




303645319Y

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. Reinhold Klotz zu Leipzig

und

Prof. Rudolph Dietsch zu Grimma.



ACHTZEHNTER JAHRGANG.
Dreiundfunfzigster Band. Erstes Heft.

Leipzig, 1848.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.





Kritische Beurtheilungen.

I. *Annaeus Cornutus de natura deorum* ex schedis Johannis Bapt. Casp. d'Ansse de Villoison recensuit commentariisque instruxit *Fridericus Osannus*, professor litterarum antiquarum Gissensis. Adiecta est Johannis de Villoison de theologia physica Stoicorum commentatio. Gottingae prostat in libraria Dietericiana MDCCCXLIV. (Pagg. LXX u. 616 S. gr. 8.)

Wenn wir, obschon etwas spät, doch noch von diesem Werke *ausführlich* Kunde und Rechenschaft geben, so wird uns hierin das Wichtige und Werthvolle desselben bestens rechtfertigen. Einerseits nämlich ist die Schrift des Cornutus selbst so gewichtig für die Kenntniss der griechischen Mythologie und der stoischen Religionsphilosophie, anderseits ist die Bearbeitung, in welcher uns die Schrift hier vorgelegt erscheint, so ausgezeichnet sorgfältig und gehaltvoll, dass das Buch jedenfalls zu den bedeutendsten neuern Arbeiten im Gebiete der griechischen Philologie gezählt werden muss.

Seine Bestandtheile sind folgende: *Praefatio Editoris* p. III bis XVI: *Villoisoni Prolegomena* p. XVII—LVI: *Epimetrum Editoris* p. LVII—LXX: *der griechische Text* ohne lateinische Uebersetzung, mit der Ueberschrift: *Κορνούτου περὶ τῆς τῶν θεῶν φύσεως*, unter demselben die kritischen und kritisch-exegetischen Anmerkungen von Gale, Villoison und vom Herausgeber p. 3 bis 218: die rein-exegetischen *Animadversiones in Cornutum de natura deorum* von Gale und Villoison mit Osann's Zusätzen und Berichtigungen p. 221—391: *Villoisoni theologia physica Stoicorum* p. 395—597 (wo die Abhandlung unvollendet abbricht): *Index latinus* p. 598—607: *Index graecus* p. 607—615: *Addenda*, Eine Seite.

In der Vorrede erzählt O. die Entstehungsgeschichte dieser Ausgabe, erwähnt Dasjenige, was seit Thomas Gale für Cornutus gethan worden, giebt Nachricht von den Bemühungen Villoison's für eine neue durchgreifende Bearbeitung des Schriftstellers und

von dem auf der königlichen pariser Bibliothek befindlichen Villoison'schen Apparat zu Cornutus (vgl. Creuzer Recension dieser Ausgabe in den Theol. Stud. und Krit. 1846. p. 218). Hierauf giebt der Herausgeber Rechenschaft über die allerdings gewissenhafte Art und Weise, in welcher er diesen Apparat für seine Ausgabe benutzt hat, durchgeht im Einzelnen die von V. theils nach G., theils neu benutzten kritischen Hülfsmittel (wobei O. bemerkt, er habe das Violarium der Eudocia noch genauer kritisch ausgebeutet, als von V. geschehen sei) und erklärt sich über den Werth der Codices und ihr Verhältniss zu einander. Eine Ausmittelung von Familien findet er annoch unmöglich, da selbst diejenigen HSS., welche theilweise mit einander stimmen, anderseits wieder zu oft verschieden gehen; den Vorrang räumt O. mit Recht dem Paris. 4 ein; an diese reihen sich ihm zunächst an: P. 2. Laurent. 2. 4. 5. (dieser oft mit P. 4 übereinstimmend) und die Oxonienses. Sodann wird der Zustand besprochen, in welchem V. den exegetischen Theil seiner Arbeit hinterlassen, und von der sorgfältigen Benutzung desselben Rechenschaft gegeben. Nachdem der Herausgeber noch ein Wort über die leider unvollendet gebliebene Abhandlung V.'s über die theologia physica Stoicorum hinzugefügt, erklärt er sich in der bescheidensten Weise über seine Bemühungen, eine möglichst erschöpfende Bearbeitung zu liefern, berührt das äussere Verhältniss dieser Ausgabe zur zweiten G.'schen und dankt schliesslich dem Hrn. Albert Lion für die von ihm fleissig besorgte Correctur.

Wir erlauben uns Zweierlei, was in dieser Vorrede obenhin berührt ist, näher zu besprechen. Das erste betrifft das Verhältniss, in welchem der von V. edirte Text des Violarium der Eudocia in den aus Cornutus geschöpften Stellen zum Texte dieses Schriftstellers steht. Mützell: De Emendat. Theog. Hesiod. p. 307 hat nämlich, gestützt auf die oft auffallende Uebereinstimmung jener Texttheile des Violariums mit dem Text der Vulgata des Cornutus, den Verdacht gegen V. ausgesprochen, als ob dieser, anstatt den betreffenden Text des Violariums urkundlich genau wiederzugeben, blos die entsprechenden Stellen des Cornutus in der G.'schen Ausgabe angestrichen und gewissenlos habe abdrucken lassen. So schwer aber diese Verdächtigung ist, so ungegründet und ungerecht erweist sie sich bei einiger Prüfung. Allerdings stimmt der Text des Violariums mitunter auffallend genug in den schlimmsten Fehlern mit der Vulg. überein, aber öfter noch weicht derselbe mit den von V. benutzten Codd. von der Vulg. ab, wie seine kritischen Anmerkungen und noch mehr die von O. sattsam darthun. Musste übrigens nicht V. selbst das grösste Interesse haben, den kritischen Gehalt des Violariums für den Cornutus möglichst rein zu gewinnen, er, der schon vor Herausgabe der Anecdota an die Bearbeitung des Cornutus sich gemacht hatte? Thöricht, nicht nur gewissenlos, war unter diesen Umständen das

Verfahren, das ihm Mützell gewiss höchst unbesonnen zumuthet. Das Andere, was wir ergänzungsweise zur Vorrede zu bemerken haben, betrifft den von O. p. XII mit Verweisung auf V.'s Prolegomena erwähnten Codex Gyraldi. Allein was V. p. XXIX und XXX vom Codex Gyraldi bemerkt, beschränkt sich lediglich auf die Notizen Gale's, dass jener Cod. mit Oxon. *α* den Titel der Vulg. gebe und zu Anfang von Cap. 1 den Zusatz *Γεώργιε* nach *παιδίον* biete. Es ist nun aber wirklich sehr schade, dass weder V. noch O. den kritischen Schatz gehoben, welchen die von Gyraldus seinem Werke: De Diis Gentilium — vielfach eingestreuten Anfügungen aus dem von ihm benutzten Codex enthalten. Wahrscheinlich gleichgültig gemacht durch G.'s übrigens höchst nachlässige Benutzung dieses kritischen Subsidiums, hielten sie es nicht der Mühe werth, aus dieser Quelle für die Kritik zu schöpfen. Wir können zuversichtlich behaupten, dass diese eine der besten ist und dass G. nicht den vierten Theil der varians lectio bei Gyraldus benutzt hat. Im Verlauf der Recension wird sich Gelegenheit finden, einige Andeutungen über den Werth dieses Subsidiums zu geben, welches wir nach der ersten Ausgabe, Basel 1548 fol., ausgebeutet haben. Hier nur noch die Bemerkung, dass jener Codex, über welchen sich Gyraldus selbst nicht näher ausspricht (vgl. p. 393, B. 554, B.), mit keiner der von V. verglichenen HSS. übereinstimmt, wodurch die Classificirung der Codd. des Cornutus noch schwieriger gemacht wird.

Wir wenden uns zu den Prolegomena V.'s; folgende Punkte werden in denselben ausführlich der Reihe nach besprochen: die Lebensumstände des Cornutus und seine Namensbrüder; die verschiedenen dem Cornutus zugeschriebenen Werke; die verschiedene Fassung des Titels der vorliegenden Schrift und die Abweichungen in der Schreibart des Namens des Verfassers; die Authentie der Schrift; der mit Recht abgefertigte Versuch Gale's, den Cornutus zum Platoniker zu stempeln; die von Cornutus benutzten Quellen (über diese Punkte vgl. Creuzer a. a. O. p. 219—223); der Werth des Buches für die genauere Kenntniss der physischen Theologie der Stoiker; die universelle Bedeutung des Stoicismus und sein Einfluss auf die christliche Theologie wie auf das römische Recht; der Werth der Geschichte der alten Philosophie, besonders der stoischen. Den Beschluss machen die bibliographisch-kritische Aufzählung der frühern Ausgaben und die Darlegung der neu benutzten kritischen Subsidien. Hierzu kommen in Anmerkungen unter dem Texte zahlreiche Zusätze und Berichtigungen vom Herausgeber, der für die Frage über Cornutus und seine Schriften besonders die Abhandlung von G. Jo. de Martini, de L. Annaeo Cornuto philosopho Stoico. Lugd. Bat. 1825. und die Forschungen von O. Jahn in den Prolegomena zu seiner Ausgabe des Persius benutzt hat.

Von den hier erörterten Fragen werden wir diejenige über

die verschiedene Fassung des Titels unserer Schrift unten weit besprechen. Ueber die Quellen des Cornutus hat sich der gross Hemsterhuys in seinen Vorlesungen über Antiquitates Graec (MS.) also vernehmen lassen: „ab hac parte (es ist die Rede v den Anhängern der moralisch-physikalischen Mythenauslegun Stoici maxime steterunt, imprimis Chrysippus scripto *περὶ τῶ ἀρχαίων φυσιολόγων* libro, cuius meminit Diog. Laert. L. VI §. 187, ita quidem frigide multa parumque congruenter interpr tatus, ut aliis, praesertim Epicuri Pyrrhonisque discipulis fuer ludibrio. Ex eodem fonte pleraque manarunt quae Phurnutus si potius Cornutus Stoicus edidit in *θεωρίᾳ περὶ τῆς τῶν θεῶν φι σεως*.“ Ueber das von V. und O. unberührt gelassene, zuerst v Plato im Cratylus in Anwendung gebrachte Princip, welches de Etymologisiren der Stoiker, wie es bei C. erscheint, zu Grund liegt, hat sich derselbe Grossmeister also ausgesprochen: „Ha (was Plato im Cratylus über die Etymologie von Athene vorbring et alia eiusdem generis in Crat. Platonis promulgata, nullo cert pacto probari possunt aut defendi: nisi forte dicas, philosophun contemta linguae suae norma, etymologias istas, quas tamen ip veras non crediderit, ideo fuisse fabricatum, ut rebus explicand et disciplinae morali inserviret, simili propemodum ratione, qu verborum proprietates ac significationes ICti Romani Stoicos im tati tradiderunt.“ Vgl. Creuzer a. a. O. p. 230 f.

Das Epimetrum Editoris behandelt zwei Punkte, erstens di Form der Schrift und des Verfassers Absicht, zweitens, mit Be ziehung der Untersuchungen von Martinius und O. Jahn, di Frage, ob unser Cornutus der Verfasser der Scholien zu Persiu sei. In Betreff des erstern Punktes weist O. gegen O. Jahn nacl dass trotz der zerstückelten und scheinbar ungefügen Gestalt, i welche die Schrift durch unwissende Abschreiber gebracht wo den, derselben ein organischer Zusammenhang zu Grunde lieg in welchem die Grundideen der natürlichen Theologie der Stoik compendiarisch dargestellt seien. Durch die hierauf bezüglich Auseinandersetzung, über welche Creuzer p. 223—225 zu ve gleichen, wird übrigens das von O. nicht beachtete Urtheil Mü zell's: De Emendatione Theogoniae Hesiodeae p. 307 f. wesentlic modificirt. — Was den zweiten Punkt betrifft, so entscheidet sic O. mit Martini gegen O. Jahn dahin, dass er die Scholien zu Persius in ihrer ersten Anlage unserm Cornutus zuschreibt; jedoc giebt er zu, dass dieselben durch spätere Zusätze vielfach entstel worden seien. Die des Probus schreibt er nicht dem Valer. Pr bus, sondern einem jüngern gleichnamigen Verfasser zu. Vg Creuzer p. 225.

Ehe wir nun zur Beurtheilung Desjenigen übergehen, wa für die kritische und exegetische Bearbeitung des Textes gesch hen ist, bleibt noch ein Wort über die angehängte Abhandlun V.'s zu sagen. V. entwickelt in derselben mit umfassender Er

dition die physische Theologie der Stoiker und zeigt ihren Zusammenhang sowohl mit frühern philosophischen Systemen als auch mit der christlichen Theologie. Mit welchem Plan und in welcher Weise V. seinen Gegenstand bearbeitet habe, darüber giebt den besten Aufschluss, was er selbst in einem Brief an Björnstahl (bei O. p. VI f.) hierauf Bezügliches bemerkt. Es bewahrheitet sich in dieser gehaltvollen Arbeit V.'s aufs Deutlichste, was er selbst a. a. O. und in den Prolegomena von den Quellen der stoischen Philosophie, wie von ihrem Einflusse auf die patristische Erudition und die christliche Theologie andeutet. Uns bleibt hierbei nur noch darauf aufmerksam zu machen, dass der Einfluss des Stoicismus auf die Bildung der Kirchenväter sich namentlich auch in ethischer Beziehung geltend gemacht hat, wovon unsere Animadversiones in S. Basilium M. genugsam Zeugniss geben. — Zahlreiche Zusätze und Berichtigungen hat dieser Abhandlung der Herausgeber ebenfalls beigefügt.

Was nun die kritische und exegetische Bearbeitung anbelangt, welche V. und O. dem Cornutus haben angedeihen lassen, so darf kühn behauptet werden, dass nicht leicht ein Text eines griechischen Schriftstellers in so jämmerlicher Gestalt auf uns gekommen, als der des Cornutus auch in der Gale'schen Bearbeitung; ebenso *gewiss ist es aber* auch, dass die durch V. und O. bewerkstelligte *kritische Umgestaltung* als einer der schönsten Triumphe sorgfältiger Textkritik angesehen werden muss. Die exegetische Bearbeitung betreffend, so ist sowohl in den kritischen Anmerkungen als in den rein-exegetischen Animadversiones ein erstaunlicher Reichthum von Sprach- und Sachgelehrsamkeit ausgebreitet, und in neuerer Zeit haben wenige griechische Schriftsteller ähnlicher gelehrter Ausstattung sich zu erfreuen gehabt. Allerdings sind diese glänzenden Ergebnisse die Frucht vieljähriger Bemühungen vereinigter Kräfte, die sich gegenseitig glücklich ergänzen. Während nämlich V. mit seiner allumfassenden Belesenheit überallhin ausgreift und sich oft zum Unmaass verleiten lässt, auch in der Kritik, so umfassend und fleissig sie ist, bisweilen die nöthige Schärfe nicht anwendet, so bewährt dagegen O. seinen kritischen Scharfsinn meist aufs Glänzendste, und wenn ihm auch die Fülle villoisonscher Sprach- und Sachkenntnisse abgeht, so ist anderseits, was er giebt, stets gewählt und passend. In sachlicher Beziehung ist namentlich die Menge fruchtbarer archäologischer Nachweisungen bei O. rühmend zu erwähnen.

Um aber unserseits das Verhältniss des Villoison-Osann'schen Textes zum Gale'schen wenigstens theilweise darzulegen (hierauf Bezügliches vgl. bei Creuzer p. 225—229), und um nicht nur die kritischen und exegetischen Vorzüge dieser Bearbeitung des Cornutus, sondern auch die Schwächen anzudeuten, von welchen sie allerdings nicht frei ist, wollen wir Anfang, Mitte und Ende des Textes (Cap. 1—4, p. 3—13. Cap. 20, p. 103—116.

Cap. 35. p. 211—218) in kritischer und exegetischer Beziehung so durchgehen, dass wir das Fehlerhafte berichtigen, das Mangelhafte ergänzen und das Fehlende hinzufügen. Nachdem wir dieser Bearbeitung mit bestem Gewissen volles Lob gespendet, wird uns Niemand, am wenigsten der Herausgeber selbst, die theilweise Nachweisung ihrer Blössen und Lücken übel deuten. Für Solche, welchen das Buch selbst nicht zur Hand ist, noch ausdrücklich diese Bemerkung: was wir von Derartigem in dem fraglichen Stücken zu bemerken gefunden, ist in Vergleich mit dem Probehaltigen und Gediegenen wenig, und das gleiche Verhältniss zeigt sich auch in den übrigen Theilen des Werkes. Eine vollständigere Beurtheilung der Osann'schen Recension wie des kritischen und exegetischen Apparates müssen wir wegen Mangel an Raum für einen andern Ort sparen. Der Herausgeber selbst wird uns aber schon in Bezug auf die folgenden Bemerkungen gern zugestehen, dass wir sein Werk ganz und gründlich durchgeprüft haben. — Wir stellen die Beurtheilung des Kritischen voran und lassen das Exegetische nachfolgen.

In der Ueberschrift der Vulg. *θεωρία περὶ τῆς τῶν θεῶν φύσεως* streicht O. (vgl. Prolegom. p. XXXIV) das Wort *θεωρία* mit vollem Recht. Nicht nur die Verbindung *θεωρία περὶ* — (s. O. a. a. O., der übrigens unbeachtet gelassen, dass in der Ald. und Basil. nach *θεωρία* Comma steht), sondern das Wort selbst giebt Anstoss, da es offenbar im christlich-theologischen Sinne gesetzt ist, wie schon Reinesius und nach ihm Hemsterhuys in seinen Vorlesungen über Antiquitates Graecae urtheilte. Letzterer führt nämlich an der erstern der oben angeführten Stellen mit Bezugnahme auf den Vulgär-Titel also fort: „quem titulum merito Reinesius existimat, Epist. ad Daumium p. 168, non ab ipso auctore vetustisve Criticis esse profectum, sed a descriptoribus christianis. Solent enim Patres Ecclesiastici, qualem usum apud Graecos vix reperias, *θεωρίαν* nominare sensum reconditum et allegoricum, quum literalis dicatur *τὸ ῥητὸν, τὸ ψιλὸν γράμμα* vel *ἱστορία*. Ita Diodorus Tarsensis in explanandis sacris literis Eusebium Emisenum probans multa volumina conscripsit, *ψιλῷ τῷ γράμματι τῶν θείων προσέχων γραφῶν τὰς θεωρίας αὐτῶν ἐκτρεπόμενος*, ut ait Socrates Hist. Eccles. lib. VI. cap. 3., ubi videndus est Henr. Valesius." Dennoch mag das Uebrige als Titel geduldet werden, obschon, was O. nicht berührt, für diese Fassung desselben blos der Schlusstitel der Aldina: *Τέλος, τοῦ περὶ τῆς τῶν θεῶν φύσεως, Κορνούτου* (ungenau citirt von V. Prolegg p XXIX) und der Codex Gyraldi sprechen. Zwar behauptet G., dieser habe mit Oxon. *α* den Titel der Vulg. Allein an der einzigen von uns bemerkten Stelle, wo Gyr. das Buch des Cornutus oder Phurnutus, wie er den Verf. schwankend nennt, dem Titel nach citirt, drückt er nur den kürzern *περὶ τῆς τῶν θεῶν φύσεως* aus, nämlich Synt. IX. p. 418, A. Phurnutus —, seu Cornutus, ad Georgium

periculum in lib. de Nat. deorum. Uebrigens hätte O. den vollständigen Vulgär-Titel der ersten Anmerk., welche G.'s Bemerk. zu diesem wiedergiebt, voraussetzen sollen, da man meinen könnte, dieselbe beziehe sich auf den von O. angenommenen abgekürzten Titel. In Betreff der von G. und V. Prolegg. p. XXXIII f. für ächt gehaltenen Fassung der Ueberschrift: *Κορνούτου ἐπιδρομὴ τῶν κατὰ τὴν Ἑλληνικὴν θεωρίαν παραδεδομένων* (G. *παραδιδ.*) bemerke ich noch, mit Verweisung auf Dasjenige, was O. Prolegg. p. XXXV gegen O. Jahn's Conjectur, *ἐπιτομὴ* für *ἐπιδρομή*, und Creuzer p. 221 Anm. a. sowohl gegen diese als gegen die zweite Conjectur desselben Gelehrten, *θεολογίαν* für *θεωρίαν*, erinnert hat, dass dieser Titel noch mehr als der gewöhnliche christlichen Ursprung verräth. Einmal ist nämlich hier *θεωρία* unverkennbar wieder im christlich-theologischen Sinne gesetzt (s. Creuzer a. a. O. der übrigens die platonische Bedeutung von *θεωρία*, wovon Animadverss. in Basil. M. I. p. 3 und 129 Mehreres, unpassend mit in Betrachtung zieht), sodann verräth *Ἑλληνικὴν* ebenfalls patristischen Sprachgebrauch. Vgl. V. zu Corn. p. 77 f. ed. Osann. und den Rec. in Jahn's Archiv f. Philol. Bd. 49. p. 393. Hemsterhuys Antiquitt. Gr. Ms. „Christiana religione incrementa capiente scriptores Ecclesiastici — *χριστιανοὺς* et *Ἕλληνας* opposuerunt: qua ratione *ἕλληνες* non differt a *τοῖς ἔθνεσι* et *ἐθνικοῖς*, quos Latini Patres Gentes et Gentiles et deinde Paganos adpellarunt, scil. falsorum numinum cultui addictos instauratae que per Christum religionis expertes; hinc *ἑλληνὶς θρησκεία* Philostorg. Hist. Eccl. lib. I. c. 6. lib. 2. c. 5. 18. 15. et *ἑλληνισμὸς* Gentilium religio saepe apud Justinum Martyrem. Conjunxit Epiphan. c. 7. *τὴν εἰδωλολατρείαν τε καὶ τὸν ἑλληνισμόν*. et tandem *ἑλληνισταὶ* Gentiles Sozom. Hiss. Eccl. lib. 5. c. 15. *τοὺς ἑλληνιστὰς προσεθίζει τοῖς τῶν χριστιανῶν ἐπιτηδεύμασι*, quae vocabula neque ipse Julianus Imp., Christianorum hostis infensissimus, refugit Epist. 49. non tamen *ἑλληνισμὸν* usurpans; sed et *ἑλληνιστάς*, *ἑλληνικοὺς* et *ἑλληνικὰς κώμας*.“

Cap. 1 (*περὶ οὐρανοῦ*) p. 3, 1. Die von G. nicht näher citirte Stelle bei Gyraldus, wo dieser den Namenszusatz *Γεώργιον* nach *ὦ παιδίον* aus seinem Cod. anführt, ist keine andere, als die oben angeführte Synt. IX, p. 418, A. — ad Georgium puerulum —. O. lässt aus guten Gründen (s. Prolegg. p. XXX f. und vgl. Creuzer p. 222 f.) mit August. und Monac. 536 den Zusatz weg. Ich bemerke noch ausdrücklich, dass *Γεώργιος* lediglich ein byzantinisch-christlicher Name ist. — P. 4, 6 *πολυωρεῖν*. Ich vermuthe *πυλωρεῖν*. Obschon *πολὺωρεῖν* für den Sprachgebrauch, welchen C. beweisen will, ebenfalls spricht, so stünde *πυλωρεῖν* als Verbum weit passender neben dem vorangeführten Substantiv *θυρωρός*. — P. 5, 5. st. vulg. *παριστῶσι* V. O. aus Codd. *παριστᾶσι*. *Παριστάναι*, *darstellen* (s. V. in der annot. crit. und unsere Animadvv. in Basil. M. I. p. 35), kommt, wie hier, bei C. oft vor von

dem Gedanken, welchen ein Mythus *darstellt*: p. 18. 81. 57 (das. O. a. c. wo irrig περιστάντος st. παριστάντος im Text) 59. 65. 69 (O. a. c.) 74. (V. Animadvv. p. 286) 102. 105. 108. (V. O. a. c.) 110. (O. a c.) 145. (V. O. a. c., welche Stelle jedoch anderweitig zu besprechen) 152. 153. 168. 174. 177. 178. 204. *Παράστασις* im gleichen Sinne seltner, bei C. p. 37. (wo Paris. 2 irrig ἐπιπεριστάσει st. ἐπὶ παραστάσει) 49. 101. — P. 6, 5. *Εὔλογον δὲ καὶ τοὺς θεοὺς ἀπὸ τῆς θέσεως ἐσχημέναι τὴν προσηγορίαν*. Diese Worte stimmen weder mit dem Vorhergehenden, noch mit dem Ff.; man lese ἀπὸ τοῦ θεῖν st. ἀπὸ τῆς θέσεως, welches eine täppische Hand aus dem Nachff. θετῆρες hier eingeschwärzt hat. C. berücksichtigt schon hier die bekannte Etymologie bei Plato Cratyl. p. 397, D. welche V. p. 229 zum Ff. πρῶτον γὰρ οἱ ἀρχαῖοι — beigebracht hat, ohne jedoch das Ungereimte der gewöhnlichen Leseart zu bemerken. Hemsterhuys in seinen Vorlesungen über Antiquitates Graecae, MS., bemerkt zu jener Stelle Plato's: „Hoc veluti signo a Platone sublato Grammatici certatim illam vocis θεὸς originem adripuerunt. Macrob. Sat. l. 1. c. 23. Etym. in v. eamque velut certam proponit Simplic. ad Epictet. p. 223. Vid. Menag. ad Diog. Laërt. l. 8. §. 27.“ Vgl. noch O. p. 229, der so wenig als V. hier klar gesehen. — P. 6, 7. ἀδιαπτώτως, st. vulg. ἀδιαπτώτους, V. O. aus Ox. α. Ἀδιαλείπτως Laur. 5. Ox. β (ἀδιαλείπως P. 4) ist glossematisch. Ἀδιάπτωτος, ἀδιαπτώτως stoischen Sprachgebrauchs, Stobae. Ecl. Eth. 2, 7. p. 112 ed. Heer. Wyttenbach Index Graecitatis in Plutarch. v. ἀδιάπτωτος. Das einfache ἀπτώτως bei C. p. 31, ἀπτώς b. Plato Republ. 7, p. 534, C. Hierocl. in Aur. Carm. p. 248 ed. Warr. — P. 7, 2. τάχα δ' ἂν — VO. aus den meisten Codd. st. vulg. ταῦτα δ' ἂν—. *Τάχα* häufig bei C. in Erklärungsversuchen eines mythol. Factums oder Namens p. 8. 17. 70. (O. a. c.) 92. 97. 99. 103. 120. 129. 133. 135. 136. 150. 152. 159. 178. 181. 187. 188. 194. 199., was charakteristisch. — Cap. 2. (περὶ τοῦ Διός) p. 7, 6. πρώτως καὶ διὰ παντὸς ζῶσα, st. vulg. πότερον διὰ τὸ σώζουσα, V. O. aus Codd. Vgl. p. 156, 5. διὰ πάντων. — P. 8, 3, 4. Die Worte καὶ ἡ φύσις ἡμῶν sind als verkehrter Zusatz zu ἡ ψυχή zu bezeichnen, obschon alle verglichenen MSS. sie zu haben scheinen. Xenophon Mem. 4, 3, 14. ἀνθρώπου γε ψυχὴ — ὅτι βασιλεύει ἐν ἡμῖν, φανερόν. Wasse zu Sallust. B. C. 1. animi imperio — p. 4 ed. Cantabrig. Eher liesse sich noch νοῦς st. φύσις hören, Plato Phileb. p. 30, C. Oder wollte C. den Gedanken ausdrücken, dass die menschliche Natur die übrigen Geschöpfe beherrsche (s. unsere Prolegg. zu Joh. Glykas p. XXIII)? Dann würde er sich anders ausgedrückt haben. — P. 8, 6. ζωτικῆς. C. 5 und ein Cod. Gal. bei O. a. c. σωματικῆς. Die vulg. bei Gyr. II. p. 121, B. *vitalem* humorem. — P. 9, 7, 8. ἥτις πάντα ῥέει τὰ ὑλικά. Die Stelle nach O. a. c. verdorben; aber ῥέω transitiv, hier u. p. 14. ἀρξάμενος ῥεῖν καὶ κραίνειν τὰ ὑλικά. Vgl. p. 94. Ῥέα δέ ἐστιν

ἡ τῆς ῥεύσεως (αἰτία). In anderer Beziehung die Wurzel ῥέω in 'Ρέα hineingedeutet p. 11 (coll. p. 10 unt.) dazu V. p. 238, und p. 15 dazu V. p. 240, p. 185 f. wo G. p. 363. An unserer Stelle wird nach Plato Crat. p. 402, B. zur Deutung der 'Ρέα der heraklitische Satz vom Fluss der irdischen Dinge benützt. — P. 9, 17. Διὰ — τὸν κόσμον ἐξωνόμασεν εἶναι, εἶναι nicht wegzuwerfen, wie O. a. c. möchte: sogenannter Infinitivus παρέλκων, Matthiae Gr. Gr. §. 420. a. p. 768, 2. Edit. — P. 9, 21. κατὰ τοὺς παλαιοὺς τῶν Ἑλλήνων. Schon diese Worte allein verrathen die Unächtheit dieses Stückes. Die Gründer der griechischen Mythologie und die Dichterphilosophen sind dem C. οἱ ἀρχαῖοι p. 6. 12. 103. 152, οἱ πάλαι p. 192, am häufigsten, wie bei Plato Phileb. p. 16, C., οἱ παλαιοί, so, um p. 8 zu Anfang dieses unächten Stückes nicht zu erwähnen, p. 50. 51. 64. 91. 105. 156. 161. 187. 190. 214. 217. aus welchen Stellen Niemand die v. l. οἱ παλαιοί des Cod. Ox. bei G. st. οἱ πάλαι p. 192 rechtfertigen wird. In der Stelle p. 77, 6. παρὰ τοῖς παλαιοῖς Ἕλλησι. ist Ἕλλησι, da im folg. von den verschiedensten alten Völkern in mythologischer Beziehung die Rede ist, von der gleichen christlichen Hand interpolirt, die p. 78, 1. ἔθνεσι in Ἕλλησι verändert hat. Ueber Ἕλλην, ἑλληνικὸς, ἑλληνίζειν u. s. w. im christlichen Sinne vgl. dort V. O. a. c. und das oben zum Titel Bemerkte. In diesem Sinne ist nun auch τῶν Ἑλλήνων an unserer Stelle gesetzt, und es verräth sich dadurch das ganze Stück als Machwerk eines christlichen Gelehrten. Vgl. unten zu p. 214 das Kritische. — P. 10, 3, 4. λήθη τις οὖσα. Dieser absolute Participialsatz ist der Redeweise des C. ganz zuwider und verräth ebenfalls eine fremde Hand, und zwar die eines Spätlings. Vgl. unsern Joh. Glykas περὶ ὀρθότ. συντάξεως *) p. 35 und dazu die Anmerk. p. 84. — P. 10, 9. διὰ sinnwidriger Druckfehler st. διὸ bei G. — P. 10, 10, 11. Mit O. p. 236 an eine Aenderung von Ἀθηναῖοι in Ἀθαμᾶνες zu denken, welche Toup Emendatt. in Suid. et Hesych. T. 3. p. 533 f. wirklich haben wollte, ist wegen des vorhergehenden ἡ Ἀτθὶς unzulässig. Eher ein Realirrthum des Verf. dieses unächten Stückes anzunehmen. — Cap. 3 (περὶ τῆς Ἥρας) p. 11, 4. 12, 1. βρασμὸν, wie V. O. aus Ald. und P. 1. 4. L. 3. 4. Aug. st. κρασμὸν Basil. Gal. lesen, taugt hier nicht, da nicht von einem Rütteln zum Ausscheiden (s. Ruhnken zu Timae. L. V. Pl. p. 64 v. βράττειν) die

---

*) Der „Libellus ineditus MS. bibl. Darmstad. περὶ ὀρθότητος συντάξεως" gehört dem Joh. Glykas oder Glykys und ist vom Rec. bereits im Jahre 1839 (Bern bei Jenni, Sohn) edirt worden. Die von Os. angeführte Stelle steht p. 1, 1—6. (χρωμένοις Cod. Darmst. irrig st. χρώμενοι). Ueber den angeblich platonischen Ausdruck bei Glykas: ἀγελαστικὸν ζῶον ὁ ἄνθρωπος (s. G. l. c.) vgl. zu Glyk. Prolegg. p. XXIX f. und p. 60, 128 b. 132. Animadv. in Basil. M. I. p. 167.

Rede, sondern von einem Durcheinandermengen. *Κερασμὸς* (s Struve in den Nachträgen zu Schneider v. *κρασμὸς* und Creuze p. 226) passt um so besser, da offenbar ein mit *Κρόνος* einigermaassen stimmendes Wort stehen muss. — P. 12, 3. Das sinnwidrige Comma nach *φύσις* (Vulg. und Os.) zu tilgen. — Cap. 4 (*περὶ τοῦ Ποσειδῶνος*) p. 12. 9—13, 1. In dieser von V. O nach MSS. zum Theil verbesserten Stelle bleibt noch zu emendiren: *εἴτουν* (*ἤτοι* Vulg. und O.) *ἀπὸ τῆς πόσεως οὕτω κληθεὶς* (näml. *Ποσειδῶν*) *καὶ τοῦ διδόναι ταύτην, εἴτε λόγος καθ' ὃν ἰδίει ἡ φύσις, φύσει ἰδίων* (Vulg. und O. *ἰδών*) *ἐστίν* d. h. sei es, dass er, als das Grundwesen, wonach die Natur Feuchtigkeit ausschwitzt, *φύσει ἰδίων* d. h. der von Natur Schwitzende genannt ist. Im Allgemeinen vgl. zur Sache p. 122 *ἡ ἐν αὐτῇ* (sc *γῇ*) *δηλονότι ἰκμάς*. Die Vulg. *ἤτοι* — *εἴτε* — *εἴτε* taugt durchaus nichts: *ἤτοι* nimmt, wo es nicht bei einzelnen Worten in Erklärung steht (p. 9), sondern Sätze verbindet, *ἤ* einfach oder mehrfach zu sich p. 11. 17. 154. 165. 206. Dagegen *εἴτουν* mit folgendem einfachen oder mehrfachen *εἴτε* p. 128 f. (O. a. c. L. 5. *ἤτουν* st. *εἴτουν* und P. 4. *ἤτε* st. *εἴτε*) p. 142 (wo V. O. aus Codd. *εἴτουν* st. *ἤτοι* vulg., *ἤτουν* P. 2, s. O. a. c.) p. 187. 201. Danach, beiläufig bemerkt, p. 72, 4—73, 3. nothwendig zu schreiben *εἴτουν ὡς* st. *ἤτοι ὡς*, wie V. O. aus P. 2 (ohne *ὡς*) L. 5. st. vulg. *ἢ ὡς* geschrieben. Auch ist dort im folg. nicht *εἴ τε* mit G. O. zu schreiben, sondern *εἴτε*, wie sonst; auch p. 129, 2 irrig *εἴ τε*. Für *φύσει ἰδῶν* Gale's Codd. *φύσει ἰδίως*, Bar. 131. *φύσει ἰδών*, Reg. 2720. *φυσιιδών*, wovon das erste für *φύσει ἰδίων* spricht, wie der Zusammenhang selbst. *Ἰδίειν* (s. Creuz. p. 226) oft in *ἰδεῖν* verdorben, Interpp. Hesych. T. 2. p. 788 n. 20.). *Λόγος* im stoischen Sinne (Villois. Theol. Phys. Stoic. p. 465 ff. Barth zu Aeneas Gag. p. 238 ed. Boisson.), wie oft bei C., p. 14, 3. 20, 2. 87, 2. 91, 2, 3. 144, 5. 203, 6, wo vollständiger *λόγοι σπερματικοί*, und das. V. O a. c. und p. 327. Im folg. vgl. mit *πεδοσείων* Plat. Crat. p. 402, E. *ἴσως δὲ κτλ*.

Cap. 20. (*περὶ τῆς Ἀθηνᾶς*) p. 105, 1. *δυσετυμολόγητον*. Die von G. erwähnte v. l. (?) *δυσετυμόλογον* bei Gyr. steht XI. p. 464, B. — P. 105, 8. die vulg. *αἰθερόνεια* bei Gyr. XI. p. 464, B. Aetheronia. V. O. *αἰθερονεῖα* aus P. 2. 4. (L. 5.). — P. 105, 10. *τοι* st. *τι*, V. O. mit P. 1. Das gnomische *τοι* bei C. p. 174, 4. 5. aus dem dort von O. p. 350 übersehenen Callimachus bei Athenae. II. p. 36, F. *οἰνός τοι πυρὶ ἴσον ἔχει μένος*. ebenfalls st. *τι* zu restituiren, da C. den Vers selbst citirt, wie die Anführungsformel *ὄντως* (s. Wyttenb. zu Plat. Phaed. Annot. p 156 f. ed. Lugd.) deutlich beweist. Ueber das gnomische *τοι* Valckenaer zu Eurip. Phoen. v. 455, der auch die Verwechselung mit *τι* berührt, Stallbaum zu Plat. Sympos. p. 219, A. — P. 106, 2. *τὸ ἔπανδρον καὶ γοργωπὸν αὐτῇ ἀνατιθέασι πολὺ ἔχειν*. *Πολὺ ἔχειν* möchte O. a. c. als überflüssig und störend streichen. Zwar

kommt *ἀνατιθέναι* bei C. gewöhnlich einfach mit Dativ und Accusativ vor, sei es in der Bedeutung des Weihens p. 17. (das. V. a. c. p. 18) 107. 168. 181 (s. V. a. c. p. 166 der auch das entsprechende *ἀνακεῖσθαι* p. 199 berührt) oder des Zuschreibens p. 15. 26. 99. 192. 200., wie bei Plato Symp. p. 198, E. Aristid. T. 1. p. 29, T. 2. p. 149, Plotin. p. 231, G. 261, A. 393, F. u. s. w. Hermes Trismeg. ed. Paris. p. 81, Epistola Manichaei bei Zacagni p. 7, Gregor. Palam. Colloq. Animi c. Corp. ed. Paris. p. 32. Vgl. Ernesti Epist. ad Bach. de Xenoph. loc. nonnullis zu Apol. §. 30, Buttmann im Index zu Platonis Dialogi IV. v. *ἀνατιθέναι*, Ast Lex. Plat. T. 1, p. 159. Allein dessenungeachtet rechtfertigt sich *ἔχειν* durch den gleichen Sprachgebrauch, nach welchem *διδόναι* bisweilen *ἔχειν* zu sich nimmt, Weiske Pleonasmi Gr. p. 98. Der Sinn: sie schreiben ihr das Männliche — als Eigenschaft in vollem Maasse zu. — P. 106, 8, 9. *οὐχ ἑτέρα οὖσα τοῦ παρ' ὃ δοκεῖ διαφέρειν ἁπάντων καὶ περιγίνεσθαι ὁ Ζεύς*. O. a. c. „Par. 4 om. *τοῦ*," irrig; der Sinn: weil Athene identisch mit dem Princip (*τὸ παρ' ὃ*) des Vorrangs und der Obmacht des Zeus. Zur Sache G. V. p. 306. Das causative *παρὰ* mit Accusativ bei C. p. 72 (das. O. a. c. zu *τὸ παρ' αὐτὸν* aus P. 2. st. vulg. *τὸ παρ' αὐτοῦ*) 128. 137. Vgl. Animadvv. in Basil. M. I. p. 169. — P. 107, 8. *τρυομένη*. So O. mit L. 5 (L. 4. P. 1. 5. Ald.) st. vulg. und V. *τριβομένη*. Ueber *τρύεσθαι* (O. a. c. p. 106, *a*.) vgl. Plato Leg. VII. p. 807, B. (mit Cornar. H.Steph. und Schneid. v. *τρύω*, auf welchen O. verweist, l. *τετρυμένων* coll. Leg. VI. p. 761, D.; nicht *τετρυχωμένων* mit Ast Animadvv. in Leg. p. 367, was Glossem, auch nicht *τετριμμένων* mit Ast Lex. Plat. T. 3. p. 419) Clem. Alexandr. Strom. VI. p. 753 ed. Pott. (wo Euseb. glossematisch *τετρυχωμένην* st. *τετρυμένην*) Gregor. Naz. bei Muratori Anecd. Gr. p. 92 (wo *τετρυμένα* st. *τετρύμμενα* zu lesen), Valckenaer zu Theocr. Adoniaz. v. 7. p. 212, B., Ruhnken zu Tim. L. V. Pl. p. 47, Toup Opp. Critt. ed. Lips. T. 1. p. 285 f., Muratori zu Anecd. Gr. p. 6, Reiske zu Polybius Animm. ad Auct. Gr. T. 4. p. 55, Jacobs zur Anthol. Gr. II, 3. p. 149. 231, Struve Grammat. und krit. Bemerkungen, Stück 7. p. 5. Sulter Notae MSS. in Suid. v. *τετρυμένοι* „Appian. Sic. 1, Hannib. 7, Schol. Appollon. Rhod. I, 1174" v. *τετρύσθαι* „Herod. 1, 22. Amat. verbum Appian. v. e. Samn. 4. Sic. 2." Locus ap. Suid. ex Simonide Anal. I. p. 135." *Ἀποτρύεσθαι* Hierocl. Stob. Floril. Tit. 67=65. p. 415 (l. *ἀποτετρυμένους* mit Cod. B.), *κατατρύεσθαι* Creuzer zur Vita Plotini p. XCVI, *a*. — P. 108, 2. *ἐγγεννῶσα τὸ τρεῖν*. „Male Ald. Bas. *ἐγγενῶσα*" Os. a. c.; *ἐγγεννᾶν* in der gleichen Sache Hesych. v. *τριτογένεια* mit C. citirt von Gyr. XI. p. 471, B. — P. 109, 1. *ληῖτις*. So nach V. a. c. O. aus P. 4 (L. 4) st. vulg. *ληΐστις* auch bei Gyr. XI. p. 486, A. Für *ληῖτις* spricht mit vielen Belegen K. L. Struve, Gramm. und krit. Bemerkungen, St. 8. p. 16 f., der übrigens p. 16 auf die Construction *διὰ τὸ σώτειραν αὐτὴν* —

εἶναι coll. p. 231 Gal. aufmerksam macht. Ueber die Accentuation von ληΐτις Ebenders. p. 18. Dem σε der Vulg. hat Suter, einst Prof. der griech. Sprache an der Berner Akademie, ein τ emendirend beigeschrieben. — P. 109, 2. τῶν χρωμένων αὐτῇ λαῶν. So V. O. aus P. 2. 4. L. 4 (L. 5) st. vulg. τῶν χρημάτων καὶ λαῶν, bei Gyr. XI, p. 486, A. bonorum et populorum. Im folg. derselbe πόλεως vulg. civitatis st. πόλεων P. 2. — P. 109, 3. προστάτιν ποιητέον τὴν φρόνησιν. So V. O. aus P. 1. (3. 4. 6.) L. 4 (3. 6.) Ox. st. vulg. προστάτην οἱ ποιηταὶ τὴν φρ. bei Gyr. XI. p. 486, A. praesidem poetae fere prudentiam —. Aehnliche Verwechselungen: p. 115, 3 γιγαντοφόντις. v. l. γιγαντοφόντης (s. unten): p. 169. θεσμοθέτιν. L. 1. ἐνθεσμοθέτην und im folg. st. νομοθέτιν P. 5. νομοθέτην: p. 206. κυνηγέτιν. L. 3. κυνηγέτην, Gyr. XII. p. 518, B.: p. 207. τοξότιν. P. 4 τοξότην: p. 208 τριοδῖτις. P. 4. 5. L. 4. 5. Ox. Gyr. XII, p. 505, A. τριοδίτης. So wird ἐργάτις, δεσμῶτις st. ἐργάτης, δεσμώτης vindicirt Animadvv. in Basil. M. I. p. 64. Umgekehrt hat st. vulg. ἐπόπτιν O. p. 208 ἐπόπτην aus Codd. restituirt, zu welchen jetzt noch Gzr. XII. p. 505, A. (ἐποπτὴν, l. ἐπόπτην) hinzukommt. — P. 109, 4. ἐρυσίπτολιν V. O. aus Codd. st. vulg. ἐρυσίπολιν bei Gyr. XI, p. 480, B. — P. 110, 7. ἐμφῦναι vulg. und O. irrig st. ἐμφῆναι, Buttmann Ausf. Gr. Gr. §. 110 Anm. 7. p. 439. T. 1, 2. Ausg. — P. 110, 7. ἐφορᾶν V. O. aus P. 4 st. vulg. ὁρᾶν. Os. conj. ἀφορᾶν, irrig. Ἀφορᾶν bloss *von oben herab sehen*, wie καθορᾶν Act. Soc. Gr. T. 1. p. 338; ἐφορᾶν *in Aufsicht, Schutz nehmen*, Locella zu Xenoph. Ephes. p. 284 ed. Vindob., der das latein. *respicere* vergleicht. Wenn Locella dort an Hom. Il. γ, 277 erinnert, so erinnert uns dies an die Stelle bei C. p. 35, 2. V. O. lassen dort αὐτὸς vor ἐπακούει nach den meisten Codd. mit Recht weg. Allein, was weder V. noch O. bemerkt, C. hat hier gedächtnissweise citirend mit dem homerischen Vers Od. λ, 108. μ, 323. (Ἠελίου ὅς) πάντ' ἐφορᾷ καὶ πάντ' ἐπακούει (vgl. Il. γ, 277 in Anrede) die Worte Διὸς ὀφθαλμὸς des von G. und V. citirten hesiodischen Verses Op. et D. 267 verschmolzen, und man hat demnach nicht an den Vers eines verlornen Dichters mit O. zu denken. Den homerischen Vers vom Helios, welchen übrigens O. p. 269 bei Boëth. Consol. Philos. V. Pros. 2 nachweist, hat schon Gyr. II. p. 139, B. als Quelle angemerkt, der auch ἐπόπτης als Epitheton des Zeus (bei C. p. 29) berührt. — P. 111, 1. καθὸ μέρος ἐστὶ τῆς φύσεως. Man streiche Comma vor καθό, lese καθ' ὅ und verbinde τὴν μετεωρότητα — καθ' ὅ μ. ἐ. τ. φ. d. h. ihre Erhabenheit in Bezug auf denjenigen Theil der Natur, der sie ist (nämlich der Aether p. 104). Die vulgata: sofern sie ein Theil der Natur ist, taugt durchaus nicht. — P. 111, 2. Die von V. s. c. verdächtigte vulg. ἀγεληΐδα auch bei Gyr. XI. p. 483, A. — P. 112, 2. ἀγελαίαις st. vulg. ἀγελείαις V. O. aus P. 4: ἀγελλαις Gyr. XI. p. 483, A. — P. 112, 7. δῶρον αὐτῇ V. O. aus P. 2. 4

(P. 1. L. 1. 2. 3. 4; Eudoc. αὐτῆς) st. vulg. δῶρον. Os. berührt zwar, um die v. l. bei Eudoc. zu beseitigen, δῶρον mit Subjectivgenitiv in der Redensart δῶρα θεῶν, allein es war hier δῶρον mit dem Objectdativ zu sichern, Plat. Euthyphro p. 15, A. τὰ παρ' ἡμῶν δῶρα θεοῖς, das. Stallbaum: Aristid. T. 1. p. 23. τὰ δῶρα τῆς Ἀθηνᾶς τοῖς ἀνθρώποις. Vgl. noch δόμα Plat. Defin. p. 415, B.: ἀπαρχὴ Athenae. IV. p. 179, D. Dionysius bei Ruhnken zu Timae. L. V. Pl. p. 211, a., Schömann zu Isae. p. 264: ἀνάθημα Athenae. VIII, p. 325, D. u. A. bei Abresch. Anim. in Aeschyl. I, 9. p. 65 f. Schweighaeus. zu Polyb. I, 11. p. 170. T. 5, Bernhardy Synt. p. 86. 93. — P. 113, 1. ἀλλ' ἀκέραιον, st. vulg. ἀλλὰ καίριον, V. O. aus P. 1. 4. 5. 6 (P. 2 ἀκάραιον: L. 5. ἀκήραιον, auch Cod. Gal. und der von G. citirte Gyr., nämlich XI. p. 468, A: L. 1. 3. ἀλλὰ κέραιον). Ueber ἀκέραιος Ruhnk. zu Timae. L. V. Pl. p. 18, Elsner Obss. SS. T. 1. p. 52 f. Kypke Obss. SS. T. 1. p. 55 f. — P. 115, 1. εὐμετάβολον nach G. conj. V. O. aus P. 1. 4. 5. L. 4. 5 st. vulg. ἀμετάβολον. Ueber εὐμετάβολος (Os. a. c.) vgl. noch Hesych. εὐμετάβολος· ἀλλοπρόσαλλος, Plat. Republ. VII, p. 503, C. Epist. 13. p. 360, D. Animadvv. in Basil. M. I p. 140, diese p. 140 auch über das vorhergehende ὀξύῤῥοπον: εὐμετάβλητος Alexander Aphrod. bei G. p. 324 Os. — P. 115, 3. vulg. und Eudoc. γιγαντοφόντις (irrig O. in Anm. und im Index h. v. γιγαντόφοντις). L. 1 γιγαντοφάντις. P. 2. 4. 5. γιγαντοφόντης. Die vulg. auch bei Gyr. XI, p. 480, A. Ebenders. jedoch XI, p. 489, B. γιγαντοφόντης. — P. 115, 6. μηδ' ἐῤῥιζῶσθαι V. O. (siehe a. c.) aus P. 1. 3. 5. st. vulg. μηδὲ ῥιζῶσθαι, womit freilich so wenig als mit v. l. ῥιζῶσαι P. 2, 4. der von Hemsterhuys zu Lucian. T. 1. p. 100 ed. Wetst. mit Recht gerügten Akyrologie: ἐῤῥιζῶσθαι τὸν — σπινθῆρα τῆς κοινωνίας geholfen wird. Hemsterh. conjicirt μηδ' ἐῤῥιπίσθαι, unnöthig; so wie σπέρμα und ζώπυρον, σπινθήρ, ἔναυσμα, sowohl wörtlich als bildlich (Ruhnken zu Timae. L. V. Pl. p. 129 f.), abwechselnd gesetzt, bisweilen auch verbunden werden (Synesius Dio p. 48, D. 49, A. Hymn. 3, vs. 558 ff.), so wird bisweilen mit σπέρμα ein Verbum verbunden, welches ζώπυρον u. dgl. zukommt, und umgekehrt steht bisweilen bei ζώπυρον u. dgl. ein Verbum, das dem Worte σπέρμα eigen. Eine Akyrologie mit σπέρμα bei Philo T. 2. p. 566. μηδὲν σπέρμα πολέμου — ὑποτυφόμενον ἐάσαντα, wo Ruhnken zu Tim. p. 130, b. Mangey's Conj. ζώπυρον oder ἐμπύρευμα richtig abweist. Eine Akyrologie mit ζώπυρον bei Maxim. Tyr. Diss. 2, 4. ἐνέφυσε δέ τι αὐτῷ ζώπυρον ἀφανὲς πρὸς σωτηρίαν. Diss. 31, 6. ἐνέφυσε γάρ τι ὁ θεὸς ζώπυρον τῷ τῶν ἀνθρώπων γένει τῆς προσδοκίας τοῦ ἀγαθοῦ —. Uebrigens kommt hier der metaphorische Gebrauch von σπινθῆρες u. dgl. in der stoischen Lehre von den ἔννοιαι und προλήψεις in Betracht, bei Cic. de Fin. 5, 7. de Leg. 1, 12. Tuscul. D. 3, 1. igniculi und semina, Lips. Manud. ad Philos. St. 2, 11. Daher im folg. bei

τῶν ἐννοιῶν die Bedenken unnöthig, welche O. a. c. wegen de angeblichen v. l. des Cod. Reg. 2860. τῶν ἐννοιῶν αὐτῆς ὁμο νοίας erhebt; ἐννοιῶν geht auf σπινθῆρες τῆς κοινωνίας zurüc und αὐτῆς ὁμονοίας ist lediglich Glossem. — P. 116, 4. 5. ἀλ λοῖοι γὰρ αὐτοί τ' ἐκ μεταβολῆς ἐγένοντο. ἀλλοῖο st. vulg. ἄλλο O. aus P. 2. 4. L. 4. 5: τ' O. aus P. 1. 4: τῆς vulg. vor μεταβ streicht O. mit P. 2. 4. 5. Ἀλλοῖος in der That bezeichnende als ἄλλος; denn es bezieht sich das hier Gesagte auf den soge nannten ἀλλοιούμενος λόγος, sonst auch αὐξόμενος λόγος, Ani madvv. in Basil. M. p. 186. coll. p. 139. Zwar begnügt sich mi ἄλλος Epicharmus, der Erfinder desselben, in den hierauf bezüg lichen Versen. S. Wyttenbach zu Plutarch S. N. V. p. 76 de Leidn. Separatausg. und Animadvv. in Basil. M. I. p. 186.

Cap. 35 (περὶ τοῦ Ἅδου) p. 211, 10. 212, 1. χωρεῖν τοὺ διαλλάττοντας διεβόησαν. So st. vulg. χωρούντων διαλλάττοντ ἐβόησαν O. aus P. 4 (P. 2. L. 1. 4. 5. Ox.). Für διαβοᾶν vg C. p. 56, 3. διαβεβοημένων vulg., was V. O. mit einigen Codd. (? u. Eudocia festhalten; διαβεβηκότων die meisten Codd. irrig, d διαβεβοημένος = διαβόητος: C. p. 96. τὰ διαβεβοημένα παρ τοῖς πλείστοις, das. O. a. c. — P. 212, 5. Das von O. zuerst ein geschwärzte Comma vor τῶν ist als sinnwidrig zu streichen, d καύειν — τῶν πόνων καὶ φροντίδων zusammengehört. Ohn Comma citirt die Stelle V. p. 384 richtig. — P. 212, 6. πολυδέ κτης. P. 2 πολυδεύκτης. P. 5. L. 1. 3 πολύδεκτος. Die vulg. be Gyr. VI, p. 270, B. Ders. im folg. p. 213, 1. πολυδέγμων, wa V. O. aus P. 2. 4. 5. L. 1. 3 (4.) st. vulg. πολυδεγαίων aufgenom men. Gale, der den Gyraldus kannte, aber ungewissenhaft be nutzte, giebt πολυδέγμων als eigene Erfindung. Von Demjeni gen, was p. 213, 1. 2. nach πολύαρχος folgt, giebt Gyr. l. c. blo πολλῶν ἄρχων, quod multis dominetur. — P. 214, 1. κεχηκέναι So O. im Text und in a. c. Schlimmer, textverstümmelnder Druck fehler! Κεχηνέναι bei G., wie auch Os. p. 386 citirt, ist übri gens in κεχηνέναι zu verwandeln. Die v. l. bei O. „P. 2. κεχηκέ ναι" hat wenigstens die richtige Orthographie, wenn nicht da richtige κεχηνέναι bei O. verschrieben ist. S. Buttmann Aus Gr. Gr. §. 97, Anm. 5. p. 413. T. 1, 2. Ausg. — P. 214, 3—7 Diese Stelle ist als unächt zu bezeichnen, weil darin eine der Alterthume ferne stehende Anschauung desselben sich kund giebt und den Ἕλληνες als alte Sitte zugeschrieben wird, was zur Ze des C. sowohl bei Griechen als Römern noch im Schwange wa Die Ἕλληνες erwähnt zwar auch C. p. 19, allein im Gegensatz z den Phrygern; hier aber ist das Wort im christlich-kirchliche Sinne gebraucht, wie an andern interpolirten Stellen. Vgl. obe zu p. 9, 21. — P. 214, 11. φασγάνων, st. vulg. φασγανίων, O aus P. 4. Vgl. Schneider v. φάσγανον. In die Irre geht hie Gyr. VI. p. 265, B. Phurnutus tamen, Ditem coronari ait phasga niis, sic appellatis, hoc est ensiculis: nisi forte pro phasgani

σπαργανοῖς, vel σπαργανιοῖς (sic) legendum sit, id est fasciis. Nam et ita effictum me vidisse, ni fallor, aliquando remetior. Ders. ebendas. hat im folg., wo nach G. conj. V. O. aus P. 4. Ἀλίβαντες, die vulg. *Alibanta*. — P. 216, 2. 3. τῶν Ἐριννύων ἔφασαν αὐτὸν στεφάνωμα εἶναι. So st. vulg. Ἐριννῶν ἔφασαν αὐτῷ στεφάνωμα εἶναι, O.. zu Thl. aus Conj. zu Thl. aus P. 4. τὴν Ἐριννύα ἔφασαν αὐτὸν στεφ. εἶναι (L. 5.). G.'s Conj. στεφανωθῆναι offenbar aus Gyr. VI. p. 265, B. sed et narcissus proprie defunctis convenire existimabatur, et eo Erinnys coronabatur. Osann's Verbesserung richtig: offenbar berücksichtigt hier C. den Sophocl. Oed. Col. vs. 683. 684. nach der Auffassung und Lesart (μεγάλαν θεᾶν ἀρχαῖον στεφάνωμα), welche beim Scholiasten wiederkehrt, aber von Voss zum Hymn. auf Demeter p. 8, wo ein Mehreres vom Narkissos als Attribut der Erinnyen mit Recht abgewiesen wird. — P. 216, 3. 4. προσεδρεύσαντες τῇ παραθέσει τῆς νάρκης καὶ τὸ οἷον διαναρκᾶν τοὺς ἀποθνήσκοντας. Hier noch zwei unbemerkte Fehler: erstens ist παρατάσει st. παραθέσει und sodann mit P. 2 καὶ τῷ οἷον st. καὶ τὸ οἷον zu lesen. Als Grund nämlich, warum die Alten den Narkissos in eine Beziehung auf die Todten gebracht und ihn den Erinnyen, als unterirdischen Gottheiten, beigelegt, giebt C. folg. an: indem sie auf die Gliederlähmung der Betäubung (durch den Narkissos) und auf den Umstand gemerkt, dass die Todten gleichsam in erstarrtem Zustande sind. Vgl. den von O. p. 387 angeführten Plutarch Symposiac. III. Quaest. 1. §. 3. Ueber νάρκη (O. a. c.) vgl noch die Ausleger zu Plato's Meno p. 80, A. Διαναρκᾶν, von den Todten gebraucht (O. p. 387.), entspricht dem gewöhnlicheren ἐκτετάσθαι (worüber Gataker zu M. Antonin. 4, 3.); παρατείνειν, was zur Sache noch mehr dient, gebraucht vom Tode Eustathius in der Erklärung von Od. γ, 238. τανηλεγέος θανάτοιο: ὁ δὲ θάνατος ἐπὶ μακρὸν παρατείνει. — P. 216, 6. 7. In dieser von O. aus P. 4 restituirten Stelle bleibt noch μυθικῶν in μυθικῶς zu bessern. — P. 216, 1. οἱ τυχόντες. Für diesen Ausdruck (irrig P. 5. L. 1. ὡς τυχόντες) vgl. noch Basil. M. T. 1. p. 170, C. Symbolae ad Philostr. V. S. p. 8. 115 und Prolegg. zu Joh. Glykas Περὶ ὀρθότ. συντάξ. p. XVII. Auch ὁ ἐπιτυχών, τὸ ἐπιτυχόν, Hardion Mém. de l'Acad. d. Inscr. T. 5. P. 1. p. 137, der aber das einfache οἱ τυχόντες bei Dionysius Halic. Epist. ad Pompei. unrichtig bezweifelt. — P. 217, 5. ἐπιτετμημένως. P. 2. L. 1. 5. ἐπιτετμηκώς (P. 5. ἐπιτετμικώς. L. 3. ἐπιτετμεμηκώς). P. 4 ἐπιτομικῶς. „quod correctionem sapit" O. Ersteres auch; Adverbia verbalia passiva und media bei C. sind folg.: p. 53, 1. μεμωνωμένως, wo P. 2. 4. L. 5. μονάζειν, aber eher ζῆν nach μεμωνωμένως einzuschieben, wie Rec. im Basil. M. Plotiniz. p. 19 vorgeschlagen: p. 138. 191. παρακειμένως: p. 191 ἐχομένως das. O. a. c. Vgl. ξυντεταμένως (Heusde Spec. Crit. in Plat. p. 105) u. A., worüber Animm. in Basil. M. I. p. 50 f. 138. und zum Anecdotum

von M. Eugenicus, Zeitschr. für histor. Theol. 1845, IV. p. 47 f. — P. 218, 2—5. In dieser Schlussstelle ist mit G. nach *μόνον* und *νέων* Comma zu setzen, dagegen ist nach *εἰσαγομένων* das von O. eingeschwärzte Comma zu streichen (V. p. 578 citirt richtig ohne Comma), so dass *εἰσαγομένων* und *διδασκομένων*, dieses mit den abhängigen Infinitiven *θύειν* u. s. w., sich entsprechen. Endlich vielleicht noch mit L. 5 zu lesen: *καθ' ἣν ἁρμοδιώτατον συμμετρίαν*. So werden die Schwierigkeiten, die hier O. macht, beseitigt sein.

Wir gehen zum Exegetischen über, nachdem wir noch die Bemerkung hinzugefügt, dass der Herausgeber, ohne der Deutlichkeit Eintrag zu thun, in Aufzählung der VV. LL. sich viel bündiger, ungefähr so, wie wir es im Obigen angedeutet, hätte fassen können.

Cap. 1 (*περὶ οὐρανοῦ*) p. 3, 1. *ὁ οὐρανὸς — περιέχει κύκλῳ τὴν γῆν —*. *Οὐρανὸς* hier = *ἀήρ* coll. p. 88 und das. O. p. 292, obschon im folg. p. 5, 1 *οὐρανὸς* im weitern Sinne gesetzt erscheint. So *περιέχειν* vom *αἰθήρ* Euripid. bei C. p. 104, 3, wo jedoch der *ἀὴρ* involvirt ist (Thilo Comm. in Synes. Hymn. II. P. 1. p. 13), und vom *ἀὴρ* selbst in *τὸ περιέχον* bei C. p. 22. 30. 202, *a*. und das. O. a. c. 206 und das. V. O. p. 379. Hermes Trismeg. ed. Paris. p. 39 (wo in einem Herakliteischen Satze *ἀπὸ* st. *ὑπὸ* zu lesen) Basilius M. Plotiniz. p. 21. Demnach bei C. p. 86, 5. st. *προσειληφέναι* vulg. und O. nach G. Conj. *περιειληφέναι* zu lesen, mit Vergleichung des vorhergehenden *τὰ ἠερόεντα Τάρταρα*. — P. 5, 1. Ueber *κόσμος* = *οὐρανὸς* citirt V. p. 224 f. Plato Timae. p. 1047, A. (HSt. 28, A.), Epinom. p. 1006 (HSt. 977, B.) wo *τῷ* von O. in *τῳ* zu verbessern war. Im Allgemeinen vergl. für diesen Sprachgebrauch bei Plato Simplicius in Aristot. de Coelo (1, 9, 6.) fol. 65, vs. der Politic. 269, D. und Timae. l c. beibringt, und Josephus *ὁ Ῥακενδύτης* Cod. Monac. 78, fol. 378, *a*. *τριχῶς ὁ οὐρανὸς παρὰ πλάτωνι λέγεται· λέγεται γὰρ* (378, *b*.) *καὶ ἡ ἄναστρος σφαῖρα ὁ οὐρανός, καὶ τὸ στερέωμα τὸ τὰ ἄστρα περιάγον· λέγεται δὲ καὶ ὁ σύμπας κόσμος* (irrig der Cod. *οὐρανός*); überdies noch Stallbaum zu Plato Timae. p. 27, A. Die von V. aus C. p. 51 ungenau aufgeführte Stelle lautet also: *τὸν γὰρ ὅλον κόσμον οὐρανὸν ἐκάλουν οἱ παλαιοί*, wozu V. p. 269. — P. 5, 2. Zu demjenigen, was V. p. 222 bis 224 über Ursprung und Bedeutung der Benennung *κόσμος* vom Himmel gesammelt, kommt hinzu: Plato Politic. p. 273, B., wo *κόσμος* Eigenschaft des *κόσμος* selbst, und p. 273, D. Phileb. p. 30, wo *κοσμεῖν* das Ordnen des *κόσμος*, wie *κατακοσμεῖν* Politic. p. 273, A. Vgl. Krabinger zu Synes. de Provid. p. 207. *Διακοσμεῖν* gebraucht, wie hier C., Plato vom Ordnen des Weltalls nach Vorgang von Anaxagoras (s. Phaedo p. 97, C. 98, B. Phileb. p. 28, E. und das. Stallbaum p. 185 ed. 2.) Timae. p. 37, D. 53, A. Phaedr. p. 246, E. und der Auctor de Mundo 5, 6. 6, 22. So auch

διάκοσμος und διακόσμησις von der Ordnung des Himmels (Os. p. 224). Vgl. noch ausser C. p. 79, 8. 193, 9. ταύτην τὴν διακόσμησιν, *diese Weltordnung* als Zustand, dagegen p. 85, 5. διακόσμησις das *Anordnen des Weltalls*, den Auctor de Mundo 2, 1. 6, 26., Theodorus Melit. p. 226 am Theo Smyrn. ed. Bullialdl., Eustath. Antioch. in Hexaëm. ed. Allat. p. 47, Theophylact. Simoc. ep. λα, Hemsterhuys zu Pollux IX, 8, 139. p. 1124, Ideler zu Aristot. Meteorol. T. 1. p. 646. — P. 6, 2. 3. ῥοίζῳ φέρεσθαι. V. p. 228 vergleicht ῥύμβος αἰθέριος u. dgl. Passender vergleicht man Orph. Hymn. 6 (5), 5. ῥοιζήτορα vom Πρωτογόνος, und 8 (7), 6. ῥοιζήτωρ vom Ἥλιος. So ist hier, wie aus dem folg. erhellt, bei ῥοίζῳ φέρεσθαι an die tönende Bewegung der Gestirne gedacht, und es liegt zugleich darin eine Andeutung der Sphärentöne, worüber Anim. in Basil. I. p. 19, Aristid. Quintil. de Mus. III, p. 145 f. ed. Meibom. Nicomach. Harmon. Man. I. p. 6. ed. Meib, wo folg. trefflich hierher passt: τοὺς πλάνητας — διὰ τοῦ αἰθερίου ἀναχύματος διηνεκῶς καὶ ἀστάτως ῥοιζουμένους. ῥοιζοῦσθαι hier und im Vorhergehenden = ῥοίζῳ φέρεσθαι. Ueber ῥοῖζος im Allgem. Prolegg. zu Jo. Glykas p. XVI. — P. 6, 3. τὰ ἄστρα — οἱονεὶ ἄστατά ἐστι. Diese Pseudoetymologie giebt den Schlüssel zum richtigen Verständniss der von O. ganz irrig als lacunos bezeichneten Stelle p. 146, 1. 2, wo vom Astraeus nach dieser Deutung die Rede ist. Das Nähere anderswo. Ueber das von V. p. 229 berührte Bild der χορεία ἀστέρων Animadvv. in Basil. M. I. p. 147. — P. 7, 1. τῶν τοῦ ἀέρος μεταβολῶν καὶ τῆς σωτηρίας τῶν ὅλων. Das Leztere als Folge des Ersteren anzusehen. Vgl. p. 30, 5, 6. κατὰ τὰς τοῦ περιέχοντος μεταβολὰς σωτηρίους τῶν ἐπὶ γῆς γινομένων, an welcher von O. (s. ann. crit.) kritisch restituirten Stelle im folg. st. καὶ τῶν ἄλλων aus unserer Stelle καὶ τῶν ὅλων (vgl. p. 8, 2. O. p. 229 und p. 107, 2) oder aber καὶ τῶν ἀνθρώπων zu bessern bleibt, welches mit τῶν ἐπὶ γῆς γιγν. zu σωτηρ. gehört, während τῶν — ὀνομασμένων ἀπὸ φυλακῆς zu verbinden. Zur Sache: Plato Sympos. p. 188, A. und das. Ast zur Uebersetz. p. 309 f. — P. 7, 2. ποιηταὶ τῶν γινομένων. Ποιητὴς von Gott (V. p. 229 f.) Plato Republ. X. p. 596, D. Plotin. p. 353, A. 548, A. 559, A. Basil. M. T. 1. p. 77, B. T. 2. p. 14, B, D. Procopius in Esaj. p. 508. Zachar. Mityl. p. 489. 507. 512. 514 ed. Boissonad. Phot. Biblioth. p. 307. 526. Nicol. Methon. c. Procl. p. 34. 70 ed. Voem. Heinsius zu Maxim. Tyr. p. 105 ed. 2. Ποιητὴς und δημιουργὸς von Gott, verbunden oder abwechselnd gesetzt Plot. p. 557, C. Maximus Tyr. 8, 10. Origenes bei Phot. Bibl. p. 931. Aeneas Gaz. p. 652, E. Zachar. Mityl. p. 471. Em. Palaeologus Orat. 2. p. 175 ed. Leunel. Ποιητὴς und πατὴρ τοῦ παντὸς Gott bei Plato Timae. p. 28, C. Aristid. T. 1. p. 67. Procl. in Parmenid. p. 78. Hierocl. in A. C. p. 14. 200. ed. Needh. Nicol. Methon. c. Procl. p. 177. Van Goens zu Porphyr. de A. N. p. 93, a. — Cap. 2 (περὶ τοῦ Διός) p. 7, 4.

ἡμεῖς ἀπὸ ψυχῆς διοικούμεθα. Vgl. C. p. 21. *ἡ διοικοῦσα αὐτὸν* (nämlich *τὸν κόσμον*) *φύσις.* Villois. De Theol. Phys. Stoic. p. 444. 488 und das. Os., Heindorf zu Plato Phaedr. p. 246, C. Ast Annott. in Plat. Phaedr. p. 393. — P. 7, 5. Ueber *συνέχειν* von Gott oder, wie hier, von der Weltseele (V. p. 230 f. und 413 bis 415) vgl. noch den gelehrten Anonymus zu Origen. De Orat. (p. 233, E.) p. 92, *a*. T. 1 ed. Ruae. Thilo Comment. de Caelo Empyr. P. 3. p. 11 ff. Grimm in Theol. Stud. und Krit. 1834. p. 893. 899. Basilius M. Plotiniz. p. 18. — P. 8, 1—2 *βασιλεύειν ὁ Ζεὺς λέγεται τῶν ὅλων.* Ueber die volksthümliche Vorstellung O. p. 232. Ueber die philosophische vergl. noch Plato Phileb. p. 30, D. das. Stallbaum, Cratyl. p. 396, A. — P. 8, 5. *δεύειν τὴν γῆν.* (O. p. 234.) Valckenaer Diatr. in Eurip. Reliqq. p. 52, B. C. Den Virgilius Gl. 2, 325. hat Gyr. II. p. 121, B. passend verglichen. — P. 8, 8. *τὸ κυριώτατον μέρος τῆς τοῦ κόσμου ψυχῆς, τὶ κυριώτατον μέρος* (V. O. p. 234) = *τὸ ἡγεμονικὸν* p. 104, 1. 148, 4 und das. V. p. 327. So auch von der menschlichen Vernunft *τὸ κυριώτατον* (*ἡμῶν*) gebräuchlich, Prolegg. zu Jo. Glykas p. XXXI und p. 125 f. und Archiv f. Philol. Bd. XI. Hft. 3. p. 383, auch *τὸ κυριώτερον* bei Pletho in der Monodie auf Hypomone (Mustoxyd. Anecd. Fasc. 5) p. 3. 6, wenn nicht beide Male *τὸ κυριώτατον* zu lesen. — P. 8, 9. *αἱ ἡμέτεραι ψυχαὶ πῦρ.* (G. bei O. p. 235) Gatak. zu M. Anton. 4, 21. — P. 9, 4. 5. *ἀλληγορικῶς εἶναι.* Ueber diese Structur Courier zur Luciade p. 193. — P. 9, 15. *ὁ καιρὸς πάντ' ἀφανίζει. καιρὸς* = *χρόνος*, C. p. 20, 3, 4. Sophocl. Aj. 645 f. von G. bei O p. 295 unpassend zu p. 94 verglichen. — P. 9, 16. 17. *Πλάτων — Δία τὸν σύμπαντα κόσμον ἐξωνόμασεν εἶναι.* (O. p. 235.) Einzig die Stelle im Phileb. p. 30, D. *ἐν τῇ τοῦ Διὸς φύσει* könnte mit Noth in diesem Sinne aufgefasst werden, da dort von der *Welt*seele und der ihr inwohnenden Vernunft die Rede.

Cap. 20 (*περὶ τῆς Ἀθηνᾶς*) p. 104, 6. 7. Innerer Zusammenhang zwischen der mythischen Fiction von der Ehe des Zeus mit der *Μῆτις* und seinem Epitheton *μητιέτης*, Scholia zur Dissertat. Platonica p. 149. — P. 106, 3—5. Mit Os. p. 305 verbinde Gyr. XI, p. 473, A. — P. 105, 4. *θηλύτητος καὶ ἐκλύσεως.* C. p. 177, 2. *μετ' ἐκλύσεως καὶ θηλύτητος.* — P. 106, 5. 6. *δυσαντίβλεπτον στίλβοντα ἀπὸ τῶν ὀμμάτων. Δυσαντίβλεπτος* (Jacobs zu Philostr. Iun. p. 577) von *ἀντιβλέπειν* in derjenigen Bedeutung, von welcher Casaubon Animm. in Polyb. p. 153 f. Heraldus Advss. II. p. 89., J. Boisius Collatio Vet. Interpr. p. 501 f., Upton zu Arrian. Diss. 3, 24. p. 783. T. 2. P. 2. Monumm. Philos. Epict., Bremi zu Aeschin. Oratt. T. 2. p. 125, Orelli am Isocrates *περὶ τῆς ἀντιδ.* p. 385, Heinrich zu Hesiod. Herc. scut. vs. 430. p. 220, Lobeck zu Sophocl. Aj. vs. 140, Elmsley zu Eurip. Bacch. vs. 1307, Baguet zu Dio Chrysost. Or. 8. p. 56 f. Krabinger zu Synesius De Regno p. 343. Heyler zu Iuliani Epist. p. 363. Ue-

brigens δυσαντίβλεπτον στίλβοντα wie im flg.; p. 107, 4. 5. σμερδαλέον ὁ δράκων δέδορκε aus Ilias X, 92. 95. — P. 107, 2. ἐκφανεστάτου. Ueber ἐκφανής vgl. Wyttenbach Index Plutarch. h. v. Ast Lex. Plat. T. 1. p. 671, Rudolph zu Ocell. Lucan. p. 10, der die Verwechselung mit ἐμφανής berührt, die auch bei Plato Phaedr. p. 250, D., wo ebenfalls der Superlativ, in einigen Codd. (s. Ast Annott. in Phaedr. p. 447) stattgefunden hat: ἐμφανέστατον citirt Procl. Theol. Plat. 1, 24. p. 60, der jedoch ebendas. die Stelle berücksichtigend ἐμφανὲς setzt. Ich füge noch hinzu: Aristid. T. 3. p. 286, wo der Scholiast bei Frommel p. 300 zu ἐκφανὴς] ἤτοι ἐκίδηλος: Plotin p. 395, C. Analog. sind folg. Wörter: ἐκδηλος Hom. Il. ε, 2., worüber Geist im Archiv f. Philol. T. 1. p. 605: ἔκλαμπρος LXX Sap. Salom. 17, 5. u. A. bei Wyttenbach zu Plato Phaedo. p. 110, C. in Addend. Animm. p. 296 ed. Lips. — P. 107, 2. ἐν τῇ τῶν ὅλων οἰκονομίᾳ. Animm. in Basil. M. I. p. 155. — P. 107, 4, 5. σμερδαλέον — ὁ δράκων δέδορκε. In diesen von O. a. c. aus Hom. Il. χ, 92. 95. nachgewiesenen Worten steckt ein sogenannter τρόπος ἐτυμολογικός, sofern, wie die Grammatiker, z. B. Etymol. M. p. 286, 5 ff., lehren, das Wort δράκων von δέρκω stammt, welche Etymologie C. nicht verschmäht hat, um die δράκοντες des Triptolemus zu deuten, wenn er im Bezug auf dieselben p. 161, 14 ff. sagt: ἔοικε γὰρ πρῶτός τις τῶν παλαιῶν δρακεῖν καὶ συνιέναι u. s. w., wo O. a. c. die von ihm mit V. st. vulg. διαδραμεῖν (P. 1. 5. L. 1. 2. 5. Ald. δραμεῖν) aus P. 2. 4. Ox. aufgenommene Lesart δρακεῖν aus dieser Etymologie rechtfertigen musste. Mit dem folg. p. 107, 5. 6. φυλακτικόν τι ἔχει καὶ ἄγρυπνον (O. p. 306.) vgl. C. p. 204, 4, 5. προσοχῆς ὁ δράκων σημεῖον, wo O. a. c. das von ihm st. vulg. προσεχὲς aus P. 2. 4. L. 5. Ox. (L. 4.) restituirte προσοχῆς aus unserer Stelle rechtfertigen konnte. Vgl. auch Gyrald. VII p. 349, A. — P. 108, 1. ἀτρύτου τοῦ αἰθέρος ὄντος. Ueber ἄτρυτος (V. O. a. c.) ausführlich Valckenaer zu Theocr. Adon. vs. 7. p. 212, B—213, B, der jedoch bei M. Antonin. 3. 4. ἄτρωτον, was stoischen Sprachgebrauchs, unrichtig in ἄτρυτον ändern will. Der von Valcken. citirte Hesych. v. ἀτρυτώνη, wo HSteph. ἄτρυτος st. ἄτρωτος richtig besserte, gehört besonders hierher. Vgl. noch Vales. und Heinichen zu Euseb. Vit. Constant. c. 46. p. 60 f. Ich füge noch hinzu S. Nil. Narratt. ed. Possin. p. 37, wo πόνοι ἄτρυτοι labores indefessi. — P. 108, 1, 2. ἡ τοῖς κακοῖς ἐγγεννῶσα τὸ τρεῖν καὶ τρέμειν αὕτη ἐστί. Vgl. C. p. 30, 1—3. ὁ — παραγαγὼν . . . οὗτός ἐστι: p. 193, 9, 10. τὸν ἀπολλύντα ταύτην τὴν διακόσμησιν τοῦτον εἶναι, wo τοῦτον, was V. O. st. vulg. τοιοῦτον aus P. 2. 4. L. 4. Ox. aufgenommen, aus den zwei erstern Stellen zu belegen war. Sonst auch αὐτὸς in gleicher Structur bei C. p. 70, 3—5. αὐτοῦ ὄντος τοῦ . . . ἀγαγόντος, zu dessen Sicherung (V. O. a. c.) C. selbst p. 187, 7, 8. p. 193, 9. 10 benutzen war. Vgl. noch Plato Symp. 197, C. Plutarch .Opp.

T. 1. p. 881, B., wo Wyttenbach Ind. Graecit. Plut. v. εἶναι irrt, Bake zu Cleomed. p. 415. — P. 108, 5. 6. πανουργοτέραν διόρθωσιν ἢ κατὰ τὴν ἀρχαίαν ὁλοσχέρειαν ἔχοντος τούτου. Sowohl διόρθωσις, rationelle Deutung (eigentlich: Berichtigung, Ael. Herodian. am Moeris p. 426 ed. Koch) als ὁλοσχέρεια, Grossartigkeit, lexikographisch bemerkenswerth. Zur Construction C. p. 31, 5. 6. σαφεστέρας ἢ κατ' ἐπεξήγησιν ὀνομασίας, Jahrbüch. f. Philol. Bd. 49. p. 395. V. p. 307 giebt Unpassendes. — P. 110, 1. πολιάς. (V. O. p. 307 f.) Hemsterhuys in seinen Vorlesungen über Antiquitt. Gr. MS.; „Porro Dii urbium praesides et tutelares πολιεῖς (C. im folg. ὁ Ζεὺς πολιεύς), πολιοῦχοι et forma poëtica πολιοσσοῦχοι. Callimachus H. in Dian vs. 18. 34. Egregie Minerva πολιὰς Athenis summâ religione culta et πολιοῦχος. Utrumque apud Aristophanem est in Avibus vs. 828, in Equit. 578, ubi vid. Schol. Ex Acusilao refert Schol. Hom. ad Od. ξ vs. 533. Erechtheum misisse Orithyiam κανηφόρον θύσασαν εἰς τὴν ἀκρόπολιν τῇ πολιάδι Ἀθηνᾷ. Illam autem Athenienses perpetuo honore sunt venerati, tanquam ἀρχηγέτιν urbis, eiusque sui amorem sic memorat apud Plutarchum Alcibiades p. 192. ἡμῖν δὲ τοῖς Ἀθηναίοις, ὡς οἱ πατέρες λέγουσι, ἀρχηγέτις Ἀθηνᾶ καὶ πατρῷος Ἀπόλλων ἐστι. quemadmodum et apud Saïtas in Aegypto Minerva τῆς πόλεως θεὸς ἀρχηγὸς memoratur a Platone in Timaeo p. 48. Neque tamen ab aliis quoque non culta fuit Minerva πολιὰς et πολιοῦχος, quod ostendit Ez. Spanhem. ad Callim. p. 590." — P. 110, 4. 5. σκιρτητικὸν γὰρ καὶ παλλόμενον τὸ νέον. G. „Plato in Cratylo [nämlich p. 407, A] et Epic." Welche Stelle des Epictet gemeint sei, ist nicht klar. Vgl. noch Plato Leg. II. p. 653, E. τὸ νέον ἅπαν . . . . τὰ μὲν ἀλλόμενα καὶ σκιρτῶντα. — P. 110, 5. 6. ἵδρυνται δὲ αὐτὴν ἐν ταῖς ἀκροπόλεσι μάλιστα. (O. p. 308). Hemsterhuys in den mehrerwähnten Vorlesungen, nachdem er gezeigt, dass πόλις, von Athen gesetzt, nach der ursprünglichen Bedeutung oft κατ' ἐξοχὴν die Akropolis bezeichnet: „Hinc et ipsa Minerva πολιάς, πολιοῦχος Livio vertente lib. 31. c. 1. praeses arcis vel arcem tenens." — P. 112, 4. τἄλλα ἐν ταῖς τέχναις γ λ α φ υ ρ ά. Scholia in Epigramm. Gr. Cod. Monac. 130 f. 219, b. γλαφυρὰ τέχνη λέγεται ἡ μετὰ χάριτος καὶ λαμπρότητος γινομένη. οὕτω καὶ γλαφυρὰ νοήματα καὶ σώματα γλαφυρὰ τὰ χάριτος καὶ λαμπρότητος γέμοντα. Tennul. zu Iamblich. in Nicom. Arithm. p. 105, Hemsterhuys Anecdota T. 1. p. 85, Ernesti Lexic. Technol. Rh. Gr. v. γλαφυρὸς und ἐπαφρόδιτος, Boissonade zu Marin. V. Procli p. 94, Creuzer Annott. in Plotin. p. 265, b. — P. 112, 4. 5. ἐπιστάτις τῆς ταλασιουργίας. (O. p. 308). Hemsterhuys Antiquitt. Gr. MS.: „Mulierum opificia et praecipue textura, quam repperisse dicitur, Oppian. Hal., ad eius tutelam pertinent; ideo dicta Ἐργάνη, et δῶρα Ἐργάνης δαίμονος ars texendi Aelian. V. H. lib. 1: c. 2. ubi vide Scheffer, et de Animal. lib. 1: c. 21. — Eadem a Samiis culta fuit Ἐργάτις

auctore Hesychio. Vid. J. G. Graevium ad Hesiodi *Ἔ. καὶ Ἡμ.* vs. 430." — P. 112, 5—7. O. p. 308 f. giebt hier zum Theil Unpassendes. Einzig das Unmännliche und Verweichlichende des Flötenspieles, nach den Begriffen der Alten, kommt hier in Betrachtung. S. Animadvv. in Basil. M. I. p. 21 f. und 179. Hierher gehört auch die sinnige, noch wenig verstandene Stelle bei Plato Sympos. p. 176, E. In Betreff der Redensart bei C. *ἐκθηλύνειν τὰς ψυχὰς* vgl. Jul. Cassianus bei Clem. Alex. Strom. III. p. 553. Pott. und Baur: Die christl. Gnosis p. 149 f. — P. 113, 1. 2. *ἀκέραιον ἀεὶ μένει, ὡς τῇ παρθενίᾳ κατάλληλον δοκεῖν.* Hier kommt der metaphorische Sprachgebrauch von *παρθένος* in Betrachtung, über welchen Hemsterhuys Antiquitt. Gr. MS.: „Cuncta quae illibata erant nulloque usu aut contrectatione polluta, nomen illud (nämlich virginitatis) habuerunt. *παρθένος πηγὴ* fons purus, quem nemo ut se ablueret ingressus conturbavit, Aeschyl. Pers. vs. 615, *παρθένοι τριήρεις*, quae mare nondum tetigerunt, Aristoph. Eq. vs. 1299, ipsumque mare *θάλασσα παρθενίη* Orph. Argon. vs. 86. navigiorum rudis et expers, *παρθένος γῆ* ex quali Adamum esse procreatum prodit Joseph Antig. Iud. 1, 1: c 1, Vide Is. Voss. ad Catull. p. 168 [und p. 21.] *Charta virgo* apud Marcellum Empiricum frequens est, et in inscriptionibus *locus virgo*, nullo hactenus illato cadavere funestus. ipsi quoque iuvenes *παρθένοι*, cum qua propria significatione translatam eleganter conjunxit *Joh. in Apoc.* 14 : 4. quin imo Joh. ipse *ὁ παρθένος θεόλογος* apud Suid. in v. In בתולה similem Judaeorum usum adnotavit Constant. l'Empereur ad cod. Middoth. c. 3: p. 113. Hinc *παρθενεύειν*, in casta virginitate vivere, ad animum transducitur. Philoni J. *παρθενεύουσα ψυχή*, quae nullis cupiditatum meretriciis illecebris vincitur et contaminatur." So weit der Meister. Vgl. noch den Schüler Valckenaer zu Eurip. Hippol. vs. 1005. In der von diesem angeführten Stelle Philo Jud. p. 698, C. *τὰς καθαράς, καί, ὡς ἂν εἴποι τὶς τροπικώτερον, παρθένους χεῖρας εἰς οὐρανὸν ἀνατείνας.* lies *τραγικώτερον* st. *τροπικ.* coll. Eurip. Ion vs. 270. — P. 115, 4. *τοὺς — πρώτους ἐκ γῆς γενομένους ἀνθρώπους.* O. p. 310 erinnert hier an die erdgebornen Giganten. Die stoische Ansicht vom Entstehen der Menschen aus der Erde kommt aber auch hier in Betrachtung, wie p. 96, 7. 8. (woselbst V. O. p. 295 f.) und p. 185, 8. S. Lipsius Physiol. Stoic. 3, 4. Prolegg zu Jo. Glykas p. XV. — P. 115, 8. *ὡσπερεὶ νύττοντες.* Sonst bisweilen *νύττειν* vom Anstossen zur Erregung der Aufmerksamkeit (Wyttenbach zu Plut. Mor. p. 79, D.); hier metaphorisch von einem geistigen Anregen, wofür mir gegenwärtig Belege fehlen.

Cap. 35 (*περὶ τοῦ Ἅιδου*) p. 211, 8. 9. *Ἅδης* als *ἀειδής* (V. O. p. 385 f.): Wyttenbach zu Plato Phaedo. p. 80, D. annot. p. 206 ed. Lugd. Creuzer zu Plotin. Annott. p. 362, *b*. — P. 211, 10. Hier ist kein Grund *ἐκεῖσε* mit O. p. 386 absolut vom Jenseits zu fassen, da es sich offenbar auf *τὰ ὑπὸ γῆν* bezieht. Anderer Art

sind die Stellen, wo ἐκεῖ, ἐκεῖσε wirklich jene absolute Beziehung haben; s. Acta Soc. Gr. T. 1. p. 331. Boissonade zu Aeschyl. Choëph. vs. 348. p. 266. T. 2, Wüstemann zu Eurip. Alcest. vs. 373. — P. 212, 2. ἀὴρ γὰρ πεπληγμένος ἡ φωνή. Mit V. O. p. 386. verbinde man Animadvv. in Basil. M. I. p. 18. 167. Vgl. noch Aristid. Quintil. de Mus. III. p. 145 ed. Meibom. und C. selbst p. 197, 10—12. In dieser aus P. 2. L. 4. Ox. restituirten Stelle bleibt nämlich noch ὑπὸ, was L. 1. 3. auslassen, zu streichen und zu lesen: διὰ τὸ ξηραίνεσθαι χρησίμως τὸν ἀέρα. Dieses, als Grund von τὰς τῶν ζώων φωνὰς καὶ τοὺς τῶν ἄλλων σωμάτων ψόφους ἀποδιδόντος, erklärt sich aus unserer Stelle. — P. 211, 2. 3. Εὔβουλος, vom Hades (O. p. 386.); Gyraldus VI. p. 268, A. Vgl. ὁ φρόνιμος θεὸς Plato Phaedo p. 80, D. und das. Wyttenb. annot. p. 206 f. ed. Lugd. — P. 213, 2—4. Die Hadesthore (G. V. O. p. 386); heidnische Vorstellung bei Epiphanius Haeres. T. 2. p. 155, B. τῆς θεότητος — κλασάσης κέντρον θανάτου, διαῤῥηξάσης τὰ κλεῖθρα καὶ τοὺς μόχλους τοὺς ἀδαμαντίνους: Valckenaer zu Theocrit. Id. 2, vs. 34, Thilo zum Cod. Apocryph. T. 1. p. 717 f. Zu μηδένα ἀνιέντα: ἀνεῖναι, *entfesseln* (Boissonade Anecd. Gr. T. 2 p. 351. Billius Locutt. Gr. p. 703) kommt in den verschiedensten metaphorischen Verbindungen vor: Parmenides bei Simplicius in Aristot. Φ. Ἀ. fol. 17, *r*. Plutarch Fragm. de Anima, emendirt in Acta Soc. Gr. T. 1. p. 328, Macarius Opp. P. 1. p. 117, Nilus Epist. ed. Allat. p. 272; daher ἄνετος metaphor. Synes. Hymn. 2, 89, Gregor. Nyss. T. 2. p. 564, D., Nilus Opp. ed. Suares. p. 236 u. A. im Commentar zu Gregor. Nyss. de Anima ed. Krabinger p. 260; in specie aber ἀνεῖναι vom Entfesseln vom Schlafe, Homer Il. β, 71, Plato Protag. p. 410, D. das. Stallb., Theocrit Id. 11, 20 f., besonders aber, wie hier, vom Entfesseln und Befreien aus der Unterwelt, Eurip. Rhes. vs. 965, Plato Sympos. p. 179, C., missverstanden von Steinbrüchel Mus. Turic. T. I. p. 191, Eustath. Antioch. de Engastrimytho ed. Allat. p. 386. 410., wo εἱρκτῆς zu restituiren. — P. 215, 4. 5. ἐντεῦθεν ὑ π ο ν ο η τ έ ο ν καὶ τοὺς Ἀλίβαντας μεμυθεῦσθαι. Ueber ὑπονοεῖν und ὑπόνοια von allegorischer Erklärungsweise und von allegorischem Sinne vgl. C. p. 96, 4. (das. V. O. p. 295 und V p. 300) 133, 6. 190, 1. Menand. de Encom. ed. Heer. S 1. c. 6. p. 44. cap. 8. p. 51. Philo Jud. T. 1. p. 557. 573. 622. 639. Julian. Or. 2. p. 74, D. Alexander Lycopol. advs. Manich. in Gallandi Bibl. PP. T. 4. p. 78, D. Greg. Nyss. T. 1. p. 468, D. 469, A. T. 2. p. 394, C. Gregor. Naz. Or. 37. p. 602, A. und dazu Elias Cretensis Comm. MS. Cod. Basil. fol. 163, *b*. Hermias Schol. in Plat. Phaedr. p. 189. Eustath. zu Il. θ, p. 717, 59. κ, p. 825, 41. λ, p. 839, 5. φ, p. 1238, 7. οἱ μεθ' Ὅμηρον σοφοὶ τὴν εἰκαστικὴν ἀλληγορίαν ὑπονοίας εἶδος ἔφασαν εἶναι, διὰ τὸ ταὐτὸν τοῦ ἐΐσκειν καὶ τοῦ ὑπονοεῖν, καὶ ἀληθῶς ὑπονοεῖ ὁ ἀλληγορῶν) ω, p. 1358, 1. p. 1368, 16. zur Od. α, p. 1388, 13. ε, p. 1527, 24. 1530, 6. ζ,

p. 1550, 61. (häufig bei Eustath. ὑπονοεῖν ἀλληγορικῶς, ὑπόνοια ἀλληγορικὴ und ὑπονοεῖν = ἀλληγορεῖν) Theodor. Metoch. Miscell. p. 121. Cramer Anecd. Paris. T. 3. p. 408, 23. u. A. bei Potter zu Clem. Alex. T. 1. p. 255. 359. 418. Markland zu Plut. de Is. et Os. ed. Squir. p. 49. Segaar zu Clem. Alex. Q. D. S. p. 258. Wyttenbach Ind. Graec. Plut. v. ὑπόνοια. Heyne Excurs. zu Il. ξγ, p. 571 f. 576 f. Ernesti Lexic. Rh. Gr. p. 367. Ruhkopf im Index zu Eichhorn Hist. Antiq. v. ὑπονοέω. Heindorf zu Plato Gorg. p. 454, C. Coraës Σημειώσ. zu Heliodor. 9, 10. p. 293. Göller in Acta Philol. Monac. T. 2. F. 2. p. 235 und zu Thucyd. 2, 41. p. 321. Creuzer Symbolik T. 1. p. 69 f. Anm. 115 der 2. Ed. = T. 1. p. 79 d. 2., in Theol. Stud. und Kritiken 1832 p 34 f. u. zu Plotin. Annott. p. 146; *b.* 79 der 2. Dobree Advers. T. 1. p. 174. Animadvss. in S. Basil. M. I. p. 70 f. Lateinisch lässt sich ὑπόνοια am besten mit den Worten Quintilian's 9, 2. ausdrücken: orationis schema, in quo per quandam suspicionem quod non dicimus accipi volumus, und ὑπονοεῖν mit: pro rebus subditis verborum invertere naturam, nach Arnob. Advers. Gent. 5, 34. oder mit: quae contraria sunt tacitum cogitatione sua subjicere, nach Cicero pro Cluentio, wo cogitatione vestra st cogitationi vestrae zu lesen. — P. 216, 7. 8. ἀναγαγεῖν ἐπὶ τὰ παραδεδειγμένα στοιχεῖα. ἀναγαγεῖν in diesem Sinne C. p. 191, 1 und ἀναγωγή in passiver Bedeutung p. 39, 4, 5. ἐφ' ἣν πάντα — τὴν ἀναγωγὴν λαμβάνει. wo V. bei O. a c. irrig ἀγωγὴν las. Richtig Gyr. VI, p. 286, B. siquidem ei omnia ut ad causam *referuntur.* — P. 218, 4. κατὰ τρόπον d. i. *iusto modo.* So C. p. 79, 11, wo O. a. c. κατὰ τρόπον gegen V. conj. κατὰ τόπον richtig, jedoch ohne Beiziehung unserer Stelle, vertheidigt. Vergl. noch Plato Timae. p. 42, E. und sonst (Ast Lex. Platon. T. 3. p. 415), Clement. Homil. 19, 12, wo Coteler. falsch conj. κατὰ πάντα τρόπον, Procl. in Plat. Timae. p. 175 (vor der Mitte) und p. 178 (oben). —

So viel über das Kritische und Exegetische in denjenigen Partien, die wir zum Gegenstande einer einlässlichen Beurtheilung gemacht haben. Mit Fleiss haben wir von denselben ausgreifend Alles aus den übrigen Theilen des Buches herbeigezogen, was immer in den Bereich des hier Behandelten kommen mochte, um dadurch das Partielle und des Raumes halber Beschränkte unserer Kritik möglichst allgemeiner und fruchtbarer zu machen. Die oben angedeuteten Blösen und Lücken dieser Bearbeitung des Cornutus, so wie die grossen Vorzüge derselben, sind jetzt hinlänglich, wenn auch nur theilweise, dargelegt. Namentlich fällt es als nachtheilig auf, dass für Kritik und Erklärung des Cornutus der Schriftsteller selbst nicht fleissiger benutzt worden.

Dennoch glaubt Rec. mit vollem Recht behaupten zu können, dass Hr. Osann mit dieser Ausgabe des Cornutus allen denjenigen, welche sich mit historisch-philosophischen und archäologisch-my-

thologischen Alterthums-Studien abgeben, ein höchst schätzbares, ja unentbehrliches Subsidium geliefert hat.

Druckfehler im griechischen Texte: p. 6, 2. lies: ἀεὶ st. ἀεί und οὕτως st. οὑτῶς; p. 8, 1. οὖσα st. ουσα; p. 12, 1. διάκρισιν st. διάκριισν; p. 36, 1. προσαγορεύουσι st. προσαγορευοῦσι; p. 97, 1. τῆς st. της; p. 100, 6. ἴσως st. ἰσως; p. 150, 3. αὐτῷ st. αὐτῇ (αὐτῷ richtig in der annot. crit.); p. 160, 3. ὡς st. ὡρ; p. 161, 14. τινος st. τινὰς; p. 208, 1. τῶν st. των. Eine schlimme Auslassung hat sich der Herausgeber oder der Corrector p. 65, 3. nach πολύτιμος· zu Schulden kommen lassen. Man restituire aus Ald. Basil. Gal. und Gyrald. IX. p. 415, B. (dieser irrig mit Comma vor καί) πολύτιμός ἐστι καὶ ὁ ἐξ αὐτοῦ ῥαπισμός· —. Pag. 51 am Rande schr. 160 st. 166. Druckfehler in den krit. Anmerkk.: p. 100, *a.* lies Lobeck. Phryn. p. 318 st. 319; p. 165, *a.* „pro ἤτοι vulgo ἤ" st. „pro ἤτοι vulgo ἤτοι"; p. 178, *b.* apte st. apprime; p. 187, *b.* ψυχαῖς st. ψυχαΐς; p. 209, *b.* libare st. librare; p. 274 Abraham Roger st. Rogel; p. 324 Ceramotheca st. Ceromotheca; p. 385 Κρόνιον st. Κρότιον; endlich in der Comment. de Phys. Theol. Stoic. p. 538 εὐηγενέος st. εὐεγενέος. — Die von Os. nicht aufgefundenen zwei Verse des Manilius bei V. p. 552 stehen IV, 886. 887. —.

Bern. *Alb. Jahn.*

Ueber die Studien der griechischen Künstler. Von *K. Fr. Hermann.* Abgedruckt aus den Göttinger Studien. 1847. Göttingen bei Vandenhoeck und Ruprecht. 1847. 8. 72 S.

Bei dem anerkannt hohen Standpunkte der griechischen Plastik, lag doch jedem Alterthumsforscher, vornehmlich dem der antiken Kunst, so wie jedem angehenden Künstler der Jetztwelt die Frage nahe: welche technische und welche ästhetische Studien haben die antiken Künstler gemacht, durch welche sie in den Stand gesetzt wurden, ihre Thätigkeit in so ausgezeichnet schönem Grade zu so ausgezeichnet schönen Productionen sich entfalten und zur Erscheinung kommen zu lassen? Dem Alterthumsforscher könnte die Beantwortung solcher Frage pragmatisch die idealische Kunst der Griechen erklären und dem angehenden Künstler zeigen, welchen Weg die Alten eingeschlagen, und welchen *er* mithin ebenfalls einzuschlagen habe, um zu gleicher Vollendung zu gelangen. Es ist auffallend, dass bis daher noch Keiner, selbst nicht ein Winckelmann, an die Beantwortung dieser Frage gedacht hat. Nur ein Schorn hat im Jahre 1818 zu Heidelberg, unter gleichem Titel wie die oben angegebene Schrift, eine kleine Abhandlung erscheinen lassen; indessen derselbe hat sich nur in dem Allgemeinen gehalten und blos eine allgemeine

Eintheilung der künstlerischen Studien (Schöpfung eines Werkes im Geiste, Gestaltung desselben ebenfalls im Geiste oder geistige innere Formgebung, endlich Ausführung mittelst eines Stoffes oder das zur sinnlichen Erscheinung bringen des im Geiste geschaffenen und geformten Werkes) gegeben und den objectiven Elementen der Kunst und ihrer geschichtlichen Erscheinung seine Aufmerksamkeit gewidmet. Otfr. Müller hat in seinem Handbuche der Archäologie (§. 328) den Gegenstand nur sehr oberflächlich behandelt.

Dem Alterthumsforscher, dem Theoretiker der Kunst, so wie dem angehenden Künstler in der Jetztzeit kann es daher nur im höchsten Grade erwünscht sein, wenn ein Mann, wie Hr. H., der sich durch seine Gelehrsamkeit sowie durch seine philologischen Kenntnisse und durch seinen Scharfsinn auszeichnet, gerade diesem Gegenstande seine Forschungen zugewendet und in die oben angegebene Schrift niedergelegt hat, und, konnte man schon von vorn herein etwas Gediegenes erwarten, so dürfte die Ausführung, wie sie uns eben vorliegt, die Erwartung nicht blos befriedigen, sondern sogar bis zur Ueberraschung übertreffen.

Hr. Dr. H. hat sich seine Aufgabe zuvor in bestimmte Begränzung zum Bewusstsein gebracht. Er hat es nicht zu thun, *will* es nicht zu thun haben mit dem Werden eines bestimmten *individuellen* Kunstwerkes, d. h. er will nicht lehren, wie die Alten verfahren sind bei dem Werke, um es ins Leben zu bringen, sondern mit dem Werden des Künstlers selbst, d. h. mit dem, was der antike Künstler sich vorher, geistig wie körperlich, angeeignet, was er im Allgemeinen gelernt, getrieben, sich ein- und angeübt, welche Kenntnisse und Fertigkeiten erworben hat, ehe er zur Anfertigung seiner Kunstwerke geschritten; welche *Vor*-Studien er gemacht, *wie* er sich gebildet und befähigt hat zum Künstler. „Soll der wirkliche Künstler", sagt der Verf. S. 4 f. in der Beziehung mit scharfem, klarem Bewusstsein der Sache, „ein bestimmtes Werk schaffen, so muss freilich die Idee oder Erfindung vorausgehen, um sich dann der *Mittel*, welche seine Wissenschaft und Technik bearbeitet, zu ihrer bestimmten Absicht zu bedienen; eben desshalb aber muss derselbe, um überhaupt als Künstler wirken, künstlerische Ideen fassen und ausführen zu können, zuvörderst Technik und Wissenschaft erwerben; und so gewiss die schöpferische Erfindung der höchste Grad künstlerischer Weihe und die Bedingung voller Meisterschaft ist, so bleiben doch jene beiden Elemente die nothwendigen Vor- und Zwischenstufen zu diesem Gipfel" u. s. w.

Hr. Dr. H steigt vom Niedern zum Höhern hinauf; er beginnt mit der Technik, einmal weil diese die letzte conditio ist, sine qua ein geistiges Kunstwerk gar nicht zur Erscheinung kommen kann, also das erste in die Augen fallende Moment

eines Kunstwerkes bietet, zweitens weil „die Erfahrung zeigt, dass innerhalb der Künstlerschaft selbst eine ungleich grössere Anzahl auf der Stufe des Handwerks stehen bleibt, als zur künstlerischen Wissenschaft durchdringt, und selbst von den Jüngern dieser nur wenige die geniale Erfindungsgabe des eigentlichen Meisters bewähren" (S. 5); dazu kommt drittens, „dass auch die eigene Entwickelungsgeschichte der griechischen Kunst uns den gleichen Stufengang vorzeichnet." Die ideale Kunst der Griechen ist hervorgegangen aus dem gewöhnlichen Handwerke, was sich insbesondere daraus ergiebt, dass sich in historischer Zeit der Künstler, seiner bürgerlichen Stellung im Staate nach, nicht unterschieden hat vom Handwerker. Darum fehlen selbst der Sprache für beide die trennenden Wörter im modernen Sinne. Gegen Wachsmuth (Hellen. Althumskunde II. Th. S. 629 f.) wird mit Recht zur Bestätigung dieses Verhältnisses erinnert, dass die grössten Künstler eben so wie die gewöhnlichen βάναυσοι für Geld gearbeitet. Eine solche Stellung im öffentlichen Leben schliesst aber nicht aus eine höhere Achtung einzelner ausgezeichneter Künstler im Privatleben von Seiten einzelner hochstehender Personen, selbst grosser Staatsmänner (Walz erinnert im Kunstblatte 1847. Nr. 37 bei Gelegenheit der Anzeige des oben bemerkten Werkes an das Verhältniss Polygnot's zu Cimon), selbst berühmter Könige (man denke an Apelles und Alexander den Grossen), wobei man auch wohl insonderheit die Zeiten zu unterscheiden hat. Denn mit Recht äussert Hr. H. S. 6. „dass wir uns doch auch nicht" — dieses negative Wort fehlt im Texte wohl nur aus Versehen — „das ästhetische Bedürfniss der classischen Völker so hoch entwickelt vorstellen dürfen, dass selbst die grössten Künstler darum nicht aus dem Bereiche der βάναυσοι heraustreten." Der Ausdruck τέχνη umfasste jede, sowohl die höchste ideale Kunst wie das niedrigste Handwerk. Selbst im philosophischen Zeitalter hat man noch keine Trennung der Art gemacht, selbst der ideale Plato nicht diese Begriffe geschieden. Es lässt sich solches sehr wohl aus mehreren Umständen erklären. Gemeinhin brachten die schönen Künste nichts Erkleckliches ein; daher missachtete sie der gemeine Materialismus, und Leute solches Gelichters wünschten weder ein Phidias noch ein Polyklet zu sein (Plutarch. vit. Pericl. c. 2. Vgl. S. 45, Not. 8), weil deren Künste nichts einbrächten, unter die ἄχρηστα gehörten. Dagegen erscheinen die Demiurgen mit ihren einen goldenen Boden habenden Handwerken als eine gemeinhin sehr geachtete Menschenklasse (Wachsmuth a. a. O. S. 17.). Ein Zeuxis freilich (vgl. Plin. XXXV, G. 36.) machte hiervon eine Ausnahme. Hierzu kam, dass gleiche herkömmliche bürgerliche Verhältnisse beide, die Künstler wie die Handwerker, umfassten, in der Art z. B., dass, den sichersten Nachrichten zufolge, meistens eine kastenartige Vererbung des gleichen Geschäfts mit seinen Handgriffen und Fertig-

keiten vom Vater auf den Sohn stattfand. Solchem väterlichen Verhältnisse entsprach dann auch das Verhältniss des wirklichen Meisters zu seinem Schüler, „so dass es mitunter schwer zu entscheiden ist, ob ein Name zu dem andern als Vater oder nur als Lehrmeister in den Genitiv gesetzt ist“ (S. 7). Eine Bemerkung, die wir den Grammatikern der griechischen Sprache empfehlen!

Unter solchen Verhältnissen liegt, wenn wir nun den Bildungsgang eines griechischen Künstlers von Anfang an verfolgen wollen, auf die zunächst aufzuwerfende Frage: wie erhielt der junge Künstler seine erste *technische* Bildung? die Antwort sehr nahe, nämlich: zunächst und ursprünglich gewiss meistens im väterlichen oder doch in sonst einem verwandten Hause. Berühmtere Meister mochten durch ihren Ruf auch die Jugend aus der nächsten Nachbarschaft veranlassen, ihre Werkstätten zu besuchen und bei ihnen zu lernen. Denn „wo sich auch nicht gerade direkte Verwandtschaft nachweisen lässt, schlingt sich wenigstens um ganze Künstlergruppen das Band einer gemeinschaftlichen Oertlichkeit.“ Der aufstrebende, talentvolle Jüngling liess sich aber selbst nicht durch weite Entfernungen abhalten, zu Künstlern von entschiedenem Rufe sich zu begeben und für ein Lehrgeld den Unterricht derselben zu geniessen, wie z. B. Apelles aus Kleinasien beim Pamphilus in Sicyon: Dass aber selbst von Seiten der *griechischen Staaten* für technischen Unterricht z. B. im Zeichnen *gesorgt worden ist*, in Sicyon zuerst auf Veranstaltung eben desselben Pamphilus, was dann im übrigen Griechenland nachgeahmt wurde, lehrt Plin. XXXV, 36, 9. Vergl. Wachsmuth's Hellen. Alterthumsk. II. B. S. 630.

Was hier gelernt wurde, war natürlich zunächst die Technik; „in demselben Maasse jedoch, wie sich bei den grossen Meistern mit derselben ein wissenschaftliches Bewusstsein über ihre Mittel vereinigte,“ wie sich in Folge vieljähriger Praxis und aufmerksamer Reflexion und Abstraction die Theorie bei ihnen entwickelte und zu festen Regeln gestaltete, werden wir auch die Mittheilung solcher höhern, allgemeinern Vorschriften und Anweisungen in den Kreis dieses Unterrichtes ziehen dürfen. Unser Verf. führt *als Beispiel* an den Pamphilus, von dem wir bei Plinius (XXXV, 10. 36) lesen, dass er in der wissenschaftlichen Litteratur sehr bewandert gewesen, vornehmlich die Arithmetik und Geometrie gekannt, und in Rücksicht dieser Wissenschaften die Behauptung ausgesprochen habe, dass ohne dieselben nichts in der Kunst geleistet werden könne, und sodann den Pasiteles, der das Modelliren für die Mutter aller Bildnerei erklärt und nichts ausgeführt hat, ohne es vorher modellirt zu haben. Werden sie nicht bei ihren Schülern auf ähnliche Kenntnisse und auf gleiches Verfahren bedacht gewesen sein?

Was im Einzelnen die Instrumente, die Weisen, die Fertigkeiten bei der Technik der Alten betrifft, so sind unsere Nach-

richten darüber sehr dürftig und unvollkommen. Eine desto erfreulichere Aufklärung haben wir in neuester Zeit durch Bildwerke erhalten. Aus dem aber geht so viel hervor, dass die alten Künstler hinter den unsrigen in keinen wesentlichen Stücken der Technik zurückgestanden haben, dass aber auch die unsrigen eben nichts Besonderes von jenen in der Art lernen können, so dass selbst nähere Nachrichten über diesen Gegenstand kaum mehr als technisches und antiquarisches Interesse haben dürften.

Etwas Anderes ist es mit der Ausführung selbst, mit den Productionen, mit den hervorzubringenden Gestalten. Hier kommt die geistige Arbeit, das Höhere in Betracht, und dieser Punkt hat nun *allgemeines* Interesse. Da fragt es sich denn: hat der griechische Künstler in der Beziehung auch dieselben oder mehr Begünstigungen genossen als der heutige? Zur Beantwortung dieser Frage sucht sich Hr. H. den Weg dadurch anzubahnen, dass er zuvor die Mittel classificirt, durch welche der heutige Künstler in seinen Studien gefördert wird; er findet deren drei: die Betrachtung guter Muster, die Nachahmung der Natur selbst und das wissenschaftliche Eindringen in die Geheimnisse der letztern durch Anatomie, Perspective und sonstige Forschungen, wodurch der Geist zur Einsicht in den Organismus und in die Gesetze der Körperwelt gelangt. Hier vermisst der Ref. die unserem Verf. sonst so eigene logische Schärfe und Vollständigkeit. Er hielt folgende Eintheilung für die allein richtige und naturgemässe: blosse getreue Nachahmung (Copirung) der Wirklichkeit. Betrachtung und Nachahmung voraufgegangener künstlicher menschlicher Productionen; ästhetisch-contemplative Betrachtung der Wirklichkeit; selbsteigene künstlerische Speculation; wissenschaftliche Studien der Körperwelt; das philosophische Studium des Schönen oder das Studium der Aesthetik. Was den ersten Punkt anlangt, so haben gewiss mit Porträtirung dessen, was in der Wirklichkeit existirte, auch die jungen Künstler im Alterthume ihre Laufbahn begonnen. Ref. selbst hat dafür zwar im Momente gerade keinen schlagenden Beweis im Gedächtniss, aber Hr. H. berührt den Punkt S. 20 und bringt Mehreres dafür zum Beweise an. In Bezug auf Betrachtung und Nachahmung guter Muster in der Künstlerwelt, muss man allerdings die Zeiten wohl unterscheiden, und es war hier zuvörderst der schon vielbesprochene Punkt wieder zu besprechen, ob die Griechen aus sich selbst, originell, ohne Vorbilder, die Kunst bei sich etablirt oder andern Völkern nachgeahmt haben, namentlich dem, welches sich noch viel früher darin originell-productiv bewiesen hat, und welches mit Hellas frühzeitig in irgend einem Maasse in der Art verkehrt haben soll, mit dem ägyptischen. Hr. H. legt auf die dessfallsigen ältern Nachrichten und neuern Behauptungen gar kein Gewicht. Je kräftiger und nachdrücklicher das Urtheil eines solchen vorurtheilsfreien, nüchternen Gelehrten, gegenüber

so manchem Aegyptomanen unserer Zeit, in die Wagschale fallen muss, um so mehr halten wir es für unsere Pflicht, seine dessfallsigen Bemerkungen hier wörtlich mitzutheilen, um wenigstens Vorsicht und Zurückhaltung in der Sache zu empfehlen. Er sagt (S. 14 f.): „Dass der griechische Künstler in ähnlicher Art, wie der heutige, auf classischem Boden an Ort und Stelle die Eindrücke der grossen Meisterwerke in sich aufnimmt, fremde Muster aufgesucht und diesen seine Werke nachgebildet habe, lässt sich weder historisch nachweisen, noch mit der schöpferischen Originalität vereinigen, deren sich der Grieche auch dem wirklich von aussen empfangenen gegenüber bewusst war; selbst die ausgesprochene Sucht der ägyptischen Priesterschaft, alle Grundlagen griechischer Cultur von sich ausgehen zu lassen, hat neben zahlreichen Beispielen von Gesetzgebern und Philosophen nur ein einziges Künstlerpaar auftreiben können, das aus ägyptischer Quelle geschöpft und an derartiger Kunst die seinige gebildet habe, die Söhne des Rhökos, Theodorus und Telekles, die es nur in Aegypten erlernt haben könnten, was die Sage von ihnen berichte, dass sie an zwei verschiedenen Orten die beiden getrennten Hälften eines Apollobildes, jeder für sich, mit solcher Genauigkeit verfertigt hätten, dass dieselben später wie aus einem Gusse aufeinander passten; und gesetzt auch, wir wollten diese höchst apokryphische Geschichte mit allem, was daraus gefolgert wird, gläubig annehmen, so würde sie doch immer als eine ganz vereinzelte und ausnahmsweise Erscheinung ohne alle Consequenz für sonstige Kunstübung in Griechenland dastehen. Wohl sprechen spätere Schriftsteller wie Pausanias wiederholt von Werken alter Sculptur, welchen sie im Gegensatze einheimischer Kunstschulen einen ägyptischen Charakter beilegen; dass dieser aber aus der Nachahmung ägyptischer Muster hervorgegangen sei, sprechen auch sie nirgends aus, und wenn es schon in der Natur der Sache liegt, dass derselbe Kunststil, wie er in Aegypten in Folge der dortigen Verhältnisse ein stehender geworden ist, auch in der Entwickelung der griechischen Kunst ein Mal als Durchgangsstufe vorkam, so werden wir uns selbst durch manche überraschende Aehnlichkeit, die wir noch jetzt zwischen der steifen Haltung einzelner griechischer Cultusbilder und ägyptischer Gottheiten wahrnehmen, zu keiner Voraussetzung auswärtigen Einflusses auf jene bestimmt finden. Dazu kommt, dass bei aller scheinbaren Aehnlichkeit jene ältesten Werke Vorzüge besitzen, welche der ägyptischen abgehen: sie stehen frei, sind ebensowohl von hinten als von vorne plastisch ausgearbeitet, während die ägyptischen sich stets an einen Pfeiler anlehnen, der auch in seiner äussersten Reduction die Idee eines wahren Rundwerkes ausschliesst. Auch wo die schreitende Stellung männlicher Bilder den ersten Blick aufs Täuschendste an ägyptische Kunstsitte erinnert, wird nähere Betrachtung die Zwischenwand vermissen, welche in dieser den ausge-

streckten Fuss mit dem zurückstehenden reliefartig verbindet. Und je deutlicher die griechische Sage von Dädalos diese Emancipation des griechischen Kunstwerkes von der Nabelschnur des rohen Stoffes in Zeiten hinaufrückt, wo eine Verbindung zwischen Griechenland und Aegypten politisch unmöglich war, desto weniger wird selbst alsdann, nachdem Aegypten die Schranke seiner Isolirung aufgehoben hat, der Einfluss seines Beispiels auf die griechische Kunst über die concrete Nachweislichkeit einzelner Fälle hinauszudehnen sein.“ Die ägyptischen Kunstdenkmäler sind doch wahrlich nicht von der Art, dass sie den griechischen Künstler zu Modellen hätten dienen können. Im Gegentheil, sie hätten nur durch den Contrast, d. h. abschreckend wirken müssen. An unmittelbarer Erweckung zu idealen Conceptionen ist mithin bei ihnen gar nicht zu denken. Sicherlich hat sich der Einfluss Aegyptens auf die griechische Kunst, und zwar erst in historischer Zeit, nachdem jenes Land den Hellenen sich politisch geöffnet hatte, *höchstens* auf einige wenige technische Fertigkeiten beschränkt, und Aegypten hat sich nur passiv, nie activ, auch in Beziehung der Kunst, auf die Griechen bewährt.

Griechische Kunstwerke konnten griechischen Künstlern natürlich nicht eher zu wahren Vorbildern dienen, als bis die Kunst in ihrer eigenen und originalen Entwickelung bis zu solchen Schöpfungen emporgestiegen war, dass sie Ideal-Schönes, Wahrhaft-Mustergiltiges hervorbrachte. Phidias' Zeitalter ist hier also der Hauptwendepunkt; ob aber sofort und zugleich auch der Anfangspunkt, das ist die Frage und wohl sehr zu bezweifeln. Wir lesen oder wissen wenigstens selbst aus späterer Zeit nichts von Copien früherer Werke. „Und wer weiss, ob nicht die griechische Kunst eher untergegangen als zu den grossen Mustern ihrer Höhezeit zurückgekehrt wäre, wenn nicht das durch einen richtigen Geschmack geleitete Bedürfniss der römischen Eroberer ihr einen neuen Anstoss in dieser Richtung mitgetheilt hätte!“ Aber theoretische Studien der Art machten junge Künstler sicherlich. So wanderten sie z. B. nach Thespiä, seitdem dort Praxiteles' Eros sich befand, Strab. IX, p. 410. Vgl. Wachsmuth Hell. Alterthumsk. II. B. S. 629.

Hier webt unser Verf. eine beziehliche Charakteristik der Römer ein: er lässt ihnen, den in diesem Punkte oft so geschmähten und verlästerten, ihr Recht widerfahren, und das nicht mehr als billig. Er sagt (S. 17 f.): „dass die Römer keinen Kunsttrieb, keine künstlerische Productivität besassen, wird von ihnen selbst nicht geläugnet. Weit entfernt jedoch, sich nur auf politische Eroberungen und materielle Bereicherung zu beschränken, erstreckte sich ihre seltene Receptivität bei den höher gebildeten eben sowohl auf alles Schöne und Grosse, das ihnen im Reiche des Wissens und der Kunst entgegenkam, und derselbe richtige Tact, der ihre staatsmännischen Beschlüsse wie ihre

kriegerischen Unternehmungen bestimmte, lehrte sie auch den Werth der griechischen Kunstwerke auf eine Art schätzen, deren Rückwirkung auf die künstlerische Thätigkeit der Griechen um so weniger ausbleiben konnte, je enger diese Würdigung sofort auch mit dem Wunsche des Besitzes verschwistert war. Ja nicht blos griechische Werke schlechthin wollte der reiche und vornehme Römer besitzen: sein Kennersinn, den wir selbst bei Menschen, welche ihm durch die empörendsten Mittel fröhnten, wie Verres, bewundern müssen, begnügte sich nicht mit Massen gleichzeitigen Fabricats, sondern ging direct zu der Hinterlassenschaft der grossen Meister zurück, in welcher die eigenen Landsleute bis dahin oft vielleicht mehr theure Erbstücke ihrer Vorfahren, als Werke von allgemein menschlicher Bedeutung verehrt hatten.“ Wir bitten die Historiker, welchen es obliegt, die Völker nach den verschiedenen Kreisen ihrer Thätigkeit und ihres Charakters zu würdigen, diese Bemerkung künftig bei Charakterisirung der römischen Nation gehörig zu beachten!

Aber diese Vorliebe, dieses Gefallenfinden an den alten griechischen Meisterwerken bei den Römern rief jetzt das Zeitalter der Nachahmung wirklich herbei; denn wenn Jemand nicht die Macht oder nicht das Glück besass, um sich die Originale aneignen zu können, dem blieb kein anderer Weg zu diesem Ziele übrig, als durch Copien und Nachbildungen. Damit war nämlich „der Kunst ein ganz neuer Weg gewiesen, der sie zwar einerseits wieder rückwärts, aber doch andrerseits von den Irrwegen, auf welchen sie zu verganden oder zu versumpfen gedroht hatte, auf die grosse Heerstrasse zurückführte und es nunmehr ganz dem Genie des Einzelnen überliess, ob er blos zu den alten Mustern zurückkehren oder in deren Richtung weiter vordringen wollte. So werden wir also das eigentliche Zeitalter der Nachahmung classischer Muster im Alterthume selbst erst mit dem römischen Einflusse eintreten lassen.“ (S. 18.). Es trat jene Periode ein, wo sich die Kunst wenigstens zum grossen Theile „nachbildend an die Schöpfungen der Höhezeit anschloss“, die derzeitigen Künstler also ihre Studien an den frühern Musterschöpfungen machten, in Folge dessen denn auch wohl selbst manche „wackere und wohlerfundene Originale“ zum Vorschein kamen.

Nun waren mittler Weile die Tempel und manche Städte, wie Athen, Korinth, wahre Kunstkammern und Museen für Malerei und Plastik, manche Plätze, wie z. B. die Ebene von Olympia, von Nemea, der Isthmus u. s. w., wahre Museen von Kunstwerken geworden. Hier fand der angehende Künstler vereinigt das Schönste und Edelste, was die menschliche Hand und Phantasie erzeugt hatte; hier konnte er durch Vergleichung und Reflexion lernen, was ihm von Nöthen war. Bald trat neben den mündlichen Schilderungen der sogenannten Perięgeten, auch die literarische Thätigkeit heran und lieferte Beschreibungen sowohl von einzelnen

grossen Kunstwerken, als von ganzen Sammlungen, selbst mit Berücksichtigung des Aesthetischen und des Kunstgeschichtlichen. So entwickelte sich zugleich, wenn nicht eine vollständige Theorie der Kunst, wenigstens Kunstkritik, einzelne bestimmte ästhetische Urtheile, Regeln, und der junge Künstler fand praktische und theoretische Belehrung zu gleicher Zeit zur Nachahmung vor.

Welche Studien machte nun aber die Kunst, noch *ehe* die Zeit der Möglichkeit der Nachahmung classischer Werke eintrat? Woher „schöpfte sie in ihrer Höhezeit und deren Vorstufen die Gestalten, in welchen sie selbst die Lehrmeisterin der römischen und durch diese wenigstens mittelbar auch unsrer heutigen Kunst geworden ist?“ Es ist diess der dritte der oben erwähnten einzelnen Punkte, und die Antwort einfach die: aus der aufmerksamen Anschauung und reflectirenden Betrachtung der Wirklichkeit, welche die griechischen Künstler unmittelbar umgab, in Folge deren sie das Idealisch-Schöne im Einzelnen überall aufsuchten, und herauslasen und ihr ästhetisches Urtheil bildeten, oder, wie unser Verf. minder gut, den Alten, z. B dem Maler Eupompus, hierin folgend, sagt, „aus der *Natur selbst*“ — der Ausdruck ist zu vieldeutig — „wo sich die Hand des ewigen Schöpfers aller Dinge ausgeprägt und den Stempel der Gebilde niedergelegt hat, in welcher der Geist sich und seine Gesetze wieder zu erkennen vermag“ (S. 21.). Um immer die Anschauung des Schönsten in seiner Art gewinnen zu können, dazu bot die Wirklichkeit dem griechischen Künstler mehr als irgendwo in Hellas selbst die Hand, mochte er Gegenstände der Natur oder mochte er menschliche Körper darstellen; das gesellige Leben der Menschen daselbst in seiner Oeffentlichkeit in jeglicher Beziehung, das den menschlichen Körper in allen Lagen, Bewegungen, Veränderungen anschauen liess und kennen lehrte, der nahe Umgang der Hellenen mit der Natur beim Mangel an übergrossen Städten und bei dem häufigen Verkehre in derselben an Festfeiern, bei Kampfspielen u. s. w. gewährte dem aufmerksamen Beobachter, dessen durch die Verfolgung seiner künstlerischen Zwecke geschärftem Blicke die passendste Gelegenheit. Dazu kam der herrliche Schlag von Menschen, die proportionirten plastischen Gestalten, die erhabenen Gesichtszüge, die natürlich edle Haltung der Griechen. Der Künstler brauchte sich nur umzusehen, um sofort das Idealisch-Schöne überall zu erkennen, wenn auch nicht gleich und sofort in vollster Vereinigung, aber doch stückweise, so dass er nur die kleine Mühe der Combination und Composition von Nöthen hatte. Und dass die griechischen Künstler diese Gunst der Verhältnisse benutzt haben zu ihren classischen Schöpfungen, davon haben wir aus dem Menschenleben das sicherste Zeugniss an jener bekannten Erzählung von Zeuxis und dem Krotoniaten, die neuerdings freilich, aber von einer unverständigen Hyperkritik ganz ohne allen Grund, angezweifelt worden ist, und freuen wir uns, dass Hr. H.

sich dieser so schönen und charakteristischen Notiz angenommen (S. 29. mit Note 138.).

Indessen dass sich die Meister in der Kunst nicht mit der blossen Anschauung des objectiv Schönen begnügt, sondern in ihrem Geiste auch speculirt und mittelst ihrer Phantasie ganz besondere und selbsteigene Kunstschöpfungen haben hervorzubringen gesucht, davon haben wir das klare Beispiel an dem berühmten Parrhasius und seinem berühmten lindischen Herakles vgl. S 40), auch wenn diese Bemerkung nicht in einem Gedichte der griechischen Anthologie ausdrücklich gemacht wäre. Denn wenn erzählt wird, dass dem grossen Maler als ihm von der Stadt Lindos aufgegeben war, einen Herakles zu malen, der Halbgott selbst im Traume erschienen sei und gleichsam selbst zur Modellirung gestanden habe: so heisst das weiter nichts, als dass der Künstler sich in der Zeit anhaltend und ernstlich mit dem Entwurfe im Geiste beschäftigt, und die Phantasie ihm endlich ein vollständiges Bild des Heros hergestellt habe. Die Alten nämlich, wie wir ja das auch aus der Apostelgeschichte wissen, verstanden nicht zu unterscheiden zwischen den Gebilden der Phantasie und den desfalsigen subjectiven Vorstellungen und Erscheinungen, und den Bildern in der objectiven Wirklichkeit.

Bei Darstellung solcher idealer Götterbilder konnte und musste dem Künstler besondern Vorschub leisten die Kenntniss und Kenntnissnahme des Volksglaubens und der Volksvorstellungen; die vom Hause aus gewiss schon höchst plastisch, es noch mehr durch die Schilderungen eines Homer geworden waren. Selbige brauchten nur zur sinnlichen Erscheinung gebracht zu werden, und — es waren vollkommene Kunstwerke. Natürlich trug die frühe Bekanntschaft der Griechen mit Homer, seine Lectüre schon in den Schulen und der stete Verkehr mit ihm und seinen Gedichten in Folge des öffentlichen Vortragens derselben durch die Rhapsoden, durch Privatlectüre u. s. w. hierzu ebenfalls das Ihrige bei, und es bedurfte nur eines genialen poetischen Geistes bei dem zuhörenden Künstler, um sofort durch den Dichter, als auch einen Künstler, einen erregenden elektrischen Funken zu bekommen. der in ihm die ersehnte Idee hervorbrachte, wie Phidias lehrt (vgl. S. 38.), oder Euphranor oder selbst Apelles (? Note 187). Gleiches gilt in der spätern Zeit von der dramatischen Poesie, mehr noch überhaupt von den mündlichen mythischen Traditionen im Volke, jenen herrlichen Erzeugnissen einer frühe herrlichen Volkspoesie. In Betreff der letztern konnte der Künstler selbige wohl in manchen Fällen kennen, wofern er im Lande geboren war, für dessen Bewohner er arbeitete; in andern, wo dieser Fall nicht stattfand, musste er, gleich Pindar, besondere Studien dafür machen. Aber jedenfalls fand er in vielen Mythen die schönsten Anregungen zu und bei seinen Schöpfungen, so „dass es, wenigstens von den meisten Conceptionen der frühern Zeit,

schwer sein dürfte zu entscheiden, ob ihr Verdienst dem Künstler oder nicht vielmehr der Sage angehört, zu welcher jener nur seine technische und gestaltende Fertigkeit mitzubringen brauchte, um schon von selbst ein Kunstgebilde zu Tage zu fördern." (S. 38.)

Zu manchen unwillkürlichen, ganz speciellen, oft seiner Kunst eigentlich fern liegenden Studien — ein Punkt, den unser Verf. übergangen hat — musste der griechische Künstler veranlasst werden durch bestimmte Aufgaben, die ihm von bestellenden Laien zu einem bestimmten Zwecke in ganz bestimmter Art gemacht wurden, z. B. zur Verherrlichung eines Sieges im Athletenkampfe, im Rosse- und Wagenlenken u. s. w., zur Feier der Vermählung eines besonderen Paares, zur Todtenfeier eines Verstorbenen u. dergl. Hier war nicht etwa blos Wirkliches darzustellen oder nachzuahmen, sondern es kam darauf an, den rechten Augenblick und in diesem rechten Augenblicke die rechte, d. h. der etwanigen Wirklichkeit entsprechende Gruppirung und Stellung den dazu eben benöthigten Dingen und Thieren und persönlichen Wesen zu geben. Hier mussten die speciellsten Studien der mannigfaltigsten Art nicht blos hinsichtlich des menschlichen, sondern auch der thierischen Körper, der verschiedenen Charaktere im Physiologischen wie im Phychologischen etc. gemacht, auch die Sitten und Gewohnheiten in der Zeit und in dem speciellen Falle berücksichtigt werden. Und wie fein in der Beziehung die Beobachtung der alten Griechen gewesen sein muss, lehrte die Anschauung ihrer Meisterwerke zur Genüge. Bis ins Allerkleinste ist Alles abgewogen, abgemessen, mit einander in Einklang gebracht. Hier könnte man freilich sagen: das Alles gehört mit zur genauen und aufmerksamen Anschauung und Betrachtung des Wirklichen. Allein es kam ja doch auch hier Vieles hinzu, was der Künstler erst aus sich componiren musste, und zwar so, dass es der Wirklichkeit angepasst wurde und die Wirklichkeit repräsentirte in ihrer Idealität. Als Beispiel gelte hier Apelles mit dem Schuh und das dessfallsige bekannte Sprichwort: ne sutor ultra crepidam, ingleichen jener Maler, der einen olynthischen Kriegsgefangenen kauft und ihn foltert, um zu wissen, wie er den martervollen Prometheus zu zeichnen habe (vgl. S. 30.).

Manche solcher Studien, bei denen die Beobachtung der betreffenden Dinge nahe lag, weil sie im gewöhnlichen Leben gäng und gebe waren, mögen leicht gewesen sein. Anders aber war der Fall, wenn sie sich auf wirkliche abstracte wissenschaftliche Kenntnisse bezogen, z. B. auf die Proportions- und Perspectivenlehre, auf Arithmetik, Geometrie, Physiologie, Physiognomik, Psychologie u. dergl. Hier müssen freilich ebenfalls wieder die Zeiten unterschieden werden. Das eigentliche philosophisch- oder theoretisch- wissenschaftliche Leben bei den Griechen fängt erst mit Alexandria's Gründung an. Wohl können wir annehmen, dass die denkenden Künstler, namentlich zur Zeit des Höhepunktes der

Kunst, schon immer im erforderlichen Falle und für den jedesmaligen erforderlichen Fall die betreffenden Studien werden gemacht haben, und zwar nur soweit, als es der Fall selbst erheischte, also im beschränkten, abgerissenen, isolirten Maasse, aber bei ihrer Genialität doch immer mit Genauigkeit, Sicherheit, Feinheit des Urtheils. Der richtige praktische Takt lehrte sie im Momente das Rechte begreifen und ergreifen. Anders ward es, und leichter geboten der Künstlerwelt nach Alexander dem Grossen, wo Arithmetik, Geometrie, Anatomie, Physiologie, Charakterkunde zu förmlichen Wissenschaften sich gestalteten, der Künstler diese Vorstudien erst machen und dann an die Praxis seiner Kunst gehen konnte. Und da fängt denn nun die Literatur an, die wissenschaftliche, einzugreifen in die Kunstgeschichte.

Solches ward in noch höherem Maasse der Fall, als die Künstler selbst anfingen, die Erfahrungen, die Beobachtungen, die sie bei Ausübung ihrer Künste gethan, zu sammeln, niederzuschreiben zu eignem so wie zu Nutz und Frommen angehender Künstler. So machten nicht bloss dieselben für sich selbst, sondern auch für Andre theoretische Studien. Solches geschah nun freilich erst oder hauptsächlich in der macedonischen Zeit, wo überhaupt die wissenschaftliche Richtung sich in jedem Fache zeigt. Sie spricht sich auch in Betreff der Kunst auf diese Weise aus, dergestalt „dass eine grosse Anzahl namhafter Meister aus dieser Periode auch theoretische Anleitungen zu ihrer Kunst hinterlassen haben. Volumina scripsit de arte sua, ist ein stehender Ausdruck, womit Plinius die Notizen über viele seiner Koryphäen begleitet, und auch anderweit hören wir von dieser Litteratur. — Apelles selbst hatte über seine Kunst geschrieben, eben so sein Mitschüler Melanthios und Asklepiodor, dem Apelles selbst, hinsichtlich der Proportionen den Preis zuerkannte, schon früher Pamphilos und Euphrenor, der, als Bildhauer und Maler gleich gross, Werke über Symmetrie und Farben hinterliess" (S. 36 f.) u. s. w. „Und da es sich von selbst versteht, dass diese Werke insbesondere zum Gebrauche für praktische Künstler verfasst waren, so gebührt auch ihrem Studium kein geringer Einfluss auf die Gestaltungskunst der späteren Zeit und ein wesentlicher Platz unter den Bildungsmitteln der jüngeren Meister" (S. 37.).

Mit den Sophisten, einer in der Beziehung nicht hoch genug zu würdigenden Klasse, hub unter den Griechen zuerst das Theoretisiren, zuvörderst über die Redekunst, damit aber auch über das Schöne überhaupt oder das ästhetische Bewusstsein und dessen Entwickelung an. Wir unterscheiden nämlich (mit Müller: Gesch. der Theorie der Kunst bei den Alten. II. B. Vorrede S. V.) die untergeordneten Hülfswissenschaften der Kunst von der unmittelbaren Wissenschaft der Kunst, der Aesthetik. Der logische Kriticismus des Socrates musste die Begriffe des Schönen aufklären, wenn schon der Weise selbst (vgl. Ed. Müller's Gesch. der

Theorie der Kunst bei den Alten I. B. S. 24. ff.), nach den vorhandenen Notizen zu urtheilen, keine bestimmten und exakten Vorstellungen davon gehabt zu haben scheint. Es war aber eine mächtige Anregung zu weitern derartigen Forschungen. Eindringender bei Weitem und von grösserer Bedeutung sind die idealistischen Untersuchungen Plato's. Er ist es ja gewesen, der, so viel wir wissen, zuerst alle die Künste, die wir die schönen nennen, unter Einen Begriff zusammenfasste, das Schöne selbst als Idee ergriff, an die Spitze der ganzen Untersuchung stellte und somit eigentlich eine Theorie der Kunst, die Wissenschaft der Aesthetik erst möglich machte. Dennoch hat keiner unter den Denkern des Alterthums selbige zu Stande gebracht. Aristoteles war auf dem Wege; aber sein Universalismus vermochte nicht das viele Concrete auf diesem Felde auf ein absolutes Eine zurückzuführen, und nach ihm ist auch kein Philosoph unter den Griechen aufgetreten, der die grosse Arbeit vollbracht hätte. Aber es ist doch über das Schöne vielfach philosophirt, gelehrt, geschrieben worden, und wenn solches Geschriebene und Gedachte auch nicht mag das Schöne in der Wirklichkeit erreicht und vollkommen dargestellt und erörtert haben, so konnten und mussten doch junge Künstler vielfach sich veranlasst fühlen, jene philosophischen Werke zu studiren, oder jene Vorträge anzuhören, um darnach ihre Kunstvorstellungen zu modeln und zu berichtigen. Und wenn auch erst spätere Schriftsteller, wie Cicero, die platonischen Idealbegriffe auf einen Phidias und seine Schöpfungen anwenden, — Cicero folgte darin gewiss ebenfalls, wie ja in seinen meisten Urtheilen der Art, griechischen Vordenkern. Wenn die Redekunst in Hellas und die Poesie ihre Theoretiker gefunden, so war es leicht die dessfallsigen Regeln auch auf eine andere Kunst als Schwester anzuwenden oder hinüber zu leiten in umgekehrter Maasse, als Cicero oder Horaz es mit den Regeln der plastischen Kunst gethan. Und dass Künstler wirklich auch ästhetische Studien gemacht haben, geht sattsam aus der Nachricht hervor, dass Apelles Einen Punkt bei allen Malern vermisst hätte, nämlich die Anmuth.

Das der Inhalt der kleinen interessanten Schrift, die Niemand ohne mannigfache Belehrung aus der Hand legen wird, noch dazu, da der Verf. jede seiner Behauptungen durch gelehrte Anführungen — es sind deren gerade 200 — unterstützt hat.

Brandenburg. Dr. *Heffter*.

M. Tullii Ciceronis Orationes. Superiorum interpretum commentariis suisque adnotationibus explanavit *Carolus Halm.* Vol. I. pars I. Lipsiae MDCCCXLV. Sumptus fecit C. F. Köhler.

In der sechs Seiten einnehmenden Vorrede wird S. VIII. der Zweck der vorliegenden Bearbeitung Ciceronischer Reden mit folgenden Worten angegeben: Haud inutilem operam in Ciceronis orationibus explicandis mihi suscepturus esse videbar, si ad tales commentarios componendos me accinxissem, in quibus, quidquid a viris doctis ad orationes Tullianas illustrandas traditum esset, quod quidem videretur hodie cognitu dignum, ita colligeretur et digereretur, ut et suum cuique redderetur, et a superioribus interpretibus omissa adderentur, aut falso explicata emendarentur. Die Grundlage der Erklärungen bilden die Commentare des *P. Manutius*, *Ferratius* und *Garatonius*; ausserdem aber hat sich H. H. der nicht unbedeutenden Mühe unterzogen, dasjenige, was für die Erklärung der Reden Cicero's in kleineren Schriften geleistet worden ist, zu sammeln und am geeigneten Orte mitzutheilen. — Die Reihe der Ciceronischen Reden eröffnet in der vorliegenden Ausgabe die Rede für P. Sulla.

Das Interesse, mit welchem Ref. diese neue Bearbeitung der Reden Cicero's begleitet hat, glaubt der Unterzeichnete durch einen dem Commentar des H. H. schrittweise folgenden Bericht am besten an den Tag legen zu können. — Ref. wendet sich zunächst zu der Rede *pro P. Sulla.*

§. 2 lesen wir bei Cicero die nachstehenden Worte: Hoc ego sentio, si *mei facti rationem* vobis constantiamque hujus officii ac defensionis probavero, causam quoque me P. Sullae probaturum. Hier nimmt H. H. an, dass facti mei rationem mit factum meum gleichbedeutend sei, und scheint sonach zu meinen, dass Cicero aus Vorliebe für die Gleichförmigkeit des Ausdrucks die vollere Wendung der einfachen vorgezogen habe. Ref. kann dieser Ansicht nicht beipflichten, sondern glaubt vielmehr, dass die fraglichen Worte die Bedeutung haben: *mein Verfahren in wiefern es ein planmässiges ist.* Vergl. über diese Bedeutung von *ratio Schneider* zu Caes. B. G. IV. 1, 6. — In Betreff der Wiederholung des Verbum *reprehendatur* in den Worten §. 3: Quid .. est, quamobrem abs te Q. Hortensii factum, clarissimi viri atque ornatissimi civis, *non reprehendatur, reprehendatur* meum? vergl. des *Unterz.* Bericht im Jahrg. 1846 S. 142 und folg. dieser Blätter. §. 4 über die Construction des dubitare mit *quin*, da wo man statt des letzteren den *Infinitiv* erwartet, vergl. ausser den von *A. Matthiä* zu Cicero pro lege Man. §. 49 angeführten Stellen (pro lege Man. §. 68, pro Mil. §. 63, de leg. agr. II §. 69) aus Cicero pro Flacco §. 40: dubitatis, quin ... ab hoc ignotissimo Phryge nobilissimum civem vindicetis? ad Att. VIII. 11. B. §. 3: non dubito, quin ad te statim veniam. Ueber den Gebrauch des

Livius vergl. *Fabri* zu XXII. 55, 2. §. 13 hat H. H. in den Worten crimen *maximae* conjurationis . . defenditur, den Superlativ *maximae* mit Recht beibehalten, obgleich nur an *zwei* Verschwörungen zu denken ist. Am häufigsten findet sich so *primus* gebraucht, wo man *prior* erwartet. Vergl. Cicero de Inv. II. §. 11, wo von einem liber primus die Rede ist, während das ganze Werk nur aus zwei Büchern besteht. Verrin. II, §. 183: Recita mihi, quaeso, hunc *primum* libellum, deinde illum *alterum*. Verrin. V. §. 163 und §. 158. Hier wird an der ersten Stelle von einer *prima* actio gesprochen, welche an der zweiten *prior* genannt wird. Vergl. pro Cluentio §. 103 und p. Sulla §. 81. Dass auch die Griechen πρῶτος gesagt haben, wo die genauere Sprache πρότερος verlangte, erhellt aus Plutarch. Agis. c. 18, 3. Vergl. *Schömann* zu der letzteren Stelle. — §. 14: Multum haec vox fortasse deberet valere ejus hominis, qui consul insidias rei publicae consilio investigasset, *veritate* aperuisset, magnitudine animi vindicasset, cum ipse nihil audisse de P. Sulla, nihil suspicatum esse diceret. Hier nimmt Hr. H. an, dass der Ablativ *veritate* nur durch die Zusammenstellung mit consilio und magnitudine animi geschützt werde, und erklärt denselben folgendermaassen: ita aperuisset, ut in iis patefaciendis veritatem religiose sequerentur. Ref. glaubt hier einfacher *veritate* durch: *Wahrheitssinn*, *Wahrheitsliebe*, übersetzen zu dürfen, in welchem Falle sich dann dieser Ablativ passend an die beiden durch consilio und magnitudine animi bezeichneten Eigenschaften anreiht. Für die erwähnte Bedeutung vergl. Cicero pro Quintio §. 10: cum in tuam, C. Aquili, fidem, *veritatem*, misericordiam P. Quinctius confugerit. Zu §. 19 vergleiche in Betreff der Construction: *patriae*... veniebat in mentem, des *Unters.* Sammlungen im Jahrg. 1846, S. 133 dieser Zeitschrift und ausserdem aus der vorliegenden Rede §. 38, an welcher Stelle *nomen* nach hujus gesetzt (hujus [nomen] in mentem venire potuisse) nach dem Sprachgebrauche Cicero's sich als Glossem zu erkennen gibt. — Ueber causam suscipere und c. recipere, vergl. *Osenbrüggen* zu Cicero pro Rosc. Am. §. 2. — §. 28 kann mit eripere *de manibus* aus Cicero verglichen werden in Vatin. §. 34: accusatores esse tuos de tuis tuorumque manibus ereptos? Verr. I. act. 2 §. 142: mihi praeda de manibus eripitur. *Ex* manibus eripere gebraucht Cicero unter andern Verr. I. act. 2, 9, ad Fam. XII. 13, 1 (Brief des Cassius), pro Planc. §. 26. Mit dem §. 27 gebrauchten: eripere e periculis vergl. Verr. I. act. 2 §. 71. §. 32: Ecquem tu horum, qui adsunt, quibus te contra ipsorum voluntatem venditabas, aut tam sceleratum statuis fuisse, ut *haec* omnia perire voluerit. Hier erklärt Hr. H. *haec* mit: templa deorum et tecta publica privataque. Diese Erklärung erscheint hier ebenso wie §. 76 zu eng, und glaubt Ref. vielmehr, dass *haec* mit *hoc imperium* gleichbedeutend ist. So sagt z. B. Cicero p. Caelio §. 14: *hoc imperium* delere, während es §. 39 heisst: Ex hoc ge-

sere illos fuisse arbitror, Camillos, Fabricios, Curios, omnesque eos, qui *haec* ex minimis tanta fecerunt. Vergl. pro Marc. §. 32: Omnes te, qui *haec* (nicht blos hanc urbem, wie *Man.* erklärt, sondern: hoc imperium) salva esse volumus, et hortamur et obsecramus, ut vitae et saluti tuae consulas. §. 33 übersetzt Hr. H. die Worte: Itaque attende jam, Torquate, quam ego defugiam auctoritatem consulatus mei. „*Wie wenig ich meine consularische Wirksamkeit verläugne.* Einfacher erscheint hier die Uebersetzung: *Wie wenig ich das Zeugniss meines Consulats fliehe.* In demselben §. konnte in Betreff der präcisen Ausdrucksweise der Lateiner, nach welcher *sine tumultu*, *sine delectu*, *sine armis* die Stelle von Nebensätzen vertreten, ähnlicher Stellen gedacht werden. Vergl. Livius II. 29, 4: In rixa, *sine lapide*, *sine telo*, plus clamoris atque irarum, quam injuriae fuerat. XXII. 7, 5: Captivis *sine pretio* (*ohne dass die Entrichtung eines Lösegeldes Statt fand*) dimissis. XXV. 10 (Mitte): Hannibal Tarentinos *sine armis* convocare jubet. — §. 37 erklärt Hr. H. die Worte: cum *auctoritates* principum conjurationis ad incitandos animos Allobrogum colligeret Cassius, folgendermaassen: cum principes conjurationis auctoritatis causa cunctos nominaret. Richtiger konnte hier auf den im Lateinischen ganz gewöhnlichen Gebrauch, nach welchem die *Eigenschaft für die Person*, deren Charakter jene bildet, gesetzt worden ist, hingewiesen werden. So findet man häufig genug *auctoritas* statt vir auctoritate praeditus gebraucht. Vergl. Cicero pro Dejot. §. 30: Ista corruptela servi si non modo impunita fuerit, sed etiam *a tanta auctoritate* (= a Caesare) approbata, nulli parietes nostram salutem . . . custodient. pro Marc. §. 10: Parietes, C. Caesar, ut mihi videntur, hujus curiae tibi gratias agere gestiunt, quod brevi tempore futura sit illa *auctoritas* in his majorum suorum et suis sedibus. Philip. XII. 23: Scimusne ..., Pansa, quibus in locis nunc sit Lentonis Caesennii *septemviralis auctoritas?* In Betreff des Pluralis *auctoritates* vergl. Cicero pro Sestio §. 109: omnes *honestates* civitatis, mit *H. Halm's* Anmerkung. §. 39: *Credo*, judices, *celatum esse* Cassium de Sulla uno. Zu dieser Stelle wird eine Bemerkung vermisst über das römische *credo*, welches bei Cicero in der Regel im Zwischensatze steht, *selten* einen *Accusativ mit dem Infinitiv* regiert. Vergl. jedoch Cicero p. Archia §. 10: *Rheginos credo* ...., quod scenicis artificibus largiri solebant, id huic summa ingenii praedito gloria *noluisse*. pro Rosc. Am. §. 59: *credo*, quum vidisset, qui homines in hisce subselliis sederent, *quaesisse*, num ille aut ille defensurus esset. §. 40: O dii immortales! — vobis enim tribuam, quae vestra sunt; nec vero possum meo tantum ingenio dare, *ut* tot res...... mea sponte *dispexerim*. Ueber die *unmittelbare* Verbindung zweier Gedanken, welche nur *mittelbar* zusammengehören, da es eigentlich heissen müsste: *ut* tot res mea sponte me *dispexisse dicam* vergl. ausser den von *A. Matthiä* zu der vorliegenden Stelle an-

geführten Beispielen Cicero de Orat. I. §. 115: Neque haec ita dico, ut ars aliquid limare non *possit*. I. 218: Ac si jam placet omnes artes oratori subjungere, tolerabilius est, sic potius dicere, *ut* ... *sit* boni oratoris multa auribus accepisse. III. §. 138: De (Periclis) dicendi copia sic accepimus, *ut*, quum contra voluntatem Atheniensium loqueretur pro salute patriae severius, tamen id ipsum, quod ille contra populares homines diceret, populare omnibus et jucundum *videretur*. Eine reichhaltige Sammlung dieser und ähnlicher Stellen gibt *A. Stinner* im *Programm des Gymnasiums zu Oppeln*. 1845. Dass auch den Griechen diese verkürzte Ausdrucksweise nicht fremd gewesen, lehrt unter andern die folgende Stelle aus Xenophon Cyrop. III. 3, 51: Ἡ καὶ δύναιτ' ἄν, ἔφη ὁ Κῦρος, εἷς λόγος ῥηθεὶς ... τὰς ψυχὰς τῶν ἀκουσάντων ... προτρέψαι (adducere ut sit) ὡς χρὴ ἐπαίνου μὲν ἕνεκα πάντα .. κίνδυνον ὑποδύεσθαι. — Mit den Worten: Vos me ab omnibus ceteris cogitationibus ad unam salutem rei publicae convertistis, wo zu ab o. c cogitationibus das Verbum *avertistis* hinzuzudenken ist, vergl. Livius XXIV. 5, 11 (Theodotus) avertit ab conscils in insontes indicium. Vergl. *Fabri* z. d. St. §. 54: Interpositi sunt gladiatores, quos testamento patris videmus deberi. In Betreff des die *Widerlegung* einführenden *Pron. rel.* vergl. Cicero de Orat. II. §. 364, p. Mil. §. 43. §. 56: profectus est *ante furorem* Catilinae et *ante suspicionem* hujus conjurationis. Ueber den Gebrauch der Präposition *ante* mit ihrem Nomen als Stellvertreter eines Nebensatzes vergl. das zu §. 33 Bemerkte. §. 59 können mit den Worten: tanto amore suas possessiones *amplexi tenebant* folgende Stellen des Cicero verglichen werden: de N. D. II. §. 30: (natura) res omnes *complexa tenet*, §. 47: Figura omnes alias figuras *complexa continet*. — §. 62 vergleiche in Betreff des Wortes *fortuna* und *fortunis*, welches mit verschiedener Bedeutung wiederholt ist, ausser den von Hrn. H. angeführten Stellen noch folgende: pro Rosc. Am. §. 5. His de *causis* ego huic *causae* patronus exstiti, mit *Osenbrüggen's* Anmerkung. §. 66: Atque in ipsa rogatione *ne* per vim quid *ageretur*, quis tandem nostrum *Sullam* aut *Caecilium verebatur?* Zur Erklärung dieser Stelle nimmt Hr. H. an, dass eine Vermischung der nachfolgenden zwei Gedanken: Quis tandem verebatur, ne in ipsa rogatione per vim quid ageretur? und: Verum ut causa hoc timendi fuerit, quis tandem verebatur, ne quid per Sullam aut Caecilium seditiose ageretur? Rf. hält die auch von Hrn. H. angedeutete Erklärung jedenfalls für die natürlichere, nach welcher diese Stelle mit der bekannten aus Cicero's Briefen ad Fam. VIII. 10: Nosti Marcellum, quam tardus sit, zu vergleichen ist. Und obgleich diese Attraction des Subjects des abhängigen Satzes als Objects - Accusativ in den Hauptsatz zunächst da üblich ist, wo das Verbum des Hauptsatzes ein *Erkennen* oder *Aussagen* bedeutet, so findet sich diese Attraction doch auch, wiewohl seltener, bei *Zweckpartikeln*. Aus-

ser der von Hrn. H. angeführten Stelle aus der Rede p. Planc. §. 52: quo te liberent aliqua culpa, *quam tu vereris*, *ne* a te suscepta *videatur*. vergl. Cäsar B. G. I. 39, 6: *Rem frumentariam*, *ut* satis commode supportari *posset*, *timere* dicebant. Vergl. *Schneider* z. d. St. Was nun ferner den Gebrauch des Passiv im abhängigen Satze, an dessen Stelle man das Activ erwartet, betrifft, so begnügt sich Ref. vorläufig auf folgende Stellen des Livius hinzuweisen. VI. 42, 4: Fama repens belli Gallici allata, perpulit *civitatem*, *ut* M. Furius dictator quintum *diceretur*. Vergl. VI. 42, 9: Per ingentia certamina dictator senatusque *victus*, *ut* rogationes tribuniciae *acciperentur*. VIII. 10, 10: Decii *corpus ne* eo die *inveniretur*, nox quaerentes *oppressit*. — §. 67 wird zu den Worten: *Hic* tu epistolam meam saepe recitas, eine Bemerkung über *hic* mit ironischer Farbe vermisst. Vergl. die Erklärer zu Sal. Cat. c. 52, 11. — §. 70: Cujus aures umquam *hoc respuerunt conatum esse* hominem a pueritia non solum intemperantia et *scelere*, sed etiam consuetudine et studio in omni flagitio, stupro, caede versatum? Hier nimmt Hr. H. an, dass *hoc* als Objects-Accusativ zu *respuerunt* gehöre, und sich an dieses *hoc* dann der Accusativ mit dem Infinitiv: conatum esse epexegetisch anschliesse. Für diese Erklärung dürfte zunächst derjenige Gebrauch des *hoc* zu sprechen scheinen, nach welchem dieses so wie die Pronomina *illud und id* ganz gewöhnlich einen Accusativ mit dem Infinitiv zur *Folge* haben. Vergl. *Krüger's* Gram. der latein. Sprache. §. 566. Da aber Cicero das Verbum conari nie *absolut* gebraucht zu haben, und hier die Ergänzung *conjurare* aus dem vorangehenden conjuravit misslich zu sein scheint, so dürfte *hoc* richtiger zu conatum esse als Object zu beziehen sein. Die Verbindung des Verbum respuere aber mit einem Accusativ mit dem Infinitiv dürfte eben so unanstössig sein, als die gleiche Construction des Verbum *dirumpi* bei Cicero ad Attic. IV. 16, 10: *Unum omnia posse dirumpuntur* ii, qui me aliquid posse doluerunt. — Schliesslich konnte noch der Bedeutung des Wortes *scelus* an der vorliegenden Stelle, wo es nicht mit: *Verbrechen*, sondern mit *verbrecherischer Sinn* zu übersetzen ist, gedacht werden. Vergl. für diese Bedeutung Cicero Verrin. III §. 152: Manifesto tenetur avaritia, cupiditas hominis, *scelus*, improbitas, audacia. V. §. 106: Procedit.. repente e praetorio, inflammatus *scelere*, furore, crudelitate. §. 72: Ecquod hujus factum aut *commissum* non dicam audacius, sed quod cuiquam paullo minus consideratum videretur? In Betreff des Partic.: *commissum* neben factum mit Substantiv-Bedeutung vergl. Cicero Verrin. V. §. 139: Satisfactum *promisso* nostro ac *recepto*. de Orat. II. §. 64: Cohortationes, consolationes, *praecepta*, *admonita*. Ueber die freiere Anwendung des sächlichen Geschlechts der Part. perf. pass. bei Livius vergleiche *Fabri* XXI. 54, 6. — §. 77 ist das Citat Caes. *B. G.* II. 2 in Caes. *B. C.* II. 2 zu verändern. §. 85: Non dico id, quod grave est; dico illud, quod

in his causis conjurationis non *auctoritati* assumam, sed *pudori meo*. In Betreff der letzteren Worte bemerkt Hr. H. Folgendes: Videtur Cicero dicere: non dicam id, quod auctoritati, sed quod pudori meo s. modestiae concessum iri spero. Einfacher konnte Hr. H. hier die obigen Worte folgendermassen erklären: Non dico id, quod mihi per auctoritatem meam, sed quod per pudorem assumere licet. Aehnlich heisst es bei Cicero pro Roscio Am. §. 3: Ego si quid liberius dixero, vel occultum esse propterea quod nondum ad rempublicam accessi, vel ignosci *adolescentiae meae* poterit, d. h. ignosci mihi per adolescentiam meam oder: quod adolescens sum, poterit. ad Fam. II. 6, 4: Hoc a te peto, ut subvenias *huic meae sollicitudini*, d. h. ut subvenias mihi, quod sollicitus sum. §. 92: Vos repentini in nos judices consedistis, ab accusatoribus delecti *ad spem* acerbitatis, a fortuna nobis *ad praesidium* innocentiae constituti. In Betreff der Wendung *ad spem* acerbitatis, welche in dem Streben nach gleichmässigem Ausdruck ihre Erklärung findet, vergl. Cicero p. Rosc. Am. §. 85: Natura non tam propensus *ad misericordiam*, quam implicatus *ad severitatem* videbatur. pro Mil. §. 10: *Ad quam* (legem) non docti, sed facti, non instituti, sed imbuti sumus.

Was schliesslich den lateinischen Ausdruck des Hrn. H. betrifft, so hält sich dieser im Ganzen in den Grenzen der mustergiltigen Prosa. Als vereinzelte Ausnahme erlaubt sich Ref. auf das §. 73 Seite 144 gebrauchte *officiositas* statt officium den geehrten Hrn. Herausgeber der vorliegenden Rede aufmerksam zu machen. Ueber die übrigen von Hrn. H. herausgegebenen Reden Cicero's beabsichtigt der Unterzeichnete nächstens Bericht zu erstatten.

Trzemeszno, im März 1848.

Dr. *Friedrich Schneider.*

Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, als Material zu lateinischen Stilübungen für die obern Klassen der Gymnasien, von Dr. *F. H. Kämpf.* Neu-Ruppin, Oehmigke u. Riemschneider. 1848.

Die Frage, welche Stellung dem lateinischen Stile auf unsern Gymnasien zuzuertheilen sei, ist in den letzten Jahren so vielfach besprochen und so wenig zu einer erwünschten Erledigung gebracht, dass jede neue Erscheinung auf diesem Gebiete, wie die uns vorliegende Sammlung von Aufgaben, uns fast wider unsern Willen nöthigt, bis auf jene streitigen Punkte zurückzugehen. Denn auch wo man über die Bedeutung der classischen Studien für Jugendbildung und Jugenderziehung einverstanden ist, gehen doch die Ansichten über den schriftlichen Gebrauch der lateini-

schen Sprache nach den entgegengesetzten Seiten auseinander. Bei Weitem die Meisten fordern, dass derselbe ganz von den gelehrten Schulen verwiesen, oder doch, dass er auf engere Grenzen beschränkt werde. Die Zahl derer wird immer kleiner, welche ihn in seiner alten Geltung aufrecht erhalten wissen wollen, welche mit aller Energie die Leistungen früherer Zeiten fordern. Rf. muss offen gestehen, dass er zu denen gehört, welche in diesen stilistischen Uebungen eines der wichtigsten Bildungsmittel auch für unsere Zeit erblicken, die Tüchtigkeit einer Anstalt und eines zu den höheren wissenschaftlichen Studien übergehenden Jünglings am liebsten nach seinen Leistungen auf diesem Gebiete messen, und in der Art und Weise, wie Schulmänner und Behörden sich den Forderungen des Zeitgeistes fügen, den Verfall und die Auflösung unserer alten Bildung ahnen. Von dieser Ansicht geleitet heisst er im Voraus jeden Versuch willkommen, für jene stilistischen Uebungen neue Gesichtspunkte zu eröffnen, neue Wege zu bahnen und neues Material darzureichen, zumal wenn dies in einer so sichern und durchdachten Weise geschieht, wie die vorliegende Sammlung uns in allen ihren Theilen erkennen lässt. Sehen wir, welchen Weg der Vf. zu seinem Ziele eingeschlagen hat.

Es sind im Allgemeinen zwei verschiedene Wege, auf denen sich bis in die neueste Zeit hinein die Lehr- und Uebungsbücher bewegen, welche für den lateinischen Stil bestimmt sind. Die einen von ihnen legen die deutsche Vorstellungs- und Ausdrucksweise zum Grunde, und suchen über die grosse Kluft, welche das Idiom unserer Sprache von dem der lateinischen trennt, zu dieser letzteren hinüberzuführen. Die andern geben von der fremden Sprache selber aus, und suchen mehr bewusstlos und unmittelbar der Seele das Gefühl für die Eigenthümlichkeit derselben einzupflanzen und dies Gefühl weiter zu immer klareren Vorstellungen zu bilden, bis endlich über das Verhältniss beider Sprachen zu einander ein volles Bewusstsein aufgeht. Für diese letztere Weise ist die Muttersprache nur das Vehikel, vermittelst dessen der lateinisch zu fassende Gedanke der Seele möglichst nahe gerückt wird; für jene erstere ist sie ein scharf ausgeprägter Organismus, der in seiner vollsten Eigenthümlichkeit aufgefasst werden muss, damit die Eigenthümlichkeit der lateinischen Sprache um so klarer erkannt werden könne. Dort lässt man diese Differenz einstweilen unberücksichtigt, und behält sie den letzten Stufen sprachvergleichender Betrachtung vor; hier wird die Differenz und das Bewusstsein darüber an die Spitze gestellt. Und diese Methode hat unter den Schulmännern unserer Zeit so tüchtige Vertreter gefunden, von den Schulbüchern von Sintenis an bis zu denen des jüngeren Grotefend, Seyffert und Nägelsbach herab, dass man sich nicht der Mühe überheben darf, eine etwa abweichende Ansicht mit Gründen zu belegen.

Ich meiner Seits halte die bezeichnete Methode für unzweck-

mässig, zunächst weil sie die Uebungen des lateinischen Stils da beginnt, wo dieselben allenfalls aufhören sollten. Denn offenbar ist eine Arbeit, welche fordert, dass die eigenthümlichen Formen des deutsch Gedachten als dem deutschen Idiom eigenthümlich erkannt, als solche aber aufgelöst und aufgehoben, und in der Seele des Schülers in den Geist einer fremden Sprache übertragen, gleichsam nach ihrer Auflösung neu geboren werden, eine solche, welche bereits das lebendige Gefühl für die Eigenthümlichkeit des lateinischen Ausdrucks voraussetzt, während jene Methode dies Gefühl erst hervorzurufen und zu bilden beabsichtigt. Zweitens beginnt sie mit einer Thätigkeit, der des Reflectirens, welche der Natur des jugendlichen Alters widerstrebt, und wenigstens nicht der Ausgangspunkt für die Arbeit desselben sein kann. Drittens endlich gewährt sie, da sie endlich zu einer unendlichen Vielheit von Wendungen führt, dem Schüler nicht das Gefühl der Sicherheit, dessen er bedarf, selbst um jene Methode mit Erfolg zu handhaben. Der Gegenstand ist zu wichtig, als dass ich nicht wagen sollte, meine Ansicht noch mit einigen Worten weiter zu erörtern; ich brauche nicht erst zu versichern, dass sie aus einer vieljährigen Praxis geschöpft ist.

Allerdings bin ich der Ansicht, dass die stilistische Uebung selbst für die wahrhafte und lebendige Erkenntniss der Formen antiker Darstellung ein unentbehrliches Mittel ist; aber nur unter der Bedingung, wenn sie zu der Lectüre der Klassiker in das richtige Verhältniss gesetzt wird. In der Natur der menschlichen Seele liegt es, dass der recipirenden Thätigkeit, welche in der Lectüre besonders in Anspruch genommen wird, ein entsprechendes Maass von producirender Thätigkeit gegenüberstehe, — ein entsprechendes Maass, sage ich, nicht ein gleiches; denn die Productivität ist dem Maasse nach geringer, als jene; aber das Vorhandensein ist nöthig, und die Seele selbst drängt darauf hin, wo der Unterricht sie etwa zu geben verabsäumte, und macht sich, wo ihr die richtigen Bahnen verschlossen sind, auf tausend und aber tausend Nebenwegen Platz. Der Lectüre des Cicero, um bei diesem stehen zu bleiben, muss also eine entsprechende reproducirende Thätigkeit gegenübertreten, die wir kurzweg unter dem lateinischen Stil begreifen wollen. Ist nun bei der Lectüre das Verständniss des Autors die Hauptsache, und die Uebersetzung nur ein nothdürftiges Vehikel, um dem Schüler Sinn und Gedanken des Autors zu vermitteln, so ergiebt sich daraus auch von selbst, dass die Uebersetzung die Aufgabe habe, sich wie ein eng anschliessendes Gewand an das Original zu legen, und jeden Theil der Form desselben, jede leichteste Bewegung im Gang der Rede erkennbar zu machen, und wenn die Interpretation wirklich sich diese Aufgabe setzt, wird sie manche Theile des gelehrten Ballastes, über den unsere leichtsegelnde Zeit Klage führt, vielleicht zurücklassen können. Hierdurch aber wird eben so wohl die Be-

schaffenheit der stilischen Uebungen bestimmt. Es ist der entgegengesetzte Weg von dem der Interpretation, den sie einzuschlagen haben. Der deutsche Ausdruck wird, wie er dort sich eng an das Original schmiegte, um nichts von der eigenthümlichen Gestaltung des letztern einzubüssen, auch hier der lateinischen Vorstellungs- und Ausdrucksweise so weit genähert werden müssen, dass der Schritt, welchen der Uebersetzende zu thun hat, ein fast nothwendiger ist; er wird der Wahl des Uebersetzenden wenig Spielraum gewähren, damit er erst den engen Raum mit einiger Sicherheit zu überschreiten vermöge; er wird dem wenig geübten Gange möglichst wenige Schwierigkeiten in den Weg legen, und ihm erst allmählig und selten Hindernisse entgegenstellen, an denen er seine Kraft üben kann. Der Geist des Schülers wird so allmählig gewöhnt werden, von vorn herein seine Gedanken in einer dem Geist der Alten analogen Weise zu fassen, zu ordnen, zu verbinden, und wird, meine ich, noch viel eher zu dem eigenen *freien* Gebrauch der lateinischen Rede gekräftigt werden, ehe es ihm gelingt, ein ursprünglich deutsch Gedachtes, eine Rede Schleiermacher's, Johannes von Müller's, Niebuhr's in das Lateinische umzubilden. Ja eine Umbildung der Art würde ich kein Bedenken tragen, wenn sie gelingt, als eine Art von Kunststück zu betrachten, und, wenn es sein muss, auch anzuerkennen, bei dem *allen* aber immer behaupten, dass sie nicht blos schwer, wie jedes Kunststück, sondern auch dass sie dem Geiste einer wahrhaften Jugendbildung widersprechend ist.

Denn was ist es denn, was jene Männer von der Jugend fordern? Sie, die wir gewöhnen sollen, das Grosse, Edle, Schöne, Wahre, wo es sich zeigt, in welcher Sprache, in welchem Volke, zu verstehen und ihre Seele daran zu erheben, sie, die namentlich auf das eigentlich Schöne und Wahre, was jede Zeit oder jedes Volk hervorgebracht, hinzuweisen ist, d. h. auf ein Wahres und Schönes, das so nur einmal erscheinen konnte, das in Form und Inhalt ein Anderes werden müsste, wenn wir es auf fremden Boden verpflanzen wollten, soll nun zu dem eiteln Kunststücke *angeleitet* werden, das Ewige und Vollendete unter ihren Händen *so* umzukneten und umzugestalten, bis es als ein Neues und gleichsam Wiedergebornes von ihnen entlassen wird? Sie soll zu dem eiteln Glauben gebracht werden, dass es, so umgebildet, in Wahrheit noch das Alte sei, an dem die ganze Seele sich erfreute? Meine Ansicht ist, dass die Jugend tief in den Geist des Alterthums eindringe, in seine Denk- und Ausdrucksweise sich hineinlebe, dass sie fähig werde, das in dieser Weise Gedachte zu erfassen, und den ihr wohlbekannten Geist des Alterthums darin freudig wieder zu erkennen, dass sie dann auch fähig sei, über Gegenstände, welche diesem Kreise angehören, sei es Geschichte, sei es Philosophie, sei es die Staatsverfassung, seien es auch die Lebensansichten der Alten, gleichsam aus deren Seele herauszu-

sprechen, dass sie aber andererseits davon fern gehalten werden müsse, über moderne Gegenstände in antiken Phrasen zu schwatzen, und vor allen Dingen, modern Gedachtes in antike Anschauungsweise zu übertragen. Ich weiss sehr wohl, dass diesen Männern nicht der Vorwurf gemacht werden kann, sie wollten die Jugend von der Strasse wahrer Bildung auf die Wege eiteln Spielwerks abführen; aber es finden sich auf dem Platze, den sie als eine Palästra zu weihen gedachten, Leute, welche dort ihre Taschenspielerkünste feil bieten.

Und sind wir sonst in andern Disciplinen der Ansicht, dass die Wissenschaft nicht mit der Reflexion zu beginnen habe, wie wollen wir hier gerade, wo das Auge des Schülers mehr als sonst auf den Geist des Alterthums gespannt zu halten ist, um ganz in dieser Vergangenheit einheimisch zu werden, ihn absichtlich auf eine Gränze stellen, von welcher sein Auge unruhig vom Modernen zum Antiken hinüberschweifen soll? Zumal da das Verfahren selbst in sich selbst die Nothwendigkeit mit sich führt, den Geist des Schülers mit Unsicherheit zu erfüllen. Die Methode, gegen welche ich spreche, fordert, dass ein ächt deutsch Gedachtes in die Eigenthümlichkeit des Lateinischen übertragen werde. Natürlich wird der Schüler erkennen, dass die Fügung des Satzes, die Folge der Worte dort eine andere sei, als sie hier sein dürfe; dass die Begriffe und jedes einzelne Wort dort eine so eigenthümliche Bedeutung haben, dass von einer directen Uebertragung nicht die Rede sein könne; dass aber, mehr als das, über der deutschen Rede etwas so Eigenthümliches ausgebreitet liege, mag man es Färbung, Duft, Ton oder sonst wie nennen, genug etwas so eigenthümliches, dass es wohl empfunden, aber mit Worten nicht bezeichnet und mit Worten auch nicht wiedergegeben werden kann. Diesen ganzen Bau, wie schön er ist, soll nun der Schüler zerstören, den Gedanken seiner individuellen Fassung entkleiden, nur die allgemeinen Beziehungen desselben festhalten; hieraus soll das Neue sich entfalten. Natürlich giebt es hierzu nicht einen Weg oder zwei, sondern unzählige; die Anleitung aber giebt nur einen oder wenige der unzähligen; sie lässt also in der Seele des Schülers die Empfindung von der Willkür, welche sich gerade für diesen Weg entscheidet, und die drückende Möglichkeit, dass der bessere Weg vielleicht unbemerkt geblieben sei; sie flösst ihm also ein Gefühl der Unsicherheit ein, das um so störender ist, je mehr er bei der Lectüre seiner Klassiker, der Griechen wie der Römer, dazu angehalten wird, die innere Nothwendigkeit in den Meisterwerken antiker Darstellung anzuerkennen.

Aus allen diesen Gründen bin ich der Ansicht, dass auf den Gymnasien zwischen den rein grammatischen Exercitien und den freien Aufsätzen eine Mittelstufe von stilistischen Uebungen liegen müsse, welche, der Interpretation auf der nämlichen Stufe entsprechend, in möglichst einfacher, unreflectirter, nothwendiger

Weise den Schüler zur Reproduction des in der Schule Gelesenen anleitet. Dies aber wird entweder durch Arbeiten, welche dem Gelesenen selbst nachgebildet sind, oder durch Nachbildung neuerer Latinisten, welche im Allgemeinen den Geist wahrhafter Latinität in Worten und Gedanken in sich getragen haben, zu erreichen sein. Das letztere ist auch die Ansicht des Verf., dessen Sammlung sich somit den älteren von Zumpt, Heinichen, Süpfle, Forbiger, Dronke anschliesst, und zwar in würdigster Weise. Namentlich aber wird sie sich dazu eignen, als eine Folge der Zumpt'schen Sammlung angesehen zu werden, und scheint der Verf., indem er keines der von Zumpt gegebenen Stücke aufnahm, seinem Werke selbst diese Stellung gewünscht zu haben.

Die Zahl der Autoren, aus denen die Aufgaben entnommen sind, ist verhältnissmässig gering; es sind allein Muret, Politian, Sigonius, Ruhnken und F. A. Wolf. Ref. kann eine Beschränkung der Art nur billigen, zumal da sie mit der Methodik des Verf. in engem Zusammenhang steht. Wenn Aufgaben und Uebungen dieser Art einen wirklichen Gewinn darbieten sollen, so ist es nothwendig, dass dem Schüler, ausser der Correctur seiner Arbeiten, ein Maassstab und ein Muster gegeben werde, an welchem er seine Leistungen messen, und worauf er bei der Bildung seines Stils hinblicken könne. Seit vielen Jahren ist daher auf dem Gymnasium, dem Ref. anzugehören die Ehre hat, der Gebrauch, dass den Schülern das Original, welches ihnen zur Nachbildung gegeben war, dictirt und ihrer eigenen Arbeit gegenüber in das Exercitienheft eingetragen wird. Der Schüler erhält so das Bewusstsein, nicht ins Blaue hinein sich zu üben, sondern nach einem Urbild zu arbeiten, dem näher und näher zu kommen nun seine Aufgabe wird; er gewöhnt sich an die Vorstellung, dass diese und jede fernere stilistische Uebung nur eine wahre bildende Kraft für ihn haben könne, wenn er dabei stets die grossen Muster im Auge behält, deren Fusstapfen er gefolgt ist; er wird endlich, wenn er zu der Stufe eigener freier Arbeiten aufsteigt, zu der klaren Erkenntniss gelangt sein, dass es der Schule, wenn sie diese Arbeiten von ihm fordert, nicht um eitle Zungenfertigkeit zu thun ist, sondern darum, dass er im steten Hinblick auf die grossen und ehrwürdigen Muster des Alterthums seine Darstellung in strenger Zucht und erfüllt von dem Geiste antiker Schönheit zu bilden lerne. Wer die Bedeutung eines so geleiteten Stils für eine strenge Zucht des Geistes und der Gesinnung nicht erkennt, wer da meint, dass dieser grossen und mühevollen Arbeit, welche den Geist allein zu wissenschaftlichen Leistungen fähig macht, die Güter gleichkommen, nach denen die Wortführer unserer Zeit verlangen, und unter denen sie die Fähigkeit der freien Rede so hoch stellen, der versteht in der That nicht, auf welchen Grundlagen unsere gesammte Bildung ruht, und hat sich nie die Mühe gegeben, in dem Laufe der letzten drei Jahrhunderte zu sehen,

an was für Elementen unsere Sprache, unsere Litteratur und unsere Bildung gross geworden ist. Doch ich verirre mich von dem Wege. Es lag mir nur daran zu zeigen, wie diese Aufgaben, in dem Sinne und Geiste des Verf., nicht blosse Uebungsstücke sein sollen, sondern zugleich Muster, welche der Schüler in sorgfältigem Nachbilden zu erreichen suchen soll. Und von diesem Gesichtspunkte aus ist es nothwendig, dass dieser Muster wenige seien, dass seine Seele nicht durch raschen Wechsel gestört und verwirrt werde, dass es solche seien, welche im Allgemeinen von dem gleichen Geiste beseelt erscheinen. Im Allgemeinen, sage ich. Wir werden daher, so schmerzlich es auch sein mag, Justus Lipsius, Freinsheim und so viele andere hier fern halten müssen, und uns an diejenigen halten, welche in ihrer schriftlichen Darstellung eine gewisse allgemeine Latinität dargelegt haben, wie sie in der damaligen gelehrten Welt, der Respublica Eruditorum, anerkannt wurde.

Ueber die ausgewählten und auszuwählenden Stücke werden Manche mit dem Verfasser mehr, die Andern weniger einverstanden sein. Ich für meine Person kann es nur billigen, dass er Gegenstände gewählt hat, welche durch ihren Inhalt selbst sich theils über die eitle Schwärmerei erheben, welche Erasmus so scharf und so mit Recht gegeisselt hat, theils die Jugend in die Denkweise des Alterthums und jener neueren Respublica Eruditorum einführen. Denn in der That war eine solche Respublica vorhanden, und über die Grenzen der Völker, ja der Confessionen hinaus ein Band, welches die durch den Geist des Alterthums wiedergeborenen Geister ähnlich verknüpfte, wie das Ritterthum und die Hierarchie ehedem ein solches Band geschlungen hatten. Es war eine Gemeinschaft, von gewissen Ideen, Tendenzen zusammengehalten, in Gedanken und Sprache sich als geistesverwandt erkennend, als eine solche von denen, die ausserhalb dieses Kreises standen, anerkannt. Wenn nun auch diese Respublica gelöst ist, und ihre Formen nicht mehr gelten, so wird sie doch auch unter uns Geltung haben müssen als dasjenige Glied, welches in der Kette geistiger Entwickelungen das Alterthum mit der modernen Bildung verknüpft hat, als die treue Pflegerin, welche die geistige Potenz der Nationen gross gezogen hat, bis ihnen die Kraft zu eigenen volksthümlichen Productionen erstarkt war, und es ist daher sehr zu billigen, dass die Litteratur dieses Kreises auch jetzt noch benutzt wird, um an dem Studium dieser neuern Klassiker sich zur Nachahmung der grossen Urbilder des Alterthums zu erheben. Ist aber dies anerkannt, so wird man die Auswahl, welche der Verf. getroffen hat, um so mehr billigen, als sie neben der edeln und einfachen Form auch einen wirklichen Gedankeninhalt im Auge gehabt hat. Die Reden des Muret hat der Verf. daher, wie sehr auch gerade sie von jener Zeit über alles hoch gepriesen wurden, unbenutzt gelassen, eben so die

Briefe desselben; dagegen haben ihm die Commentare Muret's, in denen die Wohlredenheit des vortrefflichen Mannes gleich einen würdigen Stoff zu ergreifen vermochte, reiche Beiträge geliefert.

Was nun endlich die Art und Weise betrifft, wie der Verf. diesen Stoff benutzt hat, so wird in einem oder dem andern Beispiele leicht zu erkennen sein, welche Grundsätze denselben geleitet haben; die neueren Bearbeiter von stilistischen Handbüchern haben oft es sich angelegen sein lassen, in ihrer Uebersetzung so weit vom Original sich zu entfernen, dass ohne ein wahres Wunder es dem Schüler unmöglich sein muss, bei seiner Arbeit diesem nur einigermaassen nahe zu kommen, und selbst Hand hat sich in seinem practischen Handbuche hiervon nicht freigehalten. Diesem Verfahren gerade entgegengesetzt sucht der Verf. unserer Sammlung seine Aufgabe dem Original, und zwar ohne Einbusse des deutschen Ausdrucks, so weit zu nähern, dass der Schüler fast mit Nothwendigkeit auf den Weg hingewiesen wird, den er zu erwählen hat. Doch ich wollte ein Beispiel geben. Ich nehme es aus Ruhnken's Elogium Hemsterhusii, S. 167 unseres Werkes:

Doch schien es Hemsterhuys, als ob es auch um die politische Geschichte, deren Gebrauch ausgedehnter ist, nicht besser stehe. Jedermann weiss und räumt ein, wie grosse Dunkelheit theils wegen des Alters der Begebenheiten, theils wegen der *Nichtübereinstimmung* der Schriftsteller unter einander, theils aus andern Gründen über diese verbreitet, und wie sie durch *Parteilichkeit*, Betrug und Aberglauben verderbt ist. Aber wie wenige Kritiker machen einen Ausflug auf dieses Feld, das Allen offen steht! Wie wenige legen den Maassstab der Kritik an, die gleichsam der Prüfstein der Wahrheit ist! Das Zeichen dazu, ans Werk zu gehen, hatte Joseph Scaliger in seiner Schrift über die Berichtigung der Zeitrechnung und in der zweiten über Eusebius gegeben, zwei Werke, welche unsterblich sind, aber mehr gepriesen als gelesen werden. Allein wir wissen, wie wenige in seine Fusstapfen getreten sind und nach demselben Ruhme gestrebt haben. Um so mehr behandelte Hemsterhuys die Geschichte theils *selber* kritisch, theils spornte er seine Schüler dazu an, dieselbe Methode zu befolgen, indem er ihnen als Muster, nach dem sie sich in ihrem Streben richten sollten, den strengsten Beurtheiler der übrigen Geschichtsschreiber, Polybius, vor Augen stellte, für den er mit der höchsten Bewunderung erfüllt war.

Dieselbe Stelle lautet bei Ruhnken I. p. 253 folgendermaassen:

Quanquam in gentium quidem historia, cujus usus latius patet, meliore ipsi conditione esse videbatur. Haec quantum obscuritatis, vel a vetustate, vel a scriptorum dissensione, vel ab aliis caussis traxerit, quam corrupta sit per partium studium, fraudem, superstitionem, et sciunt omnes, et fatentur. Veruntamen quotus quisque Criticorum in hunc patentissimum campum excurrit? quotus quisque adhibet Criticam, quasi veri obrussam? Si-

Deutschland genommen, mit. Von der richtigen Bemerkung ausgehend, dass bei uns Deutschen der Begriff der Erziehung zu sichtbar eine Richtung in das Reinmenschliche und Allgemeine verfolgt, als dass wir von Nationalerziehung in specifischem Sinne sonderlich sprechen dürften, knüpft er daran nicht einen Nachweis dessen, was uns zur Nationalerziehung noch fehlt, wie wir gewünscht hätten, sondern vielmehr den Wunsch, es möge ja Niemand einfallen, an die Stelle eines von der deutschen Natur aus sich geltend machenden frei menschlichen Dranges irgend eine künstliche, zufolge stubengelehrter Abstractionen allenfalls auszusinnende Nationalpädagogik installiren zu wollen. Gewiss wird ihm Jeder darin beistimmen, dass wir die erreichte höhere Stufe der Volksbildung nicht wieder zurückschreiten und den Gesichtspunkt des Reinmenschlichen nie aufgeben dürfen. Aber es wird doch auch hoffentlich Niemand zu läugnen versuchen, dass der Hauptgrund, warum Deutschland und das deutsche Volk so lange ohnmächtig gewesen und andern Völkern an nationaler und politischer Geltung nachgestanden und noch nachsteht, gerade darin liegt, dass wir es noch zu keiner Nationalerziehung gebracht haben. Das Beispiel der Franzosen darf uns hierbei nicht abschrekken, kann uns vielmehr in vielfacher Hinsicht warnende Fingerzeige geben, deren wir übrigens bei unserm zu tief im Fleische sitzenden Kosmopolitismus kaum bedürfen. Denn eine deutschvolksthümliche Erziehung würde eben darum, weil sie eine deutsche wäre, auch von jeder andern verschieden sein, weil sie nicht wahrhaft national sein könnte, ohne zugleich dem uns eigenen kosmopolitischen Elemente Rechnung zu tragen. Bisher aber stand die Sache zum Theil so, dass wir uns um alles Andere kümmerten, nur nicht um unsere Heimath, dass wir über Griechenland und Rom, ja über China und Japan besser unterrichtet waren, als verhältnissmässig über unser eigenes Vaterland. Unsere Litteratur hat nach der Reihe alle übrigen Litteraturen durchlaufen und erst nachdem sie überall gefunden, dass jedes gesunde Volk und jeder vernünftige Mensch einen Werth auf seine Nationalität legt, hat sie angefangen und zwar erst durch den Druck und die Schande fremden Joches aufgerüttelt, in die Vergangenheit des eigenen Volkes hinabzusteigen, die Schätze der Muttersprache und der Nationallitteratur zu heben, und das Bedürfniss nationaler Einigung zu fühlen, eine Wendung die noch neu genug ist, als dass die Sache irgend eines Beweises bedürfte. Zwar hatten schon früher einzelne edle und tüchtige Naturen die Nothwendigkeit einer nationelleren Entwickelung gefühlt. In Ulrich von Hutten's Schriften bildet die nationale Unabhängigkeit Deutschlands Ausgangspunkt, Ziel und Grundton. Schon Theophrastus Paracelsus von Hohenheim führte die deutsche Sprache auf dem Katheder ein und handhabte sie mit praktischer Kühnheit. Aber es ist auch bekannt, dass seine Schriften desshalb nicht für voll

galten. Denn er sagt: Darum, dass ich allein bin, dass ich neu bin, dass ich deutsch bin, verachtet darum meine Schriften nicht! Und er hatte Grund so zu sprechen. Denn schon Lukas Bathodius, der das Werk de rerum natura 1584 in Strassburg herausgab, klagte: „Gleichwie wir Deutsche nichts mehr essen wollen, es komme denn aus India oder Arabia, also glauben wir auch keinem Deutschen. Wäre Paracelsus ein verlogener Griech gewesen, hätten wir ihm eine guldene Säul aufgerichtet, da er aber gut Deutsch redet, müssen Scharnützel aus seinen Schriften gemacht werden.“ Wie wenig sein Beispiel gefruchtet, geht daraus hervor, dass es erst Thomasius gelang, die lateinischen Katheder-Perücken zu beschneiden, und dass erst im J. 1847 der erste Fall einer deutschen Promotions-Dissertation vorgekommen ist. Als Maria Theresia sich mit dem ehemaligen Reichsfeinde gegen Friedrich d. Gr. verbündete, erwachte der Patriotismus im nördlichen Deutschland. Lessing schlug den Franzosen im litterarischen und künstlerischen Gebiete seine Schlachten so wie Friedrich im Felde und wo Kästner ihnen in seinen Epigrammen einen Hieb versetzen kann, da thut er es gewiss. Auch an ihm zeigt sich, dass der Deutsche für einen bornirten Nationalismus geradezu unzugänglich ist. Denn obgleich er die Bewunderer französischer Eitelkeit, die Nachahmer französischer Weise heftig angreift, so verliert er doch nicht aus dem Auge, was an den Franzosen wahrhaft zu schätzen ist. Er will seinen Landsleuten gern französische Moden, französische Kochkunst und Litteratur gönnen, wenn sie nur auch darin den Franzosen nacheiferten; dass sie ihr Vaterland vor allen andern Ländern ehrten und die Sonder-Interessen den National-Interessen zu opfern lernten *). Aber ungeachtet aller Satire, trotz aller vom Auslande erfahrenen Demüthigungen, trotz einer bereits seit den Freiheitskriegen nationelle Richtungen verfolgenden Litteratur, ist das deutsche Nationalgefühl noch nicht so allgemein, noch nicht so zur andern Natur geworden und ins Volk gedrungen, wie es im Interesse des Ganzen zu wünschen ist, und wird es auch nicht werden, ohne eine volksthümlichere Erziehung. Der Hang zu Ausländerei, welchen die Deutschen mit den alten Persern theilen, verläugnet sich selbst in den Edelsten und Besten der Nation nicht ganz. Stein, ein so ächter deutscher Mann, wie es je Einen gegeben, Stein, der biedere, tapfere, tiefblickende Regenerator Preussens, trug in Wien die preussische Uniform, aber zugleich die russische Kokarde **). Ein paar tüchtige Männer Deutschlands neuerer Zeit haben ihre Denkmäler auf russischen Kirchhöfen. Blicken wir hin nach Ungarn, Belgien, Polen und Amerika, wie schnell die Deutschen ihre Nationalität

---

*) Prutz Litterar. Taschenb. 6. Jahrg. S. 331.

**) Nach Tourgueneff.

verläugnen und sich ihres Vaterlandes schämen! Wer weiss nicht, dass wenn ein Deutscher einer lebenden fremden Sprache sich bemächtigt, er im Auslande wie in der Heimath lieber in dem fremden Gewande als in dem vaterländischen sich sehen lässt. Die Hannoveraner liebten es noch vor nicht langer Zeit, sich Anglo-Hannoveraner zu nennen. Unsere Handwerker und Fabrikanten glauben ihren eigenen Erzeugnissen und Artikeln keine bessere Empfehlung anhängen zu können, als eine Etikette aus Paris oder London. Sie wären ja „nicht weit her" und nicht so gut, wenn sie eine deutsche Firma trügen! Es scheint uns demnach noch nicht an der Zeit zu sein, gegen „das Installiren einer allenfalls auszusinnenden Nationalpädagogik" zu protestiren. Der Verf. fühlt dies auch selbst; denn in den Schlussbemerkungen S. 390 wird tadelnd hervorgehoben, dass die Philologen bis in die neuste Zeit herein Marodeurs in nationaler Bildung geblieben sind. Dem berühmten Humanisten Ruhnkenius, der von Jugend auf lateinisch geschrieben hatte, war seine deutsche Muttersprache absolut abhanden gekommen: er konnte nur noch Holländisch für seine Köchin und seinen Barbier; und der geniale Fr. A. Wolf konnte es noch im J. 1807 gewissermaassen als eine Herablassung bezeichnen, dass er sich der ihm „ungewohnteren Muttersprache" bediene. Im Hinblick auf solche gelehrte Verkehrtheit ruft Hr. W. seinen philologischen Berufsgenossen zu: „Wie sollten wir nun, was wir geistig einmal an uns selbst nicht mehr halten können, an unsern Zeitgenossen, an der Jugendwelt festhalten wollen? Nein, lasst uns hochherzig einlenken gegen das, was die Zeit fordert, und nicht halsstarrig eine Opposition behaupten, unter der wir, wie die fanatischen Fakirs von Dschaygernaut, unter den Rädern des einherfahrenden Dämons zermalmt werden müssen.

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen."

Eine andere Bemerkung drängt sich uns auf über die Ansicht, welche der Verf. vom Wesen des Staates kund giebt. Er würdigt nämlich in der Einleitung die Verdienste Karl's d. Gr. um deutsche Geistesbildung und bedauert, dass sein Sohn und Nachfolger Ludwig der Fromme nicht in den Wegen seines Vaters gewandelt sei. Sie lieferten, wie er sagt, vorbildlich das später in Deutschland oft wiederkehrende Beispiel, dass den Perioden volksthümlicher Aufschwungskraft und Verjüngung Zeiten der Erschlaffung und Verdumpfung zu folgen pflegten, und hätten in den durch sie dargestellten Gegensätzen für alle Zeiten den Maassstab gegeben, nach welchem die sittliche Kraft und das nationalpolitische Talent eines Regenten entschieden werde. Dieser Gesichtspunkt, dass die Auffassung und Behandlung der kirchlichen Verhältnisse für den Werth oder Unwerth eines Herrschers maassgebend sei, führt ihn auf das Verhältniss von Staat und Kirche zu einander und den weltgeschichtlichen Beruf beider von Gott geordneten

Institute. Hier beklagt nun der Verf., dass der Ausspruch „das Gesetz ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Gesetzes willen!" nun bald zweitausend Jahre lang unbeachtet geblieben sei. „Dazu gehört, dass Staat und Kirche lernen, ideal, dass sie allein um der Menschheit willen; real, dass sie lediglich der Einzelnen willen vorhanden sind; nicht umgekehrt, weder die Menschheit noch der Einzelne, selbst nicht der Kleinste und Niederste, um des Staates und der Kirche willen. Und zwar der Einzelne im strengsten Sinne als solcher, nicht dieser Einzelne irgendwie als blosses Anhängsel, wäre es selbst der edelsten Idee, des Vaterlandes, des Volkes, ja der Menschheit selber." Es würde ein ganzes Buch erfordert, um die Natur des zwar nicht ganz sinnlosen, in der hier hervortretenden Auffassung aber höchst bedenklichen Satzes: Der Staat und die Kirche sind des Einzelnen willen da! mit allen seinen Consequenzen aufzuzeigen. Es ist nimmermehr wohlgethan, dem schwachen, selbstsüchtigen, gebrechlichen Geschöpf — Mensch genannt, Veranlassung zu der Einbildung zu geben: Der Staat ist um deinetwillen da! Der Einzelne ist nur zu geneigt, sich selbst zum Mittelpunkt zu machen und von diesem egoistischen Standpunkte aus sein Verhältniss zur Welt und zur Menschheit zu betrachten. Wir erkennen an, dass die Menschheit nur in den Individuen zur Anschauung kommt, aber auch in den begabtesten und ausgezeichnetsten Individuen nicht die ganze Menschheit, nicht die volle Humanität. Das Individuum bleibt aber immer nur ein Einzelwesen, dessen Bestimmung es ist, zum Ganzen zu streben und das Allgemeine in sich darzustellen, ohne jemals ganz entbunden zu werden von der ihm anklebenden Einseitigkeit und Beschränktheit. Die Unhaltbarkeit der vom Verf. aufgestellten Behauptung geht auch daraus hervor, dass kein Einzelner und wäre es auch der berühmteste und bewundertste Repräsentant der Gattung, unentbehrlich ist. Die Menschheit besteht fort, die Welt geht ihren Gang wie sonst, wenn auch die kühle Grabesdecke sich über dem Individuum schliesst. Wenn nun der Staat fortlebt und von seiner Bedeutung nichts verliert, obgleich das Individuum von dem irdischen Schauplatze verschwindet, so kann dieses in seiner Einzelheit und Individualität unmöglich der Zweck des Staates sein. Und was vom Staate gilt, gilt ebenso von der Kirche. Wenn nun die Unrichtigkeit des vom Verf. angestrebten Subjectivismus schon theoretisch so leicht zu erweisen ist, so springt die innere Hohlheit solcher Lehre praktisch noch greller in die Augen. Denn in der That wird das natürliche Verhältniss des Einzelnen zum Ganzen umgekehrt und auf eine jähe Spitze gestellt, wenn im Conflicte des Individuums mit dem Staate der Grundsatz des Verf. die Norm abgeben sollte. Es scheint uns daher gegenwärtig, wo viele den Staat und die Kirche nur als unbequeme Schranken, nur als beengende Fesseln betrachten, ohne sich klar bewusst zu werden,

wie sie nur innerhalb dieser von Gott gesetzten Formen der Gesellschaft ihre wahre Bedeutung erhalten und ihre Bestimmung erfüllen können, unter Conjuncturen, wo Ungehorsam und destructive Grundsätze von den Dächern gepredigt werden, am wenigsten an der Zeit zu sein, die übrigens wahre Vorschrift: Das Gesetz ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Gesetzes willen! vorzugsweise einzuschärfen. Wenn Schlözer sagt, Moser sei es, der den Deutschen die „Hundedemuth" abgewöhnt habe, so gab des wackern Märtyrers Schicksal allerdings Veranlassung genug, gegen die Hundedemuth im Allgemeinen zu eifern; seitdem aber ist diese Schmarotzer-Pflanze in Deutschland weit seltener geworden, ja hin und wieder in das Gegentheil ausgeartet. Sagt doch Goethe irgendwo, die Bescheidenheit sei eine Tugend der Lumpe, eine Maxime, die bereits ins Volk einzudringen scheint, da in unsern Tagen sogar der Eckensteher und Proletarier sein Haupt höher trägt und dem begegnenden Tressenhut kaum einen Zoll aus dem Wege weicht. Es dürfte demnach wenig Grund mehr vorhanden sein, vor der deutschen „Niederträchtigkeit" im inländischen Verkehr zu warnen.

Wir gehen zu einer andern Bemerkung des Verf. über, die uns für seine Gesammtanschauung deutschen Wesens und deutscher Culturgeschichte charakteristisch erscheint. „Von den trauervollen Zeitläuften Ludwig's des Frommen an bleibt deutsche Volksbildung und damit völlig folgerecht auch deutsches Volksleben mangelhaft, bruchstückmässig, kummervoll, bis auf Luther." Wir würden gegen diesen Satz an und für sich nichts einzuwenden haben, da wir jene Zeiten so wenig wie der Vf. zurückwünschen, wenn sich nicht darin eine auch anderwärts hervorblickende Geringschätzung der mittelalterlichen Zustände kund gäbe, welche ganz mit der ehemaligen beinahe überwundenen einseitigen Welt- und Geschichtsauffassung harmonirt, wo man in dem sogenannten Mittelalter nur Rohheit, Finsterniss, Aberglaube und Barbarei erblickte, mit welcher eben nichts weiter anzufangen sei und der man noch eine gewisse Ehre anzuthun glaubte, wenn man sie ignorirte. Es ist bekannt, wie diese vornehmthuende Einseitigkeit, welche einer beschränkten Ausschliesslichkeit und Selbstgenügsamkeit entspross, sich schwer gerächt und gestraft, und einen zur Zeit noch nicht geheilten Riss in das deutsche Geistesleben und Bewusstsein gebracht hat. So wenig wir irgendwelchen romantischen Ueberschwänglichkeiten die Stange zu halten gedenken, so scheint uns doch auf der andern Seite die in Rede stehende Entwickelungsperiode von dem Verf. nicht genug gewürdigt, wenn er so leichten Fusses von Ludwig dem Frommen bis auf Luther überspringt und S. 357 die Jugend mit allgemeinen Blicken auf das Altdeutsche und auf die Litteratur des Mittelalters abspeisst. Zwar erklärt er es daselbst für einen keineswegs unverhältnissmässigen Anspruch, dass man mit jungen Deutschen auch der po-

pulären Bildungsstufe das Nibelungenlied in seiner „so leicht zu entziffernden Ursprache“ einmal durcharbeitet; so lange aber die deutsche Heldendichtung in unserm Unterrichtswesen eine so untergeordnete Stelle einnimmt, wie ihr noch Hr. W. anweist, und das Nibelungenlied und die Gudrun mit der Ilias und Odyssee nicht mindestens als ebenbürtige Bildungsmomente anerkannt und als solche behandelt werden, halten wir das nationale Interesse und das Gleichgewicht der verschiedenen Bildungselemente nicht für gesichert. Eine grössere Berücksichtigung des Mittelalters sowohl beim Unterrichte in der Nationallitteratur, als in der Geschichte, erachten wir für ein ebenso nothwendiges als wirksames Mittel zur Kräftigung des Nationalsinnes und Erhaltung des ursprünglichen, bereits vielfach abgeschwächten und sich selber untreu gewordenen Nationalcharakters, ein Punkt, welcher leider auch in den neusten Vorschlägen für die Methodik des Geschichtsunterrichts von Heydemann, Assmann, Loebell und Löbker so wie bei dem Verf., der S. 311 eine ausführliche Darstellung des Mittelalters der Universität und speciellen Privatstudien überweist, noch nicht die ihm nach unserer Ansicht gebührende Beachtung gefunden hat. Sowohl Hr. W. (S. 308) als Löbker (Zeitschrift f. Gymnas.-Wesen 1. Jahrg. 4. Heft, S. 68) empfiehlt vorzugsweise Berücksichtigung der griechischen und römischen Geschichte, weder das Mittelalter noch die neuere Zeit dürfe auf dem Standpunkte des Gymnasiums in so grossem Umfange behandelt werden, als gewöhnlich geschehe. Wir geben zu, dass die einfachern und leichter zu überblickenden Lebensbilder des Griechen- und Römerthums einen vorzüglich bildenden und angemessenen Stoff für die Jugend enthalten, und dass das historische Material einer sorgfältigen Sichtung und Auswahl, einer Beschränkung auf übersichtliche Gruppirung und Charakterisirung der Hauptmassen bedarf. Aber mit nichten liegt es im Interesse des Gymnasiums, die Jugend nur auf dem Gebiete des klassischen Alterthums zu einer deutlichen Einsicht gelangen zu lassen, das Mittelalter und die neuere Zeit aber nur in nebelhaften Umrissen vorzuführen. Wenn die einfachern und minder verwickelten Verhältnisse und Zustände der alten Völker leichter fasslich sind, so folgt daraus auch dies, dass verhältnissmässig weniger Zeit erforderlich ist, um der Jugend ein klares Bild davon zu geben, zumal wenn eine systematische und wohlgeleitete Lectüre der alten Klassiker die Schüler in ausgebreiteterem Maasse als bisher in die Quellen einführt. Es wird in dieser Hinsicht mit Recht verlangt, dass eine innerlich zusammenhängende Aufeinanderfolge der Autoren und umfassendere Bekanntschaft mit denselben der Jugend künftig nicht blos die Schalen von den goldenen Aepfeln der Hesperiden gewähre; aber je zeitgemässer der altclassische Unterricht wird, d. h. je mehr er auf eine durch bündige Lectüre zu gewinnende Gesammtanschauung der antiken Zustände gerichtet wird, um so

mehr wird derselbe dem Geschichtslehrer in diesem Kreise in di
Hände arbeiten, so dass dieser vollkommen Zeit gewinnt, da
Mittelalter, die Wiege unseres Volkes, die Heldenjugend und de
Frühlingsmorgen unserer Vorfahren, wo sich die deutsche Natio
nalität in ihrer Herrlichkeit und ihrer ganzen Tiefe und Innigkei
darlegt, jene Periode, wo ein Karl der Gr. deutsche Lieder sam
melte, wo die Begeisterung für die Befreiung des h. Grabes auch
das deutsche Volk ergriff und neue Bedürfnisse, neue Erfahrungen
neue Anschauungen aus dem Orient holte; wo die Hohenstaufen
nach der Kriegsarbeit zur Harfe griffen, wo der liebliche Kreis der
deutschen Heldensage noch im Munde des Volkes erklang und die
Vermählung des christlichen Glaubens mit germanischer Kraft aus
unzähligen Minneliedern tönt, wo die deutschen Städte gegründet
und die himmelanstrebenden Dome und Münster gebaut wurden
— mit derjenigen Ausführlichkeit zu behandeln, dass die Zeit und
ihre Erscheinungen dem Schüler nahe gebracht und begreiflich
werden. Ist es nicht eine Schande, wenn deutsche Primaner das
Gymnasium verlassen, ohne in jener ersten Blüthenperiode deutscher National-Litteratur heimisch zu sein? Welches andere Volk
würde den der deutschen Nation eigenthümlichen Vorzug, zwei
klassische Perioden der Litteratur zu besitzen, so unverantwortlich verabsäumen und unbenutzt lassen? Wer weiss nicht, wie
wenige Studirende, falls sie auf der Schule nicht mit der Geschichte des Mittelalters vertraut geworden sind, auf der Universität diesen Mangel nachholen und so eines wesentlichen Mittelgliedes zu wahrhaft harmonischer Menschenbildung verlustig gehen
und diese Lücke in der Regel ihr Lebelang empfinden? Alle
Bildung läuft am Ende darauf hinaus, die Gegenwart zu verstehen,
was im vollen Sinne des Wortes nur möglich ist, wenn wir die
Vergangenheit und wie Zeit und Vaterland, denen wir angehören,
das geworden sind, was sie sind, zum klaren Bewusstsein gebracht haben. Dazu ist nun allerdings die Geschichte des Alterthums ein wesentliches und pädagogisch sehr wichtiges Moment,
weil sein ideeller Gehalt dem jugendlichen Geiste besonders zu
sagt und unsere Bildung und Litteratur-Entwickelung auf dem
griechischen und römischen Alterthume fusst und daran sich emporgerankt hat, aber nicht minder wesentlich ist die Geschichte
unseres eigenen Volksthums, und dieser Versäumniss ist es mit
zuzuschreiben, dass wir noch keine Nation in der Weise darstellen, wie England und Frankreich es längst sind, und ein vernünftiges Nationalgefühl noch in so vielen Fällen bei uns Deutschen
vermisst wird.

Der Verf. setzt nun seine Ansichten über das deutsche Schulwesen in 19 Kapiteln auseinander, welche nicht nur über das
Gymnasium, sondern auch über die Volksschule (S 28—41), das
Universitätswesen (S. 101—149) und über Mädcheninstitute (S
196—208) sich verbreiten. Die das Gymnasium betreffenden

Abschnitte bilden indess sowohl dem Umfange als dem Inhalte nach den Haupttheil des Buches, wesshalb wir diesen vorzugsweise ins Auge fassen. Da nun gegenwärtig die Gymnasiallehrer in zwei grosse Lager, ein mobiles und ein Standlager, gespalten sind, so fragt es sich zunächst, zu welchem unser ohne Zweifel ein starkes Commando repräsentirender Fahnenträger gehört? Wie sich von dem geistreichen und hinter der Zeit nicht zurückbleibenden Verf. erwarten lässt, bekennt er sich überall als entschiedener Reformer und zieht namentlich gegen die Missbräuche beim philologischen Unterrichte so kräftig zu Felde, dass er am Ende es für nöthig findet, sich gegen den Verdacht einer persönlichen Verstimmung gegen die Philologen zu verwahren (S. 391). Rücksichtslose Sprache, wie er sie in diesem Buche führe, sei nun einmal seine Art und er wolle am Abende seines Lebens am wenigsten noch aus dem Tone fallen. Bemerkenswerth war uns hierbei, dass der Verf. seinen Angriff nur gegen die Gymnasial-*Philologen* richtet und die Universitäts-Philologen, deren Koryphäen er namentlich anführt, von seinem Verdammungsurtheile ausdrücklich ausnimmt. Man sieht daraus, dass der Verf. ein gewandter Kämpfer ist und es versteht, sich den Rücken zu decken. Uebrigens mögen sich die Gymnasial-Philologen beruhigen und sich *damit* trösten, dass der Verf. nach seinem eigenen Geständniss es nicht allzugenau damit nimmt, was er spricht, und sie am Ende noch einen feierlichen Widerruf von dem Verf. erleben, wie er ihn S. 366 den Juden zu Theil werden lässt: „Ich nehme hiermit feierlichst Alles dasjenige zurück und bedauere aus Grund des Herzens, was ich jemals von meinem Standpunkte als Pädagog wie als Mensch aus wider das Judenthum und demselben anhangende Individuen von dem Gesichtspunkte ihres religiösen Glaubens her Tadelhaftes und Vorurtheilsvolles geäussert und namentlich geschrieben habe." Ein einfaches Geständniss des Irrthums ist schön; aber noch schöner wäre es von einem Humanisten und Zögling der Griechen, in Wort und That Maass zu halten, namentlich wo es die Ehre und den Ruf ganzer Stände gilt!

Die Gymnasialreform dreht sich hauptsächlich um die Stellung und Methode des altclassischen Unterrichts so wie um das Verhältniss desselben zu den Realien und den Rang, welchen diese in dem Lehrplane und dem Organismus des Gymnasiums einnehmen sollen. Wir wollen daher die Ansichten und Vorschläge des Verf., insofern sie nicht Bekanntes und Hergebrachtes wiederholen, sondern für die Gymnasialfrage von Bedeutung sind, nach diesen Gesichtspunkten kurz zusammenfassen. Ein dritter wesentlicher Punkt wäre die Stellung und Methodik des Religionsunterrichtes; der Verf. theilt jedoch hinsichtlich dieses Gegenstandes mit andern Philologen eine gewisse heilige Scheu, vermöge deren sie diese „glühende Kohle" nicht zu berühren wagen. Je weniger indess der Verf. sonst sich furchtsam oder rückhaltend

zeigt, um so mehr befremdet es, dass er dem nun einmal im Lehrplane des Gymnasiums auch eine Stelle einnehmenden, ohne Zweifel nicht unwichtigen Gegenstande nur einige Zeilen gewidmet hat, welche S. 371 also lauten: An sich selbst aber fasse man doch ja bei allem Religionsunterrichte deutscher Schulen recht ins Auge, dass blos der Religionsunterricht moralische Frucht bringen kann, der auf den Geist der Freiheit, der Humanität und vor Allem der Redlichkeit gebaut ist. Fortnährung der gleisnerischen Sprachverwirrung, wo man todten Formelkram und ascetische Werkheiligkeit für Erweckung des Gemüths; dogmatischen Eiferwust für Befestigung im Glauben; jesuitische Demüthigkeits- und Gehorsamslehren, Zerknirschung vor den Göttlichkeitsprätensionen der „Hochgestellten," armer und gebrechlicher Sterblichen, wie wir selbst, feige Resignation in das, was auch die muthwilligste und wahnbethörteste Macht über unsers Gleichen verhängt, für Gottseligkeit und christliche Ergebung ausschreit, das ist der Tod ächter Religion und entehrt die christliche Schule!" Diese Erklärung ist deutlich und nicht geeignet, die Anklage zu entkräften, welche einst die Litterarische Zeitung gegen das religiös-sittliche Bewusstsein der Philologen erhob. Wird man denn nicht endlich erkennen, dass man mit derartigen Manifestationen dem Credite der Humanitätsstudien und des Philologenstandes unberechenbaren Schaden zufügt? Fortsetzung der Urfehde, welche zwischen Philologie und Theologie besteht, ist ebensowenig der Sache der Religion wie der Humanität förderlich und hat unendlich viel beigetragen zu dem weit verbreiteten Misstrauen und der Verstimmung gegen die Gymnasien. Hier ist vielleicht der Ort, einer andern Aeusserung des Verf. zu erwähnen, die uns vom moralischen Standpunkte aus sehr bedenklich vorkommt. Er sagt nämlich S. 301: Es ist nichts gewisser, als dass die Schlechtigkeit in Einer Person Dummheit und die Dummheit Schlechtigkeit ist. Der Verf. hat sich zu dieser offenbar unrichtigen Behauptung wohl nur durch den schulmännischen Sprachgebrauch verleiten zu lassen, welcher unter guten Schülern begabte, unter schlechten dumme und unwissende versteht. Denn Dummheit im eigentlichen Sinne ist ein Fehler des Verstandes, Schlechtigkeit ein Fehler des Willens und der Gesinnung; wenn nun auch ein gegenseitiger Einfluss beider Kräfte auf einander nicht abzuweisen ist, so ist dennoch ein kluger, einsichtsvoller, kenntnissreicher Mann darum noch nicht gut und tugendhaft, wie ein dummer, beschränkter, unwissender Mensch desshalb nicht schlecht zu sein braucht. Heisst es doch: Selig sind die Armen am Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich! Auch äussert der Verf. selbst an einer andern Stelle (S. 81), dass moralisch ein reinmenschliches Wesen höchster Liebenswürdigkeit wo nicht ohne alle Geistesbildung, doch ohne klassische Litteraturkenntniss gedacht werden kann.

Konnten wir bisher unsere Abweichung in gewissen Grundansichten nicht verhehlen, so freuen wir uns um so mehr, in demjenigen Theile seiner Darstellung, der in den Bereich der Schulpraxis einschlägt, mit dem Verf. vielfach zusammenzutreffen. Hr. W. hat bereits bei der Philologenversammlung zu Gotha für die Schulbildung der mittelreifen Jugend zwischen der Abe- und Volksschule und dem Universitäts- oder praktischen Berufscursus durchgängig Gymnasien für genügend und die sogenannten Realschulen nach seinen bisherigen Erfahrungen für etwas Ungedeihliches erklärt. Er hält auch jetzt noch an dieser Ansicht fest, wiewohl er anerkennt, dass die Realschulen durch ein Bedürfniss der Zeit hervorgerufen und, insofern sie ein wissenschaftliches Fundament haben, schon durch Vervielfältigung der Bildungswege, so wie durch die erzeugte Concurrenz, einen pädagogischen Werth behaupten. Dagegen bringt er aber für den Gymnasialunterricht Modificationen in Vorschlag, durch welche derselbe den gerechten Forderungen der Zeit, die Jugend nichts lernen zu lassen, was sie wieder verschwitzt, entgegenkommen soll. Er will „dass das Gymnasium eine Uebungsschule zur Fortbildung der über den Horizont der Volksschule hinausgelangten Jugendkräfte in einem rein menschlichen, zur Bildung des gesellschaftlichen Menschen als solchen, abgesehen von jedem individuellen Berufe, nach Maassgabe und nach den Forderungen einer in vernunftgemässen Selbstbewusstsein zu dem relativen Höhenpunkte ihrer gegenwärtigen Kultur fortgeschrittenen Zeit, gehörigen Wissen sei.“ In der Wirklichkeit aber seien die Gymnasien bisher blos oder doch vorzugsweise propädeutische Vermittler einer gelehrten Fachdressur und insonderheit Vorübungsschulen der Wortphilologie gewesen. Da der stockphilologischen Einseitigkeit, Pedanterie und Wortkrämerei nun schon oft genug die Leviten gelesen worden sind, so übergehen wir das ergötzliche Genrebild, welches Hr. W. ihnen in seiner derben humoristischen Manier von neuem vorhält, und begnügen uns, Liebhaber pikanter Kost auf S. 55 ff. zu verweisen. Es überbietet diese von Uebertreibung nicht freie Schilderung in der That Alles, was bisher gegen die philologische *Zopfgelehrsamkeit* gesagt worden, und bekundet an Hrn. W., der selbst unter den Humanisten der Gegenwart einen achtungswerthen Platz einnimmt, einen seltenen Grad von Unbefangenheit und Selbstentäusserung, der seinen Worten bei den Gegnern ein um so grösseres Gewicht verleihen wird. An diesen Schattenriss philologischer Verstockungen knüpft sich S. 67 die von so vielen Seiten schon aufgestellte Forderung einer geistvolleren Behandlung der altclassischen Autoren an. „Ohne dass auf eine vernünftige Weise die grammatisch-kritische Wortklauberei bei der Lektüre der Alten beseitigt, das grammatische Studium auf ein möglichst enges Maass beschränkt und die unmittelbare lebendige Anschauung des antiken Lebens an der Hand dieser klassischen

Lektüre zur Hauptsache gemacht wird, soll man sich nicht einreden, dass unsere Gymnasien ihrem Zwecke, Uebungsanstalten der reinhumanistischen Geistesbildung zu sein, in einem Sinne, wie es das erwachte Gesammtleben der Nation zu fordern berechtigt, nachkomme." Doch verkennt der Verf. keineswegs die grossen Verdienste der deutschen Gymnasien. Er gesteht zu, dass, wie pedantisch immer der Unterricht zugeschnitten oder (hin und wieder) ertheilt werden mochte, die an Deutschland von den Ausländern gerühmte allgemeine Verbreitung einer gewissen Theilnahme an geistigen Interessen, eines Kenntnissreichthums, der Aufklärung und Schulbildung wesentlich auf Rechnung unserer Gymnasien kommt. Manche Philologen lassen sich durch die von allen Seiten gegen ihre Wissenschaft und gegen die Art und Weise der Betreibung der humanistischen Studien andrängenden Klagen, Ausstellungen und Angriffe ernster und satirischer Art unmuthig machen und erblicken darin nur eine Frucht des materiellen und dem Idealen abgewandten Geistes der Zeit, der am Ende gar die Alterthumsstudien über den Haufen werfen werde. Wir finden diesen Missmuth erklärlich an Männern, die unter der Last eines wahrlich nicht auf Rosen gebetteten Berufs, vielleicht noch dazu von Nahrungssorgen und Aussichtslosigkeit, so wie durch den Hinblick auf ein kümmerliches Alter niedergedrückt, nun auch noch die Demüthigung erfahren, dass ihre erziehende und unterrichtende Thätigkeit dem Gelächter und Spott preis gegeben wird. In der That, wenn man gegen den Staub und *Moder* der Perücken-Gelehrsamkeit zu Felde zieht, sollte man nie vergessen, wie grossen Antheil die ganze Stellung und Lage des Lehrerstandes an der Verkümmerung und Verbitterung mancher Mitglieder desselben hat. Wer von der Sorge um des Lebens Nothdurft niedergehalten wird und eine noch trübere Zukunft vor sich sieht, wird schwerlich die Geistesfrische und Freudigkeit, den Schwung und die Begeisterung lange bewahren, welche zu einer gedeihlichen Wirksamkeit auf die Jugend und zu einer mehr als mechanischen Lösung seiner Aufgabe gehören. Hätten doch alle diejenigen, welche über theilweise Pedanterie, Unbrauchbarkeit, Mechanismus und Verkommenheit des Gymnasiallehrerstandes sich auslassen, daran gedacht, die äusseren Verhältnisse desselben und seine ganze in Besoldung, Beförderung, Ehrenrechten hinter andern Ständen zurückbleibende Stellung in Betracht zu ziehen und deren Folgen auf Charakter, Stimmung und Handhabung des Berufs zu erwägen! — Gewiss, sie würden milder urtheilen über Erscheinungen, über welche sie jetzt nur Spott und Hohn ausgiessen, und den Gymnasiallehrerstand mehr bedauern als verachten! Wenn nun das am Herzen und Lebensmarke des Lehrstandes nagende Weh in Verbindung mit den neuerdings gegen die Gymnasien gerichteten Angriffen einen gewissen Missmuth verzeihlich macht, so darf uns dies dennoch nicht verleiten,

dem Trübsinn nachzugeben und einen Verfall, ja wohl gar Untergang der humanistischen Studien von den reformatorischen Bestrebungen hinsichtlich der Gymnasien zu befürchten. Vielmehr werden diese nach überstandener Krisis erst recht zu Ehre und Anerkennung gelangen, wenn antike Humanität eine Wahrheit wird und fürder nicht mehr blos auf dem Papiere gelehrter Diatriben figurirt, sondern Herz und Sinn, so wie alle Verhältnisse des Lebens durchdringt. Unser Verf. spricht die Bedeutung der Reform ganz klar mit den Worten aus (S. 81): Im Sinne eines Ideales lässt es sich gar nicht anders aufstellen, als dass die wahrhaft reinmenschliche Bildung eines Theils auf einem universalen, hoch und frei dastehenden Wissen, andern Theils auf einem klaren und gesinnungsvollen Willen, einem kräftigen und begeisterten Antriebe des sittlichen Handelns, einem musterhaften und die Pflichten der Humanität praktisch erfüllenden Charakter beruht. Und dieses heben wir mit Vorliebe um so entschiedener heraus, als wir ein für allemal erklären müssen, dass uns der gesammte Bildungswerth des Menschen gerade für die Aufgaben einer Uebergangs- und Fortschrittsperiode, wie die unsre [vielmehr jederzeit und unter allen Umständen!] sogar vorzugsweise als durch die Idee der Humanität begeisterungsvoll und thatkräftigst angeregte Gesinnung, Willensstärke, Aufopferungsfähigkeit bezeichnet werden zu müssen scheint; so dass wir, wo wenigstens (?) diese Gesinnung fehlt, auch die universalste Geistesbildung als mangelhaft erkennen und ihr das Durchdrungensein von der heiligen Flamme des reinen Menschlichen geradezu absprechen." Und S. 85: „desshalb verlangen wir mit gutem Bewusstsein dessen, was wir wollen, dass der wirklich Humangebildete auch einen festen Fuss fasse in dem wahrhaft, wenn man will, in dem hausbacken Wirklichen, in dem Alltäglichen und Gewöhnlichen, das er ja kennen muss, um es im Strahle einer höhern Idee zu verklären." Er bezeichnet deshalb den Geist der klass. Vorwelt als die eine Handhabe der wahren Humanitätsbildung, eine wissenschaftlich gründliche und methodische Einweihung in die räumlichen und zeitlichen Umgebungen der Gegenwart als die andere. Dies Zuhausesein in Ort und Zeit der Gegenwart müsse auf dem Gymnasium aus dem Gebiete eines werktägigen Bedarfs in die freie Region eines universalen und wissenschaftlich geordneten Denkens erhoben werden. Demgemäss verlangt er mit Recht, dass der Humangebildete eine von wissenschaftlicher Grundsätzlichkeit durchdrungene Totalanschauung der Verhältnisse unsers Erdballs, sowohl nach dessen Stellung in dem gesammten Weltall, als insbesondere seiner Bewohnbarkeit, seiner Bevölkerungsverhältnisse, der Menschenraçen und ihrer Verbreitung, der physischen, physiologischen und politischen Länderkunde, der wesentlichsten Productionsverhältnisse und des Verkehrs u. s. w. besitze und auch in der ihn umgebenden Natur kein Fremdling sei. Für diesen realen Wissensreichthum solle

die moderne Litteratur den idealen Mittelpunkt und Halt bilden. Es sei gar keine Frage mehr, dass der deutsche Knabe und Jüngling an der Mutterbrust der vaterländischen Musen Nahrung und Stärke für sein inneres Leben einzusaugen habe und ein Lehrcursus deutsch-classischer Lectüre auf dem sehr zu rectificirenden Fusse der antikklassischen einzuführen sei. Zur völligen Abrundung der vorbereitenden Humanitätsstudien auf dem Gymnasium gehöre endlich der Unterricht in einer der ausländischen neuern Sprachen, wozu wegen der Universalität ihrer Verbreitung und wegen ihres socialen Charakters herkömmlich die französische Sprache und Litteratur berufen sei; Italienisch, Spanisch, Portugiesisch und Englisch könne zwar in dem Gymnasial - Lehrplane keine obligatorische Stelle einnehmen, doch habe der Humanitätsunterricht auf die hohe Bedeutung dieser Sprachen und ihrer Litteraturwerke aufmerksam zu machen, die Jugend zum Studium derselben aufzumuntern und, wo es angehe, ihr Gelegenheit dazu zu eröffnen.

In Betreff der Frage, wie für eine vielseitigere, auch der Realien gebührende Rechnung tragende Bildung die erforderliche Zeit zu gewinnen und Ueberstrengung der jugendlichen Kräfte zu verhüten sei, geht der Verf. von dem Grundsatze aus, dass für das Nothwendige sich Zeit finden müsse und jeder blos gelehrte Kram, jedes formale Wissen, das nichts als formales Wissen ist, das nicht eine tiefe reale Beziehung auf das Menschenleben habe, als leere, todte Prunk- und Phrasengelehrsamkeit zu beseitigen sei. Hier treffen nun die Modificationen, welche der Verf. vorschlägt, mit den vom Ref. in diesen Jahrbb. dargelegten Ansichten im Wesentlichen ganz zusammen. Er giebt nämlich der grammatischen Formalistik, auf welche beim lateinischen Unterrichte bisher im Durchschnitt wenigstens drei Theile der Zeit verwendet wurden, den Abschied und postulirt, dass der Schüler sich seine Grammatik an der Hand der praktischen Lectüre selbst, aus augenblicklicher jedesmaliger Anschauung anlege, sammle und allmälig selbst begründe, dass unter Beseitigung der griechischen und Beschränkung der lateinischen Exercitien die Lectüre fortan Hauptsache, die Stundenzahl für das Lateinische dem Griechischen gleichgestellt, und da allein das pädagogische Element den leitenden Maassstab für beide abgebe, die formell und materiell unbestritten fruchtbarere griechische Sprache und Litteratur das Uebergewicht über den lateinischen Unterricht erhalte. Denn so glauben wir den Verf. verstehen zu müssen, wenn er sagt, dass man künftighin die Präponderanz des griechischen Unterrichts auf die untern, die des lateinischen dagegen auf die obern Klassen legen solle. Unmöglich kann seinen sonstigen Aeusserungen nach die Meinung des Verfassers eine Beschränkung der griechischen Lectüre in den obern Klassen sein, vielmehr wird er zu diesem Vorschlage durch die vorgängige kritische Würdigung der uns erhaltenen römischen Litteraturwerke geführt, deren Er-

gebniss denn von der Art ist, dass nach der scharfen und etwas einseitigen Kritik der römischen Schriftsteller fast gar kein geeigneter Lesestoff — wenigstens kein ganzer Autor — für die untern Klassen übrig bliebe. Scharf und einseitig scheint uns seine Kritik, weil er den Cornelius Nepos, Phädrus und Eutrop geradezu verwirft, Curtius für eine leidliche Lectüre der Anfänger, den staatsklugen Julius Cäsar für Tertianer und Quartaner ungeeignet, Livius für zu umfassend und wurmstichig erklärt und so ausser Cäsar, Sallust und den Dichtern nur Cicero und Tacitus für die reifere Jugend übrig lässt. Wir vermögen dieser allzu wählerischen und in Betreff des Livius geradezu ungerechten Beurtheilung nicht beizustimmen, halten vielmehr gerade diese „blühende", mehr anmuthig erzählende als kritisch forschende und in Schilderung von Charakteren, Zuständen und Ereignissen so lebendige, überall sittlich reine und den Wurm im römischen Leben andeutende Geschichtsdarstellung für eine völlig gesunde und sehr passende Jugendlectüre. Diese unsere Meinung bedarf um so weniger einer ausführlichern Begründung, da wohl nur Wenige dem Urtheile des Hrn. W. in diesem Punkte beitreten dürften und Hr. Queck erst kürzlich in einer auch in diesen Jahrbb. anerkennend besprochenen besondern Abhandlung das religiös-sittliche Element des Pataviners treffend beleuchtet und sein Werk von dem *ja auch Hrn.* W. zur Richtschnur dienenden pädagogischen Gesichtspunkte aus als eine vorzüglich angemessene Jugendnahrung vindicirt hat. Vergleichen wir, was der Verf. an einer andern Stelle (S. 262) sagt: „Nur mache man auch hier (beim griechischen Unterrichte) nicht von vorn herein einen allzulangen und breiten Kohl mit den Prämissen: man insinuire dem Zöglinge zunächst lediglich die allgemeinsten Grundstriche der sprachlichen Auffassung, bringe ihm die entscheidenden Momente des Lerngebietes in möglichst kurzgefasster Uebersicht zur Anschauung, und gehe, ohne sich mit allzuängstlicher Einübung des Paradigmatischen aufzuhalten, sofort auf die lebendige Sprache in dem göttlichen Urvater Hellenischer Geistesbildung über", so läuft das Raisonnement des Verf. im Grunde auf das von uns erhobene Postulat hinaus, die Odyssee mit den Quartanern, ja vielleicht schon mit wohlbestallten Quintanern zu lesen, woneben wir jedoch weder Phädrus noch Cornelius Nepos, ja nicht einmal Eutrop für die ersten Stufen des lateinischen Unterrichts ausschliessen. Es entsteht überhaupt die Frage, ob bei der Auswahl der zu lesenden Schriftsteller Form oder Inhalt maassgebend sein solle. Wir glauben hier, ohne tiefer auf den Gegenstand einzugehen, unsere Meinung kurz dahin abgeben zu können, dass vor Allem diejenigen Autoren zu berücksichtigen sind, welche sich in beiderlei Beziehungen empfehlen, wo aber Form und Inhalt auseinandergehen, d. h. bei nicht ganz vollendeten und klassischen Schriftstellern, ist unsers Erachtens der gehaltvollere und dem jugendlichen Alter angemessenere

selbst bei minder mustergiltiger Darstellung dem gehaltleeren, wenn auch der Form nach noch so wohlgesetzten und kunstvoll stilisirten, vorzuziehen. In Betreff des Inhalts muss aber stets der pädagogisch-ethische und allgemein humanistische Gesichtspunkt der leitende sein. Wenden wir diesen Grundsatz auf die römische Litteratur überhaupt im Vergleich zur griechischen an, so geschieht jener mit Rücksicht auf ihren anerkannt geringern ethischen und ästhetischen Gehalt immer noch Ehre genug, wenn die Stundenzahl des lateinischen Schulunterrichts der des griechischen gleichgestellt wird, wie auch der Verf. vorschlägt. Denn insoweit werden wir stets dem historischen und conventionellen Werthe der lateinischen Sprache Rechnung tragen müssen, dass wir derselben nicht etwa weniger Unterrichtsstunden zuweisen als der griechischen. Die Darstellung des Verf. hat den Ref. daher in seinem in diesen Jahrbb. zur Sprache gebrachten Wunsche, jeder der beiden alten Sprachen auf dem Gymnasium 6 Unterrichtsstunden wöchentlich zugetheilt zu sehen, nur bestärkt. Der Verf. macht hiernächst auf die Wichtigkeit einer naturgemässern wohllautendern Aussprache des Griechischen und der frühzeitigen Einführung in das lebendige Bewusstsein der Wortbedeutungen aufmerksam und stellt dann geradezu den Satz auf: Homer müsse mit den Gymnasialzöglingen vom Anfang bis zu Ende durchgelesen werden. Der Verf. trifft hierin den Nagel auf den Kopf. Nichts hat die Schüler mehr abgestumpft und gegen die altklassischen Studien eingenommen, als das brockenweise Vorschneiden und das langweilige Durch- und Wiederkäuen der Autoren, von denen gerade so mancher in Einem Zuge durchgelesen sein will, um verstanden zu werden. Der Verf. führt aus seiner eigenen Erfahrung das Beispiel an, wie er als Hauslehrer mit dem jungen begabten und feurigen Grafen Benzel-Sternau in sechs Wochen die Ilias, und darauf sofort in 14 Tagen die Odyssee durchgelesen. Natürlich kann ein solcher Fall nicht als Norm dienen und darf die Lectüre anderer Seits nicht zu einer ungestümen Hetzjagd werden, da Alles in der Welt seine Zeit haben will. Indess beweiset er doch, dass, wofern immer nur Ein Schriftsteller auf einmal gelesen wird, nie mehrere in derselben Sprache nebeneinander, und auf den jedesmal gelesenen täglich eine Stunde verwendet wird, man füglich in jedem Semester ein Ganzes absolviren könnte. Bei Klassikern, wie Herodot, den Hr. W. ganz gelesen wissen will, würde unsers Bedünkens Manches zu überschlagen und nur durch eine vom Lehrer gegebene kurze Inhaltsangabe zu vermitteln sein. Ohne Zweifel — Homer in succum et sanguinem vertirt und im humanistischen Unterrichte als eine geistige Potenz aufgefasst, welche sprachlich, ästhetisch, gemüthlich den Grundton des ganzen geistigen Jugendlebens bildete, müsste, wie der Verf. sagt, in den Bildungsphasen der künftigen Pädagogik eine neue Epoche herbeiführen und auf die Geschmacksrichtung der

Nation von unberechenbar wohlthätigem und fruchtbarem Einflüss sein. Das Gesunde, Ursprüngliche, Naturwüchsige im Gebiete des Schönen würde in den Gemüthern Wurzel schlagen und der Verwirrung des ästhetischen Urtheils ein Ende machen, welche zur Zeit selbst unter verständigen und gebildeten Leuten herrscht. „Die Hand aufs Herz! Wie viele der Personen, welche man gebildete nennt, sind irgendwie, selbst auf den tüchtigsten Gelehrtenschulen zu einer wirklich klaren, genügenden und durchgeführten Vorstellung, geschweige denn zu einer praktischen Ueberzeugung und Ausübung eines ästhetischen Geschmacks gelangt? Wie viele Deutsche sind, denen ihr Goethe, ihr Schiller, ihr Tieck, von den neuern ihr Rückert, ihr Chamisso, ihr Platen wirklich eine ästhetische Gewissheit, eine Auctorität, ein innerlich leuchtender und sie auf sicherer Strasse des Antheils am Schönen leitender Stern wären?" Angenommen nun, das Griechische würde als die erste der klassischen Sprachen eingeführt und die lateinische träte *später*, etwa in Quarta, ihm zur Seite, beides mit 8 Stunden wöchentlich (nach dem Vorschlage des Hrn. W.), so hält der Verf. drei Semester, jedes zu 22 Wochen gerechnet, für hinreichend, um die ungefähr zehntausend Verse der Odyssee in Quarta, die dreizehntausend der Ilias in Tertia durchzulesen, wenn von den acht *griechischen* Lectionen auf alle sechs Schultage je eine Lehrstunde *im Homer* fällt (die beiden übrigen will er der nöthigsten *Grammatik* und theoretischen Uebung vorbehalten). Ja er glaubt, dass man dieses Pensum noch in kürzerer Zeit mit Sinn und Verstand und zugleich mit Gründlichkeit durchführen könne, wofern man nur jeden über die strengste Kenntnissnahme des Dichters als solchen hinausgehenden Erklärungswust fernhalte. Hr. W. erklärt sich demnach entschieden für eine cum grano salis aufgefasste cursorische Lectüre, mit welcher sich manche Philologen der alten Schule noch immer nicht befreunden können. Wir wünschen im Interesse der Philologie selbst, dass die Zeit nicht mehr fern sein möge, wo diese auf eine lebendige Autorenkenntniss und Neubelebung der Liebe zu den Alterthumsstudien gerichteten Vorschläge des Verf. wenn auch nicht in allen ihren Einzelnheiten, was der Verf. ebenfalls weder erwartet noch beansprucht, so doch ihrem Wesen und Geiste nach in Erfüllung gehen.

Die dem altklassischen Sprachelement abgewonnenen Lehrstunden will der Verf. dem Realgebiet des Gymnasiums zulegen, welchem das 14. Kap. im Allgemeinen gewidmet ist. Ausser dem üblichen Unterricht in Mathematik, Geschichte, Geographie und Physik hält er auch eine wissenschaftliche Einführung in die Naturkunde nach allen drei Reichen hin so wie das behufs einer allgemeinen Anschauung Mittheilbare der Chemie für erspriesslich und würdigt auch das musikalische und technische Element (Zeichnen) gebührender Aufmerksamkeit. In Betreff des in der bisherigen Weise nur zu oft unfruchtbar bleibenden Zeichnen-Unter-

richts vermissten wir die Erwähnung und verdiente Empfehlung der in neuerer Zeit von den Gebrüdern Dupuis in Paris befolgten und nach glaubwürdigen Zeugnissen von den erfreulichsten Ergebnissen gekrönten Methode, auf welche bereits Obersteuerrath Mohl in seinen 1845 herausgegebenen „Gewerbswissenschaftlichen Ergebnissen einer Reise in Frankreich" S. 377 ff. und nach ihm der Universitäts - Zeichnenlehrer Leibnitz in der Pädagogischen Vierteljahrsschrift von Schnitzer (1847. 1. Heft. S. 53—77) verdientermaassen hingewiesen haben. Da die genannte Zeitschrift im nördlichen Deutschland noch nicht so verbreitet ist, wie sie es verdient, und also nicht Jedem zur Hand sein dürfte, so erlauben wir uns, aus dieser das Ungenügende der bisherigen Methode überzeugend beleuchtenden Abhandlung so viel hervorzuheben, als hinreichen dürfte, um unsern Lesern einen ungefähren Begriff der Dupuis'schen Lehrweise zu geben und zur Lesung des bezeichneten Aufsatzes anzuregen. Nach Hrn. Leibnitz beginnen die Gebrüder Dupuis den Unterricht im Zeichnen damit, den Schüler die einfachsten geometrischen Figuren, wie Dreiecke, Vierecke u. s. f. in Modellen, zuerst in geometrischer Ansicht, mit weisser Kreide auf schwarz überzogene Rahmen zeichnen zu lassen. Allmälig rückt man die Modelle aus ihrer geometrischen Projection hinaus in eine perspectivische. Daran knüpft der Lehrer unmittelbar seinen Vortrag und seine Erläuterung dieser Erscheinungen und bringt ihm mit Hülfe des Horizonts, der Sehstrahlen u. s. w. (alles vermittelst einer sinnreichen Einrichtung), gleichsam handgreiflich Gesetze und Lehren der Optik bei. Von diesen geometrischen Figuren geht er zu stereometrischen Körpern, endlich zu Modellen von Säulen, Gewölben und einfachen Ornamenten über. Im 2. Stadium des Unterrichts gehen die Zöglinge über zum Zeichnen menschlicher Köpfe und Figuren in Gips-Modellen, welche die verschiedenen Entwickelungsperioden der Form von ihren allgemeinsten und rohesten Hauptverhältnissen an bis zu ihrer Vollendung und feinsten Ausbildung im Einzelnen versinnlichen. Was das Material betrifft, womit die Schüler ihre Zeichnungen ausführen, so ist diess je nach dem Grade ihres Fortschritts verschieden. Im Anfang mit weisser Kreide auf schwarz überzogenen Rahmen. Später auf Papier mit Reisskohle und schwarzer Kreide. Fängt der Schüler an zu schattiren, so bedient er sich hiezu nicht der langweiligen Manier der Strichelei, sondern des Wischers, der von jeher in der Künstlerwelt als das beste und natürlichste Werkzeug dazu benutzt wurde. So weit Hr. Leibnitz, welcher mit Recht rügt, dass das Zeichnen jener colossalen Nasen und Mäuler, jener Halb- und Dreiviertels-Gesichter, wie es bisher üblich war, nach jahrelangen Bemühungen nicht einmal zu dem Resultate führte, auch nur einen Stuhl oder einen Tisch nach der Natur zeichnen zu können. So sehen wir jetzt in allen Gebieten der Wissenschaft und der Kunst

ein Bestreben zu dem Naturgemässen und Einfachen, welches zugleich immer das Wahrste und Tiefste ist, zurückzukehren und ohne lange Umschweife die Sache selbst unmittelbar anzufassen. Vielleicht führt uns dies unter Anderm dahin, dass wir künftig dergleichen neue Methoden, Erfindungen und Verbesserungen nicht mehr von Franzosen und Engländern zu entlehnen brauchen!

Obwohl nun der Verf. trotz der Einschränkung des altklassischen Sprachunterrichts die wissenschaftliche Aufgabe des Gymnasiums sowohl in Kenntniss der muttersprachlichen Litteraturschätze als in den sogenannten Realien ansehnlich erweitert, so will er dennoch die häuslichen Anstrengungen der Jugendwelt keineswegs durch vermehrte Privataufgaben gesteigert wissen. Der Ort zum Lernen sei die Schule. Das Nachstudiren, der häusliche Fleiss, den die Jugend heutzutage bei den unermesslichen Lebensaufgaben der Wissens- und Berufsgebiete leider nicht entbehren kann, vermöge nur dann wirksam und wohlthätig zu werden, wenn er der Ausfluss freithätiger, durch entsprechende Belehrung und Zurede, nicht aber durch Zwang, Bedrohung oder gar durch Züchtigung vermittelter Willfährigkeit sei. Wo diese bei einem unverdorbenen Gemüthe nicht zu erzeugen sei, da sei entweder Untauglichkeit zu dem eingeschlagenen Studium vorhanden und eine Aenderung des Lebensplanes nothwendig, oder die *Schule nichts* werth. Eine Masse schriftlicher Arbeiten, welche *die Schule* bisher der Jugend aufgelegt, sei blosse Qual und unnützer Zeitverderb und namentlich die schriftlichen Strafarbeiten zu verbannen. Hinsichtlich der Sprachstudien schlägt er vor, die schriftliche Präparation in der Schule zu bewerkstelligen, indem man den Schülern die Vocabeln mündlich vorsagt und sie in einem genau geführten Präparationsbuch niederschreiben lässt. Ref. hat beim Privatunterrichte die Probe damit gemacht, jedoch dabei gefunden, dass diese Art der Präparation zu zeitraubend für die Schule sein würde. Wir sind daher vielmehr der Meinung, die Schulausgaben der Autoren so einzurichten, dass sie das mündliche Dictiren der Vocabeln überflüssig machen, aber auch ausser den nöthigen Einleitungen und sachlichen Fingerzeigen *nichts* weiter als das nothwendige lexikalische Material enthalten *dürfen*. Denn mit Recht dringt der Verf. darauf, dass der Schüler mit Hülfe der ihm mitgetheilten Vocabeln die logische Construction selbst auffinde und sich selbstthätig abmühe, das aufgegebene Pensum sich selbst frei vorsprechend bis zu einem sinnklaren in gutem, gelenkem Deutsch ausgedrückten, zuletzt möglichst gewandten und fliessenden Wiedergeben des Inhalts zu gelangen. Die häusliche Thätigkeit soll nach dem Verf. in möglichst vielem und sorgfältigem Auswendiglernen bestehen, worin in der Knabenzeit niemals zu viel gethan werden könne. Auch die altgepriesene copia vocabulorum will er in Ehren gehalten wissen. Ueberhaupt ertheilt Hr. W. hinsichtlich der Methodik und Didak-

tik nach allen Seiten so viele und so praktische Winke, dass man überall den bewährten Schulmann von langjähriger Erfahrung erkennt. Und was vorzüglich für das Bedürfniss seiner reformatorischen Vorschläge spricht, ist diess, dass sie im Wesentlichen mit den auch von andern Seiten verlangten Modificationen übereinstimmen. Neu dagegen war dem Ref. der Vorschlag, die Schuljugend von allen Nachmittagslehrstunden durchaus loszumachen und allen Schulunterricht in die Vormittagszeit von Sieben — Zwei mit einstündiger Pause von 11—12 zu vertheilen, ohne Mittwoch und Sonnabends, wie bisher, zu feiern. Es ist unläugbar, dass diese Einrichtung zur Bewahrung der Geistesfrische und Spannkraft von den wohlthätigsten Folgen und für Leib und Seele gleich gedeihlich sein würde. Jedoch besorgen wir, dass die Einführung dieser Schulzeit auf vielerlei Schwierigkeiten stossen und in den allgemeinen Lebensgang zur Zeit noch störend eingreifen würde, da in bürgerlichen Haushaltungen noch keineswegs überall erst um zwei Uhr zu Mittag gespeist wird, wie der Verf. anzunehmen geneigt ist, sondern meist nach 1 Uhr, vielfach sogar 12 Uhr die Essstunde ist.

Obgleich nicht zu verkennen ist, dass der Verf. die gesammte Erziehung nach ihren verschiedenen Stufen und Arten als einen Organismus betrachtet, dessen Gliederung in einander greifen und in den wesentlichen Richtungen zusammenstimmen muss, so hätten wir doch auch gewünscht, auf die Nothwendigkeit einer äusseren Darstellung und Organisirung einer solchen Einheit hingewiesen zu sehen. So lange nämlich Elementar-, Bürger-, Realschule und Gymnasium nicht unter eine und dieselbe aus bewährten Schulmännern paritätisch zusammengesetzte Schulbehörde zu stehen kommen und sich als Glieder Eines Leibes betrachten lernen, die nicht ohne eigenen Nachtheil und Gefahr sich gegenseitig ignoriren, verachten oder gar eifersüchtig befehden können, wird unser Schulwesen stets nur den traurigen Anblick der Zerfahrenheit und Zerrissenheit darbieten, den es zeither gewährt. Wir begnügen uns hier mit dieser Andeutung, da bereits Curtmann in seiner Bearbeitung der Schwarz'schen Erziehungslehre S. 254 darauf aufmerksam gemacht und neuerdings Schnitzer in der Zeitschrift für das Gelehrte- und Realschulwesen 3. Jahrg. S. 93—106 ausführlich auseinandergesetzt hat, wie fruchtbare und segensreiche Folgen eine solche Organisation der Schule für alle Theile und nach allen Seiten haben würde.

Das Aeussere des Buches ist gefällig; nur fehlt ein Register über den Inhalt, welches der Leser beim Gebrauche um so mehr vermisst, da der Verf. bei der Anordnung und Durcharbeitung des reichhaltigen Stoffes nicht streng systematisch zu Werke gegangen ist, sondern, wie es der Charakter von „Herzensergiessungen" mit sich bringt, den Strömungen seiner Gedanken sich willig über-

lassen hat, wobei es ohne einzelne Wiederholungen nicht abgehen konnte.

Posen, im Januar 1848. *F. A. Hoffmann.*

Deutsche Lesebücher für Gymnasien.

Die Zahl der jährlich erscheinenden Lehr- und Lesebücher der deutschen Sprache hat seit der Zeit, dass wir unsern letzten Bericht über einige derselben (Bd. XXXIX, Heft 3.) abstatteten, sich nicht gemindert; sie ist im Gegentheil mit dem riesenhaft fortschreitenden Zunehmen der didaktisch-pädagogischen Litteratur fast ins Unglaubliche gewachsen, so dass eine Besprechung aller in dieses Bereich gehörigen Schriften und Hülfsbücher allein schon vielleicht einen Band dieser Jahrbücher füllen würde. Wir sehen uns daher genöthigt, bei Fortsetzung unsers Berichts über diesen Theil des pädagogischen Schriftenthums auf die verhältnissmässig sehr kleine Anzahl uns zu beschränken, die der verehrl. Redaction dieser Zeitschrift seit dem J. 1842 zur Ansicht eingesendet u. von dieser uns zu einer beurtheilenden Besprechung übergeben worden sind, um so mehr, als wir unter diesen Lesebüchern *so ziemlich* alle bisher auf diesem Gebiete hervorgetretenen verschiedenartigen Richtungen repräsentirt finden. Aber eben in dieser Verschiedenartigkeit, in dem verschiedenen Zwecke, die sie verfolgen, und der eigenthümlichen Art, mit welcher sie ihre Aufgabe zu lösen suchen, liegt auch die Schwierigkeit, sie einer gemeinsamen Betrachtungsweise zu unterwerfen, und wir müssen uns daher auch diesmal begnügen, bei strengem Festhalten der früher von uns befolgten Grundsätze, diese Lesebücher wiederum einzeln mit Rücksicht auf den individuellen Standpunkt, von dem aus die Vff. den Zweck derselben bestimmten, zu beurtheilen. Eine kleine Anzahl der eingesandten Lesebücher müssen wir gleich von vorn herein, als mehr in die Sphäre der Volksschule gehörig, ausscheiden, um sie der Beurtheilung der für ihren Kreis bestimmten kritischen Zeitschriften zu überlassen. Es sind dies folgende:

1. *Das Leben in Stadt und Land, in Feld und Wald.* Ein Lese- und Hülfsbuch zu den sechszehn Bildertafeln für den Anschauungsunterricht von *C. Wilke*, herausgegeben von *K. Bormann*, Director der kön. Bildungsanstalt für Lehrerinnen und der kön. Töchterschule auf der Friedrichsstadt in Berlin. Berlin, Herm. Schultze. 1843. IV u. 92 S. gr. 8.

Ein mit den Ueberschriften „die Wohnstube", „die Küche", „der Garten", „der Wirthschaftshof" u. s. w. versehener Text, der die 15 Wilke'schen Bildertafeln für den Anschauungsunterricht beschreibt, zum Gebrauch in den Lehrstunden, in denen das Wilke'sche Werk die Grundlage für die Anschauungs- und Sprach-

übungen bildet, macht den Inhalt dieses Büchleins aus. Die Beschreibungen, ursprünglich von jungen Mädchen angefertigt und dann von Lehrern, wie es scheint, verbessert und überarbeitet, sind etwas breit und ins Detail eingehend, tragen aber eine lebendige Frische der Anschauung an sich.

2. *Der kleine Kinderfreund*, ein nach der Fibel zu gebrauchendes Lesebuch für die Elementarclassen höherer Schulanstalten. Von Dr. *Gotthilf Löschin*, Director der St. Johannisschule zu Danzig. Danzig, Kabus 1843. VIII u. 240 S. 8.

Enthält moralische Erzählungen, Fabeln, Märchen, biblische Erzählungen und Gleichnisse, Sittenregeln in kurzen Fabeln, Gleichnissen u. s. w. und einige Erzählungen aus der Geschichte, wie Solon und Krösus, die Erbauung Rom's u. dgl. Der Verf. hat die hier mitgetheilten Gaben selbst ausgearbeitet. Es fehlt aber seiner Darstellungsweise im Ganzen an stilistischer Gewandtheit und Ausbildung. Einen Beweis für unser Urtheil gibt gleich der erste, ungebürlich lange und verschränkte Satz des Vorworts.

3. *Lesebuch für preussische Schulen.* Erster Theil. Für Schüler von 6 bis 9 Jahren. Herausgeg. von den Lehrern der höheren Bürgerschule in Potsdam. 4. Aufl. Potsdam, Riegel. 1843. VIII u. 240 S. 8.

Eine recht zweckmässige Auswahl, in welcher poetische Stücke, wie sie für dieses Alter passen, mit prosaischen wechseln. Behufs der Uebung im Lesen sind die Stücke bald mit deutscher bald mit lateinischer Schrift gedruckt, auch finden sich in der Sammlung, was Ref. loben muss, Gespräche.

4. *Deutsches Lesebuch für Oberclassen in Stadtschulen.* Zusammengestellt von Dr. *Friedr. Aug. Böhme*, Professor und Lehrer am Schullehrer-Seminar zu Weimar. Neustadt a. d. Orla, Wagner 1843. VIII u. 312 S. kl. 8.

Die Lesestücke sind nach Verwandtschaft des Inhalts unter den drei Rubriken: „Natur", „der Mensch nach seinen Gesinnungen und Handlungen" und „Gott" in einer recht wohlgelungenen Auswahl zusammengestellt und scheinen neben sprachlicher Einübung zugleich den Zweck der Belehrung erreichen zu wollen. Mitunter sind ansprechende Gedichte eingestreut.

5. *Deutsche Dichtungen für die Jugend*, gesammelt von einem Verein von Lehrern. 1. Cursus. 4. Aufl. Offenbach, Heinemann. 1844. VI u. 144 S. 8.

Gedichte zum Auswendiglernen für Kinder, die, mit den einfachsten, kaum 5 — 6 Zeilen langen beginnend, stufenweise zu grössern etwas schwierigern, aber immer noch der kindlichen Fassungskraft angemessenen aufsteigen. In die neue Auflage sind auch hieher gehörige Poesien von F. Rückert, W. Müller, L. Uhland, J. Kerner, A. v. Chamisso hinzugekommen, so wie einige wenige Gedichte der Herausgeber selbst aufgenommen worden.

Noch weniger in den Kreis der hier zu beurtheilenden Schriften gehören:

6. *Die Materialien für Lehrer an Volksschulen, zur Verhütung der Thierquälerei.* Gesammelt und herausgegeben von der Schullehrer-Conferenz Gesellschaft zu Potsdam. Mit einem Vorworte des Regierungs- u. Schulraths *Stries*. 3. Aufl. Potsdam, Riegel. 1843. 5 Sgr.

Die Vff., von der Ansicht ausgehend, dass „Gesetze, Verordnungen und wachsame Aufsicht allein niemals einem Unfuge hinreichend steuern können, welcher so häufig unbemerkt oder auf eine Weise verübt wird, dass jedes Einschreiten zu spät erfolgt oder gar nicht einmal statthaft und gegen den Böswilligen zu rechtfertigen ist" erwarten die Verhütung der Thierquälerei vorzüglich von der Einwirkung des Unterrichts auf Wirkung u. Bildung des sittlichen Gefühls und haben für diesen Zweck vorliegende Materialien, die aus Bibelsprüchen, Sentenzen, Sittensprüchen, Liedern, Liederversen, Fabeln so wie kurzen Erzählungen bestehen, der *Benutzung* der Lehrer übergeben.

Wir gehen nun zu den in die Sphäre des Gymnasiums gehörigen Lesebüchern über. Von diesen muss das

7. *Deutsche Sprach- und Lesebuch für die Elementarclassen der Gymnasien und Realschulen.* Von *J. F. Brandauer*, Präceptor. Stuttgart und Sigmaringen, Beck u. Fränkel 1843. XVI. u. 287 *S.* 8.

obgleich seine Bestimmung als für Gymnasial- und Realclassen bezeichnet wird, noch zu der Reihe der elementaren Schulschriften gezählt werden. Es zerfällt in zwei Abtheilungen, in einen grammatischen Theil (S. 1 — 44) und in das Lesebuch (S. 47—275). In dem grammatischen Theile enthalten die einzelnen Paragraphen (76) keine Regeln, sondern nur Beispiele, deren Gebrauch beim Unterricht durch die jedesmaligen Ueberschriften angedeutet ist, eine Einrichtung, die Ref. sehr zweckmässig findet, weil auf diese Weise der Abschnitt für jede beliebige Grammatik brauchbar erscheint. Die im Lesebuch gegebenen Stücke halten sich alle auf der elementaren Bildungsstufe, welche sich der Verf. dachte, und sind bei Berücksichtigung dieses Punctes mit Einsicht gewählt, dürften aber im Ganzen für Elementarclassen „der Gymnasien und Realschulen" zu niedrig stehen. Sie passen nur für die niedern Classen gewöhnlicher Bürgerschulen. Ein Anhang (S. 276—287) fügt noch eine Anzahl Räthsel und eine Probe von Verschiedenheit der Wortbedeutungen hinzu. Die äussere Ausstattung ist sehr anständig, besonders ist der Druck sehr deutlich und markirt. Einen schon etwas höhern Standpunkt nimmt

8. *Das deutsche Lesebuch für die obere Classe der Volksschulen und die untern Classen der höhern Lehranstalten.* Düsseldorf, J. E. Schaub 1842. XIII u. 299 S. 8. 10 Neugr.,

von den Lehrern F. D. Deus, F. Hobirk und W. Prins zu Rheydt gemeinschaftlich verfasst, ein. Das Buch zerfällt in zwei grössere

Abtheilungen, eine prosaische (S. 1—238) und eine poetische (S. 239—299), von denen die erstere unter der allgemeinen Rubrik Menschenleben Erzählungen, Mährchen, Sagen, Legenden, Fabeln, Parabeln, Charakterschilderungen und Biographien, Darstellungen aus der Geschichte u. Charakterschilderungen lebender Nationen, die andere unter der Ueberschrift Natur Scenen und Bilder, Beschreibungen von Naturerscheinungen u. von Gegenständen aus den drei Naturreichen und von Gegenden darbietet. Die zweite oder poetische Abtheilung enthält Erzählungen, Mährchen, Sagen, Legenden, Fabeln, Parabeln und Räthsel, historische Dichtungen und Lieder, die wieder in drei Abschnitte (Vaterlands-, Natur- und religiöse Lieder) zerfallen. Die Vff. haben, wie aus vorliegendem Inhaltsverzeichnisse erhellt, sich eifrig bemüht, durch die Sammlung in gleichem Maasse die Geistes- und Gemüthsbildung, wie die Erweiterung des Wissenskreises der Jugend zu berücksichtigen und demzufolge verschiedenartige dem kindlichen Geiste angemessene und verständliche Lesestücke an classischer Form mit Abschnitten wechseln lassen, die ein hinlängliches Material zur Mehrung der Kenntnisse für die Schüler und Anknüpfungspunkte zu fernerweiter Belehrung für die Lehrer darbieten. So wohlgewählt im Ganzen die mitgetheilten Lese- und Lernstücke dieser Anthologie genannt werden müssen, so finden sich doch einzelne, die aus dem einen oder andern Grunde in diese Sammlung für Kinder nicht passen, z. B. S. 151 die nach seiner Thronbesteigung an das Staatsministerium erlassene Cabinetsordre Friedrich Wilhelm IV. nebst dem letzten Willen Friedrich Wilhelm III., ferner das Gedicht „Korporal Spohn," was mit den sonst ausgesprochenen deutschen Gesinnungen der Vff. (vergl. S. 142 u. 143) nicht im Einklange steht, u. a. m.

9. *Lesebuch für die preussischen Militärschulen.* Herausgegeben von Dr. *E. Nätebusch*, Lehrer am kön. grossen Militärwaisenhause zu Potsdam. Potsdam, Riegel. 1841.

Das Buch zerfällt in zwei Abschnitte. „In dem ersten soll unmittelbar auf das Vaterlandsgefühl des jungen Lesers gewirkt, derselbe angefeuert werden, den Vätern, die als Muster auftreten, in Gesinnung und Thaten, in Liebe gegen König und Vaterland, in Tapferkeit, Ausdauer, militairischer Disciplin u. strengster Subordination nachzueifern; denn Nichts ist für die Jugend lehrreicher und nützlicher, als wenn man ihr würdige Vorbilder zeigt" etc. Ref. theilt diese letztere Ansicht des Verf. vollkommen, ist aber in Beziehung auf den vorher von dem Vf. ausgesprochenen Satz der Meinung, dass ein so absichtliches Hinarbeiten auf Patriotismus durch gehäufte Lobpreisungen, wie es theilweise in diesem Buche, namentlich wo der Verf. selbst das Wort nimmt, hervortritt, ebensowenig geeignet ist, diesen Zweck zu erreichen, als die gewöhnlich in solchen Sammlungen mitgetheilten moralischen Erzählungen auf Förderung der Sittlichkeit der Jugend

wirken. Wie gehört z. B. die specielle Geschichte des Huldigungsactes des jetzt regierenden Königs mit den damals gehaltenen Reden und Gegenreden (S. XII — XVIII), wie gehören die Proclamationen Friedrich Wilhelm III. beim Beginn des Freiheitskrieges (S. 12—14), oder der Kalischer Aufruf des russischen Oberfeldherrn Kutusow an die Deutschen in dieses Buch? Dies schlägt viel zu sehr schon in das Gebiet der Politik ein. Viel besser hat der Verf. des vorhergehenden Lesebuchs den richtigen Weg „Vaterlandsgefühl und Liebe zum Regenten zu wecken" getroffen. Und wie soll man ferner Abschnitte, wie „gute Infanterie geht zuweilen angriffsweise gegen Cavalerie zu Werke", „Verfassung und Eintheilung der preuss. Armee", „Etwas über den Unterofficierrang," mit der Tendenz, die der Verf. bei jenem ersten Abschnitt verfolgt zu haben behauptet, vereinigen? — Der Inhalt des zweiten Abschnittes ist zwar etwas einseitig, doch werden manche wohlgewählte Stücke mitgetheilt: Naturgeschichtliches Reiseabenteuer zur See und zu Lande, Jagdscenen meist ausserhalb Europa u. s. w. Im Ganzen aber ist die Auswahl einseitig, und man sieht eigentlich nicht recht, welchen Plan der Verf. bei seiner Auswahl im Auge hatte. Gewiss ist, dass es der Sammlung an Abschnitten gebricht, die sich die abermale Bildung des jugendlichen Geistes zur Aufgabe machen.

10. *Lebensspiegel.* Ein deutsches Lesebuch für Schule und Haus von Dr. *R. Sartorius.* Abth. I. Mittelclassen. Abth. II. das Buch der Natur. Breslau, Leuckart. 1843. 296 u. 326 S. 8. u. gr. 8.

Dieses Lesebuch bietet, abweichend von dem vorigen, fast durchgängig wahrhaft bildende Elemente als Inhalt. Was zunächst die erste Abtheilung des Buches betrifft, so hat der Vf. mit Recht hier alle sogenannten malerischen Erzählungen ausgeschlossen, weil sie bei ihrem gewöhnlichen Mangel an belebender Kraft in der Regel mehr schaden als nützen; auch biblische Erzählungen fehlen, gleichfalls mit Recht, weil beide Selbstzweck sind und nicht als Mittel des Lesenlernens gebraucht werden dürfen, sollen nicht höhere Interessen darunter leiden. Mit eben so richtigem Tacte hat der Verf. die so beliebten Materialien zu Verstandesübungen, die Umrisse aus der Natur- und Erdkunde und die herkömmlichen Skizzen aus der Welt- und Kirchengeschichte weggelassen, weil, wie er treffend bemerkt, Lesebücher nicht zugleich Lehrbücher für Natur- und Erdkunde und andere sogenannte gemeinnützige Kenntnisse sein sollen. Aber trotz dem, dass Auszüge aus der Bibel und moralische Erzählungen diesem Lehrbuche fehlen, zieht sich doch durch das Ganze ein recht gesunder religiöser Geist, der seinen bildenden Einfluss auf die Gemüther der Jugend je weniger absichtlich um so sicherer äussern wird. Dabei berührt der Inhalt fast alle Gegenstände und Lebensverhältnisse, die im Kreise der jugendlichen Anschauung und Vorstellung liegen; Erzählungen wechseln mit Betrachtungen, Na-

turschilderungen mit Beschreibungen, schwere Stücke mit leichten, ungebundene Rede mit gebundener, Gedichte mit den verschiedenartigsten Schriftproben von meist durchweg als tüchtig anerkannten Verfassern. Die einzelnen Lebensbilder, die der Verf. giebt, hat Hr. Sartorius besonders an die Tages- und Jahreszeiten angereiht und nach drei Abschnitten unter die Rubriken „Lebensweg und Lebensziel" (S. 1—21), „Lebensführer und Erzieher" (S. 21—134) und „das grosse Buch der Natur" (S. 134—294) zweckmässig geordnet. Nur selten finden sich Partien, die der Fassungskraft der Jugend weniger angemessen sind, wie S. 92 der Abschnitt über den Begriff der allgemeinen Weltgeschichte und das Gedicht von Jung-Stilling. — Die zweite Abtheilung, für Oberclassen bestimmt, enthält bedeutend grössere Abschnitte als die eben besprochene erste, und überwiegend mehr Prosa als Poesie. Der Verf. scheint hier vorzugsweise die Belehrung im Auge gehabt zu haben, die formale Bildung mehr der untergeordnete Zweck zu sein. Die mitgetheilten Abschnitte sind fast sämmtlich dem Gebiete der Erd-, Natur- und Menschenkunde entnommen und in folgende Abschnitte vertheilt: I. Das grosse Buch der Natur. Hier werden die Ebenen der Erde (Marschländer, Steppen, Wüsten, Llanos), die Gebirge und ihre Bewohner (Schweizer Alpen, Vesuv, Sinai, das Salzbergwerk von Wieliczka) beschrieben. II. Die Gewässer der Erde (Quellen, fliessende Gewässer, Strudel, Wasserfälle, das Meer, das todte Meer, Seedienst, Seereisen, Seestürme, Eismeer u. s. w.) III. Die Luft. (Allgemeines, dann die Malaria, die Winde überhaupt, Föhn, Orkan in der Wüste, Wasserhose, russische Schneestürme, Windmühlen, Einfluss der Luft auf die Gesundheit u. s. w.) IV. Licht, Feuer, Wärme (die Lehre vom Lichte, die Schönheit des südlichen Sternhimmels, Polarlichter, die Kreuzbeleuchtung der Peterskirche in Rom, die Feuer von Baku, der Zuckerrohrbrand auf den Antillen, der Schiffsbrand in der Seeschlacht, die Dampfmaschine u. s. w.). V. Die Erdrinde (Bestandtheile derselben, Sündfluth, Erdbeben, Fingalshöhle, geschichtete und ungeschichtete Steine, Bildungsgeschichte der Erde u. s. w.). VI. Die drei Naturreiche. VII. Das Mineralreich. VIII. Das Reich der Pflanzen. IX. Das Thierreich. Diese vier letzten Abschnitte, welche die zweite Hälfte des Buchs einnehmen, behandeln die hieher gehörigen Gegenstände ganz in derselben Art wie jene eben specieller beschriebenen Abtheilungen, und enthalten gleichfalls Skizzen aus Reisebeschreibungen, Mittheilungen aus naturgeschichtlichen Lehrbüchern und Auszüge aus Anthropologien, Psychologien etc., aber dazwischen auch bald längere bald kürzere, für die Gegenstände passende Gedichte und Betrachtungen. Der Inhalt ist demnach, wie sich zeigt, sehr reichhaltig.

11. *Sammlung deutscher Gedichte*, welche sich zum Declamiren in den mittlern und obern Gymnasialclassen eignen, herausgegeben

von Dr. *K. Volckmar*, Oberlehrer an dem königl. Pädagogium zu Ilfeld. Berlin, E. H. Schröder. 1846. VIII u. 417 S. gr. 8.

Diese Sammlung, nur Gedichte enthaltend und allein in der Absicht zusammengestellt, einen passenden Stoff zu Declamirübungen darzubieten, gibt eine reiche Auswahl von Gedichten fast aller Gattungen und der verschiedensten Dichter. Es sind zu diesem Zwecke eben so Bürger, Herder, Schiller, Goethe, Schlegel u. s. w., die nachgerade schon zu den älteren Dichtern gezählt werden, als die Dichter der neuesten Zeit, Bechstein, Castelli, Chamisso, Dingelstedt, Ebert, Eichendorf, Freiligrath, A. Grün, H. Heine, Kerner, Kopisch, Lenau, J. Mosen, F. Rückert, G. Schwab, Simrock, Sternberg, Uhland, Vogl, Zedlitz u. A. benutzt worden. Mit soviel Geschick nun auch die Auswahl in vieler Hinsicht gemacht ist, wie denn z. B. unser Verf. alle nüchterne, hohl pathetische und süsslich sentimentale Gedichte, deren namentlich unsere neueste Poesie so viele zählt, bei seiner Sammlung glücklich vermieden hat, so sieht Ref. sich doch genöthigt, an dieser Anthologie einige Ausstellungen zu machen. Zuvörderst ist in dem ganzen Buche kein rechter Plan sichtbar, nach dem der Verf. die gesammelten Gedichte geordnet hat. Es findet weder ein Aufsteigen vom Leichtern zum Schwerern, noch eine Eintheilung nach Dichtungsgattungen oder Dichtern, noch eine Anordnung nach einem andern Plane statt. Aber man glaube ja nicht, dass dies in einer solchen Sammlung gleichgültig sei. Die Jugend muss frühzeitig gewöhnt werden, Gleichartiges mit Gleichartigem zu verbinden, Verschiedenartiges von Verschiedenartigem zu trennen, kurz die erworbenen Kenntnisse immer gleich systematisch ordnen zu lernen, und dazu kann nichts dieselbe so methodisch anleiten, als Plan u. Ordnung, die sie in den für sie bestimmten Lehrbüchern findet. Ein anderer Fehler ist, dass das für die Declamation so wenig geeignete lyrische Element so überwiegend bevorzugt ist. Hätte der Verf. z. B. die Vertheilung seines Stoffes nach den Dichtungsarten gewählt, so würde er sehr bald diesen Uebelstand bemerkt haben — ein Uebelstand, den er in der Vorrede selbst und mit Recht an den Echtermeyerschen und Schwabschen Sammlungen tadelt. Endlich sind in die Sammlung auch so manche Gedichte eingereiht, die wenigstens für die „mittlern und obern Gymnasialclassen" nicht recht passen. Wir rechnen dahin S. 201 das Männlein in der Gans, die Langbeinschen Stücke S. 31—35, der Bauer und der Maler, S. 411 u. m. a. Auch von dem herrlichen Claudius konnte der Verf. wohl etwas Besseres auswählen, als den etwas matten Witz „Wächter und Bürgermeister." Die äussere Ausstattung ist sehr lobenswerth.

12. *Deutsches Lese- und Declamationsbuch für katholische Gymnasien und höhere Schulen*, von Dr. *D. J. Otto*, Oberlehrer am königl. Gymnasium zu Rössel. 1. Thl. für die untern Classen.

2. Thl. für die mittlern Classen. Königsberg, Tag und Koch. 1845. 13¾ Bog. und 25¼ Bog. gr. 8. 12 Ngr. u. 24 Ngr.

Der Verf., seit neun Jahren mit dem Unterricht in der Muttersprache am Progymnasium zu Rössel beauftragt, vermisste unter der grossen Anzahl deutscher Lesebücher eine Sammlung, die bei sonstiger Brauchbarkeit durch die Wahl ihrer Lesestücke keinen Anstoss in confessioneller Hinsicht gäbe, und entschloss sich deshalb zur Zusammenstellung dieses für katholische Gymnasien bestimmten, aus mehrjähriger Praxis hervorgegangenen Lesebuchs. Ref. kann diese Klage des Verf. über den Mangel solcher, für jede christliche Confession geeigneten Sammlungen nicht unterschreiben und kann zum Beweise für die entgegengesetzte Erfahrung Hrn. Otto auf die Mehrzahl der hier besprochenen Lesebücher (z. B. Nr. 13.) hinweisen. Auch ist es in der That einem Lesebuche als grosser Fehler anzurechnen, wenn es sich nicht auf den Standpunkt allgemein menschlicher Bildung stellt und ungeschickterweise confessionelle oder gar politische Elemente einzumischen sucht. Wie nach unserer Ansicht beim Unterrichte, welcher Art er auch sei, jede Berührung der Politik an der Schule fern gehalten werden muss, so soll auch in ihr stets derselbe Geist des Christenthums, welcher ein Geist des Friedens und gegenseitigen Wohlwollens ist, Alles durchdringen und einigen, wahre Humanität pflanzen, den Sinn für jede häusliche und bürgerliche Tugend wecken und dadurch den einzig haltbaren Grund der aufblühenden Generation legen. Und auf die Förderung dieses Geistes muss auch ein Lesebuch, wenn es seine Aufgabe erfüllen will, eingehen. Aus diesem Grunde muss Ref. durchaus gegen alle solche Specialsammlungen für bestimmte Confessionen oder Stände im Allgemeinen sich erklären, weil sie die Jugend erst auf solche Unterschiede, die für sich nicht da sein sollen, aufmerksam machen, und kann auch die vorliegende Sammlung desshalb nicht gut heissen. Das Hauptkriterium für den Herausgeber bei der Wahl der Lesestücke war also, wie schon angedeutet, der confessionelle Punkt; jedes in dieser oder auch in anderer Hinsicht für die Jugend anstössige Stück wurde mit unnachsichtiger Strenge zurückgewiesen. Im Uebrigen verfolgte der Herausgeber die allgemein für solche Lesebücher als zweckmässig anerkannte Tendenz, den Schüler in die Gemüths- und geistige Welt seines Volks überhaupt einzuführen, auf den Geschmack des Schülers bildend einzuwirken, endlich den Zusammenhang zwischen der Schulsprache und der Sprache des Lebens vermitteln zu helfen. Mit Rücksicht auf diesen Zweck war es ihm daher weniger darum zu thun, Neues und Unbekanntes, als Gutes und Classisches zu geben, und die durch ihren Inhalt interessanten Gedichte wurden nach diesem Principe selbst den nach Form vorzüglichern Erzeugnissen aufgeopfert. Im ersten Theile wechselt nun regelmässig Prosaisches und Poetisches mit einander ab, jedoch wo irgend möglich so, dass ein näherer oder

entfernterer Zusammenhang des poetischen Abschnittes mit dem vorangehenden prosaischen wahrnehmbar ist. Die Anordnung der Stücke scheint fast durchgängig von der Rücksicht auf die Stufenfolge vom Leichtern zum Schwierigern, wenigstens für die Prosa abhängig gemacht worden zu sein, auch sind die erzählenden Stücke zuerst, das Didaktische zuletzt und das Beschreibende mehr in der Mitte jedes Abschnittes gestellt. Im zweiten Theile dagegen ist nicht blos gebundene und ungebundene Rede geschieden, sondern auch nach den bekannten Eintheilungen geordnet worden. Ausserdem ist bei manchen Stücken, in denen das Charakteristische einer Gattung nach andern Eintheilungsgründen sich prägnant ausdrückt, oder aus andern Gründen, eine nähere Bezeichnung beigefügt, nicht sowohl um zu veranlassen, dass dem Schüler durch weitläufige Theorie der Unterschied zwischen den verschiedenen Formen zum Bewusstsein gebracht werde, als vielmehr, dass er denselben, wenn auch nur dunkel, durch wiederholtes Betrachten fühlen lerne, wenigstens vorläufig schon auf einen dereinst zu erfassenden Unterschied zeitig aufmerksam werde. Der erste Theil (für die unteren Classen) zerfällt wieder in 3 Abschnitte, von denen der erste Gedichte von W. Hey, Krummacher, Uhland, Voss, Goethe, Rückert, Willamow, Gellert, Arndt, Claudius und aus dem Wunderhorn, meist Lieder, und an prosaischen Stücken Mährchen von Grimm, Fabeln von Lessing, Parabeln von Krummacher, launige Erzählungen von Hebel und Anderes darbietet. Der zweite Abschnitt enthält Gedichte von den vorhin Genannten und von J. Kerner, Lehnert, Tiedge, W. Müller, A. Stöber, F. L. Stollberg, Vogl, Gleim und Tieck und Prosaische Stücke von Lessing (Fabeln), von Hebel u. aus den Palmblättern, Mährchen von Grimm, Sagen von Lehnert, Naturhistorisches von Zimmermann, Schubert, Meirotto, Schönemann u. s. w. Der dritte Abschnitt erhebt sich schon zu biographischen Aufsätzen (Karl der Grosse von Kohlrausch, histor. Erzählungen und Anekdoten, Tell von Grimm, König Friedrich und sein Nachbar, der listige Quäker von Hebel), Naturschilderungen (die Gegend um die Teufelsbrücke von Meiners, Beschreibung einer kleinen Seereise von Klopstock u. Goethe's Briefe über seine Besuche auf dem Vesuv), Parabeln (von Krummacher und Herder), Erzählungen von Hebel, auch allemannische Gedichte desselben u. erörternde Aufsätze (Werth des Sprichworts von Schottel etc.). Auch fehlen Räthsel und Sprichwörter nicht. Noch reicher ist der zweite Theil ausgestattet: Erzählungen von Schubert, Herder, Engel, Schwab, v. Raumer, C. Wagner S. 1—21 und historische Darstellungen sowohl aus der alten als aus der mittlern und neuern Geschichte, jene aus den Quellenschriftstellern (z. B. Marathon und die Thermopylen aus Herodot nach Lange, Hannibal's Zug über die Alpen aus Livius, Carthagos Zerstörung aus Appian nach Lenz), diese aus Zschokke, Arndt, Münch, Kohlrausch und Varnhagen von Ense entnommen S. 22—

77 bilden den ersten Abschnitt. Hierauf folgen 21 Muster des beschreibenden und schildernden Stils und zwar zuerst eine Beschreibung des Menschen als Geschöpfs der Natur und einzelner Nationen (Italiener, Chinesen) S. 78—81, Charakterskizzen und Biographien S. 82—96, merkwürdige Thaten und Zustände S. 97—125 und besonderer Seelenzustände nebst einer idyllischen Darstellung S. 126—132, dann Schilderungen von Naturereignissen und von Kunstdenkmälern S. 133—159. Hieran schliesst sich ein dialogischer und oratorischer Abschnitt, (z. B. Tobias Witt von Engel; Freiheit und Vaterland von Arndt; von der Sünde und dem Unglück von ebendenselben; Bruchstücke aus Reden von Jacobs, Al. Schneider, Dräsecke u. s. w) S. 160—182. Der nun folgende didaktische Theil enthält Parabeln, meist von Krummacher und Herder, kleine Abhandlungen von Jacobs, Schubert, V. Reinhard, Moser, Goethe, Herder, Claudius, Jenisch S. 183—211 u. 5. Proben satirischer Darstellung S. 212—214 machen den Beschluss. Der poetische Abschnitt bietet in seinem epischen Theile Romanzen und Balladen S. 215—253, poetische Erzählungen S. 254—261, rein epische Abschnitte z. B. aus dem Cid und dem Nibelungenliede S. 262—281, Idylle S. 282—289, in seinem lyrischen Gedichte, die mehr oder weniger Beziehung auf Vaterland, Natur, Leben, Religion u. Kunst haben S. 290—321, in seinem dramatischen Fragmente aus Schiller's Wilhelm Tell, Prützel's Schauspiel die Erscheinung und Körner's Zriny S. 322—339, in seinem didaktischen endlich, wie im ersten Theile Fabeln S. 342—345, Parabeln und Paramythien S. 346—348, eigentliche didaktische Piecen und zwar aus Rückert's Weisheit der Brahmanen und Goethe's Eisbahn S. 349 — 350, Räthsel und Charaden S. 351 und 352, Sprüche S. 352—359, endlich gleichsam als Anhang noch Gnomen, Epigramme, Parabeln, Synonymen in gebundenen und ungebundenen Reden, woselbst Einzelnes von Kant und Ancillon mit gegeben wird. — Die äussere Ausstattung dieses Buchs ist zufriedenstellend, nur enthält dasselbe ziemlich viel Druckfehler.

13. *Mustersammlung deutscher Lesestücke aus den vorzüglichsten Prosaikern der neuern und neuesten Zeit*, zur Bildung des Geistes und Herzens der reiferen Jugend, herausgegeben von *E. F. Zehender.* Bern, Chur u. Leipzig, Dalp 1837. X u. 449 S. gr. 8.

Der Verf. dieser Sammlung, welche lauter Lesestücke in ungebundener Rede enthält, will dieselbe entweder als eine ergänzende Fortsetzung der von ihm im J. 1834 herausgegebenen poetischen Anthologie, oder als einen höhern Cursus zu Hugendubel's deutschem Lesebuche betrachtet wissen. Sie setzt demnach eine von diesen oder alle beide zum Mitgebrauche voraus. Die Bestimmung des Lesebuches, welche der Verf. auf den Titel als „für die reifere Jugend" bezeichnet hat, ist nicht ganz deutlich und auch in der Vorrede nicht näher erklärt. Doch scheint die Sammlung, nach unserem Urtheil, theilweise in höheren Classen

der Bürgerschulen oder unteren der Gymnasien, theilweise aber in mittleren vielleicht selbst höhern Gymnasialclassen mit Nutzen angewendet werden zu können. Was den Inhalt betrifft, so umfasst das Buch alle Arten ungebundener Reden, welche sich für die Schulen eignen, in fünfzehn geordneten Abtheilungen, und enthält, wenn auch so manches in andern Chrestomathien schon vorkommendes Stück aufgenommen ist, doch viel Neues und eine grosse Mannigfaltigkeit des Stoffes, der Behandlung und Form, so wie der Verfasser. Dabei sind an dieser Auswahl, wie der Verf. ausdrücklich bemerkt, mit Strenge alle für dieselbe ungehörige, auf Confessionsunterschiede oder politische Beziehungen hindeutende Elemente fern gehalten, um dem Buche nicht den allgemeinen Gebrauch in einem Lande zu verschliessen, das, wie in der Schweiz, in verschiedene politische Richtungen und religiöse Confessionen sich theilt. Die 15 Abtheilungen, in die der Inhalt zerfällt, sind 1. Fabeln, von Lessing, Meissner, Pestalozzi und *Grimm*; 2. Parabeln, von Krummacher, Herder, Gebauer, Liebeskind, Lavater, Schlosser und Schlez; 3. Anekdoten (wohl richtiger Erzählungen), von Baur, Starke, Hebel, Rauschnick, van der Velde, Schiller, Pfeffel, Houwald (nicht recht passend steht hier „der doppelte Schwur der Reue", von Jean Paul, und die *Goethe*'sche Erzählung ist ganz unpassend); 4. Sagen, Mährchen und Legenden, von *Businger*, Lehnert, Crusius, Schreiber, Ittner, Musäus, Hebel und v. Raumer; 5. Idyllen, von Gesner u. Bronner; 6. Lebensbeschreibungen und Charakterschilderungen, von Kortüm, Posselt, Müller, Sturz, Menzel, v. Platen, Hanhart, Zschokke; 7. Darstellungen einzelner Begebenheiten u. Betrachtungen über dieselben, (das Seetreffen bei Nacht von Houwald, Tod Conradin's von Schwaben und seiner Gefährten von Raumer, die Schlacht bei Laupen von Vögelin, über Griechenlands frühste Cultur von Herder, Resultate über den Zeitraum von Alexander dem Macedonier bis auf Augustus, desgleichen über den Zeitraum von der Theilung des römischen Reichs bis auf Karl den Franken, beide von Pölitz, Schlussbemerkung zu J. v. Müller's 24 Büchern allgemeiner Geschichte); 8. Länder- und Völkerkunde, Naturschilderungen, von *Bechstein*, Bonstetten, Steffens, Goethe, Raumer, Heine, Hirschfeld, Burckhardt, Bode; 9. Sprichwörter, Denksprüche, Lebensregeln, Aphorismen; 10. Abhandlungen und Betrachtungen (über das Dasein Gottes von Kant, dasselbe von Niemeyer, Gott ist die Liebe von Zollikofer, von der besten Art über Gott zu denken von Klopstock, Psalm von Wieland, Abendbetrachtung von Fritsche, Unsterblichkeit von Spalding, der moralische Sinn von Eberhard, Wahrheit von Lavater, vom Unglauben von Hüffell, was bestimmt unsern Wirkungskreis? von Garve, der Sinn für die Natur von Reinhard, die Kunst das menschliche Leben zu verlängern von Hufeland u. s. w.); 11. Briefe; 12. Selbstgespräche von Ehrenberg, Starke und Bechstein; 13. Wechselgespräche von Wessen-

berg, Starke, Engel und Klopstock; 14. Reden, z. B. von der Heiligkeit der Schulen von Herder, Rede Papst Urban's II. auf der Versammlung zu Clermont; endlich 15. Humoristische Aufsätze (?!), die Neujahrsnacht und der nächtliche Traum von Jean Paul. — Diese Angabe des Inhalts wird dem Leser einerseits unser oben abgegebenes Urtheil über den Reichthum der Sammlung bestätigen, andererseits aber auch einen Tadel, den wir eben schon andeuteten, als begründet herausstellen, dass nämlich der Verf. mit zu wenig sicherer Bestimmtheit den Standpunkt, für den sein Buch sich eignen soll, sich gedacht hat. Aus dieser Unklarheit ist die bunte Mischung von schwierigen und leichten Lesestücken, die völlig unvereinbar auch selbst für die weiteste Classensphäre, die man annehmen mag, sich gegenüberstehen und den Gebrauch des Buches entweder sehr erschweren, oder einen Theil des Inhalts für den betreffenden Schülerkreis ganz unanwendbar machen. So sind die Fabeln, Parabeln, die Anekdoten, die Sagen, Mährchen, Legenden, Sprichwörter für das Verständniss der Schüler höherer Bürgerschul- oder niederer Gymnasialclassen ganz geeignet, während die Abhandlungen, Betrachtungen und Reden ein Publicum voraussetzen, wie es nur die Prima, zum Theil die Secunda eines Gymnasiums bilden kann. Wollte man übrigens auch zu Gunsten des Vf.'s annehmen, dass das Buch für die Dauer des Durchgangs der Gymnasialschüler durch alle Classen bestimmt sei, so steht hinwieder der Einwand im Wege, dass für diesen Zweck der Stoff bei aller Mannigfaltigkeit nicht ausreichen und die Mittelstufe namentlich fast gar nicht berücksichtigt sein würde.

14. *Deutsches Lesebuch für untere Classen.* Von Dr. *Mager.* 1. u. 2. Cursus. Stuttgart, Cast'sche Buchhandlung. 1841. XII u. 264. XII u. 383 S. gr. 8. Auch u. d. Tit.: Deutsches Elementarwerk (Lese- u. Sprachbuch) für untere Gymnasialclassen, h. Bürger- (Real-) schulen, Cadettenhäuser, Institute und Privatunterricht von Dr. *Mager* 1. Thl. 1. u. 2. Bd. u. s. w.

Diese für Schüler zwischen zehn oder eilf bis zwölf oder dreizehn Jahren bestimmte Sammlung zeichnet sich eben so durch Zweckmässigkeit der Zusammenstellung, als Reichthum und Mannichfaltigkeit des Inhalts aus. Zwar gehört als Ergänzung zu derselben eigentlich noch ein zweiter, gleichfalls in zwei Cursus zerfallender Theil, der, nach des Verf.'s Angabe, eine elementarmethodische Anweisung 1. zur Sprachlehre, 2. zur Sprachkunst und 3. zur Verständniss der Bedeutung und Bildung deutscher Wörter enthält, die dem Ref. nicht mit zugesendet worden ist: aber auch abgesehen von dem noch umfassenden Nutzen, den die vorliegende Sammlung in Verbindung mit dem Sprachbuche durch ihre gegenseitigen Beziehungen auf einander leisten mag, kann Ref. die grosse Brauchbarkeit derselben auch zu dem Zwecke eines selbstständigen Lesebuchs vollkommen verbürgen. Eine

kurze Inhaltsangabe wird dem Leser über die oben ausgesprochenen Vorzüge des Buchs selbst ein Urtheil verschaffen. Der erste Cursus theilt sich in drei Bücher, von denen das erste unter der Rubrik: „Dichtungen des deutschen Volksgeistes“, a) Mährchen, von den Gebrüdern Grimm; b) Mythen, von ebendenselben; c) Sagen, desgl., unter der Rubrik: „deutsche Kunstdichtung“ und zwar A. didaktische, a) Fabeln von Lichtwer, Gellert, Weisse, Michaelis, Pfeffel, Tiedge, Rückert und Lessing, b) Parabeln, von Krummacher, c) Räthsel, von Schiller; B. erzählende Poesie: a) Balladen, Romanzen, Erzählungen, von verschiedenen Dichtern, b) Legenden, von Herder, Goethe, Kosegarten, Falk u. L. Schefer, c) Schwänke des rheinischen Hausfreundes (Hebel); endlich C. Lieder, von Hölty, Voss, Arndt, Uhland, Claudius, Bürger u. s. w. die Welt der Dichtung darstellt. Das zweite Buch gibt unter den Titeln: 1. das Universum, 2. die Erde, 3. Pflanzen u. Thiere allerhand interessante Beschreibungen aus der natürlichen Welt, von Hebel, Schubart, Zimmermann, G. Forster, Erhard, Funke u. A. (30 Abschnitte); das dritte Buch endlich enthält Darstellungen aus der sittlichen Welt, in (30) Erzählungen von Hebel, Campe, Fr. Jacobs, Schubert, Pustkuchen-Glanzow u. s. w. Im zweiten Cursus sind die Hauptgattungen poetischer und prosaischer Kunst, deren vorläufige Kenntniss der erste Cursus nur vorbereitet hatte, bereits vollständige Vertreter, und es finden sich in 6 Büchern die Abtheilungen: Episch, Historisch, Lyrisch, Oratorisch, Dramatisch und Didaktisch. Dabei ist, um das Gefühl der Verwandtschaft der verschiedenen poetischen Gattungen mit den betreffenden prosaischen zu wecken, das Historische dem Epischen, das Oratorische dem Lyrischen, das Didaktische dem Dramatischen angeschlossen worden. Ausser den schon im vorigen Cursus dagewesenen Rubriken (Balladen, Mährchen etc.) erscheinen nun hier auch Idyllen (von Karol. Pichler, Voss und Hebel), Beschreibungen von Sitten und Zuständen (von Jos. v. Hammer, Lenz, Stolberg, Pückler, Joh. Schopenhauer, Elise v. d. Recke, Luden, J. Möser, Goethe und Forster), Erzählungen von Ereignissen und Thaten aus dem Alterthume, aus dem Mittelalter und der neuern Zeit (aus den Classikern, Schriftstellern des Mittelalters, Johannes Müller und neuern Historikern), Reden, Briefe und dramatische Stücke (aus Schiller, Grabbe, Immermann und Uhland). Die Auswahl ist auch in diesem Cursus durchgängig mit Geschmack und pädagogischem Takte gemacht. An diese beiden Curse reiht sich als ein dritter höherer, mit welchem zugleich das Lesebuch abschliesst:

15. *Deutsches Lesebuch für untere und mittlere Classen* von Dr. *Mager*. 3. Bd. Stuttgart, Cast'sche Buchhandlung. 1844. XXIV u. 736 S. gr. 8. Auch u. d. Tit.: Deutsches Elementarwerk (Lese- u.

Lehrbuch für Gymnasien und h. Bürger- (Real-) schulen. 1. Thl. 3. Bd. u. s. w.

Diese Sammlung schliesst sich eng an die beiden vorangehenden an, bildet sonach den dritten Cursus in der Reihe dieser Lesebücher für die unteren und mittleren Classen, und ist für Schüler und Schülerinnen von 12—15 Jahren bestimmt. Die eidographische Anordnung, nach den Dichtungs- und Redegattungen, welche in den beiden ersten Cursen bereits vorbereitet worden war, ist auch hier befolgt und erscheint in ganzer Strenge und so vollständig, dass sie den Lesern dieses Cursus durch die Berücksichtigung classischer Werke der alten Classiker nicht blos eine Anschauung der organisch-historischen Entwickelung der deutschen Litteratur, sondern auch ihres Verhältnisses zu den altclassischen Musterwerken darbietet. Der sehr reichhaltige Band zerfällt in zwei Haupttheile: Poesie und Prosa. Von dieser hat die erstere wieder in drei Abtheilungen: I. Episch. A. Rein Episch: a) aus der neuern Zeit, und zwar in gebundener und ungebundener Rede, b) aus dem Mittelalter (arabisch, von Rückert), c) aus dem Alterthume (hellenisch, aus der Odyssee). B. Lyrisch-episch: a) Balladen, b) Rhapsodien, c) Romanzen und Legenden, d) poetische Erzählungen. C. Didaktisch-episch: a) Fabeln, b) Parabeln und Paramythien, c) didaktische Erzählungen. II. Lyrisch. A. Rein-Lyrisch, nach den drei Rubriken: „Natur", „Leben" und „Gott" vertheilt. B. Episch-Lyrisch. C. Didaktisch-Lyrisch (Sprüche und Bruchstücke von Goethe, Gedichte und Epigramme von Schiller; die Weisheit der Brahmanen von Rückert). III. Dramatisch. Der zweite Haupttheil „Prosa" zerfällt gleichfalls in drei Abtheilungen: I. Historisch. A. Naturbeschreibung (Himmel und Erde; die Reiche der Natur; Gewinnung, Verarbeitung und Benutzung der Naturproducte); B. Weltbeschreibung, 1. geographisch, 2. ethnographisch, 3. statistisch. C. Geschichte (Personen; Ereignisse und Thaten; Zeiten). II. Rhetorisch. A. die Rede (paränetisch, politisch, epideiktisch). B. Der Brief (historisch, didaktisch, rhetorisch). C. Die Tendenzschrift (Proclamation, Flug- und Zeitschrift u. s. w., Satire). III. Didaktisch mit den Unterabtheilungen: Dialog, Vortrag und Abhandlung. Ref. hat absichtlich den Inhalt so vollständig hier mitgetheilt, theils um hierdurch den Lesern eine Einsicht in die Reichhaltigkeit des Buchs zu gewähren, theils um die von dem Verf. des Lehrbuchs neu versuchte Theorie der Litteratur zu ihrer Kenntniss zu bringen. Was die Auswahl betrifft, so müssen wir dieselbe für höchst zweckmässig erklären. Man findet soviel Schönes und Tüchtiges hier gesammelt; zu altem Bewährten ist so viel neues Treffliches hinzugefügt, dass diese Sammlung nach allen Seiten hin dem Bedürfnisse der bezeichneten Classen vollkommen entspricht, ja sogar mit Nutzen bis in höhere Classen hinauf gebraucht werden kann.

Wie wir als grosse Vorzüge des Buchs seine streng systematische Anordnung, und die überall selbst in Kleinigkeiten sichtbar hervortretende pädagogische Tendenz anerkennen und in dieser Hinsicht zum Muster empfehlen müssen, so können wir nicht verschweigen, dass das Buch auch durch äussere Ausstattung und Correctheit des Drucks sich auszeichnet.

16. *Deutsches Lesebuch* von Dr. *K. E. P. Wackernagel.* 3 Thle. Zweiter unveränderter Abdruck. Stuttgart, Liesching. 1843. VI u. 247. VI u. 259 und VI 253 S. gr. 8. Dazu gehört als vierter Theil, für Lehrer: Der Unterricht in der Muttersprache von Dr. *K. E. P. Wackernagel* u. s. w. Ebendas. VI u. 108 S. 8.

Auch diese Sammlung gehört zu den ausgezeichneteren Lesebüchern, die wir bis jetzt in unserer pädagogischen Litteratur besitzen. Weder nach Chronologie noch nach Redegattungen, noch nach den Unterscheidungen von Poesie und Prosa geordnet, scheint *sie bei* der bunten Reihe, in welcher die gegebenen Abschnitte hinter einander auftreten, nur den pädadogischen Zweck der progressiven Aufeinanderfolge vom Leichtern zum Schwerern sich zur Hauptaufgabe gemacht zu haben — ein Verhältniss, welches wenigstens in dem Standpunkte der einzelnen Theile zu einander sich deutlich kund gibt. Dabei findet, trotz der scheinbaren Ord-*nungslosigkeit*, in welcher die Stücke nach einander folgen, dennoch unausgesetzt eine Beziehung der einzelnen Abschnitte zu den benachbarten statt, namentlich wird man stets eine gewisse Verwandtschaft des gewählten poetischen Stücks mit dem prosaischen wahrnehmen, wie denn übrigens auch durch das jedem Theile beigegebene Register es dem Lehrer leicht gemacht ist, eine seinem Lehrgange oder der Fassung seiner Schüler passende Anordnung der Stücke selbstständig vorzunehmen. Die Auswahl der Abschnitte ist eben so reich als mannichfaltig, und Referent wüsste keine der für die Jugend gehörigen Rede- und Dichtungsgattungen, die hier nicht bestens vertreten wäre: Mährchen, Fabeln, Idyllen, Sprüche, Räthsel, Lieder und andere passende lyrische Poesien finden sich hier eben so gut als Anekdoten, kleinere und grössere lehrreiche Erzählungen, naturhistorische Schilderungen, geschichtliche Darstellungen, Gespräche und Auszüge aus Dramen. Neben dem Ernste ist auch der Scherz, neben der Erregung höherer heiliger Gefühle, die Erheiterung durch humoristische lustige Stücke nicht vergessen, wie die Mittheilungen aus Münchhausen und Jean Paul bezeugen. Ueberhaupt durchzieht das Ganze ein schöner Geist edler Gemüthlichkeit, strenger Religiosität und inniger Vaterlandsliebe. Für diese letztere wirken namentlich die mehrmals eingestreuten Stücke in älterem Deutsch und in neuern Mundarten, die in einzelnen Bruchstücken gegebene Geschichte der Freiheitskriege und die historischen Darstellungen überhaupt, die sich im Allgemeinen nur auf deutsche Ge-

schichte bestehen. Zu diesen Vorzügen kommt hinzu, dass die mitgetheilten Abschnitte aus unsern besten Classikern und bewährtesten Jugendschriftstellern entlehnt und alle so zweckmässig ausgewählt sind, dass sie die Jugend auf leichte, angenehme Weise in unsere Litteratur einführen und dem Geschmacke derselben ohne künstliche Absichtlichkeit eine wünschenswerthe Richtung geben. Endlich ist auch, was bei einem Schulbuche stets von Wichtigkeit ist, die Ausstattung des Buches durch Correctheit des Drucks und Schönheit der äussern Erscheinung ausgezeichnet. — Was den „vierten Theil für Lehrer" betrifft, so dient derselbe theils speciell als methodische Anweisung zum Gebrauche des Lesebuchs, theils enthält er die Erörterung mehrerer wichtiger, den deutschen Sprachunterricht betreffender Ansichten, in einer Weise, die, man mag einzelne Meinungen des Verf.'s nicht theilen, jedenfalls sehr anregend und belehrend ist.

17. *Die poetische Litteratur der Deutschen von ihrem Beginn bis auf die Gegenwart*, in ausgewählten Beispielen, chronologisch geordnet für höhere Schulen und zum Selbstgebrauch von *Heinrich Köster*. Giessen, Heyer. 1846. 51¼ Bogen 8. 1 Thlr. 25 Ngr.

Vorliegende Schrift gehört weniger in die Reihe derjenigen Sammlungen, die durch ihren Stoff die formellen Zwecke des deutschen Sprachunterrichts unterstützen sollen, als vielmehr zu denen, welche entweder selbst ein lebendiges Gesammtbild der deutschen Litteratur aufstellen, oder die auf Schulen über Litteraturgeschichte zu haltenden Vorträge durch geeignete Beispiele zu erläutern und zu veranschaulichen bestimmt sind. Zu diesem Zwecke hat der Verf. nach einem Verfahren, das man hier gewöhnlich einschlägt, aus den Schriftstellern der ältesten, nachfolgenden und neuesten Zeit eine Menge Probestücke mitgetheilt, bald kürzere und längere Fragmente aus grösseren Schriften, bald ganze kleinere Schriften. Der Sammlung sind daher die Vorzüge der Mannichfaltigkeit und Reichhaltigkeit nicht abzusprechen und sie wird namentlich beim Vortrag der Geschichte der deutschen poetischen Litteratur, da sie für die versificirten Dichtungsgattungen aus den verschiedenen Perioden hinlängliche Proben bietet, mit Nutzen angewendet werden können. Andrerseits kann Ref. jedoch einige Uebelstände, an denen das Buch leidet, nicht verschweigen. Wir wollen es gern übersehen, dass der Herausgeber noch immer an dem alten Unterschied von Poesie und Prosa, womit er Verse und ungebundene Rede meint, festhält, da doch die deutsche Litteratur, wie jede andere, nicht anders als in poetische und wissenschaftliche abgetheilt werden kann, viel tadelnswerther ist das willkürliche ungleiche Verhältniss, in welchem die einzelnen Perioden bei dieser Auswahl berücksichtigt sind. Während nämlich die sogenannte altdeutsche Litteratur bis zum funfzehnten Jahrhundert nur 64 Seiten, das sechszehnte und siebenzehnte nur 50 einnimmt,

räumt er dem achtzehnten 372 und dem neunzehnten gar 304 Seiten ein. Diess hat darin seinen Grund, dass der Herausgeber in dieser letzten Periode, dem neunzehnten Jahrhundert, nicht weniger als acht und funfzig Dichter vorführt, die er zur Ehre der Classicität für berechtigt hält, darunter z. B. Alfred Meissner, Moritz Hartmann, Franz Dingelstedt, Gottfried Kinkel, Adolph Stöber, Ludwig Wiehl u. A., und dass er Friedrich Rückert allein soviel Blätter gegönnt hat, als der ganzen altdeutschen Litteratur. Dabei finden sich in diesem altdeutschen Abschnitte noch überdies eine Anzahl von Mittheilungen, die kaum der deutschen Litteratur überhaupt, ganz gewiss aber nicht der poetischen Litteratur angehören, z. B. eine Probe aus dem bekannten St. Galler Vocabelbuche, ferner mehrere Bruchstücke aus der Ulphilas Bibelübersetzung, Erläuterungen des „Vater Unser", eine Teufelsentsagung, ein Judeneid, — alles Stücke, von denen man nicht recht begreift, wie sie in ein Handbuch der „poetischen Litteratur" kommen. Was das Aeussere des Buches betrifft, so ist Druck und Papier zu loben.

Leipzig. Dr. *Richter*.

Schul- und Universitätsnachrichten, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

[Fortsetzung des im vor. Heft abgebrochenen Art. aus Bayern.] Amberg hat an der theol. Section die Proff. *Loch*, *Reitchl* und *Engelmann*; an der philos. die Proff. *Furtmaier*, *Hubmann*, *Hainz* und *Pflaum*; *Sperrer* erhielt eine Pfarrei; ihn ersetzte Engelmann: am Gymnasium die Proff. *Merk* für IV., *Unhold* für III., *Mayer* für II., *Trieb* für I., *Schmidt* für Religion und Dr. *Bischoff* für Mathematik und Geogr.; an der latein. Schule die Studienlehrer *Wifling* für IV., *Hette* für III., *Seitz* für II., *Mauter* und *Bohrer* für I. in 2 Abthl. Das Programm *„Ueber Zweck und Art des mathematischen Unterrichtes an den Gymnasien"* schrieb Dr. *Bischoff*. Er bezeichnet kurz die schiefen und feindlichen Ansichten vom mathematischen Studium, die ältere und neuere, angeblich durch Ohm geförderte Methode, den Gegenstand jenes an den Gymnasien und den verderblichen Mechanismus der älteren. Unter Angabe von wenig Neuem schildert er den geringen Nutzen jenes und mit Anführung von Schelling'schen Sentenzen die Vortheile des gründlichen, durch eigene Kraft bethätigten Studiums und will er den Contrast zwischen beiden Methoden sowohl in der Algebra als Geometrie darlegen, was ihm jedoch nicht gelingt, weil er in das eigentlich pädagogische Element der analytischen Methode gar nicht eingeht; freilich hat es auch Ohm hieran

oft versehen, wie an andern Orten nachgewiesen wurde. Der Verf. sagt, nach der älteren Methode wurde eine Masse von Definitionen vorausgeschickt, welche oft gar nicht hierher gehören. Diese Behauptung hätte er näher erörtern sollen. Allerdings müssen für jede Disciplin, z. B. für das Verändern der Zahlen, gewisse allgemeine und übersichtliche Erklärungen mitgetheilt und aus der Verbindung ihrer Merkmale zu positiven Sätzen jene überall anwendbaren, völlig elementaren, daher jedem einleuchtenden Hauptwahrheiten, Grundsätze, abgeleitet werden, weil sonst die ganze Grundlage der Ohm'schen Methode verloren geht und nichts weniger als jene Selbstständigkeit, jenes Vertrauen zum eigenen Wissen, jene wirksame Liebe zur Wissenschaft, in welche Ohm die Möglichkeit des erfolgreichen Unterrichtes setzt, gewonnen wird. Mit Buchstaben lässt sich allerdings nicht rechnen, aber jede Veränderungsart formell darstellen, um den jugendlichen Geist vom Besonderen zum Allgemeinen zu erheben. Für Algebra möchte er lieber „höhere", warum nicht „allgemeine?" Zahlenlehre gesagt haben. Jener Begriff hat weder eine wörtliche noch sachliche, daher keine wissenschaftliche Bedeutung. Mit einer Zahl kann eine zweite verbunden werden, ohne zu rechnen, weil die formelle Operation nichts weniger als ein Rechnen, sondern das Bild des Gedankens ist. Was er hie und da von Schelling anführt, hat oft nur entfernten Bezug und passt in der Hauptsache manchmal gar nicht, weil gerade Schelling es ist, welcher mit den Begriffen der Grössenlehre ein oft undeutliches Spiel treibt und keineswegs zu den mathematischen Grundsätzen gelangt. Hätte der Verf. statt dieser Anführungen an einer oder anderer Disciplin den Weg gezeigt, wie die Schüler zu allgemeinen Grundsätzen als Anhaltspunkte für die Begründung der Hauptlehrsätze gelangen, so würde er ungleich mehr erzielt haben. Er sagt wohl, dass die Schüler bei einem Durchführen auf solche Weise viel gewönnen, bezeichnet aber nicht gehörig, worin diese Weise besteht. Statt dieser Versprechungen zeige man an einer Operation, wie für die wissenschaftliche Bildung der Schüler ein Grosses geleistet werde und worin das Wesen der neuen Methode bestehe, vielmehr wie sie bethätigt werde. An der Subtraktion, Potenziation u. dgl. konnte dieses leicht und einfach geschehen, bevor zu der Geometrie (und nicht auf die Geometrie, wie der Verf. sagt) übergegangen und an einzelnen Disciplinen derselben das Wesen einer fruchtbaren Methode für den mathematischen Unterricht gezeigt werden soll. Dieses geschieht aber auch hier wieder nicht, vielmehr findet man allgemeine wortreiche Phrasen, welche den Anforderungen nicht entsprechen und in das Charakteristische der Sache nicht recht eingehen. Er sucht zwar die Vorzüge der sogenannten Synthesis vor der Analysis für den geometrischen Unterricht in der Schule zu begründen und erreicht auch den Zweck im Allgemeinen (weil unter den wahren Mathematikern, welche zugleich die pädagogischen Anforderungen an die Bearbeitung der mathematischen Disciplinen im Auge haben, hierüber kein erheblicher Zweifel herrscht); allein er fasst den Charakter der Synthesis etwas einseitig und übersieht das analysirende Wesen in dieser fast ganz. Auch berichtet er falsch, der Unterricht in der Geometrie

beginne in den bayerischen Gymnasien erst, nachdem die (sogenannte) Algebra vollständig gelehrt sei; denn nach der Instruction, wonach der mathematische Unterricht zu ertheilen ist, sollen in der 2. Klasse die Gesetze des Potenzirens und Radicirens, die Lehre von den Potenz- und Wurzelgrössen und quadratischen Gleichungen, in der 3. Klasse die Lehre von Proportionen, Progressionen und ihren Anwendungen auf Zinseszinsrechnungen und in der letzten Klasse die der Logarithmen entwickelt werden. Nun gehören diese arithmetischen Disciplinen zur sogenannten Algebra, mithin würde mit dem geometrischen Unterrichte höchstens in der 4. Klasse begonnen. Nach jener Instruction geschieht es aber schon in der zweiten Klasse mit den ersten Elementen der Planimetrie. Die Frage wegen paralleler Betreibung des arithmetischen und geometrischen Unterrichtes beantwortet sich selbst einfach dahin, dass der letztere in den Anschauungen und jenen ersten Elementen in der 2. Klasse bei einer Wochenstunde ganz zweckmässig und absolut zu ertheilen ist; die zwei anderen Stunden verbleiben dem arithmetischen Unterrichte, welcher in der 1. Klasse sich sehr vorarbeitet. Uebrigens hätte der Verf. kurz beleuchten sollen, dass jene Instructionen dem Wesen der Mathematik ganz zuwiderlaufen, sehr viele Missgriffe enthalten und das an und für sich fast ganz unbrauchbare Lehrbuch jenen oft widerspricht. Er hat seine Aufgabe hier durchaus nicht gelöst und eine Sache übergangen, welche den verderblichsten Krebsschaden des mathematischen Unterrichtes an den bayerischen Gymnasien enthält. Richtig ist seine Bemerkung über den fast gänzlichen Mangel an logisch-richtiger Durchbildung der Geometrie. Allein warum erhebt er Tadel über das Lehrbuch Köberlein's, da es in den bayerischen Anstalten nicht gebraucht werden darf? Warum weiset er die groben Missgriffe in dem eingeführten Lehrbuche nicht nach? Warum stellt er statt jenes Tadels nicht kurz die Haupt- und Nebenideen, die sie beherrschenden Begriffe und ihre erklärenden Merkmale dar und warum zeigt er nicht, dass die ganze Synthesis auf den umfassenden Erklärungen und dem in ihnen liegenden Grundsätzen beruht? Warum zeigt er diese Entwickelungsweise nicht an einem Beispiele z. B. an dem ersten Lehrsatze der Winkellehre, nämlich dass die Summe der Nebenwinkel zwei Rechten gleich ist? Es wäre über die einzelnen Angaben des Verf. z. B. wegen der Aehnlichkeit, Congruenz, Bestimmungselemente der Figuren u. s. w. gar viel zu erinnern; allein es muss der Kürze wegen unterbleiben. Nur die Bemerkung des Verf. verdient noch eine Rüge, dass die Stellung der Lehre vom Kreise in der Geometrie eine ganz einfältige sei. Mögen sich die Verf. von geometrischen Lehrbüchern bei dem Verf. für dieses Lob bedanken. Rec. ist mit jener Stellung auch nicht zufrieden, will aber das Unzweckmässige der Sache nicht einfältig nennen. Wäre der Verf. mehr in das Charakteristische der Methode des mathematischen Unterrichtes eingegangen, so hätte er sich mehr Lob erworben. — Ansbach hatte am Gymnasium zu Proff. für IV. Dr. *Bomhard* (Schulrath), für III. Dr. *Elsperger* (zugleich Studienrector und Religionsl.), für II. Dr. *Jordan*, für I. *Fuchs*, zugleich Lehrer der franz. Sprache, für Mathematik und Geogr. Dr. *Friederich*; an der

latein. Schule die Studienl. für IV. *Maurer*, für. III. Dr. *Hoffmann*, für II. *Krauss* und für I. Dr. *Schreiber*. *Herold* wurde nach Nürnberg an das Gymnasium und *Hartung* an die latein. Schule daselbst befördert. Für die übrigen, nicht obligaten Unterrichtszweige ist gesorgt. Das Programm, von Dr. *Elsperger*, handelt über Gymnasialreform. Es war zu erwarten, dass die Bemerkungen über die Umgestaltung oder Verbesserung der vaterländischen Gelehrtenschulen in Folge der im Eingange des Berichtes über diese erhobenen Tadel und Forderungen, in den Programmen als Gelegenheitsschriften sich häufen würden. Der Verf. hält das Verlangen nach theilweiser oder völliger Umgestaltung für natürlich, weil unsere reformlustige Zeit so viele Gebrechen erkennen wolle, welche theils in Uebergängen der Leitung von Anstalten in verschiedene Hände, theils in gebrechlichen Lehrern, theils in geringem Entsprechen der Erwartungen von Seiten der Schüler, theils in einem aus pädagogischen Principien erklärbaren Stillstehen der Anstalten und Schüler, theils in dem Verschiedenen der an Gymnasien oder im öffentlichen Leben gebildeten Schüler, theils im Charakter der älteren Gymnasialschüler, theils in anderen Verhältnissen zu suchen sind. Nur seien die Gymnasien in sofern im Nachtheile, als sie keine parallelen Anstalten hätten, woran sie ihre Früchte zu vergleichenden Maasstäben machen könnten, indem die Gewerb- und polytechnischen Schulen noch zu jung seien, als dass man über ihre Wirksamkeit ein vollgültiges Urtheil abgeben könne. Jene hätten also für ihre Früchte an diesen keinen Gegensatz. Als ersten Vorwurf berührt der Hr. Verf. geringe Fortschritte in der geistigen Entwickelung bei vielen Gymnasialschülern. Einzelne scheinen allerdings mehrere Jahre still zu stehen, wovon der Grund in der Natur des jugendlichen Geistes liegt, indem manche Schüler indolent, oder nur für praktische Berufsarten empfänglich sind, manche als Knaben mehr leisteten als in reiferen Jahren. Dieses Stillstehen beobachtet man an allen Anstalten, selbst an Universitäten. Sehr täuscht man sich wegen der Fortschritte in der Bildung des Lebens; stellt man nur Vergleiche an, so wird man das Oberflächliche und Werthlose in der durch das Leben bethätigten Bildung bald erkennen. Der Verf. legt hierauf einiges Gewicht und berührt die Sache etwas ernst. Dass man den Charakter der wissenschaftlichen Fächer und die dafür erforderliche Reife, welche kaum vor dem 18. Lebensjahre erlangt wird, und den Umstand zu beachten hat, dass der Knabe bis zum 13. oder 14. Jahre sich mit Dingen beschäftigt, deren Nothwendigkeit oder Nutzen ihm nicht einleuchtet, versteht sich von selbst. Diese Sache ist für unsere Gymnasialschüler von grossem Belange; die wenigsten sehen den formellen Gewinn ein, glauben auch ohne besondere Kenntnisse in den Lehrzweigen tüchtige Beamte u. s. w. zu werden, hören ähnliche verachtende Aeusserungen von Eltern und Umgebungen und versäumen das ernste Studium derselben. Dieses ist nicht bloss an Gymnasien der Fall, auch die Universitäten können noch mehr Beispiele aufweisen; sie brauchen nur auf die allgemeinen Studien und manche Berufsfächer zu verweisen. Die Hochachtung vor Gelehrsamkeit ist gering, daher der Fleiss und das ernste Studium etwas selten. Auch

in Betreff des Betragens verlangt man Verbesserungen; man klagt über verderbliche Disciplin, über Rohheit und Anmaassung, über Gleichgültigkeit und Hochmuth der Schüler und findet den Erfolg der Bildungsstufen mit den Humanitätsstudien nicht im Einklange, weswegen man behauptet, die Schüler lernten nichts Rechtes, was sich besonders an der Geringschätzung der moralischen und religiösen Verhältnisse, an dem Mangel an Begeisterung für das Höhere und an dem Gefallenhaben an dem Gemeinen, Heuchlerischen u. dgl. zu erkennen gebe. Neben diesen Klagen über das nichts Rechtes Lernen erheben sich andere über das nicht das Rechte Lernen. Die humanistischen Studien hält man für zweckwidrig; conversationelle Bildungsobjekte sollen sie ersetzen, die industriellen Fortschritte fordern ein Bekanntwerden mit vielen Dingen, um in dem öffentlichen Leben mitsprechen zu können. Die in mancherlei Lebenssphären versetzten Gymnasiasten hegen als Männer allerlei Wünsche über Erlernen besserer Gegenstände, weswegen sie mit diesen die Gymnasien angefüllt haben wollen. Was das Niethammerische Normativ gefordert hatte, was man gegen den bekannten Thiersch'schen Plan forderte und wie wenig man noch jetzt die bildende Kraft der Sprachstudien des Alterthums erkennt, ist aus zu vielen einseitigen Anklagen und Bemerkungen bekannt. Man wünscht ein Vielerlei von Lehrzweigen, einen augenblicklichen Gebrauch, ein buntes Allerlei, um gleichsam auf alle Sättel gerichtet zu sein. Allein nicht blos an den Gymnasien hat man das Nachtheilige der vielen Lehrzweige erkannt, sondern auch in den Realanstalten kommt man von dem Vielerlei zurück und strebt einen oder den andern Lehrzweig als leitendes Grundprincip zu gewinnen. Noch ist man jedoch dahin nicht gelangt, wiewohl man der Mathematik das Principat in jenen nicht streitig machen wird. Eben so wenig werden klassische Sprachen und alte Litteratur an Gymnasien die Rechte der leitenden Grundlage verlieren. Niemals werden sie andere Unterrichtszweige ersetzen. Versuche man es doch; in kurzer Zeit wird man auf jene wieder zurückkommen, was so gewiss ist, als Griechen und Römer einmal blühende Staaten gebildet hatten. Jenen Lehrzweigen zur Seite steht die Mathematik, welcher man den zweiten Rang gleichfalls nicht streitig machen wird, so viel man auch selbst von philologischer Seite gegen den ausgedehnten Unterricht in ihr streitet. Dieser ist jetzt noch auf das Minimum heruntergedrückt, wird aber bei einer neuen Organisation oder Verbesserung des Bestehenden unfehlbar grössere Beachtung erhalten. Obgleich der Verf. die gänzliche Ausschliessung des naturhistorischen Unterrichts von den Gymnasien für einen fühlbaren Mangel erklärt, wegen des Zusammenhanges des geistigen Lebens mit dem leiblichen, der Geschichte des Menschengeschlechtes mit der Beschaffenheit der Erde, so zweifelt er doch nicht, dass eine gleichzeitige Einführung desselben an allen Gymnasien mehr Nachtheil als Nutzen bringen wird, weil der Mangel an Lehrern zu gross ist, und ein Ueberweisen des Unterrichtes an etwa vorhandene Lehrer nicht immer den rechten Mann trifft. Da es sich jedoch nur um die ersten Elemente der Naturgeschichte und Physik handelt, so dürften jene Bedenken nicht sehr gross sein. Die

Lehrkräfte Bayerns für diesen wissenschaftlichen Zweig sind nicht so spärlich vorhanden. Sie finden sich eben so häufig, als sich solche für die Geschichte finden und für politische Geographie vorgefunden haben. Mögen hierbei auch manche Gebrechen herrschen, so ist doch der Schaden nicht so gross, als ihn die gänzliche Vernachlässigung bringt. Dass der Verf. die grosse Nothwendigkeit des Unterrichtes in der physikalischen Geographie, um mittelst desselben eine sichere Grundlage für die vergleichende Erdkunde, für die Länder- und Völkerkunde zu gewinnen, nicht hervorgehoben und jene nicht auf die mathematische Geographie ausgedehnt hat, muss um so mehr auffallen, als er die übrigen Gegenstände mit viel Kenntniss der Sache bespricht. Er fordert gewandte und praktische Schulmänner, welche die Einrichtungen der Schulen leiten sollen; die Bedürfnisse der Gegenwart sind wohl zu befriedigen, aber durch die hierzu passenden Mittel, als welche für die gelehrten Berufsfächer Klassisches und Mathematisches feststehen. Mag die Menge, vor deren Forum die Reform der Gymnasien nicht gebracht werden soll, auch noch so viel sprechen, sie wird diese nicht verdrängen und dem Realismus sie opfern. Nur Behandlungsart und Endzweck dürften eine Modification erleiden. Die lateinische Sprache ist Mittelpunkt; aber weder ihre reine Erlernung und Erwerbung von gewisser Fertigkeit im Gebrauche, noch das Lesen ihrer Klassiker zum Lateinlernen, sondern die Vereinigung beider Bestrebungen für die wahrhaft geistige Entwickelung der höheren Fähigkeiten der Jugend muss Hauptzweck sein. Der Verf. hält zwar jene Vereinigung nicht für erspriesslich; allein sie bringt um so grössere formelle Vortheile, je mehr sie den Geist zu wecken, den Verstand zu kräftigen und zu beleben sucht. Nur muss sie auf die rechte Weise bethätigt werden und nicht das Gedächtniss zum Mittel oder Träger des Verfahrens machen, wie es leider ziemlich allgemein geschehen muss, wofür die versuchsweise Einführung der Ruthardt'schen Methode einen Beweis liefert. Er verneint wegen des geringen erfreulichen Erfolges aus dem Unterrichte in der latein. Sprache und aus den stilistischen Uebungen die Frage, ob die Gymnasien bis zur obersten Klasse den Charakter lateinischer Schulen behalten sollen? und sucht den Grund sowohl in psychologischen Erscheinungen als in der Beschaffenheit des Sprachunterrichtes, indem schon die Uebungen, einen deutschen Satz so umzustellen, dass er erträglich lateinisch laute, eigenthümliche Geschicklichkeit erfordern und die Anlage zur Eleganz des Ausdruckes nur Sache Weniger sei und diese Wenigen sogar nicht immer die talentvollsten Schüler seien. Schon auf der Universität stelle sich das Verhältniss der Studirenden zu einander oft ganz anders heraus als auf der Schule, überflügele der in letzterer weniger geschickt Gewesene den scheinbar gewandter Gewesenen und nach kaum vollendetem Gymnasium gebe die grösste Mehrzahl der klassischen Litteratur den Abschied, weil sie sich mit so vielen unerfreulichen Uebungen hätte beschäftigen müssen. Die grösseren Fortschritte der früheren Zeit hätten vielfach ihren Grund in dem vielfältigeren Schreiben über wissenschaftliche Gegenstände in latein. Sprache, im Gebrauche lateinischer Lehrbücher und der dadurch erwor-

benen Redensarten. Diese und andere Verhältnisse hätten den Schülern früher eine grössere Leichtigkeit im Ausdrucke verschafft. Dagegen erschwere man jetzt durch die Art, wie man das Luteinschreiben lehre, die Erwerbung einer möglichen Behaglichkeit, indem man auf die grosse Verschiedenheit der deutschen und lateinischen Sprache fast allein sehe, wodurch das Frühere nicht mehr erreicht werde. Die geringe Zahl guter Uebersetzungen latein. Schriftsteller beweise, wie sehr man fehle, den Schülern, welche noch Anfänger seien, zuzumuthen, ein schwieriges Deutsch im Lateinischen wiederzugeben, wodurch man viel zur Freude über die Zeit, jener Uebungen sich zu entledigen, beitrage. Daher möge nicht das linguistische Princip, sondern die Lektüre und Erklärung der Klassiker, ihres Ausdruckes, ihrer Gedanken, ihres sittlichen Geistes die vorherrschende Aufgabe der Gymnasien sein; diese bilde den Mittelpunkt des Unterrichtes, wogegen die öffentliche Meinung sich noch nicht erklärt, was sie vielmehr als vortrefflich anerkannt habe; jene möge man beachten, sie sei wichtig, ihre Ungunst nage im Stillen am Fleisse der Schüler und untergrabe ihre Lernlust; die Schule möge daher aufgeben, was für die Dauer nicht mehr zu retten sei. Vielleicht erreiche man das bisher verfehlte durch vieles Lateinlesen, durch Verständlichen der Form und des Inhaltes des gelesenen Werkes sicherer und gebe somit nichts auf. Der Verf. will den Schülern die Fertigkeit im Lateinschreiben gerade durch diese Lektüre verschaffen. Das Mittel hierzu liege in der völligen Umgestaltung des Locationssystemes nach Fehlern; das Verkehrte dieses Verfahrens erkenne man allgemein; allein die Anlegung jedes anderen Maassstabes der Beurtheilung der Schülerarbeiten unterliege zu vielen Einwürfen, und doch sei das Urtheil nach der ganzen Gediegenheit der Arbeit ein viel sichrerer Maassstab, wogegen das Behalten von grammatischen Regeln, von Redensarten u. dgl. mittelst des Gedächtnisses oft viel schwächere Schüler über die besseren erhebe. Gerade hierin liegt ein Hauptgrund des obigen Tadels der Gedächtnissrichtung, welche für die geistige Entwickelung viel Verderben bringt, welche geändert werden muss, wenn es mit den Erfolgen des Unterrichts besser werden soll. Nach Inhalt und Form sollte man die Arbeiten censiren, weil gute Köpfe sich hierdurch zeigen, fleissige ihre Mühe belohnt finden, Steigerungen der Aufgaben und Berücksichtigungen des latein. Stiles möglich werden. Ref. kann diese Sache nicht weiter verfolgen; der Vf. berührt sie treffend und gut. Mögen seine Angaben Eingang finden. Da er allenthalben beim höheren Gymnasialunterrichte die Lektüre der Schriftsteller in den Vordergrund gestellt wissen will, so bespricht er die bei ihrer Erklärung zu nehmenden Rücksichten. Die Kritik sei keine Hauptsache, eben so wenig genauere Belehrung über Metrik, weitläufig historische Excursion und anderes vom Gedächtnisse Aufgefasste; aber Klassicität der Form und Grossartigkeit der Gesinnung des Autors, öfteres Wiederholen eines grösseren Ganzen und gute Uebersetzungen entweder vom Lehrer oder Anderen als Muster und ihr Vorlesen wirkten kräftig. Ueberall lässt der Verf. den Verstand und das Urtheil der Schüler hervortreten; gerade hierin liegen aber die Hauptmängel der Gymnasialbil-

dung, weil sie auf der Gedächtnissrichtung beruht. Hiermit spricht sich Ref. keineswegs gegen das Auswendiglernen von besonders schönen und wichtigen Stellen, aber gegen das von Tropen, Figuren und zusammenhanglosen Fezzen aus: Der Lehrer muss vom Ganzen durchglüht sein und in seinem Vortrage leben, woran es freilich auch sehr zu fehlen scheint. Das Erlernen von Phrasen, Erklärungsfezzen, Parallelstellen und Schlagwörtern, um Paradeexamen zu liefern, tödtet alle geistige Thätigkeit und macht Schüler für viele Jahre zu allen geistigen Studien untüchtig. Die Frage über die zu lesenden Klassiker ist wichtig; der Verf. verwirft Cäsar's Commentarien, Xenophon's Denkwürdigkeiten und Isokrates' Reden und giebt gehaltvolle Gründe an, welche unberührt bleiben müssen. Selbst gegen Cicero's Reden spricht er sich aus, weil diesen meistens Verhältnisse, nie Gerechtigkeit oder Unrecht der Sache leiteten, er den rechten Standpunkt verrücke und das Unrecht hinter Kunststücke der Beredtsamkeit verberge; er führt die Reden für das Manilische Gesetz, für Murena, Sulla, Cluentius, Milo an und bemerkt, dass man bei ihnen und anderen auf den torpor scholasticus rechnen müsse. Dafür solle man die philosophischen Schriften z. B. Tusculanen, vom Alter u. dgl. lesen, welche letztere mehr nützte als alle loci memoriales und das Brauchbare an der Ruthardt'schen Methode verwirklichen könne. Das Pädagogische und Wissenschaftliche der Angaben enthält höchst beachtenswerthe Seiten, welche des wiederholten Lesens und Beurtheilens würdig sind und die Ausdehnung dieser Mittheilungen entschuldigen. Sie werfen viele Blicke in das bisherige Betreiben der humanistischen Studien und fordern eine Umgestaltung in dem Methodischen, womit das wissenschaftliche und praktische Element verbunden ist. Am Schlusse hängt er den Lehrplan der Ansbacher Studienanstalt von 1737 und den jetzigen in Parallele an, was einige interessante Vergleiche zulässt. In letzterem spricht er in der Oberklasse von Logik; diese berührt die Schulordnung nicht; von einem Unterricht in diesem Fache weiss dieselbe nichts. Praktische Anwendungen können nicht gemeint sein. Freilich soll mathematischer und jeder andere Unterricht der Denklehre gemäss sein. — ANNWEILER erlitt an seiner mit einem Realcurse versehenen latein. Schule nur die Aenderung, dass der protestantische Religionslehrer *Geib* zur Pfarrei Duchroth befördert wurde und der 2. Lehrer *Bauer* jene Stelle übernahm. — ASCHAFFENBURG. Am Lyceum und an der lateinischen Schule erfolgte keine Aenderung; die erledigte zweite Gymnasialklasse hatte Dr. *Brand* erhalten, welcher schon im April 1847 starb, worauf dem Lehramtscandidaten *Erk* die Verwesung bis zum Jahresschlusse übertragen wurde. Da die Besetzung der Lehrstelle erst im Juli in dem Studienlehrer *Heumann* zu Neuburg erfolgte, so wurde der Wechsel für beiderseitige Klassen aus pädagogischen Gründen nicht bethätigt. Inzwischen vertauschte Prof. *Abel* von Dillingen seine Stelle mit jenem und wurde derselbe an die erledigte Stelle der 1. Klasse versetzt. Das Programm schrieb der königl. Studienrektor, Hr. Prof. Dr. *Mittermayer* über: *Horaz' Brief an die Pisonen*, was in diesen Jahrbb. bereits besprochen ist. Das königl. Knabenseminar, unter Lycealprof. Dr. *Holzner* als Regens,

Prof. *Karch* als Subregens und Religionslehrer *Hoffmann* als Präfect zählte 44 Zöglinge, welche an den Anstalten im Unterrichte Theil nehmen. — AUGSBURG. Am katholischen Gymnasium und Lyceum ergab sich blos die Veränderung, dass der Studienlehrer P. *Maurus Weidenauer* als Präfect im Seminar zu Sct. Joseph angestellt und dessen Stelle dem Prof. *Michael v. Böckh* übertragen wurde. Die sämmtlichen Anstalten stehen unter Leitung der Benedictiner. Das Programm schrieb der Prof. der Philosophie und Dekan des Benedictiner-Stiftes, P. *Theod. Gangauf* als 3. Abth. über metaphysische Psychologie des heil. Augustinus: „*Lehre von der göttlichen Gnade und der Freiheit des menschlichen Willens*", 51 S. Die Frage über das Verhältniss des Endlichen zum Unendlichen und umgekehrt, gehört zu den wichtigsten in der Metaphysik. Der Verf. entwickelt kurz die Grundzüge jener Bestimmungen, welche der christliche Theismus vom Endlichen und Unendlichen giebt und durch welche er aber auch grundwesentlich vom Deismus und Pantheismus sich unterscheidet. Unter Anführung von Ansichten *Fichte's*, *Günther's*, *Kant's* und *Schelling's* gelangt er zur Ueberzeugung, dass sich einzig im Christenthume der Begriff des Endlichen und Unendlichen im beiderseitigen Unterschiede und in ihrem lebendigen Verhältnisse rein gefasst und festgehalten finden, weswegen er mit *Staudenmayer* sagt, dass das Endliche nicht blos bezüglich seiner Genesis, sondern auch seines Vermittelungs- und Vollendungsprocesses zu seinem in und mit der Idee ihm eingeschlossenen Ziele hin führt, somit schlechthin im Absoluten gründet. Die freie, heilige, ihrer selbst vollbewusste und ausser ihr für sich selbst nichts bedürftige Liebe war es, mit welcher Gott, der Absolute, das kreatürliche Sein ins Dasein gerufen, und dieselbe Liebe, welche der Grund der Schöpfung war, ist eben dadurch auch für und für der Grund des Lebens. Wo daher Leben, da *Liebe*, und wo Liebe, da Gemeinschaft; darum tendirt auch alles kreatürliche Sein naturaliter zurück nach seinem göttlichen Seins- und Lebensgrunde, als worin es sein Ziel und Ende hat. Wie es dem endlichen Geiste möglich war, aus diesem Verhältnisse herauszutreten und den Versuch zu machen, ein eigenes sich zu begründen, wovon er selbst der Grund und höchste Zweck wäre, hat der Verf. aus den Schriften des Kirchenlehrers Augustinus in der 2. Abthl. in dem Programme von 1844—45, in diesen Jahrbb. 50. Bd. 2. Heft angezeigt, dargelegt, und darin gezeigt, wie der erste Mensch durch sein sich Losreissen vom Mittelpunkte, durch seinen Abfall von dem Seins- und Lebensgrunde nothwendig seiner ächten Selbstheit, seiner rechten Freiheit und seines wahren Lebens sich beraubt hat, aber nicht blos sich, sondern, da er zugleich Gattungsmensch war, auch die ganze Gattung. Mit Ansichten von *Görres*, *Günther*, *Sepp* und Anderen belegt der Verf. seine Angaben über den Abfall der ersten Menschen und die Abhängigkeit von Gott, worauf er zeigt, wie dieselbe Weisheit, welche den gefallenen reinen Geistern stets verdammende Gerechtigkeit ist, dem gefallenen Menschen erbarmende Liebe ist, welche ihn unaufhörlich zur Bekehrung auffordert. Eben so ist es mit dem göttlichen Gesetze im menschlichen Innern. Während den gefallenen Geistern ihr Gewissen ewige Qual ist, tendirt es im

Menschen zurück nach der ursprünglichen Einheit und Glückseligkeit; ja diese göttliche Liebe habe ihm, weil er das Gesetz innerlich nicht lesen konnte, selbst äusserlich auf Tafeln geschrieben, um ihn so von Aussen nach Innen wieder hineinzuführen. Die Aufrechthaltung der in der göttlichen Offenbarungslehre so klar und bestimmt ausgesprochenen Bestimmung des Grundverhältnisses zwischen dem Relativen und Absoluten macht es, nach des Verf. Angaben, dem Augustinus zur heiligen Pflicht, der Lehre des *Pelagius* und *Cölestius*, welche jenes Verhältniss in seiner letzten Beziehung läugneten, zu widersprechen und zu begründen, dass man die Gnade nicht in die eine oder andere vereinzelte Wirkung, sondern in jenes göttliche Wirken zu setzen hat, welches den ganzen Menschen erneuert und seiner ursprünglichen Wirkung wiedergiebt, zu dessen Festsetzung die Gottheit in die Menschheit eingegangen sei, die menschliche Natur mit sich zu Einer Persönlichkeit verbunden habe, um der Mittelpunkt eines neuen Lebens, der neue Stammvater eines neuen Menschengeschlechtes zu sein. Aus diesen Gedanken entnehmen die Leser den weiteren Verlauf der Darstellungen, die Art der Durchführung und den endlichen Schluss, weswegen von der Aushebung von einzelnen Gedanken um so mehr abgebrochen wird, als der Gegenstand selbst aus den Schriften des genannten Kirchenlehrers hinreichend bekannt ist. — Am protestantischen Gymnasium erfolgte keine Aenderung; an der lateinischen Schule erhielt *Förtok* Urlaub; für ihn besorgte *Gürsching* die 4. Kl. Das Programm lieferte der Studienlehrer *Oppenrieder* unter der Ueberschrift: „*Quaestiones Lucretianae.*" Diese betreffen das Gedicht „de Rerum Natura", welches stets grosses Interesse gewährte, daher auch vielfach gelesen, verbessert, gedeutet und entwickelt wurde. Die Untersuchungen beginnen mit Vers 217 des 1. Buches, worin der Dichter zeigt, dass kein Naturgegenstand gänzlich untergehe, sondern Alles von Natur aus nur in seine ursprünglichen Theilchen d. h. in Atome aufgelöst werde. Der Verf. theilt seine Bemerkungen in lateinischer Sprache mit und drückt sich oft zu gesucht, geschraubt und unklar aus, wovon folgende Stelle Zeugniss giebt: Quam rem quum etiam nos verissimam esse putaremus aliquot locos tractandos delegimus, ubi sive propter minus recte intellectam sententiarum progressionem sive propter auctoritatem recentissimo cuique codici falso tributam, immerito optimorum illorum codicum lectio ab editoribus rejecta esse videatur u. s. w. Die 1. Stelle betrifft den Vers 225: Unde mare ingenui fontes externaque longe wegen der Worte mare ingenui und externaque, indem ein Codex aeterna darbot. Einige andere Stellen sprechen auch dafür, aber der Verf. erklärt sich für externa, als weit vom Meere entstehende Flüsse. Ob dieser Begriff nicht auf das weite Abliegen der Quellen der Flüsse oder auf die ausser dem Meere liegenden oberen Flussläufe geht, will Ref. nicht entscheiden. Zugleich giebt der Begriff aeterna einen sehr klaren Sinn, indem die natürlichen, ursprünglichen Quellen und ewig dauernden Hauptflüsse das Meer ergänzen. Die Hauptflüsse geben nie aus und Ref. steht nicht an, diesem Begriffe, da doch von dem ewigen Dauern der Naturdinge die Rede ist, mehr Vorzug und Klarheit zuzuer-

kennen, als dem Begriffe externa. Jedenfalls hat man nicht Ursache darüber viel zu streiten. Die 2. Stelle betrifft in v. 250 den Begriff corpora, wofür in corpore gelesen wird, was offenbar unrichtig ist und dem Sinne widerspricht. v. 256 wird bekanntlich puerûm beanstandet, worüber jedoch kein absolutes Urtheil gefällt ist. Einige Parallelstellen für ähnliche Sprachweisen führt der Verf. wohl an, allein er hält es nicht für sein Geschäft, den Sinn dieser Stelle vollständig zu behandeln. Nach Angabe der Hauptgedanken des Dichters bis zu v. 608 u. d. f. beanstandet er in v. 612 den Begriff ullorum, wofür Einige illorum lesen, aber durch leichte Veränderung eines Buchstabens illarum gelesen werden zu müssen scheint. Eine andere Stelle findet sich von v. 629 sq., worin die Begriffe ni und multis, wofür in allen Codicibus nullis gefunden wird, beanstandet werden. Der erstere hat wenig Gewicht, aber den letzteren schlägt der Verf. hoch an. Er giebt die Erklärungsweise von *Lambinus* ziemlich ausführlich an und geht alsdann zu den übrigen Herausgebern über. Bekanntlich durchschaute Creechius den Sinn etwas besser, indem er zwischen Urkörpern und kleinsten Theilen insofern einen Unterschied machte, als er jenen das kleinste Physische, diesen das kleinste Mathematische nennt. Allein die Erklärung enthält Wahres und Falsches, indem der Unterschied weder wörtlich noch wissenschaftlich begründet ist, wofür der Verf. jedoch wenig Neues mittheilt. *Wakefield* und *Haverkamp* haben ebenfalls ihre Ansichten ausgesprochen, worüber der Verf. das Wichtigere angiebt. Zu einer anderen Stelle gelangt er durch die Erklärung: Quodsi eo loco, quem modo tractavimus, particulam *si* invitis, ut videtur, libris manuscriptis in *ni* ab editoribus conversam vidimus, in hoc ipso etiam libro alius est locus, ubi sententia ipsa, ut hoc vel reclamantibus libris fiat, efflagitet. Quum enim poeta id agat, ut Platonis aliorumque impugnet doctrinam, omnia in medium niti ponentium, inde a v. 1050 ita dicit e lectione vulgari. Der Verf. spricht sich über das Wesen der in den Versen enthaltenen Lehre kurz und bestimmt aus, bringt aber die Sache nicht recht ins Klare. Er geht zum 2. Buche über, giebt den Inhalt ganz kurz an, und berührt in v. 717 den Begriff imitari, wofür animari, initare oder micare gelesen wird. Andere Stellen, welche der Verf. noch bespricht, sind v. 919 u. d. f., v. 1007, v. 969 und einige andere. Nebst ihnen giebt es, wie er bemerkt, noch manche andere Stellen, in welchen die Codices keine Hülfe leisten. Da viele Stellen verderben seien, so müsse man wohl sehr vorsichtig sein. Aus dem 4. Buche v. 148 u. d. f. berührt er eine solche. Der Begriff vestem kommt in der berührten Stelle zweimal vor, nämlich in v. 148 und 157; in beiden glaubt er vitrum statt vestem schreiben zu müssen. In den meisten Entwickelungen übt der Verf. sorgfältige Kritik, arbeitet fleissig und entscheidet sich für einen oder andern Gedanken mit besonnenem Urtheile. — Bamberg erhielt an den drei Anstalten keine Veränderung. Das Programm lieferte Dr. *Martinet*, Prof. der Philos. und Ephor. Es enthält eine quellenmässige Geschichte der Stiftung und feierlichen Eröffnung der alma Academia Ottoniana des gegenwärtigen königl. bayr. Lyceums, nebst Urkunden in 10 Beilagen. Zuerst entwirft der Verf.



eine kurze Skizze der gelehrten Bildung im Hochstifte Bamberg bis zum Jahre 1586 durch die römischen Missionäre, der hl. *Kilian*, *Bonifacius* und durch Kaiser *Heinrich II.*, als Stifter des Bisthums Bamberg, wodurch der katholischen Kirche die Fortschritte erleichtert wurden. Das Capitulare Karl's des Grossen führte zu Klosterschulen, deren Einrichtung sich jedoch blos auf die Bedürfnisse der Kirchen, Klöster und Stifte bezog. Die Scholastiker unterrichteten die künftigen Stifts-, Kloster- und Pfarrgeistlichen nothdürftig für ihr Amt, für gründlicheres und umfassenderes Wissen mussten bessere Köpfe nach auswärtigen Anstalten sich wenden, was zur Gründung einer vollständigen gelehrten Anstalt veranlasste. Doch gingen aus Bambergs Partikularschulen tüchtige Männer hervor, wie *Anno*, *Schoner*, *Feucht*, *Clavius*, *Förner* u. A. beweisen. Vielerlei Hindernisse vereitelten die Bestrebungen der Fürstbischöfe. Die Reformation und ihr Krieg, Bauernkriege u. dgl. machten es erst *Ernst v. Mengersdorf* möglich, 1586 ein Collegium nach den Vorschriften des tridentinischen Kirchenrathes zu gründen für Grammatik, Syntax, Poesie und Rhetorik, für Logik und Physik und für Vorbereitung zum Besuche auswärtiger Anstalten. Die nothdürftige Einrichtung erkannte Bischof *Neithard*, allein Mangel an Lehrern und Geldmitteln verhinderten seine Pläne. Doch wurden manche Verbesserungen getroffen, bis im Jahre 1612 das Collegium an den Jesuitenorden überging. Bisher hatten 20 fürstliche Alumnen freie Verpflegung und erhielten andere Alumnen Stipendien oder Unterstützungen. Die Professoren hatten 100 bis 200 fl. Gehalt, worüber der Verf. eine Uebersicht aus den Hofkammer-Rechnungen mittheilt, welche mancherlei Interessantes darbietet. Von 1612 bis 1647 besorgten die Jesuiten den Unterricht in der Kasuistik, Dialektik und Dogmatik, in der Rhetorik, Humanität und Grammatik. Nach Erbauung eines neuen Schulgebäudes zogen 1612 mit 15 Vätern 350 Schüler in dieses ein; mit diesem Jesuitencollegium wurde die Ernestinische Schule vereinigt, sein Plan bis 1647 genau befolgt und eine Lehrstelle für Metaphysik gegründet. 1647 reichte der Rector des Collegiums ein Gesuch an den Fürstbischof um Stiftung einer Akademie ein, welche durch Otto im Nov. 1647 erfolgte, um ein Bollwerk gelehrter Männer zur Abweisung der Angriffe zu gründen, die guten Köpfe im Lande zu erhalten und sich selbst ein Denkmal seines Eifers für Erhaltung der katholischen Religion in seinem Lande zu hinterlassen. Aus dieser Ottonianischen Akademie gingen bedeutende Männer hervor. Die philosophische Facultät hatte 4 Professoren für Logik, Physik, Metaphysik, Ethik und Mathematik; die theologische aber 5 für theologia scholastica, für hl. Schrift, für Casus conscientiae und jus canonicum. Die Jesuiten erhielten die Anstalt mit ansehnlichen Fundationen, brachten sie sehr in Blüthe, hatten schon 1655 über 400 Studenten und wirkten für die damalige Zeit vortrefflich. Die feierliche Eröffnung nach Einholung der kaiserlichen und päbstlichen Bullen begann am 1. Sept. 1648 unter grossen Festlichkeiten, welche 3 Tage dauerten, worüber der Verf. einen kurzen Auszug mittheilt. Der Rector und Kanzler mit den Facultätsmitgliedern entwarfen die Statuten, liessen sie allseitig gut heissen und passten sie denen

der Universität Würzburg von 1587 an. Allein 1652 wurden eigene Statuten entworfen und sanctionirt, welche der Verf. in einer Beilage mittheilt. Sie blieben bis zur Umgestaltung der Academie zu einer Universität im Jahre 1735, wo die Juristenfacultät mit einem Professor der Medicin hinzukam. Die weltlichen Facultätsmitglieder sprachen die Würde des Rectors und Kanzlers gegen die Ottonianische Urkunde an und die Juristenfacultät wollte das Recht, die Cent und fraischliche Gerichtsbarkeit über die Studenten ohne Unterschied auszuüben, sich ausschliessend zugeeignet wissen. Hieraus gingen Veränderungen hervor. Dieses Jahr feiert die Akademie ihr 2. Jubiläum und hofft durch die Gnade des Königs, obgleich sie 1802 zu einem Lyceum umgeschaffen und ihr der Vorzug, die philosophischen und theologischen Grade zu ertheilen, entzogen worden, als Akt der königlichen Huld und Gnade dieses Recht zur Vermehrung des königl. Glanzes und zur Förderung des wissenschaftlichen Lebens an der Anstalt um so mehr wieder zu erlangen, als jenes in der kaiserlichen und päbstlichen Urkunde auf ewige Zeiten zugesicherte Recht nur sistirt worden sei. Die Urkunden beginnen mit dem Ernestischen Schulmandat vom 26. Juni 1586, enthalten den Neithardt'schen Schulplan, die Fundationstafeln durch Otto in gut lateinischem Stile, die Stiftungsurkunde der neuen Akademie, die Feierlichkeiten der Eröffnung, die Bestätigungsbulle des Pabstes Innocenz X. und die des Kaisers Ferdinand III, eine Skizze des Drama bei der Feierlichkeit des 1. Sept., die neuen Statuten der Ottonianischen Akademie in 12 Titeln und das Programm der 1. Säcularfeier. Der Verf. hat der 2. Säcularfeier vorgearbeitet und das gelehrte Publikum darauf hingewiesen, welches alte Recht das Bamberger Lyceum anzusprechen habe. Mögen die Hoffnungen in Erfüllung gehen und Gnade das Gewünschte restituiren. — Bayreuth. Es erfolgte auch hier keine Aenderung, weswegen das Personal des Gymnasiums und der lateinischen Schule aus Bd. 50. Hft. 2 dieser NJbb. zu ersehen ist. Das Programm vom Studiendirector und Prof. Dr. *Held* enthält Bemerkungen zur Charkteristik des Chors in der Antigone des Sophokles mit dem Eingangsmotto der Verse von Horaz art. poet. 193 sq.. wonach die erste Vorschrift das Einnehmen der Stellung einer besonderen, individualisirten Person von Seiten des Chores, ihr Bekleidetsein mit einem deutlich ausgeprägten Charakter, ihr Dienen für die Handlung des Stückes nach der dem Chor zugetheilten Rolle, das Vorbringen von nur dem Zwecke und der in der dargestellten Idee förderlichen Zwischengesängen und das strenge Zusammenhängen der Ideen zur Hauptaufgabe macht. Es giebt bekanntlich zwei Hauptansichten über das Wesen des Chores, wovon die eine *v. Schlegel* wohl höchst geistreich, aber den einzelnen Stücken der Tragödie nicht immer angemessen ist, die andere aber weiset dem Chore in jedem Stücke eine der Handlung, den Personen und damit zusammenhängenden inneren und äusseren Bedingungen entsprechende Charakterisirung zu, wurde aber in der neueren Zeit wenig beachtet, obgleich sie für die Sophokleischen Tragödien sehr entscheidend hervortritt, indem, je nachdem die Handlung einfacher oder zusammengesetzter Art, mehr den Kräften der handelnden Personen überlassen oder

durch die Fügungen des Verhängnisses bestimmt ist, die Theilnahme und Mitwirkung des Chores nach Art und Umfang verschieden erscheint. Diese Ansicht ist zu sehr in der Natur der Sache gegründet, als dass ihr zu widersprechen ist, so viel Ansehen auch die Schlegel'sche haben mag, weswegen Ref. die Richtung der in 13 Abschnitten bestehenden Bemerkungen des Verf. mit um so grösserem Interesse gelesen, als die Antigone des Sophokles absolut zu den grössten Meisterwerken der dramatischen Dichtkunst gehört und in ihr der Chor den grössten Theil dieses Vorzuges erzeugt; denn er besteht aus Thebanischen Greisen edler Abkunft, also aus einer durch Erfahrung beruhigten und gereiften Intelligenz, aus einer durch Prüfungen zum besonnenen Handeln geführten Männerschaar, welcher die Unbedachtsamkeit entfernt liegt. Würde und Ansehen bei König und Volk für Handhabung von Gerechtigkeit zwischen Belohnung und Strafe repräsentirt der Greisenchor. Die Männer sind aus dem ganzen Volke gewählt, waren stets treue und redliche Unterthanen, hatten alles Vertrauen bei dem Volke und galten als dessen Stimmträger; sie beherrschten die Besseren und waren gefürchtet von den Uebelgesinnten, sie hatten wegen ihrer Intelligenz und politischen Umsicht ein gewisses Uebergewicht und waren gleichsam die volksthümlichen Stützpunkte, woran sich der König für seine Handlungsweisen halten konnte. Es kam Alles darauf an, dass der Chor Kreon's Königthum als rechtmässig und nicht als angemaasst anerkenne. Die Richtigkeit der Rechtmässigkeit stellt der Verf. im 2. Abschn., sowohl aus Kreon's eigenen Worten, als aus dem Umstande dar, dass der Chor in ihm den König ehrt und es als Pflicht jedes Bürgers anerkennt, ihm und seinen Befehlen zu gehorsamen, dass er am Schlusse der Parodos den Kreon den jetzigen König des Landes meint, ihm eine gewisse Ehrfurcht erweist u. s. w. Nach den Deductionen ist also für den Chor Kreon der rechtmässige Landesherr und steht sein Befugniss, über Land und Volk zu herrschen, fest. Das Verhalten des Chores zu der Herrschermacht Kreon's und zu der Auflehnung der Antigone und die Beihülfe jenes für die Bekräftigung der Handlungsweise dieses machen die Hauptcharaktere der Wirksamkeit des Chores aus und ziehen sich durch das ganze Stück mittelst einzelner Nebenideen, welche stets an die Hauptideen sich anschliessen, hindurch, auf dem Grundgedanken ruhend, dass in dem Ansehen des Chores als Elite des Volkes der Wille des letzteren liege. Zum Behufe der Darlegung jenes Doppelverhältnisses, in welchem der Chor zu Kreon und Volk und der Antigone erscheint, verfolgt der Verf. das ganze Stück und erklärt schon das erste Auftreten desselben von unübertrefflicher Wirkung und grosser Bedeutsamkeit für den Zweck und Gang des Stückes. Im 3. Abschn. bespricht daher der Verf. die Thätigkeit der Antigone, ihren Bruder gegen das Verbot zu begraben. Der Staat kommt hier gar nicht in Berührung; es herrscht blos schwesterliches Gefühl; aber mit Auftreten des Chores gewinnt die Darstellung eine politische Richtung, wie der Vf. dem Ideengange des Dichters gemäss darlegt. Der Chor dankt den Göttern für den Sieg und die Befreiung der Stadt, steht auf politischem Verhältnisse und lässt die Rettung Thebens der Huld der Götter verdanken, den Fall

der Feinde aber ihrem Zorne zuschreiben. Ihr frevelhafter Uebermuth grosssprecherischer Zungen zog ihnen diesen zu und bildet die Hauptidee des ganzen Chores. Im 4. Abschn. fordert Kreon vom Chore die Bewachung der Leiche des Polyneikes insofern, als er denjenigen, welche etwa dem königlichen Befehle nicht folgen würden, mit gutem Beispiele vorangehen, also ihm durch diese Handlung zur Seite stehen und die Ungehorsamen zurückweisen möge. Der Chor erkennt die ganze Sache sehr gut und giebt durch seine Weigerung der Selbsthandlung dem Könige zu verstehen, dass sein, des Chores, Einverstehen mit ihm das Volk schon zum Gehorsam bringe. Er fühlt sein Ansehen und gelangt nur in Betreff der Antigone aus dem Verhältnisse des Einflusses, indem die Handlung derselben, nämlich die Bestattung des Polyneikes ausser Berechnung des Kreon (und auch des Chores) fällt. Denn letzterer hält nach Erzählung des Wächters die Beerdigung für ein von den Göttern gesendetes Werk, wofür jedoch der Begriff *θεήλατον* nicht völlig passt, indem alsdann, wie der Verf. richtig bemerkt, der Chor die heimliche *Beerdigung* als ein von den erzürnten Göttern geschicktes Wunder bezeichnen wolle. Allein der Götterzorn geht gegen Kreon, mithin rechtfertigt sich des Verf. Ansicht, als habe der Chor Kreon's Verfahren für bedenklich und zu missbilligen gehalten. Er giebt den Inhalt des Chorliedes an und rechtfertigt die allgemeinen Betrachtungen desselben, woraus der Chor durch Ansichtigwerden der Antigone entfernt und zu besonderen Verhältnissen geleitet wird. Er sieht in seiner Erfahrenheit und *Klugheit*, dass sie den Leichnam gegen das Königsgebot beerdigt habe. Der Verf. geht im 6. Abschn. zur Scene zwischen Antigone und Kreon über, stellt den Charakter jener, als einer dem unbeugsamen Vater gleichen Tochter, dem Chore gegenüber als missfällig dar und zeigt, dass zu dem *Tadel* doch ein Lob und eine Anerkennung des Muthes kommt. Während beim Chore Gehorsam und Gemüth herrschen, spricht Kreon gebieterisch; jener spricht die Billigung nicht laut aus, scheint sie aber zu fühlen; dieser hält das Benehmen mit seinen Gedanken für einstimmig, macht diese der Antigone begreiflich und gewinnt von ihr nichts als die gefühlvollen Worte: „Ich brauche mich dessen nicht zu schämen, denn seinen Geschwistern die Pflichten frommer Liebe zu erfüllen, bringt keine Schande.“ Beim Herausführen der Ismene aus dem Palaste ist der Chor tief gerührt. Selbst das langsame Vorwärtsschreiten im Gange der Gedanken und Gespräche zeigt das Bedenken des Chores über die Nothwendigkeit und Gerechtigkeit der Todesstrafe für Antigone; er erkennt darin ein blos herrisches Wollen, ein tyrannisches Verfahren, welches er im Stillen missbilligt, aber in Folge des damaligen Zeitgeistes nicht laut werden lässt. In allen Aussprüchen des Chores sucht der Verf. dessen charakteristische Eigenschaften und Handlungsweisen dem Kreon, der Antigone, dem Staats- und Volksleben gegenüber hervorzuheben und zu beweisen, dass der Chor nicht überall als der personificirte Gedanke über die dargestellte Handlung, die verkörperte und mit in die Darstellung aufgenommene Theilnahme des Dichters, als des Sprechers der gesammten Menschheit zu begreifen und mit einem Satze der idealisirte Zuschauer

sei. Er lässt ihn allgemeine Betrachtungen anstellen, den Gedanken vorlegen, dass, wenn einmal ein Gott begonnen habe, das Glück eines Hauses zu erschüttern, das Verderben in ihm fortwüthe bis auf die letzten Glieder, Beispiele anführen und überhaupt seine Handlungsweisen und Gespräche stets von Verstand, Vernunft und Religion geleitet werden. Der Chor ahnet schon im Voraus das Geschick Kreon's, des seine Macht überschätzenden, seinen eigenen Willen auch wider den göttlichen Willen durchzusetzen strebenden Mannes; spricht sich über die Erklärungen des Vaters für die Ausübung der Gerechtigkeit in allen Lebensverhältnissen, über die Anerkennung des Rechten und Wahren, über die Vorstellung des *Hämon* als Sohn und Verlobter der Antigone billigend aus; findet in dem Verkennen des guten Willens des Sohnes durch den Vater und in dessen heftigen Scheltworten nebst grausamen Drohungen den Keim des künftigen Unglücks; wird durch den Anblick der dem Tode entgegengeführten Antigone zu Thränen gerührt und vom Schmerze so hingerissen, dass er vom Mitleide fast ganz überwältigt wird. Er ermannet sich, tröstet, belehrt, weiset zurecht und erinnert endlich die Antigone an den Vater, an die unglückliche Mutter und an andere unglückliche Verhältnisse und urtheilt für jene also: Dem göttlichen Gebote warst du gehorsam; diesem gegenüber erhob sich das Gebot bürgerlicher Gesellschaft; nach Erlass desselben fordert die bürgerliche Ordnung von jedem Bürger Gehorsam; das Gegentheil erheischt Strafe; du hast dem letzteren nicht gehorcht, mithin muss die bürgerliche Gewalt ihr Recht an dir üben und dich mit dem Tode bestrafen. In diesem und ähnlichem Sinne bezeichnet der Verf. das Auftreten und Handeln des Chores im Verlaufe der einzelnen Partien, z. B. beim Wegführen der Antigone zum Tode, bei den verschiedenen Vergleichungen, ähnlichen Schicksalen und dgl., bei der Unterredung zwischen Kreon und Teiresias, welche der Chor anfangs nur schweigend anhört, bei der Sinnesänderung Kreon's und bei dem Erkennen, dass in dem Geschehenen die höheren Mächte walteten, welche nach ewigen Gesetzen die menschlichen Geschicke regieren. Ueberall tritt der Chor die Antigone tröstend auf, erweckt in ihr schmerzlindernde Gedanken und Vorstellungen und zeigt überall Theilnahme; dem Kreon aber erwidert er in wenig Worten, dass er zu spät erkannt habe, was Recht sei. Er preist Weisheit als erstes Erforderniss der Glückseligkeit, ermahnt, die Pflichten gegen die Götter nie zu verletzen, und schildert die religiösen Erfordernisse für die Lebensverhältnisse. Aus allen Angaben geht des Verf. durchdachte Entwickelung der besprochenen Charakteristik hervor. — Burghausen hat eine lateinische Schule, deren Lehrer wie im vorigen Jahre verblieben. — Cusel in der Pfalz erhielt in seiner lateinischen Schule und dem damit verbundenen Realkurse keine besondere Veränderung; nur ein Schreiblehrer wechselte. — Dillingen hat 3 theolog. und 2 philos. Lycealkurse. An ihnen wurde Dr. *Becker* nach München und an seine Stelle für Philosophie Dr. *Deutinger* von München versetzt. An die Stelle des früheren Prof. der Religionslehre am Gymnasium wurde der Religionslehrer an der polytechnischen und Gewerbschule zu Augsburg, Priester *Schaur* ernannt. An der latein. Schule

wurde *Keller* quiescirt und an seine Stelle der Studienlehrer zu Kaufbeuern, Priester *Rückl* versetzt. Das Programm von 32 S. 4. Ueber das Wesen des Bösen, eine moral-theologische Abhandlung schrieb *Math. Merkle*, Prof. der Moraltheol., Pädag. und Religionsphilos. mit dem Spruche: Quod audis homo, Deus fecit; quod audis peccator, ipse homo fecit. Die Sünde ist wider die von Gott gewollte allein wahre Ordnung gerichtet, nach Augustin ein freiwilliger Abfall von Gott und eine Hinkehr des freien Willens zum Selbst, dem geringeren Gute. Manche sagen, als Abfall von Gott sei die Sünde an sich ein blosser Mangel, also ein Nichts, als Hinkehr zur Kreatur nur ein Defekt, eine Negation der ordentlichen Selbstliebe, also wiederum ein Nichts, weswegen die Vertheidiger dieser Ansicht gleichsam als Grundsatz feststellten: Peccatum nihil est — formale peccati constitit in negativo und weiter behaupteten: Die Sünde habe keine bewirkende, sondern blos eine abfallende, auslassende Ursache. Anderen jedoch gilt diese Ansicht als mangelhaft, unhaltbar, gefährlich in ihren Folgen. Dieses und weil die negative Philosophie und „kritische" Theologie unserer Tage nach ihrer destructiven Tendenz die von Augustin vorgetragene Privationslehre sich scheinbar angeeignet, umgedeutet und gänzlich verkehrt habe, veranlasste den Vf., das oben gestellte Thema, so weit es nach den eng gezogenen Gränzen eines Programmes möglich sei, näher zu betrachten. Da nach seiner Ansicht die Frage nicht zu lösen ist, ohne das Gute selbst in seinen Grundrissen näher erkannt zu haben, so geht er nach den Angaben der Evangelien und Kirchenväter von diesem aus und gelangt zu dem Satze: „Das Gute ist Gott der Dreieinige, der von Ewigkeit her sich selbst die eigene, die wahre Welt war, in sich selber bewegt und ruhend", und mittelst dieses zu dem weiteren: „Es giebt eine Idee der Dinge vor und ausser dem zeitlichen Sein derselben und diese ist nothwendig gut, der ewige Grund und das Muster alles endlichen Guten". Diese Idee habe Gott, welcher von Ewigkeit her bestimmt habe, wann die Welt werde, durch die Macht seines Willens ins zeitliche Sein hereingeführt. Durch Zusammenstellung von Schriftsätzen gelangt er zu den Sätzen: „Gott allein ist die Selbstgüte, alles Geschaffene aber ist nicht gut durch sich, also auch nicht für sich, weil es nur durch Gottes Willen, also auch für Gott ist" und „Was von der unfreien Creatur geschieht, ist ein Werk der Natur, worin der Wille Gottes uneingeschränkt waltet, somit physisch gut"; die Hauptsache aber sei das moralisch Gute, wofür er durch weitere Stellen den Satz zusammenfügt: „Wenn die freie Creatur mit Freiheit sich zu dem hinentwickelt, was sie nach Gottes ewiger Idee, die er ihr durch Offenbarung seines Willens kund gethan hat, frei sein soll, so ist dies — die freie Willensgemeinschaft mit Gott — das ethisch oder moralisch Gute", welches sonach in der Uebereinstimmung des creatürlichen Willens mit dem ewigen Gesetze, welches in der Idee Gottes ist, wie der hl. Augustin darlege, der das persönliche Gutsein in den guten Willen, ohne welchen die freie Creatur entweder wegen bösen Willens bös sei oder noch nicht gehörig sich entwickelt, noch nicht subjective sich entschieden habe und den guten Willen in die durch Selbstbestimmung ent-

schiedene Liebesgemeinschaft mit Gott setze, so dass von dem moralischen Gutsein der Engel und Menschen gelte: Mihi autem adhaerere Deo bonum est. Aus Allem stellt er fest: da durch den allmächtigen Willen des dreipersönlichen Willens die Welt und alle Dinge in ihr ins Dasein gerufen sind und jener Wille aller freien Creaturen Gesetz und Bestimmung ist, so zerfallen Materialismus, *Kant's* rationalistische Ansicht und immanenter Pantheismus, wonach das Gute und Böse mehrfach mit einander identificirt wird, und da das Böse keine Substanz, kein Geschöpf Gottes ist, keiner göttlichen Idee entspricht, so fällt die Ansicht jener Dualisten, welche eine Zweiheit göttlicher Principien statuiren, welche von Ewigkeit her ausser einander und von einander getrennt seien und mit einander im Kampf ständen, so, dass jedoch das böse Princip vom guten seiner Zeit werde überwältigt werden, wie *Böhner*, *Schelling*, *Hegel*, *Strauss* im feinen Sinne von den Alten wieder aufgenommen hätten, wonach der Gegensatz unmittelbar in das Wesen Gottes selbst hineinversetzt werde, alles Sein und Leben nur ein vermitteltes, entwickeltes, ein erst gewordenes sei, das Werden selbst aber stets eine Dualität von Principien voraussetze, ohne welche keine Bewegung und Thätigkeit möglich sei, eines, wovon erstere ausgehe und ein anderes, das ihm entgegenwirke; die urgründliche Einheit spalte sich und gehe in den Unterschied von sich auseinander, um wieder zusammenzufliessen und in sich zur wahren Einheit zu gelangen. Die Welt und Alles in ihr sei die blosse Entfaltung des Einen Gottes und seiner inneren Gegensätze. Unterscheide man in Gott Satz und Gegensatz, so müssten sich beide zu einander wie + und — verhalten. Wäre die positive Seite von Ewigkeit her + 1 und die negative — 1, so bleibe 0; setze man + 2 und — 1, so bleibe + 1 und umgekehrt bleibe von + 1 und — 2 nur — 1 d. h. von Ewigkeit her höben sich beide Principien auf oder bleibe das gute Princip oder das böse allein. Diese Ansicht von + und — 1 ist für die Darstellung nicht statthaft. Das Positive entsteht erst durch ein Zusetzen, also durch ein Denken über etwas und das Negative durch ein Wegnehmen, also wieder durch ein Denken über etwas Wegzunehmendes. Ist der Mensch im Denken des Zusetzens begriffen, so erhält er das Erstere, im Gegentheile das Letztere; in keinem Falle kann er beide Elementargrössen zugleich durch einen Gedankenact entstehen lassen. Beide Gedankenreihen sind einander entgegengesetzt und keine ist in der anderen absolut enthalten; in keiner kann das positive und negative Element zugleich gesetzt werden, worin die eigentliche Unstatthaftigkeit liegt. Man findet in den neueren philosophischen Systemen gar häufig ähnliche Unstatthaftigkeiten, welche die Gründer jener dann begehen, wenn sie ihre Entwickelungen auf mathematische Principien zurückführen und durch diese ihre Ansichten befestigen wollen. Ref. erinnert blos an Schelling's Darstellung der Gottheit in den Personen, wofür er sich der 1., 2. und 3. Potenz bedient; diese sind nur möglich, wenn erstere d. h. die in den Potenzen zu betrachtende Grösse vorhanden ist. Stets wird aber durch dieses Bilden der Potenzen ein Neues, Verändertes und Mächtigeres, ein Multiplicatives, gewonnen. Doch werde die Sache nicht

weiter verfolgt, nur auf den Unterschied hingedeutet, dass die Mathematik ihre vorhandenen Grössen erklärt, ihre Merkmale zu Grundsätzen verbindet, die Philosophie aber sie bildet, entstehen lässt und bei den zwei Grundbegriffen von Raum und Zeit stehen bleiben muss. Nachdem der Verf. das Seiende als das Gute und das Nichtseiende als das Nichtgute und das Endliche als Negation des Seins, die Beschränktheit, den Mangel jenes als solchen als nicht gut, dargelegt hat, berührt er die Ansicht, dass das malum morale aus dem malum metaphysicum abzuleiten sei, und beschäftigt sich mit den fremden Entwickelungen über dasjenige, was das Böse nicht sei, auf eine oft diffuse Weise, welche meistens in zusammengetragenen Aeusserungen besteht und letztere durch andere, seinen Ansichten zusagende, Aussprüche zu widerlegen sucht, was oft nicht Zusammengehöriges neben einander bringt. Nach diesen Darlegungen geht er auf die Frage ein, was das Böse wirklich sei, zu welchem Behufe er eine negative und wesentlich positive Seite der Sünde unterscheidet; erstere besteht ihm in der freiwilligen Negation eines sein *sollenden* Guten — in der Abwendung des Willens von Gott, dem Guten; denn besteht das moralisch Gute in der Uebereinstimmung des creatürlichen Willens mit dem göttlichen, so ist das Böse sein Gegensatz, die freiwillige Unterlassung dessen, was die freie Creatur dem Willen Gottes gemäss wollen sollte, oder ein Nichtwollen wie Gott will, also eine Abkehr des creatürlichen Willens vom göttlichen Willen. Ist das moralisch-Gute als Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Gott zu bezeichnen, so erscheint das Böse, sein Gegensatz, als eine Privation dieser Gemeinschaft, als eine Lostrennung von der göttlichen Huld. Ist Gott der Urheber und Erhalter, der höchste Herr und Gebieter Aller, nach dessen Willen sich die freien Creaturen mit Freiheit zu richten haben, so ist das *Böse*, als Gegensatz hiervon, die freiwillige Nichtanerkennung dieses Abhängigkeitsverhältnisses — der Ungehorsam. Auf diese Weise führt der Verf. nach vielen Kirchenvätern die negative Seite der Sünde an, bezeichnet das moralisch Böse als einen Mangel, Defect des Guten, als Abfall vom höchsten Gute, als Verlassen des rechten Weges, vergleicht es nach ihnen mit der Finsterniss und Blindheit, mit hinkendem Gange und Stillschweigen, mit Armuth und anderen negativen Begriffen, wobei stets der freie Wille zum Grunde liegt. Unter Anführung einer Stelle *Stapfs* (epit. theol. mor. p. 146) „Peccatum non est merus defectus boni ..est oppositio voluntatis creatae contra imperium divinum u. s. w." fügt er bei: Es ist keine formale Unterlassungssünde möglich, wenn eine gänzlich schuldlose Unwissenheit oder Unachtsamkeit stattfindet; so oft dieses aber nicht der Fall ist, liegt mehr oder weniger, direkt oder indirekt ein Widerspruch des creatürlichen Willens gegen den göttlichen, der das Handeln, welches wir ex voluntario in se oder in causa unterlassen, befiehlt, zu Grunde, folglich schliesst der Begriff der Unterlassungssünde nicht die Privation der Activität ein; die Unterlassung ist vielmehr ein actives Nichtwollen des von Gott Gewollten, eine negative, nicht negirte That. Die positive Seite der Sünde findet der Verf. in der Selbstsucht, weswegen er die Bedeutung dieses Begriffes zu entwickeln

sucht. Diejenigen, welche der Sünde keine positive Seite zuerkennen, erklären die Selbstsucht als eine blos unordentliche Selbstliebe, als einen Defekt oder Excess derselben, hiermit ist jedoch der Verf. nicht zufrieden, weil Selbstliebe und Selbstsucht nicht eins sind; er theilt die ungefähre Sprachweise des Deismus mit, widerlegt das darin nicht Begründete, zeigt das nicht Haltbare und bemerkt, nach christlicher Lehre sei Gott allein, also auch der Alleingute, Alleinheilige und die Creatur zunächst noch nicht; diese werde durch Gott; erkenne die freie Creatur sich als ein von Gott abhängiges Selbst an, so entstehe die Selbstliebe; Selbstsucht aber bestehe darin, dass die freie Creatur sich als ein von Gott unabhängiges Selbst, das nach Gott und seinem heiligen Willen nichts zu fragen habe, anschaue und wolle, welche Bedeutung auch dem hl. Augustin vorgeschwebt habe. Bedenkt man, dass dieser in latein. Sprache schrieb und viele Begriffe eine mehrfache Bedeutung haben, so findet man, dass der Verf. nicht überall eine scharfe und logische Kritik übt und viele Begriffe jenes Kirchenvaters zu oberflächlich deutet, um wahrscheinlich eine vermeintlich bessere Ansicht in dieselben zu legen, wiewohl sie schon in ihnen liegt. Dass die Selbstsucht ein wesentliches Moment der Sünde ist, ergiebt sich dem Verf. daraus, dass die Schrift sie als ein Essentiales der Sünde betrachtet, wenn sie das moralisch Böse überhaupt als Götzendienst, als Augen- und Fleischeslust, als Hoffart des Lebens bezeichnet, wofür er weitläufige Erörterungen mittheilt, welche mit dem Sündenfalle des ersten Menschenpaares endigen; dass die Theologen zu dem Begriffe der Sünde die conversio ad creaturam rechnen und besonders den Hochmuth und die Nachäffung Gottes berühren; dass es Thatsache sittlicher Erfahrung sei, dass der Mensch, wenn er sich freiwillig von Gott abwende, das leer gewordene Herz sogleich mit einem Götzen auszufüllen bestrebt sei und dass er sich innerlich, wenn nicht mit Worten und ausdrücklich, doch dem Sinne nach sage, ich sollte wohl dieses thun und jenes unterlassen, weil Gott dieses befiehlt und jenes verbietet, aber ich will nicht gehorchen. Hiermit schaue der Mensch sich selbst freiwillig so an, als wäre er unabhängig, und spreche es faktisch aus, dass er sich um Gottes Gebot nicht kümmere, sich somit als ein unabhängiges Wesen hinstelle. Dieses sei bis auf diese Stunde die Genesis einer jeden Sünde, bei der sich somit die Selbstsucht finde. Er erklärt die Selbstsucht als direkten Gegensatz der Gottesliebe gegen die Ansicht des hl. *Thomasius*, welcher sie blos als eine unordentliche Selbstliebe fasse, worin an sich noch keine quasi unendliche Beleidigung Gottes liegen würde. Entlich fragt der Verf.: Und nun — was ist die Sünde? und antwortet: Sie ist eine freiwillige Abkehr von Gott, eine Opposition gegen Gott und eine freiwillige Setzung eines falschen, erlogenen Selbst. Da *Klee* das Böse darin findet, dass die Kreatur sich in sich selbst und gegen Gott setzt, sich nicht Gott als ihrem Grunde, Endziele und absoluten Herrscher ergiebt und unterwirft, und diese Ansicht dem Verf. nicht genügt, weil man nicht sagen könne, „das Böse ist", indem alsdann es heisse, die Sünde habe ein objectives Sein, während sie doch an sich nicht sei, so bespricht er dieses Verhältniss von der streng mo-

ralischen Seite und hebt mit Nachdruck hervor: „Malitia formalis peccati stat in ipso actu libero legi opposito et non in privatione consequente vel resultante“. Das Böse erscheint ihm daher als principiell, radical, qualitativ vom Guten verschieden und stellt sich die Schauderhaftigkeit der Sünde erst recht heraus. Auch hat ihm dasselbe eine causa efficiens, weil es kein blosser Defekt sei, sondern im moralischen Sinne ein Sein habe, der selbstsüchtige Wille das Böse sei, folglich derselbe durch die Selbstsucht böse und mit dieser frei eins werde, woraus folge, dass das Böse nicht blos Sache der Ohnmacht, Schwäche, Deficienz, des Mangels sei und eine active Privationslehre, welche man nach katholischen Principien streng festhalten müsste, gerettet werde. Da es keine Sünde ohne moralische Beziehung gebe, ja dieselbe geradezu das moralisch Böse sei, so sei sie selbst wesentlich positiv. Läugne man Letzteres, so verfahre man entweder inconsequent und sei genöthigt, einer blos passiven, durchaus unkirchlichen Privationslehre zu huldigen. Da man mit besonderem Vertrauen gegen diese Ansicht hervorhebt, Sein und Gutsein seien eins, das Böse aber sei nicht gut, also habe es kein Sein, weil es, wenn es dieses hätte, gut wäre, so entwickelt er nach seinen streng moralischen Grundsätzen das Unhaltbare derselben und schliesst mit der Erklärung: Um zu erklären, dass Gott nicht Urheber der Sünde sei, müssten seine Gegner zuletzt dieselbe Antwort geben wie er, und es scheine der Hauptgrund, warum das Wesen der Sünde in die blosse Negation zu setzen sei, nicht stichhaltig genug zu sein. Ref. verfolgte die Darstellungsweise des Verf., so weit es geschehen konnte, darum genauer, damit die Leser in den Stand gesetzt werden, aus den Angaben über den wissenschaftlichen Gehalt des Programmes ein eigenes Urtheil abzuleiten und den Verf. als einen äusserst strengen Moralisten kennen zu lernen, der im Bewusstsein der guten Sache schrieb und damit Gutes stiften will. — Edenkoben hat eine lateinische Schule von 2 Cursen und einem Realcurse; zwei Lehrer *Waitzmann* und *Seitz* waren Verweser; die Stadtpfarrer besorgten Religionsunterricht und die Volksschullehrer das Zeichnen, Singen und Schönschreiben. Der bisherige Subrector und erste Lehrer *Berscht* wurde an das Gymnasium nach Speyer befördert. Der 1. Curs besteht aus zwei Abtheilungen. Wegen des Realcurses wird der Unterricht auf allgemeine Zahlenlehre, auf Ausziehen der Wurzeln, auf Elemente der Geometrie, auf Naturlehre, Naturgeschichte, Gewerbskunde und Landwirthschaft ausgedehnt, wodurch jeder der beiden Lehrer 30—34 Wochenstunden zu halten hat. — Keine geringe Stundenzahl! — Eichstädt hat jetzt ein vollständiges, aber bischöfliches Lyceum, ein königl. Gymnasium und eine königl. latein. Schule. Im Jahre 1838—39 errichtete der Bischof von Eichstädt ein Knabenseminar; drei Zöglinge desselben absolvirten mit Ende des Studienjahres 1842—43 das Gymnasium, weswegen mit königl. Genehmigung das Seminar in der Art erweitert wurde, dass in ihm ein Lyceum mit dem Charakter einer öffentlichen Anstalt errichtet werde. Mit Genehmigung der Regierung errichtete der Bischof für 1843—44 den ersten, 1844—45 den zweiten philosoph., 1845—46 den ersten theol. und 1846—47 den zweiten und die Alumnen

Bischof habe wohl einen Rath, aber kein Kapitel in jenem Gegensatze, die Kapitularen ständen, im Ordinariate versammelt, dem Bischofe mit ihrem Rathe zu Diensten. Es sei wohl ein Kapitel, aber nicht von früherer Bedeutung vorhanden. Eben so verhalte es sich bei der Sedisvacanz; nur der Kapitularvikar werde durch das Kapitel bestellt als interimistischer Verwalter der Diözese. — Gymnasium und lateinische Schule sind königl. Anstalten, stehen unter der Regierung und nehmen blos die Zöglinge des bischöflichen Knabenseminars in Unterrichtsstunden und Disciplin so weit auf, als letztere an jenen gehandhabt wird. In dem Personale erfolgte gegen das vorige Jahr keine Veränderung. Das Knabenseminar hat 64 Zöglinge, welche am Unterrichte theilnehmen. Das sehr breit geschlagene Programm lieferte Prof. *Schauer* und enthält: Beitrag zur Würdigung des Gymnasial-Schulwesens in Bayern. Die Hauptveranlassung war ein Artikel in der allgemeinen Zeitung Nr. 120 vom 30. April 1847 dat. Würzburg den 27. April. Da dasselbe in den Jahrbb. 51. Bd. angezeigt und besprochen ist, so enthält sich Ref. jeder weiteren Bemerkung, mit dem Urtheile sich begnügend, dass der Verf. weder die bayerischen Anstalten und ihre Leistungen, noch ihre Verwaltung und Sicherstellung gegen die früheren Schwankungen, weder ihre Mängel und Gebrechen, noch ihre Verbesserungen und Wünsche gehörig bezeichnet, sondern Vieles hin- und hergeredet hat, was die Würdigung durchaus nicht realisirt *). — Erlangen liefert am Gymnasium und an der lateinischen Schule nichts Neues und als Programm: „Die Lehre des Aristoteles von der Sclaverei" vom Studienlehrer Dr. *Schiller*. 28 S. 4. Die Theilung der Arbeit macht der Verf. zu einem der wesentlichsten Fundamente der bürgerlichen Gesellschaft. Aus ihr sei eine Unterordnung eines Theiles der Bevölkerung (wohl nicht genau die Hälfte) unter die andere hervorgegangen. Was jetzt durch Vertrag bestimmt, sei früher Herrschaft und Dienstbarkeit gewesen; letztere in Sclaverei übergegangen, welche von der ältesten Zeit bis auf uns bestanden und selbst von der Kirche Billigung erhalten habe. Der Verf. beabsichtigt die Darlegung des Charakters der Sclaverei vom Standpunkte des griechischen Alterthums und sieht den Aristoteles als Repräsentanten an, weil dieser an der Grenze des althellenischen Lebens stehend aus diesem schöpfen u. die Gegenwart darnach bemessen konnte. Er hatte die griechischen Völker hinter sich und konnte sie beurtheilen. Hellenen und Barbaren

---

*) Der Unterzeichnete hatte bei seiner Anzeige des Schauer'schen Programms lediglich die Absicht, zu einer Erörterung desselben anzuregen. Selbst deutete er manche Zweifel gegen die in jenem enthaltenen Behauptungen an. Er freut sich, dass der bayerische Schulmann, welcher in der Zeitschrift für Gymnasialwesen II, 3 dasselbe einer gediegenen Würdigung unterwarf, ihm wenigstens wohlwollende Unparteilichkeit zugesteht. Weil aber die wissenschaftlichen Leistungen der bayerischen Lehrer in neuerer Zeit in Frage gestellt worden sind, so sind in dem gegenwärtigen Referate ausführliche Mittheilungen über Programme aufgenommen, deren Gegenstände eigentlich eine ausführlichere Besprechung in diesen Jahrbüchern nicht zulassen.

Dietsch.

bilden der Theorie von der Sclaverei die Grundlage, wie seine Politik in herbem Gegensatze zu erkennen giebt. Jurisprudenz und Philosophie, Naturrecht und Humanität brachten den Gegenstand schon vielseitig zur Sprache, forderten eine umsichtsvolle Behandlung und weisen treffliche Arbeiten auf. Der Verf. glaubt jedoch keine überflüssige Arbeit zu unternehmen, wenn er die Sache von Neuem im Zusammenhange mit der griechischen Volksansicht darstelle, und die Litteratur über sie, soweit sie ihm zugänglich sei, prüfend durchgehe. Er beabsichtigt sonach eine allgemeine Kritik der ihm zu Gebote stehenden Arbeiten und veranlasst hiermit die Frage, ob er auch die gediegensten Entwickelungen, besonders von philosophischer und juridischer Seite, studiren konnte? Ref. bezweifelt es von mehreren Seiten, wenn er *Tittmann's* Darstellung der griechischen Staatsverfassungen, *Hermann's* Lehrbuch der griechischen Staatsalterthümer, *Niebuhr's* grosse Verdienste und andere vorzügliche, vom Verf. nicht angeführte Werke über die Sclaverei der Griechen und Römer ins Auge fasst. Dass die Theilung der Arbeit eine Grundursache der Sclaverei war, ist nicht ganz richtig, weil z. B. die Klienten den Vornehmen Frohnden thun, die Güter bauen und überhaupt arbeiten mussten, ohne rechtlose Instrumente ihrer Herren zu sein, wie die eigentlichen Sclaven. Der Verf. verfolgt den von Aristoteles genommenen Gang nach seinen Hauptpunkten, wie sie in den Beschreibungen der 156 Staatsverfassungen als Grundlage der Entwickelung der Staatswissenschaft niedergelegt sind, stellt aber den Gegensatz der Erkenntniss Platon's in der als Selbstständiges erscheinenden Idee und des conkreten Denkens des Aristoteles nicht dar. Während jene in der idealen Anschauung besteht und der Mangel des griechischen Staatslebens, in welchem der Mensch nicht als Mittelpunkt selbstständiger Thätigkeit und partikulärer Interessen genommen wird, in der Betrachtung Platon's sich ausdrückt, also sein Staat nicht sowohl Ideal, als vielmehr ideenmässige Auffassung jenes griechischen Lebens ist, weil er durch Vertheilung der Individuen an die verschiedenen Stände, Gemeinschaft der Frauen, kein Privateigenthum, Verbannung der Aerzte und Dichter nirgends die Urrechte und individuelle Freiheit des Menschen anerkennt, hat die Erkenntnissweise des Aristoteles nie die Welt in Gedanken, ohne diese in jener zu haben; ist ihr die Wahrheit die Wirklichkeit und das Princip des Staates der Trieb nach Erhaltung und Glückseligkeit; ist ihr gerecht, was mit dem Staatszwecke übereinkommt, wonach jede Staatsverfassung relativ gut sein kann; fliesst ihr das Gesetz des Staates aus der Natur und sind die von der Natur gewirkten Zustände die Grundlagen des Ethos, weswegen in den Augen des Aristoteles selbst die Sclaverei ihre Rechtfertigung hat. Seinen Ansichten klebt der allgemeine Mangel des Alterthums an, nämlich die Nichterkennung und Nichtanerkennung der absoluten Berechtigung der Person. Dieser Mangel giebt sich in der Grundlage des Staates, in der Ansicht vom Wesen der Familie, zu erkennen. Sie ist wohl der erste natürliche Verein, aber nicht blos von Freien und Sclaven, sondern der gleichsam unaufgeschlossene Keim, in

welchem alle Unterschiede und Gegensätze des entwickelten Volkes eingehüllt und geschlossen liegen. Der Verf. geht die Darstellungen durch und führt mancherlei andere Stellen an, welche die Ansichten von Aristoteles bestätigen, wonach die Sclaverei nicht blos nothwendig, sondern auf den Grund eines Naturgesetzes rechtmässig ist. Nach Anführung der wichtigsten Sätze des Aristoteles, entwickelt der Verf. die Deutung derselben durch die verschiedenen Commentatoren und beginnt mit dem berühmten Werke des *Hugo Grotius*: De jure belli et pacis, worin Aristoteles überall citirt, die Lehre von der natürlichen Sclaverei bekämpft und im Zusammenhange mit der Ansicht von der Scheidung zwischen Griechen und Barbaren aufgefasst ist, worin dem Verf. der richtige, aber später von vielen wieder verlassene Weg liegt, wie er sich in den folgenden Betrachtungen ausspricht. Bekanntlich hat *Schlosser* die Politik von Aristoteles übersetzt und mit fortlaufenden Anmerkungen begleitet, worin jener diesen häufig bekämpft, was auch in dem Kapitel über die Sclaverei der Fall ist. Der Verf. sucht einzelne Ansichten, z. B. über die Nationalansicht des Aristoteles und die Lehre von der doppelten Gerechtigkeit gegen Schlosser zu schützen, scheint aber das, was Ref. oben im Allgemeinen von der Erkenntnissreife des Arist., besonders vom Mangel seiner Ansicht über nicht Erkennen und Anerkennen der absoluten Berechtigung der Person gesagt hat, nicht gehörig im Auge zu haben. Unter verschiedenen Commentatoren führt er besonders die Abhandlung von *Göttling* de notione servitutis apud Arist. an, deren Hauptgedanken, weil sie ihm eine eigenthümliche Ansicht zu enthalten scheinen, er zusammenhängend und endlich in ihrem Resultate mittheilt, welches er als unhaltbar nachweisen will, wobei ihm wieder die berührte Berechtigung der Person zu entgehen scheint, so scharfsinnig er auch in die Charaktere der drei Stände nach dem menschlichen Organismus eingeht. Es scheint dem Ref. weder in die Grundansichten und deren Mangel bei Plato, noch in denen von Arist. nach den wahren Wesenheiten und absoluten Rechten der Person eingegangen und dieselben nach Erforderniss gewürdigt zu sein; jener fasst das Ganze überhaupt als concrete Totalität auf, weswegen ihm der Staat weder Zweck des Menschen, noch weniger aber letzterer Zweck des ersteren sein konnte. Sein Staat scheint nicht sowohl Ideal, als vielmehr, wie eben gesagt, ideenmässige Auffassung des griechischen Staatslebens zu sein, ein Mangel, welcher sich in der Betrachtung Platon's überall ausspricht. Zu der Hauptstelle des Arist. zurückkehrend fragt der Verf. nach Zusammenhang und Bedeutung der Argumente des Arist. Er bemerkt nach *Becker*, Arist. nehme die Sclaven als absolut vorhanden an, untersuche daher nicht erst, ob in der Sache ursprünglich etwas Irrationales, dem allgemeinen Menschenrechte Widersprechendes liege, weswegen derselbe in den bestehenden Verhältnissen nur die Gründe aufsuche, weshalb dem Sclaven der Platz gebühre, den er im Leben gehabt habe. Gerade hierin liegt jener Mangel an richtiger Erkennung und Anerkennung der Person des Menschen nicht als Werkzeug. Auch jetzt erlangt die arbeitende und niedere Volksklasse der

ausgebildeten europäischen Staaten die vollendete Tüchtigkeit, wie die höheren Klassen, nicht und doch besteht sie aus keinen Sclaven, weil man die absolute Berechtigung der Person sowohl erkennt, als auch anerkennt. In diesem Verkennen liegt der ganze Unterschied; darum drehen sich die meisten Untersuchungen. Im letzten Theile der Aufgabe sucht der Verf. die Lehre des Arist. von der Sclaverei als Ausdruck griechischer Volksansicht überhaupt zu betrachten, entweder als politische Nothwendigkeit oder als ein durch die Natur und Geschichte in der Trennung von Griechen und Barbaren begründetes Verhältniss. Für den ersten Gesichtspunkt geht er von der Angabe des Arist. aus: „dass ein Staat, wenn er gut verwaltet werden soll, von der Sorge für die Bedürfnisse des Lebens frei sein müsse; darin kämen alle überein, nur die Art der Bewerkstelligung dieser Musse sei nicht leicht zu finden;“ verdeutlicht den Begriff „Musse“, seinen Inhalt und Umfang und setzt ihr die Arbeit der Leibeigenen, Handwerker und Sclaven als eigentliche *βαναυσία* und den Arbeiter selbst als *βάναυσος* mit dem verächtlichen Nebenbegriffe einer körperlich und geistig unedlen Natur entgegen, woraus er folgert, dass der Grieche von seiner Berechtigung, eine zahllose Menschenmasse zur Grundlage seiner eigenen liberalen, geistigen und politischen Virtuosität zu machen, vollkommen überzeugt gewesen sei. Ob die Kultur der herrschenden Klasse in Griechenland ohne Sclaverei in keiner Rücksicht das geworden wäre, was sie geworden sei, und ob es nicht, wenn die von ihr getragenen Früchte für die ganze gebildete Menschheit einen Werth besitzen, wenigstens zu zweifeln erlaubt sei, ob sie durch die eingeführte Sclaverei zu theuer erkauft seien, will Ref. nicht weiter berühren; da auch der Verf. diese zögernde Aussage *Heeren*'s mit der Bemerkung nur anführt, dass er dafür halte, wir dürften nimmermehr ein Recht und selbst ein Aufwiegen kaum zugestehen. In Betreff der zweiten Ansicht gab es bei den Griechen wohl eine Zeit, die vorhomerische, in welcher sie die Sclaverei nicht gekannt, war diese aber in späterer Zeit anerkannt. Raub, Krieg, Verkauf u. dgl. führten sie ein, die Kriegsgefangenen, besonders der Nichtgriechen, bildeten den bei Weitem grössten Theil und liessen den Grundsatz, dass der Sclave in der Regel ein Nichtgrieche gewesen, immer allgemeiner werden, indem Sprache und Religion, Sitte und Poesie, geistige und politische Kultur, aber auch Egoismus und Stolz, materielles Gedeihen und Uebermuth die griechischen Republiken stets mehr abschlossen und in Folge ihres Selbstgefühls und Hochmuthes das Wort „Sclave“ zum volksthümlichen machten, wie man noch nicht lange die Begriffe „Plebs“, „Bauer“, und bei einer bevorrechteten Klasse des Staates noch jetzt, gebrauchte. Dass die Perserkriege und glänzenden Siege der Griechen die letzteren über Alles und deren geistige Ueberlegenheit über die physische Macht erhoben und den Grundsatz, der Grieche sei zum Herrn, der Barbar aber zum Sclaven von Natur bestimmt, der griechischen Nation einimpften, ist eine erwiesene Thatsache, welche Aristoteles als die seinige ausspricht, indem er die Asiaten wohl als klug und kunstfähig, aber als feig und darum

sclavenartig in der Heimath und bei den Griechen ansieht. Er betrachtet den Hellenen als geborenen Feind der Barbaren und jenen als geborenen Herrn dieser. Nie habe der Hellene den Hellenen zum Sclaven machen oder auch nur als solchen besitzen dürfen, was Platon in seiner Repub. ganz bestimmt ausspreche. Die nördlichen Barbaren betrachtet Aristot. als muthig, aber arm an Denkvermögen u. Kunst, als frei lebend, aber nicht zum Staatsleben es bringend. In der Mitte stehen ihm die Hellenen, welche Muth und Verstand vereinigten, darum die Freiheit und beste Verfassung genossen und hätten, wenn sie in Einen Staat verbunden gewesen wären, die ganze Welt beherrschen können. Allein hierzu konnten sie nach des Ref. Ansicht aus dem einfachen Grunde nicht gelangen, weil die natürliche Beschaffenheit der Bodengestaltungen, die scharfen Trennungen durch Gebirge und Thäler, die Gebirge im Lande, die grossen Zerstückelungen u. dgl., die vielen einzelnen Völkerschaften und Staaten mit ihren eigenthümlichen Entwickelungen und Charakteren zur absoluten Nothwendigkeit machten und hierin gleichsam eine Vorausbestimmung des ganzen giechischen Staatslebens lag, was jedoch die wenigsten Geschichtschreiber gehörig ins Auge fassen, indem sie gar oft die Volksstämme selbst als die thätigen und bestimmenden Elemente darstellen. Diese Landesnatur hatte auf den Charakter des griechischen Volkes und seine Sprache, auf seine Sitten und Gebräuche, auf seine Denkweise, den anderen Völkern gegenüber einen ausserordentlichen Einfluss; sie kann daher bei Betrachtungen über nationale Gegenstände, wie die Sclaverei, nicht unberührt bleiben, was jedoch von den meisten Schriftstellern und auch vom Verf. geschehen ist. Wenn auch die natürliche Scheidung der Völker nach griechischer Ansicht die Grundlage für die Sclaverei darzubieten scheint, so sind doch die kurzberührten Momente nicht weniger maassgebend. Dass die ganze Lehre fallen musste, sobald mit der Lehre vom Christenthume die Schöpfung des einen Menschenpaares und die Abstammung der Nachwelt von ihm verbreitet wurde, leuchtet um so mehr ein, als mit der christlichen Religion die Sclaverei als ein den Menschen entehrendes Element und als Verbrechen gegen die Menschheit dargestellt wurde. Und doch dauerte sie so lange fort und wurde selbst von christlichen Völkern geübt. — FRANKENTHAL hat eine lateinische Schule und einen mit ihr verbundenen Realkurs, welcher eine früher berührte Ausdehnung und Einführung von Lehrzweigen über die der gewöhnlichen lateinischen Schulen erfordert. Veränderungen gingen keine vor. Die kathol. und protest. Pfarrer besorgen den Religionsunterricht; die Lehrer der Stadtschulen das Zeichnen, Singen und Schreiben; drei ordentliche Lehrer die vorgeschriebenen obligaten Lehrgegenstände. — FREYSING. An dem Lyceum wurden die Lehrstellen der Exegese des alten und neuen Testaments, der theoret. und prakt. Philosophie, bisher von Docenten versehen, zu selbstständigen Nominalprofessuren erhoben. Die erste Lehrstelle erhielt Priester *Schegg*. Da der Docent Dr. *Deutinger* nach München versetzt wurde, so erhielt Dr. *Sighart* die philosoph. Fächer und

wurde Dr. *Nussbaum* zum Prof. der Pädagogik ernannt. Der Tod entriss der Anstalt ihren grössten Wohlthäter und Beschützer, den Erzbischof, welcher ein Kapital von 30,000 fl. zur Begründung schenkte. Am Gymnasium und an der latein. Schule ging keine Veränderung vor sich. Das Programm „Ueber die Bedeutung des hl. Messopfers" schrieb Dr. *Weinhart*, Prof. der Dogmatik und Religionsphilosophie. Der Verf. geht unmittelbar auf die Idee des Opfers und ihre geschichtliche Darstellung ein, und characterisirt sich überall als einen entschiedenen Gegner aller Zweifel und Zweideutigkeiten. — GERMERSHEIM hat eine lateinische Schule und einen mit ihr verbundenen Realkursus. Aenderung erfolgte keine. — GRÜNSTADT mit seiner lateinischen Schule und damit verbundenem Realkurse erfreut sich eines besonders gesprächigen Subrektorates in Person des Studienlehrers der 4. Klasse Dr. *Dittmar*, indem dasselbe ausser andern kleinlichen Dingen den Ministerialerlass mittheilt: „Es möge keine Gelegenheit verabsäumt werden, talentvolle Jünglinge jedes Standes anzueifern, sich dem höheren Lehrstande zu widmen, insbesondere dahin zu wirken, dass wieder eine grössere Anzahl von Studirenden weltlichen Standes bei den allgemeinen Prüfungsconcursen sich einfinde." — GÜNZBURG hat eine lateinische Schule von vier zu je zwei unter einem Lehrer vereinigten Klassen. Subrector *Lorenz* besorgt die 3. und 4. und Studienlehrer *Goldner* die 1. und 2. Klasse. Letzterer trat an die Stelle des an ein Beneficium in Wasserburg versetzten Lehrers *Neff*. — HAMMELBURG erhielt mit Beginn des Studienjahres 1846—47 eine vollständige lateinische Schule von 4 Klassen unter je zwei Lehrern, Priester *Mohr* für IV. und III. und Priester *Geiger* für II. u. I. Die Volksschullehrer besorgen Gesang, Schreiben und Zeichnen. Das Subrectorat begleitet der Pfarrer *Weiglein*. Im Schuljahre 1845—46 bestand nur ein Curs mit zwei Klassen; nach Beischaffung der Unterhaltungsmittel einer vollständigen Anstalt, wurden die beiden Lehrer mit den normalmässigen Bezügen zu 400 und 600 fl. angestellt. — HOF. Weder am Gymnasium noch an der lateinischen Schule erfolgte eine Veränderung. Programm wurde von der Anstalt keines geliefert, wenigstens nicht vertheilt. — INGOLSTADT erhielt an seiner lateinischen Schule von 3 Klassen statt des als Pfarrer in Freystadt ernannten Subrectors *Bäumler* zum Verweser des Subrectorates und Lehrer der 3. Kl. den Studienlehrer Priester *Vogel* und zum Lehrer der 2. Klasse den Priester Dr. *Hecht*. Die 1. Klasse besorgte der Beneficiat *Schmitt* gegen eine jährliche Remuneration von 150 fl. — KAISERSLAUTERN hat für die 4 Klassen der lateinischen Schule auch 4 Lehrer; die Stadtgeistlichen besorgen den Religionsunterricht und die Schullehrer den Unterricht im Schreiben, Singen und Zeichnen nebst franz. Sprache. Aenderung erfolgte keine. — KAUFBEUERN hat eine lateinische Schule von 4 Kl.; Studienlehrer *Stöckl* wurde an die 2. Klasse der latein. Schule in Dillingen versetzt; seine Stelle erhielt der Priester *Sallinger* und die 1. Kl. Priester *Boll*. Den Zeichnungsunterricht ertheilt der Zeichnungslehrer an der Gewerbschule *Küchel*. Das Subrectorat besorgt der Stadtpfarrer

Fuchs. — Kempten. Der Lehrer der franz. Sprache, *Mündler*, wurde in Ruhestand versetzt und seine Stelle dem Lehrer *Feistle* an der Gewerbschule übertragen. Das Programm fertigte der Studienlehrer *Tafrathshofer*: „Blicke in die Geschichte des Volksstammes der Alemannen, von der Entscheidungsschlacht mit den Franken im Jahre 496 bis zur Aufhebung des Herzogthums und der unmittelbaren Einverleibung Alemanniens in das Frankenreich 748, aus Quellen zusammengestellt.“ Der Verf. bemerkt als wichtige Thatsache, die Natur habe jedem Menschen eine ganz eigenthümliche Anhänglichkeit an den heimathlichen Boden, wie an den Volksstamm, dem er entsprossen, tief in das Herz gepflanzt. Er scheint aus dem geographischen Studium nicht über den Einfluss der Bodengestaltungen auf die physische und geistige, sittliche und politische Entwickelung belehrt zu sein, sonst müsste er seiner Angabe eine ganz andere Wendung gegeben haben. Bei allen Volkstämmen der grossen Völkerwanderung erkennt der auf dem Geschichtswege jene verfolgende Geographie, dass dieselben bei ihren Niederlassungen stets wieder solche Bodengestaltungen aufsuchten, welche ihr Urland besass, weil dieselben mit ihrer Denk- und Handlungs-, Gefühls- und Sprachweise innigst verwachsen sind. Es würde den Ref. zu weit führen, wenn er noch näher oder an Beispielen den engen Zusammenhang der Erdgestaltungen mit dem Menschengeschlechte, der Geographie mit der Kultur- und politischen Geschichte entwickeln wollte, um einfach zu bezeichnen, wie der Verf. den Eingang zu seinen Darstellungen hätte formen sollen. Gerade die äusseren Gestaltungen sind die Grundursachen der Heimathliebe und hiermit zugleich der Vaterlandsliebe, für welche jedoch noch höhere moralische, geistige und politische Ueberzeugungen entscheidend wirken. Sie finden ihre Anwendungen auch bei dem Stamme des Bayernvolkes und der übrigen Stämme, welche in Folge der Kriege und geschichtlichen Ereignisse mit jenem zu einem Ganzen verschmolzen wurden und eine Ausgleichung um so leichter erlebten, als das ganze Bayernland in seinen Gestaltungen wohl einen Haupttypus hat, der sich aber in Verzweigungen vertheilt, die ohne den Grundzug jenes nicht bestehen und von ihm gleichsam durch eine magnetische Kraft zusammengehalten werden, was unter den verschiedenen Männern von Wissenschaftlichkeit und Erfahrung noch keiner mit dem erforderlichen Grade von Klarheit und Bestimmtheit begründet und entwickelt, aber eben so wenig auch der Verf. näher im Auge gehabt hat. Er will in kurzen Umrissen von den Alemannen, als Vorfahren der Urbayern, welche damals, als das morsche Gebäude des weströmischen Reiches zusammenstürzte, von den Bergen der rauhen Alp bis zu den Ebenen des Lech und der Donau sich ausbreiteten und dauernde Wohnsitze sich verschafften, eine Geschichte in ihren wichtigsten Momenten von der Entscheidungsschlacht mit den Franken bis zur gänzlichen Einverleibung in das Frankenreich als bescheidenen Versuch geben, der weder wegen Neuheit noch wegen künstlicher Bearbeitung des Stoffes, sondern nur wegen der aus Quellen geschöpften, mühevollen Zusammenstellung anerkannt sein will. Er beginnt mit einem

Rückblicke auf die Alemannen und Franken vor der Schlacht bei Zülpich in Betreff *ihres* ersten Erscheinens, ihrer Wohnplätze, ihrer Erstarkung, ihrer Züchtigung durch den Ostgothenkönig *Theodemir* und Unterwerfung des grössten Theiles ihres Landes unter die Frankenherrschaft. Die Franken traten 240 in das römische Gallien ein, überschritten gegen die Mitte des 4. Jahrh. die Ebenen zwischen Maass und Schelde und erlangten unter den Karolingern neue Kraft. Die Schlacht bei Zülpich 496 verschaffte den Franken die Unterwerfung der Alemannen. *Chlodwig* bekannte sich zum Christenthume, führte über 3000 der Seinigen zu diesem über und öffnete selbst den Besiegten den Weg zu besserer Kultur und zum Christenthume. Mit *Theoderich's* Tod 526 sank das ostgothische Reich seinem Untergange rasch entgegen. Der Verf. schildert in kurzen Zügen die Unterwerfung Alemanniens unter das Frankenreich bis zur Regierung *Dagobert's* von 536—628 und hebt als kluge Handlungsweise der Frankenkönige gegen das unterworfene Alemannien die Thatsache hervor, dass sie kein gegen deren Gesetze, ererbten Sitten und *Religion* feindseliges, sondern diese Momente schonendes Verhältniss beobachteten und nur Tributpflichtigkeit und Pflicht der Heerfolge forderten. Nachdem schon Theoderich in den römischen Gesetzen erfahrene Männer zu sich berufen und die hergebrachten Rechtsgewohnheiten der Franken und Alemannen nebst Bayern hatte aufzeichnen lassen, setzten dieses *Childebert* und *Chlotar* fort und brachte es Dagobert zur Reife unter dem Namen „alemannisches Gesetz“, welches als geschichtliches Document für die Kenntniss der älteren Zustände des alemannischen Volkes höchst wichtig ist und in 99 Kapitel zerfällt, von denen die ersten 23 und das 38. auf kirchliche Angelegenheiten sich bezogen. Unter anderen sagte das letzte: Am Sonntage soll Niemand knechtische Arbeiten verrichten, weil das Gesetz und die hl. Schrift dieses verbieten. Hat ein Sclave sich hingegen verfehlt, so soll er Prügel erhalten, ein Freier aber soll 3mal gewarnt werden. Wird er aber nach 3maliger Warnung abermals in diesem Fehler betroffen, und hat er versäumt, den Sonntag für Gott zu feiern, so soll er den 3. Theil seiner Habe verlieren. Wird er aber dann nochmals betroffen, wie er dem Tage des Herrn die schuldige Ehre nicht erweiset, so soll er von dem Grafen seines Vergehens überwiesen, als ein Leibeigener an den vom Herzoge verordneten Platz ausgeliefert werden und auf immer ein Knecht bleiben, weil er Gott dem Herrn nicht dienen wollte. Das Gesetz hatte nach des Verf. Angabe einen conservativen und pädagogischen Zweck; der erstere sollte die alten Sitten und Gebräuche des Volkes regeln, erhalten und bewahren; der letztere ein Wegführer zum Christenthume und in ihm sein, weil noch kein christliches Leben vorausgesetzt werden konnte, woraus schon im 7. Jahrh. viele christliche Pflanzungen in Alemannien hervorgingen. In der weiteren Darstellung zeigt der Verf. die weiteren Versuche, welche die Alemannen vergeblich machten, die Oberherrschaft der Franken abzuschütteln, aber dieses Unternehmen mit gänzlicher Einverleibung ihres Landes in das Frankenreich büssten. Er schildert die einzelnen Auf-

stände, den Ingrimm der Franken, die Friedensversuche der Bayern, die mörderische Schlacht am Lech und die Erfolge des Sieges der Franken. Landfried wurde abgesetzt, die herzoglichen Ländereien wurden grösstentheils königliche Krongüter, viele ihrer Besitzer zu eigenen gemacht, die Abkömmlinge dieser Häuser durch Stellen bei Hofe oder Anstellungen im fränkischen Heerbann gewonnen. Durch Aufhebung der Stammherzogthümer unter *Pipin* und *Karl dem Grossen* gewann das Reich ausserordentlich an Einheit und Stärke; nur ihre Wiedereinführung, zumal mit Erblichkeit, hat in das deutsche Reich schon früh den Keim der Auflösung gebracht, welche in unseren Zeiten (1806) erfolgt ist. Den letzten Abschnitt bilden die Angaben über die Verbreitung des Christenthums während der berührten Periode. Die Alemannen und alten Deutschen hatten, als Heiden, viele Gottheiten, woran jene um so fester hingen, und welche sie um so tapferer gegen das Licht des Christenthums vertheidigten, je mehr sie mit der Annahme der Religion von Seiten ihrer Gegner auch ihre Freiheit und Nationalität, welche sie eifersüchtig schirmten, Preis gegeben oder wenigstens gefährdet glaubten. Jedoch bereitete sich die Christianisirung Alemanniens allmälig mehr vor; die zu *Augsburg* und *Constanz* errichteten Bisthümer wirkten immer segensreicher; die begeisterten Glaubensboten, welche in den Klöstern Hiberniens zu Missionären sich herangebildet hatten und von da theils das Licht der Heilslehre verbreiteten, theils das ersterbende Christenthum im Frankenreiche wieder anfachten und über die ihm unterworfenen Landstriche ausdehnten, z. B. ein *Fridolin*, *Columbanus*, *Gallus*, *Magnus*, *Trudpert*, *Pirminius* und Andere, besonders aber *Bonifacius*, der grosse Apostel Deutschlands, der in diesem das Kirchenwesen läuterte, die Errichtung von neuen Bisthümern bethätigte und die früheren oft fester begründete, trugen zur Sittigung von Deutschlands Bevölkerung ausserordentlich viel bei, wie der Verf. in kurzen Zügen schildert. — Kirchheimbolanden. Die lateinische Schule mit Realcursus hat zwei Lehrer für 4 Klassen; die Pfarrer besorgen den Religionsunterricht; der Realcursus fordert die Ausdehnung des Unterrichts auf Geometrie, Landwirthschaft, Naturgeschichte und Naturlehre, Zeichnen und Modelliren. Aenderung erfolgte keine. — Kitzingen. An der latein. Schule verblieben die bisherigen Verhältnisse. — Landau. Die lateinische Schule hat für 4 Klassen 3 Lehrer nebst Aushülfe für Religion, Gesang, Zeichnen, Musik, Schreiben und Turnen, sie erlitt im Personale keine Aenderung. — Lindau hatte eigentlich nur eine Klasse mit zwei Cursen unter einem Lehrer für latein., deutsche Sprache und Religion. Für Realien sind Schullehrer verwendet. — Landshut. Am Gymnasium und an latein. Schule erfolgten folgende Veränderungen: Studienlehrer *Luber* besorgt den ital. Unterricht; *Strohhammer* erhielt Urlaub; seine Klasse besorgte Studienlehrer *Burger*, und des letzteren Klasse der Lehramtscandidat Priester *Steer*. Das Programm enthält eine geschichtliche Skizze des Bergschlosses Trausnitz und hat Dr. *Burger* zum Verfasser, welcher hierin einen Stoff gewählt hat, der für das philolog. Studium von gar keinem Werthe

ist. Römer und Bojoarier hatten die Höhe, worauf die Fürstenburg Trausnitz liegt, als festen Platz benutzt. Nachdem der Verf. sowohl über diesen Namen, als auch über den Namen Landshut, welches 1183 in einer Urkunde sich zuerst findet, sich näher erklärt und das Geschichtliche beider kurz dargelegt hat, beschreibt er die Burg mit ihrem ganzen Inhalte, Schildereien und Gemälden (selbst die Antichambre ist nicht unerwähnt geblieben) und schliesst mit den Worten: Zum Schlusse betrete man den hohen Söller mit seinen fünf Bogenöffnungen, tief unten sei die Löwengrube. Da werde man durch den Anblick des reizenden Thales und der freundlichen Stadt und durch eine Fernsicht belohnt (haben denn die Beschauer nicht schon Genuss gehabt?), welche bei heiteren Tagen bis zum bayerischen Walde und den Böhmer Bergen sich hinziehe und eine lange freundliche Erinnerung zurücklasse. Wie man solche Gegenstände für Programme, welche gelehrte Gegenstände von allgemeinem Nutzen und wissenschaftlichem Gehalte enthalten sollen, auswählen kann, erscheint allerdings unbegreiflich und kann bei dem unbefangenen Beurtheiler, noch weniger bei dem Auslande kein günstiges Urtheil über die wissenschaftlichen Bestrebungen erzeugen. Doch Ref. überlässt diese Sache dem Ermessen der denkenden Leser. — LOHR. Die lateinische Schule erlitt keine Veränderung. Dem Jahresberichte sind versus memoriales ex poetarum veterum recentiorumque operibus in usum scholae latinae juventutis selecti beigegeben und rühren wahrscheinlich von dem *Subrector Bach* her. Es sind 257 Hexameter, welche nach den Anfangsbuchstaben für das Alphabet geordnet sind und meistens Denksprüche der verschiedenen Lebensverhältnisse, besonders der moralischen, enthalten. Dann folgen 120 Pentameter und endlich 272 Verse in passenden Distichen geordnet. Schon wegen des sachlichen Inhaltes verdienen die Verse allgemeine Beachtung, welche der pädagogische Werth noch sehr erhöht. Neben Stärkung des Gedächtnisses wird Herz und Lebensweise veredelt. — MEMMINGEN. Die lateinische Schule hat nach der 4. Klasse noch einen Realcursus und erlitt im Lehrgange und Lehrerpersonale keine Aenderung. — METTEN hat ein Benediktiner-Stift, welches die lateinische Schule besorgt; die Lehrer sind P. *Högl* für IV., P. *Wurm* für III., P. *Haberkorn* für II., P. *Leeb* für I. und P. *Gerz* für Arithmetik und Geographie in allen Klassen. Im nächsten Jahre wird die erste Klasse des Gymnasiums errichtet. Das Subrectorat besorgte P. *Lang*, zugleich Aufseher für Tonkunst. — MÜNCHEN. Das neue Gymnasium nebst Erziehungsinstitut unter Leitung der Benediktiner erlitt keine Veränderung. Das Erziehungsinstitut fasste am Ende des Jahres 113 Zöglinge, wovon 33 die ganze Pension zu 250 fl., 8 aus dem vormaligen adeligen Seminarfonds zu Würzburg, 6 theils ganze, theils halbe Freiplätze aus der königl. Kabinetskasse, die übrigen aus dem Institutsfonds genossen. Das Programm, vom Lycealprofessor *Eilles*, enthält kleine geometrische Uebungen, nämlich Theilungen der Peripherie des Kreises in 3, 5 und 17 gleiche Theile, resp. Construktionen von regulären Dreiecken, Fünfecken und Siebenzehnecken in den Kreis. Da

jedoch die Construction der zwei ersteren Figuren in den gewöhnlichen Lehrbüchern schon vorkommt und der Verfasser nur eine etwas abgeänderte, aber keineswegs leichtere oder einfachere Construction mittheilt, so konnte dieselbe unterbleiben und dafür etwa die Construction des Siebeneckes bethätigt werden, welche eben so interessant als belehrend ist. Das Lehrreiche der Angaben des Verf. besteht nur darin, dass jede der genannten Theilungen auf bestimmte Sätze, die er mittheilt, sich zurückführen lassen. Jedoch ist der Beweis für jene nicht genau und präcis. Die Construction des regelmässigen Fünfecks führt weitläufig zu einer quadratischen Gleichung, wie die des Zehneckes, aus welchem das Fünfeck sich leicht ergiebt. Mehr Anerkennung verdient die Theilung in 17 gleiche Theile und die dafür entwickelte Gleichung, welche im Auszuge nicht mitgetheilt werden kann. Die zweite Uebung betrifft einen neuen Beweis für den Satz: Jede Pyramide ist dem dritten Theile eines Prisma von gleicher Grundfläche und Höhe gleich. Lässt sich gegen die Durchführung des Beweises auch manche Erheblichkeit anführen, so erreicht sie doch die Wichtigkeit derjenigen nicht, welche die Pädagogik gegen ihn erheben kann. Er ist nicht allein sehr weitschweifig, sondern führt am Ende auch auf die Summirung einer unendlichen Reihe, deren Exponent ein ächter Bruch ist, welche beliebig fortgesetzt werden kann und in ihrer Summirung nach der bekannten Summationsformel für geometrische unendliche Reihen stets $\frac{1}{3}$ giebt. In jeder Beziehung ist es eine Arbeit von wissenschaftlichem Werthe, welcher den Verf. ehrt und beim Publikum besondere Anerkennung verdient, sie auch gewiss findet. — Das *alte Gymnasium* hat für jede Klasse zwei Abtheilungen, jede mit einem besonderen Lehrer, wofür keine Aenderung erfolgte. Der Geschichtsunterricht ist nach Confessionen getrennt und wird von Religionslehrern ertheilt. Dem Lehrer der Mathematik ist wegen jener Abtheilungen ein Functionär beigegeben. Jeder hat für Mathematik und Geographie 18 Wochenstunden zu besorgen. Das Programm: „De statuis viris illustribus apud Romanos positis“ fertigte Prof. *von Hefner* in lateinischer Sprache. Zuerst bemerkt er, dass die Sitte, den Menschen Bildsäulen zu setzen, von den der Verehrung der Götter geweihten Bildsäulen ihren Ursprung nahm und von diesen zu denen der Menschen überging. Anfangs war nur grosses Verdienst der Hauptgrund. Zur Zeit der römischen Könige und Blüthe der Republik waren die Bildsäulen selten, nur den würdigsten Männern erkannte man sie zu. Später wurden sie auch unwürdigen Individuen gesetzt, was ihnen den Werth benahm. Der Verf. behandelt den Stoff in 9 Abschnitten. 1) Von der Form der Bildsäulen: Marmor, Metall oder Holz war der Stoff, welcher den ganzen Körper darstellte, entweder zu Fuss, zu Pferd oder zu Wagen; dort stehend oder sitzend, wovon erstere die häufigeren waren; hier auf einem mit zwei oder vier Pferden u. dgl. bespannten Wagen, wofür der Verf. Beispiele anführt, die jedem bekannt sind. 2) Vom Gewande der Statuen. Dasselbe war entweder militärisch oder bürgerlich und letzteres entweder genau (natürlich) oder bildlich. Für beide

betrachtet oder bespricht der Verf. die militärischen im Gewande, in Waffen, in Feldkleidern, im Triumphe und bekränzt, sodann die beiden Arten in bürgerlicher Tracht als togatae, paenulatae und lupercales. Von den statuis iconicis, welche die Körper aus der Aehnlichkeit der Glieder zeigen, giebt er wegen der verschiedenen Darstellungen eben so verschiedene Beispiele an. Aehnlich verhält es sich mit den statuis idealibus seu heroicis, quae formae decus addunt supra verum, vel a diis immortalibus vel ab heroibus depromtum, wozu die Achilleischen, die kolossalen Bildsäulen des Augustus, Claudius, Nero und Anderer gehören. 3) Vom Stoffe der Bildsäulen: Marmor, Erz, Holz und Vergoldungen waren nicht ungewöhnlich; besonders waren die erzenen vor den übrigen häufig, wie bei Schriftstellern und auf Inschriften häufig erwähnt wird. Auch aus Gold und Silber, oder dem Gold ähnlichen Substanzen und endlich aus Elfenbein fertigte man Bildsäulen. 4) Von Grösse und Gewicht derselben: Erstere glichen entweder der Menschengestalt oder übertrafen sie oder waren kleiner, wie der Verfasser sie eintheilt. Die Anzahl der gleich grossen ist die häufigste; die grösseren übertrafen entweder die Hälfte oder das Doppelte, wie die vom Verf. angeführten Beispiele beweisen. Ueber das Gewicht lässt sich nach der Ansicht jenes nichts Zuverlässiges sagen. 5) Von den Inschriften besagten einige entweder Titulaturen oder Lobsprüche; jene waren kürzer oder ausführlicher, je nachdem die Umstände es mit sich brachten, wie einzelne Beispiele zu erkennen geben. Viele Statuen hatten keine Inschriften. 6) Von den Menschen, welchen Statuen gesetzt wurden: Die zahllosen Pflichterfüllungen der Römer gaben sehr häufige Veranlassung zu Statuen. Vor allen aber widmete man sie Königen, Kaisern, Anführern, durch Gelehrsamkeit berühmten Männern, sehr edlen Frauen und dergl., weswegen sie im Einzelnen nicht aufgezählt werden. Nur einige Beispiele führt der Verfasser an. 7) Von denjenigen, welche das Setzen von Bildsäulen besorgten. Entweder Fürsten und Stadtbehörden oder Privatpersonen, denen der Senat die Erlaubniss ertheilte, liessen jene errichten. Könige und Kaiser waren oft die Urheber, wie man bei verschiedenen Schriftstellern findet. 8) Von den Orten, an welchen Statuen errichtet worden. Zu Rom und in den Provinzen wurden die meisten aufgestellt an öffentlichen Orten, in Tempeln, auf dem Kapitole, Palatium und dergl., wofür den Verfasser einzelne wichtigere Fälle aufzählt. Die Stelle, an welcher eine Statue aufgestellt war, gab dieser eine grössere oder geringere Zierde, wie dieses bei denjenigen der Fall war, welche auf öffentlichen Plätzen oder an berühmten Theilen der Stadt oder in Tempeln aufgestellt waren, z. B. die des Octavius, des Fabius Severus und andere. 9) Von der Ehre und Verehrung der Statuen. Erstere war entweder göttliche oder bürgerliche, worüber der Verfasser sich etwas weitläufig verbreitet, obgleich er nur Weniges vorbringen zu müssen für gut hält, was jedoch mehr die adoratio et sacrificatio et supplicatio betrifft. Die bürgerlichen Ehren waren verschieden; man streute Blumen vor die Statuen, bekränzte die Häupter

und dergl. 10) Von der Beschimpfung und den Unbilden, welche man den Statuen anthat. Wenn in Ehren befindliche Männer gegen den Staat fehlten oder gefehlt zu haben schienen, z. B. Tyrannen, Verräther, Vaterlandsfeinde, Ueberläufer, zum Tode Verurtheilte, Vatermörder, so grub man die Titel aus oder beschmierte sie, merzte die Namen aus und dergl. 11) Endlich bespricht der Verfasser kurz die Prodigia ex statuis deprompta. Sie waren entweder günstige oder ungünstige, was verschiedene Beispiele belegen. Am Schlusse begrüsst er die Statuen und Monumente, welche König Ludwig schon setzen liess. Der Begünstiger und Beschützer der Künste und Wissenschaften widmete bekanntlich den im Kriege und Frieden ausgezeichneten oder um das Vaterland verdienten Männern Denkmale. Möge er die Anzahl derselben noch sehr vermehren.

[Schluss dieses Berichts folgt im nächsten Heft.]

Lahr. In dem Lehrerpersonale ging im verflossenen Schuljahre keine Veränderung vor, wodurch der Unterricht eine Unterbrechung erlitten hätte. Das Gymnasium und die damit verbundene höhere Bürgerschule wurde im Ganzen von 122 Schülern besucht. Darunter waren 111 evangelische und 11 katholische Zöglinge.

Leipzig. Die Frequenz der Universität belief sich während des Wintersemesters 1847—48 auf 906 Studirende (618 In- und 288 Ausländer). Von diesen studirten 227 (143 I. 84 A.) Theologie, 393 (288 I. 105 A.) Jurisprudenz, 141 (105 I. 36 A.) Medicin, 44 (22 I. 22 A.) Chirurgie, 11 (10 I. 1 A.) Pharmacie, 13 (6 I. 7 A.) Chemie, 2 (beide Inl.) Botanik, 25 (17 I. 8 A.) Philosophie, 3 (sämmtl. Inl.) Pädagogik, 20 (6 I. 14 A.) Philologie, 11 (6 Inl. 5 A.) Mathematik, 16 (10 I. 6 A.) Cameralwissenschaften. Unter den Lehrern der Universität sind folgende Veränderungen vorgegangen (vgl. XLIV, 4. S. 460). In der theologischen Facultät ist dem Professor Dr. *G. Chr. A. Harless*, seit derselbe das Pastorat an der Kirche St. Nicolai angetreten, seine Professur in eine Honorarprofessur verwandelt worden. Keine Vorlesungen hielt der ordentl. Prof. Dr. *Ch. W. Niedner*. Ausgeschieden ist der ausserordentl. Prof. Dr. ph. *Frz. Delitzsch*, indem er einem Rufe nach Rostock folgte; an seiner Stelle wurde der Privatdocent M. *W. B. Lindner* zum ausserordentl. Professor befördert. Theologische Vorlesungen halten ausserdem die Licentiaten M. *K. S. Küchler* (ausserord. Prof. der Philosophie), M. *F. M. A. Hänsel*, M. *H. G. Hölemann* (früher Religionslehrer am Gymnasium in Zwickau), M. *G. A. Fricke*. Die Juristenfacultät hat durch den Tod den ausserordentl. Professor Dr. *W. G. Busse* verloren; ausserdem ist der ordentl. Prof. Dr. *L. von der Pfordten* zum Minister des Cultus und der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden. In der medicinischen Facultät hat sich der Dr. *C. W. Streubel* habilitirt. Die philosophische Facultät verlor durch den Tod die ordentl. Professoren Dr. *A. W. Becker* und *F. Ch. A. Hasse*. An die Stelle des Ersteren

wurde der Prof. Dr. *O. Jahn* von der Universität zu Greifswald berufen. Preise empfingen in der theolog. Facultät die Studd. *B. B. Brückner* und *M. R. Engel*, in der philos. die Studd. *H. L. Th. Schulze* und *R. J. Wagner*. Als neue Preisaufgaben wurden gestellt, von der Juristenfacultät: natura donationum mortis caussa, von der medicin. eine Wiederholung der vorjährigen, von der philos. a) Exponatur quamnam per medium, quod dicitur, aevum Italia habuerit vim ad Germaniae statum tam formandum quam turbandum; b) Diversae iuris (τοῦ δικαίου) notiones, quas Aristoteles libro V. Ethicorum Nicomacheorum enarrat, explicentur et quaenam ex his cuinam ex illis respondeat, quas recentiores philosophi inde ab Hugone Grotio posuerunt, disquiratur; c) Expositio critica legum agrariarum post novam constitutionem (1831) in regno Saxonico latarum, quae conferendae sunt cum legibus nonnullorum de potioribus regnis Germaniae. Zur Verkündigung der ertheilten Preise und der neuen Aufgaben schrieb der Prof. Comthur Dr. *G. Hermann emendationes quinque carminum Olympiorum Pindari* (20 S. 4.), eine geistreiche Beleuchtung und Emendation von schwierigen Stellen aus Pind. Ol. VIII. IX. XI. XIII. XIV, von der sich nicht leicht ein Auszug geben lässt, welcher auch desshalb unnöthig erscheint, da jedenfalls das Programm in den Opusculis einen Platz finden wird. Die Promotionen in der philosophischen Facultät (17) verkündete derselbe durch das Programm: *de interpolationibus Euripideae Iphigeniae in Aulide dissertationis pars prior* (15 S. 8.). Der hochverehrte Hr. Verf. hat mit seinem tiefen Scharfblicke erkannt, dass das genannte Stück des Euripides nur in einem einzigen Codex, der selbst vielfach defect war, sich erhalten hatte, dass ein Interpolator diese Defecte zu ergänzen suchte und dadurch fast das ganze Stück umgestaltete, wobei er nicht selten vergass, Euripideische Verse, für welche er andere gesetzt, wegzulassen, dass aus diesem so interpolirten Codex alle Handschriften abstammen, und nach allem diesem Aufgabe der Kritik sei, einestheils die ganz eingeschobenen Stellen auszuscheiden, wobei der poetische Gehalt das sicherste Kriterium sei, anderentheils aufzusuchen, was in den überarbeiteten Stellen Aechtes enthalten sei. Diese kühne über die frühere, in seiner Ausgabe befolgte weit hinausgehende Ansicht wird am ersten Theile des Stückes durchgeführt. Die schöpferische ganz in den griechischen Geist eingedrungene Geisteskraft des verehrten Mannes zu bewundern, bietet das Programm die vielfachste Gelegenheit dar. [*D.*]

Lörrach. Im Laufe des Schuljahres wurde Lehrer *Mohr* als weiterer ordentlicher Lehrer, insbesondere für Zeichnen und Mathematik, an dem hiesigen Pädagogium angestellt. Derselbe leitet auch den Turnunterricht. Die Schule wurde von 87 Schülern besucht, darunter sind 75 Protestanten, 11 Katholiken, 1 Israelit.

Offenburg. Das Lehrerpersonal des hiesigen Gymnasiums, mit welchem die höhere Bürgerschule vereinigt ist, bestand am Schlusse des Schuljahres aus folgenden Lehrern:

A) Hauptlehrer: *Gugg*, Director der Anstalt; *Joachim*, Professor; *Baumgartner*, Lehrer (zugleich Schreiblehrer); *Meliter*, Lehrer (zugleich Zeichnungslehrer); *Eble* und *Blatz*, Lehramtspracticanten, und *Waidele*, Lehramtsgehülfe und Prädicaturverweser. B) Nebenlehrer: *Mössner*, Oberlehrer an der Stadtschule (Gesanglehrer), und *Kohler*, ebenfalls Oberlehrer an der Stadtschule (Lehrer der Instrumentalmusik). Das Gymnasium wurde von 87 Schülern und die höhere Bürgerschule von 7 Schülern — im Ganzen also 94 Schülern — besucht.

Während des Schuljahres erlitt die Anstalt mehrfachen Wechsel des Lehrerpersonales. Der Gymnasiallehrer *Baumann* wurde an das Lyceum in Freiburg versetzt (siehe oben Freiburg im Breisgau). An dessen Stelle wurde Lehramtspracticant *Eble* ernannt, und ihm grössten Theils die von *Baumann* besorgten Unterrichtsgegenstände, so wie der französiche Sprachunterricht in der Quinta übertragen. Anstatt des aushilfsweise an hiesiger Anstalt verwendeten Fachlehrers *Dirrler* wurde Lehramtspracticant *Blatz* der hiesigen Anstalt zugetheilt, und es wurden ihm ausser den von *Dirrler* besorgten Unterrichtsgegenständen noch der lateinische Stil in Quinta übergeben. Professor und Stadtprediger *Kuhn* erhielt eine Professur an dem Lyceum in Rastatt, und an seine Stelle trat provisorisch Lehramtsgehilfe Priester *Waidele*.

Beigegeben ist dem Programme eine Abhandlung des Lehramtspracticanten *Eble*: I. *Ueber den Sosus des Antiochus von Ascalon*. II. *Ueber eine Stelle des Diogenes Laërtius*. III. *Ueber eine Stelle aus den Sieben gegen Theben des Aeschylus*. Offenburg, 1847. 34 S. 8. Die Neuerungen, sagt der Verfasser S. 9 der ersten Abhandlung, welche die strengen Anhänger der academischen Scepsis geradezu von sich weisen, legte Philo in einem aus zwei Büchern bestehenden Werke nieder. Dagegen schrieb nun Antiochus eine Gegenschrift *Sosus* betitelt, worin er neben der Bekämpfung der Philonischen Neuerungen zugleich gegen das ganze Princip der academischen Philosophie selbst zu Felde zieht.

Diese Schrift des Antiochus ist nicht mehr vorhanden. Der Verf. glaubte desshalb (S. 10) keine ganz unwillkommene Arbeit zu unternehmen, wenn er aus den Academicis des Cicero einige Züge zur Physiognomie des Sosus sammelte. Ehe er aber diese Züge darlegt, sucht er den Beweis zu liefern, dass der genannten Schrift des Römers wirklich der Sosus des Antiochus zu Grunde liege (S. 10—17). Ferner kommt der Verfasser auf das Resultat, dass der Sosus ein Dialog war (S. 24); handelt dann von den Theilnehmern des Gesprächs (S. 25. 26), und bemüht sich, da der Sosus zunächst an den Philonischen Büchern seinen Ausgangspunkt hatte, seinen Lesern eine klare Vorstellung von diesen zu geben (S. 29—31). S. 32—34 wird über eine Stelle des Diogenes Laërtius (II, 17) so wie eine aus den Sieben gegen Theben von Aeschylus (V. 190 ff.) gehandelt.

Die ganze Schrift des Verfassers giebt vielfache Beweise von diesen

Gelehrsamkeit und Scharfsinn, und so werden dem ähnliche Versuche, zu welchen derselbe Hoffnung macht, gewiss eine freundliche Aufnahme finden.

PFORZHEIM. Im Laufe dieses Schuljahres hat das hiesige Pädagogium folgende Veränderungen in dem Lehrerpersonale erfahren: Lehramtspracticant *Lödig* wurde nach Schopfheim abgerufen, und an seine Stelle trat der Lehramtspracticant *von Langsdorf*. Die seit längerer Zeit erledigte und von Professor *Helfrich* provisorisch versehene Vorstandsstelle wurde dem Professor *Henn*, früher Vorstand der höheren Bürgerschule in Mühlheim, übertragen. — Die Anstalt zählt fünf Hauptlehrer: *Henn*, *Helfrich*, *Schumacher*, *Eisenlohr*, *Gerhardt*, und drei Fachlehrer: *Huber*, *Idler*, *Knaus*. — Am Schlusse des Schuljahres waren 119 Schüler anwesend, darunter waren 105 evangelisch-protestantischen, 11 katholischen und 3 israelitischen Bekenntnisses.

TAUBERBISCHOFSHEIM. Das Personal des hiesigen Gymnasiums ist folgendes: 1) Ephorus: *Bins*, Stadtpfarrer und Dekan. 2) Lehrer: *Dumm*, Director, Hauptlehrer in Quinta; *Durler*, Hauptlehrer in Quarta; *Kirsle*, Hauptlehrer in Tertia; *Gahr*, Hauptlehrer in Secunda; *Schüssler*, Hauptlehrer in Prima. Für Religionsunterricht: *Scherer*, Kaplan; für Gesangunterricht: *Schmitt*, Rector. 3) Verwaltungsrath: Präsident: Oberamtmann *Schneider*. Mitglieder: der Gymnasiumsdirector Professor *Dumm*; Lehrer *Durler*; Apotheker *Leimbach*; Kaufmann *Steinam*. 4) Verwalter des Fonds: Lehrer *Schüssler*.

Eine besondere Beilage ist dem Programme nicht beigefügt, dafür giebt aber in dem Programme selbst der Director eine, wenn auch kurze, doch sehr interessante Geschichte der Anstalt. Wir theilen aus derselben folgendes mit.

Es wurde die Schule als Gymnasium im Jahre 1688 gegründet und die Leitung derselben den Vätern des hiesigen Franziskanerklosters übergeben. Als im Anfange dieses Jahrhunderts auch das hiesige Kloster aufgehoben wurde, liess man das Gymnasium, welches mit demselben verbunden gewesen war, fortbestehen, d. h. es war eine Schule hier, welche das Recht hatte, ihre Zöglinge zur Universität zu befördern, ohne dass jedoch den gesteigerten Anforderungen der Zeit Rechnung getragen wurde. Zwei, oft längere Zeit sogar nur ein einziger Lehrer, unterstützt durch den Rector der Stadtschule, besorgten den Unterricht. Merkwürdiger Weise dauerte dieser Zustand, während die übrigen Schulen des Landes grössten Theils trefflich eingerichtet wurden, bis zum Jahre 1827, wo man das Gymnasium aufhob und ein Pädagogium organisirte, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, dass das Gymnasium, sobald die Mittel hinreichten, wieder hergestellt werde.

Anfangs hatte das Pädagogium vier Jahrescurse in drei Klassen, von welchen die unterste zwei Jahre umfasste. Als aber im Jahre 1836 die allgemeine Verordnung über die badischen Gelehrtenschulen erschien

und in derselben bestimmt wurde, dass alle lateinischen Schulen, welche nicht hinlänglich dotirt seien, um den Lehrplan der Lyceen bis zur Vollendung des fünften Jahrescurses auszuführen, in höhere Bürgerschulen umgewandelt werden sollten, so trat die Nothwendigkeit ein, die vier bisherigen Jahrescurse mit einem weiteren zu vermehren. Die Direction stellte daher an die hohe Oberbehörde die Bitte, einen fünften Jahrescurs zu gründen und einen weiteren Lehrer anzustellen. Da aber dem Gesuche nicht entsprochen wurde, so erboten sich die Lehrer freiwillig zur Uebernahme einer grösseren Stundenzahl und vervollständigten so durch ihre Berufstreue das Pädagogium.

Die Direction der Anstalt wurde bis zum Jahre 1837 vom Dekan und Stadtpfarrer *Bins* geführt; ihm folgte in dieser Würde Professor *Oberle*, und der bisherige Director wurde zum Ephorus des Pädagogiums ernannt. Im Jahre 1842 verliess *Oberle* die Anstalt, und Lehrer *Meyer* wurde provisorisch mit der Direction beauftragt. Im Schuljahre 1843—44 besorgte mit Genehmigung des Ministeriums des Innern der Ephorus der Anstalt die Direction, welche mit dem Anfange des Schuljahres dem jetzigen Director Professor *Damm* übertragen wurde.

Aus der langen Reihe der Vorstände und Lehrer, welche vom Jahre 1828 bis zum Jahre 1845 grösstentheils nur provisorisch an der Anstalt wirkten — es sind 27 — ersieht man, dass sich das Lehrercollegium innerhalb 18 Jahren fünfmal vollständig regenerirt hat.

Im Jahre 1846 wurde die Anstalt wieder zu einem Gymnasium erhoben, und die Lehrkräfte durch den Lehramtspracticanten *Rivola* vermehrt.

Was die Zahl der Schüler betrifft, so erfreute sich die Anstalt einer ziemlich bedeutenden Zunahme der Frequenz. Am Ende des Schuljahres 1846 waren 95 Schüler anwesend. Die Gesammtzahl in diesem Jahre beträgt 145, von diesen gehören 129 der katholischen Confession an, 2 der evangelisch-protestantischen, 14 der israelitischen. — An dürftige, durch Fleiss und Betragen ausgezeichnete Schüler wurden fünf Stipendien zu 50 fl. und drei zu 75 fl. ertheilt.

Literarischer Anzeiger.

N°. V.

Soeben erschien:

ARCHIV

für

Philologie und Pädagogik.

Supplement zu den Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik.

Herausgegeben von **R. Klotz** und **R. Dietsch.**

14. Band 1. Heft.

Inhalt:

Annotationes in C. Sallustii Crispi Catilinam. Scripsit Dr. Carolus Winckelmann, Subconrector Gymnasii Soltquellensis. — Ist Plato auf Gymnasien zu lesen oder nicht? Von Dr. Piderit zu Hersfeld. — Das Bildungswesen in Deutschland in Beziehung zu dem westphälischen Frieden. Von M. Karl Gurlitt, Diaconus zu Taucha bei Leipzig. — Proben aus dem poëtischen Hausschatze der Griechen von Dr. Johannes Minckwitz zu Dresden. — Siebenter Gesang der Odyssee, übersetzt von Hermann Monjé, Königl. preuss. Garnisonsprediger zu Düsseldorf. — *Τῷ ἐν Βουδίσσῃ γυμνασίῳ χαίρειν λέγει Κάρολος Φριδερικός Ἀμεῖς.* — Bemerkungen zu dem Lehrbuche der Theorie des lateinischen Stils von Fr. Ad. Heinichen. Von Professor Dr. Fr. Schneider, zur Zeit zu Breslau. — Olympiodori Philosophi Scholia in Platonis Gorgiam. Ad fidem codicis Basileensis nunc primum edidit Alb. Jahnius, Bernas Helvetius. — Uebersetzungsproben des in Heiligenstadt verstorbenen Prof. und Dr. jur. et phil. K. F. Wunderlich. Des C. Valerius Flaccus Argonautik. Erster Gesang. — Berichtigungen.

Jährlich erscheinen 4 Hefte. Preis eines Heftes 20 Ngr.

Leipzig im Mai 1848. **B. G. Teubner.**

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

GLEANINGS

from some of the best Authors of the modern

British Literature.

Zum Schul- und Privat-Gebrauche herausgegeben und mit erläuternden Anmerkungen versehen von

L. E. E. Kellner,

Lehrer an der Königl. Cadettenanstalt und an der Handelsschule zu Hannover.

gr. 8. 1848. geh. ⅔ Thlr.

schen und Realschulen des Landes durch einen besondern Erlass empfohlen, und in verschiedenen Zeitschriften mit unbedingter Anerkennung beurtheilt, sondern die Einführung desselben hat seit der kurzen Zeit seines Erscheinens sowohl in den bedeutendern vaterländischen Anstalten, als auch in den weitern Kreisen des deutschen Vaterlandes, von Zürich und Bern bis Oldenburg und Kopenhagen, und von Carlsruhe und Mannheim bis Wien und Breslau in einer Ausdehnung stattgefunden, die unsere Erwartung bei Weitem übertraf. Um so vertrauensvoller beehren wir uns daher, das Werk beim baldigen Beginne eines neuen Schulcursus in gütige Erinnerung zu bringen.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen:

Allgemeine

Culturgeschichte der Menschheit

von Dr. **Gustav Klemm,**

Bibliothekar an der Königl. Bibliothek zu Dresden.

Nach den besten Quellen bearbeitet und mit xylographischen Abbildungen der verschiedenen Nationalphysiognomien, Geräthe, Waffen, Trachten, Kunstproducte u. s. w. versehen.

Erster Band: Die Einleitung und die Urzustände der Menschheit (die amerikanischen Waldindier, die wilden Fischer). Mit 8 Tafeln Abbildungen. gr. 8. 1843. brosch. 2 Thlr.

Zweiter Band: Die Jäger- u. Fischervölker der passiven Menschheit (die amerikanischen Jägervölker, die Polarmenschen und die Bewohner des Nootka-Sundes). Mit 31 Tafeln Abbildungen. gr. 8. 1843. brosch. 3 Thlr.

Dritter Band: Die Hirtenvölker der passiven Menschheit (die Waldnomaden des Nordens, Nomaden der gemässigten, Nomaden der heissen Zone). Mit 7 Tafeln und verschiedenen in den Text eingedr. Abbildungen. gr. 8. 1845. brosch. 2½ Thlr.

Vierter Band: Die Urzustände der Berg- u. Wüstenvölker der activen Menschheit und deren Verbreitung über die Erde. (Tscherkessen, Beduinen, Südsee-Insulaner). Mit 7 Tafeln u. verschiedenen in den Text eingedruckten Abbildungen. gr. 8. 1845. brosch. 2 Thlr. 15 Ngr.

Fünfter Band: Die Staaten von Anahuac und das alte Aegypten. Mit 8 Tafeln Abbildungen. gr. 8. 1846. brosch. 2⅔ Thlr.

Sechster Band: China und Japan. Mit 8 Tafeln Abbildungen. gr. 8. 1847. brosch. 3 Thlr.

Von jedem einzelnen dieser Völker werden in interessanter Darstellung ausführlich geschildert ihre Nahrung, Kleidung, Wohnung, ihre Waffen, Werkzeuge und Gefässe, ihre Beschäftigungen, ihr Familienleben, das öffentliche Leben, der Verkehr, das Kriegswesen, ihre Religion, Kunst, Kultur und Geschichte u. s. w. — Der so eben erschienene sechste Band, welcher unter dem besonderen Titel: **China, das Reich der Mitte**, auch einzeln verkäuflich ist und sich in allen Buchhandlungen vorräthig findet, kann als Probe der Ausführung des ganzen Werkes betrachtet werden. Die folgenden Bände werden rasch auf einander folgen.

Leipzig, 1848. **B. G. Teubner.**

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. Reinhold Klotz zu Leipzig

und

Prof. Rudolph Dietsch zu Grimma.

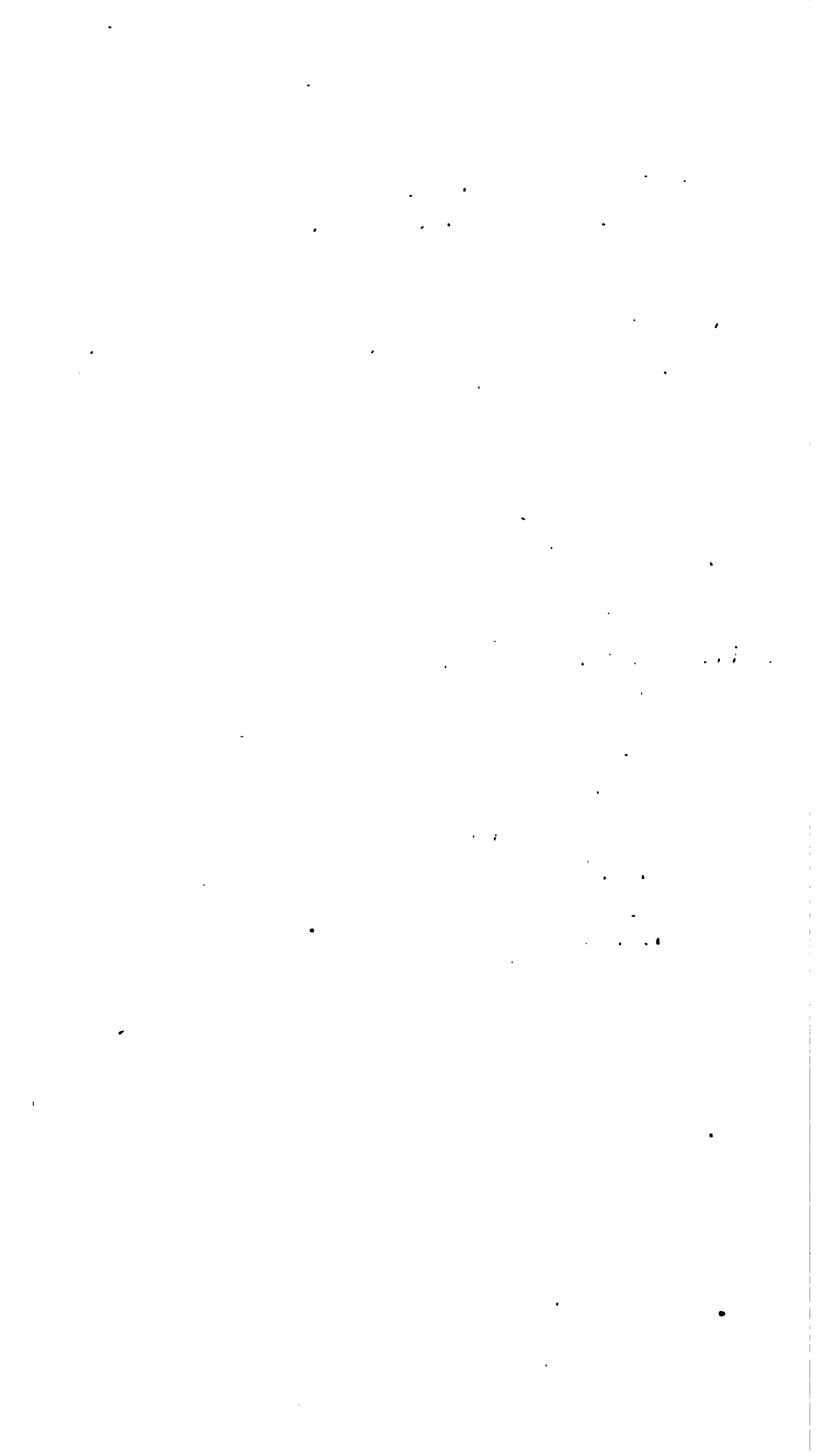


ACHTZEHNTER JAHRGANG.

Dreiundfunfzigster Band. Zweites Heft.

Leipzig, 1848.

Druck und Verlag von B. G. Teubner.



Kritische Beurtheilungen.

Die neuesten Schriften und Abhandlungen über das attische Theaterwesen.

Die Aufführung griechischer Tragödien nach deutschen Uebersetzungen auf mehreren Bühnen Deutschlands hat der Philologie unläugbaren Nutzen und Vortheil gebracht, mag man den Versuch selbst, die altgriechischen Dramen in möglichst antiker Form zu reproduciren, vom Standpunkte der modernen Schauspielerkunst aus beurtheilen, wie man will. Denn es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass jene scenischen Darstellungen, welche auch in der äussern Form das Wesentliche des Antiken, den Geist des Alterthums wiedergeben sollten, mehrfache Fragen u. Untersuchungen über das griechische Theater, namentlich über die Beschaffenheit und Einrichtung der Bühne hervorgerufen und veranlasst haben, Untersuchungen, die den Freunden und Forschern des Alterthums um so erwünschter und willkommener sein mussten, da die Kenntniss des altgriechischen Theaters in vielen Punkten sehr unsicher und lückenhaft war. Ferner sind diese Untersuchungen, einmal angeregt, bis auf die neueste Zeit mit Eifer und Glück fortgesetzt worden, so dass wir seit jener Zeit schon eine ansehnliche Zahl von Schriften besitzen, in denen theils Einzelheiten der scenischen Alterthümer, theils das gesammte griechische Bühnenwesen von neuem sorgfältig behandelt und im Vergleich zu den frühern Ansichten über die tragische Bühne in Athen eben so viele Berichtigungen des Falschen als Ergänzungen des Fehlenden und Mangelhaften gegeben sind. Sodann darf, wenn einmal der wissenschaftliche Gewinn jener modernen Aufführungen antiker Tragödien in Betracht gezogen wird, nicht unerwähnt bleiben, dass die philologische Behandlung der erhaltenen Werke des Aeschylos, Sophokles und Euripides seitdem einen neuen Aufschwung, eine andere, fruchtbringendere Richtung genommen hat. Denn während sich die Herausgeber der griechischen Texte vorher meist nur mit der

Kritik und Interpretation der einzelnen Stellen, bisweilen auch, obschon im Ganzen seltener, mit Fragen der sogenannten höhern Kritik befasst hatten, so wurden jene Dramen als Kunst- und Dichterwerke Gegenstand ernster wissenschaftlicher Behandlung, welche die schönsten Früchte getragen hat. Der poetische Werth, der innere Zusammenhang, die allgemeinen sittlichen oder politischen Grundideen, kurz die ästhetische Seite und der wahre, bleibende Gehalt der alten Tragödien sind in neuern Ausgaben und in einer grossen Anzahl Monographien gründlicher und sorgfältiger erörtert worden. Wie viele Schriften und Besprechungen dieser Art hat nicht die eine Antigone hervorgerufen, Untersuchungen, die durch die Aufführung dieser Tragödie zunächst und hauptsächlich veranlasst, dann auch auf andere Dramen des Sophokles übergegangen und ihnen zugewendet worden sind.

Es liegt nicht in der Absicht des Ref. über diese hierher gehörigen Schriften und Ausgaben Bericht zu erstatten. Dieser Bericht soll später einmal nachgeholt werden. Jetzt soll nur eine Uebersicht der neuern Leistungen auf dem Gebiete der scenischen Alterthümer, sofern sie die attische Bühne betreffen, gegeben und die hauptsächlichsten Schriften darüber ihrem Inhalte nach kurz besprochen, hier und da auch eine Kritik der aufgestellten Ansichten beigefügt werden. Ref. übergeht hierbei die verschiedenen Schriften und Abhandlungen scenischen Inhaltes, welche in früherer Zeit vor Aufführung der Antigone erschienen sind: die Abhandlungen und Werke von Böttiger, Groddeck, Stieglitz, Genelli, Kanngiesser, Schneider, sowie die Streitschriften, welche K. O. Müller durch die Herausgabe von Aeschylos Eumeniden veranlasst hat, und beginnt diesen Bericht sogleich mit den Untersuchungen, welche sich an die Aufführung der genannten Tragödie anschliessen und darauf erfolgt sind. Zunächst ist ein Aufsatz des Herrn Tölken zu nennen, welcher zuerst in der Pr. Staatszeitung 1842 Nr. 308 und 316, dann in der Haude-Spener'schen Ztg. Nr. 263 und 269 erschien und zuletzt wieder abgedruckt ist in folgendem Schriftchen:

1. *Ueber die Antigone des Sophokles* und ihre Darstellung auf dem Königl. Schlosstheater im neuen Palais bei Sanssouci. Drei Abhandlungen von *A. Böckh*, *E. H. Tölken*, *Fr. Förster*. Berlin, 1842. Verlag von E. H. Schröder. XII u. 97 S. 12.

Man hatte bei der Aufführung der Antigone das antike scenische Arrangement, soweit dies der beschränkte Raum des kleinen Theaters und andere Rücksichten zuliessen, hauptsächlich nach Genelli's Vorschriften gemacht, wie diese in seinem Werke: „das Theater zu Athen" vorliegen. Genelli hatte nämlich mit seinen Vorgängern angenommen, dass die Zuschauersitze, in conzentrischen Halbkreisen sich über einander erhebend, nicht vortreten über eine durch den Mittelpunkt der Orchestra oder des Kreises, der der ganzen Theateranlage zum Grunde liegt, der Bühne gegen-

aber gezogene Linie. Die Entfernung der Rückwand der Scene wird durch eine Parallellinie bestimmt auf der Tangente des Kreises, der die Orchestra begrenzt; die Tiefe des Prosceniums durch die Seite eines nach vorgeschriebenem Verhältniss in jenen Kreis gezeichneten Quadrats. Hierdurch entsteht zwischen der Grenzlinie der Zuschauersitze und dem Proscenium nebst dessen verlängerten Seitenwänden, die Genelli gleichfalls angenommen, ein breiter Zwischenraum, der selbst bei Theatern von mässiger Grösse ungeheuer erscheinen muss. Hr. Tölken hat berechnet, dass bei einem Halbmesser der Orchestra von 50 Fuss die Breite jenes Zwischenraums über 30 Fuss beträgt. Um diesen leeren Raum, den Genelli einen Weg, Dromos, genannt hat, in etwas wenigstens zu beleben und auszufüllen, verlegt er hierher einen Theil der Handlung. An die Enden dieses Raumes, den man unmöglich einen blossen Weg nennen kann und gegen den die ganze Bühne geringfügig und unbedeutend erscheint, setzt Genelli weit von dieser entfernt eine Eingangspforte, durch welche nicht blos der Chor, sondern auch die Mehrzahl der übrigen Schauspieler aufgetreten seien. Auf diese Weise hatte man auch auf dem antik eingerichteten Theater in Potsdam alle Schauspieler, mit Ausnahme derjenigen, welche aus dem Palaste kamen, erst durch die Orchestra gehen, vermittelst einer Doppeltreppe auf die Bühne gelangen und eben so wieder abtreten lassen. Diese Einrichtung hat nun Hrn. Tölken zu der Frage veranlasst, ob dies den antiken Vorschriften wirklich entsprechend und ob eine Vermischung des Scenischen und Thymelischen nach griechischen Begriffen auch nur denkbar sei. Mit Beantwortung dieser Fragen beschäftigt sich der erwähnte Aufsatz. Der Verf. entscheidet sich mit Bestimmtheit dahin, dass die bei der Aufführung der Antigone befolgten Vorstellungen von den Eingängen der Schauspieler auf die Bühne durchaus falsch seien. Die griechischen Schauspieler seien nicht durch die Orchestra u. über die auf das Logeion führenden Stiegen gekommen, sondern entweder aus den drei bekannten Thüren der hintern Scenenwand oder aus den Seitenflügeln neben den Periakten (Seitendecorationen) vor die Augen der Zuschauer getreten. Diese Ansicht hat der Verf. mit so einleuchtenden und überzeugenden Gründen unterstützt, dass man nicht umhin kann, sich von ihrer allgemeinen Richtigkeit zu überzeugen. Es kommen natürlich dabei noch manche andere Dinge, welche das attische Bühnenwesen angehen, zur Sprache, da die Hauptfrage selbst, um welche es sich hier handelt, keineswegs so vereinzelt dasteht und von andern Fragen ganz getrennt werden kann, so dass der ganze Aufsatz ein sehr schätzenswerther Beitrag zur Aufklärung dieses Theiles der griech. Antiquitäten genannt werden muss. Ich unterlasse es, des Verf. Ansichten, die auch G. Hermann unter den durch die Aufführung der Antigone über das griech. Bühnenwesen hervorgerufenen Aeusserungen als die richtigsten bezeichnet, ge-

nauer im Einzelnen mitzutheilen, da ich über dieselben in der Zeitschr. f. Alterthumsw. 1843 Nr. 16 bereits einen ausführlichen Bericht gegeben habe. Mag auch diese und jene Meinung des Verf. über einzelne Punkte noch zweifelhaft sein, so zeigt seine Beweisführung doch so viel, dass der von Genelli angenommene breite Raum, Dromos genannt, zwischen den Zuschauersitzen und dem Proscenium durch die Zeugnisse u. Nachrichten der Alten nicht nur nicht bestätigt, sondern vielmehr geradezu widerlegt wird, wie er denn auch an und für sich betrachtet, eine sehr abenteuerliche Einrichtung gewesen wäre. Ferner zeigt sich, dass der Eintritt der Schauspieler durch die Orchestra, zu dessen Annahme Genelli hauptsächlich durch seinen breiten und unbelebten Dromos veranlasst wurde, nach Wegfall dieses Raumes gleichfalls sehr zweifelhaft und unwahrscheinlich wird. Weit natürlicher ist daher Herrn Tölken's Ansicht, der die Eingänge der Schauspieler dahin setzt, wo die Decorationen und Bezeichnungen der Gegenden standen, von denen sie herkamen. Auch lassen sich damit die zwar mangelhaften und nicht ganz deutlichen Nachrichten der Alten am besten in Einklang bringen. — Bald nach Hrn. Tölken's Aufsatz und durch ihn veranlasst, erschienen folgende zwei Abhandlungen, welche denselben Gegenstand behandeln:

2. *Ueber die Eingänge zu dem Proscenium und der Orchestra des alten griechischen Theaters* von *C. E. Geppert.* Berlin 1842. Verlag von C. Trautwein. IV u. 46 S. 8.

3. *Ueber die Eingänge am alten Griechischen Theater* von *F. Hand.* In der N. Jen. allgem. Litteraturztg. 1842. Nr. 42 u. 48.

Hr. Geppert hat in dieser Monographie sich wieder für Genelli's Ansicht, für den Eintritt der Schauspieler durch die Orchestra, falls sie nicht aus den drei hintern Thüren der Scenenwand traten, erklärt und zu ihrer Vertheidigung „den Schild erhoben." Herr G. bringt zunächst einige allgemeine Bemerkungen gegen Herrn Tölken vor. Auf S. 6. seiner Schrift lesen wir: „Bei uns hat es niemals eine Orchestra im griechischen Sinne gegeben. Wir dürfen daher auch unser Theater mit dem griechischen nicht vergleichen. Bei ihnen war die Orchestra früher vorhanden als die Scene, und vor Aeschylos, der erst das Zwiegespräch unter zwei handelnden Personen einführte, bestand die ganze Tragödie nur in Chören, die durch blosse Erzählungen eines Einzelnen unterbrochen zu sein scheinen. Es lässt sich kaum anders denken, als dass dieser Einzelne, der sich anfangs, wie von den Vorgängern des Thespis erzählt wird, auf einen Tisch stellte, später von der Orchestra aus das Logeion erstieg, und dass somit die handelnden Personen, die nach ihm noch die Bühne betreten, ganz denselben Weg nahmen, vorausgesetzt, dass diese nicht etwa ihren Wohnort darstellte. Wenn nun die Griechen auch in der Folgezeit wirklich noch neue Seiteneingänge auf ihre Scene selbst einführten, sollte daraus folgen, dass sie jenen Gang durch die Orchestra

den Auftretenden hätten versperren müssen? —" In gleicher Weise spricht sich auch Hr. Hand aus. „Ueberdies werde beachtet", meint er, „dass die Bühne als ein zur Orchestra Hinzugekommenes, der Chor nicht als Nebensache anzusehen ist. Von dem Chor war das Drama, von der Orchestra die Scene hervorgegangen." Die Gründe, welche Hr. Geppert für seine Ansicht gegen Herrn Tölken anführt, sind folgende. Zuerst bemerkt er, dass die Schauspieler öfters bei ihrer Ankunft den Chor anreden, während sich doch auf der Scene Personen befinden, die ihnen weit näher standen, wenn sie über ihre Fragen Auskunft verlangten. Sie hatten sich aber von einer andern Seite, meint er, dem Chore genähert. Der zweite Grund ist der, dass der Chor die Auftretenden offenbar früher gewahr werde, als die auf der Bühne befindlichen Personen. Dann führt der Verf. den Umstand an, dass diejenigen Personen, die dem Vermuthen nach in der Orchestra aufgetreten sind, von denen, die nachher die Scene vom Hintergrunde aus betreten, nicht sobald gesehen werden, wie man es bei der verhältnissmässig geringen Tiefe der griechischen Bühne erwarten sollte. Zum vierten Beweise dienen dem Verf. die Stellen, wo von den Auftretenden ganz deutlich geäussert wird, dass sie steile Zugänge zu ersteigen haben. „Fünftens", sagt Hr. G., „scheint es uns von manchen Handlungen, die sich in der antiken Tragödie oftmals wiederholen, durchaus unmöglich, dass dieselben irgend wo anders vorgingen, als in der Orchestra. Wir meinen damit nicht nur jene Todtenopfer, die an dem Grabmal irgend eines Verstorbenen dargebracht wurden, wenn wir auch hierin gänzlich der Annahme Genelli's beitreten, welcher glaubt, dass man die Thymele zu solchen Darstellungen benützt habe, sondern noch evidenter scheint uns der Fall zu sein, wo irgend ein Auftretender mit dem Chor in so enge Berührung geräth, dass man wohl sieht, es müsse zwischen ihnen zu Thätlichkeiten kommen. So tritt z. B. in den Schutzflehenden des Aeschylos (V. 817) ein Herold mit Begleitern auf, um die Töchter des Danaos, die den Chor bilden, wegzuschleppen." Ref. hat sich in der Zeitschr. f. Alterthumsw. a. a. O. über diese Gründe schon ausgesprochen und zu zeigen gesucht, dass sie keineswegs die Beweiskraft haben, welche Hr. G. ihnen beimisst. Endlich sucht der Verf. noch zu beweisen, dass in manchen Stücken wenigstens in der That kein anderer Weg auf die Bühne führte, als der genannte durch die Orchestra. Dies scheint ihm aus einer Scene in Euripides' Orestes (V. 1246 ff.) hervorzugehen, wo der Chor von der Elektra aufgefordert werde, die Zugänge zu dem Ort der Handlung zu vertreten. Allein, wie ich schon früher bemerkt habe, an jener Stelle ist nicht die Rede davon, dass der Chor die Zugänge vertreten, sondern beobachten und bewachen soll. Zuletzt erwähnt der Verf. noch feierliche Züge und meint, dass diese in die Orchestra eingetreten und durch dieselbe hindurch über die

Stufen nach dem Proscenium geschritten. Allein die dafür angeführten Stellen dürften wohl keineswegs des Verf. Ansicht ausser Zweifel setzen. Auf Hrn. Geppert's Ansichten und Behauptungen im Einzelnen genauer einzugehen verbietet der Mangel an Raum, auch könnte Ref. hier nur das wiederholen, was er in einer ausführlicheren Beurtheilung dieser Schrift schon dagegen gesagt hat. Auch andere Stimmen haben sich gegen den Auftritt der Schauspieler über die Orchestra erklärt. Vergl. G. Hermann in der Jen. Litteraturztg. 1843. Nr. 16. Das damals ausgesprochene Urtheil, dass des Verf. Einwendungen gegen Herrn Tölken's Ansicht und seine besondern Gründe für die früher von Genelli aufgestellte Meinung wenig oder nichts beweisen können, ist auch jetzt noch das unsere.

Um nun noch in der Kürze Einiges über Hrn. Hand's Aufsatz zu sagen, so steht dessen Ansicht über die Eingänge am alten griechischen Theater zwischen der ältern und neuern Meinung gleichsam in der Mitte. Auf der einen Seite sucht er den Durchgang der Schauspieler durch die Orchestra zu vertheidigen, glaubt aber auch, dass aus den Seiten der Scene Personen hervorgetreten seien. Das Resultat seiner Untersuchung besteht in folgenden drei Punkten. „Für die auf der Scene handelnden Personen gab es einen dreifachen Eingang: 1. Aus den drei in der hintern Seitenwand angebrachten Thüren traten die in einer Localität hausenden Personen, mochte es im Palast oder im Tempel oder eine Höhle sein. Dies waren *αἱ θύραι* oder *αἱ ἄνω πάροδοι*, welche Bezeichnung man ohne Grund auf Seiteneingänge der Scene gedeutet hat, obgleich bekanntlich *πάροδος* von jedem Eingang gesagt wird. 2. Ein zweiter Eingang war für die von Aussen her Kommenden aus den Parascenien, unterhalb der Bühne. *Παρασκήνια* waren der Anbau an dem Scenengebäude, der sich zu beiden Seiten der Scene bis zu den Theatergängen hinzog und einen besondern Ausgang in die Orchestra neben dem Eingang in die Konistra hatte, wodurch er mit den Enden der Seitendecorationen in Verbindung stand. Diese hinter der Scene angebrachten Räume und Gemächer dienten auch zum Aufenthalt der Schauspieler, zur Garderobe, zur Aufbewahrung der Utensilien. Aus ihnen zog der Chor in die Orchestra ein; denn dort hatte er sich zu versammeln und zu costumiren. Doch auch von daher kamen die Schauspieler, welche von der Ferne naheten, schritten an der Seite der Orchestra hin zu den Treppen, die aufs Proscenium führten und gelangten so von unten her auf die Bühne. — Die Eingänge zu beiden Seiten in das Theater (*πάροδοι*) waren unterhalb der Bühne zweifach. Durch die einen gelangten die Zuschauer in die Konistra und von da zu ihren Sitzen; durch die andern mit den Parascenien in Verbindung stehenden traten der Chor und die Schauspieler in die Orchestra, jener sich links wendend, wenn diese rechts durch die Treppen aufs Proscenium heraufschritten. 3. Dies Alles hebt aber an sich

die Behauptung nicht auf, dass auch aus den Seiten der Scene Personen hervorgetreten seien. Neben den Periakten zwei Thüren hinzeichnen und sich auf Pollux berufen, der von zwei Thüren spricht, πρὸς ἃς αἱ περίακτοι συμπεπήγασιν, ist ein Leichtes, aber nicht vereinbar mit der geringen Tiefe der Bühne, die nur 15 Fuss betrug. Die römische Bühne hatte 25 Fuss Tiefe. Daher bleibt für solche Annahme nichts anderes übrig, als dass die Schauspieler, wenn sie nicht aus dem Hintergrund und nicht durch die Treppen hereingekommen sein sollten, entweder aus den Periakten selbst, oder aus engen Zwischenräumen neben denselben hervortreten. Beweise hierzu finden sich bei den Schriftstellern nicht vor, wol aber muss stets vor Augen gehalten werden, was so Viele, durch unsere moderne Ansicht getäuscht, nicht berücksichtigten, dass die Seitenwände der Scene von den Periakten ganz ausgefüllt wurden und bis an die Grenzen der Eingänge oder an die versuras procurrentes reichten, so dass damit die Andeutung bei Pollux vollkommen übereinstimmt." So Hr. Hand. Einige Bemerkungen zu diesen Ansichten hat Ref. in der Zeitschrift f. Alterthumsw. a. a. O. Nr. 18. gegeben. Auch G. Hermann hat dagegen gesprochen in einer Recension von Hrn. Strack's Kupferwerk, welches unter diesem Titel erschienen ist:

4. *Das altgriechische Theatergebäude* nach sämmtlichen bekannten Ueberresten dargestellt auf neun Tafeln von *J. H. Strack*, Baumeister, Professor der Königl. Akademie der Künste u. s. w. Potsdam 1843. Verlag von Ferdinand Riegel. Royal-Fol. dazu 8 Seit. Text.

Dies Kupferwerk enthält auf neun grossen Tafeln die Pläne von den Ueberresten der alten griechischen Theater und einige ergänzte Abbildungen derselben. Vorangeht auf S. 1—6 eine kurze Beschreibung der alten Theater, welche namentlich in architektonischer Hinsicht das Hauptsächlichste mittheilt, was uns von ihnen bekannt ist. Dann folgt ein Verzeichniss der Pläne und Grundrisse, welches zugleich die Bücher und Schriften nennt, aus denen Hr. St. seine Zeichnungen genommen hat. Die Kupfertafeln selbst enthalten: Taf. I. die innere Ansicht des ergänzten Theaters zu Egesta. Taf. II. die äussere Ansicht des ergänzten Theaters zu Patara. Taf. III. die innere Ansicht des kleinen bedeckten Theaters zu Pompeji. Die Ansicht des auf derselben Tafel dargestellten griechischen Theaters zeigt die Bühne mit einer Bedeckung zur Aufstellung der Maschinerien. Taf. IV — VII. enthalten die Grundrisse sehr vieler griechischer, zweier römischer Theater und der Opernhäuser zu Berlin und S. Carlo zu Neapel. Auf Taf. VIII. sieht man die Grundrisse eines griechischen und römischen Theaters von dem Verfasser, und beider Theater auch nach den Angaben des Vitruvius. Auf Taf. IX. sind die Sitzreihen und die zu diesen führenden Stufen nach einzelnen Stücken verschiedener alter Theater abgebildet. In wiefern die gegebenen Abbildungen der Theater, ihre Pläne und Grundrisse mit den Ori-

ginalzeichnungen übereinstimmen und dieselben getreu wiedergeben, kann Ref. nicht beurtheilen, da ihm die Bücher, aus denen sie Hr. St. genommen hat, nicht zur Hand sind. Die Werke sind ziemlich selten und viele öffentliche Bibliotheken haben kaum das eine oder andere davon aufzuweisen. Um so mehr hat sich der Herausgeber den Dank der Philologen und Alterthumsfreunde erworben, dass er diese Sammlung der in mehrern seltenen Büchern zerstreuten Abbildungen der griechischen Theaterüberreste veranstaltet und herausgegeben hat. Nur wäre zu wünschen, dass Hr. St. neben den Ansichten der ergänzten Theater zu Egesta und Patara auch die Ansichten dieser Theater ohne alle eigene oder fremde Ergänzungen mitgetheilt hätte, da von diesen beiden Theatern, namentlich von dem zu Patara, noch so vieles erhalten ist. Ferner würde das Werk insbesondere für Philologen noch brauchbarer und nützlicher geworden sein, wenn der Herausgeber die Berichte der Reisenden, welche die Theaterruinen an Ort und Stelle gesehen, untersucht und gezeichnet haben, so vollständig als möglich beigefügt hätte. Diese Berichte und Mittheilungen würden den besten Commentar zu Hrn. Strack's Kupfertafeln gegeben haben. Die Beschreibung des altgriechischen Theaters, welche Hr. St. den Abbildungen vorausschickt, hat eine ausführliche Beurtheilung erhalten von G. Hermann in der Jen. Allgem. Litteraturztg. 1843. Nr. 146 f. Der Recens. behandelt mehrere scenische Fragen ausführlich, so dass diese Beurtheilung als eine der besten Beiträge zur Kenntniss des attischen Theaterwesens anzusehen ist, welche in der neuern Zeit erschienen sind. Es sind namentlich zwei Dinge, über welche sich die ganze Beurtheilung verbreitet: über die Orchestra und über die Zugänge theils zur Orchestra, theils zur Bühne. Des Recens. Ansicht über die Orchestra hat Hr. Sommerbrodt in einer besondern Abhandlung über die Thymele adoptirt und ganz zu der seinigen gemacht. Davon weiter unten, wo wir über Hrn. Sommerbrodt's Schrift berichten werden. Was aber die Eingänge zu der Bühne und der Orchestra und das Auftreten der Schauspieler betrifft, so trifft des Recens. Ansicht darüber in der Hauptsache mit Herrn Tölken's Meinung zusammen. Die Schauspieler traten entweder aus den drei hintern Thüren der Scenenwand oder aus den beiden obern Seitenzugängen neben den Periakten auf die Bühne. Der Chor hingegen trat aus den untern Seitenzugängen, zwischen dem Bühnengebäude und den beiden Hörnern der Zuschauersitze gelegen, hervor, stieg auf Stufen zur Orchestra und betrat mittelst einer kleinen Verbindungstreppe oder weniger Stufen, die von der Orchestra zur Bühne führten, das Proscenium, wo die Handlung des Stückes eine solche Wanderung oder Veränderung des Standortes nöthig machte. Bestimmter und klarer als Hr. Tölken spricht sich dabei der Recens. über das Verhältniss und die Stellung der Periakten zur Bühne aus. „Die Periakten, heisst es auf S. 598, bestanden aus drei in

einem gleichseitigen Dreieck aufgerichteten Wänden, die um einen in dem Mittelpunkte des Dreiecks befindlichen Zapfen gedreht werden konnten. Auf den Wänden war das abgebildet, was einen Prospect zu beiden Seiten der Bühne geben sollte, und so vertraten sie die Stelle der jetzt gebräuchlichen Coulissen. Es ist wohl möglich, dass im Ganzen genommen die eine Wand für die Tragödie, die andere für die Komödie, die dritte für das Satyrspiel bestimmt war. Doch keineswegs konnte das immer so sein, sondern wenn in einem Stücke die Scene sich änderte, z. B. in den Eumeniden, mussten auch andere Seiten der Periakten hervorgedreht werden. Nun standen die Periakten zu beiden Seiten der Bühne, und zwar so, dass die Wand, welche von den Zuschauern gesehen werden sollte, wahrscheinlich etwas schräg gegen das Theater gerichtet war, die beiden andern Wände aber nicht gesehen wurden. Zwischen der Scenenwand und der Periakte und wiederum zwischen der Periakte und der der Scenenwand gegenüber von den Parascenien her bis an das Proscenium reichenden Mauer war ein offener Raum als Eingang für die aus der Stadt oder aus der Fremde kommenden Personen gelassen.“ Diese Eingänge zu beiden Seiten der Bühne waren die obern Zugänge (*αἱ ἄνω πάροδοι*). Die Meinung, die Schauspieler seien bei ihrem Auftreten über die Orchestra auf die Bühne gegangen, welche, wie wir gesehen haben, mehrfach vertheidigt worden ist, gründet sich hauptsächlich auf ein Excerpt des Pollux in seinem Onomasticon, welches in unsern Ausgaben so lautet: *τῶν μέντοι παρόδων ἡ μὲν δεξιὰ ἀγρόθεν ἢ ἐκ λιμένος ἢ ἐκ πόλεως ἄγει· οἱ δὲ ἀλλαχόθεν πεζοὶ ἀφικνούμενοι κατὰ τὴν ἑτέραν εἰσίασιν. εἰσελθόντες δὲ κατὰ τὴν ὀρχήστραν ἐπὶ τὴν σκηνὴν διὰ κλιμάκων ἀναβαίνουσι.* Recens. meint, dass diese Stelle aus zwei verschiedenen, nicht zu einander gehörigen Excerpten zusammengesetzt sei und dass die letzten Worte *εἰσελθόντες δὲ κατὰ* oder richtiger nach der Handschrift *εἰς τὴν ὀρχήστραν* u. s. w. zu §. 109 gehören, wo diese Worte an das, was dort vom Chore gesagt wird, ohne irgend eine Aenderung angefügt, ihre Richtigkeit haben und einen passenden Sinn geben: *πεντεκαίδεκα γὰρ ἦσαν ὁ χορός· καὶ κατὰ τρεῖς μὲν εἰσῄεσαν, εἰ κατὰ ζυγὰ γίγνοιτο ἡ πάροδος· εἰ δὲ κατὰ στοίχους, ἀνὰ πέντε εἰσῄεσαν· ἔσθ' ὅτι δὲ καὶ καθ' ἕνα ἐποιοῦντο τὴν πάροδον· εἰσελθόντες δὲ εἰς τὴν ὀρχήστραν ἐπὶ τὴν σκηνὴν διὰ κλιμάκων ἀναβαίνουσι· τῆς δὲ κλίμακος οἱ βαθμοὶ κλιμακτῆρες καλοῦνται.* „Man hat mit den missgedeuteten Worten des Pollux noch die Scholien zu den Worten *ἀνάβαινε σωτὴρ τῇ πόλει* in den Rittern des Aristophanes V. 149 verbunden, um daraus das Gehen der Schauspieler über die Orchestra zu rechtfertigen. Jenes Scholion besteht aus den Worten zweier Grammatiker. Der erste hatte geschrieben: *ἀναβαίνειν ἐστὶ τὸ ἐπὶ τὸ λογεῖον εἰσιέναι, ἵνα φῇ, ἐκ τῆς παρόδου ἐπὶ τὸ λογεῖον ἀνάβαινε.* Dazu bemerkte ein Anderer: *διὰ τί ἐκ τῆς παρόδου; τοῦτο γὰρ οὐκ ἀναγ-*

καῖον· λεκτέον οὖν ὅτι ἀναβαίνειν ἐλέγετο τὸ ἐπὶ τὸ λογεῖον εἰσιέναι, ὃ καὶ πρόσκειται· λέγεται γὰρ καταβαίνειν τὸ ἀπαλλάττεσθαι ἐντεῦθεν ἀπὸ τοῦ παλαιοῦ ἔθους. Hierzu kommt noch eine Glosse: ὡς ἐν θυμέλῃ δὲ τὸ ἀνάβαινε. Dieser Glossator hat, wie es scheint, das παλαιὸν ἔθος erklären wollen. Denn damit ist gemeint: weil bei den ersten Anfängen der Schauspiele die Schauspieler, um von dem umherstehenden Volke gesehen und verstanden zu werden, auf den Opfertisch stiegen, wurden die Ausdrücke ἀναβαίνειν und καταβαίνειν stehend, um das Auftreten und das Abtreten der Schauspieler zu bezeichnen.“ Zuletzt werden noch die letzten Worte in der Stelle des Pollux: ἐπὶ τὴν σκηνὴν διὰ κλιμάκων ἀναβαίνουσι. τῆς δὲ κλίμακος οἱ βαθμοὶ κλιμακτῆρες καλοῦνται, behandelt. Nach dem, was der Recens. über die doppelte Bedeutung der Orchestra gesagt hat*), ist es ihm klar, „dass die für die Schauspiele errichtete und mit Brettern belegte Orchestra nur um wenige Stufen tiefer als die Bühne liegen konnte. Diese Stufen hiessen einzeln κλιμακτῆρες, und der aus ihnen zusammengesetzte, wohl kaum mehr als drei oder vier niedrige Stufen enthaltende Tritt wurde κλῖμαξ genannt. Ob nur eine solche kleine Treppe oder zwei, und wo sie angebracht worden seien, hat sich wahrscheinlich nach dem jedesmaligen Bedürfniss gerichtet. Daher waren sie nicht festgemacht, sondern wurden an die gehörige Stelle hingesetzt. Dies zeigen folgende Worte des Mechanikers Athenäus S. 8, wo er von Sturmleitern spricht: κατεσκεύασαν δέ τινες ἐν πολιορκίᾳ κλιμάκων γένη παραπλήσια τοῖς τιθεμένοις ἐν τοῖς θεάτροις πρὸς τὰ προσκήνια τοῖς ὑποκριταῖς· ἐφάνησαν μέντοι οὐδὲν χρήσιμα. Ungenau ist hier τοῖς ὑποκριταῖς gesetzt, wo es eigentlich τοῖς χορευταῖς heissen sollte: aber der Schriftsteller wollte blos theatralische Personen bezeichnen und nahm daher den Ausdruck nicht genau. Befremdlich kann es scheinen, wie Sturmleitern mit Treppen von einigen wenigen Stufen verglichen werden konnten. Diese Bedenklichkeit löst sich dadurch, dass, da κλῖμαξ der gemeinsame Name für Leiter und Treppe ist, ein allgemein bekanntes Beispiel genommen werden musste, um die Beschaffenheit jener neu erfundenen Sturmleitern anschaulich zu machen. Da nun der Unterschied zwischen einer Leiter und einer Treppe darin besteht, dass auf der Leiter nur Einer auf einmal, auf der Treppe aber Mehrere neben einander zugleich aufsteigen können, so zeigt sich nicht nur, wie jene Sturmleitern beschaffen waren, sondern auch, warum sie als unbrauchbar verworfen wurden. Denn solche breite treppenförmige Sturmleitern können theils nicht an jeder Stelle und nicht mit solcher Leichtigkeit und Schnelligkeit, wie einfache,

*) Vergl. unten unsern Bericht über Herrn Sommerbrodt's Disputationes scenicae.

angelegt werden, theils bewirkt ihre Beschädigung durch die Belagerten, dass zugleich Alle mit einander, die auf einer solchen Treppe stehen, herabstürzen.“ Dies sind ohngefähr die hauptsächlichsten Punkte aus G. Hermann's Beurtheilung des Strack'schen Werkes. Ich füge hier sogleich einen kurzen Bericht über ein Programm hinzu, das von demselben Verf. kürzlich erschienen ist und dessen Inhalt sich an jene Recension mehrfach anschliesst.

5. *De re scenica in Aeschyli Orestea* dissertatio scripta — a Godofredo Hermanno. Lipsiae. 1846.

Dieses Programm ist veranlasst worden durch die Bemerkungen über die antike scenische Anordnung und Darstellung von Aeschylos Orestea, welche Johannes Franz über diesen Gegenstand zu seiner Uebersetzung gegeben hat. Hr. Prof. Hermann sucht in demselben verschiedene Ansichten des Herrn Franz, welche hauptsächlich auf K. O. Müller's u. Droysen's Vorstellungen beruhen, *theils* zu widerlegen, theils zu berichtigen und zu vervollständigen. Der Hr. Verf. wiederholt in der Einleitung zu den einzelnen Bemerkungen einen allgemeinen Gedanken, den er bereits in der oben erwähnten Recension ausgesprochen hat, und welcher jedenfalls wohl zu berücksichtigen ist, wo von dem scenischen Arrangement einer alten Tragödie oder Komödie die Rede ist. Er *meint nämlich*, dass bei allen scenischen Darstellungen die Frage *übrig bleibe*, was blos symbolisch angedeutet, zu ergänzen aber der Phantasie der Zuschauer überlassen worden sei. Denn wie man in den Bildwerken der Griechen sehr Vieles blos durch Symbole angedeutet finde, so wäre es in der That befremdlich, wenn man bei den scenischen Darstellungen nicht nach demselben Grundsatze sollte verfahren sein, zumal da das auch in späterer Zeit, wie bei der Aufführung der Shakspeare'schen Stücke noch angetroffen werde. Als einen Beweis für diese scenische Symbolik führt der Verf. den Chor der Tragödie an, welcher aus 12 und später aus 15 Personen bestehend eine weit grössere, theils unbestimmte, theils bestimmte Personenzahl repräsentirt habe, z. B. in den Danaiden *und* Schutzflehenden des Aeschylos die 50 Töchter des Danaos. Es folgen die einzelnen Bemerkungen. Ueber die Darstellungen auf der Scenenwand im Agamemnon erklärt sich der Verf. zwar mit der Meinung von Franz einverstanden, sie zeige die Königsburg von Argos mit zwei Seitenflügeln, von denen der rechte die Wohnung für die Diener und Angehörigen des Hauses, der linke die Gastwohnung darstelle; fügt aber ergänzend hinzu, dass man bei Bestimmung der rechten oder linken Seite den Standpunkt von den Zuschauersitzen aus nehmen müsse. Was den Zuschauern zur rechten oder linken Hand liege, das sei auch auf der Bühne die rechte und linke Seite. Die Nachrichten der Alten hierüber, die sich bisweilen widersprechen, seien leicht zu vereinigen, wenn man beachten wolle, dass die Einen die Sache von

den Zuschauern, die Andern von der Bühne aus beschrieben hätten. Die Richtigkeit der Hermann'schen Ansicht bestätigt der Anfang von Sophokles Elektra, wo der Pädagoge dem Orestes den Tempel der Hera, als zur linken Seite liegend, zeigt. Beide müssen demnach als Fremde von der den Zuschauern links liegenden Seite aufgetreten sein, denn wären sie von der andern Seite gekommen, so hätten sie zu ihrer linken Hand nicht den Tempel, sondern die Zuschauersitze gehabt. — Die Annahme des Herrn Franz, dass der Wächter beim Beginn des Stücks sich von einem Lager auf dem Dache der Dienerwohnung erhebe, wird als völlig unbegründet zurückgewiesen. Eben so die Bemerkung zu Vs. 39, dass der Chor bei seinem Auftreten auf die Orchestra um die Thymele herumgezogen sei, und zu V. 82 die grundlose Annahme eines feierlichen Opferzugs von Dienerinnen in die Orchestra und Klytämnestra's Auftreten mit einer zahlreichen Begleitung. Beide Vorstellungen seien ganz grundlos. Ferner hatte Franz behauptet, nach V. 756 fahre Agamemnon auf einem Triumphwagen auf die Orchestra; Herolde, Krieger mit Speeren bewaffnet, Lastthiere mit Kriegsbeute beladen, Wagen mit gefangenen trojanischen Frauen kommen zugleich mit ihm; auf dem Wagen des Königs sitze Kassandra. Von all' diesen Wunderdingen, die Droysen ersonnen habe, sei aber hier keine Spur vorhanden; Agamemnon's Einzug auf die Orchestra wird mit denselben Gründen widerlegt, womit der Verf. schon in der Jen. Litteraturztg. die Ankunft der Schauspieler über die Orchestra zurückgewiesen hat. „Jam ergo", heisst es S. 7, „si quis ostendere volet, vehiculum, in quo Agamemno et cassandra sedebant, in orchestram esse advectum, demonstrare debebit, juxta periactos non satis spatii jumentis et vehiculo ad ingrediendum in proscenium fuisse. Atqui ea spatia utrinque praebent aditus eos, qui αἱ ἄνω πάροδοι vocabantur, quos non est verisimile tam angustos fuisse, ut uni tantum homini accessio esset, siquidem saepe etiam plures, iique aliquid portantes, ut si afferendum vel efferendum corpus mortui esset, per eos ire necesse erat. Quod, si nihil caussae erat, cur Agamemno praeter morem non ex superiore aditu in proscenium adduceretur, falsum est illud quoque, quod ad v. 879 adnotatum est, Clytaemnestram per aliquot gradus descendere, ut obviam eat Agamemnoni." Zu V. 1042 bemerkt der Verf., dass Kassandra nach diesem Verse den Wagen verlässt, auf dem sie bis jetzt gesessen hat, was die vorhergehenden Worte des Chores bezeugen. Dass aber Aegisthos, wie Franz zu V. 1559 sagt, mit dem Königsmantel bekleidet und von Bewaffneten umgeben aus der Fremdenwohnung hervortrete, wird gleichfalls zurückgewiesen. „Certe non pro hospite apud Clytaemnestram absente Agamemnone videtur habitasse. Eum in Odyssea quidem legimus III. 272, Clytaemnestram ut uxorem in domum suam traduxisse, in qua est etiam Agamemno, ut IV, 532. narratur, occisus. In den Choephoren bleibt die scenische Deco-

ration dieselbe, wie im Agamemnon. Dass sich aber auf der Orchestra Agamemnon's Grabmal befunden, dass Orestes mit Pylades die Orchestra betreten und vor dem Grabmale einige Zeit verweilt habe, hält der Verf. durchaus für unrichtig und unerwiesen. Eben so die Ansicht, dass Elektra vom Chore begleitet von der Bühne in die Orchestra herab zum Grabmale des Vaters gehe. Non est dubitandum, sagt der Verf., quin sepulcrum Agamemnonis in margine prosceuii sit, neque aut Electra contra morem tragoediae in orchestram descendat aut Orestes cum Pylade non ex superiore aditu in prosceuium prodeat." Zu V. 861 hatte Franz die Bemerkung gegeben, dass der Chor sich hinter die Thymele zurückziehe. Diese Ansicht hat der Verf. natürlich nicht billigen können, da er die Thymele gar nicht auf die Orchestra, sondern auf die Konistra setzt. „Multo aptiores ad secedendum aditus orchestrae sunt; quumque ubique poetae scenici paria paribus componere soleant, non fallemur, credo, si putabimus chorum in diversa discessisse, ut alterum hemichorium se in dextrum, alterum in sinistrum aditum receperit, ex quibus paulo post quum vacuum est proscenium, prodeuntes alterna canunt." Unangemessen dem Charakter der Klytämnestra findet es der Verf., dass sie bei Vs, 883 auf die Kniee falle. „Commota quidem vehementer est mulier, sed ut non supplex contremiscat, nec deponat insitam animo ferociam." Zu Vs. 967 billigt der Verf. die Meinung, dass Orestes mittelst des Ekkyklema sichtbar werde; dass er aber mit einem Kranze auf dem Haupte und mit dem Gewande in der Hand erscheine, unter dem Klytämnestra ihrem Gemahl getödtet habe, verwirft er durchaus. „Corona dicendum est: quae enim tam impudens foeditas esset, si filius interfecta matre se ut victorem corona ornasset, idque dum ipse facinus illud ut detestabile abominatur? Pallium autem mortiferum Agamemnoni non ipse Orestes fert, sed famuli ejus, quibus dicit ἐκτείνατ' αὐτό. Aliud finxit Droysenius, Aegisthi et Clytaemnestrae corpora semioperta jacere, quod foedum est." Endlich wird noch Orestes Weggang durch die Orchestra verworfen. Es folgen noch einige Gegenbemerkungen über die von Franz aufgestellte scenische Anordnung in den Eumeniden. Ich übergehe dieselben hier mitzutheilen, da sie meist Dinge betreffen, gegen welche sich der Verf. schon in der Recension von K. O. Müller's Ausgabe erklärt hat. Nur die Ansichten über die Vertheilung der Chorgesänge in den beiden ersten Stücken der Trilogie will ich noch anführen. Die Parodos im Agamemnon von V. 104—154, welche aus drei Strophen besteht, von denen jede mit demselben Epiphonem schliesst, wird so unter die Chorpersonen vertheilt, dass je fünf Personen, also ein στοῖχος, eine Strophe erhalten. Ueber das zweite Stasimon von V. 358—474 spricht der Verf. dieselbe Ansicht aus, die er schon früher in den Opusc. VII. S. 46. aufgestellt hat. „Disceptari potest", heisst es dann, „de partibus chori, ubi Cassandrae res agitur. Coryphaei videntur esse, quae prae-

sente Clytaemnestra choro data sunt, v. 1017—1039. Ubi Clytaemnestra discessit, summa arte elaboratum chori cum Cassandra colloquium a v. 1040 undecim disticha iambica praebet, quorum duo ultima v. 1090. 1101. adjunctos habent dochmios, tum sine iambis bina chori antistrophica, ita ut omnino quindecies chorus audiatur. Hinc videtur recte conjici singulos deinceps choreutas, et primos quidem novem solos iambos dicere; decimum et undecimum magis iam commotos ab iambis transire ad dochmios; reliquos quattuor denique vehementissime perturbatos solis dochmiis horrorem suum prodere. Quae postea chorus in altercatione cum Clytaemnestra canit, singulas strophas hemichoriis tribui vel hoc suadet, quod quaedam earum eadem verba continent. Choephoron parodus quum tria stropharum paria atque epodum habeat, non inepte statuetur singulas strophas a duabus mulieribus, epodum autem a tribus cani. Inter hemichoria autem distribuendum erit breve carmen ex duabus strophis, quod est a v. 150. In luctu Agamemnonis liberorum et chori, cujus initium post coryphaei anapaestos est v. 313, quod carmen vehementer corruptum est, illud facile intelligitur, quae chori strophae sunt, hemichoriis esse tribuendas, anapaestos autem qui sunt in medio v. 366. coryphaei esse; illos denique qui sunt v. 336. et 394. utrum idem, an unus ex utroque hemichorio recitet dubium est. Sequitur v. 580. stasimon. Sed a v. 772. liberioris formae carmen ex quattuor stropharum partibus et mesodo est, ut incertum sit, quot choreutae singulas strophas cecinerint. Huic carmini an simile sit illud, quod est a v. 923. videndum erit criticis. Lacunosum enim est, ut illud tantum pateat, quia fere ex dochmiis compositum est, non recitari a conjunctis multorum vocibus. Ueber die Vertheilung der Chorgesänge in den Eumeniden verweist der Verf. auf seine Recension der Ausgabe dieses Stücks von K. O. Müller.

An Herrn Strack's Kupferwerk schliesst sich der Zeit und dem Inhalte nach genau an:

6. *Die altgriechische Bühne*, dargestellt von *C. E. Geppert*. Mit sechs Tafeln antiker Münzen und Vasengemälde, Leipzig: Verlag von T. O. Weigel. 1843. XXIV u. 288 S. 8.

Diese Schrift des Herrn Geppert ist nach den Arbeiten von Genelli und Schneider die erste, welche in der neuern Zeit das gesammte attische Theaterwesen vollständig und im Zusammenhang erörtert. Obschon der Verf. sich in der Vorrede nicht ausdrücklich erklärt hat, für welche Klasse von Lesern er sein Buch bestimmt hat, ob ausschliesslich für Philologen von Fach oder für das gebildete Publikum überhaupt, so erhellt doch aus dem Buche selbst und seiner Einrichtung, dass es zunächst und hauptsächlich für das gelehrte Publikum geschrieben ist. Man darf aber aus einer Aeusserung über Schneider's Arbeit (das attische Theaterwesen, Weimar 1835.), die er in der Vorrede S. VII ausspricht, wonach dieses Werk für „die Gebildeten um umfassenden

Sinne des Wortes" durchaus unbrauchbar befunden wird, mit Recht annehmen, dass der Verf. auch diesen Theil des Publikums im Auge gehabt und für dessen Bedürfniss hat sorgen wollen. Sollte dies aber wirklich seine Absicht gewesen sein, so tritt der Unterzeichnete ganz dem Urtheile des Rec. in der Hall. Litztg. 1845. S. 713. bei, der die Befürchtung ausspricht, dass es dem Verf. ergehen werde, wie Jedem, der es allen Leuten recht machen will. Denn für Dilettanten enthalte das Buch zu viel, was er weder zu wissen nöthig habe noch auch wissen wolle. Doch nicht allein zu viel enthält es, sondern das für diesen Kreis der Leser Zweckmässige und Nothwendige, wie überhaupt das ganze Buch, ist in einer Form abgefasst, die schwerlich geeignet sein dürfte, ihm aus diesem Kreise viele Leser zu gewinnen. Das grössere Publikum will nicht die gelehrten Untersuchungen über derartige Gegenstände in aller Vollständigkeit, Ausführlichkeit und Breite selbst mit durchmachen, es wünscht nur die Resultate der Forschung kurz und bündig, anschaulich und übersichtlich zu vernehmen, um so ein deutliches und bestimmtes Bild von der Sache zu erhalten. Herr Geppert zieht aber den Leser zu oft in seine Untersuchungen hinein, nöthigt ihn alle Kreuz- und Querwege derselben mit zu durchwandern und sich bisweilen nicht ohne Schweiss und Mühe durch diese hindurch zu schlagen. Allein Ref. zweifelt, dass es dem Verf. mit dem Wunsche, neben den gelehrten Fachgenossen auch das grössere Publikum der Gebildeten über das attische Theaterwesen aufklären zu wollen, so sehr Ernst gewesen sei. Er hat bei der Auffassung seiner Schrift sicher nur die Philologen und Alterthumsforscher vor Augen gehabt, und diesen eine wohlbegründete, auf sichern Fundamenten beruhende Darstellung des Theaters im alten Athen geben wollen. Der philologische Standpunkt dürfte daher der allein rechte und gerechte sein, von dem aus die Schrift zu beurtheilen ist. Der Verf. sagt am Ende der Vorrede: „Ich fühle die ganze Schwierigkeit meiner Aufgabe, indem ich es wage, dem Leser eine Schilderung der höchsten Kunstleistung des Alterthums zu entwerfen, ich sehe deutlich, wie viel noch zu thun übrig bliebe, wenn alle Punkte, die hierbei von Wichtigkeit sind, zur Erörterung kommen sollten, doch strebe ich nach keinem höheren Lobe, als dem, der Wahrheit einen Schritt näher gekommen zu sein, als meine Vorgänger." Dieses Lob, welches der Verf. bescheiden für sich in Anspruch nimmt, muss ihm auch durchaus ungeschmälert bleiben, wenn man seine Leistung mit denen seiner Vorgänger zusammenstellt und vergleicht. Allein nach unserm Dafürhalten hätte der Verf. ein noch weit höheres Lob und Verdienst sich durch seine Arbeit erwerben können, wenn er 1) nicht manches in sein Buch aufgenommen hätte, was man in demselben vielleicht gar nicht, wenigstens nicht in dem Umfange und der Ausführlichkeit sucht, als es gegeben worden ist; 2) wenn er anderes dagegen mehr be-

rücksichtigt, klarer und bestimmter ausgesprochen, und 3) we
er einzelne Theile genauer, sorgfältiger und selbstständiger vorh
durchgearbeitet hätte. Der Mangel einer sorgfältigen und selbs
ständigen Durchforschung aller einzelnen dem Gebiete der scen
schen Alterthümer angehörigen Theile hat noch manchen Irrthu
veranlasst, wovon wir ausser den schon vom Rec. in der Ha
Ltztg., Herrn Prof. Meier, und von Herrn Sommerbrodt in d
Zeitschr. f. Alterthumsw. 1845. S. 350 ff. hervorgehobenen U
richtigkeiten noch andere Belege weiter unten anführen werde
Der zuletzt erwähnte Rec. sagt in dieser Beziehung: „Unglei
grösserer Nutzen würde der Wissenschaft erwachsen sein, we
Hr. G. anstatt schon jetzt mit einer Gesammtdarstellung hervo
zutreten, zuvor die einzelnen Theile gründlicher durchgearbeit
hätte. Sein Werk leidet vorzüglich an Ungleichmässigkeit d
Behandlung. Während für einzelne Gegenstände die B
weisstellen sorgfältig zusammengetragen und erklärt, mit Kuns
denkmälern verglichen, zum Theil, wenn auch selten, kritisch be
richtigt worden sind, so finden wir Anderes dagegen nur flücht
berührt, auf Treu und Glauben von Genelli und Anderen ange
nommen, ohne haltbaren Grund und Boden in die Luft gebau
Auf diese Weise ist zwar vieles in helleres Licht gestellt, Manche
jedoch in noch tieferes Dunkel gerathen, ein Uebelstand, der ge
wiss dem Bestreben, ein Ganzes zu liefern, zur Last fällt."

Ehe wir die oben ausgesprochenen Uebelstände im Einzelne
näher begründen und nachweisen, wollen wir vorher den Inhalt de
Buches kurz angeben. Der Verf. hat sein Werk in drei Büche
eingetheilt, von denen das erste die Entwickelungsgeschichte de
griechischen Bühne in 6 Abschnitten behandelt: I. Vom Ursprun
der Tragödie. II. Vom Ursprung der Komödie. III. Die Anfäng
des Dramas in Attika. IV. Die Entwickelung der Tragödie un
Entstehung des Satyrdramas. V. Die Vollendung der Tragödi
durch Aeschylos und Sophokles. VI. Die Ausbildung der Komö
die. Das zweite Buch, den Bau und die Einrichtung des griechi
schen Theaters betreffend, handelt: I. Vom Bau des griechische
Theaters. II. Von der Benutzung des Theaters. III. Von der Ein
richtung des Theaters. Im dritten Buche ist von der Aufführ
rung der Stücke die Rede und zwar I. Von der Zeit und Daue
der Spieltage. II. Von den Vorbereitungen zu den Spielen. III
Von den Theilen des Dramas. IV. Ueber Recitation, Gesang un
Tanz. V. Ueber Masken und Costum und endlich VI. über di
Aufnahme der Stücke. Diesen drei Büchern geht eine Einleitun
über die alten Bühnenschriftsteller und die dem Buche beigege
benen Abbildungen voraus, welche das vorhandene Material gut u
übersichtlich zusammenstellt. Uebersieht man diese allgemein
Inhaltsangabe, so fällt eine unzweckmässige Anordnung der ganze
Schrift sogleich in die Augen. Die scenischen Alterthümer zer
fallen nach dem Umfange, welchen Hr. Geppert ihnen gegeben

in drei Haupttheile. Eine Erörterung derselben hat es zu thun 1) mit den Gegenständen der Darstellung, den Dramen; 2) mit dem Orte der Aufführung, dem Theater, und 3) mit der Aufführung selbst. Diese Eintheilung und Anordnung des gesammten, hierher gehörigen Materials gibt die Sache selbst an die Hand. Dann wäre wohl der dritte Abschnitt des dritten Buchs: von den Theilen des Dramas, zweckmässiger und richtiger als siebenter Abschnitt in dem ersten Buche behandelt worden. Noch auffälliger ist die Eintheilung der Gegenstände im zweiten Buche. Der erste und dritte Abschnitt sind jedenfalls unrichtig von einander durch den zweiten geschieden und getrennt. Denn die in dem ersten Abschnitte behandelten Dinge, das Material der Sitzplätze, die Construction der Orchestra, das Scenengebäude und seine vier Theile gehören ohne Zweifel in eine Beschreibung der Einrichtung des griechischen Theaters. Wenden wir uns nun zu dem Buche selbst.

In dem ersten Abschnitte, der von dem Ursprunge der Tragödie handelt, wird der Ursprung und die Ausbildung des Dithyrambus mit einer Ausführlichkeit besprochen, wie man sie nur in einer umfangreichen und weitläufig angelegten Litteraturgeschichte erwarten möchte, dabei auf eine Polemik gegen mehrere Vorgänger eingegangen, die in ein Buch, wie das vorliegende, jedenfalls nicht gehört. Es genügte hier vollkommen, die Resultate der bisherigen Untersuchungen über den Dithyrambus kurz und übersichtlich darzustellen, ohne jene Weitschweifigkeit, die von der Sache selbst nicht einmal ein klares und anschauliches Bild gewährt. Dieser Abschnitt unterliegt ohne Zweifel dem ersten, von uns ausgesprochenen Tadel über zu grosse Ausführlichkeit in Einzelheiten, die noch dazu minder wichtig sind. Dasselbe gilt auch von dem zweiten Abschnitte, der vom Ursprunge der Komödie redet und dabei den Phallus-Dienst gleich weitläufig darstellt, „ohne dass, wie der Rec. in der Hall. Ltztg. sagt, weder hier noch da die Weitläufigkeit der Darstellung durch Neuheit und Eigenthümlichkeit der Ansichten gerechtfertigt würde.“ Zu den entbehrlichen und minder nothwendigen Dingen zählen wir auch die dem Buche beigegebenen Kupfertafeln mit Ausnahme der ersten, eine Abbildung der bekannten Münze aus dem brittischen Museum, deren Rückseite das Theater in Athen zeigt. Die übrigen Darstellungen, Vasenbilder, geben weder für die Construction des Theaters und seiner einzelnen Theile noch für die scenische Darstellung selbst besonders wichtige und lehrreiche Aufschlüsse. Theils dürfte ihre Deutung noch problematisch erscheinen, theils können sie, wenn diese auch feststeht und ausgemacht ist, überhaupt wenig beweisen, da zwischen der Darstellungsweise eines Vasengemäldes und zwischen der Wirklichkeit auf dem griechischen Theater gewiss eine grosse Verschiedenheit stattfindet. So möchte z. B. die Construction der Treppe, welche von der Orchestra auf die Bühne führt, und ihre Benutzung schwerlich nach der Darstel-

lung auf einem Vasenbilde sicher zu bestimmen sein. Der genaue Grundriss eines griechischen Theaters nach den noch vorhandenen Theaterruinen und nach den überlieferten Nachrichten und Andeutungen der alten Schriftsteller gezeichnet, oder die Abbildung einiger Theaterruinen selbst wären weit lehrreicher und nützlicher gewesen.

Im dritten Abschnitte über die Anfänge des Dramas in Attika S. 38 heisst es von Thespis: „Als sein Hauptverdienst wird uns die Einführung des ersten Schauspielers angegeben, dem in späterer Zeit noch ein zweiter und dritter folgte. Thespis soll diese Neuerung deshalb gemacht haben, weil er, wie Diogenes Laertios sagt, wollte, dass der Chor ausruhen sollte; doch sind gegen diesen Grund nicht unerhebliche Bedenken erhoben worden. Er geht offenbar von der Voraussetzung aus, dass der Schauspieler in gar keiner Verbindung mit dem Chore gestanden habe, und dies ist im hohen Grade unwahrscheinlich. Sein Name selbst widerlegt diese Annahme; denn wie würden die Griechen den einen ὑποκριτής, einen Antworter, genannt haben, der nur für sich zu sprechen hatte und nicht vielmehr mit dem Chore darin wechselte? Seine Stellung war überhaupt nur eine secundäre. Er konnte die Handlung des Stückes nicht beginnen und schwerlich hat er sie jemals beschlossen. Zunächst, scheint es, musste der Chor auftreten; dann erst konnte der Schauspieler kommen, der auch jetzt noch nicht als Hauptperson hervortrat. Ich schliesse dies aus der Benennung seines Auftretens selbst, welches man ein ἐπεισόδιον nannte, woraus offenbar hervorgeht, dass sich schon jemand vor ihm auf der Bühne befinden musste, zu welchem der Auftretende hinzutrat, und dann aus dem Worte ὑποκριτής, welches offenbar zeigt, dass der Chor die Initiative ergriff und der Schauspieler eben nur, durch die Aufforderung desselben veranlasst, Bericht abstattete oder auf andere Weise seine Rolle durchführte." Gegen diese Ansichten und Behauptungen lässt sich mancherlei einwenden. Hr. G. meint zuerst Diogenes Laertios gehe bei seiner Mittheilung, dass Thespis dem Chore einen Schauspieler zugesellt habe, um diesem einige Ruhe zu gönnen, von der Voraussetzung aus, dass der Schauspieler mit dem Chore in gar keiner Verbindung gestanden habe. Von dieser Behauptung sieht man keinen hinlänglichen Grund ein. Wenn vor Thespis die ganze Thätigkeit dem Chore angehörte, indem er theils die Chorlieder zu singen hatte, theils der Chorführer Stegreifserzählungen vortrug, Thespis aber einen Schauspieler dem Chore gegenüberstellte, so wurde dem Chore allerdings dadurch einige Ruhe gegönnt, da zwischen seine Chorlieder die Reden des Schauspielers fielen, die grossen Theils gewiss wie vorher aus Erzählungen bestanden, wenn auch bisweilen eine eigentliche Unterredung oder Dialog zwischen dem Schauspieler und dem Chore eingetreten sein mag. Es kann daher Diogenes Laertios immerhin den Schauspieler in einer Ver-

bindung mit dem Chore sich gedacht haben und doch von einem Ausruhen des Chors sprechen, das ja wirklich stattfand, wenn auch dies nicht der eigentliche Grund zur Einführung eines Schauspielers war. Wenn ferner der Verf. behauptet, dass der Schauspieler die Handlung des Stücks nicht begonnen und nicht beschlossen habe, dass vielmehr erst der Chor auftreten musste, dann der Schauspieler kommen konnte, und dies aus dem Worte ἐπεισόδιον schliesst, so ist auch dieser Schluss erstlich ein ganz unrichtiger und dann steht diese Behauptung in einem Widerspruche mit einer Nachricht bei Themistius. Das Wort ἐπεισόδιον bezeichnet nicht das Auftreten des einen Schauspielers, sondern den Theil des dramatischen Gedichtes, welcher zwischen zwei Chorgesängen liegt. Und wenn es selbst vom Auftreten des Schauspielers gebraucht worden wäre, was Hr. G. gar nicht nachgewiesen hat, so könnte es eben nur den Auftritt bezeichnen, welcher zwischen den Chorliedern Statt hatte. In keinem Falle aber könnte daraus hervorgehen, dass der Schauspieler die Handlung nicht begonnen habe. Und wie lässt sich des Verf. Meinung mit den bekannten Worten des Themistius: Θέσπις δὲ πρόλογον καὶ ῥῆσιν ἐξεῦρεν, in Einklang bringen? Hr. G. hat diesen Worten weiter unten, wo er von der Einfachheit der Bühne des Thespis, die aller Decoration noch entbehrte, redet, eine ganz seltsame Deutung gegeben. Es heisst dort S. 40: „Der Mangel der Decoration aber hatte, wie es scheint, noch eine andere Folge, nämlich die, dass Thespis sich genöthigt sah, seinen Stücken Prologe zu geben, die offenbar von der darauf folgenden Handlung getrennt sein müssen und in denen er nicht als ὑποκριτής, sondern in eigener Person aufgetreten ist, um das Publikum mit dem Ort und den sonstigen Voraussetzungen der Handlung seines Stückes bekannt zu machen.“ Diese ganz unhaltbare Behauptung bedarf keiner Widerlegung. Endlich geben die oben angeführten Worte keinen bestimmten Aufschluss über diesen Schauspieler des Thespis. Man weiss nicht recht, was man sich nach Hrn. G. Meinung eigentlich darunter denken soll, ob einen Erzähler von Mythen oder, wie man gewöhnlich annimmt, einen Unterredner mit dem Chore, ob man in den Darstellungen des Thespis schon einen eigentlichen Dialog annehmen oder die Thätigkeit des Schauspielers in der Hauptsache noch auf blosse Erzählungen, vom Chor angeregt, beschränken soll. Es dürfte überhaupt auch schwierig sein, zu einer bestimmten, von gültigen Zeugnissen hinlänglich vertretenen Ansicht in dieser Sache zu gelangen. Denn obschon die gewöhnliche Meinung die ist, dass Thespis einen geregelten Dialog in seine Spiele eingeführt habe, so lässt sich doch auch für die andere Behauptung, dass jener Schauspieler nur ein Erzähler von Mythen gewesen sei, manches sagen. G. Hermann hat diese Frage in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Kyklops kurz berührt und so beantwortet: „illud non videtur dubium esse inter cantus chori unum aliquem de grege

prodisse, qui aliquam antiquam fabulam non ageret, sed narrando recitaret." Und mit dieser Vorstellung lassen sich die spärlichen Nachrichten der Alten auch wohl vereinigen. Denn in den bereits erwähnten Worten des Themistius ist der Ausdruck ῥῆσις nicht nothwendig von einem Dialoge zu verstehen, diese Interpretation setzt einen sich unterredenden Schauspieler schon als erwiesen und sicher voraus; es kann ῥῆσις auch Rede, Erzählung an jener Stelle bedeuten, wie in dem bekannten Ausdrucke ῥῆσις ἀγγελική. Auch darf man auf den Ausdruck ὑποκριτής und dessen eigentliche Bedeutung kein so grosses Gewicht legen, wie es z. B. Welker gethan hat. Denn da Thespis' Erfindung, selbst wenn sie nur in Erzählung von Mythen bestanden hat, ohne Zweifel den ersten Anlass und Anstoss zur spätern dramatischen Gestaltung der Tragödie in Attika gegeben hat, so konnte ja aus diesem Grunde recht gut ein solcher Mythenerzähler, der zwischen den einzelnen Chorliedern auftrat, mit dem ersten und zweiten Schauspieler zusammengestellt und mit demselben Namen bezeichnet werden, obschon er ihm im eigentlichen Sinne und spätern Gebrauche des Wortes nicht zukam. Es kommt ja nicht selten vor, dass Worte, welche bestimmte Einrichtungen und Zustände bezeichnen, in einer allgemeineren Bedeutung auch auf die ersten Anfänge, auf den allmäligen Beginn dieser Einrichtungen und Zustände angewendet und übertragen werden, den sie, streng genommen, nicht eigentlich bezeichnen. Nur ein Beispiel. Aristophanes sagt von Thespis in den Wespen Vs. 1519. τἀρχαῖ' ἐκεῖν', οἷς Θέσπις ἠγωνίζετο. Das Wort ἀγωνίζεσθαι, in seiner eigentlichen Bedeutung genommen, würde eine Aufführung im Wettstreite bezeichnen, die unter Thespis weder bestand, noch auch wohl bestehen konnte *). Die ganze Frage über die eigentliche Beschaffenheit der Tragödie des Thespis hängt nach unserm Dafürhalten von einer wohl kaum lösbaren Vorfrage ab, ob nämlich Thespis' Tragödie in Attika eine selbstständige Erfindung, welche er unabhängig von jenen sikyonischen Spielen des Arion und unbekannt mit deren Beschaffenheit gemacht hat, oder ob sie eine Fortbildung

---

*) Hr. G. wird freilich dieses Beispiel nicht gelten lassen, da er es S. 47 benutzt, um seine Vermuthung damit zu unterstützen, dass Thespis in einer spätern Zeit, nämlich nach Solon, mit andern Tragikern gekämpft haben müsse. Allein dieser Meinung steht 1) die Stelle bei Plutarch im Leben des Solon Kap. 29 sehr im Wege; 2) wird eine agonistische Aufführung unter Thespis nirgends erwähnt, auch sieht man nicht recht ein, wie sie hätte in jener Zeit, wo es an Tragikern fehlte, wohl stattfinden sollen, und 3) ist es gewiss wahrscheinlicher, dass Aristophanes nach dem Sprachgebrauche seiner Zeit mit dem Verb. ἀγωνίζεσθαι nichts weiter hat sagen wollen, als was διδάσκειν bedeutet.

und Erweiterung derselben gewesen ist, so dass sie sich auf jene als ihre Grundlage gestützt und darauf weiter fortgebaut worden ist. Im ersten Falle möchte der Schauspieler des Thespis kaum etwas Anderes als ein Erzähler von Mythen gewesen sein, im zweiten dagegen dürfte die gewöhnliche Ansicht mehr Beifall finden, nach welcher man schon einen Dialog in Thespis Spielen annimmt. Das Wort ὑποκριτής aber, um darauf noch einmal zurückzukommen, kann in keinem Falle für den Dialog etwas beweisen. Denn diesen Namen konnte der Acteur des Thespis selbst dann mit vollem Rechte erhalten, wenn seine Erzählungen durch die eine oder andere Frage vom Chore veranlasst wurden. Seine hauptsächliche Thätigkeit würde dann immer in kürzere oder längere Berichte, ähnlich den Botenerzählungen der spätern Tragödie, zu setzen sein. Hr. G. hätte nach unserer Meinung die Schwierigkeit der in Frage stehenden Sache entweder darlegen oder seine Ansicht bestimmter und klarer aussprechen sollen. Allein der Verfasser scheint die Frage über die Beschaffenheit der Tragödie des Thespis bei weitem nicht gründlich und allseitig genug erwogen und durchgearbeitet zu haben. So hat er auch in diesem ganzen Abschnitte nicht auf dem Widerspruch Rücksicht genommen, welcher zwischen der Nachricht des Diogenes Laertios, dass Thespis zuerst einen Schauspieler eingeführt habe, und zwischen der Ueberlieferung bei Pollux (IV. 123.) statt zu finden scheint, wornach vor Thespis einer auf den Opfertisch gestiegen und dem Chore geantwortet haben soll (ἐλεὸς δ' ἦν τράπεζα ἀρχαία, ἐφ' ἧς πρὸ Θέσπιδος εἷς τις ἀναβὰς τοῖς χορευταῖς ἀπεκρίνατο). Schon der Rec. in der Hall. Ltztg. hat dies bemerkt und die beiden Notizen so zu vereinigen gesucht, dass bei Pollux nicht ein Schauspieler bestimmter Rollen, sondern vermuthlich nur einer τῶν ἐξαρχόντων τὸν διθύραμβον, gemeint sei, von denen Aristoteles die Entstehung der Tragödie herleitet, und dieser nicht dramatisch, sondern diegematisch zu Werke gegangen sei. Uebrigens kann die Stelle des Pollux, wenn man berechtigt ist, die Worte derselben besonders zu berücksichtigen, beweisen, dass man das Wort ὑποκριτής, vom Schauspieler des Thespis gebraucht, in seiner eigentlichen Bedeutung nicht zu sehr urgiren und daraus noch nicht einen Dialog für Thespis' Spiele erschliessen darf. Denn auch von jenem Mythenerzähler, der vor Thespis einen Opfertisch bestieg und zu den Choreuten redete, heisst es τοῖς χορευταῖς ἀπεκρίνατο. Jedenfalls steht aber die eben besprochene Notiz bei Pollux der Behauptung des Verf. geradezu entgegen, nach welcher auf S. 40 „die Choreuten früher (nämlich vor Thespis) einen Tisch bestiegen haben sollen, um sich hervorzuthun."

Mancherlei lässt sich auch gegen die Annahme, wenigstens gegen deren Begründung, sagen, die wir auf S. 41 lesen: „Was die innere Form seiner Tragödie angeht, so lässt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass Thespis bereits den iambischen

Trimeter zum Gespräch anwendete, wenn schon damit keineswegs geleugnet werden kann, dass der trochaische Tetrameter noch oft genug zum Dialog gebraucht sein mag." Dazu heisst es in einer Anmerkung: „Dies geht einestheils aus der Vergleichung von Ar. poet. c. 4, (wo es heisst, die Natur selbst habe, nachdem man in der Tragödie zu sprechen angefangen, λέξεως γενομένης, den iambischen Trimeter gefunden) mit Themist or. XV. hervor, (wo uns gesagt wird, Aristoteles schriebe dem Thespis die Erfindung des Dialogs, ῥῆσις, zu) anderntheils aus dem Umstande, dass die unechten Fragmente von Tragödien des Thespis in diesem Versmaass geschrieben sind, was eben auf die Form der echten zurückschliessen lässt." Die Wahrscheinlichkeit, dass Thespis den iambischen Trimeter gebraucht, ist nach unserm Bedünken keineswegs so gross, als Hr. G. behauptet. Die dafür angeführten Gründe beweisen wenig oder nichts. Was erstlich Aristoteles' Worte in der bekannten, nur die Hauptmomente der Entwickelungsgeschichte der Tragödie berührenden Skizze betrifft, so steht keineswegs fest, dass er bei diesen (λέξεως γενομένης) an die Zeit des Thespis gedacht hat; es ist überhaupt nicht undenkbar, dass er eine bestimmte Zeit und Periode gar nicht im Sinne gehabt hat, sondern überhaupt den Gebrauch des Trimeters, wie ihn die ausgebildete Tragödie als feststehendes Metrum für Gespräch und Rede anwendet, nur aus der nach und nach zu den Chorliedern hinzugekommenen Rede und Unterredung hat herleiten und erklären wollen, ohne sich über die Zeit der Einführung selbst ganz klar und deutlich zu sein. Die ganze Skizze ist so allgemein gehalten, dass man diesem Gedanken wohl Raum geben kann. Die Worte des Themistius können an sich gar nichts beweisen. Dass übrigens ῥῆσις nicht nothwendig Dialog zu bezeichnen braucht, glauben wir oben schon dargethan zu haben. Aus der metrischen Beschaffenheit der unechten Fragmente von den Tragödien des Thespis lässt sich für die Beschaffenheit der echten gleichfalls nichts mit Bestimmtheit schliessen. Ueberhaupt scheinen Fragen über die metrische Form der verlorenen, von den Alten selbst nicht mehr gekannten Tragödien des Thespis und Phrynichos, wie sie der Verf. hier kürzer, S. 49 weitläufiger verfolgt hat, ferner Untersuchungen über ein paar Verse, die unter dem Namen des Susarion überliefert sind (S. 45.), zu den Dingen zu gehören, deren Erörterung Hr. G. sich und dem Leser billig hätte erlassen können.

Auf S. 42 heisst es weiter über Thespis: „Bei den neuern Schriftstellern hat Thespis ein eigenes Schicksal gehabt. Bentley, der um sein Gedächtniss sowohl wie die Kritik der uns unter seinem Namen überlieferten Verse bei Weitem das grösste Verdienst hat, liess sich durch die Aeusserung Plutarch's, erst Phrynichos und Aeschylos hätten die Tragödie zur Behandlung pathetischer Stoffe fortgeführt, verleiten anzunehmen, derselbe Dichter, den das ganze Alterthum Vater der Tragödie nennt, sei eigentlich ein

Dichter von Satyrdramen gewesen.“ Hrn. Geppert's Argumentation gegen Bentley beruht auf dem Umstande, dass Thespis von den alten Schriftstellern Vater der Tragödie genannt wird. Es fragt sich, in welcher Beziehung und aus welchem Grunde Thespis so genannt wird. Auch Aeschylos heisst so; beide aber in einer verschiedenen Beziehung und beide auch, wenn man die Beziehungen trennt und scheidet, mit Recht. Thespis heisst jedenfalls nur aus dem Grunde Erfinder der Tragödie, weil er durch Einführung eines besondern Acteurs die Veranlassung zur weitern Ausbildung der Tragödie, kurz zu ihrer dramatischen Form gegeben hat. Also aus einem rein formalen Grunde, aus dem sich für die innere Beschaffenheit und den eigentlichen Charakter derselben gar nichts bestimmen lässt. Die Frage, ob Thespis eigentliche Satyrspiele, d. h. Spiele mit Satyrchören aufgeführt oder die Satyrn aus seinen Aufführungen bereits verbannt hatte, lässt sich eigentlich gar nicht beantworten, da uns deutliche Nachrichten darüber nicht überliefert sind, aus den überlieferten Notizen aber etwas Bestimmtes sich nicht erschliessen lässt.

Nur so viel möchte man mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten dürfen, dass die Tragödie des Thespis einen satyrhaften Charakter gehabt, dass ihr der Ernst und die Würde, die wir uns gewöhnlich als nothwendige Eigenschaft des tragischen Spieles zu denken gewohnt sind, noch gefehlt, dass sie von jener ländlichen Lustbarkeit und Ausgelassenheit noch gar Manches beibehalten habe. Der eigentliche tragische Charakter war ihnen gewiss noch fern. Zu dieser Ansicht führen sowohl Aristoteles, bei dem in der bekannten Stelle das Adj. σατυρικός gleichbedeutend mit γελοῖος zu sein scheint, in welchem Sinne wir es auch in einigen Inhaltsberichten zu Tragödien lesen, als auch das bestimmte Zeugniss des Plutarch (Quaest. symp. I. c. 5), dass erst Phrynichos und Aeschylos den Anfang mit tragischen Stoffen gemacht haben. Auch der Verf. scheint dieser Meinung nicht abhold zu sein, da er weiter unten, wo er von der Entstehung des eigentlichen Satyrspiels redet (S. 52), sich so ausdrückt: „Der Grund dazu soll aber eben der gewesen sein, dass man bei der gänzlichen Abweichung von dem Tone der alten Dionysischen Festlichkeit die Munterkeit und den Frohsinn zu vermissen anfing, der in dem Spiele des Thespis noch seine Stelle gehabt haben muss.“ Nur hätte der Verf. diese Ansicht dort bestimmter aussprechen sollen, wo er von der Natur jener Tragödie handelt.

Die Entstehung und Einführung des Satyrspiels leitet der Verf. nach der gewöhnlichen Meinung aus der Missbilligung und Unzufriedenheit des Volkes über die zu ernst und pathetisch gewordene Tragödie her; die bekannte Aeusserung οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον soll diese Dramengattung veranlasst haben. Es lässt sich nicht gerade viel dagegen einwenden. Wenn man aber be-

denkt, dass die Erklärer die Entstehung dieses Sprichwortes in viel ältere Zeit, schon auf Arion zurückführen, so darf man gegen den Versuch, den Ursprung des Satyrspiels auf diese Weise zu erklären, wohl einigen Zweifel hegen. Vielleicht hatte es mit dieser Sache eine ganz einfache Bewandtniss. Pratinas stammte aus Phlius. Dort waren noch Satyrdithyramben, wie sie zuerst Arion geschaffen hatte, geblieben, Dithyrambische Chöre, denen Satyrn beigegeben waren. In Athen, wohin Pratinas gekommen war, lernte er die aus den Dithyrambischen Chören hervorgegangene Tragödie, wie sie eben in ihrer dramatischen Ausbildung begriffen war, kennen und bewundern. Der glückliche Erfolg, mit dem man hier den Dithyrambus zu einer ganz neuen Dichtungsgattung umbildete, erweckte in ihm den Gedanken, seine Aufmerksamkeit den in Attika vielleicht ganz unbekannten oder durch die neue Tragödie mehr und mehr verdrängten Satyrn und ihren lustigen Spielen zu schenken und mit denselben eine gleiche Umgestaltung und dramatische Fortbildung zu beginnen. Die Satyrn folgten also gleichsam unter Pratinas' Leitung dem vorausgeeilten dithyrambischen Chore nach und nahmen dessen formelle Ausbildung an, ohne darum ihr eigentliches Wesen und ihren besondern Charakter aufzugeben.

Die unrichtigen und übereilten Worte auf S. 53: „Denn jene Zeit, wo die freien Leute selbst den Reigen am Altare des Dionysos führten, war längst verschwunden. Gemiethete Choreuten und Auleten beherrschten zur Zeit des Pratinas die Orchestra etc.“ hat schon der Rec. in der Hall. Litztg. hervorgehoben und erinnert, dass der Ausdruck „freie Leute“ im Gegensatz zu „gemiethete Choreuten“ nichts bedeute, da es nie einen attischen Chor aus Unfreien gegeben habe. Ref. fügt hinzu, dass die Worte und Ausdrücke „den Reigen am Altare des Dionysos führen“, und S. 52: „Pratinas führte die Satyrn an die Thymele zurück“, auf einer ganz irrigen Vorstellung von der Thymele und ihrem Zwecke beruhen.

Eine ausführliche Erörterung ist dem Protagonisten, Deuteragonisten und Tritagonisten gewidmet, um das Verhältniss ihrer Rollen zu einander ins Klare zu setzen. Obschon dieser Abschnitt zu manchem Widerspruch einladet, so wollen wir ihn doch übergehen und nur bemerken, dass er uns zu denjenigen Partien zu gehören scheint, welchen der Verf. im Verhältniss zu anderen eine zu grosse Ausdehnung gegeben hat. Die Ansichten der neuern Schriftsteller über diesen Gegenstand von Böttiger bis zu K. F. Hermann herab eingehend zu referiren, konnte Hr. G. unterlassen; es genügte auch hier seine Meinung kurz und bestimmt auszusprechen. Zu kurz dagegen, so dass der Gegenstand unter dieser Kürze fast ganz verschwindet, sind die Trilogien und Tetralogien auf S. 74 abgemacht. Die Begriffe Trilogie, Tetralogie, Didaskalie sind nicht erklärt und bestimmt; die Form der

äschylischen Didaskalien ist in dem Buche kaum erwähnt; der Neuerung des Sophokles zwar kurz gedacht, aber ihr eigentliches Verhältniss zur Aufführungsweise des Aeschylos und ihre Entstehung, sowie die Neuerung des Euripides, an die Stelle des Satyrspiels ein Drama, wie die Alkestis zu setzen, ganz unberücksichtigt geblieben, obschon alle diese Dinge in wenigen Zeilen vollkommen deutlich auseinandergesetzt werden konnten. Dagegen lesen wir von Euripides' Didaskalien eine ganz unhaltbare Vermuthung, dass sich nämlich die einzelnen Dramen seiner Tetralogien „wie Sätze einer Symphonie, mehr ihrem Charakter als den Gedanken nach, einander angeschlossen haben mögen."

Das zweite Buch über den Bau und die Einrichtung des griech. Theaters hat Hr. Sommerbrodt in seiner eingehenden Beurtheilung (Zeitschr. für Alterthumsw. 1845. Nr. 44 f.) besonders berücksichtigt. Wir wollen dessen abweichende Ansichten und Ausstellungen hier mittheilen. Da Vitruv's Bestimmungen über den Bau des griech. und röm. Theaters nur in wenigen Punkten durch die Ueberreste antiker Theater ihre Bestätigung finden, so äussert Hr. G. S. 93 die Meinung, dass wir uns ein für allemal von den beengenden Vorschriften Vitruv's lossagen und nichts weiter an allen seinen Regeln beibehalten möchten, als die drei Punkte: die Griechen hatten eine grössere Orchestra, eine weniger tiefe und breite Bühne, ein höheres Proscenium als die Römer. Hr. S. dagegen findet es misslich, schon jetzt über diesen Punkt abzuurtheilen. „Ehe sich darüber entscheiden lässt", sagt er, „müssen die Ueberreste der alten Theater sorgfältiger als bisher an Ort und Stelle aufgenommen, geprüft und mit den schriftlichen Angaben verglichen werden. Namentlich ist der Unterschied zwischen griechischem und römischem Theater genauer festzustellen. Denn nicht nach den Ländern, sondern nach dem Gegenstande der Darstellung unterscheiden sich diese. Es müsste also untersucht werden, ob uns überhaupt noch altgriechische Theater erhalten, ob nicht vielmehr nach dem Bedürfnisse der darzustellenden Stücke, und nachdem die Bestimmung der Orchestra eine andere geworden war, alle griechischen Theater in römische mehr oder weniger umgewandelt sind." S. 100 handelt Hr. G. vom Hyposkenion und verlegt es unter das Logeion. Aus einer Stelle bei Athenäos (XIV, 631 f.) folgert er, dass das Hyposkenion für die Musiker und andere, die auf der Orchestra thätig waren, der Ort gewesen sei, wo sie sich aufhielten, ehe sie vor dem Publicum erschienen. Diese Folgerung weiset Hr. S. so zurück, dass er aus Stellen der Alten, welche das Theaterwesen angehen, zeigt, dass ὑπὸ nicht blos unter, sondern auch hinter bedeutet, also das Wort ὑποσκήνιον in doppelter Bedeutung vorkomme und sowohl den Raum unter der Scene, als auch den Raum hinter derselben bezeichne. In der letztern Bedeutung sei es in der Stelle bei Athenäos zu fassen. — Die Paraskenien

sind nach Hrn. Geppert die Zimmer oder Räume neben der Skene. Dass aber diese Räume höher gelegen waren, als die Skene, dass von ihnen aus eine Treppe auf die Bühne herabgeführt habe, wird von Hrn. S. genügend widerlegt.

Ueber den zweiten Abschnitt dieses Buches: „Von der Benutzung des Theaters", bemerkt der Rec., dass es ihm an Vollständigkeit fehle. Hr. G. rede nur davon, dass das Theater auch zu Volksversammlungen, selbst als Gefängniss benutzt worden sei. Aber welche musische Kämpfe im Theater Statt gehabt, dass z. B. auch Rhapsoden dort aufgetreten seien, davon sei im ganzen Buche keine Rede.

Von der Lage und Benutzung der Thymele handelt Hr. G. S. 112 ff. und giebt die von Genelli und Müller aufgestellte Meinung wieder, „obschon sich keine einzige bestimmte Angabe findet, dass der Koryphäus diese Thymele bestiegen, um von dort aus den Chor zu leiten und zugleich die Eingänge zur Orchestra und zur Skene zu übersehen." Hr. S. entgegnet dieses und verweist auf seine Disputatt. scenicae, von denen weiter unten berichtet werden wird. Sehr oberflächlich und durchaus unbegründet nennt der Rec. das, was vom Verf. S. 114—117 über die vermeintliche Decoration der Orchestra vorgebracht wird. Hr. G. sagt a. a. O. „Die Orchestra konnte aber auch noch auf eine andere Weise eine speciellere Beziehung auf die Handlung erhalten, indem man sie decorirte, und dies lässt sich besonders auf dreifache Weise nachweisen: es geschah 1) durch die Aufstellung einer besondern Decoration; 2) durch die Verzierung der Parodos; 3) durch die Verkleidung des Hyposkenions." Diese dreifache Ausschmückung weist der Rec. als gänzlich unhaltbar zurück, indem er theils die vermeintlichen Beweisstellen dafür genauer erörtert, theils die Verkleidung des Hyposkenions als eine, nur Genelli nachgeschriebene und ganz aus der Luft gegriffene Behauptung nachweist. Die ganze Abhandlung über diesen Gegenstand sei mit grosser Flüchtigkeit gearbeitet; sie enthalte nicht nur eine unbegründete Behauptung nach der andern, sondern auch Widersprüche. Denn während Hr. G. S. 115 bei Gelegenheit der vermeintlichen Ausschmückung der *πάροδοι* sage: „Der Wetteifer der Choragen wird nicht unterlassen haben, Alles aufzubieten, um die Illusion zu vollenden, und dem Kunstsinn zu schmeicheln", werde S. 117 der richtigen Ansicht Genelli's wieder Beifall gegeben, dass die Orchestra erst ihre Bedeutung durch die Beziehung auf die jedesmalige Scene erhielt. „Vor einem Tempel z. B. war das Logeion der geweihte Raum unmittelbar vor demselben, die Orchestra aber der grössere Vorplatz innerhalb des Peribolos. Ebenso verhielt es sich mit jeder andern Scene; ohne dass die Orchestra irgend einer besonders auszeichnenden Decoration bedurft hätte." Nicht einverstanden erklärt sich ferner Hr. S. mit des Verf. Ansicht von *χο-*

σκήνιον. Rec. hält die von Suidas gegebene Erklärung, wonach es den Vorhang vor der Scene bezeichnet, als Grundbedeutung fest und verfolgt die Geschichte des Wortes προσκήνιον, die mit der des Wortes σκηνή eng verbunden ist. Als nämlich später die Bühnendecoration selbst σκηνή genannt wurde, so fing man an προσκήνιον in dem Sinne: Raum vor der Skenenwand zu gebrauchen, ganz wie παρασκήνια die Räume neben der Bühnenwand, ὑποσκήνιον den Raum unter oder hinter der Bühnenwand bezeichnen. Als endlich auch dieser Raum den Namen σκηνή erhielt, der Chor abgeschafft und die Orchestra für die Senatoren eingerichtet ward, da wurde wahrscheinlich der Vorhang, welcher die Skene, das heisst nun in unserm Sinne die Bühne von den Zuschauern trennte, προσκήνιον genannt. Darauf weist wenigstens die angeführte Stelle bei Synes. Aegypt. I. p. 128 hin." — Hr. G. hat auch in diesem Werke seine, in der oben angeführten Monographie aufgestellte Ansicht von dem gewöhnlichen Auftreten der Schauspieler durch die Orchestra wiederholt und spricht sich noch bestimmter dahin aus, dass in der griechischen Bühne bis zum Verschwinden des Chors die Schauspieler von der Orchestra, in der römischen von der Seite der Bühne aufgetreten seien. Hr. S. hat diesem Abschnitte eine ausführlichere Beleuchtung angedeihen lassen und abermals gezeigt, dass das ganze auf eine rein subjective Ansicht von dem hinausläuft, was dem Verf. eben natürlich scheint. „Wenn wir darauf erwiderten," sagt er zuletzt, „es erscheine uns natürlich, dass die Schauspieler da auftraten, wo sie spielten, das heisst auf der Bühne, und eben so natürlich, dass sie auf der Bühne angelangt, sich stets an den Chor wenden, der eben deshalb am geeignetsten war, um Auskunft zu geben, so würde diese Ansicht, selbst wenn sie nicht durch schriftliche Zeugnisse beglaubigt wäre, mindestens auf denselben Grad von Wahrscheinlichkeit Anspruch machen können." Die oft besprochene Stelle bei Pollux Onom. IV, 126, die einzige, welche Hr. G. für seine Ansicht beibringen kann, übersetzt er so: „Von den Zugängen führt der von der rechten Seite entweder vom Felde oder vom Hafen, oder von der Stadt her; diejenigen, die zu Lande von andern Gegenden herkommen, gehen durch den andern. Treten sie aber auf der Orchestra auf (d. i. für den Fall), so besteigen sie die Bühne vermittelst einer Treppe."

Zum Schluss noch Einiges über den dritten Abschnitt des dritten Buches „Von den Theilen des Dramas." Hr. G. hat hier eine lange Abhandlung über den Begriff Parodos gegeben und zuletzt die Ansicht aufgestellt, Aristoteles habe die Parodos nur auf Anapästen und Trochäen beschränkt. Daher eine Parodos in der technischen Bedeutung des Wortes sich nur vorfinde bei Aesch. Pers. V. 1—64, Agam. V. 40—103, Soph. Aias V. 134—171, Eur. Hekab. 97—151. Von geringerem Umfange sei sie in der Alk. 77—85, Iphig. Taur. 123—142, Rhes. 1—10, Troj. 153

bis 159. Auch werde sie wohl in der Med. 133—138 und in der Bacch. 64—72 herzustellen sein. Dann heisst es S. 223: „Die andern Tragödien haben keine Parodos, eben so wenig, wie die Perser und Schutzflehenden des Aeschylos einen Prolog haben.“ Und auf der vorhergehenden Seite lesen wir: „Von solchen Tragödien lässt sich eben nur sagen, dass sie keine Parodos in der technischen Bedeutung des Wortes haben, ohne dass man dem Aristoteles widerspricht, denn wo sagt er, dass jede Tragödie ein Eingangslied für den Chor haben müsste? Er sagt nur, dass die Parodos unter allen Umständen der erste Gesammtausdruck des Chores wäre, keineswegs, wie man allgemein anzunehmen scheint, dass jedes erste Gesammtlied des Chores eine Parodos sei.“ Ref. kann mit diesen Schlüssen und Ansichten durchaus nicht einverstanden sein. Die Sache verhält sich nach seiner Ueberzeugung vielmehr so: Unter Parodos hat man den ersten Vortrag zu verstehen, bei welchem die gesammte Kraft des Chores (ὅλου χοροῦ), nicht stets des vollstimmigen, sondern des in seinen sämmtlichen Mitgliedern angewandten, thätig war. Sie wurde ursprünglich bei seinem Eintritte in die Orchestra, bei seinem ersten Auftreten vorgetragen. Dies sagt hinlänglich der Name. Denn wie sollte man einem Chorgesange den Namen Parodos gegeben haben, wenn er mit dem Auftreten des Chores in keiner Gemeinschaft und Verbindung gestanden hätte? Daher O. Müller wohl Recht hat, wenn er jene langen Reihen von anapästischen Systemen, wie man sie im Eingange von Aeschylos Persern, Schutzflehenden und Agamemnon findet, für die ursprüngliche Form dieser Chorpartien, für die Parodos im eigentlichsten Sinne hält. Auch Aristoteles, welcher das Stasimon als ein Chorlied ohne Anapäste und Trochäen bezeichnet, scheint damit anzudeuten, dass die Parodos vom Stasimon sich besonders durch Anapäste und Trochäen, d. h. durch Systeme oder eine grössere Anzahl dieser Verse unterschieden habe. Hephästion theilt ebenfalls die ungleich gemessenen anapästischen Systeme diesen Einzugsgesängen zu. Der Vortrag der Parodos mag nach ihrer metrischen Beschaffenheit wohl mehr recitativartig gewesen sein und zwischen Rede und Gesang die Mitte gehalten haben. Und für solchen Vortrag konnte Aristoteles in seiner Definition füglich auch das Wort λέξις brauchen. Neben dieser eigentlichen Parodos hat man aber noch andere Formen derselben anzuerkennen. Später nämlich, als die ursprüngliche Form derselben abgeändert wurde oder Einzugslieder des Chores überhaupt wegfielen, bezeichnete man jeden ersten Chorgesang, der dem Gesammtchor angehörte, mit dem Namen Parodos. Dass aber Aristoteles den Begriff Parodos nicht sowohl in der ursprünglichen, als vielmehr in der erweiterten Bedeutung genommen hat und verstanden wissen will, geht aus seiner Definition des Prologos hervor, welchen er Kap. 12 den der Parodos vorangehenden Theil der Tragödie nennt. Hätte er bei dieser

Begriffsbestimmung die Parodos in der strengen, ursprünglichen Wortbedeutung genommen, so würden nach derselben alle Tragödien, welche eine eigentliche Parodos nicht haben, auch keinen Prolog haben. Aristoteles Definition bezieht sich auf die spätere Form der Tragödie, die er auch sonst immer vor Augen hat. Er bezeichnet auch die Parodos nur ganz allgemein als den ersten Vortrag des ganzen Chores und schliesst somit in diese Bestimmung sowohl die eigentlichen Einzugslieder als auch jeden e r s t e n Vortrag des Gesammtchores ein.

Es finden sich in dem dritten Buche noch viel mehr oder minder wichtige Einzelheiten, in denen Ref. den Ansichten des Verf. durchaus nicht beistimmen kann. So urtheilt er nach unserm Dafürhalten über den stehenden Gebrauch der Maske sicher falsch, wenn er S. 275 sagt: „Was die Maske und den Kothurn angeht, so haben wir gesehen, dass sie dem griechischen Drama nothwendig waren. Man wollte nicht das Alltagsleben auf der Bühne sehen. Man verlangte mit Recht von der Poesie auch ein ideales Kostüm und die Mythen würden in einem völlig unpassenden Gewande dargestellt worden sein, wenn man ihre Helden in die Kleider des gewöhnlichen Lebens gesteckt und so den Augen eines griechischen Publikums vorgeführt hätte.“ Eben so unrichtig ist die Beschränkung der Schauspieler auf das männliche Geschlecht erklärt. Hr. G. schreibt über diesen Punkt S. 276: „Weit bedenklicher ist die Beschränkung der Schauspieler auf das männliche Geschlecht. Die Illusion musste gestört werden, wenn man die Frauenrollen mit ihrer zarten, weichen Färbung von Männern dargestellt sah, wenn schon dies bekanntlich auf dem altenglischen Theater auch nicht anders gewesen ist. Aber welche Athenerin würde sich entschlossen haben, vor dem versammelten Volke die Scene zu betreten und mit der Gewalt ihrer Stimme einen Raum auszufüllen, der über 30000 Menschen fasste? Das einzige Mittel, wodurch diese unnatürliche Darstellung vergessen oder mindestens für den Augenblick verdeckt werden konnte, war die Musik. Die Macht der Töne ist so gross, dass die italienische Oper es wagen konnte, ihre Männerrollen durch Frauen wiederzugeben; sie bewirkte bei den Griechen gerade das umgekehrte Wunder und verwandelte die Frauen in Männer.“ Die „Macht der Töne“ hier herbei zu ziehen, ist jedenfalls eine missliche Sache, da wir von der griechischen Theatermusik viel zu wenig wissen, um die Macht ihrer Töne beurtheilen zu können. Beides, die Maske und die Beschränkung der Schauspieler auf das eine Geschlecht, verdankt dem eigenthümlichen Ursprunge sowie dem besondern Zwecke der Tragödie seine Existenz. Ref. verweist in dieser Beziehung auf seine Schrift: *Die tragische Bühne in Athen.* Jena 1847. S. 172 ff. Ebendaselbst glaubt Ref. auch die feststehende Dreizahl der Schauspieler richtiger beurtheilt und erklärt zu haben als Hr. G., der nach den eben angeführten

Worten fortfährt: „Die härteste Beschränkung für die griechische Bühne bleibt unter solchen Umständen die Dreizahl der Schauspieler in der Tragödie, und wir stehen nicht an, sie hier eines gewissen Eigensinns zu beschuldigen. Wie dieselbe entstanden ist, haben wir oben dargethan, aber man muss sie dem strengeren Stil der Tragödie für unentbehrlich gehalten haben; sonst hätte man sie gewiss nicht so unerschütterlich festgehalten." Diese und manche andere Eigenthümlichkeit der attischen Tragödie sind nur genügend zu erklären, wenn man nicht übersieht, dass sie in ihrem Ursprunge und selbst noch in ihrer Blüthezeit einem religiösen Zwecke, der Verherrlichung der Dionysosfeste, diente. Diese religiöse Bestimmung hatte auf ihre gesammte Ausbildung und Entwickelung mehrfachen Einfluss ausgeübt, und daraus sind manche nur für uns auffällige Erscheinungen theils in der Dichtung selbst, theils in der scenischen Darstellung nur zu erklären. Ref. hat diesen Einfluss in einer kleinen Schrift besonders nachzuweisen gesucht." Sie führt den Titel:

7) *Die attische Tragödie eine Festfeier des Dionysos.* Eine Einleitung zur Lectüre der griechischen Tragiker. Leipzig, Verlag von Ernst Geuther. 1844. 55 S. 8.

Der Gang dieser Untersuchung ist mit wenigen Worten bezeichnet folgender. Zuerst wird die festlich religiöse Bedeutung der tragischen Aufführungen, dann der Einfluss nachgewiesen, welchen dieser religiöse Zweck auf die eigenthümliche Entwickelung und Ausbildung der Tragödie gehabt hat. In einer kurzen Darlegung ihres Entwickelungsganges wird besonders die Erscheinung hervorgehoben, „dass sich bei allem Streben nach weiterer Ausbildung und Vervollkommnung doch überall eine gewisse Anhänglichkeit, ein beharrliches Festhalten an den einmal überlieferten Formen kund giebt, eine Anhänglichkeit, die unserm Gefühl bisweilen starr und eigensinnig die Freiheit des schaffenden Genius zu beengen scheint." — In der griechischen Tragödie sind es nun vornehmlich drei Punkte, in denen sich die consequente Erhaltung des alten Typus und Beharrlichkeit bei den einmal gegebenen Formen am deutlichsten ausspricht: die stete Behandlung der alten Mythen, die beständige Erscheinung eines Chores und die so seltsame, unserm Geschmack so wenig zusagende scenische Darstellung. Diese Dinge, welche noch manche andere eigenthümliche Erscheinung hervorgerufen und veranlasst haben, werden einzeln noch weiter verfolgt und aus dem Umstande hergeleitet, dass die attische Tragödie der Feier und dem Dienste des Dionysos bestimmt war.

Um noch für einen Augenblick zu Hrn. Geppert's Buche zurückzukehren, so findet sich ein ganz seltsames Urtheil auch in einer Stelle auf S. 278. Dort liest man: „Die Athener liebten das Theater über Alles und es wurde nur drei Mal im Jahre gespielt; ein vollständiger Wettkampf von Tragikern und Komikern aber

fand nur an den grossen Dionysien und an den Lenäen statt. Eine weise Einrichtung, wenn anders Immermann Recht hat, zu behaupten, der Krebsschaden unserer Bühne wäre der, dass an Sonn- und Werkeltagen auf ihr gespielt würde, statt dessen, dass man nur *Festtage* mit Kunstgenüssen dieser Art schmücken sollte." Diese irrige Ansicht würde der Verf. nicht geäussert haben, wenn er den eigentlichen und ursprünglichen Zweck des Theaterspiels in Athen erwogen hätte. — Eine Anzahl anderer Irrthümer in diesem dritten Buche hat der Rec. in der Hall. Littertztg. a. a. O. nachgewiesen. Ein nicht unbedeutender Mangel an dem Buche ist noch der, dass ein vollständiger Index der behandelten Gegenstände, die aus so vielen Einzelheiten bestehen, demselben fehlt.

Wir reihen an diese Schrift

8) *Die griechische Tragödie und das Theater zu Athen.* Von Dr. *Ph. Wagner.* Nebst einem lithographischen Grundrisse des athenienischen Theaters. Dresden und Leipzig, Arnoldische Buchhandlung. 1844. 66 S. 8.

Dieses Schriftchen giebt einen Vortrag, welchen Hr. W. als eine Einleitung zu einer Vorlesung der Antigone des Sophokles in einer Gesellschaft gebildeter Männer und Frauen gehalten. Es hat sich der Verf. im Allgemeinen auf die Beantwortung derjenigen Hauptpunkte beschränkt, worüber man sich bei der Darstellung einer griechischen Tragödie zunächst aufgeklärt zu sehen wünscht. „Für die Eingeweihten soll und wird dieser Vortrag nichts Neues enthalten, ja sie werden vielleicht nicht Weniges und noch dazu manches Bekannte vermissen; mein Zweck wird vollkommen erreicht sein, wenn diejenigen, welchen eine genauere Kenntniss der Sache abgeht, durch eine auf alle tiefere und ausführlichere Begründung Verzicht leistende Mittheilung des Wichtigsten sich befriedigt fühlen." So bezeichnet der Verf. selbst den Standpunkt seiner kleinen Schrift, welcher ohne Zweifel das Verdienst gebührt, durch deutliche Darlegung der durch die Forschungen der Philologie gewonnenen Resultate einen jeden Gebildeten in den Stand zu setzen, über die griechische Tragödie ein richtiges Urtheil zu fällen und von ihrer scenischen Darstellung sich einigermaassen ein Bild machen zu können. Es ist sehr zu loben, dass der Verf. sich für seinen Zweck nur auf das Wichtigste und Nothwendigste beschränkt, dass er ferner nur das gegeben hat, was auf diesem den verschiedensten Zweifeln noch immer ausgesetzten Gebiete einigermaassen als begründete Wahrheit angesehen werden kann, und dass er Alles in einer einfachen, deutlichen und klaren Sprache geschrieben hat. Auf diese Weise ist die Schrift vollkommen geeignet, den Gebildeten ein richtiges Urtheil über das griechische Theaterwesen zu verschaffen, und sie verdient ganz besonders den Schülern der obern Gymnasialclassen zum Vorstudium für die Lektüre der griech. Tragiker em-

pfohlen zu werden. Diese werden die Schrift mit vielem Nutzen lesen. Hr. W. giebt zuerst eine kurze Entstehungsgeschichte der Tragödie in allgemeinen Umrissen von den ersten Anfängen bis Euripides S. 2—10. Dann wird von der innern Einrichtung derselben gehandelt, wobei zugleich über das darstellende Personal, den Chor und die Schauspieler, über ihren Vortrag, über Musik und Tanz, über das Satyrspiel das Nöthige bemerkt wird. Zuletzt wird das Aeussere, was bei der Aufführung eines Stücks in Frage kam, behandelt: das Theatergebäude, die scenische Ausstattung des Chores und der Schauspieler, ihr Kostüm, Maske und Kothurn. Zuletzt noch einige Andeutungen über die nacheuripideische Zeit der attischen Tragödie. Den Beschluss macht eine Einleitung zur Antigone, in welcher besonders der Mythus des Stücks und die poetischen Eigenthümlichkeiten und Schönheiten der Tragödie entwickelt werden. Beigegeben ist noch ein erklärendes Verzeichniss der Eigennamen, welche in der Donnerschen Uebersetzung der Antigone vorkommen. Der Verf. desselben ist der Oberlehrer Hr. Dr. theol. Böttcher in Dresden. Wir verbinden mit dieser Inhaltsanzeige noch einige wenige berichtigende Bemerkungen über einzelne Irrthümer und Versehen, die wohl hätten vermieden werden können, ohne deshalb den eigentlichen Zweck der Schrift aus den Augen zu verlieren. Den Namen Tragödie leitet der Verf. zuerst S. 4 von dem Opfer eines Bockes her, auf S. 6 aber verwirft er wieder diese Etymologie und leitet ihn von den Bocksfellen des satyrischen Chores her, der den Uebergang vom dithyrambischen zum tragischen Chore vermittelte. Diese zweite Worterklärung hält Ref. für unrichtig. Dann heisst es vom tragischen Chore: „Der Chor selbst blieb zunächst Hauptsache; während jedoch der dithyrambische Chor aus funfzig Personen bestand, ward der selbstständig gewordene tragische Chor Anfangs, wie es scheint, auf zwölf Personen reducirt; später und zwar schon seit Aeschylus Zeit, bestand er aus funfzehn Personen, bei welcher Anzahl es, mit höchst seltenen Ausnahmen, verblieb.“ Diese Worte sind ungenau, indem sie zunächst das Missverständniss zulassen, dass schon vor Aeschylos die Reduction des Chores auf zwölf Personen vorgenommen worden sei, was nicht wahrscheinlich ist, da diese Reduction mit dem Entstehen der Tetralogien unter Aeschylos zusammenhängt und daraus hervorgegangen ist. Und diese höchst wahrscheinliche Veranlassung der Personenverminderung hätte der Verf. mit wenigen Worten andeuten können. Diese Verminderung und Erhöhung der Personenzahl erscheint in den Worten des Verf. ganz willkürlich und grundlos, als eine blosse Laune der Athener. Auf S. 9 ist die Rede von der Einführung des dritten Schauspielers durch Sophokles und den daraus entstandenen Vortheilen für das Drama. „Erst dadurch wurde der Dialog und die Handlung vollendet; nun erst war es möglich, die Situationen

der auftretenden Personen zu vervielfältigen, die Verwickelungen mannigfacher und interessanter zu machen, den Charakteren eine verschiedenere Färbung, dem Dialog aber alle die Abwechselungen und Schattirungen zu verschaffen, deren er bedarf, um ein belebteres Gemälde des wirklichen Lebens und Treibens der Menschen und der Seelenzustände, worauf dieses beruht, dem Geiste des Zuschauers vorzuführen.“ Bei den letzten Worten, die Ref. hervorgehoben hat, vermag er sich nach dem, was in den vorhergehenden über diese vortheilhafte Neuerung des Sophokles gesagt ist, nichts Klares und Bestimmtes zu denken. Die Sache scheint ihm in den ersten Sätzen hinreichend bezeichnet und erschöpft zu sein. S. 13 bemerkt Hr. W. sehr richtig, dass der Chor für die moderne Tragödie allerdings nicht geeignet sei, anders verhalte sich die Sache mit der griechischen. „Erstlich entsprang ja die Tragödie selbst aus dem Chor; die Tragödie blieb ferner ihrem Ursprunge gemäss ein Theil der religiösen Feier der Dionysosfeste, und darum durfte es ihr an einem Chore nicht fehlen.“ Ganz richtig. Dann aber heisst es weiter: „ferner ward die sittliche Tendenz, welche der griechischen Tragödie eigen ist, durch den Chor wesentlich gefördert und gehoben; während endlich der Schauspieler unserer Handlungen beinahe ausschliesslich auf das Haus beschränkt ist, wurden bei den Griechen fast alle wichtigeren Geschäfte vor dem Hause, auf der Strasse, auf dem Markte abgemacht. — Würde es dem gesunden Geschmacke der Athenienser nun wohl erträglich gewesen sein, bei einer im Freien, an einem für Jedermann zugänglichen Platze vorgehenden, lang ausgesponnenen Handlung nicht auch das Publicum auf irgend eine Weise repräsentirt zu sehen?“ Diese beiden zuletzt angeführten Gründe, die sittliche Tendenz der attischen Tragödie und der gesunde Geschmack der Athener, können keineswegs die Nothwendigkeit des Chores, welche der Verf. daraus herleitet, darthun, sondern höchstens seine Zweckmässigkeit, denn sie würden eben so gut auch für einen Chor in einer modernen Tragödie, wenn nur ihre Tendenz und ihre Handlung darnach eingerichtet würde, anwendbar sein als für einen griechischen Chor. Der einzige und eigentliche Grund für des Chores Existenz in der attischen Tragödie lag lediglich in dem religiösen Zweck derselben. Vergl. des Ref. oben angeführte Abhandlung S. 34 f. — S. 16 hat der Verf. neben den einzelnen Theilen der Tragödie, dem Epeisodion und Exodos, den Prologos zu erwähnen vergessen. Später wird dieses Versehen wieder gut gemacht. S. 26 nämlich heisst es von den Prologen des Euripides, „der im Prolog gleich eine Exposition des ganzen Stücks gab und die Hauptpersonen, die nach einander auftreten sollten, namhaft machte.“ Diese Worte sind in ihrer allgemeinen, auf alle Prologe sich beziehenden Fassung durchaus unrichtig und

charakterisiren die Prologe des Euripides ganz ungenau und ungenügend. — Da wo des Satyrspiels Erwähnung gethan wird (S. 28 f.), ist der Verbindung dieser Dramengattung mit den Tragödien mit keinem Worte gedacht. — Ungenau und darum dem Missverständnisse ausgesetzt sind auf S. 30 die Worte: „Indess war den Fremden nur an den grossen Dionysien der Zutritt gestattet." Ueber die Maske der Schauspieler urtheilt nach unserer Ueberzeugung der Verf. gleichfalls unrichtig, wenn er S. 39 schreibt: „Die Maske hatte unstreitig zunächst den Zweck, durch Verhüllung der individuellen Züge des Schauspielers die Täuschung zu erhöhen; und war man einmal an den Gebrauch derselben gewöhnt, so würde es den Atheniensern gewiss sehr lächerlich und ungereimt vorgekommen sein, wenn ein allen von Gesicht bekannter Schauspieler die Heroen einer grossen Vorzeit oder selbst die höchsten Götter unmaskirt dargestellt hätte." S. dagegen meine Schrift S. 44. — Sehr seltsam und abenteuerlich klingt endlich eine Bemerkung, welche Hr. W. über die antike Darstellung einer Scene in der Antigone macht, S. 60. „Gegen Ende des Stückes tritt Kreon mit dem todten Sohn in den Armen auf. Die Personen im alten Drama pflegen nicht zu sitzen, sondern zu stehen. Hämon war ein erwachsener Mann, eine zu schwere Last zum Tragen für einen aus der Entfernung Kommenden, dann Stehenden und dabei Agirenden. Es klingt uns vielleicht lächerlich, war aber für die Griechen, denen es in gewissen Fällen mehr um eine blose Illusion auf der Bühne zu thun war, als um eine den Effect doch nicht wesentlich fördernde Wirklichkeit, durchaus nicht befremdlich, dass Kreon nur eine grosse, dem Hämon nur an Statur und Kleidung gleichkommende hohle Puppe in den Armen hielt. Auch im Prometheus des Aeschylus erscheint eine solche Puppe, in welcher jedoch Anfangs ein Statist verborgen war, der, als die Puppe an die Scenenwand, die einen Felsen in wilder Gegend darstellte, angenagelt werden sollte, durch einen Einschnitt in der Scenenwand, welcher von der Puppe bedeckt ward und bis dahin unbemerkt blieb, aus der rückwärts sich öffnenden Puppe vom Publikum unbemerkt heraustrat." Diese Puppen-Idee, welche von Böttiger herrührt, hätte Ref. in dem sonst so gut und verständig geschriebenen Büchelchen nicht erwartet.

Die neueste Forschung über das gesammte attische Bühnenwesen findet sich in

9) *Grundriss der griechischen Litteratur;* mit einem vergleichenden Ueberblick der römischen. Von *G. Bernhardy.* Zweiter Theil: Geschichte der griechischen Poesie. Halle bei Eduard Anton. 1845.

Die unsern Gegenstand betreffenden Abschnitte sind hauptsächlich enthalten in der Einleitung in die tragische Poesie S. 559—740. Der Inhalt dieser Einleitung ist §. 113. Aeussere Geschichte der Tragödie, Ursprünge, Fortschritte, Stadien,

Vollendung der Tragödie, S. 559—583. Ausbreitung und Verfall der tragischen Studien, nebst Verzeichniss der Tragiker. Nachleben der tragischen Kunst, S. 583—617. §. 114. Aeussere Verfassung der Tragödie. Bühne und Theaterwesen in Athen. Choregie und Verfassung des Chores. Schauspieler und Schauspielkunst. Das attische Publikum. Aufführungen der Dramen, Theatertage, Siege der Dichter, S. 617—671. §. 115. Innere Verfassung der Tragödie. Oekonomie, Technik, Mythen, Zweck, Plan und Motive der Tragödie. S. 671—714. §. 116. Formale Darstellung und Gliederung der Tragödie in Sprachsystem und rhythmischer Form. S. 714—740.

[Fortsetzung folgt.]

Geographie der Griechen und Römer von den frühesten Zeiten bis auf Ptolemäus, bearbeitet von *F. A. Ukert.* 3. Thls. 2. Abthl. — auch mit einem zweiten Titel: Skythien und das Land der Geten oder Daker nach den Ansichten der Griechen und Römer dargestellt von F. A. Ukert. Mit 2 Karten. Weimar, 1846. Landesindustrie-Comptoir. XII und 658 S. gr. 8.

Nachdem von diesem seiner Tendenz und seinen Leistungen nach allgemein bekannten und ziemlich überall anerkannten Werke die früheren Bände in grösseren Zwischenräumen erschienen waren, so dass der 5. Band, Germanien enthaltend, erst 1843 erschien, obwohl der 4. Band (Gallien) bereits 1832 verschickt worden war, so folgte doch bereits 1846 auf Germanien die Darstellung dessen, was die Hellenen und Römer vom Osten Europas und Norden Asiens wussten, sich dachten oder fabelten. Aus anderweiter öffentlicher Mittheilung wie auch aus dem Vorworte zur Germania wurde aber der Grund dieser erfreulichen Aenderung im Erscheinen der neuen Bände dieses klassischen und wichtigen Werkes erklärlich, ja wir haben auch, wenn nicht ganz unvorhergesehene widrige Umstände eintreten, ein gleich rasches Erscheinen der folgenden Bände zu erwarten, was gewiss allen Freunden des Alterthums, der Geographie und Geschichte eine höchst frohe Nachricht sein wird. Die Tendenz des Werkes, die neuerdings bei der Beurtheilung der Germania durch Grotefend in Schmidt's Zeitschrift für die Geschichte nicht ganz gebilligt wurde, ist auch in diesem Bande mit aller Consequenz beibehalten worden, und so viel ich beurtheilen kann mit vollem Rechte. Man wünschte nämlich, dass es dem Verf. gefallen möchte, nicht blos wie bisher die den alten Schriftstellern entlehnten gesammten Notizen über ein Land, Volk, Gebirge, Fluss, Ort und das allmälige Bekanntwerden der Gegenden etc. einfach neben einander zu stellen, sondern dass er dies Material, welches er wie kein

Anderer bisher vollständig gesammelt vor sich liegen hat, zu einem Ganzen verarbeiten möge mit den bisherigen neuern Forschungen und Vermuthungen. Dass dies der würdige Hr. Verf. gewiss wie irgend Einer thun konnte, wenn den Forschungen und den Wünschen Aller damit wahrhaft genügt werden könnte, liegt jedem der Dinge hinreichend Kundigen klar vor. Allein er that es nicht, weil wir bis zum Erscheinen seines Werkes noch keine Schrift besassen, in der das gesammte Material gehörig gesammelt, mit Genauigkeit gesichtet und mit unermüdlichem Fleisse und Scharfsinn zusammengestellt und geordnet war, wie er es erst gethan hat. Die Combination, die Benutzung des zerstreut Gegebenen zur Darstellung eines lebendigen Bildes mit Hilfe zahlreicher Schlüsse und zu begründender Annahmen und Vermuthungen hat der Verf. Anderen klugerweise überlassen, da dies immerhin ein missliches Unternehmen unter stets möglicher Zurückweisung des Gegebenen, jetzt Jedem, dem es beliebt und der sich dazu berufen fühlt, auf der Grundlage des Ukert'schen Werkes auszuführen leicht werden wird. Damit will ich freilich noch nicht gesagt haben, dass nicht der verehrte Hr. Verf. in den Anmerkungen wenigstens hier und da noch die Bemühungen der Neueren für die Aufhellung einiger Punkte, selbst wenn sie verfehlt waren, ausführlicher u. wo möglich mit kurzem Urtheile hätte verzeichnen können, weil dann Mancher, dem jetzt diese oder jene Schrift nicht einmal dem Namen, geschweige denn dem Inhalte nach bekannt ist, vor Wiederkäuen des längst Vorgebrachten oder auch vor Abwegen bewahrt würde, auf die schon Andere vor ihm geriethen, nicht zum Vortheile der Wissenschaft. Der Hr. Verf. hat dies auch gefühlt und mehrfach bei neuern Schriften sein Urtheil zwar sehr gemässigt, aber frei und unverhohlen ausgesprochen, wie z. B. über Ritter's einfach citirte Vorhalle S. 259, 263, 283, 285, 494, 521, 541, die (was ich, ohne Ritter's sonstigen grossen und unvergesslichen Verdiensten zu nahe zu treten, offen bekenne) schon Viele auf schmachvolle Weise zu Hirngespinnsten aller möglichen Art verleitet hat.

Was nun die Anordnung des Stoffes im vorliegenden Werke betrifft, so geht schon aus unserer obigen Bemerkung hervor, dass auch sie die der früheren Bände geblieben ist, nur mit dem Unterschiede, dass hier gewissermaassen als Einleitung eine kurze und gediegene Darstellung der jetzigen geographischen Verhältnisse derjenigen Gegenden vorausgeschickt ist, in denen die Skythen nach den Angaben der Alten gewohnt haben, S. 3—8, wie auch über den Kaukasus, S. 103, was in den früheren Theilen nicht der Fall war. An Ersteres schliesst sich nun auf S. 11—73 die Geschichte der Entdeckung des von Skythen und Sarmaten bewohnten Landes, ferner S. 77—94 die Zusammenstellung aller Nachrichten der Alten über die Lage, Gestalt und Grösse des von jenen beiden Völkern bewohnten Landes, wobei nur zu bedauern ist,

dass der verehrte Verfasser in Bezug auf Herodot die gediegene Schrift Hansen's (Osteuropa) wegen ihres Erscheinens während des begonnenen Druckes nur nachträglich in den Anmerkungen kurz beachten und die auf Hansen's scharfsinnige Forschung basirte treffliche Abhandlung Kolster's im Jahn'schen Archiv Bd. 12, S. 568—632 und Bd. 13, S. 5—77, die erst 1847 erschien, gar nicht benutzen konnte. Dies hat mich veranlasst, bei den Berichtigungen, die ich hier in Bezug auf die Anmerkungen zu geben beabsichtige, für einen weiteren Kreis der Leser und vor Allen für die Besitzer des Ukert'schen Skythien kurz die Kolster'schen Resultate anzumerken. Auf S 97 flg. werden dann die Nachrichten der Alten über die Ebenen und Gebirge, auf S. 133 flg. über die Meere, Seen und Flüsse, auf S. 241 flg. über das Klima, S. 246 flg. über die Produkte (Mineralien 246—248, Gewächse 248—251, Thierreich 251—257), S. 257 flg. über den Handel, S. 264 flg. über die Bewohner mitgetheilt. Hier spricht der Verf. zunächst von der Abstammung der Skythen und Sarmaten nach den Berichten der Alten und wendet sich dann zu der Mittheilung der Nachrichten der Alten über die Abstammung einiger den Skythen und Sarmaten benachbarten Völker, worauf die speciellere Schilderung der Skythen und Sarmaten folgt. Hieran schliesst sich S. 327—359 eine Uebersicht der Skythischen und Sarmatischen Völkerschaften, indem der Verfasser darzulegen sucht, welche einzelnen Völkerschaften der Skythen und Sarmaten bei den Alten genannt werden. Die Angaben darüber, sagt er, sind keineswegs so genau, dass man für jeden Schriftsteller eine Karte entwerfen könnte, sie dienen jedoch dazu, um ungefähr die Stelle zu ersehen, die man ihnen anwies, da Gebirge, Meere, Flüsse etc. zu Hilfe genommen werden, ihren Wohnort zu bestimmen. Es werden daher die Ansichten der bedeutendsten Schriftsteller mitgetheilt über die gegenseitige Stellung der im nordöstlichen Europa und im nördlichen Asien bis zu und mit den Sacen und Seren erwähnten Völker. Natürlich mussten hierbei, um Vollständigkeit in der Uebersicht der Skythischen und Sarmatischen Völker soviel möglich zu erreichen, auch diejenigen angeführt werden, die als solche erwähnt werden, wenn sie auch nicht im eigentl. Skythien oder Sarmatien wohnen. So findet man, was auch im Früheren schon mehrmals erwähnt wird, einige solche Völker auf dem nördlichen Abhange des Hämos genannt und ebenso zählte man die Seren und Parther zu den Skythischen Völkern. Natürlich wird vom Verfasser nur das speciell gerade hierher Gehörige mitgetheilt, während die ausführlichere Schilderung derselben der Beschreibung des südlicheren Asiens vorbehalten bleibt.

Dieser Uebersicht folgt auf S. 360 flg. die Schilderung einzelner Völkerschaften der Skythen und Sarmaten und zwar zuerst aus der Sagenzeit S. 360—379 die der Kimmerier, S. 379—393 die der Amazonen, wobei jedoch nur auf ihre hier- und dahin ver-

legten Wohnsitze und ihre allgemeine Schilderung Rücksicht genommen, nicht jeder einzelne von ihnen bewohnte Ort ausführlich geschildert wird, da ja mehrere Punkte nach Kleinasien gehören, wo sie erst gehörig besprochen werden können. Ein drittes mythisches Volk, die Hyperboreer, finden sehr klar und ansprechend ihre Schilderung auf S. 393—411; an die sich die Hippomoigen, S. 412, die Galaktophagen und Abier, S. 413 flg., und die Hamaxobii S. 415, anschliessen. Nun beginnen Schilderungen aus der historischen Zeit, zuerst Völker im Innern, S. 416 flg.: Tyriten, Krobyzen, Axiaken, Borystheniten, Kallipiden, Karpiden, Alazonen, Agathyrsen, Neuren, Gerrhen, Androphagen, Melanchlänen, Saien, Thisamaten, Saudaraten, Aucheten, Amadoken, Bastarnen, Iazygen, Rhoxolanen, Agaren, Fennen und mehrere von Ptolemaeos erwähnte Völkerschaften. Darnach wird die Südküste von S. 436 an bis 494 nebst den einzelnen Orten, Städten und Inseln (Leuke S. 442, die Taurer S. 458, das Bosporanische Reich S. 472) geschildert, woran sich die Zusammenstellung der Nachrichten über die Völkerschaften und Städte der Ostküste S. 494 bis 534, der Völkerschaften und Städte zwischen dem Tanais, der Mäotis und dem Caspischen Meere S. 535—557, am Kaukasus S. 558—568, und östlich vom Caspischen Meere S. 569—592 nebst einem kurzen Nachtrage schliesst über Völker und Städte, deren Wohnort und Lage sich nicht mehr bestimmen lässt. Den Schluss dieses Bandes bildet die ausführliche Schilderung des Landes der Geten oder Daker, S. 595—623, worauf das Register von S. 624 bis 658 folgt.

Wer die Ordnung des Stoffes und den Gang der Darstellung in den früheren Bänden kennt, wird aus dem eben Mitgetheilten leicht abnehmen können, dass der Verfasser sich hierin gleich geblieben ist. Das Nämliche kann aber der Unterzeichnete auch von dem Texte selbst sagen, über den nur das Urtheil gelten kann, was der Unterzeichnete bereits über den 5. Band (III, 1) abgegeben hat, dass nämlich der Text selbst, die Schrift an und für sich eine gediegene, wahre, wohlbegründete, von allen eigenen willkürlichen freigehaltene und klare Darstellung der Nachrichten der Alten über den Osten Europas und den Norden Asiens enthält und dass mithin der verehrte Verfasser seinen wohlbegründeten Ruf als Gelehrter und Forscher durch diesen neuen Band glanzvoll gerechtfertigt hat. Es wäre nun nach Vieler Urtheil und Verfahren unsere Pflicht als Recensent über den würdigen Hrn. Verfasser herzufallen und ihm zu beweisen, dass er zwar Dieses und Jenes gut gesagt, Manches jedoch vergessen oder nicht gehörig motivirt vorgebracht habe und was dergleichen Recensentenkünste weiter sind. Der Unterzeichnete muss leider für diesmal darauf verzichten, die geehrten Leser dieser Zeitschrift mit einer geharnischten Recension, mit über den Verfasser einer Schrift ausgeschüttetem Witze und bitterer Galle, wo möglich

auch Personalien (wie es Manche so trefflich können und überall auch suchen) zu erfreuen und ihrem Zwergfell eine ersehnte Erschütterung zu verschaffen. Denn er gesteht allen Ernstes, dass ihm dies, abgesehen vom ernsten durchaus nicht für Scherze geschaffenen Gegenstande, ganz unmöglich gewesen wäre, weil er in Allem dem Verfasser beistimmt und nur im Nebenwerke einige Nachträge machen will, wie er bereits angedeutet hat. Nach seiner Ueberzeugung also konnte der Unterzeichnete nur dadurch noch jetzt, nachdem bereits anderwärts Anzeigen dieses neuen Bandes des Ukert'schen Werkes erschienen sind, eine für die Leser der Zeitschrift und vor Allen für die Besitzer oder zu erwartenden Käufer dieses Werkes nützliche Arbeit unternehmen, dass er ausser dem gelegentlichen Nachtragen des Wichtigsten aus Kolster's bereits erwähnter Abhandlung vor Allem sein Augenmerk auf die Anmerkungen richtete, weil diese, grösstentheils in Citaten bestehend, vielfach, wie schon früher erwähnt wurde, besonders durch Nachlässigkeit der Correctoren beim Drucke an Irrthümern leiden und so zu manchen Klagen Veranlassung gegeben haben. Der Hr. Verfasser bedankt sich zwar öffentlich bei einem der Correctoren, und ich will gern zugeben, dass er dazu Ursache hatte, weil dieser Band in der That correcter noch als der über Germanien gedruckt ist, aber dass so sehr viele falsche Citate sich in den Anmerkungen finden, deren Entstellung mehrfach durch meine Verbesserung ihrer Veranlassung nach offen dargelegt wird, ist unbedingt einer Unachtsamkeit oder Trägheit des Correctors zuzuschreiben, für den es eine jedenfalls leichtere Mühe war, als nun für den Leser, bei der Correctur des einzelnen Bogens die Citate nochmals nachzuschlagen, wie ich es selbst bei den 5 ersten Bogen der Bredow'schen Schrift, über den Herodoteischen Dialekt, die hier gedruckt wurden, gethan habe, indem ich der sichtlichen Verschreibungen genug im Manuscripte zu verbessern hatte. Auch mit der vom Corrector wohl eingeführten oder beibehaltenen Schreibweise: allmälig, seyn, Saamen, dies, deshalb, deswegen, benützen, Eltern, statt: allmählig, sein, Samen, diess, desshalb, desswegen, benutzen und Aeltern, da jene Schreibart keine andere Berechtigung als reine Willkür und verderbte Aussprache zur Grundlage hat und jetzt nur von Nachlässigeren geduldet wird, — kann sich der Unterzeichnete nimmer einverstanden erklären.

Folgen wir also jetzt den Seitenzahlen des Ukert'schen Werkes, so ist S. 11 zu den letzten Zeilen des Textes S. 151 und zu Anmerk. 3 nach S. 154 und Anmerk. 7 zu vergleichen. — S. 13, Anmerk. 7 fehlt cap. 4 nach Toxaris; Anmerk. 10 muss es XXII, 8, 41 heissen, wie denn überhaupt in den Citaten des Plinius ein grosser Wechsel stattfindet, indem bald das Capitel und die Sektion, bald das Capitel und meistentheils die Section allein angegeben ist. Anmerk. 13 lies Horat. Odar. 2, 13, 14; 3, 4, 30. —

S. 14, Z. 3 v. unt. ist zu κασιμέλουσα hinzuzufügen: Odyss. 12, 70 (Bekker schreibt κᾶσι μέλουσα). Anmerk. 18 lies: Horat. Od. II, 13, 14; III, 4, 30. Anmerk. 19 verstehe ich den Grund des Citates aus Ovid. Trist. III, 12, 57 nicht und wird es daher wohl falsch sein. Anmerk. 23 muss es Iliad. XIII, 5 heissen. — S. 15, Anmerk. 26 schreibe Theog. 956 und am Ende füge nach Apoll. Rhod. bei: Vergl. S. 205 und 266. — S. 16, Z. 12 zu Samothrake siehe S. 150 und 443. — Anmerk. 32 schreibe Scymn. Chius vs. 734 sqq.; Plin. VI, 1. — Anm. 34 lies Diod. Sic. IV, 42; 43; V, 49. — S. 18, Z. 11 zu Tanais siehe S. 33, 194, 198. — Anmerk. 46, Z. 1 füge nach Skythen bei: S. 264 flg. und Z. 5 nach Kimmerier S 370 flg. — Anm. 50 schreibe Athen. X, p. 427. Das Citat in Anm. 56 aus Salmasius kann ich nicht verstehen, wie ich überhaupt gerade nur etwa zweimal das Citat als richtig gefunden habe. Anm. 57 lies Lycophron 1312. — S. 19 dieselbe Anm. 57, Z. 3 schreibe Geogr. 1, 1, S. 26. — Anm. 59 lies Justin. XLIV, 3. — Anm. 62 schreibe Eustath. ad Dionys. 146. — S 22, Anmerk. 77, Zeile 13 ist das Citat aus Plinius falsch. — S. 23, Z. 7 flg. Hierzu ist jetzt nächst Hansen's Osteuropa auch Kolster an der oben angeführten Stelle (Jahn's und Klotz' Archiv für Philologie etc.) besonders Bd. 13, S. 62—77, zu vergleichen, der zu dem sicheren Resultate kommt: Der Zug des Darius ging in das Land der Budinen, d. h. nach der oberen Donau in der Gegend von Essek und fand in der Getensteppe, also zwischen *Pruth und* Dnjestr, sein Ende. Darius dachte jedenfalls sehr bald nach dem Uebergange über den Hellespont nicht mehr daran über die grossen Flüsse des Skythenlandes zu gehen, sondern beabsichtigte nur noch, nach vorhergegangener Unterwerfung Thrakiens bis an die Donau einen Zug auf dem linken Isterufer stromaufwärts auszuführen, um seinen neuen Nachbarn seine Macht zu zeigen und dadurch die neugewonnene Donaugrenze zu sichern. Der eigentliche Zug war also aufgegeben und vielleicht überhaupt nur vorgegeben, um die Sache populär zu machen; man richtete also nur nach Ungarn und Slavonien seine Bestrebungen. Uebrigens waren des Herodot Nachrichten über diesen Zug des Dareios nach Skythien jedenfalls aus secundärer Quelle geflossen, indem er sie von einem Ionier, der an der Donaubrücke mit seinen Landsleuten nach erhaltenem Befehle zurückgeblieben war, erhalten hatte; dieser aber konnte ja nur das mittheilen, was er von glücklich zurückgekehrten Theilnehmern an dem Zuge gehört hatte. — Anm. 80 auf S. 23 lies Herodot. IV, 87 und zu den Worten des Textes, Zeile 13: zum Ister geschickt, fügt Kolster hinzu Bd. 13, S. 65: um die Geten von zwei Seiten zwischen das Feuer zu nehmen, was er ausführlich darlegt. — S. 24, Z. 14 verdanken die Worte: „Die sich gegen Osten nach dem Tanais hinzogen“ einem Irrthume des Herodot, der hier wie noch einigemal den Tanais-Donau mit dem Tanais-Don verwechselte, ihren Ursprung. —

Anmerk. 87 schreibe Arrian. IV, 1 und 4, und streiche Diod. XV, 92, wo Nichts zu finden ist. — S. 27, Anmerk. 98 füge bei: Vergl. noch S. 299. — S. 28, Anm. 6 zu *Πευσίνιοι* ist zu bemerken, dass bei Salmas. ad Solin. p. 581 D. *Πευσινίοι* steht. — S. 29, Z. 5 v. unten, im Texte: Vergl. S. 224. — Anm. 8 ist das Citat aus Salmasius unmöglich richtig. Anm. 13 füge hinzu: und unten S. 205. — Anm. 16 lies Aristoph. Av. 941. — S. 30, Anm. 21 lies: Tzetz. Chil. X, 380 und in Anm. 26 schreibe *Καταννοί*, wie überhaupt auffällig oft der Gravis am Ende der hellenischen Worte vor einem Punkte oder in der Apposition erscheint, was einen recht widrigen Anblick gewährt. — S. 31, Anm. 29 lies Herodot. IV, 18 und Anm. 35. Herodot. IV, 16 statt IV, 61. — S. 32, Anm. 36 ist statt 115. 116. wohl vielmehr 108 u. 109 und Anm. 38: III, 26 zu schreiben. — S. 33, Z. 1 fragt man beim Worte: „*Manche*" unwillkürlich: Wer? Etwa einfach nach des Herodot Aeusserung; und unter: „*vorher*" wird wohl S. 18 verstanden. In der Anm. 41, Z. 7 vom Ende an ist des Nachschlagens in anderen Ausgab als der Reiske'schen wegen noch p. 75 sq. und Orat. XXXVI beizufügen. — Zu Anm. 42 füge: Vergl. oben S. 18 und unten S. 194. In Anm. 45 muss es heissen: Herod. IV, 21. 57. 110. 116. 117. und in Anm. 46: Herodot. IV, 23—25. — S. 34, Anm. 54 ist bei der Benutzung der herodoteischen Nachrichten *Ephoros* und *Skymnos* beizufügen. — S. 35, Z. 6 v. u. vergl. S. 194 und Z. 4 und 3 v. u. ist noch die irrige Bestimmung über das Zeitalter des Skylax beibehalten, dass er unter Philippos von Makedonien schrieb, während man nur sagen kann, dass der *Theil* seines Periplus, welcher sich auf Skythien bezieht, höchst wahrscheinlich dem Ephoros entlehnt ist, der grösstentheils dem Herodot (oft flüchtig) nachschrieb. Vergl. meinen Aufsatz über diesen Periplus in Jahn's und Klotz's Archiv für Philologie Bd. 12, S. 42. — Zu Anm. 61 ist auch unten S. 194 zu vergleichen. — S. 37, Anm. 76 verstehe ich das Citat aus Iustin. 37, 2 nicht. Zu Anm. 77 ist noch S. 598 zu vergleichen. — S. 38, Anm. 85 füge Iustin. 12, 5 bei; Anm. 88 fehlt bei Ammian. Marcell. nach c. 6 noch §. 39. Zu Anm. 91 vergl. S. 40 und 196. — S. 39, Anm. 99, letzte Zeile lies *αὗται* st. *αὗτα*. — S. 40, Anm. 1 lies Iustin. XII (st. XIII.), 5 und vergl. noch S. 38, Anmerk. 91 und 88. — S. 41, Anm. 17 füge noch bei: Vergl. S. 52. — S. 42, Anm. 21 schreibe: Diod. Sic. XVIII, 3; XIX, 73. Anm. 22 streiche III, 43. Anmerk. 24 schreibe Diod. XX, 24 st. 22 und Anm. 25 füge am Ende bei: oder c. 12, §. 1 sq. ed. Dindorf-Miller (Paris, Didot). — S. 43, Anm. 26 zu den Kriegen des Lysimachos vergl. Droysen's Geschichte des Hellenismus Bd. 1, S. 588 flg., der auch noch der im Folgenden von Ukert erwähnten Ansicht Niebuhr's beitritt. — Anm. 29 schreibe: Plin. VI, 11, 12. — S. 45, Anm. 49 fehlt: Fragm. vor v. 50. — S. 48, Anm. 73 ist bei Ammian. Marcell. nach 4 noch §. 10 beizufügen. — S. 49. Anm. 80, Z. 4 fehlt vor

solus mort. das Citat: cap. 7, §. 9 des 38. Buches; Z. 7 nach *Vgl.* vor c. 7 füge lib. XXXVIII. ein. Das nächste Citat Plin. VII, 27 ist nicht richtig. — S. 50, Anm. 90. Zum Anfang ist auch S. 56 zu vergleichen. Z. 7 v. u fehlt: bell. Mithrid. c. 69 nach: *Appian.* — S. 51, Anm. 92 ist das Citat aus Appian nicht ganz richtig, wenigstens möchte es 101—105 heissen. — S. 53, Anm. 11 streiche bei Plinius die Nummer 31. — S. 55, Anm. 32 lies: Dio Chrysost. or. Borysth. (XXXVI.) ed. Reiske, T. II, p. 75 sq. — Anm. 34 lies 110 st. 120. — S. 57, Anm. 53, Z. 1 ist unter „*vorher*" S. 50, Anm. 90 gemeint. — S. 58, Anm. 63 letzte Zeile schreibe *rigentes* statt *vigentes*. — S. 62, Z. 25 flg. ist der Satzbau nicht richtig: dass — die sich — wo diese — und zum —; es muss wohl heissen: Der Römische Einfluss war auch nördlich vom Danubius so gross, dass im Jahre 19 n. Chr. die Anhänger des Maroboduus sich zu den Römern flüchteten, wo sie ein Gebiet zwischen Marus und Cusus, nördlich von Pannonien, angewiesen und zum König den Quaden Vannius erhielten, der etc. — Anm. 86 streiche bei Dio Cass. die Zahl 30 und Anm. 90 muss es Annal. XII, 15—21 heissen. — S. 63, Anm. 94 schreibe Plin. VI, 11, 12; auch verstehe ich das Citat aus Sueton's Claudius hier nicht. In Anm. 95, Z. 4 fehlt *illuc* vor *magis* und Z. 5 bei Plinius schreibe: V, 24, 20. Anm. 96 ist 638 zu schreiben. — S. 64, Anm. 5 streiche 21 und Anm. 6 ist Sil. Ital. III, 617 zu lesen. — S. 65, Z. 9 steht im Ovid. ed. Heins. magni penetralia statt pars ultima. In Anm. 7 schreibe VI, 507 statt 506; zu Gelonen (ebendaselbst) füge Val. Flacc. Argon. VI, 512. Anm. 10 schreibe Trist. 3, 4, 47. — S. 66, Anm. 18 schreibe Stat. Silv. 1, 15, 27. 50. — Anm. 20, Z. 2 lies Stat. Silv. 1, 1, 5. 4, 90 statt 98 und Z. 4: Dio Cass. LXVII, 5. — S. 68, Anm. 32, Z. 1 streiche bei Dio die Zahl 30 und schreibe dann Eutrop. VIII, 2, 6. — S. 69, Anm. 46 ändere IV in VI und streiche et vor in nostro; in Anm. 48 ist die Interpunction ziemlich altväterisch. Anm. 52 schreibe Plin. VI. 13, 15; Anm. 53 ist c. 16 sect. 18 zu lesen, das Wort Iaxartem in Parenthese zu stellen; Anm. 54 muss es cap. 17, sect. 19 heissen und ulla vor parte gestrichen werden. — S. 70, Anm. 60 ist bei Mart. Capell. hinzuzufügen §. 693 und 696 ed. Kopp.; Anm. 62 ist zu bemerken, dass dieser Periplus Ponti Euxini des Arrianos sich findet auch in der zu Paris 1846 bei Didot in der bekannten bibliotheca script. Graec. erschienenen Ausgabe des Arrianus edid. Fr. Dübner et Carol. Müller pag. 254—265. — S. 78, Anm. 12 streiche die Zahl 42 und in Anm. 16 ebenfalls die Zahl, denn da (IV, 71) steht Nichts von dem im Texte Erwähnten, ja was Herodot's Buch 4, cap. 24—25, wie auch 22 und Buch 5, cap. 10 bemerkt, das scheint dem im Texte Gesagten (dass Herodot auch noch ganz nördlich von der Quelle des Borysthenes Bewohner annehme) zu widersprechen. — S. 79, Z. 8 ist ὑπὲρ zu schreiben und das Komma vor τὸ πρὸς κ. τ. λ. zu streichen.

Anm. 17 schreibe *βορέην*; Anm. 21, Z. 4 lies II, 26. 33. 34. IV, 50 statt II, 23. IV, 29; Zeile 6 muss es II, 164 und IV, 62. vergl. S. 311, heissen statt II, 42, 164. Zu der Litteratur über Skythien ist, wie theils schon erwähnt ward, noch hinzuzufügen: *Brandstäter's* Scythica, *Hansen's* Osteuropa und *Kolster's* Abhandlung: Das Land der Skythen bei Herodot und Hippokrates und der Zug des Dareios etc. in Jahn's und Klotz's Archiv f. Phil. Bd. 12 und 13. — S. 80, Z. 2 schreibe *Σκυθική*; Z. 7 füge bei: Die Breite des Pontos von Sindike bis zum Thermodon ist 3300 Stadien = 75 geogr. Meilen. — Anm. 24 streiche die Zahl 88; in Anm. 25 füge cap. 38 zu 37 hinzu; Anm. 27 schreibe II, 34. IV, 49. 99; Anm. 29 streiche 140. 143; Anm. 31 schreibe IV, 101. — S. 81, Z. 18: hierzu vergl. unten S. 183. — Anm. 37 setze IV, 100 und Anm. 38 noch IV, 101 vor die hellenischen Worte. Zu Anm. 42 ist nachzutragen, dass die von Ukert verworfene Ansicht Niebuhr's auch von Kolster Bd. 13, S. 9 zurückgewiesen wird. — S. 82, Z. 7 v. u. im Texte schreibe *Σκυθικῆς* st. *Σκυθίης*. Anm. 47 muss es IV, 99 statt 49 heissen und Anm. 53 ist 125 zu streichen. — S. 83, Z. 6. Ueber die *Federn* vergl. unten S. 242 flg. und 404; Z. 9. v. u. im Texte: Vergl. dazu S. 226. Anm. 54 schreibe 53 statt 57; in Anm. 57 füge zu IV, 16 noch 53 hinzu; Anm. 59 schreibe IV, 31; vergl. Plin. Hist. Nat. IV, c. 12. sect. 26. §. 88; Anm. 65 muss es 202 statt 102 heissen. — S. 90, Z. 13 setze Fragezeichen statt Punkt nach capiat. In den Anmerkungen ist hier überall in den Citaten aus Plinius' Hist. Nat. bei den arabischen Ziffern die Section, nicht das Capitel zu verstehen, welches letztere ich auch im Folgenden, wenn es nämlich nur einigemal allein erscheint ohne die Section, jedesmal mit der Zahl der Section versehen werde. Die S. 91, Z. 11 aus Markianos Herakleota entlehnte Notiz über die Länge und Breite Sarmatiens gehört ursprünglich dem Protagoras, der dem Ptolemaeos folgte. — S. 92, Z. 17 streiche die Kommas nach Thracia und Orient und setze eins nach sita; Z. 19 schreibe Rectam, Z. 21 stringit. Habitant, quae septentrioni propiora sunt; Z. 22 quae et Tanaim; Z. 25 *parere* statt pa*tere*; Z. 3 v. u. et statt atque. — S. 93, Anm. 24, Z. 2 schreibe Plinius berichtet VI, c. 16. sect. 18: Arae etc. — Anm. 26 lies: II, c. 75, sect. 77; Anm. 27 dagegen VI, c. 34, sect. 39, §. 218. — S. 97, Anm. 1 füge bei: Siehe oben S. 83, Anm. 56. — Anm. 3 füge Z. 1 nach §. 77 noch ein: Vergl. mit §. 97. p. 9 Coray. Zeile 2 lies Iustin. II, 2, 2. und dann Ammian. Marc. XXII, 8, 42. Das Citat aus Curtius verstehe ich nicht. Am Ende dieser Anmerkung ist beizusetzen: Tom. I, p. 453 der Paroemiographi ed. Schneidewin. — S. 98, Anm. 5 setze hinzu: Beim Geographus Ravennas im Abraham Gronovischen Pomp. Mela (Lugd. Bat. 1722), nach welcher Ausgabe ich diesen Geographen jederzeit citiren werde, heissen die Rhipäen montes *Rimphei* lib. 2, c. 20, p. 762; lib. 4, c. 1, p. 771 und c. 46,

p. 794. — S 99, Z. 16 schreibe *῎Ολβια* statt *ὄλβια*. Anm. 14 lies VI statt IV. — S. 102, Anm. 46, Z 1 schreibe Rhipaeus, setze nach orbis ein Komma; ebenso Z. 5 nach hyperboreisch. Für die Citate aus Claudian kann ich nicht einstehen wegen ihrer Richtigkeit, da die mir zugehörige Ausgabe ohne Verszahlen ist und das Suchen ohne Ende gewesen wäre. Anm. 48 füge zu p. 56 hinzu: Hudson, nach welcher Ausgabe, wie natürlich, fast durchgängig vom Verfasser die kleinen hellenischen Geographen citirt werden. In Anm. 52 ist in den Worten des Psellus *῾Ρίπται* zu sichtlich beidemal verschrieben. — Zu Anm. 53 auf S. 103 ist noch S. 107, Anm. 86 zu vergleichen. — S. 104, Anm. 61, Z. 3 schreibe Herod. I, 203 (denn I, 104 hat er *τὸ Καυκάσιον οὖρος*) und nach Plutarch's Lucullus ist noch allgemein *Strabon* anzuführen. Z. 5 schreibe *Καυκάσιον οὖρος*, Herodot. I, 104. III, 97. *Καύκασον ὄρος*, Appian. Z. 6 nach 103 füge bei Apollod. I, 7, 2; zu *Caucasus* setze Mela I, 15, 2 und zu I, 19 noch §. 13. Z. 7 zu de fluviis füge c. 5, §. 3. An das Ende der Anmerkung setze noch: montes Caucasi (d h. Caucasii) beim Geographus Ravennas z. B. lib. 4, c. 46, p. 794. — S. 105, Anm. 69 muss es Plin. V, c. 22, sect. 18, §. 80 heissen und die Worte: Siehe — 7 gestrichen werden. Zu Anm. 71 füge noch: Vergl. S. 108 und 111. — S. 106, Anm. 74 schreibe: Curtius VII, 3, 19 — 22. VIII, 9, 3. In Anm. 75 füge nach 83 ein: Arrian. l. d. Curt. l. d. — 107, Anmerk. 93, Z. 1 setze zu Almel. noch: oder pag. 402 Korais, auch muss es *Καύκασος* statt *Καύκασις* heissen. — S. 108, Z. 8 flgde. füge bei: Aehnlich sagt der Geographus Ravennas lib. 2, cap. 20, p. 762: ipsi *Caucasi* montes secum *Caspios* amplectentes magnumque flexum per longum intervallum dantes se cum praefatis montibus Rimpheis adunant. Vergl. auch lib. 4, c. 46, p. 794. — S. 109, Anm. 7, Z. 3 schreibe *Κρουίαν*, Z. 5 lies *τοιοῦτον* und *περὶ ὃν καὶ ὁ*, Z. 6 schreibe *ἀνασκολοπισμός*, *οἱ παλαιοὶ μὴ ἐγκεῖσθαί φασι*. Zu Anmerk. 8 füge V, 27. Anmerk. 11 muss heissen: VI. c. 10, s. 11; Anm. 12 schreibe VI, 9; Anm. 13: VI, cap. 13, s. 15. — S. 110, Anm. 15 füge bei: und 9. — S. 112, Z. 21 gehört das *᾿Αμάραντα ὄρη* dem Scholiasten an. In Anm. 36 schreibe: II, 400; Wellauer hat *᾿Αμαραντῶν ὀρέων*. — S. 114, Z. 3 schreibe Einfall st. Anfall. — S. 115, Anmerk. 56 muss es *᾿Αλαζόνιον ποταμόν* heissen. Bei Anmerk. 57 ist zu bemerken, dass Kramer in seiner Ausgabe des Strabon auch Buch XI, p. 500 ed. Casaub. nicht Arrabon, sondern wie vorher *῎Αραγον* gelesen wissen will und beide Stellen auf einen und denselben Fluss bezieht. Anm. 62 schreibe: cap. 13, sect. 15. Am Ende dieser Anmerkung setze hinzu: Caspium portae erwähnt der Geographus Ravennas lib. I, c. 12, p. 747, aber lib. V, c. 28, p. 806 hat er portae Caspiae. — S. 116, Anm. 66 setze vor: „Man hat" noch: Plin. cap. 13, sect. 15. — S. 118, Z. 1 ist die Bemerkung: „das Gebirge ziehe von Lampas bis Kriumetopon und „sei 120 Stadien

lang" — nicht dem Skymnos Chios zuzuschreiben, der Nichts davon sagte, sondern es gehört dem Anonymus in seinem Periplus Ponti Euxini (13.) pag. 6 Huds., wie ich in meinen Lectionibus Scymnianis pag. 14 und meiner Ausgabe des Skymnos Chios pag. 53 gezeigt habe. Skymnos Chios erwähnt vs. 962 — 965 ganz einfach Kriümetopon als ein steiles grosses Gebirge, Karambis gegenüber und von ihm eine Tag- und Nachtfahrt entfernt. — Anm. 78 schreibe also Anonymi Peripl. Pont. Euxin. 13. p. 6 Huds. Anm. 81 muss es IV, c. 12, sect. 26, §. 85 und Anm. 83, Z 2, Tzetz. Chil. XII, 842 heissen. — S. 119, Anm 92 schreibe III, 117 und Anm. 93 Z. 2 v. u. ändere p. 461 in p. 195 sq. — S. 120, Anm. 98 füge bei XV, 689. — S. 124, Z. 21 schreibe Chambades. — S. 126 Anm. 32 finde ich das Citat aus Caesar nicht passend. — S. 127, Z. 3 schreibe *Βουδινὸν ὄρος* und Z. 4 *'Αλαῦνον ὄρος*. — S. 128, Z. 7 des Textes schreibe *'Αλανὰ ὄρη*, S. 129, Z. 1 *'Ρυμμικα*. Z. 16 fehlt das Hellenische zu Askatankas, nämlich *'Ασκατάγκας ὄρος*, Ptolem. Geogr. VI, 13, 1 und 14, 13, denn im Vorhergehenden findet man das hellenische Wort jedesmal dem Deutschen beigesetzt, was eine recht gute Einrichtung ist. Leider ist sich der Verfasser hierin nicht consequent genug geblieben, denn auch im Späteren, in dem specielleren Theile (vergl. z. B. S. 186 bei Rhode, Axiacos; S. 201 und 202; 426; 431; 441; 454; 458; 471; 483 sq.; 492 sq.; 514 sq.; 556 sq.; 566; 584 sq.; 593 fehlen oft die hellenischen Worte, während sie kurz vorher beigesetzt waren, und gewiss nicht zum Vortheile des Lesers und Benutzers. Es konnte hier mit wenigen Strichen für Ptolemaeus, der noch immer nicht zum Abschluss gebracht wurde, wenigstens für die richtigere und übereinstimmende Schreibung der Eigennamen von dem Verfasser Etwas gethan werden, da hierin Nobbe's Arbeit nicht genügt, so verdienstlich sie auch sonst sein mag. — Anm. 45, Z. 3 schreibe: VI, c. 12, §. 1; c. 14, §. 2; c. 16, §. 2. 3. 4. Anm. 46 füge bei: und cap. 16. — S. 134, Anm. 7, Z. 1 ist das Citat: vergl. zu Iliad. VI, 86 falsch; Z. 5 schreibe *Προκοντίδα*; Z. 3 von unten nach „pag. 23" füge bei: oder §. 58 der Fragmenta pag. 90 Tom. II. ed: d. Kramer. — S. 135, Anm. 7 zu Ende setze bei: Vergl. oben S. 11. — S. 136, Anm. 19, Z. 1 nach pontus setze Komma und Z. 2 nach II, 586 füge ein: (Phryxea aequora). Anm. 21, Z. 9 schreibe Dniépre. Die Citate aus Diodor, Pausanias und Plutarch, am Ende dieser Anmerkung, enthalten nur das Gewöhnliche, aber Nichts von einer Thrakischen Muse Borysthenis, für deren Erwähnung Jacobi in seinem mythologischen Wörterbuche Bd. II, S. 636 den Tzetzes zu Hesiodi Oper. et D. pag. 6 anführt. — Anm. 25 Z. 1 schreibe: Nach Skylax pag. 28 ed. Huds., pag. 281 ed. Gail. und Anm. 27 lies: ad Lycophron. vs. 1432 pag. 1036 Did. Miller statt p. 141. — S. 137, Anm. 35 ist bei Skylax pag. 28 noch Hudson (der auch im Folgenden bei einfacher Zahl der Seite gemeint ist) zu fügen und gleich darauf

bei Strabon XIII, p. 591 st. XVII, 591 zu schreiben. In Anm. 36 füge bei Skylax vor pag. 281 noch pag. 28 Hudson ein. Anm. 38 setze nach VI, 1 noch hinzu: Vergl. auch V, 32, 40. Anm. 41, Z. 2 setze nach: „und Abydos" ein Komma. — S. 138, Anm. 41 vorletzte Zeile schreibe Frontin. III, 13, 6 statt XIII, 6. 43 füge hinzu: Vergl. lib. VI, cap. 1. Anm. 44 Z. 1 setze Komma nach Abydenae und *στενά* (so); Z. 2 schreibe XIII, p. 591 und II, p. 108 st. XIII p. 401; Z. 3 zu Ende lies Plin. VI, 1 st. IV, 1. — S. 139, Anm. 53, Z. 2 schreibe *ἢ κεκρ*. Anm. 54 schreibe: pag. 28 Huds. pag. 281 und 293 ed. Gail. Anm. 58 schreibe *Προκοννήσῳ*. Anm. 60 lies V, 40 st. V, 43. Anm. 61, Z. 5 schreibe: LXXXVI st. LXXVI. Anm. 67, Z. 2 schreibe Melas. — S. 140, Anm. 68 ist das Citat falsch; Anm. 71, Z. 3 muss es heissen: Tzetz. Chil. III, hist. 74, vs. 242 sqq., und zu Anm. 76 ist hinzuzufügen: Vergl. auch Geograph. Ravenn. lib. IV, c. 46, p. 794. — S. 141, Z. 17 schreibe 239; Anm. 83, Z. 3 ebenfalls I, 936 st. I, 906. — S. 142, Anm. 2 lies: Plin. V, c. 32, sect. 43 st. Plin. IV, 43. — S. 143, Anm. 11 füge bei, dass Westermann in seiner Ausgabe nach Holsteinus Vorgang wirklich *γόνιομοι καὶ λιπαραὶ* geschrieben hat. Das Citat aus Salmasius in Anm. 17 habe ich nicht finden können; Anm. 20 muss es Z. 1 Di*a*n. st. Dion. und Long. (d. h. Longus) st. Longin. heissen. — S. 144, Anm. 20, Z. 5 streiche die Zahl 347. Anm. 25 schreibe Herodot. IV, 83 st. 85 und zu Ajax 879 füge bei: oder 863; ferner: Plin. IV, 12, 24; VI, 1; Mela II, 7; Ammian. Marcell. XXII, 8, 13; Eustath. ad Dionys. 143. Zu Anm. 26 setze: *στόμα τὸ Βυζάντειον* hat Tzetzes Chiliad. VIII, vs. 612. Anm. 27, Z. 1 ist bei Aelian hinzuzufügen, dass er da *ὁ κατὰ Βόσπορον πορθμός* hat; Z. 2 v. u. lies Vellej. II, 101. — S. 145, Anm. 29 schreibe Herodot. IV, 85 st. III, 85, streiche Dionys. ap. Strab. XII, 566, indem Strabon XII, p. 543 und 563 nur den Chalkedonischen Tempel erwähnt; Z. 2 füge nach *Χαλκηδών* (so) noch bei: und vorzüglich Marciani Heracleotae epitome Menippi pag. 69 Huds. wie auch Arriani Peripl. Pont. Euxin. p. 25 und des Anonym. peripl. H. pag. 1 Huds. — Z. 7 streiche Agathem. I, 3, wie Anm. 30 das Citat aus Mela, wogegen bei Plinius noch beizusetzen: vergl. mit IV, 13, 27 und VI, 12, 13; Anm. 32, Z. 2 ist Eux. p. 1 und 16 zu lesen und Steph. Byz. s. v. *Χαλκηδών. Χαλκίτης* zu streichen. Zu Anm. 33 füge bei: Philostrat. Imag. I, 12; vergl. auch unten S. 147; Anm. 34 ist Plin. VI, 1 in Plin. V, 32, 43 zu ändern. — S. 147, Anm. 42 füge: Siehe oben S. 145 und Anm. 33. — Anm. 43 schreibe Imagg. I, 12 st. II, 12. Zu Anm. 44 setze: Siehe oben S. 145 nebst Anm. 34. — Anm. 45 streiche II, 92. — S. 148, Anm. 54 schreibe 222 st. 322; Anm. 56, Z. 9 schreibe: Lycophron. vs. 1285, pag. 989 ed. Müller, und zu vs. 818, p. 807 ed. Müller. — S. 149, Anm. 59, Z. 4 lies: Trist. I, 10, 34; Z. 5. Taur. 385. 124. 234. 348. 735 (391 streiche ganz); dann 1263 st. 1262 und 795 st. 792; Z. 7

lies: 234 γῆν κ. Συμπληγάδα — und zu Strabo I, 21 füge hinzu: III, 149 und 170. — Anm. 60 ist 1263 st. 1262 zu lesen; bei Strabon noch lib. III, p. 149 beizusetzen; Z. 2 Ep. XII, 121 (st. 221) zu lesen; Z. 3 nach 10, 47 noch Ovid. Metamor. XV, 338. Das Beispiel aus Plinius (IV, 13, 27) gehört eine Zeile höher nach Ovid, denn Plinius hat hier wie VI, 13 nur die Form Symplegades. Man vergleiche auch Apollodor. I, 9, 22. — Anm. 63 ist bei Capella p. 559 ed. Kopp, §. 691 zu lesen und bei Ptolemaeos nach III, 11 noch: 14 und V, 1, 15; wie Anm. 64: IV, 13, 27 zu setzen. — S. 150, Z. 4 v. u. im Texte: Vergleiche dazu S. 16 und 178. — Anm. 71 streiche das Citat aus Propertius; Anm. 72 schreibe 1285 st. 1183; Anm. 73 füge Z. 2 nach 13 noch sect. 27 bei und setze nach Rhegium nur Komma. Auch in Anm. 74, Z. 3 streiche das Citat aus Propert. und füge am Ende der Anmerk. noch Lycophron 818 (so statt 819) bei: pag. 807 ed. Müller. — S. 151, Z. 3 fehlt ὁ vor Περγαμ.; Z. 4 ist κεκλῆσθαι statt Ukert's εἰρῆσθαι in den Ausgaben; Z. 5 v. unten im Texte lies Axenus und füge Z. 4 v. u. zu dem Worte „früher" hinzu: Siehe S. 11 und 16. — Anm. 80, Z. 5 fehlt §. 33 nach XXII, 8; Anm. 81 zu κακόξενος gehört auch κακόξενος κλύδων bei Lycophron 1286, wozu Tzetzes pag. 991 ed. Müller zu vergleichen. Anm. 82 zu Πόντος ist zu bemerken, dass dieses Wort vom Schwarzen Meere gebraucht bei Herodotos auch IV, 86 und 99 allein, aber Πόντος ὁ Εὔξεινος IV, 46 zum Unterschied von Ἰόνιος πόντος vorkommt. Manchmal, nämlich II, 33 und IV, 28, 5. 37 heisst es bei Herodotos θάλασσα (das βορηΐη IV, 27 ist aber nicht Eigenname). Ferner vergleiche man Aelian. hist. animal. IV, 9; 17, 10. Ans Ende der Anmerkung ist zu stellen: Pontus allgemein und mare Ponticum (letzteres fast stets) heisst es beim Geograph. Ravennas, z. B. lib. IV, c. 46 p. 794, c. 1 und 2 p. 771. — S. 152, Anm. 83, Z. 1 schreibe: 246 st. 253; Z. 4 fehlt bei Appian vor 3 noch Praefat. und bei Aelian muss es XIV, 23 und XV, 3, ferner Z. 5 nach Appian l. c. 4 noch heissen: Aelian. hist. animal. IX, 59, und dann vor Theocr. ein Komma stehen (auch Σκυθικός); Z. 12 fehlt Εὔξεινος καὶ vor Ποντικός, auch gehört hierher noch Εὐξείνου θάλασσα bei Tzetzes Chil. VIII, vs. 605, 607, 611 u. ἡ Εὔξεινος θάλασσα bei Appian Praef. cap. 4. Z. 14 schreibe Mela I, 3; II, 2, 5; Z. 15 Annal. XIII, 39 (füge bei Ampel. c. 7); Z. 17 ist zu *mare nostrum* in Parenthese: „also als Theil des Mittelmeeres" zu setzen, dann §. 2 zu Mela II, 2 zu fügen; Z. 18 streiche Mela II, 1, wie Z. 19 II, 329; Z. 21 hat Ovid. Trist. II, 293 *Bosporium mare*. Zu Z. 22 ist zu bemerken, dass Orosius I, 2 *Euxinus pontus* und einmal (in einer dunkeln Stelle) *Cimmerium mare* hat. Z. 25 ändere 223 in 207 und Z. 27 streiche Ampel. c. 7. — Z. 9 v. unten setze vor Herodotos noch: „den nordöstlichen Theil nennt Ampelius cap. 7 *Tanaiticum mare*. Z. 2 v. u. hat κόλπος bei Stephanus Westermann schon länger in πόντος richtig verändert. — S. 154,

Z. 3 v. unten im Texte füge bei: Vergl. S. 157 und Anm. 58 und S. 163. — Anmerk. 90 Z. 1 schreibe: Skymnus Chius Fragment. 190; Z. 8 lies Plin. VI, 2 st. IV, 2; Z. 9 füge bei Curt. §. 12 bei; Z. 10 schreibe: spricht Dionysios der Periegete vs. 863, wenn er etc. — Z. 13 setze vs. 865 vor die Worte: „die Gegend", dann schreibe ὀτεινά. Anm. 93 ist das „*zuerst*" nicht richtig, da Skylax nicht so früh lebte, kein selbstständiger Schriftsteller, sondern nur ein Compilator ist und höchstens seine muthmassliche Quelle für diese Gegenden, Ephoros, genannt werden durfte. Anm. 94 füge bei: §. 10 u. §. 13 sqq. — S. 155, Z. 10 streiche XVI XLV M. passuum und füge Z. 11 am Ende passuum hinzu. — S. 157, Z. 14 ändert Kramer mit den besseren Herausgebern des Strabon die Zahl 2500 in 1500; übrigens vergl. unten S. 159 Anm. 37. Anm. 23 ist zu bemerken, dass Kramer in seiner Ausgabe des Strabon 2000 beibehält und billigt. Zu Anm. 25 füge: S. oben S. 154 u. unten S. 158, 161, 163. — S. 158, Anm. 27, Z. 3 nach 148 füge ein: und 157; Z. 12 zu Theocr. vergl. unten S. 304; Z. 20 lies: des Sigma. — S. 159, Anm. 37: Vergleiche hierzu oben S. 157, und Z. 3 nach Dionys. Per. 147 schiebe ein: und Ammianus Marcell. XXII, 8, 20. — S. 160, Z. 12 schreibe 467 st. 636; Anm. 38, Z. 2, die Zahl 157 statt 151; Anm. 39 streiche die Zahl 7. — S. 161, Z. 24 zu „1000 Millien" s. oben S. 156. Anm. 45 schreibe IV, c. 11, sect. 18. — S. 162, Anm. 52, Z. 2 schreibe 148 statt 184; Anm. 52 schreibe: Euxin. B (d. h. das zweite Bruchstück des Periplus Ponti Euxini des Anonymus, das von Hudson vom ersten getrennt herausgeg. u. auch neulich noch von Hoffmann, der sich durch seine Ausgaben der kleinen hellenischen Geographen sehr schlecht um diese verlassenen Schriftsteller verdient gemacht hat, in zwei Stücken herausgegeben ward) pag. 16 und 17 ed. Huds, pag. 234 T. III ed. Gail. — S. 163, Z. 6 ist beizufügen: Siehe S. 154. 157. 158 (Anmerk.); Z. 7 v. unten im Texte ist zu dem als Markianos Herakleota angehörend Angeführten zu bemerken, dass es dieser wörtlich aus Ptolemaeos VII, 5, p. 178 ed. Nobbe abgeschrieben hat, wie ich schon vor sieben Jahren im Rheinischen Museum für Philologie, herausgegeben von Welcker u. Ritschl, Neue Folge 2. Jahrgang S. 376 sqq. gezeigt habe. Anm. 56 muss es heissen: Peripl. Pont. Euxin. p. 12 Huds., pag. 61 ed. Gail. — S. 164, Anm. 60 füge bei: Siehe auch Anonymi Peripl. Pont. Eux. B. pag. 7 und 8 Huds., Arriani Peripl. Pont. Euxin. p. 20 Huds. — Anm. 62, Z. 4 füge nach pag. 87 noch hinzu: oder Strabon. Oper. ed. Corais T. III, p. 366. Anm. 65 setze nach p. 20 noch *Huds.* — S. 165, Anm. 69 schreibe 1031 und setze hinzu: Arriani Peripl. p. 17 Huds., Anonymi Peripl. A. p. 13 Huds. — Anm. 70 schreibe IV, c. 13, sect. 26 und 27. Solin. c. 18. — Anmerk. 72 setze zu *Κιμμ. Βόσπ.* noch: Ebenso cap. 28. u. 100. Zeile 2 nach Strab. I, 6 füge ein VII, 310; Z. 3. nach II, 14 noch Scymn. Fragm. 133; Z. 6 nach Mithr. 101 noch: *Κιμμερικὸς*

κόλπος, Strab. VII, 309; Z. 2 v. u. schreibe 732 st. 758, und am Ende setze hinzu: Im Geograph. Ravenn. lib. I, c. 17, pag. 750 steht *Vosporos* von unserem Bosporus. — S. 166, Anm. 75, letzte Zeile zu Patarae ist zu bemerken, dass bei Nobbe *Παταρούη* (in der Nähe des Tanais) sich findet. S. — 167, Anm. 84, Z. 2 schreibe *vocatur* st. vocatus; Anm. 89, letzte Zeile streiche *ἔστιν*; Anm. 90 Z. 3 muss es statt *κόλπος* vielmehr *Βόσκορος* heissen, wie auch Kramer in seiner Ausgabe des Strabon gegeben hat. Anm. 91, Z. 4 schreibe *ῆ* statt *ἡ* u. nach *μαῖα* füge bei: Tzetzes zu Lycophr. 1290, pag. 992 ed. Müller, sagt: *Μαιῶτις γὰρ λέγεται ἡ λίμνη, ἐν ᾗ πάντες οἱ ἰχθύες ἀπομαιοῦνται*. Z. 5 setze hinzu: *Μαιῶτις*, ohne *λίμνη*, hat auch Aelian. hist. animal. VI, 65. Zeile 7 setze nach Plin. erst VI, 5 und ebenso Z. 8 nach Plin. zuerst II, 67, wo man dagegen VI, 61 wie Z. 10 Plin. X, 10 streiche. Zu bemerken ist jedoch, dass Plinius VI, 13, 15 auch Maeotius lacus hat. Uebrigens hat Valer. Flacc. auf Zeile 11 nicht Maeoticum aequor, sondern Maeotia aequora. Am Schlusse dieser Anmerkung verdient noch eine Aufnahme, dass der Geogr. Ravenn. lib. I, c. 12, p. 747; lib. II, c. 20, p. 762, und lib. IV, c. 46, p. 794 *paludes maximae*, quae et Maeotides appellantur erwähnt. — S. 168, Z. 8 sind wenigstens die Worte: „wie schon Strabo angab" nebst der Anm. 97 falsch. Anm. 92 schreibe 126 st. 140; Z. 2 schreibe: Chil. VIII, hist. 224, vs. 778, und Anm. 93, Z. 2. Histor. 224, vs. 771; Anm. 95, Z. 1 ändere 165 in 163, Z. 2 füge zu *Ὑπάνιος* noch: cfr. Eustath. ad Dionys. 1143 und setze vor: „Die am Timarus" ein Punktum; Z. 4 setze Komma vor Strab. und streiche das Citat aus Eustathios. Anm. 98, Z. 4 schreibe *Παλοὺκ ἰχθύες* und Z. 5 *ἐν σημαίνουσι*. Das Citat in Anm. 1 passt nicht ganz. Anm. 5 füge bei: pag. 1 Huds. — S. 169, Z. 4 schreibe 9000 statt 8000. Anm. 9 schreibe XI, 493 und 494. — S. 170, Anm. 27 lies *Κάληρος* und Anm. 28, Z. 1 schreibe VI, c. 13, sect. 15. — S. 171, Anm. 32 füge bei: Vergl. auch S. 173, Anm. 55. — In Anm. 36 streiche das Citat aus Virgilius. — S. 172, letzte Zeile des Textes steht etwas dunkel: „aber einen anderen Grund angiebt." Dieser Grund nämlich ist der, weil im Süden das Trockene Etwas vom Feuchten wegnimmt, aber im Norden es winterlich und so auch das Wasser reichlich vorhanden ist, zugleich auch nach Süden drängt. Anm. 38, Z. 1 schreibe: Plin. II, c. 97, sect. 100. IV, sect. 27. Anm. 45 lies II, 97, 100 statt II, 97; Anm. 46 ändere IV in VI. — S. 173, Anm. 55 füge hinzu: Vergl. oben S. 171 und Anmerk. 32 daselbst. — S. 174 letzte Zeile des Textes schreibe *Πόντου*. Anmerk. 66 schreibe Mela I, 19, 6. — S. 175, Anm. 78 lies de fluv. 5, Phasis, c. 2, p. 11. ed. Huds. pag. 446 Tauchn. (in Plutarch's Werken). — S. 176, Anm. 87, Z. 2 schreibe Attic. st. Ath. — S. 177, Anm. 98, Z. 2 habe ich in meiner Ausgabe (Barth) *altas* st. vetus. — S. 178, Z. 13, 17 u. 20 ist ein Irrthum in den Namen, da Strabo erst Etwas behauptet und

dann wieder das Gegentheil. Anm. 2, Z. 2 schr. 513 st. 515; Anm. 3, Z. 2 streiche V, 215. — S. 179, Anm. 7, Z. 10. Zu dieser Sage ist auch Skymnos Chios vs. 679 sqq. zu vergleichen. — S. 180, Anm. 10 schreibe: Plin. lib. 4, c. 12, sect. 26, §. 85. — S. 181, Z. 6 des Textes lies Avienus st. Arrianus und in der Anm. 18 dazu schreibe Descript. orbis vs. 717; auch ist Hom. Iliad. IX, 360 zu vergleichen. Zu Anm. 22, dem Urtheile über Lindner's Skythien ist noch hinzuzufügen: Seine Behauptungen sind jedoch grösstentheils unhaltbar und tragen den Stempel davon sofort durch ihr meist lächerliches und dabei gesuchtes Geschwätz gegen die Philologen an der Stirne. — S. 182 muss Anmerk. 23 so lauten: Vergleiche Anonymi Peripl Pont. Euxin. B, pag. 7 Huds. Siehe vorher S. 164. — S. 183, Anm. 37 lies S. 81 st. 61. — S. 184, Anm. 41 setze nach *αὐτὸν* und vor *vgl.* noch: zu *αὐτιγεν.*, dann streiche die Zahl 17. Zu Anm. 43 gehört nun auch Hansen's Osteuropa und Kolster's Abhandlung. Anm. 44 ist Z. 2 das *Τύρις* ein offenbar durch Lautverwechselung oder auch schlechte Schreibung entstandener Fehler st. *Τύρης*. — S. 183, Anm. 44, Z. 2 nach IV, 26 setze: und Mela II, 1, 7 nennen ihn etc. Am Schlusse dieser Anmerkung füge noch bei, dass auch der Geograph. Ravenn. lib. IV, c. 5, p. 773 den fluvius Tyram (so!) erwähnt. Anmerk. 49 schreibe VII, 306 st. 309 und dann Epit. p. 1245 ed. Almelov. — Anm. 51 ist zu lesen: Plin. IV, c. 12, sect. 26, §. 82. und Anm. 52: Geogr. III, 5, 17. Am Ende von Anm. 57 setze hinzu: S. 440. — S. 186, Z. 13 fehlt wie noch mehrfach die Notiz, wie wohl dieser oder jener Fluss, dieser oder jener Ort jetzt heisst, wenigstens nach den Vermuthungen Anderer, wenn es der Verfasser für bedenklich hielt, selbst sein Urtheil beizufügen; so z B. beim Hypakyris S. 192, beim Bykus S. 201, Iaxartes 237 fldge.; ferner S. 240 etc. Einigemal freilich entschuldigt sich der Verfasser desshalb, wie S. 202. — Anm. 60, Z. 3 nach Danastrum füge bei: aber XXII, 8, 41 nennt er ihn nach älteren Quellen Tyras. Anm. 63 setze §. 14 und Anm. 64 §. 18, ebenso Anm. 66 noch: Siehe oben S. 175 hinzu. Anm. 69 schreibe IX, 41 st. 141. — S. 187, Z. 6 des Textes ist zu Exampaios nach Kolster's Abhandlung Bd. 13, S. 45, zu bemerken, dass dies Wort vielleicht mit Papaios zusammenhängt. In Anm. 71 ist IV, 178 u. V, 89 zu streichen. Zu Anm. 72 füge: Siehe jetzt auch Hansen's Osteuropa §. 110 und Kolster's Abhandlung Bd. 13, S. 19. Anm. 80 schreibe: IV, 12, 26. — S. 188, Z. 6 schreibe vitiatur st. vitiatus. Anm. 81, Z. 5 setze nach: „über diesen Fluss“ noch: Siehe S. 485. — S. 190, Anm. 3 schreibe II, 126; Anm. 7: Geogr. III, 5, 16; Anm. 12, Z. 2 lies Plin. XXXI, c. 5, sect. 31. — S. 191, Z. 13 zu *Pantikapes* ist zuzufügen, dass es die *Konskaja* ist und dass sie an der *Hylaea*, d. h. der linken Seite des Dnjeprthales hinfliesst; s. Kolster Bd. 13, S. 22 und Hansen §. 131. — Anm. 14 schreibe: Orat. XXXVI sive Borysthenica p. 75 Tom. II ed. Reiske. Anm. 16 lies

Fragm. 66 sq. st. 57. Anm. 57 füge bei: Der Geograph. Ravenn. lib. IV, c. 5; p. 773 erwähnt gleich neben einander den Borysthenes und Danapris (dann noch fluvium Danapri, so!). Anm. 21 schreibe: IV, c. 12, sect. 26. Anmerk. 22, Z. 1 zu Konskaja bemerke, dass diese auch von Hansen und Kolster unwiderleglich nachgewiesen ist; Z. 2 schreibe: erklärte; siehe Bayer etc. — S. 192, Z. 6 und 11 folgde., wo die beiden Flüsse *Hypakyris* und *Gerrhos* besprochen werden, füge bei: Hansen in seinem Osteuropa §. 73—80 sagt, dass man unter dem Hypakyris des Herodotos den oberen *Donez* und unter Gerrhos den oberen Don zu verstehen und dass Herodotos das *todte Meer* im Westen des Isthmus von Perekop wegen der Aehnlichkeit mit den Limans an den Mündungen der anderen Flüsse an dieser Küste irrig für eine Flussmündung angesehen habe. Mit diesem Resultate stimmt in Bezug auf Hypakyris und das Todte Meer auch Kolster am ang. Orte Bd. 13, S. 6 folgde. und S. 22 vollkommen überein, nur über den Gerrhos kommt er zu dem Resultate, dass die *Samara*, Iekaterinoslaw gegenüber, darunter gemeint ist. Hart an der Quelle der Samara sind die Zuflüsse des Donez (Hypakyris) und Herodotos hatte blos Nachrichten von Kaufleuten, die auch nur Gehörtes nicht aber Gesehenes ihm mittheilten; denn man fuhr an seiner Mündung nicht vorüber, indem er zu weit landeinwärts mündete. — Anm. 24, Z. 3 schreibe 449 st. 440; und Anm. 25 st. 58 vielmehr 56. — S. 193, Z. 6 und 5 v. u. ist nebst Anm. 42 zu streichen, da es ja S. 192 oben schon erwähnt ist. Anm. 38 ist das Wort: „*Vergebens*" zu hyperkritisch, mir ist der Gerrhos die heutige *Samara*. Anm. 40 füge bei: oder Strab. ed. Corais, Tom. III, p. 365. Anm. 43 schreibe: „Das Bosporanische Reich", S. 481 und 482 ist „Ueber das Land der Taurer." — S. 194, Z. 3 sagt der Verfasser, Aeschylos habe den Tanais als Grenzfluss zwischen Europa und Asien angenommen, und führt in der Anm. 48 einfach und mir nicht findbar an: ἐν Προμηθεῖ λυομένῳ. Es musste diess Citat weiter nachgewiesen werden; aber es steht auch die ganze Behauptung, die ich übrigens bei Reinganum in seinem Abrisse der Aeschyleischen Geographie wie bei Forbiger vergebens suchte, mit S. 330 und 332 in Widerspruch, wo der Verfasser vom Aeschylos sagt, dass er den Phasis als Grenze angenommen habe, zwischen der nördlichen und südlichen (eine Eintheilung wie sie auch Herodotos hat) Erdhälfte. — Als Grenzfluss galt der Tanais bei Vielen vor und ebenso nach Herodotos; s. auch oben S. 35. Auch bei Tzetzes ad Lykophron. 1288 p. 991 Müller findet sich die Behauptung vom Tanais als Grenzfluss. — S. 11 des Textes erwähnt der Verfasser nach Herodotos den *Hyrgis*, fügt aber nicht bei, was man von ihm für unsere Zeiten zu halten habe; denn die Anmerk. 55 enthält nur das Citat aus Herodotos. Hier kann ich daher nicht unerwähnt lassen, dass Kolster mit kühnem aber sehr festem und wohlberechnetem Geiste die

von Herodotos aus seiner mehrfachen Verwechselung des *Tanais* = *Donau* mit *Tanais* = *Don* hervorgehenden Irrthümer ergriffen und nach ihrem wahren Ursprunge dargelegt hat. So kühn für den ersten Anblick es erscheint, so wenig zweifelhaft wird es bei längerer und ruhiger Forschung. Der hier am Tanais = Don erwähnte *Hyrgis* ist = gleich mit dem *Syrgis* und gehört wie die andern von Herodotos IV, 123 erwähnten Flüsse am Tanais (= Don) eben an die *Donau* (Tanais = Donau), und hier an der Donau finden wir den Hyrgis-Tyrgis in dem kleinen mit dem *Sio* in die Donau fallenden *Serviz*; der ferner erwähnte *Oarus* (siehe Ukert S. 199), der auch *Noarus* genannt wurde, ist die *Murr mit der Drau* und der *Lykos* ist die *Theiss*. — Anm. 45 auf S. 194, Z. 10 ist zu *Σίλις* zu vergleichen S. 196 und zu Anm. 47 noch S. 33 und 18. — S. 195, Z. 6 und 5. Dazu vergl. S. 39 u. 238. — Anm. 59 schreibe I, 13 st. I, 17; Anm. 60 lies *Τούτου* und Z. 7 füge hinzu: und Tom. III, p. 250. — S. 196 Anm. 64, Z. 1. nach 15 setze hinzu: und III, 30, 7; Z. 3 schreibe VI, 16, 18; VI, 7, 7; Curt. VII, 5. 36 und 7, 2. Zu Anm. 66 vergl. S. 194, Anm. 45 und zu Anm. 67 Z. 2 noch: Vergl. S. 38 und besonders S. 39 folgde. — S. 197, Anm. 80 schreibe 10 st. 30. — S. 198, Z. 11 zu den Worten: „von den Rhipäen her" füge: So sagt auch der Geogr. Ravenn. lib. II, c. 20, p. 762 und lib. IV, c. 46. p. 794; vergl. auch lib. IV, c. 5, p. 773. — Anm. 85, Z. 1 schreibe Plin. IV, c. 12, sect. 24 und Z. 3 statt c. 16 vielmehr c. 5. Die Citate in Anm. 91 und 93 finde ich ganz unpassend und in Anmerk. 92 schreibe IV, c. 12, sect. 24. Was von dem S. 199, Z. 10 — 7 v. u. zu halten ist, haben wir schon zu S. 194 nach Kolster bemerkt. In Anm. 2 auf S. 199 muss es IV, 57 heissen und Anm. 7 schreibe: IV, c. 12 sect. 26. — S. 200, Z. 15 muss es wie überall *Korokondamitis* und ebenso in Anm. 13 *Κοροκονδαμῖτις* beidemal heissen. Zu Anm. 14 vergleiche S. 485 u. 490; ebenso zu Anm. 18 noch S. 485, 490 und 188 nebst Anm. 81. — S. 201, Z. 5 v. u. im Texte schreibe: 48° 50′ st. 48° 40′. — S. 202, Z. 1 haben die besten Codices u. Wilberg *"Αγαρος*, Z. 3 ist Porites (*Πορίτης*), Z. 12 wohl Psathis (*Ψάθις*) zu schreiben wie Z. 10 Antikeites st. Attikeitus. Zu Z. 3 v. u. im Texte setze nach Ptolemaeos in Parenthese: und nach ihm Markianos Herakleota pag. 55 sq. ed. Huds. — Anm. 32 schreibe *Χρόνος* st. *χρόνος*. — S. 203, Z. 8 ist zu den Worten: „Markianos bemerkt" noch hinzuzufügen: „nach des Ptolemaeos Charte und den Bemerkungen des Protagoras." Z. 13 schreibe *Χοανοί*, Z. 18 *'Αστός*. Z. 22 fehlt nach: „auch die Angabe" noch: „aus Herakleides Pontikos." Anm. 34 ist beizufügen, dass die Form *'Ρουδών* als noch jetzt in mehrern Handschriften des Ptolemaeos vorhanden durch die Autorität des Markianos, der so in seinem Codex las, einen neuen Zuwachs an Wahrscheinlichkeit erhalten hat. Anm. 39 ist bei *Meineke* noch zu bemerken, dass dasselbe sich in dessen Analect. Alexandr.

p. 109 findet. Zu Anm. 40 füge.: bei Westermann §. 22, p. 186. — S. 204, Z. 7 zu Medzümta füge, dass Lapie den Fluss Borgys im jetzigen Kamyszlar am Cap Zenghi (Herakleion) findet, s. Recueil des Itinéraires anciens comprenant l'Itinéraire d'Antonin, la Table de Peutinger et un choix des Périples Grecs publié par M. le Marquis de Fortia d'Urban, Paris MDCCCXLV, 4to., aus welchem theuren Werke ich zum Nutzen der Freunde der Geographie und der Besitzer dieses Bandes des Ukert'schen Werkes alles hierher Gehörige von vergleichender Geographie beibringen werde, einfach den Namen des bekannten Französischen Geographen und Chartographen *Lapie* beisetzend. Z. 13. Metasoris, jetzt Kamisiliar nach Lapie wie Aigipios j. Kentchili. Z. 18. Astelephas j. Tamych n. Lapie; und vom Hippos sagt er nur: petite revière. Das in Anm. 41 zu Ende gegebene Urtheil über Dubois de Montpereux Notizen in Bezug auf alte Geographie in seinem Reisewerke (Voyage autour du Caucase) ist sehr wahr, wie jeder selbst flüchtige *Leser* dieses Werkes zugeben muss. Zu Anm. 45, wo statt §. 78 vielmehr 18 zu schreiben ist, füge: pag. 18 Huds., pag. 73 sq. Gail. Nach Lapie jetzt Suczali oder Sutchali. Anm. 48 schreibe XI st. XII. Anm. 51 lies: Arrian. §. 9. 10. pag. 10 — 12 Huds. pag. 59 — 62. Gail. Zu Anm. 53 füge: Nach Lapie j. Mokwa. — S. 205, Z. 1. Singames, j. Gudava n. Lapie; Z. 3 schreibe Gyenos, j. Nokui oder Kamiche n. Lapie. Z. 8 der Cherobius j. *Gudava*. Die Worte Chorsus u. Arius sind in *Chobus* und *Charieis* (den Charieis erwähnt auch der Geograph. Ravenn. lib. II, c. 12, p. 757 als Chariumtas) zu ändern, da jene Formen leicht zu erklärende Verschreibungen im Codex Parisiensis sind; siehe unsere Abhandlung: Ueber die Handschriften der kleinen Griechischen Geographen, Dresden bei H. M. Gottschalck 1845. — Z 9 ist bei Plinius ebenfalls ohne allen Zweifel Chobus st. Cobus und Charieis st. Chariens oder Charien zu schreiben. Dass der *Phasis* der j. Rion sei, konnte der Verfasser wohl unbedenklich dazu setzen. Anm. 54 setze pag. 10 Huds. pag. 58 Gail. u. Anm. 62 am Ende noch Folgendes hinzu: Fasis (als Fluss und zugleich Phasis als Stadt) steht im Geograph. Ravenn. lib. II, c. 12, p. 757. *Anm. 63* schreibe Z. 2, 43 st. 44 und vergleiche noch S. 328. — Anm. 64 setze nach pag. 11 noch; Huds. oder Nr. V, c. 1, p 445 Tauchn.— Anm. 65, Z. 2 schr. 517. Zu Anm 66 füge: Vgl. oben S. 15. Agathem. c. 1 p. 3 Huds. und Geogr. Ravenn. lib. II, c. 20, p. 762, wo er diese Ansicht verwirft und sich für den Tanais (Don) als Grenze Europas gegen Asien entscheidet. — Zu Anm. 67 vergl. S. 29. — S. 206, Z. 14 ist das Wort: *Male* falsch, da im Periplus μεγάλη, in μάλη verdorben, steht, s. unsere Ausgabe des Periplus Scylacis (Dresdae 1848, Gottschalck). In Anm 68 verstehe ich das Citat aus Diodoros nicht. Man kann übrigens zu dieser Anm. noch S. 15 vergleichen. Zu Anm. 70 füge: Herodot. IV, 45. In Anm. 74 streiche das Citat aus Agathemer. Anm. 79

schreibe Dionys. 689 st. 690. — S. 207, Anm. 81 ist zu der Bemerkung über τὸν ἀπὸ Σάρβω zu fügen, dass wir diese Worte bereits vor mehreren Jahren in einem kleinen Aufsatze über Agathemer im Neuen Rheinischen Museum von Welcker und Ritschl Ed. IV, S. 89 Anm. als unächt und ihren Ursprung erwiesen haben. Die Worte in Z. 4: „wie man versucht hat" gehen auf Ritter's Vorhalle S. 66 und 389 und auf die kopflosen Nachbeter dieser phantasiereichen Hypothesen und Combinationen des Ritter'schen Jugendalters. Zu Anm. 87 füge: pag. 8 sq. Huds., p. 54 sqq. Gail. — S. 208, Anm. 88 schreibe: II, c. 103, sect. 106 vom Surius, dem Nebenflusse des Phasis. Das Citat in Anm. 89 ist falsch. Anmerk. 91 schreibe §. 83. — S. 209, Z. 18 schreibe Acinases; Z. 22 setze zu Rhis: jetzt Tsila nach Lapie, und stelle dann ein Komma, streiche „*und*" in Z. 19 und füge zu *Isis*: j. Tscheketil n. Lap. und dann vor „an" noch: und *Ληστῶν ποταμός*, welcher in dem jetzigen Originalcodex zu Paris richtig steht und bisher in den Ausgaben fehlte; nach Lapie jetzt der Fluss von Tschürük, also des Arrianos *Akinases*. Anm. 1 schreibe Fluv. No. V. Phasis. Anm. 2 lies: II, c. 103, sect. 106. Zu Anm. 5 füge: pag. 7 Huds. p. 52 Gail. Das Citat der Tab. Peut. in Anm. 7 finde ich unklar. In Anm. 10 setze hinzu: Peripl. §. 7 p. 7 Huds. p. 53 Gail. — S. 210 Z. 1 jetzt Fluss von Bathum nach Lapie; Z. 6. Apsarus j. Makra Kaleh oder Gunich nach Lapie, der den Choppasu Ukert's im Arion des Skylax findet. Z. 9. Den Darsanon findet Lapie südlich vom Gunieh, den Arion, wie schon erwähnt, im Choppasu oder Khoppa. Dann ist *Pordanis* statt Pordanus zu schreiben; ihn findet Lapie in dem kleinen Flusse westlich von Vitzch. Den Arabis identificirt Lapie und Miller mit des Arrianos *Ἄρχαβις* und Ptolemaeos *Ἄρκαδις*; es sei der j. Arkhava oder Arkava (wie Ukert bei Archades). — Zeile 13 den Pyxibes sucht Lapie westlich von Witzeh, wie auch den Prytanis; der Zagatis j. Sauk; den Adienus und Askuras bestimmt Lapie nicht näher, im Rhizius findet er den jetzigen Rizeh; den Kalus und Psychrus bestimmt er nicht näher; der Ophis j. Mahaneh (auch der Geograph. Ravenn. lib. II, c. 12, p. 757 nennt einen Fluss Ofiuntis); bei Hyssus stimmt Lapie (wie oben Z. 2) mit Ukert; der Pharmatenus j. Baydar; der Melanthius j. Fluss von Ordu; den Genepus und Phigamus bestimmt er nicht; der Oenius j. Fluss von Eunieh; der Thoarus j. Askyda; über Beris und Thermodon stimmt er mit Ukert. — Anmerk 11 lies: Plin. l. d. Arrian. p. 7 Huds. Diesen Fluss Acampsis (bei Gronov Acapsis geschrieben) nennt auch der Geogr. Ravenn. lib II. c. 12, p 757. In Anm. 12 lies: Arrian. §. 6, 7. pag. 6 Huds. p. 51 Gail. und dann §. 24 und 25 st. 25, p. 164 sq. Gail. „Zu Anm 14 füge: Der Geograph. Ravenn. lib. II, c. 12, p. 757 nennt eine civitas Apsaron." Anm. 20 streiche §. 4 und setze nach §. 7 noch: pag. 6 Huds. zu Anon. füge A. — S. 211. Anm. 44, Z. 1 schreibe *Κασπίη θάλασσα*, Herodot. I, 202 sq. im Apoll. Rhod.

IV, 101 steht Nichts, was hierher passte; Z. 2 setze vor Apoll. noch Scholiasta; Z. 3 schreibe 859 st. 858; Z. 4 schreibe 1247 st. 1251 und dann *Κασπίς* st. *Κασπία*; Z. 8 nach 26 setze: Aristid. Panathen. p. 222, T. I ed. Canter. u. *Ὑρκανία θάλασσα* bei *Tzetzes Chil.* VIII, 619; Z. 12 streiche bei Propert. III, 25, 20 *und schreibe* dann 20 st. 26; Z. 13 lies Curt. VII, 3, 19; Z. 14 streiche: Scythicum mare bei Orosius, denn dieser hat nur mare Caspium pag. 12 der edit. Fabricii, Coloniae 1582, ebenso pag. 14, wo er ausführlich über dasselbe spricht. Unter *mare Scythicum* pag. 13 versteht er das Asien im Norden von den östlichen Seren bis zur angenommenen Einmündung des mare Caspium (in den Ocean) umgebende Erdmeer. Beim Geograph. Ravenn. lib. II, c. 8, p. 755 steht: „In qua Hyrcania ut diximus ex Oceano Caspium summe Septentrionales partibus pertinens maximus sinus Hyrcanus adscribitur" und lib. II c. 12, p. 757 spricht er von Flüssen, die in den Caspisee münden, und nennt letzteren Oceanus *Caspius.* — S. 212, Anm. 56 schreibe 36 st. 37. — S. 213, Z. 3 v. u. im Texte fehlt *ἂν* vor *ἐλάνθανον*. — S. 214, Anm. 70 schreibe c. 3 ex. — S. 215, Anm. 75 ändere 18, 1 in 16, 18. — S. 217, Anm. 99 schreibe I, 19, 13; I, 2, 2 st. I, 19 und I, 2, 3 und 4 st. I, 2. Anm. 100 tilge die Zahl 10. Anm. 2 schreibe VI, c. 13, sect. 15. — S. 218, Z. 2 schreibe *Thaller*; Anm. 8 setze zu Anfang: *VI, 13*, 15 und zu Ende füge hinzu: Vergl. S. 354. — S. 219, *Anm.* 22, Z. 10 schreibe *δὲ* st. *δ'*. Anm. 24 ändere 13 in 3. — S. 220, Z. 15 setze nach Herakleota noch: (nach Ptolemaeos). Anm. 27, Z. 3 schreibe Tzetz. Chil. VIII, hist. 212. vs. 619. — *S. 221*, Anm. 42 schreibe Curt. VI, 4, 18 und füge am Ende bei: *Kephalidis* hist. p. 130. Anm. 43 ändere 216 in 152. Anm. 46 schreibe c. 7, sect. 39. — S. 224, Anm. 69 streiche: Bei Strabo *XI*, 780 auch *Ἀράξος*, da diese fehlerhafte Schreibung von Kramer mit Recht entfernt worden ist. Am Ende dieser Anmerkung setze hinzu: oder No. XXIII, cap. 1, p. 466 Tauchn. Araxes nennt ihn auch der Geograph. Ravenn. lib. II, c. 12, p. 757. — Anm. 70, Z. 4 schreibe Curt V. 5, 2. Zu Anm. 71 vergl. S. 29. Die Anm. 75 *aufgeführten* Citate sind falsch, eher passt die in Anm. 76 angeführte Stelle, nämlich cap. 37 bis 42 wie zu schreiben ist. Anm. 79 füge vor dem Hellenischen noch I, 204 ein. — S. 225, Anm. 86, Z. 5 zu Wolga füge: Auch Hansen, Osteuropa §. 88 flgde., nimmt an, dass der von Herodotos I, 201, 205, IV, 11 und 40 von Herodotos erwähnte *Araxes* die *Wolga* sei nicht der *Oxus*. — S. 226, Anm. 92 schreibe 128 st. 129. — S. 227, Anm. 95, Z. 2. schreibe *θάλατταν*, Z. 5 *κροσσάρχτιον* und Z. 7 zu den Worten: „diese Worte sind beizubehalten" füge: so urtheilt auch Kramer in seiner Ausgabe. — S. 228, Anm. 100 ist das für falsch erklärte *Ἄκος* schon von Bernhardy corrigirt. — S. 229, Anm. 10 schreibe V, c. 24, sect. 20 und nach Orosius VI, 4 füge erst ein: Er sagt: Pompejus regem (Mithridatem) insecuturus inter duo flumina,

quae ab uno monte diversis specubus exoriuntur, hoc est Euphratem et Araxem, urbem Nicopolim senibus lassis et aegris volentibus condidit, und etc. — Anmerk. 11, Z. 2 schreibe Silv. I, 4, 79. — S 230, Z. 13—16 sind zu streichen, da die hier als andere Namen des Flusses Kyros angeführten Formen nur verdorbene Schreibungen sind, meistens auch bereits von guten Editoren beseitigt wurden Den Cyrus erwähnt übrigens auch Geogr. Ravenn. lib. II, c. 12, p. 757. Kramer schreibt in seiner Ausgabe des Strabon mit Recht nur Κῦρος, nie Κύρος. Anm. 24 zu Ende setze: und daselbst Eustathios. Das Κύρτος in den noch ziemlich schlecht berathenen Ausgaben des Appianos ist offenbar fehlerhafte Schreibung. Anm. 29 schreibe III, 5, 6. — S. 231, Anm. 31 schreibe: lesen Ἀραγῶνα, Aldus Ἀῤῥαβῶνα, die alte Uebersetzung hat Aragum. Ἀραγῶνα hat zwar auch Kramer pag. 500 init. noch im Texte, billigt aber Tzschuckes und Coray's Ἄραγον, wie auch p. 500 ex alle Codices haben. — S. 232, Z. 11. Zu Cambyses füge: den Cambisis (so!) nennt auch Geograph. Ravenn. lib. II, c. 12, p. 757. Anm. 42 streiche 31 und setze XXXVII, 3 hinzu: Anm. 45 schreibe XXXVII, 3. Anm. 49 lies VI, 2, 1; Anm. 51; Plin. VI, 16, 18. — S. 233, Anm. 57 streiche Ὄξος, Strabo; denn auch bei Strabon haben alle gute Handschriften Ὦξος, was Kramer auch beibehielt und aufnahm, wie I, 73 und XI, 507 sqq. Ans Ende dieser Anm. setze: Den Oxus erwähnt bei Hyrcania auch Geogr. Rav. lib. II, c. 12, p. 757. Anm 59 schreibe: Ammian. XXIII, 6, 57. Anm. 64 setze „*und*" zwischen 11 und 12. — S 234, Anm. 65 setze hinzu: Huds. oder Strab. ed. Corais T. III, p. 406; Anm. 66 schreibe 925 st. 926. Anm. 70*b* ist das Citat aus Avienus falsch. Anm. 72 passt Agathem. II, 10 nicht recht, da er nur sagt, dass der Oxus in den Caspissee münde. Auch ist das nicht des Agathemeros 2. Buch, sondern eines Unbekannten Schrift, wie ich im Rheinischen Museum für Philologie von Welcker und Ritschl Bd. 4 der neuen Folge, S. 76 flgde. dargethan habe. Vor der Hand freilich blieb dem Verfasser, wenn er nicht zu umständlich citiren wollte, Nichts übrig als den bisherigen Ausgaben zu folgen, und hier hat leider Hoffmann in seiner angefangenen Ausgabe der kl. hellenischen Geographen wieder einmal nicht das Mindeste geleistet, sondern ist mit aller möglichen Fahrlässigkeit u. Beschränktheit dem Herkömmlichen gefolgt. — Anm. 77 schreibe: 11 u. 12. — S. 235, Z. 7 v. u. schreibe *Ochus*. Anm. 78 schreibe VI, c. 17, sect. 19, ebenso Anm. 79: Plin. VI, c. 15, sect. 17; c. 16 sect. 18 und zu Curtius setze §. 31, wie Anm. 81 noch §. 13. Anm. 85 fehlt: Mirab. Auscult. und Anm. 86 schreibe XXXI, c. 7, sect. 39 und streiche XXI, 39. — S. 236, Anm. 88 schreibe Z. 1 Ziobetis und Curtius VI, 4, 4; Z. 2: 57 st. 35 (Diodor nennt ihn hier Στιβοίτης. — S 237, Z. 2 lies Orchomanes und zum Polytimetos, Zeile 23, füge: Er entspricht dem jetzigen Kohik oder Zerafchau, s. Mützell zu Curtius pag. 705. — Anmerk. 95 setze §. 13

hinzu; Anm. 98 schreibe XXXI, 7, 39; Anm. 2 füge § 18 bei; Anm. 5 setze § 2 nach cap. 10; Anm. 7 noch §. 2 nach cap. 10 und Anmerk. 8 schreibe VI, 14, 2. — S. 238 ist Anmerk. 9 das 'Ορεξάρτης sichtlich verschrieben und hoffentlich von Sintenis, den ich nicht zur Hand habe, verbessert; im Arrianos hat Krüger mit Recht die abscheulichen Formen entfernt und überall 'Ιαξάρτης hergestellt. Den Iaxartes (verdruckt in Jarartes) erwähnt in Hyrcanien auch der Geograph. Ravenn. lib. II, c. 8, p. 755. — Anm. 18 füge S. 195 hinzu; Anm. 19 schreibe XVIII, 5 und Anm. 21: VII, 7, 2; zu Anm. 22, wo Plin. VI, 16, 18 zu lesen ist, setze: Vergl. S. 355. — S. 239. Anm 25, Z. 2 streiche das Komma nach „benutzt" und schreibe Nachrichten. — S. 240, Anm. 32 setze nach: *hat* noch: V, 9, 13. Anm. 35 schreibe 9 und 12. — S. 241 von dem Abschnitte Klima setze noch: Als in den Caspissee mündend (aus der Provinz Armenien und dem Lande der Lazen) führt der Geograph. Ravenn. lib. II, c. 12, p. 757 noch an: Mardes, Coapis, Bastres, Terdon, Cisson. — Anm. 37 schreibe VI, 12, 15; Anm. 39: VI, 16, 3 u. 4. — S. 242 ist Anm. 3 das Citat aus Diodoros nicht ganz passend. Zu Anm. 6 vergleiche S. 83 u. 401, auch Plin IV, 12, 26 §. 88. — S 244, Z. 6—3 v. u. im Texte setze hinzu: Dass der Kimmerische Bosporus zugefroren sei, bemerkt nächst Herodot. IV, 28 auch Tzetzes (nach Hellanikos) zu Lycophron vs. 1332, p. 1009 sq. ed. Müller. — S. 245, Z. 4, setze nach „*führt*" noch: nach Agatharchides. Anmerk. 22, Z 2, schreibe Lucan. III, 268, V, 436. — S. 247, Z. 10 schreibe ditissima; Anm. 10 richtiger: Sept. st. 7 — S. 248, Anm. 16 setze hinzu: oder No. XIV, c. 3, p. 456 Tauchn.; Anm. 21 schreibe: II, 96, 98; Anm. 23 ebenso: III, 8, 13 sqq. Die Citate der Anm. 26 fehlen ganz. — S. 249, Anm. 30 schreibe III, 39 st. 29. Anm. 33 streiche Z. 2. IX, 30 und statt XIX, 2 schreibe XIX, c. 5, sect. 30, §. 95. — In den Citaten aus Herod. und Athenaeos in Anm. 35 finde ich nichts Passendes; Anm. 36 schreibe XIX, c. 5, sect. 26; Anmerk. 43 schreibe XXV, 6, 26 st. II, 362. — S. 250, Z. 2. schreibe Acoron (Galgant); Z. 13 finde ich statt *Phrixa* im Texte bei Hudson und Tauchn. Φρύξα; ebenso hat Hudson und Tauchn. 'Αλίνδα nicht Alinda, wie Z. 17 steht; Z. 20 schreibe Gelotophyllis — Anmerk. 55 füge bei: Huds. oder No. XIV, c. 5, p. 456 Tauchn. und zu Anm. 56: Huds. od. p. 455 Tauch. Anm. 58, Z. 2 schreibe ἐστὶ ἐπιχ. — S. 251, Anm. 58, Z. 10 schreibe: XI, 37, 75 st. X, 37. Anm. 60 lies Herodot. II, 105 st. l. c.; Anm. 61, Z. 2 schreibe: Plin. XI, 36, 43. Zeil. 4 muss es wohl 200 st. 205 heissen. — S. 252, Z. 6 zu „*Störart*" ist zu bemerken, dass es jedenfalls „*Hausen*" sind, s Kohl's Reisen in Südrussland, Bd. I, S. 95. So auch Kolster in Jahn's Archiv, Bd. 13, S. 20. Zu Z. 14 Oxyrynchi vergl noch S. 568. — Anm. 72, Z. 2 finde ich das Citat aus Aelian. h. anim. VII, 30 unpassend: Z. 9 setze vor: „erwähnt" noch: „auf der Insel Elephantine des Nils." In Anm. 74

streiche: vergl. Plin. XXII, 24. — S. 253 sind in Anm. 77 die Citate aus Plinius falsch; ich finde nur lib. XXIX, c. 5, sect. 33 antes Ponticae erwähnt. Anm. 80 schreibe: Plin. c. 49, sect. 70; Anm. 82 muss es XVII, 38 heissen. Anm. 92 füge zu pag. 243 hinzu: oder cap. 23 und zu pag. 190 oder cap. I, §. 4. — S. 254, Anm. 4 füge noch: coll. Herodot. IV, 58 hinzu. — S. 255, Anm. 10 setze am Ende hinzu: Siehe unten S. 398 nebst Anm. 39; Anmerk. 13 schreibe Plin. XI, 25, 30; Anm. 14 setze nach p. 213 noch: oder cap. 23. — S. 256, Anm. 19 schreibe 134 st. 124. — Anm. 25 setze hinzu: Herodot. IV, 132. — S. 259, Z. 19 schreibe: obgleich Philemon und Xenokrates behaupteten, es werde etc. — S. 261, Anm. 31 schreibe: VI, 17, 19 — 264, Anm. 46 schreibe: XXXIV, c. 14, sect. 41. — S. 265, Z. 10—12 sind die nach Herodotos erwähnten Auchaten, Katiaren, Traspier und Paralaten Nichts als reine Appellativa, denn sie stimmen mit den Namen der Stammväter nicht überein, ja der mittlere Stamm führt einen doppelten Namen und scheidet sich in 2 Familien, die Katiaren und Traspier. So urtheilt Kolster sehr wahr in Jahn's Archiv Bd. 13, S. 46. — Anm. 6 füge bei: Die aus dem Kosmos Humboldt's angeführte Stelle ist eine ganz verunglückte Hypothese; es sind vielmehr sinnbildlich durch diese Sage die drei Skythischen Stämme repräsentirt, indem ein Stamm Ackerbauer zwei Hirtenstämmen gegenüberstand, deren charakteristisches Kennzeichen Streitaxt und Schale am Gürtel sein mögen. Die goldenen Geräthe bildeten den mit grosser Sorgfalt bewahrten Hort der Skythen und waren Gegenstand einer göttlichen Verehrung, wie wir Aehnliches bei andern alten Völkern finden. — Anm. 7 auf S. 265, Z. 3 zu *τοὺς βασιλέας* bemerke, dass I. Bekker in seiner 2. Ausgabe des Herodotos so geschrieben hat. Anmerk. 8, Z. 1 lies Aucheta. Anm. 9, Z. 2, finde ich im Citate aus Valer. Flaccus nichts hierher Gehöriges. Am Schlusse dieser Anmerkung setze hinzu: Diese Hellenische Sage über den Ursprung der Skythen etc. stimmt im Wesentlichen ganz mit der ersten Skythischen und stellt ebenfalls die Skythen als rechte Landeskinder jener Gegend dar. So Kolster l. d. S. 47 Bd. 13. — S. 266, Anm. 11 fehlt: Plin. vor VI, 20, 23 (wie zu lesen ist). Das Citat aus Valer. Flacc. in Anm. 13 verstehe ich nicht. — S. 267, Z. 4 flgde. ist noch zu bemerken nach Kolster l. d. Bd. 13, S. 47 sqq., dass diese Sage wie die 4. ihren Ursprung der Reflexion verdankt und das Mythische darin zurücktritt. Vielleicht haben wir in ihnen wirkliche Hindeutungen auf die älteste Geschichte dieser Gegenden. Anm. 22, Z. 4 v. u. zu „*früher*" bemerke: S. oben S. 18, besonders aber unten S. 370 sq. — S. 269, Z. 4 und 5 streiche die Kommas nach der Parenthese und nach „*Land*" wie Z. 16 vor *Πάλαι*. In Anm. 27 verstehe ich das Citat aus Dionysios und Skymnos nicht; ebenso das aus Diodoros in Anm. 32, S. 270. — S. 271, Anm. 34 am Ende füge bei: A. Hansen, Osteuropa nach Herodot. etc. Dor-

pat und Leipzig, 1844, Anhang S. 142—179. — S. 275, Z. 3 v. u. im Texte schreibe *vigor* st. *rigor*. — S. 277, Z. 9 zu Ende kann in Anm. 72 noch bemerkt werden: Der Merkwürdigkeit wegen verdienen hier die Worte des Geograph. Ravenn. lib. I, c. 12, p. 747 eine Stelle. Er sagt: „Sexta ut hora noctis Scytharum est patria, unde Slavinorum exorta est prosapia; sed et Vites et Chymabes ex illis egressi sunt. Cujus post terga Oceanum non invenimus navigari.“ Im Folgenden erwähnt er zweimal antiqua Scythia. — Anmerk. 1, Z. 7 füge noch bei: Diodor. 2, 43, 6 hat Σαυρομάται, aber 4, 45, 4 steht Σαρμάται. Σαυρομάται hat Hippocr. de aere etc. §. 89 ed. Corais. Sarmatae hat auch der Geographus Ravenn. lib. I, c. 12, p. 747; lib. IV, c. 4, p. 772 und c. 46, p. 795; lib. IV, c. 11, p. 776; lib. V, c. 28, p. 806. — S. 279, Anm. 7 schreibe II, 43 st. 41; Anm. 8 letzte Zeile lies Jug. 18 st. 14; ebenso in Anm. 10; Anm. 11 schreibe 43 st. 44, und Anm. 14 zu Ende setze hinzu: Siehe auch unten S. 553 nebst Anm. 58. — S. 280, Anm. 15 schreibe VI, c. 16, sect. 18; Anm. 16, Z. 3 nach Σκύθαι füge ein: (s. unten S. 342 nebst Anm. 42). Zu Diodor IV, 45 vergl. oben S. 2?7. — S. 282, Anm. 28 streiche die Stelle aus Ammian u. aus Dion. — S. 284, Anm. 6 füge hinzu: Siehe unten S. 494 flgde. — S. 285, Anmerk. 17, Z. 2 schreibe Πόντου. — S. 286, Anm. 19 streiche das Citat aus Aelianos, indem daselbst nichts hierher Gehöriges steht. Das Gleiche gilt von dem Citate aus Eystathios in Anm. 23, Z. 2. Anm. 25, Z. 5 schreibe Sasones. — S. 287, Z. 2 v. u. übersetzt Koister l. d. S. 52, Bd. 13 *roth* st. gelblich. Anmerk. 2, Z. 1 schreibe 749 st. 769, tilge 764 und ändere ipsos in Z. 4 in ipsi. — S. 288 schreibe in den Anmerk. κυῤῥοί, κυῤῥός, κυῤῥόν; Σκυθικόν und Anm. 18 lies II, 78, 80. — S. 289, Z. 7 am Ende setze, nach Kolster, hinzu: Mehr als irgend wo gestaltet sich der Unterleib zum Hängebauche, denn in einem solchen Lande kann der Unterleib nicht trocken werden vermöge der Natur und klimatischen Verhältnisse. Durch Fett und Fleischbedeckung (ψιλὴ σάρξ) sieht sich Alles ähnlich, die Männer wie die Weiber. Zur Ableitung der Ueberfülle von Säften bedienen sie sich der Fontanelle (so übersetzt Grimm εὑρήσεις κεκαυμένους) an Schulter, Arme, Handgelenk, Brust und Schenkel; denn sonst sind sie weder im Stande den Bogen zu spannen, noch den Wurfspiess zu schleudern. Ihre Haltung ist krumm (ῥοικά), ihre Brust flach (πλατέα), wegen des Nichtgebrauches der Windeln und ihres unaufhörlichen Hockens auf den Pferden und in den Wagen. — Anmerk. 29 auf S. 289 schreibe 666 st. 669. — S. 291, Z. 10 v. u. im Texte schreibe: den Weibern. — 292, Z. 2 v. u. im Texte schreibe „*säen*“ statt *bauen*, was einen falschen Begriff veranlasst. Anm. 43 schreibe: Mela II, 1, 9 sq. Das Citat aus Plin. VI, 12 verstehe ich nicht. Anm. 44 schreibe Mela II, 1 st. 11. — S. 293, Z. 1 ändere „*verhandeln*“ in: „*verbrennen*,“ denn Herodotos sagt ἐπὶ κρήσαι.

Denn indem sie, die Nomaden waren und wie die anderen Nomadenskythen von ihren Heerden (von Fleisch, Milch und Pferdekäse) lebten, dem unendlich fruchtbaren Boden das Korn anvertrauen, helfen sie einem ihrer dringendsten Bedürfnisse nämlich dem Mangel an Brennmaterial ab, welcher sehr drückend war, wie schon Herodot. IV, 61 zeigt, womit zu vergleichen ist Kohl's Reise in Südrussland, Bd. I, S. 98. Sie wollen also nicht die Frucht, sondern die Stoppeln ernten, um damit den grimmigen Steppenwinter besser abwehren zu können. Herodotos nennt sie wohlweislich auch nicht γεωργοί, sondern ἀροτῆρες (Pflügerskythen). Es sind also nicht hauptsächlich Bewohner des Flussthales, wie die γεωργοί, sondern vielmehr Bewohner der hohen Steppe. So sagt Kolster l. d. Bd. 13, S. 28 sq. — Anm. 49 auf S. 293 lies VII, 8, 17; Anm. 51 schreibe 306 st. 307. — S. 295, Z. 16 zu Ende: Vergleiche S. 265. — Anm. 62, Z. 7 verstehe ich das Citat aus Mela nicht. — S. 296, Z. 1 schreibe βασιλήϊα. Anm. 69 ändere V in IV. Anm. 72 nach Herodot. IV, 2, 20 füge hinzu: IV, 62 und als Gegensatz zu IV, 72. — S. 297, Anm. 82, Z. 3 zu „*einigen*“ füge: denen als den besseren Kramer in seiner Ausgabe folgte. Anm. 84, Z. 6 schreibe XXIV, c. 8, sect. 43; Z. 7: XXVIII, c. 9, sect. 34 giebt er etc. Anm. 86 schreibe: XXVIII, c. 9. sect. 35. — S. 298, Anm. 95 füge am Ende bei: oder Tom. I, p. 680 sq. ed. Reisk. Siehe auch S. 574. — S. 299, Z. 5 v. u. im Texte, zu „*einzelne Wörter*“ füge bei: so Exampaios, Karmpaluk (s. S. 168 Anm.), Brixaba (s. S. 471), Arima Spu (s. S. 407), Oiorpata (s. S. 384). Anm. 99, Z. 6 streiche Herodot. VI, 84 und am Ende der Anm. füge hinzu: siehe S. 27. — Anm. 5, Z. 2 v. u. zu „*Persischen*“ füge: s. Ammianus Marcell. XXXI, 2, 20. Das Citat I, 73 aus Herodot ist falsch. — S. 300, Z. 10 füge ein: Ein Mantel (χλαῖνα), zottig, zuweilen aus Kopfhäuten der Feinde zusammengesetzt (s. Ukert S. 302), meist aber wohl ein Schafpelz, wird erwähnt von Herodotos IV, 64; Schol. Theocrit. III, 25 (wie Kolster Bd. 13, S. 52 mit Recht bemerkt). — Z. 12 zu Ende setze hinzu: Von der Kleidung der Frauen sagt Herodotos Nichts, nur aus IV, 116 geht hervor, dass sie von der männlichen verschieden war (was Kolster ebendaselbst anführt). Anm. 9 schreibe ἡ ἀπὸ Σκυθέων ῥῆσις. Z. 4 lies XII, p. 524 st. 528. — Anm. 10 ist bei Justinus die bedeutende Abweichung in den Lesarten nicht beachtet. — Anm. 11 stelle das Citat aus Hippocrates dem aus Herodotos voran. Anm. 12 füge hinzu: wohl von rohem Rindsleder, nach IV, 65. Die in Anm. 14 erwähnte κυρβασία war wohl den Baschkirenmützen nicht unähnlich. — S. 301, Z. 5 zu: „aus *mehren* Abtheil.“ füge: aus 2 bis 8 nach Hansen l. d. §. 195 (vgl. Schlatter, S. 355) und Kolster l. d. Bd. 13, S. 53. — Anm. 17, Z. 2 ist das Citat: Plin. VI, 12 falsch; Z. 5 schreibe 399 st. 394; vor Multivagas setze Scythiae, und 534 ändere in 533, wie c. 45 in Anm. 22, Z. 2 in 46. — Anm. 28 schreibe Herodot. IV, 64 st.

74. — *S.* 302, Z. 9 setze hinzu: Diese ausgespannten Häute dienten ihnen jedenfalls als Fahnen (nach Kolster). Anm. 33 schreibe 363 st. 763. — S. 303, Anm. 36 streiche XXIII, 43. Das Citat Plin. XI, 15 in Anm. 39 ist falsch; Anm. 44, Z. 4 schreibe: XI, c. 53, sect. 115 st. XI, 53. — S. 304, Anm. 47, Z. 2 schreibe Cassandr. vs. 50 sq., pag. 350 ed. Müller und zu 916 füge: pag. 875 sq. Müll. Zeile 5 zu Theocrit füge: Siehe oben S. 158; Z. 6 nach 343 setze: sive 451. Anm. 50 bei Arrianos nach pag. 44 setze: oder cap. 16. Anmerk. 52 ist das Citat aus Arrianos falsch. — S. 305, Anm. 58 schreibe bei Tacitus III, 47 st. 46. In der citirten Stelle aus Eustath. steht Nichts. Anm. 61 schreibe 76 st. 63, wie Anm. 62 st. 62 vielmehr 67. Anm. 63 schreibe νοῦσον und nach ἐναρέας füge in Parenthese ein: Hippokrates sagt: καλεῦνταίτε οἱ τοιοῦτοι ἀνάνδριες. Vergl. auch Hansen l. d. S. 74 sq. Anm. 64 schreibe 106 st. 6. — S. 306, Anm. 66, Z. 2 setze nach §. 106 noch: Tom. II, p. 327 sqq. Anm. 68 ändere 332 in 336. — S. 307, Z. 3 zu: „*Gerrhi*" füge nach Kolster l. d. Bd. 13, S. 58: Wohl am Nordrande der Steppe, nicht an der Samara (denn bis dahin erstreckte sich ja ihr Gebiet); vielleicht nach Blasius's Reise in Russland, Bd. 2, S. 261 und 260 bei Pereiaslaw am Trubesch und bei Sednieff. — Anm. 72 vor 419 setze noch: 418 et. — S. 309, Anm. 77, Z. 2 schreibe Plin. *II*, 108, 112; Anm. 86 ändere γινομένους in γινομένους. — S. 310, Anm. 1 ist das Citat falsch. — S. 311, Z. 5 v. u. im Texte zu „*Skythien*" setze: oder, wie Herodotos sagt, das Gebiet der Königskythen. Das ἀρχήϊον war wohl mehr der Sitz des Königs, Gebieters, wie Kolster l. d. Bd. 13, S. 33 sagt. Anm. 3, Z. 2 schreibe XIII, 35 st. XII, 35. Das Citat in Anm. 5 passt nicht. Zu Anm. 11 füge: Jedenfalls in drei Distrikte, da dies die Grundzahl der Skythen gewesen zu sein scheint und auch 3 Könige im Kriege gegen die Perser erscheinen; nach Kolster l. d. Bd. 13, S. 33. — Zu Anm. 12 füge: und IV, 79 οἱ προεστεῶτες genannt (s. Ukert S. 312). Anm. 13 schreibe Herod. IV, 62 st. 61 und vergl. noch cap. 20 lib. 4, wo βασιλήϊον. — S. 312 Z. 3. Diese προεστεῶτες sind wohl dieselben mit den Nomarchen, S. 311, siehe Hansen l. c. S. 79. Anm. 15 tilge 118. Anm. 17 schreibe 35 st. 36; Anm. 19 setze Komma vor Herod.; Anm. 23 streiche 59 und Diod. V, 68. — S. 313, Anm. 29 füge nach IV erst 59 ein. Anm. 31 zu Ende ist die Seitenzahl 670 falsch. Anm. 35, Z. 1 schreibe 62 st. 61. — S. 314, Anm. 37 ist das Citat aus Eustathios falsch. — S. 315, Z. 3 v. u. im Texte schreibe *Daken* st. Geten. Zu Anm. 41 füge: Vergl. S. 255. In Anm. 45 schreibe 828 st. 823. Anm. 46 füge hinzu: Plutarchos hat nach edit. Tauchn. Θηβεῖς. Anmerk. 3 schreibe so: Inscribunt corpora, XXII, 1, 2. — S. 316, Anm. 13 ist das Citat: Hercul. Fur. I, 27 falsch. — S. 317, Anmerk. 17 schreibe Ammian. XVII, c. 12, §. 10; cap. 13, §. 7. Anm. 18 lies: pag. 16 und 96 oder cap. 4 und 44 und setze Komma nach

κοντούς. — S. 318, Anm. 31 schreibe I, 21, 8. — S. 319, Z. 18 zu: „der Frauen in Allem gehorchen etc." füge: „und das ist eben das Charakteristische derselben, was sie ganz von den Skythinnen unterscheidet. Man könnte, nach Kolster l. d. Bd. 13, S. 59 die Tscherkessen mit ihnen vergleichen; s. Koch's Reise durch Russland nach dem Kaukasischen Isthmus Bd. I, S. 407. Bei beiden Völkern beziehen sich diese Eigenheiten vor Allem ja fast ausschliesslich auf die Jungfrauen. — Anm 45 schreibe: Σαυρομαtῶν δ' ἐστιν ἔθνος Γυναικοκρατούμενοι. Anm. 49 füge bei Hippokrates hinzu §. 89. — 320, Anm. 50 schreibe VIII, 56 st. VI, 56 und setze nach optimates ein Komma. — S. 321, Z. 13 zu χρώτῃ: also den ersten Distrikt bewohnen die Sauromaten. Zu Z. 17 füge: Diese Bodenbeschaffenheit, bemerkt Kolster l. c. Bd. 13, S. 35, stimmt ganz mit der Gegend überein, da sich die Steppe ostwärts fortsetzt. Die Ostgrenze giebt Herodotos nicht an, sie ist aber da zu suchen, wo die Natur des Bodens sich plötzlich ändert, rasch gegen das Thal der untern Wolga abfällt, welcher Abfall auch die Wolgischen Höhen genannt wird, von Bamyschir längs der Wolga und Sarpa sich hinziehend und in den Niederungen des Manitsch endend. Uebrigens ist zu beachten, dass das ganze Land und seine Lage von Herodotos falsch aufgefasst wird, dass ihm der Tanais (hier = Don) von Norden nach Süden fliesst und also ein Land, das sich längs des Tanais erstreckt, ihm nothwendig nordwärts seine Ausdehnung haben muss. Wir kommen mit der Länge des Sauromatenlandes wohl in die Gegend, wo der Tanais die ungeheure Biegung macht. Dictirt durch die Entfernung der Brunnen und Quellen sind in solchem Lande die Tagereisen höchst ungleich und ganz unfähig, ein genügendes Maass für die Entfernung verschiedener Orte zu geben. Vergl. Koch's Reisen durch Russland nach dem Kauk. Isthm., wo eben in diesen Gegenden, von denen wir reden, die Tagereise oft kaum 2 Meilen ausmacht. — S. 321, letzte Zeile und 1. der S. 322 ändere so: Skylax setzt nach seinen alten Quellen die Sauromaten östlich vom Tanais. Denn die Stelle ist ganz richtig, nur einmal Sauromaten in Syrmaten in dem in den Nom. propr. sehr fehlerhaften Codex Paris. verdorben. Niebuhr's und jede andere Aenderung ist irrig und grundlos; denn Skylax spricht nur von Sauromaten nicht Syrmaten (die übrigens überall auf das Bestimmteste als durchaus mit den Sauromaten oder Sarmaten identisch zu betrachten sind) und ihm beginnen sie nach seinen alten Quellen (Herodotos und Ephoros) mit dem Tanais, östlich von diesem an. In der Halbinsel Taurien sind ihm eben die Taurier und einige Hellenische Colonien, nördlich und am Maeotis aber wohnen ihm nur Skythen. — S. 322, Anm. 67 schreibe Plin. II, c. 108, sect. 112, §. 246. Zu Anm. 68 setze: nach Ephoros; vergl. Anm. 64. — Anm. 71 nach Rhixolanen setze: S. 431 flgde. — S. 323, Z. 18 — 20 im Texte: Vergl. dazu Justin. 38, 3, 6. Anm. 78 schreibe

270 st. 220. — S. 324, Z. 9 v. u. zu: angeführte Stelle s. Strabó lib. II, p. 128. — S. 325, Anm. 98 schreibe III, 4. — S. 326, Anm. 15 füge hinzu: Plin. IV, 12, 25; Anm. 16 streiche 33. 42; Anm. 17 setze hinzu: VI, 33; Anm. 18 schreibe: I, 2; III, 24; IV, 54; I, 79; und Anm. 19 schreibe: Germ. I, 17. 43. 46. — S. 328, Z. 5 v. u. zu Araxes setze: Siehe S. 224. — Anm. 4 streiche IV, 6, 7 u. vergl. dagegen noch S. 205. — Anm. 6 schreibe 361 st. 360; Anm. 7 setze zu 1333 noch pag. 1010 sq. ed. Müller. — Aelian. IV, 25 steht Nichts; eher ginge II, 53. — S. 329, Z. 15 schreibe seien st. seyn; Anm. 13, Z. 2 schreibe Curt. 7, 8 (35), 30. Zu Anm. 22 füge hinzu: Siehe noch unten S. 394, 338 nebst Anm. 7 und S. 543 flgde. — S. 330, Z. 6 schreibe *Galaktophagen*. Anm. 33 schreibe pag. 20 Huds. st. p. 12. — S. 331, Anm. 45 fehlt noch: ἀστρογρίτονας κορυφάς. — S. 335, Z. 1 schreibe: die Pflügerskythen, Ἀροτῆρες, und etc. — Z. 8 setze nach Kolster l. d. hinzu: Als Ackerbauer wohnen sie natürlich nur in den beiden *Flussthälern* des Dnjepr und der Konskaja und wenn die Vermuthung richtig ist, dass der linke Dnjeprarm den Namen Pantikapes unterhalb der Mündung der Konskaja in den Dnjepr fortführte, so sind die elf Tagefahrten auf dem Borysthenes zwischen Konskaja und Samara-Mündung zu rechnen. Längs der Konskaja sind die Entfernungen nach Tagereisen angegeben, da dieselbe wohl nur *eine kleine Strecke* schiffbar ist. Sie wohnten also auf dem linken *Dnjepr-Ufer*; auf dem rechten (jetzt weit bewohnteren) Ufer bauten damals wenigstens stromabwärts der Hyläa gegenüber, Hellenische Ansiedler eben die, welche wegen ihres Burgrechtes mit dem benachbarten Olbia sich Olbiopoliten im Gegensatz gegen jene Borystheneiten nannten. — Z. 7 von unten zum Worte: „Wüste“ füge: ἐρῆμος, hier menschenleer bedeutend; Z. 4 v. u. zu Pantikapes: j. Konskaja; zu Z. 2 v. u. zu Gerrhus: j Samara. — S. 336, Z. 1 zu: Oestlich vom Gerrhus etc. füge, nach Kolster l. d. Bd. 13, S. 32 noch: Ihre Westgrenze war der Gerrhosfluss, ihre Hauptsitze lagen also im Norden der Samara, was er nach seiner etwas verschobenen Ansicht von dem Lande als Ostgrenze nennt, nämlich der Graben der Blinden (d. h das faule Meer), die *Handelsstadt* Kremnoi und die Tanais-Mündung ist eigentlich die Südgrenze des Volkes, das westwärts wohl über den Donez hinaus bis an den Isthmus von Perekop reichte; die wahre Ostgrenze bildete aber ohne Zweifel der Lauf des Tanais. — Z. 18—19 die Worte: gegen Mitternacht — — ist eine Wüste ist wohl dem Anscheine nach richtig, aber in Wahrheit doch falsch; es ist eben ein arger Irrthum Herodot's, den er durch den sonderbaren Ausdruck δευτέρα τῶν λαξίων schon selbst verräth; denn die Gelonen und Budinen, die Thyssageten, Jyrken und abgefallenen Königsskythen wohnen gerade auf der entgegengesetzten Seite der Skythei, nämlich westlich. — Zu „ziegenfüssige Menschen.“ Z. 22 füge: Es sind Menschen mit Strümpfen oder anliegenden Bein-

kleidern von Ziegen- oder Rennthierfellen, wie in Norwegen die *Birkenheimer* (die ihre Beine mit Birkenrinde umhüllen) genannt werden nach Dahlmann's Geschichte von Dänemark Bd. 2, S. 150. (So Kolster l. d. Bd. 13, S. 44.) — Zu Z. 24: „die sechs Monate schliefen" bemerke: Eine dunkle Nachricht von Menschen in der Nähe des Polarkreises. — S. 337, Z. 11 streiche die Worte: Gegen Mitternacht — zum Oceanus. Z. 17 lies Kerketae, Toretae, Achaei etc. Ein Agaeon (l. Achaeorum) patria setzt zwischen Neuriôn und Tauriôn patriam der Geographus Ravenn. lib. 4, c. 2, p. 771. — Z. 20 schreibe Mossynöci und streiche dann Amazonen. — Anm. 97 schreibe eher I, 104 und III, 97; Anm. 100 lies 72 st. 126; Anm. 1 schreibe: I, 28. VII, 76. Anm. 5 zu Anfang setze: Scymnus Chius nach Ephoros, Fragm. 102 sq. — S. 338, Z. 6 schreibe *Λιμναίων*. Anm. 8, Z. 2 nach: „*wie die*" fehlt: Herausgeber der etc. (vor Fragmente). — S. 339, Anm. 15 schreibe Od. I, 35, 9 und später III, 24, 9 und 11. Anm. 16 schreibe Georg. III, 461 st. 460. — S. 341, Z. 6 zu *Γεωργοί* setze: Diess billigt auch Kramer in seiner Ausgabe des Strabon Tom. II, pag. 31 sq. — S. 342, Z. 17 schreibe Phthirophagi. Anm. 42 setze hinzu: Kramer in seiner Ausgabe behält diese Worte. — S. 343, Anm. 62, Z. 4 verstehe ich das Citat: Justin Prolegg. XLII hier nicht. — S. 344, letzte Zeile habe ich negat in meinen Ausgaben. — S. 345 letzte Zeile des Textes schreibe: Völkerschaften (Istrici) bis zum etc.; Anm. 66: 594 st. 585; Anm. 67: 369 st. 371; Anm. 70: 435 st. 436; 178 st. 177; 302 st. 301; 477 st. 478. — S. 348, Anm. 89 schreibe III, 6, 8. Anm. 92, Z. 2 schreibe: Perieg. Vs. 810 etc. Z. 3 ist das Citat aus Strabon nicht richtig, da dort wenigstens Nichts von Panoten in Indien steht; überhaupt spricht Strabon p. 686 sq. und 711 von den Fabeleien über Indien. — Anm. 99 schreibe VI, ror; Anm. 1: VI, 122; Anm. 2: VI, 42 statt 65 etc. — S. 349, Anm. 4 schreibe: II, c. 108, sect. 112, §. 246; Z. 2 sedem st. sedes. — S. 350, Z. 10: Sillig hat Enaecadloae. Anm. 14 schreibe: IV, c. 13, sect. 27. — S. 351, Anm. 18 schreibe: II, c. 108, sect. 112, §. 246; ebenso S. 352, Anm. 21: XXXVII, c. 4, sect. 15; Zeile 4 streiche das Kolon; Anmerk. 23 schreibe XXXVII, 2, 11; Anm. 25; VI, 4, 4 und 5, 5; vergl. II, 112. — S. 353, Z. 23 ist nach einigen Codd. und Herodot. IV, 22 unbedingt Jyrcae st. Turcae zu schreiben, wie auch Ritter in seiner Erdkunde Asiens Bd. 5, S. 696 will. — S. 354, Z. 8 schreibe: „seien gezogen" st. zogen; vorletzte Zeile im Texte streiche das Komma nach Amazones; Anm. 31 schreibe VII, 13, 14; Anm. 33: VI, 13, 15; ebenso S. 355, Anm. 35: VI, 13, 14; Anm. 36: VI, 13, 15 und 16, 18 vergl. S. 238; Anm. 37: VI, 17, 19; Anm. 38: VI, 17, 20. — S. 356, Z. 2 stelle so: die Jazyges und Rhoxolani an der ganzen Marotis; Z. 11 schreibe: Galidani, wie Z. 18 Borusci (*Βορoῦσκοι*) und Anm. 40: V, 9; Anm. 41 (auf S. 357): V, c. 10, c. 11, c. 12. — S. 358, Z. 2 streiche die Parantheseszei-

chen; Z. 7 hat Nobbe Ἐρυμμοι st. Rhymmi; Z. 11 hat derselbe Σαρνῖται st. Sammitä und Z. 12 u. 14 Zaratae st. Zarbtä (andere haben Zaretae); Z. 20 hat Nobbe Τακούρσοι. Zu: „Alanorsi (Agathyrsen" Zeile 22 vergl. S. 420. — Z. 5 v. u. hat Nobbe Αὐξακῖτις, Z. 4: Χάται st. Chaetae, Z. 3: Χαραυναῖοι st. Chauranoei (Charauni). Anm. 43 setze nach: Indern ein Komma. — S. 359, Z. 4 hat Nobbe Ῥαβάνναι ἢ Ῥαββαναῖοι; Z. 8 Ἰθάγουροι u. Z. 10: Βῖται st. Ukert's Rhabbanä, Thaguri (Athaguri) und Bautä. — S. 360, Anm. 1 schreibe Κιμμέριος. — S. 366, Z. 2 hat J. Bekker τα ἄκρια; Anm. 35 schreibe 639 st. 687. — S. 367, Z. 11 vor „der Helle" fehlt noch: die. Das Citat in Anm. 43 ist nicht richtig. Zu Anm. 45 füge: Corais ζοφεροῖς hat Kramer nach I, p. 20 in den Text aufgenommen, wie dies der verdiente Grosskurd schon vor ihm wollte. — S. 368, Anm. 49 schreibe 211 st. 210. Anm. 51 füge bei: Siehe S. 378. — S. 369, Anm. 58 füge bei „Anmerkung" hinzu: 5. In den Citaten 47, V. 6. 15. 16. 103. 108. aus Herodotos in Anm. 60 finde ich nichts hierher Passendes. Anm. 62 schreibe Πορθμία und Πορθμίον und setze am Ende hinzu: Herodot. IV, 45: πορθμήια τὰ Κιμμέρια. — S. 370, Anm. 68 schreibe IV, 11 st. 17. — S. 371, Anm. 84 setze hinzu: Plutarch. Mar. c. 11. — S. 372, Anm. 89 schr.: Herodot VII, 42 und dann Plin. lib. V, c. 30, sect. 32. Auf S. 373 in Anm. 93 ist Per. 192 falsch, eher Per. vs. 787. In Anm. 97 setze nach Tact. ermt: cap. 34 §. 6. In der Dübner-Müllerschen Ausgabe bei Didot steht sogar in der Lateinischen Uebersetzung: angula Cimbrica. — S. 374, Anm. 100 setze voran: Plutarch. Marius cap. 11; Anm. 3 schreibe Plin. VI, 6 st. IV, 6 und füge am Ende hinzu: Auch der Geograph. Ravenn. lib. 4, c. 3, p. 772 hat einen Ort: civitas Chimerida. Anm. 4 streiche 44 und schreibe dann Plin. VI, 18, 14 st. IV, 15 und XVI, 14; Zeile 2 schreibe: p. 542, §. 665 ed. Kopp. — S. 375, Anm. 10 schreibe 680 sq. — S. 376, Anm. 16 nach dem Citate aus Max. Tyrius füge bei: der (Max. Tyr.) der Kimmerier auch 16, §. 9; 22 §. 6 u. 31 §. 4 erwähnt. — S. 377, Anm. 19, Z. 1 schreibe pag. 1671 st. 1617 (392). Die Citate aus Dion. fog. und Schol. Apoll. Rhod. sind falsch. Anm. 20, Z. 2 schreibe: II, 19, 61; Plin. III, 5, 9 §. 61; Z. 5 nach l. c. setze: Fiedler schreibt Cimmerion. — S. 378 schreibe überall Treren; Anm. 23, Z. 2 schreibe: Einige Codices bieten hier als Correctur auch Τρῆρας und so ist denn auch zu lesen, da etc. — Kramer hat es in seiner Ausgabe. — S. 379, Anm. 1, Z. 5 setze pag. 84 sq. vor: vergl. Herodot. Am Ende dieser Anmerkung war auch noch zu nennen aus früherer Zeit: Petri Petiti de Amazonibus dissertatio, edit. II. Amstelod. 1687 und Z. 4 v. u. schreibe cap. 35 st. 34. — S. 380, Z. 2 v. u. im Text steht σὺν in der Weigelschen Ausgabe st. νῦν. — S. 382, Anm. 16, vorletzte Zeile ist das Citat aus Eystath. zur Odyss. nicht richtig; Anm. 19, Z. 5 schreibe ob st. ab. — S. 383, Z. 5 v. u. im Texte zu: Themiskyra

vergl. Tzetzes zu Lykophron 1330 p. 1008 ed Müller. Anm. 29 zu II, 999 bemerke: hier steht *Λυκάστιον* und zu vs. 373 heisst der Ort *Λυκαστία*. Anmerk. 30, Z. 2 schreibe *Χαλκυβία* und *Χαλυβία*, Z. 3 *αὐτᾶς*, Z. 6 *αἵ τινες*; Anm. 33, Z. 4 v. u. *Χαλήσιαι*, Z. 3 *Χαλισία*, Z. 2 *Πόντῳ*, Z. 1 *Χαλίσιοι*. — S. 385, Anm. 48 schreibe 828 st. 813. — S. 386, Anm. 58 ebenso 828 st. 829. S. 387, Anm. 60 schreibe 46 ex. st. 44 und II, 45 st. II, 43. — S. 388, Anm. 69 ändere 91 in 19 und schreibe 4 u. 5 st. 419; Z. 2 schreibe III, 5, 4 und tilge in Z. 4: III, 5, 4. Füge auch bei: der Geograph. Ravenn. lib. I, c. 12, p. 747 erwähnt nach den Roxolanen die Amazonen in Folgendem: Nona ut hora noctis Amazonum est quae ab antiquis dicitur patria, postquam eas de montibus Caucasiis venisse legimus. Vergl lib. 4, c. 4, p. 772; cap. 46, p. 794; lib. V, c. 28, p. 806. — Anm. 70 schreibe: VI, 3, 4. — S. 389, Anm. 73 ändere V, 8 in V, 9, 19. — S. 391, Z 15 füge hinzu: Auch Lykophron 1328 sqq. giebt verglichen mit Tzetzes dazu noch einige Notizen für die Amazonen; Letzterer sagt unter Anderen, dass sie *Νεπτουνίδες* und *Θεμισκύρειαι* genannt worden seien. Z. 5 v. u. im Texte schreibe corpori st. corpore. — S 392, Z. 16 Ueber den *Gürtel* der Amazonen besonders der Hippolyte s. Tzetz. zu Lykophron vs. 1328 sqq p. 1006 sqq. ed. Müller. — Anm. 86 schreibe IV, 4, 16 st. IV, 4, 1; Anm. 96, Z. 3 vom Ende schreibe III, 5, 6, 43 (st. III, 6): folio querno et Amazonicae figura designens parmae. — S. 393, Anm. 99, Z. 2 schreibe Amazonico cultu (st. Amazonicum). Anm. 1, Z. 4 v. u setze zu 1839 noch: März S. 129 — 146; Z. 3 ändere 217 in 273. Am Schlusse der Anmerk. füge hinzu: J. L. Hug's Untersuchungen über den Mythus S. 58—65; J. G. Radlof's neue Untersuchungen des Keltenthums S 9 — 54; Johann Uschold's Vorhalle zur Griechischen Geschichte 2. Band, S. 279 sqq. J. Müller Nordisches Griechenthum; Davies Celt. Research. pag. 241; W. Schott's Versueh über die Tatar. Sprache S. 2; Dalton Transact. of the Royal Iric Acad. XVI, p. 166; O'Connor Antiq. Hibern. II, p. XXXI und Pictet Cabires pag. 3. — S. 394, Anm. 3 füge hinzu: s. oben S. 329, Anm. 22; S. 338, Anm. 7; S. 246 Anm. 1; Anm. 4 verstehe ich das Citat nicht. — S. 395 streiche in Anm. 8 das Citat aus Hippokrates, denn da steht vom Obigen Nichts, auch ist Jenes wohl überhaupt Ansicht des Volkes u. der Dichter. Vergleichen kann man die Schilderungen der Dichter von der Wohnung der Aeolos in einer Höhle, ferner was Plinius nach ältern Notizen über den Aquilo (Boreas) sagt, VII, 2, 2, §. 10, wo specus Aquilonis, und IV, 12, 26, §. 88: gelida Aquilonis receptacula. Siehe auch oben S. 362 nebst Anm. 9. — S. 396, Anm. 11, Z. 2 schreibe: Plin. c. 12, s. 26, §. 89. VII. 2 etc. — Anm. 17 schreibe 35 st. 36. Zu Anm. 20 setze: Aelian. hist. animal. V, 4 sagt: οὐ ῥᾳδίως οἱ λύκοι τὴν ἄδῖνα ἀπολύουσιν ἀλλὰ ἐν ἡμέραις δώδεκα

καὶ νυξὶ τοσαύταις, ἐπεὶ τοσούτῳ τὴν Λητὼ εἰς Δῆλον ἐξ Ὑπερβορέων ἐλθεῖν Δήλιοι φασιν. — S. 397, Z. 7 schreibe *ὅς γέν.* Z. 9 und 8 v. u. im Texte schreibe stets *ἣ* statt *ἥ*. Zur letzten Zeile vergl. Pausan. I, 31, 2. Zu Anm. 22 füge §. 4. — S. 398, Anm. 37 schreibe *Γαδείρων* und zu Anm. 39 füge: Siehe oben S. 255, Anm. 10. — S. 400, Z. 18 zu: „sei eine Insel“ vergl. S. 391, Anm. 70. Zu Anm. 49, S. 401 setze: Siehe Skymnos Chios n. 182 sq. und zu Anm. 52 siehe S. 446 nebst Anm. 16. Das Citat aus Athenäos in Anmerk. 53 finde ich nicht. In Anmerk. 55 schreibe Plin. VI, c. 13, s. 14. — S. 402, Anm. 63 schreibe Deipnos. VI, 23, p. 233. — S. 403, Z. 5 schreibe Rhipaeis, ebenso Z. 14 Rhipaeo und Z. 15 velatur statt velantur. — S. 404, Z. 11 v. u. über den Schnee vergl. auch S. 83 und 242 flg. Anm. 77 schreibe VI, 13, 14 statt VI, 13; und Anm. 78: VI (statt IV), 14. — S. 405, Anm. 85 schreibe IV, c. 12, s. 26. — S. 406 nach Z. 7 des Textes füge ein: Auch mit Prasiae in Attika werden die Hyperboreer in Verbindung gebracht, s. Pausan. I, 31, 2. Anm. 89, Z. 5 schreibe *μεγάλως* und *γίνεσθαι*. Anm. 95, Z. 2 nach *Ἀκέσματα* setze hinzu: et *γαλεός* et *ἀσκαλαβώτης*. Anm. 1, Z 2 schreibe 467. — S. 407, Z. 7 schreibe *ἱπποβάμον'*, *οἳ χρυσ.*, Z. 8 *κόρον* statt *κόρον*. Anm. 7 sind die Worte: „giebt umgekehrt an etc.“ falsch, vielmehr sagt Eustathios ganz dasselbe mit Herodot, denn er bemerkt, dass *ἀρί* Skytisch *eins* und *μασπός* das Auge bedeute. Z. 2 schreibe Maspos und letzte Zeile *σὺν κόπρῳ*. — S. 408, Anm. 9 setze §. 2 hinzu; Anm. 19 ändere: VI, 17, 19. — S. 409, Z. 4 sind die Worte: Diodoros scheint etc. nicht richtig, denn bei ihm haben die Abschreiber aus den Ariaspen die Arimaspen gemacht (Krüger liest richtig *Ἀριάσπας*). Anm. 22 schreibe: III, 27, 4 (statt 9). Nach Curtius setze hinzu: Iustin. XII, 5, 9 der zusammen als eins Euergetas Ariaspas hat. — S. 410, Anm. 28, Z. 3 nach Gellius füge hinzu: Plin. VII, 2, 2, 10. Anm. 29 schreibe 686 statt 676. Anm. 30 am Schlusse setze hinzu: Creuzer's Symbolik, 1. Thl., S. 540. — S. 411, Z. 4 schr. *πτερυγωκῆ*. Anm. 41 ändere 340 in 336; in Athenae. IX, 7 steht nichts hierher Gehörendes. Anm. 44 schreibe: VII, 2, 2, 10 und X, 49, 70. — S. 412, Z. 4 v. u. im Texte füge bei: Ipymelogôn patria wird erwähnt vom Geograph. Ravenn. lib. IV, c. 2, p. 771. — S. 413, Anm. 10. Z. 2 setze statt *vielleicht* vielmehr: *jedenfalls* und zum Schlusse füge bei: aus Skymnos entlehnt, s. dessen Fragm. 111 sqq. — S. 414, Anm. 21, Z. 3 schreibe Euxin. B. §. 12, p. 8 Huds., p. 218 Gail. — S. 415, Z. 11 schreibe *φερέοικοι* st. *Φερ.* Anm. 32 füge hinzu: nach Arrianos. Anm. 34 fehlt: §. 19. — S. 416, Z. 3 schreibe Campasus und vergl. S. 573. — Z. 5 v. u. im Texte zu „*sie*“ Ptolem. hat *Τυραγγέται* nach Nobbe und Wilberg. Anm. 36 schreibe 692 statt 676 (nach Simmias referirt von Tzetzes). Anm. 1 ändere IV, 5 in IV, 51; Anmerk. 4 schreibe IV, cap. 12, s. 26; Anm. 6 schreibe III, c. 5. §. 25; c. 10,

§. 19; Anm. 8 zum Schlusse setze hinzu: §. 9. — S. 417, Z. 8 schreibe *Βορυσθενεῖται* mit Bekker; Z. 19 zu Kallipiden füge nach Kolster: Es sind nach Herodot Hellenen im Skythenlande, nicht etwa hellenisirte Skythen; sie sind Bewohner einer Stadt nicht ein im Bugthale ausgedehntes Volk. Anm. 9 schreibe 26 st. 25. Anm. 22 zu Ende füge bei: Siehe unten S. 436 *Καρπιανοί* des Ptolemäos nebst Anm. 28. — S. 418, Z. 1. Zu Alazonen bemerke: Ein im Bugthale ausgedehntes, den Hellenen wie den Skythen fremdes Volk (*ἄλλο ἔθνος*), in der Gegend von Mogilew u. Bratslaw und Olviopol und Gaissin. Kolster l. d. Bd. 13, S. 28 denkt vermuthungsweise an Finnischen Stamm. — S. 420, Z. 2 schreibe *Chesinus* und Z. 3 setze „*vielleicht*" vor: *auch in Asien*; denn bei Nobbe steht VI, 14, 9 *Ἀλανορσοί*, wie Ukert selbst S. 358 hat. Anm. 8 fehlt §. 22; Anm. 57 fehlt: ed. Oberlin. — S. 421, Z. 10 flg. ist zu bemerken, dass dem Hansen S. 33 widerspricht; vergleiche Ukert S. 602. Sie hatten ihre Sitze bestimmt in Siebenbürgen, wie Hansen und Kolster übereinstimmend behaupten. Z. 11 v. u. im Texte schreibe: Pflüger-Skythen statt ackerbauenden Skythen. Eine patriam Neuriôn erwähnt der Geograph. Ravenn. lib. 4, c. 2, p. 771. — Anm. 70 füge hinzu aus Kolster (Bd. 13, S. 29): also an der Quelle des Bug, von da nordwärts in Volhynien bis an die Pripjat-Mündung, die eben dadurch mit diesem Flusse mag in Verbindung gebracht worden sein. Ihre Westgrenze waren die Sümpfe des obern Dnjestr; vergl. Hansen's Osteuropa §. 106. — Zu Anm. 72 setze: also als Nomaden. — S. 422, Z. 5 schreibe: *wurden* statt *worden*. Anm. 73, Z. 7 ändere 35 in 34. Am Ende dieser Anm. füge bei: Die richtige Erklärung dieser Nachricht des Herodot giebt nach Hansen's Osteuropa §. 454, Kolster l. d. Bd. 13, S. 29. An einem bestimmten Feste trugen sie nämlich Wolfspelze wie die Hellenen das Rehfell (*νεβρίς*) bei den Dionysien. Anm. 76, Z. 3 (nach S. 272) füge bei: S. Kohl's Reisen in Südrussland Bd. 2, S. 153—156 u. Kolster l. d. Bd. 13, S. 30. Hansen §. 463 geht zu weit. Anm. 80 setze hinzu: oder Scymni Chii Fragm. vs. 104. Anm. 85 ändere pag. 214 in 541 ed. Kopp, §. 663. — S. 423, Z. 2 v. u. im Texte setze hinzu: Sie wohnten an dem Südende der Stromschnellen in der Nähe des Samaraflusses (Gerrhos), dessen er cap. 71 gedenkt, und zwar auf dem linken Ufer des Dnjepr, den auf dem rechten Ufer wohnenden ackerbauenden Skythen gegenüber. Anm. 86 füge bei: Schaffarik Slavische Alterthümer Bd. I, S. 166 flg. und Hansen Osteuropa §. 454 halten sie für Slaven. S. 424, Z. 13 zu Androphagen: Sie wohnten auf dem rechten Ufer des Dnjepr auf der Steppe oberhalb Krilow und Kiew; nach Kolster. Zu Anm. 98 ist zu bemerken, dass diese Ansicht nicht der Anonymos zuerst, sondern Skymnos Chios (Fragm. reg.) hatte. — S. 425, Z. 16: nördlich von den königlichen Skythen; richtiger: oberhalb der abtrünnigen Skythen, also am oberen Dnjestr in Galizien

(Kolster l. d. Bd. 13, S. 42). Ausserdem ist noch zu bemerken, dass beim *Geogr.* Ravenn. lib. IV. c. 4, p. 772 die patria Melanglinia erwähnt wird. Ueber die Skythischen Sitten der Melanchläunen s. Kolster Bd. 13, S. 34 und 41 flg. — Anm. 7 setze nach pag. 3 noch: oder Skymnos Chios Fragm. 109. Das Citat in Anm. 8 ist falsch, eher III, 7, 1, wo er sie den Skythen zuzählt und neben den Saken nennt. — Anm. 17 fehlt Tom. II. nach p. 77. — S. 426, Anm. 25 schreibe Descript. Orb.; Anm. 29 schreibe IV, 12, 26. Anm. 31 lies VII, 85 statt VI, 85. — S. 427, Anm. 37 ist das Citat XLIV, 27 falsch; eher XLI, 23. Dann schreibe Dio Cass. XXXVIII, 10 und LI, 23—25. Anm. 40 ist das Citat aus Dio Cass. falsch; er erklärt sie aber lib. 38, v. 10 für Skythen nicht Thraker. Zu Appian's Stelle ist zu bemerken, dass auch nach seinen Worten sie nicht zu den Thrakern zu zählen seien; er nennt sie nirgends bestimmt ein Thrakisches Volk, denn cap. 69 geht das *αὐτῶν* auf alle vorhergenannte Völker nicht etwa blos die *Θρᾳκῶν γένη*, wie auch die fast ganz gleichlautende Stelle in cap. 15 zeigt. — S. 430, Anm. 78 schreibe LXXII, 2 st. 3, und 31 st. 30. — S. 431, Z. 12 schreibe 48° 15′ statt 48° 25′ der Breite. Zu Anm. 78 füge: Der Geograph. Ravenn. gedenkt der Rhoxolanen auch lib. 1, c. 12, p. 747; lib. 4, c. 46, p. 795; c. 4, p. 772; cap. 5, p. 772: cap. 11, p. 776; lib. 5, cap. 28, p. 806 u. cap. 30, p. 807. — S. 432, Z. 2 zu Skythen s. Herodot. II, 114 und oben S. 322 nebst Anm. 71, Z. 12 schreibe Rhoxolanen. Zu Anm. 93 füge: S. oben S. 322, Anm. 71; in Anm. 95 streiche 18 vor 19. — S. 434, letzte Zeile des Textes hat Wilberg-Grashof *Σούλονες* und Anm. 9 ist 46 statt 45 zu lesen. — S. 435, Z. 6 hat Wilberg *Σαβόκοι* und Grashof will *Ταβόκοι*. Z. 9 hat Wilberg *Πιενγῖται*. Z. 13 hat Wilberg *Στανανοί*. Z. 16 Wilberg: *Κοίστοβωκοι*, Grashof: *Κιστοβόκοι* (die richtige Form). Z. 7 v. u. im Texte hat Grashof: *Τρανςμοντανοί*. Das Citat in Anm. 26 ist falsch. — S. 436, Anm. 28 schreibe Eux. B. p. 3 Huds. p. 208 Gail oder Scymnus Chius Fragm. 102; hier findet man *Κάρκιδες*, was in *Κάλκιδες* = *Καλλικίδες* verändert wurde. Vergl. auch noch S. 417. — S. 437 ist Anm. 34 das Citat nicht passend, da hier *οὔρων* (d. h. Grenzen) statt *οὐρέων* zu lesen ist; doch kann man mit Recht cap. 99 citiren. In Anm. 35 setze zuerst IV, 99. Anm. 36 streiche ganz. — S. 438, Z. 10 schreibe Accsinus. — S. 440, Z. 7 setze hinzu: nach Lapie am See Kanczaus oder Karatchaus. *Kremniscos* findet Lapie im j. Kadiechti, den *Thurm des Neoptolemos* im j. Chaba oder Szawa, *Neonion* im j. Kalaglia, *Ophiusa* im j. Ovidiopol. Anm. 53 schreibe Anonym. B. p. 10 Huds. p. 221 Gail; Anm. 56 füge bei: Huds. p. 221 Gail; Anm. 58 lies: Plin. IV, 12, 26. Zu Anm. 60 bemerke, dass unbedingt *Τύρης* statt *Τρίσσης* zu lesen ist. Anm. 62 schreibe 52 sqq. statt 56. Zu Anm. 64 füge: Siehe S. 449 mit Anm. 32. Zu Anm. 65 bemerke, dass Kramer in seiner Aus-

gabe blos das unpassende *πόλιν* vor *φασὶν* streicht, wornach dann Alles sich richtig verhält. — S. 441, Z. 6 den *Hafen der Isiaci* findet Lapie nördlich von Odessa, den *Hafen der Istrianer* im j. Malaïa Fontan, *Odessos* im j. Karabach. Anm. 70 setze nach „fügt" XXII, 8, 41. Anm. 71 schreibe pag. 8 (st. 4) Huds. p. 219 sq. Gail. — S. 442, Anm. 79, Z. 2 schreibe *Λευκή* und *Ἀχίλλεια*. Anm. 82 füge §. 11 hinzu. — S. 443, Z. 19. Vergleiche jetzt auch den interessanten Aufsatz: Achilleus auf Leuke, von C. v. Paucker in Gerhard's Archäologischer Zeitung, neue Folge (1847) Nr. 7, S. 97 flg. — Anm. 89 schreibe *Λευκή* statt *λευκή*. — S. 444, Z. 11 zu den Worten: „vor dem Iester" füge: So der Geograph. Ravenn. lib. V, c. 19, p. 803: „In colfo Pontico ex ipso mari magno pertinente dicitur insula Achillis, quae est a fronte superius dicti Danubii maximi fluvii." Anm. 94 schreibe Odyss. statt Iliad. — S. 445, Anm. 1 schreibe VII, 305 st. v. 305; Anm. 3: II, 7, 2 statt II, 7, 10; Anm. 4. IV, c. 12, s. 26; u. Anm. 12 füge Z. 1 nach p. 414 hinzu: oder p. 9 ed. Spohn. — S. 446, Anmerk. 12, Z. 2 schreibe 663 statt 662. Anm. 13 füge hinzu: Vergl. S. 129; 221 flg. Denn auch der Anonymus B. pag. 10 Huds. hat diese Worte Arrian's, wo Gail mit der Vulgata: *ἐπ' εὐθὺ πλέοντι ἀνέμῳ ἀπαρκτίᾳ ἰδίως ἐς τὸ πέλαγος νῆσος πρόκειται* liest; im Codex steht *ἀπαρκτιαιανιωστὸ πέλ.* Das Citat Plin. X, 24 in Anm. 16 ist falsch. — S. 448, Anm. 25 fehlt B. vor p. 10. — S. 449, Anm 30 füge nach Eux. ein: B. und nach p. 8: vielmehr Skymnos (nach Ephoros) s. Fragm. vs. 66 spq. Zu Ende der Anm. setze noch: Tom. II. Reisk. — Zu Anm. 32, Z. 2 „Nikonia" setze: Siehe oben S. 440 nebst Anm. 64; und Z. 7 schreibe Plin. IV, 12, 26; Anm. 36 ebenfalls: Vergl. Anonym. (st. Fragm.) Peripl. B. p. 9. Huds. — S. 450, Z. 2 v. u. im Texte zu Borysthenes (richtiger Borysthenis) füge: Sie zog sich längs dem Hypanis hin und erstreckte sich von einem Flusse bis zum andern. Nach Lapie lag es südlich vom j. Kislakowo. — Anm. 43 setze nach *Βορυσθένης* (richtiger *Βορυσθενίς*) ein Komma, und dann schreibe IV, 48 statt 78. Nach *πόλις* setze wieder Komma. Am Ende derselben Anm. füge bei: Der Geograph. Ravenn. lib. 4, c. 3, p. 772 erwähnt als Städte gleich neben einander *Boristenida*, *Olbiapolis*. — S. 451, Anm. 47 schreibe *Μητρός*. Bekker (2. Ausgabe) liest *Δήμητρος*. Am Ende setze hinzu: Vergl. auch Engel's Kypros, Bd. II, S. 461 sqq. — Anm. 51 streiche die Parenthesezeichen; Anm. 54 setze B. nach Eux. — Anm. 55 setze hinzu: Siehe S. 426 nebst Anm. 27. — S. 452, Z. 7 von u. im Texte füge bei: Die *Hylaea* lag südöstlich vom Dnjepr und bezeichnet allgemein das untere Dnjeprthal; s. Kolster l. d. Bd. 12, S. 611 verglichen mit Blasius Reise in Russland Bd. 2, S. 179, 289, 380 und 382, Kohl's Reisen im Innern von Russland und Polen, Thl. 2, S. 294. — Anm. 61 schreibe 55 statt 65 und füge dann hinzu: Siehe S. 454 nebst Anm. 80. — S. 453, Z. 2 schreibe

Mela statt *Strabo*. Z. 4 setze zu Plinius: IV, 12, 26. Z. 10 schreibe *ollas*. Anm. 65: Eux. B. p. 3 Huds. aus Scymnus Ch. Fr. 106, nach Ephoros. Anm. 72 setze hinzu: Vergl. S. 451 nebst Anm. 47. Anm. 73 schreibe IV, 12, 26. — S. 454, Z. 4 schreibe Serimum, Z. 6: Borysthenis. Zu Anm. 79 vergl. Kolster l. d. Bd. 12, S. 610 und zu Anm. 80 noch vorher bei Ukert S. 452, Anm. 61. — S. 455, Anm. 89 fehlt zu Anfange: Anonym. Peripl. Pont. Eux. B. — S. 456, Z. 3 v. u. im Texte fehlt nach 59° 30′ noch: „der Länge", wie Anm. 97 noch cap. 99. Zu Anmerk. 99 setze: Die Stadt selbst war vor Strabon durch verheerende Kriege, welche jene Gegenden betroffen hatten, verwüstet worden. Sie lag an der Südseite des Busens, des sogen. faulen Meeres. — S. 458, Z. 6 v. u. im Texte: Die rauhe Chersonesos ist das j. Cap Chersoness 44° 34′ 25″ nördliche Breite und 51° 0′ 30″ östlicher Länge. Anm. 1 setze hinzu: und S. 334, wie zu Anm. 6 noch: Taurida patria wird erwähnt vom Geogr. Ravenn. lib. IV. c. 2, p. 771. — S. 461, Anm. 31 schreibe 311 statt 312. — S. 462 schreibe Anm. 34: II, 1, 2. — S. 463, Anm. 37 lies 549 st. 550, dann Z. 3 *Ταυρικήν*. Das Citat c. 69 des Appianos in Anm. 40 lässt es ungewiss. Z. 4 Anm. 41 zu Ende schreibe 45 st. 40. — S. 464, Z. 10 schreibe „*grüben*". Anm. 48 lies: Anonym. Peripl. Pont. Eux. B. p. 6 Huds. p. 214 Gail. — S. 465, Anm. 60, Z. 3 zu p. 511 setze: oder c. 5 und 6. — S. 466, Z. 3 steht in meiner Ausgabe richtiger: „Ditant — Satarchen". Zu Z. 4 flg. vergleiche Kolster l. d. Bd. 12, S. 620 flg. Z. 13 schreibe *οὔρων* (d. h. Grenzen) st. *οὐρέων* (Berge); Z. 14 *Μαιῆτιν*, Z. 21 schreibe: jener Grenze st. jenem Gebirge. Denn der *Graben der Blinden* erstreckt sich vom Isthmus von Perekop bis zur Meerenge von Genitzi und ist eine mythische Andeutung von der Entstehung und damit vom Daseyn des faulen Meeres. So Kolster l. d. Bd. 12, S. 622. Siehe oben zu S. 437. Das Citat aus Solinus und Salmas. in Anm. 73 ist falsch. — S. 467, Anm. 76, Z. 3 zu „*ausgelassen*" füge: Das meint mit Casaub. auch Kramer in seiner Ausgabe. Anm. 78, Z. 2, ändere 418 in 95. — S. 468, Z. 16 statt *Χαῦον* hat Kramer in seiner Ausgabe *Χάβον*. — S. 469, Z. 4 war nach Athenäum in Parenthese zu setzen: *Ἀθηναιῶν*, s. auch S. 475. Zur letzten Zeile des Textes füge: *Ktenos* ist der Hafen von Sewastopol, welchem der Symbolon-Hafen, d. h. das j. Balaklava gegenüberliegt. So Kolster Bd. 12, S. 619. — S. 470, Die Ruinen von Chersonesos (das auch der Geogr. Ravenn. lib. I, c. 17, p. 750 und lib. 4, c. 3, p. 772 erwähnt) sucht Lapie im Westen von Sewastopol. — Anm. 96 setze B. vor pag. 9 Huds. Anm. 98 schreibe IV, 12, 26. Anm. 100 fehlt B. nach Eux. Anm. 2 ist 208 in 308 zu ändern. — S. 471 ist Z. 5 das Wörtchen: *zuerst* falsch; s. zu S. 154. Kriumetopon findet Lapie im j. Aïtodor. Z. 6 von unt. im Texte schreibe 50′ statt 40′. — S. 472, Anm. 2, Z. 3 v. u. zu p. 495 füge: Damit stimmt auch Kramer in seiner

Ausgabe des Strabon T. II, p. 429. — Auch der Geogr. Ravenn. lib. 4, c. 5, p. 772 erwähnt eine Bosphorana regio, die an die Maeotida regio stosse. — S. 473, Z. 2 v. u. im Texte schreibe *βασιλεύς*, und ebenso in Anm. 14. In Anm. 4 setze Komma vor Strab. und streiche 9 in Z. 1, Anm. 10. — S. 474 zu *Theodosia* ist zu bemerken, dass der Geogr. Ravenn. lib. 4, c. 5, p. 772 Theosiopolis erwähnt. Zu Anm. 16 nach p. 2 setze: aus Skymnos, s. dessen Fragm. 150. Anm. 20, Z. 6 schreibe oder nach dem Codex Paris. statt oder nach and. Mss. — S. 475. Ueber Kazeka stimmt *Lapie* mit Köhler, Athenaiôn aber findet er im j. Otus. Z. 3 v. u. im Texte muss es *'Αθηναιῶνος* heissen wie der Cod. Paris. und die Ausgaben haben. Anm. 28 setze hinzu: aus Arrian's Peripl. p. 20 Huds., p. 76 Gail entlehnt. — S. 476. Kimmerikon lag nach *Lapie* beim j. Takil-Burun, Kytaea am See Osta-Saraï, Akra nördlich von diesem See; Nymphaea nahe am j. Kamlich-Burun, Tyriktake westlich von Pawlowskaja. — S. 477, Anm. 65 schreibe *Τυριτάκη* und Anm. 71, Z. 5 *Παντικ* zweimal st. *καντ*. — S. 478, Anm. 76 setze hinzu: Nach Arrian. Perip. p. 19 und 20 Huds. sind es 700 Stadien. Anm. 77 schreibe: Anonym. Peripl. P. Eux. B. p. 4 Huds. Anm. 84 ist das Citat aus Athenäos wie aus Ammianos falsch. Anm. 89 schreibe Plin. VI, 32, 59. Anm. 90 schreibe *Πόντου* und ebenso S. 479, Z. 16 *Παρθένιον*. Anm. 96 setze hinzu: Beim Geogr. Ravenn. lib. 4, c. 3, p. 772 steht Murmicon. Anm. 1 füge bei: Kramer liest sehr einfach und richtig: *πλησίον δ' ἐστὶ τὸ Ἡρακλεῖον καὶ τὸ Παρθένιον* und somit ist der Satz Ukert's auf Z. 9—5 v. u. im Texte: „Strabon's Kunde — besprochen wäre“ überflüssig. Zu Anm. 3 füge: Ptolemäos ist leider hier nicht genau. Zu S. 480 Anfang: Lapie setzt Myrmekion beim j. Kolodes-Rodnik an. Anm. 14, Z. 2 schreibe *Πόντου* und Anm. 16 *Πορθμ*. — S. 484, Z. 6 schreibe 15′ st. 5′. Zu Anm. 39 füge: *Kremnoi* heisst Abhang; dazu vergl. Kohl's Reisen in Südrussland S. 71 sqq. Schlatter Reisen in Russland S. 318 und Kolster l. d. Bd. 12, S. 623 sqq., der dies Kremnoi hier am Cap Wissarionowa findet. — S. 485, Z. 12 v. u. schreibe Korokondamitis. Z. 9 zu Hypanis vergl. S. 200 sq. und 490. Anm. 45 schreibe: Geogr. III, 5, 26; VIII, 18, 5 und V, 9, 16. — S. 486, Z. 7 schreibe 67 statt 66; Anm. 54: 9 statt 8; zu Anm. 53 füge: S. oben S. 457 mit Anm. 2. — S. 487, zu Anm. 65 vergl. S. 368. — S. 488, Anm. 77, Z. 2 schr. *Πάτραν* et *Πατραία*. — S. 489, Anm. 83, Z. 2 setze Komma vor *Strab.*; Z. 4 schreibe: *Φαιναγόρη*, so auch Pris. etc. Dann ändere 753 in 733. Z. 5 setze nach 30 ein Komma. Am Ende der Anm. füge hinzu: Phanugoria steht beim Geogr. Ravenn. lib. I, c. 17, p. 750. — S. 490, Z. 6 schreibe Korokondamitis. Anm. 99, Z. 5 nach: „*ergiesse*“ setze: S. oben S. 188, Anm. 81; S. 200 sq. und S. 485. — S. 491, Anm. 1 setze hinzu: In der Tabula Peutinger. hat E. Miller pag. 318 Phamacorium l. Phanago-

ria. Beim Geograph. Ravenn. lib. II, c. 12, p. 757 heisst sie Stratoclis. Lapie findet Stratoclia beim j. Bugaz, in welchem Dubois dagegen Hermonassa sah, s. unten S. 492. Zu Anm. 7 füge: *Apaturs* erwähnt als Stadt der Geogr. Ravenn. lib. II, c. 12, p. 757 und gleich darnach Cypos, was nur Κῆπος sein kann. Zu Anm. 9 setze: Als Colonie der Milesier erwähnt es auch Skymnos Fragm. 151. *Kepos* findet Lapie im j. Kichla. — S. 492, Z. 4. Hermonassa erwähnt auch der Geogr. Ravenn. lib. II, c. 12, p. 757 und lib. IV, c. 3, p. 772. Anm. 17 schreibe Plin. VI, 6. Anm. 19 streiche die erste Zahl bei Eustathios. Anm. 25 lies V, 9 statt 8. — S. 494, Anm. 1, Z. 5 streiche das Komma nach καθόλου, Z. 7 schreibe Ζιγχοὶ κατά τινας. Z. 9 setze Komma nach Σινδιανοί. Anm. 3, Z. 1 ist zu bemerken, dass J. Bekker im Herodot (wenigstens in edit. II) τῆς Σινδικῆς gab; Z. 9 schreibe 129 statt 123. Am Ende der Anmerk. füge hinzu: Siehe S. 284. — S. 495, Z. 14 schreibe Sindica und LVII statt LVIII und Sendica; vergl. S. 497 nebst Anm. 40. Ebenso muss es Z. 5 v. unt. im Texte Sindica heissen. Anm. 15 füge bei: Σιντοί schrieb Westermann in seinen Paradoxograph. bei Pseudoaristotel. c. 135. Anm. 17 schreibe 681 und Anm. 19: IV, 12, 26 wie Anm. 21: IV, 12, 25. — S. 496, Z. 7 streiche das Komma nach crimine; Z. 16 muss es wohl: *von Allen* statt *vor allen* heissen. Uebrigens wird auch vom Geogr. Ravenn. lib. II, c. 12, p. 757 ein Ort (civitas) *Sindice* erwähnt. Den Hafen *Sindikos* findet Lapie am j. See Kisiltasch nördlich von Anapa, also wie Dubois. Anm. 28, Z. 4 bis 6 stimmt Ukert mit Kramer (im Strabon) überein. Anm. 31 ist das Citat aus Plin. VI, 5 falsch. Anm. 33 füge hinzu: Steph. s. v. Σίνδα. — S. 497. Lapie findet den Hafen *Hieros* im j. Sudjuk-Kaleh; hält *Patus* mit *Bata* für gleich und findet es am j. Cap Issaaup. Z. 2 v. u. im Texte sind die Worte: „vermuthlich im Lande jener" unrichtig; die Stelle war lückenhaft und ist von mir in meiner Ausgabe des Skylax (Dresden, Gottschalk 1848) S. 17 hergestellt. Skylax nennt einfach die *Toreten*. Anm. 40, Z. 2 schreibe Sindica. Anm. 47 füge bei: Lapie stimmt mit Dubois überein. — S. 499, letzte Zeile des Textes gehört zu: „*geführten*" das Citat: Dionys. Perieget. 682 sq. Uebrigens führt auch der Geogr. Ravenn. lib. II, c. 12, p. 757 einen Ort (civitas) Achaeon in diesen Gegenden an, meint aber wohl das Volk, da civitas bei ihm nicht zu streng zu fassen ist. Anm. 81, Z. 7 schreibe 687 statt 685. — S. 501, Z. 7—5 v. u. im Texte ist das da Erzählte unbegründet, denn davon sagt Dionysius der Periegete Nichts; das bezieht sich vielmehr bei ihm auf die Achäer und dazu war vs. 682 sq. zu citiren. Dionysius nennt die Heniochen durchaus Pelasger. Anm. 3 schreibe VI, c. 9, sect. 10 statt VI, 40. Anm. 7 lies 9 st. 8. Anm 9, Z. 2 zu Telchius bemerke, dass Dionysios Perieg. 687 ihn Τέλχις nennt. Zu Kastor und Pollux s. auch Eustath ad Dionys. 687. Das Citat in Anm. 10 ist falsch.

Anm. 11 schreibe Dionys. Perieg. 687. — S. 502, Anm. 16 streiche: Vergl. LXXI, 14. Anm. 25 schreibe 15 st. 16 und Anm. 27 füge vor 842 noch bei: 388 vs. — S. 503, Anm. 45 ist jetzt vor Allen *Hansen* Osteuropa. S. 102 flgde. zu vergleichen. — S. 504, Anm. 46, Z. 1 ist unter „Man" nur Casaubonus zu verstehen. Z. 2 wird das *Σοάνες* durch Kramer in s. Strabon gerechtfertigt. Anm. 47 schreibe VI, 4, und Anm. 49 füge sect. 15 hinzu. — S. 505 ist zu bemerken, dass Lapie *Alt-Achaja* im j. Kodos, *Alt-Lazike* im j. Subaschi, das *Herakles-Vorgebirge* südlich vom j. Mamai, das *Herakleion* östlich vom Cap Zenghi und *Pityus* im j. Pitzunda findet. Z. 14 setze nach Arrian noch: pag. 18 ex Huds. Anm. 56 schreibe V, 9, 8. Zu Anm. 57 füge: Siehe S. 518; zu Anm. 59: nach Lapie am Flusse Massir; zu Anm. 63: Arrianos zählt 350 Stadien. — S. 506, Z. 4 schreibe *Φᾶσιν*. Anm. 76, Z. 2 setze Komma vor Eust.; Z. 3 streiche Arrian. Peripl. p. 4 und füge dann ein: *Κόλχων χώρα* hat Arrian. Peripl. p. 6 Huds. und Anonym. Peripl. A. p 13 Huds. — S. 507, Anmerk. 90, Z. 6 hat Dindorf in der Didotschen Ausgabe *Χάων* und im Lateinischen als Vermuthung Taochorum Z 7. Bei Didot steht *Χαλδαίων*. — S. 508, Z. 3 v. u. im Texte zu Abasci füge: *Ἀβασγῶν* in der Nähe der *Λάζοι* wohnend und gleich *τῶν πρὶν Μασσαγετῶν* sagt Tetzes zu Lycophr. 174, p. 429 ed. Müller. — S. 509, Anm. 7 schreibe 19 ed. Oberl. st. 10; Anm. 12 bis 104 st. 108, und Anm. 14, Z. 3 schreibe 24 st. 21. — S. 510, Anm. 18, Z. 1 ist das Citat aus dem Scholiasten des Apollonios falsch. — S. 511, Anm. 25 schreibe VII, 79 st. 89. 77. Anm. 26 lies 83 st. 82. und Anm. 30 ebenso p 9 st. p 7 — S 513, Anm. 57 setze vor Etym. noch: u. ad Odyss. p. 1493. Anm. 58, Z. 6 schreibe 511 st. 311 und dann setze vor „*auch*": Siehe auch II, 399: *ἤπειρος Κυταΐς* und vs. 1267: *Κυταΐς πτόλις*. Z 3 v. unt. hat Müller *Κυταίαν* st. *Κύταιαν*. Am Ende der Anm. füge hinzu: Beim Geograph. Ravenn. lib. II, c. 12, p. 757 heisst sie Cotaisin. — S 514 ist zu bemerken, dass Lapie *Gyenos* im j. Illuri und *Phasis* im j. Poti findet. Z. 7 v. u. im Texte ist *Male* zu streichen, da Skylax den Namen nicht nennt. — S. 515, Z. 10 hat Nobbe *Γιγάνεον*. Zur Stadt *Phasis* bemerke: Diese Stadt mit dem Zusatze *Lazorum* führt der Geogr. Ravenn. lib. II, c. 12, p. 757 an nebst Absaron, Camasim, Apisidem, Nigrom, Siganium, Cotaisin, Charientis, Chobz, Thabyrrus, Cyaneis, Stelippon, Sevantopoli, Apatura, Cypos, Stratuclis, Malichi, Achaeon, Nicopolis, Ermonassa. Uebrigens schreibe überall *Φᾶσις* bei Ukert. Das Citat Plin. VI, 4 in Anm. 82 ist falsch. — S 516, Anmerk. 91, Z. 2 schreibe Agathem. II, c. 14 ext. p. 61 Huds — S. 517, Z. 14 sind *Pyenis* und *Tyenis* nur verdorbene Formen für *Gyenos*, s. S. 514. Der *Lazen* gedenkt der Geogr. Ravenn. lib. II, c. 12, p 756 sq, in deren Gebiet er die Stadt Phasis und mehre Flüsse aufführt. Er erwähnt sie auch lib. 4, c. 1, p. 771. — Anm. 98, Z. 4 schreibe 9, 10 st. 8. Anm. 6 füge

bei: Auch Tzetzes zum Lycophr. 174, p. 429 Müll. und vs. 887 u. 1312; ferner Procop. bell. Goth. 4, 1. — S. 518. Zu Anm. 20 vergl. noch Tacit. Hist. III, 47. — S. 519. *Limne* ist nach Lapie j. Vitsch, *Odeinios* j. Bulep oder Athina, *Becheirias* j. Makaneh. Anm. 33 schreibe 144 st. 175; Anm. 36 lies 145 st. 153; Anm. 38 schreibe: Pont. A. p. 14 Huds. p. 165 Gail. Anm. 45 ändere bei Mela 10 in 11. — S. 520, Anm. 49 füge bei: Anonym. A. p. 13 Huds. Anm. 51 ändere V, 13, 12 in VI, 12, 13. Anm. 62 schreibe 395. — S. 521, Anmerk. 65 ändere 2 in 21; Anm. 67, Z. 2 v. u. schreibe Plin. VI, 29, 33, 168, und bei Ptolema füge §. 77 hinzu. — S. 522, Anm. 73, Z. 4 ist 734 wie Z. 5 auch 1333 falsch. Das Gleiche gilt vom Citat aus dem Schol. Arist. in Anm. 47. Anm. 83 streiche IV, 4, 8. — S. 523 findet Lapie *Genetes* im j. Ordu (der Codex hat *Γενέσιντις*), *Armene* (lies *Σταμένεια*) im j. Buzuk-Kaleh, *Asineia* (lies *Ἰασονία*) im j. Jasun. Die Citate in Anm. 91 und 92 beweisen nicht schlagend, was sie beweisen sollen. — S. 525, Anm. 12, Z. 6 schreibe VII st. VIII. — S. 526, letzte Zeile des Textes füge ein: Skylax nennt im Gebiete der Makrokephalen den *Ψωρῶν λιμήν* und die Hellenische Stadt *Trapezus* (jener ist nach Lapie d. j. K[illegible]ata, diese natürlich Trebisonde). Anm. 14 schreibe V, 2, 1; Anm. 18, Z. 1 ändere c. 16 in c 17. — S. 527, Anm. 27 füge bei: Der Anonymus A im Peripl. Pont. Eux. p. 13 Huds. sagt: *Μάκρωνες ἤτοι Μακροκέφαλοι*. Im Citate aus des Anonym. Peripl. in Anm. 30 ist nichts Beweisendes. — S. 528, Z 6, 9, 12 schreibe *Λιβυστίνην* und zweimal *Λιγυστικήν*. Anm. 41 ändere 395 in 393; 1235 in 1231; 312 in 352, ebenso S. 529, Anm. 65 III in II u. (Anm. 67) 11 in 10. — S. 530, Anm. 69 fehlt A. vor p. 12. — S. 531, Anm. 88 ist das Citat aus Dio Cass. falsch, dagegen war Skymnos Fr. zu erwähnen. — S. 532. *Choirades* ist nach Lapie j. Keresun, *Zephyrion* j. Zeffreh und die Insel westlich von Keresun. Z. 3 v. u. im Texte schreibe *πολύῤῥηνες*. Anm. 1 fehlt bei Xenoph. noch Anab. — S. 533, Anm. 15 schreibe: Nymphodoros im Schol. zu Apoll. Rhod. II, 1011. Valer. etc. (Mela streiche auch ganz). — S. 535, Anm. 5, Z. 5 ändere 776 in 769 und 778: *Μαιῶται*, nach *Μαιῶτις* setze Komma u. füge am Schlusse bei: Eine patria Maestidòn und eine regio Maeotida, die an Bosphorana regio stösst, wird vom Geograph. Ravenn. lib. IV, c. 5, p. 772 erwähnt. — S. 1537, Z 9 zu: „sind grosse Waldungen" ist zu bemerken, dass dies weder zu Herodotos Zeiten noch jetzt möglich war, nämlich östlich vom Tanais = Don. Es beginnt hier in des Herodotos Berichten durch Verwechselung des Tanais = Donau mit Tanais = Don eine grosse Verwirrung, die Kolster l. d. Bd. 13. S. 35 sqq. zuerst klar erkannt und genügend gelöst hat. Die *Budinen* wohnten nämlich nicht ostwärts vom *Don*, sondern von der *Donau*, worauf noch des Ptolemaeos *Βουδίνων ὄρος* und *Βοδηνοί* (wie jetzt gewöhnlich geschrieben wird) in den Karpathen und bei der Bastarnen. Jener durch die

verschiedenen Nachrichten veranlassten Verwirrung verdanken wir auch den wunderlichen Ausdruck *ἡ πρώτη* und *ἡ δευτέρα τῶν λαξίων*, der sich auf ganz gesonderte und Nichts mit einander zu thun habende Gebiete bezieht. Weil sie östlich von der Donau wohnen, so fliehen mit Recht die *Neuren* zu ihnen als ihren nächsten Nachbarn, nur durch die Karpathen und die Tiefebene von Ungarn (letztere ist eben die 7 Tagereisen lange Wüste, die oberhalb der Budinen gegen Norden liegen soll, IV, 22, und auch die Niederungen der untern Drau mit einschoss, also auch rechts der Donau) von ihnen getrennt. — Anm 21 auf S. 537 streiche 129. Zu Anm. 26 auf S. 538 s. Anm. 45, S. 503. Anm. 29 schreibe IV, 108 st. 8. — S. 540, Anm. 51 schreibe: Vs. 310 st. p. 310; Anm. 52 ändere 703 in 763. — S. 541, Z. 7 ist unter Tanais die Donau zu verstehen. Die Thyssageten sind übrigens, nach richtiger Einsicht, die Brüder wo nicht gar dieselben mit den Agathyrsen in Siebenbürgen (Thyss-Ageten = Aga-Thyrsen). Dazu ist zu beachten, dass nur in der Darstellung des Skythenkrieges mit Dareios (nach dahin bezüglichen besonderen Nachrichten Herodot's) der Name der Agathyrsen erscheint, während Herodotos sonst, nach später eingezogenen sicheren Nachrichten nur Thyssageten nennt. — S. 542, Z. 9 zu „*Skythen*" bemerke: Es sind Strabo's (VII p. 306 Cas.) *βασίλειοι λεγόμενοι*, die eben in der auch von Herodotos sogenannten *ἀρχαίη Σκυθική* wohnen, und hatten die Gegenden schon vom untern Dnjestr durch die *Moldau* bis an den Argisch inne. Sie trennt der obere Dnjestr von den Neuren, Herodot. IV, 51, und die Worte *ἀποστάντες ἀπὸ τῶν βασιληΐων Σκυθέων* verdanken ihren Ursprung lediglich dem Irrthume des Herodotos, der sie aus Verwechselung des Tanais = Donau mit dem Tanais = Don in den Osten des Don verlegte. Ebenso ist S. 543, Z. 5—9 den Westen der Skythen, die *ἀρχαία Σκυθία* und Galizien zu verstehen. Z 10 zu: „*steinig u. rauh*" bem. Kolster Bd. 13, S. 42 mit Recht, dass man es sehr richtig auf Ukraine wie das Folgende (Geht man eine etc.) auf den Ural beziehe. Zur letzten Zeile des Textes füge hinzu: Sie waren wohl ein Priesterstamm eines ausgedehnteren Volkes; man muss jedenfalls den Sitz der Argippäer bei Jekaterinenburg am Fusse des Ural suchen. Zu Anm. 73 füge: Es ist bestimmt Prunus padus, s. Hansen's Osteuropa S. 176, der eine schlagend beweisende Stelle aus Erman I, S. 427 sq. anführt, und Kolster Bd. 13, S. 48. — S. 545, Anm. 78 setze hinzu: sect. 14. Anm. 85 schreibe VI, 13, sect. 14 st. XV, 13. — S. 546, Anm. 90 fehlt 141 vor *Ἰαραμάται* und dann: Vergl. S. 536. Zu Anm 91 setze B vor p. 2 und dann: aus Skymnos entlehnt. Anm. 93 schreibe 31 st. 30. — S. 548, Z. 1. Kramer in seinem Strabon billigt *Χαμαικοῖται*, dann schreibe *Πολυφάγοι*; Z. 6 schreibe *Legae*. Die in Anm. 4 besprochene Stelle Strabon's lässt Kramer in ihrer Fehlerhaftigkeit stehen. Anm. 6 schreibe *Γῆλαι* und *Λῆγαι*, wie gelesen werden muss. — S. 549,

Anm. 16 muss es *Γῆλαι* heissen. Zu Anm. 19 setze: Der Geogr. Raven. lib. IV, c. 5, p. 773 erwähnt einen Ort Dardanium. — S. 550, Anm. 30 lies 223 st. 133. — S. 551, Anm. 35 schreibe VII, 29, 6; Anm. 40, Z. 6 füge zu Albaner: unten S. 561 flgde. In Anm. 55 auf S. 553 ist das Citat falsch, da Ammianus an dieser Stelle den Thermodon und Themiskyra als ihre letzten Sitze erwähnt. — S. 554, Z. 14 v. u. im Texte schreibe *θ'* st. *δ'*, Z. 12: *Ταῦροι θ', οἳ κτλ.* Anm. 68: setze cap. 4, §. 3 hinzu. — S. 555, Anmerk. 78 fehlt cap. 45. — S. 556, Z. 11 hat Nobbe *Ἑξάπολις*. Anm. 79 fehlt cap. 54; Anm. 85 schreibe 9 st. 8. — S. 557, Z. 6 schreibe *Κωνώπιον*. Anm. 87 lies Z. 1: VI, 65 st. V, 65. und Anm. 88: II, c. 92, sect. 94. — S. 558, Anm. 5 setze hinzu: Beim Geograph. Ravenn. lib. II, c. 12, p. 756 steht Yberia in Gronov's Ausgabe. — S. 560, Z. 15 flgde. giebt die Bemerkung Appians's das bündigste und beste Urtheil über die Schrift Hoffmann's: Die Iberer im Westen und Osten etc. 1838, einer Sammlung untergeordneter flüchtiger und oft halber Gedanken. — S. 561, Z. 9 schreibe *'Ιδήσσα*; Z. 10 stehen die Worte: „oder Phrixium, *Φρίξιον*" nicht im Strabon. Zu Anm. 36 füge: Albanien erwähnt auch der Geograph. Ravenn. lib. I, c. 11, p. 748. Anmerk. 51, S. 562 schreibe 15 st. 16; Anm. 55, S. 563 und Anm. 65 S. 564 schreibe 730 st. 729. Das Citat in Anmerk. 66 aus Plutarch ist falsch. — S. 566, Z. 13 v. u. hat Nobbe *"Αλαμος*. — S. 567, Anm. 84 schreibe VII st. IV. — S. 568, Z. 15 zu Oxyrynches, s. S. 252. Anm. 98 schreibe VI, 15 und 17. Das Citat in Anm. 2 ist falsch. — S. 569, Anmerk. 6 schreibe Hist. 144, vs. 677. — S. 570, Anm. 15 ändere 65 in 66. — S. 572, Z. 11 vergl. S. 416. Anm. 38 ändere: Histor. 144, vs. 697. Das Citat aus Val. Fl. in Anm. 41 ist irrig, ebenso das aus Dio Cass. in Anm. 46, Z. 5. — S. 573, Anm. 47 lies 43 st. 3; Anm. 57, Z. 4 schreibe: Tyrrhenen, Athen. XII, c. 14, p. 517. — S. 574, Anm. 58, Z. 4 zu Plin. VI, 16, 18 bemerke, dass er nur einfach erzählt, wie die Derbices am Oxus wohnten, sonst Nichts. Bei Mela fehlt §. 3. Max. Tyr. (in Anm. 62) spricht von einer Classe der Skythen. Zu Dio Chrys. setze: oder T. I, p. 680 sq. ed. Reisk. Uebrigens vergl. oben S. 298. — S. 575, letzte Zeile schreibe *ἐκάλεον*, Anm. 66, Z. 2 ändere 894 in 893 und in Anmerk. 67, Z. 2, ebenso 42 in 43. — S. 576, Z. 14 schreibe: das Emodus etc. Anm. 71 ändere III, 22, 38 in V, 3, 38, und XXXIII (in Anm. 81) in XXIII, dann schreibe Lithinon Pyrgon. — S. 577, Z. 6 schreibe Askatankas. Anm. 82 setze nach pag. 4: „aus", dann schreibe 122 st. 120; Anm. 85 lies 38 st. 28; Anm. 88, Z. 3 vor Arrian. und Anm. 89, Z. 1 vor Herodot. setze Kommas. Anm. 90 ändere 22 in 24, ebenso Anm. 95 auf S. 578: 28 in 38. — S. 579, Anm. 6 schreibe 749 st. 479; Anm. 10 lies 559 st. 796; Anm. 11 schreibe Plin. VI, 17, 19 st. IV, 19, 17 und am Ende füge bei: Vergl. S. 598. — S. 580, Anm. 19 schreibe I, 2, 5 st. II, 1, 5. Die Citate aus Curtius: VIII, 1, 14;

IX, 2 in Anm. 20 sind nicht richtig. Anm. 24 setze §. 32 hinzu. — S. 581, Anm. 34 ist: „Σῆραι, Vet. orb. descr. ed Gothofr." zu streichen, denn es ist bekanntlich die von Gothofr. verfasste hellenische Uebersetzung eines römischen sehr späten Schriftstellers, also Σῆραι eine Umform des Gothofredus. — S. 583, Z. 15 schreibe Σηρία; Anm. 48 lies: VI, 17, 20; Anm. 50 streiche 22; Anm. 51 schreibe VI, 26, 4; Anm. 53: 16 st. 26. — S. 584, Anm. 63, Z. 2 setze Komma nach 6 vor 60. — S. 585, Z. 3 hat Nobbe Θογάρα st. Thagura. Anm. 66, Z. 1 hat Diodoros nur Πάρθοι ebenso Dio Cassius. Zu Anm. 68 füge: oder Hecat. Fragm. p. 93 ed. Klaus. — Anm. 72 ist zu VII, 64 zu bemerken, dass er da von den Baktriern nicht den Parthern redet; doch zeugt für Ukert cap. 66. — S. 586, Anm. 75 schreibe 4 st. 7; 4 st. 9; 2 st. 1; Z. 2 nennt sie stets st. erwähnt. Bei Curt. fehlt §. 12. Anm. 76 schr. Παρθυαία, Diod. etc. (Das Volk nennt Diodoros Παρθοί). — S. 587, Anm. 82 schreibe Parthos Bactrianosque, und Anm. 91: VI, 25, 29. Anm. 90 zu Ende streiche XIII, 30. — S. 588, Anm. 96, Z. 2 schreibe VI, 26, 30. — S. 589, Anm. 100 ändere 1 in 2; dann hic in his und utrimque in utrisque. Anm. 7 fehlt: cap. 44 nach *Tact.* — S 592, Anm. 38 schreibe XLI, 2, 2 u. 41 sq; Anm. 46 XXXIV st. XXXI, 44. — S. 593, Z. 10 ist *Siagathyrsoi* eine verdorbene Schreibung st. οἱ Ἀγάθυρσοι, deren Eintragung in das Lexikon wohl einem Abschreiber oder Benutzer einer Handschrift nicht dem Stephanos selbst zur Schuld zu legen *ist*. — S. 597, Anm. 6, Z. 2 schreibe Lucan. II, 54; 296 st. II, 54. 64. — S. 598, Z. 3 v. u. im Texte zu „Skythischen" s. oben S. 579. Das Citat aus Herodot. in Anm. 8 verstehe ich nicht. Anm. 14, Z 2 schreibe 332 st 232. — S. 599, Anm. 17, Z 1 schreibe XXXVI st. XXXV; Anm 21, Z. 5 schreibe: LI, c. 22 sq, p. 470; LXVII, c. 6, p. 761. Z. 9 streiche das Punktum nach Zeus. Anm 23 ändere 461 in 462. — S. 601, Anm. 36 schreibe 1 st I; Anm 40: VIII, 3, 4 st. VIII, 6 und IX, 9, 10 st. IX, 75; Anm 41: III, 8 st. III, 7. — S. 602, Z. 14 zu: „nicht mit Sicherheit" ist zu bemerken, dass man gerade mit aller möglichen Bestimmtheit jetzt im Lande der Agathyrsen das heutige Siebenbürgen (wenigstens einen Theil davon) findet. — Z. 2 v. u im Texte zu *Maris* bemerke: den *Maris* erwähnt als *Marisia* nebst Tysia, Tibisia, Drica, Arinc, Gilpit und Gresia (alle in den Danubius mündend) in Dacia auch der Geograph. Ravenn. lib IV, c 14, p. 777. — S 603, Anm. 50 füge bei Hansen's Osteuropa S. 32—34. Anm. 59 fehlt: vs. 477 bei Tzetzes nach 53. Dann schreibe Chil. II, vs. 61, wo im Cod. Ἀργεντίναν steht; Kiessling schrieb Σαργετίαν und citirt Dio Cass. 68, 14; Anm. 52 wie 62 schr. IV, 12, 25. — S. 604, Anm. 68 ist das Citat IV, 10, 30 falsch. — S. 603, Anm. 71 schr. 93 st. 94; Anm. 80, Z. 2 setze vor: „bei Anderm" noch Pausan. I, 9, 7. Z. 3 zu Wessel noch: oder p. 46 T. VI ed. Tauchn. Dann streiche das Citat aus Pausanias (I, 4). Anm. 82 schreibe III, 35 st. IV,

35 und Anm. 83: 146 st 147. — S. 606 v. u. im Texte schreibe ut st. tu; Anm. 88 streiche das Citat aus Martial; Anm. 89 schr. VIII, 3, 4 st. VIII, 6; Anm 91 ebenso IV, 2, 2 st. IV, 22; Anm. 92 lies 31 st. 27. Anm. 93, Z. 8 sind die Worte quarto partu etc. bei Sillig richtiger geordnet. Anm. 94 setze Komma nach peliiti und ebenso Anmerk. 95 nach Getarum. Dann stelle Anm. 95 das Citat aus Buch 4 dem aus Buch 5 voran — S. 607, Anm 96, Z. 4 nach Get. setze: cap 5 und 11; Anm. 98 streiche 89; Anm. 99 schreibe 15 st. 12, und 419 st 417 in Anm. 1. — S. 608, Anm. 5, Z. 1 schreibe IV, 15, 40 st. IV, 8, 54. — S. 609, Anm 18 schr. Alex. I, 3, 6 und streiche das Citat aus Diodoros wie Anmerk. 22, Z. 4 das aus Plin. IV, 12. Das Gleiche gilt von den Z. 6 angeführten Stellen aus Eutrop, Sueton und Appian. Zu Anmerk. 24 setze: Siehe auch Eustath. ad Dionys. 304; Anm. 25: I, 3, 2 st. I, 3, 1. — S. 610, Z. 1 schreibe *Πολίσται*; Z. 3 v. u. schr. Buridäensii; statt *Kiagisii* hat Wilberg mit mehreren guten Codd. *Κιάγισοι*. — S. 611, Anm. 36 schr. VI st. IV und füge hinzu: Siehe S. 599 nebst Anm. 18. Das Citat aus Ammian. in Anm. 37 ist falsch. In Anm. 38 fehlt §. 19. Anm. 42, Z. 1 fehlt Aurelius vor Victor, Z. 2 fehlt das Verszeichen vor 65; dann streiche 35. — S. 612, Z. 3 v. u. setze zu *Aquis:* nach Lapie j. Berza-Palanka. Z. 1 v. u. stelle nach „Danubius" in Parenthese: ad Aquas. Zu Anm. *46* füge: pag. 246 ed. Miller in bereits erwähntem Recueil des Itinéraires. Zu Anm. 47 setze: pag. 65 ed. Miller I d Nach Lapie j. Dobra. — S. 613, Z. 2 zu *Tscholleh:* „nach" Lapie j. Widdin. — S. 614. *Viminacio* (was richtiger ist) sucht Lapie im j. Rama, *Arcidava* im j. Gross-Kakowa, *Tivisco* östlich von Prizaka, *Faliatis* im j. Gögerdsiulik, *Tierna* in Alt-Orsova, *Egeta* im j. Gladowa oder Fethislan, *Drubetis* im j. Rogowa, *Apula* im j. Karlsburg, *Parolissa* im j. Nagy-Banya, *Centum putea* im j. Szurdok, *Bersovia* im j. Boksan, (S. 616) *Ahihis* (Miller *Azizis*) bei Saoesan, *Caput Bubali* an der Quelle des Bogonicz, Tibisco (Tibiscum hat der Geograph. Ravenn. lib. IV, c. 14, p. 777) östlich von Prizaka, *Tierna* (*Tierva* hat Miller) im j. Alt-Orsova, *ad Mediam* wie bei Ukert, *Pretorio* bei Kornia, *ad Pannonios* beim j Ruska, *Gaganis* im j. Szadova, *Maschianis* im j. Korba, *Timisoo* (*Tivisoo* hat Miller) östlich von Prizalca, *Agnavis* (*Agnaviae* hat Miller) nördlich von Cserescha-Birztra, *Ponte Augusti* im j. Banezar. — S. 616, Z. 6 v. u. im Texte schreibe *βασίλειος*, Z. 2 v. u. schreibe *Ζαρμιζεγεθούσῃ* (wie zu lesen ist). — S. 617, Z. 8 zu *Varhely* füge: So meint auch Lapie. — S. 618: *ad Aquas* findet Lapie im j. Oklos, *Petris* im j. Piski, *Germihera* (Miller schreibt *Germizera*) im j. Gyalmar, *Blandiana* westlich von Mühlenbach, *Apula* im j. Karlsburg (siehe zu S. 615), *Drubetis* im j. Rogova, *Amutria* im j. Catatye, *Pelendova* im j. Tschegartscha, *Castris novis* im j. Crajova, *Romula* in Turna gegenüber von Nikopol, *Acidava* bei Säde, *Rusidava* (so Miller) bei Dragauest,

Ponte Aluti in der j. Brücke über die Aluta zu Hipotest, *Burridava* bei Pletchoi, *Castra Trajana* (so schreibe) bei Voitest, *Arutela* bei Brundeni, *Pretorio* bei Babeni, *Ponte vetere* (so Miller) südlich von Rimnik, *Stenarum* im j. Talmacs nördlich von Rothenthurm, *Cedonie* in Hermannstadt, *Acidava* (bei Ukert schreibe Mühlenbach wie S. 621) im j. Koncza, *Bruela* in Dreikirchen, *Salinis* in Thorenburg, *Patavissa* in Pata, *Napoca* in Gyerla oder Szamosujvar, *Optatiana* im j. Kapjan, *Largiana* in Neu-Honda, *Cersie* (Cersiae hat Miller) in Berkess. Zu S. 620 flgde. ist zu bemerken, dass die Orte nicht streng in der bei Ptolemaeos ed. Nobbe gehaltenen Ordnung aufgeführt werden. Einigemal fehlen merkwürdigerweise die Angaben über Breiten- und Längen-Lage der Orte. S. 620, Z. 20 ist wohl *Παταύισσα* mit Wilberg-Grashof zu schreiben. S. 621, Z. 7 v. unten im Texte schreibe *βασίλαιος* mit Wilberg-Grashof.

Diess wäre denn die lange Reihe der nothwendigsten Verbesserungen, um das Buch wie es sich gehört mit Zuverlässigkeit gebrauchen zu können. Was das Register betrifft, so habe ich dieses nicht speciell revidirt, aber mehrfach Seitenzahlen nicht angegeben gefunden, wo doch das oder jenes Wort vorkam, besonders in Bezug auf die ersten 200 Seiten. Ehe wir nun unsere Arbeit schliessen, möge noch erinnert werden, dass auch in diesem Bande höchst wichtige Beiträge zur Charakteristik und Beurtheilung einzelner Schriftsteller sich finden, so vergl. *z. B.* über *Herodotos* S. 25, 31, 32, 119, 127, 152, 153, 181, 225, 258, 267, 329, 335, 369, 370, 458; über *Homer* S. 11 fl. und 361 fl.; über *Ptolemaeos* S. 71, 91, 471; über *Ammianus Marcell.* S. 142, 163, 239, 359; über *Curtius* S. 92, 219, 525; über *Plinius* unter Anderem S. 187, 349; über *Dionysios Periegetes* S. 463 u. 489; über *Mela* S. 540, 544. Daran schliesse ich noch eine kurze Angabe der Seiten, auf denen sich Kritisches über einzelne Stellen der alten Schriftsteller findet, nämlich S. 49, 187, 197, 207, 212, 227, 240, 250, 254, 266, 273, 288, 335, 341, 414, 418, 440, 446, 451, 452, 454, 457, 460, 467, 472, 479, 490, 494, 496, 507, 538, 544, 548, 549, 551, 570, 598, 604.

Indem wir für die Veröffentlichung dieses neuen Bandes eines grossen Werkes von hohem Werthe dem Verfasser unsern herzlichsten Dank darbringen, fordern wir ihn zugleich im Interesse der Wissenschaft auf, auch in diesen bewegten Zeiten rasch und unverdrossen und frohen Muthes fortzuarbeiten, damit bald, recht bald ein neuer Band wieder in unsere Hände gelange.

Dresden, im April 1848.

B. Fabricius.

Schul- und Universitätsnachrichten, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

[Schluss des im vor. Heft abgebrochenen Art. aus Bayern.]

MÜNCHEN. Die *lateinische Schule* des alten Gymnasiums steht unter einem eigenen Rector, Prof. Dr. *Beilhack*, welcher keinen Unterricht an derselben ertheilt, aber stets einen sehr weitschweifigen Jahresbericht liefert, an welchem mehr als ⅛ des Raumes zu ersparen wäre, wenn nur mässige Kürze beachtet würde. Andere Kreisregierungen würden längstens jene Weitschweifigkeit beschnitten und die Kosten vorgeschrieben haben. Das von ihr gelieferte Programm, was auch zu den Ausnahmen gehört, da keine andere latein. Schule ein solches zu schreiben das Recht hat, fertigte der Studienlehrer Dr. *Beck* „Ueber die Schicksalsidee in der Religion der Griechen", 9 Seiten. Diese Sache sei in neuerer Zeit, sagt der Verf., der Gegenstand ausgedehnter und zum Theil tief eindringender Forschungen sowohl vom Standpunkte der Aesthetik als auch von dem der Alterthumskunde und Religionsphilosophie geworden, was ihn zu einer allgemeinen Ueberschau der Vorstellungen und Göttergestalten bewogen und wobei er beabsichtigt habe, manches früher getrennt Betrachtete enger zu verbinden und darauf hinzuweisen, wie der Fatumsglaube mit dem religiösen Gesammtbewusstsein des hellenischen Volkes vereinigt gewesen sei. Dass neben einer alle Gewalten überwältigenden Idee bei den ältesten Völkern noch ein zweiter einheitlicher Charakter sich kund gab, deuten alle Verhältnisse derselben an. Im Hellenismus, welcher überhaupt den Fetischdienst am Reinsten ausgebildet hatte, zeigt sich die allgewaltige Schicksalsidee am Vollkommensten, weswegen der Verf. zu entwickeln versucht, in welchem Verhältnisse dieselbe zur Religion überhaupt, zu den Religionsformen im Oriente speciell gestanden und welche eigenthümliche Richtung sie auf griechischem Boden gewonnen habe. Nach Verdunkelung des geistigen Auges des ersten Menschenpaares musste der sogenannte Weltstoff und seine Bezeichnung durch Namen und Symbole sichtbar werden. Allein die Ansichten wegen weltordnender und weltbildender oder weltleitender Kräfte, also der ganze Pantheismus, zogen doch immer nach dem Monotheismus hin. Der Zeus der Griechen, der Jupiter der Römer und das dem Fatum Unterliegen beider deuten dieses an. Die Idee des Fatums war mit der von den Göttern, welche sich jenem beugen mussten, also auch mit den kosmogonischen und theogonischen Ansichten und hierdurch mit den religiösen Beziehungen eng verbunden und musste sich durch das ganze ethische Element hinziehen, worin eine Hinkehr zum Theismus lag. Aus den Ueberlieferungen bei allen Völkern des Orientes ergiebt sich ein viel roherer Fetischdienst als bei den Griechen. Ihre philosophischen Betrachtungen, ihre geistige Kultur, ihre Gesänge, überhaupt alle Bezie-

hungen auf Gottheiten liefern die deutlichsten Kennzeichen für eine kosmogonische Auffassung des Geschickes und für die allseitige Macht desselben in höherem Sinne. Sie überzeugen zugleich von der Wahrheit, dass die polytheistische Bewegung die Schicksalsidee frühzeitig in eine Reihe gesonderter Gestalten zu gliedern suchte, häufige Personificationen, besonders weiblicher Namen, verursachte und die vorwiegend ethische Bedeutung den Einfluss einer geistigen Richtung kennbar machte, wodurch die hellenische Religion von dem Naturkultus sich befreite, wie schon alle diesem Kreise von Gottheiten, Kräften und Schicksalsbestimmungen zugehörigen Begriffe beweisen. Die Vorstellung von der Nothwendigkeit hatte eine gewisse Hehre und Heiligkeit, eine gewisse Verehrung und Hochachtung. Mit ihr ist das Untersuchen über sie, das Wissen und Vorherschauen derselben, das stete Begleiten der Ereignisse von ihr verbunden, um sie zu überwinden, sie zu umgehen, sie zu sühnen und zu versöhnen. Zugleich erscheint dieser Dämon activ als eigentlicher Wisser und Lenker, als Strafer und Sender des Geschickes. Die alles Zeitleben begleitende und beschauende Sonne nebst der mit den Ereignissen fortschreitenden Zeit wurden zu Gottheiten des strafenden Schicksals erhoben, welches endlich selbst personificirt und als Gottheit bezeichnet wurde, wobei das göttliche Wesen von der subjectiven Empfindung des Dämon zum objectiven Dasein sich ablöst und als eine für sich bestehende Existenz in den Gegensatz der Menschennatur übergeht. Das Dämonische ist alsdann das Göttliche, insofern von ihm die Verhängnisse des Menschen, besonders die unglücklichen, oder ihn in Schuld und Bethörung stürzenden ausgehen. Durch die Annahme einer Scheidung des grossen zwingenden Weltlooses erhielten die jeden der Götter und Menschen treffende Gebühr und Schickung als *Aisa* und *Moira* gewisse Persönlichkeiten, aber keine vollkommenen, weil die ihr angehörigen Götterwesen der freien Handlung unfähig sind und das Nothwendige nicht nach Wahl wollen und wirken, sondern das Unfreie als selbst Unfreie zur Erscheinung bringen. Die Moira steht als das Unfreie dem Freien und der Selbstbestimmung gegenüber; daher gerieht die freie Götterwelt mit ihrem Zeus an der Spitze in Widerspruch und Zwiespalt, woraus Untersuchungen veranlasst wurden, welche zu der Ueberzeugung führten, dass der griechische Volksglaube zwar nach der Idee eines absolut freien Gottes hingestrebt, aber nur theilweise und unvollkommen sich ihr angenähert habe, weil der griechische Götterglaube, noch weniger der indische und ägyptische, von der absoluten Persönlichkeit Gottes ausgehen konnte. Hätte er durch Zeus das Schicksal können überwinden und jenen nebst der Moira wirklich mit einander identificiren lassen, so würde die Umbildung des Polytheismus in Monotheismus die direkte Folge gewesen sein. Auch die Moira verwaltete und beherrschte als geistige Potenz, besser gesagt als höhere Kraft, das ihr zugehörige Gebiet nur mittelbar, weil sie nicht aus freiem Entschlusse handeln konnte. Sie ist wohl Vorsteherin und Lenkerin des Schicksals, aber selbst passiv und sich nicht frei bewegend; das Loos und der Zufall spielen auch bei ihr eine Hauptrolle, woraus die den Schicksalsfaden spinnende Moira als

Loosspenderin, sogenannte Lachesis, hervorging. Sie verleiht Uebles und Gutes, erhielt aber vorherrschend den ersteren Charakter, weil die Unglücksfälle häufiger sind und man die Macht des Unvermeidlichen lebhafter empfindet, wie dieses bei der vorchristlichen Welt der Fall war. Jedoch auch das christliche Leben ist von diesen Vorstellungskreisen nicht frei, welches meistens in dem Unglücke zu dem Himmel sich wendet und die Nothwendigkeit hierzu drei- bis fünfmal eher in jenem als in diesem empfindet, wie die tägliche Erfahrung lehrt. Die traurige und düstere Seite des Schicksals blieb daher vorzüglich den Moiren eigen und in späteren Vorstellungen sonderte sich von der Moira als Glücksgöttin, Tyche, ab, welche aber stets dem Zufalle unterworfen blieb. Bei den Römern bildete sich der Cultus der Fortuna sehr aus und ging zur Uebermässigkeit über. Zeus erhebt die Moiren zu seinen Töchtern, weist ihnen, als Himmelsgöttinnen einen Sitz neben sich an und vermittelte die alte, furchtbare Macht der Schicksalssatzung, ohne ihr Reich und ihre Rechte vernichten zu können. Das Schicksal trug als Weltgesetz die Keime der ethischen Entwickelung in sich und ging hinsichtlich der menschlichen Verhältnisse bald in die Formen des natürlichen Sittengesetzes über. Auch die Themis, als erste Ordnerin der göttlichen und menschlichen Einrichtungen, ging in das olympische Reich über, wodurch Zeus die höchste Quelle für alles Recht und Gesetz wurde. Der Dike zur Seite standen die Strafgöttinnen, weil überhaupt jedes positive Lebensverhältniss auch ein negatives hat, in Folge des ewigen Gegensatzes zwischen Licht und Dunkel, Recht und Unrecht, Belohnung und Strafe u. s. w. Die Erinnyen beweisen dieses in einer Darstellung, indem sie neben ihrem strafenden Charakter in den Fällen, wo sie in ihren Rechten gewahrt und versühnt waren, gleich den übrigen Gewalten wohlwollende und ehrwürdige, jeden Segen aus der Tiefe der Erde spendende Göttinnen waren. Das grosse Gewicht der Schicksalsgottheiten für die innere Entwickelung der griechischen Religion widerstrebte in ihrem geistigen und negativen Wesen der anthropomorphistischen Ausbildung, weswegen sie untergeordnete Stellen einnehmen, wie alle Darstellungen in Mythen, Culten und plastischen Künsten beweisen. In der Poesie machte sich jedoch die Schicksalsidee mit einer Macht und Grösse geltend, welche allein schon ein überzeugendes Beispiel für die tiefe und geistige Erfassung von Seiten der Griechen liefern könnte. Homer schreibt grosse und bedeutende Ereignisse dem Geschicke zu und beschränkt den Willen der Götter durch es: Zeus wägt die Schicksale auf der Goldwage ab. Doch identificirt die Dichtkunst die Beschlüsse des obersten Gottes mit denen des Geschickes und wird dieser in den meisten Fällen zum lebendigen Mittelpunkte der Weltregierung gemacht. Die Menschen haben oft die Wahl zwischen verschiedenen Loosen und es ist ihnen frei gestellt, entweder den Willen des Schicksals zu erfüllen oder ihm, jedoch zu eigenem Verderben, entgegenzuhandeln. Homer theilt das Zuspinnen der Geschicke nicht blos der Moira, sondern auch dem Zeus und den Göttern überhaupt zu. In der den verschiedensten Richtungen des Gefühlslebens folgenden Lyrik fand die Schicksalsidee nur gelegentliche Berührung. Bei Pindar

waltet selbst im Uebergewichte der Tyche die mildere Anschauung des Geschickes vor. Im Aeschylus wird noch ein mächtiges Ringen zur Ueberwindung des kosmogonischen Fatumsglaubens sichtbar; Sophokles aber fasst das Schicksal in seiner annäherungsweise versuchten Vereinigung mit der Zeusidee weit freier auf u. Euripides beurkundet die Anfänge der Zersetzung und Auflösung der hellenischen Religion, indem er die Nothwendigkeit unter die Götter setzte und die zwingenden Verhältnisse von den Göttern ausgehen liess. Aehnlich verhält es sich mit der älteren und späteren Geschichtschreibung, mit der früheren und späteren Philosophie. Denn Plato concentrirte die monotheistische Richtung des hellenischen Polytheismus und erhob sich zur Ahnung des absoluten, sich selbst bewussten Urgeistes und Weltschöpfers, wovon seine philosophischen Principien zeugen. Der Verf. erhebt sich stets von den älteren zu den neueren Ansichten. *). — NEUBURG. Am Gymnasium erfolgte keine Aenderung; an der latein. Schule wurde der Studienlehrer *Kranzfelder* für ein Jahr beurlaubt und die Verwesung seiner Klasse dem Lehramtscandidaten Priester *Goldauer* und nach dessen Versetzung nach Günzburg dem Seminarpräf. *Maier* übertragen. Wegen der Versetzung des Studienl. *Heumann*, siehe Aschaffenburg. Der Religionsunterricht für

---

*) Da unserm geehrten Referenten das Programm der Studienanstalt zu *Münnerstadt* bei Absendung des Berichts noch nicht vorlag, so wollen wir über dasselbe die nöthigen Notizen hier einschalten. Die Studienanstalt wurde durch Befehl des Königs (16. Sept. 1846) vom 1. Oct. 1846 an dem Augustinerkloster überwiesen, die beiden weltlichen Lehrer Dr. *Köhler* und Dr. *Gutenäcker* in ihren Aemtern, Ersterer im Rectorate belassen. Die durch die Versetzung des Prof. Dr. *Fertig* erledigte 1. Gymnasialklasse ward dem Studienl. P. *Merkle* übertragen. An die Stelle des nach Amberg versetzten Studienl. *Mauter* traten die PP. *Dirnberger* u. *Nikl*. Lehrer der franz. Sprache ward P. *V. Schmid*. Es unterrichteten demnach am Gymnasium der Rector Prof. Dr. *Köhler* (III. Kl.). Prof. Dr. *Gutenäcker* (IV. Kl.). Prof. P. *Al. Braun* (II. Kl.). Prof. P. *P. Merkle* (I. Kl.), Prof. P. *C. Faulhaber* (Math. und Geogr.); an der latein. Schule die Studienlehrer P. *A. Schöppner* (IV. Kl.), P. *F. Wester* (III. Kl. zugleich Religionslehrer für beide Anstalten und Regens des Knabenseminars), P. P. *Nikl* (II. Kl.) und P. *O. Dirnberger* (I. Kl.), der Assistent und Repetitor der I. Kl. P. *R. Nikl*; an beiden Anstalten der Lehrer der franz. Sprache P. *V. Schmid*; die Schullehrer *Gerhard* und *Schmitt* und der Turnlehrer *Lehr*. Die wissenschaftliche Abhandlung schrieb Pr. P. *A. Braun*: *Versuch über die Tropen mit Beispielsammlung für Gymnasialschüler* (31 S. 4.), eine im Ganzen recht klar und verständig geordnete, kurze und deutliche Definitionen und meist treffende Beispiele gebende Auseinandersetzung, in welcher nur zu sehr der Schematismus vorwaltet und zweierlei übergangen ist, 1) wie durch den bildlichen Ausdruck der Begriff oder Gedanke in seinem Wesen modificirt wird, und 2) welche Gränzen den Tropen gesetzt werden müssen, damit sie nicht unnatürlich oder zweckwidrig werden. Lag eine solche Belehrung allerdings auch weniger in der Absicht des Verf., so sind wir doch der Ueberzeugung, dass das Wesen des Tropus nicht besser erkannt und die richtige Anwendung desselben nicht leichter ermittelt werden kann, als wenn man dem Richtigen das Falsche entgegenstellt. *Dietsch*.

protestant. Schüler der Gesammtanstalt wurde dem Vikar *Saubert* übertragen. Ein königl. Erziehungsinstitut, unter gleichem Vorstande wie Gymnasium und latein. Schule, ist mit der Anstalt verbunden, an deren Unterricht die Zöglinge Theil nehmen. Die der latein. Schule erhalten täglich 1 Stunde Privatunterricht von drei Präfekten *Eberl*, *Maier* und *Strassmayr*. Der Studienrector *Strobel* ist Seminardirector. Das Institut zählte 101 Zöglinge, wovon 25 auf eigene, die übrigen auf Rechnung der Stiftung unterhalten werden. In franz. Sprache und Kunstfächern haben sie den Unterricht im Seminar. Das Programm enthält: „*Sprachliche Bemerkungen zur gothischen Bibelübersetzung*, *angeknüpft an einen Abschnitt aus dem Evangelium des hl. Lukas*“ von Prof. *Franz v. Paula-Leckner*. Ulfilas übersetzte bekanntlich die ganze Bibel des alten und neuen Testaments mit Ausnahme der Bücher der Könige in das Gothische. Das noch Vorhandene enthält viele Spuren späterer Ueberarbeitungen und Zusätze, welche durch jüngere Sprachformen sich verrathen. Dieses ist für die Einsicht in die geschichtliche Entwickelung der ältesten deutschen Sprache sehr erspriesslich. Da man an der gothischen Bibelübersetzung tadelte, sie gebe kein treues Zeugniss des damaligen Zustandes der altdeutschen Sprache, weil sie durch sclavische Nachbildung der griechischen Satzfügungen den ächten gothischen Sprachgebrauch verfälsche und entstelle, so war der Verf. bestrebt, diesen ungerechten Vorwurf zu widerlegen, wofür er besonders Grimm's Grammatik benutzte. Indem gewisse Formen die Verwandtschaft der gothischen Conjugation, Deklination und Comparation mit der latein. und griech. Sprache, sodann Satzfügungen, wie der Infin. cum Dat. und cum Acc. die Existenz gewisser Casus die engste Verbindung unserer ältesten deutschen mit der griech und latein. Sprache zeigen, so macht die nachgewiesene Abweichung vom griech. Texte im Gebrauche dieser Formen und Fügungen, ferner eine Menge eigenthümlicher Feinheiten, im Ausdrucke der Doppelfragen, im Gebrauche des Duals, im partitiven Genitiv nach gewissen Pronominalien, in der Unterscheidung der adversativen Conjunctionen u. s. w. hinlänglich klar, dass die goth. Sprache dem eigenthümlichen Gange ihres Geistes folgte und dass Ulfilas, wie Nachfolger und Ueberarbeiter, in voller Unabhängigkeit innerhalb seines angestammten Sprachgebrauches sich bewegte. Der Verf. theilt das Hauptstück XX aus dem Evangel. nach der Uebersetzung mit und fügt sodann seine Sprachbemerkungen bei, wovon wir nur Einiges herausheben. Den griech. Gen. abs. drückt die Uebersetzung durch Fügungen oder Wendungen aus; jene besteht gewöhnlich im Dat. abs. ohne at, diese in ihm mit at, als gewöhnlichste Ausdrucksform. Mit beiden Satzformen wechselt der goth. Text nach Belieben. An anderen Stellen, wiewohl selten, findet sich ein goth. Accus. abs. Vom Gen. abs. findet sich im Goth. keine Spur; es umschreibt ihn nicht selten durch einen Nebensatz. Die Präposition at entspricht nach Grimm's Darlegung der Verwandtschaft der griech., latein. und goth. mit der althochdeutschen Sprache dem lat. ad und althochdeutschen azs und wird ziemlich allgemein mit dem Dativ, nur in 3—4 Stellen mit Accus. verbunden. Durch das Demonstrativum

thata = das, drückt der Gothe das substantivisch gebrauchte ταῦτα aus, aber den Singular des Neutrum für den Plur. im Griech., was im eigenthümlich deutschen Sprachgebrauche liegt, welcher in der heutigen hochdeutschen Sprache sich erhalten hat; denn thata entspricht daz, das sich zu das abschliff, wofür vielleicht richtiger dass, nicht aber dasz, wegen der Bedeutung des letzteren als Bindewort, geschrieben würde. Der Verf. hält das Wort in seinem Ursprunge mit der Conjunction „dass" für eben so identisch, als das griech. ὅ τι mit ὅτι und das latein. Pronom quod mit der gleichlautenden Conjunction. Dieses goth. thata habe, wie Grimm bemerke, im Nomin. Sing. die auffallendste Aehnlichkeit mit dem griech. ὁ, ἡ, τό, indem das Goth. im Mascul. sa, im Femin. so und im Neut. thata laute; selbst im Gebrauche stimme es mit ihm merkwürdig überein, worüber der Verf. weiter sich verbreitet. Der goth. Sprachgebrauch zeige sich jedoch fast überall unabhängig, indem bei Weitem nicht alle Stellen, wo der griech. Bibeltext den Artikel habe, im Goth. das entsprechende sa, so, thata stehe, worüber jedoch in das Einzelne nicht eingegangen wird. Jenes findet sich häufiger im schwächeren Sinne des griech. Artikels, als im stärkern des οὗτος, was der Gothe durch die Enklitika uh, dem latein. que als copulative Conjunction oder dem fragenden Pronom. oder dem latein. ce und griech. δε entsprechend ausdrücke, worüber der Verf. noch Näheres mittheilt. Eine merkwürdige Partikel der gothischen Sprache sei die fragende Enklitica „u", welche sich mit dem latein. ne vergleichen lasse; im Griech. werde bei direkten Fragen von gewisser Art oft gar kein Fragewort gesetzt, bei indirekten stehe εἰ, wofür das goth. u oder uh diene, wovon der Verf. abwechselnd Beispiele giebt. Ueberhaupt behandelt er im 4. Vers das uzuh-thau uzuh wegen der Doppelfrage sehr ausführlich und giebt zu erkennen, dass er mit Umsicht und Klarheit seine Vergleiche und kritischen Entwickelungen verfolgt. So verbreitet er sich über die Adversativpartikel ith, dem griech. δὲ entsprechend, sehr ausführlich. Das Programm verdient im Buchhandel dem Publikum mitgetheilt zu werden. Möge der Verf. dafür sorgen. — Neustadt a. d. A. hat für 4 Klassen drei ordentliche Lehrer, deren einer die Realien besorgt. Für Religion sorgt der Pfarrer; für die übrigen Zweige ein Schullehrer und Cantor. — Neustadt a. d. Haardt. Mit der latein. Schule ist ein Realcursus verbunden. Drei Lehrer besorgen den ordentlichen Unterricht; für Religion, Gesang, Zeichnen und Schreiben ist durch Aushülfe gesorgt. Aenderung fiel keine vor. — Nördlingen. Das Subrectorat der latein. Schule erhielt Pfarrer *Meyer* an der protest. Hauptkirche; drei Lehrer: *Hirschmann*, *Lang* und *Laibl* versehen die 4 Klassen; für Unterricht in Geschichte, Religion, Zeichnen, Gesang und Kalligraphie ist gesorgt. — Nürnberg. Gymnasium und latein. Schule erlitten im Personale viele Aenderungen. An die Stelle des verstorbenen Rector und Prof. *Fabri* rückte Prof. *Lochner*, an dessen Stelle Dr. *Meyer* und Dr. *Recknagel* in III. und II. vor; allein Meyer wünschte in seiner Klasse zu verbleiben, weswegen Recknagel in III. einrückte; die 1. Klasse erhielt Studienlehrer *Herold* in Ansbach. Studienlehrer Dr. *Hopf* wurde Rektor und Lehrer

der städtischen Handelsgewerbschule; seine Stelle verwaltete Lehramtscandidat *Meyer*; die 2. Klasse erhielt *Fr. W. Meyer* und die 1. der Inspektor am Alumneum in Ansbach, *Hartwig*. Beide verblieben jedoch bis zum Jahresschlusse an ihren bisherigen Stellen. Das Programm enthält: „Variae lectiones ad Livii lib. 24 und 25, quas Fabri, defunctus Gym. Norimb. rector, e Codice Bamberg. enotavit. von Prof. Dr. *Joachim Meyer*. Der Verf. setzt dem verstorbenen Rector und Professor Fabri durch Mittheilung dieser verschiedenen Lesearten ein kleines Denkmal und erwirbt sich bei denjenigen, welche sich um den Geschichtschreiber Livius interessiren, ein gewisses Verdienst. Fabri verwendete bekanntlich auf Sallust und Livius viel Fleiss und wollte, wie der Verf. von jenem gehört zu haben angiebt, das 21. bis 24., 25. bis 30. Buch bald herausgeben. Jener glaubt, da Fabri sich als sehr scharfsinnigen und gelehrten Mann zu erkennen gegeben habe, aus mehreren Gründen verdienstlich zu handeln, wenn er die von Fabri aus dem Bamberger Codex mühsam aufnotirten, verschiedenen Lesarten veröffentliche, weil Fabri vielen Stellen, für welche die Handschrift aufgenommen werden zu müssen scheine, die Note (NB) beigefügt und die Sache sehr genau genommen habe. Wegen der übrigen Blätter, welche Fabri hinterlassen, und die zur Erklärung und Verbesserung der Livianischen Ausdrucksweise sehr viel beitragen würden, und von dem Geiste und der Sitte des um die Schule verdienten Mannes werde er an einem andern Orte sich aussprechen. Er beginnt mit dem 7. Kap. §. 9 des 24. Buches und theilt für jedes nachfolgende Kapitel bis zu Kap. 49 die Aufzeichnungen Fabri's selbst für die einzelnen §§. mit. Für das 25. Buch beginnt er mit dem 1. Kap. bis zu Kap. 41. Für die etwa beabsichtigte Herausgabe des Livius hat die Sache besonderen Werth, weswegen im Interesse des Publicums auf sie hingedeutet ist. Wer sich um dieselbe interessirt, wird an H. Meyer brieflich sich wenden und von diesem bereitwillig ein Exemplar des Programms erhalten, denn für jede Anstalt soll nach höchster Verordnung nur ein Exemplar überliefert werden, wenn jene nicht ehestens annullirt wird. — Oettingen. Oberlehrer *Schreiber* wurde an die latein. Schule in Ansbach versetzt, seine Stelle übernahm Candidat *Bühler*; der zweite Lehrer war *Richter* für II. und I. und *Leibig* besorgte die Realien. — Passau erlitt an keiner seiner 3 gelehrten Anstalten eine Veränderung; das bischöfliche Knabenseminar zählte 178 Zöglinge. Das Programm: „Geschichte des musikalischen Vereins zu Passau“ fertigte der Studienrector und Licealprofessor *Dirschedl*. Weil der Verein seit 34 Jahren für die Ausbildung der Zöglinge der Anstalten in musikalischer Hinsicht sehr viel beigetragen, für die Verherrlichung des Gottesdienstes viel gewirkt und sich überhaupt bildend bewegt habe, so glaubte der Verf. als Mitglied des Ausschusses des Vereines dessen erspriessliche Dienste für die Studienanstalt vollständig darlegen und verbreiten zu sollen, um die grosse Aufgabe desselben bei allen Betheiligten stets in frischem Andenken zu erhalten und das Interesse für die schöne Sache durch Erzählung edler Beispiele vergangener Zeiten auch bei entfernten Musik und Jugendfreunden immer mehr zu verbreiten und zu vermehren.

Er stellt zuerst die Gründung des musikalischen Vereins im Jahre 1813 durch Professor und Gymnasiums-Rector Priester *Waldhauser* und Kreisrath *v. Kraft* dar, entwickelt seine Schicksale, sein allmäliges Erweitern und die besondere Beachtung der moralischen Aufgabe neben der künstlerischen durch die sorgsamen Vorstände, worunter Waldhauser sich auszeichnet. Im Jahre 1818 hob man den Unterricht in den Blasinstrumenten auf, weil die Schüler darin nie besondere Fortschritte machten und die Erlernung derselben der Gesundheit mancher Schüler nachtheilig war, weswegen man mehr Gewicht auf den Sängerchor verwendete und besonders die Kirchenmusik förderte. Der Verein gewann an innerer Festigkeit und leistete der Kirchenfeierlichkeit viel grössere Dienste als vorher. Unter diesen Modificationen entwickelte sich der Verein mit jedem Jahre trefflicher, weil allen Studienvorständen zu Passau es durch höchsten Regierungsbefehl zur Pflicht gemacht wurde, denselben nach Kräften zu fördern. Im Jahre 1823 hatte man treffliche Satzungen entworfen, welche zur Blüthe wesentlich beitrugen. Diese theilt der Verf. vollständig mit, weil sie seitdem vergriffen und von den Schülern vielfach vergessen, aber doch für das Fortbestehen des Vereins die sicherste Garantie seien und den künstlerischen und moralischen Zweck desselben allein beförderten. Sie bestehen aus 22 Absätzen und sind auf Wirksamkeit berechnet. Die Anerkennung, Genehmigung und Unterstützung des Vereins werden weitläufig und rühmlichst angeführt; Schenkungen und Zuflüsse bleiben nicht unberührt. Jedoch treten diese Angaben gegen den glorreichen Bericht über die Verhältnisse und Leistungen des Vereins in den *letzten* Jahren, wobei der Verf. sich indirekt besonderes Lob zu spenden strebt, sehr zurück. Zuletzt folgt ein Verzeichniss der bei verschiedenen Feierlichkeiten producirten Stücke und der Mitglieder. Eine Abrechnung über Einnahmen und Ausgaben für 1845—46 und ein Verzeichniss der Schüler nach ihrem Fortgange beschliesst das Ganze, welches das Publikum als Programm beurtheilen mag. — Pirmasens hat an seiner latein. Schule mit Realkursus 3 ordentliche Lehrer: Lehrer *Sahner* wurde an die latein. Schule nach Dürkheim, *Pleitner* an das Gymnasium in Speyer versetzt. *Hammacker* erhielt das Subrectorat und *Schwab* die 3. Lehrstelle. — Regensburg. An den beiden Lyceal-Sectionen erfolgte keine Aenderung. Am Gymnasium erhielt Pfarrer *Egler* statt des verstorbenen Pf. *Fleischmann* den protestant. Religions- und Geschichts-Unterricht; die Lehrstelle an der latein. Schule 1. Klasse Abth. B. erhielt der Gewerbsschullehrer *Puchner*. Das Programm „Ueber die Fische in den Gewässern um Regensburg" schrieb Dr. *Fürnrohr*, Prof. der Naturgeschichte. Der Zweck ist, die Freunde naturhistorischer Studien in Regensburg auf ein Gebiet aufmerksam zu machen, das noch ergiebige Ausbeute für die Wissenschaft zulasse. Er beschreibt zuerst die Gräthen- und alsdann die Knorpelfische und findet 47 verschiedene Arten von Fischen, die sich unter 9 Familien theilen, davon die Karpfen 30 Arten begreifen, worauf die Barsche, Lachse und Rundmäuler, die Hechte, Welse, Schellfische und Störe folgen. Der Aal fehlt ganz und scheint nur in jenen Gewässern vorzukommen, welche direkt oder indirekt in

Nord- *und Ostsee* münden. Die Barsche mit eigenthümlichen Arten walten vor, die Lachse treten zurück. Ueberhaupt tritt auch das Programm mit seinem Inhalte hinter alle Erwartungen zurück. Möge der Verf. diese Bemerkung nicht als Geringschätzung gegen seine Kenntnisse ansehen; sie bezieht sich blos auf die pädagogischen und wissenschaftlichen Charaktere solcher Schulschriften, wie die Programme sind. Er konnte gewiss einen würdigeren Stoff wählen und z. B. die Nothwendigkeit der naturgeschichtlichen Studien an den Gelehrtenschulen Bayerns mit siegender Klarheit darstellen, um sich neben dem pädagogischen auch ein wissenschaftliches Verdienst zu erwerben. Die Aula scholastica ist eine latein. Schule unter eigenem Vorstande für 2 Klassen. — ROTHENBURG hat eine latein. Schule mit einem Realkurse und 3 Lehrern, für welche keine Aenderung erfolgte. Der Subrector giebt einen sehr wortreichen, viel von sich selbst redenden Bericht, der der Kosten wegen erspart werden konnte. — SCHWEINFURT. Am Gymnasium und latein. Schule sind keine Veränderungen bezeichnet. Das Programm „Von den sogenannten entgegengesetzten Grössen" fertigte der Professor der Mathem. *Hennig*. Da man der genannten Lehre weder Klarheit noch systematischen Zusammenhang mit den übrigen mathematischen Theilen abgewinnen kann und von ihr mancherlei irrige Ansichten hat, so will der Verf. diesen Uebelständen abhelfen und der Lehre eine geeignete Gestalt geben. Vorher beleuchtet er die zwei bekanntesten Ansichten, deren eine zwei *Reihen* von Zahlen, eine steigende und fallende mit dem Anfangs*punkte* o und der Differenz i annehme und die Glieder der steigenden Reihe positive, die der fallenden aber negative Zahlen, beide Zahlenarten in ihrem Vergleiche entgegengesetzte nenne. Er sucht in diese Darstellungsweise mehr zu legen, als in ihr liegt; sie versinnlicht blos die additiven oder subtractiven d. h. positiven oder negativen Zahlen und bekümmert sich um den Begriff „entgegengesetzt gar nicht, mithin streitet der Verf. mit einer selbst gemachten Ansicht. Allerdings bleiben 1000 fl. diese, sie mögen additive oder subtraktive sein; allein ihre Beschaffenheit ist entweder eine positive oder negative und darum handelt es sich. Der Verf. verwechselt den eigentlichen Zahlen- mit dem Beschaffenheitswerth oder unterscheidet beide nicht gehörig. Eben so wenig ist die Ansicht *Ohm's* haltbar, weil die Ausdrücke — a und + a nur Beschaffen*heiten*, *keineswegs* angezeigte, noch weniger wirkliche Subtraktionen und Additionen sind. Denn für b — (— a) ist der ganze Ausdruck das Bild der Subtraktion einer negativen Grösse, woraus die wirkliche Subtraktion b + a wird, während jenes nur die angezeigte Operation ist. Die Zuhülfnahme der o, nach Ohm, ist eine Fiktion von keinem Gehalte. Der Verf. irrt daher, — a und + a für blos angezeigte Operationen, und hat recht, sie gegen Ohm für keine wirkliche anzusehen. Zahl ist ihm der Inbegriff gleichartiger gesonderter Einheiten; nun ist aber z. B. a ebensogut eine Zahl wie 6 und weder dort, noch hier etwas Gesondertes, mithin ist des Verf. Begriffsbestimmung unhaltbar, denn „Zahl" bezeichnet jede besondere oder allgemeine Menge von Dingen derselben Art. Falsch ist die Ansicht, eine einzige Einheit sei die geringste

Menge von Einheiten und Eins die geringste Zahl, welche jene na des Verf. eigenen Worten gar nicht sein kann. Den Begriff „Subtra tion" erklärt er falsch, weil in ihm blos das Wegnehmen oder Aufheb einer Zahl, keineswegs aber eine Zahl, wovon wegzunehmen ist, u sprünglich liegt, was ihm das Bild $a - (-b) = a + b$ insofern bewei als von a gewiss nichts weggenommen, wohl aber b aufgehoben wir Für die Subtraktion sind in dem Bilde $(\pm a) - (\pm b) = (\pm a) \mp b$ al Fälle enthalten, welche für die formelle und reelle Differenz stattfinde mithin bedurfte der Verf. der weitläufigen Darlegung und der nothb helfenden Null in der Entwickelung durchaus nicht. Warum z. B. d Form (keineswegs aber Formel, wie der Verf. irrig sagt) $-a-b =$ $-(a+b)$ wird, leuchtet erst dann ein, wenn nachgewiesen ist, da das Wegnehmen zweier Grössen so viel heisst, als ihre Summe hinweg nehmen. Es wäre über jeden einzelnen Satz des Vf. noch manches zu sage wenn man jeden nach den strengen Forderungen der Wissenschaft beu theilen wollte. Richtig ist seine Ansicht von der formellen und reelle Multiplication in Grössen von gleicher oder ungleicher Beschaffenhei indem von seinen acht Fällen je zwei, nämlich 1, 2 und 7; 3 und 5; und 6, zusammengehören und im Ganzen nur vier Fälle möglich sind Aehnlich verhält es sich mit der Division. Der ganzen Darstellung geh eine umfassende Begriffserklärung der Multiplication und Division nebs Hervorhebung der in ihr liegenden Grundsätze oder Hauptgesetze völli ab. Für jene erhält bei dem Multiplicanden $= M$, Multiplicator $= m$ und Produkt $= p$ der Lernende die Formeln $p = m \cdot M$ oder $M = p : m$ oder $m = p : M$ und für diese bei dem Dividenden $= D$, Divisor $= d$ und Quotient $= q$ die Formeln $D : d = q$, oder $D = q \cdot d$ od. $d = D : q$ Mit Hülfe dieser Formeln, welche absolute Grundsätze aussprechen, ent wickelt der Schüler alle einzelnen Gesetze für die Beschaffenheit der Produkte und Quotienten aus gleich- und ungleich beschaffenen Opera tionsgrössen. Zugleich erhält der Lehrer ein sehr fruchtbares Feld für die Begründung jener Gesetze auf indirekte Weise, wobei er bald be sondere, bald allgemeine Zahlen wählen kann. Ueberall behilft er sich gleich Ohm mit der Null und fördert er die Sache durch seine Combini rung der älteren und neueren Darstellungsweise nicht weiter, als sie in Ohm's Schrift steht. Einzelne Ansichten desselben verrathen scharfes Denken, andere aber auch wieder eine Inconsequenz und eine Zuflucht zu Nothbehelfen, womit öftere Weitschweifigkeiten verbunden sind, wel che die Uebersicht der Gesetze erschweren und kein selbstständiges Er wachsen zur Folge haben. — SPEYER hat zwei philosophische Kurse, Gymnasium und latein. Schule. Das verwichene Schuljahr sagt der Ly ceums- und Gymnasiumsrector Dr. *Jäger* (der auch Kreisscholarch ist), ist nicht ohne schwere Verluste verflossen. Prof. *Halm* erhielt nämlich einen Ruf an das Gymnasium in Hadamar und nahm die Stelle an; Prof. *Zeus* wurde als Prof. der Geschichte nach München versetzt. Halm's Stelle erhielt *Rupert Jäger*, Sohn des Berichterstatters. Subrect. *Fahr* hatte Urlaub, seine Stelle verwaltete Candidat der Theol. *Lehmann*. *Schwarz* wurde Pfarrer; seine Stelle für protest. Religion und hebr.

Sprache übernahm Vicar *Caselmann*, welcher am Jahresschlusse ebenfalls Pfarrer wurde. An Halm's Stelle am Gymnasium trat Subrector Borscht von Edenkoben und an *Zeus* Stelle für Geschichte *Rup. Jäger*, den *Fischer* durch Vorrücken ersetzte; die 2. Klasse erhielt Borscht und die 1. Studienlehrer *Pleitner* zu Pirmasens. Das Programm „das Lateinschreiben am Gymnasium gegenüber der Zeitrichtung" fertigte Professor *Fischer*. Bekanntlich werden bei dem raschen Vorwärtsschreiten der materiellen Interessen unserer Zeit und bei der Nothwendigkeit der sogenannten Nützlichkeitskenntnisse für die verschiedenen Verhältnisse des praktischen Lebens die Anforderungen an die verschiedenen Grade der Ausbildung mit jedem Jahre erhöhet und die Ansprüche an die sie möglich machenden Unterrichtszweige ausgedehnt, daher die verächtlichen oder geringschätzenden Aeusserungen gegen solche Lehrzweige, welche jene Kenntnisse nicht unmittelbar darbieten, stets lauter und anmaassender, weil gar viele Sprecher den formellen Nutzen, die durch letztere geförderte, gesteigerte und kräftig entwickelte Geistesthätigkeit entweder nicht erkennen oder aus blindem Eifer gegen eine ihnen vielleicht lästig gewordene Sache nicht erkennen wollen. Hierbei hat man es nicht blos auf die Lehrzweige an sich, sondern auf die Untüchtigkeit von Schülern und Lehrern, von Lehrordnungen und Mängeln an zweckmässiger Einsicht, auf persönliche Kränkungen u. dergl. abgesehen. Man muss die Urtheile des öffentlichen, leider zu oft verflachten Lebens hören und sorgfältig prüfen, um sich von diesen Verhältnissen zu überzeugen. Jedoch erscheinen diese dem unbefangenen Beobachter weniger erheblich, als die sehr abweichenden Ansichten der Humanitätslehrer selbst. In jedem deutschen Staate nimmt man eine Gährung und ein gegenseitiges Kämpfen hinsichtlich der zur gelehrten Ausbildung bestimmten Anstalten und der hierfür nöthigen Lehrzweige wahr. Einen Hauptgesichtspunkt des Streites bildet das vom Verf. besprochene Thema, welches bald vertheidigt und bekämpft, bald für nachtheilig und nützlich, bald für nutzlos und auch unentbehrlich gehalten wird. Der Verf. bespricht den Gegenstand der Zeitrichtung gegenüber, weil derselbe tief in das Leben eingreift und den grössten Theil der Beschäftigung der für gelehrte Berufsarten bestimmten Jünglinge ausmacht. Um aber einen umfassenden, unbefangenen und offenen Standpunkt zu gewinnen, so zeichnet er nach seiner Ansicht den Standpunkt der Gelehrtenschulen, zunächst des Vaterlandes, und holt seine Darstellungen so weit aus, dass er vor Anführung vieler Nebensachen die Hauptsache aus dem Auge verliert und durch ungeeignete Entwickelungen die Veränderung des Geistes in den Gelehrtenschulen begreiflich zu machen sucht. Allerdings haben die Fortschritte der deutschen Litteratur, vorzüglich durch das Studium der alten Litteratur gewonnen, und sehr viel dazu beigetragen, dieser als einem gewissen Nationalelemente Geltung zu verschaffen. Das Erwachen deutscher Gesinnung und ächter Vaterlandsliebe, als herrliche Wirkungen der Sprache, zwangen allerdings, dem Leben näher sich zu befreunden und mit dem erwachenden Gemeingeiste eng sich zu verbinden. Allein wir dürfen uns nach den Ansichten des Verf. nicht blenden lassen und die

Fortschritte der deutschen Litteratur nicht höher anschlagen, als unter Bezug auf die klassischen Sprachen geschehen kann. Immer geht jedoch der Verf. noch nicht in das Wesen seiner Absicht ein, vielmehr schweift er in allgemeinen Ansichten herum und behilft sich mit Aeusserungen, welche keine definitive Entscheidung zulassen. Die Anforderungen, welche jetzt an Gymnasialschüler in jeder Beziehung gemacht werden, sind zwar höher als früher, weil man sich nicht mehr mit mechanischem Anlehren und Einrichten zufrieden stellen kann, sondern ein Selbsterfassen und freie Geistesthätigkeit fordert, und weil der tüchtige Gymnasialschüler in der Regel weit mehr wissenschaftliches Bewusstsein und kritisches nebst logischem Vermögen sich verschafft. Allein man lässt unsere Gelehrtenschulen und den Unterricht in ihnen hinter der wissenschaftlichen Linie der Zeit stehen. Diesen Individuen rühmt der Verf. keine unbefangene Würdigung nach; sie haften, sagt er, in seltsamer Verwirrung der Begriffe am Kleinen und beurtheilen die Sache nicht mit Besonnenheit. Die jetzige Jugend muss vielfach neben den Humanitätsstudien sich mit dem Realismus befassen, um für alle Sättel zugestutzt zu werden; sie verliert durch die Richtung der Zeit die Liebe zur Beschäftigung mit jenen und wird oft von den Lebensverhältnissen gezwungen, sich dem Realismus in die Arme zu werfen. Der Verf. entwickelt die Charaktere der historischen, naturwissenschaftlichen, philosophischen und mathematischen Wissenschaften und stellt das Sprachstudium für alle historischen Wissenschaften, wozu er Theologie und Rechtsgelehrsamkeit, Staatsweisheit und Geschichte im engen Sinne nebst Hülfswissenschaften und Heilkunde rechnet, als erste und nothwendigste Bedingung dar, welche die Philologie zu erfüllen hat. Dass diese die erste Stimme und den bedeutendsten Antheil an der Ausbildung derjenigen Jünglinge haben muss, welche einem der gelehrten Fächer sich widmen wollen, unterliegt keinem Zweifel. Die Vorrechte der alten Sprachen, deren Behandlung der Muttersprache völlig zu gut komme, seien möglichst aufrecht zu erhalten und auszudehnen, weil Getheiltheit und Halbheit eben so viele Nachtheile als Schäden bringen. Er billigt die Entferntbaltung der Naturwissenschaften von den Gymnasien und ihre Ueberweisung an Lyceen und Universitäten, reicht aber mit seinen halben Gründen keineswegs aus; er ist auf grossen Irrwegen mit diesen und gegen die Mathematik gerichteten Bemerkungen und giebt deutlich zu erkennen, dass ihm die harmonische Entwickelung der Geistesanlagen der Jugend durch Klassisches und Mathematisches nicht zum klaren Bewusstsein gekommen ist. Wie wenig das gründliche Studium der Philologie und die umfassende Ausbildung der geistigen Anlagen ohne mässige mathematische Studien gelingen, kann der Verf. aus den früheren Erfolgen und aus seinen eigenen Widersprüchen, in welche er sich verwickelt, ersehen. Uebrigens gelangt er erst nach dieser weitläufigen Digression bei seinem Hauptthema, dem Lateinschreiben, an, welches er jedoch nicht nach denjenigen Anforderungen behandelt, welche die Ueberschrift seines Programmes erheischen dürfte. Er behauptet, dass es keinen verlässigeren, richtigeren und evidenteren Maassstab für die Früchte der Stu-

den eines Gymnasiasten gebe, als seine geringere oder höhere Befähigung im Lateinschreiben, und meint den Beweis für die Richtigkeit dieses Satzes leicht führen zu können. Wie viel gegen diese Behauptung sich einwenden lässt, kann Refer. nicht darlegen; er verweist auf das Programm von Elsperger in Ansbach und bemerkt nur, dass die Gewandtheit im lateinischen Ausdrucke keinen ganz zuverlässigen Maassstab für die geistige Entwickelung und Befähigung der Schüler giebt und dass man an der Darstellungsweise und Handhabung der Sprache des Verf. den Anfang machen könnte, wenn es Ort und Raum gestatteten. — STRAUBING. An Gymnasium und latein. Schule erfolgte keine Veränderung. Das Programm „Ueber Horaz in seinen Dichtungen" schrieb Prof. *Andeltshauser*. Derselbe handelte in einem früheren Programme von dem mächtigen Einflusse, welchen das Studium der klassischen Litteratur auf die Ausbildung des Geistes und Veredlung des Herzens ausübt. Die daselbst gegebenen allgemeinen Umrisse will er jetzt durch eine kurze Darstellung der geistigen und sittlichen Vorzüge des Horaz näher begründen, weil dieser als Mensch und Dichter zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden beurtheilt wurde. Wegen der Verunglimpfungen seines Charakters will er letzteren genauer betrachten und dabei den Einfluss bezeichnen, welchen ein ernstes Studium der Horaz'schen Werke auf geistige und sittliche Veredlung der studirenden Jugend haben müsse. Der Verf. erwähnt kurz, dass Horaz von den nachtheiligen Einflüssen der verdorbenen Zeit nicht unberührt blieb, was jedermann anerkennen muss, allein so schnell, wie der Verf. meint, verloren die Spuren jenes Einflusses sich doch nicht, wovon gar manche Stellen seiner Gedichte Zeugniss geben, wenn man jene in ihrem wahren Charakter auffasset. Der Verf. sucht ihn zwar von fast allen Vorwürfen zu reinigen und ihm geläuterte und religiöse Ansichten zur Grundlage seiner Lebensweise zu machen; allein selbst bei dem Erkennen des Regiertwerdens der Welt von einem höchsten Wesen, bei dessen Verehrung Alles auf Reinheit des Herzens ankomme, und bei anderen vortheilhaften Seiten seiner religiösen Ansichten kann er doch nicht in demselben vortheilhaften Lichte geschildert werden, wie der Verf. versuchen will. Anders verhält es sich mit seiner kindlichen Liebe zu seinem Vater; stets rühmt er dessen Sorgfalt um seine Ausbildung; weder der vornehme Stolz, mit welchem die Einen auf ihn herabsahen, noch die Neider wegen seines von niederer Abkunft erhobenen Verhältnisses schmälerte jene Verehrung; denn mit edlem Freimuthe bekennt er, keine Eltern von vornehmer Abkunft zu wählen, wenn er sie ausersehen dürfte. Gegen seine Freunde war er aufrichtig und treu. Seinem Gönner Mäcenas zollte er die grösste Hochachtung, schmeichelte er aber nicht niedrig; Unabhängigkeit schätzte er höher als Schätze der Welt. An den Geschicken seiner Freunde nahm er grossen und warmen Antheil, wie er bei der glücklichen Rückkehr des Pompej. Varus, der Reise Virgil's nach Athen, bei dem Tode des letzteren und bei anderen Gelegenheiten bewies. Die Unvollkommenheit Anderer beurtheilte er schonend (doch mitunter auch beissend). Den Einfluss der schönen Künste auf Entwickelung des Geistes und Veredlung des Herzens erkannte

er an; von den philosophischen Verkehrtheiten hielt er sich frei, obgleich er nach wahrer Lebensweisheit ernstlich strebte und das Gute jedes Systems sich aneignete, weswegen er jede Gelegenheit zu benutzen bemüht war. Die Selbstveredlung lag ihm sehr am Herzen und erstrebte er mehr als alle physischen Güter. Gut zu sein war ihm die grosse Aufgabe der Menschen und alle Handlungen mussten nach seiner Ansicht aus Liebe zur Tugend entspringen. Mässigung in allen Lagen und Verhältnissen, Vermeidung aller Extreme hielt er stets vor Augen. Gleichmuth im Unglücke und Mässigung im Glücke bewahrte er nicht nur selbst, sondern empfahl er auch Anderen. Wie er auf der Erde nichts Vollkommenes erkannte, so war er überzeugt, dass selbst dem Glücklichsten noch immer etwas fehle. Er erhielt sich stets frei und unabhängig und wurde kein Sclave des Glückes, wie es zu seiner Zeit unter den Römern herrschend war. Die Geschenke des Glücks nicht verschmähend, betrachtete er sie nicht als Quellen menschlicher Glückseligkeit, weil er überzeugt war, dass der Arme mit gutem Gewissen ungleich zufriedener lebt, als der Reiche, welchem jeden Augenblick der Verlust eingebildeter Glückseligkeit bevorsteht. Zu dieser Würdigung der irdischen Güter wollte er seine Mitbürger erheben, wofür der Verf. aus Oden und Satyren belegende Stellen anführt. Da man die erotischen Gedichte benutzte, den sittlichen Charakter Horazens zu verdunkeln, so bemerkt der Verf., dass die für die Jugend bestimmte Ausgabe sehr gereinigt ist und die Moral des heidnischen Alterthums gegen das Christenthum ganz im Hintergrunde steht. Dem Dichter allein könne man die dem ganzen Heidenthume zur Last fallenden Gebrechen nicht zum Vorwurfe machen. Nebstdem seien diese Gedichte meistens Nachbildungen griechischer Originalien, weswegen man das Anstössige nicht allein auf Horazens Rechnung nehmen könne. Gegen den Vorwurf der Schmeichelei für Augustus vertheidigt ihn der Verf. gleichfalls, worauf er die Verdienste desselben als Dichter hervorhebt. Er hatte ausgezeichnetes Talent und Zartgefühl für Schönheit, welche die griechischen Muster auszeichnete. Seine gute Erziehung veredelte diese Anlagen. Das Studium der griechischen Muster, womit er sich in Musestunden ernstlich beschäftigte, verfeinerte seine Darstellungsweise, welche die Originalität und die Selbstständigkeit seines Geistes zu erkennen giebt. Die unerschöpfliche Kraft seines dichterischen Geistes zeigte sich in den verschiedenartigsten Darstellungen desselben Gedankens. Die Verherrlichung des Drusus lässt sich den schönsten Erzeugnissen der griechischen Poesie an die Seite stellen. Die Episteln sind die reifsten Erzeugnisse seines Geistes. Ueberhaupt sind alle Werke in der Form vollendet und von rhetorischer Künstelei frei. Diese und andere Vorzüge hebt der Verf. auf einer Seite sehr kurz hervor. —

Die Schüler der latein. Schulen gehen entweder zu den Gymnasien oder zu den Gewerbschulen (bei vollendeter vollständiger latein. Schule von 4 Klassen) oder direct zu technischen Wirkungskreisen über. Für die Lyceen und Universitäten bleiben die Schüler der Gymnasien zur Ausbildung für gelehrte Berufsfächer übrig. Durch Zuzählung der Schü-

ler von den im Verzeichnisse nicht aufgenommenen Anstalten zu etwa 800 beläuft sich die Anzahl der Lyceisten und Gymnasiasten zu 4467, und mit Zurechnung der Anzahl für die drei Universitäten zu durchschnittlich 2300 stellt sich die Anzahl der für die gelehrten Fächer sich ausbildenden Individuen Bayerns auf 6767. Rechnet man seine Bevölkerung auf $4\frac{1}{2}$ Millien, so kommen auf jeden für rein gelehrte Berufsfächer sich ausbildenden Jüngling 665 Seelen. Die Anzahl der Professoren und Lehrer an Lyceen, Gymnasien und latein. Schulen beträgt 456, wornach auf 9912 Seelen ein Lehrer gelehrter Anstalten kommt. In München, Augsburg und Nürnberg bestehen polytechnische, und in diesen, wie in allen übrigen grösseren und kleineren Städten bis zu 4000—5000 Seelen bestehen Gewerbschulen, welche ihre Zöglinge im günstigen Falle aus den lateinischen Schulen, dann vorzüglich aus den Volksschulen erhalten. Für die Ausbildung im praktischen Forstdienste besteht zu Aschaffenburg eine Forstschule von 2 Cursen mit 4 Lehrern. Für die höhere Ausbildung müssen die Jünglinge die Universität München besuchen. Der Besuch der Universitäten hatte im verflossenen Jahre abgenommen, weil die Collegiengelder fast ohne Unterschied mittelst sogenannter Stundung bezahlt werden zu müssen verfügt wurde. Ganz anders verhalten sich die Dinge für das angehende Jahr in Folge der neuen Verordnung über Betreiben der allgemeinen Wissenschaften. Die Lyceen wurden im December und Januar fast um die Hälfte entleert, indem jene Verordnung in dieser Zeit auch auf die Candidaten des zweiten Cursus ausgedehnt wurde, weswegen selbst aus diesem viele Jünglinge zur Universität sich wendeten. Rechnet man die Anzahlen der Knaben und Jünglinge an Universitäten, Lyceen, Gymnasien und latein. Schulen in der runden Summe zu 18700 und vergleicht sie mit den Jahren 1845 und 1846, so findet man gegen das letzte Jahr einen Zuwachs von 900 und gegen 1845 einen von 1500 Köpfen. In den Jahren 1842—1844 bemerkte man eine Abnahme des Besuchs der gelehrten Anstalten; die berührten drei Jahre zeigen eine Zunahme und das begonnene Studienjahr verspricht letztere ebenfalls. Ueber etwaige Veränderungen in den Lehrzweigen und dem methodischen Behandeln derselben ist noch nichts bekannt, wiewohl sie erfolgen werden, da alle Vorstände und durch diese auch die Lehrer zu gutachtlichen Berichten über etwaige Abänderungen, Verbesserungen und dergl. aufgefordert sind, die Kreisscholarchate am Sitze der Kreisregierungen jene Berichte sorgfältig prüfen, in allgemeinen Resultaten zusammenstellen und an das Ministerium für Schul- u. Unterrichtsangelegenheiten befördern sollen. Die allgemeinen Normen für dergleichen Veränderungen oder Verbesserungen hat Se. Maj. der König bereits vorgezeichnet. In dem Eingange dieses Berichtes wurden manche Gebrechen berührt und Verbesserungen zur Sprache gebracht. Möge nur auf eine tüchtige Ausbildung des Geistes gesehen und die vorzugsweise Richtung auf ein gedächtnissmässiges Betreiben der philologischen Lehrzweige beseitigt werden, um die wahre formelle Entwickelung des Geistes zu derjenigen Stufe zu erheben, auf welcher er die materiellen Interessen des Staates und Volkes zu bewältigen vermag, ohne durch ausgedehnten Unterricht

in diesen dahin gebracht zu werden und die klassischen und mathematischen Studien zu beeinträchtigen und die Gelehrtenschulen ihrer eigentlichen Bestimmung und Richtung zu entrücken.

Cottbus. Das Osterprogramm des hiesigen Friedrich Wilhelm's Gymnasium von diesem Jahre enthält ausser einer sehr trefflich abgefassten Chronik des Gymnasiums vom Direktor Dr. *Reuscher* als wissenschaftliche Abhandlung: *Spicilegium philologum* vom Prorektor Dr. *Nauck*, das den bekannten Scharfsinn seines Verfassers aufs Neue bewährt und uns durch seine Tüchtigkeit selbst einladet auf einige Puncte etwas näher einzugehen. Nach einigen einleitenden Worten, welche den Leser belehren, dass dem Verfasser plötzlich und wider Erwarten der Auftrag geworden sei, die vorliegende Abhandlung abzufassen, und seine Nachsicht in Anspruch nehmen, wenn vielleicht hie und da Etwas, was, streng genommen, weniger zur Sache gehöre, mit herbeigezogen, oder Etwas vorgebracht worden sei, was vielleicht schon von einem Andern aufgestellt worden sein könnte, ohne dass dem Verfasser, der von litterarischen Hülfsmitteln nicht so reichlich umgeben sei, davon Kunde geworden, beginnt der Verfasser unter Nummer I. und II. mit der Behandlung zweier Stellen des Herodot, deren richtige Deutung zur Zeit noch nicht gefunden sei. Die *erste* Stelle findet sich I, 75. Hier waren die Worte *Ἀπορέοντος γὰρ Κροίσου ὅκως διαβήσεται τὸν ποταμὸν ὁ στρατός —, λέγεται παρεόντα τὸν Θαλῆν ἐν τῷ στρατοπέδῳ ποιῆσαι αὐτῷ τὸν ποταμὸν ἐξ ἀριστερῆς χειρὸς ῥέοντα τοῦ στρατοῦ καὶ ἐκ δεξιῆς ῥέειν.* bisher so übersetzt worden: *da soll Thales, der im Lager anwesend war, es bewerkstelligt haben, dass der Fluss, der zur Linken des Heeres floss, auch zur Rechten geflossen sei*, was, wie sodann erzählt wird, dadurch bewirkt ward, dass der Fluss oberhalb des Lagers in zwei Arme zertheilt, wovon der eine rechts abfloss, durch welchen Durchstich nun die Wassermasse des zweiten oder alten Flusses dergestalt vermindert ward, dass das Heer ihn passiren konnte. Ref. bekennt, dass ihm auf diese Weise Alles klar ist. Der Verf. ist aber damit nicht einverstanden und behauptet, dass, da Kroisos mit dem Heere auf der linken Seite des Flusses sich befunden, das Heer den Fluss zur Rechten und nicht zur Linken gehabt habe, wesshalb das Verhältniss ein geradezu umgekehrtes sein müsse. Er will deshalb hier die Redefigur anerkannt wissen, deren nicht nur andere Schriftsteller, sondern auch *Herodot* selbst anderwärts sich bedient haben, nach welcher nicht die Hauptsache mit dem Verbum finitum ausgesprochen werde, sondern in dem Participium enthalten sei, so dass nun die Worte: *ὁ ποταμὸς ἐξ ἀριστερῆς χειρὸς ῥέων τοῦ στρατοῦ καὶ* (zugleich) *ἐκ δεξιῆς ῥέει*, also zu übersetzen seien: *so dass der Fluss zur* *L i n k e n* *f l i e s s e n d* *zugleich zur Rechten geflossen sei*, und derselbe Gedanke in den Worten des Herodot enthalten sei, als wenn er gesagt habe: *ὁ ποταμὸς ἐκ δεξιῆς ῥέων καὶ ἐξ ἀριστερῆς χειρὸς ῥέει τοῦ στρατοῦ.* Ref. war nicht im Stande sich mit dieser Erklärungsweise auch nur einen Augenblick lang zu befreunden.. Denn man wird die Worte, wie sie bei *Herodot* stehen, nicht wohl anders auffassen können, als sie alle Herausgeber bis jetzt aufgefasst haben, denn wenn schon bisweilen die alten

Schriftsteller die Hauptsache ins Particip gestellt haben, wo sie dasselbe hätten durchs Verbum finitum aussprechen können, so sind dies Stellen der Art, wo nach der Natur der Sache ein Missverständniss nicht möglich war, was dagegen hier unausbleiblich, wie die Worte gefasst sind, eintreten musste. Warum machte aber auch Hr. Nauck so grosse Schwierigkeiten? Kroisos befand sich mit seinem Heere auf der linken Seite des Halys und wollte das rechte Ufer gewinnen; das ist ganz richtig; daraus folgt aber nicht, dass er den Fluss zur Rechten gehabt habe. Denn stand seine Front stromaufwärts, so hatte er den Fluss zur Linken, stand sie aber stromabwärts, so war ihm der Fluss zur Rechten. Hier fand der erste Fall Statt, u. Thales bewerkstelligte desshalb durch seinen Durchstich, dass der Strom, der zur Linken floss, auch zur Rechten zu fliessen anfing, wie dies in Herodot's Worten klar und deutlich ausgesprochen liegt. So wenig wir mit des Verfassers Erklärung dieser Stelle einverstanden sein konnten, so sehr treten wir dagegen seiner Ansicht in Bezug auf die andere Stelle desselben Schriftstellers II, 12 bei, wo der Verf. in den Worten: τῇ χώρῃ οὔτε τῇ Ἀραβίῃ προσούρῳ ἐούσῃ, τὴν Αἴγυπτον προσεικέλην οὔτε τῇ Λιβύῃ, οὐ μὴν οὐδὲ τῇ Συρίῃ, welche man gewöhnlich also gefasst habe: *nec finitimae regioni Arabicae similem esse Aegyptum nec Libycae nec vero etiam Syriacae*, mit vollem Rechte nicht τῇ χώρῃ τῇ Ἀραβίῃ, τῇ Λιβύῃ, τῇ Συρίῃ verbunden, sondern τῇ χώρῃ an sich gefasst wissen will im Sinne von τῇ φύσει τῆς χώρης, wie es Cap. 5 heisst, und nun folgenden Sinn findet: *Aegyptum solo quidem neque Arabiae finitimae nec Libyae similem nec Syriae esse.* — Unter Num. III. bespricht der Verf. die Stelle *Virgil's Eclog.* IV, 63 sq.

Incipe, parve puer: cui non risere parentes,
Nec deus hunc mensâ, dea nec dignata cubili est.

mit besonderer Rücksicht auf *Quintilian* der IX, 3, 8 sich also über diese Stelle ausspricht: *Est figura et in numero, vel cum singulari pluralis subjungitur, Gladio pugnacissima gens Romani, gens enim ex multis, vel ex diverso: Qui non risere parentes, nec deus hunc mensa, dea nec dignata cubili est, ex illis enim, qui non risere, hic quem non dignata.* und es somit deutlich zu erkennen giebt, dass zu seiner Zeit *qui*, nicht *cui*, die recipirte Lesart bei Virgil gewesen sei. Mit Recht tadelt desshalb der Verf. die neuesten Herausgeber, dass sie *Quintilian's* Auctorität ohne Grund vernachlässigt haben, allein die Art und Weise, wie er dieselbe aufrecht erhalten will, können wir keineswegs gut heissen. Er will nämlich nicht interpungirt haben: *qui non risere parentes, nec deus hunc* etc., sondern *qui non risere, parentes — nec deus hunc mensa, dea nec dignata cubili est.* (So hat schon die dritte Aldina interpungirt, doch ohne Unterbrechungszeichen nach parentes), und die Stelle also gefasst wissen, dass bei *parentes* an *Götter* gedacht, dieser Begriff aber dann in *deus* und *dea* anakoluthisch gespalten werde, wonach zu übersetzen sei: — — — „*die nicht lachten, einen solchen haben die Eltern — hat weder der Gott des Tisches, noch die Göttinn des Lagers gewürdigt.*“ Ref. bekennt offenherzig, dass er sich weder eine gehörige Vorstellung von jener Art der Anacoluthie im Allgemeinen

machen kann, noch die Uebersetzung des Hrn. Nauck überhaupt versteht. Ihm scheint vielmehr das *Folgende* bei der Würdigung der Quintilian'schen Lesart in Betracht gezogen werden zu müssen. Die gewöhnliche Lesart:

Incipe, parve puer: cui non risere parentes,
Nec deus hunc mensa, dea nec dignata cubili est,

leidet an *dreierlei* Mängel. *Erstens* verletzt sie *Quintilian's* ausdrückliches Zeugniss, *zweitens* giebt sie gar keinen Sinn. Denn nicht die Aeltern sollen das Kind anlächeln, sondern das Kind die Aeltern, vgl. V. 60 *Incipe, parve puer, risu cognoscere matrem.* Diese ersten Punkte sind sehr richtig von Hrn. Nauck S. 6 erörtert. Der *dritte* Umstand, welcher der Lesart *cui* entgegen ist, ist der, dass sich nicht einmal *sprachlich* der Dativ füglich rechtfertigen lässt, wenigstens ist er ohne Beispiel. Wie weit besser sagt nun aber Virgil:

Incipe, parve puer: qui non risere parentes,
Nec deus hunc mensa, dea nec dignata cubili est,

nach dieser Deutung: *Fange an, kleiner Knabe,* nämlich lächelnd die Mutter anzuerkennen (*risu cognoscere matrem*); *denn, so* (welche) *die Aeltern* (Accus.) *nicht angelacht, solchen hat weder ein Gott seines Tisches noch eine Göttin ihres Lagers werth gehalten.* Die Constraction *ridere aliquem, über Jemanden lachen,* ist gut lateinisch, nicht blos in dem gewöhnlichen Sinne zum Ausdrucke des Spottes, sondern auch ohne schlechte Nebenbeziehung, die ja ohnedies bei *ridere* weniger hervortritt, als bei *deridere,* s. *Plaut. Capt.* 3, 1, 20 sq. *quasi muti silent, neque me rident.* — Es würde uns zu weit führen, wollten wir die übrigen dreizehn Nummern mit derselben Ausführlichkeit besprechen, wie die ersten drei. Deshalb bemerken wir nur kürzlich, dass wir in allen übrigen Punkten fast durchgängig mit dem Vf. einverstanden sind, namentlich in Bezug auf Nr. VIII. über *Cic. Tusc.* I, 8, 15, Nr. IX. über *patricida* und *parricida,* Nr. X. über *Nep. Hann.* 5, 2, wo Hrn. Nauck's Conjectur: *quo repentino objecto visu,* in der That eine *palmaris* ist, Nr. XI. über *Nep. Themist.* 7, 4 und *Id. Att.* 5, 4, auf welche Stellen wir uns um deswillen enthalten hier näher einzugehen, weil wir von dem Hrn. Verf. die Erlaubniss zu erhalten hoffen, diese ganze werthvolle kleine Schrift, welche auch wegen der Diction selbst und um ihres fliessenden lateinischen Ausdrucks willen eine ausgezeichnete zu nennen ist, vielleicht mit einigen nachträglichen Zusätzen des verehrten und von uns hochgeachteten Hrn. Verfassers in einem der nächsten Supplementhefte unserer Jahrbücher vollständig mittheilen zu dürfen. [*R. K.*]

Dresden. Das Blochmann'sche Erziehungshaus, mit dem bekanntlich das Vitzthum'sche Geschlechtsgymnasium verbunden ist, zählte Ostern 1848 118 Zöglinge. Aus dem Lehrercollegium schieden im Laufe des Jahres der Dr. *Hermann Rassow,* einem Rufe an das Gymnasium zu Stettin folgend, und Dr. *C. O. Meyer,* um eine Stelle an einem der Königsberger Gymnasien zu übernehmen. An die Stelle des Letztern trat als Lehrer der Mathematik ein *H. G. Cöl. Schmieder.* Wie gewöhnlich, giebt auch im diesmaligen Jahresberichte der Director, Geh. Schulrath

Prof. Dr. C. J. Blochmann eine kurze Darstellung über den Zweck des ein Gymnasium und eine Realschule verbindenden Instituts, welche um so mehr Beachtung verdient, als hier keine einseitige Würdigung beider Erziehungsrichtungen möglich ist. In der That, wenn überall gleich vorurtheilsfrei, mit gleich tiefem Blicke in die Bedürfnisse des Lebens und der einzelnen Menschen, mit gleich aufmerksamer Beachtung der beiderseitigen Erfahrungen die Frage wegen des humanistischen und realistischen Unterrichtsprincips betrachtet worden wäre, die Gymnasien und Realschulen würden schon längst von ihren einseitigen übertriebenen und unbegründeten Ansprüchen zurückgekommen sein und, statt sich als erbitterte Feindinnen gegenüberzustehen, sich als engverbundene Schwestern in gegenseitiger Achtung und Ehre die Hand gereicht haben. Beachtenswerth ist auch das, was der Hr. Verf. über die Aufnahme der Naturgeschichte in den Kreis der Gymnasien sagt. Wir sind überzeugt, dass kein Einsichtsvoller die Nothwendigkeit verkennen wird, die Jugend auch mit diesem, so wesentlichen Gebiete der Erkenntniss bekannt zu machen. Möchte man nur bei der Anerkennung dieser Nothwendigkeit nicht so weit gehen, dass man wegen des neuen sofort alle andere Jahrhunderte lang bewährte und durch die Wissenschaft als nothwendig erwiesene Bildungselemente beschränken oder wohl gar über Bord werfen will; möchte man nur endlich zu der Ueberzeugung kommen, dass, je mehr gelehrt und gelernt werden muss, auch desto mehr Zeit für den Unterricht erfordert wird. Könnte man sich entschliessen, die Zeit der Gymnasialstudien nur um ein Jahr zu verlängern, man hätte nichts gegen die Einführung eines neuen Unterrichtszweiges einzuwenden, namentlich nicht, wenn man dann nicht zu viel auf einmal oder neben einander verlangte. Seit vielen Jahren aber hat man den Gymnasien immer neue Unterrichtsgegenstände aufgeladen und die Forderungen in den einzelnen immer gesteigert, ohne nur ein Pünktchen Zeit mehr zu gewähren, und dadurch einen Mangel und einen Schaden herbeigeführt, welcher weniger bei den öffentlichen Prüfungen, desto mehr wenn man einen Blick in das wahre Geistesleben der Jugend thut, hervortritt. Man wende nicht ein, dass fortgeschrittene Methodik jetzt Vieles in kürzerer Zeit zu Stande bringe, als früher, die künstliche Wärme erzeugt keinen wahrhaft lebenskräftigen Baum. Bei der Besprechung der im Gymnasialwesen Sachsens in neuerer Zeit vorgenommenen Veränderungen äussert sich der Hr. Verf. kurz über *Böttcher's* „Offene Mittheilungen auf Anlass der neuesten Gymnasialverordnungen“ dahin, dass dieselben zwar viel Beherzigenswerthes enthalten, aber nicht ohne ätzende Bitterkeit und manche Einseitigkeit geschrieben seien. Er findet nicht sowohl das Zuviel und das Zuhochhinauf im Regulativ tadelnswerth, sondern stellt zwei Grundsätze auf, mit denen Ref. längst aus vollster Ueberzeugung einverstanden ist und die er stets vertreten hat. Der erste ist, dass man nicht in Allem Gleiches von Allen fordern, sondern die individuelle Neigung der Jugend, natürlich in vernünftigen Schranken, aber doch möglichst frei walten lassen solle, und der zweite, dass die vorgesetzte Behörde die Gymnasien möglichst frei sich bewegen und regen lassen müsse und hauptsächlich

nur in der grössten Um- und Vorsicht bei der Anstellung der Rectoren und Lehrer, in der Anordnung der allgemeinsten Gesetze und Grundzüge der Lehrverfassung und endlich in zeitweiligen, aber dann auch gründlichsten und durchgreifendsten, vor Allem die Erfolge im Ganzen in Auge fassenden Revisionen ihre Thätigkeit und Wirksamkeit finden möge. Geben wir der Hoffnung Raum, dass mit dem Falle des büreaukratischen Systems auch diese Grundsätze zu allgemeinerer Geltung gelangen werden. Der wissenschaftliche Theil des Programms enthält: *Untersuchungen über das XVII. Buch der Odyssee von A. Rhode* (50 S. 8.). Der Hr. Verf. versucht die von seinem Lehrer *Lachmann* aufgestellte Ansicht über die gegenwärtige Gestaltung der Homerischen Gesänge, an dem genannten Buche der Odyssee zu erweisen und thut dies, wie Jedermann anerkennen wird, mit eben so grossem Scharfsinne, wie ausgebreiteter Gelehrsamkeit, der Frucht umfänglicher und gründlicher *Studien*. Er betrachtet zuerst das Buch in seinem Verhältnisse zum ganzen Gedichte und gewinnt durch die aufgefundenen Widersprüche das Resultat, dass die Einfügung des Buches, wie es sei, in das Ganze mindestens kein Zeugniss gebe von einem Dichter, qui nil molitur inepte. Sodann prüft er das Buch für sich und findet, durch sachliche und sprachliche Argumente geleitet, dass der erste Abschnitt, vs. 1—183, durchaus nicht von einem alten und guten Dichter herrühren könne, dagegen der zweite vs. 184—491, wenn man die Partien 229—232, 286—89, 328, 335, 358 bis 364, 409—461 ausscheide, ganz das Gepräge eines alten trefflichen Volksliedes an sich trage, während der letzte Abschnitt wieder an gleichen Schwächen und Mängeln, wie der erste, leide. Das daraus gezogene Resultat ist sodann, dass wir hier einen Beweis haben, wie die Verschiedenheit der Lieder durch das Bestreben der Ordner ein Ganzes herzustellen, nicht verwischt werden konnte, und die zwischen die ächten Lieder eingesetzten Stücke zwar äusserlich verbinden und an einander reihen, aber genauer geprüft gerade dazu dienen, uns auf die Spur dessen zu leiten, was ächt und ursprünglich ist. Ref. kann durchaus nicht die Absicht haben, die ganze gehaltreiche Abhandlung im Einzelnen durchzugehen, hält sich auch keineswegs für befähigt, zur Lösung der wichtigen und schwierigen Streitfrage etwas Wesentliches beizutragen. Gleichwohl erlaubt er sich einige Bemerkungen. Jede Untersuchung über die homerischen Gedichte muss davon ausgehen, wie wir uns die Arbeiten der Diaskeuasten zu denken haben. Haben sie nur vorhandene Volkslieder gesammelt und an einander gereiht, oder haben sie sich gestattet die getrennten Stücke des ursprünglichen Epos durch Einschiebung längerer eigener Stücke zu einem Ganzen zu verbinden? Gegen das Letztere scheint wenigstens zu sprechen, dass gerade dann in den Gedichten keine Widersprüche sich finden würden; denn wer aus Getrenntem durch Einschiebung von Eigenem ein Ganzes machen will, hat offenbar einen viel schärferen Blick für dergleichen und wird sich mindestens eifriger bemühen, nicht Widersprüche zu erzeugen, als wer das Getrennte für sich betrachtet. Sodann aber würden wir doch gewiss eine Nachricht davon bei den Alten haben, wenn die Diaskeuasten wirklich so bedeutende

eigene Stücke eingefügt hätten, da die vorhandenen Volkslieder gewiss allgemein bekannt und somit die Fälschung nicht zu vertragen war, und da ferner, wie wir aus Herodot und Thucydides sehen, mindestens der Inhalt der Gesänge zeitig einer historisch-kritischen Prüfung unterworfen wurde. Ref. glaubt daher, dass die Diaskeuasten nichts weiter thaten, als dass sie gewissenhaft die durch die Rhapsoden gesungenen Lieder sammelten und nach den Umrissen der im Volke lebenden Sage zusammenstellten. Wie sie dabei hier und da Manches ausgeschieden haben mögen, so können sie allerdings auch hier und da ein kleines Verbindungsglied eingeschoben haben, aber schwerlich haben sie längere Gedichte hinzugedichtet. Die vorhandenen Widersprüche sind also seiner Ansicht nach nicht Beweise für eine Anmaassung der Diaskeuasten, sondern vielmehr für ihre Gewissenhaftigkeit, da es ihnen gewiss keine so grosse Mühe gekostet haben würde, dieselben zu heben, wie trotz derselben ein Ganzes zu bilden. Zweitens müssen vor allen Dingen scharfe Grenzen gezogen werden, um zu bestimmen, was für alt gelten könne, was nicht. Nicht jedes ἅπαξ εἰρημένον ist an und für sich ein Beweis späteren Ursprungs, eben so wenig wie jeder besondere und eigenthümliche Gebrauch eines Wortes. Ueberhaupt muss man sich recht klar werden; welche Freiheit kann und muss man einem Dichter, zumal einem Naturdichter zugestehen? Dass man bei ihm Manches übersehen kann, was vor einer nüchternen, rein verständigen Prüfung kaum zu rechtfertigen ist, wird wohl zugegeben werden müssen. So ist eine Wiederholung desselben an geeignetem Platze nicht zu tadeln; gewiss aber auch die Freiheit dem Dichter nicht zu nehmen, dass er, wenn er eine Schilderung wiederholt, einzelne Züge weglassen könne; vorausgesetzt, dass dadurch das Wesen des Bildes nicht zerstört wird. So scheint dem Ref. der Hr. Verf. zu weit gegangen, wenn er sagt S. 6: „Odysseus ist mit dem Befehle des Telemachus ganz einverstanden und will, sobald es wärmer geworden ist und er sich am Feuer gewärmt hat, mit Eumäus zur Stadt gehen, nicht sogleich, da er bei seinen schlechten Lumpen den kalten Morgenwind fürchtet". Allein sie nehmen sich doch mehr Zeit, als man nach diesen Worten erwarten sollte; denn als Eumäus später zum Aufbruche mahnt, sagt er 190: ἀλλ' ἄγε νῦν ἴομεν· δὴ γὰρ μέμβλωκε μάλιστα ἦμαρ, ἀτὰρ τάχα τοι ποτὶ ἕσπερα ῥίγιον ἔσται. Betrachtet man, dass die ganze Aufmerksamkeit des Zuhörers in dem letzten Theile des Gedichts auf den heimgekehrten, nun einem furchtbar schweren Kampfe entgegengehenden Odysseus sich richten muss, dass Penelopes ganzes Sinnen und Trachten nur mit der gewünschten Rückkehr des Gemahls beschäftigt ist, dass der Geist des Telemachus, da er den Vater wiedergefunden hat und gleichwohl es noch Niemandem sagen darf, schwerlich für alles Andere ungetheilte Aufmerksamkeit besitzt, so wird man mehrere der vom Hrn. Verf. aufgedeckten Widersprüche für psychologisch zu rechtfertigen halten, wie besonders der Penelope Schwanken zwischen zuversichtlicher Hoffnung und verzweifelnder Resignation. Dass Odysseus dem Eumäus als ein Lügner erscheinen muss, wenn er dem Antinous seine Geschichte anders erzählt, als ihm, kann zugegeben werden, aber der Zuhörer weiss, dass

Odysseus lügt. Widersprüche in solchen erfundenen Erzählungen sind eben Beweise des Charakters, und musste nicht dem Eumäus dadurch der Gedanke kommen, dass der Bettler etwas Anderes sei, als wofür er sich ausgebe. So lässt sich auch, dass die Freier den Wurf des Antinous tadeln und doch nachher zwei andere dasselbe thun, vielleicht psychologisch rechtfertigen; denn gerade dadurch erscheinen die Freier als vom Augenblicke, von blinder Leidenschaftlichkeit ohne Grundsätze beherrschte Menschen. Mit diesen wenigen Bemerkungen will Ref. weder des Hrn. Verf. Beweisführung umgestossen, noch den Inhalt seiner Schrift erschöpft haben, um so weniger, als wir bald eine Beurtheilung von der Hand eines competenteren Richters zu geben hoffen. Ref. wollte nur die Aufmerksamkeit bezeichnen, die er der Schrift, in der er einen werthvollen Beitrag zur Kritik und Erklärung des Homer erkennt, geschenkt hat. [*D.*]

Gera. Dem Referenten liegen die an der hochfürstlichen Landesschule (Ruthenenm) erschienenen Programme zur Feier des Jahreswechsels von 1846, 1847 und 1848 vor, deren Verf. der schon durch frühere Schriften rühmlichst bekannte Professor Dr. *Philipp Mayer* ist. Die beiden Programme von 1846 und 1848 bilden die Abtheilungen einer Abhandlung: *Ueber den Charakter des Kreon in den beiden Oedipen des Sophokles* (33 und 42 S. 4.). Ist die erstere derselben auch schon als bekannt vorauszusetzen, so muss doch auch sie berücksichtigt werden, da sie mit der zweiten in untrennbarem Zusammenhange steht. Die ganze Abhandlung zeugt von grösster Gründlichkeit und Umsicht in der Untersuchung und zugleich von einem so tiefen poetischen Sinne, dass sie, zumal da sie ihre Aufgabe nicht beschränkt, sondern im Zusammenhange mit allen auch über sie Licht verbreitenden Fragen behandelt, als ein sehr werthvoller Beitrag zur Kenntniss der alten Grammatiker überhaupt, wie des Sophokles insbesondere bezeichnet und ihr Bekanntwerden auch in weiteren Kreisen gewünscht werden muss. Der Hr. Verf. ist zu der Untersuchung besonders mit durch das Interesse geleitet worden, welches seit der Aufführung der Antigone auf unseren Theatern sich diesem Stücke in erhöhterem Maasse als früher zugewandt und eben so geistreiche, wie gründliche Erörterungen aller einzelnen Verhältnisse in und bei demselben hervorgerufen hat. Dieses Interesse hat auch den Charakter des Kreon zum Gegenstande der Beleuchtung genommen und es haben sich über denselben zwei entgegengesetzte Meinungen geltend gemacht, die eine, als deren Repräsentanten der Hr. Verf. vorzüglich *Held* anführt (die Abhandlung von Schöne Allg. Schulz. 1832, 56—59, wieder abgedruckt und mit Zusätzen versehen hinter dessen Schulreden, scheint ihm unbekannt geblieben zu sein), nach welcher Kreon bei übrigens ehrenwerthem Charakter durch einseitiges, schrankenloses Verfolgen seiner Idee, der absoluten Geltung des Staats und seines Rechts, in die Fehler der Leidenschaftlichkeit, des Argwohns und der Härte verfällt und dadurch eine Katastrophe über sich herbeiführt; die andere, von Firnhaber (NJbb. XLI, 1. S. 7—77) am schärfsten und ausführlichsten entwickelt, der zufolge Kreon als ein durch und durch hassenswerther

Tyrann erscheint. Der Hr. Verf. entscheidet sich, indem er Firnhaber's Gründe beleuchtet und die Handlungen und Aeusserungen Kreon's prüft, für die erstere, glaubt indess, dass für die vollständige Lösung des Streites die Betrachtung, wie Kreon's Charakter in den beiden Oedipen erscheine, nothwendig sei. Dazu ist allerdings vorerst die Frage zur Entscheidung zu bringen: stehen die drei Tragödien des Sophokles, welche die Pragmatie des Oedipus behandeln, obgleich sie keine Trilogie bildeten, unter sich im Zusammenhange? Der Hr. Verf. hat den Ref. überzeugt, dass diese Frage zu bejahen sei. Weniger Gewicht ist auf den Grund zu legen, dass O. R. 54 und O. C. 1411 und 1435 auf Antig. 716, O. C. 431, 806 und 1000 auf O. R. zurückdeuten, und dass O. R. 417, 456, 1421—22 eine Andeutung zu enthalten scheinen, dass der Dichter bereits den Plan zu einem späteren Stücke aus demselben Sagenkreise gefasst habe, — denn wir sind überzeugt, dass diese Stellen auch, wenn die anderen Stücke nicht existirten, gleichwohl nicht den geringsten Anstoss erregen würden, zumal da die Kenntniss der gesammten Sage bei den Zuschauern vorausgesetzt werden konnte, und mindestens können wir, wenn der Dichter eine solche Beziehung, wie der Hr. Verf. annimmt, beabsichtigte, die Andeutung davon nur für sehr versteckt und undeutlich erklären — aber entscheidende Kraft hat das, dass eines Dichters, wie Sophokles, eine solche Inconsequenz, wie er sich zu Schulden gebracht hätte, wenn er in dieselbe Sage behandelnden Stücken dieselbe Person in verschiedenem Charakter darstellte, durchaus unwürdig ist, und dass er um so weniger eine solche begangen haben wird, als das feine Urtheil des athenischen Volkes bei den häufigen Wiederholungen der Antigone eine solche gewiss wahrgenommen und streng gerügt haben würde. Wird aber dies zugestanden, so hat gewiss der Hr. Verf. Recht, wenn er behauptet, dass der Charakter des Kreon in der Antigone ohne Vergleichung der beiden Oedipus nicht richtig aufgefasst werden könne. Volle Billigung verdient auch der Grundsatz, dass der Charakter einer einzelnen handelnden Person nur aus dem Verlaufe der ganzen Handlung und der ihr zu Grunde liegenden sittlichen Idee beurtheilt werden könne, ein Grundsatz, welcher die interessantesten, die ganzen Tragödien beleuchtenden Erörterungen veranlasst. Im O. R. wird die Grundidee gefunden: Das verderbliche Walten der Sicherheit und Sorglosigkeit des auf seine Einsicht und sein Glück vertrauenden Menschen gegenüber der Wachsamkeit und Aufmerksamkeit auf sich selbst, zu der ihn die sittliche Weltordnung auffordert. Damit ist zu vergleichen, was der Hr. Verf. S. 26, Anm. 22 sagt: „Sophokles stand auf einem Standpunkte, von dem aus die Gewalt des Schicksals zwar gefühlt und geahnt wird, auf des Menschen Thun und Lassen aber nicht unmittelbar bestimmend einwirkt; vielmehr stellt er die freie Harmonie des menschlichen Handelns mit dem Willen der Götter als das höchste Problem der sittlichen Welt hin.“ Ref. hätte gewünscht, dass der Hr. Vf. auf diese letztere ganz richtige Ansicht bei der Entwickelung des Zusammenhanges des ganzen Stückes mehr Rücksicht genommen hätte. Neben dem sittlichen waltet durch dasselbe das religiöse Moment. Ge-

rade dadurch, dass Oedipus sich vermisst, einen ihm bekannten göttlichen Rathschluss durch Klugheit unwirksam gemacht zu haben, hat er sich verschuldet, und der Gesinnung, aus welcher diese Verschuldung hervorging, entspricht sein ganzes Verhalten während des Stücks bis zur Katastrophe. Dies aber, dass Oedipus dem Willen der Götter gewissermaassen trotzt, musste nothwendig in die Bestimmung der Grundidee mit aufgenommen werden. Auch hätte Ref. für *auf sein Glück*, der Weltanschauung des Sophokles gemäss lieber einen Ausdruck gesehen, wie: die augenblickliche scheinbar günstige, ja herrliche Gestaltung der äusseren Lebensverhältnisse (vgl. 1499 ff.). Trefflich ist die Entwickelung von Kreon's Charakter, indem der Hr. Verf. jedes seiner Worte prüft, alle möglicherweise seinen Aeusserungen und Handlungen zu Grunde liegenden Motive betrachtet und aus dem Zusammenhange mit dem Ganzen die von dem Dichter wirklich zu Grunde gelegten herausstellt. Das Resultat ist in der Hauptsache, das Kreon überall dem Oedipus gegenübersteht als die ruhige Besonnenheit und Mässigung, das von Schuld sich frei fühlende Bewusstsein, das die Sorge für des Staates Wohlfahrt und die Liebe und Achtung der Mitbürger als einziges und höchstes Ziel anerkennende Streben repräsentirt. Als Motiv für die allerdings auffallende Handlungsweise des Kreon, dass er auf den Wunsch des Oedipus verbannt zu werden nicht sofort eingeht, sondern darüber erst die Entscheidung des Gottes einholen zu wollen erklärt, nimmt der Hr. Verf. an, dass er einmal vor den Bürgern, denen er über sein Verfahren Rechenschaft schuldig war, gerechtfertigt habe dastehen *wollen*, sodann aber wohl auch den Oedipus für bereits hinlänglich gestraft halte. Dass der Vs. 107 und an andern Orten vorkommende Ausdruck *χειρὶ τιμωρεῖν* direkt weder Tödtung noch Verbannung bedeute, dass die Pest aufhörte und kein neues Unglück den Staat heimsuchte, kann allerdings die Nichteinholung des Orakels bei den Zuschauern, die den Verlauf der Sage kannten, entschuldigen; aber Ref. glaubt, dass das Motiv der Handlung Kreon's aus O. C. 725 ff. zu entnehmen ist. Durch des Oedipus Verbannung wäre der im Königshause von Theben, zu dem ja Kreon gehörte, vorgefallene Frevel, weithin bekannt worden und dem Staate konnte daraus Nachtheil erwachsen. Staatsklugheit leitet also auch hier den Kreon; aber ihr zur Liebe wird er wortbrüchig; anders kann er den Betrachtern des Stücks nicht erscheinen. Dies gerade liefert einen Characterzug, der durch die 3 Stücke hindurch sich zu immer entschiedenerer Klarheit entwickelt, der zuerst schon darin sich zeigt, dass Kreon nach dem Tode des Laius nicht daran gedacht, seinen Mord zu sühnen und den Mörder mit Hülfe des Orakels ausfindig zu machen, der ihn dann die Einholung eines Spruches über Oedipus zu verschieben bestimmt. Kreon bekümmert sich um das Göttliche nicht eher, als bis es ihm fühlbar nahe tritt. Wir werden sehen, wie dieser Zug in Kreon's Character sich auch in den beiden andern Stücken ausprägt. In einer Einzelheit kann ausserdem Ref. mit dem Hrn. Verf. nicht einverstanden sein. Bei den Worten: *τίς μοι φανεῖται πίστις ἔνδικος* (O. R. 1386) verwirft er mit Recht Neue's Erklärung: obsequium, erkennt aber auch Wunder's: quae

mihi merito fides habebitur? nicht für richtig an, sondern erklärt selbst: wird er auf die Worte des Vertrauens achten? Dieser Sinn kann auf keinen Fall in den Worten liegen. Die Wunder'sche Erklärung dagegen entspricht der gewöhnlichen Bedeutung von πίστις vollkommen und passt auch, wenn man die vorhergehende und nachfolgende Sentenz beachtet, ganz in den Zusammenhang. Oedipus fürchtet in Kreon einen Feind zu besitzen, der auf ihn erbittert ist, der daher seinen Versicherungen veränderter Gesinnung keinen Glauben schenken wird. — Wenden wir uns zu der zweiten Abtheilung. In ihr untersucht der Hr. Verf. zuerst, wie der Dichter die zwischen dem O. R. u. O. C. liegenden Ereignisse sich gedacht habe, und entscheidet sich darüber für die Wunder'sche Ansicht, welche er durch Hinzufügung einiger neuer Argumente bekräftigt. Zu bedauern ist, dass er die 3. Ausgabe Wunder's nicht gekannt hat, da dieser Gelehrte mehrere Ansichten, gegen welche er Widerspruch erhebt, in derselben bereits zurückgenommen hat, wie z. B. über die Verse 448—450. Sehr interessant ist die Vergleichung, welche der Hr. Verf. rücksichtlich der dramaturgischen Behandlung derselben Sage durch die drei grössten Tragiker, Aeschylus, Sophokles und Euripides anstellt. Sie fällt ganz zu Gunsten des Sophokles aus. Hinsichtlich der Abfassungszeit des O. C. wird keine neue Ansicht aufgestellt, aber rücksichtlich des darin wehenden Geistes Hermann's, auch von Wunder gebilligte, Ansicht für die richtigste erkannt. Eine gewisse Ungleichheit in der Dichtung glaubt er daraus ableiten zu dürfen, dass der Dichter den Plan schon in der Jugend entworfen, denselben lange mit sich herumgetragen, das Stück aber erst im hohen Alter vollendet habe. Einverstanden ist Ref. mit dem Hrn. Verf., wenn er eine specielle politische Tendenz zurückweist, dabei aber zugiebt, dass kein Dichter jener Zeit ausserhalb des politischen Lebens gestanden, vielmehr Jeder auch politische Wirksamkeit, freilich aber nur vom allgemeinen, dem wahren Dichter allein möglichen sittlich-religiösen Standpunkte aus erstrebt habe. Gerade in dieser Hinsicht ist kein anderes Stück des Sophokles so sehr auf politische Wirksamkeit angelegt, als gerade der O. C. In keinem andern tritt ja das Interesse an dem Vaterlande den Zuschauern so unmittelbar nahe, wie in diesem, in keinem wird mit solchem Nachdrucke hingewiesen auf die Tugenden, durch welche das Vaterland allein Heil und Glück finden kann, und auf den Segen, den eben wegen dieser Tugenden die Götter auf denselben ruhen liessen. Die Entwickelung des Ganges der Handlung im O. C., der einzelnen Situationen und Motive ist eben so trefflich, wie in der ersten Abtheilung. Dass dieselbe den grössten Theil des Raumes einnimmt und dem in dem Titel genannten Gegenstande verhältnissmässig nur wenig gewidmet ist, wird Niemand tadeln, der begreift, wie wichtig jenes für die richtige Würdigung dieses ist. Als den Grundgedanken des Dichters findet der Hr. Verf. S. 34 folgenden: wie die der göttlichen Gnade vertrauende Zuversicht auf Erlösung von herben Leiden, welche auf schwere, aber nur zum Theil verschuldete Vergehungen gefolgt sind, im Kampf mit der Härte und Strenge menschlicher Ansichten und Einrichtungen durch ein seliges Ende ihren Sieg feiert. So viel Wahres

und Richtiges darin enthalten ist, so vermissen wir doch die Berücksichtigung von Mehrerem, was der Hr. Verf. selbst im Vorhergehenden recht gut und treffend entwickelt hat. Wodurch erscheint Oedipus als gereinigt und der Ruhe würdig? Offenbar durch die volle Hingabe und Ueberlassung seiner selbst an den ihm klar gewordenen Willen der Götter. Dass er den Rathschluss der Götter umgehen u. unwirksam machen zu können gemeint hatte, war die Quelle seines Unglücks, seine Verschuldung desselben. Demuthsvolle Beugung unter denselben kann allein ihn reinigen. Sie hebt im O. R. an, indem er sich fügt, nicht seinen Willen sofort erfüllt zu sehen, sondern erst die Entscheidung der Gottheit über sein Geschick abzuwarten. Indem er seinen Söhnen flucht, weil sie die heilige Pflicht gegen ihn ausser Augen gesetzt, weiss er sich in Uebereinstimmung mit der Götter Willen; indem er sich durch nichts verlocken lässt nach Theben zurückzukehren, sondern Athen den Segen zuwendet, welcher aus seiner Ruhestätte hervorgehen soll, handelt er in strengem Gehorsam gegen die Götter. Dadurch empfängt er seine Reinigung, dadurch wird er, von dem als einem Fluchbeladenen der Chor anfangs entsetzt sich wegwendet, demselben hehr und wunderbar (vs. 1646). Das, was ihm im letzten Kampfe entgegentritt, sind entschieden keine menschlichen Einrichtungen, es ist der unheilige, frevlerische Trotz solcher, welche den Götterwillen nicht achten, ja selbst auf die Gefahr des eigenen Untergangs hin ihm entgegenstreben, wie dies am entschiedensten und schroffsten in Polyneikes hervortritt. Daher würde Ref. den Grundgedanken lieber so ausdrücken: wie der schwer Verschuldete durch völlige Hingabe an den Willen der Götter und durch treues Festhalten an demselben selbst im schwersten Kampfe gereinigt zur Ruhe eingeht. Bei der Charakteristik des Kreon, welche übrigens eben so gründlich ist wie in der I. Abtheilung, vermissen wir ebenfalls seine Stellung zum Göttlichen hervorgehoben. Was hat das Orakel den Thebanern über die Zurückberufung des Oedipus verkündet? Ismene's Worte (vs. 385) enthalten jedenfalls genau den Sinn, wenn auch vielleicht es nicht die Worte des Gottes selbst sind. Die Zurückführung des Oedipus in ihre Stadt muss demnach die Gottheit den Thebanern angerathen haben. Was thun aber diese, für deren Beauftragten Kreon sich angiebt, als deren Rathgeber er vorzugsweise gelten muss? Wollen sie den göttlichen Willen frei und ganz erfüllen? Ein staatskluger Ausweg will den Segen der Götter dem Lande zuwenden und doch zugleich eine für dasselbe gefürchtete Gefahr abwehren. Erwähnt aber Kreon des Orakels gegen Oedipus? Er weiss nur zu gut, was ihm dann dieser entgegen halten kann, dass dann seine falsche Handlungsweise nur zu neuem Fluche den Greis veranlassen wird. Und so sehen wir denn auch hier in Kreon den Mann, der in seiner staatsklugen Weisheit den Willen der Götter nicht als das höchste unweigerlich zu befolgende Gebot anerkennt. Dieser Zug tritt am schroffsten in der Antigone hervor, indem er auch hier nicht eher das göttliche Recht achtet, nicht eher den Mahnungen des Sehers, von seiner Ansicht abzugehen, nachgiebt, als bis ihm die Strafe, das Unheil im eigenen Hause nahe getreten ist. Die von dem Hrn. Verf. an

Schlusse gegebene Entwickelung des Charakters, wie sie durch die drei Tragödien hindurch geht, gewinnt dadurch auch an Bestimmtheit. Kreon erscheint in den beiden Oedipen schon von demselben Sinne beseelt, der in der Antigone endlich über ihn die gerechte Strafe herbeizieht. Doch wir folgen nicht weiter. Möge der Hr. Verf. den wenigen, flüchtigen Bemerkungen, welche wir uns gegen seine geistreiche und das Verständniss der alten Dramatiker, namentlich des Sophokles, so wesentlich fördernde Abhandlung erlaubt haben, wohlwollende Aufnahme nicht versagen. — Das 3. Programm desselben Hrn. Verf. *Quaestionum Homericarum particula IV* (16 S. 4.) liefert einen sehr dankenswerthen Beitrag zur homerischen Wortforschung und Texteskritik. Mehrere der alten Erklärer und viele der neueren Sprachforscher und Lexicographen haben bekanntlich dem Verbum φράζειν die Bedeutung „sagen" vindicirt, gegen welche sich unter den Alten Aristarch, unter den Neueren Nitzsche zu Hom. Od. Bd. II. S. 183, Lehrs de Aristarch. stud. Hom. p. 93, Spitzner ad Il. Excurs. XXV. entschieden erklärt haben. Der Hr. Verf. sucht durch eine gründliche Prüfung aller Stellen des Homer, in welchen das Verbum vorkommt, die Streitfrage ihrer Lösung näher zu führen, und ein kurzer Auszug wird zeigen, wie ihm dies gelungen ist. Rücksichtlich der Etymologie entscheidet er sich mit Döderlein Lat. Synon. IV. p. 1—14 und Lobeck Rhemat. p. 83 für die Ableitung von φρήν. Das Verbum act. kommt bei Homer 24 mal vor, einmal der Aor. I, sonst immer der Aor. II. Es führt dies zur Beantwortung der Frage, ob die Form *ἐπέφραδον* von *ἐπιφράζω*, wie Damm und Thiersch wollen, oder von φράζω, wie Buttmann behauptet hat, abzuleiten sei. Der Hr. Vf. entscheidet sich für das Letztere aus 4 Gründen: a) wegen der Analogie von *ἔπεφνε, ἐπέπλετο*, b) weil von *ἐπιφράζω* sonst keine Spur bei Homer sich finde (dieser Grund dürfte um so weniger für stichhaltig gelten, da ja vom simplex activum auch fast allein der Aor. II. vorkommt); c) weil, wo *ἐπέφραδον* vorkommt, man nicht einsehe, welche besondere Modification der Bedeutung durch die Zusammensetzung mit *ἐπί* entstehe; d) weil dann *διεπέφραδε*, was bei Homer viermal vorkommt, von *διεπιφράζω* abgeleitet werden müsste, die Zusammensetzungen mit *διά* und *ἐπί* aber, wie überhaupt sehr selten (nur 3 Beispiele bei Stephanus Thesaur. und eins davon zweifelhaft), so nur der spätesten Gräcität eigenthümlich *sind*. Bei der Feststellung der Bedeutung geht der Hr. Verf. von Od. VII, 49 aus, in welcher Stelle die Bedeutung monstrare durch die Vergleichung von vs. 21 und 28 evident ist. Dasselbe gilt von Od. X, 3 und XV, 424. Auch in Od. VIII, 68 findet der Hr. Verf. die Erklärung des Scholiasten: *τὰς χεῖρας ἐπέθηκεν, ἵνα γνῷ, ἔνθα κεῖται*, als die einzig mögliche. Länger verweilt er bei Od. XIX, 477, zeigt aber, dass auch hier nur nutu oculorum monstrare Sinn gebe. Als eine zweite Klasse von Stellen führt er sodann diejenigen auf, in welchen φράζειν nicht auf sinnlich-wahrnehmbare, daher durch Gebehrde und Wink zu bezeichnende Gegenstände bezogen ist, sondern auf solche, welche durch Wort und Rede kenntlich gemacht sind, wozu gerechnet werden Od. XIV, 3 (vgl. XIII, 404—15) und X, 549, wo ὁδόν als Object zu ergänzen ist,

Od. XIX, 249 (vgl. 225—248), XXIII, 206 (vgl. 199—205), XXIV, 346 (vgl. 331—344). Es folgen darauf die Stellen, in welchen die Erklärer die Bedeutung „sagen" als nothwendig anzunehmen bezeichnen; allein rücksichtlich Od. I, 273 und VII, 142 glaubt der Hr. Verf., dass nach den vorausgegangenen Versen (im ersteren Buche vs. 40—60, im letzteren vs. 130—140) die Bedeutung klar werde, und verweist auf seine *Beiträge zur Homerischen Synonymik* S. 9—11. Eben so ist nach seiner Meinung Il. X, 137 eine genaue Beschreibung des Platzes der Zusammenkunft, nicht eine blosse Nennung unumgänglich nothwendig. Und gleicher Weise zeigt er auch von Od. VI, 47, XVI, 590, dass die Bedeutung commonstrare und praefinire vorwalte, stellt mit Od. VI, 47 ganz gleich Il. XVIII, 9 und XI, 795 und beweist, dass Il. XIV, 355 keine andere Bedeutung, als die gewöhnliche anzunehmen sei. Die Entscheidung über Il. XIV, 500, welche Stelle eigentlich zu dem ganzen Streite Veranlassung gegeben hat, hat der Hr. Verf. zwar in diesem Programme noch ausgesetzt, indess ist wohl aus dem Gegebenen ersichtlich, dass er dem Aristarchus beistimmt. [*D.*]

Das 300jährige Jubiläum der Universität Jena. Bekanntlich fasste Kurfürst *Johann Friedrich der Grossmüthige* schon nach seiner Gefangennehmung 1547 den Plan, an der Stelle des ihm entrissenen *Wittenberg* eine höhere Bildungsanstalt in *Jena* zu gründen; nach seinem Willen beriefen seine Söhne *Johann Friedrich II.*, *Johann Wilhelm* und *Johann Friedrich III.* den Prof. Eloq. *Joh. Stigel* von Wittenberg und *Victorin Strigel* von *Erfurt*, welche am 19. März 1548 mit einer Anzahl Schüler einzogen und in dem Dominikanerkloster (in welchem nur noch 3 Mönche übrig waren) das *Pädagogium* begründeten. Im Laufe der folgenden Jahre wurden noch mehrere Lehrer angestellt, aber erst im Jahre 1557 erlangte der Arzt und Prof. *Joh. Schröter* von Kaiser *Ferdinand I.*, der ihm persönlich sehr gewogen war, die vollständigen Privilegien für die Anstalt, welche nun erst am 2. Februar 1558 als *Universitas litterarum* unter dem Prorectorate *Schröter's* durch eine Rede des Herzogs *Johann Friedrich II.* feierlich eingeweiht ward. Die erste Säcularfeier wurde kurz vor der Beendigung des 30jährigen Krieges, am 19. März 1648, einfach begangen; die zweite dagegen fand den 2. Februar 1758 in solennerer Weise statt. Die 3. wünschten die meisten Glieder der Universität und viele ehemalige Schüler derselben in der Ferne in diesem Jahre gefeiert zu sehen; als Gründe wurden angeführt, dass der protestantische Kurfürst und Ahnherr der Ernestinischen Linien (der jene Ertheilung der kaiserlichen Privilegien nicht mehr erlebt hatte) der Universität näher stehe, als der katholische Kaiser, zumal da jetzt ein deutscher Kaiser nicht mehr existire, sondern die Nachkommen des Gründers souverain seien; dass auch der Kurfürst bei seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft im Jahre 1553 die Zöglinge der Anstalt als „*Bruder Studium*" begrüsst habe; dass seine Söhne selbst schon durch den Antrag an *Melanchthon*, nach Jena zu kommen (den dieser ablehnte) sattsam ihre Absicht bekundet hätten, einen Ersatz für Wittenberg in ihren Landen zu begründen u. a. m. Dennoch entschieden die Ministerien der vier Erne-

stinischen Häuser, dass die solenne Feier erst 1858 stattfinden solle, und als eine Anzahl angesehener Männer aus *Rostock* in einem Schreiben an den Senat beantragt hatte, wegen der ungünstigen Jahreszeit eine Feier für den Sommer d. J. auszuschreiben, wurde zwar in der letzten Hälfte des Februar von dem Senate eine Deputation an den Grossherzog und an den Minister Schweitzer nach Weimar gesandt, welche diesen Wunsch bevorworten sollte, erhielt jedoch abschlägige Antwort. Ohnehin würden die seitdem eingetretenen Ereignisse und die ungewissen Aussichten für die nächste Zukunft Deutschlands der Ausführung dieses Wunsches störend in den Weg getreten sein, da so Mancher sich schwerer entschliessen möchte, ohne dringende Noth seinen Heerd zu verlassen. Die Bürgerschaft wollte indess den für Jena so denkwürdigen Tag nicht ganz unbeachtet vorüber gehen lassen. Am Morgen des 19. März (am Sonntage Reminiscere) zogen die von ihr eingeladenen Professoren und Studirenden, hinter ihnen die städtischen Behörden, die einzelnen Gewerke mit ihren Fahnen nach der festlich geschmückten Stadtkirche, in welcher Geh. Kirchenrath Schwarz eine Jubelpredigt über den Episteltext: „Ihr waret vorher Finsterniss, nun aber seid Ihr Licht; so wandelt nun auch wie die Kinder des Lichts“ hielt, die Bedeutung der Gründung der Universität für Stadt und Land, ja für ganz Deutschland nachwies und in ergreifender Weise auch der gegenwärtigen mächtigen politischen und geistigen Bewegung gedachte. Mittags versammelten sich die Angehörigen der Universität und einige hierzu eingeladene Bürger und Studirende zu einem Festessen im Rosensaale. Die Bewohner der Johannisvorstadt hatten für den Abend die Aussenseite ihres alterthümlichen Thores mit Festons und Lampen geschmückt; über dem Eingange war in Transparent das Bildniss Johann Friederichs mit der Umschrift des von ihm verliehenen Universitätssiegels: *Me auspice docere coepit Jena*, und mit den Namen der Professoren *Stigel* und *Strigel* angebracht, welche vor 300 Jahren mit den ersten Studenten durch dasselbe hereingezogen waren. Auch die den freien Platz vor dem Thore umgebenden Häuser waren festlich beleuchtet *). Die nicht zum Senat der Universität gehörenden Lehrer (d. h. alle die nicht in den einzelnen Facultäten Sitz nnd Stimme haben) haben eine Petition an den Senat gerichtet, worin sie um folgende Abänderungen der bestehenden Bestimmungen bitten: 1) Vermehrung des Etats der Universität um 10—12,000 Thlr.; 2) gleiche Berechtigung aller Professoren in allen Universitätsangelegenheiten (worüber bisher dem Senate allein Berathung und Beschlussfassung zustand); 3) allgemeine Lehrfreiheit und Lernfreiheit, namentlich insofern diese durch die Verfassung der hier bestehenden Institute beeinträchtigt ist; 4) liberalere Benutzung der wissenschaftlichen Sammlungen; 5) Aufhebung der durch die Wiener Conferenzbeschlüsse von 1834 eingeführten *für die Privatdocenten* drückenden Bestimmungen; 6) fernere Bevorwortung der Petition, um einen Wittwenfiscus für die Nichtsenatoren; 7) bessere pecuniäre Stellung der jüngeren Lehrer. [*Eingesandt.*]

*) Nach Zeitungsnachrichten feiern die Studenten am 1. Juni das 300jährige Stiftungsfest. Die Red.

Zürich. An der Universität lehren im Laufe dieses Sommers in der theologischen Facultät die ordentl. Proff. Dr. *F. Hitzig*, *J. P. Lange*, *A. Schweizer* (der Zeit Decan), *O. F. Fritzsche*, der ausserordentl. Prof. Prediger *M. Ulrich* und die Privatdocenten, Pfarrer *J. E. Usteri* und Dr. *A. Koch*; in der iurist. die ordentl. Proff. Dr. *A. Ersleben* und Dr. *G. Geib* (Decan), der ausserord. Prof. Dr. *H. Escher* u. die Privatdoc. DDr. *J. Schauberg* und *F. v. Wyss*; in der medicin. die ordentl. Proff. *H. Locher-Zwingli* (Decan), *C. E. Hasse*, *E. Engel*, die ausserordentl. *J. C. Spöndli* und *J. Locher-Balber*, die Privatdocenten DDr. *H. Giesker*, *H. Meyer* (Prosector) und *Zwicki*, endlich in der philosoph. die ordentl. Proff. *L. Oken*, *E. Bobrik*, *Th. Mittler*, *A. Müller*, *J. J. Hottinger*, *J. C. Löwig*, die ausserordentlichen *J. C. Orelli*, *J. G. Baiter*, *R. Sabine*, *O. Heer*, *A. Mousson*, *J. L. Raabe* (Decan) nebst den Privatdocenten Prediger *S. Vögelin*, Dr. *H. Vögeli*, *H. Schweizer*, *E. Schweizer*, *F. Eichelberg*, *C. Nägeli*, *J. Frei*, *F. Gidoni*. Die philosophische Facultät hat folgende Preisaufgabe gestellt: O. P. postulat, ut doctrina de virtutibus, quas vulgo cardinales appellant, Platonica et Stoica ex fontibus haustae accurate inter se comparentur. — Dem Verzeichnisse der Vorlesungen geht voraus: *Catalogi librorum mss., qui in bibliotheca rei publicae Turicensis adservantur*, *particula I, auctore O. F. Fritzschio*, *B. P.* (20 S. 4.). Diese Arbeit enthält die Beschreibung von 17 Handschriften, von denen allerdings ein Theil bereits bekannt und beschrieben, ein anderer unbedeutend und werthlos ist, bietet indess auch viel Neues dar und legt von der sorgfältigsten Genauigkeit und der ausgebreiteten Gelehrsamkeit ihres Hrn. Verf. ein sehr rühmliches Zeugniss ab. Als besonders interessant heben wir hervor das, was aus dem Cod. des Macrobius unter Nr. 15, S. 9, aus dem des Priscian unter Nr. 16, S. 10, aus dem Fragmente von Sallust's Catilina unter Nr. 12, S. 8 mitgetheilt wird, so wie die aus dem 17. Cod. vollständig abgedruckten, bisher unserem Wissen nach noch nicht veröffentlichten Briefe des Poggius. Möge der geehrte Hr. Verf. diese der gelehrten Welt förderliche Arbeit fortsetzen und vollenden.

[*D.*]

Nachstehende werthvolle, größtentheils philologische Werke sind zu

bedeutend herabgesetzten Preisen

durch jede Buchhandlung, so wie vom Unterzeichneten zu beziehen:

Anakreon, nach seinem Leben beschrieben und in seinen poëtischen Ueberresten nebst deren Nachahmungen übersetzt und erklärt vom Director, Prof. *Frz. Wilh. Richter*. 8. 1834. sonst 1 Thlr., jetzt 18 Sgr.

Andokides, übersetzt und erläutert von Dr. *A. G. Becker*. Nebst einigen Abhandlungen literar.-krit. Inhalts. 1832. gr. 8. sonst 1 Thlr. 15 Sgr., jetzt 21 Sgr.

Becker, Dr. A. G. Analekten zu den attischen Rednern, erstes Heft. *Auch u. d. Titel:* Die Reden des Demosthenes und Aeschines über die Truggesandtschaft. Ein lit.-krit. Versuch. gr. 8. 1835. sonst 10 Sgr., jetzt 6 Sgr.

Besser, J. A. W., Oberprediger. Sammlung von Gesprächen und Gedichten zum Gebrauche bei Schul- und Familien-Festen. 8. 1833. sonst 11¼ Sgr., jetzt 6 Sgr.

Christiani, Dr. A. Geschichte des Christenthums, oder Schilderung des christl. Glaubens und Lebens seit Begründung des Christenthums bis auf unsere Zeiten. Ein Handbuch der christlichen Kirchengeschichte für Studirende und gebildete Leser aller Stände. gr. 8. 1835. sonst 1 Thlr. 7½ Sgr., jetzt 15 Sgr.

Demosthenes als Staatsbürger, Redner und Schriftsteller von Dr. *A. G. Becker*. 1ste Abtheil. 1830, und 2te Abtheil. 1834. Nachträge und Fortsetzungen der Literatur von 1830 bis 1833. gr. 8. sonst 2 Thlr., jetzt 24 Sgr.

Einzeln: { 1ste Abtheil. sonst 1 Thlr. 7½ Sgr., jetzt 15 Sgr.
2te — — 22½ - — 9 -

(Beide auch u. d. Titel: Literatur des Demosthenes.)

Dionysios von Halicarnassos über die Rednergewalt des Demosthenes vermittelst seiner Schreibart, übersetzt und erläutert von Dr. *A. G. Becker*. Nebst einer Abhandlung über Dionysios als aesthet.-krit. Schriftsteller und den Lesearten der von E. Gros verglichenen Pariser Handschriften. 1829. gr. 8. sonst 1 Thlr. 15 Sgr., jetzt 21 Sgr.

Plutarchi vitae X oratorum. Recogn. annotat. crit. et commentar. adjecit *Ant. Westermann.* 1833. gr. 8. sonst 22½ Sgr. jetzt 9 Sgr.

Ranke, Direct. C. F., de lexici Hesychiani vera origine e genuina forma. 1831. gr. 8. sonst 26¼ Sgr., jetzt 9 Sgr.

Sappho und Erinna, nach ihrem Leben beschrieben und in ihren poëtischen Ueberresten übersetzt und erklärt vom Direct und Prof. *Frz. W. Richter.* 1833. 8. sonst 15 Sgr., jetzt 9 Sgr.

Sophoclis tragoediae VII. ex latina Brunckii interpretatione denuo editae et ejusdem notis selectis instructae. I. Oedipus rex. II. Oedipus col. III. Elektra. IV. Antigona. V. Trachiniae. VI. Ajax lor. VII. Philoktetes. 1836. 8 maj. sonst 2 Thlr. 5 Sgr., jetzt 21 Sgr. Jedes Stück auch einzeln, à 3 Sgr.

Wolff, F. A., über Erziehung, Schule und Universität (Consilia scholastica). Zusammengestellt von Dr. *W. Körte.* 1835. gr. 8. sonst 1 Thlr. 22½ Sgr., jetzt 21 Sgr.

Quedlinburg.

L. Franke.

In demselben Verlage sind außerdem folgende Werke erschienen:

Beniken, Carl. Lehrbuch der Mathematik. I. Thl. *Auch u. d. Titel:* Lehrbuch der ebenen Geometrie. Mit 1 Figurentafel. gr. 8. geh. 1844. n. 12½ Sgr.

Hornig, Dr. A. Glossar zu den Gedichten *Walthers von der Vogelweide.* Mit einem Reimverzeichniss. 8. 1844. n. 2¼ Thlr.

Loci memoriales e Ciceronis scriptis selecti et ad Ruthardti praecepta accommodati. In usum scholarum ediderunt *G. W. Gossrau, C. W. Kallenbach, I. A. Pfau.* Pars I. Editio tertia. 12 maj. 1845. 3¾ Sgr.

— dito — Pars II. Editio altera. 1844. 6¼ Sgr.

— dito — Pars III. Editio altera. 1844. 10 Sgr.

Loci grammatici. E libro suo memoriali elegerunt et in usum scholarum ediderunt *G. W. Gossrau, C. W. Kallenbach, I. A. Pfau.* 12 maj. 1847. 12 Sgr.

Pfau, J. A. Der Sprachunterricht nach Hamilton und Jacotot für Lehrer an Gymnasien und Realschulen dargestellt. gr. 8. geh. 1844. 22½ Sgr.

Neue
JAHRBÜCHER
für
Philologie und Pädagogik,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.

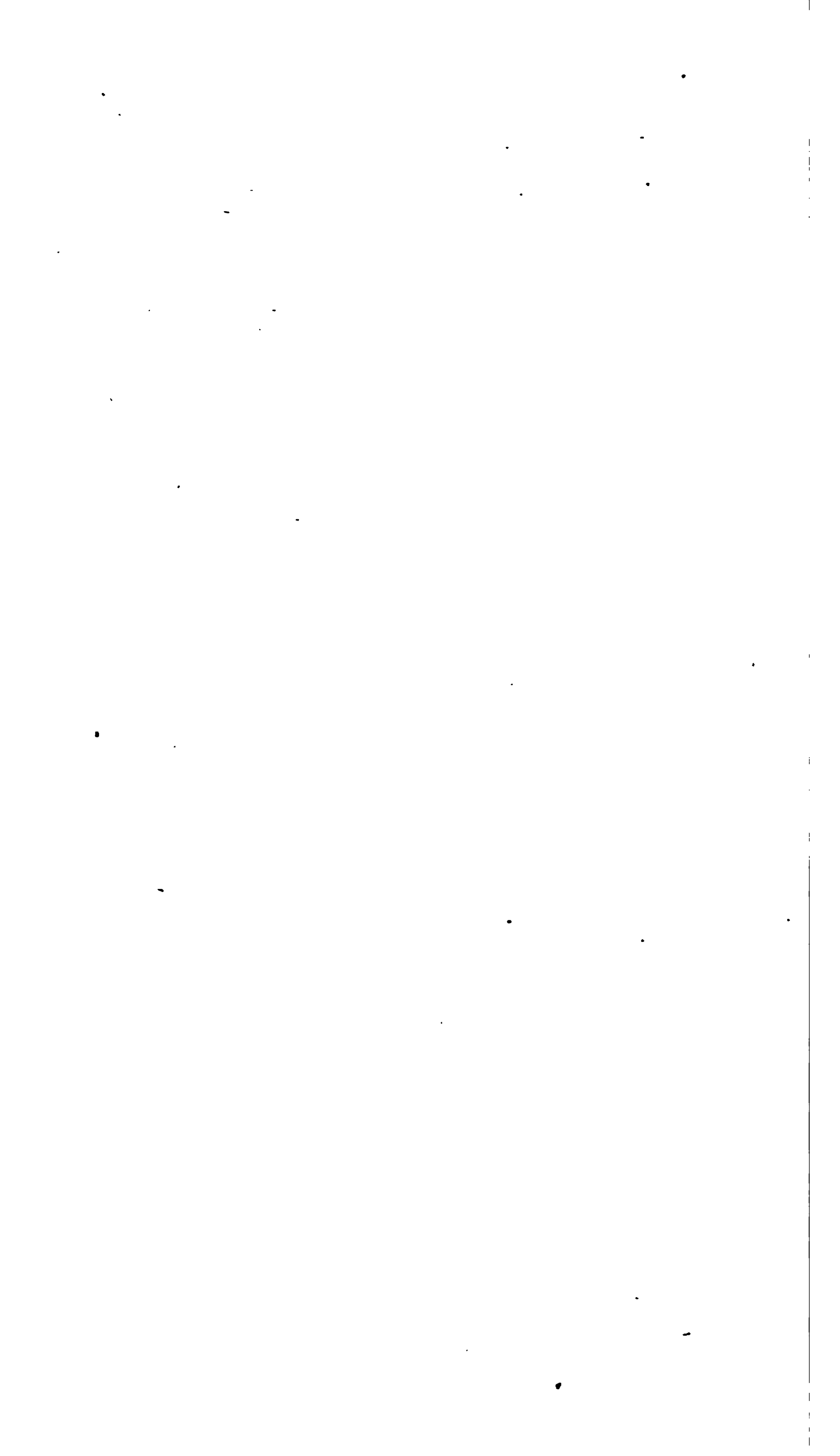
In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten
begründet von
M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben
von
Prof. Reinhold Klotz zu Leipzig
und
Prof. Rudolph Dietsch zu Grimma.



ACHTZEHNTER JAHRGANG.
Dreiundfunfzigster Band. Drittes Heft.

Leipzig, 1848.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.



Kritische Beurtheilungen.

Die Gracchen und ihre nächsten Vorgänger. Vier Bücher römischer Geschichte von *K. W. Nitsch.* Berlin 1847. S. 456. 8.

Ein höchst merkwürdiges Buch, welches auf dem Gebiete römischer Geschichtsforschung auf jeden Fall eine bedeutende Stelle einnimmt, sowohl durch die erschöpfende Darstellung des Gegenstandes, als durch die Art der Kritik, welche nicht blos an dem eigentlichen Vorwurf des Buchs selber, sondern in Hinsicht der bedeutendsten und wichtigsten Fragen der römischen Verfassungsgeschichte überhaupt geübt wird. Eine einlässliche Beurtheilung dieses Buchs bedarf daher nicht der Entschuldigung; sie ist im Gegentheil vollkommen gerechtfertigt, ja sie wird durch die Art der Auffassung gefordert; es wäre eine strafbare Nachlässigkeit, eine nicht zu entschuldigende Gleichgültigkeit, wenn wir an einer Erscheinung dieser Art theilnahmlos vorübergehen wollten.

Es darf wohl mit Recht als Aufgabe der neuern Geschichtschreibung betrachtet werden, das Leben der Vergangenheit nicht blos in einzelnen grossartigen Erscheinungen, sondern in seiner inneren Entwickelung, in seiner wechselseitigen Bedingtheit und namentlich den Kampf der freien Selbstbestimmung gegenüber der Naturgewalt materieller Interessen, wie man sagt, zu erforschen und zu begreifen. Das tiefbewegte Leben der Gegenwart, die grossen Fragen des Tages, welche alle Gemüther beschäftigen, drängen nothwendig auf jene tiefere und allseitige Behandlung hin, und jede Untersuchung in diesem Sinne und Geist angestellt, kann der Theilnahme der Zeitgenossen versichert sein. Dass in dieser Hinsicht das Buch des obengenannten Verfassers eine vorzügliche Beachtung verdient, wird jedermann, der auch nur flüchtig dasselbe durchgelesen, von vorn herein zugestehen müssen.

Allerdings aber besteht ein grosser Unterschied darin, auf welchem Wege wir jene Erkenntniss zu erreichen trachten, und mit welchen Vorbegriffen wir die Lösung der gestellten Aufgabe

versuchen. Wer mit aufmerksamem Blick die Geschichte der Gegenwart verfolgt und eine tiefere Einsicht in die Persönlichkeit der handelnden Personen mitten in dem Drange einer raschen Entwickelung der Zeitgenossen sich zu bilden sucht, der wird die Ueberzeugung gewonnen haben, dass hier alle die unsichtbaren Fäden zu entdecken, welche in ihrem Zusammenwirken endlich die Verwirklichung der Gedanken herbeiführen, eine reine Unmöglichkeit ist. Was nun dem vorurtheilsfreien Blicke der Mitlebenden sich verschliesst, das wird noch viel weniger für die Vergangenheit zu erreichen sein, wo wir die Thatsachen nur durch das Prisma später subjectiver und zum Theil höchst fragmentarischer Darstellungen erkennen müssen. Da wird wohl ein Totaleindruck der Persönlichkeit u. ihrer Denk- u. Handlungsweise erreichbar sein, aber eine dialektische Entwickelung muss nothwendig Gefahr laufen, ihre eigene Ansicht den Handelnden unterzuschieben. Dasselbe gilt von einer durch Jahrhunderte fortgehenden Entwickelung politischer Ideen, Begriffe, Staatsgrundsätze. So gewiss lebensvolle Völker in einer beständigen inneren Bewegung begriffen sind, so gewiss die Einzelbestrebungen durch eine unsichtbare Kette an einander geknüpft und durch das Frühere bedingt sind, so gefährlich ist die Klippe, hier mit unsern modernen Begriffen die Wiederherstellung dieses unter Trümmern begrabenen innern Zusammenhangs zu versuchen. Wem die Gegenwart mehr ist, als ein blosser Antrieb zu allseitiger *Forschung*, wer überall in der Vergangenheit das Leben der Gegenwart wiederfinden, und jene als Protypus seiner Zeit zu bezeichnen bestrebt ist, der wird vielfacher Missdeutung nicht entgehen können, und er wird in um so grösseres Irrsal gerathen, je mehr er hier ein vollkommenes Verständniss herzustellen versucht ist. Es giebt unauflösliche Räthsel in der Geschichte, und diese anzuerkennen zeigt mehr historischen Sinn als die kecke Vermessenheit, sich in allen Verhältnissen des Alterthums mit gleicher Sicherheit zu bewegen, als wenn es sich um eine Frage der Gegenwart handelte.

Da die politischen Bestrebungen der Gracchen sich zunächst auf das gemeine Feld, den ager publicus bezogen, so muss eine gründliche Untersuchung dieses Gegenstandes offenbar eben mit diesem ager publicus beginnen, wenn der eigentliche Gegenstand des Streites in das gehörige Licht treten soll. Vergebens aber wird man eine solche Untersuchung in dem vorliegenden Buche suchen. Denn so oft auch dieser Gegenstand berührt und besprochen wird, so wird doch nirgends weder die Natur dieser Einrichtung entwickelt, noch deren Verhältniss zu dem Landeigenthum der Einzelnen genau und erschöpfend dargestellt. Man hätte dies von einem Manne am ersten erwartet, der eines sorgfältigen Studiums der Schriftsteller über den Landbau sich rühmt und dem Buche Cato's über den Landbau für das sechste Jahrhundert

eine Wichtigkeit beilegt, die ihm zu vindiciren schwer sein würde. Man wende nicht ein, dass durch Niebuhr und durch mehrere Forscher seither dieser Gegenstand zur völligen Evidenz gebracht worden sei, denn einmal ist dieses nicht der Fall, sodann muss auch jedes Buch in sich selbst ein vollkommenes Verständniss seines Gegenstandes begründen, und eine Darstellung unter neuen Gesichtspunkten, wie hier geboten war, wird nie überflüssig erscheinen. Der Verfasser hat diess auch wohl gefühlt, und das erste Buch handelt *vom römischen Bauernstand und dem römischen Steuerwesen des sechsten Jahrhunderts*, und zwar behandelt das erste Capitel: *Ackerbau und Viehzucht in Italien von den Samniterkriegen bis zu den Anordnungen des C. Flaminius.*" Aber was wir da lesen ist so dürftig, so unzusammenhängend, so wenig erschöpfend, dass wir uns wirklich in unserer Erwartung getäuscht fühlen, wenn wir eine neue Aufklärung über diese Verhältnisse zu finden hofften. Gleich der Ausgangspunkt der Untersuchung ist schief gestellt, u. konnte unmöglich ein tieferes Verständniss dieser Verhältnisse einleiten. Denn wenn Plinius seine Verwunderung über die wechselnde Werthschätzung des Italischen Waizens bei den Griechen an den Tag legt, so kann man nur bedauern, dass der Verfasser in diese Verwunderung einstimmt, weil ein flüchtiger Blick auf die Handelsverhältnisse des Ostens ihn von dieser unhistorischen Verwunderung hätte heilen können. Denn der Handel der Griechen und namentlich der Athener nach den Küsten des schwarzen Meeres hatte eben dem Getraidehandel eine andere Richtung gegeben, und es konnte das Getraide an den Küsten der Propontis auf eine sichere und wohlfeilere Weise bezogen werden, daher die Zufuhr aus Italien entweder ganz aufhörte, oder wenigstens in ein ganz untergeordnetes Verhältniss zu der Einfuhr aus dem Osten trat. Ebenso übereilt ist der Schluss über die geringe Wollproducirung an dem Tarentinischen Golf, weil die Sybariten ihre Wollenwaaren aus Milet bezogen, gleich als ob ein üppiges Handelsvolk, wie die Sybariten und später die Tarentiner dargestellt werden, nicht ihre Luxusartikel aus dem gepriesenen Milet hätten beziehen und dennoch viele einheimische Wolle hätten erzeugen können, wie denn auch später noch Tarent Purpurfärberei hatte, aber dergleichen zu tragen, dem Consul Piso vom Cicero zum Vorwurf gemacht wird, weil es einen Mangel an guter Lebensart verrieth. Ein dritter Irrthum ist in der Beurtheilung der Viehzucht und ihrer Ausbreitung überhaupt. Ein Land, welches Getraide in Ueberfluss erzeugt, wie Italien, wird diesen natürlichen Beruf wieder aus dem Gesichte verlieren, wenn eben der Absatz nicht mehr gesichert ist. Dieser wird bedingt durch die Handelsconjuncturen und die Lebensweise der Menschen. Die alten Römer lebten vorzugsweise von Vegetabilien, wie heutzutage das ärmere Volk noch; da war in Latium Viehzucht zur Nothdurft, denn je mehr die Bevölkerung zunimmt; desto we-

niger ist Raum für das Vieh, welches nur auf die dem Anbau weniger zugänglichen Striche beschränkt bleibt. Wie weit aber auch hier eine fleissige Bevölkerung die Hindernisse der Natur besiegen kann, zeigen die fleissigen Bewohner des Sabinergebirges noch heutzutage, welche selbst den steinigen Bergen die Cultur abgewonnen. Also die römische Plebs baute ihr Feld und trieb sehr wenig Viehzucht, weil die wenigen Aecker eben nur bei der sorgfältigsten Cultur hinreichten, ihn und die Seinigen zu ernähren. Es bedurfte da keiner Gesetze und Befehle. Der Patricier dagegen, der sein Land mit Hülfe seiner Hörigen bebaute, der seinen gesetzlichen Antheil am Gemeindelande hatte, behielt Raum für Viehzucht und trieb diese seit ältester Zeit, so dass ganz ohne Grund die Beschränkung der Hutgerechtigkeit in dem Licinischen Gesetz bezweifelt wird, S. 17. Ein wuchernder Viehstand ist auch ohne Sommer- und Winterweiden möglich, wie den Verf. die grossen Schaafheerden im mittleren Deutschland belehren können, wo die grossen Strecken nicht urbaren Landes vollkommen genügen, zumal wenn Benutzung der Brache hinzukommt. Dass aber namentlich Unteritalien schon früh der Viehzucht oblag, zeigt ja die, wenn auch unrichtige Etymologie des Namens, so wie der Anblick der Rosse, der dem Anchises ominös erschien. Seit nun Getraide aus Sicilien eingeführt ward, welches auf jeden Fall sehr früh geschah, sank der Werth des Italischen Getraides, und wenigstens konnte das Getraide nun kein Gegenstand der Speculation mehr sein. Zugleich steigerten sich die *Bedürfnisse* der Menschen; das Leben wurde üppiger, man ass mehr Fleisch und unaufhörliche Kriege verödeten manchen Landstrich. Da ward Viehzucht einträglicher und deshalb durfte schon Cato sagen, das Gewinnreichste sei bene pascere. Nach diesen allgemeinen Gesichtspunkten müssen denn auch die römischen Verhältnisse und die Italiens gewürdigt werden. Dass bei den Römern und Latinern der Landbau vorzüglich in Ehren gewesen, ist eine anerkannte Thatsache; nur dadurch wurde jener kräftige Menschenschlag erzeugt, welcher die Beschwerden des Kriegs mit Ausdauer und Beharrlichkeit ertrug. Dies bildete so die Grundlagen der ganzen Verfassung, dass ohne diese vorherrschende Lebensrichtung weder das Verhältniss des Patriciats und der Clientel noch jene ruhige und naturgemässe Entwickelung des ganzen Staatslebens möglich gewesen wäre. War auch in vielen andern Gegenden Italiens der Landbau nicht minder gepflegt, so sind doch manche Gegenden durchaus ungeeignet. Wie denn in den höher gelegenen Gegenden der Apenninen die edleren Getraidearten gar nicht zur Reife kommen, so scheint auch in den südlichen Ausläufen des Apennin der Getraidebau nie recht zu Ehren gekommen zu sein. Die griechischen Colonien trieben mehr Handel als Ackerbau, wodurch sich allein ihre vorübergehende Blüthe und Aufschwung erklärt, und die alten Landesbewohner blieben in angestammter Roh-

heit, welche sich überhaupt so häufig gegenüber der städtischen Cultur aus fremden Volksstämmen in nächster Nähe zusammenfindet. Wie denn Phrygien trotz der Nähe der griechischen Colonien nie zu einer edlen Gesittung gelangt ist. Daher wird wohl schwerlich Jemand glauben, dass die Süditalischen Griechen und die Barbaren des Hochlandes um die Vermehrung des Weidelandes Krieg geführt, und eben so wenig werden diese Kriege auf die Verminderung des Getraidelandes einen wesentlichen Einfluss ausgeübt haben, da der gepriesene italische Waizen doch gewiss aus Campanien kam, wo er auch heutzutage zu finden ist.

Von dieser Art sind nun viele der ausgesprochenen Urtheile, sie enthalten eine partielle Wahrheit, aber weder begründen sie die daraus hergeleiteten Folgerungen, noch stehen sie überhaupt an ihrer rechten Stelle. Sogleich folgendes: „Es war eine überaus wichtige Periode des römischen Lebens, als der Gedanke lebendig aufgeht war, in den Handel des Mittelmeeres selbstthätig einzugreifen.“ Es ist dieses aber nicht der Fall, und es ist überhaupt unrichtig, sich die alten Römer als wasserscheu zu denken. Dass die verbündeten Latiner schon längst Seehandel getrieben, bedarf nicht des Beweises, da Ardea, Antium, Aricia, Circeji, Tarracina schon in dem ersten Vertrage mit Carthago genannt werden und in dem zweiten bleibende Niederlassungen in Sardinien, Sicilien, Libyen von Seiten der Römer verboten werden, während sie im Kauf und Verkauf den Bürgern gleichgestellt wurden. Dies beweiset doch wohl einen selbstthätigen Handel schon vor dem Anfange des 4. Jahrhunderts. Auf Begünstigung konnte freilich derselbe keinen Anspruch machen, wenn die Concentration des altrömischen Lebens auf Landbau so lange wie möglich sollte aufrecht erhalten werden. Wenn sich aber trotzdem das Leben mannigfaltiger entwickelt, so kann man freilich den Strom nicht gerade aufhalten, aber ohne eine vollkommene Umwendung der leitenden Staatsgrundsätze wird auch die Veränderung nicht von so grosser Bedeutung sein. Die Römer trieben nun freilich Handel, und man gab den Forderungen der Zeit nach, aber dadurch wird nicht das Wesen des römischen Staats bedingt. Man kann sogar zugeben, dass der erste punische Krieg zum Theil dem Interesse des Handels seinen Ursprung verdankt, wenn nicht die Furcht vor der Einmischung der Karthager in die Angelegenheiten Italiens genügt hätte. Aber die Energie der öffentlichen Maassregeln zur Gründung der Seeherrschaft, welche die Römer nie erstrebt haben, auf die Veränderung des bisherigen Ackerbaues durch eine ausgedehntere Viehzucht zu begründen, ist doch offenbar viel zu weit hergeholt, wo die Entwickelung der gesammten Lebensverhältnisse, der wachsende Wohlstand, viel näher lag.

Eben so schief ist die Beurtheilung der Beharrlichkeit des römischen Volks während des ersten und des zweiten punischen Krieges; der Verfasser, welcher im ersten punischen Kriege eine

viel grössere Thatkraft findet, nennt diese undenkbar, ohne einen gleichzeitigen Aufschwung des innern Verkehrs. Er bringt aber nicht in Anschlag, dass der eine Krieg innerhalb, der andere ausserhalb der Grenzen Italiens geführt wurde, dass in jenem die Gesammtkraft des eben bezwungenen Italiens nach Aussen gerichtet wurde, während hier die Hälfte des Landes vom Feinde besetzt, die andere beständig von der Verheerung des Kriegs bedroht war, dass im zweiten punischen Kriege ein Feldherr wie Hannibal die Römer bekämpfte, während im ersten erst gegen das Ende Hamilcar auftrat. Ich bemerke dieses ausdrücklich, um darauf aufmerksam zu machen, wie der Verfasser so viele Urtheile keck ausspricht, ohne sie gehörig zu begründen. Inwiefern die Darstellung der Streitkräfte von Italien durch Polybius dieses Urtheil näher begründen soll, vermag ich nicht einzusehen, da die Mehrzahl der Pferde für Unteritalien durch die Beschaffenheit des Landes hinlänglich begründet ist, wie wir oben gesehen haben, und die Minderzahl der Reiterei bei Römern und Latinern ebenfalls durch die bessere Landescultur und die eigenthümlichen Verfassungsverhältnisse gerechtfertigt erscheint. Für eine durch Krieg vermehrte Weide kann sie um so weniger zeugen, da die freien Völker der Marser, Maruciner, Frentaner und Veltiner ja auch eine so grosse Zahl Berittener aufweisen, wo doch eine durchaus freie Bevölkerung und keineswegs leibeigene Knechte das Land bebauten.

Die Bestrebungen des Flaminius werden hier auf eine neue Weise aufgefasst. Bisher hat man den Widerstand des Senats theils aus dem Begriffe des ager privatus erklärt, der nach römischer Anschauung auf nicht italischem Boden gar nicht stattfinden konnte, theils aus dem Grundsatze die Volkskraft zu concentriren, welche durch Assignation unter nicht italischen Völkern allmälig ihrem eigentlichen Charakter entfremdet u. entnationalisirt werden musste. Welche Absichten Flaminius hegte und ob er mit klar gedachtem Zwecke jenen Vorschlag durchsetzte, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Ebenso wenig möchte ich die Strategie des Fabius Cunctator einer Parteilichkeit für den Senat zuschreiben, als wenn nicht sonst genug Grund zur Besonnenheit gewesen wäre. Aber der Hr. Verfasser ist so sehr von der Richtigkeit seiner Vermuthung überzeugt, dass er hinzufügt: „der Tag von Cannä erschütterte den Senat und die Nobilität, wie der am Trasimener See das Volk.“ Das zweite Kap.: „*Schicksale der römischen Bauernschaft im Gallischen und Hannibalischen Kriege*“ entwickelt mit vieler Weitschweifigkeit das bekannte Factum, dass der kleine Bauer durch den Hannibalischen Krieg am Meisten verlor; wobei ich aber den Mangel an Menschen weniger hoch anschlagen möchte, als die Verschuldung der kleinen Besitzer, aus welcher sich emporzuarbeiten für Viele unmöglich sein mochte. Das dritte Kap.: „*Sicilien vor und unter römischer*

Herrschaft" und das vierte: „*die Provinzen Gallien und Spanien*" stehen in keinem nothwendigen Zusammenhange mit dem Hauptgegenstande der Untersuchung, ausser in so fern sie den bekannten Satz durchführen, dass der Senat Anfangs in den Provinzen möglichst die vorgefundenen Zustände beibehielt, wie eine gesunde Politik von selbst rieth; dass dadurch eine allmälige Umgestaltung nicht ausgeschlossen ist, versteht sich von selbst. Die neuen Ansichten, welche der Vf. über die Entwickelung der siculischen Verfassungsverhältnisse ausspricht, lassen wir auf sich beruhen. Das fünfte Kapitel: „*Die römische Steuerverfassung um die Mitte des sechsten Jahrhunderts*" ist nun offenbar eines der allerwichtigsten, in so fern die damaligen Zustände auf jeden Fall massgebend für die folgende Entwickelung geworden sind. Denn der Schluss des zweiten punischen Krieges und die darauf nach Aussen gerichtete Staatskunst der Römer hat die Einleitung zu den gracchischen Unruhen gegeben. Hier ist nun zuerst sehr richtig, dass der Verfasser trotz aller Stetigkeit römischer Einrichtungen einen steten Fluss, d. h. den Grundsatz einer fortwährenden Entwickelung aufstellt, d. h. eine den Zeitumständen angemessene allmälige Umgestaltung. Dies ist so ganz römischer Sitte und Art angemessen, dass nur das Aufgeben dieses Princips die Quelle des Unheils geworden ist. Dass die Gracchen keinen andern Ausweg fanden, als die Erneuerung eines für ihre Zeit nicht mehr ausführbaren Gesetzes, das hat Verwirrung und blutigen Zwist gebracht. — Den Gang der Entwickelung in den römischen Steuerverhältnissen zu verfolgen, gehört nun ohne Zweifel zu den schwierigsten Aufgaben, nicht nur weil Livius' Geschichtsbücher für jene inhaltsreiche Periode verloren sind, sondern weil die Veränderungen grösstentheils durch die Censoren vermittelt, nicht in das Gebiet der Staatsaktionen gehören, bei welchen die späteren Geschichtsschreiber vorzugsweise verweilen. Sie werden um so weniger Gegenstand geschichtlicher Darstellung werden, je naturgemässer sie scheinen. — Daher ist in diesem Gebiete nur mit Vermuthungen vorwärts zu kommen, welche, wenn sie aus tiefer Auffassung der Verhältnisse geschöpft sind, dem Forscher genügen müssen, bis Besseres aufgefunden wird. Dabei muss nun streng zwischen den wohlbegründeten und unbegründeten unterschieden werden. Für unbegründet halte ich: 1) dass die Ueberlieferung über die Servianische Verfassung nicht über die Zeit des ersten punischen Krieges heraufreicht. 2) Die drei Perioden des römischen Militärwesens a) wo die einzelne Tribus das Stipendium stellte, b) die Soldzahlung seit Veji (wo der Dienst zuerst freiwillig gewesen sein soll?) c) die Aushebung nach den Tribus ohne Widerruf seit Curius Dentatus, welches mir nur eine willkürliche Annahme scheint, insofern doch nach der ursprünglichen Verfassung Landbesitz und Kriegsdienst nothwendig an einander geknüpft sind und von den Bestimmungen der Ser-

vianischen Verfassung doch diese wenigstens nicht erst im fünften Jahrhundert erdichtet sein konnte.

Ferner wenn der Senat nicht kriegspflichtig war, was Livius zu bestätigen scheint, so folgt daraus keineswegs Steuerfreiheit, so wenig als die Bildung von Seemännern für Bemannung der Flotte. Die Maassregel von 214 war eine ausserordentliche und wenn hier die Senatoren durchweg am höchsten besteuert wurden, so ist dieses eher ein Beweis, dass sie durchschnittlich die Reichsten waren, wenn wir auch gerne zugeben, dass sie die Ehre des Standes bezahlen mussten, während es auf der andern Seite undenkbar ist, dass etwas gefordert worden wäre, was sie nicht hätten leisten können. Es versteht sich aber in einer Republik von selbst, dass wer dem Staate dienen will, auch ein standesgemässes Vermögen besitze, oder er muss auf Selbstständigkeit Verzicht leisten. Die Stelle, worauf sich der Verfasser bezieht, als sei der Census nicht berücksichtigt worden, handelt nur von der Reihenfolge.

Ebensowenig kann die Stelle von der freiwilligen Steuer der Senatoren als ein Beweis der Steuerfreiheit gelten, auch das war ein ausserordentlicher Fall, Liv. 26, 35 wo die Vornehmen durch ihr Beispiel auf das Volk zu wirken suchten. Oder man müsste dabei auch aus der Art der ersten Zahlung des Tributums zum Behufe des Stipendium die Steuerfreiheit des Senatus seit der Belagerung von Veji folgern wollen. Die Reichen waren schon dadurch hinlänglich begünstigt, wenn das occupirte Feld vom ager publicus nicht mit in Rechnung gebracht wurde. Wie nun durch den Sold die Höchstbesteuerten bedeutend erleichtert werden, vermag ich nicht einzusehen, und noch weniger kann ich ein Gerechtigkeitsgefühl darin erkennen, dass sie sich zum Reiterdienst suis equis anbieten. Warum will man es nicht als eine Aeusserung des Patriotismus ansehen? Etwa weil das Gegentheil von dem zu sagen, was Livius aussagt, Kritik heisst. Uebrigens will ich gerne zugeben, dass der Ehrgeiz mitgewirkt, da der geehrte Reiterdienst ihnen einen höheren Rang als dem Legionar gab. Wie sie denn auch in der Besoldung um ein Drittel höher als der Centurie standen. Dass das censeri einen Beweis des Bürgerrechts nicht abgebe, darüber hätte der Verf. sich durch Cicero belehren lassen können: pro Archia 5. sed quoniam census non jus civitatis confirmat ac tantummodo indicat eum, qui sit census, ita se iam tum gessisse pro cive etc. Aber selbst den rechtlichen Anspruch auf das Bürgerrecht vermöge des Census zugegeben, so hat der Verf. auf jeden Fall aus dem vorliegenden Falle von den 12 lateinischen Colonien eine falsche Anwendung gemacht, weil diese eben nicht von den römischen Censoren censirt worden waren, sondern die daheim gemachte Schätzung wurde den römischen Censoren übergeben, und dadurch die Vernichtung der Souveränität jener Städte ausgesprochen. Wenn der Verfasser weiter sagt, dass die damalige Bestrafung dieser Colonien 17 Jahre später für eine Wohl-

that angesehen worden sei, so verwechselt er ganz verschiedene Verhältnisse; dass viele Latiner, um sich den Gemeindelasten zu entziehen und um des besseren Verdienstes willen, nach Rom auswanderten, da sie es nach dem Bundesrechte durften, wird Niemandem auffallen, aber ebenso auch Jedermann die Beschwerde der Latiner gegründet finden, welche über Entvölkerung ihrer Städte klagten. Und hier kommen wir auf einen andern streitigen Punkt, was für ein Theil des Vermögens unter die Schätzung fiel. Dass ursprünglich nur der ager privatus angegeben ward, ist mir Gewissheit. Damals war Grundbesitz der Maassstab alles Besitzthums, und was zum Betriebe der Landwirthschaft gehörte, ward eingerechnet. Dass später, nachdem auch andere Gegenstände einen Werth erhielten und der Luxus zunahm, auch das bewegliche Vermögen schätzpflichtig wurde, ist sehr wahrscheinlich, und wurde nothwendig durch die Natur der Verhältnisse gefordert. Dass hier das Meiste den Censoren überlassen blieb, wiewohl auch diese nicht isolirt handelten, geht aus Cato's Willkürlichkeit hervor. Aber das Gemeine und für jede Zeit Uebliche ausmitteln zu wollen, gehört wohl ins Gebiet der Unmöglichkeit. Durch seine Hypothesen kommt nun der Verfasser zu der Behauptung, dass die Einschreibung in die Tribus nicht durch den Grundbesitz bedingt gewesen wäre, weil doch die Libertini in die städtischen Tribus versetzt wurden. Das heisst denn nun wohl aus der Ausnahme die Regel bilden. Dass nämlich die steigende Zahl der Libertini nicht das Uebergewicht in den Tribus- und Centuriengemeinden erhalten sollten, wird auch von dem Verfasser als ein gesundes Princip der Staatskunst anerkannt. Dass man zu Gunsten derer, welche ein Landgut von 75,000 Ass an Werth in einer Tribus hatten, eine Ausnahme machte, war nicht minder verständig, weil von solchen Landbesitzern eine verständigere Auffassung der Staatsverhältnisse vorausgesetzt werden durfte, als von Handelsleuten und Speculanten zu erwarten war. Bei reichern Landbesitzern konnte nun freilich bei den in verschiedenen Tribus gelegenen Landgütern nur eine Tribus festgehalten werden. Hier pflegte man sich wohl an Sitte und Herkommen zu halten; man stimmte in der Zunft, wo die Voraltern gestimmt hatten. Aber trotz dieser Elasticität in der Anweisung der Tribus, wobei der Censor offenbar freie Hand hatte, weil er ja aus allen Tribus ausstossen konnte, wenigstens früher bis auf die Censur des Claudius, so blieb dennoch Landbesitz die Grundlage der Einzeichnung in die Tribus, und war auch gegen die Libertinen nicht unbillig, weil doch ein Landbesitz von 75000 Ass Anwartschaft auf die Einschreibung gab; hätte man dagegen nach des Verf. Ansicht nur die Familien, nicht den Grundbesitz berücksichtigt und, wie derselbe sagt, den Bauernadel geschlossen, so würde die Zahl dieser Familien bald auf ein Minimum gebracht worden sein. Aber es ist vielleicht überhaupt anmaassend, über alle diese Mög-

lichkeiten ein Urtheil zu fällen; wir haben uns an die historischen Angaben und Zeugnisse zu halten und können es füglich der Vorstellungsweise eines jeden überlassen, wie er sich deren Wirkungen denken mag. Auf die Würdigung der Hauptresultate können solche subjective Ansichten keinen Einfluss äussern. Ueberhaupt muss noch in Beziehung auf die ganze Darstellungsweise des Verfassers bemerkt werden, dass dieses Einspielen subjectiver Annahmen seinen Behauptungen, auch wo sie besser begründet sind, allen geschichtlichen Boden raubt, so dass zuletzt der ganze Bau in der Luft schwebt. Dies zeigt sich gleich in dem folgenden Abschnitte *S. Scipio Africanus* überschrieben. Der Verfasser sieht überall Partheien, Factionen, Gegenstrebungen aller Art. Dass eine Verschiedenheit des Princips zwischen den Anhängern der alten Zustände und denen bestand, welche mehr in die Zukunft blickten, habe ich selbst zuerst dargethan. Dass bei der freien Entwickelung der Individualität hier wieder sehr verschiedene Schattirungen und Fractionen sich bilden mussten, liegt in der Natur der Sache, wie denn M. Porcius Cato mit seinem Vorbilde Q. Fabius Maximus eigentlich nur im Hasse gegen Scipio übereinstimmte. „Da nun diese Partei entschieden gegen alles Umsichgreifen des bäuerlichen Grundbesitzes aufgetreten sei (weil sie die Niederlassung auf dem ager Gallicus bekämpfte), konnte sie Niemand anders als diesen römischen Bauernstand zum Gegner haben.“ „*Sie sah ruhig dessen Uebermuth durch mehrere Schlachten gezüchtigt* und erst dann begann sie zu wanken, als nach der Schlacht bei Cannä die Bundesgenossen abfielen.“ Das sind wahre Blasphemien, und ein Historiker sollte sich schämen solche Behauptungen auszusprechen, ohne sie durch eine einzige Thatsache begründen zu können. Aber weil der radicale Haufe in Deutschland Chorus macht, wenn gegen Adel und Aristokratie ein Urtheil gefällt wird, so werden solche Ausfälle immer viel Glück machen. Um nun die eigentliche Stellung Scipio's zu charakterisiren, die bereits ganz richtig dargestellt ist, werden wieder eine Menge schiefer Behauptungen aufgestellt. Z. B. „damals stellte sich heraus, dass bei dem weitentwickelten Abfalle der mächtigsten Städte und Stämme der ager publicus erweitert, also die Frage über sein Bestehen in den Provinzen nutzlos werden würde.“ Also bei dem Abfalle dachte man schon an die dereinstige Bestrafung, die durch hundert verschiedene Ereignisse unmöglich oder unthunlich werden konnte. Und dergleichen mögliche, zufällige oder auch nicht vorhandene Gedanken sollen auf die Stellung der Parteien einwirken oder dieselbe hervorbringen. Grossartige Parteibestrebungen, wenn sie nicht blos in den Köpfen schiefräsonnirender Schriftsteller ihren Sitz haben, entstehen aus der Natur der Verhältnisse und aus der Doppelnatur der Menschen selbst, deren ein Theil die eine Seite mit leidenschaftlicher Erregung festhält, der andere dem entgegengesetzten

Ziele zustrebt. So war in Rom ein Kampf alter und neuer Gedanken, ein Widerstreit alter und neuer Verhältnisse, indem die alte Ordnung und Zucht ein gleich nothwendiges Institut schien, als die Umgestaltung nach den neugebildeten Verhältnissen. Indem den einen das Erstere, den andern das Letztere als das Wesentliche erschien, gingen die Bestrebungen auseinander und dies um so mehr, wenn noch persönliche Antipathien wie bei Scipio und Cato hinzukamen. Dem etwas' enggefassten Patriotismus des strengen, einfachen haushälterischen Cato konnte nichts mehr zuwider sein, als die hochfliegenden, von einem edlen Selbstvertrauen getragenen Pläne Scipio's. Daher er ihn mit all der Bitterkeit bekämpfte, die aus einem innern Gegensatze des Charakters hervorgeht. Diese persönlichen Verhältnisse abgerechnet, waren mit der Besiegung der Carthager alle darin einverstanden, dass man aus dem engern Kreise bisheriger Staatsgrundsätze heraustreten müsse, Sicilien, Spanien, Carthago, Macedonien, Griechenland waren in den Bereich römischer Politik getreten. Rom musste aus seiner isolirten Stellung heraus auf den höheren Standpunkt einer weitschauenden Staatskunst sich erheben. Das war die Aufgabe; aber über die Wege sie zu lösen, mochten die Urtheile weit auseinander gehen, die alte bäuerische Derbheit und trotziges Dreinschlagen musste dem Gebildeten eben so unzweckmässig scheinen, als das Volk den Einfluss einer gewandten trügerischen Staatskunst sich ungern gefallen liess, wo es selbst nur als Vollstrecker fremder Pläne und Absichten erschien. Das war der eigentliche Streitpunkt des Kampfes, der nur durch den Beisatz der Persönlichkeit eine andere Farbe erhielt. Hier fällt man aber in einen grossen Irrthum, wenn man weniger hervorragenden Männern eine übermässige Einwirkung gestattet. Flaminius mochte noch so gewandt und talentvoll auftreten, er verfocht dennoch nur die Gedanken der senatorischen Staatsweisheit, die freilich nicht in allen Gliedern repräsentirt war. Ueberhaupt aber war der Gang der Staatskunst durch die Entwickelung der griechischen Verhältnisse so bestimmt vorgezeichnet, dass nicht einmal eine überlegene Voraussicht erfordert ward, um den richtigen Weg einzuschlagen. Der Volksinstinkt leitete hier ganz sicher und so wenig als ein superiorer Geist den Neufranken die Grundsätze dictirt hatte, wodurch sie die Bestrebungen von halb Europa lähmten, so wenig bedurfte es der schwächlichen Eitelkeit der Hellenen gegenüber einer ausgezeichneten Geisteskraft, um die Bahn der römischen Politik vorzuzeichnen. Dass gleichzeitig man auf Erleichterung des römischen Bauernstandes bedacht war, wird man nach den Verheerungen des punischen Krieges gern zu glauben geneigt sein, dass aber namentlich die Gründung von Seecolonien beantragt wurde, war offenbar um so mehr Bedürfniss, als ohne die beständige Unterhaltung einer Seemacht an einen dauernden Einfluss in Osten gar nicht gedacht werden konnte. Dass

es damit auf Befreiung vom Tribut und vom Seedienst für 1500 Familien abgesehen war, davon kann ich mich nun und nimmermehr überzeugen. Die Vermehrung kleiner unabhängiger Bürgersoldaten und Seeleute war eine gleichmässige und nothwendige Aufgabe des Staats. Wenn schon früherhin eine Anzahl Seecolonien dieses Vorrecht gehabt hatten, so ist keine Spur vorhanden, dass die Kolonien der Lex Licinia unter den gemachten Bedingungen angelegt gewesen wären. Ja ich finde dies um so unwahrscheinlicher, weil wir durch den Senat die Zahl dieser Seecolonien auf acht vermehrt finden, Liv. 34, 45, worin man wohl mit Unrecht eine Demagogie, wie zu Zeiten des C. Gracchus, würde finden wollen. Eine neue Begünstigung der Latiner und Bundesgenossen findet der Verfasser in der ursprünglichen Strafbestimmung gegen die 12 latinischen Colonien, welche ihre Censuslisten nach Rom schicken und sich einer willkürlichen Besteuerung und einem unverhältnissmässigen Contingent unterwerfen mussten. Darauf sei mit der Zeit ein eigenthümliches Recht entstanden, minus Latium, das Recht der 12 Colonien, welches noch an andere wie z. B. an Ariminum, Cumä etc. ertheilt worden sei. Wenn er ferner damit die Latini nominis, qui C. Claudio et M. Livio Censoribus postve eos censores Romae erant, identificirt, und behauptet ut Latini nominis socii, qui stirpem ex sese domi relinquerent, cives Romani fierent, gehe ebenfalls auch nur auf diese selbst, was auch Liv. 35, 7, wo die Lex Sempronia über das Erbrecht erwähnt wird, ut cum sociis ac nomine Latino pecuniae creditae ius idem quod cum civibus Romanis esset, nur auf diese bezogen haben will, so sind dies ganz willkürliche und unerweisliche Annahmen, nur aus dem Bestreben entstanden, eine Eigenthümlichkeit für die neuen aufgestellten Klassen zu gewinnen. Namentlich die letzte Stelle des Livius zeigt so entschieden das Gegentheil, dass nur eine vorgefasste Meinung hier ein Missverständniss verursachen kann. Namentlich scheint er den Sinn dieses Gesetzes gar nicht recht zu würdigen, weil dasselbe den Bundesgenossen nicht nur Pflichten auferlegte, sondern auch Rechte einräumte. Dass aber durch diese Vergünstigung, welche alle Latinischen Bundesgenossen hatten, keineswegs der Bestand der Latiner als solcher sollte gefährdet werden, das beweist die Gründung der zwei Latinischen Colonien in Bruttium und im ager Thurinus und in Castrum Ferentinum, wodurch vielmehr in Verbindung mit der Ausweisung der Latiner aus Rom, ein Festhalten der frühern Verhältnisse sich ausspricht. Da nun der Begriff des minus Latium überhaupt auf einer blossen Conjectur Niebuhr's beruht, da die Latiner überhaupt das Commercium hatten, so wie auch der Eintritt ins römische Bürgerrecht jedem Latiner mit Zurücklassung männlicher Nachkommenschaft in seinem Municipium gestattet war, da die willkürliche Aushebung gar kein Rechtsverhältniss begründen konnte, so wird der ganze Begriff dadurch

höchst problematisch und man wird nach neuen Besonderheiten suchen müssen, um den Begriff des minus Latium zu retten.

Das zweite Buch enthält: *Die Censorischen Reformversuche in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts.* Und zwar ist das erste Kapitel überschrieben: *P. Scipio Africanus*, *C. Laelius* und *T. Quinctius Flamininus*, über deren persönliche Verhältnisse der Verfasser allerlei beibringt, ohne dass diese Bemerkungen eine höhere historische Bedeutung gewönnen. Wenn aber die Worte des Livius 37, 39: duae legiones Romanae, duae socium ac nominis Latini erunt, als eine Neuerung des Scipio dargestellt werden, welche mit einem Uebergange der Latiner ins römische Bürgerrecht in Verbindung stehen soll, so erscheint dies wieder als eine ganz unbegründete Folgerung; eine rein militärische Maassregel hat keine Beziehung auf bürgerliche Einrichtungen und steht auf jeden Fall so isolirt da, dass hierin einen tieferen Zusammenhang finden zu wollen, jedenfalls höchst gewagt erscheint. Die Gründung der Latinischen Colonien hatte offenbar vorzugsweise einen militärischen Zweck, und die grosse Anzahl Aecker war eine Lockspeise um den Widerwillen wegen der Nähe der Gallier zu überwinden. Liv. 37, 46. Sonst will ich eine nähere Beziehung des Bürgerrechts von Ariminum zu den 12 Colonien gerade nicht in Abrede stellen, wenn nicht besser Interamnenses gelesen wird, aber sicher ist mir, dass auf die oben angeführten Grundlagen hin kein eigenthümliches Rechtsverhältniss begründet werden konnte. Dass eine demokratische Bewegung hinsichtlich der Bürgerannahme damals statt fand, ist wohl unzweifelhaft, wenn doch Terentius Culter den Censor Flamininus zwang alle als Bürger aufzunehmen, die nur von freien Eltern abstammten. Plut. Flam. 18, wenn auf den Vortrag des Volkstribuns C. Valerius Tappo die Formianer, Fundaner und Arpinaten das Stimmrecht erhielten, und dieser den Grundsatz aufstellen konnte, dass die Ertheilung desselben ein Recht des Volks sei. Aber diese Bewegung ging von den Volkstribunen aus, und kann keineswegs dem Scipio, Flamininus oder Lälius zugeschrieben werden. Da nun zu Polybius Zeit die Bürger bis zu einem Vermögen von 4000 Ass in der Linie dienten, statt des früheren Ansatzes von 10,000, und die unter dem Census von 4000 auf der Flotte, so konnte man eine solche Erweiterung der Dienstpflicht mit jener Rogation des Terentius in Verbindung bringen wollen, und es hat diese Annahme wenigstens keinen innern Widerspruch; aber dergleichen dem Scipio zuzuschreiben, ist reine Willkür. Wohl sprechen seine Feinde von regnum Scipionis in senatu, und Q. Terentius Culter, den einige einen ergebenen Freund der Scipionen nannten, scheint nach seiner Handlungsweise vielmehr von der Gegenpartei zum Untersuchungsrichter aufgestellt worden zu sein. Wenigstens zeigt er sich durch seine Handlungen dem Namen der Scipionen durchaus feindlich und die Sage von

seiner Ergebenheit gegen Scipio wird schon dadurch zweifelhaft, weil sie die Bestattung Scipio's in Rom voraussetzt. Der Verf., welcher über die Anklage des Scipio eine eigene Vermuthung aufstellt, räumt hier der dichtenden Sage eine grosse Macht ein, worüber ich nicht weiter mich verbreiten will, da ich schon früher meine Meinung darüber abgegeben habe. Das dritte Kapitel, *der Personalprocess und die Censur des M. Porcius und P. Valerius* enthält sehr wenig Neues, es sei denn die Behauptung, dass Cato durch den zehnfachen Ansatz von Gegenständen, wie *Kleider*, *Fuhrwerk*, *Weiberschmuck*, *Hausgeräthe*, wenn sie nämlich den Werth von 15,000 Assen überstiegen, oder von Sclaven, wenn ihr Kaufpreis über 10,000 betrug, ein ganz neues System der Abgaben hatte begründen wollen. Da nämlich von dieser so verzehnfachten Summe 3 per mille bezahlt werden sollten, so meint der Verfasser, dass das gewöhnliche 1 per mille nicht mehr erlassen worden wäre, dagegen aber das neuhinzugefügte zweite und dritte 1 per mille, so dass die kleinern Bürger ganz abgabefrei geworden wären, dagegen die Reichen allein noch gesteuert hätten. Ein wirklich ingeniöser Gedanke, welcher mit der Annahme, dass der Senat zur Flottenbemannung verpflichtet gewesen wäre, zusammen gehört, und mit dieser wohl stehen und fallen wird. Während Scipio den Bauer als Stand geschützt, habe Cato den Grundbesitz zunächst als Erwerbsquelle geschützt und dadurch das miserable Werk ihrer inneren Politik umgestürzt. Mit solchen Phantasmagorien kann man sich vergnügen, wenn die Erkenntniss der einfachen Wahrheit nicht, sondern Alles dem Systeme der vorgefassten Meinung anbequemt werden muss. Ob die neuen Bürgercolonien Parma, Mutina, Pollentia, Pisaurum und Saturnia theils in der Picenischen Mark, theils in dem Pothale, theils in Etrurien, deren Landloose nur auf 5—10 Tausend sich beliefen, mit Cato's censorischen Maassregeln in Verbindung stehen, bleibt durchaus ungewiss; dass Scipio Nasica, M. Aemilius Lepidus und Fulvius Nobilior unter den Triumvirn sind, spricht nicht dafür. Es folgt das vierte Kapitel: *Die Libertinen und die Censur des M. Aemilius Lepidus und Q. Fulvius Nobilior.* Hier sind der Combinationen so viel und mancherlei, dass wenn wir nicht ganz in den Gedankengang des Verfassers eingehen, alles Einzelne problematisch erscheint. Dass die Viehzucht zugenommen seit dem zweiten punischen Kriege, ist uns bereits oben klar geworden, wenn auch nicht durch die von dem Verfasser angegebenen Gründe. Dass zu diesem Geschäfte Sclaven so brauchbar waren als freie Taglöhner, versteht sich von selbst, und natürlich beträchtlich wohlfeiler, eben weil in einem freien Staate der Bürger mehr gilt und seine Arbeit kostbarer ist in dem wenig bevölkerten Nordamerika, wie in der volkreichen Schweiz. Der römische Seehandel ist in keinem Falle ein bedeutender Activhandel gewesen, die Einfuhr war ausser allem Verhältniss bedeu-

tender als die Ausfuhr, daher auch die römische Seemacht nie recht zur Kraft gekommen ist und die Seeräuberei später jene furchtbare Höhe erreicht. Aber mit Nichten „hat man das Seewesen vernachlässigt, um die ärmeren Bürger nicht mit dieser ausserordentlichen Last zu drücken.“ Cato hatte also nicht nöthig, weil von daher den untern Ständen Gefahr drohte, welche ja eben durch einen blühenden Seehandel Beschäftigung und Brod gefunden hätten, Gegenmaassregeln zu treffen; dass er nun den landwirthschaftlichen Betrieb im Grossen zu hemmen gesucht, ist ganz undenkbar, weil unmöglich, in einer Zeit, wo der Reichthum sich immer mehr in wenigen Händen vereinigt. Die Annahme kleiner Landloose von Seiten der Armen fand also die meiste Schwierigkeit in der Trägheit der untern Volksklassen, qui otium urbanum ingenti labori praetulere. Eben so wenig bedrohte Cato's Steuersystem die Reichen, da er nur den Luxus besteuerte. Dennoch aber mochte nach Flaminius und Cato's Censuren, die ganz im demokratischen Sinne verwaltet worden waren, eine Reform nicht unnöthig erscheinen, um den Einfluss der alten Bürger und beziehungsweise der Nobilität zu sichern und zu befestigen. Daher die räthselhafte und oft besprochene Maassregel der Censoren M. Aemilius Lepidus und M. Fulvius Nobilior, welche ebenso einträchtig als Cato u. Flaccus ihr Amt verwalteten; mutarunt suffragia, regionatimque generibus hominum, *causis et quaestibus* tribus descripserunt Liv. 40, 51; dass nun hier eine wirkliche Veränderung vorgenommen wurde, ist unzweifelhaft, aber das Wie? ist schwer auszumitteln. Die Stände werden wohl berücksichtigt (ordo senatorius, equester, plebeius), dies liegt in generibus, die Erwerbsart ebenfalls, publicani, rustici, opifices, mercenarii. Die Stellung zur Republik möchte in dem Worte *causis* angedeutet sein (magistratus, senatores, equites, pedites). Aber in welchem Verhältniss diese neue Eintheilung zu den Klassen stand, wird wohl schwerlich je ganz ausgemittelt werden können. Denn sicherlich haben die Klassen fortbestanden, und es ist nach ächtrömischer Weise nur die neue Einrichtung der alten Ordnung angepasst worden. Offenbar hat auch das Vermögen nach wie vor seine Bedeutung gehabt, wie sich schon aus dem spätern Census senatorius und equester ergiebt; die Ansicht des Verfassers über diesen Punkt halte ich für durchaus unrichtig; hingegen die locale Bedeutung der Tribus, auch in der neuen Ordnung der Dinge, wird man um so lieber anerkennen, weil sie nach unserer Ansicht nie aufgehört hatte. Auch der enge Zusammenhang der Tribus blieb, wie sich unter andern aus der Rede Cicero's pro Plancio ergiebt. Den Klassen blieb das volle Recht, wenn Senatoren und Ritter in der ersten Classe, die publicani in der zweiten, die rustici in der dritten, opifices in der vierten, die operae und ärmern libertini in der fünften stimmten, welches nur als ein Versuch einer möglichen Combination angesehen sein will; denn es konnten vielleicht auch

die publicani in der ersten, die rustici in der zweiten, die opifices in der dritten, die operae in der vierten und die armen libertini allein in der fünften stimmen, während die Reichern zu den rusticis zählten. Die angenommene Abhängigkeit der Censoren von dem Senat war eine neue Rückkehr zu dem alten Princip, welches bei dem steigenden Ansehen des Senats eine nothwendige Folge war.

Es folgt das fünfte Kapitel: *Organisation der Nobilität der Bauernschaft Cato's gegenüber*." Auch hier weiss uns der Verf. wieder so Vieles von den Parteibestrebungen zu erzählen, dass man billigerweise erstaunen muss, wie doch bisher Alles diess Andern verborgen bleiben konnte. Namentlich wird Sempronius Gracchus als ein Anhänger der innern und äussern Politik Cato's dargestellt, zuerst in Spanien, wo die von ihm geschlossenen Verträge auch später als Norm gelten, wiewohl bei Cato eben so schonungslose Härte behauptet, wie von Gracchus Gerechtigkeit und Schonung gerühmt wird; auch wird doch wohl die Ansiedelung armer Eingeborner zu eignen Städten mit dem nöthigen Grundbesitz gerade nicht als eine Fortsetzung Catonischer Politik erscheinen können, so wenig als die Ansiedelung von 40,000 Apuanischen Ligurern, die der Verf. den Bruttiern gleichsteilt. Namentlich aber seien des Gracchus Maassregeln gegen die Publicaner gerichtet gewesen, wie bei Cato, und habe Verminderung der senatorischen Majorität in der Provinz beabsichtigt. So findet der Verf. in den 25 Jahren seit dem zweiten punischen Kriege folgende Stellung der Parteien 1) Scipio mit der alten Bauernschaft gegen die Nobilität, 2) Cato mit einer neuen Bauernschaft gegen Nobilität und die alte Bauernschaft, 3) Nobilität mit den Scipionen und den Capitalisten gegen eine Partei in den Comitien unter Cato und Gracchus. Welche Träume! Scipio als das Kind einer neuen Zeit, Schöpfer einer neuen Kriegskunst, hatte allerdings die Anhänger des Alten zu Gegnern, aber die Nobilität nicht. Er war populär bei dem Heere, er verfolgte die Pläne einer höhern Politik und musste auch dadurch Leuten von engerem Gesichtskreis und streng plebejischen Grundsätzen unangenehm sein. Deswegen war er aber weder ein Feind der Nobilität, zu welcher er selber gehörte, noch ein Anhänger der alten Bauernschaft, wenn er schon für sie sorgte. Cato, ein derber Landmann, den alten Gebrechen in Gewohnheiten treu und mit allen Vorurtheilen gegen fremde Sitten, Sprache und Grundsatz, fand seine Stärke in der Energie seines Charakters und nicht in einer Partei. Männer seines Schlags sind am allerwenigsten geeignet eine Partei zu haben, wenn er schon als der Vertreter alter Zustände grossen Einfluss ausübte. Die armen Leute, an die er kleine Landloose vertheilte, bildeten nicht einmal einen Anhang, geschweige denn eine Partei. Die Scipionen und die Nobilität brauchten sich nicht wieder zu vereinigen, denn sie waren nie

eigentlich getrennt, und die Publicani als reiche Leute, traten in eben dem Grade den Senatoren näher, als ihr Reichthum ihnen Macht gab. Das sind die Parteien des Hrn. Verf., der überall nur einen Streit der Interessen, fast nirgends die freie That, den Ausdruck der Persönlichkeit, am allerwenigsten aber uneigennützige Vaterlandsliebe anerkennt. Daher er die Begebenheiten in einen Zusammenhang hineinmengt, der nothwendig wieder zerstört werden muss, um mit vorurtheilsfreiem Blick jene Zeit zu betrachten. Das sechste Kapitel: *Der römische Handel. Anfang des Perseischen Krieges.*, soll aus den Interessen des römischen Handels die Nothwendigkeit des Makedonischen Kriegs darthun. Die Aussage der Makedonier, „neque enim Romanos pecunia aut agro egere, sed hoc scire cum omnia humana tum maxime quaeque et regna et imperia sub casibus multis esse" Liv. 42, 50 gilt ihm Nichts, aber um so mehr die eigenen Combinationen und die vorgefasste Meinung. Die römische Staatskunst wird mit dem Maasse eines modernen Handelsstaates, etwa Englands gemessen, und Cato, um die übermässige Ausdehnung der römischen Handelsschaft zu beschränken, muss der Fürsprecher der Rhodier werden, und die Unabhängigkeit der östlichen Staaten zu behaupten suchen. Kann man wirklich im Ernste glauben, dass dergleichen jemals dem alten Cato in den Sinn gekommen? Also die drohende Stellung des Perseus, seine Gunst bei den Griechischen Staaten, der Ruhm der Makedonischen Herrschaft überhaupt, die voraussehende Politik des Senats, der einen Krieg mit Makedonien als unvermeidlich ansehen musste, die Aufreizung des Eumenes, dies Alles kommt nicht in Betracht?? Nur um eine Handelspolitik hervorzuzaubern, welche nirgends als in dem Kopfe des Verf. existirt, müssen die fremdartigsten Ereignisse zusammengeknetet werden. Weil die Ausführung nicht recht vorwärts gehen will, so ist dies die Schuld der Nobilität. Da kommen Aeusserungen, wie: „*Solche* Verfälle zeigen, in welch verzweifelte Stellung sie sich selbst gebracht hatte." Der Mittelstand zerfiel jetzt in die freien und freigelassenen Bürger. „Seitdem die Nobilität sich für die letztern erklärt, musste die erstere gegen sie sein" u. s. w. Wer solchen Unsinn verdauen kann, der mag sich daran vergnügen, uns erinnert er lebhaft an die Gervinische Zeitungsschreiberei und an die Dietrich-Hegel'sche Geschichtsphilosophie. Da wird combinirt, spinthisirt, räsonnirt, bis der Begriff von den Thatsachen sich völlig losgespült hat und in klarem Widerspruch mit der Geschichte steht. Das siebente Kapitel schildert *die Censur des Tiberius Gracchus und die Makedonische Provinzialverwaltung*. Hier fällt es nun dem Verf. schwer, überall die Wirkungen der Parteibestrebungen und eine consequente Durchführung der politischen Grundsätze nachzuweisen, indessen schlägt er sich durch so gut es gehen will. Den Tib. Gracchus muss er selbst als einen ganz unabhängigen Kämpfer

anerkennen, aber dennoch heisst es: „er nahm den alten Kampf gegen die Nobilität als Censor wieder auf.“ Als Wirkung davon wird die Ausschliessung der Publicaner des vorigen Lustrums von den diesjährigen Pachten bezeichnet, und weil der Senat nichts thut, um seine vermeinten Anhänger zu retten, muss die Mehrheit des Senats eingeschüchtert sein. Warum aber suchten die Nobiles die Verurtheilung der verhassten Censoren zu hindern? sicherlich weil sie ihre Feinde in ihnen sahen! Warum dankten sie dem Gracchus für seine Amtsführung? natürlich weil er ihre Freunde, die Libertinen, auf eine Tribus beschränkt hatte!! So verwickelt sich der Verf. in ein Netz von Widersprüchen, aus dem er sich nur durch immer gewagtere Hypothesen herausarbeiten kann. Die Ausschliessung der alten Publicaner konnte eine zeitgemässe Anordnung sein, weil sich dieselben Missbräuche erlaubt hatten, weil man auch Andern wollte die Vortheile der Pachtung zukommen lassen, weil die Begünstigung immer derselben Reichen eine Unbilligkeit schien. — Selbst die Unfähigkeit des Consuls Marcius muss dem Verf dienen, um tiefere Beziehungen aufzusuchen, und die Wahl des Aemilius Paulus war zugleich die Anerkennung einer zurückgesetzten Partei, durch seinen Sieg war die bisher mächtige Senatspartei geschlagen? und diess soll wahrscheinlich eine Bestätigung der früher ausgesprochenen Ansicht sein, dass in einem gewissen Sinne die ächten alten Ueberreste der Scipionischen Partei sich an Cato, Gracchus und ihre Partei wieder anschliessen konnten. S. 58! Dass sogar ein Streit im Lager mit hineingezogen wird, ist das non plus ultra dieser erkünstelten Combination, die sich in der Verknüpfung des Heterogensten gefällt. Bei der Ausübung der Censur waren die Grundsätze der Censoren offenbar getheilt; Claudius, wiewohl von altem Adel, machte den Demokraten, Gracchus, wennschon ein homo popularis, handelte nach den als richtig erprobten Grundsätzen gesunder Staatskunst. Jener vertheidigte die Volkssouveränität, und minderte die Censorische Gewalt, während Gracchus sie aufrecht erhalten wollte; wie von solchen Männern gesagt werden konnte, dass sie die Grundsätze Cato's auch auf die ständische Ordnung des Aemilius und Fulvius übertragen hätten, ist unbegreiflich. Dass die Freigelassenen schon früher, wenn sie ansässig waren, in den Tribus eingeschrieben wurden, ist bekannt, dies wurde noch erweitert, weil auch ein fünfjähriger Sohn, also ein ordentliches Hauswesen, dieses Recht gab, die übrige unverheirathete Masse sollte eine städtische Tribus erlesen, welches wieder eine Begünstigung war gegen früher, dennoch soll Gracchus die natürliche Verbindung der Freigelassenen mit den Capitalisten durch seine Verfügung an der Wurzel getroffen haben. Ein Zusammenhang zwischen den latinischen Colonien und den Freigelassenen, wie der Verfasser annimmt, will sich gar nicht ergeben aus der Stelle des Liv. 43, 3., und Gracchus Absicht errathen zu wollen,

gehört wirklich ins Gebiet des Abentheuerlichen; dass die Publicaner von den besiegten Makedoniern ausgeschlossen wurden, beweist die allgemeine Ueberzeugung von der Verderblichkeit ihres Einflusses, der sich doch nicht mehr abwehren liess. Dass eine andere Partei im Senat herrschte, wird Niemand daraus schliessen können. Auch giebt der Verfasser weiter unten zu, dass die kriegerische senatorische Partei dennoch Macht und Einfluss genug gehabt, um Rhodus und den Eumenes zu bedrohen. Der Senat war eben der Repräsentant der auswärtigen Politik, und deren Ziel war nothwendig die Herrschaft im Osten. Diese wurde zunächst auf Verbreitung des Republicanismus gestützt, der alle mächtigen Staaten auflöste. Daher selbst die Bildung einer Aristokratie geflissentlich entfernt gehalten wurde. Dass der Inhalt des 8. Kapitels: *Die Folgen des Perseischen Krieges*, worin ich nur noch die einzige Bemerkung rügen möchte, dass der Rhodische Krieg beantragt worden sei, um die ärmern Bürger durch einen Seetriumph zu entschädigen; eine neue Staatskunst, im Interesse der Armenanstalten!

Da alle Staatsumwälzungen nicht nur in mangelhaften politischen Einrichtungen, sondern fast noch mehr in gesellschaftlichen Zuständen, ja im Innern der Familien ihre Quelle haben, so beginnt der Verf. das dritte Buch zweckmässig mit 2 Abschnitten *über Handel und Wandel Italiens am Schlusse des 6. Jahrhunderts* und der *Uebersicht des Italischen Ackerbaues zu derselbigen Zeit.* Zweckmässiger wäre vielleicht noch eine in den Lebenseinrichtungen begründete Darstellung der sittlichen Zustände gewesen, weil doch über die beiden ersteren Punkte die Ueberlieferungen so ausserordentlich fragmentarisch sind, und man aus den herrschenden Zeitrichtungen in Leben und Sitte, weit eher die äussern Zustände, als umgekehrt aus diesen jene erklärt. Materielle Verhältnisse sind so sehr gegenseitig bedingt, dass, was hier wohlthätig, dort nachtheilig und verderblich wirkt, eines wird durch das andere aufgehoben und nur der Mensch mit seinem Wollen und Streben macht dasselbe Verhältniss wohlthätig und förderlich, das zu anderer Zeit hemmend und verderblich ist. Die Römer, so lange sie einfach, sittenstreng, häuslich und genügsam waren, haben mit geringer Macht ihre Feinde überwunden und ein stilles Glück genossen; seitdem Genusssucht, Habsucht und Ueppigkeit die herrschenden Lebensrichtungen geworden sind, haben Zustände den Bürgerkrieg erzeugt, welche früherhin höchst wünschenswerth gewesen wären. Der Ursprung der Ueppigkeit wird von dem asiatischen Feldzug des Manlius Vulso hergeleitet, während doch gewiss früher die Nähe von Capua, der Verkehr mit den griechischen Städten Unteritaliens, endlich die Neigung für griechische Litteratur und Sitten schon hinlänglich vorgearbeitet hatten. Aber in Asien lernte man die Ausartung des Luxus und die unnatürlichen Laster kennen, wie denn auch später der

Aufenthalt des Sullanischen Heeres in Asien als unheilvoll dargestellt wird Ueberhaupt aber wird die Ueppigkeit erst eigentlich verderblich, wenn sie in die untern Schichten des Volkes dringt. Und das war sehr der Fall, und ist in einem freien Staate noch weit zerstörender als in einer Monarchie, weil da die Begehrlichkeit auch die Macht besitzt, sich das Gewünschte zu verschaffen. Handel war in Latium seit alter Zeit, ein sehr blühender in den griechischen Städten. Aber weit zerstörender wirkt auf die Sitten die Fabrikation, und diese war in Rom schwerlich je im Uebermaasse vorhanden. Der Handel mit Naturprodukten ist nur wie nothwendig, so auch höchst wohlthätig für den Landbau selber; das römische Volk hat weit mehr durch Wucher gelitten, der immer in landbautreibenden Bevölkerungen am verderblichsten ist. Kam nun hinzu, dass die Speculationen der Publicaner die Kapitalien immer mehr in ihre Geschäfte zogen, so ward es für den kleinern Bauer oder Lehndiener immer schwerer sich emporzuarbeiten, sie wurden Taglöhner. Hier wurde ihre Existenz allerdings durch die wachsende Sclaverei sehr bedroht, welche ihren Verdienst schmälerte, und zugleich das Land immer mehr entvölkerte, während Massen ehemaliger freier Landleute nach Rom zogen, und dort den städtischen Pöbel bildeten.

Das dritte Kapitel: *Die ersten Jahre des Tiber. Sempronius Gracchus, Sohnes des Tiberius*, enthält sehr Weniges was auf die künftige Lebensrichtung des Knaben hätte bestimmend sein können, und bewegt sich in lauter Möglichkeiten, ohne dass etwas Bestimmtes sich nachweisen lässt. Das vierte Kapitel: *Römische Politik und Historiographie um das Ende des 6. Jahrhunderts* hätte füglich wegbleiben können. Gleichwohl giebt dasselbe den willkürlichsten Gedanken Spielraum, die, da sie über einen sehr unklaren Gegenstand handeln, durchaus nicht zur Klarheit durchdringen wollen. Dies wird Jedermann begreiflich sein, wenn wir lesen, „dass die historischen Untersuchungen sich wieder nothwendig an die gegenwärtige Ansicht von der Verfassung anschliessen mussten, eben weil bei einer fortwährenden Entwickelung Ende und Anfang sich entsprechen mussten, daher Geschichtschreibung und Politik aufs engste zusammenhingen;“ und dann weiter: „So werden denn die Fragmente der ältern Historiker, so dürftig sie sind, namentlich über die Anfänge Roms, sich mit unsern Nachrichten, über die ihnen gleichzeitigen Meinungsverschiedenheiten über das Staatsrecht gegenseitig ergänzen.“ Wer bei solcher Beschaffenheit der Quellen so etwas behaupten kann, der spricht sich sein Urtheil selbst; wer die Geschichtschreibung aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, musste consequenter Weise als ganz unfähig, objective Wahrheit zu erkennen, zurückgewiesen werden, wenn nicht auch hier die Inconsequenz mit den eigenen Grundsätzen den Fehler wieder gut machte. Zugegeben, die

Ansichten des Verfassers über die Entwickelung der römischen Verfassung wären richtig, was ich durchaus in Abrede stellen muss, wie sollen die wenigen Fragmente die geistige Kehrseite nicht ganz unverständlich zeigen? So konnte Jemand auch sagen, wenn er von einem grossen Wandgemälde einige verblichene Farbenstriche entdeckte, er könne dadurch den Werth des Kunstwerkes bestimmen. Dem Verfasser sind die Censusansätze erst das Werk des 6. Jahrhunderts; die Boeckh'sche Hypothese ist ihm Gewissheit. Die Darstellung des Census ist später weiter ausgeführt worden, in der That ein höchst poetischer und für die Sage geeigneter Stoff! Also Fabius Pictor hat die Stirne gehabt, Bestimmungen, die 50 Jahre vorher gemacht waren, bei der Werthbestimmung der Münze für die Altservianischen auszugeben, zu einer Zeit, wo der Unterschied zwischen aes grave und Courantgeld noch in aller Mund war, und die Zeitgenossen sind so gefällig gewesen. dies Alles zu glauben. Und Cato konnte an den fabelhaften Darstellungen, die sich kurz vor den ersten Historikern gebildet, weil Niemand an eine streng historische Ueberlieferung aus der Kriegszeit glaubte, Kritik üben wollen? Welch thörichtes Beginnen! Ja wie abgeschmackt überhaupt ein Buch über die Könige zu schreiben! Einigermaassen bedenklich scheint unserm Verfasser die Ueberlieferung über die Bücher des Numa. Denn ihre Unächtheit zugegeben, so muss doch der Gedanke einer Verfälschung auf einer geglaubten Möglichkeit beruhen. Und aus dem Verfahren des Senats zu schliessen, dass es noch keine irgend glaubwürdige Ueberlieferung von Commentaren des Königs Numa gab, ist ganz unbegreiflich, wenn nicht die Hypothese damit gestützt werden sollte, dass Calpurnius Piso die Aechtheit derselben behauptet habe. Kurz der Verfasser fingirt für die damalige Zeit namentlich eine patriotische Geschichtmacherei, etwa wie in unsern Zeitungen alle Verhältnisse, Namen, Thatsachen in den Streit der Parteien gezogen werden. Aber dennoch habe nicht einmal eine nur halbwissentliche Fälschung stattgefunden. So hatten sie neben den patriotischen Regungen noch das schöne Bewusstsein, die Wahrheit zu reden. Also auf der einen Seite das Bewusstsein, durch Nachahmung der wissenschaftlichen Behandlung der Griechen für den heimischen Stoff zu gewinnen, auf der andern Seite die Ueberzeugung von dem Staatsgefährlichen der griechischen Philosophie, und diese beiden Irrthümer hätten in den gleichen Seelen einträchtig neben einander gewohnt und sich im Staate und in der Geschichtschreibung geltend gemacht!! Das musste auf einen sonderbaren Zustand geistiger Entwickelung hindeuten. Die Sache war aber diese, dass die Römer sich der griechischen Sprache bedienten, weil die eigne noch nicht hinlänglich für historische Darstellung ausgebildet schien, dass sie aber die leichtfertige Dialektik der Griechen über Staatsverhältnisse für verderblich hielten, weil namentlich die im Glau-

ben, Sitte, Herkommen, und geschichtlicher Entwickelung ruhende römische Verfassung die Prüfung durch Theorien und durch das sogenannte Vernunftrecht am wenigsten vertragen konnte, und eine Reform geschichtlicher Verhältnisse nach allgemeinen philosophischen Begriffen immer zur Revolution führt. — Warum aber hat Cato nicht die Geschichte der Republik von der Entstehung bis zum ersten punischen Kriege geschrieben? Antwort: „Sollte er nicht gefühlt haben, dass alle sichere Geschichtschreibung seiner Vorgänger eigentlich nur bis eben in das fünfte Jahrhundert zurückreiche?" Sehr interessant ist auch die Annahme, es habe das römische vornehme Publikum darauf eingewirkt, die rhetorische Richtung der griechischen Systeme noch schärfer und entschiedener auszubilden. Ferner: „Dass Carneades sowohl als Panaetius die von ihren Vorgängern und Nachfolgern angenommene Möglichkeit der Weissagung bezweifelten, scheint mir eine ziemlich unversteckte Concession zu sein, die sie dem damaligen Geiste der römischen Nobilität machten." Woher hatte die Nobilität diese Ansichten geschöpft, als aus den freigeisterischen Schriften der Hellenen? Aber eigentlich gehört die Autorschaft dieser sublimen Gedanken dem Hrn. Prof. Ritter, dem daher der Ruhm oder die Schuld zuzuschreiben ist. Aber von dergleichen originellen Anmaassungen wimmelt das Buch, selbst wenn sie unter sich auch widersprechend scheinen, weiss ihnen die philosophische Combination einen Schein der Probabilität abzugewinnen, z. B. die Censoren werden zu reinen Beamten des Senats; warum? weil der Senat die Summe der Ausgaben bewilligt. Weil Polybius die Auspicien mit keinem Worte erwähnt, haben sie damals keine Bedeutung. Als wenn dieser durchaus in materiellen Interessen und in sogenannter Pragmatik befangene Geist hätte die hohe Bedeutung der Religion zu würdigen verstanden; hier ist die Religion nur ein Zügel des Volks an der Hand der Vornehmen. Das fünfte Kapitel: *P. Cornelius Scipio Aemilianus.* ist nun ganz bedeutungslos, und ist weiter nichts darin zu bemerken, als das Streben, etwas anderes als Andere sagen zu wollen, welches nicht nothwendig auch besser sein muss. Der Verf. redet nun zur Abwechselung wieder einmal *von Ackerbau und Viehzucht, im Norden und Süden des Mittelmeeres* und von dem *Anfange des Spanischen Kriegs.* Da erfahren wir denn aufs Neue, dass die Viehzucht in Italien und Sicilien überhand nahm, in Afrika der Ackerbau blühte, ferner dass die Völker in Spanien schwierig wurden und bessere Bedingungen und Verträge erzwingen wollten, so folgt Kapitel VII: *Der Karthagische Krieg. Erstes Consulat des P. Scipio Aemilianus.* Hier erfahren wir, warum Scipio Nasica gegen den Krieg war. Es war das Interesse an dem Aufblühen des Landbaus an der Küste von Nordafrika. Nur dadurch konnte die in Italien neuaufblühende Viehzucht ungestört sich ausdehnen; für die Viehzüchter war in Nordafrika ein neuer Markt er-

öffnet. So kam es den Kapitalisten nur darauf an, Karthago unkriegerisch zu machen, nicht aber die Stadt, den belebenden Mittelpunkt einer so reichen Produktion zu vernichten.“ Dieser Gedanke ist doch gewiss neu und originell. Das war in der That noch Niemand eingefallen. Gegen diese tiefe Combination bildet nun die Erwähnung von Hellas Vorort einen bedeutenden Abstand, ebenso die Erzählung von dem falschen Kronprätendenten in Macedonien. Das Alles hängt so wenig zusammen, dass die Erwähnung desselben bei dem Plane des Verf. Verwunderung erregen muss.

Das achte Kapitel enthält: *Tib. Gracchus erster Feldzug. Unterwerfung von Macedonien, Karthago, Hellas.* Hier geht der Verfasser ganz in die eigentliche Erzählung über, welche sich bei der unbedeutenden Theilnahme Tiberius an diesen Ereignissen seltsam genug ausnimmt. Dazwischen kommen nun merkwürdige Urtheile. So war in Osten und Westen die Democratie in unheimlicher Aufregung, die Einrichtung der Provinzial-Verfassung mochte als ein Mittel von Seiten des Senats sie zu züchtigen erscheinen u. s. w. Es folgt Kapitel 9: *Polybius und die Democratie in Rom*, wo nun aus den politischen Grundsätzen dieses Geschichtschreibers auf die Stellung Scipios und der Gracchen zurückgeschlossen wird; immer ein sehr gewagtes Unternehmen, weil die sogenannte Liberalität eines Achaiers noch immer einen ganz andern Grund und Boden hatte, als der edle Stolz eines der ersten Geschlechter Roms, der im Bewusstsein seiner Würdigkeit sich weder der Aristokratie unterordnet, noch dem Volke hingiebt, sondern beide Factoren benutzt, wozu sie zu gebrauchen sind. So gewiss Scipio von dem engherzigen ausschliessenden Geist der Aristokratie frei war, so wenig hat er für Demokratie geschwärmt, sondern er hat seine Huldigungen angenommen, wenn sie ihn gegen den Widerstahd des Adels und zum Besten des gemeinen Wesens erheben wollten, wie das ja selbst Cato's Wunsch war. Hervorragende Männer stehen immer in einer exceptionellen Stellung, und lassen sich in gemeines Parteigetriebe nicht einzwängen. Daher sie auch von sogenannten Anhängern immer missverstanden und ihre Richtung falsch aufgefasst wird. Noch weniger kann aber Polybius als Denkmal der damaligen Stimmung überhaupt betrachtet werden; denn die in der Auflösung begriffene, durch Cultur und Civilisation theoretisch und praktisch ausgebildete griechische Demokratie war doch ihrem Wesen nach von der römischen toto coelo verschieden, und wurde daher von Cato nach einem richtigen Gefühl mit aller Kraft bekämpft, wenn schon einige römische Vornehme sich auch mit diesen Theorien vergnügen mochten, an eine praktische Anwendung war bei den Wenigsten zu denken. Sonst war die römische Staatskunst in ihrer nationalen Weise durchaus consequent. In den Städten

der Socii stützte sie die Aristokratie, in Macedonien bekämpfte sie dieselbe, in Achaja und Sicilien förderte sie die Democratie, Alles im wohlverstandenen Interesse von Rom. Dass nun der Verfasser Polybius diese Grundsätze niederschreiben lässt, als die *Provinz Achaja* schon eingerichtet war, während dies erwiesener Maassen damals noch gar nicht geschehen ist, will ich um so weniger zeigen, als ich für die Beurtheilung jener Grundsätze gar keinen Werth darauf lege. Kurz die Achaier waren besiegt und ihre einzige vernünftige Politik war, sich das Wohlwollen der Sieger zu erwerben. Das ist nun auch Polybius Ansicht und Sehergabe gewesen, nur eben nicht dazu, um diese Aussicht in die Zukunft zu haben. Kap. 10. *Die Senatsparteien und der Spanische Krieg bis zu dem Consulat des Mancinus.* Einzelheiten mancherlei Art, welche unter einem gemeinsamen Gesichtspunkt zu ordnen, weder der Verfasser versucht hat, noch auch überhaupt recht zusammengehen wollen. Das dazwischen tretende Urtheil anstatt den Leser zu leiten, dient sehr oft nur dazu, den Gesichtspunkt zu verrücken. Das Unglück des römischen Staates war die steigende Selbstsucht, welche weder am Vaterland noch an der eigenen Partei hielt, dass Uebermuth des Adels und Zügellosigkeit der Tribunen Hand in Hand gingen, dass der Verarmung des Volks so wenig wie dem wachsenden Reichthum der Vornehmen ein Ziel gesetzt werden konnte. Dazu kam der maasslose Ehrgeiz Einzelner, welcher nicht unter die Schranken des Gesetzes sich beugen wollte, wie gerade bei Appius Claudius, der wie es scheint, durch die vereitelte Bewerbung um die Censur auf die Seite der Volkspartei sich wendete. Wenige Männer mochten so selbstständig auftreten, als er, den der Verf. sehr mit Unrecht einen Demokraten nennt. Dass der Spanische Krieg auch in die Intriguen der Parteiungen hineingezogen wurde, mag man gerne glauben, aber von selbstständiger Bedeutung war er nicht. In solchen Zeiten der Auflösung sucht man gewöhnlich die Heilung in Formen, weil eine Hülfe von Innen heraus weder nützlich noch erreichbar erscheint. Daher die lex Gabinia tabellaria, daher auch die Bewegungen der Gracchen, die alte Sitte, den alten Glauben, die alte Einfachheit und Zucht zurückzuführen, da sollten Gesetze helfen, welche für die Zeit ihrer Abfassung trefflich, jetzt doch nur Antiquitäten blieben, weil sie mit den Sitten des Volkes im Widerspruch. Den hohen und ernsten Anforderungen der Zeit gegenüber erscheint das Verweilen bei dem Guerillaskrieg in Spanien ganz seltsam, gleich als sollte von dorther die Entscheidung kommen, während Alles dies wohl für Parteizwecke benutzt wurde, aber an und für sich nur als Kriegsschule Bedeutung hatte. Aber vor lauter Einzelheiten sieht der Verfasser das Hervorragende und das Leitende nicht. Dass Scipio weder der Nobilität sich anschliesst noch dem Volke sich hingiebt, scheint ihm ein Räthsel, dass derselbe Mann durch Lälius eine Assignation, durch

Cassius geheime Abstimmung in Vorschlag bringt, dem Vertrag des Mancinus die Genehmigung versagt, des Tiberius Gesetzlosigkeit missbilligt, und dem wilden Cato widersteht, scheint ihm ohne eine förmliche Lossagung von der einen Partei nicht erklärlich. Ausgezeichnete Männer stehen ausser und über den Parteien und schöpfen die Bestimmungsgründe für ihre Handlungen aus der eigenen Kraft, die sie zur Leitung und Führung der Massen beruft. Schon die Art der Beendigung des Numantinischen Kriegs zeigt die hohe Bedeutung der Persönlichkeit eines ausgezeichneten Mannes. Auch wird in dem Kap. 11 gar nicht die Macht verletzten militärischen Ehrgefühls in Anschlag gebracht, weil nun der Verfasser einmal Alles aus den Parteiungen herleiten will. Eine tiefe Bedeutung für die Festhaltung gesellschaftlicher Zustände hatte allerdings der Sicilische Sklavenkrieg, und doch wie wenig haben die Römer sich dadurch schrecken oder bestimmen lassen. Sie sehen dies eben als eine nothwendige Folge gewisser Einrichtungen an, die sie nicht zu ändern vermochten und nicht einmal wollten. Daher auch hier keine nothwendige Verbindung mit den Gracchischen Gesetzen. Der Verfasser hat in dem Bisherigen die rechtliche, die politische und die psychologische Grundlage der gracchischen Gesetze zu entwickeln gesucht, ohne dass dies mit vollkommener Klarheit erreicht worden. Denn es fehlt eben die tiefe Auffassung einer höhern Seelenkraft, die nicht in der Macht des Berichterstatters steht. Alle äussere Einflüsse müssen ihren Mittelpunkt in der Seelenkraft finden, wenn sie Thaten erzeugen sollen. Daher bleibt dies immer die Grundquelle aller höhern Thätigkeit. Die politische Discussion, welche der Verfasser im Kap. XIII eingeführt, wirft allerdings einiges Licht auf den Standpunkt des Kampfes, scheint aber doch zu sehr in dem Lichte moderner Reflexion gefasst zu sein. Die Gründe, um die Absetzung des Octavius zu rechtfertigen, sind ebenfalls viel zu parteiisch gehalten, um für die Geschichte eine Bedeutung zu haben. Es war eben ein Gewaltstreich, wie ihn Demagogen immer können, und das fühlte Tiberius wohl. Die Anträge über die Erbschaft des Attalus scheinen auch weit mehr von Parteitreiben als von wahrer Vaterlandsliebe dictirt; denn die Vertheilung von Geld unter das Volk ist immer ärgerlich und erzeugt Begehrlichkeit, Faulheit und Müssiggang. — Ob nun der zweite Theil der Gracchischen Vorschläge vorzugsweise oder ausschliessend bestimmt gewesen, die städtische Plebs zu gewinnen, möchte ich doch sehr bezweifeln. Im Gegentheil sie waren nur Fortsetzungen des einmal begonnenen Verfahrens. Er musste die Masse des Volks für seine Vorschläge zu gewinnen suchen, daher möglichst viele für seine Plane zu gewinnen der Klugheit gemäss war. Das zeigt auch ihr Inhalt, welcher zunächst die plebs urbana Nichts anging. Die Erzählung von dem Tode des Tiberius zeigt weder einen neuen Standpunkt noch vermag sie das Interesse an seinem Schick-

sale zu steigern. Wer in allem menschlichen Thun nur die Macht der Verhältnisse anerkennt, wer immer nur von Interessen, Intriguen, Parteiungen, wie von Neigungen, Gelüsten, Gedanken, Entschlüssen der Menschen zu reden weiss, der kann sehr weise und verständig reden, das Wesen des Menschen offenbart er nicht. Das vierte Buch handelt nun von *C. Sempronius Gracchus*. Hier wird zuerst Scipios Stellung dem Senat gegenüber geschildert, und sein gespanntes Verhältniss zu demselben aus ganz unzulänglichen Gründen gefolgert. Der Hass gegen Scipio Nasica, die Beendigung des Sklavenkriegs, die Gesandtschaft nach Sicilien und die Einrichtung dieser Insel durch Rupilius werden erwähnt, man weiss nicht warum; das Streben, die Geschichte allseitig zu beleuchten, wenn es nicht durch den Forscherblick unterstützt wird, der die innere Beziehung entdeckt, verfehlt seinen Zweck ganz. Der Sklavenaufstand in Sicilien, der Kampf des Aristonikus in Asien, die Bewegungen der Gracchen in Rom, bringen ein Gebrechen der damaligen Zustände zum Vorschein, nämlich eine verarmte Masse gemeinen Volks, welche zu jeder Empörung die Hand bot. Wenn wirklich die Partei des Gracchus die Wahl Scipios zum Feldherrn in Asien verhinderte, so zeigt sie eben sowohl ihre Kurzsichtigkeit, als ihren Mangel an wahrem politischen Blick. Denn Scipio sich zum Feinde machen, hiess im Voraus auf das Gelingen seiner Plane verzichten. Die Ansicht von der Stellung des Metellus zu Scipio ist wiederum falsch, weit übertrieben nicht minder die über die Bedeutung der Censur des Metellus. Die Verwerfung der 2. Rogation des Papirius Carbo wird nicht motivirt; es war eben ein reiner Antrag der Partei und wurde darum bekämpft und fand Unterstützung, weil das Volk in der Stadt immer noch viel abhängiger von dem Einflusse der Mächtigen war, als der Verfasser sich zu denken vermag. Rang, Reichthum, Macht, Ansehen verlieren ihre Geltung nur bei wirklich ausgebrochener Revolution, wo sie Gegenstände des Hasses und Neides werden. Ueberhaupt ist das Meiste, was der Verfasser beibringt, um die Bestrebungen des C. Gracchus im Lichte der Zeit zu zeigen, weder klar genug gedacht, noch bestimmt genug gefasst, um eben wirklich Licht auf die Thätigkeit des C. Gracchus zu werfen. Wie kann er das Bestreben des Metellus, der Ehelosigkeit zu steuern, einen Scheinglanz nennen. Dann verdiente der Plan des C. Gracchus kein günstigeres Attribut. Denn kann man denn wirklich glauben, die Sehnsucht ein eignes kleines Feld zu bauen, wäre bei dem Stadtpöbel so ausserordentlich gross gewesen? Der Pöbel war eben sowohl aus Arbeitscheu und Müssiggang als durch Besitzlosigkeit entstanden. Wohl wäre eine Wiederherstellung der alten rustici Romani höchst wohlthätig gewesen, aber da hätte eine Reform der Sitten vorhergehen müssen; politische Formen bei allgemeiner Corruption sind nur ein Gaukelspiel für Thoren. Wenn der Verfasser dann weiterhin für diese Zeit die Anerkennung

der Volkssouveränität in Anspruch nimmt, und diess nach allen Seiten geltend machen will, so liegt in sofern etwas Wahres darin, als der drückenden senatorischen Allmacht gegenüber, durch die Gracchen solche Gedanken jetzt ausgesprochen wurden, u. dass man theoretisch in den philosophischen Schulen zu retten suchte, was im Leben eigentlich schon verloren war, nämlich die eigentliche bürgerliche Freiheit, aber das beweisst für die wirklichen Zustände nichts; die Formen können höchst frei sein, aber weil die Menschen derselben unwürdig sind, herrscht Knechtssinn und knechtisches Wesen überall. Da ist die Macht der Religion, die Macht der Magistrate gering, die Leidenschaft und der Egoismus, wenn ohne Furcht, kennt keine Schranken. In solchem Gewirr können nur grosse Persönlichkeiten retten, eine solche war P. Scipio. Der wurde ermordet, dadurch gewannen wilde leidenschaftliche Menschen reines Feld, dies führte zum Untergang der Republik.

Das vierte Kapitel: „*Vom Ritterstande und den Bundesgenossen*" führt uns nun durchaus nicht weiter; da werden eine Menge Dinge wiederholt, wovon wir schon vielfach gehört haben, Thatsachen, Vermuthungen, Ansichten, subjective Urtheile, Alles durcheinander. Dahin gehören die Tributfreiheit des Senats, die Abwesenheit des Census für Senatoren und Ritter, die Catonische Maassregel, wornach die Hauptlast des Tributireus durch eine Luxussteuer auf die Vornehmen gewälzt wurde. Die Nichtverwirklichung des Planes, dass die Senatoren die Staatspferde zurückgeben sollten, die fixe Idee von der eigenthümlichen Stellung eines minus Latium und dass diese vornehmlich durch den Gracchus bedroht wurden, diese Vermuthungen, von welchen keine einzige hinlänglich begründet ist, häufigen sich hier zu einem Berge zusammen, der ein wahrer Blocksberg wird, wo Uebelgeister ihren Spuck treiben. Das fünfte Kapitel: *C. Gracchus in seiner Quästur und dem ersten Tribunat.*, enthält das Bekannte über die ersten Bestrebungen des Fulvius Flaccus und des C. Gracchus, namentlich über das Bürgerrecht der Italiker, über die höchste Entscheidung über Leben und Tod der Bürger durch das Volk, drittens den Vorschlag dass die vom Volke ihres Amtes entsetzt worden, für immer von den Stellen entfernt sein sollten; viertens die lex frumentaria, welche gleichsam eine Ergänzung der agraria genannt werden kann, indem es dem Volke die Mittel der Existenz fast ohne Arbeit gewährte, wodurch nicht nur in den Comitien eben der Arme verkauft, sondern auch das Volk zum Müssiggange verleitet wurde; wovon offenbar nur die beiden ersten Gesetze einen politischen Gedanken aussprachen, der für die Zukunft von Erfolg war. Das sechste Kapitel: *Das zweite Tribunat des C. Gracchus und seine Rogationen* enthält nur die eigentlichen reformatorischen Vorschläge, welche ein zusammenhängendes Ganze bildeten. Der Verf. ordnet die Reihe nach Appian: Die Richter für die quaestiones perpetuae sollen aus dem Ritterstande gewählt

werden, 2) das Gesetz über neue Strassen innerhalb Italiens, zur Hebung des Verkehrs. Auch dies war wieder ein Eingriff in die Rechte des Senats und der Censoren und begünstigte Ritter und Volk. Der letzte Zweck des Ganzen war die Einführung der verbündeten Bauerschaften in die Comitien. Die Anlage von Colonieen sollte den bisherigen populus gegenüber den Neubürgern schwächen, dies war zugleich im Interesse des Handels, wenn wirklich Capua und Tarent in Vorschlag waren. Doch die zu vertheilenden Aecker wurden mit einer Abgabe belegt, aber zugleich ward für den armen Legionär gesorgt, weil er seine Kleidung aus dem Aerar erhalten, und nicht vor dem 17. Jahre dienstpflichtig sein sollte Dass nun aber unter den Latinern, welche das volle römische Bürgerrecht erhalten sollten, nur die des sogenannten engern Italiens genannt seien, kann ich durchaus nicht glauben. Ebensowenig dass man die römischen Armen von ihrer Neigung zum Grundbesitz ablenken und statt ihrer den schon begüterten Neubürgern die Assignationen zuzuwenden suchte. Ob nun auch zugleich eine neue Stimmordnung mit beabsichtigt war, ob die Censussätze abgeschafft, dadurch das Band gelöst worden sei, das den Magistratsadel mit den übrigen Bestandtheilen der prima classis vereinigt hätte, weil eben die Centurien bei den Magistratswahlen ohne Rücksicht auf die Klassen durch das Loos zum Stimmen gerufen werden sollten, das Alles muss dahin gestellt bleiben, weil eben jene Modification der Abstimmung nur blosser Gedanke blieb. Und wie die Vorschläge des C. Gracchus namentlich durch Mitwirkung des M. Livius Drusus vereitelt worden, ist bekannt genug. Eben so sollte die Steuer von den Assignationen aufgehoben und dadurch eine Neuerung des C. Gracchus aufgehoben werden. Durch das Gesetz über die 12 Colonien jede zu 3000 Bürgern sollten namentlich die armen Bürger bedacht werden; und zwar 30,000 auf einmal, welches das Gesetz des Gracchus als etwas Unbedeutendes erscheinen liess. Gracchus zum Triumvir in Karthago gewählt, suchte nun wieder den Livius zu überbieten, weil er 6000 Colonisten für Karthago annahm, welche Maassregel wieder vom Senat vereitelt wurde, weil der Zorn der Götter die Anlage einer Colonie in Afrika verbiete. Alle diese Gegenstrebungen beweisen, zu welchem Grad die Erbitterung schon gestiegen war, und mussten endlich zur blutigen Entscheidung führen, wie dieses der Verfasser ganz richtig dargestellt hat. Auch seiner Darstellung der Reihenfolge der Gracchischen Gesetze könnte man beistimmen, wenn nicht in dem Wesen demagogischer Bestrebungen Inconsequenz eine nothwendige Bedingung wäre. Die gebieterische Nothwendigkeit die Gunst der Massen zu erhalten, treibt immer dahin, was gerade für den Augenblick Bedürfniss ist. Daher hier innere Consequenz der Grundsätze durchaus nicht möglich ist. Auch muss wohl zwischen der Ankündigung von Gesetzesvorschlägen in Conciones von der eigentlichen öffent-

lichen Verhandlung unterschieden werden. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint allerdings die lex frumentaria als eine der ersten und zweckmässigsten, welche mehr als andere darauf berechnet war die Bevölkerung der Stadt für seine Pläne zu gewinnen. Darauf hin konnte der grosse Schlag gegen die quaestiones perpetuae gewagt werden, wodurch die Macht des Senats an ihrer empfindlichsten Stelle bedroht wurde. Da auch dieses gelang, so schien fortan die Macht des C. Gracchus unwiderstehlich, und doch wurde sie gebrochen, weil der Senat den verzweifelten Ausweg ergriff, den C. Gracchus auf seinem eignen Gebiet zu bekämpfen, und selbst die Reformvorschläge in die Hand zu nehmen, wodurch ihm eben die Basis, die Volksgunst, entzogen wurde. Dadurch wurden dann nun auch die übrigen Gesetzesvorschläge vereitelt, welche in der Ertheilung des Bürgerrechts an die Latiner und die Bundesgenossen ihren Endpunkt fanden, aber, wenn angenommen, den römischen Staatsbau völlig aus den Fugen treiben mussten. Daher von diesem Standpunkte aus der Widerstand des Senats gerechtfertigt erscheinen muss, welcher das Aeusserste einsetzt den Staat und sich zu retten, aber auf jeden Fall ein gefährliches Spiel spielte, wenn es ihm nicht Ernst war, der Noth des Volkes wirklich abzuhelfen. Aber die Parteileidenschaft, die sich nun aller Fragen bemächtigte, kannte kein Maass und keine Schranken, und führte endlich den Sturz der Republik herbei. Der Verfasser hat diese Ergebnisse in seinen Schlussbetrachtungen sehr richtig angedeutet und durch einen Rückblick auf die neuere Zeit das Wesen dieses Kampfes zu beleuchten gesucht. Auch hat er nicht vergessen die Verschiedenheit der Verhältnisse bemerkbar zu machen. Auf keinen Fall darf man die rein agrarischen Verhältnisse zu hoch anschlagen, auch für Rom nicht. Roms Unglück war, dass es in den freien Grundbesitzern seinen Mittelstand verlor; bei der Richtung des römischen Volksgeistes konnte dieser durch eine Gewerb- und Handeltreibende Bürgerschaft nicht vertreten werden, wie dem Feudalwesen gegenüber im Mittelalter geschah. Und als unter den ersten Kaisern wirklich wieder eine gewisse Einfachheit der Sitten und der Lebensweise entstand, da wurde durch den Gräul des Despotismus und der Soldatenherrschaft jeder höhere Aufschwung gelähmt. Es ist aber doch die sittliche Kraft der Völker, welche allein unter allen Formen des Staats das Grosse erzeugt; aber das römische Volk, wie die ganze damalige civilisirte Welt laborirte an einem Siechthum, welches erst durch das Einströmen der germanischen Bevölkerung und des Christenthums zu einer neuen Schöpfung die Kraft gewann. Der Verfasser hat das Verdienst, die grossartige Bewegung, wodurch das römische Volk innerhalb seiner Sphäre den Verjüngungsprocess durchzuführen suchte, unter einem neuen Gesichtspunkte betrachtet zu haben. Wenn aber die beglaubigte Geschichte ihr Recht be-

haupten soll, so wird diese ganze Darstellung einer strengen kritischen Sichtung bedürfen, damit Wahrheit und Irrthum geschieden und die Thatsachen wieder in dem ungetrübten Lichte vorurtheilsfreier Auffassung erscheinen.

Basel, im März 1848. *Fr. Dor. Gerlach.*

Die neuesten Schriften und Abhandlungen über das attische Theaterwesen. [Fortsetzung.]

Den Schriften über das attische Theaterwesen im Ganzen, welche der erste Theil unserer Gesammtrecension besprochen hat, lassen wir nun noch mehrere Monographien folgen, die einzelne Theile desselben in genauere Untersuchung ziehen. Wir führen davon zuerst an:

10) *Disputationes scenicae.* Scripsit Dr. *Julius Sommerbrodt.* Liegnitz. 1843. XXVI. S. 4.

Diese scenischen Untersuchungen bilden den wissenschaftlichen Theil des Jahresberichts über die königl. Ritter-Akademie zu Liegnitz von Ostern 1842—1843. In einem kurzen Vorworte spricht sich Hr. S. zunächst über die Methode aus, welche bei Behandlung der scenischen Alterthümer als der einzig sichere Weg, der zu einem erwünschten Ziele führen könne, einzuschlagen und festzuhalten sei. Nachdem die bisherige weniger erfolgreiche Behandlungsart derselben kurz charakterisirt worden ist, fährt der Vf. fort: Alii denique Hermanni rationem ineuntes pedetentimque progrediendum esse rati summam in litterarum documentis et colligendis et emendandis et explicandis operam ponendam esse censent. Atque hanc equidem solam viam esse judico, qua naviter incedentes ad id, quod propositum est, si non veloci at certo cursu pervenire possimus. Vor allen Dingen sei daher eine vollständige Sammlung aller hierher gehörigen Beweistellen und Notizen aus den alten Schriftstellern, ihre sorgfältige Kritik und Verbesserung nach Handschriften, sowie genaue Erklärung derselben nothwendig; dabei seien die verschiedenen Zeitalter und die oft veränderte und wechselnde Bedeutung der einzelnen Wörter und Begriffe wohl zu beachten. Wenn auf diese Weise die Forschung eine gute und sichere Basis erhalten habe, so sei dann Hinzuziehung der Kunstdenkmäler, Bildwerke und Statuen, insbesondere aber eine genauere und vollständigere Beschreibung der Theaterruinen und ihre Vergleichung mit den schriftlichen Zeugnissen wünschenswerth und förderlich.

Nach diesen Grundsätzen, deren vollkommene Richtigkeit Niemand in Abrede stellen kann, hat Hr. S. zwei Gegenstände aus den scenischen Antiquitäten in zwei Abschnitten behandelt. Die erste Untersuchung bezieht sich auf die Thymele und sucht durch vollständige Zusammenstellung der einzelnen Zeugnisse, sowie durch sorgfältige Erörterung der verschiedenen Bedeutungen.

welche das Wort im Laufe der Zeiten durch den veränderten Theaterbau bei den Römern erhalten hat, zu bestimmen, welchen Platz, welche Gestalt und welchen Zweck die Thymele zunächst im griechischen Theater gehabt hat, und in welchem Sinne später das Wort bei den Römern gebraucht worden ist. Die Resultate dieser genauen Untersuchung sind kurz mitgetheilt folgende.

Das Wort Thymele, von θύειν stammend, bedeutet zunächst einen Opferaltar und zwar in der ältesten Geschichte des attischen Theaters und der Tragödie denjenigen Altar, um welchen die dithyrambischen Chöre an den Dionysosfesten ihre Gesänge und Reigen aufführten. Später, als zu den Festgesängen scherzhafte Reden und Erzählungen sich gesellten, betrat der Erzähler, Einer aus dem Chor, den Tisch, welcher neben dem Altare dem Schlachten und Zertheilen der Opferthiere diente und bestimmt war. Mehrere Stellen späterer Lexicographen (Orion Theb. Etym. p. 72. Cyrill. Lexic. msc. ap. Albert. ad Hesych. I. p. 1743. Etym. Magn. p. 458. 30. Lex. Gud. p. 266. 42) verwechseln und vermengen offenbar diesen Opfertisch mit dem Opferaltar (θυμέλη), indem sie auf demselben ebensowohl die Opferthiere schlachten, als den Erzähler und Sprecher reden lassen. Dies beweist neben der Unwahrscheinlichkeit der Sache selbst noch deutlich eine Stelle in Pollux Onom. IV, 123, wo der Tisch, den einer der Choreuten bestieg, bestimmt von der Thymele unterschieden und mit dem besondern Namen ἐλεός bezeichnet wird. Als in Athen das steinerne Theater unter Aeschylos erbaut wurde, in welchem nicht allein Dramen, sondern auch dithyrambische Chöre wie früher aufgeführt und andere zum Kultus des Dionysos gehörige Festlichkeiten veranstaltet und gehalten werden sollten, so erhielt auch die Thymele in dem Theile des Theaters, welcher den Chören ausschliesslich angehörte und bestimmt war, in der Orchestra ihren Platz. Um nun diesen Standort, den man bisher ohne Weiteres in die Mitte der Orchestra verlegte, unbekümmert um den Begriff und die Bedeutung, welchen das Wort ὀρχήστρα bei den Alten hatte, noch genauer und bestimmter zu ermitteln, basirt Hr. S. seine weitere Untersuchung auf eine Stelle im Etym. Magn. p. 743, emendirt sie nach Hermann's Mittheilungen (vgl. noch Jen. Litteraturztg 1843. Nr. 147. S. 597) und beweist daraus, dass, wie auch Hermann wiederholt dargethan hat, das Wort Orchestra in einer zweifachen Bedeutung, in einer weitern und engern zu fassen ist. Zuerst nämlich bezeichnet es den ganzen, zwischen dem Proscenium und den Sitzen der Zuschauer gelegenen Raum, den eigentlichen Fussboden des Theaters. Auf diesem Fussboden (sonst auch κονίστρα genannt) wurden die dithyrambischen Tänze aufgeführt und darum heisst er Orchestra; die Thymele, des Gottes Altar, stand wahrscheinlich, denn bestimmte Zeugnisse hierüber fehlen, in dessen Mitte. Nach Vitruv's Angabe lag diese halbkreisförmige Orchestra etwa 10—12 Fuss tiefer als das Pro-

scenium. Wenn nun Schauspiele gegeben werden sollten, so war natürlich diese so tief gelegene Orchestra für den Chor, der Theil an der Handlung nimmt, mit den Schauspielern auf der Bühne sich unterredete, kein geeigneter Standort. Es wurde daher vor der Bühne, nur wenige Fuss tiefer als diese, auf Gebälk ein Breterboden errichtet, der von der Bühne, mit welcher er durch einige Stufen verbunden war, bis an die Thymele sich erstreckte; dieser Breterboden hiess in engerer Bedeutung gleichfalls Orchestra und ist gemeint, wenn von Schauspielen die Rede ist. — Was die Form und Gestalt der Thymele anlangt, so spricht Hr. S. nach Anleitung obiger Stelle aus dem Etym. Magn. und aus Pollux Onom. IV. 123 nur die Vermuthung aus, dass sie viereckig, inwendig hohl und unten mit einigen Stufen versehen war. Aus dem, was über den Platz der Thymele gesagt worden sei, gehe hervor, dass dieser Altar in der Mitte der Konistra, am Ende der Orchestra in engerer Bedeutung stehend für die scenische Anordnung und Darstellung der Dramen keine Bedeutung und Anwendung gehabt habe; dass weder der Chor noch dessen Führer an derselben oder gar auf derselben gestanden, dass ferner diese Thymele, welche Jedermann als Altar des Dionysos kannte, nicht nach Bedürfniss der einzelnen Stücke bald einen Altar des Apollon, des Zeus oder eines andern Gottes, bald wieder einen Grabhügel bedeutet und bezeichnet habe, sondern dass, wo ein solcher Altar nöthig war, ein besonderer entweder auf der Bühne oder auf der Orchestra, dem Standorte des Chores, errichtet worden sei. Auf oder an der Thymele hatten nur die Rhapdophoren, eine Theaterpolizei zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung, ihren Platz (Schol. ad Aristoph. Pac. 735). Nur in der Komödie, namentlich beim Vortrag der Parabasen, trat der Chor, um sich den Zuschauern mehr zu nähern, zur Thymele, d. h. an den Rand der Breter-Orchestra (Cramer Anecd. I. p. 7).

Nach und nach trat aber die eigentliche und ursprüngliche Bedeutung der Thymele zurück; der Begriff eines Altars verschwand allmälig und das Wort, welches ehemals den Hauptpunkt der Orchestra in weiterer Bedeutung, den Altar, bezeichnet hatte, wurde später für die Orchestra selbst gesetzt und gebraucht, so dass man die Choreuten, Flötenspieler und wer sich sonst auf der Orchestra befand, im Gegensatz zu den Schauspielern und Bühnenpersonen Thymeliker (thymelici) nannte (Vitruv. V. 7 (8). Athol. Palat Tom. I. p. 312. Nr. 21. Athen. XIV. p. 617. C.). Dies sind des Verf. Ansichten über die Thymele im griechischen Theater. Im römischen, wo der zwischen der Bühne und den Sitzstufen der Zuschauer befindliche Raum bekanntlich von den Senatoren eingenommen wurde, hatte natürlich die Thymele als Altar keine Stelle gefunden, auch ist sie nicht unter den beiden Altären zu suchen, welche auf der Bühne standen, wie Donatus de trag. et com. sagt: In scena duae arae poni solebant, dextra

Liberi, sinistra ejus dei, cui ludi fiebant. Vergl. Lactant. institt. VI. 20. Die Römer kannten und brauchten nur den Namen, mit dem sie den Theil der Scene bezeichneten, wo die Flöten- und Citherspieler und alle die Musiker standen, welche bei den Griechen die Orchestra in der weitern Bedeutung inne gehabt hatten. Isidor. Origg. XVIII. 47. *Thymelici* autem erant *musici scenici*, qui in organis et lyris et citharis praecinebant et dicti thymelici, quod olim in orchestra stantes cantabant supra pulpitum, quod thymele vocabatur. Thom. Magist. θυμέλην οἱ ἀρχαῖοι ἀντὶ τοῦ θυσίαν ἐτίθουν, οἱ δὲ ὕστερον ἐπὶ τοῦ ἐν τῷ θεάτρῳ τόπου, ἐφ' ᾧ αὐληταὶ καὶ κιθαρῳδοὶ καὶ ἄλλοι τινὲς ἀγωνίζονται μουσικήν. Schol. Lucian. de salt. c. 76. Als endlich unter den Kaisern Tragödie und Komödie den Pantomimen weichen musste und auf der Bühne nur Tanz und Musik gesehen und gehört wurde, so wurde die Bühne selbst Thymele und alle Bühnenkünstler, mochten sie Tragödieen, Komödieen, Atellanen, Pantomimen, *Mimen* darstellen, ohne Unterschied Thymeliker genannt. Bekk. Anecd. I p. 292. s. v. καρασκήνια. p. 42. s. v. θυμέλη. Etym. Mag. s. v. καρασκήνια. Phrynich. p. 163. Lob. θυμέλην. Orelli Inscript. lat. Tom. I. p. 453. No. 2589. Salvianus ad Trevirenses p. 152, wo mit dem Namen thymelici Bühnenkünstler jeder Art bezeichnet werden. Das Gesammtresultat dieser Untersuchung, welche durch Fleiss, Sorgfalt, Genauigkeit sich sehr empfiehlt und jedenfalls das Verdienst hat, die Sache ins Klare gebracht zu haben, hat der Verfasser am Ende noch kurz in folgende Worte zusammengezogen: Constat igitur, thymelen proprie fuisse aram eamque, exstructo apud Graecos theatro, in orchestra positam, mox ipsius orchestrae vim obtinuisse ac potestatem, in Romanorum autem theatro primum eam fuisse scenae partem, ubi artifices musici versarentur, deinde totam significasse scenam.

Der zweite Abschnitt handelt de triplici pantomimorum genere, und besteht hauptsächlich in Erklärung und Rechtfertigung der Stelle, welche sich bei Athenaeus I. p. 20. d. c. über die Kunstleistungen der Pantomimen findet. Grysar im Rhein. Mus. 1833. Bd. I. S. 35 hat dieselbe nach des Verf. Ueberzeugung falsch verstanden, wenn er ausgehend von der Ansicht, die Kunst der Pantomimen sei aus dem römischen Canticum hervorgegangen und entstanden, nun glaubt, Athenäus oder vielmehr jener Grammatiker, aus welchem Athenäus seine Nachricht entlehnte, habe sagen wollen, dass Pylades und Bathyllus von der griechischen Orchestik, welche sie als Griechen vollkommen inne gehabt, so viel auf die Ausbildung und Vervollkommnung der Pantomimen übertragen hätten, als sie anwendbar gefunden. Nach einigen Vorbemerkungen über die Orchestik im Allgemeinen, über die Gegenstände und Mittel ihrer Darstellung, von denen wir hier nur hervorheben, dass die Orchestik der Pantomimen, da sie Handlungen

darstellte, dramatisch war, wendet sich der Verf. zu jener Stelle des Athenäus und corrigirt zuvörderst die Anfangsworte derselben, indem er anstatt τῆς δὲ κατὰ τοῦτον ὀρχήσεως τῆς τραγικῆς καλουμένης zu schreiben vorschlägt τῆς Ἰταλικῆς καλουμένης. Diese Emendation hat ebenso viel innere Wahrscheinlichkeit als sie mit den bald folgenden Worten τοῦτον τὸν Βάθυλλον, φησὶν Ἀριστόνικος, καὶ Πυλάδην τὴν Ἰταλικὴν ὄρχησιν συστήσασθαι ἐκ τῆς κωμικῆς, ἣ ἐκαλεῖτο κόρδαξ, καὶ τῆς τραγικῆς, ἣ ἐκαλεῖτο ἐμμέλεια, καὶ τῆς σατυρικῆς, ἣ ἐλέγετο σίκιννις, im Einklange steht. Was sollen nun aber eben diese Worte bedeuten? An eine Mischgattung, aus jenen drei Tanzarten zusammengesetzt, dürfte wohl kaum zu denken sein, da Emmeleia, Kordax und Sikinnis gewiss unter einander eben so verschieden waren, als Tragödie, Komödie und Satyrspiel. Hr. S. erklärt die Worte so: Nempe dramatica est pantomimorum ars, ex veterum dramatica saltatione orta. Et quum tria essent scenicae saltationis genera, poterat ea esse aut tragica aut satyrica aut comica. Quod negat nostri loci scriptor; minime eam in sola aut tragoedia aut comoedia, aut satyrica fabula exprimenda versatam esse, sed ex tribus eam compositam, id est argumenta et tragica et satyrica et comica complexam affirmat. Diese Erklärung sucht der Verf. im Einzelnen durch Zeugnisse und Belegstellen noch genauer zu begründen und führt zunächst dafür, dass tragische Gegenstände und Situationen von den Pantomimen *dargestellt* worden sind, an Lucian. de salt. c 31. 60. 61. Orell. Inscr. lat. Tom. I. Nr. 2629. Sueton. Calig. c. 57 Den Beweis, dass Darstellungen satyrischer Art von den Pantomimen gegeben wurden, führt der Verf. so, dass er auf Lucian aufmerksam macht, welcher unter den pantomimischen Argumenten viele aufzählt, die von den griechischen Dramatikern in Satyrspielen behandelt worden sind. Vergl. Luc. de salt. c. 38. 39. 41. 43. 46. Noch bestimmtere Zeugnisse geben Horat. Serm. I. 5. 63. Epist. II. 2. 124 Plutarch Quaest. conv. lib. VII. quaest. VIII. c. 3. ed. Paris. Paul. Diac. Excerpt. lib. VII. p. 73. ed. Lind. Nonnus Dionys. XIX. v. 223 ff. Für Sujets endlich aus Komödien genommen wird Seneca rhetor. controv. excerpt. III. praef. angeführt, wo die Worte stehen: Pylades in comoedia, Bathyllus in tragoedia multum a se aberant; und Plutarch in der oben angeführten Stelle aus den Quaest. conv., wo die Worte: δέχομαι τὴν Βαθύλλειον αὐτόθεν πέζαν (Casaubonus verbessert παίζουσαν, „quae simpliciter ludit.“) τοῦ κόρδακος ἁπτομένην, deutlich bezeugen, dass Bathyllus Tanz dem Kordax ähnlich und verwandt gewesen sei.

Dies ist der hauptsächliche Inhalt der zweiten Abhandlung. Beide Untersuchungen enthalten dankeswerthe Beiträge zur Erklärung und Aufhellung der scenischen Alterthümer, welche eine gründliche, jedes Einzelne wohl beachtende Durchforschung noch sehr bedürfen; und sie erregen den lebhaften Wunsch, dass Hr.

S. recht bald im Stande sein möge, seine begonnene Schrift über das römische Theaterwesen, die er am Ende der zweiten Abhandlung verspricht, erscheinen zu lassen.

An die erste Abhandlung des Herrn Sommerbrodt über die Thymele schliesst sich über denselben Gegenstand eine kleine Schrift des Hrn. Prof. Wieseler in Göttingen an, welche kürzlich unter folgendem Titel erschienen ist:

11) *Ueber die Thymele des griechischen Theaters.* Eine archäologische Abhandlung von Dr. *Friedrich Wieseler*, Professor zu Göttingen. Göttingen bei Vandenhöck u. Ruprecht. 1847. 66 S. 8.

Die Resultate dieser Untersuchung weichen nicht blos von Hrn. Sommerbrodt's, sondern überhaupt von allen bisherigen Ansichten der Alterthumsforscher über die Thymele des griechischen Theaters wesentlich ab. Wir finden in dieser Monographie eine ganz neue Meinung darüber aufgestellt. Einer Relation und Beurtheilung dieser Ansichten sind wir überhoben, da Hr. Sommerbrodt diese Schrift kürzlich in diesen Jahrbüchern Bd. 51. Hft. 1. S. 22 ff. gründlich beurtheilt hat. Wir gehen daher sogleich zu andern Schriften über. Oft und ausführlich ist nämlich die Frage über den Theaterbesuch der athenischen Frauen in der Blüthezeit des attischen Staates behandelt worden. Diese Frage ist neuerdings wieder aufgenommen und neben einigen andern, das attische Theaterwesen betreffenden Untersuchungen beantwortet in einer Schrift von

12) Dr. Richter: *Zur Würdigung der Aristophanischen Komödie.* (Programm des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums. 1845. 46 S. 4.)

Nach einigen allgemeinen Andeutungen zur sittlichen Würdigung der aristophanischen Komödie vom Standpunkte der neuern Philosophie, denen hauptsächlich Hegel's Ansichten über Aristophanes zum Grunde liegen S. 1—10, geht der Verf. zur Beantwortung von folgenden Fragen über: 1) Wann sind die Thesmophoriazusen aufgeführt worden? 2) wo waren sie zu schauen? 3) wer waren die Zuschauer? 4) wie war die Ausführung derselben ausgestattet? 5) welchen Eindruck mussten oder konnten sie auf das Publicum machen und welchen Beifall von ihm einerndten? — In das Bereich unseres Berichtes, der es zunächst mit theatralischen Abhandlungen zu thun hat, gehört das Resultat der zweiten, dritten und vierten Untersuchung; die Beantwortung der ersten und letzten Frage geht das Dichterwerk an. Hr. R. entscheidet sich dafür, dass die Thesmophoriazusen zu Athen in dem grossen steinernen Theater des Dionysos aufgeführt worden sind, und giebt zur Begründung dieser Behauptung eine kurze Erbauungsgeschichte dieses Theaters und bestreitet dabei Fritzsche's allerdings ganz unhaltbare Meinung, dass das erste steinerne Theater für die Athener das im Piräeus erbaute gewesen sei, die Stadt Athen selbst habe bis auf die Zeiten des Lykurgos ein hölzernes Theater, das Lenäon, gehabt. Des Verf. Ansichten

sind, kurz zusammengefasst, folgende: Das erste hölzerne Theater befand sich nach Photius und Eustathius auf dem Markte, nach Hesychius in der Nähe des Lenäums. Wollen wir nicht zwei hölzerne Theater neben einander annehmen, so müssen wir diese Ansichten dahin vereinigen, dass der erste Anfang eines Schaugerüstes auf dem Markte war, später die Gegend des Lenäums die Stätte des zweiten, vergrösserten Theaters wurde. Die Lust am Schauen wuchs mit der Ausdehnung und Würde der Schaustücke selbst. Anfangs standen Wenige umher, so viel gerade sehen konnten; dann wurden Gerüste zum Sitzen aufgeschlagen, die vielleicht noch weniger Zuschauer fassen konnten, doch sie genügten anfangs; der Zudrang nahm indessen zu, die Menge wurde für das dürftig construirte Gerüst zu schwer, es stürzte zusammen, Ol. 70. 1. Darnach wurde das steinerne Theater an der Südostseite des Felsens der Akropolis erbaut. Nach Plutarch und Pausanias hat erst der Redner Lykurgos dasselbe vollendet. Ueber diese trostlose Notiz, wie sie der Verf. nennt, hat nach seinem Dafürhalten K. O. Müller von Allen noch das Tröstlichste gesagt: „Ein Theater konnte, wie ein antiker Tempel, wie eine gothische Kirche, Jahrhunderte lang gebaut werden, ohne vollendet zu sein,“ und anderswo: „es muss sehr bald in soweit fertiggeworden sein, dass die Meisterwerke der drei grossen Tragiker (also aller Dramatiker) darin aufgeführt werden konnten, wenn auch die architektonische Dekoration in allen Theilen erst später vollendet wurde.“ Dieses Urtheil K. O. Müllers giebt dem Verf. Veranlassung, die oben mitgetheilte Behauptung von Fritzsche, welche er eben gegen Müller geäussert hatte, zu widerlegen. Der Gedanke, dass Athen bis zum Untergange seiner politischen Freiheit sich mit einem hölzernen Theater begnügt habe, während im Piräeus, Epidaurus, Megalopolis und überall, wo griechische Geistesblüthe sich entfaltet hatte, die prächtigsten steinernen Theater die schaulustige Menge aufnahmen, hat in der That etwas ganz Widersinniges und Unhistorisches. Der Verf. hält es mit Recht für ganz unmöglich, ein Theater von so enormer Grösse, welche bekanntlich das athenische hatte, aus Holz zu construiren. Dabei wird ein Zeugniss für die Grösse desselben, die Erzählung in der Rede des Andokides *περὶ μυστηρ.* §. 38, ausführlicher besprochen. Wie das Theater gebaut, wie und wodurch es vollendet worden, darüber stellt der Verf. nur Vermuthungen auf. „Es erscheint natürlich,“ heisst es S. 17, „dass man zunächst an die Zuschauersitze dachte, dass man den Felsen dazu einzurichten begann; aber man musste auch zugleich an das Skenengebäude denken. Wir können aber auf keine Weise bestimmen, wie viel Zeit man zur ersten Herstellung und Vollendung gebraucht, ob und wie lange die scenischen Darstellungen durch den neuen Bau unterbrochen wurden; es lässt sich nur vermuthen und versichern, dass dieselben schon vor der völligen Beendigung des Ganzen begon-

sen haben. Zuerst müssen die eigentlichen Sitze vollendet worden sein; ja wenn wir berücksichtigen, dass Tragödie und Komödie, besonders die letztere, erst um Ol. 70 und nachher ihre höhere Ausbildung erhielten, wenn wir annehmen müssen, dass die Mechanik der Scenerie erst allmälig vollkommener und künstlicher wurde: so ist die Vermuthung nicht unwahrscheinlich, dass man sich fürs Erste mit einem hölzernen Skenengebäude begnügte, welches für zeitgemässe Veränderungen willfähriger war. Es ist aber so denkbar, dass erst auf dem Höhepunkte der dramatischen Poesie die Form des Skenengebäudes eine feste, normale, steinerne wurde; es ist möglich, dass auch an diesem steinernen Gebäude kleine Aenderungen, Verzierungen von neuerungslustigen und prachtliebenden Dichtern oder anderen dazu Berufenen angerathen und angebracht wurden. Und unter diesen mag Lykurgus der letzte gewesen sein, ja wie er in Bezug auf die drei grossen Tragiker ein Gesetz in Ausführung brachte, so mag er auch hierin dem veränderlichen Geschmacke der Athener eine heilsame gesetzliche Schranke gesetzt haben, so dass man mit Recht von ihm sagen konnte ἐπετέλεσεν, ἐτελεύτησε τὸ θέατρον. — Die dritte Frage: wer waren die Zuschauer? scheint dem Verf. eigentlich eine überflüssige zu sein; und er würde sie gar nicht angeregt haben, wenn nicht die bisherigen Antworten, wonach die Frauen vom Besuch der Komödie ausgeschlossen gewesen sein sollen, ihm der historischen Basis zu entbehren schienen. Er tadelt es zuvörderst, dass diejenigen, welche über die Zuschauer der attischen Komödie geschrieben haben, diese Dichtung nicht als Folge und Resultat einer Jahrhunderte langen, natürlichen und genetischen Entwickelung, sondern als eine ohne Zusammenhang dastehende, fast urplötzliche Erscheinung betrachten, dass sie dieselbe immer noch nach den Gesetzen christlicher Moral und im steten, wenn auch nicht geradezu ausgesprochenen, Vergleiche mit unserer Denk- und Empfindungsweise beurtheilen. Dann führt er S. 20 fort: „Die Anfänge und Vorläufer des attischen Drama waren Volksvergnügungen, an denen aber der gesammte Demos theilnahm, sie hatten eine ernste feierliche Seite, aus welcher in langsamer und natürlicher Folge die attische Tragödie erwuchs, und eine heitere, sinnliche, dem südlichen Klima durchaus gemässe, welche in eben so folgerechter Entwickelung die Komödie erzeugte. Der Dionysuskult war für das ganze attische Volk, d. i. für alle Bestandtheile desselben, wie sie z. B. Plato im Gorgias aufzählt. Wenn aber das Volk alljährlich an diesen gemeinsamen Festen und Vergnügungen theilnahm, wenn eben diese Feste, die mit immer grösserem Glanze, immer grösserer Mannigfaltigkeit begangen wurden, doch nur allmälig sich zu dem ausbildeten, was sie zu den Zeiten des Perikles und des peloponnesischen Krieges waren, so ist es nothwendig, dass die Zuschauer der Perikleischen Zeit die Nachkommen jener längst ent-

schwundenen Zeiten sind, wo des Gottes unmittelbare, begeisternde Nähe das sinnlich erglühende Volk zu taumelnder Freude dahin riss. Man braucht nicht auf die beständige, bedeutende Theilnahme des weiblichen Geschlechts an der Dionysischen Festfeier in den Anfängen attischer, überhaupt hellenischer Geschichte, als auf den sichersten Beweis für die Anwesenheit der Frauen bei dramatischen Vorstellungen sich zu berufen: man muss auch ohnedies die Gegenwart und Theilnahme derselben als eine natürliche, volksthümliche anerkennen. Wäre das attische Drama Perikleischer Zeit eine urplötzliche, zusammenhangslose Erfindung und Erscheinung, so hätte die Frage: wie verträgt sich diese neue Art der Festfeier mit dem ganzen Staats- und Volksleben der Athener? ihre Berechtigung. So aber erscheint sie als überflüssig, als eine Verkennung des ursprünglichen Wesens der Dionysischen Festfeier. Die Historie macht der Uebersicht wegen Abschnitte in der Entwickelung des attischen Drama; für das Leben des attischen Volkes sind solche Abschnitte etwas Fremdes, Unerhörtes; und würde man es fragen, warum es Gefallen finde an der Ausgelassenheit seiner Komödieen, so würde es nicht zu antworten wissen, oder es würde natürlich an seine Vorfahren denken, denen, wie ihm selber jetzt, die Dionysien das Fest ungezügelter Freude und Ausgelassenheit waren. Alljährlich kehrt die frohe Feier wieder, mit ihr alljährlich die Theilnahme des leicht erregten Volkes; die Berechtigung zur allgemeinen Freude *lag* in dem Willen des feiernden Demos, in dessen Schoosse die Form des Festes eine andere wurde, ohne dass er räsonnirend darüber nachdachte. Harmlos, in natürlicher und darum nothwendiger Stufenfolge, waren die Dionysien unter der lebendigen Theilnahme des ganzen Volkes zu dem gediehen, was sie auf der Höhe ihrer Entwickelung waren. Was ist natürlicher, als dass bei so langsamer Entwickelung kein Gesetz die Theilnahme des Volkes beschränken konnte." Um aber das Gesagte auch noch durch Beispiele zu bestätigen, so macht der Verf. zuerst darauf aufmerksam, dass wenn irgendwo der Beweis a silentio geführt werden kann, dies hier geschehen müsse, d. h. wenn aus Aristophanes eigenen Worten die Anwesenheit der Frauen bei Tragödien geschlossen werden könne, so dürfe die Komödie nicht ausgeschlossen werden. „Denn beide haben gleiche Berechtigung vor dem attischen Volke zu erscheinen, beide erstreben, eine jede auf ihre besondere Weise, eine gemeinsame Wirkung, die Bildung des schauenden Volkes." Als einen Beweis für die Anwesenheit der Frauen in der Komödie führt der Verf. aus Aristophanes Fröschen das Zwiegespräch zwischen Aeschylus und Euripides über die Sittlichkeit der euripideischen Frauencharaktere an, ein Zwiegespräch, das sich der Verf. erst dann von vollkommener Wirkung denken kann, wenn es in Gegenwart der Frauen, welche die Worte zunächst und eigentlich angehen, gehalten worden ist.

Ferner wird als hierher gehörig jene Darstellung der ländlichen Dionysien in den Acharnern erwähnt. „An dieser improvisirten Festfeier haben wir nicht nur einen Urtypus der ländlichen Dionysien, sondern auch ein Miniaturbild der attischen Komödie: Dikäopolis, die Tochter und der Sclave sind Hypokriten, die Mutter und der plump hereinbrechende Chor Zuschauer und Chor zugleich. Es ist eine Komödie in der Komödie, und wer gedenkt nicht dabei des Hamlet? Die Theilnehmer des Festzuges sind beisammen: er besteht aus Jungfrauen, aus Haussclaven und Bürgern. Die Mütter begleiten die Töchter zum festlichen Zuge und bleiben dann als Zuschauerinnen zurück: ἀπὸ τέγους, von einer Erhöhung, um Alles besser übersehen zu können. Was liegt näher, als für τέγος sich θέατρον zu supponiren? Das θέατρον ist für die wirkliche Komödie, was das τέγος für die ländlichen Dionysien. Wir haben eine ergötzliche Schilderung althergebrachter Sitte vor uns, und eine Schilderung derselben aus Aristophanischer Zeit vom Aristophanes selbst. Und die Frauen, welche zur Zeit, wo die Acharner aufgeführt wurden, den ländlichen Dionysien beiwohnten, müssen auch die Komödien mit angeschaut haben, wenn nicht das ganze attische Volk einer Ungereimtheit sich schuldig machen wollte, die mit seiner ganzen übrigen Existenz, seinem ganzen Denken, Empfinden und Wollen im grellsten Widerspruche stände. So wenig den Athenern der Phallosdienst, die ganze Dionysische Ausgelassenheit Anstoss erregte, so wenig fragten sie darnach, ob es für Frauen schicklich war, daran Theil zu nehmen; sie dachten nicht einmal daran, diese Frage aufzuwerfen, denn ihre Gedanken gingen über die Festfeier selbst nicht hinaus." Weiter macht der Verf. darauf aufmerksam, dass in drei der erhaltenen und in manchen der verloren gegangenen Komödien Frauenchöre und Frauenrollen eine Stelle gehabt haben. Von allen solchen Komödien scheint es ihm ganz unmöglich anzunehmen, dass sie ohne Beisein der Frauen gespielt wurden (wären es durchweg Hetärenchöre und Hetärenrollen, so hätte man darin einen Grund, an der Gegenwart der Frauen im Theater zu zweifeln); denn vollkommene Sclavinnen waren die attischen Frauen nicht, mag man den Grad ihrer politischen und geistigen Freiheit auch noch so gering achten; sie wären es aber, wenn man sie so öffentlich und gesetzlich dem Gespötte der Männer, Sclaven und Hetären preisgegeben hätte. Ja die Komödie wäre durch und durch eine gehässige, durchaus undemokratische Erscheinung, wenn es den attischen Frauen nicht gestattet gewesen wäre, den über sie ergossenen Spott durch ihre Gegenwart und ihr Mitlachen zu paralysiren. Dann sind auch den Beweisen, deren Natürlichkeit sich nicht zurückweisen lasse, die grosse Anzahl lustiger, üppiger, aber auch ernster Feste beizuzählen, an denen die Frauen den lebhaftesten und ausschliesslichen Antheil nahmen, so dass man Beweise genug habe für die Freiheit und Befugniss der

Frauen, an Festen der mannichfachsten Art öffentlich zu erscheinen. Einen Beweis anderer Art, entnommen aus der etwas dunkeln Stelle zu Anfang der Ekklesiazusen (V. 20—24), übergehe ich hier, da die Mittheilung dieser Argumentation einen zu grossen Raum erfordern würde. Es verbreitet sich die Abhandlung auch über die Bestandtheile des attischen Theaterpublikum. Als integrirende Theile desselben habe man sich zunächst die attischen Bürger und ihre Frauen zu denken, nach ihnen die Metöken, diejenigen, welche Plato die ἐλεύθεροι nennt; die noch leeren Plätze seien dann von den Sclaven, Hetären und Unerwachsenen eingenommen worden. Diese letztern Klassen der Zuschauer waren nach des Verf. Meinung an den Lenäen zahlreicher, als an den grossen Dionysien, wo die Menge anwesender Fremden einen bedeutenden Theil des Theaters für sich in Anspruch nahm und wo die minder berechtigten Klassen der Zuschauer zurücktreten mussten. Die schwierige Frage nach der Zuschauermenge nennt der Verf. ein Problem, dessen vollständige Lösung wohl für immer unmöglich sei. Ihm selbst scheint es nicht wahrscheinlich, dass in der Zeit des peloponnesischen Krieges jedesmal mehr als zehn bis zwölf tausend Bürger den dramatischen Vorstellungen beiwohnten. Die Bürger werden unter den Zuschauern immer die grössere und überwiegendere Anzahl gebildet haben. Die Frauen, besonders die ärmeren, waren durch ihre ganze Häuslichkeit viel mehr behindert in das Theater zu gehen, dazu kommt noch die Zahl der ehelosen Bürger, welche die freiesten waren. Ebenso sei die Eintheilung des Zuschauerraumes für die verschiedenen Klassen des Publikums nicht mehr herauszubringen. Das sei aber eben so natürlich als nothwendig, dass jede Klasse ihre bestimmte Region, unwahrscheinlich aber, dass jedes Individuum seinen bestimmten Platz gehabt habe. Dazu war die Feier eine zu seltene und das Publikum an den grossen Dionysien ein anderes als an den Lenäen. Wahrscheinlich habe das Recht des Ersten gegolten, auch werde sich wohl jeder Einzelne bemüht haben, den bekannten Platz vom vorigen Jahre wieder zu nehmen. Jedenfalls sei Jeder in der ihm zugewiesenen und ihm zukommenden Region geblieben, so dass minder bevorzugte Klassen, Metöken und Sclaven sich nicht vordringen durften und Bürger sich nicht unter Sclaven setzten. Den Vorsitz, die Proedrie, hatten die Bürger; ob nach den Vermögensklassen geordnet, ist nicht bekannt. Diesen zunächst denkt sich der Verf. die Frauen; man könne aber nicht sagen, ob neben ihnen, auf der einen Seite nämlich, oder hinter ihnen. Hinter die Frauen und Bürger werden die Metöken, ganz oben hin Sclaven und Hetären gebracht; die Unerwachsenen, falls diese bei den Schauspielen zugegen sein durften, werden zu den Vätern oder zu den Sclaven gesetzt. Die Fremden endlich, welche an den grossen Dionysien in Athen waren, erhalten ihren Platz unter den bevorzugten Bürgerklassen. Die Behandlung der

beiden letzten Fragen hat der Verf. als zwei nothwendig zu einander gehörige Dinge verbunden. Wir wollen nur das, was er über das komische Kostüm theils im Allgemeinen, theils mit besonderer Bezugnahme auf die Thesmophoriazusen sagt, hier herausheben. Wir erhalten auf S. 33 zuerst einige allgemeine Andeutungen über diese Art geistiger Reproduction, die der Verf. mit Recht zu den schwierigsten Aufgaben der Philologie zählt. Es sind beachtenswerthe Winke für einen jeden, der über diesen Gegenstand zu urtheilen oder zu schreiben unternimmt. „Können wir den Grad des Pathos, sagt der Verf., welchem Antigone im höchsten Moment der Aufregung, welchem Kreon beim Anblick seines Sohnes sich hingeben muss, genügend bestimmen, ohne die hemmende Schranke des Kostüms zu überschreiten? Und doch müssen wir von vorn herein gestehen, dass zwischen dem tragischen Pathos und dem tragischen Kostüm in jedem Momente die vollkommenste Harmonie war. Man muss da nicht annehmen, dass für gewisse Situationen gesteigerter Leidenschaft der Schauspieler einer anderen, dem jedesmaligen Gemüthszustande entsprechenden Maske sich bediente? Hatte die Maske eines Philoktetes von Anfang an den verzerrten Ausdruck eines wilden, unausstehlichen Schmerzes? Kann man sich einen Hämon, dessen Ausdruck der eines lebensfrischen, schönen Jünglings bei seinem Auftreten sein muss, in höchster Aufregung abgehend denken, da doch der schmerzlose, heitre Ausdruck seiner Maske derselbe bleibt? Für verschiedene Scenen ist jene Annahme eines Wechsels leicht ausführbar, um der Intention des Dichters zu genügen, für viele indess ist es eine, für unser Gefühl wenigstens unlösbare Kontroverse. Wir können uns einen Hämon, einen Polynices und so viele andere Rollen, welche in derselben Scene von natürlicher Ruhe zur schrankenlosen Leidenschaft sich steigern, so, wie sie das attische Publikum schaute, nicht mehr reproduciren. Man hat gut reden, wenn man meint, den Helden einer Sophokleischen oder Euripideischen Tragödie könne man sich durch die ganze Tragödie mit dem unveränderlichen Ausdrucke des Gesichts, einer Bildsäule gleich, vorstellen. Ich behaupte, wir können das nicht, oder sehr unvollkommen; das bedingt unser Ich, das wir nimmer aus dem Spiele lassen können.“ Ehe der Verf. in die Specialitäten über das Kostüm eingeht, schickt er noch Einiges über den Beifall voraus, den Aristophanes' Komödien bei seinen Zeitgenossen überhaupt finden mussten S. 34—39. Wir übergehen dies. Bei der Frage über die Kostümirung der aristophanischen Komödie sucht der Verf. zunächst zu entscheiden, ob der Phallus überhaupt Attribut der komischen Maske oder willkürliche Annahme einzelner Dichter gewesen sei. In Aristoteles Worten über den Ursprung der Komödie, dass sie ausging ἀπὸ τῶν (ἐξαρχόντων) τὰ φαλλικά, und in dem, was er hinzufügt, ἃ ἔτι καὶ νῦν ἐν πολλαῖς τῶν πόλεων διαμένει νομιζόμενα, findet er einen Gegen-

satz und einen Unterschied zwischen der ausgebildeten Komödie und den an vielen Orten noch üblichen Phallosgesängen ursprünglicher Art, wie sie wohl an jenen Festen vorkamen. Ferner spreche ausser einer Stelle in der ersten Parabase in den Wolken und den dazu gehörigen Erklärungen oder Paraphrasen kein direktes Zeugniss für den Gebrauch des Phallus als eines ausschliesslichen Attributs der ausgebildeten attischen Komödie, wenigstens nicht der Aristophanischen. Nicht als ob es dem Schicklichkeitsgefühle des athenischen Publikums zuwider gewesen wäre; sondern es hatte gar keinen Scrupel über die Unzulässigkeit solcher Schaugepränge, denn es wusste es nicht anders. Man werde immer fehl gehen, wenn man es aus einem andern Gesichtspunkte beurtheile. Wenn also der Gebrauch des Phallus bei der Kostümirung aus angestammter Sitte der uralten Dionysien entsprang, so sei er dem Publikum nicht mehr und nicht minder ergötzlich gewesen als alle übrigen Bestandtheile des komischen Kostüms. Da von diesen Grundsätzen der Verf. ausgeht, so findet er in den Worten jener Parabase in den Wolken kein absolutes Verwerfen jenes Attributs, sondern nur den Ausspruch, dass es für ein Stück, wie die Wolken, überflüssig sei; woraus er die Folgerung zieht, dass der Phallus in allen den Wolken ähnlichen Komödien eben so überflüssig werde gewesen sein. In den Masken endlich findet der Verf. nicht jene stereotype Verzerrung, welche so viele Vasengemälde aus viel späterer Zeit zeigen. Das *γελοῖον*, sagt er, war allen Masken gemeinsam, sie waren unschön, aber nicht gewaltsam verzerrt. Sie hatten leicht erkennbare Aehnlichkeit mit der wirklichen Person, welche sie karrikirten. Das beweist die bekannte Erzählung von der Maske des Kleon in den Rittern. Dazu kommt, dass fast in allen Stücken des Aristophanes die Hauptcharaktere allgemein gekannte Individuen konterfeien, deren Porträt ins Lächerliche hinüberspielte, aber auch für alle Zuschauer erkennbar sein musste. Ueber die Rollen der Thesmophoriazusen und ihr Kostüm spricht sich der Verf. nur ganz allgemein aus; er überlässt es dem Leser sich selbst aus der komischen Garderobe bei Pollux für die verschiedenen Rollen passende Gewänder zu suchen.

Schon früher war von demselben Verfasser erschienen:

Die Vertheilung der Rollen unter die Schauspieler der griechischen Tragödie. Berlin, 1842. Verlag von E. H. Schröder. 8. XVI und 112 S.

Diese Monographie ist veranlasst worden durch eine andere gleichen Inhaltes von K. F. Hermann, welche den Titel führt: de distributione personarum inter histriones in tragoediis graecis. Marburg 1840 oder vielmehr durch eine Recension dieser Hermann'schen Abhandlung von Lachmann in den Berliner Jahrbüchern Bd. XI. S. 456 ff. Herrn Richter's Schrift hat eine ausführliche Beurtheilung erhalten von K. F. Hermann in den Berliner Jahrbb.

für wissensch. Kritik 1843 I Bd. Es genüge hier nur kurz das Prinzip der Rollenvertheilung in den beiden Schriften von Richter und Hermann anzuführen. Der Erstere geht S. 4 von dem Grundsatze aus, dass die Dichter nicht für die Schauspieler oder deren einmal feststehende Zahl geschrieben, sondern die Vertheilung erst gemacht hätten, nachdem das Stück schon vollendet war, so dass, wenn drei Schauspieler nicht hinreichten, nothwendig ein vierter, vielleicht sogar ein fünfter eintreten musste. Hermann dagegen behauptet S. 31 ff., dass die Dichter von vorn herein auf die Rollenvertheilung unter die Schauspieler eine kunstverständige Berechnung gemacht und davon einen der leitenden Grundsätze für die Oekonomie ihrer Dichtungen hergenommen hätten. Hr. Richter stützt sich, um seine Ansicht zu begründen, hauptsächlich auf die Stelle bei Pollux (IV, 110) von dem παραχορήγημα. Allein er vermag dieselbe nicht in ihrer ganzen Consequenz festzuhalten und durchzuführen, da er S. 13 ff. doch zugiebt, dass bei den Dichtern, wenigstens bei Sophokles die Dreitheilung der Rollen und die Abstufung nach dieser Dreitheilung nach gewissen Grundsätzen, die aus der Composition selbst hervorgingen, sich durchgeführt fände. Und so kommt er auf die Hermann'sche Ansicht doch zurück. Am Ende seiner Schrift hat der Verf. S. 91 ff. eine Uebersicht der Rollenvertheilung in den sämmtlichen, uns erhaltenen Tragödien gegeben und das Resultat seiner Untersuchung in folgenden acht Punkten zusammengefasst. 1) Die Dichter folgten ihrem Genius, nicht einer äussern Macht, welche sie zwingen könnte, gegen die Unmittelbarkeit desselben zu dichten. 2) Sobald die Dramen zur Aufführung kommen sollten, wurde vom Dichter die Rollenvertheilung angeordnet. 3) Zur Aufführung ihrer Dramen wurden ihnen drei ordentliche Schauspieler, ein Chor für die Orchestra-Gesänge, und Nebenpersonen gegeben. 4) Die drei ordentlichen Schauspieler erhielten von den Dichtern in der Regel die sämmtlichen Rollen der aufzuführenden Dramen; blieben aber nach geschehener Dreitheilung noch eine oder mehrere Rollen übrig, so übertrugen sie diese den Nebenpersonen, welche der Chorage zu stellen hatte. 5) Die Dichter unterschieden zwischen πρωταγωνιστής, δευτεραγωνιστής, τριταγωνιστής; sie gaben dem πρωταγωνιστής die Hauptrolle, dem δευτεραγωνιστής die an Bedeutung zunächst stehenden, dem τριταγωνιστής endlich die übrig bleibenden, und dem παραχορήγημα diejenigen, welche keiner der drei Schauspieler übernehmen konnte. 6) Die Dichter bezweckten bei der Rollenvertheilung eine möglichst evidente Rollenabstufung; sie konnten aber, da sie dem Gange des einmal fertigen Drama folgen mussten, nicht verhindern, dass nicht nur der δευτεραγωνιστής, sondern auch der πρωταγωνιστής oft Rollen übernehmen mussten, welche eigentlich dem Range des τριταγωνιστής gebührten; und konnten es ferner nicht verhindern, dass sie

zu einem Parachoregem machen mussten, was sich besser für einen ordentlichen Schauspieler geschickt hätte. 7) Mit Ausnahme jener Rollen, welche jeder der drei Schauspieler durch den Zufall erhielt, sorgten die Dichter dafür, dass die Rollen derselben in Beziehung zu einander standen, und ihrem Inhalte, ihrer Tendenz nach mit einander entweder harmonirten, oder in einem absoluten Gegensatze zu einander verharrten. 8) Die Dichter sorgten endlich dafür, dass dieselbe Rolle von demselben Schauspieler gesprochen wurde, und sorgten möglichst dafür, dass ein Schauspieler einer bedeutenden Rolle nicht kleinere Zwischenrollen zu übernehmen hatte. — Dies sind die Regeln und Gesetze, welche sich der Verf. construirte, und wonach die Dichter nach seinem Dafürhalten wenigstens verfahren konnten. Eine schwierige Frage bei der Rollenvertheilung unter die drei Schauspieler in der griech. Tragödie bleibt die Begriffsbestimmung und Erklärung des sogenannten παραχορήγημα. Darüber ist ein kurzer, lesenswerther Aufsatz von Schöne als Nachtrag einer Recension über Schöll's Leben des Sophokles von Kapellmann in dem Museum der rheinisch-westphälischen Schulmänner Bd. 2. Hft. 1. S. 72 erschienen. Nachdem der Verf. dieses Aufsatzes sich mit Gründen gegen die Ansicht derer erklärt hat, welche unter dem fraglichen παραχορήγημα einen förmlichen vierten oder fünften Schauspieler verstehen, nachdem er ferner über die schwierige Rollenvertheilung im Oedipus auf Kolonos der Vermuthung von K. Fr. Hermann beigetreten ist, welcher einen Schauspielerwechsel bei einer und derselben Rolle statuirt, und diese Meinung noch durch andere Punkte zu rechtfertigen gesucht hat: fügt er selbst dann noch folgende Erklärung über das Parachoregema hinzu: „die Leistung des Choragos betraf zunächst nur den Chor und darnach hiess sie χορηγία als Würde oder Amt, und χορήγημα als Handlung. Da nun aber ausser den drei Schauspielern, welche dem Dichter vom Staate zugeloost wurden, noch viele Nebenpersonen, Gefolge und sonstige κωφὰ πρόσωπα nöthig waren, so fiel die Darreichung und Ausstattung dieser auch dem Choragos zu; und dieser Theil seiner Leistung hiess, weil er sich nicht direkt auf den Chor bezog, ursprünglich das παραχορήγημα. Nun kann es sein, dass der Name in der Mehrheit παραχορηγήματα auf diese Klasse von Nebenpersonen selbst übertragen wurde. Da wird es auch wohl vorgekommen sein, dass ein solches παραχορήγημα, eine sonst eigentlich nur stumme Person, einmal ein Paar Worte zu sprechen bekam, aber nur in äusserst seltenen Fällen und nur einmal wenige Worte, nicht eine fortlaufende Sprechrolle, also so vielleicht, wie es allerdings in Aesch. Choeph. von Pylades geschieht, der dort nur einmal drei Verse hinter einander, sonst nirgends wieder spricht (wiewohl der Scholiast dort bemerkt: μετεσκεύασται ὁ ἐξάγγελος εἰς Πυλάδην, ἵνα μὴ δ' λέγωσιν): dies ist es, was Pollux will mit seinem εἰ τέταρτος ὑποκριτής τι παραφθέγξαιτο

(man beachte auch die Präp. παρά hier), nicht aber, dass das παραχορήγημα einen förmlichen vierten Schauspieler, bei dem es am Ende nur auf eine Umgehung des Namens hinausgelaufen wäre, vorgestellt habe. Dem Parachoregema diese Ausdehnung nicht zu gestatten, forderte schon die Unparteilichkeit gegen die mitkämpfenden Dichter und Choregen; denn ein Uebergriff über das Gesetzliche oder Herkömmliche zog leicht mehr nach sich, und mit Recht bemerkt Schneider (Att. Theater p. 136), „dass, weil die reichere Ausstattung ihren Einfluss auf die Richter und Zuschauer nicht verfehlen konnte, willkürlichen Uebergriffen durch gewisse Grenzbestimmungen gewehrt sein musste."

Sowohl diese eben angeführten Schriften und Untersuchungen, welche auf dem Gebiete der scenischen Alterthümer der Griechen ein reges Leben und lebendiges Interesse für dieselben beurkunden, als auch manche andere Forschung der neueren Zeit, welche die griechische Tragödie als Dichterwerk betrifft, führten den Unterzeichneten zur Ausarbeitung folgender Schrift:

Die tragische Bühne in Athen. Eine Vorschule zum Studium der griechischen Tragiker. Von *August Witzschel.* Jena, Druck und Verlag von Friedrich Mauke. 1847. VIII und 186 S. 8.

Der Verf. ging hierbei von der Thatsache aus, dass das vollkommene Verständniss einer griech. Tragödie und ihre richtige Schätzung neben den nöthigen sprachlichen Kenntnissen noch manche geschichtliche Vorkenntnisse erfordert. Insbesondere ist eine nähere Bekanntschaft mit der Entstehung der Tragödie, eine allgemeine Vorstellung wenigstens von der äussern Erscheinung des tragischen Spieles, seiner besondern Tendenz und den daraus hervorgegangenen bestimmten Formen, in welche jedes Dichterwerk dieser Gattung sich zu fügen hatte, unerlässliche Bedingung für dess en richtige Auffassung. Es schien dem Herausgeber ein Buch, das als Vorschule zur Lektüre der griech. Tragiker den Schülern der obern Gymnasialklassen, theils zum Privatstudium, theils zur Wiederholung im Zusammenhange des in der Schule Gehörten in die Hände gegeben werden könnte, ein Bedürfniss zu sein. Daher er sich der Ausarbeitung desselben unterzog und darin die Resultate der neuesten Forschungen auf dem Gebiete des attischen Theaterwesens, soweit deren Kenntniss dem Verständniss einer griechischen Tragödie nothwendig und förderlich zu sein schien, in möglichster Kürze zu einem deutlichen Bilde zu vereinigen und dem Schüler zum Bewusstsein zu bringen suchte. Eine genaue und sorgfältige Benutzung der Schriften, welche über diesen Gegenstand erschienen sind, gebot natürlich die Sache selbst, und sie lag in dem ganzen Zwecke der Arbeit. Doch glaubt der Verf. versichern zu dürfen, dass er nicht ohne mehrjährige Vorstudien an die Arbeit gegangen ist und bei derselben nichts ohne eigene Prüfung angenommen hat. Dabei trug er aber kein Bedenken, hier und da längere Stellen, die ihm die vorliegenden Fragen entweder treffend und richtig zu erledigen oder

auch für das jugendliche Gemüth besonders anregend zu sei[n]
schienen, aus jenen Schriften wörtlich in sein Buch überzutragen
Ob das Gegebene, und ob es in der Weise, wie es gegeben ist
der Absicht des Buches einigermaassen zu entsprechen vermag
darüber steht natürlich dem Unterzeichneten kein Urtheil zu
Hier nur noch eine kurze Angabe des Inhaltes. Der Verf. hat sein
Buch in drei grössere Abschnitte eingetheilt, von denen der erste
die Entwickelungsgeschichte, der andere die Oeconomie, der dritte die scenische Darstellung der griechischen Tragödie behandelt. Die einzelnen Gegenstände, welche unter diesen drei Abschnitten in fortlaufenden Paragraphen zur Sprache kommen, sind folgende: §. 1. Die ersten Anfänge der attischen Tragödie. § 2. Die Tragödie in Attika, Thespis, Phrynichos, Chörilos, Pratinas, Aristias. Satyrspiele. §. 3. Vollendung der Tragödie durch Aeschylos, Sophokles, Euripides. Trilogieen und Tetralogieen. Charakter des Satyrspiels. §. 4. Die attische Tragödie eine Festfeier des Dionysos. §. 5. Sittliche Beschaffenheit der tragischen Handlung. §. 6. Das Mythengebiet der griechischen Tragödie. §. 7. Ueber die tragischen Charaktere. §. 8. Aeschylos', Sophokles' und Euripides' Charaktere. §. 9. Vollständigkeit und Einheit der tragischen Handlung. Einheit der Zeit und des Ortes. §. 10. Die Katastrophe der tragischen Handlung. Knüpfung und Lösung. Einfache und verflochtene Tragödieen. Umschwung und Erkennung. §. 11. Ueber den Dialog der Tragödie. §. 12. Ueber den Chor und dessen Nothwendigkeit für die griech. Tragödie. §. 13. Bedeutung des tragischen Chores. §. 14. Die Theile der griech. Tragödie. Parodos, Stasimon, Prologos, Epeisodion, Exodos. §. 15. Prologos und Exodos in Euripides' Tragödien. §. 16. Kommos, Kommatika und Gesänge von der Bühne. §. 17. Erklärung der Schlussworte in Aristoteles' Definition. Ethisch-religiöser und politischer Charakter der attischen Trag. §. 18. Sittlich-religiöser Charakter in Aesch., Sophokles' und Euripides' Werken. §. 19. Politischer Charakter derselben. § 20. Metrische Form der Tragödie. §. 21. Die Sprache derselben. § 22. Das Theatergebäude und seine architektonische Beschaffenheit. Theatron, Orchestra, Skene. §. 23. Scenerie, Dekoration und Maschinenwesen §. 24. Oeffentliche Stellung der griechischen Tragiker. Von den Vorbereitungen zur Aufführung der Tragödien. Theatertage. Aufsicht des Staats über die Theaterspiele. Choregie. Preisrichter. Theorikon. Zuschauer. §. 25. Die tragischen Didaskalien und ihre Form. Agonistische Aufführungsweise. Verzeichnisse der gehaltenen Wettkämpfe. §. 26. Scenische Darstellung. Der Chor und dessen Verfassung. Personenzahl. Einzug und Aufstellung. Orchestik und Gesang. Musikalische Begleitung. Kostüm. §. 27. Schauspieler. Ihre Zahl und Abstufung. Parachoregema. Kostüm u. Maske. Vortrag. Interpolationen. §. 28. Schlussbetrachtung.

August Witzschel.

1. *Lateinische Sprachlehre* zunächst für Gymnasien bearbeitet von Dr. *Ferd. Schultz*, Director des Königl. Kathol. Gymnasiums zu Braunsberg. Paderborn 1848. Verlag von Ferd. Schöningh's Buch- und Kunsthandlung.
2. *Lateinische Grammatik* für untere Gymnasialclassen, Progymnasien und ähnliche Anstalten von *C. Richard*, Lehrer am Progymnasium zu Osterode. Göttingen 1847. Druck und Verlag der Dieterichschen Buchhandlung.

Obgleich die beiden vorliegenden Werke bedeutend von einander verschieden sind, so stehen sie doch in sofern in einem gewissen Verhältniss zu einander, als sie sich gegenseitig ergänzen, indem die Grammatik des Hrn. Director Schultz für die mittleren und oberen, die des Hrn. Richard für die unteren Klassen bestimmt ist. Die erstere schliesst sich, nach dem Geständniss des Verf., in der Anordnung, wo es ohne Nachtheil geschehen konnte, an die gebräuchlichen Grammatiken, namentlich an die Zumpt'sche an, welcher sie auch in Rücksicht auf Genauigkeit u. Gründlichkeit der Forschung verglichen werden kann. Der wichtigste Punkt, in dem sie von derselben abweicht, ist, dass Hr. Sch. die syntaxis ornata entfernt und den hier angehäuften Stoff an anderen Stellen untergebracht hat, indem er theils in der Formenlehre, zum Theil noch ausführlicher als Zumpt über den Gebrauch der Partikeln besonders der Conjunctionen gehandelt, nach der Casuslehre, wie Krüger und Madvig, zwei besondere Abschnitte über einzelne syntactische Eigenthümlichkeiten der Adjectiva und Pronomina (die Substantiva sind nicht, wie es von Krüger geschehen ist, eingeschoben), theils in einem Anhange über einige sprachliche Unregelmässigkeiten und Eigenthümlichkeiten (es sind grammatische und rhetorische Figuren) gesprochen hat. Dieses Auskunftsmittel, durch welches ein Theil des syntactischen Stoffes in die Formenlehre verlegt und hier mehr lexikalisch als seiner Form nach behandelt, ein anderer an einer weniger passenden Stelle behandelt wird, ist für den Verf. nöthig geworden, weil er sich von dem gewöhnlichen grammatischen Systeme nicht zu weit entfernen wollte, und von der Nothwendigkeit einer Bedeutungslehre, der Vieles von dem, was jetzt an unpassender Stelle steht, angehören würde, und einer grösseren Berücksichtigung der Satzlehre in der Syntax nicht hat überzeugen können. Da die Grammatik besonders für die oberen Klassen bestimmt ist, so lässt sich die Aufnahme des reichen Materials, wie wir es bei dem Verf. finden, wohl rechtfertigen; doch hätte Manches vielleicht etwas kürzer gefasst und präciser dargestellt werden können, um für Anderes, was nicht weniger nothwendig scheint, Raum zu gewinnen. So werden in einem Theile der Syntax, besonders in der Lehre vom Conjunctiv, Erklärungsgründe der besprochenen Gesetze gegeben, in anderen so wie in der Formenlehre nicht oder

selten. Ferner scheint der Sprachgebrauch der Prosaiker nach Cicero, besonders der des Livius und Tacitus nicht genug berücksichtigt und hier und da nur erwähnt zu sein, um verworfen und getadelt zu werden, s. §. 350, A. 3., §. 365. A. 4. u. a., wozu der Grammatik, welche die Spracherscheinungen nur darlegen und erklären soll, das Recht nicht zusteht. Dann wäre wohl das Griechische, in sofern es namentlich auf die Dichtersprache Einfluss gehabt hat, mehr als es geschehen und das Deutsche in anderer Weise als wir es hier und da finden, s. §. 321. 335, zu vergleichen gewesen. Obgleich man sieht, dass der Verf. nach grösserer Präcision, Schärfe und Deutlichkeit der Regeln, als sie in manchen Grammatiken gefunden wird, gestrebt hat, so ist doch in einzelnen Kapiteln die Darstellung etwas breit, s. Cap. 54. 55, während auf der anderen Seite einzelnen Definitionen die nöthige Bestimmtheit fehlt, z. B. wenn sogleich §. 1 die lateinische Sprachlehre als eine Unterweisung zum richtigen Verständniss und Gebrauche der latein. Sprache definirt, also der Gegenstand der Grammatik, die Formen, nicht erwähnt und erst in einem Zusatze als das Wesentliche dargestellt wird; so die blos negative Bestimmung der Pronomina §. 18, 3, die zu enge des Dativs §. 263 u. a. Endlich scheint der Verf. weniger als es recht ist, die Forschungen der neueren Zeit benutzt zu haben, was in der Syntax an manchen Stellen, mehr aber in der Formenlehre sichtbar ist.

In der letzteren ist Hr. Sch. nur in sehr wenigen Punkten von der gewöhnlichen Behandlung abgewichen, hat die Resultate der neueren Sprachforschung nicht beachtet, und die Formen fast überall nur äusserlich hingestellt, ohne dass die Art ihrer Bildung, was wenigstens für die Schüler der oberen Klassen, wenn sie mit Klarheit die Spracherscheinungen auffassen sollen, sehr nützlich wäre, irgend wie aufgeklärt würde. Am wenigsten dürfte die Lautlehre befriedigen, in welcher die Schreibung, die Aussprache und der Wechsel der Laute nicht genug geschieden und überhaupt nur einige wenig zusammenhängende, nicht immer richtige Bemerkungen aufgenommen sind, z. B. §. 4 A. 2. die Behauptung: „eine feste Aussprache und Schreibung auch der lateinischen Wörter bildete sich erst nach und nach aus", wo nur von der Fortbildung und Umgestaltung, die wie in jeder lebenden Sprache, so auch im Lateinischen stattfinden musste, und selbst von den späteren Grammatikern nicht aufgehalten werden konnte, die Rede sein sollte. Nicht genau ist §. 4, A. 4 die Bemerkung: „tritt bei der Wortbeugung eine Veränderung der Vocale ein, so geht *a* gewöhnlich in *e* über, wie iacio, ieci, cano, cecini (statt ceceni), doch nur wenn der Vocal am Ende der Sylbe bleibt", da in cecini schwerlich *a* in *e* übergegangen ist, indem sonst auch *ae* in cecidi in *e* verwandelt sein müsste, und das Gesetz, welches der Verf. §. 195 über den Lautwechsel in der Zusammensetzung aufstellt, auch bei der Reduplication seine Geltung hat; in *ieci* aber nicht

ein blosser Vocalwechsel zu erkennen ist. Ebenso wenig dürfte anzunehmen sein, dass in corpus corporis das *o* in *u* übergegangen sei, da vielmehr das Suffix *us* das ursprüngliche und *o* wie *e* (foedus foederis) durch *r* ebenso bedingt ist, wie *u* in cultus neben colo durch *l*, zwei Erscheinungen, die der Verf. fast ganz unbeachtet gelassen hat, s. Dietrich Commentatt. grammatt. duae p. 28 ff. Die Eintheilung der Consonanten §. 5 ist die alte, ohne Rücksicht auf die neueren Entdeckungen der Physiologen, s. Bindseil Abhandlungen zur vergl. Sprachkunde S. 270 ff.; zu welcher Klasse *f* gehöre, ob zu den tenues oder aspiratae, ist nicht bemerkt, überhaupt weder die Eigenthümlichkeit dieses Lautes, s. Benary Röm. Lautlehre S. 121 ff., noch die des lateinischen Lautsystems überhaupt irgendwie berührt. Dagegen wird sowohl §. 5 als §. 1. A. 1 erwähnt, dass *z* und *y*, obwohl sich das erste schon in dem Saliarischen Gedichte findet, aus dem Griechischen herübergenommen sei. Nicht ganz klar ist §. 6: „demnach hatte, wie jeder Vocal, so auch jeder Consonant nur eine einzige und immer dieselbige Aussprache", da diese Behauptung sowohl auf die Zeit als auf die Stelle, wo sich der Consonant findet, bezogen werden kann, und im letzteren Falle nicht richtig sein würde, s. Schneider I. S. 217, 297, 300, 346 u. a. Wenig bestimmt ist bald darauf: „erst Jahrhunderte (auch sonst finden sich die Ausdrücke „anfänglich", „nachher", „später" u. s. w. so gebraucht, s. §. 4. A. 2) nach Christus muss der Gebrauch entstanden sein, das *c* vor *e*, *i*, *y* gleich unserem *z* zu sprechen", s. Raumer die Aspiration S. 92 ff. Dass die Schreibung *cum* mit, *quum* da die allgemeine, wenigstens zu Cicero's Zeit, gewesen sei, dürfte sich in Bezug auf das Letztere schwerlich beweisen lassen, s. Osann Excurs. VII. zu Cic. de rep.; dasselbe gilt von *ad* und *at* s. Wagner Orthogr. Vergil. p. 430 ff. Dass *s* zwischen Vocalen in *r* übergehe, erkennt der Verf. S. 7 an; allein er bleibt sich nicht gleich, und lässt S. 41 in sanguis, pulvis, onus das *s* aus *n* und *r* entstehen, während er §. 112 wieder zweifelt, ob *gessi* statt *gersi* oder *gerere* statt *gesere* stehe. §. 7 wird bemerkt, dass *cessi* aus *cedsi* entstanden sei, und demselben *passus* aus *patsus* an die Seite gestellt, ohne dass man sieht, wie sich erst *tus* in *sus* umgewandelt habe, s. Pott Etymol. Forschungen 2. S. 61. — In der Flexionslehre folgt der Verf. fast ganz der hergebrachten Weise, selbst in Punkten, wo das Bessere ebenso nahe liegt als wohl begründet ist. So werden in den allgemeinen Genusregeln §. 21 die Städtenamen, ungeachtet der Bemerkungen von Voss, Schneider, Madvig, noch unter den Femininen aufgezählt; die so oft als willkürlich und ungenügend bezeichneten Genusregeln der dritten Declination beibehalten; das Vorhandensein vocalischer Stämme in der 3. Declination §. 34 geläugnet, in caedes, facilis *e* und *i* als Bindevocal, in rete *e* als Nominativzeichen (?) betrachtet, und somit, um nur dieses Eine zu erwähnen, die Möglichkeit, das *i* im

abl. sing. und genit. plur. auf einen Grundsatz zurückzuführen, ausgeschlossen; die Flexion der Pronomina ist selbst nach den Forschungen von Schmidt, Bopp, Osann u. a. ohne irgend eine Andeutung der Gründe der Eigenthümlichkeit derselben aufgestellt. Auch die Anordnung erregt einiges Bedenken, indem die Possessivpronomina weit von den persönlichen getrennt, das einfache *quis* erst nach den zusammengesetzten *aliquis* etc. aufgeführt, das Relativ dem Interrogativum vorangestellt wird, während §. 366 *quis*, *quare*, *ubi*, *utrum*, *num*, *ne* als relative Fragwörter bezeichnet sind. In Rücksicht auf die Conjugation mag nur bemerkt sein, dass der Verf. besser als mehrere seiner Vorgänger die Verba mit angeblich unregelmässigen Perfect und Supinum nach den verschiedenen Perfectformen geordnet hat, ohne jedoch, was nach den Forschungen Landvoigt's, Pott's, Benary's, Bopp's geschehen musste, allgemeine Grundsätze, nach denen die eine oder andere Form eintritt, aufzustellen. Die ursprünglichen durch Reduplication gebildeten Perfecten machen den Beschluss, statt am Anfange zu stehen; §. 120 wird bei prandeo, strideo, §. 130 bei mehreren Verben der 3. Conjugation bemerkt, dass die Reduplication abgefallen sei; dass aber dieses auch von *feci* u. a. gelte, s. Bopp Vergl. Gramm. S. 823, Curtius S. 216, ist unbeachtet geblieben. Noch weniger ist auf die ursprüngliche Gestalt und Bedeutung der Bildungssylben, durch welche der Gebrauch derselben in der Syntax vorbereitet worden wäre, eingegangen. — Die Wortbildungslehre behandelt die gebräuchlichsten Suffixe mit zweckmässiger Beachtung der Synonymik, während in anderer Beziehung sich Manches erinnern lässt, z. B. gegen die Annahme, dass *or*, *io*, *us*, *ura* an das Supinum angehängt würden, dass *venustas* aus *venustus* entstehe, §. 173, dass die Form *tudo* neben *tas* meistens die seltnere und spätere (?) sei §. 173. Bei der Behandlung der verba denominativa §. 186 ist die treffliche Abhandlung Peter's im Rhein. Mus. Neue Folge 3, 1, S. 93 ff. nicht genug benutzt; mehrere Bildungen z. B. mit *t*, *flecto*, *ico*, *ul*, sind nicht beachtet. In der Lehre von der Ableitung der Adverbia §. 188 ff. ist die ursprüngliche Bedeutung der Bildungssylben nicht berührt. Die Lehre von der Zusammensetzung ist fast ganz nach Madvig dargestellt. Ganz unzweckmässig erscheint die Behandlung der Partikeln; statt die etymologische Gestalt, die Entstehung und Bildung derselben zu betrachten, werden sie nach ihrer Bedeutung als Adverbia der Zeit, des Ortes u. s. w. aufgezählt; die Präpositionen und Conjunctionen zum grossen Theile nur lexikalisch behandelt, bei einigen selbst syntactische Verhältnisse vorausgenommen. In das Einzelne einzugehen und weniger begründete Ansichten des Verf. zu besprechen, müssen wir uns des beschränkten Raumes wegen versagen.

Die Syntax ist zwar „Satzlehre“ überschrieben, aber nur wenige Bemerkungen beziehen sich auf den Satz, alles Uebrige

ist der Darstellung der Gesetze, nach denen die Nominal- und Verbalformen gebraucht werden, gewidmet; selbst Cap. 67, die Lehre vom Satzbau betitelt, handelt nicht von diesem, sondern von der Wortstellung. Gern wird man gestehen, dass der Verf. das Material mit Sorgfalt und verständiger Auswahl behandelt und die Regeln meist klar und bündig hingestellt hat; allein die Anlage des Ganzen lässt sich schwerlich als zweckmässig betrachten. Im ersten Theile wird von der Uebereinstimmung der Satztheile gehandelt, und zwar zuerst von der Verbindung des Subjects und Prädicats, dann von der Bestimmung des Substantivs, welches hier schon nicht mehr als Satz-, sondern als Redetheil erscheint, durch Attribut und Apposition, dann durch Sätze mit dem Relativ und Demonstrativ. Der zweite Abschnitt sollte nun, so wie der erste die Bestimmungen des Substantivs enthält, die des Verbum oder des Verbalbegriffs aufstellen, allein er ist überschrieben: „von der Bedeutung und dem Gebrauche der Nominalformen"; es wird zuerst von dem Nominativ gehandelt, als der Form des Subjects und Prädicats, wovon schon im 1. Abschnitte die Rede war, nur ohne Nennung des Nominativs; dann folgen die casus obliqui, ohne dass im Allgemeinen angegeben wird, wie sie sich zum Satze und zum Verbalbegriffe verhalten; die Adverbia, die mit den cass. obll. der Form und Bedeutung nach durchaus übereinstimmen, sind ihrer syntactischen Geltung nach gar nicht bestimmt. Wenn im ersten Abschnitte die Relativsätze dem einfachen Attribute an die Seite gestellt werden, so sollte man erwarten, dass die übrigen Nebensätze den casus obll., denen sie ebenso entsprechen wie die Relativsätze dem Attribute, würden gegenüber gestellt werden. Allein auch hier sieht man sich getäuscht. Alle diese Sätze sind im 3. Abschnitte: von der Bedeutung und dem Gebrauche der Verbalformen unter der Aufschrift: der Conjunctiv in abhängigen Sätzen behandelt, ohne dass irgendwie erörtert wäre, was abhängige Sätze seien. Der Verf. scheint zu diesem inconsequenten Verfahren dadurch gekommen zu sein, dass er eine blosse Formensyntax geben wollte, ohne zu bedenken, dass das Gebiet der Formen, welche für die Syntax von Bedeutung sind, sich weiter erstrecke als die Grammatiker gewöhnlich annehmen, und die Syntax als Satzlehre mehr dem Namen als der That nach anerkannt hat. Die Casuslehre ist so dargestellt, dass die causale Bedeutung der Casus zuerst, gleichsam als Anhang die locale behandelt ist, die Präpositionen, ausser der gelegentlichen Erwähnung einzelner, da sie schon in der Formenlehre besprochen sind, nur noch einmal aufgezählt werden, s. §. 261 und 299. Was darauf Cap. 52 über einzelne syntactische Eigenthümlichkeiten der Adjectiva und Pronomina ausgeführt wird, hat diese Stelle nur erhalten, weil einmal die Grammatiker das Adj. und Pron. nach dem Substantivum aufzuführen gewohnt sind, sonst hätte bei Weitem das Meiste in der Lehre vom Attribut eine Stelle

finden müssen, s. Finsting in den Verhandlungen der Philologe von 1839. S. 101 ff.

In dem Abschnitte von dem Gebrauche der Verbalformen fehlt es den etwas breiten Auseinandersetzungen über den Gebrauch der Tempora zuweilen an Bestimmtheit. So behauptet der Verf. §. 320: „die Tempora behaupten ihre Grundbedeutung überall, nicht blos im Activ und Passiv, sondern auch im Indicativ und Conjunctiv", eine Behauptung, welcher sogleich das Folgende und der Conjunctiv in Absichts- und hypothetischen Sätzen widerstreitet, s. Herling Vergleichende Darstellung der Lehre vom Modus und Tempus S. 38 ff. Die allgemeine Bestimmung §. 321: „dass jedes Tempus seiner Grundbedeutung gemäss im Lateinischen geradeso gebraucht werde wie im Deutschen", ist so beschaffen, dass sie nothwendig durch die folgenden §§. wieder aufgehoben werden muss. Leicht irre führen kann §. 322, 2, dass das Imperf. die Handlung als dauernd bezeichne, dagegen, „wenn die Handlung ohne Ausdehnung und nur einem Momente angehörig sei", werde das Perfect erfordert, da sonach kein längere Zeit dauerndes Ereigniss im Perfect stehen könnte, während vielmehr für die subjective Auffassung des Redenden eine an sich lange dauernde Begebenheit ebenso zu einer momentanen werden kann, wie im Raum Gegenstände von grossem Umfange durch die Entfernung als Punkte erscheinen. Ob §. 324 habeo perspectum u. ä. in der Lehre von der Bedeutung der Zeitformen seine rechte Stelle habe, möchte sich bezweifeln lassen. Das Plusquamperf. und fut. exact. hätten wohl eine genauere Behandlung verdient; über den Gebrauch gewisser Tempusformen nach bestimmten Conjunctionen ist §. 326 besonders nach Madvig gesprochen: §. 327 ist die gewöhnliche Regel über die Tempusfolge beibehalten, aber §. 328 wird sogleich bemerkt: „von dieser Grundregel giebt es eine so gewöhnliche Ausnahme, dass dieselbe als eine neue Regel aufgestellt werden muss, indem auf das Perf. viel häufiger das Imperfect folge als das Präsens, so dass man nicht sieht, warum überhaupt die letztere Bestimmung in der Grundregel eine Stelle gefunden hat. Die Abweichungen von dem allgemeinen Gesetze, die ausserdem vorkommen, sind in den Anmerkungen etwas kärglich aufgezählt, und das über den Gebrauch der Tempora in Briefen Anm. 8 Gesagte dürfte wohl in der Lehre von der consecut. tempp. nicht an seinem Platze sein. Die conj. periphrast. hätte wohl eine genauere Erörterung verdient, als ihr Anm. 7 zu Theil geworden ist.

In der Lehre von dem Modus geht der Verf. davon aus, dass der Indicativ der Modus des Erkennens, der Conjunctiv und Imperativ jener der Modus des indirecten, dieser des directen Wollens sei. Allein wenn Alles, was gesprochen wird, es müsste denn der unmittelbare Ausdruck des Gefühls sein, erst gedacht sein muss, so dürfte durch jene Bestimmung das Wesen des Conj. nicht

erschöpft sein. Dieses scheint auch den Verf. bewogen zu haben, dem Wollen eine so weite Bedeutung zu geben, dass es fast ganz in den Hintergrund tritt, indem er §. 339 Anm. sagt: das (indirecte) Wollen befasst sehr viele speciellere Arten von geistigen Thätigkeiten in sich — Wünsche, Absichten, Zwecke sind offenbar modificirte Arten des Wollens; aber auch Bedingungen, Annahmen, Möglichkeiten, ferner Gründe und alle relativen (?) Gedanken, in so fern nicht wir ihre Gewissheit und Wirklichkeit erkennen, sondern sie, entweder um Folgerungen daraus zu ziehen oder sie als Behauptungen Anderer, die wahr oder falsch sein mögen, einstweilen oder überhaupt hinstellen und gelten lassen." Während aber hier die Möglichkeiten als eine der specielleren durch den Conj. bezeichneten Verhältnisse dargestellt werden, und dieser Begriff für mehrere Bedeutungen des Conj. in Anspruch genommen wird, s. §. 341. 342, ist §. 333 Anm. die Behauptung aufgestellt, der Indic., Conj., Imperativ entsprechen den Kategorien der Wirklichkeit, Möglichkeit, Nothwendigkeit, ohne dass man sieht, wie der Verf. diese verschiedene Ansicht von der Bedeutung der Modi mit der seinigen in Einklang bringen, das Wollen und die Möglichkeit vereinigen, und die gewichtigen Gründe, die in neuerer Zeit so oft gegen die Anwendung jener Kategorien in der Moduslehre geltend gemacht worden sind, beseitigen wolle. Wenn ferner §. 339 Anm. der Conjunctiv in der orat. obl. daraus abgeleitet wird, dass der Redende die Gedanken des Anderen einstweilen gelten lassen wolle, heisst es §. 367 über den Conjunctiv, der hier steht: „weil der Gedanke nicht eine Behauptung sei, könne er nur als Möglichkeit und Vorstellung aufgefasst werden", so dass wieder ein neues Moment hinzutritt, und die Sache noch unsicherer macht. Ebenso wenig trägt zur klaren Einsicht in den Gebrauch des Conjunctiv bei, wenn §. 334 als Gesetz aufgestellt wird: „wo im Deutschen der Indicativ steht, da steht er auch im Lateinischen (also in Folgesätzen, indirecten Fragsätzen?); wo im Deutschen der Conjunctiv steht, da steht auch im Lateinischen der Conjunctiv", das in dieser Allgemeinheit nur verwirren kann, während umfassendere Grundsätze über den Gebrauch der modi im Lateinischen vermisst werden, s. des Ref. disputat. de modorum apud Lat. natura et usu part. I. p. 12. Ein nicht günstiges Zeugniss für die Kenntniss des Verf. von dem Entwickelungsgange der deutschen Sprache geben die Worte §. 335 (283 ist Druckfehler): „im Deutschen ist der Gebrauch des Conjunctivs bis jetzt nur wenig ausgebildet; man bedient sich seiner verhältnissmässig nur noch selten", wenn nicht andern beide Sätze sich geradezu widersprechen.

Mit dem von dem Wollen am weitesten abliegenden Gebrauche des Conjunctivs im hypothetischen Satze beginnt der Verf. die Lehre von diesem Modus, und giebt ihm die Bedeutung der blossen Möglichkeit und Ungewissheit, oder der Unmöglichkeit

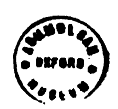
und des Läugnens, während §. 340. A. 3 vier Klassen der condi tionalen Sätze unterschieden werden: si vult potest; si velit po sit; si volet poterit; si vellet posset, von denen wenigstens di dritte von der ersten modal kaum geschieden werden kann, s. Etz ler Spracherörterungen S. 285 ff. Die Bedenken gegen dies Eintheilung werden dadurch nicht gehoben, dass der Verf. bal darauf die unklare Aeusserung hinzufügt: „aber man bemerke, da der Gebrauch des fut. I. oder II. so wie auch des praes. indic. hie mit dem Modus nichts zu schaffen habe, sondern diese Zeitforme auch hier ihrer eigentlichen Natur gemäss gebraucht werden." Durch die Unterordnung des conditionalen Verhältnisses unter da modale ist es nöthig geworden, dass der Verf. zwei bedeutend Formen desselben nur in Anmerkungen berührt, s. §. 336. A. 2 C., 340. A. 3. Die Auseinandersetzung des verschiedenen Ge brauchs der Verba des Müssens u. s. w. im Deutschen und Latei nischen könnte präciser sein, und die Behauptung: „wenn der Bedin gungssatz wirklich ausgesprochen ist, finden sich die genannten Ausdrücke zuweilen im Indicativ", möchte den Gebrauch zu sehr beschränken. Während sonst Hr. Sch. seltene Erscheinun gen kaum berührt, glaubt er §. 336. A. 5 in den wenigen Stellen, wo das part. fut. act. mit fuissem verbunden ist (die zweifelhafte Stelle pro Ligar. 7: tradituri fuissetis, durfte wohl nicht ge braucht werden), diesem die Bedeutung beilegen zu dürfen, dass das, was man in dem nicht eingetretenen Falle gewollt haben würde, noch als unsicher gelte; während das weit gewöhnlichere dicturus fuerim nicht erwähnt wird. Zu beschränkend ist §. 336. A. 6 die Bestimmung, dass von anderen Verben als denen des Müssens etc. im hypothetischen Satze anstatt des Plusquamperf. im Deutschen das Imperfect, nicht das Perfect gebraucht werde. Denn um nicht zu erwähnen, dass in den vom Verf. selbst ange führten Beispielen das übrigens nicht so seltene Plusquamperf. sich findet, kommt auch das Perf. vor, s. C. Attic. 3, 15, 5: quod nisi nominatim mecum agi coeptum esset, fieri perniciosum fuit; Liv. 42, 44 extr. nisi in tribunal legatorum perfugisset, haud mul tum afuit, quin — interficeretur cf. 40, 56; Vell. Pat. 1, 18: reliquae urbes steriles fuere nisi — illuminaret. Uebrigens hat der Verf. auf die verschiedene Bedeutung des Conj. in dem be dingten und bedingenden Satze gar keine Rücksicht genommen, s. Etzler a. a. O. S. 203 ff. Nachdem hierauf von dem coniuncti vus potentialis, dubitativus, concessivus die Rede gewesen ist, wird §. 344 der optativus und suasorius (die 1. pers. plur.) behan delt, der so häufig in Vorschriften und Forderungen erscheinende in eine Anmerkung verwiesen und hier mehr von dem negativen Ausdrucke desselben gesprochen. Der Imperativ, der diese Be deutung mit dem Conjunctiv theilt, ist als imperat. praes. und fut. behandelt, aber §. 377 A. eingeräumt, dass öfter der imperat. fut. stehe, wo auch das praes. zulässig sei. Wenn aber der Verfasser

behauptet, dass in Prosa selten die Tempora des imperat. verwechselt würden, so dürfte dieses kaum zu billigen sein, s. C. Verr. 4, 47, 105: si videbor — ignoscite; Attic. 1, 16, 17: si es futurus, exspecta; Tusc. 1, 22, 53: si nesciet, dic quaeso; Liv. 42, 61 in.: si volent, exspectate, s. 4, 28; 6, 12 f. 6, 18; 7, 33. 34; 9, 3. 24; 22, 10; 23, 13; 29, 18 in.; 35, 19 f.; 40, 9 ff.; 44, 12; Senec. Ep. 1, 2, 3. 1, 3, 2; 5, 2, 2; 74, 27; 16, 2, 5; 18, 3, 12; 19, 1, 11; Cons. 9, 2; de vit. beat. 24, 4. 26 extr. ad Polyb. de consol. 8, 1; 18, 7. ad Helv. 17, 2. N. Q. 3, 10, 1 u. a. — Der Conj. in abhängigen Sätzen wird nun nach den einzelnen Partikeln behandelt, und wir erwähnen nur einige Punkte, wo die Erklärungen des Verf's. nicht ganz angemessen erscheinen. Mit Recht klagt derselbe darüber, s. §. 347, dass die meisten Grammatiker keinen Grund angeben, warum in consecutiven Sätzen *ut* mit dem Conj. stehe; allein wenn er selbst sagt: Absicht und Wirkung stehen gewöhnlich in einer Wechselbeziehung zu einander, indem die Absicht meistens eine Wirkung zur Folge hat, die Wirkung dagegen meistens aus einer Absicht hervorgeht; durch diesen Zusammenhang zwischen Absicht und Wirkung sei auch bei der letzteren der Conj. angewendet worden; dann aber finde zwischen Wirkung und Folge ein sehr naher Zusammenhang statt, „indem die Folge ganz allgemein das Ergebniss einer Thätigkeit, wie einer Beschaffenheit, die Wirkung dagegen nur specieller das Ergebniss einer Thätigkeit bezeichnet", wegen dieses Zusammenhanges habe auch das consecutive *ut* den Conjunctiv; so dürfte diese Erklärung noch manchen Zweifeln unterliegen. Denn einmal wird die Wirkung aus einer Absicht mit Unrecht abgeleitet, dann richtiger aus der Thätigkeit überhaupt; ferner aber würde, wenn auch die angenommene Wechselwirkung zwischen Absicht und Wirkung statt hätte, es doch sehr auffallend sein, wenn das Bewirkende und das Bewirkte in gleicher Weise wäre ausgedrückt worden. Referent möchte daher immer noch an der Ansicht festhalten, dass der Conj. in diesen Sätzen seinen Grund darin habe, dass der Lateiner, nicht zufrieden Folge und Wirkung als Facta hinzustellen, dieselben von dem Standpunkte des Hauptsatzes betrachte, und sie von diesem aus als für die Auffassung des Redenden nothwendige Entwickelung darstellt, s. Ztsch. f. Alterth.-W. 1843, p. 367. Uebrigens wäre zu wünschen gewesen, dass der Vf. das nur Gewollte von dem Beabsichtigten, wo sich der Wille mit der That verbindet, die Wirkung und Folge strenger als es a. a. O. und §. 398 geschehen ist, geschieden hätte. Nicht minder bedenklich ist die §. 351, A. 3 versuchte Nachweisung, warum quin nur nach negativen Sätzen eintrete. Der Verf. sucht den Grund dieser Erscheinung darin, dass ein bejahter Untersatz als nothwendiges Ergebniss eines bejahten Obersatzes niemals verneint werden könne, ohne dass auch der Obersatz verneint werde, was ähnlich

auch von Haase zu Reisig's Vorlesungen S. 576 dargestellt ist. Allein es scheint dieser Erklärung entgegenzustehen, dass dann in den zahlreichen Sätzen, in welchen im Hauptsatze nur das Sein behauptet wird, wie die im §. angeführten quis est qui cernat, nihil est, quin male narrando possit depravari u. a. schon in dem blossen Sein der **nothwendige Grund** des folgenden speciellen Prädicates, liegen müsste, was der Verf. wohl nicht wird behaupten wollen. Nicht ganz klar ist dagegen, was §. 352 über quin nach den Ausdrücken, die ein Zweifeln, Entfernen u. s. w. bezeichnen, gesagt wird: „auch hier muss der Hauptsatz nothwendig eine Negation enthalten; im abhängigen Satze behält *quin* ganz seine ursprüngliche Bedeutung, **wie nicht**, in welcher aber die Negation durch den Einfluss des Conj. für die Römer gerechtfertigt war.“ Denn wenn in diesen Fällen im Hauptsatze die Negation steht, so dient sie dazu, die negativen oder wenigstens limitirenden Prädicate dubito, prohibeo etc. in affirmative umzuwandeln, so dass *quin* hier in ganz anderem Sinne nach einer Negation steht, als im ersten. Die Nothwendigkeit der Negation im Hauptsatze bei derartigen Prädicaten scheint aber ihren Grund in der ursprünglich fragenden Kraft von quin zu haben. Denn quin audiat, warum sollte er nicht hören, kann unmöglich das Object des Zweifels sein, sondern der Negation desselben; eben so nach den Verben, die ein Thun bezeichnen, wo *quin* so gebraucht ist, wie in Aufforderungen der Conj. durch die subjective Auffassung herbeigeführt wird, quin faciat also bedeutet: warum sollte er es nicht thun, er mag es ja thun. Denn ein solcher Aufforderungssatz kann nicht das Object des Hinderns sein, sondern des entfernten Hindernisses. Während daher in der ersten Classe der Sätze die Negation in quin und im Hauptsatze sich gegenseitig auf einander beziehen, und eben deshalb zusammengestellt werden, um eine verstärkte Bejahung zu gewinnen, wo auch qui ut mit einer Negation stehen könnte; hat in der zweiten Classe quin keine Beziehung auf die Negation im Hauptsatze, die nur das negative Prädicat aufheben, und im Hauptsatze ein stärker ausgedrücktes positives Prädicat herstellen soll. Die Fälle, wo quin nach einem nicht negativen oder limitirenden Prädicate sich findet, sind zwar nicht so selten als gewöhnlich angenommen wird, aber sie müssen auf verschiedene Art erklärt werden, und sind desshalb vom Verf. nicht mit Recht übergangen worden, s. ausser den von Haase a. a. O. angegebenen Plaut. Mil. gl. 2, 5, 63: nunquam quisquam faciet, quin soror ista sit germana huius. Men. 3, 2, 52: nunquam me quisquam exorabit, quin tuae uxori rem — eloquar. Capt. 3, 3, 10: neque de hac re negotium est, quin male occidam. Asin. 1, 1, 11 ita — aggressus, ut non audeam profecto, quin promam omnia. s. Amph. 1, 1, 243. Hor. A. P. 444: nullum ultra verbum — insumebat, quin — amares. Ovid. Met. 6, 96 nec profuit Ilion illi — quin — sibi plaudat. Cic. ad Brut. 1, 17, 6: neque — impetrari potest,

quin — opinionem habeat. Caes. G. 3, 24, 5 exspectari non oportere quin — iretur s. Liv. 5, 42. s. Tac. An. 11, 34; 14, 33; 15, 57 u. a.

Ohne weiter in das Einzelne einzugehen, bemerken wir nur noch, dass der Verf. an manchen Stellen den Sprachgebrauch etwas zu sehr zu beschränken und das seltener Vorkommende entweder mit Unrecht zu tadeln oder nicht genug zu würdigen scheint. So wird, um nur Einiges anzuführen, §. 91, 5 gelehrt, uterque werde nach zwei Singularen „von einigen Schriftstellern fehlerhafter Weise" im Plural gebraucht, obgleich diese Construction sich bei Cicero, Cäsar, s. b. g. 1, 53; Sallust, s. die Erklärer zu Cat. 5, 7. 30, 4; Liv, Tacitus u. a. findet; §. 243 A. wird die Verbindung eines Adverbs mit einem Substantiv als sehr selten und fast nur dichterisch bezeichnet ohne Beachtung der zahlreichen Beispiele, wie sie von Kühner Gramm. Studien S. 76 ff., Roth zu Tac. Agr. Excur. 24 u. a. gesammelt sind. §. 350 heisst es: oft findet sich in diesem Sinne *non quod* und bei Späteren *non quia* natürlich immer mit Conjunctiv, was zwar Anm. 3 beschränkt, aber dabei nicht beachtet wird, dass schon Cato s. Gell. 7, 3 und Cicero de rep. 1, 18, 30 *non quod* mit dem Indicativ brauchen. §. 326 wird Cicero das Imperf. und Plusqperf. nach postquam ohne ausreichende Gründe abgesprochen, s. ausser den angeführten Stellen pro Cluent. 64, 181 und Klotz zu Verr. 4, 66, 149. §. 364 wird der Gebrauch des conj. perf. nach *antequam* als sehr selten bezeichnet, obgleich er sich nicht allein an der bekannten Stelle bei Cornel findet, s. Plaut. Epid. 1, 1, 68; 2, 2, 85; Bacch. 2, 1, 6. Mercat. 1, 2, 44. Mil. 4, 3, 3; C. Phil. 14, 1, 1. s. Ellendt Cic. de or. 1, 59, 251; Caes. b. Gall. 3, 18, 7. Ovid. Pont. 2, 11, 5. Wenn es nicht die Aufgabe der Schulgrammatik sein kann, alle Spracherscheinungen aufzuführen, so muss sie doch bei der Beurtheilung derer, die sie berührt, vorsichtig sein, und darf weder durch zu rasches Verwerfen den Texten der Classiker gegenüber sich das Vertrauen der Schüler entziehen, noch durch Tadel der in der Sprache ausgebildeten, wenn auch nicht häufig gebrauchten Formen den Standpunkt aufgeben, der dem Grammatiker gegeben ist, und seine Aufgabe, die Spracherscheinungen zu ordnen und zu erklären, verkennen. Wir schliessen unsere Anzeige, indem wir anerkennen, dass der Verf. zwar keine neuen Gesichtspunkte für die schulgemässe Bearbeitung der Latein. Grammatik gefunden, und der Aufgabe, ein Schulbuch zu liefern, in welchem der Wissenschaft, so weit sie in das Gebiet der Schule gehört, ebenso wie dem praktischen Bedürfnisse Genüge geleistet würde, im Wesentlichen nicht näher gekommen ist als seine Vorgänger, selbst in manchen Dingen an dem Hergebrachten festgehalten hat, wo Besseres schon gefunden ist; aber doch ein Werk geliefert hat, das sich durch Fleiss und Genauigkeit, besonnene Auswahl, im Ganzen durch Klarheit und Kürze empfiehlt, und,



wie schon oben bemerkt wurde, dem Zumptischen wohl an die Seite gestellt werden kann.

Die unter Nr. 2 erwähnte Schrift ist ein Uebungsbuch, wie sie die neuere Zeit in nicht geringer Zahl geliefert hat, von Hrn. R. offenbar mit grossem Fleisse und dem sichtbaren Streben, Lust und Liebe für das Lateinische in dem Schüler zu wecken, und in manchen Dingen mit anzuerkennendem Takte verfasst. Indessen scheint der Verf. auf halbem Wege stehen geblieben zu sein. Er giebt in der Vorrede an, dass Formenlehre und Syntax so verbunden werden müssen, dass jede erlernte Form sofort zur Anwendung komme und dadurch sich fester einpräge; hat aber doch erst eine Formenlehre auf 2 enggedruckten Bogen, und ein Schema der Syntax gegeben, ohne Beispiele zur Einübung, S. 36 selbst lange Perioden zergliedert, obgleich an dieser Stelle von einem Verständniss derselben noch nicht die Rede sein kann. Hierauf erst kommen „einige Vorübungen, mit dem Klange lateinischer Wörter und mit Formen vom Verbum sum bekannt zu machen", und es scheint fast, als wolle der Verf., dass der Lehrer hier beginne. Dann aber leuchtete nicht ein, warum überhaupt die Formenlehre vorausgeschickt wäre, und auf der anderen Seite würden wieder Uebungen für das Verbum fehlen, dessen Kenntniss in den folgenden Abschnitten vorausgesetzt wird, ohne dass irgend ein anderes Mittel dasselbe kennen zu lernen gegeben wäre als die Paradigmen in der Formenlehre. Die Uebungen im Uebersetzen sowohl aus dem Lateinischen in das Deutsche als umgekehrt, die der Verf. mit Recht in reicher Anzahl gegeben hat, beziehen sich nur auf die syntactischen Verhältnisse des Subjects, Objects, wo auch der accus. cum inf. und die abll. abss. behandelt werden, und der Nebensätze, so dass man jene in der Vorrede ausgesprochene Ansicht mit der Ausführung selbst nicht wohl in Einklang bringen kann, da wenigstens die Uebungen von §. 77 an nicht angestellt werden dürfen, bevor die Verbalformen in dem ersten Theile rein gedächtnissmässig eingelernt sind. Ein solches Lernen aber verwirft der Verf. selbst, und die Ueberzeugung aller Pädagogen spricht sich immer entschiedener dahin aus, dass der Schüler die Sprache so lernen müsse, dass er dieselbe gleichsam vor seinen Augen sich bilden sieht, dass nicht von Abstractionen, wie sie die Formenlehre bietet, sondern von concreten Erscheinungen ausgegangen, von den einfachsten Formen immer weiter zu den zusammengesetzten fortgeschritten und zuletzt eine Uebersicht, wie sie der Verf. S. 36 an den Anfang gestellt hat, gegeben werden müsse. Hätte der Verf. mit den einfachsten Verbalformen begonnen, sie durch die Uebungsbeispiele selbst lernen und dann wieder in Anwendung bringen lassen, wäre dann zu den das Verbum im Satze ergänzenden und bestimmenden Nominal- und Satzformen fortgeschritten, so würde die in der Art, wie sie der Verf. darstellt, wenn auch Manches, z. B. die Art wie die Paradig-

men der Verba behandelt sind, Beachtung verdient, den Anforderungen der Pädagogik nicht entsprechende Formenlehre überflüssig geworden, durch den stetigen Fortschritt aber, den immer sich ausdehnenden Gesichtskreis, die gleichmässig sich steigernde Kraft und das Bewusstsein derselben gewiss sicherer die Liebe und das Interesse des Schülers rege und lebendig erhalten werden, als durch moralische Erzählungen und Geschichten, die der Verf. zu diesem Zwecke, zu früh, wie es scheint, und zum Nachtheil der Aufmerksamkeit, in dieser Absicht eingeschoben hat.

In der Formenlehre selbst lässt sich Manches erinnern. So ist die Bemerkung §. 21: „die Casuszeichen der 3. Declination sind die ursprünglichen, die der übrigen Declinationen zum grössten Theile davon abgeleitet", in Bezug auf den letzten Ausdruck schief und Irrthum leicht veranlassend. §. 24 bleibt *cornu* im Singular noch immer unverändert. §. 31 ist vom Stamme die Rede, ohne dass vorher Stamm und Endung als Bestandtheile der Wörter angegeben sind; §. 37 ist das Perf die völlig vergangene, das Plusqprf. einfach die vergangene Zeit; bald darauf wird das verb. activum so definirt, dass es mit dem transitivum zusammenfällt. §. 39 wird *ens* als nicht gebräuchlich erwähnt, aber §. 40 *potens* nicht angeführt; §. 45 sollen die Schüler, um sich „die Endsylben" fester einzuprägen, lernen: *a-mas*, *a-mat* etc. aber *amabam*, *ama-bas* u. s. w. Was bald darauf über Gerundium und Supinum gesagt wird, gehört nicht hierher, sonst hätte über die Bedeutung und den Gebrauch aller Verbalformen gesprochen werden müssen. Ob mit Recht *deleo* im Paradigma aufgeführt ist, möchten wir bezweifeln; warum soll nicht sogleich das als Regel Geltende mit dem nöthigen Erklärungsgrunde gelernt werden? S. 25 konnte die Form amaminor etc. wegbleiben. S. 26 müssten zu den Perfectformen mit *ui* auch die der vv. liquida aus der 3. Conjugation gezogen, überhaupt die Perfecta dieser Conjug. genauer dargestellt werden. Die syntactischen Regeln sind klar und einfach, doch ist zu bezweifeln, ob mit Recht die allgemeine Anwendung und der specielle Gebrauch der Casus geschieden, und §. 94 die Nebensätze dargestellt sind, ehe die Kenntniss von dem Gebrauche der Verbalformen vermittelt ist. Die lateinischen Uebungsstücke sind zum grossen Theile vom Verfasser selbst gearbeitet; sie geben nur zuweilen in Rücksicht auf den Stoff, mehr wohl in Rücksicht auf den Ausdruck Gelegenheit zu Erinnerungen. Auch hier ist immer an dem Grundsatze festzuhalten, dass für die Jugend das Beste gut genug ist. Ein Moment ist bei diesen Uebungen übersehen, welches für das rasche und sichere Erlernen der Sprache von grosser Bedeutung ist. Die für die Uebungsstücke nöthigen Wörter sind nämlich ohne einen festen Plan gewählt, da jetzt wohl anerkannt ist, dass auch in dieser Hinsicht ein Fortschritt vom Einfachen zum Zusammengesetzten und die Verbindung gleichartiger Erscheinungen zur Aufgabe eines zweckmässigen Lehrbuches gehören. *W. Weissenborn.*

Th. Bergkii Commentatio de Carminum Saliarium reliquii
Marburgi 1847. 4.

Bei der geringen Zahl der Denkmäler, aus denen sich di Beschaffenheit der latein. Sprache vor der Zeit der unter griechi schem Einflusse erfolgten Entwickelung derselben erkennen un eine Ansicht von ihrem Bildungsgange gewinnen, die ursprünglich Gestalt der Formen abnehmen lässt, ist es von hoher Wichtigkei dass in der neueren Zeit diesen Ueberresten grössere Aufmerk samkeit gewidmet und ihre Deutung versucht worden ist. Unte den Versuchen dieser Art verdient besondere Beachtung eine Ab handlung von Herrn Prof. Bergk: Indices Lectionum — quae i academia Marburgensi per semestre hibernum — habendae propo nuntur. Inest Theodori Bergkii *Commentatio de Carminum Saliarium reliquiis.* Marburgi (1847), in welcher der Verf. seinen Scharfsinn und die glänzende Combinationsgabe, die er in vielen anderen Richtungen gezeigt hat, bewährt. Er behandelt besonders die Stellen Varro de L. L. 7, 26. 27. und Terent. Scaurus de Orthagr. p. 22. 61. Hr. B. erkennt in den dunklen Worten drei verschiedene Theile, die er folgendermaassen verbessert und erklärt: *Cozeuladori eso* ändert er in: *Ozeul adosiose*, d. h. Sol venerande sive inclute, das *c* in *co* sei aus dem vorhergehenden *haei* entstanden. *Ozeul* erklärt der Verf. als aus gleichem Stamme mit Auselie entstanden, wobei aber nur zu bedenken ist, *dass in* den verwandten Sprachen nirgends der entsprechende Name *mit* dem Vocale beginnt, s. Pott Etym. Forschungen 1, 130, und Aurelii eher an aurum oder aurora erinnert. Das Etruscische *Uzil* möchte, da die Verwandtschaft dieser Sprache mit der Lateinischen noch nicht ermittelt, und ähnliche Fälle von der Aufnahme einzelner Wörter aus derselben kaum vorliegen, nicht so viel beweisen. Ref. würde daher lieber die auch vom Verf. ausgesprochene Vermuthung, dass in dem Gedichte *O zeul* gestanden habe, vorziehen. *Adosiose* rechtfertigt der Verf. durch die von Scaliger zu Festus s. v. adoriam angeführte Glosse; wie sinnreich und so wohl dem Zweck des Schriftstellers, als der Stelle entsprechend das Wort sei, bedarf kaum der Erwähnung. — Das zweite Fragment findet der Verf. in den Worten: *omina vero adpatula coemisse Jancusianes duonus cerus es*, die er folgendermaassen verbessert:

omína vero ád Patúlcie míste
Jánitos Jánes: duonús cerus és —

d. h. precationes vero admitte, Patulcie Janitor Jane: bonus creator es. Dass der Verf. *Janitos*, was von Varro selbst bald darauf als vorher erwähnt angeführt wird, hergestellt, und *cerus es* getheilt hat, wird man nur billigen können. Zweifelhaft dagegen bleibt im ersten Verse *misse* als Imperativ; denn das erwähnte *cosmitto* beweist noch nicht, dass auch smisso je sei von den Lateinern gesagt worden, und überhaupt lässt sich zweifeln, ob ohne

eine äussere Ursache, das Hinzutreten eines Suffixes, t oder tt in s oder ss verwandelt worden sei, das Deutsche schmeissen und das Griechische σσ statt ττ kann dafür kein Beweis sein. Ist aber *misse* als Imperativ a d. St. nicht zulässig, so werden dadurch auch die übrigen Verbesserungen unsicher, und da omina sich vorfindet, so wird man immer geneigter sein zu glauben, es sei von wirklichen Vorbedeutungen die Rede, als mit dem Verf. anzunehmen, dass es Bitten bedeute; wenn sich auch nicht bestimmen lässt, welches die ursprünglichen Worte gewesen seien. — Die dritte Stelle ist nach Herrn B.: *dunus ianus ve vet pom melios cum recum*, und er verbessert dieselbe in:

dúonus Jánus aúctet, pó meliósem récum —

die Rede sei abgebrochen, es sei etwa gefolgt: nullum terra vidit Saturnia unquam. Bei den wenigen Worten, die wir noch übrig haben, lässt sich schwerlich mit Sicherheit nachweisen, dass *auctet* aus *vevet* entstanden, und das Bedenken des Verf's.: at cavendum ne incidamus in nimiam Christianorum magistrorum pietatem, qui Euemeri exemplum secuti omnem antiquarum religionum sanctimoniam ad humanam imbecillitatem revocare conati sunt, genug begründet sei. Dass *meliosem* geschrieben werden müsse, lässt sich nicht läugnen, dann aber könnte durch das folgende Verbum auch der Accus *pom* vielleicht herbeigeführt sein. Sicherer ist die Verbesserung des folgenden Fragments: *divum empta cante, divum deo supplicante*, in:

dívum témpla cánte, divúm deo súpplicáte,

das vom Verf. eingeführte *templa* ist so angemessen und so leicht aus dem verdorbenen *empta* zu entnehmen, dass daneben das von Grotefend Rudd. Umbrica II, 20 vorgeschlagene: *empete* d. h. impetu nicht in Betracht kommt, während *supplicate* auch von diesem Forscher aufgestellt ist. — Sehr sinnreich ist die Herstellung der Worte bei Ter. Scaurus: *cume ponas Leuresiae praetexere monti quotibet cunei de his cum tonarem*, in folgender Weise:

Cúmetonás, Leucésie, práetét tremóntí.
Quóm tibei cúnei decstumúm tonáront.

Cume tonas hatte schon Corssen gefunden, die Herbeiziehung der Glosse aus Festus, die K. O. Müller *praetet tremonti* verbessert hatte, ist dem Verf. eigen und ganz vortrefflich. Im folgenden Verse dagegen erregen die kühnen Vermuthungen Bedenken, denn der Verf. muss, um die Wahrscheinlichkeit von *decstumum* zu zeigen, annehmen, es sei ursprünglich *dehstumum* geschrieben gewesen; die ungewöhnliche Form: *tonaront*, und eine ungewöhnliche Bedeutung von cunei (cunei autem videntur intelligi, quibus tam fulgura quam tonitru excitatur) gelten lassen. Auch hat *quom* neben *cume* etwas Auffallendes.

Neben den scharfsinnigen Verbesserungen giebt der Verf. auch im Einzelnen treffliche Bemerkungen und Nachweisungen,

von denen wir nur die über die tmesis p. VI. sf., über die homoeoteleuta p. XI; über Alliteration p. XIII., über die Endung amantur, wo der Verf. das *u* nicht als Bindevocal, sondern als Rest der Personalendung des Activs, wie tremonti betrachtet; über die Imperativform: *prospices*, wo in *s* die Personalendung erhalten sei. Zu der letzten Ansicht konnte noch *estod* bei Festus s. v. *plorare* und die griechischen Imperative θές, δός u. a. s. Bopp, Vergl. Gr. S. 651 ff. verglichen werden. Wir schliessen die Anzeige mit dem Wunsche, dass Herr B. auch ferner diesem Gebiete der Sprachwissenschaft seine Gelehrsamkeit und seinen Scharfsinn zuwenden möge.

W. Weissenborn.

Bibliothek der Länder- und Völkerkunde. In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von Dr. *W. Stricker.* Erstes Heft: Mexico von Dr. W. Stricker. Frankfurt a. M. Verl. von Joh. Val. Meidinger, 1847. 138 S. kl. 8. à 8 Ngr., einzeln 12 Ngr.

Der Herausgeber des vorliegenden Werkes gibt in dem statt des Vorworts beigegebenen Prospectus in Kürze Rechenschaft von seinem Unternehmen. In unserer Zeit, sagt er, sei das Bestreben überaus lebendig geworden, die Kluft zwischen *Wissenschaft* und *Leben* auszufüllen, die Ergebnisse gelehrter Forschungen einem immer grösseren Kreise der Gebildeten zugänglich und so erst wahrhaft nützlich zu machen. Keine Wissenschaft aber könne der wahren Bildung förderlicher sein, als die Länder- und Völkerkunde, die Lehre von dem Menschen und den Beziehungen, welche zwischen ihm und der elementarischen Natur bestehen, von den Einflüssen, welche der Wohnort der Völker auf die innere und äussere Entwickelung derselben geübt habe und fortwährend ausübe. In diesem Sinne die Forschungen, welche in kostbaren und umfangreichen Werken aufbewahrt liegen, zum Gemeingut aller Gebildeten zu machen, sei nun das Ziel seines Bestrebens. Der Herausgeber hat in dem vorliegenden ersten Hefte, *Mexico* enthaltend, seine Aufgabe nach unserer Ueberzeugung sehr glücklich gelöst, indem seine Darstellung fliessend und rein, keineswegs gesucht ist, sein Vortrag aber, wenn er schon an sich trockene Notizen nicht ausschliesst, keineswegs ermüdet, der Inhalt aber selbst, wenn schon keineswegs für den Gelehrten neu, doch auf gründlicherem Boden ruht, als in manchen Schriften ähnlichen Inhaltes. Wie diese erste Abtheilung, welche noch den besondern Titel führt: *Die Republik Mexico*, nach den bessten und neuesten Quellen geschildert u. s. w., in drei Abschnitte zerfällt, deren *erster* die *Geschichte* des Landes und des Volkes mit besonderer Beachtung der inneren geistigen und staatlichen Entwickelung enthält, der *zweite* die Beschreibung des *Landes* und seiner *Er-*

zeugnisse gibt, der *dritte* die *Bewohner* ins Auge fasst, der *vierte* endlich die Hauptstädte beschreibend durchgeht, in gleicher Weise sollen auch alle übrigen Abtheilungeu abgefasst werden, welche, da der Herausgeber ohne Rücksicht auf ihre geographische Lage bei der Wahl der zunächst zu beschreibenden Länder das jedesmalige Zeitinteresse vorwalten lassen will, zunächst mit *Ungarn* und *Siebenbürgen*, *Italien*, dem *russischen Reiche* sich beschäftigen sollen.

Für Schülerbibliotheken wird dieses Werkchen zunächst eine passende Acquisition sein, und deshalb haben wir geglaubt die Leser unserer Jahrbb. mit wenig Worten auf dasselbe aufmerksam machen zu müssen. *R. Klotz.*

Bericht über die Versammlung sächsischer Gymnasiallehrer zu Leipzig, am 17., 18. und 19. Juli 1848.

Aus den Protokollen zusammengestellt von *Dietsch.*

Was schon längst als Wunsch und Bedürfniss öffentlich und privatim bezeichnet war, dass die sächsischen Gymnasiallehrer zu einer Berathung ihrer inneren und äusseren Angelegenheiten zusammentreten möchten, drängte sich seit den Tagen der Wiedergeburt Deutschlands unabweisbarer auf. Die Lehrer der beiden Leipziger Gymnasien beschlossen, zu der Verwirklichung die Hand zu bieten, wählten, nachdem ihnen die übrigen Gelehrtenschulen des Landes auf das Bereitwilligste ihre Theilnahme zugesagt hatten, aus ihrer Mitte einen Ausschuss (die Rectoren Proff. Stallbaum und Nobbe, Conr. Dr. Lipsius, DDr. Hempel, Naumann und Zestermann), der Ansichten und Wünsche von den übrigen Anstalten schriftlich mitgetheilt entgegennahm und nach denselben ein Programm *) zusammenstellte, und trafen mit anerkennenswerthe-

---

*) A. Allgemeines. 1. Selbstständige Stellung der Gymnasien unter den Lehranstalten vermöge ihrer Bestimmung, ausser der höheren Menschenbildung zugleich eine allgemeine Vorbildung für die höheren wissenschaftlichen Studien in christlicher und nationaler Richtung zu gewähren. 2. Anerkennung der Grundsätze, dass das Gymnasium, als allgemeine Vorbereitungsanstalt für die höheren wissenschaftlichen Studien, nach den wissenschaftlichen Forderungen der Zeit seine eigenen Institutionen zu reformiren habe, in dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft aber kein Grund liege, das bisherige Princip des Unterrichts nach seiner neueren Gestaltung (Regulativ S. 5 ff.) wesentlich zu verlassen. B. Verfassung. a. *Stellung der Gymnasien zu den Behörden.* 3. Oberste Leitung und Beaufsichtigung der Gymnasien durch das Ministerium des öffentlichen Unterrichts und den zu bildenden Erziehungs- oder Studienrath mit einem aus dem Gymnasiallehrerstande hervorgegangenen Mitgliede. 4. Erklärung über die Stellung der städtischen Gymnasien zu ihrem Patrone. 5. Erörterung der Frage, ob Mittelbehörden zwischen dem Unterrichtsministerium und den Lehrercollegien beizubehalten oder deren Aufhebung zu beantragen, und, die Beibehaltung vorausgesetzt, wie dieselben zu bilden seien? 6. Aufrechthaltung des Cha-

ster Thätigkeit und Aufopferung die nöthigen Anstalten. Demnach ward am 17. Juli Vormittags 10 Uhr im Saale der Freimaurerloge die Versammlung eröffnet. Es hatten sich eingefunden von der Landesschule zu

---

rakters der sächsischen Gymnasien als evangelischer Schulen, sowie des Aufsichtsrechtes der Kirche über den Religionsunterricht in Gymnasien. 7. Periodische Versammlungen der sächsischen Gymnasiallehrer zur Berathung ihrer gemeinschaftlichen Angelegenheiten und Beschlussfassung über gemeinschaftliche Anträge an das Unterrichtsministerium. b. *Lehreinrichtungen*. 8. Aufhebung der Scheidung zwischen Progymnasium und Gymnasium und Wegfall der Schlussbestimmung in §. 18 des Regulativs. 9. Erörterung der Frage über Einführung einjähriger Curse. 10. Besprechung der Frage, inwiefern die Vorschriften des Regulativs über die Prüfungen (§. 19) und Censuren der Schüler (§. 20) eine Abänderung erfordern? 11. Feststellung der wöchentlichen Lehrstundenzahl für die Schüler aller Klassen auf höchstens 32 Stunden, im Interesse der Gesundheitspflege und des Privatstudiums. 12. Herstellung einer Ferienzeit von 10 Wochen aus denselben Gründen und nach dem Beispiele der meisten deutschen Länder. 13. Vollständige Ausrüstung aller Gymnasien mit den nöthigen Lehrkräften und Lehrmitteln; insbesondere Gewährung eines unentgeltlichen Turnunterrichtes. 14. Einrichtung der Localität der Gymnasien nach den Vorschriften der Gesundheitspflege. c. *Verhältnisse der Lehrer*. 15. Praktische Vorbildung der Gymnasiallehrer auf der Universität. Einrichtung der Candidatenprüfungen in der Weise, dass durch dieselben vorzugsweise die Lehrfähigkeit der Candidaten ermittelt wird. Einführung einer Probezeit vor definitiver Anstellung. 16. Eintheilung der Lehrer in wissenschaftliche und technische. Anerkennung des Grundsatzes, dass alle wissenschaftlichen Lehrer nach erlangter definitiver Anstellung ständig und alle ständigen Lehrer, ohne Unterschied des Faches und unbeschadet ihrer Abstufung nach Rang und Gehalt, sowie privatrechtlicher Vortheile in Recht und Pflicht einander gleich sind. 17. Aufhebung des §. 26 des Regul. (die unfreiwillige Versetzung der Lehrer betreffend) und Aufstellung solcher Bestimmungen, welche das Interesse der Anstalten und der Personen gleichmässig in Obacht nehmen. 18. Sämmtliche Gymnasien beanspruchen: a) gleiche Ehrenstellung; b) möglichste Gleichmässigkeit der Stundenzahl im Interesse der wissenschaftlichen Fortbildung und Aufhebung der Verordnung vom 29. Januar 1847; c) den Forderungen an die Lehrer und den örtlichen Verhältnissen entsprechende, nach der Abstufung der Aemter und des Dienstalters steigende Besoldung; d) billige Berücksichtigung des Dienstalters bei Beförderungen; e) gesetzliche Regulirung der Pensionsverhältnisse nach Analogie des Staatsdienergesetzes; f) Erhöhung der Wittwen- und Waisenpensionssätze. d. *Lehrplan*. 19. Erörterung der Frage, welche Stellung a) dem mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichte, b) dem Unterrichte in neueren Sprachen im Gymnasium zu geben sei, um einerseits den Forderungen der Gegenwart zu entsprechen, andererseits die Ueberfüllung des Gymnasiums mit Lehrgegenständen und Lehrstunden zu verhüten. 20. Beförderung der nationalen Bildung durch Anerkennung der deutschen Sprache und Litteratur in ihrer gleichen Berechtigung mit den altklassischen Sprachen, besondere Berücksichtigung der vaterländischen Geschichte und geeignete Belehrung über vaterländische Verfassung und Gesetzgebung. 21. Erörterung der Frage, inwiefern überhaupt a) der Lehrplan §. 41 des Regul., und b) das Gymnasialziel §. 45 des Regul. einer Abänderung bedürfe? 22. Anerkennung des Grundsatzes, dass in Bezug auf Methodik und specielle Ausführung des Lehrplanes den einzelnen Gymnasien ihre Freiheit

Meissen die Proff. Dr. Wunder, Oertel und Kraner, und Oberlehrer Graf I., von der Landesschule zu Grimma sämmtliche Lehrer: Rector Prof. Dr. Wunder, die Proff. Dr. Lorenz, Fleischer, Dr. Palm, Petersen, Dietsch, die Oberl. Dr. Müller und Löwe, vom Gymnasium zu Budissin Rect. Prof. Dr. Hoffmann, Subrector Dr. Jähne, Dr. Dressler, Cantor Schaarschmidt; von der Kreuzschule zu Dresden: Conrector Dr. Wagner, DDr. Böttcher, Sillig, Helbig, Köchly, Baltzer, Lindemann, Albani, Schöne, vom Gymnasium zu Freiberg: College Dr. Benseler und Dr. Prölss; von der Nicolaischule zu Leipzig sämmtliche Lehrer: Rector Prof. Dr. Nobbe, Conr. Dr. Forbiger, DDr. Hempel, Naumann, Klee,

---

gewährt werde. 23. Besprechung über Bestehen und Einrichtung der Maturitätsprüfungen. **Geschäftsordnung.** I. *Versammlungen.* A. Vorversammlung den 17. Juli Vormittags 10 Uhr. 1 Aufzeichnung der Namen der Versammelten durch den Schriftführer des Vorausschusses. 2. Eröffnung und Begrüssung durch den Vice-Vorsitzenden des Vorausschusses. 3. Verlesung der Liste der Versammelten durch den bisherigen Schriftführer. 4. Wahl des Vorsitzenden, des Vice-Vorsitzenden und der Schriftführer der Versammlung nach getroffener Bestimmung über die Zahl der letzteren. 5. Uebergabe des Vorsitzes und der Acten an den neugewählten Vorstand. 6. Abstimmung über die Geschäftsordnung im Einzelnen und Ganzen. B. Hauptversammlungen. Erste Hauptversammlung den 17. Juli Nachmittags 3—6 Uhr. 1. Fragstellung über Kraft und Wirkung der Beschlüsse der Versammlung. 2 Eröffnung der Berathungen über das Programm. Zweite Hauptversammlung den 18. Juli Vorm. 8—11 Uhr. Dritte Hauptversammlung den 18. Juli Nachm. 3—6 Uhr. Vierte Hauptversammlung den 19. Juli Vorm. 8 bis 11 Uhr. (Fortsetzungen der Berathungen über das Programm und sonstige Anträge. C. Schlussversammlung den 19. Juli Nachmittags 2 Uhr. Wahl einer oder mehrerer Deputationen zur Ausführung der Beschlüsse und zur Berathung der von der Versammlung nicht erledigten Gegenstände. Uebergabe der Acten an dieselben. II. *Satzungen.* 1. An den Sitzungen nehmen nur Gymnasiallehrer des Königreichs Sachsen als Stimmende Theil. Auswärtige Gymnasiallehrer sind als Gäste zugelassen. 2. Nur Anwesende haben Stimmrecht. 3. Wer sprechen will, hat sich das Wort vom Vorsitzenden zu erbitten. 4. Jeder hat das Recht über Einen Gegenstand zwei Mal, doch wo möglich nie länger als 10 Minuten zu sprechen. Zur Widerlegung wird das Wort auch ausserdem ertheilt. 5. Anträge sind schriftlich zu stellen und bedürfen einer Unterstützung von 10 Stimmen, um zur Berathung zu kommen. 6. Auf den Schluss der Berathung über einen Gegenstand kann nur Jemand antragen, der über denselben nicht gesprochen hat. 7. Die Abstimmung geschieht durch Aufheben der Hände, in wichtigeren Fällen auch durch Namensaufruf. Bei den Wahlen gilt relative Stimmenmehrheit. 8. Der Vorsitzende eröffnet und schliesst die Versammlungen und Berathungen über einzelne Gegenstände durch die Fragstellung zur Abstimmung; er leitet die Ordnung der Verhandlungen, giebt den Angemeldeten der Reihe nach, zur Widerlegung auch ausser derselben, das Wort und verhindert Störungen, Persönlichkeiten und Abschweifungen vom Gegenstande der Rede. 9. Die Schriftführer führen die Protokolle, welche zu Anfang jeder Versammlung und zum Schlusse der letzten zu verlesen und von zwei Anwesenden nach Bestimmung des Vorsitzenden zu unterzeichnen sind. Der erste Schriftführer hat zugleich die Registrande über alle Eingänge zu führen.

Kreussler, Lehmann, Fritzsche, Tittmann, Fiebig, von der Thomasschule Rector Prof. Dr. Stallbaum, Conr. Dr. Lipsius, Dr. Koch (welcher jedoch durch Amtsgeschäfte verhindert, nur theilweise der Versammlung beiwohnen konnte), DDr. Günther, Zestermann, Mühlmann, Heym, Möbius; vom Gymnasium zu Plauen die Collegen Dr. Meutzner und Vogel; vom Gymnasium zu Zittau Director Prof. Dr. Lindemann; vom Gymnasium zu Zwickau Prorector Dr. Heinichen, Conr. Lindemann, Dr. Witzschel; vom Vitzthum'schen Geschlechtsgymnasium zu Dresden: Geh. Schulrath Prof. Dr. Blochmann, die HHrn. Dr. Schäfer, Rhode, Schmieder, Dr. Zelle. Als Gäste waren zugegen: Director Prof. Dr. Müller aus Magdeburg, Dir. Prof. Dr. Foss aus Altenburg, Proff. Küchler und Dr. Lindner aus Leipzig, Lic. Dr. Hölemann eben daher, die Proff. Dr. Hiecke und Steinmetz aus Merseburg, Prof. Dr. Mützell aus Berlin, Dr. Banse aus Magdeburg, Prof. Dr. Schütte aus Helmstädt, Prof. Dr. Stoy aus Jena, Rector Jul. Keil aus Leipzig, Dir. Dr. Haun und Prof. Dr. Ameis aus Mühlhausen, Prov. Kahnt aus Zeitz, Prof. emer. Dr. Witzschel aus Grimma. Unmittelbar bei Beginn der Versammlung vertheilten die Herren Albani, Baltzer, Köchly, Ed. und Moritz Lindemann, Schöne und Witzschel eine Schrift, Anträge zu dem Programme enthaltend *). Nachdem der stellvertretende Vorsitzende des Verausschusses Conr. Dr. Lipsius di

---

*) Zu dem Programme für die Versammlung sächsischer Gymnasiallehrer in Leipzig vom 17. bis 19. Juli 1848. A. Allgemeines 1. Einordnung der Gymnasien in den ganzen Schulorganismus des Staates nach ihrer Bestimmung, mit einer höheren Menschenbildung zugleich die allgemeine Vorbildung für höhere wissenschaftliche Studien auf christlich-nationaler Grundlage zu gewähren. Vgl. 20. 2. Das Gymnasium hat seine Verfassung nach den begründeten Forderungen der Zeit zu gestalten. B. Verfassung. a) *Stellung der Gymnasien zu den Behörden* 3. Oberste Leitung und Beaufsichtigung der Gymnasien durch ein Ministerium des öffentlichen Unterrichts (Erziehungsrath), in welchem sie durch ein aus dem Gymnasiallehrerstande hervorgegangenes Mitglied zu vertreten sind. 4. Stellung aller Gymnasien unter den Staat, Aufhebung der Alumnate, Fürsorge der Gymnasien für Unterbringen ihrer auswärtigen Zöglinge in geeigneten Familien. 5. Mittelbehörden sind bei dem geringen Umfang des Landes nicht erforderlich. 6. Der Religionsunterricht wird von einem Lehrer desjenigen Bekenntnisses ertheilt, welchem die meisten Zöglinge angehören. Entbindung von demselben nach wie vor. Die Kirche hat keinerlei Aufsichtsrecht über die Gymnasien oder einen Theil ihres Unterrichts. 7. Zusatz: Vertheilung der Programme von den Gymnasien des Landes an alle Glieder ihrer Lehrercollegien. Vertretung des Gymnasialwesens in einer allgemeinen Landesschulzeitung. b. *Lehreinrichtungen.* 9. Einführung einjähriger Lehrcurse,. Aufnahmen, Versetzungen und Entlassungen. Entsprechende Einrichtungen auf der Universität. Vermehrung der Klassen auf 8—9 10. Jährige öffentliche Prüfungen, deren Einrichtung vom neuen Lehrplane abhängt. 11. Verminderung der Lehrstunden in den obern Klassen zu Gunsten des Privatfleisses; in den untern Fertigung der Hauptarbeiten in Arbeitsstunden unter Aufsicht. 12. Sechswöchentliche Hauptferien am Schluss des Schuljahrs (Aug.), 8 Tage Ferien zu Weihnachten, 1

Versammlung begrüsst und über die Vorarbeiten Bericht erstattet hatte, wurde derselbe (mit 39 unter 55 Stimmen) zum Vorsitzenden, Dr. Klee zu seinem Stellvertreter, Dietsch, Naumann, Schäfer und Albani aber (da Dr. Zestermann ablehnte) zu Schriftführern gewählt. Die Verhandlung begann mit den im Programm aufgestellten Satzungen, zu denen die Sieben mehrere Zusätze und Aenderungen beantragt hatten. Rector Dr. Wunder aus Grimma dagegen stellte den Antrag, dass über die Satzungen sofort in Bausch und Bogen abgestimmt werden solle, welcher Antrag ausreichende Unterstützung fand. Da im Laufe der Debatte

---

zu Ostern, 8 zu Pfingsten. 13. Zusatz: Verbindlichkeit zur Theilnahme am Turnunterrichte für alle Klassen, zur Theilnahme am Gesang- und Zeichnenunterrichte für die unteren, Untersuchung der Schüler vor Aufnahme in die Turnstunden durch den Schularzt. Die oberen Klassen erhalten Gelegenheit, sich im Singen und Zeichnen fortzubilden. c. *Verhältnisse der Lehrer.* 15. Theoretische Vorbildung der Gymnasiallehrer; nach der Prüfung über dieselbe praktische auf dem — mit einem Gymnasium der Universitätsstadt verbundenen — Seminar, Probejahr an einem inländischen Gymnasium — ohne Rücksicht auf eine bestimmte Anstellung — mit entsprechender Vergütung und Berechtigung zu definitiver Anstellung. 16. Nach erlangter definitiver Anstellung sind alle Gymnasiallehrer ständig, und alle ständigen ohne Unterschied des Faches und unbeschadet ihrer Abstufung nach Dienstalter und Gehalt in Recht und Pflicht einander gleich. Nichtssagender Titulaturen bedarf es nicht. Rechte und Pflichten des Directors, welcher auf bestimmte Zeit als primus inter pares aus dem Kollegium zu wählen ist, werden durch besondere Anordnung bestimmt. 18. c. Den Forderungen an die Lehrer und den örtlichen Verhältnissen entsprechende, nach der Abstufung der Lehrthätigkeit und des — vom Dienstantritt gerechneten — Dienstalters steigende Besoldung. 18. e. Zusatz: Empfehlung der nicht pensionirten Lehrerwittwen zu ausserordentlicher Unterstützung. I. Lehrplan. 19. a. Gleiche Berechtigung aller Bildungselemente, verhältnissmässige Verwendung von Zeit auf methodische Behandlung derselben. Gründlichste Bearbeitung des Lehrplanes, namentlich strenge Ausscheidung alles Ungehörigen aus demselben, Festhalten des Nacheinander und eingreifendes Nebeneinander im Unterrichte. 19. b. Der Gymnasialunterricht beginnt mit den neueren Sprachen, und zwar zuerst mit dem Englischen, auf Grundlage der im Sprechen, Lesen und Schreiben der Muttersprache erlangten Fertigkeit. 29. Zusatz: Auf Bildung zum freien Gebrauch des Worts ist bei allem Unterrichte in allen Klassen von Anfang an möglichste Rücksicht zu nehmen. 21. Für die ganze Gymnasialbildung sind vor Allem terminus a quo und terminus ad quem genau zu bestimmen. 22. Die Lehrerkollegien haben die volle Freiheit, sich über Vertheilung und Wechsel sowohl der einzelnen Stunden als der Klassenordinariate vor Beginn jedes Schuljahres zu einigen. Geschäftsordnung. II. Satzungen. 1. Zusatz: Die Sitzungen sind öffentlich. 4. Keine Beschränkung auf zweimaliges Sprechen! Nicht länger als 10 Minuten zu sprechen! „Zur Widerlegung" soll wohl hier, wie 8., heissen: zur Berichtigung von Thatsachen. 5. Anträge sind schriftlich einzureichen und bedürfen einer Unterstützung von ¼ der Anwesenden, um etc. 7. Aufstehen verneint, Sitzenbleiben bejaht. Bei den Wahlen gilt erst relative Mehrzahl, nachdem zweimal die absolute nicht zu erreichen gewesen ist.

Albani. Baltzer. Köchly. Ed. Lindemann. Mor. Lindemann. Schöne. Witzschel.

einestheils der Vorausschuss erläuterte, dass er allerdings die unbedingte Oeffentlichkeit der Sitzungen habe ausschliessen wollen, theils wegen des Locals, das unter dieser Bedingung nicht überlassen sein würde, theils wegen der vorauszusetzenden, gewiss aber nur nachtheiligen Gegenwart von Schülern (wobei jedoch erwähnt ward, dass auch in ihm nur eine geringe Mehrheit für diesen Antrag gewesen sei), anderntheils man die Frage wegen der Oeffentlichkeit für wichtig erkannte, auch als Forderung parlamentarischen Brauches von Köchly geltend gemacht wurde, dass erst über die einzelnen Punkte, dann über das Ganze abgestimmt werde, so erklärte sich Rect. Wunder bereit, seinen Antrag dahin zu modificiren, dass über die Satzungen vorbehältlich der Oeffentlichkeit im Ganzen abgestimmt werden solle; Dr. Kreussler aber machte nun den unveränderten Wunder'schen Antrag zu dem seinigen. Nachdem der Schluss der Debatte beantragt und beschlossen worden war, ward vom Vorsitzenden der Kreussler'sche Antrag, als der am weitesten gehende, zuerst zur Abstimmung gebracht, und gegen 15 Stimmen abgelehnt. Um die Debatte zu verkürzen, erklärte Dr. Köchly in seinem und seiner Genossen Namen, dass sie die Anträge zu Punkt 5 und 7 fallen lassen wollten, dagegen den zu 1 und 4 aufrecht erhielten. Gegen die Oeffentlichkeit ward von Dr. Hempel (Mitglied des Vorausschusses) geltend gemacht, dass leicht solche sich als Zuhörer einfinden würden, welche nicht urtheilsfähig seien, dass namentlich, wenn Schüler an ihren Lehrern irre würden, ein Schade entstehe, der durch den Vortheil, welchen die Oeffentlichkeit gewähre, nicht aufgewogen werde, dass man ferner Corporationen auch in unserer Zeit das Recht zugestehe, ihre Angelegenheiten für sich zu berathen, und nur fordere, dass sie ihre geheim gefassten Beschlüsse auch öffentlich verträten, von Dr. Böttcher, dass es gegen die Natur sei, vor Erziehungsobjecten (den Schülern) über die Erziehung zu verhandeln, von Rect. Nobbe, dass die Freiheit der Rede durch die Oeffentlichkeit behindert werde. Die Antragsteller dagegen beriefen sich darauf, dass die Zeit Oeffentlichkeit fordere, die Ehre der Versammlung sie erheische, dass durch sie Missverständnisse verhütet würden (was man von anderer Seite freilich nicht unbedingt zugestehen wollte), dass man sich nicht auf das Beispiel von Corporationen berufen dürfe, welche eben die Zeit nicht verstanden hätten, dass durch die Oeffentlichkeit die Freiheit der Rede nicht verhindert werde, erklärten jedoch, dass sie ebenfalls die Gegenwart von Schülern und Kindern weder wünschten noch beabsichtigt hätten. Dr. Benseler stellte den Antrag, Karten für Erwachsene über 18 Jahre auszugeben, welches Verfahren jedoch als jetzt zu spät eintretend bezeichnete, Rector Wunder, mit Ausschluss der Jugend unbedingte Oeffentlichkeit zu gewähren, Dr. Klee und Dietsch mit Rücksicht auf das Local und die Schwierigkeit ein anderes zu beschaffen, jedem Mitgliede zur Einführung von Zuhörern das Recht zuzugestehen. Der Wunder'sche Antrag, mit dem sich auch Köchly und die übrigen Mitunterzeichner des Nebenprogramms einverstanden erklärten, ward darauf mit entschiedenster Mehrheit angenommen, auch fasste man auf Dr. Naumann's Erklärung we-

gen des Locals Beruhigung. Auf Dr. Klee's Vorschlag, der daran erinnerte, dass dergleichen Bestimmungen gewöhnlich werden gehalten würden noch gehalten werden könnten, ward dann auch mit entschiedener Mehrheit der Punct der Satzungen des Vorprogramms fallen gelassen, wonach jeder Redner über dieselbe Sache nur zweimal sprechen sollte. In der ersten Hauptversammlung, welche am 17. Juli Nachmittags 4 Uhr eröffnet wurde, erhielten die Satzungen auf Prof. Kraner's Antrag dahin Erläuterung, dass den Gästen nicht nur Theilnahme an der Debatte gestattet, sondern dieselbe sogar wünschenswerth sei, dass dagegen nur Gymnasiallehrern das Wort verstattet werden könne. Auf Prof. Palm's Antrag drückte der Vorsitzende im Namen der Versammlung den Gästen den herzlichsten Dank für ihre Theilnahme aus. Da hierauf die Berathung über das Programm zu eröffnen war, stellte Dr. Köchly den durch die Unmöglichkeit, alle einzelnen Punkte desselben bei der gegenwärtigen Versammlung zu erledigen, motivirten Antrag, die Debatte solle sich zunächst auf §. 1, dann auf §. 2, mit dem §. 19 und 20 in Verbindung zu setzen seien, hierauf auf §. 3, 16 und 9 erstrecken; Prof. Oertel beantragte ebenfalls eine Umstellung und zwar folgendermaassen: A. (§. 1 und 2), C. (§§. 19—23), zuletzt B. (§§. 3—18), mit Anführung des Grundes, es solle der Verdacht vermieden werden, als wollten die Gymnasiallehrer ihre persönlichen Verhältnisse zu sehr hervorheben. In Betreff beider ausreichend unterstützter Anträge ward von Dr. Meutzner und Andern bemerkt, dass sie vielleicht vereinigt werden könnten, da sie in der Ordnung übereinstimmten, der Köchly'sche Antrag aber die wichtigsten Punkte heraushebe, während der andere alle umfasse, wobei Dr. Köchly bemerkte, dass man von selbst bei Berathung der Hauptpunkte auf mehrere Nebenpunkte geführt werden werde. Dr. Klee wünschte die Hinzufügung von §. 4 zu §. 3 in den Köchly'schen Antrag, wozu sich der Antragsteller bereit erklärte. Dr. Hempel vertheidigte die Ordnung des Programms, indem er die Verhandlungen über den Lehrplan um desswillen zurückgestellt zu sehen wünschte, weil man hier noch am wenigsten klar sehe; so möchte man, ehe über die nationale Erziehung Etwas festgesetzt werden könne, erst ein deutsch erzogenes Volk vor sich sehen, wogegen Dr. Klee bemerkte, dass man ein deutsch erzogenes Volk nie sehen könne, wenn es nicht durch die Schulen deutsch erzogen werde. Nachdem auf Rect. Wunder's Antrag die Debatte geschlossen worden war, fand der Köchly'sche Antrag fast einstimmig Annahme. Die Verhandlung ging nun zu §. 1 über, für den das Nebenprogramm eine andere Fassung beantragt hatte. Zur Motivirung dieses Antrags bemerkte Dr. Köchly, so unpraktisch es sei, über Definitionen zu streiten, so müsse doch der Ausdruck „*selbstständige Stellung der Gymnasien unter den Lehranstalten*“ bestritten werden, weil er den Anschein geben könne, als wolle sich das Gymnasium etwa wie eine alte Burg unter andern Gebänden isolirt hinstellen; das Gymnasium müsse vielmehr, wie es auch im Programm zur zweiten allgemeinen Lehrerversammlung hingestellt sei, wie nach oben an die Universität, so nach unten an den Elementarunterricht sich anschliessen; eben so sei für „*ausser*

der höheren Menschenbildung besser *mit*, weil es scheine, als ob das Uebrige nur als Accessit hinzu käme; endlich für *in christlicher und nationaler Richtung* besser *auf christlich nationaler Grundlage*, weil z. B. die lateinische Grammatik doch nicht in christlicher Richtung gelehrt werden könne. Der Vorsitzende bemerkte, dass der Vorausschuss mit seiner Fassung nichts Anderes habe sagen wollen, als dass das Gymnasium ein nothwendiges, aber auch zugleich selbstständiges Glied in der Kette der verschiedenen Lehranstalten sei, und Dr. Hempel wies besonders auf die Worte „*unter den Lehranstalten*" hin, welche dies deutlich machten. Nachdem ein Bedenken, das Dr. Schäfer aussprach, wenn von Anschluss an den Elementarunterricht gesprochen werde, könne es scheinen, als ob vor dem 10. oder 11. Jahre keine besondere Vorbildung für das Gymnasium erfolgen solle, während doch manche Unterrichtsgegenstände eine solche erforderten, von Dr. Köchly durch die Erklärung beseitigt war, dass ein vorgreifender Beschluss über diese Frage mit der Fassung der Worte nicht beabsichtigt sei, wurde zur Abstimmung geschritten, und es ergaben sich für die von den Sieben beantragte Fassung 24 Stimmen. — Der Vorsitzende ging darauf zu §. 2 über und brachte den von den Sieben gestellten Antrag einer abweichenden Fassung zur Unterstützung, welche ausreichend erfolgte. Dr. Köchly motivirte denselben, indem er auf die Wichtigkeit der Frage hinwies, welches Princip dem Gymnasium unterzubreiten sei; der Gelehrte müsse zeigen, dass er für das Leben gelernt habe; es gelte jetzt die Forderungen der Zeit, wie sie schon seit Jahren sich entwickelt hätten, anzuerkennen. Das Princip des alten Gymnasium sei nicht die altclassische Bildung, sondern die lateinische Sprachbildung, das Gymnasium sei eine lateinische Schule und altclassische Bildung nur eine zufällige Folge des Unterrichts gewesen; da aber die Mathematik und die Naturwissenschaften an das Thor des Gymnasium gepocht, so sei eine Zeit des Schwankens gefolgt, und indem man jene Wissenschaften in den Studienkreis gezogen, habe sich ein juste milieu entwickelt, das sich nicht halten lasse; so habe auch das Regulativ für die sächsischen Gelehrtenschulen nicht ein bestimmtes Princip aufgestellt, sondern nur eine Vermitteluug des Alten und Neuen versucht; es gelte jetzt ein Gymnasium herzustellen, welches alle Bildungsmittel zu benutzen strebe und eine Vorschule eben so für die Naturwissenschaften, wie für die historisch-ethischen sei; er wolle jetzt sein Princip nicht weiter entwickeln, bezeichne es aber einfach als das *modern universelle*. Auf eine Anfrage des Dr. Hempel, wie er das Verhältniss des Gymnasium zur Universität hergestellt wissen wolle, erwiderte derselbe, für die Universität sei die Wissenschaft in ihrer Vollständigkeit die Hauptaufgabe, das Gymnasium habe es zunächst mit der Entwicklung der Kräfte zu thun, und desshalb Alles auszuscheiden, was nicht für die Schüler passe. Da Dr. Dressler auf die Nothwendigkeit hinwies, die Forderungen der Zeit einzeln zu bezeichnen, der Vorsitzende aber die bestimmte Antwort darauf als sehr schwierig bezeichnet hatte, bemerkte Prof. Palm: dass es gewisse Principien gebe, die zu allen Zeiten fest gehalten wer-

den müssen, während andere nach den Forderungen der Zeit aufgegeben oder umgestaltet werden könnten; es gebe zwei Gruppen der Disciplinen, die historisch-ethischen und die naturwissenschaftlichen; was zur christlichen, klassischen und nationalen Bildung gehöre, müsse verbunden und immer in den Gymnasien festgehalten werden, während das Uebrige sich nach den Forderungen der Zeit gestalten müsse; gewisse Maasse der Bildung seien jedenfalls aus dem Alterthume zu entnehmen; übrigens sei auch er mit den im Regulativ gegebenen Bestimmungen nicht einverstanden. Dr. Köchly erklärte sich damit im Ganzen einverstanden, nur wünsche er klar zu sehen, wie jene Vereinigung des Klassischen, Christlichen und Nationalen zu Stande gebracht werden solle; die Vertheidiger des klassischen Princips wiesen gewöhnlich auf Schiller und Göthe hin, beide aber hätten nicht lateinisch geschrieben, seien auch des Griechischen bekanntlich nicht hinlänglich kundig gewesen, und doch habe Göthe das Wesen der Griechen und ihre schöne Sinnlichkeit nicht nur auf's Tiefste erfasst, sondern auch in seinen Werken reproducirt; neben einander könnten jene 3 Elemente nicht gestellt werden; das Christliche und Nationale verstehe sich von selbst; aber Eins wie das Andere stehe nicht neben der Klassicität, sondern sei selbstverständliche Grundlage; übrigens sei unklar, was es heissen solle: gewisse Maasse der Bildung seien immer aus dem Alterthume zu entnehmen, da ja nichts für alle Zeiten vollgültig sei. Prof. Palm erläuterte hierauf den von ihm gebrauchten Ausdruck dahin: es solle aus dem Alterthume die Fähigkeit geschöpft werden, sich in eine fremde Persönlichkeit hineinzuleben, so wie zu erkennen, zu welcher providentiellen Bestimmung ein Volk berufen sei; man solle ein fremdes Volk in seiner Entwicklung zur Blüthe und zum Falle verfolgen lernen; dies könne man aber nirgends besser, als an den alten Völkern; es werde durch die classischen Studien historische Bildung erzielt; einzelne Heroen der Naturwissenschaft hätten ihre Wissenschaft als allein bildende zur Geltung bringen wollen; da es aber nun einmal ein Alterthum gegeben habe, so dürfe seine Kenntniss auch nimmermehr zur Bildung fehlen; das Christliche und Nationale sei übrigens nicht etwas Selbstverständliches, namentlich müsse die nationale Bildung erst erstrebt werden, ob durch mehr Unterrichtsstunden oder durch welche andere Mittel, dies zu besprechen sei jetzt nicht an der Zeit. In längerer Rede entwickelte darauf Prof. Hiecke aus Merseburg seine mit der des vorigen Redners zusammentreffende Ansicht, dass die Bildungselemente, welche auf die deutsche Nation eingewirkt, auch in der Schule die Grundlagen bilden müssten; diese seien das Christenthum, das klassische Alterthum, die deutsche Litteratur, die Litteratur der wichtigsten neueren Völker, und die Naturwissenschaften. In Bezug auf das Erstere wies er auf die bedeutsame Thatsache hin, dass das erste deutsche litterarische Denkmal Fragmente einer Bibelübersetzung, dass Ottfrieds Krist und die altsächsische Evangelienharmonie, Luther's Bibelübersetzung und Klopstocks Messiade die Anfänge neuer Culturperioden bezeichneten; die Bibel sei ein Grundbuch der deutschen Nation geworden; sie sei auch für jeden grösseren Dichter ein Buch der Bildung gewesen. Der Redner schilderte darauf den er-

ziehenden Einfluss, welchen die altklassische Litteratur auf das deutsche Volk geübt, und folgerte daraus, dass dieselbe nicht allein ein Gut der Gymnasien allein sein, dass auch die Realschulen, ja selbst die Volksschule daran Theil haben müssten; für die letztere sei in einer zweckmässigen Sammlung von Uebersetzungen gleichsam ein altes Testament des griechisch-römischen Geistes zu bilden. In gleicher Weise empfahl er die übrigen von ihm erwähnten Bildungselemente, namentlich die Naturwissenschaften, weil und inwiefern sie ein wesentlicher Hebel der modernen Cultur geworden seien, und forderte zuletzt das Studium von Klopstock, Lessing, Göthe, Schiller und Alex. von Humboldt (natürlich von diesem Schriftsteller nur auserwählte Stellen) für die Gymnasien. R. Wunder erklärte, um zu einem Einverständnisse über die vorliegende §. zu kommen, müsse man die Gegenstände einzeln besprechen; man empfehle die alten und neueren Sprachen, so wie die Naturwissenschaften, die Frage sei aber: wie weit gehen die Kräfte des jugendlichen Geistes und wie viel solle von den einzelnen Gegenständen gefordert werden; ohne eine feste Bestimmung darüber werde man ein Vielerlei erzeugen, die Schüler würden von Vielem Etwas, von Keinem etwas Gründliches lernen; man möge sich desshalb vor Allem darüber erklären, ob man das Studium der alten Sprachen noch beibehalten wolle oder nicht, sodann: bis zu welchem Grade der Kenntniss auf der Schule es gebracht werden solle, wobei sich von selbst verstehe, dass das geringste Maass nicht genügen könne. Nachdem Dr. Tittmann über den Ausdruck „Forderungen der Zeit" eine nähere Erklärung gewünscht hatte, unterstützte Dr. Schäfer Wunder's Antrag und empfiehlt die praktische Frage: wie viel ist zu lehren, sobald der Gegenstand mit Nutzen getrieben werden soll, und welche Gegenstände sind nach dem Maasse der Kräfte der Schüler überhaupt zuzulassen? Wenn Dr. Köchly das christlich-nationale als selbstverständliche Grundlage erklärt habe, so streite dies gegen das modern-universelle Princip, was mindestens das beschränkt-Nationale ausschliesse; auch müsse er sich gegen die Anführung von Schiller und Göthe erklären; sie hätten Grosses geleistet, nicht weil, sondern obgleich sie des Griechischen und Lateinischen unkundig gewesen seien; wollte man daraus Etwas folgern, so sei dies gleich Viel, als wenn man daraus, dass Correggio ohne Kenntniss der Anatomie ein grosser Maler geworden sei, schlösse, die Maler brauchten überhaupt keine Anatomie zu studiren; die geniale Natur breche sich ohne die Schule Bahn, allein wir haben Methode für den Mittelschlag zu machen; Grundlage für die Gymnasialbildung müssen das Christenthum und die gründliche Kenntniss des Alterthums bleiben. Dr. Albani sprach sich dahin aus, dass die Gymnasien ihre Zeit verstehen lernen müssten; eben weil die Sächsischen die Forderungen der Neuzeit nicht beachtet, hätten sie aufgehört an der Spitze der Gymnasialbildung zu stehen; wer in seiner Zeit lebe, könne die Forderungen derselben gar nicht übersehen; diese seien repressiv, intensiv, extensiv; das erstere — es müsse Alles ausgeschieden werden, was nicht fruchtbar sei, das zweite — es müsse das, was gelehrt werde, auch die gehörige Anwendung finden, das dritte — es müsse aufgenommen werden, was

nicht entbehrt werden könne; dabei komme nun allerdings eine ziemlich beträchtliche Masse heraus; frage man, wie diese bewältigt werden solle, so habe er nur die eine Antwort: durch gute Methode, die einzelnen Unterrichtsgegenstände müssten in einander greifen; so müsse z. B. der geographische Unterricht mit dem geschichtlichen (die physische Geographie mit den Naturwissenschaften) in Zusammenhang gesetzt werden; demselben habe es aber in den Gymnasien an einer fruchtbaren Methode gefehlt; es sei unmöglich gewesen, in diesem das zu steckende Ziel zu erreichen. Gegen R. Wunder bemerkt er, er wolle bei der hohen Mission der alten Sprachen dieselben nicht etwa verkürzt haben; nur weniger Zeit solle auf dieselben verwendet werden; man könne bei guter Methode doch noch immer dasselbe Ziel erreichen. Der als Sprecher angemeldete Rect. Prof. Hoffmann erklärte zwar das, was er habe sagen wollen, für theilweise bereits erledigt, doch wolle er darauf aufmerksam machen, dass nicht alle Unterrichtsmittel gleich bildende Kraft hätten, eben so wenig als alle Nahrungsmittel gleich viel Nahrungsstoff enthielten; man müsse also auf das Rücksicht nehmen, was am meisten Kraft gebe, und die Frage erörtern: welche Bildungsmittel müssen wir anwenden. Dr. Köchly bemerkt gegen den Wunder'schen Antrag, es sei unmöglich, von den einzelnen Unterrichtsgegenständen zu reden, wenn das Princip noch nicht feststehe; dass die Bildungsmittel nicht gleiche bildende Kraft hätten, müsse eingeräumt werden, allein wie man eben verschiedene Nahrungsmittel geniesse, damit sie sich einander ergänzten, müssten auch die verschiedenen Bildungselemente vereinigt werden. In Bezug auf die gute Methode sei Vieles auszuscheiden; man sehe nur eine Schulgrammatik prüfend durch und man werde finden, wie Viel man herausscheiden könne; dasselbe gelte auch von den Naturwissenschaften, in welchen mit eben so grosser Strenge, wie in der Grammatik nur das für die Jugend Passende ausgewählt werden müsse; ferner werde man sich leicht überzeugen, wie Viel man durch zweckmässige Concentration gewinne; man müsse z. B. wenn man einen Schriftsteller lese, die Exercitien und Extemporalien in Beziehung auf diesen setzen; wenn man einen alten Dichter lese, könne man gleichzeitig, um alle Stylgattungen zur Anschauung zu bringen, einen Historiker in den neueren Sprachen lesen; endlich sei vor Allem auch das richtige Nacheinander zu beobachten; Prof. Palm habe früher gesagt, es solle aus dem Studium des Alterthums die Fähigkeit geschöpft werden, sich in eine fremde Persönlichkeit hineinzuleben; dies sei aber eben das Falsche; wir Deutsche suchten eine eigenthümliche Entwicklung; eben dadurch seien die Griechen und Römer so gross, dass sie ganze Griechen und ganze Römer gewesen. R. Wunder erklärt, was der vorige Redner erwähnt, davon sei Vieles wahr; allein derselbe sei von der Sache abgewichen; er komme auf seinen Antrag zurück, man müsse über die einzelnen Gegenstände nach einander sprechen. Gegen Albani fühlte sich derselbe zu der Berichtigung verpflichtet, dass er bei der ihm übertragenen Revision sogar vortrefflichen Unterricht in der Geographie gefunden habe, und bat sich dergleichen Urtheile zu enthalten und lieber das zu besprechen, was die Sache fordere. Prof. Palm bemerkte hierauf gegen

Köchly, wie es wohl auf der Hand liege, dass er mit dem Ausdrucke: in eine fremde Persönlichkeit sich hineinleben, nicht gemeint habe: Grieche oder Römer werden, sondern nur gründliche Auffassung fremder Zustände. Dr. Albani erklärte zur Berichtigung, dass er nicht allen Gymnasien habe Vorwürfe machen wollen, wogegen ihm von Rect. Wunder und Hoffmann eingehalten ward, dass er allerdings dem Ausdruck in den Gymnasien gebraucht habe. Wegen der vorgeschrittenen Zeit wurde hier die Sitzung aufgehoben, den bereits angemeldeten Sprechern jedoch das Wort für die nächste aufbehalten. In der zweiten Hauptversammlung am 18. Juli Vormittags ½9 Uhr erhielt zuerst Prof. Dr. Heinichen das Wort und begründete einen von ihm in Einverständniss mit Rect. Hoffmann gestellten Antrag, demzufolge er den Grundsatz festgehalten wissen will, dass nicht alle Unterrichtsgegenstände gleiche bildende Kraft für die Jugend darbieten. Der Redner erklärte sich ebensowohl gegen das im Regulativ aufgestellte Princip, wie gegen das des modernen Universalismus, und bezeichnete als einen Hauptübelstand, dass in allen Unterrichtsgegenständen gleiche Forderungen gestellt würden. Gegen das Vielerlei, äusserte er weiter, könne die Methode keine genügende Abhülfe bieten, da es, wie keine alleinseligmachende Kirche, auch keine alleinseligmachende Methode gebe; man werde, wenn man in Allem gleiche Forderungen stelle, nur oberflächliche Vielwisserei erzeugen, keine Charaktere, keine genialen Naturen bilden; glaube man, dass die altklassischen Studien nicht mehr der Bildung der Gegenwart entsprechen, so beschränke man das Unterrichtsziel und setze *z. B. das* Klassenziel der Prima auf das der Tertia herab. Endlich verwies der Redner darauf, dass nach solchen Umgestaltungen auch die Maturitätsprüfungen modificirt werden müssten. Dr. Benseler dringt darauf, man solle besonders den Unterschied zwischen Gymnasien und höheren Bildungsanstalten festhalten, der vorzugsweise in der Methode bestehe; auf den Gymnasien habe man immer darauf zu sehen, dass die Schüler etwas Tüchtiges arbeiten müssten; in den Naturwissenschaften sei man auf den Gymnasien viel zu weit gegangen, was selbst tiefe Kenner derselben ihm ausgesprochen hätten; in der Geschichte gehe man ebenfalls viel zu weit über das Chronologische hinaus und verwechsele auch hierin die Schule mit der Universität; obgleich er in seinen wissenschaftlichen Studien sich vorzugsweise mit dem Griechischen beschäftigt habe, so stelle er doch das Latein voran, besonders auch wegen des Zusammenhangs mit den romanischen Sprachen; aber sowohl im lateinischen Unterrichte als im griechischen wolle er bedeutende Beschränkungen eingeführt wissen, in welcher Rücksicht er besonders das Prosodische und die griechische Accentlehre namhaft machte. Prof. Oertel erklärt sich gegen den Wunder'schen Antrag und hofft auf umgekehrtem Wege zu demselben Ziele zu gelangen; er unterscheidet die Lehrobjecte in begünstigte und tolerirte oder gedrückte, die wie Ritter- und Bauergüter, wie Aristokraten und Proletarier einander gegenüberstünden; anfänglich habe auf den Gymnasien das Latein allein dominirt; das Griechische sei bedrückt gewesen; durch Gottfr. Hermann sei das Letztere gehoben worden; man habe es

endlich als ebenbürtig neben das Lateinische stellen müssen, aber sofort habe es sich auch aristokratisch gegen die übrigen Gegenstände gebährdet; auch habe man dann nach und nach dem Deutschen, der Mathematik, endlich durch das Regulativ auch den neueren Sprachen mehr Raum eingeräumt, gedrückt geblieben sei nur das Historische und das Nationale; dem Ersteren habe man die früher eingeräumten drei Stunden wieder auf zwei reducirt. Gemäss der in der angenommenen §. 1 festgestellten christlich nationalen Grundlage müsse man nun auch dem Historischen und Nationalen ihr Recht einräumen; die Schüler sollten wissen, welche Verfassungsänderungen in Griechenland und Rom eingetreten, welche Behörden und Gerichte dort bestanden, aber von der Verfassung des eigenen Vaterlands, von den Kreisdirectionen und Appellationsgerichten wüssten sie nichts; es stehe fest: dass mit den alten Sprachen die Mathematik und Naturwissenschaften, und die historischen Wissenschaften die Bildungselemente ausmachten; um diesen den gehörigen Raum zu verschaffen, müsse man auf das zurückgehen, was im Regulativ ausgesprochen sei, der Unterricht in den alten Sprachen müsse qualitativ und quantitativ beschränkt werden. Prof Palm stellte den Antrag, dem sich Helbig, Müller, beide Wunder, Schäfer, Kraner, Hoffmann und Meutzner angeschlossen hatten: *das Gymnasium hat seine Institutionen nach den begründeten Forderungen der Zeit und der Wissenschaft zu gestalten, mit Festhaltung des historischen als seines Grundprincips, aber voller Anerkennung der Bildungselemente, welche in den exacten Wissenschaften liegen,* und motivirte diesen Antrag dadurch, dass, weil man erwähnt habe, nicht die Wissenschaft, sondern auch das Leben habe Forderungen, er *Zeit und Wissenschaft* verbunden habe, dass das Historische, als Vermittelung zwischen Gegenwart und Vergangenheit, festgehalten werden müsse, weil nur der die Gegenwart recht verstehe, der ihren Zusammenhang mit der Vergangenheit erfasst habe, dass aber dasselbe nicht einseitig festzuhalten sei, vielmehr auch die exacten Wissenschaften ihr Recht erhalten sollten. Rect. Wunder warnte davor, man solle sich nicht vom Strome der Zeit fortreissen lassen, es gelte vielmehr demselben die rechte Richtung zu geben; die Mehrzahl der Stimmen könne nicht entscheidend sein; wollte man die Massen befragen, so könnte man leicht dahin kommen, den Religionsunterricht ganz zu beseitigen; nicht die Massen, sondern die, welche den Beruf hätten die Jugend zu bilden, müssen darüber entscheiden; das Princip, um welches man streite, sei schon durch §. 1 festgestellt; jetzt sei es nothwendig, sich über die Gegenstände zu verständigen, welche auf der Schule gelehrt werden müssten; man solle nur ganz einfach abstimmen, ob ferner noch Religionsunterricht ertheilt, ferner noch Lateinisch und Griechisch gelehrt werden sollten; wenn man nicht diesen Weg einschlage, werde sich die Debatte noch endlos hinausziehen. Der von ihm formulirte Antrag: *es werde darüber abgestimmt, welche Gegenstände nothwendig auf den Gymnasien behandelt werden sollen, und zwar zunächst, ob der erste und wichtigste der Religionsunterricht sei, dann ob die lateinische, dann ob die griechische Sprache ferner gelehrt werden solle,* fand ausreichende Unterstützung. Dr. Köchly

verwahrte sich dagegen, als ob er und die Mitunterzeichner des Nebenprogramms die von ihnen vorgeschlagene Fassung unbedingt als die einzig mögliche festhielten; um aber die Debatte zu fördern, wolle er sein Princip weiter entwickeln; die alte lateinische Schule habe die übrigen Wissenschaften keineswegs bei Seite liegen gelassen, wie Jo. Aug Ernesti's Schulordnung und Initia doctr. solid. bewiesen; sie habe nur in der lateinischen Sprachbildung ihren Mittelpunct gehabt, die anderen Wissenschaften aber von diesen aus zur Hülfe genommen; er erkenne die Berechtigung dieses Princips für die damalige Zeit vollkommen an, ja er verlange sogar, dass man wieder, wie in jener, zu Feststellung einer Einheit gelange; seit Ernesti sei die lateinische Schule immer einseitiger geworden, an die Stelle der alten Einheit aber die Vielheit und Zerfahrenheit getreten; er fordere, dass das Gymnasium wieder eine allseitige Vorbereitungsanstalt mit gleichmässiger Berücksichtigung der verschiedenen Bildungselemente werde; die Naturwissenschaften könne man nicht ausschliessen, da durch sie die Sinne, dann das sinnliche Vorstellungsvermögen gebildet würden, um anderer bildender Einflüsse nicht zu gedenken; man müsse aber eine Einheit suchen, und wie früher die lateinische Sprache, so solle jetzt nach seinem Principe im neuen Gymnasium das Deutsche den einigenden Mittelpunkt abgeben; daraus ergebe sich die Stellung, welche er den altklassischen Studien anweise: Erkenntniss des Griechen- und Römerthums in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung aus und durch die Quellen sei jetzt ihre Aufgabe; könne man diese nicht erreichen, so müsse man den altklassischen Unterricht ganz aufgeben; daraus *folge die* Gleichstellung des griechischen und lateinischen Unterrichts, der Wegfall des Lateinsprechens und der lateinischen freien Arbeiten, aber auch die Ausdehnung der griechischen Specimina zu gleichem Umfange mit den lateinischen; ferner dürften die alten Sprachen nicht vor dem 14. Jahre begonnen und müssten auf die neueren gegründet werden; was man so häufig angeführt, der Unterricht in den neueren Sprachen werde durch die Kenntniss des Lateinischen gefördert, sei eine blosse Theorie, da man im französischen Unterricht auf das Latein gar nicht Rücksicht nehme; wenn er übrigens den altklassischen Unterricht beschränkt wissen wolle, so thue er dies nur, um ihn qualitativ zu heben. Oberlehr. Löwe berichtigte, dass es allerdings französische Grammatiken gebe, die auf das Lateinische gebaut seien, wie die früher in Grimma gebrauchte von Caspers. Dr. Zestermann erklärt sich für den Palm'schen Antrag, schlägt aber die abweichende Fassung: *mit Festhaltung der historischen Wissenschaften als seiner Grundlage*, besonders mit Rücksicht auf die Fassung von §. 1 vor. Dietsch erklärt, dass man über das Princip wohl einiger sei, als man zu sein scheine, da doch wohl Alle damit einverstanden sein würden, dass das Gymnasium deutsche Jugend zur Wirksamkeit in, mit und auf das deutsche Volk zu bilden habe; nur darüber sei man abweichender Meinung, wie die einzelnen Unterrichtsgegenstände auf dieses Ziel zu beziehen seien; Köchly's Aeusserung, dass der Unterricht in den alten Sprachen erst mit dem 14. Jahre beginnen solle, lasse ihn bedauern, dass man über die Einordnung des Gymnasium in den Schulorga-

nismus (§. 1) nicht weitere Erörterung gepflogen; er sei der Ansicht, die man auch neuerdings in Hannover ausgesprochen, dass die unteren Klassen der Gymnasien wieder werden müssten, was sie früher gewesen, Vorbereitungsanstalten für Alle, welche eine höhere Bildung suchten, in denen der künftige Kaufmann neben dem künftigen Techniker und Gelehrten seinen Platz fänden; erst später trete die Geschiedenheit der Wege ein, desshalb müsse erst später sich das Gymnasium aus der höheren Bürgerschule absondern; desshalb sei er auch der Meinung, dass im Französischen, ehe der eigentliche Gymnasialunterricht beginne, bereits eine gewisse genügende Fertigkeit erlangt sein müsse, und wenn man auf's Leben blicke, finde man, dass in sehr vielen Familien die Kinder schon im Französischen unterrichtet würden. Dr. Klee glaubt, dass man weniger Widersprüche hören würde, wenn nicht die Worte der §. 19 *gleiche Berechtigung* Anstoss zu Missverständnissen erregten; es sei aber offenbar der Sinn, dass alle Unterrichtsgegenstände mit gleich intensiver Kraft, keineswegs aber in gleich vielen Stunden getrieben werden müssten; wolle man dies nicht anerkennen, so ergebe sich eine sittliche Gefahr für die Jugend; denn gewöhne sich diese daran, nur die begünstigten Unterrichtsgegenstände mit Kraft zu betreiben, andere zu vernachlässigen, so werde sie auch im Leben dann nur die Pflichten gewissenhaft erfüllen, von deren Erfüllung sie Lohn erwarte. Er erklärte sich gegen die lateinische Interpretation der Schriftsteller, ebenso gegen die freien lateinischen Aufsätze, weil sie den Schüler gewöhnten, fremde Phrasen zusammenzustoppeln, statt seine eigenen Gedanken zu entwickeln; übrigens habe man in Preussen schon einen Anfang mit deren Abschaffung gemacht, worüber wohl die anwesenden Gäste Auskunft ertheilen könnten. Ein Antrag des Dr. Fritzsche, die allgemeine Debatte bis zur Erledigung des Wunder'schen Antrags zu sistiren, findet, wie ein zweiter von Dr. Dressler, die Versammlung möge von Berathung der §. 2 ganz absehen, ausreichende Unterstützung. Dr. Dressler motivirte seinen Antrag dadurch, dass man über die Sache schwerlich zu einem Resultate für jetzt gelangen werde, dagegen drangen Dr. Meutzner und Prof. Palm auf Fortsetzung der Berathung unter Hinweisung auf den von dem letzteren gestellten, die verschiedenen Meinungen vermittelnden und vereinigenden Antrag. Der Dressler'sche Antrag ward mit grosser Stimmenmehrheit abgelehnt, der Fritzsche'sche dagegen mit 24 gegen 15 Stimmen angenommen. Dr. Köchly gab zu Protokoll, dass er desshalb gegen den Antrag gestimmt, weil er die von Wunder verlangte Abstimmung für völlig nutzlos halte, Dr. Klee erklärte sich in gleichem Sinne, man sei ganz gewiss einig, dass Religionsunterricht ferner ertheilt, Lateinisch und Griechisch ferner gelehrt werden sollten; man werde demnach nur das Schauspiel haben, sich alle Hände mehrmals erheben zu sehen. Nachdem auch Prof. Stoy aus Jena erinnert hatte, dass eine derartige Abstimmung auf die Versammlung ein schlechtes Licht werfen werde, zog Rect. Wunder seinen Antrag zurück, verwahrte sich aber dagegen, dass nicht der Religionsunterricht, das Lateinische und Griechische, wenn auch ausserhalb dieses Kreises, in Frage gestellt worden seien. Nachdem

hierauf die verschiedenen Anträge nochmals verlesen und unterstü waren, verzichteten die noch angemeldeten Redner auf das Wort, behielt sich Prof. Palm vor, vor der Abstimmung über seinen Ant nochmals das Wort ergreifen zu dürfen. Prof. Dr. Mützell aus Ber wünschte, dass man doch über das sogenannte self government der Gy nasien, das in der Fassung der Anträge zu liegen scheine, eine bestimm Erklärung geben möchte; Köchly äusserte, dass diese Frage bis Berathung über den Abschnitt B. zu vertagen sei, und Dietsch erklär dass er die Worte: „*das Gymnasium hat zu reformiren*", nicht ande verstanden habe, als: „*die Institutionen des Gymnasiums sind zu reform ren*", was Palm und Baltzer als Antragsteller als in ihrem Sinne li gend bezeichneten. Bei der Abstimmung wurde §. 2 in der Fassung d Programms einstimmig abgeworfen; die im Nebenprogramm beantrag Fassung desgleichen gegen 9 Stimmen abgelehnt; der Antrag von Hei nichen ebenfalls gegen 6 Stimmen. Nachdem noch Dr. Zestermann sein Zuamendement zurückgezogen, ward Palm's Antrag mit 34 geg 16 Stimmen angenommen. Dr. Köchly gab zu Protokoll, dass er ge gen diesen Antrag gestimmt, weil es ihm noch nicht an der Zeit schein sich für eine bestimmte Fassung zu entscheiden, was auch Conr. Lin demann und Baltzer zugleich für die übrigen Mitunterzeichner de Nebenprogramms erklärten. In der dritten Hauptversammlung, welche a demselben Tage Nachmittags 3¼ Uhr eröffnet wurde, legte der Vor sitzende zuerst Dr. Köchly's Antrag, dass *unmittelbar nach dem Schlus der Debatte über §. 2 auf Berathung und Beschlussfassung über das La teinschreiben und Lateinsprechen eingegangen werden solle*, vor, ertheilt aber mit Köchly's Einverständniss dem Rect. Wunder das Wort, wel cher den Antrag stellte, vor diesem Antrage *als Maass der erzielten Kenntniss im Lateinischen und Griechischen die Schriftsteller zu nennen deren Verständniss von dem abgehenden Schüler gefordert werde*. Au Veranlassung Köchly's stellte auch Prof. Kraner schon jetzt sein beabsichtigten Antrag: *die Versammlung erkennt an, dass die lateinisch Sprache keine andere methodische Behandlung als die griechische erf dere; es sind demnach die freien lateinischen Arbeiten und das Lateinsp ehen als obligatorisch nicht zu betrachten, während schriftliche Uebung zum Zweck der Befestigung in der Sprache beizubehalten sind*. Nachd dieser Antrag ausreichend unterstützt war, bestimmte sich die Versam lung dahin, den Wunder'schen Antrag zuerst zur Berathung zu bring und da der Antragsteller auf Motivirung verzichtete, bezeichnete D Köchly als die Schriftsteller, deren Verständniss zu fordern sei, zu der eigentlichen griechischen Nationallitteratur gehörigen Homer, H rodot, Xenophon's historische Schriften, einige Tragödien des Sophokl und Demosthenes Staatsreden, wobei er bemerkte, dass ein sofortig Uebersetzen der Chorgesänge schon um des Zustandes, in dem sich d selben befinden, nicht gefordert werden könne. Aus dem Römerth hob er besonders die Schriftsteller, aus denen die politisch-kriegeris Praxis des Volks erkannt werde, Livius, Salustius, Tacitus herv und fügte denselben Cicero's Staatsreden, obgleich dieselben den D

mosthenes nicht erreichten, hinzu, erklärte jedoch, dass man von dessen philosophischen Schriften, und wenigstens für jetzt auch von den rhetorischen abzusehen habe; von den Dichtern will er wegen des imitativen Charakters Virgil und Horaz Oden, wegen des originellen des Letzteren Satiren und Episteln aufgenommen sehen. Nachdem sich Rect. Wunder damit im Allgemeinen einverstanden erklärt hatte, erinnerte Prof. Palm, dass man unter Verständniss wohl eine auf grammatische Kenntniss der Sprache gegründete Uebertragung in die Muttersprache verstanden wissen wolle, was Köchly noch dahin erläuterte, dass er nicht eine Uebertragung in vollkommen reines und gutes Deutsch, sondern nur ein rasches Verständniss und fertiges Uebertragen in die Muttersprache verlange. Klee erklärte sich gegen den Tacitus, indem er die Frage stellte, ob die Sachen, die er behandelt, zur Schullectüre geeignet seien, und namentlich auf die sachlichen Schwierigkeiten in der Germania hinwies. Köchly dagegen erklärte den Tacitus festhalten zu wollen; seine Weltanschauung den Primanern klar zu machen, werde leicht gelingen; dass der Abgehende die Germania gelesen habe, sei wünschenswerth, da aus dieser Schrift die Kenntniss des alten Germanenthums, namentlich auch in Vergleichung mit Cäsar gefördert werde; die Sprache des Tacitus scheine endlich schwieriger, als sie sei; nach Auffassung der wichtigsten Eigenthümlichkeiten werde man rasch vorwärts kommen. Auch Prof. Palm spricht sich für die Lectüre des Tacitus aus, nur will er das Verständniss desselben nicht als obligatorisch bezeichnet wissen; auch Klee bemerkte, dass er eben nur ein Minimum habe bezeichnen wollen, in das er den Tacitus nicht einschliessen könne. Auch Dr. Schäfer erklärte sich in gleicher Weise dafür, gab aber zu bedenken, ob nicht auch die alte Komödie vielleicht durch Aristoph. Aves und Plaut. Capt. in dem Kreise der Schulschriftsteller zu vertreten sei und ob man die spätere Gräcität, z. B. Plutarch, so geradezu ausschliessen dürfe, worauf Rect. Wunder entgegnete, dass dies Alles nicht berücksichtigt werden könne, wenn es sich nur um das zu fordernde Ziel des Verständnisses handle. Rect. Stallbaum machte geltend, dass man ausser dem objectiv-litterarischen auch den subjectiven Standpunct einnehmen müsse; er vermisse ausser dem lyrischen das didactische und philosophische Element; Xenophon's Memorabilien, Plato's Crito, den nicht philosophischen Theil, die Einrahmung des Phädo, und Cicero's leichtere philosophische Schriften vermisse er ungern. Dr. Baltzer trug auf Schluss der Debatte an und fand hinreichende Unterstützung, Köchly und Klee erklärten nochmals, dass es sich nur um Feststellung des Minimums handele, die Freiheit, unter geeigneten Umständen auch die anderen bezeichneten Schriftsteller zu lesen nicht genommen werden solle, erläuterten auch auf Rect. Nobbe's Anfrage, dass sie ein Minimum der Leistungen und dasselbe als Maximum der Forderungen wollten. Nachdem der Antrag auf Schluss der Debatte mit Mehrheit angenommen war, verwendete sich R. Stallbaum noch einmal für die von ihm empfohlenen Schriftsteller. Mit grosser Majorität erklärte man sich darauf für das von Köchly und Klee bezeichnete Maass und lehnte, die von Stallbaum beantragten

Schriftsteller aufzunehmen, gegen 16 Stimmen ab. Ein Antrag von Dr. Schäfer, *die Versammlung möge erklären, dass Griechisch und Lateinisch nicht blos als Mittel zur Kenntniss der alten Schriftsteller, sondern auch wegen des formalen Nutzens zu lehren seien*, fand zwar hinreichende Unterstützung, ward aber von Dr. Klee als noch nicht hierher gehörig bekämpft, obgleich man ihn gewiss später als unbedenklich annehmen werde. Auch Dr. Köchly erklärte, dass diese Anerkennung sich von selbst verstehe und die Sache später vorzunehmen sei, worauf Schäfer seinen Antrag zurückzog. Die Berathung ging desshalb auf den Kraner'schen Antrag über, zu dem schon früher Köchly seine Beistimmung erklärt hatte. Köchly weist zuerst darauf hin, dass die Versammlung bereits das Ziel des altclassischen Unterrichts: Erkenntniss des Griechen- und Römerthums in ihrer welthistorischen Bedeutung aus und durch die Quellen, durch ihre Abstimmung anerkannt habe; es könne nicht die Frage sein, ob erst Lateinisch, dann Griechisch; nach dem gegenwärtigen Standpunkte wolle er beide Sprachen gleich betrieben sehen; dürfte er seiner Ueberzeugung allein folgen, so würde er dem Griechischen den Principat vor dem Lateinischen einräumen; eine Erklärung sei aber um so dringender nothwendig, als in Hannover bereits das Griechische ins Exulat gewiesen sei; nach dem Principe könne von einer Ausbildung des Stils im Lateinischen und Griechischen nicht mehr in dem Sinne die Rede sein, dass sie obligatorisch für die Schüler bleibe, während es Jedem unbenommen sein solle, wenn er wolle, sich auch in dieser Hinsicht auszubilden, da es sehr zu hoffen, dass der freien individuellen Neigung in Zukunft je mehr und mehr werde Rechnung getragen werden. Schreibübungen dagegen müssten beibehalten werden, aber in Anschluss an die Lectüre und mit dem Zwecke, die Schüler in der Grammatik zu befestigen, den Unterschied zwischen der Muttersprache und den alten Sprachen zum Bewusstsein zu bringen, endlich von den Eigenthümlichkeiten des gelesenen Schriftstellers eine klare Anschauung zu geben. Man habe häufig darauf verwiesen, dass die griechischen Uebungen nicht so leicht seien; eine Hauptschwierigkeit bestehe im Schreiben; desshalb müssten durch den Schreibunterricht die griechischen Schriftzüge, wie die lateinischen und deutschen geläufig gemacht werden. Kraner erklärt, der Zweck seines Antrags sei mit der gewesen, die Debatte auf das Specielle hinzuweisen; über das Princip, dass das Gymnasium keine lateinische Schule sei, habe man sich geeinigt; die Praxis habe hinlänglich bewiesen, dass der Nutzen des Lateinsprechens und der freien lateinischen Arbeiten den Bemühungen um dieselben nicht entspreche; man solle sie beseitigen; der formale Nutzen, den man davon erwartet und einzig und allein berücksichtigt, solle auch ferner das Ziel der Schreibübungen sein und bleiben; mit der Abschaffung jener werde das Gymnasium nicht fallen. Dr. Böttcher sprach zuerst sein Bedauern darüber aus, dass solche Wünsche von der Rechten laut würden; er müsse sich auf das berufen, was er in seinen Offenen Mittheilungen angedeutet, auf die Frage, ob das Verständniss der erlernten Sprache ein bleibendes sein solle; das Griechische verfliege nach der Schulzeit sehr schnell, in Rücksicht wel-

cher Erfahrung er sich auf das anwesende Publicum, dass sich bisher ganz indifferent gehalten, berufe; mit dem Lateinischen werde es kaum anders gehen, wenn man die Schreib- und Sprechübungen aufgebe; es seien über die vorliegende Frage auch Andere als Philologen zu hören; denn bei den Abstimmungen mische sich nur zu leicht subjective Vorliebe ein; aus der Schule, an welcher er arbeite, seien doch tüchtige Männer hervorgegangen; sie solle man über die Sache befragen; man müsse ferner auf den Zweck eingehen, zu dem man die Sprachen erlerne, ob zum Litteraturgenuss oder zur Benutzung; das Französische werde zum Gebrauch erlernt und desshalb wende Niemand gegen Schreib- und Sprachübungen Etwas ein; aber auch das Lateinische werde erlernt zum Verkehr mit der ganzen hinter uns liegenden Vergangenheit; man habe vor Kurzem das Latein eines Eichstädt als einen Jargon bezeichnet, aber in ihm sei doch eine sehr umfängliche Litteratur abgefasst; die in demselben abgefassten Texte müssten verstanden werden; viele Gebildete, die gar nicht oder doch nicht genug Lateinisch gelernt, hätten sich darüber ausgesprochen, wie schmerzlich sie dasselbe vermissten; zur menschlichen Bildung würde man andere Sprachen, als die lateinische weit besser gebrauchen können; denn die römische Litteratur biete mit Ausnahme der Satyren wenig Originales; aber die lateinische Sprache habe einmal eine Weltherrschaft erlangt und die in ihr niedergelegte Litteratur sei eine Weltlitteratur, und desshalb dürfe man die Uebungen, welche zu deren Verständniss führten, nicht sofort aufgeben; man werde die Zeit der Reformation zurückrufen müssen, um die Nachtheile, die daraus hervorgehen würden, auszugleichen; er sei desshalb keineswegs für den lateinischen Zopf in den Examinibus; man solle aber bedenken, dass gerade das Latein den deutschen Philologen das Uebergewicht in der philologischen Litteratur und deren Verbreitung über die ganze Welt verschafft habe; eben weil die deutsche Sprache ganz verschieden sei, hätten die Deutschen ein besonderes Interesse, die Kenntniss der lateinischen Sprache aufrecht zu halten; aus diesem Grunde hielten unsere nordischen Nachbarn so viel darauf, auch halte die katholische Kirche Deutschlands viel fester daran, als die der romanischen Völker; weil er für grösste Freiheit sei, wünsche er, dass man Latein sprechen nicht müsse, aber könne; er sei seinen Lehrern Kreyssig und König noch heute dankbar für das, was er durch ihr Lateinsprechen gewonnen; er wünsche, dass sich seine gewesenen Schüler gegen ihn in seinem Zimmer offen aussprechen möchten, ob sie in dieser Hinsicht von ihm Nichts gewonnen hätten. Nachdem Conr. Lindemann aus Zwickau das Publicum gegen den Vorwurf des Indifferentismus, den ein Missverständniss in des vorigen Redners Ausdruck finden könne, vertheidigt hatte, verweist Köchly auf seine Schriften, wie der vorige Redner auf seine verwiesen. Dass das Griechische nach der Schulzeit nicht bleibe, habe auch andere Gründe, als den, dass in ihm nicht gesprochen werde; die lateinische Sprache sei doch nicht so etwas Besonderes, dass sie Stilübungen zu ihrer Kenntniss erfordere; durch den Unterschied der verschiedenen Stilgattungen werde das Lateinschreiben gar nicht begünstigt, und durch viele und

vielseitige Lectüre könne man weit mehr gewinnen, als durch Stilübungen; er müsse den Einwand, dass man durch Beschränkung dieser Uebung das Verständniss mindern wolle, entschieden abweisen; denn um eben dies intensiv zu fördern, wolle man jene; um die lateinische Litteratur des Mittelalters kennen zu lernen, bedürfe man nur des Textverständnisses; die Freiheit wolle man nicht beeinträchtigen, aber es komme nicht allein darauf an, dass sich die Lehrer befreiten, die Freiheit dürfe auch den Schüler nicht knechten. Rect. Wunder gab seine Meinung dahin ab, dass, da das Erste und Wichtigste die Verständlichkeit des Lehrers für den Schüler sei, er auch eine Beschränkung des Lateinsprechens wolle, für gänzliche Abschaffung desselben, wie der lateinischen freien Arbeiten könne er gar nicht stimmen; es müsse Freiheit gestattet bleiben. Köchly erwiderte, dass man dem Schüler, welcher nach seiner Neigung freie lateinische Arbeiten machen und sich im Sprechen üben wolle, dies eben so gestattet wissen wolle, wie die Anlegung von Schmetterlings- und Käfersammlungen. Kraner sprach sich gegen Böttcher dahin aus, dass er durch dessen Vortrag seine Ansicht nicht widerlegt finde; er hoffe, dass durch seinen Antrag die Brücke zur Vergangenheit nicht werde abgebrochen, dass durch die Lectüre auch ein bleibendes Verständniss der Sprache werde erzielt werden. Prof. Palm wünscht die freien Arbeiten reproductiver Art festgehalten; es solle dem Lehrer auch ferner verstattet bleiben, den Inhalt eines gelesenen Abschnittes, einer Rede und dergl. lateinisch entwickeln zu lassen. Rect. Nobbe begann mit: Tempora mutantur, nos et mutamur in illis; es sei gerade 200 Jahre, dass auf dem Osnabrücker Frieden der lateinischen Sprache das Recht in der Diplomatie gebraucht zu werden gewahrt worden sei, und doch sei sie nicht wieder gebraucht worden; man werde den Strom der Zeit nicht aufhalten können, aber die Zeit sei jetzt noch nicht gekommen, dass man sich dem mündlichen Gebrauche der lateinischen Sprache ganz entziehen könne; nur aus dem Conclave höre man Stimmen, ob der Examinator lateinisch examiniren, der Examinand lateinisch geprüft sein wolle; ein Spruch darüber sei noch nicht erfolgt; vor dem Dualismus müsse er warnen; dass das Griechische nicht bleibe, sei eine gewisse Erfahrung, man werde sie, wenn man das Lateinische jenem gleich stelle, mit diesem bald auch machen; er erinnere sich noch mit Vergnügen der Zeit, wo er unter ungünstigen Verhältnissen, mit 3 Stunden wöchentlich, Griechisch gelernt; ihn und viele seiner Genossen habe dies nur zum Privatstudium und zu Schreibübungen angeregt; sie hätten das Griechische fortgesetzt, Viele es freilich auch ganz liegen lassen; man solle sich hüten, zu schaden; er müsse sich vor Allem die Lehrfreiheit und darum auch Freiheit in dem Lateinsprechen und Schreiben wahren. Rect. Stallbaum sprach die Ueberzeugung aus, dass die Gymnasien, wenn das Lateinsprechen und die freien lateinischen Arbeiten nur facultativ blieben, ein Opfer brächten; zur Herrschaft in der Sprache sei ausser der Exposition auch Composition nöthig; die Compositionsübungen, welche Köchly festgehalten wissen wolle, seien nicht völlig frei und könnten die Vortheile, welche aus freien hervorgingen, nicht gewähren; die Compositionen, wie man sie

im Griechischen bis jetzt gehabt habe, bewiesen das am besten; Homer werde nicht mit gleicher Leichtigkeit, wie Virgil, Herodot nicht, wie Livius verstanden; die Herrschaft über die lateinische Sprache müsse aber desshalb grösser sein, als im Griechischen, weil jene Sprache, wie Böttcher bemerkt, unmittelbar für uns wichtig sei; der abgehende Schüler müsse auch fernerhin durch freie lateinische Compositionen beweisen, dass er die Herrschaft über die Sprache erlangt habe, welche zum Studium befähige. Köchly erinnert zuerst gegen Nobbe, dass man nicht warten solle, bis die Universität sich über das Latein erklärt haben werde; man solle ihr vielmehr erklären, man wolle ferner nicht mehr Latein sprechen und freie Aufsätze liefern; wenn es schwer sei, in dem Griechischen und Lateinischen ein gleiches Verständniss zu erzielen, so sehe es um die altklassische Bildung traurig aus; stelle es sich heraus, dass Griechisch und Lateinisch nicht neben einander bestehen könnten, dann müsse das Lateinische zuerst fort; die deutsche Litteratur, wie Göthe und Schiller bewiesen, habe wenig Einfluss von Rom, aber viel von Griechenland erfahren; eine Beschränkung der Freiheit sei es nicht, wenn man sich der Majorität unterwerfe; die von Palm erwähnten reproductiven Arbeiten lasse er gelten, ja sie sollten jetzt noch öfter vorkommen als früher; die bisherigen freien Arbeiten könnten weder ethisch, noch intellectuell vortheilhaft wirken; die Schüler lernten dadurch nur sich in Phrasen zu bewegen und die Gedanken würden verflüchtigt; wenn man die Uebersetzungen aus der Muttersprache als blos mechanisch bezeichne, so werde nur die verkehrte Methode derselben getadelt; je mehr man gut aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzen lasse, um so mehr werde man auch die Uebertragungen aus der Muttersprache ins Lateinische erleichtern; selbst in den neueren Sprachen sei dies Verhältniss; man verstehe Französisch, ohne desshalb sprechen zu können, wie diejenigen selbst versicherten, die nach den gründlichsten Studien nach Paris kämen; gegen das Lateinsprechen sei auch das anzuführen, dass man die Umgangssprache der Römer zur Zeit des Cicero gar nicht kenne; aus Plautus und Terenz könne man diese nicht lernen; da R. Stallbaum hier Cicero's Briefe erwähnte, so erklärte der Sprecher, dass diese gerade noch viel weniger nachahmbar seien, als die Reden desselben. Dr. Benseler sprach seine und seines Collegiums Meinung dahin aus, dass die freien lateinischen Arbeiten, wenn sie nicht rein reproductiver Natur seien, nicht mehr obligatorisch möchten gefordert werden; aber er und seine Collegen seien auch gegen eine Gleichstellung des Lateinischen und Griechischen; wenn er seiner Vorliebe folgen wollte, so würde er sich dafür entscheiden; allein die Praxis entscheide für das Lateinische; hier seien vielfachere Uebungen nöthig, im Griechischen sollten sich die schriftlichen Uebungen nur auf Extemporalien und Rückübersetzungen beschränken. R. Wunder machte, weil die Sache gründliche und allseitige Besprechung erfordere, den Vorschlag, das Sprechen und Schreiben zu trennen; die Aufhebung des Lateinsprechens werde man leicht zugestehen, aber mit dem Schreiben sei es anders; man müsse sich darüber einigen, wie weit die Schreibübungen in beiden Sprachen absolut nothwendig, wie weit zulässig seien. Nobbe

erklärt sich nochmals für den innigsten und beständigsten Freund der Freiheit, aber er nehme sie für Alle in Anspruch; in der Wissenschaft könne er sich der Mehrheit nicht fügen, am wenigsten in der Methode, die ohnehin von der Individualität abhängig sei; also fordere er die Freiheit, sich der lateinischen Sprache in der Rede zu bedienen, da eine Sprache undenkbar sei, ohne dass sie gesprochen werde. Köchly erwiderte darauf, dass die erste Bemerkung aus einem Missverständnisse hervorgegangen sei; in der Wissenschaft gelte keine Auctorität; wenn aber der Staat das Gesetz gebe, dass künftig Lateinsprechen und freie lateinische Arbeiten nicht mehr gefordert werden sollten, so werde man sich dem wohl zu fügen haben; was das Letztere anlange, so könne von den alten Sprachen als todten nicht dasselbe gelten, was von den neueren, den lebenden; übrigens müsse er nochmals darauf hinweisen, dass durch das Lateinsprechen das Verständniss der Sprache und der wirklich lateinischen oder römischen Schriftsteller nicht gefördert werde; er habe auf der Schule nicht griechisch, wohl aber lateinisch gesprochen und sprechen gehört, aber doch den Homer stets leichter und besser verstanden, als Virgil's Aeneide. Helbig trug hier auf Schluss der Debatte über den Kraner'schen Antrag, jedoch vorbehältlich der Frage über Parität des Griechischen und Lateinischen an; Köchly dagegen wünschte die ganze Sache noch heute zu Ende geführt und Kraner erläuterte, dass er die Frage über Gleichstellung des Griechischen und Lateinischen durch seinen Antrag gar nicht berührt, sondern nur für die griechische Sprache einerseits dieselben schriftlichen Uebungen, wie für die lateinische aufgestellt, dagegen die freien lateinischen Arbeiten und das Lateinsprechen als obligatorisch abgeschafft wissen wolle. Dir. Lindemann aus Zittau wies noch vor Schluss der Debatte auf einen nicht berührten Punkt hin, die Meinung der gelehrten Welt; die Engländer hielten von unseren Universitäten bereits nicht mehr so viel, weil auf ihnen nicht mehr ausschliesslich Latein gesprochen werde; auf den englischen Schulen würden die Schüler mit dem Lateinsprechen geschunden und doch gingen aus ihnen tüchtige Redner hervor; weder Engländer noch Holländer wollten von der Abschaffung desselben etwas wissen; das Latein thue den wissenschaftlichen Vorträgen keinen Eintrag; er selbst habe in Holland lateinische Vorlesungen über Geognosie gehört; die süddeutschen Universitäten hätten das Lateinsprechen abgeschafft, stünden dafür aber auch in Paris, London und Utrecht in sehr geringem Estime; Sachsen habe sich bis jetzt in demselben behauptet; ob man diesen Ruhm verlieren wolle. Dr. Fiebig bemerkte dagegen, dass er englische Studenten von London kenne, die das Lateinsprechen nie getrieben zu haben versicherten; in Cambridge sei es anders, als in Oxford; die süddeutschen Universitäten verträten viele Fächer sehr rühmlich, wie z. B. Wien die Naturwissenschaften. Rect. Nobbe erinnerte dagegen nur an die Scholae Etonenses. Nachdem Helbig's Antrag ausreichend unterstützt war, kam Rect. Wunder auf den seinigen, wonach Sprechen und Schreiben geschieden werden sollten, zurück, derselbe ward jedoch abgelehnt; der Helbig'sche mit 31 angenommen. Auf Köchly's Antrag

beschloss die Versammlung durch Namensaufruf zu stimmen. Auf die Frage: ob der Kraner'sche Antrag angenommen werde, antworteten mit Ja: Oertel, Kraner, G. Wunder, Graf, Lorenz, Fleischer, Palm, Dietsch, Löwe, Dressler, Schaarschmidt, Helbig, Köchly, Baltzer, M. Lindemann (aus Dresden), Albani, Schöne, Besseler, Prölss, Forbiger, Klee, Lehmann, Tittmann, Fiebig, Zestermann, Jacobitz, Heym, Möbius, Mentzner, Vogel, Ed. Lindemann (aus Zwickau), Witzschel, Blochmann, Rhode, Schmieder, Zelle, Schäfer (37 St.); mit Nein: E. Wunder, Wagner, Böttcher, Sillig, Nobbe, Kressler, Fritzsche, Stallbaum, Lipsius, Mühlmann, Lindemann (aus Zittau), Heinichen (12 Stimmen). Palm gab zu Protokoll, dass er Ja in der Voraussetzung gesagt, im Kraner'schen Antrage bleibe dem Lehrer unverwehrt, nach Befinden von der lateinischen Sprache Gebrauch zu machen; Böttcher dagegen, dass er im Interesse der Freiheit Nein gesagt. Da sich der Palm'schen Erklärung Dressler, Schaarschmidt, Schäfer, Benseler, Jacobitz und Prölss anschlossen, bemerkte Dietsch, dass wohl Alle in dieser Voraussetzung Ja gesagt, da dies ja in den Worten *nicht obligatorisch* liege, die man früher schon in gleicher Bedeutung gebraucht habe *). In der vierten Hauptversammlung (19. Juli Vorm. 8 Uhr) wies Dr. Prölss darauf hin, dass an mehreren Schulen Stipendien beständen, deren Genuss an die Bedingung der Abhaltung einer lateinischen Rede oder gratiarum actio geknüpft sei; man werde nach dem gestrigen Beschlusse Schülern den Genuss von Beneficien entziehen, wenn man den Lehrern nicht die Freiheit gestatte, die Schüler zu dieser Fähigkeit auszubilden. Rect. Stallbaum schloss sich dem an, Köchly aber widersprach; man solle, was man gestern zur Thür hinausgewiesen, nicht heute wieder durch ein Fenster hereinbringen; Stiftungen könnten, wenn sie nicht mehr ausführbar seien, abgeändert werden. Der Vorsitzende erklärte eine Berathung darüber für unzulässig, wie auch den Wunsch mehrer am gestrigen Tage Abwesender heute ihre Stimme abzugeben. Der Antrag von Dr. Klee, a) jeder Redner möge sich der möglichsten Kürze

---

*) Rector Wunder gab am Schlusse der Versammlung folgende Erklärung schriftlich ein: Rector Wunder bittet in Folge einiger ihm nach der Vormittagssitzung gemachten Eröffnungen die nachträgliche Erklärung zum Protokoll zu nehmen, dass er nimmermehr gegen den Kraner'schen Antrag, die Sprech- und Schreibübungen im Lateinischen anlangend, deshalb gestimmt, weil er die bisherigen Uebungen dieser Art beibehalten sehen wolle, sondern weil ihm theils die ganze Fassung dieses Antrags, theils die Verbindung zweier Dinge, deren Trennung er (Wunder) ausdrücklich beantragt, nicht zweckmässig erschienen, und dass er sich zur Begründung dieser Erklärung auf seine Aeusserung berufe, die er gegen den Herrn Präsidenten erhoben, als dieser bemerkte, dass die mit Nein gegen den Kraner'schen Antrag Stimmenden sich für die Beibehaltung der bisherigen Schreib- und Sprechübungen im Lateinischen aussprechen würden; er stimme ganz mit der von Prof. Palm gegebenen Erklärung überein.

befleissigen und sich nicht der Verlegenheit aussetzen, vom Präsidenten mit unnachsichtlicher Strenge zur Innehaltung der 10 Minuten angehalten zu werden; b) die heutige Morgensitzung solle bis 12 Uhr ausgedehnt werden, wurde ohne Debatte einstimmig angenommen. Der Vorsitzende legte folgende Anträge vor: 1) vom Prof. G. Wunder aus Meissen: Die Versammlung solle die Frage über Parität des Griechischen und Lateinischen zurückstellen und zur Discussion von §. 19 und §. 20 übergehen; 2) von Oberl. Löwe: Antrag in Bezug auf §. 19b.: Die verehrliche Versammlung möge beschliessen, dass dem Unterrichte in den neueren Sprachen und zwar wegen Mangels an Zeit und um der Ueberfüllung mit Lehrgegenständen vorzubeugen, zunächst nur dem Französischen, eine grössere Wichtigkeit unter den übrigen Lehrgegenständen, als dies bisher geschehen, beigelegt und demselben mehr Zeit und Kraft von Seiten der Schüler gewidmet werde, indem namentlich die bisher festgesetzte Zeit von zwei Lehrstunden wöchentlich in jeder Klasse sich als ungenügend herausstellt. Der Unterzeichnete findet diesen Antrag motivirt einerseits durch die Vorzüglichkeit der französischen Sprache, und besonders ihrer Syntax als formalen Bildungselements, andererseits in materieller Beziehung durch die unabweislichen Forderungen der Zeit. Im Falle abschlägiger Entscheidung trägt er darauf an, dass die bisher dem Französischen gewidmete Zeit auf andere Lehrobjecte verwendet werde; 3) einen Antrag von Rect. Nobbe: die Versammlung möge erklären, dass dem Lehrer in der Methode seine Freiheit gewahrt bleiben möge; 4) einen Antrag von Dr. Köchly: von weiterer Besprechung über die Parität des Griechischen und Lateinischen, die Priorität der neueren oder der alten Sprachen und überhaupt §. 19 und 20 für heute abzusehen, dagegen darauf bezügliche Wünsche zu formuliren und zur Unterzeichnung circuliren zu lassen; vielmehr auf Berathung von §. 3—5 und §. 16, die Stellung der Gymnasien und der Gymnasiallehrer betreffend, zunächst überzugehen. Der letztere Antrag, als der am weitesten gehende, ward zuerst zur Unterstützung gebracht, erhielt dieselbe in ausreichender Weise und ward von Köchly dadurch motivirt, dass durch die bisher gefassten Beschlüsse die Grundlage zu dem neuen Gebäude gelegt sei; den weiteren inneren Ausbau müsse man den zu bildenden Ausschüssen überlassen; dringend nothwendig sei es nun auch für die äusseren Verhältnisse zu sorgen. Dr. Klee empfahl diesen Antrag, Rect. Wunder aber wahrte sich dagegen, dass der Grund schon gelegt sei; es sei nur ein sehr geringer Anfang gemacht worden, wie es sich namentlich bei der Discussion über die Mathematik zeigen werde; es komme jetzt erst darauf an zu bestimmen, welche Lehrgegenstände in sich aufzunehmen, der Schüler überhaupt fähig sei. Köchly giebt dagegen die Beruhigung, dass alle diese noch unerledigten Fragen nicht überstürzt, vielmehr den Ausschüssen zur sorgfältigsten Erörterung würden vorgelegt werden. Dr. Zestermann beantragte auch §. 15 noch zur Discussion zu ziehen, womit sich Köchly einverstanden erklärte. Der Köchly'sche Antrag ward, nachdem noch eine beantragte Theilung desselben durch Abstimmung beseitigt war, mit Stimmenmehrheit angenommen. Der Vorsitzende verlas darauf einen

Antrag von Prof. Oertel: *es möge die Versammlung ohne Verhandlung anerkennen, dass zur Beförderung der nationalen Bildung die nöthigen Mittel an Zeit gewährt werden müssten.* Dr. Köchly trat den Bedenken, welche dagegen z. B. von Palm erhoben wurden, mit der Bemerkung entgegen, dass, wem der Antrag nicht klar sei, oder wer ihn nicht ohne Verhandlung angenommen zu sehen wünsche, gegen denselben werde stimmen müssen. Der Antrag wurde mit 25 gegen 17 Stimmen angenommen. Hierauf wurde zur Berathung von §. 3 und dem zu demselben gestellten Antrage der Sieben übergangen. Dr. Köchly erläuterte, dass über die Sache vollkommene Einigkeit stattfinde; nur sei in der Fassung des Programms nicht bestimmt und klar genug ausgesprochen, dass nicht der Sache unkundige Männer die Angelegenheiten der Gymnasien zu leiten haben sollten; dies zu vermeiden hätten er und seine Genossen die von ihnen beantragte Fassung vorgeschlagen. Dr. Hempel verweist auf die Worte *„durch das Ministerium"* und *„durch ein Ministerium"*, welche allerdings einen principiellen Unterschied begründeten; der Entwurf des Programms greife nicht so weit, wie der Antrag der Sieben; dem Vorausschusse sei namentlich die Frage, ob Kirche und Schule auch in ihren obersten Behörden getrennt werden sollten, noch nicht zum Spruche reif erschienen; auch der Vorsitzende erläuterte, wie die Fassung des Vorausschusses nicht ausschliesse, dass das Ministerium des Unterrichts auch dem Cultus vorstehe. Da Prof. Oertel von den Antragstellern darüber Auskunft begehrte, erklärte Köchly, sie hätten ein Ministerium im Sinne gehabt, dessen Aufgabe der öffentliche Unterricht oder vielmehr die Volkserziehung sei; habe ein solches noch Zeit, sich mit den Kirchen und Culten zu beschäftigen, so hätten sie nichts dawider. Bei der Abstimmung wurde die Fassung des Vorausschusses mit 21 gegen 18 Stimmen verworfen. Dr. Köchly giebt hierauf noch zum Antrage der Sieben einen Zusatz, *dass in dem Erziehungsrathe, der überhaupt aus Vertretern der verschiedenen Unterrichtszweige zu bestehen habe, der Vertreter des Gymnasialunterrichts durch freie Wahl der Gymnasiallehrer eingesetzt werden müsse.* Nachdem dieser Zusatzantrag ausreichende Unterstützung gefunden, motivirt ihn Köchly damit, die Lehrfreiheit bestehe nicht, so lange die Gymnasiallehrer durch Männer regiert würden, die nie selbst als Lehrer thätig gewesen wären; dies sei in Sachsen bisher so, wie nirgends anderswo in Deutschland gewesen; die Gymnasiallehrer müssten sich jetzt als einen Stand constituiren und der Mann, der sie bei der höchsten Behörde vertreten solle, müsse ein Mann ihres Vertrauens sein und desshalb durch Stimmenmehrheit gewählt werden; wenn bei einer solchen Wahl auch er in der Minorität gestimmt, werde er immer den durch die Majorität Gewählten als einen Mann des Vertrauens anerkennen. Dr. Benseler stellte den Antrag: *Die Gymnasiallehrer haben künftig 3 Sachverständige dem Ministerio zum Erziehungsrathe vorzuschlagen* und begründete denselben durch die Verantwortlichkeit der Minister, welche unerlässlich fordere, dass der Minister seine Räthe sich selbst wähle; desshalb sei sein Antrag ein vermittelnder. Dr. Köchly erkennt das Blendende

dieses Antrags an, der wohl der einzige sei, den man vielleicht geltend machen könne, machte aber geltend, dass zwischen Ministern alten und neuen Stils zu unterscheiden sei; ein Minister neuen Stils werde wiederum aus der Wahl des Erziehungsrathes hervorgehen und sich daher mit von Anderen gewählten Räthen wohl verständigen. Pr. Mützell aus Berlin macht darauf aufmerksam, dass, wolle man einmal im Sinne der Demokratie verfahren, man consequenterweise einen Schritt weiter gehen und den Erziehungsrath nur auf kürzere oder längere Zeit zu wählen beantragen müsse, worauf Dr. Köchly die Worte „*auf Zeit*" in seinen Antrag aufnimmt. Dr. Hempel verweist darauf, dass in §. 28 des Programms zur zweiten allgemeinen Lehrerversammlung ein entgegengesetzter Vorschlag gemacht werde, worauf Köchly erwiedert, er sei im Ausschusse zur allgemeinen Lehrerversammlung überstimmt worden und werde gegen jene §. sprechen. Dr. Klee erklärt sich sowohl gegen Köchly's, als auch gegen Benseler's Antrag, weil beide mit der Verantwortlichkeit des Ministers unvereinbar seien; Dr. Zestermann findet in der Motivirung des Köchly'schen Antrags eine Verwechselung des Begriffs der *Stände;* im Uebrigen erkennt er die Motive des Antragstellers an, erklärt sich aber gegen den von ihm vorgeschlagenen Wahlmodus und für den Benseler'schen Antrag. Dr. Benseler weist auf die Wahl des Universitätsrectors hin, bei welcher eine ähnliche Präsentation stattfinde, und fügt bei, das Ministerium solle nicht gezwungen sein, aus den zuerst vorgeschlagenen Candidaten zu wählen, sondern könne die Vorgeschlagenen zurückweisen, bis es einen Mann finde, der ihm genehm sei. Dr. Klee weist die Vergleichung mit der Universitätsrectorwahl zurück, erklärt die wiederholte Präsentation für ein lästiges gegenseitiges Kämpfen und beharrt darauf, dass der Minister einen Mann seiner Wahl haben müsse, da er nur für einen solchen verantwortlich sein könne. Köchly erklärt, obgleich er sich nicht widerlegt fühle, schlage er dennoch zur Vereinigung folgende Fassung vor: *in welchem der Gymnasialunterricht durch ein aus dem Gymnasiallehrerstande hervorgegangenes Mitglied vertreten ist, welches auf Zeit von dem Minister mit Berücksichtigung derjenigen zu wählen ist, welche von den Gymnasiallehrern Sachsens als Männer ihres Vertrauens durch Stimmenmehrheit bezeichnet sind.* Da Rect. Wunder den Wegfall der Worte „*auf Zeit*" wünschte, so schlägt Köchly vor, dass auf dieselben eine besondere Frage gestellt werden möchte. Rect. Hoffmann fragt an, ob bei den Worten „*durch ein aus dem Gymnasiallehrerstande hervorgegangenes Mitglied*" nur der des Inlandes gemeint sein solle, welche Frage der Vorsitzende als noch offen gelassen bezeichnete. Dr. Köchly schlug vor, für: „*ein aus dem Gymnasiallehrerstande hervorgegangenes Mitglied*" lieber „*ein dem Gymnasiallehrerstande angehöriges Mitglied*" zu setzen, weil man sonst leicht einen Mann nehmen könne, der vielleicht ein halbes Jahr einmal Lehrer gewesen sei und dann lange Zeit ein Pfarramt bekleidet habe; auch giebt er die Erläuterung, dass man zwischen Sachsen, Preussen u. s. w. keinen Unterschied gemacht wissen wolle. Dr. Benseler wünscht dagegen, dass nur dann ein sogenannter Ausländer möchte zugelassen werden, wenn die Gymnasiallehrer das Mitglied des

Erziehungsrathes selbst wählten, Dr. Klee erklärt sich aufs Entschiedenste gegen eine Beschränkung des Ministers auf Sachsen und R. Stallbaum beantragt unter Köchly's Beitritt, zu setzen: „*ein dem deutschen Gymnasiallehrerstande angehöriges Mitglied*. Der Antrag, den noch Dr. Tittmann stellte: *Die Versammlung möge beschliessen, es sollen von dem Ministerium 5 aus dem Gymnasiallehrerstande genommene Männer vorgeschlagen werden, aus denen die Gymnasiallehrer durch Stimmenmehrheit das Mitglied des Ersiehungsrathes wählen*, und unter Verweisung auf die Art, wie nach der Städteordnung die Bürgermeister gewählt würden, motivirte, fand keine ausreichende Unterstützung. Da Dietsch anfragte, ob nicht die beantragte Bezeichnung von Männern des Vertrauens mit der Präsentation zusammenfalle, erklärte Köchly, wie der Unterschied stattfinde, dass der Minister nicht gebunden sein werde, aus diesen bezeichneten Männern zu wählen, sondern diese nur zu berücksichtigen. Der Antrag auf Schluss der Debatte, von Dr. Fiebig gestellt, ward mit Stimmenmehrheit angenommen. Die von Stallbaum und Köchly beantragten Worte: „*durch ein dem deutschen Gymnasiallehrerstande angehöriges Mitglied*“ wurden gegen 2 Stimmen angenommen, dessgleichen die Worte des Köchly'schen Antrags: „*welches vom Minister mit Berücksichtigung derjenigen zu wählen ist, welche von den Gymnasiallehrern Sachsens als Männer ihres Vertrauens durch Stimmenmehrheit bezeichnet sind*“ mit 35 gegen 6 Stimmen, dagegen die Einfügung der Worte „*auf Zeit*“ zwischen „*welche*“ und „*von dem Minister*“ mit 23 Stimmen gegen 18 abgeworfen. Dr. Benseler erklärte somit seinen Antrag für beseitigt. Da sich die Verhandlung nun zu §. 4 und dem von den Sieben dazu gestellten Antrag wendete, erklärte Dr. Baltzer, dass er und die übrigen Unterzeichner des Nebenprogramms sich nur auf die Worte „*Stellung aller Gymnasien unter den Staat*“ beschränken, die übrigen Punkte für jetzt fallen lassen wollten. Der Antrag fand ausreichende Unterstützung. Prof. Oertel schliesst sich dem Antrage an; wie die Vorrechte der Corporationen, die Patrimonialgerichte und die Patronate der Kirche durch Simmenmehrheit in der Ständeversammlung dem Staate übertragen worden, so müsse auch mit den Patronaten der Gymn. dasselbe geschehen; dadurch würde den Bedürfnissen der Gymnasien besser genügt, namentlich die in §. 13 und 14 ausgesprochenen Wünsche erfüllt werden. Dr. Hempel entgegnete darauf, die Patrimonialgerichte und Patronate würden auf Antrag der Volksvertreter, nicht der dabei angestellten Beamten abgeschafft; so könne auch ein solches mit den Schulen nur durch die Volksvertreter, nicht durch die Lehrer erfolgen; diese würden dadurch aus ihrem Contractsverhältnisse gegen ihre Patrone heraustreten; die Stadträthe könnten sich für von ihren Verpflichtungen gegen die Lehrer entbunden erklären. Prof. Oertel erwiderte, was jetzt beantragt werde, sei bereits vor 14 Jahren durch den trefflichen Minister Müller beantragt worden, aber durch den Widerspruch der I. Kammer, in der damals viele Bürgermeister gesessen, sei er genöthigt gewesen, den Antrag zurückzunehmen; man könne also unbedenklich darauf eingehen. Nachdem Dr. Hempel wiederholt dagegen Verwahrung einge-

legt hatte, dass durch eine Erklärung im Sinne der Antragsteller die ganze bürgerliche Existenz der Gymnasiallehrer in Frage gestellt werde, erwiderte Prof. Oertel, wie er gerade aus collegialischem Sinne den Antrag empfohlen habe; weil er sich mit seinen Collegen unter dem Patronate des Ministeriums wohl befinde, wünsche er auch Alle zu gleichem Genusse und gleicher Ehrenstellung kommen zu sehen. R. Stallbaum bezeichnete den Ausdruck: „*Stellung aller Gymnasien unter den Staat*" für mehrdeutig; er könne bedeuten 1) die Schulen stehen unter dem Aufsichtsrechte des Staates, und 2) die Schulen gehören dem Staate in ihrem innern und äussern Bestande an, die Gymnasien sollen ganz mit ihrem Besitzthume u. s. w. dem Staate anheim fallen; im erstern Falle sei der Antrag überflüssig; die städtischen Gymnasien stünden schon unter dem Staate, die städtischen Behörden hätten nur dieselben zu unterhalten und für das Nöthige zu sorgen. Dies sei in Leipzig auch geschehen; es sei hier der Fall noch nicht gewesen, dass man Hülfe aus Staatsmitteln in Anspruch genommen habe; man habe vielmehr Vieles früher, als anderwärts gehabt; die Schulen dem Staate als Eigenthum entgegenzubringen, liege nicht in Recht und Befugniss der Versammlung; den Gemeinden könnten sie nicht entzogen werden; Leipzig habe seine Gymnasien, wie eine köstliche Perle, wie einen Schmuck bewahrt; desshalb würden er und seine Collegen sich an einem solchen Beschlusse nicht betheiligen. Prof. Palm spricht sich in Bezug auf den Rechtspunkt in gleichem Sinne aus, fordert aber eine solche Stellung der städtischen Gymnasiallehrer, dass sie nicht genöthigt seien, mit Nebenarbeiten sich zu überladen. Dr. Köchly formulirt hierauf seinen Antrag dahin: *alle Gymnasien sollen fernerhin Staatsgymnasien sein und die Patronatsrechte aufhören.* Dr. Zestermann bezeichnet wiederholt die Frage als besonders wichtig, ob der Staat die Erziehung nur zu überwachen oder auch die materiellen Mittel dazu herzugeben habe; in Bezug darauf könne man leicht zu gefährlichen Consequenzen kommen; stelle man die ganze Erziehung unter den Staat, so werde die heilsame Opposition, da in dieser Zeit der Tendenzen vom Erziehungsrath leicht einseitige Maassregeln genommen werden könnten, ganz unterdrückt; man mache einen Eingriff in das Familienrecht; man müsse desshalb die Freiheit der Communen bewahren und die Frage sei ja auch, ob alle Bürger sich so erziehen lassen wollten, wie der Staat wolle; endlich werde auch das Interesse der Schule selbst gefährdet; wenn der Staat alle Fürsorge für dieselbe übernähme, so würden seine Geschäfte ins Unendliche wachsen; dazu komme noch, dass man auch die Schulen dem Interesse der Gemeinden entziehen würde, deren Theilnahme schon aus dem Umstande sich nachweisen lasse, dass die Schulfonds meist durch Private gestiftet seien. Nachdem Prof. Oertel bemerkt hatte, es sei die Abgabe der Schulen an das Ministerium, welches ja den Gemeinden nicht geradehin die Collatur überlassen habe, unbedenklich, erklärte sich Dr. Schäfer gegen die Centralisation aller Gymnasien und für Erhaltung des Rechts der Gemeinden an ihren Gymnasien, schliesst sich aber zugleich an Palm's Forderung an und spricht zuletzt in Bezug auf das Vits-

thum'sche Geschlechtsgymnasium die Erwartung aus, dass die Versammlung an einen Eingriff in diese Familienstiftung nicht denken werde. Nachdem Professor Stoy aus Jena die Versammlung vor einer Beschlussfassung in dieser Sache gewarnt hatte, da sie ja keine constituirende sei, spricht Dr. Benseler von den Verhältnissen des Freiberger Gymnasium; dasselbe habe früher der Stadt gehört, sei aber jetzt an den Staat abgetreten, nur die Baulichkeiten habe man dem Rathe gelassen, da dieser wohlfeiler baue, als das Ministerium; er spreche offen gegen Pr. Oertel aus, die Ministerialsonne müsse nach Meissen wärmer geleuchtet haben, als in das Gebirge; unter dem Ministerium sei für Ausstattung des Aeussern Manches geschehen, aber wenig für die Ausstattung der Lehrer; dennoch sei er überzeugt, die Gymnasien könnten nicht Communanstalten bleiben; Dr. Hempel's Bedenken sei unerheblich; das Ministerium müsse die Gymnasien mit allen oneribus und beneficiis übernehmen. Dr. Hempel erläuterte gegen das Letztere, wie er nur habe sagen wollen, es komme Alles darauf an, wer die Initiative zur Abtretung ergreife; diese dürfe seiner Ueberzeugung nach von den Lehrern nicht ausgehen. Dr. Köchly vertheidigte seinen Antrag, in dem er zuerst erklärte, auch er sehe die Versammlung keineswegs als eine constituirende an; mit den städtischen Gymnasien werde es auf die eine oder die andere Art anders werden, dies sei keine Frage; in Bezug auf die Verhältnisse der Schule zu den Gemeinden verweise er auf das Programm zur zweiten allgemeinen Lehrerversammlung, aus dem man ersehen werde, wie eng die Volksschulen mit den Gemeinden verbunden sein sollten; aber die Gymnasien müssten unmittelbar unter dem Staate stehen, weil in den Communen für die besondern Angelegenheiten derselben kein Verständniss sei; in Leipzig und Dresden möge man es finden, in den kleinen Städten sei es nicht möglich; darüber, ob in Leipzig der Rath für die Gymnasien gehörig gesorgt hätte, wolle und könne er nicht urtheilen, in Dresden sei es nicht so wie es sein solle; die Gehalte der unteren Lehrer stünden zu denen der obern in einem schnöden, empörenden Missverhältniss, und alle Bitten und Gesuche um Abhülfe hätten keine Berücksichtigung gefunden; das Local sei so schlecht, dass wenn man Jemandem absichtlich die Augen verderben wolle, man ihn nur in die Kreuzschule zu schicken brauche, er müsse es aussprechen; die Patronatsbehörde habe gar kein Verdienst um die Kreuzschule; wenn man einseitige Maassregeln des Erziehungsrathes befürchte, so müsse er bemerken, dass die Stadtbehörden doch auch nicht über den Parteien stünden; was sodann die Ueberhäufung der Staatsbehörde mit Geschäften anlange, so verweise er auf die Thatsache, dass Erlasse des Ministerium vom October erst im Februar durch die Patronatsbehörde den Lehrern der Kreuzschule bekannt gemacht worden seien; dergleichen Uebelstände könnten nur durch Aufhebung der Patronatsbehörden beseitigt werden; daher sei er aus rechtlichen, principiellen und praktischen Gründen für Uebergabe der Gymnasien an den Staat und Aufhebung der städtischen Patronate; wollten die Gemeinden dann noch Gymnasien unterhalten, so würden die Lehrer an diesen dann als Privatlehrer zu betrachten sein und an den Staat keine Anforderungen

haben. R. Wunder bestätigt den Sachverhalt mehrerer von dem vorigen Redner angeführter Thatsachen; die Patronatsbehörden, bemerkt er, müssen verpflichtet werden, die Gymnasiallehrer geeignet zu besolden und für die Lehrmittel ausreichend zu sorgen; die Lage der Lehrer sei an manchen Gymnasien schmählich; die Stadtgemeinden würden sich wohl auch bereit erklären, für ihre Stadtkinder zu sorgen, nicht aber für Gymnasiasten, die von auswärts kämen; der Verwirklichung solcher Forderungen, wie sie festgestellt worden, stünden freilich grosse Schwierigkeiten entgegen. R. Nobbe erklärte, dass er keine Veranlassung gefunden habe die Munificenz der Staatsbehörden zu preisen; in Preussen würden jährlich den Gymnasien Geschenke gemacht, die, welche die Nicolaischule seit 1820 vom Staate empfangen hätten, beliefen sich im Ganzen auf 4 Thaler; übrigens verweise er auf die Bedingungen, unter denen mehrere Gymnasien an den Staat gekommen seien; zwei bis drei habe man zusammengeschlagen und die Mittel derselben verbunden; endlich sei in den Grundrechten des Deutschen Volkes beantragt, dass jedem unbescholtenem Deutschen das Recht zugestanden werde, eine Unterrichtsanstalt zu begründen; dies Recht müsse also auch den Communen bleiben; es würde künftig nach ihm auch Schulen geben können, welche nicht unter dem Staate stünden. Conr. Lindemann aus Zwickau berichtigte, dass man in Sachsen nicht mehrere Gymnasien zusammengeschlagen habe; die Gymnasien zu Schneeberg und Chemnitz seien bereits eingegangen gewesen, ehe Plauen, Zwickau und Freiberg an den Staat übergegangen. Dietsch äusserte sich dahin, dass, wenn man auch von Aufhebung der städtischen Patronate absehen wolle, er dennoch Dreierlei auf's Dringendste wünschen müsse; 1) müsse die Versammlung sich auf's Entschiedenste über die schreiende Lage mancher Lehrer öffentlich aussprechen, damit Abhülfe schnell erfolge; er thue dies um so lieber, als er erklären könne, wie er sich für seine Person nicht zu beklagen habe; 2) müsse die Gleichstellung der Staatsgymnasien und der städtischen begehrt werden; 3) könne der Staat ohne Verletzung eines Rechts gewiss von der Versammlung angegangen werden, dass er sich bereit erkläre und dazu Einleitungen treffe, die Gymnasien, bei denen die städtischen Mittel nicht ausreichten, zu übernehmen. Dr. Klee erklärt sich verpflichtet auf die Verhältnisse der Leipziger Lehrer einzugehen, damit nicht die auswärtigen Collegen und Gäste ein falsches Bild mitnähmen; er verkenne nicht, dass Vieles geschehen, aber auch sehr Vieles bleibe dahinten; die Collegen vom Conrector an seien nicht so gestellt, dass sie in einer so theuern Stadt, wie Leipzig ohne Sorgen und Nebenarbeiten leben könnten, selbst den Rectoren wünsche er eine bessere Stellung; auch in anderer Hinsicht bleibe noch zu wünschen; er wolle nicht die Patronatsrechte, wie sie jetzt seien, wenn sie aber bleiben und die städtischen Gymnasien nicht zu blossen Privatanstalten herabsinken sollten, so müsse dem Staate ein starkes Recht über dieselben gegeben werden; das bis jetzt bestehende Missverhältniss springe deutlich in die Augen; durch das Regulativ seien den Lehrern neue Pflichten auferlegt, aber eine Entschädigung dafür sei nicht gewährt worden; die Ferien seien verkürzt worden, und

die städtische Behörde habe weder die Lehrer in dieser Hinsicht vertreten, noch entschädigt; wenn man also dem Staate das Recht eingeräumt habe Pflichten aufzuerlegen, so müsse man auch von ihm fordern, dass er dafür Entschädigung gewähre; bestimme der Staat den Schulplan und dergleichen ohne Weiteres, so müsse er eben so gut auch fordern, dass seine Ansprüche in Bezug auf das Aeussere, z. B. Normirung der Lehrergehalte, unbedingt gelten; endlich möge dem Staat auch ein Präsentationsrecht für die Besetzung der Lehrerstellen eingeräumt werden, damit darin eine Gleichmässigkeit erzielt werde. Dr. Köchly forderte zur Formulirung eines Antrags in diesem Sinne auf. R. Nobbe bemerkte, dass er authentisch erklären könne, der Stadtrath zu Leipzig beabsichtige bei einer neuen Ordnung der Dinge die Gehalte zu erhöhen. Dr. Klee bedauert dies nicht gewusst zu haben, zweifelt jedoch, dass der Stadtrath, der von vielen Seiten und für Vieles in Anspruch genommen werde, auch bei dem besten Willen die Anforderungen befriedigen könne. Dr. Zestermann vertheidigt seine früheren Bemerkungen und macht besonders bemerklich, dass die städtischen Gymnasien eben dem Rechte jeder Gemeinde private Lehranstalten zu gründen, ihren Ursprung verdankten. P. Palm verwahrt sich gegen die Folgerung, die man vielleicht aus den Verhandlungen ziehen könne, als seien die Lehrer an den Staatsgymnasien glänzend gestellt; dies sei wenigstens in Grimma vom Conrector an gar nicht der Fall. Dr. Klee bringt sodann folgenden Antrag: *Die Versammlung erklärt, dass wenn die Patronatsgymnasien erhalten werden sollen, doch von dem Staate eben so wie über die inneren Verhältnisse der Gymnasien, auch über die äusseren* (§ 13 u. 14 *des Programms*), *namentlich über die Normirung der Lehrergehalte, ein zwingendes Recht ausgeübt werden müsse.* Da Conr. Lindemann auf Schluss der Debatte antrug und ausreichende Unterstützung fand, stellte Dietsch noch den Antrag: *Die Versammlung erklärt, dass die äussere Lage mehrerer sächsischer Gymnasiallehrer auf das Dringendste Abhülfe erheische.* Nachdem der Antrag auf Schluss der Debatte angenommen worden war, erhielt noch Dir. Lindemann aus Zittau mit Bewilligung der Versammlung das Wort, und gab noch besonders den Punct zu weiterer Erwägung anheim, ob in den Stadträthen auch die wissenschaftliche Befähigung sich vorfinde, die Lehrer zu erwählen. Dr. Köchly und der Vorsitzende verwiesen die Berathung darüber zu § 15. Dr. Köchly erklärte zugleich im Namen der Mitunterzeichner des Nebenprogramms, dass sie durch den Klee'schen Antrag den ihrigen für erledigt ansähen. Der Antrag von Klee, wie der von Dietsch, wurde hierauf einstimmig angenommen. Dr. Köchly gab darauf noch zu bedenken, ob man sich nicht über § 5 und § 15 ohne längere Debatte schnell einigen könne, der Vorsitzende bemerkte aber, dass über § 5 dem Vorausschusse schon eine so grosse Meinungsverschiedenheit vorgelegen habe, dass eine schnelle Einigung nicht zu erwarten sei, und Köchly stellt darauf nur einen Antrag auf sofortige Vornahme von § 15. Da sich die Mehrheit der Versammlung für Beendigung der Sitzung erklärte, so bemerkte noch Dietsch, dass in der Nachmittagssitzung die Punkte bezeichnet werden möchten, auf welche

die zu erwählende Commission besondere Rücksicht nehmen solle, was keinen Widerspruch erfuhr. Dergleichen Anträge wurden 4 eingegeben: 1) von Klee: *Im Interesse des Unterrichts in deutscher Sprache und Litteratur wünsche ich, dass demselben künftighin wenigstens 4 Stunden wöchentlich zugestanden werden, da ich nicht glaube, dass in kürzerer Zeit den zeitgemäss sehr erweiterten Ansprüchen, die sich auf diesen Unterricht beziehen, genügt werden könne.* Angeschlossen haben sich Dir. Lindemann aus Zittau (doch mit der Bemerkung, dass die Zahl der sämmtlichen wöchentlichen Lehrstunden nicht dadurch vermehrt werde), Graf, Zelle, Rhode, Schmieder, Baltzer (mit der Bemerkung, dass er Aufnahme der Nationalitätsbildung in diesen Studienkreis wünsche), Schöne, Witzschel, Köchly, E. Lindemann, Fiebig, Oertel, Forbiger, Vogel, Meutzner, Hoffmann, Schaarschmidt, Löwe, Naumann, Helbig, Dietsch, Prölss (die drei letzteren mit der Bemerkung, dass sie wenigstens eine zweckmässige Erweiterung verlangen), M. Lindemann. 2) Antrag von Schöne: *der sprachliche Unterricht auf den Gymnasien beginnt mit den neueren Sprachen auf Grundlage der im Sprechen, Lesen und Schreiben der Muttersprache erlangten Fertigkeit*; angeschlossen haben sich M. Lindemann, Albani, Baltzer, Köchly, E. Lindemann, Witzschel, Fiebig, Heym, Löwe, Dressler, Zestermann, Dietsch. 3) Antrag von Baltzer: *Einführung eines auf jährige Versetzung der Schüler gegründeten Classensystems der Gymnasien.* Unterzeichnet haben Oertel, Wunder aus Meissen, Graf, Vogel, Kraner, Dressler, Heym, Lehmann, Witzschel, M. Lindemann, Schöne, Köchly, E. Lindemann, Fiebig, Meutzner, Forbiger, Fleischer, Jähne, Lindemann aus Zittau, Helbig, Zestermann, Klee, Albani, Palm, Dietsch, Hempel (die letzten drei wünschen den Antrag von der zu erwählenden Commission reiflich erwogen zu sehen). 4) Antrag von Helbig: *die Schüler der untersten Klassen des Gymnasiums nicht mit zu vielen Stunden zu überladen; für VI und V scheint Festhaltung von 26 w. Unterrichtsstunden (mit Ausnahme des Gesang- und Turnunterrichts) empfehlenswerth.* Unterzeichnet haben Zestermann, Prölss, Fritsche, Tittmann (mit Rücksicht auch auf die ausserordentlichen Privatstunden), Schöne (beantragt zu den 26 Unterrichtsstunden eine entsprechende Anzahl Arbeitsstunden) Witzschel (schliesst sich an Schöne an), Rhode, Schmieder, Vogel, Meutzner (dem jedoch Zeichnen und Schreiben unter die 26 Stunden nicht einzureihen scheinen), Benseler (stimmt für Verringerung der Stundenzahl), Schäfer, Klee, Dietsch. — In der am Nachmittag desselben Tages gehaltenen vertraulichen Sitzung schlug der Vorsitzende vor, das zur Leitung der Verhandlungen erwählte Directorium mit der Ausführung der Beschlüsse zu beauftragen, was, nachdem weiter dahin bestimmt war, dass darunter die Veröffentlichung der Beschlüsse, Mittheilung derselben an das Ministerium und Bekanntmachung von Ort und Zeit der nächsten Versammlung zu verstehen seien, Genehmigung fand. Die Frage nach Kraft und Wirkung der Beschlüsse ward von

Köchly und Klee dahin beantwortet, dass sie bindend seien für die Ausschüsse bei Vorbereitung der ihnen überwiesenen Angelegenheiten und dem Ministerium gegenüber die Kraft von Anträgen hätten, welche von einer Mehrheit von Sachverständigen empfohlen würden, und die Versammlung erklärte sich damit einverstanden. Köchly machte sodann den Vorschlag, 7 verschiedene Ausschüsse zu erwählen, die er näher bezeichnete; für die Disciplin schlug er keinen Ausschuss vor, weil man über die Grundbestimmungen gewiss einverstanden sei, das Uebrige aber meist von Lokalverhältnissen abhange. Eine Debatte erhob sich, indem Conr. Lindemann das Hebräische von dem Religionsunterricht getrennt wünschte, was später durch Stimmenmehrheit angenommen wurde. Nobbe wünschte die Disciplin nicht ausgeschlossen zu sehen, da man über mehrere Punkte, wie z. B. das Cigarrenrauchen, doch gleichmässige Bestimmungen wünschen müsse. Köchly erklärte seinen Vorschlag weiter dahin, dass jeder Ausschuss einen Referenten wählen solle; dieser mache einen Entwurf und sende ihn den übrigen Mitgliedern; nachdem diese ihm ihre Bemerkungen mitgetheilt, kämen sie zu weiterer Berathung an einem gelegenen Orte und zu gelegener Zeit zusammen; jeder Ausschuss solle ausserdem eins seiner Mitglieder zur Bildung eines Centralausschusses wählen. Die Versammlung erklärte sich mit diesem Vorschlage einverstanden. Auf Conr. Lindemann's Antrag ergriff hierauf Prof. Hiecke aus Merseburg das Wort: es sei in einer Privatbesprechung eine Adresse an die Nationalversammlung zu Frankfurt am Main, in welcher um Einberufung einer allgemeinen deutschen Lehrerversammlung gebeten werde, für wünschenswerth erkannt werden; man habe anfänglich gemeint, es könne eine solche auch ohne Berufung zusammentreten, man habe sich aber in Rücksicht auf zu ertheilenden Urlaub und Diäten für das Erstere entschieden; er sei nebst Dir. Foss und Banse mit der Abfassung beauftragt worden *). Dr. Köchly wünschte aufgenommen zu sehen, dass

---

*) Die Adresse lautet: Ein heisser Wunsch erfüllt jetzt jede deutsche Brust, in der ein deutsches Herz schlägt, der Drang nach Herstellung eines einigen, freien und starken Deutschlands. Schon hat er in grossartigen, von der Nation mit Jubel begrüssten Beschlüssen Einer Hohen National-Versammlung verheissungsvolle Bürgschaften seiner Erfüllung gefunden. Allein wie wohl berechnet und wie fest auch die Grundlagen sein mögen, auf denen jener schon vor Jahrhunderten erstrebte Bau deutscher Einheit, Freiheit und Macht endlich sich erheben soll, — es würde ihm der Schlussstein fehlen, wenn nicht in der durchgreifenden und allumfassenden Organisation eines nationalen Unterrichts- und Erziehungswesens den Schöpfungen der Gegenwart eine Zukunft gesichert würde. Von dieser Einsicht durchdrungen hat E.H.N.-V. einen besondern Ausschuss für diese Frage niedergesetzt. Die H.N.-V. würde jedoch einer ausreichenden Basis für ihre Beschlüsse entbehren, wenn der Fachkunde praktischer Schulmänner die Mitwirkung versagt würde, da dieselbe erscheint um so wünschenswerther, je nothwendiger eine Ausgleichung der verschiedenen Interessen und Ansichten ist, die auf diesem Gebiete sich durchkreuzen. Vor Allem ist dringend nothwendig, erstens, dass bei der gleichen Wichtigkeit dieser Frage für ganz Deutschland gleichmässige, von der Verschiedenheit der einzelnen deutschen

die Lehrer der einzelnen Staaten nicht atomistisch nach Köpfen, sondern nach Fächern (Universitäts-, Gymnasial-, Fachschul-, Volksschul-Lehrer) wählen sollten, was aufzunehmen Prof. Hiecke sich bereit erklärte. Die Frage von Dr. Hempel, in welchem Verhältnisse man sich die Versammlung zu dem vielleicht bald zu erwartenden Reichsschulgesetz denke, ward von Köchly dahin beantwortet, dass das Reichsschulgesetz ein Princip aufstellen, die Lehrerversammlung für dessen Durch- und Ausführung zu sorgen haben werde. Prof. Hiecke erklärte noch, dass er besonders 2 Punkte ins Auge gefasst habe, 1) volle Berücksichtigung des allgemeinen deutschen Interesses in allen Staaten, 2) Aufhebung der Zersplitterung in den Unterrichtsanstalten der einzelnen Länder. Die Adresse ward darauf einstimmig angenommen und eben so einstimmig der Vorstand mit der Unterzeichnung im Namen der Versammelten beauftragt. Nachdem Herr Banse aus Magdeburg der Versammlung für die freundliche Zulassung der Gäste seinen Dank, seine Achtung vor derselben und den Wunsch, dass wir uns bald als deutsche Lehrer wiedersehen möchten, ausgesprochen hatte, dankte die Versammlung den Gästen für ihre Theilnahme und Dr. Köchly brachte ein Hoch auf die Einheit des deutschen Lehrerstandes aus, in das auf's Lebhafteste eingestimmt ward. Es wurden hierauf, nachdem man sich darüber geeinigt hatte, dass auch bei der Versammlung nicht anwesende Gymnasiallehrer wählbar seien, ein Mitglied eines Ausschusses auch zu einem andern gewählt werden könne und relative Stimmenmehrheit gelten solle, folgende Ausschüsse gewählt: 1) für Religionsunterricht: Lipsius, Naumann, Müller aus *Grimma*; 2) für das Hebräische: Böttcher, Lipsius, Müller aus Grimma, 3) für volksthümliche Bildung, Deutsch, Geschichte und Geographie: Klee, Dietsch, Oertel, Helbig, Schäfer; 4) für alte Sprachen: Wunder aus Grimma, Köchly, Palm, Kraner, Stallbaum; 5) für neue Sprachen: Dressler, Schäfer, Fiebig; 6) für Mathemathik und Naturwissenschaften: Wunder aus Meissen, Hofmann aus Freiberg, Baltzer, Tittmann, Fleischer; 7) für technische Fertigkeiten (Gesang und Zeichnen), Körperpflege und Turnen: Köchly, Klee, Lindemann aus Zwickau, Oehme aus Dresden, Schaarschmidt; 8) für die äussere Stellung der Gymnasien zu anderen Schulen, Staat und Kirche: Köchly, Nobbe, Klee, Wunder aus

---

Staaten unberührt bleibende Grundbestimmungen der Organisation festgesetzt werden, und zweitens: dass das bestehende gleich gültige Ausser- und Nebeneinander der verschiedenen Kategorien von Unterrichtsanstalten endlich durch eine Gliederung des Schulwesens sich aufhebe, in welcher dieselben als eine einige nur in Stufenabsätzen sich aufbauende Schöpfung kräftig zusammengehalten werden. — Aus diesen Gründen richten die Unterzeichneten an E.H.N.-V. die dringende Bitte, zur Berathung einer allgemeinen deutschen Schulordnung die Einberufung einer grossen Versammlung deutscher Lehrer aus allen deutschen Staaten und aus Unterrichtsanstalten aller Klassen, auf Grund einer durch die Lehrer selbst vorzunehmenden Wahl, beschliessen und veranlassen zu wollen.

Grimma, Bloehmann; 9) auf Prof. Kraner's Antrag für Errichtung eines Seminars und die in § 15 des Programms bezeichneten Punkte: Wunder aus Grimma, Stallbaum, Köchly. Die Bildung eines Centralausschusses in der von Köchly vorgeschlagenen Weise ward ebenfalls angenommen. Als Ort der nächsten Versammlung ward mit 29 gegen 10 Stimmen (die sich für Leipzig erklärten) Meissen erwählt, die Zeit auf Tittmann's Antrag auf die Zeit um den 23. 24. und 25. October bestimmt. Nachdem noch beschlossen war, der Loge für die bereitwillige Ueberlassung des Lokals den Dank der Versammlung durch den Vorstand aussprechen zu lassen, versicherte Köchly, dass er von der Versammlung eine herrliche nie verlöschende Erinnerung mitnehme, dankte dem Vorstande, insbesondere dem Vorsitzenden und wünschte, dass der Gedanke an die Einigkeit der sächsischen Gymnasiallehrer der sein möge, mit dem Alle schieden. Seine Rede erhielt allgemeinen Beifall. Nachdem der Vorsitzende der Versammlung im Namen des Vorstandes und seinen persönlichen Dank ausgesprochen hatte, schied die Versammlung, erfüllt von freudigem und erhebendem Gefühl. —

Schul- und Universitätsnachrichten, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Arnstadt. Das dasige fürstl. Schwarzburg-Sondershäusische Gymnasium hatte während des Schuljahrs 1847—48 mit vielen Missständen zu kämpfen, indem viele Schüler und der Director längere Zeit erkrankten, eine Lehrerstelle unbesetzt blieb, die nothwendige Reparatur der Schulgebäude nicht ausgeführt ward und ausserdem das Gerücht einer gänzlichen Aufhebung der Frequenz schadete. Das Lehrercollegium besteht aus dem Dir. Dr. *Pabst*, Prof. Dr. *Braunhardt*, den Oberlehrern *Uhlworm* und *Heschke*, dem Collaborator *Hallensleben* und dem Hülfslehrer *Walther*. Ausserdem ertheilten in einzelnen Fächern Unterricht der *Cantor Stade*, Prof. *Döbling* und Schreiblehrer *Wiessner*. Die Schülerzahl betrug am Schlusse des Schuljahrs 74 (3 in I., 7 in II., 16 in III., 22 in IV., 26 in V.), zur Universität wurden drei entlassen. Der wissenschaftliche Theil enthält: *Urkundliche Nachrichten über die zum Besten unserer Anstalt gestifteten Legate und Stipendien* vom Oberlehrer *Heschke* (36 S. 4.), eine sehr fleissige, mit grosser Mühe und Sorgfalt aus zum Theil schwer zugänglichen Urkunden und seltenen älteren Werken geschöpfte Sammlung, welche auch für den nicht mit der Anstalt unmittelbar Verknüpften vielfaches Interesse darbietet, indem sie von dem Geiste der Vorzeit und der in derselben gegen das Schulwesen herrschenden Gesinnung Zeugnisse giebt. [*D.*]

Aus dem Grossherzogthum Baden. Da die „*Begründung der Motive des Herrn Abgeordneten* Zittel *in der zweiten Kammer der Stände auf Errichtung einer gemeinsamen Oberschul- und Studienbehörde mit Aufhebung des Oberstudienrathes, der Oberschul-Conferenz und der Functionen der beiden Oberkirchenraths-Collegien als Schulbehörden*“ wohl auch in weiteren Kreisen nicht ohne Interesse ist, so theilen wir Mehreres, namentlich den Antrag selbst, aus derselben mit.

Im Eingange sagt der Hr. Motionssteller: „Die Theilnahme, welche das Schulwesen in unserer Zeit auf sich zieht, ist eine Erscheinung, von welcher wir uns die erfreulichsten Früchte für die Zukunft versprechen dürfen. Sie ist zugleich ein Zeugniss für das deutsche Volk, dass es seine Aufgabe verstanden habe. Sie geht aus dem Bewusstsein hervor, dass die eifrig gesuchte Eröffnung neuer Quellen des Wohlstandes, so wie alle freiheitlichen Bestrebungen nur dann zum wirklichen Wohle des Vaterlandes ausschlagen können, wenn sie mit einer tüchtig fortschreitenden Volksbildung Hand in Hand gehen. Lockender und für den Augenblick gewinnreicher mag es sein, die materiellen Interessen zu fördern und dadurch dem zunächst gelegenen Begehren der Einzelnen entgegen zu kommen; ruhmreicher mag es erscheinen, für die bürgerliche Freiheit in die Schranken zu treten; aber weder durch das Eine noch durch das Andere wird die wahre Wohlfahrt des Volkes mehr gefördert, als durch die Pflege der still und langsam heranreifenden Frucht einer tüchtigen Volksbildung, und was auch in ersterer Beziehung erreicht werden mag, es bleibt *ohne diese* immerhin nur ein halber und sehr zweideutiger Gewinn.“

„Die badische Kammer, fährt der Hr. Abgeordnete fort, hat es nie verschmäht, dieser weniger in die Augen fallenden Angelegenheit eine unausgesetzte und warme Theilnahme zu widmen, und die Grossherzogl. Regierung ist den ausgesprochenen Wünschen grösstentheils mit Bereitwilligkeit und Umsicht entgegengekommen. Während der letzten zwei Jahrzehnte ist kaum ein Landtag vorübergegangen, ohne dass die Kammer irgend einen Zweig des Schul- und Unterrichtswesens in Berathung gezogen hätte. Es sind umfassende Gesetze ins Leben getreten, bedeutende Opfer von dem Staate und von den Gemeinden gebracht, und mit der Besserstellung der Lehrer sind die Anforderungen an sie sehr gesteigert worden. Allein durch alles Das sind wir eigentlich nur erst auf den Standpunkt vorgerückt, auf welchem man es recht inne wird, wie viel noch zu thun übrig bleibt, wenn das volle Bedürfniss befriedigt werden soll.“ Weiter wird von demselben angeführt: „In das Schulwesen ist wirklich ein frischer, strebsamer Geist gegenwärtig eingedrungen. Unermüdlich ringt derselbe nach einem bessern Zustande, und wenn er sich dabei oft verirrt und Ungehöriges zu Tage bringt, so liegt davon die Schuld wenigstens nicht immer an ihm, sondern oft in dem Organismus, in welchem er eingezwängt ist. Dieser ist mangelhaft, ohne innern Zusammenhang, schwerfällig und hinderlich.“

Dieses sucht nun der Herr Motionssteller dadurch nachzuweisen, dass die staatliche Beaufsichtigung und Leitung der *Universitäten* in Hei-

delberg und Freiburg von der des übrigen Schulwesens in der Weise getrennt sei, dass sie unmittelbar dem Ministerium des Innern anheim gegeben wäre, die eigentlichen Schulbehörden aber gar nichts damit zu thun hätten; dieses aber sei, wenn er es auch nicht besonders hervorheben wolle, doch nicht ganz ohne Nachtheil. Mehr begründet erscheine ihm jedoch, dass die *polytechnische Schule* in Karlsruhe, welche wie die Universitäten jetzt unmittelbar unter dem Ministerium des Innern stehe, einer allgemeinen Schul- und Studienbehörde unterzuordnen sei. Unter dem Oberstudienrathe stünden die Gelehrtenschulen (Lyceen, Gymnasien und Pädagogien) und die höheren Bürgerschulen; die Schullehrer-Seminarien, die Volksschulen, so wie die gemischten Schulen und Privatlehranstalten würden von der Oberschul-Conferenz beaufsichtigt; die Gewerbe- und Industrie-Schulen stünden unter der Aufsicht der Kreisregierung; die Taubstummen- und Blindeninstitute unmittelbar unter dem Ministerium des Innern.

Nachdem Herr *Zittel* nun die Missstände hervorgehoben, welche aus einer solchen Zerspaltung der Schulbehörden hervorgehen, spricht er den Antrag auf Errichtung einer gemeinsamen Oberschul- und Studienbehörde in folgenden Worten aus:

„Ich denke mir sie als ein Collegium, von welchem alle Beschlüsse in Schul- und Studienangelegenheiten ausgehen, abgetheilt in *drei Sectionen*, unter der gemeinschaftlichen Leitung eines Directors, welcher zugleich im Ministerium des Innern über die Schulangelegenheiten Vortrag zu erstatten hat, ausgenommen in Recurssachen."

„Die *erste Section* wird das Respiciat über diejenigen wissenschaftlichen Anstalten haben, deren Bildungselement vorzugsweise das Studium des classischen Alterthums ist, die sogenannten Gelehrtenschulen, und sodann über diejenigen, für welche die erstgenannten die Grundlage bilden, die Universitäten. Ob wirklich die Universitäten mit unter die Schul- und Studienbehörde gestellt werden sollen, mag vielleicht bestritten werden, und ich erkenne an, dass Gründe dagegen erhoben werden können, deren Werth mir freilich nicht überwiegend scheint. Jedenfalls aber erfordert die Consequenz hier ihre Aufführung. Die Arbeiten dieser Geschäftsabtheilung werden die ganze Thätigkeit Eines Mannes in Anspruch nehmen.

Die *zweite Section* wird diejenigen deutschen Bildungsanstalten umfassen, welche über den Bildungskreis der Volksschule hinausgehen, die höheren Bürgerschulen und die polytechnische Schule. Diese neue Schöpfung (die höheren Bürgerschulen und die polytechnische Schule) bedarf einer ganz besonderen Pflege, und die Leitung derselben muss in die Hände eines Mannes gegeben werden, welcher derselben seine volle und ungetheilte Kraft zu widmen vermag.

Die *dritte Section* ist alsdann für das Volksschulwesen und was damit in nothwendigem Zusammenhange steht, die Industrie- und Gewerbeschulen. Man könnte vielleicht geneigter sein, die Gewerbeschulen in die zweite Section einzutheilen, weil dieselben technisch gebildete Lehrer erfordern, die überdies gewöhnlich zugleich Lehrer an höheren Bür-

gerschulen sind. Allein das Gedeihen der Gewerbeschulen ist durch den vorangegangenen Unterrichtsgang in der Volksschule so wesentlich bedingt, dass die Nothwendigkeit, beide unter die gleiche Leitung zu stellen, einleuchtend ist. Die Schwierigkeit hinsichtlich der Stellung solcher Lehrer, welche in den höheren Bürgerschulen und Gewerbeschulen zugleich zu arbeiten haben, fällt dadurch weg, dass die Referenten der beiden Sectionen in Einem Collegium sind, wodurch die gegenseitige Communication gar sehr erleichtert ist.

Diese (dritte) Section wird nun alle Functionen der beiden (evangelischen und katholischen) Oberkirchenraths-Collegien in Schulsachen, der Oberschulconferenz und theilweise der Kreisregierungen in sich vereinigen. Die Schulräthe dieser Section müssen Männer sein, welche die Pädagogik und namentlich das Volksschulwesen zu ihrem Studium gemacht haben und ihre ganze Thätigkeit diesem Berufe widmen können. Sie *können* zugleich Theologen sein, aber nothwendig ist es nicht. Dem bisherigen Geschäftsumfange nach wird die Zahl derselben nicht weniger als drei sein können.

Da es von wesentlicher Bedeutung für die Wirksamkeit dieser Behörde ist, dass sie über alle für das Schulwesen bestimmten Fonds und Geldmittel zu verfügen habe, so ist noch weiter ein Rechnungsbeamter nothwendig, so jedoch, dass dadurch eine weitere Abtheilung des Collegiums bedingt ist.

Da den kirchlichen Behörden die Beaufsichtigung der religiösen Erziehung in den Schulen und insbesondere des eigentlichen *Religions*unterrichtes und hinsichtlich dieses eine Theilnahme an der Leitung desselben nicht entzogen werden kann, so ist es nothwendig, dass die Schulbehörde mit den betreffenden kirchlichen Behörden hierüber in Communication trete und sich mit denselben über die Eintheilung der Lehrstunden und die Einführung von Lehrbüchern benehme. Bei einer Meinungsverschiedenheit wird dem Ministerium die Entscheidung zukommen."

Dieses sind die Grundzüge für die Organisation einer Oberschul- und Studienbehörde, wie Herr *Zittel* dieselbe als dem jetzigen Zustande unseres öffentlichen Erziehungswesens angemessen erachtet.

Nachdem der Herr Motionssteller seinen Vortrag beendet hatte, wurde anerkannt, dass die Organisation der Behörde, welcher jetzt die obere Leitung des Schulwesens übertragen ist, nicht zweckmässig genannt werden könne. Man war desshalb wohl mit der *Hauptidee* des Herrn Abgeordneten einverstanden, nicht aber mit der Ausführung, wie er sie vorschlägt. Weil man jedoch überzeugt war, dass die Wichtigkeit der Sache eine gründliche Berathung erfordere, und auch der Hr. Minister sich dafür erklärt hatte, dass dieselbe in der Kammer berathen werde, da nur durch die öffentliche Discussion der Wirrwarr der Meinungen im Publikum aufgeklärt werden könne, und da überdies nicht zu verkennen sei, dass jedenfalls einige Vereinfachung der Aufsicht und oberen Leitung im Schulwesen am Platze sei: — so wurde die Motion mit allen Stimmen gegen eine in die Abtheilungen zur Berathung verwiesen.

Soviel wir nun äusserlich vernehmen, ist über dieselbe von einer

für diesen Gegenstand besonders gewählten Commission schon berathen worden. Diese wird der Kammer einen ausführlichen Bericht vorlegen, und wir werden nicht ermangeln, das Resultat der Kammerberathungen seiner Zeit in diesen Blättern mitzutheilen.

Ob übrigens dieser Bericht schon in der nächsten Zeit von den Kammern berathen werden wird, lässt sich nicht bestimmen. Soviel ist aber gewiss, dass unsere erleuchtete Staatsregierung, welche auf jede Weise für die moralische und intellectuelle Bildung ihrer Staatsangehörigen besorgt ist, auch in dieser „Sturm- und Drangperiode" das Schulwesen nicht aus dem Auge verliert, sondern demselben vielmehr die ihm mit Recht gebührende Aufmerksamkeit widmet.

Ja, es ist schon in öffentlichen Blättern bei der Frage: „was wird für die Reorganisation des Schulwesens nach den neuen in die Staatsgrundgesetzgebung aufgenommenen Principien geschehen?" die sichere Hoffnung und Erwartung, sogar von Auswärtigen, ausgesprochen worden, dass Baden, wie es in so manchen staatlichen Einrichtungen vorangegangen, so auch auf dem Gebiete des geistigen Lebens, der Schule, Ton angebend und das rechte Panier ergreifend voranschreiten werde. Und diese Hoffnung und Erwartung wird nicht getäuscht werden.

[*Eingesandt.*]

Grossherzogthum Baden. Früher schon (NJbb. Bd. LII. Hft. 3. S. 344) haben wir die Bestimmungen über die Ferien an den badischen Gelehrtenschulen und höheren Bürgerschulen mitgetheilt. Diese Bestimmungen erläuternd wurde nun noch weiter von der Grossherzogl. Oberstudienbehörde in einem Generale an die genannten Schulen Folgendes bemerkt:

a) Die Weihnachtsferien beginnen mit dem 24. Decbr., an welchem Tage die Schüler zu entlassen sind. Der Unterricht ist sodann am 2. Januar oder, insofern dies ein Sonntag ist, am darauf folgenden Tage wieder fortzusetzen.

b) Die Anmeldungen und beziehungsweise die Aufnahmsprüfungen haben am 1. October und, soweit erforderlich, an den folgenden Tagen zu geschehen.

c) Hinsichtlich der Aufhebung aller sonstigen Ferientage, z. B. an Fasching, den Jahrmärkten u. dgl. wird bemerkt, dass jeweils das Geburtsfest Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs, wie sich von selbst versteht, von dieser Bestimmung ausgenommen ist.

[*Eingesandt.*]

Eisleben. Das dasige Königl. Gymnasium hat im verflossenen Schuljahre keine Veränderung im Lehrercollegium erfahren. Die Frequenz der Anstalt betrug Ostern 1848: 239 Schüler, in I.: 27, in II.: 26, in III.: 32, in IV.: 48, in V.: 53, in VI.: 53. Zu Mich. 1847 ging 1, Ostern 1848 8 Abiturienten zur Universität. Den Schulnachrichten beigegeben sind: *Carmina selecta Primanorum. Praefatus est Director* (8 u. 20 S. 4.). Hr. Director Dr. *Friedr. Ellendt* bespricht in dem Vorworte zuerst die von Grübnau, Freese und Köchly für die Gymnasien gemachten Reformvorschläge, wobei er den Letzten, freilich nicht ohne Provo-

cation von dessen Seite ziemlich derb bedient, und vertheidigt sodann das Lateinschreiben, indem er vorzugsweise geltend macht, dass der Unterricht bei Jünglingen neben dem Wissen hauptsächlich das Können in Auge zu fassen habe und dass ohne jene schriftlichen Uebungen ein gründliches Verständniss der alten Schriftsteller unmöglich sei. Auch den von Schmidt in Wittenberg für die Maturitätsprüfungen gemachten Vorschlag statt einer in wenigen Stunden zu fertigenden lateinischen Arbeit eine längere in mehreren Monaten zu liefernde, die gesammte Kenntniss des Alterthums von Seiten des Abiturienten darthuende einzuführen, verwirft er, weil er die Beherrschung der Form als das Ziel der Gymnasialbildung festhält und solche aus dem Gesammtgebiete der Alterthumskunde entnommene Arbeiten den philologischen Seminarien der Universitäten vorbehalten wissen will. Ref. glaubt, dass dieser Widerspruch gegen den Schmidt'schen Vorschlag zum grossen Theile auf einer zu scharfen Auffassung der Worte „die gewonnene Gesammtkenntniss des Alterthums bekundende Arbeit" beruht. Dass ein Schüler durch den Versuch einer längeren selbstständigen Ausarbeitung nicht allein seine geistige Reife besser beweisen könne, als durch eine unter Clausur in wenigen Stunden, oft unter geistiger und körperlicher Missstimmung gefertigte, sondern auch ungemein Viel für das eigentliche wissenschaftliche Studium gewinne, kann schwerlich geläugnet werden. Woher soll aber der Stoff zu einer solchen Arbeit anders genommen werden, als aus dem Gebiete der Geistesbildung, dessen Kenntniss den wesentlichen Hauptbestandtheil, ja die Grundlage der Gelehrtenschulen bildet. Ein tieferes Eindringen, eine rein wissenschaftliche Auffassung wird kein Verständiger verlangen; aber eine durch eigenes Denken und Forschen gewonnene Anschauung scheint nicht zu Viel gefordert. Solche Themata, wie in Wittenberg zu diesem Zwecke bearbeitet worden sind: Mores Romanorum ex Ciceronis epistolis descripti, Mythologia Homerica, Aevum Augusteum ex Horatii carminibus descriptum, Comparationes Homericae et Virgilianae in ordinem quemdam redactae, übersteigen, richtig gefasst, nicht den Standpunct eines reifen Primaners, üben aber seine Kräfte auf das Zweckmässigste, indem sie eine genaue, Alles durchdenkende und beachtende Lectüre erfordern. Uebrigens ist die Sache auch nicht neu; früher war sie allgemein recipirt, und ist hauptsächlich nur durch die auf Misstrauen beruhende Controlirungssucht abgestellt worden. An mehreren Gymnasien, z. B. in Altenburg, sind schon früher wieder Versuche damit angestellt worden und, so viel dem Ref. bekannt ist, mit günstigem Erfolge. Der Hr. Verf. wendet sich dann zu einer schriftlichen Uebung, die jetzt fast auf allen Schulen vernachlässigt und nur auf den Alumnaten, wie den Fürstenschulen, stärker betrieben werde, und die er dringend empfiehlt: Nihil est enim ad accuratam cum poetis familiaritatem contrahendam efficacius, nihil ad profectus ostendendos accommodatius, nihil denique magis tenet adolescentium animos dulcedine imitandi. Den zweiten Grund kann Ref. allerdings nur insofern gelten lassen, als, wer eine Fertigkeit in lateinischer Verscomposition besitzt, ein gewisses Können beweist, der Lehrer hat sonst noch Maassstäbe genug, um die Fort-

schritte eines Schülers zu prüfen. Dass die Lectüre von Dichtern unmittelbar den Nachahmungstrieb in der Jugend erweckt, ein solcher aber als in der Natur begründet gefördert werden muss, dies ist für den Ref. der Hauptgrund, aus welchem er die lateinischen Versübungen auf den Schulen beibehalten wünscht, allein man wird auch hier nicht übertreiben dürfen und besonders vor dem Fehler sich hüten müssen, dass man nicht eher mit der Composition beginnen lasse, bevor man nicht eine gründliche fruchtbare Lectüre eines Dichters voraussetzen könne. Nur, wo aus seiner Lectüre dem Schüler Epitheta und dichterische Wendungen zu Gebote stehen, wo er nicht mit Hülfe des Gradus ad Parnassum mühselig zusammenleimt und stolpernde Rhythmen ohne eigentliches Verständniss zimmert, wird der Geist wahrhaft geübt. Auch muss der Individualität der einzelnen Schüler Rechnung getragen werden. Hr. Director Ellendt theilt uns hier, um den Beweis zu führen, dass auch noch auf anderen als den Fürstenschulen lateinische Gedichte mit gutem Erfolge gefertigt werden, eine Anzahl von Primanern seiner Anstalt gefertigter Gedichte mit, in denen er nur hier und da einzelne Worte geändert und einzelne Verkürzungen vorgenommen zu haben versichert. Man wird dieselben als recht wohl gelungen erkennen und, wenn man unbefangen urtheilen will, auch einräumen, dass, wenn ein Schüler solche lateinische Gedichte zu machen verstehe, die reproductive Fähigkeit in seinem Geiste auf einen nicht ganz geringen Grad entwickelt sei. [*D.*]

Frankfurt am Main. Das Osterprogramm des dasigen Gymnasium giebt, wie gewöhnlich, nur den Lectionsplan und die Anordnung der Prüfungen und Redefeierlichkeit, so wie Rechenschaft über die zur Wittwen- und Waisenkasse eingegangenen Geschenke und die Nachricht von der nach 40jähriger Dienstzeit bevorstehenden Amtsniederlegung des Prof. Dr. *Herling*. Sehr werthvoll ist die vorausgehende kurze Abhandlung des Director Dr. *Vömel*, in welcher derselbe mit grossem Scharfsinne und ausgebreiteter Gelehrsamkeit nachweist, dass die Schlacht bei Aegos potamoi unter dem Archontate des Alexias in Ol. 93, 4, und zwar im Monat Pyanepsion, also im November des Jahres 405 vor Chr. Geb. geliefert worden sei, wie schon Haacke in der Chronologie des Xenophon, aber ohne Beweis, behauptet hatte. [*D.*]

Freiburg im Grossherzogthum Baden. (Zweite Versammlung der badischen Lehrer und Schulfreunde am 28. September d. J. in Freiburg.) Wie am 7. October im vorigen Jahre eine Versammlung der badischen Lehrer und Schulfreunde in Offenburg stattfand, so wird auch in diesem Jahre eine gleiche Versammlung am 28. Septbr. hier abgehalten werden, um die Interessen des gesammten badischen Schulwesens zu besprechen und dieselben nach Innen und nach Aussen zu fördern, um persönliche Bekanntschaft und Freundschaft zu vermitteln und Erfahrungen gegenseitig auszutauschen. — Die Zeit der Verhandlungen ist nur auf Einen Tag berechnet. — Die Versammlung theilt sich nach der natürlichen organischen Gliederung des Schulwesens in drei Abtheilungen:

1) nach den Volksschulen und Seminarien;

b) nach den Gewerb- und höheren Bürgerschulen und der polytechnischen Schule;

c) nach den Pädagogien, Gymnasien und Lyceen.

Die Abtheilungen beginnen ihre Berathungen Morgens um 7 Uhr und setzen dieselben nach Bedürfniss bis 11 Uhr Vormittags fort. Um 12 Uhr treten alle Abtheilungen zu einer gemeinschaftlichen Berathung als *Generalversammlung* zusammen. In dieser werden die Protokolle der Abtheilungen zuerst verlesen und dann die Discussion über solche Schulangelegenheiten eröffnet, welche die Abtheilungen, als im allgemeinen Interesse liegend, zu einer gemeinschaftlichen Berathung und Schlussfassung für geeignet halten. Jedem Mitgliede steht es ausserdem frei, der Generalversammlung selbst besondere Anträge zur Beschlussnahme vorzulegen. — Um 3 Uhr vereinigt man sich zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahl, und der Abend ist dem freien persönlichen Verkehr gewidmet.

Schon in der Versammlung in Offenburg wurde eine Commission ernannt, welche einen neuen Entwurf für die Statuten eines allgemeinen badischen Lehrervereines berathen und denselben der zweiten Versammlung zur Bestätigung vorlegen sollte. In diesem Entwurfe, welcher bereits gedruckt vorliegt, wird der Zweck des Vereins in §. 2 folgender Maassen ausgesprochen: „Der Verein erstrebt nach Innen eine einheitlich organische Entwickelung des gesammten badischen Schulwesens und eine unausgesetzte wissenschaftliche und praktische Fortbildung des badischen Lehrerstandes; — nach Aussen: eine würdige Vertretung der Schule wie der Lehrer.“ Nach §. 3 des Entwurfs kann jeder Lehrer Mitglied werden, ferner jeder, der mit der Leitung oder Beaufsichtigung des Schulwesens betraut ist, so wie überhaupt jeder, der seine rege Theilnahme am Schulwesen durch Unterstützung und Förderung des Vereins und seiner Zwecke praktisch zu bethätigen wünscht. Aus dem Entwurfe der Statuten theilen wir noch Folgendes mit: §. 4. Die Aufnahme geschieht einfach durch schriftliche Meldung bei dem jeweiligen Präsidenten des Vereins, welcher sofort dem Betreffenden einen Aufnahmeschein zustellt. §. 6. Der Verein wirkt für seinen Zweck durch mündliche Berathung und Schlussfassung auf der Schulversammlung und, wenn es der Verein später für nöthig erachtet, durch Gründung eines besonderen Schulblattes. §. 7. Die Schulversammlung wird jährlich abgehalten und zwar soll Ort und Zeit der Versammlung von der vorhergehenden Versammlung durch Stimmenmehrheit festgesetzt und zugleich ein Comité gewählt werden, welches im Vereine mit dem Präsidenten mit Vorbereitung und der Einladung zu derselben betraut ist. §. 10. Die Vereinsmitglieder, welche ihrem Berufe nach nicht zu einer bestimmten Abtheilung gehören, schliessen sich nach Neigung einer der drei Abtheilungen an und haben dort Sitz und Stimme. §. 11. Jedes Mitglied einer Abtheilung kann an den Verhandlungen der andern als Gast mit berathender Stimme theilnehmen. §. 15. Die durch allgemeine Stimmenmehrheit gefassten Beschlüsse der Generalversammlung werden, wie bei den Abtheilungen, kurz gefasst zu den Protokollen gebracht und über ihren Vollzug

durch die Versammlung das Nöthige festgesetzt. §. 19. Die Verhandlungen der Generalversammlung so wie der Abtheilungen sind öffentlich, und die Abstimmung der Generalversammlung geschieht über die Annahme der Gegenstände nach Abtheilungen, über die Sache selbst nach der Personenzahl der anwesenden Mitglieder des Vereins. §. 20. In der Generalversammlung soll in der Regel kein Vortrag abgelesen werden und keiner länger als zwanzig Minuten dauern. [*Eingesandt.*]

Gotha. Die Schulnachrichten über das Gymnasium illustre beschäftigen sich diesmal nur mit den Verlusten, welche dasselbe erlitten hat. Ausser dem Oberconsistorialpräsidenten und Generalsuperintendenten Dr. *Bretschneider*, der jedoch schon vorher zunehmender Schwäche wegen den Religionsunterricht in Selecta aufgegeben hatte, indess als Protephorus noch thätig war († 22. Jan. 1848), verlor dasselbe durch den Tod am 28. Januar den Gymnasiallehrer *Wilhelm Ambrosius Bertram*. Ein neuer Verlust war es, dass mit dem 1. April der Hofrath und Professor M. *Chr. Ferd. Schulze* in Folge ernstlicher Erkrankung in den Ruhestand übertrat, endlich der Dr. *Matthes* durch überhäufte Geschäfte sich genöthigt sah, den freiwillig übernommenen französischen Unterricht in den beiden untersten Gymnasialclassen wieder aufzugeben. Für den Letzteren trat zugleich in mehreren anderen Lectionen der Dr. *Seyfarth* ein. Angeführt wird, dass der Oberconsistorialrath und Oberhofprediger Dr. *Jacobi* für Bretschneider den Religionsunterricht in den beiden obersten Klassen übernommen habe, in der angefügten Uebersicht der Lehrstunden fehlt jedoch derselbe unter den Lehrern, auch findet sich in denselben gar kein Religionsunterricht für Selecta angesetzt. Sollte dies eine bleibende Einrichtung sein, so würden wir uns unter keiner Bedingung damit einverstanden erklären können, und selbst für den Fall, dass ein Halbjahr lang wegen Mangels an Lehrkräften dieser Unterricht ausfallen sollte, diese Sache im höchsten Grade bedenklich finden. Das Gothaische Gymnasium und sein Director, der Oberschulrath Dr. *Rost*, haben in neuerer Zeit mehr Angriffe zu bestehen gehabt, als vielleicht irgend ein anderes Gymnasium in Deutschland. In wie weit dieselben in persönlichen Verhältnissen ihren Grund haben mögen, ist Ref. zu beurtheilen nicht im Stande, auch kennt er die Leistungen der Schule zu wenig, um darauf eine Vertheidigung gründen zu können. Die Anordnung des Lectionsplanes aber kann er nur für recht zweckmässig und von gesunden pädagogischen Ansichten zeugend erkennen. Der Gedanke der Parallelgrammatiken ist gewiss ein glücklicher und fruchtbringender zu nennen, wenn er nicht mit zu einseitiger Strenge durchgeführt und dadurch für den einzelnen Lehrer zur beengenden Fessel wird. Mögen sich die Lehrer des Gothaischen Gymnasiums nur durch die Angriffe nicht ermüden lassen in eifriger und redlicher Pflichterfüllung und sich damit trösten, dass das, was am heftigsten angetastet wird, nicht gerade das Schlechteste ist. Vorgestellt ist den Schulnachrichten *Memoria Caroli Gottl. Bretschneideri* vom Professor Dr. *Wüstemann* (16 S. 4.), eine in classischem Latein geschriebene Schilderung des Verstorbenen, deren liebevolle Wärme, mag man auch über jenen urtheilen, wie man will,

b) nach den Gewerb- und höheren Bürgerschulen machen wird. Al
schen Schule; aubensbekenntniss vo
c) nach den Pädagogien, Gymnasien und L tenen Buche, Stanfor
Die Abtheilungen beginnen ihre Ber (London, 1842) S. 26 f
und setzen dieselben nach Bedürfniss bis e anerkennende Aeusserun
12 Uhr treten alle Abtheilungen zu e selben. [*D.*]
als *Generalversammlung* zusammen. nt über das dasige königlich
Abtheilungen zuerst verlesen und res von Ostern 1847 bis dahin 184
angelegenheiten eröffnet, welc Selecta Nachricht. Dieselbe ist au
Interesse liegend, zu einer in der deutschen Litteratur stets mi
fassung für geeignet halte nden Vater *Gleim* hervorgegangen, wel
der Generalversammlung nen bedeutenden Fonds zur Gründung eine
vorzulegen. — Um 3 U schenschule zwischen Gymnasium und Uni-
Mittagsmahl, und jedoch ohne genauere Bestimmungen darüber
gewidmet. Kapital erst noch im Niessbrauche von
Schon in d war, so konnte die Sache nicht sofort ausge-
ernannt, welch wurde im Jahre 1826 eine Selecta am Gymnasium
badischen Le nicht eine Nebenabtheilung von Prima werden, son-
lung zur B bestehen und nur die ausgezeichnetsten Schüler der
reits gedr nehmen sollte. Nach dem am 27. Jan. 1846 erfolgten
Maassen *Wilhelm Körte*, eines Grossneffen des Testators, kam das
lich or mit einem jährlichen Zinsenertrage von 1098 Thlrn. zur
eine u im April dieses Jahres wurde die Selecta vollständig ein-
disch zugleich aber auch eine Verbesserung der Gehalte *sämmtlicher*
Sch Gymnasium erzielt, was um so gerechter erschien, da die in
gli unterrichtenden Lehrer von den dort Beschäftigten Lectio-
Sc übernehmen mussten. Die Bestimmung der Klasse ist: denjenigen
n Primanern, welche sich durch Anlagen, Kenntnisse, Fleiss und gute
r vorzüglich auszeichnen, eine günstige Gelegenheit zu bieten, sich
in einzelnen Lehrgegenständen, welche in den Kreis des Gymnasialunter-
richts gehören, einen grösseren Umfang an Kenntnissen, eine tiefere Be-
gründung derselben u. eine höhere Fertigkeit zu erwerben, als von der Mehr-
zahl der Primaner gewöhnlich verlangt wird. Bedingung zum Abgange auf
die Universität ist das Gehören zu dieser Klasse nicht. Jedermann wird
diese Nachrichten, namentlich über die Art und Weise, wie sich der
Plan zur Stiftung bei Gleim gestaltete und ausbildete, nur mit grossem
Interesse lesen. Ausserdem enthält der Jahresbericht eine kurze Ein-
leitungsrede, welche der Oberlehrer Dr. *Heiland* vor einer durch das
Gymnasium veranstalteten Aufführung von Sophokles Antigone zur Orien-
tirung des Publicums hielt. Die Zahl der Schüler betrug im Sommer-
semester 1847: 254, im Winter von 47—48: 252. Zur Universität gin-
gen Mich. 1847 2, zu Ostern 48 4. Das Lehrercollegium besteht aus
dem Director Dr. *Schmidt*, den Professoren Dr. *Schatz* und Dr. *Jordan*,
den Oberlehrern *Bormann*, Dr. *Hincke*, Dr. *Heiland*, den Gymnasial-
lehrern *Ohlendorf*, Dr. *Hense*, Musikdirector *Geiss* (feierte in diesem
Jahre sein funfzigjähriges Dienstjubiläum und empfing bei dieser Gelegen-
heit den rothen Adlerorden 4. Cl.), *Bode* und Dr. *Müller*, den beiden

... und *Wagner* und dem Musikdirector *Wolf*.
...erichte *Commentatio de codice Tegernseensi* ... scr. Dr. *C. A. Jordan*, Prof. (Leipzig ...) ...ie Ausgabe der Rede pro Caecina von ... allen unseren Lesern als eine der ...kannt voraussetzen. Nach Vollen... ...ch Karl Halm, dessen unermüdliche und ...reicherung des kritischen Materials zu Ci... gerühmt werden kann, die von Theodor Momm... ...aratoni's Handexemplar ausgeschriebenen Margina...en, unter denen sich auch die von Harless 1789 an ...ten Varianten der Tegernseer Handschrift befinden. Da ... die Kritik einen grossen Werth haben, so beschloss der Herr ...f. sie in einem Nachtrage zu seiner Ausgabe zu liefern. Mit eingehender Gründlichkeit bespricht er zuerst die Beschaffenheit des Codex im Allgemeinen und gelangt dabei zu folgenden Resultaten. Die Handschrift ist jünger als das 12. Jahrhundert, welchem sie Harless zugewiesen hatte; sie ist jedenfalls aus derselben Quelle wie der Erfurtensis, aber darüber lässt sich keine Gewissheit erlangen, ob sie aus diesem selbst abgeschrieben sei; gewiss ist nur, dass sie unter den bekannten Manuscripten dem Erfurtensis zunächst, aber doch etwas nachstehe. Sodann werden die Varianten vollständig mitgetheilt, wobei der Hr. Verf., was ihm gewiss sehr zu danken ist, die Mühe nicht schonte, die Vergleichung, welche Harless mit der Ernesti'schen Ausgabe von 1737, die mit der von 1757 übereinstimmt, gemacht hatte, auf die seinige zurückzuführen. Ausser den Lesarten werden auch mehrere handschriftliche Bemerkungen von Garatoni mitgetheilt, wie zu §. 7, 34, 35, 65, 74, 103, 104. Ausserdem findet der Hr. Verf. vielfache Gelegenheit, Nachträge zu seinem Commentar zu liefern (I, 1 über Acbuti und decertari, I, 2 über quia und quoniam, §. 6 über quoniam iam, §. 15 über Recte attendistis, §. 35 über condemnaris, §. 37 über prudentia, §. 39 über qui, §. 43, 50, 73, 102 u. s. w.), ausgesprochene Behauptungen zurückzunehmen oder zu modificiren (wie §. 15 über cum mei praesertim, §. 83 über videatur, §. 60 über to dicis, §. 63 über eae res, §. 101, wo er die früher erhobenen Bedenken gegen die Lesart quo von hanc in hac causa jetzt beseitigt, ebenso §. 104), und angefochtene Meinungen zu vertheidigen (wie §. 16 gegen Spengel Emm. Tull. in Schneidewin's Philologus II, 2. p. 296, §. 20 gegen Rein in der Zeitschrift für Gymnasialwesen III. p. 133, §. 22 clara voce gegen die von den Handschriften mehr empfohlene Lesart, §. 71 wegen Manutius' Coniectur, §. 76 gegen Spengel a. a. O. p. 296). — Nach Vollendung dieser Arbeit empfing der Hr. Verf. von Halm noch eine Vergleichung des cod. Vaticanus zu dem letzten Theile der Rede von §. 100 an, besorgt von Dr. Tycho Mommsen. Halm hielt diesen Codex für identisch mit dem, welchen Gruter sonst Palat. 9., in der Cäciniana Palat. 2 nennt, und für aus derselben Quelle entsprungen, aus welcher der Erfurtensis geflossen. Der Hr. Verf. muss nach sorgfältiger Prüfung das Erstere für sehr ungewiss erklären, stimmt aber in

immer einen wohlthuenden und erfreulichen Eindruck machen wird. Als interessant hebt Ref. die Notiz hervor, dass ein Glaubensbekenntniss von *Bretschneider* in einem in Deutschland sehr seltenen Buche, Stanford Rambles and Researches in Thuringian Saxony (London, 1842) S. 28 ff. sich findet, so wie die S. 8 am Ende erwähnte anerkennende Aeusserung des jetzigen Königs von Preussen über denselben. [*D.*]

Halberstadt. Der Jahresbericht über das dasige königliche Domgymnasium während des Schuljahres von Ostern 1847 bis dahin 1848 giebt von der Einrichtung einer Selecta Nachricht. Dieselbe ist aus einer Stiftung des ehrwürdigen, in der deutschen Litteratur stets mit dankbarer Anerkennung zu nennenden Vater *Gleim* hervorgegangen, welcher in seinem Testamente einen bedeutenden Fonds zur Gründung einer Humanitätsschule als einer Zwischenschule zwischen Gymnasium und Universität ausgesetzt hatte, jedoch ohne genauere Bestimmungen darüber zu geben. Da das ausgesetzte Kapital erst noch im Niessbrauche von Verwandten des Stifters war, so konnte die Sache nicht sofort ausgeführt werden, indess wurde im Jahre 1826 eine Selecta am Gymnasium eingerichtet, welche nicht eine Nebenabtheilung von Prima werden, sondern ganz für sich bestehen und nur die ausgezeichnetsten Schüler der Prima in sich aufnehmen sollte. Nach dem am 27. Jan. 1846 erfolgten Tode des Dr. *Wilhelm Körte*, eines Grossneffen des Testators, kam das ganze Kapital mit einem jährlichen Zinsenertrage von 1098 Thlrn. zur Verfügung und im April dieses Jahres wurde die Selecta vollständig eingerichtet, zugleich aber auch eine Verbesserung der Gehalte sämmtlicher Lehrer am Gymnasium erzielt, was um so gerechter erschien, da die in Selecta nicht unterrichtenden Lehrer von den dort Beschäftigten Lectionen übernehmen mussten. Die Bestimmung der Klasse ist: denjenigen Primanern, welche sich durch Anlagen, Kenntnisse, Fleiss und gute Sitten vorzüglich auszeichnen, eine günstige Gelegenheit zu bieten, sich in einzelnen Lehrgegenständen, welche in den Kreis des Gymnasialunterrichts gehören, einen grösseren Umfang an Kenntnissen, eine tiefere Begründung derselben u. eine höhere Fertigkeit zu erwerben, als von der Mehrzahl der Primaner gewöhnlich verlangt wird. Bedingung zum Abgange auf die Universität ist das Gehören zu dieser Klasse nicht. Jedermann wird diese Nachrichten, namentlich über die Art und Weise, wie sich der Plan zur Stiftung bei Gleim gestaltete und ausbildete, nur mit grossem Interesse lesen. Ausserdem enthält der Jahresbericht eine kurze Einleitungsrede, welche der Oberlehrer Dr. *Heiland* vor einer durch das Gymnasium veranstalteten Aufführung von Sophokles Antigone zur Orientirung des Publicums hielt. Die Zahl der Schüler betrug im Sommersemester 1847: 254, im Winter von 47—48: 252. Zur Universität gingen Mich. 1847 2, zu Ostern 48 4. Das Lehrercollegium besteht aus dem Director Dr. *Schmidt*, den Professoren Dr. *Schatz* und Dr. *Jordan*, den Oberlehrern *Bormann*, Dr. *Hincke*, Dr. *Heiland*, den Gymnasiallehrern *Ohlendorf*, Dr. *Hense*, Musikdirector *Geiss* (feierte in diesem Jahre sein funfzigjähriges Dienstjubiläum und empfing bei dieser Gelegenheit den rothen Adlerorden 4. Cl.), *Bode* und Dr. *Müller*, den beiden

Schulamtscandidaten *Bogk* und *Wagner* und dem Musikdirector *Wolf*. Beigegeben ist dem Jahresberichte *Commentatio de codice Tegernseensi orationis Tullianae pro Caecina*, scr. Dr. *C. A. Jordan*, Prof. (Leipzig bei Adolph Winter, 23 S. 8.). Die Ausgabe der Rede pro Caecina von dem Hrn. Verf. dürfen wir wohl bei allen unseren Lesern als eine der trefflichsten Arbeiten über Cicero bekannt voraussetzen. Nach Vollendung dieser empfing derselbe durch Karl Halm, dessen unermüdliche und aufopfernde Thätigkeit für Bereicherung des kritischen Materials zu Cicero's Reden nicht genug gerühmt werden kann, die von Theodor Mommsen in Ravenna aus Garatoni's Handexemplar ausgeschriebenen Marginalia dieses Gelehrten, unter denen sich auch die von Harless 1789 an jenen gesandten Varianten der Tegernseer Handschrift befinden. Da diese für die Kritik einen grossen Werth haben, so beschloss der Herr Verf. sie in einem Nachtrage zu seiner Ausgabe zu liefern. Mit eingehender Gründlichkeit bespricht er zuerst die Beschaffenheit des Codex im Allgemeinen und gelangt dabei zu folgenden Resultaten. Die Handschrift ist jünger als das 12. Jahrhundert, welchem sie Harless zugewiesen hatte; sie ist jedenfalls aus derselben Quelle wie der Erfurtensis, aber darüber lässt sich keine Gewissheit erlangen, ob sie aus diesem selbst abgeschrieben sei; gewiss ist nur, dass sie unter den bekannten Manuscripten dem Erfurtensis zunächst, aber doch etwas nachstehe. Sodann werden die Varianten vollständig mitgetheilt, wobei der Hr. Verf., was ihm gewiss sehr zu danken ist, die Mühe nicht scheute, die Vergleichung, welche Harless mit der Ernesti'schen Ausgabe von 1737, die mit der von 1757 übereinstimmt, gemacht hatte, auf die seinige zurückzuführen. Ausser den Lesarten werden auch mehrere handschriftliche Bemerkungen von Garatoni mitgetheilt, wie zu §. 7, 34, 35, 65, 74, 102, *104*. Ausserdem findet der Hr. Verf. vielfache Gelegenheit, Nachträge zu seinem Commentar zu liefern (I, 1 über Aebuti und decertari, I, 2 über quia und quoniam, §. 6 über quoniam iam, §. 15 über Recte attendistis, §. 35 über condemnaris, §. 37 über prudentia, §. 39 über qui, §. 43, 58, 73, 102 u. s. w.), ausgesprochene Behauptungen zurückzunehmen oder zu modificiren (wie §. 15 über cum mei praesertim, §. 83 über videatur, §. 60 über te dicis, §. 63 über eae res, §. 101, wo er die früher erhobenen Bedenken gegen die Lesart qua vos hanc in hac causa jetzt beseitigt, ebenso §. 104), und angefochtene Meinungen zu vertheidigen (wie *§. 16* gegen Spengel Emm. Tull. in Schneidewin's Philologus II, 2. p. 296, §. 20 gegen Rein in der Zeitschrift für Gymnasialwesen III. p. 133, §. 22 clara voce gegen die von den Handschriften mehr empfohlene Lesart, §. 71 wegen Manutius' Coniectur, §. 76 gegen Spengel a. a. O. p. 296). — Nach Vollendung dieser Arbeit empfing der Hr. Verf. von Halm noch eine Vergleichung des cod. Vaticanus zu dem letzten Theile der Rede von §. 100 an, besorgt von Dr. Tycho Mommsen. Halm hielt diesen Codex für identisch mit dem, welchen Gruter sonst Palat. 9, in der Cäciniana Palat. 2 nennt, und für aus derselben Quelle entsprungen, aus welcher der Erfurtensis geflossen. Der Hr. Verf. muss nach sorgfältiger Prüfung das Erstere für sehr ungewiss erklären, stimmt aber in

Betreff des zweiten Punktes vollkommen bei. Dies der Inhalt des Schriftchens, das ein neuer Beweis von des Hrn. Verf. Fleiss, Scharfsinn und Gelehrsamkeit ist. Seine Verdienste um Cicero hat er auch durch die getroffene Fürsorge gesteigert, dass dieser Nachtrag den Besitzern seiner Ausgabe durch die Buchhandlung nachgeliefert und, da er ganz in gleichem Format und mit gleichen Lettern gedruckt ist, angebunden werden kann. [*D.*]

Meissen. Am 22. Februar dieses Jahres feierte der zweite Professor der königlichen Landesschule Dr. *Joh. Gl. Kreyssig*, einer der verdientesten Gelehrten und Schulmänner Sachsens, sein 50jähriges Doctor- und Magisterjubiläum. Im Namen des Lehrercollegiums widmete ihm zu diesem Festtage der Rector Dr. *Friedr. Franke* eine Schrift: *Disputatio de legum formulis, quae in Demosthenis aristocratea reperiuntur* (138. 4.). Schon lange ist unter den Gelehrten darüber Streit geführt worden, ob die in den griechischen Rednern vorkommenden Gesetze, Decrete und Zeugenaussagen ächt seien, und auch der durch seine gründlichen Studien, tiefe Sprachkenntnisse und eindringenden Scharfsinn rühmlichst bekannte Hr. Verf. der vorliegenden Gelegenheitsschrift hat sich bereits früher bei demselben betheiligt. Darin sind jetzt wohl Alle einverstanden, dass jene Urkunden nicht von den Rednern selbst bei der Herausgabe der Reden aufgenommen, sondern erst später von Anderen hinzugefügt worden seien; nur darüber besteht noch Differenz, ob dies von solchen geschehen, welche die Urkunden wirklich vor sich hatten und demnach Aechtes liefern konnten und wollten. Zwar dass nicht alle ächt seien, kann desshalb nicht bezweifelt werden, weil die Worte desselben Gesetzes an verschiedenen Stellen verschieden lauten; aber der Hr. Verf. hat gewiss den richtigen Weg eingeschlagen, um über die Frage, wann und von wem jene Formeln eingefügt seien, ins Reine zu kommen, wenn er eine sorgfältige kritische Prüfung aller einzelnen rücksichtlich des Inhalts sowohl als der Form für nothwendig erklärt. In dem vorliegenden Programme stellt er eine solche Prüfung mit den in der Rede gegen Aristocrates vorkommenden Urkunden an, welche zu dem Resultate führt, dass sie sämmtlich unächt und fingirt sind. Die Gründe dafür liegen darin, dass sie fast alle mit nur geringen Abweichungen den im Contexte der Rede sich findenden Anführungen entsprechen, dass diese Abweichungen aber gerade das Gepräge der Unächtheit an sich tragen, wie der Hr. Verf. sehr überzeugend darthut. So ist sogleich in dem ersten Gesetze §. 22. p. 627 der Zusatz *τὴν ἐν Ἀρείῳ πάγῳ* fast widersinnig, da das Gesetz als eins *τῶν φονικῶν νόμων τῶν ἐξ Ἀρείου πάγου* bezeichnet wird, aber in den von den Befugnissen des Areopags handelnden, zu einem Ganzen zusammengestellten Gesetzen schwerlich der Name jenes Gerichtshofes in einem einzelnen wieder vorgekommen ist. Schwieriger ist die Untersuchung über das zweite Gesetz, weil dasselbe sehr wesentlich mehr enthält, als aus den Worten des Redners entnommen werden konnte; allein der Hr. Verf. macht sehr scharfsinnig darauf aufmerksam, dass die Grenzen, innerhalb deren ein Mörder getödtet oder vor Gericht gezogen werden konnte, wie sich aus §. 31 ergebe, nicht in

dem erwähnten Gesetze, sondern in dem ἐν τῷ ἄξονι bestimmt gewesen seien, woraus zu folgern ist, dass die Worte ἐν τῇ ἡμεδαπῇ nicht ächte Worte des Gesetzes sind; dass ἀγορεύει für das von Demosthenes gebrauchte εἴρηται gesetzt ist, erscheint dem Hrn. Verf. als ein Kunstgriff, den der Interpolator anwandte, um seinem Fabrikate einen Anstrich von Originalität zu geben. Was den zweiten Theil des Gesetzes: ἢ διπλοῦν ὀφείλειν — διαγιγνώσκειν betrifft, so konnten sie nicht aus Demosthenes genommen werden; auch hatte der Redner nicht die geringste Ursache, sie anzuführen. Dass eine solche Strafbestimmung, wie der Zusatz enthält, existirte, ist sehr wahrscheinlich; aber der Hr. Verf. ist der Ansicht, dass sie nicht in das hier angezogene Gesetz, sondern vielmehr in ein anderes über ungerechte Schädigung gehörte; mindestens dürfe ihre Hinzufügung nicht für einen Beweis der Aechtheit des ganzen Gesetzes gelten, da dieselbe dem Interpolator leicht bekannt sein konnte, wenn er auch keine Urkunde vor sich hatte. Gegen den übrigen Theil des Gesetzes macht der Hr. Verf. sodann noch geltend, dass εἰσάγειν für das sonst in diesem Falle stehende εἰσφέρειν das gerechteste Bedenken erregt, die Worte ὧν ἕκαστοι δικασταί εἰσιν geradezu widersinnig sind, der Dativ τῷ βουλομένῳ ganz unerklärlich, endlich die Ueberweisung jener Processe an mehrere verbundene Gerichtshöfe weder durch ein Zeugniss erwiesen, noch überhaupt glaublich ist. Das 3. Gesetz §. 37 konnte, wie es dasteht, ganz aus den Worten des Redners entnommen werden. Im 4. Gesetze §. 47 können die Abweichungen τὰ ἴσα und οἴκοι eher gegen die Aechtheit, als für dieselbe zeugen, da man sich durchaus keinen Grund denken kann, warum Demosthenes bei der Erläuterung des Gesetzes nicht ganz genau sich an die Worte desselben gehalten habe. Das fünfte Gesetz §. 51 weicht durch die Wortstellung und durch τοὺς φεύγοντας und μηδαμοῦ von den Worten des Redners ab. Dass das letztere ganz überflüssig sei und besser dafür μηδαμῶς stehen würde, wird man dem Hrn. Verf. leicht zugestehen, eben so gewiss unwahrscheinlich finden, dass Demosth., indem er §. 45 τοὺς φεύγοντας bestimmt von denen, die mit Absicht getödtet haben, sage, von dem im nachfolgenden Gesetze vorkommenden Gebrauche des Wortes abgewichen sei, und demnach dass im Gesetze nicht das aus seinen Worten zu entnehmende τοὺς ἀνδροφόνους gestanden habe. Dass das Gesetz nicht ein für sich bestehendes, sondern nur ein Theil eines anderen gewesen, hat schon Weber sehr wahrscheinlich gemacht. Der Hr. Verf. vermuthet, dass es mit dem in §. 37 vorkommenden verbunden gewesen sei, und folgert daraus, dass es die jenem analoge aus dem Redner zu entnehmende Form gehabt habe. Leichter wird ihm die Sache in Betreff des sechsten Gesetzes, weil aus den Worten des Demosthenes §. 54: σκέψασθε ὡς ὁσίως καὶ καλῶς ἕκαστα διεῖλεν ὁ ταῦτα ἐξ ἀρχῆς διελών, hervorgeht, dass derselbe die Worte des Gesetzes ganz genau anführe. Mit grossem Scharfsinn und Gelehrsamkeit weist übrigens der Hr. Verf. nach, dass καθαιρεῖν für ἀναιρεῖν nicht stehen könne, ebenso wenig aber ἐν ὁδῷ ex insidiis bedeute, und dass diese Worte, wenn sie selbst dem Sprachgebrauche nach jene Bedeutung haben könnten, dennoch überflüssig seien. Im 7. Gesetze §. 60 ist nur

καί hinzugesetzt und die Ordnung der Worte *ἄγοντα ἢ φέροντα* umgekehrt; es liegt aber auch hier kein Grund vor, warum der Redner bei der Erklärung eine andere Ordnung der Worte, als die im Gesetze gewählt haben sollte. — Die Wiederholung von *κύριος* im 8. Gesetze §. 62, wodurch dasselbe allein von Demosthenes' Worten abweicht, erklärt der Hr. Verf. mit vollstem Rechte für in derartigen Gesetzen ganz ungebräuchlich. In Betreff des 9. Gesetzes stimmt er Weber über die Bedeutung von *ἀνδρολημψία* und *ἀνδρολήψιον* bei, auch darin, dass dasselbe ein Theil eines anderen Gesetzes gewesen sei, folgert aber daraus, dass, wenn der Interpolator das ganze Gesetz vor sich gehabt hätte, er sich auch nicht entblödet haben würde, das Ganze abzuschreiben. Dass im 10. Gesetz §. 86 *ἐπὶ πᾶσιν* nicht gestanden habe, ist sehr wahrscheinlich. Die angefügte Clausel stand jedenfalls in demselben, aber bei Andocides I, 87 ist sie in ganz anderen Worten ausgedrückt, ein Beweis, dass diejenigen, welche die Gesetzesformeln in die Reden einfügten, sich der Fälschung nicht schämten. Endlich in Betreff des letzten Gesetzes weist der Hr. Verf. sehr schlagend nach, dass nach den Worten des Demosthenes es in demselben nur: *ψήφισμα δὲ μηδὲν νόμου κυριώτερον εἶναι* gelautet haben könne, und macht wahrscheinlich, dass der Interpolator aus Andocid. I, 89 geschöpft habe. Dies der Inhalt der interessanten Schrift, von der wir einen weitläufigeren Auszug gegeben haben, weil sie jedenfalls eine weitere Verbreitung verdient. Liesse sich auch gegen die Beweisführung des Hrn. Verf. in Betreff einzelner Gesetze noch Manches einwenden, so ist doch nicht zu läugnen, dass Alles zusammengenommen nöthigt, das von ihm gewonnene Resultat für richtig anzuerkennen. [D.]

Von mehreren Seiten ist bei den Unterzeichneten angefragt worden, ob die zum Herbst 1848 anberaumte Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten werde gehalten werden; auch ist ausser mehrfachen Bedenken gegen die Haltung derselben von mehr als vierzig auswärtigen Gelehrten uns der Antrag zugekommen, sie auszusetzen.

Mit Rücksicht hierauf und in Folge einer Berathung mit einer Anzahl hiesiger Gelehrten machen wir hierdurch bekannt, dass im laufenden Jahre die Versammlung nicht stattfinden wird, weil zu besorgen ist, sie werde unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen nicht zahlreich besucht werden. Dagegen wünschen und hoffen wir, dass sie im Jahre 1849 mit desto grösserer und freudigerer Theilnahme hierselbst werde gehalten werden. Der unterzeichnete Vorstand wird hierzu die erforderliche Einladung zu rechter Zeit erlassen, und rechnet auf die freundliche Zustimmung der geehrten Mitglieder des Vereins.

Berlin, den 1. August 1848.

Der für das Jahr 1848 ernannte Vorstand des Vereins deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten.

Böckh. *Bopp.* *Kramer.*

Literarischer Anzeiger.
N°. VI.

Soeben erschien:

ARCHIV
für
Philologie und Pädagogik.
Supplement zu den Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik.

Herausgegeben von R. Klotz und R. Dietsch.

14. Band 2. Heft.

Inhalt:

De locis quibusdam, qui sunt in Ciceronis libris de Legibus. Scripsit Aug. Krause. — Uebersetzungsproben des in Heiligenstadt verstorbenen Prof. und Dr. jur. et phil. K. F. Wunderlich. Des C. Valerius Flaccus Argonautik. Erster Gesang. (Fortsetzung.) — Von der Wissenschaft und Pädagogik geforderte Anordnung und Behandlung der mathematischen Disciplinen für Gelehrtenschulen unter Bezug auf den neusten k. sächs. Lehrplan und seine methodischen Vorschriften. Von Prof. Dr. Reuter. — Olympiodori Philosophi Scholia in Platonis Gorgiam. Ad fidem codicis Basileensis nunc primum edidit Alb. Jahnius, Berna-Helvetius. (Fortsetzung.) — Der Gymnasialunterricht auf den deutschen, besonders den preussischen Gymnasien in seiner Einheit, Religiosität und Zeitgemässheit, besprochen von Dr. theol. Fr. Teipel, Oberlehrer am königlichen Gymnasium in Coesfeld. — Miscellen.

Jährlich erscheinen 4 Hefte. Preis eines Heftes 20 Ngr.

Leipzig im Aug. 1848. **B. G. Teubner.**

Soeben sind bei **C. A. Schwetschke und Sohn** in Halle erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Gedichte
Walthers von der Vogelweide.
In vier Büchern
nach der Lachmann'schen Ausgabe des Urtextes vollständig übersetzt und erläutert
von
Friedrich Koch.

Schillerformat. geh. Preis 1 Thlr. (1¾ fl. rhein.)

Diese möglichst wortgetreue Uebersetzung ist ganz besonders allen denen zu empfehlen, welche den grössten Lyriker des Mittelalters im Original lesen wollen, dabei aber einer Unterstützung bedürfen.
Literar. Anzeiger 1848.

Im Verlage von **G. P. Aderholz** in Breslau ist soeben erschienen:

Beiträge

zur Würdigung der Jacotot'schen Methode.

Von K. Seltzsam.

erstem Lehrer an den Elementarklassen des Magdalenen-Gymnasiums.

1848. Preis 5 Sgr.

Inhalt: 1) Die psychologischen Reihenfolgen und das System. 2) Man kann von der Natur abirren, — Thatsachen entscheiden. 3) Die Meinung ist die Königin der Welt.

Erstes Lesebuch zum Gebrauche bei Anwendung der Lesemethode nach Jacotot.
Von *K. Seltzsam.* Zweite Auflage. Preis geb. 4 Sgr.

Von demselben Verfasser sind in demselben Verlage zu haben:

10 Lesetafeln zum Gebrauche beim ersten Leseunterricht nach Jacotot. Preis 15 Sgr.

Der Geist der Jacotot'schen Methode in Beziehung auf den ersten Lese-Unterricht. Preis 6 Sgr.

Die günstigsten Beurtheilungen dieser Schriften und Anempfehlung der Methode findet man in Nacks pädagog. Jahresbericht, der sächsischen Schulzeitung, der allgemeinen Schulzeitung, Brandenburger Schulblatt, Barthel kathol. Jugendbildner, Monatsblatt für Pommerns Volksschullehrer, Berliner Jahrbücher u. s. w. In vielen Schulen sind solche bereits eingeführt.

Sadebeck, Dr. **Mor.,** *Elemente der ebenen Geometrie.* **Leitfaden für den Unterricht an Gymnasien und höhern Bürgerschulen. Mit 3 Figurentafeln. 3. verbesserte Auflage. 8. 12½ Sgr.**

Im Verlage von **E. Wengler** in Aachen sind eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Dialogues français-allemands à l'usage des deux nations. **Französisch-deutsche Gespräche und Redensarten zum Gebrauche für beide Nationen,** von *A. Delamotte.* Geb. Preis 12 Sgr.

Do you speak English? (Sprechen Sie englisch?) oder die nützlichsten und nothwendigsten englisch-deutschen Gespräche, Redensarten und Wörtersammlungen. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. geh. Preis 12 Sgr.

☞ Beide Gesprächbücher sind sehr praktisch eingerichtet und empfehlungswerth für Privat- und Schulgebrauch.

In Commission von **Prätorius & Seyde** in Aurich und Leer erschien soeben:

Zur Schulreform. Von *Moriz Rothert*, Schuldirector.

Inhalt: 1) Anhang zum vorjährigen Lehrplane des Auricher Gymnasiums. 2) Vorstellung an das Königl. Oberschulcollegium zu Hannover, Schulreform betreffend. 3) Sendschreiben an Dr. Wittstein und meine Amtsbrüder.

gr. 8. geh. 6 gGr.

Bei **Herm. Fritzsche** in Leipzig erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsch-lateinisches Uebersetzungsbuch. Von Dr. *R. W. Fritzsche* (Lehrer an der Nicolaischule zu Leipzig). 1. Theil: *Erstes Regel- und Uebungsbuch.* 7½ Ngr. 2. Thl.: *Geschichte Roms zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische.* 15 Ngr. — Beide Theile zusammen in 1 Bd. broschirt 20 Ngr.

Bei **Friedr. Schulthess** in Zürich ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Französische

Chrestomathie.

Zweiter Theil,

enthaltend eine Auswahl von geschichtlicher, erzählender, beschreibender Prosa, didaktischer, lyrischer, dramatischer Poesie für mittlere und höhere Klassen von Gymnasien, Industrie- und Töchterschulen,

herausgegeben von

Conrad von Orelli.

Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage.
8. 1 fl. 12 kr. oder 22½ Ngr.

Bei **Vandenhoeck & Ruprecht** in Göttingen ist erschienen:

Hygini Gromatici liber de munitionibus castrorum ed. *Ch. C. L. Lange.* 8 maj. geh. à 1 Thlr. 8 gGr.

Schneidewin, F. W., die Homerischen Hymnen auf Apollon. gr. 8. geh. à 10 Ggr.

Wieseler, Friedr., das Satyrspiel. Nach Maassgabe eines Vasenbildes. gr. 8. geh. à 1 Thlr.

Parallelgrammatik der Griechischen und Lateinischen Sprache von Dr. *Val. Chr. Friedr. Rost*, Dr. *Friedr. Kritz* und Dr. *Friedr. Berger.* 2. Theil. Schulgrammatik der Lateinischen Sprache von Dr. *Friedr. Kritz* und Dr. *Friedr. Berger.* gr. 8. geh. à 1 Thlr. 8 Ggr.

Nachricht für die Besitzer
der

Allgemeinen Culturgeschichte

von Dr. **Gustav Klemm.**

Vom Jahre 1843 bis 1847 sind sechs Bände dieses Werkes erschienen und von den bedeutenderen kritischen Blättern und den

gelesensten Zeitschriften *) mit Anerkennung begrüsst werden. Zugleich mit dem sechsten Bande gab der Verfasser in dem zweiten Theile seiner *freundschaftlichen Briefe* eine kurze Uebersicht des wesentlichsten Inhalts der ersten fünf Bände seines grösseren Werkes, um die Ideen, die demselben zu Grunde liegen, allgemeiner zugänglich zu machen. Gegenwärtig ist derselbe beschäftigt, den 7. Band, welcher den Orient enthält, abzuschliessen; allein der allgemeine Druck, welcher auf dem Verkehr, vor Allem aber auf dem deutschen Buchhandel lastet, lässt es unrathsam erscheinen, den Druck dieses Bandes sofort in Angriff zu nehmen. Sobald jedoch der Verkehr sich nur einigermaassen wiederum hebt und das gestörte Vertrauen zurückgekehrt ist, wird der 7. Band um so sicherer erscheinen, als das Manuscript zum Abdrucke bereit liegt. Ja es wird die durch die Zeitumstände herbeigeführte Verzögerung nur dazu dienen, dem Werke eine grössere Vollendung zu geben, da der Verfasser rastlos bemüht ist, etwaige Lücken zu füllen und Unvollkommenheiten zu beseitigen.

Dies als Antwort auf vielfache Anfragen.

Leipzig, im Aug. 1848. B. G. Teubner.

*) Wiener und Heidelberger Jahrbücher, Menzel's Litteraturblatt, Hallische Litteraturzeitung, Malten's Weltkunde, Gersdorf's Repertorium, Blätter für litterarische Unterhaltung, Brandes litterarische Zeitung, preussische allgemeine Zeitung; Wiener Zeitschrift für Kunst und Litteratur, die litterar. Werke von Mütter etc.

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. Reinhold Klotz zu Leipzig

und

Prof. Rudolph Dietsch zu Grimma.



ACHTZEHNTER JAHRGANG.

Dreiundfunfzigster Band. Viertes Heft.

Leipzig, 1848.

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Kritische Beurtheilungen.

Pytho's Gründung, ein nomischer Hymnos, aus dem Homerischen Hymnos auf Apollon ausgeschieden und übersetzt von Dr. *Carl Friedrich Creuzer*, Lehrer am Gymnasium zu Hersfeld. Marburg 1848 in Commission der Bayrhoffschen Buchhandlung. VIII. und 21 S. in 4.

Ueber diese mir freundlich zugeeignete Schrift mein Urtheil auszusprechen finde ich mich um so mehr aufgefordert, als der darin durchgeführte Gedanke mich sehr anspricht, die Kühnheit aber, mit der der Verfasser ihn durchgeführt hat, Anderen leicht Veranlassung zu dem entgegengesetzten Urtheil geben könnte. Herr Dr. Creuzer ist von der Bemerkung ausgegangen, die Soetbeer aufgestellt und ich in Schutz genommen habe, dass die Hesiodische Theogonie ursprünglich in fünfzeiligen Strophen abgefasst war. Indem er diese Dichtungsform als der vorhomerischen didaktischen Poesie eigen annimmt, hat er versucht, sie auch in andern älteren epischen Gedichten nachzuweisen, wovon er ein Beispiel in dem Hymnos auf den Pythischen Apollo aufstellt, der den bei Weitem grösseren Theil des ehemals für ein Ganzes gehaltenen Homerischen Hymnus auf den Apollo ausmacht. Er sagt S. VI.: „Ich glaube entdeckt zu haben, dass solche Gedichte durch stärkere Einschnitte des Sinnes in mehrere symmetrische Kapitel oder Gesänge zerfallen. Diese bestehen entweder wie im nachfolgenden Hymnos aus ganz gleichen oder wie in der Theogonie aus ungleichen Strophenreihen, sind aber in letzterem Falle nach einer wunderbar regelmässigen Symmetrie geordnet. Diese Gedichte beginnen dann ferner mit kurzen Eingängen, welche auf chorische Aufführungen hindeuten und somit den Beweis liefern würden, dass wir hier nomische Hymnen, d. h. strophische, allein aus daktylischen Hexametern bestehende Gesänge vor uns hätten." Nach dieser Annahme nun hat er den Hymnos auf den Apollo in ein *προοίμιον* von drei Strophen, und in vier *οἶμας*, jede zu zwölf Strophen, abgetheilt, und dem Texte gegenüber eine metrische

Uebersetzung hinzugefügt. Der so abgetheilte Hymnus fängt mit V. 189 des alten Textes an und geht dann in ein und funfzig fünfzeiligen Strophen bis zu Ende fort. Natürlich waren, um dies durchzuführen, manche Ausscheidungen von überzähligen Versen nöthig, deren Zahl sich auf 110 beläuft.

Wenn nun auf der einen Seite eine grosse Anzahl von ungesucht sich in dem herkömmlichen Texte darbietenden fünfzeiligen Strophen der Entdeckung des Herrn Creuzer sehr zur Empfehlung gereicht, so stehen ihr doch auf der andern Seite auch manche Bedenken entgegen. Schon dass er sich genöthigt sah, 110 Verse, die zusammen 22 ganze Strophen geben würden, in seinem Texte wegzulassen, erweckt den Verdacht eines ziemlich gewaltsamen Verfahrens. Aber auch gegen die vier *οἶμας* erheben sich nicht unbedeutende Zweifel. Zwar geben die erste und zweite, so wie sie gestaltet sind, jede ein abgerundetes Ganzes; die erste enthält nach Herrn Creuzer's Angabe Apollo's Entdeckungsreise, d. h. seine Wanderung nach Krisa, und nachdem die Quelle Tilphussa die Erbauung eines Tempels abgelehnt hat, die Gründung des Pythischen Heiligthums; die zweite erzählt die Tödtung des Drachen und die Bestrafung der Tilphussa. Die dritte und vierte aber sind nicht so scharf abgeschieden, indem die dritte, welche die Berufung der Kretischen Tempeldiener zu erzählen beginnt, mit der Rede der Kreter schliesst, die vierte aber, in der die Offenbarung des Gottes beschrieben wird, mit der *Antwort des* Apollo anfängt und das Uebrige, was zum Tempeldienst gehört, auseinandersetzt. Noch mehr Zweifel ergeben sich, wenn man auf das Einzelne der Veränderungen eingeht, die Herr Creuzer, um fünfzeilige Strophen zu bilden sich erlauben musste. Ich erwähne diese Bedenken nicht als etwas, wodurch der Grundgedanke, dass der Hymnus aus fünfzeiligen Strophen bestehe, entkräftet werden solle, sondern nur um mich gegen die *οἶμας* zu erklären, die weder nöthig sind noch sich werden halten lassen; auch nicht um die Auswerfung der weggelassenen 110 Verse an sich als unstatthaft darzustellen. Denn da der hergebrachte Text schon längst theils als lückenhaft, theils als interpolirt anerkannt ist, darf man auch zahlreiche Ausscheidungen bald von wenigen, bald von vielen Versen nicht unbedingt für unerlaubt halten, dafern sie nur sonst gegründete Merkmale fremder Zusätze an sich tragen. Ich will deshalb von der allerdings wahrscheinlichen Annahme ausgehen, dass der Hymnus in fünfzeiligen Strophen geschrieben war, und von diesem Gesichtspunkte aus das einzelne betrachten.

Doch vorher muss ich von der Hauptsache sprechen, an die Herr Creuzer, einzig mit der Aufstellung fünfzeiliger Strophen beschäftigt, gar nicht gedacht hat. Wer eine solche Vermuthung durchführen will, muss sich zuvörderst einen klaren Begriff von der Beschaffenheit des Werkes, mit dem er es zu thun hat, gebil-

det haben. Daraus folgt gleich von selbst ein zweites Erforderniss, dass er auch mit sich zu Rathe gegangen sei, welches Verfahren er anwenden müsse, um zu seinem Ziele zu gelangen. Beides vermisst man bei Herrn Creuzer. Das Gedicht, wie es vorliegt, ist bekanntlich an vielen Stellen verdorben. Dass es interpolirt ist, wird Niemand bezweifeln. Aber mit blossem Herauswerfen dessen, was etwa ein Interpolator eingeschoben hat, ist noch wenig gethan. Es war auch an das Gegentheil zu denken, dass Manches ausgefallen sein könne, zumal da sich an mehreren Stellen offenbare Lücken finden. Von diesen trifft man keine Ahnung bei Herrn Creuzer. Aber auch das Entdecken der Lücken reicht noch nicht hin. Denn wie eine Kritik, die blos ausscheidet, ganz einseitig ist, so würde eine Kritik, die nur entweder ausschiede oder Lücken annähme, immer nur eine einseitige Kritik sein, wenn sie nicht zugleich alle anderen Mittel, die zu diesem Geschäfte gehören, anwenden wollte. Sie muss daher, wie jede Kritik, ihr Augenmerk vor allen Dingen sowohl auf den Zusammenhang des Ganzen als auf die Richtigkeit der einzelnen Theile richten und darf nicht willkürlich nach einem blossen Belieben verfahren, sondern nur Das annehmen, was sich als diesen Bedingungen nicht widersprechend erweisen lässt. Dass dieses Herr Creuzer nicht gethan habe, und daher, wie richtig auch die Entdeckung einer Fassung in fünfzeiligen Strophen sein mag, der von ihm eingeschlagene Weg nicht der rechte sei, wird sich bei der Betrachtung des Einzelnen ergeben.

Das aus drei Strophen bestehende Proömium fängt Herr Creuzer mit V. 189 so an:

> *Μοῦσαι μὲν θ᾽ ἅμα πᾶσαι ἀμειβόμεναι ὀπὶ καλῇ*
> *ὑμνεῦσίν ῥα θεῶν δῶρ᾽ ἄμβροτα ἠδ᾽ ἀνθρώπων*
> *τλημοσύνας.*

Ein solcher Anfang würde sich allenfalls für die Beschreibung eines Festes eignen, das die Götter unter sich feierten, nicht aber für einen Hymnus auf den Apollo, da in allen drei Strophen Nichts ist, was einen Hymnus auf diesen Gott erwarten lässt, und der plötzliche Uebergang auf ihn in dem Anfange der ersten *οἴμη*,

> *πῶς τ᾽ ἄρ σ᾽ ὑμνήσω πάντως εὔυμνον ἐόντα;*

ganz unvorbereitet kommt. Denn wenn auch Apollo in der letzten Strophe des Proömiums genannt ist, so ist er doch keineswegs so bezeichnet, dass eine Anrede an ihn erwartet werden könnte. In dieser Anrede selbst aber genügt auch die Doppelfrage nicht:

> *ἢ ὡς μνωόμενος ἔκιες Φλεγυαντίδα κούρην*
> *Ἴσχυ᾽ ἅμ᾽ ἀντιθέῳ Ἐλατιονίδῃ εὐίππῳ,*
> *ἢ ὡς τὸ πρῶτον χρηστήριον ἀνθρώποισιν*
> *ζητεύων κατὰ γαῖαν ἔβης, ἑκατηβόλ᾽ Ἄπολλον.*

Vielmehr musste, wie ich in diesen Jahrbüchern S. 135 gezeigt habe, noch ein oder der andere Mythus als besingenswerth nam-

haft gemacht sein. Hieraus folgt nun erstens, dass wenn die drei als Proömium angenommenen Strophen beibehalten werden sollen, ihnen noch eine andere Strophe vorhergehen musste, und Herr Creuzer also bis zu V. 179 hätte zurückgehen sollen; zweitens dass nach der Strophe, mit der er die erste οἴμη angefangen hat, noch eine Strophe nicht sowohl einzuschieben, als ihre noch vorhandenen Ueberbleibsel nicht herauszuwerfen waren. Dass ein auf diese Weise aus vier Strophen bestehendes Proömium nun nicht nur einen schicklichen Anfang erhalten, sondern auch den Uebergang zu dem πῶς τ' ἄρ σ' ὑμνήσω vermitteln würde, wird Jedermann sogleich einsehen, wenn ich es mit Beseitigung von V. 182—185. 187, die schon an sich wegen des Ueberganges von der zweiten zur dritten Person anstössig sind, und mit einer Abänderung der letzten Worte in V. 186 hersetze. Denn damit ich den Lesern die grosse Unbequemlichkeit erspare, die einzelnen Strophen, wie sie Herr Creuzer gegeben hat, in dem gewöhnlichen Texte aufzusuchen, und wieder mit einer auf andere Weise möglichen Gestaltung zu vergleichen, will ich, seine Entdeckung fünfzeiliger Strophen zu Grunde legend, den ganzen Hymnus, so wie er mir mit mehr Wahrscheinlichkeit in solche Strophen scheint abgetheilt werden zu können, im Zusammenhange geben, und bei den einzelnen Strophen Hrn. Creuzer's abweichende Ansichten mit einigen Bemerkungen begleiten. Was in Klammern eingeschlossen ist, sind von mir hinzugefügte Ergänzungen.

Ὦ ἄνα, ὃς Λυκίην καὶ Μῃονίην ἐρατεινὴν
180 καὶ Μίλητον ἔχεις, ἔναλον πόλιν ἱμερόεσσαν.
αὐτὸς δ' αὖ Δήλοιο περικλύστης μέγ' ἀνάσσεις.
186 ἔνθεν δὲ πρὸς Ὄλυμπον ἀπὸ χθονὸς [αἶψ' ἀναβαίνεις]
αὐτίκα δ' ἀθανάτοισι μέλει κίθαρις καὶ ἀοιδή.
Μοῦσαι μέν θ' ἅμα πᾶσαι ἀμειβόμεναι ὀπὶ καλῇ
190 ὑμνεῦσίν ῥα θεῶν δῶρ' ἄμβροτα ἠδ' ἀνθρώπων
τλημοσύνας, ὅσ' ἔχοντες ὑπ' ἀθανάτοισι θεοῖσιν
ζώουσ' ἀφραδέες καὶ ἀμήχανοι, οὐδὲ δύνανται
εὑρέμεναι θανάτοιό τ' ἄκος καὶ γήραος ἄλκαρ.
194 αὐτὰρ ἐϋπλόκαμοι Χάριτες καὶ ἐΰφρονες Ὧραι

195. Ἁρμονίη θ' Ἥβη τε Διὸς θυγάτηρ τ' Ἀφροδίτη. Diesen Vers hat Hr. Creuzer beibehalten und dafür V. 197. 198 in den einen zusammengezogen,

τῇσι μέτα μεγάλη τε ἰδεῖν καὶ εἶδος ἀγητή.

Aber die Gewohnheit der Epiker verbietet die Copula und das Verbum auszulassen. Mit Grund aber sind V. 203

μαρμαρυγαί τε ποδῶν καὶ ἐϋκλώστοιο χιτῶνος,

und V. 206

υἷα φίλον παίζοντα μετ' ἀθανάτοισι θεοῖσιν,

ausgeschieden. Den letzteren mag der Interpolator aus V. 201 genommen, den ersteren in Erinnerung an Odyss. VIII. 265 gesetzt haben.

196 ὀρχεῦντ' ἀλλήλων ἐπὶ καρπῷ χεῖρας ἔχουσαι·
τῇσι μὲν οὔτ' αἰσχρὴ μεταμέλπεται οὔτ' ἐλάχεια,
ἀλλὰ μάλα μεγάλη τε ἰδεῖν καὶ εἶδος ἀγητή,
Ἄρτεμις ἰοχέαιρα, ὁμότροφος Ἀπόλλωνι.
200 ἐν δ' αὖ τῇσιν Ἄρης καὶ ἐΰσκοπος Ἀργειφόντης
παίζουσ'· αὐτὰρ ὁ Φοῖβος Ἀπόλλων ἐγκιθαρίζει
202 καλὰ καὶ ὕψι βιβάς· αἴγλη δέ μιν ἀμφιφαείνει.
204 οἱ δ' ἐπιτέρπονται θυμὸν μέγαν εἰσορόωντες,
205 Λητώ τε χρυσοπλόκαμος καὶ μητιέτα Ζεύς.
207 πῶς τ' ἄρ σ' ὑμνήσω πάντως εὔυμνον ἐόντα;
ἠέ σ' ἐνὶ μνηστῆρσιν ἀείσω καὶ φιλότητι,
ὅππως μνωόμενος ἔκιες Ἀζανίδα κούρην
211 ἢ ἅμα Λευκίππῳ ἢ Λευκίπποιο δαμέντος

. . . .

[ἢ Φλεγύαο θύγατρα Κορωνίδα.]
210 Ἴσχυ' ἅμ' ἀντιθέῳ Ἐλατιονίδῃ εὐίππῳ,
212 ἢ ἅμα Φόρβαντι Τριοπαγενεῖ . . . .
πεζός· ὃ δ' ἵπποισιν· οὐ μὴν Τρίοπός γ' ἐνέλειπεν
[υἱός] . . . .

. . . .

. . . .

. . . .

ἢ ὡς τὸ πρῶτον χρηστήριον ἀνθρώποισι
215 ζητεύων κατὰ γαῖαν ἔβης, ἑκατηβόλ' Ἄπολλον;
Πιερίην μὲν πρῶτον ἀπ' Οὐλύμποιο κατῆλθες,
217 Λέκτον τ' Ἠμαθίην τε παρέστειχες ἠδ' Ἐνιῆνας

. . . .

218 καὶ διὰ Περραιβοὺς· τάχα δ' εἰς Ἰαωλκὸν ἵκανες,
Κηναίου τ' ἐπέβης ναυσικλειτῆς Εὐβοίης.
220 στῆς δ' ἐπὶ Ληλάντῳ πεδίῳ· τό τοι οὐχ ἅδε θυμῷ
τεύξασθαι νηόν τε καὶ ἄλσεα δενδρήεντα.
ἔνθεν δ' Εὔριπον διαβὰς [Μεσσάπιον αἶψα]
βῆς ἀν' ὄρος ζάθεον χλωρόν· τάχα δ' ἷξες ἀπ' αὐτοῦ

211. Von diesen Versen habe ich in diesen Jahrbüchern S. 135 ff. gesprochen. Hier haben wir nur vereinzelte Bruchstücke, über die sich gar nichts Zuverlässiges aufstellen lässt, so lange nicht eine vollständigere Handschrift wird gefunden sein. Hr. Creuzer hat kurzweg die Verse 211—213 weggeworfen.

217. Hr. Creuzer hat diesen Vers weggelassen und, ohne eine Lücke anzunehmen, die Strophe durch V. 218—221 ergänzt, die folgende Strophe aber mit Auslassung von V. 223—227 fortgeführt, indem er V. 222 διαβὰς in δἐβης veränderte und dann V. 228. 229 wegwarf. Aber V. 222 scheint der Berg Messapius genannt gewesen zu sein, wie es die Oertlichkeit verlangt, und die ausserdem ganz unbestimmte Erwähnung eines Berges andeutet.

224 ἐς Μυκαλησσὸν ἰὼν καὶ Τευμησσὸν λεχεποίην.
229 ἔνθεν δὲ προτέρω ἔκιες, ἑκατηβόλ' Ἄπολλον
225 Θήβης δ' εἰσαφίκανες ἕδος καταειμένον ὕλῃ·
οὐ γάρ πώ τις ἔναιε βροτῶν ἱερῇ ἐνὶ Θήβῃ,
οὐδ' ἄρα πω τότε γ' ἦσαν ἀταρπιτοὶ οὐδὲ κέλευθοι
228 Θήβης ἂμ πεδίον πυρηφόρον, ἀλλ' ἔχεν ὕλη.
230 Ὀγχηστὸν δ' ἷξες, Ποσιδήϊον ἀγλαὸν ἄλσος·
ἔνθα νεοδμὴς πῶλος ἀναπνέει ἀχθόμενός περ
ἕλκων ἅρματα καλά· χαμαὶ δ' ἐλατὴρ ἀγαθός περ
ἐκ δίφροιο θορὼν ὁδὸν ἔρχεται· οἳ δὲ τέως μὲν
κείν' ὄχεα κροτέουσιν ἀνακτορίην ἀφιέντες.
235 εἰ δέ κεν ἅρματ' ἄγωσιν ἐν ἄλσεϊ δενδρήεντι,
ἵππους μὲν κομέουσι, τὰ δὲ κλίναντες ἐῶσιν.
ὣς γὰρ τὰ πρώτισθ' ὁσίη γένεθ'· οἳ δὲ ἄνακτι
εὔχονται, δίφρον δὲ θεοῦ τότε μοῖρα φυλάσσει·
ἔνθεν δὲ προτέρω ἔκιες, ἑκατηβόλ' Ἄπολλον.

233. Hier hat Hr. Creuzer die Worte οἳ δὲ τέως μὲν zusammt den vier folgenden Versen ausgeworfen, von denen er blos οἳ δὲ ἄνακτι beibehaltend, dann gleich mit εὔχονται V. 238 fortfährt. Dies scheint mir doch sehr gewaltsam und würde einer Rechtfertigung bedürfen.

239. Auch die Verse 239—242 hat er ausgeworfen, und indem er den 243. Vers beibehält, die nächsten drei Verse so in einen einzigen zusammengezogen:

βῆς δ' ἐπὶ Τιλφούσης καί μιν πρὸς μῦθον ἔειπες.

Dies kann man eben so wenig gut heissen. Denn wenn auch Apollo dann sogleich der Tilphussa erklärt, dass er hier sein Orakel gründen welle, so ist doch eine so unvorbereitete Erklärung der Gewohnheit der epischen Dichter nicht angemessen, die vielmehr verlangt, dass ein Grund für diesen Entschluss des Gottes angegeben werde. Daher rechtfertigt sich die hergebrachte Fassung durch sich selbst:

βῆς δ' ἐπὶ Τιλφούσης· τόθι τοι ἄδε χῶρος ἀπήμων
τεύξασθαι νηόν τε καὶ ἄλσεα δενδρήεντα.
στῆς δὲ μάλ' ἄγχ' αὐτῆς καί μιν πρὸς μῦθον ἔειπες.

Hierzu kommt aber noch ein anderer Grund gegen diese Veränderung. Denn die ganze zum Theil aus Wiederholungen schon dagewesener oder später folgender Verse bestehende Episode von der Tilphussa verräth sich, wie ich schon in meiner Ausgabe der Hymnen gezeigt habe, als ein später eingesetztes Stück eines andern Dichters. Wenn diese Ansicht, wie ich glaube, gegründet ist, so wird mit Ausscheidung von V. 242 bis 277 eine auch durch den geographischen Zusammenhang sich bewährende Strophe aus V. 240. 241. 278—280, wie ich sie oben im Texte gegeben habe, gewonnen. Denn nun ist klar, wie die Ankunft des Apollo bei den Phlegyern durch den Kephissus, an welchem sie wohnen, bedingt ist. Den 241. Vers hat der Dichter von dem Hesiodus entlehnt: s. den Scholiasten zur Ilias II. 522.

240 Κηφισσοῦ δ' ἄρ' ἔπειτα κιχήσαο καλλιρέεθρον,
241 ὅς τε Λιλαιῆθεν προχέει καλλίρροον ὕδωρ·
278 ἷξες δ' ἐς Φλεγύων ἀνδρῶν πόλιν ὑβριστάων,
οἳ Διὸς οὐκ ἀλέγοντες ἐπὶ χθονὶ ναιετάασκον
280 ἐν καλῇ βήσσῃ Κηφισίδος ἐγγύθι λίμνης.
282 ἵκεο δ' ἐς Κρίσην ὑπὸ Παρνησὸν νιφόεντα,
κνημὸν πρὸς Ζέφυρον τετραμμένον, αὐτὰρ ὕπερθεν
πέτρη ἐπικρέμαται, κοίλη δ' ὑποδέδρομε βῆσσα,
285 τρηχεῖ'· ἔνθα ἄναξ τεκμήρατο Φοῖβος Ἀπόλλων
νηὸν ποιήσασθαι ἐπήρατον, εἶπέ τε μῦθον·
ἐνθάδε δὴ φρονέω τεῦξαι περικαλλέα νηὸν
ἔμμεναι ἀνθρώποις χρηστήριον, οἵ τέ μοι αἰεὶ
289 ἐνθάδ' ἀγινήσουσι τεληέσσας ἑκατόμβας
292 χρησόμενοι· τοῖσιν δέ κ' ἐγὼ νημερτέα βουλὴν
πᾶσι θεμιστεύοιμι χρέων ἐνὶ πίονι νηῷ.
ὣς εἰπὼν διέθηκε θεμείλια Φοῖβος Ἀπόλλων
295 εὐρέα καὶ μάλα μακρὰ διηνεκές· αὐτὰρ ἐπ' αὐτοῖς
296 λάϊνον οὐδὸν ἔθηκε Τροφώνιος ἠδ' Ἀγαμήδης.

Hr. Creuzer hat die Episode von der Tilphussa beibehalten und, um fünfzeilige Strophen zu bekommen, V. 250. 251

ἠμὲν ὅσοι Πελοπόννησον πίειραν ἔχουσιν,
ἠδ' ὅσοι Εὐρώπην τε καὶ ἀμφιρύτας κατὰ νήσους:

und 259—261

ἔμμεναι ἀνθρώποις χρηστήριον, οἵ τέ τοι αἰεὶ
ἐνθάδ' ἀγινήσουσι τεληέσσας ἑκατόμβας·
ἀλλ' ἔκ τοι ἐρέω, σὺ δ' ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῇσιν,

ingleichen 264—266

ἔνθα τις ἀνθρώπων βουλήσεται εἰσοράασθαι
ἅρματά τ' εὐποίητα καὶ ὠκυπόδων κτύπον ἵππων,
ἢ νηόν τε μέγαν καὶ κτήματα πόλλ' ἐνεόντα

herausgeworfen. Aber wenn dieses Verfahren schon an sich als ganz willkürlich nicht gebilligt werden kann, so kommt noch hinzu, dass die Verhandlung des Apollo mit der Tilphussa nicht, wie es sein sollte, mit dem Ende einer Strophe, sondern mit dem zweiten Verse der Strophe, welche bei Hrn. Creuzer die zwölfte ist, geschlossen wird:

ὣς εἰποῦσ' Ἑκάτου πέπιθε φρένας, ὄφρα οἱ αὐτῇ
Τιλφούσῃ κλέος εἴη ἐπὶ χθονὶ μηδ' Ἑκάτοιο.

290. 291. Diese zwei Verse,

ἠμὲν ὅσοι Πελοπόννησον πίειραν ἔχουσιν
ἠδ' ὅσοι Εὐρώπην τε καὶ ἀμφιρύτας κατὰ νήσους

hat Hr. Creuzer ebenfalls weggelassen, wie er schon oben, V. 250. 251 gethan hatte. Wenn sie dort der Episode von der Tilphussa angehören, so ist man hier sie, als aus jener Episode wiederholt, nachdem diese eingeschoben worden war, zu streichen berechtigt. An beiden Stellen aber sie auszuschliessen erscheint als blosse Willkür.

298 ἀμφὶ δὲ νηὸν ἔνασσαν ἀθέσφατα φῦλ' ἀνθρώπων
ξεστοῖσιν λάεσσιν, ἀοίδιμον ἔμμεναι αἰεί.
300 ἀγχοῦ δὲ κρήνη καλλίρροος, ἔνθα δράκαιναν
κτεῖνεν ἄναξ Διὸς υἱὸς ἀπὸ κρατεροῖο βιοῖο,
ζατρεφέα, μεγάλην, τέρας ἄγριον, ἣ κακὰ πολλὰ
ἀνθρώπους ἔρδεσκεν ἐπὶ χθονί, πολλὰ μὲν αὐτοὺς
πολλὰ δὲ μῆλα ταναύποδ', ἐπεὶ πέλε πῆμα δαφοινόν.
305 καί ποτε δεξαμένη χρυσοθρόνου ἔτρεφεν Ἥρης
δεινόν τ' ἀργαλέον τε Τυφάονα, πῆμα βροτοῖσιν,
ὅν ποτ' ἄρ' Ἥρη ἔτικτε χολωσαμένη Διὶ πατρί,
308 εὖτ' ἄρα δὴ Κρονίδης ἐρικυδέα γείνατ' Ἀθήνην.
310 ἢ δὲ τότ' ἀγρομένοισι μετ' ἀθανάτοισιν ἔειπεν·
κέκλυτέ μευ πάντες τε θεοὶ πᾶσαί τε θέαιναι,
ὡς ἔμ' ἀτιμάζειν ἄρχει νεφεληγερέτα Ζεὺς
πρῶτος, ἐπεί μ' ἄλοχον ποιήσατο κέδν' εἰδυῖαν·
καὶ νῦν νόσφιν ἐμεῖο τέκεν γλαυκῶπιν Ἀθήνην,
315 ἣ πᾶσιν μακάρεσσι μεταπρέπει ἀθανάτοισιν.
αὐτάρ ὅγ' ἠπεδανὸς γέγονεν μετὰ πᾶσι θεοῖσιν
παῖς ἐμὸς Ἥφαιστος, ῥικνὸς πόδας, ὃν γε μὲν αὐτὴ
ῥίψ' ἄνα χερσὶν ἑλοῦσα καὶ ἔμβαλον εὐρέϊ πόντῳ·
ἀλλά ἑ Νηρῆος θυγάτηρ Θέτις ἀργυρόπεζα
320 δέξατο καὶ μετὰ ᾗσι κασιγνήτῃσι κόμισσεν.
ὡς ὄφελ' ἄλλο θεοῖσι χαρίζεσθαι μακάρεσσιν.
σχέτλιε, ποικιλομῆτα, τί νῦν ἔτι μήσεαι ἄλλο;

297. Es ist wahrscheinlicher, dass dieser Vers

υἱέες Ἐργίνου, φίλοι ἀθανάτοισι θεοῖσιν,

aus einem alten Epiker eingeschoben worden ist, als dass V. 299 zu verwerfen wäre, wie Hr. Creuzer gethan hat.

300. Nicht billigen kann man, dass er diese Strophe auf folgende sehr gewaltsame Weise gestaltet hat:

ἀγχοῦ δὲ κρήνη καλλίρροος, ἔνθα δράκαιναν
κτεῖνε ἄναξ μεγάλην, τέρας ἄγριον, ἣ κακὰ πολλὰ
ἀνθρώπους ἔρδεσκεν ἐπὶ χθονί, πολλὰ μὲν αὐτούς,
πολλὰ δὲ μῆλα ταναύποδ', ἐπεὶ παῖδ' ἔτρεφεν Ἥρης,
δεινόν τ' ἀργαλέον τε Τυφάονα, πῆμα βροτοῖσιν.

Vielmehr ist es wahrscheinlicher, dass V. 309

ἐκ κορυφῆς· ἣ δ' αἶψα χολώσατο πότνια Ἥρη

ein fremder Zusatz ist, um dessen willen dann in dem folgenden Verse ἢ δὲ τότ' in ἠδὲ καὶ abgeändert wurde. Hr. Creuzer war nun durch seine Gestaltung der angeführten Strophe genöthigt die Rede der Here, mit der eine Strophe anfangen musste, erst in dem vierten Verse der nächsten Strophe mit κέκλυτέ μευ anfangen zu lassen. Eben so willkürlich und unbegründet sind die Auswerfungen von V. 318. 319—321. 322. 329, wodurch der neue nicht zu rechtfertigende Uebelstand entsteht, dass die Rede der Here auch nicht mit dem Endverse, sondern mit dem dritten Verse einer Strophe geschlossen wird.

πῶς ἔτλης οἶος τεκέειν γλαυκῶπιδ' Ἀθήνην;
οὐκ ἂν ἐγὼ τεκόμην, καὶ σὴ κεκλημένη ἔμπης
325 ἦν ἂν ἐν ἀθανάτοισιν, οἳ οὐρανὸν εὐρὺν ἔχουσιν;
τοίγαρ νῦν καὶ ἐγὼ τεχνήσομαι, ὥς κε γένηται
παῖς ἐμοί, ὅς κε θεοῖσι μεταπρέποι ἀθανάτοισιν,
οὔτε σὸν αἰσχύνασ' ἱερὸν λέχος οὔτ' ἐμὸν αὐτῆς,
οὐδέ τοι εἰς εὐνὴν πωλήσομαι, ἀλλ' ἀπὸ σεῖο
330 τηλόθ' ἰοῦσα θεοῖσι κοτέσσομαι ἀθανάτοισιν.
ὡς εἰποῦσ' ἄπο νόσφι θεῶν κίε χωομένη κῆρ.

. . . .

. . . .

αὐτίκ' ἔπειτ' ἠρᾶτο βοῶπις πότνια Ἥρη,
χειρὶ καταπρηνεῖ δ' ἔλασε χθόνα καὶ φάτο μῦθον·
κέκλυτε νῦν μοι γαῖα καὶ οὐρανὸς εὐρὺς ὕπερθεν,
335 Τιτῆνές τε θεοί, τῶν ἐξ ἄνδρες τε θεοί τε·
337 αὐτοὶ νῦν μοι πάντες ἀκούσατε καὶ δότε παῖδα
νόσφι Διός, μηδέν τι βίην ἐπιδευέα κείνου·
ἀλλ' ὅγε φέρτερος εἴη ὅσον Κρόνου εὐρύοπα Ζεύς.
340 ὡς ἄρα φωνήσασ' ἵμασεν χθόνα χειρὶ παχείῃ·
κινήθη δ' ἄρα γαῖα φερέσβιος· ἡ δὲ ἰδοῦσα
τέρπετο ὃν κατὰ θυμόν· ὀΐετο γὰρ τελέεσθαι.
343 ἐκ τούτου δὴ ἔπειτα τελεσφόρον εἰς ἐνιαυτὸν
[μίμνεν ἀθανάτοισι βοῶπις πότνια Ἥρη·]
344 οὐδέ ποτ' εἰς εὐνὴν Διὸς ἤλυθε μητιόεντος,
345 οὔτε πότ' ἐς θῶκον πολυδαίδαλον, ὡς τὸ πάρος περ,
Ζηνὶ παρεζομένη πυκινὰς φραζέσκετο βουλάς,
ἀλλ' ἥγ' ἐν νηοῖσι πολυλλίστοισι μένουσα
τέρπετο οἷς ἱεροῖσι βοῶπις πότνια Ἥρη.
ἀλλ' ὅτε δὴ μῆνές τε καὶ ἡμέραι ἐξετελεῦντο
350 ἂψ περιτελλομένου ἔτεος, καὶ ἐπήλυθον ὧραι,

326. Von diesem Verse habe ich in diesen Jahrbüchern S. 140 gesprochen.

330 war offenbar κοτέσσομαι statt μετέσσομαι zu schreiben.

331. Nach diesem Verse sind wahrscheinlich zwei Verse ausgefallen, in denen gesagt war, wohin sich Here begeben habe.

335. Hier habe ich nach Τιτῆνές τε θεοὶ die störenden Worte τοὶ ὑπὸ χθονὶ ναιετάοντες Τάρταρον ἀμφὶ μέγαν als ein späteres Einschiebsel weggelassen. Hr. Creuzer, der sie beibehielt, hat dagegen den unentbehrlichen 339. Vers weggeschnitten.

343. Zwischen diesem und dem 344. Verse habe ich einen fehlenden Vers eingeschoben. Hr. Creuzer hat V. 344 οὐδέποτ' εἰς εὐνὴν Διὸς ἤλυθε μητιόεντος gegeben und die vier folgenden Verse weggeworfen, was um so weniger gebilligt werden kann, als die Rede dadurch viel zu dürftig wird.

346. Die Bücher haben αὐτῷ ἐφεζομένη.

350. Diesen Vers mit Hrn. Creuzer wegzuwerfen muss man Be-

ἣ δ' ἔτεκ' οὔτε θεοῖς ἐναλίγκιον οὔτε βροτοῖσιν
352 δεινόν τ' ἀργαλέον τε Τυφάονα πῆμα θεοῖσιν
[καὶ θνητοῖσι βροτοῖσιν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν.]
353 αὐτίκα τόνγε λαβοῦσα βοῶπις πότνια Ἥρη
354 δῶκεν ἔπειτα φέρουσα κακῷ κακόν· ἣ δ' ὑπέδεκτο.
357 τῇ ῥα τότ' ἰὸν ἐφῆκεν ἄναξ ἑκάεργος Ἀπόλλων
καρτερόν· ἣ δ' ὀδύνῃσιν ἐρεχθομένη χαλεπῇσιν
κεῖτο μέγ' ἀσθμαίνουσα, κυλινδομένη κατὰ χῶρον.
360 θεσπεσίη δ' ἐνοπὴ γένετ' ἄσπετος· ἣ δὲ καθ' ὕλην
πυκνὰ μάλ' ἔνθα καὶ ἔνθα ἑλίσσετο, λεῖπε δὲ θυμόν
362 φοινὸν ἀποπνείουσ'· ὁ δ' ἐπεύξατο Φοῖβος Ἀπόλλων·
364 οὐ σύ γ' ἔτι ζώουσα κακὸν δήλημα βροτοῖσιν
365 ἔσσεαι, οἳ γαίης πολυφόρβου καρπὸν ἔδουσιν.

denken tragen, da die Verse 349. 350 auch in der Odyssee XI. 294 f., XIV. 293 f. verbunden sind. Dagegen fehlt nach V. 352, der in dem herkömmlichen Texte mit πῆμα βροτοῖσιν den Satz schliesst, ein nothwendiges Prädikat, das schon V. 339, den freilich Hr. Creuzer ausgeworfen hat, angedeutet war. Dieses habe ich daher durch Einsetzung des ausgefallenen Verses wieder hergestellt.

354. Nach diesem Verse giebt der hergebrachte Text folgende zwei Verse:

ὃς κακὰ πόλλ' ἔρδεσκε κατὰ κλυτὰ φῦλ' ἀνθρώπων·
ὃς τῇγ' ἀντιάσειε, φέρεσκέ μιν αἴσιμον ἦμαρ.

von denen Hr. Creuzer blos den erstern mit Wolf's Aenderung des ὃς in ἣ aufgenommen hat. Ich kann diese hier sehr störenden Verse nur für eine andere Fassung oder eine ungeschickt angebrachte Wiederholung dessen ansehen, was V. 302—304 gesagt war; weshalb ich sie weggelassen und die Stelle so wie in der Vorrede zu meiner Ausgabe S. XXXII gegeben habe.

358—362. Diese fünf Verse hat Hr. Creuzer auf eine Weise, die Niemand billigen wird, in folgende drei abgekürzt:

ἣ δ' ὀδύνῃσι κυλινδομένη κατὰ χῶρον
πυκνὰ μάλ' ἔνθα καὶ ἔνθα ἑλίσσετο, λεῖπε δὲ θυμὸν
φοινὸν ἀποπνείουσ'· ὁ δ' ἐπεύξατο Φοῖβος Ἀπόλλων.

362. Auf diesen Vers folgt im hergebrachten Texte:

ἐνταυθοῖ νῦν πύθευ ἐπὶ χθονὶ βωτιανείρῃ·
οὐδὲ σύ γε ζώουσα κακὸν δήλημα βροτοῖσιν
365. ἔσσεαι, οἳ γαίης πολυφόρβου καρπὸν ἔδοντες
ἐνθάδ' ἀγινήσουσι τεληέσσας ἑκατόμβας·
οὐδέ τί τοι θάνατόν γε δυσηλεγέ' οὔτε Τυφωεὺς
ἀρκέσει, οὔτε Χίμαιρα δυσώνυμος, ἀλλὰ σέ γ' αὐτοῦ
πύσει γαῖα μέλαινα καὶ ἠλέκτωρ Ὑπερίων.

Hr. Creuzer hat V. 367. 368 ausgeworfen. Ich habe blos V. 364. 365 mit einigen Veränderungen beibehalten. Denn wenn man die Stelle genauer betrachtet, kann man kaum zwei verschiedene Verfasser darin verkennen, davon der eine den Apollo zu dem schon verendeten, der an-

ὤς τ' ἀπ' ἐπευξάμενος· τὴν δὲ σκότος ὄσσ' ἐκάλυψεν.
370 τὴν δ' αὐτοῦ κατέπυσ' ἱερὸν μένος ἠελίοιο·
ἐξ οὗ νῦν Πυθὼ κικλήσκεται· οἱ δὲ ἄνακτα
Πύθιον καλέουσιν ἐπώνυμον, οὕνεκα κεῖθι
374 αὐτοῦ πῦσε πέλωρ μένος ὀξέος ἠελίοιο.
388 καὶ τότε δὴ κατὰ θυμὸν ἐφράζετο Φοῖβος Ἀπόλλων
οὕστινας ἀνθρώπους ὀργίονας εἰσαγάγοιτο,
390 οἳ θεραπεύσονται Πυθοῖ ἐνὶ πετρηέσσῃ,
ἱρά τε ῥέξουσι καὶ ἀγγελέουσι θέμιστας
392 Φοίβου Ἀπόλλωνος χρυσαόρου [ἀνθρώποισιν.]

dere zu dem noch lebenden Drachen sprechen lässt. Der letztere ist wohl ein späterer Interpolator, der V. 306. 362 *Τυφωία* geschrieben hatte und diesen nun als muthmaasslichen Vertheidiger des Drachen denkt, dem er ziemlich unstatthaft noch die Chimära zugesellt hat. Dieser Dichter hatte vermuthlich V. 360—362. 364—366 verworfen und dafür geschrieben

τὴν δ' ἄρ' ἐπευχόμενος προσέφωνει Φοῖβος Ἀπόλλων·
ἐνταυθοῖ νῦν πύθευ ἐπὶ χθονὶ βωτιανείρῃ·

worauf er V. 367—369 folgen liess.

375—387 gehören der Episode von der Tilphussa an und sind daher von mir weggelassen worden. Hr. Creuzer, der sie beibehalten hat, bringt sie in zwei Strophen, in denen ich das, was er auswirft, einklammere:

καὶ τότ' ἄρ' ἔγνω ᾗσιν ἐνὶ φρεσὶ Φοῖβος Ἀπόλλων
οὕνεκά μιν κρήνη καλλίρροος ἐξαπάφησεν·
βῆ δ' ἐπὶ Τιλφούσσῃ [κεχολωμένος, αἶψα δ' ἵκανεν·
στῆ δὲ μάλ' ἄγχ' αὐτῆς] καί μιν πρὸς μῦθον ἔειπεν·
Τιλφοῦσσ', οὐκ ἄρ' ἔμελλες ἐμὸν νόον ἐξαπαφοῦσα
380 χῶρον ἔχουσ' ἐρατὸν προρέειν καλλίρροον ὕδωρ.
[ἐνθάδε δὴ καὶ ἐμὸν κλέος ἔσσεται, οὐδὲ σὸν οἴης.]
ἦ καὶ ἐπὶ ῥίον ὦσεν ἄναξ ἑκάεργος Ἀπόλλων
πετραίης προχοῇσιν, ἀπέκρυψεν δὲ ῥέεθρα,
καὶ βωμὸν ποιήσατ' ἐν ἄλσεϊ δενδρήεντι
385 ἄγχι μάλα κρήνης καλλιρρόου· ἔνθα δ' ἄνακτι
πάντες ἐπίκλησιν Τιλφουσσίῳ εὐχετόωνται,
[οὕνεκα Τιλφούσσης ἱερῆς ᾔσχυνε ῥέεθρα]

392. Hier giebt der herkömmliche Text:

Φοίβου Ἀπόλλωνος χρυσαόρου, ὅττι κεν εἴπῃ
χρείων ἐκ δάφνης γυάλων ὕπο Παρνησσοῖο,

und dann V. 396

Κρῆτας ἀπὸ Κνωσσοῦ Μινωΐου, οἵ ῥά τ' ἄνακτι

mit abgebrochener Rede. Ich habe daher *ἀνθρώποισιν* gesetzt, und das *ὅττι κεν εἴπῃ* mit dem folgenden Verse an die Stelle genommen, wo die abgebrochene Rede zu ergänzen war, indem ich den mangelhaften Vers durch *ἐνθάδε δ'ἐνθ' οἱοί θ'* ... *ὑποφήτορες* ergänzte. Hr. Creuzer hat sich sehr gewaltsam geholfen, indem er die erstere Strophe so schloss:

394 ταῦτ' ἄρα ὁρμαίνων ἐνόησ' ἐπὶ οἴνοπι πόντῳ
395 νῆα θοήν· ἐν δ' ἄνδρες ἔσαν πολέες τε καὶ ἐσθλοί,
Κρῆτες ἀπὸ Κνωσσοῦ Μινωΐου, οἵ ῥά τ' ἄνακτι
[ἰνδάλλονθ' οἷοί θ' ὑποφήτορες,] ὅττι κεν εἴπῃ
393 χρείων ἐκ δάφνης γυάλων ὕπο Παρνησσοῖο.
397 οἳ μὲν ἐπὶ πρῆξιν καὶ χρήματα νηῒ μελαίνῃ
ἐς Πύλον ἠμαθόεντα Πυληγενέας τ' ἀνθρώπους
ἔπλεον· αὐτὰρ ὃ τοῖσι συνήντετο Φοῖβος Ἀπόλλων·
400 ἐν πόντῳ δ' ἐπόρουσε δέμας δελφῖνι ἐοικὼς
νηῒ θοῇ, καὶ κεῖτο πέλωρ μέγα τε δεινόν τε.
τῶν δ' οὔτις κατὰ θυμὸν ἐπεφράσατ' οὐδ' ἐνόησεν

. . . .

. . . .

. . . .

πάντοσ' ἀνασσείασκε, τίνασσε δὲ νήϊα δοῦρα·
οἳ δ' ἀκέων ἐνὶ νηῒ καθείατο δειμαίνοντες·
405 οὐδ' οἵγ' ὅπλ' ἔλυον κοίλην ἀνὰ νῆα μέλαιναν,
οὐδ' ἔλυον λαῖφος νηὸς κυανοπρῴροιο
ἀλλ' ὡς τὰ πρώτιστα κατεστήσαντο βοεῦσιν,
ὣς ἔπλεον· κραιπνὸς δὲ Νότος κατόπισθεν ἔπειγεν.
καὶ τοὶ μὲν πρώτιστα παρημείβοντο Μάλειαν,
410 πὰρ δὲ Λακωνίδα γαῖαν Ἕλος τ' ἔφαλον πτολίεθρον
ἷξον, καὶ χῶρον τερψιμβρότου Ἠελίοιο,

ταῦτ' ἄρα ὁρμαίνων ἐνόησ' ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ
Κρῆτας ἀπὸ Κνωσσοῦ Μινωΐου, οἵ ῥά τ' ἄνακτι
ἱερά τε ῥέζουσι καὶ ἀγγέλλουσι θέμιστας,

V. 392. 393 aber auswarf. Aber darin vermisst man nicht nur die der epischen Poesie eigenthümliche Ausführlichkeit, sondern auch die logische Richtigkeit, die durch die Präsentia ῥέζουσι und ἀγγέλλουσι gestört wird.

401. Ebenso wenig kann man beistimmen, dass er mit Ausschliessung von V. 401. 402 die Verbindung so gemacht hat:

ἐν πόντῳ δ' ἐπόρουσε δέμας δελφῖνι ἐοικώς,
πάντα δ' ἀνασσείασκε, τίνασσέ τε νήϊα δοῦρα.

402. Offenbar ist nach diesem Verse eine Lücke: denn er würde sagen, was ganz widersinnig ist, dass die Kreter den Delphin gar nicht bemerkt hätten. Ueberdies zeigt Ilias V. 665:

τὸ μὲν οὔτις ἐπεφράσατ' οὐδ' ἐνόησεν
μηροῦ ἐξερύσαι δόρυ μείλινον, ὄφρ' ἐπιβαίη,
σπευδόντων,

dass ein Infinitiv folgen musste, und gesagt war, die Kreter hätten vor Schrecken nicht daran gedacht, irgend etwas zu thun, um sich von dem Delphin zu befreien.

408. Hier giebt der hergebrachte Text

κραιπνὸς δὲ Νότος κατόπισθεν ἔπειγεν
νῆα θοήν· πρῶτον δὲ παρημείβοντο Μάλειαν,

Ταίναρον, ἔνθα τε μῆλα βαθύτριχα βόσκεται αἰεὶ
Ἠελίοιο ἄνακτος, ἔχει δ' ἐπιτερπέα χῶρον.
414 οἱ μὲν ἄρ' ἔνθ' ἔθελον νῆα σχεῖν, ἠδ' ἀποβάντες
[ἐσσυμένως ἐπὶ θῖνα θαλάσσης εὐρυπόροιο]
415 φράσσασθαι μέγα θαῦμα καὶ ὀφθαλμοῖσιν ἰδέσθαι
εἰ μενέει νηὸς γλαφυρῆς δαπέδοισι πέλωρον,
ἢ εἰς οἶδμ' ἅλιον πολυΐχθυον αὖτις ὀρούσει.
ἀλλ' οὐ πηδαλίοισιν ἐπείθετο νηῦς εὐεργής,
ἀλλὰ παρὲκ Πελοπόννησον πίειραν ἔχουσα
420 ἤϊ' ὁδόν· πνοιῇ δὲ ἄναξ ἑκάεργος Ἀπόλλων
ῥηϊδίως ἴθυν'· ἣ δὲ πρήσσουσα κέλευθον
Ἀρήνην ἵκανε καὶ Ἀργυφέην ἐρατεινήν,
καὶ Θρύον, Ἀλφειοῖο πόρον καὶ ἐΰκτιτον Αἶπυ,
καὶ Πύλον ἠμαθόεντα Πυληγενέας τ' ἀνθρώπους.
425 βῆ δὲ παρὰ Κρουνοὺς καὶ Χαλκίδα καὶ παρὰ Δύμην,
ἠδὲ παρ' Ἤλιδα δῖαν, ὅθι κρατέουσιν Ἐπειοί,
εὖτε Φερὰς ἐπέβαλλεν, ἀγαλλομένη Διὸς οὔρῳ.
430 ἀλλ' ὅτε δὴ Πελοπόννησον παρενίσσετο πᾶσαν
καὶ δὴ ἐπὶ Κρίσης κατεφαίνετο κόλπος ἀπείρων,
ὅςτε διὲκ Πελοπόννησον πίειραν ἐέργει,
428 καὶ σφιν ὑπὲκ νεφέων Ἰθάκης τ' ὄρος αἰπὺ πέφαντο,
Δουλίχιόν τε Σάμη τε καὶ ὑλήεσσα Ζάκυνθος,
433 ἦλθ' ἄνεμος Ζέφυρος μέγας αἴθριος ἐκ Διὸς αἴσης,
λάβρος, ἐπαιγίζων ἐξ αἰθέρος, ὄφρα τάχιστα
435 νηῦς ἀνύσειε θέουσα θαλάσσης ἁλμυρὸν ὕδωρ.
ἄψορροι δὴ ἔπειτα πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε
ἔπλεον· ἡγεμόνευε δ' ἄναξ Διὸς υἱὸς Ἀπόλλων.
ἷξον δ' ἐς Κρίσην εὐδείελον ἀμπελόεσσαν
ἐς λιμέν'· ἡ δ' ἀμάθοις ἐχρίμψατο ποντοπόρος νηῦς.
440 ἔνθ' ἐκ νηὸς ὄρουσεν ἄναξ ἑκάεργος Ἀπόλλων

was Hr. Creuzer beibehalten und deshalb den 405. Vers ausgeworfen hat, woraus der Nachtheil entstanden ist, dass bei ihm die Strophe nicht mit dem Sinne abgerundet ist, indem sie mit πρῶτον δὲ παρημείβοντο Μάλειαν schliesst. Ich halte νῆα θοὴν· πρῶτον δὲ für eine Interpolation, und habe daher καὶ τοὶ μὲν πρώτιστα gesetzt. Hr. Creuzer hat sodann V. 413 gestrichen, wobei nicht bedacht ist, wie schaal die Beschreibung des Ortes wird, wenn dieser Vers wegfällt.

414. Nach diesem Verse fehlt ein Vers, wenn eine Strophe hergestellt werden soll, dessen leicht errathbaren Inhalt ich in dem Supplemente ausgedrückt habe. Auch hier hat Hr. Creuzer ganz mit Unrecht die nothwendigen Verse 416. 417 weggeschnitten und nicht bedacht, dass dann V. 415 keinen verständigen Sinn giebt.

423. 424 hat Hr. Creuzer gestrichen; eben so V. 431—435. Aber wenn auch der Dichter V. 434. 435 aus der Odyssee XV. 293. 294 genommen hat, so ist doch damit noch nicht ein so gewaltsames Auswerfen gerechtfertigt, wo Alles unangetastet stehen bleiben konnte.

ἀστέρι εἰδόμενος μέσῳ ἤματι· τοῦ δ' ἀπὸ πολλαὶ
σπινθαρίδες πωτῶντο, σέλας δ' εἰς οὐρανὸν ἷκεν.
ἐς δ' ἄδυτον κατέδυνε διὰ τριπόδων ἐριτίμων.
ἔνθ' ἄρ' ὅγε φλόγα δαῖε, πιφαυσκόμενος τὰ ἃ κῆλα·
445 πᾶσαν δὲ Κρίσην κάτεχεν σέλας· αἱ δ' ὀλόλυξαν
Κρισαίων ἄλοχοι καλλίζωνοί τε θύγατρες
Φοίβου ὑπὸ ῥιπῆς· μέγα γὰρ δέος εἷλεν ἕκαστον.
ἔνθεν δ' αὖτ' ἐπὶ νῆα νόημ' ὣς ἆλτο πέτεσθαι
ἀνέρι εἰδόμενος αἰζηῷ τε κρατερῷ τε,
450 πρωθήβῃ, χαίτῃς εἰλυμένος εὐρέας ὤμους·

. . . .

καί σφεας φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδα·
ὦ ξεῖνοι, τίνες ἐστέ; πόθεν πλεῖθ' ὑγρὰ κέλευθα;
ἤ τι κατὰ πρῆξιν; ἢ μαψιδίως ἀλάλησθε,
οἷά τε ληϊστῆρες, ὑπεὶρ ἅλα, τοί τ' ἀλόωνται
455 ψυχὰς παρθέμενοι, κακὸν ἀλλοδαποῖσι φέροντες;
τίφθ' οὕτως ἔστητε τεθηπότες, ἠΰτε νεβροί;
[θαρσεῖτ', ἐκβάντες δὲ θοὴν ἀλεγύνετε δαῖτα]
αὕτη μέν γε δίκη πέλει ἀνδρῶν ἀλφηστάων,
ὁππότ' ἂν ἐκ πόντοιο ποτὶ χθονὶ νηῒ μελαίνῃ
460 ἔλθωσιν καμάτῳ ἀδηκότες· αὐτίκα δέ σφεας
σίτοιο γλυκεροῖο περὶ φρένας ἵμερος αἱρεῖ.
ὣς φάτο, καί σφιν θάρσος ἐνὶ στήθεσσιν ἔθηκεν.

. . . .

. . . .

. . . .

445—447 hat Hr. Creuzer ebenfalls ausgeworfen, so dass eine Strophe mit V. 452 schliesst, der vielmehr der Anfangsvers einer Strophe sein muss. Auf diesen Vers lässt er dann sogleich mit Uebergehung von V. 453—455 folgen, was der hergebrachte Text V. 456 giebt:

τίφθ' οὕτως ἧσθον τετιηότες, οὐδ' ἐπὶ γαῖαν
ἐκβῆτ', οὐδὲ καθ' ὅπλα μελαίνης νηὸς ἔθεσθε;

jedoch auch das nicht, ohne von dem letzten Verse blos ἐκβῆτ' anzunehmen, und dieses gleich mit ἥ γε δίκη πέλει ἀνδρῶν ἀλφηστάων in einen Vers zu verbinden, wo doch wenigstens ἥγε geschrieben werden musste. Sollen fünfzeilige Strophen hergestellt werden, so muss man die überlieferte Form von V. 456. 457 dem Interpolator zuschreiben, und sie so gestalten, wie ich gethan habe. Der 456. Vers steht so Iliad. IV, 243. Der Dualis hat hier eben so wenig statt wie V. 487 und 501.

462. Nach diesem Verse müssen drei Verse ausgefallen sein, wenn eine Strophe gebildet werden soll. Hr. Creuzer, der nirgends eine Lücke angenommen hat, lässt auf V. 464 unmittelbar V. 466 folgen, auslassend was zwischen diesen Versen steht. Aber mit οὖλέ τε καὶ μέγα χαῖρε konnte der Kreter seine Rede nicht anfangen: s. Odyss. XXIV. 403.

464. Ich habe hier statt des sprachwidrigen ξεῖν' ἐπεὶ οὐ μὲν γάρ τι, was von einem Abschreiber herrührt, dem aus Odyss. VI. 187 ξεῖν'

τὸν καὶ ἀμειβόμενος Κρητῶν ἀγὸς ἀντίον ηὔδα·
ξεῖνε φίλ', οὐ μὲν γάρ τι καταθνητοῖσιν ἔοικας·
465 οὐ δέμας οὐδὲ φυήν, ἀλλ' ἀθανάτοισι θεοῖσιν·
[ἔλθ'. εἰ δέ τις ἐσσὶ καταθνητῶν ἀνθρώπων,]
οὖλέ τε καὶ μέγα χαῖρε· θεοὶ δέ τοι ὄλβια δοῖεν.
καί μοι τοῦτ' ἀγόρευσον ἐτήτυμον, ὄφρ' εὖ εἰδῶ.
τίς δῆμος; τίς γαῖα; τίνες βροτοὶ ἐγγεγάασιν;
ἄλλῃ γὰρ φρονέοντες ἐπεπλέομεν μέγα λαῖτμα,
470 ἐς Πύλον ἐκ Κρήτης, ἔνθεν γένος εὐχόμεθ' εἶναι·
471 νῦν δ' ὧδε ξὺν νηῒ κατήλθομεν οὔτι ἑκόντες,
473 ἀλλά τις ἀθανάτων δεῦρ' ἤγαγεν οὐκ ἐθέλοντας.
τοὺς δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη ἑκάεργος Ἀπόλλων·
475 ξεῖνοι, τοὶ Κνωσσὸν πολυδένδρεον ἀμφινέμεσθε
τὸ πρίν, ἀτὰρ νῦν οὐκ ἔθ' ὑπότροποι αὖτις ἔσεσθε
ἔς τε πόλιν ἐρατὴν καὶ δώματα καλὰ ἕκαστος,
ἔς τε φίλας ἀλόχους [καὶ τέκν', ἃ λελοίπατ' ἰόντες,]
480 εἰμ' ὅδ' ἐγὼ Διὸς υἱός, Ἀπόλλων δ' εὔχομαι εἶναι·
ὑμέας δ' ἤγαγον ἐνθάδ' ὑπὲρ μέγα λαῖτμα θαλάσσης

ἐπεὶ οὔτε κακῷ οὔτ' ἄφρονι φωτὶ ἔοικας (vgl. XX, 227), ξεῖνε φίλ', οὐ μὲν γάρ τι gesetzt. Die Anrede ξεῖνε φίλε findet sich Od. I, 158. XIX, 350. Den nach V. 465 ausgefallenen Vers hat Matthiä hergestellt.

471. Den zwischen diesem und 473 aus Odyss. IX, 261 von einem Interpolator mit Veränderung von οἴκαδε in νόστου eingeschobenen Vers.

νόστου ἱέμενοι, ἄλλην ὁδόν, ἄλλα κέλευθα,

habe ich ausgeschieden.

478. Hier ist die überlieferte Lesart:

ἔς τε φίλας ἀλόχους· ἀλλ' ἐνθάδε πίονα νηὸν
ἕξετ' ἐμὸν πολλοῖσι τετιμένον ἀνθρώποισιν.

Dass diese ganze Stelle interpolirt ist, zeigen die wiederkehrenden Worte V. 482.

ἀλλ' ἐνθάδε πίονα νηὸν
ἕξετ' ἐμὸν πολλοῖς μάλα τίμιον ἀνθρώποισιν,
βουλάς τ' ἀθανάτων εἰδήσετε, τῶν ἰότητι
αἰεὶ τιμήσεσθε διαμπερὲς ἤματα πάντα.

Vergleicht man damit V. 521

ἔνθ' ἄρ' ἔμελλον
οἰκήσειν πολλοῖσι τετιμένοι ἀνθρώποισιν,

so ergiebt sich, dass nicht der Tempel als in Ehren stehend gerühmt, sondern den Kretern Ehre versprochen wird. Und da die Worte εἰμὶ δ' ἐγὼ Διὸς υἱός nicht wohl anders als zu Anfang einer Strophe stehen können, so empfiehlt sich eine Fassung wie ich sie gegeben habe. Das Supplement εἶεν ἐόντων zu ἀθανάτων kann, wenn es nöthig wäre, mit dem 21. Verse des Theogonis belegt werden:

ἄλλων τ' ἀθανάτων ἱερὸν γένος εἶεν ἐόντων.

Hr. Creuzer hat V. 478, 479 ausgeworfen, wodurch das εἰμὶ δ' ἐγὼ Διὸς υἱός ganz unpassend in den letzten Vers der Strophe kommt.

οὔτι κακὰ φρονέων, ἀλλ' ἐνθάδε πίονα νηὸν
ἕξετ' ἐμόν, πολλοῖς δὲ τετιμένοι ἀνθρώποισιν
484 βουλὰς ἀθανάτων εἰδήσετε αἰὲν ἐόντων.
486 ἀλλ' ἄγεθ', ὡς ἂν ἐγὼ εἴπω, πείθεσθε τάχιστα·
ἱστία μὲν πρῶτον καθέμεν λῦσαί τε βοῆας·
νῆα δ' ἔπειτα μέλαιναν ἐπ' ἠπείρου ἐρύσασθε,
ἐκ δὲ κτήμαθ' ἕλεσθε καὶ ἔντεα νηὸς ἐΐσης,
490 καὶ βωμὸν ποιήσατ' ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης·
πῦρ δ' ἐπικαίοντες, ἔπι τ' ἄλφιτα λευκὰ θύοντες,
εὔχεσθαι δὴ ἔπειτα παριστάμενοι περὶ βωμόν.
ὡς μὲν ἐγὼ τὸ πρῶτον ἐν ἠεροειδέϊ πόντῳ
εἰδόμενος δελφῖνι θοῆς ἐπὶ νηὸς ὄρουσα,
495 ὥς ἐμοὶ εὔχεσθαι Δελφινίῳ [ἤματα πάντα.]
δειπνῆσαι δ' ἄρ' ἔπειτα θοῇ παρὰ νηῒ μελαίνῃ,
καὶ σπεῖσαι μακάρεσσι θεοῖς, οἳ Ὄλυμπον ἔχουσιν.
αὐτὰρ ἐπὴν σίτοιο μελίφρονος ἐξ ἔρον ἧσθε,
500 ἔρχεσθαί θ' ἅμ' ἐμοὶ καὶ ἰηπαιήον' ἀείδειν,
εἰσόκε χῶρον ἵκησθε, ἵν' ἕξετε πίονα νηόν.
ὥς ἔφαθ'· οἳ δ' ἄρα τοῦ μάλα μὲν κλύον ἠδ' ἐπίθοντο
ἱστία μὲν πρῶτον κάθεσαν, λῦσαν δὲ βοῆας,
ἱστὸν δ' ἱστοδόκῃ πέλασαν προτόνοισιν ὑφέντες.
505. 6 ἐκβάντες δ' ἄρ' ἔπειτα θοὴν ἀνὰ νῆ' ἐρύσαντο
ὑψοῦ ἐπὶ ψαμάθοις, πάρα δ' ἕρματα μακρὰ τάνυσσαν.
ποίησαν δ' ἄρα βωμὸν ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης.
πῦρ δ' ἐπικαίοντες, ἔπι τ' ἄλφιτα λευκὰ θύοντες
510 εὔχονθ', ὡς ἐκέλευε, παριστάμενοι περὶ βωμόν.
δόρπον ἔπειθ' εἵλοντο θοῇ παρὰ νηῒ μελαίνῃ,
καὶ σπεῖσαν μακάρεσσι θεοῖς, οἳ Ὄλυμπον ἔχουσιν.
αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἕντο,
βάν ῥ' ἴμεν· ἦρχε δ' ἄρα σφιν ἄναξ Διὸς υἱὸς Ἀπόλλων
515 φόρμιγγ' ἐν χείρεσσιν ἔχων, ἀγατὸν κιθαρίζων,

487. Die Lesart der Bücher ist: ἱστία μὲν πρῶτον κάθετον λῦσαι βοείας. Das letzte Wort hat Buttmann hier und V. 503 verbessert.

491. Diesen Vers hat Hr. Creuzer gestrichen, was nicht angeht da er durch die Wiederholung V. 509 gesichert ist.

495. Hr. Creuzer hat die überlieferte Lesart beibehalten,

ὥς ἐμοὶ εὔχεσθαι Δελφινίῳ· αὐτὰρ ὁ βωμὸς
αὐτὸς δέλφειος καὶ ἐπόψιος ἔσσεται αἰεί.

vermuthet aber δελφῖνος. Vielmehr war die offenbar ungeschickte Interpolation auszuwerfen.

501. Die Bücher haben ἵκησθον.

505. Diesen Vers hat Hr. Creuzer ausgeworfen.

508. Die Lesart der Bücher, καὶ βωμὸν ποίησαν, scheint aus 490 geflossen zu sein. Wenn dieser Vers eine Strophe anfangen soll musste geschrieben werden, was ich gesetzt habe.

καλὰ καὶ ὕψι βιβάς. οἳ δὲ ῥήσσοντες ἕποντο
Κρῆτες πρὸς Πυθώ, καὶ ἰηπαιήον' ἄειδον,
οἷοί τε Κρητῶν παιήονες, οἷσί τε Μοῦσα
ἐν στήθεσσιν ἔθηκε θεὰ μελίγηρυν ἀοιδήν.
520 ἄκμητοι δὲ λόφον προςέβαν ποσίν· αἶψα δ' ἵκοντο
Παρνησσὸν καὶ χῶρον ἐπήρατον, ἔνθ' ἄρ' ἔμελλον
522 οἰκήσειν πολλοῖσι τετιμένοι ἀνθρώποισιν.

. . . .

. . . .

523 δεῖξε δ' ἄγων αὐτοῦ δάπεδον καὶ πίονα νηόν.
τῶν δ' ὠρίνετο θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι φίλοισιν·
725 τὸν καὶ ἀνειρόμενος Κρητῶν ἀγὸς ἀντίον ηὔδα·
ὦ ἄνα, εἰ δὴ τῆλε φίλων καὶ πατρίδος αἴης
ἤγαγες, οὕτω που τῷ σῷ φίλον ἔπλετο θυμῷ.
πῶς καὶ νῦν βεόμεσθα; τό σε φράζεσθαι ἄνωγμεν.
οὔτε τρυγηφόρος ἥδε γ' ἐπίκροτος οὔτ' εὐλείμων,
530 ὥςτ' ἄπο τ' εὖ ζώειν καὶ ἅμ' ἀνθρώποισιν ὀπηδεῖν.
τοὺς δ' ἐπιμειδήσας προςέφη Διὸς υἱὸς Ἀπόλλων·
νήπιοι ἄνθρωποι, δυςτλήμονες, οἳ μελεδῶνας
βούλεσθ' ἀργαλέους τε πόνους καὶ στείνεα θυμῷ

. . . .

ῥηΐδιον ἔπος ὔμμ' ἐρέω καὶ ἐπὶ φρεσὶ θήσω·
535 δεξιτερῇ μάλ' ἕκαστος ἔχων ἐν χειρὶ μάχαιραν
σφάζειν αἰεὶ μῆλα· τὰ δ' ἄφθονα πάντα παρέσται,
ὅσσ' ἂν ἐμοί κ' ἀγάγωσι περικλυτὰ φῦλ' ἀνθρώπων·
νηὸν δὲ προφύλαχθε, δέδεχθε δὲ δῶρ' ἀνθρώπων
ἐνθάδ' ἀγειρομένων, καὶ ἐμὴν ἰθύν γε μάλιστα.

518. 519 hat Hr. Creuzer ausgeworfen, ohne zu bemerken, dass nach V. 522 offenbar eine Lücke ist, die ich schon in meiner Ausgabe bezeichnet habe. Es fehlen zwei Verse.

529. 530. Den zweiten dieser Verse hat Hr. Creuzer weggeworfen, in demerstern aber, wo die hergebrachte Lesart οὔτι τρυγηφόρος ἥδε γ' ἐπήρατος ist, geschrieben οὔτε τρυγηφόρος ἥδε γ' ἐρημιάς. Aber ἐρημιάς, das blos einige Bücher des Theokrit XVII, 62 haben, ist gar kein griechisches Wort. Lobeck in den Prolegomenen zur Pathologie S. 466 vermuthet darin einen Eigennamen. Ich habe ἐπίκροτος geschrieben, was harten Boden bedeutet.

533. Dass nach diesem Verse ein Vers ausgefallen ist, lässt sich leicht aus dem βούλεσθε schliessen, dem der zweite Satz fehlt. Denn der Sinn musste sein: „die ihr lieber Mühe und Noth, als ein gemächliches Leben haben wollet." Hr. Creuzer, der das nicht bemerkte, fand sich daher genöthigt, den 537. Vers auszuwerfen, in welchem ich Waardenburgs Emendation δῶρ' anstatt φῦλ' aufgenommen habe. Hiervon und von dem folgenden Verse habe ich in diesen Jahrbüchern S. 141 gesprochen.

540 εἰ δέ τι τηΰσιον ἔπος ἔσσεται ἠέ τι ἔργον,
ὕβρις θ', ἣ θέμις ἐστὶ καταθνητῶν ἀνθρώπων,
ἄλλοι ἔπειθ' ὑμῖν σημάντορες ἄνδρες ἔσονται,
τῶν ὑπ' ἀναγκαίῃ δεδμήσεσθ' ἤματα πάντα.
εἴρηταί τοι πάντα· σὺ δὲ φρεσὶ σῇσι φύλαξαι.

. . . .

. . . .

. . . .

545 καὶ σὺ μεν οὕτω χαῖρε, Διὸς καὶ Λητοῦς υἱέ·
αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς.

540. εἰ δέ τι τηΰσιον ist eine mit Recht auch von Hrn. Creuzer aufgenommene Verbesserung von Franke, statt ἠέ τι τηΰσιον.

544. Mit diesem Verse hat Hr. Creuzer den Hymnus geschlossen und V. 545. 546 weggelassen. Aber ganz unwahrscheinlich ist es, dass der Hymnus mit der Rede des Apollo endigen, und nicht noch ein ὣς εἰπὼν oder ὣς ἔφατο, nebst einem gehörigen Schlusse der Erzählung folgen sollte. Daher scheint es nothwendig anzunehmen, dass entweder nach V. 544 drei Verse ausgefallen seien, oder auch eine ganze Strophe fehle, wenn man V. 545. 546 für eine der Formeln nimmt, die von den Rhapsoden, die einen Hymnus sangen, angehängt wurden.

Das Ergebniss aus vorstehenden Bemerkungen ist nun, *dass* allerdings der Hymnus in fünfzeiligen Strophen geschrieben zu sein scheint, und es dankenswerth ist, dass Herr Creuzer darauf aufmerksam gemacht hat; dass aber die Herstellung solcher Strophen nicht auf die Weise, wie er es gethan hat, versucht werden darf. Zugleich ergiebt sich, dass die von ihm angenommenen *οἶμαι* eine ganz willkürliche durchaus alles Haltes entbehrende Erfindung sind.

Uebrigens spricht sich Herr Creuzer in der Vorrede S. VII. über die Deutung des Mythus so aus: „Der darin erscheinende Typhaon, welcher, wie sich leicht erweisen lässt, bei den ältesten Dichtern ganz verschieden von Typhoeus, dem Geiste der Vulkane und Erdbeben war, ist offenbar eine Allegorie der verpestenden Sumpfluft oder malaria. Diese entsteht nach unserm Hymnus durch giftige Ausdünstungen des Himmels, der Erde und des Tartaros, welche Hera, die wetterwendische Göttin des Luftmeeres, in sich aufnimmt und das so entstandene Tod hauchende Kind von dem ins Centrum des Weltalls gelagerten, als Schlange personificirten Sumpfe Pytho gross ziehen lässt, bis Apollon diese böse Pflegerin tödtet, d. h. bis die Verehrer dieses Gottes den Sumpf ableiten und an seine Stelle den Grund zum Delphischen Tempel legen.“ Mag auch der vorhomerische Erfinder des Mythus Naturerscheinungen personificirt haben, der Dichter des Hymnus hat gewiss eben so wenig als seine Zuhörer etwas davon gewusst

oder geahnet, sondern er trug harmlos die fertige Sage als Dinge vor, die so geschehen wären, wie sie erzählt wurden.

Gottfried Hermann.

Aehrenlese zur Homerisch - Hesiodischen Wortforschung, von Dr. theol. *J. F. Böttcher* (in dem Einladungsprogramm des Gymnasium zu Dresden zu den öffentlichen Prüfungen und zu dem Valedictions-Actus im April 1848).

Nur auf den ausdrücklichen Wunsch des Verfassers einige Bemerkungen zu dieser Schrift zu geben, wage ich es behutsam den Fuss auf den Rand eines Bodens zu setzen, auf dem man bei jedem Schritte fallen oder versinken kann. Die älteste epische Poesie der Griechen ist bekanntlich zugleich das leichteste und schwerste, was es von griechischen Schriftwerken giebt; das leichteste, wenn man sie zum Vergnügen liest; das schwerste, wenn man von allem klare, bestimmte, richtige Begriffe sucht. Ein nicht kleiner Theil dieser unendlich mannigfaltigen Materie besteht in der Erklärung vieler in dieser Poesie vorkommender Wörter, die bei dem Lesen zum Vergnügen keinen Anstoss geben, weil der Zusammenhang der Rede ihre Bedeutung in einem dunkeln Gefühl ahnen lässt; will man aber diese Ahnung auf bestimmte Begriffe bringen, sehr grosse und oft unüberwindliche Schwierigkeiten haben. Das Material der ältesten Sprache ist fast gänzlich verloren; von einigen Dialekten, die einiges Licht geben könnten, haben wir nur sehr unzureichende Ueberbleibsel; viele Formen der Wörter sind von den Dichtern nach dem Versmaasse und dem Wohlklange willkürlich gebildet worden; manche Wurzeln der Wörter mögen sich nur noch in verwandten aus der gemeinsamen Quelle entsprungenen Sprachen finden, deren sichere Entdeckung wieder eine vielseitige und sehr gründliche Kenntniss jener Sprachen erfordern würde; eine Anzahl Wörter dürften aus einzelnen Stellen der ältesten Dichter von den spätern weiter ausgedehnt und auf anderes übergetragen sein; viele auch, unrichtig gedeutet, nach und nach eine ihnen ursprünglich nicht eigene Bedeutung erhalten haben, was sich bei manchen sogar nachweisen lässt; endlich ist die Sache noch verwickelter worden durch die Kritiken, Erklärungen und Etymologien mancher Philosophen und der Alexandrinischen Grammatiker. In einem solchen Chaos nun mit einiger Methode zu verfahren ist offenbar keine leichte Sache.

Herr Dr. Böttcher bezeichnet seine Forschungen als der vergleichenden Sprachwissenschaft angehörig. Er gesteht, dabei blos den Pariser Thesaurus, die Wörterbücher von Rost und Palm, Crusius und Nitzschs Anmerkungen zur Odyssee benutzt zu haben. Lobeck und Lehrs sollten nicht fehlen. Was Lehrs im Aristarchus S. 146 sagt. wäre sehr zu beherzigen gewesen, so wie gleich

die folgende Seite bei dem ersten Artikel über ἀγέρωχος auf ein anderes Ergebniss geführt haben würde. Ueber dieses Wort, dessen Erklärung ihm sehr schwierig schien, hat Hr. B. sehr weitläuftig gesprochen, und alles, was er nur von Stellen, in denen es vorkommt, auftreiben konnte, zusammengestellt. Er nimmt ein Adjectiv ἀγερὸς an, mobilis, ferus, das jedoch keine Beglaubigung hat. Denn die corrupten und eines Belegs entbehrenden Glossen bei dem Hesychius und Suidas, ἀγέροχτον, σπάνιον· ἀγέροχτος, ὁ σπανίως ἐρχόμενος oder εὐχόμενος· ἀγερωχεῖ, ἐφορᾷ, ἀσχαστὸν ἡγεῖται· ἀγερώσατο, ἠμέλησε, ἠθέτησε, διεψεύσατο, ἀγερώσσει (ἀθερώσσει), ἀγρυπνεῖ, können nichts beweisen, und ἀγεώροχοι bei dem Hesychius ist keineswegs eine spielende Verstärkung, sondern ein Schreibfehler st. ἀγέρωχοι Uebrigens woher käme die Endung ωχος? Ein methodisches Verfahren fordert zunächst sich nach einer der Analogie gemässen Ableitung aus verwandten griechischen Wörtern umzusehen. Und hier liegen offenbar γέρας und das alte ὤχω, statt dessen ἔχω im Gebrauch ist, vor Augen. Die alte Form finden wir in Dorischen Wörtern, wie ὀμώχεται, πάμωχος und bei dem Homer selbst in συνοχωκότε. Das α dürfte weder das α privativum, noch das intensivum, noch das in mehreren Wörtern aus ἅμα entstandene sein können, sondern ist vermuthlich eine Abkürzung von ἀγαγέρωχος, und das Wort bedeutete ursprünglich „sehr geehrt", hernach auch „übermüthig" mit den verwandten Begriffen, ebenso wie ἴφθιμος ursprünglich ἰφίτιμος war. Ueber das α intensivum ist noch nichts befriedigendes aufgestellt worden. Fast alle Beispiele beruhen auf missverstandener Erklärung des α privativum, wie ἄξυλος ὕλη, ein nicht ausgeholzter Wald. Buttmann in der Grammatik II, S. 467 f. spricht über diese Wörter sehr leichtfertig und unkritisch. Dass die in dem α enthaltene Negation bei den Griechen, wie in mehreren deutschen Wörtern, z. B. Unthier, eine durch das Maass den Begriff aufhebende Verstärkung bedeuten könne, lässt sich schwerlich nachweisen.

2. ἀγκυλομήτης. Hr. B. bezweifelt die Beziehung auf den von Hesiodus erzählten Mythus, und meint, der versteckte Rath des Zeitgottes erinnere mehr an das ähnliche Bild: „tief Wasser ist der Rathschluss in manches Herzen." Spr. Sal. 20, 5. Der Erfinder des Mythus hat daran gewiss nicht gedacht, Homer aber und sein Zeitalter kennt keinen Zeitgott; und hält sich an die sinnliche Anschauung, die der Mythus gegeben hat.

3. αἰγανέη. An αἴγλη und γανᾶν zu denken, und eine blanke Waffe zu verstehen, findet sich keine Analogie. Die Erklärung des Suidas, ἀκόντιον μικρὸν ὁλοσίδηρον, ist durch andere Zeugnisse sattsam widerlegt: bei dem Homer kommen die αἰγανέαι blos als lange Wurfstöcke vor, die, wie der Discus, zum Spiel geworfen werden, ausser in der Odyssee IX, 156. bei der Jagd auf

Ziegen: doch ist es wohl nicht von αἴξ, sondern, wie αἴξ selbst, von ἀΐσσειν abgeleitet.

4. ἀΐδηλος. Hierbei hätte zugleich die andere Form ἀείδελος erwähnt werden sollen. Hr. B. meint, aus der ersten Bedeutung „unsehbar" folge, dass einerseits das, dessen Anblick man nicht haben möge, nicht ertragen könne, also „entsetzlich, unerträglich", andererseits das, dessen Anblick man nicht sehen könne oder dürfe, „unsichtbar, geheimnissvoll", gedacht werde, und damit ergebe sich die Erklärung aller Stellen. Das würde manche sehr erzwungene Erklärungen erzeugen. Hr. B. ist ohne Zweifel durch Buttmann irre geführt worden, der im Lexilogus I, 247 ff. mit unbegreiflicher Flüchtigkeit über dieses Wort gesprochen hat, das bei dem Homer, dem Hesiodus, dem Parmenides, dem Apollonius, dem Oppian in den Cyneg. II, 496 (und IV. 324) „offenbar, hell, glänzend" bedeutet; „unsichtbar" aber bei dem Sophokles Aj. 608. dem Nikander Ther. 727 in der Anthol. Pal. IX. 206. und dem Anhange 200. Diese letztere Bedeutung würde man fälschlich in der Odyssee XXI. 163 und in den Tagewerken des Hesiodus 754 anwenden. Es ist mithin in der alten epischen Sprache die Bedeutung dieselbe, welche später durch ἀρίδηλος bezeichnet wurde, und das α also, woher es auch immer kommen mag, intensivum. Denn δῆλος ist ein späteres Wort, das nur einmal in der Odyssee XX. 333 wie δέελον in der Ilias X. 466 vorkommt.

5. ἀκάχητα von ἀκεῖσθαι abzuleiten erlaubt die Analogie nicht, sondern führt auf ἄκακος, wovon auch ἀκακήσιος kommt, und rechtfertigt sich durch ἐριούνιος.

6. ἄκμηνος. Dieses Wort kommt bei dem Homer nicht weiter als viermal im neunzehnten Gesang der Ilias, und einmal in der Odyssee, wie man meint in anderer Bedeutung, vor. Dass es mit dem α privativum zusammengesetzt ist, erhellt aus der Zusammenstellung mit ἄπαστος, und der Construction mit dem Genitiv ἄκμηνος σίτοιο, in der es sich auch bei dem Nikander und Lykophron findet. Dadurch ist die Ableitung einiger Grammatiker von ἀκμή, das im Aeolischen Dialekte ἀσιτία bedeuten soll, hinlänglich widerlegt. Hr. B. meint nun hier eine Spur der semitischen Wurzel chamm zu finden, die warm bedeute, und bringt damit κάμινος, ja auch den Mars Camulus, und camum, einen warmen Gerstentrank, in Verbindung, so dass ἄκμηνος ungewärmt, ungelabt, ungestärkt bedeute. Mit jener semitischen Wurzel mag immerhin καίειν, wovon κάμινος, verwandt sein, aber zu ἄκμηνος ist dieser Umweg, zu dem er noch ein Verbum καμαίνω, καμύνω annimmt, zu weit. Auch kann man sich nicht sofort zu der semitischen Wurzel flüchten, ehe die Erklärungen der Grammatiker, die sich im Etymologicum magnum zusammengestellt finden, und die Stelle der Odyssee XXIII. 191. in Erwägung gezogen worden

sind. Dort sagt Ulysses von einem Baumstamm, um den er sei
Thalamus errichtet habe:

θάμνος ἔφυ τανύφυλλος ἐλαίης ἕρκεος ἐντός
ἀκμηνὸς θαλέθων · πάχετος δ' ἦν ἠΰτε κίων.

So accentuirte Aristarch das Wort, als von ἀκμή abstammend u
ἀκμάζων bedeutend; die Nüchternheit aber bezeichnend, ἄκμην
S. Lobeck Pathol. proleg. p. 192 und Lehrs Aristarchus p. 31
der überall ἀκμηνός vorzieht. Ausser dieser Stelle der Odys
sind nur noch die vom Pausanias V. 15, 6. ohne andere Bezei
nung erwähnten νύμφαι ἀκμηναὶ zu Olympia bekannt. Selts
wäre es nun, wenn es von diesem räthselhaften Worte zwei bl
durch den Accent unterschiedene, und dadurch auch verschied
Bedeutung erzeugende Formen gegeben hätte, zumal da die A
logie wohl nur für die Meinung von Lehrs spricht. Was nun d
Erklärungen der Grammatiker anlangt, so scheint eine derselbe
eine Spur zu enthalten, die dem Worte eine eben sowohl für die
Stelle der Odyssee, als für die andern Stellen passende Bedeu-
tung verschaffen kann. In dem Etymologicum steht: οἱ δὲ σύν-
θετον κατὰ στέρησιν τοῦ καμεῖν, ὡς δηλοῖ τὸν ἀτημέλητον, wo
wohl τοῦ κομεῖν geschrieben war. Diess würde non curatum sein.
Doch ist vielleicht es nicht einmal nöthig zu κομεῖν unmittelbar
zu greifen. Denn auch dieses Verbum gehört wohl zu dem Stamm
κμ, von dem κάμνω gebräuchlich ist, das arbeiten, verfertigen
bedeutet. Κομεῖν curare, ist damit nahe verwandt. Denn κόμη
bedeutet nicht das Haar schlechthin, sondern in wiefern es geord-
net ist und Sorgfalt zeigt, was auch in der metaphorischen Be-
deutung von κομᾶν sichtbar ist. Nimmt man nun ἀκμηνὸς σίτοιο
für incuriosus cibi, oder non curatus cibo, und ohne Genitiv für
non curatus, non refectus, so passt diese Erklärung auch auf den
Baumstamm, wenn man, wie Becker gethan hat, ohne Interpunction
ἀκμηνὸς θαλέθων verbindet. Denn die Beschreibung zeigt, dass
von einem in dem Zaune wild gewachsenen und ohne Pflege auf-
geschossenen Baume die Rede ist.

7. ἀμολγός. Ueber dieses Wort spricht Hr. B. eben so un-
bestimmt, wie Buttmann, dem er folgt, im Lexilogus II. 39 ff. Die
Glosse bei dem Hesychius, μολγῷ, νέφος παρὰ Βλαίσῳ scheint
ihm entgangen zu sein. Er vergleicht Wolke, Volk, promulgare.
Näher liegt unser Molken. Hat das Wort irgendwo Wolke be-
deutet, so würde νυκτὸς ἀμολγὸς eigentlich eine wolkenlose Nacht
sein, und allerdings kann man in der Ilias XXII. 317

οἷος δ' ἀστὴρ εἶσι μετ' ἄστρασι νυκτὸς ἀμολγῷ
ἕσπερος, ὃς κάλλιστος ἐν οὐρανῷ ἵσταται ἀστήρ

und im 28. Verse, wo es von dem Hundsterne heisst,

ἀρίζηλοι δέ οἱ αὐγαὶ
φαίνονται πολλοῖσι μετ' ἄστρασι νυκτὸς ἀμολγῷ,

nur an einen wolkenlosen Himmel denken.

8. ἄμοτον. Dieses Wort hängt gewiss nicht mit μύδος,
μαδός, μαδαρὸς zusammen, sondern wird richtig durch ἀπλήρω-

τος erklärt, indem es von einen veralteten mit μύω verwandten μόω abstammt, wovon μοτόν, die Charpie, abgeleitet ist, weil mit ihr die Wunden ausgefüllt werden.

9. ἀμφίγυοι λόγχαι sind der Sache nach richtig erklärt; es sind oben und unten beschlagene Lanzen, oben mit der zweischneidigen Spitze, unten mit der Zwinge, dem σαυρωτήρ.

10. ἀνεμοτρεφής. Dieses Wort kommt zweimal vor, einmal Iliad. XV. 625 κῦμα ἀνεμοτρεφές, was keine Schwierigkeit hat; das anderemal XI. 256 ἀνεμοτρεφὲς ἔγχος. Die hierüber und über die πύλας ἀνεμοτρεφέας des Simonides aufgestellten Erklärungen verspottet Hr. B. Simonides habe die Zugluft in den Thoren gemeint und Homer nenne die Lanze windnährend wegen des Luftzuges, den sie im Vorübersausen erzeugt. Dieser Gedanke kann auf einen Augenblick blenden, hält aber näher betrachtet nicht Stand. Denn erstens enthält das Wort activ von der Lanze verstanden einen falschen Begriff, weil es nicht den durch den Wurf oder Flug der Lanze hervorgebrachten Luftzug, sondern einen verstärkten bezeichnet: aber ehe die Lanze geworfen wird, ist noch keiner da, der vermehrt werden könnte. Zweitens passt diese Erklärung gar nicht zu der Stelle. Agamemnon, von Koon an dem Unterarme verwundet, lässt dennoch nicht vom Kampfe ab,

ἀλλ' ἐπόρουσε Κόωνι ἔχων ἀνεμοτρεφὲς ἔγχος,

wirft aber nicht die Lanze, sondern stösst den Koon mit dem Schafte nieder:

οὔτησε ξυστῷ χαλκήρεϊ, λῦσε δὲ γυῖα.

Wäre ἀνεμοτρεφὲς ein stehendes Beiwort der Lanze, wie δολιχόσκιον, so würde man sich das gefallen lassen: aber warum steht hier nicht ἔχων δολιχόσκιον ἔγχος, wie VII. 44. XXI. 139, sondern ein sonst nirgends der Lanze beigelegtes und gerade hier in der aufgestellten Bedeutung nicht passendes Prädicat? Dergleichen Fragen wollen doch beantwortet sein, ehe man ungeprüft verwirft, was die alten Erklärer gesagt haben, deren Meinungen man, ausser in den Scholien und bei dem Eustathius, auch bei dem Hesychius und in dem Etymologicum findet. Sie fühlten die Schwierigkeit, und waren daher in Zweifel, ob nicht ἀνεμοτρεπὴς oder ἀνεμοστρεφὴς das richtige sei, griffen aber nach sehr gesuchten Deutungen. Da, wie es scheint der rechte Arm des Agamemnon unter dem Ellenbogen verwundet worden war, erwartet man ein Beiwort, das das Schwanken der Lanze in der Hand des verletzten Armes bezeichne.

11. ἀσκηθής. Dieses Wort stellt Hr. B. mit „schaden" zusammen.

12. ἀσύφηλος. Diess soll „unschlürfbar, zum Wegspucken" bedeuten, und mit „sauf", σίφων, σιφλὸς verwandt sein. Anders urtheilt darüber Lobeck Pathol. proleg. p. 109. S. auch p. 296, wo von ἀσύφη die Rede ist.

13 ἀσφοδελός. Dieses soll von σκοδός kommen und eine staublose Wiese, einen idealisch erweiterten, einsamen, grasigen Begräbnissplatz bedeuten. Man fragt sich, woher das Knollengewächs den Namen ἀσφόδελος erhalten habe.

Es würde zu weit führen, alle von Hrn. B. behandelten Wörter, deren 41 sind, zu erwähnen. Die bisher genannten zeigen, dass er nach keinem festen Princip, sondern nach manchen sich darbietenden Aehnlichkeiten beliebige Vermuthungen aufstellt, von denen nicht wenige sehr problematisch sind. Angehängt hat er eine Deutung der Namen der Hesiodischen Theogonie, die nur in einzelnen Dingen von den bereits bekannten Ansichten abweichen.

G. Hermann.

Homer's Ilias, übersetzt von Dr. *Aug. Ludw. Wilh. Jacob*, Königl. Geheimen Regierungsrath a. D. Berlin, Druck und Verlag von G. Reimer. 1846. XVI u. 518 S. gr. 8. — *Homer's Odyssee* von *Demselben*. 1844. X u. 408 S.

Auf den Wunsch der geehrten Redaction dieser Blätter, die hervorragendsten und interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiete der antiken Uebersetzungslitteratur einer kurzen Besprechung zu unterwerfen, bin ich um so lieber eingegangen, als es meinen Studien sehr nahe liegt, die Nachbildung antiker Kunstwerke auch auf diesem Wege zu fördern. Seit einiger Zeit sehen wohl die ernsten Philologen und Freunde des Alterthums auf diese Beschäftigung mit geringerer Missgunst. Sollte es auch noch einzelne Gelehrte geben, welche in der kunstmässigen Anpflanzung dieses Feldes eine Ausartung der classischen Studien finden, so urtheilen sie von einem unfreien Standpunkte aus; die Kunst selbst ist hieran unschuldig, wie nach und nach aus den strengen Anforderungen, welche Ref. an ihre Vollendung stellt, Jedermann einleuchten wird. Einstweilen dürfte es nicht unpassend sein, die Worte eines bekannten Philologen hier anzuführen, welcher mir vor einiger Zeit Folgendes schrieb. „Die philologischen Studien,“ sagte er, „bedürfen immer neuer Formen der Behandlung, und ich glaube, dass der anerkannte Vorzug der Deutschen in der Philologie gerade diesem Umstande seine Begründung verdankt, dass ein Decennium um das andere bald Grammatik und Wortkritik, bald Metrik, bald mythologische, bald antiquarische, bald litterar historische oder archäologische Forschung, bald ästhetische Würdigung und Nachbildung das Banner war, unter welchem die Lehrer der Philologie ihre Jünger sammelten. Durch die verschiedensten Richtungen wurde bei anständiger Werthschätzung und gegenseitiger gebührender Anerkennung nur das Ganze befördert, eine allseitige, bildsame und erweckende Kenntniss des

Alterthums und seiner unzerstörbaren Verbindung mit der Gegenwart."

Wie schon früher anderwärts, so gedenkt Ref. auch in den Anzeigen für diese Blätter nicht blos seine Meinung auszusprechen, um den Weg festzuhalten, den er für den rechten erachtet, sondern auch zu gleicher Zeit an einzelnen Stellen praktisch nachzuweisen, wie die Sache besser zu machen war. Allerdings ist das nicht eigentlich Aufgabe des Kritikers, der sich begnügen kann, zu sagen, was ihm gefällt oder missfällt, sammt dem Warum; doch hofft Ref., dass eine solche thatsächliche Beweisführung nicht nur wünschenswerth erscheinen, sondern auch sehr fruchtbar sein werde, weil alsdann der Vorwand wegfällt, eine bessere Leistung sei nicht möglich gewesen.

Wenden wir uns zum Homer, so leidet es wohl keinen Zweifel, dass eine gute Uebersetzung desselben die Ehrfurcht sowohl als die Theilnahme für die classischen Ueberreste des Alterthums in Deutschland zu befestigen geeigneter sei als irgend eine andere philologische Schrift. Was J. H. Voss in dieser Beziehung gewirkt hat, ist anerkanntermaassen so bedeutend, dass wir ihn zu den verdienstvollsten Humanisten rechnen müssen. Aber, höre ich einige seiner älteren Freunde und Leser fragen, ist die Uebersetzung des Homer, wodurch hauptsächlich Voss so günstig gewirkt hat, nicht wirklich gut und genügend? Oder mag sie auch mangelhaft sein, wie wir bereitwillig zugeben, wird man eine viel bessere und in allen Stücken befriedigende Verdeutschung dieses Dichters jemals hervorbringen?

Eine viel bessere, erwidert Ref. darauf, in jedem Fall; ob aber eine in allen Stücken befriedigende, ist eine andere Frage, die sich nicht so schnell beantworten lässt. Wie trefflich auch Voss zu seiner Zeit übersetzt hat und wie grosse Verbreitung auch seine Leistung gefunden, Ref. kann der Ansicht Schlosser's nicht beistimmen, welcher die Vossische Homerverdollmetschung auf gleiche Linie mit der Lutherischen Bibelverdeutschung stellt; denn letztere ist, abgesehen von der Mangelhaftigkeit einiger Bücher, ein in seiner Art vollendetes Kunstwerk, welches die späteren Jahrhunderte nicht zu übertreffen vermochten. Der Vossische Homer dagegen, obwohl er zu seiner Zeit den Preis über alle gleichen Bestrebungen davongetragen hat, kann in keiner Hinsicht auf einen ähnlichen Kranz der Vollendung Anspruch machen, weder in der äusseren Form, noch in dem geistigen Gepräge. Ref. verkennt keineswegs das Verdienst dieser Arbeit, aber er sieht, wie schon einige streng urtheilende Zeitgenossen des Uebersetzers, in derselben die eigentliche Aufgabe noch nicht gelöst, ich möchte sagen, das Ideal einer Homerverdeutschung noch nicht verwirklicht. Voss that, was ihm in den ersten Tagen des Erwachens deutscher Sprachkraft möglich war, und besass dieser Mann ein noch grösseres Dichtertalent, als ihm von der

Natur zu Theil geworden, so hätte er noch weit mehr geleistet und das Erringen der Palme denjenigen, die in unsern Tagen um dieselbe kämpfen, noch ungleich mehr erschwert, als es ohnedies schon der Fall ist. Was nämlich der Vossischen Uebersetzung mangelt, ist, ungerechnet die zurückgebliebenen metrischen Unrichtigkeiten, der eigentliche poetische Hauch, welcher über dem Original weht und nicht hinreichend zum Durchbruch gekommen ist; seine Darstellung ist theils zu geschraubt und hölzern, theils zu prosaisch überhaupt, theils zu unklar oder doch zu schwer verständlich. Es fehlt ihr ein gewisses liebliches Gepräge, der leichte, gefällige und harmonische Fluss des Epischen und ein durch und durch deutscher Ausdruck, der über das Antike vollkommen gesiegt, aber die eigentliche Färbung des Originals dennoch nicht modernisirt hat. Wir wollen nicht sagen, dass Voss nicht als Reigenführer in allen diesen Punkten etwas Erkleckliches geleistet und einen guten Anfang gemacht; aber es war ihm nicht möglich, alle Schwierigkeiten zu überwinden und die wahre Höhe zu erklimmen, auf welcher eine Uebersetzung des Homer stehen soll. Wäre ihm dies gelungen, so würde der Einfluss der antiken Poesie auf die deutsche sich vertausendfacht haben; auch so schon hat seine Arbeit unendlich genützt, das Volk hat seinen Homer viel gelesen und liest ihn noch, wie die fortwährenden neuen Auflagen beweisen, trotz der anerkannten Mängel, woran er leidet. Wird aber eine viel bessere Verdeutschung möglich sein und eine neue nicht als eine Ilias post Homerum gelten?

Mit der Beantwortung dieser Frage haben sich ausser einer Menge Theoretiker eine ziemliche Anzahl Praktiker beschäftigt. Nachdem man die Mängel der Vossischen Darstellung erkannt, glaubten einige den Ursprung dieser Mängel dadurch abschneiden zu können, dass sie die Form des Hexameters als eine durchweg undeutsche und unpassende verwarfen und dafür eine moderne, sogar auch die Reimmaasse wählten. So haben wir nacheinander Uebersetzungen in Jamben aller Art, in italischen Octaven, die bald so, bald anders gebaut waren, in abgelebten Alexandrinern und eine im Versmaass der Nibelungen angefangene erhalten, über welcher letztern der talentvolle Verfasser gestorben ist. Es liegt am Tage, dass alle diese Versuche, so interessant sie auch waren, von der Eigenthümlichkeit des Originales sich allzuweit entfernten, während sie andererseits ein entschieden modernes Element, den Reim, hinzubrachten. So weit vergassen sich einige andere Praktiker nicht; sie glaubten vielmehr die von Klopstock und Voss eingeführte Form des Hexameters beibehalten zu müssen, nur schien es ihnen nothwendig, dieselbe kunstreicher auszuprägen, nachdem schon A. W. von Schlegel der Zulassung der Trochäen den Krieg erklärt hatte. Sie liessen sich nicht durch das blinde Geschrei stören, dass die Nachahmung antiker Maasse eine sprachwidrige Nachäffung sei, und versuchten durch Fleiss

und Feile alles Fremdartige niederzukämpfen und zu beseitigen. Dass Voss übertroffen werden müsse, dass seine Leistung, aus obigen Gründen, der Nation auf die Dauer nicht genügen könne, darin waren sie mit jenen modernisirenden und reimenden Dolmetschern einverstanden.

Wenn die Odyssee von Hermann Monjé, die noch nicht vollständig erschienen ist, einmal fertig sein wird, haben wir nicht weniger als drei neue Verdeutschungen des Homer im Hexametergewande vor uns liegen, die sich die Aufgabe gestellt, dem Vossischen Werk die Palme abzuringen. Wäre die deutsche Nation in allen Dingen so praktisch wie hier, so müsste sie sicherlich bald zur Weltherrschaft gelangen; einen ähnlichen Wetteifer kann kein zweites Volk aufweisen. Freilich fordert dazu die Biegsamkeit und der Reichthum unserer Sprache mehr auf, als die Einseitigkeit und geringere Kraft der anderen Sprachen civilisirter Völker. Zwei dieser neuen Uebersetzungen, die von Wiedasch und Monjé, habe ich bereits anderwärts besprochen und nach ihren Verdiensten gewürdigt; ich habe gezeigt, dass sie zwar von einander sehr verschieden sind, im Allgemeinen aber den gleichen Rang einnehmen und beide das nämliche Interesse von Seiten des Publikums beanspruchen dürfen. Wiedasch verfuhr wörtlicher und genauer, Monjé bewegte sich freier, und während Jener den Vorzug einer grösseren Sorgfalt hat, ist dieser, wenn auch nicht durchweg klarer, doch bedeutend fliessender. Beide suchten endlich bestmögliche Hexameter zu liefern; Monjé erlaubte sich, um seine Rede leicht zu machen, manche Freiheit, die rhythmisch sich nicht ganz entschuldigen lässt, besonders in den Cäsuren; Wiedasch dagegen formte das Maass strenger nach, konnte sich aber dabei nicht von dem entgegengesetzten Fehler einer gewissen Starrheit, Unbeholfenheit und Schwerfälligkeit, womit seine Verse häufig hinschreiten, frei erhalten. Der eine schien mir bald diese, der andere bald jene Stelle, jenen Verstheil, jene Redewendung besser und glücklicher getroffen zu haben. Endlich zeigte ich, dass sie zwar im Aeusserlichen einen Fortschritt nach Voss dargethan, aber keine Hoffnung hegen dürfen, die Leistung des letztern aus der Gunst der Nation zu verdrängen, weil ihnen das Wesentlichste, das poetische Colorit, nicht eben besser gelungen sei. Kurz, es schien mir, dass sie zwar einen glücklichen Streifzug gegen Vossen's Leistung gemacht, aber keinen vollständigen Sieg über das steife Heer seiner Hexameter erfochten, das einmal bei dem Publikum in Ansehn steht und so lange sich darin behaupten wird, bis endlich eine Verdeutschung erscheint, welche in allen Stücken befriedigt oder gut ist, nämlich wahrhaft poetisch, rhythmisch anmuthig, sorgfältig im Sinn, ächt deutsch, klar und verständlich.

Die vorliegende dritte hexametrische Uebersetzung, die uns Hr. Regierungsrath Jacob geboten hat, können wir den beiden ge-

nannten weder vorziehen noch nachstellen. Bemerkt auch Ref. an dieser einige metrische Schwächen, die von Wiedasch und Monjé meist vermieden worden sind, namentlich die nicht völlige Tilgung der Trochäen, die Kürzung einiger zweisylbiger und die schwankende unangenehme Messung vieler einsylbiger Wörter, so verschwinden doch diese kleinen Mängel gegen die Leichtigkeit des gesammten Redeflusses, womit sich die Jacob'sche Darstellung vor uns entfaltet. Ebenso erhebt sie auf Treue im Einzelnen und auf Sinnrichtigkeit keinen geringeren Anspruch, als die beiden andern, zwischen welchen sie in gewisser Hinsicht mitten innesteht, indem Hr. Jacob sich weder mit gleicher Aengstlichkeit, wie Wiedasch, an den rhythmischen Stromfall des Urtextes anschliesst, noch von letzterem sich ganz so weit in der Nachbildung einzelner Ausdrücke und Wendungen entfernt, wie Monjé. Das poetische Gepräge endlich ist ihm nicht besser geglückt als diesen; auch seine Arbeit strahlt in dieser allerwichtigsten Beziehung nicht über den rauh gewirkten Vossischen Teppich hinaus, so dass die Homerischen Farben siegreich hervorschimmerten. Blosse Glätte der Darstellung, die hauptsächlich aus Wegräumung allzu auffälliger Schwierigkeiten entspringt, bewirkt keinen rhythmischen Glanz, keinen geistigen Zauber. Es ist merkwürdig, welche Aehnlichkeit Jacob's Verdollmetschung mit der Uebersetzung des Sophokles von Donner hat; Jener giebt einen Homer, Dieser einen Sophokles in übersichtlichem, leicht dahinfliessendem Redestrom, der uns nirgends geradezu belästigt, aber auch nirgends erfreut. Dies rührt daher, dass ihren Leistungen die Tiefe mangelt; sie scheinen beide nur die Oberfläche ihrer Originale abgeschöpft zu haben, in der Meinung, dass das höchste Ziel erreicht sei, wenn sich alles das, was der griechische Text enthält, in dem nämlichen Versmaass wieder vorfinde und ohne Anstoss lesen lasse. Am besten bezeichnet man eine solche Schreibweise, wenn man sagt, dass sie zwischen Prosa und Poesie die Mitte halte; von einem gewissen Rhythmus getragen, sinkt sie nicht ganz ins Alltägliche nieder. Dergleichen Uebersetzungen aber genügen keineswegs; am wenigstens sind sie geeignet, dem deutschen Publikum einen wahren Begriff von dem, was antike classische Poesie ist, zu verschaffen. Gemeiniglich hält man nämlich die Poeten des Alterthums für kalt und seelenlos; man vermisst an ihnen den Quell lebendiger Gefühle, der in guter moderner Dichtung springt, und sucht den Grund der wahrgenommenen Frostigkeit in den unverständlichen, gekünstelten und gezirkelten Versmaassen, wenn man nicht so weit geht, den Alten eine kühle Anschauung der Dinge selbst überhaupt zuzuschreiben. Kenner der Originale wissen, was sie von solchen Beschuldigungen zu halten haben; Aufgabe des Uebersetzers aber ist es, einer so grundlosen Verkennung vorzubeugen, indem er nicht blosses Wasser auftischt, sondern den

wahren Wein, der nach Jahrtausenden noch so frisch ist, wie er in das Fass gefüllt worden, dem deutschen Publikum vorsetzt.

Wird dies aber mit dem Wein des Homer gelingen? Wir haben nun, ausser Voss, drei metrische Verdeutschungen, welche zwar die Theilnahme der Nation verdienen, aber nicht so gelungen sind, dass man bei ihnen für alle Zeit sich beruhigen könnte. Ja, wie sehr wir dieselben auch den Lesern anempfehlen, keine von allen dreien wird eine so durchgreifende Wirkung haben, dass sie den Vossischen Homer in den Hintergrund drängt. Schon der Umstand, dass drei oder vier Uebersetzungen, welche ungefähr den nämlichen Werth haben oder doch gleiche Beachtung verdienen, in unserer doch nicht übermenschlich reichen Sprache ausgearbeitet vorliegen, lässt die Vermuthung aufkommen, dass das eigentliche Ideal noch nicht erreicht sei. Denn Ref. ist der Ansicht, dass es nur eine Uebersetzung geben kann, welche die gute oder die beste ist, gleichwie von zwei entgegengesetzten Behauptungen nur eine die wahre sein kann. Aber wenn man nur nicht zugleich auf die Vermuthung gelangt, dass der deutsche Hexameter, nachdem vier vorzüglich fleissige Arbeiter ihre Kräfte daran erschöpft haben, doch am Ende dieser Erreichung des Ideales hinderlich sei! Ref. gesteht, dass er lange hierüber in Zweifel geschwebt hat, besonders seit der Graf Platen, der sich viel mit diesem Maass beschäftigt hatte, dem deutschen Hexameter den epischen Charakter abgesprochen. Wäre dies gegründet, so würden wir zwar eine vielleicht nicht unpoetische Homerübersetzung, aber keine recht epische hervorbringen können. Künftigen Versuchen ist es vorbehalten, darüber zu entscheiden; sie müssen aber nur von recht dichterisch begabten Talenten ausgehen; denn diejenigen, welche sich, Voss nicht ausgenommen, bisher an den Vater der Dichter gewagt haben, scheinen erlegen zu sein, weil ihnen die poetische Produktivität zu karg zugemessen war. Sprechen wir also der Zukunft die Möglichkeit nicht schlechthin ab.

Ref. will jetzt sagen, wie nach seiner Meinung die Sache vielleicht am sichersten anzugreifen wäre, und durch eine Probe, die er mit der Verdeutschung des Herrn Jacob vergleicht, seine eigene Kraft kundthun, auf die Gefahr hin, dass auch er zu leicht befunden werde. Es ist keine Schmach, dem Homer zu unterliegen, besonders wenn noch nicht einmal über die äussere Form, wie es bis diesen Tag der Fall ist, jeder Zweifel erledigt worden. Dass ich zunächst vollwichtig ausgemünzte, möglichst homerische, aber auch wahrhaft deutsche Sechsfüssler verlange, brauche ich kaum zu erwähnen, da meine Grundsätze hinlänglich bekannt sind. Die tadellose Ausbildung des Hexameters also ist ein Punkt, worin ich mit den drei jüngsten Uebersetzern übereinstimme, aber auch der einzige, worin ich mit ihnen zusammentreffe. Meines Erachtens haben sie alle drei hauptsächlich darin gefehlt, dass sie sich allzustreng an die Vossische Verdeutschung gehalten, zwar

nicht gerade zu viel von dieser angenommen, aber in die Schranken derselben sich allzuängstlich eingeschlossen haben; ein wenig mehr Luft suchte sich allerdings Hr. Monjé zu verschaffen, doch fand er nicht den Ausweg, welcher mir der rechte zu sein scheint. Natürlich verwerfe ich die berüchtigte Wolfische Methode, nach welcher Füsse sammt Cäsuren nachgeahmt werden sollen, durchweg und entschieden, wenn ich sogar von Vossen's Weise mich loszusagen im Begriff stehe.

Geben wir nämlich unsern Hexametern homerischen Klang und suchen sie so episch, leicht und anmuthig als möglich zu gestalten, so verfolgen wir schon das Wesentliche der Form. Wir werden dann zwar nicht zufällig zusammentreffende Aehnlichkeiten der einzelnen Rhythmengefüge zu vermeiden gesonnen sein, aber weit entfernt darauf überall Jagd zu machen, werden wir uns vielmehr sogar erlauben dürfen, über die von Homer selbst gegebene Anzahl der rhythmischen Füsse hinauszugehen und einzelne Theile der Gedanken oder ganze Gedanken, welche von denselben eingerahmt sind, weiter auszuspinnen, als es im Griechischen der Fall ist. Warum aber? Um das Wesentliche jedes einzelnen Gedankens, die Hauptfarbe sammt der Nebenschattirung, im Deutschen treffend auszudrücken und nachzubilden. So trägt Ref. gar kein Bedenken, aus einem halben Hexameter des *Originals* einen ganzen zu machen oder zwei Hexameter in drei zu *erweitern* oder auch den Kreis eines Hexameters auszudehnen *und in den* folgenden übergreifen zu lassen, je nachdem der Werth und das Gewicht des Gedankens es mit sich bringt. Dadurch erlangen wir Raum und freiere Bewegung. Untersuchen wir diess an folgendem Beispiele. Voss übersetzt Il. VI, v. 407. *Δαιμόνιε, φθίσει σε τὸ σὸν μένος*, die Anrede der Andromache an Hektor, durch:

Seltsamer Mann, dich tödtet dein Muth noch!

Hr. Wiedasch sagt dafür:

Schrecklicher Mann, dich vertilgt dein Muth!

Hr. Monjé verdollmetscht:

Bester, dich rafft dein Muth noch dahin!

Hr. Jacob endlich:

Böser, es tödtet dich noch dein Muth!

Man sieht alsbald, dass Voss sich mit holprichten Tönen zu sehr der Prosa nähert, Wiedasch zu ungenau und zu derb sich ausdrückt, Monjé zu kalt und zu schwächlich redet und Jacob zwar sich etwas gefälliger fasst, aber ebenso wenig als die drei andern das ganze Gewicht des Gedankens veranschaulicht, damit dieser Gedanke ebenso voll ausklinge wie im Griechischen, Kummer, Klage und Vorwurf zugleich darstellend. Gebe man sich einmal Mühe, diese bereits vierfach versuchte Uebersetzung zu übertreffen! Ref. zweifelt, dass es gelingen wird, wenn man sich so nahe an diese Vorgänger anschliesst, dass man das Nämliche, was Homer in vier hellaufrauschende Versfüsse gelegt hat, in den Raum eben-

so vieler Füsse bauen zu können hofft. Weiter unten haben wir ein zweites, ganz ähnliches Beispiel; Homer lässt den Hektor (?, 441) erwidern: ἦ καὶ ἐμοὶ τάδε πάντα μέλει, γύναι, was Voss verdeutscht hat:

Mich auch härmt das Alles, o Trauteste!

Wiedasch übersetzt es:

Mich auch kümmert das Alles, o Weib!

Monjé sagt blos:

Ja, mein Weib, das kümmert mich auch!

Und Jacob endlich:

Mich auch quält dies Alles, o Theuere!

Gegen die Verdeutschung dieses Sätzchens lassen sich ganz die nämlichen Einwendungen wie gegen die des eben angeführten erheben; während ausserdem Monjé das schöne πάντα vernachlässigt hat, übergehen die andern drei sämmtlich das gewichtvolle ἦ des Eingangs. Das Ganze hat in allen vier Versuchen keinen rechten Klang gewonnen. Hier war zu verdeutschen:

Wahrlich, es härmt auch mich dies Alles, o trauteste Gattin!

Nun steht der Gedanke frei vor uns, wie im Homer. An der ersten Stelle übersetzt Ref. ebenfalls in einem ganzen Hexameter:

Bösester, dein Kampfmuth wird noch ins Verderben dich reissen.

Es war nämlich passender hier, zuerst das Subject zu stellen, woran sich dann der zweite Theil, das ausdrucksvolle φθίσει, anschliesst; die Worte: „wird noch ins Verderben dich reissen" gehören eng zusammen und bieten kein Jota mehr als das griechische Zeitwort, in dessen Stellung so viel liegt. Ferner ist „Kampfmuth" für uns bezeichnender als das blosse Muth. Sehen wir die hierauf folgenden Verse nach, so übersetzt Voss:

Seltsamer Mann, dich tödtet dein Muth noch! und du erbarmst dich
Nicht des stammelnden Kindes, noch mein, des elenden Weibes,
Ach, bald Wittwe von dir! denn dich tödten gewiss die Achäer,
Alle mit Macht anstürmend!

Kann eine so wörtliche und halb und halb zusammengeflickte Uebertragung einen lebhaften Eindruck auf das Gemüth hervorbringen, wie er aus der kurzen, bestimmten und körnigen Sprache des Homer uns berührt? Selbst die Kleinigkeit stört, dass Voss φθίσει sowohl als κατακτανέουσιν durch das einfache „tödten" übersetzt; abgesehen von der ungenügenden Bezeichnung, lässt dies unsere Sprache als arm erscheinen. Ein wenig fliessender, aber keineswegs erschöpfend, noch weniger gefühlvoll ansprechend, sagt Wiedasch:

Schrecklicher Mann, dich vertilgt dein Muth! nicht aber erbarmt dich
Dein unmündiger Sohn, noch ich Unglückliche, die bald
Wittwe von dir sein wird! dich erschlagen ja bald die Achäer,
Wenn sie gesammt anstürmen!

„Nicht aber erbarmt dich“, ist ein ungeschickter und dem de
sehen Idiom fremder Uebergang. Alltäglich und kalt überse
Monjé:

Bester, dich rafft dein Muth noch dahin! und das lallen
Kindlein
Jammert dich nicht, noch ich Unglückliche, bald wohl Hekt
Wittwe genannt! Dich werden ja bald die Achäer erschlage
Allegesammt anstürmend.

Glatt und fliessend Jacob, aber ohne weitere Vorzüge vor d
andern:

Böser, es tödtet dich noch dein Muth! du erbarmest di
nimmer
Weder des lallenden Kindes noch mein, die bald dir, verwaise
Trostlos nachbleibt; denn dich erschlagen gewiss die Achäer
Alle zugleich anstürmend.

Voss und Jacob haben das treffliche zweite *τάχα* unübersetzt g
lassen, das bedeutungsvolle *γάρ* aber haben alle, ausgenomme
Jacob, zu schwach wiedergegeben; Keiner von ihnen aber wuss
die Fülle und Kraft, welche in *κατακτανέουσιν* und *πάντες ἐφορ-
μηθέντες* zusammengedrängt ist und sich so schön im Rhythmu
entfaltet, auch nur im Entferntesten zu erreichen. Doch, wi
gesagt, man findet von allen Vier das Ganze dieser 3½ Hexamete
so mangelhaft reproducirt, dass ihnen wohl keine *bessernde* Han
nachzuhelfen vermöchte; man muss wünschen, dass *etwas Neue*
und von Voss, der zuerst an die Glocke geschlagen hat, ganz Ab
weichendes an die Stelle gesetzt werde. Ref. verdeutscht dahe
statt dessen:

Bösester, dein Kampfmuth wird noch ins Verderben dic
reissen!
Weder des lallenden Sohns, noch meiner erbarmt dich, de
Aermsten,
Die bald, deiner beraubt, dasteht als trauernde Wittwe;
Denn ach! bald, ich fürcht' es, erschlägt dich das Heer der
Achäer,
Das dich umringt, einbrechend gesammt in gewaltigen Schaaren.

Unkundige werden sagen, dass ich hier fremden Schmuck ange-
setzt; sie haben Recht, wenn das Poetische, das doch in den Wor-
ten des Homer liegt, etwas Fremdes ist. Ref. aber meint, auf
diese Weise werde es gelingen, ein umfassendes und farbengetreues
Gemälde des grossen Sängers herzustellen: eine wahre Nachbil-
dung oder Nachdichtung voll Geist und Leben, nicht blos eine
mühselig zusammengestoppelte und todte Copie, die mit Grie-
chenthum und Deutschthum einen zweifelhaften Kampf führt,
ohne je den eigentlichen Genius des Dichters ergreifen zu können.
Natürlicherweise dürfen die Freiheiten, welche Ref. beansprucht,
nicht über Gebühr ausgedehnt werden; Schiefes, durchaus Mo-
dernes und wirklich Fremdartiges muss ausgeschlossen bleiben,

der Nachbildende darf weder den Sinn verfehlen, noch Sprünge in der Zeit machen, noch auch überhaupt mehr bieten, als das Original giebt. Regeln lassen sich freilich hierüber nicht aufstellen; überall muss der Uebersetzende seine Nachempfindung zur Richtschnur nehmen, namentlich darauf achtend, dass er Nichts verflache und verwässere, sondern Alles so kraftvoll und körnig, so klar und treffend darstelle, wie es dem Homer angemessen erscheint. Damit man prüfen könne, wie eine derartige Verdeutschung sich ausnehmen werde, theile ich eine zusammenhängende Stelle mit, die Antwort des Hektor auf die Anrede seiner Gattin Andromache (Il. VI. 441—465), welche Hr. Jacob also verdollmetscht hat:

Mich auch quält dies Alles, o Theuere; aber ich scheue
Troja's Männer zu sehr und die schleierumwalleten Frauen,
Wenn ich vom Kampfe mich wollt', als wär' ich ein Feiger, zurückziehn.
Aber das Herz auch lässt es mir nicht zu, da ich gelernet,
Wacker zu sein, und beständig im vordersten Kampfe der Troer,
Herrlichen Ruhm für den Vater und mir auch selbst zu gewinnen.
Denn das weiss ich gewiss in der innersten Brust und dem Herzen:
Einst erscheinet der Tag, wo Ilios heilige Veste
Sinkt und Priamos auch und des tapferen Priamos Völker.
Aber ich kümm're mich so um der Troer künftiges Leid nicht,
Noch um Hekabe's selbst, noch Priamos' auch, des Gebieters,
Noch um der Brüder, so vieler und herrlicher, welche gewiss dann
All' in den Staub hinsinken, von feindlichen Männern erschlagen:
Als um deins, wann einer der erzumwehrten Achäer
Fort dich Weinende führt, und der Freiheit Tag dir entreisset,
Dass du in Argos vielleicht dann webst an dem Stuhle der Fremden,
Auch wohl Wasser vom Quell Hyperea trägst und Messeïs,
Wohl unwilligen Herzens, indess dich zwinget die Knechtschaft!
Ja, dann sagt wohl einer, indem er die Weinende siehet:
Hektors Weib war diese, des tapfersten Helden im Kampfe
Unter dem Troischen Volk, als Ilios Stadt sie bekämpften.
Also sprechen sie wohl und erneu'n dir wieder den Schmerz nur,
Dass du des Mannes entbehrest, der Knechtschaft Tag dir zu wehren.
Möchte ich todt sein, und mich des Erdmals Hügel bedecken,
Eh' ich den Angstruf höre von dir, wann einst sie dich fortzieh'n.

Allzuhausbacken, muss man wohl ausrufen, wenn man diese Zeilen gelesen hat, auch ohne dass man das Urbild kennt. Ref. verdeutscht die weltberühmte Stelle so:

Wahrlich, es härmt auch mich dies Alles, o trauteste Gattin
Aber ich schäme mich tief vor Troja's Männern und Troja's
Prachtkleidtragenden Frauen, wofern ich mich, ganz wie ein Feigling,
Zöge zurück von dem Feldschlachtbraus; auch mahnt mich das Herz ab,
Also zu handeln, indem ich gelernt, unerschöpflichen Muthes
Flamme zu zeigen und stets an der Spitze der Troer zu fechten
Einzig zum Ruhm des Erzeugers und einzig zur eigenen Ehre!
Klar wohl fühl' und erkenn' ich und tief mir erschüttert das Herz es:
Einst wird kommen der Tag, wo das heilige Troja dahinsinkt,
Priamos fällt und die Völker des lanzigen Priamos fallen.
Aber mich härmt nicht so das dereinstige Leiden der Troer,
Selbst nicht Hekabe's Loos, noch des fürstlichen Priamos Jammer,
Noch der Gebrüder Geschick, die zahlreich, edel und tapfer,
Dann in den Staub hinstürzen, erschlagen von feindlichen Männern,
Als ich um d i c h mich härme, sobald ich, o Gattin, bedenke,
Dass dich vielleicht dann einer der erzumblinkten Achäer
Wegführt weinend und klagend, der Freiheit Tag dir entreissend!
Ja, dann musst du vielleicht, in die Stadt der Argeier verschlagen,
Schaffend am Webstuhl dienen der fremden Gebieterin oder
Wasser entschöpfen dem Quell Hypereia's oder der Messis,
Während du bitter dich sträubst, doch eiserner Zwang dich umjocht hält;
Traun, dann sagt wohl mancher, erblickend die Thränenumflorte:
„Seht dort Hektor's Weib, der einst an der Spitze der tapfern
Troer der tapferste focht, um Ilios' Mauern zu decken!"
Also vielleicht ruft mancher, indess dein Gram sich erneuert,
Dass dir mangelt der Gatte, zu wehren dem Tage der Knechtschaft.
Läg' ich gestorben zuvor und begraben im Schoosse des Erdreichs,
Eh' dein Rufen und dein Fortschleifen mir grausig ans Ohr dringt!

Die heutige Welt muss nur das Eine nie vergessen, dass Homer nicht blos gelesen, sondern zur Leier gesungen wurde! Finden diese Grundprincipien einer neuen Uebersetzung, welche Ref.

selbst auszuarbeiten keine Musse hat, da ihn die attischen Dichter und Pindar noch auf lange Zeit beschäftigen, die Billigung der Sachverständigen in Deutschland, so wird gewiss Jemand, dem poetisches Talent zu Gebote steht, Hand an die Ausführung legen. Dass hierbei auf das ästhetisch beschränkte Urtheil von Lesern, welche den Homer auswendig gelernt haben und Silbe für Silbe, wie F. A. Wolf, nachgezirkelt wissen wollen, damit scheinbar ja *Alles* wie im Griechischen laute, gar keine Rücksicht zu nehmen *sei*, brauche ich kaum zu bemerken. Es handelt sich um ein deutsches, dem hellenischen Urbild gegenübertretendes Kunstwerk, welches der Nation wahrhaften Genuss verschafft; nur ein solches, aus gleichem Erz geformtes, wird mit der Lutherischen Bibelübersetzung gleichen Rang einnehmen und Epoche machen wie die Voss'sche Leistung.

Johannes Minckwitz.

De operibus anaglyphis in monumentis sepulcralibus Graecis. Scripsit *Ludov. Friedländer.* Regiomonti Pruss. Pfitzer und Heilmann. 1847. 56 S. 8.

Die vorliegende kleine Schrift hat einen vorzugsweise kritischen Charakter, indem sie es sich zur Hauptaufgabe stellt, einige von namhaften Gelehrten vertretene Behauptungen auf dem Felde der Archäologie als unbegründet nachzuweisen. Wir wollen die Resultate derselben kurz mittheilen.

Das Ganze zerfällt in 4 Paragraphe: §. 1. Iniuria invaluisse sententiam: in anaglyphis sepulcralibus Graecis sedentes effictos esse mortuos. §. 2. De ratione anaglyphorum sepulcralium Graecorum generatim. §. 3. Equis in monumentis Graecis non significari migrationem mortuorum in aliam vitam. §. 4. De coenis in monumentis sepulcralibus effictis. Eas neque coenas ferales esse neque coenas mortuorum.

Der erste § widerlegt die öfter ausgesprochene Meinung, dass auf *Grabreliefs*, besonders auf solchen, welche Abschiedsscenen darstellen, die sitzenden Figuren die Verstorbenen bezeichneten. O. Müller widerspricht sich in dieser Hinsicht, indem er im Handbuche der Archäologie (431, 2) den Satz als allgemein gültig hinstellt, dagegen in der Erklärung einzelner Denkmäler (Denkm. d. a. K. B. I. Tf. XXIX. n. 125) davon abweicht. Auf dieselbe Weise verfährt Boeckh, der im Corp. Inscr. bei der Beschreibung der Attischen Steine jenen Grundsatz in seiner Allgemeinheit anerkennt und durch Beispiele, die jedoch nicht alle beweisend sind, zu stützen sucht, in der Folge aber häufig gerade die entgegengesetzte Erklärungsweise anwendet. Der Verf. hebt hervor, dass sich für obigen Grundsatz ein in der Sache selbst liegender Grund nicht auffinden lasse; nur der Gebrauch allein hätte ihn allmä-

lig einführen können. Dies aber ist nicht geschehen; denn ein Gebrauch hat in einer Sache nur dann Statt, wenn irgend etwas, wie hier die Bezeichnung des Unterschieds, von Verstorbenen und Lebenden, immer oder doch meistentheils auf dieselbe Weise geschieht. Allein auf den Grabmälern, wo Lebende und Verstorbene zugleich dargestellt werden, finden wir entweder alle Figuren stehend; eine feststehende Bezeichnung der Verstorbenen durch Sitzen oder Stehen fand also nicht Statt. Die Beispiele, deren der Verf. eine grosse Menge, besonders aus dem Corp. Incr., beibringt, zeigen ebenfalls die Unhaltbarkeit des oben ausgesprochenen Satzes.

Es kann aber gefragt werden, ob überhaupt die sitzende Stellung auf Grabreliefs für völlig zufällig anzusehen sei. Der Verf. gibt zwei Gründe für Anwendung der sitzenden Stellung bei solchen Darstellungen an, von denen der eine in dem Streben nach Abwechselung liegt, der andere in der Beobachtung der Sitte, welche der Künstler nicht unberücksichtigt lassen darf. Wo sich nämlich drei oder mehrere menschliche Figuren (jedoch mit Ausschluss der Kinder und Sclaven) auf einem Steine finden, da ist gewöhnlich eine derselben des Wechsels halber in sitzender Stellung; dass aber bei Scenen, welche Mahlzeiten darstellen, die Männer meistens liegen, die Frauen sitzen, das hat in der Sitte des gewöhnlichen Lebens seinen Grund. Bei andern Scenen ist ein und dieselbe Stellung nur in geringem Maasse angewandt; doch gibt es Darstellungsarten, die häufiger als andere vorkommen, Mägde z. B. stehen oft um die sitzende Herrin, Kinder um die sitzende Mutter, auch sitzen wohl Männer und Greise umgeben von den stehenden Familiengliedern; dass aber ein Jüngling unter den Seinen sitzend dargestellt wäre, während die anderen stehen, möchte nicht vorkommen, da es gegen Sitte und Gewohnheit ist.

Der ausgedehnteste und interessanteste Abschnitt des Schriftchens ist §. 2, der die Grundlage für die beiden folgenden Paragraphe bilden soll. Er ist gewissermaassen ein Commentar zu den Goethe'schen Worten in der Italienischen Reise (W. Cotta 1829, Bd. 27. p. 63): „Der Wind, der von den Gräbern der Alten herweht, kommt mit Wohlgerüchen über einen Rosenhügel, die Grabmäler sind herzlich und rührend und *stellen immer das Leben her*. Da stehen Vater und Mutter, der Sohn in der Mitte, einander mit unaussprechlicher Natürlichkeit anblickend. Hier reicht sich ein Paar die Hände. Hier scheint ein Vater auf seinem Sopha ruhend von seiner Familie unterhalten zu werden. — Der Künstler hat mit mehr oder weniger Geschick *nur die einfache Gegenwart der Menschen hingestellt*, *ihre Existenz dadurch fortgesetzt und bleibend gemacht*. Sie falten nicht die Hände, schauen nicht in den Himmel, *sondern sie sind hienieden*, *was sie waren und was sie sind*. Sie stehen beisammen, nehmen Antheil aneinander, lieben sich, und das ist in den Steinen, sogar mit einer gewissen

Handwerksunfähigkeit, allerliebst ausgedrückt." Der Verf. führt uns eine Menge von Bildwerken der Grabmäler vor, welche alle zeigen, dass nicht der Tod und das Leben nach dem Tode, sondern Scenen aus dem unmittelbaren irdischen Leben dargestellt wurden, einfache Familienscenen, Knaben und Jünglinge mit Hunden spielend, mit Vögeln, Mädchen mit Blumensträussen, Jünglinge mit Instrumenten der Palästra, Jünglinge und Männer, auch Frauen mit Rollen und Büchern, bewaffnete Krieger und Gladiatoren u. s. w. Dabei weist der Verf. mit Recht die Erklärungen Solcher zurück, welche in diesen gewöhnlichen Gegenständen der Unterhaltung eine tiefere Symbolik vermuthen. So hält Stackelberg (Gräber der Hellenen p. 17) und Andere die Vögel in den Händen der Verstorbenen für Bilder der Seelen, Gerhard u. A. erklären die Rollen für symbolische Bezeichnung des Lebenslaufs, Andere sehen in dem Hunde eine Bezeichnung heroischer Ehren u. s. w.

Der Grieche gehörte ganz dem heiteren Diesseits an, auch dem geliebten Todten suchte er noch wenigstens im Bilde das süsse Leben zu erhalten; Alles aber, was sich auf den Tod bezog, das wurde in dem Bildwerk mehr angedeutet als klar ausgedrückt, und zwar so, dass wir stets noch ein Bild des Lebens erkennen. So wurde das Sterben selbst durch eine Abschiedsscene bezeichnet, Schmerz und Klage wurde nicht wie bei Römern und Hetruskern durch Bewegung und Handlung, sondern nur durch Miene und Haltung ausgedrückt. Nach einem Epigramm, Anthol. Gr. Jacobs. T. I Sect. VII. n. 730, hält auf einem Relief eine Mutter die verstorbene Tochter wie eine Schlafende im Arm, dabei steht der Vater, sein Haupt zum Zeichen der Trauer mit der Hand berührend; ähnliche stille Trauerscenen Corp. Inscr Add. 2322. b⁴⁴ und b⁴¹. In allen solchen Scenen erscheint der Verstorbene nicht als Todter, sondern als lebend. Ueberhaupt pflegten die Hinterbliebenen in dem Grabmonument nicht anzuzeigen, wie gross ihr Schmerz über den Verlust des Anverwandten sei, sondern wie eng sie mit demselben im Leben durch Liebe verbunden gewesen.

Am Schlusse dieses Abschnitts spricht der Verf. noch von der Schlange, welche sich häufig auf Grabreliefs, und zwar gewöhnlich um einen Baum gewunden, findet. O. Müller (Handb. d. Arch. 431, 2) und Andere sehen dies als den von dem Drachen Ladon umwundenen Hesperidenbaum an und erklären es für das Symbol einer in Dunkel und Schrecken gehüllten Seligkeit. Dem widerspricht der Verf. wohl mit Recht p. 42 f. Die Schlangen waren nach dem gewöhnlichen Glauben Begleiter und Diener der Todten (Virg. Aen. 5, 90. Val Flacc. Arg. 3, 450.); man brachte sie bei Scenen, welche ihrer ganzen Haltung nach dem diesseitigen Leben angehörten, an einem Baume, als natürlicher Stütze, wohl nur in der Absicht an, um zu bezeichnen, dass sich die Darstellung auf den Tod beziehe. Die Scene selbst aber wurde da-

durch in ihrem Wesen nicht verändert. Auf ähnliche Weise sieht man bei solchen Scenen auch Grabmonumente angebracht.

In §. 3. widerspricht der Verf. der Behauptung O. Müller's (Handb. d. Archäol. 428, 2.) und anderer Archäologen, dass das Pferd auf Grabdenkmälern das Sinnbild der Reise ins jenseitige Leben sei. Er weist nach, dass eine solche Erklärung durch keine Beispiele gestützt werden kann und ganz den Vorstellungen der Griechen zuwider ist. Pferde sieht man gewöhnlich bei Darstellungen von Kriegern und von Jägern, eine ganz natürliche Verbindung, wobei an eine tiefere Symbolik nicht zu denken ist. Kommt aber das Pferd bei Familienscenen vor, so ist es auf dieselbe Weise und mit demselben Rechte hinzugezogen wie anderwärts der Hund. Da, wie im vorigen §. nachgewiesen, auf den Reliefs der Griechischen Grabmonumente nur Scenen aus dem diesseitigen Leben dargestellt und die Verstorbenen selbst als noch in diesem Leben weilend angesehen werden, so ist auch das Pferd in solchen Scenen als am irdischen Leben theilnehmend zu betrachten. Es tritt auf als ein befreundeter Genosse der Menschen. Sämmtliche Reliefs, welche der Verf. beigebracht hat, lassen sich von diesem Gesichtspunkte aus ungezwungen erklären.

Nach denselben Grundsätzen wird in dem letzten §. gezeigt, dass die Mahlzeiten, welche sich auf Grabreliefs finden, weder, wie O Müller (Handb. d. Archäol. 428.) annimmt, *Mahle der Todten*, noch auch, wie Andere wollen, *περίδειπνα* oder eine sonstige Todtenfeier, sondern gewöhnliche häusliche Scenen bezeichnen, Mahle, an welchen sich die Verstorbenen, noch als lebend gedacht, mit den Ihrigen erfreuen.

Wiesbaden. *H. W. Stoll.*

Q. Horatii Flacci Opera omnia, recognovit et commentariis in usum scholarum instruxit *G. Dillenburger*. Ed. altera. Bonn. Marcus. XV und 560 S.

Etwas zur Empfehlung dieser Ausgabe zu sagen, würde überflüssig sein, da das schnelle Erscheinen der vorliegenden 2. Auflage den Beifall des Publicums, die weite Verbreitung des Werkes hinlänglich documentirt. Dieser Beifall ist zunächst unzweifelhaft aus der praktischen Brauchbarkeit der Ausgabe herzuleiten, welche ihr die Aussicht gewährt, allmälig die vielverbreitete Arbeit Döring's zu verdrängen. Denn mit dieser hat sie die meiste Aehnlichkeit, insofern beide vornehmlich dem exegetischen Bedürfnisse zu genügen streben und durch Inhaltsangaben und Paraphrasen das Verständniss zu erleichtern suchen. Hr. D. unterscheidet sich jedoch von seinem Vorgänger durch grössere Präcision des Ausdrucks und durch näheres Eingehen in die grammatische und historische Partie der Exegese. Wir wollen in dieser Beziehung

nicht darüber mit dem Verf. rechten, ob da mehr oder weniger gegeben werden konnte, ob ein so häufiges Citiren von Zumpt's Grammatik, wie es vom Verf. geschehen, zu billigen sei oder nicht, noch in ein unerquickliches Besprechen einzelner Stellen uns einlassen, sondern uns die Frage stellen: Entspricht vorliegende Ausgabe den strengen Anforderungen der heutigen Wissenschaft oder nicht, wobei wir im Voraus den Einwand, es sei ja das Buch in usum scholarum geschrieben, also dürfe ein Maassstab, wie er oben angegeben, nicht angelegt werden, auf das Entschiedenste ablehnen. Eine Ausgabe in usum scholarum muss ein Ausdruck des wissenschaftlichen Bewusstseins der Gegenwart, seine Resultate in angemessener Form reproduciren. Um diese letzteren aber zu erfassen und zu würdigen, um nicht glänzende Hypothesen, imponirende aber haltlose Einfälle mit wirklichen Errungenschaften der Wissenschaft zu verwechseln, bedarf es selbst Männer der Wissenschaft zu wahrhaften Ausgaben in usum scholarum. Begreiflich daher, dass die Zahl derselben nicht gross sein kann. Wer K. W. Krüger's Schulausgaben kennt, weiss was ich meine, doch wie vereinzelt stehen sie da! Auch vorliegendes Werk kann den genannten nicht beigezählt werden, indem es nicht durchweg aus einem gründlichen Studium der Horazischen Litteratur hervorgegangen ist, sondern das Product eines Mannes ist, der mit tüchtiger philologischer Bildung ausgerüstet, mit nicht verkennendem Talente und grosser Gewandtheit die neuesten Forschungen, namentlich so weit sie apologetischer Natur sind, benutzt hat, um uns einen Horaz zu geben, bei dessen Lectüre weder Lehrer noch Schüler in Verlegenheit kommen können; denn eine Erklärung ist immer zur Hand und wir sind Hrn. D. schuldig hinzuzufügen, in der Regel die am wenigsten absurde oder, was dasselbe oft ist, die am meisten plausible. Weiter haben wir kein Princip in dieser Ausgabe zu entdecken vermocht, als eben möglichste Umgehung und Verdeckung jeder Schwierigkeit. Wir sind aber sowohl im politischen Leben als in der Wissenschaft zu einem Stadium der Entwickelung gelangt, in welchem ästhetischer Dilettantismus und Schönrednerei nicht mehr genügt, sondern wo offene und unumwundene Darlegung von Schäden, Wunden, freimüthiges Bekenntniss unübersteiglicher Schwierigkeiten gebieterische Pflicht ist. Horaz ist der erste, ja einzige römische Lyriker, wozu ihm nach eigenem Geständniss Feile und Studium am meisten verholfen, er hat verhältnissmässig Weniges und dies nach langen Pausen publicirt (denn dass er mehr als wir haben gedichtet, will ich gern mit Franke Fasti H. p. 24 n. cl. p. 91 glauben), er erschien den Alten selbst als ein durchaus klarer, durchaus verständlicher Dichter und eben derselbe begeht in dem Texte, wie er uns jetzt vorliegt, die gröbsten Fehler gegen Metrik und Quantität, gegen Syntax und Formenlehre, gegen Naturgeschichte und wer weiss was nicht. Steht im Texte palūs,

so wird dies licentia quadam poetica entschuldigt, wonach Hr. D. schwerlich das Herz haben kann, irgend einem Schulknaben einen metrischen Schnitzer zum Vorwurf zu machen; frisst ein Fuchs Korn, so werden wir belehrt „apologarum inventores non tam physicam probabilitatem spectare quam doctrinae veritatem". Als ob diese sich nicht recht gut mit jener vertrüge, als ob es nicht mit Recht zu tadeln wäre, wenn ich einen Wallfisch in der Fabel statt eines Esels Disteln fressen lasse. Weist uns ein Madvig mit schonungsloser Schärfe nach, wie häufig sich Cicero, als er in der Periode vor Cäsars Tode ungemeine Productivität bewies, in dieser Eile logische und grammatische Versehen zu Schulden kommen lassen, so finden wir dieselben leicht erklärlich und sie thun dem verdienten Ruhme des Mannes keinen Eintrag. Was sollen wir aber zu einem Dichter sagen, der sich angeblich Anakoluthieen in einem kleinen Liede zu Schulden kommen lässt (Epod. I, 31), wie sie allenfalls für eine Seitenlange Periode in der Prosa entschuldbar sind? Und giebt es nicht Dutzende von Stellen, zu deren Erklärung auch die künstlichsten machinae nicht hinreichen, die willkürlichste Interpretationsweise nicht aushilft? Hr. D. hat sich auch auf diese Seite gestellt, schwerlich zum wahrhaften Nutzen der Wissenschaft. — Das Erste was wir also verlangen ist Aufrichtigkeit. Gleich zu den ersten Worten: Sunt quos iuvat — — palmaque nobilis | Terrarum dominos evehit ad deos; hunc-illum etc., wo Hr. D. bemerkt: hi accusativi apti sunt ex verbo *iuvat*, in qua verborum coniunctione non est qud offendas — neque est cur cum Bentleio scribendum esse putes *evehere*, würde ich etwa sagen: „Auffallenderweise findet sich gleich im Anfange eine äusserst harte noch durch kein beigebrachtes Beispiel entschuldigte Construction. (Beiläufig bemerkt, muss man bei den Horazischen Editoren am misstrauischsten sein, wenn sie mit einem kahlen apodiktischen non est quod v. a. uns abspeisen.) Bentlei's evehere beseitigt nicht nur diese, sondern giebt auch den terrarum domini den allein richtigen Sinn." Hrn. D. Erklärung: *evehit ad deos* quasi sint facti *terrarum domini* ist schwer verständlich. Das eine Beispiel möge genügen, so leicht auch viele andere sich finden. Wir verweisen auf Steiner's Comment. Horat. specim. sec. Kreuznach 1847 und auf Axt's Abhandlung über die Epoden, wo der Weg gezeigt ist, wie, natürlich mutatis mutandis, auch in einer Schulausgabe verfahren werden muss, wenn man erspriesslich wirken will. Diese Aufrichtigkeit verlangen wir auch in ästhetischer und historischer Hinsicht. Piscium et summa genus haesit ulmo ist nicht eleganter, sondern mindestens mire dictum, copinarium nicht mit dem völlig heterogenen ὀφθαλμῶν χαρίτωρς zu vertuschen u. s. w.; von einem *Monaeses* C. 3, 6, 9 nicht zu sagen: semel Monaeses a. 701 M. Crassi, et semel Pacorus, Orodis filius, a. 714 Didii s. Decidii Saxae exercitum vicit. In diesen wenigen Worten sind 3 Fehler. Erstlich besiegte den Crassus

Surena, nicht Monaeses, was auch gleich darauf von Hr. D. eingestanden wird, zweitens muss es blos *Decidii* heissen, drittens gehört dieser gar nicht hierher, weil er von den Parthern angegriffen wurde, hier aber nur von Offensive der Römer die Rede sein kann Oder wozu C. 3, 20 init. die pomphafte Einleitung: Oeconomia simplex, ordo clarus, rerum verborumve certamen (?) nullum, da sich Hr. D. Mühe genug geben muss, einen leidlichen Sinn in das ganze Gedicht zu bringen? Es erinnern überhaupt seine Anmerkungen oft an die jetzt veraltete Manier Heyne's und Mitscherlich's mit ihren praeclara phantasmata und dergl. oder mit Wendungen wie 3, 8, 1: Praeclarum verborum ordinem versus digito (?) monstrasse sufficiat, wo Ref. weiter nichts Vortreffliches zu sehen vermag, als dass nach ganz allgemeiner Regel Subject und logisches Object (Martiis coelebs) zusammengestellt sind. Gleich darauf wird das schwierige docte sermones eine admodum festiva alloquendi ratio genannt.

Die Kritik darf in einer Schulausgabe nicht die überwiegende Seite bilden, doch kann sie bei einem Schriftsteller wie H. ist und wie die Bildung seiner Leser voraussetzlich ist, nicht ganz vernachlässigt werden. Auch Hr. D. sieht sich gemüssigt, öfter Varianten zu erwähnen. Es kann aber dem heutigen Standpunkte der Kritik unmöglich genügen, wenn dies mit einem multi oder plures oder plurimi codd. geschieht. Die wenigen guten Handschriften, aus denen Bentlei den Text des H. herstellte, soll auch der Anfänger kennen lernen. Doch sieht es in diesem Punkte überhaupt in den neueren Ausgaben übel genug aus. Noch hat, wie Ref. aus eigener Erfahrung behaupten kann, sich Niemand die Mühe gegeben, die freilich unvollständige Collation der Blandinii von Cruquius aus dessen Ausgabe unverkürzt zu enotiren, und doch finden sich noch mehrere unbeachtete Lesarten von hohem Werthe darunter, wie an einer andern Stelle gezeigt werden soll. Hr. D. scheint aber überhaupt den Werth der Blandinii, namentlich des antiquissimus gering anzuschlagen, indem er praef. p. X die Autorität einer spanischen Handschrift bei Hauthal und des Brüsseler von Schneidewin flüchtig verglichenen Codex höher zu stellen scheint, auch S. 1, 6, 126 die wegen der vorhergehenden Worte: sol acrior ganz matte und unlogische sowie dem Sprachgebrauche zuwiderlaufende Lesart: rabiosi tempora signi wieder hergestellt hat. Ueber die spanische Handschrift kann ich nicht urtheilen, dem Brüsseler Codex legt Schneidewin selbst keinen hohen Werth bei, denn das Alter, wie Hr. D. zu glauben scheint, giebt nicht allein den Ausschlag, worüber ihn die schweizer Handschriften bei Orelli hätten belehren können. Ob derselbe eine, soweit es die vorhandenen Hilfsquellen gestatten, klare und deutliche Einsicht in die Geschichte des Textes besitze, möchte, nach einzelnen Aeusserungen desselben zu schliessen, überhaupt zweifelhaft sein, wie wenn er z. B. den Isidorus als Autorität für eine

Lesart anführt. Ref. will versuchen, im Folgenden die Resultate seiner selbstständig auf den Quellen fussenden Forschungen mitzutheilen, die, so gering sie auch sein mögen, doch zur Verdrängung mancher falschen Ansicht und zur Aufhellung mancher Unklarheit nicht ungeeignet erscheinen möchten.

Eine aufmerksame Lectüre der Grammatiker zeigt unwiderleglich, dass dieselben, welcher Zeit sie auch angehören mögen, den Text im Wesentlichen so vor sich hatten, wie er noch jetzt besteht. Bei Servius oder vielleicht richtiger in den Servianis, wo Horaz gegen vierzigmal citirt wird, wird schon die Kürze des u in palus als eine Abnormität gerügt, andere entschiedene Corruptelen werden ohne Argwohn citirt; dass ein Grammatiker die richtige Lesart sämmtlichen Handschriften gegenüber bewahrt habe, ist mir wenigstens nicht bekannt; denn lactea bei Caper für cerea ist, wenn gleich von Bentlei glänzend vertheidigt, doch nicht extra controversiam. Dabei darf jedoch nicht ausser Acht gelassen werden, dass die Citationen des Dichters in Vergleich zu Lucan, den Komikern, vor allen aber zu Vergil überhaupt sehr spärlich sind. Die Gründe dieser Erscheinung gehören in die Litteraturgeschichte. Andere, aber auch nur wenige Abweichungen der Grammatiker, namentlich des Eutyches, vom Texte werden durch einzelne, namentlich jüngere codd. unterstützt und sind hin und wieder von Fea in den Text aufgenommen, z. B. scitius Epp. 2, 1, 33. S. dens. zu 1, 2, 32. Andere endlich sind durch Irrthümer mancherlei Art zu erklären, wie die auffallende Variante bei Charisius p. 57 lassas clunes statt pulcras clunes von Haupt, Ovid. Gratius p. 74 erklärt ist, oder das Servianische Citat von C. Sec. 15 zu Ecl. 4, 10, welches aus 2 verschiedenen Stellen zusammengesetzt, oder es sind Schreib- oder Gedächtnissfehler, welche, indem sie in der Regel die Technik des Verses nicht verletzen, unter Umständen gefährlich werden können. Denn gesetzt den Fall, dass Epp. 1, 3, 15 das Wort cornicula ausgelassen oder unleserlich wäre, so würde die Lesart des Servius Aen. 11, 522: moveat *vulpecula* risum ziemlich mit denselben Gründen wie das Füchschen an der oben erwähnten Stelle geschützt werden können. Quintilian's Citate aus Vergil zeigen uns, dass derselbe schon corrupte Codd. vor sich hatte *); bekannt sind Cicero's Klagen über die Fehler in den Abschriften seiner Reden. So tragen alle bisher mit mehr oder weniger Grund verdächtigten Stellen des Horaz durchaus nicht das Gepräge einer spätern Interpolation, sondern stammen sicher aus der ersten Zeit nach des Dichters Tode her, wenn gleich sie zu verschiedenen Zeiten in die Handschriften eingeschmuggelt sein mögen. Ueber einige Erkennungs-

---

*) Was ich so eben in diesen Jahrbb. Bd. 53. Hft. 2. S. 227 sq. über Vergil Ecl. 4, 63 sq. bemerkt finde, scheint mir noch nicht die Wagner'sche Erklärung der vulgata umzustossen.

merkmale ist von mir in den Horatianis p. 4 n. gehandelt worden; das Weitere gehört nicht hierher. Nicht unbemerkt darf aber gelassen werden, dass eine falsche Interpolationsmethode sich schon sehr früh geltend machte und sicher nicht zur Erhaltung des ursprünglichen Textes beitrug. Wir meinen damit die allegorisirende Erklärungsweise, wie sie Quintilian uns von der Ode: O navis überliefert hat, die, wie schon das einzige Cycladas zeigt, nur Nachbildung des Alcäischen Liedes ist. Hr. D. versteht hier den Actischen Krieg, die unglaublichste Annahme von allen, da Rom innerlich erstarkt und von nationalen und patriotischen Gefühlen getragen, unmöglich mit einem lecken Kahne, der ein Spiel der Winde und Wellen, verglichen werden konnte. Dieselbe Methode erhielt sich auch später, wie aus Hieronymus hervorgeht, adv. Jovinian. l. 2. p. 55: Et cum in amoenissimo agro in morsum voluptuosorum hominum se crassum pinguemque describeret, lusit his versibus: Me pinguem et nitidum etc., wo Erasmus bemerkt: Mire torquet sensum. Wir wollen den Horaz bei seinem Geiste zu erfassen suchen und nach Verdienst preisen; der Buchstabe seines Textes darf nicht Gegenstand abergläubischer Verehrung sein, sondern soll scharfer, allseitiger, eindringender Prüfung sein, wie uns schon im verflossenen Jahrhundert Bentlei, Lessing, Herder zeigten. Wie schon oben bemerkt, hat Hr. D. mehr als seine Vorgänger die Grammatik und Technik des Dichters berücksichtigt. Demungeachtet ist das Material, welches er zusammengebracht, nicht so vollständig, als man es bei einem so durchgearbeiteten Schriftsteller mit Fug und Recht verlangen kann. Zu C. 1, 5, 8 emirabitur, wo Hr. D. seine unglückliche Conjectur eluctabitur nun mit Stillschweigen übergehen konnte, heisst es: „Iam praeterea ἅπαξ λεγόμενα apud Horatium haec sunt: *irruptas* Carm. I, 13, 18; *aesculetum* Carm. I, 22, 14 *); *allaborare* I, 38, 5; *tentator* III, 4, 71; *exsultim* III, 11, 10; *inaudax* III, 20, 3; *immetata* III, 24, 12; *Faustitas* IV, 5, 18; *belluosus* IV, 14, 47; *applorans* Epod. II, 12; *inemori* Epod. 5, 34; *prodocere* Epist. I, 1, 55; *emetere* Epist. I, 6, 21; *laeve* Epist. I, 7, 52; *insolabiliter* Epist. I, 14, 8; *depugis* Sat. I, 2, 93; *vepallidus* ib. 129." Man mag den Begriff weiter oder enger fassen, so ist immer die Sammlung mangelhaft; eine vollständigere findet sich schon im Index des Leipziger Abdrucks der Bentlei'schen Ausgabe s. Voces rarius usurpatae, doch auch sie ist sehr mangelhaft. Ich würde ungefähr Folgendes zusammenstellen: *emirabitur* (wie Liv. Tac. Cic. eblandire) *irrupta*, *aesculetum*; *Daunias* adj. I, 22, 14; *plurimus* 7, 8; *auspice* nach der gew. falschen Lesart ib. 27; *haeduleae* nach Bentlei's Conj. 17, 9; *furiare* 25, 14 cl. Acro und Porph.; *reparata* 31, 12; *sapientiae consultus* 34, 1; *fides* im

*) Ein ἅπαξ λεγόμενον ist aesculetum ganz und gar nicht, s. mein lat. Wörterb. s. v. S. 205, wo vor Hor. sod. stehen muss. R. K.

Sing. Leier 24, 14 (nachgeahmt von Ovid wie das auch selten *iaculari* c. acc. I, 2, 3); *ambitiosior* in eigentlicher Bedeutung 3 7. — Die Singulare *dapem* und *Quires* II, 7., desshalb auch z merken, weil dapes unbeschadet des Metrums hätte stehen kö nen, Quires hat auch Ovid (S. Suring. Hist. Crit. Schol. 3, 150), Propertius allein Cures; *pedestribus* = prosaisch 12, *enaviganda* 14, 11; *iterare* = μιμεῖσθαι 19, 12; *medius bel* ib. 28. *Amice* III, 2, 1: *redonabo* 3, 33; *tentator* 3, 4, 71; *co duco* 4, 44 cl. Orelli zu C. 2, 13, 11; *impermissa* (wie jetzt we nigstens im Texte steht) 6, 27; *pretiosus* ib. 32; *damnosa* ibid extr.; *docte sermones* 8, 5; *loquax* in gutem Sinne 11, 5; *exsal tim* ib. 10; *inane lymphae* ib. 26; *illaqueant* f. irretiunt 16, 16; *languescit* f. mitescit ib. 35; *immetata* 24, 12; *ritu* 29, 34; *inau- dax* 20, 1. — *clarabit* IV, 3, 4; *obarmet* (in einem höchst ver- dächtigen Satze) 4, 21; *revictae* ib. 24; *indecorant* ib. 36; *exiet* wie Meineke und Orelli aus Fea's Handschr. ib. 65; *Romulae* cl. C. Sec. 47, 5, 1; *icta desideriis* ib. 15; *Faustitas* ib. 18; *partu- rit* = parit ib. 26; *amico animo* 7, 19; *pluma superbiae* 10, 2; *religata* geflochten 11, 5 (s. über die Composita mit re Steiner a. a. O.); *puellae* = ancillae ib 10; *meditatur* vom Flusse 14, 28; *diruit* ib. 30; *porrecta maiestas* 15, 15; *inimicat* ib. 20; *apprecati* ib. 28 (wie Tacitus allein appugnare A. 2, 81); *remis- cere* = perm. ib. 30. — *Lege marita* C. Sec. 20; *pueri* com- mune 79. — *Vepallida* Sat. 1, 2 s. f.; *depugis* ib. 93; *editior* 3, 110; *larva* 5, 64; *forsit* 6, 49. *Prout* II, 6, 67 cl. Bentl.; *denormare* ib. 3; *substringere* cl. Or. 5, 95; *fecundae* 4, 44. — *Prodocet* Epp. 1, 1, 55; *assidet* = simile est 5, 14; *emetere* 6, 21; *laeve* 7, 52; *opes* = ops 10, 36; *lamae* 13, 10; *insolabiliter* 14, 10; *venenat* ib. 38; *opulentare* 16, 2; *cultura* 18, 86. — *In- cogitare* II, 1, 122; *attentas* 2, 24; *apposcere* und *optivo* 100; *adsita* 170; *mortalis in unum quodque* 188. — *Militabitur bel- lum* Epod. 1, 23; *intonata* 2, 51; *ora rostrata* 4, 18; *inemori* 5, 34; *marita* 8, 13 cl. Orelli; *applorans* 11, 12; *inaestuet* ib. 15; *renodantis* ib. 28; *senectus* f. senium 13, 5; *perprimat* 16, 38 (cl. Heins. Or. A. A. 1, 394). — *Invideor* A. P. 56. *impariter* cl. Orell. 75; *orbis* cl. cod. 132; *ampulla* 154 cl. v. 97. Epp. 1, 3, 14; *numerabilis* 206; *iuvenentur* 246; *socialiter* 258.

Zu C. 4, 11, 8 ist mit Recht hervorgehoben, dass spargier das einzige Beispiel dieser alten Formation in Horaz Oden ist: eben so sind Synkope, Elision u. s. w. sorgfältig behandelt, weni- ger aber die Tmesis, zu welcher Jacobs Lectt. Venus. p. 97 s. das Material bot, wie zur Cäsur Grotefend bei Franke p. 171. Bei dem unerträglichen und so schön geheilten hiatus C. I, 28, 24 heisst es mit Recht: alia exempla — non omnino similia, konnten aber gleich die Gründe angegeben und C. 4, 5, 37 o utinam (Pro- pert. zweimal 4, 3) und S. 1, 9, 38 und 2, 6, 102 angeführt wer- den. Vergl. auch Franke p. 147. Die Reime, welche Obbarius

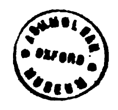
zu Epp. 1, 1, 68 zusammengestellt, sind übergangen, was wir auch nicht tadeln wollen.

In Bezug auf Formenlehre sei nur Folgendes bemerkt: die Beispiele zu imperi C. 1, 2, 26 sind nicht vollständig. Es fehlt C. 4, 6, 44 Horati. Epod. 17, 80 desiderique und ib. 58 venefici. Serm. 2, 6, 58 silenti, A. P. 330 peculi. Ueber Ilios sind die Stellen sorgfältig gesammelt und geschieden zu C. 1, 10, 14, doch wenn auch hier auf Lachmann's Vermuthung N. Rhein. Mus. 3, 4. S. 617 nicht Rücksicht zu nehmen war, so konnte gerade in einer Schulausgabe der abweichende usus bei Virgil hier wie in Troicus (Horazisch) und Troius (Virgilisch) kurz berührt werden. Auch eine Zusammenstellung der Hellenismen wäre wünschenswerth, indem Horaz nicht eine strenge Regel in ihrem Gebrauche, sondern das Gebot des Wohllautes befolgt zu haben scheint. Wir lesen Circe, Hellenen, Thrasen, Europe, Scorpios, phaselon, *Tityon*, aber Paphum haben die besten Handschr. 3, 28, 14 was gerade Bentlei wegen des vorhergehenden Cnidon billigt, obwohl er zu S. 2, 3, 201 sagt: Certe plus fidei vel uni codici habendum est in servando Hellenismo quam centum in interpolando. In den Br. 1, 2, 23 steht freilich Circae, aber 1, 7, 41 scheint Ithace Nominativ, worüber Hr. D. sich nicht weiter erklärt.

Es würde hier zu weit führen, mit dem Hrn. Herausg. über syntaktische oder lexikalische Erörterungen zu rechten, so *oft* auch der Unterzeichnete, z. B. gleich im Anfange zu collegisse iuvat, dazu Gelegenheit gefunden haben würde, an welcher Stelle Hr. D. auch den Gebrauch des si für den Infinitiv nach iuvat übersehen, von welchem nach gewohnter Weise d. h. vortrefflich *Jakob handelt* Philol. 2, 3. S. 447. So ist auch die äusserst seltene Construction medios intercinat actus übergangen. Vergl. Naeke Cato p. 98. Uebrigens zeigt sich der Verf. durchaus als verständigen und besonnenen Grammatiker ohne Superstition gegen die Handschriften. So hat er nec aufgenommen S. 2, 3, 262, wo Orelli vergebens ne zu retten sucht. Die einzig sicheren Beispiele von ne f. ne quidem scheinen die zwei von Jahn Pers. 5, 173 aus Petron beigebrachten zu sein, die aber für Horaz nichts erweisen können.

Vorangeschickt ist eine Vita Horatii, deren Brauchbarkeit und Güte schon daraus hervorgeht, dass Orelli sie in seiner zweiten Ausgabe hat abdrucken lassen. Streitfragen übergeht er darin mit Recht. Bei den Epoden war wohl die namentlich durch Valkenaer und Estré repräsentirte Ansicht zu erwähnen, dass die Epoden erst nach dem Tode des Dichters publicirt seien. Mir scheint dagegen die Ode: *O matre* pulchra etc. zu sprechen.

Bei einer gewiss zu erwartenden 3. Auflage wünschte der Unterzeichnete nach dem Vorgange Priscians und fast aller Grammatiker und Scholiasten Sermones statt des freilich hinreichend beglaubigten Satirae als Titel zu finden, wie auch vielleicht die



Ars poetica wieder hinter die *Epoden* zu stellen wären. Endlich kann auch die Beachtung der alten Bücher Manches für die Orthographie ergeben, wie plenae f. pennae 3 Bland. immer (Cruq zu C. 4, 2) und namentlich das antiquissimus hat O. 3, 2, 24.

Greifswald. *Paldamus.*

Aliquot locos ex illo Ciceronis libro, qui inscriptus est Cato major, est interpretatus Dr. *Theod. Tophoff.* Paderborn, Junfermann, 1847. kl. 8. 34 S.

Der Verfasser dieser kleinen Schrift, welche später als des Ref. Ausgabe des Cato major erschienen ist, bespricht zehn Stellen des genannten Dialogs, von denen er meint, dass sie Niemand vor ihm richtig erklärt habe. Seine Erörterungen sind klar und gründlich, indem sie besonders auf scharfe Auffassung des Gedankenzusammenhanges an jeder Stelle gebaut sind, und gegen das Resultat derselben wird meistentheils Nichts einzuwenden sein; doch ist die Sache zum Theil so in die Augen springend, dass man bei einigem sprachlichen Takte wohl kaum auf etwas Anderes kommen kann. So giebt er denn in der Regel, nur mit weiterer Ausführung, dieselbe Erklärung, die in meiner Ausgabe aufgestellt ist. Diese ist ihm nämlich, gleich der bereits 1835 erschienenen Madvig'schen, ganz unbekannt geblieben, so wie auch die neueste Uebersetzung des Cato major von Friedrich Jacobs in der Klotz'schen Sammlung ihm entgangen ist.

Betrachten wir die einzelnen Stellen. Cap. I. §. 3 fasst er de ceteris substantivisch, = de ceteris commodis, quae philosophia affert; Cap. II. §. 6 erklärt er istuc für das Pronomen, = istuc quo pervenisti, das Ziel deiner Wanderung, = senectus. Cap. III. §. 7 nimmt er mit Recht (gegen Otto's Ansicht) multorum nicht für eine Apposition zu quorum, sondern multorum für abhängig von senectutem, und quorum von multorum abhängig; Cap. IX. §. 28 zieht er quam — exsequi (auf mitis oratio bezüglich) aus innern und äussern Gründen der Lesart quod — exsequi vor, Alles übereinstimmend mit meiner Erklärung des Dialogs, zum Theil auch mit der Jacobs'schen Uebersetzung. Cap. XI. §. 35 rechtfertigt er illud für ille dadurch, dass er nachzuweisen sucht, der Sohn des ältern Africanus sei wirklich ein lumen civitatis gewesen, wenn auch nicht alterum (seinem Vater gleich); ein Nachweis, der mir nicht nöthig scheint. [Vergl. Cic. Phil. 5, 14, 39 Pompejo, quod imperii Rom. lumen fuit, exstincto, Zumpt Gramm. §. 372 und Ferd. Schultz latein. Sprachlehre §. 246, 3 und 4.] Cap. XII. §. 42 liest er mit Gernhard und Orelli: Quorsus haec? ut intelligatis, si voluptatem aspernari ratione et

sapientia non possemus, magnam habendam senectuti gratiam, quae effecerit, ut id non liberet, quod non oporteret, und übersetzt diese Stelle so: „Damit ihr einsehet, dass, falls wir die Sinnlichlichkeit durch die Vernunft (früher) nicht beherrschen konnten, wir dem Alter grossen Dank schuldig sind, welches bewirkt hat, dass uns das nicht mehr gelüstet, was uns nicht gelüsten sollte"; während Klotz, Madvig, Jacobs und ich efficeret (das diplomatisch besser begründet ist, vergl. Madvig praef. p. XI) vorzogen und den Satz si possemus als eine irreale Hypothesis fassten. Cap. XVI. §. 55 werden die Worte studio rerum rusticarum provectus sum, wie bei Gernhard, Jacobs und mir, erklärt: „aus Liebe zum Landleben bin ich ausführlicher geworden, als ich wollte", und Wetzel's Uebersetzung: „in der Liebe für den Ackerbau bin ich ergraut" widerlegt. Cap. XVI. §. 58 will der Verf. von einem Gräcismus in den Worten id ipsum utrum libebit Nichts wissen. Er sagt: *Id ipsum* est nihil aliud, nisi id, quod ea quae antecedit sententia dicit, talos et tesseras relinquere; *utrum lubebit* vero quid aliud ex sententia dicere potest, nisi hoc: relinquere talos et tesseras et non relinquere utrum sive ut lubebit? Cap. XXI. §. 78 erklärt er den Acc. c. Inf. homines scire pleraque etc. als Subjectsatz zu magno esse argumento, und übersetzt demgemäss: „Einen bedeutenden Beweis (für die Göttlichkeit und Unsterblichkeit der menschlichen Seele) liefere die Thatsache, dass die Menschen schon vor der Geburt das Meiste wissen, weil nämlich die Knaben u. s. w." Endlich Cap. XXIII. §. 85 nimmt er mit Recht für Gernhard's und Orelli's Lesart defectionem, auf, weicht aber von den bisherigen Erklärern darin ab dass er cujus cujus defatigationem die zuerst von Wunder empfohlene, cujus nur auf senectus, nicht zugleich auf fabula bezogen wissen will, und übersetzt daher: „das Greisenalter aber ist in dem Lebensdrama der Schluss, dessen Ohnmacht wir fliehen müssen, zumal da mit der Ohnmacht immer der Ueberdruss des Lebens verbunden ist.

Brandenburg. *Tischer.*

---

1) *Lehrbuch* der ebenen Geometrie zum Gebrauche bei dem Unterrichte in Gymnasien und Real-Anstalten von Dr. *Chr. H. Nagel*, Rector der Real-Anstalt in Ulm. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 16 lithographirten Tafeln. Ulm, 1845. Wohler. (F. Lindemann) 8. VIII u. 172 S. (Preis 20 gGr.)

2) *Materialien* zur Selbstbeschäftigung der Schüler bei dem *Unterrichte* in der ebenen Geometrie von Dr. *Chr. H. Nagel* etc. Zweite bedeutend vermehrte Auflage. Mit 3 lithographirten Tafeln. Ulm 1848 u. s. w. 8. 52 S. (Preis 9 Ngr.)

Herr Rector Dr. Nagel hat sich bei Abfassung dieser Schulbücher das bescheidene Ziel gesteckt, für den ersten Unterricht

in der Geometrie das nöthige Material in einfacher und übersichtlicher Form und zwar so zu geben, dass der eigenen Methode des Lehrers möglichst freie Hand gelassen werde. Das Lehrbuch ist daher auch weder zum Selbstunterrichte bestimmt, noch beabsichtigt es, ein vollständiges System der ebenen Geometrie zu geben. Wenn es aber gewiss vom pädagogischen Standpunkte aus verworfen werden muss, ein Lehrgebäude der Geometrie auf tiefbegründeten Fundamenten bis zu den äussersten Firsten vor den Schülern sorgfältig auf- und ausbauen zu wollen *), so darf doch eine bestimmte Methode der Darstellung in einem Lehrbuche — und sollte dasselbe auch nur eine Sammlung von Erklärungen, Lehrsätzen und Aufgaben, wie das vorliegende, sein — keineswegs verschmäht werden. Das zu starke Hervortreten der Methode an sich, wie es in mehrern neuern, namentlich auf den Unterricht an Realschulen berechneten Schulbüchern bemerkt wird, d. h. mit andern Worten die Ansicht, dass die zu erreichende formale Geistesbildung der erste und einzige Zweck des mathematischen Unterrichts sei, erscheint uns allerdings als die Scylla, in die man, der Charybdis kaum entronnen, gerathen kann. Der Verf. vermeidet beide, indem er sie auf dem Landwege umgeht. Er giebt eine Bearbeitung Euklidischer Sätze. Wir sind zwar damit einverstanden, dass der erste geometrische Unterricht an eine solche einfache Sammlung angeknüpft werden könne, stellen jedoch die Bedingung, dass ein naturgemässer und immer bestimmt, wenn auch nur kurz, bezeichneter Zusammenhang in den durch Nebenbetrachtungen nur selten getrennten Hauptsätzen hervortrete und dass die einzelnen Abschnitte, in welche dieselben etwa vertheilt werden, in sich abgerundet und zugleich in ihrer Folge wirklich als immer höher hinauf führende Entwickelungsstufen erscheinen. Nur auf diese Weise kann eine Sammlung des dem Schüler nothwendigen Materials aus einem blossen Aggregat zu einem organischen Ganzen und als solches verständlich und übersichtlich werden. Obgleich nun Hr. N. in der 4. Auflage des Lehrbuchs einige wenige Lehrsätze, welche er „selbst dann, wenn nur die Hauptlehrsätze der Geometrie gegeben werden sollten, als wesentliche Lücken

---

*) In dieser Beziehung geht z. B. C. A. Bretschneider in seinem Lehrgebäude der niedern Geometrie, so ausgezeichnet dieses Buch auch in seiner streng geordneten Disposition und originellen Bearbeitung genannt werden muss, unserer Ansicht nach zu weit. Bretschneider's Buch wird jedem Lehrer der Mathematik gewiss willkommen sein und er hätte unter dieser Voraussetzung die schon sehr weit abgesteckten Grenzlinien der Mathematik des Realgymnasiums noch überschreiten sollen, für den Schüler dagegen, der die Mathematik nicht zu einem Fachstudium machen will, ist es an Stoff zu reichhaltig.

betrachtet“, (im dritten Buche) neu zugefügt hat, so können wir doch im Allgemeinen nur die geschickte, den erfahrenen Schulmann bekundende Auswahl von Sätzen und die verbesserte Anordnung der umgezeichneten, lithographirten Figuren, nicht aber die Disposition des ganzen Materials loben. Indem wir zur Begründung dieses Urtheils einige specielle Bemerkungen beifügen, betrachten wir zugleich die unter Nr. 2 angezeigte kleine Schrift, da dieselbe nur ein besonderer Abdruck der dem Lehrbuche (in der 4. Auflage) angehängten Lehrsätze und Aufgaben ist und den Besitzern der 3. Auflage, sowie anderer die Fundamentalsätze der Geometrie enthaltender Lehrbücher nichts wesentlich Neues, sondern nur Uebungen darbieten soll. Die Lehrsätze sind in dem besondern Abdruck, wie billig, den Aufgaben vorangestellt worden, während im Lehrbuche die umgekehrte Anordnung statt findet.

Die Einleitung giebt die wichtigsten Erklärungen, Grundsätze und Zeichen. Von der Eintheilung der Geometrie und der Entstehung der Raumgrössen wird nicht gesprochen. — In dem ersten Buche folgt die Lehre von den Winkeln und Parallellinien. Bei dem Satze, dass an Parallelen der äussere Winkel seinem innern Gegenwinkel gleich sei, werden die von der alten Schule erkünstelten Schwierigkeiten mit Recht mittelst einer auf dem Wesen des Parallelismus und des Winkels beruhenden Erörterung vermieden. Der Verf. begründet den Satz auf die apriorische Anschauung, deren Entwickelung zur Gewissheit führt; er geht von der Bewegung aus; warum hat er nicht manchen andern Beweis — besonders manchen indirecten —, welcher in der alten Form auftritt, consequent beseitigt? Statt dessen behauptet aber durchweg die Euklidische Methode den Vorrang, obgleich sie sich sowohl dem jetzigen Zustande der Philosophie, als den Zwecken unserer Pädagogik nur mit Mühe anpassen lässt. Sollen wir denn die Blüthe der mathematischen Methodik vor Allem in der grösstmöglichen Isolirung der mit dem vereinzelten Lehrsatze beschäftigten Verstandesthätigkeit, in dem geistigen Zwange eines fein zugespitzten Beweises und nicht auch in der Bewegung und Combination unserer Phantasie suchen? Sollten die Bindeworte, mit welchen jeder seinen Stoff vollkommen beherrschende mathematische Lehrer die isolirten, mit Erklärungen, Grundgesetzen und Combinationen derselben erfüllten Paragraphen zu verknüpfen und die Abhängigkeit der so verknüpften darzustellen sucht, nicht endlich das Recht erhalten, sich schwarz auf weiss zwischen die, wenigstens scheinbar, zerstückelten Sätze zu stellen? — Doch wir gehen zu dem Nagel'schen Buche zurück, das ja der eigenen Methode des Lehrers alle Thore und Thüren offen gelassen zu haben glaubt. Das zweite Buch enthält die Lehre von den Dreiecken nebst verwandten Gegenständen. Diese Verwandtschaft ist zum Theil etwas weitläuftig; man findet hier Sätze von

der Lage der Linien, Constructionen etc. In dem Beweise, dass die Grösse aller innern Winkel eines n-ecks $(n-2)\,2\angle$ sei, wird das Vieleck von einer Winkelspitze aus in Dreiecke zerlegt. Bei Figuren mit einspringenden Winkeln dürfte hier die Lage der Winkel dem Anfänger Schwierigkeiten veranlassen, welche nicht ganz zu übergehen waren. An die Stelle mehrerer unter den vielen indirecten Beweisen konnten directe treten. Von Congruenz- (und Aehnlichkeits-) sätzen sind nur je drei hingestellt. In dem dritten Buche folgt auf die Lehre von den Parallelogrammen zugleich die Betrachtung des Rauminhaltes der geradlinigen Figuren und erst im 6. Buche die Vergleichung derselben. Unserer Ansicht nach muss die Messung der Figuren der Verhältnisslehre nachfolgen. Das 4. Buch giebt die Lehre vom Kreise oder vielmehr eine kleine Auswahl von Sätzen und Constructionen, welche ohne die Proportionslehre dargestellt werden können. Dadurch ist eine starke Beschränkung und zugleich ein nochmaliges Aufnehmen der Kreissätze (im 7. Buche) bedingt. Die Proportionslehre selbst folgt im 5. Buche. Das Verhältniss zweier gleichartigen Grössen wird als die Art, wie die eine von beiden aus der andern entstanden ist, aufgefasst. Der Schüler könnte hier leicht glauben, dass die Grössen immer wirklich so aus einander entstehen, während er es doch nur mit einer ganz speciellen, nicht geometrischen Betrachtungsform derselben zu thun hat.*). Dem Euklid entsprechend wird in dem 6. Buche die Aehnlichkeit der Figuren betrachtet. Gleich zu Anfang sagt Hr. N., „Wenn die Winkel einer Figur der Reihe nach den Winkeln einer andern Figur gleich sind, so nennt man diejenigen Seiten, welche gegen die gleichen Winkel gleiche Lage haben, homolog." Der Grundbegriff der ὁμολογία wird hier fälschlich in der Gleichheit der Lage gesucht. Homolog ist überhaupt eins von den unglücklichen Wörtern, welche vermöge der Elasticität ihres Begriffes von den Zeiten der Alexandriner her bis in die neueste sich vielfache Nüancirungen der Grundbedeutung haben gefallen lassen müssen. Schon die ältern Interpreten des Euklid geben verschiedene Erklärungen (z. B. Orontius eine sehr auffallende), auf die wir hier nicht eingehen können. Jedenfalls hat man bei homologen Grös-

*) In einem neuern Lehrbuche der „ebenen Geometrie" dürfen unserer Ansicht nach überhaupt solche der allgemeinen Grössenlehre angehörige Sätze nicht unbedingt mit denen der Raumgrössenlehre in Reihe und Glied treten. Man beachte, was schon ein Scholion zum 5. Buche des Euklid über diese Proportionslehre sagt: *Κοινὸν γὰρ τοῦτο τὸ βιβλίον γεωμετρίας τε καὶ ἀριθμητικῆς καὶ μουσικῆς καὶ πάσης ἁπλῶς μαθηματικῆς ἐπιστήμης. Τὰ γὰρ ἐν αὐτῷ ἀποδεικνύμενα οὐ μόνον γεωμετρικοῖς ἁρμόζει θεωρήμασιν, ἀλλὰ καὶ πᾶσι τοῖς ὑπὸ μαθηματικὴν τεταγμένοις ὡς προείρηται ἐπιστήμαις κτλ.*

sen an die gleiche Stellung derselben in verschiedenen Verhältnissen zu denken (vergl. Eucl. V, 12. (11.) und der Verf. hätte, statt des Wortes homolog, „entsprechend" sagen können. — Dass sowohl Parallelogramm- und Dreiecksverhältnisse, als Proportionssätze nach altem Brauch in der Lehre von der Aehnlichkeit stehen, können wir nicht billigen. — Das 7. Buch enthält endlich die Lehre von den regulären Figuren und — von der Kreismessung. Es wird die Erklärung vorangestellt: Eine Figur heisst regulär [besser: regelmässig], wenn alle ihre Seiten und Winkel einander gleich sind. Eine genetische Erklärung der regelmässigen Figur mittelst gleich langer und unter gleichen Winkeln gegen einander geneigter Strahlen, welche alle von einem Punkte ausgehen und deren Endpunkte der Reihe nach verbunden werden, erscheint uns passender. Nach der Definition des Lehrbuchs müsste man z. B. ein Siebeneck regelmässig nennen, welches entsteht, indem man auf einer Kreisperipherie in gleichen Abständen sieben Punkte (a, b, .. f, g) annimmt und der Reihe nach verbindet: a, c, e, g, b, d, f, a; auch in dieser Figur wären die Seiten und Winkel einander beziehlich gleich. — An die regelmässigen Vielecke wird die Kreismessung auf die gewöhnliche Weise angeknüpft, natürlich mit Hineinziehung des Unendlichen. Dass „der vom Mittelpunkte des regulären Vielecks auf eine Seite desselben gefällte Perpendikel (warum nicht: die Senkrechte?) Apotheme und zwar die Apotheme heisse, ist uns neu; wir kennen für diese Linie nur den Ausdruck ἀπόστημα, das Apostema. Die Ludolphine (was, dem Verf. nach, der gewöhnliche Name der Zahl π ist) wird durch einen störenden Druckfehler (p. 119 unten) = 2,1416 gesetzt.

In den Materialien (d. h. der neuen Auflage des Anhangs) hat der Verf. sowohl die (nicht bewiesenen) Lehrsätze, als die (nicht gelösten) Aufgaben mit einigen weniger bekannten vermehrt. Der 10. Lehrsatz (p. 2) lautet: „Wenn man auf den Seiten eines gleichseitigen Dreiecks von den Winkelspitzen aus beliebige (,) aber gleiche (,) Stücke in gleicher Ordnung abschneidet, und die Durchschnittspunkte (streng genommen entsteht hier kein Durchschnitt) mit den gegenüberliegenden Winkelspitzen verbindet, so ist das innere dadurch erhaltene Dreieck ebenfalls gleichseitig." Hier braucht nicht immer ein inneres Dreieck zu entstehen. In Nr. 23 ist ein Satz von dem Aussen- und Innenwinkel eines Dreiecks hingestellt, zu welchem das Dreieck ganz überflüssig ist. Von den Sätzen, welche auf die Lehre von den Parallelogrammen und dem Rauminhalte der Figuren Bezug haben sollen, setzen einige mehr, namentlich die Proportionslehre, voraus. Die 3. Abtheilung ist zur Einübung der Kreislehre bestimmt, die vierte beschäftigt sich mit Proportions- und Aehnlichkeitssätzen. Insofern wir das Buch für eine blosse Sammlung von Uebungsaufgaben halten, ist die Anordnung nur zu loben. Nur musste bei mehrern Aufgaben besonders hervorgehoben werden, dass sie nur unter gewissen Bedin-

gungen lösbar sind, z. B. p. 49, 6. 11 bis 14 u. s. w. Es scheint uns sehr zweckmässig, in solchen Fällen den Anfänger noch besonders nach den Bedingungen, unter welchen dergleichen Aufgaben überhaupt möglich sind, zu fragen. Es kann allerdings schwieriger sein, den kurzen, bestimmten Ausdruck für diese Bedingung zu geben, als die Aufgabe selbst zu lösen.

Die äussere Ausstattung beider Bücher, namentlich auch die der Figurentafeln ist sehr gut.

Rudolstadt. *C. Böttger.*

Die geometrische Formenlehre in Verbindung mit dem geometrischen Zeichnen, zum Gebrauch an Gymnasien, Realschulen und gehobenen Volksschulen, sowie zum Selbstunterricht bearbeitet von Präceptor *C. W. Scharpf*, Lehrer der Mathematik am untern und mittlern Gymnasium in Ulm. Mit einem Anhang (,) kurze Sätze zur Wiederholung enthaltend, nebst 21 Figurentafeln. Ulm, 1848. Wohler. (F. Lindemann.) 8. XIV u. 154. (Preis 1 Thlr.)

Herr Scharpf, ein Schüler des Rector Dr. Chr. Nagel in Ulm, hat mit dem vorliegenden Werke die an guten Schulbüchern noch sehr arme Litteratur der dem wissenschaftlichen Unterricht in der Raumgrössenlehre voranzuschickenden Anschauungs- und Formenlehre zu bereichern versucht. Obgleich es gewiss schwierig ist, die unmittelbare Anschauung der Raumgebilde im wahren Sinne des Worts mit Vermeidung aller Uebergriffe in die Rechte und Gesetze der Geometrie als Wissenschaft allgemein fasslich und zugleich methodisch darzustellen, so wird doch jeder erfahrene Lehrer der Mathematik zugeben, dass diese Schwierigkeit überwunden werden muss, wenn überhaupt für das Lehrgebäude der Geometrie ein guter Unterbau gewonnen werden soll. Man wende nicht ein, dass die gewöhnlichen Einleitungen selbst guter Lehrbücher ein solches Fundament aufbauen könnten; sie pflegen ein Aggregat von Begriffserklärungen zu enthalten und wenn sie sich auch in einzelnen Fällen den noch schwachen Verstandskräften des Anfängers anpassen, so lassen sie ihn doch in dem so wichtigen geometrischen Zeichnen ungeübt. Auch Herr Sch. sucht namentlich diesem Uebelstande abzuhelfen; er stellt seinem Buche das sehr günstige Urtheil der Königl. Würtembergischen höchsten Studienbehörde voran und spricht von der ehrenden Aufmunterung mehrerer Sachverständigen; wir sind also berechtigt, etwas Tüchtiges zu erwarten und gehen genau auf den Inhalt eines Buches ein, das keineswegs zu den in diesem Zweige nicht seltenen unselbstständigen Compilationen mathematischer Dilettanten gerechnet und daher auch nicht mit wenigen gleichgültigen Worten angezeigt werden kann, um bald wieder vergessen zu werden. Die den 7 Abschnitten, in welche das Buch getheilt ist, vorangehende

Einleitung enthält Begriffsentwickelungen, auf Schüler von wenigstens 14 Jahren berechnet, wie der Verf. selbst zugiebt. Jüngere, etwa 12jährige, Schüler, welche das Buch seiner Tendenz nach sehr häufig in die Hände bekommen werden, können also nicht mit dem Anfang anfangen. Haben überhaupt solche Entwickelungen der Begriffe des unendlichen Raumes, des Körpers, der Fläche, Linie und des Punktes zu Anfang einer Vorschule der Geometrie ihre rechte Stelle? Kann eine elementare Formenlehre mit dem Formlosen und Leeren beginnen? — Doch nicht blos in Bezug auf Methode, auch in der wissenschaftlichen Darstellung genügt uns die Einleitung nicht. Die Widerlegung der Kugelgestalt des unendlichen Raumes, sowie die Angabe der verschiedenen Bedeutung der Wörter „Raum" und „Platz" halten wir für unnöthig. Auch würden wir den Körper erst dann eine Raumgrösse nennen, wenn der Schüler mittelst Vergleichung und Messung der Gegenstände im Raume sich zum Verständniss dieses Begriffes vorbereitet hat. Er wird dann zugleich einsehen, warum der Punkt keine Raumgrösse ist. „Stellt man sich also vor", führt der Verf. fort, „der unbegrenzte Raum erhalte Grenzen, so entsteht der Begriff (!) Körper." Solchen unbestimmten Andeutungen nach wäre z. B. der prismatische Raum auch ein Körper; denn Grenzen hat der unendliche Raum hier erhalten. Der Verf. fühlt selbst, dass er seine abstracten Erklärungen veranschaulichen müsse und lässt deshalb eine Seifenblase in die Luft steigen; „sobald die Blase platzt, so ist zugleich auch der Körper selbst verschwunden und der leere Raum wieder da." Wie leicht kann hier der Anfänger von vorn herein den mathematischen und physischen Körper verwechseln! Weiter unten sucht der Verf. diesen Unterschied allerdings deutlich zu machen. Er nennt nämlich den Körper einen mathematischen, welchem nur die wesentlichen Merkmale bleiben, und sagt, dass jeder Körper sich nach allen Richtungen hin ausdehne. Einer geübten und gekräftigten mathematischen Vorstellung erscheinen dergleichen Erörterungen leicht; ist es aber nicht Hauptzweck einer Formenlehre, die mathematische Phantasie zu entwickeln und herauszubilden! — „Alle möglichen Ausdehnungen, sagt Herr Sch. weiter, lassen sich aber auf drei Hauptausdehnungen zurückführen, von denen jede von der andern der Lage nach abweicht etc." Wir möchten jenes Aber nicht zu verantworten haben. Die drei Ausdehnungen des Raumes müssen dem Anfänger gewiss (z. B. durch den Würfel) zunächst anschaulich gemacht werden. Auch begreifen wir nicht, wie der Verf. behaupten kann, dass man einerseits die längere Ausdehnung immer „Länge", die kleinere „Breite" nennen müsse und dass sich andererseits die Dicke auf den Umfang beziehe (z. B. ein Baum sei dick, weil er einen grossen Umfang habe). — Nach dieser, für den ersten Anfang jedenfalls zu abstract gehaltenen Einleitung betrachtet Herr

Sch. im ersten Abschnitt den Punkt. Wir sind, insofern als man die Entstehung der geometrischen Gebilde mittelst der Bewegung consequent verfolgt, mit dieser Anordnung in einer wissenschaftlichen Darstellung der Geometrie vollkommen einverstanden, können sie aber in einer Formenlehre nicht gut heissen. Lässt der erste Anfänger die Einleitung weg (s. o.), so liest er zuerst: „Punkt ist das Aeusserste einer begrenzten Linie, ohne selbst ein Theil einer Linie zu sein." Ist nun die begrenzte Linie bereits erklärt und verstanden? Muss nicht überhaupt bei Betrachtung der Endpunkte, der Richtungen, in welchen Punkte liegen, der Entfernung derselben (vergleiche §. 9, 3. Anmerkung) auf die noch nicht erklärte Gerade immerfort Rücksicht genommen werden? Setzt ferner die Behauptung, dass die Grösse eines Punktes = 0 sei, nicht voraus, dass es bereits vollkommen verstanden sei, dass und wie sich die Linie als Quantität darstellen lasse? — Ein gewandter Lehrer mag wohl diese Lücken ausfüllen, wird sich aber doch genöthigt sehen, den fortschreitenden Zusammenhang durch Nebenbetrachtungen mehr oder weniger zu unterbrechen. — Die specielle Ausarbeitung der einzelnen Abschnitte schliesst sich vielfach an den „Unterricht in der Grössen-, Formen- und räumlichen Verbindungslehre von Dr. Diesterweg" an. Es ist sehr zu loben, dass der Verf. die Zeichnen mit dem Texte durchweg Hand in Hand gehen lässt und bei jeder Aufgabe zugleich eine gute Anleitung zur Ausführung giebt. Die allen Abschnitten beigefügten Aufgaben zum Zeichnen können wir überhaupt als gut gewählt und zur Uebung im Gebrauch von Zirkel und Lineal wohl geeignet empfehlen *). Mehrere sind der „Geometrie des Bürgers und Landmanns vom Oberlehrer Stubbe" entlehnt. Ueberhaupt verkennen wir nicht, dass die folgenden Abschnitte, obgleich sie sich hier und da kleine Streifzüge in das Gebiet der eigentlichen Geometrie hinein **) erlauben und unserer Ansicht nach einen zu reichhaltigen Stoff darbieten, mit Sorgfalt und Sachkenntniss bearbeitet sind. Die im zweiten Abschnitt betrachtete gerade Linie wird der Weg, den ein bewegter Punkt bezeichnet, zugleich aber auch die Grenze der Fläche genannt. Letztere Erklärung gehört in die Betrachtung der Fläche. Dass die Linie im Allgemeinen die Verbindung zweier Punkte sei, lässt sich ebensowenig behaupten, als dass die krumme Linie entweder zwei Endpunkte oder gar keinen habe. Zur Beschreibung eines bestimmten Kreisbogens (§. 14. 1. g) ist Mittelpunkt und Halbmesser nicht hinreichend. — Ein besonderer Pa-

---

*) Sogar das ästhetische Element berücksichtigt der Verf. und giebt z. B. auf, hübsche Zusammensetzungen aus rechten, schiefen Winkeln etc. zu bilden.

**) Namentlich im 4. Abschnitt „von der Figur überhaupt."

ragraph wird den vier Rechnungsarten mit Geraden gewidmet, die Multiplication aber in diesem 2. Abschnitt mit Recht nur als gleichmässige Vergrösserung, die Division als Theilung der Geraden in gleiche Theile aufgefasst. Die gegenseitige Lage der Linien ist auf die herkömmliche Weise dargestellt. Unserer Ansicht nach kann sie leichter aus den drei verschiedenen Arten der Bewegung gerader Linien hergeleitet werden. Zum Schluss des Abschnittes wird die Linienmessung praktisch und gut beschrieben; es konnte noch hervorgehoben werden, dass sich mit derselben zugleich die Quotientform für Linien (vgl. §. 19) ergiebt. — Im dritten Abschnitt wird vom Winkel, zunächst von seiner Entstehung, gesprochen. Es soll ein Winkel entstehen, wenn sich zwei gerade Linien treffen. Wir zweifeln an der Möglichkeit, den Winkel wirklich genetisch zu erklären, wenn nicht die drehende Bewegung einer Geraden um ihren Anfangspunkt zu Grunde gelegt und die Grösse der Drehung, vermöge welcher die Gerade aus einer Richtung in die andere übergeht, ins Auge gefasst wird. Diese Erklärung führt zugleich zu einem klaren Begriffe der Grösse und der Messung des Winkels. Letztere wird dem Verf. erst in einem der letzten Paragraphen des Buches, in der Lehre vom Kreise möglich. Ueber die verschiedenen Arten der Winkel hat der Verf. auf einer besondern Tafel (XXI) eine tabellarische Uebersicht oder vielmehr einen förmlichen Stammbaum gegeben. Wir vermissen hier die innern und äussern Winkel. Auch mit den Winkeln werden die vier Rechnungsarten vorgenommen. Unserer Ansicht nach konnten bei Gelegenheit der Subtraction der Linien sowohl als der Winkel die negativen Linien und Winkel nicht unerwähnt bleiben. Die Vorstellung dieses auch für die Zeichnung sehr wichtigen Gegenstandes ist durchaus nicht schwierig und auch für die Arithmetik, wo derselbe in viel abstracterer Form erscheint, von Nutzen. — Dass n sich in einem Punkte schneidende Linien höchstens 2n, n sich in der grösstmöglichen Anzahl von Punkten schneidende Linien höchstens $2n.(n-1)$ Winkel bilden, ist nicht unbedingt richtig. — Der 4. Abschnitt handelt von der Figur überhaupt und übt, wie die Diesterweg'schen Schulbücher, besonders die combinatorische Thätigkeit. Dass hier das Allgemeine wieder dem Besondern vorangestellt wird, können wir in einer Formenlehre nicht billigen; Ref. ist vielmehr der Ansicht, dass entweder mit den genetisch sehr leicht erklärten Recht- und Schiefecken (welche erst im 6. Abschnitt betrachtet werden) oder mit dem Dreieck als der einfachsten aller geradlinigen Figuren die Lehre von der vollkommen begrenzten Figur zu eröffnen und erst später zu verallgemeinern war. Auch ist zu bemerken, dass man in neuerer Zeit das Wort Figur nicht blos auf begrenzte Theile einer Ebene bezieht. — Das Dreieck wird im 5., das Parallelogramm ganz analog im 6. Abschnitte betrachtet. Die einfache Erklärung der Grundlinie und Höhe des Dreiecks und der Grundlinie

jeder beliebigen Figur (§. 45, vergl. §. 53) steht etwas vereinzelt da, indem von der Gleichheit, Ungleichheit, Vergleichung und Messung der Rechtecke, Parallelogramme und Dreiecke überhaupt nicht gesprochen wird. Die Paragraphen von dem Umfange, der Theilung und namentlich der Zeichnung dieser Figuren sind gut bearbeitet. Im 7. Abschnitt tritt bei der Angabe der Entstehung der Kreislinie die Bewegung wieder in ihre vollen Rechte, die sie jetzt gegen die Einsprüche der ältern geometrischen Orthodoxie mehr und mehr zu behaupten beginnt. Der letzte Abschnitt vom Kreise zeigt überhaupt eine sorgfältige Anordnung. Ausser den gewöhnlich betrachteten Winkeln*) konnten die von berührenden und schneidenden Linien, sowie von Sehnen, ausserdem noch gebildeten Winkel wenigstens erwähnt werden. Die Aufgaben zum Zeichnen sind wieder gut gewählt. Dass der Verf. in einer geometrischen Formenlehre selbst die einfachsten Körperformen ganz unbeachtet lässt, wollen wir nicht geradezu tadeln; doch sind wir der Meinung, dass die wichtigsten überaus anschaulichen Körperformen der Auffassung des Anfängers durchaus nicht zu fern liegen und dass die vielfachen durch dieselben gebotenen Analogien mit ebenen Figuren, wenn man eine verständige und sorgfältige Auswahl trifft, zur geometrischen Verbildung nicht zu verschmähen sind. — Ein Ueberblick der wichtigsten Sätze ist auf 11 Seiten zusammengedrängt und dem Buche angehängt, um, wie der Verf. sagt, den Schülern, welche das Buch selbst nicht besitzen sollten, dictirt und überhaupt zur Wiederholung benutzt zu werden. Die äussere Ausstattung des Buches ist gut. 225 trefflich gezeichnete Figuren füllen XX (!) Tafeln. Ref. glaubt, dass eine zu grosse Masse von Figuren in einem Schulbuche der mathematischen Beobachtung des Anfängers ebenso wenig förderlich sein kann, als eine zu grosse Masse von Bemerkungen, Zu- und Nebensätzen seiner Aufmerksamkeit. Nur aus dem intensiven Beobachten einer mässigen Anzahl von Grundfiguren und aus dem Aufmerken auf die Grundbegriffe und Grundgesetze der Wissenschaft kann die Phantasie die Befähigung zu einem sichern, selbstständigen Zeichnen, den Verstand und die Befähigung zu einem freien und bestimmten Sprechen bereiten. Möglichst grosse Uebung in der mathematischen Sprache mit Wort oder Figur ist aber der Zweck der Anschauungs- und Formenlehre; ist sie erreicht, so wird die abstracte Grammatik der wissenschaftlichen Geometrie vollkommen begriffen und die Mathematik zu einem reellen Coefficienten der geistigen Bildung werden.

Rudolstadt. *C. Böttger.*

---

*) Warum wird nicht allgemein Mittelpunkts- und Umfangswinkel statt des seltsamen „Centriwinkel" und statt „Peripheriewinkel" gesagt?

Wort gegen Wort, oder: Würdigung des zeitgemässen Worts von Dr. *Z........n*, dass die Griechen und Römer mit ihrer Bildung nur noch der Geschichte angehören. Nordhausen, Förstemann, 1848. 8.

Wäre es auf der Welt je anders gewesen, d. h. hätte es nicht zu jeder Zeit weit mehr Theorie und allgemeines Denken und Meinen als praktische Weisheit gegeben; so könnte man in Versuchung kommen, unsere Gegenwart als die Zeit der Theorieen zu bezeichnen: so viele Allgemeinheiten, Probleme und Forderungen werden aller Orten aufgestellt, ohne dass die praktischen Köpfe sich finden, sie ins Leben zu rufen. Am grossartigsten erscheint dies in Frankreich, wo Louis Blanc, nachdem er Jahre lang das Dogma des Socialismus gepredigt, plötzlich sich defect erklären muss, da er nun aus der Sache Ernst machen und seinen Lieblingen, den Arbeitern, Magen und Beutel füllen soll; in kleineren, aber doch noch immer weit genug greifenden Verhältnissen, ist dasselbe in Deutschland der Fall mit dem Dogma oder Problem nationaler Erziehung, wobei es auch viel leichter ist, wie Pastor König zu Mainz schwärmerische Reden zu halten, oder wie Mager Systeme aus dem Aermel zu schütteln, oder mit einem ganzen Chor sogenannter moderner Philologen gegen die alten Sprachen ein Heer beliebter Schlagwörter von Philisterthum, Pedanterie, Zopf- und Perückenkram loszulassen, als positiv, nicht blos in abstracter Allgemeinheit und Leerheit, sondern in vollständiger concreter Gliederung das Neue hinzustellen und die Früchte aufzuweisen. Denn betrachten wir einmal die nationalen oder modernen Gegenstände des Schulunterrichts, so finden wir z. B. *das Altdeutsche* selbst von denen als unpraktisch wieder aufgegeben, welche am wärmsten und auch am reinsten dafür schwärmten; wir finden ferner eine Menge Lehrer, welche mit der *deutschen Grammatik* gar nichts anzufangen wissen, eben so viele, die bei der *deutschen Lectüre* es höchstens bis zu der Heyne'schen Exclamationsmethode bringen, die im Deutschen tausendmal schlimmer ist als beim Griechischen oder Lateinischen, und was endlich die *Lehr- und Lesebücher in neueren Sprachen* betrifft, so treibt sich auf den Schulbänken, leider Gottes! so viel unselige Mittelmässigkeit — um nicht zu sagen *Schund* — herum, dass jetzt fast das bekannte Wort scheint eine Wahrheit geworden zu sein, es sei einerlei was man unterrichte, und ein ordentlicher Lehrer könne jedes Buch gebrauchen. Freilich! wenn nur alle Lehrer Genies wären, und alle Schüler auch! Pestalozzi konnte allerdings über ein Loch in der Tapete Unterricht halten.

Diese und ähnliche Gedanken sind aufs Neue in uns angeregt worden bei der Lectüre der oben bezeichneten Schrift

die nichts weniger im Sinne hat, als dem classischen, längst geächteten und dem Untergang geweihten Studium den letzten Rest zu geben, und diesen Zweck auch ohne Zweifel bei allen denen erreichen wird, denen Alles ein Aergerniss und eine Thorheit ist, was sich nicht unmittelbar in Kraft, Geld oder Waare umsetzen lässt. Dies um so mehr, weil der ganze Tractat mit Feuer geschrieben ist. Auch der Verf. spielt S. 15 den grossen Trumpf aus: „*Es thut Noth, endlich einmal ganz deutsch zu leben, zu denken und zu sprechen*"; wobei man unwillkürlich an die Lessing'sche Fabel vom Strauss denken muss, der auch ausrief: Jetzt will ich fliegen! — Die armen Deutschen! Also am Latein und Griechischen hat es gelegen, dass sie bisher nicht deutsch, d. h. *gross*, gelebt und gedacht haben? Wie wohlfeil hätten wir dann haben können, was wir jetzt mit viel Noth und Kampf und Blut erkaufen müssen! Es ist ja überflüssig, auf dem Papier zu schreiben, was diesen Augenblick auf Märkten und Dächern gepredigt wird. Deutsch leben, sprechen und denken hängt von ganz andern Dingen ab als von Latein und Griechisch; sonst müssten die Engländer die erbärmlichste Nation sein, da sie bis auf den heutigen Tag mit ihrer Schul- und Universitätsbildung noch tief in altlateinischer Barbarei stecken; und doch hat es ihnen seit Jahrhunderten an echtem nationalen Leben, Sprechen und Denken nimmer gefehlt!

Mit solchen Schlagwörtern kann man wohl einer gläubigen Menge imponiren; aber bewiesen wird nichts dadurch, wie denn auch in der ganzen Schrift des Herrn Dr. Z. . . . . . . n nichts bewiesen, sondern nur auf eine summarische Weise wiederholt wird, was man seit Jahren den Philologen immerfort in die Ohren schreit, obgleich sie sich von dem grössten Theil ihrer Sünden längst bekehrt haben und unterdessen weit über den Punkt hinausgekommen sind, auf welchem der Vf. des zeitgemässen Worts sie noch vermuthet. Die Zeiten gehören, Gottlob! fast dem Fabelreiche an, wo es als die Summe und höchste Stufe des wahren menschlichen Lebens galt, ein ciceronianisch Latein zu schreiben, wo die gelehrten Häupter in schön gedrechselten Briefen über Trivialitäten sprachen, als gälte es dem Heil der Welt, oder sich in zierlichen lateinischen Versen Complimente machten. Gar nicht zu gedenken der praktischen Philologen, ich meine der Gymnasiallehrer, die zum Theil mitten in den Bewegungen der Gegenwart stehen und noch vor ganz kurzer Zeit eine lange Reihe verdächtiger oder missliebiger Namen aufweisen konnten — von diesen, sage ich, ganz abgesehen: wer ist denn unter den eigentlichen Philologen der Schule und den Häuptern classischer Gelehrsamkeit, die ganze kritische Schule, die Lachmann, die Lobeck u. s. f. mit eingerechnet, wer ist unter ihnen, der das classische Alterthum anders ansähe, als eine *Potenz*, ein *Moment*, einen *Sauerteig*, der

geist
chen-
schul-
nn die
erfah-
ldetsten
enze von
a als son-
tantius die
, nebst noch
ter; kurzum,
darf, dass die
hen „*kläglich*,
nn kommen *Mi-*
obei es den Alten
Vorwurf der Kurz-
fallen lassen. Von
d *Chemie* hatten sie
hichte werden einige
h gnädig zugestanden,
chende Darstellung der
Grossen jedoch trifft sie
e Weltgeschichte ist erst
(S. 21). Natürlich! wie
hichte haben, da die Welt
ales ein Ende hatte? — Mit
der Geschwindigkeit fortope-
hle innig verwachsen (S. 21),
jämmerliche Staatsmänner und
tlich Cicero „*mit seinem elen-*
, *das Alter*, *die Freundschaft*
unsern deutschen Denkern" aus-

Bd. 6. S. 112 ff. An die Bürgermei-
Hundeshagen, der deutsche Protestan-

tauschen!“ — Es ist durchaus nicht abzusehen, was dieser Stoss-
seufzer bedeuten soll. Denn wenn überhaupt eine Gefahr da war,
so drohte sie doch jedenfalls eben nur von den Priestern und Ge-
lehrten, nicht aber von dem classischen Alterthum selbst, das ja
im Gegentheil Priesterherrschaft niemals, und Gelehrtenwesen
erst zur Zeit seines Verfalles gekannt hat. Gegen Verkehrthei-
ten einer fremden Bildung kann der Geist eines Volkes natürlich
nur reagiren, während derselbe Volksgeist an dem wahrhaft Gros-
sen u. Ewigen einer fremden Welt angefacht wird zur Entdeckung
und Entfaltung seiner eignen Tiefen, wie es ja namentlich nach
des Verfs. eigenem Geständniss (S. 6) sich mit dem Christenthum
verhält, das doch auch kein deutsches Nationalproduct, sondern
aus dem Orient gekommen ist. In diesem Betracht ist ein Wort
Mager's beachtenswerth, der, wenn wir ihn auch keineswegs als
ein Orakel pädagogischer Weisheit ansehen, doch zu viel Einsicht
und Weltkenntniss hat, um blind nach einer Richtung zu rennen.
Derselbe sagt in dem eben erschienenen Märzheft der Pädagogi-
schen Revue S. 224, nachdem er die altjüdische und heidnische
Cultur einander gegenüber gestellt: „Aus dieser Andeutung ent-
nimmt man, dass Christenthum und Griechenthum, und nach
auch das Römerthum, das Echo Griechenlands, in ihrem heilig-
sten Innern wohl etwas Gemeinsames haben, so heterogen sie auch
scheinen, und dass es wohl zum Heile der Cultur aller Völker, und
so auch der Deutschen wäre, wenn Christenthum und antike Bil-
dung auf dem jedesmaligen nationalen Boden sich gegenseitig er-
gänzten.“ —

Weil wir die vorliegende Schrift nur in Beziehung auf die
daraus gezogenen oder zu ziehenden Consequenzen, nicht aber die
Sachen an sich beurtheilen wollen, so übergehen wir eben so wohl
manche gute Bemerkungen, als wir anderer, falscher Behauptun-
gen nicht gedenken. So hat z. B. der Verf. S. 13—15 sehr rich-
tig nachgewiesen oder angegeben, wie die sogenannte Restauration
der Wissenschaften im 15. Jahrhundert lange nicht den Einfluss
auf die Regeneration der Welt gehabt habe, der ihr gewöhnlich
zugeschrieben wird; andererseits ist es aber durchaus zu leugnen,
dass, wie S. 5 behauptet wird, die Reformation aus einer Erhebung
des nationalen Geistes gegen die lateinische Bildung des Mittelal-
ters hervorgegangen sei. Wer wollte in der Reformation, nament-
lich der deutschen, das nationale Element verkennen? Allein das
Wesen der Reformation liegt nicht hierin, sondern in sittlicher
Reinigung des Menschen, als solchen, durch büssende Einkehr in
sich und gläubige Rückkehr zu seinem Vater im Himmel. Die
Reformation ist in ihrem Wesen so wenig national deutsch, als
das Christenthum bei seinem Erscheinen eine Reaction des jüdi-
schen Nationalgeistes gegen die römische Herrschaft. Luther hat
genug auf Romanisten gescholten, wusste aber recht gut, dass Ro-
manisten keine Römer, noch Scholastiker Griechen waren, sondern

schätzte seinerseits die alten Sprachen so hoch, dass er eine allgemeine Barbarei voraussetzt, falls das Studium derselben eingehen sollte *).

Wir gehen jetzt zu dem zweiten Theil über. Dieser ist zwar von dem ersten nicht als ein besonderer geschieden; wir halten uns jedoch für berechtigt, eine solche Theilung vorzunehmen, weil der Verf. fortan nicht mehr den Entwickelungsgang der Nation nach seinem historischen Verlaufe durchnimmt, sondern die einzelnen Wissenschaften betrachtet, um an diesen den Unterschied des Alterthums und der Gegenwart hervorzuheben. Den Uebergang dazu bildet eine glänzende Rede (S. 15—18) von Volksgeist und Natur, Oceanität und Thalassa nebst allgemeiner Menschenverbrüderung, reichlich versehen mit abstracten Kunst- und Schulausdrücken älteren, neuen und neusten Gepräges, worauf denn die einzelnen Wissenschaften durchgenommen werden. Hier erfahren wir zuerst von der *Geographie*, dass selbst die gebildetsten Römer, z. B. Sallust, noch den Katabathmus für die Ostgrenze von Europa hielten und die mittleren Gegenden von Afrika als sonnenverbrannte Einöden ansahen; wir lernen, dass Lactantius die Kugelgestalt der Erde für eine Albernheit erklärte, nebst noch einigen andern Meinungen aus dem frühen Mittelalter; kurzum, wir erhalten die Versicherung, deren Niemand bedarf, dass die Erdkunde der Alten im Vergleich mit der Ritterschen „*kläglich, lückenhaft und unzuverlässig*“ sei. (S. 19). Dann kommen *Mineralogie, Zoologie und Botanik* (S. 19. 20), wobei es den Alten natürlich nicht besser geht; sie müssen sich den Vorwurf der Kurzsichtigkeit und Leichtgläubigkeit geduldig gefallen lassen. Von *Geognosie* und *Geologie* sowie von *Physik* und *Chemie* hatten sie kaum eine Ahnung (S. 20). Nur bei der *Geschichte* werden einige Ausnahmen gestattet (S. 20. 21), so wie auch gnädig zugestanden, dass die Alten durch einfache und anziehende Darstellung der Leser zu fesseln wissen; im Ganzen und Grossen jedoch trifft sie auch hier dieselbe Verdammniss; denn die Weltgeschichte ist erst „*ein Product der That des Columbus*“ (S. 21). Natürlich! wie konnten die Alten wohl eine Weltgeschichte haben, da die Welt bei ihnen hinter den Säulen des Herkules ein Ende hatte? — Mit der Geschichte, — so wird dann in der Geschwindigkeit fortoperirt – ist Staatslehre und Philosophie innig verwachsen (S. 21), so dass die Alten ohne Frage auch jämmerliche Staatsmänner und Philosophen sind, wie denn namentlich Cicero „*mit seinem elenden Gewäsch über die Pflichten, das Alter, die Freundschaft u. a. m. keinen Vergleich mit unsern deutschen Denkern*“ aus-

*) Luther's Werke von Gerlach Bd. 6. S. 112 ff. An die Bürgermeister und Rathsherren u. s. w. — Hundeshagen, der deutsche Protestantismus. S. 13 ff.

halten kann. Dass hier dem Verf. nicht vor Scham die Feder entfallen ist, begreifen wir nicht; und was würde er sagen, wenn man mit gleichen Waffen gegen ihn verfahren und etwa Gottsched oder Bahrdt zu Repräsentanten der neueren Philosophie machen wollte, um zu beweisen, dass die moderne Wissenschaft nichts sei als Flachheit, Dünkel und Unverschämtheit?*) Vielleicht, dass der Verf. so etwas gefühlt hat und deshalb zuletzt noch an einige „*wunderliche Dinge*“ erinnert, die Plato „*zur Welt geschleppt habe.*“ Zum Schlusse geht er dann auf die Astronomie über, um auch hier „*die wundersamen Lehren der Alten über die Himmelskörper*“ mit der modernen Astronomie in Contrast zu stellen. Dabei wird statt aller andern der unglückliche Sokrates ans Kreuz geschlagen, weil er „*Nichts von jenen überirdischen Dingen wissen wollte.*“ (S. 22).

Was folgt nun aus diesem allen? Nichts als was jedermann weiss, dass die Alten, was die positiven und realen Wissenschaften, ihr Material und ihre Anwendung betrifft, unendlich weit hinter uns zurück waren. Da aber wissenschaftlicher Geist, Sinn und Werth nicht bestimmt wird durch die Menge und Fertigkeit des Wissens, sondern durch das Verhältniss des Wissenden und Forschenden zur Wahrheit (was die Religion *Glauben* nennt) — so bleiben die Alten eben, trotz aller zeitgemässen Worte, was sie von jeher gewesen sind, nämlich diejenigen, welche aus dem reinsten, innersten Drange, mit einer ungetrübten Nüchternheit und Klarheit des Geistes, alle höchsten Fragen der Menschheit zu lösen gesucht und allen kommenden Geschlechtern den Weg gewiesen haben. Es giebt eben in der ersten Periode des Lebens der Menschheit nur zwei Völker, Juden und Griechen, von unsterblicher Lebenskraft, Völker, die freilich nur noch der Geschichte angehören, aber in ganz anderem Sinne als Krethi und Plethi, Parther, Meder, Scythen, Gothen und wie sie alle heissen. Es sind eben die zwei Grundpfeiler, welche den ganzen Bau der wahren menschlichen Cultur tragen. Das Testament der griechischen Dichter, Künstler und Philosophen wird eben so wenig untergehen, als ein Buchstabe und Titel des alten Bundes, obgleich wir diesen so wenig als die Classiker zu Compendien der Naturlehre, Geographie und Völkerkunde machen wollen. Der Verf. nenne uns doch auf der ganzen weiten Welt eine Schule, eine Anstalt, oder auch nur einen einzigen, selbst den eingefleischtesten Stockphilologen, der wirklich der Meinung wäre, man solle auf Schulen Naturgeschichte aus Plinius, oder aus Strabo Geographie lernen! Er wird immer noch Leute finden können, die das alte Testament abergläubisch verehren; allein der Aberglaube an das

---

*) Wir verwahren uns übrigens ausdrücklich gegen jeden Vorwurf, als wollten wir jene Männer an sich mit Cicero in eine Reihe stellen.

classische Alterthum, gehört, um uns eines beliebten Ausdrucks zu bedienen, in der That zu den überwundenen Standpunkten. Dennoch bleibt Plato der *göttliche* Plato, trotz aller wundersamen Dinge, die er in seinem Staate zur Welt geschleppt, und das bekannte Wort des Sokrates vom *Nichtswissen* ist weit grösser und wissenschaftlicher als alle schönen und hohen Reden moderner Eitelkeit, die sich in anmaassender Selbstbespiegelung mit Wagner in den Geist der Zeiten zurückversetzt,

„zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
„und wie wir's dann zuletzt *so herrlich weit gebracht!*

Die *Mathematik* hat der Verf. weislich gar nicht erwähnt, weil er dabei offenbar in Conflict mit der Gegenwart gekommen wäre, die trotz allem Suchen nach der genetischen Methode doch den alten Meister Euklid noch nicht hat unter die Antiquitäten verweisen können; was aber die Philosophie und insbesondere die Staatslehre anbetrifft, wo der Verf. mit grossartiger Unbefangenheit (S. 21) versichert, die Alten hätten dabei „*natürlich ins Blaue gerathen müssen, weil sie eben nur speculirten und die Kunst zu beobachten zu wenig förderten fanden*"; so darf man wohl fragen, auf welcher Art von Beobachtung denn die berühmtesten neueren Staatslehren von Hobbes bis Rousseau beruhen, und ob diese weniger speculirt und mehr ins Schwarze geschossen haben, wenn sie bei ihren Staatstheorieen eine Fiction allgemeiner Gleichheit und einen gleichfalls fingirten Naturzustand zu Grunde legen, als Plato, der von den nothwendigen Bedürfnissen des Menschen, oder Aristoteles, der von dem natürlichen Verhältniss der Familie ausgeht, um den wahren Staat und die beste Verfassung zu finden. Und soll einmal von Wunderlichkeiten die Rede sein, so bieten die Lehren neuster Staatenkünstler aus St. Simon's und Fourrier's Schule, besonders in Bezug auf das Proletariat und die Uebervölkerung, Beispiele, gegen welche die Weiber- und Kindergemeinschaft der platonischen Republik an Ungeheuerlichkeit als ein Zwerg, an sittlichem Werthe aber als ein Riese und Halbgott erscheint.

Nachdem der Verf. so über die verschiedenen Wissenschaften Musterung gehalten hat, schliesst er mit einer Betrachtung der Reformation oder „*der That Luthers*" (S. 23 — 27), als deren vorzüglichste Folgen er zweierlei hervorhebt: die Befreiung der Wissenschaften von der blinden Autorität des mittelalterlichen Kirchenglaubens, und die Ausbildung der deutschen Prosa. Dies sind allerdings zwei so unbestreitbare Wahrheiten, dass man sich nur wundern muss, warum hier noch einmal so viel Worte darüber gemacht werden; erstaunen muss man aber vollends, wenn in Verbindung mit diesen beiden Wahrheiten behauptet wird, die Naturwissenschaft sei die eigentlich *deutsche* Wissenschaft. Dies ist so nagelneu und originell, dass man sich erst besinnen muss, ob man auch recht gehört und gelesen habe. Es ist aber wirklich

halten kann. Dass hier dem Verf. nicht vo[illegible]
entfallen ist, begreifen wir nicht; und was w[illegible]
man mit gleichen Waffen gegen ihn verfahr[illegible]
oder Bahrdt zu Repräsentanten der neu[illegible]
wollte, um zu beweisen, dass die mode[illegible]
als Flachheit, Dünkel und Unverschä[illegible]
der Verf. so etwas gefühlt hat und [illegible]
„*wunderliche Dinge*“ erinnert, d[illegible]
habe.“ Zum Schlusse geht er [illegible]
auch hier „*die wundersamen* [illegible]
melskörper“ mit der moderne[illegible] [illegible] will
Dabei wird statt aller ander[illegible] [illegible], führt da
geschlagen, weil er „*Nich*[illegible] [illegible] Alterthumsgleich
sen wollte.“ (S. 22). [illegible] *er ist es die Wisse*

Was folgt nun au[illegible] [illegible] Pudels Kern! Wir hab
weisen, dass die Alten, [illegible] [illegible]schaungen und gefragt: „W
ihr Material und ihr[illegible] [illegible]und immer zur Antwort erhalten
uns zurück waren.[illegible] [illegible] klingt.“ Herr Dr. Z.......n h
Werth nicht best[illegible] [illegible] es noch weit grösser sein muss; den
Wissens, sonder[illegible] [illegible]*Natur!* zwar nicht die süsse, heilige, vo
sehenden zur [illegible] [illegible] am Gängelband leiten lässt, sondern die
bleiben die A[illegible] [illegible]emente Kraft; wobei nur zu bedauern ist, das
von jeher ge[illegible] [illegible]in diesem seinem Vaterlande sich vor Engländer
sten, inner[illegible] [illegible]anern nicht rühren kann. Diese colossale Entdeckung
Klarheit [illegible] lieber sagen *That* des Herrn Dr. Z.......n übertriff
lösen ge[illegible] Alles, was je da gewesen, und es ist nur zu bedauern
wiesen [illegible] grossartige Eindruck durch die allerdings unwidersprech
der V[illegible] [illegible]ahre, aber im Vergleich damit doch nur matte Schlussbe
ster[illegible] [illegible]ung (S. 27) geschwächt wird, *es sei jetzt nicht mehr an de*
sch[illegible] [illegible], *das Lateinische als das Non plus ultra aller Sprachen z*
P[illegible] [illegible]*eisen.*

Wir sprachen eben von einer Schlussbemerkung, obgleich die Schrift hiemit noch nicht zu Ende ist. Aber der Verf. macht S. 27 einen Strich, setzt sich wie der eherne Ares hin und schaut mit Wohlgefallen, freudiges Trotzes auf den Schauplatz seiner Thaten zurück, ehe er zu dem letzten Theile übergeht und (S. 27 — 43) sich anschickt, die Frage zu beantworten, *welchen Platz das Alterthum als Unterrichtsmittel noch unter uns einnehmen könne*. Nach Allem was vorangegangen, wird Niemand auf diese Frage eine andere Antwort erwarten als: *gar keinen!* vielleicht aber mancher Leser denken, dies Urtheil erstrecke sich nicht weiter als auf die Real- und höhere Bürgerschule. Der Verf. indess thut Nichts halb und will überhaupt vom Alterthum Nichts wissen. Da wir des Verf's. Weise und Verfahren hinlänglich glauben charakterisirt und durch Thatsachen belegt zu haben, so halten wir es für eine unfruchtbare Arbeit, *auch diesen folgenden* Theil ausführlicher zu betrachten, und begnügen uns mit einer

Nachdem also zuerst (S. 27 — 30) alle
...hen deutschem Sein und antikem Wesen
...ht sich der Verf. in einer Strafpredigt
...sucht der Römer, ihre Grausam-
...ge, ohne zu bedenken, dass die
...ten erleuchteten Europäer in
...ma's That entdeckten Län-
...rtigkeit der Kriegs- und
...blieben sind, an Grau-
...lschheit jene alten
..., weil sie nicht, wie
... um zu *gewinnen* übers
...eineswegen an die spanischen
...er mittelalterlichen Barbarei und
... unterworfen bei Seite setzen: wir
... erinnern, die von Burke*) und andern
...ch durch todte classische Studien gebildeten
...d der achtziger Jahre im englischen Parlamente
...gen wurden, um der Welt zu zeigen, was für Dinge
... christlichen, auf seine Rechtgläubigkeit pochenden
... in Indien begangen wurden. Der Verf. sagt bei Gelegen-
heit der römischen Geschichte: „*Dem Besten was wir haben* (d. i. der Jugend) *sollten wir auch billigermaassen nur das Beste, Edelste bieten.*" (S. 30.) Sehr wahr, und sehr zu beherzigen! Aber sind denn etwa die Cabinetsintriguen, die Völker- und Länderschachereien, die blutigen Religionshändel, die durch unerhörte Misshandlung der Völker hervorgerufenen Revolutionen der neueren Zeit, sind das etwa die ausgesuchten Nahrungsstoffe, vor denen die römische Geschichte schamhaft verstummen und sich verbergen muss? Mit den Griechen, ihrer Geschichte und Literatur geht der Verf. zwar etwas glimpflicher um; allein es fehlt ihm auch da natürlich nicht an Thatsachen, um sie zuletzt in gleiche Verdammniss zu stossen. Und nachdem er so seinem Grimme Luft gemacht, faltet er andächtig die Hände und spricht (S. 35) folgendermaassen: „Die Religion soll alle Zweige des Wissens durchdringen. Wie stellt sich dies zum Alterthum? zu jenen Griechen und Römern, wie wir sie oben erkannt haben?" — Sollte einem hiebei nicht der Pharisäer im Evangelium einfallen? Ich danke dir, Gott, dass ich nichts mit Aristophanes, Ovid oder einem andern Heiden zu thun habe; ich lese nur moderne Schriften, Yorik's sentimentale Reisen, Wieland's Agathon, Diderot's Bijoux indiscrets und die Mystères de Paris. — „Sich für die heilige Christuslehre begeistern, fährt dann der Verf. fort, und in der folgenden Stunde für die gallischen Kriege von Cäsar, oder für

*) Burke, on Mr. Fox's East-India-Bill. 1783. p. 16. 39 seq.

Wort gegen Wort.
...gehört, um aus einem beliebten ... Standpunkte ...
... zu den überwundenen Standpunkten ...
...liche Plato, trotz aller ...
Welt geschleppt, und das ...
...issen ist weit grösser und ...
...hen Reden anderes ...
...Zug mit Eifer ...

so. „Die Alterthumsgelehrten“ — ruft der Verf. S. 24 unwill aus — „kamen nie zum Leben; sie mussten darauf verzichten und werden für immer darauf verzichten müssen.“ Ein Hutt also, ein Melanchthon, ein Luther — denn diese Männer sind do von Seiten der Bildung unmöglich zu den Naturforschern zu zä len — alle solche Männer sind nie zum Leben durchgedrungen Gesetzt aber auch, wir geben dem Herrn Dr. Z........n das U mögliche zu; was könnte denn aus der Pedanterei und Verknöche rung der Latinisten gegen die Griechen und Römer selbst fü Nachtheil folgen? Und heisst das nicht wieder in den alten Fehle verfallen, und die Sache verdammen um des Missbrauchs willen der mit ihr getrieben wird? — „*Ihre Wissenschaft*“, führt dan der Verf. fort (nämlich die Wissenschaft der Alterthumsgelehr ten), „*ist ja auch keine deutsche; wohl aber ist es die Wissen schaft der Natur.*“ — Das also war des Pudels Kern! Wir habe nun seit mehr als dreissig Jahren gesungen und gefragt: „Wa ist des Deutschen Vaterland?“ und immer zur Antwort erhalten „So weit die deutsche Zunge klingt.“ Herr Dr. Z........n hat aber jetzt entdeckt, dass es noch weit grösser sein muss; denn sein Vaterland ist die *Natur!* zwar nicht die süsse, heilige, von der sich der Dichter am Gängelband leiten lässt, sondern die da arbeitet in der Elemente Kraft; wobei nur zu bedauern ist, dass der Deutsche in diesem seinem Vaterlande sich vor Engländern und Amerikanern nicht rühren kann. Diese colossale Entdeckung, wir wollen lieber sagen *That* des Herrn Dr. Z........n übertrifft wirklich Alles, was je da gewesen, und es ist nur zu bedauern, dass der grossartige Eindruck durch die allerdings unwidersprech lich wahre, aber im Vergleich damit doch nur matte Schlussbe merkung (S. 27) geschwächt wird, *es sei jetzt nicht mehr an der Zeit, das Lateinische als das Non plus ultra aller Sprachen zu preisen.*

Wir sprachen eben von einer Schlussbemerkung, obgleich die Schrift hiemit noch nicht zu Ende ist. Aber der Verf. macht S. 27 einen Strich, setzt sich wie der eherne Ares hin und schaut mit Wohlgefallen, freudiges Trotzes auf den Schauplatz seiner Thaten zurück, ehe er zu dem letzten Theile übergeht und (S. 27—43) sich anschickt, die Frage zu beantworten, welchen *Platz das Alterthum als Unterrichtsmittel noch unter[...] nehmen könne.* Nach Allem was vorangegangen, wird Niemand auf diese Frage eine andere Antwort erwarten als: *gar keinen*; vielleicht aber mancher Leser denken, dies Urtheil erstrecke sich nicht weiter als auf die Real- und höhere Bürgerschule. [...] Verf. indess thut Nichts halb und will überhaupt vom Alt[...] Nichts wissen. Da wir des Verf's. Weise und Verfahren [...] lich glauben charakterisirt und durch Thatsachen belegt zu haben, so halten wir es für eine unfruchtbare Arbeit, auch diesen folgen den Theil ausführlicher zu betrachten, und begnügen uns mit ei[...]

Andeutung des Inhalts. Nachdem also zuerst (S. 27 — 30) alle und jede Beziehung zwischen deutschem Sein und antikem Wesen geleugnet worden ist, ergeht sich der Verf. in einer Strafpredigt über die Selbst- und Eroberungssucht der Römer, ihre Grausamkeit, die Gräuel ihrer Bürgerkriege, ohne zu bedenken, dass die christlichen, von Naturwissenschaften erleuchteten Europäer in den gelobten, durch Columbus und Gama's That entdeckten Ländern jenseits der Meere nur an Grossartigkeit der Kriegs- und Herrscherkunst hinter den Römern zurückgeblieben sind, an Grausamkeit aber, an List, an Betrügerei und Falschheit jene alten Heiden weit hinter sich gelassen haben, weil sie nicht, wie die Römer, um zu *herrschen*, sondern um zu *gewinnen* übers Meer zogen. Wir denken hiebei keinesweges an die spanischen Eroberer, die wir vielmehr als der mittelalterlichen Barbarei und dem kirchlichen Fanatismus unterworfen bei Seite setzen: wir wollen nur an die Dinge erinnern, die von Burke*) und andern patriotischen, obgleich durch todte classische Studien gebildeten Männern während der achtziger Jahre im englischen Parlamente ans Licht gezogen wurden, um der Welt zu zeigen, was für Dinge von einem christlichen, auf seine Rechtgläubigkeit pochenden Volke in Indien begangen wurden. Der Verf. sagt bei Gelegenheit der römischen Geschichte: „*Dem Besten was wir haben* (d. i. der Jugend) *sollten wir auch billigermaassen nur das Beste, Edelste bieten.*" (S. 30.) Sehr wahr, und sehr zu beherzigen! Aber sind denn etwa die Cabinetsintriguen, die Völker- und Länderschachereien, die blutigen Religionshändel, die durch unerhörte Misshandlung der Völker hervorgerufenen Revolutionen der neueren Zeit, sind das etwa die ausgesuchten Nahrungsstoffe, vor denen die römische Geschichte schamhaft verstummen und sich verbergen muss? Mit den Griechen, ihrer Geschichte und Literatur geht der Verf. zwar etwas glimpflicher um; allein es fehlt ihm auch da natürlich nicht an Thatsachen, um sie zuletzt in gleiche Verdammniss zu stossen. Und nachdem er so seinem Grimme Luft gemacht, faltet er andächtig die Hände und spricht (S. 35) folgendermaassen: „Die Religion soll alle Zweige des Wissens durchdringen. Wie stellt sich dies zum Alterthum? zu jenen Griechen und Römern, wie wir sie oben erkannt haben?" — Sollte einem hiebei nicht der Pharisäer im Evangelium einfallen? Ich danke dir, Gott, dass ich nichts mit Aristophanes, Ovid oder einem andern Heiden zu thun habe; ich lese nur moderne Schriften, Yorik's sentimentale Reisen, Wieland's Agathon, Diderot's Bijoux indiscrets und die Mystères de Paris. — „Sich für die heilige Christuslehre begeistern, fährt dann der Verf. fort, und in der folgenden Stunde für die gallischen Kriege von Cäsar, oder für

*) Burke, on Mr. Fox's East-India-Bill. 1783. p. 16. 39 seq.

den Ovid, oder Virgil, oder Euripides, Sophokles, Aristophanes, das möchte wohl schwerlich Jemandem gelingen, das ist etwas Unnatürliches, was man am wenigsten einem jugendlichen Gemüthe zumuthen darf." — Wer Schulen und Schüler kennt und nicht blos darüber salbadert, weiss, dass diese Tiraden von Begeisterung für die heilige Christuslehre auf den Schulbänken Gewäsche sind. In der Schule kömmt es oft mehr darauf an, den Namen Gottes nicht zu missbrauchen als ihn im Munde zu führen. Luther hat in seiner Schulordnung den Mund nicht so voll genommen, sondern spricht einfach, man solle den Kindern die Stücke einbilden, die noth sind recht zu leben, als Glauben, Gottesfurcht, gute Werke. Daneben empfiehlt er aufs fleissigste Terenz, Ovid, Plautus zu treiben, ohne die geringste Furcht, die jungen Gemüther möchten dadurch an ihrer Seele Schaden leiden oder das Christenthum geärgert werden. Ueberdies passt es wie die Faust aufs Auge, die Religionsstunden mit Cäsar, Ovid u. s. w. zusammenzustellen; und man könnte einfach den Verf. fragen, ob Gase, Salze, Sauer- und Wasserstoff u. dgl. sich besser mit der heiligen Christusreligion vertragen. Dies ist also Nichts als baarer Unsinn. Dann wird (S. 37 und 38) im Gegensatz zu den Alten auf die *deutsche* Vergangenheit in Sprache, Wissenschaft und Kunst hingewiesen, als den natürlichsten Bildungsstoff, der um so mehr zu fördern sei, als man dadurch nur „*den hochherzigen Bestrebungen unseres erhabenen Königs* (d. i. des Königs von Preussen) *schuldigermaassen entgegen kommen würde.*" Wir haben über die Stellung des Altdeutschen zur Schule an einem andern Orte*) gehandelt, und durch Eingehen auf die Litteratur des Mittelalters deren Werth für die nationale Bildung zu bestimmen gesucht. Dass wir darin einigermaassen die Wahrheit getroffen haben, davon ist uns der beste Beweis der, dass mittlerweile *Scheibert* in Stettin, der besonders das Altdeutsche verfochten, die Sache aufgegeben und mit edler Offenheit darüber berichtet hat. Endlich kommt denn der Verf. auf die lateinische Sprache als solche, und findet, d. h. behauptet, es sei ein grosser Irrthum zu glauben, durch todte Sprachen würde die Auffassung und der Gebrauch der lebenden erleichtert; denn nicht die todten Sprachen seien es, die das bewirkten; sondern — „*das Sprachgefühl überhaupt, das durch den ganzen Gymnasialunterricht hauptsächlich gebildet werde*" (S. 40). Dass dieser ganze Gymnasialunterricht, mit Ausnahme weniger Realien und mathematischen Stunden, die doch offenbar nicht für das Sprachgefühl maassgebend sein können, sich ausschliesslich um todte Sprachen dreht, fällt dem Verfasser dabei nicht ein. Uebrigens ist über diesen Punkt so viel geschrieben worden, dass es nachgerade Zeit wird zu schweigen und ruhig die Früchte ab-

*) Programm der höheren Bürgerschule zu Oldenburg. 1846.

zuwarten, welche in Beziehung auf Sprachgefühl und Sprachbildung von den Lobrednern der neueren Sprachen aufgewiesen werden.

Wir haben hiemit das zeitgemässe Wort des Hrn. Dr. Z........n bis zu Ende verfolgt, nicht ohne Ueberwindung, und häufig versucht, es bei Seite zu werfen. Nur der Gedanke hat uns dabei festgehalten, dass die Philologen von Fach theils sich für zu gut halten möchten, Angriffe zu bekämpfen, die für sie das Ziel völlig verfehlen, theils auch sich blind von den Erscheinungen der Zeit abwenden und sich in ihrer Burg für unangreifbar halten. Mögen sie sich aber vorsehen, ihre streitbare Mannschaft auf Mauern und Zinnen wach und gerüstet halten, und alle Zugänge bewachen, dass der Feind sie nicht überrumpele. Denn dieses zeitgemässe Wort ist keine vereinzelte Stimme, sondern der Ausdruck für die Meinung einer ungeheuren Menge in allen Schichten der Gesellschaft, nur dass nicht Alle mit der göttlichen Frechheit des Dr. Z.......n auftreten. Mögen sie sich durch Vorfälle in Hannover warnen lassen, dass z. B. das Griechische lange nicht so unerschütterlich fest stehe als sie glauben, und mögen sie ihrerseits sowohl die Angriffe ihrer Gegner siegreich niederschlagen, als insbesondere durch wahrhaft pädagogische Behandlung den unsterblichen Werth der classischen Bildung neu zur allgemeinen Anerkennung bringen. Herr. Dr. Z........n sagt (S. 42) am Schlusse: „*die Wissenschaft, die früher lediglich Wissenschaft des Wortes war, ist eine Wissenschaft der Dinge geworden.*“ Er meint damit einen Hauptschlag gethan zu haben, trifft aber unglücklicher Weise nur sich selbst. Wenn Wort und Sache, sagt *Hegel*, einander entgegengesetzt werden, so ist das Wort das Höhere; und im Johannes steht geschrieben: *Im Anfang war das Wort, und durch das Wort sind alle Dinge geschaffen.*

Oldenburg. *Fr. Breier.*

Zur Reform der deutschen Gymnasien, von *Steffenhagen*, Oberlehrer am Friedrich-Franz-Gymnasium in Parchim. Berlin, Vereins-Buchhandlung. 1848. 124 S. 8.

Die nachfolgenden Zeilen haben mehr den Zweck, auf das oben bezeichnete Buch aufmerksam zu machen, als eine vollständige Beurtheilung desselben zu liefern. Die Schrift des Herrn Steffenhagen gehört jedenfalls zu den bedeutendsten, welche auf dem Gebiete der Schullitteratur in neuerer Zeit erschienen sind, und wenn Ref. auch mit dem Resultate des ersten, kritischen Theils nur in beschränktem Maasse einverstanden sein kann, und den zweiten, praktischen oder organisirenden Theil geradezu verfehlt nennen muss, so enthält diese Schrift doch eine so gesunde Kritik der neueren Schule und ihrer Richtungen, so viel

ächte praktische Lehrerweisheit, dass jeder Schulmann daraus für sein Fach viel Anregung und Belehrung schöpfen, so wie auch für die Lösung allgemeiner Fragen einen Anhalt finden kann. Was die Kritik betrifft, so rechnen wir dahin besonders die Urtheile über Köchly's und Beger's Bestrebungen, in Beziehung auf die praktische Weisheit zollen wir unter andern dem, was der Verf. S. 105 ff. von deutschen Aufsätzen gesagt hat, den höchsten Beifall. Ref., der durch seine Stellung darauf hingewiesen ist, an allem was Schul-Reform heisst, das lebhafteste Interesse zu nehmen, zugleich aber auch lieber das Neue praktisch erprobt als sich auf theoretische und litterarische Kämpfe einlässt, hat, wie gesagt, nicht die Absicht, des Verf. Arbeit im Einzelnen zu beleuchten; er will nur zwei Stücke herausheben, in denen ihm der Kern des Ganzen eingeschlossen zu sein scheint.

Hr. Steffenhagen kömmt, nachdem er die Entwickelung der Gymnasien und Realschulen verfolgt hat, zu dem Resultate, dass sich diese beiden Anstalten als antike und moderne Schule gegenüberstehen, oder im Kurzen gegenüberstehen werden. Wir halten dies für eben so wahr, als es vom Verf. vortrefflich entwickelt ist, allein weder mit den Folgerungen, die Hr. St. daraus zieht, noch mit seinen darauf gegründeten Forderungen können wir uns einverstanden erklären. Hr. St. weissagt nämlich aus dem erwähnten Gegensatze ein Schisma der höheren Volksbildung, das zu dem schrecklichsten Unheil führen und alle unsere socialen Zustände zerreissen werde. Das Gymnasium werde künftig Männer liefern, von attischer Milch gesäugt und in Latiums Fluren lustwandelnd, utopisch schwärmend für die Ideale des Guten, Wahren und Schönen, aber dem wirklichen Leben gänzlich entfremdet; die Realanstalten ihrerseits würden ein pfiffiges, schlaues, kunstgewandtes Geschlecht ausbilden, fähig, das Leben für seine Zwecke auszubeuten (S. 46); dagegen — fügen wir ergänzend hinzu — unfähig sich zu jenen höheren Regionen zu erheben.

Wir gestehen, diese Befürchtungen vermögen wir nicht zu theilen; und obgleich wir keineswegs den Lobredner der Realschule, wie sie ist, machen wollen, so trauen wir doch auf das Sprüchwort: „Gott verlässt keinen Deutschen" und hoffen mit Zuversicht, dass, nachdem die deutsche Schule durch eine historische Nothwendigkeit auf jenen Gegensatz hingetrieben worden ist, dieselbe Macht, die ihn hervorgerufen, auch die Mittel wird finden lassen, dem gedrohten Schisma zu entgehen Hat die Consequenz, nicht die logische des Gedankens, sondern die reale der Geschichte, einmal jene Gegensätze ins Leben gerufen, so wird sie dieselben auch aus- und durcharbeiten, und in dieser Durcharbeitung ganz andere Gestalten und Erscheinungen ans Licht bringen, als es der vermittelnden Theorie jemals möglich ist. Die Bürgschaft dafür schöpfen wir nicht aus einem blinden Glauben, sondern aus dem Wesen der Sache und dem gegenwärtigen Zu-

stande der Schule selbst; auch glauben wir nicht, dass die Welt und besonders die deutsche, so entnervt ist, um nur noch Zerrbilder erzeugen zu können, wie sie der Verf. aufstellt. Antik und modern sind in ihrem Wesen nicht der Art entgegengesetzt, dass man Alles was das Erstere angeht, ohne Weiteres in ein ideales Jenseits verweisen, dem Letzteren aber eben so summarisch den Makel reiner Thierexistenz anhängen dürfte (denn auch das Thier weiss schlau und kunstgewandt die Gegenwart auszubeuten) vielmehr ist es ja gerade die eigenthümliche Grösse der antiken Welt, dass sie die Idee zu gestalten und zu verkörpern wusste, dass sie mit der Fülle der Phantasie den nüchternsten Verstand vereinte, und was das Moderne betrifft, so kann die einzige Thatsache, dass der Lieblingsdichter deutscher Nation Schiller heisst, den Beweis führen, dass tief im Herzen des Volkes noch andere Saaten als Schlauheit und Pfiffigkeit aufgehen. — Aber die Schulen! — Nun ja, wenn das Gymnasium nur Philologen alten Schlages, d. h. Grammatiker, und die Realschule Handelscorrespondenten abrichten wollte, so möchte es freilich schlimm aussehen und eine unübersteigliche Kluft zwischen beiden befestigt werden; allein solche Furcht darf Hr. Steffenhagen, der die Bewegungen auf dem Gymnasialgebiete recht gut kennt, und den Realschulen (S. 46) ein so gutes Zeugniss ausstellt, selbst nicht hegen. Das Gymnasium nämlich, wenn es auch die neueren Sprachen nur nebenbei treibt, entlässt seine Schüler ausgerüstet mit der Kraft, dass sie vollkommen im Stande sind, sich in die moderne Welt mit allen ihren Lebenseinrichtungen hineinzuarbeiten — und mehr ist von keiner Schule zu verlangen; die Real- oder höhere Bürgerschule aber, auch wenn sie consequenter Weise sich des Lateinischen entäussert, bleibt einestheils durch den Geschichtsunterricht immer mit dem Alterthume in Beziehung, und anderntheils kann und wird den Schülern kein Product der Sprache und Litteratur in die Hand gegeben werden, welches nicht den Stempel des wahrhaft modernen Geistes, d. h. der Vermählung des antiken Geistes mit dem Christenthum an sich trüge. Wir sind überzeugt, dass eine schismatische Spaltung antiker und moderner Bildung nicht nur niemals stattfinden wird, sondern auch gar nicht eintreten kann, es möchte denn eine neue Sündfluth das ganze cultivirte Menschengeschlecht vom Erdboden vertilgen und etwa aus China ein anderes Geschlecht den Erdboden bevölkern. Dieses guten Glaubens lebend, wird Ref. für sein Theil und in seinem Kreise Alles thun, um die Entwickelung der antiken und modernen Schule zu fördern, überzeugt, dass beide auf ihrem Wege das werden begründen helfen, was man allein Bildung nennen kann, die Befreiung des Geistes im Dienste der Wahrheit.

Dies führt uns auf den zweiten Theil der vorliegenden Schrift, den neuen Lehrplan, den wir schon zu Anfang einen verfehlten genannt habe. Wir wiederholen noch einmal, dass Alles, was der

Verf. über Unterricht, über einzelne Lehrfächer, über Lectüre alter und neuer Sprachen sagt, der höchsten Beachtung und Anerkennung werth ist; was aber den Schulplan im Ganzen betrifft, so hat derselbe uns aufs Neue bestätigt, dass es unserer Zeit zwar an Theorien so wenig als an kritischem Verstande fehlt, dagegen an grossen schaffenden und organisirenden Talenten ein trauriger Mangel herrscht. Hr. Steffenhagen kömmt nach seiner oben berührten Ansicht von dem unausbleiblichen Schisma höherer Volksbildung natürlich auf den Gedanken, dass es nur Eine höhere Schule geben dürfe; er nennt dieselbe Gymnasium. Bei einer so klaren und gründlichen Einsicht in den Entwickelungsprocess des deutschen Schulwesens überhaupt, wie sie aus dem ersten Theile hervorgeht, ist es unbegreiflich, wie der Verf. dazu kommen kann, die Geschichte wieder zurückschrauben zu wollen, die einmal jene zwei Schulen, das Gymnasium und die Realschule, erzeugt hat. Das Gymnasium ist so alt als die deutsche Cultur, und die Realschule ist nicht, wie etwa die Cabinetspolitik und Büreaukratie, eine dem Volke aufgedrungene Zwangsanstalt, sondern vielmehr eine so ächt und natürlich aus dem Volke hervorgetriebene, vergeblich in ihrer Existenz durch allerlei Mittel von oben herabgedrückte Pflanze, als irgend eine. Der Verf. ist allerdings nicht so thöricht, eine Unterdrückung der Realschule vorzuschlagen — deren Entstehung, meint er, übrigens durch zeitige Reform der Gymnasien ganz hätte verhindert werden können —; er will, da er die Vergangenheit nicht ungeschehen machen kann, nur mildern, versöhnen; aber eine Versöhnung zweier Gegner kann man es fürwahr nicht nennen, wenn man beide entwaffnet und sie dann so lange hungern lässt, bis sie vor Entkräftung den Geist aufgeben. Das, und nichts Anderes, würde aber die Folge sein, wenn Hrn. Steffenhagen's Reform durchgehen sollte.

Hr. St. will nämlich als einzige höhere Bildungsanstalt ein Gymnasium, das er in ein Ober- und Unter-Gymnasium theilt. Die näheren Beziehungen beider zu einander, so wie die specielle Einrichtung der Klassen, die Vertheilung und Stufenfolge des Unterrichts und andere Einzelheiten der Lehre, Disciplin und Verwaltung übergehen wir, so wie wir auch nur die Sprachen in Betracht ziehen. Das Untergymnasium bekömmt seine Schüler im 9. oder 10. Jahre, d. h. mit denjenigen Vorkenntnissen und Fertigkeiten ausgestattet, welche unsere gegenwärtige Vor- oder Elementarschule giebt. Das Untergymnasium hat drei Klassen, jede mit einjährigem Cursus. Zwischen 12 und 14 Jahren gehen die Schüler ins Gymnasium, welches ebenfalls drei Klassen hat. Der Cursus der untersten ist einjährig, der beiden obern zweijährig. So weit ist Alles nicht neu, ausgenommen die zwei getrennten Gymnasien, worauf wir kein besonderes Gewicht legen. Wir nehmen der Bequemlichkeit halber im Folgenden die sechs Klassen zusammen und geben ihnen die gewöhnlichen Namen. Demnach

dauert von Septima bis Tertia der Cursus immer ein Jahr, in Prima und Secunda zwei Jahre. Der Unterricht vertheilt sich wie folgt. Das Deutsche geht durch alle Klassen mit 6 Stunden; das Französische gleichfalls mit 4; Englisch fängt in Quarta an und hat 2 Stunden; Latein wird von Quinta an und zwar in drei Stunden gelehrt; ebenso viel Stunden kommen auf das Griechische, nur dass dieses, wie die englische Sprache, erst in Quarta eintritt.

Wenn Referent oben ein Gleichniss von zwei Kämpfern gebrauchte, so passt das nicht ganz; denn Hr. Steffenhagen lässt nicht beide hungern: er entwaffnet und entkräftet nur den einen, und es hängt nur von der Gnade des andern ab, ob er ihn will leben lassen oder niederstossen. Wir sehen in der That nicht ein, was Latein und Griechisch noch in dem Lehrplan sollen, da ein solches Gymnasium in beiden Sprachen nie über die Elemente kommen kann, und jeder Tertianer alten Stils müsste den Primaner der neuen Anstalt aus dem Sattel heben. Ref., der seit Jahren das Gymnasium und die Realschule aus Erfahrung kennt und in alten wie neueren Sprachen unterrichtet hat, weiss ungefähr, was im Lateinischen mit einer gewissen Stundenzahl zu erreichen ist. Er selbst hat an einer Realschule, in welcher das Lateinische durch vier Classen sieben Jahre lang in 6, 4, 3, 3 Stunden getrieben wird, zwar die Schüler so weit gebracht, dass sie in Prima den Cäsar leicht, auch Stücke aus den übrigen Historikern, so wie aus Ovid, Virgil, nebst einigen Oden von Horaz lesen können; wenn er aber behaupten wollte, dass die Schüler in der Grammatik sicher wären, oder ein selbst nur leichtes Exercitium machen könnten, so müsste er lügen; auch hat er sich, obgleich er über die Bedeutung und den Werth des Lateinischen an der Realschule geschrieben, nie einfallen lassen, das Wenige was zu erreichen gewesen für antike Bildung auszugeben. Wie Hr. St. es mit drei griechischen Stunden nur bis Jacobs Attika bringen will, sehen wir durchaus nicht ein, und gesetzt auch, man käme dahin, eine solche Chrestomathie einigermaassen durchnehmen zu können, so liegt doch auf der Hand, dass damit keine Schulbildung abzuschliessen ist, weil dem Schüler alle Kraft gebrochen wird, sich selbst weiter zu finden. Dabei ist noch gar nicht in Anschlag gebracht, dass die alten Sprachen nicht blos Sprachen sind, sondern jeden Augenblick in die allerrealsten Verhältnisse einführen, über welche ohne gründliche Kenntnisse alter Sitte und Geschichte gar nicht hinwegzukommen ist. Diese Kenntnisse aber wird das Steffenhagen'sche Gymnasium, das für Geschichte und Geographie zusammen nur zwei Stunden übrig hat, dem Schüler gewiss nicht beibringen. Der Verf. rühmt mit Recht als einen Vorzug der Gymnasien und der alten Sprachen, dass sie den Schüler arbeiten lehren. An Arbeit wird es allerdings auch den Schülern des reformirten Gymnasiums nicht fehlen und dass die geringe Zahl griechischer und lateinischer Lectionen im-

merhin das Ihrige zur geistigen Gymnastik beitragen werde, ist nicht zu leugnen; allein solche Arbeit hat kein Ziel und keinen Zweck, da der Schüler nach seiner Entlassung mit dem erworbenen Gute Nichts wird anfangen können. Die eigentlichen Schätze des Alterthums, um derentwillen doch allein Sprachen getrieben werden, bleiben ihm auf ewig verschlossen. Uns kömmt dies Verfahren so vor, als wenn man den Seedienst zu Pferde und die Reitkunst auf dem Schiffe lernen sollte.

Was die neueren Sprachen betrifft, so hat der Verf. zwar das Französische liberal ausgestattet, und die Schule wird hierin das Ziel, nämlich die gründliche Lectüre, erreichen; allein da der französischen Sprache und Litteratur, wie Hr. St. sehr richtig bemerkt, das ethische, und wir setzen hinzu, auch das poetische Moment gewaltig mangelt, so würde eine einseitige rhetorische Bildung die unausbleibliche Frucht der neuen Schule sein. Das Englische nämlich, welches dem Mangel abhelfen und das Gleichgewicht herstellen könnte, ist im Lehrplan so schwach vertreten, dass die Schüler niemals über die Uebungsstufe hinauskommen werden

Es bedarf kaum der Bemerkung, dass wir, wenn von Sprachen die Rede ist, darunter nicht blos die Grammatik verstehen, sondern den Geist, dessen Organ die Sprache ist, und wir sind in so fern mit dem Verf. völlig einverstanden, dass die Sprache der Mittelpunkt aller Schulbildung sei. Da nun antiker und moderner Geist sich nicht ausschliessen, so halten wir dafür, dass die antike und moderne Schule oder das Gymnasium und die höhere Bürgerschule ihren Weg frei und ungehindert verfolgen müssen, überzeugt, dass sie, wie der Dichter sagt, am Thron der hohen Einigkeit zusammentreffen. Das Gymnasium wird, wie bisher, die alten Sprachen cultiviren, das Griechische aber zu seinem Hauptfache erheben; durch die strenge römische Zucht geht der Weg zur hellenischen Freiheit. Die Realschule wird in derselben Weise das Französische und Englische ausbeuten; auch hier wird das letztere in Prima vorwalten müssen. So wenig aber wie im Gymnasium die Abfassung eines lateinischen Aufsatzes der Höhepunkt der Schulbildung sein darf, ebensowenig ist an der Realschule Sprach- und Sprechfertigkeit als das Ziel anzusehen. Das Wesen ist die Einführung in die classische Litteratur, d. h. diejenigen Schriften, in denen der Geist des Schönen, Wahren und Guten, der in allen Zeiten und Nationen nur Einer ist, seinen lebendigen Ausdruck gefunden hat.

Oldenburg. *Fr. Breier.*

Offene Mittheilungen auf Anlass der neuesten Gymnasialverordnungen eines Hohen Ministeriums des Cultus und öffentlichen Unterrichts im Königreich Sachsen, von *Friedr. Böttcher*, Dr. th. u. phil., III. Lehrer der Kreuzschule zu Dresden. Dresden, Adler u. Dietze. 1848. 8. S. 65. 10 Ngr.

Nachdem das Sächsische Cultusministerium unter d. 27. Dec. 1846 das bekannte Regulativ für die Gelehrtenschulen herausgegeben und diesem bald darauf den Lehrplan für den naturwissenschaftlichen so wie für den mathematischen Unterricht hatte folgen lassen, erliess es in der Zeit vom 23. Octbr. bis 16. Decbr. 1847 mehrere Verordnungen, welche theils manche nähere Bestimmungen des Regulativs und der Lehrplane enthielten, theils zu der im Frühjahr 1847 angeordneten Revision in Beziehung standen *) Hr. Dr. Böttcher fühlte sich veranlasst, offene Mittheilungen über die letzteren dem Drucke zu übergeben, wobei er nicht umhin konnte, die ersteren zu berücksichtigen. Eine ganz andere Frage ist es freilich, ob der Verf. die mehrfach eingewebten Persönlichkeiten nicht hätte vermeiden können und sollen; wenigstens werden wir bei unserer Anzeige dieselben unberührt lassen, da es für diese Jahrbücher nur darauf ankommt, den Gewinn nachzuweisen, den die pädagogische Wissenschaft durch diese kleine Schrift gemacht hat. Und wir glauben allerdings einen solchen nachweisen zu können; wobei wir uns an die vom Verf. gewählte Reihenfolge der Gegenstände halten, wenn wir sie gleich nicht ganz billigen. Eine Entschuldigung mag in dem Umstande liegen, dass der Verf. in dem kurzen d. 15. Febr. unterzeichneten Vorworte bekennt, die fraglichen Verordnungen erst den 5. Febr. empfangen und daher auf die Abfassung der Schrift nur zehn, meist nicht schulfreie Tage verwendet zu haben. Die zuerst besprochene betrifft den Religionsunterricht und die christliche Erziehung. Der Verf. verkennt die Wärme nicht, mit der sich die betreffende Verordnung der religiösen Bildung der Gymnasialjugend annimmt, allein er erklärt sich — und vor ihm schon andere Stimmen — gegen den Kirchenzwang und thut freiere Vorschläge für eine Kirchenordnung in den Gymnasien, mit denen sich Ref. im Ganzen einverstanden erklärt, nur findet er es bedenklich, wenn der Verf. bei den halbjährigen Censuren auf die Kirchenversäumnisse Rücksicht genommen wissen will. Wird dann der Kirchenbesuch nicht mittelbar wieder ein Zwang? Wenn Hr. Böttcher sehr wahr dem christlich-kirchlichen Sinne, der in dem Schüler geweckt und unterhalten werden soll, das Wort redet, so vermisst doch Ref. die Bemerkung, das vorzüglich sämmtliche Lehrer von religiösem Geiste durchdrungen sein müssen und dass man den Schülern die Meinung benehmen

*) Vergl. diese Jahrbb. Bd. 51. H. 3 unter Königreich Sachsen.

müsse, als wenn blos der Rector und der Religionslehrer religiös gestimmt wären. Man setzt jene Bemerkung wohl voraus, aber der Erwähnung war sie doch werth. Sorge man aber für die Erhaltung jenes Geistes dadurch, dass die Klassen und somit die ganze Anstalt nicht überfüllt werde; auf dieses negative Mittel hat man bis jetzt zu wenig Gewicht gelegt. Wenn der Verf. über den Mangel eines befriedigenden Lehrbuchs klagt, so verweisen wir auf eine Collectivanzeige von mehreren religiösen Religionsbüchern in diesen Jahrbb. Bd. 38. H. 2, unter denen sich gewiss eines und das andere passende finden dürfte. Uebrigens treffen wir auf eine mehrfache Uebereinstimmung der Vorschläge des Verf. mit dem 5. Berichte des Dresdner Gymnasialvereins, mit welchem wir noch Piderit's Aufsatz: „der evangelische Religionsunterricht in den Gymnasien" im 1. Hefte der Pädag. Zeitg. von 1848 zu vergleichen bitten.

Der Verf. wendet sich zu allen übrigen Lehrfächern, jedoch schickt er S. 13—29 erst Allgemeines voraus und erklärt sich gegen „das Weltherum und Hochhinauf und Vielzusammen", welches sich überhaupt und auch im Regulativ und den beigegebenen Lehrplänen kundgebe. Nachdem er seine diesfallsige Erklärung motivirt hat, stellt er die Frage, woher denn auf einmal der gewaltige Sturm auf die Gymnasien, jener Andrang so ungemessener Forderungen gekommen sei, und findet 1) wirklich Achtbares nur Weniges; 2) blos Verzeihliches; 3) verächtliche und verwerfliche Motive. Wenn gleich Ref. sich mit dieser Eintheilung nicht einverstanden erklärt, so hat er doch in diesem Theile der Schrift viel Wahres gefunden, zweifelt jedoch, ob dasselbe in dieser Ausdehnung hierher gehörte. Wir folgen dem Verf. in den speciellen Theil: an der Spitze der einzelnen Lehrfächer steht das so viel bestrittene Latein (S. 29—39), dessen rüstigen Anwalt wir leicht in dem Verf. erkennen, so dass wir diesen Aufsatz unbedenklich den vorzüglichsten der Broschüre nennen; zur Charakteristik desselben diene folgende Stelle S. 31: „Wer die Römersprache tüchtig gelernt hat, der führt einen in seiner Art einzigen, einmal erfasst, leicht zu handhabenden gewaltigen Hauptschlüssel, mit dessen Besitz er sich grammatisch für alle andere Grammatik geschult und bewacht, vor jedem Schmutzwinkel (?) oder Fehlgang sicherer als der Nicht-Lateiner bewegt." Um nicht weitläufig über diesen Gegenstand zu werden, bemerkt Ref. nur, dass er ganz dem beipflichtet, was Mützell Berl. Ztschr. für Gymnas II. 2 über das Lateinschreiben trefflich darlegt, und verweist auf einen vielleicht minder bekannten Aufsatz im 1. Heft der Hofwyler pädag Blätter von 1848, in welchem der Vorzug, welchen das Lateinische als Bildungsmittel vor dem Französischen habe, dargelegt wird. Damit aber alle unleugbar vorgekommenen Irrthümer des Latein-Studiums (?) vermieden werden, giebt der Verf. mehrere beachtenswerthe Warnungen und geht dann zum

Griechischen über (S. 39—42). Er gesteht zwar dieser Sprache den ihr gebührenden Rang zu, will aber die Einübung derselben beschränkt wissen. Dies zugegeben, hätte doch über den Gewinn, welchen das Studium der griechischen Sprache gewährt, mehr gesagt werden sollen *). Noch kürzer und auf jeden Fall zu kurz, fertigt Hr. B. die deutsche Sprache ab. Ueber die Philosophie hätte er gar nicht sprechen sollen, denn sie gehört, nach der Ansicht des Refer., nicht auf Gymnasien. Es kommt (S. 43—50) ein sehr wichtiger Gegenstand an die Reihe, die Mathematik. Hr. Dr. B. spricht derselben ihre Nützlichkeit durchaus nicht ab, meint aber, dass im mathematischen Lehrplane §. 10. 11 zu viel verlangt werde, obwohl er bekennt, dass er sich weder wissenschaftlich noch amtlich berufen fühle, die Frage weiter zu erörtern, fordert aber zu einem andern Gutachten auf, woran sich ein grösserer Kreis Urtheilsfähiger betheiligen könne. Natürlich können wir über diesen Theil der Schrift kein Urtheil fällen, sondern erinnern nur an das Wort des gefeierten F. Thiersch, dass sich Classisches und Mathematisches in den Gymnasien durchdringen müsse, und an die Schrift des Prof. Drobisch: Philologie und Mathematik als Gegenstände des Gymnasialunterrichts. Lpzg. 1832. Wenn übrigens der Verf. von den Worten des Rescr. vom 29. Octbr. 1847: „bei der Maturitäts-Prüfung ist bei Versagung jeder Censur in der Mathematik ein Abgangszeugniss überhaupt nicht zu ertheilen", die Befürchtung herleitet, dass dadurch dem Lehrer der Mathematik zu viel überlassen sei, so möchten wir hinzufügen, dass derselbe auch in keine geringe Verlegenheit versetzt werde. Doch hoffen wir, dass bei billigen Anforderungen und einem zweckgemässen und gründlichen Unterrichte dieselbe nicht entstehen werde. Von den Naturwissenschaften (Naturkunde) — S. 51—54 — will der Verf. nur so viel gelehrt wissen, als zur Unterhaltung und Erholung hinreicht, so dass in Kl. V. Naturbeschreibung, in III. Erd- und Himmelsübersicht, in I. das Wesentliche aus der Physik, Mechanik, Chemie, selbst Technologie vorgetragen werde. Die Anforderungen, welche in „Reichenbach und Richter, der naturwiss. Unterricht auf Gymnasien (Dresd. 1847)" gemacht werden, scheinen dem Verf. wenig oder nicht bekannt gewesen zu sein; sonst würde sich in diesem Theile seiner Schrift Manches anders gestaltet haben. Ueberhaupt glauben wir bemerkt zu haben, dass der Verf. die Angriffe, welche die Jetztzeit auf die Gymnasien macht, und denen er sich mannhaft entgegenstellt, nicht genugsam berücksichtigt und sie entweder abweist oder sich ihnen fügt. Indessen geben wir gern zu, dass dies nicht so leicht sei und dass noch mancher Schritt ge-

*) Bemerkenswerth ist, dass Hofmann in der Zeitschr. f. Gymnas. II. 1. S. 16 berichtet, in Hannover habe die Freigebung des Griechischen nicht nachtheilig auf das Studium desselben eingewirkt.

than werden müsse, ehe man sich der Lösung dieses Probl nähert, der Verf. hat dazu wenigstens Anregung gegeben schon dies verdient Anerkennung.

Ferner erklärt sich derselbe (S. 54—59) über „die Unterrichts- und Erziehungsmethode, wie solche für alle F cher nun vorgeschrieben ist.“ Wenn das Regulativ §. 48 heisst, dass den Lehrern jede zulässige Freiheit verbleiben soll, enthält der mathematische und naturwissenschaftliche Lehrpl schon einige Beschränkungen, welche durch das Rescr. v. 27. N 1847 zu bindenden Formen werden, gegen welche und namentlich gegen den vermeintlichen Urheber derselben, den Pro Wunder in Grimma, der Verf. scharf zu Felde zieht. Da Re die Motive der angezogenen Verordnung nicht kennt, so enthä er sich jeden Urtheils und begleitet den Verf. zu dem letzte Gegenstande, die Schulverfassung (S. 59—65) hinsichtlic der Schüler. Die Verordnung vom 16. Dec. 1847, welche di willkürliche Vereinigung mehrerer Schüler nur zu gewissen Zwecken und unter sicheren Cautelen gestattet, ist wörtlich abgedruckt und auf die Gefahr, welche aus derselben für die Erziehung entsteht, hingewiesen. Der Verf. will b) die Lehrercollegien so wenig wie c) den Rector im freien Wirken beschränkt wissen, namentlich müsse der letztere in der Schüler Augen allgewaltig erscheinen. Wenn die Oberbehörde wirklich *eine* derartige Beschränkung verordnet hat, so kann Ref. dem *Bedenken* des Verf. nur beipflichten, freilich muss, um ein richtiges Urtheil abzugeben, auch der Standpunkt der Behörde geltend gemacht werden. Nach unserm Dafürhalten wird Freiheit erhalten und der Willkür vorgebeugt durch das einfache Mittel der Instructionen, welche bez. dem Lehrer eingehändigt werden und denen jeder gewissenhafte Mann von selbst nachkommen wird. Dass die Ueberwachung der Lehrercollegien von oben her einem der Bessern lästig sein könne, wird sehr richtig S. 68 behauptet.

Ein eigner Zufall hat gewollt, dass zwischen das Abfassen und das Erscheinen dieser Schrift die politische Umgestaltung gefallen ist. Sollte diese auch auf das Gymnasialwesen Einfluss haben, so dürfte dieselbe manches brauchbare Material darbieten. Ob freilich die in ihr herrschende Grundansicht, die wir für die richtige halten, sich behaupten wird, hängt von unberechenbaren Umständen ab. Um so mehr hätten wir gewünscht, dass der Vf. von einem gewissen Eifer für die Sache ergriffen und durch die Zeit bedrängt sich weder verwickelter Perioden noch auffallender Ausdrücke (S. 2 zupiepte und nachkrähte, S. 10 mit Christenthum gestopft werden, S. 33 Mustermenschen, S. 38 Exegetenverhör) bedient und somit den Gegnern Waffen in die Hände gegeben hätte, welche sie gegen ihn zu richten nicht verfehlen werden.

Dresden. *Rüdiger.*

Bibliographische Berichte und Miscellen.

***Schulgrammatik der ebräischen Sprache**, enthaltend die Wort- und Formenlehre, mit Aufgaben und Uebersetzungsstücken zur Selbstthätigkeit der Schüler, und möglichst an Wurst's Sprachdenklehre geknüpft, methodisch bearbeitet von H. Goldstein, israelitischem Lehrer zu Gleiwitz.* Breslau, 1848. Leukart. 168 S. ⅓ n. Der Verf. bemerkt in der Vorrede, dass er durch sein Werkchen „durchweg progressive Selbstthätigkeit des Kindes“ bezweckt habe; weshalb er auch nach Wurst's Sprachdenklehre, die fast in allen israelitischen Schulen des Grossherzogthums eingeführt ist, gearbeitet. Ref. erkennt es an, dass Hr. Goldstein die neuesten Forschungen christlicher Grammatiker nicht unbenutzt gelassen, aber auch Manches aufgegeben habe und zu den frühern Ansichten jüdischer Grammatiker zurückgekehrt sei, mit besonderer Berücksichtigung der Grammatiken von Bril und Benseb. Soviel aus der Vergleichung der gegenwärtigen Arbeit mit den uns vorliegenden Lehrbüchern Wurst's (Theoret. Sprachdenklehre und Praktische Sprachdenklehre, Reutlingen 1836. 8.) hervorgeht, hat der Verf. sich allerdings bemüht, das Denkvermögen der Schüler auf eine methodisch-passende Weise zu üben und sich an die Methode seines Originals angeschlossen. Nur die allernöthigsten Anfangsgründe der Grammatik sind voraufgeschickt; Beispiele aus dem Hebräischen in das Deutsche zu übersetzen und umgekehrt gehen den „Belehrungen“ voran, die einfach den Satzbegriff erörtern. Jedem Hauptstücke sind Wiederholungsfragen beigefügt, in der Weise, wie wir sie in der Naturlehre von Helmuth (Fischer) finden. Ein solches heuristisches Verfahren bewirkt mehr Vergeistigung, als ein trockenes Auswendiglernen grammatischer Formeln und Regeln. — V. S. 1—8. §. 1—15 ist das Allernöthigste aus der Etymologie, die ersten Leseübungen enthaltend, beigefügt. Beim Alphabet sind die tenues und die aspiratae bereits nebeneinander gestellt als: בּ ב. §. 7 heben wir hervor: Eingeschlichenes Patach (hier wie überall sind die hebräischen Benennungen hinzugefügt). Der Verf. liest gleich den ältern jüd. Grammatikern רוּחַ Ruwach und Pijach פִּיחַ, was unstatthaft ist. Freilich muss auch der Lehrer manches Uebergangene hinzusetzen. Wenn es daher §. 8. 4 a) heisst: Das Dagesch-chasak wird nicht gesetzt am Ende der Worte; so muss dem Anfänger bemerklich gemacht werden, dass in Fällen wie אַתְּ und נָתַתְּ gleichwohl ein solches Dagesch anzunehmen sei. — Die meisten Beispiele von §. 15 an haben einen sinnreichen Zusammenhang, öfter sind sie aus dem Original; mehrere könnten passender gewählt sein. Die voces memoriales sind zu empfehlen und wären auch den Grammatiken christl. Sprachlehrer einzuverleiben. In den Aufgaben über die casus ist ein ähnliches Verfahren beobachtet, wie ehedem bei Döleke (Dir. in Schleusingen) in seinen Anleitungen.

(§. 19) Eine nicht zu missbilligende Ausführlichkeit zeigt sich auch bei der Behandlung der Eigenschaftswörter, S. 24—28. Hier sind besonders die Uebungen zum Uebersetzen ins Hebräische sehr praktisch. Von hier an sind zweckmässige Doppelübungen zum Uebersetzen aus beiden Sprachen angebracht. — Fürwörter §. 25 (S. 39 f.). Die Ergänzungen der Fürwörter (הַכִּנּוּיִם) sind eine nützliche Uebung. Die Hauptwörter werden sich aber schwerlich nach den angegebenen Paradigmen ohne Ausnahme flectiren lassen. Gesenius und Schröder behalten hier immer noch ihre entschiedenen Vorzüge. §. 28 handelt über das Verbum. Eine beträchtliche Anzahl von Verbis sind voraufgeschickt und zwar von allen nur möglichen generibus verborum. Eben so sind §. 29 eine Anzahl von verbis subjectivis und objectivis angeführt. Als paradigma ist §. 30 שָׁמַר gewählt und (wegen der zu meidenden Metathesis) für das Hithpael das verdrängte פָּקַד wieder hervorgerufen. Die participia sind so wie die Infinitivi ausführlich genannt. Gute Beispiele sind für Niphal (p. 73) und Piil (p. 80. 81) ausgesucht. Nach der Ansicht jüdischer Sprachlehrer nimmt der Verf. bei Pial ein partcp. act. מְשַׁמֵּר und ein p. pass. מְשֻׁמָּר, für Pual שֻׁמַּר; eben so für Hiphil ein act. מַשְׁמִיר und ein passiv. הָשְׁמַר (?) an. Auch für Hithpael (S. 103) sind gute classische Beispiele gewählt. Hierdurch sind die verschiedenen Nüancen dieser Conjugation durch die Uebersetzung anschaulich gemacht worden. Die Suffixa Verbi (S. 111) sind ganz genau. Nicht allein die Perf. und Fut., sondern auch die sämmtlichen Infinitivi und Participia sind flectirt; wodurch hinwiederum die stete Verbindung des Verbum mit dem Nomen auf eine angemessene Weise erklärt worden ist. Von S. 116 an (§. 140) Unregelmässige Verba. Meistens sind die Uebungsstücke auch hier angemessen gewählt. Ueber die doppelt unregelmässigen Verba finden sich ziemlich ausreichende Beispiele; es sind aber keine Uebungsstücke beigefügt. Nützlich erscheint der Anhang (S. 156): „Schema zur Suffixen-Verbindung unregelmässiger Verba", wie dieses allerdings bei verbis עו und לה besonders vonnöthen ist. In aller Kürze ist (S. 161—166) über die Partikel gehandelt. Uebungen sind hier nicht beigegeben. Der Verf. hat in der Vorrede einen zweiten Theil, betreffend die Satzlehre, versprochen. Schliesslich erklärt Ref. das Werkchen für ein im Wesentlichen brauchbares Hülfsmittel, zumal für jüdische Lehranstalten, das aber der Methode wegen auch im Allgemeinen für andere Anstalten der Empfehlung würdig ist. Da kein Druckfehlerverzeichniss hinzugefügt ist, so dürfte dieses der Hr. Verf. noch nachträglich bei der Erscheinung des 2. Theiles thun (z. B. S. 67, Z. 12 von oben „Schlafe" für Schafe; S. 31. Z. 4 von unten lies מְסִירָה statt מְסִירָה und S. 149. Z. 4 v. u. מַסְוֶה statt מַסְגֶּה etc. etc.). Ein kleiner Index und Randparagraphen sind Wünsche für die Folge.

Mühlhausen. *Mühlberg.*

Maureri Commentarius in vetus testamentum, vol. IV. Sect. I. commentarium in Jobum continens. Scripsit Augustus Heiligstedt. Lipsiae 1847. Auch unter dem Titel: Maureri commentarius etc. volum.

quartum. scripsit Heiligstedt etc. Das Verdienst des Hrn. Dr. Maurer, das er sich durch seinen, zum Theil gedrängten, zum Theil aber ausführlichen Commentar des alten Testaments erworben hat, ist von Sachverständigen hinlänglich anerkannt worden. War es daher zu bedauern, dass besondere Gründe den Hrn. Maurer zur Vollendung seines Werkes abriethen, so musste es für die Besitzer jenes Werkes um so angenehmer sein, wenn ein Kundiger, denselben Pfad verfolgend, die noch nicht erläuterten Schriften des A. T. in seines Vorgängers Art und Weise fortzusetzen sich anheischig machte. Hr. Heiligstedt wird hoffentlich auch noch das hohe Lied und den Prediger commentiren. Zur Zeit erfreuen wir uns seiner getreuen lateinischen Uebersetzung, die ungezwungen und verständlich, mit einem das Nöthige beachtenden Commentar versehen ist. Die Vorrede zum Hiob enthält eine Uebersicht der verschiedenen Bearbeitungen der Schrift und theilt das Ganze in folgende nothwendige vier Theile ab. 1) Prolog. 1. 2. 2) 3—31 Gründe des Leidens unseres Helden. 3) 38—42. Die Erscheinung Jehova's. 4) Epilog — zum Ende. Die Reden Elihus (31—38) werden einem andern, spätern Autor beigelegt, worüber sich der Verf. erst S. 217—219 ausführlicher ausspricht. — Auch unser Verfasser erklärt Hiob's Krankheit für die Elephantiasis, obgleich der Dichter, nach Dichterweise, die Symptome des Leidens nicht streng medicinisch aufgeführt hat! Bei den grammatischen Erläuterungen sind die neuesten Ausgaben der Sprachlehren von Gesenius (Rödiger) und Ewald angeführt und häufige Citate dienen zur Belehrung. Ref. hebt Folgendes hervor. Cap. 3, V. 5 ist צַלְמָוֶת als eine aus צַלְמוּת (umbra, imago) entstandene Form erklärt, „non ex צֵל et מָוֶת". Nach Gesen. thesaur. p. 1169 haben die ältesten Commentatoren, namentlich die jüd. Grammatiker, das Wort nur für ein Compositum gehalten, die Emphasis gewinnt freilich, wenn man das Wort als Synonymon von חֹשֶׁךְ und אֹפֶל erklärt. — Eben daselbst heisst es V. 14, 6 bei חֳרָבוֹת „ruinae", qualia aedificia sint intelligenda — certo demonstrari nequit". Ref. hält den Ausdruck ganz für allgemein. Selbst die glänzendsten Gebäude sind als irdische Güter nur Trümmer, die der Vergänglichkeit Preis gegeben werden. Eine zweckmässige Erklärung giebt der Verf. 9, 13 über רַהַב ferocia, superbia, ein epitheton für Aegypten beim Jesaias 51, 9. Ewald und Hirzel folgen den Septuaginta und denken an ein besiegtes Nebenland. Schon Castellio aber übersetzt trefflich die Stelle *also*: et succumbunt conspirati superbi. — 13, 27 wäre die Bemerkung תִּתְחַקֶּה „circa plantas pedum meorum tibi incidis" (sc. terminos). Die vielfach gedeutete Stelle ist dadurch am verständlichsten erklärt; indem durch dieses Bild die grösste Beschränkung ausgedrückt werden soll. Demnach übersetzt Van Ess: Du nimmst den Umriss von meinen Füssen. — Cap. 19, 17 בְּנֵי בִטְנִי liberi ventris mei, „de nepotibus intelligendum est", weil ja doch nach dem Prolog Hiob seine sämmtlichen Kinder eingebüsst hatte. Auch hier übersetzt Van Ess passend: Die Söhne meiner Mutter = Leibes; folglich — Brüder! Sehr genau ist die Stelle V. 27—29 von S. 136—141 erklärt worden. Die litterarischen Citate sind erschöpfend. Auch Ref. ist der Ansicht, dass hier von keiner Aufer-

stehung, sondern nur von der Erscheinung Johova's im Sturm, um Hi zu belehren und ihn dann zu heilen, die Rede sein kann; ohne dass d durch der Glaube an ein Jenseits von Seiten des Verfassers geleugnet z werden braucht. Gilt doch dasselbe fast von der bekannten Stelle i Jesaias, Cap. 26, 19, wo von einer Befreiung vom Leiden und nicht vo der Unsterblichkeit die Rede ist, die jedoch aus andern Stellen bei be den Schriften argumentirt werden kann. — Das Wortspiel 24, 18 is latein. gut ausgedrückt: Celer, fugax ille (sc. improbus) est in superfici aquae. (Ewald: Auf Wassers Fläche er verfliegt). Cap. 29, 18 כחול etc. „Et sicut Phoenix multiplicabo dies", i. e. diu vivam. Der Verf entscheidet die Bedeutung des Phönix. Gesen. im thes. p. 453 „sicu arenam multiplicabo dies meas. Mit Recht führt der Parallelismus au den Phönix! — In der bereits oben erwähnten Ansicht über die Reden des Elihu finden sich ausführliche Belege für und wider die Authenti derselben. — Noch wäre bemerkenswerth 36, 16 וְאַף הֲסִיתְךָ etc. Et etiam te educet ex ore angustiae in spatium amplum, „entführen", etc. Cap. 37, 3 ist die Form יִשְׁרֵהוּ als fut. von שָׁרָה (folgl. wie יִגְלֵהוּ) sol-vere erklärt „Sub totum coelum emittit eam (vocem) et lucem (fulgur). Gesen. (Roediger) erklärt in der kl. Gramm. §. 51 die Form für ein prae-terit. Piel (folglich statt יְשַׁרוּ), wogegen nach p. 129 in derselben Gram-matik eher an ein Imperfectum eines verb. פּ״נ = פּ״י zu denken ist. Vgl. auch Schwarz hebr. Lehrbuch Leipz. 1847. p. XXVIII. Regel 135. — Cap. 38, V. 31. 32 finden wir eine angemessene Erklärung der Stern-bilder, nach ältern und neuern Ansichten. — V. 36 שֶׂכְוִי „meteoron" (rad. שָׂכָה.) „quis dedit meteoris prudentiam?" Gewöhnlich: „renes." So Van Ess: Wer giebt dem Herzen Verstand? Wenn die vulgata über-setzt: „Wer giebt dem Hahn Verstand?" so stimmt sie, wie öfter sonst, so auch hier mit der talmudischen und der spätern rabbinischen Erklärung überein. Vergl. Ges. thesaur. p. 1329. Ein Segensspruch im Gebet-buche der Juden, der täglich gesprochen wird, lautet: Gelobt seist du, Gott etc. der dem Hahn Verstand giebt zwischen Tag und Nacht zu un-terscheiden. (הַנּוֹתֵן לַשֶּׂכְוִי בִינָה לְהַבְחִין בֵּין יוֹם וּבֵין לָיְלָה). Cap. 40, 15 ist בְּהֵמוֹת durch Hippopotamus = Flusspferd übersetzt. Vielleicht ist auch hier das Megatherion angedeutet?! — V. 25 wird לִוְיָתָן durch Crocodil übersetzt; an andern Stellen ist es ein Seeungeheuer und wiederum eine Himmelsschlange. Jedenfalls muss die Endsylbe תָן mit תַּנִּינִים die Seeungeheuer zusammenhängen und scheint mit τείνω = tendo, aus-dehnen, ausgespannt, zusammenzufallen, um dadurch eine ungemeine Grösse zu bezeichnen. Auch wir benennen Landthiere und Wassergeschöpfe mit einem und demselben Ausdrucke, so giebt es einen Seelöwen, einen Wasserwolf = Hecht u. s. w. — Aus dem Epilog, Cap. 42 entnehmen wir für die Erklärungen Folgendes: V. 8 ist ausführlich über das darge-brachte Opfer von 7 Stieren und 7 Widdern gesprochen. Jedenfalls er-giebt sich die heilige runde Zahl durch den Ausdruck שֶׁבַע. נִשְׁבַּע sich verbindlich machen, gebunden werden durch 7 heilige Dinge. = verste-benfachen. — V. 11 ist קְשִׂיטָה „appensum" übersetzt; folglich eine gangbare Münze. Luther's eigen klingende Uebersetzung: „sie gaben

ihm einen schönen Groschen", liegt in der weitern Bedeutung des טוֹב, wodurch es mit dem Begriffe des Angemessenen, Gehörigen zusammenfällt, wie wir etwa sagen: Eine hübsche Summe. — Im Ganzen wäre übrigens das Werk mehr zum akademischen Gebrauche anzuempfehlen, da es eher zu viel als zu wenig für die gelehrten Schulen enthält. Es wäre wünschenswerth, wenn der Hr. Verfasser baldigst auch noch die fehlenden Schriften dem Ganzen anreihete und so den Besitzern des Werkes ein vollendetes Ganze überlieferte. So viel als möglich hat sich auch der Fortsetzer an Hrn. Maurer angeschlossen und ist dem Vorsatze treu geblieben. Eine subtilere Etymologie im Sinne seines Vorgängers hat er mit Recht gemieden. Ein billiger Wunsch wäre noch, dass das Ganze eine Uebersicht über das Historische des alten Testaments krönen möge, zumal erst mit dem Jesaias die Erklärungen nicht fast ausschliesslich grammatisch sind. — Das angehängte Druckfehlerverzeichniss mögen die Leser vor der genauern Lectüre des Werkes beachten.

Mühlhausen. *Mühlberg.*

Hebräisches Lesebuch. Auswahl historischer, poetischer und prophetischer Stücke aus fast allen Büchern mit Anmerkungen und einem Wörterbuche, nebst einem Anhange unpunktirter Texte mit rabbinischen Scholien und Erläuterungen zu denselben, von Dr. *M. A. Levy*, erstem Religionslehrer an der israelitischen Gemeinde zu Breslau etc. Breslau, Leukart, 1847. 8. (24 Sgr. incl. Wörterbuch, das nach 3 Wochen gratis nachgeliefert wird.) Ein unablässiges Streben aller Lehrer der hebräischen Sprache, den Unterricht in dieser Sprache so fasslich als möglich zu machen, giebt sich in der neueren Zeit so sichtbar zu erkennen, dass es Unrecht wäre, diese erfreuliche Erscheinung nicht beachten zu wollen. Auch der Verf. unseres Werkchens, dessen Lehrbuch noch zur Zeit ohne das versprochene Wörterbuch uns vorliegt, verfolgt diesen Zweck. Da derselbe jüdischer Religionslehrer ist und an einer jüdischen Lehranstalt arbeitet, so hat seine Schrift eine andere Tendenz, als die ähnlichen Schriften christl. Grammatiker. Gewiss aber werden auch christliche Theologen, denen die Ansichten jüdischer Grammatiker nicht fremd bleiben dürfen, aus solchen Arbeiten keinen geringen Nutzen ziehen. — Was übrigens die Vertheilung des vorliegenden Stoffes anbelangt, so ist leider auch hier, wie in dem Lesebuche von Gesenius (selbst in der verbesserten Ausgabe von de Wette) keineswegs auf den ersten Anfang Rücksicht genommen worden. Man müsste wirklich wieder das Beispiel älterer Grammatiker, wie z. B. eines Dölecke und anderer Schulmänner wahrnehmen, die einen solchen Weg, und nicht ohne Nutzen, auf eine populäre Weise eingeschlagen haben. Doch Hr. Levy wollte, nach der Vorrede S. V, ein Bild der ganzen Bibel liefern. Demgemäss theilt er uns in der ersten Abtheilung in den prosaischen Stücke ausser den von Gesenius aufgenommenen Auszügen aus der Genesis, auch andere Auszüge mit, aus den fünf Büchern des Pentateuchs. Ueberdies folgen Lehrstücke aus Josua, den Richtern und den Büchern der Könige. — Auch die 2. Abtheilung, poetische und prophetische Stücke enthaltend,

bietet neue, in der bisher gebräuchlichen Chrestomathie nicht enthaltene Lesestücke dar, so wie aus den Salomonischen Schriften, den grossen und kleinen Propheten. Auf Gesenius und Ewald wird öfter verwiesen. Den wesentlichen Bemerkungen, die hier vorzugsweise vor den in andern Lehrbüchern dieser Art nicht aufgenommenen verkommen, gehen Einleitungen voran, die jüdischen Exegeten und den Erläuterungen jüdischer Lehrer angehören. So ist den Lesestücken aus dem Pentateuch תּוֹרָה die Eintheilung in Bücher סְפָרִים und in Abschnitte סְדָרִים vorangeschickt. Die meistens kurzen Anmerkungen enthalten dennoch das Nöthige. Sehr oft sind alte Erklärungen jüdischer Interpreten und Exegeten, die längst aus dem Gebrauche gekommen sind, wieder in Erinnerung gebracht worden. Unser Zweck ist zunächst der, auf die bedeutenderen derselben aufmerksam zu machen. — S. 2. V. 14 וְהָיוּ לְאֹתֹת ist die von Gesenius angenommene Hendyadis entfernt und übersetzt worden: „Zu Zeichen für die Zeiten und für die Tage und Jahre.“ Ewald wird citirt. In der That ist es auch unnöthig hier eine Figur annehmen zu wollen, wo eine gewöhnliche Uebersetzung zulässiger ist. Warum soll denn nicht auch das verdoppelte ו, wie in anderen Fällen, so auch hier das: „sowohl — als auch“ bezeichnen können? וְשָׁנִים steht für וּלְשָׁנִים: eine solche Oekonomie der gedrängten Schreibart ist im Hebräischen nicht selten! Ich halte daher מוֹעֲדִים für das Generelle, dem die specielleren Begriffe יָמִים und שָׁנִים untergeordnet sind. S. 5 ist כֹּל in Verbindung mit טֶרֶם durch „kein, nullus“ erklärt. Da aber טֶרֶם durch Verwechselung der labiales aus טֶרֶף entstanden ist, so bedeutet es: „noch nass“, das eben Abgerissene, wie z. B. der frisch abgeschnittene Zweig vom Baume, dann den Anfang. (Gesen. thes. p. 555 טֶרֶם V.) Die genauere Uebersetzung wäre demnach diese: Das ist die Geschichte — ehe noch Gewächse da waren. — S. 10 וְאֶל אַמָּה ist nach Gesen. übersetzt: Die Fenster unter dem Dache angebracht. Hier weicht der Verf. von den jüd. Interpr., namentlich von Jarchi ab. Derselbe bezieht nämlich תְּכַלֶּנָּה auf תֵּבָה; wodurch freilich manche Schwierigkeit im Betreff des gewählten Genus wegfällt. Demnach lautet die Uebersetzung also: Und oberhalb die (Arche) bis zu einer Elle abnehmen lassen. Die Decke der Arche muss hier schief angenommen werden; jedoch so, dass sie sich oben bis zu einer Elle verschmälert, damit das Wasser von beiden Seiten ablaufen konnte. Wir überlassen es Einsichtsvollen, ob sie nicht auch von dieser Erklärung Gebrauch machen können. — S. 16. V. 13 nimmt der Verf. אַחַר für adv. der Zeit: mithin wäre die (alte, jüdische) Uebersetzung diese: Und siehe, ein Widder, hernach aufgehalten durch das Dickicht. So Aben Esra: אחר (ש) כאחז, entsprechend dem אַחֲרֵי postquam, wie besonders Hiob 19, 26. — S. 19. V. 28 ist die passende Erklärung gegeben: „Die in der Entfernung gesehenen Ismaeliten zogen nun vorüber.“ Da sie aber in der Nähe sich befanden, erschien ihr Stamm genauer als Midianiter מְדָיְנִים (ich halte sie identisch mit: Beduinen, בְּדָוִנִים). Dagegen ist S. 24. V. 10 die unnöthige Erklärung gemacht worden, dass Pharao hier vielleicht einen verstorbenen König bezeichnen könnte; da doch offenbar hier nur die Sprache der Ehrfurcht

gegen einen orientalischen Monarchen der ältesten Zeit zu lesen ist. (Vgl. Brückner, neues hebräisches Lesebuch 1844. Lpzg. S. 45. V. 10. Anm.) — S. 27. V. 43 ist nach dem Beispiel Anderer אַבְרֵךְ als Imperat. Hiphil erklärt. Offenbar ist das ächt ägyptische Wort auch hier wieder hebräisch werden. Ich wäre immer noch geneigt, es als erste Person des fut. apocopat. zu erklären, die seltener vorkommen konnte, ungeachtet in der Regel diese emphatische Form nur der 3. Person eigen ist. So erklärt es auch Aben Esra, faciam ut genua flectatis. (Vergl. Ges. thes. p. 19.) — Aus dem Exodus sind, wie bei Brückner (a. a. O.) passende Abschnitte aufgenommen, wohin folgende zu rechnen sind: Der Auszug aus Aegypten, der Dekalog, die moralischen und rituellen Gesetze. Besonders ist (S. 53) Cap. 13 gut erläutert. In grammatischer Hinsicht ist S. 49. Anm. 3 nach der Weise der jüdischen Grammatiker אֻכַּל als participium vom Piel erklärt worden. Indessen verhält es sich hier anders als bei den beiden participiis des Kal, da ursprünglich Kal kein participium passivum gehabt hatte und das Paül nur als ein Ueberrest einer verlornen passiven Conjugation erscheint. Wenigstens liegt hier nicht die Uebersetzung darin. „Er wurde gar nicht vom Feuer beschädigt." — S. 52. Anm. 38 versteht der Verf. unter עֵרֶב die Hyksos. Besser dürften hierunter überhaupt die durch den Druck der Hyksos veranlassten Auswanderungen, wie die des Cecrops und Danaus verstanden werden: wie denn auch Diodor in Eclog. l. 46 diese Auswanderungen mit der mosaischen in eine gleiche Zeit setzt. Recht passend hätte dem Auszug auch der Gesang Mose einverleibt werden können. — In der Erklärung des Rituellen ist auch auf manchen neuern Ritus aufmerksam gemacht worden, gemäss talmudischer Satzungen oder rabbinischer Vorschriften, wie z. B. S. 63. V. 9 לֹא תְבַשֵּׁל. was angehenden Theologen von Nutzen sein kann. — S. 63 „Das goldene Kalb." — S. 65 עֱנוֹת „Das nicht wiederzugebende Wortspiel," übersetzt dennoch Van Ess recht passend also: Es ist weder die Stimme eines Siegesgeschreies, noch die Stimme der Besiegten Geschreies, sondern die Stimme eines Gesanges höre ich. — Aus dem Leviticus sind die Sittengesetze entlehnt. S. 69 ist absichtlich מִמָּחֳרַת הַשַּׁבָּת von dem Morgen des Festes an und שַׁבָּת in dem weitern Sinne des Festes genommen. (So ist gewiss auch das Wort bei Sueton. v. Aug. nur in diesem Sinne, dort als grosser Fasttag angenommen worden). Alte orthodoxe Exegeten wollten den Juden beweisen, dass hier von einem Sonntage die Rede sei! — Aus numeri ist der Priestersegen, dann Korach's Empörung entlehnt. Ob hier וַיִּקַּח zu übersetzen sei: Korach nahm, scheint mir verdächtig. Unter den ältern jüd. Interpreten übersetzt recht angemessen Joel Löwe (יוֹאֵל בְּרִיל): Es nahm sich einst heraus, Mendelson: Es empörte sich. — Aus dem Deuteronomium sind besonders gut gewählt S. 31. 1. 9 und 34, durch letzteres Stück wird schicklich zum Josua übergegangen. Auch hier ist Vieles, bei der Aufnahme der Glaubensartikel, vom neuern jüdischen ritus mitgetheilt, z. B. S. 80, Anm. 9. — Bei den Gesetzen: „über reine und unreine Thiere" hätte freilich Einiges über diese Einführung erwähnt werden können. (Vergl. Kalthoff hebr. Alterthümer. S. 256.)

Es folgen die Propheten, zunächst Josua. — S. 90, 4 erklärt der Verf. וַתִּצְטַבְּנוּ ausnahmsweise für וַתִּצְטַבָּם, ich halte diese Form für corrumpirt oder veraltet (wie בְּנוֹ = בֶּן) gleich וַתַּצְפּוּן. Bekanntlich erklärte sie Ewald also: Und sie verbarg es (הוּא) diese That, d. h. Sie handelte hierbei heimlich! — Andere beziehen das ו auf das vorhergegangene את. Vergl. Ges. thesaur. אֵת p. 169. — S. 93. Anm. 4 גַּם „Doch aber" der Sinn ist wohl kein anderer als dieser: Auch sie (die Gibeoniten) handelten listig (gleich den Israeliten) cf. V. 3. Mit Recht sagt hier Maurer: Commentar. in v. Test. p. 111. Quis non videt גַּם ad dolum referri, quo usi sunt Israelitae in expugnandis hisce urbibus. — Aus Richter ist besonders die Geschichte Simson's mitgetheilt. Die Erklärungen sind hier meistens keine von den gewöhnlichen abweichenden. Doch ist S. 105, 8 eine bessere Erläuterung des שׁוֹק עַל יָרֵךְ angebracht, „Fussgänger sammt Reiter." Diese Uebersetzung nach der chaldäischen Paraphrasis ist nicht unstatthaft. S. 109 bei וַיְהִי טוֹחֵן heisst es, das Participium drücke einen andauernden Zustand aus. Strenger genommen verhält sich die Sache so. Das Particip. mit הָיָה drückt die öfter wiederholte Handlung aus. (Dasselbe geschieht auch durch den Inf., verbunden mit eben diesem Verbum). — In der Geschichte ... (S. 118) wird מַעֲדַנּוֹת erklärt durch: „wohlgemuth." Strenger ist ... Erklärung הַלִּכָה מַעֲדַנּוֹת vergl. וַיָּבֹאוּ עַל חָעִיר בֶּטַח nämlich בֶּטַח ... Wir übergehen David's Verfolgung durch Saul. — In der „Empörung Absalon's etc. finden sich gute und nöthige Erklärungen. Merkwürdig aber nimmt hier der Verf. S. 141. Anm. 18 לָקַח in der Bedeutung „Empörung" wie 4 M. 16, obgleich er oben (nach unserer Bemerkung) davon abgesehen hat! — Aus den Büchern der Könige sind grösstentheils ... von Gesenius gewählten Stücke wiederum gewählt worden. Zu bemerken wäre hier etwa S. 161. Anm. 21, wo es heisst: מַשְׁתִּין בְּקִיר männl. Geschlecht. Denn es lässt sich nicht leugnen, dass hier Gesen. zu eilig die verächtliche Bedeutung dieses Ausdruckes gefunden hat. — ...tig ist die Uebersetzung von עָצוּר וְעָזוּב: Der Fröhner und der Fr...

Zweite Abtheilung.

Poetische und prophetische Stücke. Als Bemerkungen über hebräische Poesie sind manche Data vorangeschickt, die andere Chrestomathien nicht enthalten. In litterarischer Hinsicht werden mit Recht ... in neuerer Zeit zu wenig beachteten Erklärer Mendelson und Joel wieder in die Schranke eingeführt. Ungern aber vermissen wir die ...cente, die z. B. vollständig in dem Lesebuch von Gesenius heraus... von de Wette beigedruckt sind. Der vorangeschickte erste Ps... Einleitung zum Ganzen geht dem 8. Psalm voran. Bei V. 2 dess. ... תְּנָה ausführlich erörtert. Der Verf. übersetzt nach Aben Esra (... folglich Inf. fem. prot. finito), der du deinen Glanz am Himmel ... tet hast, und findet Maurer's Erklärung תְּנָה = בְּתְנָה sehr probl... Freilich ist diese Erklärung auch von Andern verworfen worden; ... aber ist sie die ungezwungenste. „Terra edit gloriam tuam ad ... wie wir doch auch sagen: Jemanden durch Lob bis zum Himmel er... V. 9 ist עֹבֵר als Parallelismus zu דְּגֵי הַיָּם erklärt. Wie denn aber, ...

sich auf den Alles unternehmenden Menschen bezöge? Alles bewacht Er und selbst die Fluthen des Meeres beherrscht seine Macht. — In die Reihe der aufgenommenen Psalmen gehört auch der schöne Psalm 90. Offenbar ist לְמֹשֶׁה eine spätere Aufschrift, ohne dass wir es nöthig hätten לִבְנֵי zu emendiren. — Besonders gelungen sind dann die Erklärungen der Verse 10 und 11. Hr. Levy übersetzt artig כִּי גָז חִישׁ „Der Scheerer eilt und wir fliegen dahin." Eine Auswahl der Stufenlieder enthält auch den 126. näher erklärten Psalm. Dasselbe gilt vom 139. Psalm. — S. 208. Salomonische Schriften. Interessante Bemerkungen enthält Kohelet XI. XII, in welchen beiden Kapiteln der Dichter zum harmlosen Genuss der Jugend, aber auch zur weisen Mässigung auffordert. Gut erläutert ist vornehmlich V. 5 גַּם מִגָּבֹהַּ. Daran ist schicklich Hiob VII angereiht. S. 221. V. 4 ist בִּימֵי חָרְפִּי erklärt in den Tagen meines Herbstes. Dabei findet sich eine andere, nicht zu übersehende alte Erklärung, nach welcher die Worte bezeichnen: „Die Zeit des Leichtsinns (Flegeljahre)." Dass übrigens unser „Herbst" mit חֹרֶף zusammenhänge, ist nicht unwahrscheinlich. — In 12 ist וְלֹא־יַעֲזֹר לִי als angelehnter Satz, gleich אֲשֶׁר zu erklären (was unser Verf. einen Zustandssatz nennt.) Cf. Gesen. Gramm. (Roediger) p 223. Aus dem Buche Jesaia sind die Strafreden, die Prophetenweihe, so wie die messianischen Stellen und die sogenannte tröstliche Verkündigung als zweckmässige Auszüge aufgenommen worden. Merkwürdig ist, dass auch Andeutungen aus dem Talmud für die Unächtheit des Pseudojesaias angeführt werden! — Auch hier werden unter kommenden glückseligen Zeiten die Zeiten verstanden, in welche die Vereinigung beider Reiche fällt, die des Reiches Juda und Israel unter einen Monarchen. S. 239 ist הֵילֵל בֶּן־שָׁחַר übersetzt: Glänzender, Sohn der Morgenröthe, d. i. glänzender Morgenstern. Auch de Wette hat (Lesebuch) die Erklärung: „Du sollst jammern" zwar angegeben, sich aber dennoch für die obige Erklärung entschieden. (Cf. Gesen. thes. p. 381.) V. 10 בְּחָזָק ist besser als prolepsis zu halten und daher die Erklärung der alten jüd. Grammatiker des Aben Esra und Kimchi, „mit steter Hand" vorzuziehen, zumal der Parallelismus וּזְרוֹעוֹ dazu räth. — Aus Jeremias, von dem der Verf. mit Recht bemerkt, dass bei ihm die Sprache das Gepräge der Wehmuth und Gedrücktheit trage, ist seine Dichterweihe, dann die Weissagung, welche die Restitution betrifft, mitgetheilt. S. 249. V. 15 ist besonders die Stelle רָחֵל מְבַכָּה gut behandelt. Die Erwähnung Ramahs, des Sammelplatzes der Exulanten, nebst dem Grabe Rahel's, ihrer Stammmutter, ist nicht so unstatthaft als die Exegeten geglaubt haben. Die richtige Localität hat der Verf. durch die triftigen Gründe Gross's in Tholuck's litterarischem Anzeiger 1846. Nr. 45. S. 425 als bestätigt angenommen. Aus Ezechiel ist die Parabel von der stolzen Ceder, Cap. 31, aufgenommen und mit kurzen aber passenden Anmerkungen versehen. S. 256, 14 heisst es: אֵלֵיהֶם sind jedenfalls die Gewaltigen, mag man an Terebinthen oder an Götter denken. Hier ist aber keine prolepsis anzunehmen. So wie im Lateinischen die Steineiche wegen ihrer Stärke durch robur bezeichnet wird, eben so ist hier die Terebintha als „arbor ro-

busta" gemeint. (Ges. thes. p. 47). Den Schluss macht die Strafrede (S. 258—260) des Propheten Amos (III). — Das hierzu gehörige Wörterbuch war zur Zeit noch nicht erschienen, und kann daher nicht jetzt, soll aber nachträglich beurtheilt werden. Was übrigens das Werkchen selbst im Allgemeinen betrifft, so füllt es zwar eben keine fühlbare Lücke in dieser litterarischen Gattung aus, wohl aber ist es kein unentbehrliches Product. Wie bereits bemerkt, giebt es Schülern, besonders der jüd. Religion, eine gute Anleitung zur Verbindung des Hermeneutischen mit dem Exegetischen; aber auch angehenden Theologen überhaupt, abgesehen von ihrem Glaubensbekenntniss, kann die Arbeit Dienste leisten. — Das Aeussere ist empfehlend; auch der Preis (incl. des zu erwartenden, gratis nachzuliefernden Wörterbuchs) nicht zu hoch. Eine spätere Auflage dürfte vielleicht auf den Wunsch Rücksicht nehmen, dem Ganzen einige leichte Aufgaben für Anfänger voranzuschicken.

Mühlhausen. Conr. Dr. *Mühlberg*.

Praktische Anleitung zur Erlernung der französischen Sprache, von *W. F. Eisenmann*, Prof. an der Königl. Realanstalt zu Stuttgart. Zweite verb. Aufl. Stuttg. bei Beck und Fränkel. 1846.

Unter den bisher erschienenen französischen Grammatiken dürfte sich wohl keine so vortheilhaft auszeichnen, als die vom Prof. Eisenmann gegebene praktische Anleitung. Mit Recht sagt der Verf. in der Einleitung zur ersten Auflage: dass die französische Sprache es verdiene, nicht allein ihrer allgemeinen Verbreitung wegen, sondern auch um der Bestimmtheit und Schärfe ihrer Regeln willen, in den Realschulen an die Stelle des Lateinischen zu treten, und dass sie, wenn sie mit der nöthigen Umsicht behandelt und ihr die nöthige Zeit gewidmet wird, gewiss nicht minder bildend sein werde, als irgend eine andere Sprache. Aber nicht allein in Realschulen, sondern auch an Gymnasien, besonders in den untern und mittlern Klassen, wird diese praktische Anleitung mit grossem Nutzen gebraucht werden können, da sie vielen und mannigfaltigen Stoff in sehr guter Auswahl darbietet und sich durch eine einfache und bestimmte Darstellung der Formen und Regeln sehr vortheilhaft auszeichnet. Das Ganze zerfällt in zwei Theile oder Curse, wovon der erste alle Formen und ihre einfache Anwendung enthält, der zweite aber die Regeln der Syntax vervollständigt, so weit es für Anfänger im Alter von 10 bis 15 Jahren wünschenswerth erscheint. Diese Sonderung ist von der grössten Wichtigkeit; denn nur so wird es möglich sein, dass der Anfänger eine klare Einsicht in den Bau der französischen Sprache gewinne und nicht schon von Anfang an durch die vielen oft ohne allen innern Zusammenhang hingestellten einzelnen syntaktischen Regeln erdrückt wird. Als einen nicht minder bedeutenden Vortheil können wir auch das ansehen, dass die unten angegebenen Wörter zugleich als Aufgaben zum Auswendiglernen dienen, weshalb die dem Schüler noch unbekannten Wortgattungen und Formen nicht aufgeführt, sondern in Parenthesen dem betreffenden Ausdrucke beigefügt sind.

Nach einer kurzen Einleitung, worin der Verf. über die Buchstaben

und die Aussprache handelt, ohne die Absicht zu haben, etwas Erschöpfendes zu geben, was auch nur durch das lebendige Wort zur Erkenntniss geführt werden kann, geht er zu dem Artikel über. Die Definition desselben ist sehr kurz und bestimmt und giebt zugleich das Wesen dieses Redetheils in wenigen Worten an. Die Entstehung der sogenannten Declinationen wird anschaulich gemacht und es wird dabei sehr gut erwähnt, dass der Franzose keine Declinationen habe, sondern jede Beziehung ausser dem sujet und régime direct durch Präpositionen ausdrückt. Nur zur Erleichterung für den Anfänger sind die Declinationen beibehalten. Auch die Entstehung des article partitif wird von vorn herein kurz und bündig erklärt. Zahlreiche und gut ausgewählte Beispiele, sowohl zur Uebersetzung aus dem Französischen ins Deutsche, als umgekehrt schliessen sich daran. Bei dem article partitif ist zweckmässig gleich eine Anzahl substantifs und adverbes aufgeführt, nach welchen de, gewöhnlich Genitiv des Theilungsartikels genannt, steht. — Weniger einverstanden müssen wir uns mit der Lehre über das Geschlecht der Hauptwörter erklären. Wenngleich der Verf. bemüht gewesen ist, nur die Hauptsache darüber mitzutheilen, ohne sich auf weitläufige historische Untersuchungen einzulassen, welche erforderlich sind, um das Genus genau zu bestimmen, so hätte er doch wenigstens die bekanntesten Ausnahmen anführen sollen, damit der Anfänger nicht zweifelhaft und statzig werde, wenn er unter den schon angeführten Wörtern zu den früheren Beispielen, die er ja doch auswendig lernen soll, Abweichungen gefunden hat. Zu den gebräuchlicheren Wörtern auf al, welche im Pluralis die Endung nicht in aux umformen, sondern das s annehmen, hätte wohl noch chacal, was einem Anfänger leicht begegnet, zugefügt werden können. Warum aber die Eigennamen und ihre Declination nach der Pluralbildung der Substantive gestellt sind, ist nicht recht einzusehen; im Gegentheil möchten die durch die Präpositionen ausgedrückten Casusverhältnisse fasslicher sein, wenn die Eigennamen noch vor den übrigen Hauptwörtern abgehandelt werden. An die Eigennamen schliesst sich die Declination von Monsieur etc., wobei sehr zweckmässig die Lehre von der Apposition in Kurzem besprochen wird. Es folgt nun die Lehre vom Eigenschaftswort, was sehr gut in das adjectif qualitatif und déterminatif geschieden wird; nur hätte hierbei gleich der Unterschied mit wenigen Worten festgestellt werden sollen. Die Bildung des féminin derselben ist sehr lobenswerth dargestellt. Ebenso leicht fasslich ist von der Stellung des adjectif gehandelt, nur hätten unter den adjectivs, welche in einem bildlichen Sinne vor- und im eigentlichen Sinne nachstehen, noch ein Beispiel von den Adjectiven, die eine Farbe bezeichnen, etwa le drap noir und un noir chagrin, angeführt werden können, um dadurch auch die hierüber sonst weitläufigen Bemerkungen anderer Grammatiker zu beseitigen.

Die formation du comparatif et du superlatif ist sehr klar und fasslich auseinandergesetzt, jedoch vermissen wir bei der Erwähnung des aussi und si auch das autant und tant. Bei den Zahlwörtern fehlt der Ausdruck vingt et un, was doch vielfach gebraucht wird. Sehr gut ist

die Lehre von den pronoms ins Licht gestellt und besonders S. 42 di Stellung der pronoms personnels conjoints. Der Verfasser unterscheid bei dem Zusammenkommen des Dativ und Accusativ sehr richtig dr Fälle: 1) Wenn beide Casus der dritten Person angehören, so geht d Accusativ dem Dativ voran, nach der gewöhnlichen Ordnung der Co struction. 2) Gehört nur der Accusativ der dritten Person an, der Di tiv aber der ersten oder zweiten, so geht der Dativ dem Accusativ vora weil die erste und zweite Person den Vorzug vor der dritten Perso haben. 3) Gehört der Accusativ der ersten oder zweiten Person an, s muss der Dativ immer nach dem verbe und folglich in der forme disjoint gesetzt werden, weil sonst wegen der gleichen Form des Accusativ mi dem Dativ oft Zweideutigkeit entstehen würde, z. B. il vent se présen ter à lui, je me confie à toi, ils nous confient à vous. Ebenso richti ist die Bemerkung S. 43, 2. 4, welche gewöhnlich übersehen wird: *Folg* auf den Imperativ Singul. der Verbes der ersten Conjugation (und des jenigen unregelmässigen verbes, die sich im impératif auf ein stummes endigen) en oder y, so wird der Verbindung wegen *s* angesetzt: parles-en, mènes-y moi, offres-en à ton frère. Ebenso sagt man: vas-y. Auch hier folgen nun eine sehr grosse Menge wohl gewählter Beispiele, um die sonst einem Anfänger so schwierigen Regeln einzuüben. Bei den pronoms démonstratifs ist ebenfalls ein sonst wenig berührter Fall erwähnt, dass, wenn ce qui einen Satz anfängt, ce vor dem folgenden verbe être in der Regel wiederholt wird, ausgenommen, wenn ein adjectif nach être folgt: Ce qui soutient l'homme dans les plus *grands* malheurs, c'est l'espérance. In den Bemerkungen über die Beziehung der pronoms relatifs fehlt aber die ausdrückliche Bestimmung, dass das auf dont folgende Substantiv, sowohl als sujet, als auch als régime direct den Artikel, sei es den bestimmten oder auch unbestimmten, haben muss. So hätte S. 64 bei plusieurs gleich erinnert werden können, dass dies Wort, weil es im singulier nicht vorkommt, kein Zeichen des féminin annehmen kann, also plusieurs hommes und plusieurs femmes. Bei l'un l'autre hätten ebenfalls Beispiele mit Präpositionen l'un de l'autre, l'un à l'autre angeführt werden können. Dass tout vor einem adjectif féminin, welches mit einem Consonanten anfängt, des Wohlklangs wegen verändert wird, ist nicht ganz richtig; vielmehr ist diese Orthographie durch einen Missverstand entstanden. Noch finden wir zuweilen Beispiele wie toute heureuse, toute aimable und besonders toute entière. Daneben fehlen Beispiele, in welchen tout nicht Adverb ist, wie la forêt lui parut toute enflammée, dem ganzen Umfange nach. Der Anfänger würde dadurch sich des Unterschiedes klarer bewusst geworden sein. Zu dem la plupart fehlt wenigstens ein Beispiel, in welchem das Verbum im singulier wegen des dabei stehenden Genitivs singulier steht. Recht gut sind hinwiederum die 3 verschiedenen Fälle bei quelque-que geschieden. Die zahlreichen Beispiele über die pronoms sind sehr lobenswerth.

Der Zusatz bei den verschiedenen temps als aujourd'hui, quand il faisait froid, hier, ce matin, on croyait que, lorsque (dès que), demain, demain au soir, si je voulais, si j'avais voulu, si j'eusse voulu, il est

ossible, il faudrait, on ne croit pas, on ne croyait pas lässt vortrefflich en Anfänger sogleich die Bedeutung und den Gebrauch der Zeiten erennen; nur hätten wir eine andere Ordnung gewünscht, und zwar die, lass sämmtliche temps simples zusammengestellt wären und gegenüber lie temps composés. Es ist, wie ich aus langer Erfahrung weiss, eine rosse Erleichterung für den Anfänger. Dass die althergebrachte Ordung, die verbes auf oir als dritte Conjugation hinzustellen, umgeändert nd diese als vierte Conjugation bezeichnet ist, kann aus vielen Gründen ur gebilligt werden. Die Bemerkung S. 112, dass ils s'ont trompés, sie aben sich getäuscht, im Sprechen nicht unterschieden werden könnte on ils sont trompés, sie werden getäuscht, weshalb der Gebrauch von être bei den verbes pronominaux vielleicht entstanden ist, kann nicht als Grund angegeben werden, sonst müssten des Gleichklangs wegen sehr viele andere Veränderungen in der Sprache geschehen sein. Der Grund liegt vielmehr in dem Wesen dieser Verba und der Beziehung der Thätigkeit zu dem Objecte.

Hieran schliesst sich die Lehre vom adverbe. Wir stimmen mit der Anordnung im Ganzen überein; nur Nr. 4 der Bemerkungen, dass einige adjectifs in gewissen Ausdrücken als adverbes gebraucht werden und unverändert bleiben, gehört eher in den zweiten Theil als hierher, oder hätte wenigstens anders erklärt werden müssen. Solche adjectifs wie in tenir bon, trouver mauvais, chater faux sind wirklich das Object der mit ihnen verbundenen Zeitwörter und bezeichnen durchaus nicht einen näheren Umstand oder die Art und Weise der durch das Verbum ausgedrückten Thätigkeit. — In der Lehre von den Präpositionen hätte der Verf. seiner vorn aufgestellten Ansicht in Betreff der Casus getreu bleiben und nicht von Casus sprechen sollen, die durch die Präpositionen regiert werden. Bei den drei Präpositionen, welche den Dativ regieren S. 192, hätte er mit kurzen Worten das Verhältniss zwischen den beiden Begriffen, welches durch à bezeichnet wird, sehr gut angeben können. Eben so leicht für die ersten Anfänger lässt sich das de nach den S. 191 angegebenen Verhältnisswörtern erklären, wobei zugleich Fälle, wie je viens de chez lui, plusieurs d'entre eux, ôtez-vous de devant moi etc., kurz zu erläutern gewesen waren, ohne zu langen Redensarten zu schreiten. Bei den Conjunctionen haben wir das auszusetzen, dass sie nicht nach den verschiedenen Satzarten geordnet sind. Man kann nicht früh genug dahin arbeiten, den Anfänger die verschiedenartigen Sätze erkennen zu lassen, damit er die einige Beziehung derselben auf einander sobald als möglich erfasse und dadurch der Stil immer mehr und mehr ausgebildet werde.

In dem zweiten Theile wird nun die Syntax genauer behandelt und zunächst in der Einleitung die unregelmässige Aussprache einzelner Buchstaben in den gewöhnlicheren Wörtern angegeben. Der Verfasser giebt nur das Bekannteste an, und zwar mit gutem Rechte, da die einzelnen feineren Nüancen durch die Schrift nicht genau bezeichnet werden können. Hiernach spricht der Verf. de la construction. Die Regeln sind bestimmt und sehr verständlich gefasst und durch eine grosse Anzahl

zweckmässiger Beispiele erläutert. Der zweite Abschnitt enthält den accord du verbe avec son sujet, wobei durchaus nichts zu erinnern ist. In den remarques sur l'article hätte der Verf. kürzer sein können, wenn er das Wesen und die Bedeutung desselben scharf gefasst hingestellt hätte. Der Unterschied zwischen un pot à lait ein neuer Milchtopf und un pot au lait, Milchtopf, dessen man sich bedient, ist nicht genau. Hierbei liegt in dem mit à ohne Artikel an das vorhergehende Substantiv angeschlossenen Begriffe nur die Zweckbestimmung, ohne Rücksicht darauf, ob das Gefäss oder ein anderer Gegenstand neu ist oder nicht. Daher pierre à fusil, bateau à vapeur, vache à lait. Tritt aber der bestimmte Artikel hinzu, so werden die beiden Begriffe als mit einander eng verbunden bezeichnet, nicht mehr als eine einfache Zweckbestimmung. Demnach ist pot au lait ein Topf mit der darin enthaltenen Milch. Zu S. 17, 5 ist noch zuzufügen, dass der bestimmte Artikel auch bei être gesetzt wird, wenn das Substantiv noch durch ein Qualificatif näher bezeichnet ist. S. 18, 10, c. heisst es: Wenn bei ne-pas und sans der Sinn negativ ist, so folgt der gén. des art. part., im bejahenden Sinne aber der acc. dieses Artikels. Diese Regel ist ganz unverständlich. Kein Mensch wird in je n'ai pas de livres à vous prêter ein Genitivverhältniss erkennen können; es ist ebenso gut das Object im Satze, als in: on n'écrit pas des livres, seulement pour s'amuser, mais aussi pour instruire. Zu solchen falschen Erklärungen führt aber die Annahme von Casus und die falsche Auffassung des Artikels. Wäre gleich von vorn herein das Wesen des Artikels scharf bezeichnet, so hätte solche Regel nicht gegeben werden können. Ueberhaupt hat der Verf. viel zu sehr die Fälle unbeachtet gelassen, wo gar kein Artikel stehen kann. Der letzte Theil der Regel d, S. 18, gehört weiter oben, wo der Verf. schon gleiche Beispiele aufgeführt hat.

Es folgen nun remarques sur le substantif et l'adjectif. Die Formation du pluriel des substantifs composés ist etwas zu kurz behandelt. Hätte der Verf. die einzelnen Fälle nach den Elementen der Composition mehr von einander geschieden, so würde das Ganze mehr Klarheit gewonnen haben. S. 30 k. gehört zu der Lehre vom Gebrauch des Artikels. So steht das Ganze ausser allem Zusammenhange. Recht Brauchbares enthält dagegen S. 39, v. remarques sur quelques pronoms, nur sind die einzelnen Bemerkungen zu abgerissen und desshalb in ihrer Einzelheit für den Anfänger schwer zu behalten. Recht gut gefasst ist die Bemerkung S. 41, 11 über chacun mit darauf folgendem Singularis oder Pluralis. Nr. 12 hätte füglicher zum Artikel gestellt werden können, da die Bedeutung des tout für uns Deutsche nur durch den Artikel bestimmt wird. Die régimes des verbes les plus usités, qui ont une construction différente de l'allemand sind zwar recht genau angegeben, doch fehlt darin die Angabe des Grundes, weshalb nach Verben ein blosser Accusativ, de oder à steht, was leicht aus dem Begriffe der verbes hätte erklärt werden können. Ueber den emploi des temps de l'indicatif, du conditionnel et de l'impératif ist gründlich und leicht fasslich gesprochen, nur die Regeln über si mit dem relatif oder conditionnel passé sind nicht

erschöpfend und ganz genau. Beim emploi du subjonctif hätte wieder mehr auf die eigentliche Bedeutung dieses Modus eingegangen werden können. Die Regeln über die participes sind sehr gut. Auch die noch folgenden Bemerkungen über einige Conjunctionen und Adverbien enthalten alle sehr viel Gutes und Brauchbares.

Ueberblicken wir das ganze Buch noch einmal, so müssen wir gestehen, dass es sich unter den bisher erschienenen sehr vortheilhaft auszeichnet, so dass es sehr wünschenswerth wäre, wenn es überall eingeführt würde. Die Regeln sind meistentheils sehr fasslich ausgedrückt und die reiche Sammlung von Beispielen, sowohl der französischen als der deutschen, verschaffen dem Schüler die beste Gelegenheit sich zu üben und sich die Sprachgesetze mit Leichtigkeit zu eigen zu machen.

An diese Grammatik schliesst sich ein anderes Werk des Verfassers, welches nach denselben Grundsätzen bearbeitet ist und sich durch die gute Anordnung des Stoffes vor ähnlichen Werken anderer Autoren sehr vortheilhaft auszeichnet. Es ist: *Leichter Stufengang zur Erlernung der französischen Sprache als Vorschule der Grammatik.* Erste Abtheilung 1846, zweite Abtheilung 1848. Stuttgart bei Beck und Fränkel. In der ersten Abtheilung werden die im einfachen Satze vorkommenden Formen und nöthigen Regeln abgehandelt, wobei vom Leichteren zum Schwereren ohne Rücksicht auf die gewöhnliche grammatische Folge übergegangen wird. Jede folgende Uebung ist durch die vorangegangenen vorbereitet, so dass der Schüler immer nur Weniges auf einmal neu zu erlernen hat. In der zweiten Abtheilung wird der zusammengesetzte Satz behandelt, woran sich zuletzt Uebungsstücke schliessen, theils französische, theils deutsche, bestehend in narrations, lettres, lettres de commerce, fables, dialogues, von S. 69—148. Die Stücke sind so gewählt, dass der Inhalt derselben für den jugendlichen Geist sehr anziehend ist, so dass sie ganz vortrefflich zum Wiedererzählen angewendet werden können.

Wir wünschen von Herzen, dass diese Werke vielfachen Eingang finden, da wir die vollste Ueberzeugung haben, dass sie zur leichten Erlernung der französischen Sprache vorzüglich geeignet sind.

E. Döhler.

T o d e s f ä l l e.

Ende März starb Prof. *J. G. Muyer* in Rastatt.

Am 30. April zu Leipzig der Prof. Dr. *Mittler* aus Zürich.

Am 2. Juni der Oberpfarrer Dr. *F. A. Bornemann* zu Kirchberg, früher Professor an der Königl. Landesschule zu Meissen, bekannt durch seine Ausgaben des Xenophon.

Am 17. Juni zu Königsberg der Geh. Med.-R. Prof. Dr. *L. W. Sachs*, geb. am 29. Decbr. 1787.

Am 28. Juli zu Wurzen der Dr. *Haltaus*, 6. Lehrer an der Thomasschule zu Leipzig.

Am 29. Juli der Geh. Hofrath und Prof. med. Dr. *Suckow* in Jena.

Schul- und Universitätsnachrichten, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Zu dem Berichte über die Versammlung sächsischer Gymnasiallehrer zu Leipzig.

Durch einen Irrthum ist in dem Berichte als Zeit der nächsten Versammlung zu Meissen die Zeit um den 23., 24. und 25. October bezeichnet; es muss *November* heissen.

Dem Unterzeichneten sind folgende Mittheilungen zugegangen, die er hier mittheilt, da sie einiges Interesse bieten. Etwaige Gegenbemerkungen werden bereitwilligst angenommen werden.

1) Dr. Schäfer aus Dresden erklärt Folgendes: „Was die Ausstattung des Vitzthum'schen Geschlechtsgymnasium und Blochmann'schen Instituts betrifft, so ist wohl allgemein bekannt, dass für Lehrmittel freigebig gesorgt wird, und wie es mit der Fürsorge für die Lehrer steht, erläutert wohl am besten, dass den nach Leipzig abgeordneten Lehrern als Vertretern des Collegiums Reisegeld ausgesetzt worden ist."

2) Rector Prof. Dr. Nobbe wünscht zur Erläuterung seiner in der Versammlung ausgesprochenen Ansicht Folgendes noch zur Kenntniss zu bringen: „Statistische Notiz. Zum Beweis, dass den Gymnasien Leipzigs mit Abgabe des Patronats von der Stadt an den Staat nicht gedient sein könne, kann folgende statistische Notiz dienen. Beide Gymnasien sind seit 1820 neu dotirt, die alten Lehrerstellen verbessert, neue gegründet, Häuser und Apparate für die erweiterten Schulzwecke mit grosser Liberalität hergestellt worden. Z. B. sind vom städtischen Patronate zu Leipzig die jährlichen Gehalte der 7 alten Lehrerstellen der Nicolaischule um 1861 Thlr. auf 4233 erhöhet, 2000 Thlr. zu Begründung neuer Stellen an jährlichen Gehalten bestimmt, 17,964 Thlr. Lehrerpensionen bezahlt, 600 Thlr. zu Begründung eines Lehrer-Wittwen- und Waisenfiscus verwilligt, 260 Thlr. in längeren Vacanzfällen zugeschossen. 680 Thlr. für Schulapparate verausgabt und 2500 Thlr. für Erweiterung und Einrichtung des Schulhauses verwendet worden. Der Staat hingegen hat einen früheren jährlichen Zuschuss von 75 Thlr. zu den Besoldungen der Lehrer in Wegfall gebracht, bei Begründung eines Landeslehrerwittwenfiscus auch den letzten jährlichen Zuschuss von 34 Thlr. 10 Ngr. eingezogen."

3) Die Protokolle über die Verhandlungen sächsischer Gymnasiallehrer, welche mein College Hr. Prof. Dietsch im vorigen Hefte dieser Jahrbücher mitgetheilt hat, sind zwar mit der anerkennungswerthesten Genauigkeit und grosser Klarheit abgefasst; dennoch glaube ich, dass die dort gegebene Darstellung der längeren Verhandlungen, welche durch den 2. §. des Programms veranlasst wurden, wohl kaum ausreichen dürfte, Leser, welche den Verhandlungen nicht selbst beigewohnt haben, darüber völlig ins Klare zu setzen, aus welchen Gründen und in welchen

Sinne sich die Mehrheit der Versammlung für die von mir und mehreren Anderen vorgeschlagene Fassung erklärt hat, besonders da meine Begründung dieser Fassung (S. 13, vgl. S. 9) natürlich nicht ausführlich oder gar wörtlich in das Protokoll aufgenommen, sondern nur Andeutungen gegeben werden konnten. Ich erlaube mir daher einige erläuternde Bemerkungen über diesen §. (er lautet: *Das Gymnasium hat seine Institutionen nach den begründeten Forderungen der Zeit und der Wissenschaft zu gestalten, mit Festhaltung des Historischen als seines Grundprincips, aber voller Anerkennung der Bildungselemente, welche in den exacten Wissenschaften liegen*) und meine Begründung desselben mitzutheilen.

Nachdem durch §. 1 (*Einordnung des Gymnasiums in den ganzen Schulorganismus des Staates, nach seiner Bestimmung, mit einer höheren Menschenbildung zugleich die allgemeine Vorbildung für höhere wissenschaftliche Studien auf christlich-nationaler Grundlage zu gewähren*) die Bestimmung des Gymnasiums bezeichnet war, sollte durch §. 2 das Princip des Gymnasialunterrichts, d. i. die höchste leitende Idee, festgestellt werden, nach welcher dasselbe seinen Unterricht zu gestalten und seine Bildungsmittel zu wählen habe. Dieses Princip ist durch §. 1 keineswegs schon ausgesprochen; denn die christlich-nationale Grundlage ist den Gymnasien nicht eigenthümlich, vielmehr die Entwickelung des christlichen und nationalen Bewusstseins die gemeinschaftliche Aufgabe aller Schulen. Indem nun das *historische Princip* als das Grundprincip des Gymnasiums bezeichnet wird, so ist damit ausgesprochen: „dass das Gymnasium seine Bestimmung *vorzugsweise* vermittelst der durch die geschichtliche Entwickelung der menschlichen und näher der nationalen Bildung dargebotenen Bildungselemente zu erfüllen habe, oder mit andern Worten: dass es seine Aufgabe sei, auf *historischem* Wege seinen Schülern zum klaren Bewusstsein zu bringen, wie die Vergangenheit, wie Zeit und Vaterland das geworden sind, was sie sind, da das tiefere Verständniss der Gegenwart nur aus der Vergangenheit geschöpft werden kann, wahrhafte Bildung aber nur der besitzt, welcher die Gegenwart versteht. Diese Bildung würde aber in formaler und materieller Hinsicht einseitig, das Verständniss der Gegenwart ein unvollkommenes bleiben, wenn das Gymnasium die exacten Wissenschaften bei ihrem ausserordentlichen Einflusse auf die Gestaltung und Entwickelung des modernen Lebens ganz ausschliessen wollte; und dies wollten die Antragsteller durch den Zusatz: *mit voller Anerkennung der Bildungselemente, welche in den exacten Wissenschaften liegen*, ausdrücklich anerkennen. In der Begründung meines Antrags wies ich nun zunächst darauf hin, dass unsere Civilisation, d. h. die geistige Entwickelung der sämmtlichen neueren Culturvölker und namentlich die des deutschen Volkes gewurzelt ist in der Civilisation der Griechen und Römer, dass somit das Alterthum als gesetzliche Phase der Gesammtentwickelung der Menschheit anzuerkennen und als solche dem Schüler zum Bewusstsein zu bringen sei. Wenn ich daher hinzufügte: *gewisse Maasse der Bildung seien aus dem Alterthume zu entnehmen* (S. 9), so meinte ich damit nicht, dass das Alterthum absolute, „für alle Zeiten vollgültige" Maasse darbiete, sondern: dass

der Schüler aus dem Alterthum die Fähigkeit schöpfen solle, menschliche Zustände zu erkennen und zu begreifen, sie durch alle Stadien ihrer Entwickelung, ihrer Blüthe und ihres Verfalls zu verfolgen, so wie, dass er die Schriftsteller des Alterthums und ihre Werke durch denkende Betrachtung ihrer Vortrefflichkeit und ihres Einflusses auf unsere Meister, zwar nicht als absolute, wohl aber als *relative Muster* (oder auch: als absolute Muster für ihre Zeit und in ihrer Art) erkennen, und durch das Verständniss fremden Volks- und Schriftenthums sich ein sicheres, festes Urtheil über menschliche Verhältnisse und geistige Producte überhaupt aneignen solle. Ueber das Verhältniss der classischen Bildung zur christlichen und nationalen und über die Gründe, warum ich das Christenthum und die Geschichte und Litteratur unseres Volkes neben dem classischen Alterthume ausdrücklich nennen zu müssen glaubte, obgleich der christlich-nationalen Bildung schon §. 1 gedacht war, gedenke ich mich an einer andern Stelle weiter auszusprechen.

Grimma, am 8. August 1848. Dr. *Fr. Palm.*

Der Unterzeichnete hat noch einen Wunsch für die nächste Versammlung auf dem Herzen. Damit die Verhandlungen derselben, wie wir wohl alle wünschen, wenigstens in den Hauptsachen geführt werden, erscheint es nothwendig, einmal dass der Centralausschuss nicht zu spät seine Berathungen beginne, sondern zu der Versammlung ein durch und durch fertiges Resultat mitbringe; daraus geht der Wunsch hervor, dass die einzelnen Ausschüsse ihre Arbeiten nicht zu weit hinausschieben, sondern baldigst ihre Referate beendigen und dem aus ihnen *zu bildenden* Centralausschusse vorlegen. Zweitens wird es der Sache nur förderlich sein, wenn alle Theilnehmer der nächsten Versammlung die Anträge der einzelnen Ausschüsse wie des Centralausschusses schon vorher kennen lernen, damit sie eine bestimmte Meinung zu den Berathungen mitbringen. Demnach wäre es gewiss zweckdienlich, wenn die Referate gedruckt den Lehrern sämmtlicher sächsischen Gymnasien spätestens 14 Tage vor der nächsten Versammlung mitgetheilt werden könnten. Der Unterzeichnete erklärt sich bereit, im Falle dass dieser Vorschlag Beifall findet, die Besorgung des Druckes in gleicher Weise wie bei dem Berichte zu übernehmen.

Dietsch.

Braunschweig. Das dasige Obergymnasium war im Sommersemester 1847 von 78 Schülern besucht (9 in Ober-, 24 in Unterprima, 18 in Ober- und 27 in Untersecunda); im Wintersemester verminderte sich diese Zahl um einen. Im Lehrercollegium ging keine Veränderung vor, ausser dass der Oberlehrer *Heller* längere Zeit wegen Krankheit vaciren musste, und der Schulamtscandidat *Sack* sein Probejahr abhielt. Die den Schulnachrichten vorausgehende Abhandlung: *Die Lectüre der griechischen und lateinischen Klassiker auf den Gymnasien* von Dir. Prof. Dr. *G. T. A. Krüger* ist in diesen Jahrbb. zwar bereits angezeigt, Ref. benützt aber diese Gelegenheit, dem hochverehrten Hrn. Verf. seinen aufrichtigsten Dank auszudrücken für die viele Belehrung, welche ihm seine aus dem schärfsten Denken und der reichsten Erfahrung geschöpfte Schrift

geboten hat, so wie den Wunsch hinzuzufügen, dass die baldige Fortsetzung keine Hinderung erfahren möge. [*D.*]

Cottbus. Das Lehrercollegium des Friedrich-Wilhelmsgymnasium bestand Ostern 1848 aus dem Director Dr. *Reuscher*, Pror. Dr. *Nauck*, Mathem. Dr. *Boltze*, Subr. *Braune*, Dr. *Klix*, Cantor *Stäber*, Dr. *Koch* (an der Stelle des wieder ausgetretenen provisorischen Lehrers *Weisflog* Mich. 1847 vorzugsweise für den Unterricht im Französischen angestellt, vorher Hülfslehrer am Gymnasium in Prenzlau), Hofprediger *Feldmann* (Religionslehrer in I. und II.), Schreiblehrer *Schulze*, Zeichnenlehrer *Müsch* und dem Schulamtscandidaten *Seltmann*, der seit Mich. 1847 sein Probejahr antrat. Aus der Chronik des Gymnasiums heben wir das dem französischen Unterrichte gesteckte Ziel hervor: ein Seitens der Schüler auch lexikalisch unschweres Lesen und Verstehen, wie der älteren, so der neueren französischen Historiker und Dichter, ausserdem eine im Ganzen fehlerfreie Fassung und Ausführung einfacher historischer und geschäftlicher Materien und Aufgaben, endlich Geübtheit im mündlichen Gebrauche der Sprache wenigstens bis zum leichten Verständnisse gehaltener französischer Conversationen und Vorträge. Ref. erkennt dies Ziel als das unbedingt festzuhaltende an, vorausgesetzt, dass unter älteren französischen Dichtern und Historikern nicht die vor Ludwig XIV. verstanden werden. Ob die in den 4 oberen Klassen auf diesen Unterricht verwendeten 3 Stunden zu Erreichung des Zieles ausreichen werden, steht zu bezweifeln. Ref. ist der Ansicht, dass die französische Sprache als eine noch lebende eine andere Behandlung, als die todten alten Sprachen erfordern, und hält desshalb den Weg für den richtigsten, schon in einer untern Klasse, aber mit einer grossen Stundenzahl (6 wöchentl.) zu beginnen, so dass das rein Grammatische bereits dort abgethan werde und in den obern Klassen nur die Einführung in den Geist der Sprache und die Litteratur das Hauptaugenmerk zu bilden habe. Wenn in demselben Jahresberichte erwähnt wird, dass in Prima zum deutschen Unterrichte (2 Stunden wöchentlich) zuweilen auch eine der zwei der philosophischen Propädeutik überwiesenen Stunden verwendet werde, so ist darin die Anerkennung beachtenswerth, wie wenig die dem deutschen Unterrichte gewidmete Zeit für die Zwecke desselben und die gesteigerten Forderungen der Zeit ausreiche; dafür aber muss Rath geschafft werden, sollen die Gymnasien wirklich deutsche Unterrichtsanstalten bilden. Die Chronik enthält übrigens auch noch andere schätzenswerthe pädagogische Bemerkungen. Die wissenschaftliche Abhandlung *Spicilegium philologum* vom Pror. Dr. *Nauck* ist bereits in diesen Jahrbb. besprochen. [*D.*]

Freiberg. Das Lehrercollegium des dasigen Gymnasiums hat im Laufe des Schuljahres Ostern 1847—48 keine Veränderung erfahren. Die Schülerzahl betrug am Ende des Jahres 146 (11 in I., 18 in II., 28 in III., 31 in IV., 35 in V., 23 in VI.). Zur Universität wurden 4 entlassen. Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom Colleg. V. Dr. *Gust. Ed. Benseler*: *de hiatu in Demosthenis orationibus* (28 S. 4.). Bekanntlich hat der Hr. Verf. in seinem Buche de hiatu den Beweis zu

liefern gesucht, dass Isocrates, Demosthenes, Polybius und Plutarch den Hiatus sorgfältig vermieden haben, in Betreff des zweiten mit gestützt auf Cicero's Zeugniss (Or. c. 14). In Bezug auf Plutarch hat denn auch Sintenis, in Bezug auf Demosthenes Vömel ihre Beistimmung erklärt, Sauppe dagegen kurz widersprochen, Andere wenigstens Zweifel geäussert. Desshalb hat der Hr. Verf. die Sache im vorliegenden Programm noch einmal vorgenommen, um sie den Gegnern ad oculos zu demonstriren. Er stellt desshalb die oratio funebris bei Thucydides und die Rede in Plato's Menexenus mit mehreren Demosthenischen zusammen. In den 3 Capp. Thuc. II. 35—37 finden sich 26 Beispiele des Hiatus, während in den 9 Capiteln der ersten Olynthischen Rede nur eins §. 4 vorkommt, welches sich noch dazu durch eine leichte Veränderung beseitigen lässt. Die 3 folgenden Capitel des Thucydides enthalten 13 Hiatus, Demosthenes 2. olynthische Rede dagegen nur 2, von denen der erste §. 14 durch die besten Handschriften beseitigt wird, der zweite §. 22 durch eine Umstellung leicht weggeschafft werden kann. Thuc. 41—43 bieten an 23 Stellen Hiatus dar, während die ganze 3. olynthische Rede nur einen (§. 17) enthält, da §. 10 der Cod. Σ allein die Lesart mit dem Hiatus hat und §. 32 aus Dionysius Halicarnassensis eine andere zu entnehmen ist. Eben so finden sich in den folgenden 3 Capiteln des Thucydides 10 Beispiele des Hiatus, während die ganze erste Philippische Rede keins enthält, ausser §. 10, wo aber nur der Cod. Σ den Hiatus schützt. In Plato's Menex. c. 5—7 stehen 14 Beispiele, Dem. de pace enthält nur einen Hiatus §. 21, aber in Worten, welche von den bedeutendsten Kritikern für verdorben erklärt worden sind. Den 27 Beispielen in Plat. M. c. 8—10 stehen in der ganzen Phil. II. (6 Cpp.) nur 2 gegenüber, von denen das erste §. 9 wiederum nur auf den Cod. Σ sich stützt, das andere §. 20 wenigstens leicht zu beseitigen ist. Während in den 3 folgenden Capp. des Plato sich 9 Hiaten finden, bieten die 16 Capp. von Dem. d. Chers. nur 2; aber der §. 51 findet Entschuldigung, weil die ganze Formel aus dem gemeinen Leben entlehnt, und §. 57 ist desshalb verdächtig, weil die Worte in Phil. IV, 60, wo die ganze Stelle wiederholt wird, fehlen. In gleicher Weise stellt ferner der Hr. Verf. Plat. Cap. 14—16 (26 Beispiele) mit Dem. Philipp. III. (3), Cap. 17—19 (22) mit Dem. d. symmor. (5) und Plat. c. 20 und 21 (23) mit Dem. de Rhodior. libert. (5) zusammen. Dabei sind bei Plato und Thucydides alle die Stellen übergangen, wo der Hiatus nach den von allen Griechen beobachteten Gesetzen entschuldigt ist, und so ist allerdings der Beweis vollständig geführt, dass der Hiatus bei Demosthenes sehr selten ist. Nach dem, was Dionys. Halic. d. comp. olor. c. 25 von dem Redner sagt, kann man aber nicht zweifeln, dass diese Seltenheit nicht in zufälligen Umständen, sondern in dem absichtlichen Streben desselben ihren Grund habe. Diesem Resultate der Forschung widerspricht aber der Cod. Σ, der bekanntlich für Demosthenes als die vollgültigste Auctorität gilt, indem er an vielen Stellen Hiaten enthält. Desshalb prüft der Hr. Verf. auch diesen Cod. Mit Recht stellt er den Grundsatz voran, dass man nicht die Eleganz des Demosthenes nach dieser

Handschrift messen und bestimmen dürfe, sondern vielmehr zu fragen habe, ob die von ihr dargebotenen Lesarten der Sorgfalt, welche von Demosthenes die Alten rühmend bezeugen, entsprechen. Ferner weist er darauf hin, dass die Handschrift mehrere Reden, welche offenbar untergeschoben, und ebenso die Gesetzesformeln, die als ein Machwerk späterer Zeit erwiesen seien, enthalte, demzufolge aber, da sie solche Fälschungen wiedergebe, auf unbedingte Glaubwürdigkeit keinen Anspruch machen dürfe. Die Rede de Halonneso hat Sauppe durch Einklammerung als dem Verdachte der Unächtheit unterliegend bezeichnet, bei der Rede de foedere Alexandri aber jene Verdachtszeichen weggelassen, so dass er sie für ächt zu halten scheint. Der Hr. Verf. glaubt die Unächtheit beider dadurch bewiesen, dass in ihnen der Hiatus fast gar nicht vermieden ist. Die 46 Paragraphen der Rede d. Halonn. enthalten nämlich 95 Beispiele davon, während die 46 ersten der Rede in Androt. nur 6 bieten, von denen einer §. 25 durch die vom Sinne gebotene Aenderung ἴδιον beseitigt wird. In der Rede d. foed. Al. (30 §§.) kommen 30 Beispiele vor, während in in Androt. §. 47—78 sich nur 4 finden, von denen das erste §. 57 durch die Schreibung 'κεῖναι für ἐκεῖναι zu beseitigen ist. Wie nun die auffällige Vernachlässigung in Betreff des Hiatus für jene im Cod. Σ enthaltenen Reden dem Hrn. Verf. zu einem Kriterium der Unächtheit wird, so betrachtet er als ein solches auch die zu ängstliche Sorgfalt in Vermeidung desselben. Dass Demosthenes nicht, wie Isocrates, den Hiatus auch da vermieden habe, wo Pausen sind oder seltenere Krasen und Elisionen eintreten, endlich wo in der Aussprache Synizese eintrat, wie nach μή, δή, ἐπεί, ὦ ἐγώ, beweist er, indem er die Beispiele aus der Rede de Megalopolitis denen aus Isocr. Plataicus entgegenstellt. Auf diese Beobachtung gestützt, erklärt er die Ep. ad Phil. und die Philippi, die er zu diesem Behufe mit den 49 ersten Paragraphen von de coron. vergleicht, für unächt und zwar beide für von demselben Nachahmer des Isocrates gefertigt. Nicht aus diesem Grunde allein, sondern auch, weil sie offenbar, wie ein Cento, aus Stellen des Demosthenes zusammengeflickt sei, bricht er über die Rede de contributione den Stab. Dagegen hält er Anderes, was von Vielen für untergeschoben erklärt worden ist, für demosthenisch; besonders wiederholt er noch einmal seine de hiatu p. 78—81 aufgestellte Ansicht über die 4. Philippica. Auch die Timocratea hat nach seinem Urtheile Einschiebungen erfahren. Dass §. 160—169 und 172—186 in der Rede in Androt. §. 47—56 und §. 65—78 ebenfalls vorkommen, dafür haben Schäfer (Appar. crit. III. p. 534), Taylor (Schäf. App. IV. p. 498) und Funkhänel (Praef. ad Or. in Androt. p. XIV) verschiedene Entschuldigungen und Erklärungen aufgestellt; allein der Hr. Verf. fragt, ob wohl dem Demosthenes seine Zeitgenossen verziehen haben würden, was wir an keinem unserer Redner gutheissen könnten, namentlich, dass er ganze Stellen aus einer früheren Rede wörtlich in eine spätere wieder aufgenommen; dazu fügt er aber noch, dass die lange Auseinandersetzung über Androtions Vermögensumstände für den in der Timocratea behandelten Fall gar keine Bedeutung habe und dass §. 187, wie schon Andere erkannt, sich gar nicht richtig

an §. 186 anschliesse. Doch er thut einen noch kühneren Griff und erklärt auch §. 110—160 für eingeschoben, weil sich in denselben fast 100 Hiaten finden, während in der ganzen übrigen Rede nur 10 vorkommen, von denen 3 durch Handschriften beseitigt werden, andere Entschuldigung finden, noch andere durch eine leichte Emendation zu beseitigen sind. Uebrigens bleibt er den Beweis, dass die Rede durch die Ausstossung jenes längeren Stückes nichts verliere und namentlich der Zusammenhang nicht gestört werde, nicht schuldig. Wenn wir nun hier den Hrn. Verf. dem Demosthenes einige Blätter, die der Cod. Σ enthält, als den eleganten Redner verunzierend ungescheut abschneiden sehen, so widersetzt er sich hinwiederum auch standhaft der willkürlichen Ausscheidung anderer Stellen. So nimmt er die meisten Stellen, welche Sauppe in der III. Phil., auf den Cod. Σ gestützt, ausgelassen hat, in Schutz, da sie weder den Zusammenhang stören, noch überflüssig sind, vielmehr mehrere geradezu als nothwendig erscheinen. Eine Ausstossung der Worte in §. 37, 38, 44 und 65, welche ausser dem Cod. Σ auch der Cod. *T* weglässt, will er sich gern gefallen lassen. Das von dem Hrn. Verf. über den Cod. Σ ausgesprochene Endurtheil ist, dass er zwar der beste sei unter denen, welche wir besitzen, aber keineswegs eine solche Auctorität habe, wie der Urbinas und Ambrosianus für Isocrates, vielmehr nur ungefähr dieselbe Geltung beanspruchen könne, wie dort der Parisiensis des Corais. Die Leser werden aus dieser Darlegung entnehmen, welche Früchte der mit eisernem Fleisse ausgerüstete Hr. Verf. aus den scheinbar spinösesten Untersuchungen zu gewinnen versteht.

[*D.*]

Hildburghausen. Das dasige Herzoglich Meiningen'sche Landesgymnasium, in dessen Lehrercollegium keine Veränderung vorgegangen ist, zählte Ostern 1848 92 Schüler (16 in I., 8 in II., 10 in III., 20 in IV., 11 in V., 27 in VI.) und entliess zu demselben Termin 9 zur Universität. Dem Jahresbericht geht voraus: *Staats- und Schulverfassung in Wechselwirkung auf einander. Als vorläufige Andeutung zu künftiger Ausführung*, vom 2. Professor Dr. *Friedrich Reinhardt* (13 S. 4.). Nach dem Titel könnte man leicht etwas ganz Anderes in der Abhandlung suchen, als in derselben geboten wird; denn der Hr. Verf. handelt nur über die verschiedene Weise, wie der Absolutismus und der Constitutionalismus auf das innere Leben der Schule einwirke. Wir können natürlich auf dieselbe nicht tiefer eingehen, da eine künftige weitere Ausführung in Aussicht gestellt ist, in welcher jedenfalls manche Behauptungen, die in ihrer gegenwärtigen Darstellung Widerspruch oder Bedenken erregen, ihr rechtes Licht empfangen werden. Jedenfalls wird dann auch der Hr. Verf. durch Anführung von Schulplänen, Verordnungen über Schulwesen und einzelnen Facten, welche über der Regierungen Absichten Aufschluss geben, seine Ansichten begründen und beweisen, auch auf eine tiefere historische Auffassung eingehen, da ja der Absolutismus nirgends Eingang und Bestehen finden kann, wo ihm nicht eine analoge Geistesentwickelung zur Seite steht, und in Folge davon Manches, was während eines solchen Zeitraumes in der Schule vor sich ging, nicht sowohl als

das Werk absolutistisch-despotischer Berechnung, als von der gesammten Zeitrichtung als Resultat erzeugt erscheinen muss. Auch darauf wird der Hr. Verf. Rücksicht nehmen, dass gerade die absolutistisch geformten Schulen nicht immer den jugendlichen Geist zu bannen vermögen, wie denn aus der Karlsschule ein Schiller hervorging, den man keinen Hofpoeten nennen kann, während doch nur dergleichen nach dem Hrn. Verf. der Absolutismus ziehen will. Bei der so allgemein gehaltenen Fassung des Titels dürften endlich auch die in der neuesten Zeit aufgetauchten und so lebhaft debattirten Fragen: über die Volkserziehung als Staatssache und dergl., nicht zu übergehen sein. Vorläufig machen wir unsere Leser auf die kleine Schrift aufmerksam, welche manches Wahre und Gute, obwohl in zu sehr rhetorisirender Form bietet. Wenn es am Schlusse der Abhandlung heisst: „Auch im Interesse der Erziehung wollen wir die Vorsehung preisen, welche das Princip des Absolutismus mehr und mehr der kalten Zone, seiner Heimath, zuführt“, so müssen wir diese Behauptung als historisch unbegründet zurückweisen, da doch gewiss mehr der heisse Osten und Süden als das Vaterland des Despotismus, als der seine Bevölkerung zu selbstständiger Entwickelung der Thatkraft auffordernde Norden — man denke an Schweden und Norwegen, England und Schottland — zu betrachten ist. Der Despotismus Russlands hat nicht in der Kälte seines Klimas und seiner nördlichen Lage den Grund seiner Entstehung. [*D.*]

Meseritz. Die dasige königliche Realschule zählte im Wintersemester 1845—46: 155, im Sommersem. 46: 162, im Winter von 1846 bis 1847: 152, im Sommer 47: 148 Schüler, und entliess Ostern 1846 2, Michaelis desselben Jahres 1, Ostern 1847 5 und Mich. desselben Jahres 1 Abiturienten. Die im Programm von 1845 angedeutete Angelegenheit des Oberlehrers *Schultz* wird im Programm von 1846 als noch nicht erledigt erwähnt. Im Programm 1847 vermisst man jede Notiz darüber und findet denselben zwar unter dem Lehrercollegium aufgezählt, aber nicht im Lectionsverzeichniss als Unterricht ertheilend. Der zu seiner Vertretung angestellte Dr. *Hepke* wurde im Sommer 1846 an das Mariengymnasium zu Posen berufen; an seine Stelle trat der Lehrer *Schäfer*. Der Commendarius *Leichter* wurde Ende 1845 schnell versetzt, an seine Stelle trat als katholischer Religionslehrer zuerst der Commendarius *Gissmann*, dann der Probst *J. B. Gogol*. Der während des Jahres 1845 bis 46 mit der Abhaltung des Probejahres an der Anstalt beschäftigte Schulamtscandidat Dr. *Gessner* folgte einem Rufe an das Friedrich-Wilhelmsgymnasium in Posen. Dagegen hielt im Jahre 1846—47 der Schulamtscandidat *v. Kurnatowski* sein Probejahr ab. Das gesammte Lehrerpersonal bestand demnach Mich. 1847 aus dem Director *Kerst*, den Oberlehrern *Göbel* (unterdess zum Professor ernannt), *Holzschuher*, *Kade*, *Schultz*, den Lehrern *Fechner*, *Schubert*, *Knorr*, *Hahnrieder*, *Schäfer*, dem evangel. Superintendenten *Vater*, Probst *Gogol* und Schulamtscandid. *v. Kurnatowski*. Das Mich. 1846 erschienene Programm enthält: *La batrachomyomachie ou le combat des grenouilles et des souris, poëme grec traduit en vers latins, précédé d'une préface ecrite en français et suivi de deux*

autres pièces par J. A. Schäfer (20 S. 4.). Ref. hat sich über diese Schrift um so mehr gefreut, als sie, von einer Realschule ausgegangen, ein kräftiges Votum für die alten Sprachen und ihre bisherige Betreibung abgiebt. Man hat soviel gegen das Lateinsprechen und Lateinschreiben disputirt und vollends die Fertigung lateinischer Verse als eine durchaus nur zeitraubende und nichtsnützende Uebung verworfen. Der Hr. Verf. nimmt dieselbe in Schutz, indem er zwar einräumt, dass, wenn dadurch andere nöthige Unterrichtsgegenstände beeinträchtigt würden, sie allerdings hinwegfallen müsste, dagegen aber den praktischen Nutzen darlegt. Er macht geltend, dass jedes Sprachstudium nothwendig den Nachahmungstrieb in der Jugend wecke, und wiederum, dass nur die Nachahmung zu einem völligen Beherrschen der fremden Form führe, und weist auf Frankreich hin, wo trotz der vorherrschenden Hinneigung zum Praktischen und Materiellen gleichwohl die Fertigung lateinischer Verse noch nicht aus den öffentlichen Preisprüfungen verbannt worden ist. Ausser diesen Bemerkungen, mit denen ein sehr anerkennendes Elogium des früheren Lehrers des Verf., *Franz Spitzner*, verbunden ist, enthält die allerdings etwas wortreiche Einleitung eine Auseinandersetzung über die Vortrefflichkeit des komischen Epos, der Batrachomyomachie. Die mitgetheilte Uebersetzung derselben ist durchaus leicht und gefällig, und dabei doch treu, so dass sie mit vollstem Rechte der Beachtung empfohlen werden kann. Eben so sind auch die beiden anderen Uebersetzungen (Lobgesang der Hanna I. Sam. II, 1—10 und Hector's Abschied Hom. Il. VI) als recht wohl gelungen zu bezeichnen. Dem Mich. 1847 veröffentlichten Jahresberichte ist beigegeben *ein Leitfaden der Poetik für obere Klassen höherer Bildungsanstalten* von Prof. *A. F. J. Gäbel* (80 S. 8.), welcher, wie man wenigstens aus dem Titel (Züllichau, Schwiebus und Meseritz im Verlag von H. Sporleder) zu schliessen berechtigt ist, wohl auch im Buchhandel zu haben sein wird. Ref. erkennt an dem Büchlein klare Begriffsbestimmung und deutliche Auseinandersetzung, gewissenhafte und geschickte Benutzung der wissenschaftlichen Leistungen der Neuzeit und bei aller präcisen Kürze doch grosse Reichhaltigkeit und Vollständigkeit aufs Bereitwilligste an. Um so mehr hofft er für folgende Bemerkungen freundliche Aufnahme zu finden. Zuerst würde der Hr. Verf. seine Arbeit zur Einführung in Schulen geeigneter gemacht haben, wenn er seinen Lehren Beispiele beigefügt hätte. Zwar wird der geschickte und thätige Lehrer solche zu finden wissen, allein die Mühe, sich zum Behufe der Wiederholung in Besitz derselben zu setzen, ist für die Schüler zu gross und mindestens würde denselben, wenn sie im Leitfaden selbst enthalten wären, viele sonst auf das Ab- und Nachschreiben oder Aufsuchen zu verwendende Zeit erspart werden. Allein wichtiger und unabweislicher ist die Frage: Ist man sich denn eigentlich recht klar, was man mit der Poetik in den Schulen eigentlich wolle, ist man über das Ziel, die Grenzen und die Mittel dieses Unterrichts im Reinen? Wenn der deutsche Unterricht auf höheren Unterrichtsanstalten einen Vortrag über die deutsche Litteraturgeschichte zum Schlussstein haben soll — worüber man jetzt wohl so ziemlich einig ist —, so muss

auch die Poetik vorgetragen werden, weil ohne sie Verständniss jener nicht möglich ist. Von vorn herein könnte nun freilich die Frage aufgeworfen werden: Soll desshalb die Poetik als ein getrennter Gegenstand behandelt werden? Wäre es nicht zweckmässiger, dieselbe in die Litteraturgeschichte zu verweben? Ref. ist entschieden diese Frage zu verneinen, weil die Poetik immer Vorbereitung zur Litteraturgeschichte sein, folglich derselben vorausgehen muss und jedenfalls durch einen zusammenhängenden Unterricht mehr gewonnen wird, als durch eine Vereinzelung und Zerstückelung. Aber so gewiss es beim Vortrage der Litteraturgeschichte auf Schulen nicht auf eine tiefe wissenschaftliche Auffassung abgesehen sein kann, so gewiss darf auch der Unterricht in der Poetik nicht ein rein wissenschaftlicher sein; er soll nur den Weg dazu anbahnen. Eine wissenschaftliche Poetik ist ein Theil der Philosophie, der Aesthetik; diese aber auf Schulen zu lehren wird Niemandem einfallen. Wird nun die Litteraturgeschichte nach Prima verlegt, so erhält die Poetik von selbst in Secunda ihren Platz; dann aber kann von wissenschaftlich-philosophischer Begründung und Auffassung noch viel weniger die Rede sein. Ueberhaupt endlich ist es gar nicht gut, die Jugend zu früh in die Speculation einzuführen über Dinge, deren unmittelbare und unbewusste Erfassung gerade am meisten kräftigt und erhebt. Für nichts gilt dies mehr, als für das Schöne, dessen Genuss in der Gesammtanschauung durch Zergliederung und Zersetzung nur gestört und getrübt wird. Das Wesen des Schönen zu erfassen ist eine Aufgabe, die zu lösen nur der tiefsten Speculation gelingt, aber ein Genuss des Schönen ist auch möglich ohne jene Speculation; ja wir sind überzeugt, dass ein richtiger Vortrag eines schönen Gedichts oft bei den Schülern mehr nützt, als die scharfsinnigsten Auseinandersetzungen über die Schönheit desselben. Desshalb ist Ref. der Ansicht, dass die Poetik gar nicht auf Schulen im Zusammenhange vorgetragen werden solle, weil schon der erste Begriff, von dem ein solcher Vortrag ausgehen muss, der Begriff des Schönen, für den Schüler noch unerfassbar ist. Man lasse vielmehr den Schüler die Merkmale und die einzelnen Erscheinungen desselben erkennen und bereite dadurch die Auffassung des absoluten Begriffes vor. Das Erstere wird am besten erreicht werden durch eine solche Erklärung von Gedichten, welche den Gesammtinhalt eines Gedichts zur Erkenntniss bringt und durch das Verständniss der Form die Uebereinstimmung zwischen derselben und dem Inhalte anschaulich macht. Beispiele einer solchen Erklärung hat *Hiecke* an mehreren Orten angegeben. So wird der Schüler selbst die Gesetze des Schönen finden und sie werden demselben eben desshalb deutlicher werden, als wenn sie ihm systematisch vorgetragen werden. Verfolgt der Lehrer bei der Auswahl einen bestimmten Plan, so wird er zugleich die Unterschiede der Dichtungsgattungen zu einer Klarheit bringen, wie es theoretische Erklärung nicht vermag. Der rein technische Theil, die Prosodik und Metrik kann um so kürzer behandelt werden, als demselben schon durch das Studium der alten Sprachen vorgearbeitet ist und auch hier richtiges rhythmisches Lesen mehr den Genuss des Schönen bewirken wird, als eine vom Schü-

ler kaum zu gewinnende Einsicht in die Naturgesetze, auf welchen der Rhythmus beruht. Endlich dürften wohl auch mehrere Gedichtgattungen, welche den tändelnden Franzosen und Italienern entlehnt, von den grossen deutschen Dichtern der Neuzeit aber fast gar nicht oder nur selten angewandt worden sind, ganz wegfallen können. Diese Bemerkungen haben nicht den Zweck, die Arbeit des Hrn. Verf. als nutzlos und unverdienstlich erscheinen zu lassen; Ref. wollte nur zur Beachtung einer pädagogischen Frage anregen, deren richtige Beantwortung gewiss von grosser Wichtigkeit ist. Denn gerade eine falsche Methodik des Unterrichts in der Poetik kann gar zu leicht die wahre ästhetische Ausbildung verkümmern. [*D.*]

Naumburg. Das dasige Domgymnasium zählte am 23. März 1848 160 Schüler (17 in I., 21 in II., 24 in III., 40 in IV., 58 in V.) und hatte Ostern 1847 1, Michaelis desselben Jahres 4 zur Universität entlassen. Zur theilweisen Vertretung des erkrankten Director Dr. *Förtsch* wurde der Schulamtscandidat Dr. *Opitz* aus Eisleben als Hülfslehrer angestellt. Das Lehrercollegium besteht ausser den Genannten aus dem Prorector Prof. *Müller*, dem Conrector Dr. *Liebaldt*, dem Subrector Mathematikus *Hülsen* und den Gymnasiallehrern Dr. *Holtze*, *Schulze* und *Silber*. Ausserdem unterrichten an der Anstalt der Domprediger *Heizer*, Diakonus *Slevogt*, Musikdirector *Claudius*, Dr. *Kriegeskotte*, Schreiblehrer *Künstler*, Zeichnenlehrer *Weidenbach*. — Die wissenschaftliche Abhandlung vom Conrector Dr. *Liebaldt* führt den Titel: *C. Licinius Macer* (19 S. 4.). In wie hohem Grade der Hr. Verf. Scharfsinn mit Gelehrsamkeit und unermüdlichem Fleisse verbinde — Eigenschaften, welche unumgänglich erforderlich sind, wo es gilt, aus spärlichen Notizen ein Bild des Gewesenen zu entwerfen — ist dem gelehrten Publicum aus den früheren Arbeiten desselben (über *L. Calpurnius Piso*, 1836, und über *Valerius Antias*, 1840) hinlänglich bekannt, und es bedarf daher eigentlich kaum einer Bemerkung, um auf das vorliegende Programm, als auf einen wichtigen Beitrag zur römischen Litteraturgeschichte hinzuweisen; indess möge doch eine kurze Inhaltsangabe den Leser in den Stand setzen, selbst darüber zu urtheilen. Zuerst weist der Hr. Verf. sehr scharfsinnig nach, dass C. Licinius Macer aus dem alten berühmten Geschlechte der Licinii Calvi entsprossen gewesen sei (gegen Ellendt Proll. ad Cic. Brut. p. CXVIII), dass er wahrscheinlich von seiner Körpergestalt zuerst den Beinamen Macer erhalten und diesen vorzugsweise geführt habe (wie C. Licinius Stolo, der auch eigentlich C. Licinius Calvus Stolo hiess), dass aber für seinen Sohn in dem unrühmlichen Ende des Vaters ein hinlänglicher Grund vorhanden gewesen sei, den Beinamen Macer wieder aufzugeben und zu dem früheren Calvus zurückzukehren. Die Ansicht Weichert's (Poett. Latt. Rell. p. 92), dass der Dichter C. Licinius Calvus des Historikers C. Licinius Macer Sohn, sowie dass dieser der von Cicero während seiner Prätur wegen Erpressungen verurtheilte vir praetorius gewesen sei, wird nach sorgfältiger Prüfung der dafür aufgestellten und durch Hinzufügung mehrerer neuen Gründe bestätigt. Das Wenige, was wir über das Leben des Mannes wissen, wird mit grosser Sorgfalt

zusammengestellt, das Geburtsjahr wahrscheinlich 630 a. u. c. angenommen, sein freiwilliger Tod 688 gesetzt. Ausführlich wird sein Wirken im Volkstribunat (681) gewürdigt. Cicero's Urtheile (d. Legg. I, 2, 6 und Brut. 67) werden für parteiisch erklärt, der Grund zu dem Hasse aber gegen Weichert vorzüglich darin gefunden, dass Macer zur populären Partei gehörte und ein sehr thätiger und tüchtiger Gegner der Nobilität war. Ueber die von Macer in öffentlichen Angelegenheiten gehaltenen Reden lässt sich bei der Geringfügigkeit der Fragmente ein eigenes Urtheil nicht bilden; denn die in den Fragmenten des Salust enthaltene ist, wie Hr. Dr. L. ganz richtig bemerkt, zwar dem Inhalte nach der wirklich gehaltenen entsprechend, die Form aber rührt von Salust her. Viel ausführlicher handelt der Verf. von dem Geschichtswerke, dem er den Titel Res Romanae (bei Non. s. v. *patibulum*) neben Annales und Historiae vindicirt. Die Ausdehnung desselben wird umsichtig geschätzt und nach den sich vorfindenden Andeutungen eine Einreihung der Fragmente (ohne Angabe des Buches) in die einzelnen Bücher versucht, auch Unger's Ansicht (d. Aemilio Macro 1845), dass in den Elenchis von Plin. Hist. nat. XIX, XXI, XXII, XXVIII, XXIX, XXX, XXXII überall für Licinius Macer Aemilius Macer gelesen werden müsse, widerlegt. Sehr besonnen urtheilt der Hr. Verf. über den Stil, in dem auf der einen Seite das Rhetorische vermisst, auf der andern Seite viel Veraltetes und Ungewöhnliches gefunden wurde. Den interessantesten Theil bilden die Untersuchungen über die historische Glaubwürdigkeit Macer's, durch welche im Wesentlichen Niebuhr's günstiges Urtheil bestätigt wird. Besonders aufmerksam machen wir auf die scharfsinnigen Vermuthungen über das, was Livius und Dionysius aus Macer geschöpft haben mögen, so wie auf die Bemerkungen gegen Niebuhr Röm. Gesch. II. S. 463 und gegen Lachmann de fontt. Liv. p. 71.

[*D.*]

Neustrelitz. Das dasige Gymnasium Carolinum, an welchem ausser dem Director Dr. *Rättig* die Professoren *Bergfeld* und *Ladewig*, der Conrector Dr. *Scheibe*, die Lehrer *Milarch*, *Villate*, *Füldner*, *Schneider* und der Cantor *Messing* arbeiten, zählte von Ostern bis Mich. 1846 132 Schüler (13 in I., 14 in II., 23 in III., 23 in IV., 59 in V.), von Michaelis 1846 bis Ostern 1847: 130 (13 in I., 11 in II., 22 in III., 28 in IV., 56 in V.), Ostern bis Mich. 1847: 138 (16 in I., 11 in II., 25 in III., 29 in IV., 57 in V.), Mich. 1847 bis Ostern 1848: 142 (16 in I., 11 in II., 25 in III., 32 in IV., 58 in V.). Abiturienten waren Ostern 1846 1, Mich. desselben Jahres 2, Ostern und Mich. 1847 je einer. Vor den Schulnachrichten finden sich *Analecta scenica* vom Prof. *Th. Ladewig* (40 S. 4.). Der durch mehrere gelehrte Arbeiten über Plautus rühmlichst bekannte Hr. Verf. behandelt in dieser Schrift die römischen Tragiker, von deren Dichtungen wir zum grössten Theil nur sehr geringfügige Fragmente und dürftige Nachrichten besitzen. Die ganze Schrift erscheint als die Frucht langjähriger gründlicher Studien und zeugt von einem solchen Fleisse, einem so umsichtig besonnenen und doch so scharfen Urtheile und einer solchen Vertrautheit mit dem Alterthume, dass wir sie

unbedenklich den bedeutendsten Erscheinungen der Neuzeit auf dem Gebiete der römischen Litteraturgeschichte beizählen. Gerade desshalb und weil zu fürchten steht, dass dieselbe keine so weite Verbreitung finden werde, halten wir es für unsere Pflicht, den Inhalt derselben und mindestens des allgemeinern Theils so zu referiren, dass der Leser den Gang der Untersuchung und die wichtigsten Resultate kennen lerne. Der Hr. Verf. wendet sich sogleich am Eingange zu der so oft besprochenen Frage, in welchem Verhältnisse die römischen Tragiker zu ihren griechischen Vorbildern stehen. Da nur selten eine historische Nachricht darüber vorhanden ist, nach welcher griechischen Tragödie die oder jene lateinische gearbeitet sei, so haben dies die Gelehrten aus den Titeln und aus der Uebereinstimmung einzelner Fragmente durch Coniectur zu finden gesucht, dass aber Beides keine sicheren Anhaltpunkte gebe, weist der Hr. Verf. sehr überzeugend nach, indem er geltend macht, dass gewisse Sentenzen, zumal in ähnlichen Situationen, in jeder Tragödie vorkommen können, wobei er nur auf die vielen Parallelstellen, die sich in den verschiedenen uns erhaltenen griechischen Tragödien vorfinden, zu verweisen gebraucht hätte. Als ein Beispiel davon, wie leicht man zu einem Irrthume verleitet werde, führt er folgendes an: weil das Fragment 1 aus Ennius Thyest. mit Eurip. fr. inc. 1 übereinstimmt, so haben Valckenaer, Welcker und Andere sofort die Vermuthung aufgestellt, dass das Letztere aus den Cressis herrühre, allein überzeugend hat Schneidewin im Neu. Rhein. Mus. IV. p. 146 bewiesen, dass es aus der *Antiopa* entnommen sei. Zur Grundlage für die Untersuchung im *Allgemeinen* dient die bekannte Stelle Cic. d. orat. III, 7, 27; aber aus ihr sind verschiedene Folgerungen gezogen worden. Bergk d. Fragm. Sophocl. p. 25 stellte die Behauptung auf, dass Ennius vorzugsweise des Euripides, Attius des Aeschylus, Pacuvius des Sophocles Stücke bearbeitet habe. Dagegen hat Schöll über die trag. Poesie der Griech. I. p. 318—321 gezeigt, dass Attius nicht selten dem Sophocles gefolgt sei, Hartung aber in der Zeitschrift für Alterthumswissensch. 1842, S. 832 behauptet, 21 Stücke des Attius seien nach Euripides bearbeitet gewesen, diese Behauptung jedoch in seinem später erschienenen Buche Eurip. rest. II. p. 578 auf 18 Stücke beschränkt, endlich hat dagegen Welcker angenommen, dass von des Attius Tragödien 9 vom Aeschylus, 16 von Sophokles, 6 von Euripides entlehnt seien. Hr. Prof. Ladewig stellt dem entgegen, dass man viel leichter beweisen könne, Attius habe gar kein Stück des Aeschylus, als dass er 9 bearbeitet. Zuerst hat Welcker, weil er zwei Verse aus Aeschylus Persae angeführt fand, die in diesem uns erhaltenen Stücke gar nicht stehen, coniicirt, dieser Dichter habe ein Stück *Πέρσαι* geschrieben, und, weil bei Priscian ein Vers aus einer Tragödie des Attius Persidae vorkommt, diesen Namen in Persis verwandelt, sodann weiter behauptet, dass dies Stück ein und dasselbe mit den Troades sei, und weiter — dass Attius diese Persis oder Troades aus des Aeschylus Persis übersetzt habe. Mit vollem Rechte fragt der Hr. Verf. dagegen, wie man, wenn selbst alles Andere zugegeben werden müsste, mit nur einigem Rechte aus dem einzigen Vers des Attius und den zwei proble-

matischen Versen des Aeschylus schliessen könne, jener habe diesen übersetzt. Dass Attius weder einen Prometheus, noch Argonauten geschrieben und folglich nicht den Aeschylus nachgeahmt habe, hat der Hr. Verf. später bewiesen. Den Philoctet hat schon Hartung nach Quinctil. V, 10, 84 als vom Euripides entlehnt nachgewiesen. Dass die Tragödie Armorum iudicium nicht eine Uebersetzung von des Aeschylus Ὅπλων κρίσις gewesen sei, beweist schon der Umstand, dass Aesch. nur den Streit wegen der Waffen, Attius aber auch die Raserei und den Tod des Aiax dargestellt hat. Dass Attius den Telephus des Aeschylus übersetzt habe, schliesst Welcker daraus, weil Ennius den des Euripides bearbeitet habe, Hartung dagegen behauptet, dass Attius eben so wie Ennius dem Euripides gefolgt sei, und deutet zum Beweise dafür auf die Uebereinstimmung von Att. fr. 2 und Eur. fr. 61 Dind. hin; allein dass diese Verse aus dem Telephus des Eur. herrühren, hat Hartung erst aus ihrer Uebereinstimmung mit denen des Attius geschlossen, während sie Welcker dem Oenus, Wagner der Ino zuweisen, ihr Inhalt aber in der That der Art ist, dass sie in jeder Tragödie vorkommen konnten. Die Epinausimache, die Myrmidonen und den Achilles hat ausser Welcker auch Hermann Opusc. V, p. 136—163 als aus des Aeschylus Myrmidonen, Nereïden und Phryger übersetzt angenommen; aber von den Nereïden dieses Dichters sind so wenig Fragmente vorhanden, dass man erst, wenn man annimmt, Attius habe sich genau an Aeschylus gehalten, den Inhalt des Stücks errathen kann, also ist durchaus kein Beweis vorhanden, dass Attius den Aeschylus übersetzt habe. Der Inhalt der Myrmidonen stimmte mit dem gleichnamigen Stücke des Aeschylus überein, da aber andere griechische Dichter dasselbe Sujet behandelt hatten, so könnte Attius auch aus einem andern geschöpft haben, und endlich spricht nichts direct dagegen, wenn man annehmen will, Myrmidonen und Achilles seien nur verschiedene Namen desselben Stücks. — Nachdem so der Hr. Verf. die Unsicherheit von Welcker's Behauptung nachgewiesen hat, wendet er sich gegen Hartung und giebt zuerst zu, dass der Philoctet, die Phoenissen und Bacchen den gleichnamigen Stücken des Euripides nachgebildet sein, vom ersteren wegen der directen Nachricht des Quinctilian, von den beiden letzteren wegen der Fragmente; dagegen kann er den von Hartung für die übrigen Stücke, die er für euripideisch hält, angeführten Grund, dass, so viel wir wüssten, kein anderer Dichter, als Euripides, dieselben Stoffe behandelt habe, nicht für überzeugend gelten lassen. Dass Attius in den Epigonen dem Sophocles gefolgt sei, dafür haben wir das ausdrückliche Zeugniss des Cicero d. optim. gen. orat. 6, von dem Armorum iudicium, der Erigone und Antigone lässt sich dasselbe nach den Fragmenten behaupten. Wie nach allem diesem in Zweifel zu lassen ist, welchen griechischen Tragiker Attius vorzugsweise nachgebildet habe, so gilt dasselbe auch von Pacuvius. Dass er die Antiopa von Euripides übersetzt habe, wissen wir durch Cic. d. fin. I, 2, 4. Dass der Dulorestes mindestens in einigen Theilen mit Eurip. Iph. Taur. übereingestimmt habe, ist von Vielen nicht ohne Wahrscheinlichkeit behauptet worden. Dem Sophocles folgte er in der Niptra, wie Cic. Tusc. II, 21,

49 angiebt; den Teucer kann er von Sophocles übersetzt haben, aber dass dies auch beim Chryses der Fall gewesen sei, dafür ist wenigstens der von Welcker und Schöll angeführte Grund, dass Sophocles ein Stück gleichen Namens geschrieben habe, nicht ausreichend. Von Hermione kann es wahrscheinlich scheinen, weil wir nur von Sophocles ein Stück gleichen Namens kennen; allein da von diesem nur ein einziger Vers erhalten ist, die Handlung aber, wenn Welcker den Inhalt richtig bestimmt hat, in Delphi spielte, die Fragmente des Pacuvius jedoch, namentlich 25 und 11 das Gegentheil beweisen, so hat Hr. Prof. L. gewiss hinlängliche Ursache, daran zu zweifeln. Beiläufig stellt er die Vermuthung auf, dass Pacuv. fragm. inc. 12—15 und 17 zu diesem Stücke, nicht mit Stieglitz zum Dulorestes zu rechnen seien. — Wenn demnach von Attius und Pacuvius sich nicht beweisen lässt, dass jeder derselben vorzugsweise einen der grossen griechischen Tragiker sich zum Vorbilde genommen, so lässt sich im Gegentheil von Ennius mit voller Gewissheit angeben, dass er vorzugsweise euripideische Tragödien lateinisch bearbeitete und auch welchen Dichtern er in den übrigen gefolgt sei. Von dem Alexander, der Hecuba und der Medea ist es ausdrücklich bezeugt, dass sie Uebersetzungen des Eur. gewesen, vom Telephus, der Iphigenia, der Andromeda und dem Erechtheus beweisen es die Fragmente, vom Alcmäon, Phönix, der Melanippa und dem Cresphontes ist es wahrscheinlich und kann auch von der Alcumena aus Plaut. Rud. I, 1, 4 vermuthet werden, wie schon Bergk Quaestt. Ennian. p. XI gethan hat. Dem Aristarchus folgte ferner Ennius im Achilles nach Plaut. *Poenul.* prol. 1. Die Stelle aus Isidor, welche Scaliger ad Fest. p. 605 Lind. anführt, um zu beweisen, dass er demselben Dichter auch in anderen Stücken gefolgt sei, erklärt der Hr. Verf. für wahrscheinlich fingirt. Dass er dem Chaeremon in der Penthesilea gefolgt sei, wenn dies von Non. s. v. obiurare ohne Namen des Verfassers angeführte Stück von ihm ist, hat Bergk l. c. p. XVI richtig vermuthet und Welck. d. Graec. trag. princ. p. 1343 und 1086 eben so richtige Ansichten über Inhalt und Fragmente aufgestellt. Dass Ennius nur einen Achilles geschrieben habe, lässt sich nach dem Hrn. Verf. aus dem ein bis jetzt nicht beachtetes Fragment bietenden Schol. Gronov. ad Cic. Verr. II, 1, 18, 45 schliessen. Weiter unten beweist ferner der Hr. Verf., dass er im Thyest und Aiax dem Sophocles folgte. Von Aeschylus hat er nur die Eumeniden übertragen; denn eine Nemea hat er nicht geschrieben, wie schon Andere bewiesen. Da nun Cic. d. opt. gen. or. 6, 11 bezeugt, Ennius habe stets griechische Tragödien genau übersetzt, so ist zu verwundern, dass wir von der Andromache, den Hectoris lytra, und dem Telamon die griechischen Originale nicht kennen. Der Hr. Verf. zeigt, dass alle Vermuthungen darüber auf ganz unsicherem Grunde beruhen, namentlich aber von dem 2. Stücke gegen Welcker und Herm. Opusc. V. p. 156, dass es wahrscheinlich nicht dem Sophocleischen nachgebildet gewesen sei. — Nachdem so Hr. Prof. Ladewig die Ansicht, dass jeder der 3 grossen römischen Tragiker sich je einen andern griechischen zum Vorbilde genommen habe, als nur von Ennius sicher zu behaupten nachgewiesen hat,

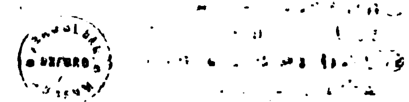
geht er zu der Art und Weise über, wie sich die römischen Tragiker gegen ihre griechischen Muster verhalten haben. Unumstösslich richtig ist die Ansicht, dass die herrschende Geschmacksrichtung des römischen Volks für die Dichter maassgebend sein musste. Von der Ueberzeugung ausgehend, dass die Römer zuerst in den Theatern nicht die Befriedigung eines ästhetischen Bedürfnisses suchten, sondern nur von der Neugierde, das kennen zu lernen, was die Griechen, mit denen sie häufigen und vielfachen Verkehr hatten, so sehr bewunderten, dahin gezogen worden, zeigt er, dass die ältesten Tragiker der Römer keinen andern Zweck haben konnten, als ihr Publicum mit den griechischen Mythen und den sie darstellenden Dramen bekannt zu machen, und demnach möglichst Viel aus der griechischen Sagenwelt zur Anschauung zu bringen. Aus dieser Ursache zogen sie die Trilogien meist in ein Stück zusammen und liessen die künstlerische Disposition und die Chorgesänge, für deren Schönheiten ihr Publicum noch nicht genug Sinn besass, ganz wegfallen. Weil für diesen Zweck Euripides der geeignetste Dichter war, so wird erklärlich, dass die ältesten röm. Tragiker und namentlich Ennius mit feinem Takte vorzugsweise die Stücke dieses Dichters bearbeiteten, wozu nach des Ref. Ansicht wohl auch hinzugefügt werden könnte, dass Euripides in den Zeiten des verderbeneren Geschmacks bei den Griechen beliebter war als Aeschylus und Sophocles und daher wahrscheinlich den Römern früher bekannt wurde als jene. Ueber Ennius tritt der Hr. Verf. ganz Planck's Urtheile (ad Enn. Med. p. 99) bei, dass derselbe in seinen Tragödien nichts Neues geschaffen, sondern höchstens das bei den Griechen Vorgefundene nach seinen Zwecken umgestaltet habe. Nachdem er hierauf Welcker's Behauptung, dass die römischen Tragiker bis zu Augustus ganz von griechischen Vorbildern abhängig gewesen seien, mit sehr triftigen und scharfsinnigen Gründen zurückgewiesen und namentlich darauf hingewiesen hat, dass die Römer allmälig an der tragischen Poesie ein wirklich ästhetisches Gefallen finden lernten, stellt er von Pacuvius die Ansicht auf, dass er zwar anfänglich ganz denselben Weg wie Ennius verfolgte (wesshalb er die Antiopa, Niptra, den Teucer, vielleicht auch den Chryses für die frühesten Stücke dieses Dichters hält), später aber mehr darauf ausging, unbekannte Mythen zur Darstellung zu bringen, und dabei sich freier bewegte, ohne jedoch von den griechischen Sitten und Gebräuchen sich eine Abweichung zu gestatten, von Attius dagegen, dass er das Griechische mit freiem Geiste umbildete, Eigenes schuf, und die Dramen dem römischen Volksgeiste u. Geschmacke anpasste. Ehe er darauf diese seine Behauptung durch eine kritische Beleuchtung der einzelnen Stücke, aus denen uns Fragmente oder über die uns Nachrichten erhalten sind, begründet, schaltet er, um zu beweisen, dass er sich dabei nicht mit Unrecht zuweilen auf Plautus berufen könne, eine Episode über Anspielungen und Beziehungen auf römische Tragiker, die sich bei jenem Komiker finden, ein, eine Untersuchung, welche auf mehrere Stellen desselben ein neues überraschendes Licht wirft, wie denn überhaupt an verschiedenen Orten der Schrift Vieles zum richtigeren Verständniss des Plautus beigebracht wird. Es würde

zu weit führen, wollten wir dem Hrn. Verf. noch weiter, namentlich in seine Beleuchtung der einzelnen Tragödien, die er sehr zweckmässig nach den Sagenkreisen zusammenordnet, folgen, was auch um desswillen weniger nothwendig erscheint, weil die wichtigeren Resultate schon aus dem Vorhergehenden erkennbar sind. Wir können unsere Leser versichern, dass sie auch hier die Besonnenheit und den Scharfsinn so wie die Gründlichkeit und Gelehrsamkeit des Hrn. Verf. anerkennen und aus dem, was er über den Ursprung, den Inhalt und die Scenerie der einzelnen Tragödien beibringt, vielfache Anregung und Belehrung schöpfen werden. Nichts wird den Ref. mehr erfreuen, als wenn diese Anzeige Etwas beitragen sollte, die Aufmerksamkeit des gelehrten Publicums auf die werthvolle Schrift zu lenken. [*D.*]

NORDHAUSEN. Dem Ostern 1848 vom dasigen Gymnasium erschienenen Programm entnehmen wir folgende Notizen. Als Lehrer der Vorbereitungsklasse wurde der Elementarlehrer *A. H. Dippe* angestellt. Für den zum Oberlehrer ernannten Lehrer der Mathematik und Physik Dr. *Kramer*, welcher ¾ Jahre lang zur Einrichtung magnetisch-elektrischer Telegraphen von der Regierung verwendet wurde, übernahm der Schulamtscandidat *C. R. Kosack* die Vertretung. Die Schülerzahl betrug Ost. 1848: 193 (in I. 15, in II. 13, in III. 20, in IV. 43, in V. 40, in der Vorbereitungsklasse 30). Die genauen Angaben der Schülerzahl in den einzelnen Klassen von verschiedenen Gymnasien gaben uns das angenehme Resultat, dass noch immer die Gymnasien auch von Solchen zu ihrer allgemeinen Bildung besucht werden, welche zum Studiren nicht *entschlossen* sind. Zur Universität wurden 5 entlassen. Als wissenschaftlicher Theil ist dem Jahresberichte beigegeben: *Andeutungen über Sprache und Sprachunterricht auf Gymnasien* vom Gymnasiallehrer Dr. *A. Haacke* (25 S. 4.). Das Hauptziel dieser mit grosser Klarheit geschriebenen u. von gründlichen Sprachstudien zeugenden Abhandlung ist, dass einmal der Zweck, sodann aber auch die Methode des Unterrichts in den alten Sprachen auf den Gymnasien durch die Anwendung der auf die Sprachvergleichung basirten Etymologie zu reformiren seien. Indem der Herr Verf. von den durch den langjährigen Streit zwischen Humanismus und Realismus festgestellten Principien des Gymnasialunterrichts ausgeht und namentlich das hervorhebt, dass durch den Sprachunterricht das jugendliche Denken gefördert werden solle, dagegen aber zeigt, dass bisher als Ziel nur festgehalten worden sei: den Schülern zu einer solchen Kenntniss der griechischen und lateinischen Sprache zu verhelfen, dass sie griechische und latein. Texte ins Griechische und Lateinische zu übertragen im Stande seien, fordert er als Ziel vielmehr ein solches Verständniss der Sprache, dem sich das innerste Wesen des Geistes, der sie belebt, erschliesst. Er protestirt dabei mit eben so grosser Entschiedenheit gegen die sogenannte logische Grammatik, wie sie vorzüglich von Herling und Becker eingeführt worden, und man kann ihm dabei in mancher Hinsicht, namentlich was die Unterscheidung von Begriffs- und Formwörtern betrifft, nur vollkommen beistimmen. Eben so verdient auch die Art und Weise, wie er seine Ansicht an Beispielen deutlich macht, alle Aner-

kennung. Auf das Einzelne einzugehen — was schon der Raum verbieten würde — brauchen wir um so weniger, als einestheils die Forderung, dass der Schulunterricht von den Resultaten der Sprachwissenschaft und Sprachforschung Gebrauch zu machen habe, als begründet gewiss allgemein anerkannt wird (Ref. will damit nicht in Abrede stellen, dass in manchen Schulbüchern derselben noch nicht hinlängliche Berücksichtigung geschenkt sei, macht aber auch aufmerksam, dass nur erst das unumstössliche, nicht das noch auf Vermuthung Beruhende in die Schule Eingang zu finden hat), anderntheils aber vor Allem die Frage zu beantworten ist, ob das von dem Hrn. Verf. aufgestellte Ziel auch wirklich vom Gymnasium festgehalten werden müsse und könne. Ref. sieht sich genöthigt, diese Frage annoch zu verneinen, und zwar aus folgenden Gründen. Ist der Zweck der Schule, wie der Hr. Verf. selbst am Eingange anerkannt hat, dass sie dem Jünglinge diejenige Summe allgemeiner Kenntnisse und diejenige Fähigkeit des Denkens [und Sprechens] verleihen solle, welche nothwendig sind, damit er einer Wissenschaft sich vollständig bemächtigen und später in der Ausübung derselben und überhaupt in seinen Verhältnissen zum Leben würdig wirken könne, so muss darnach auch das Ziel des Sprachunterrichts bemessen werden. Die durch ihn zu erreichenden allgemeinen Kenntnisse bestehen in den selbstständig gewonnenen Anschauungen der antiken Geistesbildung, und um diese zu erlangen, genügt diejenige Sprachkenntniss vollkommen, welche man bisher als das Ziel der Gymnasialbildung festgehalten hat. Auch wird wohl Jedermann eine solche Denkfähigkeit, wie derjenige besitzen muss, welcher sich durch selbstständige Geistesarbeit fremder Gedanken nach ihrem Inhalte ganz und gar zu bemächtigen und in eigner Form wiederzugeben, andererseits sich für eigene Gedanken einer fremden Form zu bedienen vermag (die productive Thätigkeit kommt hier nicht in Betracht), für das wissenschaftliche Studium ausreichend erkennen. Daraus ergiebt sich aber, dass die Forderung des Hrn. Verf. keineswegs im Principe des Gymnasialunterrichts liege. Sie scheint aber auch zweitens rücksichtlich der Ausführbarkeit zu weit zu gehen. Wenn ein Volk eine Litteratur erzeugt, so ist seine Sprache bereits etwas Gewordenes, und wenn sie dann auch noch fortwährend in lebendiger Fortentwickelung begriffen ist, so bleibt diese doch immer innerhalb fester Grenzen und bestimmter Normen. Wie diese entstanden seien, wie der Geist zur Ausprägung der Sprachformen gelangt sei, ist aus der Erinnerung des Volkes selbst entschwunden, darüber besitzen wir also keine historische Ueberlieferung, sondern nur durch Rückschlüsse aus dem Vorhandenen, durch die Vergleichung anderer Sprachen und durch die schärfste Beobachtung der dem menschlichen Geiste eingepflanzten Gesetze und der im Volke ausgeprägten Eigenschaften kann der Weg, den die Sprachbildung genommen, erkannt werden. Diesen zu begreifen setzt demnach Kenntnisse und ein so gereiftes speculatives Denken voraus, wie man sie von Schülern unmöglich erwarten kann. Man wende nicht ein, dass man sie ja nicht einen Weg suchen lassen, sondern sie nur auf einem bereits entdeckten und gebahnten Wege führen wolle; denn ein kundiger Führer

kann noch nicht die Kräfte zum Steigen geben. Es ist dies ein von Pädagogen nur zu häufig begangener Fehler, dass sie meinen, was ihnen selbst nach langer Mühe und harter Arbeit zum geistigen Eigenthum geworden klar vor der Seele steht, müsse nun auch von der ihnen anvertrauten Jugend begriffen werden. Endlich ist jedes Sprachdenkmal ein vollendetes Kunstwerk, in dem Inhalt und Form zur vollen Harmonie verschmolzen sind; es will als Ganzes begriffen und genossen sein; eine Zergliederung der Arbeit, wie es geworden und vollends wie die Mittel, deren sich der Künstler bedient, entstanden seien, muss bei noch nicht geübten Kunstkennern den Eindruck, den das Ganze macht, schwächen und trüben. Man täusche sich darüber ja nicht. Soll der Schüler die alten Schriftsteller nicht blos als Gegenstände, an denen er sein Denken übe, lesen, sondern in ihre Gedanken eindringen, durch sie mit Bewunderung und Liebe zu dem Schönen erfüllt werden, so darf er nicht bei jeder Sprachform reflectiren, wie sie geworden, es genügt, wenn er weiss, was sie im Bewusstsein des Schriftstellers sei, wenn er nachempfindet, was er mit derselben erreichen gewollt. Oder wird man Jemandem, den man ein Gemälde verstehen lehren will, auch sagen, wie die Farben im rohen Naturzustande ausgesehen und durch welche Zubereitung sie erst anwendbar geworden? Mit diesen Bemerkungen soll keineswegs des Hrn. Verf. Streben gänzlich abgewiesen werden, nur vor einem Zuweitgehen wollen wir warnen. Was der Hr. Vf. über die scharfe Bestimmung der Wortbedeutungen, über Vereinfachung vieler Regeln, über die Vermeidung unnöthiger Distinctionen sagt, ist recht sehr der Beherzigung werth. Auch sind wir recht gern dem geneigt, dass man den oberen Schülern zuweilen an einem Beispiele den Weg zu Untersuchungen im Gebiete der Sprachforschung zeigen und dadurch die Lust zu dergleichen in ihnen anregen solle, nur dagegen erklären wir uns mit aller Entschiedenheit, dass man den Zweck des Sprachunterrichts zu hoch stecke und darüber den eigentlichen alleinigen Zweck desselben — Verständniss des Gedankens — aus den Augen verliere. [D.]



Literarischer Anzeiger.

N°. VII.

Von dem Herrn Rector **G. Ch. Crusius** in Hannover sind seither im **Hahn**'schen Verlage zu Hannover und Leipzig, meistens schon in *wiederholten Auflagen*, die folgenden **Schul-Ausgaben mit deutschen Anmerkungen**, so wie **Special-Wörterbücher** erschienen und jetzt wieder sämmtlich vollständig durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Homeri Ilias. 6 Hefte, jedes à $\frac{1}{3}$ Thlr., auch einzeln verkäuflich. gr. 8. 2 Thlr.

— — Text mit deutschen Inhalts-Anzeigen. gr. 8. $\frac{7}{12}$ Thlr.

Homeri Odyssea. 6 Hefte, jedes à $\frac{1}{3}$ Thlr., auch einzeln verkäuflich. gr. 8. 2 Thlr.

— — Text mit deutschen Inhalts-Anzeigen. gr. 8. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Ciceronis, M. T., Orationes selectae. 6 Hefte, jedes à $\frac{1}{3}$ Thlr, auch einzeln verkäuflich. gr. 8. 2 Thlr.

— — **de Officiis libri III.** gr. 8. $\frac{7}{12}$ Thlr.

Livii, T. P., Historiarum libri I—VIII. 7 Hfte., jedes à $\frac{1}{3}$ Thlr., auch einzeln verkäuflich. $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Wörterbücher: — Wörterbuch zum *Homer*. $1\frac{2}{3}$ Thlr. — der griechischen Eigennamen. $1\frac{1}{3}$ Thlr. — zu *Xenophons Kyropädie* $\frac{1}{2}$ Thlr. — zu *Xenophons Memorabilien* $\frac{5}{12}$ Thlr. — zum *Cäsar* $\frac{7}{12}$ Thlr. — zum *Corn. Nepos* $\frac{1}{3}$ Thlr. — zum *Curtius Rufus* $\frac{2}{3}$ Thlr. — zum *Ovid* $\frac{5}{6}$ Thlr. — zum *Phädrus* $\frac{5}{24}$ Thlr. — zum *Sallust* $\frac{5}{12}$ Thlr. — zum *Virgil* $\frac{5}{6}$ Thlr.

Ferner sind daselbst erschienen: *Wörterbuch zum Eutrop* von *Seebode* $\frac{1}{6}$ Thlr. — zu *Xenoph. Anabasis* von *Theiss* $\frac{1}{2}$ Thlr.

Cäsar, J. Mit deutschen Anmerkungen von *Möbius*. Jetzt in 9 Heften à $\frac{1}{3}$ Thlr. auch einzeln verkäuflich. gr. 8. 3 Thlr.

Gradus ad Parnassum edd. *Sintenis* et *Friedemann*. 2 Bde. $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Poetae scenici Graecorum.

Recensuit, et annotationibus, siglisque metricis in margine scriptis, instruxit

Dr. F. H. Bothe.

X Tomi. 8 maj. $15\frac{7}{12}$ Thlr

Von dieser rühmlichst bekannten und vielfach in den Gelehrtenschulen des In- und Auslandes verbreiteten Gesammt-Ausgabe der griechischen Dramatiker

sind auch sämmtliche 44 Stücke einzeln

mit den latein. Anmerkungen abgedruckt, zu den sehr billigen

Neue JAHRBÜCHER für Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. Reinhold Klotz zu Leipzig

und

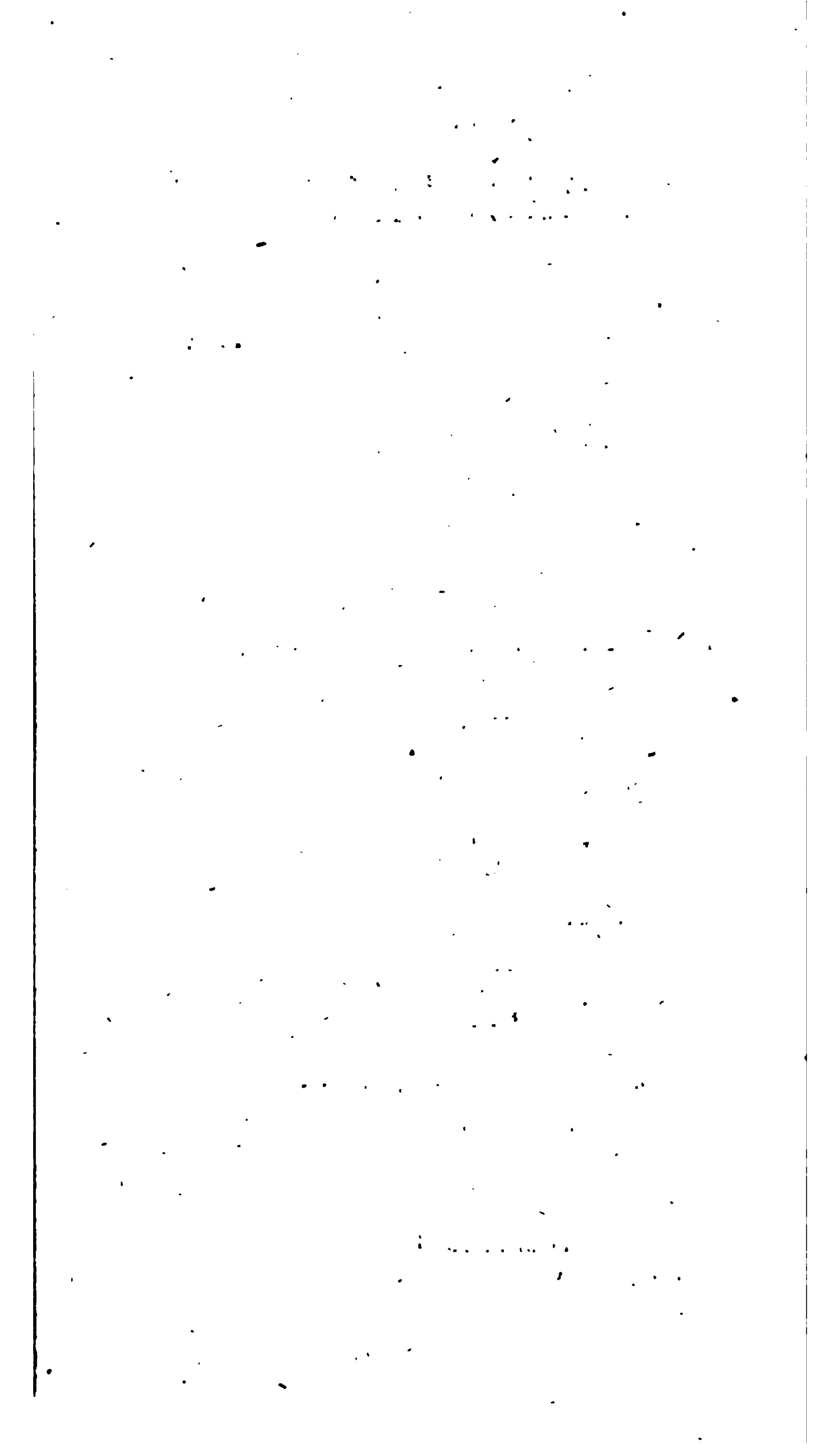
Prof. Rudolph Dietsch zu Grimma.

ACHTZEHNTER JAHRGANG.

Vierundfunfzigster Band. Erstes Heft.

Leipzig, 1848.

Druck und Verlag von B. G. Teubner.



Kritische Beurtheilungen.

De Aeschyli re scenica. Pars I. Scripsit Dr. *Julius Sommerbrodt.* 13 S. 4.

In diesem, dem „Bericht über die Königl. Ritterakademie zu Liegnitz von Ostern 1847 bis Ostern 1848, erstattet durch Graf von Bethusy, Major und Director der K. Ritterakademie" vorangeschickten Programme setzt Hr. Prof Sommerbrodt seine Untersuchungen des griechischen Theaterwesens fort, indem er sich zum Aeschylus wendet und, nachdem er in dem ersten Abschnitte dieser Abhandlung de rei scenicae primordiis sive de partibus theatri earumque origine gesprochen hat, in einem zweiten de Aeschyli re scenica und in einem dritten de orchestra eiusque exornationibus handelt. Er giebt in demselben in klarem gefälligem Vortrage eine anschauliche Uebersicht der besprochenen Gegenstände, bei der nur Weniges sein dürfte, worin man abweichender Ansicht zu sein Veranlassung fände. Dies würde etwa Folgendes sein. S. 11 ist bemerkt, dass, da der Chor bei dem Aeschylus in den Schutzflehenden und Eumeniden zugleich die Stelle einer handelnden Person vertrete, er nicht blos auf die Orchestra beschränkt sei, sondern auch die Bühne besteigen dürfe, zur Zeit des Sophokles und Euripides aber, wo er mehr blos die Stelle eines Zuschauers der Handlung einnehme, nicht auf die Bühne komme. Wenn dies von dem Sprechen auf der Bühne gemeint ist, so ist es allerdings wahr; nicht aber wenn es blos von dem Betreten der Bühne gesagt sein sollte: denn Euripides, der in der Helena für die Scene, in welcher Menelaus Einlass in den königl. Palast verlangt, die Anwesenheit des Chors nicht brauchen konnte, lässt ihn V. 334—340 mit der Helena von der Orchestra über die Bühne sich in den Palast begeben, von wo vor V. 522 die sämmtlichen Choreuten wieder zurück auf die Orchestra kommen. — Wenn S. 20 gesagt wird: sed illud omnino non potest probari, quod (Pollux) per mediam scenae partem dicit processisse primorum par-

tium actorem, protagonistam, per dextram secundarum partium actorem, per sinistram tritagonistam, so ist das eine Täuschung, und, was Hr. S. in der Anmerkung meiner Erklärung, nach der sich diese Benennungen auf den Rang der Personen beziehen, entgegen zu stehen meint, dass es eine dem Pollux nicht zuzutrauende Kühnheit sein würde, wenn er den die Königsrollen spielenden τριταγωνιστής, wie den Aeschines, πρωταγωνιστής genannt hätte, hebt sich dadurch, dass diese Benennungen ganz relativ sind, wie denn schon Aristoteles, wenn er sagt, Aeschylus habe den λόγος zum πρωταγωνιστής gemacht, nichts Anderes meint, als er habe dem Dialog den Vorrang vor dem Chore eingeräumt. — Richtig ist zwar S. 21 Folgendes: dextra autem et sinistra in re scenica dicuntur, quae spectatoribus ad dextram sunt et ad sinistram. Aber damit würde die angeführte Stelle des Pollux IV. 126 nicht übereinstimmen, dass die rechte Periakte τὰ ἔξω πόλεως, die linke hingegen τὰ ἐκ πόλεως, μάλιστα τὰ ἐκ λιμένος zeige, wie auch gleich ebendaselbst von den παρόδοις das Gegentheil behauptet wird. Entweder müssen in der erstern Behauptung die Worte umgestellt worden sein, oder Pollux hat aus verschiedenen Quellen excerpirt, von denen die eine den Standpunkt von der Scene aus, die andere von den Zuschauern aus angenommen hatte, wie auch z. B. der Grammatiker in Cramer's Anecd. Paris. I p. 9, 24. — S. 22 Das Wort παρασκήνια hat wohl zur Zeit des Demosthenes keine andere Bedeutung gehabt, als zu jeder andern Zeit. Die in der Note angeführte Stelle des Pollux IV. 109, die der von Hrn S. angeführte Beer über die Zahl der Schauspieler bei Aristophanes zu vertheidigen versucht hat, ist, wie ich in den Opusc VII. p. 346 angegeben habe, so evident widersinnig, als dass an der Umstellung der Wörter παρασκήνιον u. παραχορήγημα gezweifelt werden kann. — Wenn Hr S. S. 24 meint, in Cramer's Anecd. Paris. p. 19, wo die προσκήνια unter die von Aeschylus herrührenden Veranstaltungen gezählt werden, sei παρασκήνια zu lesen, so möchte wohl keines dieser beiden Wörter das wahre sein, da das προσκήνιον und die παρασκήνια gleich bei Erbauung des Theaters nothwendige Theile desselben waren, sondern wenn man den Pollux IV. 127 vergleicht, der aus derselben Quelle wie der Cramer'sche Grammatiker geschöpft hat, so findet man statt προσκήνια dort καὶ σκοπὴ καὶ τεῖχος καὶ πύργος καὶ φρυκτώριον geschrieben — Die Schilderungen der Scenen in den Tragödien des Aeschylus S. 29 f. sind richtig: nur ist S. 31 die Folgerung, quum Supplices ipsae agant fabulam, chorum tum in scena tum in orchestra esse versatum, nicht völlig mit der vorhergegangenen richtigen Angabe, dass die Danaiden auf den Stufen, die von der Orchestra auf die Bühne führen, ihren Stand hatten (s. V. 839 f.), übereinstimmend. Bloss Danaus stand auf der Bühne. — S. 39 schlägt Hr. S. vor, bei dem Pollux IV. 132 in den Worten αἱ δὲ χαρώνιοι κλίμακες, κατὰ

τὰς ἐκ τῶν ἑδωλίων καθόδους κείμεναι, τὰ εἴδωλα ἀπ' αὐτῶν ἀνεπέμπουσι, zu schreiben κατὰ τὰς τῶν εἰδώλων καθόδους, weil die Wiener Handschrift κατὰ τὰς ἐκδωλιῳ gebe. Er übersetzt dies: Charontis scalae sunt, ubi descendunt umbrae, per easque umbrae in proscenium adscendunt, welche ungenaue Bestimmung man wohl dem schwachköpfigen Pollux zutrauen könne. Pollux ist zwar ein gedankenloser Compilator. aber so kann er nicht geschrieben haben, weil darin gar keine Angabe der Stelle, wo man diese Charonischen Treppen zu suchen habe, enthalten ist. Diese Treppen scheinen in einem offenen Schlunde gewesen zu sein und würden sich eher für das Hervortreten lebender Wesen aus der Unterwelt, z. B des Hercules mit dem Cerberus, oder auch der Furien, als für Geister eignen, für deren Erscheinung die gleich nachher genannte ἀναπιέσματα bestimmt waren — S. 41 nimmt Hr. S die von Hrn. Wieseler gegebene Erklärung der θυμέλη als ein τετράγωνον οἰκοδόμημα κενὸν ἐπὶ τοῦ μέσου an, meint aber wohl mit Recht, dass dieser zu weit gegangen sei, indem er das Wort nie für einen Altar gesetzt worden zu sein behaupte. Hr Wieseler hat allerdings das Verdienst, diese bei dem Suidas und in dem Etymologicum gegebene Definition ziemlich richtig erklärt zu haben, aber die Art seiner Darstellung in der Schrift über die Thymele hat die Sache ihm selbst und dem Leser durch die mancherlei Abschweifungen auf entlegnere Dinge sehr erschwert. Eine ruhigere, geordnetere und mit etwas schärferer Kritik verfahrende Darstellung würde einer klareren Einsicht vortheilhafter gewesen sein und das Ergebniss anders gestaltet haben Da ich einmal auf diesen Gegenstand zu sprechen gekommen bin, will ich die bei beiden genannten Grammatikern unter dem Worte σκηνή vorliegende Angabe von einer andern Seite betrachten

Die ersten Worte lauten so: σκηνή ἐστιν ἡ μέση θύρα τοῦ θεάτρου· παρασκήνια δὲ τὰ ἔνθεν καὶ ἔνθεν τῆς μέσης θύρας χαλκᾶ κάγκελλα. Suidas lässt die Worte χαλκᾶ κάγκελλα weg, von denen wir auch sonst nicht wissen was damit gemeint sei. Dann ist, wenn man mit Hrn. W. sich den ungenauen Ausdruck ἡ μέση θύρα statt der ganzen Fronte der Scenengebäude gefallen lässt, die Definition von παρασκήνια richtig. Unter den χαλκοῖς κιγκλίδοις Seitenthüren, welche die πάροδοι gehabt hätten, wie Hr. W. S. 5 vermuthet, zu denken ist nicht nur kein Grund vorhanden, sondern es werden auch nirgends, so oft auch in jedem Drama dazu Gelegenheit ist, Thüren erwähnt. Es folgt: καὶ ἵνα σαφέστερον εἴπω, σκηνὴ ἡ μετὰ τὴν σκηνὴν εὐθὺς καὶ τὰ παρασκήνια ἡ ὀρχήστρα. Dies ist widersinnig Lässt man mit dem Suidas die Worte σκηνὴ ἡ weg, so ist der Satz richtig. Eben so, wenn man die Worte ἡ σκηνὴ μετὰ τὴν σκευὴν εὐθὺς für einen besondern Satz nimmt: denn σκευὴ wird oft mit σκηνὴ verwechselt, z. B. bei Eustathius p. 976, 16, wo das ἐκκύκλημα ein μη-

χάνημα ὑπότροχον genannt wird, ὑφ' οὗ ἐδεικνύοντο τὰ ἐν τῇ σκευῇ ἢ σκηνῇ; und dass der Apparat hinter der Scenenwand σκευὴ genannt werden konnte, wird sich nicht wegleugnen lassen. Doch will ich auf diese Vermuthung nichts geben. Vielmehr könnte man vermuthen dass geschrieben war καὶ ἵνα σαφέστερον εἴπω, προσκήνιον τὸ μετὰ τὴν σκηνὴν εὐθύς. Von der Orchestra heisst es nun weiter: αὕτη δέ ἐστιν ὁ τόπος ὁ ἐκ σανίδων ἔχων τὸ ἔδαφος, ἐφ' οὗ θεατρίζουσιν οἱ μῖμοι· εἶτα μετὰ τὴν ὀρχήστραν βωμὸς ἦν Διονύσου, τετράγωνον οἰκοδόμημα κενὸν ἐπὶ τοῦ μέσου, ὃ καλεῖται θυμέλη παρὰ τὸ θύειν· μετὰ δὲ τὴν θυμέλην κονίστρα, τουτέστι τὸ κάτω ἔδαφος τοῦ θεάτρου. Hier ist nun offenbar, wenn die Stelle richtig geschrieben ist, der Altar des Dionysus von der Orchestra unterschieden, wie auch bei dem Pollux IV. 123 καὶ σκηνὴ μὲν ὑποκριτῶν ἴδιον, ἡ δὲ ὀρχήστρα τοῦ χοροῦ, ἐν ᾗ καὶ θυμέλη, εἴτε βῆμά τι οὖσα εἴτε βωμός. Der Schriftsteller also, aus dem dieses Excerpt genommen ist, war ungewiss ob θυμέλη ein Gerüst oder ein Altar sei. Durch βωμός wird das Wort von den Grammatikern erklärt, ob mit hinlänglichem Grunde, kann ich nicht sagen, da mir keine ganz evidente Beweisstelle bekannt ist. Hr. W geht nun einen eigenen sehr unerwarteten Weg, indem er ὀρχήστρα S. 7 von dem λογεῖον verstanden wissen will, nach dem Gebrauche späterer Schriftsteller: davon zeigt aber die Stelle aus dem Argumente der Wolken, ὁ χορὸς ὁ κωμικὸς εἰσήρχετο ἐν τῇ ὀρχήστρᾳ, τῷ νῦν λεγομένῳ λογείῳ, vielmehr das Gegentheil und das ἐφ' οὗ θεατρίζουσιν οἱ μῖμοι, worauf er ein grosses Gewicht legt, beweist wenig oder gar nichts, da gerade diese Ausdrücke in der neuern Zeit sehr schwankende Bedeutungen hatten. Doch mag einstweilen seine Erklärung zugegeben werden, wenn es auch unwahrscheinlich ist, dass die Grammatiker hier, wo sie die Sache erklären wollten, ὀρχήστρα, das ihnen in seiner überall vorkommenden Bedeutung bekannt sein musste, so schlechthin in einer solchen Bedeutung sollten angewendet haben, die nothwendig einen die Zweideutigkeit beseitigenden Zusatz erforderte. Auf keinen Fall aber durften die Verse des Pratinas,

τίς ὁ θόρυβος ὅδε; τί τάδε τὰ χορεύματα;
τίς ὕβρις ἔμολεν ἐπὶ Διονυσιάδα πολυπάταγα θυμέλαν;

als Beweis angeführt werden, dass θυμέλη durch das hinzugefügte Beiwort die von den Tanzenden „vielgeschlagene“ oder „gestampfte“ Orchestra bezeichne. Denn dass blos von dem Lärmen der Instrumente, die den Gesang übertönen, die Rede ist, zeigt das ganze Fragment des Dithyramben. Von ähnlicher Art ist der Einwurf, den Hr. W. S. 13 gegen den Bretterboden auf der Konistra macht, wenn er voraussetzt, ich hätte unmittelbar auf den festen Boden aufliegende Bretter gemeint. Ingleichen S. 31 gegen meine Aeusserung, dass Vitruvius V. 8 blos von dem steinernen Bau spreche, wenn er die Höhe des λογεῖον auf nicht weniger

als zehn und nicht mehr als zwölf Fuss ansetzt: „hätte Vitruvius den steinernen Bau im Sinne gehabt, so hätte er ja gar nichts bestimmt.“ Ich gestehe nicht einzusehen, wie er nicht ebenfalls gar nichts bestimmt haben soll, wenn er, wie Hr. W. meint, nicht den steinernen Bau, sondern, „wie gewöhnlich“, (?) den hölzernen Ueberbau im Sinne gehabt hat. Beiläufig bemerke ich, dass S. 16, wenn bei dem Aristides t. III. p. 586 geschrieben werden sollte: ἐν τῇ ὀρχήστρᾳ, ἡ ἐστὶ θυμέλη, dies ἥ ἐστιν ἡ θυμέλη lauten müsste; dass S. 17 bei ebendemselben t. III. p. 444 zu schreiben ist

βάκτε σύ μ' ἐν θυμέλῃσιν,

und in der auf derselben 17. Seite angeführten Inschrift,

πολλάκις ἐν θυμέλαις, ἀλοχεύτῳ τήνδε θανούσῃ.

Doch zur Hauptsache.

Angenommen, dass, wie Hr. W. will, ὀρχήστρα bei dem Suidas und im Etymologicum das λογεῖον bedeute, so haben wir zwar ein λογεῖον und nach diesem die Orchestra unter der Benennung θυμέλη. Aber es stehen dieser Annahme, ausser dem was bereits angeführt worden ist, noch mehrere Bedenken entgegen. Erstens heisst es: μετὰ τὴν ὀρχήστραν βωμὸς τοῦ Διονύσου. Ein Altar des Dionysus an dieser Stelle würde das Logeion von der unter dem Namen θυμέλη gemeinten Orchestra trennen, was ganz unmöglich ist. Folglich müsste man diese Worte entweder ganz herauswerfen, oder an eine andere Stelle setzen. Sodann könnte zwar die zu ὀρχήστρα hinzugefügte Definition αὕτη δέ ἐστιν ὁ τόπος ὁ ἐκ σανίδων ἔχων τὸ ἔδαφος sich auf das λογεῖον beziehen, doch ist sie unnöthig; nöthig aber, wenn sie sich auf die ὀρχήστρα in der gewöhnlichen Bedeutung, also nach Hrn. W. Bestimmung auf die θυμέλη bezieht. Fragt man nun welches wahrscheinlicher sei, so wird schwerlich Jemand geneigt sein nicht anzunehmen, dass von der gewöhnlich so genannten Orchestra und ihrem Bretterboden die Rede sei. Dann aber ist nichts gegen die Worte μετὰ τὴν ὀρχήστραν βωμὸς τοῦ Διονύσου einzuwenden. Vielmehr ist es ganz natürlich, dass mitten auf dem untern Fussboden des Theaters, das dem Dionysus heilig war, auch sein Altar stand. Was Hr. W. S. 24 vermuthet, dass ein Opfertisch auf die Thymele, d. h. die Orchestra, zum Behuf des Opferns gesetzt worden sei, lässt sich gar nicht denken. Weder würde sich eine solche Veranstaltung mit der Feierlichkeit der religiösen Handlung vertragen haben, noch kann man Brandopfer auf einem tragbaren Tische verrichten. Zu βωμός setzt nun Suidas noch hinzu ὃς καλεῖται θυμέλη παρὰ τὸ θύειν, wogegen offenbar auch nichts eingewendet werden kann, und der Codex A. fügt nach θυμέλη noch die Zeichnung des Altars

[Zeichnung] hinzu. Betrachtet man dieses Alles unbefangen, so enthält Suidas durchaus nichts, was für Hrn. Wieseler's Ansicht von der

Thymele eine Grundlage oder auch nur eine sichere Stütze darböte.

Vielleicht aber hilft das Etymologicum. Dieses giebt nun allerdings die Worte des Suidas scheinbar vollständiger so: *εἶτα μετὰ τὴν ὀρχήστραν βωμὸς ἦν τοῦ Διονύσου, τετράγωνον οἰκοδόμημα κενὸν ἐπὶ τοῦ μέσου, ὃ καλεῖται θυμέλη παρὰ τὸ θύειν.* Auch zwei Handschriften des Suidas haben ὅ. Richtig hat Hr. W. gesehen, dass *τετράγωνον οἰκοδόμημα κενὸν* ein viereckiges Gerüst, das leer ist, auf dem nichts steht, bedeute. Ist denn das aber auch wirklich die Erklärung von *θυμέλη*? Ich glaube nicht. Schon dass diese Worte bei dem Suidas fehlen und die meisten Handschriften desselben ὅς, mithin ohne Störung des Zusammenhanges *βωμὸς τοῦ Διονύσου, ὃς καλεῖται θυμέλη* haben, ist ein Anzeichen eines nicht hierher gehörigen Einschiebsels. Dieser Verdacht bestätigt sich aber nun vollends dadurch, dass die im Etymologicum hinzugekommenen Worte offenbar nur eine andere Definition der Orchestra sind, als die vorher mit den Worten *ὁ τόπος ὁ ἐκ σανίδων ἔχων τὸ ἔδαφος* gegebene. Folglich ist damit nicht die *θυμέλη* definirt, und dieses Wort ist blos als gleichbedeutend mit *βωμὸς* aufgestellt. Ich kann die Worte, in denen Hr. W. die Definition der Thymele gefunden zu haben glaubt, nicht verlassen, ohne noch einen Punkt zu berühren. Was bedeuten die Worte *ἐπὶ τοῦ μέσου*? Wenn auf dem viereckigen Gerüst in der Mitte nichts gestanden hat, so muss entweder an den Seiten oder in den Ecken etwas gestanden haben. Dies würde aber nur entweder ein Geländer oder Ornamente, z. B. Statuen gewesen sein; allein diese wären als blosse Nebensachen gewiss unerwähnt geblieben, und die Mitte verlangt als Gegensatz vielmehr etwas, dass den grössten Theil der Oberfläche um die leere Mitte herum einnimmt. Dergleichen giebt es aber hier nicht und kann es nicht geben, ohne das Wesentliche der Orchestra oder, wie sie Hr. W. nennt, der Thymele, die ein leerer Platz für die Aufstellung und Bewegungen des Chors sein muss, aufzuheben. Daraus folgt, dass die Worte *ἐπὶ τοῦ μέσου* nicht zu der Definition der Thymele oder der Orchestra gehören. Das Ergebniss dieser Betrachtung ist, dass wir in der Stelle der Grammatiker zwei aus verschiedenen Quellen excerpirte Definitionen der Orchestra vor uns haben. Die eine lautete so: *μετὰ τὴν σκηνὴν εὐθὺς ἡ ὀρχήστρα· αὕτη δέ ἐστιν ὁ τόπος ὁ ἐκ σανίδων ἔχων τὸ ἔδαφος, ἐφ' οὗ θεατρίζουσιν οἱ μῖμοι.* Die andere gab statt des letzten Satzes Folgendes: *αὕτη δέ ἐστι τετράγωνον οἰκοδόμημα κενόν.* Nun folgte: *εἶτα μετὰ τὴν ὀρχήστραν βωμὸς ἦν Διονύσου ἐπὶ τοῦ μέσου, ὃς καλεῖται θυμέλη παρὰ τὸ θύειν· μετὰ δὲ τὴν θυμέλην ἡ κονίστρα, τουτέστι τὸ κάτω ἔδαφος τοῦ θεάτρου.* Die Richtigkeit dieser Anordnung empfiehlt sich durch sich selbst. Denn für den Altar des Dionysus ist der geeignetste und schicklichste Platz in der Mitte der Konistra, d. h. des leeren

Raumes, den der Halbkreis zwischen den Sitzreihen und dem Proscenium bildet, wenn das Theater leer und noch keine Orchestra aufgestellt ist.

Nun rechtfertigt sich auch die Stelle des Phrynichus S. 163: θυμέλην: τοῦτο οἱ μὲν ἀρχαῖοι ἀντὶ τοῦ θυσίαν ἐτίθουν· οἱ δὲ νῦν ἐπὶ τοῦ τόπου ἐν τῷ θεάτρῳ, ἐν ᾧ αὐληταὶ καὶ κιθαρῳδοὶ καὶ ἄλλοι τινὲς ἀγωνίζονται. σὺ μέντοι ἔνθα μὲν κωμῳδοὶ καὶ τραγῳδοὶ ἀγωνίζονται λογεῖον ἐρεῖς· ἔνθα δὲ οἱ αὐληταὶ καὶ οἱ χοροὶ ὀρχήστραν· μὴ λέγε δὲ θυμέλην. Auch Lobeck bemerkt hierbei, dass er θυμέλη von der Orchestra gesagt bei den alten Schriftstellern nicht, ausser in der oben angeführten Stelle des Pratinas, bei spätern aber häufig von der Scene, von theatralischen und musischen Darstellungen gefunden habe. Dies bezeugt auch der Grammatiker in Bekker Anecd. p. 42, 23. θυμέλης νῦν μὲν θυμέλην καλοῦμεν τὴν τοῦ θεάτρου σκηνήν. καὶ ἔοικε παρὰ τὸ θύειν κεκλῆσθαι ὁ τόπος οὗτος. Auch die Scholiasten nennen überall die Orchestra, wo sie nach Hrn. Wieseler's Ansicht die Thymele hätten nennen müssen. Alles zeigt demnach, dass es nur ein späterer Missbrauch des Wortes ist, wenn die Thymele statt der Orchestra genannt wird.

Was heisst denn nun aber eigentlich θυμέλη? Das Wort verräth schon selbst und die Stellen der alten Dichter, in denen es vorkommt, bestätigen es, dass die eigentliche Bedeutung ein Opferplatz ist, ein geräumiger Platz, meistens wohl vor den Tempeln, wie im Ion des Euripides. Ein Opferplatz hat nun natürlich auch einen Altar und so kann es nicht befremden, wenn auch dieser, als ein wesentliches Stück des Opferplatzes, mit diesem Namen belegt worden ist. Im Theater wird nun auch gleicherweise die Mitte des leeren Platzes zwischen den Sitzreihen und dem Proscenium, als auf welcher der Altar stand, ganz eigentlich unter dem Namen θυμέλη zu verstehen sein. War auf jenem leeren Platze zum Behuf von Darstellungen die Orchestra von dem Proscenium bis zu dem Altar aufgerichtet, so haben die Grammatiker ganz richtig gesagt, dass nach der Orchestra der Opferplatz komme.

Ich frage nun endlich noch, wie es gekommen sei, dass θυμέλη auch für ὀρχήστρα gebraucht worden ist. Hr. W., etwas leidenschaftlich für seine Ansicht eingenommen, schreibt S. 16 in der 38. Anmerkung: „Es ist eine entschieden falsche Auffassung, wenn Sommerbrodt die Ansicht hegt, dass Phrynichos, qui maximam aetatum rationem habuit omnesque vocis vicissitudines rectissime observavit, in den auf das erste ἀγωνίζονται folgenden Worten von σὺ μέντοι bis zu Ende angebe: quae antea fuerit ratio. Das Wort θυμέλη kömmt im Gegentheil zur Bezeichnung des Platzes im griechischen Theater, wo die Musiker und Chöre auftraten, bei den bis jetzt erhaltenen Schriftstellern früher vor als das Wort ὀρχήστρα.“ Sommerbrodt wird hier ganz mit Unrecht

getadelt und Hr. Wieseler widerlegt sich gleich selbst, ohne es zu bemerken. Denn allerdings kommt θυμέλη bei den jetzt bekannten Schriftstellern früher vor als ὀρχήστρα: aber bei welchen Schriftstellern? Bei Dichtern und das ganz natürlich, da θυμέλη ein poetisches, ὀρχήστρα ein prosaisches Wort ist. Zu den Stellen, deren er einige hier, andere S. 21 anführt, kann man noch den Vers eines Komikers bei dem Hephästion S. 75 Gaisf. hinzuthun,

θυμελικὰν ἴθι μάκαρ φιλοφρόνως εἰς ἔριν.

Daraus ergiebt sich zugleich, warum auch spätere Prosaiker diesem Gebrauche als einer gelehrtern oder zierlicheren Art sich auszudrücken gefolgt sind. Um nun die aufgeworfene Frage zu beantworten, wie dieser Gebrauch entstanden sei, dürfte wohl das Natürlichste sein, an die den scenischen Darstellungen vorausgegangenen musikalischen Aufführungen, d. h. an den Dithyramben zu denken. Da es für diesen noch keiner Orchestra bedurfte, so wurde er wahrscheinlich in der Konistra, also auf dem Opferplatze, vermuthlich auf einem dazu errichteten Bretterboden, aufgeführt, der nun eben von dem Orte, auf dem er stand, seine Benennung erhielt. Diese Benennung erhielt sich bei den Dichtern und wurde, nachdem die ὀρχήστρα für Schauspiele erfunden worden war, auch auf diese übergetragen, weil die Dichter die technische Benennung ὀρχήστρα der poetischen Sprache nicht angemessen fanden. Und so ist das Ergebniss von Allem dieses, dass wir in dem Worte θυμέλη ein poetisches Synonymón von ὀρχήστρα haben.

Gottfried Hermann.

De tetralogia tragica et didascalia Sophoclea. lectio habita in instituti reg. belg. classe tertia a *Simone Karsten.* Amstelodami 1846. (Ex commentationum Latinarum tertiae classis instituti Regii Belgici vol. VII.). 38 S. 8.

Hr Karsten behandelt hier in 9 Abschnitten, denen noch ein Epimetrum folgt, die vielbesprochene Angabe des Suidas vom Sophokles: καὶ αὐτὸς ἦρξε τοῦ δρᾶμα πρὸς δρᾶμα ἀγωνίζεσθαι, ἀλλὰ μὴ τετραλογίαν. Im ersten Abschnitte spricht er von der gramm. Erklärung der Worte des Suidas und urtheilt, dass sie von der Zahl der jedesmal mit einander wetteifernden Tragödien nichts enthalten, sondern nur angeben, sie seien einzeln gegeben und einzeln beurtheilt worden, so dass jeder Dichter nur eine Tragödie zum Wettstreit geliefert habe.

Dieser Erklärung, bemerkt er im zweiten Abschnitte, sei einiges günstig, einiges ungünstig; günstig sei, dass Aeschylus Tetralogien gegeben habe, von Sophokles aber keine erwähnt werde; ungünstig, dass zur Zeit des Sophokles und auch nachher

von Euripides und andern Dichtern Tetralogien seien gegeben worden, woraus man schliesse, dass die alte Sitte fortbestanden habe und also dem Sophokles nicht erlaubt gewesen sein könne davon abzuweichen. Ja in einem solchen Wettstreite habe Euphorion den ersten, Sophokles den zweiten, Euripides den dritten Preis erhalten, so dass man nicht wohl glauben könne, Sophokles habe ein Stück gegen vier andere Dichter auftreten lassen. Hierzu komme, dass diese Wettkämpfe ein öffentliches mit der Religion zusammenhängendes Institut gewesen seien, und die Pflicht, einen Chor auszustatten, den Reichern jeder Phyle obgelegen habe, folglich nicht habe verstattet sein können, mit geringeren Kosten einen Chor für eine Tragödie auszurüsten, während andere weit grössern Aufwand auf vier Chöre zu machen hatten. Es konnte noch hinzugesetzt werden, dass das schon der Ehrgeiz nicht erlaubt hätte, mit dem jeder durch seine Choregie sich auszuzeichnen bemüht war.

Im dritten Abschnitte widerlegt Hr. Karsten zuvörderst die Meinung derer, welche die Worte des Suidas so deuten, als habe zwar auch Sophokles vier Stücke auf einmal, aber nicht, wie Aeschylus, solche, die eine durch alle vier Stücke hindurchgehende Handlung enthielten, auftreten lassen. Denn diese Erklärung widerspreche nicht nur den Worten δρᾶμα πρὸς δρᾶμα ἀγωνίζεσθαι, sondern enthalte auch gar keine Neuerung, indem ja auch so der Preis nur immer je vier Stücken zusammen zuerkannt worden sei. Wahrscheinlicher sei daher Böckh's Vermuthung, dass die Neuerung des Sophokles blos für die Lenäen gegolten habe, da Plato sage, Agathon habe τῇ πρώτῃ τραγῳδίᾳ in den Lenäen gesiegt, wozu man noch hinzufügen könne, dass nach dem Zeugniss des Diodor in den Lenäen Dionysius von Syrakus mit der Tragödie Λύτρα Ἕκτορος Sieger worden sei. Doch scheine es bedenklich, aus so vereinzelten Nachrichten einen Schluss zu machen, zumal da τραγῳδία auch in weiterer Bedeutung für das im Sprachgebrauche ungewöhnliche Wort τετραλογία möge gebraucht worden sein. Uebrigens werde wohl Sophokles nach der Gewohnheit der Dichter mit neuen Stücken immer in den Dionysien aufgetreten sein, so dass also, wenn an diesem Feste nur Tetralogien gegeben worden, entweder Suidas Unrecht haben oder seine Worte sich weiter erstreckt haben müssen.

Im vierten Abschnitte wird der Gedanke ausgesprochen, die alte Gewohnheit, mit Tetralogien zu wetteifern, könne fortbestanden haben, zugleich aber auch erlaubt gewesen sein, wenn es den Dichtern beliebte, nur einzelne Tragödien zum Wettkampf zu bringen. Denn dass davon keine Erwähnung geschehe, beweise eben so wenig etwas dagegen, als die sparsame Nennung der Tetralogien für das ununterbrochene Bestehen derselben; ja man könne eher umgekehrt schliessen, dass die Tetralogien nur als Ausnahme genannt würden. Ueberhaupt aber seien die Namen

τριλογία und τετραλογία nur erst von den Alexandrinischen Grammatikern gebraucht worden. Uebrigens werden bei dieser Gelegenheit noch einige unbegründete Urtheile der Hrn. Hartung, Droysen, Schöll widerlegt.

Im fünften Abschnitte will Hr. Karsten die Gründe für das ununterbrochene Fortbestehen der Tetralog'en prüfen. Man führe dafür die grosse Anzahl von Tragödien an, die manchen Dichtern zugeschrieben werden. Aber die Zahlen, meint er, können ja leicht verdorben sein. Das ist ein Nothbeheif, eben so wie der, dass, wenn auch die Dichter häufig Tetralogien gegeben hätten, doch die angegebenen Zahlen fast niemals durch 4 theilbar seien. Dabei ist nicht bedacht worden, dass wohl oft auf die Satyrspiele bei dem Zählen nicht Rücksicht genommen, und blos die Zahl der in den Trilogien enthaltenen Tragödien benannt worden ist. Und dass auch diese keine Nothwendigkeit einer Theilung durch 3 giebt, erhellt daraus, dass, wie die Alcestis gezeigt hat, auch eine Tragödie die Stelle des satyrischen Drama vertreten konnte. Mehr Gewicht, meint er ferner, habe die Unwahrscheinlichkeit, dass die einmal in den heiligen Festspielen eingeführte Einrichtung wandelbar gewesen sei. Aber es scheint ihm nicht mit dem liberalen Sinne der Athener übereinzustimmen, dass sie bei Geistesproducten eben so feststehende Regeln wie bei körperlichen Geschicklichkeiten befolgt haben sollten; vielmehr möge, wie die Tragödie frei entstanden sei, so auch ihr Gebrauch dem Belieben anheim gestellt gewesen sein. Solche Gedanken würde er besser gethan haben zu unterdrücken.

Der sechste Abschnitt sagt, der stärkste Grund, den man anführt, sei der, dass, wenn auch kein Gesetz, doch der Glanz der Feste für die Tetralogien spreche. Denn man nehme einen Chor von 50 Personen an, unter welche die Chorgesänge der 4 Stücke vertheilt worden seien; nun habe aber die Zahl der Dramen nicht können verringert werden, ohne zugleich auch den Chor zu vermindern, wodurch, wenn eine Tragödie gegen vier Dramen gewetteifert hätte, die Pflichten und Lasten der Choragen hätten ungleich werden müssen. Dem stehe aber entgegen, dass dieser Chor von 50 Personen nur eine Hypothese sei, deren Ungrund gezeigt wird. Zugeben müsse man, dass der Aufwand ungleich gewesen sei, es mochte ein Drama oder zwei oder vier gegeben worden seien. Wenn daher die Zahl der Dramen nicht vorgeschrieben gewesen wäre, so würde die Obliegenheit der Choragen nicht gleich gewesen sein. Möge das nun auch sich so verhalten: gesetzlich sei zwar bestimmt gewesen, dass die Choregie habe nach einer gewissen Ordnung müssen geleistet werden, aber der Grad des Aufwandes und der Freigebigkeit sei nicht bestimmt gewesen: warum hätten sie also nicht auch in der Zahl der Dramen mit einander wetteifern können? Aber gesetzt auch, die Zahl der Dramen hätte gleich sein müssen, so habe ja auch das Fest so

können geordnet werden, dass Tetralogien mit Tetralogien, einzelne Stücke mit einzelnen Stücken gewetteifert hätten, oder, was noch wahrscheinlicher sei, dass die Dichter mit Dramen von ungleicher Zahl aber so aufgetreten wären, dafern nur nicht über drei oder vier, sondern über die einzelnen wäre geurtheilt worden. Denn das sei ja auch bei andern Wettkämpfen geschehen, wie z. B. Alcibiades einmal sieben Wagen nach Olympia geschickt habe. Aus Allem ergebe sich, dass die Meinung derer, welche die Tetralogien vertheidigen, auch durch den von der Sitte der Spiele hergenommenen Grunde nicht könne geschützt werden.

Dagegen spreche Mehreres für die einzelnen Tragödien, meint Hr. Karsten im siebenten Abschnitte Denn nachdem Sophokles den Stoff auf eine Tragödie beschränkt hatte und also, auch wenn mehrere Tragödien zugleich gegeben wurden, sie doch durch ihren Stoff getrennt waren, sei es ja nicht mehr nöthig gewesen, die Vierzahl festzuhalten. Vielmehr wenn man bedenke, wie gross die Anzahl der Tragiker, Komiker, Dithyrambiker zur Zeit des Sophokles gewesen sei, würde wohl das Fest der Dionysien nicht zugereicht haben, so viele Leistungen zu fassen. Hierzu komme, dass nur immer eine bestimmte Zahl von Dichtern hätte zugelassen werden können, wenn die Zeit weder hätte unausgefüllt bleiben, noch unzureichend sein sollen, wie denn auch Hr. Bernhardy nur drei Tragiker für die Dionysien annehme. Aber dass mehr als drei gewetteifert haben, erhelle aus den Worten des Isäus in der Rede von der Erbschaft des Dikäogenes §. 36 *οὗτος γὰρ τῇ μὲν φυλῇ εἰς Διονύσια χορηγήσας τέταρτος ἐγένετο, τραγῳδοῖς δὲ καὶ πυῤῥιχισταῖς ὕστατος.* Dies ist richtig, obgleich diese Stelle die Sache auf andere Weise bestätigt als Herr Karsten glaubte. Dass sie verdorben ist, sah Reiske, welcher deshalb *αὐληταῖς* oder ein ähnliches Wort nach *χορηγήσας* ausgefallen annahm. Aber vielmehr ist *τέταρτος* als eine Erklärung zu streichen; denn in der alten Handschrift wird geschrieben gewesen sein: *οὗτος γὰρ τῇ μὲν φυλῇ χορηγήσας ἐγένετο τραγῳδοῖς δ' καὶ πυῤῥιχισταῖς ὕστατος.* Da nun also sich bald eine grössere, bald eine kleinere Zahl von Dichtern werde gemeldet haben, so werden sie auch wohl nach Beschaffenheit der Umstände mit Erlaubniss der Obrigkeit einzelne Stücke oder zwei, drei, vier auf einmal gegeben haben. Dass dies geschehen sei, schliesst Hr. Karsten daraus, dass die Satyrspiele zeitiger ausser Gebrauch gekommen seien, wie das Verhältniss ihrer Zahl zu der der Tragödien zeige. Wenn auch manchmal eine Tragödie die Stelle des Satyrspiels vertreten habe, wie die Alcestis, so beweise das noch nichts und lasse vielmehr es glaublicher erscheinen, dass statt der Tetralogie eine Trilogie eingetreten sei, wie die aus der Iphigenia in Aulis, dem Alkmäon und den Bacchen bestehende des jüngern Sophokles. Ein anderes, jedoch nicht ganz sicheres Beispiel gebe die vom Scholiasten des Aristophanes zu V. 53 der Frösche

erwähnte aus der Hypsipyle, den Phönissen und der Antiope bestehende. Zwei Tragödien des Euripides nenne derselbe Scholiast zu den Thesmophoriazusen V. 1012, obgleich es wohl möglich sei, dass auch noch ein drittes und viertes Drama damit zusammengehangen habe. Warum könne also nicht auch eine einzelne Tragödie gebracht worden sein? Dass dies wirklich geschehen sei, werde durch mehrere Titel einzelner Tragödien bewiesen, die in der 17. Note angeführt seien. Dort aber steht durchaus nichts, was als Beweis gelten könnte. Und wenn die Vertheidiger der Tetralogien selbst den von Plato erwähnten Sieg des Agathon τῇ πρώτῃ τραγῳδίᾳ von einer einzelnen Tragödie verstehen, so sei das doch wohl auch deren Gegnern erlaubt. Was vom Sophokles gesagt sei, dass seinen Oedipus tyrannus Philokles besiegt habe, könne schwerlich gesagt worden sein, wenn diese Tragödie nicht einzeln gestanden hätte. Eben so werde wohl Niemand zweifeln, dass, wenn der Scholiast zum Frieden V. 835 vom Ion sage, φασὶ δ' αὐτὸν δμοῦ διθύραμβον καὶ τραγῳδίαν ἀγωνισάμενον ἐν τῇ Ἀττικῇ νικῆσαι, dieses nur von einem Dithyramben und einer Tragödie zu verstehen sei. Es ist in der That kaum begreiflich, wie Hr. Karsten solche durchaus leere und bei dem ersten Anblick sich selbst vernichtende Gedanken als Beweise aufstellen konnte. Das Ergebniss davon ist nun auch wieder eine blosse Vermuthung, indem, es mögen einzelne oder mehrere Stücke gegeben worden sein, das von *Sophokles eingeführte* δρᾶμα πρὸς δρᾶμα ἀγωνίζεσθαι darin bestanden habe, dass nicht drei oder vier derselben, sondern jedes einzeln abgeschätzt worden und das ausgezeichnetste den Preis erhalten habe. Das sei der Sache angemessen. Denn gesetzt, dass, wie es oft vorgekommen sein möge, ein Dichter drei oder vier mittelmässige Stücke, ein anderer aber zwei oder drei noch schlechtere, hingegen ein vortreffliches gegeben habe, wer habe dann den Preis erhalten sollen? Daher werden auch einige Tragödien als vorzüglich ausgezeichnet gerühmt und nur so erkläre sich, warum erzählt werde, ein Dichter habe vierzig, sechszig, hundert Tragödien geschrieben, aber zwei-, drei- und viermal gesiegt. Das Alles aber ist nun wieder nichts als eine völlig unbegründete Vermuthung und wir sind nicht um einen Schritt weiter gekommen als wir vor Anfang der Untersuchung waren.

In dem achten Abschnitte sagt Hr. Karsten, da zur Zeit des Aeschylus meistens Tetralogien im Gebrauch gewesen seien, so glaube er, dass an den auf einander folgenden Festtagen die ganzen Tetralogien eine nach der andern gegeben, nicht aber, wie Einige gemeint haben, die einzelnen Stücke derselben auf die vier Dionysischen Feste vertheilt worden seien. Die Auflösung der Tetralogien sei schon von dem Aeschylus herzuleiten, wie die Perser zeigen. Um das anzunehmen, hätte er aber erst Herrn Welcker's Darstellung dieser Tetralogie widerlegen sollen. Nun

meint er habe Sophokles vielleicht, nachdem Aeschylus von ihm besiegt nach Sicilien gegangen war, grösseres Ansehen erlangt und so das δρᾶμα πρὸς δρᾶμα ἀγωνίζεσθαι eingeführt, ja vielleicht habe er im Sinne gehabt, die schon einzeln von ihm gegebenen drei Tragödien, die beiden Oedipus und die Antigone in ein Ganzes vereinigt herauszugeben. Ob nun gleich über die Beschaffenheit der Wettkämpfe nichts Sicheres bekannt sei, müsse man doch dem Zeugniss des Suidas trauen. Hr. Karsten scheint aber nicht bedacht zu haben, dass man von seiner Vorlesung nicht erwartet zu hören, was er glaube, sondern was Jeder von der Sache zu halten habe.

In dem neunten Abschnitte spricht Hr. Karsten über das, was Suidas von dem Aristarch aus Tegea berichtet: οὗτος δὲ ὁ Ἀρίσταρχος σύγχρονος ἦν Εὐριπίδῃ, ὃς πρῶτος εἰς τὸ νῦν αὐτῶν μῆκος τὰ δράματα κατέστησεν, welche Worte er so deutet, dass Aristarch zuerst die Einheit der Zeit in den Tragödien als Regel festgestellt habe. Dies ist jedoch sehr problematisch, da nicht nur Einheit der Zeit etwas zu Natürliches ist, als dass sie erst von diesem Aristarch eingeführt sein sollte, sondern auch von den sieben vorhandenen Tragödien des Aeschylus und die Eumeniden durch die Reise des Orestes von Delphi nach Athen unterbrochen sind.

Endlich in dem Epimetrum berührt Hr. Karsten noch einen von einem Freunde ihm gemachten Einwurf und die von K. Fr. Hermann aufgestellte nicht wahrscheinliche Vermuthung, dass vor dem Sophokles die ganzen Trilogien im Zusammenhange gegeben worden seien, Sophokles aber sie in vier Tage, an deren jedem ein Drama derselben zur Aufführung gekommen sei, vertheilt habe; ingleichen spricht er über das ihm erst nach dem Abdruck seiner Vorlesung zugekommene Programm Böckh's zu dem Verzeichnisse der Wintervorlesungen 1841 und 1842. Aber durch dieses Programm, das mit weit weniger Worten, als Hr. Karsten gemacht hat, Alles, was über die Sache gesagt werden kann, klar und vollständig erschöpft, wird Hrn. Karsten's ganze Vorlesung vernichtet, und es bleibt nichts übrig, als was bei der jetzt so vereinzelt dastehenden Angabe des Suidas verständiger Weise allein angenommen werden kann und von Böckh angenommen worden ist, dass sich die dem Sophokles zugeschriebene Einrichtung nur auf die Lenäen beschränke. Will Jemand etwas Anderes aufstellen, so muss er klare und bestimmte Beweise, deren bis jetzt keine bekannt sind, nicht aber Möglichkeiten vorbringen, denen, so wie sie in sich selbst keine Wahrscheinlichkeit haben, andere eben so unwahrscheinliche Möglichkeiten mit gleichem Rechte entgegengesetzt werden können.

Gottfried Hermann.

Scholia vetusta in Lycophronis Alexandram. E Codice Bibliothecae Vaticanae antiquissimo edidit *Ludovicus Bachmannus.* Rostochii typis J. M. Oeberg. 1848. XII u. 30 S. 4.

Diese interessante und gelehrte Schrift des Hrn. Professor Director Bachmann in Rostock giebt in der Vorrede Aufschluss über die Beschaffenheit des weitläufigen Commentars zu Lykophron's Alexandra. Da der zwar sehr belesene aber höchst aufgeblasene Joannes Tzetzes diesen Commentar, wie er in dem bekannten auch von Hrn. Bachmann wiederholten Briefe erzählt, um sich mit dem Phidias vergleichen zu können, unter dem Namen seines Bruders Isaak bekannt gemacht hatte, war man auf die Vermuthung gekommen, dass beide den Lykophron erklärt hätten, und der scharfe Tadel, den Joannes so oft in seinem gewöhnlichen grosssprecherischen Tone gegen andere Erklärer ausspricht, seinem Bruder gelte. Namentlich hatte der deutsche Herausgeber dieses Commentars, G. Müller, vermuthet, Isaak habe zuerst jenen Dichter commentirt, Joannes aber nach dessen Tode diesen Commentar von seiner Hand umgearbeitet herausgegeben. Dieses widerlegt nun Herr Bachmann gründlich, theils dadurch, dass er zeigt, wie Joannes seinem Bruder, den er sehr rühmt, nur habe einen Namen bewirken wollen, theils und vornehmlich durch die Herausgabe der Scholien aus der Vaticanischen Handschrift. Man habe nämlich drei Klassen von Handschriften zu unterscheiden, erstens die ältesten, welche die vor der Zeit des Tzetzes verfassten Hypomnemata enthalten, davon nur zwei bekannt seien, die Vaticanische 1307 und die Pariser 4352 aus dem neunten und zehnten Jahrhundert; sodann die, in welchen die ganze Compilation des Tzetzes vollständig vorliege, zu denen die Pariser BCEF, die dritte Neapolitanische, die vierte Wiener, die zweite Wittenberger gehören; drittens die vielen, die den Commentar des Tzetzes bald mehr, bald weniger abgekürzt geben, unter denen die Pfälzer Nr. 40 so nachlässig geschrieben sei, dass mehr als ein Drittel des Commentars fehle. Hieraus sei die irrige Meinung entstanden, dass, da offenbar nicht Alles von einem und demselben Verfasser herrühre, die Commentare beider Brüder Tzetzes durch einander gemischt seien. Die bisher nun nur theilweise bekannten alten Hypomnemata giebt Hr. Bachmann hier aus der Vaticanischen Handschrift 1307, die er selbst in Rom abgeschrieben hat. Leider ist das erste Blatt dieser Handschrift abgerissen, so dass also der Anfang und die Ueberschrift fehlt. Daher die hier gegebenen Scholien erst mit V. 128 anfangen. Sie sind reich an Citaten, unter denen sich hier auch ein bisher noch unbekanntes Fragment des Kallimachus befindet,

νόμον δ' ᾔειδεν Ἄρεος,

das, wie Hr. Bachmann in den gelehrten Noten, die er diesen Scholien beigegeben hat, wohl mit Recht bemerkt, aus der Hekale entlehnt zu sein scheint. Mit Erwartung sehen wir daher

von Herrn Bachmann, der deshalb wieder nach Paris abgereist ist, einer grössern Ausgabe der Scholien entgegen, wie folgende Worte S. 26 zeigen: Quae quum sigillatim persequendi nunc nulla sit opportunitas, in maiore Scholiorum editione ita tractabo, ut sua cuique Codici lectio accurate assignetur.

Gottfried Hermann.

Euripides' Werke. Griechisch mit metrischer Uebersetzung und prüfenden und erklärenden Anmerkungen von *J. A. Hartung*. Leipzig, Verlag von Wilh. Engelmann. 1848. Erstes Bändchen: Medea. XVIII u. 162 S. kl. 8. Zweites Bändchen: Trojerinnen. XVII u. 158 S.

Ref. hatte vor funfzehn Jahren ein ähnliches Werk wie das vorliegende unternommen und 1834 den ersten Band herausgegeben; es würde zu weit führen, die Klippen aufzuzählen, an welchen damals sein guter Wille scheiterte, genug, er veränderte seinen Plan, liess den griechischen Text weg und begnügte sich mit der Ausarbeitung einer blossen Uebersetzung, wovon gegenwärtig drei Stücke erschienen sind. Wünschen wir also dem neuen Unternehmen einen bessern Erfolg; das Gelingen desselben würde, bei allen Mängeln, die Theilnahme für die Reize antiker Dichtkunst erhöhen und weiter verbreiten helfen, abgesehen von Euripides selbst, über dessen Werke das Bemühen des Hrn. Verf. vielleicht manchen dankenswerthen Lichtstrahl werfen würde. Hr. Hartung hat sich als einen begeisterten Verehrer dieses Dichters bekannt gemacht und Ref. bei Gelegenheit einer ausführlichen Anzeige des Euripides restitutus dargethan, mit welcher Leidenschaftlichkeit dieser Gelehrte den Ruhm des dritten attischen Tragöden vertheidigt und seinen Glanz sogar auf Unkosten anderer und zwar der grössten hellenischen Dichter zu heben sucht. Diese Schattenseiten kümmern uns hier weiter nicht; ebensowenig ist es Sache des Ref., hier die Verdienste des Verf. um den griechischen Urtext zu beleuchten, worüber in diesen Blättern ohne Zweifel ein kundiger Kritiker sein Urtheil abgeben wird. Ich halte mich an die zweite Hälfte seiner Arbeit, die Uebersetzung, deren Beschaffenheit in den beiden ersten uns vorliegenden Stücken zu würdigen und abzuschätzen zunächst in meinem Plane liegt.

Es handelt sich also um die Frage, was Hr. Hartung als Uebersetzer leistet? Entspricht seine Verdeutschung dem Ideal einer solchen, ist sie gut und brauchen wir uns keine bessere Nachbildung des Euripides zu wünschen? Ref. weiss nicht bestimmt zu sagen, ob der Verf. nach diesem Ziele gestrebt hat; aus der kurzen Vorrede zum ersten Stück erfährt man nur, dass seine Uebersetzung entstanden sei, als er Donner's Uebersetzung zu einem öffentlichen Vortrag seiner Schüler bestimmte. Indem

er nämlich alles Fehlerhafte und Tadelnswerthe abzuändern begonnen, habe sich's gefunden, dass er fast keinen Vers hat stehen lassen können. Alles aber was ihm richtig und brauchbar erschienen, habe er beibehalten, sowohl wegen dieser Veranlassung als auch aus Grundsatz: denn bei Uebersetzungen abzuändern, was die Vorgänger wohl getroffen hätten, scheine ihm mehr eigensinnig als pflichtgetreu gehandelt.

Schon hieraus sehen wir, dass es ihm nicht um das Erreichbare, sondern lediglich um eine lesbare Verdollmetschung zu thun gewesen sein muss; ja, es liegt ihm offenbar nicht einmal daran, eine durchaus neue, sondern nur eine nach seinem Dafürhalten verbesserte Donner'sche u. s. w. Uebersetzung zu liefern. Dass auf diesem Wege nichts Tüchtiges erzielt werden könne und dass der von A. Böckh zuerst aufgestellte Grundsatz, aus verschiedenen Uebersetzungen das Gute herauszulesen und zu verbinden, aus einer falschen Ansicht oder aus Uebereilung entsprungen sei, brauche ich diesmal nicht näher zu erörtern, nachdem ich kürzlich im 120. Bande der Wiener Jahrbücher eine ausführliche Widerlegung gegeben, welche künftighin wohl Jeden, der die Kunst im Auge hat, von einem solchen unkünstlerischen und oberflächlichen Verfahren abschrecken wird.

Lassen wir also dies unberücksichtigt und betrachten wir die Uebersetzung, wie sie nun einmal zu Stande gebracht ist, so müssen wir dieselbe, um nicht vom Standpunkte der Kunst genöthigt zu sein die Verdeutschung ganz zu verwerfen, für einen einfachen Commentar nehmen, den uns der Verf. vorgelegt hat. Wir erfahren daraus, wie Hr. Hartung, um nicht ausführliche aber vereinzelte Anmerkungen schreiben zu müssen, jede Zeile des griechischen Textes versteht und erklärt; wie er seine kritischen Aenderungen deutet, anpasst und begründet und wie er von früheren Auslegern überhaupt sich entfernt, um das wahre Verständniss des Dichters auf allen Punkten herbeizuführen. Von dieser Seite betrachtet, mag seine Uebersetzung Geltung haben und das Publicum wie die Kritiker interessiren. Gleiches bemerkte ehedem Ottfr. Müller, als er die Eumeniden mit einer Verdeutschung begleitete.

Stellen wir uns aber auf den wahren ästhetischen Standpunkt, so müssen wir anders urtheilen. Was Ref. von einer gelungenen Uebersetzung eines alten Dichters verlangt, ist, um es kurz zu fassen, der rechte poetische Glanz, kritische Schärfe des Sinnes, Klarheit und Verständlichkeit, ächtdeutsches Gepräge und rhythmische Schönheit der Sprache überhaupt. In allen diesen Stücken befriedigt Hrn. Hartung's Arbeit keineswegs die heutigen Ansprüche der Kunst; es gebricht, mit einem Wort, seiner Uebersetzung der eigentliche Stil, den Ref. als etwas Unerlässliches beansprucht und der den Euripides in allen seinen Vorzügen abspiegelt. Im Einzelnen dies ausführlich zu beweisen, fehlt es an

lassen; es kommt uns aber zu Statten, dass wir am Schlusse eine Stelle ausheben, an welcher Ref. einen praktischen Beweis zur vollen Uebersicht aller dieser Stücke für den Leser darlegt. Nur so viel sei vorausgeschickt. Es mangelt, um vom letzten der obigen Stücke zum ersten vorzuschreiten, dem Versbau des Verf. die rhythmische Schönheit, er begeht zu häufige Verstösse gegen die Freiheit der Zeitmessung, viele Härten ungerechnet, gestattet er sich nicht selten den Hiatus und spaltet die Verse oft in missfällige Theile, was den Fall des Rhythmus beeinträchtigt. Letzterer leidet auch häufig durch unordentliche Wortstellung Schaden; diese Wortstellung verletzt aber ausserdem das ächtdeutsche Gepräge, dessen Mangel sich hauptsächlich dadurch ausspricht, dass sowohl in einzelnen Bezeichnungen als in ganzen Redensarten dem Verf. der glückliche Treffer fehlt und dass in den Uebergängen der Sätze sowohl die Wendung als die gebrauchten Partikeln häufig unangemessen sind. So fehlt ihm z. B. der Treffer, wenn er χρημάτων ὑπερβολῇ πόσιν πρίασθαι (Med. v. 226) übersetzt:

Wettstreit des Geldes erstlich muss den Gatten uns Erkaufen. —

Oder wenn er v. 229 κἀν τῷδ' ἀγὼν μέγιστος verdollmetscht:

Dabei ist grosses Wagniss.

So ist der Uebergang falsch, wenn er v. 455 sagt:

Wohl auch thust du, dass du kommst.

Es muss heissen: „Doch trefflich thatst du, dass du kamst." Wenn solche scheinbar unbedeutende Dinge sich häufen, wie es allerdings bei dieser Uebersetzung der Fall ist, so leidet auch das Ganze darunter, zunächst rücksichtlich der Klarheit und Verständlichkeit, was keines Beweises bedarf. Das Verständniss wird, wenn es überhaupt für einen Leser, der den Text nicht um Rath fragt, erreichbar ist, wenigstens oft dadurch erschwert und der Genuss geschwächt; selbst unbezeichnende Wörter und matte Redensarten tragen zur Verdunklung bei.

Was ferner die kritische Schärfe der Darstellung betrifft, so sehen wir von den neuen und vielleicht oft unhaltbaren Vermuthungen und Erklärungen des Verf. ab. Ein Uebersetzer, wenn er auch nach dem höchsten Ideal strebt oder vielleicht ebendeswegen, weil er nach dem Besten strebt, hat so gut das Recht, einer anderen als bisher gäng und gäbe gewesenen Auslegung dieser oder jener Stelle zu folgen, als es der Kritiker hat, und wenn Jemand dem Uebersetzer nicht beistimmt, wird doch nicht zu behaupten sein, er habe aus purer Ungeschicklichkeit den Sinn verfehlt. Aber Ref. kommt hier auf das endlose Kapitel des freien und wörtlichen Uebersetzens; er kann jedoch hier nicht ausführlich zeigen, dass das freie Uebersetzen oft ein wörtliches, das wörtliche dagegen oft ein freies oder vielmehr unfreies und falsches ist. Die Hauptaufgabe bleibt, keinen Theil eines Ge-

dankens ohne Noth abzuändern oder abzuschwächen, sondern überall das Wesentliche auszudrücken und den Geist des Einzelnen wie des Ganzen getreu festzuhalten. Es hängt dieses wieder sehr genau mit dem oben erwähnten Treffer zusammen. Mangel an Schärfe des Sinnausdrucks findet sich nicht selten bei dem Verf.; so übersetzt er (Med. v. 447):

— — Sei ich auch dir sehr verhasst,
Vermöcht' ich doch nicht übel dir gesinnt zu sein.

Es musste ungleich schärfer nachgebildet werden:

— — Zwar ich weiss, du hassest mich,
Doch immerdar verbleib' ich dir, wie sonst, geneigt.

Unbekümmert um diesen oder jenen ängstlichen Wortklauber, muss der Uebersetzer darauf achten, überall und immer das Entsprechende zu finden; es kann darüber gar keine Regel geben und für den Nichtkenner erscheint es sonderbar, ist aber dennoch ausgemacht wahr, dass sowohl eine wörtliche Reproducirung als eine freie an sich weder die Sinnschärfe noch die Klarheit unbedingt verbürgt. Der Geist ist es, welcher über den Worten schwebt und mitspricht; diesen zu erreichen, ist das erste und *letzte Ziel* des nachbildenden Künstlers. Denn im Grunde hängt davon, wie auch theilweise von den oben erwähnten Aeusserlichkeiten der Form, der rechte poetische Glanz ab, der über dem Urbilde leuchtet und zurückgestrahlt werden soll; ohne zierlichen Rhythmus und ohne getreue Nachmalung der Gedanken, die *bis auf ihre* feine Schattirung sich erstreckt, ist es unmöglich den dichterischen Ton anzuschlagen, der im Urbilde klingt, säuselt und weht. Dies ist auch dem Hrn. Verf. im Allgemeinen misslungen; sein Ausdruck ist ungleichartig und erhebt sich nicht auf die *rechte* Höhe, welche Euripides behauptet, er sinkt nicht selten zu tief und wird, besonders da die Güte des Rhythmus ihn nicht beflügelt, zur Alltäglichkeit und zur Prosa niedergebeugt, was bei Euripides um so gefährlicher ist, als er sich häufig auf den Gebieten einer spiessbürgerlichen Anschauung bewegt. So war es durchaus undichterisch zu sagen (Med. v. 246):

Doch dein Verhältniss, meinem ist's mit nichten gleich.

Es liess sich mit einem andern Federzuge dafür setzen:

Doch ganz verschiedne Bahnen wandeln ich und du.

Was kümmert in solchen Fällen eine Wörtlichkeit, die Stümperei sein würde? Indessen eile ich das oben berührte schliesslich zur Uebersicht zu bringen und wähle aus der interessanten Rede der Medea über das Loos der Frauen (v. 208—260) eine kurze Stelle, die Hr. Hartung übersetzt wie folgt:

Mich hat dies wider Hoffen zugestossne Leid
Zum Tod verwundet, Beste: hin bin ich, mir ist
Des Lebens Reiz verschwunden und der Tod ersehnt.
Er, der (ach, leider seh' ich's ein!) mein Alles war,

Mein Gatte, hat als schlimmster Mann sich mir bewährt.
Von Allem, was auf Erden Seel' und Leben hat,
Die allerärmsten Wesen sind wir Frauen doch.
Wettstreit des Geldes erstlich muss den Gatten uns
Erkaufen, dem als Herren unser Leib sodann
Gehört: und dies ist übler als das Uebel selbst!
Dabei ist grosses Wagniss, ob er bieder ist,
Ob böse: denn unrühmlich ist dem Weibe stets
Die Scheidung, und verschmäh'n den Bräut'gam darf sie nicht.
Gekommen dann zu ungewohnter Sitt' und Sinn,
Errathen muss sie, nicht vom Hause her belehrt,
Wie eben ihres Ehgemahles Wesen sei.
Wenn nun dies Alles glücklich ihr von Statten geht,
Und ihr Verlobter froh mit ihr im Bunde lebt,
Dann ist ihr Leben neidenswerth: sonst besser todt!
Der Mann, wenn's ihm, daheim zu sein, verleidet ist,
Er findet auswärts, was des Herzens Aerger stillt,
Bei einem Freund', in altersgleicher Männer Kreis;
Wir aber müssen nach des Einen Launen sehn,
Sie sprechen wohl, wir leben frei von Fährlichkeit
Im Zimmer, während sie besteh'n den Schlachtenkampf,
Und denken thöricht: wollt' ich dreimal lieber doch
In Schlachten stehen als gebären einmal nur!
Doch dein Verhältniss, meinem ist's mit nichten gleich.

Soll man die Sprache dieser Verse für eine wahrhaft dramatische erklären? Erreicht sie jene über die Prosa so weit sich erhebende Feierlichkeit der trimetrischen Bewegung? Ist der Ton des Ganzen tragisch und nicht vielmehr allzukalt und leidenschaftslos? Kleinere Verstösse und Unebenheiten der Form, die wir oben gerügt haben, stören das Ohr, wofür sie eigentlich geschrieben sind, und vermindern dadurch gleichzeitig den Eindruck auf die Seele des Hörenden und Nachempfindenden. Am klarsten dürfte dies durch den Gegensatz einer sorgfältigeren Verdeutschung bewiesen werden. Bald freier, bald wörtlicher als Hr. Hartung mich bewegend, oft fast an das Moderne streifend, aber immer das Antike mit dem Modernen in Einklang zu bringen bemüht, habe ich die Stelle folgendermaassen übersetzt:

Mir hat das Unheil, das mich, ach, so plötzlich traf,
Das Herz gebrochen; rings umstarrt mich Nacht, und gern
Des Lebens Reiz hinwerfend, stürb' ich, Theuerste!
Denn er, in dem ich jedes Glück der Erde fand,
Als schlechtester aller Männer steht mein Gatte da!
Der Wesen, die mit Odem und Verstand begabt,
Unseligste sind wir Frauen auf dem Erdenrund:
Mit einem Berg von Schätzen müssen erstlich wir
Den Gatten kaufen, dem wir als leibeigen dann
Gehorchen müssen, was des Schlimmen Schlimmstes ist.

Da gilt's die wichtige Frage: denkt der Gatte schlecht
Oder denkt er gut? Den Freier abzuweisen ist
Unmöglich und die Scheidung bringt den Frauen Schmach.
Und wird ein Weib in fremde Lande weggeführt,
Wo neu Gesetz und neue Sitte herrscht, wovon
Zu Haus sie nichts vernommen, braucht sie Sehergeist,
Um ihres Mannes wahren Werth vorauszuschau'n.
Gelang das kühne Wagniss und gesellt sich uns
Ein Ehegatte, dessen Joch sich sanft erträgt,
Neidwerthes Dasein! Schlug es fehl, bleibt nur das Grab.
Erweckt ein häuslich Missgeschick dem Mann Verdruss,
So geht er fort, stillt draussen seines Busens Weh
Und sucht bei Seinesgleichen oder Freunden Trost:
Wir sind zurückgewiesen auf das eigne Herz.
Sie sagen, unser Leben fliess' im Haus dahin,
Ein sanfter Bach, sie aber stritten mit dem Speer,
Die Thoren! Lieber, wahrlich, wollt' ich überstehn
Dreimalige Feldschlacht als ein einzig Wochenbett!
Doch ganz verschiedene Bahnen wandeln ich und du.

Hoffentlich findet Hr. Hartung selbst, dass diese Verdeutschung dem Geiste des Dichters mehr entspricht und geeigneter ist, den verkannten Euripides in seine Rechte einzusetzen. Wir dürfen daher annehmen, dass der Verf. in den folgenden Stücken sorgfältiger arbeiten werde, wenn er das deutsche Publicum für seinen Lieblingsdichter zu gewinnen beabsichtigt.

Johannes Minckwitz.

---

1. *Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältniss zur classischen Philologie*, dargestellt von *Georg Curtius*, Dr. phil. Berlin bei W. Besser. 1845. 49 S. 8.
2. *Sprachvergleichende Beiträge zur griechischen und latein.* Grammatik von *Georg Curtius*. Berlin bei W. Besser. 1846. 8. Erster Theil. Auch unter dem besondern Titel: Die Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen, sprachvergleichend dargestellt von Georg Curtius, Dr. phil., Privatdocenten an der Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin. XVI u. 369 S.
3. *De ratione pronominum personalium et numerorum.* Dissertatio inauguralis, quam — — publice defendit *Maximilianus Schasler.* Berolini, typis academicis. 1846. 43 S. 8. — Vervollständigter als ein eigenes Werk: De origine et formatione pronominum personalium et priorum numerorum aliarumque, quae huc pertinent, notionum. Pervestigatio rationalis et phonetica, quam instituit Dr. Max. Schasler. Berolini, typis academicis. 1846. 122 S. 8.
4. *Friderici Osanni*, professoris Gissensis, commentatio grammatica de pronominis tertiae personae *IS*, *EA*, *ID* formis. Accedit excur-

suam grammaticorum poetas. Gottingae, typis et impensis librariae Dieterichianae. MDCCCXLV. 94 S. 4.

5. *Alberti Dietrich*, phil. doct., commentationes grammaticae duae, quibus memoriam anniversariam inauguratae ante hos CCCIII annos scholae provincialis Portensis d. XXII. m. Maj. A. MDCCCXLVI. pie celebrandam indicunt et — — invitant rector et collegium scholae regiae Portensis. Numburgi, typis Francisci Littfasii. 50 S. 4.

Das speculative, zu philosophischen Abstractionen und Reflexionen begabte und aufgelegte treffliche Volk der Hellenen ist im Abendlande das erste gewesen, welches seine Sprache, und damit die Sprache überhaupt, zum Gegenstande seines Nachdenkens, seiner Beobachtung und seines combinirenden und zergliedernden und folgernden Geistes gemacht und dadurch den Grund zur Sprachwissenschaft gelegt hat. Von ihm rührt bekanntlich *die erste* Anlage der Grammatik, rühren die ersten Bezeichnungen der grammatischen Formen, Eintheilungen, Wörtergattungen u. s. w. her. Indessen, wiewohl ein Plato und die Stoiker manchen tiefen Blick in das Wesen der Sprache thaten und mittelst ihrer Vorträge und Schriften Andere nach ihnen thun liessen, dergestalt, dass man von da ab wirklich von einer Sprachphilosophie, mindestens von Anfängen derselben sprechen kann, blieb es dennoch, auch bei diesen Griechen, in dem Falle bei einem sehr mässigen, oberflächlichen, einseitigen Studium. Sie verfolgten nicht weit den von Wenigen angegebenen und betretenen Pfad; sie benutzten nicht ihre Verbindungen mit auswärtigen fremden Nationen, um andere Sprachen mit der ihrigen zu vergleichen und daran neue, weitere Abstractionen, Reflexionen, Combinationen zu knüpfen und tiefer in das Wesen der Sprache überhaupt einzudringen.

Was sie auf diese Weise erdacht, erforscht, gefunden, gewonnen hatten, das ging mit ihrer Litteratur und mit ihrer Bildung überhaupt zu den Römern über, allein dass diese auch so *nur das* Oberflächliche, Aeussere, Praktische, die grammatischen und rhetorischen Formen, die Aussprache, Orthographie u. dgl. behufs ihrer Reden, Declamationen, Schriften in Obacht nahmen und studirten, dessfallsige Regeln ihrer eigenen Sprache abiernten und selbige in ein wirkliches grammatisches System zusammenstellten und verknüpften. Dies System war nun auch freilich darnach, nichts als ein trockenes, dürres Gerippe von meist nur praktischen Vorschriften, meistens eine blosse Aufzählung von einzelnen Normitäten und Abnormitäten ohne alle tiefere Begründung und Entwickelung und ohne freie allgemeine Ansichten und Ueberblicke und Einleitungen und ohne logische, sachgemässe Eintheilung und Anordnung des Stoffes. Hinreichende Bewahrheitung von dem Allen geben die elenden, magern grammatischen Compendien eines Donatus, Diomedes, Charisius, Priscianus. Sie

führten nicht über die ersten Anfangsgründe der lateinische Sprache, nicht über die oberflächlichsten, in die Augen springendsten Aeusserlichkeiten hinaus.

Und mit diesen dürftigen und trocknen Handbüchern, die der Mönchsstand zu uns im Mittelalter gebracht, hat man sich bei nahe zweitausend Jahre begnügt! Nach ihrem Schnitte wurden die meisten Grammatiken im Abendlande angefertigt. Die Philologie rannte sich auch hier fest, in *diesem* dürren Sande, und bettete sich, zufrieden mit solcher Armuth, gemächlich in der beschränkten Klause und *wollte* lange Zeit nichts weiter übersehen als nur das enge Gebiet der **lateinischen** Sprache; *allenfalls* zog sie noch in ihren Gesichtskreis die verwandte griechische mit hinein. Diese Beschränktheit des sprachlichen Studiums, verbunden noch obendrein mit einem hochmüthigen *Dogmatismus* und sich isolirenden Particularismus, hat der Sache einen nicht zu beschreibenden Nachtheil gebracht, lange Zeit jeden *freien* Aufschwung unterdrückt, jeden Fortschritt auf vier Jahrhunderte gehemmt. Das ganze Mittelalter hindurch ist der Stand der betreffenden Wissenschaft so geblieben. Ja! und selbst die Wiedererweckung des wissenschaftlichen Lebens zu Ende des 15. Jahrhunderts und die Reformation zu Anfange des 16. und, in Folge der letztern, die Verbesserung des Unterrichtes in unsern Schulen und auf den Akademien sind nicht im Stande, kräftig *genug* gewesen, die beengenden Ketten zu sprengen, die Sprachwissenschaft aus ihrer trocknen Nüchternheit und aus der ihren Horizont beschränkenden Einsiedelei herauszulocken oder herauszudrängen. In eitler Selbstgefälligkeit und Selbstgenügsamkeit verharrte sie in jener dürftigen Ausstattung lange fort und fort.

Unserm Zeitalter und in demselben besonders unserer **deutschen** Nation ist es aufgespart geblieben, *ein* neues Leben in das Ganze hineinzubringen; über die Sprache selbst zu philosophiren, sie zum besondern Gegenstande der Reflexion, der Abstraction, der Combination zu machen, ihre Herkunft aus ihren geheimnissvollen Quellen zu erforschen, sie selbst in ihr eigentliches Gebiet abzusondern und einzuschliessen und das Ganze als ein Kunstwerk, als einen Organismus in Gedanken noch einmal zu reproduciren, so dass es klar und durchsichtig in allen seinen Theilen vor uns liege. Mit Recht hat man dabei neuerdings unsere Muttersprache zum Centrum des Ganzen erkoren; von hier aus sucht man die das gesammte grosse Feld umspannende Peripherie zu erreichen und das Ganze zu überschauen; man zieht so viel Sprachen als möglich herein in den Kreis dieser Studien, um nicht nur einen festen und sichern Boden zu gewinnen, sondern um sich auch nach Möglichkeit jede einzelne Faser des Organismus erklären zu können. Welch ein erhabener *Gedanke* dies schon und welch grossartiges Beginnen! Welche Ehre *macht* es dem Menschen überhaupt, macht es dem Deutschen, dass er als

ein vernünftiges Wesen, das nichts an sich, um sich haben, gebrauchen soll und will, was er nicht durch und durch durchschaue — eine Sache zum Gegenstande seines Nachdenkens und seines Erforschens macht, deren er sich täglich bedient, bedient für seine wichtigsten und heiligsten Interessen, die ihm seine Vorwelt gebildet, die ein wahres Wunderwerk ist. Wie kleinlich und erbärmlich aber muss dagegen nun Jedem das bisherige einseitige und engherzige Sprachstudium unserer gewöhnlichen Sprachforscher erscheinen, die nicht über das Feld des Griechischen und Römischen hinauszublicken pflegen oder vermögen.

Das Auffinden einer verwandten Sprache in Indien und die historische und philosophische Behandlung unserer Muttersprache haben das alte verdorrte, abgestumpfte, einseitige und in dieser Einseitigkeit verpallisadirte und verhochmüthigte Studium der beiden alten Sprachen gänzlich aus dem Sattel gehoben und das Sprachstudium überhaupt zu einer solchen hohen, lichten Höhe emporgehoben, dass uns dasselbe jetzt wie ein schöner Palast von oben her erscheinen muss, während es früher nur ein den Geist aussaugender oder vertrocknender Pennalismus war. Was hat die arme frische, phantasiereiche Jugend unter einem solchen Unterrichte zu leiden gehabt! Wie sind ihre besten Kräfte des Geistes schon früh zum Versiechen gebracht worden! Ja! wie wird sie noch jetzt dadurch, dass sie so geschult wird, durch solchen dürren Formalismus und pedantischen Dogmatismus des Sprachunterrichts, nicht blos um die Lust und Liebe zu einem der edelsten und interessantesten Gegenstände des Nachdenkens und des Bewusstseins, sondern selbst oft um die edelste ihrer natürlichen Eigenschaften, um die Lebendigkeit und Frische ihres Geistes und dadurch zugleich um die schönsten Jahre ihres Lebens so häufig betrogen!

Nämlich es giebt noch nicht wenige unter der Sprachlehrern der Jetztwelt, ja! wir wollen es nur geradezu heraussagen: es ist noch die Mehrzahl derselben, die sich nicht aus ihrem beschränkten Verhaue des alten Schlendrians bis daher hat herausbringen lassen, sondern noch immer blos von dem wenn schon höchst dürftigen Fette früherer Jahrhunderte zehrt, die in ihrer abgeschlossenen Klause nichts empfindet, keine Notiz nimmt von dem allbelebenden Hauche, der draussen weht, und das Heil der Jugend und der Welt blos im Einprägen der grammatischen Formen und Regeln der griechischen und lateinischen Grammatik sucht. Bei Manchen ist es nicht blos Bequemlichkeit, Gewohnheit, Trägheit, Liebe zu Schematismus und Dogmatismus, sondern selbst eine Art Pikanterie und Prüderie, welche sie abhält, herauszutreten aus ihrem engen Verschluss. Im historischen Rechte des Besitzes einer länger denn zweitausendjährigen Methode sich befindend und wähnend, dass dieselbe die allein richtige, die alleinseligmachende sei, haben sie sich und ihren Geist gleichsam um-

schanzt und lassen nicht dahinein das Neue, wehren es von sich ab und suchen eben so auch Anderen es widrig, es lächerlich zu machen, selbst wenn sie sehen, dass die Sache denn doch nicht so ganz ohne allen Grund und Vortheil ist. Freilich wird solches Grollen und Schmollen dadurch vermehrt, dass die Gegenpartei ihren eigenen Flug genommen hat, wenig oder selten auf die Resultate der älteren Forschung und Methode Rücksicht nimmt, aus dem Grunde mehrfach auch etwas zu kühne Bahnen verfolgt, wohin ihnen der bedächtige Schritt der ältern Schule nicht folgen kann oder zu folgen wagt. Bisweilen kommen auch wohl selbst Lächerlichkeiten vor, so wie das von Jahn in diesen Blättern jüngst gerügte suicidium.

Solche Kluft zwischen beiden Parteien auszufüllen, die beiderseitigen Vorurtheile hinwegzuräumen und die Entzweiten zu versöhnen, das ist der schöne Zweck der Schrift Nr. 1, die wir nur genauer, d. h. der Sache und ihrem Inhalte angemessen, so titulirt wünschten: *Das moderne Sprachstudium im Verhältnis zum ältern.* Denn einmal liebt und wendet die ältere Schule ja *auch* das vergleichende Sprachstudium an, wenn schon nicht in dem Umfange, und sodann wollen wir doch Philologie nicht mehr in dem beschränkten Sinne für Studium der ältesten sogenannten beiden classischen Sprachen nehmen, sondern wie es der heutige Stand der philologischen Thätigkeit und die Wissenschaft erheischt, für die wissenschaftliche allseitige Behandlung der Litteratur der Griechen und Römer, wozu dann die Kenntniss der beiden betreffenden Sprachen nur die erste Pforte bildet. Eben so wenig ist das moderne Treiben auf diesem Felde, wie der Verf. S. 1 es nennt und betrachtet, eine völlig „neue Wissenschaft"; es ist blos eine neue Methode und nicht einmal dies, sondern nur eine freiere, mehrseitigere, allgemeinere Anwendung der bisherigen Forschungsweisen und des bisherigen Verfahrens, nur eine Erweiterung des bisherigen Studiums. Wir würden daher lieber so den Eingang gemacht haben: „Einer neuen Weise in dem Anbaue und in der Behandlung einer Wissenschaft wird es in der Regel schwer, feste Grenzen und eine gesicherte Stellung zu den ihr verwandten und zunächst stehenden, namentlich zu den frühern, gewöhnlichen, hergebrachten und durch das Herkommen und durch Alter gewissermaassen gesetzlich gewordenen zu gewinnen. Es liegt in der Natur der Sache, dass, wenn anders sie frisches Leben in sich trägt, sie zunächst um jene unbekümmert mit ganzer Kraft auf den ihr gegebenen Inhalt sich wirft und ihn zu erfassen und zu bearbeiten trachtet."

Hr. C. ist zuvörderst bestrebt, die Stellung dieses wissenschaftlichen Strebens in moderner Zeit zu markiren, d. h. zu zeigen, welchen grossartigen Umfang dasselbe gewonnen, welche grossartige Ergebnisse bereits zu Tage gefördert habe. „Hervorgegangen aus dem Herzen deutscher Wissenschaft, in engem Ze-

zusammenhange mit philosophischen und historischen Forschungen, genährt durch den unermüdlichen Eifer scharfsinniger Gelehrten, hat die Wissenschaft der Sprachvergleichung sich eines fast unermesslichen Gebietes bemächtigt und schon Ergebnisse zu Tage gefördert, wodurch es uns möglich wird, die Thätigkeit des menschlichen Geistes bei der Erzeugung der Sprachen und den factischen Zusammenhang der Völker in der Periode ihrer Sprachbildung in einer Weise zu begreifen, die früher nicht geahnt wurde."

Und — „gefeierte Namen stehen an der Spitze dieser Wissenschaft, vor Allem der eines Mannes, den jeder Deutsche mit Stolz zu nennen gewohnt ist, auf dessen grossartige Thätigkeit auf andern Gebieten menschlichen Strebens und Handelns wir so gern zurückblicken: Wilhelm von Humboldt."

„Nichts desto weniger ist die Methode noch vielfach verkannt, verspottet, verlacht, ja! von Manchen geächtet, und nur Wenige *sind es*, die ihm bis daher ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben."

Hier hätten wir gewünscht, der Verf. wäre selbst etwas näher in die Ursachen dieser Missachtung und Verkennung eingegangen. Denn einige Schuld tragen unbezweifelt, wie schon vorhin angedeutet wurde, die modernen Sprachforscher selbst, z. B. dadurch, dass sie in Manchem sofort einen zu mächtigen Anflug und zu weiten Fortflug gemacht, ohne bemüht gewesen zu sein, das Neue an das Alte anzuknüpfen und Beides in leichten, natürlichen Rapport zu setzen, oder, wie der Verf. S. 22 erinnert, „dass sie das vorhandene Material noch immer nicht in einer irgendwie erschöpfenden und in klarer, allen Philologen verständlichen Weise durchdrungen und durchsichtig dargestellt haben."

„Es ist klar", führt dann ganz richtig Hr. C. S. 4 an, „dass dies ein grosser Uebelstand ist, dass dadurch gleich sehr die vergleichende Grammatik der Verbreitung und die besondere Grammatik hellerer und tieferer Bearbeitung entbehrt", u. diesen Uebelstand zu heben entschloss er sich eben in der vorliegenden kleinen Schrift. Was darin als bereits feststehendes Resultat angeführt *wird*, gehört zwar meistentheils Bopp und Pott an; indessen die Zusammenstellung des Stoffes, die Ausführung und die Ausfüllung der Lücken gehört Hrn. C., ihm, der sich anderwärts schon als Kenner und Freund des modernen Sprachstudiums gezeigt und bewährt hat. Nichts desto weniger findet sich doch auch manches ganz Neue oder neu Aufgefasste in dem Werkchen.

Die Sprachschöpfung und Sprachbildung geschieht nun bei den Menschen überhaupt so wie bei den einzelnen Volksstämmen und Völkerschaften im Allgemeinen auf naturgemässem, geregeltem, organischem Wege. Es kann daher nicht fehlen, weil die Natur des Menschen in Bezug auf das Denken und Sprechen nur Eine ist, dass, bei aller Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit, doch sich Einzelnes öfters wiederholt oder mit andern Worten der Sprachgeist bei den verschiedensten Völkern Wörter und

Wortformen schafft, die sich ähneln, die nach gleichen Gesetzen gebildet sind, sich folglich einander erklären oder bestätigen. Es ist daher für den Sprachforscher von grösster Wichtigkeit, dass er so viele Sprachen, als deren Kunde er nur herbeischaffen kann, vergleiche. Da in der Sprache nichts ohne Bedeutsamkeit ist, so kommt dadurch oft Licht in eine Sache, wo wir es vorher nicht erwartet, und Besonderes lässt sich auf allgemeine Regeln zurückführen, wohin der philosophische Geist doch trachtet.

Ref. würde auf *solche* Weise die Abhandlung eingeleitet haben und *dann* erst das haben folgen lassen, womit der Verf. beginnt, mit einer Scheidung der historischen und philosophischen Sprachvergleichung. Die letztere fängt da an, wo jene aufhört. Wenn jene das Nöthige gesammelt und aufgespeichert hat, dann tritt die letztere heran an den Stoff, sichtet ihn, ordnet ihn, bringt ihn unter bestimmte Rubriken, combinirt das Gemeinsame und reflectirt darüber und abstrahirt neue allgemeinere Begriffe, und erklärt von da aus das Besondere. Indessen darf selbst das nicht geschehen, ohne dass die zweite Wissenschaft, die historische Sprachvergleichung, immer zur Seite geht und dem allmäligen Wachsen der Sprache und der Fortbildung ihrer Wörter und Formen in der Zeitfolge, nachspürt. Bei allen den Erscheinungen, die sie aufs Korn nimmt, auf die früheste Periode, auf den ursprünglichen Laut und Lautgehalt zurückgehend, schreitet sie von da aus, dem Gange des *Sprachgeistes* folgend, zu den spätern und spätesten Entwickelungen fort, um die Production sich in der Zeitfolge zu vergegenwärtigen, um sie, so zu sagen, zu *re*produciren. Die Vorstellung von der Genesis einer Sache gehört nothwendig zur Vollständigkeit des Begriffes derselben. „Auf diesem Wege, sagt unser Verf. S. 7 sehr richtig, „stellen sich viele Bildungen der Sprache ganz anders dar, als die erste Betrachtung annehmen lässt. Scheinbar Einfaches bewährt sich oft als zusammengesetzt; eine scheinbare Fülle führt sich oft auf eine grosse Einfachheit zurück; Unregelmässigkeiten erscheinen als der ächten Regel gemäss. Das Verfahren dieser Sprachvergleichung ist also wesentlich genetisch. Die Sprachen eines Stammes von ihrer ursprünglichen Einheit bis zu ihrer grössten Verzweigung in ihrer Entwickelung zu verfolgen, ist ihre höchste Aufgabe" (Oder nicht vielmehr die Sprache überhaupt? Nämlich dieselbe Thätigkeit nicht als Sprach*en*wissenschaft, sondern als Sprachwissenschaft aufgefasst!)

Auf solcher Grundlage und unter solcher Begleitung kann nur und *soll* sich die vergleichende Sprachphilosophie thätig erweisen. Sie ist „die Dienerin der allgemeinen Sprachwissenschaft oder philosophischen Grammatik." Von dieser sagt der Verf. S 5: „sie stelle sich die Aufgabe, die Grundverhältnisse des Gedankens, wie sie in der Sprache überhaupt zur Erscheinung kommen, zu erforschen."

Damit kann Ref. sich nicht ganz einverstanden erklären: er vermisst in dieser Aeusserung einen wesentlichen Punkt, auf welchen neuerdings Rapp in seiner Physiologie der Sprache und Wocher in seiner Phonologie sehr kräftig und überzeugend aufmerksam gemacht haben, nämlich die Berücksichtigung des *physiologischen* Elementes beim Sprechen, welches die Philosophie, als allgemeine Philosophie, wo sie auch die Natur des Körpers des Menschen umfasst, ja ebenfalls zum Gegenstande ihrer Forschungen, ihrer Reflexionen und Abstractionen machen kann und soll. Indem der Gedanke sich auf die sinnlich wahrnehmbare Oberfläche des Körpers herausarbeitet, muss er die Sprachorgane des Mundes passiren, und die stellen ihm bei ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit, bei ihrem gegenseitigen, oft nahe verwandten, oft sehr verschiedenen Verhältnisse und Naturell mancherlei Schwierigkeiten entgegen, die nothwendig zu berücksichtigen und zu überwinden sind, wenn er, mittelst der Sprache, zur Erscheinung kommen will. Auch hier giebt es gewisse Gesetze, Naturgesetze, die nicht umgangen, gewisse Regeln, die nicht versäumt werden dürfen, und die wissenschaftliche Sprachenvergleichung wird nicht umhin können, auf dieselben nachdrücklich hinzuweisen bei ihrem Streben, die sprachlichen Erscheinungen zu erklären, so wie denn sie überhaupt sich befleissigen muss darzuthun, durch welche innere (geistige) und äussere (körperliche), subjective und objective Verhältnisse der Mensch bestimmt wird oder worden ist, seine Laute und deren Ton gerade so und nicht anders zu gestalten.

Wie verhält sich nun dieser historisch-philosophische Universalismus des Sprachstudiums zu dem bisherigen Separatismus in Bezug auf die altgriechische und lateinische Sprache? oder, wie Hr. C. minder richtig sagt: „zur classischen Philologie als der Wissenschaft vom griechischen und römischen Alterthum“, Alterthumskunde und Philologie (die Wissenschaft von der Kenntniss und Behandlung der *Litteratur* der Alten) mit einander verwechselnd? Nach unserer Definition des Wortes Philologie — und sie dürfte gegenwärtig doch wohl die allgemein anerkannte sein — würde die Gedankenfolge *also* sein müssen: Wenn eine der herrlichsten Aeusserungen des alterthümlichen Geistes die classische Litteratur ist, diese aber nur durch die Sprache vermittelt werden, ins Leben treten konnte: so wird die Erforschung dieser Sprache stets eine Hauptaufgabe der Philologie sein. Der *Methode* nach, erinnert der Verf. ganz richtig, können beide Arten der Forschung sich nicht trennen. „Die Hingebung an die Sprache selbst, die genaue Untersuchung der Quellen, die fleissige Aufzeichnung der Facta sind Grundbedingungen der einen wie der andern. Es bleibt also nur der äussere Unterschied des *Umfanges* übrig.“ Allein auch der ist blos ein äusserer, ei-

gentlich keiner; denn „der Philologie geziemt es am wenigsten, ihre Gränzen in ängstlicher Sorge eng zu ziehen. — — Der Knappheit pedantischer Umgränzung spottend, kann sie sich in weitern Feldern ergehen, wenn nur als lebendiger Mittelpunkt das Alterthum [l. die Litteratur] in seinen [ihren] mannigfaltigen Aeusserungen stehen bleibt. Geschieht dies, so läuft sie nicht Gefahr, sich zu verlieren, und auch die Versuche derer, die aus ihr eine blosse Sprachwissenschaft machen wollen, werden daran scheitern Doch darf sie nichts von der Hand weisen, das ihr wesentliche Aufklärung verspricht." Ja! und selbst wenn die classische Alterthumskunde überhaupt gemeint sein sollte, so kann auch diese nicht der vergleichenden Sprachwissenschaft entbehren, *da die* letztere in Bezug auf die Anfänge mehrerer Theile der antiken Cultur, z. B. der Religion, der Mythologie, in Mehrerem massgebend genannt werden muss. Auf diesen letztern, höchst wichtigen Punkt ist unser Verf. nicht eingegangen, nur mit wenigen Worten berührt er ihn S. 8. — und zeigt eben dadurch, dass ihm der Unterschied des Begriffes der Philologie, Alterthumskunde und Wissenschaft der beiden classischen Sprachen, nicht recht klar geworden ist. Er begnügt sich auf einige Resultate hinzuweisen, welche die moderne universalistische Sprachenvergleichung zu Tage gefördert. Und allerdings sind viele derselben von der Art, dass sie der heutige Philolog nicht nur benutzen, sondern sogar nicht einmal entbehren kann. Es ist daher im *höchsten* Grade thöricht, lächerlich, wenn er, hochmüthig, sich über dergleichen erhaben dünkend, davon mit Fleiss keine Notiz nehmen *will*. Dahin rechnet Hr. C. 1) die Vernichtung des von Alters her gewöhnlichen Glaubens, dass die lateinische Sprache eine Tochter der griechischen, namentlich des äolischen Dialektes sei; *sie* ist vielmehr „eben so ebenbürtig wie die griechische und das Sanskrit, sie ist eine Schwester beider." Ja! „die römische Sprache ist ebensowenig eine Tochtersprache der griechischen als eine gemischte" (S. 9). „Die Basis für die Betrachtung der Anfänge der römischen Geschichte, eines Gebietes, auf deren genaue Durchdringung die Philologie den grössten Scharfsinn und die ausgebreitetste Gelehrsamkeit verwandt hat, ist dadurch bedeutend verändert" (S. 10). 2) eine bessere, freiere und doch geregeltere Art zu etymologisiren: „Jener alten Etymologie, deren Princip die blosse Lautähnlichkeit war, gegenüber hat die vergleichende Grammatik feste Gesetze des Ueberganges aufgestellt. Und obgleich eingestanden werden muss, dass diese, wie jede Regel, Ausnahmen erleiden und dass noch in Bezug auf die feinere Beobachtung der Laute und Lautgruppen ausserordentlich viel zu thun übrig ist, so ist doch in dem bereits Gefundenen der erst sichere Grund gelegt: es sind wenigstens negativ die Grenzen ziemlich scharf bestimmt" (S. 10 f.). 3) auf dem grammatischen Sprachgebiete. „Dass es bis jetzt eine griechische und lateinische Grammatik gebe, die

irgend wie den Ansprüchen genüge, welche wir in andern Zweigen der Philologie zum Theil erfüllt sehen, wird Niemand behaupten, der in Grimm's deutscher Grammatik ein Muster treuer und tiefer Forschung kennen gelernt hat" (S. 11). „Und es sind nicht etwa entlegene Gegenden der Forschung, die durch die Vergleichung aufgeklärt sind; nein! das Gewöhnlichste, gleichsam das tägliche Brod, mit dem die wissbegierige Jugend gespeist wird, kennen wir erst durch ihre Hülfe" (S. 11 f.). Dahin gehören nun die Bemerkungen: a) „dass das *s* des Nominativs in den Endungen der ersten und zweiten und zum Theil der dritten griechischen Declination nur Zeichen dieses Casus, also nicht Theil des Stammes sei, dass dagegen das *ο* der zweiten Declination dem wortbildenden Suffix angehöre"; dann „dass ein ableitendes (?) Suffix oder eine Bezeichnung des Geschlechts nicht einem einzelnen Casus, sondern dem Stamme des Nomens angehören muss, wird, wie es begrifflich nothwendig ist, so auch historisch durch den factischen Zustand der Sprachen des indogermanischen Stammes erwiesen" (S. 12); b) „das Verständniss des Vocativs ergiebt sich nur aus der vergleichenden Grammatik. Er ist, wo er vom Nominativ sich scheidet, eine Schwächung nicht etwa des Nominativs, sondern des W o r t*stammes*, z. B. *ἄνθρωπε* aus *ἄνθρωπο*, domine aus domino, oder der möglichst treu bewahrte *Stamm* selbst, z. B. *πόλι*, *βασιλεῦ*, *Σώκρατες*" (S. 12 f.); c) „es ist offenbar der W o r t s t a m m, nicht der Nominativ, der die Norm für den Accent abgiebt. Nach der Regel der zusammengesetzten Wörter heisst es *σύνηθες*, da der Stamm den Accent auf der drittletzten Silbe verträgt. Nur die Länge des *η* im Nominativ des Masculinums zwingt ihn auf die vorletzte Sylbe zu treten" (S. 13); d) „dem Lateinischen hat die vergleichende Grammatik einen eignen Casus wieder zugeeignet, welchen einseitige Vergleichung ihm rauben wollte, den Ablativ auf *d*, wodurch zugleich auf die Adverbien ein neues Licht gefallen, indem sie als ursprüngliche Ablative erschienen (facillumed), und die Griechen in ihrer Endung *ως* ebenfalls einen Rest dieses Casus erhalten haben" (S. 13 f.) *); e) hinsichtlich des Verbi im Griechischen lehrt sie und hat sie erwiesen die Ursprünglichkeit der *μι*-Conjugation; nach ihr erscheinen bestimmt die Personalendungen als Pronominalstämme; die Verstärkungen, welche der reine Stamm

*) Auf diese Bemerkung indessen mag Ref. nicht viel geben, da aus den betreffenden Beispielen dieses angefügten d erhellt, dass es nicht blos Endung des Ablativs ist. Es kann aber auch eben so wenig, wie mit Recht erinnert worden, für ein blosses Enklitikon gelten, zur Vermeidung des Hiatus, da es auch vor Consonanten hergeht. Es ist also am wahrscheinlichsten beim Sprechen ein blosser lautlicher (consonantischer) Zusatz an Vocalen zu Ende der Wörter gewesen, um denselben einen voller tönenden Schluss zu geben.

im Präsens erführt, sind erst durch die Vergleichung der entsprechenden Vorgänge im Sanskrit in das rechte Licht getreten; wir vermögen es nun, die Mittel, deren sich die Sprache zur Bildung der Tempora und Modi bedient, zu begreifen; wir sehen, wie aus diesen die einzelnen Formen sich entwickeln, wie andere wieder absterben, aber auf sinnige Art ersetzt werden; dass das Passiv sich in allen Sprachen erst aus dem Medium entwickelt hat, ergiebt die Zerlegung der Personalendungen auf das Deutlichste; den Infinitiv endlich lässt uns die allgemeinere Sprachenvergleichung durchaus als den Casus eines abstracten Substantivs erkennen" (S. 14 f.). „Ein wie ganz anderes Ansehen durch diese Resultate die griechische wie die lateinische Flexionslehre erhält, ist leicht einzusehen."

Eben so ist es in Bezug auf die Wortbildung, auf die Lautlehre, auf die Lehre vom Accente u. s. w., und erwähnen wir aus den desfallsigen Bemerkungen des Verf. nur folgende als ausgezeichnet und der höchsten Beachtung der Sprachforscher würdig: „Dieselben Suffixa bei Substantiven durchlaufen nach einer gewissen gesetzmässigen Folge eine Reihe von Bedeutungen von der Bezeichnung der Person an bis zur Bezeichnung des Abstractums; keines der Suffixe, die zur Bildung einfacher Nomina verwandt worden sind, hat von vorn herein charakteristische Bedeutung gehabt; alle dienten vielmehr ursprünglich demselben Zwecke, nämlich der Ausprägung der Nomina, und dass erst allmälig in die hervorbrechende Fülle der Formen der feinere Sprachsinn späterer Zeiten besonders durch die Benutzung des Geschlechtsunterschiedes verschiedene Bedeutungen hineintrug" (S. 16); ferner: „die Lehre von den Mundarten ist ein Gebiet, dessen Anbau erst in Folge der vergleichenden Forschungen erfreuliche Saaten hervorgebracht hat. — — Durch Grimm's grosses Werk ist erst die Aufmerksamkeit auf die Dialekte überhaupt gerichtet. — — Jetzt erkennt man darin ebenfalls eigenthümliche Bewegung und schöpferisches Walten des Sprachgeistes. — — Die Lehre von den Dialekten berührt aber den Kern der Philologie auf das Nächste. Wer kann den Homer ohne sie verstehen? und wie geziemt es dem Philologen über die Formen jener merkwürdigen Sprache, die das Organ der unnachahmlichen Poesie ward, so über Unverstandenes hinwegzueilen? Denn sie getreu verzeichnen und aus den Urkunden nachweisen, dass heisst so wenig sie verstehen, als es Mythologie verstehen heisst, wenn man einen genauen Index der Götter- und Heldennamen inne hat" (S. 17). Aber wie sündigen hiergegen unsere philologischen Pädagogen! Die homerischen Formen kennen sie und lehren sie und prägen sie den Schülern ein; allein wie selbige entstanden sind, nach welchen Naturgesetzen sie sich organisch gebildet haben, das wissen sie selbst nicht und so können sie es natürlich auch nicht ihrer Jugend mittheilen, der mithin jenes nur ein blosser todter

Gedächtnisskram bleibt in futuram oblivionem. — „Was scheint flüchtiger", sagt der Verf. S. 19, „als der Accent? Ist auch die neuere Grammatik von der früheren seichten Vernachlässigung des Accents zurückgekommen und hat mit Sorgfalt und Scharfsinn mittelst dieses wunderbaren Beseelers der Wörter sich den eigenthümlichen Klang und die richtige Aussprache des Griechischen schon zu vergegenwärtigen gesucht, so hat doch wohl bis vor Kurzem kaum Jemand geahnet, dass ein so flüchtiges und, wie es selbst nach dem Wechsel innerhalb der Mundarten schien, bewegliches Wesen wie der Accent in wesentlichen Punkten ein Gemeingut der Griechen und Juden sei" (S. 19); folglich ist auch er ein organisches Gebilde oder gehört mit zum Organismus der Sprache, beruht folglich ebenfalls auf bestimmten allgemeinen Regeln. Soll und will nun die Philologie nicht auch in diese bis daher so dürre Lehre vom Accente Leben und Frische des Verständnisses hineinbringen?

Dieser so herrlichen Aufklärungen der modernen universalistischen Sprachforschung liessen sich leicht noch eine grössere Anzahl aufführen; wir überlassen es indessen unsern Lesern, im Buche selbst das Weitere darüber nachzulesen. Nur darauf wollen wir sie noch aufmerksam machen, dass unser Verf. im Folgenden seiner Schrift darzuthun bemüht ist, durch eine Reihe von leichtfasslichen Beispielen zu erläutern, „dass eine richtige Sprachenvergleichung die Erkenntniss der Individualität der einzelnen Sprachen nur fördern könne". Wir lernen bekanntlich eine Sache am besten durch Gegensätze beurtheilen und würdigen. Nun so mache man es denn auch mit den einzelnen Sprachen, und man wird sich dergestalt in den Stand gesetzt sehen, über den Genius *einer* jeden ein richtiges Urtheil zu fällen. Und da kann und muss man, wie Hr. C. ganz richtig bemerkt, schon bei der Lautlehre anfangen: die Unterschiede hier selbst, die Mannigfaltigkeit der Formen, die Brechung und Umlautung der Vocale, die Gruppirung, Anhäufung, Umwandlung der Consonanten geben hierzu nicht selten einen merkwürdigen Beleg.

Aber auch in der Composition der Wörter und der sprachlichen Formen und Flexionen stellt sich häufig eine solche markirende Verschiedenheit heraus. Und hier können wir nicht unterlassen, unsere Leser auf das von Hrn. C. S. 40 ff. angeführte, im Uebrigen auch — weil es uns ein sonst sehr auffallendes Räthsel in der lateinischen Sprache erklärt — höchst bemerkenswerthe Beispiel aufmerksam zu machen. Nämlich dort gilt es doch vier verschiedene Formen des Perfecti Activi und der davon abgeleiteten Temporum: i, vi, ui und si. Woher sind diese entstanden? und warum hat sie der Sprachgeist bei den Lateinern gebildet? Hr. C. giebt auf diese Frage nach Anleitung der sprachenvergleichenden Grammatik folgende Antwort (S. 41 f.): „Das Griechische unterscheidet sich dadurch wesentlich vom Lateinischen,

dass es viel mehr einfache Tempora erhalten hat. Zu dieser Klasse gehören nämlich im Griechischen das Präsens, Imperfectum, Perfectum und der Aoristus II, im Medium auch noch das Plusquamperfectum, während das Lateinische nur das Präsens durchweg einfach bildet, im Perfectum Activi zwischen der doppelten Form schwankt: cecid-i, aber scrip-si, dele-vi, und im Futurum bald einen Modus (legam) bald ebenfalls eine Zusammensetzung eintreten lässt (ama-bo, dele-bo, i-bo). Die Modi werden im Griechischen sämmtlich einfach, im Lateinischen dagegen mehrere durch Zusammensetzung gebildet, namentlich der Conj. Imperf., z. B. legerem = leg-e + sem (Conj. von esse = essem) und der Conj. Perf. lēgerim = legi + sim. Die letzten Gründe zu einer so weit reichenden Verschiedenheit sind wiederum in dem Lautsystem zu suchen. Das Lateinische hatte einen zu wenig ausgebildeten und beweglichen Vocalismus, um, wie z. B. das Deutsche, das eintretende Schwinden der Reduplication und das völlige Fehlen des Augments durch angemessene Lautsteigerungen zu ersetzen. Zwar konnte auf diesem Wege wohl fēcit von facit, vīcit von vincit, fōdit von fŏdit unterschieden werden; aber dūcit würde im Präsens und Perfectum gleich lauten; lūdit, claudit, laedit, dīcit wären in gleichem Falle. Es zeigte sich also das Bedürfniss nach einer Umschreibung, und die Sprache befriedigte es, indem sie die ganz eigenthümliche Zusammensetzung der Verbalwurzel mit dem Perfectum des verbum substantivum esi, verkürzt si, eintreten liess. So entstanden die deutlichen Perfecta lusit, clausit, laesit, dixit. Daneben war wohl schon früher *) bei den abgeleiteten Verben, die in allen Sprachen früh zu Umschreibungen ihre Zuflucht nehmen, die andere Perfectform ui oder vi = fui entstanden, die dann ebenfalls weiter um sich griff und auch mannigfach an ächte Wurzeln antrat, besonders da, wo, wie in colui, alui, genui, die Verbindung mit si zu hart gewesen wäre. Noch viel nothwendiger war ein solches Auskunftsmittel im Imperfectum. Dies Tempus konnte die lateinische Sprache geradezu nicht auf einfachem Wege erzeugen. Das Augment war verloren; die genaue Scheidung der Haupt- und der historischen Tempora, welche im Griechischen aufrecht erhalten wird, war zum Theil durch die Abneigung der Sprache gegen vocalische Endungen ebenfalls verschwunden, einem ἐστί steht est, einem λέγοντι legunt, dem ασι der dritten Pers. Plur. Perf. erunt gegenüber. Doch der Sprachgeist, der auf jede Weise nach Ausdruck ringt, schuf wiederum neue Formen. Von der Wurzel fu, die im Inlaut öfters

*) Früher auf keinen Fall; denn dann würde sich dieselbe Erscheinung auch im Griechischen finden. Hier aber davon keine Spur. Auf diesen Anachronismus hat schon mit Recht Dietrich aufmerksam gemacht in der Zeitschr. f. Alterthumsw. Jahrg. 1847. Nr. 91.

zu bu sich umgestaltet (Skt. bhu, Griech. φυ, Ahd. bi-m) gab es ein altes mittelst Bindevocals gebildetes Imperfect fuam, das zu eram die nächste Analogie hat. Dies zu bam umgestaltete fuam ward zur Umschreibung benutzt, und so entstanden Imperfecta wie legebam, audiebam, amabam, wiederum eigenthümliche Erzeugnisse römischen Bodens". Ueber diese Entdeckung Bopp's und Erörterung hier wird sich mit dem Ref. Jeder freuen, der eine rationelle Behandlung der Sprachen sucht und erstrebt, wogegen die von Jahn (in diesen Jahrbb. 1846, 45. Bd. 4. Heft. S. 301) versuchte nicht zu billigen ist, weil sie (durch Herbeiholung des drei- oder gar vierfachen Digammas) die betreffenden Formen auf keine einfache, naturgemässe Weise erklärt.

Im Folgenden wird (S. 42 f.) zur Charakteristik des Griechischen vornehmlich die Modusbildung als eine dasselbe auszeichnende Eigenschaft hervorgehoben. „Zwar finden sich die Keime zu der doppelten Bildung des Conjunctivs und Optativs auch im Sanskrit. Allein zu fröhlicher Entwickelung gelangten sie erst unter griechischem Himmel. Die Durchführung des Präsens, des Perfects, des doppelten Aorist, des Futurums durch die Modi ist etwas den Griechen Eigenthümliches. Besonders haben die Griechen dadurch einen grossen Vorzug, dass sie diese Formen ohne Hülfe von Umschreibungen erzeugen."

Aus der Summe solcher Vergleichungen setzt uns Hr. C. ein Bild zusammen von der Eigenthümlichkeit der griechischen und lateinischen Sprache (S. 44 f.), das wir uns nur ungern, wegen Mangel an Raum, versagen den Lesern dieser Blätter mitzutheilen.

Nach Anführung solcher Beweise wird es überflüssig sein, noch darauf hinzuweisen, wie es dem Verf. wirklich gelungen ist, seinen Zweck durchzuführen, die Gelehrtenwelt, insbesondere die Philologen der ältern Schule, zu überzeugen, dass die moderne Methode, das Sprachstudium zu betreiben, derselben ausserordentlich erspriesslich ist und dass es sich wohl der Mühe verlohne, Notiz von solchem zu nehmen und die betreffenden Forschungen zu benutzen; dagegen sich weder gezieme noch fromme, sie zu verschmähen, anzufeinden oder zu verspotten. Dabei ist Hr. C. nicht etwa so verblendet, das Gute und Nützliche, ja! das Nothwendige des Verfahrens der alten Schule *nicht* einzusehen und anzuerkennen; im Gegentheil macht er S. 22 darauf sehr ernstlich aufmerksam: „Es darf sich die vergleichende Grammatik nicht von der Philologie lossagen. —— Gar leicht kann unter der Weite die Schärfe des Blickes leiden. Verschmäht also die Sprachvergleichung das Detail philologischer Nachforschung, benutzt sie nicht das ihr gebotene Material, so wird sie sich nicht vor Abwegen und falschen Behauptungen hüten können." „Durch die Verbindung beider können beide nur gefördert werden" (S. 45). Das ist das Ergebniss der klaren und so überzeugungsvollen Beweisführung der vorliegenden Schrift.

Und damit jene Verschwisterung auch zu Stande komme, unterlässt Hr. C. nicht, den modernen Sprachforschern noch einige Warnungen vorzuhalten (S. 45 ff.), z. B. die Kunstausdrücke der indischen Grammatik, die Eintheilung der Verba nach den im Sanskrit üblichen Klassen (S. 48 f.) zu meiden.

So möge denn in Folge dieser trefflichen Schrift jegliches Vorurtheil schwinden, das bis daher noch die Sprachforscher der ältern Methode von denen der neuern trennte, und würde es uns freuen, wenn wir auch durch diese unsere Anzeige etwas dazu sollten beitragen. Die also ausgesprochenen so gesunden Urtheile haben sich zwar schon, wie es den Anschein hat, von selbst weite Bahn gebrochen; denn so eben vernehmen wir, dass von dem Schriftchen bereits eine zweite Auflage erschienen, in welcher der Verf. dem Texte, als welcher gewissermaassen in sich geschlossen war, nur selten etwas eingefügt, dagegen am Schlusse Anmerkungen angereiht hat, 30 an der Zahl, worin er theils einzelne Behauptungen näher erläutert und durch Verweisungen auf andere Schriften erhärtet, theils einen Gegner, den er für manche seiner Ansichten gefunden, Hrn. Benfey, widerlegt, als welcher, nicht ohne Bitterkeit, in den Götting. Gel. Anzeigen (1847. Stück 50 ff.) den Verf. heftig angegriffen hat.

Während Hr. C. so, jenen widrigen und der Wissenschaft so wenig geziemenden und erspriesslichen Zwiespalt vermittelnd, in dem vorliegenden Werkchen Sprachliches meistens nur *im Allgemeinen* und obenhin behandelt, geht er in der zweiten Schrift, die, nach dem Haupttitel zu urtheilen, später fortgesetzt werden soll, tiefer in die Lehre von der Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen sprachenvergleichend ein und erörtert in der Beziehung, nach Voraussetzung von einer Einleitung und von Bemerkungen über die Personalendungen, den Bindevocal, die Verstärkungen des Stammes, die Eintheilung der griech. und latein. Verba und über die abgeleiteten Verba, in der ersten Abtheilung *die einfachen Tempora und Modi*, in der zweiten *die zusammengesetzten Tempora und Modi.*

Die Vorrede belehrt den Leser zunächst über die Grundansicht des Verf. bei seinen Studien, die darin besteht, dass nur durch die engste Verbindung der historischen Sprachvergleichung mit der besondern Grammatik der einzelnen Sprachen eine gründliche und befriedigende Einsicht in den Bau derselben zu erreichen ist; von dieser ausgehend, ist er daher in dem Werke durchweg bemüht gewesen, „das allgemeinere Studium mit dem besondern möglichst zu vereinigen". In der Beziehung hat er folgende Grundsätze befolgt: 1) den Stoff aus den beiden classischen Sprachen in möglichster Fülle herbeizuschaffen, was trotz so manchen Vorarbeiten dennoch, bei der

Mangelhaftigkeit und Dürftigkeit derselben, nicht ohne grosse Mühe hat geschehen können;

2) alles das zu prüfen, was zur Erklärung des griechischen und lateinischen Verbalbaues von Seiten der vergleichenden Grammatik bereits beigetragen worden, wobei natürlich Bopp's Verdienste obenan stehen; aber „nirgends glaubt er ihm blindlings gefolgt zu sein" (S. IX);

3) das sicher Erkannte von dem Unsichern sorgfältig zu sondern, da „Nichts leichter ist auf dem Gebiete der vergleichenden Grammatik, als irgend eine neue Vermuthung aufzustellen, nichts schwerer, als zur Gewissheit zu gelangen, und da diese Wissenschaft", wie der Verf. mit Recht erinnert (S. XI), „das Vorurtheil, das noch immer gegen sie verbreitet ist, nicht eher besiegen wird, als bis ihre Methode in dieser Hinsicht schärfer geworden."

Bei einem Theile des Buches war ihm die Einsicht eines ungedruckten auf der berliner königl. Bibliothek befindlichen Aufsatzes Wilhelm v. Humboldt's „über die Verwandtschaft des griechischen Plusquamperfectums und der attischen Perfecte mit einer sanskritischen Tempusbildung" lehrreich, in welchem er seine Ansicht über die reduplicirten Aoriste wenigstens zum Theil bestätigt, namentlich auch die wichtige Bemerkung fand, dass die Reduplication in jenen Formen mit der Andeutung der Vergangenheit [ursprünglich?] nichts zu thun habe" (S. XIII f.).

In der Einleitung spricht der Verf. zunächst über die Aufgabe des Grammatikers, den Haushalt derjenigen Sprache, welche er sich zum Studium gewählt, offen darzulegen und, was diese für Mittel besitzt, wie sie sich ihrer bedient, ans Licht zu bringen. Zu diesem Behufe müsse er die Geschichte herzurufen: „sie wäre die einzig wahre und reine Quelle, in der sich die Gestalten der sprachlichen Erscheinungen abspiegelten", d. h. mit anderen, etwas klareren Worten: er muss das in der Wirklichkeit Gegebene, Thatsächliche, die ihm in und durch die Wörter und Wortformen werdenden sinnlichen Erscheinungen einer Sprache erst beobachten und daran seine Combinationen, Reflexionen, Abstractionen knüpfen. Denn „jede philosophische Auffassung, die den historischen Boden verlässt, führe — — auf Abwege" (S. 2). Mit dieser Behauptung können wir uns nicht ganz übereinstimmend erklären. Warum sollte man nicht auch auf dem aprioristischen Wege Manches, ja Vieles finden können? Wenn man sich nur auf den rechten Standpunkt stellt und die Sprache philosophisch als das auffasst, was sie ist, nämlich ein durch den Geist selbst erzeugtes und mittelst der körperlichen Sprachwerkzeuge hervorgebrachtes Gebilde aus Lauten, zur äussern Bezeichnung des innern geistigen Lebens! Und gerade eine solche philosophische Sprachlehre ist durchaus nothwendig, um jede einzelne Sprache zu bemessen hinsichtlich ihres Genius, ihrer Vollkommenheit oder Mangelhaftigkeit u. dgl. Das ist freilich wahr:

„in Bezug auf historische Entwickelung sind die Sprachen unter einander sehr verschieden“ (ebendas.); denn trotz der auch hier zum Grunde liegenden einfachen natürlichen Verhältnisse hat doch der Mensch eine unendliche Freiheit sich auszudehnen, auseinander zu gehen; daher eben die ausserordentliche Menge von Sprachen und Dialekten. Und doch muss in ihnen allen etwas Gemeinsames sein, was eben der denkende Geist aus sich selbst herausconstruiren und in sich selbst und in der Natur und dem Zwecke der Sache finden kann. Und dieses Allgemeine ist eben das Bindende aller, was sie alle zu Einem macht.

Lässt uns hier der Hr. Verf das allgemeine philosophische Element vermissen, so vermissen wir wiederum im Folgenden das Allgemeine in der historischen Auffassung, obwohl er dazu sehr treffliche Winke giebt. Wir meinen: die Sprache überhaupt, so wie jede einzelne Sprache, durchläuft mehrere Stadien. In dem erstern ist der Mensch, ein Volk productiv in Hinsicht der Wörter: diese entstehen, in grösserer oder geringerer Anzahl. Sie bilden den Kern der nachmaligen Sprache; von ihm zehren die nachfolgenden Zeiten und Geschlechter. Dann kommt eine Periode, wo die Productivität abstirbt und man sich bei dem Producirten beruhigt und mit demselben behilft. Die Wörter werden zu blossen todten Zeichen, deren Ursprung und eigentliches Leben man bald nicht mehr kennt. Dann tritt wieder eine *Periode* ein, wo mit den Fortschritten der Intelligenz oder *mit der Entwickelung* einer immer grösseren Spaltung und schärfern Begrenzung der bis daher in einander verschwommenen Begriffe eine immer grössere Menge von hörbaren Bezeichnungsmitteln, von Wörtern und Wortformen, nöthig wird. Dann werden die vorhandenen Wörter gemodelt durch Umlautung der Vocale, durch An- oder Einfügung von Consonanten, durch Veränderung derselben in ähnliche u. dergl., oder es entstehen Lautabschwächungen, Verdunkelungen, Entstellungen, andererseits Zusammensetzungen, Verschmelzungen, Verwischungen. Es ist das die zweite schöpferische Periode. Aber nachmals verschwindet auch diese Lebensregung wieder; selbst die neuen Formen sterben ab und werden zu blossen Zeichen, ohne das Bewusstsein ihrer Herkunft, ihrer eigentlichen Bedeutung, und nun geht es an ein Uebertragen der Bezeichnungen, an ein Unterordnen von Begriffen. Das ist so zu sagen das letzte Stadium, in welches eine Sprache tritt. Damit ist sie gemeinhin abgeschlossen, wofern sie nicht überhaupt fortlebt und durch die sie sprechende Nation lebendig fortgebildet wird. Indessen ist selbst dieses Letztere meist nur ein Zehren von vorhandenem Gute; an ein Umbilden der Wörter ist doch schon wenig oder gar nicht mehr zu denken, geschweige denn an ein wirkliches Erschaffen neuer. Man hilft sich mit Zusammensetzungen, mit Uebertragung neuer Bedeutungen an die alten

Wörter, mit Aufnahme und Nationalisirung von Wörtern aus andern Sprachen u. s. f.

Kann aber unter solchen Umständen, wie zuletzt angedeutet worden ist, die Sprache oder eine Sprache ein Organismus genannt werden? So fragt Hr. C. S. 4 ff. und sucht diesen Begriff näher zu entwickeln, hat ihn aber nicht, nach unserer Meinung, so klar und durchsichtig gegeben, als das schöne Programm von Horn (Glückstadt 1836. 4.), was wir bei gegenwärtiger Gelegenheit denen zur Lectüre wollen empfohlen haben, die sich für die höhere Auffassung der Sprache interessiren. „Organismus", sagt derselbe, „ist Leben, ist lebendiges Fortbilden aus dem Innern heraus, nicht ohne Gesetz und Regel, sondern eben nach eigenthümlichen in ihm und der Sache begründeten Gesetzen. Dieses Leben ist es, was das Ganze bildet. Ein geistiges, inneres, geheimnissvolles Band knüpft das Ganze zusammen und macht es zu einem Ganzen, das in allen seinen Theilen zusammenstimmt und zusammenhängt". Damit wird nicht ausgeschlossen, dass ein solches Gebilde auch von Aussen her Manches an sich zieht und in sich aufnimmt, mit sich verschmelzen und dadurch wachsen kann. Eben so wenig hört ein Organismus auf, wenn ein oder das andere Getriebe an ihm verdorrt und abstirbt. Mit Recht macht unser Verf. S. 9 ff. dabei die Bemerkung geltend, „man müsse diesen Begriff (des Merkmals innerer Zweckmässigkeit) nicht so fassen, als ob durchaus jedes kleinste sprachliche Element eine Bedeutung haben müsse! Wir dürfen nicht vergessen, dass das Mittel zum Ausdruck der Gedanken die Laute sind. Wie die Materie zwar dem Geiste dienstbar ist, doch aber ihre eigenen Gesetze hat, so ist es mit den Lauten. — — Neben dem organischen ist in der Sprache ein mechanisches Element. Es herrscht in derselben auch eine Bewegung, die nicht durch das Bedürfniss des Gedankens hervorgerufen wird. Die Leute haben einerseits ein Streben nach Erleichterung und Bequemlichkeit, daraus erklären sich die lautlichen Erscheinungen der Assimilation, der Abstufung, Zusammenziehung der Bindevocale und vermittelnden Consonanten, andererseits ein Streben nach Verstärkung und Fülle des Klanges; daraus leiten sich die Verstärkungen durch Vocale und Consonanten ab". Ein Gegenstand, den bekanntlich neuerdings Wocher in seiner Phonologie hervorgehoben. Auch ein organisches Gebilde in der Natur hat manche Theile, die nur zur äusseren Verbindung, zum äussern Schmucke u. s. w. dienen, die freilich auch in der Beziehung nicht ohne Zweck und darum nicht ohne Interesse sind.

Hr. C. hat sich im Speciellen das Verbum zur nähern Behandlung ausersehen; denn, meint er sehr richtig (S. 11 ff.), „kein Theil der Sprache nimmt die Thätigkeit des Forschers so sehr in Anspruch und lockt so sehr zu einer genauen Analyse als das Verbum; für den, der die Sprache nur als Mittel zur Kenntniss der

ter.) thi und im Imperf., dem sonst sogenannten Futur. als Präfixum a (= an, ani).
Plur. nu, anu, anachnu, nachnu, beim Verbo (Imperf.) auch bloss n (= nu, anu).

Sanskrit:

Sing. Nom. aham. Acc. mâm, mâ. Instr. mayâ. Dat. mê. Abl. mat, mattas. Gen. mama, mê. Loc. mayi.
Dual. Nom. âvâm, Acc âvâm, nâu, Instr. âvâb'yam. Dat. und Abl. eben so, Gen. âvayôs, nau. Loc. âvayôs.
Plur. Nom. vayam, asme. Acc. asmân, nas. Instr. asmâb'is. Dat. asmabyam, nas. Abl. asmat. Gen. asmâkam, nas. Loc. asmâsu.
Die ersten Personen bei den Verbis lauten Sing. mi oder blos m, im. Plur. mas, masi oder ma.
Die Adjectiva poss. mâmaka mein (auch madiya) und asmadiya unser (von asmat).

Altpersisch:

bis daher nur folgende Formen entdeckt: enklit. Formen Sing. Acc. mam. Gen. u. Dat. miy. Abl. ma.
Plur. Nom. vayam. Gen. amakham.

Zend:

Sing. Nom. azem. Acc. maum, mâ. Dat. mê, môi. Gen. mana, mê, môi.
Plur. Nom. vaem. Acc. nô. Dat: nô. *Gen.* ahmakem, nô.
Die Suffixa in den Verbis lauten: Sing. mi od. blos m; Plur. ma oder mahi.
Das Pron. possess. mein — ? ahmâka = unser (Veda asmâka).

Griechisch:

Gewöhnl. Dialekt: Sing. *ἐγώ*, *ἐμοῦ* oder *μοῦ*, *ἐμοί* oder *μοί*, *ἐμέ* oder *μέ*.
Dual. *νῶϊ* oder *νώ*, *νῶϊν* oder *νῶν*.
Plur. *ἡμεῖς*, *ἡμῶν*, *ἡμῖν*, *ἡμᾶς*.
Die Verbalendungen sind: Sing. *ω*, *μι*, *ν*, *α(ν)*, Plur. *μέν*, dialektisch: *μές*.
Die Pron. poss. *ἐμός*, *ή*, *όν*, *νωΐτερος*, *τέρα*, *τερον*, *ἡμέτερος*, *τέρα*, *τερον*.
Aeol. Dialekt, nachweisbar: Sing. *ἰώνγα*, *ἰώνει*, *ἰώγα*, *ἐμοῦς*, *ἐμύ*. Dual. *νῶϊ*. Plur. *ἁμίων*.
Andere dialektische Verschiedenheiten sind *ἐγών*, *ἔγωνγα*, *ἐγώνη*, *ἐμεῖο*, *ἐμεῦ*, *μεῦ*, auch *ἐμέθεν*, *ἐμῶς*, *ἐμίν*, *ἀμέ*, *ἄμμες*, *ἁμεῖς*, *ἀμμέων*, *ἁμῶν*, *ἧμιν*, *ἅμιν*, *ἁμῖν*, *ἄμμιν*, *ἀμμέσε*, *ἄμμι*, *ἄμμε*, *ἁμέ*, *ἀμᾶς*, *ἁμᾶς*.

Lateinisch:

Sing. ego, mei, mihi, me, me. Plur. nos (alt enos), nostri (nostrum), nobis, nos, nobis.

Die Verbalendungen: Sing. o oder m. Plur. mus.
Adject. person. meus oder mius, noster.

Deutsch: Sing. ich, meiner, mir, mich. Plur. wir, unser, uns, uns.
Die Verbalendungen zu sehr vermischt; doch lässt sich im Allgemeinen annehmen, dass ursprünglich im Sing. ein m zu Ende gewesen, aber später abgefallen sei, das n des Plurals auch ursprünglich als m gelautet und nachmals in n sich abgeschwächt habe. Im einzigen bim hat sich das ursprüngliche m auch im Singular erhalten.
Adject. person. mein, unser.

Dialektische Verschiedenheiten:

Gothisch: Sing. ik, meina, my, mik. Dual. vit, ugkara, ugkis, ugkis. Plur. veis, unsara, unsis (uns), unsis (uns).
Die Verbalendungen: Sing. a (o) oder au (o). Dual. os oder va. Plur. m oder ma.
Adjectiva Poss.: meins, ugkar, unsar.

Angelsächs.: Sing. ic, min, më, mëc (me). Dual. vit, uncer, unc, unc. Plur. ve, user (ùre) us, usic.
Adject. Poss.: min, uncer, user (ùre).

Altnordisch: Sing. ëk, min, mër, mik. Dual. vit, ockar, ockr, ockr. Plur. vër, vàr (vor), oss, oss.
Adject. Poss.: minn, ocker, vor.

Mittelhochd.: Sing. ich, min, mir, mich. Plur. wir, unser, uns, unsich (uns).
Adject. Poss.: min, unser.

Plattdeutsch: Sing. ik, —, mie, mie. Plur. wie, —, uns, uns.
Adject. Poss.: min, unse.

Niederländ.: Sing. ic, mins, mi, mi. Plur. wi, unser, ons, ons.
Adject. Poss.: min, ons.

Neu-Niederl.: Sing. ik, mins, my, my. Plur. wy, onser, ons, ons.
Adject. Poss.: min, ons.

Neu-Engl.: Sing. I, mine, me, me. Plur. we, ours, us, us.
Adject. Poss.: my, our.

Dänisch: Sing. jeg, —, mig, mig. Plur. wi, —, os, os.
Adject. Poss.: min, vòr.

Schwedisch: Sing. jag, —, mig, mig. Plur. wi, —, oss, oss.
Adject. Poss.: min, vär.

Altslawisch: Sing. Nom. az, Acc. mja, Instr. manjà, Dat. mnje, mi. Gen. mene. Loc. mnje. Dual. Nom. m, va und f. vje. Acc. vá, vje. Instr. nama, Dat. nama, Gen. naju, Loc. naju.

Von den spätern Dialekten wollen wir hier nur das Polnische aufführen:

Sing. Nom. ja. Acc. mnie oder mie. Instr. mna. Dat. mnie oder mi. Gen. mnie. Loc. mnie. Plur. Nom. my. Acc. nas. Instr. nami. Dat. nam Gen. nas. Loc. nas.

Die Conjugationsendungen sind: Sing. meist m oder ohne dasselbe; Plur. (i) my.

Adject. Poss.: moj, moja oder ma, moje oder me, nasz, nasza, nasce.

Eine solche Mannigfaltigkeit hat der Sprachgeist allein bei den indogermanischen Völkern mit diesem einzigen Worte erschaffen! Um dieses Spiel noch weiter zu bekunden, wollen wir noch hinweisen auf die aus dem Lateinischen entstandenen romanischen Sprachen. Aus ego allein haben die Franzosen ieo, jeo und je, die Italiener io, die Spanier yó, die Portugiesen eu, die Walachen io oder eu, die Provenzalen ieu gemacht.

Ueberblicken wir mit etymologisch-forschendem und ordnendem Geiste das Ganze, so ergiebt sich in dem scheinbaren Chaos doch ein innerer lautlicher Zusammenhang. Der nothwendige häufige Gebrauch des Wortes und die vielfache Verzweigung der vielen verwandten Völkerschaften haben nur die Form des ursprünglichen Ausdrucks so ausserordentlich variirt. Allem zum Grunde liegt offenbar der Laut m oder was einerlei ist — denn n und m wechseln nicht selten vgl. ne und μή —, n, so dass sich dann die übrigen Laute entweder vor oder nach demselben angruppirten (em, me, eme, emi, ami, en, ne, ene, eni, ani u. s. w.), aber nicht ohne dass bei diesem Wachsen der Formen auch wieder gegensätzlich zugleich ein theilweises Abwerfen von einfachen vorhandenen Lauten — dergestalt dass oft nur ein einziger articulirter Laut wie m oder n, i oder o oder e übrig bleibt, ja oft bisweilen das Wort ganz wieder verschwindet als Suffixum, wo es Gelegenheit hatte, sich bis zum Verhallen abzuschwächen — oder ein sonstiges Umgestalten geschehe, wie es die Regeln des Sprechens mit sich bringen. Jener Wechsel des m und n muss aber schon vor dem Entstehen aller jener einzelnen Sprachen entstanden sein, da sich beiderseitige Formen bereits in allen vorfinden, so weit wir sie kennen. In mehreren jener Sprachen stellt sich eine gewisse Nothwendigkeit in der Beibehaltung *beider* Formen (der M- und N-Form) heraus, um den Begriff des Duals mit dem des Plurals verschieden bezeichnen zu können. Der Uebergang ferner der Vocale, namentlich des vordern e, theils in i und a, theils in o und u, des letzteren e in i, des Spiritus lenis in Spiritus asper (ἄμμες ἅμες) und des Spiritus asper wieder in den verstärkten G- oder Ch- oder Jot-Laut, das m in w (der Sachse sagt noch heut zu Tage: *mer* han und nicht *wir* haben, und der Pole hat bestimmt auch my statt wir, und nicht selten, das wissen ja kundige Sprach-

forscher, bewahren gerade einzelne Dialekte das Ursprüngliche; so hat man also sicher uranfänglich statt: wir haben, mir haben gesagt — das sind Dinge, die man einem Etymologen von ächtem Schrot und Korn nicht erst braucht lange zu beweisen. Nimmt man aber diese Bemerkungen herzu, so wird man sich alle jene Formen oben, so mannigfaltig sie auch sein mögen, ihrem Ursprunge nach erklären können, benutzt man insbesondere, wegen einiger intricaterer Formen, Bopp's vergleichende Grammatik. Folgende Tabelle dürfte die Entstehung der Formen aus einander und nach einander veranschaulichen:

	Die M-Form.		Die N-Form.
Aufsteigende	me oder mi	sich entfaltende.	ne oder ni, auch no oder nu.
	emi		ane oder anì, anu
	ἐμί		anec oder enek (unec?)
	ἀμί		anochi, anachnu, nachnu,
	ἠμί		anc
	ἡμί	zusammenschrumpfende Formen.	unc
	gemi		uncar
	gomi		ugkis
	egomi		ugkara
absteigende Linie.	egom		ockr
	ego		ockara
	ich		enos
	ik		ons
	io		onser
	je		oss oder os
	eu		uns
	is		unser
	ah		us
	i		user
	m		n
	o		i

Die sonstigen einzelnen Nebenformen wird man leicht hieraus zu erklären im Stande sein.

Wollten wir noch einen Schritt weiter zurück thun, so könnten wir fragen: woher ist dies Wort entstanden? Aus welchem inneren oder äusseren Grunde ist der Ausdruck hervorgegangen und gerade der geworden, der er ist? Aus welcher Ursache hat der Urstamm der indogermanischen Welt ihn gerade gewählt? — Auf diesem Felde nun tritt uns Schaaler entgegen in der Schrift Nr. 3 und bekundet schon allein dadurch, wenn wir ihn auch nicht schon anderweitig von vortheilhafter Seite kennten, dass er zu den tiefer denkenden Sprachforschern gehöre. Er hat freilich die beiden ersten Zahlwörter unus und duo in seine Untersuchung mit hereingezogen, weil er überzeugt ist und glaubt beweisen zu können, pronomina personalia „Ego“ et „Tu“ cum duobus numeris

„Unus" et „Duo" iisdem ex fontibus profluxisse (pag. 4). Wie uns aber schon von vorn herein *diese* Annahme als nichts weniger denn annehmbar, sowohl was die Lautform als was die Bedeutung der Wörter anbelangt, erscheint, so fühlen wir uns ebenso wenig angezogen von dem Versuche, den Ursprung des ersten Pronomens nachzuweisen, wenn wir auch weder läugnen wollen noch können, dass Hr. S. dabei mit vieler Geistesfrische und Lebendigkeit zu Werke gegangen ist und mit lobenswerther Sachkunde und Interesse für den Gegenstand. Ist es doch immer ein wissenschaftlicher Versuch, und wenn auch das Ergebniss nicht durchaus zu billigen ist: auch ein früherer Irrgang ist für den künftigen Forscher belehrend. Die Gedanken- und Schlussfolge des *Hrn.* Verf. ist folgende: Nachdem derselbe in der Vorrede die seltsame Erscheinung, wie wir selbst in unserm wissenschaftlichen Zeitalter noch keine Sprachphilosophie haben, daraus zu erklären gesucht, dass wir noch keine allgemeine Sprachenkunde besitzen — der Ref. möchte aber doch meinen, dass sich die erstere auch an einer einzigen durchgebildeten Sprache entwickeln könnte; man vergl. doch nur die Griechen, denen wir die ersten Keime dieser Wissenschaft verdanken! denn in jeder Sprache muss sich der allgemeine Sprachgeist manifestiren; vielmehr ist der Grund wohl in dem zufälligen Umstande zu suchen, dass sich noch kein philosophisches Genie eigens auf die Sprachlehre *geworfen* hat, vielleicht aus der Ursache, weil in unsern Schulen *der Sprach*unterricht bisher mehr geisttödtend als erregend und zu allgemeinen Reflexionen und Speculationen hinführend gewesen ist; so richtig daher auch der beigebrachte Vergleich sein mag (Sicut oculi omnes alias res percipiunt praeter se ipsos, nisi forte speculum iis proponatur: ita nos lingua omnes alias res cognoscere docet praeter suam ipsius agendi rationem, nisi etiam huic proponatur speculum, quo se ipsam cognoscat), so falsch finden wir den Schluss (hoc autem speculum nihil aliud esse potest, quam universa l i n g u a *rum* cognitio) — und beklagt hat, dass wir demnach auch noch kein Princip für diese Wissenschaft besitzen (sine principio nullum systema, sine systemate nulla philosophia): giebt er die Mittel und Wege an, zu demselben zu gelangen. Er findet selbige in einem doppelten, einmal in dem historischen, sodann in dem comparativen Verfahren. Dabei müsste freilich auch auf das Materielle (Physiologie der Sprache? Phonologie?) und Ideelle (Bedeutung?) der Laute Rücksicht genommen werden. Nun müssten aber diejenigen Wortformen, durch welche einfache und allgemeine Begriffe ausgedrückt würden, für die ursprünglichen in allen Sprachen gehalten werden; demnach sequitur, ut ingenium ipsamque animam linguae rectissime percipiamus, quum primitivis illis notionibus exquirendis in intimas ejus regiones penetremus. Wobei wir aber doch nicht unterlassen können zu bemerken, dass nicht immer allgemeine Begriffe es sind, welche hier

zum Grunde liegen müssen. Vielmehr ist es oft ein durchaus *specieller* Gegenstand, den die Sprache zuerst bezeichnet, an welchem und für welchen sie einen Laut erfindet, und den sie dann weiterhin erst zum Bezeichnen des Allgemeinen benutzt, je nachdem sich das Denken verallgemeinert. Für den vorliegenden Fall indessen mag die Annahme passen. Wir finden nur den Ausdruck „universales“ nicht geeignet genug. Der Verf. theilt hiernach seine Schrift in zwei Kapitel, quorum priore — wir gebrauchen die eigenen Worte des Verf., um unsern Lesern zu zeigen, wie unrecht es bis daher gewesen ist, junge Leute zu zwingen, in lateinischer Sprache über einen Gegenstand zu schreiben, für den die Römer selbst nicht die nöthigen Ausdrücke gehabt haben, den lateinisch zu behandeln also in unserer fortgeschrittenen Zeit ganz unmöglich ist, so wie wir denn hier vielfältig wieder — um nur ein recht auffälliges Beispiel von dem Unlatein der Schrift zu geben — einem τὸ Ego, τὸ Me, τὸ Tu begegnen; hoffentlich wird's *nun* in der Beziehung anders werden — quomodo radices Pronominum Personalium et Numerorum priorum in ceteram linguae substantiam se habeant, i. e. quomodo ortae sint ex ipsa conscientiae humanae natura, quod attinet A) ad primitivas earum notiones i. e. substantiam idealem, B) ad phonetica earum elementa, i. e. subst. materialem, C) ad rationem, qua substantia idealis cum materiali, i. e. notio cum sono coalescat; altero qua ratione quibusque legibus illae radices in diversis linguis sese conformaverint et commutaverint, anquiratur. In Bezug auf den darauf folgenden Zusatz (Qua divisione facile potest intelligi, priore capite nobis philosophicam et historicam, altero empiricam et comparativam pervestigandi viam insistendam esse) begreifen wir nicht, wie der Verf. das Philosophische und Comparative, das Historische und Empirische von einander trennen und einander entgegenstellen kann, da doch Solches im Begriffe zusammenfällt.

Weiter schreitet der Ideengang und die Schlussfolge also fort: Das menschliche Bewusstsein unterscheidet bald nach seinem Erwachen das *Ich*, das Subject, die innere menschliche Welt — oder im vorliegenden Falle bestimmter und der Sache näher ausgedrückt: die eigene, lebendige Persönlichkeit — von der fremden, nicht zu seinem Ich gehörenden Aussenwelt als dem Objecte, dem *Es*, und stellt jenes auch wohl als thätig dem letzteren gegenüber; dann kann es aber auch umgekehrt das Object dem Subject als thätig gegenüber betrachten und kommt so auf den Begriff des *Mich*. Das ist eine der ersten, einfachsten und allgemeinen Vorgänge im menschlichen Bewusstsein. „Ex simplicitate igitur in duplicitatem, ex unitate in differentiam progressa est conscientia.“ Aus diesem gefundenen Gegensatze im menschlichen Bewusstsein kann aber durch Verschmelzung der betreffenden Begriffe wieder ein Drittes werden, indem es den Begriff der eigenen abgeschlossenen lebendigen Persönlichkeit mit dem des

Objectes vereinigt. So entsteht der Begriff des Du. (An dieser Auseinandersetzung werden unsere Leser mit dem Ref., dem Obigen gemäss, wonach der Ursprung des Me oder Mich mit Ego oder Ich zusammenfällt, nur das Absondern oder Aussondern des Begriffes Es als Nominativ und des Begriffes Mich auffallend und tadelnswerth finden. Wie sollte denn hier auch der Sprachgeist so eigenthümlich im Speciellen verfahren sein? Muss nicht hierbei vielmehr die ganze allgemeine Scheidung des Subjects und Objects im menschlichen Bewusstsein als Grund gesetzt werden?)

Eigenthümlich und geistreich, aber nichts destoweniger unwahr oder wenigstens unwahrscheinlich dünkt dem Unterzeichneten die nun folgende Erörterung: Die *erste* subjective Thätigkeitsform des menschlichen Bewusstseins ist das Meinen (opinari), die *zweite* das Urtheilen (judicare), oder beides äusserlich ausgedrückt: das Sprechen (loqui). Daher nun liegen die Urformen des *ersten* Pronoms: Ah, Ma, Man solchen Verbis zu Grunde, als ajo, meinen; mit dem Begriffe des Meinens wäre aber auch zugleich der Begriff der Einheit verbunden, und der Laut m oft vorn an Wörtern weggefallen; daher μόνος = ὄνος, unus, μία = ἴα. Und so wäre die Verwandtschaft zwischen dem ersten Pronomen und dem ersten Zahlworte nachgewiesen, aber auch zu gleicher Zeit beider gemeinsame Abkunft. Aehnlich wäre es mit dem zweiten Pronomen und dem zweiten Zahlworte. Das Ur-*theilen* als die *zweite* Stufe der Thätigkeit des menschlichen Bewusstseins wäre eben ein Theilen, Trennen, dividere; aus derselben Wurzel wäre nun duo und tu hervorgesprosst (hier vermisst man die nothwendigen Mittelglieder des Schlusses; auch scheint es dem Ref., wie wenn δαίω erst von duo hergekommen, nicht umgekehrt).

Ref. kann diesen willkürlichen Annahmen, etwas erzwungenen Combinationen und übereilten Folgerungen seine Zustimmung nicht geben, so wie er auch im Uebrigen findet, dass Hr. S. sich selbst nicht fern gehalten hat von dem, was er an den bisherigen Studien der comparativen Grammatiker auszusetzen hat, wenn er p. 3 f. sagt: quod peccatum saepe a Grammatica comparativa committitur, quum aut significationem vocis omnino negligat aut et ipsa alienas ei affingat notiones, timens, ne a legibus, quas ipsa constituerit, dissentire videatur. Itaque malunt veritati quam sibi ipsis repugnare. In Bezug auf das sanskritische Ah (= ich) wollen wir nur noch bemerken zur Widerlegung unsers Verf., dass diese Form des ersten Pronomens eine abgeleitete, verstümmelte ist, nicht die ursprüngliche sein kann, was aus dem Obigen von uns Beigebrachten sattsam erhellt. Wollen wir ja ein Allgemeines in einer so dunkeln Sache, wie die Herkunft der Pronomina überhaupt sind, an die Spitze stellen, so würde es nur etwa folgender Satz sein können: Der Laut M als der Naturlaut des stillen *subjectiven* Nachdenkens (vergl. die Interjection hm!) scheint der natürliche Ausdruck für die subjective Persönlichkeit des Men-

sehen und somit der Ursprung des ersten Pronomens geworden zu sein.

Was nun das zweite Pronomen des indogermanischen Sprachstammes anbetrifft, so ist zuvörderst zu bemerken, dass wohl die Behauptung als sicher angenommen werden darf, dass dasselbe mit dem dritten der Form wie seiner ursprünglichen Bedeutung*) nach zusammenfalle, sich aus dem letztern entwickelt habe mit dem Augenblicke, wo sich der Begriff der Objectivität zu dem der unmittelbaren oder entferntern Objectivität gespalten. Denn bekanntlich scheiden sich die Formen eines Wortes mittelst des Umlautes (seiner Consonanten sowohl wie seiner Vocale) mit dem Scheiden der allgemeinen Begriffe in ihre verwandten besonderen. Vergl. stehen (= stehen machen), stechen, stecken, sticken; bewegen, wägen, wiegen, wachen, wecken u. s. w. Wie die Thätigkeit des denkenden Verstandes, so die ihr entsprechende Wirksamkeit des Sprachgeistes. Das dritte Pronomen hat sich nun offenbar aus dem Ausrufelaute he! gebildet, was in den verwandten Dialekten theils durch die ganze Vocalleiter hindurch sich bewegt, theils den Hauch vorn verliert, theils ihn verstärkt zu l, s, d oder t. Aus den letzten Formen ist die Form des zweiten Pronomens hervorgegangen, so jedoch, dass dieselbe innerhalb seiner Sphäre manche Abänderungen erfahren hat. So wollen wir nur, um nicht wegen Mangel an Raum hier wieder alle dialektische Abweichungen aufzustellen, auf Folgendes hinweisen: 1) es ist bemerkenswerth, dass das Zend in der Endung der zweiten Person Singularis in der Conjugation das ursprüngliche h gerettet hat, so wie der Plural des Griechischen ὑμεῖς (μεῖς ist hier blos Nachbildung des ἡμεῖς), wogegen die meisten Dialekte (das Deutsche, Griechische, Lateinische, Sanskrit u. s. w.) im Singular die meist abgeschwächte S-Form (der im Deutschen, zum bessern Schluss des Wortes, ein T angefügt ist, vergl. längst st. längs, von der Zeit gesagt, der Lauft st. Lauf u. dergl. m.), im Dual und Plural dagegen die T-Form besitzen; 2) in den meisten Dialekten, wo sich das v oder u festgesetzt gehabt, ist es verstärkt oder verhärtet worden zum V (tuos, tvos) oder F (σφῶϊ) oder W. Dies hat die Folge gehabt, dass der T-Laut vorn beim Sprechen verschwunden ist wegen seiner Härte (vergl duo, dvis, bis). Wo dagegen das T geblieben (z. B. in der zweiten Person Plur. der Verben im Griechischen, Lateinischen u. s. w.), hat man das υ oder v vergehen lassen; 3) das T oder D ging zum Theil auch in qu (vgl. τίς und quis) oder in z (welchen beiden Consonanten dann ein J vorgefügt wurde zum bessern, leichtern Anlaute), woraus man sich die gothischen, althochdeutschen etc. Formen igquis, izvis,

*) Ganz richtig und übereinstimmend mit dem Obigen sagt Jahn in der angef. Stelle: „Wohl gewährt der T-Laut — — die Erkenntniss, dass das personelle du, tu, σύ (τύ) auch eine Art Demonstrativum ist.“

igquara, izvara etc. erklären kann, oder endlich in di oder ti und in dj oder tj über, in welchem letztern Falle das Pronomen dann wieder das D oder T verlor, so dass also z. B. der Plattdeutsche spricht iu oder ju oder jie, der Engländer ye, yours, you. Ja! nun nahm selbst das Jot oder I nach und nach in dem oder jenem Dialekte Vergang, und so sprechen wir Hochdeutsche z. B. ihr, euer, euch. 4) Der semitische Dialekt hat die vielleicht ursprüngliche Form tha oder mit vorgefügtem euphonischen A attha (im Plural mit der allgemeinen substantivischen Pluralendung atthem und atthen) beibehalten, welche als Suffixum tha oder blos th lautet.

So glauben wir auch die Herkunft und die Formen des zweiten Pronomens auf eine natürlichere und angemessenere Weise als Hr. Schasler erklärt und zugleich den sprachlichen Ursprung des dritten Pronomens richtig angegeben zu haben.

In Betreff des Letztern ist der Umfang der Untersuchung zu gross, als dass wir uns hier darauf einlassen könnten zu erörtern, in wie verschiedene Formen dasselbe sich verzweigt habe etymologisch, significantisch und in Bezug auf die Declination, da in den Bereich desselben alle Demonstrativa, die bestimmten Artikel, die Relativa, Determinativa, die Fragpronomina und viele Ausrufwörter gehören. — Wir begnügen uns, unsere Leser mit einer hier einschlagenden Schrift bekannt zu machen, mit der des Hrn. Osann über das Pronomen der Lateiner is, ea, id. Dem Verf. ist es in der in ächt antiker Weise wohl geschriebenen Abhandlung vornehmlich zu thun gewesen, die Orthographie der verschiedenen Formen des Pronomens is festzustellen, theils und zuvörderst zu eigenen Formen (um seine Ausgabe des Ciceronianischen Werkes de republica so diplomatisch und orthographisch als möglich geben zu können, wobei nämlich einige Cruces dieser Art vorkommen), theils um überhaupt einige für die Sache, für Grammatik, Orthographie, Etymologie, Kritik, wichtige Punkte zu besprechen und festzustellen. In der Beziehung will er sich nicht blos auf die Auctorität der Handschriften, als welche meistens die alte Orthographie nicht festgehalten, verlassen wissen, sondern berücksichtigt vornehmlich und empfiehlt die Handschriften auf Stein und auf Münzen, als welche weiter zurückgehen in der Zeit und diplomatisch genauer die Orthographie der Römer in den verschiedenen Zeitaltern geben. (Freilich doch wohl auch nicht in so ganz sicherem Maasse, denn wie schwankend und wie regellos ist doch auch hier die Orthographie gar nicht selten!) Natürlich musste er bei solcher Untersuchung auch die Etymologie des Wortes in Erwägung ziehen und sogar davon ausgehen. Wenn er zu dem Behufe das Sanskrit und die dessfallsigen neuesten Untersuchungen *nicht* herzugenommen, ja! sich geradezu dagegen erklärt hat (praef. p. XX sqq.), so ist ihm das freilich (von Curtius in der Zeitschr. für Alterthumsw.) ziemlich übel gedeutet worden

allein auch der Ref. muss gestehen, dass ein solches Herzuziehen im vorliegenden Falle wenig oder gar keinen Nutzen gewährt hätte. Gleicher Weise verhält es sich mit dem Oscischen. Die dessfallsigen Studien sind theils zu dürftig, theils noch zu zweifelhaft.

Es ist hier nicht der Ort, dem Verf. in den etwas minutiösen, für uns hier zu speciellen, obwohl in ihrer Art unläugbar verdienstlichen Untersuchungen zu folgen; das wollen wir uns nur erlauben zu bemerken, dass der Verf. die Sache wohl von einem etwas zu starren Gesichtspunkte aus betrachtet hat. Der Sprachgeist einer lebendigen Sprache, insbesondere einer solchen, die blos noch Lautsprache, noch nicht durch Buchstaben und Schrift gefesselt und gebunden ist, unterscheidet noch nicht scharf zwischen den verwandten Lauten, markirt sie noch nicht so, dass man jeden besonders herauskennt. Ob daher mehr ein E oder ein I, mehr ein O oder ein U tönt, das wird nicht beachtet, und nur die Leichtigkeit im Sprechen bei der Verbindung mit diesem oder jenem andern Laute nöthigt, oder Gewohnheit in der Aussprache dieses oder jenes Lautes, oder gröbere oder feinere Lebensweise, oder ein gröberer oder feinerer Bau der Sprachwerkzeuge veranlasst, in dem Falle mehr diesen, in dem andern Falle mehr den andern Laut hören zu lassen. Aus solchen allgemeinen Grundsätzen muss auch der Wechsel des E oder I in der Declination des Pronomens Is erklärt werden. Zu verwundern ist, warum der Hr. Verf. bei der nahen Verwandtschaft der deutschen Sprache mit der Lateinischen, auf die erstere bei seiner Untersuchung keine Rücksicht genommen hat; er würde z. B. gleich aus den deutschen Formen: sie, seiner, die altlateinischen sam, sum, sos u. s. w. leicht haben erklären und auf ihren Ursprung zurückführen können. Aus den 5 Excursen heben wir den ersten de declinatione pronominis demonstrativi hic haec hoc und den vierten de formis dativi mi et mihi, als hierher gehörig hervor.

Wir kehren jetzt zur Schrift des Hrn. Curtius Nr. 2 zurück. Mit der Kunde der Herkunft, der ursprünglichen Form und der Wandlungsweisen der Pronomina personalia an das Capitel von den Personalendungen herantretend, werden wir dem Verf. leicht in das viele Einzelne seiner etymologischen Untersuchungen und Bemerkungen folgen können, ingleichen mit Vortheil der Belehrung und mit Genuss und Anregung zu weitern derartigen Studien. Wir beschränken uns bei der Fülle des uns Gebotenen auf folgende wenige Gegenbemerkungen, die sich uns bei der Lectüre des erwähnten Capitels aufgedrängt haben. S. 18 sagt Hr. C.: „Es übte das lange o der ersten Person, wo es hervortrat, durch sein Gewicht einen solchen Einfluss aus, dass es meistens die Endung mi verdrängte — also λέγω für λέγωμι, lego.“ Das stimmt zwar mit Bopp (vergleich. Grammatik S. 626), nicht aber (vergl. ebendas. S. 467) mit den folgenden Worten eben dieses Forschers: „statt des äolischen ἐγών würde ich ἐγόν vorziehen, um in ἐγώ

die Verlängerung des Vocals als Ersatz des weggefallenen Nasals zu erklären." Ref. muss dieser letztern Behauptung den Vorzug geben. — S. 22 f. hält Hr. C. die Perfectformen sti und stis für blosse lautliche Erweiterungen für ti und tis mit Bopp (a. a. O. S. 655 f.). Allein dagegen spricht die Form der dritten Person Pluralis (erunt = esunt = sunt), des Conjunctivs (erim = sim), des Plusquamperfectes (eram, issem), des Futuri exacti (ero) und des Infinitivs (isse), so dass nothwendig in jenen drei Formen das Verbum esse nebst den Suffixen gesucht werden muss, und wie istis = estis ist, so muss isti als = es tu betrachtet werden, so dass in diesem Falle die Form des zweiten Pronomens tu eben auch vorkäme. Wir haben dafür zwar auch in der zweiten Person des Imperativs im Singulari (ama-to = tu) ein bemerkenswerthes Beispiel. — Die unrichtige Bemerkung S. 25: („Wer vermöchte die Endung μες auf ἡμεῖς, τε auf ὑμεῖς zurückzuführen? Es zeigt sich hier vielmehr die merkwürdige Erscheinung, dass die Suffixe des Verbums von den abgelösten Pronominibus ganz verschieden und auf einem durchaus selbstständigen Wege entstanden (?) sind!") findet ihre Erledigung, d. h. Widerlegung, in dem von uns vorher Beigebrachten. Beide Pronominalformen sind aus Einer Quelle geflossen und haben sich nur, nach geschehener Trennung, selbstständig fort- und mehrfach umgebildet. Darum muss es auch im Folgenden also heissen: „Ja es lässt sich mit Wahrscheinlichkeit erweisen, dass wenigstens die Nominative der abgelösten Pronomina die Producte späterer Bildung (statt: späteren Ursprungs) sind als die Personalendungen." — Wer könnte zweifeln — es sei dies gesagt in Bezug auf S. 25 ff. — dass uns, ingleichen ἡμεῖς und μές und μέν der Plural vom Singular μι sei? Es declinirt sich ja das griechische wie das lateinische Wort offenbar nach der dritten Declination! [ἡ]μέες oder [ἡ]μεῖς, [ἡ]μῶν, [ἡ]μεῖν oder [ἡ]μῖν, [ἡ]μέας oder [ἡ]μᾶς; ones (eig. [o]mes) oder nach Vorschiebung des ersten Lautes noes, zusammengezogen nos, —, nobis, nos, nobis (bis hier = bos oder bus entsprechend den Singularformen tibi, sibi). Eben so verhält es sich mit vos (eig. tvoes). Das griechische μές oder μέν ist offenbar eine blosse Abschwächung des μέες und das lateinische mus eine blosse Umlautung des ursprünglichen mes oder mees. So hat der Hebräer seinem att und attah, hu und hi ebenfalls die ursprünglich gewöhnliche Form des Plur. masc. gen. und fem. gen. angehängt und gesagt: atthem, atthen, hem und hen (als abgeschwächte Pluralformen). Im Gegensatze zu dieser naturgemässen Erklärung erregt die bei unserm Verf. von ma-si (= ich und du?) und von tha-si (= du und du?) einiges Lächeln.

Im zweiten Abschnitte: „Der Bindevocal" überschrieben, billigt Hr. C. mit Recht die Annahme eines innerlich bedeutungslosen und nur zur organischen Verknüpfung der Wörter beim Sprechen äusserlich nothwendigen Vocales als Bindegliedes

zwischen dem Stamme eines Verbi und den Pronominibus suffixis (mit Buttmann gegen Bopp). Denn es ist wohl richtig, dass Alles in der Sprache seinen Zweck und seinen Grund hat; aber darum muss es nicht gerade immer eine Bedeutung haben.

Ein dritter Abschnitt handelt über die „Verstärkungen des Stammes“ im Verbo. Hier hat der Verf. offenbar nicht geschieden zwischen Erweiterung oder Verlängerung, Verstärkung und Milderung des Stammes. Es ist doch z. B. sicherlich eine Milderung, eine Schwächung des ursprünglichen harten Lautes (nicht ohne Nachtheil für das Onomatopoetische des Urstammes), wenn frac oder frag in frango, tud in tundo verwandelt wird. Ausserdem hätten wir wohl gewünscht, Hr. C. wäre hierbei von einem innern Grunde ausgegangen, hätte angegeben, woher und warum denn der webende Sprachgeist so verfahren?

Im vierten Abschnitte: „Eintheilung der griechischen und lateinischen Verba“, giebt der Verf. einen Versuch, die Fülle der Erscheinungen im griechischen und die geringe Ausbildung des lateinischen Verbums im Sinne der vergleichenden Grammatik zum ersten Male unter gewisse, nicht dem Sanskrit abgeborgte, sondern den betreffenden Sprachen selbst entnommene Kategorien zu bringen. Ref. muss aber gestehen, kein rechtes Licht dadurch und keinen rechten Ueberblick über die Sache bekommen zu haben, bei der allerdings die schöpferische Kraft des griechischen Sprachgeistes sich vor Allem beurkundet. Auch ist dem Lateinischen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Hr. C. ist bereits wegen dieses Capitels von Hrn. Dietrich in der Zeitschr. f. d. Alterthumsw. 1847. Nr. 90 mehrfach getadelt worden, und hat auch in der neuen Ausgabe seiner Schrift über die Sprachvergleichung in ihrem Verhältn. z. Philologie Anm. 30. S. 73 f. die Nothwendigkeit mancherlei Verbesserungen eingestanden. Doch behauptet er die Richtigkeit seines Eintheilungsgrundes. Nun so wünschten wir wenigstens Uebersichtlichkeit und grössere Durchsichtigkeit des Ganzen.

Diesem Capitel ist sonderbarer Weise als Schweif angehängt: ein Abschnitt über die abgeleiteten Verba. Der Verf. hat das Unlogische solcher Abtheilung selbst eingesehen (vergl. a. a. O. S. 73) und rechnet diese Verba nun „entschieden zu der ganzen Masse“ und will mit Recht „die Verba auf *αω*, *εω*, *οω*, *ευω* in die erste Classe gesetzt“ wissen.

Nachdem er so „die Bedeutung der Personalendungen untersucht und alle die Einschiebsel, die sich zwischen Stamm und Endung zu drängen scheinen, näher erwogen hat“, geht er über zu dem eigentlichen Thema seiner Schrift, zu der „Bildung der Tempora und Modi im Griechischen und Lateinischen“, und um die hier angewandte Eintheilung in einfache und zusammengesetzte Tempora und Modi zu rechtfertigen, weist er zuvor darauf hin, wie bei jener der Begriff des Seins

oder Geworden-Seins sich geltend gemacht habe, wie im Griechischen das σω oder ἔσω, im Lateinischen dasselbe Verbum Substantivum und daneben das Verbum fuo in Betracht komme. Denn „Bopp habe mit vollkommener Evidenz gezeigt, dass auch die Formen auf bo, bam, erim, eram u. s. w. dem Verbo Substantivo angehören, dass also alle jene Bildungen Umschreibungen durch bestimmte Formen des Hülfsverbums sein sind, die aber so sehr mit dem Stamme des Verbums verwachsen und durch die bindende Kraft des Accentes damit so eng verbunden sind, dass es erst des zersetzenden Lichtstrahls aus dem Orient bedurft habe, um die wahre Beschaffenheit jener Gebilde zu erkennen." Allerdings eine ausgezeichnete Entdeckung, durch welche uns der Bau vieler activen Tempora im Griechischen und Lateinischen nun vollkommen klar vor Augen steht, und es gehört nur die Selbstgefälligkeit und die Lethargie unserer gewöhnlichen Grammatiker und Philologen dazu, um von derselben beim Unterrichte und bei der Abfassung betreffender Schriften keinen Gebrauch zu machen, sondern Alles beim Alten zu lassen, z. B bei der bisherigen Aufstellung der Tempora, die allenfalls für die Praxis einigen Werth haben mag, der Wissenschaft nichts frommt, sondern im Gegentheile hinderlich ist." Soll uns die Bildung der Verbalformen in ihrer schönen Entwickelung von den geringen Elementen, den spärlichen Mitteln der Sprache bis zur schönsten, mannigfaltigsten Darstellung vor die Augen treten, so müssen wir nothwendig jene beiden durchaus verschiedenen Stufen unterscheiden. Es kommt hinzu, dass diese Scheidung uns zwischen dem Griechischen und Lateinischen einen wesentlichen Unterschied wahrnehmen lässt, indem nämlich das Griechische die einfachen Bildungen, das Lateinische die zusammengesetzten vorzugsweise ausgebildet hat." (S. 122).

Wir können nun unmöglich dem Verf. folgen in alle die angestellten, nicht selten ins Kleinliche fallenden Untersuchungen; auch will uns bedünken wie wenn derselbe sich hier und da hätte kürzer fassen können — daher er selbst für erspriesslich oder wohl gar für nothwendig erachtet hat, zu Ende ein Resumé des Ganzen abzugeben — und wie wenn er dem Sanskrit oft ein zu grosses Gewicht, eine zu einflussreiche Stellung in Manchem angewiesen, oder indem er Vieles oder Alles auf dasselbe zurückgeführt, doch mitunter nichts damit eigentlich erklärt habe. Denn nun fragt der Forscher wieder weiter, wie ist im Sanskrit der Sprachgeist darauf gekommen? Dabei läugnen wir aber nicht, dass vieles Schöne über die Reduplication, über den Conjunctiv und seine spätere Entstehung bei den Griechen — doch in Folge des schärferen Scheidens der betreffenden Begriffe und Begriffsverhältnisse? — über sein Verhältniss zum ältern Optativ, über die verschiedenen Formen des lateinischen Perfects und die Herkunft derselben von esse, fuo über die Endungen des Conjunctivs des lateinischen Imperfects auf erem und Plusquamperfects auf

lassen, und dieses viele Treffliche uns einzelne unnütze Spitzfindigkeiten (wie z. B. die Annahme von einer griechischen Form sjam, sjo) leicht übersehen lassen.

Und können wir nach dem Allen nur wünschen, dass Hr. C. seine derartigen Forschungen fortsetze und uns recht bald durch einen zweiten Theil erfreue.

Bisher ist hier nur von Wörtern und Wortformen die Rede gewesen; aber dass auch einzelne *Laute* zum Gegenstande von ganzen Abhandlungen gemacht werden und ganze Schriften füllen können, lehrt das oben unter Nr. 5 aufgeführte Werkchen des Hrn. Dietrich. Es zerfällt, wie schon der Titel besagt, in zwei Abtheilungen, von denen die Commentatio I. de literarum in lingua latina transpositione, die commentatio II. de vocalibus latinis subiecta litera l affectis handelt. Wir kennen Hrn. D. schon anderwärts her, namentlich aus der oben angeführten Beurtheilung des *Curtius*'schen Werkes als einen fleissigen und besonnenen, *selbstständigen* Forscher auf dem sprachlichen Gebiete und als einen feinen Beobachter derartiger Erscheinungen: in solcher Eigenschaft finden wir ihn auch hier. Er geht in der ersten Abhandlung keineswegs ohne Weiteres ein in den wahrhaften Scherwenzel früherer Etymologen, nicht wenige Wörter aus der Annahme von Versetzung von consonantischen Lauten auf ihren Ursprung zurückzuführen. Er legt dabei die (Buttmann'sche) Regel zum Grunde: Euphonie, Leichtigkeit in der Aussprache, das Metrum, eine gewisse Nachlässigkeit im Sprechen sind die Grundquellen solcher Versetzung, nicht ohne diese Regel im Einzelnen zu modificiren und bestimmter auszudrücken und nicht ohne eine fünfte Quelle, die Gewohnheit (sonis quibusdam interdum utebantur, qui romano ore non probe possent eodem modo edi) anzudeuten, welche Andeutung aber wir mehr hervorgehoben wünschten. Indessen den hauptsächlichsten, in der Natur der Sache selbst liegenden Grund vermissen wir, sowohl bei Buttmann wie bei Hrn. Dietrich: es ist das Wesen gewisser consonantischer Laute, vermöge dessen sie sich bei der Aussprache lieber zu dem als zu jenem gruppiren: was allerdings, aber freilich erst objectiv gefasst, mit der Regel von der Leichtigkeit des Aussprechens zusammenfallen mag. Man vergl. nur unser deutsches: sammle, sammelst, sammelt, sammeln, stellet und stelliest. In manchen Fällen ist das Eine so gefällig wie das Andere, z. B. καρδία und κραδία, κάρτος und κράτος, indem der R-Laut sich eben so leicht dem K- wie dem T-Laute anschliesst, vergl. das deutsche unsers und unsres, unserm oder unsrem; dagegen sprechen wir nur unsern; in andern Fällen ist wieder eine solche Vereinigung — wir möchten es darum nicht einmal eine Versetzung nennen, da es vielmehr die Ausstossung des betreffenden Vocales ist — der leicht oder vielmehr von selbst sich zu einander fügenden Consonanten nothwendig, durch die Natur der Laute bedingt.

Daher nur scheinbar solche Anomalien, wie cer(n)o, crevi, sterno (n)o stravi, sper(n)o sprevi, tero trivi. Als grammatisch conjugationale Anomalien mögen sie angesehen werden; aber lautliche sind es nicht; das würde vielmehr das Gegentheil sein. Es sind nur gewisse Consonanten, die sich so anlehnen, und wieder gewisse Consonanten nur, an die sich selbige anlehnen, und dieser Wechsel im Anlehnen wird meist und hauptsächlich bedingt durch das Verändern (Wechseln) der Wortformen am Ende des Wortes. Vergl. ter, tres, tertius. Mit Recht sagt der Verf., dass in Beziehung auf solche Veränderungen im Lautsysteme die griechische Sprache reicher wäre als die lateinische, gemäss dem Charakter der beiderseitigen Sprachen und Nationen, da die erstere beweglicher und lebendiger, die letztere ernster und starrer war und als solche die ursprünglichen Formen mehr festgehalten hat.

Zu jenen consonantischen Lauten nun, die sich so bald rückwärts bald vorwärts bewegen und mit andern ihres Geschlechts zusammentreten, bald auf die bald auf jene Weise, gehört vor allen der R- und L-Laut, und darum hat sich Hr. D. auch diese hauptsächlich auserseheu gehabt zur speciellern Behandlung. Mit grossem Fleisse hat er die einzelnen betreffenden Wörter gesammelt: wir vermissten nur einige, als z. B. *κόραξ*, corvus crocio, gero gremium (wozu gewiss auch gravis zu ziehen), cerno crimen, cribrum, manus stupro masturbo, parere patrare (st. partare), *βαρύς* barus brutus; *κυρτός* crates, *κάρα* crinis, crispus, *ῥύπος* sordes, *κεράω* crassus, *κρύος* horror, (turro ich wirre, trübe, daher) turba und tristis (trübe, traurig), *ἄρπω* orbus (arm).

Im Einzelnen sind wir an Folgendem angestossen: p. 6 heisst es; „*pro* in quibusdam vocibus compositis factum est *por*." Aber Ref. glaubt gerade das Umgekehrte: por kommt her von fero, ist nahe verwandt mit *πόρος* und hat im Lateinischen mit porta, portus und den davon abgeleiteten Wörtern Gleichheit des Tones in der ersten Silbe; es ist also die ursprüngliche Form, vgl. per mit welcher Präposition por ursprünglich dasselbe ist, und das deutsche vor und für. Bei der Gelegenheit sei überhaupt die Warnung ausgesprochen oder wiederholt, dass man nicht glauben möge, die sogenannten Unregelmässigkeiten seien immer das Spätere, das Abgesprosste; im Gegentheil sind sie oft gerade die ursprünglichen Formen. — Torqueo hat wohl mehr das Verbum tero *τείρω* (reiben, zerreiben durch Drehen) zur Wurzel als *στρέφω*. — Sicherlich ist dulcis, dessen Ursprung sich auf dolus *δόλος*, *δέλω*, *δέω* zurückführen lässt, die ursprüngliche Form und *γλυκύς* ist die secundäre (*δλυκύς*, *γλυκύς*). — Bei den Wörtern mit versetztem l vermissen wir: flaccus und welk, palleo pallidus blass, *καλέω*, *κλέος*, *κλέορ*, gloria, clarus, classis, flo follis, falx, plago *πλήγω* *πλήσσω*, colluo cloaca, calx calculus *κάχληξ*, *καχλάζω*, *χλάζω*, *κλοπή*, colpa, culpa. — Dem gnascor (nascor) giebt der Verf. die Wurzel gen oder gan (p. 17), nicht mit Recht. Denn

der ganzen bedeutenden Wortfamilie liegt zum Grunde der Naturlaut knick oder knack; daher Knie, welchem Worte die Griechen den Vocal o (γονύ), die Lateiner ein e (genu) eingefügt und am Ende es abgeschwächt haben. Dass damit der Begriff des Gebärens zusammenhängt und zusammenhängen konnte, lehren die dii nisi. Verwandt sind damit die Wörter und Begriffe: nicken, neigen, nuo, νεύω, nicto u. s. w. Also weder gen noch gan ist die Wurzel, sondern vielmehr gnak oder gnik. — *Et* ist allerdings nicht aus τί entstanden, aber aus einerlei Quelle geflossen, aus dem Pronomen relativum, dieses aus τό, jenes aus der Form iu, a, ud oder ut, oder vielmehr es (is), ea, ed (id). — In Bezug auf den Namen Carthago durfte der Verf. nach den Aufklärungen eines Gesenius u. A. nicht sagen: utra tamen forma (die griech. oder römische Form des Namens) verior sit, et justa elementorum collocatione utatur, non possum dijudicare (p. 19). Die römische Form ist unbedenklich diejenige, die der punischen, in der Stadt Carthago selbst gebräuchlichen am nächsten kam. Carthago heisst bekanntlich Neustadt, karthachataschah oder kürzer und mit verhärtetem sch (s = t) gesprochen, karthachatah oder karthachtah, woraus die Römer wohl Carthago machen konnten.

Die zweite Abhandlung über den Einfluss des L-Lautes auf die demselben im Lateinischen beigefügten Vocale ist so durchgearbeitet und in Allem so vortrefflich und so vollständig, dass wir nichts gegen irgend Etwas zu erinnern haben. Durch solche Schriften kommt selbst in die Lautlehre immer mehr ein rationelles Forschen, die leider so Vielen nur ein Chaos, ein Cento, ein nicht der Beachtung, geschweige denn eines ernsten Studiums werthes zufällig und nun einmal Entstandenes deucht oder ist.

Dr. *Heffter*.

Französische Grammatik für Gymnasien und Studirende. Nach *Friedrich Diez* bearbeitet von Dr. *E. Collmann*, ordentl. Hauptlehrer am Gymnasium zu Marburg. Erste Abtheilung. Formenlehre. Marburg und Leipzig. Druck und Verlag der Elwert'schen Universitäts-Buchhandlung. 1846. gr. 8. 162 S. Preis 12 gGr.

Soll der französische Unterricht an Gymnasien den erwünschten Erfolg haben, und in der Reihe der anderen Bildungsmittel zur Erreichung des gemeinschaftlichen Zieles kräftig mitwirkend dastehen: so muss er sich eng an das Lateinische anschliessen. Dieses ist um so nothwendiger, je enger die französische Sprache mit dem Lateinischen zusammenhängt. Alle Theile der Grammatik müssen sich an die latein. anlehnen, weil die Regeln grössten Theils *nur hier* ihre Erklärung und Begründung finden. Seit dem Erscheinen der Grammatik der roman. Sprachen von Fr. Diez, in welchem trefflichen Werke dieses auf historischem Wege im Ein-

zelnen bis zur Evidenz nachgewiesen wird, verbreitet sich diese Ueberzeugung immer mehr, gewinnt immer mehr Anhänger und Verfechter, so dass für den französischen Unterricht auf Gymnasien eine bessere Zukunft zu erwarten steht. Ref. freuet sich um so mehr darüber, je mehr er von der Richtigkeit und Nothwendigkeit dieses Verfahrens überzeugt ist und durch lange Erfahrung dasselbe erprobt hat. Nicht nur das Französische würde gewinnen, sondern auch das Lateinische, und der Einfluss beider Bildungsmittel auf die geistige Entwickelung der Schüler erhöht werden. Jede Mitwirkung zur Erreichung dieses herrlichen Zieles ist daher dem Ref. herzlich willkommen. Die vorliegende franz. Grammatik des Hrn. Collmann, von der erst die Formenlehre bisher erschienen ist, schliesst sich auch an die Werke an, welche auf dieses Ziel hinarbeiten. In der Vorrede zu seiner Grammatik sagt der Hr. Verf.: „Meine Absicht war hauptsächlich, die wichtigsten Resultate der Forschungen von Fr. Diez, welche dieser in seiner Grammatik der romanischen Sprachen niedergelegt hat, so weit sie die französische Sprache betreffen, hier zusammenzufassen, theils um sie für das Gymnasium zugänglich zu machen, theils um zum Studium jenes ausgezeichneten Werkes anzuregen.“ Wir wollen sehen, in wie weit Hr. Collmann diesen doppelten Zweck in dieser ersten Abtheilung seiner Grammatik erreicht hat.

Die Einleitung handelt auf stark 3 Seiten in 7 §§. über den Ursprung der französischen Sprache. Das Mittellatein, eine so ergiebige Quelle des Romanischen, hat der Verf. ganz vergessen, was um so auffallender ist, da Diez von S. 20—36 des ersten Bandes seiner Gramm. diesem Gegenstande eine tief eingehende Untersuchung gewidmet hat, deren Resultat leicht angegeben werden konnte. Ueberhaupt hätte diese Einleitung entweder ganz wegbleiben, oder vollständiger und gründlicher sein müssen. In der vorliegenden Fassung ist sie weder den Gymnasial-Schülern, noch den Studirenden von erheblichem Nutzen. Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir die Frage, welche denn die Studirenden seien, für welche diese Grammatik bestimmt ist, da die Gymnasial-Schüler doch auch Studirende genannt werden. Sind es vielleicht dieselben, welche nach der Vorrede zum Studium der Grammatik von Diez angeregt werden sollen? Dieses scheint; denn diese werden hier dem Gymnasium, wie auf dem Titelblatte die Studirenden den Gymnasien entgegengesetzt. §. 8 enthält eine allgemeine Bemerkung zur Lautlehre, die aber so dunkel ist, dass man sie nur versteht, wenn man die „Vorbemerkung über die Bezeichnung der Laute“ in Diez's Gramm. gelesen hat. Für Schüler, welche noch kein franz. Wort kennen, ist sie durchaus unverständlich und kann ihnen auch nicht erklärt werden, da ihnen die zum Verständnisse nöthigen Vorkenntnisse noch fehlen. Der Grund der Dunkelheit liegt vorzüglich in dem Aus-

drücke: verschieden aussprechen, wofür Dies: „dasselbe Zeichen vertritt verschiedene Laute.“ — §. 10 heisst es: „Die Accente haben in der französischen Sprache nicht, wie in der griechischen, aus welcher sie entlehnt sind, die Bestimmung, die Silbe, welche den Ton hat, sondern den Laut und die Quantität des accentuirten Vocals zu bezeichnen u. s. w.“ Also bezeichnet im Griechischen der Accent nicht den Laut und die Quantität des accentuirten Vocals? Oder zeigt nicht der Circumflex in τιμᾶτε, ἡμῖν, πῦρ, dass die schwankenden Vocale α, ι, υ in diesen Wörtern lang sind? — §. 11, Anm. 2: „Am Ende eines Wortes können nicht zwei Silben mit stummen e auf einander folgen, sondern das erstere wird alsdann offen gesprochen und enthält in der Regel den Gravis, z. B. mener führen, mène führe.“ Dieser Satz ist ohne das Beispiel unverständlich und dazu unbeholfen. Er konnte so gefasst werden: Wenn der Vocal der beiden Silben eines zweisilbigen und der der beiden letzten Silben eines mehrsilbigen Wortes ein stummes e ist, so enthält dieses in der ersteren den Gravis. Ferner: „Das Gegentheil findet Statt in Ableitungen wie poète, poétesse, nègre, négresse.“ Findet hier das Gegentheil Statt? Dann müsste offenes e (è) in stummes e verwandelt werden. Der Verf. hätte statt dieses hinzusetzen müssen: Ist der Vocal der vorletzten Silbe ein geschlossenes e (é), so wird er offenes e (è), wenn der der letzten Silbe in stummes e übergeht: céder, weichen, je cède, ich weiche. Ausgenommen sind die Wörter auf ge, in welchen das geschlossene e in der vorletzten Silbe immer bleibt: le siége, der Sitz, protéger, je protége etc. — Warum der Verf. in §. 12 die eigentlichen Diphthonge nicht von den uneigentlichen gesondert hat, ist nicht abzusehen, da diese Sonderung zum Behufe der richtigen Aussprache und der Ableitung nothwendig ist. In Nr. 3 dieses §. wird von oi gesagt, dass es wie oa und wie ae ausgesprochen werde. Warum dem Schüler das Lernen der Aussprache erschweren, da jetzt das wie ae tönende oi überall ai geschrieben und gedruckt wird? Er wird sich umsonst nach einem oi umsehen, welches er wie ae aussprechen muss, oder sich verleiten lassen, dem oi bisweilen den Laut ae zu geben. Anm. 1: In allen diesen Fällen (wo oi wie ae lautet) wird seit Voltaire vielfach ai statt oi, wiewohl gegen die Etymologie geschrieben. Statt seit muss nach stehen; denn man hat nicht gleich diese Schreibweise Voltaire's angenommen, sondern erst in neuerer Zeit, statt vielfach immer und überall wenigstens in Frankreich selbst. — In §. 14 wird die Aussprache der Nasenlaute folgendermaassen beschrieben: „Tritt m oder n mit oder ohne folgenden Consonanten ausser m und n an (einen) einfachen oder Doppelvocal zu einer Silbe, so wird nicht der Mund geschlossen, wie sonst bei m, oder die Zunge an die obere Zahnreihe gelegt, wie bei n, sondern der Zungenrücken stösst die Luft, welche den Vocal erzeugt, aus dem Mund und

vorzüglich aus der Nase heraus (hinaus), daher auch die dadurch erzeugten Laute Nasenlaute (voyelles nasales) heissen." Diese Beschreibung ist unrichtig und in der That sehr dunkel, besonders für einen Schüler, der die Sache noch nicht kennt: „Ausser m und n" kann sich seiner Stellung nach nur auf „ohne folgenden Consonanten", nicht auf „mit f. C.", wozu es gehören soll, beziehen; statt „an einfachen u. s. w." konnte deutlicher gesagt werden: hinter einen einfachen u. s. w; zu den Worten: „so wird nicht der Mund geschlossen u s. w," musste hinzugesetzt werden: bei der Aussprache derselben (dieser Silbe); ferner stösst der Zungenrücken die Luft nicht hervor, sondern die Luft bleibt vielmehr im Munde stehen und dringt aus der Nase am allerwenigsten hinaus. Hierauf folgt: „Aus dieser Regel ergiebt sich, dass, wenn m oder n mit dem vorhergehenden Vocale nicht eine Silbe bilden (bildet), sondern vor einem Vocale stehend zu diesem gehören (gehört), der Nasal aufhört und m und n ihren gewöhnlichen Laut wieder erhalten." Wäre es nicht deutlicher, einfacher und richtiger, wenn es hiesse: Aus n, s. w., dass, wenn m oder n zum folgenden Vocale gehört, diese Buchstaben ihren gewöhnlichen Laut wieder erhalten? Welcher Ausdruck: Der Nasal hört auf! Sollte der Schüler wohl aus dieser Beschreibung der Nasenlaute die Aussprache derselben lernen? Nach §. 17, 1 soll das t in août ausgesprochen werden, da es doch stumm ist.

Der Inhalt des § 19 ist zwar richtig; die Anordnung desselben aber ist durchaus unlogisch. Hier ist die Rede von der Verbindung der Wörter eines Satzes durch die Aussprache. In Nr. 1 spricht der Verf. im Allgemeinen von der Neigung der Franzosen, grammatisch zusammengehörige Wörter auch dem Laute nach (durch die Aussprache) eng zu verbinden, und fügt einen einzelnen Fall hinzu, der in Nr. 2 näher besprochen wird. In Nr. 3 werden die Wörter aufgezählt, die in engerer grammatischer Verbindung stehen. In Nr. 4 spricht er von dem Falle, wo Aus- und Anlaut-Vocale, in Nr. 5, wo Aus- und Anlaut-Consonanten sind. Die logisch-richtige Anordnung ist folgende. Das unter Nr. 1 Gesagte bleibt bis: „Hier ist besonders u. s. w." an der Spitze stehen, weil es den Inhalt des §. im Allgemeinen angiebt, aber ohne die Zahl 1, welche es in die Reihe der besonderen Fälle heruntersetzt. Diese müssen nun in folgender Ordnung folgen: 4, 5, 2, 3. Unter Nr. 5 steht: Stumme Consonanten im Auslaute machen für den (dem) Anfänger nur (?) Schwierigkeit (nur) vor aspirirtem h: le(s) héros, de(s) harengs, les chevau(x) hennissent." Doch wohl keine grössere als vor Consonanten, wenn der Lernende die Regel über die Aussprache des t kennt? —

Da diese Grammatik die wichtigsten Resultate der Forschungen von F. Diez in Bezug auf das Französische zusammenfassen

soll, so durfte der Abschnitt von der Eintheilung der Buchstaben nicht ganz übergangen werden.

In §. 20 stellt der Verf. den Grundsatz der franz. Prosodie wieder in die Reihe der speciellen Regeln, welche daraus hervorgehen. Diesen hat er so dargestellt: Die Länge und Kürze der Vocale (Quantität) hängt (hangen) im Französischen nicht sowohl von der Beschaffenheit des Vocals, als vielmehr von dem Ton (Accent) ab, wodurch derselbe verschieden modificirt wird. Diese Darstellung ist unbestimmt, dunkel und zum Theile unrichtig: statt nicht sowohl — sondern vielmehr muss stehen: nicht — sondern; statt von der Beschaffenheit des Vocals v. d. B. derselben. Der Ausdruck; „von dem Ton, wodurch derselbe verschieden modificirt wird“ muss heissen, von der Tonsilbe, wodurch das Verhältniss der Quantität eines Wortes bestimmt wird, oder: von welcher nicht nur ihre eigene Quantität, sondern auch die der übrigen Silben des Wortes abhängt. Dieses stimmt auch mit demjenigen, was Diez Theil 1. S. 146 sagt, überein: „Hier gilt die einfache Regel: die Quantität lateinischer Silben ist an und für sich bedeutungslos, nur der Accent wird beobachtet; das ganze Verhältniss der Quantität ist daher von der Tonsilbe abhängig.“ Des Verf. Darstellung dagegen berücksichtigt nur die Tonsilbe. Der Ausdruck: „modificiren“ ist zu unbestimmt. Der Schüler kann aus dieser Darstellung Nichts lernen. Unter Nr. 2 steht: „Lang sind in der Regel die Vocale der Tonsylben (Tonsilben), sie mögen im Latein lang oder kurz sein.“ Dieses ist wieder zu unbestimmt; es muss heissen: Lange Vocale in der Tonsilbe pflegen ihre Quantität zu behaupten; kurze Tonvocale vor einfachen Consonanten werden in der Regel verlängert. Vergl. Diez Th. 1. S. 116 und 117.

§. 21 fängt so an: „Wir geben nunmehr ein Verzeichniss von gleichlautenden Wörtern, welche mit mehr oder weniger Willkür (?) die Quantität und damit ihre Bedeutung verändern.“ „Nach dieser Bestimmung erhielte z. B. acre, scharf, wenn á verkürzt wird, die Bedeutung „Acker“. Der Schüler wird aber schwerlich begreifen können, wie die blosse Veränderung der Quantität eines Vocals einem und demselben Worte eine so verschiedene Bedeutung geben kann. Und doch kann er nichts Anderes aus den oben angeführten Worten entnehmen. Der Lehrer wird daher folgende dafür substituiren müssen: — — — an deren verschiedener Quantität ihre verschiedene Bedeutung und Abstammung erkannt werden. Uebrigens gilt keine Willkür in den Sprachen. Oder ist es Willkür, dass acre in der Bedeutung „scharf“ ein langes, in der Bedeutung „Acker“ aber ein kurzes a hat? Liegt diese Verschiedenheit der Quantität nicht schon in den lateinischen Wörtern; ācer, ăger, wovon sie herkommen? Auch muss noch bemerkt werden, dass keine Homo-

nyme in diesem Verzeichnisse enthalten sind; da homonyme Wörter solche sind, die bei gleicher Schrift und gleicher Aussprache verschiedene Bedeutung haben. Die verzeichneten Wörter aber haben verschiedene Schrift und verschiedene Aussprache, letztere sowohl in Bezug auf die Quantität als die Buchstaben, woraus sie bestehen. §. 22, 2 steht: „Der Accent ruht im Franz. in der Regel auf der letzten lauten Sylbe (Endsylbe).“ Das eingeklammerte Wort „Endsylbe“ führt den Schüler in den Irrthum, als ob die letzte laute Silbe immer Endsilbe sei.

§. 29 heisst es: „A behauptet sich in Position und deut. Wörtern.“ In Position ist zu unbestimmt, es muss hinzugesetzt werden: in lateinischer und französischer, da es sonst unbegreiflich bleibt, warum z. B. in âne vom latein. asinus das a sich nach dieser Regel behaupten konnte. — Ferner sagt der Verf. vom langen e zwar richtig, dass es meist in oi übergehe, vergisst aber hinzuzusetzen, dass e, hinter welchem ein Consonant ausgefallen ist, für lang gilt. Der Leser wird daher in der vorliegenden Grammatik den Grund umsonst suchen, warum tectum in toit, directus in droit, stella in étoile, mensis in mois etc. übergegangen ist.

Vom kurzen e sagt der Verf., dass es vor einfacher Consonanz theils ie, theils i werde, da es doch in der Regel in ie übergeht und der Uebergang in i verhältnissmässig sehr selten ist. Auch hätte nicht vergessen werden sollen, dass i im Anlaute vor e in den Consonanten j übergehen kann, auf welche Weise z. B. je aus ie (e—go) entstanden ist. Ouaille heisst nicht „Beichtkind“, wie es vom Verf. übersetzt wird, sondern Schaaf im biblischen Sinne im Verhältnisse zu seinem Hirten, wie z. B.: Die Schaafe kennen die Stimme ihres Hirten. Uebrigens ist beim langen i keine und beim kurzen i zu wenig Rücksicht auf das Deutsche genommen, welches hier eine grosse Ausbeute giebt.

Die Regeln über die Behandlung des langen und kurzen o in latein. und deutschen Wörtern sind ebenfalls mangelhaft. So heisst es unter 2: „Vor m und n behaupten sie sich ō, ŏ (Beispiele); 3. eben so kurz o in Position (Beispiele). Hier fehlen folgende Bestimmungen fast ganz: vor i geht kurzes o in u über: hui (hodie) in aujourd' hui, appuyer (appodiare), huile (oleum); so auch in der Position: hui (ostium) in huissier, Gerichtsdiener, huitre, ostrea, puis (post), nuit (noctem) etc.; dagegen steht ausser der Position eu, ou vor versetztem i: deuil (cor-dolium); feuille (folium), dépouille (spolium). Der Verf hat von diesen Bestimmungen nur folgende aufgenommen: „In einigen (?) Wörtern geht es (o) in u über: huis, ostium, puis, post.“

Ferner sagt der Verf.: „U und zwar lang ū (langes u) bleibt.“ Richtiger und vollständiger: Langes u hat sich sowohl in ursprünglich lateinischen als deutschen Wörtern erhalten. Bru, Schwiegertochter, vom goth. brûths in gl. Bed. wird unter den Beispielen

sagern vermisst. — Vom kurzen u heisst es beim Verf.: Kurzes ŭ (*u*) wird 1) ou (Beisp.); 2) vor nasalen Lauten (?) (Consonanten) o (Beisp.); 3) selten eu (Beisp.)." Dieses ist viel zu unbestimmt. Es muss heissen: Kurzes u vor einfachen Consonanten und in der Position wird gewöhnlich eu. Unter Nr. 2 ist ausgelassen: In croix (crucem), noix (nucem), coin (cŭneus) verbindet es sich mit i. In foudre, fulgur, scheint das u in ou verwandelt zu sein, wenn nicht hinzugefügt wird, dass u aus l entsprungen ist. Das Deutsche ist hier ganz übergangen. Wie aus judaeus juif geworden ist, hätte näher erklärt werden müssen. S. 33, Anm. 2 heisst es: „Deutsches ai wird 1) a: hameau (haim), Weiler; 2) e: héron (haiger), Reiher. Dieses ist wieder mangelhaft. Ich würde es so dargestellt haben: Goth. ai = ahd. ei und unter Umständen auch ê verwandelt sich in a, e: régaler, bewirthen vom goth. gáiljan, erfreuen, hameau, Dorf, s'avachir, erschlaffen (weichjan, enervare), gagner, gewinnen (weidanôn, jagen, weiden) altfr. gaaigner, arbeiten, gewinnen, héron, Reiher, früher hairon (hreigiro). Neben a tritt auch das unentstellte ai hervor: gaillard, lustig (goth. gáiljan, erfreuen), souhaiter, wünschen, goth, háitan rufen, ahd. heizan, gls. subhaitare, leise rufen. Eine Ausnahme macht rincer vom ahd. hreinisôn, reinisôn, reinigen, altnord. hreinsa. Auf derselben Seite ist noise (nausea) durch Lerm (Lärm) übersetzt, da es doch Zank, Streit bedeutet. §. 31 handelt von den tonlosen Vocalen im Verhältniss des Hiatus. Auch in diesem §. ist Manches unrichtig dargestellt. Unter Nr. 3 steht z. B.: „I oder e geht über in j (g) nach den Consonanten b, v, g, d, m." Es muss heissen: Tonloses i oder e, welche sich hier gleich stehen, geht in j oder g über, wenn der darauf folgende Vocal den Ton hat. und der vorhergehende Consonant assimilirt sich dann dem j oder g. Nr. 4: „Einschiebung eines Consonanten (Epenthesis), besonders v und y." Hier ist ausgelassen: wenn der *erste* Vocal betont ist. — §. 33 heisst es: In den deutschen Wörtern behauptet sich p auch inlautend (setze hinzu: und auslautend), oder geht seltener in ff über: agraffe (grapfon), étoffe, Stoff." Dieses muss so heissen: p wird dem folgenden f assimilirt. Hinter étoffe musste das ahd. stopfôn stehen, damit der Schüler die Regel an dem Beispiele bestätigt finden könne. Ferner: „P geminirt erhält sich als einfache Consonanz: cep, cippus, in andern Verbindungen wird p assimilirt: chétif, captivus (il cattivo), caisse, capsa, oder verstummt: baptizer, baptizare, sept, septem, selten ist es laut: accepter." Diese Regel ist dem Schüler unverständlich. Warum hat der Verf. nicht gesagt: PP wird einfach u. s. w. P vor t ein- und auslautend wird assimilirt und fällt weg, oder es bleibt, wird aber nicht ausgesprochen. Jetzt wird es dem Leser klar, dass p in captivus in t übergegangen und dann ausgefallen ist. Die Hinzu-

fügung des ital. cattivo konnte dieses allein nicht bewirken. Auch durfte wegen eines einzigen Wortes die Regel nicht erweitert werden. — In der Lehre über die Behandlung des Consonanten b ist das Deutsche ausgeschlossen, nur steht unter den Beispielen: „écrevisse, Krebs", und in der Anmerkung: „Zuweilen verhärtet sich deut. b in p: riper, reiben. In samedi. d. i. sabbatis (sabbati) dies, Samstag gieng (ging) b in m über." Hieraus geht nicht hervor, was aus dem deutschen b im An- und Inlaute wird. Auch ist es nicht einleuchtend, wie aus Krebs écrevisse werden kann. Es musste die altdeutsche Form Krebiz hinzugesetzt werden. — Dass die Aspirata f sich auch in deutschen Wörtern an jeder Stelle behauptet, ist weggelassen. — Seite 37 wird von w in deutschen Wörtern gesagt, dass es meist in g übergehe, ohne den nothwendigen Zusatz, dass hinter dieses g ein u gesetzt wird, wenn e oder i folgt, damit es nicht zum Zischlaute werde. Auch ist vergessen, dass v (w) in vague, Woge (ahd. wâc, goth. vegs, Fluth) und valse, Walzer geblieben, und dass es in ouate, Watte, und ouest, West in ou aufgelöst ist. Ferner heisst es: „m wird zuweilen mit n vertauscht" ohne den nothwendigen Zusatz: an jeder Stelle des Wortes. Darauf folgt: „Dieselbe Veränderung in n erleidet m vor t." Dieser Ausdruck ist gezwungen und anstössig, statt: Auch vor t geht m in n über. Dann ist später die Herleitung und Erklärung von craindre übergangen. Das Deutsche ist ebenfalls hier unbeachtet geblieben. §. 34 steht: (c geht über im Inlaute) „weiter (ferner) in i, welches auch oft ausgestossen wird." Darauf folgen die Beispiele: lait, lac, employer, implicare, etc. Hier kann sich der Schüler nicht erklären, warum c in lait in i, in employer aber in y übergegangen ist, wenn nicht hinzugesetzt wird, dass der Vocal i in ai, oi, ui zu y wird, wenn ein lautbarer Vocal folgt, hingegen vor einem stummen e oder Consonanten bleibt: employer, j'emploie etc. Dass c im Inlaute vor e und i auch durch ein gelindes s dargestellt wird, z. B.: oiseau Vogel (aucella, avica, avis), loisir, Musse (licere), plaisir, Vergnügen (placere), raisin, Traube (racemus, Kamm der Traube, auch Beere, Traube), voisin, Nachbar (vicinus), ist übersehen. In demselben §. S. 38 steht: „In Verbindung mit andern Consonanten wird c in der ersten Stelle entweder assimilirt: effet, effectus (ital. effetto), etc." Warum nicht einfacher und verständlicher: Vor andern Consonanten wird es assimilirt. Uebrigens erkennt der Leser in effet keine Assimilation, wenn nicht hinzugesetzt wird, dass das in t verwandelte c weggefallen ist. In der darauf folgenden Anmerkung ist über mouillirtes l, welches nicht nur aus e mit folgendem Vocal, sondern auch aus den Consonantverbindungen (Consonantenverbindungen) cl, gl, pl, tl hervorgeht (besser: aus der Verbindung des c und g mit l), auf §. 13 verwiesen, in welchem aber nur von der Aussprache, nicht

Entstehung dieser sons mouillés die Rede ist. Was haben übrigens pl und tl hier zu thun? Ferner heisst es: „In Consonantverbindungen, wo c die zweite Stelle einnimmt, wie dc, tc, nc, rc wird c in den weichen Zischlaut g verwandelt." Warum nicht einfacher und deutlicher: c nach d, t, n, r geht in g über, mit dem nothwendigen Zusatze: wobei d und t auszufallen pflegen? Auch hier ist das Deutsche zum Theile vernachlässigt. Es ist nur erwähnt, dass c im Auslaute meistens wegfällt, worauf die Anmerkung folgt, dass k als c sich an allen Stellen behauptet (unter den Beispielen steht bank [banc] Bank), dann dass c (k) vor a, e, i, in ch und k vor einer Liquida im Anlaute in g übergeht. Sonst ist vom Deutschen in den Regeln keine Rede, unter den Beispielen jedoch stehen einige deutsche Wörter. Daher erhellt aus der Darstellung des Verf. nicht, wie das goth. k = ahd. ch vor o, u und einem Consonanten behandelt wird und dass es in später eingeführten, besonders nordischen Wörtern in qu übergeht: bouquer, sich unterwerfen (dech. buchen, bücken), braquer, lenken (nord. bráka, brechen, umbrechen, umlenken), loquet, Klinke (altnord. loka, Riegel. goth. ga-lûkan, verschliessen), quille, Kegel (ahd. chiol, altnord. kiölr, nhd. Kiel) etc.

S. 39 steht: „G vor a, o, u und Consonanten behauptet sich etc." Dieses ist im Allgemeinen im Romanischen der Fall, aber nicht im Französischen, wo a gestrichen werden muss. Ferner: „Im An- und Auslaute geht es in y oder i über." Dieses muss heissen: Im In- und Auslaute geht es in i über, welches vor einem lautbaren Vocale in y verwandelt wird. In dem folgenden Absatze steht gérir statt gérer. Weiter liest man: „Die Verbindung gm stösst in allen Wörtern g aus." Also auch in augmenter, fragment etc.? Ueber das Schicksal des deutschen g im Franz. ist nur Folgendes gesagt: „In deutschen Wörtern wird g zu t auch s und r: maint (manags) manch, hauberg Halsberg." Dem Leser wird also hier vorenthalten, dass das deutsche g im An- und Inlaute seinen Kehllaut bewahrt: gabelle Salzsteuer (angels. gaful, Abgabe), gable, Giebel (altnord. gafl, gaffal, ahd. gabala, mittellat. gabalum für crux), gai lustig (ahd. gâh, eilig, schnell), etc.; 2) dass g anlautend auch in j oder das wie j ausgesprochene g übertritt: jardin, Garten (altfranz. gardin, ahd. garto), gerbe, Garbe (altfranz. garbe, jarbe, ahd. garba) etc. — Wie j in ursprünglich deutschen Wörtern behandelt wird, ist ebenfalls mangelhaft und unklar dargestellt. Auch das über h in ursprünglich deutschen Wörtern Gesagte ist ungenügend. Es heisst: „In deut. Wörtern behauptet es sich als leise Aspirate." Warum nicht klarer: wird es beibehalten und ausgesprochen? Vermisst wird: In auberge, Herberge, ahd. heriberga und avron (avoine) Hafer als Nebenform zu haveron ist es weggefallen. Auch sieht man hier nicht, wie chemise (ahd. hemedi, Hemd, mittellat. camisia), jambe, Bein (ahd. hamma,

Kniebug), arguer, sticken (ahd. arahôn, arihôn, wirken, weben) verschieden von arguer, beschuldigen (lat. arguere), abrier oder abriter (Pflanzen) vor dem Winde schützen (ahd. rihan, bedecken) und abri Schutz (ad-bi-rihan) entstanden sind.

§. 35 steht unter den angeführten Beispielen, um zu zeigen, dass t im Inlaute wegfällt, auch veau, vitulus. Wie veau aus vitulus entstehen kann, ist nicht einzusehen, wenn die altfranz. Form véel aus vitellus (vergl. beau, bel) nicht hinzugesetzt wird. Der Verf. hat hier wie an andern Stellen das nicht genug befolgt, was Diez Bd. 1. S. 68 seiner Gramm. der rom. Sprachen sagt: „Die Construction der ursprünglichen Form aus der abgeleiteten muss im eigentlichen Sinne buchstäblich geschehen; jene muss wie eine arithmetische Aufgabe ausgerechnet werden; wo dieses versagt, ist die etymologische Kunst zu Ende und jeder Erklärungsversuch aus blosser Annäherung der Laute ohne Erwägung ihres historischen Verhältnisses ist als unwissenschaftlich abzuweisen oder höchstens als Vermuthung, die ihre Bestätigung erwartet, zu dulden. Divination ohne Kritik leistet der Etymologie denselben verkehrten Dienst wie jeder anderen Forschung."

Ueber t im Auslaute wird gesagt: „Im Auslaut und zwar a) in einsylbigen Wörtern behauptet sich t: dot = dot-em, lit = lit-em, rets = rete, b) in mehrsylbigen und allen (?) auf atus, atem, utem fällt es aus etc." Also auch in salut von salutem? Auch ist übersehen, dass gewisse Verbalformen das t behalten: fut (fuit), ait (habeat), aimait (amabat) etc. Was das Deutsche betrifft, so erfährt hier der Leser weder, wie das deutsche t im An-, In- und Auslaute behandelt wird, noch das ahd. z = t ist, daher in t übergeht; z. B.: tas, Haufe, ahd. zasi, teter, saugen (ahd. ziza, Zitze), tourbe, Torf (ahd. zurba), etc. — Ueber d wird gesagt: „— im Inlaute wird d meist synkopirt." Warum nicht: fällt aus, da dieser Ausdruck dem Schüler verständlicher ist? Ueber die Behandlung des d in ursprünglich deutschen Wörtern ist nur beigebracht, dass d in einigen im Auslaut in t übergeht: honte (honida) Schande, und dass d in Verbindung mit andern Consonanten (?) mouillirte Laute veranlasst oder ausgestossen wird: brouiller, brodeln (brudeln), bran (brandr), Schwert, élan = Elend = Thier. Diese Regel ist wieder unbestimmt für: dl geht in mouillirtes ll über. Dann ist Folgendes ganz übersehen: Die gothische Aspirata th wird im Althochdeutschen gewöhnlich durch d, im Auslaute auch durch t vertreten. So auch im Französischen: Anlaut: danser (ahd. dansôn von dinsan, ziehen), drille, Schelm, drilleux, lumpig (nord. dril, Wegwurf, drilmenni (homuncio). Inlaut: bande Binde, Trupp Menschen, broder, sticken für border, säumen

(Bord, Rand, Saum) u. s. w. Auch wird es im Inlaute in einen Vocal aufgelöst: brouée, Staubregen (dtsch. brodem); brouet, Kraftsuppe (ahd. proth, holl. brue, Brühe, mittellat. brodium), oder es verschwindet gänzlich, sowohl im In- als Auslaute: étriver, sonst estriver, zanken, lärmen (ahd. stritan, altnord. strida, streiten). Hier ist das ausgefallene d durch v ersetzt, wie in pouvoir aus früherem podoir u. s. w.

§. 35 enthält ein Verzeichniss von „Homonyma in Beziehung auf die Lautveränderungen.“ In der Einleitung dazu kommen einige verkehrte Ausdrücke vor: „Eine oberflächliche Betrachtung statt flüchtige Uebersicht. „Vom französischen Standpunkte aus“ ist überflüssig und störend, weil es sich von selbst versteht. „Daher scheiden wir hier die oben aus diesem Gesichtspunkte dargestellten aus“ statt lassen aus u. s. w, weil man nur das ausscheiden kann, was schon da ist. Auch in diesem Verzeichnisse sind wenige Homonyme im strengen Sinne des Wortes enthalten. Siehe das oben zu §. 21 Gesagte. Schliesslich heisst es: „Uebrigens wird eine solche Zusammenstellung um so nöthiger sein, je häufiger dieser Fall (?) im Franz. vorkommt und theils zu Missverständnissen, theils zu Wortspielen (calembours) mannigfache Veranlassung giebt.“ Es leuchtet nicht ein, welcher Fall hier gemeint ist. Statt: „theils zu Missverständnissen u. s. w.“ musste gesagt werden: theils zu Missverständnissen Veranlassung giebt, theils das Verständniss der Calembours erleichtert. Wenn übrigens der Schüler beständig angehalten wird, die Wortformen nicht nur mit dem Ohre, sondern auch mit dem Auge aufzufassen und sich dabei die Ableitung zu vergegenwärtigen, so sind solche Verzeichnisse nicht nöthig und nur Ballast in einer Grammatik.

Der 2. Abschnitt handelt von der Wortbiegungslehre. Mit §. 28, der ihr als Einleitung dient, bin ich im Ganzen einverstanden. Nur möchte ich einige Ausdrücke darin geändert wissen. Unter Nr. 2 heisst es: Hiebei (beim Gebrauche der Hülfswörter de, ad und habeo zur Bildung des Perfects und Futurs) erlitten sie (die genannten Hülfswörter) eine Veränderung ihrer Bedeutung, indem dieselbe aus der individuellen in die der grammatischen Form, welche sie ersetzten, entsprechende abstracte überging.“ Diese Erklärung ist unrichtig und wenigstens den Schülern unverständlich. Individuell und abstract sind keine Gegensätze, sondern individuell und allgemein, oder concret und abstract. Warum nicht: indem sie als Formwörter die Declinations- und Conjugationsendungen ersetzen, ihre Bedeutung übernehmen und zur Umschreibung von Zeitformen dienen? Das Gesagte beschränkt sich aber in Bezug auf habeo nur auf die Future, Conditionale und die zusammengesetzten

Zeiten. Dieser Zusatz durfte nicht ausbleiben. Ferner heis
es: „So dient das locale de, die logische Verbindung auszudrücke
dem Genitiv entsprechend, la maison de M. Guizot, Herrn Gu
zot's Haus, ebenso j'étais, stabam, ich war statt ich stand.
Die logische Verbindung, dem Genitiv entsprechend, ist wei
schweifig und undeutlich statt das Wesen des Genitivs. Wa
übrigens der Zusatz: j'étais etc. hier soll, ist nicht abzusehe
Was hat j'étais mit dem Gen. zu thun? Ferner sagt der Verf
unter Nr. 3: „Wenn wir dennoch beide (Declin. und Conj.) hier und
zwar als Declin. und Conjugation abhandeln u. s. w.“ Wie kann
man denn Decl. und Conj. anders als solche abhandeln? Uebri
gens ist der ganze Ausdruck unter dieser Nummer gezwungen.

§ 39, Nr. 1: „Freilich zeigt dieses Verfahren (?) (Er-
scheinung), dass das Neutrum im Franz. bis auf leichte (?
Ausnahmen (wenige Spuren) erloschen (verschwunden
ist, von einer unlebendigen (?) Anschauung und mechanischen
Auffassung des Wortes, aber ist eben das Eigenthümliche solcher
Sprachen, welche einer späteren Lebensperiode des Volks ihr Da-
sein verdanken, welche (!) (dass sie mehr) mit verständiger
Berechnung ihre Habe ordnen, als selbst schaffen mit poetischer
Kraft.“ Formell betrachtet ist dieser Satz schlecht construirt.
Das zweite „welche“ muss in dass sie mehr verwandelt
werden. Dann ist der Mangel des Neutrums kein „Verfah-
ren“, sondern eine Erscheinung. Zeugt diese Erscheinung
von einer „unlebendigen Anschauung und mechani-
schen Auffassung des Wortes?“ Sie zeugt von weiter
Nichts, als dass bei der Verwandlung der das Masc. vom Neut.
ohnehin nicht immer unterscheidenden Endungen in dieselben
Buchstaben oder durch Wegfall das schon dem Masc. als dem
Fem. formell näher stehende Neut. nicht mehr bezeichnet werden
konnte. Ferner wären nach dem Verf. die romanischen Sprachen
trockene Verstandessprachen, weil das Neut. in ihnen fehlt, da
sie doch im Gegentheile sehr poetischer Natur sind. Nach dem
Verf. wären also die semitischen Sprachen auch nur trockne
Verstandessprachen, da sie ebenfalls kein Neutrum haben, und
unbelebte, sächliche Gegenstände und Abstracta dem männ-
lichen, besonders aber dem weiblichen Geschlechte zutheilen.
Wie anschaulich und poetisch aber diese orientalischen Sprachen
trotz des genannten Mangels sind, weiss jeder Kenner. Eben die-
ses gilt, wenn auch in geringerem Grade, von den romanischen
Sprachen. Daher haben diese Sprachen auch nicht „mit ver-
ständiger Berechnung ihre Habe geordnet“, sondern
sind im Laufe der Zeit allmälig aus dem Lateinischen hervorge-
gangen, indem sich jede nach dem Charakter u. s. w. des Volkes,
welches sie sprach, besonders gestaltete. Uebrigens gehören
solche Bemerkungen, auch wenn sie richtig sind, nicht in eine
Schulgrammatik.

Der Verf. sagt §. 39, b: „Die Präpositionen, deren sich die neue Sprache zum Ersatz der Flexion (?) (Flexionsendungen) bediente, sind de für den Genitiv, ad für den Dativ, indem sie das Wesen des ersteren als eine Richtung woher, Beziehung von einem Gegenstande her, das des letzteren als eine Richtung oder Beziehung nach einem Gegenstande hin dachte." Dieses konnte und musste richtiger, kürzer und doch vollständiger gesagt werden: Die Präpos., deren sich die franz. Sprache statt der Flexionsendungen bediente, sind de zur Bezeichnung des Genitivs oder des Woher auf die Frage: Wessen, und des Dat. auf die Fragen: wem, wohin, wie weit, wo. — §. 41 heisst es: „Der unbestimmte (Artikel) ist, wie im Deutschen, dem Zahlworte unus entlehnt" statt: Als unbestimmter Artikel dient, wie im Deutschen ein, zugleich das Zahlwort *unus*.

§. 42: „Der (bestimmte) Artikel wird im Sing. vor Vocalen apostrophirt. Der Plural erhält ein s, wobei die Form des Masc. der des Fem. entspricht." Statt „der Artikel" muss stehen: das e und a des Art. „Der Plural erhält ein s u. s. w." Dem Anfänger bleibt es zweifelhaft, ob le oder la das s erhält. Ferner heisst es ebendaselbst: „Die Präpositionen de und à werden mit dem Artikel des Masc. im Singular, im Plural aber überall zusammengezogen." Nach dieser Regel sagt man also z. B. du, au ami! Es muss heissen: im Sing. vor männlichen Wörtern, die mit *Consonanten* anfangen. — §. 43 steht: „Der unbestimmte Artikel un, unus, ein, une, una, eine declinirt (?) folgendermaassen." Darf decliniren als Verbum neutrum gebraucht werden? — §. 44 handelt vom Theilungsartikel. Es wundert mich, dass der Verf. diesen das Wesen der Sache gar nicht bezeichnenden Ausdruck beibehalten hat. Es bedarf hier keines besondern Ausdruckes; denn die ganze Lehre gehört unter die vom bestimmten Artikel. Dass der Genitiv nicht de du, de de la, de de l', de des heisst, sondern durch de allein bezeichnet wird, davon ist nicht Vermeidung des Misslautes, wie der Verf. wähnt, sondern des Pleonasmus der Genitivbezeichnung der Grund. — §. 45 handelt von der Pluralbildung. Unter Nr. 6 sagt der Verf: „Das Verfahren bei der Pluralbildung der zusammengesetzten Wörter hängt von der Art der Composition ab und hat wegen unklarer (?) Einsicht in dieselbe (!) zu vielen Willkürlichkeiten (?) Anlass gegeben." Hier findet durchaus keine Willkür und unklare Einsicht statt; vielmehr sind die Franzosen hier mit Gründlichkeit, Sicherheit und Consequenz zu Werke gegangen. Nicht allein im Franz., sondern in allen Sprachen haben in den zusammengesetzten Wörtern die Bestandtheile derselben ihre Selbstständigkeit verloren und fliessen in einen neuen Begriff zusammen. Das diesen Begriff darstellende zusammengesetzte Wort muss wenigstens durch seine Endung, wo möglich, Sing. und Plur. unterscheiden. Dieses ist der Fall auch in den

aus einem Imperativ und einem Substantiv im Acc. bestehend Wörtern, z. B un tire-botte, ein Stiefelzieher. So lange v einem Stiefelzieher die Rede ist, bleibt botte ohne s, weil sie zwei oder mehrere Stiefeln zugleich damit angezogen werden kö nen. Sollen aber mehrere Stiefelzieher bezeichnet werde so erhält botte ein s, nicht weil mehrere Stiefel, sondern me rere Stiefelzieher gemeint sind. Die Pluralendung beherrsc das ganze Wort, weil der erste Theil desselben, als Verbu diese nominale Pluralbezeichnung nicht annehmen konnte. Eben verhält es sich mit casse-noisette, etc. Wo beide Theile die Endung zulassen, da erhalten sie auch beide dieselbe, wenn s den Begriff der Mehrheit theilen, wie in beau-frère, plur. beau frères, loup garou, plur. loups-garous. Ist aber der erstere The ein Imperativ und wird der andere Theil, wenn er auch ein Subs ist, nur als Sing. gedacht, wie in serre-tête etc., Kopfbind (binde den Kopf), so bleiben auch beide im Plur. unverändert un so wird die Pluralendung, die das Ganze beherrscht, der Singula bedeutung des zweiten Theiles geopfert. Es ist also nicht ab surd, wie der Verf. sagt, zusammengesetzten Wörtern, wi tire-botte u. dergl., das Pluralzeichen zu geben, Wörtern, wi serre tête u. dergl. aber zu versagen. Denn *die sprachliche For richtet sich nach der jedesmaligen Anschauung*. Aus dem Ge sagten ist leicht einzusehen, warum die erstern nicht schon i Sing. das Pluralzeichen erhalten, und dass Girault Duvivier Un recht hat, wenn er diesen Wörtern im Sing. die Pluralendun giebt. Wozu übrigens solche Ausstellungen in einer Schul grammatik?

Der 46. §. dient als Einleitung zu den Genusregeln. E fängt mit folgenden Worten an: „Nach §. 28, 1 (39, 1) haben wi (es) im Franz. blos mit zwei Geschlechtern, dem Masculinum un Femininum, zu thun. Diese entsprechen im Allgemeinen dense ben Geschlechtern im Latein. (die Neutra fallen den Masc. zu woran (?) sich die dem Deutschen entlehnten Wörter anreihen. Der Ausdruck: Diese entsprechen u. s. w. ist unrichtig und dabe wenigstens für den Anfänger unverständlich; denn das Masc. u Fem. entsprechen denselben Geschlechtern nicht nur im Fran und Latein., sondern in allen Sprachen. Worauf sich das Rela „woran“ bezieht, ist nicht klar. Die Genusregeln selbst (§§ 47 und 48) sind viel zu sehr auseinandergezogen, so dass dem An fänger die Uebersicht erschwert wird, welche ihm sehr erleich tert worden wäre, wenn der Verf. sich auf die Abweichungen vo den latein. Genusregeln beschränkt hätte, da die Kenntniss diese beim Schüler vorausgesetzt werden kann. Es ist unpraktisch, si nach Bedeutung und Endung zu scheiden, da beide zusam men das Genus eines Wortes erkennen lassen, und da, wo die kein sicheres Kennzeichen ist, jene mit verhältnissmässig wenig Ausnahmen Auskunft giebt. Ungeachtet dieser Weitläufigke

ersieht man nicht, welchen Geschlechtes die Namen der Früchte sind. — Unter §. 48, A. II. ist folgende Regel aufgestellt: „Masculina sind viele Wörter, welche auf Vocale ausgehen, aber gleichwohl meist latein. Masculinis und Neutris entsprechen." Was sollen die Conjunctionen „aber gleichwohl"? Es muss heissen: und von lat. Masc. und Neutris abgeleitet sind. Unter diese Regel fällt nun aber eine Masse Subst., die auf ein stummes e ausgehen, welche nach der Regel unter B. I. weiblich sind. Diese Regeln sind kein sicheres Erkenntnissmittel des Geschlechts, wenn nicht die Ableitung zugleich berücksichtigt wird; geschieht dieses, so sind sie überflüssig. — §. 49 handelt von der Motion der Subst. und §. 52 von der der Adject. Diese Trennung ist wieder unpraktisch, da die Subst., welche der Geschlechtsveränderung unterworfen sind, theils wahre Adj. sind, theils als solche betrachtet werden können. S. §. 17 meiner franz. Gramm. Solches Zersplittern des Verwandten in einer Grammatik erschwert die Uebersicht und zwingt den Schüler, dasselbe zwei- oder mehrmal zu lernen. Ein guter Lehrer wird das Getrennte zwar unter einen Gesichtspunkt stellen; welche Erleichterung aber für Lehrer und Schüler, wenn dieses schon in der Grammatik geschehen ist! Eben so mussten die §§. 45 und 53 zusammengestellt werden, da sie beide die Pluralbildung zum Gegenstande haben, jener der Subst., dieser der Adj., und die beiderseitigen Regeln im Ganzen übereinstimmen. Vergl. §. 15 meiner Grammatik. *Concentrirung des Unterrichts thut vor Allem Noth.*

§. 57, 1 sagt der Verf.: „Die Distributivzahlen werden meist mit der Endung aine zu Substantiven benutzt, ihr Begriff aber entweder gar nicht, oder durch besondere Wörter, wie chaque, chacun, jeder, toutes les fois, allemal u. s. w. ausgedrückt." Darauf folgt: „Die gebräuchlichsten Substantiva dieser Bildung sind: une sixaine, eine Zahl von 6 etc." Sind six, huite, douze, etc., an welche aine angehängt ist, Distributiv- oder nicht vielmehr Grundzahlen? Wird der Begriff jener entweder gar nicht, oder durch chaque etc. ausgedrückt? Dieser wird ja bezeichnet durch un à un, deux à deux etc.; denn chaque, chacun sind unbestimmte Pronomina. Es herrscht in diesem §. überhaupt eine seltsame Begriffsverwirrung. Nach Aufzählung der Sammelzahlen und einer Anmerk., worin une paire, une (un) couple, un millier nachgetragen werden, sagt der Verf: „Von Distributivzahlen gebildet sind auch die Wörter: ternes, terni etc." Welche andere sind denn von diesen Zahlen gebildet? Etwa die vorstehenden? — Was die Lehre vom Pron. pers. betrifft, so hat der Verf. die von mir zuerst eingeführten Ausdrücke: tonlos und betont, welche das Wesen der Sache klar und deutlich bezeichnen, zweckmässig gewählt. Doch war der Zusatz der bisher gebräuchlichen conjoint und disjoint durchaus überflüssig, da sie Nichts erklären; denn sowohl die tonlosen als die betonten Pronomina pers.

stehen in Verbindung (conjoint) mit dem Satze und keines ist davon getrennt (disjoint). Dieses ist ihr Sinn; was sie aber bezeichnen sollen, das bezeichnen sie nicht. Auch hat der Verf. die übrigen Pronomina nach meinem Vorgange in adjectivische und substantivische richtig eingetheilt.

§. 65 zeigt, wie die Formen des franz. Verbums sich nach den lateinischen gestaltet haben. Die Ueberschrift „Tempora" ist daher unrichtig. Dieser §. ist ebenfalls ein wörtlicher Auszug aus Diez's Gramm. der rom. Sp. Bd. 2, S. 95—102. Daher ist es auffallend, S. 93 zu lesen: „Wir weisen daher *nach dem Vorgange* von Diez dieses Tempus (Conditionnel) dem Conjunctiv zu, als dem Modus der Möglichkeit, und nennen es Futurum Imperfectum. Hierdurch wird sowohl die (?) — seine — Verwandtschaft mit dem Futur in Form und Bedeutung als auch das (?) — sein — Verhältniss (Diez sagt: seine Relation) zum Imperfect angedeutet." In diesem §. sagt der Verf. ebenfalls nach dem Vorgange von Diez: „Das Gerundium wurde zum (?) — als — Particip präs. benutzt: chantant, cantandum mit in verbunden (als gérondif): en chantant, in cantando, ... Vom Supinum und Participium (?) ist nichts mehr übrig." Abgesehen von der Nachlässigkeit des Ausdrucks, ist die Behauptung, dass vom Participium präs. act. nichts mehr übrig sei, sehr zu bezweifeln, da z. B. chantant dem cantantem in Form und Bedeutung näher steht als dem cantandum. Auch spricht die Geschichte der franz. Sprache für diese Ableitung, da diese Form im 17. Jahrhundert noch Geschlecht und Zahl bezeichnete, also dem latein. Part. präs act. noch näher stand als jetzt. So sagt *Henri Etienne de la Précellence du langage françois. Paris* 1579.: Pour ce que j'appelleray de leurs oreilles *escoutantes* mal (auscultantes male) à elles-mesmes, quand elles escouteront bien. Im Jahre 1660 wurde die neue Regel vom Grammatiker Arnauld gegeben und unter dem 3. Juni 1679 von der Akademie mit folgenden Worten festgestellt: *La règle est faite, on ne déclinera plus les Participes présents.* Vergl. §. 72 meiner franz. Gramm. und meine Abhandlung in dem Programme des Gymn. zu Recklinghausen vom Jahre 1842.

Die §§. 66—75 incl., welche von den Conjugationsformen handeln, sind wieder ein wörtlicher Auszug aus dem genannten Werke von Diez. Die Art, wie dieser Stoff hier behandelt wird, ist in diesem rein wissenschaftlichen Werke angemessen und zweckmässig, aber nicht in einer Schulgrammatik. Da der Schüler diese Formen noch gar nicht kennt, sondern erst lernen soll, so wird er in dieser langen Vorbereitung zu den Conjugationen entweder ermüdet stecken bleiben, oder, wenn er sich mit ungewöhnlichem Kraftaufwande, vom Lehrer unablässig gestärkt und aufgemuntert, durchgeschlagen hat, Vieles vergessen haben und bei den Conjugationen selbst nicht anwenden können.

Dieses ist um so mehr der Fall, wenn §. 76 auch vorher durchgenommen wird. Der Schüler wird nicht wissen, wie er diese tausend Einzelheiten auf einmal ohne Anwendung behalten soll. Der letztgenannte §. giebt eine Uebersicht der (über die) Tempora und die Regeln für die Bildung derselben, endlich orthographische Bemerkungen. Von diesem Stoffe musste nur das, was allen Conjugationen gemeinschaftlich ist, den Paradigmen kurz und übersichtlich vorhergehen, das Uebrige so vertheilt werden, dass die Regeln jedesmal auf das betreffende Paradigma folgten und es erklärten. Auf diese Art wäre Zusammengehöriges nicht getrennt worden, was in einer *Schulgrammatik* nie geschehen darf, und dem Schüler würden Regel und Anwendung zugleich vorliegen. So gehören die §§. 71 und 72 unmittelbar vor die schwachen Conjugationen, §. 76, III. gleich nach chanter, die §§. 73 und 74 unmittelbar vor 89 u. s. w. Dass der Verf. selbst die vorgeschlagene Anordnung für nothwendig gehalten hat, geht daraus hervor, dass er hinter den Paradigmen von avoir und être und den der schwachen Conjugation in 18 Anmerkungen auf die vorigen §§ zurückweiset. Ausserdem ist hier noch ein anderer Uebelstand zu bemerken; §. 76 wird gesagt: „Dieser Unterschied (zwischen der schwachen und starken Conj.) hat sich auch im Franz. erhalten, die starken sind die sogenannten unregelmässigen, die schwachen die regelmässigen Verba u. s. w.“ Ungeachtet dieser Erklärung ist §. 85 von Anomalis der 1., §. 86 der 2., §. 87 der 3. schwachen und darauf von der starken oder unregelmässigen Conjugation die Rede. Der Verf. macht hier also einen Unterschied zwischen ἀνώμαλος und unregelmässig, obgleich er die ἀνώμαλα §. 92 auch unregelmässige nennt. Solche Willkür und Inconsequenz können nur Verwirrung veranlassen.

§. 89—91 incl. werden die starken Verba nach Diez Gr. Bd. 2, S. 203—208 behandelt. Die Kürze, womit dieses hier geschieht, ist angemessen, weil dieses Werk für Solche geschrieben ist, welche die Sache schon kennen; diese Kürze durfte aber nicht in einer Grammatik beibehalten werden, die auch für Schüler bestimmt ist, welche die Sache erst lernen sollen. Diese sehen sich genöthigt, die Formen dieser Verba in der Grammatik zusammen zu suchen, was ihnen ohne Hülfe des Lehrers schwerlich gelingen möchte.

§. 93 führt der Verf. einige Eigenthümlichkeiten bei der Partikelbildung an: unter 1, dass an die Partikeln gern ein s angehängt wird, worauf nur alors und jadis als Beispiele folgen. Warum hat er nicht wie Diez Bd. 2, S. 378 guères, jusques, tandis, volontiers hinzugefügt, da sich auf diese 6 Partikeln die ganze Eigenthümlichkeit beschränkt? So hätte Nr. 3 wegfallen können, wenn er zu guères hinzugesetzt hätte, dass der Accent verschoben ist. — §. 94 führt er unter den reinen Casusadverbiis ohne Prä-

position Adverbia auf e, von Adjectiven gebildet, auf, als wenn dieses e eine Casusendung wäre. Dass Diez Bd. 2, S. 381 sich dieselbe Unrichtigkeit hat zu Schulden kommen lassen, entschuldigt nicht. Uebrigens ist es für den Schüler unbegreiflich, wie bien, mal, loin, tard Adverbia auf e sind. Es musste heissen: sind von latein. Adv. auf e gebildet. Eben dieses trifft lit. C: „Ablativ ist tant (tanto) desto.“ Von §. 98 bis zu Ende des Buches wird die Wortbildungslehre behandelt. Wie in allen vorhergehenden, so zeigt es sich auch in diesen letzten §§., dass dem Verf., ehe er an die Arbeit ging, das Ganze in allen seinen Theilen nicht lebendig vor der Seele stand, sondern sich mehr von Aussen her an dem genannten Werke von Diez fortspann, als sich von Innen entwickelte. Weil er aber dabei beabsichtigte, nicht allein die wichtigsten Resultate der Forschungen dieses Gelehrten darzustellen, sondern auch zugleich eine Schulgrammatik hervorzubringen, so wurde durch nothwendige Einschaltungen, Auslassungen u. s. w. die Darstellung jener mangelhaft und dem Ganzen die Einheit genommen. Man vermisst daher sowohl nach Inhalt als Form das aus einem Gusse hervorgegangene Ganze. Diese beiden Zwecke, die der Verf. sich zu erreichen vorsetzte, konnte er unmöglich zugleich erreichen. Denn je mehr er sich dem einen näherte, desto mehr musste er sich von dem andern entfernen. Das Werk von Diez ist nach Inhalt und Form rein wissenschaftlicher Natur, eine Schulgrammatik muss in beiderlei Hinsicht aus praktischen Gründen die streng wissenschaftliche Methode verlassen. Der Verf. hat auch wirklich, wie aus der ganzen Beurtheilung hervorgeht, keinen von beiden Zwecken erreicht und ist, je mehr er sich der Erreichung des erstern genähert hat, desto entfernter von der des andern geblieben.

Ich habe mich bei Beurtheilung dieses Buches länger aufgehalten und bin mehr ins Einzelne gegangen, als bei dergleichen Beurtheilungen zu geschehen pflegt, theils um zu zeigen, wie wichtig der hier besprochene Gegenstand ist, theils um bei der bevorstehenden Reorganisation der höheren Schulen die Aufmerksamkeit auf einen Unterrichtszweig zu lenken, der bisher durch verkehrte Behandlung sowohl formell als materiell die Frucht lange nicht hervorbrachte, die er hervorbringen kann. Diese Sprache wurde, als der Organismus des Gymnasiums schon lange abgeschlossen war, nur um ein materielles Bedürfniss der Zeit zu befriedigen, in dasselbe aufgenommen. Im Allgemeinen hat sie noch bis auf den heutigen Tag diese isolirte Stellung, obgleich man jetzt anfängt ihre Berechtigung als Glied in diesem Organismus anzuerkennen und ihr den ihr darin gebührenden Platz anzuweisen. Als sich neben den Gymnasien die Realschulen erhoben, wurde auch sie ausser andern neuen Sprachen als ein Hauptunterrichtsgegenstand darin aufgenommen. Allein auch hier bringt sie nicht die erwünschte Frucht hervor. Auf Kosten der Gründ-

lichkeit soll sie praktisch eingeübt werden. Nur ein Blick in die Grammatiken und Uebungsbücher, die in diesen Schulen gebraucht werden, überzeugt davon. Wie überall, so liegt auch hier das Wahre in der Mitte: Der theoretische Unterricht beschränke sich auf das Wichtigste und stelle den Schüler auf einen festen Boden, worauf er das jedesmal Erlernte nach allen Seiten hin praktisch einübe. So wird der formelle und der materielle Zweck zugleich erreicht. Nicht nur im Franz., sondern in allen Lehrfächern verfolgt jenen das Gymnasium, diesen die Realschule einseitig. Dieser Uebelstand muss bei der Reorganisation gehoben werden. Dieses geschieht, wenn die Realschulen mit den Gymnasien verschmolzen werden und man der aus dieser Verschmelzung hervorgegangenen Anstalt ein und dasselbe Ziel vorsteckt: *Harmonische Bildung und Entwickelung der Seelen- und Körperkräfte der Jugend durch Mittheilung von Kenntnissen und Fertigkeiten, die der künftige Beruf mittelbar oder unmittelbar erfordert.* Diese Verschmelzung ist leicht, weil sie natur- und zeitgemäss ist. Um dem franz. Unterrichte in dieser neuen Anstalt seinen Platz anzuweisen, will ich zum Schlusse dieser Beurtheilung die Grundlinien angeben, worauf sie nach meiner Ansicht eingerichtet werden muss. Die latein. Sprache ist Mittelpunkt, weil die ganze moderne Bildung und Litteratur auf der römischen beruhen. Auf der einen Seite steht das Griechische, weil es in mancher Beziehung Mutter des Lateinischen ist und das gründliche Verständniss dieser Sprache bedingt, auf der andern *das Französische als Tochter des Lateinischen.* An diese drei Sprachen schliesst sich das Deutsche an. Der grammatische Unterricht in diesen vier Sprachen wird so concentrirt, dass nicht nur viele Zeit gewonnen wird, sondern auch durch Vereinfachung das Verständniss und die Bewältigung des Stoffes erleichtert werden. Die lat. Grammatik ist die Hauptgrammatik. Der gramm. Unterricht in den drei übrigen Sprachen beschränkt sich auf das von dieser Abweichende. Von den bestehenden latein. Grammatiken ist die beste [?] zu diesem Zwecke die von Dr. Ferd. Schultz, Director des Gymnasiums zu Braunsberg. Paderborn bei Schoeningh 1848. Die Zahl der zu lesenden Classiker wird beschränkt im Griechischen auf Xenophon's und Homer's Werke, im Lateinischen auf C. Nepos, Cäsar, Cicero, Virgil und Horaz. Auch bei der Lectüre dieser Classiker wird Zeit gewonnen, wenn der Lehrer nicht zu gründlich sein will, sich nicht bei Subtilitäten aufhält, sondern zufrieden ist, wenn der Schüler die jedesmalige Stelle nach Inhalt und Form richtig aufgefasst hat. Von den schriftlichen Arbeiten fallen die latein. Aufsätze weg, da ihr Resultat der Zeit und der Mühe, die darauf verwendet werden, nicht entsprechen kann; weil sich die moderne Denk- und Empfindungsweise in die antike Form nicht hineinzwängen lässt. Auf diese

Art wird wenigstens ¼ der Zeit gewonnen, welche bisher auf diese Sprachen verwandt wurde, und desungeachtet viel mehr darin geleistet werden, wenn die angedeutete Methode befolgt wird. Das Hebräische und die philosophische Propädeutik fallen auch weg. Die alte Geschichte wird auf die der Griechen und Römer beschränkt. Die ausgewonnene Zeit wird der Mathematik, den Naturwissenschaften, der Geographie, dem Französischen, dem Zeichnen, Gesang und Turnen zugewendet. Auf diese Weise entsteht eine Anstalt, welche den Bedürfnissen der Zeit nach allen Seiten hin entspricht.

Recklinghausen. *Caspers.*

Ueber die mittlere Entfernung einer Figur von einem Punkte oder über die sogenannte mittlere Entfernung des Ackers vom Hofe. Vollständige Auflösung einer für die Landwirthschaft wichtigen Aufgabe durch die Integralrechnung und zugleich ein Beitrag zur Geometrie etc. Von *Joh. Aug. Grunert*, Dr. phil., Prof. etc. Greifswald 1848. Otte. 8. VIII u. 126 S. 24 Ngr.

Die praktische Geometrie hat bekanntlich schon zu manchem Zweige der theoretischen den ersten Trieb angesetzt; so z. B. entstand die Methode der kleinsten Quadrate zunächst aus dem Bedürfniss, den Unterschied solcher Resultate, welche eigentlich gleich sein sollten, auf eine der Sache angemessene, nicht willkürliche Weise auszugleichen. Auch die vorliegende Schrift ist zunächst durch ein ökonomisches Werk des Hrn. von Thünen auf Tellow in Mecklenburg: „Der isolirte Staat" veranlasst worden. Hr. von Thünen machte nämlich zuerst darauf aufmerksam, dass der Werth der Aecker nicht blos von der Grösse und Güte, sondern auch von der mittlern Entfernung derselben vom Hofe abhänge; denn nur in äusserst seltenen Fällen ständen die Wirthschaftsgebäude gerade in der Mitte der Feldmark. Diese praktische Bemerkung ist nun von Herrn Prof. Grunert zum Gegenstand einer allgemeinen, rein mathematischen Untersuchung gemacht worden, welche zuerst zu einem Ausdruck für die mittlere Entfernung eines Dreiecks von einem beliebig in der Ebene desselben angenommenen Punkte führt. Ausserdem wird angedeutet, wie derselbe Zweck auch bei n-Ecken durch Zerlegungen und Combinationen zu erreichen und wie die Form der anzuwendenden Formeln in einigen Fällen zu vereinfachen ist. Wenn diese Formeln trotz aller Versuche, sie zu vereinfachen, vom praktischen Standpunkte aus sehr verwickelt erscheinen, so liegt dies in der Allgemeinheit der Aufgabe, so wie in der Schwierigkeit, brauchbare Näherungsformeln, denen ein bestimmtes Princip zu Grunde liegt und welche daher nur einen begränzten Fehler zulassen, aufzu-

finden. Um nun ungeachtet dieser Allgemeinheit der Betrachtung, ungeachtet der mehrfachen Anwendung von Integrationen das Buch nicht blos dem eigentlichen Mathematiker zugänglich zu machen, hat Hr. Gr. die Integralformeln vollständig entwickelt und so zugleich eine lehrreiche Anwendung der Integralrechnungen in leicht verständlicher Form gegeben. Wenn die Geometer das Buch nach Recht und Verdienst würdigen, so werden wir später für den Werth der Grundstücke (W) nicht mehr die Formel $W = F.B$ (Fläche $\times$ Bonität), sondern $W = \frac{F.B}{E}$ zu setzen haben. Man wird also den Werth eines Ackers finden, wenn man obiges Product noch mit der mittleren Entfernung vom Wirthschaftshofe dividirt *). Man wird aber diese Betrachtungen auch auf allgemeinere Probleme beziehen, z. B. die mittlere Entfernung einer Pyramidenspitze von der Grundfläche angeben können; hier wird in der Grundfläche, wie oben auf dem Areal der ebenen Figur ein Bogen der mittleren Entfernung von dem festangenommenen Punkte zu construiren sein; solche Aufgaben lassen sich dann combiniren, indem nach der mittlern Entfernung eines Systems von Dreiecken oder endlich von n-Ecken von einem Punkte gefragt werden kann. Auch würde umgekehrt, wenn 2 beliebige Dreiecke (oder n-Ecke) ihrer Gestalt, Grösse und Lage nach gegeben sind, die Bestimmung des Punktes der gleichen mittlern Entfernung von beiden Figuren nicht unwichtig, namentlich bei der Anlage des Hofes wohl zu berücksichtigen sein etc.

Der oben erwähnte Hr. von Thünen giebt nun bereits eine *richtige* Formel, welche aber nur für den ganz speciellen Fall gilt, dass die gegebene Figur ein rechtwinkliches Dreieck und der gegebene Punkt der Scheitel des rechten Winkels sei **). Der Verf. entwickelt dagegen eine ganz allgemeine Formel und gelangt zu Resultaten, welche, vom praktischen, besonders aber vom wissenschaftlichen Standpunkte aus, wichtig und interessant sind. Er stellt einleitende Bemerkungen aus der Integralrechnung voran, namentlich den Satz:

$$\int_a^b f(x)dx = \varphi(b) - \varphi(a) = i\{f(a + \varrho i) + f(a + i + \varrho_1 i) + \ldots + f(a + [n-1]i + \varrho_{n-1} i)\} = M(\Sigma, \Sigma_1),$$

d. h. gleich der Mittelgrösse zwischen Σ und Σ_1, wenn $\Sigma = i\{f(a) + f(a + i)$

---

*) Natürlich ist hier E nicht absolut aufzufassen und unter $F : E$ etwa eine Linie zu denken. Man gehe vielmehr von der Proportion $W : W_1 = \frac{F.B}{E} : \frac{F_1.B_1}{E_1}$ aus.

**) Diese Formel ist weiter unten angegeben.

$+ \ldots + f(a + \overline{n-1}\,.\,i)\}$, $\Sigma_1 = i\,\{f(a+i) + f(a+2i) + \ldots$
$+ f(a+ni)\}$ und $i = \frac{b-a}{n}$ gesetzt wird.

Die Function $f(x)$ kann hier entweder stets wachsen oder stets abnehmen, wenn x sich von a bis b stetig verändert. Da aber $\Sigma_1 - \Sigma = \frac{(b-a)\,\{f(b) - f(a)\}}{n}$ ist, so rücken die Gränzen, wenn n wächst, immer näher an einander. Wenn aber x von a bis b nicht stetig wächst oder abnimmt, so zerfällt man das Intervall a b in so viel kleinere, dass innerhalb derselben der obigen Bedingung genügt wird, und $\int_a^b f(x)dx$ zerfällt bekanntlich in eben so viele partielle Integrale. Es nähert sich also: $if(a) + i\,f(a+i) + \ldots + if(a+ni)$ immer dem bestimmten Integrale $\int_a^b f(x)dx$ als seiner Gränze.

Nach dieser Einleitung geht der Verf. zur Bestimmung der mittleren Entfernung erstens einer geraden Linie von einem Punkte und dann eines Systems gerader Linien von einem gegebenen Punkte über. Da die Entfernungen des Punktes (p. q) von allen Punkten einer begränzten Linie zwischen den Endpunkten $(\alpha\beta)$ und (ab) $\sqrt{(\alpha-p)^2 + \{f(\alpha)-q\}^2}, \ldots, \sqrt{(\alpha+ni-p)^2 + \{f(\alpha+ni)-q\}^2}$ sind ($\frac{a-\alpha}{n} = i$ gesetzt), so erhält man, diese Entfernungen in ihrer Totalität mit S bezeichnend und die Gränze, welcher sich nun die Grösse $\frac{a-\alpha}{n}$ S, wenn n ins Unendliche wächst, nähert, aufsuchend, $\int_\alpha^a dx \sqrt{(x-p)^2 + \{f(x)-q\}^2}$ oder $\int_\alpha^a F(x)\,dx$ und $\frac{1}{a-\alpha}\int_\alpha^a F(x)\,dx$ ist also die Gränze, der $\frac{1}{n}$ S sich nähert, und die Gränze ist zugleich die mittlere Entfernung des Punktes (pq) von der gegebenen Linie. In $f(x)-q$ kann aber an die Stelle von $f(x)$ nunmehr die Gleichung einer beliebigen Geraden treten. Die für eine solche sich ergebende Gleichung wird mittelst trigonometrischer Betrachtungen vereinfacht. Es ergiebt sich die mittlere Entfernung $= \frac{b+c}{4\cos\Theta^2} - \frac{2\Delta^2\mu}{a^3}\log\left(1-\frac{a}{s}\right)$, wo $\tan\Theta = \frac{b-c}{a}$, Δ = dem Dreiecksinhalt, $\mu = 2{,}302585093$, $2s = a + b + c$ gesetzt wird und wo a die gegebene Linie, b und c die vom Punkte A nach B und C (den Endpunkten von a) gezogenen Geraden bezeichnen.

Der Entwicklung eines Ausdrucks für die mittlere Entfernung eines Systems gerader Linien von einem Punkte wird eine rein arithmetische Betrachtung vorangeschickt. Es wird nämlich bewiesen, dass sich ein Bruch $\frac{J_1}{J}$ der 0 nähern muss, wenn $\frac{An}{n} = J$ und $\frac{A_1}{n_1} \geqq J$, $\frac{A_1}{n_1+1} < J$, $\frac{A_1}{n_1}$ daher $= J + J_1$, $\frac{A_1}{n_1+1} = J - J_1^1$ gesetzt wird, und wenn A und A_1 beliebige Grössen sind, n aber und n_1 bis ins Unendliche wachsen. Hat man nun die mittlere Entfernung einer Linie bestimmt, so geht man leicht zu dem Probleme über, aus den mittlern Entfernungen der einzelnen Linien eines ganzen Systems (welche man der Vereinfachung wegen gern parallel wählen wird) die mittlere Entfernung des Systems zu finden. Der Verf. entwickelt die Formeln für dieselbe mit einer *Vollständigkeit* und Strenge, die dem Zwecke der Schrift ganz entspricht; wir gehen indess, da selbst Excerpte ausserhalb unseres Zweckes, auf die interessante Schrift aufmerksam zu machen, liegen, zu dem递Haupttheil der ganzen Untersuchung über, nämlich zu der Bestimmung der mittlern Entfernung eines jeden Dreiecks von einem ganz beliebigen Punkte. Dass diese Rechnungen nicht auf Figuren, welche von krummen Linien begränzt sind, ausgedehnt werden, kann dem Verf. nicht zum Vorwurfe gemacht werden, da bei consequenter Begründung der hierzu nöthigen Integrationen das Buch eine sehr bedeutende Ausdehnung erhalten hätte. Selbst die geradlinigen Figuren haben Betrachtungen nothwendig gemacht, welche in einer keineswegs elementaren Form auftreten. Der Verf. setzt

$$M = -\frac{\int_\alpha^\gamma \Phi(x)\,dx}{(\gamma-\alpha)\left\{\frac{B_1-C_1}{A-C} + \frac{1}{2}(\gamma+\alpha)\frac{B-C}{A-C}\right.},$$

wo M die mittlere Entfernung des Dreiecks 𝔄𝔅ℭ von dem Punkte (pq) bezeichnet, ferner A und A_1 Coefficienten in der Gleichung der Seite 𝔅ℭ u. s. w. sind, wo α und γ Coordinaten der Endpunkte 𝔄 und ℭ bezeichnen, $\Phi(x) = \int_x \frac{(A-B)x-(B_1-C_1)}{A-C} F(x)dx$ ist, in welchem Ausdrucke F(x) wieder $= \sqrt{(X-p)^2 + \{AX-(A-B)x+B_1-q\}^2}$ gesetzt wird. Obiges Integral wird danach mit der grössten Vollständigkeit in entwickelter Gestalt dargestellt, ein Vorzug, welcher den etwaigen Uebelstand einer sehr grossen Weitläufigkeit überwiegen dürfte. Nach dieser rein analytischen Betrachtung verfolgt der Verf. die geometrische Bedeutung der einzelnen in der allgemeinen Formel vorkommenden Grössen und zwar für alle wesentlich verschiedenen Lagen der Coordinaten-

sehen. Viele in den Text eingedruckte Figuren erläutern diese vielleicht etwas zu langen Betrachtungen, welche indess zugleich eine Reihe von Anwendungen der Trigonometrie bieten. Ein vollständig durchgerechnetes Beispiel ist beigefügt und zur praktischen Erläuterung der vorstehenden Sätze sehr brauchbar. Für praktische Zwecke dürfte die trigonometrische Berechnung der zur Bestimmung der mittlern Entfernung nothwendigen Elemente der Figur durch eine möglichst sorgfältige Messung mittelst des verjüngten Maassstabes und Transporteurs ersetzt und dadurch viel Zeit erspart werden können. Für den Fall, dass bei der Entwickelung Glieder von einer der Formen $0 . l 0$, $0 . l \infty$, oder $0 . l \frac{0}{0}$ vorkommen, die Ausdrücke also unbestimmt werden, wählt Herr Gr., dem Zwecke der Schrift angemessen, den Weg der besondern Betrachtung, ohne auf die von der Differenzialrechnung gebotenen allgemeinen Regeln Rücksicht zu nehmen. Einen unbestimmten Fall der bezeichneten Art bietet z. B. die Aufsuchung der mittlern Entfernung der Geraden a von einem ihrer Endpunkte ($= \frac{1}{2} a$), der mittlern Entfernung eines Dreiecks von einer seiner Spitzen ($= \frac{b + c}{6 \cos \Theta^2} - \frac{4 \mu . \Delta^2}{8 a^3} \log (1 + \frac{a}{a})$), wenn $\tan \Theta = \frac{b - c}{a}$ gesetzt und der Scheitel von b, c zum Anfangspunkt gewählt wird. Im letztern Falle zeigt sich, dass alle in den allgemeinen *Formeln* den Faktor 0 enthaltenden Glieder, wenn dieselben in einer unbestimmten Form auftreten, doch als verschwindend zu betrachten sind. Für das rechtwinklige Dreieck wird die obige Formel sehr einfach: $M = \frac{1}{3} \sqrt{a^2 + c^2} + \frac{c^2}{3a} l \frac{a + \sqrt{a^2 + c^2}}{c}$, wo $\angle B = 90^\circ$ gesetzt ist. Diese Formel hatte Herr v. Thünen bereits gegeben. Ist das rechtwinklige Dreieck überdies gleichschenklig, so erhält man: $M = \frac{a}{3} [\sqrt{2} + l . (1 + \sqrt{2})]$. Auch für das gleichseitige Dreieck würde man die sehr einfache Form: $M = \frac{a}{3} (1 + \frac{3}{4} l 3)$ $= a . 0,607986405500 ..$ erhalten, während hier die Höhe $= a . 0,866025403784 ..$ ist. Es ist übrigens wohl zu merken, dass, wenn man die mittlere Entfernung eines Punktes von einer *Linie* gefunden hat, die Entfernung des durch die Endpunkte der Linie und den gegebenen Punkt bestimmten Dreiecks von dem Punkte $= \frac{2}{3}$ der obigen Linien-Entfernung ist und dass man also in jedes Δ den Bogen der mittlern Entfernung von jedem Eckpunkte aus leicht eintragen kann.

Der Verf. nimmt nun noch eine beliebige Anzahl von Figuren an, welche in einer und derselben Ebene liegen, und legt ein Netz von gleichen, i m m e r k l e i n e r w e r d e n d e n Rauten über dieselben. Hieraus bestimmt er die mittlere Entfernung jeder gerad-

linigen Figur von einem in deren Ebene liegenden Punkte. Diese Rechnungen sind wohl weitläufig, aber nicht schwierig, da jedes n-Eck nur in Dreiecke zerlegt zu werden braucht.

Zum Schlusse dieser kurzen Bemerkungen über das interessante Buch heben wir noch die Möglichkeit hervor, diese geodätischen Untersuchungen auf andere Fälle, namentlich auf die für die Mechanik wichtige mittlere Entfernung eines beliebigen Körpers von einem (als Kraft wirkenden) Punkte auszudehnen. Man müsste in einer gut gewählten Richtung parallele Ebenen legen und würde namentlich im Fall, dass der Körper von Ebenen begränzt wäre, auch hier Integrale für M finden. Es wäre möglich, auf diesem Wege einen neuen Theil der Geometrie, insbesondere ein neues Capitel für die Anwendung der Differenzial- und Integralrechnung auf dieselbe herauszubilden.

Die äussere Ausstattung des Buches ist gut; von Druckfehlern finden sich nur sehr wenige vor, z. B. p. 23 c. sin $\frac{1}{2}$B in Formel 14; lies c. sin $\frac{1}{2}B^2$.

Rudolstadt. *C. Böttger.*

Bibliographische Berichte u. kurze Anzeigen.

Publii Virgilii Maronis Aeneis mit Erläuterungen, den Gymnasialzwecken und besonders der Beförderung der Privatlectüre auf Gymnasien bestimmt, von Carl Thiel, *Gymnasialdirector.* — Erster Theil. Erstes bis sechstes Buch. — Zweiter Theil. Siebentes bis zwölftes Buch. Berlin, 1834—1838. In Commission bei Wilh. Nauck in Leipzig. 8 min. Th. I. p. I—LII und 1—628. Th. II. p. I—XX und 1—959 *). In Ansehung der Grundsätze, nach denen diese Ausgabe der Aeneide bearbeitet ist, müssen wir den Leser, der Kürze wegen, auf die Vorreden zum ersten und zweiten Theil verweisen, indem wir aus der Vorrede zum ersten Theil nur das Unentbehrlichste hier im Auszuge referiren, soweit Deutlichkeit und Verständlichkeit dies von uns mit Recht fordern. Hinsichtlich der Kritik bekennt der Verf. auf die Wagner'sche Ausgabe in den 6 ersten Büchern gar keine, und in den 6 letzten erst später Rücksicht genommen zu haben. Im Allgemeinen ist die Jahn'sche Textesrecension zum Grunde gelegt, obgleich der Verf. derselben keineswegs blindlings folgt. Aus diesen wenigen Worten er-

*) Da Umstände die frühere Anzeige dieser werthvollen Ausgabe verhindert haben, begangenes Unrecht aber stets nach Kräften gut zu machen ist, so wird diese nachträgliche Anzeige gewiss hier unsere Leser nicht unangenehm berühren. D. Red.

sieht man, dass *Kritik* des *Textes* keineswegs die Hauptaufgabe war, welche der Herausgeber sich gestellt hatte; diese bezieht sich vielmehr auf die Interpretation. Und diese hat in der That an dem Verf. einen tüchtigen Gewährsmann gefunden, einen Gelehrten, der mit tiefer Gründlichkeit des Wissens auf dem Gebiete des *grammatischen* und *lexikalischen* Elements die gediegenste und feinste *historische* und *mythologische*, *geographische* und *ethische*, *archäologische* und *politische* Anschauung und *philosophische* Erkenntniss, Beurtheilung und Reife in Bezug auf das classische Alterthum sowohl als auf das Epos des Virgil verbindet, und dabei theils geistreiche, theils originelle Erklärung beurkundet, und auch da, wo er längst bekannten und angenommenen Erklärungen folgt, dieselben fast durchgängig auf so geschickte Weise zu benutzen weiss, dass wir in der That über Schwächen, Mängel und Gebrechen, welche in dem Buche vorkommen und welche der Verf. in den Vorreden insgesammt ehrlich bekennt, ja selbst über offenbare Irrungen, deren sich indessen in den Stellen, die wir verglichen haben, sehr *wenige* vorfinden, hinwegzusehen uns geneigt fühlen. Das Einzige, was uns hierbei überall widerwärtig aufgestossen und störend entgegengetreten ist, ist die *gränzenlose Incorrectheit* des Drucks, durch welche auch der Text auf bedauerliche Weise entstellt wird und welcher durch ein sog. Druckfehlerverzeichniss keineswegs abzuhelfen ist. Eine schöne und fruchtbringende Wahrheit spricht der Verf. in Bezug auf die Interpretation griechischer und römischer Dichter und ihrer Schöpfungen Seite 33 der Vorrede zum ersten Theil in nachstehenden Worten aus: „Der Lehrer zeige, *wie die Dichtkunst* nicht eine blosse Dienerin der Lust, ein Mittel die *Zeit* zu vertreiben, ein Gaukelspiel, eine Abspannung für straffe, ein Reizmittel für schlaffe Nerven, sondern wenn irgend sonst etwas, ein Göttliches, ein Stern im Leben, die einzeln verkörperte Kunstidee sei! Daher werde auf jedem schicklichen Punkte im Einzelnen das poetische Interesse, sei es für metrische Kunst, sei es für den Ausdruck, für das Gewicht des Gedankens an sich und an seiner Stelle, für den Zusammenhang der Theile untereinander und die Bedeutung jedes einzelnen geweckt. Und, was mehr ist, das Ganze in seiner Fügung nach Licht und Schatten, nach Grund und Abgeleitetem, nach Zier und Wesentlichem, wie es dasteht in prangender Gestalt, werde dem Jünglinge klar, damit er so auch die vaterländischen Grossen geniessen lerne, Klopstock Feuer und Aufschwung der Brust, Goethe's Wunder ihm ein Leben im Leben, ihm die Idee der Wirklichkeit, ein heiliges Ahnen, eine süsse Sehnsucht, eine übersinnliche Ansicht von den Dingen, die da sagen, dass sie sind, verleihen; damit er endlich sich gewöhne ohne Stillstand ein Ganzes ganz in sich aufzunehmen und zwar es als ein *Kunstwerk* erkennend." — Wenn nun der Verf. seine Ausgabe besonders der Beförderung der Privatlectüre der Aeneide auf Gymnasien bestimmt hat, so setzt er in der That tüchtige, ja bei weitem tüchtigere Schüler voraus, als dieselben auf den gewöhnlichen deutschen Gymnasien zu sein pflegen. Darum ist Rec. der Ansicht, dass das Buch nur in der Hand der tüchtigsten und vorzüglichsten Gymnasiasten wahren Nutzen stiften könne; die bei weitem grössere

Zahl derselben dürfte das Buch nicht selten aus der Hand legen, ohne den Verf. begriffen oder verstanden zu haben. Dagegen darf das Buch in keiner einigermaassen wohl assortirten Bibliothek eines Gelehrten fehlen; es muss in der Hand aller Virgil's Aeneide erklärenden Lehrer sein, gleichviel ob Gymnasial- oder Universitätslehrer: beide müssen von der Thiel'schen Interpretation Notiz nehmen, selbst in den Fällen, wo sie dieselbe verwerfen, einer anderen oder ihrer eigenen folgend. Zum Beweise nun, dass wir der Interpretation des Herausgebers mit Recht die ausgesprochene Anerkennung zu Theil werden lassen, heben wir einige Stellen aus, wie sie gerade der Zufall uns an die Hand giebt. Im ersten Buche erklärt Th. V. 423—436 so, dass er nicht Thätigkeiten versteht, welche Aeneas alle gleichzeitig wirklich vorgehen sieht, sondern eine eingefügte Schilderung der Regsamkeit überhaupt, mit welcher der Bau betrieben wird, und was Einzelnes dabei vorkommt, ohne Anspruch auf Wirklichkeit für den Augenblick. Dass nach dieser Ansicht der vielfach angegriffene Vers (426): *Jura magistratusque legunt sanctumque senatum*, sich wohl vertreten und verstehen lasse, leuchtet von selbst ein. — Lib. II. v. 423: — *atque ora sono discordia signant*. Heyne, dem Wagner u. A. folgen, erklärt *signant* durch *agnoscunt*, und vergleicht *σημειοῦσθαι* und *τεκμαίρεσθαι*, mit denen es freilich nicht zusammengestellt werden kann. *Signare* bedeutet: 1) etwas mit einem Zeichen versehen und dadurch erkennbar machen; 2) etwas an einem Zeichen Erkanntes als solches Anderen bezeichnen, folglich *declarare*, *indicare*. An unserer Stelle stimmen wir der Thiel'schen Erklärung bei: „An dem Tone decken sie auf, weisen sie nach, die nicht mit der ihrigen stimmende Rede." — Ibid. v. 567—588. Diese als unächt bezeichneten und vielseitig angegriffenen Verse nimmt Th., nachdem er Wunderlich's Erklärung gutgeheissen, mit folgenden Worten in Schutz: „ohne diese Verse verliert die Erscheinung der Venus ihre rechte Bedeutung. Sie würde den Sohn zu etwas ermahnen, was er ohnehin zu thun im Begriffe stand, nämlich nach Haus zu gehen. Sie würde ihm, dem letzten Patrioten Trojas, sehr mit Unrecht und sehr zur Unzeit einen Vorwurf darüber machen, dass er über Priamus Fall so tief bewegt ist (V. 559), und noch mehr, dass er bis auf den letzten Augenblick auf dem Kampfplatze geblieben. Jetzt aber, da der letzte Treue allein heimkehrt, trägt er Vater, Gattin, Sohn, Haus, Priamus im Sinne. Plötzlich sieht er Helena und ihr Anblick regt in dem zwischen dem Erlebten und dem zu Besorgenden getheilten Herzen jene eben so natürliche als herrlich gestellte Betrachtung an. Die letzte Rache glüht auf; er weist sie zurück; aber andere schmeichelnde Gründe sprechen für sie, daher (V. 588) — *furiata mente ferebar*. Da tritt die Mutter entscheidend auf, wehrt dem Unziemlichen, straft ihn nicht für das Weilen an sich, sondern für das Weilen aus solchen Gedanken" etc. — Lib. V. v. 440 werden die in *sedere* liegenden Bedeutungen richtig, wie folgt, festgestellt: *sedere*, *ἧμαι*, ist den Alten absoluter Repräsentant des Gegentheils von *moveri*, und erhält daher die zwiefache prägnante Anwendung auf den Begriff *festsein* und auf *Ruhen*. — *Festsein*: 1) *sedet animo*, vom Entschlusse;

2) = *inhaerere;* 3) ein verstärktes *Sein*, sich viel wo befinden. — *Ruhe*: 1) sinnliche Anschauung und Gebrauch; 2) sinnlich figürliche Anwendung auf Kleider; 3) ruhen im Allgemeinen, otiosum esse; 4) ruhen anstatt ruhig werden; 5) mit dem tadelnden Begriffe der Trägheit oder säumiger Unterlassung des Pflichtmässigen; 6) mit dem Nebenbegriffe des Wartens worauf; 7) mit dem Nebenbegriffe des innern Gesammeltseins, Denkens; 8) mit dem vorherrschenden Begriffe des ruhigen Ausharrens und dabei des Wartens auf schickliche Gelegenheit. Alle diese verschiedenen Kategorien sind auf und durch erforderliche Beispiele aus den Classikern gestützt und erläutert, und führen wir dieses Beispiel lexikalischer Definitionsentwickelung und Feststellung für viele an, indem der Verf. fast überall ähnliche Eintheilung beobachtet. — Für höchst gelungen und von besonders hohem Interesse halten wir die Betrachtungen, welche der Verf. am Schlusse des sechsten Buches über das Zusammentreffen des Aeneas mit seinem Vater Anchises in der Unterwelt anstellt. Eine der gelesensten und bewundertsten Stellen in der ganzen Litteratur — sagt er — welche mit Recht für eine Zier der Aeneis und ein Meisterstück des Dichters gilt: 1) durch die *hohe Gemüthlichkeit*, welche sich, wie in dem Verhältnisse zwischen Sohn und Vater, so in der ganzen Behandlung zeigt (V. 686 ff.); — 2) durch den *Reichthum* und die *Mannigfaltigkeit*. Die ältesten Mythen (Herkules, Theseus, Phlegyas) rollen sich auf, alle Personen, die den Leser interessiren können, treten vor ihm, willkommene Erinnerungen werden wieder hervorgerufen, die ganze Ordnung der Unterwelt liegt vor seinem Auge, der Tartarus mit allen seinen Schrecken, das Elysium mit seiner harmlosen seligen Ruhe thut sich, ganz durchgezeichnet, auf, das Grauen der Furien, die *lugentes campi*, wie die *laeti*. (Virgil's Dichtung mag sich an die Homerische in Vielem anschliessen, in Ton, Anlage, Ansicht und Durchführung ist sie von ihr durchaus verschieden, und wenn es hier und da noch Leute unter uns giebt, welche bei Virgil's Werken an das „imitatorum pecus" erinnern, so behaupten wir, dass dergleichen Leute eben dieser Art pecus recht eigentlich angehören, indem sie oberflächlich und seicht nachsprechen, was sie seicht und oberflächlich gelernt haben; dergleichen Leute, denen Kopf und Herz fehlt, ein Epos wie Virgil's Aeneide gründlich zu beurtheilen, sind weder berufen noch fähig, über ein solches Meisterwerk den Stab zu brechen); — 3) durch die *Erhabenheit der philosophischen Gesinnung*; — 4) durch das *Wunderbare* und *Uebernatürliche*; — 5) die *unübertreffbare Proprietät;* das Anpassende, Edle, Reine, Kräftige der Sprache und die hohe metrische Kunst; — 6) durch die *dramatische*, wenn nicht zu sagen: *tragische Haltung des Ganzen*. Wir müssen es dem Leser überlassen, die Ausführung dieser von Th. in geschickter Weise erörterten Sätze an Ort und Stelle nachzulesen; wir müssen uns natürlich auf kürzeste Andeutung beschränken. — Die Herzensergiessungen, welche der Verf. in der überhaupt weniger gehaltreichen Vorrede zum 2. Theile S. X ff. einfliessen lässt über das Studium der Alten und auf dasselbe zu reducirende wahre Geistesbildung, hätten wir ihm gern erlassen: der Vortrag an und für sich, dessen er sich dabei be-

dient, hat schon wegen seiner Breite und Schwülstigkeit keinen Anspruch auf Billigung und gehörte in irgend eine pädagogische Zeitschrift oder sonstige Gelegenheitsschrift, aber nicht in die Vorrede zu Virgil's Aeneis; durch dergleichen Einstreuungen ist diese ohnedies matte Vorrede nur noch um so matter und langweiliger geworden. — Dem zweiten Theile ist ein Anhang von *Zusätzen*, *Berichtigungen* und *Ausführungen* beigefügt, desgleichen ein *Index* über die im Commentar enthaltenen Noten. Auf Berichtigung und Verbesserung der vom Herausgeber unberichtigt und unverbessert gelassenen Stellen einzugehen, verbietet uns der Umstand, dass wir einer Recension, welche allerdings früher hätte erscheinen sollen, — warum haben unsere verschiedenen kritischen Blätter diesem guten Buche bald nach seinem Erscheinen keine Beurtheilung gewidmet? — nun wegen ihres späten Erscheinens den Raum nicht mehr einräumen dürfen, der einer bereits vor ungefähr acht Jahren erscheinenden Beurtheilung gewidmet werden durfte. Sollten vielleicht die naiven *Glossen* des Verf., welche derselbe p. LII der Vorrede zum ersten Theile gewissen Recensenten anzuhören giebt, abgeschreckt haben oder trägt vielleicht der Verleger die Schuld, indem er kein Exemplar zur Recension an irgend eine kritische Zeitschrift einsandte? Wie dem auch sei, dem Verfasser mindestens dadurch gerecht zu werden, dass wir durch diese kurze beurtheilende Anzeige die Gediegenheit und Brauchbarkeit seiner dankenswerthen Arbeit anerkennen und dieselbe zu mehrseitiger Benutzung mit Recht empfehlen, halten wir für unsere Pflicht und diese zu erfüllen, ists in der That noch keineswegs zu spät, denn das Buch ist, obgleich zehn Jahre alt, bis heute noch in *keiner* Beziehung veraltet, der Geist, der in demselben weht, wird nie veralten.

Arnstadt, 1848. Prof. Dr. *Braunhard.*

Geometrische Aufgaben mit besonderer Rücksicht auf *geometrische Construction* von *C. Adams.* Erster Abschnitt. *Ein- und umschriebene Figuren.* Mit 4 Kupfertafeln. Winterthur, Steiner. 1847. 158 S.

Das Streben des rastlos thätigen Hrn. Verfassers, „die neuere Geometrie so mit der alten zu verschmelzen, dass jene ihren Charakter der Allgemeinheit, diese ihre wohlbegründete Strenge der Form beibehält und dennoch beide ein eng verbundenes, abgeschlossenes und organisches Ganzes bilden", zeigt sich unverkennbar auch in diesem mit einem bescheidenen Titel vor das mathematische Publicum tretenden Werke, das von der Bekanntschaft mit den Geometern des Alterthums und mit den strebsamen Vertretern der neuesten Schule und hier und da auch von der originellen Darstellung des Verf. ein ehrenvolles Zeugniss ablegt. Wir empfehlen daher von vorn herein die vorliegenden 47 Aufgaben namentlich jedem Anfänger zu einem sorgfältigen Studium, da dieselben, *auch in ihrer Vereinzelung*, eine treffliche Vorschule zum Studium der neuern Geometrie überhaupt darbieten und ganz geeignet sind, zur Lectüre der Monge'schen, Poncelet'schen, Steiner'schen und andern Adams'schen

Werke *) anzuregen und vorzubereiten. Wenn wir aber von einer Vereinzelung dieser Aufgaben sprechen, so wollen wir damit nicht sagen, dass dieselben, wie in manchen andern compilirten Aufgabensammlungen, ihrem Stoffe nach isolirt dastånden, — sie sind im Gegentheil so geschickt und umsichtig gewählt, dass sie sich sehr wohl zu einem organischen Ganzen vereinen lassen; — wir behaupten nur, dass das vielleicht zu strenge Festhalten an der euklidischen Form **) den Verf. abgehalten hat, ihre Beziehungen, ihre Abhängigkeit und Verwandtschaft überall hervorzuheben und dadurch das vorliegende, namentlich in seiner sprachlichen Form ausgezeichnete Werk auch in seiner Anordnung zu einem architektonischen Kunstwerk mit antiken Verhältnissen zu gestalten. Der Verf. war der Tendenz seines Buches nach nicht gezwungen, bei der Behandlung jeder Aufgabe die Lösung der vorhergehenden zu berücksichtigen. Er hat sich auch öfters erlaubt, die Lösungen nur auf Citate, namentlich aus den Lehren von den Transversalen und von den harmonischen Verhältnissen zu begründen, wie denn überhaupt die durch litterarische Thätigkeit gereifte tiefe Kenntniss dieser Lehren den Verfasser wenigstens indirect zur Veröffentlichung dieser Aufgabensammlung veranlasst haben mag. Er hätte also unserer Ansicht nach in der Anordnung noch einen Schritt weiter gehen und die Aufgaben bestimmter zu einigen, zugleich in sich abgerundeten und fest an einander gereihten Kettengliedern vereinigen können. Die Aufgaben beschäftigen sich nur mit Dreiecken und Vierecken. Hr. Adams fasst diese Figuren als vollständige auf und versteht daher unter der eingeschriebenen Figur diejenige, deren Ecken auf den Seiten der gegebenen oder auf deren Verlängerungen ***) liegen. Um bei der Betrachtung einzelner Aufgaben und der Methode ihrer Lösung den Zusammenhang des Ganzen nicht zu gewaltsam zu zerstören und um zugleich mit dem Versuche einer eigenthümlichen Anordnung unser obiges Urtheil zu bekräftigen, stellen wir vorläufig alle Aufgaben in folgender Ordnung hin:

A) Aufgaben aus der Geometrie der Gestalt.

a) Dem $\triangle$ einbeschriebene Figuren (und einer Figur umbeschriebene $\triangle\triangle$).

In ein $\triangle$ †) ein demselben ähnliches, dessen Seiten mit den homo-

---

*) Die Lehre von den Transversalen in ihrer Anwendung auf die Planimetrie. Winterthur, 1843. — Die harmonischen Verhältnisse. Ein Beitrag zur neuern Geometrie. 1845. — Die merkwürdigsten Eigenschaften des geradlinigen Dreiecks. 1846. — Das Malfattische Problem, neu gelöst. 1847.

**) Obgleich Ref. mit dieser in den Aufgaben zu grossen Weitläuftigkeiten führenden Form der Darstellung nicht einverstanden ist, so ist er doch überzeugt, dass ein Bekämpfen derselben hier am unrechten Orte sein und seinem kritischen Versuche den Vorzug der Objectivität rauben würde.

***) Vgl. Steiner, Abh. geom. Gest. p. 72.

†) Die vorangestellten Dreiecke etc. werden durchweg als gegeben angesehen. # ist Abkürzung für: Parallelogramm, $\square$ für Quadrat, $\angle$ für Winkel.

logen des erstern einen gegebenen ∠ bilden (39). — Besonderer Fall: In ein gleichseit. △ ein gleichseitiges, so dass die Seiten beider auf einander senkrecht stehen (34).

In ein △ ein △ von gegebener Form, so dass eine Seite des erstern mit einer Seite des zweiten parallel gehe (35), oder so dass die Lage einer Ecke des zweiten △ auf einer der Seiten des ersten gegeben sei (36).

In ein △ ein □ (1), oder ein der Form nach gegebenes Rechteck (2).

In ein △ ein #, dessen Seiten sich = m : n verhalten und dessen eine Ecke mit einem gegebenen Punkt auf einer der △seiten zusammenfällt (23).

b) Dem Viereck einbeschriebene Figuren (und einer Figur umbeschrieb. Vierecke).

In ein □ ein gleichseitiges △, dessen eine Ecke mit einer Ecke des □ zusammenfällt (7).

In ein # ein der Form nach gegebenes # (17). — Besonderer Fall: *In ein* # ein □ (16).

Um ein # ein der Form nach gegebenes # (24).

In ein # einen Rhombus, dessen Seiten zugleich durch 2 auf den gegenüberliegenden Seiten des # gegebene Punkte gehn (15).

In ein Viereck ein #, so dass beide einen gemeinsamen Durchschnitt der Diagonalen haben (22).

Um ein Viereck ein der Form nach gegebenes Viereck oder, mit andern Worten, ein der Form nach gegebenes Viereck so zu beschreiben, dass dessen Seiten durch 4 der Lage nach gegebene Punkte gehen (19). — Besondere Fälle: Um ein Viereck ein der Form nach gegebenes # (18. 25 und 45); statt des # ferner ein □ (9 und 46) oder ein Rhombus mit einem gegebenen ∠ (47).

B) Aufgaben aus der Geometrie des Maasses und zwar: 1) des Flächenmaasses;

a) Dem △ einbeschriebene Figuren (und einer Figur umbeschrieb. △△).

Um ein △ ein der Art und Grösse nach gegebenes △ (33).

In ein △ ein △, dessen Inhalt ein Maximum sei und zwar so, dass zwei Seiten des letztern auf zweien des erstern senkrecht stehen (38).

In ein △ ein der Grösse nach gegebenes Rechteck (3).

In ein △ ein #, dessen Inhalt ein Maximum sei und das einen ∠ mit dem △ gemein habe (37).

b) Dem Viereck einbeschriebene Figuren (und einer Figur umbeschr. Vierecke).

In ein □ ein □ von gegebener Grösse (6).

In ein # ein anderes von gegebener Grösse und mit Seiten, welche den Diagonalen des ersten parallel laufen (44).

Um ein Viereck ein der Grösse und einem ∠ nach gegebenes # (41). — Besondere Fälle: Um ein Viereck ein der Grösse nach gegebenes Rechteck (12); um ein # ein der Grösse und einem ∠ nach gegebenes # (40); um ein # ein der Grösse nach gegebenes Rechteck (43).

Um ein # einem Rhombus von gegebener Grösse (42).

2) Des Linienmaasses. a) Dem △ einbeschr. Figuren etc.

In ein △ ein Rechteck, dessen Umfang gegeben ist (4) — oder dessen Seiten um d verschieden sind (5) oder dessen Diagonale gegeben ist (32).

b) Dem Viereck einbeschriebene Figuren (und einer Figur umbeschr. Vierecke).

Um ein Viereck ein #, von welchem der Umfang und ein ∠ (α) gegeben ist (20) — oder von welchem die Differenz zweier Seiten und der ∠α gegeben ist (21). — Besondere Fälle: Ist α = R, so sind um das Viereck Rechtecke mit bekanntem Umfang oder bekannter Seitendifferenz zu beschreiben (13 und 14).

Um ein Viereck ein Rechteck, dessen eine Seite (10) oder dessen Diagonale (11) gegeben ist.

C) Aufgaben, welche vorzugsweise der Geometrie der Lage angehören.

Aus zwei gegebenen Punkten zwei der Lage nach gegebene Parallelen und mit 2 andern Parallelen so zu schneiden, dass das dadurch entstehende # einen bestimmten Umfang (26), — eine bestimmte Seitendifferenz (27), — eine bestimmte Grösse (28) oder ein bestimmtes Verhältniss der Seiten (29) habe. Besonderer Fall zu 29: Die Seiten seien gleich, das # ein Rhombus (30).

In ein Viereck ein #, dessen Seiten zweien der Lage nach gegebenen Linien parallel laufen (31).

Eine streng genommen nicht hergehörende und zu weitläuftig *behandelte* Aufgabe ist die 8. Ein □ zu beschreiben, wenn die Diagonale ∓ der Seite gegeben ist.

Durch diese Uebersicht glauben wir nicht blos auf die zum Theil neuen Aufgaben selbst, sondern zugleich auf ihre Verwandtschaft und Abhängigkeit, und wohl auch auf einige Lücken aufmerksam gemacht zu haben, welche man in der Uebersicht leicht bemerken wird. Dass die einzelnen Gruppen nicht noch vollzähliger sind, wollen wir dem Verf. nicht zum Vorwurf machen. Derselbe deutet überdies in den Zusätzen noch hier und da auf eine Aufgabe hin. Er war nicht verpflichtet, ein System geometrischer Probleme aufzubauen, wohl aber, Maass zu halten, um dem Buche nicht eine übergrosse Ausdehnung zu geben. Die streng synthetische Behandlung mathematischer Sätze pflegt viel Raum zu beanspruchen; der Verf. huldigt aber bei allen Auflösungen dieser Methode. Er giebt zu jeder Aufgabe eine, gewöhnlich mehrere constructionelle Auflösungen *), welche dann durch den nachfolgenden geometrischen Beweis gesichert und erklärt werden; eine solche Erklärung ist bei einigen wegen ihrer bedeutenden Verwicklung wirklich nöthig. Hr. Adams

*) Die letzte ist gewöhnlich die sinnreichste. Hier und da hätte wohl, wenn mehrere Lösungen angegeben werden, durch kürzere Behandlung einiger — wobei eine immer ausführlich durchgebildet und bewiesen werden konnte — noch zu einer Aufgabe Platz gewonnen werden können.

behandelt ausserdem mehrere Aufgaben (im Ganzen 9, namentlich aus der 2. Gruppe, s. o.) auf algebraischem Wege, wobei, wie uns scheint, zum Nutzen des Anfängers die Construction, statt fast willkürlich zu erscheinen, noch einfacher und bestimmter als geometrische Gestaltung der algebraischen Formel hätte hervortreten können. Er verzichtet durchweg auf die der algebraischen Behandlung oft nahe liegende Hülfe der Trigonometrie und analytischen Geometrie. Die Trigonometrie hätte allerdings einigen Aufgaben, in welchen Winkel eine wichtige Rolle spielen, die analytische Geometrie aber der dritten Gruppe recht nützlich werden können, beide hätten aber zugleich der harmonischen Behandlung der Lösungen Eintrag gethan. Der Verf. giebt endlich in den durchweg sehr wichtigen Zusätzen, welche uns den interessantesten Stoff des ganzen Buches zu enthalten scheinen, im Allgemeinen Erörterungen über die Anzahl der möglichen Fälle, über die Abhängigkeit der Aufgaben von einander und von den in ihnen vorkommenden Hülfsgrössen, also zugleich über Determination der Aufgaben, über Maxima und Minima u. s. w. Endlich sind 6 Hülfssätze eingeschaltet, welche offenbar nur den Zweck haben, zu den geometrischen Beweisen der folgenden Constructionen das nothwendige Material zu liefern. Einigen dieser Beweise selbst würde Ref. ein Uebermaass der genauen Ausführung, ja eine gewisse Weitschweifigkeit vorwerfen, wenn er nicht aus mehrern Andeutungen ersehen hätte, dass Hr. A. die Aufgaben besonders für S c h ü l e r höherer Lehranstalten und überhaupt zum Selbststudium geschrieben hat. An mehrern Orten sind den Anfängern besondere Aufgaben zur Bearbeitung gestellt, z. B. S. 79 oben. — Ref. geht zur speciellen Betrachtung einiger Aufgaben über, welche er, da die voranstehende Uebersicht a l l e enthält, nur mit ihrer Nummer bezeichnet. Wenn er sich erlaubt, zu mehrern Aufgaben einige Bemerkungen zuzufügen, so will er damit die Lösungen des Hrn. Verf. nicht etwa vervollständigen — denn diese sind äusserst genau durchgearbeitet und vollendet — sondern nur nach den bisherigen allgemeinern Erörterungen noch einiges nicht immer dem Buche selbst entlehnte Detail mittheilen. Eine einfache Construction der Quadrate in ein △ ist folgende: Man verlängert die Seiten, zeichnet auf jeden Schenkel der so entstandenen drei Scheitelwinkel je zwei beliebige Quadrate, welche mit je einer Ecke in dem andern Schenkel des Scheitelwinkels liegen, danach zwei in entgegengesetzter Lage, zieht dann von der 4. nicht in den Schenkeln liegenden Ecke eine Linie durch den Scheitel und bestimmt durch deren Verlängerung auf der Gegenseite des Winkels einen Punkt, in welchem eine Ecke des einzubeschreibenden □ liegt. Man erhält durch Fortsetzung dieser Construction 12 Punkte, von denen je zwei demselben Quadrate angehören, also 6 mögliche Quadrate. Wenn Hr. A. sagt, dass in das gleichschenklige △ nur 4 Quadrate einbeschrieben werden können, so muss es eigentlich heissen, n u r 4 v e r s c h i e d e n e. Für rechtwinkl. Dreiecke wird bewiesen, dass die von den Endpunkten der Hypotenuse nach den bezüglich gegenüberliegenden Ecken der Kathetenquadrate gezogenen Transversalen sich auf der Höhe des △ schneiden — allgemein: Liegen beide Kathetenquadrate nach

aussen oder innen, so liegen die angegebenen Punkte (P und P_1) inner- und ausserhalb auf der Höhe; liegt dagegen ein Kathetenquadrat nach aussen, eins nach innen, so ergeben sich wieder 2 Punkte (Q und Q_1), welche mit dem Scheitel des rechten Winkels gleichfalls in einer Geraden liegen, welche zu den beiden Katheten und der Höhe der 4. harmonische Strahl ist. Der Satz lässt noch weitere Verallgemeinerungen zu, deren Darstellung indess ohne Anschauung einer Figur hier zu weitläuftig werden würde. Nur eine Beziehung der Seiten der einem beliebigen $\triangle$ einbeschriebenen 6 Quadrate, welche mit α, α_1 (auf a stehend); β, β_1 (auf b); γ, γ_1 (auf c) bezeichnet werden mögen, erlauben wir uns noch beizufügen; es ist: $\alpha\alpha_1 : \beta\beta_1 : \gamma\gamma_1 = \frac{1}{a^2 h_1^2} : \frac{1}{b^2 h_2^2} : \frac{1}{c^2 h_3^2}$, d. h. die aus je zwei solcher Quadratseiten gebildeten Rechtecke verhalten sich umgekehrt wie die aus der Summe und Differenz der zugehörigen Seiten und Höhen gebildeten Rechtecke. — Zu den Aufgaben 2, 4 und 5 ist in Zusätzen das Maximum auf algebraischem Wege gesucht. — Die 3. Aufgabe lässt auch eine einfache algebraische Lösung und mittelst derselben eine Construction zu, wenn man die H ö h e des dem $\triangle$ einzubeschreibenden Rechtecks, welches $= q^2$ sein soll, $= x$ setzt. x ist alsdann $= \frac{1}{2} \cdot \left[\pm h_1 \pm \sqrt{h_1^2 \mp 4 q^2 \frac{h_1}{a}}\right]$. Für x ergeben sich also 4 Werthe. Diese Auflösung scheint mit der der folgenden Aufgabe besser zu harmoniren. Sehr elegant ist die von Herrn Leuzinger zur 3. *Aufgabe* gegebene Construction. — Zur 6. Aufgabe konnte bemerkt werden, welche wesentliche Verschiedenheit zwischen der Einschreibung der Vierecke in Dreiecke und der der Vierecke in Vierecke stattfindet. In einem arithmetischen Zusatze wird die Einschreibung der Quadrate in Quadrate, wenn die Seiten derselben ein bestimmtes Verhältniss haben, bis ins Unendliche fortgesetzt und die so entstehende geometrische Progression summirt. Eine ähnliche Betrachtung hätte in der 34. Aufgabe angestellt werden können. In dieser sind alle eingeschriebenen Dreiecke zusammen gleich der Hälfte des gegebenen. Auch in der wichtigen 39. Aufgabe, zu welcher die sehr einfache Lösung des Hr. Dr. Hoffmann in Danzig benutzt ist — eine Lösung, welche an Kraft der innern Entwickelung die Lösungen der 38. weit überbietet — ist eine nähere Betrachtung des zwischen dem gegebenen und dem eingeschriebenen ähnlichen Dreiecke stattfindenden Grössenverhältnisses nicht uninteressant. Bezeichnet man den Winkel, den die Seiten der beiden Dreiecke mit einander bilden sollen, mit φ und lässt man jede Ecke des einbeschriebenen Dreiecks ($A_1 B_1 C_1$) in der Gegenseite des bezüglich gleichen Winkels liegen, so ist:

$$\triangle A_1 B_1 C_1 : \triangle ABC = \left[\tfrac{1}{4} b^2 (1 \mp \cot\beta \operatorname{tg}\varphi)^2 + \tfrac{1}{4} a^2 (1 \pm \cot\alpha \operatorname{tg}\varphi)^2 - \frac{ab}{2} (1 \mp \cot\beta \operatorname{tg}\varphi)\ (1 \pm \cot\alpha \operatorname{tg}\varphi) \cos\gamma\right] : c^2$$

eine Proportion, welche noch in zwei andern Formen auftreten kann, wenn man b mit a und c und entsprechend β mit α u. γ u. s. w. vertauscht. Hat man z. B. ein rechtwinkl. *), gleichseit. $\triangle$, wo $a = b$; $\alpha = \beta = 45^0$; $\gamma = 90^0$ ist, so ist: $\triangle A_1 B_1 C_1 : \triangle ABC = a^2 tg^2\varphi : c^2 = tg^2\varphi : 2$; hat man ein gleichseitiges $\triangle$, so ist: $\triangle A_1 B_1 C_1 : \triangle ABC = sec^2\varphi : 4$ **); — Formeln, in welchen man wieder für φ verschiedene Werthe substituiren kann, um z. B. Maxima und Minima zu erhalten, was uns indessen hier zu weit führen würde. — Die unter den Aufgaben nicht vorkommende Einschreibung eines Rechtecks ($= q^2$) in ein gegeb. Rechteck konnte an die 6. Aufgabe angereiht werden; durch algebraische Behandlung gelangt man zu einer biquadratischen Gleichung. — Nennt man in der 7. Aufgabe die beiden dem $\square$ eingeschriebenen Dreiecke AFG und AF_1G_1, so ist $AFG : a^2 = a^2 : \frac{1}{3} AF_1G_1$. Diese Aufgabe konnte auch auf ein Rechteck, dessen Seiten sich wie m : n verhalten, und in welches von einer Ecke aus ein gleichseitiges $\triangle$ eingezeichnet werden soll, ausgedehnt werden. Die analytische Behandlung dieser Aufgabe führt allerdings zu einer kubischen Gleichung; die Construction ist indess nicht schwierig. Ein interessanter Fall tritt ein, wenn $m : n = \sqrt{3} : 2$ ist. — Zu der 12. Aufgabe hätten wir eine genaue Determination gewünscht. Die Aufgaben 9 bis 14 sind mit den 7 ersten verwandt. — Die 15. Aufgabe, zu der wichtige Zusätze gegeben sind, würde, wie einige frühere Aufgaben, eine einfache trigonometrische Auflösung zulassen. Hr. A. verschmäht indess solche Lösungen mit vollem Rechte. — Die 17. Aufgabe ist insofern nicht vollständig gelöst, als sich auch Parallelogramme — und zwar unendlich viele — construiren lassen, deren Ecken auf den Verlängerungen der Seiten des gegebenen liegen. Die Construction ist leicht an die des eigentlichen innern Parallelogramms anzuknüpfen. — Zu dem ersten der der 22. Aufgabe folgenden Zusätze ist zu bemerken, dass in das vollständige Viereck, wenn man jeden Durchschnitt der Diagonalen zum Mittelpunkt des # wählen darf, 6 Parallelogramme eingezeichnet werden können. Für den einen Diagonalendurchschnitt (O, D. von AC und BD) sind aber nur 2, nicht 3 Parallelogramme möglich, wie sie in den Figuren scheinbar dargestellt sind; denn Figur 30. a und 30. b sind nicht wesentlich verschieden. Die Fig. 30. c giebt ein sogenanntes überschlagenes Viereck ***). Man erhält nämlich für ein b e s t i m m t e s Viereck die beiden Parallelogramme um O, indem man P (Durchschn. von EF und AC) mit den Ecken B und D und Q (Durchschn. von EF und BD) mit den Ecken A und C verbindet und durch O mit diesen Linien Parallelen legt, ebenso die Parallelogramme

---

*) Hat man ein rechtwinkliges $\triangle$, so bleibt bei der Construction der eine Eckpunkt des $\triangle A_1 B_1 C_1$ auf der Mitte der Hypotenuse fest liegen.

**) Die Seiten der ähnlichen Dreiecke verhalten sich also in diesem Falle wie $sec\varphi : 2$.

***) Die sehr schön in Kupfer gestochenen, zahlreichen Figuren zeigen in ihrer Buchstabenbezeichnung einige Unrichtigkeiten. So ist in Fig. 30. a statt des links stehenden O ein Q zu setzen; ebenso in Fig.

um P u. s. w. — Zu dem zweiten Zusatz fügen wir noch hinzu, dass sich in das Paralleltrapez auch zwei Parallelogr. einschreiben lassen, welche im sogenannten Antiparallelogramm *) überdies einander congruent werden. Schneiden sich hier die nicht parallelen Seiten (DA und CB) in E und schneidet eine von E gefällte Senkrechte AB in F, DC in G, so verhält sich: # : Anti# = OG . OE : EG (EF + EG) = OF . OE : EF . (EF + EG), eine Beziehung, welche sich in allgemeinerer Form — aber nicht wohl ohne erläuternde Figuren — auch auf andere Vierecke ausdehnen lässt. — Die 23. Aufgabe führt ebenfalls zu einer harmonischen Theilung und durch dieselbe zur Determination. — Die 24. konnte indirect mit Benutzung der 17. gelöst werden. Es ergeben sich 2 Parallelogr., welche, wenn sie zu Quadraten oder Rhomben werden, sich nicht mehr unterscheiden. — Die 26. Aufgabe lässt eine recht brauchbare algebraische Lösung zu, wenn man die Entfernung der beiden Parallelen = d, die Entfernungen der Punkte M und N von einer der Parallelen = e und e_1, die Projection der Linie MN auf dieselbe Parallele = c setzt. Es ergiebt sich für x (die zwischen den Parallelen liegende Seite des #) eine zur Construction der möglichen Parallelogr. führende quadratische Gleichung. Noch einfacher gestaltet sich die algebraische Auflösung der 28. Aufgabe. Behält man obige Bezeichnungen bei, so ist y (die in den Parallelen liegende Seite des #, welches $= q^2$ sein soll) $= \frac{q^2}{d}$ und $x = \sqrt{\left[\frac{q^2 - cd}{e - e_1}\right]^2 + d^2}$, welche Formel die Construction leicht möglich macht. Es ist dabei wohl zu beachten, welche Vorzeichen die Werthe e und e_1 erhalten müssen. Auch bleibt die Lösung für jeden Werth von q^2, sogar für $q^2 = o$, wo $y = o$, $x = \frac{d}{e - e_1}$. MN wird, möglich. Die 30. wie die 36. Aufgabe lässt eigentlich 2 Werthe zu. — Bei der 33. vermissen wir die hier wichtige Determination. — Die 37. Aufgabe kann recht einfach gelöst werden, indem man die beiden den $\angle \beta$ einschliessenden Seiten des # = x und = y, die Seiten des $\triangle$ = a und = b setzt. Es ist # : $\triangle = xy : \frac{ab}{2}$; da nun $y = \frac{(b - x)\,a}{b}$, so ist # : $\triangle = 2(b - x)\,x : b^2$. Hier muss $bx - x^2$ zu einem Maximum = m werden. Wollte man differenziiren, so ergäbe sich augenblicklich $b - 2x = o$, also $b = 2x$ und $x = \frac{b}{2}$. (Vergl. Aufg. 2). — Die 44. Aufgabe würde auf trigonometri-

82. b. Q statt O, ebenso in Fig. 25. In Fig. 18 fehlt zwischen A und B der Buchstabe M, in Fig. 31 D zwischen B und G; in Fig. 15 ist N für H, in Fig. 21 x und y für X und Y, in Fig. 30. d. (rechts oben) D für B zu lesen; in Fig. 28 muss C in dem Bogen FG liegen, nicht in der Sehne; in Fig. b. a. muss statt E_1 (unter D) E gelesen und H an den Fusspunkt der von C aus gefällten Höhe gesetzt werden.

*) Vgl. J. H. van Swinden's Elem. der Geom. übers. von Jacobi, p. 30. Nr. 37.

schem Wege leicht gelöst werden. Bilden die Diagonalen des # den als bekannt anzunehmenden $\angle\alpha$ und nennt man die beiden Seiten des gesuchten x und y, so ist $x \cdot y \cdot \sin\alpha = q^2$; ferner ist, wenn die Diagonalen des gegebenen # d und d_1 genannt werden, wo $d \parallel x$ und $d_1 \parallel y$ gedacht wird, $x : d = (d_1 - y) : d_1$; also $x = \frac{d \cdot (d_1 - y)}{d_1}$ oder

$\frac{d \cdot (d_1 - y) \cdot y \cdot \sin\alpha}{d_1} = q^2$ oder, wenn eine Linie, von einem Endpunkte der Diagonale d senkrecht auf d_1 gezogen, s genannt wird:

$$\frac{2(d_1 - y) \cdot y \cdot s}{d_1} = q^2 \text{ oder } y^2 - d_1 y = -\frac{d_1 q^2}{2s}; \text{ also}$$

$$y = \frac{d_1}{2} \pm \sqrt{\frac{d_1^2}{4} - \frac{d_1 q^2}{2s}} = \frac{d_1}{2} \pm \sqrt{\frac{d_1}{2s}\left(\frac{d_1 s}{2} - q^2\right)}.$$ Da nun

$d_1 s$ = dem Inhalte des Parallelogr. ist, so sieht man zugleich, dass die Lösung unmöglich wird, sobald $q^2 > \frac{d_1 s}{2}$ d. h. grösser als die Hälfte jenes Inhalts wird. Die Ecken der eingeschriebenen Parallelogramme können aber auch auf den Verlängerungen der Seiten des gegebenen liegen und man erhält jetzt: $x : d = (y - d_1) : d_1$, also $y^2 - d_1 y = \frac{d_1 q^2}{2s}$, oder $y = \frac{d_1}{2} \pm \sqrt{\frac{d_1^2}{4} + \frac{d_1 q^2}{2s}}$; dass hier ein Werth von y negativ wird, macht denselben nicht etwa unmöglich, sondern giebt ihm nur die entgegengesetzte Lage, wie sich aus der Construction leicht ergiebt. Ist z. B. $q^2 = \frac{d_1 s}{2}$, so ergeben sich für y im Ganzen 3 Werthe, nämlich $\frac{d_1}{2}$, $\frac{d_1}{2}(+\sqrt{2})$, $\frac{d_1}{2}(1 - \sqrt{2})$. — Die äussere Ausstattung des vorliegenden Werkes ist sehr gut. Druckfehler bemerkten wir nur wenige *).

Rudolstadt. *Böttger.*

---

1) *Die Müssiggänger* und *Aller Welt Freund*, Lustspiele von Lebrün und Iffland. Zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Französische, für Schüler, die in kurzer (?) Zeit und nach einer leichten (!) Methode Fertigkeit in der französischen Conversationssprache erlangen wollen. Mit sprachwissenschaftlichen Erläuterungen und einem Wörterbuche. Zum Schul- und Privatgebrauch bearbeitet und herausgegeben von *C. Schnabel*, öffentlichem Lehrer der franz. Sprache zu Leipzig, früher Sprachlehrer am amerikanischen Lyceum zu Paris. Leipzig, Einhorn's Verlags-Expedition. (Fr. Brandstetter). 1846.

*) S. 9, 6 v. u. n statt u; p. 16 unt. h_2 statt h^2; p. 21, 8 v. u. DGHC : OMRC, nicht =; p. 74 ob. Ein Viereck aber, in welchem ... gleich sind, ist ein Rechteck, lies: ein Quadrat; p. 132, 6 v. u. FOc statt FOC. — Einigemale sind ähnliche Dreiecke so angegeben, dass die Folge der Buchstaben nicht streng beobachtet ist.

2) *Französisches Lesebuch* mit *Vorgrammatik und schriftlichen Aufgaben* zum Schulgebrauch. — Erster Cursus. — Von *Fr. Schubert*, Director (wo? an welcher Anstalt?). — Erfurt, Langensalza und Leipzig. Verlag von Gotth. Wilh. Körner. 1847. Preis 12 Sgr. netto.

3) *Une Chaîne*, comédie en cinq actes, par *Eugène Scribe*. — Herausgegeben und mit grammatischen und erklärenden Anmerkungen versehen von *Franz H. Strathmann*, Lehrer der neueren Sprachen. Bielefeld bei Velhagen und Klasing. 1846. — Nr. 1) Hr. *Schnabel*, der sich — wie bekannt — bereits durch die Herausgabe in ähnlicher Weise behandelter Lustspiele, „der Neffe als Onkel" und „der Parasit" von Schiller, um die deutsche Französisch lernende Jugend verdient gemacht hat, bietet derselben in den beiden oben sub Nr. 1 unter vollständigem Titel namhaft gemachten Lustspielen eine in Auffassung und Durchführung von den bereits früher erschienenen beiden Lustspielen abweichende und in Bezug auf leichtere Bewältigung des Stoffes sehr modificirte Bearbeitung dar, zu welcher ihn, wie er S. 8 der Vorrede versichert, der Beifall ermuntert hat, welcher seiner Bearbeitung der Schiller'schen Lustspiele in zwei in kurzer Zeit einander folgenden Auflagen zu Theil geworden ist. Die Uebertragung der hier von uns anzuzeigenden deutschen Lustspiele ins Französische hat der Herausgeber für Anfänger *) bestimmt und eingerichtet, so dass diese Lustspiele von Lebrün und Iffland als Vorschule zu den schwierigern Schiller'schen betrachtet werden können. Vergleichen wir nun das Geleistete mit den Grundsätzen, nach denen der Herausgeber laut S. 9 der Vorrede zu arbeiten sich das Ziel *gesteckt*, so müssen wir bekennen, dass die Regeln der Grammatik, welche in den Noten haben folgen sollen, unserer Ansicht nach, theils zu sparsam, theils rationeller Begründung ermangelnd folgen; die Uebertragung ins Französische durch allzu häufig vollständig untergesetzte französische Uebersetzungen im Allgemeinen dergestalt erleichtert wird, dass der Schüler sehr oft nur abzuschreiben braucht; das dem Werkchen angehängte Wörterbuch auf keine Selbstständigkeit Anspruch machen kann, folglich als entbehrlich wegbleiben konnte, wogegen der Schüler oder die Schülerin auf ein *gutes* Handwörterbuch der franz. Sprache zu verweisen war, indem es Sache des mündlich unterrichtenden Lehrers ist, seinen Schülern gründliche Anleitung zu ertheilen, wie sich dieselben des französisch-deutschen und des deutsch-französischen Theiles *guter* Lexika zu bedienen haben. Es sei uns vergönnt, einige Bemerkungen zu dem 14. und 15. Auftritte der „*Müssiggänger*" zu machen, um nur an einigen Beispielen zu zeigen, wie und worin wir von dem Herausgeber ungefähr abweichen, bei aller Anerkennung seiner Meisterschaft in der franz. Sprache. Zu Nr. 456 wird gelehrt: „wenn nach voilà, depuis que oder il y a ein Wort folgt, das eine bestimmte (?) Quantität Zeit bedeutet, so lässt man pas weg, sobald das Zeitwort in irgend einer Vergangenheit steht; aber man muss pas anwenden, wenn das Zeitwort im Präsens steht." Das hier rein empirisch Aufgefasste und unter eine Regel Gebrachte ist zwar

---

*) Oder, wie Hr. Schnabel sagt, für die niedern Classen.

richtig, aber warum versuchte der Herausg. nicht, das, was ihm die Sprache auf empirischem Wege bot, auf rationellem zu beweisen und zu begründen? Nach unserer Ansicht ist der Grund der Erscheinung, in Ansehung von depuis que u. dgl., darin zu suchen, dass *depuis que* als Conjunction der Zeit der Vergangenheit *nur in unbegränzter* Weise (ἀοριστικῶς) bezeichnet, folglich die einfache Negation *ne* (ohne pas) hinreicht, um den Sinn der angegebenen Zeit in ihrem nicht abgeschlossenen, schwankenden Verhältnisse zu negiren, während depuis als Präposition oder Adverbium recht wohl mit ne-*pas* und ne-*point* auch bei einer Zeit der Vergangenheit stehen darf, indem bei beiden *) dieser Grund natürlich wegfällt, wie dies auch beim Präsens insofern der Fall ist, als das Subject mindestens im Stande sein muss, die Gegenwart *nachdrucksvoller* und entschiedener zu verneinen, eben weil es sich ihrer *deshalb* bedient. Ohne nun dem Herausg. hiermit eine ausführliche Deduction der Sache zumuthen zu wollen, wie eine solche in ein ausführliches *Lehr*buch gehört, durfte mindestens eine ganz kurze Andeutung und Unterscheidung der verschiedenen Fälle (hier *Conjunction*, *Präposition* und *Adverb*) nicht fehlen, und zwar *hier* so wenig als *anderswo*. — Nr. 464 war über die Construction von *inquiet* auf Grammatik und Lexikon zu verweisen, *de* aber ebensowenig hinzuzusetzen, als Nr. 471 die ganze Stelle vollständig französisch übersetzt zu geben, was Rec. nur als seltene Ausnahme, z. B. für Nr. 475, zugestehen möchte. — Was heisst ferner Nr. 482 NB.: „vor vielen Vorwörtern muss man *de* anwenden, um ein Genitiv- oder Ablativverhältniss auszudrücken?" Kennt die franz. Sprache auch den *Ablativ* und das Verhältniss dieses *latein.* Casus?? Ferner war der Unterschied von distinguer mit *de* und *d' avec* kurz anzugeben (z. B. distinguer l'ami d'avec le flatteur und distinguer le faux du bien), indem *d'avec* dem Anfänger auffällig erscheinen muss. — Nr. 492, 494 und 495 sind wiederum vollständig französisch übersetzt, was, wie gesagt, unsere Zustimmung nur *da* hat, *wo* es durchaus und unumgänglich nothwendig ist, dem Schüler auf *diese* Weise klar und deutlich zu werden. — Nr. 499 findet sich der Druckfehler *èchappébelle*, anstatt *échappé belle*. Doch beweist das Buch im Allgemeinen Correctheit, und wir halten dasselbe der *Empfehlung* für das *Privatstudium* und den *Privatunterricht* in der franz. Sprache allerdings *werth*, so wenig wir dasselbe auch für den öffentlichen Unterricht, z. B. auf *Gymnasien*, geeignet und passend finden, indem für letztere Collmann, Bischoff u. A. bei weitem mehr geleistet haben.

Nr. 2. Hr. Director Schubart hat die grosse Zahl schon vorhandener französischer Lesebücher noch um eines vermehrt, welches er dem *Schulgebrauch* widmet. Unter „*Schulgebrauch*" kann der Herausg. hier doch nur die *untersten* Classen der Schulen verstehen, was er wahrscheinlich durch den Zusatz „*erster Cursus*" hat näher andeuten wollen. Eine Vorrede oder ein Vorwort für dieses Schulbuch zu schreiben, hat der Herausg. *unterlassen;* wir müssen also aus der Anlage des Ganzen er-

*) Der Präposition und dem Adverbium.

kennen und beurtheilen, in wiefern dieses Lesebuch andere seines Gleichen übertrifft oder denselben mindestens gleichkommt. Da müssen wir nun freilich offen sagen, dass der Herausg. mit sich nicht wohl im Klaren über die Anforderungen gewesen zu sein scheint, welche *Wissenschaft* und *Methode* in unserer Zeit an ein *gutes* Lesebuch für Schulen stellen. Zuvörderst begreift man nicht, was das Bischen *sonderbar* genug zusammengestellter, *auffällig* stilisirter Grammatik will und soll, die der Herausg. als „*Vorgrammatik*" bezeichnet. Diese leistet uns weder der Wissenschaft noch denen, welche sich mit ihr beschäftigen, irgend einen Dienst und musste folglich als ein in jeder Beziehung rein *überflüssiges* und gänzlich *verfehltes* avant-propos wegbleiben, denn diese unglückliche Vorgrammatik dürfte höchstens dazu beitragen, das gute Präjudiz zu verwischen, welches Jemand zu dem Buche so lange hatte, als er gedachte Vorgrammatik nicht kannte. Auf dieselbe folgen *Vorübungen im Lesen und Verstehen*, welche — obgleich sie sich des Beifalls sehr weniger Lehrer zu erfreuen haben werden — mindestens brauchbar sind. — Unter II. folgen *Lesestücke und schriftliche Aufgaben*, welche theilweise auf Naturgeschichte sich beziehen, welche Wahl mehr praktischen Nutzen gewährt als die vorausgehende Erzählung „Hieul." Conte chinois. — Unter III. folgen *Komödien-Auszüge* und *Gedichte* (Fabeln) zum Lesen und Recitiren, aus welcher Wahl wir schliessen, dass der Herausg. für kleine Mädchen geschrieben hat. Wir schliessen diese Anzeige mit dem Wunsche, dass ein *zweiter* Cursus, wenn ein solcher erscheint, das Publicum um so mehr zufrieden stellen möge, je weniger solches dem *ersten* gelingen dürfte. Druck und Papier sind gut.

Nr. 3. Es ist ein guter und wissenschaftlich wohl begründeter Gedanke, neuere französische Schauspiele für den Schulgebrauch, namentlich für die *oberen Classen der Gymnasien*, mit erklärenden Anmerkungen sowohl sprachlichen als sachlichen Inhalts zu versehen und nebst kritisch wohl *berichtigtem Texte*, unter *genauester* Berücksichtigung durchaus *vollendeter Correctheit* des Druckes, herauszugeben. Hoche, Hasschild, Hochstetter u. A. m. haben sich in dieser Beziehung um die franz. Sprache verdient gemacht. In dem sub Nr. 3 erwähnten Werkchen — Une Chaîne par Scribe — bietet uns Hr. Strathmann einen ähnlichen Versuch, der freilich, wie der Herausg. in der Vorrede selbst eingesteht, noch Manches zu wünschen übrig lässt, aber dessenungeachtet dankenswerth ist. Unser Urtheil über das Buch können wir, ohne ins Einzelne einzugehen, kurz in folgenden Worten aussprechen: 1) billigen wir es ganz, dass Hr. Str. dasselbe nicht mit einem s. g. vocabulaire versehen hat, wie wir dergl. bei Ausgaben der Art *leider* in der Regel finden; 2) können wir es nicht billigen, dass Hr. Str. durch allzu häufig untergesetzte *deutsche* Uebersetzung dem Schüler die Sache zu erklären und *leicht* zu machen sucht; der Schüler ist in allen Fällen zunächst auf *gute* Lexika zu verweisen, und nur da, wo diese nicht ausreichen, darf deutsche Uebersetzung der *schwierigsten* Stellen in den Noten Statt finden; 3) müssen wir wünschen, dass die Abfassung von Noten Hrn. Str. veranlassen möge, jede Gelegenheit wohl zu benutzen,

n sprachlichen Erklärungen etc. tiefere wissenschaftliche Begründung streng rationeller Weise zu geben, und zu diesem Behufe, ausser den tirten franz. Grammatiken, in *syntaktischer* Beziehung auf Schiffn's *) wissenschaftliche Syntax der franz. Sprache und auf Poitevin's rammatisch-syntaktische Schriften **) (Paris, Firmin Didot frères. 1848 is 1844) zu verweisen, und zwar auf letztere im Interesse der Lehrer, deren Händen die genannten Schriften sich befinden müssen. — Druck nd Papier sind zwar gut, doch müssen wir für ein zweites Bändchen, as Hr. St. recht bald folgen lassen und dabei unsere wohlgemeinten Wünsche und Winke im Interesse der guten Sache berücksichtigen möge, *eue geschmackvollere* Lettern wünschen.

Braunhard.

Schul- und Universitätsnachrichten, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Grimma. Am 24. Mai war es 25 Jahre, dass der gegenwärtige Rector und 1. Prof. an der Königlichen Landesschule seine Lehrerthätigkeit an derselben angetreten hatte. Das Lehrercollegium überreichte demselben dazu die Gratulationsschrift: *Nonnulla de aedilibus municipiorum* (14 S. 4.), die den durch mehrere antiquarische Arbeiten bekannten 2. Prof. Dr. *Chr. Glo. Lorenz* zum Verf. hat. Wenn Ref. den gründlichen Alles durchstöbernden Fleiss und das scharfsinnige, besonnene Urtheil des Hrn. Verf. rühmt, so wird Niemand, der die früheren Schriften kennt, darin eine collegialische Parteilichkeit finden. Dass nach Everardus Otto der Gegenstand eine neue Untersuchung verdiente, wird Jeder einsehen und dem Hrn. Verf. dafür Dank wissen, dass er sich einer solchen unterzog. Die Schrift beginnt mit dem Namen aedilis. Die Ansicht J. Christiansen's (Wissensch. d. röm. Rechtsg. I. p. 264), wornach derselbe eine einer Grundgewalt bei- oder untergeordnete Nebengewalt bezeichnen soll, wird als von Danz (Lehrb. d. Gesch. d. R. R. I. p. 37) hinlänglich widerlegt betrachtet. Gegen Niebuhr's (Röm. Gesch. 4. Ausg. I. p. 650) auch von F. W. Schubert de aedil. Rom. p. 152 gebilligte Meinung, dass die Aedilen vom Tempel der Ceres benannt seien, wendet der Hr. Verf. mit Recht ein, dass ihr die von Niebuhr selbst (I. p. 447) sehr wahrscheinlich gemachte Vermuthung, Aedilen seien in den latinischen Städten früher als in Rom gewesen, widerspreche und mindestens

---

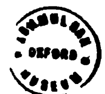
*) Vergl. NJahrbb. 13. Jahrg. 37. Bd. 2. Hft. S. 145—182 die betr. Rec. von Dr. Holzapfel, Oberl. am Cöln. Gymn. zu Berlin.

**) Ouvrages adoptés par le Conseil Royal de l'Instruction publique, et autorisés pour l'usage des Collèges.

erwiesen werden müsse, dass der Tempel der Ceres von den Römern κατ' ἐξοχὴν aedes genannt worden. Demnach entscheidet er sich für die schon früher von Otto aufgestellte, jetzt durch Joh. Lyd. d. mag. I. 35 und den Auct. inc. Exp. mag. et sacerd. p. R. ed. Huschke p. 3 bestätigte Ableitung von aedes. Dirksen in Ersch und Grub. Encycl. Art. Aediles p. 475 hat ohne Angabe von Gründen behauptet, der Name aedilis sei fast allen Municipalbehörden gemeinschaftlich gewesen, doch hätten dieselben nach ihrer Anzahl und ihrer Amtsthätigkeit auch andere Namen geführt, so seien die Aedilen, die Recht gesprochen, duumviri oder quatuorviri (iuri dicundo), die, welche die Censur geübt, quinquennales genannt worden. Schubert a. a. O. p. 126 hat diese Ansicht so gefasst, dass die Namen: aediles duumviri, aediles quatuorviri, aediles quinquennales gewesen seien. Hr. Prof. Lorenz bringt eine grosse Anzahl von Inschriften bei (in der Orelli'schen Sammlung wird ihm schwerlich auch nur eine, in der Aedilen vorkommen, entgangen sein), in welchen die Namen so zusammengestellt erscheinen, macht aber darauf aufmerksam, dass kein einziges Zeugniss eines Schriftstellers dafür spreche und dass andere Inschriften eine Trennung der Namen enthalten, woraus er folgert, dass auch in jenen erstern die Namen als getrennt und verschiedene zu verschiedenen Zeiten bekleidete Aemter bezeichnend zu fassen seien. Nicht verkennt er, dass der Name aediles quinquennales mehr für sich habe, weist aber darauf hin, dass derselbe überhaupt selten und bei sehr vielen Inschriften nicht zu ermitteln ist, ob quaestor oder quinquennalis zu lesen. Mit Otto p. 287 und Höck Röm. Gesch. I. 2. p. 163 f. entscheidet er sich dahin, dass darunter Aedilen zu verstehen seien, welche mit der Aedilität zugleich die Censur verwaltet, wie denn in vielen Municipien die Aedilen die höchsten und einzigen Magistrate waren, also auch das Amt der duumviri, quatuorviri u. s. w. mit hatten, was Dirksen zu dem Irrthum verleitete, dass überall diese Magistrate auch den Namen Aedilen geführt. Zu einem sicheren Resultate gelangt der Hr. Verf. über den nicht seltenen Zusatz aediliciae potestatis. Gegen die Meinung Puchta's (Curs. der Institution. I. p. 399), dass derselbe den Behörden der Municipien gleiche Stellung mit den Aedilen in Rom anweise und demnach z. B. die quatuorviri aediliciae potestatis dieselben seien, welche sonst quatuorviri iuri dicundo genannt würden, wendet er ein, dass dann der Zusatz sehr zweideutig wäre, dass in einigen Inschriften iuri dicundo, ebenso wie a. p. hinzugefügt ist, und endlich sogar einige Inschriften (Maffei Mus. Veron. p. 116) die quatuorviri i. d. und die quatuorviri aed. pot. als verschiedene Magistrate erweisen. Aus sprachlichen Rücksichten macht der Hr. Verf. mit vollstem Rechte geltend, dass der Zusatz keine andere Bedeutung haben könne als in tribuni militares consulari potestate, praetor urbanus consulari potestate, also quatuorviri aediliciae potestatis quatuorviri gewesen, welche zugleich das Amt der Aedilen vertraten. Ganz evident wird dies dadurch, dass dieselben, welche Cic. ad Fam. XIII. 11, 3 aediles zu Arpinum nennt, in der Inschrift bei Orelli Nr. 571 triumviri aediliciae potestatis heissen, und da Cicero ausdrücklich sagt, dass zu Arpinum keine anderen Magi-

nte als Aedilen gewählt würden, die Erklärung auf der Hand liegt, s in kleineren Municipien bei geringem Geschäftskreise die verschieden Aemter einem und demselben Collegium übertragen wurden, eine tshäufung, deren Bestehen auch durch den praefectus quinquennalis scr. Orell. Nr. 3905), d. i. ein praefectus iuri dicundo, der zugleich Censur verwaltete, bestätigt wird. Weiter geht nun der Hr. Verf. f die Zeit der Einführung des Magistrats über. Er entscheidet sich gen Otto p. 85 und Schubert p 125, welche, weil Aedilen in den Municipien erst nach deren Unterwerfung unter die Römer gefunden wer-n, annahmen, die Einrichtung sei von den Siegern auf die Besiegten ertragen worden, obgleich ein Beweis dafür, dass die Römer die Aedilät wie die Dictatur und Prätur aus Latinischen Einrichtungen entlehnt, rgendaher aufgebracht werden kann, doch mit Lips. d. mag. Opp. T. I. p. 1448 ed. Vesal., Nieb. Röm. G. II. 15. I. 447 und 650 und Dirksen a. O. p. 475 und ad tab. Heracl. p. 184 ff. dahin, dass der Magirat ein ursprünglich latinischer gewesen, hauptsächlich aus dem Grunde, eil die Latiner sehr am Althergebrachten gehangen [und, fügen wir zu, die Römer mindestens in der früheren Zeit das Heimische mögchst schonten]. Den Geschäftskreis der Aedilen bezeichnet der Herr erf. kurz als cura aedium, ludorum sollemnium, annonae (Wohlfahrtsolizei). Nachdem bemerkt ist, dass sie sich in allen latinischen Städten, sogar in pagis finden, werden die Aedilen in kleineren Municipien, elche auch die Jurisdiction, die Zusammenberufung der Decurionen und en Vorsitz in den Comitien hatten und demnach mit einem gewissen lanze bekleidet waren, von den in grösseren, welche nur dem untergeordneten Geschäftskreise vorstanden, unterschieden. Die Meinung, ass erst in der Kaiserzeit die Aedilen in latinischen Städten einen so usgedehnten Geschäftskreis erhalten, ist durch die angeführte Stelle aus ic. evident widerlegt, es knüpft sich aber daran die Folgerung, dass ie Worte in der lex Julia municipalis: aliove quo nomine habebunt, auch it auf die Aedilen zu beziehen sind und daher die Inschrift Orell. Nr. 676: IVv. aed. pot. e lege Julia municipali ihr Licht empfängt. Die öheren Aedilen finden sich nach des Hrn. Verf. Wahrnehmung nicht in en Colonien, wohl aber auch in den Präfecturen; ausser den IVvv. und IIvv. aediliciae potestatis werden nur selten Aedilen erwähnt. Die ntersuchung wendet sich darauf zu den einzelnen vorkommenden Beipielen. Der Hr. Verf. beweist, dass in Arpinum 3 Aedilen oder triumiri aediliciae potestatis gewählt wurden, und macht wahrscheinlich, dass ieser Magistrat auch, so lange die Stadt eine Präfectur war, 303—188, ortbestanden, aber erst 188, als der Stadt das suffragium ertheilt war, ie Jurisdiction wieder übernommen habe. Auf diese Aedilität deutet er erner die honores, deren nach Valer. Max. VI. 9, 4 Marius in seiner aterstadt nicht würdig befunden wurde, und beweist durch Anführung on Cic. ad Att. XVI. 15, 1 und 17, 1, welche Briefe aus dem Jahre 44 C. herrühren, dass durch die lex Julia municipalis diese Würde daselbst icht aufgehoben wurde. Den Ausdruck aedilis duumviralis bei Or. Nr. 433 und 4138 stellt er als gleichbedeutend mit aedilis duumvirali pote-

7*



state ibid. Nr. 208 zusammen, zeigt aber, wie derselbe nicht benutzt werden kann, um zu beweisen, dass irgendwo nur zwei Aedilen gewesen seien. Den in Africa vorkommenden Namen: aedilicius duumviralis (230 n. C.) deutet der Hr. Verf. dahin, dass er einen Mann bezeichnet, welcher die Aedilität gleichzeitig mit der Duumviralgewalt bekleidet hat; eben so auch aedilis iuri dicundo bei Grut. p. 415, 9, bezweifelt jedoch, dass diese Inschrift von Benevent herrühre, da sich aus den Inschriften bei Or. Nr. 3992—94 und 127 ergebe, dass daselbst andere Gerichtsbehörden bestanden. Warum in Caere, wo 114 n. C. (Or. Nr. 3787) ein aedilis iuri dicundo und ein aedilis annonae erwähnt werden, die Jurisdiction von dem Dictator auf die Aedilen übertragen worden, weiss der Hr. Verf. keinen Grund aufzufinden, eben so wenig als bei Nemestum (Or. Nr. 208). Die Lesart aedilis curulis iuri dicundo (Or. Nr. 3979) wird als sehr zweifelhaft bezeichnet, Otto's Meinung aber, dass die aediles iuri dicundo in den Municipien dieselben gewesen seien wie die curulischen Aedilen in Rom, jene aber den Namen curulis aus Furcht vor der Herrscherin nicht anzunehmen gewagt hätten, aus Inschriften als falsch erwiesen. Mit Eckhel doctr. numm. IV. 1. p. 481 entscheidet sich der Hr. Verf. gegen Otto p. 426 dafür, dass bei Spartian. vit. Hadrian. c. 19 an jene vornehmere Aedilität gedacht werden müsse, weist dagegen mit eben so grossem Scharfsinne als Gelehrsamkeit nach, dass die Stellen Juvenal. Satir. III. 178 und X. 99 nur von der geringeren zu verstehen seien. Die Erzählung bei Sueton. d. clar. rhetor. c. 6 giebt allerdings den Anschein, als ob daselbst nur von der höheren *Aedilität* die Rede sei, allein da Novaria 49 durch Cäsar Municipium wurde, jedoch, wie ganz Gallia transpadana, ohne eigene Gerichtsbarkeit, welche erst 43 gewährt und durch die lex Rubria d. Gall. cisalp. geregelt wurde, so glaubt der Hr. Verf. das, was Dirksen ad tab. Heracl. p. 13 aus dem letzterwähnten Gesetze geschlossen, dass in ganz Gallien die mit der Jurisdiction beauftragten Magistrate nur quatuorviri oder duumviri oder praefecti geheissen, auch auf Novaria ausdehnen zu müssen und giebt demnach dem Sueton. einige Uebertreibung Schuld, indem er dem Aedil, der höchstens de mensuris Recht zu sprechen gehabt, den ganzen Prunk der höheren Magistrate beigelegt habe, eine Uebertreibung, dergleichen bei Otto p. 445 vergl. mit Apul. Metam. I, 25 nachgewiesen werden. Möge der gelehrte Hr. Verf. bald wieder aus seinen durch langjährigen Fleiss gesammelten Schätzen einen Theil zum Nutzen des gelehrten Publicums veröffentlichen. *[D.]*

Heidelberg, 1. Juli. Die Anzahl der Studenten auf unserer Ruprecht-Karls-Universität beträgt in dem laufenden Sommersemester 564, und zwar 333 Juristen, 99 Mediciner, 51 Theologen, 43 Philosophen und Philologen und 38 Kameralisten. Die Zahl der Ausländer beträgt 361. Ausser den immatriculirten Studenten besuchen noch 40 hier conditionirte Pharmaceuten und Chirurgen die Vorlesungen, so wie auch hiesige Einwohner, und besonders Fremde, die sich längere Zeit hier aufhalten. Was das Lehrerpersonal angeht, so ist die Stelle des verstorbenen Kirchenrathes Dr. *Lewald* noch nicht wieder besetzt; dagegen wurde Stadt-

pfarrer *Holtzmann* dahier für das theologische Seminar gewonnen. (Nach der Anzeige der Vorlesungen sind dessen Lectionen: Mittheilungen und Analysen von Predigten der ausgezeichnetsten Kanzelredner. Katechetische Uebungen und Kritiken). Als ausserordentlicher Professor wurde Dr. *Rauschenplatt* in die philosophische Facultät berufen. Als Privatdocenten sind aufgetreten und zwar in der jurist. Facultät Dr. *Knapp*, in der medicinischen Dr. *Mettenius* und in der philosophischen Dr. *von Babo* und Dr. *Höfken*. Das Lehrerpersonal besteht im Ganzen aus 32 ordentlichen Professoren, 1 Professor honorarius, 16 ausserordentlichen Professoren und 30 Privatdocenten, wozu 12 Lectoren und Exercitienmeister kommen. — Dr. *Quitzmann*, welcher bisher als Privatdocent in der medicinischen Facultät gewirkt hat, folgte einem Rufe nach München. — Als Abgeordnete zu dem deutschen Parlamente befinden sich folgende Lehrer unserer Universität in Frankfurt, und zwar aus der juristischen Facultät: *Mittermaier* und *Robert v. Mohl*; aus der philosophischen Facultät: *Gervinus*, *Hagen* und *Höfken*. Mitglieder der zweiten badischen Kammer der Stände sind: *Mittermaier* und *Zell*. Als Abgeordneter der Universität zur ersten badischen Ständekammer wurde der Ministerialdirector Staatsrath *Brunner*, Referent über die Universitätsangelegenheiten im Grossherzoglichen Ministerium des Innern, von Seiten der Universität gewählt, da der bisherige Deputirte, Director der Hofdomänenkammer *Beger*, aus Gesundheitsrücksichten sich genöthigt sah sein Mandat niederzulegen. Von den Vorlesungen glauben wir folgende, als für den Kreis der Jahrbücher geeignet, anführen zu müssen: *Bähr*: Tacitus Germania mit lateinischem Stil. Geschichte der römischen Litteratur. Im philologischen Seminar: Erklärung von Plato's Krito. *Zell*: Archäologie oder Geschichte der bildenden Kunst bei den Griechen und Römern. *Kayser*: Griechische Alterthümer. Im philologischen Seminar: Interpretation von Terentius Heautontimorumenos. *Umbreit*: Erklärung der Psalmen. Die heiligen Alterthümer der Hebräer. *Hanno*: Erklärung des Buches Hiob. *Röth*: Sanskritgrammatik mit Interpretation des Nalus. *Weil*: Arabische Sprache. Erklärung der Makamat des Hariri. Persische Sprache nebst Erklärung des Gülistan von Sadi. *Hettner*: Ueber Goethe. Archäologie, d. h. Geschichte der bildenden Künste bei Griechen, Etruskern und Römern. Geschichte der Malerei. *Ruth*: Erklärung von Dante's Inferno. *Gervinus*: Geschichte der neueren deutschen Litteratur seit dem 18. Jahrhundert. *Hahn*: Erklärung der Gedichte Walther's von der Vogelweide. Ausgewählte Stellen aus dem Parzival Wolfram's von Eschenbach. *Schlosser*: Neueste Geschichte von 1798—1815. *Kortüm*: Griech. Geschichte. Neueste Geschichte (1789—1823). Schweizergeschichte von 1798 an. *Hagen*: Geschichte des europ. Staatensystems vom 16. Jahrh. bis auf die Gegenwart. Allgem. Staatskunde (Statistik) der europäischen und amerikanischen Staaten. *Häusser*: Römische Geschichte. Geschichte der französischen Revolution und Napoleon's. *von Reichlin-Meldegg*: Logik nebst Einleitung in das Studium der Philosophie. Psychologie. Moralphilosophie. Geschichte und Kritik der Philosophie des Alterthums, des Mittelalters und der Neuzeit.

Röth: Logik. Geschichte der Philosophie. Encyklopädische Uebersicht der Wissenschaften und der Philosophie insbesondere. *Schweins*: Wahrscheinlichkeitsrechnung. Analytische Geometrie. Trigonometrie. Höhere Mechanik. Praktische Geometrie. *Arneth*: Algebra.

[*Eingesandt.*]

Leipzig. An der Thomasschule wurde im Juni 1848 als Lehrer der Naturwissenschaften und der Mathematik in den unteren und mittleren Classen der Dr. phil. *L. F. Heym*, bis dahin Amanuensis an der Sternwarte, angestellt. Die durch Jahn's Tod erledigte Stelle wurde durch Aufrücken besetzt, so dass Dr. *Lipsius* Conrector, Dr. *Koch* Tertius, Dr. *Zestermann* Quartus, und da der sechste Lehrer Dr. *Brenner* aus Liebe zu dem Elementarunterrichte in seiner bisherigen Stellung zu verbleiben wünschte, der erste Adjunct Dr. *Haltaus* Quintus, Dr. *Jacobitz* 1. und Dr. *Mühlmann* 2. Adjunct wurden. Seit Erscheinen des Osterprogramms ist der länger erkrankte Dr. *Brenner*, ein in jeder Weise musterhafter Lehrer, durch den Tod seinem Berufe entzogen worden und in jüngster Zeit hat das Gymnasium wieder den Tod des Quintus Dr. *Haltaus* zu beklagen. Die Schülerzahl betrug Mich. 1847: 223 (38 in I, 38 in II, 41 in III, 42 in IV, 33 in V, und 31 in VI), Ostern 48: 225 (39 in I, 42 in II, 41 in III, 35 in IV, 37 in V, 29 in VI). Mich. 47 gingen 10, Ost. 48 11 Schüler zur Universität über. Den Schulnachrichten hat der Rector Dr. *Stallbaum* vorausgeschickt eine Abhandlung *De primordiis Phaedri Platonis* (41 S. 4.). Den benannten Dialog des Plato haben nach Diogen. Laërt. III. 38 (der Verf. vermuthet, dass das dort erwähnte Urtheil des Dikäarchus in dessen Schrift Φαίδρου [illegible], deren Cic. ad. Att. XIII. 39 Erwähnung thut, enthalten gewesen sei) und Olympiod. Vit. Plat. p. 78 ed. Fisch., Schleiermacher, Ast, Böckh, Spengel, Rückert, van Heusde, Brandis, H. Ritter u. A. für eine frühe Jugendschrift, die noch bei Lebzeiten des Sokrates abgefasst sei, erklärt. Gegen diese Ansicht war schon Tennemann und nach ihm Socher de scriptt. Plat. p. 300 aufgetreten, und auch Hr. St. hatte sich (ad Plat. Opp. I. p. XXXIII und Praef. ad Phaedr. p. XIX) dagegen erklärt und bei C. Fr. Hermann, G. Nitzsch und J. Back Beistimmung gefunden. Da die Besorgung einer zweiten Auflage seiner Ausgabe die Aufmerksamkeit des Hrn. Verf. von Neuem auf diese Streitfrage lenkte, so beschloss er in dem vorliegenden Programme eine nochmalige tiefer eingehende Erörterung des Gegenstandes zu geben, konnte aber für jetzt nur den ersten Theil, die Untersuchung darüber, warum das Werk nicht eine Jugendschrift sein könne und wann es wahrscheinlich abgefasst sei, veröffentlichen, den zweiten Theil, der sich mit der Widerlegung der von den Gegnern angeführten Gründe beschäftigen soll, musste er für eine andere Zeit aufsparen. Die Untersuchung beginnt mit der Zeit, in welche Plato die Abhaltung des Gesprächs verlegt. Da in demselben Lysias als ein berühmter Rhetor erwähnt wird, aber erst nach seiner Rückkunft von Thurii, die in Ol. XCII, 1 fällt, in Ruf kam, so kann offenbar die Zeit des Dialogs nicht vor dem angegebenen Jahre angenommen werden: da aber ferner des Sophokles und Euripides in einer Weise Erwähnung

geschieht, dass man sie als noch lebend denken muss, ihr Tod aber in Ol. XCIII, 3 und 4 fällt, so kann sie hinwiederum nicht über diesen Zeitpunkt hinausgerückt werden. Mit dieser Annahme stimmt auch überein, dass p. 278 E. des Isokrates als eines Viel versprechenden Jünglings gedacht und p. 257 der ältere Bruder des Lysias, Polemarchus, welcher nach Plut. Vitt. X. oratt. p. 835 D. durch die 30 Tyrannen hingerichtet ward (also Ol. XCIV, 1), als noch lebend erwähnt wird. Mit Recht warnt nun aber der Hr. Verf. davor, sofort mit Ast die unmittelbar auf Ol. XCIII, 3 gefolgte Zeit als die Abfassungszeit anzunehmen. Dagegen findet er den ersten Grund in dem Charakter des Dialogs. Bei einer unbefangenen Vergleichung mit dem Euthyphron, Laches, Lysis, Hippias, Charmides, Menon, Alcibiades und selbst den umfangreicheren, dem Euthydemus, Cratylus und Protagoras stellt sich heraus, dass dieselben sowohl rücksichtlich der philosophischen Ideen als auch der Darstellungsweise noch ganz in der sokratischen Methode gehalten sind, während der Phädrus die volle Tiefe der selbstständigen Philosophie und die ganze eigenthümliche poetisch mystische Sprache des Plato zeigt. Schleiermacher hat diesen nicht zu läugnenden auffallenden Unterschied dadurch zu erklären versucht, dass jene kleineren Dialoge von Plato nur zur Ergänzung und Erläuterung der wichtigeren abgefasst werden seien, der Hr. Verf. erklärt diesen Ausweg für unmöglich, da der Inhalt keineswegs diesem Zwecke entspreche. Mit Ast jene sämmtlichen Dialoge für unächt zu erklären, erscheint den ausdrücklichen Zeugnissen der Alten gegenüber, und weil sie trotz ihres geringen Werthes doch des platonischen Geistes keineswegs ganz unwürdig sind, nicht rathsam und so bleibt denn nur das übrig, die Verschiedenheit durch die Fortschritte, die der Schriftsteller selbst erst nach und nach gemacht, zu erklären, jene Dialoge als Jugendversuche, den Phädrus und die übrigen als Werke des gereiften Mannes anzunehmen, eine Ansicht, welche durch das, was Diog. Laërt. III, 35 über die Vorlesung des Lysis erzählt, einige Bestätigung gewinnt. Einen zweiten Grund, zugleich einen Anhaltspunkt für die Bestimmung der Abfassungszeit findet der Hr. Verf. in den im Phädrus sich vorfindenden Anklängen aus der pythagoreischen Philosophie. Gegen Schleiermacher und Backhuizen van der Brink Varr. lectt. p. 81 haben dies schon Böckh Heidelb. Jahrbb. 1808, I, 110 und Philola. p. 104, Ast d. vit. et script. Plat. p. 104 ff. und C. F. Hermann hist. phil. Platon. I. p. 514 und 672 behauptet. In einer sehr gelehrten und scharfsinnigen Untersuchung, deren Resultate mitzutheilen wir uns ungern versagen, weist der Hr. Verf. das im Phädr. aus der pythagoreischen Philosophie Abgeleitete nach, zugleich aber auch, wie Plato dies theils mit seinen eigenen Ideen, theils mit den im Volke herrschenden Ansichten in Einklang zu setzen gewusst. Aus den Zeugnissen der Alten (wobei besonders auch Cicero's Erzählung d. Rep. I, 10 gegen Meiners Gesch. d. K. u. W. I. p. 595 u. a. St. und Böckh Philol. p. 19 in Schutz genommen und des Letzteren Meinung, Plato habe schon als Jüngling, da Philolaus sich in Theben aufgehalten, jene kennen gelernt, als durch Phäd. p. 61 D. nicht zu stützen erwiesen wird) gewinnt Hr. St. das Resultat, dass Plato

erst auf seiner längeren Reise in Unteritalien und Sicilien mit der Philosophie des Pythagoras Bekanntschaft gemacht habe, und demnach der Phädrus erst nach seiner Ol. XCVII, 4 erfolgten Rückkehr (s. Prolegg. ad Politic. p. 42 sqq.) also vielleicht im Anfange von Ol. XCVIII geschrieben sei. Auf die p. 274 und 257 sich finden sollenden Erinnerungen aus Aegypten möchte Ref. kein Gewicht legen, da sie ziemlich undeutlich sind und keineswegs eine genauere Bekanntschaft mit dem wundersamen Lande beweisen. Ein drittes Argument gewinnt der Hr. Verf. aus dem Inhalte des Dialogs, der offenbar darauf berechnet scheint, auf die Eröffnung einer philosophischen Schule vorzubereiten, da derselbe die Grundprincipien der gesammten platonischen Philosophie darlegt, die Beschäftigung mit der Philosophie durch Gegenüberstellung mit andern, namentlich der damals sehr schwunghaft betriebenen Rhetorik empfiehlt und den Vorzug des mündlichen Unterrichts vor der bloss litterarischen Thätigkeit darthut. Die Untersuchung, die der Hr. Verf. jetzt vollständiger als früher führt, fördert das Verständniss des Dialogs sehr wesentlich. Dass die Eröffnung der Akademie kurze Zeit nach Plato's Rückkehr erfolgt sei, wird durch Euseb. Chron. ad Ol. XCVII, 4, Diog. Laërt. III, 20 und 9 und Plut. vit. Dion. c. 17 erwiesen und somit für die vorher aufgestellte Ansicht über die Abfassungszeit eine Bestätigung gefunden. Nur durch diese Annahme findet der Hr. Verf. die Art und Weise, wie Lysias und Isokrates erwähnt werden, erklärlich. Indem er sich über des Ersteren Leben und Wirken ausführlicher verbreitet, gelangt er zu dem Resultate, dass gerade die von jenem in Aufnahme gebrachte Rhetorik, besonders das ἐπιδεικτικὸν γένος, den Plato zu feinen und geistreichen Angriffen auf den zwar schon 71jährigen, aber noch immer in hohem Ansehen stehenden Mann veranlassen musste, während Isokrates als der Philosophie nicht fremd (ein Zerwürfniss zwischen Plato und Isokrates, wie es von Mehreren in neuerer Zeit behauptet worden ist, wird geradezu geläugnet) belobt werden konnte. Die Stelle des Cic. Or. 13, 41 bietet nun einen neuen Anhalt für die Zeitbestimmung, indem Isokrates Ol. XCVIII schon ein senior und dennoch bei dem geringen Unterschiede von 6 Jahren ein aequalis des Plato war. Am Schlusse berührt der Hr. Verf. noch kurz, dass das Symposium, das wegen der Erwähnung des Geschickes der Mantineer nur nach Ol. XCVIII, 3, aber auch nicht lange nachher geschrieben sein kann, fast als eine Fortsetzung des Phädrus erscheine und dies ebenfalls zur Bestätigung der aufgestellten Ansicht hinzugezogen werden könne. Die klare, fliessende Darstellung, die Gründlichkeit und Gelehrsamkeit so wie der Scharfsinn des Hrn. Verf. bedürfen unseres Lobes nicht; aus der kurzen Inhaltsanzeige aber wird Jeder entnehmen, welche Verdienste sich derselbe von Neuem um Plato und die Geschichte der griechischen Philosophie erworben habe. [D.]

Oldenburg. Die höhere Bürgerschule in der Stadt Oldenburg hat seit ihrem Entstehen im Jahre 1843 recht erfreuliche Erfolge gehabt. Nicht allein ist die Schülerzahl bedeutend gestiegen, wenn auch im letzten Jahre wieder eine Abnahme der Frequenz eintrat (Ostern 1846: 213; Ost.

1847: 217; Ostern 1848: 197), sondern sie hat auch manche ihrer Wirksamkeit entgegenstehende Hemmnisse beseitigt, sich in ihrer inneren Gestaltung wesentlich verbessert und endlich durch landesherrliche Verordnung vom 6. Mai 1846, wornach nur solche Jünglinge zu der Militärschule und dem höheren Forstdienste zugelassen werden können, welche die Prima der höheren Bürgerschule durchgemacht haben, eine bestimmtere Stellung im Staate gewonnen. Die Fürsorge der vorgesetzten Behörde bewährte sich auch dadurch, dass mehreren Lehrern zu ihrer weiteren wissenschaftlichen Ausbildung Urlaub ertheilt ward, wie früher dem Lehrer *Heinr. Kröger*, so später auf 1½ Jahre dem Lehrer der Vorschule *Chr. Harms*, um sich zu Berlin in der Mathematik und in den Naturwissenschaften zu vervollkommnen. Durch den Tod hat das Lehrercollegium am 12. Oct. 1846 den Oberlehrer *Bernhard Becker* verloren. An seine Stelle trat interimistisch Dr. *Wilh. Encke*, dann seit Michaelis 1847 definitiv Dr. *Carl Iben*. Definitiv angestellt wurden ferner Ostern 1846 der Musik- und Gesanglehrer *Heinr. Grosse* und der Zeichenlehrer *Heinr. Willers*, ausserdem die Lehrer der Vorschule *Heinr. Munderlich* und *Friedrich Schmeding*. Die vom Rector *Friedr. Breier* verfassten Schulnachrichten geben von der tüchtigen durch gesunde, pädagogische Grundsätze getragenen Leitung der Schule Zeugniss und können als Muster dafür gelten, wie solche Aufzeichnungen eine Verbindung und Verständigung zwischen der Anstalt und dem Publicum anzubahnen haben. Sie geben überdies über manche Erscheinungen auf dem pädagogischen Gebiete wohlerwogene und gediegene Ansichten zu erkennen (wir verweisen z. B. auf das abfällige Urtheil über die mnemonischen Vorträge von Pick im Programm von 1847, S. 35) und werden daher von jedem Schulmann mit Interesse gelesen werden. Das Programm von 1846 enthält vom Rector Friedr. Breier die Abhandlung: *Ueber die Stellung des Altdeutschen auf höheren Bürgerschulen* (17 S. 8.), in welcher der Vorschlag *Scheibert's* (Stettiner Programm 1844; vergl. Programm der höheren Bürgerschule zu Hannover v. J. 1845), in der höhern Bürgerschule den Schülern die deutsche Sprache historisch aufzuschliessen, besprochen wird. Des Hrn. Verf. Ansicht geht dahin, dass die mittelalterliche Litteratur der Deutschen nicht den Anspruch auf Classicität habe, da in ihr die Prosa und das Drama gänzlich fehlen, die Lyrik und Epik aber zu sehr in Zeitvorstellungen wurzeln, durch welche die sittliche Bildung der Jugend nicht gefördert werden kann. Von den Lyrikern hält er allein Walther von der Vogelweide für einen solchen, dessen Lieder von wesentlichem Nutzen für die Geistesbildung sein könnten, und von den Epen findet er nur das Nibelungenlied, dies aber auch ganz vorzüglich zu diesem Zwecke geeignet. Von diesem wünscht er eine zweckmässige Schulausgabe, kann sich aber nicht dafür erklären, dass die Schüler in der mittelhochdeutschen Grammatik etwa ebenso wie in der lateinischen unterrichtet werden sollen, sondern glaubt, dass die Schüler unmittelbar durch die Lectüre am Zweckmässigsten zum Verständniss und zum Genuss geführt werden würden. Das Althochdeutsche und Gothische in die höhere Bürgerschule kann nach seiner Ueberzeugung keinem Vernünftigen einfallen. Ref. ist

ebenso der Ueberzeugung, dass zur nationalen Bildung — dem unabweislichsten Bedürfnisse unserer Zeit, — die Bekanntschaft mit der deutschen Vorzeit und der deutschen Litteratur das wesentlichste Förderungsmittel sei, wie er die Ansicht theilt, dass weder die ganze mittelalterliche Litteratur — die nur als Reflex der Geschichte richtig gewürdigt werden kann — zum Studium der Jugend geeignet, noch ein grammatischer Unterricht im Mittelhochdeutschen wünschenswerth sei, nur glaubt er, dass allerdings eine kurze Nachweisung der Formen unter Vergleichung des Neuhochdeutschen die Lectüre wesentlich erleichtern und besonders die Grundlage zu weiterem Selbststudium bilden werde. Recht gut kann diese an die Lectüre angeknüpft werden. Das Programm von 1847 enthält von demselben Verfasser: *Schule und Haus* (17 S. 8.), in klarer, eindringlicher Sprache dargelegte Bemerkungen über das Zusammenwirken von Schule und Haus, welche gewiss bei keinem Leser, der überhaupt einen aufgeschlossenen Sinn für Erziehung und Unterricht hat, ihre Wirkung verfehlen werden. Der Segen einer frommen kräftigen häuslichen Erziehung wird selbst in den sogenannten Kleinigkeiten recht sichtbar vor Augen gestellt. Das Programm von 1848 bringt eine Abhandlung *über die französische Conjugation* vom Oberlehrer Dr. *Iken* (18 S. 8.). Der Hr. Verf. erklärt sich gegen die bisher in den französischen Schulgrammatiken übliche Aufstellung der Conjugationen, auch gegen die in der übrigens sehr gelobten Grammatik von *Buschbeck* (Berlin, 1846) gegebene und stellt selbst folgende Eintheilung: a) starke Verba, deren Stamm in sich selbst ohne weitere Zusätze und Hülfsbuchstaben (wir würden *Hülfslaute* geschrieben haben) die Modificationen und Veränderungen erleiden; b) schwache, deren Stamm sich erst durch einen ihm selbst und die Endung vermittelnden Vocal zur Abwandlung qualificirt; c) halbschwache oder Mittelverba, bei denen sich nur in 8 Formen, dem Indicativ, Conjunctiv und Particip der Vergangenheit, ein solcher angefügter Vocal zeigt. Wir empfehlen diese von klarem Denken und tiefen Sprachkenntnissen zeugende Schrift den Sachverständigen zur Berücksichtigung, da sie uns einen recht praktischen Weg zur Erleichterung des Unterrichts in der französischen Sprache anzubahnen scheint.

[*D.*]

Plauen. Das dasige Gymnasium zählte Ostern 1848 109 Schüler (12 in I., 20 in II., je 18 in III., IV. und V., 23 in VI.) und hatte Ost. 1847 9, Michaelis desselben Jahres 5 zur Universität entlassen. Im Lehrercollegium ist keine Veränderung eingetreten, ausser dass der bisher vom Stadtcantor *Fincke* ertheilte Gesangunterricht auf den 4. Collegen Dr. *Meutzner* überging und der französische Sprachlehrer *Freytag* noch 10 Stunden im Progymnasium übernahm. Bemerkenswerth ist, dass im Jahresbericht die in Prima und Secunda zu freien lateinischen Ausarbeitungen gegebenen Themata und die zum Interpretiren vorgelegten Stellen mitgetheilt werden. Voran geht eine *Abhandlung über Horat. Od. I. 28* vom 4. Coll. *G. Meutzner* (24 S. 4.). Der Hr. Verf. tritt in derselben für die frühere, so sehr angefochtene Eintheilung und Erklärung des genannten Gedichts in die Schranken und Jeder wird in ihm einen mit

grossen Kenntnissen und eindringendem Scharfsinn ausgerüsteten, mit der sorgfältigsten Gründlichkeit zu Werke gehenden Kämpen erkennen. Er verfährt dabei so, dass er zuerst die Unhaltbarkeit der gegen die frühere Erklärungsweise aufgestellten Ansichten und Erklärungsversuche, dann die Angemessenheit jener zeigt, und zwar beginnt er mit denen, welche in dem Gedichte keinen Dialog, sondern einen Monolog finden wollen. Gegen Hofmann-Peerlkamp's Ansicht wendet er ein, es sei auffällig, wie der Schatten des Archytas sich über den Tod dieses Mannes, den er doch wissen müsse, wundern könne, sodann wie er, der die ossa et *caput inhumatum* (vgl. auch vs. 14: *iudicate*) als eine von sich verschiedene Person betrachtet hat, dann auf einmal dieses Verhältniss ändere und sich selbst tröste, als ob er Illyricis obruta undis umgekommen sei und ein Begräbniss fordere. Ref. theilt diese Bedenken ganz; denn wenn auch die von Peerlkamp und Steiner (Comm. Hor. II. p. 14) angeführten Beispiele beweisen, dass nicht selten Dichter sich erst in der zweiten Person anreden und dann plötzlich wieder in die erste übergehen, so ist doch diese Freiheit da nicht anwendbar, wo ausdrücklich die Seele als vom Leibe geschieden gesetzt wird, wie hier. Weniger kann Ref. die fernere Einwendung des Verf. für triftig erkennen. Denn wenn er sagt, dass der vorüberfahrende Schiffer quasi deus ex machina hereingeschneit werde und es lächerlich sei, wenn der Schatten ihn anschreie, so lässt sich dies allerdings mit Steiner a. a. O. beseitigen, indem man nicht einen bestimmten Schiffer, sondern im Allgemeinen jeden Schiffer (nur von solchen konnte am einsamen menschenleeren Ufer die Bestattung gehofft werden) angeredet annimmt, worauch auch das laute Rufen (den Schatten legten die Alten bekanntlich nur leise heisere Stimmen bei) hinwegfällt. Dass die Anrede: *at tu nauta* nothwendig die frühere Anwesenheit eines Schiffers voraussetze, kann man nicht zugestehen, auch wird man in der Situation des Schatten, in dem Bedürfnisse der Beerdigung eine hinlängliche Veranlassung dazu finden, dass der Schatten sich mit Bitten an alle vorüberfahrende Schiffer in Gedanken wendet. Trotzdem muss man dem Hrn. Verf. Recht geben, dass die Peerlkampische Erklärung an sehr bedeutenden Missständen leide. Leichter ist die Widerlegung der trotz der von Orelli und Kries dagegen gemachten Einwendungen von Regel wieder aufgenommenen Erklärung. Denn abgesehen davon, dass von einem Schiffbruche des Dichters nirgends eine Spur sich findet (Od. III, 4, 27 wird Niemand darauf beziehen), darf man nur darauf aufmerksam machen, wie verkehrt eine solche Fiction sei, nach welcher der Dichter, eben erst glücklich dem Meere entronnen, sich gleichwohl im nächsten Momente als bereits verstorben annimmt. Jeder Vernünftige würde in einem solchen Falle sich der Lebensrettung freuen und nach des Ref. Ansicht von dem vorübergehenden Schiffer nicht beerdigt, sondern mitgenommen zu werden begehren. Man füge dem noch bei, was Hr. M. nicht angeführt hat, dass das littus Matinum, wenn auch einsam, doch nicht so weit von menschlichen Hütten ablag, dass nicht ein Schiffbrüchiger, wenn er einmal ans Land gelangt war und seine Beine noch zu rühren vermochte — man kann den schiffbrüchigen Horaz, wenn er noch eine so

lange Rede halten konnte, sich noch nicht in den letzten Zügen liegend denken; — bald unter Dach und Fach gelangen konnte. Gegen eine dritte Ansicht, wornach das Gedicht als Monolog dem Schatten eines am Grabmal des Archytas durch Schiffbruch Umgekommenen in den Mund gelegt wird, wendet Hr. M. ein 1) dass ein Schatten sich doch nicht füglich über den Tod des Archytas wundern könne, da ein solcher doch am besten wisse, dass alle Menschen sterben müssen; 2) dass er den lange verstorbenen Archytas nicht zu trösten brauche und jedenfalls es unpassend sei, wenn derselbe, nachdem er Göttersöhne und den Pythagoras als Beispiele angeführt, auch sich als ein ganz besonders wichtiges hinstelle; 3) dass der Uebergang der Rede zu dem Schiffer als ganz unvermittelt erscheine und unerklärlich bleibe, warum er den Neptun sacri custodem Tarenti nenne; 4) dass das Gedicht so in zwei zusammenhangslose Theile zerfalle und 5) diese Theile, für sich betrachtet, gleich dunkel sind, da man erst aus dem Ende des Gedichts schliessen muss, es spreche ein Schatten, und dann immer nicht weiss, wer und woher er ist. Will man vielleicht auch den einen oder andern dieser Gründe nicht als unbedingt geltend anerkennen, so wird man doch zugeben, dass sie im Ganzen bedeutend genug sind, um, wenn es keine andere Erklärung gäbe, das Gedicht dem Horaz abzusprechen. Die Untersuchung des Hrn. Verf. wendet sich nun gegen die, welche zwar ein Gespräch, aber mit einer andern Eintheilung annehmen. Die Ansicht Buttmann's, dass der Schiffer — vs. 20 spreche, dann der Schatten des Archytas antworte, hat Düntzer mit mehreren Gründen zu stützen gesucht; allein Hr. M. zeigt mit voller Klarheit die Unhaltbarkeit der beiden ersten, indem er durch Beispiele und Gründe nachweist, dass weder die Anrede immer kurz nach dem Anfange stehen müsse, noch es ein Gesetz geben könne, wonach, wenn eine Anrede mit *te* begonnen, die Antwort mit *me* anfangen müsste. Wenn er aber gegen den dritten, von den vierzeiligen Strophen hergenommenen Grund geltend macht, dass für die Epoden das von Meineke und Lachmann entdeckte Gesetz nicht gelte und dies Gedicht, wenn es auch unter den Oden stehe, doch eben so, wie I, 4 und 7 und IV, 7, eigentlich zu den Epoden gehöre, so ist ihm entgangen, dass Kirchner in den Quaestt. Horatian. nov. auch für die Epoden das Gesetz mit grosser Wahrscheinlichkeit nachgewiesen hat. Indess wird man wohl einräumen, dass eben so wenig, wie Unterbrechung des Gedankens, Unterbrechung der Rede in der Mitte der Strophe vom Dichter nothwendig habe vermieden werden müssen. Als Gründe gegen diese Auffassung führt aber Hr. M. ferner an, dass vs. 7—20 zu vs. 1—6 nicht passe — denn was soll im Munde des Schiffers eine Wiederaufhebung seiner so eben erst ausgesprochenen Ansicht? — dass die Beispiele eher einem Gelehrten, als einem rohen Seemann angemessen seien, dass die Rede des Archytas als Antwort ganz unvollkommen und mangelhaft, ja fast ungereimt sei, da darin auf die Worte Jenes gar nicht Rücksicht genommen werde, endlich, wenn Archytas schon beerdigt war, dazu die Worte ossibus et capiti inhumato gar nicht stimmen. Auch die von Orelli ohne Nennung des Namens mitgetheilte Erklärung eines Freundes verwirft der Hr. Verf.,

indem er es unnatürlich findet, dass ein Schiffer beim Anblicke des Grabhügels in so weiche und mit solcher Gelehrsamkeit ausgestattete Klagen ausbricht, und dass der Schiffer auf einmal den Schatten sehe, von dem er nicht einmal die Gebeine vorher erblickt, sodann geltend macht, dass die Beispiele zu den Klagen über des Lebens Kürze gar nicht passen und es ganz gegen den Geist des Alterthums sei, Jemanden als so elend zu schildern, dass er die Ruhe im Grabe als das höchste Glück preise. Gegen das Letzte wäre nun wohl einzuwenden, dass doch nach der Ansicht der Alten das Loos, welches der Schatten eines Unbeerdigten zu tragen hatte, so schrecklich war, dass ein solcher den Eingang in die Unterwelt und also auch die Erfüllung der Bedingung dazu, die Beerdigung, dringend ersehnen musste, immer aber bleibt unpassend, wenn Horaz eine Antwort auf Klagen über des Lebens Kürze in solcher Weise geben wollte. Nachdem so der Hr. Verf. die neuen Ansichten zurückgewiesen, rechtfertigt er die alte. Er findet in dem Gedichte eine Verspottung der Pythagoreischen Philosophie, indem Archytas genöthigt werde, seinen Glauben an die Seelenwanderung zurückzunehmen. Ausführlicher bespricht er dann die Stellen, welche ihr zu widersprechen scheinen, namentlich die Worte: te cohibent pulveris exigui prope litus parva Matinum munera, die er durch die Figur res pro rei defectu erklärt. Ueber diese Figur und ihre Anwendbarkeit bringt er eine sehr schätzbare, namentlich auch dem Schüler verständliche Erörterung unter Bezugnahme auf Grauer's Abhandlung in Zeitschr. für Alterthumsw. 1842, p. 1—34. In einer Anmerkung wird Soph. Ai. 674 durch eine Zusammenziehung aus *δεινῶν τ' ἄημα πνευμάτων καὶ στένοντα ἐποίησε τὸν πόντον καὶ ἐκοίμισεν* erklärt. Das *iudice te* vs. 14 findet der Hr. Verf. nicht auffällig, da der Schiffer als ein Tarentiner gedacht und folglich ihm Pythagoras bekannt sein müsse. Endlich wird über vs. 31 die Bemerkung gemacht, dass *te* nicht als Ablativ mit *natis* zu verbinden, sondern als Accusativ des Subjects zum Infinitiv zu ziehen sei, indem durch Beispiele erwiesen wird, dass negligo hoc facere ist: non facio, negligo me hoc facere = parvi pendo, si hoc faciam. Der Hr. Verf. hat den Ref. überzeugt, dass die alte Erklärungsweise des Gedichts immer noch die beste ist. Gleichwohl kann er sich nicht denken, dass die Pythagoreische Philosophie in Rom so viele Anhänger gehabt habe, dass ihr entgegenzutreten ein Bedürfniss für den Dichter gewesen, und er muss deshalb das Gedicht für einen Jugendversuch und die Nachahmung eines griechischen Gedichts erklären. Uebrigens giebt Hrn. Mentzner's Schrift ein Muster für Erklärung Horazischer Oden in der Schule ab. [*D.*]

Rudolstadt. Die Frequenz des Gymnasium Fridericianum betrug 132 Schüler (23 in I., 25 in II., 23 in III., 25 in IV., 11 in V., 10 in der ersten und 15 in der zweiten Realclasse). Zur Universität wurden 12 entlassen. Im Lehrercollegium ging keine Veränderung vor, ausser dass dem Prof. *Wächter* der Religionsunterricht und dem Dr. *Beschorer* die Naturgeschichte in IV. und V. übertragen wurde, ausserdem aber der Letztere und der Hofsprachlehrer *Gascard* den Professortitel empfingen. Als Lehrer arbeiten demnach an dem Gymnasium und den damit

verbundenen Realclassen der Dir. Dr. *Müller* (aus Bern berufen), die Professoren *Obbarius*, *Klussmann*, *Wächter*, *Beschorer*, *Gastard*, die Lehrer Dr. *Böttcher* (Mathematikus) und Dr. *Hercher*, der Milizprediger *Gütschke* und der Candidat *Regensburger*; technischen Unterricht ertheilen der Kanzlist *Vogel*, Kammersänger *Schiller* und Musiklehrer *Junghans*. Schon seit längerer Zeit hat man den gymnastischen Uebungen, welche nur absolutistische Furchtsamkeit aus dem Kreise der Jugendbildung bannen konnte, die gebührende Aufmerksamkeit wieder geschenkt. In der neuesten Zeit werden dieselben noch höher geachtet, man dringt aber mit Recht darauf, dass sie eine Vorübung zum einstigen Waffendienste werden sollen, damit die so nothwendige allgemeine Wehrpflichtigkeit des deutschen Volkes auch durch die Jugendbildung angebahnt werde. Das Gymnasium zu Rudolstadt hat diesem Verlangen schon seit zwei Jahren entsprochen und es freut uns eine von dort empfangene freundliche Mittheilung hier veröffentlichen zu können: „Wir glauben, dass eine kurze Mittheilung über eine schon seit Jahren am Rudolstädter Gymnasium bestehende Einrichtung in der jetzigen Zeit nicht uninteressant sein wird. Diese Einrichtung betrifft die Ausdehnung der körperlichen Uebungen, welche an den meisten Gymnasien nur in Turnübungen bestehen oder bestanden, auf rein militärische Exercitien. Gleich nach den Osterferien *des Jahres* 1846, unter dem Directorate des seitdem verstorbenen Consistorialassessor *Chr. Sommer*, verfügte nämlich das Hochfürstl. Rudolstädtische Consistorium, dass ausser dem an den verschiedenen Schulen mehr oder weniger begünstigten Turnunterrichte mit den kräftigern Schülern eigentliche militärische Exercitien von einer tüchtigen, sachverständigen Militärperson vorgenommen werden sollten und dass sich kein Schüler ohne genügende Entschuldigung von diesen Uebungen ausschliessen dürfe. Bereits im Sommer 1846 begannen demzufolge regelmässige und kunstgerechte Waffenübungen in zwei wöchentlichen Stunden unter der Leitung eines geschickten und von den Schülern geachteten Feldwebels und im Beisein je eines Gymnasiallehrers. An diesen der körperlichen Entwickelung gewiss zuträglichen Uebungen haben sich bis zu Quarta hinunter alle Schüler von hinreichender Körpergrösse und Kraft zu betheiligen, insofern als sie namentlich mit den ziemlich schweren Flinten, welche zu diesem Zwecke aus der fürstl. Waffenkammer verabreicht wurden, umzugehen vermögen. (Die schwächeren Gymnasiasten, welche zum Theil auch den obern Classen — selbst der Prima — angehören, nehmen nur an den Turnstunden, wenige ausgenommen, Theil). Diese Exercirübungen sind bis jetzt mit so gutem Erfolge fortgesetzt worden, dass die Mehrzahl wenigstens der physisch kräftigen Schüler vollkommen einexercirt wurde und bei der jetzt auch hier organisirten Volksbewaffnung sich mehrmals an unruhigen Tagen, deren wir in Rudolstadt mehrere erlebten, als ein kleines, seiner militärischen Haltung wegen ganz brauchbares Corps in die Reihen der Bürgergarde einstellen konnte. Für gewöhnlich sind indessen die Gymnasiasten von diesem militärischen Dienste ganz befreit. Schliesslich bemerken wir noch, dass die Veranlassung zur Einführung dieser kriegerischen Uebungen in einer

scheinbar ganz friedlichen Zeit zunächst und vor Allem wohl nur die war, den Schülern eine freiere körperliche Haltung und Bewegung anzugewöhnen, ferner alle die Schüler, welche an dem Turnunterrichte — meistens aus Trägheit — nicht Theil nahmen und sich durch halbwahre Ausreden zu entschuldigen wussten, zu körperlichen Uebungen zu vereinigen und auf diese Weise die Körperkraft Aller zu stärken. Je weiter die Schüler unter der Anleitung ihres sehr tüchtigen Exercirmeisters fortschritten, um so mehr Interesse zeigten sie für diese Uebungen; was sie nur als ein nützliches Spiel zu lernen glaubten, kann sich nun leicht zum Ernste umgestalten. Possunt, quia posse videntur." [*B.*] — Als Schulschriften sind erschienen eine Schulrede von Prof. Dr. *Obbarius*: *Die Jugend ist der Frühling des Lebens*, die nicht allein wegen des guten Zweckes, zu dem sie herausgegeben ist, Gründung einer Bürgerwittwencassen, sondern auch wegen ihres durchdachten, eine edle Gesinnung bekundenden, in klarer und gemüthlicher Sprache vorgetragenen Inhalts weitere Verbreitung verdient. Die Einladungsschrift zum Sommer'schen Redeactus vom Dir. Dr. *Müller*: *Bemerkungen über den hebräischen Unterricht auf Gymnasien* können wir nur anführen, da dieselbe uns nicht zu Gesicht gekommen ist. Dem Osterprogramm dieses Jahres geht voraus: *Jo. Fr. Fischeri dictata in Horatii Artem poeticam. Partic. I ed. et suis annot. instruxit Aemil. Sam. Obbarius*, Ph. Dr. Gymn. Prof. (26 S. 4.). Das Manuscript dieser Dictate rührt von dem berühmten Leipziger Juristen Aug. Corn. Stockmann her, wurde bei der Auction von dessen Bibliothek (1822) dem Besitze der Familie reservirt und dem Hrn. Herausg. von dem ihm befreundeten und verwandten Advocaten F. A. C. Stockmann zu Nordhausen mitgetheilt. Der hier veröffentlichte erste Theil umfasst die Dictate von vs. 1—93. Die Herausgabe würde schon durch das Interesse gerechtfertigt werden, welches die Art und Weise, wie *einer* der tüchtigsten Philologen und Schulmänner des vorigen Jahrhunderts den Horaz mündlich erklärte, erregen muss; allein abgesehen davon haben die Dictate einen selbstständigen Werth, da sie meist recht klar und scharf die Bedeutungen der Worte und aus ihnen die Gedanken des Dichters entwickeln, so dass auch an ihnen sich bewährt, was man in neuerer Zeit nur zu oft vergessen hat, dass wir nämlich von den guten Alten immer noch Etwas lernen können. Einen erhöhten Werth erhalten die Dictate durch die Anmerkungen, welche ihnen der Hr. Herausgeber beigegeben hat. Der Fleiss, mit dem derselbe aus verborgenen Quellen so manches Goldkörnlein zum besseren Verständniss des Horaz hervorgezogen, die Vertrautheit, die er sich mit dem Dichter durch langjährigen Umgang erworben, und die Schärfe und Besonnenheit des Urtheils sind zu bekannt, als dass wir diese Eigenschaften durch Eingehen auf Einzelnes herausstellen sollten, was auch schon um desswillen weniger nöthig ist, als wir den meisten Urtheilen und Ansichten unsere Beistimmung nicht versagen können. Obgleich aber Ref. die Schrift mit grossem Interesse gelesen hat, spricht er doch das Bedenken aus, ob die vollständige Herausgabe des Ganzen in buchhändlerischer Rücksicht den

gewünschten Ertrag bringen werde. Zweckmässiger scheint es, wenn der Hr. Herausgeber die für den Schüler noch jetzt brauchbaren dictata auswählen und mit eigenen in gleicher Weise abgefassten Anmerkungen dies ganze Gedicht in einer Schulausgabe herausgeben wollte. [*D.*]

Riga. Es liegt uns die Einladungsschrift zum Examen der Rigaschen Domschule am 19. Decbr. 1847 vor, welche als wissenschaftliche Abhandlung *Collection de problèmes geometriques par G. H. Käverling, conseiller, maître de mathemat.*, enthält. Den Zweck wird man, wenn nicht aus dem Titel, aus folgenden Worten der Vorrede genauer erkennen: Je me bornerai ici à en donner un petit nombre de peu connus, qu'on puisse résoudre par la seule construction, et qui étant à la portée des écoliers un peu avancés, leur puissent fournir un moyen excellent de développer leurs facultés et leur donner une occasion de plus d'essayer leurs forces intellectuelles. Wir müssen sagen, dass der Hr. Verf. diese seine Aufgabe recht gut erfüllt hat, und dass sämmtliche Probleme auf eine leichte und doch unterrichtende Weise gelöst werden. Die meisten derselben werden den Lehrern der Mathematik in Deutschland wahrscheinlich schon bekannt sein, doch wird es sie freuen, dass ihre Wissenschaft in Russland, von wo wir jetzt so selten Etwas vernehmen, auf eine pädagogisch-fruchtbare Weise im Jugendunterrichte behandelt wird.

[*D.*]

Literarischer Anzeiger.

N°. VIII.

Soeben erschien:

ARCHIV

für

Philologie und Pädagogik.

Supplement zu den Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik.

Herausgegeben von **R. Klotz** und **R. Dietsch.**

14. Band 3. Heft.

Inhalt:

Der Gymnasialunterricht auf den deutschen, besonders den preussischen Gymnasien in seiner Einheit, Religiosität und Zeitgemässheit. Von Dr. theol. Fr. Teipel, Oberlehrer am Königl. Gymnas. zu Coesfeld (Fortsetzung). — Olympiodori Philosophi Scholia in Platonis Gorgiam. Ad fidem codicis Basileensis nunc primum edidit Alb. Jahnius Bernas (Fortsetzung). — Miscellen zur Geschichte der alten Astronomie. Nr. VII. Vom Consistorialrathe Dr. Schaubach zu Meiningen. — Sophocles in Oed. Colon. v. 1354 a sui oblivione vindicatus. Ad G. Hermannum scripsit Junghans, Rector Gymnas. Luneb. — Die griechische Sprache in Sicilien. Vom Geh. Justizrathe Ritter Neigebaur. — Das tönende Memnonsbild der Thebais, eine antiquarische Betrachtung. Vom Collegienrathe Professor Dr. Fr. Vater zu Kasan. — Eine Tragödie des Manuel Philes. Von Dr. C. B. Starck zu Jena. — De locis quibusdam, qui sunt in Ciceronis libris de legibus. Scripsit A. Krause. — Verbesserungsvorschläge. Von Dr. Klussmann zu Rudolstadt. — Miscelle XII.

Jährlich erscheinen 4 Hefte. Preis eines Heftes 20 Ngr.

Leipzig, 1. Oct. 1848. **B. G. Teubner.**

Im Verlage von **A. D. Geisler** in Bremen ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Virgien, F. W., Rechnen-Aufgaben und Fragen, zunächst für die Vorschule der freien Stadt Bremen bearbeitet. 8. geh. 20 ggr.

Der Herr Verfasser ist Lehrer an der hiesigen Handelsschule und vielen andern Privatinstituten. Die Rechnungsweise ist in allen Münzsorten und geht vom Leichteren zum Schweren über, so dass der Schüler bald ein praktischer Rechner werden kann.

Vollständig
ist in meinem Verlag erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

A. Forbiger's

Handbuch der alten Geographie

nach den Quellen bearbeitet.

3 Bände complett 17 Thlr.

I. Band: historische Einleitung und mathematische und physische Geographie der Alten, mit 6 Karten und 4 Tabellen. 44 Bogen. 1842. 4 Thlr. 15 Ngr.
II. Band: Politische Geographie der Alten, mit 3 Karten, Asia und Africa. 59 Bog. 1844. 5 Thlr. 15 Ngr.
III. Band: Schluss. Politische Geographie der Alten, Europa. 75 Bogen. 1848. 7 Thlr.

Statt aller Empfehlung sei hiermit auf die nachstehenden Besprechungen verwiesen: „Marburger Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1845. Heft 12. Nr. 142 u. 143. — Gersdorf Repertorium 1842. XXXII. Bd., 5. Heft, pag. 431—35. — Leipziger Zeitung 1842. 12 April. Nr. 87. — Jahn's neue Jahrbücher. XXXVIII. Bd. 3. Heft. p. 306—17."
Leipzig, September 1848. **Gustav Mayer.**

Bei **J. J. Christen** in Aarau und Thun ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands vorräthig:

Deutsches Lesebuch

für die obern Classen höherer Unterrichtsanstalten
(Bezirksschulen, Bürgerschulen etc.)
von
J. W. Straub,
Rector an der Bezirksschule zu Muri im Aargau.

Zweiter Band. Erste Abtheilung.
gr. 8. 26 Bogen eleg. brosch. 1 Thlr. = 1 fl. 36 kr.

Schon der im vorigen Jahre erschienene und für die unteren Classen bestimmte erste Band des deutschen Lesebuchs wurde allgemein mit Beifall aufgenommen und ist bereits in mehreren Schulen eingeführt. Auch diesem zweiten Bande, für die höheren Classen, dürfte diese Theilnahme zu Theil werden, da er sich nicht nur hinsichtlich des Lesestoffes an Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit vor Werken ähnlicher Art vortheilhaft auszeichnet, sondern auch in Bezug auf Stoff und Verfassern eine strenge Auswahl getroffen ist. Die Verlagshandlung erlaubt sich daher die Herren Lehrer der höhern Unterrichtsanstalten auf dieses Lesebuch besonders aufmerksam zu machen.

Ankündigung einer Sammlung

von Ausgaben

griechischer und lateinischer Schriftsteller

mit deutschen Noten.

Jeder verständige Lehrer ist gewiss schon oft bei der Frage seiner Schüler, welche Ausgabe eines Schriftstellers sie anschaffen sollten, in Verlegenheit gewesen. Manche empfehlen zwar den Gebrauch blosser Texte, aber nicht nur für die Privatlectüre sind diese ungenügend, die doch gerade so sehr als möglich zu fördern ist, sondern auch bei dem in den Stunden behandelten Schriftsteller ist eine gründliche Vorbereitung ohne alle Anmerkungen unmöglich. Dies beweist schon die Erfahrung, dass gerade die besten und strebsamsten Schüler am ersten eine Ausgabe mit Erläuterungen wünschen und sich zu verschaffen suchen. Nun fehlt es zwar an solchen Ausgaben fast bei keinem Schriftsteller, aber bald wird Alles erläutert und dem Nachdenken des Schülers gar kein Raum gelassen, bald ist die Kritik zu sehr berücksichtigt und es wird jede Variante besprochen, bald dient der Text nur zum Anknüpfungs-

.ungen und überall wiede
.ymische Bemerkungen, bal
.klärenden Andeutung dem Träg
.ung oder Umschreibung, bald find
gehofften Belehrung die neckende Ver-
die er nicht haben kann und die wenige
bald werden bei gewöhnlichen Dingen ein
.gefügt, in denen sich überall dasselbe
.spielen findet, bald endlich haben die Noten
.Zahlen von Paragraphen und Seiten der Gra-
und Handbücher das Ansehen mathematischer
.zu dies Alles oft genug in schwerfälligem und schlech-
Notenlatein. Dass es ehrenwerthe Ausnahmen gibt,
versteht sich: wir sprechen von der Mehrzahl der Schulaus-
gaben. Keine Ausgabe der Art wird der Lehrer in den Händen
seiner Schüler zu sehen wünschen: denn sie werden dadurch
nicht gefördert, sondern lassen im besten Falle die Noten un-
gelesen, oder verlieren im Aerger über diese die Lust a
Schriftsteller selbst. Es sind diese Ausgaben zum gross
Theil mit Schuld, dass die Werke der Griechen und Röme
auf der Schulbank liegen bleiben und nicht mehr Liebe
Bewunderung auch den Mann zu ihnen zurückführt, um
Gefühl für Schönheit an ihrer vollendeten Kunstform zu e
schen und den Geist nach den verschlungenen Wegen moder
Bildung und Darstellung im Genuss ihrer einfachen Hoheit
anspruchslosen Anmut zu kräftigen. Um so bedenklicher
ist die Wirkung dieser Ausgaben, weil, wie sie aus einer
schen Methode des mündlichen Unterrichts hervorgega
sind, so auch mancher Lehrer bewusst oder unbewusst

ähnlicher Weise gestaltet. Schon oft
...gsten und einsichtsvollsten Schul-
...usgaben kund gegeben, welche in
Schüler das zum jedesmaligen Ver-
...ge böten, und wer hat nicht ähnliche
...bildeten Freunden der Klassiker vernommen?
...enn schon seit mehreren Jahren unser Wunsch
...erständniss mit der unterzeichneten Buchhandlung eine
...amlung von Ausgaben griechischer und römischer Klassiker
... veranstalten, welche mit Beseitigung der angegebenen
...elstände das unmittelbare Verständniss des Schriftstellers
...inziges Ziel verfolgten. Indem wir in ungünstiger Zeit die
...ührung des Unternehmens beginnen, legen wir die Grund-
...e vor, welchen wir und die Männer, welche uns ihre thätige
...rstützung zugesagt haben, zu folgen entschlossen sind:

1) Die Sprache der Anmerkungen ist deutsch.

2) Varianten werden gar nicht gegeben; überhaupt ist die Wahl oder Bildung des Textes eine Arbeit, welcher sich der Erklärer für sich natürlich unterziehen muss, deren Vollendung ...her vorausgesetzt wird, ehe er an die Ausarbeitung des Kom...mentars geht, und die ausserhalb des Bereiches dieser Aus...gaben liegt. Daher darf nur in seltenen Fällen, wo der Sinn ...der Stelle wesentlich sich ändert oder sich leicht eine das Nach...denken anregende Bemerkung anknüpfen lässt, eine kurze ...tische Andeutung gegeben werden. Auch dies findet nur ...in den für die obersten Klassen bestimmten Werken statt.

3) Die Erklärung giebt das, was jedesmal für den, wel...cher mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen die verschie...denen Werke zu lesen unternimmt, in Sprache, Gedanken-

zusammenhang und Sachen für das Verständniss nothwendig z
sein scheint. Sie benutzt nicht die Gelegenheit sprachliche
oder sachliche Erörterungen anzubringen, sondern setzt das
Allgemeine voraus oder überlässt dessen Erörterung systema-
tischen Werken. Nur wo eine der Stelle eigenthümliche
Schwierigkeit vorliegt oder eine Eigenheit des Schriftstellers
zum Vorschein kommt, tritt eine sprachliche Bemerkung ein.
Immer sucht die Erklärung den Schriftsteller wo möglich aus
sich selbst zu erläutern. Auch in Bezug auf Sachen beschränkt
sie sich auf die für das Verständniss der Stelle nöthigen Andeu-
tungen, weist aber z. B. bei Gegenständen der Geschichte oder
Geographie auch auf die abweichenden Angaben alter Schrift-
steller und auf die bestätigenden oder berichtigenden Ergeb-
nisse neuerer Forschungen hin, wo dies, wie bei einem Ge-
schichtsschreiber, wesentlich mit zum Verständniss desselben
gehört.

4) Blosse Citate werden so viel als möglich vermieden.
Das Wörterbuch wird nie, eine Grammatik nur in solchen sel-
tenen Fällen citiert, wo sich die Schwierigkeit einer Stelle durch
die nicht leicht bemerkbare Unterordnung unter eine gram-
matische Regel heben lässt. Alle Anhäufung von Parallelstellen
wird vermieden; wo es daher eine anzuführen zweckmässig
scheint, wird sie, sobald sie nicht aus dem erklärten Werke
selbst entnommen ist, so weit sie nothwendig erscheint, voll-
ständig ausgeschrieben.

5) Alles wird in gedrängter Kürze gegeben, um das äus-
sere Verhältniss festhalten zu können, dass die Noten nie
mehr als den vierten Theil jeder Seite einnehmen. Desh
lässt sich die Erklärung in der Regel auf keine Widerle

derer Erklärungsversuche, auf keine Polemik ein, sondern eilt nur das positive Resultat der eigenen Untersuchung mit.

6) Vor jedem Werke oder Schriftsteller wird in einer urzen Einleitung über die Lebensumstände und den Charakter s Schriftstellers, über die Zeit, in der er lebte und schrieb, n damaligen Standpunkt der Kunst und Wissenschaft, der s Werk angehört, das Objekt des Werkes selbst, den Kunsterth, die Quellen u. s. w. dasjenige zusammengestellt, was em förderlich und nöthig scheint im Voraus zu wissen, der zu inem *vollen* Verständniss zu gelangen wünscht. In der Regel ird *diese* Einleitung nicht über einen Bogen betragen.

7) Alles hier Bemerkte modificiert sich natürlich immer twas je nach dem verschiedenen Standpunkt des Alters und ler Kenntnisse, für welche die verschiedenen Schriftsteller und Verke bestimmt sind.

Zunächst sind zur Aufnahme in diese Sammlung nur dieenigen Werke der Klassiker bestimmt, die gewöhnlich auf den Gymnasien gelesen werden. Also

1. Von Griechen

Homers Ilias und Odyssee, übernommen von Prof. *Fäsi* in Zürich.

Sophokles.

Euripides, Auswahl. (Etwa: Medea. Hippolitus. Ion. Bacchae. Hecuba. Phoenissae. Iphigenia in Tauris.)

Herodotos, übernommen von Prof. *Lhardy* in Berlin.

Thukydides, übernommen von Prof. *Ullrich* in Hamburg.

Lysias, Auswahl. Uebernommen von Prof. *Rud. Rauchenstein* in Aarau.

Isokrates, Auswahl. Uebernommen von Prof. *Rud. Rauchenstein* in Aarau.

Platon, Auswahl. Uebernommen von *Sauppe*.

(Etwa 1. Bdch.: Apologia. Criton. Charmides. Lys
2. - Gorgias. Protagoras. Phaedrus.
3. - Symposion. Phaedon.
4. - Res publica.)

Xenophons Anabasis, übernommen v. Prof. *Hertlein* in Mannheim

Demosthenes, Auswahl. (Etwa die Reden 1—6. 8. 9. 18. 20. 23. 54. 58.)

Plutarchs Lebensbeschreibungen, Auswahl, übernommen von Prof. *Sintenis* in Zerbst.

Lucian, Auswahl.

Arrians Anabasis, übernommen von Prof. *Sintenis* in Zerbst.

2. Von Lateinern

Terentius, übernommen von *Sauppe*.

Cicero, Auswahl.

(Etwa 1. De oratore. Brutus, übernommen von Prof. *O. Jahn* in Leipzig.
2. Reden. Auswahl.
3. Cato. Laelius. Disputationes Tusculanae. De natura deorum. De officiis.)

Caesar, B. Gallicum et Civile.

Cornelius, übernommen von Dr. *Nipperdey* in Leipzig.

Salustius.

Virgilius, übernommen von Prof. *Ladewig* in Neustrelitz.

Horatius | **Phaedrus** } übernommen von *Haupt*.

Livius, übernommen von Dr. *Klee* in Leipzig.

Ovidii Metamorphoseon libri, übernommen von *Haupt*.

Tacitus, übernommen von Dr. *Nipperdey*.

Quintiliani l. Xus, übernommen von Direktor *Bonnell* i

Da es bei dieser Sammlung hauptsächlich auf die Methode nd den Ton der ganzen Arbeit ankommt, so werden wir uns elbst nie Zusätze oder Aenderungen erlauben. Unsere Thätigeit beschränkt sich auf die Wahl der Bearbeiter und vorgängige erständigung mit ihnen.

DR. MORIZ HAUPT,
Professor an der Universität Leipzig.
DR. HERMANN SAUPPE,
Direktor des Gymnasiums in Weimar.

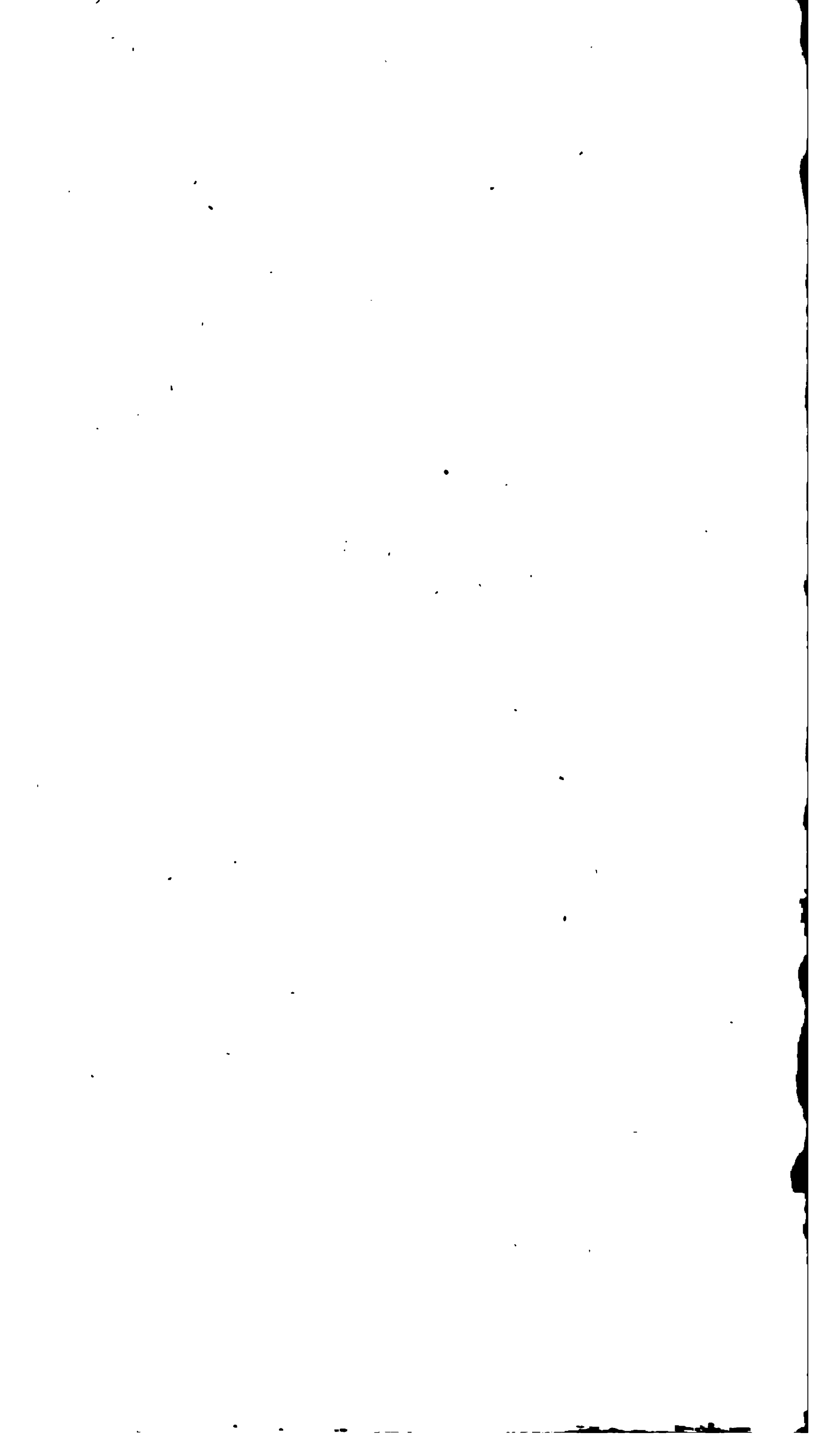
Von dieser Sammlung ist so eben erschienen und versendet worden:

Lysias, Auswahl. Von Prof. *Rud. Rauchenstein*. Preis 10 Ngr.

Plutarchs Lebensbeschreibungen, Auswahl. Von Prof. *Sintenis*. 1. Bdch.: Aristides und Cato. Preis 10 Ngr.

LEIPZIG, im Juli 1848.

Weidmann'sche Buchhandlung.



Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

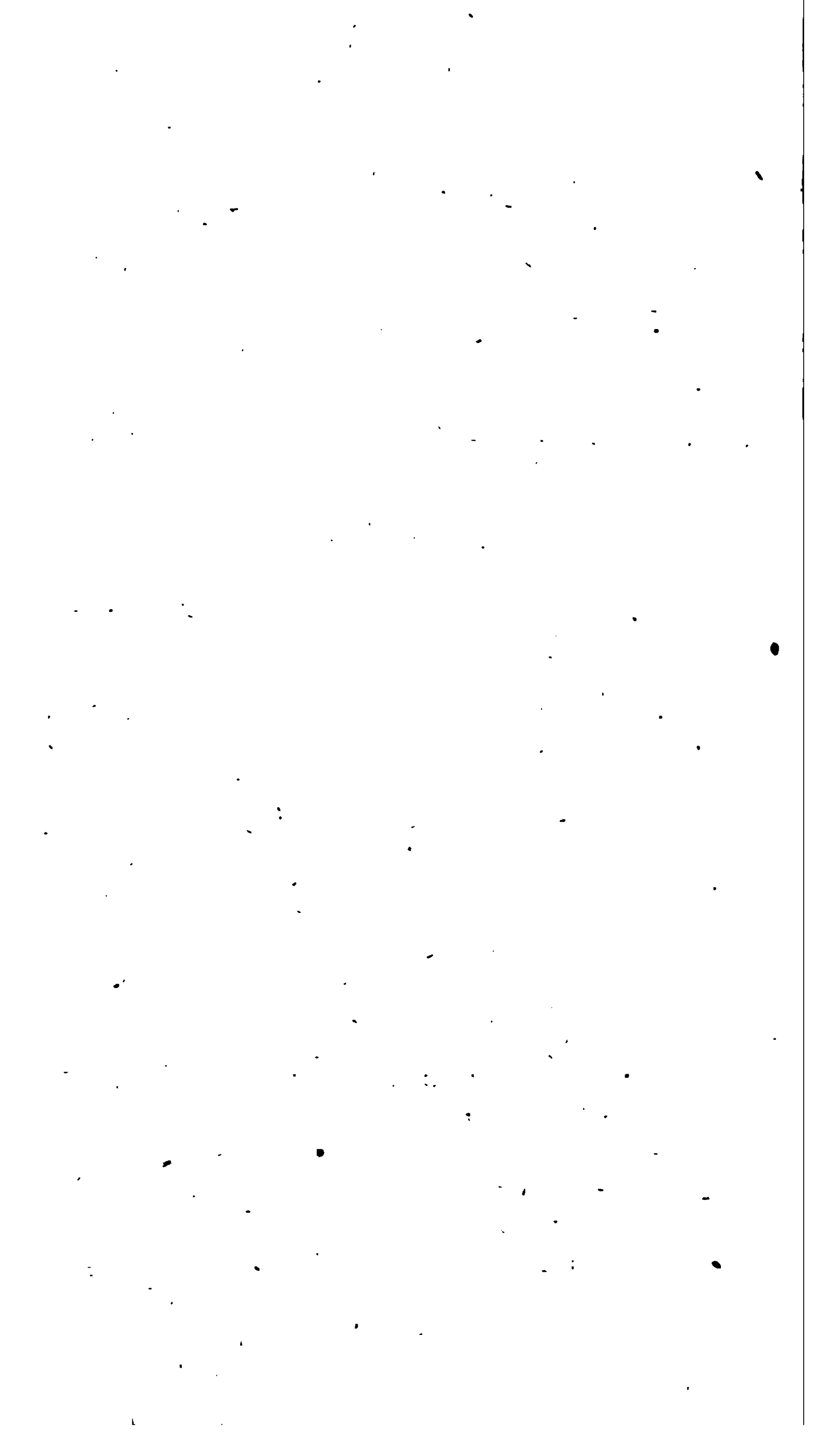


ACHTZEHNTER JAHRGANG.

Vierundfunfzigster Band. Zweites Heft.

Leipzig, 1848.

Druck und Verlag von B. G. Teubner.



Kritische Beurtheilungen.

De libelli Plutarchei qui de malignitate Herodoti inscribitur et auctoritate et auctore scripsit *Gustavus Lahmeyer* Hannoveranus, semin. regg. philologici et archaeologici sodalis. Mit dem Motto: *οἶσθα καὶ ἄλλον μῦθον ἀμείνονα τοῦδε νοῆσαι.* Commentatio in certamine litterario civium Academiae Georgiae Augustae ex sententia amplissimi philosophorum ordinis die IV. mensis Junii anni MDCCCXLVII praemio regio ornata. Gottingae, typis expressit officina academica Dieterichiana. MDCCCIIL. VIII und 102 S. gr. 4.

Diese Schrift, hervorgerufen durch eine von der philosophischen Facultät zu Göttingen gestellte Aufgabe *), welche der Verfasser dieser Schrift zu lösen unternahm, bezieht sich in ihrem *Inhalt* eben so sehr auf Herodot wie auf Plutarch: dem ersteren und seinem Werke ist ein eigener Abschnitt, der erste des Ganzen, S. 3—22 gewidmet, worin der Verf. seine Ansichten über Anlage und Plan wie Zweck und Bestimmung des Herodoteischen Werkes ausgesprochen und dabei zugleich auch die Frage nach der historischen Treue und Wahrheitsliebe des Geschichtschreibers in so weit näher besprochen hat, als dieser Umstand mit den Anschuldigungen, die von Plutarch in der hier in Rede stehenden Schrift erhoben sind, zusammenhängt, wobei dann auch

---

*) Sie lautet folgendermaassen: „Plutarchi libellus qui de malignitate Herodoti inscribitur, quamvis multos alios adversarios invenerit, tamen pro nostrae aetatis mensura novo examine haud indignus esse videtur; postulat igitur ordo ut et totius libri consilium et auctoritas et singulorum criminum, quibus Herodotum insectatur, pondus non defendendi studio, sed incorrupto sensu et accurata omnium subsidiorum comparatione existimetur eademque opera de scriptore libri Plutarcheique nominis veritate ex aliorum ejusdem Plutarchi librorum collatione judicium fiat."

Anderes, was auf das Leben des Herodot Bezug hat, namentlich die angeblich an mehreren Orten Griechenlands gehaltenen öffentlichen Vorlesungen einzelner Partieen seines Werkes, zur Sprache kommt. Folgen wir dem Verf. (S. 5. 6), so war es die nächste Aufgabe des Herodot, seinen Mitbürgern zu zeigen, wie nach längeren Zwistigkeiten zwischen Griechen und Barbaren die ersteren endlich die glänzendsten Siege über die letzteren davon getragen: daraus eben ergiebt sich dem Verfasser die Unpartheilichkeit des Herodot, der weder für die Einen noch für die Andern Partei nehmen konnte, da gerade die grössere Tüchtigkeit der Besiegten den Ruhm der Sieger nur zu erhöhen vermochte: eine Ansicht *), mit der wir uns nicht ganz befreunden können, weil der Hauptzweck des Herodoteischen Werkes doch auf eine Verherrlichung der Perserkriege und der dadurch gewonnenen Freiheit seiner griechischen Mitbürger gerichtet war; mit welchem Hauptzwecke alles Andere mehr oder minder in Beziehung steht, eben darum auch die natürliche Vorliebe des Geschichtschreibers für sein Griechenland um so weniger in den Hintergrund trat, als sie vielmehr in einzelnen Uebertreibungen und Ueberschätzungen auf eine Weise hervortrat, die schon im Alterthum, bald nach Herodot, den Widerspruch eines Ctesias hervorrief, dessen Zahlenangaben über die sich gegenseitig bekämpfenden Heere — um nur diesen Einen Punkt hier anzuführen — doch der Wahrheit ungleich näher kommen als die Herodoteischen; übrigens war diese Vorliebe des Herodot im Ganzen doch zu natürlich, als dass wir darin einen besondern Grund eines Tadels erkennen, oder daraus der Wahrheitsliebe des Mannes einen Vorwurf machen möchten, der in Allem nicht blos die Wahrheit zu sagen aufs Ernstlichste beflissen, sondern auch durch die Schärfe seines Blicks und eine seltene Gewissenhaftigkeit dazu vor Allen befähigt war. Auch der Verf. spricht sich S. 7 aufs Entschiedenste dahin aus, dass Herodot in Allem die Wahrheit sagen gewollt habe. Das Streben des Plutarch in der hier in Rede stehenden Schrift, das Gegentheil zu erweisen, also absichtliche und böswillige Entstellung der Geschichte auf Herodot zu werfen, veranlasst ihn über diesen Punkt noch einige weitere Erörterungen folgen zu lassen, die, auf des Herodot eigene Aeusserungen grossentheils gestützt, weiteren Zweifeln darüber keinen Raum lassen.

---

*) Die eigenen Worte des Verfassers lauten: ,,Inde igitur, quod proposuit sibi historicus civibus suis commonstrare, quo modo post longas inter utrosque simultates Graeci tandem clarissimas de barbaris reportarint victorias, sponte sequitur, Herodotum siquidem gloriae Graecorum detrectare noluerit, neque Graecorum tantum nec vero Persarum partes sequi potuisse, quando quidem quo majorem praestantioremque populum devicerant Graeci, eo gravior gloriosiorque ipsorum evasit historia etc.

Wenn der Verf. bei dieser Gelegenheit die für die Frage nach den Quellen Herodoteischer Geschichtserzählung allerdings wichtige Stelle II, 99 anzieht*) und hier eine vierfache Quelle annehmen will, die er aber nachher auf eine dreifache Weise beschränkt, indem er λόγος und γνώμη auf Dasselbe zurückführt, so erhebt sich uns dagegen doch ein Zweifel, da wir vielmehr die im ersten Satzgliede erwähnte dreifache Quelle (ὄψις, γνώμη, ἱστορίη) in directen Gegensatz stellen zu der weiteren, aus den mitgetheilten Nachrichten Anderer (λόγοι — κατὰ τὰ ἤκουον) fliessenden Quelle; die erstere beruht auf der ὄψις, der unmittelbaren, eigenen sinnlichen Wahrnehmung und der daraus hervorgegangenen eigenen Ansicht des Schriftstellers über den wahrgenommenen Gegenstand (γνώμη — daher auch ὄψις und γνώμη durch τε καὶ verbunden), so wie auf der eigenen Erforschung, auf der vom Schriftsteller selbst an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigung (ἱστορίη); die andern bilden die Nachrichten und Mittheilungen Anderer, mit denen Herodot in nähere Berührung kam. Dies dünkt uns die richtige Auffassung des Ganzen zu sein, die wir mit keiner andern vertauschen möchten. In einem weiteren Abschnitt S. 9 ff. wird die seit dem von Dahlmann zuerst erhobenen Zweifel so viel besprochene Frage nach der Olympischen Vorlesung des Herodot einer neuen Erörterung unterworfen, mit deren Ergebniss wir im Allgemeinen und in so weit einverstanden sind, als sie die Zweifel über die Wirklichkeit und Möglichkeit einer solchen Vorlesung beseitigen, oder doch als ungenügend zur Verwerfung, positiven Zeugnissen und andern Gründen gegenüber, darlegen soll. Der Verf. schliesst sich damit der Mehrzahl neuerer Gelehrten an, welche die von Lucian berichtete, wenn auch in einzelnen Zügen ausgeschmückte Nachricht von einer Vorlesung des Herodoteischen Werkes (d. h. eines Theiles, eines Abschnittes desselben) zu Olympia, für welche ein neues Zeugniss in der Notiz sich findet, die aus Montfaucon Bibl. Coislin. p. 609 jetzt in die Sammlung der Paroemiographi von Schneidewin p. 400 (Append. II. 35) übergegangen ist, eben so im Ganzen für wahr halten, als die von andern Zeugen des Alterthums berichteten Vorlesungen zu Athen, Corinth und Theben, was nach unserm Ermessen selbst die Möglichkeit nicht ausschliesst, dass auch noch an andern Orten, die wir nicht kennen, solche Vorlesungen stattgefunden. Aber die Sage von der Anwesenheit des jungen Thucydides bei der Olympischen Vorlesung und die demselben dadurch gewordene Anregung, ein ähnliches Werk über die innern Kämpfe der Griechen, welche auf die von Herodot geschilderten Kämpfe

---

*) μέχρι μὲν τούτου ὄψις τε ἐμὴ καὶ γνώμη καὶ ἱστορίη ταῦτα λέγουσά ἐστι· τὸ δὲ ἀπὸ τοῦδε Αἰγυπτίους ἔρχομαι λόγους ἐρέων, κατὰ τὰ ἤκουον.

mit dem Auslande alsbald folgten, zu schaffen, verwirft der Verf., und wir glauben mit vollem Recht, p. 14; schon aus chronologischen Rücksichten erscheint die Sache unwahr und als eine spätere Fiction. Wenn man also dem Gesammtergebniss der Untersuchung des Verfassers beizutreten allen Grund hat, so wird dies kaum auf gleiche Weise bei den Nebenpunkten der Fall sein, welche hier noch weiter in Betracht kommen, insbesondere bei der näheren Bestimmung der Zeit, in welche jede einzelne dieser Vorlesungen zu verlegen ist, so wie derjenigen Theile oder Abschnitte des Herodoteischen Werkes, welche Gegenstand dieser Vorlesungen bildeten, welche, wenigstens zum Theil, immerhin noch in eine Zeit fallen, in welcher das Werk des Herodot noch gar nicht den Abschluss erhalten hatte, in dem es uns jetzt vorliegt. Und lässt doch eben dieser Abschluss in seiner ganzen Fassung und Haltung nur zu deutlich selbst in einzelnen Spuren erkennen, dass auch ihm noch die letzte Vollendung abgeht, welche der hochbejahrte Greis vor seinem Lebensende ihm nicht mehr zu geben vermochte. Daraus wird sich auch unter Andern manche Ungleichheit zwischen den erstern Theilen des Werkes und den späteren, namentlich den beiden letzten Büchern, die sich in Absicht auf die formelle wie die reale Vollendung schwerlich mit den vier ersten Büchern zusammenstellen lassen, eher erklären.

Kehren wir zu der Olympischen Vorlesung zurück, so bestimmt der Verf. die Zeit derselben auf folgende Weise (S. 15). Die Reisen des Herodot füllen die Jahre 455—450 vor Chr. aus, dann erfolgt die Rückkehr nach Halicarnass, die Theilnahme an der Vertreibung des Tyrannen und die darauf erfolgte Auswanderung des Herodot nach Griechenland, wo er wohl alsbald — schon um Ol. 83 oder 448 a. Chr. — den Vorsatz zu einer solchen Vorlesung gefasst haben mag, deren Ausführung dann in der nächsten Olympiade (84 oder 444 a. Chr.) erfolgte. Der Gegenstand der Vorlesung war, so vermuthet weiter der Verf., aus dem dritten Buche entnommen; und diese Vermuthung wird auf die Stelle III, 119 gestützt, die Sophocles in der drei Jahre nach dieser Vorlesung aufgeführten Antigone Vs. 902 ff. vor Augen gehabt; indem Sophocles wahrscheinlich bei der Olympischen Vorlesung zugegen gewesen und daraus die von ihm in der Antigone nachgebildete Stelle kennen gelernt, was bei der spätern Athenischen Vorlesung nicht anzunehmen sei, da diese in spätere Zeit, also schon nach der Aufführung der Antigone falle. Wir gestehen, diese Vermuthung scheint uns auf schwachem Grunde zu stehen; auch finden wir in dem dritten Buche kaum passende Partieen, die sich zu einer Vorlesung vor dem versammelten hellenischen Volke geeignet; die einzige Stelle cap. 80 ff., oder die den Persischen Grossen in den Mund gelegten Berathungen über die verschiedenen Regierungsformen, offenbar ein Werk Griechischer Sophistik, von der sich überhaupt manche Spuren bei Herodot finden, scheint

daven eine Ausnahme begründen zu können. Näher aber scheint es uns doch zu liegen, dass Herodot zu Olympia einen Abschnitt aus dem Griechischen Befreiungskampfe, der ja doch den Mittelpunkt seines ganzen Werkes bildete, dem versammelten Volke vorgelesen. Und was die Zeit dieser Vorlesung betrifft, das Jahr 444 a. Chr., so fällt nach der Berechnung von Vömel, der wir den möglichsten Grad der Sicherheit nicht abzusprechen wagen, gerade in dieses Jahr die Absendung der Attischen Colonie nach Thurium in Italien, an welcher Herodot bekanntlich Antheil nahm; unser Verfasser verlegt diese Colonie (S. 18) in das Jahr 443. Will man daher nicht weiter zurückgehen und die Vorlesung in eine der früheren Olympiaden verlegen, also Olymp. 83 (448) oder 82 (452) oder 81 (456), was freilich auch wieder seine theilweisen Schwierigkeiten hat, so wird man ja nöthigenfalls auch diese Vorlesung, so gut wie die Athenische, in eine spätere Zeit verlegen und derselben wahrscheinlichen Annahme folgen können, welche dem Herodot nach seiner Abreise aus Griechenland und Niederlassung zu Thurium von da noch einmal nach Griechenland zurückkehren lässt, sei es zu einem zeitweisen Aufenthalt, oder, wie man gleichfalls angenommen hat, in Folge der Austreibung der Attisch Gesinnten aus Thurium, welche Ol. 92, 1 oder 411 a. Chr. erfolgte und den Lysias so gut wie den Herodot nach dem griechischen Mutterlande zurückführte, wo dieser zuletzt bei dem Macedonischen König Archelaus eine Ruhestätte gefunden und in Pella sein Leben geendigt. Letzteres, der zu Pella erfolgte Tod des Herodot, war, wie wir aus Suidas Worten ersehen (τινὲς δὲ καὶ ἐν Πέλλῃ αὐτὸν τελευτῆσαί φασιν), jedenfalls schon eine im Alterthum verbreitete Sage; der wir jedoch, so wenig wie C. Hermann die andere, weit beglaubigtere, welche den Tod des Herodot nach Thurium verlegt und in den vorhergehenden Worten des Suidas (κἀκεῖ [zu Thurium] τελευτήσας ἐπὶ τῆς ἀγορᾶς τέθαπται) eine bestimmte Geltung gewinnt, nachsetzen möchten, im Gegentheil wir möchten vermuthen, dass die ganze Angabe von des Herodot Tod zu Pella, die einen Aufenthalt an dem Hofe des Archelaus voraussetzen würde, entstanden ist durch die ähnlichen Sagen, die über Thucydides im Umlauf waren und eben so leicht auch auf Herodot übertragen werden konnten, da beide auch zu Athen, wo sie nach jenen Angaben nicht gestorben waren, ihr Grab hatten, πρὸς γὰρ ταῖς Μελιτίσι πύλαις, heisst es bei Marcellin. Vit. Thucyd. §. 17, καλουμέναις ἐστὶν ἐν Κοίλῃ τὰ καλούμενα Κιμώνια μνήματα, ἔνθα δείκνυται Ἡροδότου καὶ Θουκυδίδου τάφος, wo freilich Coraës aus Ἡροδότου ein Ἡρώδου, Sauppe ein Ὀλόρου machen wollte, welches Letztere auch Westermann (Vitt. Scriptt. p. 189) in den Text genommen, wir zweifeln ob mit Recht, da wir in der That keinen Grund finden, warum die Athener dem Herodot, der in seinem Werke Athen und die Thaten der Athener so sehr verherrlicht,

der eine gewisse Vorliebe für diese Stadt und eine Uebereinstimmung mit den dort herrschenden demokratischen Grundsätzen mehrfach beurkundet, nicht eben so gut wie dem Thucydides einen Denkstein gesetzt, welchen gleichfalls eine Tradition (s. Marcellin. §. 31) bei dem Archelaus eine Zeitlang als Flüchtling sich aufhalten und dort sterben lässt. Den Tod des Herodot zu Thurium bezeugt das Epitaph, das Stephanus von Byzanz und die Scholien zu Aristophanes Wolken 331 aufbewahrt haben, zu deutlich, um einen Zweifel daran zu hegen; dass Herodot aber nach seiner ersten Abreise von Athen (444 a. Chr.) jedenfalls Athen noch einmal gesehen, wird sich nicht wohl in Abrede stellen lassen (s. C. Hermann in meiner Ausgabe T. II. p. 6(.0); nur das wird ungewiss bleiben, ob es nach dem Jahre 437 a. Chr. oder ob es 411 a. Chr. erfolgte, wiewohl wir uns lieber zu der ersten Annahme neigen möchten, da im letztern Falle anzunehmen wäre, dass Herodot als ein Greis von dreiundsiebenzig Jahren die Reise nach Athen unternommen und dort die Vorlesung gehalten, die wir, so gut wie die Olympische, doch wohl einer frühern Lebensperiode mit mehr Grund zuweisen dürften. Nehmen wir aber eine persönliche Bekanntschaft des Sophocles und Herodot zu Athen, schon vor des Herodot erster Reise nach Thurium an, also vor 444, so wird es sich daraus auch eher erklären, wie Sophocles von dem Herodoteischen Werke eine Kenntniss erhalten konnte, die ihn veranlasste, in die Antigone, mit deren Abfassung er damals beschäftigt war, einen Spruch des Herodot aufzunehmen; wir werden dann nicht zu einer Olympischen Vorlesung unsere Zuflucht nehmen, durch welche erst dem Sophocles ein Stück Herodoteischer Geschichte bekannt geworden sei.

Auch die beiden andern Vorlesungen, welche Herodot gehalten haben soll, zu Corinth wie zu Theben, werden vom Verf. in ähnlicher Weise besprochen, dessen Schlussworte, in so weit sie das ganze Ergebniss der über diesen Gegenstand geführten Untersuchung aussprechen, wir hier mittheilen wollen: „In omnibus — Herodoti recitationibus hoc maxime tenendum est, nunquam Herodotum cunctas integrasque historias suas praelegisse; quod cum propter amplitudinem operis, tum propterea fieri non potuit, quod provectus demum aetate Thuriis historias omnibus numeris absolvere atque elaborare aggressus est. Itaque antea singulis occasionibus singulas easque aptas historiarum partes recitasse videtur; unde facile intelligimus, nihil ex recitationibus illis de historia Herodotea sequi neque ad rejiciundam ejus fidem neque vero ad comprobandam.“ In einem Schlussparagraphen werden noch „antiquitatis de Herodoto judicia“ zusammengestellt.

Mit dem zweiten Capitel treten wir der eigentlichen Untersuchung, die zunächst die Plutarcheische Schrift περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας zum Gegenstande hat, näher. Es sind zuvörderst die von Plutarch bei Abfassung dieser Schrift benutzten

Quellen, über welche sich der Verf. mit aller Genauigkeit verbreitet; es kann, meint der Verfasser, daraus wenigstens ersichtlich werden, wie es dem Plutarch, zur Begründung seiner wider Herodot erhobenen Anklage, nicht an Autoritäten, auf die er sich habe berufen können, gefehlt, wiewohl, wird hinzugesetzt, eben diese Berufungen wenig geeignet erscheinen, den Glauben an des Herodot Treue und Wahrhaftigkeit zu erschüttern. Und das Letztere ist auch unsere Ueberzeugung, zumal Angesichts der Verdrehungen und Entstellungen, welche in Bezug auf diese Berufungen in dieser Schrift des Plutarch hervortreten, die, wie wir gleich hier zu bemerken für nöthig erachten, keineswegs die Belege der vielfachen Belesenheit und Gelehrsamkeit dieses Schriftstellers, des Reichthums und der Fülle von Citaten anderer Schriftsteller, namentlich auch der Dichter, erkennen lässt, wenn in allen anerkannt ächten Schriften des Plutarch die Beweise so reichlich vorliegen. Eben die Dürftigkeit solcher Anführungen, im Vergleich zu der sonst hervortretenden Fülle derselben, ist für uns mit ein Grund des Zweifels an der Aechtheit, den die nun folgende Untersuchung des Verf. bei uns in der That eher vermehrt als geschwächt hat. Zuerst durchgeht derselbe die acht Kriterien, die Plutarch zu Anfang seiner Schrift als Zeichen eines böswilligen Charakters aufgestellt hat, um dann die einzelnen Fälle, welche darauf zu beziehen sind, darnach durchzugehen. Das Resultat der über diese acht Kriterien angestellten Betrachtung ist freilich nicht anders ausgefallen, als wir es erwartet hatten: „certe omnes illae leges aut prorsus falsae atque injustae aut valde sunt restringendae; ut rerum arbiter universis eis innisus via haudquaquam recta incessisse videatur: id quod ipsius Plutarchi exemplum luculentissime arguit, si quidem jam supra in ipsa eum hac scriptione contra omnes fere praescriptiones suas peccavisse significavimus.“ (S. 33.) Im nächsten Capitel werden nun die einzelnen in Plutarch's Schrift vom §. 11 an aus Herodot aufgeführten Beispiele, welche dessen *κακοήθεια* erhärten sollen, prüfend von dem Verfasser durchgangen (p. 34—80: De singulorum criminum a Plutarcho allatorum vi atque auctoritate); das Ergebniss dieser mit aller Sorgfalt und Genauigkeit geführten Prüfung, in deren Einzelheiten näher einzugehen wir hier kaum für nöthig halten, ist von der Art, dass, wir zweifeln nicht, die Richtigkeit desselben jedem Unbefangenen, der in diese Darstellung einen Blick werfen will, einleuchten wird: „Et hoc quidem jam, ni fallor, in propatulo est, malevolentiam, cujus identidem Herodotum (Plutarchus) accusat, *commonstratam ab eo idoneis argumentis esse nusquam:* quare quod ad ipsum consilium spectat, *totius scripti auctoritas prorsus corruit;* immo ex contrario haud raro vidimus, easdem a Plutarcho violatas esse leges, quas ab Herodoto neglectas esse aegre fert.“ So weit wird man unbedenklich, nach unserer Ansicht, mit dem Verfasser gehen können; wenn er aber

dann in folgender Weise fortfährt: „Nec vero propterea libellus noster ut prorsus inanis ac futilis statim rejiciundus est respuendusque; sed licet a malignitatis crimine nemo purior esse possit quam pater historiae, errare tamen humanum est et errores Herodoti nonnunquam non sine doctrina aliqua et acumine a Plutarcho refutatos esse singulorum locorum recensio satis opinor ostendit" u. s. w., so wissen wir dies und Aehnliches nicht mit dem vorhergewonnenen, so klar und bestimmt ausgesprochenen Ergebniss jener alle einzelnen Vorwürfe beleuchtenden Prüfung zu vereinigen, wornach es dem Plutarch wirklich auch nicht in einem einzigen Falle gelungen ist, seine Ansicht von Herodot's Böswilligkeit auch nur einigermaassen zu erweisen und zu begründen; wie wir denn eben deshalb nie glauben konnten, dass eine Schrift, die so viel in der That Läppisches und wahrhaft Einfältiges in ihren einzelnen Vorwürfen enthält, von welchen auch nicht ein einziger als stichhaltig, bei einer selbst nur oberflächlichen Einsicht erscheinen kann, wirklich von einem Plutarchus ausgegangen sei, von dessen Geist, dessen tiefem Gemüth und wahrer Religiosität auch nicht Eine Spur in dieser Schrift bemerklich ist, dessen Gelehrsamkeit und Belesenheit ebenfalls in den Hintergrund tritt, oder vielmehr durch einige Fezzen von Citaten verdeckt und ersetzt werden soll. Wie armselig klingt z. B. der § 15 dem Herodot gemachte Vorwurf einer Schmähung der Götter, weil er den Solon zu Crösus vom Neid der Götter reden lasse! Auch trauen wir in der That dem Plutarch eine bessere Kenntniss der religiösen Ansichten der früheren hellenischen Welt zu, als dass er nicht hätte wissen sollen, in welchem Sinne jene alten Griechen von einem Neide der Gottheit geredet, zumal da diese Ansicht seiner eigenen von der *Νέμεσις*, die er an nicht wenigen Stellen seiner Schriften ausgesprochen hat (s. im Leben des Philopoem. 18 und dazu meine Note p. 65 vgl. zum Alcibiades p. 236) so nahe liegt; nehmen wir aber das Leben des Solon zur Hand, und lesen, wie er dort cap. 27 ff. das Gespräch des Solon mit Crösus berichtet und sich wider die, welche die ganze Scene für erdichtet hielten, erklärt, den Herodot gewissermaassen in Schutz nehmend, auch ohne ihn ausdrücklich zu nennen *), so wird es uns wahrhaftig nicht einfallen zu glauben, dass derselbe Plutarch aus diesem Gespräch eine Waffe wider Herodot entnommen, derselbe Plutarch, der den neiderfüllten Dämon selbst in andern Stellen seiner Schrif-

*) Die Stelle lautet: *ἐγὼ δὲ λόγον ἔνδοξον οὕτω καὶ τοσούτους μάρτυρας* (hauptsächlich und zunächst doch den Herodotus) *ἔχοντα καὶ ὃ μεῖζόν ἐστι, πρέποντα τῷ Σόλωνος ἤθει καὶ τῆς ἐκείνου μεγαλοφροσύνης καὶ σοφίας ἄξιον* (wie passt dies zu dem dem Herodotus gemachten Vorwurf?) *οὔ μοι δοκῶ προήσεσθαι χρονικοῖς τισι λεγομένοις κανόσιν κ. τ. λ.*

ten kennt und nennt *). Dass Plutarch, als Platoniker (wenn auch kein reiner), darüber in einer minder anthropopathischen, sondern geläuterten Weise dachte, geben wir gern zu; aber gerade dies würde ihn abgehalten haben, in einer ähnlichen Aeusserung des Herodot den Ausdruck der Gotteslästerung zu finden. Nicht besser scheint es uns, um noch ein anderes Beispiel zu geben, mit den Vorwürfen zu stehen, wie sie §. 13. 14 aus eigenen Angaben des Herodot über die Beziehungen und Verhältnisse einiger griechischen Gottheiten und Culte zu Aegyptischen erhoben werden; sie erscheinen in der That eben so läppisch und unmöglich von einem und demselben Manne herzurühren, der uns in der Schrift über Isis und Osiris (und gelegentlich auch in manchen andern) über alle diese Gegenstände so umfassende und wichtige, wenn auch nicht ohne manche Vorsicht zu benutzende Erörterungen hinterlassen hat; sollte der Verfasser dieser durch und durch gediegenen Schrift sich zu so albernen Anklagen wider Herodot herbeilassen, wie sie hier sich finden? Wir können es nimmermehr glauben. Man wolle uns weitere Belege der Absurdität dieser Anschuldigungen erlassen, sie werden um so weniger nöthig sein, als ja der Verf. selbst, wie wir schon bemerkt, mit so grosser Sorgfalt die gänzliche Nichtigkeit aller dieser Anschuldigungen in einer nicht zu bezweifelnden Weise nachgewiesen hat. Plutarch ging, so lauten ungefähr die Entschuldigungsworte des Verfassers S. 79, von einer vorgefassten Meinung über die *κακοήθεια* des Herodot aus: bei einer solchen Annahme, die ein *πρῶτον ψεῦδος* war, konnte dann auch Alles das, was darauf gebaut war, nicht anders als verfehlt ausfallen, es musste also das Ganze misslingen. So wird dann dem Herodot bald Dieses bald Jenes angedichtet, dabei wider die Regeln, die zuvor aufgestellt sind, verstossen und aller Wahrscheinlichkeit entgegengetreten; ja das, was widerlegt werden soll, wird oft nicht einmal in seinem richtigen Sinne aufgefasst: so dass der Kampf oftmals wider eine dem Herodot fälschlich untergestellte Ansicht geführt wird, wobei denn Verdrehungen und Entstellungen jeder Art unterlaufen, welche zugleich dazu dienen sollen, den Herodot als Verläumder des eigenen Vaterlandes bloszustellen und zu brandmarken! Jener Grundirrthum des Plutarch von der *κακοήθεια* des Herodot, meint der Verfasser,

---

*) Im Leben des Alcibiades cap. 34, von dem das Volk bei seiner Zurückberufung aus dem Exil haranguirenden Alcibiades: *τὰ μὲν αὑτοῦ λάθη κλαύσας καὶ ὀλοφυράμενος, ἐγκαλέσας δὲ μικρὰ καὶ μέτρια τῷ δήμῳ, τὸ δὲ σύμπαν ἀναθεὶς αὑτοῦ τινι τύχῃ πονηρᾷ καὶ φθονερῷ δαίμονι κ. τ. λ.*; s. dazu meine Note p. 235 seq. Oder De fortun. Alexandr. II. p. 344 E. (gegen den Schluss): *τύχης καὶ δαίμονος φθονεροῦ καὶ νεμέσεως ἔσται τὸ ἔργον*, und kurz zuvor (p. 344 A): *ἀλλ' οὕτω δύσερις ἦν καὶ βάσκανος ἡ τύχη κ. τ. λ.*

lasse sich eben am besten daraus ersehen, dass er nur an die Möglichkeit habe glauben können, es besitze Jemand einen solchen Grad von Unverschämtheit, wie sie Herodot dann in der That gehabt haben müsste! Wenn man Dieses und Anderes liest, sollte man in der That den Verfasser eher auf Seiten derjenigen vermuthen, welche diese Schrift, als ein so gänzlich verfehltes und verunglücktes, oft in der That läppisches Machwerk, auch nicht einem Plutarch beizulegen wagen. Und doch ist dem nicht so. Der Verf. bietet vielmehr Alles auf, dem Plutarch die Abfassung dieser Schrift zu vindiciren, womit er nach unserer Ueberzeugung diesem Schriftsteller keinen grossen Dienst erwiesen hat, so sehr wir ihm auch gewiss dankbar sein müssen für Alles das, was er zur richtigeren Beurtheilung der ganzen Frage so wie zur besseren Einsicht in die Schrift selber beigebracht hat. Das ganze vierte Capitel (De Plutarchei nominis veritate deque universo quod auctor in scribendo hoc libello secutus est consilio p. 80–102) ist dieser Erörterung gewidmet. Was den ersten, äusseren Beweis betrifft, der aus der Erwähnung der Schrift in dem angeblich von Lamprias, dem Sohne des Plutarch, aufgesetzten Verzeichniss der Schriften des Plutarch entnommen werden soll, so wird bei der notorisch erwiesenen Beschaffenheit dieses Verzeichnisses, welches Aechtes und Unächtes durcheinander wirft und einer weit späteren Zeit, die wenig der des Lexikographen Suidas vorangehen dürfte, angehört, wie dies Schäfer (Comm. *de libro vitt.* decem oratt. Dresd. 1844. 8. p. 27) nachgewiesen hat, auf ein solches äusseres Zeugniss kein weiterer Werth zu legen sein, als der, dass zu der Zeit, in welcher dieses Verzeichniss zusammengestellt ward, diese Schrift unter den übrigen, ächten Schriften des Plutarch sich bereits befand und in Handschriften unter dessen Namen verbreitet war, und das wollen wir auch in keiner Weise in Abrede stellen. Ebensowenig, dass der Verfasser der Schrift aus Böotien war, oder vielmehr als einen solchen sich darstellt, der die Ehre seiner Vorfahren wider des Herodot Vorwürfe zu schätzen beabsichtigte (vgl §. 1. 14) Wenn aber weiter aus Dio Chrysostomus und aus Phavorinus der Beweis genommen werden soll, dass Beide diese Schrift des Plutarch gekannt, so würden wir daraus uns noch keineswegs zu dem Schluss berechtigt halten, dass die Schrift, weil sie von Schriftstellern berührt werde, die im Ganzen in das Zeitalter Plutarch's fallen, auch wirklich eine Schrift des Letzteren sei, dabei erscheinen die Berührungen so allgemeiner Art, dass wir in der That specielleren Nachweis verlangen würden, wenn wir eine Beziehung auf die Plutarcheische Schrift bei Dio Chrysostomus und Phavorinus, also eine Bekanntschaft dieser Beiden mit derselben, annehmen sollen. Wir können daher keineswegs einstimmen in das Ergebniss, das der Verf. S. 84 über diesen Theil seiner Forschung in folgenden Worten ausgesprochen hat: „— hoc certe demonstravimus [?] et

eandem hujus scriptoris quam Plutarchi patriam fuisse nec ex internis temporis rationibus, quod nemini Plutarcheo repugnet, sequi quidquam, immo ex libello illo cum Dionis et Phavorini orationibus comparato apparere, ante has eum scriptum esse necesse esse (?), ita quidem ut valde verisimile sit (?), Plutarchei libri auctorem cum oratoribus illis artiore aliquo familiaritatis vinculo connexum fuisse: quae omnia optime ad ipsum quadrant Plutarchum.“ Diese Reihe von Folgerungen zuzugeben vermögen wir in der That nicht; ebensowenig vermögen wir eine nähere Bekanntschaft des Plutarch mit Dio und mit Phavorinus auf irgend eine Weise aus den Schriften des Plutarch oder sonst woher zu erweisen, müssen also diese ganze Annahme auf sich beruhen lassen.

Näher für die Entscheidung der ganzen Streitfrage liegen allerdings die sprachlichen Beweise, auf welche der Verfasser nun eingeht; er beginnt hier mit einer ausführlichen Untersuchung über den Hiatus, die wohl durch Benseler's und Sintenis' Forschungen über diesen Punkt veranlasst ist, für die vorliegende Frage und deren Entscheidung uns aber von geringem Belang erscheint. Das Resultat dieser Untersuchung (S. 85—93) theilen wir mit den eigenen Worten des Verfassers mit: „Vidimus igitur, si cum Benselero tres scriptorum Plutarcheorum classes statuamus, certe hoc De malignitate Herodoti ad primam referendum esse, in qua paucissimi exstent hiatus vitiosi eique vel aliis quoque de caussis importuni corrigendique vel ita certe comparati, ut facile possint removeri. Quare etsi non certum, tamen veri valde simile fit, jure meritoque hunc libellum ipsi tribui auctori Plutarcho.“ Weit mehr Werth, als auf die Beobachtung des Hiatus, möchten wir auf die S. 93 und 94 gegebenen Nachweise legen, von einzelnen in dieser Schrift vorkommenden Ausdrücken und Redensarten, welche in andern Schriften Plutarch's wiederkehren: ja es will uns bedünken, als wenn der Verfasser diesem Abschnitte seiner Beweisführung noch eine grössere Ausdehnung hätte geben können, ohne dass jedoch das Endergebniss dadurch eine Aenderung erleiden dürfte; denn es wird dies Alles doch nur zeigen können, wie der Verfasser dieses Machwerks es wohl verstanden, Plutarcheische Phrasen und Wendungen in seine Darstellung einzuflechten, um auf diesem Wege dasselbe als ein Werk des Plutarch darzustellen. Indessen erscheinen uns diese Lappen doch wenig bedeutend, wenn wir die ganze, so dürftig gehaltene Fassung dieser Schrift, den gänzlichen Mangel sprachlichen Zusammenhangs, den ärmlichen, kraftlosen, matten Ausdruck, wie er durchweg hier vorherrscht, mit der, wenn auch oft schwerfälligen, so doch stets kräftigen und kernigen, saftigen und gehaltvollen Ausdrucksweise, mit der bilderreichen und oft wahrhaft geistreichen, mit moralischen und andern Sentenzen gewürzten Darstellung, wie sie in den anerkannt ächten Schriften des Plutarch

vorherrscht und uns unwillkürlich ergreift, ja oft mit fortreisst, vergleichen; dann dürfte auch von der sprachlichen Seite die Armseligkeit der Schrift eben so gut zugestanden werden, wie dies von Seiten des Inhalts keinem Zweifel, selbst in den Augen des Verfassers, wie wir oben gesehen, unterliegt. Es kommen in den Schriften des Plutarch, den Biographien sowohl wie den sogenannten Moralien, nicht gerade zahlreiche Anführungen des Herodot vor; einen bestimmten Tadel oder Vorwurf finden wir aber in keiner Stelle denselben gemacht, wohl aber lässt die Anführung des Herodot bei Punkten, worüber verschiedene Angaben dem Plutarch vorlagen, auf die Bedeutung und das Ansehen schliessen, das auch in den Augen des Plutarch der Vater der Geschichte besass; selbst in der Stelle De virtutt. mulierr. p. 245 F. wird doch kein Unbefangener einen besondern Tadel oder gar einen dem Herodot gemachten Vorwurf erblicken wollen, wenn Plutarch einfach seine Abweichung von der Erzählung des Herodot ausspricht, zu welchem Zusatz ihn eben nur das grosse Ansehen des Herodot veranlasst. Eben so wenig wird man besondern Tadel darin finden wollen, wenn Plutarch einen viel bekannten und verbreiteten Spruch des Herod. anders auffassen und gewissermassen rectificiren will, Conjug. Praecept. p. 139 C. οὐκ ὀρθῶς Ἡρόδοτος εἶπεν, ὅτι ἡ γυνὴ ἅμα τῷ χίτωνι ἐκδύεται καὶ τὴν αἰδῶ· τοὐναντίον γὰρ ἡ σώφρων ἀντενδύεται τὴν αἰδῶ κ. τ. λ., zumal da der Spruch auch noch in einer andern Stelle, am Eingang der Schrift περὶ τοῦ ἀκούειν p. 37 C. angewendet wird. Es heisse überhaupt in die edle Gesinnung eines Plutarch wenig Vertrauen setzen, wenn man ihn für fähig halten sollte, ein solches ärmliches Pamphlet voll läppischer Vorwürfe wider einen Herodot zu schreiben, dessen tiefer Ernst, dessen religiöser Charakter des gleichgesinnten Chäroneer gewiss ergreifen und ihm Hochachtung entlocken musste. Und eben so wenig können wir uns einen Mann wie Plutarch von so blinden Vorurtheilen geleitet denken, dass er zu Liebe seiner Heimath sich zu einer solchen Schmähschrift hätte verleiten lassen! Dieses Geschäft konnte er wohl irgend einem Böotischen Sophisten überlassen, der sich diesen Stoff zum Thema einer Arbeit ausgewählt, die, indem sie den geachtetsten und gefeiertsten Geschichtschreiber der hellenischen Vorwelt angriff, schon durch die Neuheit eines solchen, freilich sehr schlecht ausgeführten Stoffes Aufsehen ihrem geistlosen Verfasser zuwenden sollte. Den Plutarch aber zu entschuldigen, dass er, geblendet von Liebe zu seiner Heimath und irre geleitet in seinen Ansichten, zu der Abfassung einer Schrift geschritten, die [illegible] nur ein sprechendes Zeugniss der eigenen Irrthümer, der [illegible]gen Befangenheit und Schwäche ablegen würde (vgl. S. [illegible]) — dies wollen wir lieber unterlassen: wir haben durch [illegible] Beschäftigung mit den Schriften des Plutarch eine andere und zwar bessere Meinung von seinem Geist, von seiner Einsicht ge-

wonnen. Diesem Allem widerstreitet die hier in Frage stehende Schrift in solcher Weise, dass wir uns nicht entschliessen können, in ihr ein wahres Erzeugniss Plutarcheischen Geistes anzuerkennen. Wir haben diese unsere Ansicht hier offen aussprechen wollen, so sehr sie auch der des Verfassers widerstreitet, dessen Bemühen darauf gerichtet ist, das entgegengesetzte Resultat herbeizuführen: wir wollen aber darum nicht ungerecht sein gegen den Verfasser oder verkennen die Sorgfalt, mit der er im Einzelnen gearbeitet, die Belesenheit und umfassende Kenntniss der Litteratur in Allen dem, was auf den Gegenstand sich bezieht; und wir erkennen dies Alles um so dankbarer an, als dadurch eine richtigere und gründlichere Auffassung des ganzen Verhältnisses möglich geworden ist. *Chr. Bähr.*

Des Pindaros Werke in die Versmaasse des Originals übersetzt von *Johannes Tycho Mommsen.* Leipzig, Verlag von Ernst Fleischer. 1846. VI und 210 S. gr. 4.

Ref. hat zwar die vorliegende neue Uebersetzung des Pindar bereits in den Wiener Jahrbüchern (120. Bd. 1847) mit einigen andern dahin einschlagenden Werken ausführlich beurtheilt; weil jedoch die genannte Vierteljahrschrift in mehreren norddeutschen Provinzen nicht verbreitet sein dürfte, während diese Blätter in allen Gegenden Deutschlands gelesen werden, so will er hier das dort Gesagte kurz zusammenfassen. Wir begrüssen in dieser Uebersetzung den zweiten dankenswerthen Versuch, die Gesänge des grössten hellenischen Lyrikers in den ursprünglichen Versmaassen zu verdeutschen und ein möglichst getreues Bild derselben zu liefern. Die erste vollständige Uebertragung, welche die nämliche hohe Aufgabe sich stellte, bot vor ungefähr 28 Jahren einer unserer ausgezeichnetsten Humanisten, Fr. Thiersch; das Verdienst seiner Arbeit sowohl um die Erklärung des Pindar als um die höhere Lyrik, die deutsche Sprache und Poesie überhaupt ist allgemein anerkannt. Er zuerst versuchte das scheinbar Unmögliche möglich zu machen, indem er unverzagt unsere biegsame, aber dazumal noch wenig gebogene Muttersprache in die kühnsten antiken Formen bannte; seinem Geiste schwebte das Gelingen vor, obgleich seither Klopstock nicht einmal die leichteren rhythmischen Maasse der Griechen von allen Seiten so glücklich bewältigt hatte, dass andere grosse Dichter seiner Bahn sich anschliessen mochten. Es würde überflüssig sein, das Anstössige und Unangemessene weitläufig zu schildern, was uns an diesem muthig gewagten Versuche auffiel; die Mängel seiner Verdollmetschung sind hinreichend bekannt, aber mit Unrecht verspottet und dem genialen Mann zum Fehler angerechnet worden,

der unter allen Umständen das Lob verdient, dass er nicht auf Seiten der Unkunst stand und auf nichts Geschmackloses hinarbeitete. Seine Nachbildung litt an einigen gewissen Absonderlichkeiten der metrischen Form, an grosser Unverständlichkeit und Geschraubtheit der Darstellung, und entbehrte der Leichtigkeit und Eleganz; ein deutscher Leser, dem das Original unzugänglich war, konnte sie nicht geniessen, er gerieth in einen Irrgarten, worin er sich vergeblich anstrengte die Rosen zu entdecken, die er rühmen gehört hatte. Man wunderte sich auch nicht darüber und dachte an jenes bekannte Wort des Horaz. Dessenungeachtet müssen wir bekennen, dass Hr. Thiersch so viel gefördert hat, als ihm zu jener Zeit möglich war; er half den Boden pflügen, auf welchem die Früchte der nächsten Jahrzehnte reiften, die durch Geschmack, Anmuth und Eleganz den Garten der deutschen Dichtkunst bereichern sollten; einen Boden, der nicht blos für das gegenwärtige Jahrhundert tragbar zu werden verspricht.

So gross sind die Schwierigkeiten einer Uebersetzung des Pindar, welche den ursprünglichen Rhythmus beibehält, dass lange Zeit Niemand den Muth hatte, mit Thiersch in die Schranken zu treten. Daher wir dem Verf. der vorliegenden Nachbildung jedenfalls Dank schuldig sind, dass er, nach Verlauf eines Vierteljahrhunderts, jene sämmtlichen Ueberreste, die von *Hellas'* Lyrik das schönste Zeugniss ablegen, zum zweiten *Male* nach gleich strengen Grundlagen verdeutscht dem Publicum *darbietet*. Wie viel hat der Verf. geleistet, fragen wir nun; sind wir gegenwärtig berechtigt unsere Ansprüche zu steigern und von einem Nachfolger, der so lange auf sich warten lassen, mehr zu verlangen als von seinem Vorgänger Thiersch?

Auf jeden Fall. Seit länger als zehn Jahren lagen dem neuen Verdeutscher die Platen'schen Oden und Festgesänge vor, welche ihm sowohl im Rhythmischen als im hohen Stil der Lyrik überhaupt zur entschiedenen Richtschnur dienen konnten; die Fortschritte, welche die deutsche Sprache seither gemacht, durften nicht ohne Einfluss auf seine Form bleiben, sondern mussten ihm den Weg zur Reproducirung der griechischen Schönheit erhellen. Bediente sich Hr. Mommsen dieser Leuchte, so stand zu hoffen, dass er vielleicht sogar über Alles, was die Zunge des Teut bisher geleistet hatte, ein gutes Stück hinausging und sich neue Verdienste um die schönere Gestaltung unserer Sprache erwarb, vorausgesetzt, dass er mit poetischem Talent auch richtige Grundsätze und sicheren Takt im Verdeutschen antiker Kunstwerke vereinigte.

Auf diese Grundsätze kommt ungemein viel an, nicht weniger auf die geschickte Durchführung derselben. Es ist hohe Zeit, dass endlich die grossen Dichter des Alterthums auf eine würdigere Weise als bisher verdeutscht werden, damit das Publicum sie richtig schätzen lerne, an ihnen sich bilden könne; man muss

aufhören Uebersetzungen zu machen oder drucken zu lassen, die keinen andern Zweck haben als den, eine Art Eselsbrücke für solche, die ohne Mühe griechisch lernen möchten, oder einen über mancherlei Schwierigkeiten hinweghelfenden, halb deutschen, halb griechischen Commentar abzugeben. Das wahre Ziel einer guten Nachbildung ist, das antike Werk zum Eigenthum der Nation zu machen; für welchen Zweck es nicht genügt, den Stoff der alten Dichter mit den nämlichen Worten oder so wörtlich als möglich ist in die nämlichen Silbenmaasse einzuschmiegen und darauf zu achten, dass man ja nicht ein Wörtlein unübersetzt lasse; wovon man nicht mit Unrecht gesagt hat, man übersetze so, als sei die Uebersetzung zur Rückübersetzung in die Ursprache bestimmt. Gegenwärtig ist die Zeit herbeigekommen, einen wahrhaften Stil zu entwickeln, der mit der äusseren kunstreichen Form der alten Dichter zugleich den poetischen Geist umfasst und zur Nachempfindung bringt; mit andern Worten, wir müssen jetzt eben so schreiben wie die Griechen und Römer. Es gehört dazu eine grössere Freiheit, als man bisher gewohnt war, eine kühnere Bewegung des Sprachmaterials und eine richtigere Behandlung der Verschiedenheiten sowohl als der Aehnlichkeiten, welche das Idiom der deutschen und das der alten Sprachen offenbart. Zweitens gehört dazu das tiefe Verständniss der rhythmischen Form; bisher begnügte man sich, wenn die Verse angemessen waren, mochten sie auch stolpern und den Genius der Muttersprache gleichsam Spiessruthen laufen lassen: man war froh, dass die Verse fertig waren und ebensoviele Füsse hatte wie im beflügelten Urbilde. Heutzutag verlangt man aber, dass Rhythmus und Stellung der Worte, verbunden mit der feinsten Zeitmessung, sich wechselseitig unterstützen und tragen, damit die Laute harmonisch in das Ohr fallen und den Nachempfindenden in derselben Weise berühren, wie sie einst dem Griechen und Römer klangen, der seinen Dichtern lauschte. Bemüht man sich drittens, überall das entsprechende deutsche Wort zu treffen und die dem Alterthum verwandteste neue Rede anzustimmen, so dass beide Welten zusammenverschmolzen erscheinen, so wird überall, mit Beihülfe der beiden ersten Stücke, die nöthige Klarheit und Verständlichkeit erzielt werden. Dass ich endlich eine Richtigkeit des Sinnes fordere, welche ich eine Vossische nennen möchte, weil Voss in seinen besseren Arbeiten hierin mein Muster gewesen ist und bleibt, darf man billig voraussetzen.

Hierbei muss man um zweierlei Dinge ausser Sorgen sein. Erstlich kümmere sich ein solcher nachbildender Künstler nicht um die Meinung vieler Leser, welche einen nach diesen Grundsätzen hervorgebrachten Stil, der einfach antik ist, für gewöhnlich und herabstimmend erklären; leider ist der Ungeschmack in Deutschland vorherrschend, wie man häufig aus dem Beifall sieht, der modernen Afterdichtungen gezollt wird. Zweitens lasse man sich

nicht dadurch irre machen, dass oberflächliche Kritiker, welche eine gewisse Wörtlichkeit des Textes vermissen, einen dem vorigen entgegengesetzten und seltsamerweise widersprechenden Tadel aussprechen, indem sie behaupten, der Künstler habe fremden Schmuck angebracht und den Ausdruck des Urtextes verschönert. Solche Kritiker meinen, wenn man z. B das griechische [illegible] durch „hehre Spiele“ übersetzt, man habe durch das Beiwort „hehre“ dem Dichter etwas Fremdartiges aufgebürdet. Es wird vergeblich sein, dergleichen Meinungen über Abweichungen, die auf der Verschiedenheit des Wortgebrauches verschiedener Sprachen beruhen und die häufig die Angemessenheit des Stils bedingen, zu widerlegen und ihre Verfechter eines Besseren zu belehren; sieht man doch, dass ganze Werke, welche praktisch widerlegen, nichts ausrichten. Zum Theil tragen an solchen Ansichten sogar ausgezeichnete Humanisten einige Schuld; seit z. B. F. A. Wolf einseitig behauptet hat, *ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα*, müsse blos heissen: „Nenne mir den Mann, o Muse“, statt singe, preise mir den Mann, seit dieser Zeit sind manche Philologen auf den Wahn verfallen, zu verlangen, man müsse *αὐδᾶν*, wo es für *ἀείδειν* oder *ὑμνεῖν* gebraucht ist, schlechterdings nicht anders als durch reden oder sagen und Aehnliches auf ähnliche schale Weise verdollmetschen. Wie weit man mit solchen Irrthümern kommt, brauche ich nicht zu schildern.

Vorzüglich aber auf dem Felde der Lyrik muss man sich mit vollkommener Freiheit bewegen, damit man einerseits zur vollen Anmuth und Blüthe des Stiles, andererseits auch zur wahren Sorgfalt der Darstellung gelange. Ein lyrisches Gedicht ohne Seele ist kein Gedicht, sondern eine Stümperei. Kämpft man also noch mit den Worten und bleibt auf dem blossen äusseren Eisspiegel der Darstellung haften, um ja nicht einen Fehltritt gegen ein Wörtlein zu thun, so wird man niemals den inneren Sinn erfassen und an das Innere des Lesers oder Hörers anklingen. Auch in der Uebersetzung muss eine gewisse unmittelbare Empfindung des Lyrikers als lebendiger Quell springen; es darf etwas Gefühltes nicht wie etwas kalt Beschriebenes oder Umschriebenes sich ausnehmen. Die rechte Freiheit der Behandlung hinwiederum führt zur Sorgfalt und Genauigkeit zurück, denn zieht man sich keine zu engen äusserlichen Grenzen, so wird man auch mehr Gelegenheit, ich möchte sagen Fähigkeit gewinnen, auf das Eigentliche, warum es sich handelt, auf die Spitze des Gedankens zu kommen und das Originelle, Treffende, Wesentliche zu veranschaulichen.

Diesen (allerdings höchsten) Anforderungen hat die Hessen'sche Arbeit nicht entsprochen; Ref. bedauert, das ganze Verdienst derselben darauf beschränken zu müssen, dass er den Verf. zugesteht, ein wenig verständlicher als Hr. Thiersch übersetzt zu haben, ohne jedoch selbst in diesem Punkte zu befriedigen und

auf die rechte Höhe der Klarheit vorgedrungen zu sein. Im Uebrigen finde ich die neue Verdollmetschung weder poetischer als die von Thiersch, noch sinnschärfer und getreuer, noch geschmackvoller im Rhythmus und deutschen Gepräge überhaupt. Im Gegentheil muss ich bemerken, dass Hr. Mommsen den Sinn oder vielmehr den einzelnen Gedanken nicht selten schief ausdrückt; und wenn er auch einige ungehörige Messungen z. B der Eigennamen, die Thiersch bekanntlich oft seltsam betont, vermieden hat, so erlaubt er sich dafür andere Unstatthaftigkeiten des Rhythmus, die noch schlimmer sind, namentlich die Häufung kurzer Silben und den Hiatus. Was ferner die Poesie und den Geschmack des deutschen Gepräges anbelangt, so möchte ich hier und da jene theils griechischen, theils allzu gewagten und unpassenden Wortstellungen, womit Thiersch sich zu helfen sucht, für erträglicher erklären, als den schwülstigen Ausdruck, zu welchem Mommsen oft seine Zuflucht nimmt. Für letzteres nur ein Beispiel. Pindar beginnt die zweite olympische Ode mit den Worten: ἀναξιφόρμιγγες ὕμνοι, was Thiersch übersetzt:

Gesänge Pherminxbeherrscher!

Allerdings lautet dies gezwungen, zumal wenn man beide Wörter nicht durch ein Komma trennt; aber schwerlich ist es pindarisch, wenn Mommsen statt dessen verdollmetscht:

Gesangesmund, Fürst der Töne!

Vielmehr erscheint dies, nicht blos in Bezug auf den Urtext, sondern in jeder Beziehung unnatürlich, gesucht und unklar; es wäre einfach nachzubilden gewesen:

O lautenspielmeisternd Festlied!

Weder Thiersch noch Mommsen haben so viel erreicht, dass in ihren Uebersetzungen die Einfachheit, Fülle und Erhabenheit, kurz, die Schönheit des Originals sich deutlich und in heller Färbung widerspiegelte. Warum leistete aber Hr. Mommsen nicht mehr? Weil er die neuesten Vorbilder nicht beachtete; wir gewahren an seiner Uebersetzung eine auffällige Unbehülflichkeit der Darstellung in jeder Hinsicht, was daher rührt, dass er über die Oberfläche der Form nicht hinweggekommen und keinen durchaus angemessenen, keinen poetischen Stil zuwegegebracht hat. Fast überall fehlt seiner Schreibweise die entschiedene Deutschheit; von der Stellung der Sätze zu einander selbst bis auf die Reihenfolge der einzelnen Wörter herab, ja, bis auf den Gebrauch der einzelnen Wörter sogar sehen wir theils unser Idiom, theils den rhythmischen Takt, theils den Geschmack verletzt, der sowohl über das Ganze als über das Einzelne als höchste Instanz verfügt. Dadurch entstand zugleich Unklarheit, die Vernichterin aller Poesie. Wir gehen vielleicht nicht zu weit, wenn wir sagen, dass in dem Verf das Gefühl für dasjenige, was eigentlich deutscher Sprachgebrauch oder deutscher Ausdruck ist, noch nicht recht lebendig sprudelt; denn abgesehen davon, dass er das

Schlagende und Treffende selten zu finden weiss, verändert er selbst stehende Ausdrücke, sprüchwörtliche Redensarten. Wenn Pindar z. B. in der ersten Pythischen Ode auf das bekannte Wort sich beruft: κρέσσων γὰρ οἰκτιρμοῦ φθόνος, wofür wir im gewöhnlichen Leben sagen: „Neider sind besser als Mitleider", so durfte Hr. Mommsen nicht so weit von dem Schlagwort abweichen, dass er dafür negativ sich ausdrückt: „schlimmer Mitleid noch als Neid." Denn erstens passt das nicht recht in den Zusammenhang, zweitens spricht einmal Niemand so; eine derartige Veränderung gewinnt etwas Schiefes und das Ganze klingt wie eine Anspielung an ein Sprüchwort, während der Dichter das Sprüchwort selbst giebt. Thiersch fühlte das richtig und sagt:

Doch da Neid weit besser als Mitleiden ist.

Woran nur das hinzugefügte „weit" sehr stört, erstens, weil es im Sprüchwort nicht begründet ist, zweitens, weil „Neid" und „weit" einen unrhythmischen Zusammenklang verursacht. Es war einfach zu verdeutschen:

Doch dieweil Neid besser als Mitleid, o Fürst!

Es mangelt an Raum, tiefer in das Einzelne einzugehen und für die obigen Ausstellungen Belege anzuführen. Am Leichtesten begründen wir das Gesagte, wenn wir eine zusammenhängende Stelle ausheben; ich wähle die Anrede des Iason an den Räuber seines Thrones, den Pelias, aus der vierten Pythischen Ode (V. 139 bis 167), sammt der Antwort des listigen Fürsten. Hr. Mommsen übersetzt:

— — — „Sohn Poseidan=Felsenschwingers!
Freilich wohl ist schneller der Sterblichen Herz,
Listgewinn denn Recht zu erheben mit Lob, wenn bittern
Nachschmaus auch es sich holet dabei:
Aber ich und du, dem Gesetze den Sinn nachbeugend,
woll'n fortweben Reichthum.
Weisst du es, sag' ich es doch. Es gebar Salmoneus Eine
Mutter, den kühnen, und Kretheus, deren Enkel drittes
Glieds
Wiederum wir selbst gepflanzt nun schauen des Helios güldene Macht.
Doch das Antlitz wendet Moira, dringet Zwist, liebeleer,
In die Verwandtschaft Eines Blutes.
Nicht geziemt uns Beiden mit ehernem Schwert
Noch mit Wurfspeerschnitten zu theilen der Ahnherrn grosses Glücksloos. Gerne ja lasse ich dir
Alle Schaf' und bräunliche Rinder zusamt jedwedem Grundstück, welche Beute,
Unseren Aeltern geraubt, du besitzst, aufschichtend Reichthum.
Wahrlich, es ärgert mich nicht, dass Solches dein Haus
reichlich bringt:

Aber Herrschaftsstab und Thron, auf welchem dem ritterlich-adligen Volk
Allen Rechtsstreit schlichtend Kretheus Sprössling sass, dieses Gut —
So dir gefällt nicht Wechselkränkung —
Gieb heraus uns, dass ein erneuetes Unheil nicht daraus aufgehen mag!"
Sprach's, und mit Ruhe darauf antwortet gleichfalls Pelias: „So, wie du sagst,
Sei's gethan. Mich befängt schon alternden Lebens Geschick,
Aber in dir aufschäumet Jugendblüthe frisch. So kannst du ja auch wohl von uns
Abnehmen der Unteren zornigen Fluch, dass Phrixos' Seele
Wieder aus Aietes' Wohnung werde geholt,
Jene Haut tiefwolligen Widders geholt, welcher einst aus Meeresfluth ihn
Riss und aus stiefmütterlichfrevelnder Hand.
Solches kam mir kündend ein staunliches Traumbild. Als ich nun Kastalisch Orakel befrug,
Ob die Deutung sei zu erforschen, gebot dies, schnell den Schiffszug auszurüsten.
Diese Gefährde bewältige du nun: und ich schwöre,
Lasse sie fahren sodann dir, Königsschaft und Herrenthum!
Dieses Schwurs ein Zeuge stark sei Zeus, der geschlechtliche Beiden, genannt!"

Wenn der Leser sich mühsam über diese rhythmischen Dornensträuche hinweggearbeitet hat, wird er, hofft Ref., freier aufathmen, wenn wir die beiden Gegenreden etwa so verdeutschen:

— — — „Sohn des Felsbachherrn Poseidon!
Aus dem Rechtspfad irren die Sterblichen leicht,
Durch des Vortheils lockende Reize verführt, obwohl die Nachkost salzige Thränen erzeugt;
Mir und dir ziemt aber besonnene Weisheit, die das Kleid webt künft'gen Glückes.
Mütterlich, weist du ja, nährte den Kretheus Einer Löwin
Schooss und den wilden Salmoneus; selber schau'n wir Helios'
Goldnen Strahl als ihres Bluts Nachkommen, entsprossen im dritten Geschlecht.
Traun, die Schicksalsmören fliehn, ihr Angesicht schambedeckt,
Wo der Hass Blutsfreunde scheidet!
Ferne sei's uns, dass wir mit flammendem Schwert
Oder Wurfspiess theilen das mächtige Kleinod unsrer Ahnherrn. Also die Schafe der Flur
Samt der Hornzucht bräunlichen Heerden behalt', nebst allen Au'n, die deine Scheuern
Füllen mit Schätzen, entrissen dem Erbtheil meiner Zeuger:

Nimm's und bestelle damit, nach freier Wahl, dein fürstlich Haus!
Doch den Machtstab samt dem Thron, auf welchem als richterlich waltendes Haupt
Einst des Kretheus hoher Spross sein reisig Volk lenkend sass,
Gieb in Freundschaft, ohne Hader,
Mir heraus, dass nimmer die Schlange der Zwietracht weck' ein Leid, das schlimmer sei!"
Sagt' es gelassen und schwieg. Nicht minder sanft antwortete Pelias auch:
„Wohl, es sei dein Wunsch erfüllt! Doch sieh', es umfängt mich bereits
Alter und Schwachheit; du indess blühst jugendschön; drum kannst du der Ewigen Zorn
Auslöschen im Tartaros. Phrixos gebeut, dass seine Schatten
Aus Aeetes' Burg ein Schiff heimführ' und das Vliess
Jenes Goldstährs hole, mit welchem er einst durch die Meerfluth schwamm, sich flüchtend
Vor der Wolfstiefmutter verruchtem Geschoss.
Dergestalt ansprach mich ein nächtliches Traumbild wundersam. Drauf frug ich am pythischen Heerd;
Da befahl mir streng der kastalische Gott: alsbald das Sendboot auszurüsten.
Eile, vollende das rühmliche Wagstück; ungesäumt dann,
Schwör' ich, erstatt' ich zurück dir Kron' und Purpur. König Zeus,
Unser Urahn beiderseits, mag hören und richten den heiligen Eid!"

In Betreff der feinen Nachmalerei des Rhythmischen kann ich mich zum Schluss nicht enthalten, eine fast wunderbare Stelle mitzutheilen. Weiter unten nämlich, V. 202, schildert Pindar die Fahrt der Argonauten, sie sind aufgebrochen und segeln die Bahnen des Meeres:

εἰρεσία δ' ὑπεχώρησεν ταχειᾶν ἐκ παλαμᾶν ἄκορος.

Wodurch einerseits die lebendigste Zeichnung der Ruderschläge, sowohl ihrer Ordnung und Geschwindigkeit als auch des Wellengeräusches, das sie verursachen und das man besonders am Ende der Zeile (ἄκορος) mit eigenen Ohren zu hören glaubt, auf unübertreffliche Weise bewirkt worden ist. Andererseits verringern sich gleichsam die mächtigen Strecken des weiten Seeweges, den die kühnen Argonauten zurücklegen, und der Dichter täuscht uns durch das Rollen der Töne über die Länge der Zeit, die zur Fahrt nöthig war, ehe sie zu einem ersten Wendepunkte der Reise gelangen. Wie wenig aber Hr. Mommsen die Kunst des Rhythmus zu bemeistern vermochte (von Hrn. Thiersch konnte man nicht mehr fordern), beweist er hier auf das Klarste, indem

er diese merkwürdige und höchst interessante Versreihe verkürzt hat und blos übersetzt durch:

„Der Arbeit Mühe flog hin unter der rührigen Faust."

Ref. sucht das Urbild in den oben geschilderten Zügen nachzuzeichnen und das nämliche Doppelgemälde in die Töne zu legen:

Unter beflügeltem Faustschlag tanzte ruhlos über die Wellen das Schiff.

Ist es mir gelungen, einerseits die äussere Bewegung des Elementes, andererseits den Eindruck der Länge der auf die Seefahrt verwendeten Zeit dadurch anzudeuten, dass diese rhythmische Reihe (wie im Griechischen) in drei Haupttheile zerfällt, welche erstens nach „Faustschlag", zweitens nach „ruhlos" und drittens nach „Schiff" eine Art von Pause mit Leichtigkeit zulassen, so darf ich auch hoffen, gleichzeitig ein schlagendes Beispiel dafür aufgestellt zu haben, dass die rhythmische Kunst nicht eine blos äusserliche und todte Sache oder ein überflüssiges Getändel ist.

Johannes Minckwitz.

Sententias M. Terentii Varronis maiori ex parte ineditas ex Cod. MS. Bibliothecae Seminarii Patavini edidit et commentario illustravit Dr. *Vincentius Devit*, Academiae Lips. Socius atque in Seminario Patavino Professor. — Accedunt alia Varronis eiusdem fragmenta et duo M. Tullii Ciceronis, nondum inter ea quae vulgo eduntur descripta, et specimen quoddam Moralis Philosophiae Venerabilis Hildeberti quod in eodem codice habetur. Patavii typis Seminarii MDCCCXLIII. II und 100 S. 8.

Caspar Barth fand in einer von ihm nicht näher bezeichneten nicht gar alten, doch jedenfalls um einige Jahrhunderte als die Buchdruckerkunst älteren Handschrift achtzehn dem M. Varro zugeschriebene Sentenzen und hat dieselben in seinen Adversarien XV, 19 edirt. Später bereicherte Joh. Gottlob Schneider in seiner Ausgabe der Röm. Ackerbauschriftsteller (Tom. I. P. II. p. 240 sqq.) diese kleine Sammlung um weitere neunundzwanzig Sentenzen, welche er sammt jenen von Casp. Barth bekannt gemachten in den Speculis Doctrinali und Historiali des Vincentius Bellovacensis aufgefunden hatte. In der vorliegenden neuen Sammlung des Hrn. Devit finden wir den Varronischen Sentenzenschatz wiederum vermehrt, und zwar um die bedeutende Anzahl von hundertunddreizehn noch ungedruckten. Der Handschriften, aus denen dieser weitere Zuwachs von ihm gewonnen wurde, sind drei: 1) Eine Pergamenthandschrift des 13. Jahrh. in der Bibliothek des Paduaner Seminars (Nr. 101 in 4.), in welcher sich unter einigen unächten Schriften des Seneca und des Hildebertus Cenomanensis Einleitung in die Moralphilosophie p. 71—75 die betreffenden

Sentenzen vorfinden. Die Handschrift ist, wenngleich keine gute, doch noch die beste und reichhaltigste der von dem Hrn. Herausgeber benutzten. 2) Eine Papierhandschr. des 15. oder 16. Jahrh. derselben Bibliothek (Nr. 126), welche in etwas von der der vorigen Handschr. verschiedener Reihenfolge, neben Excerpten aus Lactantius, Valer. Maximus, Ovidius, Sallustius und zwei unächten Briefen Cicero's an Vatinius und Octavianus, dieselbe Sammlung der Varronischen Sentenzen bewahrt. 3) Eine Papierhandschr. des 15. Jahrh., welche Hr. D. durch die Gefälligkeit des Hrn. Jos. Riva aus Vicenza erhalten hatte, überschrieben De Vitis Philosophorum und ausser dem durch diesen Titel Angekündigten noch Auszüge aus Cicero, Valerius Maximus, Lactantius, Seneca, Sentenzen von P. Syrus, Varro u. A. enthaltend. In dieser Handschr. fanden sich nur sechsundzwanzig der Varronischen Sentenzen vor, enthommen, wie der Verfasser der Handschr. sagt, „ex libro morall in quo multa utilia et laudabilia continentur; quem Varro scripsit ad Atheniensem auditorem." In der ersten Paduaner Handschr. ist die Ueberschrift: „Incipiunt Proverbia Varronis ad Paxianum." Die zweite Paduaner so wie die Handschr. Caspar Barth's begnügt sich einfach mit der Angabe: „M. Varro dixit", während es bei Vincens von Beauvais Spec. Hist. VII, 58 ebenfalls heisst: „Extant igitur sententiae Varronis ad Atheniensem auditorem morales atque notabiles, de quibus has paucas quae sequuntur excerpsi", und dann gleich weiter: „De sententiis *Varronis* moralibus." An andern Stellen im Specul. Doctr. wird bald citirt „Varro in sententiis" (vgl. V, 168. VI, 12), bald „Varro ad Athen." oder „Varro ad Atheniensem auditorem" (vgl. II, 31. 33) u. s. w.

Die Ansichten über die Aechtheit dieser Varronischen Sentenzen sind sehr getheilt. Casp. Barth a. a. O. urtheilte darüber so: „Haec ego ut per me perirent pati non volui, non indignas magnam partem summi scriptoris auctoritate. Videntur autem excerptae hae sententiae ab antiquis magistris quum Christianismus nihil nisi Ethicam, ut tunc appellabatur, in scholis probaret. — — — Non dubitamus autem pleraque esse mutatis verbis posita." Joh. Gottlob Schneider's Urtheil a. a. O. ist: „flores prudentiae civilis egregii, si non ex ipsius Varronis nostri ingenio librisque decerpti, quovis certe alio Romano ingenio, ut mihi quidem videtur, non indigni." Schöll in seiner Hist. abregée de la litterature Romaine P. II. p. 246 meint, diese Sentenzen seien aus Varro's Schriften, die damals noch vorhanden gewesen, im 13. Jahrh. excerpirt worden. Jo. Caspar von Orelli in Jo. Conr. von Orelli Supplem. ad Poet. Vett. Latt. Carmina Sententiosa (Lips. 1824) p. 49 sq. hält sie für eine Ausgeburt des 5. oder 6. Jahrh. Herr Devit tritt dem Urtheile derer bei, welche diese Varroniana für ächt halten, und ebenso Reinh. Klotz, der im Archiv 1843, Suppl.-Band IX Heft 4 die Devit'sche Sammlung wiedergiebt und bespricht. Andere gewichtige Stimmen neuester Zeit glauben sich

sei st wohl aus sprachlichen Gründen, dagegen entscheiden zu müssen. Hr. D. führt als Gründe für seine Ueberzeugung an erstlich die Stelle von Augustin. de Civ. Dei VI, 2: „Quis M Varrone curiosius ista quaesivit? quis invenit doctius? quis consideravit attentius? quis distinxit acutius? quis diligentius pleniusque conscripsit? qui tametsi minus est suavis eloquio, doctrina tamen et *sententiis* ita refertus est, ut“ sqq., in welcher man sich nur hüten muss einen Gedankenreichthum zu einem Reichthum an moralischen Sentenzen zu machen, — zweitens dass nicht allein die Handschriften durch ihre Ueberschriften des alten Varro Namen verbürgten, sondern auch bei Vincens von Beauvais unter der ungeheuren Anzahl von ihm citirter moralischer Sentenzen sich nie eine Varronische zugleich einem andern Autor beigelegt finde. Es ist nicht zu leugnen, dass diese Gründe, für sich betrachtet, sehr schwach erscheinen. Reinh. Klotz tritt a. a. O. Hrn D. ergänzend bei in der Weise, dass er in diesen Varronischen Denksprüchen, wennschon einige offenbar späteren Ursprungs oder doch späterer Fassung seien, doch ursprüngliche und ächte Elemente anerkennt und sie nicht als Auszüge aus verschiedenen Schriften, sondern vielmehr aus einer besonderen Schrift Varro's darzustellen sucht. Zu Letzterem scheinen ihn besonders die Worte des Vincens „excerpsi ex *libro morali*, in quo multa utilia et laudabilia continentur“, u. s. w., so wie die Ueberschrift des Cod. Patav. I. „ad Paxianum“ (die Hr. D. nicht ohne Geist in „ad P. Axianum“ nach der Analogie der bekannten Corruptionen „Agellius“ für „A. Gellius“ und „Caelius“ für „C. Aelius“ emendirt) und die häufigeren „ad Atheniensem auditorem“ verleitet zu haben. Während Schneider a. a. O p. 241 letztere Ueberschrift sich so erklärt, als ob ein Abschreiber in seinem Unverstand „ad Atheniensem auditorem“ für „ad Atticum auditorem“ corrigirt habe, was allerdings sehr fabelhaft klingt, verbindet Reinh. Klotz, auf Hrn. D. sicher sehr sich empfehlende Vermuthung fortbauend, jene beiden Ueberschriften zu der einzigen: „Ad P. Axianum Atheniensem auditorem“ nämlich Liber oder Epistula. Cicero und Varro befreundet war der Röm. Senator Q. Axius (vgl. Onomast. Tull. VII p. 93), ein M. Axianus wird erwähnt bei Cic. ad Att. XV, 29, und so hätte wohl auch ein aus der Familie des Axius hervorgegangener junger Mann, welcher durch Adoption in eine andere Familie übergegangen, recht füglich diesen Namen P. Axianus führen und ihm Varro, der Freund seines Vaters (vgl. Varro de Re Rust. III. 21), in einer besonderen kleinen Schrift seinen väterlichen Rath ertheilt haben können, als jener sich anschickte, den höheren Studien, nach Sitte der Römer vornehmer Familien, einige Zeit zu leihen.

Ref. will über diese Annahmen hier nicht aburtheilen; er erlaubt sich nur, indem er zugleich auch auf seine Note zu den Prolegomenen seiner Ausgabe der Reliquiae Satt. Menippearum

M. Terentii Varronis verweist, zu bemerken, dass erstlich die Ueberschrift einer in Dublin in der Bibliothek des College S. Trinitatis befindlichen Handschrift der Varronischen Sentenzen (s. Catalogg. Librorum MSS Angliae et Hiberniae Vol. II. P. II. p. 35. Nr. 527. 28): „*Proverbia Varronis ad Papyrianum Senatorem*" das luftige Coniecturengebäude, auf dem der Name und Titel „P. Axianus Atheniensis auditor" ruht, wiederum gänzlich untergräbt; und zweitens, dass in dem von dem Wiener Carmelitermönche Matthias Farinator im 15. Jahrh. neu redigirten alten Sammelwerke „Lumen Animae" (Augsb. 1477 und dann 1482, welche letztere Ausgabe Ref. vor sich hat) vier in den von Barth, Schneider und Devit herausgegebenen Sammlungen der Proverbia Varronis nicht vorkommende Denksprüche aufgeführt werden, von denen zwei, der eine als einem s e c h s t e n, der andere als einem s i e b e n t e n B u c h e der erwähnten Proverbia entnommen ausdrücklich bezeichnet sind, wodurch die Annahme, dass Varro in jener Sammlung einem jungen befreundeten Manne bei seiner Uebersiedelung nach der Musenstadt Athen ein Viaticum habe mitgeben wollen, an Glaubhaftigkeit sehr verliert, da eine so umfangreiche Sammlung von mindestens 6—7 Büchern — ganz abgesehen davon, dass auch die uns bekannte Auslese eine nicht geringe Anzahl jener ihnen untergelegten Bestimmung ziemlich fremdartiger Bestandtheile darbietet — in solchem Falle ein gewaltiges Zuviel gewesen wäre. Diese im Lumen Animae vorkommenden vier Varronischen Sprüche sind:

1) Tom. I. tit. 2 (überschrieben De Nomine Domini Jesu): Nam sicut amico temporali quattuor propriantur quattuorque debentur, ut recitat in VIII. Politicorum Philosophus, primum est unum et idem velle, secundum est mutuo mori pro se, tertium est inseparabilitates adhaerere, quartum est noxia praecavere. De primo sic ait Tullius contra Sallustium: Amicorum est, si vere amici fuerint, idem velle et idem nolle. De secundo sic ait *Varro in sententiis:* „*Pro amico saepe mori expedit*", intendens quod non semel, saepe autem amicus quilibet morti se offerre debet quolibet pro amico. Es soll heissen: Für einen Freund, wenn man ihn wahrhaft liebt, muss es eine Lust sein, selbst mehrmals den Tod zu erleiden.

2) tom. I. tit. 45 (überschrieben: De Amore Sui): *Varro in sententiis:* „*Iniquissimum est publico bono derelicto amare solum se.*"

3) tom. I. tit. 53 (überschrieben: De Avaritia): *Varro in sententiis libro sexto:* „*In nullo avarus bonus, sed in se semper pessimus.*"

4. tom. II. tit. 9 (überschrieben: De Anima) fin.: *Varro in sententiis libro VII.:* „*Valde autem tristantur anima et corpus ad sui separationem, et hoc propter naturalem et intimam quam ad se habent unionem.*" Hier klingt das Latein sehr mittelalterlich.

Ein strenger Beweis gegen die Aechtheit der Varronischen Sentenzensammlung lässt sich aus den bis jetzt dafür angeführten Kennzeichen und gemachten Folgerungen und Vermuthungen schlechterdings nicht führen. Verdacht erregend ist wohl Manches, ihn rechtfertigend kaum Etwas. Führt man die Unclassicität von einzelnen Wörtern an, wie z. B. Sentt. 62. 74. 135. *passibile*, *impossibile* und *odibile*, Sentt. 57 und 58 *qualitas* und *quantitas*, Sent. 137 *spectamen* u. s. w., oder unreine und gewagte Structuren (vergl. Klotz a. a. O. p. 587), so darf man weder vergessen, dass Varro's Stil und Ausdrucksweise, wie namentlich die Fragmente bei den Grammatikern beweisen, auch Zeugnisse der Alten selbst bestätigen (vergl. Augustin. Civ. Dei VI, 2, welche Stelle oben angeführt wurde), nirgends classisch rein und glatt war, noch dass Corruption und willkürliche Fassung späterer Zeit Mancherlei verunstalten konnten und in der That verunstaltet haben, wie wir unten auf Grund einer sehr alten Pariser Handschrift an einigen Stellen zu erweisen Gelegenheit haben werden. Ganz unhaltbar ist die neuerdings von einem Gelehrten aufgestellte Vermuthung, es könnte der sogenannte Varro iunior, der an zwei Stellen in dem von Ang. Mai edirten Grammatiker Virgilius citirt wird, Verfasser der Sentenzen sein. Schon das eine der beiden Fragmente*) deutet auf einen ganz geschmacklosen Kopf der spätesten Zeit, mit welchem der Geist Nichts gemein hat, der uns in jenen Sentenzen entgegentritt, dem selbst strengere Kritiker, in einzelnen Aeusserungen wenigstens, antiken Gehalt

---

*) pag. 105: „*Varro* quoque litteras X. versus mutare visus est per denos, secundum illud: „utinam, o viri, dolorem pro vestris . P . sicuti pro suo genetrix gnato sustinet . A . ! Quis enim forti non dolet animo . T . eum cum in multis videat iniuste torqueri, . E . ? Cur ergo ne vos quidem hoc iusto vivitis affectu . R . vestram ut pro vestris hauriatis gazam . E . redimendis, quos iniqua proripuerat praeda . M . iniquorum ditioni, plebi *superbae datos* (Cod.: *superventati*)? . I . Nolite itaque vestris parcere divitiis . N . cum sit magis cunctis bonis opibus amicus. I. Hic primum dictionis verbum „*Paterimini*" scissum est. Non ergo novum putamus esse morem *scindendi* (Cod. *scindi*) phena, cum antiquitus solitum (Cod. *solitus*) sit fieri; quod his compertum esse poterit qui scholas africanas — — perlustrent. Die beiden anderen Fragmente sind p. 141: Sunt quae pluralem non recipiunt pugillito, pugillitas. Unde et *Varro* non ausus dicere de Romanis quia pugillitaverunt, sed dicebat, quia pugillitavit unusquisque pro suis viribus. und p. 109: *Varrone* canente:

Festa deum sollemnia
Publica per canam compita
Quorum *fistulae modulo* (Cod. *fistula modela*)
Poli persultant sidera.

abzusprechen nicht gewagt haben. Erkennen wir, wenn wir Sentenzen vor Augen haben, wie Nr. 24: Non refert quis sed quid dicat. 31—32: Si in iis aetatem consumimus exponendis quibus suae vitae portionem commodabant *auctores* instituendis, apum mella comedimus, non ipsi facimus. Nr. 48: Non tam laudabile est meminisse quam invenisse; hoc enim alienum est, illud proprii muneris est. Neutrum sine altero scientem facit. Nr. 66: Multum interest utrum rem an libros inspicias. Nr. 67: Meus est, clamat philosophia, quem res ipsae docuerunt. Nr. 133: Non strenuum appellabis negotiatorem qui in nullo rem auxit, nec ego philosophum qui nihil invenit. Nr. 154: Auditis, non disquisitis gloriari in nullo laudabilius quam si cervo a venatore tibi dato egregie aliquid factum a te putes. Nr. 155: Alienum est quod auditur; sic *studendum* est, ut propter id *te* natum putes. Nr. 148—49: Praeclare cum illo agitur qui non mentiens dicit, *ut* ab Aristotele responsum est sciscitanti saepe Alexandro, quo docente profiteretur se scientem: Rebus, inquit, ipsis, quae non noverunt mentiri. Nr. 145—146: Cum viam subdole excedunt disquisitiones, et interminatae, inefficaces et contentiosae sunt, sapientibus *tamen* pulcherrima spectacula sunt. Nr. 25: Captiosus de verbis disputator canis est aerem captans pro praeda. Nr. 52: Nihil illi certum cui nulla placet sententia. Nr. 125: Nulla iactura est scienti gravior quam temporis. Se utitur qui tempore, — erkennen wir, frage ich, wenn wir diese Sentenzen vor Augen haben, *nicht die* Aeusserungen jenes nur selbstständigen Beobachtungen, Anschauungen und Forschungen huldigenden Varronischen Geistes, des Feindes leeren, sophistischen Wortgepränges und müssiger Reden, des thatkräftigen und fleissigen Bebauers brach- oder wüstgelegener Disciplinen? oder klingen wenigstens, um auf den Eindruck Aller überzugehen, folgende aus den Büchern über den Landbau und den verbürgten Fragmenten anderer Varronischen Werke ausgenommenen Sentenzen so ganz verschiedenartig von jenen angefochtenen: de re rust. I, 4. Utilitas quaerit fructum, voluptas delectationem. Ibid. II, 1: Nemo omnia potest scire. Ibid. II, 2: Ea melior aetas quam sequitur spes, quam ea quam mors Ibid. III, 2: Malum consilium consultori est pessimum. Varro ap. Non. p. 131: *Mala* consuetudo diu importata est inextinguibilis. ap. Eund. p. 363: Remotissimum ad discendum formido ac *nimius* timor et omnis perturbatio animi, contra delectatio *protelat* ad discendum. ap Eund. pag. 543: Patella esurienti posita provocat Neapolitanas piscinas. ap. Eund. pag. 342: Sapiens et bonum ferre potest medice et malum fortiter aut leviter. ap. Eund. pag. 225: Neque in bona segete nullum est spicum nequam neque in mala non aliquod bonum? Will man aber schliesslich noch mit dem Einwande hervortreten, dass es doch auffallend sei, dass von jenen unter Varro's Namen existirenden Sentenzen sich in den als ächt verbürgten Schriften nicht eine einzige auffinden lasse — man

müsste denn etwa Sent. 62: Omnia nosse impossibile. In der Stelle aus de Rè Rust. II, 1: Nemo omnia potest scire, erkennen wollen — so entkräftet sich dieser Einwand augenblicklich schon durch die einfache Betrachtung, dass wir ja den Untergang aller, so unendlich zahlreichen, Varronischen Schriften zu beklagen haben, mit Ausnahme kaum zweier, deren Stoff überdies der Einstreuung von Sentenzen besonders spröde widersteht.

Gehen wir nunmehr auf die Sentenzen, wie sie uns in der Ausgabe des Hrn D. vorliegen, selbst näher ein, so hätte allerdings in Bezug auf Kritik wie Exegese mehr geleistet werden müssen, obwohl das conservative Verfahren des Herausgebers, mit welchem er an der handschriftlichen Lesart festhält, wohl anzuerkennen sein mag. Ref. will es versuchen, mit Benutzung noch ungebrauchter Hülfsmittel dem Mangel einigermassen abzuhelfen. Zur Hand hatte er 1) Jacobi Magni Sophologium, Ausgabe vom Jahre 1495. 4; bei Joh. de Vingle *). 2) Alberti de Eiib Mar-

---

*) Dies Werk enthält eine grosse Menge Citate aus alten und neueren Autoren und wäre wohl eben so wie das grosse Sammelwerk des Vincentius Bellovacensis, aus welchem sich später eine Menge kleinere ähnliche Sammlungen ableiteten, einmal einer gründlichen, umfassenden Untersuchung werth. Zum Beweis meiner Behauptung will ich ein Verzeichniss derjenigen Autoren hier folgen lassen, welche im ersten Buche des Sophologium citirt werden: Aristoteles (Ethic. Metaphys.). Alpharabius (De divisione philosophiae und de divisione scientiarum). Agellius. Alexander Neccam (De natura Rerum). Apuleius. Augustinus. Anshelmus (De similitudinibus). Avicenna. Albertus Magnus (De mirabilibus). Averrvis (Liber de somno et vigilia). Ambrosius. Asperius Poeta. Boethius. Bernardus. Beda. Bocaccius. Chrysostomus (Homiliae). Claudianus (in maiori volumine?). Cato. Cassiodorus (Epistolae). Chronica Martiniana. Constantinus (Viatico). Didimus rex Bragmanorum (ad Alexandrum). Elimandus (in Chronicis). Ennodius. Fulgentius (Mythologiarum libri). Gregorius (Registrum). Guillerinus de Conchis (Philosophia). Gregorius (Moralia). Gamfredus. Historia Ecclesiastica. Hieronymus (adv. Iovinianum und Epistolae). Hugo (Didascalicon). Horatius. Iustinianus. Iosephus. Iuvencus. Isidorus (Etymologiae). Historia Tripartita. Liber de vita Caesaris. Lactantius (de falsa sapientia, X. Sibyllarum uud de origine erroris). Lucanus. Liber I. musice veteris. Livius. Magister Zeilo. Macrobius. Origenes. Ovidius (Ars amandi, Metamorph. und Tristia, Remedia). Plautus (Aulularia). Papinianus (Definitiones). Pompeius. Plinius (Epistolae). Palladius (Agricultura). *Policratus* (Iob. Sarisberiensis?). Prudentius. Prosper (Epigrammata). Quinctilianus (de instructione oratoria). Seneca (ad Lucillium, Epistolae, de Ira, de Beneficiis, Naturales Quaestiones, de Constantia Sapientis). Sidonius Apollinaris. Suetonius (de XII. caesaribus). Symmachus. Solinus (liber I.). Tullius Cicero (de Divinationibus, prima rhetorica, Tu-

garita Poetarum. Ausgabe ohne Jahr und Druckort, auf der Berliner Königl. Bibliothek. 3) Ein altes Sammelwerk, ähnlich in Anordnung dem ersten der beiden vorhergehenden nur in alphabetischer Ordnung. Incunabel der Schleusinger Gymnasialbibliothek (G. Nr. 108), ohne Titel, Druckort und Jahreszahl, in Gr. Folio. In der Vorrede wird das Werk „Pharetra" genannt. Im Sophologium werden Varronische Sentenzen citirt I, 10. 11. III, 12. IV, 13. V, 5. 11. 13. VI, 4. 5. 6. 14. 15. 16. 17. 21. 22, in der Margarita Poetarum pag. 115, in der Pharetra unter Litteratur A. B. C. D. J. L. O. P, aber alle drei Werke haben, wie sich leicht dem Beobachter ergeben wird, nur den Vincenz von Beauvais zur Quelle. Das alte Werk „De Ludo Scacchorum" von Jacobus de Cessolis *) (der mit Vincenz von Beauvais ziemlich gleichalterig ist), aus welchem, wie schon Spangenberg (Seebode krit. Biblioth. Vol. I. p. 89) bemerkte, Casp. Barth seine Sammlung entnommen zu haben scheint, war mir eben nicht zur Hand. Als wichtigstes kritisches Hülfsmittel, das auch sonst noch eine reelle Ausbeute gab, benutzte ich eine mir durch Hrn. Dr. Duebner's Güte zugestellte Collation einiger von einer Pariser Pergamenthandschr. des 11. Jahrh., welche die Varronischen Sentenzen enthalten, noch übrigen Blätter, die sich in dem Cod. Reg. 8542 mitten unter Schriften des Seneca vorfinden **). Das Handschriftpergament

---

culanae, de creatione mundi, de Natura Deorum, de senectute, de amicitia, de paradoxis, dialogus ad Hortensium). Theofrastus. Terentius. Tibullus. Valerius Maximus. Varro (in sententiis). Virgilius.

*) Ueber die Litteratur dieses einst vielgelesenen und allbekannten Werkes s. die sehr vollständigen und genauen Mittheilungen bei H. F. Massmann Geschichte des mittelalterlichen vorzugsweise des deutschen Schachspiels. Quedlinburg und Leipzig, 1839. 8. p. 104 u. folgg. Eine schöne Pergamenthandschrift von Jac. de Cessolis Buch findet sich im Geh. Archiv in Königsberg in Preussen. Von dem weiter oben angeführten Sophologium des Augustinereremiten Jac. Magnus giebt es mehrere alte Drucke, u. Handschriften davon sind nicht selten. Es giebt deren unter andern auf der Berliner Königl., der Wolfenbüttler, der Magdeb. Dombiblioth., der Coblenzer Gymnasialbiblioth., ferner von dem Lumen Animae, das Matth. Farinator umarbeitete, scheint die in Wien befindliche die Urhandschrift zu sein. Sonstige Handschriften von diesem Werke befinden sich auf der Universitätsbibliothek in Halle, und, wenn ich nicht irre, auch auf der Magdeburger Dombibliothek und der Gymnasialbibliothek zu Stargard in Pommern.

**) Vielleicht wäre es mir geglückt für die Varronischen Sentenzen einen noch grössern Beitrag zu liefern, hätte ich bis jetzt nur Abschriften der oben erwähnten Dubliner Handschrift so wie einer andern der Laurentiana-Medicea in Florenz erhalten können. Letztere enthält nach der Beschreibung in Bandini's Catalog Fabeln, in welchen Varronische Sentenzen citirt werden.

beginnt mit Nr. 100 der Devit'schen Sammlung und befolgt mit dieser ziemlich gleiche Reihenfolge.

Nr. 2. Vergl. Nr. 111. — Nr. 3 und 4 gehören wohl zusammen, nasci für natum esse. „Leben ist nicht schlimmer denn Sterben." Der Sinn liegt versteckt, ist aber nicht unklar. Vielleicht war geschrieben: *Nomen* est peius nasci quam mori; sed verba saeculo nostro demus, d. h. wir müssen unser leidenvolles Leben täuschen, ihm eine gute Seite abzugewinnen suchen. — Nr. 7: Mors nulli nova, sed credita, vitam utrinque complectitur. Zu credita ist natürlich nova esse zu ergänzen, was Reinh. Klotz a. a. O. pag. 593 nicht bemerkt zu haben scheint. Die Sentenz will sagen: Ehe wir lebten waren wir so gut todt wie wir es nach dem Tode sein werden. Der Gedanke soll einen Trostspruch enthalten und den Tod als etwas uns schon Bekanntes darstellen. — Nr. 8: Anstatt Mors senis prima non peior est ultima möchte ich fast ändern *Morte* s. pr. n. p. e. u., was freilich den gerade entgegengesetzten Sinn giebt. Unter der mors prima wird das Absterben der geistigen Kräfte gemeint. — Nr. 10: Robur est vitae in multam concedere vitam. Es ist die Kraft des Lebens (ihre Erprobung), in viel Schicksalskämpfe zu gerathen. Doch kann in multam turbam concedere am Ende auch heissen: sich in ein Leben rastloser Thätigkeit stürzen. Die Zweideutigkeit so vieler dieser Sentenzen liegt meist nur in ihrem Losreissen vom Zusammenhange. — Nr. 11: Jacobi M. Sopholog. VI, 4 (Ueberschr.: De superbia qualiter fugienda est). Itaque stultiores illi sunt qui de sua fortuna aut sapientia superbiunt, qui ceteris sapientiores existere credunt, qui doctiores eis se posse instruere praesumunt, dicente *Varrone* in suis sententiis: Contra omnes sapere desipere est *et non sapere*. Durch dies *et non sapere* scheint das räthselhafte *et aversa* des Cod. Patav. I. emendirt. Bei Eyb steht blos: Contra omnes sapere desipere est. — Nr. 12: Non apparens d. i. non apertus. — Nr. 13. 14. 15. 16: Ficte referas gratias invite danti. Vix datum ne putes beneficium, sed praedam. Semel dat qui rogatus, bis qui non rogatus. Extorquere est plus semel rogare. Bei Eyb. steht: F. r. gr. i. danti. *Vidatum ne reputes* b. s. praedam. Semel *dedit* qui r. bis qui non (*rogatus fuerit*). Extorquere e. plus *quam* semel rogare. Jacobi: M. Sopholog. VI, 15 (Ueberschr.: De beneficiis cito et gratuite dandis): His enim modis munera libere non impendunt, nec tamen deliberatio reprehenda est, quod qui stulte aliquid praebet, laudem non meretur, et qui invite praebet, gratias habere non debet. Unde *Varro* in suis sententiis: Ficte *referat quis gratiam* i. danti; *quod* vix datum *est* ne p. b. s. praedam; semel *dedit* qui r., bis *non acquievit*; extorquere *autem* est *plus quam* semel rogare. — Nr. 17: Turpissimum est in datis foenus sperare, pulcherrimum est data cum foenore reddi. Bei Eyb steht nur der Schluss: Pulcherrimum est data cum *fervore reddere*. Das *reddere* für *reddi*

ist richtig. Jacobi M. Sopholog. VI, 15: Detrahenda est inanis iactatio resque loquantur nobis tacentibus. Nam teste *Varrone* in suis sententiis: Turpissimum est *in datis sperare* (*foenus* fehlt). Das Uebrige fehlt. — Nr. 18: Ex animo dantis censeatur munus magnum vel parvum. Bei Eyb folgt diese Sentenz unmittelbar nach Nr. 16 so: Ex a. d. *consetur* munus magnum (die Worte *vel parvum* fehlen). Eben so steht bei Jacob. M. Sopholog. VI, 14 (Ueberschr.: De Liberalitate). — Nr. 22: Amici divitum paleae sunt circa granum. Eyb: A. d. p. s. c. *grana*. Richtig. Ebenso der Auctor Pharetrae Litt. A. (Ueberschr.: De amicis fortunae). — Nr. 23 folgt bei Eyb und in der Pharetra ebenfalls unmittelbar nach Nr. 22. — Nr. 24. Steht eben so bei Eyb und in der Pharetra Litt. D. (Ueberschr.: De doctore et doctrina bona). — Nr. 30: Eo hodie philosophia producitur, ubi praeclare nobiscum agatur. Ich schreibe: Eo h. ph. pr. *uti* pr. n. agatur. Er sagt: Zu dem Zwecke wird heut zu Tage das Studium der Philosophie fortgeführt, dass es mit uns und unserm Leben gut bestellt sei, nicht thatlosen Speculirens und Träumens halber. — Nr. 31: Si in iis aetatem consumimus exponendis quibus sane portionem vitae commodabant restituendis, und Nr. 32: Apum mella comedimus, non ipsi facimus; müssen, wie auch Hr. D. schon sah, zusammengezogen werden, aber emendirt: Si in iis aetatem cons. exp. qu. s. v. portionem commodabant *auctores instituendis* (oder *intuendis?*), apum m. c. n. i. facimus. Das ergänzte Wort *auctores* konnte wegen der vorhergegangenen Silbe *ant* vor *restituendis* sehr leicht ausfallen. — Nr. 33 und 34 gehört schlechterdings zusammen. Durch diese Worte erhält man recht den Eindruck eines Excerptes. — Nr. 36: Puerilis amicitia est quae non praecessit iudicium. Klotz a. a. O. p. 592 verbessert richtig: P. a. e. *quam* non praecessit iudicium. — Nr. 41: Eo vultu dimittendae sunt divitiae quo accipiendae. Jacobi M. Sopholog. VI, 22 (Ueberschr.: De contemtu divitiarum): Eo *animo* d. s. d. quo accipiendae. — Nr. 44: Ex negotio semper otium sumendum est, eo tamen, ne ex continua assiduitate necesse sit id deseri. Bei einer Arbeit muss man sich zugleich hie und da auch Ruhe gönnen, damit man wegen der fortdauernden Anstrengung nicht zu Ende zum Aufgeben der Arbeit selbst gezwungen werde. Vergl. Nr. 70. — Nr. 45: Hic perfecte methodum habet . . . . . . und Nr. 46: Idem est ac repentinus qui et praeparatus; praeparatis favor, repentinis gratia exhibenda est, scheinen zusammenzugehören. Ich möchte ergänzen und schreiben: Hic perfecte methodum habet qui *praeparatus et repentinus* idem est, ac repentinus qui et praeparatus. Genialität und angelerntes Wissen. Die beiden folgenden Nummern gehören dem Sinne nach auch dahin. — Nr. 48: Non tam laudabile est meminisse quam invenisse; hoc enim alienum est, illud proprii muneris est. Neutrum sine altero scientem facit. Eyb: Non tam l. e. m. quam invenisse, *hoc alie-*

num est, illud proprii muneris est. Das Uebrige fehlt bei ihm; munus ist „Gabe." Der Ausspruch gilt dem Lehrer. — Nr. 49: Non in disciplinis fides est media opinionis et scientiae neutrum attingens. Ich verbinde diese Sentenz mit der vorhergehenden und ändere Non in disciplinis in: *Nam* in disciplinis um, wodurch dann der wahre Sinn klar wird. Jacobi M. Sophalog. V, 11. (Ueberschr.: De facili credulitate reprobanda): Prudentis igitur credulitas nec suspicionis modum habeat sicut opinio, nec certitudinem mox accipiat, sed more medio se gerat, teste *Varrone* in suis sententiis: *Fides* est media *et* opinionis et scientiae neutrum attingens. — Nr. 50: Excellentissimum genus docendi est exemplorum subditio. Klotz a. a. O. pag. 592 will für *Excellentissimum* (Cod. Patav. II. *Evidentissimum*. Vincent. Bellovac. Spec. Hist. a. a. O. *Elegantissimum*. Barth, Cod. Vicet. und Vincent. Bellovac. Spec. Doctr. II, 37 *Elucentissimum*. Id. ibid. VI, 84 *Elucidissimum*) *Luculentissimum* geändert wissen. Eyb: *Excellentissimum est docendi genus* exemplorum subditio. Jacobi M. Sopholog. I, 11. (Ueberschr.: De habitudine et modo docendi): Nam stultum est rusticos peritissimorum virorum alloqui stilo. Unde *Varro* in sententiis: *Lucidissimum* genus docendi est exemplorum subditio. — Nr. 53: Qui verum per se lucet, sed non nisi disquirenti apparet. Es ist zu corrigiren: *Quod* verum per se lucet sed nonnisi d. apparet. Aehnliches wollte schon Klotz a. a. O. p. 592. — Nr. 55: Quod intricavit alieniloquium, imperitis est gravissimum, und Nr. 56: Id recolunt, id amant, id magnificant, mentiuntur ubi intelligant, gaudent quum sciant, gloriantur quum doceant gehören, wie schon Hr. D. vermuthete, zusammen. „Was fremdes Gerede fesselt, ist für den Unwissenden das Wichtigste." Herr D. erklärt *alieniloquium*, was wie *maliloquium*, *breviloquium*, *soliloquium*, *turpiloquium* und *veriloquium* (Varro) gebildet ist, richtig durch „alienus sermo." Das Wort intricare erklärt das alte Glossar bei Mai Auctor. Class tom. VIII. p. 295 durch *remorari*. Ein Glossar bei Vulcanius durch *ἐμπλέκειν*, Nonius Marcell. p. 8 ed. Merc. durch impedire, morari ebenfalls. Die Worte von Nr. 56 übersetze ich etwa so: Dies studiren sie, dies schätzen sie, dies erheben sie, lügen wo sie es zu verstehen behaupten wollen, freuen sich wo sie wissen sollen, spreizen sich (in tönender Phrase) wo sie darüber belehren sollen. Vergl. Nr. 57. 58. 59. 60. — Nr. 58: Intelligentiam dicti sequitur iudicium, dictorum ultimum dicendi qualitas. Ich möchte übersetzen: Dem Verständniss über eine Behauptung folgt (zunächst) das Urtheil über das Behauptete; und letztes Urtheil ist erst das Urtheil über die Art und Weise wie die Behauptung ausgesprochen wurde, über die Form. — Nr. 59: Illum elige doctorem, quem magis mireris in suis quam in alienis. Jacobi M. Sopholog. I, 10 (Ueberschrift: Quod non sufficit legere, sed etiam audire oportet): Doctus ergo fieri si poscas, idoneum exquiras

doctorem. Unde *Varro* in suis sententiis: Illum *quidem eruditorem* elige, quem magis mireris in suis quam in alienis. Nil enim magnificum docebit qui a se nil didicerit. Vergl. Nr. 75. — Nr. 64: Incorruptum adolescentem docere unus labor est, corruptum vel duplex vel nil proficiens. Sapiunt vasa quidquid primo conceperint. Sic est et de infantibus. Jacobi M. Sopholog I, 10. Unde *Varro* in sententiis: Sapiunt vasa quidquid *prius acceperunt*; *sic*, *inquit*, *est de infantibus*. — Nr. 65: Contrarie opinari pluribus, nec in omnibus inconveniens nec in aliquibus est incontingens. Vergl. Nr. 11. Ich emendire *incontinens* für *incontingens*, was schlechterdings keinen Sinn giebt, und übersetze etwa: Gegen die Mehrzahl sich als entschiedene Ansicht aussprechen, ist weder überall unpassend, noch in einzelnen Fällen maasslos gehandelt. — Nr. 69: Nil aliud agens nisi forte id ipsum intermittit, ut omittat, und Nr. 70: Eo tamen studia intermittuntur paululum, ne omittantur, gehören, wie schon Hr. D. vermuthet, zusammen. Vgl. noch Nr. 44. Hätte man die Stelle im Zusammenhang, so würde sie vielleicht klar sein. Nr. 70 steht bei Eyh so: Eo *tantum* studia *intermittantur ne omittantur*. Richtig. — Nr. 72 und 73 gehören dem Sinne nach, als sich gegenseitig ergänzend, zusammen. — Nr. 74: Pulcherrimus locus est assidenti odibile, gaudet natura varietate. „Dem in einer schönen Gegend Einheimischen erscheint diese hässlich und langweilig; erfreut sich doch selbst die Natur der Mannigfaltigkeit.“ Auch hier hat man offenbar den Eindruck eines abgerissenen Excerptes. — Nr. 78: Virtutes ex tempore mutant genus, ist ein Satz tiefer Lebensweisheit. — Nr. 79: Simplex improbabilium assertio dementia est, laus infinita probatio est (d. h. der wirklich geführte Beweis ist unendlicher Ruhm). Man denke an den Entdecker Amerikas und den Erfinder der Dampfmaschine. — Nr. 80 gehört zu Nr. 79, wie auch Nr. 81 und 82 zusammengehören. — Nr. 84: Nisi quem prudentia docuit res ipsas, consulem negotiari oportet in iis. Klotz pag. 592 a. a. O. will für *consulem* negotiari oportet emendiren *non* negotiari oportet. Ich schreibe vielmehr *consulto* negotiari oportet. — Nr. 85: Si veri mihi vis eluceat, hae res non sunt quas verborum fecit venustas. Wo die Kraft der Wahrheit mir durchleuchtet, ist gewiss die Rede nicht blosse Kunst gewesen. Auch hier ist der Eindruck des Excerptes unverkennbar. — Nr. 87: Oderunt multi philosophiam quia quum necesse sit multa sciri, non est res tanta nisi amplis contenta spatiis. Viele hassen die Philosophie, weil, während man zu ihr so ungemein viel wissen muss, man später sich doch nur mit einem weiten leeren Feld begnügen müsse; die That fehle. Vergl. Nr. 30. 31. 67. — Nr. 88: Quum libet evagari quocunque quid dubium est viam invenit. Ich emendire: Cum l. e. quocumque, *quod* dubium est viam invenit? Der folgende Satz gehört dem Sinne nach zusammen mit diesem — Nr. 89: Specta diu studiorum finem. Wenn du dich mit einer

Disciplin beschäftigst, so gieb dir recht lange Mühe, um dir die Aussicht auf ein Ende, ein Ziel frei zu machen. Kommt's dann noch nicht, dann gehe erst weiter. — Nr. 90: Est autem e contrario pollicitans contemtum gehört zu den vorigen Sentenzen mit, und setzt den Satz von Nr. 89 so fort: Wird nun die Philosophie nicht in der eben angegebenen Weise, nicht praktisch und mit stetem Blicke auf ein Endziel getrieben, so verspricht sie nur Verachtung, macht uns nur lächerlich. — Nr. 91: Imperiosum diadema sapientis philosophia quae in mente sita est praemiumque menti inserendum promittit. Ein stolzgebietendes Diadem voll Macht und Würde ist die Philosophie für den Weisen, wenn sie nicht nach Tand und Aeusserlichem hascht, keinen äusseren Ruhm und Anerkennung vor den Menschen heischt, sondern in den Tiefen der Seele bescheidenes Selbstbewusstsein und Anerkennung zu bergen von Anfang an gewilligt ist. — Nr. 92: Fortuna corporis ipsa est in corpore; hanc imperitum vulgus novit et videt, quod solo utitur corporeo oculo, in corpore sitam, quae sunt corporis, pollicitantem; illam autem intuentur, quos altior mens erexit. Si istac vita processit, oblectamen attraxit. Ich schreibe: Fortuna corporis (äusserliches Glück) ipsa est in corpore (nicht in der Seele, also von keinem Bestand). Hanc imperitum vulgus novit et videt (so viel als *spectat?*), quod solo corporeo oculo (nämlich *videt*), in corpore sitam quae sunt corporis pollicitantem. Illam autem intuentur quos altior mens erexit. Istac (das *Si* ist überflüssig, doch hinzuzudenken) vita processit, oblectamen attraxit. — Nr. 94. 96. 97 gehören dem Sinne nach zusammen. — Nr. 98: Renuit philosophia fastidientem stomachum: ad simplicem coenam hilarem invitat convivam; sed invitat pro tempore ad deliciarum varietatem. Die Philosophie bietet eine einfache aber doch zuweilen abwechselnde und leckere Kost. Da das *ad* vor *deliciarum* in den Handschr. nicht vorgefunden scheint, so möchte ich emendiren: sed *non vitat pro tempore deliciarum* varietatem, was allerdings einen sehr passenden, gefälligen Sinn gäbe. — Nr. 99: Vergl. Nr. 94. 95. 96. 102. — Nr. 100: Tantum vasa retinent quantum capacia sunt; addita emanant. Die Pariser Handschrift (Cod. Paris.), welche hier beginnt, giebt richtig *quanti* für *quantum* und bestätigt auch die Aenderung Hrn. Devit's *emanant* für die fehlerhafte Lesart seiner Handschr. *emanat*. — Nr. 101: Non quaecunque auris, suscipit et memoria. Canale fissum est auris, quae accepta memoriae non commendat. Im Cod. Paris. steht mit Weglassung des letzten mit *Canale* beginnenden Satzes: Non quaecumque *auris suscipit*, *memoria retinet*. — Nr. 102: Nusquam deveniet qui quot videt sequitur calles. Steht ebenso in dem Cod. Paris. und in der Pharetra Litt. C. (Ueberschrift: De Curiositate). Vergl. noch Nr. 99. — Nr. 103: Omnia omnibus vel pene adimas. Pauperculum non ex ademptis divitem appellabis. Est igitur pauperies minoribus, ampliores aliorum

divitiae. Diese Sentenz fehlt im Cod. Paris. Sie will bezeugen, dass Reichthum und Armuth immer nur als relative Begriffe zu fassen seien. Ich ändere aber so: Omnia omnibus vel paene (ziemlich omnia) adimas: pauperculum non ex ademptis divitem appellabis? u. s. w. — Nr. 104: Felicitas et infelicitas ex comparatione non secundum se sunt. Si nemo plus minusve aliis possidet, iam haec nihil sunt; ea invidia igitur nomen paupertatis profectum est. Gehört zu Nr. 103. Im Cod. Paris. fehlen die Worte: Si nemo — — profectum est. — Nr. 105: Non essemus pauperes si nesciremus quid esset paupertas. Vergl. Jacobi M. Sopholog. VI. 17. (Ueberschrift: De sufficientia et paupertate): Et *Varro* in suis sententiis: Non e. p. s. n. q. e. paupertas. — Nr. 106: Nescire quid sit paupertas optimus est ad summas divitias progressus. Diese Sentenz fehlt im Cod. Paris ganz; bei Eyb steht: Nescire quid *est* paupertas o. e. a. s. d. progressus. — Nr. 107: Non miser est nisi qui esse credit. Eyb: *Non est miser* nisi qui *se esse credit*. Im Cod. Paris. steht: Non miser est nisi *qui se miserum putat*. — Nr. 108: Vis esse dives? Nil cogitando tibi addas, sed aliis demas. Im Cod. Paris. steht: Vis *fieri* dives? Nil u. s. w. — Nr. 109: Ex minimis morum sumere licet signa. Im Cod. Par. steht: Ex m. m. s. *signa licet*. — Nr. 110 fehlt im Cod. Paris. — Nr. 111 fehlt im Cod. Paris. Es muss übrigens wohl gelesen werden: Timorem mortis non demi vel augeri, *ubi* expedit, oportet für T. m. n. d. v. augeri, *uti* expedit, oportet. — *Nr. 113*: Ex praemeditato (Cod. Paris.: *Ex meditato*) non duceris in causam. Gedanken sind zollfrei. Man kann ihrethalben nicht in einen Process verwickelt werden. — Nr. 114: Lingua mente cuique nocentior est. Im Cod. Paris. steht *est nocentior* für nocentior est. — Nr. 115: Non . . . . viscera ad videndum quid sentias. In der Handschrift Herrn Devit's wo vor *viscera* ein unleserliches, in *aberis* sich endigendes Wort, wofür er *scrutaberis* ergänzt. Der Cod. Paris. hat deutlich: Non *rimaberis* viscera ad v. q. s. Gehört zu Nr. 113. — Nr. 116: Ad mores et opiniones audientium prudens vocem formabis. Für *audientium* steht im Cod. Paris. *hominum* und dann ist vocem formabis umgestellt in formabis vocem. — Nr. 117: In singulis excellere et neminem profiteri tam laudabile quam quia difficillimum est. Im Cod. Paris. fehlt das *quia* nach *quam* mit Recht. Die Worte neminem profiteri verstehe ich wie non arrogantem esse, anspruchslos sein. — Nr. 118: Innatum cuique suis bonis gloriari sqq. Der Cod. Paris. giebt: Innatum cuique *est* suis b. gl. sqq. — Nr. 119: Dignus est decipi qui cuius rei est actor et eius laudator. Im Cod. Paris. steht: Dignus e. d. qui cuius rei est *auctor et laudator* est. — Nr. 120: Non tam moleste quis sua miretur quam aliena; hoc autem fit quoniam nemo sibi invidet. Im Cod. Paris. steht (wie auch bei Vincent. Bellovac. Spec. Hist. a. a. O.) *quivis sua* für quis sua. In der Pharetra Litt. A. (Ueberschrift: De amore privato sive de

amore caeco vel de amore sui.) lautet die Sentenz meines Erachtens richtiger: Non tam *modeste aliquis* sua *miratur* quam aliena; h. a. f. *quum* nemo sibi invidet. — Nr. 121: Utilissimum (Cod. Patav. *Utilissima*) est propria invidere, und Nr. 122: Mordacitas scribenti publicanda; quibus si erit facile ignoscendum est, id mordacius linguata coaequet stehen im Cod. Paris. verbunden so: *Utilissima* est propria *invidie* mordacitas *scribendi* publicanda quibus si erit facile ignoscendum, id mordacius *lima* coaequet. Die Emendation überlasse ich Anderen. — Nr. 123: Imperitiae signum est quod difficillimum est exigere ut cito fiat. Der Cod. Paris. hat: I. s. e. q. d. e. *exigere fieri cito*. — Nr. 124: Numquam illi ars proderit, cui primum non profuit exercitatio. Im Cod. Paris. steht: N. i. a. p. *cui non primum* profuit exercitatio. — Nr. 125: Nulla iactura est scienti gravior quam temporis. Se utitur qui tempore. Im Cod. Paris fehlt das *est* nach *iactura*, und die Worte Se utitur qui tempore. Eyb, der diese Schlussworte auch weggelassen, hat: N. i. gravior est scienti quam temporis. — Nr. 126: Non vivit cum quo bene agitur. Viatores non eunt ut eant, sic et vita non sui causa fit, sed ut in ea praeclarum aliquid fiat. Im Cod. Paris fehlt der erste Satz, und der Schluss sic et vita — — aliquid fiat. In der Pharetra, welche ebenfalls den Anfang nicht hat, lautet die Sentenz so: Viatores n. e. ut eant. sic et vita *nostra* non sui causa *sit*, sed *ut ea* praeclarum aliquid fiat und unmittelbar darauf selbst, gerade wie im Vincent. Bellovac. Spec. Doctr. V. 142, dann die Sentenz Nr. 159: Utile quidem est sed inglorium ex inlaborato in alienos labores succedere. Die Worte Non vivit cum quo bene agitur, welche Hr. D. nicht zu verstehen gesteht, heissen: Der lebt nicht, welcher gut lebt (d. h. dem es in Allem wohl geht). Vergl. Nr. 30: „praeclare nobiscum agitur" und Nr. 148: Praeclare cum illo agitur. Der Verfasser der Sentenz will Kampf im Leben. Vergl. Nr. 10: Robur est vitae in multam concedere turbam. Nr. 21: Vigor bonus regnum maximum est. Nr. 67: Meus est, clamat philosophia, quem res ipsae docuerunt. Uebrigens steht die Sentenz: Viatores non eunt sqq. in der Pharetra unter Litt. O. (Ueberschrift: De otio fugiendo) mit Nr. 159 verbunden noch einmal, nur mit dem Unterschiede, dass es statt *sed ut ea* dort heisst: *sed ut per eam*. Jacobi M. Sopholog. IV. 12: Viatores non *essent* nisi ut eant; sic et vita non *sine* causa fit, sed ut in ea *aliquid praeclarum* fiat. — Nr. 127: Ad quod niti socordia non patitur, id otiosi votis attribuunt. Der Cod. Paris. hat votis *sibi* attribuunt, und hiernach folgt in ihm folgende Sentenz: *Ex illaborato maxima attingere desiderat omnis gloriosus*. Vergl. Nr. 159. Dann gehört dem Sinne nach zusammen Nr. 126. 127. 128. — Nr. 128: Inertes ad quod niti volunt votis inhiant. Der Cod. Paris hat für *volunt* richtig *nolunt*. Wonach Träge thatkräftig nicht streben wollen, danach girren sie mit Wünschen. — Nr. 129: Sic diligendi sunt amici, ut nos

nobis odio haberi putemus, si amicos ex assiduitate commorandi languet amicitiae desiderium. Im Cod. Paris. fehlen die Worte: Sic diligendi — — si amicos, dann heisst es: Ex assiduitate commorandi *languet* amicitiae desiderium. Die vorhergehenden Worte bilden jedenfalls eine Sentenz für sich, und zu *si amicos* ist natürlich stillschweigend zu ergänzen: *odio habemus*. Nach der Sentenz Ex assiduitate — — desiderium folgt im Cod. Paris. folgende unedirte: *Ne bonus sit quaerit qui ocii sectatur causa.* Vergl. 159 und Nr. 127. — Nr. 130: Qui magis excellit, etiam in vitiis laudabitur. Im Cod. Paris. steht: Qui *in magnis* excellit, *invitus etiam* laudabitur, und dann folgt die unedirte Sentenz: *Nunquam ad summa tendentem laus frustrata est.* Jacobi M. Sopholog. VI. 5 (Ueberschrift: De vana gloria minime affectanda): Alii vero bonos laudant non in eo quod boni sunt, sed vitia eorum qui boni sunt commendant. Haec enim laus stulta est, unde *Varro* in sententiis: Qui *in magnis* excellit et *invitus laudatur.* — Nr. 131: Hereditarium putes quodcumque audisti, lucrum quidquid inveneris. Der Cod. Paris. hat: H. p. *quicquid* audisti, lucrum *autem quid invenisti.* Es müsste wohl heissen: *quod* invenisti. — Nr. 133: Non strenuum appellabis negotiatorem qui in nullo rem auxit, nec ego philosophum qui nihil invenit. Eben so der Cod. Paris., nur dass er giebt: nec ego *habeo* philosophum sqq. — Nr. 134: Sic audita meminisse magni ducimus, ut si eos magnis atavis praeclaros putemus. Im Cod. Paris. steht: Sic audita *meminisse ducimus* (*magni* fehlt), ut si *nos* magnis *ortos* atavis *praeclarum* putemus. Richtig, nur darf das magni nicht fehlen. „Auf die Weise haben wir es gern und geben etwas darauf, Gehörtes sich ins Gedächtniss zu rufen, wenn wir es so damit halten, wie wenn wir es für herrlich halten von grossen Ahnen entsprossen zu sein. Die Sentenz bezieht sich mit manchen anderen auf das Losmachen vom allzugrossen Ansehen und Gewicht des Autoritätglaubens und enthält die Aufforderung zu selbstthätigem Studium und Schaffen. Uebrigens liesse sich in der Ausgabe des Hrn. D. das *praeclaros* am Ende auch noch halten, nur das *eos* muss in *nos* verwandelt werden. — Nr. 135: Nihil laudabile quod cuiquam possibile. Der Cod. Paris. hat: Nihil laudabile quod *a quolibet est posse*, was sich als Gräcismus vielleicht vertheidigen liesse. — Nr. 136: Non est felicitas quae secum recipit miseriam. Non sunt ergo felices divitiae. Das Adjectivum *felix* steht hier in activer Bedeutung. In der Pharetra Litt. B. (Ueberschrift: De beatitudine) heisst es: Non est felicitas quae secum *fert* miseriam. *Semper humana felicitas aliquibus adspergitur adversis, ita ut in ea vera felicitas non quaeratur.* Das Letzte gehört wohl nicht mehr zu der Varronischen Sentenz selbt. Jacobi M. Sopholog. VI. 21. (Ueberschrift: De contemtu divitiarum atque seculi): Teste enim *Varrone* in suis sententiis: Non est felicitas quae secum *capit* miseriam. Das Uebrige fehlt

ebenfalls. — Nr. 137: Adulationis est specimen cum laus praecessit postulationem. Der Cod. Paris. hat: Adulationis *specimen* (ohne *est*) cum l. pr. postulationem. Jacobi M. Sopholog. IV. 13. (Ueberschrift: De adulatione quae est ficta amicitia): Tales enim cum aliquid volunt, prius laudant, postmodum postulant. Unde *Varro* in suis sententiis: Adulationis *species est* cum laus *postulationem praecedit*. — Nr. 138: A peritis non observatur philosophia. Imperite debentur in iis exercere quae nemo novit, und Nr. 139: Pauci pulcherrimum est in sciente spectaculum, lauten im Cod. Paris. mit Weglassung der Anfangsworte A peritis — — debentur so: In his *excellere* quae nemo *novit*, *pulcherrimum* est in sciente miraculum. Die Verderbung des Textes in der Devit'schen Handschr. (Patav. I.) „A peritis non *observantorum* philosophia. Imperite debentur. In iis exercere — — novit", weiss ich mir nicht zu entziffern. Auch die von Hrn. D. vorgeschlagene Conjectur, nämlich an erster Stelle *Ab imperitis*, an der zweiten *periti* zu lesen, genügt keineswegs. Vielleicht muss es heissen: A peritis non *observatorum* philosophia *imperitiae* debetur, d. h. die Philosophie, welche Dinge behandelt, welche von tüchtigen und erfahrenen Geistern nicht beobachtet, sondern vielmehr bei Seite liegen gelassen worden sind, ist eine Philosophie des Verstandes: Also, meint er, ist es Unsinn zu disputiren über Dinge, welche dieses Disputirens nicht werth sind, Sophisterei. Im Folgenden liesse sich das *pauci* gegen die Autorität des Paris. etwa so halten, dass man schriebe: In iis *excellere* quae nemo novit *aut* pauci, pulcherrimum est in sciente miraculum. Nr. 140 gehört übrigens dem Sinne nach auch noch hierher. — Nr. 141: Quod experimentum docuit, scripto recognoscitur, quod ex usu non est compertum, ex scripto nostro est facile, quod fieri facile est, demum facillimum est. Der Cod. Paris hat: Quod experimentum docuit, scripto recognoscitur. Dann folgt nach einem Absatze: *Quod usu non* est compertum, ex scripto *non* est facile. Die Worte Quod fieri facile est demum facillimum fehlen gänzlich. Uebrigens gehören die beiden im Cod. Paris. durch einen Absatz getrennten Sätze, als sich gegenseitig ergänzend, gewiss zusammen. Der Sinn ist wohl der: Ueber unausgemachte Dinge zu sprechen und zu schreiben tauge nicht, die Erfahrung müsse nothwendigerweise vorangehen und den Grund bilden; *facile* steht für *vix*. Den Schluss verstehe ich nicht recht, er scheint, zumal er auch im Cod. Paris. fehlt, ein glossema zu sein, herrührend von einem Abschreiber, welcher jenes *facile* im Vorhergehenden nicht verstand. — Nr. 142: Non quaecunque possit sed quae debeat ad lectorem lector adducat, und Nr. 143: Non tantum quae prosunt, sed quae attineant, consideret sind im Cod Paris. so verbunden: Non quaecumque p. s quae debeat *demonstrator ad expositionem adnectat*: *non tam* quae prosunt, sed q. a. consideret. Richtig. In der Handschr. Hrn. Devit's mag wohl *lector* für

scriptor verschrieben sein. Die Sentenz geht auf unsinnige Commentation. Vergl. Nr. 94 und Nr. 95, auch Nr. 88. 89. 86. 87 und Nr. 63. — Nr. 144: Citra perfectionem omne principium est, ultra veritatem est qui in paucis offendiculum quaerit. Der Cod. Paris. hat: Citra p. o. *est principium*, hierauf nach einem Absatze: Ultra v. e. qui in *planis quaeret offendiculum.* Diese Trennung ist richtig. Sinn: Wer da Schwierigkeiten sieht wo keine sind, geht über die Wahrheit hinaus, da sie ihm nicht genügt. — Nr. 145: Quum viam subdole excedunt disquisitiones, et interminatae, inefficaces et contentiosae sunt, fehlen in dem Cod. Paris. Sie gehören jedenfalls zusammen, und ist zu emendiren: Cum viam subdole (oder *subdolae?*) excedunt disquisitiones, et interminatae, ineff. et contentiosae sunt, sapientibus *tamen* pulcherr. spectacula sunt. Im Cod. Paris. folgt hier zunächst Nr. 158: Contemnendi sunt ineruditorum contemptus, si vis ad summa progredi, in dieser Weise: C. s. i. c. si ad *summa vis* progredi. In der Pharetra Litt. P. (Ueberschrift: De Patientia dei) steht: Contempnendi s. ineruditorum *hominum* contemptus si vis a. s. progredi. Jacobi M. Sopholog. VI. 6. (Ueberschrift: De habenda patientia): Nam iniuria est infamia eiusdem qui facit. Ideo teste *Varrone*, *Condemnandi ineruditorum contemptus.* — Nr. 147: Multi laudem amittunt quum de se eam praedicant. Hoc modo sapiens se laudat, quae in se bona apparent in aliis laudando. Der Cod. Paris. giebt: M. l. a. *quoniam ipsi depraedicant. Hoc uno se modo sapiens laudat* quae i. s. b. a. in aliis *admirando.* Gut. Namentlich ist das *depraedicant* bezeichnend. Eyb: M. l. a. *quoniam ipsi de se eam praedicant.* Das Uebrige fehlt bei ihm. — Nr. 148—150 fehlen im Cod. Paris. Nr. 148: Praeclare cum illo agitur qui non mentiens dicit, und Nr. 149: Ab Aristotele responsum est sciscitanti saepe Alexandro: quo docente profiteretur se scientem. Rebus, inquit, ipsis quae non noverunt mentiri müssen verbunden und so hergestellt werden: Praeclare c. i. a. q. n. m dicit, *ut* (das *ut* war von der letzten Silbe des *dicit* verschluckt worden) ab Aristotele u. s. w. Vergl. noch Nr. 67. — Nr. 151: Desiderata non habita magni fiunt, habita vilescunt. Eben so der Cod. Paris. Eyb: D. n. h. *magna sunt*, s. h. vilescunt. — Nr. 152: Imperitis improbabile sed verum disquirenti und Nr. 153: Nihil perfecte notum est stehen im Cod. Paris. so: I. i. sed *verum nil* disquirenti *nil* perfecte notum est. Es muss so lauten: I. i. s. *verum nil.* Schwachköpfen ist nichts unwahrscheinlich aber auch nichts wahr. (Moderner Rationalismus?) Der Gegensatz: *Disquirenti nil perfecte notum est*, ist treffend und wahr in gleichem Maasse. — Nr. 154: Auditis, non disquisitis gloriari in nullo laudabilius quam si cervo a venatore tibi dato egregie aliquid factum a te putes. Der Cod. Paris. stimmt, nur dass er *a te factum putes* hat. Dann folgt in ihm Nr. 159: Utile sed inglorium est ex illaborato in alienos succedere labores, ohne Va-

piante. In der Pharetra steht diese Sentenz dreimal, 1) unter Litt. A. (Ueberschrift: De activa vita vel de actione), hinter Nr. 126 so: Viatores non eunt, ut eant. sic et vita nostra non sui causa sit, sed ut ea praeclarum aliquid fiat. *Utile quidem est sed inglorium ex inlaborato in alienos labores succedere.* 2) unter Litt. O. (Ueberschrift: De otio fugiendo), ebenfalls hinter Nr. 126 so: *Utile quidem sed inglorium ex illaborato in alienos labores succedere.* 3) unter Litt. L. (Ueberschrift: De labore): Utile *quidem* sed inglorium ex illaborato in alienos *labores succedere.* — Nr. 155: Alienum, est quod auditur, sic stupendum est, ut propter id natum putes. Der Cod. Paris. hat: Alienum est quod auditur. (Vergl. Nr. 88. Nemo suum putet quod extra ipsum est), dann nach einem Absatze richtig: Sic *studendum* est, ut propter id *te* natum putes. Schon Klotz a. a. O p. 593 hatte *studendum* verbessert — Nr. 156: Sui dominus est qui se philosophiae mancipavit, quia iucundius est quod aeque iustum experienti, quam quum ex perito est. Die Worte quia iucundius — — ex perito est fehlen im Cod. Paris. und sind vielleicht erklärender Zusatz des Redigenten. Es heisst: weil das angenehmer und befriedigender ist, was, selbst wenn es kaum regelrecht und richtig sein sollte, man selbst durch Erfahrung gefunden, als wenn man es von einem Andern hat. Klotz a. a. O. p. 593 emendirt: quia iucundius est quod aeque *iucundum experienti quam experto est.* — Nr. 157: Nemini, quia senex addiscit, verecundia est incutienda; melius enim senem addiscendo pati erubescentiam, quam per ignorantiam poenam promereri aeternam scheint im Cod. Par. sich nicht vorzufinden, auch wegen des quam per ignorantiam poenam promereri aeternam, was sehr an christliche Zeit erinnert, unächt zu sein. Auch Klotz a. a. O. p. 587 und p. 586 hat Bedenken wegen des Sprachlichen. Da noch Nr. 157 in dem Cod. Patav. I. das am Schlusse gewöhnliche „Explicit“ fehlt, so vermuthet Hr. D. mit Recht, dass die in ihm gebotene Sentenzensammlung hiermit noch nicht zu Ende sei. Diese Vermuthung wird, ausser dadurch, dass bei Vincent. Bellovac. u. A. sich noch mehrere Varronische Sentenzen vorfinden, in der That auch durch die Pariser Handschr. bestätigt, die nach einem mit dem Paragraphenzeichen (§) bezeichneten Absatz noch vierundzwanzig weitere Sentenzen bringt. Da indessen unter dieser Anzahl sich jene bei Vincent. Bellovac. u. A. noch aufgeführten (vergl. unten) nicht mit vorfinden, so lässt sich mit Leichtigkeit der Schluss machen, dass entweder die noch vermissten in den fehlenden Theilen der Pariser und der Paduaner Handschr. ihre Stelle hatten, oder auch dass alle bis jetzt bekannten Handschriften nur einen Auszug von der ursprünglichen Sammlung repräsentiren, wofür allerdings auch noch die beiden oben angeführten Citate aus dem Lumen Animae des Matthias Farinator sprechen, in denen ein 6. und

7. Buch der Sententiae Varronis citirt werden. Jene vierundzwanzig neuen Sentenzen des Cod. Par. sind aber folgende:

1. Necesse est facere sumptum qui quaerit lucrum.

2. Janue lenonis, si affers patent; si non est quod des, non patent.

3. Mures sunt qui semper alienos cibos comedunt.

4. Non in verbis sed in rebus est sapientia quae animum format et fabricat, vitam disponit, actiones regit, agenda et omittenda demonstrat.

5. Moneo te et exhortor, ne unquam patiaris bonum impetum animi tui delabi et refrigescere.

6. Disputationes et litterata colloquia et ex praeceptis sapientum verba collecta et eruditus sermo non ostendunt verum robur animi. Est enim oratio et timidissimis audax.

7. Quis placere populo potest cui placet virtus?

8. Malis artibus popularis favor queritur.

9. Conciliari nisi turpi ratione amor turpium non potest.

10. Sapientia est malle sibi placere quam populo.

11. Quidam se domi contrahunt, dilatant foris et extendunt. Vicium est illa diversitas et signum vacillantis animi et nondum (so) habentis tenorem suum.

12. Plerisque vita agitur per lusum.

13. Facile est occupationes evadere, si occupationum pretia contempseris.

14. Nemo cum sarcinis enatat.

15. Mihi crede: verum gaudium res serena est. (Scheint mit Nr. 16. 17. 18. 19 eng zusammenzugehören.)

16. Levium metallorum fructus in summo est.

17. Opulentissima sunt illa quorum in alto latet vena. (Gehört offenbar zum vorigen.)

18. Quodcunque inventitium gaudium est, fundamento caret, nisi forte tu iudicas eum gaudere qui ridet.

19. Non est iocunda aqua et polenta aut frustum ordeacei panis, sed summa voluptas est posse capere etiam ex eis voluptatem.

20. Incipe cum paupertate habere contubernium.

21. Aude hospes contempnere opes et te quoque dignum deo finge. (Ausspruch des Sokrates.)

22. Ultimum malorum est amare sua mala.

23. Non prodest multum vicia sua abiecisse, si cum aliis rixandum est.

24. Non prodest cibus nec corpori accidit (so). Mit diesem letzten, wie es scheint, unvollendeten Satz endigt das Blatt der Pariser Handschrift, worauf dann Anderes, Abhandlungen von Seneca u. dergl. von anderer Hand geschrieben folgen. Ich kehre zu Hrn. Devit's Schrift wieder zurück.

In der Devit'schen Sammlung finden sich ausser jenen oben näher besprochenen 157 Sentenzen noch weitere 8 unter Nr. 158

bis 165 aufgeführt. Von diesen ist über Nr. 158 schon oben zu Nr. 145 und 146 gehandelt worden. Ueber Nr. 159 s. oben zu Nr. 154. In Bezug auf Nr. 160: Postremus dicas, primus taceas hat Hr. D. eine sehr unglückliche Coniectur gewagt. Die Sentenz ist dem Vincent. Bellovac. Spec. Doctr. II. 43 entnommen, wo es also heisst: „Primus praecepta apud Hebraeos Moyses scripsit, apud Latinos vero *Marcus Vates* primus praecepta composuit, ex quibus est illud: *Postremus dicas, primus taceas.*" Hr. D. coniicirt nämlich aus „*Marcus Vates*" „*Marcus Varro*", während es kaum eines Fingerzeiges bedarf um den Namen „*Marcius Vates*" herauszufinden. Ueber den Marcius Vates s. Liv. XXV. 12. Plin. Hist. Nat. VII. 33. Fest. s. v. *Negumate* und *Ningulus*. Arnob. adv. Nationes I. 62. Ammian. Marcell. XIV. 1, 7. Isidor. Origg. VI. 8, 12. Macrob. Saturn. I. 17. Davis. zu Cic. de Divin. I. 40. pag. 147. Hartung Relig. der Römer. — Nr. 161: Tacere est optimum et pro viribus sapere soll nach Orelli (Poett. Vett. Latt. Carmina sententiosa Lips. 1822. Nr. 247) aus den Fragmenten der Varronischen Satura *Eumenides* genommen sein, was nicht der Fall ist. Weder Hrn. D noch mir ist es geglückt, die wahre Quelle, aus welcher diese Sentenz geflossen, aufzufinden. — Nr. 162: Sapiens bonum fert modice, fortiter malum. S. meine Ausgabe von den Fragmenten der Varronischen Saturen p. 128. Die Sentenz ist bei Nonius p. 342 Merc. aufbewahrt und heisst vollständig: Sapiens et bonum ferre potest modice et malum fortiter aut leviter. — Nr. 163: Plus mereri debet in quo virtus est ist aus der Satura Eumenides. S. meine Ausgabe p. 119, Nr. 7 aus Non. pag. 345 Merc. — Nr. 164: Non humanitas, immo saevitia est laedere innocentem. Aus Orelli's Sammlung (Nr. 214) citirt, mir unbekannt woher. — Nr. 165: Ars est extrinsecus una, alia intrinsecus. Aus Marius Victorin. Expos. ad Rhet. Cic. I, p. 19 und Orell. (pag 95 ed. Pith). Ist fremdartig in dieser Sammlung. — *Nr. 166: Nunc in segetibus aiunt, nunc in herbis frumenta bona sunt. Nolite ibi nimiam spem habere. Saepe audivimus inter os et offam multa intervenire posse; verum inter herbam et offam longum intervallum est. Diese Stelle wird bei Gellius N. A. XIII. 16 aus einer Rede des Cato Censorius „De Aedilibus vitio creatis" angeführt (vergl. H. Meyer Orator. Romanor. Fragm. p. 125. ed. Turic. sec.). Vincent. Bellovac. Spec. Doctr. VI, 126 und Spec. Hist. VII, 28 citirt sie beidemale als ein dictum Varronis. Wäre es nicht möglich, dass Varro einmal in einer seiner Schriften diesen Ausspruch Cato's angeführt, und dass dann durch Irrthum des Excerpenten er jenem zugeschrieben wurde? — Indem ich hiermit die Besprechung des Haupttheils der kleinen interessanten Schrift des Hrn. D. zu Ende gebracht habe, und somit schon hier abbrechen könnte, kann ich nicht umhin auch noch auf den Appendix des Werkes zu kommen, welcher einen Nachtrag von Fragmenten des M. Terentius Varro zur Zweibrückner

Ausgabe oder der Popma'schen Sammlung bietet, gezogen aus Servius und den Mai'schen Interpreten des Virgilius, aus Mallius Theodorus, Pompejus Grammaticus, Servius Grammaticus, den von Mai zuerst edirten Vaticanischen Mythographis, aus Eutychius, aus Cassiodorus, Rufinus, Eulogius, Asconius, den Bobbienser Scholien zu Cicero, aus Festus, aus Seneca, aus dem Scholiasten zu Persius, aus Plutarch, Dionysius Halicarn., Clemens Alexandrinus, Joannes Laurentius Lydus und Suidas, im Ganzen 65 Nummern bietend. Das Verdienstliche dieses Nachtrags stellt sich zu sehr von selbst heraus, als dass ich nöthig hätte, es hier noch besonders anzuerkennen. Vielmehr will ich nur, wie oben zu den Sentenzen, auch hier einige Nachträge liefern, die, ich hoffe es, den Besitzern des Devit'schen Werkchens nicht unwillkommen sein werden. Ich übergehe absichtlich, um dies gleich im Anfange zu bemerken, Stellen aus Autoren, wie Maphaeus Vegius (De educatione liberorum I, 7. III, 8. VI, 1), Ratherius (s. Martine et Durand Collect. Ampliss tom. IX. p. 805), Joh. Sarisberiensis (Policrat. I, 11. II, 2. VII, 9. VIII, 7. Metalog. I, 24) u. A., weil diese nur aus zweiten, uns bekannten Quellen, wie Gellius, Nonius, Macrobius, Augustinus u. s. w. geschöpft haben. Die Stellen aus Joh. Sarisberiensis sind überdies zum Theil schon bekannt. Eben so übergehe ich auch Tertullian, aus dessen Schriften, namentlich aus den Büchern ad Nationes, noch manches Fragment nachgetragen werden könnte, was bei dem dermaligen Zustande dieser Schrift sich auch leicht der Aufmerksamkeit und Uebersicht eines Merkel entziehen konnte.

1. *Pseudo-Augustinus* de Grammat. p. 2008, 47. Putsch.: Inde Cicero de Mario sic ait „sextum Consul" id est qui sex consulatus meruit, et „septimum consul" quod est septimum consulatum meruit. Hoc *Varro* distinxit in libris numerorum. Vgl. (Gell. N. A. X, 1) M. Terentii Varronis Librr. Fragmm. p. 202. ed. Bipont.

2. *Augustinus* de Consensu Evangelist. I, 22: *Varro* autem ipsorum, quo doctiorem apud se neminem inveniunt, deum Judaeorum Jovem putavit, nihil interesse censens quo nomine nuncupetur, dum eadem res intelligatur, credo illius summitate deterritus.

3. *Id. ibid.*: Nunquid et *Varro* vel tanquam poeta fingit, vel tanquam Academicus dubie ponit, quum dicit talium deorum sacra ex cuiusque eorum vita vel morte qua inter homines vixerunt vel obierunt esse composita.

4. *Id.* de Ordine II, 12 (tom. I. p. 342 ed. Erasm.): Sed audiri absentium verba non poterant, ergo illa ratio peperit litteras, notatis omnibus oris ac linguae sonis atque discretis. Nihil autem horum facere poterat, si multitudo rerum sine quodam defixo termino infinite patere videretur. Ergo utilitas numerandi magna necessitate animadversa est. Quibus duobus repertis nata est illa librariorum et calculorum professio velut quaedam grammaticae

infantia, quam *Varro* literationem vocat; graece autem quomodo appelletur, non satis in praesenti recolo. (Vgl. Varronis Fragmnt. ed. Bipont. p. 203. Joh. Sarisber. Metalog. I, 24).

5. *Id. ibid.* II, 20 (tom. I. p. 247. ed. Erasm.): Quod autem Pythagorae mentionem fecisti, nescio quo illo divino ordine occulte tibi in mentem venisse credo. Res enim multum necessaria mihi prorsus exciderat, quam in illo viro, si quid literis memoriae mandatis credendum est, quamvis *Varroni* quis non credat, mirari et paene quotidianis, ut scis, efferre laudibus soleo, quod regendae reipublicae disciplinam suis auditoribus ultimam tradebat, jam doctis, jam perfectis, jam sapientibus, jam beatis.

6. *Hieronymus* in Epist. ad Galatas Comment. ad lib. II. Prooem.: *M. Varro* cunctarum antiquitatum diligentissimus perscrutator et ceteri qui eum imitati sunt, multa super hac gente (sc. Galatarum) et digna memoria tradiderunt, und dann gleich darauf: Massiliam Phocaei condiderunt, quos *Varro* ait trilingues esse quod et Graece loquantur et Latine et Gallice, welches letzte Fragment sich aus Isidorus angeführt findet in der Bipontiner Ausg. p. 350.

7. *Hieronymus* in Genesin Comment. (tom. III. p. 135. C. ed. Erasmus): Legamus *Varronis* de Antiquitatibus libros et Sisinnii Capitonis et Graecum Phlegonta ceterosque eruditissimos viros et videbimus paene omnes insulas et totius orbis littora terrasque mari vicinas Graecis accolis occupatas, qui ut supra diximus ab Amano et Tauro montibus omnia maritima loca usque ad Oceanum possedere Britannicum.

8. *Probus Grammaticus* in der Ars Minor in den von Endlicher und Eichenfeld (Vindobon. 1837. 4.) herausgegebenen Analectis Grammaticis, p. 341. Quaeritur qua de causa *Varro* masculino et feminino *avos* pronuntiavit; hac de causa, quoniam quaecunque generis feminini nomina nominibus generis masculini reperiuntur, esse conjuncta, haec sub sono generis masculini necesse est ut procedant, qua disciplina et Virgilius Priamum et Hecubam masculino genere appellat dicens de Andromache „ferre incomitata solebat Ad soceros sqq.

9. *Id. ibid.* pag. 378: Ex his pronominibus sexdecim tantum *Varro* adverbia einsmodi secundum sonorum rationem fieri demonstravit: *ille*, illic, illinc, illuc, illo; *iste*, istic, istinc, istuc; *hic*, hac, hinc, huc; *idem*, ibidem; *qui*, quo; *quique*, quoque; *quicunque*, quocuncque; *quidam*, quondam; *quispiam*, uspiam; *aliquis*, aliquo, alicubi; *qualis*, qualiter; *meus*, meatim, et significat more meo; *tuus* tuatim, et significat more tuo; *suus* suatim, et significat more suo, *noster*, nostratim, et significat more nostro; *vester*, vestratim, et significat more vestro. Ex quibus pronominibus tantum, quemadmodum adverbia faciant, scienti *Varroni* docuit, demonstravimus.

10. *Placid. Lactantius* ad Statii Thebaide I, 173 (p. 12. ed. Lindenbrog.): Ogyges, ut *Varro* docet *in libris de gente populi romani*, rex fuit Thebanorum sub quo primum diluvium factum est, longe antequam illud quod sub Deucalione factum esse narratur, aut certe ab Ogygio illo terrigena Thebanorum primo rege a quo Thebani antiquas res Ogygias nominabant; qui primus eis imperavit. —

11. *Id. ibid.* ad Thebaid. VI, 219: Nunc percussionem manuum significat; planctus etenim dicitur omnis collisio *Varronis* opinione. Ideo mulieres solitas in luctu ora lacerare, ut sanguine ostenso inferis satisfiat.

12. *Id. ibid.* ad Thebaid. VIII, 198: Branchius Apollinis est filius et ipse futurorum peritissimus deus. *Varro divinarum rerum* de Branchio ita refert: Olus quidam decimus ab Apolline, cum in peregrinatione pranderet in littore ac deinde proficisceretur, oblitus est filium nomine Simerum qui pervenit in saltum Patronis cuiusdam, et cum esset receptus, coepit cum suis pueris capras pascere. Aliquando prehenderunt cygnum et illum veste cooperuerunt, dumque ipsi pugnant, uter illam patri munus afferret et essent fatigati certamine reiecta veste mulierem invenerunt. Et cum fugerent revocati ab ea moniti sunt ut Patron unice Simerum diligeret puerum. Illi quae audierunt Patroni indicarunt. Tunc Patron Simerum pro filio suo nimio dilexit affectu eique filiam suam ducendam locavit uxorem. Illa cum praegnans ex eo esset vidit in somniis per fauces suas introisse solem et exisse per ventrem. Ideo infans editus Branchius vocatus est, quia mater eius per fauces sibi viderat uterum penetrasse. Hic cum in silvis Apollinem osculatus fuisset, comprehensus est ab eo et accepta corona virgaque vaticinari coepit et subito nusquam comparuit. Templum ei factum est quod Branchiadon nominatur, et Apollinem Philesio pariter consecrata sunt templa quae ab osculo Branchi sive certamine puerorum Philesiae nuncupantur. In der Bipontiner Ausgabe der Fragmente des Varro steht blos: Philesius Apollo dictus ab osculo Branchi pueri Apollinis dilecti sive filii. So ist Popma nicht blos mit diesem Fragmente verfahren.

13. *Isidorus Hispal.* de Natura Rerum cap. 10 (ed. Arevalo): De quibus *Varro* dixit:

> At quinque aetheriis zonis accingitur orbis
> Ac vastant imas hiemes mediamque calores.
> Sic terrae extremas inter mediamque coluntur.
> Qua solis valido nunquam rota ferveat igne.

14. *Id. ibid.* cap. 38: Idem *Varro* dixit signum esse tempestatis, dum de parte Aquilonis fulgurat et dum de parte Euri intonat. Nigidius quoque etc.

15. *Id. ibid.* cap. 38: Item *Varro* ait, si exoriens concavus videbitur, ita ut in medio fulgeat et radios faciat partim ad aquilonem, tempestatem humidam et ventosam.

16. *Id. ibid.* cap. 38: Si sol, inquit, rubeat in occasu, sincerus fere dies erit, si palleat, tempestates significat. Nigidius quoque etc.

Halle, im August 1848. Dr. *Franz Oehler*.

Die Lehre von dem Gebrauche der Casus in der lateinischen Dichtersprache. Bearbeitet von *F. A. A. Bach*, Candidat der Philologie. Gotha bei Gläser. VI u. 72 S. 1848. gr. 8. (10 Sgr.)

Mitten in der furchtbaren Bewegung einer schlimmen Zeit, die uns nicht blos um alle Güter unserer Vorfahren zu bringen droht, sondern auch die Errungenschaften, durch welche ein neues politisches Leben in Deutschland begründet werden soll, schon jetzt in Frage stellt, ist uns das kleine, vorliegende Buch gebracht. Es erinnert uns lebhaft an eine bessere Zeit, an die reinen grammatischen Studien, in denen die deutsche Philologie ihre Meisterschaft errungen hatte, und an jene Richtung unserer Philologie, welche trotz mancher Einseitigkeit bei uns das Gefühl des Schönen und des Guten unverkümmert erhalten und uns zu der Hoffnung geführt hatte, es würden diese wahrhaften Errungenschaften früherer Jahrhunderte auch das geistige Eigenthum unserer Nachkommen werden. Ob das noch künftig möglich sein wird, ob nicht blos der Philologie, sondern überhaupt aller Wissenschaft und Kunst künftig Tage der Beeinträchtigung, der Verachtung und Herabsetzung drohen — das wissen wir freilich nicht, aber ein jeder echte Freund des deutschen Volkes — und diese sitzen wahrlich nicht blos in der Paulskirche zu Frankfurt a. M. — muss das politische und bürgerliche Glück unseres Vaterlandes jetzt (wir schreiben dies im September) für weit mehr gefährdet halten als nach den weltgeschichtlichen Ereignissen im März dieses Jahres. —

Wenn es einem Berichterstatter erlaubt ist zuerst von sich zu reden, so hat uns die Erscheinung des Bach'schen Buches eine erwünschte Gelegenheit gegeben, unsere älteren Sammlungen einzusehen und früheren Studien neue Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der Verfasser dieser Anzeige hatte im Jahr 1839 in seinen *Quaestionibus Epicis* und sodann im Jahr 1841 in der Abhandlung *de usu numeri pluralis apud poetas Latinos* den Versuch gemacht, seine Arbeiten über die schier vergessene Grammatik der lateinischen Dichter bekannt zu machen, und hat sich dafür mit einem mehrseitigen Beifall angesehener Philologen*) beehrt gesehen, so

---

*) Wir dürfen schon uns hier auf *Haase*'s Worte in seinen *Zusätzen* zu *Reisig's Vorlesungen S.* 883, auf *Hand* im *Lehrbuche des lateinischen*

dass er nur ungern sich dazu veranlasst sah, seinen veränderten Richtungen und Verhältnissen diese Beschäftigungen hintanzusetzen. Zugleich gab sich von andern Seiten her die Liebe zu den lange vernachlässigten Dichtern durch mehrere gelungene Ausgaben derselben von A. W. Zumpt, Hertzberg, Dillenburger, Wüstemann, Axt, Lübker, Düntzer kund, bei denen man nur das Eine etwa auszustellen hatte, dass sie vorzugsweise den schon hinlänglich behandelten Horaz'schen Gedichten galten, die nun einmal zu einer Lieblingsspeise unserer Gymnasiasten geworden sind, nicht blos um ihrer inneren Vortrefflichkeit wegen, sondern weil sie dazu verurtheilt zu sein scheinen, stets und überall bei den Abgangsprüfungen einen stehenden Artikel zu bilden. Ausser jenen Ausgaben aber nahm man sich auch in besondern Schriften dieses grammatischen Feldes an, man behandelte einzelne Gebiete oder stellte einzelne Spracherscheinungen gruppenweise zusammen, wie *Schuch* in dem Büchlein über den Objectscasus oder Accusativus der lateinischen, besonders der poetischen Sprache (Carlsruhe 1844), *Elster* in der Schulschrift *de hypallage* (Helmstädt 1845), *Axt* in zwei *Commentationibus Philologis* (Giessen 1841 und 1842) und *Köne* in der umfassenderen Schrift über die Sprache der römischen Epiker (Münster 1840). Eine besonders erfreuliche Aussicht erwecken die Anfänge einer lateinischen poetischen Grammatik von *Reinh. Stern* unter dem Titel:

Symbolae ad Grammaticam Poeticam Latinorum,

welche der Verfasser im Programm des Gymnasiums zu Hamm vom Jahr 1845 herausgegeben hatte. Aber die fleissig gearbeitete Schrift scheint auch das Loos vieler ähnlicher Schulschriften getheilt zu haben und wenig bekannt geworden zu sein, so dass wir uns bewogen fühlen, bei dieser Gelegenheit derselben noch einige Worte der Anerkennung zu widmen. Eine lateinische Dichter-Grammatik wird nach Hrn. *Stern* drei Theile umfassen, deren erster ein etymologisch-prosodischer sein muss, der zweite ein syntaktischer und der dritte ein rhetorischer. Diese Eintheilung ist einfach und naturgemäss und die Belege zu derselben sind gut gewählt. Sie enthalten nämlich aus dem ersten Theile den Abschnitt über die Declinationen und aus dem zweiten einen über die früher so genannte *enallage*, welche Hr. *Stern* eine *permutatio numerorum poetica* genannt hat, namentlich über den Gebrauch des Pluralis. Zwei andere Abschnitte, von denen der eine *de nominum derivatione et constructione poetica*, sich auf Stil...

---

1 Stilo S. 448, und Kritz zu Vellei. Paterc. II. 119, 4. beziehen. Die ... geren Beurtheilungen *Wagner's* in der *Jen. Allg. Lit. Zeitung* 1839. Nr. 1.. und *Weissenborn's* in diesen Jahrbüchern XXXIV. 4. S. 461—464 und XLIII. 3. S. 363 f. waren der Sache förderlich und für den Verfasser ehrenvoll.

und Anwendung der Adjectiva bezieht, und der andere *de numeralibus* handelt, gehören gleichfalls in das syntaktische Gebiet, enthalten aber daneben einzelne orthographische und etymologische Sätze. Die Folge der Paragraphen hat Hr. *Stern* der Zumpt'schen Grammatik angepasst, weil sie die in den Schulen gewöhnlichste sei: wir halten jedoch eine solche Rücksicht nicht für nothwendig, da eine lateinische Dichter-Grammatik in Anlage und Ausführung doch ihren eigenen Weg wird gehen müssen und schwerlich — schon um der äusseren Anschwellung wegen — mit einer unserer gangbaren Schul-Grammatiken vereinigt werden kann.

Uebrigens ist es lebhaft zu wünschen, dass Hr. *Stern* sein angefangenes Werk fortsetze und vollende, vielleicht durch eine mit Hrn. *Bach* gemeinsame Bearbeitung. Denn wie beliebt auch in unseren Tagen der Begriff und Name der Concurrenz ist, als eines ähnlichen Stich- oder Schlagwortes wie Reaction, Veto, Republik und ähnliche banale Ausdrücke, so wird es doch gewiss einen grössern pädagogischen Nutzen bringen und selbst auf den Ab- und Umsatz einer Dichter-Grammatik vortheilhaft einwirken, wenn zwei Männer von Geschick sich vereinigt dieser Arbeit unterziehen. Hr. *Bach* besitzt, wie wir aus seinem Buche sehen, ein schönes Material in guter Ordnung, Hr. *Stern* aber hat den Vorzug grösserer pädagogischer Kenntniss und Einsicht in die Bedürfnisse der Schule. *Ἥδε δ' ὁδός*, sagen wir mit dem Homer'schen Telemachos, *καὶ μᾶλλον ὁμοφροσύνῃσιν ἐνήσει.* Ausser ihnen hatte vor mehreren Jahren einer unserer tüchtigsten deutschen Schulmänner, *Fr. Lübker*, in seinen Erklärungen zum Horatius Carm. I. 1, 3. S. 9 und III. 3, 12. S. 383 die Herausgabe einer Grammatik der lateinischen Dichtersprache angekündigt: man sieht also, dass es an edeln Kräften zu diesem Unternehmen nicht fehlt.

Unser Urtheil über das Buch des Hrn. *Bach* — zu dem wir uns jetzt zurückwenden — ist bereits in den obigen Worten ausgesprochen. Ist doch schon sein Name in der Philologie von einem guten Klange und sein ehrwürdiger Vater seit dem Jahr 1809, wo er zuerst den „Geist der römischen Elegie" herausgab, stets unter den gelehrtesten Erklärern der lateinischen Dichter genannt worden! In ähnlicher Weise ist die Schrift des Sohnes, der, wie wir vernehmen, zu Ohrdruff in unfreiwilliger Musse lebt, mit Besonnenheit und Verständlichkeit abgefasst und in allgemeiner grammatischer Beziehung voll der von den Meistern dieses Faches gewonnenen Ergebnisse. Das Maass philosophischer Sprachforschung ist glücklich eingehalten, weil eine zu hartnäckige Sucht zum Systematisiren und Schematisiren oder die beharrliche Aufstellung von Theorien im Grammatischen wie im Politischen, nur zur Unklarheit und Unbrauchbarkeit führt. Vorzugsweise war dies bei der Betrachtung von Dichterstellen zu berücksichtigen, denn die Weide ist hier so schön und so grün, dass, wer blos speculiren und

abstrahiren will, uns unwillkürlich an das bekannte, harte Urtheil des Mephistopheles im Goethe'schen Faust denken lässt. Hat doch schon Quintilianus (Instit. Orat. I. 8. 21.) mit seinem ächt-praktischen Blicke erkannt, dass es den Grammatiker keineswegs schände, wenn er gestehe, Einiges nicht zu wissen (*ex quo mihi inter virtutes grammatici habebitur, aliqua nescire*), und in unseren Tagen einer der bedeutendsten Kritiker, *Lobeck*, es ausgesprochen: *durabit illustri ad cavendum exemplo, ne quam putemus esse regulam tam immutabili necessitate constrictam, quae non aliquando perfracta sit.* (Paralip. Grammat. Graec. p. 272.)

In einer kurzen Einleitung hat Hr. *Bach* die römischen Dichter charakterisirt und angegeben, dass er für seine Schrift vorzüglich die Dichter der zweiten Periode oder des August'schen Zeitalters als die eigentlichen Vertreter der classischen Sprache angesehen habe, ohne deshalb die Dichter der ersten und letzten Periode auszuschliessen. Darauf wird das gegenseitige Verhältniss der Casus zu einander und ihre Stellung zu den übrigen Satztheilen von dem einfachsten Satzverhältnisse, der Verbindung des Subjects mit dem Praedicate, an entwickelt und an den einzelnen Casus nachgewiesen. Alles dies ist kurz und gedrängt abgefasst, aber mit Klarheit, die auch den übrigen Auseinandersetzungen nachgerühmt werden muss. Solche sind nun den einzelnen Abschnitten stets vorangeschickt, dann folgen die reichen, wohl gewählten Beispiele, welche das Verhältniss der Regel selbst dem weniger Geübten anschaulich machen können und daher eine nützliche Aushülfe bei der Erklärung der Dichter abgeben, wo man es nicht verschmäht, auf diese Art der grammatischen Erklärung einzugehen. Denn für die Lernenden ist wenigstens dieser Weg durch Beispiele, ihnen den Sprachgebrauch zu erläutern, weit zweckmässiger und anmuthiger, als wenn sie mit kritischer Gelehrsamkeit des Lehrers überhäuft oder mit metrischen und chronologischen Erörterungen gelangweilt werden. Uebrigens hat sich Hr. *Bach* vorzugsweise auf die Anführung zahlreicher Stellen beschränkt, wie sie ihm seine eigene Lectüre und die Benutzung fremder Commentare dargeboten hat; der letzteren ist wenig und eigentlich nur in der zweiten Hälfte des Buches hier und da Erwähnung gethan worden. Wir halten jedoch dafür und haben dies auch bei der Entwicklung der Lehre vom Pluralis in der oben angeführten Schrift befolgt, dass in solchen Monographien die Litteratur des zu behandelnden Gegenstandes ausführlich und, wenn es sein kann, in chronologischer Folge hinzugefügt werde, um das ganze Feld zu übersichtlicher Anschauung vor uns zu haben. Aus diesem Grunde werden wir weiter unten einige solche Notizen nachtragen.

Voran steht die Lehre vom Nominativ. „Der Nominativ, sagt Hr. *Bach*, ist der Casus des Subjects und somit der Träger des

nothwendigsten Satzgliedes, da kein Satz des Subjects ermangeln darf. Wenn nun vielfach behauptet worden ist, dass der Nominativ ohne alle Beziehung blos den Begriff des Wortes an sich selbst ergebe, so hat man ihn nur als Nenn-Casus, nicht als grammatischen Casus aufgefasst und seine Beziehung zum Satze, die er als Subjects-Casus erhält, ganz ausser Acht gelassen. Diese Beziehung des Subjects zum Satze beruht darauf, dass jede Lebensäusserung von einer Ursache ausgehen muss; wie nun das Verbum der Träger der Lebensäusserung ist, so das Nomen der Träger des Subjects, und als solcher hat das Nomen eine bestimmte Casusform angenommen, den Nominativ. Er hat demnach stets eine und dieselbe Beziehung zum Satze und ist deshalb der einfachste aller Casus, sowie die Verbindung des Nomens mit dem Verbum als die einfachste Satzstructur angesehen werden muss. Es erhellt daraus, dass der Nominativ gerade derjenige Casus ist, welcher in der engsten Beziehung zur Lebensäusserung steht, und dass ein gänzliches Ausscheiden desselben aus der Reihe der Casus durchaus unstatthaft ist." (§. 1.) Die weitere Ausführung bezieht sich zunächst auf die dem Nominativ und Vocativ, den der Verf. aus der Reihe der eigentlichen Casus ausgeschieden hat, gemeinsame Eigenschaft, nach welcher häufig ein Vocativ erwartet wurde, wo ein Nominativ steht, und umgekehrt. Es werden hierbei drei Fälle unterschieden und mit passenden Beispielen erläutert, die sich noch durch manche andere bei *Oudendorp* zu *Lucan. Pharsal. II.* 16. *IV.* 22., *Huschke* und *Dissen* zu *Tibull I.* 7, 53, *Weichert* in der *Epist. Critic.* p. 10, *Jahn* zu *Ovid Trist. III.* 14, 2. in der deutschen Bearbeitung, *Wüstemann* zu *Horat. Sat.* 2, 2, 33. 104 und 6, 20. vermehren lassen. Ein besonderes Verdienst um die Aufklärung dieser Spracherscheinung hat sich *Krüger* in seinem Programm: *Syntaxis Congruentiae der lateinischen Sprache* (Braunschweig 1840) S. 22 und dann in seiner vortrefflichen Grammatik §. 299. Anm. 2. S. 396 f. erworben, wozu wir noch folgende Anführungen aus weniger gelesenen Dichtern fügen, als *Catull.* 44, 16. *maximas tibi gratias ago, quod non es ulte peccatum.* dann aus *Pedo Albinov. Epit. Maecen.* 69. *impiger Alcida, multo defuncte labore Te memorant curas sic posuisse tuas.* und zuletzt aus *Lucan. Pharsal. VIII.* 388. *Chaldaeos culture focos et barbara sacra, Parthorum famulus?* — In §. 3. wird die Verbindung des Nominativs mit dem Infinitiv als eine Zusammenziehung zweier Sätze erläutert. Die dichterische Sprache, so urtheilt Hr. *Bach*, mag sich deshalb diese Construction vorzugsweise angeeignet haben, weil sie durch die gedrängte Zusammenstellung des Zusammengehörigen die Darstellung vereinfacht, während die Zerspaltung des logischen Subjects in zwei grammatische eine allerdings klarere (und deshalb für die Prosa geeignetere), aber auch ausgedehntere Gestaltung des Gedankens bewirkt. Unter den Beispielen des Verfassers hebt er besonders den

Gebrauch des Particip. Futur. im Nominativ ohne *esse* hervor (S. 9), wozu wir ihm noch eine Stelle aus *Stat Theb. VII.* 791. nachweisen wollen: *non aliter caece nocturni tempore Cori Scit peritura navis* statt *scit se perituram.* Die Literatur dieser Construction ist sehr reich von *Lipsius* zu *Tacit. Hist. IV.* 55. und *Bentley* zu *Horat. Epp. I.* 1, 6. herab bis auf *Jahn* zu *Ovid. Trist. II.* 710. und *Wagner's Quaest. Virgilian. XXVIIII.* 6., deren Anführungen wir hier wie in andern Stellen ungern vermisst haben. Denn kein anderer lateinischer Dichter erfreut sich einer solchen ausgezeichneten grammatischen Durcharbeitung und Ausstattung eines Herausgebers als gerade Virgilius, dessen Sprache in ihrer würdevollen Kraft und anmuthigen Zartheit das unerreichte Vorbild aller spätern Dichter geblieben ist. Unser Verfasser hat sich jedoch in diesen Theilen seines Buches aller Citate mit einer solchen Consequenz enthalten, dass er bei der oben erwähnten Construction des Nominativs mit dem Infinitiv nicht einmal die Anmerkungen seines Vaters zu *Ovid. Metam. XIV.* 23. und 24. genannt hat.

Ein längerer Abschnitt (S. 10—78) ist dem Accusativus gewidmet. Bei der Entwicklung des Grundbegriffs wird (§. 1) besonderes Gewicht auf das Wesen des Verbums überhaupt und des Transitivums insbesondere genommen, die Entstehung des Transitivums aus dem Intransitivum nachgewiesen und vor der Ansicht gewarnt, dass die stets in der Weiterentwicklung begriffene Sprache eine förmliche Trennung und Abgränzung des Transitivs von dem Intransitiv zulasse. „Je lebendiger, heisst es ganz richtig am Schlusse von §. 2., die Denk- und Auffassungsweise eines Volkes war, desto mehr bestrebte sie sich eine grössere Wechselwirkung zwischen Subject und Object hervorzubringen, und dies wurde am Besten erreicht durch die Erweiterung des Begriffs der Transitiva, indem dadurch nicht nur das substantielle Element seine frühere Kraft behielt, sondern auch das verbale eine grössere Ausdehnung erlangte. Dass die Dichtersprache ganz besonders reich an solchen transitiv befähigten Verben ist, ergibt sich aus den bekannten Eigenthümlichkeiten der dichterischen Anschauungs- und Auffassungsweise.“ Beim Fortgehen zum Einzelnen wird in §. 5. die Verbindung intransitiver Verba mit Objecten desselben Wortstamms, als *servitutem servire*, *facinus facere* u. a. erörtert (m. vgl. ausserdem *Wagner* zu *Aen. III.* 56. und *XII.* 386, *M. A. Dieterich* in unseren Jahrbb. XXI. S. 248, *Haase's* Zusätze zu *Reisig's* Vorlesungen S. 686 und *Ameis* in unseren Jahrbb. XLI. 2. S. 152 f., sowie *Pabst* über die ähnliche Redeweise deutscher Dichter ebendaselbst XXXII. 1. S. 77 f.) und in §. 3. das Hinzutreten eines Objects von verschiedenem Wortstamme zu einer sehr grossen Anzahl von andern Intransitiven, als *vivere annos*, *noctes vigilare*, *lucos resonare*, *currere aequor*, und andere. Diese Objecte unterscheiden sich von der oben an-

geführten Gattung von Objecten dadurch, dass sie, obgleich im Allgemeinen von derselben Wortbedeutung, doch einen genauer bestimmten, individualisirten Begriff enthalten, welcher uns zugleich mehr in den Kreis sinnlicher Wahrnehmungen einführt. Die Anzahl solcher Wörter ist sehr gross und hätte daher in der schätzbaren Sammlung des Hrn. *Bach* nach einzelnen Rubriken geordnet werden können. So tritt dies namentlich in den Verben des Gehens, Kommens und anderer Bewegungen, heftiger wie ruhiger Art, hervor, wo wir noch folgende Verba nachtragen: *currere aequor* Aen. I. 67, *currere iter* V. 862, *currere aquas* Ovid. Epp. ex P. I. 3, 76 (θεῖν κατὰ κῦμα, Hom. Odyss. II. 429. *Krüger* zu *Xenoph. Anab.* IV. 6, 12. *Huschke* zu *Tibull.* IV. 1, 92 und *Paldamus Observ. Crit. in Propert. p.* 249), *advenire* Aen V. 47, *accedere* III. 392. 441, vgl. *Drakenborch* zu *Sil. Ital.* VI. 604, *innare* Aen. VIII. 651 (mit dem Dativ bei Sil. Italic. VII. 476), *ducere campos*, Sil. Ital. XIII 532, *devenire locos* Val. Flacc. I. 804 (στέλλεσθαι Soph. Oed. Tyr. 435), *penetrare domos* Stat. Theb. XIII. 199, *ambulare* Ovid. Fast. I. 122 (vgl. *Wüstemann* zu *Theocrit.* 13, 66), *transmittere cursum* Aen. VI. 313 (aber *cursu* IV. 154), *requiescere cursum* Eclog. VIII. 4. Cir. 233. Eine andere Classe machen die Verba des Tönens oder Erklingens aus, wo wir ausser den in §. 4. verzeichneten noch an *Wunderlich's* Anmerkung zu *Aen.* I. 328 erinnern wollen: an diese schliessen sich bei Hrn. *Bach* diejenigen Verba des Geruchs an, welche den Accusativ bei sich haben zur Bezeichnung des Gegenstandes, der durch seinen Geruch dem des Subjects gleich oder ähnlich ist, wo wir im Deutschen die Präposition (nach etwas riechen) anwenden müssen. Der Gebrauch von *spirare* konnte hier noch durch mehrere Stellen erläutert werden, als Aen I. 404 und VIII. 304, *spirare ignes.* Sil. Italic. III. 240, *spirare fratrem* und daselbst Drakenborch XVII. 397. *Spirare proelia* Claudian. de laud. Stilich. II. 340, *spirare Minervam.* De rapt. Proserp. I. 6. *Phoebum spirare.* Einen ähnlichen Gebrauch des *suspirare* in Sil. Ital. IV. 777 *et inclusum suspirat pectore Bacchum* hat Drakenborch erläutert.

Der folgende §. 5. enthält eine gute Sammlung von solchen Verben, welche mit dem Neutrum der Adjectiva, als *rauca gemens*, *perfidum ridens* und andere mehr, verbunden sind, wobei wir uns nicht länger aufhalten wollen. Aber recht schätzbare Zusammenstellungen findet wir in den nächsten Paragraphen. In §. 6. sind eine Anzahl Transitiva, wie *clamare*, *horrescere*, *indignari*, *tremere*, *trepidare* nebst ähnlichen, verzeichnet, welche eine Gemüthsbewegung, überhaupt eine innere oder äussere Empfindung bezeichnen und ein Object ihrer Lebensäusserung in sich haben. Es liegt in der Natur der Sache, dass solche Sammlungen, wie sie uns in §. 6.—9. geboten sind, bei all ihrer Verdienstlichkeit nicht absolut vollständig sein können, und Hr. *Bach* wird

es uns also keineswegs als Tadel auslegen, wenn wir jetzt eine kleine Nachlese solcher Ausdrücke aus dem Statius, als einem weniger bekannten Dichter, folgen lassen. Bei ihm finden wir als solche Verba *latrare* Theb. II. 338, *pavere* IV. 408, VIII. 32, *tremere* V. 113, *liquescere* 269, *exclamare* VI. 202, *stupere* 338, *ridere* VII. 193, *conari* IX. 348, *plangere* IX. 722, *expavescere* XI. 316. Ausserdem s. m. auch *Axt* zu *Vestrit. Spurinn. p.* 100, und *Heinrich* bei *Iuvenal. Sat.* VI. 42 s, S. 259. Dann werden in §. 7. diejenigen Verbindungen des Verbums mit dem Accusativ besprochen, welche die grammatische Sprache als absolute oder prägnante Constructionen zu bezeichnen pflegte, und für deren transitive Befähigung der Hr. Verfasser in der von der unserigen verschiedenen Denk- und Auffassungsweise der lateinischen Dichter den Grund findet. Unsere Sprache nämlich setzt das Substantivum, welches beim Transitivum reines Object wäre, entweder in unmittelbare Beziehung zu der Lebensäusserung des Verbums und bedient sich zur Bezeichnung dieses Verhältnisses des Dativs, oder sie verlangt ein Bindemittel, eine Präposition, durch welche einestheils eine logische Vermittlung des Gedankens begründet wird, anderntheils die gegenseitige Beziehung des Verbums und Substantivs genauer und stärker hervortritt. Dieselben Verbalbegriffe nun, welche im Deutschen auf die eben angegebene Weise construirt werden, können im Lateinischen rein transitiver Natur sein und also in die unmittelbarste Verbindung mit ihrem Object treten. Die dichterische Phantasie, welche an und für sich schon manchen Lebensäusserungen eine intensivere Kraft zuzutheilen liebt, bewegt sich natürlich auch hier mit grösserer Freiheit und bedient sich zur Verstärkung dieser Intensivität auch zusammengesetzter Verba. An solchen Constructionen der Verba *properare*, *festinare*, *penetrare*, *laborare*, *lacessere*, *lassare*, *iaculari*, *cunctare* und vieler anderer, welche Hr. *Bach* nach ihren Stellen angeführt hat, ist die lateinische Dichtersprache sehr reich und eine Nachlese also selbst bei seiner nicht gewöhnlichen Belesenheit noch immer möglich. So lassen sich bei *plaudere* noch die Stellen aus Stat. Theb. III. 505, *omen plauserit* (wenn hier nicht *planxerit* zu lesen ist) und IV. 11, *plaudit equos*, nachtragen und Markland's Anmerkungen zu Stat. Silv. IV. 1, 45. p. [illegible] D.; ausserdem gehört noch in diese Kategorie *plangere invidiam* bei Stat. Theb. III. 196 s. v. a. *planctu Diis fecerunt invidiam* und das, wie es scheint, mit besonderer Liebhaberei gebrauchte *solari*, als *solari amorem*, Georg. IV. 464, *solari occasum Troiae* Aen. I. 238, *solari timorem* Stat. Theb. V. 617, *solari lacrimas* Ovid. Fast. II. 821 und in vielen andern Stellen, über die wir nur auf *Burmann* zum *Valer. Flacc.* II. 151 verweisen wollen. Manche derselben lassen freilich eine doppelte Erklärung zu und gehören mehr oder weniger in die von Hrn. *Bach* angenommene Kategorie,

indem sie öfters als die Ausflüsse einer eigenthümlichen Gedrängtheit der Rede angesehen werden.

In §§. 8. und 9. verbreitet sich der Verfasser über die mit Accusativ- und Ablativ-Präpositionen zusammengesetzten Verba, welche einen Accusativ bei sich haben Wir würden uns bei dieser sorgfältigen, nach festen Grundsätzen angelegten Sammlung zu lange verweilen, wenn wir in manches Einzelne einzugehen beabsichtigten, und bemerken also nur zu §. 8., dass auch einige mit *prae* zusammengesetzte Verba den Accusativ bei sich haben, so *praecutere taedas* in Ovid. Metam. IV. 755 und *praefulgurare vias* in Valer. Flacc. III. 118.

Eben so können wir uns bei §§. 11. und 12. nicht länger aufhalten. Hr. *Bach* geht hier zu den sogenannten griechischen oder den Accusativen des entferntern Objects über, bei welchen, wie er sagt, eine grammatische Beziehung auf die Lebensäusserung unmöglich ist, während sie ihrem logischen Gehalte nach abhängig von derselben gedacht werden müssen, indem der Sprechende zur näheren Bestimmung seiner Aussage ein Gedanken-Object hinzufügt, welches zum Verständniss der Aussage beiträgt. Hieraus erkläre sich nun die häufige Anwendung solcher Objecte bei Dichtern, welche sich derselben zur Vervollständigung eines unmittelbar aus dem Gedankenvorrathe hervorgegangenen, aber noch einer Nachhülfe bedürfenden Bildes bedienen, wofür dann die Prosa meistens den Ablativ gebraucht hat. Deutlicher indess und in sich geschlossener erscheint uns — um von der sehr verständigen, Bahn brechenden Erörterung *Poppo's* in seiner Ausgabe der Lucianischen Göttergespräche S. 1 jetzt nicht zu sprechen — die Darstellung *Krüger's* in seiner Grammatik §. 323. Für den dichterischen Sprachgebrauch konnten aber noch auffallendere Wendungen im Gebrauche dieses Objects-Accusativs angeführt werden, als von Hrn. *Bach* geschehen ist, weil diese nicht selten an Härte und Unverständlichkeit, namentlich bei den spätern Dichtern streifen. Wir wollen einige solcher Stellen hersetzen. Sil Italic. XIII. 650. *aetherio dum pondere partum Exsolvor*, VI. 53. 54. *cuncta phalanx insigne Iovis caelataque gestat Tegmina dispersos trifidis ardoribus ignes* statt *ignes dispersi in tegminibus* (scutis) *caelati erant* und weiter: *nec primus radios, miles Romane, corusci Fulminis et rutilas scutis diffunderis alas*, was allerdings etwas hart gesagt ist, da die auf den Schildern der Soldaten angebrachten Blitzstrahlen hier gemeint sind, *diffusi radii per scuta*, weshalb auch J. A. Wagner die handschriftliche Lesart *diffuderis* empfohlen hat. Im Statius lesen wir Achill. I. 660 *non adeo parebimus omnia matri* und IX, 676 *nec se vestigia mutant*, ausserdem zeigt sich im Gebrauch der Adjectiva und Participia eine grosse Kühnheit, wie sie in Virgilianischen Gedichten nicht sichtbar ist, z. B. Theb. II, 277 *cingit et infaustas percussum adamanta figuras*. III, 266 *acclinata iugo vultumque*

obliqua madentem (übrigens ein sehr malerischer Ausdruck, an denen Statius gar nicht arm ist) und IV, 267 *imbelli parva pictus Calydonia matris Proelia.* Dahin gehört auch jene Valerische Stelle Argonaut. I, 398 *casusque tuos expressa, Phalere, Arma geris*, nach welcher die Ausleger wollen, dass Tacitus Worte *Histor.* III, 74: *aram posuit casus suos in marmore expressam* zu rechtfertigen wären. Aber es zeigt vielmehr dies Beispiel, bis zu welcher Freiheit und Kühnheit des Ausdrucks sich die Sprache in Tacitus Zeit erheben konnte, der auch *exercita aetas*, militia (Annal. I, 17. 35) st. *exercente* zu sagen gewagt hat und in der angeführten Stelle nach Krüger's richtiger Erklärung a. a. O. die Worte so behandelt hat, als dürfte man sagen: *ara expressa est casus*, gleichsam: Der Altar stellte dar, was gleich wäre *ara expressos habet casus*, oder: *in ara expressi sunt casus* also u. v. a. *aram, in qua expressit casus suos.* Wenn Krüger mit dieser Taciteischen Stelle die Worte bei Virgilius Ecl. III, 106 *flores inscripti nomina regum* verglichen hat, so verdienten solche Stellen allerdings auch von Hrn. *Bach* als schwierigere und seltenere berücksichtigt zu werden. Eben so die Stellung eines zweiten Accusativs, welcher zu dem andern im Appositions-Verhältnisse, namentlich in längeren Sätzen, steht, z. B. Virgil. Aen. X, 698 *sed Latagum saxo atque ingenti fragmine montis Occupat os faciemque* oder XII, 270—276 *hasta volans — Horum unum — Egregium — forma iuvenem et fulgentibus armis Transadigit costas*, und Wagner's Anmerkungen an beiden Stellen, der damit Hom. Il. VII, 14 Ἰφίνοον βάλε δουρὶ ὦμον verglichen hat. Eben so lesen wir Odyss. X, 161 τὸν δ' ἐγὼ ἐκβαίνοντα κατ' ἄκνηστιν μέσα νῶτα Πλῆξα.

Die Voranstellung des Objects, um mit Vernachlässigung der grammatischen Gesetze die im Relativsatze ausgedrückte Beziehung schon im Voraus anzudeuten, wie in dem bekannten Verse: *urbem quam statuo vestra est* (Aen. I, 573), hat eine Reihe von Belegen in §. 12 veranlasst. Es sind diese aber alle, mit Ausnahme des genannten, aus Plautus und Terentius entlehnt, also nach Hrn. *Bach's* Ansicht aus der lebendigen Umgangsprache, die auch in den philosophischen Schriften und in den Briefen des Cicero wahrzunehmen ist. Wagner erkennt in der Virgilischen Stelle eine Nachahmung des griechischen Sprachgebrauches und verweiset ausserdem auf Ruhnken's dictat. in Terent. Andr. prolog. 3. Allerdings bedienten sich die Griechen häufig einer ähnlichen Attraction, wie *Eurip. Orest.* 1645 Ἑλένην μὲν ἣν σὺ διολέσαι πρόθυμος ὢν Ἥμαρτες und das. Porson mit Schäfer's Zusätzen und Lobeck zu Soph. Aiac. 491. Aber im Lateinischen findet sich bei den Komikern die Anwendung eines solchen Objects-Accusatives sowie anderer Casus des Relativs bei den Komikern zwar besonders, wie ausser Hrn. *Bach* in Krüger's Grammatik §. 552 Anm. 4 nachgewiesen ist, jedoch auch bei andern Dichtern, z. B.

bei Tibullus III. 2, 17, bei Lucanus Pharsal. VI, 680 und VII, 374 (woselbst Drakenborch), so dass man annehmen darf, es sei die Nachahmung des Griechischen, wie in manchen andern Fällen, auf das Genaueste mit dem lateinischen Sprachgenius verbunden worden, und daher schwierig nachzuweisen, wie viel von dem Lateinischen dem Griechischen angehöre. Wir glauben überhaupt, dass man diesen Grundsatz bei der Erklärung der spätern lateinischen Dichter festhalten muss.

Der dritte Abschnitt handelt vom Genitiv (S. 28—48). Nach einer allgemeinen Ansicht über den Genitiv betrachtet Hr. B. die einzelnen Modificationen desselben in Verbindung mit den verschiedenen Redetheilen, dem Substantivum, Adjectivum, Adverbium, Verbum und der Interjection. Wir beschränken uns aber nur auf einzelne Bemerkungen. In Bezug auf die Substantiva handelt der Verf. S. 32 f. von dem Genitiv der Eigennamen und den verschiedenen Verhältnissen, als Verwandtschaftsgraden, Angehören der Diener u s. w. und hat hier das Nöthigste in zweckmässigen Beispielen beigebracht, sowie auch die Ansicht einer Ellipse in solchen Fällen widerlegt, weil der im Genitiv stehende Name in die engste Verbindung mit dem andern tritt und diesen als einen bestimmten, bekannten individualisirt. Wer noch Belegstellen wünscht, kann sie in des Holländers Jessien Abhandlung *de αὐθεντίᾳ epistolae Iudae* p. 18—21, bei *Schäfer* zu *Lamb. Bos* p 92 und 849, in *Bötticher's Lex. Tacit.* unter *Ellipsis*, in *Weissenborn's Lat. Schulgrammatik* §. 201. Anm. 1 und in *Düntzer's* Schrift über *die Declination der Indo-Germanischen Sprachen* S. 46 ff., sowie bei *Dederich* zum *Dict. Cretens.* p. 241 finden. Ueber die Ansicht *Ruhnken's* zum *Vellei. Patercul.* II. 5 und Anderer, denen auch Hr. Bach beitritt, dass in diesem Sprachgebrauche die Römer zwischen einheimischen und fremden Namen einen Unterschied gemacht hätten, ist *Osann* in den *Beiträgen zur griech. und röm. Litteraturgeschichte* Th. II. S. 153 Anm. zu vergleichen.

Für die Mannigfaltigkeit und Stärke des dichterischen Ausdrucks (S. 33) in der Umwandlung des Genitivs in das Adjectivum, hauptsächlich bei Eigennamen, wie *Evandrius ensis*, hätten wir noch mehrere Beispiele gewünscht. So Catull. 8, 16 *musa Sapphica*, Sappho selbst, die das bewundernde Alterthum dem Chore der Musen beigesellt, Claudian. de nupt. Honor. et Mar. 177 *virgo Stilichonia* statt *filia Stilichonis* und in ähnlicher Weise Homer Il. II, 20 *Νηλήϊος υἱός*, Nestor, und Pindar Pyth. II. 34 *Δεινομένεις καί*.

Ueber die auf S. 34 f. berührte Verbindung des Adjectivs mit dem regierenden Substantiv, wo das Adjectiv seiner Bedeutung nach mit dem Genitivbegriff zu verbinden gewesen wäre, habe ich in meinen *Quaestion. Epic.* p. 112 sq. gesprochen und die hierher gehörige Litteratur beigefügt, der jetzt noch *J. A.*

Voigt's Schulschrift: *Nugae Grammaticae* P. I. (Halle 1844), p. 33 sq. beizufügen sind. Zur Aufführung anderer Zusätze gebricht es an Raum.

Zuletzt wird (S. 35) gezeigt, dass der Genitiv, als Attribut einem Substantiv beigegeben, die Stelle eines Adjectivs vertreten kann, insofern er alsdann gleichfalls zur Bezeichnung einer Eigenschaft dient, und dass die Dichter in solchen Fällen den Gattungsbegriff (*vir*, *homo*) weglassen, in dessen Hinzufügung die Prosaiker genauer sind. Ausser Hrn B.'s Beispielen mögen hier noch stehen: Sil. Ital. VIII 599 *parvi Bononia Rheni*. XIII. 681 *cohortes — Libyci quas fecerat auri Hasdrubal*. Lucan. VII. 541 *extremique orbis Hiberi*. Stat. Theb. I. 52 *saeva dies animi*. VIII. 663 *Tydeos illa dies*. Vergl. *Burmann* zu *Valer. Flacc.* I. 207.

Die zweite Classe: der Genitiv in Verbindung mit Adjectiven gehört durch gute Anordnung und reichhaltige Beispiele zu den besten Stücken unseres Buches und füllt eine fühlbare Lücke in unsern Grammatiken aus. Es werden zuerst S. 37 f. die Neutra der Adjectiva erklärt, welche einen Genitiv zu sich nehmen, indem sie dann ganz wie Substantiva gebraucht werden, als *diversum coeli*, *clari senum*, *egregii iuvenum*, *strata viarum*, *acuta belli* u. dergl., über die neuerdings *Ast* wegen seiner Anmerkungen zum *Vestrit. Spurinn.* p. 66. 140 mit *Otto* (Zeitschrift für Alterth. Wissensch. 1842. S. 862) in Streit gerathen war. Ferner, da die Anzahl dieser Adjectiva ziemlich bedeutend ist, so hat sie Hr. *Bach* unter fünf Rubriken geordnet: 1) die, welche einen Ueberfluss, Fülle oder Mangel ausdrücken; 2) die, welche eine Gleichheit oder Ungleichheit, Aehnlichkeit oder Verschiedenheit ausdrücken; 3) die, welche eine Kenntniss oder Unkenntniss in einer Sache angeben, 4) die, welche eine Aeusserung des Gemüthslebens bezeichnen, also die Adjectiva des Strebens, Verlangens, Verabscheuens, der Freude, Furcht u. s. w., wo der Genitiv dasjenige bezeichnet, wovon der Gemüths-Affect zur äussern Erscheinung kommt; 5) die, welche überhaupt irgend eine innere oder äussere Eigenschaft, einen Zustand des Geistes oder der Seele oder eine körperliche Fertigkeit ausdrücken. Wir unternehmen jetzt nicht, diese Sammlung mit Zusätzen zu versehen oder die Stellen, welche von *Weichert* zum *libr.* VIII. *Valer. Flacc.* v. 14 und von *Schmid* zu *Horatius Briefen* I. 17, 21, sodann von *Lübker* Commentar zum *Horatius* S. 223 und in *K. Fr. Hermann's Lect. Pers.* III. p 12 oder von Andern angeführt sind, nachzutragen, nur auf die treffliche Anmerkung Jahn's über *laetus* (welches Wort in Hrn. *Bach's* Verzeichnisse ganz fehlt) zu *Aen.* I. 441 und auf die seines gelehrten Vaters zu *Ovid. Met.* XI. 184 müssen wir hier aufmerksam machen, auf die letzte insonderheit, weil sie zeigt, dass solche Adjectiv-Verbindungen niemals superlativischen Charakter haben können. Es wird gar nicht

unpassend sein, hierbei auf den griechischen Sprachgebrauch und den partitiven Begriff in δῖα γυναικῶν, δειλὲ ξείνων (Odyss. XIV. 56) und die verwandten Verbindungen δαιμόνι' ἀνδρῶν, σχέτλι' ἀνδρῶν und ähnliche bei den Tragikern hinzuweisen.

Die Verba, welche vom Genitiv abhängig sind, bilden die dritte Classe, und zwar sind solche herausgehoben, welche in der dichterischen Sprache die Genitivverbindungen besonders lieben, als *complere*, *explere*, *prohibere*, *laudare*, *augere*, *laetare*, *abstinere*, *falli* u. a., alle aber nur mit einer oder zwei Beweisstellen versehen, so dass hier wohl noch Manches hinzuzufügen wäre. Einstweilen verweisen wir auf *Jacobs Blumenlese der latein. Dichter*, Abth. II. S. 75 und auf *Ast* zu *Vestrit. Spur.* p. 66. Dieser sowohl als Hr. *Bach* erwähnen auch der Horazischen Stelle (Carm. III. 30, 12): *Daunus agrestium regnavit populorum* und finden, vorzüglich aber unser Verfasser, den Ursprung der abweichenden Construction im Griechischen, worin ihm *Regel* z. d. St. (die Commentare Lübker's und Dillenburger's sind uns nicht zur Hand) vorangegangen war. Wenn aber Goethe im Prometheus (Sämmtl. Werke Bd 33. S. 246) schreibt:

Dort (im Olymp) sollst du wohnen,
Sollst der Erde herrschen,

so darf doch wohl hierin keine Nachahmung eines griechischen Sprachgebrauches gesucht werden.

Es blieben uns nun noch zur Besprechung die beiden Abschnitte vom Dativ und vom Ablativ übrig, welche ebenfalls fleissig und besonnen gearbeitet sind. Wir wollen jedoch den Raum unserer Anzeige nicht weiter ausdehnen, obgleich der Dativ in seinen vielfachen Bezügen einer Besprechung vorzugsweise werth scheinen dürfte. Vom Dativ sagt Hr. *Bach* (S. 48) im Allgemeinen Folgendes. „Wenn der an sich vollendete, d. h. aus Subject, Object und Prädicat in Beziehung gesetzt wird zu einem einzelnen, neu hinzutretenden Substantivbegriffe, durch welchen der Gedanke erweitert oder vervollständigt wird, so entwickelt sich daraus dasjenige Verhältniss, welches die Sprache durch den Dativ ausgedrückt hat. Dieser ist demnach kein zur Bildung des Satzes nothwendiger Casus, er steht auch nicht in Beziehung zu einem einzelnen Satztheile oder ist von einen sonst abhängig, aber eben dadurch ergiebt sich seine freiere unabhängigere Stellung im Satze und seine Eigenschaft als Personencasus. Der Dativ ist bei dem im Satze enthaltenen Gedanken wesentlich betheiligt und als solcher bei der lebendigen Anschauungsweise der Dichter nicht ohne Bedeutung, weil das persönliche Verhältniss selbst auf Gegenstände übergetragen wird. Hieraus entwickelt nun der Verf. folgerichtig die Bedeutung der Dative, welche eine Bewegung nach einem Orte hin oder überhaupt eine äussere Thätigkeit des Subjects ausdrücken, ferner die Anwendung derselben, wo er die Handlung auf sich bezogen weiss, als auch als logisches Subject

dieselbe veranlasst hat (z. B. *adhinnire equae*, *agmen urbi advertere*, *muro subire* u. a. auf S. 51), wo häufig auch der Accusativ stehen kann, drittens seine Verbindung mit den Verben des Streitens, Kämpfens und der damit verwandten Begriffe oder überhaupt seine freundlichen oder feindlichen Beziehungen. Aus diesem Wesen des Dativs lassen sich überhaupt (S. 55 f.) die sogenannten ethischen Dative, wie wir sie lieber nennen als die Dative *commodi* und *incommodi*, erklären. Hr. *Bach* hat auf diese Erörterungen eine besondere Sorgfalt verwendet und mehrere schwierige Dative, z. B. bei Propert. I. 7, 23 und bei Catull 47, 3 ausführlicher erläutert als er sonst zu thun pflegt: eine hierher gehörige Abhandlung *Ast's* (*Commentationum philologarum Partic.* 1. Gissae 1841), welche die Sache mit der bekannten Frische und Belesenheit ihres Verfassers behandelt, scheint ihm als die neueste Erörterung dieses Gegenstandes für den dichterischen Sprachgebrauch nicht bekannt gewesen zu sein. Der §. 7 behandelt die Verbindung des Dativs mit dem Passivum, über welche noch *Wisseler* im Weseler Programm vom J. 1837, *Dillenburger* in den *Quaest. Horat.* P. 1. p. 9—11. *Madvig* zu *Cic. de Finib.* I. 4. p. 27. *Pabst* zu *Tacit. de Orat.* 4. *Eckstein* in der Allgem. Lit. Zeitung 1841. Nr. 220 und der jüngere *Obbarius* zu *Boeth. de Consolat. philos.* p. 128 sqq. in der jüngsten Zeit gehandelt haben. Wenn wir in dieser schätzbaren Abhandlung des Hrn. *Bach* etwas vermisst haben, so war es eine Ausführung über den Gebrauch des Dativs statt einzelner Präpositionen, namentlich statt *in*, *ad* und *a*. Die Belege hierzu sind nicht schwer beizubringen.

Der Ablativ endlich ist (S. 58—72) von dem Verfasser unter fünf Rubriken betrachtet worden, als der Casus des Mittels, der Ursache, der Zeit, des Ortes und der Art, Weise oder Beschaffenheit. Was unsere Zusätze betreffen möchte, so wollen wir hier allein an die Anmerkungen Wagner's zum Virgilius erinnern, namentlich an die klare Auseinandersetzung zu *Aen.* IV. 26. Solche Erörterungen müssen für den Grammatiker von ganz besonderer Wichtigkeit sein, weil sie sich gerade auf den Virgilius beziehen, dessen Sprache von den spätern Dichtern als Muster und Vorbild angesehen worden ist, nach welchen sie mit fast ängstlicher Genauigkeit ihre eigenen Werke auszubilden und in der edelsten Weise darzustellen bemüht gewesen sind. Eine Virgilianische Grammatik würde also zugleich die Grundlage für den gesammten Sprachschatz der spätern lateinischen Dichter in sich schliessen.

Hr. *Bach* hat sich — nach dieser Erstlingsarbeit zu schliessen — noch manches schöne und würdige Ziel auf dem Gebiete der classischen Philologie zu erreichen vorgenommen. Möge seinem Bestreben die Zeit günstig sein: das Uebrige wird sich dann leicht finden.

K. G. Jacob.

---

1. *Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische.* Zunächst für die unteren und mittlern franz. Classen der Gymnasien und anderer Bildungsanstalten, entworfen von *G. Graff*, Oberlehrer am königl. Gymnasium zu Wetzlar. 1. Theil. Formenlehre. Leipzig, E. B. Schwickert. 1846. X u. 274 S. gr. 8. 1 Thlr.

So viele französische Uebersetzungsbücher auch unablässig von Jahr zu Jahr erscheinen, so giebt es unter denselben im Ganzen doch nur wenige, die den strengen Anforderungen der Methodik genügen, die namentlich einen festen, logisch geordneten, an die Grammatik sich anschliessenden Lehrgang beobachten und in den zur Einübung aufgestellten Beispielen mit formeller Zweckmässigkeit einen wahrhaft bildenden materiellen Inhalt vereinigen. Um es hierin zu der immer noch so wenig erreichten Vollkommenheit zu bringen, muss uns daher jede neue Erscheinung solcher Versuche willkommen sein, und der Verf. des vorliegenden Uebungsbuches bedarf um so weniger der Entschuldigung, mit der er dasselbe in das Publicum einführt, als diese Arbeit vor vielen andern ähnlicher Art in mehrfacher Hinsicht vortheilhaft sich auszeichnet. Ueberhaupt ist eine grössere Anzahl von Uebersetzungsbüchern zur Auswahl schon um deswillen erwünscht und nothwendig, „damit, wie der Verf. richtig bemerkt, dem Lehrer der französischen Sprache Gelegenheit zum Wechseln und somit ein Mittel geboten werde, den oft vorkommenden Täuschungen vorzubeugen." Das vorliegende Uebungsbuch hat sich hauptsächlich die Einübung der Formenlehre zur Aufgabe gesetzt. Vorzugsweise an die Schulgrammatik von Knebel sich anschliessend, die der Verf. zu denjenigen neueren französischen Grammatiken zählt, welche die Regeln am einfachsten und lichtvollsten zusammenfassen und das der Formlehre Angehörige, mit Ausschliessung alles Syntaktischen, wohlgeordnet darstellen, hat der Verf. dabei doch sein Uebungsbuch so eingerichtet, dass es recht gut auch neben jeder anderen logisch geordneten Grammatik mit Nutzen gebraucht werden kann. Das Buch beginnt mit kleineren einfachen Uebungsbeispielen über die verschiedenen Arten des Artikels (S. 1 bis 14), geht dann zu der Pluralbildung (S. 15—31) und den Geschlechtsregeln der Substantive (S. 32—60) über, behandelt dann die Motion, Pluralbildung und die Vergleichungsstufen des Adjectivs (S. 61—80), die Zahlwörter (S. 81—91) und die Fürwörter (S. 92—131), um hierauf die Zeitwörter nach ihren verschiedenen Arten, nämlich die Hülfszeitwörter (S. 131—151), regelmässigen Zeitwörter (S. 152—165), Verbes pronominaux (S. 166—171), unregelmässigen Zeitwörter (S. 172—226) und mangelhaften Zeitwörter (S 227—229), einzuüben, u. schliesst mit Aufgaben über die Adverbes (S. 229—238), die ächten (S. 239—259) und die unächten Präpositionen (S. 260—268), die mit dem Subjonctif zu verbindenden Conjunctionen (S. 269—273) und die Interjectionen (S. 273—274). Jeder der zur Einübung der einzelnen Redetheile

gegebenen grösseren Abschnitte ist, je nach dem Umfange des einzuübenden Redetheils und mit Rücksicht auf das einer Lection zuzuweisende Maass des Stoffes, in kleinere Abtheilungen (Paragraphen) zerlegt und auch diese sind wieder in zwei mit A. und B. bezeichnete Hälften getheilt, von denen im ersten Cursus die eine Hälfte mündlich, die andere schriftlich, im zweiten Cursus umgekehrt die zweite mündlich und die erste schriftlich übersetzt werden kann, so dass durch diese Reichhaltigkeit dem Lehrer eine sehr grosse Freiheit in Anwendung und Vertheilung des Stoffes gegeben ist und die Uebelstände der nothgedrungenen Wiederholung derselben Aufgaben mit denselben Schülern oder der Benutzung alter Hefte glücklich vermieden sind. Unter dem Texte sind fortlaufend die zum Uebersetzen nöthigen Vocabeln, mit Ausnahme derer, welche die Grammatik in der behandelten Regel selbst schon bietet, gegeben, und es ist sicherlich nicht zu tadeln, dass hier ein schon da gewesenes Wort bisweilen noch einmal aufgeführt und demselben, da wo es nöthig ist, die Construction desselben oder der betreffende Paragraph der Grammatik hinzugefügt wird. Die unterlegten Redensarten sind durchgängig passend und gut französisch, und Ref. wüsste hier keine Ausstellung zu machen, als dass die Monatsnamen z. B. Août (S. 86) mit grossen Anfangsbuchstaben, und Worte wie cœur, œuf u. s. w. (S. 65 und 66) mit oe statt mit zusammengezogenem œ gedruckt sind. So wenigstens schreibt man in Frankreich jetzt allgemein. Was endlich den Inhalt der gewählten Beispiele betrifft, so ist derselbe der Fassung der Schüler, für die sie bestimmt wurden, angemessen, mannigfaltig und zum Theil sogar belehrend, und es ist kein unwichtiger Vorzug derselben, dass sie besonders zahlreich dem Gebiet der Geschichte entnommen sind. Kleine historische Versehen, wie S. 163: „Als Karl XII. aus der Türkei zurückkehrte und seinen Weg durch den französischen Elsass wählte" statt „Als der vertriebene König Stanislaus sich nach Frankreich flüchtete" etc., oder die Jahreszahl 400 statt 401, für die Schlacht bei Kunaxa, oder 724 st. 722 v. Chr. als Beendigungsjahr des ersten messenischen Krieges, sind höchst selten. Manche Ausstellungen geringfügiger Art, die man machen könnte, wird der Verf. ohne Zweifel ohne unsere Erinnerung, bei einer zweiten Auflage, die hoffentlich recht bald nöthig sein wird, selbst verbessern. So ist im Allgemeinen zu bemerken, dass manche Sätze zu lang und complicirt und dadurch für Anfänger schwierig zu übersetzen sind. Eben so dürfte hie und da durch Veränderung des deutschen Ausdrucks oder durch besondere Nachhülfe die französische Uebersetzung erleichtert werden, z. B. S. 139. Es handelt sich darum, ob er der Verräther seines Vaterlandes gewesen sei oder ob er den Muth gehabt habe, es zu retten, wo es im Französischen avait été und avait eu heissen muss. Eben dies war hier für den Anfänger zu bemerken. Oder S. 147. „Wenn

ch dächte, dass er diesen Verbrechens schuldig gewesen sei (eût té), wo recht gut „gewesen wäre“ gesetzt werden konnte. Ebendaselbst: „er (Xerxes) muthmasste, dass die Truppen seien“ étaient), und bald darauf: „Denn bald war er erstaunt, dass sie sehr Muth und Tapferkeit hatten“ etc., wo im Französischen nach „erstaunt“ „de voir“ einzuschieben war. Ferner S. 165 sollte in dem Satze: „dass er, weil er dem Staate wichtige Dienste geleistet habe, verdienen würde im Prytaneion auf Kosten des Staats ernährt zu werden“ u. s. w., bei den Worten „weil er habe“ „pour avoir“ als Uebersetzungshülfe gegeben sein, so wie kurz darauf bei den Worten: „Seht, wie stolz er ist“ die Vocabel „que“ bei „wie“ (nämlich qu' il est fier). Doch sind dies unbedeutende Ausstellungen im Vergleich zu den Vorzügen, die das Buch besitzt. Uebrigens sind Druck und Papier des Buches zu loben, nur ist das Druckfehlerverzeichniss etwas gross. Indem Ref. somit für dieses mit viel praktischer Geschicklichkeit ausgearbeitete Buch eine recht weite Verbreitung hofft, kann er den Wunsch nicht unterdrücken, es möge dem Verf. gefallen, recht bald eine ähnliche Anleitung zur Einübung der Syntax, die jedoch nicht zu umfassend sein dürfte, folgen zu lassen.

2. *Praktische Anleitung zur Erlernung der französischen Sprache*, von *Wilhelm Friedrich Eisenmann*, Professor an der königl. Realanstalt zu Stuttgart. 2. verbesserte Auflage. Stuttgart, Beck und Fränkel, 1846. VIII. 208 und 154 S. gr. 8. ⅔ Thlr.

Es ist dies die zweite Auflage eines zuerst im Jahre 1843 erschienenen gründlich gearbeiteten und reichhaltigen Lehrbuchs der französischen Sprache, welches Ref. früher in diesen Jahrbb. (Bd. XLVI. Heft 2. S. 200 f.) ausführlicher besprochen hat. Indem ich auf die in jenem Berichte gegebene genauere Inhaltsanzeige mich beziehe, wiederhole ich hier blos für Solche, die das Buch noch nicht kennen, dass es in zwei Theile oder Curse zerfällt, von denen der erste die Formenlehre, der zweite die Regeln der Syntax behandelt, dass das Ganze sowohl Grammatik als Lesebuch und Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische zugleich in sich vereinigt, und dass es eben so durch einfache, bestimmte Darstellung der Formen und Regeln wie durch eine reiche Auswahl der mannigfaltigsten französischen und deutschen Uebungsstücke sich auszeichnet. Die neue Auflage hat mehrere dankenswerthe Verbesserungen und Vermehrungen erhalten, von denen wir uns begnügen die Umarbeitung der Lehre von den Adjectifs, die jetzt in der dem Zwecke und der Anlage des Buches angemessenen Vollständigkeit erscheint, die zweckmässigere Vertheilung der Uebungsstücke zu den Pronoms indéfinis, die Vervollständigung der Regeln über die Aussprache und die Hinzugabe einiger Briefe zum Uebersetzen als Anhang zu erwähnen. Sowohl den französischen wie den deutschen Uebungs-

stücken sind jedesmal die nöthigen Vocabeln und Redensarten und, wo es nöthig schien, auch andere zurechtweisende Winke behufs des Uebersetzens gegeben, und Ref. kann versichern, dass die in dieser Weise den Schülern gewährte Beihülfe durchgängig dem Zwecke angemessen erscheint, und dass Redensarten und Vocabeln das Lob der Correctheit und richtigen Auswahl verdienen. Nicht um dem feststehenden Werthe des Buches Eintrag zu thun, sondern um zu der Vervollkommnung des Buches, das gewiss zu den brauchbarsten dieser Art gehört, nach Kräften auch seinerseits beizutragen, erlaubt sich Ref. schliesslich, diesem allgemeinen Urtheile noch einige Bemerkungen, die wieder wie das vorigemal den grammatischen Theil betreffen, hinzuzufügen. Eine Forderung, die wir hier machen zu müssen glauben, geht zunächst auf die Fassung der Regeln. Dieselben sind nämlich mitunter bald nicht genau und scharf genug ausgedrückt, bald zu vorherrschend in Beispielsform, nicht als theoretische Anweisung dargestellt. So dürfte, um für den ersten Theil dieser Ausstellung ein Beispiel anzuführen, die Regel S. 34: „Man sieht, dass die Ordnungszahl in der Regel gebildet w i r d, indem ième an die Hauptzahl angehängt w i r d, dass das stumme e am Ende der Hauptzahl wegfällt, und dass bei neuf der Consonant f in v verwandelt w i r d“, logisch genauer etwa so ausgedrückt werden: „Man sieht, dass die Ordnungszahl in der Weise gebildet wird, dass man ième an die Hauptzahl anhängt, wobei das stumme e am *Ende der* Hauptzahl wegfällt. Bei neuf (dies ist ja eine einzelne Besonderheit) wird in diesem Falle f in v verwandelt.“ Zu wenig theoretisches Element dagegen haben Regeln, wie S. 35. Nr. 10. „Bei dem Datum sagt man: le premier mai, le second oder le deux Juin, le trois Juillet, le quatre Août (warum mai mit kleinem, und Juin, Juillet etc. mit grossem Anfangsbuchstaben?) etc.“ statt zu sagen: „Bei den Tagen des Monats braucht man nicht wie im Deutschen die Ordnungszahl, sondern die Grundzahl mit vorangehendem Artikel; nur den e r s t e n Tag des Monats bezeichnet man mit le premier. Auch kann man eben so gut sagen le deux mars als le deux de mars, le douze juin und le douze de juin.“ Eben so ist Nr. 11: „Wenn Fürsten oder andere Personen gleichen Namens durch Zahlen unterschieden werden, so sagt man: Charles premier, Charles second oder deux, Charles trois, Louis quatre, Henri cinq etc.“ eigentlich keine Regel, sondern bloss eine Art Aufführung von Beispielen, aus denen der Anfänger die Regel sich erst abstrahiren muss. Die Regel würde etwa lauten: „Bei den Namen der Regenten werden die Bezeichnungen der Reihenfolge „der Erste“, „der Zweite“ durch premier und second, von drei an aber durch die Grundzahlen, und zwar ohne Artikel, ausgedrückt.“ — Anderemale sind dagegen, nach des Ref. Ansicht, die Regeln wieder zu sehr gehäuft oder auch zu sehr ins Einzelne gespalten, wodurch dem Anfänger die Einsicht und An-

wendung sehr erschwert wird. Dies ist z. B. der Fall mit der Lehre über die pronoms personnels S. 41—43, welche namentlich an dieser Stelle (ziemlich zu Anfang des Buches und der Uebungen) eine einfachere Darstellung erfordert hätte. Auch wäre diese Vereinfachung sehr leicht zu ermöglichen gewesen, wenn einestheils der Verf. Mehreres über die abweichende Stellung der Personal-Pronomina z. B. S. 41, Nr. 1. a—c in den Abschnitt „de la Construction", oder, wie S. 43. 1. 2. in die Lehre vom Impératif verwiesen, anderntheils das dann noch übrigbleibende Material in eine kurze einfache Regel, wie wir sie ihm schon früher vorgeschlagen, zusammengezogen hätte. Noch bemerken wir zu diesem Abschnitte, dass die Regel S. 41. 1. „se sich (dat. und acc.) gehört der dritten Person an, wird aber wegen der Gleichartigkeit der Form in der Construction wie me und te behandelt" für Anfänger zu wenig verständlich erscheint, dass unter den unter 1. b. aufgeführten Wörtern encore, aussi, à peine etc., welche auf die Stellung des Nom. des pronom personnel verändernden Einfluss haben, das Wort toujours wohl mit Unrecht steht, und dass den S. 41. Anm. 3 angegebenen Verben songer hinzuzufügen und dass in der Regel S. 42. b., welche übrigens nicht so recht hierher gehört, statt „unmittelbar nach dem verbe" zu grösserer Deutlichkeit „Verbum finitum" zu setzen war. Dabei können wir unser Bedenken nicht verschweigen, ob dem Anfänger, trotz dieser vielen Regeln, die richtige Anwendung dieser conjoints und der absolus der pronoms personnels in den verschiedenen Fällen so leicht werden dürfte. Dem Ref. scheint dies mehr als zweifelhaft, weil es an einer Regel über Anwendung dieser beiden Arten von Pronoms, die in das Einzelne der Fälle eingeht, fehlt. Der Verf. sagt zwar S. 40 im Allgemeinen: „Die Conjoints der Pronoms personnels sind solche, die immer nur in Verbindung mit einem verbe stehen und die absolus solche, die nicht in Verbindung mit einem verbe gesetzt werden." Aber abgesehen davon, dass damit eigentlich keine Definition, keine Darlegung ihres eigenthümlichen Charakters, sondern nur eine Regel für ihren Gebrauch im Allgemeinen gegeben ist, sollten die Fälle, in welchen die absolus zur Anwendung kommen, aus praktischen Rücksichten (in sofern die Bezeichnung „sie stehen nur mit dem Verbum in Verbindung" für den Anfänger nicht ausreicht) specialisirt sein, etwa so: „Die conjoints der Pron. pers. werden nicht anders als in unmittelbarer Verbindung mit dem Verbe gebraucht, die absolus in jedem andern Falle. Diese Fälle sind: 1) wenn das Pronom allein steht oder wenn das Pronom, selbst beim Verbum stehend, mit Nachdruck hervorgehoben werden soll, z. B. Qui a fait cela? Moi — c'est toi oder lui, il était à cheval. 2) wenn mehrere Pronomina neben einander verbunden stehen, die dann durch ein Pluralpronomen zusammengefasst werden, z. B. toi, elle et moi, nous le paierons. 3) nach Präpositionen, z. B. je l'ai

stücken sind jedesmal die nöthigen Vocabeln un[illegible]
wo es nöthig schien, auch andere zurechtw[illegible]
des Uebersetzens gegeben, und Ref. kann [illegible]
dieser Weise den Schülern gewährte B[illegible]
Zwecke angemessen erscheint, und da[illegible]
beim das Lob der Correctheit und r[illegible]
Nicht um dem feststehenden Werth[illegible]
sondern um zu der Vervollkomm[illegible]
des brauchbarsten dieser Art geh[illegible]
beizutragen, erlaubt sich Ref[illegible]
Urtheile noch einige Bemerk[illegible]
den grammatischen Theil be[illegible]
rung, die wir hier machen [illegible]
die Fassung der Regeln [illegible]
nicht genau und scharf [illegible]
in Beispielsform, nic[illegible]
So dürfte, um für d[illegible] ehen [illegible]
spiel anzuführen, d[illegible] n, von klei[illegible]
nungszahl in der [illegible] e Schüler so vi[illegible]
zahl angehängt w[illegible] gkeit erlangt haben [illegible]
wegfällt, und d[illegible] e zusammenhängende Er[illegible]
wird", logisch[illegible] Französischen ins Deutsche[illegible]
dass die Ord[illegible] önnen. Mit bestimmter Rück[illegible]
an die Haup[illegible] cheinbar nur gelegentlich, werden [illegible]
Hauptzahl [illegible] st und die verschiedenen Arten de[illegible]
heit) wir[illegible] g, die Pronomina, die Hülfszeitwörter[illegible]
tisches E[illegible] onjugationen des Zeitwortes, zuletzt so[illegible]
dem Det[illegible] mal eingeübt, alles dies jedoch so, dass die [illegible]
le troi[illegible] auptsache bleibt. Als zweckmässig muss Re[illegible]
Juille[illegible] Verfahren des Verf. hervorheben, wonach in [illegible]
„Bei[illegible] gaben nur solche Wörter vorkommen, die vereinig[illegible]
die [illegible] llständige kleine Geschichte „Joseph durch seine[illegible]
til [illegible] uft" ergeben, ein Verfahren, welches den Le[illegible]
[illegible] los Erleichterung zu gewähren, sondern die Lernlu[illegible]
freudigkeit zu erhöhen geeignet ist. Aus diesem Gru[illegible]
Ref. wohl, dass der Verf. diese Methode noch bei d[illegible]
drei nächststehenden Erzählungen angewendet hätte[illegible]
steht sich übrigens von selbst, dass in den deutsc[illegible]
setzungsübungen die in den vorangegangenen franzö[illegible]
kommenden Vokabeln, Redensarten und grammatisc[illegible]
stände zur Anwendung gebracht, und, wenn auch in ve[illegible]
Verbindung unter einander, eingeübt werden, so das[illegible]
schen Stücke allemal freie Imitationen der französisc[illegible]
Das Schriftchen empfiehlt sich durch guten Druck, wei[illegible]
und Correctheit des Druckes, sowie durch Wohlfeilhe[illegible]
ses und wird für den ersten Unterricht, als Vorbereitun[illegible]
nachfolgenden streng grammatischen Cursus, gute Dien[illegible]

...französische Gedichte zum Auswendiglernen ...getheilt.

...zur Erlernung der französischen Spra... ...mmatik. Von *Wilh. Friedr. Eisenmann*, ...anstalt zu Stuttgart. 1. Abth. Stutt... ...XIII und 151 S. gr. 8. ⅓ Thlr.

... ersten Unterricht im Fran... ...ens in soweit ähnlich, als ...n jüngerem Alter be... ...tischen Formen und ...t. Der „leichte ..., „soll eine Vor... ...en Studium, dürfte ...ernen der französischen ...endes Mittel darbieten, mit ... Schriftsteller lesen und sich in ...n und schriftlich ausdrücken zu ler... ...eses Uebungsbuch zwei Theile umfas... ...legende erste die im einfachen Satze vor... ...und nöthigen Regeln zum Gegenstande hat, ...t später, in gleichem Umfange und zu gleichem ...ende, den abhängigen und zusammengesetzten Satz ...n wird. Was nun den hier zu besprechenden 1. Theil ...t, so beginnt derselbe mit zweckmässig zusammengestellten Beispielen über die Aussprache, geht dann zu leichten französischen und deutschen Uebersetzungsübungen mit unterlegten Vokabeln über und steigt hierauf von kleinen und einfachen zu grössern Sätzen auf, durch welche zuerst die Substantiva mit ihrem Artikel, die Adjectiva, die Zahlwörter und Pronomina, die Hülfszeitwörter und die regelmässigen Conjugationen und endlich die hauptsächlichsten irregulären Verba mit dem Anfänger praktisch eingeübt werden sollen. Ueberall ist bei diesem Lehrwege, den der Verf. eingeschlagen, ein Aufsteigen vom Leichteren zum Schwereren sichtbar, und jede folgende Uebung ist durch die vorangegangene so vorbereitet, dass der Schüler immer nur Weniges auf einmal neu zu erlernen hat. Die Sätze sind für die Fassungskraft jüngerer Schüler angemessen, sind ihrem Inhalte nach mannigfaltig und bewegen sich vorzugsweise im Kreise der Gegenstände des gewöhnlichen Lebensverkehrs. Dabei hat der Verf. ...ie 152 Uebersetzungsstücke so eingerichtet, dass mit jedem ...esen Abschnitte stets neue Vokabeln zur Anwendung kommen, ...ass die deutsche Uebung immer eine freie Imitation der französischen ist und dass nach und nach alle einzelnen Redetheile mit ...ren Hauptregeln eingeübt werden, jedoch ohne Rücksicht auf ...e gewöhnliche grammatische Folge und in einer solchen praktischen Weise, dass die Theorie der Regeln in den Hintergrund ...tt. Sonach ist dieses Lehrbuch ganz geeignet, die Schüler in

acheté pour vous. 4) bei songer, penser etc. (vgl. S. 41. Anm.) 5) hinter *que als* nach dem Comparatif und nach *ne . . . que*." — Doch wir brechen ab und fügen nur noch hinzu, dass das Buch, wie durch innere Vorzüge, so auch durch ein höchst anständiges Aeussere, gutes Papier, schönen Druck und Correctheit sich auszeichnet.

3. *Praktische Anleitung zur leichten und schnellen Erlernung der französischen Sprache.* Für Schulen und zum Selbstunterricht. Von *C. Schnabel*, öffentl. Lehrer der franz. Sprache zu Leipzig, früher Lehrer am amerikanischen Lyceum zu Paris. Leipzig, J. Klinkhardt. 1848. IV und 137 S. 8. 6 Ngr. == 24 kr.

Ein nach der bekannten Ahn'schen Methode der Spracherlernung gearbeitetes Hülfsbuch für den ersten Unterricht im Französischen. Der Verf. beginnt mit den einfachsten Wörtern und Sätzchen und schreitet in 189 abwechselnd bald deutschen bald französischen Uebersetzungsübungen, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichten zum Schweren, von kleinern zu immer grössern Sätzen vorwärts, bis die Schüler so viel Vokabelkenntniss und Uebersetzungsfertigkeit erlangt haben, um zuletzt (Nr. 190—206) eine grössere zusammenhängende Erzählung („Le prince Cheri") aus dem Französischen ins Deutsche und umgekehrt übertragen zu können. Mit bestimmter Rücksicht auf dieses Ziel, jedoch scheinbar nur gelegentlich, werden die nöthigen Vokabeln gelernt und die verschiedenen Arten des Artikels, die Pluralbildung, die Pronomina, die Hülfszeitwörter und die regelmässigen Conjugationen des Zeitwortes, zuletzt sogar das Verbe pronominal eingeübt, alles dies jedoch so, dass die Erlernung eine Hauptsache bleibt. Als zweckmässig muss Ref. besonders das Verfahren des Verf. hervorheben, wonach in den ersten 33 Aufgaben nur solche Wörter vorkommen, die vereinigt zuletzt eine vollständige kleine Geschichte „Joseph durch seine Brüder verkauft" ergeben, ein Verfahren, welches den Lernenden nicht blos Erleichterung zu gewähren, sondern die Lernlust und Lernfreudigkeit zu erhöhen geeignet ist. Aus diesem Grunde wünschte Ref. wohl, dass der Verf. diese Methode noch bei den zwei oder drei nächststehenden Erzählungen angewendet hätte. Es versteht sich übrigens von selbst, dass in den deutschen Uebersetzungsübungen die in den vorangegangenen französischen vorkommenden Vokabeln, Redensarten und grammatischen Gegenstände zur Anwendung gebracht, und, wenn auch in verschiedener Verbindung unter einander, eingeübt werden, so dass die deutschen Stücke allemal freie Imitationen der französischen bilden. Das Schriftchen empfiehlt sich durch guten Druck, weisses Papier und Correctheit des Druckes, sowie durch Wohlfeilheit des Preises und wird für den ersten Unterricht, als Vorbereitung zu einem nachfolgenden streng grammatischen Cursus, gute Dienste leisten.

Auch ein paar hübsche französische Gedichte zum Auswendiglernen sind S. 38 und 39 mitgetheilt.

4. *Leichter Stufengang zur Erlernung der französischen Sprache*, als Vorschule der Grammatik. Von *Wilh. Friedr. Eisenmann*, Professor an der königl. Realanstalt zu Stuttgart. 1. Abth. Stuttgart. Beck und Fränkel. 1846. VIII und 151 S. gr. 8. ⅓ Thlr.

Gleichfalls ein Hülfsbuch für den ersten Unterricht im Französischen, dem vorhergehenden wenigstens in soweit ähnlich, als es, wie jenes, besonders für Anfänger von jüngerem Alter bestimmt ist, denen die Auffassung der grammatischen Formen und Regeln in ihrem Zusammenhange zu schwer fällt. Der „leichte Stufengang", sagt der Verf. in der Vorrede S. V, „soll eine Vorbereitung sein zum gründlichen grammatischen Studium, dürfte aber denen, die nur wenige Zeit dem Erlernen der französischen Sprache widmen können, ein hinreichendes Mittel darbieten, mit Bewusstsein leichtere französische Schriftsteller lesen und sich in beschränkterem Kreise mündlich und schriftlich ausdrücken zu lernen." Im Ganzen wird dieses Uebungsbuch zwei Theile umfassen, von denen der vorliegende erste die im einfachen Satze vorkommenden Formen und nöthigen Regeln zum Gegenstande hat, während der erst später, in gleichem Umfange und zu gleichem Preise erscheinende, den abhängigen und zusammengesetzten Satz abhandeln wird. Was nun den hier zu besprechenden 1. Theil anlangt, so beginnt derselbe mit zweckmässig zusammengestellten Beispielen über die Aussprache, geht dann zu leichten französischen und deutschen Uebersetzungsübungen mit unterlegten Vokabeln über und steigt hierauf von kleinen und einfachen zu grössern Sätzen auf, durch welche zuerst die Substantiva mit ihrem Artikel, die Adjectiva, die Zahlwörter und Pronomina, die Hülfszeitwörter und die regelmässigen Conjugationen und endlich die hauptsächlichsten irregulären Verba mit dem Anfänger praktisch eingeübt werden sollen. Ueberall ist bei diesem Lehrwege, den der Verf. eingeschlagen, ein Aufsteigen vom Leichteren zum Schwereren sichtbar, und jede folgende Uebung ist durch die vorangegangene so vorbereitet, dass der Schüler immer nur Weniges auf einmal neu zu erlernen hat. Die Sätze sind für die Fassungskraft jüngerer Schüler angemessen, sind ihrem Inhalte nach mannigfaltig und bewegen sich vorzugsweise im Kreise der Gegenstände des gewöhnlichen Lebensverkehrs. Dabei hat der Verf. die 152 Uebersetzungsstücke so eingerichtet, dass mit jedem neuen Abschnitte stets neue Vokabeln zur Anwendung kommen, dass die deutsche Uebung immer eine freie Imitation der französischen ist und dass nach und nach alle einzelnen Redetheile mit ihren Hauptregeln eingeübt werden, jedoch ohne Rücksicht auf die gewöhnliche grammatische Folge und in einer solchen praktischen Weise, dass die Theorie der Regeln in den Hintergrund tritt. Sonach ist dieses Lehrbuch ganz geeignet, die Schüler in

die ersten Elemente der Sprache einzuführen, ihnen recht schnell eine Menge der nöthigsten Vokabeln und Redeweisen ins Gedächtniss zu bringen und die Grundelemente der Grammatik Adjectiva, Pronomina, Zahlwörter, Adverbia, Präpositionen und Verba praktisch einzuüben. Hinter den Abschnitten mit einzelnen Sätzen (S. 118—139) finden sich noch eine Anzahl zusammenhängender theils französischer, theils deutscher Aufsätze und Uebungsstücke zum Lesen und Uebersetzen. Druck und Papier des Buches sind gut, auch für die Correctheit ist Sorge getragen; nur einige kleine Versehen sind Ref. beim Lesen aufgestossen. So ist S. 24. Z. 29 zu verbessern tirer statt des falschen itrer; S. 52 roux, rousse fuchsroth statt dunkelroth; S. 72 longtemps st. longtemps und j'en ai déjà vu st. j'en ai vu déjà; S. 119 Sais-tu statt Sais tu und S. 120 on leur donne st ou leur donne. Eine kurze Zusammenstellung der in dem Buche abgehandelten Gegenstände (Artikel, Bildung des Pluriel, der Substantiva und des Feminin, der Adjectiva, Pronomina, Hülfszeitwörter, reguläre und irreguläre Verba) (S. 139—151) macht den Beschluss.

5. *Die Formen des französischen Zeitworts* von *J. Fr. Wolfart*, Oberlehrer am Dom-Gymnasium zu Magdeburg. Zweite, vermehrte und vielfach verbesserte Ausgabe. Magdeburg, Heinrichshofen'sche Buchh. 1845. XIV u. 98 S. gr. 8. Nebst 1 Taf. in gr. Fol.

Diese Schrift, zuerst im Jahre 1833 als Programm des Magdeburger Domgymnasiums gedruckt, enthält in der neuen vielfach umgearbeiteten und verbesserten Gestalt, in welcher sie hier erscheint, eine wissenschaftliche Theorie des französischen Zeitwortes, in welchem der Verfasser mit Recht „den vollkommensten Redetheil, die Seele und Grundlage, den Kern und Mittelpunkt der Sprache, in welchem allein Leben und Bewegung ist, und der allein den übrigen Redetheilen Dasein und Leben verleiht", sieht. Mit Benutzung der Grammatik der romanischen Sprachen von Friedrich Diez und anderer guten grammatischen Arbeiten, hat der Verf. in dieser auf umsichtige Sprachvergleichung und rationelle Sprachgrundsätze gestützten Bearbeitung die Entstehung und Bildung der französischen Conjugationen und ihrer Formen genetisch nachgewiesen und die Flexionseigenthümlichkeiten der regulären und irregulären französischen Verba und ihre Verschiedenheit von einander so dargestellt, dass dadurch für die Behandlung dieses Redetheiles in den französischen Grammatiken ein neuer fester Weg angebahnt ist. Der Gang der Exposition, welchen Hr. Wolfart nimmt, ist folgender. Nachdem er zuerst von der Flexionsfähigkeit des franz. Verbums, im Vergleich mit der des lateinischen und deutschen, vom Numerus, von den Personen und den Personalflexionen, von den vier Endungen des Infinitifs und den ihnen entsprechenden Formen derselben in den übrigen romanischen Sprachen, so wie besonders im Lateinischen, endlich von den Stammformen (Prés. inf., Prés. ind., Défini

und Participe parfait) und denjenigen einfachen Formen, welche von jenen abgeleitet werden, im Allgemeinen gesprochen hat, (§. 1—7), geht er auf die specielle Erörterung des dem französischem Verbum zugehörigen Sprachschatzes über, dessen zerstreute Theile er allseitig zusammenfasst, sichtet und in ausführlicher Behandlung darstellt. Zur deutlicheren Uebersicht hat er seine Untersuchung über die Entstehung und Zusammensetzung der französischen Verbalformen und der Bildungsgesetze, nach welchem sie flectirt und von einander abgeleitet werden, an die schon oben erwähnten vier Stamm- oder Grundformen angeknüpft, so dass nach Maassgabe der durch dieselben verzeichneten Theile die nachfolgende Erörterung aus vier Abschnitten besteht. In dem ersten Abschnitte „Erste Grundform, Prés. infinitif" wird die Entstehung des ersten Futur simple und des zweiten Futur simple (Conditionnel) aus dem prés. infinit. zuerst historisch, unter Vergleichung der Bildung der ähnlichen Verbalformen in dem übrigen romanischen Sprachen, nachgewiesen, die Geschichte der Orthographie dieser Futura (und zugleich des Imparfait) gegeben und dann die Regeln der Bildung dieser Formen, z. B. über die verschiedene Art und Weise der Anfügung der Endungen ai, ais etc. in den verschiedenen Conjugationen, über die eigenthümlichen Modificationen der Futurformen der verba pura (auf éer, ier, ouer, uer, ayer, eyer, oyer, uyer), so wie der Verba der ersten Conjugation, die in der vorletzten Sylbe des Infinitif ein e muet und derjenigen, die ein e fermé haben (§. 8—11) dargelegt und zuletzt (§. 12—15) die Erörterung der unregelmässigen Futura der vier Conjugationen angereiht. In ähnlicher Weise und mit gleich gründlicher Ausführlichkeit wird (§. 16—61) die zweite (Prés. ind.) und (§. 62—68) die dritte (défini) so wie (§. 69—74) die vierte Grundform (participe parfait) behandelt. Demnach kann die vorliegende Schrift nicht nur als eine erschöpfende, gründliche Formenlehre des französischen Verbi, sondern zugleich als eine sehr vollständige Geschichte der grammatischen Entwickelung dieses Redetheiles betrachtet werden. Der Umstand, dass der Verf. das hierher gehörige Material in seinem ganzen Umfange gesammelt hat, hat ihn in den Stand gesetzt, nicht nur die der Bildung des Verbi zu Grunde liegenden regelmässigen Gesetze mit strenger Genauigkeit und Abgrenzung darzustellen, sondern auch die früher in zusammenhangloser Einzelheit dastehenden Abweichungen vom Regelmässigen in den verschiedenen Verben unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen. Wenn durch diese Darstellung des Verf. die Lehre vom Verbum eine grössere Uebersichtlichkeit und Einfachheit als früher erlangt hat, so hat die Zusammenstellung und Vergleichung des ganzen zu behandelnden Stoffes ihn ausserdem noch auf so manche einzelne Beobachtungen geführt, die eben so interessant als lehrreich sind. So finden wir §. 11 die Bemerkung, dass die überwiegend grössere An-

zahl der Zeitwörter, ungefähr 5000, nach aimer gehe, dass die zweite Conjugation nur ungefähr 400 Verba umfasse und dass der Verba, die nach der 3. und 4. Conjugation gehen, verhältnissmässig so wenige seien, dass der Verf. §. 14. 33—50 sie alle aufzuführen im Stande ist. Viel Interessantes der Art, besonders über veraltete Verba, über die Zeit, wenn sie ausser Gebrauch gekommen oder eine wesentliche Veränderung erfahren haben, über Art und Weise ihrer Entstehung aus dem lateinischen und den aus gleichem Stamme hervorgegangenen Zeitwörtern in den verwandten Sprachen enthalten die Anmerkungen, die, ziemlich zahlreich, aber wohlgeordnet und ohne Ueberladung, dem Texte der Paragraphen jedesmal folgen. Wenn nun Ref., dem Gesagten gemäss, der Schrift als wissenschaftlicher Arbeit sein volles Lob spenden darf, so muss er dagegen erklären, dass er dieselbe „als methodischen Leitfaden bei der ersten Erlernung der französischen Verbalform", wozu der Verf. die Schrift zugleich bestimmt hat, nicht geeignet findet. Zwar sind wir mit der S. VIII der Vorrede empfohlenen Unterrichtsmethode, die darin besteht, „dass man, zumal bei Sprachen, die so arm an Nominalformen sind, wie die französische, den Schüler nicht erst lange mit Leseregeln und Ausnahmen, mit der Erlernung und Einübung sämmtlicher Pronominalformen und dergleichen aufhalte, sondern gleich in den ersten Stunden mit ihm zum einfachen Satze und somit zum einfachen Verbum forteile und alles, was sonst zum Lesen und Verstehen durchaus nothwendig ist, wie es die Gelegenheit erheischt, beibringe" — im Ganzen einverstanden. Auch was der Verf. in Betreff der Erlernung und Einübung des Verbi weiter vorschlägt: „Nach meiner Ansicht ist mit den beiden einfachen Futuris zu beginnen und hat man dann zum Präsens Indicativi und so allmälig von einer Tempus- und Modusform zur andern überzugehen, und dürfen in den ins Deutsche zu übersetzenden Aufgaben nur solche Verbalformen vorkommen, welche schon ihre Erklärung gefunden haben und gelernt worden sind" und S. IX: „Man lasse auch nicht erst alle regelmässigen Verben und hierauf in einem zweiten Cursus die unregelmässigen lernen, sondern man nehme vielmehr eine Tempus- und Modusform nach der andern ganz vor, so dass man jedesmal mit der Personalflexion beginnt, sodann auch bei den Stammzeiten die Bildungsregel, wo es nöthig ist, mit Unterscheidung der Conjugationen, angiebt und hieran führt sämmtliche Abweichungen, auch dabei immer das Gleichartige zusammenfassend, anknüpft", müssen wir als ein methodisches Verfahren billigen. Allein dessenungeachtet dürfte weder die Schrift, in der Form wenigstens, in welcher sie vor uns liegt, für Anfänger sich eignen, noch überhaupt dieser Unterrichtsgang, nach welchem der Schüler eine so lange Zeit mit nichts Anderem, als dem Verbum sich beschäftigen soll, als zweckmässig und instructiv erscheinen. Wenn wir auch übersehen wollten, dass der

…lementar-Lesebuch" auszuarbeiten, das wir,
…g, zugleich hier mit zur Anzeige bringen:
…st einzelnen Regeln und Bemerkungen zu
…nguis, nach der Reihenfolge dieser Auf-
…asser derselben etc. 1. Heft. Magde-
… und 86 S. kl. 8.

…übrigens in seinem 1. Hefte
…s Nr. 1—90 umfasst, ist
…e, das sparsam sich auf
…chränkt, sondern der Verf.
…ie Präparation Erforderliche so
…, dass der Schüler ausser dem Gewinn
…r Sprachkenntniss zugleich die rechte
… vorbereiten muss. Neben dem Genus ist
…ng und der besondere Sinn des Wortes in der
…stelle angegeben; kommt die Vocabel in einer in
…menhängenden Phrase vor, so ist diese erläutert, und
…ist auf Herkunft und Bildung der Wörter, namentlich
…für Schüler, welche lateinisch lernen, aufmerksam gemacht
und dabei zugleich manche andere des Kennenlernens werthe sprachliche Notiz gelegentlich beigefügt. Ohne Zweifel hat der Verf. absichtlich dieses „Verzeichniss" nicht weiter als bis Nr. 90 fortgesetzt, weil er, wie es scheint, dem Schüler blos ein Muster einer Präparation geben wollte, das mit eigner Kraftanstrengung nachzuahmen er späterhin selbst versuchen soll.

8. *Französisches Lesebuch* mit Vorgrammatik und schriftl. Aufgaben zum Schulgebrauch. Erster Cursus. Von *Fr. Schubert*, Director. Erfurt, Langensalza und Leipzig, G. W. Körner. 1847. 192 S. 8. 12 Ngr.

Das vorliegende Buch besteht aus drei Theilen, 1) einer Vorgrammatik (S. 1—20); 2) Vorübungen im Lesen und Verstehen (S. 21—40) und 3) Lesestücken nebst schriftlichen Aufgaben zum Uebersetzen (S. 43—192) und ist für die ersten Anfänger bestimmt. Was zunächst den zweiten und dritten Theil, die eigentlich als der practische Theil des Buches zusammengehören, anbetrifft, so findet Ref. hier eine für die Erlernung einer lebenden Sprache sehr geeignete Lehrweise in Anwendung gebracht, welche Beifall und Nachahmung verdient. Mit dem einfachsten Stoff beginnend hat der Verf. zuerst in den „Vorübungen im Lesen und Verstehen", nach einer der Ahn'schen ähnlichen Methode, auf jeder Seite eine Anzahl Vocabeln mitgetheilt, die zuerst zu kleinen und leichten, dann zu etwas schwereren und längeren Sätzen vereinigt, die ersten Lern- und Leseübungen bilden. Hierauf folgen zusammenhängende, leichte französische Stücke „Hienl, conte chinois" und „Entretiens sur l'histoire naturelle", denen allemal deutsche Uebungsstücke, welche freie Imitationen des Französischen sind, sich anschliessen. Unter dem Texte beider

zösischen Zeitwortes" bildend. Magdeburg, Heinrichshofen. 18[illegible]. XVIII und 424 S. gr 8.

Der Verf. vermisste bisher, wie er S. VIII und IX in der Vorrede zu der vorigen Schrift schon klagte, zur Ausführung seiner Unterrichtsmethode ein Elementar-Lesebuch, „welches als praktischer Theil neben den „Formen des französischen Zeitwortes" als theoretischem Theile herginge und den letzteren durch eine Menge gut gewählter Beispiele zu veranschaulichen, zu beleben und einzuüben geschickt sei und durch welches zugleich ein vorläufiger syntaktischer Cursus gewonnen würde." Diesem allerdings tief gefühlten Bedürfnisse sucht er durch die vorliegende Beispielsammlung zu entsprechen. Dieselbe ist in der Hauptsache nach den Paragraphen der oben erwähnten theoretischen Schrift geordnet, zugleich aber auch gewöhnlich nach irgend einer andern Rücksicht, anfangs nach den Personalendungen, später bald rein alphabetisch, bald etymologisch-alphabetisch, anderswo nach den Ausgänge der Verbalwurzeln oder auch z. B. beim Subjonctif présent oder Gérondif présent, nach syntaktischen Regeln; und so, dass zuerst Sätze stehen blos für einen bestimmten Paragraphen, und dann gemischte Beispiele zu wiederholter Auffrischung des Gelernten; durchaus aber so, dass in ihnen keine einzige Verbalform, die nicht eben erläutert oder früher eingeübt wurde, vorkommt. Die Beispiele sind fast durchgängig entweder aus Wörterbüchern, vornehmlich dem der franz. Academie und dem Boiste'schen oder aus älteren und neueren Schriftstellern (grösstentheils mit kurzer Angabe der Autorität) gesammelt und verhältnissmässig nur wenige von dem Verf. selbst gebildet. Demgemäss entspricht diese mit eben so viel Fleiss als methodischer Geschicklichkeit gearbeitete Sammlung ganz dem von dem Verf. beabsichtigten Zwecke und sie ist so reichhaltig, dass der Lehrer, welcher der Methode des Verf. folgt, den Stoff derselben, um Wiederholungen oder das bei dem Gebrauch eines und desselben Lehrbuches leicht sich einschleichende Ab- und Nachschreiben zu vermeiden, in mehrere verschiedene Curse eintheilen und bei jedem neuen Cursus verschiedene Stücke durchnehmen kann. Auch zu Exercitien behufs der Einübung des Verbums, die der Lehrer dem Schüler in die Feder dictirt, würde die Sammlung sich ganz besonders gut eignen. Den Gebrauch derselben erleichtert ein sehr gut geordnetes und specielles Inhaltsverzeichniss und am Schlusse findet sich die „Liste des auteurs cités". Zu bedauern ist bei dieser, so wie bei der vorigen Schrift, die grosse Menge Druckfehler, die jedoch ziemlich vollständig S. XIX und XX von dem Verf. selbst angegeben worden sind. — Die Ansicht (S. IX der Vorrede), dass es für den Elementarschüler lästig oder doch zeitraubend, vielleicht selbst Ueberdruss erregend sei, wenn er sich präpariren müsse, hat den Verf. veranlasst, ein Vocab-

ich zu diesem „Elementar-Lesebuch“ auszuarbeiten, das wir, s zu demselben gehörig, zugleich hier mit zur Anzeige bringen:

Wörterverzeichniss nebst einzelnen Regeln und Bemerkungen zu J. Fr. Wolfart's Thèmes français, nach der Reihenfolge dieser Aufgaben geordnet von dem Verfasser derselben etc. I. Heft. Magdeburg, Heinrichshofen. 1848. II und 86 S. kl. 8.

Dieses Verzeichniss, welches übrigens in seinem 1. Hefte ur der Hand von den 444 Thèmes blos Nr. 1—90 umfasst, ist ein Vocabularium in gewöhnlicher Weise, das sparsam sich auf e allernothwendigsten Angaben beschränkt, sondern der Verf. iebt hier alles für eine gründliche Präparation Erforderliche so ollständig und zweckmässig, dass der Schüler ausser dem Gewinn ielseitiger etymologischer Sprachkenntniss zugleich die rechte Art lernt, wie er sich vorbereiten muss. Neben dem Genus ist ie Grundbedeutung und der besondere Sinn des Wortes in der etreffenden Stelle angegeben; kommt die Vocabel in einer in ich zusammenhängenden Phrase vor, so ist diese erläutert, und ben so ist auf Herkunft und Bildung der Wörter, namentlich uch für Schüler, welche lateinisch lernen, aufmerksam gemacht und dabei zugleich manche andere des Kennenlernens werthe prachliche Notiz gelegentlich beigefügt. Ohne Zweifel hat der Verf. absichtlich dieses „Verzeichniss“ nicht weiter als bis Nr. 90 fortgesetzt, weil er, wie es scheint, dem Schüler blos ein Muster einer Präparation geben wollte, das mit eigner Kraftanstrengung nachzuahmen er späterhin selbst versuchen soll.

3. *Französisches Lesebuch* mit Vorgrammatik und schriftl. Aufgaben zum Schulgebrauch. Erster Cursus. Von *Fr. Schubert*, Director. Erfurt, Langensalza und Leipzig, G. W. Körner. 1847. 192 S. 8. 12 Ngr.

Das vorliegende Buch besteht aus drei Theilen, 1) einer Vorgrammatik (S. 1—20); 2) Vorübungen im Lesen und Verstehen (S. 21—40) und 3) Lesestücken nebst schriftlichen Aufgaben zum Uebersetzen (S. 43—192) und ist für die ersten Anfänger bestimmt. Was zunächst den zweiten und dritten Theil, die eigentlich als der practische Theil des Buches zusammengehören, anbegrifft, so findet Ref. hier eine für die Erlernung einer lebenden Sprache sehr geeignete Lehrweise in Anwendung gebracht, welche Beifall und Nachahmung verdient. Mit dem einfachsten Stoff beginnend hat der Verf. zuerst in den „Vorübungen im Lesen und Verstehen“, nach einer der Ahn'schen ähnlichen Methode, auf jeder Seite eine Anzahl Vocabeln mitgetheilt, die zuerst zu kleinen und leichten, dann zu etwas schwereren und längeren Sätzen vereinigt, die ersten Lern- und Leseübungen bilden. Hierauf folgen zusammenhängende, leichte französische Stücke „Hieul, conte chinois“ und „Entretiens sur l'histoire naturelle“, denen allemal deutsche Uebungsstücke, welche freie Imitationen des Französischen sind, sich anschliessen. Unter dem Texte beider

Arten Uebungsstücke, der französischen und der deutschen, sind die nöthigen, dem Anfänger unbekannten Vokabeln behufs der Uebersetzungsübung gegeben. Den Beschluss machen Auszüge aus leichten französischen Kinderkomödien und einige Gedichte zum Lesen und Recitiren. Die Uebungsstücke sind sämmtlich passend gewählt, erscheinen für die Fassungskraft des betreffenden Jugendalters durchaus geeignet und lassen eine richtig geordnete Aufeinanderfolge des Schwerern nach dem Leichtern erkennen. Weniger einverstanden ist Ref. mit dem ersteren Theile des Buches, der „Vorgrammatik", und zwar aus allgemeinen der Natur der Sache, nicht der eigenthümlichen Beschaffenheit der Arbeit des Verf. entnommenen Gründen. Wir halten nämlich solche kurze Abrisse der Grammatik, denen es nach allen Seiten hin an erschöpfender Vollständigkeit und ausführlicher Darstellung des Stoffes fehlt, beim Unterrichte für mehr hinderlich als förderlich. Wenn wir auch davon absehen wollen, dass es ein willkürlicher Eingriff in die individuelle Ansicht und Methode des Lehrers ist, wenn man ihm das Maass des zu behandelnden Stoffes, welches bei den verschiedenen Generationen von fähigeren und weniger fähigen Schülern sicherlich stets verschieden sein wird, so genau und unabänderlich bestimmen will, so muss nothwendig ein solcher kurzer Abriss viel Unzulängliches, Ungenügendes und Halbwahres enthalten und ausserdem ein Hinderniss werden, dass der Schüler gleich von Anfang an sich an eine bestimmte Grammatik *halten* lernt und die so nöthige Vertrautheit mit derselben gewinnt. Wie viel Unzulängliches und Halbwahres in der Hinsicht auch in dieser Vorgrammatik erscheint, mögen einige Beispiele zeigen. So sagt der Verf. S. 2: „Man bildet (?!) das Geschlecht der Substantiva durch die Endung und den vorgesprochenen Artikel, welcher sich meist nach der Endung richtet." Oder ebendaselbst: „Man beobachtet (wohl: beobachte) a) das natürliche Geschlecht. b) Bäume, Winde, Zeiten sind männlich. c) Es giebt viele Ausnahmen." Oder S. 3: „Man unterscheidet a) gewöhnliche Casus und b) Partitiv Casus." Ich frage, was kann der Lehrer mit solchen Regeln anfangen und was helfen sie dem Schüler? Und doch sind fast alle Regeln in dieser unbestimmten, inhaltsleeren Weise abgefasst. Dabei fehlt es nicht an allerlei Unrichtigkeiten, z. B. „Man bildet den Plural a) gewöhnlich mit s (soll heissen: durch Anhängung eines s). b) an den mit u endigenden Wörtern (Wörtern) mit x." Dieser Regel nach hätten also aperçu, impromtu, ingénu, und wie die auf ein reines u ausgehenden Wörter alle heissen, auch ein x im Plural? der Verf. musste sagen: „Die auf u mit vorangehendem Vocal endigenden Wörter." Ebenso unrichtig ist die Regel S. 4: „Das Possessiv-pronom conjoint wird adjectivisch, das disjoint substantivisch g e s p r o c h e n" (!?), soll heissen: „gebraucht", oder S. 5: „Man v e r s t ä r k t (?!) das pronom démonstratif disjoint ausserdem mit ci und là z. B. celui-ci,

celle-là." Ist das wirklich eine Verstärkung? — So spricht der Verf. ferner S. 14 von „reflexiven" Verben, ohne dass vorher irgendwo gesagt worden wäre, was für Verba dies seien. Der grösste Uebelstand aber ist, dass der Verf. durchaus keine Paradigmen weder der Declinationen, noch der Hülfszeitwörter *avoir* und *être*, noch endlich der verschiedenen regelmässigen Conjugationen gegeben hat, sondern diese ganze Theorie mit Angabe der hauptsächlichsten Flexionen abmachen zu können geglaubt hat; und doch wäre ein vollständiges Schema der regelmässigen Declinationen zu sorgfältiger Einübung der Formen für den Schüler viel nützlicher und nöthiger gewesen als die gleichfalls vielfach ungenügende Tafel der irregulären Verba. Ueberdiess kommen noch mancherlei andere Ungenauigkeiten vor, z. B. wenn der Verf. S. 2 sagt: „Vor einem vocalisch (warum nicht lieber „mit einem Vocal") anfangenden Worte wird der best. Art. m. und f. apostrophirt l'. Der unbest. männl. un gebunden," wo nach l' *ein Komma* stehen muss, oder S. 3: „Die Endungen al ail (el eul eil) werden ganz umgebildet in aux eux," wo entweder die Parenthese zu tilgen oder eux gleichfalls in Parenthese zu setzen ist." Sicherlich ist der grösste Theil dieser Unvollständigkeiten und Mängel, an denen diese Vorgrammatik leidet, auf Rechnung der von dem Verf. versuchten Aufgabe, die nun einmal Ref. für eine unausführbare, vergebliche hält, zu setzen; dessenungeachtet aber hätte der Verf. bei aller Kürze, die er erstrebte, ein vollständigeres, genaueres tableau der Formen geben können; besonders aber müsste die Fassung der Regeln bestimmter und verständlicher und der deutsche Ausdruck correcter sein. Der Druck, besonders der Lesestücke, ist als sehr deutlich und gross zu loben, das Papier ist etwas grau.

9. *L'Histoire moderne*, *racontée aux jeunes gens* par M. *Lamé Fleury*, auteur de plusieurs ouvrages d'éducation. Mit grammatischen Erläuterungen und einem Wörterbuche zum Schul- und Privatgebrauch von *C. Schnabel*, öffentl. Lehrer der französ. Sprache zu Leipzig, früher Sprachlehrer am amerikanischen Lyceum zu Paris. Leipzig, Baumgärtner. 1848. VI und 340 S. 8. 21 Ngr.

Diese „Histoire moderne" von Fleury ist nicht etwa eine in chronologischem Zusammenhange fortlaufende Geschichte der neueren Zeit, sondern vielmehr eine Reihenfolge einzelner historischer Gemälde aus der Geschichte Europas von Cosmus von Medicis bis auf Friedrich II. von Preussen. Die einzelnen Gemälde tragen besondere Inschriften, wie „La conjuration de Pazzi", „Les ducs de Milan", „Charles VIII. en Italie", „Le cardinal Ximenes", „Martin Luther", „L'union de Calmar", „Pierre et Catharine", „Le philosophe de Sanssouci." Diese Abschnitte bilden zwar allemal ein Ganzes für sich, sind jedoch stets durch einleitende Uebergänge zu einander in Beziehung gesetzt und können somit am besten als eine „kleine Weltgeschichte in Bio-

graphien nebst Schilderung von Hauptereignissen" bezeichnet werden. Der Erzählungston ist lebhaft, interessant und belehrend, der Stil leicht, klar und gefällig, so dass das Buch sich recht wohl zur Lectüre für untere französische Classen eignet. Der Herausgeber hat die Lesung desselben nicht blos durch ein kleines, ziemlich ausreichendes Wörterbuch, das am Ende beigefügt ist, erleichtert, sondern zugleich noch durch Noten und Erläuterungen besonders grammatischer Art für die Erlernung der Grammatik und des franz. Sprachgebrauchs nutzbar zu machen gesucht. Historische und geographische Anmerkungen waren wegen der Fasslichkeit der Darstellung nicht nöthig und die Besprechung einzelner von den Deutschen abweichender geschichtlichen Ansichten des franz. Verf. durfte der Herausg. billigerweise dem mündlichen Unterrichte des Lehrers überlassen. Nur die Berichtigung mancher kleinen, hier, wie nicht selten bei den Franzosen, vorkommenden historischen oder geographischen Verstösse, wie z. B. wenn Wittenberg S. 55 bei Gelegenheit der Geschichte Luther's „ville capitale du duché de Saxe" genannt wird, wäre wünschenswerth gewesen. Druck, Correctheit und Papier des Buches verdienen die lobendste Anerkennung. — Ganz in gleicher Weise wie die oben angezeigte Schrift ist die folgende:

10. *La Mythologie racontée à la jeunesse* par *Lamé Fleury*. Mit grammatischen Erläuterungen und einem Wörterbuche. *Zum Schul-* und Privatgebrauch von *C. Schnabel*, öffentl. Lehrer der französ. Sprache etc. Leipzig, Fr. Fleischer. 1848. VI und 234 S. 8. 18 Ngr.

bearbeitet. Da hier der Inhalt ein in sich zusammenhängender ist und die einzelnen Abschnitte des Buches einander selbst erklären, so konnte der Verf. mit um so grösserem Rechte von Sacherläuterungen absehen und einzig auf sprachliche und grammatische Bemerkungen, die nach allen Seiten hin, aber immer mit Berücksichtigung der eigenthümlichen Lehrstufe, für welche die Schrift bestimmt ist, gegeben werden, sich beschränken. Fleury behandelt aber in seiner Schrift nicht blos die Mythologie der Griechen und Römer, sondern giebt, was beachtenswerth ist, zugleich einen Abriss der orientalischen, ägyptischen und nordischen Götterlehre. Die Darstellung trägt auch hier denselben Charakter der Einfachheit, Fasslichkeit und Klarheit, die Ref. an der vorigen Schrift rühmen musste. Dabei hat der Verf. diejenigen mythologischen Erzählungen, die durch Indecenz des Inhalts der Jugend anstössig sein würden, entweder ausgeschlossen oder mit so viel Geschick und Gewandtheit einzukleiden gewusst, dass diese Mythologie der Jugend unbedenklich zur Lectüre in die Hände gegeben werden kann. In dem angehängten Wörterbuche, das im Übrigen sorgfältig gearbeitet ist, erlauben wir uns einige Wörter, die wir vermissen, nachzutragen. S. 191 nämlich fehlt: dissiper, zerstreuen, verscheuchen; S. 199: flûteur, der Flötenspieler; S. 205:

siftié, m. der Eingeweihte und S. 216: pâlir, v. n. erblassen. Druck und Papier sind gut. — Auch die folgende Schrift:

11. *Comédies et proverbes dramatiques à l'usage de la jeunesse par Lévêque, T. Leclercq, C. P. Duveyrier.* Mit gramm. Erläuterungen und einem Wörterbuche. Zum Schul- und Privatgebrauch bearbeitet von *C. Schnabel*, öffentl. Lehrer der franz. Sprache u. s. w. Leipzig, Brockhaus und Avenarius. 1848. VI u. 256 S. 8.

ist im Allgemeinen in derselben Manier bearbeitet, wie die beiden vorigen, nur dass hier, wie es die eigentliche Beschaffenheit solcher Conversationsstücke nöthig macht, mehr als dort (im Ganzen aber noch zu wenig) auf Erläuterung von Gallicismen, Conversationsausdrücken und eigenthümlichen Sprechweisen Rücksicht genommen ist. Die mitgetheilten Stücke sind: 1) Peintre et musicien, ou les deux cousins, von M. T. Lévêque; 2) Le joueur, ou les deux frères, comédie en trois actes, von demselben Verf.; 3) *L'humoriste*, ou comme on fait son lit, on se couche, proverbe dramatique en un acte, von T. Leclercq; 4) L'homme propose et dieu dispose, ou le passage et l'enterrement, proverbe dramatique en un acte, von demselben Verf.; 5) La manie des proverbes, ou chacun pour soi et Dieu pour tous, proverbe dramatique en un acte, von demselben Verf.; endlich 6) Faute de s'entendre, comédie en un acte, von C. Duveyrier. Sie sind sämmtlich in Prosa geschrieben, gehören, wie die Namen der Verfasser zeigen, der neuesten Zeit an und sind nach Inhalt und Form ganz zur Lectüre für die Jugend geeignet. „Le peintre et le musicien" und „le joueur", welche die moralische Verwerflichkeit des Spiels und des Leichtsinns darstellen, sind sogar in der Absicht geschrieben, um von Schülern aufgeführt zu werden. Wenn Ref. demgemäss der zweckmässigen Auswahl, die der Herausg. mit Rücksicht auf Belehrung und Erheiterung in der vorliegenden Sammlung getroffen, seinen Beifall unverholen gibt: so wird es um so weniger nöthig sein, an die allgemeinen Vortheile, welche die Lectüre von Gesprächen und Theaterstücken für die Kenntniss und Einübung der Conversationssprache bei Schülern haben muss, noch besonders zu erinnern. Das beigegebene Wörterbuch, so wie Druck und Papier der Schrift entsprechen den für ein Schulbuch zu machenden Anforderungen hinlänglich.

12. *Französisches Lesebuch* in drei Abtheilungen, von *Wilh. Friedr. Eisenmann*, Prof. an der Realanstalt in Stuttgart. Stuttgart, Beck u. Fränkl. 1847. IV u. 92, VII u. 216 und IV u. 92 S. gr. 8. 24 Ngr.

Das vorliegende Lesebuch zerfällt, wie schon der Titel erwähnt, in drei Abtheilungen, von denen die beiden ersten, dem Inhalte nach bei weitem reicheren, die Prosa, die dritte Abtheilung aber poetische Stücke enthält. Während die erste der beiden prosaischen Abtheilungen, unter den Rubriken: „Fables, Paraboles, Anecdotes, Narrations, Dialogues et Pensées" leichte und kurze Leseabschnitte, die jedoch nach und nach zu immer

längeren und etwas schwereren aufsteigen, mittheilt und sonach für solche Schüler, die, über die ersten Elemente hinaus, mit dem Lesen eines zusammenhängenden Textes einen Anfang machen sollen, bestimmt scheint, bietet die zweite Abtheilung unter den Titeln: „Histoire, Descriptions, Histoire naturelle, Lettres, Morceaux didactiques, Pensées détachées, Portraits, Morceaux dramatiques" wie mannigfaltigere und verschiedenartigere, so zugleich längere und dem Inhalte nach schwierigere Uebersetzungsstücke für bereits geübtere Schüler; die poetische Abtheilung aber, Fables en vers, Poésie narrative, Poésie lyrique et didactique enthaltend, kann als für beide Classen von Schülern bestimmt gelten. Sonach dürfte der ganze hier gegebene Lehrstoff recht gut als für die beiden untersten französischen Classen geeignet oder in Bezug auf den Privatunterricht für die beiden ersten Lehrstadien ausreichend erscheinen und der Schüler wird durch diese Lectüre nicht nur mit den besten französ. Autoren der ältern und neuern Zeit allmälig bekannt werden, sondern hier auch reichen Stoff zum Auswendiglernen und Erzählen für sich finden. Eine sehr schätzbare Zugabe bilden die den Lesestücken beigegebenen unter dem Texte fortlaufenden Anmerkungen des Herausgebers, die für die erste Abtheilung in deutscher, in den beiden andern in französ. Sprache verfasst, in prägnanter aber stets verständlicher Kürze bald grammatische (meist durch Verweisung auf des Herausgebers Grammatik) oder sprachliche Schwierigkeiten erläutern, bald die nöthigen Sacherklärungen geben und somit den Schüler bei der Vorbereitung zum Uebersetzen zweckmässig unterstützen. Zur Charakterisirung der ersten, für Anfänger bestimmten Abtheilung genügt es zu erwähnen, dass die Stücke sämmtlich interessant und der Fassungskraft der betreffenden Schüler angemessen sind; für die beiden andern Abtheilungen aber dürfte zur Bestätigung unseres oben ausgesprochenen Urtheils und um die Reichhaltigkeit und glückliche Auswahl in den Stücken, besonders der zweiten (prosaischen) Abtheilung, nachzuweisen, noch eine besondere Angabe des Inhalts nöthig sein. Es enthält diese letztere nämlich unter Andern in dem Abschnitte „Histoire" Abschnitte sowohl aus der alten Geschichte von Du Rozoir, Ségur, Barthélemy, Mad. Dacier, Rollin, Châteaubriand, aus der mittleren von Guizot, Michaud, aus der neueren und neuesten von Befey, Barrière, Thiers und Lacretelle, in dem Abschnitte „Descriptions" Stücke von Teyssèdre, Rollin, Ségur, Barthélemy, Vertot, Capefique, Paul Tiby und Florian. Die Abschnitte der „Historie naturelle" sind sämmtlich aus Buffon gewählt. Die Lettres theilen sich in Lettres de bonne année und Réponses auf dieselben, Lettres de félicitation, Lettres de condoléance, Lettres de demandes, Lettres de remerciment nebst Anworten darauf, Lettres aux personnes que l'on vient de quitter, Lettres de recommandation, Lettres sérieuses et morales, Lettres de conseil, de re-

proche und de nouvelles von Rousseau, Voltaire, Mad. de Sévigné, Marmontel, Fénelon (der Herausg. schreibt Fénélon), d'Alembert, Racine u. A. Die Morceaux didactiques, unter welchen sich unter andern Aufsätze, wie Rapidité de la vie, Fragments einiger oraisons funèbres, De la magnificence de l'univers, La nuit, l'hiver, la mort, le prix du temps, La patrie, Combien la connaissance de l'histoire est utile et nécessaire finden, sind von Bossuet, Bourdaloue, Fénelon, Mallebranche, Massillon, Poulie, Mad. de Genlis, Châteaubriand, Ségur, Cuvier, Lammenais, de Gérando, Lamartine u. A.; die Portraits „schildern César et Pompée nach Vertot, Henry IV. et Sully nach Gaillard, Philippe II. nach Lacretelle, Menzikow et Pierre le Grand nach Ségur, Charles XII. nach Bonald, Frédéric le Grand nach Raynal, Washington nach Guizot, Napoléon Bonaparte nach Cormenin, und Platon, Xénophon, Cicéron und die Philosophen Descartes, Bacon, Leibnitz et Newton nach Thomas, die Morceaux dramatiques endlich geben Fragmente des „Avare“ von Molière, des „abbé de l'Epée“ von Bouilly, der „Calomnie“ und des „Bertrand et Raton“ von Scribe, des „Don Juan d'Autriche“ von Casimir Delavigne, der „Athalie und Phèdre“ von Racine, der Mérope von Voltaire und des Cinna von P. Corneille. Nächst der glücklichen Auswahl und der geschickten, didaktisch richtigen Aufeinanderfolge der Stücke muss Ref. auch den correcten Druck und das anständige Aeussere der unbedingt sehr empfehlenswerthen Schrift ausdrücklich rühmen.

13. *Dialogues français-allemands à l'usage des deux nations par A. Delamotte.* Französisch-deutsche Gespräche und Redensarten zum Gebrauch für beide Nationen von *A. Delamotte.* Aachen, Ed. Wengler. 1848. 158 S. kl. 8. 12 Ngr.

Diese ziemlich vollständige Sammlung von Gesprächen und Redensarten für diejenigen bestimmt, welche auf mehr praktischem Wege schnell in den Besitz der gewöhnlichen Conversationsfertigkeit gelangen wollen, besteht aus drei Abschnitten: I. Sammlung der gebräuchlichsten Redensarten im gesellschaftlichen Umgange. Die Redensarten sind sämmtlich in kurzen concreten Beispielen zur Anwendung gebracht und beziehen sich vorzugsweise auf folgende einzelne Gegenstände: 1) Pour prier quelqu'un, pour lui demander ou pour lui offrir quelque chose. 2) Pour consentir ou pour accorder la faveur demandée. 3) Pour remercier. 4) Pour refuser et s'excuser. 5) Des compliments. 6) Pour affirmer, pour nier et pour douter. 7) Pour interroger, consulter et délibérer. 8) Pour aller, venir, pour se mouvoir. 9) Parler, jaser, se taire. 10) Pour admirer et s'étonner. 11) Pour marquer la joie et le chagrin. 12) Pour se plaindre, pour espérer et se désespérer. 13) Exclamations. 14) Du temps. 15) Entendre; ouir, écouter, comprendre. 16) Savoir, dire. 17) Connaître; oublier; se ressouvenir (S. 1—17). II. Sammlung deutscher und französischer Redensarten (Germanismes und Gallicis-

mes), gleichfalls in bestimmte Redeform gekleidet und möglichst nach der Gleichartigkeit der Gegenstände, worüber sie handeln, zusammengestellt (S. 18—25). III. Ausführliche Gespräche in längeren Absätzen, zum Theil in Frage und Antwort sich correspondirend, in 45 Abschnitten, mit den Ueberschriften: En arrivant dans l'auberge; pour voir la ville; le déjeuner; le dîner; à table; le souper; boire; avec un marchand de vin; dans une boutique d'épicier; chez un confiseur etc.; pour acheter une voiture; avec un commis voyageur; pour parler à un tailleur ou à une couturière u. s. w. Es ist nicht zu leugnen, dass diese Sammlung, die übrigens mehr für Deutsche als für Franzosen geeignet erscheint, eine ziemliche Masse von Stoff enthält, hinlänglich ausreichend, um durch Auswendiglernen oder wiederholtes Durchlesen zur Einübung der Conversationssprache beizutragen. Die Gespräche sind leicht, unterhaltend und in gutem Französisch geschrieben und mischen in die, beiden Sprachen eigenthümlichen Redensarten zugleich die vorzüglichsten für die einzelnen Fälle nöthigen Kunstwörter ein. Die deutsche Uebersetzung ist, um Steifheit und Umständlichkeit zu vermeiden, ziemlich frei und scheint in den hie und da absichtlich hervortretenden Abweichungen vom Französischen den Anfänger die verschiedene Denkweise beider Sprachen bemerklich machen zu wollen. — Uebrigens sind die hier mitgetheilten Gespräche durchaus nicht neu und unbekannt, sondern fast wörtlich (Abschnitt I. Sammlung der gebräuchlichsten Redensarten im gesellschaftlichen Umgange sogar ohne alle Abänderung) aus den „französischen und deutschen Gesprächen (8. Aufl. Strassb. 1809)" abgeschrieben. Wir würden dem Herausg. darüber keine Vorwürfe machen, wenn er nur diese Gespräche mit Rücksicht auf die veränderten Verhältnisse der Neuzeit (z. B. durch Hinzufügung einiger Unterhaltungen über die Eisenbahnen, die Dampfschifffahrt, die politische Verfassung Frankreichs) dem Bedürfnisse gemäss vervollständigt hätte, was uns durchaus für den hier beabsichtigten Zweck als nöthig erscheint. Nächstdem müssen wir auch die Incorrectheit tadeln, mit der das Buch gedruckt ist. Wir wollen hier nicht erwähnen, dass Janvier (S. 20) richtiger janvier, coeur (S. 25) und boeuf (S. 31) jetzt cœur und bœuf geschrieben und sans cela (S. 18) besser durch „sonst" als „Wenn das nicht wäre" ... übersetzt wird; — aber Fehler, wie contant st. content (S. 21), déjeûner st. déjeuner (S. 23. 27 und S. 30 öfters) maiu st. main, maniére st. manière, raisonnement st. raisonnement (S. 25), Veus st. vous (S. 27), déjeûné st. déjeuné, le déjeûnér st. déjeuner, dinér st. diner, fumer café brûlè, dèsirez und sur le champ st. sur le-champ so zahlreich auf dem Raume so weniger Seiten, sind in einem Buche der Art wohl kaum zu verzeihen. Im Uebrigen ist Druck und Papier gut, und am Schlusse S. 158 findet sich noch eine table de reduction des monnaies de Prusse, in welcher das französische, englische, öster-

...deutsche Geld mit dem preussischen in

...hie. Zweiter Theil, enthaltend eine ...rzählender, beschreibender Prosa, ...er Poesie für mittlere und höhere ...rie- und Töchterschulen, herausgeg. ...or am Gymnasium zu Zürich. 2. durch- ...flage. Zürich, Friedr. Schulthess. 1848.

...ekannte Chrestomathie Orelli's, früher aus ...end, ist nach einem veränderten Plane von dem ...ei Theile zusammengezogen worden, so dass der ...de zweite Theil ausser den meisten Stücken des bis- ...eiten Theiles eine Auswahl von Poesien aus dem drit- ...ebst einer beträchtlichen Anzahl neu hinzugekommener ...e in Prosa und Poesie enthält. Wenn durch diese neue ...estaltung überhaupt mehr Mannichfaltigkeit und Symmetrie in die- ...ses Lehrbuch gekommen und namentlich durch Beschränkung des früher zu umfangreichen historischen Abschnittes hinlänglicher Raum für Mittheilungen anderer Art gewonnen worden ist, so hat der Verf. denselben durch erzählende Prosa und eine reiche Sammlung meist lyrischer Dichtungen höchst zweckmässig auszu- ...üllen und durch diese Beigaben den bereits anerkannten Werth ...ieser Chrestomathie noch zu erhöhen gewusst. Das Buch, in ...ler Gestalt, wie es jetzt vor uns liegt, theilt sich in 5 grössere Abschnitte: I. „Histoire, Biographies", 23 Abschnitte theils aus der alten Geschichte (Léonidas von Barthélemy; Les Gaulois; Furius Camillus von Am. Thierry), theils aus der des Mittelalters Débarquement des Danois en Angleterre von Aug. Thierry; Foul- ...que, comte d'Anjou und einzelne Gemälde aus der Geschichte der Kreuzzüge von Michaud), von wo aus die gelungene Schilderung der Schlacht bei Murten von Barante den Uebergang auf die neuere (Gustave-Vasa en Dalécarlie von A. Daumont) und neueste Geschichte (mehrere Gemälde aus der französ. Revolution von Mignet und aus den napoleonischen Kriegen in Spanien und Russ- ...land von Ségur, Mdme. de Staël-Holstein, Labaume und Cham- ...bray nebst Châteaubriand's geistreicher Parallele Napoleon's mit Washington und dessen lebensfrischer Schilderung des Ritter- ...thums). S. 1—134. II. Narrations fictives, enthaltend die Aven- ...tures d'Aristonoüs von Fénelon (auch hier ist irrig Fénélon accen- ...tuirt) und Morceaux détachés de Don Quixotte (traduits par Flo- ...rian). S. 135—167. III. Voyages, Descriptions. Den Inhalt ...machen aus Stücke, wie La croix du Sud und Tremblement de ...terre à Carracas von Humboldt, Le mirage und La nature com- ...mense tout von Bernardin de St. Pierre, Prière du matelot, La ...e maritime, Le Meschacébé, La tempête dans le désert und ...spect de Constantinople von Châteaubriand, Le canot du sauvage

von Th. Pavie, La chasse au chamois von Saussure, Le volcan de Quito von Marmontel, Ascension du Mont-blanc von Hamel, Description de l'Arabie und Le renne, L'oiseau-mouche, la fauvette, le cygne von Buffon u. s. w., zusammen 25 Aufsätze (S. 168 bis 234). IV. Poésie didactique, narrative, lyrique, 44 Gedichte von Lafontaine (Fabeln), Fournel, Voltaire, Colin d'Harleville, Boileau, Béranger, Delavigne, Victor Hugo, Lamartine, Châteaubriand, Chémier, Saumet, Racine (aus der Athalie) und Canmes (S. 235—295). Den Beschluss unter der Rubrik V. Poésie dramatique macht ein Abschnitt aus Voltaire's historischem Drama „La mort de César" S. 296—332. Diese Uebersicht zeigt dem Leser schon, wie reichhaltig die Sammlung und wie zweckmässig die Auswahl der gegebenen Stücke ist, auch ohne dass Ref. erst besonders darauf aufmerksam machte. Nur über den Stoff des poetischen Abschnitts bemerken wir noch, dass die ersten Stücke rein didaktisch sind, dann aber allmälig das lyrische Element sich beimischt, bis es in der zweiten Hälfte des Abschnittes ganz vorherrscht. Der Herausg. sagt davon selbst in der Vorrede: Wir wählten aus dem reichen Schatze der poetischen Litteratur vorzüglich solche Dichtungen, in denen der Genius der französischen Sprache rein und lebendig hervortritt. Der grosse Fabuliste und der eben so grosse Chansonnier nebst Victor Hugo und Châteaubriand sind am zahlreichsten repräsentirt; die höchste Lyrik aber findet sich in der „jeune Captive" von Chenier und dem Hymnus aus der „Athalie." Eine ebenso wichtige, wie für den Schüler nützliche Zugabe bilden die dem Texte unterlegten, fortlaufenden Anmerkungen, die in prägnanter Kürze und doch dabei höchst verständlich abgefasst, bald die zum tiefern Verständniss nöthigen geographischen, historischen und antiquarischen Erläuterungen geben, bald die Schwierigkeiten des Sprachgebrauchs lösen und der Uebersetzung nachhelfen, bald endlich auf grammatische Eigenthümlichkeiten (meist durch Verweisung auf die Hirzel'sche Grammatik), lexicalische Besonderheiten und französische Idiotismen aufmerksam machen. Man wird nicht leicht eine zweckmässigere Manier finden als die, in welcher diese Anmerkungen geschrieben sind. Endlich ist auch der Druck schön und deutlich, so wie der Text sich durch Correctheit auszeichnet.

Dr. *Ed. Richter.*

Bibliographische Berichte u. kurze Anzeigen.

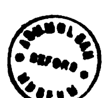
Die Vögel des Aristophanes in Hinsicht auf Idee, historische Beziehung und komischen Charakter. Von *Theodor Kerst*, Collab. am Lyceum zu Ohrdruff. Erfurt, 1847. 72 S. 8. Unter den grossartigen Schöpfungen der griechischen Poesie ist die alte attische Komödie am schwierigsten zu verstehen. Abgesehen von den zahlreichen einzelnen Anspielungen, zu deren Enträthselung uns jeder Schlüssel mangelt, ist ihr ganzes Wesen so eng mit den gesammten Richtungen und Erscheinungen, mit der ganzen geschichtlichen Entwickelung des athenischen Volkscharakters verknüpft, dass nur die vollste Anschauung dieses über jene ein helles Licht verbreiten kann. Da jedoch die uns erhaltenen Reste der einzige Spiegel sind, in welchem sich das Leben nicht allein in seinen Licht-, sondern auch in seinen Schattenseiten abgebildet hat, so würden wir uns des wichtigsten Mittels berauben, zu dem jeder Beschäftigung mit dem Alterthume gesteckten Ziele zu gelangen, wenn wir nicht den Versuch machten, in ihr Verständniss durch gründliche und allseitige Forschung einzudringen. Dazu ist erforderlich, dass nicht blos das Einzelne aufgehellt, sondern das Ganze von jedem nur möglichen Standpunkte aus geprüft und gewürdigt wird. Viel Dankenswerthes ist in dieser Hinsicht in neuester Zeit geleistet worden und auch die oben genannte Schrift begrüssen wir mit Freude als einen werthvollen Beitrag. Mit Recht macht der Hr. Verf. geltend, dass zu einer richtigen Würdigung der Aristophanischen Komödie auch der ästhetische Standpunkt eingenommen werden müsse. Schon die Urtheile der Alten über ihn müssen uns darauf hinweisen, dass wir in ihm nicht blos einen mit Witz und Laune begabten Mann, sondern einen mit den wichtigsten Problemen des Lebens sich befassenden tiefen Denker, einen ächten Dichter vor uns haben, und man braucht nur ein einziges Stück von ihm zu lesen, um das Weben eines solchen Geistes zu empfinden. Wäre dieser aber nur in einzelnen Stellen, nicht auch in der ganzen Anlage und Durchführung der Stücke zu finden, so würde uns Aristophanes nur als eine dichterische Natur, nicht als ein wahrer Dichter erscheinen. Und daher ist es nothwendig, jede seiner Dichtungen auch vom ästhetischen Standpunkte aus zu betrachten; da sodann sich von selbst versteht, dass auch die historische Beziehung unter dem dichterischen Gesetze stehen müss, so wird von jenem Standpunkte aus auch diese an Licht gewinnen. Im ersten Capitel seiner Schrift stellt der Hr. Verf. den ästhetischen Standpunkt für die Beurtheilung der Aristophanischen Komödie fest. Er geht dabei von dem aus, was Arist. Poet. c. 9. in. über den zwischen Poesie und Geschichte stattfindenden Unterschied bemerkt, dass jene das Allgemeine, diese das Besondere zur Darstellung bringe, dass demnach der Dichter einen wirklichen Charakter nicht in getreuer Naturnachahmung copiren könne, sondern ihn vielmehr zur Allgemeinheit, d. h. bis dahin, wo der Zusammenhang der individuellen mit der allge-

meinen menschlichen Natur ersichtlich wird, erweitern müsse. Er macht dies an dem Beispiele der Wolken deutlich, indem er nachweist, dass der dort dargestellte Socrates nicht der wirkliche sei, noch sein konnte. Aristophanes wollte die sinnliche Denkungsweise der Naturphilosophie, welche nicht über die Naturkräfte hinauskommt, darstellen; er musste demnach in einem Charakter die psychologische Consequenz der Naturphilosophie durchführen und wählte dazu den Socrates, den er nur als einen solchen kannte, wie er von Plat. Phaed. c. 45 ff. in seinem früheren Alter geschildert wird. Das so entstandene Charakterbild traf also auch den wirklichen Socrates, passte aber nicht auf ihn in seiner Totalität. Hierbei findet Ref. nur Eins vergessen, dass nämlich wenn ein solcher allgemeiner Charakter unter dem Namen einer wirklichen noch lebenden Person auftritt, der Dichter den rein ästhetischen Standpunkt verloren hat, indem das Nichtstimmen der Wirklichkeit mit dem Gedankenbilde die Wahrheit stört. Deshalb kann auch seiner Ueberzeugung nach Aristophanes von Gehässigkeit gegen Socrates nicht freigesprochen werden. Der Hr. Verf. legt weiter dar, dass der Dichter den Zusammenhang zwischen dem individuellen Charakter, den er copire, und der allgemeinen Menschennatur zeige, indem er bis zu einem Einheitspunkte in der Seele des Menschen hindurchdringe, in welchem die mannichfachsten einzelnen Erscheinungen des Charakters zusammenlaufen; dieser Einheitspunkt sei stets die Idee des Charakters; weil aber in der Komödie die ganze Handlung aus den Charakteren fliesse (dies bildet eben ihren Unterschied von der Tragödie), so sei zum Verständniss eines aristophanischen Stücks vor Allem das richtige Verständniss der Charaktere erforderlich; aus der Charakteristik ergebe sich sodann die der Handlung zu Grunde gelegte allgemeine Idee, die nur in dem concreten Einheitspuncte der Charaktere und Handlung gefunden werden könne, weshalb auch das streng psychologische Zusammentreffen des Mannichfaltigen in dem Stücke mit der Einheit den Beweis für ihre richtige Auffindung gebe. Recht gut entwickelt hierauf der Hr. Verf., wie bei den Griechen, weil sie noch im Naturleben und in der Beschränktheit der Nationalität lebten, jede Poesie zur Tendenzpoesie werden musste und wie deshalb bei den aristophanischen Komödien ausser der allgemeinen Idee auch die nationale Tendenz erkannt werden müsse, dabei aber hält er den dem gewöhnlich eingeschlagenen entgegengesetzten Weg für den richtigeren, nämlich zuerst die allgemeine Idee und dann die historische Beziehung aufzusuchen. Ref. erachtet, wie schon oben gesagt ist, die Betrachtung der Komödie vom ästhetischen Standpunkte aus für nothwendig, ist auch vollkommen damit einverstanden, dass nach der so gefundenen allgemeinen Idee die Gestaltung, welche der Dichter dem historischen Stoffe gegeben, beurtheilt werden müsse, kann aber gleichwohl den bezeichneten Weg nicht für den rechten erkennen. Die alte attische Komödie wurzelte ganz und gar im Leben; politische Wirksamkeit war der Dichter Zweck, wovon uns eben so die Betrachtung der Stücke selbst, wie die Erklärungen der Alten überzeugen. Es versteht sich von selbst, dass für den komischen Dichter die Ueberführung der Verkehrtheit, nicht unmittelbar die Auf-

stellung des Richtigen und der Antrieb dazu, die Hauptsache bildet. Jede Thorheit geht entweder von einem an und für sich falschen Principe oder von dem Missverständnisse eines richtigen aus. So lange sie am Einzelnen haftet, ist sie dem gewöhnlichen Bewusstsein nicht erkennbar. Wer z. B. die vielen Gerichtshändel in Athen tadelte, ward erst dann als ein Thor charakterisirt, wenn ihm eine falsche Idee zu Grunde liegend nachgewiesen wurde; am besten überführt und beschämt wurde er, wenn man ihm vorhielt, zu welchen Tollheiten er bei Verfolgung derselben kommen müsse; dies aber bildet die eigentliche Aufgabe des komischen Dichters. Daraus aber ergiebt sich unwiderleglich, dass, weil eben die allgemeine Idee nur die Consequenz einer wirklich im Leben vorhandenen ist, ohne Erkenntniss der historischen Beziehung eine richtige Auffassung jener unmöglich ist. Ohne die Zeit der Aufführung und die zu derselben in Athen obwaltenden Verhältnisse zu kennen, wird man nie zu einem vollen Verständniss eines Stückes gelangen. Wenn es ausserdem naturgemäss ist, bei der Betrachtung und Erforschung denselben Weg einzuschlagen, den der Dichter bei der Dichtung gegangen ist, so ergiebt sich, dass nur erst nach Erkenntniss des historischen Stoffes die ästhetische Beurtheilung wahrhaft möglich sei. Was nun die Vögel anbetrifft, so haben wir dem Scharfsinne Süvern's allerdings wichtige Aufklärung darüber zu verdanken, aber die von ihm aufgestellte Ansicht, dass das Stück in allem Einzelnen eine Persiflage des Alcibiades und der Sicilischen Expedition sei, ist gewiss zu eng. Rötscher hat richtig erkannt, dass die Absicht des Dichters eine allgemeinere gewesen sein müsse und findet diese darin: die immer tiefere Auflösung des alten Princips des attischen Staates in die Willkür des einzelnen Wollens und Meinens und das Verschlungenwerden seiner Herrschaft von der Herrschaft des einzelnen Subjects. Dass hierbei noch Etwas fehle, hat der Hr. Verf. unserer Schrift sehr wohl empfunden und ist selbst dem Richtigen sehr nahe gekommen, indem er als Idee aufstellt: das selbstsüchtige Streben des einzelnen Individuum sich dem Gehorsam gegen Gesetze, Sitten und Einrichtungen, durch welche die menschliche Gesellschaft als ein Ganzes regiert wird, zu entziehen und Autonomie an die Stelle der Legalität zu setzen und zwar vermittelst erlangter Unabhängigkeit im Raum. Allein, wenn man dies so hinstellt, so könnte es leicht scheinen, als tadle Aristophanes die sinnliche Denkungsweise, welche die Möglichkeit fliegen zu lernen und Vogel zu werden glaube. Dann aber fühlte sich von den Athenern gewiss Niemand getroffen; dem Stücke war der Stab gebrochen und wenn es einen Preis erhielt, so verdankte es dies nicht dem Ganzen, sondern höchstens einzelnen Witzen und Ansichten. Nach des Ref. Meinungen müssen die erwähnten drei Ansichten in Eins verschmolzen werden. Des Dichters Absicht war, die im Athenischen Staate vorwaltende Richtung, das selbstsüchtige Streben einerseits von jedem Gesetze unabhängig zu sein, andererseits über alles Andere zu herrschen, als deren Repräsentant vorzugsweise Alcibidias (mit Recht haben ausgezeichnete Geschichtsforscher in diesem den Typus des gesammten attischen Demos zur Zeit des peloponnesischen Kriegs erkannt),

als deren Ergebniss die sicilische Expedition erscheint, als eine durch und durch verkehrte aufzeigen; demnach musste er nachweisen, dass diese Richtung in consequenter Weise nur nach Aufhebung der in der menschlichen Natur liegenden Beschränktheit durchgeführt werden könne. Da er dies als Dichter nur in objectiver Anschauung erreichen kann, so stellt er dar, wie ein in jener Richtung ganz und gar Befangener den Versuch die menschliche Beschränktheit aufzuheben wirklich macht und zwar in der der sinnlichen Denkart am nächsten liegenden Weise, durch Unabhängigkeit im Raum. Demnach würden wir die Idee des Stücks folgendermaassen darstellen: Die im athenischen Staate vorherrschende Richtung auf die absoluteste Willkür, die einerseits für sich Freiheit von jedem Gesetze, andererseits aber Herrschaft über Alle begehrt, führt nicht allein zur Aufhebung des athenischen Staates, sondern jeder menschlichen Gesellschaft, ja zur Umkehrung der Natur. Dies hat schon der Verfasser des zweiten Arguments (ed. Dind. 1822 p. 4) geahnt, indem er sagt: *καὶ ἐν μὲν ἄλλοις δράμασι διὰ τῆς κωμικῆς ἀδείας ἤλεγχεν Ἀριστοφάνης τοὺς κακῶς πολιτευομένους, φανερῶς μὲν οὐδαμῶς, λεληθότως δὲ, ὅσον ἀνῆκεν ἀπὸ κωμῳδίας προσκρούειν, ἐν δὲ τοῖς Ὄρνισι καὶ μέγα τι διανενόηται, ὡς γὰρ ἀνδιόρθωτον ἤδη νόσον τῆς πολιτείας νοσούσης καὶ διεφθαρμένης ὑπὸ τῶν προεστώτων, ἄλλην τινὰ πολιτείαν ἀνίσταται, ὡσανεὶ συγκεχυμένων τῶν καθεστώτων. οὐ μόνον δὲ τοῦτο, ἀλλὰ καὶ τὸ σχῆμα ὅλον καὶ τὴν φύσιν, εἰ δέοι, συμβουλεύει μετατίθεσθαι πρὸς τὸ ἠρεμαίως βιοῦν.* Die Nachweisung des Hrn. Verf., wie die einzelnen Partien des Stücks der Grundidee entsprechen, ist durchaus als scharfsinnig und trefflich zu bezeichnen. Ref. sieht sich aber genöthigt Einiges zu bemerken. Sehr richtig hat der Hr. Verf. den zwischen Peisthetäros und seinem Gefährten Euelpides stattfindenden Charakterunterschied entwickelt, allein wir wünschten schärfer hervorgehoben, wie beide verschiedene Theile des attischen Volks repräsentiren, Peisthetäros, wie schon sein Name (den wir am liebsten durch *Klubbredner* übersetzen möchten; man denke an den Begriff von *ἑταιρεία*) anzeigt, die Leiter und Beweger, Euelpides den Blindfolgenden und, weil er von gleichem Sinne ergriffen ist, rasch in jeden Vorschlag jener eingehenden grossen Haufen. Dann erkennen wir auch darin, dass Peisthetäros, sobald die Vögel auf seinen Vorschlag eingegangen sind, dem Euelpides sofort alle Arbeit und Plage aufpackt (vs. 841—51), ja dieser gar nicht mehr zum Vorschein kommt, eine Lehre, die der Dichter den Zuschauern zum Bewusstsein bringen wollte. Diejenigen, welche dem Volke durch die Versprechungen der vollsten Willkür, des Genusses und der Herrschaft schmeichelten, werden gerade seine Unterdrücker. Wenn der Hr. Verf. (S. 28) in der Rede des Peisthetäros an die Vögel am Eingange den Gedanken durchgeführt erblickt, dass Unabhängigkeit des Wollens und Handelns auch vollkommene Unabhängigkeit des Seins, also Uranfänglichkeit voraussetze, so hat er den eingenommenen Standpunkt wohl zu einseitig festgehalten. Stellte der Dichter den Peisthetäros als wirklich von seinen Gedanken überzeugt dar, so erschiene dieser nur als ein bedauernswerther Wahnsinniger. Sollte das durch ihn von den Leitern des atheni-

schen Volks gegebene Bild objective Wahrheit haben, so musste in demselben auch die Herrschaft der Sinnlichkeit über die bessere Ueberzeugung, die Ergreifung des Augenblicklichen ohne tiefere Ein- und Voraussicht dargestellt sein. So hat auch der Dichter den Charakter gefasst. Desshalb erscheint der Plan zur Gründung der Vogelstadt im Anfang des Stückes noch gar nicht im Kopfe des Peisthetäros vorhanden, vielmehr kommt er ihm erst plötzlich (vs. 162 ff.). Auch ist seine wahre Absicht gar nicht die Vögel zu beglücken, er will sich ihrer nur bedienen, um die Herrschaft über die Götter und Menschen an sich zu reissen. So darf denn nun auch seine Rede nicht als ein Erzeugniss tieferer, wenn auch falsch gefasster philosophischer Ideen angesehen werden; sie empfängt ihr wahres Licht erst, wenn wir in ihr eine Nachahmung der gewöhnlichen atheniscben Volksredner erblicken. Diese schmeichelten den Bürgern mit der Vorstellung, sie seien zu Herrschern geboren (ὄντες πρότερον βασιλῆς Vs. 470), sie seien das Urvolk Griechenlands (Vs. 472); sie benutzten zu diesem Zwecke alte Sagen und Homer's Gedichte (für Homer muss hier natürlich der Thierfabeldichter Aesopus stehen), sie deuteten Gebräuche und Sitten in Rechte um und liessen dadurch selbst die willkürlichsten Handlungen gegen andere Volksstämme als den Gebrauch angestammter Rechte erscheinen. In der Scene, wo der Dichter, Wahrsager, Meton und der Episkopos auftreten, finden wir keinen andern Gedanken zu Grunde liegend, als den: es ist nichts so dumm und verkehrt, was nicht das athenische Volk fortrisse und Gewinnsüchtige reize. Dabei ist auch zu beachten, dass die Einholung von Orakelsprüchen, und die Ausmessung des Gebiets bei der Stiftung griechischer Kolonien unumgänglich nothwendig waren. Wenn Peisthetäros diese Leute zurückweist, so geschieht dies eben aus seinem Charakter heraus: er will mit Niemandem Etwas theilen, Niemanden belohnen, Alles für sich behalten. Eben so wenig können wir darin, dass derselbe die verwahrlosten und entsittlichten Subjecte, die sich zur Aufnahme in die Bürgerschaft von Kukukswolkenburg melden, abfertigt, mit dem Hrn. Verf. die Selbstvernichtung des Princips, die sich aufdrängende Nothwendigkeit von Gesetzen bei dem, der keine will, erkennen. Das Folgende widerspricht dem. Peisthetäros kann gar keine anderen Menschen in seinem neuen Staate neben sich gebrauchen; denn sie würden ihn in seiner Willkür beschränken. Nur sittlich verdorbene Menschen (der Gesetzhändler ist ein Lügenverkäufer) durfte der Dichter Aufnahme in dem Vogelstaate begehren lassen, weil solche allein mit dem Aufenthalte in einem gesetzmässig geordneten Gemeinwesen unzufrieden sein konnten. Wenn Peisthetäros sie abweist, ja ihnen sogar Gesetze entgegenhält, so erscheint er als der schlaue und zugleich schlechte Volksleiter, der, was er für sich selbst nicht gelten lassen will, gleichwohl für Andere bindend hinstellt. Aus dem gleichen Grunde vermögen wir auch die Ansicht, welche der Hr. Verf. S. 42 vermuthungsweise aufstellt, dass nämlich in der Vs. 1581 erwähnten Empörung vielleicht die Andeutung, es seien im neuen Staate Gesetze gegeben worden, enthalten sei, nicht zu der unsrigen zu machen. Abgesehen davon, dass der Dichter eine so wichtige



Sache nicht blos errathen lassen durfte, bleibt auch hier Peisthetäros seinem Character getreu. Er hat Vögel, die er doch mit Freiheit und Herrschaft zu beglücken versprochen hatte, tödten lassen, um sie zu verspeisen, aber er bedient sich dabei ganz seinem lügnerischen Wesen gemäss noch eines rechtlichen Vorwandes. Ganz recht hat der Hr. Verf. wenn er in den letzten Scenen keine Verspottung der Götter sieht. Aristophanes hat die Götter eben nur so dargestellt, wie sie das glaubensleere, ganz sinnliche Bewusstsein der Athener sich dachte. Wer sie sich so vorstellte, konnte ihnen freilich nicht die Macht zugestehen die Selbstsucht zu beherrschen, sondern musste sie durch die eigene Selbstsucht unterjochbar denken. Die Götter mussten sich den Willkürbestrebungen fügen, — so dachten die Athener. Wenn der Hr. Verf. ferner in der Auffassung Goethe's eine Bestätigung für seine Ansicht findet, so hat er dabei wohl nicht beachtet, dass Goethe, weil er für seine Zeit, nicht für Athener schrieb, nur das rein Menschliche im Stücke des Aristophanes nachbilden konnte. Das Kapitel über die historische Beziehung ist mit eben so grosser Sachkenntniss, wie mit richtigem Takte geschrieben; das letzte endlich über den komischen Charakter des Stücks verdient als eine der verdienstvollsten Leistungen für die richtigere Würdigung des Aristophanes bezeichnet zu werden. [*D.*]

Platon's Apologie des Sokrates, übersetzt und erläutert zunächst für gebildete Leser von F. A. Nüsslin. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Mannheim, 1848. 152 S. 8. Da die Nothwendigkeit einer zweiten Auflage (die erste erschien 1837) bewiesen hat, wie die Trefflichkeit des genannten Werkes von dem Publicum anerkannt worden sei, so bemerkt Ref. nur, dass dasselbe in dieser Auflage vielfache Verbesserungen und Zusätze erhalten hat. Möge es so noch mehr den Zweck erfüllen, zu welchem es der verehrte Veteran geschrieben und zu dessen Erfüllung es so ganz geeignet ist, Kenntniss des griechischen Geistes und Lebens auch bei den Laien zu verbreiten, bei solchen, die das Gelernte wieder vergessen haben, aufzufrischen, möge es die, welche aus Unkenntniss und Uebelwollen läugnen, dass aus dem Alterthume unsere Jugend ein Hauptstück ihrer Bildung gewinnen könne, aufklären und beschämen. Die Uebersetzung giebt treu und ansprechend das Original wieder (wenn man auch hier und da sich zu Verbesserungsvorschlägen veranlasst findet, so wird man doch immer das Ganze als musterhaft anerkennen), weckt aber doch zugleich das Verlangen, die unerreichbare Schönheit des Originals in vollster Anschauung unmittelbar zu geniessen. Die beigegebenen Erklärungen und Erläuterungen sind vollkommen geeignet, eben so das richtige Verständniss der übersetzten Schrift zu fördern, wie eine gerechtere Würdigung der griechischen Bildung und des Ideals derselben, das Plato im Socrates zeichnet, hervorzurufen.

[*D.*]

Ausgewählte Reden des Demosthenes, zum Schulgebrauche herausgegeben von Dr. *Albert Doberenz, Professor am Herzogl. Gymna-*

sium zu *Hildburghausen*. Erstes Heft: *Die drei olynthischen Reden.* Halle, Waisenhaus. 1848. 67 S. kl. 8. Das vorliegende Buch hat auf den Ref. einen sehr freudigen Eindruck gemacht. Es rührt von einem innigen, aber nun schon Jahre lang von ihm getrennten Freunde, Studiengenossen und Collegen her und rief ihm recht lebhaft das Bild desselben mit seinem glühenden Eifer für die Schule, mit seinen gründlichen Kenntnissen, ausdauerndem Fleisse und anspruchsloser Bescheidenheit vor die Seele, ja die ganze Persönlichkeit des Freundes trat ihm aus dem Buche entgegen. Des Freundes Pflicht jedoch ist nicht blos zu loben, sondern auch auf das, was ihm ein Missgriff scheint, aufmerksam zu machen, und Ref. fühlt sich um so mehr verpflichtet, hier seine Bemerkungen und Ansichten auszusprechen, als er gewiss ist, sie werden einer sorgfältigen Prüfung unterworfen werden und, im Fall sie sich Anerkennung erwerben, bei der Fortsetzung des Werkes Beachtung finden. Der Zweck des Hr. Verf. war eine Schulausgabe zu liefern, in Besitz deren der Schüler sich auf die Lehrstunden so vorzubereiten vermöchte, dass der Lehrer in diesen selbst schnell lesen könnte und sich nur examinirend verhalten dürfte. Jedermann wird an Schulausgaben die Forderung stellen, dass sie den Schüler bei der Vorbereitung unterstützen, allein es muss dabei ein gewisses Maass festgehalten werden, ein Maass, das z. B. in der Ankündigung der Schulausgaben, welche Haupt und Sauppe herauszugeben beabsichtigen, sehr wohl erkannt und deutlich festgestellt ist. Einerseits darf nämlich dem Schüler nicht zu viele Mühe und Nachdenken erspart, andererseits dem Lehrer seine Wirksamkeit nicht zu sehr beschränkt werden. In beiderlei Hinsicht scheint dem Ref. der Hr. Verf. zu viel gethan zu haben, für den Schüler, indem er 1) häufig Uebersetzungen giebt, wo jener aus dem Lexicon oder durch Nachdenken sich selbst Rath schaffen kann (z. B. I. 15: εὐήθης „*kurzsüchtig*"; ῥᾳδίως „*leichtsinnig*"; τῶν ἀρχαίων „*das ursprüngliche Eigenthum.*" §. 16. ἴσως „*billiger Weise*"; ὑποστέλλεσθαι, eigentlich: „*sich aus Furcht zurückziehen*", aus Furcht schweigen. §. 23: ἁπλῶς „*überhaupt*"; παρὰ τὴν ἀξίαν „*gegen Verdienst und Würdigkeit*". II. 27: ἀπ' „*von, nach*"; πικρῶς „*streng*"), 2) durch eigenes Denken zu lösende grammatische Fragen erörtert (z. B. III. 1: δέον: *erg.* ἐστὶ *oder* εἶναι. οὐδὲν οὖν ἄλλο μοι δοκοῦσιν: *erg.* ποιεῖν. §. 3: εἴπερ ποτέ: *ergänze aus dem Folgenden* δεῖται [richtiger καιρός τις δεῖται]. Daselbst: ἢ „*bezieht sich auf den Comparativ* τὰ πλείω); 3) leicht zu findende Constructionen angiebt (z. B. III. 20: „ἐλλείποντάς τι δι' ἔνδειαν χρημάτων τῶν τοῦ πολέμου: *construire:* δι' ἔνδειαν χρημάτων ἐλλείποντάς τι τῶν τοῦ πολέμου." Zwar kann hier die Wortstellung irre führen, aber ein nur einigermaassen den Sinn ernstlich suchender und mit der Sprache vertrauterer Schüler — nur mit solchen wird Demosthenes gelesen — wird die Construction selbst finden. Vergl. auch II. 12 u. and. St.). Für den Lehrer ist zu Viel gethan, indem der Hr. Verf. den Schüler auf eine Menge Dinge aufmerksam macht, die jener vielleicht der Beachtung weniger werth hält, und dadurch denselben nöthigt, nun doch über die Sachen den Schüler zu fragen. So, um nur

Eins zu erwähnen, wird fast überall (an mehr als 20 Stellen), wo die Anrede ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι vorkommt, von dem Schüler gefordert, dass er sich bewusst werden soll, was der Redner durch die Hinzufügung und die Stellung derselben habe erreichen wollen. Reicht es für den Schüler nicht hin zu wissen, dass sie überall steht, wo der Redner die Aufmerksamkeit der Zuhörer erregen will und wird nicht eine gute deutsche Uebersetzung und richtige Betonung ein weiteres Reden darum überflüssig machen? Dass der Hr. Verf. den Partikeln grosse Aufmerksamkeit gewidmet hat, will Ref. gar nicht tadeln, da er wohl weiss, welchen Vortheil die genaue Kenntniss derselben gewährt; gleichwohl scheint auch hierin etwas zu Viel gethan zu sein. Sehr lobenswerth sind ferner die Fragen, durch welche der Schüler zu steter Aufmerksamkeit auf den Inhalt und Zusammenhang geleitet werden soll. Allein wird nicht jeder Lehrer solche Fragen thun, wird er nicht binnen weniger Stunden in seinen Schülern jene Aufmerksamkeit so geweckt haben, dass sie nicht erst durch die Schulausgabe angeregt zu werden braucht? Ferner so zweckmässig es im Unterrichte ist, dem Schüler bemerklich zu machen, dass er Etwas entweder aus dem gehabten Unterrichte wissen oder sich zu erklären vermögen werde, so dürften doch solche Bemerkungen, wie: „*Was ἔχειν τινί bedeute, weisst du aus der Casuslehre*“ und viele der Art besser durch Verweisungen auf die gebrauchte Schulgrammatik abgemacht werden, da, wenn der Schüler die Regel weiss, er das Citat unbeachtet lassen kann, hat er sie aber nicht im Gedächtniss, ihm durch dasselbe längeres Suchen erspart wird. Mit diesen Bemerkungen will Ref. nur darauf aufmerksam machen, dass man das Maass der Anmerkungen als ein zu grosses ansehen müsse, keineswegs das Buch selbst als unnützlich darstellen, vielmehr empfiehlt er dasselbe besonders zum Privatstudium auf das Angelegentlichste. Noch hält sich aber Ref. für verpflichtet, auch die Form der Anmerkungen einer Kritik zu unterwerfen. Wie im Bezug auf den Stoff, so scheint auch in Bezug auf sie der Hr. Verf. der Art seines eigenen mündlichen Unterrichts zu sehr gefolgt zu sein. Dass die Rede mit *du* sich so häufig an den lesenden Schüler wendet (S. 30: *Wie sich ἀπολέσθαι mit ὑπό verbindet, weisst du, ἄλλως τε καί: die Bedeutung findest du* 1, 5), hat etwas Gemüthliches, wenn schon wir diesen Ton in einem Buche, das für Primaner, 17—20jährige Jünglinge, denen der Bart schon keimt, bestimmt ist, nicht für ganz angemessen erachten. Wichtiger aber erscheint uns die so häufig vorkommende Verletzung der gültigen Sprachform in den Fragesätzen (z. B. I. 1: *die von der gewöhnlichsten Form der Bedingungssätze abweichende Fügung hat der Redner warum gewählt?* 2: *αὐτοῖς steht im Gegensatze zu?* 3: *der Artikel zu τοῦτο steht also warum?* §. 7: *μισοῦσι wen? Aus dem von* §. 2—5 *Auseinandergesetzten folgt also?*). Mit vollem Rechte eifern die Lehrer der Pädagogik und Katechetik gegen den Gebrauch solcher sprachwidrigen Formen im mündlichen Unterrichte. Will man sie nun auch verzeihen, wenn sie in diesem unwillkürlich dem mit den Gedanken zu sehr beschäftigten Lehrer entschlüpfen, so ist doch die strenge Vermeidung derselben in einem gedruckten Buche unerlässliche Pflicht. — Ueber die Auffas-

tung dieser und jener Stelle wollen wir uns nicht weiter einlassen, da wir hier nur den Nutzen für den Schulgebrauch berücksichtigten; es bedarf kaum der Erwähnung, dass der Hr. Verf. tief in das Verständniss des Redners eingedrungen ist. Möge derselbe in der rücksichtslosen Offenheit, mit der wir unsere Bemerkungen ausgesprochen haben, die alte treue Freundschaft wieder erkennen. [*D.*]

Deutsch-lateinisches Uebersetzungsbuch. Von Dr. *R. W. Fritzsche*, Lehrer am Gymnasium zu St. Nicolai zu Leipzig. Leipzig, Fritzsche. 1848. Erster Theil: *Erstes Regel- und Uebungsbuch für das Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische.* 77 S. kl. 8. Zweiter Theil: *Geschichte Roms bis auf Octavian's Alleinherrschaft. Zum Uebersetzen ins Lateinische für Anfänger, so wie zur Benutzung in den geschichtlichen Lehrstunden. Nebst Wörterbuch.* 160 S. in dems. Format. Mit dem lateinischen Unterrichte in der untersten Klasse seines Gymnasium beauftragt, empfand der Hr. Verf. das Bedürfniss eines eigenen Uebersetzungsbuchs, indem ihm an den gewöhnlichen (namentlich auch dem weit verbreiteten Gröbel'schen) zwei Gebrechen besonders hervortraten, einmal der Umstand, dass in denselben unmittelbar über den Beispielen die Regeln stehen, wodurch der Schüler zu gedankenloser Anwendung dieser verleitet wird, sodann dass die Beispiele ohne allen Zusammenhang und häufig ohne einen wirklichen Gedankeninhalt (geschichtlicher, geographischer, naturwissenschaftlicher und dgl. Art) sind. Dies bestimmte ihn, selbst ein derartiges Buch auszuarbeiten, welches durch den Zusammenhang des Stoffes selbst interessiren und den Schüler zum Ueberlegen und Bedenken der Regel nöthigen sollte. Zugleich sollten sämmtliche Abschnitte gleich schwierig sein, damit jeder neu eintretende Schüler sofort an der Uebersetzung sich mit betheiligen könnte und der Stoff für 6—7 Semester ausreicht. Mit bewundernswerther Geschicklichkeit bearbeitete so der Hr. Verf. die römische Geschichte. Wenn Ref. dies bereitwilligst anerkennt und das Buch zum Gebrauche für solche Schüler, für welche es bestimmt ist (welche die Formenlehre beendigt und schon Einiges aus der Syntax begriffen haben) bestens empfiehlt, so werden ihm um so mehr einige Bemerkungen gestattet werden. Zuerst hätte Ref. gewünscht, dass die Sagen aus der Königsgeschichte nicht so ganz bei Seite gelassen wären, da ihre Kenntniss aus vielen Gründen der Jugend nicht vorenthalten werden darf. Einige Versehen und Irrthümer (wie dass S. 80 Nabis Tyrann von Argos genannt wird und S. 81 *Spanien* für *Syrien* steht) sollen nicht gerügt werden; entschieden aber würde Ref. auf dem Titel den Zusatz: *so wie zur Benutzung in den geschichtlichen Lehrstunden* weggelassen haben, nicht etwa als wenn er eine solche Verbindung zweier Zwecke, dass das Uebersetzungsbuch zugleich zur Befestigung in der Geschichte dienen könnte, überhaupt für unräthlich hielte, sondern weil er der Ueberzeugung ist, dass ein geschichtliches Lehr- oder Lesebuch auch schon für die untersten Classen eine ganz andere Darstellung, als die hier durch den Zweck gebotene fordere. So wenig ferner Ref. die Gründe verkennt, die den Hrn. Verf. dafür

bestimmten, dass alle Abschnitte gleich schwer sein sollten, so kann er sich doch nicht von der Ansicht trennen, dass auch binnen eines jeden Halbjahrs ein Fortschreiten vom Leichteren zum Schwereren stattfinden müsse. Nicht recht klar ist dem Ref. das Verhältniss, in welchem das hinten angehängte Wörterbuch zu der unter den Text gesetzten Phraseologie stehen sollte; es will ihn bedünken, als wenn Mehreres aus der letzteren in das Wörterbuch hätte gewiesen werden können. Die Absicht, in welcher dies beigegeben worden, kann er nur gut heissen. Im Allgemeinen aber hält Ref. an der Ansicht fest, dass auch in den untersten Classen die Uebersetzungsübungen sich möglichst an die Lectüre anzuschliessen haben; er will dies nicht so weit ausgedehnt wissen, dass der Lehrer nach dem jedesmal gelesenen Abschnitt ein eigenes Uebersetzungsstück ausarbeiten solle, vielmehr ist gerade die Wiederanfrischung des früher Dagewesenen wünschenswerth, ja nothwendig, er meint, dass nur solche Worte, Phrasen und Regeln vorkommen dürfen, welche den Schülern aus der Lectüre bekannt sein müssen. In wie fern das vorliegende Werk dem genüge, kann freilich nur dann beurtheilt werden, wenn man die daneben gebrauchten lateinischen Texte vor Augen hat. Unbedenklich erklärt er dasselbe für brauchbar, wo entweder der Eutropius oder ein historisches Lesebuch, wie etwa das von Jacobs und Döring in einigen Abschnitten, gelesen wird. Schon in der Vorrede zu dem Uebersetzungsbuche hatte der Hr. Verf. ausgesprochen, dass er bei einer zweiten Ausgabe vielleicht ein Regelbuch mit einzelnen Beispielen zur Einübung beigeben würde; er entschloss sich indess dasselbe schon früher erscheinen zu lassen. Bei der Beurtheilung müssen wir vor Allem im Auge behalten, dass der Hr. Verf. nicht eine Grammatik, sondern nur eine Ergänzung zu derselben, enthaltend das, was für die Uebersetzungen aus dem Deutschen und Lateinischen zu wissen nothwendig sei, beabsichtigte, dass er die Genusregeln, welche nach Mancher Ansicht vielleicht eben so gut aus der Grammatik erlernt werden könnten, mit aufnahm, hat seinen Grund darin, dass er in Auswahl und Darstellung von der üblichen etwas abweicht. Ungern vermissen wir dabei eine Bestimmung über die communia und sind überhaupt der Ansicht, dass auch schon bei dem Elementarunterrichte die von der Wissenschaft, z. B. in Betreff der Städtenamen, herausgestellten Wahrheiten Beachtung finden sollten. Um mit dem Inhalte bekannt zu machen, theilen wir die Titel der einzelnen Abtheilungen mit. Auf die Geschlechtsregeln folgen: vom Adjectiv in Verbindung mit dem Substantiv, Begriff des Satzes, die Regeln von der Congruenz; die Lehre von den Casus — einschliesslich die Lehre von den Präpositionen; vom Comparativ und Superlativ der Adjective [wir würden diesen Abschnitt lieber bei den Satzverbindungen behandelt haben]; vom Adverbium; vom Pronomen der dritten Person; vom deutschen man; von Hauptsätzen und Nebensätzen; von den Fragsätzen; von den Nebensätzen, welche im Deutschen mit dass anfangen; von den Nebensätzen, welche im Deutschen mit indem, als, da u. s. w. anfangen. Rühmend müssen wir anerkennen, dass die Regeln sehr klar und fasslich dargestellt und die Beispiele recht gut gewählt sind. Nur finden

sich doch einige, wenn auch seltene Beispiele der Art, wie sie der Hr. Verf. bei seinen Vorgängern getadelt hat; z. B. S. 24: *Vater und Mutter desselben leben noch.* Auch würden wir S. 41 den Satz: *Parrhasius malte den Vorhang besser, als Zeuxis die Weintrauben* weggelassen haben, da vom Adverb erst später die Rede ist. [*D.*]

Die Lehre von dem Gebrauche der Casus in der lateinischen Dichtersprache. Bearbeitet von F. A. A. Bach. Gotha, 1848. 72 S. gr. 8. Die vorliegende kleine, aber inhaltreiche Schrift ist zwar bereits in diesen Jahrbüchern von einem andern geehrten Mitarbeiter besprochen. Da sie aber sich als Vorläuferin einer umfassenderen Arbeit, einer den Fortschritten der Wissenschaften anzupassenden Bearbeitung von Jani's trefflicher ars poëtica ankündigt (vergl. Vorwort S. IV), so schien es dem Ref. nicht unzweckmässig, noch einige Bemerkungen zu geben, da einerseits es ihm nur wünschenswerth erschien, dass der durch Fleiss, Belesenheit und Scharfsinn vollkommen dazu befähigte Hr. Verf. die Ausführung jenes der Wissenschaft nicht allein erspriesslichen, sondern sogar nothwendigen Werkes unternehme, andererseits sich hoffen lässt, dass Andeutungen und Winke in Bezug darauf demselben nicht unwillkommen sein werden. Zuerst bedarf die Einleitung über die Entwickelung der römischen Poesie einer Erweiterung, indem das Verhältniss, in welchem die einzelnen Dichter als Gestalter der Sprache und Schöpfer von Formen stehen, nicht genügend berücksichtigt ist. Es ist für die römische Dichtersprache von höchster Bedeutsamkeit, dass die Blüthe der Poesie erst nach der Zeit eintrat, wo die Prosa bereits eine hohe Vollendung und Ausbildung erreicht hatte. Da demnach die römischen Dichter eine bereits an feste Formen und strenge syntaktische Regeln gebundene Sprache vorfanden, so war ihnen freies Schaffen von Gesetzen nicht mehr gestattet; sie konnten sich von der Prosa nur durch die freiere Anwendung jener einerseits und durch feineren Geschmack andererseits unterscheiden. Gerade desshalb ist eine durchgehende Vergleichung mit der Prosa in einem Werke über die römische Dichtersprache unumgänglich nothwendig, und Ref. bedauert, sie in der Schrift des Hr. Verf. vermissen zu müssen. Zwar hat derselbe Hinweisungen auf den prosaischen Sprachgebrauch nicht ganz unterlassen, allein solche Bemerkungen, wie über den Ablativ §. 7: „Der prosaische Sprachgebrauch weicht zwar hier nicht von dem poetischen ab; doch lässt die kühnere dichterische Anschauungsweise manchen Ablativ zu, den die Prosa umschreibt oder durch Präpositionen erläutert", fruchten eben nicht viel; es kommt vielmehr darauf an, bestimmt nachzuweisen, in welchen Grenzen sich die Prosa hielt und wie die Dichter über dieselben hinausschritten. Zweitens ist der Unterschied zwischen der älteren, namentlich der dramatischen Dichtung, und der des augusteischen Zeitalters sorgfältiger zu beachten. Dass die Dichter dieser Periode vielfältig die von jenen ältern bereits angenommenen und gebildeten Sprachformen gebrauchten, ist eben so gewiss, wie dass sie nach einem feineren Geschmack sich engere Grenzen setzten. Fehlte es doch in Augustus

Zeiten nicht an solchen, welche für Lucilius eiferten und die Eleganz für kern- und kraftlos ansahen (vergl. Bernhardy Röm. Litt. S. 105). Selbst im Gebrauche der Casus lässt sich die grössere Freiheit der älteren Dichter — oder vielmehr der Mangel festerer Gesetze erkennen. Wie fruchtbar eine solche historische Darlegung der römischen Dichtersprache sei, darüber bedarf es keines Wortes. Durch genaue Beachtung der beiden angegebenen Punkte wird sich ein drittes Moment deutlicher herausstellen, nämlich das Verhalten der römischen Dichter zu ihren griechischen Vorbildern in syntaktischer Hinsicht. Ref. ist zwar vollkommen überzeugt, dass, wie auch der Hr. Verf. S. 11. §. 8 andeutet, die Römer nichts von den Griechen entlehnten, was nicht dem Geiste und den Gesetzen der eigenen Sprache angemessen war, was nicht auch ohne die Griechen durch einen denkenden oder erfinderischen Geist der lateinischen Sprache eingebildet werden konnte, aber es ist gleichwohl nicht zu verkennen, dass bei der Urverwandtschaft der griechischen und lateinischen Sprache die Veranlassung zur Bildung neuer Structuren von den Vorbildern ausging, zugleich aber auch die Begrenzung und die Maasse für den Gebrauch von ihnen entlehnt wurden. Dies zu untersuchen ist eine eben so interessante, wie wichtige Aufgabe und Ref. wünscht, dass der Hr. Verf. sich ihrer Lösung bei der Fortsetzung seiner Studien unterziehen möge. Was nun die eigentliche Ausführung des Planes anlangt, so ist gewiss das Streben, alle Erscheinungen auf einfache Gesetze zurückzuführen, nur lobenswerth, und es verdient der Scharfsinn, den der Hr. Verf. dabei bewiesen hat, volle Anerkennung; allein sein Zweck erforderte nicht sowohl das Allgemeine herauszustellen, als vielmehr zu zeigen, wie der dichterische Geist das einfache Gesetz erweiterte und in den mannigfaltigsten Beziehungen zur Anschauung brachte. So ist es nicht genügend philosophisch zu begründen, wie die Sprache dazu kam, verba intransitiva mit dem Accusativ zu verbinden, es galt vielmehr nachzuweisen, wie weit die Dichter gingen und welche Vorstellungen sie bei den einzelnen Verben leiteten. Es hätten S. 19 §. 8 die Beispiele adferimur urbem, advertitur oras, adducor littora, advehimur moenia von afflare crinem; accidit aures und ähnlichen geschieden werden müssen. Fassten die Dichter den Accusativ als Objectscasus, so mussten sie in die passive Form die active Bedeutung legen; galt ihnen aber der Accusativ als bewirkt von der mit dem Verbum verschmolzenen Präposition, so ist das in Anmerk. 1 Gesagte widerlegt. War adferimur urbem = ferimur ad urbem, so bedeutete der Accusativ ferner nichts anderes, als das Ziel der räumlichen Bewegung. In gleicher Weise sollen §. 9 S. 12 die Verba agere, degere, agitare, da sie ursprünglich transitiv sind, nicht aufgeführt, §. 6 S. 15 (die Fassung leidet hier überhaupt an Dunkelheit) iurare, testari u. a. geschieden sein. Am Anfange des Buches vermissen wir eine Definition des Begriffes Casus, durch deren Aufstellung die Frage, ob der Nominativ als Casus zu betrachten sei, sich von selbst erledigt haben würde. In §. 2 zählt der Hr. Verf. die Fälle auf, in welchen der Nominativ für den Vocativ steht und findet in der Collectivbedeutung solcher Worte, wie populus, den

Grund dafür; aber gänzlich scheint er übersehen zu haben, einmal dass die Collectivbedeutung gerade die Anrede erleichtert, weil die Gesammtheit durch sie zum Individuum wird, sodann, was Köne: Ueber die Sprache der röm. Epiker S. 29 bemerkt hat, dass die gewöhnlichen Vocativformen dieser Worte für das Versmaass gar nicht zu gebrauchen waren. Bei der Lehre vom Vocativ durften die von Köne S. 33. 47. 119. 206 angeführten Fälle nicht übergangen werden. Wenn ferner der Hr. Verf. sich gegen die Scheidung des Gen. in einen subj. u. obj. erklärt, so scheint er sich das attributive Verhältniss dieses Casus nicht recht klar gemacht zu haben. Die treffliche Auseinandersetzung Krüger's in seiner Grammatik wird ihn vielleicht überzeugen. Der zu einem Pronomen possessivum hinzugefügte Genitiv, der doch nichts als eine erläuternde Apposition ist, hätte nicht §. 17. S. 44, wo von dem von Adjectiven abhängigen Genitiv die Rede ist, erwähnt, vielmehr gerade zur Erörterung des attributiven Verhältnisses benutzt werden sollen. S. 35. §. 8 vermisst Ref. ungern das Beispiel Sil. Ital. VIII. 602: parvique Bononia Rheni, da dies gerade eine dichterische Erweiterung des gewöhnlichen Sprachgebrauchs ist. Vgl. Jacob Quaestt. Ep. p. 104. Zu den S. 52 angeführten Beispielen für incedere mit dem Dativ ist noch Curt. VII. 11, 4 beizufügen. Zu den Prosaikern, bei denen der Dativ nach Verbis passivis sich findet, gehört auch Salust (vgl. des Ref. Anmerkungen zu Jug. 46, 3 und 106, 3). Den Ablativ der Vergleichung fasst der Hr. Verf. §. 4. S. 61 als instrumentalen Ablativ auf; diese Auffassung hat nicht mindere Schwierigkeiten, als die von Reisig Vorlesungen S. 700 gegebene. Die einfachste Erklärungsweise scheint dem Ref. die zu sein, welche an den Gebrauch von claudus altero pede u. A. der Art anknüpft. Wie dort der Ablativ das bezeichnet, in Ansehung dessen eine Behauptung ausgesprochen wird, so hier das, in Vergleichung mit welchem der höhere Grad einer Eigenschaft einem Andern beigelegt wird. Freilich liegt ursprünglich der Causalbegriff zu Grunde, aber der Geist hat denselben so erweitert, dass in den einzelnen Beispielen denselben nachzuweisen unmöglich wird. Auch mit der Behauptung des Hrn. Verf. (§. 8. S. 64), dass die geistige Auffassung des Ablativ die ursprüngliche sei, weil wir einen Gegenstand nie für sich allein als ein im Raume Befindliches, sondern gleichzeitig in einer innern causalen Beziehung auffassen, kann sich Ref. nicht einverstanden erklären. Es ist doch ganz gewiss, dass dem menschlichen Bewusstsein sich früher das äusserliche räumliche Verhältniss, als das innere causale erschloss, demnach naturgemässer der Schluss, dass die ursprünglich das räumliche Verhältniss bezeichnende Form zur Bezeichnung des inneren Verhältnisses angewandt, als dass eine rein Geistiges bezeichnende Form auf das Räumliche angewandt ward. S. 67. §. 9 sollte bemerkt sein, dass die gleiche Erscheinung auch in der Prosa häufig ist (vergl. Hand Turs. III. S. 265 ff.). Ref. scheidet von dem Hrn. Verf. mit vollster Achtung und wird sich freuen, wenn seine Bemerkungen von demselben einiger Beachtung würdig gefunden werden. [*D.*]

Zeiten nicht an solchen, welche für Lucilius eiferten ...
für kern- und kraftlos ansahen (vergl. Bernhardy Röm. ...
Selbst im Gebrauche der Casus lässt sich die grössere F...
ren Dichter — oder vielmehr der Mangel festerer G...
Wie fruchtbar eine solche historische Darlegung der rö...
sprache sei, darüber bedarf es keines Wortes. Durch ...
der beiden angegebenen Punkte wird sich ein drittes M...
herausstellen, nämlich das Verhalten der römischen ...
griechischen Vorbildern in syntaktischer Hinsicht. R...
kommen überzeugt, dass, wie auch der Hr. Verf. S. ...
die Römer nichts von den Griechen entlehnten, was ...
und den Gesetzen der eigenen Sprache angemessen w...
ohne die Griechen durch einen denkenden oder erfind...
lateinischen Sprache eingebildet werden konnte, aber ...
nicht zu verkennen, dass bei der Urverwandtschaft d...
lateinischen Sprache die Veranlassung zur Bildung ...
den Vorbildern ausging, zugleich aber auch die ...
Maasse für den Gebrauch von ihnen entlehnt wurde...
suchen ist eine eben so interessante, wie wichtige Aufga...
dass der Hr. Verf. sich ihrer Lösung bei der Fortset...
unterziehen möge. Was nun die eigentliche Ausführ...
langt, so ist gewiss das Streben, alle Erscheinunge...
setze zurückzuführen, nur lobenswerth, und es ver...
den der Hr. Verf. dabei bewiesen hat, volle Aner...
Zweck erforderte nicht sowohl das Allgemeine heraus...
mehr zu zeigen, wie der dichterische Geist das ei...
torte und in den mannigfaltigsten Beziehungen zur ...
So ist es nicht genügend philosophisch zu begründ...
dazu kam, verba intransitiva mit dem Accusativ zu v...
mehr nachzuweisen, wie weit die Dichter gingen u...
gen sie bei den einzelnen Verben leiteten. Es hä...
Beispiele adferimur urbem, advertitur oras, adducor ...
moenia von afflare crinem; accidit aures und ähnlich...
den müssen. Fassten die Dichter den Accusativ ...
mussten sie in die passive Form die active Bed...
ihnen aber der Accusativ als bewirkt von der mi...
schmolzenen Präposition, so ist das in Anmerk. 1 Ge...
adferimur urbem = ferimur ad urbem, so bedeute...
nichts anderes, als das Ziel der räumlich...
Weise sollen §. 9 S. 12 die Verba ...
sprünglich transitiv sind, nicht ...
det hier überhaupt an D...
Am Anfange des Buc...
sus, durch dere...
betrachten sei, ...
Hr. Verf. die ...
und findet in ...

aber gleich scheint er übersehen zu haben, einmal dass
leitung gerade die Anrede erleichtert, weil die Gesammt-
Individuum wird, sodann, was Köne: Ueber die Spra-
iter S. 29 bemerkt hat, dass die gewöhnlichen Vocativ-
orte für das Versmaass gar nicht zu gebrauchen waren.
Vocativ durften die von Köne S. 33. 47. 119. 206 an-
nicht übergangen werden. Wenn ferner der Hr. Verf.
eitung des Gen. in einen subj. u. obj. erklärt, so scheint er
Verhältniss dieses Casus nicht recht klar gemacht zu
die Auseinandersetzung Krüger's in seiner Grammatik
überzeugen. Der zu einem Pronomen possessivum
, der doch nichts als eine erläuternde Apposition
. S. 44, wo von dem von Adjectiven abhängigen
erwähnt, vielmehr gerade zur Erörterung des attri-
benutzt werden sollen. S. 36. §. 8 vermisst Ref.
Ital. VIII. 602: parvique Bononia Rheni, da dies
Erweiterung des gewöhnlichen Sprachgebrauchs
Ep. p. 104. Zu den S. 52 angeführten Bei-
. VII. 11, 4 beizufügen.
dem Dativ ist noch Curt. VII. 11, 4 beizufügen.
denen der Dativ nach Verbis passivis sich findet,
ei denen der Dativ nach Verbis passivis sich findet,
des Ref. Anmerkungen zu Jug. 46, 3 und 106, 3).
ichung fasst der Hr. Verf. §. 4. S. 61 als instru-
Auffassung hat nicht mindere Schwierigkeiten,
ungen S. 700 gegebene. Die einfachste Erklä-
Ref. die zu sein, welche an den Gebrauch von
A. der Art anknüpft. Wie dort der Ablativ das
dessen eine Behauptung ausgesprochen wird, so
mit welchem der höhere Grad einer Eigen-
gelegt wird. Freilich liegt ursprünglich der Cau-
der Geist hat denselben so erweitert, dass in
denselben nachzuweisen unmöglich wird. Auch
Hrn. Verf. (§. 8. S. 64), dass die geistige Auf-
ursprüngliche sei, weil wir einen Gegenstand als
im Raume Befindliches, sondern gleichzeitig in
ziehung auffassen, kann sich Ref. nicht einver-
doch ganz gewiss, dass dem menschlichen Be-
räumliche Verhältniss, als das innere
der Sch[illegible] die ursprüng-
[illegible]zeichnung des
[illegible]tigere bezeich-
[illegible] 9 sollte be-
[illegible] häufig ist
dem Hrn. Verf.
[illegible]merkungen von
[D.]

Man
bis zu
Jeden,
zu ha-
ndende
merken-
Forde-
iss ha-
so ent-
dies zu
e durch
vielfäl-

Unter dem Titel: *Die wichtigsten Jahrzahlen der allgemeinen und der sächsischen Geschichte zu leichterer Erlernung durch sprachliche Bezeichnungen mit den Ereignissen verbunden und für den Geschichtsunterricht auf Gymnasien bestimmt*, ist in Bautzen (Druck von C. G. Hiecke) wahrscheinlich von Hrn. Oberlehrer Dr. *Dressler*, ein kleines Schriftchen erschienen, welches die bereits von ihrem Urheber auf die Geschichte angewandte Mnemotechnik Otto's oder Reventlow's in den Gymnasialunterricht einzuführen beabsichtigt. Von dem Otto'schen Buche (Leitfaden der Mnemotechnik für Schulen, Stuttgart und Tübingen, 1846) unterscheidet sich dasselbe, indem es nicht blos die alte, sondern die gesammte Geschichte umfasst, andere besser beglaubigte chronologische Data giebt und an einigen Stellen glücklicher gewählte numerische Worte substituirt. Je fester Otto selbst der Ueberzeugung ist, dass die Mnemotechnik einst ein integrirender Theil der Pädagogik werden müsse, und je mehr Lehrer bereits demselben beigestimmt haben — obgleich es an gewichtigen Stimmen dagegen nicht fehlt — um so nöthiger erscheint uns eine sorgfältige Erwägung der Sache, und Ref. will hier versuchen einen Beitrag dazu zu liefern. Es ist nicht zu verkennen, dass Otto's Absicht, an die Stelle des todten Einprägens eine geistige Thätigkeit zu setzen, etwas sehr Ansprechendes hat, sein System hat vor den bisher aufgestellten voraus, dass es durch Gedanken das Wort und die Zahl festzuhalten und zurückzurufen lehrt, auch muss beachtet werden, dass er nicht Gedächtnisskünstler bilden, sondern seine Kunst nur in den Dienst der Wissenschaft gestellt zu sehen wünscht; allein es sind dabei zwei Dinge übersehen, welche die Einführung nicht allein seiner, sondern überhaupt jeder Mnemotechnik in Schulen unräthlich machen, dass durch dieselbe an die Stelle der Unmittelbarkeit ein Operationsmechanismus gebracht und dass durch die Anknüpfung an Einzelnes und Unwesentliches die rechte Totalanschauung gestört wird. Folgendes möge zur Begründung dieser Behauptung dienen. Es ist zunächst ein Irrthum, wenn man jedes Einprägen von Worten, Namen und Zahlen ohne Mnemotechnik als ein todtes bezeichnet. Der menschliche Geist ist nie passiv, sondern stets activ receptiv, und jedes Auswendiglernen ist immer eine lebendige Thätigkeit des Geistes, die durch den Willen hervorgerufen wird. Eben so falsch ist es, wenn man glaubt, das Erinnern erfolge ohne eine Operation des Geistes. Wort und Vorstellung stehen ja im Verhältnisse von Form und Inhalt. Wie wir durch das Hören oder Lesen des Wortes die Vorstellung vor die Seele gestellt erhalten, so giebt uns die Vorstellung umgekehrt das Wort wieder; also ist jede Gedächtnissfunction ein Aufsuchen der dem Inhalte eigenen Form, aber diese Operation ist insofern unmittelbar, als von dem Inhalte der Vorstellung die Form, das Wort und der Name untrennlich und mit dem Einen zugleich das Andere in den Geist aufgenommen ist, so dass sie nur zusammen gedacht werden können. Um durch Beispiele dies deutlicher zu machen, berufen wir uns auf die Erfahrung, dass ein mathematischer Beweis, wenn er einmal klar verstanden und völlig Eigenthum des Geistes geworden ist, ohne das geringste Memori-

ren zu jeder Zeit mit denselben Worten wiedergegeben wird. Wer den Gedankengang eines Schriftstellers genau durchdacht, wer die Angemessenheit der von ihm gewählten Form für den Inhalt deutlich erkannt hat, wird ohne Mühe auch die Worte desselben wiederholen können. Todt ist das Lernen demnach nur da, wo das Wort ohne den durch dasselbe bezeichneten Inhalt erfasst wird. Dies kann beim Erlernen zusammenhängender Sätze nur dann stattfinden, wenn es aus äusserem Zwange erfolgt, ohne Betheiligung des Gemüthes am Inhalte. Freilich aber scheint das Merken von Eigennamen und Zahlen etwas Todtes zu sein, weil Beides nicht in einem inneren Connexe mit der Vorstellung stehe. Hier liegt ein Irrthum zu Grunde, nämlich der, dass man den Eigennamen als nicht wesentlich zur Vorstellung gehörend ansieht. Wer ein Individuum in seiner Charaktereigenthümlichkeit auffasst, erhält dadurch eine so besondere Vorstellung, dass sich die Nothwendigkeit, die Eigennamen für dieselbe zu behalten, von selbst aufdrängt. Eben so ist es mit den Jahrzahlen. Wer sie behalten will, ohne dabei an das Zeitverhältniss der Begebenheit zu anderen zu denken, wird etwas Todtes thun; dem von der wahren Einsicht Beseelten aber gelten die Jahrzahlen eben so wie die Orientirungspunkte auf einer Landkarte. Sie müssen eben so in die Anschauung aufgenommen werden wie jene, und indem die Fixirung der Zeit einen wesentlichen Theil der Vorstellung von einer Begebenheit bildet, steht das Merken der Jahrzahlen nicht in einem wesentlich verschiedenen Verhältnisse von den Begriffe und Gedanken bezeichnenden Worten. Wenn nun so das Gedächtniss auf der Untrennbarkeit von Form und Inhalt beruht und deshalb eine unmittelbare Wirksamkeit hat, so ergiebt sich, dass die Pädagogik jene Kraft in ihrem eigentlichen Wesen zu entwickeln, zu stärken, zu erhalten hat. Geschieht dies aber durch eine systematische Mnemotechnik, welche, wie die Otto'sche, stets eines Mittelgliedes bedarf, um zu der Vorstellung den Namen zu finden? Doch man leugnet nicht, dass es Menschen von so gutem Gedächtniss gebe, welches jede Mnemotechnik überflüssig mache, aber man macht die Erfahrung geltend, dass Viele leicht vergessen, und behauptet nun, dass für solche jene Kunst unentbehrlich sei, um die ungeheure Masse des positiven Wissens zu überwältigen. Dem müssen wir entgegenstellen: Ist denn die Masse des positiven Wissens wirklich so ungeheuer? Ungeheuer allerdings, wenn man auf das sieht, was gelernt werden kann. Man vermag recht leicht, wie Otto gethan, aus der alten Geschichte bis zu Christus 3000 chronologische Daten herauszufinden; aber ich frage Jeden, der nur einiges Urtheil hat: Ist es nöthig, diese im Gedächtniss zu haben? Gewiss der bei weitem grösste Theil wird die darauf zu wendende Mühe für verloren erachten. Beschränken wir nun aber die zu merkenden Jahrzahlen auf das gehörige Maass, und halten wir selbst die Forderung fest, dass Jeder zu jeder Zeit diese im sichersten Gedächtniss haben solle — obgleich diese noch immer etwas hoch scheint — so entsteht die Frage, ob es möglich sei, bei geringeren Naturanlagen dies zu bewirken, ohne Mnemotechnik? Wie anscheinend geringe Kräfte durch zweckmässige Uebung erstarken, davon hat gewiss jeder Lehrer vielfäl-

tige Erfahrung. Bei dem Gedächtnisse wirkt am Meisten das Interesse am Gegenstande. Versteht der Lehrer dies im Schüler zu wecken, so wird es mit dem Merken keine Noth haben. Aber eben so sehr trägt dazu die Klarheit der empfangenen Anschauung bei. Wer die Jahrzahlen nur nennt und dann Behalten fordert, verlangt Todtes; wer aber mit ihnen die Anschauung von den Zeitverhältnissen verbindet, wird das Merken wesentlich erleichtern. Auch auf die Erfahrung müssen wir uns berufen, dass sehr Viele sich selbst eine Art Mnemotechnik bilden. Aus allen diesem schliessen wir, dass zur Bewältigung des positiven Wissens eine besondere künstliche Mnemotechnik nicht nothwendig sei. Der letzte Punkt aber führt uns zu einem Hauptgrund, den wir gegen die Einführung der Mnemotechnik in die Pädagogik geltend machen müssen. Wenn es gewiss ist, dass nur das einen Werth hat, was wirklich Eigenthum des Geistes, d. h. was von ihm selbst, wenn auch unter fremder Leitung gefunden worden ist, so kann der Lehrer von Mnemotechnik nur so Gebrauch machen, dass er den Schüler selbst die mnemonischen Zeichen, also bei der Otto'schen die Substitutionen, finden lässt. Im entgegengesetzten Falle wird er den Schüler zwingen, etwas Todtes aufzunehmen, um ein Anderes dadurch lebendig zu machen. Nun fragen wir, welche ungeheuere Menge von Zeit und Kraft wird erfordert, wenn diese Forderung erfüllt werden soll? Es ist ein feststehender pädagogischer Grundsatz, dass die Gedächtnissübungen vorzugsweise dem früheren Alter zufallen, später vor den Denkübungen zurücktreten müssen. Kann man nun im früheren Alter auf jene Weise die Mnemotechnik üben und welcher Nachtheil für die harmonische Ausbildung des Geistes würde durch die so ausgedehnte Beachtung des Gedächtnisses hervorgehen? Ref. erklärt sich deshalb ganz entschieden gegen die Einführung jeder systematischen Mnemotechnik in Schulen aus pädagogischen Gründen; aber er muss sich so erklären auch wegen der Beschaffenheit der Otto'schen Mnemotechnik selbst, weil sie, wie ihm scheint, die Totalanschauung gefährdet und noch nicht genügend durchgebildet ist. Hier werden Beispiele aus dem vorliegenden Schriftchen am besten zum Beweise dienen. Gregor II. wurde 590 Papst. Um ein numerisches Wort zu erhalten, muss man Etwas suchen, was mit seiner Person in Verbindung steht und durch ein Wort auszudrücken ist, das mit einem s (=5) anfängt, in der Nähe davon aber ein c, g, k, ch oder ck (=9) und dann ein z oder tz (=0) enthält. Glücklicher Weise hat sich Gregor um den Kirchengesang sehr wesentliche Verdienste erworben; das genannte Schriftchen substituirt demnach für 590 die sprachliche Bezeichnung Σχ[illegible] *ἄδοντες*. Der Schüler hat also zu merken, dass er bei Gregor vorzugsweise an die Gesangesschulen zu denken, dies aber ins Griechische zu übersetzen habe. Entsteht dadurch nicht die Gefahr, dass die grösseren Verdienste Gregor's (die Bekehrung der Angelsachsen) und seine Eigenschaften über jenem vergessen werden oder doch in den Hintergrund treten? Der Friede mit den Sachsen zu Selz im Jahre 803 soll gemerkt werden. Das numerische Wort ist: **Heil Wittekind!** (H=8, l=0, W=3). Freilich ist es zweifelhaft, ob Wittekind 803 noch gelebt hat, wie denn der Abschluss des Friedens überhaupt in neuerer Zeit vielfach

bestritten worden ist; aber der Schüler muss merken, dass im Kriege, dem dieser Friede ein Ende gemacht haben soll, Wittekind der grösste Held war und dass er diesem ein Heil zurufen müsse, damit er die Zahl 803 nicht vergesse. Ludwigs des Kindes Tod 911 wird durch „Gott erbarm es“ bezeichnet. Ref. hat sich erfolglos abgemüht zu finden, wessen sich Gott erbarmen soll. Um 973 durch die Bezeichnung echo feminae merkbar zu machen, muss Otto II. ein Weiberknecht werden gegen die Geschichte. Um 1066 die Schlacht bei Hastings zu merken, muss man sich erinnern, dass Wilhelm der Eroberer bei der Landung ausglitt und hinfiel, nun aber nicht, dass er durch Geistesgegenwart das malum omen in ein bonum umwandte, sondern dass Fallen gefährlich sei, man aber diese Wahrheit lateinisch durch delabi periculosum ausdrücken müsse. Doch genug! Man wird hinreichend die Gründe erkennen, aus welchen Ref. gegen die Einführung der Otto'schen Mnemotechnik in den Geschichtsunterricht sich erklärt; sie überhaupt und für jeden Fall zu verwerfen kommt ihm nicht in den Sinn. [*D.*]

Zur Schulreform. Von *Moritz Rothert*, Schuldirector. Aurich und Leer, 1848. 44 S. 8. Den Inhalt dieser kleinen, sehr empfehlenswerthen Schrift bilden drei zu verschiedenen Zeiten geschriebene Aufsätze. Das bekannte Königl. Hannover'sche Cabinetsschreiben an die Ständeversammlung vom 24. Febr. 1846 regte die Frage an, ob die Gymnasien nicht eine solche Umbildung erfahren könnten, dass die Einrichtung eigener höherer Bürgerschulen und Realgymnasien minder nöthig würde. In Bezug darauf erschienen drei Schriften von Director *Brandt* in Emden in dem Michaelisprogramm 1846, in den Schulnachrichten von Director *Ahrens* in Lingen und der im vorliegenden Schriftchen wieder abgedruckte Anhang zu dem Lehrplan des Auricher Gymnasium für das Sommerhalbjahr 1847. Sie trafen alle in der Hauptsache überein, dass das Gymnasium seine specielle Stellung, Vorbereitungsanstalt für Studirende zu sein, aufgeben, dass es für alle Berufsarten die allgemeine Vorbildung gewähren, deshalb aber nicht allein auf die antike, sondern auf diese und die moderne Cultur zugleich sich gründen und vor Allem christlich-deutsche Bildung erstreben müsse. In Folge davon veranlasste das Oberschulcollegium eine Conferenz, welche unter dem Vorsitze des Oberschulrath *Kohlrausch* am 2.—5. Aug. 1847 gehalten wurde und deren Resultate im Hannover'schen Magazin vom vorigen Jahre S. 155—64 und daraus in der Zeitschrift für Gymnasialwesen, 1848. Heft 6. S. 496 ff. ausführlich mitgetheilt sind. Ehe zu einer Ausführung der dort gefassten Beschlüsse geschritten werden konnte, brach der politische Sturm des März herein und die Umgestaltung aller politischen Verhältnisse regte den Wunsch einer gründlichen Schulreform von Neuem an. Deshalb richtete der Hr. Verf. unter dem 28. März 1848 eine Vorstellung an das hohe Oberschulcollegium, Gymnasialreform, welche den 2. Theil des vorliegenden Schriftchens bildet. Wir wollen zuerst die ausgesprochenen Wünsche und Ansichten, die, wenn auch nicht in der Hauptsache, doch im Einzelnen vielfach von den früher aufgestellten abweichen, in kurzem

Auszuge mittheilen und dann daran einige Bemerkungen knüpfen. Damit ein Gesammtgymnasium für die ganze edlere Jugend (d. h. deren Bildung nicht vor vollendetem 16. Lebensjahre abgeschlossen wird) an die Stelle der bisherigen Gelehrtenschulen trete, soll der Unterricht in den alten Sprachen, im Latein auf die 3, im Griechischen auf die 2 obersten Classen mit wöchentlich je 6 Lehrstunden beschränkt, das Lateinsprechen und die lateinischen Aufsätze aufgegeben, dagegen Correctheit durch Exercitien und vor Allem eine tüchtige grammatische Durchbildung erzielt, im Griechischen aber der Inhalt der Schriftsteller überwiegend berücksichtigt werden. Die gleiche Verpflichtung aller Schüler zum Griechischen wird dem bekannten Erlasse gegenüber ausdrücklich gefordert, dagegen das Hebräische, als zum Fachstudium gehörend, auf die Universität verwiesen. Die Muttersprache soll die erste Stelle im Sprachunterrichte einnehmen und der Ausbildung im schriftlichen und mündlichen Gebrauche derselben der Unterricht auch in den fremden Sprachen dienen. Unter diesen wird der englischen der Vorrang eingeräumt und ihr in den drei untersten Classen je 6, in den 3 obersten je 3 Wochenstunden zugewiesen. Die Gründe dafür sind, dass die englische Litteratur die besten Jugendschriftsteller aufzuweisen habe, dass das englische Volkselement dem deutschen Wesen viel näher verwandt sei als das romanische, dass durch die Engländer die Deutschen am meisten zu einer tüchtigen politischen Bildung gefördert werden können, dass die englische Sprache jedenfalls binnen Kurzem die Weltsprache sein werde, endlich dass bei der gegenwärtigen Uebervölkerung zahlreiche Auswanderungen durchaus nothwendig seien, diese aber vorläufig nur nach den nordamerikanischen Freistaaten gelenkt werden könnten. Um die Ueberfüllung der Schüler mit Lehrgegenständen zu vermeiden, stellt der Hr. Verf. die Forderung, dass der eigentliche Elementarunterricht in einer Sprache erst vollendet sein müsse, ehe der in einer andern beginne, und schlägt folgende Ordnung vor: Deutsch in der Volksschule, Englisch (von VI a. an), Französisch (mit IV a. beginnend), Latein von III a. und Griechisch von II a. an. Der Unterricht in den Naturwissenschaften wird als einer Erweiterung und Vervollkommnung bedürfend anerkannt. Der Turnunterricht soll zu einer gymnastisch-militärischen Ausbildung der Jugend nach dem Vorgange der Alten, einiger Schweizer Cantonschulen und einiger Cadettencompagnien umgestaltet und demselben täglich eine Stunde, wöchentlich ein Nachmittag, monatlich ein ganzer Tag und jährlich für die erwachsene Jugend einige Tage hintereinander gewidmet werden. Die wichtigsten der in Betreff der äusseren Stellung der Gymnasien gestellten Anträge sind folgende: 1) Selbstständigkeit und Selbstregierung. Der Staat soll die Ausübung seiner Rechte hauptsächlich den localen Schulgemeinden übertragen und das Schulwesen in die Hände Derer legen, welche das meiste Interesse daran haben, der Lehrer und der Eltern. 2) Vertretung des Lehrerstandes bei den Landständen. 3) Zur Feststellung und Veränderung der Schulordnung, Ordnung der financiellen Angelegenheiten und zur Wahl der Directoren und Lehrer sollen Schulcommissionen gebildet werden, bestehend aus 3 vom Staate und 3 von dem

Stadtrathe und den Stadtverordneten ernannten Mitgliedern, 6 ordentlichen Lehrern und 6 von der Gesammtheit der Väter aus ihrer Mitte gewählten Männern. 4) Aufhebung aller königlichen und städtischen Patronate; alle Gymnasien seien Landesgymnasien. 5) Die Dotation soll aus Staatsmitteln erhöht und möglichst auf Grundbesitz fundirt, unter Zuziehung der localen Fonds aber ein allgemeiner Landesschulfonds unter Aufsicht einer selbstständigen Schulsynode und Obhut der allgemeinen Ständeversammlung gebildet werden. 6) Die Gehalte sollen so weit erhöht werden, dass jeder Lehrer sich sorglos ein Familienleben begründen könne, eine progressive Steigerung aber nach dem Dienstalter stattfinden. 7) Die Wahlfähigkeit der Candidaten wird durch eine mehrjährige Dienstzeit bedingt. 8) Beseitigung der Rangverhältnisse anzeigenden lateinischen Titel. 9) Erhebung der Progymnasien in den volkreicheren Städten zu Gymnasien, diejenigen Schulanstalten, welche die Schulbildung auch der Studirenden zum Abschlusse bringen, sollen durch den Namen Obergymnasien geschieden werden. 10) Vereinfachung und Oeffentlichkeit aller Prüfungen. Die Maturitätsprüfung wird für eine entbehrliche Krücke erklärt. 11) Zur nächsten Organisirung sollen Schulsynoden des ganzen Landes, zur Hälfte aus Lehrern, zur Hälfte aus Laien bestehend, berufen werden, vorher aber die freie Presse das Urtheil über die gestellten Anträge feststellen. Diese Vorschläge zeugen von einer recht praktischen Einsicht in die Schule und das Leben und enthalten sehr viel Gutes. Ref. stimmt vollkommen damit überein, dass eine Rückkehr zu dem alten Verhältnisse, in welchem die unteren Classen der Gymnasien die höhere Bürgerschule waren, unumgänglich nothwendig, dadurch aber eine Umgestaltung derselben bedingt sei, um so mehr als er der vollsten Ueberzeugung ist, dass der Weg für Alle, welche wahrhaft Gebildete werden wollen, gleich sei und erst auf die allgemeine Bildung die Vorbereitung für den speciellen Beruf folgen müsse. Deshalb ist er der Ansicht, dass der bisher schon in den unteren Classen der Gymnasien verfolgte specielle Zweck, die Vorbereitung für das Studiren, dem allgemeinen Bildungsbedürfnisse weichen müsse. Auch kann er nicht leugnen, dass der allgemein bildende Unterricht nicht vor dem 16. Lebensjahre vollendet werden dürfe, weil sonst in den dazu erforderlichen Kenntnissen nichts Tüchtiges geleistet werden kann; aber darin weicht er von dem Hrn. Verf. ab, dass er den Anfang im Lateinischen und im Griechischen nicht so spät hinausgerückt und frühzeitiger schon eine Trennung für die speciellen Berufsschulen eintretend wünscht. Es kann ja nicht in Abrede gestellt werden, dass der spätere Beruf in einzelnen Fächern eine gründlichere Vorbereitung fordert. Der künftige Kaufmann bedarf nicht der Kenntniss des Alterthums, die der Gelehrte nicht entbehren kann, der Studirende wiederum hat nicht so gründliche und specielle Kenntnisse in den Naturwissenschaften nöthig wie der künftige Techniker. Deshalb ist gern zuzugestehen, dass das Griechische erst auf der Stufe beginnen müsse, wo sich die Wege der Bildung scheiden. Das Lateinische muss schon vorher zum Abschlusse des Elementaren gediehen sein; denn, wenn auch dieser Satz noch so heftig

bestritten worden ist, seine Anerkennung wird doch immer allgemeiner: die logisch-grammatische Bildung, wie sie am besten an der lateinischen Sprache erreicht werden kann, ist auch für den Realisten nicht nur wünschenswerth, sondern fast unentbehrlich. Wenn nun aber das Griechische erst nach vollendetem 16. Lebensjahre begonnen werden soll, ist es dann noch möglich etwas Tüchtiges zu leisten? Man bedenke dazu, dass, je reifer das Alter, desto geringer die Lust zu dem Gedächtnisswerke, mit dem doch jeder Sprachunterricht, mag er noch so rationell betrieben werden, beginnen muss. Ref. hält für unumgänglich nothwendig, dass das Griechische spätestens mit dem 15. Jahre begonnen werde, und wünscht demnach eine Scheidung der Bildungswege schon früher. Wo die localen Verhältnisse dazu zwingen, mag noch eine Anstalt ausreichen, aber eine Trennung einzelner Unterrichtsfächer eintreten; da jedoch dabei die Einheit zu erhalten so überaus schwierig ist, so dürfen derartige Einrichtungen nur als Ausnahme, nie als Regel gelten. Wenn die Anstalten vom vollendeten 14. Jahre an getrennt werden, wird in beiden die allgemeine Bildung noch nicht zum Abschluss gebracht sein, aber was hindert dann, dass jede derselben anfänglich noch jene überwiegen lasse und nur einige zur Vorbereitung für den speciellen Beruf erforderliche Elemente hinzunehme? Wenn wir übrigens ein bestimmtes Lebensalter nennen, so versteht es sich von selbst, dass wir damit nur das meinen, in welchem die allermeisten das Ziel erreicht zu haben pflegen, ohne für Alle eine bindende Norm aufzustellen. Die Nothwendigkeit der von dem Hrn. Verf. vorgeschlagenen Succession in dem Sprachunterrichte ist zu überzeugend, als dass wir zu ihrer Begründung mehr sagen sollten; auch ist sie nicht neu, vielmehr in den meisten Schulanstalten wenigstens für die alten Sprachen schon in Anwendung gebracht. Zweifelhafter ist man über die Ordnung, in welcher die Sprachen auf einander folgen. Bis jetzt hat noch die Ansicht die meisten Anhänger, dass mit dem Lateinischen als der ersten fremden Sprache begonnen werden müsse. Sie können sich zwar nicht mehr darauf stützen, dass das in dieser Sprache zu erreichende Ziel eine längere Zeit der Beschäftigung mit ihr fordere — denn die Sprach- und Schreibfertigkeit ist nicht mehr Zweck —, allein sie können immer für sich anführen, dass logische Bildung aus keiner Sprache mehr gewonnen werde, weil die lateinische am strengsten logisch gebildet ist, sodann dass sie die Mutter vieler, auf die Bildung aller neueren Sprachen aber von unleugbarem Einfluss gewesen ist. Ref. ist nach sorgfältiger Prüfung sich für die entgegengesetzte Ansicht entschieden, und zwar aus folgenden Gründen. Die Anschauung des Kindes wurzelt in der modernen Welt. Die äusseren Eindrücke, die es empfangen, die religiösen Vorstellungen, die es eingesogen, sind von denen der antiken Welt gänzlich verschieden. Ganz begründet ist aber die Forderung, dass Sprachformen nur an Sätzen gelehrt werden dürfen, deren Inhalt dem Lernenden verständlich ist. Nun sehe man die lateinischen Lehr- und Elementarbücher durch. Wie viele Sätze aus römischen Schriftstellern, die darin enthalten sind, bedürfen nicht der sorglichen Erläuterung! Man sage nicht, dass dadurch doppelt gewonnen werde.

Das Sachliche entschwindet, wie die Erfahrung lehrt, sehr schnell wieder, und mindestens wird der Knabe in seiner Vorstellungswelt gestört. Ist es nicht naturgemässer, zum Anfange im Sprachunterrichte eine solche Sprache zu wählen, in der ein dem Geiste der Kindes bereits eigen gewordener Gedanken- und Anschauungskreis ausgeprägt ist? Zweitens drängt sich dem jüngeren Knaben viel lebhafter als dem gereifteren bei Erlernung einer Sprache das Bedürfniss auf, die Sprache selbst zu sprechen. Man beobachte nur die Kinder, wie lebhaft sie fragen: wie heisst dies oder jenes lateinisch? Man hat in Ansehung dieser psychologischen Eigenthümlichkeit deshalb auch im lateinischen Elementarunterriche angefangen, die Schüler selbst Sätze bilden zu lassen. Ref. fragt alle Lehrer, welche, wie er, diesen Versuch gemacht haben, welche Sätze dabei herausgekommen sind, welche unzählige Germanismen dabei zu verbessern waren. Will man diese unberücksichtigt lassen, nun so täusche man wenigstens sich und Andere nicht mit dem Glauben, dass man Latein die Kinder lehre. Bei den neueren Sprachen ist es ganz anders. Hier bietet die Phraseologie dem Kinde für alle seine Anschauungen Worte und Ausdrücke, die von den deutschen weniger abweichen als die lateinischen. Kurz, bei den neueren Sprachen kann die dem Kindesalter angemessenste Methode, die unmittelbare Einführung in das Sprechen der fremden Sprache, angewandt werden, bei der lateinischen nicht, weil sie eine todte ist. Zu diesen pädagogischen Gründen gesellt sich nun der aus dem praktischen Leben sich herleitende, dass nämlich vollständige Kenntniss und Fertigkeit in mindestens einer neueren Sprache, nicht aber einer alten, von jedem Gebildeten gefordert wird. Wenn nun in den unteren Classen der Gymnasien Alle ihre Vorbereitung finden sollen, muss man dann in ihnen nicht vorzugsweise das betreiben, was gemeinschaftliches Bedürfniss für Alle ist? Soll der Schüler einsehen lernen, wie sich die neuern romanischen Sprachen aus der lateinischen abgeleitet und entwickelt haben, so wird dem kein Eintrag gethan; denn erst wenn beide Sprachen tüchtig erlernt sind, kann die Vergleichung eintreten. Uebrigens ist Ref. der Ueberzeugung, dass man den Gewinn, welchen man aus der vorauserworbenen Kenntniss des Lateinischen für die Erlernung anderer Sprachen hervorgehen sieht, bei der umgekehrten Ordnung für das Lateinische selbst sich ergebend finden wird. Darüber, ob dem Englischen der Vorrang schon jetzt eingeräumt werden dürfe, ist Ref. noch nicht mit sich einig; für Mittel- und Süddeutschland neigt das Bedürfniss die Wagschale noch immer zu Gunsten des Französischen. Gewünscht hätte Ref., dass der Hr. Vf. ausführlicher die nationale Erziehung berücksichtigt hätte; dass diese durch Voranstellung der Muttersprache allein nicht erzielt werde, liegt auf der Hand. Was die äussere Stellung der Schulen anbetrifft, so stimmen die von dem Hrn. Verf. ausgesprochenen Wünsche im Wesentlichen mit dem überein, was die Lehrer in den meisten deutschen Gauen gegenwärtig beanspruchen. Wenn dem Ref. die vielköpfige Localschulcommission nicht recht gefallen will, so bestreitet er doch nicht, dass sie für die Verhältnisse Hannovers zweckmässig und wünschenswerth sein könne. Wenn die Dotation der Gymnasien mög-

lichst auf Grundstücke fundirt gewünscht wird, so ist damit wohl gemeint, dass man die Fonds nicht in Actien und Staatspapieren, sondern in guten und sicheren Hypotheken anlegen solle. Eine Anweisung auf den Ertrag gewisser Grundstücke hat wenigstens für die Gegenden, in denen Ref. lebt, viel Bedenkliches. Der dritte Theil der Schrift: „*Sendschreiben an Dr. Theoder Wittstein*", in Bezug stehend auf dessen an die Stände gerichtete Flugschrift: *Ueber den Zustand unserer Gymnasien*, weist mit Besonnenheit und Milde einige leidenschaftlichere Angriffe auf Personen und übertriebenere Wünsche zurück. [*D.*]

Die von der Gymnasiallehrer-Versammlung zu Leipzig an die hohe National-Versammlung in Frankfurt a. M. erlassene Addresse betreffend. Zu der von der Leipziger Gymnasiallehrerversammlung an die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt erlassenen Adresse, die Einberufung eines allgemeinen deutschen Schultages betreffend, haben bis jetzt ihren Beitritt erklärt: der aus sämmtlichen Schulanstalten gebildete Lehrerverein in Leipzig, das Gymnasium illustre in Gotha (welches zugleich die Stadt Gotha als geeigneten Versammlungsort in Vorschlag bringt), das Gymnasium zum Kloster unserer l. Frauen in Magdeburg, das Gymnasium und sämmtliche Schulen in Bromberg, das Gymnasium Fridericianum in Königsberg, das Gymnasium in Quedlinburg in seiner Majorität, nebst mehreren einzelnen Schulmännern.

Todesfälle.

Am 7. Aug. starb der berühmte Chemiker Freiherr *J. J. Berzelius*, geb. in Linköping am 29. Aug. 1779.

Im Anfange des October starben der Prof. Dr. *A. Goldfuss* in Bonn und der Conrector M. *Ferdinand Heinrich Lachmann* in Zittau.

Schul- und Universitätsnachrichten, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Cassel. An dem Gymnasium (genannt Lyceum Fridericianum) wurde nach dem Osterprogramm von 1848 der beauftragte Lehrer *Grossmann* als Hülfslehrer, der Gymnasialpraktikant Dr. *Grass* aber vom 1. Jan. 1848 an als beauftragter Lehrer angestellt. Ausserdem arbeiteten an demselben die Gymnasialpraktikanten *Petri* und *Eduard Förstemann*, von denen der Letztere, vorher am Gymnasium zu Hersfeld beschäftigt

vom 7. Februar 1848 an für den erkrankten Gymnasiallehrer Dr. *Grebe* den mathematischen Unterricht übernahm. Am 3. Mai 1847 starb der seit dem 6. Decbr. 1833 in Ruhestand versetzte ehemalige Conrector des Lyceums Dr. *Gustav Matthias.* Die Schülerzahl betrug im Sommersemester 47: 319 (28 in I., 26 in II a., 29 in II b., 39 in III a., 23 in III b., 34 in III c., 39 in IV a., 24 in IV b., 40 in V. und 28 in VI.), im Wintersem. 47—48; 323 (32 in I., 20 in II a., 31 in II b., 49 in III a., 27 in III b., 38 in III c., 28 in IV a., 27 in IV b., 42 in V. und 29 in VI). Zur Universität wurden im Herbst 1847 3, Ostern 1848 12 Schüler entlassen. Aus den Mittheilungen über den Lehrplan heben wir folgende durch Rescript vom 9. Sept. 1847 eingeführte Veränderungen als Beachtung verdienend hervor. 1) Der gesammte Unterricht im Lateinischen und bezüglich im Griechischen soll in jeder einzelnen Classe, namentlich der untersten Lesestufe, wo möglich, in die Hand eines einzigen Lehrers gelegt werden. 2) Im Lateinischen und Griechischen sollen möglichst wenige Schriftsteller neben einander gelesen werden, und zwar bei eintretendem Wechsel ein lateinischer Dichter neben einem griechischen Prosaiker und dann ein lateinischer Prosaiker neben einem griechischen Dichter. 3) Arithmetik und Geometrie sollen nicht neben, sondern im viertel- und halbjährlichem Wechsel hinter einander gelesen werden [dem mathematischen Unterricht sind bekanntlich auf den kurhessischen Gymnasien nur drei Stunden wöchentlich zugewiesen]. 4) Geographie und Naturgeschichte sollen wo möglich von einem und demselben Lehrer und ebenfalls nicht neben, sondern nach einander gelehrt werden. Die wissenschaftliche Abhandlung rührt vom Director Dr. *Weber* her und führt den Titel: *Dissertationis de latine scriptis, quae Graeci veteres in linguam suam transtulerunt, particula* II (66 S. 4.). Wir freuen uns unsere Leser auf die Fortsetzung der 1834 zuerst als dissertatio inauguralis erschienenen [s. NJbb. XIV. 3. S. 359], von ausserordentlicher Gelehrsamkeit und Scharfsichtigkeit zeugenden, für die Litteratur-, Kirchen- und Rechtsgeschichte gleich wichtigen Abhandlung aufmerksam machen zu können. In dem vorliegenden Theile werden die griechischen Uebersetzungen aus dem Lateinischen von Constantins des Grossen Zeit bis zu den Novellen behandelt.

[*D.*]

GRIMMA. In dem Lehrercollegium der hiesigen königlichen Landesschule ist im verwichenen Schuljahre 1847—48 keine Veränderung eingetreten. Die Schülerzahl betrug im Winterhalbjahre 132 (124 Alumnen, 8 Extraneer), im Sommerhalbjahre 141 (126 Alumnen, 15 Extraneer). Zur Universität wurden Mich. 1847 11, Ostern 1848 10, Michaelis 1848 11 Zöglinge entlassen. Den Schulnachrichten beigegeben ist die auch im Buchhandel (Grimma, Verlagscomptoir) zu beziehende Schrift: *Die schwierigsten Lehren der griechischen Syntax zum Gebrauch für Schulen kurz und gemeinfasslich dargestellt* von Dr. *Eduard Wunder*, Rector und erstem Professor (104 S. kl. 8.). Wir hoffen von dieser aus jahrelangen gründlichen Studien des Griechischen und vielfältiger Lehrererfahrung hervorgegangenen, die Regeln einfach und scharf hinstellenden und mit zahlreichen Beispielen besonders aus der attischen Prosa belegenden,

jedem Schulmann höchst empfehlenswerthen Schrift eine besondere Beurtheilung zu bringen. [D.]

Liegnitz. An der dasigen Ritterakademie ist am 3. März 1847 der Professor *Karl Friedrich Blau* gestorben und seine Stelle durch Ascension wieder besetzt worden. Director der Anstalt ist gegenwärtig der Major *Graf von Bethusy*. Das Lehrercollegium besteht aus den Professoren *Franke*, Dr. *Schultze*, *Keil*, *Meyer*, Dr. *Sommerbrodt*, den Inspectoren *Hering*, *Gent* und Dr. *Platen*, dem Lehrer des Englischen Dr. *Brüggemann*, dem Lehrer der Reitkunst, Rittmeister ausser Dienst *Hänel*, Zeichnenlehrer *Dautieur*, Fecht- und Turnlehrer *Reder*. Mit dem Zeugnisse der Reife gingen Ostern 1847 5, Michaelis desselben Jahres 3 zur Universität. Der Cötus zählte Ostern 1848 82 und zwar 47 Zöglinge und 35 Schüler. Besonderer Beachtung empfehlen wir den Lehrplan, welcher in tabellarischer Form den Schulnachrichten beigegeben ist. Die wissenschaftliche Abhandlung vom Prof. Dr. *Jul. Sommerbrodt*: *De Aeschyli re scenica Pars I* (43 S. 4.) erwähnen wir nur, da diese Jahrbücher eine ausführliche Beurtheilung aus competentester Feder enthalten. [D.]

Meissen. Die königliche Landesschule verlor durch den Tod am 21. Juni 1847 den Schreiblehrer *F. W. Becker*. Seine Stelle wurde nicht wieder besetzt, sondern der sehr beschränkte Schreibunterricht von einem der ordentlichen Lehrer übernommen. Der fünfte Professor Dr. *Flügel* hat nach längerer Krankheit wieder einen Theil seines Berufes übernommen. Der Cötus zählte im Juli 1848 145 Schüler (15 Extraneer und 130 Alumnen). Michaelis 1847 wurden sieben und Ostern 1848 acht zur Universität entlassen. Den Schulnachrichten geht voraus Jo. Theophili *Kreyssigii Annotationum ad Titi Livii libros XLI—XLV ex codice olim Laurishemensi, nunc Vindobonensi, a Sim. Grynaeo editos Pars I.* Bekanntlich sind die 5 ersten Bücher der fünften Decade des Livius allein in dem Codex erhalten, der nach einer in demselben befindlichen Notiz dem Bischof Suitbert, Willibrord's Genossen, gehörte, dann im Kloster Lauresham sich befand, von da an Simon Grynäus kam, hierauf nach dem Schlosse Ambras in Tyrol und von hier endlich in die kaiserliche Bibliothek zu Wien gebracht wurde. Als vor 31 Jahren der ehrwürdige, um die lateinische Litteratur so verdiente Kreyssig die Wiederherausgabe des Ernesti'schen Livius übernommen hatte, verschaffte ihm der Buchhändler eine neue von Kopitar besorgte Vergleichung der Handschrift, mit deren Hilfe der Hr. Verf. viele Stellen verbesserte. Da indess seine Ausgabe durch Druckfehler sehr entstellt war, so gab derselbe zum zweiten Male den Livius bei Tauchnitz heraus. Diese Ausgabe betrachtet er als die bessere, nicht blos weil sie von Druckfehlern freier, sondern auch weil er durch wiederholte Anfragen bei Kopitar in Stand gesetzt worden war, an mehreren Stellen die Lesarten der Laureshamer Handschrift richtiger anzugeben. Indess gab Imm. Bekker seine Ausgabe heraus. Mit Kreyssig's Zustimmung überliess demselben der Verleger der früheren Ausgabe die Collation des Codex; obgleich er aber von Kreyssig selbst darauf aufmerksam gemacht worden war, so liess er dennoch die bei Tauchnitz

erschienene Ausgabe ganz unberücksichtigt, beachtete folglich auch nicht die aus derselben zu entnehmenden Verbesserungen der Vergleichung und verfuhr auch insofern ungenau, als er theils mehrere Verbesserungen Kreyssig's wie Lesarten der Handschrift aufführte, theils Conjecturen desselben ohne Nennung des Namens aufnahm. Um nun einerseits sein Recht auf die von ihm gemachten Verbesserungen zu wahren, andererseits die Lesarten des Codex richtiger anzugeben, entschloss sich der würdige Veteran zur Herausgabe der Anmerkungen, zugleich auch in der Absicht, für Alschefsky's Ausgabe eine Vorarbeit zu liefern, dem er wenigstens in Betreff des Bamberger Codex und zwar wie es scheint mit Recht einige Ungenauigkeit schuld giebt. Der vorliegende erste Theil enthält die Anmerkungen zu dem 41. Buche. Der Hr. Verf. bespricht über 130 Stellen desselben, giebt die Gründe der von ihm aufgenommenen Lesarten kurz an, rechtfertigt dieselben gegen von Weissenborn und Anderen gemachte Einwendungen und bringt auch mehrere neue Verbesserungsvorschläge zur Kenntniss. Es bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung, um unseren Lesern die Verdienstlichkeit des Unternehmens vor Augen zu stellen. Möge der geehrte Hr. Verf. dasselbe bald vollendet der Oeffentlichkeit übergeben. [*D.*]

Mühlhausen. Es liegen uns die drei Programme des Mühlhäuser Gymnasium von den Jahren 1846—48 vor, aus denen wir folgende statistische Notizen entnehmen. Das Lehrercollegium hat, nachdem es vorher öfteren Wechsel erfahren, in dem angegebenen Zeitraum keine wesentliche Veränderung erlitten und besteht aus dem Director Dr. *Haun*, Prorector Dr. *Ameis* [erhielt im Sommer 1846 den Titel: Professor], Conrector Dr. *Mühlberg*, Subrector *Hartrodt*, Subconrector I. *Becke*, Subconrector II. Dr. *Dilling*, Lehrer der französischen Sprache Dr. *Weigand*, Collaborator *Bierwirth*, Musikdirector *Thierfelder*, interimistischem Religionslehrer Pastor *Sauerbrey* [dass die so wichtige Stelle des Religionslehrers so lange nur interimistisch ausgefüllt worden ist, bleibt in jeder Weise sehr auffällig], Zeichnenlehrer *Dreyheller* [an die Stelle des Michaelis 1847 ausgetretenen Hrn. *John* provisorisch angestellt], Turnlehrer *Rindfleisch* und dem Hauptlehrer am Nebenseminar Pastor *Barlösius*. Die Frequenz ergiebt sich aus folgender Uebersicht:

	I.	II.	III.	IV.	V.	Gesammtzahl.
Ostern 1856	11	18	29	21	27	106
„ 1847	12	22	24	34	33	125
„ 1848	8	26	18	38	27	117

Zur Universität wurden mit dem Zeugnisse der Reife entlassen Michaelis 1845: 5, Ostern 1846: 2, Ostern 1847: 3, Michaelis desselben Jahres: 2. Die in den Programmen enthaltenen wissenschaftlichen Abhandlungen sind folgende: 1) im Programme von 1846 eine lateinische Abhandlung *über den Gebrauch des Artikels in den griechischen Bukolikern, als Probe eines Lexikons über diese Dichter* vom Prorector Dr. *Ameis* (44 S. 4.). Ref. muss an dieser Abhandlung vor Allem den bewundernswerthen selbst das Kleinste nicht übersehenden Fleiss, eben so aber auch die Uebersichtlichkeit der Anordnung und die Klarheit der Bestimmungen rühmen. Es ist

durch dieselben die Lehre vom Artikel, eine der schwierigsten der griechischen Grammatik, sehr wesentlich gefördert, indem man hier Alles, was bei den Bukolikern darauf Bezug hat, mit äusserster Sorgfalt zusammengestellt findet. Dass darauf, ob und wie weit die Bukoliker von den übrigen Dichtern abweichen, weniger Rücksicht genommen worden ist, wird man bei der Absicht des Hrn. Verf. begreiflich finden. Es werden aber auch in der Abhandlung viele Stellen kritisch beleuchtet und der Hr. Verf. hat diese Gelegenheit benutzt, mehrere in seiner 1846 in Paris bei Didot erschienenen Ausgabe aufgestellte Ansichten zurückzunehmen, mehrere Irrthümer zu verbessern, und namentlich viele ohne seine Schuld entstandene Druckfehler zu berichtigen. Diese gelegentlichen Bemerkungen sind durch Klammern von dem, was eigentlich in das Lexikon gehört, getrennt. Gewiss wird die Abhandlung in jedem Leser den Wunsch erwecken, dass es dem Hrn. Verf. an Kraft, Zeit und Gelegenheit zur Vollendung und Veröffentlichung des für die griechische Sprachforschung höchst förderlichen und verdienstlichen Werkes, von dem er hier eine so schöne Probe gegeben, nicht mangeln möge. 2) Im Programm von 1847 findet sich die Abhandlung: *Das römische Kriegswesen in einer Uebersicht für Schüler zur Unterstützung der Schriftstellerlectüre* vom Subconrector *Joh. Friedr. Recke* (37 S. 4.). Enthält diese Abhandlung auch nicht gerade Neues, was in den Schülern zugänglichen Handbüchern der römischen Antiquitäten sich nicht fände, so verdient sie doch wegen grösserer Vollständigkeit und besonders wegen der steten sorgfältigen Berücksichtigung von Cäsar's Commentarien Empfehlung. Freilich vermisst man ganz und gar eine Darlegung dessen, was denn nun eigentlich die Römer so unbesiegbar und so unübertrefflich im Kriegswesen gemacht habe. 3) Das Programm von 1848 enthält: *Aphorismen aus der Differential- und Integralrechnung mit Rücksicht auf die Lehre von den Curven* vom Subconrector Dr. *Carl Albert August Dilling* (17 S. 4. nebst einer Figurentafel). [*D.*]

STENDAL. Das dasige Gymnasium zählte Ostern 1847 224, Oct. 1848: 214 Schüler. Michaelis 1847 wurde ein, Ostern 1848 6 Abiturienten zur Universität entlassen. Im Lehrercollegium sind folgende Veränderungen eingetreten: Der Oberlehrer Dr. *Bedits* wurde im Mai 1847 als Hülfsprediger an der Domkirche angestellt und beschränkte deshalb seinen Unterricht auf einige Religions- und hebräische Stunden. Ausserdem ging der Gymnasiallehrer und Hülfsprediger Dr. *Klee* im November in ein Pfarramt über, worauf die Lehrer Dr. *Schötensack* in die siebente, der Hülfslehrer *Schäffer* in die achte Lehrerstelle einrückten, und der Schulamtscandidat Dr. *Berthold*, welcher schon länger unentgeltlich am Gymnasium unterrichtet und namentlich den Turnunterricht ertheilt hatte, als Hülfslehrer angestellt ward. — Bemerkenswerth ist die in den Schulnachrichten S. 48 enthaltene Notiz über Anwendung der Ruthardtischen Methode auf den Religionsunterricht. Wird darunter eine feste Einprägung der wichtigsten Bibelsprüche in das Gedächtniss in den unteren Classen und eine planmässige Erweiterung, ein Fortbauen auf diesem Grunde in den oberen verstanden, so wird gewiss Jeder, welcher

den Werth des biblischen Christenthums richtig zu schätzen versteht, damit einverstanden sein, auch dürfte wohl kein gewissenhafter Religionslehrer nicht schon einen derartigen Plan bei seinem Unterrichte verfolgt haben; aber von einer Anwendung der Ruthardtischen Methode auf den Religionsunterricht kann unserer Ueberzeugung nach nicht die Rede sein. Es kann uns nicht in den Sinn kommen, auf die Vorzüge und Mängel dieser Methode für den Sprachunterricht hier einzugehen, nur auf das Eine müssen wir aufmerksam machen. Die Ruthardtische Methode bezweckt, dem Schüler die sprachliche Form durch Einprägung von Beispielen zum geistigen Eigenthum zu machen; beim Religionsunterrichte handelt es sich um Erlernung von Sachen, um Erfassen von Wahrheiten, die nicht mit dem Gedächtnisse, sondern mit dem Denken zu erfassen sind, um ein Durchglühen des Herzens mit heiligen Gefühlen. Dass dabei ein festes Einprägen biblischer Kernsprüche in das Gedächtniss etwas Unerlässliches sei, kann nicht geleugnet werden, aber heisst dies die Ruthardtische Methode in den Religionsunterricht einführen? — Die den Schulnachrichten vorausgestellte wissenschaftliche Abhandlung rührt vom Gymnasiallehrer *E. Schäffer* her und hat den Titel: *Commentationis de usu praepositionum Terentiano particula I* (34 S. 4.). Schon längst ist von bedeutenden Philologen ausgesprochen worden, dass für die Wissenschaft der alten Sprachen die sorgfältigste Erforschung des Sprachgebrauchs der einzelnen Schriftsteller ein unabweisbares Bedürfniss sei, und es sind auch bereits mehrfache fleissige und gediegene Arbeiten der Art zu Tage gefördert worden, die um so mehr dankbare Anerkennung von Seiten der Sachverständigen verdienen, je mühsamer sie sind und je mehr der darauf verwendete Fleiss als minutiös pedantisch von der Welt belächelt zu werden pflegt. Die Abhandlung des Hrn. Schäffer reiht sich auf würdige Weise den berührten gelehrten Arbeiten an, indem er nicht nur alle Stellen des Terenz, in welchen die besprochenen Präpositionen vorkommen, gesammelt hat, sondern dieselben auch kritisch prüft und nach streng logischen Grundsätzen, von der Grundbedeutung der Präposition ausgehend und zu den abgeleiteten überschreitend, ordnet, dabei aber sich eben so sehr von Spitzfindigkeit entfernt hält, wie eine tief wissenschaftliche Auffassung und Erkenntniss erstrebt. Einen Auszug lässt natürlich die Abhandlung nicht zu, auch verbietet der Raum gegen einzelne Behauptungen zu streiten. Wir bemerken deshalb nur, dass in dem vorliegenden Theile die Präpositionen *ab*, *ex*, *de*, *ad* und *in* behandelt sind, und machen Alle, welche sich mit lateinischer Sprache und mit Terenz insbesondere beschäftigen, auf diese Arbeit aufmerksam, zu deren Fortsetzung und Vollendung wir dem Hrn. Verf. Kraft, Musse und Gelegenheit von Herzen wünschen. [*D.*]

Sondershausen. Am dasigen Gymnasium sind seit dem vorigen Jahre für Uebungen im freien deutschen Vortrage in allen Classen besondere wöchentliche Lehrstunden eingeführt worden, eine Erweiterung des deutschen Unterrichts, die Nachahmung verdient. Bemerkenswerth

sind auch folgende Veränderungen im Lehrplane: Der Beginn des mathematischen Unterrichts ist bereits nach Quinta verlegt und es sind demselben wie dem naturwissenschaftlichen mehr Stunden zugewiesen worden (jenem gegenwärtig 3 wöchentlich); der griechische Unterricht dagegen beginnt erst mit Tertia, nachdem die ältesten Quartaner eine kurze privatliche Vorbereitung für denselben empfangen haben. Endlich ist auch für Prima und Secunda eine besondere Lection zum Vortrage der Antiquitäten eingeräumt worden. Referent kann das Letztere nicht gut heissen. Der Geschichtsunterricht hat den Zweck, nicht blos die äussere Geschichte der alten Völker darzustellen, sondern auch in das gesammte Leben derselben einzuführen. Was in den Vorträgen über Antiquitäten zu diesem Zwecke geschieht, gehört demnach in den Geschichtsunterricht, dem man freilich, damit dies Ziel zu erreichen möglich werde, die Zeit nicht zu knapp zumessen darf. Specialitäten, die zum Verständniss einzelner Stellen der Schriftsteller dienen, müssen bei der Lectüre erläutert werden. Neu angestellt wurde der Hülfslehrer Dr. *Hartmann* und an die Stelle des Zeichnenlehrers *Kleffel* trat der Maler *Brincop*. Die Schülerzahl betrug 74 (6 in I., 7 in II., 8 in III., 23 in IV., 30 in V.). Zur Universität gingen Ostern 1847 2, Ostern 1848 4 Zöglinge. Die wissenschaftliche Abhandlung vom Professor Dr. *Kieser*: *Entwickelung des sittlichen Conflicts in den zwei letzten Acten der Goethe'schen Iphigenie* (27 S. 4.) ist eine Fortsetzung des von demselben Hrn. Verf. 1843 herausgegebenen Programms: *Psychologische und ästhetische Bemerkungen über Goethe's Iphigenie.* Mit wahrhafter Meisterhand entwickelt der Hr. Verf. die Handlung der beiden Acte und zeigt, wie die einzelnen Conflicte und deren Ueberwindung nothwendig sind, um einerseits den Charakter der Iphigenie, andererseits die Grundidee des Drama genügend darzustellen. Die Grundidee giebt er folgendermaassen: dass in Iphigenie, dem idealen Bilde edler Menschlichkeit, die Kraft sittlicher Wahrheit und tief ergreifender Innerlichkeit veranschaulicht werde, welche, wie sie aus dem gotterfüllten weiblichen Gemüthe verklärend, sühnend, versöhnend ausser sich wirkt, so auch wie ein fester Anker im andringenden Sturme der Versuchung die eigene Seele rettet und zur freien sittlichen That kräftigt. Referent unterlässt es, die Art und Weise, wie sich der Hr. Verfasser tief in die schaffende Seele des Dichters hineinversetzt und seine Schöpfungen mit der Fackel der Wissenschaft beleuchtet, durch Einzelnes näher zu charakterisiren; er verspricht Allen, welche der Schrift ein aufmerksames Studium widmen, die vielfältigste Anregung und Belehrung, empfiehlt sie aber auch vorzugsweise den Lehrern des Deutschen in den oberen Classen. Dass die Schüler der Gymnasien in die deutsche Litteratur ebenso wie in die classische eingeführt werden müssen, wer sollte dies in Abrede stellen? Geschieht dies aber durch den trockenen Abriss der deutschen Litteratur, wie er bisher in der ersten Classe gegeben worden ist, durch die Vorträge über Rhetorik und Poetik und über die Grammatik? Oder genügt etwa die Lectüre, welche die Schüler zur Erholung und Zerstreuung

unternehmen? Gewiss nicht. Der Schüler muss, wie von der alten so auch von der deutschen Nationallitteratur durch den Lehrer die bedeutendsten Kunstwerke kennen und begreifen zu lernen angeleitet werden. Wir fordern daher, dass auf den Gymnasien, ebenso wie einige Tragödien des Sophokles, auch die bedeutendsten Schiller'schen und Goethe'schen Dramen gelesen und erklärt werden, eine Forderung, der allerdings an einigen Schulen bereits genügt wird, die aber noch keineswegs eine allgemein anerkannte ist. Die Abhandlung des Hrn. Prof. Kieser kann zum Muster für eine Erklärung der genannten Meisterwerke dienen. Der geschickte Lehrer wird leicht die Idee ihres philosophischen Gewandes entkleiden und sie den Schülern verständlich machen, ohne der Tiefe Eintrag zu thun. [*D.*]

Wittenberg. Das dasige Gymnasium erfuhr keine Veränderung, als dass der Diakonus *Walter* den Religionsunterricht in Quarta und Tertia übernahm. Die Schülerzahl betrug Ostern 1848 150, 6 mehr als Ostern 1847 (22 in I., 23 in II., 34 in III., 39 in IV., 32 in V.). Zur Universität wurden zu derselben Zeit 12 entlassen. Dem Jahresbericht geht voran: *Die Einheit der Handlung im König Oedipus des Sophokles und kritische Anmerkung zu Vs.* 1271—74 *in diesem Stücke*, vom Director Dr. *Herm. Schmidt* (17 S. 4.). Der Hr. Verfasser wollte nicht eine gelehrte Abhandlung geben, sondern eine solche Erörterung, wie er sie seinen Primanern nach beendigter Lectüre eines Sophokleischen Dramas, um ihnen die Einheit der Handlung zum Bewusstsein zu bringen, vorzutragen pflegt, und dies in der Absicht, vor dem Publicum den Beweis zu liefern, dass in den Schulen nicht grammatische und kritische Quisquilien gelehrt, sondern Verständniss der alten classischen Litteratur als Hauptziel verfolgt werde. Es ist schon öfter auch in diesen Blättern der Wunsch ausgesprochen worden, dass Schulmänner solche Erörterungen, die sie für die Schule ausgearbeitet haben, in den Programmen veröffentlichen möchten, eben so zur Förderung anderer Lehrer wie zur Verständigung des Publicums. Denn leider fehlt die Anerkennung, dass die meisten Gymnasiallehrer schon längst ihrem Unterrichte ein anderes Princip, als das, welches früher befolgt wurde, zu Grunde gelegt haben, noch zu sehr, und dieser Mangel gerade macht die Angriffe auf die Gymnasien zu so leidenschaftlichen. Deshalb ist es Pflicht, auf Schriften, aus denen eine Verständigung darüber geschöpft werden kann, öffentlich aufmerksam zu machen. Die des Hrn. Director Dr. Schmidt nimmt unter ihnen nicht den letzten Platz ein. Sie erörtert ihren Gegenstand bei aller Präcision des Ausdruckes mit grosser Klarheit. Bedauern müssen wir, dass der Hr. Verf. seine Ansicht über die dem Stücke zu Grunde liegende Idee, weil er sie noch nicht für reif und durchgebildet hielt, nicht mitgetheilt. Die Einheit eines Drama lässt sich nur dadurch nachweisen, dass eben alle Scenen als auf die Durchführung derselben leitenden Grundidee berechnet dargelegt werden. Die Ansicht des Hrn. Verf. lässt sich übrigens aus der Entwickelung der Handlung wohl erkennen

und wir glauben uns in ziemlicher Uebereinstimmung mit ihm zu befinden. Die Handlung theilt er in 3 Acte oder Momente, in deren erstem die völlige Verblendung des Oedipus über seine Schuld, in dem zweiten die allmälige Ahnung, in dem dritten die völlige Gewissheit dargestellt werden. Wir würden lieber gesetzt haben, dass in dem zweiten die allmälige Ahnung bis zur vollständig erlangten Gewissheit, in dem dritten das Verhalten nach derselben, die Selbstbestrafung dargestellt würden, was der Hr. Verf. selbst im Laufe der Erörterung erkannt hat. Sehr ansprechend und deutlich weist derselbe die einzelnen Stadien, durch welche jeder Act verläuft, nach. Auf die Frage, warum Kreon den Oedipus nicht ins Exil schickte, wie dieser doch begehrt und das früher Ausgesprochene fordert, ist er nicht eingegangen. In der Beilage behandelt er die vielbesprochene Stelle Vs. 1271—74. Die Verbesserung *ὄψαιντο* rührt ursprünglich von ihm her, wie er in der 1842 erschienenen Prolusio de verbi graeci et latini temporibus S. 5. Anm. unter Auseinandersetzung der Gründe nachgewiesen hat, die er auch jetzt noch festhalten zu müssen erklärt. Er weist Döderlein's Conjectur (Reden und Aufsätze II. S. 301) mit sehr einleuchtenden Gründen zurück, widerlegt auch Thudichum's Ansicht, die Alten hätten nicht an ein Mitnehmen der leiblichen Gebrechen in die Unterwelt geglaubt, dadurch, dass Sophokles recht wohl seine philosophische Ansicht zu Gunsten des poetisch Wirksameren aufzugeben gewusst habe, fasst endlich *ἔχρῃζεν* in der Bedeutung von *ἔδει* und giebt den Sinn mit den Worten wieder, die er schon in der Prolusio gebracht: quia non vidissent, neque quae *passus* esset, neque quae patrasset mala, at in tenebris posthac, quos non debuissent videre (h. d. liberos), visuros, quos vero debuissent (h. e. parentes), non agnituros esse, eine Erklärung, welche uns allerdings die Schwierigkeiten der Stelle am besten zu beseitigen scheint. [*D.*]

Druckversehen.

Jahrbb. Bd. 53. Heft 4. S. 401 ist der letzte Satz durch eine Verstellung der Worte unverständlich geworden. Der Satz soll so heissen: Endlich Cap. XXIII. §. 85 nimmt er mit Recht für Gernhard's und Orelli's Lesart, cujus defatigationem, die zuerst von Wunder empfohlene, cujus defectionem, auf, weicht aber von den bisherigen Erklärern darin ab, dass er cujus nur auf senectus, nicht zugleich auf fabula bezogen wissen will, u. s. w.

Literarischer Anzeiger.
N°. IX.

In meinem Verlage erschienen so eben:

Handbuch der Religion und Mythologie der Griechen

nebst einem Anhange über die Römische Religion.

Für Gymnasien bearbeitet

von

Heinrich Wilhelm Stoll,

Lehrer am Gymnasium zu Wiesbaden.

Mit 12 Tafeln Abbildungen.

18 Bogen 8. elegant geheftet. Preis 1 Thlr.

Eutropii Breviarium Historiae Romanae.

Editionem primam curavit

Detl. C. G. Baumgarten-Crusius

alteram

Henricus Rudolfus Dietsch.

7 Bogen 8. geh. Preis 6 Ngr. — Wohlfeile Schulausgabe ohne Noten 2½ Ngr.

B. G. Teubner in Leipzig.

Leipzig, in der **Hahn**'schen Verlagsbuchhandlung ist so eben der **dritten** vielfach verbesserten und vermehrten Auflage wieder erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vollständiges griechisch-deutsches Wörterbuch

über die Gedichte

des Homeros und der Homeriden.

Mit steter Rücksicht auf die Erläuterung des häuslichen, religiösen, politischen und kriegerischen Zustandes des heroischen Zeitalters, nebst Erklärung der schwierigsten Stellen und aller mythologischen und geographischen Eigennamen. Zunächst für den Schulgebrauch ausgearbeitet,

Von **G. Ch. Crusius,**

weil. Rector in Hannover.

Dritte vielfach verbesserte und vermehrte Auflage.

gr. Lex.-8. 1849. 1⅔ Thlr.

Im Verlage von **Joh. Urban Kern** in Breslau sind jetzt complet erschienen:

Karl Eitner's
synchronistische Tabellen
zur vergleichenden Uebersicht der
deutschen National-Literatur.

19½ Bogen in 4. Eleg. cart. complet 1 Thlr. 18 Sgr.

Ein Werk deutschen Fleisses, wie es keine andere Literatur aufzuweisen hat, für alle Freunde derselben unentbehrlich!

Stoff zu Uebungen
in der Rechtschreibung,
für Schüler gearbeitet
von
Dr. Emil Scheder,
Vorsteher einer Privat-Lehranstalt.

gr. 8. geh. Preis 5 Sgr.

Hannover im Verlage der **Hahn**'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Schul-Naturgeschichte.

Eine analytische Darstellung der drei Naturreiche, zum Selbstbestimmen der Naturkörper. Mit vorzüglicher Berücksichtigung der nützlichen und schädlichen Naturkörper Deutschlands. Für die untern Classen höherer Lehranstalten bearbeitet von

Johannes Leunis,
Professor am Josephinum u. s. w. in Hildesheim.

Erster Theil: Zoologie. gr. 8. 1848. geh. Preis ⅔ Thlr.

Es bedarf nur der Anzeige des Erscheinens dieser neuen ausgezeichneten, vielfach gewünschten und erwarteten Leistung des, durch seine mit so grossem Beifall aufgenommene „Synopsis der drei Naturreiche, 1. u. 2. Bd. gr. 8. 3½ Thlr." rühmlichst bekannten Herrn Verfassers, um die Lehranstalten zur näheren Prüfung und Einführung dieser Schul-Naturgeschichte zu veranlassen, welche für die untern Classen das sein will, was die Synopsis für die höhern ist, und ebenfalls den Hauptzweck hat: den Schüler in die Natur selbst einzuführen, ihm durch Uebersichten das Auffassen zu erleichtern, und ihn so zur eigenen Thätigkeit und zum Selbstbestimmen anzuleiten. Der Druck ist so zweckmässig und übersichtlich, aber doch so schön und so sehr compress ausgeführt, dass dieser Theil bei gewöhnlichem Satze wenigstens die doppelte Bogenzahl enthalten würde, aber der Preis um so wohlfeiler erscheinen wird. — Die beiden folgenden Theile werden die Botanik und Mineralogie enthalten, und ist jeder Theil zur leichteren Einführung und Anschaffung auch einzeln verkäuflich.

Im Verlage von **Joh. Urban Kern** in Breslau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Petit-ABC,

contenant des phrases, des mots, des exercices d'épellation et des historiettes, pour apprendre à de jeunes enfans à lire et à parler français en peu de temps.

Par

Philippine Eicke, née **Dubieds.**

2. édition revue. 8. broché. 5 Sgr.

Stuttgart. Im Verlage von **Ebner & Seubert** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Analytische Geometrie

in der

Ebene und im Raume,

nebst der

ebenen und sphärischen Trigonometrie.

Von

Lefebure de Fourcy,

Professeur à la Faculté des Sciences de l'Académie de Paris etc.

Nach der fünften Original-Auflage ins Deutsche übertragen

von

Fr. Gruner,

Hauptlehrer an der K. Realanstalt in Stuttgart.

gr. 8. 34½ Bogen. geh. Preis 2 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 21 Sgr.

Wenn Einfachheit und Klarheit in der Darstellung, sowie Gründlichkeit und Consequenz in der Behandlung neben der Bedeutung des Inhalts den Werth eines Buches bedingen, so dürfte die Uebertragung des vorliegenden Werks genügend gerechtfertigt sein. Nachdem dasselbe in wenigen Jahren unter steter Verbesserung fünf Auflagen erlebt, und im Original den Männern vom Fach in Deutschland bereits vortheilhaft bekannt ist, durfte es wohl an der Zeit sein, dieses Buch auch dem Theile unseres Publicums zugänglicher zu machen, für welchen es der Verfasser in Frankreich geschrieben hat, nämlich der studirenden Jugend, für welche die Mathematik einen wesentlichen Bestandtheil ihrer wissenschaftlichen Ausbildung und die Grundlage späterer Fachstudien bildet. Den Schülern an höhern gewerblichen Anstalten und polytechnischen Schulen, an Bau-, Forst-, Bergwerks-, Schifffahrts- und Kriegsschulen wird es theils zum Selbststudium, theils zur Vorbereitung, Wiederholung und Verarbeitung des betreffenden Lehrstoffes, dessen richtige Auffassung dem Anfänger gewöhnlich ziemlich schwierig erscheint, um so grössere Erleichterung und entschiedenern Nutzen gewähren, als neben den erwähnten Vorzügen überhaupt gerade der Uebergang von der Algebra zu den Grössen der Ausdehnung und die Anwendung jener auf diese mit anziehender Fasslichkeit behandelt und mit einer ebenso zweckmässigen als reichhaltigen Auswahl von Beispielen versehen ist.

Ausser einigen Zusätzen und Andeutungen zur Entwicklung vorkommender Formeln hat der Uebersetzer nur noch die Ableitung der Gauss'schen Gleichungen aus den im Buche aufgeführten Formeln beigefügt; da dieselben wohl ebenso wichtig sind als die Neper'schen Analogien und als deutsches Gut nicht unberücksichtigt bleiben dürfen.

Stuttgart. Im Verlag von **Ebner & Seubert** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Französische Chrestomathie
für Real- und gelehrte Schulen.
In zwei Cursus.

Herausgegeben von

Fr. Gruner und Dr. Wildermuth.

gr. 8. geheftet I. Cursus (22 Bog.) Zweite Auflage. Preis fl. 1 12 kr. oder 24 Sgr. II. Cursus (28¼ Bog.) fl. 1. 36 kr. od. 1 Thlr.

Dieses Werk, hervorgerufen durch mehrjährige Verhandlungen des württembergischen Reallehrer-Vereins, hat den bestimmten Zweck, für den französischen Unterricht einen Sprachstoff zu gewähren, der neben seiner formell bildenden Richtung und seiner praktischen Brauchbarkeit auch in den übrigen Unterricht, namentlich in Geschichte, Erdkunde und Naturwissenschaften durch gediegene und anziehende Darstellungen belebend und unterstützend eingreife, und so den ernsten Forderungen der Zeit durch Vermittelung einer gründlichen allgemeinen Bildung in würdiger Weise entgegenkomme.

Das Buch wurde nicht nur von dem K. Studienrath den humanistischen und Realschulen des Landes durch einen besondern Erlass empfohlen, und in verschiedenen Zeitschriften mit unbedingter Anerkennung beurtheilt, sondern die Einführung desselben hat seit der kurzen Zeit seines Erscheinens sowohl in den bedeutendern vaterländischen Anstalten, als auch in den weitern Kreisen des deutschen Vaterlandes, von Zürich und Bern bis Oldenburg und Kopenhagen, und von Carlsruhe und Mannheim bis Wien und Breslau in einer Ausdehnung statt gefunden, die unsre Erwartung bei Weitem übertraf. Um so vertrauensvoller beehren wir uns daher, das Werk beim baldigen Beginne eines neuen Schulcursus in gütige Erinnerung zu bringen.

Studio Italiano.
Italienische Chrestomathie
für Real- und gelehrte Schulen und den Privatgebrauch

bearbeitet von

Ludwig Gantter,

Lehrer der englischen Sprache am obern Gymnasium und der polytechnischen Schule zu Stuttgart.

gr. 8. geh. Preis fl. 1. oder 20 Sgr.

Diese italienische Chrestomathie ist nach denselben Grundsätzen wie die englische desselben Verfassers bearbeitet worden, und dürfte wohl die erste sein, die zu zeigen vermöchte, dass die italienische prosaische Literatur viel umfassender, inhaltsschwerer und interessanter ist, als man zu glauben pflegt, und dass sie hauptsächlich in gelehrten Anstalten die Vernachlässigung nicht verdient, mit der man sie so lange ausser Augen gelassen hat. Da die neue nationelle Erwachung und Umgestaltung Italiens gewiss auch eine neue kräftige Literatur schaffen dürfte, so glaubte der Verfasser, es sei jetzt der wahre Zeitpunkt, die Aufmerksamkeit auf die schon vorhandene Literatur zu lenken, und zur verbreiteten Erlernung der Sprache behülflich zu sein. Die Schwierigkeiten, die die ältere italienische Literatur darbietet, sind durch zahlreiche Anmerkungen weggeräumt worden.

Neue JAHRBÜCHER für Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. Reinhold Klotz zu Leipzig

und

Prof. Rudolph Dietsch zu Grimma.

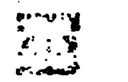


ACHTZEHNTER JAHRGANG.

Vierundfunfzigster Band. Drittes Heft.

Leipzig, 1848.

Druck und Verlag von B. G. Teubner.



Kritische Beurtheilungen.

Poetarum tragicorum Graecorum fragmenta exceptis Aeschyli, Sophoclis, Euripidis reliquiis coll. *Fr. G. Wagner.* Vratislaviae 1848. 8.

Haben wir immer, wenn wir auf dem Gebiete des Alterthums verweilen, das Gefühl eines Wanderers, der unter Ruinen wandelt, so wird dies Gefühl doch natürlich dann in uns am Mächtigsten und Ueberwiegendsten, wenn es eben blosse Trümmer, verlorene Reste und Bruchstücke seiner erhabenen Werke sind, auf die sich unsere Aufmerksamkeit richtet. Zu einem solchen Gange nun unter Ruinen und Trümmern, aus denen freilich oft nur sehr wenig von dem Bauplane, nach dem das ganze Gebäude, dem sie angehörten, angelegt war, sich enträthseln lässt, deren Form und Structur aber doch in jedem Falle noch des Merkwürdigen und Beachtenswerthen genug darbietet, ladet uns auch das uns hier vorliegende Werk, eine Sammlung der Fragmente der griechischen Tragiker, mit Ausnahme der den Tragödien der drei Fürsten derselben angehörenden, ein *), und um so bereitwilliger und dankbarer folgen wir dieser Aufforderung, da der Verfasser, Hr. Professor Wagner in Breslau, in der That keine Mühe gescheut

*) Zu den 1846 zu Paris bei Dindorf erschienenen poetarum graecorum fragmenta von demselben Verfasser, die sich dort an die ebenfalls von ihm herausgegebenen Fragmente des Euripides anreihen, steht diese Sammlung eines Theils in dem Verhältnisse einer 2. verbesserten und vervollständigten Ausgabe, andern Theils aber fehlt in ihr auch wieder ein wichtiger Bestandtheil jenes Werkes, nämlich die vitae der hierher gehörigen Dichter und die Angaben über den Plan und Inhalt ihrer theilweise erhaltenen Stücke, womit dort von dem Verf. eine vollständige Historia tragicorum Graecorum critica, die er nächstens zu veröffentlichen denkt, vorbereitet wird.

hat, um durch Zusammenstellung des vielfach zerstreuten und zersplitterten Zusammengehörigen, wie durch sorgsame Sichrung und gelehrte Deutung des Zusammengesuchten diesen Gang für uns eben so lehrreich als angenehm zu machen. Da indess dieser Gang, den wir durch die von dem Herrn Verfasser mit gelehrtem Fleisse zusammengeschichteten Trümmermassen zu unternehmen haben, doch wesentlich ein musternder und prüfender sein soll, so werden wir freilich auch des bei dem so schwierigen Geschäft der Zusammenstellung wie Deutung Versäumten oder Verfehlten zu gedenken nicht vermeiden können und hier, wo wir es ja eben nirgends mit einem wirklichen Ganzen, kaum ein oder das andere Mal mit einem hypothetisch zu gestaltenden Ganzen zu thun haben, sondern fast durchgängig mit einzelnen, oft noch dazu ganz zerbröckelten Bausteinen, auch in scheinbar kleinliche, mikroskopische Untersuchungen solcher unscheinbaren Einzelheiten uns einzulassen nicht verschmähen dürfen.

Wir wenden uns zuerst zu den, freilich zum Theil mit sehr zweifelhaftem Rechte, den Schauspielen des Gründers der griechischen Tragödie, Thespis, zugewiesenen Fragmenten; hier nun scheint mir der Verf. den Vers, dem er unter den unbekannten Stücken angehörenden die erste Stelle anweist, *οὐκ ἐξαθρήσας οἶδ', ἰδὼν δέ σοι λέγω*, nicht richtig aufgefasst zu haben, indem er die Worte (S. 1) in folgender Weise ins Lateinische übersetzt: „non perspecta re scio, sed conspecta tibi dico"; denn offenbar erscheint bei dieser Auffassung das *οἶδα* ganz überflüssig, ein Uebelstand, dem auf sehr einfache Weise durch Setzung eines Kommas vor *οἶδ'*, „nicht nach genauer Beobachtung, ich weiss es, aber doch als Augenzeuge sag' ich es" vollkommen abgeholfen werden kann.

In dem den Schluss bildenden, aus Stobäus entlehnten Fragmente dagegen, aus dem freilich Worte des Thespis selbst sich schwerlich werden herstellen lassen, hätte das δαπανώμενοι (S. 3) in *καὶ οἱ ἐν πενίᾳ ἀβύσσῳ δαπανώμενοι* wohl in δαπανώμενοι geändert werden sollen; einen christlichen Autor desselben aber verrathen meiner Meinung nach nicht sowohl, wie der Verf. behauptet, die Worte „*πηλὸν γὰρ ἔχουσι τοῦ γένους προσώρα*", bei denen ja auch an Prometheus als Menschenbildner aus Lehm gedacht werden kann, als die darauf folgenden *καὶ οἱ ἐν πορφύρᾳ καὶ βύσσῳ τρεφόμενοι*, offenbar eine Anspielung auf die Schilderung des Lebens des reichen Mannes bei Lucas 16, 19, zugleich einen sehr geschmacklosen aber die Antithese, in welche im Folgenden zu den *ἐν βύσσῳ τρεφόμενοι* die *ἐν πενίᾳ ἀβύσσῳ διαιτώμενοι* gesetzt werden. Noch weniger aber als jenes *δαπανώμενοι* hätte der Verf. (S. 6) bei Behandlung der Fragmente des Phrynichus das ganz sinnlose *ἐμπικραίνεται* als zweite Erklärung des *ἰαίνεται* des Dichters neben *χολοῦται* stehen lassen sollen, wofür das einzig richtige *πικραίνεται* schon in den neuen

nichts Rechtes anzufangen weiss; und wie schlecht sind nicht auch die Rhythmen in seinen Verse. Doch eine solche Vertiefung in den Gedanken der zu behandelnden Stellen, die doch in der Regel allein auf das Richtige zu führen geeignet ist, wird überhaupt zuweilen in der Arbeit des Hrn. Verf. vermisst; so würde er namentlich die von Aristoteles in der Rhetorik angeführte Stelle aus einem Stücke A g a t h o n ' s (incert. fab. frg. IV., s. S. 77) „καὶ μὴν τὰ μέν γε τῇ τύχῃ πράσσειν, τὰ δὲ ἡμῖν ἀνάγκῃ καὶ τέχνῃ προσγίγνεται", bei einem solchen gründlicheren Durchdenken der Worte schwerlich so, wie er es gethan, construirt und aufgefasst haben, ἡμῖν προσγίγνεται· τὰ μέν γε τῇ τύχῃ πράσσειν, τὰ δὲ ἀνάγκῃ καὶ τέχνῃ, da die Zusammenstellung von ἀνάγκῃ und τέχνῃ und der Gegensatz, in den sie dieser Construction nach beide gemeinschaftlich zu τύχῃ gestellt werden, ihn dann doch sicher hätte stutzig machen müssen, noch mehr, wenn er zugleich die Anführungsworte des Philosophen selbst „καὶ εἰ ἄνευ τέχνης καὶ παρασκευῆς δυνατὸν γενέσθαι, μᾶλλον διὰ τέχνης καὶ ἐπιμελείας δυνατόν, ὅθεν καὶ Ἀγάθωνι εἴρηται", die doch offenbar nur eben auf den einen Gegensatz von τέχνη und τύχη hindeuten, genauer erwogen hätte, sondern er würde wohl lieber ἀνάγκῃ adverbialisch aufgefasst und etwa so geschrieben haben: „καὶ μὴν τὰ μέν γε τῆς τύχης πράσσειν, τὰ δὲ Ἡμῖν ἀνάγκῃ καὶ τέχνῃ προσγίγνεται", Anderes fällt nothwendigerweise aus und der Kunst (was wirklich e i n e n Begriff bildet) zu. Indess trifft dieser Vorwurf doch immer nur die Behandlung einiger Stellen; in anderen hat zwar der Hr. Verf. auch nicht immer das Richtige gesehen; aber wer möchte sich auch überhaupt vermessen bei derartigen aus einer oder ein paar Zeilen bestehenden Fragmenten dies überall im Stande zu sein? So lässt er bei dem 9. der erwähnten Agathonischen Fragmente (s. S. 79) „γυνὴ τὸ σῶμα . . δι' ἀργίαν ψυχῆς φρόνησιν ἐντὸς οὐκ ἀργὸν φορεῖ" über die Art und Weise, wie hier in dem ersten Verse die Lücke auszufüllen sei, nach einer kurzen Besprechung von Meineke's Conjectur, der ἀνειμένη hineinhaben will, uns zuletzt ganz in Ungewissheit, indess etwas Sicheres möchte sich wohl auch in der That schwerlich über diese Stelle feststellen lassen, obwohl mir am besten doch immer durch die Worte τῆς φύσεως (was zweisilbig zu lesen ist) die Lücke ausgefüllt werden zu können scheint, wobei man auf ein bestimmtes Weib, von dem eben gesprochen worden, die Rede beziehen müsste, ein Weib dem Körper nach durch die Trägheit der Natur, hegt in der Seele sie einen keineswegs trägen Geist, gewiss ein ganz feiner eines schönen Geistes wie Agathon nicht unwürdiger Gedanke. Und so hätte denn auch wohl in Betreff des vielfach von den Kritikern ventilirten Fragmentes aus dem Alkmäon des A c h ä u s, in welchem nach Athenäus die Satyrn auf die Delphier spotten wegen ihrer übermässigen Liebe zu Opfern und Opferschmäusen, „τίς ὑποκεκρυμμένος

setzter Art, wo der Hr. Vf. meiner Meinung nach durchaus hätte ändern sollen, es aber nicht gethan hat, muss ich in Bezug auf das aus und über diesen Dichter von ihm Zusammengestellte noch zur Sprache bringen, indem zur Erklärung des χελιδονίζειν nämlich in Ion's Omphale (frg. XIV) beigebrachten Scholien „τοὺς βαρβάρους χελιδόσιν ἀπεικάζουσι διὰ τὴν ἀσύνδετον λαλιάν" scheint mir das ἀσύνδετον in ἀσύνετον geändert werden zu müssen (s. S. 34).

Und eben so finde ich auch in dem ersten und zweiten der Fragmente des Chäremon, denen sich nicht ein Platz in einem bestimmten Stücke anweisen lässt, „τοῖς χρωμένοις οἶνος παρασκευάζειν Γέλωτα, σοφίαν, εὐμαθίαν, εὐβουλίαν" und „τῶν χρωμένων γὰρ τοῖς τρόποις κεράννυται" Aenderungen nothwendig, indem erstens offenbar beide nur wohl nach Umkehrung der Ordnung als ein Ganzes aufzufassen sind, obwohl ich demgemäss den Text des zweiten Verses namentlich mit Entschiedenheit festzustellen nicht wagen möchte, dann das εὐμαθίαν wohl mit seinem directen Gegensatze, ἀμαθίαν, zu vertauschen sein möchte, worauf wie der ganze Zusammenhang so ins Besondere das unmittelbar Vorhergehende γέλωτα, σοφίαν bestimmt hinzudeuten scheint, abgesehen davon, dass damit auch der anstössige Anapäst aus dem Verse entfernt wird (s. S. 140); zu einer andern Textconstituirung aber wenigstens, als Hr. Prof. Wagner, finde ich mich auch in Betreff des 7. der derartigen Fragmente dieses Dichters bewogen (s. S. 142), namentlich in Bezug auf den ersten, nach ihm dritten Vers desselben, „πρὶν γὰρ φρονεῖν, τὸ καταφρονεῖν ἐπίστασθαι", nach seiner Emendation „πρὶν φρονεῖν, καὶ τὸ φρονεῖν ἐπίστασο", indem ich statt dessen πρὶν γὰρ φρονεῖν οὐ καταφρονεῖν ἐπίστασθαι" vorschlage, wobei die Verwandlung des οὐ in τὸ in den Handschriften bei der bekannten compendiarischen Bezeichnungsweise beider Wörter in den alten Manuscripten weiter keine Verwunderung zu erregen braucht, der gewonnene Gedanke aber, dass, bevor Jemand eine hinreichend tiefe Einsicht in das Wesen der Dinge gewonnen habe, er nichts geringachten, nichts unbeachtet lassen müsse, eben so sehr durch innere Wahrheit und Klarheit sich empfiehlt, wie er in den ganzen Zusammenhang der Rede, die ja eben eine Warnung vor aller Unbedachtsamkeit im Handeln sein will (Οὐ χρὴ ποδώκη τὸν τρόπον λίαν φορεῖν. Σφαλεὶς γὰρ οὐδεὶς εὖ βεβουλεῦσθαι δοκεῖ. Πρὶν γὰρ etc.), auf das Beste hineinpasst; während mit dem durch den Hrn. Verf. mittelst weit gewaltsamerer Aenderungen hineingebrachten Gedanken, dass man, ehe man verständig sei (und Andern Rath gebe; aber wo steht das oder wo deutet auch nur irgend etwas darauf hin?), auch wissen müsse verständig zu sein, gar

---

ligionsgesch. und Mythologie Bd. 2. S. 120, als Mondgöttin Stephanis thesaur. N. Paris. Ausg. s. v. Ἑλένη.

Neue
JAHRBÜCHER
für
Philologie und Pädagogik,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.



ACHTZEHNTER JAHRGANG.

Vierundfunfzigster Band. Drittes Heft.

Leipzig, 1848.

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

μένει, σαραβάκων κοπίδων συνομώνυμε" der Hr. Verf. wohl besser gethan, zur Heilung der hier blossliegenden Schäden des eigenen Scharfsinn aufzubieten, als bei der von Toup vorgeschlagenen Aenderung des sinnlosen σαραβάκων in Σαραμβικῶν oder Σαραβικῶν stehen zu bleiben (s. S. 57); denn was mit dem Namensvetter der Messer des Kahns Sarambus gemeint sein soll oder was, wenn wie Casaubonus wollte, einem Delphier der Beiname Κοπίς beigelegt worden wäre, für ein Witz in dieser Anrede liegen solle, gestehe ich wenigstens nicht begreifen zu können. Es scheint also wohl noch eine etwas grössere Corruptel angenommen werden zu müssen, so dass der Vers etwa so zu restituiren wäre „Εἶα ἄγ', ἀβάκων τε καὶ κοπίδων συνομώνυμε", was in der That ein nicht übler Spass sein würde, indem nun die Delphier oder Delphierinnen als Namensvetter oder Schwestern von Küchentischen und Messern, da gewisse Sorten derselben bekanntlich vorzugsweise die Delphischen genannt werden, begrüsst werden würden; wie wenn man etwa einen Limburger als Namensvetter der speckigen Käse, einen Solinger als den der scharfen Messer bewillkommnete, nur dass der Spass hier noch witziger, noch beissender sein würde, da eben mit Schlachtmessern und Schenktischen die Delphier mehr als mit irgend etwas Anderem zu thun hatten. Zu derselben Classe aber zwar nicht zu voller Evidenz zu begründender, aber doch auch keineswegs unberechtigter und unbegründeter Muthmaassungen wird man es, hoffe ich, wohl auch zählen, wenn ich in der τροφὸς ἠβώντων παίδων in dem ersten unter den Fragmenten des Ion, denen der Hr. Verf. keinen bestimmten Platz anzuweisen weiss, „ἐξῆλθον ἠμῶν ἱκέτις ἡ βώντων τροφός (wofür vielleicht am Besten ὑμῖν ἱκέτις zu schreiben sein möchte) παίδων, βόθρους λιποῦσα κατθητηρίους (s. S. 42), die Amme und Pflegerin der Niobiden mir denke, worauf nicht nur die auf einmal dahingestorbenen ἠβῶντες παῖδες an sich, sondern besonders auch der Umstand hinweist, dass nach Plutarch, der diese Stelle uns aufbewahrt hat, bei den Aegyptern, Syrern und Lydiern die von dem Dichter benutzte Sitte, dass die um die Verstorbenen Trauernden in tiefe Gruben hinabstiegen und dort mehrere Tage weilten, herrschend war; wonach also zu den bekannten Tragödien des Ion auch noch eine Niobe hinzukommen würde.

Doch nicht nur welchem Stücke sie angehören, sondern auch welchen Dichter sie zu ihrem Verfasser haben, bleibt bei sehr vielen in dieser Sammlung aufgeführten Bruchstücken zweifelhaft, indem nicht weniger als 276 Fragmente incertorum tragicorum in ihr aufgeführt werden. Auch bei diesen aber hätte wohl noch hie und da eine heilende Hand angelegt werden können, wo es nicht geschehen ist. So hätte das das Metrum störende οὐδεὶς frg. XLIV (S. 190) (φιλεῖ δ' ἑαυτοῦ πλεῖον οὐδεὶς οὐδένα) doch

ehr leicht in οὕτως verwandelt, statt des καί frg. XLVI (χρυσοῦ πλοῦντος πᾶς ἀκρωτείσθω λόγος· Πείθειν γὰρ οἶδε καὶ πέπωκα μὴ λέγειν) (S. 191) ein κἄν oder vielleicht besser noch ein ἰ καί, mit Apostrophirung des ε in dem vorangehenden οἶδε, gesetzt. das fehlerhafte ἐχθρὸς ἀνὴρ μὲν frg. CCV (S. 226), das freilich schon Heeren hat, vermieden und das sogar ursprüngliche ἐχθρὸς μὲν ἀνήρ (denn dass so statt ἀνήρ zu schreiben war, musste doch wohl auf den ersten Blick einleuchten) dafür hergestellt und statt des τά im Anfange des 109. Fragments (S. 206) (τὰ πολλὰ τολμᾶν πόλλ' ἁμαρτάνειν ποιεῖ) ein τό gesetzt werden können, und auch frg. CCVIII (S. 226) liess sich eine geschicktere Verbesserung als die von Grotius und Heeren herrührende, die der Verfasser in den Text aufgenommen hat, μήπου σὺ ποίει πρὸς τὸ νηπιώτερον (nach den Handschriften μὴ μουσοποίει πρὸς τὸν ἠπιώτερον), πόῤῥω γὰρ ἑστὼς ὁ θεὸς ἐγγύθεν κλύει, durch Verwandlung des μὴ μουσοποίει in ein μὴ κακοποίει und des πρός in ποτέ, so dass der ganze Vers lautet μὴ κακοποίει σύ ποτε τὸν ἠπιώτερον, wodurch auch ein ganz guter Zusammenhang zwischen dem ersten und zweiten Verse hergestellt wird, nicht allzuschwer auffinden, frg. CCXLIV aber (S. 235) ist im 3. Verse „ὡς εὐτυχήσων καὶ κακῶς πράξων ποτέ“ das κακῶς so offenbar sinnstörend, dass es wohl nur als ein Druckfehler statt καλῶς anzusehen sein möchte.

Ausser solchen im Allgemeinen dem Hrn. Verf. nicht zu hoch anzurechnenden Unterlassungssünden aber — denn von dieser Art sind wenigstens die meisten bis jetzt angeführten — fordert es die Pflicht des Kritikers, auch einige Begehungssünden, die er sich hat zu Schulden kommen lassen, zu rügen, wie wenn er frg. IX incert. tragic. einen Vers der Art bildet χαμὰς δραμοῦσ' ὤκιστα θυέλλης δίκην, während doch fest steht, dass das υ in θυέλλα kurz ist, wenn frg. XXXV βιώσεις statt βιώσει geschrieben, frg. XXV mit Vernachlässigung des bekannten Porsonschen Canons ἄκρων μέγιστος οὐ φοβεῖται τοὺς ψόφους geschrieben und auch gar keine den Uebelstand hervorhebende Bemerkung beigefügt wird, ebenso S. 90 bei frg. III des Astydamas ἕν' ἄνδρα τοῦτόν ἐστιν εὑρεῖν δυσχερές, wenn ferner frg. CVII incert. tragic. ein Vers ἢν οἶνον αἰτῇ, κόνδυλον αὐτῷ δίδου ebenfalls ohne alle den Mangel markirende Bemerkung uns dargeboten wird, dessen zweite Hälfte vielleicht κόνδυλον δὸς ἀντὶ τοῦ zu schreiben ist, wenn endlich in dem 2. Fragmente des Pratinas πρέπει τοι πᾶσιν ἀοιδὰ λαβρόπνοις Αἰολὶς ἁρμονία geschrieben und doch loquacibus pueris in cantu convenit Aeolica harmonia übersetzt wird, Versehen, von denen es allerdings wünschenswerth wäre, dass sie, so wie die grosse Menge von fehlerhaften griechischen Accenten und ähnlichen Verstössen, die freilich zunächst dem Corrector zur Last fallen, durch eine nochmalige genaue Durchsicht von

dem Herrn Verfasser wären berichtigt worden, die indess dem Werthe und der Brauchbarkeit seiner doch vornehmlich für Gelehrte bestimmten Arbeit einen bedeutenden Eintrag immer nicht thun können. *E. Müller.*

Hygini Gromatici Liber de munitionibus castrorum. Textum ex codicibus constituit, prolegomena, commentarium, tabulas duas, indicem adjecit *Chr. Conr. Lud. Lange*, Phil. Dr. Gottingae apud Vandenhoeck et Ruprecht. 1848. VIII u. 216 S. 8.

B. G. Niebuhr konnte in einem die Feldmesskunst der Römer behandelnden Anhange zu seiner römischen Geschichte noch mit Recht klagen, „dass die jüngste Sammlung der Agrimensorenfragmente so wenig bekannt sei, dass man sie in litterarischen Werken sogar unter die Schriften über den Ackerbau gestellt finde — was freilich dadurch einigermaassen entschuldigt wird, dass die Agrimensoren in den Codicibus der scriptores rei agrariae mit enthalten sind —; noch immer seien diese Bruchstücke ein verschlossenes Räthselbuch, worin man nur die einzelnen, abgesondert verständlichen Stellen beachte, dergleichen sich selbst in den cabbalistischen Büchern finden.“ Einigermaassen ist diese Vernachlässigung mit der selbst in den ältesten Manuscripten *herrschenden* Verwirrung zu entschuldigen, durch welche das Verständniss dieser Fragmente sehr erschwert wird. Dessenungeachtet verdienen dieselben sowohl in der Geschichte Roms als in der der Mathematik eine genauere Berücksichtigung, da sich vielleicht in keiner Fragmentsammlung Roms Schicksale und Italiens Umgestaltung auf eine so mannigfache, wenn auch nur indirecte Weise, wie in einem freilich etwas trüben Spiegel reflectiren. Niebuhr glaubte, dass für alle Agrimensoren von Handschriften wenig Heil zu erwarten sei, da die ersten Ausgaben nach uralten gemacht und andere ohne erhebliche Ausbeute dabei verglichen seien. Eine genaue Prüfung und Vergleichung der wenigen Ausgaben dieser Fragmente zeigt allerdings, dass nur eine sehr sichere, auf Sachkenntniss gestützte und zu gleicher Zeit sehr kühne Kritik zu der endlichen Constituirung eines lesbaren Textes führen könne. Einige neuere Arbeiten haben zur Lösung dieser Aufgabe Beiträge geliefert, welche für den Mathematiker, besonders aber für den Philologen von Interesse sind; eine gut geordnete Gesammtausgabe aller Agrimensoren- und Gromatikerfragmente nebst genauer Uebersetzung wird indess immer noch unangenehm vermisst. Eine Uebersicht über die handschriftlichen Quellen und älteren Bearbeiter giebt Niebuhr *). Was neuere

*) Röm. Gesch. II. p. 540—563 der ersten Ausgabe.

Arbeiten anbetrifft, so wollen wir hier nur auf einige von bedeutendem, wenn auch nur mittelbarem Werth, hindeuten: zuerst auf die vortreffliche Ausgabe des Sex. Jul. Frontinus de aquae ductibus, welche Andr. Dederich, durch Fr. Welcker veranlasst, gegeben hat; ferner auf die aus den sorgfältigsten archäologischen Studien hervorgegangene Darstellung der altrömischen, so zu sagen, heiligen Geodäsie, welche W. Abeken in den den Begriff des templum entwickelnden Abschnitt seines berühmten Werkes eingeflochten hat. Wir erwähnen ferner C. F. Weber's Bemerkungen zu dem kürzlich herausgegebenen fragmentum Anicii Manlii Torquati Severini Boethii de arithmetica; endlich Ritschel's Commentar zum Varro. Doch auch die Agrimensoren selbst haben neuere Bearbeiter gefunden. L. von Jan gab in der Zeitschr. f. d. Alterthumskunde von Bergk und Cäsar 1844. Nr. 55 durch den seitdem etwas angefochtenen Aufsatz des Dr. Zeiss: „Ueber die römischen Agrimensoren und die vorzüglichsten noch vorhandenen Schriften derselben" *) zur genauern Untersuchung veranlasst, wichtige Mittheilungen über Manuscripte der Bamberger Bibliothek, namentlich über ein Fragment, welches unter dem Titel: „(939) Nypsi, Nysii, Nipsi Junii M. romani, opus de agrorum mensuris" aufgeführt wird. Rudorff schrieb in der Zeitschr. für gesch. Rechtswissenschaft (9, 392) über den wichtigen Cod. Arcerianus **), der aus Wolfenbüttel (nicht, wie Niebuhr zu vermuthen scheint, aus Wien) nach Paris entführt wurde. Hase benutzte denselben Codex in Paris und schrieb den Dialogus de libello geometrico Epaphroditi ***) et Vitruvii Rufi. Ferner verfasste Blume den sehr wichtigen Aufsatz über die Handschriften der Agrimensoren in dem Rhein. Mus. für Jurisprudenz VII. p. 173—248; Lachmann edirte die philologischen Abhandlungen C. A. C. Klenze's, welche nebst wichtigen Beiträgen zur Erklärung der von Goes herausgegebenen Sammlung vorzugsweise die römische Lagerabsteckung nach Hygin's und Polybius' Angaben erläutern; er bearbeitete ferner die gromatischen Fragmente des Frontin in zwei Lectionskatalogen der Berliner Universität †). F. Jacobs, welcher für Ersch und Gruber's Encyclopädie mehrere hierhergehörige Artikel bearbeitete, klagt noch im Jahre 1835, dass für diese der Hülfe so sehr bedürftigen Schriften wenig oder

---

*) Er steht in der A. Z. für A. W. 7. Jahrg. Nr. 106 ff.

**) Ref. bezeichnet ihn kurz mit A.

***) Er steht in den von Bredow edirten Pariser Briefen; vgl. Weber, l. l. p. 2, Anm. 4. Statt Epaphroditus findet man auch Empirodius; die richtige Form des zweiten Namens scheint Virginius Rufus zu sein; vgl. Sex. Jul. Frontini Strategematicon libri, ed. S. Tennulius, praef.

†) Sommer 1844 und Winter 1844—45. Vergl. Bd. 49, Heft 4. p. 469 dieser Jahrbücher.

nichts geschehen sei. Hr. Dr. Lange selbst ist wohl zunächst bei der Abfassung seiner gediegenen Preisschrift über das römische Kriegswesen auf die Lagergeometrie aufmerksam geworden; das Studium derselben ist durch die vorliegende, unbedingt beste Ausgabe des wegen Mangels an einer genügenden Bearbeitung wenig gelesenen und bekannten Hyginus bedeutend erweitert und gefördert worden. Hr. L. hatte in der erwähnten Schrift *) die Herausgabe eines Schriftstellers versprochen, welcher zu dem wichtigen, das Lager betreffenden Abschnitte jenes Werkes in der engsten Beziehung steht, welcher aber, wie die Agrimensoren, einer sehr freien und gewissenhaften Bearbeitung bedurfte, um überhaupt lesbar zu werden. Der Herausgeber hat nun auch kein Bedenken getragen, die Codiceslesarten öfters zu verwerfen und überhaupt alle Hebel der strengsten Kritik in Thätigkeit zu setzen; er hat aber, wie man es unter solchen Voraussetzungen erwarten muss, zugleich den kritischen Apparat in grosser Vollständigkeit gegeben. Nur die nicht bedeutenden Variae Lectiones Rutgersii fehlen unter dem Texte, sind aber in dem sehr umfangreichen Commentare nachgetragen. Ferner ist die 4. Ausgabe des Hygin — die des Scriverius vom Jahre 1621 — nicht benutzt, was der vorliegenden keinen Nachtheil bringen kann; denn jene stützt sich nur auf den von Lipsius gebrauchten Codex (s. u.).

Bei weitem den grössten Theil des Lange'schen Buches füllen die Prolegomena, sowie der Commentar und Index. In den erstern spricht der Verf. zunächst von der Schwierigkeit einer allen Anforderungen genügenden Bearbeitung des Gromatikers und von der Wichtigkeit einer solchen. Die Schwierigkeiten heben schon Scriverius und Pontanus, dessen 1621 geschriebene Emendationen sich auf den Blättern 2, 3 und 4 vor dem A. vorfinden, vielleicht zu stark hervor. Die Spuren der richtigen Lesart sind in den sehr verderbten Handschriften öfters nicht schwer zu finden; der Verfasser, welchem sowohl vom römischen Lager, als von der Darstellung desselben durch Hygin sowohl in Bezug auf das Reale, als in Bezug auf die gromatische Form, ein sehr klares anschauliches Bild vorschwebte, suchte diese Spuren mit scharfem und sicherm Blick auf; er benutzte ferner, ohne in solchen Fällen die Bedenken des Lipsius zu theilen, die Mathematik, wo es irgend anging, als sichere Führerin, selbst da, wo sie der Autorität der Codices feindlich entgegentrat. Gehen wir auf die früheren Ausgaben zurück, so finden wir, dass die Editio princeps des Scriverius nur einen ziemlich genauen Abdruck des Cod A. mit ganz unbedeutenden Correcturen gegeben hat. Ein wirklicher

---

*) Historia mutationum rei militaris Romanorum inde ab interitu rei publicae usque ad Constantinum Magnum. Libri III. Scripsit Chr. Conr. Lud. Lange, Hannoveranus etc. Gottingae 1846; cf. p. 63, 2.

Verdienst erwarb sich um den Hygin, da die von Salmasius versprochene Ausgabe nicht erschien, erst Rathod Hermann Schele. Er emendirte, schrieb eine Einleitung und treffliche Anmerkungen. Doch auch diese Ausgabe zeigt in den Anmerkungen sowohl als in den Rechnungen manche Fehler; Schele hatte noch nicht den ruhigen, sichern Blick gewonnen, mit welchem Hr. L. das interessante Fragment betrachtet; so wie aber eine klare Vorstellung von der Form des Lagers bei ihm noch vermisst wird, so fehlt auch seiner Kritik, die mit kühnen Conjecturen stets zur Hand ist, ein festes Fundament. Nach Schele (also nach 1660) ist das Fragment nicht wieder edirt, auch von den neueren, die Kriegsalterthümer behandelnden Gelehrten, z. B. Nast und Rösch, Planer, Roy nicht wesentlich emendirt worden. Dr. L. legt seinem Text die 3 Wolfenbüttler Codices zu Grunde. Einige Randconjecturen und Noten des Scriverius und anderer Gelehrten sind benutzt, die von dem Texte abweichenden Lesarten sind durchweg angegeben; bei schon früher corrigirten Stellen ist der erste Corrector genannt, dagegen sind alle sonstigen Conjecturen — namentlich die Schele's — aus dem kritischen Apparate weggelassen. Wenn man beachtet, dass der Text selbst kaum 170 Octavseiten füllt, so scheint uns diese Weglassung durch die angeführten Gründe der Papier- und Zeitersparniss nicht ganz entschuldigt. Von den verworfenen Conjecturen werden allerdings die wichtigsten im Commentare beachtet. — Die Prolegomena beschäftigen sich mit den Handschriften und mit Hygin selbst. Die Manuscripte sind sehr erschöpfend betrachtet; von den wichtigern ist nicht nur die Beschreibung, sondern auch die Geschichte gegeben. Nach Blume's Vorgang theilt Dr. L. die Codices der scriptores rei agrariae in 4 Familien; nur in der ersten und dritten finden sich die Fragmente des Hygin vor. Den Arcerianus, welcher als der wichtigste Codex genau und nach seinem neuen Einbande beschrieben wird, setzt Dr. L. mit Hase *) und Lachmann in das 6. Jahrhundert. In seiner Geschichte konnte die Notiz noch Platz finden, dass Raphael Volaterranus, welcher erzählt, dass Thomas Phaedrus die Agrimensorenfragmente im Kloster zu Bobbio, wo sich der A. vielleicht schon im 10. Jahrhundert befand, 1494 entdeckt habe, den Hyginus in der Absicht las, einen Auszug zu liefern; ferner, dass Petrus Gallandius einen Agrimensorencodex in einem verstümmelten und verderbten Zustande benutzte, nachdem er ihn 1544 „in divi Bertini apud Audomari Phanum" gefunden hatte **). Joannes ***) Arcerius erhielt den

*) Epistolae Parisienses editae a Bredovio. Lips. 1812. p. 208.

**) Vergl. die Pariser Ausgabe der Agrimensoren, welche bei Adr. Turnebus 1554 erschien.

***) Nicht Sixtus, wie Niebuhr angiebt.

zuerst von dem spätern Besitzer nach ihm benannten Codex 1566, nachdem er, Blume's Ansicht zufolge, schon von dem frühern Besitzer Gerard Morteigne verstümmelt worden war. Dr. Lange sucht dagegen zu beweisen, dass erst Scriverius die Blätter 125 bis 157 abgetrennt und an Pontanus gerade diesen Codex zur Emendation gesandt habe. Er kam 1663 in die Wolfenbüttler Bibliothek. Die vorliegende Schrift steht fol. 126. b. 2 bis fol. 137. b. 1. Vor dem Hygin stehen mathematische, offenbar nicht hergehörende Fragmente. Die Orthographie ist abscheulich*); Dr. L. corrigirt sie durchaus. Es dürfte freilich äusserst schwer zu bestimmen sein, ob gewisse Eigenthümlichkeiten der Orthographie von Hygin selbst herstammen und welche. — Die von A. abstammenden Codices (wahrscheinlich 8) beschreibt Hr. L. mit gleicher Sorgfalt. Dass Joh. Scaliger's Excerpte vielleicht noch in Paris versteckt liegen, hat F. Haase wahrscheinlich gemacht **).

In der andern (bei Blume der 3.) Familie der Agrimensorenhandschriften, zu welcher auch die Bamberger gehört, hat der Name des Marcus Junius Nypsus fast alle andern verdrängt. Der Stammcodex fehlt. Einige der aus demselben abgeleiteten Handschriften sind offenbar nur aus der Sammlung des Nypsus compilirt. Dr. L. beweist, dass auch der Gudianus (ungefähr aus dem Anfange des 12. Jahrh.) mit dem A. eine gemeinschaftliche Quelle haben müsse. Der Codex des Galesius Masus (um 1550) wird jetzt durch die beiden Wolfenbüttler repräsentirt, welche mit B und C bezeichnet werden sollen.

Ehe der Verf. im 2. Theile der Prolegomena über Hygin's Person Untersuchungen anstellt, giebt er die Autoritäten an, auf welche sich überhaupt der Name stützt. Da die Zeugnisse anderer Schriftsteller ganz fehlen, so bleiben nur die allerdings gewichtigen Stimmen der Codices übrig. Es ist nun gewiss anzunehmen, dass im A. nach den mathematischen Fragmenten p. 125 ein Fragment eines andern Schriftstellers und zwar ein älteres beginnt; dasselbe ist auch durch eine Randüberschrift, sowie durch die Unterschrift auf p. 137 b. in sich abgeschlossen ***). Für den

---

*) So sind wiederkehrende Lesarten: b statt v. (balbum, brebiter); hr, con vor m und p; aequus, sequitos; [illegible], maetodus; stela (stella), moetatio (metatio); tormu, explorateres; quattuor, cottidianus; obitare; vitiare, posticium für vitare und posticum. Man bemerkt, dass sich die gemeine römische Aussprache, wie sie das Mittelalter hindurch fortdauerte, in der Orthographie ausprägt.

**) Jahrbücher XVII. p. 219.

***) Auf diese Titel ist übrigens um so weniger zu bauen, da in den verschiedenen Handschriften sich in denselben grosse Mangelhaftigkeit zeigt.

Untergang des Anfangs*) dieses Fragments findet Hr. L. eine sehr wahrscheinliche Erklärung in der Transposition der Blätter des Codex. Da die dem A. entlehnten Handschriften bei der Feststellung des Namens nicht weiter in Betracht kommen können, so sind nur noch die der 3. Familie genauer zu betrachten. Gerade in diesen ist aber nach L.'s Ansicht der richtige Titel erhalten. Dass sich übrigens die munitio castrorum nicht speciell auf die Befestigung der Lager — mithin auf den letzten Theil des vorliegenden Fragments — zu beziehen brauche, dass vielmehr im allgemeinen Sinne auch das Aufschlagen und Abmessen des Lagers damit bezeichnet werden könne, zeigt L. durch eine Anzahl beweiskräftiger Citate. — Um nun ferner über Hygin's Person selbst eine bestimmte Ansicht zu gewinnen, muss man zunächst beachten, dass in den Codicibus die Titel von 3 verschiedenen Schriften seinen Namen enthalten; diese stehen in dem letztern Theile des A. so, dass das Buch de limitibus, de conditionibus agrorum, de controversiarum generibus anfängt, dann das Buch de munitionibus castrorum folgt und endlich die bei Goes „de limitibus constituendis" überschriebene Schrift abschliesst. Dr. L. behauptet, dass nur mit Hülfe der ersten Schrift auf die unter andern auch von Jacobs angewandte Weise bewiesen werden könne, dass der Verf. unter Trajan gelebt habe. Da indess in dem 3. der genannten Bücher besonders erwähnt wird, dass der ager arcifinius in Pannonien**) nicht allein genau terminirt, sondern auch centurirt worden sei, so liesse sich auch der Verf. dieser Schrift — mag er Hygin selbst sein oder nicht — ziemlich in dieselbe Zeit setzen. Aus der Form, in welcher Goes diese Fragmente giebt, lässt sich aber fast mit Sicherheit herleiten, dass öfters Stellen gar nicht in den Zusammenhang gehören; es bleibt also, wenn man auch alles dem Hygin Zugeschriebene wirklich demselben Verf. beilegte, immer noch die Schwierigkeit zurück, die durch einen Excerptator oder Compilator hineingebrachten Fragmente anderer Agrimensorenschriften auszuscheiden. Dass dem Hyginus der Name Gromaticus beigelegt wird, scheint allerdings darauf hinzudeuten, dass derselbe von dem bald nach dem

---

*) Der fehlende Theil behandelte höchst wahrscheinlich die Eintheilung der Legion und ging dann speciell zur Beschreibung der Cohorten über. Dieser folgt dann die Angabe der ihnen zugemessenen Plätze im Lager. Weitergehende oder von obiger Ansicht abweichende Hypothesen über den verlorenen Anfang (vgl. z. B. Klenze, das röm. Lager und die Limitation, Zeiss a. a. O.) dürften keinen Beweis zulassen.

**) Aus dieser Gegend und überhaupt aus den entfernteren Provinzen des Reichs z. B. der Narbonensis und Cyrene werden viele Beispiele angeführt. Dort muss also der Verf. sein Vermessungsgeschäft ausgeübt haben.

Regierungsantritt des Tiberius verstorbenen Freigelassenen des Augustus zu unterscheiden sei. Dr. Lange geht bei Erwähnung dieses Beinamens näher auf das Wesen der Gromatik ein. Wir können nicht umhin, vor den vielen Irrthümern des bei dieser Gelegenheit mehrmals citirten Lauremberg'schen Werkes über diese Kunst zu warnen. Die Vermuthung, dass Hyginus eine Art von gromatischer Encyclopädie geschrieben habe, ist sehr wahrscheinlich. Wenn einmal bewiesen ist, dass die vorliegende Schrift und die beiden andern Aggregate von Fragmenten, wenigstens nach Ausscheidung einiger Stellen, denselben Verfasser haben, so müsste man einen geodätischen und gromatischen Theil in derselben unterscheiden *). Dieser Annahme tritt aber durch Lachmann's obenerwähnte Abhandlung eine gewichtige Autorität entgegen; denn das Buch de limitibus constituendis wird dort dem Hygin geradezu abgesprochen. Da Ref. nur die verwirrte Sammlung von Goes vor sich hat, ohne directe Benutzung der Codices sich aber über diesen Streitpunkt schwer ein Urtheil gewinnen lässt, so erklärt er nur, dass es ihm, nachdem er sich im Goes durch die Fragmente des Frontinus und Siculus (oder wahrscheinlicher eines Excerptators dieser Agrimensoren) durchgearbeitet, beim Anblick der ersten Seiten des Hygin immer vorgekommen sei, als wenn er nach einer mühseligen Seefahrt Land sehe. Wir können daher auch der Behauptung des Dr. L., dass der Stil im Buche de conditionibus agrorum et de controversiarum generibus mit dem des Buches de munitione castrorum auf eine auffallende Weise übereinstimme, im Allgemeinen nicht beipflichten **). Auch das Buch de limitibus constituendis schreibt L. unserem Hygin zu; Lachmann einem Expilator des Frontin, der indess wohl nicht nach Constantin gelebt habe. Dagegen scheint uns L. insofern mit Erfolg zu streiten, als er beweist, dass sich aus den verschiedenen Fragmenten eine Gleichheit des Zustandes im Militärwesen ergebe. Ferner sucht er die andere Annahme Lachmann's, dass auch unser Hygin später als Trajan gelebt, durch die Bemerkungen zu widerlegen, dass die Lager zur Zeit der Entstehung der vorliegenden Schrift noch mit der alten praktischen Sorgfalt befestigt wurden, was sich gleich nach Hadrian änderte, — dass ferner der Schwerpunkt des römischen Heeres noch im Fussvolke lag, was ebenfalls gleich nach

---

*) Zeiss ist der Ansicht, dass Hygin eine agrarische Compilation gegeben habe, wogegen sich L. mit Recht ausspricht.

**) Es soll dabei nicht geläugnet werden, dass sich in allen 3 Fragmenten sprachliche Anklänge finden; so der durch nunc eingeleitete Uebergang, die auf gleich eigenthümliche Weise gebrauchten Zeitwörter persequi, perferre, convenire, subjacere, injungere, ampliare, interponere u. s. w.

Hadrian anders wurde. Von der Hadrianischen Eintheilung und Einrichtung zeige aber Hygin noch keine Spur. Wir halten die Schlüsse, durch welche L. (p. 53) zu beweisen sucht, dass die Schrift nach Claudius und Vespasian zu setzen sei, für sicherer; denn wir können uns nicht überzeugt halten, dass ein Autor, der eine neuere Einrichtung nicht erwähnt, die Zeit ihres Auftretens nicht erlebt haben könne; weist doch auch die gleich zu citirende Stelle (§. 45) darauf hin, dass der Verf. ältere Schriftsteller — vielleicht den Hygin selbst — namentlich in Bezug auf die Einrichtung der Sommerlager nachgelesen habe und dass er selbst ein Anfänger sei. — Dass endlich gerade die Stelle, in welcher der Autor die Person, der er sein Buch dedicirt, anredet, so sehr verderbt und unsicher sei, ist noch zu bezweifeln *), *Domine* kann auf einen Imperator bezogen werden und der kurz darauf vorkommende Titel Magnitudo scheint dies zu bestätigen. Um das auffallende frater wegzuschaffen, macht L. 3 Conjecturen: Domine Trajane, Domitiane imperator, Domine imperator. Er nimmt die erste in den Text auf und macht wahrscheinlich, dass die Schrift kurz vor Trajan's Dacischem Feldzug abgefasst sei, nach dessen Beendigung Hygin den Brief an den Celsus geschrieben habe, den wir bei Goes p. 28 lesen. Die Conjectur Trajane scheint uns kühn, obgleich wir nicht verkennen, dass sie durch innere Gründe unterstützt wird. Wollte man einen Augenblick an einen klösterlichen Ursprung denken, so würde man sich durch den Zusammenhang der ganzen Stelle sogleich widerlegt sehen. Eben dieser Zusammenhang scheint uns aber darauf hinzudeuten, dass der Verf. nicht einen mächtigen Kaiser anredet, sondern irgend einer hohen Militärperson über die Principien und über eine neue Methode der Vermessung sehr specielle Mittheilungen macht, welche er wohl dem Kaiser selbst nicht so direct zur genauern Prüfung vorlegen konnte (s. §. 47). Beachtet man nun, dass das Prädicat Magnitudo durchaus nicht vorzugsweise dem Kaiser, und in der spätern Zeit speciell dem magister equitum **)

---

*) Hyg. 45. In quantum potui, *domine frater* (A. C. fr. B.) pro tyrocinio meo in brevi omnes auctores sum persecutus, sed (*et* corr. Pont.), quidquid circa compositionem castrorum aestivalium instituerunt, in hoc libello, prinsquam numero (numeros L.) instituere (instituerem L.) sub ratione omnia declaravi (A.), . . 47. Nam quod a (ad L.) legiones istas et divisionem in duos numeros pertinet, quod et peritis compositionum difficultates ostendet, methodum metationis a me exquisitam ad numerum centuriarum pertinentem, intento ingenio elaboravi, ut, si dignatus fueris injungere, novitatem metationis ad *magnitudinem tuam* primus adferam, quae tibi spero placebit, si primum quotidianam metationem tractabis.

**) Vgl. Lange Hist. mut. p. 100, 4. 5. Imp. Justiniano. Cod. I. 27, 2 §. 3. Cassiod. Var. Ep. 9, 13.

zukam, dass ferner Dominus ebenfalls als höfliche Anrede*) gebraucht wurde, so lässt die Lesart frater eine Vertheidigung zu; auch der §. 46 ist der Annahme, dass der Autor speciell mit einem Magister militiae zu thun hatte, nur günstig. Ein solcher konnte aber wirklich der leibliche Bruder Hygin's sein und seine Verwandtschaft auch geltend machen, da die Gromatici überhaupt keine unbedeutende Stellung im Heere hatten. Theodosius der Jüngere gab den Agrimensoren sogar den Titel und Rang der Spectabilität; sie hatten ferner eigene Schulen, in denen schon den Studirenden das Clarissimat verliehen wurde. — Endlich ist nicht ganz zu übersehen, dass man auf fol. 15 des oben erwähnten Bamberger Codex unter der Ueberschrift Nomina agrimensorum liest: Iginus Imp. Constantini jussu und darunter Iginus Imp. Valentiniani jussu. Die Frage ist nach alledem wohl noch einmal in allem Ernste aufzuwerfen, ob nicht das vorliegende Fragment doch einer spätern Zeit angehören dürfte. Die Sprache passt nicht recht in Trajan's Zeit. Auch Dr. L. hegt dies sprachliche Bedenken, sucht es aber durch die Bemerkung zu beseitigen, dass wir ja nicht einen eleganten Schriftsteller aus der Sphäre des gebildeten, städtischen Lebens, sondern einen Techniker vor uns haben, der im Lager und auf dem Felde den Einwirkungen des dort herrschenden sermo rusticus nicht widerstanden hat und der uns überdies in sehr verderbten Handschriften überliefert ist — Ferner können wir es mit Hrn. L. nicht für sehr wahrscheinlich halten, dass ein Feldmesser zugleich über Lagerbau und Lagerbefestigung schrieb. Die Geodäsie hatte eine sehr ins Einzelne gehende herkömmliche Praktik und eine so ausgebildete Terminologie, wie sie der modernen Geodäsie namentlich bei den Flurmark- und Forstvermessungen nur zu wünschen wäre; sie setzte ferner die genaueste Kenntniss der Gesetze über den Grundbesitz voraus; die Gromatik andererseits verlangte eine nicht unbedeutende Masse von militärischen und taktischen Kenntnissen. Hätte demnach ein Schriftsteller mit gleicher Gewandtheit über beide Zweige der praktischen Geometrie geschrieben — was allerdings möglich ist — so könnte man wohl erwarten, dass er wenigstens an einer Stelle von einem alten Schriftsteller, vor Allen von Vegetius (besonders I. 8) genannt werde. Conticuere omnes. Wenn nämlich Dr. L. in der angeführten Stelle nach quae Frontinus „quae Hyginus" einschaltet, so halten wir dies durch das ὁμοιοτέλευτον für nicht genügend erklärt. Johannes Sarisburiensis, der Erste, der den Hygin wirklich citirt, hat allerdings in einer — vielleicht aus Vegetius entlehnten — Stelle statt quae Frontinus, quae Julius Hyginus. Er kann aber auch den Namen des

---

*) Vgl. Seneca, ep. 3. ep. 104, wo auf gleiche Weise der Bruder so angeredet wird. S. noch Mart. 6, 88.

Hygin, den er mit dem Freigelassenen des Augustus verwechseln mochte, selbst beigefügt haben.

Was nun die Bearbeitung des Textes selbst betrifft, so hat Ref. bereits das Verdienst der freien und zugleich sorgfältigen Kritik des Dr. L. anerkannt. Er geht zunächst noch auf einige Conjecturen des Herausgebers ein und nimmt dabei zugleich auf den Commentar Rücksicht. — In §. 1 wird gesagt, dass für die 80 *) Soldaten der vollen Centurie eigentlich 10 Zelte (für je 8 Mann) nöthig seien, dass aber wirklich nur 8 aufgespannt werden, da jedesmal . . . Mann auf Wache sind. Die Zahl fehlt. Man kann natürlich nur an 16 denken. A. hat: uigiliis singulis eunt; C. vigiliis singlis exeunt. Vielleicht liegt in dem ex noch eine Spur der Zahl verborgen und man könnte lesen: vigiliis singulis IV eunt. L. liest: in vigiliis XVI erunt; er lässt also singulis ganz weg. Da aber für die ganze Nacht 16 Mann den Wachdienst thun, so konnte Hygin sagen, dass bei jeder Ablösung 4 Mann auf die Wachposten gehen. Man könnte demnach singulis beibehalten. Das Futurum erunt scheint uns ferner zu dem gleich folgenden tendunt nicht recht zu passen. — §. 2. Legiones . . . ad vallum tendere **) debent, ut opus valli tueantur et exercitum gentibus meatum [A. C. mentum B.] suo numero corporali in muro sene. Statt sene schrieb schon Salm. teneant, statt meatum liest L. imperatum. Letzteres scheint uns wohl möglich, aber etwas näher liegt, namentlich der Lesart des Cod. B., mensum; exercitum gentibus mensum suo numero kann mit mehreren Stellen, in welchen metiri ebenfalls die Bedeutung „zumessen" hat, belegt werden. — § 3. Quoniam duplum numerum habes (A.) konnte auch unverändert bleiben; L. liest habet. Ebenso kurz darauf dextra cohortis duae contrariae tendant (B. C. tendat A.), ut possit . . . L. liest, wahrscheinlich durch das vorhergehende tendere debebunt veranlasst, tendent; der Conjunctiv passt indess sehr gut zu der Umschreibung mit debere ***). —

---

*) Ueber die Verminderung der eine Centurie bildenden Soldaten bis auf 80 vgl. Hist. mut. p. 44. p. 87.

**) Man bemerke das sehr häufig intransitiv gebrauchte tendere. Das davon abgeleitete tensio braucht Hygin ebenfalls sehr oft.

***) Ueber das Futurum sagt L. im Allgemeinen, dass es Hygin braucht, ubi lectorem quasi secum rationes subducentem et effectum invenientem fingit. Praeterea futurum frequenter usurpat ad rem certam cum modestia quadam pronuntiandam, eine Bescheidenheit, welche allerdings in dem ebenfalls oft im Hauptsatze und auch nach quod gebrauchten Conjunctiv liegt. Durch das Futurum scheint uns dagegen mehr eine Lehre und Vorschrift angedeutet zu werden, womit dann der Gebrauch des Fut. in Schlussfolgen, die aus Beweisen gezogen werden, nahe verwandt ist.

§. 4. Vexillarii ue (A.) cohortes secundae; L. liest vel; ut (B. C.) scheint uns insofern vorzuziehen, als die vexillarii bereits eine besondere Stellung zur Legion hatten*) und sie daher sehr gut als zweite Cohorten aufgeführt werden können. Es ist hierbei nicht zu übersehen, dass §. 23 alle Codices vexillarii *et* cohortes secundae haben. Auch dort ist das vel, welches im Texte steht, fraglich. — §. 8. . . quoniam numerus et dispositio dextra laevaque praetorii centuriones (ABC) a paribus esse debent. L. conjicirt tentoriorum für centuriones; der Sinn ist allerdings gut und das sonst statt tentoria in den Codd. stehende tensuria führt schon zu centuriones über; indessen ist doch die Stellung der beiden Genitive recht auffällig**). Da die Casus obliqui in allen Codd. gewöhnlich gar nicht und öfters falsch ausgeschrieben sind, könnte man lesen: quoniam numero et dispositione dextra laevaque praetorii centuriae (oder wohl auch centuriones) a p. e. d. — §. 9. cohortes primipilarium actoriae (ABC). Primipilarium lässt L. ganz weg, als fälschlich aus dem für eine Abkürzung gehaltenen pr entstanden. Statt actoriae liest er praetoriae. Man könnte umgekehrt vermuthen, dass vor actoriae oder actoriae nur ein pr ausgefallen sei, und die primipilares, welche überdies am Ende des § 6 keinen sichern Platz haben, hier stehen lassen. Dort hat A. statt primipilares, poterint, was möglich wird, wenn man nur statt des folgenden accipiunt accipere liest. — §. 12. In introitu praetorii partis mediae ad viam principalem gromae locus appellatur. Die Correctur groma hält L. mit Recht für unnöthig; er fügt im Commentare eine Abhandlung über die groma bei, deren Fussgestell (ferramentum) mit dem Tetrans für identisch gehalten wird. Dies können wir aus den angeführten und uns sonst bekannten Stellen nicht folgern. Der Tetrans scheint uns mehr als ein blosses Stativ, eine Art Quadrant zum Winkelmessen zu sein; er gab die Neigung der anvisirten rigores, während die groma mit ihrem constanten rechtwinkligen Linienkreuz zum Abstecken der durch ihre Dioptern bestimmten Linien vorbereitete; wenn ferner gesagt wird, dass die groma auf den tetrans gestellt werde, so ist hier der Punkt zu verstehen, wo sich die anvisirten Linien schneiden. Dass das Untergestell ein runder vom Centrum in rechte und kleinere Winkel getheilter Tisch gewesen sei, dürfte schwer zu beweisen sein***). Der zum priesterlichen Gebrauch be-

---

*) Vgl. Hist. mut. p. 45. 78 und Hyg. §. 5. Vexillarii legionum eandem pedaturam accipere debent, quam cohors legionaria.

**) Allerdings verbindet Hygin häufig 2 Genitive, aber der abhängige wird gewöhnlich nachgestellt.

***) Es wird von dem Gestell nur verlangt, dass es der Groma eine feste Stellung gebe und die Drehung derselben nach allen Seiten zulasse. An der Groma scheint sich zum Anvisiren ein senkrechter Stift oder Fa

stimmte lituus (vgl. Abeken, Mittelitalien p. 207) wird richtig als ein ganz verschiedenes, älteres Mess- oder vielmehr Visirinstrument bezeichnet. — § 18. . . ut strigaestad posticium praetorii proximi sint (A.) L. liest: ut strigae *statorum* posticum praetorii proximae sint. Das Einfügen der Statoren *) an diesem Platze ist jedenfalls eine sehr glückliche Conjectur; nur ist zu bedenken, ob Hygin proximus mit dem Accusativ construire, denn auch die Stelle im §. 21 ist unsicher und sonst findet sich nur der Dativ und ab. Auch hier hat wahrscheinlich a gestanden, was noch in den Lesarten oppositum (B.) und oppositi (C.) für posticum oder vielmehr postico versteckt liegt. — §. 19. . . proximi sinpraetores (A.) sint Praetori (B.) sint praetorii (C.). Dr. L. hat Schele's Correctur Imperatori aufgenommen. Warum aber ohne Noth die Codiceslesarten verschmähen? Wollte man ändern, so liegt wohl praetorio sehr nahe. Auch gleich im folgenden Paragraphen lassen sich mehrere aus dem Text entfernte Lesarten vertheidigen. Es heisst: Viae sagulariae (statt des quae angulariae in A, B, C. von Schele corrigirt) XXX pedes sufficiet (L. sufficient); si quinque legiones fuerint, XL pedes latitudines accipere debebunt (ABC). Wenn das Neutrum Sing. z. B. hoc öfters auf eine Mehrheit z. B. pedes XXIV bezogen wird, so dass die letztere als höhere Einheit gedacht ist, wenn ferner fit häufig mit einem Pluralbegriff verbunden wird **), z. B fit CXX, so ist das obige sufficiet durchaus nicht so unmöglich, wie es im ersten Augenblick erscheint. Im 2. Theil des obigen Satzes ist allerdings latitudines auffallend, lässt aber doch eine ungekünstelte Erklärung zu. L. hat latitudinis . . debebit. — §. 40. . . quoniam saepe numerus evenit conputaretentura . . (A.) Schele liest numeros evenit commutari. Gleich im folgenden §. kommt aber computare wieder in ähnlicher Verbindung vor und es dürfte wohl der Autorität aller Codices hier zu folgen sein. Man kann also lesen: quoniam saepe numeros evenit computare, tensura etc. Am Schluss des §. 41 kann man sich auch den Codd. genauer anschliessen und lesen: omnia immutabuntur et cohortes circa vallum aliter tendent (L: omnia immutarentur e. c. c. v. a. tenderent). Die Futura passen sehr gut in den Zusammenhang und es weicht nichts von den Codicesleserten ab, als tendent [aliter tendere A. tendere atr. B. tendere alr C]. — §. 45. Nullus auctor in hunc diem ostendit. Sollte das durch B. und C. gebotene ad hunc diem nicht vorzuziehen sein, besonders da sich auctor in nur auf die Lesart des A.: auctorum

---

den befunden zu haben, welche Annahme für den auch grammatisch sehr wahrscheinlichen Zusammenhang des Wortes mit γνώμων einen neuen Beweis liefern würde.

*) Vgl. Hist. mut. p. 62.

**) Ueberhaupt liebt Hygin bei Collectiven die Construction nach dem Sinne; er setzt z B. nach centuria, ex *quibus* u. dgl.

stützt? — §. 46 quis numerus commutari debeat. Da A. tamuntari, B. mutari und C. imitari hat, so scheint jam mutari näher zu liegen, als commutari, oder auch, um das ziemlich überflüssige jam zu vermeiden, *immutari*. — Die §§. 45—47 sind übrigens ebenso wie §. 22 darum besonders wichtig, weil man aus ihnen ersieht, dass der Verf. nicht allein das bisher bei der Lagermessung übliche Verfahren beschreiben, sondern auch eigene Ansichten und Erfahrungen, namentlich eine auf Zahlenverhältnisse begründete und nur von der Centurienzahl abhängige Architektonik des römischen Lagers bis in die geringsten Einzelheiten durchführen wollte. Mit §. 48 beginnt die eigentliche Befestigungslehre. Dass das ganze Buch aus 3 Abschnitten besteht, beweist L. als Gegner der von Schele versuchten Zweitheilung mit überzeugenden Gründen (p 99. 100). Nur der zweite, die eigentliche Messung behandelnde Theil ist eine ganz selbstständige Arbeit Hygin's.

Ref. glaubt durch die vorstehenden Bemerkungen gezeigt zu haben, dass hier und da den Lesarten der Codices wohl noch etwas mehr Gewicht beigelegt werden konnte. Indessen ist die Mehrzahl der Lange'schen Conjecturen ausgezeichnet zu nennen; sie ist zugleich durch sehr fleissig gearbeitete sachliche Erörterungen begründet, welche sowohl der die Details erschöpfende Commentar, als die den Ueberblick über das ganze Lagerwesen gebende Hist. mut. rei milit. in reicher Fülle enthält. Das letztere Werk giebt überhaupt schon viele Beiträge zur Texteskritik; Dr. L. hat indess mehrere der dort gemachten Conjecturen wieder aufgegeben. Es würde uns hier zu weit führen, wenn wir auf die Theile des römischen Kriegswesens näher eingehen wollten, um welche sich sowohl der Commentar als das erwähnte Werk wirklich verdient gemacht hat. Wir bemerken nur noch, dass auch auf die Sprache des Gromatikers vielfach Rücksicht genommen ist *).

---

*) Einige Bemerkungen wurden schon oben gemacht; hier noch Folgendes: Causa steht stets dem Genit. voran; itaque dagegen an der 2. Stelle, nie zu Anfang des Satzes; nunc wird nicht allein bei Uebergängen, sondern auch da, wo eine allgemeine Regel durch ein *Beispiel* erläutert werden soll, gebraucht. Die Participia vertreten häufig die Stelle der Relativsätze. Attractionen finden sich in mancherlei Formen, z. B. in modum formae subjectum, sicut forma subjecta est. Zu papilio bemerkt Hr. L.: Sermonem militarem abundare constat vocabulis metaphoricis a *similitudine animalium* ductis. Mit papilio hängt das französ. pavillon zusammen. — Wenn Dr. L. veredus mit „Pferd" vergleicht, so ist zu bemerken, dass der lateinische Stamm unserer mit Pf beginnenden Wörter stets ein p enthält; so entsteht Pfund aus pondus, Pfau aus pavo, Pfütze aus puteus, Pfaff aus papas, Pfahl aus palus, Pfuhl aus palus (f.), Pfeffer

Der Index könnte noch etwas vollständiger sein. Von den gut gezeichneten Figurentafeln veranschaulicht die 2., mit einigen Modificationen *) der in der Hist. mut. befindlichen nachgebildete, die Grösse, Eintheilung und Einrichtung des gesammten Lagers nach den Ansichten Hygin's, welcher selbst seinem Buche Figuren beigegeben hatte (cf. 3. 11. 15). Da die alten Agrimensoren sehr viel auf die Veranschaulichung durch Figuren gaben, so ist der Verlust oder doch die Entstellung **) derselben sehr zu beklagen und der Herausgeber kann eben deswegen durch eine gut gezeichnete Figur oft ebenso viel und mehr zur Erklärung beitragen, als durch den gelehrtesten Commentar.

Druckfehler bemerkten wir nur wenige; einige n für u und dergl., so wie — und dies nicht selten — ein falsches Abtheilen der Silben (om-nes p. 41; conjunc-tio p. 60; adscrip-serim, assig-nare). Der lateinische Stil des Herausgebers ist nicht elegant, aber einfach und klar.

Rudolstadt. *C. Böttger.*

Q. Septimii Florentis **Tertulliani Apologeticus** adversus Gentes. Cum Lectionum varietate edidit *Jos. Ign. Ritter*, S. S. Theol. Doctor eiusdemque in Universitate Rhenana Professor Publicus Ordinarius. Elberfeldae in Bibliopolio Henrici Bueschleri. 1838. VIII u. 150 S. 8.

Bei einem gewissen Aufschwunge, den patristische Studien und Bearbeiten ihrer Autoren in den letzten Decennien genommen, möchte es fast seltsam erscheinen, wie neben minder bedeutsamen, für welche durch verhältnissmässig genügende, zum

---

aus piper, Pfingsten aus pentecoste, Pfründe aus Praebende, Pfoste aus postis, Pfeiler aus pila, Pflanze aus planta, Pforte aus porta u. s. w. Es wird somit wahrscheinlich, dass „Pferd" mit „paraveredus" zusammenhängt. — Zu §. 3 sagt Dr. L.: Rigor mensoribus nihil aliud est nisi linea recta. Dies ist nicht streng richtig. Rigor kann sehr gut mit Richtung, gerade Richtung übersetzt werden und wird als solche von den Agrimensoren durch 2 Punkte (praktisch 2 Signalstangen, die Fäden der Groma etc.) bestimmt. Im Rigor ist also die gerade Linie mit gegeben, sie kann auf ihm gezogen werden, ist aber darum mit ihm nicht identisch.

*) Vor dem Quaestorium ist ein 2. Forum angegeben, die Umgebung des Praetorii ist etwas anders eingetheilt und einige Details sind genauer eingetragen.

**) Man vergl. z. B. die erbärmlichen Figuren in der Pariser Ausgabe (Anm. 8.).

Theil tüchtige Leistungen ein Nöthiges geschah, für den wichtigsten der lateinischen Kirchenväter, den Tertullian, fast Nichts geschehen. Indessen sind die Ursachen und Gründe für diese auffallende Vernachlässigung nicht schwer aufzufinden für den, welcher sich mit der Tertullianischen Litteratur einigermassen vertraut gemacht hat. Hauptursachen sind ohne Zweifel erstlich Mangel an tüchtigen sprachlichen Vorarbeiten für Kenntnis des Tertullianischen Stils, der ausser der Afrischen Eigenthümlichkeit noch seine ganz besonderen Schwierigkeiten darbietet, zweitens der grosse Mangel an guten oder richtiger zu sagen an Handschriften überhaupt, der bei der Textesunsicherheit der ältern und neueren Ausgaben und theilweise bedeutender Corruption um so fühlbarer hervortritt. Wenden wir uns speciell zu der gelesensten und am häufigsten edirten Schrift Tertullian's, dem Apologeticus, oder richtiger zu sagen Apologeticum — denn so bieten fast alle Handschriften, — so zeigt sich zwar eine mindere Corruption und die diplomatischen Quellen fliessen hier reichlicher als sonst, aber die Unsicherheit des Textes darf gleichwohl kaum eine mindere als in den übrigen Büchern genannt werden, da fast alle bisherigen Ausgaben desselben, soweit sie von selbstständigem kritischen Werthe sind, den Boden ihrer jemaligen Vorgänger in der Weise verlassen, dass man in den meisten Fällen in Unkenntniss über die Veranlassung und Berechtigung dessen bleibt. Dass dieser Umstand ganz besondere Schwierigkeiten und Verlegenheiten bereitet, wird Jedem einleuchten, der da bedenkt, dass unter den Handschriften des Apologeticum sich eine zwar sehr gute, von den übrigen aber ganz abweichende (Cod. Fuldensis) findet, daneben viele interpolirte oder wenigstens corrigirte, und dass, verbunden mit dem Umstande, dass die Dunkelheit des Tertullianischen Idioms leicht auch zu rein willkürlichen Aenderungen verlocken konnte, somit einer völligen Haltlosigkeit, ich will nicht sagen Verwirrung des Textes und seiner Kritik Thür und Thor geöffnet war. Denn Niemand hat sich bis jetzt noch die Mühe genommen, die Handschriften, die in jeder Zeile von einander variiren, in Classen und Familien zu ordnen. So stellte sich denn auch unzweifelhaft für einen neuen Herausgeber (ich sage noch nicht Bearbeiter) die Forderung gebietend heraus, und zwar zumal wenn er durch neue handschriftliche Hilfsmittel nicht anderweitig eben unterstützt war, die für Kritik wichtigen älteren Ausgaben der Reihe nach zu vergleichen, die gelegentlichen Angaben der handschriftlichen Lesarten sorgfältig zu sammeln, das willkürlich Geänderte (wofür namentlich in der Gelenischen und Rigaltischen Ausgabe reiche Ernten zu machen sind) scharf zu scheiden und zu prüfen, um sodann mit besonnener Sichtung des nun gewonnenen Apparats den Text zu reconstruiren. Die vorliegende Schrift Tertullian's dürfte vor vielen übrigen um so eher einer solch gründlichen, endlich durchgreifenden

Behandlung werth gewesen seien, als sie immer zu den gelesensten gehört hat und von gleichem Interesse für den Theologen wie den Philologen ist, auch wegen der grösseren Glätte des Stils bei minderen Hilfsmitteln solche Schwierigkeiten wie jene nicht in den Weg legen konnte. — Hr. Ritter hatte den Plan, einen nach den besten vorhandenen Ausgaben berichtigten Text, zunächst zum Gebrauch für seine eigenen Vorlesungen, herauszugeben, und diesen mit einem reicheren Variantenschatze, als die auch sonst ungenügende und wenig brauchbare Semmler'sche versehen ist, auszustatten. Indessen hätte er sich gleich Anfangs eben darüber klar werden müssen, dass ein in modum Semmleri, auch wenn reichhaltiger, ausgestatteter Abdruck mit einem solchen blossen beiläufigen Gemengsel von Varianten wenig mehr als Ballast, nicht noch brauchbare Waare führe. War die Absicht auch gut, der Plan war falsch, und die aufgewandte, durchaus anerkennenswerthe Mühe hätte gespart werden können. Man findet aber bei ihm leider eben so wie bei Pamele, Haverkamp und Semmler planlose Anhäufung von Lesarten, keinen auf ein ermitteltes Verhältniss der bekannten Handschriften und gebrauchten Ausgaben basirten, vollständig fortlaufenden Variantenschatz, aus dem sich eine Geschichte des Textes mitconstruiren liesse, wenn gleich sich nicht läugnen lässt, dass in der angewandten Kritik grössere Besonnenheit als bei Semmler u. A. hervortritt. Aber in solcher Anlage, mag sie auch zehnmal durch bescheidenere Zwecke motivirt erscheinen sollen, verkümmert meist der Keim ächter Wissenschaftlichkeit und der Text des Schriftstellers unterliegt in vielen Fällen falschen Beurtheilungen und Voraussetzungen, die natürlich niemals ohne Einfluss auf die Interpretation bleiben werden. — Man gestatte mir hier eine kurze kritisirende Aufzählung der Ausgaben, welche zu benutzen waren, zu der ich mich um so lieber verstehen zu dürfen glaube, als das in litterar-historischen Werken und sonst beiläufig darüber Gesagte manch Falsches und Ungenaues enthält.

1) Die Aldina von 1515, besorgt von Jo. Bapt. Egnatius, oder vielmehr der wortgetreue, aber mit Randverbesserungen von Beatus Rhenanus versehene Abdruck in der ersten Gesammtausgabe der Schriften des Tertullian, gedruckt zu Basel in der Froben'schen Officin 1521. Beide Werke sind nicht allzuselten, und der Text ist hier zum erstenmal annähernd geniessbar. Die früheren Venetischen Ausgaben sind nur Speicher entsetzlicher Corruptionen. Egnatius hat Nichts oder doch nur sehr Weniges ohne handschriftliche Autorität geändert. Die zweite Ausgabe des Beat. Rhenanus (Basel, 1528) enthält in Bezug auf das Apologeticum keine Veränderung, wie ich denn überhaupt die oben erwähnte constante Gleichmässigkeit des Textes in der Aldina und der Rhenaniana darin suche, dass jene Schrift in der Hirschauer (Cod. Hirsaugiensis) und Päterlinger (Cod. Paterniacensis) Hand-

schrift, aus denen Rhenanus bekanntlich die übrigen Werke des Tertullianus zuerst edirt hat, nicht mit enthalten war. In der neuen Vorrede zur Ausgabe von 1528 sagt Rhenanus darüber Folgendes: „In Apologetico, quod tum (nämlich als die neue Ausgabe veranstaltet wurde) aberamus Sletstadium ex negotio profecti, non idem (nämlich Zugabe weiterer Emendationen) praestitimus. Fuit is quidem semper vel solus prae ceteris libris in eruditorum manibus, proinde minus ut videtur mendis obsitus et iam pridem a doctissimis viris iterum atque iterum castigatus. Sed tamen nisi prorsus fallor, si licuisset accuratius quaedam expendere, potuissem fortassis monstrare quae alios fugissent.“ Die gleich darauf folgenden Worte: „At dicent quidam: hoccine restituere est, coniecturis omnia replere? His persuasum esse cupio, nullam maiorem auctorum pestem fuisse quam praeproperum immutandi studium quorundam, qui veteri lectione subinde erasa priusquam locum expendissent, novam infulserunt“, sind bezeichnend für das treffliche conservative kritische Verfahren von Rhenanus.

2) Die Rhenanische Ausgabe vom Jahre 1539, ebenfalls in Basel in derselben Officin erschienen, vielfach verbessert mit öfterer Angabe der Lesarten des vom Herausgeber längst erstrebten Cod. Gorziensis (Gorse bei Metz), dessen von Hubertus Custineus unter Beihilfe von Dominicus de Florentia, des späteren Erzbischoffes von Toulouse, genommene Collation Rhenanus durch die Gefälligkeit des kaiserlichen Raths Claudius Cantiuncula erhalten hatte. Der hier gewonnene Text blieb wesentlich derselbe in der sogenannten Ganguäischen

3) Ausgabe, erschienen zu Paris 1545 bei Charles Guillard, jedenfalls der werthvollsten unter den sogenannten Rhenanischen. Die Kenntnissnahme und Benutzung dieses seltenen und werthvollen Druckes für das Apologeticum ist unbestreitbar ein Verdienst Hrn. Ritter's. Auch in ihr finden sich die Anmerkungen des Beatus Rhenanus mit den Lesarten der Gorzischen Handschrift. Im Uebrigen besteht ihr Werth hauptsächlich darin, dass sie die ed. princeps ist für folgende bis dahin noch nicht edirt gewesene Schriften Tertullian's: 1) De Trinitate; 2) De Testimonio Animae; 3) De Anima; 4) De Spectaculis; 5) De Baptismo; 6) Adversus Gnosticos Scorpiacum; 7) De Idololatria; 8) De Pudicitia; 9) De Ieiunio adversus Psychicos; 10) De Cibis Iudaicis Epistola; 11) De Oratione; welche von dem Pariser Theologen und ersten Almosenier des Königs von Frankreich Joh. Gangneus aus einer alten nicht näher bezeichneten, aber verhältnissmässig guten Handschrift mit diplomatisch erweisbarer Treue zu Tage gefördert sind. Das hier zuerst vorkommende Buch De Spectaculis hatte Rhenanus, wie er in der Vorrede zu seiner Ausgabe vom Jahre 1528 bemerkt, bisher vergeblich von Tocer aus erwartet.

4) Baseler Ausgabe von Sigism. Gelenius (a. 1550. 1562 u. 1566. Paris). In ihr tritt uns eine ganz neue Recension entgegen,

charakteristisch durch eigenthümlichen Scharfsinn eben so sehr als durch Kühnheit und Uebereiltheit. Neue Hilfsmittel waren, obgleich die Worte des Titelblattes „et diligentius per industriam bene literatorum aliquot *ad complures veteres e Gallicanis Germanicisque bibliothecis conquisitos recognita codices*", auf ein Mehr schliessen lassen sollten, nicht reichlich vorhanden. Die Worte gehen wohl vielmehr auf die von Rhenanus früher schon benutzten Codd. Paterniacensis, Hirsaugiensis und Gorziensis. Nur eine neue Handschrift war ihm ausdrücklicher Angabe zufolge zu Händen, ein Cod. Marburiensis, den ihm der bekannte Alterthumsforscher Jo. Zelandus, den Heinrich VIII. von England mit Durchsuchung der Landesbibliotheken beauftragt hatte, mittheilte. Die Handschrift enthielt die von Jo. Gangneus edirten Stücke, von den schon früher bekannten jedoch nur: De Resurrectione Carnis, De Praescriptionibus Haereticorum und De Monogamia. Wenn nun sonach das Apologeticum sich in ihm nicht vorfand, andere Handschriften dem Gelenius aber sonst nicht zu Gebote standen, so bleibt es gewiss wunderbar zu bemerken, wie seine Recension mit einer später erst bekannt gewordenen Handschrift oft sehr auffallend übereinstimmt. Diese Handschrift ist die jetzt in Leiden befindliche, im Catal. Biblioth. Publ. Lugduno-Batavae p. 324 näher beschriebene, die von Siegeb. Haverkamp benutzt worden ist. Diese auffallende Uebereinstimmung zeigt sich sowohl in vielen Auslassungen als auch Gleichheit der Lesarten. Vergl. z. B. Apolog. cap. 36, wo die auffallende Variante „novi ac novi Caesaris scenam congiario dividundo *praesentis*" für: „n. a. n. C. sc. c. d. *praesidentis*" sich nur in jener Leidner Handschrift und der editio Gelenii findet; ferner cap. 39, wo wiederum beide allein *ac potestatibus saeculi* bieten, während die übrigen Handschriften und Ausgaben *ac potestatibus et* (al. *ac*) *pro statu saeculi* bieten, und gleich darauf wiederum *congregat* für *congregatur*, so wie cap. 46 quibus modis probare *possumus* für qu. m. probare *possimus*, was alle übrigen haben. Dergleichen Stellen sind mir bei einer vergleichenden Lectüre viele aufgefallen, und würden gewiss, wenn Haverkamp in der Aufzeichnung der Lesarten jener Handschrift nicht so nachlässig und spärlich gewesen wäre, in noch beträchtlicherer Anzahl zu Tage gekommen sein. Fragt man nun nach der Ursache jener Uebereinstimmung, so muss ich im Voraus einer möglichen Annahme entgegentreten, als ob Gelenius jenen Leidener Codex in der That benutzt habe. Namentlich führt er als in seiner Ausgabe benutzt eben ja nur jenen Marburiensis an, der weder das Apologeticum noch vieles Andere enthält, was man in dem Leidner vorfindet. Ich erkläre mir den Umstand so. Bekanntlich findet sich die in der späteren Pamelischen Ausgabe von Tertullian's Werken wieder abgedruckte Paraphrase des Apologeticum von Franciscus Zephyrus in der Gelenischen zuerst. In der dieser vorangedruckten

Epistola Nuncupatoria ad Simonem et Nicolaum Neros Cives Florentinos heisst es p. 797 (ed. Gelen. a. 1562) folgendermassen: Nos utilitatem eius opusculi subodorati (ut aliquando ad propositum revertamur), et libenter ipsum lectitamus *et collatione vetustorum codicum pro virili nostra libellum iuvit emaculare*. Nam etsi nonnulla supersunt adhuc tanta librariorum caligine obducta, ut ea illustrare nequeamus; *in eum tamen nitorem*, ni fallor, *concinnavimus*, ut a Christicolis legi agnoscique possit: quae etiam non dubito aut ingenii maius acumen aut *fideliores codices* nactus, quod desideratur adhuc diligenter repositures." Aus diesen Worten geht wohl ziemlich sicher hervor, dass nicht eigentlich Gelenius, sondern Zephyrus die Recension besorgt habe, und dieser hatte sieber Handschriften jüngeren Alters und von derselben Familie, von der jener Leidensis ist. Wusste man jedoch, dass dieser selbst aus Italien nach seinem heutigen Aufenthaltsorte gekommen sei, so wäre es in der That auch wohl möglich, dass er selbst von Zephyrus benutzt worden sei.

5) Die Ausgabe von Jac. Pamelius, die in vielen im Ganzen wenig divergirenden Abdrücken anzutreffen ist. Keinem bisherigen Herausgeber standen so viele Hilfsmittel zu Gebote wie Pamelius, der indessen nur einen unverhältnissmässig geringen Gebrauch von seinen Schätzen zu machen wusste und in Bezug auf kritisches Talent sich keine Lorbeeren erwerben konnte. Ausser kritischen Beiträgen von Ludov. Carrio (der zuerst die ausgezeichnete Puteaneische Handschrift für das Apologeticum benutzte), Latinus Latinius und Jo. Harrisius hatte er Collationen von drei, wie es scheint, trefflichen belgischen Handschriften, 1) dem Cod. Elnonensis St. Amandi; 2) dem Cod. Gandavensis St. Bavonis; 3) dem Cod. Leodiensis, welcher letztere Eigenthum von Laevin. Torrentius war, ausserdem von drei Vaticanischen Handschriften und einer Cölner, welche letztere er durch Melchior Hittorp fortwährend consulirt zu haben versichert, wogegen ihrer jedoch in den Anmerkungen nirgends ausdrücklich Erwähnung gethan wird, so wenig wie der von ihm angeblich auch benutzten Handschrift des P. Pithoeus, die die Bücher de Anima, de Pallio und das Apologeticum enthalten haben soll. In dem Hartzheim'schen Catalog der alten Cölner Cathedralkirchenbibliothek sucht man nach einer Handschrift Tertullian's vergeblich. Der Pithoeanus ist vielleicht der heute in Montpellier befindliche, neuerdings von Herrn Prof. Hildebrand in Dortmund verglichene Codex, den der Hänel'sche Handschriftenkatalog p. 245 fälschlicherweise in das zehnte Jahrhundert setzt, während er doch viel später geschrieben; hinsichtlich seiner Güte soll nicht viel von ihm zu erwarten stehen. Die drei Vaticani des Pamelius, welche für ihn von Alanus Copus unter den Auspicien des Cardinals Sirleto verglichen wurden, scheinen neuerer Zeit anzugehören und bringen wenig Vortheil. Der eine derselben weicht in

dem Ueberschriften der Capitel von allen übrigen bekannten Handschriften völlig ab. Bei all diesen Mitteln leistete, wie gesagt, Pamelius nur wenig für die Kritik des Textes, und zwischen der Tüchtigkeit eines Beatus Rhenanus und eines Pamelius ist kaum ein Vergleich. Nichtsdestoweniger ist die Pamelische Ausgabe wichtig, besonders auch wegen des reicheren Materials für Exegese.

6) Die Ausgabe von Laurentius de la Barre, erschienen zu Paris im Jahre 1588, die ausser den Schriften des Tertullian auch die 7 Bücher des Arnobius adv. Nationes enthält, schliesst sich der dritten Rhenanischen Ausgabe an. Auch hier ist für Exegese wieder Einiges geleistet und man findet in den Noten öfters die Namen Crinitus, Turnebus, Beroaldus, Cujacius neben Anderen. Der Fleiss des Sammlers zerstreuter Anmerkungen ist anerkennenswerth. Von Wichtigkeit ist die Ausgabe hauptsächlich für uns deshalb, weil die weiter unten zu erwähnende Collation des bekannten Cod. Fuldensis nach ihrem Texte genommen ist und wir von diesem unmöglich genaue Kenntniss zu nehmen im Stande sind, wenn wir jene nicht kennen. Leider ist, wie wir später näher zeigen werden, weder von Haverkamp noch von Hrn Ritter dieser Umstand gehörig in Betracht gezogen worden.

7) Die zu Antwerpen 1597 erschienene Ausgabe von Junius hat den Text der Pamelischen. Die in den zahlreichen Noten entwickelte Coniecturalkritik zeigt sich äusserst selten gesund. Neue Handschriften hatte Junius nicht. Der hauptsächliche Werth der Ausgabe besteht vielmehr in der interessanten Beigabe der von Franciscus Modius mit gewohnter Sorgfalt und Genauigkeit gefertigten Collation des jetzt leider verschollenen Codex Fuldensis, welche Junius von Gasp. Schoppius aus der Bibliothek des M. Velserus in Augsburg erhalten hatte.

8) Die Ausgabe von Heraldus, erschienen zu Paris 1613. Heraldus benutzte zwei Handschriften, den schon oben erwähnten ausgezeichneten Puteaneus und einen Bongarsianus. Letzterer war von mittlerer Güte und jüngeren Alters. In der Heraldischen Ausgabe findet sich zum erstenmal wieder eine gesunde, durchgreifende Kritik gehandhabt, und manch schwierige von früheren Herausgebern interpolirte, weil missverstandene Stelle des Apologeticum findet sich hier erläutert und gesichert. Namentlich ist auch für sprachliche Forschung und Exegese mehr als irgendwo sonst hier geschehen, welche Leistungen Herald's eine gefundene Beute waren für den hirnlosen Kritiker und Compilator de la Cerda, dessen Tertullianische Arbeiten kaum mehr Werth haben als die späteren unsinnigen Unternehmungen des Augustinereremiten Mereau und des Capuziners Georg von Amiens.

9) Die zweite Ausgabe des Nicol. Rigalti, erschienen zu Paris im Jahre 1641. Benutzt wurden von dem tüchtigen und kenntnissreichen Rigalti für das Apologeticum mit meist sicherem Takte

der schon erwähnte Cod. Puteaneus, der nur ganz und gar hätte zu Grunde gelegt werden müssen. Ausserdem standen ihm noch mehrere andere Handschriften zu Gebote, wie z. B. ein Cod. Contii, citirt zu cap. 14 zu den Worten: Iovem, eandem vim i ceteris caelitibus experiretur, und zu cap. 19 zu der Stelle: ut concatenationes temporum aperiantur, wo jedoch die angeführten Lesarten auf eine Handschrift von nur untergeordnetem Werthe schliessen lassen, und ein Cod. Pithoeanus. Die Collation des Cod. Fuldensis findet sich hier zum erstenmale benutzt. Die von Rigalti erwähnten und von ihm vielfach zur Emendation der Tertullianischen Schriften gebrauchten Lesarten von Handschriften, welche angeblich Fulvius Ursinus zu Gebote gestanden haben sollen, werde ich weiter unten ausführlich besprechen und zeigen, dass sie wenige und nur ganz vorsichtige Berücksichtigung verdienen. Die Kritik Rigalti's, dem sonst Tertullian ausserordentlich Vieles dankt, ist eine sehr willkürliche. Änderungen ohne alle Grundangabe sind nicht selten. Noch will ich bemerken, dass der Priorische Abdruck vom Jahre 1625 sich zu einer Collation der Rigaltischen Recension nicht eignet. Er wimmelt namentlich in den Büchern ad Nationes von Druckfehlern der crassesten Art, welche Druckfehler leider vollständig in die Semler'sche und später auch in die bei Bernh. Tauchnitz in Leipzig erschienene, von Leopold besorgte Ausgabe der Schriften Tertullian's übergegangen sind.

10) Die Ausgabe von Siegeb. Haverkamp, erschienen zu Leiden im Jahre 1718. Der Text ist vorzugsweise nach der Collation der Fuldenser Handschrift corrigirt, dabei auch noch der Leidener Handschrift Catalog. Biblioth. Publ. Lugduno-Batavae p. 324 und der Collation eines sogenannten Agobardinus, die Haverkamp von Francisc. Fabricius erhalten hatte, so wie jener weiter oben schon erwähnten Notizen aus angeblichen Handschriften des Fulvius Ursinus. Auch erwähnt Haverkamp hie und da angeblich von Petrus Scriverius benutzte alte Handschriften, welche einem noch jetzt in Leyden befindlichen Exemplar von Tertullian's Schriften beigeschrieben sind. Als Zugabe finden wir sonst noch die von Haverkamp selbst gefertigte Collation einer zweiten Leidener Handschrift, erwähnt Catal. Biblioth. Publ. Lugduno-Batavae p. 376. Prüfen wir diese Hilfsmittel etwas genauer. Jener sogenannte Agobardinus steht in gar keinem Verhältniss zu jener alten Agobardinischen Handschr. in der Pariser Bibliothek, die bekanntlich das Apologeticum gar nicht enthält; einen zweiten Agobardinus aber ausser jener aus dem Vermächtniss des Juristen Gothofredus in die Pariser Bibliothek gekommenen hat es nie gegeben. Der wahre Agobardinus ist eine Handschrift von hohem Alter und hohem Werthe, jener sogenannte dagegen erweist sich von ganz untergeordn[illegible] und bietet Varianten und Corruptionen von neu[illegible] [illegible]t mich nicht Alles

so ist er ein und derselbe mit dem augenscheinlich sehr jungen und vielfach von neuerer Hand interpolirten und corrigirten Leidensis (Catalog. Biblioth. Publ. Lugduno-Batavae p. 376), dessen Lesarten, wie schon bemerkt, die Haverkamp'sche Ausgabe mit in den Kauf giebt. Die Uebereinstimmung beider ist in vielen und bezeichnenden Fällen zu auffallend, als dass man die Abweichung in anderen Stellen gegen diese Vermuthung hervorheben könnte. Weiss man ja doch aus unzähligen Beispielen, wie fahrlässig die alten Philologen und Theologen in Vergleichung von Handschriften oft waren, zumal in Schriften von Kirchenvätern, und dass jene sogenannte Agobardinische Collation zu diesem Geschlechte liederlicher Arbeiten gehöre, zeigt sich allerwärts sogar einem minder aufmerksamen Auge. Doch ich hebe, um jene meine Ansicht von der Identität der beiden in Frage stehenden Handschriften näher zu begründen, einige Stellen hervor. Cap. 1. pag. 4. ed. Ritter. haben beide cum *agnoscitur* für cum *cognoscitur*, p. 5 stimmen sie in den Worten quale sit quod *oderint*, ebendas. fehlen in beiden die Worte quia ignorabant, und haben beide gleich darauf wieder übereinstimmend ad *existimationem* für das gewöhnliche ad *aestimationem*, p. 6 stimmen sie in: dinumerant in *semetipso*, cap. 2. pag. 7 in den Worten quando *ne* liceat für die richtige Vulgata: quando *nec* liceat, p. 8 haben sie beide den Fehler *ad* consequentia für *et* consequentia, p. 10 de sceleribus *vestris* für de sceleribus *nostris*, ebendas. circa *vos* nocentes für das gewöhnliche, aber kaum richtige circa *nos* nocentes, p. 11 apud *nos* soli für apud *vos* soli, p. 12 si *faciamus* für si *facimus* u. s. w. Besonders verrätherisch sind aber folgende Stellen: Cap. 21. p. 63 ed. Ritter. findet sich in der Stelle Hunc ex deo prolatum didicimus et prolatione generatum et idcirco filium dei in beiden Handschriften auf gleiche Weise der Ausfall der Worte prolatum didicimus et prolatione generatum et id —. Cap. 29 fin. fehlen in beiden wiederum die Worte qui eam possint impetrare dum sciunt petere. Diese beiden Lücken haben nicht Statt in anderen Handschriften derselben Familie, wie in der anderen von Haverkamp verglichenen Leidener und einer ehemals Heilsbronner, jetzt Erlanger, welche Recens. selbst kennt. Als letzten Beleg will ich noch anführen die Stelle Cap. 46. p. 126 ed. Ritter, wo sich in beiden Handschriften, und zwar in ihnen ganz allein, der äusserst verrätherische Fehler *forma* vor *manifestetur* vorfindet. Falls nun also die Benennung „Agobardinus" keinem absichtlichen Betruge zuzuschreiben ist, was ich nicht annehmen möchte, so dürfte der Irrthum so zu erklären sein. Josias Mercerus verglich im Jahre 1625 jenen ächten Pariser Agobardinus und schrieb die Varianten an den Rand eines Exemplars der Pamelischen Ausgabe, welches noch jetzt im Besitze der Leidener Bibliothek ist. Von diesem Exemplar, früher Eigenthum von Is. Vossius, schrieb Paul. Colomesius die Varianten über in ein Exem-

plar der Rigaltischen Ausgabe der Werke Tertullian's, und dieses Exemplar kam in die Hände des Franc. Fabricius, der es dem Siegeb. Haverkamp mittheilte. Da nun der Pariser Agobardinus das Apologeticum weder enthält, noch so lange man ihn kennt (s. Gothofred's Vorrede zur Ausgabe der Bücher Tertullian's ad Nationes) je enthalten hat, so mag Colomes oder Mercier zur Vervollständigung seines Apparats wohl jene Leidener Handschrift, die ehemals im Besitz von Is. Vossius war, ebenfalls verglichen, die Varianten aber ohne nähere Angabe, woher sie genommen, mit in jenem Rigaltischen Exemplar bemerkt haben, so dass sie nun für den Unkundigen für Varianten des Pariser Agobardinus mit galten. Die allgemeine Notiz auf jenem Exemplar des Franc. Fabricius lautet nach Haverkamp's Angabe: „In margine huius voluminis habes Iosiae Merceri Notas et Varias Lectiones e codice Agobardino ab eo erutas. Descripsit Soudleiae prope Windsoram in Aedibus Vossianis Paulus Colomesius a. MDCLXXXII.“ Wie oben bemerkt, war die p. 376 im Leidener Catalog aufgeführte Handschrift früher im Besitz von Is. Vossius. S. Catalog. Biblioth. Angl. et Hibern. tom. II. p. 65. n. 2419. 4. Vergl. ebendas. p. 71 n. 2744. So viel hiervon. Ueber das Zeugniss des nicht sehr urtheilsfähigen Haverkamp, dass die beiden Leidener Handschriften und der sogenannte Agobardinus Handschriften von bedeutenderem Werth seien, brauche ich keine Widerlegung zu geben. So weit wir ihre Varianten aus Haverkamp's Ausgabe kennen, brechen sie den Stab über sich. Sie sind voller Lücken und Corruptionen. — Doch wir gehen zu einem anderen Hilfsmittel der Haverkamp'schen Kritik über, was leider schon in Rigalti's Ausgabe, und zwar nicht blos im Apologeticum, Unheil angerichtet hat, ich meine die Varianten, welche Fulvius Ursinus aus nunmehr verschollenen Handschriften sich notirt haben soll. Der Beweis, dass sie nichts weiter als Conjecturen und Emendationen des Fulv. Ursinus sind, soll mir nicht schwer fallen. Jene Ursinianae wurden edirt von dem urtheilslosen Joh. von Woweren 1603 in Frankfurt unter dem Titel: Emendationes Epidicticae ad Qu. Sept. Florentis Tertulliani Opera. Wie wir in der Vorrede lesen, hatte sie der Herausgeber aus einem in der Vaticanischen Bibliothek befindlichen Exemplar abgeschrieben. Später bekam Rigalti eine andere Abschrift davon in seine Hände, wie in der Vorrede seiner zweiten Ausgabe der Werke Tertullian's zu lesen ist, wo es folgendermassen lautet: „Sequens aetas Fulvium Ursinum tulit, qui Codices *inspexerat longe meliores, contentus excerptas inde lectiones editionis Pamelianae marginibus adnotasse, sed ne possessoribus quidem exemplarium nominatis (!).* Fulvianae lectiones in librum amplissimi doctissimique Tolosatium Archiepiscopi Car. Mouchalli ex autographo transfusae nobis hoc etiam profuerunt, ut earum editioni Epidicticis Wowerii Notis accuratae fides etiam apud austeriores constare debeat.“ Wie verdächtig klingt schon

nes: sed ne possessoribus quidem exemplarium nominatis! Freich ists schwer, die Besitzer von Handschriften zu nennen, wenn ie Handschriften selbst nicht existiren. Latinius führt in seinen onjecturen zu Tertullian's Schriften fünfmal namentlich eine Ursinische Handschrift des Apologeticum an; nie wird aber Urinischer Handschriften bei anderen Büchern gedacht. Die erähnten fünf Stellen sind Cap. 3. p. 14 ed. Ritter, wo der Ursiianus hat: „qui iuvenis, quam *lascivus*, quam amasius." Cap. 21. . 61 Ritter, wo er: „ad *declinandum deviantes*", Cap. 40 extr. . 117 Ritter, wo er: „lupanaribus *operantibus*" (mit dem Cod. 'uld.), Cap. 47. p. 134 Ritter, wo er: „quae *de similitudine* fiem", und Cap. 48. p. 136 Ritter, wo er: „quis *in quam* bestiam eformari *videatur*" Von diesen Lesarten nun stimmt eine einige mit den von Woweren herausgegebenen Ursiniensis, nämlich lie aus Cap. 47, was billigerweise uns schon stutzig machen wird, rährend, um geradezu Misstrauen zu erregen, in der Stelle aus Cap. 48 die falschen Ursinianae ganz und gar widersprechend bieen: Quis, *inquam*, bestiam reformari *vidit?*, welcher Variante nan sofort das Gemachte anschmeckt. Doch auch eine Menge ler übrigen Varianten haben ein so individuelles Gepräge, dass nan in ihnen sofort nur Emendationsversuche, wenn auch oft recht eistreicher Art, erkennen muss. Vergleichen wir einige mit den Lesarten sicher stehender Handschriften. Cap. 50. p. 143 Ritter eisst es von der Dido: „Aliqua Carthaginis conditrix *rogo secunlum* matrimonium dedit" nach den Codd. Fuld. und Erlangensis, rährend die älteren Ausgaben, die Codd. Putean. Lugdun. Agob., o wie die noch unbekannten Gothaer, Erfurter und Oxforder Handschriften unverständlich bieten: „Aliqua Carthag. conditrix ogo *se secundum* matrim. dedit." Die Ursinische Emendation autet: „Aliqua Carthag. conditrix rogo *se ob vitandum* matrim. edit." Cap. 48. p. 138 Ritter haben Lugd. I. und Agob. „deuncta *viviscunt*", die Putaneische, Gothaer, Erfurter, Oxforder, 'uldaer, die andere Leydener so wie alle älteren Ausgaben „deuncta *vivescunt*." Rigalti und Haverkamp dagegen liessen sich erleiten, die ganz einzelnstehende Ursinische Emendation „deuncta *reviviscunt*" aufzunehmen, die denn auch in Hrn. Ritter's usgabe anzutreffen ist. Ebenso erweist sich dem Auge des unefangenen, nüchternen Beurtheilers Cap. 35. p. 100 Ritter die esart der Ursinianae: „insculpta *apparerent hac novi* Caesaris cena", die von der Autorität der älteren Ausgaben und aller übrien Handschriften völlig abweicht, eben nur als ein Emendationsersuch. Um mich kurz zu fassen, es ist mit diesen Ursinianis icht anders als mit jenen der zweiten Römischen Ausgabe des rnobius beigedruckten Emendationen, die von unachtsamen späten Editoren des Autors auch eine lange Zeit hindurch als aus ner von Fulv. Ursinus benutzten Handschrift herrührend beachtet wurden, und als Schlussstein meiner Beweise möge nur

noch angeführt werden, dass jene dem Rande eines Exemplars der Pamelischen Ausgabe des Tertullian im Vatican von Fulv. Ursinus beigeschriebenen Emendationen nur als solche noch bezeichnet werden von Montfaucon in Biblioth. Biblioth. tom. I p. 120. A. Nr. 5398. Catal. Biblioth. Vaticanae.

Doch nicht genug, dass diese Ursinischen Coniecturen und Emendationen von Rigalti, Haverkamp und anderen Herausgebern als auf diplomatischen Autoritäten beruhend angesehen und darnach benutzt wurden, bei Haverkamp, dessen Gedankenlosigkeit und Mangel an Beobachtung und Urtheil zuweilen ins Unglaubliche geht, waren sie die Quelle eines neuen Irrthums. In seiner Vorrede erwähnt er eines Exemplars der Junius'schen Ausgabe Tertullian's, welcher von der Hand des Petr. Scriverius „emendationes nonnullae ex vetustis codicibus" beigeschrieben wären; er hatte sich das Exemplar aus der Almeloveen'schen Bibliothek käuflich erworben, und meint, diese Lesarten seien von Scriverius höchst wahrscheinlich aus Jesuitenhandschriften geschöpft. Aus den Proben, welche Haverkamp in seinen Anmerkungen zum Apologeticus giebt, erkennen wir sogleich ohne grosse Mühe, dass diese „emendationes ex vetustis codicibus desumptae" nichts weiter sind als jene Ursinischen Emendationen, die sich Scriverius zu seinem Gebrauche aus Woweren's Ausgabe angemerkt hatte, hie und da noch eigene Bemerkungen unbedeutender Art hinzufügend. Geben wir eine Probe von der Richtigkeit unserer eben ausgesprochenen Behauptung. Gelegentlich der schon oben citirten Stelle des Apologeticums Cap. 3. p. 14 Ritter, giebt Haverkamp p. 38 und 39 seiner Ausgabe folgende Emendation aus den Scriverianis: ex ipso denotant *quo laudant;* caecitate odii in suffragium impingunt. *Quod* mulier, *quod* lasciva, *quod* festiva! *Quod* iuvenis, *quod lascivus*, *quod* amasius, facti sunt Christiani! Diese ganze Emendation findet sich unverändert in den von Wower edirten Ursinianis. Ebenso ist Cap. 7. p. 24 Ritter, wo schon Rigalti gegen die Autorität aller Handschriften und früheren Ausgaben aus dieser trüben Quelle emendirt hatte *tenebrarum* et libidinum impiarum *inverecundiam*, bemerkt Haverkamp naiv: Hanc emendationem debemus Rigaltio et Veteri Codici quem citat Cl. Scriverius. Ebenso wird auch zu Cap. 8. p. 86 ed. Haverk. der Cod. Scriverii wieder citirt in der Ursinischen, übrigens gänzlich verunglückten Coniectur: alia *vos* opinor natura. Mögen indessen diese Beispiele hier hinreichen; wer sich die Mühe nehmen will, mag die übrigen zahllosen selbst nachsuchen. Leider hat auch Hr. Ritter sich nicht die Mühe genommen, die Scriverianae mit den Ursinianis zu vergleichen, und die Haverkamp'schen Irrthümer sind so auch in seine Ausgabe mit übergeflossen. Vgl. z. B. p. 8 und p. 14, wo MSS. Scriveri mehrfach citirt werden.

Der letzte Vorwurf, welcher der Rigaltischen, besonders aber der Haverkamp'schen Kritik gemacht werden muss, ist die

und Weise, wie von ihnen der Cod. Fuldensis benutzt worden ist. Während Haverkamp in einem lucidum intervallum in der allein für sich dastehenden Handschrift eine viel ältere Ausgabe des Apologeticums ganz richtig erkennt, scheut er sich dennoch nicht nach dem bescheideneren Vorgange Rigalti's, der sich immer noch mehr an den Cod. Puteaneus hielt, da wo ihm eine Stelle nicht sogleich verständlich ist, nicht sogleich gefällt, augenblicklich nach den meist leichteren Lesarten des Fuldensis zu greifen, so dass in der That in seiner Ausgabe die beiden alten Recensionen der Tertullianischen Schrift völlig zu einem bunten Fetzen ineinander verwoben worden sind.

Nach alle diesem, was nun bisher von uns über die unvorsichtige Kritik Rigalti's und besonders Haverkamp's bemerkt und nachgewiesen worden ist, bedurfte es, glaube ich, bei einem neuen kritisch revidirten Abdruck, was doch die Ritter'sche Ausgabe sein soll, vor Allem eines Studiums der von den verschiedenen früheren und namentlich jenen beiden ebengenannten Herausgebern gebrauchten Hilfsmittel in der von uns dargelegten Weise, und eines richtigen Bewusstseins über den Werth der in Ermangelung vorzüglicherer Quellen zu Grunde zu legenden Ausgaben, wenn die Arbeit eine wirklich verdienstliche werden sollte. Gänzlich ausgemerzt mussten die Ursinischen Emendationen werden, zumal an kaum einer einzigen Stelle die bisher bekannten Handschriften und früheren Ausgaben nicht eben so Verständliches bieten, der Text des Cod. Fuldensis nur mit grösster Vorsicht und grösster Beschränktheit zu Hülfe gezogen werden, wenn man ihn nicht etwa anderufalls hätte gänzlich zu Grunde legen und den Text der Vulgata zu seiner Emendation anwenden wollen. Dies Letztere wäre in der That für den das Rathsamste gewesen, der ohne neue handschriftliche Mittel, wie Hr. Ritter, sich an eine Ausgabe machte, da die Collation dieser Handschrift, wie man auf den ersten Anblick sieht, mit grosser, jedenfalls viel grösserer Genauigkeit angefertigt ist, als irgend eine bisher bekannte einer anderen Handschrift des Apologeticum. Hr. Ritter, müssen wir bedauern, hat diesen Plan verschmäht, hat sogar die kleine Mühe verschmäht, die Lesarten des Cod. Fuldensis aus der Quelle anzugeben, nämlich aus der Junius'schen Edition. Seine Quelle ist Haverkamp, dem man im Aufzeichnen jener Varianten viele Nachlässigkeiten zur Last legen muss, und dadurch ergeben sich in der unserer Beurtheilung so eben unterliegenden Ausgabe eine Masse von Defecten und Fehlern in dem aus dem Cod. Fuld. genommenen Variantenschatze. Einige Beispiele werden die Wahrheit meiner Behauptung hinlänglich bezeugen. Beginnen wir mit Cap. 1, so fehlt gleich im Anfange die Notiz, dass der Fuld. ebenfalls in *ipso* fere vertice civitatis habe, dann dass er habe ad hanc solam *tantum* speciem, dann *iudiciis* (nicht *indiciis*, wie fälschlich in der Note berichtet wird) *animis operata*, dann *infestatio*

sectae huius (mit fast allen Handschriften), dann si *audiatur*, *hoc* magis, ohne das *an* der Vulgata, dann damnare non *poterant*, dann *simul desinunt*, ohne das *ut* der Vulgata, dann quanti *et* denotamus, dann nec tamen *ex* hoc ipso modo, dann ganz abweichend von der Vulgata: *Quanto magis hos Anacharsis denotasset. imprudentes de prudentibus iudicantes* (die Worte *quam immusicos de musicis* fehlen). *Malunt qui iam oderunt. Adeo praeiudicat id esse quod non poterant odisse si sciant*, *quando si nullum odii meritum deprehendatur*, *optimum utique*, dann weiter dass er habe *Sed non ideo inquit*, dann ad malum *referuntur*, dann *enumerant* in semet ipsos, dann *Christianos vero nihil simile*. Solche Nachträge für Uebersehenes lassen sich also gleich im ersten Capitel machen! Aber auch falsche Angaben aus dem Fuldensis finden sich in nicht unbeträchtlicher Anzahl vor, wie z. B. im ersten Capitel falsch notirt ist domesticis *indiciis* für domesticis *iudiciis*, dann iniquitatis *odium* erga nomen *Christianum* für iniquitatis *odii* erga nomen *Christianorum; im zweiten* Capitel *ut* deo für *et* deo, dann *inter* (so Codd. Gers. Lugd. 1. Agob.) *Christi nos* für *iterum Christianus*, am Ende des sechsten Capitels *perinde* despici für *proinde* despici, im siebenten Capitel quid *vera affert* für quid *veri defert* und *fama est hoc Romae factum* für *hoc Romae aiunt factum*. In gleicher Weise zeigt sich die Nachlässigkeit in der Angabe der Lesarten anderer Handschriften und Ausgaben. So ist Cap. 1. p. 5 die Angabe „*quale sit quod homines oderint*. Agob. Lugd. 1. hic etiam addit *homines* ante *quia*" falsch, wie aus Haverkamp's missverstandenen Worten deutlich hervorgeht. Ebendas. heisst es weiter, *ignorabant* fehle in Agob. und Lugd. 1., es fehlt aber vielmehr das vorhergehende *quia*. Seite 7 ist die Angabe, dass die Rigalti'sche Ausgabe *Christianos* habe, unrichtig. Seite 9 ist falsch, dass die Leydener Handschrift *puniendos* biete, dass sie *sic* nach dissimulat anfüge, dass sie *temet ipsum* habe. S. 19 steht, die Gelenische Ausgabe habe qui habeo *quod purgem*, während sie doch qui habeo *quo purges* hat u. s. w. Mit grösserer Sorgfalt ist der Text gehalten und, einige Auslassungen abgerechnet, von sinnstörenden Fehlern ziemlich frei.

Während ich nun hier bequem abbrechen könnte, scheint es mir gleichwohl nicht am unpassenden Orte zu sein, wenn ich, bei der grossen Unkenntniss, in der man heutiges Tages schwebt über die vorhandenen und je bekannten Handschriften Tertullian's, das was ich gelegentlich mir hierüber gesammelt und notirt habe, zur öffentlichen Kenntniss bringe. Zuerst die Handschriften des Apologeticums. Mit Uebergehung der nicht namentlich benannten, die (s. oben) der Florentiner Franciscus Zephyrus bei seiner Ausgabe benutzt hatte, und der bei Lambec. Biblioth. Caesar. Vindobon. Cod. 146. n. 33 erwähnten zwei Fragmente, die noch vorhanden sind, finden sich in älteren Catalogen angeführt:

1) *Tertulliani Apologeticum*, in dem alten von Haenel im Naumann'schen Serapeum mitgetheilten Catalog der ehemaligen Corveier Bibliothek, Serap. 1841. p. 107; wohl dieselbe Handschrift, welche in dem alten Catalog in Ang. Mai's Spicilegium Vol. 5. p. 207 angeführt wird unter dem von Ang. Mai missverstandenen, aber nichtsdestoweniger ganz gewöhnlichen Titel: „Tertullianus de Ignorantia", der aus der Ueberschrift des ersten Capitels entstanden ist.

2) *Tertulliani Apologeticus*. Cod. Membran. in der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand, aufgeführt bei Montfaucon Biblioth. Biblioth. tom I. p. 524.

3) *Tertulliani Apologeticus*. Montfaucon Biblioth. Bibliothec. tom. I. p. 69. Biblioth. Vaticanae.

4) *Apologyticum Tertulliani de Ignorantia in Christo Jesu*, in der Biblioth. des Klosters Elno zu St Amand. Sander Biblioth. Belg. MSS. p. 51. n. 228. Die Handschrift ist von Pamelius benutzt, aber schlecht.

5) Eine Handschrift zu Gent im Kloster St. Bavonis, benutzt von Pamelius.

6) Eine Handschrift des Laevin. Torrentius (Cod. Leodiensis), benutzt von Pamelius (s. oben).

7) Eine Handschrift zu Cöln, angeblich von Pamelius benutzt (s. oben).

8—10) Drei Handschriften in der Vatikanischen Bibliothek, benutzt von Pamelius (s. oben).

11) *Codex Fulvii Ursini*, fünfmal citirt von Latinus Latinius.

12) Codex Contii, benutzt von Rigalti (s. oben).

13) Codex Gorziensis, benutzt von Rhenanus (s. oben). Er enthielt ausser dem Apologeticum noch viele andere Schriften Tertullian's.

14) Codex Bongarsii, benutzt von Heraldus (s oben).

15) Codex Pithoei, hie und da vorkommend bei Pamelius und in Junius Adnotationen. Pamelius führt ihn auf als enthaltend 1) de Anima. 2) de Pallio. 3) Apologeticum. Vgl. unten.

16—17) Zwei Handschriften des Jesuiten Heribert Rosweg in Scrivers Notiz bei Haverkamp in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Apologeticum.

18) *Tertulliani Apologeticus*, citirt in dem Catal. Biblioth. Angl. et Hiberniae tom. II. p. 248. Bibliothecae in Aedibus Jacobaeis n. 8691.

19) *Tertullianus de Ignorantia Salvatoris*, in der Cathedralbibliothek zu Salisbury, aufgeführt in dem eben genannten Cataloge tom. II. p. 24. n. 1083 157.

20) *Codex Fuldensis*. Vgl. oben.

21) *Tertulliani Apologeticus*. Montfaucon Biblioth. Biblioth. tom. I. p. 628. E. Biblioth. Regis Angl.

22) *Tertulliani Apologeticum*. MS. Membran. Montfaucon.

a. a. O. tom. II. p. 1177. D. in Catal. Monasterii Morbacensis in Alsatia.

23) *Tertulliani Apologeticum.* Montfaucon a. a. O. tom. II. p. 1250 C Catal. Biblioth. Monast. B. Mariae de Becco.

24) *Apologeticum Tertulliani.* Monfaucon a. a. O. tom. II. p. 1269. C. in Catalog. Biblioth. Monasterii S. Ebralphi Uticensis.

Sicher vorhanden sind noch heutiges Tages folgende Handschriften des Apologeticum:

25—26) Eine Leydener (s. oben), eine Florentiner, wovon weiter unten, wo ich von den Gesammthandschriften sprechen werde.

27) *Codex Taurinensis* bei Pasino (Codd. MSS. Biblioth. Reg. Taurin. Athenaei fol. 6. cod. XXXI. d. III. 36) unter dem mir räthselhaften Titel: Tertulliani Apologeticon contra gentes et de saeculi disciplina." Cod. Miscell. membran. fol. 155. Saec. XV. Vergl. Montfaucon Biblioth. Biblioth. tom. II. p. 1401. D. *Mabillon* im Iter Italic. p. 8 erwähnt einer Turiner Handschrift von höherem Alter, die jedoch dieselbe zu sein scheint.

28) *Codex Petropolitanus.* Nach mir zugegangenen Mittheilungen hat dieselbe Herr v. Muralt näher geprüft und die Handschrift sich ihm als eine vorzügliche erwiesen.

29) *Codex Vindobonensis.* „*Apologeticum Tertulliani*", aufgeführt im Catal. Codd. MSS. Latt. Biblioth. Palat. Vindobon. von Endlicher p. 193. n. CCXCIV. Miscellaneenhandschrift des 15. Jahrh. auf Papier.

30) *Codex Lugduno-Batavus* (vgl. oben), erwähnt im Catal. Biblioth. Publ. Lugduno-Batavae p. 376. Cod. membr. olim Is. Vossii. Die Handschrift, welche ausserdem noch manches Andere enthält, ist verglichen von Haverkamp und gehört zur Classe der jüngeren und zwar schlechteren. Sie ist vielfach durch eine ungeschickte Hand corrigirt und interpolirt.

31) *Tertulliani Apologeticus* (unvollständig), in der Pariser Nationalbibliothek. S. Catal. Biblioth. Regiae tom. III. p. 172. n. MDCLXXXIX.

32) *Tertulliani Apologeticus.* Ebendas. a. a. O. tom. III. p. 304. n. MMDCXVI. Sie ist zu Mailand a. 1492 geschrieben.

33) *Tertulliani Apologeticus.* Ebendaselbst a. a. O. tom. IV. p. 504. n. MDCLVI. Aus dem zwölften Jahrhundert. Sie enthält ausserdem noch Vieles von Cyprian.

Von folgenden fünf Handschriften habe ich zum Theil von mir selbst angefertigte Collationen:

34) *Tertulliani Apologyticum.* Cod. Membr. Saec. X. in Catal. Biblioth. Regiae tom. III. p. 160. n. MDCXXIII. Ehemals Eigenthum von Claud. Puteanus. Sie ist ohne Zweifel die beste und älteste der jetzt vorhandenen Handschriften. Benutzt ward sie schon von Ludov. Carrio und Heraldus, aber weder ausreichend noch gründlich. Ueberschrieben ist sie: APOLOGYTICVM

TERTVLLIANI DE IGNORANTIA IN CHRISTO IESV, die Unterschrift: APOLLOGYTICVM QVINTI TERTVLLIANI EXPLICIT. Sie hat 46 Capitelabtheilungen mit Ueberschriften in folgender Weise: pag. 2 D. (ed. Rig. Paris. 1641) conscios, socios. CONTRA INQVISITIONEM. De nobis sqq. p 4. C. crimen est; DE NOMINIS EXPROBRATIONE. Quid sqq. pag. 5. C. legum. IIII DE INLICITO. — pag. 6. B. CONTRA IDOLA. .Ut de origine sqq. — p. 6. D. tetriore. — VI. DE LEGIBVS. Quales sqq. — pag. 8. C. metuunt. VII. DE INFANTICIDIO. Natura sqq. — pag. 9. B. praesumunt. VIII. DE FAMA INCESTI. Ecce sqq. — pag. 11. C. de manifestioribus dicam. DE NON COLENDO IDOLA. Deos sqq. — pag. 12. A. agitis. DE SATVRNO ET IOVE. Ante sqq. — pag. 14. A. erubescit. XI. DE SIMVLACRIS. Cesso iam sqq — pag. 14. D damnasset. XII. DE LARIBVS. Domesticos sqq. — p. 15. C. quod solis antiquitas contulit. XIII. DE SACRIFICANDO. Volo sqq. — pag. 16. A. introducit. XIIII. DE FABVLIS ET MIMIS DEORVM ET FOEDITATIBVS. Cetera sqq. — p. 16. D falsis. XV. DE CAPITE ASININO ET DE CETERIS INSIGNIBVS QVAE VIDENTVR COLERE. Nam et ut quidam sqq. — pag. 18. A. repurgavimus. XVI. DE DEO. Quod colimus sqq. — pag. 18. D. de vestris sumus Christiani. XVII. DE PROPHETIS. Quos sqq. — p. 19. A. Judaei. XVIII. DE SCRIPTVRIS DOMINICIS. Igitur sqq. — p. 19. C. DE MOYSE PROPHETA. Interim Moysen sqq. — p. 19. C. et historicis. XX. DE STATV TEMPORVM. Haec quibus sqq. — pag. 20. D. credere? XXI. DE CHRISTO ET IVDAEIS. Sed. quoniam sqq. — pag. 22. D. Christianis. DE DEO OMNIPOTENTE ET CHRISTO. Interim sqq — pag. 24. A non quaereretur. XXIII. DE FANTASMATIBVS MAGIAE ET DAEMONIIS. Porro si et magi sqq. — pag. 27. A. sumus. XXIIII. DE RELIGIOSITATE ROMANORVM. Satis quidem mihi sqq. — pag. 27. C laurentinae. XXV. DE REGNO DEORVM. Plures sqq. — pag. 28. B. non fuerunt. XXVI. DE REGNO DEI. Videte igitur sqq. — pag. 28. D. non esse. XXVII. DE SPIRITV DAEMONIACO. Igitur sqq — pag. 29. B. damnamur. XXVIII. DE GENIO IMPERATORIS. Quoniam sqq. — pag. 29. C peieratur. XXVIIII. AN POSSINT PRODESSE IDOLA Constet sqq. — pag. 29. D consequantur. XXX. DE POTESTATE IMPERATORVM. Ideo sqq. — pag. 30. C. hic erit crimen ubi veritas et dei devotio est. XXXI. DE ORATIONE PRO INIMICIS. Adolati nunc sumus sqq. — p. 31. A. invenimur XXXII. ITEM PRO IMPERIO ET POTESTATE IMPERATORIS. Est et alia sqq. — pag. 31. B. conferamus. XXXIII. PRO IMPERATORE. Sed quid sqq. — p. 31. C. existimet. XXXIIII. DE AVGVSTO IMPERATORE. Augustus sqq — pag 32. A. nuncupari. XXXV. DE SOLLEMNIBVS CAESARVM. Propterea sqq. — pag. 33. A. servitutis. XXXVI. DE AEQVALITATE OMNIVM PERSONA-

RVM. Si haec ita sunt sqq. — pag. 33. B. tantus est. XXXVII. NE MALVM CONTRA MALVM Si inimicos sqq. — pag. 34. B erroris. XXXVIII. DE COETV. Proinde sqq. — pag. 34. C. negotia Christianae. XXXVIIII. DE DISCIPLINA CHRISTIANORVM. Edam iam sqq. — pag. 36. B. sed curia. XL. ET CONTRA ETHNICAM RATIONEM. At e contrario sqq. — p. 37. A. occupaverant. XLI. DE ADVERSIS VRBIVM. Et bene sqq. — pag. 37. C. honorantur XLII. QVOD DEVS SPERNITVR ET STATVAE ADORANTVR. Vos igitur inportuni sqq. — p. 38. A. separare deberent a meritis Christianorum. XLIII. QVOD INFRVCTVOSOS NOS DICVNT. Sed alio sqq. — pag. 38. D. compensari potest. XLV. DE EXORCISMATE. Quanti sqq. — p. 38. D. possitis. XLVI. DE CVSTODIIS ETHNICORVM. At enim sqq. — pag. 39. A. iam non Christianos. XLVII. DE INNOCENTIA CHRISTIANORVM. Nos ergo sqq. — *Als Probe* für den von dieser Handschrift repräsentirten Text *gebe ich die* Collation desselben zum ersten Capitel, nach der *Ausgabe Rigalti's* vom J. 1641: in aperto *et edito* ipso fere — domesticis iudiciis nimis *operata infestatio sectae huius* — in *caelis* habere — Cum ergo propterea *oderunt* homines — quia *ignorabant quale sit quod oderant*, *simul desinunt* — de conperto — *etiam* dignitatem *transgredi*. *Ad* hoc — nec tamen *hoc modo* — inprudentes — inmusicos — adeo quod *nesciant* praeiudicant — adquiratur — gestiunt *latere*, *devitant apparere*, *trepidant* deprehensi — maerent — *quia* malum agnoscunt — penitet, nisi — quod *natura alia* mali non habet — penitentiam — Quid? hoc *malum* est — *qui* revinceris ignorare.

34) *Apologeticum Tertulliani de Ignorantia Christi Jesu.* Gothaer Pergamenthandschrift des zwölften oder dreizehnten Jahrhunderts, schön geschrieben. (M. n. 50. fol.) Die Handschrift ist eben so schön als correct geschrieben und stimmt fast überall mit dem vorhergehenden Cod. Parisinus olim Puteaneus. Die Ueberschriften sind dieselben. Ich gebe als Probe seiner Güte eine Collation vom ersten Capitel, wobei ich den Semmler'schen Text zu Grunde lege: presidentibus — domesticis iudiciis nimis *operata infestacio sectae huius* — *Nihil de* causa — de condicione *mirat* — *dampnetur* — celis — quo etiam *auditam dampnabunt* — *meretur* odium. Tunc etenim *meretur* — *oderunt* homines quia ignorant — quale *sit* quod oderant *simul desinunt* ignorare, *cessant* — quanti et *denotantur* (von derselben alten Hand ist darübergeschrieben: *denotamur*) — merent — *hoc modo* ad *estimationem* — non *libet* propius experiri — Hic tantum *curiositas humana* — *anacarsis* — malunt nescire. — Quia — adeo quod *nesciant* — depraehendatur — ad malum *performantur* — accusati, *nec hosti* quidem facile — *Christianis* (von derselben Hand ist überschrieben: Christianus) vero quid simile — *natura alia* mali non habet — *Quod* hoc malum est — pena — *qui* revinceris.

35) *Apologeticum Tertulliani de Ignorancia Christi Jesu.* Pergamenthandschrift der Amplonianischen Bibliothek zu Erfurt (n. 87. fol.), aus dem vierzehnten Jahrhundert, regelrecht aber doch undeutlich, mit vielen Abkürzungen und blasser Dinte geschrieben. Die *n* und *u* sind nicht zu unterscheiden. Es stammt mit dem Cod. Gothanus aus einer Quelle. Der Text ist ziemlich correct und mit denselben Ueberschriften versehen wie die vorhergehende Handschrift. Die Collation des Cod. Gothan. fürs erste Capitel stimmt auch mit ihm, mit folgenden geringen Ausnahmen: iusticie — diligencia — condicione miratur — Ex *hiis* fiunt Christiani — quanti et *denotantur* — nichil — *quos defendere* pro bono (*rapit* fehlt) — *Christianus* vero quid simile.

36) *Tertullianus de Ignorantia Christi.* Handschrift zu Oxford im Balliol. College. Vergl. Montfaucon Biblioth. Biblioth. tom. I. pag. 660. C. Die Handschrift schliesst sich dem Puteaneus, Gothanus und Erfurtensis an. Auch die Ueberschriften sind dieselben. Ich gebe die Collation des ersten Capitels nach der zweiten Rigalti'schen Ausgabe vom Jahre 1641: et *edito ipso* fere — domesticis *indiciis* nimis operata *infestatio sectae huius* — *obstruit viam defensioni* — damnare non *possunt* — quia ignorabant *quale sit quod oderant* simul desinunt — nec tamen et *hoc modo* — quanti et *denotantur* — *et dignitatem* transgredi — latere, *devitant apparere*, *trepidant deprehensi* — *quia* malum agnoscunt — *Quid? hoc malum est* — *qui* revinceris.

38) *Tertulliani presbiteri apollogeticum. de Ignorantia in Christo.* Erlanger, ehemals Heilbronner Pergamenthandschrift des funfzehnten Jahrhunderts. Sie gehört zu einer anderen Familie als der Puteaneus, Gothanus, Erfurtensis, Oxoniensis, und zwar zu derselben, zu welcher die Leydener, ehemals Vossische gehört, obschon sie in Hinsicht ihrer Güte diese weit hinter sich lässt. Sie hat keine Capitelüberschriften, obschon die Ueberschrift am Anfang „De Ignorantia in Christo", so wie der Umstand, dass am Anfange der in den Handschriften gewöhnlichen Capitelabtheilungen ein Raum leer gelassen ist, darauf hindeutet, dass sie welche noch hat bekommen sollen. Sie ist corrigirt von tüchtiger und geschickter Hand, und zwar, wie es scheint, oft nach Handschriften selbst, besonders auch nach dem verschollenen Cod. Fuldensis, mit dem sie allein öfters übereinstimmt. Ich gebe als Probe eine nach der Ritter'schen Ausgabe angefertigte Collation des ersten Capitels: palam *despicere* et coram — ad hanc *solam auctoritas* (speciem fehlt) — *infestatio secte huius obstat defensioni* — Quid *hic* deperit — damnare non *pnt.* Hanc — iniquitatis *et* odii erga nomen *Christianum* — Tunc *enim* meretur cum *agnoscitur* — propterea *oderunt* homines — non *liceat eiusmodi esse illud quod* non debeant odisse — quia ignorabant *quale sit quod oderant simul cum desinunt* — Obsessam *vociferant* civitatem — *etiam* dignitatem transgredi — Adeo quod

nesciant — odii debitum *deprenditur* — *pudore aut timore* natura perfudit — latere *devitant apparere* trepidant *depressi* — dinumerant in *semet ipsis* — quod *natura alia* mali non habet — *tergiversationem*. *Quid* hoc *malum* est (die Wörter poenitentiam, deplorationem fehlen) — non *poteris* (doch sind die Buchstaben *ri* punktirt, also soll *potes* gelesen werden) — *qui* reviniceris. —

Ich gehe nun zu den Gesammthandschriften des Tertullian und beginne wiederum mit den in älteren Catalogen aufgeführten.

1) *Tertulliani Opera* im ehemaligen Kloster der Canonici regulares St. Bartolomeo zu Fiesole bei Florenz. S. Montfaucon Diar. Italic. p. 392 und Biblioth. Biblioth. tom. I. p. 431.

2) *Tertulliani Opera*. Geschrieben 1426. In der Bibliothek des Dominicanerklosters St. Marcus zu Florenz. Montfaucon Biblioth. Biblioth. tom. I. p. 420.

3—9) *Tertulliani Opera*. Sechs Bände in der Vaticanischen Bibliothek (A. 189—194). Montfauc. a. a O. tom *I. p.* 98. Wahrscheinlich ist es, dass diese sechs Bände auch Schätze der ehemaligen Abtei St. Nazarii zu Lorch bei Worms enthalten, die nach ihrer Uebersiedelung in die Heidelberger Bibliothek von da nach Rom gewandert sind. Die Bezeichnung „St. Nazarii in Laurissa“ findet sich bekanntlich noch heute auf vielen Handschriften der Vaticanbibliothek. Ein von Ang. Mai im 5. Theil seines Specilegium Romanum mitgetheilter alter Catalog der Lorcher Bibliothek giebt folgenden Nachweis p. 186: „XXXIX. Libri Tertulliani Prestyteri id est 1. de patientia lib. I., de Carnis Resurrectione lib I, adversus Valentinianos lib. I., adversus Marcionem lib. V, de Carne Christi lib I. in uno codice. — 2) Item libri Tertulliani presbyteri in alio codice.“ Dann p. 190. „XLVI. 6. Liber Tertulliani Presbyteri. 7. Item alius liber Tertulliani.“ Dann pag. 192. „L. 2. Metrum Tertulliani de resurrectione. 3. Eiusdem libri V. adversus Marcionem.“ Vergl. Beatus Rhenanus in der Vorrede zur zweiten Ausgabe der Werke Tertullian's (Bas. 1528). „Porro libenter addidissem carmen Tertulliani de Sodomorum conflagratione, quod pridem Jo. Sicchardus noster in Laurishamensi Bibliotheca reperit, qua nulla quod sciam, proximis seculis bonis autoribus fuit instructior, quemadmodum *vetus* index testatur, optima fide propediem in lucem exiturum, ut appareat, quantum discrimen adierit respublica litteraria in eius bibliothecae dissipatione“ sqq. J. Pamelius (s. oben) benutzte in seiner Ausgabe die Collation von drei Vaticanischen Handschriften zu Apologeticum, de Paenit., ad Martyr., de Patient. de Habitu Mulicbri, de Cultu Femin., ad Uxor., de Corona Militis, de Veland. Virg., de Praescr. Haeret., adv. Valentin., de Carne Christi, de Resurr. Carnis, adv. Praxem.; zwei benutzte er zu adv. Marcionem und einen zu adv. Judaeos und adv. Hermogenem.

10) Corveier Handschriften. Alter Catalog in Mai's Spicilegium Romanum p. 203. „II. 13. Tertullianus de Resurrectione Carnis, de Trinitate, de Spectaculis, de Munere (?), de Praescriptionibus Haereticorum. de Ieiuniis, adversus Psychicos, de Monogamia, de Pudicitia." Dann p. 209. „XVIII. 8. Tertullianus de Cibis Iudaicis."

11) *Tertulliani Quaedam.* Biblioth. Eccles Cathedr. Sarum (York?), bei Montfaucon. Biblioth. Biblioth. tom. I. p. 674. A.

12) *Tertulliani Quaedam* in Biblioth. Sangerman. bei Montfauc. l. l. tom. II. p. 1134. D.

13) *Griechische Handschriften des Tertullian*, angeblich in der Königl. Spanischen Bibliothek. S. Pamele's Dedication seiner Ausgabe an den König Philipp II. von Spanien.

14) *Cod. Hirsaugiensis*, benutzt von Beatus Rhenanus zu seiner ersten Ausgabe.

15) *Cod. Paterniacensis*, benutzt von Beat. Rhenanus zu seiner ersten Ausgabe.

16) *Cod. Gorziensis*, benutzt von Beatus Rhenanus zu seiner dritten Ausgabe. Die Collation dieser Handschrift, wie auch die Codd. Paterniac. und Hirsaug. sind vielleicht heute noch anzutreffen in der Bibliothek zu Schlettstadt. Wenigstens finde ich im Hänel'schen Handschriften-Catalog pag. 438 in der Bibliothek des Beatus Rhenanus ausdrücklich bemerkt: „Tertulliani scripta quaedam et vita Simeonis monachi. Membran. Diese Handschrift halte ich für den Paterniacensis. Die unbestimmte andere Notiz pag. 437 „Codex Monasterii Hirsaugiensis", vermuthe ich, geht auf den Tertullian. Der Cod. Hirsaugiensis war aber reicher als der Paterniacensis, nach Rhenan's eigener Angabe; doch stimmten beide, obschon verschiedenen Alters, ziemlich überein.

17) *Cod Fuldensis.* Erwähnt wird er schon von Beatus Rhenanus in der Vorrede zur Ausgabe von 1521. Ob er mehr als das Apologeticum und das Buch adversus Iudaeos enthalten habe, wissen wir nicht. Die Collationen des Franc. Modius finden sich in der Ausgabe von Adr. Junius. Die Handschrift ist heutiges Tages verschollen; die wahrscheinlichere Sage hat sie durch die Schweden im 30jährigen Kriege rauben lassen.

18) *Tertullianus de Spectaculis*, Trierer Handschrift, erwähnt von Beatus Rhenanus in der Vorrede zu seiner Ausgabe von 1528.

19) *Codex Divionensis*, einst im Besitz von P. Belinius. Er ward von Rigalti benutzt für die Werke 1) de Carne Christi. 2) ad Scapulam. 3) de Poenitentia. 4) ad Martyras. 5) de Resurrectione Carnis. 6) de Monogamia.

20) *Codex Salmasii*, den er zur Emendation des Buchs de Pallio benutzte.

Codex Coenobii Masburiensis, benutzt von Siegesm. Gelenius in seiner Ausgabe Tertullian's. S. oben.

22) *Codex Gangnaei*, benutzt von Jo. Gangnaeus in seiner Ausgabe. S. oben.

23) *Codex Ambrosianus*, aus welchem Muratori das Werkchen de Oratione zuerst vollständig herausgab.

24) Codex Venetus in der Bibliothek St. Antonio in Venedig. S. Tomasini Bibl. Venet. MS. (Utini 1615) p. 10.

25) *Codex Tertulliani*, benutzt von Jo. Pamelius zu den Büchern de Spectaculis und de Resurrectione Carnis. Er war Eigenthum von dem Engländer Jo. Clemens.

Sicher sind heutiges Tages noch vorhanden:

26) *Tertulliani Opera.* Saec. X (??). membr. fol. zu Montpellier in der Bibliothek der medicinischen Schule. Die Handschrift war einst Eigenthum von P. Pithoeus. Pamelius (s. den Index in der Duacenser Ausgabe) soll einen Pithoeanus benutzt haben zu de Pallio, Apologeticum, und de Anima. Freilich aber erwähnt er ihn nicht in den diesen Büchern vorangehenden *Argumenten*, und zu de Anima bemerkt er ausdrücklich, *er habe gar* keine Handschrift für dieses Buch auftreiben können. Der von Rigalti benutzte Codex P. Pithoei scheint enthalten zu haben: 1) Apologeticum., 2) ad Scapulam, 3) de Patientia, 4) de Virginibus Velandis, 5) adversus Hermogenem, 6) adversus Valentinianos, 7) adversus Marcionem, 8) adversus Praxeam. Die in Montpellier befindliche Handschrift soll weder von grossem Alter, noch von grosser Güte sein, nach Gerüchten, welche ich darüber vernommen habe.

27) *Tertulliani*, Ambrosii etc. *Opera.* In der Bibliothek von S. Genevieve in Paris. S. Haenel Catalog. Librr. MSS. p. 285.

28) *Quinti Septimii Florentis Tertulliani Opera.* Nicht alte Pergamenthandschrift zu Leyden. Sie enthält nach Catal. Biblioth. Publ. Lugduno-Batavae p. 324 folgende Schriften: 1) de Carne Christi, 2) de Carnis Resurrectione, 3) de Corona Militis, 4) ad Martirias (sic), 5) de Poenitentia, 6) de Virginibus Velandis, 7) de Habitu Muliebri, 8) de Cultu Feminarum, 9) ad Uxorem libri II., 10) de Fuga in Persecutione, 11) ad Scapulam. 12) de Exhortatione Castitatis, 13) de Monogamia, 14) de Pallio. Dann folgen in der zweiten Abtheilung: 15) adv. Praxeam, 16) adv Valentinianos, 17) adv. Marcionem libri V. (acht Blätter leer), 18) adv. Omnes Haereses, 19) de Praescriptionibus Haereticorum, 20) adv. Hermogenem, 21) Apologiticum de Ignorantia in Christo Jesu.

29) *Opera Tertulliani*, in der Nationalbibliothek zu Paris. Handschrift des 9. Jahrhunderts, ehemals Eigenthum des Juristen Gothofredus. Es ist dies der berühmte Agobardinus, aus welchem wir die beiden Bücher ad Nationes allein kennen. Er führt in der Bibliothek die Nummer 1622 und enthält: 1) Tertulliani libros duo ad Nationes, 2) de Praescriptione Haereticorum. 3) Scorpiace, 4) de Testimonio Animae, 5) de Corona, 6) de

Spectaculis, 7) de Idololatria, 8) de Censu Animae 9) de Oratione, 10) libr. duo de Cultu Feminarum, 11) libr. duo ad Uxorem, 12) de Exhortatione Castitatis, 13) de Carne Christi. Die Handschrift ist durch Feuchtigkeit und Moder bekanntlich so stark mitgenommen, dass manchmal halbe Seiten verlöscht sind, am ärgsten das zweite Buch ad Nationes. Ganz verloren gegangen aus ihr sind ausser dem Schlusse von Carne Christi die Werke de Spe Fidelium, de Paradiso, de Virginibus Velandis, de Carne et Anima, de Patientia, de Poenitentia, de Animae Summissione und de Superstitione Saeculi, was um so trauriger ist, als die Werke de Animae Summissione, de Superstitione Saeculi, de Paradiso und de Spe Fidelium uns gänzlich unbekannt sind. Die Handschrift ward von Jac. Gothofredus zu seiner Ausgabe der Bücher ad Nationes und später von Rigalti (aber mangelhaft) zu seiner Gesammtausgabe der Werke Tertullian's benutzt. Vgl. Catalog. *Biblioth.* Reg. tom. III. p. 160.

30) *Codex Opp. Tertulliani.* Zierliche Pergamenthandschrift des 15. Jahrhunderts in der Mediceo-Laurentiana in Florenz. S. Bandini Catalog. Biblioth. Mediceo-Laurentianae tom. I. p. 764. Sie enthält: 1) de Carne et Resurrectione (d. i. de Carne Christi), 2) de Carnis Resurr., 3) de Corona Mil., 4) ad Martyras, 5) de Poenitentia, 6) de Virg. Velandis, 7) de Habitu Muliebri (d. i. Cultu Femin. I.), 8) de Cultu Feminarum, 9) ad Uxorem libros duo, 10) de Persecutione, 11) ad Scapulam, 12) de Exhortat. Castitatis, 13) de Monogamia, 14) de Pallio, 15) de Patientia Dei, 16) adv. Praxeam, 17) adv. Valentinianos, 18) adv. Marcionem libr. V. Diese wie die folgende Handschrift ist laut eingeschriebener Notiz a. 1728 von dem damaligen Bibliothekar Lorenzo Biszioni collationirt worden.

31) *Codex Opp. Tertulliani.* Zierliche Pergamenthandschrift des 15. Jahrhunderts in derselben Bibliothek in Florenz. S. Bandini a. a. O. p. 765. Sie enthält: 1) Contra Judaeos, 2) Apologeticum, 3) adversus Judaeos, 4) adv. Omnes Haereses, 5) de Praescriptione Haereticorum, 6) adv. Hermogenem.

32) *Opera Tertulliani.* Miscellaneenhandschrift auf Pergament aus dem 15. Jahrhundert in derselben Bibliothek zu Florenz. S. Bandini a. a. O. tom. 3. p. 318. Sie enthält: 1) adv. Judaeos, 2) adv. Omnes Haereses, 3) de Praescriptionibus Haereticorum.

33) *Codex Vindobonensis Bibliothecae Palatinae.* Papierhandschrift aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Sie ist aus dem Kloster St. Johannis de Carbonaria nach Wien gekommen und enthält: 1) Carmen de Jona Propheta, 2) de Carne Christi, 3) de Resurrectione Carnis, 4) de Corona Militis, 5) ad Martyres, 6) de Poenitentia, 7) de Virg. Velandis, 8) de Cultu Feminar. libr. duo, 9) ad Uxorem libr. duo, 10) de Fuga in Persecutione, 11) ad Scapulam, 12) de Exhortatione Castitatis, 13) de Monogamia, 14) de Pallio, 15) de Patientia Dei, 16) adv. Praxean,

17) adv. Valentinianos, 18) adv. Marcionem libr. 1—3. S. Endlicher Catalog. Libr. MSS. Latin. Biblioth. Palatinae Vindobon. pag. 180. — Sonstige Hilfsmittel für Tertullian sind mir nicht bekannt. In den Catalogen der Provinzialbibliotheken des Königreichs Preussen, soweit dieselben bis Ostern d. J. eingegangen waren, sucht man vergeblich noch Handschriften von ihm. Selbst in Trier und Breslau ist Nichts zu finden. Einiges dürfte von der Kaiserlichen Bibliothek in Petersburg zu hoffen sein, wohin unter einer grossen Anzahl lateinischer Handschriften auch ein Theil der Apparate der Benedictiner von St. Maur gekommen sein soll, und bekanntlich war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Benedictiner Malingan mit einer neuen Bearbeitung der Schriften Tertullian's beschäftigt gewesen, wie Fabricius bemerkt zu Hieronym. de Vir. Ill. cap. 53. pag. 125. Auch Gasp. Scioppius hatte die Absicht den Tertullian herauszugeben, doch ists mir unbekannt, ob er ausser Pancirolli's Vorarbeiten und Noten (die von ihnen von Muratori zu Tertull. de Oratione gegebenen Proben lassen auf keinen bedeutenden Werth schliessen), die Zachariä noch vor wenigen Jahren in einem Kloster zu Reggio sah, noch andere, namentlich handschriftliche Hilfsmittel hatte. Einiger älterer Gelehrten Coniecturen und sonstiger Kram findet sich an dem Rand einiger Ausgabenexemplare in der Leydener Bibliothek. S. Catal. Biblioth. Publ. Lugduno-Batavae pag. 71. Ebendaselbst wird auch s. n. 361. Theolog. eine Druckschrift erwähnt unter folgenden Titel: „*Tertulliani Fragmentum de Execrandis Gentium Diis*" per Josephum Mariam Suaresium. Romae. 1630. Die Neugierde trieb mich, da die Kataloge unserer Bibliotheken dasselbe nicht kennen und keine Ausgabe Tertullianischer Schriften seiner Erwähnung thut, mich nach Leiden um Auskunft über das höchst seltene Schriftchen zu wenden, die ich auch durch Herrn Geel auf das Bereitwilligste erhielt. Das Fragment ist überschrieben: „Ex libris Tertulliani de execrandis Gentium Diis fragmentum, erutum e Bibliotheca Vaticana a Josepho Maria Suaresio Avenionensi. Romae. Typis Vaticanis MDCXXX." In der sehr kurzen Vorrede erzählt uns der Herausgeber Folgendes: „Hic (sc. in Vatic. Biblioth.) ego dum singula lustro, incidi peropportune in pervetustum codicem e membrana, perscriptum literis Longobardicis, qui praefert aetatem sexcentorum aut septingentorum annorum, cumque Bedae Chronicon et alia quae continebat percurrisem, in calce inveni fragmentum librorum Tertulliani de execrandis Gentium Diis, cuius ultimi versus erant erasi, et quod in Jovis elevanda (?) divinitate totum insumitur. Id ego cum semel iterumque perlegissem ac deinde contulissem, attentius cum his quae de Jove scribit idem Tertullianus in libris ad Nationes et in Apologetico, diversum penitus repperi; stylum tamen purum putem (!) Tertullianeum et ego agnovi, et amici, quibus ostendi, omnes consenserunt" sqq. Dann folgt das Fragment selbst, dem eine

Schenkungsurkunde vom Jahre 471 beigefügt ist. Das ganze Werkchen besteht aus acht Quartblättern und das betreffende Fragment, in dessen Beurtheilung sich Suarez sehr getäuscht haben dürfte (falls nicht geradezu ein Betrug von seiner Seite obwaltet) lautet unverändert folgendermaassen:

„Tantum caecitatis invasit genus Romanorum, ut inimicum suum dominum vocent et ablatorem bonorum adeo datorem sibi esse praedicent, atque illi gratias agant; vocant ergo illos nominibus humanis, non propriis, nesciunt enim eorum nomina; quia sint daemones intelligunt, sed historias veterum Regum legunt, quorum actum cum videant fuisse mortalem, deifico honorificant eos nomine. Jovem quem vocant quemque putant summum deum, quando natus est, a constitutione mundi erant ad illum tempus anni ferme tria millia. Hic in Graecia nascitur de Saturno et Ope, et ne a patre interficeretur, aut si fas est dicere, denuo pareretur, Cretam delatus consilio matris antro Idaeo nutritur a Cretibus (am Rande steht: forte: *Curetibus*) hominibus natis arma quatientibus occultatur, caprae ubera sugit, cuius excoriatae pelle amictus utitur nutricis suae, scilicet a se interfectae: sed tres cincinnos aureos ei assiilt centenum boum singulos pretium valentes, sicut meminit auctor eorum Homerus, credere si aequum est. Hic adulta aetate cum patre annis compluribus bellum gessit, superavit, parricidio domum invasit, sorores virgines stupravit, quarum unam in connubio elegit, patrem armis fugavit, caetera autem actus illius scripta sunt. Ex connubiis alienis aut virginibus violatis filios sibi adulteros generavit, pueros ingenuos attaminavit, tyrannico regalique imperio oppressit populos, sine *lege*: *huac* pater quem Initialem deum fuisse opinantur errantes, *celari* in insula Creta ignoravit, filius quoque, quem potentiorem deum credunt, fugatum a se patrem latere in Italia nescit. si erat in caelo, cum non videbat quid in Italia gereretur? Non enim in angulo est terra Italia. Quanquam si fuisset deus, latere eum nihil debebat: latuisse autem ibi, quem Itali Saturnum vocitaverunt, liquido opprobatum est, a cuius latitatione lingua Hesperia Latina nominata est usque in hodiernum: sicut etiam auctor eorum Virgilius meminit: ergo in terra generatus dicitur, dum, et ne ab eo regno pellatur, timet, et tamquam aemulum quaerit necare et subreptum nescit latere, et postea deus filius patrem prosequitur, interficere quaerit immortalis immortalem, credi potest, et intervallo pelagi fallitur, et fugisse ignorat, et cum haec agerentur inter duos deos in terris, caelum desertum est. Nemo administrabat pluvias, nemo tonabat, nemo gubernabat tantam molem orbis. Nec enim possunt dicere actum illorum, et bella in caelo esse facta: haec enim in monte Olympo fiebant in Graecia: sed nec caelum Olympum (am Rande steht: forte: *Olympus*) vocatur, caelum enim caelum est, de quibus ergo actibus eorum primum tractabimus, de nativitate, de latitatione, de igno-

rantia, de parricidio, de adulteriis, de obscenis actibus, de rebus non a deo, sed ab hominibus immundissimis et truculentissimis commissis, qui si essent in his temporibus, omnibus legibus rei subiacerent, quae multo iustiores et severiores quam actus illorum. Patrem armis pulsavit, lex Falcidia et Sempronia parricidam in culeo cum feris ligaret, et sorores corrupit, lex Papinia omnibus poenis per singula membra probrum puniret, connubia aliena invasit, lex Julia adulterum suum capite afficeret, pueros ingenuos attaminavit, lex Cornelia transgressi foederis ammissum novis exemplis novi coïtus sacrilegum damnaret. Hic nec divinitatem habuisse ostenditur: erat enim homo: latuit eum fuga patris: huic tali homini, tam nefando regi tam obsceno tamque crudeli dei assignatus est honos ab hominibus qui utique cum sit in terra natus et per incrementa aetatum adultus, in qua omnia haec mala admisit, et modo non sit in ea, quid putatur, nisi mortuus, aut nunquid putat stultus error pennas ei natas in senectute, unde ad caelum volaret? sed possunt et hoc credere orbati sensu homines, si tamen credunt eum cygnum factum esse, ut generaret Castores, et aquilam, ut contaminaret Ganymedem, et taurum, ut violaret Europam, aurum, ut violaret Danaen, et equum, ut generaret Pirithoum, hircum, ut generaret Egyppam (am Rande steht: forte: *Aegypana*) de capra, Satyrum, ut opprimeret Antiopam, haec quia adulteria spectant, ad quae proni sunt peccatores: ideo facile credunt, ut male facti auctoritates et omnes spurcitiae de ficto deo mutuentur. Num caetera quaè credi possunt actus illius, quae et vera sunt quaeque sine transfiguratione eum aiunt gessisse quam sint inemendata animadvertunt: ex Semele generat Liberum, ex Latona Apollinem et Dianam, ex Maia Mercurium, ex Alcmena Herculem. At caéteras eius corruptelas quas ipsi confitentur, nolo conscribere, ne rursus foeditas iam sepulta auribus reservetur. Sed horum paucorum mentionem feci, quos deos et ipsos credunt errantes scilicet de incesto patre generatos, adulterinos, suppositios, et deum videntem aeternum sempiterni numinis (am Rande steht: forte *filium* deest) praescium futurorum, immensum talibus cum nefandis criminibus diffuderunt.

Halle, im August 1848. Dr. *Franz Oehler.*

Chr. Petersen: Der geheime Gottesdienst bei den Griechen. (Vor dem Verzeichniss der Vorlesungen am Hamburgischen akademischen Gymnasium von Ostern 1848—1849). Hamburg, 1848. Gedr. bei Joh. Aug. Meissner.

In einer kurzen Einleitung legt der Verf. die Hauptepochen der innern Entwickelungsgeschichte der griechischen Religion dar, worüber er sich schon früher ausführlicher ausgesprochen hat in der Schrift: „Zur Geschichte der Religion und Kunst bei den Griechen. Hamb. 1845. Vergl. diese Jahrbb. Bd. 46. Hft. 3.

S. 271 ff. Die Religion der Griechen ist nämlich nicht immer dieselbe geblieben, sondern hat mehr als einmal eine gänzliche Umwandlung erfahren. Ausgehend von der Vergötterung der Natur gelangten die Griechen früh zum Bilderdienst, durch den sich der ihnen angeborne Schönheitssinn entwickelte, so dass ihre Religion zur Zeit der eigenthümlichsten Ausbildung als Religion der Schönheit bezeichnet worden ist. Die Zersplitterung des Göttlichen aber in so viele zum Theil von einander unabhängige Wesen brachte manchen Widerspruch zum Bewusstsein und weckte das Bedürfniss einer Einheit, welches seine Befriedigung fand in dem durch das Eindringen fremder Religionsideen unterstützten, bald materieller, bald geistiger gestalteten Pantheismus, „ohne dass es jedoch zu einer Uebereinstimmung über die Stellung der einzelnen Götter in dieser all-einigen Götterwelt kam." Der Keim dieser pantheistischen Weltansicht lag schon in der ältesten Naturreligion und ward namentlich in denjenigen Theilen des Gottesdienstes erhalten und genährt, die als geheim mit dem Namen der Mysterien bezeichnet werden. Um nun diesen geheimen Gottesdienst sowohl in seinem Verhältniss zum öffentlichen, als auch seinem Wesen und seiner Bedeutung nach verstehen zu können, handelt der Verf. I. über den Gottesdienst und dessen Elemente im Allgemeinen. S. 3—9. Hr. P. geht hier von dem wohl allgemein anerkannten Ergebniss der vergleichenden Religionsgeschichte aus, „dass diejenige Religionsansicht die älteste oder wenigstens älter als alle sonst bekannten gewesen ist, nach welcher der Mensch das Göttliche unmittelbar in der Natur anzuschauen glaubte, mochte sie den Mittel- oder Ausgangspunkt des göttlichen Lebens in der ihn umgebenden Atmosphäre suchen, wie bei den Indo-Germanischen Völkern und namentlich bei den Griechen, oder in den grössern Gestirnen, wie bei den Semiten." Nachdem der Verf. diese Ansicht noch näher erörtert und auch darauf aufmerksam gemacht hat, dass Freude und Leid, Furcht und Hoffnung, Dankbarkeit und Sehnsucht nach innerer Befriedigung als Gefühle zu betrachten sind, welche im Gottesdienste einen Ausdruck suchten und fanden, so fährt er dann fort: „Dem Menschen sind zwei Arten gegeben, seine Gefühle und Gedanken zu offenbaren, Sprache und Gebehrde oder Handlung. Die Sprache des Gottesdienstes ist das Gebet, die Haupthandlung das Opfer. Häufig waren beide verbunden, wenigstens fand das Opfer nicht leicht ohne Gebet Statt." Da nun ferner der unmittelbare Verkehr mit der Natur als ein Umgang mit den Göttern erschien und dadurch das ganze Leben eine religiöse Färbung erhielt, so musste die Sprache ihrem wesentlichen Inhalte nach Religion sein. Diesem Zustande verdankt die Mythologie ihren Ursprung. Es ging in dieser Zeit die so von Religion erfüllte Sprache bei jeder Arbeit und bei jedem Genusse wie von selbst in Gebet über. Daher war es auch natürlich und nothwendig,

Anfang und Ende grösserer Abschnitte im Leben der Natur und Menschen, den Wechsel der Jahreszeiten, Saat und Ernte, auch mit Aufwendung entsprechender Mittel zu feiern. Dies ist der Ursprung der Feste. Da Gemeinschaft der Arbeit auch Gemeinschaft der Genüsse veranlasst, so sollte auch die Gottheit mitgeniessen; man theilte mit ihr. So entstand das Opfer. Die Art und Weise, das Opfer darzubringen, war, wenn nicht überall, doch meistens dieselbe. Das Trockene wird verbrannt, das Flüssige ausgegossen. „Noch die historische Zeit zeigt den Unterschied, dass den Göttern des Himmels vorzugsweise Brandopfer, denen der Unterwelt Trankopfer dargebracht wurden, was auf die Vermuthung führt, dass dieser Unterschied des Opfers ursprünglich in der Verschiedenheit der Götter seinen Grund habe. Waren die obern Götter verschiedene Zustände der Atmosphäre oder die innerhalb derselben gedachten Gestirne, so konnten die zu ihrer Nahrung bestimmten Gaben ihnen kaum auf eine andere Weise zu Theil werden, als durch Verbrennung, welche sie in Rauch verwandelte und so unmittelbar mit der Luft verband. Fast möchte man vermuthen, dass die Sitte des Brandopfers nicht viel jünger sei als der Besitz des Feuers. Denn da die Menschen das Feuer wahrscheinlich zuerst durch den zündenden Blitz erhielten, so schien die im Gewitter gegenwärtig gedachte Gottheit selbst auf diese Weise ihre Nahrung zu fordern. Eine Erinnerung an diesen Ursprung des Opfers mag sich in der Heiligkeit erhalten haben, welche die vom Blitz getroffenen Orte erhielten, indem sie zu Opferstellen geweiht wurden, wie die Prometheussage fast eine historische Beglaubigung dieser Ansicht scheint."

Da man auch die Erde göttlich verehrte, nicht blos weil sie den Menschen Nahrung spendete, sondern auch weil sie die Todten aufnahm; da man ferner auch beobachtete, wie die Erde vom Regen Kraft und Fruchtbarkeit empfing, so war es natürlich, dass man die ihr bestimmten Gaben in Gestalt der Flüssigkeit darbrachte. Wie aber die Grenze zwischen den obern und untern Göttern wegen des gegenseitigen Einflusses nie scharf gezogen war, so gingen auch die Gebräuche vielfach in einander über. Dazu kam noch die natürliche Vorstellung, dass die Götter wie der Speise, so auch des Trankes bedurften und durch Verdunstung desselben theilhaftig wurden. — Die Entstehung des Thieropfers erklärt der Verf. so. Als der Mensch zur Fleischnahrung überging, mochte er in der Vernichtung eines Lebens eine Schuld zu begehen fürchten, zumal da die Thiere, die er bisher hielt, um ihre Milch zu geniessen oder sie vor den Pflug zu spannen, unter der Obhut der Götter standen, die Viehzucht und Ackerbau beschirmten. Um also den Gott nicht zu erzürnen, weihte er ihm das Thier, das er schlachten wollte, und gab ihm davon ab. Ein anderes Motiv, welches den Menschen noch leichter von der natürlichen Scheu zu tödten befreien, ihn vielmehr dazu berechtigen

konnte, ist, dass er der Gottheit dasjenige Thier opferte, welches der unter ihrem Schutze stehenden Thätigkeit feindlich und schädlich war, wie der Bock dem Weinbau, das Schwein dem Ackerbau. Beide Motive scheinen dem Verf. älter zu sein als das des Sühnopfers; er vermuthet, dass, wie die Opferschau, so auch die Idee des Sühnopfers erst später von andern Völkern zu den Griechen gekommen sei. — An die vom Gebet begleitete Darbringung der Opfer schlossen sich nach und nach noch andere Gebräuche, hauptsächlich feierliche Züge (Pompen), die nicht nur selbst mit Musik und Gesang begleitet wurden, sondern auch unmittelbar in Tanz, Chöre und dramatische Darstellungen übergingen. — Das Gebet war im höhern Schwunge Gesang geworden und hatte in der dadurch angenommenen Form die Begleitung musikalischer Instrumente erhalten. Geberden, dem Inhalte entsprechend, begleiteten die Worte und wurden zum Tanz. Die Verbindung dieser drei Künste, des Gesanges, der Musik und des Tanzes, schon bei Homer durch ein einziges Wort ausgedrückt (μέλπεσθαι), reicht über den Anfang der Geschichte hinaus. „Inhalt des Gebets waren die allgemeinen Gefühle der Freude und Trauer, der Hoffnung und Furcht, des Dankes und der Bitte, aber unmittelbar verbunden mit dem als That und Schicksal des Gottes ebenso gefeierten Feste, unter dem Bilde menschlicher Verhältnisse aufgefasst, mit andern Worten der Mythos. Es hingen die Ueberlieferungen von Geburt, Vermählung und Tod, von Kampf und Sieg, Abreise und Rückkehr der Götter ursprünglich auf das innigste mit den Festen zusammen. Je mannigfaltiger und reicher die Mythologie, desto zahlreicher die Feste." — „Der Tanz in Verbindung mit einem bestimmten historischen Inhalte des Gesanges, war zunächst symbolisch, indem er z. B., wenn Geburt eines Gottes der Inhalt des Gesanges war, in Geberden die dadurch erregte Freude ausdrückte; wenn Vermählung, etwa zugleich die Gefühle der Liebe darstellte, bei der Todtenklage Trauer zu erkennen gab. Manche Gedanken liessen sich aber unmittelbar durch den Tanz ausdrücken, als Angriff, Flucht, Begrüssung und dergl. Dann wurde er mimisch und bildete den natürlichen Uebergang zum Dramatischen." Der Gegensatz von Lust und Leid, welcher den Mythen nach dem Vorbilde des menschlichen Lebens nicht fehlte, findet sich auch in der Stimmung und Aeusserung der Feiernden durch unmittelbare Theilnahme am Geschick der gefeierten Götter. Wie sich nämlich die Trauer bis zur Entäusserung der liebsten Genüsse und nothwendigsten Bedürfnisse steigerte, so ward auch oft im schnellsten Wechsel der Geist besonders durch Tanz, aber in Verbindung mit reichlichem Genuss an Speise und Trank, gleichsam um die Trauer zu betäuben, in einen oft an Raserei grenzenden Taumel (Enthusiasmus, Orgiasmus) versetzt. Die Spannung dieser Gefühle wurde gelöst durch Aufnahme derselben in Chöre und Dramen, in

denen man sie durch die Kunst geläutert zurückstrahlen sah. In
das Geleise des Lebens aber ward die religiöse Begeisterung zu-
rückgeleitet durch die Kampfspiele. Diese gymnastischen Spiele
waren nicht seltener Mittelpunkt mancher Feste, als Chöre und
dramatische Spiele, denen das Interesse des Wettkampfs ja auch
nicht fehlte. Kampfspiele der Art sind fast ein unterscheidendes
Merkmal des griechischen Gottesdienstes.

Nachdem der Verf. die verschiedenen Elemente des griechi-
schen Gottesdienstes, die an verschiedenen Festen auf verschie-
dene Art, jedoch nach bestimmten Gesetzen nnd zwar nach den
Gesetzen der Schönheit verbunden waren, so dass jedes Fest gleich-
sam als ein Kunstganzes dastand, betrachtet hat, wird im zweiten
Abschnitte „der geheime Gottesdienst im Verhält-
niss zum öffentlichen erörtert. Der Inhalt dieses Ab-
schnittes legt dar, dass der geheime Gottesdienst, welcher, unter
dem Namen der Mysterien gewöhnlich dem öffentliches entgegen-
gesetzt, leicht in bestimmten Grenzen an besondern Festen ge-
trennt vom öffentlichen bestanden zu haben scheinen könne, kei-
neswegs auf besondere Götter, Orte und Zeiten beschränkt ge-
wesen sei, vielmehr die ganze Religion der Griechen in der Art
durchziehe, dass man annehmen muss, wenn wir genauer unter-
richtet wären, würde kaum ein Fest, kaum ein Heiligthum nach-
zuweisen sein, das nicht auch geheimnissvolle Gebräuche gehabt
Denn nicht allein die Mächte der Unterwelt haben jene myste-
riöse Verehrung genossen, wenn auch anerkannt werden muss,
dass der mit ihnen verknüpfte Todtendienst überhaupt geheimniss-
voll war und dass allerdings ihre Geheimnisse eine Entwickelung
und Bedeutung erhalten haben, die alle übrigen in Schatten
stellte. Allein schon durch den ersten Abschnitt glaubt der Verf.
den Beweis geliefert zu haben, dass die Mächte der Unterwelt
auf das engste mit denen des Himmels verbunden gedacht werden,
dass dieselben Götter, die einen Theil des Jahres in der Unterwelt
zubringen, den übrigen mit den himmlischen verkehren. Daher
auch die meisten Feste mehreren Wesen beider Arten gemeinsam
sind, und die verwaltend geheimnissvollen Feste nicht in beson-
deren Zeiten des Jahres gesucht und als ein wesentlich verschie-
dener Theil der Religion angesehen werden dürfen; sie sind viel-
mehr über das ganze Jahr vertheilt, bilden mit den übrigen zu-
sammen ein Ganzes, in dem überall, aber in sehr verschiedenen
Verhältnissen, diese entgegengesetzten Elemente gemischt waren.
„Ueber die Zeit der Feier ist deshalb nur das Eine hinzuzufügen,
dass der geheimnissvolle Theil derselben gewöhnlich in der Nacht
Statt fand. Den vollständigen Beweis von der allgemeinen Ver-
breitung des Geheimnissvollen durch die Religion kann zwar nur
eine ausführliche Darstellung des gesammten Gottesdienstes lie-
fern, eine hinreichende Ueberzeugung aber werden wir schon
aus einer allgemeinen Betrachtung über die Oerter, wo die ge-

heimen Gebräuche vollzogen wurden, über die Personen, welche an denselben Theil nahmen, und über die verschiedenen Arten der Gebräuche gewinnen." Auf diese drei Punkte nun im Einzelnen genauer eingehend, zeigt der Verf., dass die geheimen Gebräuche überall vollzogen werden konnten und vollzogen wurden, wo überhaupt religiöse Handlungen irgend einer Art Statt fanden, in Privathäusern und öffentlichen Staatsgebäuden, in Tempeln und sogar in freien geweihten Räumen. Was den zweiten Punkt, die Theilnahme am geheimen Gottesdienst, betrifft, so war sie, wenn wir diesen in seinem ganzen Umfange nehmen, allgemein, im Einzelnen aber sehr verschiedenartig, indem sie zugleich Pflicht und Recht sein oder von der Willkür jedes Einzelnen abhängen konnte. „Zu unterscheiden sind also die Geheimnisse, deren Theilnehmer durch Geburt oder Wahl verpflichtet, von denen aber alle Andern ausgeschlossen waren, und diejenigen, welche Niemanden aufnahmen, als wer es wünschte, und Niemanden ausschlossen, der die Bedingungen erfüllte. Einer dieser beiden Arten musste jeder Geheimdienst angehören und beide führten den gemeinsamen Namen der Orgien, wogegen allein die letztern durch den Namen Mysterien ausgezeichnet wurden." Die Orgien der ersten Art nennt der Verf. auch geschlossene, die der zweiten Art oder die Mysterien zugängliche Orgien. Aus dem, was der Verf. S. 13 ff. über die Gebräuche des geheimen Gottesdienstes sagt, erhellt, dass sie der Art nach nicht verschieden von denen des öffentlichen Gottesdienstes waren. Feierzüge, Reinigungen, Gebete, Opfer, Opfermahlzeiten, Tänze, Chöre, Kampfspiele und Dramen gehören auch dem geheimen Gottesdienste unmittelbar an oder stehen in naher Beziehung zu ihm. Im Allgemeinen herrscht hier grössere Strenge und Aufregung.

Der dritte Abschnitt behandelt den Geheimdienst im Verhältniss zum Staat. „Staat und Religion waren im Alterthum auf das engste verbunden. Fremde Götterdienste waren den Bürgern verboten. Da man es indess den Fremden, die sich in Griechischen Städten als Schutzbürger niedergelassen hatten, gestattete, ihre heimischen Götter zu verehren, so konnten dieselben auch leicht bei den Bürgern Eingang finden. — Auch war man wenigstens später nicht schwierig, fremde Götter, deren Verehrung Eingang gefunden hatte, förmlich anzuerkennen, was einfach durch die Erlaubniss, öffentlich diesen Göttern einen Tempel zu bauen und Feste zu feiern, geschehen zu sein scheint." Da nun jede religiöse Neuerung Einzelner unter den Begriff der Orgien fällt, so unterscheidet der Verf. vom Gesichtspunkte des Staates aus zwei Hauptclassen von Orgien: solche, die in einem gesetzlich bestimmten Verhältnisse zum Staate standen, von ihm anerkannt und geschützt wurden, die Staatsorgien im weitern Sinne, und solche, die ohne seine besondere Genehmigung von

ihm blos geduldet waren, oder gar gegen sein Verbot bestanden, die **Privatorgien.** Beide Classen werden von dem Verf. ihrem Wesen und ihrer Organisation nach genauer charakterisirt und beschrieben. Wir können auf diese Erörterungen hier nicht weiter eingehen, da ihr reicher Inhalt sich nicht ins Kurze zusammenfassen lässt, wenn die Relation nicht unklar und unverständlich werden soll. Wir übergehen daher diesen Abschnitt, um aus dem vierten: „**Wesen und Bedeutung des Geheimdienstes**" noch einige Sätze und Gedanken hervorzuheben. „Die Grundansicht der Naturreligion ist, dass die Veränderungen in der Natur nicht aus einem Gesetze abgeleitet, sondern als Handlungen freier Wesen angesehen werden. Die regelmässige Wiederkehr der wichtigsten Veränderungen liess ein Gesetz nicht verkennen, das daher in der Mythologie als Nothwendigkeit, Schicksal, anerkannt und in den Hintergrund der Götterwelt gestellt wird. — Die Annahme eines Schicksals, einer Naturnothwendigkeit, war der erste Versuch einer Erklärung oder vielmehr Verhüllung der Widersprüche, die aber dem religiösen Gefühl nicht genügen konnte. Würdiger als die Abhängigkeit der Götter von einer unbestimmten Macht schien die Unbegreiflichkeit. Auch nachdem in der regelmässigen Wiederkehr der Hauptveränderungen in der Natur, namentlich der Jahreszeiten, ein Gesetz anerkannt war, blieb die Vorstellung unerschüttert, dass dieselben freie Handlungen göttlicher Wesen seien, die sie vollzogen als zum Wohl der Menschen nothwendig und dadurch auf deren Dankbarkeit die gegründetsten Ansprüche sich erwarben. Der Begriff der Nothwendigkeit war dabei eben so sehr zurückgedrängt, als die Frage, wie eine so geregelte Thätigkeit mit der sonst den Göttern geliehenen Laune und Willkür, zumal bei der Annahme einer Mehrzahl, zu vereinigen sei. Das darin liegende Geständniss der Unbegreiflichkeit musste im Gottesdienste einen Ausdruck finden. Dazu war eine Anerkennung des Verstandes in Worten nicht geeignet, da dieser den Widerspruch zum Bewusstsein gebracht, dem Gefühl und der Phantasie alle Thätigkeit geraubt und das religiöse Bewusstsein vernichtet haben würde. Die Unbegreiflichkeit der Götterwelt musste und konnte daher nur in dem Geheimnissvollen den entsprechenden Ausdruck finden, der noch durch die in diesem Theil des Gottesdienstes gewöhnliche Nachtfeier verstärkt ward. Handlungen, die von Wenigen, oft allein von Priestern vollzogen wurden, die Absperrung des Heiligthums zu gewissen Zeiten, oder die beständige Absperrung eines Theils, des Allerheiligsten, Heiligthümer, die selbst von Priestern nicht betreten werden durften, konnten für die Ausgeschlossenen keine andere Bedeutung haben, als sie die Dunkelheit und zugleich die Unendlichkeit und Erhabenheit der Götter ahnen zu lassen." Sodann erörtert der Verf., dass auch der Gebrauch der Symbole einen ähnlichen, aber bestimmteren Eindruck machte, sowie der theils unmittelbar in der

Legende, theils mittelbar in den dramatischen Kunstelementen gegebene Mythos. Die Symbole trugen nämlich in sich das Geständniss, nicht unmittelbar ausdrücken zu können, was bezeichnet werden sollte, waren aber desto prägnanter und regten eben daher die Phantasie desto stärker an. Der Mythos war in seiner Geheimhaltung kein unbestimmtes Dunkel, sondern liess besonders in seiner zugleich das Geheimhalten fördernden Abweichung vom öffentlichen Mythos (Epos) den Ursprung des Festes in der Natur hervortreten. Es verschwand die bestimmte Persönlichkeit der Götter, dagegen trat schon in der verschiedenen und sich kreuzenden Verwandtschaft der Götter die Einerleiheit der sonst als verschieden vorgestellten hervor, die ebenso eine innere Einheit der ganzen Götterwelt wie die als freier Wille vorgestellte Gesetzmässigkeit im Wirken der Götter eine Vorsehung ahnen liess. Als Grundgedanken dieser Vorsehung bezeichnet der Verf. die Gerechtigkeit, deren letzte Busse der Tod, ein Gedanke, der von einem der ältesten Griechischen Philosophen in solcher Allgemeinheit und Ausdehnung ausgesprochen wird, dass jede abgesonderte Existenz schon an sich als Sünde erscheint, die vermöge der Gerechtigkeit nur durch den Untergang gebüsst werden könne, ein Gedanke, der in Beziehung auf den Menschen von dem grössten Tragiker in seiner letzten und schönsten Tragödie den Griechen zur Anschauung gebracht war. Wie die öffentliche Tragödie durch Mitleid und Furcht, die der Anblick des Leidens erregen musste, von solchen Leidenschaften reinigte, so das mystische Drama durch Theilnahme am Tode des Gottes in der Aufführung oder im Anschauen von allem innern Leid und von aller Furcht für die Zukunft selbst über dieses Leben hinaus. Zu dieser Feier hatte der Geweihte sich vorbereitet durch das Sühnopfer, dessen Blut, statt des seinigen vergossen, ihn von aller Schuld gereinigt und der göttlichen Gemeinschaft würdig gemacht, auch durch das Vorbild der gnädigen Gottheit in ihm den Vorsatz, fromm, gerecht und menschenfreundlich zu leben, geweckt oder gestärkt hatte. Denn der Gott starb, dem der Mensch Freude und Segen und nun selbst höhere Seligkeit verdankte, er starb, um wiedergeboren zu werden und immer aufs neue den Menschen Lust und Frieden zu gewähren; und im Vorgefühl dieser wiederkehrenden Lust stürzte man sich aus der Trauer in den Taumel, der durch die Versenkung in die Gottheit ein Vorbild zu sein schien eines ungetrübten Daseins nach dem Tode und zugleich den Trost gab, der den Geist auch für die Zeit des gewöhnlichen Lebens mit Hoffnungen erfüllte, zur Ertragung der Leiden stärkte und ihn muthiger dem Tode entgegen gehen liess."

Dies ist der hauptsächliche Inhalt und Ideengang der Abhandlung, die sich eben so durch die gewonnenen Resultate als durch Schärfe und Klarheit der Darstellung empfiehlt und einen vortrefflichen Beitrag zur Aufklärung der Geschichte der griechischen

Mysterien giebt. Herr Petersen hat in derselben die Ergebnisse früherer Forschungen zusammengestellt, und das, was er selbst Neues gefunden oder näher bestimmen zu können glaubt, mit aufgenommen. Zur Begründung der Ansichten, denen er gefolgt ist, hat er auf neuere Bücher, namentlich auf Lobeck's Aglaophamus und Hermann's Gottesdienstliche Alterthümer verwiesen. Doch hat er dabei auch die neuesten Monographieen berücksichtigt, besonders wo er sich gegen dieselben erklären zu müssen glaubte, und die Stellen der Alten angeführt, wo sich in ihnen seine Ansicht unmittelbar ausgesprochen fand oder wo eine eigene Ansicht hervortrat. Diese Nachweisungen und Begründungen sind hinter dem Texte in besondern Anmerkungen, 142 an der Zahl, niedergelegt.

A. Witzschel.

Précis de l'histoire de la littérature française, arrangé à l'usage des écoles et augmenté de nombreux morceaux choisis par C. J. Dengel, Dr. Königsberg. — Chez Theod. Theile 1846. —

Die etwas späte Anzeige dieses bereits vor zwei Jahren erschienenen Schulbuches mag, wenn nicht durch die Bedeutung der vorliegenden Leistung, so doch durch die des Gegenstandes entschuldigt werden. Der Unterricht in der französischen Litteraturgeschichte ist seit einer Reihe von Jahren in den Lehrplan der höhern Bürgerschulen aufgenommen. Seine Wichtigkeit für Belebung und Fruchtbarmachung der französischen Sprachstudien wird allgemein anerkannt; dagegen ist für eine Verständigung über die dabei zu befolgenden pädagogischen und wissenschaftlichen Grundsätze noch wenig geschehen, und die Praxis bewegt sich meist in einer mehr oder weniger unsichern Oberflächlichkeit und Empirie. Häufig begnügt man sich, Musterbeispiele aus Chrestomathien zu lesen und daran Bemerkungen über die einzelnen Schriftsteller zu knüpfen, die dann der Natur der Sache nach unzusammenhängend und fragmentarisch bleiben und entfernt nicht im Stande sind, dem Schüler eine Einsicht in den genetischen Zusammenhang der einzelnen Erscheinungen zu geben und so ein solides, die Schulzeit überdauerndes Interesse für den Gegenstand zu begründen. Und verlassen Einzelne das bequeme Herkommen, um in selbstständiger Weise den Gegenstand zu behandeln, so ist doch diesen Bestrebungen, so viel Ref. bekannt, bis jetzt keine der Oeffentlichkeit übergebene Arbeit entsprungen, die, wissenschaftlichen und pädagogischen Anforderungen in gleicher Weise genügend, ein geeigneter Leitfaden für den gramm. Unterricht genannt zu werden verdiente. — Es versteht sich, dass darum jeder Versuch, diese Lücke zu füllen, die Aufmerksamkeit und, wenn nur annähernd gelungen, den aufrichtigen Dank der

inner des Faches verdient. Sehen wir zu, welche Ansprüche
s vorliegende Werk auf den letztern erheben kann. —

Dengel verspricht in der Vorrede ein Buch, aus dem der
hüler den Gang und die fortschreitende Entwickelung der fran-
sischen Litteratur kennen lernen könne, so zwar, dass er, weit
tfernt auf die Worte des Lehrers zu schwören, in den Stand
setzt werde, sich ein eigenes Urtheil zu bilden. Wir können
em Verfasser in Bezug auf das Ziel, welches er durch seinen
Interricht erreichen will, im Allgemeinen nur beistimmen. Doch
cheint eine nähere Feststellung und klarere Darlegung desselben
ür Begründung eines richtigen Urtheils über die zu befolgende
Iethode unerlässlich. Man hat dem Unterrichte der höheren
ürgerschulen nicht selten eine durch Streben nach Vielwisserei
erbeigeführte Oberflächlichkeit vorgeworfen. Oft nicht mit Un-
echt; doch trifft dieser Tadel weniger das Princip, die Grund-
deen dieser Schulen, als deren mangelhafte Verwirklichung.
llerdings legt der Bedarf des Geschäftslebens und die kürzere
eit des Schulbesuches uns manche Rücksichtnahme auf, von der
er Gymnasialunterricht nicht beengt wird. Sehr verkehrt aber
äre es, darin die Tendenz beider Arten von Bildungsanstalten
r eine qualitativ verschiedene zu halten. — Die Bürgerschule
ll Menschen bilden, wie das Gymnasium auch; sie soll in ihren
hulen vor Allem ein ideales Interesse, eine Freude an geistiger
hätigkeit als solcher erwecken — und wenn sie ihre Schüler un-
ittelbar dem Gedränge des sogenannten praktischen Lebens über-
efert, wenn ihr nicht die tröstliche Aussicht bleibt, dass eine
ehrjährige Zeit glücklicher Musse und vielfacher geistiger Anre-
ng die von ihr gelegten Keime zeitigen, die von ihr vielleicht
gangenen Fehler gut machen werde — so liegt gerade darin
ne Aufforderung mehr, haushalten mit Zeit und Kräften,
s Palladium idealen Geisteslebens gegen das stürmische Heran-
ängen materieller Interessen zu wahren und mit Weglassung
ler prunkenden Schulgelehrsamkeit die Wissenschaft in ihrer
ıfachsten und edelsten Form dem Geiste und Herzen der Jugend
befreunden. Wenden wir diesen Grundsatz auf den vorliegen-
n Fall an. Der Zögling der Bürgerschule will und soll kein
rachgelehrter, kein Litterator werden. Selten oder nie hört er
ch dem Abgange von der Schule ein specielles Collegium über
tteraturgeschichte. Gelehrte, auch nur annähernd vollständige
enntniss der letzteren, das Resultat langer, mühsamer Studien,
gt seinen Absichten und Mitteln gleich fern. Ebenso wenig
er hat er 8 Jahre lang Französisch gelernt, um es nach dem
amen wieder zu vergessen, oder um höchstens einen Geschäfts-
ief concipiren und Fremdwörter richtig schreiben und sprechen
können. — Ein wirkliches Resultat ist nur dann erreicht, wenn
r Abiturient ein gewisses Wohlgefallen an der Sache mit ins
ben hinüber nimmt; wenn die Schule ihn in den Stand gesetzt

hat, das hieraus hervorgehende Bedürfniss nach Lectüre auf verständige Weise zu befriedigen, wenn eine richtige Einsicht in den Charakter des französischen Volkes und in den Gang seiner geistigen Geschichte die spätere Ausbildung eines gesunden Urtheils über dessen Litteratur ermöglicht, wenn er endlich auf die wirklich bedeutenden Erzeugnisse der franz. Litteratur in anregender Weise aufmerksam gemacht ist. Es ergeben sich hieraus mit nothwendiger Consequenz die Anforderungen, die wir an einen guten Leitfaden der franz. Litteraturgeschichte zu stellen berechtigt sind. Der geistige Entwickelungsprocess des Volkes muss an den bedeutendsten Erzeugnissen seiner nationalen Litteratur in genetischer, auf das Wesen der Sache kurz und scharf eindringender Darstellung nachgewiesen werden. Der dafür erforderliche Raum ist durch Vermeidung alles blosen Notizenkrames und unnöthiger Citate (wovon gleich nachher) zu gewinnen. Aufzählung von Schriftstellern dritten und vierten Ranges, *bloser* Nachahmer in dieser und jener Gattung, lässt sich *nur da* rechtfertigen, wo man sie benutzt, um die Bedeutung eines Mannes von entscheidendem Einfluss oder die Verbreitung einer gewissen Geistesrichtung anschaulich zu machen. Immer wird man sich dabei der gedrungensten Kürze zu befleissigen haben. Einfügung sogenannter „morceaux choisis" kann nur bei ältern, weniger zugänglichen Schriftstellern gerechtfertigt erscheinen, sowie bei solchen neueren Erzeugnissen, die auf nicht grossem Raum ein geschlossenes Ganzes bilden und eine richtige Würdigung des Schriftstellers zu ermitteln besonders geeignet sind. Dahin gehören namentlich lyrische Gedichte. — Fragmente aus historischen, politischen, philosophischen Werken, so wie aus Romanen bleiben in einem für Schulen bestimmten Leitfaden der Litteraturgeschichte immer eine sehr missliche Sache. Sie nehmen unverhältnissmässig viel Raum fort, ohne in den meisten Fällen einen genügenden Einblick in den Charakter des Werkes zu geben, und blose Stilproben sind für den Standpunkt eines noch mit der grammatischen Richtigkeit des Ausdrucks kämpfenden Schülers das möglichst Unnützeste. Dagegen wäre es vortrefflich, wenn ein solcher Leitfaden jedes seiner Urtheile über bedeutende Männer und Epochen mit zweckmässiger Hinweisung auf entscheidende Stellen belegte. Es bleibt dann dem Lehrer überlassen, welche von diesen er für seine Lectüre auswählen mag; immer aber bekommt er einen zeitsparenden Fingerzeig, ohne wie durch eine gewöhnliche Chrestomathie gebunden zu sein. Der Einwand, dass die Schwierigkeit, die nöthigen Bücher herbeizuschaffen, gegen diese Methode spreche, fällt fort, wenn man bedenkt, dass für die cursorische Lectüre in Prima ein Exemplar vollständig genügt, und dass die Werke eines Voltaire, eines Rousseau, Montesquieu, dass die eines Corneille, Racine, Molière etc. jedem Lehrer des Französischen an einer höheren Bürgerschule zugänglich sein müs-

en. — Am besten wird ein solcher Leitfaden unsers Erachtens om Lehrer französisch gedacht und entworfen und deutsch herusgegeben, damit er zur Uebersetzung ins Französische geeignet rscheine. Es lässt sich dadurch ein trefflicher Anhaltepunkt für lie Sprachübungen gewinnen, ein viel sichrerer, als wenn der Schüer einen französischen Text in die Hände bekommt: vorausgesetzt atürlich, dass eine geschmackvolle und gründliche Correctur die Leinschrift vorbereitet. Zieht man es vor, französisch zu schreiem, so versteht es sich von selbst, dass ein Schulbuch in solchem 'al le die vollständigste Correctheit, womöglich Eleganz der)iction als unerlässliche Bedingung voraus setzt. —

Legen wir nun den so gewonnenen Maasstab an Herrn Den;el's Werk, so müssen wir leider gestehen, dass dasselbe kaum ie und da eine gelungene Stelle zeigt, im Allgemeinen aber den Forderungen der Wissenschaft ebenso wenig als denen der Schule uch nur annäherungsweise entspricht. — Die entwickelnde Dartellung literarhistorischer Zustände leidet fast immer an seichester Oberflächlichkeit, allgemeine, nichtssagende Phrasen verreten in der Regel die versprochene Charakteristik der bedeuendsten Schriftsteller, die sehr zahlreichen Probestücke sind zu ;rossem Theile möglichst unzweckmässig gewählt und der Stil entehrt nicht nur die Eleganz, sondern ist sogar durch die gröbsten, chülerhaftesten Verstösse gegen die Grammatik aufs Unangeehmste entstellt Dabei ist die Correctur des Drucks eine für in Schulbuch unverzeihlich nachlässige. Ein so strenges Urtheil edarf gewissenhaftester Begründung; und Referent gedenkt diese iicht schuldig zu bleiben. —

Beseitigen wir zuerst den Stil des Verfassers. — Durch alle eine Germanismen und Solöcismen ihm zu folgen, darf man den esern dieses Berichtes nicht zumuthen. Die folgenden, auf utes Glück herausgegriffenen Beispiele werden hinreichen, ihn u charakterisiren. — Die Conjunction *quoique* construirt Dengel ast immer mit dem Indicativ: p. 8 Mais *quoique* la poësie et les utres arts et connaissances *prospéraient* etc p. 38 *quoiqu'* il n' *ntra* dans les ordres sacrés qu' à 24 ans. p. 41 *quoique* son style *st* inégal etc. p. 54 *quoique* Rousseau *soutint* la négative. p. 62 *uoiqu' il faut* la placer après la Henriade. p. 118 *quoique* les crivains de cette école *sont* encore trop prés des événemens etc. etc. eine einzige dieser Stellen ist in dem Druckfehlerverzeichniss erähnt. — p. 5 lesen wir *trouvers*, p. 7 trouvère, während es bekanntich trouvères heissen müsste. In der Vorrede heisst es: je *serai* ien plus content si vous y *ajoutiez* de vos propres idées; offenar verlangt der Hauptsatz das Conditionnel oder der Nachsatz as Présent. p. 2 une langue et une littérature qui contiennent *de* eautés incomparables. p. 6 ils se réunissaient *à des cours d'* amour ann nur heissen: Sie vereinigten sich mit Liebesgerichten. *en urs d'amour* wäre das Richtige gewesen. Für die ungeschickte

Wendung: la littérature française continua à se raprocher des modèles antiques et *d'y ajouter* les Italiens könnte man etwa sagen continua à se régler sur les modèles antiques et sur les Italiens. p.23 Il distingua (sic) ses autres écrits *avec* sagacité esprit et grâce. p. 47 *Dans la poësie épique* ce fut encore Voltaire qui composa la meilleure épopée des Français. p. 53 *Malgré* son éducation négligée il lut *pourtant le* Plutarque. p. 56 Il s' adonna aux études de la nature *embrassant* l'ensemble sans dédaigner de descendre jusque dans le moindre détail. Offenbar wird der Ausdruck nur durch Anwendung des gérondif *en embrassant* klar und präcis, da das blosse embrassant sich nicht nothwendig auf das Subject des Satzes beziehen muss. p. 93 Andrieux *vivait* depuis 1814 entièrement aux belles lettres *en devenant* professeur de littérature au collège de France. Offenbar giebt nur après avoir obtenu un professorat etc. den Gedanken des Verfassers, denn devenir drückt nur ein momentanes sich ereignen aus, während in vivait augenscheinlich der Begriff der Dauer liegt. p. 104 fällt Dengel vollkommen aus der Construction in folgender Passage: Nous avons déjà parlé des innovations nombreuses auxquelles les poëtes romantiques soumirent la poésie en général et principalement le drame *où* ils renversèrent toutes ces saintes règles des trois unités d'Aristote etc. et *qu'ils reconnurent* la fantaisie seule reine et législatrice. Wovon soll der mit que eingeleitete Nachsatz abhängen? Nach dem Bau der Periode wird hier ein Relativsatz erwartet, nebengeordnet dem mit où anfangenden, oder es muss ein neuer Hauptsatz mit regierendem Verbum eingefügt werden, z. B. nous avons déjà établi qu'ils reconnurent etc — In dem mit aussi anfangenden Satze lässt Dengel nicht ein einziges Mal die Inversion des Pronominalsubjectes eintreten, und wollten wir alle ungeschickten Wendungen, alle unpassenden Wortstellungen rügen, so müssten wir den grössten Theil des von Dengel selbst herrührenden Textes copiren; eine Mühe, deren uns die Leser dieser Blätter nach Ueberblickung der angeführten Proben gewiss gern überheben. —

Eben so wenig befriedigen die litterarhistorischen Entwickelungen Dengel's auch nur die bescheidensten Ansprüche. Statt leichter und sicherer Beherrschung des Stoffes, statt klarer, selbstständiger Auffassung des geistigen Lebens der Franzosen begegnen wir in ihnen meistentheils oberflächlicher, oft geradezu leichtsinniger Compilation. Verwechselungen, Schiefheiten, selbst offene Widersprüche, die nur zu grell hervortreten, müssen den Schüler nothwendig verwirren und den gebildeten, das Buch benutzenden Lehrer in Verlegenheit setzen. Es verlangt die Darlegung dieses wesentlichen Uebelstandes ein sorgfältigeres Eingehen auf die vom Verfasser ausgesprochenen Ansichten. —

Gleich im Anfange p. 7 lesen wir: Les trouvères et fabliers composérent des Romans et des Fabliaux petits récits rimés dans

lesquel a plus tard Boccaccio et la Fontaine cherchèrent les sujets de leurs contes si amusants et de leurs fables si spirituelles; ils y *traitaient des événements et des moeurs de leur temps*, *des contes d'Amadis de Gaules*, *de Charlemagne et de ses paladins*, *d'Artus et de la table* ronde etc. Hier wirft der Verfasser die fabliaux und die grossen Ritterromane zusammen, ohne den enormen Unterschied der in beiden Gattungen hervor tretenden Lebensanschauung auch nur anzudeuten. Die événemens und moeurs de leur temps und die contes d'Amadis etc. stehen so neben einander, als wären sie Werke durchaus ähnlicher Natur. Es wäre durchaus nöthig gewesen, auf die in den fabliaux und den allegorischen Romanen so mächtig hervortretende Nationalanlage der Franzosen mit ein paar treffenden Worten hinzuweisen, namentlich hervorzuheben, wie in diesen Poesien der bon sens und die gaillardise der Nordfranzosen, die kühle, praktische Weltbetrachtung der Normannen, der Phantasterei des Ritterwesens gegenüber sich geltend machte; ein wesentlicher Grundzug der französischen Litteratur, der in der Dengel'schen Darstellung überhaupt fast gänzlich zurücktritt. — Das plötzliche Ableben der Ritterpoesie im 14. Jahrhundert, gleichzeitig mit der Consolidirung des nordfranzösischen Königthums und der Ausbildung der französischen Nationaleinheit, hätte den Verfasser darauf führen müssen. Er begnügt sich mit der Bemerkung: Mais cette vie poëtique se perdit bientôt et fut remplacée par de futiles jeux etc. und fertigt dann das 14. und 15. Jahrhundert kurz ab mit den Worten: Pendant deux siècles il n'y avait que trois poëtes dignes d' être nommés; *Villon* „sut *le premier* dans ces siècles grossiers débrouiller l'art confus de nos vieux romanciers" (Boileau) *puis* Froissart (+ 1491, soll heissen 1401), als ob Villon der frühere wäre, *et Clotilde de Vallon-Chalys*. *Alain Chartier* wird gar nicht genannt, trotz seines sehr bedeutenden Einflusses auf die Bildung der Sprache. —

Die zweite Periode (p. 8—9) „période imitative" umfasst bei Dengel einen zu grossen Zeitraum. Er rechnet sie von 1500 bis 1660. Da ist es denn natürlich, dass die Charakteristik derselben schwankend, unbestimmt, mitunter sogar vollkommen unrichtig wird. Wenigstens wäre es nöthig gewesen, durch eine Unterabtheilung die Zeit des Ringens nach Correctheit, in der der Despotismus der Convenienz, des Haftones sich begründet, von den Tagen des eben erst erwachenden Enthusiasmus für Wissenschaft und für die Alten zu scheiden, d. h. die Zeit des Malherbe und Richelieu nicht mit der Marot's, der Königin Margot und Ronsard's unter einen Hut zu bringen. Man hätte dann nicht von der élégance d'expressions, von der harmonie des vers, von der grande beauté de la forme gesprochen, die z. B bei Ronsard unsere Bewunderung verdienen, man hätte auf der andern Seite der Königin Margot und Marot nicht „manque de ce sentiment vrai et

touchant de cette liberté d'esprit et de cette imagination, qui font nos délices dans nos poètes allemands" vorgeworfen, ohne ihnen darum gerade die von Dengel hier mitaufgeführte verve divine deutscher Dichter zu vindiciren. Auch hätte man die Ungeschicklichkeit vermieden, gleich nach Erwähnung Richelieu's und der Akademie in folgender Weise fortzufahren': C'est sous *cette influence* que *Rousard* recommanda l'imitation des anciens, que *Marot* et ensuite Malherbe donnèrent naissance à une nouvelle poésie lyrique — et que Marguérite de Navarre († 1549) donna aux Nouvelles un succès plus durable que celui des romanciers u. s. w. —

Gelungener ist die einleitende Uebersicht über die classische Periode des 17. Jahrhunderts (p. 15); sie hebt die Grundzüge des litterarischen Lebens jener Zeit in klarer Auffassung und fliessender Sprache hervor. Bald aber begegnen wir wieder der schon oben gerügten bis zu unbedachtsamen Widersprüchen gesteigerten Oberflächlichkeit der Behandlung. Als besonders verunglückt sind die Bemerkungen über das classische Drama zu bezeichnen. Auf p. 24 heisst Boileau's art poëtique kurzweg la plus parfaite oeuvre de ce genre, „les lois du goût y dictées sont les meilleures qu'il soit possible d'imaginer." Als belegendes Beispiel wird gerade die Stelle gewählt, in der Boileau die pedantischen Regeln des classisch-französischen Theaters entwickelt (Art poëtique chant III.). p. 27 heisst es, Jodelle hätte einen neuen Weg geöffnet, „que le génie de ses successeurs aplanissait et améliorait en y introduisant les lois des anciens poëtes dramatiques principalement les trois unités d'Aristote etc. Nach diesen Stellen muss der Anfänger, für den das Buch bestimmt ist, Herrn Dengel für einen unbedingten Anhänger der Theorie Boileau's halten. Welchen Begriff soll er nun von der Sache gewinnen, wenn der Verfasser unmittelbar darauf (p. 27) von Lessing spricht, der rompait ces chaînes gênantes modifia cette loi injuste, wenn dann in den wegwerfendsten Ausdrücken von der ganzen französischen Manier gesprochen wird, wenn es heisst: on habillait les hommes de l'antiquité dans le costume du siècle de Louis XIV. et on leur fit parler le langage des courtisans de ce temps, ce qui nous semble aujourd'hui un anachronisme choquant et ridicule. — Man sieht, überall nachlässiges Zusammenstellen litterarhistorischer Reminiscenzen, die fast nirgends zu einem durchdachten Ganzen sich verbinden und durch hineingeflochtene, Lücken büssende Phrasen mitunter in die grösste Verwirrung, ja in offenbare Widersprüche unter einander gerathen — Gerechte Rücksicht auf die Zeit unserer Leser verbietet uns, die Entwickelungen des Verfassers sämmtlich zu beleuchten. Nur einige Worte über die von ihm gegebene Abgrenzung und Charakteristik der neuesten Litteraturepoche mögen noch verstattet sein. — Schon durch deren Datirung vom Jahr 1789 legt Dengel zu viel Gewicht auf die unmittelbare Einwirkung der

politischen Erschütterung. Die nächsten Ursachen der Geschmacksänderung: die Erweiterung des nationalen Gesichtskreises durch das Bekanntwerden mit deutscher und englischer Litteratur, und der auf die Täuschungen der Revolution folgende Weltschmerz treten dadurch zu sehr in den Hintergrund. Vermehrt wird die Verwirrung durch die Halbheit und Flüchtigkeit der ganzen nachfolgenden Entwickelung. So heisst es p. 74 Les massacres de la revolution et les guerres sanglantes de l'empire n'étant pas favorables aux Muses nous ne réncontrons dans ce temps que peu d'auteurs. (Le Brun, Chénier etc.) Die ganze litterarische Bewegung der Neuzeit wird darauf (p. 75) in die Zeit der Restauration gesetzt; bekanntlich schrieben aber Chateaubriand und die Staël schon unter dem Kaiser. — Auch hätte die Charakteristik der romantischen Litteratur tiefer gefasst werden müssen. Es ist nicht genug zu sagen: En érigeant la fantaisie seule reine et législatrice de la poésie on bouleversa d'abord toutes ces saintes régles, und dann: Se lançant dans d'avantureuses, innovations l'école romantique du premier bond dépasse le but. Jedenfalls musste auf die Einwirkung der krankhaften deutschen Romantik hingewiesen werden. Die Franzosen nahmen von uns ernsthaft Notiz, in einer Zeit, da unsere Poesie sich an sich selbst zu steigern und zu übertreiben anfing, da eine Generation von Epigonen die an sich flüchtige höchste Blüthe der Kunst durch Anwendung überkünstlichen Formschmuckes zu verlängern und den Mangel origineller Schöpfungskraft durch das Herbeiziehen seltsamer Stoffe und das Uebermaass der Kunstmittel vergeblich zu verdecken suchte. Theodor Hoffmann wirkte mehr auf den französischen Geschmack als Goethe und Schiller. — Es hätte sich sodann eine lehrreiche Parallele zwischen den französischen und deutschen Romantikern ziehen lassen; man hätte zeigen können, wie auch in Frankreich die eigentliche Kraft der neuen Zeit keinesweges in der „imagination créatrice des poëtes" liegt, sondern gerade in der Energie und bis dahin kaum gekannten Gründlichkeit der wissenschaftlichen Studien: ein sicheres Kennzeichen des Epigonencharakters der ganzen Romantik. Es hätte ferner die höchst bedeutende Einwirkung einer poetisch-mystischen Religiosität hervorgehoben werden müssen. Dengel begnügt sich damit, einige oberflächliche, unzusammenhängende Bemerkungen zusammenzustellen, ohne sich von dem compilatorischen Charakter gewöhnlicher Chrestomathien irgendwo zu selbstständiger Durchdringung und Verarbeitung des Stoffes zu erheben. —

Noch fühlbarer beinahe werden diese Mängel bei Besprechung der einzelnen Schriftsteller und ihrer Werke. Fast nirgends bestimmtes Hervorheben des Charakteristischen, sondern allgemeine, Nichts sagende Epitheta, im Stile der gewöhnlichen in Frankreich gebräuchlichen Lehrbücher. Dabei sind die als Beispiele gegebenen Stellen nicht nur sehr selten charakteristisch, sondern

sie stehen mitunter sogar in grellem Widerspruche mit dem, was der Verfasser über den genannten Schriftsteller eben beigebracht hat. — Auf p. 6 ist von der Entwickelung der Ritterpoesie im nördlichen Frankreich die Rede. „Ou n'aimait au nord", sagt Dengel, „que des chants mâles et des récits héroïques et guerriers. (Chansons de Thibaut de Champagne.) p. e:

„Les douces dolors
„Et li mal plaisent
„Qui viennent d'amors
„Sont dols et cuisants" etc. Bekanntlich die von Bouterweck in seiner Geschichte der Poesie und Beredsamkeit Bd. 5 p. 23 gegebene Probe eines erotischen Liedes. (!) Von Joinville erfahren wir nur, dass seine Sprache très-rude ist. Und doch ist gerade J. der erste französische Memoirenschreiber, der in seiner lebendigen und treuherzigen Darstellung ein wirkliches Lebensbild jener ritterlichen Zeit geliefert, dessen Erzählungen auch ihrer Form wegen einen ehrenvollen Platz in der französischen Litteratur in Anspruch nehmen dürfen. Es hätte eben nicht viel Raum gekostet, darauf mit einem Worte hinzuweisen und den edeln Joinville von dem Chronikenschreiber Ville-Hardouin zu unterscheiden. —

Maquard, der zahme, vor einer finstern Miene Richelieu's erbebende Hofdichter, hat nach p. 11 den Cardinal mit seinem Hasse verfolgt. Ueber Lafontaine werden p. 21 die ungemässigten Lobpreisungen der Franzosen wiederholt; es ist von seiner simplicité la plus naïve, von seiner originalité enchanteresse, von seinen expressions tout à tout fines, délicates, gracieuses, brillantes et souvent sublimes die Rede. Darüber findet der Verfasser dann wieder nicht Raum, die Lafontaine'sche Fabel in ihrem Verhältnis zur alten Thiersage, zur äsopischen und lessingschen Fabel zu charakterisiren, eine Aufgabe, die sich mit nicht eben viel Worten hier gar wohl hätte lösen lassen, da es sich in einem Leitfaden nur um Andeutung des Wesentlichsten, keineswegs um ausführliche Entwickelung handelt. Es würden dann die trefflichsten Anknüpfungspunkte für wörtlich anregendes Gespräch gegeben sein und den Schüler wäre es erleichtert worden, eine bestimmte, klare Vorstellung von der Eigenthümlichkeit des genannten Schriftstellers zu gewinnen, während jene allgemeinen Epitheta das Nachdenken und die Bildung fester Begriffe anzuregen durchaus nicht im Stande sind. — Nicht besser werden Corneille und Racine behandelt. Dengel macht nicht einmal darauf aufmerksam, wie Corneille auf dem Wege war, durch seinen Cid dem romantischen Drama Einfluss auf die französische Bühne zu schaffen, wie dann die schon zu sehr fixirte Geschmacksrichtung des Publicums ihn davon abhielt und in eine andere Bahn lenkte. — Racine soll durch Ausdrücke charakterisirt werden wie: il y déploya le talent poétique le plus admirable, la sensibilité la plus vraie et une profonde

connaissance du coeur humain. Dann heisst es: „Alexandre, Andromaque, Phèdre etc. furent accueillis de grands applaudissements und gleich darauf: 'A la première représentation de Phèdre ses ennemis le blessèrent mortellement en faisant plus applaudir une autre Phèdre, drame misérable de Pradon. — Molière's sämmtliche Stücke werden zusammen geworfen und unter einen gemeinsamen Schwall von lobenden Redensarten gebracht, während sie bekanntlich in drei ganz verschiedene Gattungen zerfallen, in die eigentlichen Charakterstücke (Misanthrope, Tartuffe etc. und die derbern Bourgeois Gentilhomme, George Dandin etc.), in Nachahmungen der antiken mittlern Comödie (z. B. les fourberies de scapin) und in grotesk-komische an den italienischen Geschmack erinnernde Spectakelstücke (z. B. Monsieur de Pourceaugnac, Malade imaginaire), eine Unterscheidung, die für richtige Auffassung Molière's und der durch ihn angeregten Entwickelung des französischen Lustspieles gar nicht zu umgehen ist. — Welchen Begriff soll ferner der Schüler von Rousseau's Emile gewinnen, wenn er liest: il jeta le fondement d'un nouveau système conforme à la nature et à la raison, le style y est admirable, la morale touchante *et la philosophie pleine de séduction* (!). Da wären ja wohl gar Natur und Vernunft die schlimmsten Verführer! Auch nicht eine Silbe über die eigentliche Grundidee des Buches findet sich in diesen durchaus nichtssagenden Phrasen. Ebenso wenig wird auf Rousseau's Charakter, auf die eigentlichen Grundursachen seiner Stellung zum Leben und zur Wissenschaft auch nur das mindeste Licht geworfen. — Nicht besser wird p. 55 Montesquieu's esprit des loix behandelt. Eine kurze und bündige Hinweisung darauf, dass Montesquieu der Theorie des constitutionellen Königthums den Weg in die gebildeten Classen der Bevölkerung des Continents bahnte, gäbe dem Schüler einen deutlichern Begriff von dem Buche als alles Gerede von „génie mâle, sagacité rapide" etc. etc. Die Litteratur des 18. Jahrhunderts gewinnt in Frankreich ihr ganzes Interesse durch ihre tief greifenden Einwirkungen auf die politische und sociale Entwickelung Europa's. Diese mussten scharf und klar hervor gehoben werden mit Weglassung alles unnützen Notizenkrames. Die Weglassung des langen und langweiligen Gedichtes „le berceau" von *Berquin* (p. 61) und des Fragmentes aus der Colombiade der Marie du Boccage (p. 62) hätte hierfür reichlichen Raum gewährt. Auch wäre es dann nicht nöthig gewesen, die Romane und Dramen Diderot's mit den Worten abzufertigen: sie seien presqu' oubliés. Kein Wort von Diderot's Einwirkung auf Lessing. Konnte nicht auf den eigenthümlichen Einfluss des von Diderot gegebenen Beispieles etwa in folgender Weise hingewiesen werden: Les drames de Diderot sont importants par l'influence qu'ils ont eue sur la théorie de l'art. En introduisant dans la tragédie les caractères et la vie modernes Diderot a contribué à rétablir les droits de la nature contre les préjugés des règles conven-

tionnelles et l'excitation que l'auteur Français a donnée à Lessing suffirait toute seule pour lui assurer une place honorable dans l'histoire de la littérature moderne. —

Wir fänden kein Ende, wollten wir alle Schiefheiten und Unrichtigkeiten, die der weitere Verlauf der Darstellung auf jedem Schritte zeigt, gehörig ans Licht stellen. Nur auf einiges besonders Hervorstechendes hinzuweisen möge uns noch erlaubt sein. — Barthélemy's Anacharsis wird p. 65 als monument impérissable *des connaissances étendues et profondes* de l'auteur gerühmt. Wir erfahren, der gelehrte Abbé habe 30 Jahre daran gearbeitet und man finde darin mehr als 20,000 Citate aus Classikern — und als Beleg folgt dann die Geschichte von Lykurg, eine in dieser Auffassung längst widerlegte Fabel! Unseres Erachtens beruht der Werth des Anacharsis nicht sowohl auf der zu grossem Theil längst veralteten oder übertroffenen Gelehrsamkeit des Buches, als auf der eleganten Darstellung und der lebensfrischen, anregenden Auffassung des Alterthums, und wollte man ein Citat daraus geben, so hätte sich unter andern die Schilderung der Akademie als an und für sich anziehend und lehrreich so wie als charakteristisch für Ton und Verdienst des Werkes empfohlen. Was sollen wir nun aber gar dazu sagen, wenn p. 118 Ségur der ältere unter den Geschichtschreibern der école fataliste aufgeführt wird und man uns dann als die in der Vorrede versprochenen Belege für den caractère de l'écrivain zwei kleine Gedichtchen satirischen Inhalts („Eloge et portrait d'un ami" und „Le Bal masqué") gibt? Oder wenn p. 117 Guizot unter die „chroniqueurs" gerechnet wird wegen der „mémoires rélatifs à l'histoire de France", ohne dass seiner grossen Werke, der Geschichte der europäischen und der der französischen Civilisation sowie der der englischen Revolution auch nur mit einer Silbe Erwähnung geschieht? — Wie will Dengel ferner das auf S. 76 ausgesprochene Urtheil rechtfertigen, dass die lyrische Poesie der Franzosen nie einen originellen Charakter gehabt? Doch nicht etwa dadurch, dass er behauptet „les poètes cherchèrent toujours des inspirations factices dans la poudre de Rome au lieu de retracer les moeurs de leur temps et de leur pays"? oder: „les poètes du siècle de Louis XIV revêtent les vieux républicains de Rome des opinions, des goûts, du costume des courtisans de Versailles"? — Einen Sinn kann diese Aeusserung doch nur haben, wenn sie aufs Drama sich bezieht, und auch dann würde sie gerade das Gegentheil von dem beweisen, was Dengel beabsichtigt, nämlich das Gebundensein der Franzosen in ihre fest geschlossene Nationalität! Die reiche Lyrik des französischen Mittelalters wird hier von Dengel gänzlich ignorirt, so wie alle die spätern Sänger heiteren oder wenn man will frivolen Lebensgenusses. — Dann sollen Béranger, Delavigne, Victor Hugo und Lamartine eine neue, der neuen Nationalität entsprechende Lyrik zu schaffen bestimmt sein.

Béranger steht aber ganz auf dem ächt altfranzösischen Boden heiterer Lebensfreude und ritterlichen Nationalsinnes, in Delavigne findet der letztere seinen erhabensten, hinreissendsten Ausdruck und V. Hugo und Lamartine bewegen sich in ihrer Lyrik bei allem Talent und aller inneren Wärme auf Bahnen, auf denen es der französischen Poesie schwerlich bestimmt ist den Preis der Vollendung zu erreichen. Entschieden unter ausländischen Einflüssen stehend ist V. Hugo's und Lamartine's poetische Weltanschauung in mancher Beziehung der neufranzösischen Nationalität eben so fremd als der alten, und bekanntlich verdankt der letztgenannte Dichter seine grosse Popularität ungleich weniger seinen Gedichten als der histoire des Girondins und seiner politischen Wirksamkeit. —

Hat Ref. bis dahin es nicht vermeiden können, auf das im vorliegenden Werke Verfehlte freimüthig aufmerksam zu machen, so unterzieht er sich zum Schlusse um so lieber der angenehmen Pflicht, die Zweckmässigkeit des dem Verfasser vorschwebenden Planes, so wie die gelungene Ausführung einzelner Partien anzuerkennen. Der Einleitung in die Periode der classischen Litteratur ist schon oben gedacht, treffend und zweckmässig ist ferner die Charakteristik der Tendenzromane des 18. Jahrhunderts (p. 65) so wie das p. 85 über Lamartine und p. 112 über George Sand Gesagte. Als gut gewählte Schriftproben sind die Auszüge aus Fénélon (Télémaque déplore les maux de la guerre p. 39), die Gedichte von Béranger und Delavigne p. 82—85, so wie die Fragmente von Reden Mirabeau's, Boissy d'Anglas und B. Constant zu bezeichnen. — Es zeigt sich hier, dass der Verfasser seine Aufgabe ungleich besser hätte lösen können, wenn er ihr überall gleiche Aufmerksamkeit und Sorgfalt zugewendet hätte. In seiner jetzigen Gestalt aber erscheint sein Werk als Schulbuch nicht wohl zu empfehlen; nur eine gediegene und gründliche Umarbeitung könnte es den Bedürfnissen unserer höhern Lehranstalten anpassen.

Elbing. *F. Kreyssig.*

Lehrbuch der praktischen Geometrie zum Gebrauche an höheren technischen Lehranstalten. Von *G. Chr. C. Hunäus*, Dr. phil. und Lehrer an der polytechn. Schule zu Hannover. Mit 15 Kupfertafeln. Hannover, Helwing. 1848. XIV und 411 S.

Die einfachsten Probleme der praktischen Geometrie haben ohne Zweifel zur Ausbildung der reinen Raumgrössenlehre die erste Veranlassung gegeben. Aus ihnen ist durch allmählig fortgesetzte Abstraction die wissenschaftliche Geometrie hervorgegangen, welche von Platon's Zeit bis auf unsere Tage von den verschiedensten Standpunkten aus dargestellt und fortentwickelt wor-

den ist. Bei dieser Vielseitigkeit der Auffassung läuft die Geometrie in der neuesten, besonders durch einen unverdrossenen Sammelfleiss ausgezeichneten Zeit fast Gefahr, ihren geistigen Mittelpunkt zu verlieren. Wir können uns bei der Wahrnehmung, dass mehrere Mathematiker der Gegenwart oder jüngsten Vergangenheit — und gerade die scharfsinnigsten und originellsten — ihre Darstellungen der Geometrie an Betrachtungen*) geknüpft haben, welche statt einer Totalübersicht nur eine Seitenansicht gewähren — so interessant und perspectivisch genau dieselbe auch sein mag, — der Sehnsucht nach einem Geometer nicht erwehren, welcher mit überlegenem Genie und unermüdlichem Fleisse die sehr ausgedehnten Vorarbeiten zu benutzen und in ihren so mannigfachen Erscheinungsformen die reine Grundform zu erkennen vermöchte. Wenn aber in jeder Wissenschaft der Fortschritt zur höhern Einheit erst dann möglich wird, nachdem sie in den verschiedensten Richtungen durchforscht und alle Gegensätze in ihr mit der grössten Schärfe entwickelt sind, so wird auch die neuere Geometrie erst dann wieder ihren Euklid finden, nachdem einige, wie uns scheint, noch immer etwas vernachlässigte Theile derselben vollkommnere Bearbeitungen gefunden haben werden. Unter diese noch etwas stiefmütterlich behandelten Theile rechnen wir die praktische Geometrie ungeachtet der vielen Lehr-, Hand- und Wörterbücher, in welchen dieselbe in der neuesten Zeit dargestellt worden ist. Viele der letztern sind nichts als Complexionen, aus den verschiedenen Elementen der ältern Lehrbücher — gewöhnlich mit Wiederholungen — realisirt, und verdienen daher keine Berücksichtigung. Eine grosse Zahl will ferner sogenannte populäre Anweisungen — namentlich für die, welche keine Mathematik verstehen (!) — geben, ohne sich die besonderen Schwierigkeiten einer wirklich populären Darstellung nur zum Bewusstsein zu bringen**). Es bleiben daher nur wenige Lehrbücher übrig, welche von einen

*) Wir führen als Beispiele hier nur an: Möbius' barycentrischen Calcul mit seiner der Mechanik entlehnten Grundlage, Poncelet's traité des propriétés projectives des figures mit seinem romantischen Element, Grassmann's Wissenschaft der extensiven Grösse, welcher die reine Mathematik durchaus als Formenlehre und die Geometrie, Phoronomie und Mechanik als die Anwendungen derselben auf die Grundanschauungen der sinnlichen Welt, die Zeit, den Raum und die darauf begründete Bewegung auffasst, — endlich den genialen Jacob Steiner, dessen „Systematische Entwickelung der Abhängigkeit geometrischer Gestalten von einander" immer noch mehr gerühmt als gelesen wird.

**) Dass einige rühmliche Ausnahmen von der Regel vorkommen, erkennen wir gern an und weisen z. B. auf einen F. A. W. Netto, Friedrich Meinert etc. hin.

bestimmten Standpunkt aus consequent ausgearbeitet und zugleich in der wichtigen Lehre von den Instrumenten und ihrer Anwendung und Prüfung hinter den bedeutenden Fortschritten der Mechanik nicht zurückgeblieben sind. Wir bemerken hier vorzüglich drei Standpunkte der Darstellung, den wissenschaftlichen, pädagogischen und technischen, den erstern höchst selten, den zweiten häufiger, den dritten gewöhnlich. Rein wissenschaftliche Darstellungen *) sind vielleicht schon darum selten, weil sie einen sehr beschränkten Leserkreis zu finden pflegen; denn sie dürfen natürlich auf die Hülfe der höhern Mathematik nicht verzichten. Dass ferner die Versuche einer pädagogischen Bearbeitung unserer Ansicht nach nur geringen Erfolg gehabt haben, scheint uns weniger in der Unfähigkeit der Verfasser, als in dem Principe selbst zu liegen. Man hat versucht, das Interesse des Anfängers an der mit der grösstmöglichen Abstraction dargestellten Wissenschaft durch Anwendungen auf concrete Fälle zu beleben und zu steigern, und hat die praktische, oder, wie sie von diesem Gesichtspunkte aus richtiger genannt wird, die angewandte Geometrie zu einer dienstfertigen Gehülfin erniedrigt, während sie doch, richtig aufgefasst, die alte Mutter der reinen Geometrie genannt werden muss. Schliessen dann dergleichen Handbücher noch alle Anwendungen der höhern Mathematik und eine genauere, von selbstständig erworbener Routine zeugende Betrachtung der Instrumente aus, so pflegen sie sich auf eine so unbedeutende Reihe oder Gruppe oder gar Anhäufung von praktischen Aufgaben der niedern Feldmesskunst zu beschränken, dass sie wohl zu der falschen Ansicht, dass die Mathematik doch nicht so überaus reich an Anwendungen sein dürfte, wie man es von ihr rühmt, verleiten können, keineswegs aber geeignet sind, das Interesse für dieselbe zu erhöhen. Wir sind daher überzeugt, dass die praktische Geometrie, so gut wie die rein theoretische (und für manche Lehranstalten, namentlich für die höhern Bürgerschulen, zugleich mit der reinen), vom pädagogischen Standpunkte aus als ein System zu behandeln sei und dass sie ihre Zwecke, welche das bürgerliche Leben darbietet und welche nicht allein auf Erdmessung im weitesten Sinne zu beschränken sind, ebensogut logisch zu ordnen habe, wie die reine ihre abstracten Raumgebilde, so wie deren Entstehung, Lage, Beziehung und Abhängigkeit. Wenn die letztere vor Allem in der wissenschaftlichen Methode ihre Blüthe und Vollendung findet, so strebt die erstere auf möglichst einfachen Wegen nach

---

*) Unter diese rechnen wir mehr oder weniger die geodätischen Schriften eines Tobias Mayer, Gauss, A. Decker, Puissant, Ulrich, Netto, Crelle, Fischer, Umpfenbach, Schulz, Montanus, Pross, Grunert.

den mannigfaltigsten, für das Leben des Menschen als Staatsbürgers oder Individuums wichtigen Resultaten und entwickelt an der Blüthe die zur Ernte reife Frucht. Diese enge Verbindung mit den von den verschiedenen Lebenssphären dargebotenen mannigfachen Problemen muss aber von der praktischen Geometrie in ihrer technischen Darstellung auf gleiche Weise gefordert werden; nach der Wichtigkeit der Probleme selbst muss sich die Darstellung ihrer praktischen Lösungen und der dabei gebrauchten Instrumente richten. Natürlich kann unter dieser Voraussetzung das handwerksmässige Einüben einiger Kunstgriffe, die technische Anleitung zum Gebrauch einiger Messinstrumente, wie sie etwa Penther's Feldmesskunst bietet *), nur ungenügend und insofern bedenklich genannt werden, als sie die praktische Geometrie ihres hohen Ranges als selbstständige Wissenschaft, welchen sie trotz ihrer Lostrennung von der reinen behaupten muss, zu berauben droht. Auch sind wir nicht damit einverstanden, dass man häufig mit dem Namen der praktischen Geometrie eine Darstellung der niedern oder der niedern und höhern Geodäsie bezeichnet. Die Geodäsie umfasst keineswegs alle jene Aufgaben der praktischen Stereometrie u. s. w., welche ihren Platz in der Geometrie mit Recht behaupten. Die specielle Bedeutung „Erdmesskunde", welche die Alten der Geometrie **) beilegten, kann nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft nicht gültig bleiben. Auch Hr. Dr. Hunäus stellt in seinem Lehrbuche die Geodäsie (vergl. §. 7) und zwar in einer den Bedürfnissen der höhern technischen Lehranstalten wohl angepassten Form dar. Wir betrachten nach diesen vorläufigen Bemerkungen dieses im Ganzen vortreffliche Buch näher und erlauben uns dabei einige Seiten- und Rückblicke auf die neuere geodätische Litteratur.

Hr. H. behauptet in der Vorrede, dass der Lehrer bei dem Unterrichte in der praktischen Geometrie die materielle Ausbildung im Auge haben müsse. Ref. kann dieses Princip insofern nicht für allgemein richtig erklären, als der Unterricht an einer höhern — wenngleich technischen — Lehranstalt nicht bloss speciell die Heranbildung tüchtiger Geometer vom Fache, sondern

---

*) Auf ähnliche Weise ist dem übrigens wohl brauchbaren Hegrevischen Buche (topographische Vermessung eines ganzen Landes) vorzuwerfen, dass es eigentlich nur eine besondere Art der Messtischmessung giebt; der Zollmann'schen Geodäsie, dass sie vorzugsweise den Gebrauch der Messscheibe berücksichtigt. Aeltere Werke, wie das des zu seiner Zeit berühmten Marinoni de re ichnographica (1751) zeigen dieselbe Einseitigkeit (vergl. §. 63).

**) Die spätern Römer zogen bekanntlich sogar die Geographie in den weiten Begriff der Geometrie, welche bei ihnen durchaus praktisch war.

ich im Allgemeinen eine selbstbewusste Gewandtheit in der Auffassung und Behandlung aller möglichen Anwendungen der Geometrie bezweckt. Auch hier müssen Reihen von Erscheinungen in ihrem innern Zusammenhange, also auch als Ursache und Wirkung erkannt werden. Sollte dies aber ohne formelle Ausbildung möglich sein, auch dann, wenn man das Gebiet der praktischen Geometrie auf die Messung, Abbildung, Berechnung, Theilung u. s. w. kleinerer oder grösserer Stücken der Erdoberfläche beschränken wollte? Die Bildung allgemeiner Begriffe wird allerdings in der gewöhnlichen Praxis nur selten nöthig sein, um so unentbehrlicher ist dagegen eine geübte und geschärfte Urtheilskraft, da erst und nur durch diese die vereinzelten Praktiken, ja selbst die einzelnen Instrumente in einen nothwendigen Zusammenhang treten können und da ohne dieselbe die verständige und in jedem Falle zu möglichst genauen Resultaten führende Wahl der Apparate und der Methoden ihrer Benutzung aller eingelernten Regeln und Kunstgriffe ungeachtet unmöglich werden kann. Dass aber Hr. H. selbst dem Unterrichte in der praktischen Geometrie das formelle Bildungselement nicht wirklich abspricht, beweist er schon dadurch, dass er in seinem Buche durchweg nach einer wissenschaftlichen Form strebt, die zur durchaus materiellen Ausbildung nicht gerade nothwendig ist. Der Verf. hat den Gebrauch der Messwerkzeuge mit vollkommener Sachkenntniss und besonderer Vorliebe erläutert, er hat ferner die wichtigeren unter den Problemen gelöst, welche in der Praxis häufig vorkommen, und die zu Grunde zu legenden Theorien entwickelt, dagegen alle die Theile der abstracten Geometrie bei Seite liegen lassen; welche gar keine oder doch nur seltene Anwendungen zulassen. Der Fortschritt vom Einfachen zum Zusammengesetzten, wie ein methodischer Lehrgang ihn verlangt, zeigt sich mehr in den einzelnen Abschnitten an sich als kleineren Ganzen, weniger in der Disposition des ganzen Lehrbuchs. Ein streng wissenschaftlicher Lehrgang müsste auch hier von der Analyse der Begriffe zur Synthesis und somit — da wir es mit einer praktischen Disciplin zu thun haben — zu einer selbstständigen und selbstbewussten, nicht willkürlichen Praktik und zu der nicht mehr zufälligen Erfindung fortschreiten. Zu einer solchen Entwickelung würde aber der genetische Weg und zugleich eine häufige Berücksichtigung der Specialgeschichte und Litteratur der praktischen Geometrie am besten hinführen. Wir sind indessen weit entfernt, das Buch des Hrn. H. deswegen tadeln zu wollen, weil es einerseits nicht streng wissenschaftlich durchgearbeitet ist *) und andererseits auf die älteren (d. h. freilich in der Geo-

*) Vor vielen der uns bekannten Lehrbücher der Geodäsie behauptet das des Verf. in dieser Beziehung sogar einen Vorzug. Die Vieth'sche prakt. Geometrie (erschienen 1813—1821), welche freilich die In-

da sie gewöhnlich die unsichereren) Methoden zu wenig Rücksicht nimmt; wir empfehlen es vielmehr mit voller Ueberzeugung als ein sorgfältig und umsichtig ausgearbeitetes Heft, welches der auch sonst als Schriftsteller rühmlich bekannte Hr. Verf. seinen Vorträgen an der polytechnischen Schule zu Hannover (früher an der Königl. Berg- und Forstschule zu Clausthal) zu Grunde gelegt hat. Die theoretischen Partien zeugen in ihrer, wenn auch nicht eben originellen, so doch sehr verständlichen und dabei gedrängten Bearbeitung eben so sehr von reellen und gründlichen Kenntnissen, als die technischen, denen die äusserst reichhaltige mathematische Sammlung der polytechnischen Schule eine kräftige Hülfe gewährte. Die Zeichnungen sind keine Copien aus anderen Lehrbüchern (wie deren nicht selten vorkommen), sondern sie sind nach den eben erwähnten Apparaten in passenden, natürlich nicht immer gleich grossen Maassstäben sehr klar und genau ausgeführt und haben dabei vor vielen ähnlichen den Vorzug, dass sie vermöge der Durchschnittszeichnungen eine gründliche Kenntniss der inneren Theile der Messwerkzeuge möglich machen *). Was ein anderes Hülfsmittel, die Beispiele, anbetrifft, so hat der Verf. sein Buch mit Recht nicht damit überfüllt. Dagegen sind aber die an der rechten Stelle gegebenen, wie man sehr wohl bemerkt, aus wirklichen praktischen Musterzeichnungen und Rechnungen hervorgegangen.

Das Lehrbuch beginnt mit einer sehr kurzen Einleitung. Der Name Geodäsie wird hier von γῆ und δαίζειν, theilen, abgeleitet. Der Stamm ist bekanntlich ΔΑΙΩ; für das Präsens ist allerdings δαΐζω gebräuchlich **). — Die erste Abtheilung, in welcher vorbereitende Lehren vorangestellt sind, zerfällt in 2 Abschnitte, welche

---

strumente zu wenig berücksichtigt und an deren Form die die andern Vieth'schen Lehrbücher auszeichnende gedrängte Kürze vermisst wird, zeigt ein ähnliches Streben nach wissenschaftlicher Form und giebt namentlich viele historische Notizen.

*) In Fig. 116 a ist der Punkt a nicht ganz richtig gezeichnet; in Fig. 158 fehlt c unter C; ebenso fehlt in Fig. 184 der Buchstabe K, in Fig. 116 a. B,, u. s. w. Ueber die Figuren zur sphärischen Trigonometrie ist im Allgemeinen zu bemerken, dass die perspectivisch verkürzten Kreise stets als Ellipsen zu zeichnen sind.

**) Gegen die angegebenen griechischen Stämme sind überhaupt einige Einwendungen zu machen. Als Stamm des Wortes „Optik" wird das ungebräuchliche ὀπτίζω angeführt (p. 5); der Stamm ist ΟΠΤΩ; p. 34 ist statt σκόπειν σκοπεῖν, p. 44 statt διάλῦτος διάλυτος, p. 70 ἐκατὸν für ἑκτὸν, p. 98 μετρεῖν für μέτρειν zu lesen. Klitometer soll von τὸ κλῖτος herstammen; dieses Substantiv ist sehr selten; auch kann Klito- nur von κλιτὸς (κλίνω) abgeleitet werden. Orthoptik wird von ὀρθὸς abgeleitet, lies ὀρθός.

Hülfssätze aus der Optik und der Lehre vom Magnetismus und zugleich die Anfangsgründe der sphärischen Trigonometrie enthalten. Eine gedrängte Darstellung der Hauptgesetze der Optik mit besonderer Berücksichtigung der bei den Fernröhren, Spiegeln, Prismen etc. der Messwerkzeuge vorkommenden Erscheinungen ist hier gewiss am rechten Orte; sie erspart dem Geometer vieles Nachlesen und Suchen in physikalischen, andere Zwecke verfolgenden Werken. Auch finden sich ähnliche und noch weitläuftigere Excurse in der dem wissenschaftlich gebildeten Geometer äusserst brauchbaren praktischen Geometrie G. C. J. Ulrich's, in der eben in einer neuen Ausgabe erschienenen höhern und niedern (besser wohl: niedern und höhern) Messkunde *) des Dr. Barfuss, in Grunert's Geodäsie und bei andern. Dass aber die sphärische Trigonometrie einen Platz unter den vorbereitenden Lehren gefunden hat **), scheint uns durch innere Gründe um so weniger motivirt, da die höhere Geodäsie kaum in ihren einfachsten Grundzügen auf 14 Seiten behandelt ist. Die sphärische Trigonometrie wird auf höhern Lehranstalten gewiss nirgends vom mathematischen Cursus ausgeschlossen und durch Aufgaben, wie die Reduction schiefer Winkel auf den Horizont etc., so wie durch Dreiecksberechnungen und Probleme der mathematischen Geographie und Astronomie erläutert. Obgleich wir demnach die Wahl derselben in die Versammlung vorbereitender Lehren beanstanden, so halten wir doch ihre gedrängte, nur 20 Seiten füllende Darstellung ***) für eben so gelungen, wie

*) Dieses Handbuch zeichnet sich namentlich durch die ohne Beihülfe der höhern Analysis erreichte Darstellung dieser optischen Lehren, sowie der Methode der kleinsten Quadrate — auf welche Herr H. (p. 264) nur hindeutet — und überhaupt durch Reichhaltigkeit aus.

**) Da auch die wichtigsten Hülfssätze aus der Lehre vom Magnetismus in den §§. 50—65 dargestellt sind, so konnte man einige Sätze aus der Wärmelehre wohl erwarten; bei sehr genauen Längen-, namentlich Basismessungen wird der Ausdehnungscoëfficient eine sehr wichtige Grösse. In der ebenfalls erst vor kurzem erschienenen praktischen Geometrie des Dr. von Bünau, welche bei einiger Breite der Darstellung doch dem Schüler und Anfänger ihrer Verständlichkeit wegen zu empfehlen ist, wird gerade auf diesen Punkt ein bedeutendes Gewicht gelegt. Auch sind die Theilungsaufgaben in derselben sehr gut zusammengestellt.

***) Nur ein paar Randbemerkungen seien gestattet. Kann man ein Kugelzweieck füglich einen Kugelstreifen nennen? Dass der Name auch sonst gebraucht worden ist, wissen wir wohl, er scheint uns aber unpassend gewählt. Das Kugelzweieck ist sonst auch eine Kugelspindel genannt worden. (Bretschneider, Lehrgebäude der nied. Geom. p. 554.) — Ist es ferner nothwendig, bei dem Beweise der Flächengleichheit zweier sphärischen Gegendreiecke die ebenen Sehnendreiecke zu Hülfe zu ziehn?)vgl. §. 37.)

die vier optischen Excurse. Diese beschäftigen sich mit den allgemeinen Beziehungen des Lichts zu den Körpern, mit den Hülfsätzen aus der Katoptrik, aus der Dioptrik und mit dem Auge und dem Sehen mit freiem oder bewaffnetem Auge. Namentlich sind die Gesetze der Brechung in Glasprismen genau entwickelt, da gerade die Prismen in neuester Zeit immer mehr sowohl zur Brechung als besonders auch Reflexion an den Instrumenten benutzt werden, z. B. an Steinheil's *Prismenkreise*, an Schmalkalder's Patentboussole. Ueberhaupt ist zu rühmen, dass auch in diesen Partieen des Lehrbuchs stets auf eine vollkommene Erklärung aller in neuester Zeit gebräuchlichen und wirklich brauchbaren Instrumente hingearbeitet wird. Diese Erklärungen sind aber aus einem wissenschaftlich und streng prüfenden Gebrauche, nicht aus einer blossen technischen Benutzung derselben hervorgegangen, so wie die nicht eben zahlreichen Citate durch ihre treffliche kritische Auswahl beweisen, dass der Herr Verf. auch auf dem litterarischen Gebiete sich von einem gut gewählten Standpunkte aus weit umgeschaut hat.

Mit der **zweiten Abtheilung** beginnt Herr H. den eigentlichen Cursus und betrachtet zuerst die Maasse und ihre Verwandlung. Die Vergleichung des Längen- und Flächenmaasses einiger Länder und Oerter ist aus Aldefeld (Maasse und Gewichte der deutschen Zollvereinsstaaten, 1838) entlehnt *). Ihr folgt die Beschreibung der Messwerkzeuge und in einem besondern Abschnitt die Prüfung und Rectification derselben, beide Abschnitte in einer streng logischen Anordnung. Obgleich der Verf. kein wirklich neues und noch unbekanntes Instrument vorführt, so giebt er doch zu den vorhandenen theils selbst sehr brauchbare mathematische und physikalische Notizen, theils entlehnt er dieselben aus guten Quellen, namentlich aus den Heften des Breithaupt'schen Magazins mathematischer Instrumente, aus den Jahrbüchern des polytechnischen Instituts in Wien, aus Grunert's Archiv, Gehler's physikalischem Wörterbuche und Schumann's astronomischen Nachrichten. Auf eine in das Specielle eingehende Kritik dieser sehr lehrreichen Beschreibungen können wir uns hier nicht einlassen. Herr H. sucht jedes Instrument bis ins Detail in seiner höchsten Vollkommenheit vorzuführen und unterwirft ebendeshalb Verrich-

---

*) Aus guten Quellen und mit grosser Genauigkeit sind diese Reductionen in C. und F. Noback's — nach siebenjährigem Erscheinen der Hefte leider noch nicht vollständigem — Taschenbuche der Münz-, Maass- und Gewichtsverhältnisse etc. angegeben. Es zeigen sich hier einige Varianten (z. B. die Gothaer Elle $= 259,_{8995}$ par.''' [Hunäus], $= 240\frac{6}{13}$ par.''' [Noback]; der Altenburger Fuss $= 127,_{5}$ par.''' [Hunäus], $= 125,_{105}$ par.''' [Noback] etc.) und einige Lücken. Möchten wir von solchen eben so lästigen als zeitraubenden Rechnungen bald befreit werden!

tungen, welche mehreren Apparaten gemeinschaftlich sind (z. B. die Horizontalstellung, Achsendrehung, Klemmung u. s. w.), einer sehr ins Einzelne gehenden Betrachtung *). Dies wird dem Geometer, selbst nachdem er die allerdings lehrreichsten und wichtigsten Uebungen mit dem Instrumente selbst vorgenommen hat, sehr erwünscht sein. Das Lehrbuch kann, im Fall dass er es zum Selbststudium benutzt, ihm die Stelle eines Meisters in der Behandlung der Werkzeuge ersetzen. Einige Apparate scheint der Verf. mit einer gewissen Vorliebe betrachtet zu haben, andere treten etwas in den Hintergrund, z. B. der Sextant.

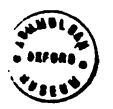
Dass die Prüfung und Berichtigung der Messwerkzeuge in einem besondern Abschnitte betrachtet wird, ist der Uebersichtlichkeit über diese wichtigen Probleme sehr förderlich, verursacht aber einige Weitläuftigkeit. Sowie alle Rechnungen mit irrationalen Decimalbrüchen trotz aller scheinbaren Genauigkeit höchst unzuverlässig und unnütz sind, wenn die Fehlergrenze nicht genau bekannt ist, so kann das beste Werkzeug trotz seiner höchst accuraten Construction dem Geometer dennoch falsche Resultate angeben, wenn er die Lehre von den Folgen der Fehler nicht gehörig berücksichtigt **). Der Verf. giebt bei allen wichtigern Werkzeugen die praktischen Methoden der Fehlerauffindung und Berichtigung an und entwickelt auch auf theoretischem Wege einige Correctionsformeln, namentlich bei vorkommenden Excentricitäten. In einigen Fällen, wo, wie der Verf. selbst sagt, die Berichtigung dem Künstler überlassen werden muss, wäre es wohl nicht unpassend gewesen, gleichfalls auf theoretischem Wege den Fehler als Function der fehlerhaften Einrichtung analytisch zu entwickeln, da die so entwickelten Formeln ganz geeignet sind, zu einem sichern und gewandten Gebrauch der Instrumente anzuleiten und zugleich den Werkzeugen, an denen sich nur geringe Fehler zeigen, ihre Brauchbarkeit zu bewahren.

In der dritten Abtheilung geht Herr H. zu den Operationen der niedern Geodäsie — der Aufnahme kleiner Erdstrecken — über. Das überreiche Material ist in guter Folge in 7 Ab-

---

*) Ueber das Visiren durch spaltenförmige Einschnitte, welches Stampfer im XVIII. Bande der Jahrbb. des polytechn. Instituts zu Wien mit Recht wegen der dabei stattfindenden Inflexion des Lichts und der dabei entstehenden parallaktischen Winkel dem Visiren durch runde Ocularöffnungen nachstellt, bemerken wir nebenbei, dass nächst der Breite des Einschnitts auch die Dicke des eingeschnittenen Körpers und die Beschaffenheit der Seitenwände des Einschnitts in Betracht kommen. Auch runde Oeffnungen können leicht Parallaxen geben, sobald ihr Durchmesser zu gross wird.

**) In dieser Beziehung sind Lambert's Untersuchungen noch immer sehr brauchbar. Auch Ulrich fasst diesen Punkt ganz besonders ins Auge,



schnitte (6—12) vertheilt. Der erste beschäftigt sich vorzugsweise mit dem Abstecken, unmittelbaren und mittelbaren Messen und Aufnehmen der Linien. Mit Recht werden die — vorzüglich von Benzenberg in seiner angewandten Geometrie untersuchten — Distanzmessungen mittelst des Schalles als sehr oberflächlich verworfen. Das Winkelkreuz wird auch zu der Construction von Parallelen *) und zum mittelbaren Messen benutzt. Das Abstecken der Kreisbögen mittelst berechneter Coordinaten (§. 21, p. 221) ist nicht recht praktisch; man pflegt dazu, namentlich bei Eisenbahnanlagen, ein eigenes Instrument zu gebrauchen. Von den Horizontalmessungen wird eine recht vollständige Theorie aufgestellt und die einzelnen Methoden — die Polar- und Coordinatenmethode**) etwas kurz — werden entwickelt. Daran schliesst sich leicht die Aufnahme einzelner Grundstücke und kleiner Fluren mittelst der Messkette und des Winkelkreuzes oder des Spiegellineals an. Die jeder Aufnahmemethode angepasste Einrichtung des Manuals giebt Herr H. stets besonders an. Zu Ende des Abschnitts wird die — nicht bedeutende — Zuverlässigkeit der Kettenmessung auf die gewöhnliche Weise untersucht. — Der zweite Abschnitt der dritten Abtheilung lehrt die unmittelbare Messung aller Arten von Winkeln, so wie das Centriren und Reduciren derselben auf den Horizont. Die einfache und doppelte Repetitionsmethode ***) wird bei dieser Gelegenheit genau beschrieben. Den Schluss bildet wieder eine kurze Erörterung über die Zuverlässigkeit der Winkelmessung. Eine Darstellung der Methode der kleinsten Quadrate (vgl. p. 20, Anm. *) wäre hier wohl passend gewesen, wenn gleich bei derselben einige Kenntniss der höhern Analysis vorausgesetzt oder angebahnt werden müsste. — Der folgende Abschnitt giebt Anleitung zur Aufnahme kleiner Fluren mit dem Messtische und der Boussole, verbunden mit der Messkette oder dem Distanzmesser, den Herr H. überhaupt gern benutzt. Es wird die Construction der Normalen, Parallelen, eines gegebenen Winkels, so wie die Bestimmung unzugänglicher Linien und bei dieser Gelegenheit das Vorwärts-Visiren und Einschneiden, das Seitwärts-Einschneiden etc.

*) Selbst, wenn die gegebene Linie nicht zugänglich sein sollte, vgl. p. 218 §. 17.

**) Diese ist bei der trefflichen Detailaufnahme von Dänemark vorzugsweise angewandt worden. Im 10. Abschn. gibt Herr H. eine kurze Anleitung zu den wichtigsten hieher gehörigen Berechnungen.

***) Ref. hat bei längerem Gebrauche eines sehr guten sechszölligen Ertel'schen Theodolithen sich überzeugt, dass die Repetitionsmethode nur einen bedingten Werth hat. Namentlich nimmt in der Praxis der Beobachtungsfehler nicht in demselben Verhältniss ab, in welchem die Anzahl der Beobachtungen vermehrt wird, und es erscheint daher unzweckmässig, die Messung des Winkels sehr oft zu wiederholen.

gelehrt. Die fehlerhafte und orientirte Stellung der Messtischplatte ist beim Seitwärtseinschneiden durch zwei über einander gelegte Figuren (136) sehr anschaulich gemacht. Endlich wird die Aufnahme ganzer Grundstücke und Figuren beschrieben und zwar mit Benutzung der verschiedenen Methoden, deren Wahl freilich nach der Beschaffenheit des Terrains und mancherlei andern Umständen mit Umsicht, welche nur aus längerer Uebung hervorgehen kann, vorgenommen werden muss. — Der dritte Abschnitt zeigt dann, wie dieselben Fluraufnahmen mit den winkelmessenden Instrumenten zu erreichen sind. Zu der Bestimmung unzugänglicher Linien werden einige sehr gut bearbeitete Aufgaben und Lehrsätze, vorzugsweise aus der ebenen Trigonometrie, gegeben In dem polygonometrischen Satze (§. 5), welcher die Neigung jeder Polygonseite gegen eine als fest angenommene Linie aus der Neigung einer Polygonseite gegen diese Linie und aus der Grösse jedes Polygonwinkels ableitet, halten wir es für sehr zweckmässig, den gesuchten Winkel jedesmal mittelst einer Drehung — und zwar mit strenger Beachtung der Drehungsrichtung — zu entwickeln *). Dass eine solche genetische Auffassung des Winkels auch der einfachen und sicheren Bestimmung der goniometrischen Functionen förderlich ist, wird nicht bezweifelt werden Zu der darnach skizzirten Aufnahme kleiner Fluren ist ein Beispiel vollständig durchgeführt und der lehrreiche Abschnitt schliesst mit einer wenigstens relativen Bestimmung der Grösse der beim Messen der Dreiecke begangenen Fehler. Durch Differenziationen wären solche Fehlerschätzungen — namentlich die Minima und Maxima — sehr leicht zu erhalten; der Verf. muss indess, da er nur die Kenntniss der Elementarmathematik voraussetzt, natürlich auf solche mächtige Hülfsmittel verzichten **). — Der folgende Abschnitt der dritten Abtheilung geht endlich zur trigonometrischen und geometrischen Aufnahme grösserer — noch immer als eben betrachteter — Erdstrecken über. Sowohl die trigonometrische, als die geometrische Netzlegung, als die darauf begründete Aufnahme des Details wird theoretisch und praktisch, wenn auch nur im Ueberblick, beschrieben. Ein ausgeführtes Beispiel wäre gerade hier sehr zweckmässig gewesen; die überall beigedruckten Schemata der Manuale und Protokolle waren nur auszufüllen ***) und etwas zu

*) Die Maasszahl des Winkels ergiebt sich überhaupt aus der Grösse der Drehung, mittelst welcher man aus der Richtung des einen Schenkels in die des andern gelangt. Unter dieser Voraussetzung ist es auch nicht möglich, die Neigung der letzten Polygonseite, sobald man einmal eine bestimmte Drehungsrichtung statuirt hat, $= \mp 180^0$ zu finden.

**) Das über die aus Messungsfehlern hervorgehenden Rechnungsfehler Gesagte ist ganz trefflich; doch wäre eine etwas ausführlichere Behandlung dieses Gegenstandes sehr erwünscht gewesen.

***) Ref. weiss aus Erfahrung, dass namentlich die mancherlei in die-

erweitern. — Der sechste Abschnitt beschäftigt sich mit den gewöhnlichen Aufgaben der Höhenmessung. Er zerfällt in 4 Unterabtheilungen, von denen die erste die trigonometrischen Höhebestimmungen aus kleinern und grossen Entfernungen kennen lehrt. Die Aufgabe des §. 5: „Die absolute Höhe eines Gegenstandes zu bestimmen, wenn man weder eine horizontale noch schiefe Standlinie, noch ein Stück derselben in der durch den Gegenstand gelegten Verticalebene bestimmen kann“, könnte missverstanden werden und dann zugleich unlösbar scheinen. Indess legen wir auf diese und ähnliche Gelegenheiten zu Missverständnissen so wie auf einige Sonderbarkeiten *) im deutschen Ausdruck kein grosses Gewicht, weil sich das vorliegende Lehrbuch im Allgemeinen gerade durch seine reine klare Sprache vor vielen ähnlichen Werken höchst vortheilhaft auszeichnet. Freilich ist nicht zu leugnen, dass die sprachliche Form in mehrern sonst nicht unbrauchbaren praktischen Geometricen ganz abscheulich ist. — Im §. 11 entwickelt der Verf. die Refractionsformel (vgl. Ulrich II. §. 570 flg.), welche, als dem Winkel am Erdmittelpunkt proportional, bekanntlich in die Form: $p = k. C$ gebracht werden kann. Obgleich auch gesagt wird, dass sich k „mit allen Zeiten und besonders mit der Tageszeit“ ändert, so sind doch eigentlich nur die von Gauss, Delambre, Bessel und Struve gefundenen mittlern Werthe angegeben (schwankend zwischen 0,06185 und 0,08). Es konnte gesagt werden, dass die Refraction im Sommer ihren geringsten, im Winter ihren stärksten und im Frühling und Herbst ungefähr ihren mittlern Werth hat und dass starker Wind, Nebel und grosse Hitze diesen Werth bedeutend verändern **). — Den geometrischen Höhenbestim-

---

sen Abschn. gehörigen praktischen Bemerkungen, so wie die recht genaue und übersichtliche Führung des Manuals dem Geometer durch ein Beispiel, in welchem auf abweichende Fälle zugleich mit Rücksicht genommen werden kann, am besten klar wird, vgl. Vieth, prakt. Geom. XIX. und II. Abschnitt, ferner Lehmann's Anleitung zum Gebrauch des Messtisches herausgegeben von Becker und Fischer, besonders aber „das Aufnehmen mit dem Messtische von C. A. Becker mit dem genauen Plane des Plauenschen Grundes.

*) Vgl. p. 117 unten: „Auch dienen zum genauen Ablesen Loupen, die in ihren Fassungen sich verschieben lassen und durch deren Arme, woran sie befestigt sind, sie auch in jede beliebige Stellung gebracht werden können“ und p. 167, §. 2; p. 250, §. 7; p. 48, §. 65; p. 373, §. 13: Flächen sind mit dem Wasserpinsel überzuziehen.

**) Max. etwa 0,2 und das Min. sogar negativ. In der Nähe von Rudolstadt fand ich dieselbe an einem nebeligen Tage etwas über 0,1. Man ersieht aus alle dem, dass überhaupt, wenn grosse Genauigkeit verlangt wird, an beiden Oertern gleichzeitige Beobachtungen angestellt werden müssen.

mungen (im engern Sinne) legt der Verf. mit Recht keinen grossen praktischen Werth bei. — Die §§. 19 bis 31 behandeln danach das Nivelliren. Eine kleine Tabelle giebt die Höhencorrection wegen der Höhe des scheinbaren Horizonts über dem wahren und wegen der Refraction, jedoch nur bis auf 100⁰ Stationslänge und nur in Linien Hannoverschen Maasses. Die leere Spalte hätte mit Angaben für den rhein. Fuss oder Meter angefüllt werden können. Bei Gelegenheit des Nivellements mit der Markscheiderwage, welches §. 22 beschrieben wird, müssen wir unser Bedauern aussprechen, dass Herr Dr. H. sich durch die allerdings mit Recht befürchtete Vergrösserung des Umfangs und der Kosten seines Werkes von der Bearbeitung der Markscheidekunst hat abhalten lassen. Wir sind mit ihm der Ansicht, dass in den meisten Lehrbüchern der praktischen Geometrie die von der Markscheidekunst gemachten Darstellungen wenig geeignet sind, dem Unkundigen eine klare Vorstellung von den Arbeiten des Markscheiders zu geben *). — Dass der Verf. ausser der guten Darstellung der Nivellirmethoden hier noch keinen Bezug nimmt auf das Nivelliren der Strassen und Eisenbahnen etc., können wir nicht ganz billigen. Die Berechnung des Ab- und Auftrags, die Gelände- und Entwurfszahlen, so wie die sogenannten rothen Zahlen oder verticalen Abstände hätten wohl schon hier kurz erwähnt oder vielleicht bei der Lösung eines praktisch gewählten Problems erklärt werden können **). — Die dritte Unterabtheilung stellt die eigentlich in das Gebiet der Aërostatik gehörige Theorie der Höhenmessungen mit dem Barometer dar. Die neuesten Untersuchungen — namentlich von Gay-Lussac, Gauss, D'Aubuisson de Voisins — so wie die vortreffliche Darstellung desselben Gegenstandes in Ulrich's prakt. Geometrie II, 414—467 sind hierbei benutzt. Eine vierte Unterabtheilung giebt endlich eine, wie uns scheint, zu kurze Anleitung zur topographischen Aufnahme der Berge. Es ist eigentlich nur von der Absteckung der Horizontalcurven die Rede; die Wasserscheidelinien, Thalwege, die Ausdehnungen und Neigungen der Abhänge, so wie die Richtung des natürlichen Wasserabfalls etc. — Alles dies hätte wohl eine detaillirte, wenn auch nur gedrängte Darstellung verdient. — Der folgende wichtige Abschnitt be-

*) Eine kurze, aber sehr brauchbare Bearbeitung findet sich in Ulrich's Lehrbuch II, 503—606. Ferner ist Prof. Hecht's Lehrb. der Markscheidekunst von anerkanntem Werth.

**) So ist p. 303 flgg. die Winkelmessung bei einer Fluraufnahme durch ein ganz durchgeführtes Beispiel erläutert. Die Berechnung des Auf- und Abtrags der nach den Nivellementsprofilen vorzunehmenden Erdarbeiten wird allerdings XII, 5, §. 37—41 noch in ihren Hauptpunkten gelehrt und ein Längenprofil als Beispiel gegeben. Auch die zwischen zwei aufeinanderfolgenden Querprofilen liegenden körperlichen Räume werden eben da berechnet; vgl. Ulrich II, p. 395—418.

schliesst eigentlich das interessante Buch; er zerfällt in 5 Unterabtheilungen, von denen die erste die Abbildung des Terrains auf dem Papiere behandelt. Die wichtigeren Werkzeuge, namentlich auch der geradlinichte Transporteur, werden zuerst, danach die Abbildung der Horizontalprojection einer gemessenen Flur, so wie die weitere Ausarbeitung der Karten beschrieben. Wenn der gewöhnlichen, bei Plänen nach dem Maassstabe $< \frac{1}{10000}$ vorzugsweise angewandten Auszeichnung in schwarzer Manier eine farbige Ausmalung vorgezogen wird, so sollte etwas mehr auf eine ästhetische und dabei der Natur möglichst nahekommende Farbenzusammenstellung geachtet werden. Kann man es demnach wohl gut heissen, dass das Laubholz noch immer mit Carmin, das Schlagholz violett und das Nadelholz sogar mit einem schmutzigen Blaugrün angelegt wird? Ein solcher Usus ist mit den frühern Methoden der Abbildung von Unebenheiten des Erdbodens zusammenzustellen, welche längst durch die auf wissenschaftliche Principien sich stützende und dabei ästhetische Lehmann'sche Bergzeichnungstheorie verdrängt sind. Diese, so wie die Prüfung der Flurmessungen und das Copiren (Copiieren schreibt der Verf.) der Karten werden zunächst besprochen. Darauf folgen in der zweiten Unterabtheilung verschiedene Inhaltsbestimmungen *) aus gemessenen Linien und Winkeln und aus der Zeichnung, wobei namentlich die Maxima der möglichen Fehler entwickelt werden. Von der Theilung der Figuren wird in der folgenden Unterabtheilung eigentlich nur kurz Erwähnung gethan. Die so häufig vorkommende und so wichtige Vertheilung des aufgenommenen Grundstücks unter verschiedene Besitzer nach irgend einem Verhältniss und unter den verschiedensten Nebenumständen und Bedingungen scheint uns eine ausführlichere Darstellung dieses Gegenstandes nothwendig zu machen **). Da indessen der Verf. seinem Lehrbuche eine mässige Grösse und einen mässigen Preis zu geben wünscht und schon fast 400 Seiten gefüllt sind, ohne dass die höhere Geodäsie die ihr gebührende Stelle gefunden hat, so ist die etwas auffallende Kürze des zwölften Abschnitts einigermaassen entschuldigt und man darf es dem

---

*) Die Coordinaten werden hier auf die Berechnung des Inhalts der Polygone angewandt.

**) Sehr gut ist derselbe in Vieth's praktischer Geometrie XIV, §. 546 bis 718 behandelt. Ozanam macht in seinem Cours de Mathématique diese Lehre, die bei ihm Geodäsie heisst, zum ersten Abschnitt der prakt. Geometrie. Sonst ist in dieser Beziehung immer noch lesenswerth: F. Commandini tractatus de figurarum divisionibus und Grüson's Geodäsie. — Zu der Aufgabe, von einem Trapez ein Stück von gegebener Grösse parallel mit den parallelen Seiten abzuschneiden (§. 31), so wie zu §. 30 hätte auch eine constructionelle Lösung gegeben werden sollen. Vgl. Anm. 10. — Die sogenannte „mittlere Entfernung des Ackers vom Hofe" hätte wohl auch eine Erwähnung verdient.

Herrn Verf. nicht zu sehr übel nehmen, dass auch die höhere Geodäsie kaum in ihren Grundzügen skizzirt worden ist. Es ist in diesem letzten Abschnitt eigentlich nur vom Dreiecksnetze, der dazu nöthigen genauen Basis- und Winkelmessung, Berechnung und Detailaufnahme die Rede. Dass die Bestimmung des Azimuths und der geographischen Breite nicht vollständiger behandelt ist, fällt auf, da die nöthigsten Vorkenntnisse zu diesen Rechnungen vom Verf. vorausgesetzt werden. Sonst vermissen wir hier noch: die genäherte Bestimmung des mittleren Erdradius, die Betrachtung der Coordinaten der Dreieckspunkte ersten bis vierten Ranges, die Parcellenvermessung, die Bestimmung der geogr. Länge (nebst Vorbemerkungen über die Zeit), besonders aber, dem zwölften Abschnitt entsprechend, die Entwerfung der geographischen Netze und Landkarten, welche namentlich in Ulrich's Werk eine, für ein geometrisches Buch fast zu ausführliche, Bearbeitung gefunden hat.

Ueberblicken wir zum Schluss nochmals den Lehrstoff des reichhaltigen Werkes und seine Einkleidung, so finden wir zwar nichts wesentlich Neues, aber das Bekannte in guter Ordnung und in einer Auswahl und Darstellung, welche sich mehr für den bereits geübten Geometer als für den Anfänger eignet. Die äussere Ausstattung ist gut, die Anzahl der Druckfehler *) dagegen für ein mathematisches Werk zu bedeutend.

Rudolstadt. *C. Büttger.*

---

*) Ausser den vielen im Buche selbst angezeigten und den unwichtigeren, welche Ref. übergeht, mögen folgende corrigirt werden: p. 13 4 v. u. 28″ statt 28′; p. 21 ob. = statt des zweiten ∓; p. 23 14 v. o. s statt S; p. 46 11 v. u. errichte statt erreichte; p. 65 9 v. u. Inklination statt Iklination; p. 21, 4, p. 67, 7 v. u. u. p. 391, 4 v. u. falsch gestellte oder fehlende Divisionsstriche; p. 78 Weimar für Waimar; p. 94, 19 v. o. feine eine Einstellung — l. eine feine; p. 117, 3 Fig. 61 statt Fig. 60; p. 117, 7 v. u. Parallachse — eine vom Verf. angenommene Schreibweise; wenn auch „Achse" (ἄξων) geschrieben wird, so ist es doch unpassend, auch aus dem Worte Parallaxe (παράλλαξις von παραλλάσσω) das x verdrängen zu wollen; oder sollte man auch Apoplechsie u. s. w. schreiben? — p. 185, 8 v. u. p (nicht q) = 20°; p. 189, 4 v. o. $a^1 - x$ statt $a - x$; p. 200, 10 v. o. Wallwage statt Wellwage; p. 238, 12 v. u. $6{,}0^2$ (im Radikanden); p. 251, §. 9. Mehreremale 1 statt γ_2, welches in der Fig. 128 gar nicht vorkommt; p. 265 oben proportional statt proportionel; p. 289, §. 4. Mehrere Versehen in den Formeln; p. 306, 16 v. o. $\Delta\varrho$ statt $\Delta\Omega$; p. 312, §. 4 am E. Netz für Netze; p. 330, 4 v. u. A cos. s statt α cos. s; p. 350, 11 v. o. d_1 statt d; p. 379, 5 v. o. BF statt BJ; p. 396, §. 40. 2. Längenachse statt Längsachse. Vor einige §§. ist endlich, der Consequenz wegen, „Aufgabe" zu setzen, z. B. p. 291, §. 7; p. 330, §. 4. Der häufigen Citate wegen wäre es wohl zweckmässiger, die Paragraphennummern immerfort zu zählen, statt dieselben mit jedem Abschnitte neu beginnen zu lassen.

Bibliographische Berichte u. kurze Anzeigen.

Joh. Paul Thun's Verzeichniss neuer Bücher mit Einschluss der Landkarten und sonstiger im Buchhandel vorkommender Artikel. Nebst Angabe der Bogenzahl, der Verleger, der Preise in Thalern und rhein. Gulden, litterarischen Notizen und einem wissenschaftlich geordneten Register. Jahrg. 1848. 8. (Leipzig, Jul. Klinkhardt). Erstes Quartal. XXVI u. 246 S. Zweites Quartal. XVIII u. 144 S. Drittes Quartal. XXIV u. 181 S. — Die Verdienste, welche der Verf. vorliegender Schrift durch die Herausgabe seines mit ebensoviel Sorgfalt als Sachkunde gefertigten alljährlichen Verzeichnisses der neu erschienenen Bücher und sonstiger Buchhändler-Verlags-Artikel in der langen Reihe von Jahren um die Bibliographie sich erworben hat, sind schon in einer früheren Besprechung dieses Unternehmens in unsern Jahrbüchern (Bd. 34. S. 218) mit so bereitwilliger Anerkennung gewürdigt worden, dass Ref. bei seiner heutigen Anzeige darauf zurückzukommen nicht nöthig hat. Seit 1821, wo der Verf. die Bearbeitung dieses Verzeichnisses übernahm, ist beinahe kein Jahr vergangen, in welchem es seinem rastlosen Eifer nicht gelungen wäre, irgend eine neue nützliche Vermehrung, irgend eine zweckmässige Verbesserung ausfindig zu machen und das mit Liebe gepflegte Werk damit auszustatten. Wir erinnern in dieser Hinsicht nur daran, dass Hr. Thun (schon in der zweiten Hälfte des J. 1821) zuerst das Beispiel gab, die Büchertitel nicht mehr aus dem Messkataloge, von wo vorher so manche Fehler in die bibliographischen Verzeichnisse übergingen, abzuschreiben, sondern nach Autopsie von den vorliegenden Büchern selbst zu copiren, dass er seit 1823 die Angabe der Bogenzahl und seit 1830 den Titel solcher Bücher, von denen einzelne Hefte und Bände schon in früheren Jahren erschienen waren, die nöthigen Nachweisungen über die Erscheinungszeit, den Verlagsort, den Verleger und den Preis dieser früheren Bände oder über sonstige äussere Veränderungen des Buches hinzufügte, ferner, dass er dem schon vorher unter dem Titel „Repertorium" den einzelnen Heften zugetheilten wissenschaftlichen Register eine brauchbarere Anordnung und grössere Vollständigkeit gab; endlich, dass er sein Verzeichniss seit dem J. 1843 nicht mehr jährlich in zwei Hälften, sondern wegen des raschen und übergrossen Anschwellens der Litteratur in vierteljährlichen Heften, die pünktlich zu den bestimmten Terminen erscheinen, herausgab. Auch das Verzeichniss dieses Jahres hat eine sehr dankenswerthe wichtige Verbesserung erhalten. Es betrifft dieselbe das so eben erwähnte, dem Bücherverzeichnisse selbst vorangehende Register. Bekanntlich nämlich enthielt zeither dieses Register die in dem eigentlichen Verzeichnisse (dem Haupttheile des Buches) alphabetisch aufgeführten, ohne Unterschied der Litteraturzweige unter einander gemischten Bücher, in folgende 21 Hauptrubriken: *Theologie und Andachtsbücher*, *Rechtswissenschaft*, *Staats- und Cameralwissenschaften*, *Heilkunde*, *Chemie und Pharmacie*, *Philosophie*, *Litteraturwissenschaft*, *Pädagogik und Jugendschr.*

ten, *Philologie*, *Geschichte und Biographie*, *Erd- und Reisebeschreibung und Statistik*, *Naturwissenschaften*, *mathematische Wissenschaften*, *Kriegswissenschaft*, *Handels-*, *Berg- und Münzwissenschaften*, *Technologie*, *Haus- und Landwirthschaft*, *Forst- und Jagdwissenschaften*, *schöne Wissenschaften und Schriften vermischten Inhalts* systematisch zusammengeordnet. Obgleich nun durch diese wissenschaftliche Uebersicht für den Gelehrten als Käufer wenigstens so weit gesorgt war, dass er die während eines bestimmten Zeitabschnittes im Buchhandel erschienenen litterarischen Novitäten in seinem Fache kennen lernen konnte: so war dennoch das Zusammensuchen der gleichartigen Schriften bei der noch sehr untermischten Zusammenstellung der Bücher mit einiger Mühe verbunden und machte manches vergebliche Nachschlagen nöthig. Diesem Uebelstande ist durch die *neue Einrichtung des Registers* abgeholfen, welches nunmehr auf eine möglichst specielle Rubricirung der Bücher und Schriften nach den einzelnen Abstufungen jedes Faches eingeht und unter jeder der oben erwähnten 21 Hauptabtheilungen der Litteratur eine zahlreiche Menge die Uebersichtlichkeit ausserordentlich fördernder specieller Unterabtheilungen enthält. Hierdurch ist der Vortheil erreicht, dass man nicht mehr, wie früher, die zu einer speciellen Wissenschaft gehörigen Schriften einzeln zusammensuchen und dabei Gefahr laufen muss, ein oder das andere Buch zu übersehen. Um übrigens Raum zu sparen, hat der Herausg. diesmal nicht, was der Deutlichkeit wegen früher nöthig war, den abgekürzten Titel der betreffenden Schrift mitgetheilt, sondern sich begnügt, das erste Wort des einzelnen Titels, gleichsam das Stichwort desselben behufs weitern Nachschlagens anzuführen. Zur leichtern Uebersicht sind aber nicht nur die Anfangsworte dieser einzelnen Titel, sondern auch die verschiedenen Unterabtheilungen der Hauptwissenschaften alphabetisch geordnet worden, ein Verfahren, welches in Betreff der so grossen Verschiedenheit der Ansichten über die zu machenden Unterabtheilungen der einzelnen Wissenschaften ebenso zweckmässig als in Betreff der Uebersichtlichkeit bequem genannt werden kann. Als Probe der Art und Weise, wie der Verf. die Hauptrubriken in Unterabtheilungen specialisirt hat, setzen wir aus dem Hefte des ersten Quartals zwei der minder reichhaltigen Wissenschaften her: I. *Philosophie* enthält die Unterabtheilungen: *Aberglaube*, *Aesthetik*, *Biographie und Geschichte*, *Emanationslehre*, *Metaphysik*, *Moral*, *Naturphilosophie*, *Naturrecht und Rechtsphilosophie*, *Philosophie*, *Politik oder Staatslehre*, *Psychologie*, *Religionsphilosophie*, *Sammelschriften und Zeitschriften*. VIII. *Erd- und Reisebeschreibung*: *Amerika*, *Ansichten*, *Asien*, *Baden*, *China und Japan*, *Deutschland*, *Encyclopädie*, *Frankreich*, *Geographie*, *Hannover*, *Java*, *Italien*, *Kaukasus*, *Oesterreich*, *Pommern*, *Reisebeschreibung*, *Russland und Sibirien*, *Sachsen*, *Schweiz*, *Statistik*, *Tirol*, *Ungarn und Siebenbürgen*, *Würtemberg und Zeitschriften*. Ein zweiter Vorzug, den das diesjährige Bücherverzeichniss des Hrn. *Thun* hat, ist die *neue wohlgeordnete Zusammenstellung der Landkarten* am Ende des Katalogs. Wenn nämlich zeither Atlanten, Universal- und Speciallandkarten unter einander gemischt und nur alphabetisch nach dem Namen

der Herausgeber geordnet, in dem Verzeichnisse aufgeführt wurden: so hat unser Verf. diesmal eine bestimmte Scheidung dieser verschiedenartigen Karten-Abtheilungen eintreten lassen und die Karten und Kartenwerke zur Erleichterung der Uebersicht in die Rubriken „*Karten der alten Welt*“, „*Atlasse, Globen*“ etc., „*Atlasse für Schulen*“, „*Eisenbahnkarten*“, „*Geognostische und geologische Karten*“, „*Militärkarten*“, „*Orohydrographische und physikalische Karten*“, „*See- und Flusskarten*“ und „*Geographische Karten der 5 Welttheile*“ eingeordnet, eine Arbeit, die, als der Bequemlichkeit der Benutzer des Katalogs dienend, gleichfalls lobende Anerkennung verdient. Zur weiteren Charakterisirung dieser Bibliographie, deren einzelne Hefte übrigens zu den bestimmten vierteljährlichen Terminen regelmässig erscheinen, erlaubt sich Ref. ferner noch zu erwähnen, dass auch in diesem Kataloge, wie in den früheren, bei der „*Theologie*“ sowohl im Register als im Verzeichnisse die von römisch-katholischen Verfassern geschriebenen Werke durch ein besonderes Zeichen bemerklich gemacht, dass der Preis der Schriften stets genau in Neu- und Silbergroschen und rh. Gulden angegeben, diejenigen Artikel, bei welchen Nettopreise stattfinden, immer besonders hervorgehoben und grössere Werke, bei denen eine Preisermässigung von jetzt an eintritt, angezeigt, und die Papiersorte fortwährend mit grosser Sorgfalt bezeichnet worden ist — lauter charakterisirende Merkmale, die geeignet sind, dem Leser ein so vollständiges Bild von dem betreffenden Buche zu geben, als es ohne Autopsie nur irgend möglich ist. Indem wir schliesslich dem rastlos strebsamen Verf. für diese neuen zweckmässigen Verbesserungen seines Katalogs Namens aller Freunde der Bibliographie unsern besten Dank aussprechen, wünschen wir dem Unternehmen selbst den glücklichsten Fortgang und dem so planmässig eingerichteten Kataloge die weiteste Verbreitung. [E. R.]

Zur Texteskritik und Erklärung des Cicero. In den Münchner Gelehrten Anzeigen Nr. 36—38 dieses Jahres berichtet Hr. Prof. *Halm* über mehrere in Italien gemachte für Cicero wichtige Funde. Mit dessen Einwilligung und in der Ueberzeugung, dadurch das Interesse unserer Leser zu befriedigen, geben wir hier diesen Bericht wieder: In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts unternahm es ein Buchhändler zu Neapel, Maria Porcelli, die umfassende sogenannte Variorum-Ausgabe der Ciceronischen Werke von *Graevius* neu herauszugeben, welcher Wiederabdruck Alles, was seit Graevius für die Kritik und Interpretation des Cicero geschehen war, in Einer Ausgabe vereinen sollte. Das umfangreiche Werk war auf 36 starke Bände berechnet, von denen jedoch blos 17 erschienen sind. Für die Bearbeitung der Reden war der Verleger so glücklich, den damaligen Vorstand der Barberina zu Rom, *Caspar Garatoni*, zu gewinnen, der in der kurzen Zeit von drei Jahren sechs Bände der Reden besorgte, und ungeachtet der später von ihm selbst so lebhaft beklagten Eilfertigkeit, zu der ihn das Drängen des Verlegers vermochte, sich ganz unbestreitbare Verdienste um seinen Au-

tor besonders auf dem Gebiete der Erklärung erworben hat *). Allein schon mit dem 7. Bande begann das Unternehmen in's Stocken zu gerathen. Der Druck wurde mitten im Bande ausgesetzt, und dessen Vollendung erfolgte erst im 7. Jahre nach Erscheinen des 6. Bandes. Es folgten dann noch zwei Bände, die 1787 und 1788 ans Licht traten, als ein doppelter Unfall die von Band zu Band an Gediegenheit gewinnende Ausgabe betroffen und für immer unterbrochen hat. Wie nämlich Garatoni selbst in der Vorrede zu seinen Curae secundae in orationem pro Plancio berichtet, so wurde von dem 10. Bande bereits an der Miloniana gedruckt; er selbst hatte die drei Reden, welche diesen Band noch füllen sollten, schon abgeschickt „orationem pro Rabirio Postumo ex duobus Mureti codicibus emendatiorem, pro Marcello ex Faërniano et insigni altero Mediceo, pro Ligario ex praestanti codice Fulvii Ursini", als ihm von seinem Verleger mit der Nachricht, das Manuscript sei auf dem Wege verloren gegangen, die Aufforderung zukam, die genannten drei Reden von Neuem auszuarbeiten. Aber kaum hatte er die mühselige Arbeit mit schwerem Herzen wieder aufgenommen, als ein neuer Schlag, der Bankerott des Buchhändlers Porcelli, die verdienstvolle Thätigkeit des für seinen Cicero rastlosen Mannes auf längere Zeit gänzlich lähmte. Dass ihm jedoch sein begeisterter Eifer nicht erlaubte, die so lange Jahre mit treuer Liebe gepflegte Arbeit völlig aufzugeben, erzählt der bescheidene Mann selbst mit rührenden Worten in der Vorrede zur zweiten Bearbeitung der Planciana. Man darf annehmen, dass er besonders vom Jahre 1800 an, wo er sich von Rom nach Bologna zurückzog, „cum infirma valetudo ad honestum otium vocaret", unausgesetzt mit seinen Ciceronischen Studien und Arbeiten beschäftigt war. Von ihm selbst erschienen bekanntlich noch bei seinen Lebzeiten die Curae secundae in Plancianam (Bologna 1815. kl. 4.), deren Vorwort die Jahreszahl 1813 trägt; ohne Vorrede erschien kurz nach Garatoni's Tode sein berühmter Commentar zur Rede pro Milone, indem Gar. die Vollendung des Druckes nicht mehr erlebt hatte, eben so wenig als das Erscheinen seines reichen Commentars zu den für den 11. und 12. Band bestimmten Philippicae, den er 1816 auf F. A. Wolf's Fürwort an *Wernsdorf*, ohne eine Entschädigung anzusprechen, gesendet hatte. Da ich die Absicht habe, den jetzt seit mehr als 30 Jahren unbeachtet gelegenen Nachlass Garatoni's in geeigneter Weise zu veröffentlichen, so erlaube ich mir einzuschalten, was in Betreff dieser Sendung an Wernsdorf ein berühmter Freund und Zeitgenosse Garatoni's, der Bibliothekar an der Marcusbibliothek zu Venedig, *Jac. Morelli*, an denselben geschrieben hat: „Va bene che li Tedeschi vogliano stampare gli studii vostri Ciceroniani: lo facciano poi per stima di essi o per guadagno loro **); basta, che vengano in luce. Certo

*) Man vgl. besonders das ehrenvolle und treffende Urtheil Zumpt's zu den Verrinen p. XXVI.

**) Daran ist heutigen Tages auch in Deutschland mit philologischen Arbeiten nicht mehr zu denken; ich werde froh sein, wenn ich in den Stand gesetzt werde, die noch jetzt brauchbaren Inedita Garatoni's zu veröffentlichen und will gern auf jeden Gewinn, ja selbst auf einen Ersatz meiner Unkosten verzichten.

che meglio sarebbe e più onorifico all' Italia, che il Cicerone vostro fosse stato tutto stampato in Italia: ma per gravissime e luttuose cagioni la Critica dei Classici e lo studio Filologico sopra essi è passato all' estere nazioni, dopo che l'Italia aveva dato l'origine e coltivato quella provincia per più anni. Dico con Geremia: *Hereditas nostra versa est ad alienos*, e mi vergogno, che siamo tanto ricchi di codici Mss. anche ricuperati, senza avere nazionali che ne facciano usu.“ Dass diese drei zuletzt erschienenen Ausgaben Garatoni's nicht die einzigen Arbeiten waren, die der gelehrte Mann in seiner Musse zu Bologna vollendete, geht aus der erwähnten Vorrede zur Planciana deutlich hervor; was aber der Nachlass ausser den noch fehlenden Commentaren zu den vier Reden, die zwischen der Miloniana und den Philippicae liegen, etwa noch Weiteres enthalte, darüber ist meines Wissens nach Deutschland keine Nachricht gekommen ausser der allgemeinen Notiz, die *Dionysio Strocchi* in einem Aufsatz über das Leben und die Schriften Garatoni's (Opuscoli Letterarii Tom. I. p. 147—153. Bologna 1818. 8.) mittheilt, dass sich der Nachlass des gefeierten Mannes auf alle Reden des Cicero erstrecke. Ja man wusste in Deutschland nicht einmal sicher, wo sich der Nachlass befinde, da man nach den Mittheilungen Strocchi's zu der Vermuthung berechtigt war, dass derselbe in Bologna, wo Garatoni die letzte Zeit seines Lebens vollbracht hat, hinterlegt sei, wie z. B. Orelli in seiner Litteratura Ciceroniana p. 212 irrthümlich angenommen hat. Hierüber erhielt ich zuerst von dem umfassenden Kenner der alten Litteratur, dem Hrn. Bibliothekar Dr. *Bardili* in Stuttgart, sichere Auskunft, der mir auf Erkundigungen, die er aus Italien selbst eingezogen hatte, mittheilte, dass sich derselbe auf der öffentlichen Bibliothek (Bibliotheca Classensis) von Ravenna, der Geburtsstadt Garatoni's, befinde. Allein nähere Aufschlüsse über den Umfang des Nachlasses zu erhalten, gelang mir erst nach mehreren fruchtlosen Versuchen, die fast meine Beharrlichkeit erschüttert hätten. Endlich verhalf mir zu meinen Wünschen ein eben in Rom anwesender gelehrter Freund von mir, dessen Bescheidenheit nicht erlaubt seinen Namen zu nennen. Dieser veranlasste den Dr. *Theodor Mommsen*, der selbst einer der ausgezeichnetsten Kenner des grossen römischen Redners ist, auf seiner Rückreise nach Deutschland Ravenna zu berühren und dort den Garatoni'schen Nachlass einzusehen. Durch die zuvorkommende Güte des Hrn. Dr. Mommsen, die ich mit dem wärmsten Danke erkenne, wurde mir nicht blos ein genaues Verzeichniss des noch Vorhandenen zu Theil, sondern er machte mir auch nach seiner Rückkehr in die Heimath die Abschriften der wichtigen handschriftlichen Collationen, die er selbst aus dem Nachlasse genommen hatte, zum Geschenk. Da derselbe ferner die erfreuliche Nachricht mittheilte, dass die Erlaubniss einer Abschriftnahme der Papiere, wenn sie in Ravenna selbst gemacht würde, von den dortigen Behörden unschwer zu erreichen sei, und mir dazu die nöthigen Mittel und Wege an die Hand gab, so trug ich um so weniger Bedenken, ein derartiges Gesuch nach Ravenna zu richten, als auch die k. b. Akademie mich mit ihrer gewichtvollen Empfehlung zu diesem Behufe beglückte. Die liebevolle Theil-

nahme, welche mein oben erwähnter Freund meiner Angelegenheit widmete, verschaffte mir auch an dem Hrn. Dr. *Tycho Mommsen* einen sachkundigen Philologen, der sich entschloss, die Arbeit in Ravenna vorzunehmen. Es wäre nicht möglich gewesen, einen Mann zu gewinnen, der mit grösserer Ausdauer, Sachkenntniss und Uneigennützigkeit das unerquickliche Geschäft der Abschriftnahme so umfangreicher Papiere geleitet hätte; seiner unermüdeten Thätigkeit gelang es, in der kurzen Zeit von fünf Wochen die mühsame Arbeit zu vollenden, wofür er mich für immer zu dem grössten Danke verpflichtet hat. Ich erlaube mir nun nach dem Befunde der in meinen Händen befindlichen Copien und nach den von Hrn. Dr. Mommsen mitgetheilten einzelnen Notizen zunächst ein Verzeichniss des unedirten Garatoni'schen Nachlasses, so weit er sich auf die Ciceronischen Reden erstreckt, mitzutheilen. I. Neue Commentare zu folgenden Reden: 1) zur Rede pro Rege Deiotaro, von Garatoni selbst als absoluta bezeichnet. 2) p. Rabirio Postumo. Blosser Entwurf und Wiederherstellung des Verlorenen von §. 1—6 med. 3) p. Marcello. Entwurf. 4) p. Ligario. Entwurf. 5) p. Quinctio. 6) p. Sext. Roscio Amerino. 7) p. Archia poeta, mit einer im Institut 1816 gelesenen Einleitung, welche die Ueberschrift trägt: Lectio Academica de iudicio publico Archiae Graeci poetae Gasparis Garatoni Patricii Ravennatis. 8) p. Sulla cap. 1—14. — II. Randbemerkungen und Zusätze zu den übrigen Reden. Diese sind zu den letzten Bänden, in denen die Arbeit Garatonis immer selbstständiger wurde, sehr dürftig, um so reichhaltiger sind sie zu den früheren Reden. Grössere Zusätze sind auf einzelnen Blättern ausgeführt und in die Bände eingelegt; die „Accessiones und Emendationes" zu den drei letzten Verrinischen Reden befinden sich in einem besondern Convolut, und umfassen nach meiner Abschrift 70 Blätter in gr. 4. Ausser zu den Verrinen*) sind die Nachträge am reichsten zu den Reden pro Cluentio (33 Blätter in 8.), den Catilinarien, pro Flacco, pro domo und den zwei Reden post reditum. — III. Ein sehr grosser Fascikel überschrieben: *Reiectanea adnotationum editarum.* Dieser sei hier blos deswegen Erwähnung gethan, damit nicht etwa ein Gelehrter, der später den Garat. Nachlass in Ravenna einsehen sollte, in diesem Theile seiner Papiere brauchbare Inedita vermuthen möge. Wie mir nämlich Hr. Dr. Mommsen mittheilt, so zeugt die ganze Beschaffenheit dieser Papiere davon, dass sie sämmtlich in die frühere Zeit Garatonis gehören, und die Kladden zu seinen gedruckten oder später noch in zusammenhängender Darstellung ausgeführten Commentaren sind. Es sind über tausend lose Blätter, für welche später Besseres eingesetzt wurde, oft nur, wie die Vergleichung einzelner lehrt, eines blosen Citates willen. Aber der sorgfältige Mann hob auch die früheren Ausführungen auf und legte sie zurück; daher die Bezeichnung: Reiectanea adnotationum editarum. — IV. Ein vollkommen zum Druck ausge-

---

*) Was zu diesen Reden vorhanden ist, habe ich dem künftigen Herausgeber der Verrinen, Hrn. Prof. Dr. Jordan in Halberstadt, abgetreten.

arbeitetes Manuscript mit der Aufschrift: Locorum ex orationibus Ciceronis apud Rhetores, Grammaticos aliosque antiquos exstantium accurata recensio. Dieselbe ist nach den Reden und in diesen nach den Quellen geordnet, mit Anmerkungen Garatoni's, die sich fast durchweg auf handschriftliche Kritiken beziehen, indem derselbe dazu unbenutzte Codices, besonders Barberini, einsah, wie zu Priscianus, Quinctilianus, Plinius, Servius, Isidorus etc. Dazu gehört noch die Abschrift der Ciceronischen Stellen bei Arusianus Messius aus einem Cod. chartac. der Theatiner Bibliothek zu Neapel. — V. Collationen von Handschriften. 1) Die Collation des berühmten cod. Tegernseensis zu den Reden p. Caecina, p. Sulla, p. Plancio, p. Milone (die beiden letztern von Garat. bereits benutzt und edirt), p. Marcello c. 1—5 und p. lege Manilia c. 16—24, von dem Professor Joh. Christ. Harles in Erlangen im Jahre 1789 an Garat. gesendet, aber nicht von ihm selbst gefertigt, wie aus Harles' Handschrift und den in seinen Briefen gebrauchten Ausdrücken hervorgeht. Die Collation schliesst sich an die erste Ernestische Ausgabe von 1737 an. 2) Codex Mediceus XLV. Plutei L. von der or. p. Marcello aus dem XI. Jahrh. in vollständiger Abschrift. Von dem in der Vorrede zur Nand. erwähnten cod. Faernianus hat sich keine Collation vorgefunden; er wird blos im Commentare, aber ziemlich häufig erwähnt. 3) Codex Fulvii Ursini zur or. pr. Ligario, aus Murets Vergleichung abgeschrieben, der nur leider keine vollständige Collation dieser vorzüglichen Handschrift, aus der sich noch jetzt Einiges verbessern lässt, gegeben ist. 4) Variationen zur or. p. Rege Deiotaro, gleichfalls aus einem Handexemplare Muret's. 5) Cod. Mureti zur or. p. Rabirio Postumo, früher im Besitze von Alexander Glorierius, jetzt in der Bibliothek des Collegii Romani, in der ihn Garatoni selbst neu verglichen hat *), nebst Auszügen aus einer zweiten Handschrift, in Muret's Handexemplar. 6) Cod. Morellianus saec. XII. zur or. I. Catilinaria. 7) Cod. Tegernseensis zu den Catilinarien, nach der Ausgabe von Cellarius und Westerhovius (Amstelod. 1735), wie es scheint, von Harles selbst verglichen. Nach einer doppelten Probe, die ich von dieser Collation erhielt, muss ich schliessen, dass dies dieselbe Handschrift ist, die sich noch in München befindet, jetzt cod. Lat. Mon. Nr. 19472, von der mir erst kürzlich Hr. Prof. *Prantl* eine ganz genaue Collation geliefert hat, weshalb ich keine weitere Abschrift von der Collation in Ravenna nehmen liess. 8) Cod. Tegernseensis zu den Philippicae, von Harles nach der Ausgabe von Cellarius verglichen. Ueber diesen ertheilen die von Hrn. Dr. Tycho Mommsen eingesehenen Briefe keinen Aufschluss; auch ist meines Wissens nach München keine derartige Handschrift aus dem Kloster Tegernsee gekommen. Allein nach den von Hrn. Dr. Theodor

---

*) Gar. bemerkt: Est hic codex sane recens et chartaceus, verum ex Poggiano illo transscriptus, de quo post alios egit Ernestus in Opusc. Philol. p. 169: cum eadem Poggii subscriptione, quae in Mediceo reperta est. Vergl. Bandini Catal. Bibl. Laurent. II. p. 431 sqq. und Fabric. Bibl. Lat. II. p. 261 sq.

Mommsen erhaltenen Proben ist die Handschrift ohne Werth, weshalb ich keine Copie der Collation nehmen liess. Garatoni scheint sie ebenfalls ganz bei Seite gelegt zu haben, indem er, wenn ich mich recht entsinne, nirgends von derselben in seinem ein Jahr vor seinem Tode nach Deutschland abgesendeten Commentare Erwähnung macht. Ausserdem enthält der Nachlass noch die bereits bekannten Collationen des Vaticanus, der Philippicae, eines Vaticanus zu den Reden pro Fonteio und p. Flacco, dessen Lesarten inzwischen Niebuhr (Cic. or. p. Fonteio et p. Rabirio fragm. pag. 112 sqq.) veröffentlicht hat, endlich des trefflichen Nannianus zu den Verrinen (s. Zumpt p. XI sq.), was aber nicht, wie ich sogleich vermuthet habe, als ich das erste Verzeichniss des Nachlasses erhielt, eine neue Collation, sondern blos eine Zusammenstellung der von P. Nannius in den Castigationes ad Accusat. lib. II. et III. (Lovanii 1548. 4.) aus seiner Handschrift mitgetheilten Lesarten ist. Ich erlaube mir noch einige Bemerkungen über die Beschaffenheit der neuen Commentare und über den Werth der handschriftlichen Collationen mitzutheilen. Von den Commentaren sind Nr. 4—8 in der Art, wie die Curae secundae zur Rede pro Plancio, nur etwas kürzer ausgeführt. Sie enthalten, was sich nicht anders erwarten lässt, Vieles, was nach dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft als unhaltbar oder entbehrlich erscheinen muss, oder durch die Auffindung besserer handschriftlicher Mittel seine Erledigung gefunden hat; allein einen wie mächtigen Fortschritt auch die Kritik und Interpretation der Ciceronischen Reden in diesem Jahrhunderte gemacht hat, so ist doch, wenn mein Urtheil nach einer ersten Durchsicht der Papiere nicht trügt, die Ausbeute an neuen treffenden Erörterungen und Berichtigungen noch immer sehr ansehnlich, und eine mit umsichtiger Auswahl verfahrende Publication gewiss ein verdienstliches Unternehmen. Die letzte Arbeit Garatoni's waren ohne Zweifel die vollendet vorliegenden Curae secundae zur Rede p. Roscio Amerino, deren Reinschrift, wie sich aus einer Aeusserung in den Prolegomena zur Archiana (s. oben 1. Nr. 7) und aus einer Note des Commentars sicher schliessen lässt, in das letzte Lebensjahr des rastlosen Gelehrten fällt. Von den Reden, zu welchen der Commentar Garatoni's noch gänzlich fehlt, ist leider nur der zur Rede p. Deiotaro in einer abgeschlossenen Gestalt vorhanden, da dies die einzige der noch fehlenden Reden ist, welche der unglücklichen Sendung nach Neapel nicht beigegeben war. Der Zustand, in welchem die Commentare zu den drei übrigen Reden vorhanden sind, zeigt deutlich, dass Garatoni in der Wiederausarbeitung der abhanden gekommenen Commentare kaum erst begonnen hatte, als er die Nachricht von dem Porcelli'schen Fallimente erhielt und nun die undankbare Arbeit völlig bei Seite legte. Das Convolut, welches die erste von diesen drei Reden enthält, trägt folgende Aufschrift: pro Rabirio Postumo. Subreptis, dum Neapolin edendae mittebantur, adnotationibus limatissimis, hae supersunt ex inchoatis, partim etiam reiectaneis. Tentamen reficiendarum interruptum. Aus dieser Aufschrift und aus der Verschiedenheit der vorliegenden Brouillons geht, wie Hr. Dr. Mommsen bemerkt, hervor, dass drei verschiedene

Theile in dem Commentare zu unterscheiden sind: a) Neu ausgearbeitete Anmerkungen bis pag. 22 ed. Graev., wie der ganze Commentar zur Rede p. Deiotaro ist, in Quartblättern, mit denen das Exemplar der Gräve'schen Ausgabe durchschossen ist. (Tentamen reficiendarum.) b) Der erste offenbar viel ältere Entwurf zum Commentar in 8. (inchoatae, anderswo notae primigeniae genannt). c) Lose Blätter gewiss ausgeschnitten aus dem nach Neapel gesendeten Exemplar, an deren Stelle neue eingereiht waren, die nun verloren sind. (Notae reiectaneae.) Der Commentar zur or. p. Ligario ist überschrieben: „Notae affectae, perfectis forte sublatis", der zur Marcelliana: Notae primigeniae. Der grösste Theil beider Commentare ist erster Entwurf, nur Weniges aus den sogenannten Reiectanea eingefügt. Beide Entwürfe fallen in eine Zeit, in der Gar. die oben unter V. Nr. 2 und 3 bezeichneten Handschriften, die er in der Vorrede zur Planciana so sehr rühmt, noch nicht gehabt zu haben scheint. Demnach ist die Erwartung, alle fehlenden Commentare aus Garatoni's letzter Hand zu erhalten, nicht in Erfüllung gegangen; um so reicher ist die Ausbeute an anderen Ausarbeitungen und Sammlungen, die man in dem Nachlass nicht erwarten durfte. Die handschriftlichen Collectionen sind sämmtlich werthvoll, am werthvollsten ausser Nr. 1, die Nummern 2, 3 und 6. Zu bedauern ist, dass von der vortrefflichen Morelli'schen Handschrift (Nr. 6) blos die Collation zu der I. Catilinarischen Rede vorliegt. Dass nicht auch die drei übrigen Reden verglichen wurden, hinderte wahrscheinlich der Tod Garatoni's, da Morelli erst am 10. Jan. 1817 demselben die Collation der ersten Rede übersendet hat. In einem zweiten Briefe am 18. Jan. theilt Morelli folgende Stelle mit, die in seiner Handschrift zwischen der ersten und zweiten Rede mit denselben Charakteren wie die Textesworte eingetheilt ist: „Superiore libro Catilina circumventus eloquentia Ciceronis spontaneum elegit exilium; unde Oratori maxima venisse videbatur invidia. Sed postero die timore dissimulato processit ad populum, fingens se timere quod emiserit Catilinam, ut minus sit invidiosum, quod eum in exilium expulerit. Praemium (verb. prooemium) sumptum ab exultatione dicentis verbis pene triumphantibus, quod sine damno rei publicae superare bellum potuerit." Hr. Dr. Tycho Mommsen bemerkt mit Recht, dies könne kein Mönch des Mittelalters geschrieben haben; ich zweifle nicht, dass wir hier ein unedirtes *) Argumentum eines alten Scholiasten haben, der den Standpunkt der Rede ganz richtig zu beurtheilen gewusst hat. Von den Collationen des Tegernseensis ist am wichtigsten die zur Rede p. Sulla; es ist dies zweifelsohne das bedeutendste Stück des Nachlasses. Zwar sind auch die Collationen zu der Rede pro Caecina, die Hr. Prof. Jordan in dem nächsten Osterprogramm des Halberstadter Gymnasiums bekannt machen wird, wie die beiden Fragmente zur Pompeiana und Marcelliana

---

*) Das Argumentum hat bereits Otto aus der Marburger Handschrift, welche sich auf der Bibliothek zu Giessen findet, bekannt gemacht. Es findet sich auch in einigen anderen Handschriften.

Dietsch.

von vorzüglicher Güte, aber zur Textesverbesserung aus dem Grunde nicht so erheblich, weil zu diesen Reden die aus derselben Quelle stammende Erfurdter Handschrift vorliegt. Als Guilielmus den Erfurdter Codex benutzte, war die Sullana noch ganz in demselben vorhanden. Vandalische Hände haben bekanntlich die Handschrift an mehreren Stellen verstümmelt, so dass jetzt nebst anderem der Schluss der Rede p. Caecina und die Blätter, welche den grössten Theil der Sullana (bis zu §. 81) enthielten, fehlen. Die von Harles besorgte Collation ist geradezu als eine Ergänzung der Lücke im Erf. zu betrachten, indem schon die äussere Gestalt lehrt, dass beide Handschriften aus gleicher Quelle geflossen sind. Es ist nämlich gewiss kein Zufall, dass die Reden, welche der Tegerns. enthält, in dem Erfurdt. unmittelbar bei einander stehen; ja sie sind in dem betreffenden Fascikel des Garat. Nachlasses ganz in derselben Reihenfolge (p. Caecina, p. Sulla, p. Plancio, p. Milone) aufgeführt, wie sie im Erf. stehen (s. Wunderi Var. Lect. pag. X.); besonders liegt die Collation des Fragmentes der Rede p. lege Manilia, welche Rede im Erf. vor der Caeciniana steht. Es ist zu vermuthen, dass sie auch im Tegerns. dieselbe Stelle eingenommen, aber Harles, da er ein blosses Fragment vorfand, erst später die Collation nachgetragen hat. Ich kann mir nicht versagen, wenigstens einige von den vielen Verbesserungen, welche der Tegerns. an die Hand giebt, zur Probe mitzutheilen; eine neue Recension und kritische Bearbeitung der Rede gedenke ich, wenn ich dazu einen Verleger finden werde, im Laufe des nächsten Jahres erscheinen zu lassen; wo nicht, so soll diese kritische Ausgabe 1849 als Osterprogramm des Gymnasiums zu Hadamar erscheinen *). — §. 2. si nostram in accusatione sua *necessitudinem* familiaritatemque violasset, für *necessitatem* familiaritatemque. §. 18 quibus ego rebus, iudices, ita flectebar animo atque frangebar, *ut iam* ex *memoria*, quas mihi ipsi fecerat insidias, deponerem, ut iam immissum esse ab eo C. Cornelium . . . obliviscerer, für ut *etiam* ex memoria. §. 24 qui iam ex tota Italia delecti tecum de honore et de omni dignitate *contendent*, für *contendunt*. §. 35 cum, ut *initio dixi*, defensionem meam auctoritate spoliare voluisset, für cum initio, ut dixi **). §. 41 *patrimonii* naufragus für *patrimonio* naufr., wie Ernesti vermuthet hat. §. 42 cuius generis *erat* in senatu facultas maxima, wo die übrigen Handschriften das unentbehrliche erat auslassen. §. 51 Sed quid est tandem, quod indicat per istum puerum Cornelius? Si *vetera* mihi ignota, cum Hortensio communicata, *respondit* Hortensius (nämlich in der vor Cicero gehaltenen Rede) für: *si est causa* mihi ignota . . . *respondeat* Hortensius. §. 60 ut hoc dissidio

*) Ich möchte es eine Gerechtigkeit des Schicksals nennen, dass es wenigstens einem Bayer vergönnt sein sollte, die Collation einer der kostbarsten früher in Bayern befindlichen Handschriften, die in den Stürmen der Klösteraufhebung zu Grunde gegangen ist, wieder ans Licht zu ziehen.

**) Sowohl die Emendation als die zu §. 18 erwähnte hat Hr. Prof. Spengel mir sogleich nach dem Erscheinen meiner Ausgabe aus eigener Conjectur mitgetheilt.

. . . oppidum in sua potestate posset per Pompeianos habere für posset et Pompeianos. §. 63 Neque ego tantum fraterno amori dandum arbitror, ut quisquam, dum saluti suorum consulat, communem relinquat. Nihil de iudicio ferebat, sed poenam ambitus eam referebat, quae fuerat nuper superioribus legibus constituta. Für quisquam de salute und ambitus eam ferebat. Dies ist nur eine kleine Probe von den schlagendsten Emendationen einer Rede, die, wie man erst jetzt sieht, in ganz interpolirter Gestalt bis jetzt vorlag. Ich erlaube mir an diesen Bericht noch eine Mittheilung über eine andere deutsche Handschrift von gleichem Werthe anzuschliessen, die ebenfalls nach Italien gewandert ist und dort noch ihre einstige Ausbeutung erwartet. Wie ich nämlich aus einer sorgfältigen Prüfung des Cod. Tegerns. ersah, dass auf denselben eine ganz neue Recension der Sullana begründet werden muss, so stieg in mir der Wunsch auf, auch eine Collation des berühmten Palatinus nonus, der von Heidelberg nach dem Vatikan gewandert ist, zu erhalten; denn wenn auch diese Handschrift nur §. 1—42 der Rede enthält, so schien es doch lohnend, die vollständige Collation eines Codex zu gewinnen, aus welchem Gruter einige so herrliche Varianten gerade von dieser Rede mitgetheilt hatte. Ich wendete mich deshalb an Hrn. Director Wunder in Grimma, von dem ich wusste, dass ihm *Niebuhr* seine Collation des Pal. IX. zur Sullana abgetreten hatte, und war so glücklich, die eigenhändige Collation Niebuhr's von diesem für Cicero so hochverdienten Gelehrten zu erhalten. Ich bin dem Hrn. Director Wunder um so mehr zum grössten Danke verpflichtet, als aus der interessanten Notiz, welche Niebuhr seiner Collation voranschickt, zu schliessen ist, dass man vielleicht in Rom, wohin ich Auftrag ertheilen wollte, die Handschrift nicht aufgefunden hätte. Niebuhr theilt nämlich Folgendes mit: „Ich hatte wiederholt unter den Heidelb. Handschriften der Vaticana nach dem Cod. IX. Gruter's gesucht, woraus die herrlichen Varianten zur Rede pro Sulla genommen sind: da Gruter in seiner Dummheit sagt: „er übergehe viele andere, weil ihrer zu viele wären“ *). Unter den Handschriften der Reden fand er sich nicht: *Mai* gestattete mir den Catalogus einzusehen und suchte selbst bei verschiedenen Gelegenheiten, wann er mir Verpflichtungen hatte — wir fanden nichts und waren gewiss nicht zu irren, da Gruter in jedem Codex eingeschrieben hat, unter welcher Nummer er ihn anführe. — Endlich ganz kurz vor meiner Abreise erhielt ich mir die Erlaubniss, auch die übrigen Ciceronischen Handschriften der Vaticana durchsehen zu dürfen, ob der Codex nicht irgendwo versteckt sei. Ich dachte ihn mir als ein sehr altes Fragment. Ich fand — einen sehr dicken Band Cod. 1525, worin die Officia, einige andere philosophische Schriften und manche Reden standen — auf Papier, frühestens um 1450 geschrieben, von einer deutlichen Hand; und Gruter hatte hineingeschrieben, er bezeichne diesen Codex in den Reden bald als Pal. III., bald als Pal. IX.“. Wie vorauszusehen war, so bestätigt der Palat. IX. fast alle namhaften Verbesserungen, die der Tegerns. zu

*) s. Gruter zu cap. 2 gegen Ende p. 21½ ed. Graev.

die Hand giebt; er liefert aber ausserdem noch eine beträchtliche Anzahl von neuen trefflichen Lesarten, sei es, dass der Collator des Tegerns. Manches übersehen, oder dass der Palat. die ächte Quelle noch ungetrübter erhalten hat. Als Probe theile ich blos eine Verbesserung zu §. 3 mit, wo der Palatinus liest: Nam si est initum a P. Sulla consilium *huius urbis inflammandae*, exstinguendi imperii, *delendae civitatis*, mihine maiorem hae res dolorem quam Q. Hortensio . . . afferre debent? während die Ausgaben lesen: consilium *civitatis huius* inflammandae . . . delendae urbis. Auch diesen Fehler der bisherigen Ausgaben hat der Scharfsinn des Hrn. Prof. Spengel richtig entdeckt, und jetzt dafür die sicherste urkundliche Bestätigung gefunden. Es ist zu bedauern, dass Niebuhr, wahrscheinlich durch seinen nahe bevorstehenden Abgang von Rom verhindert, nicht auch die übrigen in dieser Handschrift vorfindlichen Ciceroniana näher untersucht hat. Da Gruter, abgesehen davon, dass er seine Handschriften gewöhnlich in Bausch und Bogen citirt, einfältiger Weise die Handschrift mit doppelter Nummer bezeichnet hat, und sogar zu einigen Reden einen Palatinus tertius und nonus anführt, so kennt man nicht einmal genau den Inhalt dieser so wichtigen Handschrift. Ich habe daher meinen Freund, den Hrn. Dr. Tycho Mommsen, der sich eben in Rom befindet und mit treuer Liebe meine Interessen im Auge behält *), ersucht, mir zunächst ein Verzeichniss des ganzen Inhalts des Codex zu besorgen, und aus den einzelnen Reden ausreichende Proben zu liefern, um den Werth ihrer Recension beurtheilen zu können. Leider erlauben meine Mittel nicht, mir in nächster Zeit die ganze Handschrift collationiren zu lassen; vielleicht aber vermag diese Notiz einen andern Philologen zu bestimmen, diesen noch unbenutzten Schatz zum Besten der römischen Litteratur auszubeuten.

Zur beabsichtigten Schulreform. Von *Fr. Rigler.* Potsdam, 1848. 39 S. 8. Der Hr. Verf. tritt in diesem kleinen Schriftchen vielen der Forderungen, welche man in Betreff des Schulwesens stellt, entgegen, aber in einer Weise, dass man auch da, wo man nicht mit seinen Ansichten einverstanden sein kann, dennoch den scharfen Denker, den erfahrenen und mit warmem Eifer für seine Sache erfüllten Schulmann, den wohlwollenden Menschen nicht verkennt und in seinen Bemerkungen immer viel Beherzigenswerthes findet. Niemand wird gegen die in §. 3 aufgestellten Grundsätze, dass in der Schule nur einer umsichtigen Reform, nicht einer sich in vielen Punkten überstürzenden Revolution Raum zu geben sei, dass man das, was allgemein als unrichtig und unzweckmässig anerkannt ist, beseitigen, aber auch sogleich etwas Richtigeres und Zweckmässigeres an dessen Stelle setzen müsse, Etwas einzuwenden haben, eben so wenig aber gegen die §. 6 ausgesprochene Warnung, man

---

*) Ich verdanke ihm unter Anderm die Collation zweier Handschriften zur Rede pro Marcello, eines Perusinus von vorzüglicher Recension und eines codex Casanatensis aus Rom.

müsse sich hüten, Alles für ein Bedürfniss der Zeit zu halten, was dafür ausgegeben werde. Man kann diesen Grundsätzen nur die allgemeine Anerkennung und Beherzigung wünschen. Gleichwohl scheint uns der Hr. Verf. etwas zu zäh an dem Hergebrachten festzuhalten. Die Schrift zerfällt in zwei Theile, von denen der erste mit der äusseren Stellung der Schule und der Lehrer, der zweite mit der inneren Organisation sich beschäftigt. Aus sehr beherzigenswerthen Gründen erklärt sich der Hr. Verf. gegen die Ansicht derer, welche für alle Lehrer, also auch für die Volksschul- und Elementarlehrer, die Universitätsbildung verlangen. Er kann und will nicht in Abrede stellen, dass die Schullehrerseminarien in vieler Hinsicht Bewundernswerthes geleistet, dass sich die Staatsregierungen durch deren Errichtung ein bleibendes Verdienst erworben haben, allein er vermag auch nicht das Bedenken zu unterdrücken, ob die höchstens auf 5, gewöhnlich auf 4, in manchen Ländern auf weniger Jahre für die Seminarbildung bestimmte Zeit ausreichend sei, zumal, wenn er den Grundsatz im Auge behält, dass, je besser Jemand eine Sache versteht, er desto besser sie auch zu lehren im Stande sei. Auch tönen ihm Klagen von manchen Seminarzöglingen in die Ohren, wie sie auf den Seminarien zu tieferen Studien angeregt worden seien, später aber in Amte keine Gelegenheit gefunden hätten, diesen Trieb zur Weiterbildung zu stillen. Ohne also ein Freund des Um- und Ueberstürzens zu sein, kann man doch wohl die Frage aufstellen, ob für den Volksschullehrer nicht eine höhere und tüchtigere Bildung wünschenswerth sei, als die bisher verlangte und gewährte. Es wäre eine Thorheit, von allen Volksschullehrern zu verlangen, dass sie auf einer Universität studirt haben müssen; die neue Zeit fordert, dass nicht gefragt werde, wo und wie, sondern nur was und mit welcher Sicherheit gelernt worden sei; dass aber auf den Universitäten für die Pädagogik, für diejenigen, welche sich dem Elementar- und Bürgerschulunterrichte widmen und eine höhere Ausbildung suchen, mehr geschehen müsse als bisher, erscheint doch als eine billige Forderung. Ganz richtig tadelt ferner der Hr. Verf. diejenigen Lehrer, welche von irgend einer Controle ihrer Wirksamkeit nichts wissen wollen. Allein ist ein System zu billigen, wornach jeder Lehrer als der Aufsicht bedürfend angesehen wird, ist die Forderung unbegründet, man solle des Lehrers Wirksamkeit mehr nach dem Erfolge derselben im Grossen und Ganzen, als nach einzelnen Lectionen beurtheilen, steht endlich nicht zu erwarten, dass, wenn bei der Anstellung die gehörige Um- und Vorsicht angewendet, an den Schulen ein ächt collegialisches Verhältniss hergestellt, den Lehrern durch Austausch und Anschauung Gelegenheit zu praktischer Weiterbildung gewährt wird, eine viel geringere Controle als bisher nöthig sein werde? Wenn der Hr. Verf. die Conduitenlisten vertheidigt und nur deren Geheimhaltung beseitigt zu sehen wünscht, so können wir zuvörderst den Grund, es müsse jeder tüchtige Lehrer wünschen, dass die vorgesetzte Behörde von seiner Wirksamkeit Kenntniss erhalte, in keiner Weise stichhaltig finden. In der regelmässigen Benachrichtigung der Behörden über die Lehrer erkennen wir nur ein aus Misstrauen hervorgegangenes, für Jeden drückendes

des Institut, etwas ganz Anderes sind Berichte über den Stand der Schule, wenn sie nicht einseitig erstattet werden. Wir sind vollkommen mit dem Hrn. Verf. darüber einverstanden, dass der Unterrichtsminister ein Staatsmann, nicht ein Lehrer sein müsse, halten aber trotzdem daran fest, dass er seine Räthe aus solchen, welche sich als Lehrer praktische Erfahrung erworben, zu wählen habe. Wir geben zu, dass die Lehrersynoden und Lehrervereine manchen Lehrer in seiner Berufstreue stören und irren können, aber hebt denn die Möglichkeit eines Schadens den Nutzen auf? Wir finden gerade darin den grössten Fehler, welchen die Vergangenheit begangen, dass den Lehrern von Oben herab Vorschriften gegeben wurden, ohne sie, welche doch am besten zu urtheilen im Stande waren, darum zu befragen. Wir halten für die Schule den Grundsatz fest, der unser ganzes politisches Bewusstsein durchdringt, dass, wer mit rathet, auch desto eifriger und besser mit thatet. Wir sehen in Nichts einen grösseren Vortheil zur Fortbildung eines Lehrers und zur Verhütung von Einseitigkeit, als die Versammlungen, in denen Ansicht gegen Ansicht, Erfahrung gegen Erfahrung ausgetauscht werden. Ref. weiss, wie vielfache Anregung er denselben verdankt. Ja wir gehen weiter und behaupten: hätten die Philologen sich nicht zu sehr vor dem öffentlichen Kampfe gescheut, weil sie sich für unantastbar, die Gegner für durchaus unberechtigt hielten, der grosse pädagogische Kampf zwischen Humanismus und Realismus wäre dem Ende näher und viele Gegner wären freundlicher gesinnt worden. Uebrigens werden die Vereine von speciell-praktischerem Nutzen werden, wenn erst die Organisation vollendet sein wird. Dass die Volksschulen von den Gemeinden nicht zu trennen seien, darüber ist jetzt wohl die Mehrzahl der Lehrer einig, jedenfalls aber hätten wir von dem Hrn. Verf. eine gründlichere Abwägung der Gründe, welche gegen die Sonderpatronate der Gelehrtenschulen sprechen, gewünscht, obgleich auch wir keine Verkümmerung wohlerworbener Rechte beantragen (vergl. Verhandlungen der Versammlung zu Halle am 1. u. 2. Oct. 1848. S. 35). Was der Hr. Verf. über die Lehrergehalte, die Pensionsansprüche, die Schulamtscandidaten sagt, wird gewiss von allen Parteien gebilligt werden, §. 34 aber über die Trennung der Schule von der Kirche scheint uns etwas zu einseitig gegen das Geschrei derer, die von positiver christlicher Religion Nichts wissen wollen, gerichtet. Viele, die Trennung der Schule von der Kirche beantragen, wollen damit nicht eine Losreissung der Schule vom kirchlichen und christlichen Boden (wehe! wenn diese jemals einträte), sondern nur eine neue Regelung der Aufsichtsbehörden über die Volksschulen. Weit weniger sind wir mit den Vorschlägen des Hrn. Verf. für die innere Organisation einverstanden. Er bespricht zuerst das Begehren nach nationaler Bildung und stellt eine dreifache Auffassung hin: a) eine Bildung, die der Eigenthümlichkeit der Nation angemessen ist; b) eine Bildung, welche in den jugendlichen Geistern das Bewusstsein anbahnt, nicht diesem oder jenem deutschen Stamme, sondern der deutschen Nation anzugehören; c) eine Bildung, welche bezweckt, dass alle einem Volke oder Staate angehörenden Individuen von frühester Jugend an auf dieselbe

Weise erzogen werden, so dass sie sich als Angehörige nicht dieses oder jenes Standes und Berufes, sondern nur als Glieder eines und desselben Volkes fühlen und erkennen und in diesem Bewusstsein einen Gemeinsinn aufnähren, der allmälig alles ständische Sonderbewusstsein überwachsen und erstickt. Gegen die dritte Auffassung erklärt er sich ganz entschieden, die zweite hält er für ein ganz einzelnes Moment der Bildung, in Betreff der ersten erinnert er, dass die nationale Eigenthümlichkeit durch die Bildung zum klaren Bewusstsein gebracht, durch Erziehung gestärkt und gekräftigt, aber in ein Individuum nicht hineingetragen werden könne, vielmehr sich, wenn sie nur nicht gewaltsam zurückgedrängt werde, von selbst geltend mache. Das sittliche Princip halten auch wir als die Grundlage für jeden Unterricht fest, aber das nationale durch dasselbe um so weniger ausgeschlossen, als Vaterlandsliebe ja eine Pflicht ist. Ueberhaupt scheint uns der Hr. Verf. sich die Sache viel zu schwer gemacht zu haben. Wem ein deutsches Herz im Busen schlägt, der wird auch gewiss in seinen Schülern die Liebe zum grossen Vaterlande zu entzünden streben. Dies muss nun zwar als eines der Resultate der Gesammterziehung herauskommen, aber es müssen dazu auch Kenntnisse verschafft werden, welche einerseits zum künftigen Wirken im Staate und Volke nothwendig sind, andererseits gerade das freudige Bewusstsein, zu einer Nation zu gehören, wecken und erhalten. Wir fragen, ob dem, was der Hr. Verf. selbst §. 43 als das zweite Moment der Bildung hinstellt: Erkenntniss der Pflichten und Gerechtsame, die aus dem Verhältnisse zur Gemeinde, zum Volke, zum Staate hervorgehen, bei der gegenwärtigen Einrichtung der Gelehrtenschulen hinreichend Rechnung getragen sei, ob es nicht eine Schmach sei, wenn die Schüler von der Staatsverfassung, den Gesetzen, Behörden Roms und Griechenlands sicherere Kenntniss als von denen des Vaterlands besitzen, wenn sie auf Lateinsprechen und Schreiben mehr Zeit und Kraft verwenden müssen, als auf den schriftlichen und mündlichen Gebrauch der Muttersprache, wenn sie in den Geist der alten Litteraturen eingeführt, die Schätze der nationalen Litteratur aber nur unter höchstens gelegentlicher Anleitung kennen lernen. Man wende nicht ein, das lerne sich später Alles. Wir wollen uns nicht auf ein bekanntes Sprüchwort berufen, nur darauf, dass, was von Jugend auf geübt und getrieben, auch im Alter Kern und Mittelpunkt des Lebens bleibt. Der Hr. Verf. unterscheidet drei Arten Schulen: 1) die Elementarschulen, deren Princip neben den Elementen die Religion ist; 2) Bürgerschulen, deren charakteristisches Merkmal der neusprachliche Unterricht bildet; 3) Gymnasien oder gelehrte Schulen, denen die altclassischen Sprachen als Grundlage zugewiesen werden. Mit dem, was über die Elementarschulen aufgestellt wird, ist Ref. einverstanden, mit der Bestimmung der Bürgerschulen kann er es keineswegs sein, indess wollen wir uns nur an das halten, was über die Gymnasien beigebracht. Der Lectionsplan eines solchen ergiebt sich aus folgender Tabelle:

	Deutsch.	Lateinisch.	Griechisch.	Religion.	Geographie und Geschichte.	Rechnen.	Mathematik.	Naturwissenschaft.	Singen.	Schönschreiben.	Zeichnen.	Ausserordentlicher französ. Unterricht.
V.	5	4	—	2	4	3	—	2	2	2	2	—
IV.	3	8	4	2	3			2	2	2	2	2
III.	2	10	6	2	3	—	3	2	In zwei Abtheilungen.	—	—	2
II b.	2	10	7	2	3	—	4	2		—	—	2
II a.	2	10	7	2	3	—	2	2		—	—	2
I b.	2	10	7	2	3	—	3	2		—	—	2
I a.	2	10	8	2	3	—	3	2		—	—	2

Das dem altclassischen Unterrichte gesteckte Ziel erkennen wir aus dem für Ober-Prima aufgestellten Pensum: „a) Latein: Lectüre des Tacitus; lateinische Referate über Privatlectüre aus Nepos (sic!), Cäsar und Cicero. Extemporalien, Exercitien, alle 2 Monate ein Aufsatz, Horat. Carm. b) Griechisch: Platon's schwierigere Dialoge, Demosthenes, Thucydides (mit Auswahl). Ferner Sophocles und Euripides mit Berücksichtigung der Metrik.“ Ref. hat sich von je zu der Ansicht bekannt, dass das Studium des classischen Alterthums ein Hauptmoment der Gymnasialbildung sein und bleiben müsse, dass es keine bessere Vorbildung für das selbstständige Studium einer Wissenschaft gebe, als das durch eigene Geistesarbeit vollbrachte Eindringen in den Geist und die historische Entwickelung des Alterthums, aber der Lectionsplan des Herrn Vf. ist zu sehr der der alten lateinischen Schule. Schon das Ziel finden wir von ihm zu hoch gesteckt. Wir haben nichts dawider, wenn in der obersten Classe einzelne Stücke des Plato gelesen werden — vorausgesetzt die Befähigung der Classe; aber die Gymnasiasten zum Verständnisse der schwierigeren Dialoge des Plato zu bringen, halten wir für unmöglich, weil man dem früheren jugendlichen Alter den Ernst tiefgehender philosophischer Studien nicht zumuthen darf, aber auch für unnöthig, weil die Kenntniss eines philosophischen Systems in seiner Vollständigkeit eben so wenig Zweck der altclassischen Studien sein kann, als die Kenntniss der gesammten alten Geschichte aus den Quellen. In das Gymnasium darf ein- für allemal nur das aufgenommen werden, was alle Schüler, selbst die minder begabten, bei Fleiss und gutem Willen bewältigen können. Ferner sind wir mit den vielen Uebungen im Lateinschreiben und Lateinsprechen nicht einverstanden. Die Kenntniss der lateinischen Litteratur soll und wird ihre Berechtigung behalten, aber die lateinische Sprache hat ihre Bedeutung für die Gegenwart verloren. Die Uebungen im Gebrauche dieser Sprache können nur zum Zwecke die Einführung in die Sprache und das dadurch vermittelte richtigere Verständniss der Schriftsteller haben, nicht aber die Fertigkeit, alle Gedanken mündlich und schriftlich lateinisch auszudrücken. Wir können demnach ausser den zur Befestigung in der Grammatik nothwendigen Exercitien nur reproductive Arbeiten auf dem Gymnasium zulassen, verstehen

darunter aber solche, deren Inhalt der Schüler ohne Lexiken aus der gehabten Lectüre die sprachliche Form geben kann. Wird aber nun das Ziel in den altclassischen Studien niedriger gestellt, niedriger vom praktischen Gesichtspunkte aus, nicht vom philologischen, werden die vielen Schreib- und Sprechübungen beschränkt, wird endlich bei der Lectüre der Schriftsteller eine zweckmässige Methode, der Erfassung des Gedankens das Ziel, Kenntniss der Form das unentbehrliche Mittel dazu ist, angewendet, dann können unserer Ueberzeugung nach die Lectionen für die alten Sprachen beschränkt werden, dann wird Raum gewonnen, um den unabweislichen Forderungen der Zeit Genüge zu leisten. Dass das Französische nur facultativ gelehrt werden solle, halten wir schon vom pädagogischen Standpunkte aus für bedenklich — denn die Einheit der Schule fordert, dass nur das in den Lectionsplan aufgenommen werde, was für Alle nützlich und nothwendig ist — noch mehr aber müssen wir uns dagegen erklären, indem wir die Kenntniss wenigstens einer neuern Sprache als die unabweisliche Forderung der Wissenschaft und des Lebens erkennen. Oder heisst der gebildet, der die Culturentwickelung der modernen Völker nur an der Muttersprache angeschaut hat? Warum und in welcher Weise wir für den deutschen Unterricht eine grössere Ausdehnung verlangen, werden wir an einem andern Orte zeigen. Der Unterricht in der Mathematik ist jedenfalls zu beschränkt angesetzt worden, da, soll der Schüler sich die mathematische Methode des Denkens aneignen, vielfache Uebungen erforderlich sind. Wir müssen uns endlich auch gegen die fortwährende Verbindung von Geographie u. Geschichte erklären. Die höhere Auffassung, nach welcher Geographie und Geschichte nur Theile einer und derselben Wissenschaft sind, bleibt der Schule unerreichbar; jeder der beiden Zweige hat aber seine besonderen Zwecke, die dem anderen fremd sind, und dies macht eine Trennung des Unterrichts nothwendig, wenn schon beide in einen innigen Zusammenhang zu setzen sind. Viel haben wir dem Hrn. Verf. widersprochen. Möge derselbe unsere Bemerkungen prüfen und die Achtung nicht verkennen, welche wir ihm aufrichtig zollen. [D.]

Geschichte des deutschen Sprachstudiums und insbesondere seiner Unterrichtsmethodik seit der Reformation. *Ein Vortrag, gehalten in der pädagogischen Gesellschaft zu Dorpat*, von *Th. Thrämer*, Hofr., Oberlehrer am Gymn. zu Dorpat u. s. w. Reval und Leipzig, 1848. 36 S. 8. Ref. hat sich über diese kleine Schrift sehr gefreut, einmal weil sie eine Frucht tiefgehenden Studiums ist und viel Anregendes bietet, anderntheils aber auch, weil sie den Beweis liefert, dass in den deutschen unter russischem Scepter stehenden Ostseeprovinzen das deutsche Wesen und die deutsche Sprache würdig vertreten werden. Der Titel deutet den Inhalt der Schrift nicht vollständig an, indem sie ausser der Geschichte des deutschen Sprachstudium auch Vorschläge zur methodischen Einrichtung des deutschen Unterrichts auf den Gymnasien giebt. Nach einer sehr klaren Auseinandersetzung über das Verhältniss von Praxis und Theorie, aus welchem die Nothwendigkeit hergeleitet wird, dass der

praktische Methode stets theoretisch, die theoretische stets praktisch zu werden streben müsse, charakterisirt der Hr. Verf. die einzelnen auf einander gefolgten Methoden des deutschen Sprachstudium und zeigt ihre Berechtigung, aber auch ihre Fehler. Mit der Bildung der neuhochdeutschen Schriftsprache zu Luther's Zeit beginnend, nimmt er als die erste Methode die Lutherische Hausmethode an, d. h. diejenige, welche die Erlernung des Deutschen ganz und gar dem Umgange im älterlichen Hause und im Leben überliess. Sie war damals die einzig mögliche, weil die neuhochdeutsche Sprache noch in der Bildung begriffen war. Diese Methode, welche zwar praktisch aber an die Theorie sich anzunähern gänzlich unfähig war, konnte nicht für immer genügen und mit dem Auftreten der ersten schlesischen Dichterschule bildete desshalb das Bedürfniss eine zweite praktische, welche das Deutsche besonders am Lateinischen durch Uebersetzungen erlernt wissen wollte (latinistische Uebersetzungsmethode). Diese Methode würde Ref. schärfer getadelt haben, da durch sie ein bedeutender Rückschritt erzeugt ward, wie eine Vergleichung der in der damaligen Zeit geschriebenen Prosa mit der Lutherischen augenscheinlich darlegt. Berechtigt war sie allerdings in jener Zeit, aber sie ging auch aus der Niederlage hervor, welche das deutsche Volksleben im dreissigjährigen Kriege erlitten. Der Hr. Verf. datirt eine neue Methode von Gottsched's Zeiten und nennt sie eine theoretische, die Paradigmenmethode, in welcher die Formenlehre nach Analogie der lateinischen Grammatik vorzugsweise berücksichtigt, die Syntax fast gänzlich vernachlässigt ward. Diese Methode hat zum Urheber den Clajus, dessen Grammatica Germanica von 1582—1720 in 11 Auflagen erschien. Sie hätte demnach vor die zweite gestellt werden sollen. Dadurch würde sich derselbe Gang herausgestellt haben, wie in der späteren Zeit, indem man zuerst rein praktisch, dann systematisch-grammatisch, endlich praktisch in Anschauung von Mustern (den lateinischen Klassikern) verfuhr. Eine neue Methode machte sich, wie der Hr. Verf. richtig bemerkt, mit der sogenannten Sturm- und Drangperiode geltend, indem man von grammatischem Unterrichte ganz abzusehen anfing und den Stil praktisch durch Verbesserung der Fehler in schriftlichen Uebungen bilden wollte (praktisch-correctionelle oder Exercitienmethode). Diese ward bald auch theoretisch, indem man durch systematische Zusammenstellungen des Fehlerhaften dem Schüler Einsicht zu geben versuchte (theoretisch-correctionelle oder Stilistikenmethode seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts). Da durch die Aufdeckung des Fehlerhaften allein noch nicht das Schöne gebildet wird, so machte sich seit dem Anfange dieses Jahrhunderts das Bedürfniss fühlbar, durch Lectüre und Analyse von Musterschriften den deutschen Stil zu bilden (belletristische Methode). Bald darnach jedoch erwachte der wissenschaftliche Geist und es entstand zuerst durch Jacob Grimm's unsterbliche Bemühungen die historische Methode, welche die deutsche Sprache in ihrem Entwickelungsgange angeschaut wissen wollte und deshalb das Alt- und Mittelhochdeutsche in die Schule zog, sodann durch Becker's und Herling's Arbeiten die logische, endlich aber, angeregt durch Wilhelm von

Humboldt's treffliches Buch über die Kawisprache, die von Götzinger vorzüglich vertretene psychologische. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, dass der Hr. Verf. keineswegs jede dieser Methoden als durch das Aufkommen einer neuen sofort gänzlich beseitigt darstellt, vielmehr weist er ganz deutlich darauf hin, wie jede auch noch neben und nach der neuen fortlebte. Nach diesen historischen Deductionen wendet sich der Hr. Verf. zu der gegenwärtig auf den Gymnasien zu befolgenden Methode. Ref. macht besonders auf die S. 20 ff. gegebene Nachweisung aufmerksam, wie der deutsche Sprachunterricht eine national-patriotische Aufgabe zunächst im Kreise der Jugendbildung zu lösen habe, diese Aufgabe aber am besten durch die psychologische Methode erfüllt werden könne. Indess ist die Ansicht des Hrn. Verf. von aller Einseitigkeit weit entfernt, wie man von ihm, der die Einseitigkeit jeder der dagewesenen Methoden so scharf herauszustellen verstand, nicht anders erwarten kann; sie geht vielmehr dahin, dass der deutsche Unterricht das Gute von jeder der dagewesenen Methoden in sich aufnehmen solle; von der belletristischen müsse die Bildung des Sprachgefühls durch positive Anschauung des Richtigen und Schönen, von der theoretisch-correctionellen die Schärfung des kritischen Blicks, von der praktisch-correctionellen die Uebung der Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gebrauche der Rede, von den wissenschaftlichen Methoden die Schärfung des sprachlichen Bewusstseins und die Systematisirung der grammatischen Begriffe, von den latinistischen Methoden endlich die Vergleichung mit fremden Sprachen festgehalten werden. Demnach entwirft er folgenden Lectionsplan: **Erste Stufe** (Quinta): Lectüre eines Lesebuchs [Aus Anm. S. 21, worin gesagt wird, dass die Lehrer des Dorpater Gymnasium zu diesem Behufe mit Blagoweschtschensky's Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Russische sich behelfen müssen, entnehmen wir ein mit Wehmuth erfüllendes Bild von dem Zustande, in welchem sich die deutsche Nationalität in Russland befindet]; Erklärung, aber nur auf Einführung in das Verständniss berechnet, jedoch verbunden mit Hinleitung zu sprachlichen Beobachtungen und Einübung dabei nothwendiger Kunstausdrücke; an das Lesebuch angeknüpfte mündliche und schriftliche Uebungen 4—6 Stunden, aber die Gegenstände nicht auf einzelne Stunden vertheilt. **Zweite Stufe** (Quarta): 4 Stunden und zwar 1 Stunde Lectüre mit besonderer Berücksichtigung der mündlichen Redeübung, 1 Stunde Stillehre in ihren Grundzügen, 1 Stunde Aufsätze und 1 Stunde Systematisirung der auf der ersten Stufe oder in dieser kennen gelernten grammatischen Kunstausdrücke. **Dritte Stufe** (Tertia): 3 Stunden und zwar 1 Stunde Lectüre mit ästhetischen und litterarhistorischen Notizen, 1 Stunde Vollendung der Stillehre und 1 Stunde Aufsätze. Vorausgesetzt wird auf dieser Stufe, dass sämmtliche Sprachlehrer sich bemühen, die Sprache durch Vergleichung zu einem deutlichern Bewusstsein zu bringen. **Vierte Stufe** (Secunda): 3 Stunden und zwar eine Lectüre, wie in Tertia, Poetik, eine Aufsätze abwechselnd mit mündlichen Vorträgen, eine Stunde Sprachvergleichung in den Händen des deutschen Lehrers. **Fünfte Stufe** (Prima): 3 Stunden

1 Geschichte der deutschen schönen Litteratur, 1 Stunde: Aufsätze, wie in Secunda, 1 St. Alt- und Mittelhochdeutsch oder, was der Hr. Verf. vorzieht, Fortsetzung der in Secunda begonnenen Sprachvergleichung. Wir müssen uns versagen, von der scharfsinnigen und klaren Begründung dieser Vorschläge einen Auszug zu geben; um sie ganz beurtheilen zu können, müssten wir allerdings mit den Einrichtungen des Dorpater Gymnasium, namentlich mit den allgemeinen Classenzielen und der Zeit der Curse vollständig bekannt sein. Wir halten uns deshalb an das Allgemeine. Zuerst können wir die Trennung der systematischen Vorträge von der Lectüre, wie sie von Quarta an vorgeschlagen ist, nicht gut heissen, eine Verbindung beider scheint uns nicht nur leicht möglich, sondern sogar mehr erspriesslich, als das Systematisiren. Dabei wollen wir freilich nicht vergessen, dass der Hr. Verf. auch auf nicht geborene Deutsche Rücksicht zu nehmen scheint. Für eine systematische Grammatik der Muttersprache sind wir in keinem Falle, wir verlangen mehr praktische Uebung. Für den Vortrag der deutschen Litteratur scheint uns die Zeit zu karg zugemessen. Wir billigen, dass der Verf. von einem Unterrichte in dem Alt- und Mittelhochdeutschen abgesehen wissen will, und bemerken, dass Jacob Grimm und andere gründliche Kenner des Deutschen sich gegen die Einführung desselben in den Gymnasien erklärt haben. Die wissenschaftliche Sprachvergleichung, welche der Hr. Verf. von Secunda an eingeführt wissen will, liegt über das Ziel hinaus, welches wir für die Gymnasien festgehalten. Es wird dadurch nur Verwirrung erzeugt. Gelegentliche Rückblicke und Vergleichung mit andern Sprachen lassen wir da gern zu, wo zum Verständnisse der gerade zu lehrenden Sprache etwas Bedeutenderes gewonnen wird. Ref. wird sich freuen, wenn es ihm durch diese Anzeige gelungen sein wird, die Aufmerksamkeit der Lehrer auf die inhaltreiche kleine Schrift zu lenken.

[*D.*]

Schul- und Universitätsnachrichten, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Bautzen. Am 8. Nov. feierte der Rector des Gymnasiums Prof. *Fr. W. Hoffmann* sein 25jähr. Dienstjubiläum.

Dresden. An die Stelle des mit Pension in den Ruhestand versetzten Rectors der Kreuzschule *Gröbel* ist am 28. Nov. der bisherige Lehrer an der Nicolaischule und Privatdocent an der Universität zu Leipzig Dr. *Julius Klee* gewählt worden.

Heidelberg. Das hiesige Lyceum, welches im vorigen Jahre von 203 Schülern (s. NJbb. Bd. LII. Hft. 3. S. 349) besucht wurde, zählte nach dem vor uns liegenden Programm in dem letzten Schuljahre 226 Schüler. In dieser Gesammtzahl sind 140 Protestanten, 80 Katholiken, 6 Israeliten. Die Zahl der Gäste (Hospitanten), welche nicht an allen

Lehrgegenständen Theil nehmen, betrug 10; die Zahl der Ausländer 21. Auswärtige Schüler, deren Eltern nicht in Heidelberg wohnen, waren im Ganzen 110 an der Anstalt. Zur Universität wurden nach bestandener Maturitätsprüfung 9 Schüler entlassen. — Bei dem Lehrerpersonale kamen folgende Veränderungen vor. Bei dem Beginne des neuen Jahres trat der katholische geistliche Lehrer, Priester *Grats* aus dem Lehrercollegium aus, um die Stelle eines Pfarrverwalters in Grünsfeld im Bezirksamte Gerlachsheim zu übernehmen. Er wirkte seit dem Herbste 1844 mit gewissenhafter Treue in Erfüllung seiner Berufspflichten an der hiesigen Schule. An dessen Stelle berief der grossherz. Oberstudienrath den katholischen geistlichen Lehrer, Priester *Trost*, zur provisor. Versehung der von seinem Vorgänger ertheilten Unterrichtsstunden. Bei dem Beginn des neuen Schuljahres (1848/49) wurde *Trost* als Religionslehrer an dem Lyceum zu Mannheim angestellt und die bisher von ihm hier bekleidete Stelle dem Lehrer *Eckert*, der bis dahin an dem Lyceum zu Freiburg angestellt war, definitiv übertragen. Die Lehrkräfte der Anstalt wurden im Laufe des vorigen Schuljahres durch die höhern Orts ausgesprochene Bestimmung vermehrt, dass in Zukunft ausser den bisher an derselben wirkenden Lehrern auch ein ständiger Lehramtspraktikant, mit angemessenem Gehalte, in das Lehrercollegium eintreten solle. Als solcher wirkte bis zum Schlusse des abgelaufenen Schuljahres Dr. *Jülg*. Aber auch die ökonomischen Mittel des Lyceums wurden vermehrt. Für den katholischen Religionslehrer wurde ein um 500 Fl. höherer Gehalt festgesetzt und der katholische Oberkirchenrath in Karlsruhe hat seine Zustimmung dazu gegeben, dass diese Summe aus dem katholischen Hauptschulfond in Heidelberg unmittelbar an den Lehrer so lange bezahlt werde, als die Lyceumscasse selbst nicht in der Lage sei, den vollen Gehalt dieses Lehrers zu übernehmen. Die Stelle des Bibliothekars, welche früher Professor *Leber* verwaltet hatte, wurde demselben auf seine Bitte abgenommen und dem Professor *Behaghel* übertragen. Die Gesetze des Lyceums wurden, um sie mit den Anforderungen der Zeit in möglichste Uebereinstimmung zu bringen, von der Lehrer-Conferenz einer sorgfältigen Revision unterworfen, dem Grossherz. Oberstudienrathe vorgelegt und nach erfolgter Genehmigung durch den Druck zur Kenntniss der *Betheiligten* gebracht. An Stipendien wurden Schülern, welche sich durch Fleiss, Betragen und Fortschritte auszeichneten und einer Unterstützung in ihren Studien bedurften, 1790 Fl. von den vorgesetzten Behörden zuerkannt. Eine so bedeutende Summe ist früher nie Schülern dieser Anstalt zugewiesen worden. Der Lehrapparat und die Bibliothek wurden auch in diesem Jahre auf geeignete Weise sowohl durch Anschaffung aus den etatsmässigen Mitteln als auch durch Geschenke vermehrt. Die Direction der Anstalt, welche nach den Statuten des Lyceums zwischen dem ältesten evangelisch-protestantischen Lehrer und dem ältesten katholischen alle zwei Jahre wechselt, hat in den beiden nächstfolgenden Jahren Hofrath *Feldbausch*. In den zwei letzten Jahren hatte sie Professor *Hautz*. An der Spitze des Lehrercollegiums steht als Ephorus Hofrath und Oberbibliothekar Dr. *Bähr*. Als solchem ist ihm nach der „Verordnung über

die Gelehrtenschulen im Grossherzogthum Baden vom Jahre 1837" die Mitaufsicht über die Beobachtung der gesetzlichen Ordnung der Schule übertragen. Schon im Jahre 1839 wurde er durch Beschluss des grossherzoglichen Ministeriums des Innern zu dieser Stelle ernannt, und seit dieser langen Reihe von Jahren erfreut sich die Anstalt des kräftigen und erfolgreichen Mitwirkens zu ihrem Gedeihen von Seiten dieses um die Alterthumswissenschaften und die Bildung für dieselben so hochverdienten Mannes: was sie aufs dankbarste anerkennt. Zum Ordnen und Leiten der ökonomischen Verhältnisse der Anstalt ist ein Verwaltungsrath angeordnet, welcher unter dem Präsidium des Vorstandes des hiesigen Oberamtes, Stadtdirectors *von Neubronn*, ausser dem Director und einem Lehrer des Lyceums, aus zwei weitern Mitgliedern, dem Geheimenrathe und Prof. *Mittermaier* und dem Altbürgermeister *Speyerer*, zusammengesetzt ist. Schon im vorigen Jahre hat Hofrath *Feldbausch* das Programm mit einer gelehrten, eben so gründlichen als scharfsinnigen Untersuchung „*Ueber die lateinischen Vergleichungssätze mit besonderer Rücksicht auf zwei Stellen des Cicero und Ovid* (Cic. fin. IV, 8, 20. Ovid. Met. I, 135)" (N. Jahrbb. Bd. LII. Hft. 3. S. 349) ausgestattet, und auch in diesem Jahre ist die wissenschaftliche Beigabe zu dem Programm von ihm abgefasst. Der damalige Director, Professor *Hautz*, beabsichtigte nämlich eine specielle Geschichte der hiesigen Neckarschule (Schola Nicrina) dem Programm beizufügen. Da aber der geschichtliche Stoff aus den die Neckarschule betreffenden Actenstücken in reicherem Maasse, als der Verfasser erwartet hatte, sich darbot, so musste die sorgfältige Durchsicht dieser Acten die Vollendung der Arbeit verzögern. Die Geschichte der Neckarschule wird nun nächstes Jahr als Beigabe zum Programm erscheinen. Damit nun das diesjährige Programm nicht ohne wissenschaftliche Beilage ausgegeben werde, so entschloss sich Hofrath *Feldbausch*, einen am Schlussacte des Schuljahres 1846 vor den Schülern und Freunden der Anstalt gehaltenen Vortrag demselben beizufügen. Dieser führt den Titel: „*Zur Erinnerung an Gottfr. Christian Lauter, Dr. der Theologie, Professor und alternirender Director des vereinigten Gymnasiums zu Heidelberg. Heidelberg*, 1848. 20 S. 8." Diese Schrift giebt in wohlgelungener Darstellung ein Bild von dem Leben und Wirken *Lauter's*, welcher 31 Jahre hindurch ohne Prunk und Geräusch in anspruchlosem und bescheidenem Sinne als Lehrer und Director an der hiesigen Schule segensreich gewirkt hat, und dem es besonders angelegen war, seine Schüler in den Geist der Alten einzuführen. Von den Lebensumständen *Lauter's* entnehmen wir Folgendes aus *Feldbausch's* Schrift: „*Lauter* wurde am 15. October 1764 in Schönau bei Heidelberg geboren, besuchte die beiden damals hier bestehenden Gymnasien, das reformirte und das katholische. Im Jahre 1779 bezog er die Universität Heidelberg, wo er Theologie und Philologie studirte. Im Jahre 1783 wurde er nach wohlbestandenem Examen unter die pfälzischen Candidaten der Theologie aufgenommen und alsbald dahier an dem Sapienzcollegium als Senior angestellt. Im Jahre 1786 folgte er, nachdem er vorher von der theologischen Facultät mit der theologischen Doctorwürde beehrt worden war, einem

Rufe als reformirter Pfarrer nach Darmstadt. Im Jahre 1789 wurde er als Conrector des reformirten Gymnasiums wieder hierher gerufen, und als dieses im Jahre 1808 mit dem katholischen Gymnasium vereinigt wurde, wurde er zum ersten alternirenden Director dieser neu gegründeten Schule ernannt. In dieser Stellung blieb er bis zu seinem im Jahre 1820 erfolgten Tode. — Seit dem Jahre 1807 stand er auch als Privatdocent mit der Universität in Verbindung und hielt Vorlesungen über verschiedene theologische Disciplinen. — Ein genaues Verzeichniss von *Lauter's* Schriften, welche pädagogische, philologische und geschichtliche Gegenstände umfassen, theilt *Feldbausch* S. 18 und 19 mit. Seine Schüler hingen ihm mit vieler Liebe an, und daher kam es auch (Feldbausch S. 14), dass nach seinem unerwartet schnell eingetretenen Tode alle seine Schüler, die davon Kunde erhielten, sich vereinten, ihm ein *Grabdenkmal* zum Beweise ihrer Liebe und Dankbarkeit zu *setzen*. Weil aber die Beiträge reichlicher ausfielen, als die Kosten des einfachen Leichensteines betrugen, so vereinigten sich die Wünsche der Beitragenden mit den Ansichten der Lehrerconferenz dahin, diese Summe (101 Fl.) zu einer Stiftung am hiesigen Lyceum zu verwenden, welche zum ehrenden Andenken *Lauter's* den Namen *Lauter'sche Stiftung* fortan führt. Die Jahreszinsen werden alljährlich zu einem Buche verwendet, welches von der Lehrerconferenz einem durchaus wohlgesitteten und fleissigen Schüler zuerkannt wird." — Die Statuten der Stiftung selbst theilt *Feldbausch* (S. 16 u. 17) vollständig mit; sowie auch (S. 20) eine genaue Beschreibung des Leichensteines und dessen Inschrift. Der Raum gestattet nicht, ausführlicher auf den Inhalt der Schrift von *Feldbausch*, welche auch in den Buchhandel gekommen ist (Heidelberg, bei Winter), einzugehen; wir verweisen daher auf dieselbe. Sie wird von den Lesern, besonders aber von den vielen noch lebenden Schülern *Lauter's* nicht ohne Dank gegen den Verfasser aus der Hand gelegt werden, der ihrem treuen Lehrer dadurch ein zweites Denkmal gesetzt hat.

Jena. An die Stelle des am 4. März d. J. verstorbenen Geh. Hofr. *Eichstädt* ist der Professor der orientalischen Literatur *Stickel*, der seit 22 Jahren Docent an der hiesigen Universität gewesen war und schon im Jahre 1839, als er einen Ruf nach Göttingen abgelehnt, die Zusage erhalten hatte, dass er die erste philolog. Professur, welche offen werden würde, erhalten sollte. Derselbe hat vor wenig Wochen durch eine Rede über die Stellung des Professor Orientalium (seit Kosegarten's Abgang 1822 war diese Stelle in der philosophischen Facultät nicht besetzt gewesen, während ein Mitglied der theologischen Facultät, *A. G. Hoffmann*, die Einleitung ins alte Testament und die orientalischen Sprachen lehrte) seine Stelle angetreten; durch ein Programm de gemma *Abraxea* (Jenae typ. Schreiberi 4.) hatte er dazu eingeladen. Dieselbe gehört der reichen Sammlung orientalischer Münzen an, welche durch den Grossherzog von Sachsen-Weimar von dem Kaufmann *Zwick* in Sarepta erkauft und der Aufsicht des Prof. *Stickel* übergeben worden war; seitdem ist sie durch neue Ankäufe und Geschenke um mehrere 100 vermehrt worden. Eine kurze Uebersicht der ganzen Sammlung liess Prof. *Stickel* schon 1846 bei

Gelegenheit der Anwesenheit der 9. Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten in Jena drucken und an die anwesenden Gäste vertheilen. Die beiden statutenmässigen Facultätsstellen für altclassische Philologie haben die Geh. Hofräthe *Hand* und *Göttling* behalten, von denen der letztere schon 1834 in die Facultät aufgenommen worden war, als er die Berufung zum Rector der Schulpforte abgelehnt hatte. Während dieser ganzen Zeit ist die Professur der Naturgeschichte in der Facultät nicht besetzt worden. Die Direction des Seminars, an dessen Leitung *Eichstädt* schon in seinen letzten Lebensjahren wegen anhaltender Kränklichkeit sich nur wenig betheiligte, haben beide gemeinschaftlich behalten; ebenso werden sie auch die Programme, deren *Eichstädt* jedes Jahr 6—7 schrieb (einschliesslich der Rede zur Preisvertheilung am Ende des Sommersemesters) unter sich vertheilen. Bisher hat *Hand* die Programme beim Prorectoratswechsel und Index lectionum verfasst, sowie die Rede bei der Preisvertheilung gehalten, worüber wir noch besonders berichten. Ausser *Hand* und *Göttling* halten noch Vorlesungen im Gebiete der classischen Alterthumskunde: Prof. *Hermann Weissenborn*, der seit Michaelis 1840 die exegetischen und didaktischen Uebungen einer von ihm gestifteten philologischen Gesellschaft leitet; Dr. *Bippart* (der Herausgeber der Fragmente der Dithyrambiker Philoxenus, Timotheus und Telestes und einer Monographie über Pindar, 1847) und seit Anfang des Winterhalbjahres Dr. *Bernh. Stark* (der Sohn des 1845 verstorbenen Geh. Hofraths und Directors der Landesheilanstalten *Chr. Fr. L. Stark*), welcher im Mai d. J. von einer Reise nach Rom und Neapel zurückgekehrt ist, auf welcher er mehrere Manuscripte byzantinischer Schriftsteller aufgefunden hat; darunter eine poetische Beschreibung eines Gemäldes (in iambischen Senaren und Skazonten), welche mit einer Gemme des Florentiner Museums (Mus. Florent. II. p. 25) grosse Aehnlichkeit hat; Herr *Stark* hat daher in seiner Habilitationsschrift „de Tellure Dea deque eius imagine a Manuele Phile descripta commentatio.“ Jenae typ. Fr. Frommann 1848. 8. jenes Gedicht mitgetheilt und erläutert, und eine Abhandlung über die Darstellungen der Gaea bei den Alten hinzugefügt. Von der Auswahl *Eichstädt'scher* Reden und Programme, welche er selbst veranstaltet hat, war bei seinem Tode der 25. Bogen gedruckt; jetzt ist mit der Memoria Baumgartenii Crusii (1838) und einer bisher ungedruckten Narratio de Henrico Ludenio der Band vollendet und wird bald ausgegeben werden. Er enthält auch eine bisher ungedruckte Oratio de Schillero, welche *E.* 1839 gehalten hat.

Liegnitz. Das dasige königl. und städtische Gymnasium zählte im Wintersemester d. J. 1848 im Ganzen 278 Schüler (22 in I., 26 in II., 53 in III., 58 in IV., 64 in V. und 55 in VI.) und hatte zu Ostern vorigen Jahres 13, zu Michaelis 1 Abiturienten zur Universität entlassen. In dem Lehrercollegium waren im Laufe dieses Jahres keine Veränderungen vorgegangen. Dasselbe besteht zur Zeit aus dem Director M. *Joh. C. Köhler*, dem Professor und Prorector Dr. *Müller*, dem Conrector *Balsam* und den Lehrern *Mäntler*, *Göbel*, *Schneider* und *Grotke*. Ausserdem ertheilten katholischen Religionsunterricht der Caplan *Ilgner*, Zeichnenunterricht

der Zeichnenlehrer *Fahl*, Unterricht in der Kalligraphie und in den Elementen der lateinischen Sprache Schulamts-Candidat *Klemer*, Gesangunterricht der Cantor *Franz* und Unterricht in den gymnastischen Uebungen der Turnlehrer Lieut. *Scherpe*. Die dem Ostern 1848 ausgegebenen Programme beigefügte Abhandlung vom Director *Köhler* führt den Titel: „*Valentin Friedland Trozendorff, ein biographischer Versuch*“ (21 S. gr. 4.) — ein Gegenstand, der für den Vf. und die unter seiner Leitung stehenden Schüler um so grösseres Interesse haben musste, als das Gymnasium zu Liegnitz aus der Schule zu Goldberg, deren Rector bekanntlich *Trozendorff* war und die durch ihn eine so grosse Berühmtheit erlangte, wenigstens theilweise hervorgegangen ist. Was den historischen Werth der Abhandlung betrifft, so bescheidet der Vf. sich selbst, aus den von ihm neu verglichenen Quellen, nach der bereits durch *Herrmann*, *Pinzger* und *Löschke* zu ihren Biographien *Trozendorff's* erfolgten gründlichen Benutzung, nur wenig neue Ausbeute zu Tage gefördert zu haben. Doch hat er die Gelegenheit benutzt, mehrere bisher auf Treu und Glauben erzählte Einzelheiten entweder sicherer zu begründen oder in das richtigere Licht zu stellen, und somit darf das Ganze als eine recht interessante, einfach und klar geschriebene Biographie gelten, die besonders Schülern mit Nutzen zur Lectüre empfohlen zu werden verdient. Bekanntlich war *Trozendorff* (geb. 14. Febr. 1490), der eigentlich *Valentin Friedland* hiess, aus dem Dorfe Troitschendorf bei Görlitz gebürtig, der Sohn armer Eltern. Er besuchte Anfangs die Schule zu Görlitz, musste aber, da seine Eltern unvermögend waren, die Kosten seiner Unterhaltung in der Stadt zu bestreiten, nach kurzer Zeit in sein Dorf zurückkehren, wo denn der Geistliche des Ortes den Unterricht mit ihm fortsetzte. Später kehrte er noch einmal nach Görlitz zurück, und jetzt scheint besonders der damalige Rector M. Alexander Cuspinianus, der sehr bald auf die hervorstechenden Geistesgaben und den unermüdlichen Lerneifer des Jünglings aufmerksam geworden sein mochte, sich seiner angenommen und ihm die nöthigen Subsistenzmittel verschafft zu haben. Mit dem 23. Jahre, also im J. 1513, bezog er die Universität zu Leipzig, wo er besonders die beiden damals ausgezeichneten Philologen *Petrus Mosellanus* und *Richardus Crocus* hörte, ging 1516 in Folge eines erhaltenen Rufs als Lehrer auf die Görlitzer Schule zurück, begab sich aber 1518, auf die Kunde von dem Aufblühen Wittenbergs durch Luther und Melanchthon, noch einmal auf die Universität, um besonders seine theologischen Kenntnisse noch zu begründen und zu erweitern. Im J. 1522 begleitete er seinen Freund *Helmrich*, der den Ruf als Rector der dortigen Schule erhalten hatte, nach Goldberg, wurde dessen Gehülfe und nach einem Jahre schon an dessen Statt Rector — ein Amt, welches er mit grossem Ruhm und zum grossen Nutzen der Schule, aber auch unter mancherlei harten Heimsuchungen des Schicksals, von denen wir nur die verheerende Pest 1553 und den grossen Brand in Goldberg 1544, der auch die Schulgebäude in Asche legte, erwähnen wollen, bis zu seinem Todestage, den 20. April 1556, bekleidete. Vorzugsweise interessant namentlich für Schulmänner ist in dem Programme die S. 12 ff. gegebene Beschreibung der eigenthümlichen von *Trozendorff* in seiner Schule, welche theilweise

den Charakter eines öffentlichen Erziehungshauses hatte, getroffenen pädagogischen und disciplinarischen Einrichtungen, so wie die S. 20 mitgetheilte „Schulordnung zum Goldberg, von *Valentin Trozendorff* angerichtet und S. Fürstl. Gnaden Herzog Friderico III. Anno 1548 übergeben“, welche ihrerseits wieder mehr die allgemeinen Bestimmungen der *Lehrverfassung* der Schule enthält. Am Schlusse theilt der Vf. noch 2 Proben der schriftlichen Darstellungsweise Trozendorff's mit, nämlich 1) eine kurze Oratio Trocendorfii ad Dom. Joh. Kresslingum, Concinatorem Goldbergensem, cum hinc discederet“ und 2) einen deutschgeschriebenen Brief Trozendorff's „Supplication an Se. Fürstl. Gnaden Herzog Friedrich III. (von Liegnitz) vom J. 1548.“ *R.*

Königreich Sachsen. Einen interessanten Beitrag zur Geschichte des sächsischen Gymnasialwesens liefert die Schrift des Director und Professor M. *Franz Eduard Raschig: Rückblicke auf die Wirksamkeit des Ministeriums von Wietersheim in Sachen des vaterländischen Gelehrtenschulwesens* (40 S. 8.), welche als Beilage zum Jahresprogramm des Gymnasium zu *Zwickau* (Mich. 1848) erschienen ist. Der Hr. Verf. erkennt zuvörderst aufs Bereitwilligste an, dass der jüngst abgetretene Staats- und Cultusminister von Wietersheim der Hebung und Förderung unseres Gelehrtenschulwesens während der ganzen Dauer seiner Amtsführung ununterbrochen die lebhafteste Theilnahme und die thätigste Fürsorge gewidmet habe, dass seine Intentionen auf Vermittlung einer wahrhaft zeitgemässen, in jeder Weise wahrhaft tüchtigen Gelehrtenbildung gerichtet gewesen seien, dass er sich nicht mit der blossen äussern Besserstellung der Gymnasien begnügt, sondern zugleich die inneren Angelegenheiten zu organisiren sich bemüht habe. Gleichwohl erscheint ihm das Ergebniss der Wirksamkeit nicht entsprechend und er vermisst in den Anfängen Einheit des Planes und folgerichtige Entwickelung, so dass ihm das ganze Werk fast nach einem neuen Risse wieder von vorn anzufangen scheint. Was zuerst die äussere Stellung der Gymnasien anlangt, so erkennt der Hr. Verf. das Verdienst an, welches sich Minister von Wietersheim durch den Vertrag erworben, in Folge dessen die organische, doctrinelle und disciplinelle Verwaltung der Gymnasien zu Freiberg, Zwickau und Plauen an die Staatsbehörde überging, und spricht sich bei dieser Gelegenheit sehr entschieden unter eingehender Beurtheilung der dagegen erhobenen Bedenken dafür aus, dass alle Gelehrtenschulen Staatsanstalten werden müssen. Als verdienstlich bezeichnet ferner der Hr. Verf. die Vermehrung des Postulats für die Gelehrtenschulen im Budget, findet aber dadurch bei weitem noch nicht erreicht, dass die Gehalte der Lehrer den an sie gestellten hohen Forderungen entsprechen. Doch misst er, die Stellung eines constitutionellen Ministers wohl erwägend, nicht dem Hrn. von Wietersheim die Schuld allein bei und will ihm in Betreff dieses Punktes nicht den Vorwurf machen, dass er weniger, sondern nur, dass er nicht mehr gethan habe, als gewöhnlich zu geschehen pflegt. Als die Grundlage, auf der alles Gedeihen der Gelehrtenschulen beruhe, bezeichnet er mit vollem Rechte die Bildung eines tüchtigen, seinen Beruf mit Treue und Gewissenhaftigkeit erfüllenden Lehrerstandes. Dass Hr. v. W. diese

Ansicht getheilt habe, erkennt er aus der Einrichtung der Prüfung für Candidaten des höhern Schulamts, sieht jedoch von der Frage, ob dieselben zweckmässig eingerichtet seien, ganz ab, weil er der Ueberzeugung ist, dass auch die auf das Zweckmässigste eingerichteten Prüfungen zur Bildung eines tüchtigen Lehrerstandes nicht führen können, wenn nicht vor Allem die äussere Bedingung, Hebung der Lehrergehalte, erfüllt werde. Uebrigens wird anerkannt, dass Hr. v. W. nicht versäumt habe, was irgend unter den gegebenen Bedingungen zur Bereicherung der Lehrmittel und zur Vermehrung der Lehrkräfte geschehen konnte, auf das Bereitwilligste zu gewähren und zur Sprache gebrachte Uebelstände in der äussern Einrichtung der Gymnasien unverweilt zu beseitigen. Die für die innere (doctrinelle) Organisation geschehenen Schritte werden in chronologischer Folge besprochen, zuerst die Verordnung wegen der unmittelbaren Uebungen in der Kunst der freien Rede, welche in Folge eines auf Antrag des Abgeordneten Tschucke am 2. Mai 1843 gefassten Beschlusses der zweiten Kammer erlassen wurde. Der Hr. Verf. bezeichnet diese als sehr beifallswerth und nimmt sie gegen erhobene Einwendungen und Bedenken kräftigst in Schutz. [Ref. theilt die vom Hrn. Verf. ausgesprochenen Ansichten vollkommen, bemerkt aber, dass die dadurch kundgegebenen Absichten erst, wenn der deutsche Unterricht die nothwendige Erweiterung erfahren haben wird, in Erfüllung gehen können; auch vermisst er darin die Aufstellung eines methodischen Stufenganges.] Das für den geschichtlichen Unterricht erlassene Regulativ wird zwar rücksichtlich der ertheilten Anweisungen trefflich gefunden, allein es werden die Vorbedingungen vermisst, unter deren Voraussetzung allein sie von erspriesslichem Erfolg sein könnten, und zwar erstens die Einrichtung jährlicher Curse, zweitens der Mangel an Zeit zu dem §. 8 geforderten Selbstudium, der besonders von den vielen lateinischen Sprech- und Schreibübungen hergeleitet wird. [Dürfen wir ein Gerücht erwähnen, so soll Hr. Dir. Prof. Raschig selbst der Dr. *Ney* sein, welcher das Latein selbst eines Eichstädt als Jargon zu erweisen versucht hat]; endlich die Möglichkeit, dass Schüler, welche aus der 3. oder 2. Classe zu einem anderen Berufe übergehen, den ganzen geschichtlichen Cursus, welcher erst in Prima mit der neuern Geschichte schliesst, hören können. [Ref. sieht sich veranlasst, einerseits zur Vervollständigung, andererseits zu einer Art Selbstvertheidigung Folgendes hier anzufügen. Um den Uebelstand, dass bei den halbjährigen Versetzungen die Mehrzahl der Schüler die Geschichte nicht in der Ordnung hören könnte, wie sie Gott werden gelassen, zu beseitigen, war durch den Vorgänger des Referenten, den verstorbenen ProfessorM. Korb (vergl. das Programm der Landesschule zu Grimma v. 1837) die Einrichtung getroffen, dass in allen Classen immer derselbe Theil der Geschichte gelehrt und so der in eine neue Classe eintretende Schüler stets von dem in der vorhergehenden Classe vollendeten Pensum an weiter geführt würde. Obgleich Ref. bei seinem Amtsantritte aus der Unmöglichkeit, bei zwei wöchentlichen durch öftere Unterbrechungen verkürzten Lehrstunden des ganzen Cursus in 6 Schuljahren zweimal zu vollenden, manchen Uebelstand hervorgehen sah, so bewog ihn doch die Erwägung des oben angeführten, die angenommene Einrichtung beizubehalten. Dass das Ministerium (nicht

von mir oder dem Lehrercollegium) auf diese Einrichtung, als der nothwendigen Abstufung des Unterrichts, nicht entsprechend aufmerksam gemacht worden war, gab zu der Conferenz über den geschichtlichen Unterricht Veranlassung, der Ref. selbst beigewohnt hat. Von der Möglichkeit, dass der Geschichte eine grössere Stundenzahl eingeräumt oder eine gänzliche Umgestaltung des Classensystems vorgenommen werden könnte, war bei der Conferenz keine Rede, vielmehr die Aufgabe derselben gestellt, eine möglichst gleichmässige Einrichtung des Unterrichts unter den bereits gegebenen Bedingungen zu berathen. Von jenem Uebelstande war also auch bei derselben die Rede, allein da man sich doch überzeugt hielt, dass, wenn ein Schüler einmal die Geschichte in ihrem Zusammenhange richtig gelernt habe, die Verletzung der Aufeinanderfolge in der Zeit eine geringere Bedeutung habe, als die Nichtvollendung eines bestimmten Pensum für die einzelnen Classen, so blieb nichts Anderes übrig, als die im Regulativ angegebene Einrichtung. Was übrigens den letzten Einwand betrifft, so scheint es dem Ref. unmöglich, allen Bedürfnissen zu entsprechen. Das Gymnasium hat seine Institutionen nach seinem Ziele und Zweck zu regeln. Wird dieser auf allgemeine wissenschaftliche Verbildung gerichtet, so werden die Schüler, welche dieselbe erstreben, aber den ganzen Cursus nicht durchmachen, nur sich selbst anzuklagen haben, wenn sie jene auf dem Gymnasium, weil sie es zu zeitig verliessen, nicht erreichen.] Am ausführlichsten beleuchtet der Hr. Verf., wie billig, das Regulativ für die Gelehrtenschulen. Als der auf der im Jahre 1835 unter dem Ministerium Müller gehaltenen Rectorenconferenz fussende Entwurf im Jahre 1835 als Handschrift gedruckt und zur Berathung desselben eine neue Rectorenconferenz, unter Zuziehung mehrerer Universitätslehrer, berufen wurde, theilte der Hr. Verf. dem Vorstande des Ministeriums mündlich mit, und reichte auf dessen Aufforderung ein schriftliches Gutachten ein, worin er den Entwurf für einer durchgreifenden Umgestaltung bedürftig erklärte, und zwar weil er a) in mehrfachen Beziehungen zu hohe Anforderungen an die Gymnasien stelle, b) die Freiheit in solcher Weise beschränke, dass das Lehr- und Lerngeschäft immer mehr zu einem geisttödtenden Mechanismus herabsinken werde, wobei namentlich auch die Beschränkung der für Lehrende und Lernende so nothwendigen Ferienzeit auf jährlich 5 Wochen berührt wurde; c) eine grosse Anzahl von Bestimmungen und Anordnungen enthalte, die für gewisse Anstalten, namentlich die geschlossenen Landesschulen gut und zweckmässig sein möchten, aber der gleichmässigen Anwendbarkeit auf alle vaterländische Gelehrtenschulen entbehrten; d) durch manche Bestimmungen an die Stelle des hier und da bereits bestehenden Besseren das minder Gute setze. Nach diesem erwähnt der Hr. Verf., dass auch das Collegium der Kreuzschule zu Dresden eine nachdrückliche Vorstellung gegen die Fassung des Regulativs erlassen und Professor G. Hermann sogleich beim Zusammentritte der Conferenz auf die verderblichen Folgen hingewiesen habe, welche die bureaukratische Gestaltung und Verwaltung des Gymnasialwesens herbeiführen werde; gleichwohl habe es bei dem nun einmal zur Grundlage der Berathung bestimmten Entwurfe sein Bewenden gehabt, die Berathung aber sei dennoch in gewissem Sinne zu allseitiger Befriedigung ausgeschlagen, weil

einerseits dem Ministerium sich die Befürchtung eines allseitigen Widerstrebens nicht bewahrheitet, andererseits die Vertreter der Schulen bei der Behörde Willfährigkeit und Geneigtheit, die missliebigsten Anordnungen abzuändern, wahrgenommen hätten. Das ganze Regulativ erklärt er als im Wesentlichen nur auf eine ohne leitende Principien bewerkstelligte Zusammenstellung dessen, was vorher schon so ziemlich übereinstimmende Geltung gewonnen hatte, hinauslaufend, und macht deshalb noch darauf aufmerksam, dass die dem Regulativ vorausgeschickten Motive von späterem Datum und deshalb nicht zu verwundern sei, warum sich der aus denselben hervorleuchtende freiere Geist und die tiefern Einsichten im Regulativ selbst so wenig bekundeten. Aus den angeführten Punkten, glaubt der Hr. Verf., werde schon hervorspringen, dass es dem fraglichen Organisationswerke an sicherer Begründung, folgerichtiger Ausführung und abgeschlossener Vollendung durchweg gebreche, und fügt deshalb nur noch die allgemeine Bemerkung hinzu, dass zur *Lösung des* grossen Problems, das die Zeit den Gymnasien gestellt, auch *nicht das* Mindeste geleistet worden sei, indem das Regulativ in den altclassischen Studien dasselbe, ja fast noch mehr als früher verlange, und dennoch die mit dieser Forderung unvereinbaren Ansprüche an eine möglichst vielseitige realistische Vorbildung festhalte. Dafür, dass dem Ministerium selbst in dem zwischen der Berathung (Juli 1845) und der Publication des Regulativs (29. Jan. 1847) verstrichenen Zeitraume mehrfache erhebliche Bedenken gegen die Zulänglichkeit desselben beigegangen seien, wird ein Beweis in dem Umstande gefunden, dass dasselbe in der Einführungsverordnung überhaupt nur als provisorisch bezeichnet werde, sodann aber geltend gemacht, dass gerade dadurch den einzelnen Lehrercollegien die freudige Annahme der getroffenen Anordnungen verleidet werden musste, ein Wechsel aber in manchen Dingen, die zur Einrichtung einer längeren Erfahrung bedürften, z. B. die neuen Censurnoten, überhaupt nachtheilig sei. Als fernere Beweise für die später geänderte Ansicht des Ministeriums werden sodann angeführt, dass in der Einführungsverordnung die in § 49 enthaltenen, die Wahl der lateinischen und griechischen Schriftsteller betreffenden Bestimmungen, als erst nach weiterer Erwägung feststellbar bezeichnet, dass später über den Unterricht in der philosophischen Propädeutik eine das Regulativ abändernde Verordnung ergangen, endlich von den Schulcommissionen gutachtliche Erklärungen über die nöthig gewordene Revision der Verordnung vom 13. März 1835 (die Verhältnisse der Behörden für die städtischen Gymnasien betreffend) abgefordert worden seien. Die von dem Ministerium im Sommer 1847 angeordnete commissarische Revision der Gymnasien erklärt der Hr. Verf. für in ihrer Art sehr zweckmässig angestellt und mit grosser Sorgfalt und Genauigkeit ausgeführt, aber doch durchweg für ein Werk der alten Schule, wofür namentlich angeführt wird, dass der dermalige Stand und die fernere Hebung der altclassischen Studien den Hauptgesichtspunkt gebildet habe. Schliesslich werden noch die beiden Regulative für den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht besprochen, und an dem ersteren die Erhebung der Mathematik über fast alle anderen Lehrfächer bei Censuren und Versetzungen getadelt, gegen das letztere aber besonders gel-

tend gemacht, dass durch die gestellten Forderungen, bei Festhaltung der in den übrigen Lehrfächern gemachten, nothwendig die Lernthätigkeit im Allgemeinen geschwächt werden müsse. — Ueber diese Schrift hat der abgetretene *Minister von Wietersheim* unter dem 12. November 1848 *Bemerkungen* im Drucke erscheinen lassen (Dresden, Teubner'sche Officin, 1848, 13 S. 8.). Wir sind der Ueberzeugung, dass Hr. Dir. Prof. Raschig selbst dem leidenschaftslosen Ton und der ruhigen, von aller Persönlichkeit weit entfernten Haltung des von ihm angegriffenen Staatsmannes Gerechtigkeit wird widerfahren lassen. Er erklärt zuerst, dass, „nachdem es dem Ministerium gelungen gewesen, die dem Aufblühen mehrerer städtischer Gymnasien entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen, auch die Geldmittel in so weit zu vermehren, dass für ein Gymnasium im Durchschnitt 3166 Thlr., also 49 Procent mehr als früher (2125 Thlr.), verwendet werden konnten, dasselbe sich der innern Organisation zugewendet habe; für das Aeussere mehr zu thun, habe man stets für nothwendig gehalten, aber erst dann dazu verschreiten wollen, wenn nach Vollendung der inneren Reform das Bedürfniss sich vollständig hätte übersehen lassen; zu der inneren Reform habe das Ministerium ebenso, wie das frühere unter Dr. Müller, den Beirath Sachverständiger, und zwar der Rectoren, für nothwendig erachtet, und deshalb die in der früheren Rectorenconferenz gepflogenen Berathungen zu Grunde gelegt; dass dem Ministerium selbst gegen die Zweckmässigkeit jener erhebliche Bedenken beigegangen seien, dass die Conferenz vom J. 1835 ihm hier und da einer zu einseitigen Auffassung Raum gegeben zu haben geschienen, habe dasselbe eben zu einer nochmaligen Berathung veranlasst; diese Bedenken habe das Ministerium in der Einladung zur Conferenz deshalb nicht ausgedrückt, weil ein solches Urtheil für die Theilnehmer an der früheren (die Mehrzahl der wiederum Berufenen war bei jener betheiligt gewesen) etwas Verletzendes gehabt haben würde, übrigens aber seine Bereitwilligkeit, der Berathung freien Spielraum zu gewähren, dadurch an den Tag gelegt, dass es Mittheilungen aus einer von Dr. Köchly eingereichten Schrift vorher noch an die Theilnehmer der Conferenz versandt; die vom Dir. Raschig zwölf Tage vor der Berathung beim Ministerium eingereichte Vorstellung könne unmöglich zum Zweck gehabt haben, die Conferenz selbst zu sistiren, da ja deren Absicht eben Feststellung der Hauptgrundsätze durch eine Mehrzahl berathender Sachverständiger gewesen sei, ausserdem aber durch eine solche Maassregel die übrigen eingeladenen Rectoren gekränkt worden sein würden; wenn Hr. Dir. R., S. 27., sage, die Conferenz sei in gewissem Sinne zu allseitiger Befriedigung ausgeschlagen, so stehe dies im Widerspruch mit dem S. 29 ausgesprochenen Urtheile, weil etwas durchweg Mangelhaftes in keinem Sinne allseitig befriedigen könne, im Betreff der anderen gerügten Uebelstände sei nur zu bedauern, dass derselbe bei der Conferenz selbst den Ansichten seiner Collegen nicht widersprochen und die seinigen geltend gemacht habe; bei der Revision sei es natürlich gewesen, dass der dem Abgeordneten des Ministeriums (Geh. Kirchen- und Schulrath Dr. Meissner) beigeordnete technische Commissar (Rector Prof. Dr. Wunder aus Grimma) vorzugsweise den Unterricht in den alten Sprachen, worin derselbe anerkannt Ausgezeichnetes leiste, ins

Auge gefasst habe, da dieser ja nach dem Regulative fortwährend das Hauptbildungsmittel in den Gymnasien bleiben sollte; zur Revision des mathematischen Unterrichts sei vorher ein besonderer Commissar (Prof. Dr. Drobisch zu Leipzig) abgeordnet gewesen; dass das Ministerium später seine Ansicht über den philologischen Unterricht geändert habe, sei durch die angeführten Dinge nicht erwiesen; die spätere Abfassung der Vorerinnerungen wenigstens lasse nicht mit Sicherheit darauf schliessen, dass die darin ausgesprochenen Ansichten selbst neueren Ursprungs seien; Thatsache sei es, dass das Ministerium der Ansicht gewesen, Streitfragen der Wissenschaft könne nur die Zeit befriedigend lösen, und deshalb habe es in der Durchführung seiner Maxime nur so weit gehen wollen, als es der Rectorenconferenz damals angemessen geschienen; wenn das Regulativ nur als ein provisorisches erlassen worden sei, so sei dabei die Absicht vorwaltend gewesen, dass die fernere Entwickelung der Zeitfrage nicht habe abgeschnitten werden sollen, auch habe Hr. Dir. Raschig für die Nachtheile eines Provisoriums nur einen einzelnen Punkt, die Censurnoten erwähnt; dass, um den Realfächern die gehörige Zeit zu verschaffen, der Unterricht in den alten Sprachen qualitativ und quantitativ zu beschränken sei, habe das Ministerium S. 6 u. 7 der Vorerinnerung doch ganz deutlich ausgesprochen, folglich treffe es nicht der ihm gemachte Vorwurf; im Regulativ für den mathematischen Unterricht sei diesem Lehrfache nur wieder eingeräumt worden, was dasselbe nach der Ernestischen Schulordnung und nach der Verordnung vom 4. Juli 1820 früher gehabt habe, was aber durch die Praxis alterirt worden sei; übrigens hätten die Vertreter dieser Wissenschaft die Wiedereinräumung jener Stellung für unumgänglich nothwendig erachtet; in den Naturwissenschaften endlich bestehe die ganze Erweiterung nur darin, dass die bisher bestandene Lücke in Tertia und Quarta durch je zwei wöchentliche Lehrstunden ausgefüllt worden sei." Am Schlusse äussert sich Hr. v. Wietersheim, wie folgt: „Schwieriges versucht, nur Unvollkommenes geleistet zu haben, bin ich mir bewusst. Handeln — wo durch passives Zusehen unfehlbarer Tadel zu vermeiden gewesen wäre, bekundet mindestens ein Wollen, das die Sache höher stellt als die Person. Dass das Regulativ vom Jahre 1847 gar nichts geleistet, hat bisher — so viel mir bekannt — keiner der zahlreichen Recensenten behauptet. Auch die Streitfrage praktisch angeregt, die Hauptpunkte festgestellt zu haben scheint nicht nutzlos. Weiteres, namentlich ein vollständiges Realgymnasium, konnte das Ministerium bis dahin nur vorbereiten. Ob der versuchte Neubau wieder umgestürzt oder nur verbessert wird, gilt gleich. Förderung des Zwecks über Alles! Wolle dazu der so befähigte Verfasser, wie Jeder, der Beruf und Kraft dazu in sich fühlt, redlich mitwirken!" — Ref. hat einfach den Inhalt der beiden Schriften gegenübergestellt und überlässt es jedem Leser, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Die Ansichten der Mehrzahl der sächsischen Gymnasiallehrer sind durch die Verhandlungen im Juli zu Leipzig zum Theil schon bekannt, noch mehr werden sich dieselben bei der vom 28. bis 30. December zu Meissen zu haltenden zweiten Gymnasiallehrerversammlung herausstellen. [*D.*]

Literarischer Anzeiger.
N°. X.

Neue JAHRBÜCHER für Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

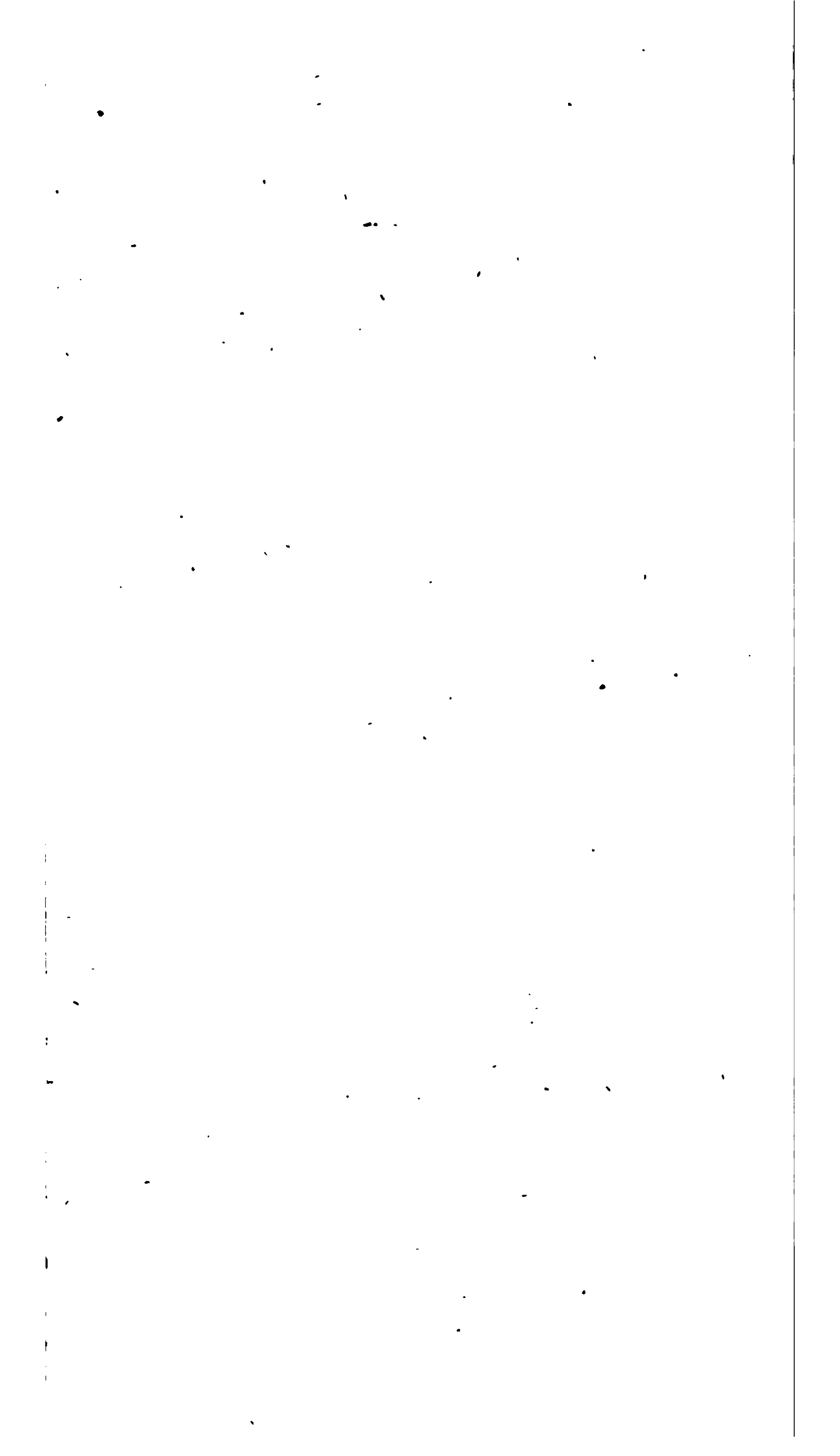


ACHTZEHNTER JAHRGANG.

Vierundfunfzigster Band. Viertes Heft.

Leipzig, 1848.

Druck und Verlag von B. G. Teubner.



Inhalt von des vierundfunfzigsten Bandes viertem Hefte,

in welchem die philologische und pädagogische Litteratur vom September 1847 bis December 1848 verzeichnet ist.

Verzeichniss

der in das Gebiet der Philologie und höheren Schulwissenschaften gehörigen Schriften, welche seit September 1847 bis Ende des J. 1848 ganz neu oder in neuen Auflagen erschienen sind. *)

Zusammengestellt von

Prof. Dr. Richter zu Leipzig.

---

1. Schriften literarischen, kritischen und vermischten Inhalts.

Grässe, J. G. Th., Handbuch der allgem. Literärgeschichte zum Selbststudium u. für Vorlesungen. Ein Auszug aus des Vfs. grösserem Lehrbuch d. allgem. Literärgeschichte. Leipz., Arnold 1847. Bd. III. Literaturgeschichte der neueren Zeit. 3. u. 4. Lief. S. 385—768. 2 ₰. 5. u. 6. Lief. 21 Bog. 2 ₰. Bd. IV. Hft. 1. 384 S. 2 ₰. I—IV. 1.: 14 ₰. — *Grässe, J. G. Th.*, Geschichte der Poesie Europa's u. der bedeut. aussereuropäischen Länder vom Anfang des 16. Jahrh. bis auf die neueste Zeit. Auch u. d. Titel: Handbuch der allgem. Literärgeschichte zum Selbststud. u. für Vorlesungen. 3. Bd. Ebend. XII u. 1090 S. gr. 8. 5¾ ₰. rec. in Bibliothèque univers. de Genève, 1848. Octbr. S. 239—244. u. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 41. — *Schlegel, Fr. v.*, Geschichte der alten u. neuen Literatur. Vorlesungen gehalt. zu Wien im J. 1812. 2. verb. u. verm. Aufl. 2. Abdr. 2 Thle. (in 1 Bd.) Wien, Klang 1847. XVIII u. 497 S. gr. 8. n. 2 ₰. — *Mundt, Thd.*, Allgemeine Literaturgeschichte. 2. verb. u. verm. Ausg. Berlin, Simion 1848. 1. Bd.: Die Literatur der alten Völker u. des Mittelalters. 399 S. 2. Bd.: Die Lit. der Reformationsperiode u. des 18. Jahrh. 547 S. 3. Bd.: Die Lit. der Revolutionsperiode (19. Jahrhundert). 491 S. gr. 8. in 21 Lieff. 1/4 ₰. — Literar-historisches Taschenbuch, hrsg. v. *R. E. Prutz*. 6. Jahrg. 1848. Mit Beiträgen von A. Bock, Th. W. Danzel, R. Haym, Th. Jacobi u. A. Hannover, Kius. 472 S. 8. n. 2 ₰ 10 Ngr. Inhalt, so weit

---

*) Zugleich mit Nachträgen aus den früheren Jahren und mit Nachweisung der Beurtheilungen philologischer und schulwissenschaftlicher Schriften in den wichtigsten kritischen Zeitschriften des Jahres 1848. Die bei den abgekürzten Titeln beurtheilter Schriften aus früheren Jahren in ( ) stehende Zahl bezeichnet das Jahr ihrer Erscheinung im Buchhandel.

er hieher gehört: *Jacobi*, Tasso u. Lenore, oder welchen Stoff hatte Göthe? S. 1—100. *K. A. Mayer*, Paul Louis Courier (mit einer Würdigung seiner gelehrten Arbeiten) — S. 169. *R. Haym*, über die Bedeutung des Styls. S. 226—257. *Danzel*, Lessing über Gleim, — S. 308. *A. Beck*, Abr. Gh. Kästner, — S. 332. *K. R. Köstlin*, Gottfried von Strassburg u. s. Verhältniss zur Sittlichkeit und Poesie des Mittelalters, — S. 352.

Tregder, *P. H.*, Handbuch der griech. u. röm. Literaturgeschichte. Nach d. Dänischen f. deutsche Gymnas. u. Lehranstalten bearb. von *J. Hoffa*. Marburg, Elwert 1847. XVIII u. 280 S. 8. 25 Ngr. — *Berberg*, *K. Fr.*, Geschichte der alten Literatur f. d. Leser aller Stände. Auch u. d. Tit.: Allgemeine deutsche Volks- u. Jugendbibliothek, hrsg. von e. Gesellschaft v. Gelehrten. 9. Section: Literatur. Thl. 1. Stuttgart, Verlags-Bureau 1848. VI u. 344 S. br. 8. 1 ₰. — *Creuzer*, *Fr.*, Zur Geschichte der griechischen u. römischen Literatur. Abhandlungen, besorgt von *Jul. Kayser*. Darmstadt, Leske 1847. 657 S. gr. 8. 3 ₰ 10 Ngr.

Drieux, Histoire de la littérature grecque depuis les temps les plus anciens jusqu'à la prise de Constantinople par les Turcs. Paris, E. Belin 1847. VIII u. 382 S. gr. 12. 3 Fr. — *Stick*, *W.*, Ueber den religiösen Charakter der griechischen Dichtung u. die Weltalter der Poesie. Bamberg (Züberlein) 1847. 94 S. gr. 8. n. 15 Ngr. — *Nauck*, *A.*, Die Dithyrambendichter Kydias, Androkydes, Aretades, Aristoteles, Aristophanes, Aristarchus, Megakleides, Agallis von Korcyra. Aufs. im Rhein. Mus. f. Philol. 1848. Hft. 3. S. 431—435. — *v. Wiedemann*, Der griechische Roman. Aufs. in d. Arbeiten der kurländ. Gesellsch. 1848. Hft. 3. — *Neigebaur*, Die griechische Sprache in Sicilien. Aufs. in Suppl.-Bd. XIV. zu dies. Jahrbb. Hft. 3. S. 414—420. — *Schwalbe*, Ueber die Bedeutung des Päan, s. Mythologie. — *Hermann*, *G. Fr.*, Disputatio de scriptoribus illustribus, quorum tempora Hieronymus ad Eusebii Chronicon annotavit. (Progr. der Götting. Univ.) Gött., Dietrich 1848. 37 S. gr. 4. n. 12 Ngr.

Tabulae chronolog. et synopticae litterarum Romanarum usque ad mortem Hadriani imperatoris a. p. Chr. 138. Confec. *C. A. Borries*, *F. Flemmer*, *M. Schwarz*. Kjobenhavn, Iversen 1848. 2 Tabell. fol. 48 sk. — *Becker*, *J.*, Beiträge zur röm. Literaturgeschichte (Corn. Severus, M. Furius Bibaculus u. Aul. Furius Antias, C. Rabirius u. Albinus). Aufs. in Ztschr. f. Alterthw. 1848. Nr. 74. 75. — *Corssen*, Origines poesis Rom. Berl. 1846. rec. von *J. W. S.* in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 16. 17. — *Roth*, *Carl Ludw.*, Zur Theorie u. innern Geschichte der Römischen Satire. Stuttgart, Weise. IV u. 48 S. gr. 8. ¼ ₰. — *Halm*, Beiträge zur Kritik der römischen Rhetoren, in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 1. — *Bormann*, Ueber das Leben des latein. Dichters Venantius Honorius Clementianus Fortunatus. Gymn.-Progr. Fulda 1848. 25 S. 4. — *Keil*, *H.*, Aemilius Macer, in Schneidewin's Philologus. Jahrg. III. Hft. 1. — *Liebaldt*; C. Licinius Macer. Progr. des Domgymn. zu Naumburg 1848. 19 S. 4. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 456 f. — *Ritschl*, *Fr.*, Die Schriftstellerei des M. Terentius Varro u. die des Origenes. Nach dem ungedruckten Katalog des Hieronymus. Bonn 1847. 83 S. 8. angez. v. Schneidewin in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 125. — *Merckel*, Fastenstelle bei Diomed. p. 377., in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 1.

Zimmermann, *Fr.*, Ueber den Begriff des Epos. Darmstadt, Leske 1848. II u. 149 S. gr. 8. 20 Ngr. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 41. — *Böck*, *P. M. v.*, Die sieben freien Künste im 11. Jahrh. Ein Beitrag zu den Studien des Mittelalters. Donauwörth, Veit 1847. 88 S. 8. 10 Ngr. — *Gurlitt*, Das Bildungswesen in Deutschland in Beziehung zu dem westphälischen Frieden. Abhandl. im Suppl.-Bd. XIV. zu diesen Jahrb. Hft. 1. — *Holland*, *W. L.*, Ueber Chrestiens de Trois und zwei seiner Werke. Tübingen, Fues 1847, rec. in Hall. Lit. Ztg. 1848. Nr. 143.

Serapeum. Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft, Handschriftenkunde u. ältere Literatur. Im Vereine mit Bibliothekaren u. Literaturfreunden nebst Intelligenzblätt. no. 1—24. u. 8 lithogr. Blätt.) hrsg. von *Rob. Naumann*. Leipzig, Weigel. 24 Nr. gr. 8. 4 ₰ 15 Ngl. **Jahrg. 1847. Septbr.—Decbr.** Inh.: *Lipsius*, über Tischendorf's Ausgabe des Codex Friderico-Augustanus (Beschluss). no. 17. *Naumann*, Beschreibung der Handschriften im Besitze des Hrn. T. O. Weigel in Leipzig (Beschluss). no. 17. *Vogel*, Ein löblicher Vorschlag von Matth. Flacius. no. 17. *Vogel*, Einiges zur Geschichte der Escurialbibliothek unter Philipp II. no. 18. *Heine*, Nachträgliche Notiz die Bibliothek von Alkala betreff. no. 18. *Schmidt*, Die Handschriften der ehemal. Klöster zu Memmingen in Schwaben. no. 19. Anzeigen. ib. *Hänel*, Notiz üb. die Bibliothek des Predigerseminars auf Chalki. ib. Leben u. Wirken von Heinr. Joa. Jäck, von ihm selbst beschrieben. no. 20. *Scheler*, El Buscapie. Neu aufgefundene, anonyme Schrift des Cervantes. no. 21. Anzeigen. ib. *Naumann*, Anzeige von C. Kirchneri novae quaest. Horatianae. no. 22. *Naumann*, Scherz u. Ernst in Unterschriften alter Manuscripte. no. 22. Bibliothek einer Marquise von Berghes, Stiftsdame von Sainte-Waudru, aus dem 16. Jahrh. no. 23. *Pfeiffer*, Zur Geschichte der Jungfrau von Orleans. no. 23. Anzeige. ib. *Knauth*, Mittheill. üb. die Marienbibliothek zu Halle. no. 24. *Spieker*, Eine unbekannte Ausg. des Laberinto d' amore des Boccaccio. no. 24. *Naumann*, Alte Preise von Handschriften. no. 24. — **Jahrg. 1848. Jan.—Decbr.** Inh.: *Schütz*, üb. alte Spielkarten nach e. Aufs. von *v. Reiffenberg*. no. 1. *F. A. Schütz*, Ueb. einige Handschriften von Arras. no. 1. 2. *Naumann*, Kataloge mittelalterlicher Bibliotheken. 1. Katalog des Klosters Marienfelde in Westphalen. no. 2. *Zoller*, Die Bibliothekwissenschaft no. 3. 9. 10. 17. 18. *Naumann*, Ein Cisio-Janus in einer Handschrift der Stadtbibliothek zu Leipzig. no. 3. *Hänel*, Syrische Bibliotheken. no. 3. Ders., Bibliothek des Serails zu Constantinopel. no. 3. Der chinesische Bücherdruck, nach Stanisl. Julien. no. 4. *Klein*, Erste holländische Bibel. no. 4. *Pfeiffer*, Johann Fischart (eine neuabgedr. Vorrede oder Widmung desselben). no. 5. *Schütz*, Don Charles-Antoine de la Serna y Santander nach *v. Reiffenbergs* Aufs. im Bibliophile Belge) no. 5. 6. 7. *Pfeiffer*, Italiänische Canzonen, Terzinen, Sonette etc. aus dem 14. u. 15. Jahrh. no. 7. 8. *Pfeiffer*, Image du monde. Altfranz. Gedicht aus d. 13. Jahrh. in 2 Büchern. no. 8. *Vogel*, Geschichte der Bibliothek Sainte-Geneviève zu Paris. no. 8. *Hänel*, Die Liebenauer Schlossbibliothek. no. 8. *Naumann*, Die Raths- oder Gymnasialbibliothek zu Zwickau. no. 10. 11. *Hoffmann*, Ueber einen merkwürd. Auctionskatalog vom J. 1666. u. Zur Chinesischen Typographie. no. 11. *Vogel*, Ueber Jacob Graf v. Porcia u. dess. Schriften. no. 11. 12. Notiz üb. eine von Ben. Carpzov handschriftl. glossirte Ausg. des Corpus jur. civilis. no. 11. Preise, welche für Bücher der Bibliothek von Jo. Frz. Foppens gezahlt wurden. no. 12. *Ed. Dulaurier*, Rapport sur les manuscr. Malays et Javannais à Londres etc. no. 12. *A. Kurz*, Die ältesten deutschen Sprachdenkmale u. die bis jetzt bekannte älteste Hdschr. der Sachsen in Siebenbürgen. no. 13. 14. 15. 16. *K. Brandes*, Beleuchtung der Anklage gegen Libri wegen Beraubung öffentl. Biblioth. in Frankreich. no. 13. *Vogel*, Der älteste Katalog von englischen gedruckten Büchern. no. 17. *Pfeiffer*, Drei altfranz. Volksbücher. no. 17. *Pfeiffer*, Alte deutsche Kochbücher. no. 18. *Hoffmann*, üb. ein Inventarium der Bibliothek Ulrich Fuggers vom J. 1571. no. 19. 20. *Wiegand*, Zur Geschichte der Gymnasial-Bibliothek zu Worms. no. 19. *Hoffmann*, Notiz über Sammlung autographischer Briefe von nach. Westphal von 1534—73. no. 20. Ders., Notiz zu dem im Serap. 1848. no. 11. befindl. Aufsatz üb. Jac. v. Porcia. no. 20. *M. Steinschneider*, Jüdisch-deutsche Literatur nach e. handschriftl. Katalog der

Oppenheimschen Bibliothek in Oxford mit Zusätzen u. Berichtigungen. no. 20. 21. 22. 23. 24. *Pfeiffer*, Die Alexandreis des Ulrich von Eschenbach. no. 22. *Schütz*, Handschriften der Universitätsbibliothek zu Giessen. no. 28. *Zoller*, Die französ. Gebetbücher mit Todtenkränzen von N. C. Kist in Leyden. no. 23. Nekrolog üb. W. H. J. Baron van Westreenen van Tielland. no. 23. *Knauth*, Zusätze zu Hains Repertor. bibliographicum. no. 24. *Spiker*, Wer war Eschcuid? no. 24.

Bulletin du Bibliophile belge, publié par la librairie scientifique et littéraire, ancienne et moderne (A. Vandale) sous la direction de M. le baron *de Reiffenberg* avec la collaboration de MM. *R. Chalon*, *Th. de Jonghe*, *A. G. B. Schayes*, *C. P. Serrure* et *P. Vander Meersch*. Tome V. (Année 1848) No. 1—6. Bruxelles, M. Hayez. Inhalt: La bibliothèque de Mad. Du Barry à Luciennes, S. 1—3. *de Brou*, De quelques incunables de la bibliothèque du duc d'Arenberg —13. *Fumière*, Classement des bibliothèques publiques — 16. *Delepierre*, Lettre sur un manuscrit de Philippe-le-Beau —18. *de Reiffenberg*, Manuscrit inédit de C. Van Gestel. La presse espagnole en Belgique —21. *Serrure*, Circulaires de Sanderus. Musée historique de Gand —25. *de Stassart*, Lettre contenant des additions à la bibliothèque dramatique de M. de Soleinne —29. *Serrure*, L'imprimeur L. R. van Paemel —30. Chronique et variétés —34. Revue bibliographique —42. *de Reiffenberg*, Bibliothèque du chanoine Jean-François Foppens; du trésorier de Saroiea de Cheratte; de Gaspar Gevaerts d' Anvers —48. *Brunet*, Deux poëtes ignorés (Deimier u. Arquesson) —51. *Poltoratzky*, Anonymes et Pseudonymes français —67. *de Reiffenberg*, Additions à la bibliothèque dramatique de M. de Soleinne —77. Chronique et variétés —82. Revue bibliographique —90. *de Reiffenberg*, De quelques ouvrages contenant les prédictions et en particulier de la prophétie d'Orval —113. *Namur*, Bibliographie universitaire —118. Biographie (Gérard Sacré. L'abbé Mann) —124. *de Reiffenberg*, Addition à la bibl. dramatique de M. de Soleinne —125. Ders., Bouquet de Tournai. Anonymes et pseudonymes —128. Chronique et variétés. S. 128. *de Reiffenberg*, Bibliothèque de G.-J. De Servais —143. *Fuchart*, Deux Factums de XVIII. siècle (Notes sur les abayes de Bellinghen et de Saint Ghislam) —182. *S.*, De quelques livres contenant des prédictions. S. 153. *de Reiffenberg*, Bibliothèque voltairienne. S. 154. *Bommelman-Elsevir*, Quelques manuscrits français de la bibliothèque de François Raphelingius. S. 155 *de Reiffenberg*, Addition à la France littéraire de M. Quérard. S. 156. *de Stassart*, Dix-huit lettres de Frédéric-Guillaume de Brandebourg, surnommé le Grand-Électeur, précédées d'une Notice sur la vie de ce prince —185. Notice sur les imprimeries belges (Gérard Salensen, imprimeur à Gand 1554. Guill. Silvius, imprimeur à Anvers 1562) —189. Chronique et variétés —200. *X. Heuschling*, Bibliothèques comparées des Ministères de l'intérieur de Belgique et de France —204. *de Reiffenberg*, Un bibliothécaire du temps de Constantin —205. *de Reiffenberg*, Origines de la typographie anglaise, pour servir de supplément aux Annales typographiques de G.-W. Panzer (1480—1536) —295. Ders., Propagation de l'imprimerie allemande et belge en Europe, jusqu'à l'année 1500. —293. *de Reume*, Notices sur des imprimeurs belges (Jean de Loe, imprimeur à Anvers, 1545; Joach. Trognesius, impr. à Anvers, 1604; Guill. van Parys, impr. à Anvers 1575; Guill. Vosterman, impr. à Anvers, 1500. —304. Chronique et Variétés —322. Revue bibl. —330. *Henaux*, Matériaux pour une bibliothèque historique du pays de Liége —336. *G. Brunet*, Livres supprimés et condamnés (Supplém. à l'ouvrage de Peignot) —344. Ders., Notes bibliographiques inédites de Charles Nodier —350. *Octave Delpierre*, Liste alphabetique et crit. des principaux auteurs qui ont traité de l'histoire de la typographie —368. An-

ıymes et pseudonymes français 374. *de Reume*, Notices sur des imprimeurs Belges (H. Hastenius à Louvain, 1622; P. Zangrius à Louvain, 1662; . van Ghelen à Anvers, 1646; J. van den Steene, à Gand 1555; B. de Grave od. Gravius à Louvain, 1547. J. Maes à Louvain, 1578 —384. Chronique et variétés —293. Revue bibliographique —404.

de Reiffenberg, Annuaire de la bibliothèque royal de Belgique. 9. année. 1848. Bruxelles, Muquardt. 340 S. mit 6 Holzschn. 8. 12. n. 1 ,ß 5 Ngl. rec. von Prof. Scheler zu Brüssel im Serapeum 1848. No. 3 u. 4.

Petzholdt, *Jul.*, Adressbuch deutscher Bibliotheken. 3. bericht. u. mit e. starken Nachtrage versehene Ausg. Dresden, Adler & Dietze 1848. VI u. 179, IV u. 96 S. 12. 1⅓ ,ß. Hieraus ist besond. abgedruckt: Dess. Nachträge zur 2. Aufl. d. Adressbuches deutscher Bibliotheken. Ebend. 1848. IV u. 96 S. 12. n. 16 Ngl. — *Budik*, *P. A.*, Vorschule für bibliothekarisches Geschäftsleben. München, G. Franz 1848. rec. von W. Hebenstreit im Serapeum 1848. No. 16 u. 17. S. 246—264., von Bähr in Heidelb. Jahrbb. 1848. Mai-Junihft. S. 428 ff. u. von Jul. Petzholdt in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 187. — *Edwards*, *Edw.*, A statistical view of the principal public Libraries of Europe and America. Reprinted from the Society's Journal for private Circulation 1848. IV u. 36 S. 8. Abdruck aus dem Journal of the statistical Society of London. u. angez. von E. G. Vogel im Serapeum 1848. No. 9. S. 137—144. (Vgl. die hieraus entnommene Uebersicht der Hauptbibliotheken in Europa u. Amerika; im Magazin f. d. Lit. des Auslandes 1848. No. 125). — Essai sur la formation d'un catalogue général des livres et manuscrits existant en France, à l'aide de l'immatriculation, par *J. B. Hébert*. Paris, Brière 1848. 8. — *Laborde*, *Comte de*, De l'organisation des bibliothèques dans Paris. 4. lettre; déc. 1845. Le palais Mazarin et les habitations de ville et de campagne au XVII. siècle. Paris, Franck 1847. 8 Bog. mit 5 Kupff. Lex.-8. — Catalogus codicum manuscript. bibliothecae palatinae Vindobonensis. Pars II. Codices hebraici. Disseruerunt *Alb. Krafft* et *Simon Deutsch*. Wien, Braumüller & Seidel 1847. 196 S. u. 1 Steintaf. gr. 4. 3⅓ ,ß. — *Fritzsche*, *O. F.*, Catalogi librorum mss., qui in bibliotheca reipublicae Turic. asservantur. 20 S. 4. (Lectionsverzeichniss der Univers. Zürich für Ostern 1848). S. Nies. Jahrbb. Bd. 53. S. 240. — Verzeichniss der in der Westermann-Causse'schen Bibliothek zu Frankfurt a. O. befindlichen Handschriften (unter 19 Num. 15 oriental. u. ausserdem der Codex Seidelianus, enth. das N. Test. mit Ausschl. der Evang., den Julius Solinus, den Eutropius nebst Rufi Festi compend. abbrev. hist. Rom.) in Poppo's Progr. des Gymn. zu Frankf. a. O. vom J. 1847. — Catalogue d'une belle collection de livres rares et curieux, principalement en langues italienne, espagnole, provençale, grecque, latine, française. Paris, Franck 1848. 58 S à 2 col. in 8. angez. in Bulletin de bibliophile belge 1848. S. 136. — Catalogue of Books, published in the United Kingdom during the year 1847, including New Editions and Reprints: with References to the full Title of every Book, as given in the „Publishers' Circular". Lond., 1848. Imp.-8. 5 sh. — Catalogue of Works in all Departements of English Literature, classified; with a General Alphabetical Index. The full titles, sizes, prices and dates of the last editions, are given. 2. edit., corrected to Jan. 1. 1848. Lond., 1848. 206 S. gr. 8. n. 5 sh. — Catalogue de la bibliothèque de la ville de Haguenau. Haguenau, impr. de Brucker. 1847. VIII, 154 u. 1 S. gr. 8. — *Paulin-Paris*, *A.*, Manuscrits françois de la bibliotheque du roi; leur histoire et celle des textes allemands, anglois, hollandois, italiens, espagnols de la même collection. Tome VII. Paris, Techener 1848. 473 S. gr. 8. angez. im Bulletin du Bibliophile belge. Tome V. S. 2. — *Henschel*, *E. Thd.*, Synopsis chronolog. scriptorum medii aevi medicorum ac physicorum, quae codicibus bibliothecarum Vratislaviensium

continentur. Univ.-Gratul.-Schrift. Vratislav. typ. univers. VI S. u. 60
Col. gr. 4. (937 Tractate). — *Grassi, Luigi*, Cenno sulla Biblioteca della
R. Universita Genova. Genova 1847. 8. — Ders., Cenno sulla Biblioteca
della Congregazione dei R. R. Missionarii Urbani di Genova. Genova
1847. 8. (Beide Schr. wurden bei der Riunione degli Scientifiziati zu
Genua unter die Anwes. vertheilt und sind wahrscheinlich nicht in den
Buchhandel gekommen). — *Bougy, Alfr. de*, Histoire de la bibliothèque
Sainte-Geneviève, angez. Lpz. Repert. 1847. Hft. 43. — *Chassant, L., Alph.*,
Paléographie des chartes et manuscripts du onzième au dix-septième siè-
cle. 3. édit. Paris, Dumoulin 1847. 4 Bog. gr. 12. — (*Jomard*), De la col-
lection géographique créée à la bibliothèque royale; examen de ce qu'on
a fait et de ce qui reste à faire pour compléter cette création et la rendre
digne de la France. Paris, impr. de Duverger. 104 S. gr. 8. — Haar-
leems Regt op de eer van de uitvinding der Boekdrukkunst gehandhaaft;
of beknopt Overzigt van den stand der zaak, vooral na het onderzoek
van den Heer *de Vries* en de toelichtingen van de Heeren *Schinkel* en
Noordziek door *A. v. L.* 2. Druk. Amsterd., Binger 1848. gr. 8. 50 c. —
Bernard, A., Notice historique sur l'imprimerie nationale. Paris, Dumou-
lin 1848. 16. 1 Fr. — Bibliographie de la France ou Journal général de
l'imprimerie et de la librairie. Paris, Pellet 1848. 8. (Paraît chaque
samedi).

Vierteljahrs-Catalog aller neuen Erscheinungen im Felde der Litera-
tur in Deutschland. Nach den Wissenschaften geordnet. Mit alphabet.
Register und Intelligenz-Blatt. Jahrg. 1848. Leipzig, Hinrichs. 4 Hfte.
Lex.-8. n. 1 ß. — Allgemeine Bibliographie für Deutschland. Ein wö-
chentliches Verzeichniss aller neuen Erscheinungen im Felde der Litera-
tur. Mit Intelligenzblatt. Jahrg. 1848. Leipzig, Hinrichs. 52 Nrn.
(ca. 30 Bogen). Lex.-8. n. 1⅓ ß. — Verzeichniss der Bücher u. Land-
karten etc., welche vom Jan. bis z. Juli u. vom Juli bis Decbr. 1848 neu
erschienen od. neu aufgelegt worden sind, mit lit. Nachweisungen und ei-
ner wissenschaftl. Uebersicht etc. 100. u. 101. Fortsetzg. Leipzig, Hin-
richs. 42 u. 45 Bogen. n. 1 ß. — Allgemeines Verzeichniss der Bücher,
welche von Michaelis 1847 bis Ostern 1848 neu gedruckt oder aufgelegt
worden sind; mit Angabe der Verleger, Bogenzahl u. Preise. Nebst ei-
nem Anhange von Schriften, die künftig erscheinen sollen (Messkatalog,
Ostern 1848). Leipzig, Weidmann'sche Buchhdlg. gr. 8. ⅚ ß. Das-
selbe, von Ostern bis Michaelis 1848 (Messkatalog, Michaelis 1848).
Ebend. gr. 8. ⅚ ß. — *Thun's* Neues Bücherverzeichniss mit Einschluss
der Landkarten u. sonstiger im Buchhandel vorkommender Artikel. 4 Vier-
teljahrs-Hfte. Leipzig, Klinkhardt 1848. 1⅓ ß. — *Thun's* kurze Uebersicht
sämmtl. Literaturerscheinungen des J. 1847. Ein Register zu Thun's vier-
teljährlichem Bücherverzeichniss. Jahrg. 1847. Leipzig, Klinkhardt 1848.
13½ Bogen 8. ⅓ ß. — *Weigel, R.*, Kunstlager-Catalog. 19. Abthlg.
Lpz., R. Weigel 1847. 95 S. Dass., 20. Abthlg. Ebend. 1848. 64 S.
gr. 8. à ¼ ß. 1—20: 6¾ ß. — Verzeichniss der Buch-, Antiquariats-,
Kunst- u. Musikalien-Handlungen im J. 1848. Nebst Angabe der Com-
missionäre in Leipzig, Augsburg, Berlin, Cöln, Frankfurt a. M., Nürnberg,
Stuttgart u. Wien. Leipzig, Müller 1848. 174 S. 4. n. 20 Ngr. — Ta-
bleau bibliographique des ouvrages en tous genres, qui ont paru en France
pendant l'annee 1847, divisé par table alphabétique des ouvrages, table
alphabétique des auteurs et table systematique. Paris, Pellet 1848.
286 S. gr. 8. 5 Fr. — Alphabetisches Verzeichniss der Bücher, Landkar-
ten etc., welche im J. 1847 in Holland und dessen ausländ. Besitzungen
neu erschienen u. neu aufgelegt worden sind, mit Angabe der Preise etc.
(Nebst Materien-Register). Amersfoort, Gebr. Taats 1847. XXIV u.
115 S. 8. n. ⅔ ß.

Bohn's, Henry G., Catalogue of books. (In 8 vols.) Vol. I. gr. 8. (IV u. 579 S.) London, Bohn. (Leipzig, T. O. Weigel.) 1848. n. 2 *ß* 17½ N*gl*. Inh.: Natural history, books of prints, science, language, bibliography, oriental and northern literature, old English historians, early voyages etc. games etc. — Swensk Bibliographi. Stockholm, Norstedt en Söner 1848. 8. — *Nissen, Mart.*, Norweg. Bücherverzeichniss, 1814—47. (Norsk Bog-Fortegnelse, Christiania, Feilberg u. Landmark 1848. Es enthält auf 188 S. ein möglichst vollständ. Verzeichniss der seit 1814 in Norwegen erschienenen Bücher, an Zahl circa 4000.) — *Heinsius, W.*, Allgemeines Bücher-Lexikon. 9. Bd., welcher die von 1835 bis Ende 1841 erschienenen Bücher u. die Berichtigungen früherer Erscheinungen enthält. Hrsg. von *O. A. Schulz*. 12. Lief. 2. Abthl., Bogen 36—45 (Schwarz—Theatre). 13. Lief. Bog. 46—55 (Theatre—Weigel). Leipzig, Brockhaus 1848. gr. 4. à n. ⅔ *ß*. Schreibp. à n. 1⅓ *ß*. — Dass., 10. Bd., welcher die von 1842 bis Ende 1846 erschien. Bücher u. die Berichtigungen früherer Erscheinungen enthält. Hrsg. von *Alb. Schiller*. 2. u. 3. Lief. Bog. 11—30 (Bernhart — Fernow). 4. Lief. Bog. 31—40 (Feronia — Guthrie). 5. Lief. Bog. 41—50 (Gutjahr — Jahrbücher). 6. Lief. Bog. 51—60 (Jahrbücher — Lantzius-Beninga). 7. Lief. 1. Abthl., Bog. 61—66 u. 2. Abthl. Bog. 1—3 (Lanz — Mercierclair). 8. Lief. 2. Abthl., Bog. 4—13 (Mercker — Perty). Ebend. gr. 4. à n. ⅔ *ß*. Schreibp. à n. 1⅓ *ß*. — *Kayser, Chr. Glo.*, Vollständiges Bücher-Lexikon, enth. alle von 1750 bis zu Ende d. J. 1846 in Deutschland u. den angrenz. Länd. gedruckten Bücher. IX. u. X. Bd. oder Supplemente III. und IV. Bd. Die Erscheinungen von 1841 bis Ende 1846, sowie die Nachträge u. Berichtigungen enth. 2. u. 3. Lief. od. IX. Bd. S. 129—384. (Bormann—Hartmann.) 4. Lief. S. 385—543 (Hartmann — Kz.). 5. u. 6. Lief. od. X. Bd. S. 1—256 (L—Rossel). 7. u. 8. Lief. S. 257—571 (Rossbirt — Zyzler; Nachträge u. Berichtigungen. Leipzig, T. O. Weigel 1848. n. 8 *ß*. IX. u. X. Thl. n. 10 *ß*. 18 N*gl*.

Leipziger Repertorium der deutschen und ausländischen Literatur. Unter Mitwirkung der Universität Leipzig, herausgegeben von *E. G. Gersdorf*. 6. Jahrgang. 1848. 52 Hfte à 2½—3 B. Leipzig, Brockhaus. n. 12 *ß*. (Erscheint vom neuen Jahre an im Verlag von T. O. Weigel.) — Literarische Zeitung. Redacteur: *K. Brandes*. Jahrg. 1848 in 104 Nrn. Berlin, Schneider & Co. gr. 4. 5 *ß*. — Allgemeine Literatur-Zeitung vom Jahre 1848. Herausgeg. von den Proff. *Burmeister*, *Duncker*, *Friedländer*, *Gruber*, *Meyer*, *Niemeyer*, *Pott*, *Rödiger*, *Wegscheider*. 12 Hfte. od. 288 Nrn. à ½ B. Mit Ergänzungsblättern und Intelligenzblatt. Halle, Expedition. gr. 4. n. 12. Schreibp. n. 15 *ß*. — Neue Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung, im Auftrage der Univers. Jena, redigirt von den Proff. *Fr. Hand*, *G. E. Fein*, *H. Häser*, *E. Reinhold*, *J. F. H. Schaumann*, *M. J. Schleiden*, *O. Schlömilch*, *E. Schmidt* und *J. E. Schwarz*. 7. Jahrg. 1848. 312 Num. (½ Bog.) Leipzig, Brockhaus gr. 4. n. 12 *ß*. (Hört vom J. 1849 an auf zu erscheinen.)

Jahrbücher, Heidelberger, der Literatur, unter Mitwirkg. der vier Facultäten. 41. Jahrg. 6 Doppelhefte. (à ca. 10 Bog.) Heidelberg, J. C. B. Mohr. gr. 8. n. 6⅔ *ß*.

Anzeigen, Göttingische gelehrte, unter d. Aufsicht der K. Gesellschaft der Wissenschaften. Jahrg. 1848. 3 Bde. od. 208 Nrn. (Bog.) 8. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. n. 7 *ß* 17½ N*gl*.

Anzeigen, gelehrte, hrsg. v. den Mitgliedern der k. bayer. Akademie der Wissenschaften. 26. u. 27. Bd. 14. Jahrg. 1848. 12 Hfte. od. circa 260 Nrn. (½ Bog.) gr. 4. München (Franz). n. 6 *ß*. — Jahrbücher d. Literatur. (Nebst Anzeigeblatt für Wissensch. u. Kunst.) 117—124. Bd. 1847 u. 1848. Wien, C. Gerold's Verlagsbuchh. gr. 8. à Jahrg. n. 8 *ß*.

— Nouvelle Revue encyclopédique publiée par F. *Didot frères.* 3 année 1848. Paris, Didot frères. 12 Nrn. gr. 8. baar 9⅓ ₰.

Universitäts-Zeitung, Deutsche. Centralorgan f. die Gesammtinteressen deutscher Universitäten. Hrsg. im Vereine m. mehreren akadem. Lehrern u. unter besond. Mitwirkg. d. Geh. Hofrath Dr. *v. Vangerow*, von Hofrath Dr. *Lang* u. Prof. Dr. *Schletter*. I. Jahrg. 1848. 15 Novbr. bis Decbr. 7 Nrn. (½ Bog.) gr. 4. Leipzig, Bethmann. n. 12 Ngr. — Jahrbücher d. Gegenwart. Redig. von *A. Schwegler* u. *A. Springer*. 1848. 100 Num. (Bog.). Tübingen, L. Fr. Fues. Pro Halbj. n. 2⅔ ₰. — Hamburger literarische u. kritische Blätter. (Redact.: *Fr. Arn. Wille* u. *F. Niebour*) 1848. 156 Num. (Bog.) Hamburg, Nestler u. Melle; Herold'sche Buchh.; Kittler gr. 4. n. 9⅓ ₰. — Oesterreichische Blätter für Literatur, Kunst, Geschichte, Geographie, Statistik u. Naturkunde. Hrsg. u. Red. *A. Adolf Schmidl.* V. Jahrg. 312 Num. à ½ Bogen. Wien, Schaumburg & Co. Roy.-4. n. 12 ₰.

Blätter für liter. Unterhaltung. Hrsg.: *Heinr. Brockhaus.* Jahrg. 1848. 366 Nrn. (½ B.) Leipzig, Brockhaus. n. 12 ₰. — Das Ausland, ein Tagblatt für Kunde des geistigen u. sittl. Lebens der Völker etc. 21. Jahrg. Redigirt von *Ed. Widenmann.* 365 Num. (½ Bog.) München; Stuttgart, Cotta 1848. Roy.-4. n. 9⅓ ₰.

Morgenblatt für gebildete Leser. Red.: *Dr. H. Hauff.* 42. Jahrg. 1848. ca. 300 Nrn. (½ Bog.) Mit d. Beiblättern: Kunstblatt. Unter Mitwirkg. von Dr. *Ernst Förster* u. Dr. *Frz. Kugler.* 28. Jahrgang. ca. 64 Nrn. (½ B.) Mit Kupfern. — Literaturblatt. Red.: Dr. *Wolfg. Menzel.* 18. Jahrg. ca. 92 Nrn (½ B.) gr. 4. Stuttgart, Cotta. n. 11⅓ ₰. Das Kunstblatt u. das Literaturblatt kostet jedes einzeln n. 3⅓ ₰, beide zusammen n. 5⅔ ₰.

Vierteljahrs-Schrift, deutsche. 1847. 3. u. 4. Hft. Juli—Decbr. u. 1848. 1.—4. Hft. Januar—Decbr. Nr. 39—44. gr. 8. (Jedes Heft etwa 20-24 Bog. umfassend). Stuttgart, Cotta. à n. 1⅓ ₰. — Revue de philologie, de littérature et d'histoire ancienne. Vol. II. Paris, Klincksieck 1846—47. 8. angez. in Bulletin de bibl. belge 1848. S. 137.

Bibliothèque universelle de Genève. (Tome VII et VIII.) Année 1848. 12 Cahiers. gr. 8. (1. Hft. 152 u. 88 S.) Genève, Kessmann. n. 14⅔ ₰. (Diese Zeitschrift besteht aus den beiden Abtheilungen: „Littérature et sciences morales et politiques" und: „Archives des sciences physiques et naturelles", die einzeln zu haben sind u. in je 12 Hftn. erscheinen. Die erstere kostet einzeln n. 10⅔ ₰, die letztere n. 8 ₰.) — Courrier, le, de Berlin. Journal des sciences, de la littérature et des beaux arts. Réd.: *Jules Mellier.* 1. année. 1848. 104 Nrs. (B.) F. Berlin, Behr. n. 4 ₰.

Journal des Savants. Année 1847. Paris, imprimerie royale. 4. 20 ₰. Juillet: *Mignet*, Lettres, instructions et mémoires de Marie Stuart, reine d'Ecosse, par le prince Alex. Labanoff (1. art.). S. 385—405. *Biot*, Sur le catalogue de Ptolémée. — 414. *Raoul-Rochette*, Le Antichità della Sicilia (7. et dern. art.) — 433. *Libri*, J. Keppler's Leben von Breitschwert (2. art.) — 437. Nouvelles littéraires — 448. Août: *Mignet*, Barzaz-Breiz, chants populaires de la Bretagne par M. Hersart de Villemarque S. 438—465. *Libri*, J. Keppler's Leben etc. — 474. *Quatremère*, Annales regum Mauritaniae ab Abu-thasan-Ali -ben-Abd-allah Ibn-Abi-Zer' Fesano, vel ut alii malunt, Abu-Muhammed-Salih-Ibn-Abd-el-Halim Granatensi conscriptos ad libr. ms. fid. ed. Tornberg. Upsal. 1843—46 — 486. *Letronne*, Trois inscriptions grecques, recueillies dans le voisinage du grand sphinx de Memphis — 494. *Raoul-Rochette*, Le monete attribuite alla zecca dell' antica città di Luceria per G. cand. Riccio — 508. Nouvelles littéraires — 512. Septbr.: *Biot*, Description de l'observatoire astronomique de Poulkowa par F. G. W. Struve — 523. *Patin*, Remi

au siècle d'Auguste par Ch. Dezobry (2. et dern. art.) S. 518—549. *Raoul-Rochette*, Le monete attribuite etc. (2. art.) — 562. *Quatremère*, Prolegomènes des Tables astronomiques d'Oloug-Beg par L. P. A. Sédillot (1. art.) — 576. **Octbr.:** *Chevreul*, Economie rurale considérée dans ses rapports avec la chimie, par J. B. Boussingault. S. 577—591. *Mignet*, Lettres, instructions et mémoires de Marie Stuart etc. (2. art.) — 610. *Biot*, Description de l'observatoire astron. de Poulkova etc. — 620. *Letronne*, Note sur une dédicace au dieu-soleil Mithra, trouvée à Lambesa, dans la province de Constantine — 632; Nouvelles littér. — 640. **Novbr.:** *Flourens*, Lettres de Gui Patin par J. H. Reveillé-Parise S. 641—650. *Mignet*, Lettres, instructions et mémoires de Marie Stuart etc. (3. art.) — 678. *Avenel*, La guerra del Vepre siciliano per Michele Amari — 696. Nouvelles littér. — 704. **Decbr.:** *Raoul-Rochette*, Descrizione dell' antico Tusculo, del l'architetto Cav. L. Canina etc. (1. art.) *Flourens*, Lettres de Gui Patin (2. art.) S. 705—717. *Letronne*, Supplément à la Notice sur une dédicace au dieu-soleil Mithra etc. —738. *Chevreul*, Economie rurale considérée etc. (2. art.) — 750. Nouvelles littéraires — 758. — Année 1848. **Janvier:** *Magnin*, Latina, quae medium per aevum in triviis nec non in monasteriis vulgabantur, Carmina collegit et don. Edélestand du Méril. Ebroicis, Tavernier (Leipzig, Franck) 1846. S. 5—19. *Raoul-Rochette*, Descrizione dell' antico Tusculo, dell' architetto L. Canina etc. (2. art.) — 37. *Quatremère*, Glossaire des mots français tirés de l'arabe, du persan et du turc par A. P. Pihan — 50. *Letronne*, Archéologie navale par M. Jal, historiographe de la marine (2. art.) — 59. Nouvelles littér. — 64. **Février:** *Biot*, Cours élémentaire de chimie par V. Regnault (1. art.) S. 65—83. *Chevreul*, Examen d'un mémoire sur une nouvelle méthode pour obtenir des combinaisons cristallisées par la voie sèche, par Ebelmann — 104. *Flourens*, Des maladies mentales considérées sous les rapports médical, hygiénique et médico-légal, par E. Esquirol (1. art.) — 113. *Raoul-Rochette*, Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte u. s. w., von Ch. C. J. Bunsen, und Auswahl der wichtigsten Urkunden des Aegyptischen Alterthums u. s. w. von R. Lepsius (5. art.) — 125. Nouvelles littér. — 128. **Mars:** *V. Cousin*, D'un ouvrage inédit de Roger Bacon, récemment trouvé dans la bibliothèque de Douai (1. art.) S. 129—138. *Biot*, Cours élément. de chimie etc. (2. art.) — 156. *Raoul-Rochette*, Aegyptens Stelle in der Weltgesch. von Bunsen u. Auswahl der wicht. Urkunden des ägypt. Alterth. von Lepsius (6. art.) — 169. *Chevreul*, Economie rurale etc. par Boussingault (3. art.) — 187. Nouvelles littér. — 192. **Avril:** *Magnin*, Christus patiens etc. Ex codicibus emend. et annotatione crit. instr. Fr. Dübner (1. art.) S. 193—209. *Biot*, Cours élémentaire de chimie par Regnault (3. art.) — 222. *Cousin*, D'un ouvrage inédit de Roger Bacon etc. (2. art.) — 236. *Raoul-Rochette*, Aegyptens Stelle in der Weltgesch. von Bunsen u. Auswahl der wicht. Urkunden des ägypt. Alterth. von Lepsius (7. art.) — 253. Nouvelles littér. — 256. **Mai:** *Mignet*, Lettres, instructions et mémoires de Marie Stuart par Labanoff etc. (4. art.) S. 257—281. *Flourens*, Des maladies mentales etc. (2. art.) — 290. *Cousin*, D'un ouvrage inédit de Roger Bacon etc. (3. art.) — 308. *Raoul-Rochette*, Aegyptens Stelle in der Weltgesch. v. Bunsen u. Auswahl der wicht. Urkunden etc. von Lepsius (8. art.) — 318. Nouvelles littér. — 320. **Juin:** *Quatremère*, Prolégomènes des tables astronomiques d'Oloug-Beg, par L. P. E. A. Sédillot (2. art.) S. 321—340. *Cousin*, D'un ouvrage inédit de Roger Bacon etc. (4. et dernier art.) — 354. *Raoul-Rochette*, Aegyptens Stelle in der Weltgesch. von Bunsen u. Ausw. der wicht. Urkunden u. s. w. von Lepsius (9. art.) — 370. *Letronne*, Sept inscriptions inédites trouvées à Cyrène etc. — 381. Nouvelles littér. — 384. **Juillet:** *Flourens*, Des maladies mentales etc.

S. 385—399. *Letronne*, Archéologie navale, par M. Jal, historiographe de la marine (3. art.) — 408. *Avenel*, La Guerra del vespro siciliano per Mich. Amari (2. et dern. art.) — 425. *Raoul-Rochette*, Aegyptens Stelle in der Weltgesch. v. Bunsen u. Ausw. der wicht. Urkunden etc. von Lepsius (10. art.) — 443. Nouvelles littér. — 448. **Août:** *Biot*, Sur trois observations d'Hipparque S. 449—459. *Cousin*, Description d'un manuscrit inédit de Roger Bacon — 473. *Raoul-Rochette*, Aegyptens Stelle in der Weltgesch. u. s. w. v. Bunsen u. Ausw. der wicht. Urkunden u. s. w. von Lepsius (11. et dern. art.) — 495. *Egger*, Histoire de l'esclavage dans l'antiquité — 510. Nouvelles littér. — 516. **Septbr.:** *Cousin*, Du Manuscrit de l'Emile conservé à la bibliothèque de la chambre des Représentants (1. art.) S. 517—528. *Hase*, Recueil des inscriptions grecques et latines de l'Egypte — 539. *Quatremère*, Theod. Guil. Joh. Juynboll, Commentarii in historiam gentis Samarit. (1846) u. Dess. Chronicon Samaritanum (Lugd. Bat. 1848. 4.) — 555. *Patin*, Etudes sur le théâtre latin (1. art.) — 569. *Biot*, Notes relatives aux observations d'Hipparque (2. art.) — 576. Nouvelles littér. —.

The American Journal of Science and Arts. Conducted by Prof. *B. Silliman* and *B. Silliman* jr. and *James D. Dana*. Second Series. **Vol. IV.** New Haven, B. L. Hamlen 1847. gr. 8. Inhalt: **Nro. X.** *Norton*, On Terrestrial Magnetism S. 1—13. *Owen*, General Geological Distribution and probable Food and Climate of the Mammoth —19. *Gray*, Note upon Carex loliacea, Linn., and C. gracilis, Ehrh. —22. *Carey*, Description of Three New Carices, and a New Species of Rhynchospora —25. *Bakewell*, Observations on the Whirlpool, and on the Rapids, below the Falls of Niagara — 37. *R. Hare*, On certain Improvements in the Construction and Supply of the Hydro-oxygen Blowpipe, by which Rhodium, Iridium, or the Osmiuret of Iridium, also Platinum in the large way, have been fused — 46. *Horsford*, Glycocoll (Gelatine Sugar) and some of its Products of Decomposition (continued) — 70. *J. P. N.*, On the Potato Disease — 74. *Shepard*, Report on Meteorites — 88. *Dana*, A General Review of the Geological Effects of the Earth's Cooling from a state of Igneous Fusion — 93. *Hunt*, Review of the Organic Chemistry of M. Charles Gerhardt — 100. Scientific Intelligence (Chemistry and Physics, Mineralogy and Geology, Botany and Zoology, Astronomy, Miscellaneous Intelligence, Bibliography, Appendix) — 160. **Nro. XI.:** *Dawson*, On the Destruction and partial Reproduction of Forests in British North America — 171. *Hunt*, Review of the Organic Chemistry of M. Charles Gerhardt (concluded) — 186. *Lyell*, On the relative Age and Position of the so-called Nummulite Limestone of Alabama —192. *Loomis*, Notice of some recent Additions to our Knowledge of the Magnetism of the United States and its Vicinity — 199. *Hitchcock*, On the Trap Tuff, or Volcanic Grit of the Connecticut Valley, with the bearings of its history upon the age of the Trap Rock and Sandstone generally in that Valley —207. *Norton*, On Terrestrial Magnetism (concluded) —230. Notice of Dr. Mantell's Isle of Wight —238. Seventeenth Meeting of the British Association for the Advancement of Science —258. *Hunt*, Theory of Transit Corrections —276. Scientific Intelligence (wie oben) — 304. **Nro. XII.:** *Herschel*, A Brief of the Life, Researches and Discoveries of Fr. Wilh. Bessel —320. *Schönbein*, On the Properties of Ozone —323. *R. Chambers*, Ancient Sea Margins —326. *Horsford*, Glycocoll and some of its Products of Decomposition (concluded) —341. *Chas. G. Page*, Singular Property of Caoutchouc, illustrating the value of Latent Heat in giving Elasticity to solid bodies, and the distinct functions in this respect of latent and free or sensible heat —343. *Dewey*, Caricography —350. *Hunt*, On the Action of Sulphuretted Hydrogen upon Nitric

Acetene —353. *Silliman*, Description of a Meteoric Stone which fell in Concord, New Hampshire, in Oct. 1846 —357. Remarks on the Characters of several species of Tertiary Corals from the United States, in reply to Mr. Dana. Extracted from a letter from *W. Lonsdale*, to *C. Lyell* —359. *Dana*, Observations in reply to Mr. Lonsdale's Remarks —362. *El. Loomis*, Notice of a Water-Spout —364. *Bull*, Results of the Examination of several Waters from Hartford —388. *Draper*, On the Production of Light by Heat —402. On the Changes which Albominous Substances undergo in the Stomach, during the process of Digestion, by Prof. *Mulder* of Utrecht (Translated from the Dutsch, by *Aug. Völcker*) —413. Scientific Intelligence (wie oben)—456. **Vol. V. Nro. XIII.:** *Melloni*, Researches on the Radiations of Incandescent Bodies, and on the Elementary Colors of the Solar Spectrum. S. 1—15. *Montroville, Dickeson* and *Andr. Brown*, On the Cypress Timber of Mississipi and Louisiana —22. *Norton*, Account of some Researches on the Protein bodies of Peas and Almonds, and a Body of a somewhat similar nature existing in Oats —33. *Whelpley*, Letter on Philosophical Induction —36. *Horsford*, On the Resistance presented by Fluids to Electric Conduction —40. *Deane*, Fossil Footprints of a New Species of Quadruped —41. On the Depth and Saltness of the Ocean —48. *Joslin*, On the Limit of Subdivision by Trituration and the principles on which the limit may be indefinitely extended —55. *Chester*, On the Electric Telegraph of Prof. Morse —70. *Mantell*, On the Fossil Remains of the soft parts of Foraminifera, discovered in the Chalk and Flint of the Southeast of England —74. *Hunt*, On the Chemical Constitution of Gelatine and its Transformations —78. *Mitchell*, On the Comet of 10the mond (October 1st) 1847 —86. *Herschel*, Results of Astronomical Observations made during the years 1834, 5, 6, 7, 8, at the Cape of Good Hope; being the completion of a telescopic survey of the whole surface of the Heavens, commenced in 1825—100. *Dana*, On a law of Cohesive Attraction, as exemplified in a Crystal of Snow —102. Proceedings of the Meeting of the Association of American Geologists and Naturalists, held at Boston, Sept. 1847 —116. Scientific Intelligence (wie oben) —152. **Nro. XIV.:** Extract from a Discourse pronounced by *M. Elie de Beaumont* at the funeral of *Alex. Brongniart* —159. *Draper*, On the Production of Light by Chemical Action —172. *Dewey*, Caricography —176. *Verneuil*, On the Parallelism of the Palaeozoic Deposits of North America, with those of Europe; followed by a Table of the Species of Fossils common to the two Continents, with indication of the positions in which they occur, and terminated by a critical examination of each of these species. Translated for this Journal by *J. Hall* —184. *Channing*, On the Reaction of Solid Carbonic Acid with Alkaline and other Bases —187. *Loomis*, Historical Notice of the Discovery of the Planet Neptune —205. *Whittelsey*, Notes upon the Drift and Alluvium of Ohio and the West —217. A Memoir of Dr. Douglass Houghton; late State Geologist, and Prof. of Geology and Chemistry in the Univers. of Michigan —227. *Snell*, The Sphere and least Circumscribing Cone —230. *Hare*, Objections to the Theories severally of Franklin, Dufay and Ampère, with an Effort to explain Electrical Phenomena by Statical or Undulatory Polarization —237. *Gilman*, An Account of a Compound Achromatic Microscope, made by Charles A. Spencer of Canastota —240. *Silliman*, On Chloroform —243. Proceedings of the American Association of Geologists ad Naturalists at Boston, Sept. 1847. 1) Upon some of the Results of the Palaeontological Investigations in the State of New York; 2) Prof. Gale on the Natchez Bluff Formation —250. *Hildreth*, Abstract of a Meteorological Journal for the year 1847, kept at Marietta, Ohio —254. Scientific Intelligence (wie oben) —306.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen, im Auftrage u. unter Mitwirkung des berliner Gymnasiallehrer-Vereins, hrsgeg. v. *A. G. Heydemann* u. *W. J. C. Mützell*. 1. Jahrg. (1847) in vierteljährl. Heften. 2. Jahrg. (1848) in monatl. Heften. Berlin, Chr. F. Enslin. gr. 8. Inhalt: **Jahrg. 1847. Hft. 1.** Einleitung von *Heydemann*, mit e. Nachworte von *Mützell*. S. 1—20. *Bonnell*, Beurtheilung der im Janus erschienenen Aufsätze über das preuss. Schulwesen —34. *Mützell*, üb. d. Behandlung der deutschen Literaturgeschichte, namentlich der älteren auf Gymnasien u. als Anhang dazu *Köpke*, üb. das 3. Buch des alten Passionals —74. *Mützell*, ist die Germania des Tacitus auf Gymnasien zu lesen oder nicht? —99. *Seebeck*, üb. das Gymnasialwesen in dem Herzogth. Sachsen-Meiningen (1. Art.) —112. *Köpke*, die dänischen Schulen u. ihre Reformen —124. Literarische Berichte —220. Verordnungen in Betreff des Gymnasialwesens —243. Pädagogische Miscellen —258. Vermischte Nachrichten üb. Gymnasien u. Schulwesen —290. Personalnotizen —293. **Hft. 2.** *Seebeck*, üb. d. Gymnasialwesen in d. Herzogth. Sachsen-Meiningen (2. Art.) S. 1—42. *Jacob*, üb. den Gymnasialunterricht in den alten Sprachen —65. *Heydemann*, üb den geschichtl. Unterricht auf Gymnasien —93. *Jacobs*, üb. d. Bedeutung der Casus in besond. Beziehung auf d. latein. Sprache (1. Art.) —133. Literarische Berichte —244. Verordnungen im Betreff des Gymnasialwesens —251. Pädagogische Miscellen —254. Vermischte Nachrichten üb. Gymnasien u. Schulwesen —271. Personal-Notizen —274. **Hft. 3.** *Köpke*, üb. d. Instruction für d. dänischen Schulen vom 9. Febr. 1844. S. 1—16. *Wiese*, das Gymnasium u. die zukünftigen Theologen —33. *Jacobs*, üb. die Bedeutung der Casus in besond. Beziehung auf die latein. Sprache (2. Art.) —75. Literar. Berichte —168. Verordnungen im Betreff des Gymnasialwesens —184. Vermischte Nachrichten üb. Gymnasien u. Schulwesen —229. Personalnotizen —233. **Hft. 4.** *J. J.*, Zur Methodik der latein. u. griechischen Lectüre. S. 1—20. *Bremig*, üb. das Secondär-Schulwesen in Frankreich —39. *Lübker*, Prüfung der neuesten Vorschläge f. method. Geschichtsunterricht auf Gymnasien —72. Literar. Berichte —182. Verordnungen in Betreff des Gymnasialwesens —191. Pädagogische Miscellen —194. Vermischte Nachrichten über Gymnasien u. Schulwesen —283. Personalnotizen —286. **Jahrg. 1848. Jan.:** *Hoffmann*, üb. d. neue Maturitätsprüfungs-Instruction f. d. Königr. Hannover. S. 1—18. *Funkhänel*, üb. d. Unterricht im Hebräischen —22. *Foss*, Bemerkungen zu dem Regulativ f. d. Gelehrtenschulen im Königr. Sachsen —64. Literar. Berichte, Verordnungen, Vermischte Nachrichten u. Personalnotizen —96. **Febr.:** *Mützell*, Das Lateinschreiben u. die latein. Stylübungen auf der obersten Stufe des Gymnasiums. S. 97—140. Verordn., Verm. Nachrichten u. Personalnotizen —176. **März:** Literar. Berichte. S. 177—238. Verordnungen das Gymnasialwes. betr. —245. Vermischte Nachrichten üb. Gymnasien u. Schulwesen —270. Personalnotizen —272. **April:** *Eichhoff*, üb. die Aufgabe des latein. Gymnasialunterrichts. S. 273—284. Literar. Berichte —329. Verordnungen, Pädag. Miscellen, Vermischte Nachrichten üb. Gymnas. etc., Personalnotizen —352. **Mai:** *Krüger*, Noch ein Wort üb. die in den Maturitätszeugnissen anstatt der Nummer zu gebrauchenden Prädicate u. üb. den Zweck der Maturitätsprüfung. S. 343—358. *Hölscher*, üb. den hebräischen Unterricht —360. *Sauppe*, üb. den Unterricht im Hebräischen auf Gymnasien —363. *Bredow*, Der naturwissenschaftl. Unterricht in Sachsens Gelehrtenschulen —365. *Mützell*, üb. d. Entwurf einer neuen Schulordnung f. d. gelehrten Anstalten Württembergs (1. Art.) —408. Literar. Berichte —427. Vermischte Nachrichten üb. Gymnasien u. Personalnotizen —432. **Juni:** *Pape*, Aphorismen üb. die Methode des Gymnasial-Unterrichts, besond. des Lesens griech. Schriftsteller. S. 433—438. *Campe*, Zur Methodik

es Geschichts-Unterrichts —455. Verordnungen, Pädag. Miscellen, Vermischte Nachrichten üb. Gymnas. —510. **Juli:** *Deinhard*, üb. die Stellung u. Bedeutung des deutschen Unterrichts auf Gymnasien. S 513—521. *Meier*, Die neuesten Zeitereignisse u. das Gymnasialwesen —526. Literar. Berichte —562. Vermischte Nachrichten u. Personalnotizen —592. **Aug. u. Sept.:** *Mützell*, üb. d. Entwurf einer neuen Schulordnung f. d. gelehrten Anstalten Württembergs. (2. Art.) S. 593—649. Literar. Berichte —652. Vermischte Nachrichten üb. Gymnasien etc. —718. **Oct. u. Nov.:** *Merleker*, Das Hebräische ist ein den Gymnasial-Lehrgegenständen fremdartiges Element. S. 725—731. *Bäumlein*, Der hebräische Unterricht auf Gymnasien —735. *Schmidt*, Welche Stelle in Plato's Phädon würde einem Maler den dankbarsten Stoff zu einem Gemälde bieten? —737. *Funkhänel*, Pädagog.-philologischer Excurs zu Plato's Crito p. 49 B. —742. *Gottschick*, Bemerkungen zu d. Aufsatz des H. Dir. Deinhardt „über die Stellung u. Bedeutung des deutschen Unterrichts auf Gymnasien“ —746. Literar. Berichte —789. Verordnungen, Pädag. Miscellen —884. **Decbr.:** *Mezger*, Sollen die Gymnasien aufhören im Hebräischen Unterricht zu ertheilen? S. 884—897. *Reuter*, Absolute Nothwendigkeit der Gelehrtenschulen u. der in ihnen geförderten Bildung für das erfolgreiche Fortschreiten der Politik —912. *Heimbrod*, Ueber die Reorganisation der Gymnasien —923. Vermischte Nachrichten üb. Gymnasien u. Schulwesen —955. Personalnotizen —956.

Zeitschrift f. das Gelehrte- u. Realschulwesen. (Pädagogische Vierteljahrsschrift.) Mit besond. Rücksicht auf die Methodik des Unterrichts unter Mitwirkung von *Curtmann*, *Eckstein*, *Kapff* u. A., herausgeg. von *Schnitzer*. 4. Jahrg. 1848. 4 Hfte. (ca. 40 Bog.) Stuttgart, Ebner u. Seubert. gr. 8. n. 3 ₰ 10 Ngl. [Fortsetzung der Zeitschrift „die Mittelschule“. 1. u. 2. Jahrg.] Inhalt: **1. Hft.:** *Curtmann*, üb. die Kunst des Vortrags. S. 1—14. *Firnhaber*, Der Geschichtsunterricht auf Gymnasien —47. *Friedemann*, Ueber Vereinfachung des Lehrplans der Gymnasien —63. *Jäger*, Vertheidigung der kleinern Realschulen gegen die Angriffe der neuern Zeit —76. *Leibnitz*, Noch ein Wort üb. die Dupuis'sche Methode —87. *Teickner*, Gegen exclusive Elementarclassen für höhere Bürger- u. Realschulen —103. *Gayler*, üb. den Unterschied in der Bedeutung der zwei Conjunctionen parceque und puisque —119. Bücherschau —135. Berichte —160. **2. Hft.:** *Scholl*, üb. die Einführung der deutschen Literatur in die niedern Gelehrten-Schulen. S. 161—173. *Braubach*, Liegt der Mangel an Pietät der Schüler an dem Lehrer? —185. *Wildermuth*, üb. Schulprüfungen —199. *Reuschle*, Arithmetische Streitfragen, oder Wahres u. Falsches im Ohmischen System —243. *Jäger*, Das Französische in den kleinern Realschulen —259. *xyz*, Der Entwurf einer neuen Schulordnung für die gelehrten Anstalten Würtembergs (1848) —276. *Schnitzer*, Der Entwurf einer neuen Schulordn. f. die gelehrten Anstalten Würtembergs (1848) —298. *Bäumlein*, Zwei Bemerkungen zur Methodik des Unterrichts in den class. Sprachen —301. Bücherschau —308. Berichte —320. **3. Hft. 1. Abth.:** *Schnitzer*, Der Entwurf einer neuen Schulordnung für die gel. Anst. Würt. (Fortsetz.) S. 321—329. *Scheiffele*, Der Entwurf einer neuen Schulordn. f. d. gelehrten Schulen Würtembergs —344. *Bäumlein*, Der griech. Unterricht nach dem Entwurfe einer neuen Schulordnung f. die gel. Anst. Würtembergs —363. *Friedemann*, üb. Trennung der Gelehrtenschulen in Ober- u. Untergymnasien —475. *Wiegand*, Friedrich Körner u. die Mathematik —389. *Schwenk*, Grundlinien zu einem naturgemässen Unterricht im Freihandzeichnen in Realschulen —393. Bücherschau —400. Berichte —412. **2. Abth.:** *Reuschle*, Die neue Zeit u. die neue Würtembergische Schulordnung. S. 413—431. *Schröder*, üb. die Verbindung von

Werkstätten mit öffentl. Lehranstalten —447. *Bäumlein*, Der Unterricht in der deutschen Sprache u. Literatur nach dem Entwurfe einer neuen Schulordnung für die gelehrten Anstalten Würtembergs —452. *Geyler*, Unterschied der französ. Partikeln au moins u. du moins —464. Bücherschau —470. Berichte —482. **4. Hft. 1. Abth.:** Aufruf an Deutschlands Lehrer. 485—489. Zur Schulreform in Württemberg (Vorbericht) —492. *Majer*, *G.*, Die Verschmelzung sämmtlicher unvollständiger lateinischen Lehranstalten Württembergs in eine Anzahl vollständiger Schulkreis-Gymnasien —504. *Högg*, Zur Umgestaltung der Gelehrtenschulen mit Rücksicht auf die Real- u. die Volksschulen —513. *Schmidt*, Bausteine zu e. neuen Entwurfe für die Gelehrten-Anstalten —520. *Curtmann*, über Prüfungen der Reife für einen Beruf —528. Bücherschau —535. Berichte —556. **2. Abth.:** *Scholl*, Die pädagogischen Tagesfragen auf ihren nothwendigen Zusammenhang zurückgeführt. S. 557—591. *Bartholomaei*, Der Lehrplan für den mathematischen Unterricht in den Gelehrtenschulen des Königreichs Sachsen —605. Berichte —632.

Zeitschrift f. die Alterthumswissenschaft. Hrsg. v. *Thd. Bergk* u. *Jul. Caesar*. 6. Jahrg. 1848. 12 Hfte. od. 144 Nrn. ½ Bog.) Cassel, Fischer. gr. 4. n. 6 Thlr. (Hört mit Ende dieses Jahres auf.) — Allgemeine Schul-Zeitung. Begründet v. *E. Zimmermann*. Unter besond. Mitwirkung des Dir. *Vogel* f. die höh. Bürger-, Real- u. Gewerbschulwesen, fortgesetzt v. *C. Wagner* u. *K. Zimmermann*. 25. Jahrg. 1848. 12 Hfte. od. 208 Nrn. (½ Bog.) Darmstadt, Leske. gr. 4. Halbjährl. n. 2 Thlr. 20 Ngr. — Repertorium der classischen Philologie u. der auf sie sich beziehenden pädag. Schriften, herausgeg. v. *Gust. Mühlmann* u. *Ed. Jenicke*. 3. Bd. 1. Heft. Leipzig, C. L. Fritzsche. 1848. S. 1—182. gr. 8. n. 1 Thlr. 7½ Ngr. — *Albani*, Programmenrevue, angez. v. *Schnitzer* in Ztschr. f. d. gelehrte u. Realschulwesen 1848.

Rheinisches Museum f. Philologie. Hrsg. v. *F. G. Welcker* u. *F. Ritschl*. Neue Folge. 6. Jahrg. 4. Hft. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1848. S. 481—642. gr. 8. (à Heft n. 25 Ngr.) Inh.: *F. Ritschl*, die Schriftstellerei des M. Terentius Varro. S. 481—560. *C. Prien*, des Aeschylos Oresteia, griech. und deutsch herausgeg. von *J. Franz*. Leipzig 1846. —578. *F. Osann*, üb. d. älteste Schrift d. Aegyptier. —589. *M. Schmidt*, kritische Nachlese zu den griech. Jambikern. —609. — Miscellen. Literarhistorisches. *K. F. Hermann*, Lykophron. S. 610. *Th. Ladewig*, Was verschaffte dem Pacuvius den Namen des doctus poeta? —14. *W. Henzen*, Epigraphisches. S. 614 f. Mittheilungen aus Handschriften. Die Scholien des Tzetzes zum Aristophanes. Von *H. Keil*. —18. Supplementum Festi a C. O. Muellero editi. Von Dems. —26. Zu Virgils Catalecta. Zu Valerius Flaccus. Pomponius Laetus. Von *Tycho Mommsen*. —29. Zur Kritik u. Erklärung. *A. Nauck*, Spicilegium zu den Fabeln des Babrius. —31. *Paldamus*, zu Horatius. —34. *O. Jahn*, zu den Horazischen Scholiasten. S. 589 f. *M. Hertz*, zu Gellius. S. 634 f. *O. Jahn*, zu Censorinus. 635 f. *L. Urlichs*, zu Tacitus. (Ann.) —642. *K. Schwenck*, zu Hesychius. S. 642. *F. G. Welcker*, Nachschrift. Die Inschrift einer Vase betr. S. 642.

Symbolae literariae. Edidit doctorum in gymnasiis Batavis societas. Curarunt, mandatu societatis, *Ger. Dornseiffen*, *Arn. Ekker*, *Albert. de Jongh* (Fasc.) VII. 1845. Trajecti ad Rh. 1845. 162 S. (Amsterd. Taats fratres.) (Fasc.) VIII. 1846. 206 S. n. 1 ₰ 12 Ngr. u. 1⅓ ₰.

Symbolae literariae. Edidit doctorum in gymnasiis Batavis Societas. IX. Curarunt mandatu societatis *Arn. Ecker* et *J. G. Hulleman*. Traj. ad Rhenum, Broese. 1848. gr. 8. 1 Thlr. 27½ Ngr. Angez. in Heidelberger Jahrb. Mai-Juni-Hft. 1848. S. 466. Inhalt: M. Tull. Ciceronis commentarii rerum suarum sive de vita sua. Finxit *W. H. D.*

ringar. Lib. I et II. S. 5—96. *D. Burger*, observationes in librum tium Aristotelis de anima. —121. *J. G. Hulleman*, disput. crit. de axandrida Delpho. —134. *J. M. van Gent*, Homeri loca quaedam end. —142. *J. C. G. Boot*, miscellanea critica. Cap. 1. M. Ter. rronis sententiae tentantur. —150. *Dav. Ruhnkenii* ad Hm. Tollium et llii ad Ruhnkenium epistolae. Publici juris fecit *J. G. Drabbe*. —184. *G. Dorn Seiffen*, memoria S. Nyhoff. —178. Tabula sociorum. —180.

Archiv für Philologie u. Pädagogik. Begründet v. M. *J. Chr. Jahn*. genwärtig herausgeg. von Prof. *R. Klotz* zu Leipzig u. Prof. *Rud.* etsch zu Grimma. 14. Bd. 4 Hfte. (Neue Jahrbücher f. Philol. u. Pägogik od. krit. Bibliothek f. d. Schul- u. Unterrichtswesen. 14. Supmentbd. 4 Hfte.) Leipz., Teubner. 1848. 642 S. gr. 8. (à Heft n. 20 N*g*.) 1. **1. Heft**: *C. Winckelmann*, annotationes in Sallustii Crispi Catilinam. 5—42. *Piderit*, Ist Plato auf Gymnasien zu lesen oder nicht? —48. *Gurlitt*, das Bildungswesen in Deutschland in Beziehung zu dem westäl. Frieden. —64. *Joh. Minckwitz*, Proben aus dem poet. Hausschatz r Griechen. —75. Siebenter Gesang der Odyssee übersetzt von *Hm. lonjé*. —85. *K. Φρ.* Ἀμεῖς, τῷ ἐν Βουδίσσῃ γυμνασίῳ χαίρειν λέγει. -88. *Fr. Schneider*, Bemerkungen zu dem Lehrbuche der Theorie des tein. Stils von Fr. Ad. Heinichen. —104. Olympiodori Philos. Scholia Platonis Gorgiam. Ad fidem cod. Basil. nunc primum ed. *Alb. Jahius*. —149. Uebersetzungsproben des in Heiligenstadt verstorb. Prof. r. jur. *K. J. Wunderlich*. Des C. Valerius Flaccus Argonautik. —160. **2. Heft**: *Aug. Krause*, de locis quibusdam, qui sunt in Ciceronis libris legibus. S. 165—75. Uebersetzungsproben des Prof. Dr. *K. J. Wunrlich*. Des C. Val. Flaccus Argonautik. I. Gesang. [Schluss.] Qu. nyrnaeus Paralip. lib. V. —207. *Pet. Reuter*, von der Wissenschaft u. ädagogik geförderte Anordnung u. Behandlung der mathemat. Discipli-n f. Gelehrtenschulen unter Bezug auf den k. sächs. Lehrplan u. seine ethod. Vorschriften. —236. Olympiodori philosophi Scholia in Platonis orgiam. Ad. fid. cod. Basil. nunc primum edidit *Alb. Jahnius*. [Fortetzung.] —290. *Fr. Teipel*, der Gymnasialunterricht auf d. deutschen, esonders den preuss. Gymnasien in seiner Einheit, Religiosität u. Zeitemässheit. —319. *R. Klotz*, Miscelle. Bipalium bei den Scr. rei rust. . 320.) — **3. Hft.**: *Teipel*, Der Gymnasialunterricht auf den deutschen, esond. den preuss. Gymnasien u. s. w. [Forts.] S. 325—353. Olympioori Philosophi Scholia in Plat. Gorgiam ed. *A. Jahnius*. [Forts.] —398. chaubach, Miscellen zur Geschichte der alten Astronomie. Nro. VII. -408. *Junghans*, Sophocles in Oed. Colon. V. 1354 a sui oblivione vin-icatus. —418. *Neigebaur*, die griech. Sprache in Sicilien. —420. *Fr. ater*, das tönende Memnonsbild der Thebais. —444. *Stark*, Eine Traödie des Manuel Philes. —460. *Krause*, De locis quibusdam, qui sunt Ciceronis libris de legibus. —472. *Klussmann*, Verbesserungsvorschläge Lucil. Sat. IV, 11. VI, 1. XIV, 5. Attius Tereo 6. Lucret. I, 165. iv. Andron. Aegistho 2 u. 7. Varro Bimarco 14, Tanaquile 1.) —479. lotz, Miscelle (Emendation von Gell. N. A. III, 12.) —480. — **4. Hft.**: eipel, der Gymnasialunterricht auf den deutschen u. s. w. [Schluss.] . 485—517. Olympiodori Philosophi Scholia in Plat. Gorgiam ed. *A. ahnius*. —549. *Nauck*, Specilegium philologum (über Herodot. I, 75. , 12. Virgil. Ecl. IV, 62. 63. mit Quinctil. IX, 3, 8. Aen. I, 9. 22. . VI, 481., Cäsur bei Virgil u. Homer., Horat. C. III, 12. Cic. Tusc. , 8, 15. Unterschied von Patricidium u. parricidium, Nep. Hannib. V, . Them. VII, 4. Att. V, 4. Vellej. I, 11, 4. u. 6., üb. Roma urbs, b. dignus, üb. discere u. dicere, üb. αἴθων bei Hom. u. üb. λίς) —565. less, üb. Nordafrika d. alten Geographie, besonders unter karth., röm. u. hristl. Einflüssen. —586. *Seyffarth*, üb. die Sonnen- u. Mondfinsternisse er Alten. —641. *Klotz* üb. Virg. Georg. I, 24.

Philologus. Zeitschrift für das klass. Alterthum. Hrsg. v. *F. W. Schneidewin.* 2. Jahrg. 1.—4. Hft. 1847. 3. Jahrg. 1. 2. 3. Hft. 1848. Göttingen, Dieterich'sche Buchh. gr. 8. ein ganzer Jahrg. cpl. 5 ₰; mit Suppl.-Heft 5 ₰ 16 N₰. **III. Jahrg. 1. Hft.:** *K. F. Hermann,* Ueb. die attischen Diasien u. die Verehrung des Zeus Meilichios zu Athen. S. 1—11. *v. Leutsch,* Beiträge zur Erklärung des Aristophanes. —33. *Becker,* Beiträge zur Kritik des Lucretius. —56. *Fleckeisen,* Plautinische Analekten. —118. *Grauert,* Prätexten des Nävius. —130. Miscellen u. Jahresberichte. —192. — **2. Heft:** Ueber d. Tendenz u. die Zeit der 11. Pyth. Ode Pindars. Von *Rud. Rauchenstein.* S. 193—211. Caesar. Von *K. Fr. Hermann.* S. 211. De graeci sermonis nominibus in τρον formatis eorumque coniugatis et vicariis. Scripsit *O. Schneider.* —245. Eine falsche Rhetorik des Tisias. Von *K. Fr. Hermann.* S. 246. Beiträge z. antiken Monatskunde. Von *L. O. Bröker.* —261. Bemerkungen zu den menologischen Glossen des Papias. Von *K. Fr. Hermann.* —272. Zum Sprachgebrauch d. Pausanias. Von *J. H. C. Schubart.* —279. Ennius. Von *M. Haupt.* S. 279. Des Horatius Freunde u. Bekannte. Von *G. F. Grotefend.* —288. — Miscellen. Epigraphisches. Von *W. Vischer.* S. 289 f. Polybius u. Timaeus. Von *C. Sintenis* S. 291 f. Das plutarchische ἀπόφθεγμα. Von *G. Droysen.* S. 292—296. Emendationes Tullianae. Scripsit *L. Spengel.* S. 296 f. Zu Ciceros Briefen. Von *K. Nipperdey.* S. 296 f. Emendationes Curtianae. Scrips. *C. Halm.* S. 300—318. Suetonius der Pornograph. Von *L. Mercklin.* S. 303 f. Der Vater des Geschichtschreibers Trogus Pompeius. Von *Nipperdey.* S. 303. Krit. Bemerkungen zu Moschus Europa u. Vergleichung einer Basler Handschrift. Von *W. T. Streuber.* S. 378—382. Zu Ciceros Brutus. Von *M. Haupt.* S. 383 f. Zur vita Persii. Von *F. Osann.* S. 384. — Jahresberichte. Griechische Dichter. Aeschylus. Von *F. Bamberger.* S. 306—333. Griechische Historiker. Polybius. Von *Kampe.* —354. Pausanias. Von *J. H. C. Schubart.* —357. Lateinische Dichter. Ritschl's neueste Plautina. Von *Th. Ladewig.* —362. Encyklopädie der Philologie. Von *G. Bernhardy.* —378. — **3. Heft:** Gottesurtheil bei Griechen u. Römern. Von *K. H. Funkhänel.* S. 385—402. Zu Eurip. Phoen. v. 1233. Von *K. Fr. Hermann.* S. 402. Athenische Staatsmänner nach dem peloponnes. Kriege. II. Aeschines. Von *Arn. Schäfer.* —427. Tacitus. Von *K. Nipperdey.* S. 427. Ἀλφηστής. Von *K. Fr. Hermann.* —440. Zu Sophokles. Von *C. Sintenis.* S. 440. Ueber den Anfang von Xenophon's Hellenica. Von *Lud. Breitenbach.* —446. Beiträge zum Verständniss des Properz. Von *Fr. Jacob.* —468. — Miscellen. Zur griech. Onomatologie. Von *K. Keil.* —469. Zu Polyb. V, 94. Von *W. Vischer.* —472. Emendationes Athenaei. Von *Fr. G. Wagner.* —480. Varronis sententiae. Von *L. Merklin.* —488. Horat. Ars Poet. v. 63—69. Von *L. Preller.* —489. Nenius. Von *M. Haupt.* S. 489 f. Plutarch. Von *K. Nipperdey.* S. 490. — Jahresberichte. Topographie Roms. Von *L. Preller.* —496. Griechische Dichter. Euripides. Von *J. A. Hartung.* —545. Griechische Historiker. Thukydides. Von *Kämpf.* —582. Lateinische Dichter. Von *W. A. B. Hertzberg.* —592. Berichtigungen. Von *J. Becker.* S. 592. — **4. Heft:** Ueber die Probole im attischen Process. Von *G. F. Schömann.* S. 593—607. Hamilcars Kampf auf Hercte u. Eryx u. der Friede des Catulus. Von *Hudemann.* S. 608. Zu Sophocles. Von *A. Nauck.* S. 640. De Asiae Romanorum provinciae praesidibus. Von *R. Bergmann.* —690. Zu Laevius. Von *H. Keil.* S. 690. Ueber Horaz' Ode III, 8. Von *F. Bamberger.* —704. — Jahresberichte. Griechische Dichter. Pindar. Von *F. W. Schneidewin.* —719. Latein. Historiker. Livius. Von *W. Weissenborn.* S. 739—765. Zu Sophocles. Von *F. W. Schneidewin.* S. 765. — Miscellen. Ueber eine Inschrift

ıs Kos. Von *F. Osann.* —763. Zenodotos von Mallos. Von *F. W.* *chneidewin.* S. 764. — **Suppl.-Heft:** Bemerkungen über einige unkte der griechischen Wortfügungslehre von *J. N. Madvig*, als Beilage ı der griech. Sprache. Braunschw. 1847. S. 1—79. gr. 8. n. 16 Ngr. **II. Jahrg. 1. Heft:** *G. Curtius*, Homerische Studien. S. 1—20. *chneidewin*, Terpander, Epicharmus. S. 21. *Roeper*, Conjecturen zu iogenes Laertius. —64. *Schneidewin*, Alcaeus. S. 65. *H. Purmann*, eiträge zur Kritik des Lucretius. —77. *W. Pfitzner*, Ueb. d. Verhältıss der Vulgata des Tacitus zu dem zweiten cod. Med., insbesond. nachewiesen am 14. Buch der Annalen. —88. *Schneidewin*, Sophokles. . 89. *H. Keil*, Fragmentum Charisii. S. 90—99. — Miscellen. *K. Fr.* *lermann*, Parerga critica. —106. *Schneidewin*, Variae lectiones. —132. *'irnkaber*, Emendationen zu Sophokles. —136. *Düntzer*, Zu den Fragıenten des Sophokles. —138. *Preller*, Zu Aristoteles Politie der Thesaler. 141. *K. Nipperdey*, Zu Cicero's Reden. —147. Ders., Zu Cicero's Briefen. —149. *Funkhänel*, Zu Cic. Tusc. I, c. 42., §. 101. —150. *Mercklin*, Fenestella. S. 151. *Haase*, Tacitea. —159. *K. Halm*, Beiträge zur Kritik der röm. Rhetoren. —164. *J. Roulez*, Zwei auf Nero u. Popıäa bezügliche Inschriften. —167. *Schneidewin*, Sophocles Tyro. S. 168. *). Jahn*, Cicero Philipp. II, 13, 31. S. 168. *H. Keil*, Aemilius Macer. i. 191 f. — Jahresberichte. *J. Bartelmann*, Lateinische Grammatik. i. 169—191. — **2. Heft:** *C. A. J. Hoffmann*, Lachmann's Betrachtunen üb. Homer's Ilias. S. 193—222. *H. L. Ahrens*, De hiatu apud elegiacos Graecorum poetas antiquiores. —236. *Schwenck*, Zu Hesychius. i. 237. *Hertung*, Hymenaeus (die Hochzeitsgedichte Catulls werden urchgegangen u. auf ihr Original, Sappho, zurückgeführt). —246. *Schneiewin*, Hymnorum in Attin fragmenta inedita (die Abfass. wird in die Zeit es Mesomedes, d. h. des Antoninus Pius gesetzt). —266. *Schwenck*, Zu Hesychius. S. 266. *Mercklin*, Aetia de Varro. —277. *Schwenck*, Zu Hesychius. S. 277. — II. Jahresberichte. Nr. 76. Römische Proaiker. Cicero, von *Jordan*. —296. No. 70. Spätere römische Prosa, von *Jan*. —309. *Schwenck*, Zu Hesychius. S. 309. — III. Miscellen. *K. Keil*, Griechische Eigennamen. *Meineke*, Zu Aeschylus, Epiphanius, ucian, Demosthenes, Parthenius, Diodorus, Hesychius. *Funkhänel*, Ueber Plato's Phaedo. p. 102. *D. Osann*, Ueb. Pseudo-Aristot. ausc. mirab. 04 (üb. die kerkyrischen Amphoren). *Paldamus*, Zu Horatius (C. I, 7, 19. Epod. 5, 87 ff. Serm. II, 2, 29) u. Tacitus Ann. 14, 5, 1. 70, ı, 37). —338. *Fr. Jacob*, üb. Cic. de divin. II, 54. *v. Jan*, Zu Plinius' Naturgeschichte. *v. Jan*, Zu Vellejus Paterculus. *M. Schmidt*, Was enthielen Schriften περὶ παρεφθορυίας λέξεως? *Mercklin*, Santra (als dessen Heimath Afrika nachgewiesen wird). —345. *Pressel*, Lectiones cod. Mutinenis ad Dionysium Periegeten. *Schneidewin*, Die Didaskalie der Sieben gegen Theben. —348. *Streuber*, üb. eine Berner Hdsch. des Centimetrum es Servius. *Haupt*, Sprüchverse bei Walter Burley (auf die alten Verse urückgeführt). *Schneidewin*, Variae Lect. (Archil. u. Hippon., Alcman, lcäus, Ibycus, Anacreon, Simonides, Choricius, Stobäus, Nicolaus Daasc. Inschr.) —384.

Göttinger Studien. 1847. 1. Abth.: Mathemat. u. naturwissenschaftl. Abhandlungen. Red. v. *Aug. Bernh. Krische.* 2. Liefg. Mit 1 Kupferafel. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht S. 461—924. gr. 8. n. 2 ₰. . Abthl. Philosophische, philologische u. histor. Abhandlungen. Red. v. Ebendems. Mit 2 Steindrtaf. (in qu.-4.) S. 493—1159. Ebend. 1847. r. 8. n. 8⅔ ₰. Inhalt: *K. Fr. Hermann*, üb. die Studien der griech. ünstler. S. 1—72. *H. Lotze*, üb. Bedingungen der Kunstschönheit. -150. *H. Ritter*, üb. Lessing's philosophische u. religiöse Grundsätze. -221. *Sav. Cavallari*, Zur histor. Entwickelung der Künste nach der

Theilung des röm. Reichs. —279. *W. Havemann*, Francisco Ximenez. —340. *Fr. W. Unger*, Der gerichtliche Zweikampf bei den german. Völkern. —408. *el-Macrizi's* Abhandlung üb. die in Aegypten eingewanderten arab. Stämme, herausgeg. u. übers. von *Ferd. Wüstenfeld*. —492. *F. W. Schneidewin*, Die homerischen Hymnen auf Apollon. —564. *Fr. Wieseler*, Das Satyrspiel, nach Maassgabe eines Vasenbildes. —770. *A. Ellissen*, Zur Geschichte Athen's nach dem Verluste seiner Selbstständigkeit. 1. Abhandl. Momente aus der Geschichte Athen's vor der Begründung der röm. Herrschaft in Griechenland bis zum ersten Einfall der Gothen in Attika. —902. *Wilh. Müller*, Fabeln u. Minnelieder v. Heinrich v. Mügeln. —929. *A. B. Krische*, üb. Platons Phädros. —1066. *E. Bertheau*, die d. Beschreib. d. Lage des Paradieses Genes. II, 10—14 zu Grunde lieg. geograph. Anschauungen. Ein Beitrag zur Geschichte der Geographie (mit 2 Steindr.-Taf.) —1123. Die 2. Abth. angez. in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. —168 ff.

Abhandlungen der kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen III. Bd. von den J. 1845—47. Mit 3 Kupfer- und 2 Steindr.-Taff. XXII u. 569 S. Göttingen, Dieterich'sche Buchh. 1847. gr. 4. n. 9 ₰. I—III. n. 25 ₰. Abhandlungen der histor.-philologischen Classe. Inhalt: *Ferd. Wüstenfeld*, Macrizi's Geschichte der Copten. Aus den Handschr. zu Gotha u. Wien mit Uebersetz. u. Anmerkk. S. 3—148. *K. F. Hermann*, Zur Rechtfertigung der Aechtheit des erhaltenen Briefwechsels zwischen Cicero u. M. Brutus. —248. *Heinr. Ritter*, üb. die Emanationslehre im Uebergange aus der alterthüml. in die christliche Denkweise. — Abhandlungen der kön. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem J. 1846. Berlin (in Comm. bei F. Dümmler) 1848. Philolog. u. histor. Abhandlungen. 577 S. gr. 4. n. 9 ₰. Inh.: *Jac. Grimm*, üb. Jornandes. S. 1—61. *H. E. Dirksen*, üb. die Collatio Legum Mosaicarum et Romanarum in Beziehung auf die Bestimmung dieser Rechtssammlung u. auf die Methode ihrer Redaction. —109. Ders., über einige, vereinzelt auf unsere Zeit gekommene, schriftliche Verfügungen der röm. Kaiser. —165. *v. Raumer*, üb. die römische Staatsverfassung. —211. *Panofka*, Perseus u. die Graeen. —219. Ders., Die Malachisch auf etruskischen Spiegeln. —228. Ders., über den bärtigen, oft hermenähnlich gestützten Kopf der Nymphenreliefs. —235. *H. E. Dirksen*, über einige, vereinzelt auf unsere Zeit gekomm., schriftl. Verfügungen der röm. Kaiser. (3. Thl.) —259. *Bopp*, üb. das Georgische in sprachverwandtlicher Beziehung. —341. *Brandis*, üb. die Eintheilung der Tugenden bei Thomas Aquinas u. das Verhältniss dieser ethischen Begriffsbestimmung zu den dabei zu Grunde liegenden philosoph. Standpunkten des Alterthums. —355. *Böckh*, über zwei Attische Rechnungsurkunden. —411. *Pertz*, üb. das Xantener Recht. —425. *W. Grimm*, Exhortatio ad plebem Christianam. Glossae Cassilanae. —513. *v. der Hagen*, die Schwanensage. —579. *Gerhard*, üb. die Kunst der Phönicier. —577. Voran steht S. XXI—XLII. *Encke*, Gedächtnissrede auf Bessel. — Verzeichniss der Abhandlungen d. k. Akad. d. Wissensch. zu Berlin, aus den J. 1822—1846, nach den Klassen zusammengestellt. Berlin, Dümmler 1848. 29 S. gr. 8. gratis. — Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der kön. bayerischen Akademie der Wissenschaften. 4. Bd. Abth. 1—3. München 1847. 278, 251 u. 201 S. 4. Inhalt: *Fr. Thiersch*, Ueber die hellenischen bemalten Vasen mit besond. Rücksicht auf die Sammlung des Königs Ludwig von Bayern. Mit 6 lith. Taff. *Schmeller*, Ueber den Versbau in der alliterirenden Poesie, besonders der Altsachsen. Mit 1 Taf. Abbild. Ders., Ueber einige ältere handschriftl. Seekarten. *v. Hefner*, Römisch-bayerische inschriftliche u. plast. Denkmäler. *Schmeller*, Ueber Valenti Fernandez Alema u. seine Sammlung von Nachrichten üb. die Entdeckungen u. Besitzungen der Portugiesen in Afrika u. Asien bis zum J. 1508, enthalten

in einer portugies. Hdschr. zu München. — 5. Bd. Abth. 1. 1847. 206 S. 4. Inh.: *Spengel*, Ueber die Politik des Aristoteles. *Ukert*, Die Amazonen. *Schmeller*, Zu Dr. Ludw. Schorn's im XII. Bde. dies. Denkschriften 1835 abgedruckter Abhandlung über das römische Denkmal in Igel bei Trier. *v. Lasaulx*, Ueber die Bücher des Königs Numa: Ein Beitrag zur Religionsphilosophie. *Streber*, Ueber die Mauern von Babylon u. das Heiligthum des Bel daselbst. (Soeben ist auch 5. Bd. 1. Abthlg. 206 S. Ebend. 1847. 4. n. 2 *ß* erschienen.) — Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 1. Hft. 168 S. Hft. 2. 249 S. (m. 3 Steintaf.). Wien, Braumüller & Seidel Verl. 1848. Lex.-8. n. 16 u. 28 N*gr*. — Berichte über die Verhandlungen der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. **Bd. I. Jahr 1847.** Leipzig, Weidmann' 1847. gr. 8. Inhalt der 2. Hälfte des Jahres 1847: *Jahn*, über eine Vase des archäolog. Museums der Universität Leipzig. —298. *Göttling*, über die delphischen Sprüche. —322. *Gfr. Hermann*, üb. Pindars fünfte olympische Ode. —333. *Hansen*, über eine allgemeine Auflösung eines beliebigen Systems von linearischen Gleichungen. —339. Ders., über die Entwickelung d. Wurzelgrösse $(1-2\alpha H+{}^{2})^{-\frac{1}{2}}$ nach den Potenzen von α. —342. Ders., üb. die Knotenbewegung des Mondes. —346. *W. Weber*, über die Erregung u. Wirkung des Diamagnetismus nach den Gesetzen inducirter Ströme. 358. *E. H. Weber*, über die Tastorgane als die allein fähigen, uns die Empfindungen von Wärme, Kälte u. Druck zu verschaffen. —365. *Seebeck*, über die Töne steifer Saiten. —374. Rede von *Wachsmuth*. —392. *Naumann*, über die Felsenschliffe der Hohburger Porphyrberge unweit Wurzen. —411. *Haupt*, über einige Stellen aus den Choliamben des Phönix von Kolophon. —416. *Jahn*, über Lykoreus. —430. *Fleischer*, über den semitischen Namen des Wolfes. —432. *Westermann*, über die öffentlichen Schiedsrichter in Athen. —456. **Bd. II.** Hft. 1—5. **Jahr 1848:** *Drobisch*, über die Theorie der Schuldentilgung. S. 1—12. *Möbius*, üb. die Grundformen der Linien der dritten Ordnung. —15. *Erdmann*, üb. die Mellithsäure. —26. *Naumann*, üb. die logarithmische Spirale v. Nautilus Pompilius u. Ammonites galeatus. —34. *Fleischer*, üb. d. türkischen Volksroman Sireti Sejjid Batthâl. —41. *Jahn*, üb. zwei zu Athen gefundene Bildwerke von Marmor. —53. *Haupt*, üb. eine im Mittelalter verfasste Bearbeitung eines Abschnitts der Bücher an Herennius. —60. *Drobisch*, Beiträge zur Statistik der Univers. Leipzig innerhalb der ersten 140 Jahre ihres Bestehens. —86. *Drobisch*, Eröffnungsrede; *Haupt*, Festrede. —106. *Naumann*, üb. die im Königr. Sachsen möglicherweise noch aufzufindenden Steinkohlen. —115. *Möbius*, üb. den von Hrn. Graham entdeckten neuen Planeten. —116. *Carus*, über einen Fall einer krankhaften Verbildung mehrerer Saturen des Schädels. —122. *Jahn*, üb. ein griechisches Terracottarelief. —131. *Preller*, Rom u. der Tiber. —150. *Fleischer*, üb. den türkischen Volksroman Sireti Sejjid Batthâl (Forts.). —169. *Drobisch*, über die geometrische Construction der imaginären Grössen. —179. *Möbius*, üb. die Gestalt sphärischer Curven, welche keine merkwürdigen Punkte haben. —182. *Seebeck*, üb. Interferenz der Wärmestrahlen. —185. *E. H. Weber*, Beiträge zur Anatomie u. Physiologie des Bibers, castor fiber. —200. *Lehmann*, üb. d. chemische Verhalten des russ. und canadischen Castoreum u. des Smegma praeputii des Pferdes. —208. (Das Hft. à n. ⅓ *ß*.) — Denkschriften d. Gesellschaft f. Wissenschaft u. Kunst in Giessen. I. Bds. 1. Hft. Giessen, Riecker 1847. gr. 8. 25 N*gr*. angez. in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 289. — Arbeiten d. kurländ. Gesellschaft für Literatur u. Kunst. 1.—3. Hft. Mitau (Neumann) 1847. 429 S. gr. 8. n. 2 *ß*. — Mémoires de l'Institut royal de France. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Tome XVII. Paris, imprimerie royale 1847. 4. (mit 4 lithogr. Tafeln.) Inhalt: *Letronne*, mémoire sur la civili-

sation égyptienne, depuis l'établissement des Grecs sous Psammétique jusqu' à la conquête d'Alexandre. S. 1–75. Ders., mém. sur la découverte d'une sépulture chrétienne dans l'église de St. Eutrope, à Saintes. –101. *Raoul-Rochette*, mémoire intitulé: Questions de l'histoire de l'art, discutées à l'occasion d'une inscription grecque gravée sur une lame de plomb, et trouvée dans l'interieur d'une statue antique de bronze. –310. *de Saulcy*, mém. sur une inscription phénicienne déterrée à Marseille en juin 1845. –348. *Lajard*, mémoire intitulé: Observations sur l'origine et la signification du symbole appelé la croix an sée. —379. *Natalis de Wailly*, mémoire intitulé: Examen de quelques questions relatives à l'origine des Chroniques de St. Denys. –407. — Mémoires couronnés et Mémoires des Savants étrangers publiés par l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. Tome XIX–XXI. 1845 et 1846. Bruxelles, M. Hayez 1847. gr. 4. Inhalt: *Verlooren*, mémoire sur la circulation dans les insectes. 96 S. mit 6 Kpfrtf. *Carton*, mémoire sur l'éducation des sourds-muets. 132 S. mit 2 lith. Taff. *Ath. Peltier*, Essai sur la coordination des causes qui précèdent, produisent et accompagnent les phénomènes electriques. 69 S. mit 1 lithogr. Taf. *Alex. Perrey*, mémoire sur les tremblements de terre dans le bassin du Rhin. 113 S. mit 2 lith. Taff. *Spae*, mém. sur les espèces du genre Lis. 46 S. *A. Scheler*, mém. sur la conjugaison française considérée sous le rapport étymologique. 83 S. *M. J. Britz*, Sur l'ancien droit belgique oder: Histoire de la Jurisprudence et de la législation des Pays-Bas et des principautés de Liége, de Bouillon et de Stavelot. S. 1–461. *Benj. Amiot*, mém. sur les points singuliers des surfaces. 48. S. nebst 1 lith. Taf. *Zestermann*, de basilicis libri tres. 179 S. mit 7 Kpfrtf. *Raingo*, de la fertilisation des landes dans la Campine et les Ardennes, considerée sous le triple point de vue de la création de forêts, de prairies et de terres arables. 68 S. *Bivort*, Dissertation raisonnée sur les meilleurs moyens de fertiliser les landes de la Campine et des Ardennes etc. 60 S. *Du Trieu de Terdonck*, Dissertation sur les meilleurs moyens de fertiliser les landes de la Campine etc. 33 S. *Brasseur*, mém. sur divers lieux geométriques du second degré, determinés par la géométrie descriptive. 26 S. mit 1 lith. Taf. *L. Galesloot*, Nouvelles conjectures sur la position du camp de Q. Cicéron, à propos da la découverte d'anciennes fortifications à Assche. Description de ces fortifications. 21 S. nebst 1 Plan. *Piot*, Notice sur un dépot de monnaies découvert à Grand-Halleux, province de Luxembourg, en 1846. 70 S. nebst 1 Kpfrtf. — Mémoires de l'Academie royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique. Bruxelles, M. Hayez 1848. gr. 4. Inhalt: **Tome XXI.** Classe des Sciences: *Timmermans*, Recherches sur les axes principaux d'inertie et sur les centres de percussion. 33 S. *A. Meyer*, sur l'application du calcul des probabilités aux observations du nivellement topographique. 22 S. Ders. sur le développement en séries de quatre fonctions etc. 23 S. *van Beneden*, Recherches sur les bryozoaires fluviatiles de Belgique. 36 S. *Edm. de Selys-Longchamps*, Observations sur les phénomènes périodiques du règne animal, et particulièrement sur les migrations des oiseaux en Belgique, de 1841 à 1846. 88 S. Phénomènes périodiques. A. Observations régulières de la météorologie et de la physique du globe. 1. Résumé des observations sur la météorologie et sur la température et le magnétisme de la terre, faites à l'Observatoire royal de Bruxelles, en 1847, et communiqées par le directeur *A. Quetelet*. 2. Resumé des observations sur etc. faites à Louvain, en 1847, par *J. G. Crahay*. 3. Resumé des observ. etc. faites à Gand, en 1847, par *Duprez*. 4. Observations météorol., faites à Swaffham-Bulbeck, dans Cambridgeshire, en 1847, par *Leon. Jenyns*. 5. Observ. météorol., faites au Jardin-Botanique de

unich, en 1847, par Dr. *Haebert*. 6. Observations météor., faites à Stet-
n, en 1847, par *Hess* et *Dohrn*. 48 S. B. Observations des phénomè-
s périodiques naturels. 1. Observations sur la feuillaison, la floraison,
fructification et l'effeuillation, faites en 1847, à l'Observatoire royal
Bruxelles et dans différents lieux de l'Europe. 2. Observat. zoologi-
ues, faites en 1847, en Belgique et dans divers pays de l'Europe.
Obs. sur l'homme, faites par le Prof. *Gluge*. 89 S. — Classe des Lettres.
. *Quetelet*, Sur le statistique morale et les principes qui doivent en for-
er la base. S. 1—40. *P. de Decker*, De l'influence du libre arbitre
e l'homme sur les faits sociaux. —92. *van Meenen*, De l'influence du
bre arbitre de l'homme sur les faits sociaux. —112. *J. J. de Smet*,
otice histor. et critique sur le pays de Waes. 42 S. Ders., Notice hi-
orique et critique sur Philippe d'Alsace, comte de Flandre et de Ver-
andois. 40 S. *Gachard*, Notice historique et descriptive des archives
e l'abbayé et principauté de Stavelot. 52 S. **Tome XXII.** Classe
es Sciences. *A. Dumont*, Mémoire sur les terrains ardennais et rhénan,
u Rhin, du Brabant et du Condros. S. 1—436. *N. P. Nyst*, Tableau
ynoptique et synonymique des espèces vivantes et fossiles de la famille
es *Arsacés*, avec l'indication des dépôts dans lesquelles elles ont été
ecueillies. S. 1—78. — Memorie della Reale Accademia delle Scienze di
'orino. Serie II. Tom. VIII. Scienze morali storiche e filologiche.
'orino, Stamperia reale 1846. Inhalt: Notizie d'Ursicino vescovo di To-
ino nel secolo VI., raccolte dal Cav. *Luigi Cibrario*. S. 1—11. Delle
ionete dell' imperatore Giustiniano II, lezioni di *Giulio di S. Quintino*.
-129. Legum barbarorum fragmenta inedita, et variantes lectiones ex
od. Eporediensi collegit *Am. Peyron*. —169. Frammenti di orazioni di
lagno Aurelio Cassiodoro Senatore, raccolti ed illustrati da *Carlo Baudi*
i Vesme. —213. Discorsi critici sopra la cronologia egizia, del Prof. *Franc.*
larucchi, Direttore del Museo Egizio. —291. — Recueil des actes de la
éance publique de l'Academie Impér. des sciences de St. Pétersbourg,
enue le 29. Decbr. 1845. Avec le portr. (lith.) de Tradescant et 1 carte.
it. Pétersbourg (Leipzig, Voss) 1847. 348 S. Imp.-4. n. 2 ꝑ. — Recueil
es actes de la séance publique de l'Acad. Impér. des sciences de St. Pé-
ersbourg, tenue le 11 janv. 1847. St. Pétersbourg (le même) 1847. XXII
. 101 S. Imp.-4. n. 1 ꝑ. — Mémoires de l'académie impériale des scien-
es de St. Pétersbourg. VI. Série. Sciences mathématiques, physiques et
aturelles. Tome VI. 1 Partie: Sciences mathématiques et physiques.
Tome IV. Livr. 5. et 6. 144 S. (Die 3. u. 4. Lfg. werden später er-
scheinen.) Tome VII. 1 Partie: Sciences mathématiques et physiques.
Tome V. Liv. 1. et 2. 201 S. Tome VIII. 2 Partie: Sciences naturelles.
'ome VI. Livr. 1. et 2. 215 S. m. 14 schw. u. 3 color. Steintaf. VI Sé-
ie. Sciences politiques, histoire, philologie. Tome VII. Livr. 6. S.
71—658. St. Pétersbourg, (Leipzig, Voss.) 1848. gr. 4. pro Tome VII.
. 4½. — Bulletin de la Classe des Sciences historiques, philologiques et
olitiques de l'Académie Imp. des Sciences de St. Petersbourg. Tom. V.
4 Nrs. Inh.: No. 9. *Bansarow*, Erklärung einer Mongolischen Inschrift
uf einer Silberplatte. Nro. 10. *Schiefner*, Nachträge zu den Verzeich-
issen der auf Indien u. Tibet bezüglichen Handschriften u. Holzdrucke.
Nro. 11. *Köppen*, Zur Kenntniss Finnlands in ethnographischer Bezie-
ung nach e. Reisebericht von *Warelius* aus dem J. 1847 u. s. w. *Böht-*
ngk, Nachtrag zu Nro. 9. Nro. 13. Fortsetz. der Castrén'schen Berichte.
Iro. 14. *Muralt*, Notice sur une traduction espagnole de l'evangile sup-
osé de S. Barnabé, Hdschr. der kaiserl. Bibl. zu Petersburg. Nro. 15.
'orn, Bemerkungen zur Sasaniden-Münzkunde (mit Lithogr.). Nro. 16 ff.:
Irosset, Bericht über georgische Urkunden u. ihre geschichtliche Aus-
eute, namentlich auch Materialien zum Studium der kaukas. Sprachen.

In No. 17 befinden sich noch ausserdem mehre Briefe Castréns, wovon besonders der 1. interessante Nachrichten über die Burjätischen Priester enthält. — Die Philologischen Arbeiten der Petersburger Akademie. Aufsatz im Ausland. 1848. No. 273. — Acta societatis scientiarum Fennicae. Tomi II. fasc. IV. (et index) S. 1077—1299, 34 u. LXIII S. m. 7 Steintaf. Helsingforsiae (Lips. Voss) 1847. gr. 4. n. 4 ₰.

Verhandlungen der 10. Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner u. Orientalisten in Basel den 29. u. 30. Sept. u. 1. u. 2. Octobr. 1847. Basel, Bahnmaier 1848. 150 S. gr. 4. 1 ₰ 6 N₰. Inhalt: Mitgliederverzeichniss. *Gerlach*, üb. Gang u. Richtung der philolog. Studien in Basel während der 1. Hälfte des 16. Jahrh. *Müller*, üb. die Sammlung mexikanischer Alterthümer im Museum zu Basel. *K. F. Hermann*, üb. zwei verjährte Vorurtheile in der griech. Geschichte. *Creuzer*, üb. philolog. u. historische Wörterbücher. *Rauchenstein*, üb. die vermeinten persönlichen Anspielungen in der Orestee des Aeschylus. *Welz*, Wie nahe die Alten der Buchdruckerkunst u. dem Kupferdruck gewesen. *Hessler*, üb. die Anfänge der Kupferstechkunst u. üb. die Varronischen Imagines. *Rott*, üb. das Princip u. die Methode des philolog. Unterrichts in Gymnasien u. latein. Schulen. *Rost*, üb. den Ort der nächsten Versammlung, den Verein der Philologen u. den der Realschullehrer. *Fischer*, üb. d. Gebrauch der Heroen- u. Götternamen als Eigennamen von Sterblichen. *Spiess*, üb. d. Turnen in der Schule. *Rinck*, üb. d. ethische Bedeutung der Mysterien Griechenlands. *Fechter*, üb. Augusta Rauracorum u. dessen Ueberreste. *Weissgerber*, Notizen üb. eine den bisherigen Herausgebern des Theocritos nicht bekannte Ausgabe dieses Dichters. *v. Rauschenplat*, üb. Merovingische Urkunden u. die Latinität des Tacitus. *Kreuser*, üb. das Verhältniss zwischen Humanismus u. Realismus. *Streuber*, üb. die älteste Poesie der Römer. *Vischer*, Schlusswort. *Zell*, Abschiedswort. Protokoll der pädagog. Abtheilung. — Humanismus u. Realismus. Verpflichtung zum griech. Unterricht u. Methode desselben. — Protokoll der Orientalisten. Beilagen. *Weil*, üb. die Wirkung der Tragödie nach Aristoteles. Verzeichniss der dem Verein gewidmeten u. vorgelegten Schriften. Geselligkeit u. Poesie.

Die Philologen-Versammlung zu Basel, vom 29. Sept. bis 2. Oct. 1847. Bericht in Ztschr. f. d. Gel.- u. Realschulwesen 1848. Hft. 3. S. [illegible] f. u. Auch ein Wort zur Aufstellung u. Feststellung des Zweckes der alljähr. Versammlungen deutscher Philologen u. Schulmänner. Ebend. S. 402—408. — Die zehnte Versammlung der deutschen Philologen, Schulmänner u. Orientalisten zu Basel. Bericht von *Eckstein* in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1848. Febr.-Hft. S. 154—174.

Ueber pädagogische u. philologische Vereine, von — ξ., in Zeitschr. für das gelehrte u. Realschulwesen (Fortsetz. der Mittelschule) 1847. — Der Dresdner Gymnasialverein. Bericht von e. sächs. Schulmann. Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1847. Hft. 3. S. 184—207. — Die Frühjahrsversammlung des Vereins der rhein.-westphälischen Schulmänner in Köln. Bericht in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1847. Hft. 3. S. 207 ff. — Die Versammlung von Schulmännern zu Oschersleben am 16. Mai 1847. Bericht v. *Eckstein* in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1847. Hft. 3. S. 212 ff. — *Jordan*, Bericht über die Versammlung der Schulmänner zu Oschersleben am 4. Juni 1848. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Aug.-Hft. S. [illegible] ff. — Generalversammlung der Gymnasial- u. Realschullehrer Schlesiens zu Breslau, von e. schles. Schulmanne. Bericht ebendas. S. 656. — Lehrerversammlung zu Stettin (Officieller Bericht). Ebendas. S. 662 ff. — Lehrerversammlung zu Magdeburg. Bericht, Besonders nach *L. [illegible]mann* von *J. Mützell*. Ebendas. S. 663. — Zusammenstellung der Anträge, welche für die am 14., 15. u. 16. Juni 1848 abzuhaltende Lehrerver-

sammlung zu Wiesbaden eingegangen sind. Ebendas. S. 666 ff. — Lehrerversammlung zu Neumünster. Bericht, ebendas. S. 671 ff. — Zweite Versammlung der Lehrer an den rheinpreuss. Gymnasien, Progymnasien, Real- u. höheren Bürgerschulen zu Königswinter. (Bericht des Ausschusses) ebendas. S. 673 ff. — *Wessner*, (Bericht üb.) die Versammlung von Lehrern höherer Unterrichtsanstalten Westpreussens zu Marienburg, d. 19. Juni 1848. Ebendas. S. 678 ff. — Die Versammlungen der vereinigten Lehrer an den höheren Schulen Berlins. Bericht von *Mützell* in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Octbrhft. S. 882 ff. — Versammlung westfälischer Gymnasial- u. Reallehrer zu Hamm. Bericht von *L. Hölscher* in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Julihft. S. 573—582. — Allgemeine Versammlung Nassauischer Lehrer zu Wiesbaden (Pfingsten 1848), in Ztschr. f. d. Gel.- u. Realschulwes. 1848. Hft. 4. Abth. 1. S. 544 ff. — Versammlung der nassauischen Lehrer zu Wiesbaden am 14—16. Juni d. J. Bericht von e. nassauischen Schulmanne, in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Octbrhft. S. 815 ff. — Versammlung der Schulmänner der Provinz Sachsen zu Halle, den 16. u. 17. Juli d. J. Bericht von *Weissenborn*, in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Octbrhft. S. 821 ff. — Versammlung von Gymnasiallehrern des Königr. Sachsen in Leipzig am 17., 18. u. 19. Juli d. J., in Ztschr. für das Gymnasialwesen 1848. Octbrhft. S. 832—850. — Erste allgemeine Versammlung von Lehrern des Königr. Sachsen in Leipzig am 25. Apr. 1848. Von einem sächsischen Schulmanne, in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Aug.-Hft. S. 675 ff. — Bericht üb. die Versammlung sächs. Gymnasiallehrer zu Leipzig am 17., 18. u. 19. Juli 1848. Aus d. Protokollen zusammengestellt von *Rud. Dietsch*. Leipzig, Teubner 1848. 35. S. gr. 8. 3 Ngr. — Protokoll üb. d. Verhandlungen der am 30. u. 31. Aug. 1848 zu Leipzig gehalt. Conferenz. Nebst Beilagen. II. Mittheilung. Leipzig, Dörffling & Franke. 52 S. gr. 8. 6 Ngr. — Resultate der Versammlung sächs. Gymnasiallehrer zu Leipzig am 17—19. Juli d. J.; s. Ztschr. f. d. Gelehrte- u. Realschulwesen 1848. Hft. 4. Abth. 1. S. 585 ff. u. die allgem. Lehrer-Versammlung des Königr. Sachsen im J. 1847 u. 1848. Ebendas. S. 589 ff.

Programm f. die 2. allgem. sächs. Lehrerversammlung, auf den Grund der in d. ersten angenommenen Hauptsätze: 1. Die gesammte Volkserziehg. ist Staatssache; 2. Leitung d. Volkserziehungswesens durch e. Erziehungsrath aus Sachverständigen, an dessen Spitze e. besond. Minister d. öffentl. Unterrichts steht; entworfen von *G. A. Fricke*, *Jul. Kell*, *H. Köchly*, *L. Thomas* u. *Gust. Fr. Zschetzsche*. Grimma, Verlags-Compt. n. 2 Ngr.

Verhandlungen der zweiten allgem. sächs. Lehrerversammlung zu Dresden am 3., 4., 5. u. 6. Aug. 1848. Grimma, Verlags-Compt. 270 S. 8. n. 12 Ngr. — Die Schulmänner-Conferenz zu Emden am 2. bis 5. Aug. 1847. Bericht in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Junihft. S. 496—509. — Die Versammlung von Schulmännern zu Oschersleben am 29. Aug. 1847. Bericht von Heiland in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Jan.-Hft. S. 85 ff. — Die Lehrerversammlung zu Offenburg am 7. Oct. 1847. Bericht in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Febr.-Hft. S. 150—154. — Bericht über die 3. Versammlung für deutsches Real- u. höheres Bürgerschulwesen, gehalt. zu Gotha am 28. Sept. bis 1. Oct. 1847 in Ztschr. f. d. Gel.- u. Realschulwesen 1848. Hft. 2. S. 312—320. — *Weissenborn*, (über d.) Verein Thüringischer Philologen u. Schulmänner in Weimar, in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Aug.-Hft. S. 709 ff. — Bericht über die Verhandl. der pädagog. Section etc. zu Jena, in Ztschr. f. das gelehrte u. Realschulwesen 1847.

Hertz, Mt., Die Versammlung deutscher Universitätslehrer zu Jena u. die Universität zu Berlin. Berlin, Bessersche Buchh. 1848. 29 S. gr. 8. 5 Ngr.

Caesar, Jul., Beschlüsse der Versammlung der Lehrer deutscher Hochschulen zu Jena, 21—24. Sept. 1848. Cassel, Fischer. 8 S. gr. 8. n. 1 Ngl. · Conversations - Lexikon für die bildende Kunst. Illustrirt mit vielen Holzschn. 17—24. Lief. od. 3. Bd. 1—8. Lief. (Dobberan—Fass) 3. Bd. S. 1—641. u. Regist. zum 2. Bd. 27 S. 25. Lief. od. 4. Bd. 1. Lief. (Fassolo—Flora) 4. Bd. S. 1—80. Leipzig, Renger 1847 u. 48. gr. 8. à n. ⅓ ₰. Prachtausg. in Lex.-8. à n. ½ ₰. — *Cleghorn, Geo.*, Ancient and Modern Art, Historical and Critical. 2. edit. 2 vols. Lond. 1848. 26¾ Bog. gr. 12. 12 sh. — Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften u. Künste in alphabet. Folge von genannten Schriftstellern bearb. u. hrsg. von *J. S. Ersch* u. *J. G. Gruber*. Leipzig, Brockhaus. gr. 4. I. Section: A—G. Hrsg. von *J. G. Gruber*. 45. u. 46. Thl. (Flasch—Flustra u. Fluth —Fortunius.) 480 u. 491 S. 1847. 47. u. 48. Thl. (Foruli—Franz Regis u. Franz I.) 474 u. 480 S. 1848. II. Section: H—N. Hrsg. v. *A. G. Hoffmann*, 26. Thl. (Italiener—Jüdeln.) 482 S. 1847. III. Section: O—Z. Hrsg. v. *M. H. E. Meier*. 23. Thl. (Philipp [weltliche Kurfürsten]—Philosophiana.) 474 S. 1847. 24. Thl. (Philosophie—Phokylides.) 485 S. 1848. à n. 3⅝ ₰. Velinp. à n. 5 ₰. Prachtausg. à n. 15 ₰.

Hubmann, Compendium Philologiae. Amberg (1846). *Else*, üb. Philol. als System. Dessau (1845). *Reichardt*, Die Gliederung der *Philol.* Tüb. (1846) u. *Lutterbeck*, üb. d. Nothwendigkeit einer Wiedergeburt d. *Philol.* (Mainz 1847), rec. von *Haase* in Hall. Lit. Ztg. 1848. April. No. 84—86. (1. Art.) u. Mai No. 110—112. (2. Art.). — Desgl. die eben angef. Schriften von *Hubmann* u. *Reichardt*, so wie *Haase*, Philologie (Art. in Ersch u. Gruber's Encyclop. Sect. III. Thl. 23. S. 847 ff.), rec. von *C. F. Else* in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 76—78.

Creuzer, Fr., Deutsche Schriften, neue u. verbesserte. III. Abthl. 2. Bd. Auch u. d. Tit.: Zur Geschichte der griech. u. röm. Literatur. Abhandlungen. Besorgt v. *Jul. Kayser*. (657 S.) V. Abthl. 1. Bd. Auch u. d. Tit.: Aus dem Leben eines alten Professors. Mit literar. Beilagen u. d. Portr. des Vf. (in Stahlst.) 364 S. Darmstadt, Leske 1847 u. 48. gr. 8. 3⅓ ₰. u. 2 ₰. Inhaltsverz. von III. Abth. 2. Bd. s. in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 428 f. — *Humboldt's, Wilh. v.*, gesammelte Werke. 6. Bd. Berlin, G. Reimer. (X u. 630 S.) gr. 8. n. 2⅚ ₰. (1—6.: n. 13 ₰.) — *Müller, Karl Otfr.*, Kleine deutsche Schriften über Religion, Kunst, Sprache u. Literatur, Leben u. Geschichte des Alterthums gesammelt u. hrsg. von *Ed. Müller* (in 3. Bden.) 2. Bd. Breslau, J. Max u. Co. 1848. XII u. 769 S. gr. 8. 3¼ ₰. (1. u. 2.: 6 ₰.) angez. von *F. W. S.* in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 121. — *Delbrück, Ferd.*, Ergebnisse akadem. Forschungen. 2. Sammlg. Hrsg. u. m. e. Lebensumrisse des Verf. begleitet v. *Alfr. Nicolovius*. Mit 1 (lith.) Bildnisse. Bonn, Marcus. (XVIII u. 486 S.) gr. 8. n. 1⅚ ₰. 1. 2.: n. 3⅓ ₰. — *Döderlein*, Reden u. Aufsätze. 2. Samml. (Erlangen 1847) rec. von *Fr. Lübker* in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 273 f., u. von *Mützell* in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Julihft. S. 542 ff.

2. Griechische Schriftsteller u. Erläuterungschriften derselben.

Corpus inscriptionum Graecarum. Auctoritate et impensis academiae litterar. regiae Boruss. ex materia collecta ab *Aug. Boeckhio* ed. *Joann. Fransius*. Vol. III. Fasc. II. Berolini, G. Reimer 1848. (S. 282—672 S.) gr. Fol. n. 6⅛ ₰. (I—III, 2.: n. 41⅚ ₰.) — Inscriptiones graecae ineditae. Ad Aug. Boeckhium misit *J. L. Ussing*. Havniae, Reitzel 1847. VIII u. 72 S. m. eingedr. Holzschn. n. 1⅛ ₰. — *Keil, K.*, Sylloge inscriptionum Boeoticarum (1847), rec. von *Mullach* in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848.

ärschft. S. 193—204. — *Letronne*, Recueil des inscriptions grecques et atines de l'Égypte, étudiées dans leur rapport avec l'histoire politique, 'administration intérieure, les institutions civiles et religieuses de ce pays, lepuis la conquête d'Alexandre jusqu'à celle des Arabes. Tome II. Paris, mpr. royale; F. Didot. 1848. 554 S. mit 1 Atlas. gr. 4. 45 Fr., rec. on Hase im Journal des Savants. Sept. 1848. S. 528 ff. u. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 46. — *Letronne*, Sept inscriptions grecques trouvées Cyrène et deux autres de l'Arabie Pétrée, trouvées à Constantine, im ournal des Savants. Juin 1848. p. 370—381. — *Letronne*, Trois inscriptions grecques, recueillies dans le voisinage du grand Sphinx de Memphis. Aufs. im Journal des Savants 1847. Août. S. 486—494. — *Osann*, F., Epigraphica. Kurzer Aufs. (über ein bronz. Täfelchen in Wien) in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 71. — *Henzen*, Epigraphisches. Im Rhein. Mus. f. Philol. N. F. Jahrg. VI. Hft. 4. — *Keil*, *K.*, Zur griechischen Epigraphik. 2. Art. (es werden 7 Inschriften behandelt), in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 163. 64. — *Keil*, *K.*, Griechische Inschriften (gottesdienstl. Alterthümer betreff.) Besond. Aufsatz in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 267 f. — *Osann*, *Fr.*, Ueber eine Inschrift aus Kos (bei Ross Hellenika I, 2. S. 95), so wie üb. eine andere ebendas., in Schneidewin's Philologus Jahrg. II. Hft. 4. — *Nauck*, *A.*, Drei metrische Grabschriften. Rhein. Mus. f. Philol. 1848. Hft. 3. S. 441. — *Ussing*, *L.*, Ueber die Inschrift vom Mauerbau (Athens). Aufs. in Ztschr. f. Alterthw. 1848. Hft. 62. — *Friedlaender*, *L.*, de operibus anaglyphis in monumentis sepulcralibus Graecis. Regiomonti Pruss., Pfitzer & Heilmann 1847. 60 S. gr. 8. 7½ Ngr. — *Göttling*, Explicatio anaglyphi Parisini. Univ.-Progr. Jena 1848.

Meineke, *A.*, Zu Aeschylus, Epiphanius, Lucian, Demosthenes, Parthenius, Diodorus, Hesychius, in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 2. — *Hermann*, *C. F.*, Parergorum fasc. III. part. 2. (Zu Terenz, Homer, Nonnus, Cicero, Juvenal, Plutarch) in Rhein. Mus. f. Philol. 1848. Hft. 3. S. 445—69. — *Schneidewin*, Variae lectiones, in dess. Philologus Jahrg. III. Hft. 1. (Tyrt. eleg. 9. Sol. fr. 12. Die Chrys. XXXII. p. 564. R. Aristot. phys. ausc. IV, 13, 90. Aesch. Agam. Anfang, V. 12 ff. 11 ff. Eumen. 64 ff. Soph. Achaeorum conviv. Stob. flor. XXVI, 1. Al. Locr. Stob. ecl. I, 1. p. 124. u. a. Fragmente. Eurip. Herc. fur. 1002. Ein Griphos des Chaeremon bei Walz rhet. gr. VIII, 789. Ἀντικατα-γραφα auch für Plato. Inschrift bei Adramum. Lucret. I, 103 ff. Hor. ars poet. 29 sq. 60 sq. Propert. IV, 11, 37 sqq. Martial. VII, 90. Cic. ad fam. 7, 3, 4. Seneca de morte Claud. 8). — *Hermann*, *G.*, Conjectanea critica, in Schneidewin's Philologus 2. Jahrg. Hft. 1. (Zu Arist. Av. 13. u. den von Cobet herausgeg. Euripideischen Scholien). — *Hermann*, *K. Fr.*, Parerga crit. (Cic. pro Sest. 45. § 97. Plutarch. philos. . princip. c. 2. p. 777 E.; Lucret. II, 150. 911. IV, 217. 1185.; Aristoph. Plut. 352. 402. 697. 1169.; Zenob. proverb. IV, 28. 32. 34.; Dionysius. II, 31. 54. III, 97. IV, 27.; Athen. VII, 71, p. 305 c. 44, p. 295 a. . 138, p. 329 e.; Lucian. Prom. in verb. c. 3. 5. Deor. dial. VI, 5. Dial. mar. 11. Dial. mort. 1, 2. 3, 2. Merc. cond. c. 17. c. 32. c. 41. Scyth. . 11.; Valer. Flacc. Argon. I, 55. 94. 310. 707. 752. II, 29, 93. III, 39. 39.; Plutarch. Solon. 4. 15. 28. Phoc. 2. 17. Brut. 40. Dion. 58. 57.; Arrian. diss. Epictet. 1, 2. § 4. u. § 36. I, 6, 35. II, 7, 12. IV, 7, 6.; Pausan. I, 27, 9, 28, 9. 41, 8. 29, 4 u. 5. 34, 3. 35, 2. 40, 5. 44, 3.) in Schneidewin's Philologus 3. Jahrg. 3. Hft. S. 509 ff. — *Schneidewin*, Variae lectiones (Archiloch. fr. 124. Hipponax Et. m. 154, 27. u. a. Stellen dess., Alcman fr. 116. u. a. St., Alcaeus, Ibycus, Anacreon, Simonides; Stobaeus; Nicol. Damasc. u. die von Letronne bekannt gemachten 7 kyrenäischen Inschriften) im Philologus 3. Jahrg. 2. Hft. S. 379 ff. — *Schneidewin*, Variae lectiones (Kallinos, Archilochus, Pindar, Aeschylus, Sophocles, Euripides, Kallimachos, Libanius [Bruchst. von Kritias Politik

der Laked.], Lucretius, Horatius, Ovidius) im Philologus 3. Jahrg. 3. Hft. S. 523—42. — *Meinecke*, Zu Aeschylus, Epiphanius, Lucian, Demosthenes, Parthenius, Diodorus, Hesychius, im Philologus 3 Jahrg. Hft. 2. S. 322. — *Madvigii* emendationes per saturam in Schneidewin's Philologus 1. Jahrg. Hft. 1. Zu Eurip. Jon 553. 750. Herc. fur. 1333. Quintil. VII, 1. 41. Cic. d. n. D. II, 18, 47. de lege agrar. II, 37, 102. 103. ad Att. I, 13, 1. Off. II, 23, 83. — *Nauck*, Specilegium philologum. Gymn. Progr. Cottbus 1848. (über Herodot. I, 75. II, 12. Virgil. Eclog. IV, 63 sq. Cic. Tusc. I, 8, 15.; über patricida u. parricida; Nep. Hann. 5, 2. Themist. 7, 4. Att. 5, 4.) s. dies. Jahrbb. Bd. 53, 226. Mit Zusätzen wieder abgedr. im Archiv f. Philol. u. Pädag. 1848. Hft. 4. S. 549—565. — *Hermann, K. Fr.*, Parerga critica, in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 1. S. 99 ff. (Zu Hom. κάμινος v. 11. Propert. II, 852. Thucyd. IV, 48. Petron. 88. Lucan. Phars. VI, 703. Eurip. Hel. 1630. Andoc. myst. § 125. Plat. Protag. p. 327 E. Cic. ad. Att. IX, 14. — *Haupt, M.*, Neun Emendationen (Menander monost. 439., Theocr. 25, 27., Herod. 2, 149. Xen. Agel. 10, 2. Enn. Cass. in Cic. de divin. I, 50. Sallust. Cat. 86, 5. Liv. 2, 18, 7. Aquila Romanus 17.) im Philologus 3. Jahrg. 3. Hft. S. 545 ff. — *v. Leutsch*, kritische Kreuz- u. Querzüge (*Aristophanes Byzant*, zu Alexis u. die von Pertz edirten Fragm. des *Livius*) im Philologus Jahrg. 3. Hft. 3. S. 566 ff. — *Jahn, O.*, Zu Athenäus, Philoxenus Gloss., Seneca, Servius. im Rhein. Mus. für Philol. 1848. Hft. 3. — *Bergk, Th.*, Analectorum Alexandrinorum Part. I. et II. Einlad.-Progr. der Univers. Marburg zur Geburtstagsfeier des Kurf. 1848. 31 u. 23 S. 4. (über die Erigone des Eratosthenes). — *Ritschl, Fr.*, index scholar. per semestre aestiv. 1847. in Univers. Bonn. habendarum XII S. 4. enth.: Die Fortsetzung des im vorig. Jahre begonnenen Abdrucks eines in einer Handschr. der bibliotheca Angelica zu Rom aufgefund., sehr verderbten griech. Lexikons (*Βαβὰξ—Δωρακτής*.) — Analecta grammatica ed. *H. Keil.* Halle, Waisenhaus 1848. 38 S. 4. rec. von F. W. S. in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 181. u. von Chr. Bähr in Heidelb. Jahrb. Sept.- u. Oct.-Hft. S. 771 ff. — *Mommsen, T.*, Reiseberichte No. II. in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 16. 17. — *Haase, Fr.*, de militarium scriptorum graecorum et latinorum omnium editione instituenda narratio. Progr. der Univ. Breslau. Berol. Trautwein 1848. 51 S. gr. 8. — *Hermann, C. Fr.*, de scriptoribus illustribus, quorum tempora Hieronymus ad Eusebii Chronica annotavit. Univ.-Progr. Götting., Dietrich 1848. 37 S. 4. — *Daremberg*, Bibliothèque des médecins Grecs et Latins publiés avec le concours des medécins érudits de la France et de l'Etranger. Prospectus et Specimen. Paris, V. Massillon 1847. 69 S. 8. anges. in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 113. — *Anke, Nic.*, philologisch-medicin. Bemerkungen. 1. Hft. Moskwa (Leipzig, Dyk.) 1846. (XIII u. 81 S.) gr. 12. n. ½ ₰. — *Cobet*, orat. de arte interpret. Lugd. B. 1847. rec. von *Kaiser* in Jen. Lit. Ztg. März. No. 66—68. u. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 32.

Rollin's Anleitung den Homer zu lesen (Paris 1755), deutsch von *Nüsslin*. Gymn. Progr. Mannheim 1847. 66 S. 8. — L'Iliade d'Homère, avec des notes françaises, éd. rev. par *E. Lefranc.* Lyon et Paris, Périsse 1847. VI u. 650 S. gr. 12. 3 fr. 50 c. — Homeri Ilias, juxta Wolfianam et Heynianam edd., Latinas notas ex Heynii commentariis plerumque desumptas addidit *L. Quicherat.* Lib. IX. Paris. L. Hachette et Co. 1848. S. 179—205. gr. 12. — Homer's Ilias von *Joh. Heinr. Voss.* (Miniat.-Ausg.) Stuttgart, Cotta 1847. XII u. 580 S., m. 1 Stahlst. 2 ₰. — Homer's Ilias in Hexametern übers. v. *Montjé*. rec. von Wiedasch in den. Jahrb. Bd. 51, S. 206—238 und von Rippart in Jen. Lit.-Ztg. 1848. No. 62. — *Sodargna, Ant.*, Annotazioni sul canto XVIII dell' Iliade, ossia dimostrazione del verso sistema planetario conosciuto et allegorica-

mente descritto da Omero nei suoi poemi. Venezia 1847. gr. 8. 3½ L. — *E. Hamel* et *J. B. Darolles*, Le VI. chant de l'Iliade d'Homère avec notes en français. Toulouse, Delsol. 32 S. gr. 12. — *Lachmann*, *K.*, Betrachtungen über Homer's Ilias. Mit Zusätzen von *M. Haupt* (1847), rec. von Bäumlein in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 41—43. — *Hoffmann*, *C. A. J.*, Lachmann's Betrachtungen über Homer's Ilias. Abhandl. in Schneidewin's Philologus. Jahrg. III. Hft. 2. S. 193 f.

Homeri Odyssea. Ad opt. exemplaria recogn. et in usum scholar. ed. *Geo. Aenoth. Koch*. Edit. stereot. 2 Partes. Lipsiae, Ph. Reclam jun. 1848. VIII u. 312 S. 8. à n. 5 Ngl. — Odyssee von *Joh. Heinr. Voss*. (Miniat.-Ausg.) Stuttg., Cotta 1847. 455 S. u. 1 Stahlst. 2 ₰. — *Montjé*, Siebenter Gesang d. Odyssee, übers., in Suppl.-Bd. XIV. zu dies. Jahrb. Hft. 1. S. 76—85. — Homer's Ilias u. Odyssee übers. von *A. L. W. Jacob*. (Berl. 1844 u. 46) rec. von Joh. Minckwitz in dies. Jahrb. Bd. 53. S. 378 ff. — L'Odyssée de l'Homère. Chant I. Edition classique d'après l'édition de *M. Boissonade*, avec analyse et notes. Paris, Delalain 1847. gr. 12. 30 c. — *Rhode*, Untersuchungen über das XVII. Buch der Odyssee. Progr. des Blochmann. Gymnas. zu Dresden 1848. 50 S. 8. s. dies. Jahrb. Bd. 53. S. 280 f. — *Crusius*, Wörterbuch zu Homer, s. Griechische Sprache.

Schneidewin, *F. W.*, die Homerischen Hymnen auf Apollon. [Abgedr. aus d. Göttinger Studien. 1847.] Göttingen Vandenhoeck & Ruprecht 1847. 74 S. gr. 8. 12½ Ngl. — Pytho's Gründung, ein nomischer Hymnos, aus dem Homerischen Hymnos auf Apollon ausgeschieden und übersetzt von *C. Fr. Kreuser*. Marburg (Bayerhoffer, 1848. VIII und 21 S. gr. 4. n. 15 Ngl. (urspr. Progr. des Gymn. zu Hersfeld 1848), rec. von Gfr. Hermann in diesen Jahrb. Bd. 53. S. 355 ff. u. in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 137.

Bäumlein, Commentatio de Compositione Iliados et Odysseae. Progr. des evang.-theol. Seminars. Maulbronn 1847. 32 S. 4. angez. in diesen Jahrb. Bd. 52. S. 236 u. nebst *M. E. Egger*, Aperçu sur les origines de la littérature Grecque. Paris, P. Dupont 1846. 32 S. gr. 8. in Heidelb. Jahrb. Maiheft 1848. S. 475. — *Pluygers*, *G. G.*, Programma scholasticum de carminum Homericorum veterumque in ea scholiorum post nuperrimas codicum Marcianorum collationes retractanda editione. Lugd. Bat., Luchtmans 1847. 12 S. gr. 4. 7½ Ngl. — *Dunbar*, An Examination of some Theories respecting the Autorship and the Union of Plan of the Iliad and Odyssey. Aufs. im Classical Museum No. XVIII. S. 448—469. — *Hoffmann*, *C. A. Jul.*, Quaestiones Homericae. Vol. II. Insunt quaestiones tres: IV. De digamma ante vocales literas initiali. V. Quaeritur quomodo statuendum sit de locis Iliadis in quibus neglectum esse digamma videatur. VI. De varia carminum Iliacorum aetate colliguntur nonnulla ex quaestionibus superioribus. Clausthaliae, Schweiger. 1848. XII u. 256 S. gr. 8. à 1 ₰. — *Duentzer*, *Henr.*, de Zenodoti studiis Homericis. Gotting., Dieterich 1848. VIII u. 213 S. gr. 8. n. 1⅓ ₰. rec. v. O. Schneider in Jen. Lit. Ztg. 1848 No. 217 f. und in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 94. — *Schmidt*, *Mor.*, Seleukus der Homeriker u. seine Namensverwandten. Abhandlung im Philologus 3. Jahrg. 3. Heft. S. 436 ff. — *Curtius*, *G.*, Homerische Studien. Abhandlung in Schneidewin's Philologus. Jahrg. III. Heft. 1. S. 1—22. — *Littré*, la poésie Homérique et l'ancienne poésie française. Aufs. in Revue des Deux Mondes. 1847. Vol. XIX. Livr. 1. — *Mayer*, *Ph.*, Quaestionum Homericarum partic. IV. Gymn.-Progr. Gera 1847. 16 S. 4. angez. in diesen Jahrb. Bd. 53. S. 287. — *Teuffel*, *W. Sigism.*, Zur Einleitung in Homer. Die homerischen Vorstellungen von den Göttern, vom Leben und vom Tode (homerische Theologie und Eschatologie). Gymn.-Progr. Stuttgart 1848. — *Pfaff*, *Adam*, Antiquitatum Homericarum particula. Dissertatio inaug. Marburgi Cattorum. (Casselis, Fischer.) 1848. 39 S. gr. 8. n.

8 $\mathscr{N}$. — *Hopf*, das Kriegswesen im heroischen Zeitalter nach Homer. Gymn.-Progr. Hamm 1847. 19 S. 4. — *Hundrup*, *F. C.*, Real-Lexicon over de Homeriske Digte. Til Brug for Disciplene i de lærde Skoler udarbeijdet Kjøbenhavn, Reitzel 1848. IV u. 360 S. gr. 8. n. 1⅓ $\mathscr{f}$. — *Düntser*, Homerische Etymologien (κουρίδιος, δαΐφρων, ὑπόδρα, ἀρτίπους, ἀμφιγυήεις, ἐπιτηδές, ἐνδυκέως, ἐντυπάς, ἀΐων, ἱπποκόρυστης, αἰναρέτης, ἠλίβατος, χαλκοβατής, μέροπες, δαρδάπτω, ἀταρτηρός, νωλεμές) in Höfer's Ztschr. f. d. Wissensch. d. Sprache. Bd. II. Hft. 1. S. 92—112. — *Sickel*, Ueber die homerischen Gleichnisse (Fortsetzung der Abh. vom J. 1838). Gymn.-Progr. Rossleben 1847. 8 S. — *Alberg*, *G.*, ἄεθλος ἀάατος, im Archiv f. Philol. u. Pädag. 1847. Bd. 13. Hft. 4. S. 637 ff. — *Merkel*, *R.*, Die Partikeln ἄν und κέν bei Homer. Rhein. Mus. f. Philol. 1848. 3. Hft. S. 414 ff. — Homer's Frosch- und Mäusekrieg. [Batrachomyomachia.] Freie Uebertragung in Jamben. Von *Joh. Kern.* Mit Holzschn. Breslau, Kern 1848. 47 S. br. 8. (10 N$\mathscr{f}$.) (Eine lateinische Bearbeitung erschien als Progr. der Realsch. zu Meseritz vom J. 1846 u. d. Tit.: La batrachomyomachie ou le combat des grenouilles et des souris, poëme grec traduit en vers latins, précédé d'une préface écrite en français et suivi de deux autres pièces par *J. L. Schäfer*. 20 S. gr. 4.) — Homer und das griechische Volk. Nach einer Zeichnung von G. Jäger. — Roma die Völkerbezwingerin. Nach einer Zeichnung von Ed. Ihlée. Beide gestochen von E. Schüler. (Jedes mit 1 Blatt Text auf farb. Papier.) qu. ½ kl. Fol. Heidelberg, K. Winter 1848. n. 16 N$\mathscr{f}$. — Uebrigens s. oben S. 25. f.

Hesiodi opera et dies Librorum mss. et veterum editt. lectionibus commentarioque instr. *Dav. Jac. van Lennep*. Amstelod., Müller 1847. XII u. 94 S. Text, 183 S. Commentar. gr. 8. n. 1⅓ $\mathscr{f}$. angez. von *F. W. S.* in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 116. — *Schoemann*, *G. F.*, Index lectionum in Univers. Gryphiswald. per semestre aestiv. 1848 habend. 26 S. 4. (Enthält e. Commentatio de Scholiis Theogoniae Hesiodeae.) — *Allihn*, De idea justi qualis fuerit apud Homerum et Hesiodum ac quomodo a Doriensibus veteribus et a Pythagora exculta sit. Inauguraldiss. Halle (Schmidt) 1847. IV u. 70 S. gr. 8. n. 12 N$\mathscr{f}$. rec. von Gfr. Hermann in dies. Jahrb. Bd. 52. S. 141 ff. — *Böttcher*, *J. F.*, Achrenlese zur Homerisch-Hesiodischen Wortforschung. Gymn.-Progr. Dresden 1848. 27 S. gr. 8. angez. von Gfr. Hermann in dies. Jahrb. Bd. 53. S. 373 ff. Auch im Buchh. Dresden bei Adler und Dietze. ⅙ $\mathscr{f}$.

Ahrens, *H. L.*, De hiatu apud elegiacos Graecorum poetas. Abhandl. in Schneidewin's Philologus. Jahrg. III. Hft. 2. S. 223 ff.

Aesop's Fables: a new version, chiefly from original Sources. By *Thom. James.* With more than 100 illustrations, designed by *J. Tenniel*. Lond. 1848. 258 S. gr. 8. 16 sh.

Sappho retrouvée et Anacréon; trad. en vers sticométriques, avec un abrégé de la sticométrie, et un petit dictionnaire histor., géograph. et mytholog., par *L. Planchon*. Paris, Desobry. 1846. 224 S. gr. 12. — *Hartung*, *J. A.*, Hymenaeus (Brautlied) Abhandl. in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 2 — *F. W. S.*, Alcaeus fragm. 15, 8 (Bergk) in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 1. S. 65. — *Deschanel*, les courtisanes grecques, Sappho et les Lesbiennes. Aufs. in Revue des Deux Mondes Vol. XIX. Livr. 2. — *Dankovszky*, *Gr.*, Anakreon der fröhliche Grieche sang vor 2370 Jahren griechisch-slawisch. Oder Anakreon's Oden griechisch u. slawisch gleichlautend u. gleichbedeutend; auch den der griech. u. slaw. Sprache Unkundigen verständlich gemacht, mit Berücksicht. der deutschen, franz., ital., lafein., ungar. u. walach. Sprache. 1. Ode. Pressburg (Scheiba) 1847. 56 S. gr. 16. 9 N$\mathscr{f}$. — Vgl. oben S. 25.

Nauck, *A.*, Zu Wagner's Poetarum tragicorum Graec. fragmenta (Paris 1846.) Rhein. Mus. f. Philol. 1848. Hft. 3. — Die neuesten Schrif-

ten u. Abhandlungen über das attische Theaterwesen: *Böckh*, *Tölken* u. *Förster*, Ueber die Antigone des Sophokles (1842); *Geppert*, Ueber die Eingänge zu dem Proscenium u. der Orchestra des alt-griech. Theat. (1842); *Hamd*, Ueber die Eingänge am alt-griech. Theater (1842); *Strack*, Das altgriech. Theatergebäude (1843); *Gfr. Hermann*, de re scenica (1846); *Geppert*, Die altgriech. Bühne (1843); Die attische Tragödie, eine Festfeier des Dionysos (Lps. 1844); *Wagner*, Die griech. Tragödie u. das Theater zu Athen (1844); *Sommerbrodt*, Disputationes scenicae (1843); *Wieseler*, Ueber die Thymele des griech. Theaters (1847); *Richter*, Zur Würdigung der aristophan. Komödie (1845); Ders., Zur Vertheilung der Rollen unter die Schauspieler der griech. Tragödie (1842) u. *Witzschel*, Die tragische Bühne in Athen (1847), sämmtl. rec. von Aug. Witzschel in dies. Jahrbb Bd. 53. S. 131—165 u. 272—288. —

Hermann, C. Fr., Das Satyrdrama des Pratinas. Miscelle in Schneidewin's Philologus. 3. Jahrg. 3. Hft. S. 507 f.

Aeschyli quae supersunt omnia. Recens. et brevi commentario instruxit *Fr. Paley*. 2 Voll. Cantabrigiae, Deighton 1847. gr. 8. 1 ℒ. 4 sh. A. einzeln: Prometheus vinctus 4 sh.; Supplices 6 sh.; Choephori 3 sh. 6 d.; Persae 3 sh. 6 d.; Agamemnon 4 sh.; Eumenides 3 sh. 6 d.; Septem contra Thebas et fragmenta 5 sh. 6 d. — Lexicon to Aeschylus; containing a Critical Explanation of the more difficult passages in the Seven Tragedies. By the Rev. *Will. Linwood*. 2. edit. Lond., 1847. 388 S. gr. 8. 12 sh. — *Sommerbrodt, J.*, De Aeschyli re scenica. P. I. Progr. der Ritter-Akad. zu Liegnitz 1848. XLIII u. 16 S. 4. rec. von Gfr. Hermann in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 3—10. Auch im Buchhandel, Liegn., Reisner. n. 18 Ngℓ. — Aeschyli Septem contra Thebas, ad fid. Mastorum, emend., notas et glossarium adjecit *J. C. Blomfield*. Ed. V. Londini 1847. 214 S. gr. 8. 8 sh. — *Planck*, üb. die Trilogie der Septem ad Thebas des Aeschylus. Aufs. in Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1847. Oct. Nro. 110 ff. — Die Didaskalie zu Aeschylos Septem contra Thebas. Ein Prooemium für den Lect.-Katalog 18⁴⁄₈ von *Joh. Franz*. Nebst einem Vorwort, welches ein Document zur Charakteristik des Hrn. Prof. *Lachmann* enthält. Berlin, Schneider & Co. 1848. 8 S. gr. 4. n. 6 Ngℓ. rec. von Ad. Schöll in Hall. Lit. Ztg. 1848. Nro. 193 f. — *Schneidewin, F. W.*, Die Didaskalie der Sieben gegen Theben, in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 2. S. 348 ff. — *Eble*, Ueber Aesch. Sept. ad Theb. V. 190—206. Gymn.-Progr. Offenburg 1847. — Des Aeschylus Oresteia, griech. u. deutsch, herausgeg. von *J. Franz*. Leipz. 1846. rec von Prien im Rhein. Museum f. Phil. N. F. Jahrg. VI. Hft 4. S. 561 ff. — The Agamemnon of Aeschylus with notes. By *C. C. Felton*. Boston, J. Munroe and Comp. 1848. IX u. 199 S. 8. angez. in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 205. — The Agamemnon of Aeschylus. The Greek Text, with a Translation into English Verse, and Notes, Critical and Explanatory. By *J. Conington*. London 1848. 216 S. gr. 8. 7 sh. 6 d. — *Dunbar*, On Aeschylus Agamemn. 374, in Classical Museum Nro. XVI. S. 248. — Vgl. oben S. 22. 25. 26.

Pindari carmina quae supersunt cum deperditorum fragmentis selectis ex recens. Boeckhii commentario perpetuo illustrat. *Ludolph. Dissenius*. Edit. II. auctior et emend. cur. *F. G. Schneidewin*. Sect. II. Commentarius. Fasc. I. Gothae, Hennings 1847. 172 S. gr. 8. n. 26¼ Ngℓ. Auch u. d. Tit.: Bibliotheca Graeca, curant. *Fr. Jacobs* et *V. Chr. Fr. Rost*. A. Poetarum vol. VI. — Des Pindaros Werke in die Versmaasse des Orig. übers. von *Joh. Tycho Mommsen* (1846), rec. von Joh. Minckwitz in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 127 ff. u. diese Uebersetzung nebst Pindar verdeutscht v. *Ganter* (1844) u. Poet. lyr. graeci ed. *Bergk* (1845). rec. von Minckwitz in Wiener Jahrb. der Lit. Bd. 120. (1847. Oct.—Dec.) S. 1—29. — Les Olympiques de Pindare, texte grec, revu par *M. Fix*,

avec un choix de fragments, la traduction française en regard et des notes par M. *Sommer*. Paris, Hachette 1848. 142 S. gr. 12. 3 Fr. — Les Olympiques de Pindare expliquées, trad. et annotées par M. *Sommer*. Paris et Alger, Hachette. 1848. 226 S. gr. 8. 3 Fr. (Les Auteurs grecs expliqués d'après une méthode nouvelle par deux traductions françaises. Die Revision des griech. Textes besorgte M. *Fix*.) — *Hermann*, G., Emendationes quinque carminum Olymp. Pindari. Univ.-Prog. Leipzig, Staritz 1847. 23 S. 4., ausführl. rec. v. Schneidewin. Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 66 ff. — *Hamm*, A., Pindari carmen olymp. I. a Ludovico Legionensi hispanice redditum, adjunctis in verba graeca et hispanica adnotationibus. Berlin, Schade 1846. 44 S. gr. 8. — Les Pythiques de Pindare. Texte grec revu et accompagné de variantes, de notes en français et de sommaires, par MM. *Fix* et *Sommer*. Paris, Hachette et Co. 1847. 5⅝ Bog. 12. 1 Fr. 75 c. — *Rauchenstein*, Ueber die Tendenz u. die Zeit der 11. pyth. Ode Pindar's. Abhandl. in Schneidewin's Philologus 1848. Hft. 2. — *Sjöström*, *Ax. Gabr.*, circa Pindari Pythiorum quartum adversaria. Univ.-Progr. Helsingfors, Frenckell 1846. S. 19—24. 8. — Ultimae Pindari Isthmiae scholia, maximam partem primum edid. et annotatione crit. instruxit *Jul. Resler*. Vratislav., Trewendt in Comm. 1847. 83 S. gr. 8. ⅙ ₰. (Aus dem Cod. Med. B. auf v. 15.—63. sich bezieh.) — *Resler*, *Jul.*, Ultimae Pindari Isthmiae (VII [VIII] ex rec. Boeckhiana) scholia maximam partem nunc primum edita cum adnotatione critica. Doctordiss. Breslau, Grass, Barth & Co. 1847. 35 S. gr. 8. angez. von F. W. S. in Gött. Gel. Anz. 1847. Stck. 207 f. — *Mommsen*, *Th.*, Handschriften des Pindar. Rhein. Mus. f. Philol. 1848. Hft. 3. S. 436 ff. — *Schneidewin*. Jahresbericht über Pindar, in dess. Philologus 1848. Hft. 4. S. 705—739. — *Bippart*, *Geo.*, Pindar's Leben, Weltanschauung u. Kunst. Jena, Hochhausen. VI u. 109 S. gr. 8. n. 1 ₰. — Vgl. oben S. 19. 25.

Hartung, On the Dithyramb (Uebersetzung des im Philologus I. S. 397 enthaltenen Aufsatzes), im Classical Museum. Nro. XVIII. S. 373—395. — *Schmidt*, diatribe in dithyrambum rec. v. Th. Bergk in Ztschr. f. Alterth. 1848. Nro. 55. 56. — De Melanipside Melio, dithyramborum poeta. Scrips. *Ev. Scheibel*, gymn. Gub. prorector. Gubenae 1848. 16 S. 4. —

Sophoclis Tragoediae. Ad opt. librorum fidem iterum recens. et instrux. *Car. Glo. Aug. Erfurdt*. Edit. III. Vol. III. Auch u. d. Tit.: Sophoclis Aiax. Tertium recens. etc. *Gfr. Hermannus*. Lipsiae, E. Fleischer. 1848. XVIII u. 178 S. 8. 20 Ngr. Edit. II. Vol. V. Auch u. d. T.: Sophoclis Trachiniae. Iterum recens. etc. *Gfr. Hermannus*. XVI u. 184 S. 8. 25 Ngr. — Sophoclis tragoediae, ed. *Ed. Wunderus*. Vol. I. Sect. III. Oedipus Coloneus 1847. Sect. I. Philoctetes 1848. edit. III. Gothae, Hennings. 215 u. IV, 174 S. gr. 8. n. 1 ₰ u. 27 Ngr. A. u. d. T.: Bibliotheca Graeca, cur. *Jacobs* et *Rost*. A. Poetarum V. IX. Der Oed. Col. rec. von K. Schwenck in Jen. Lit. Ztg 1848. Nro. 129. — Σοφοκλέους δράματα. Mit Einleitungen u. Anmerkk. f. Schulen herausg. v. *A. Witzschel*. 2 Bändchen: Οἰδίπους τύραννος. 3 Bdchen: Ἠλέκτρα. Leipzig, Gesther 1847 u. 48. 110 u. 91 S. 8. n. 9 u. 8 Ngr. — Sophoclis Tragoediae. Oxonii 1847. 376 S. gr. 8. 3 sh. — *Gülden*, *Abr.*, de Sophoclis Ajace, v. 2. nonnullisque aliis locis scriptorum graecorum. Univ.-Progr. Helsingfors, Frenckel 1847. 34 S. gr. 4. (mit besond. Beziehung auf Hermann u. Lobeck). — *Sintenis*, Zu Sophocles Ajas v. 496 (φανῇς für ἀφῇς) in Schneidewin's Philologus. II. Jahrg. Hft 3. — *Kienert*, Ueber Soph. Ajax, v. 556. Gymn.-Progr. Koeslin 1847. 8 S. 4. — *Kämmerer*, De Sophoclis Ajace quid statuendum videatur. Gymn.-Progr. Oels 1847. 27 S. — Oedipe roi de Sophocle, texte grec revu, corrigé et accompagné de notes par *Al. Pillon*. Paris, veuve Maire-Nyon. 1848. 106 S. gr. 12. 1 Fr. —

Oedipe roi de la scène grecque par Sophocle. Trad. en vers français vec les les choeurs; précédé d'une étude littéraire et suivi de notes par Aug. Gouniot-Damedor. Blois (Paris, Garnier) 1847. 5½ Bogen. gr. 12. — Schmidt, H., Die Einheit der Handlung im König Oedipus des Sophokles u. kritische Anmerkung zu Vs.. 1271—74 in diesem Stücke. Gymn.-Progr. Wittenb. 1848. 17 S. 4. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 223 f. — Junghans, Sophocles in Oed. Col. v. 1354 a sui oblivione vindicatus, in Suppl.-Bd. XIV. zu dies. Jahrbb. Hft. 3. S. 408 f. — Kolster, De adornata Oedipodis Colonei scena. Gymn.-Progr. Meldorf 1847. angez. in dies. Jahrbb. 51 S. 91 ff. — Ruge, Arn., Oedipus in Kolonos, in dess. sämmtl. Werken. 2. Aufl. Mannheim, Grohe 1847. 7—10 Bd. — Lübker, Fr., die Oedipussage u. ihre Behandlung bei Sophokles. G.-Progr. Schleswig 1847. 24 S. — Zimmermann, Fr., Erklär. einig. Stellen d. Sophokles (Oed. R. 419. 420. 800. 1490—1496. Oed. Col. 1076—1078). G.-Progr. Büdingen 1847. — Mayer, Ph., Ueber den Charakter des Kreon in den beiden Oedipen des Sophokles. 2. Abthl. Gymn.-Progr. Gera 1848. 42 S. 4. S. dies. Jahrbb. Bd. 58. S. 232. — The Antigone of Sophocles, in Greek and English; with an Introduction and Notes. By J. W. Donaldson. Lond. 1848. 286. S. gr. 8. 9sh. — Σοφοκλέους Ἀντιγόνη, herausg. v. Witzschel (1847), rec. von Doberenz in Ztschr. f. Alterth. 1848. Nro. 11. u. von Rothmann in dies. Jahrb. Bd. 52. S. 355—367. — Held, Bemerkungen zur Charakteristik des Chors in der Antigone des Sophokles. Gymn.-Progr. Bayreuth 1847. 24 S. 4. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 101 ff. u. Heidelberger Jahrbb. Maiheft 1848. S. 478 f. — Bäumlein, Conjecturen zu Sophokles Antigone in Zeitschrift für Alterthum Nro. 47. — Richmond, Remarks on Sophocles Antigone, im Classical Museum. Nro. XX. p. 163—73 und Dunbar Remarks on Sophocl. Antig. 593 and 676 ebendas. — Heiland, Einleitungsrede zur Aufführung von Sophokles Antigone, im Progr. des Gymn. zu Halberstadt von 1848. — Piderit, Uebersicht des Metrums u. der äussern Eintheilung von Soph. Antigone (1846), rec. von Rothmann in dies. Jahrbüchern Bd. 52. S. 368 f. — Schöne, Abhandlung üb. die Rolle des Kreon in Sophokles Antigone, beigefügt seinen „Schulreden, gehalt. am Friedr.-Gymnas. zu Herford." Halle, Waisenhaus 1847. XII. u. 197 S. 8. angez. in dies. Jahrbüchern Bd. 52. S. 206 f. — Nauck, Soph. fragm. 649 (ληΐζεται statt λογίζεται) in Schneidewin's Philologus, Jahrg. II. Hft. 4. S. 640. — Schneidewin, Ueber Soph. Terei fr. 510 in dess. Philologus Jahrg. II. Heft 4. (Er schlägt vor v. 10 ἀλεγρὰ δαίματ' δ' ἐπίρροθα). — Düntzer, Zu den Fragmenten des Sophocles, in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. I. — F. W. S., Ueber Soph. Alet. fr. 241 in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 1. S. 89. — Schneidewin, Soph. Tyro, im Philologus Jahrg. III. Hft. 1. — Döderlein, L., Minutiae Sophocleae (1. Fortsetzung). Univ.-Progr. Erlangen 1845. 8 S. 4. (Es sind behandelt die Stellen Soph. Aj. 404. 770. 799. 854. Antig. 231. 220. 335. 404. 959. 980. 1222. 1330. Phil. 182. 1147. 1555.) 2. Forts. Ebend. 1846. 9 S. (Oed. Tyr. 10. 87. 105. 196. 227. 328. 579. 582. 790. 937. 1167. 1228. 1249. Trach. 1109 ed. Brunck). — Bergk, Th., Quaestionum Sophoclearum spec. I. Index lection. per semestre hib. 18⁴⁄₄₈ in Univers. Marburg. habendarum. 3 S. 4. (Ajax. 1273. Antig. 699. Trachin. 94. 983. Philoct. 222. 1393. Electra 604. werden emendirt). — Firnhaber, Emendationen zu Sophokles, in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 1. (O. R. 832. Col. 590. 588. 1076. 1084. 1192.) — Die sieben Tragödien des Sophokles v. C. Schwenck. (1846) rec. von Wolff in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1847. Hft. 3. S. 110. — Karsten, S., De tetralogia tragica et didascalia Sophoclea. Lectio habita in Instituti Reg. Belg. classe tertia. Amstelod. Müller 1846. 38 S. gr. 8. n. 10 Ngl., rec. von Aug. Witzschel in Heidelb. Jahrbb. 1848.

Sept.- u. Oct.-Hft. S. 732—744 (vgl. ebendas. S. 477); von Gfr. Hermann in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 10 ff. u. von K. F. Hermann in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 83. — *Benloew, Lud.*, De Sophocleae dictionis proprietate cum Aeschyli Euripidisque dicendi genere comparata. Paris, Hachette et soc. 1847. 71 S. gr. 8. rec. von L. in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 97. — Vgl. auch oben S. 25.

Euripidis tragoediae cum fragmentis. Versio latina ad novam Tauchnitii editionem stereot. accommodata. Tom. I. Hecuba, Orestes, Phoenissae, Medea, Hippolytus. 1847. Tom. II.: Alcestis, Andromache, Supplices, Iphigenia Aul., Iphigenia Taur. Tom. IV.: Jon, Hercules furens, Electra, fragmenta 1849. Lugd. Bat., Brill. 280, 258 u. 295 S. 16. à n. 1 *ß*. (Tom. III. erscheint später). — Euripides Werke. Griechisch mit metrischer Uebersetzg. u. prüfenden u. erklärenden Anmerkk. von *J. A. Hartung*. (In 18 Bdchen.) Leipzig, W. Engelmann 1848. gr. 12. 1. Bdchen.: Medea. XVIII u. 162 S. ¾ *ß*., rec. von Queck in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 180. 181. u. von A. Witzschel in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 248—260. — 2. Bdchen.: Troianerinnen. XVII u. 158 S. ½ *ß*., rec. von A. Witzschel in Magers Pädag. Revue 1848. Sept.-Hft. S. 210 ff., von L. Kayser in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 206—8. u. beide Bdchen. von Joh. Minckwitz in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 17 f. — 3. Bdchen.: Hippolyt. XVII u. 190 S. ¾ *ß*. — 4. Bdchen.: Orestes. XVIII u. 248 S. 1849. 26½ N*gl*. (1—4.: 2 *ß* 26½ N*gl*.). — Euripides Werke, übersetzt von *Gust. Ludwig*, Prof. 10. u. 11. Bdchen. Die Bacchen. Andromache. Stuttgart, Metzler 1848. 148 S. 16. à ¼ *ß*. Auch u. d. Tit.: Griechische Dichter in metrischen Uebersetzgn., herausg. von *C. N. v. Osiander* u. *G. Schwab*. 42. u. 43. Bdchn. — Euripidis Phoenissae ed. *J. Geelius*. Scholia adjunxit *C. G. Cobet*. Lugduni Bat. 1847. 1 vol. in 8. angez. in Bibliothèque univers. de Genève. Tome IX. (1848) S. 116 ff. — Euripidis Phoenissae c. commentar. ed. *J. Geelius*. (Lugd. Bat. 1846) rec. v. J. A. Hartung in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 57—59. — *Hermann, K. Fr.*, Zu Eurip. Phoen. V. 1299. (δι' ἠμάτων st. δι' αἱμάτων) in Schneidewin Philologus Jahrg. II. Hft. 2. S. 402. — Euripidis Medea ad fidem MSptorum emendata et brevibus notis emendationum potissimum rationes reddentibus instructa ed. *Ric. Porson*. Edit. nova correctior. Lond., 1848. 91 S. gr. 8. 3 sh. 6 d. — Euripidis Medea recens. *Fr. H. Bothe*. In usum scholarum. Edit. II. emend. Lipsiae, libr. Hahn. 1848. 1048. gr. 8. 7½ N*gl*. — *Kolster, W. H.*, Ueber Euripides Medea V. 1251—1292. Abhandl. in Ztschr. f. d. Alterthw. 1848. No. 85. 86. — Hippolyte, tragédie d'Euripide. Texte grec revu et corrigé par *Al. Pillon*. Paris, Maire-Nyon 1847. 2½ Bog. gr. 12. — *Köchly, H.*, Die Alkestis des Euripides. Aufs. in Prutz literar.-histor. Taschenbuch 1847. S. 359—390. u. *Rauchenstein, R.*, Die Alkestis des Euripides. Progr. der Aargauischen Kantonsschule 1847. rec. von Witzschel in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 261 ff. — *Firnhaber*, üb. die Zeit u. politischen Tendenzen der Euripideischen Andromache. Abhandl. in Schneidewin's Philologus Jahrg. 3. Hft. 3. S. 408—436. — *Sjöström, Ax. Gabr.*, Euripidis Iphigenia Tauris Suethice reddita. P. III. IV. Univ.-Progr. Helsingfors, Frenckell 1846. S. 33—64. 8. — *Hermann, Gfr.*, De interpolationibus Euripideae Iphigeniae in Aulide dissert. pars prior. Univ.-Progr. Leipzig 1848. 15 S. 8. — Eurip. Iphig. in Aul. Cantabr. (1840), rec. von G. Hermann im Wien. Jahrb. d. Lit. Bd. 120 (1847. Oct.—Dec.) S. 203—235. — *Brunnemann, C.*, Commentatio de auctoribus scholiorum Vaticanorum ad Euripidis Troadas. Berlin (G. Bethge) 1846. 52 S. gr. 8. n. ¼ *ß*. — *Zastra*, Quaestiones de Euripidis Hercule furente. Progr. des kath. Gymn zu Breslau 1847. 22 S. 4. — *Weil, H.*, Einige Bemerkungen zu den Fragmenten des Euripides. Abhandl. in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 73. 74. — *Hartung, J. A.*, Euripides restitutus, rec. von E. Müller in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 61—63. —

tertung, Griechische Dichter: Euripides, in Schneidewin's Philologus Jahrg. II. Hft. 3. S. 496–515. — Vgl. auch oben S. 25 f.

Poetarum tragicorum Graecorum fragmenta ed. *Fr. Guil. Wagner.* Vol. III. Vratislaviae, Trewendt 1848. VIII u. 367 S. gr. 8. 2 ℛ 15 Ngℓ. Auch u. d. Tit.: Poetarum tragicorum Graecorum fragmenta exceptis Aeschyli Sophoclis Euripidis reliquiis. — Der 1. Bd. ist noch nicht erschienen, der 2., die Fragmente des Euripides enthaltend, bei Grass, Barth u. Co. in Breslau. (2 ℛ 15 Ngℓ.) s. rec. von F. W. Schneidewin in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 151. u. v. E. Müller in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 227–234.

Aristophanis comoediae undecim. Textum ad fidem optimorum librorum emendatum notulisque subinde criticis exornatum usibus scholarum accommodabat indicemque nominum adjunxit *H. A. Holden.* Lond. 1848. 500 S. gr. 8. 15 sh. — Aristophanes. Von *Ludw. Seeger.* 6.–11. Lfg. od. 2. u. 3. Bd. Frankfurt a. M., Literar. Anstalt 1846. 48. gr. 8. à Lfg. 12½ Ngℓ. Inh.: 2. Bd. od. 6–8. Lfg. Die Wespen. Der Frieden. Die Vögel. (Nebst Einleitungen u. Erläuterungen.) 400 S. 3. Bd. od. 9–11. Lfg. Lysistrate. Die Weiber am Thesmophorenfest. Plutos. Die Weibervolksversammlung. Die Fragmente. (Nebst Einleitungen u. Erläuterungen.) 476 S. — Aristophanis Vespae cum scholiis selectis et lectionibus codicum Ravennatis a Bekkero et Veneti (Marciani 474) a Cobeto denuo excerptis. Acced. annotationes crit. ad singulas comoedias, quas scrips. *R. B. Hirschig.* Lugduni Bat. (Rotterdam, Bädeker) 1847. 166 S. gr. 8. 1 ℛ 14 Ngℓ. rec von K. F. Hermann in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 80. — *Kerst*, Die Vögel des Aristophanes in Hinsicht auf Idee, histor. Beziehung u. kom. Charakter (Erfurt 1847). rec. von Dietsch in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 195 ff. u. von Hand in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 141. — *v. Leutsch*, Beiträge zur Erklärung des Aristophanes, in Schneidewin's Philologus 2. Jahrg. 1. Hft. S. 12–83. — *Fritzsche, Fra. Volkm.*, Corrigentur Scholia ad Aristophanem. Index Lection. per semestre aestiv. 1848 habendarum. Rostock, typ. Adler. 10 S. gr. 4. — *Keil, H.*, Die Scholien des Tzetzes zum Aristophanes, im Rhein. Museum f. Philol. N. F. Jahrg. VI. Hft. 4. — *Haupt, G.*, comment. de lege, quam ad poetas comicos pertinuisse ferunt annali. Gymn.-Prog. Büdingen 1847. 88 S. — Vgl. auch oben S. 25.

Preller, Zu den griechischen Komikern, Schneidew. Philologus 3. Jahrg. 3 Hft. S. 520 ff.

Schmidt, M., Kritische Nachlese zu den griechischen Jambikern, im Rhein. Museum f. Philol. N. F. Jahrg. VI. Hft. 4. S. 609. — *Haupt*, über einzelne Stellen aus den Choliamben des Phönix von Kolophon. Aufs. in den Berichten der Gesellsch. d. Wiss. zu Leipzig 1848. S. 411–416.

Herodoti Halicarnassei historiarum libri. Tom. I–III. Monachii. (Regensburg, Manz) 1842, 43.; 340, 248 u. 272 S. gr. 8. (I. u. 20 Ngℓ; II. u. 15 Ngℓ; III. u. 18½ Ngℓ.) — Herodotus. Translated by *Cary.* Lond. 1847. 620 S. 8. 3 sh. 6 d. (Bohn's Classical Library.) — Hérodote. Livre I. (Clio) Texte grec, publié avec des sommaires et des notes en français par *Sommer.* Paris, Hachette et Co. 1847. 8¼ Bog. gr. 12. 1 fr. 75 c. — Hérodote. Livre I (Clio). Ed. classique précédée d'une introduction historique, d'un exposé du dialecte ionien et accompagnée de notes grammatic., philologiques et historiques par *J. Genouille.* Paris, Delalain 1848. XII u. 144 S. gr. 12. 1 fr. 80 c. — *Turner, Dawson W.*, Notes on Herodotus, original and selected from the best Commentators. Lond. 1847. 472 S. gr. 8. 12 sh. rec. im Class. Mus. No. XX. S. 192 ff. — Herodoti histor. libri IX. rec. *G. Dindorf* (1844), Herodoti de bello Persico libri novem, rec. *J. Bekker* (1845), *Lhardy*, Quaestiones de dialecto Herodoti u. *Bredow*, Quaestionum critic. de dialecto Herodoti libri IV. rec. von *Kloppe* in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 17–19. — Herodot. ed. *Dindorf* u. Ctesiae etc. fragm. ed. *Müller* (Paris 1844)

angez. v. L. in Gött. Gel. Anz. Mai 1848. Stck. 77. — Herodotus von *Lhardy*, *Dindorf*, *Bekker*, *Bredow*. rec. von Kloppe in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 30. 31. — *Kloppe*, Dissertatio de augmento Herodoteo. Gymn.-Progr. 1848. 26 S. 4. — *J. Rubino*, de mortis Herodoti tempore. Proömium z. Lectionskatalog der Univ. Marburg, Sommers. 1848. 10 S. 4. S. auch oben S. 26.

Xenophon's Anabasis; with Introduction, Geographical Notes, Itinerary and thre Maps, based on the Text of Bornemann; with English Notes, partly original, and selected from Poppo, Krüger, Hutchinson etc. By the Rev. *J. F. Macmichael*. Lond. 1847. 358 S. gr. 12. 5 sh. rec. im Class. Mus. No. XX. S. 190 ff. — Xenophons Expedition of Cyrus into Upper Asia: principally from the Text of Schneider. With English Notes for the use of Schools. By *J. T. White*. Lond. 1848. 308 S. gr. 12. n. 7 sh. 6 d. — Xenophontis expeditio Cyri. Ex recogn. et cum adnotationibus *L. Dindorfii*. Edit. stereot. Berlin, G. Reimer 1847. 224 S. 8. 1/3 ℛ. — Xenophon's Anabasis. Books 1 and 2, with copious Vocabulary; for the use of Schools. By *J. Fergusson*. Edinburgh 1848. 124 S. gr. 8. 2 sh. 6 d. — Xenophons Anabasis, mit Präparation, von *Freund*. (Schülerbibliothek 1. Abth. 1. Hft. 1846) rec. von Theiss in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Maihft. S. 418 ff. — *Rehdantz*, Beilage zu Xenoph. Anabasis (Berl. 1847) rec. von *Sintenis* in *Ztschr. f. d.* Gymnasialwes. 1847. Hft. 4. S. 105 ff. — Xenophontis historia graeca. Ex recogn. et cum adnotationibus *L. Dindorfii*. Edit. ster. Berlin, Reimer 1847. 291 S. 8. 1/2 ℛ. — Xenophontis historia graeca. Monachii (Regensb. Manz) 1843. 315 S. gr. 8. 18 1/2 Ngr. — *Breitenbach, L.*, Ueber den Anfang von Xenoph. Hellenica. Abhandl. in Schneidewin's Philologus 1848. Hft. 3. — *Vater, F.*, Nachtrag zu den Erörterungen üb. d. Zeitverhältnisse des Xenophont. Symposion. Aufs. im Archiv f. Philol. u. Pädag. 1847. 13. Bd. 4. Hft. S. 485—99. — Xenophon's Memorabilia of Socrates. Translated from the text of *R. Kühner*, with notes and prolegomena by *G. B. Wheeler*. Lond. 1847. 288 S. gr. 12. 4 sh. — Xenophon's Memorabilia of Socrates: from the text of *Kühner*. With copious English explanatory notes by *Hickie*. Lond. 1847. angez. im Classic. Mus. No. XVII. — Xenophontis Opera minora. Pars I et II. Monachii (Regensburg, Manz) 1848. 190 u. 170 S. gr. 8. (I. u. 11 Ngr.; II. u. 10 Ngr.) — *Cauer, E.*, Quaestionum de fontibus ad Agesilai historiam pertinentibus pars prior. Vratislav., Trewendt 1847. 95 S. gr. 8. 1/2 ℛ. — *Heiland*, Jahresbericht über Xenophontische Literatur, in Schneidewin's Philologus Jahrg. II. Hft. 1. Desgl. in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 53—55., an welchem letzteren Orte Breitenbachs Ausgg. des Agesilaus u. Hiero, dess. Quaestiones de Xen. Agesilao u. Platen de auctore libri de republ. Atheniensium u. Kergel de tempore libelli de rep. Athen. rec. sind. — Xenophontis Hiero ed. Breitenbach (1847). rec. von C. Franke in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Aprilhft. S. 294 ff. u. Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 68. 69. S. auch oben S. 26.

Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri VIII, ed. *E. F. Poppo*. *Vol.* III. Sect. I (Lib. V.) u. Sect. II (Lib. VI.). Gothae, Hennings 1847 u. 48. 186 u. IV, 212 S. gr. 8. à 27 Ngr. Auch u. d. Tit.: Bibliotheca Graeca etc. — Die Ausgg. des Thucydides von *Krüger* u. von *Poppo*, rec. von Sintenis in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 44—46., u. die von *Krüger* Hft. 1. u. 2. (1846). rec. von Richter in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1847. Hft. 1. S. 157—162. — *Θουκυδίδου περὶ Πελοποννησιακοῦ πολέμου βιβλία ὀκτώ*. Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri VIII. Recens. et explic. *Fr. Henr. Bothe*. Tom. II., libros posteriores IV cont. Lips., Jurany 1848. 564 S. gr. 8. à 1 1/2 ℛ. Der Tom. I. (1847) rec. von Prantl in Münchn. Gel. Anz. 1847. No. 231 ff. u. Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 138—140. — Histoire de Thucydide. Trad. du grec par *Levesque*. 2 Vols. Paris,

Charpentier 1847. 36 Bog. gr. 12. 7 fr. 50 c. — *Y. B.*, On Thucyd. III, 12 and 31., im Classical Museum. No. XX. p. 180 f. — *Preller, L.*, F. W. Ullrichs Beiträge zur Erklärung des Thucydides. Hamb. 1846. Aufs. im Rhein. Mus. f. Philologie. 1848. Hft. 4. S. 351—368. — Remarks of Thucydides II, 54. v. *John Price*, im Classical Museum. No. XVII. S. 350 f. — *Dunbar*, on Thucyd. II, 64. und II, 40, im Classical Mus. No. XVIII. — *Brandeis*, Die Krankheit zu Athen nach Thucydides. Stuttg. 1845, rec. von Häser in Henschel's Janus. Bd. II. Hft. 2. S. 410 f. — *Kämpf*, Griechische Historiker: Thucydides, in Schneidewin's Philologus Jahrg. II. Hft. 2. — Betantii Lexici Thucydidei Supplementum II. ed. *E. F. Poppo*. Gymn.-Progr. Frankf. a. O. 1847. 18 S. 4. — *Klossmann*, Zur Charakteristik des Thucydides. Gymn.-Progr. Breslau 1847. 16 S. 4.

Fragmenta historicorum Graecorum collegit, disposuit, notis et prolegomenis illustravit indicibus instruxit *Car. Muellerus*. Accedunt fragmenta Diodori Siculi, Polybii et Dionysii Halicarnassensis e codice Escorialense nunc primum edita. Vol. II. Parisiis, Ambr. Firmin Didot. 1848. XLII u. 631 S. Lex.-8. Insunt fragmenta: Cadmi Milesii, Dionysii Milesii, Hippyis Rhegini, Eugeonis Samii, Deiochi Proconnesii, Bionis Proconnesii, Eudemi Parii, Democlis Pygelensis, Amelesagorae Chalcedonii, Glauci Rhegini, Herodori Heracleotae, Simonidis Cei, Xenomedis Chii, Ionis Chii, Stesimbroti Thasii, Hippiae Elei, Damastis Sigeensis, Anaximandri Milesii, Critiae Atheniensis, Themistogenis Syracusani, Sophaeneti Stymphalii, Cratippi, Aristippi Cyrenaei, Dionysii Tyranni, Hermiae Methymnaei, Athanae Syracusani, Timonidis Leucadii, Dionysodori Boeoti, Anaxis Boeoti, Zoili Amphipolitae, Cephisodori, Demophili, Theocriti Chii, Dinonis, Heraclidis Cumani, Aristagorae Milesii, Aristotelis Stagiritae, Heraclidis Pontici, Dicaearchi Messenii, Aristoxeni Tarentini, Phaniae Eresii, Clearchi Solensis, Clyti Milesii, Leonis Byzantii, Menecratis Elaitae, Andronis Halicarnassensis, Diodori Periegetae, Diylli Atheniensis, Demetrii Phalerei, Stratonis Lampsaceni, Theodectis Phaselitae, Lyci Rhegini, Nymphodori Syracusani, Calliae Syracusani, Antandri Syracusani, Hecataei Abderitae, Megasthenis, Daimachi, Patroclis, Demodamae Milesii, Democharis Leuconoensis, Hieronymi Cardiani, Pyrrhi Epirotae, Proxeni, Cineae Thessali et Suideo, Duridis Samii, Idomenei Lampsaceni, Berosi Chaldaei, Manethonis Sebennytae, Demetrii Byzantini, Ctesibii, Sosibii Laconis.

Piderit, Ist Plato auf Gymnasien zu lesen oder nicht? Abhandl. s. Pädagogik.

Platonis res republica. Iterum recogn. *Jo. Casp. Orellius* et *Jo. Geo. Baiterus*. Accesserunt *Alb. Jahnii* symbolae criticae. Turici, Meyer et Zeller 1847. XXVIII u. 316 S. gr. 16. 25½ Ngl. Auch u. d. Titel: Platonis opp. omnia, recogn. *Jo. Geo. Baiterus*, *Jo. Casp. Orellius*, *A. Guil. Winckelmannus*. Vol. XIII. Edit. II. — *Schneider, K. E. Cph.*, Quaestiones de Henr. Stephani recensione legum Platonicarum. Pars I. Index lect. in Univers. Vratislav. per semestre hib. 18$\frac{47}{48}$ habendarum. Vrat. typ. univ. 8 S. gr. 4. Die Pars II. erschien zur Geburtstagsfeier des Königs, d. 15. Oct. 1847. 24 S. gr. 4. — Probe einer Uebersetzung der platon. Republik (537 B. sq. Steph. VII, 26.) mit e. Einleitung über Platons Ansicht über Philosophie u. Philosophen. Progr. des Gymnas. zu Worms 1847. S. 31—36. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 51, S. 94. — Platonis Parmenides cum IV libris prolegomenorum et commentario perpetuo. Acced. Procli in Parmenidem commentarii nunc emendatius editi. Cura *G. Stallbaumii*. Edit. viliore pretio parabilis. Lips., Wöller. 1025 S. gr. 8. 2⅔ ₰. — Platons sämmtliche Werke übers. von *Gli. Fr. Drescher*. 1. Bd.: Vertheidigung des Sokrates. Kriton. Phaidon. Das Gastmahl. Giessen, Ricker 1848. VIII u. 255 S. gr. 8. n. 1 ₰ 5 Ngl. — Platon's Werke. Griechisch u. Deutsch m. krit. u. erklärenden Anmer-

kungen. 8. Thl.: Hippias I. u. II.; VIII. u. 180 S. 9. Thl: Lysis. XII u. 63 S. Leipzig, W. Engelmann 1848. gr. 12. à n. 1/3 ₰. 1–9.: n. 4 ₰ 12½ Ngl. — Platons Timaeus, übersetzt von *K. E. Chr. Schneider*. Breslau, Trewendt 1847. 108 S. gr. 8. 2/3 ₰. Abdr. aus Henschel's „Janus" Zeitschr. f. Geschichte u. Litteratur der Medicin. Bd. II. Hft. 3. S 425–467 u. Hft. 4. S. 625 ff. — Procli comment. in Plat. Tim. ed. *Schneider*. (Vrat. 1847.) angez. von F. W. S. in Gött. Gel. Anz. Mai 1848. Stck. 77. — Udvalgte Dialoger af Platon, udgivet til Skolebrug af *F. W. Wiehe*. 1. Häft. Kjøbenhavn, Reitzel 1848. 102 S. 8. 52 sk. (Dieses 1. Hft. enthält die Apologie u. d. Kriton). — Platons Apologie übers. u. erl. von *Nüsslin*. 2. Aufl. angez. von Dietsch in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 200. — *Nüsslin, F. A.*, Beitrag zu einer anregenden Erklärung des Homer nach dem Elemente des Sittlich-Schönen: 1) des 8. Gesanges der Odyssee. 2) einiger Platonischen Stellen (Apolog. Socr. c. 7. 16. 30) aus Homer. Progr. des Mannheimer Lyc. 1848. 53 S. gr. 8. — *Funkhaenel, C. H.*, de Platonis Phaedone p. 78. A. brevis disputatio in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 76. und Ders., Ueber Plato's Phädo p. 102. D. in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 2. S. 321 ff. — *Schmidt*, Welche Stelle in Plato's Phädon würde einem Maler den dankbarsten Stoff zu einem Gemälde bieten? Abhandl. in Ztschr. f. Gymnas.-Wesen 1848. Oct.- u. Nov.-Hft. S. 785 ff. — Olympiodori philosophi scholia in Platonis Phaedonem. Ex libris scriptis ed. *Chr. Eberh. Finckh*. Heilbronn, Landherr 1847. XVI u. 218 S. gr. 8. rec. von K. Fr. Hermann in Gött. Gel. Anz. 1848. No. 103–104. — Olympiodori philosophi scholia in Platonis Gorgiam, ad fidem cod. Basil. nunc primum ed. *A. Jahnius*, im Suppl.-Bd. XIV. zu diesen Jahrb. Hft. 1. S. 104–149. Hft. 2. S. 236–290. Hft. 3. S. 354–398. u. Hft. 4. S. 517–549. — The Phaedrus, Lysis, and Protagoras of Plato: a New and Literal Translation, mainly from the Text of Bekker. By *J. Wright*. Lond. 1848. 224 S. gr. 12. 4 sh. 6 d. — *Krische, Aug. Bernh.*, üb. Platon's Phaedros. (Abgedr. aus d. Göttinger Studien. 1847.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1848. 138 S. gr. 8. ⅔ ₰. — *Stallbaum, G.*, De primordiis Phaedri Platonis. Progr. der Thomasschule zu Leipzig 1848. 56 S. gr. 4. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 103 f. — *Funkhaenel*, Pädagogisch-philologischer Excurs zu Plato's Crito p. 49 B. Abhandl. in Ztschr. f. Gymnasialwesen 1848. Oct.- u. Nov.-Hft. S. 737–742. — *Heinichen*, Erörterung einer Stelle Plato's nebst einigen Varianten u. Bemerkungen zu Eusebius praeparatio evangelica Gymn.-Progr. Zwickau 1847. 16 S. 8. (behandelt die Stelle Plato Crit. p. 48. E. u. theilt einige von A. Jahn dem Vf. aus 2 Münchn. Hdschr. übergebene Var. zu Euseb. praep. ev. mit). — *Klander, C. H.*, De Platonis Cratylo disp. Gymn.-Progr. Plön 1847. 24 S. — *Schmidt, C.*, Epistola ad Baiterum, Orellium, Winckelmannum, Turic. philologos de editione sua Platonis. Gymn.-Progr. Bielefeld 1847. 23 S. 4. (Ein Verzeichniss der Emendationsversuche des Vf. zu d. verschied. Dialog. Plat.) s. Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 60. — The Apology of Socrates; the Crito, and Part of the Phaedo, with Notes etc. Lond. 1840; A Life of Socrates, by *G. Wiggers*, translat., with notes. Lond. 1840; A Biographical History of Philosophy, by *G. H. Lewes*. Ser. I. Ancient Philosophy 2 vols. Lond.; Dictionary of Greek and Roman Biography and Mythology edited by Wm. Smith (Art. „Plato"); *van Heusde* Initia Philosophiae Platonicae, Traject. 1827. ausf. rec. in Edinburgh Review. April 1848. S. 321–367. — *Nitzsch* praefatio brevis de Platone suae aetatis doctore et castigatore. Index scholar. Universit. Kiel. 1847. IV S. 4. — *Mehlis*, Comparatio Platonis doctrinae de verae rei publ. exemplo cum christiana de regno divino doctrina, angez. v. Ackermann in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 52. — *Barthelemy St.-Hilaire*, Mémoire sur la science politique et particulièrement sur la politique de Platon, d'Aristote et de Montesquieu. Aufs. in Séances

x travaux de l'Académie des sciences morales et polit. Juillet 1848. S. 21 -42. — Die fünf Staatsverfassungen Platons. Aufs. in Magazin f. d. Literatur des Auslands. Jahrg. 1848. No. 97 ff. — *Janet*, *P.*, Essai sur la dialectique de Platon. Paris, Joubert 1848. 218 S. 8. — S. *Aristoteles* unter „Matthies u. Bode".

Ἐκ τῶν Ἡρακλείδου, περὶ πολιτειῶν. Heraclidis politiarum quae exstant. Recens. et commentariis instrux. *F. G. Schneidewin*. Gotting., Vandenhoeck & Ruprecht 1847. gr. 8. LXX u. 112 S. gr. 8. 1 ₰. angez. im Leipz Repertor. 1848. Hft. 3. u. rec. von Preller in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 304.

Aristotelis ethicorum Nicomacheorum libri X. Ad codd. mss. et veterum editionum fidem recens. commentariis illustrav. in usum scholarum suarum ed. *C. Lud. Michelet*. Vol. II. commentarium cont. Edit. II. auctior et emend. Berolini, libr. Schlesingeriana 1848. XLVIII u. 348 S. gr. 8. 2 ₰. Auch u. d. Tit.: *C. Lud. Micheleti* commentaria in Aristotelis ethicorum Nicomacheorum libros X. Der 1. Bd. erschien nur in 1. Aufl. (1835) u. kostet 1 ₰ 10 Ngr. — Alexandri Aphrodisiensis commentarius in libros metaphysicos Aristotelis rec. *Herm. Bonitz*. Berlin, Reimer. 1847. XXVIII u. 820 S. gr. 8. 4 ₰. rec. von A. Schwegler in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 153 f. Beide voranstehende Schriften sind rec. in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 180. — Aristotelis Ethicorum Nicomach. lib. VIII et IX ed. *Fritzsche*. Gissae 1847. rec. von Schrader in Ztschr. f. Gymnasialw. 1847. Hft. 3. S. 105—110. u. von Fr. Breier in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 17. 18. — *Fischer*, *Alb. Max.*, de Ethicis Nicomacheis et Eudemiis quae Aristotelis nomine tradita sunt. Doct. diss. Bonn 1847. 70 S. gr. 8. — Aristotelis metaphysica recogn. et enarrav. *Hm. Bonitz*. Pars prior. Bonnae, Marcus. 1848. XX u. 278 S. gr. 8. 1 ₰ 15 Ngr. — Die Metaphysik des Aristoteles. Grundtext, Uebersetzung und Commentar nebst erläut. Abhandlungen von *Alb. Schwegler*. 4. Bd. Des Commentars 2. Hälfte. Tübingen, Fues. 1848. IV u. 388 S. gr. 8. u. 1 ₰ 27½ Ngr; 1.—4. Bd. 5 ₰ 23½ Ngr. — Aristotelis Organon ed. *Th. Waitz* (1846) rec. von Prantl in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 22. 23. — Aristoteles Werke 11.—13. Bdchn. Schriften zur Naturphilosophie. 1.—3. Bdchn., übers. v. *F. A. Kreuz*. Stuttgart, Metzler. 1847. 372 S. gr. 16. à 8¾ Ngr. Auch u. d. Tit.: Griech. Prosaiker in neuen Uebersetz., hrsg. v. *C. N. v. Osiander* u. *G. Schwab*. — *Forchhammer*, *P. W.*, de ratione, quam Aristoteles in disponendis libris de animalibus secutus sit. Index scholar. Univers. Kiel. 1846. VIII S. 4. — *Spengel*, Auszüge aus dem Commentar eines Anonymus über des Aristoteles Bücher von der Seele. (Lectionskatalog der Univ. München, Wintersem. 18$\frac{47}{48}$.) 20 S. 4. — *Nitzschii* disputatio de Aristotele tragoediae suae potissimum aetatis existimatore. Index scholar. Univers. Kiel. 1846. VI S. 4. — *Forchhammer*, *P. W.*, de Aristotelis arte poetica ex Platone illustranda comment. Index scholar. Univers. Kiel. VIII S. 4. — *Denis*, *F. Jacqu.*, Rationalisme d'Aristote. Rôle de la raison dans les connaissances humaines d'après Aristote. Paris, Leneder. 1848. 191 S. 8 — *Waddington-Kastus*, De la psychologie d'Aristote. Paris, Joubert. 1848. gr. 8. 4 Fr. — *Bode*, *H.*, Aristoteles quid de Democriti et Platonis psychologiae principiis judicaverit. Gymn.-Progr. Halberstadt. 1847. 8 S. 4. — *Schrader*, Aristotelis de voluntate doctrina. Progr. des Gymn. zu Brandenburg. 1847. 28 S. 4. — *Kaiser*, *Gli. Ph. Chr.*, De logica Pauli Apostoli logices Aristoteleae emendatrice. Univ.-Progr. Erlangen 1847. 22 S. 4. — *Rondelet*, *Ant*, De modalibus apud Aristotelem. Paris, Joubert 1847. 214 S. gr. 8. — *Rondelet*, *Ant.*, Exposition critique de la morale d'Aristote. Paris, Joubert 1847. 212 S. gr. 8. — *Reinhold*, Commentationis, qua Aristotelis theologia contra falsam Hegelianam interpretationem defenditur, pars II. Univ.-Progr. Jena 1848. —

Matthiae, *Steph.*, Ueber die Platonische u. die Aristotelische Staatsidee. Rede bei der Feier des Geburtstages des Königs Friedrich Wilhelm IV. Greifsw., Koch 1847. 32 S. 8. ¼ ϐ. — *Preller*, Zu Aristoteles Politie der Thessaler, in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 1. — *Schiller*, Die Lehre des Aristoteles von der Sclaverei. Gymn.-Progr. Erlangen 1847. 28 S. 4. angez. in diesen Jahrb. Bd. 53. S. 112 ff. — *Zell*, *C.*, De Aristotele patriarum religionum aestimatore. Oratio. Heidelberg. C. Winter 1847. 24 S. gr. 8. 6 Ngf. angez. Heidelb. Jahrb. 1848. März-Aprilhft. S. 262 ff. — *Schmidt*, *Th. C.*, De loco Aristotelico τὸν νοῦν θυράθεν ἐπεισιέναι in Aristot. περὶ ζώων γενέσεως II, 3. Gym.-Progr. Erfurt 1847. 8. S. 4. — *Osann*, *Fr.*, Ueber Pseudo-Aristot. ausc. mir. 104. in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 2. S. 324 ff. — *Anton*, C. *Th.*, De discrimine inter Aristotelicum τί ἐστι et τί ἦν εἶναι. Gymn.-Progr. Görlitz 1847. S. 3—16. S. auch S. 19. 22. 25 u. Plato.

Oratores Attici, Antiphon, Andocides, Lysias, Isocrates, Isaeus, Lycurgus, Aeschines, Dinarchus, Demades, declamationes Gorgiae et aliorum. Graece cum translat. reficta a *Car. Mullero*. Acced. scholia, Ulpiani commentarii in Demosthenem, et index nominum et rerum absolutissimus. Vol. I. Paris, Didot Fr. 1847. II u. 320 S. gr. Lex.-8. n. 2 ϐ.

Lycurgi deperditarum orationum fragmenta colleg. dispos. illustra v. *F. G. Kiesslingius*. Praemissa est tum vita Lycurgi quae Plutarcho tribuitur tum *Maur. Herm. Ed. Meieri* commentatio de vita illa Lycurgi et de orationum eius reliquiis. Halis, libr. Orphanotrophei 1847. 268 u. LXIV S. gr. 8. 2½ ϐ. — Ausgewählte Reden des Lysias. Erklärt von *R. Rauchenstein*. Leipzig, Weidmann. 1848. 142 S. gr. 8. n. 10 Ngf. Auch u. d. Tit.: Sammlung griechischer u. lateinischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen. I., rec. v. Kayser in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 223 ff. — *Hecker*, *A.*, De oratione in Eratosthenem triginta virum Lysiae falso tributa. Commentatio. Lugduni Bat., Brill. 1848. 13 S. gr. 4. baar 10 Ngf.

Demosthenis Olynthiacae tres, Philippica prima et de pace. Textum ad codicem Σ et novissimas edit. recognov., harum discrepantiam et selectas aliorum suasque notas subjecit, duo excursus et tabulam chronolog. addidit *C. A. Rüdiger*. Edit. 3. denuo apparata. Lips., libr. Weidmann. 1848. VIII u. 287 S. gr. 8. 1 ϐ. Auch u. d. Tit.: Demosthenis Philippicae. Edid. *C. A. Rüdiger*. Pars I. — Demosthenis Opera ed. *J. Th. Voemel*. P. II. (Paris 1845) rec. v. Rüdiger in dies. Jahrbb. Bd. 51. S. 83 ff. — Ausgewählte Reden des Demosthenes, zum Schulgebrauch herausgeg. von *Alb. Doberenz*. 1. Hft. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 1848. XII u. 67 S. 8 7½ Ngf. Auch u. d. Tit.: Die 3 Olynthischen Reden des Demosthenes. Angez. von Dietsch in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 200 ff. — *Döderlein*, Die erste olynthische Rede des Demosthenes, deutsch übers. nebst krit. Anmerkk. Gymn.-Progr. Erlangen 1848. — Demosthenis Oratio in Aristocratem, ed. *E. Gu. Weber* (1845) rec. von H. Weissenborn in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 78—80. — Harangue de *Demosthène* sur les prévarications de l'ambassade. Trad. en français avec le texte grec en regard et des notes, par M. *Stiévenart*. Paris, Hachette 1847. 8. Bog. 12. 3 Fr. — Demosthenis de pace oratio, interpretatus est *L. Mezger*, im Archiv. f. Philol. u. Pädag. 1847. 13. Bd. 4. Hft. — Fragments of an oration against Demosthenes respecting the money of Harpalus. Published by A. C. Harris of Alexandria. London 1848. breit Fol. Titelblatt u. 11 Steindruckplatten, ausführl. besprochen von A. Böckh in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 223—27. — *Franke*, *Fr.*, Disputatio de legum formulis, quae in Demosthenis Aristocratea reperiuntur. Gymn.-Progr. Meissen 1848. 18 S. 4. angez. v. Dietsch in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 348 ff. — *Benseler*, *G. E.*, de hiatu in Demosthenis orationi-

bus. Gymn.-Progr. Freiberg 1848. 28 S. 4. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 449 ff.

Schmekel, Alfr., Pytheae Massiliensis quae supersunt fragmenta, edita et illustr. Gymn.-Progr. Merseburg 1848. 25 S. 4.

Scylacis Periplus ex recens. *B. Fabrici.* Dresdae, (Gottschalck.) 1848. 31 S. gr. 8. n. 6 Ngl.

Aristophanis Byzantii grammatici Alexandrini fragmenta. Collegit et disposuit *Aug. Nauck.* Accedit *R. Schmidtii* comm. de Callistrato Aristophaneo. Halis, Schmidt. VIII u. 337 S. gr. 8. n. 2 ₰. angez. in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 79. 80. u. rec. von O. Schneider in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 243—46. — *Nauck, A.*, Ueber die glossographischen Studien des Aristophanes von Byzanz. Aufs. im Rhein. Museum f. Philol. 1848. 3. Hft. S. 321—51.

Schmidt, Mor., Seleukus der Homeriker u. seine Namensverwandten. Abhandl. im Philologus 3. Jahrg. 3. Hft. S. 436—60.

Schmidt, M., Zum Ἑρμῆς des Eratosthenes. Rhein. Mus. f. Philol. 1848. Hft. 3. S. 404 f. — S. auch S. 26. — *Nokk*, Ueber die Sphärik des Theodosius. Gymn.-Progr. Bruchsal 1847. 33 S. gr. 8.

Poetae bucolici et didactici. Theocrit., Bion, Moschus ed. *Ameis*; Nicander, Oppianus, Marcellus Sidela ed. *Lehrs*; Philae iambi etc. ed. *Lehrs* et *Dübner*. Paris, Didot 1846 rec. von Fritzsche in Ztschr. für Alterthw. 1848. No. 94 f.

Theocritus etc. ed. *Ameis.* Nicander etc. ed. *Lehrs.* (Paris 1846.) rec von Thierfelder in Jen. Lit. Ztg. 1847. No. 290. — Première idylle de Théocrite. (Texte grec.) Avec notes en français, par *Leroy.* Nouv. édit. Paris, E. Belin. 1848. 16 S. gr. 16. — *Hand*, Annotationes in Theocriti carm. I. Lections-Verzeichniss für 18⁴⁸⁄₄₉. Jena 1848. — *Weissgerber, Frz.*, Curae Theocriteae ad Adoniazusas s. Idyll. XV. pertinentes, quibus praeter disputationem de difficilior. aliquot locis inest specimen editionis, ab hujus opusculi auctore paratae, necdum in publicum emissae, et trium codd. Parisinorum nec non Paris. Principis Edit., Gourmontianae sempe (1510) hucusque incognitae accurata notitia. Gymn.-Progr. Rastatt 1848. 51 S. 8. Vgl. auch oben S. 22. „Weissgerber."

Bachmann, Lud., Scholia vetusta in Lycophronis Alexandram, e cod. Bibl. Vaticanae antiquissimo ed. Rostochii typ. Oelberg. (Lips., Klinkhardt) 1848. XII u. 30 S. 4. angez. von Gfr. Hermann in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 16. — *Hermann, K. Fr.*, Lycophron (besond. über die Zeit der Abfassung seiner Alexandra) im Rhein. Museum f. Philol. N. F. Jahrg. VI. Hft. 4. S. 610 ff.

Musaeae Patarensis fragmenta. Colleg. et commentario instrux. *Eug. Mehler.* Lugduni-Batav. (Lipsiae, T. O. Weigel) 1847. 126 S. gr. 8. n. 1 ₰ 2 Ngl.

Dionysius v. Halikarnass Werke. 6.—8. Bdchen.: Urgeschichte der Römer, übers. v. *Ad. H. Christian.* 6.—8. Bdchen. Stuttgart, Metzler 1847. 380 S. gr. 16. à 3¾ Ngl. Auch u. d. Tit.: Griech. Prosaiker in neuen Uebersetz. hrsg. von *C. N. v. Osiander* u. *G. Schwab.* 221—226 Bdchen. — *Sadous*, De la rhétorique attribuée à Dénys d'Halicarnasse. Inaug.-Diss. Paris, Joubert 1847. 99 S. gr. 8. 3 Fr. 50 c. — *Ritschl, Fr.*, De codice Urbinate Dionysii Halicarnassensis. Univ.-Progr. Bonn 1847. 26 S. gr. 4.

Cours d'études historiques par *Daunou.* Tome XII. Diodore de Sicilie. Paris, Didot 1846. (Von S. 337—799) u. Diodori Siculi quae supersunt ex rec. Lud. Dindorfii. Perditorum libror. fragm. ed. *C. Müller.* Vol. I. Paris 1842. rec. von Fr. Creuzer im Wiener Jahrb. der Litt. 1848. Apr.-Junihft. S. 32 ff.

Strabonis Geographica, recens., commentario critico instrux. *G. Kramer.* Vol. II. Berol., Nicolai 1847. IV u. 611 S. gr. 8. 3⅔ ₰. Vol. I.

II. 7 ₰. rec. in Münchn. Gel. Anz. Jan.-Hft. — Law Some Remarks on the Alpine Passes of Strabo. London 1844. angez. im Class. Mus. No. XVII.

Nauck, Spicilegium zu den Fabeln des Babrius, im Rhein. Mus. f. Philol. N. F. Jahrg. VI. Hft. 4.

Oeuvres complètes d'Hippocrate par *Littré*. P. V. Paris 1846, rec. von Thierfelder in Henschel's Janus Bd. II. Hft. 2. S. 413—21. — Hippocratis Aphorismi. De Aphorismen van Hippocrates. In het latijn en Nederduitsch vertaald. 2 Druk. Amsterdam, Willems en Wertemann. 1848. gr. 24. 1 Fl. — Hippokrates sämmtliche Werke. Uebersetzt von *Upmann*. 3 Bde. (Berlin, Nauck 1847.) angez. von Choulant in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 234.

Ἀρεταίου Καππαδόκου τὰ σωζόμενα. Aretaei Cappadocis quae supersunt. Recens. et illustr. *F. Z. Ermerius*. Traj. ad Rh., Kemink et filius 1847. LXX u. 530 S. gr. 4. n. 12 ₰. rec. von J. W. H. Conradi in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 146—148. — *Locher*, *H.*, Aretaeus aus Kappadocien. Mit Uebersetzung etc. Eine Monographie. Zürich, Schulthess 1847. 258 S. gr. 8. 1 ₰ 12 Ngl. rec. in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 249. 250.

Ermerius, Emendationen zum Galenischen Text des Hippokrates u. Galen's Commentar zum Prognostikon, in Henschel's Janus *Bd. II. Hft. 1.* S. 1—15.

Pressel, Lectiones cod. Mutinensis ad Dionysium Periegeten, im Philologus 3. Jahrg. 2. Hft. S. 345.

Bucher, *Jordan*, Philonische Studien. Versuch, die Frage nach der persönl. Hypostase des in den Philonischen Schriften auftretenden Logos auf histor.-pragmat. Wege zu lösen. Zugleich eine gedrängte Darstellung d. Philonischen Systems. Tübingen, Buchh. Zu-Guttenberg. XII u. 44 S. gr. 8. ⅙ ₰.

Flavii Josephi Opera. Graece et latine, recogn. *G. Dindorf*. II. Vol. Paris. 1845—47. II, 832 u. II, 476 u. 18. rec. von Fr. Creuzer in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 117—120. — *Holwerda*, *J. H.*, Emendationum Flavianarum specimen. Scripsit et de novae operum Josephi editionis consilio disseruit. Gorinchemi (Lpz., Fr. Fleischer) 1847. 176 S. gr. 8. 1 ₰. angez. von F. W. S. in Gött. Gel. Anz. 1849. Stck. 12.

Plutarchi vitae. Secundum codices parisinos recogn. *T. Doehner*. Graece et latine. Vol. II. Paris., A. F. Didot. 1847. IV u. S. 635—1281. gr. 8. 16 Fr. (Scriptorum graecor. bibliotheca, vol. XXVII.) Bis Vol. I. (1846) u. *H.* rec. von Fr. Creuzer in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 203—206. — Plutarchi Vitae, secundum codd. Parisinos recogn. *Th. Doehner*. Vol. I. (Paris, Didot 1846) rec. v. K. Keil in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 83. 84. — Ausgewählte Biographieen des Plutarch. Erklärt von *C. Sintenis*. 1. Bdchn.: Aristides u. Cato major. Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 1848. 142 u. 126 S. gr. 8. n. 10 Ngl. Auch u. d. Tit.: Sammlung griech. u. lateinischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen. H. — Plutarque, Vie de Solon. Trad. franç. de *Ricard*, *revue et* corr. Paris, Delalain 1848. 47 S. gr. 12. 1 fr. 50 c. — Plutarchi Timoleon, ed. *Salomon* (1846), rec. von Sintenis in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1847. Hft. 2. S. 187—193. — *F. W. S*, Terpander bei Plut. Lyc. 21. u. Epicharmus bei Plut. de vita pad. 13. in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 1. S. 21. — *Nipperdey*, Zu Plutarch. Cam. c. 46. in Schneidewin's Philologus Jahrg. II. Hft. 3. S. 490. — *Lagus*, *J. J. Gu.*, Plutarchus vitae Ciceronis scriptor. Univers. Progr. Helsingfors, Frenckel 1847. S. 1—60. gr. 8. Pars II. Ib. 1847. 61—86. gr. 8. — Id., Plutarchus Varronis studiosus. Ib. 1847. 32 S. 4. — *Eulenberger*, *Gust.*, De libelli Plutarchei qui de malignitate Herodoti inscribitur et auctoritate et auctore. Gotting., Dietrich 1848. VIII und 102 S. gr. 4. 1⅓ ₰. rec. von Bähr in dies. Jahrb. Bd. 54. S. 115—127. — La-

cians Timon, Anacharsis, Piscator, Icaromenippus f. d. Gebr. einer Secunda erklärt von *G. F. Eysell* und *C. Weismann*. 2 Hfte. Cassel, Fischer 1848. gr. 8. ¾ ₰. Inh.: 1. Einleitungen u. Text. 106 S. 2. Anmerkungen u. Register 17 u. 89 S. — Selections from Lucian; with copious English Notes and a Lexicon etc. by *H. Edwardes*. Dublin 1848. 260 S. gr. 12. 7 sh. 6 d. — Lucians Prometheus, Charon, Timon, Traum, Hahn. Mit Anmerkk. von *Menke*, rec. von Halm in Ztschr. f Alterthw. 1848. No. 43—45. u. v. Köpke in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1847. Hft. 2. S. 193—199. — *Schwidop, C.*, Observationum Lucianearum spec. I. Progr. des Kneiphöf. Gymnas. Königsberg 1848. 26 S. 4. S. auch S. 25.

Ἀῤῥιανοῦ Ἀλεξάνδρου Ἀνάβασις. Emendatam et explicatam ed. *C. Guil. Krüger*. Vol. II. *Geo. Raphelii* annotatt. integras, *Jac. Gronovii*, *Fr. Schmiederi*, aliorum electas et *C. G. Krügeri* adversaria Arrianea continens. Berolini, Krüger 1848. VIII u. 328 S. gr. 8 1 ₰ 15 Ngr. Der 1. Bd. (Berlin, Veit u. Co. 1835) ist jetzt in denselben Verlag übergegangen u. kostet 20 Ngr; Schreibp. 25 Ngr.) Von dieser Ausg. ist Vol. I. Scriptoris libros cum scripturae discrepantiis cont. X u. 227 S. u. Vol. II. so wie Additamenta critica ad Arriani Anabasin ab *C. G. Krügero* editam. Ebend. 1848. 27 S. gr. 8. 4½ Ngr. rec. von C. Sintenis in Hall. Lit. Ztg. 1848. Nr. 245—247. u. Arrian. ed. Krüger Vol. II. rec. in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 185. — Arriani Anabasis et Indica ed. *Dübner*. Reliqua Arriani et scriptorum de rebus Alexandri M. fragmenta etc. ed. C. Müller. Paris 1846. ausführl. rec. v. Fr. Creuzer in Wiener Jahrb. der Litt. 1848. April-Juniheft S. 1 ff.

Histoire générale de Polybe. Traduction nouvelle plus complète que les précédentes, précédée d'une notice accompagnée de notes et suivie d'un index par M. *F. Bouchot*. 3 Vols. Paris, Charpentier 1848. gr. 12. 10 Fr. 50 c. — *Heyse*, Polybii historiarum excerpta gnomica (1846) rec. von Hausdörffer in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 45 u. 46. — *Vischer, W.*, Zu Polyb. V, 94. Schneidewin's Philologus Jahrg. II. Hft. 3. Desgl. ib. Polybius ebendas. Hft. 2. S. 291 u. 333.

Hymnorum in Attin fragmenta inedita. Von *F. W. Schneidewin*. Abhandl. in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 2.

Le Manuel d'Epictète, trad. du grec en français par *P. J. E. Châtieu*. Paris, Hachette 1847. XXXVIII u. 118 S. gr. 8. (Der griech. Text steht der franz. Uebersetzung gegenüber.)

Finckh, In Longini artem rhetoricam et in Demetrii libellum de elocutione annotationes criticae. Gymn.-Progr. Heilbronn 1847. 18 S. 4.

Plotini de virtutibus et adversus gnosticos libellus. Specimen editionis novae opp. Plotinorum ed. *A. Kirchhoff*. Berol., Besser 1847. XXII u. 49 S. gr. 4. n. 20 Ngr.

Skrzeczka, Observationes in Apollonii Dyscoli libr. de pronomine. Progr. des Kneiphöf. Gymn. Königsberg 1847.

Vies et doctrines des philosophes de l'antiquité, suivies de la vie de Plotin et de Porphyre. Trad. nouv. du grec de Diogène de Laerte par M. *Ch. Lévort*. 2 Vols. Paris, Charpentier. 1847. gr. 12. 7 Fr. — *Eble*, Ueber eine Stelle des Diogenes Laertius (II, 17). Gymn. Progr. Offenburg 1847. — *Röper*, Conjecturen zu Diogenes Laertius, in Schneidewin's Philologus Jahrg. III, Hft. 1. S 22—65.

Flavii Philostrati quae supersunt ed. *Kayser*. Zürich 1847. angez. im Classic. Mus. Nro. XVII.

Herodiani scripta tria emendatiora ed. *K. Lehrs*. Accedunt analecta. Regimontii Pruss., Samter. XIV u. 512 S. gr. 8. 2⅔ ₰. rec. von Schneidewin in Gött. Gel. Anz. 1848. Nro. 127 f. u. von O. Schneider in Jen. Lit. Ztg. 1848. Nro. 153—55.

Claussen, C. Leonh., Quaestiones Herodeae. Spec. I. De Triopa atque Erysichthone. De Diana Upi. De Panathenaicis ab Herode Attico editis. Doctordiss. Bonn, Georgi 1847. 48 S. gr. 8.

Schubart, Zum Sprachgebrauch des Pausanias. Aufs. in Schneidewin's Philologus 1844. Hft. 2. — *Kayser*, Zur Kritik des Pausanias. Aufs. in Ztschrift f. Alterthw. 1848. Hft. 62—64. — *Welcker*, Zwei Fragmente des Athenaeus, in Schneidewin's Philologus 3. Jahrgang. 3. Hft. S. 519 ff. — *Rees*, Ueber den griechischen Hymnendichter Synesius von Cyrene. Progr. des Lyc. in Constanz 1848. VII u. 56 S. 8. — *Wagner, Fr. G.*, Emendationes Athenaei, in Schneidewin's Philologus Jahrg. II. Heft 3.

Hermann, K. F., Bemerkungen zu den menologischen Glossen des Papias u. *Bröcker*, Beiträge zur Monatkunde, aus dem Vocabularium des Papias, in Schneidewin's Philologus 1848. Hft. 2.

Westermann, *Βιογράφοι*. rec. v. A. Schaefer in Ztschr. f. Alterthumsw. Nro. 31—34.

E. B. C., Xenophon of Ephesus. Aufs. in Gentleman's Magazine (Lond.) 1848. Septbrhft. S. 243—248.

Des Quintus Smyrnaeus dritter Gesang metrisch übers., nebst einer Einleitung üb. das Leben des Dichters und einer Inhaltsangabe d. übrigen Gesänge. Von *Doehler*. Brandenburg 1848. 42 S. 4. Programm zu Ostern d. J. Ist zugleich als Vorläufer einer neuen Ausgabe dieses Schriftstellers zu betrachten.

Starck, C. B., Eine Tragödie des Manuel Philes. Abhandl. im Suppl.-Bd. XIV. zu diesen Jahrbb. Hft. 3. S. 444—460. — *Stark, Chr. Fr. L.*, de Tellure Dea deque ejus imagine a Manuele Phile descripta commentatio. Jenae, typ. Frommann 1848. 8. (poet. Beschreibg. eines Gemäldes in jamb. Senar. u. Skazonten, nebst Erläut. des Gedichts u. Abhandlung üb. die Darstellungen der Gäa bei den Alten.)

Hulleman, J. G., Disputatio critica de Anaxandrida Delpho. Utrecht 1848. 14 S. gr. 8. rec. von F. W. S. in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 171. 172.

L. Ann. Cornutus de natura deorum rec. commentariisque instr. *Fr. Osann.* rec. von Jahn in Bern in dies. Jahrbb. Bd. 53, S. 1—26.

Schmidt, Was enthielten Schriften *παρεφθορυίας λέξεως*?, in Philologus 3. Jahrg. 2. Heft. S. 342 ff.

G. Pachymeris declamationes XIII, quarum XII ineditae, Hieroclis et Philagrii grammaticorum *φιλογέλως* longe maximam partem ineditus curante *Jo. Fr. Boissonade*, sumtus in editionem erogante Yemeniz, Byzantio, negociatore Lugdunensi. Parisiis, Dumont. 1848. 343 S. gr. 8. Angez. im Journal des Savants 1848. Juliheft. S. 447 ff. und in Münch. Gel. Anz. 1848. Nro. 225.

Σουίδας. Suidae lexicon graece et latine. Ad fidem optimor. libror. exactum post Thom. Gaisfordum recens. annotat. crit. instrux. G. Bernhardy. Tomi II. Fasc. VIII. *Τήλεφος — Φίλιππος*. Halle, Schwetschke u. Sohn 1847. 28 B. gr. 8. Subscr.-Pr. n. 1⅓ Thlr. Ladenpr. n. 2 Thlr. I. II. 1—8. Ladenpr. n. 29⅚ Thlr. Mit dem nächstfolg. Heft, welches den Schluss des Textes, ausführliche Register, die Vorreden u. die Comment. de Lexici Suidae fontibus et partitione enthalten wird, soll diese Ausg., deren 1. Hft. bereits im J. 1834 erschien, beendigt werden. — Pollucis Onomasticon, ex rec. *Bekkeri* (1846). rec. von Nauck in Hall. Litt.-Ztg. März. Nro. 63—65. — *Schwenck, K.*, Zu Hesychius. s. Rhein. Mus. f. Philol. 1848. Hft. 3. desgl. Hft. 4 u. im Philologus 3. Jahrg. 2. Hft. S. 209 u. ebendas. 3. Hft. S. 407. 35. 59. 68. 82. u. 506. — Etymologicon magnum seu verius lexicon saepissime vocabulorum origines indagans; ex pluribus lexicis, scholiastis et grammaticis anonymi cujusdam opera concinnatum. Ad codd. mss. recens. et notis variorum instrux. *Thom. Gaisford.* Oxo-

nii (Lipsiae, T. O. Weigel). 1848. 338 Bog. Fol. n. 26 ℛ. 20 Ngℛ. rec. von F. W. S. in Gött. Gel. Anz. 1848. St. 178—180.

Basilicorum libri LX. Post Ann. Fabroti ope codd. mss. a *G. E. Heimbach* aliisque collatorum integriores c. scholiis ed. *C. Guil. E. Heimbach* Vol. V. Sect. III. Lips., Barth 1847. 8. 321—480. gr. 4. n. 1 ℛ 10 Ngℛ. (I—V, 3.: n. 30⅔ ℛ. Velinp. 46 ℛ.) — Authenticum. Novellarum constitutionum Justiniani versio vulgata ed. *G. E. Heimbach*. Sect. II et III. Fol. 25—74. Lipsiae. Barth. 1848. gr. 8. à 2 ℛ 15 Ngℛ. — *Weber*, Dissertationis de latine scriptis, quae Graeci veteres in linguam suam transtulerunt Part. II. Gymn.-Progr. Cassel 1848. 66 S. 4. (Uebersetzung latein. Edicte der Kaiser seit Constantin, so wie Uebersetz. kirchl. Documente u. s. w.) angez. von Dietsch in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 216 f.

Novum Testamentum, graece ad fid. codicis principis Vatic. ed., integram varietatem aetatis apostol., versionis II vel III saec. codd. Alexandrinorum IV et V, Graeco-Latinor. VI — VIII s. denuo examinatam et XI codd. Orientalium IV—XV s. nec non Slavonicor. XI — XIII s. nunc primum collatam antiquissimum tanquam commentarium cum locis V. T. e cod. Vat. allatis et cum lexidio grammat. adjecit *Ed. de Muralto*. (Editio major.) Hamburgi, Meissner 1848. CXV u. 718 S. mit 1 lith. Taf. 16. n. 2 ℛ 20 Ngℛ; Schrbp. n. 3 ℛ 10 Ngℛ. — Fasc. II, praefationem, varietatem lectionis et antiquissimum Novi Test. commentarium continens. Ebend. 1848. CXV u. 231 S. mit 1 lith. Taf. 16. n. 1 ℛ 20 Ngℛ. (Letzterer dient als Supplement zu der 1846 erschienenen Editio minor.) — Testamentum, novum, graece. Ad antiquos testes recens. apparatum crit. subjunxit, commentationem isagogicam praemisit *Constant. Tischendorf*. Edit. Lipsiensis II. 2 Partes. Lipsiae, libr. Koehleriana. 1848. 1. Thl.: VIII u. 318 S. 8. n. 2⅔ ℛ. Selbstanz. in Leipz. Repertor. 1848. Hft. 49. — Ἡ καινὴ Διαθήκη. Novum Testamentum graece. Ex recogn. Knappii emendatius ed. *C. Gfr. Guil. Theile*. Editio stereot. II. emendatior. Lips., B. Tauchnitz jun. 1848. VIII u. 615 S. gr. 16. ⅔ ℛ. — The Greek Testament, with English Notes. By *E. Burton*. 3. edit., revised, with a new index. London 1848. 598 S. gr. 8. 14 sh. — Evangelium Palatinum ineditum s. Reliquiae textus evangeliorum latini ante Hieronymum versi ex codice Palatino purpureo quarti vel quinti p. Chr. saeculi nunc primum eruit atque ed. *Const. Tischendorf*. Lipsiae, Brockhaus. 1847. 27 S. Prolegg. u. 456 S. Text mit 1 Taf. Facsimile in Silber- u. Goldschrift auf chines. Purpurpapier. Fol. 18 ℛ. — Theodori episcopi Mopsvesteni in Novum Test. commentariorum quae reperiri potuerunt. Collegit, disposuit, emend. *O. Fridol. Fritzsche*. Turici, Meyer et Zeller 1847. XVI u. 172 S. gr. 8. 1 ℛ 7½ Ngℛ, u. Theodori Mopsvesteni de incarnatione filii dei librorum XV fragmenta ed. *O. F. Fritzsche*. Turici, ap. Orell, Füsslin et Soc. 1847. 31 S. gr. 4. — Das neue Testament. Griechisch nach den besten Hülfsmitteln kritisch revidirt m. einer neuen deutschen Uebersetzg. u. kritischen u. exegetischen Commentar v. *Heinr. Aug. Wilh. Meyer*. 2. Thl., den Commentar enth., 9. Abth. 2. Hälfte: Brief an die Colosser und an Philemon. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1848. X u. 190 S. gr. 8. ⅔ ℛ. (I. II, 1—9, 2.: 13 ℛ 2½ Ngℛ.) — Acta Apostolorum ab Sancto Luca conscripta ad codicis Cantabrigiensis omnium praestantissimi reliquorumque monumentorum fidem post Griesbachium, Lachmannum, alios ita recensuit et interpretatus est *Frid. Aug. Bornemann*. P. prior, textum complectens cum selecta lectionis varietate. Grossenhainde, R. Bornemann. 1848. XXXII u. 236 S. gr. 8. cpl. 2 ℛ u. Ἡ καινὴ διαθήκη. Novum Testamentum graece ad fidem codicis principis Vaticani ed. *Ed. de Muralto*. (Editio minor.) Hamburgi, J. A. Meissner 1846. 492 S. 16. n. 1 ℛ. Beide Bücher rec. von *Tischendorf* im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 36. — Ἀποκάλυψις Ἰησοῦ Χριστοῦ, ἐξ ἀρχαίων ἀντιγράφων ἐκδοθεῖσα. The book of Revelation in Greek

edited from ancient authorities; with a new english version, and various readings. By *Sam. Prideaux Tregelles.* London, Sam. Bagster and Sons. 1844. XXXVIII u. 151 S gr. 8, 2 ₰ 10 N𝔤. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 39. — *Maier, Adalb.*, Untersuchungen über den Zweck der kanonischen Evangelien. Ein Beitrag zur Evangelienkritik. Univ.-Progr. Freiburg, Poppen. IV u. 43 S. gr. 4. — *Kaiser, Gli. Ph. Chr.*, de speciali Marci Evangelistae grammatica culpa negligentiae liberanda. Univ. Progr. Erlangen (Barfuss) 1846. 4. — Ders., De speciali Pauli Apostoli grammatica culpa negligentiae liberanda. Partic. I. Ibid. 1847. 24 S. gr. 4. — Ders., De logica Pauli Apostoli logices Aristotelicae emendatrice. Ibid. 1847. 22 S. 4. — Codex novi testamenti deuterocanonicus s. patres apostolici. Recensuit *Ed. de Muralto.* Vol. I. Barnabae et Clementis Romani epistolae. Turici, Meyer et Zeller 1847. 106 S. 8. 16 N𝔤. angez. Leipz. Repertor. 1848 Hft. 2. S 36 f. — Vetus Testamentum, ex versione Septuaginta Interpretum secundum exemplar Vaticanum Romae editum. Accedit potior varietas codicis Alexandrini, 3 Vols. Lond. 1848 76 Bog. gr. 12. 14 sh.

Patrum Apostolicorum Opera. Textum ex edit. praestantiss. repetitum recognovit, annotatt. illustr., vers. latinam emend., Prolegomena et Indices addidit *Car. Jos. Hefele.* Edit. 3. aucta et emend Tubingae, *Laupp 1847.* 35 Bog gr. 8. $2\frac{1}{6}$ ₰. — Clementis Romani quae feruntur homiliae. Textum recogn., versionem latin. Cotelerii repetivit passim emendatam, selectas Cotelerii, Davisii, Clerici atque suas annotationes addidit, indices adjunxit *Alb. Schwegler.* Stuttgart., Becher 1847. IV u. 480 S. gr. 8. 2 ₰. rec. Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 114. — Die echten u. die vier unechten Briefe des Ignatius von Antiochien. Hergestellter u. vergleichender Text mit Anmerkk. von *C. C J. Bunsen.* Hamburg, Agentur des rauhen Hauses 1847. gr. 4. 2 ₰ 10 N𝔤. angez. von A. Ritschl Jen. Lit. Ztg. 1848. Nro. 124 f. — Ignatius von Antiochien u. seine Zeit. Sieben Sendschreiben an Dr. Aug. Neander von *C. C. J Bunsen.* Ebend. 1847. gr. 4. angez. eben dort, u. *Fr. Chr. Baur*, die Ignatianischen Briefe u. ihr neuester Kritiker. Tüb, Fues. 1848 gr. 8. 27 N𝔤. angez. ebend. N. 125. rec. von *Hilgenfeld* in Hall. Lit. Ztg. 1848. Nro. 120. — Corpus apologetarum christianorum saec. II. Ed. *Joan. Car. Theod. Otto.* Vol. II. Et. s. t.: S. Justini philosophi et martyris opera quae feruntur omnia. Ad opt. libros mss. partim nondum collatos recens., prolegomenis adnotatione versione instrux., indices adjecit *Joan Car. Theod. Otto.* Tomi I. pars II. Opera Justini indubitata. Edit. II. iteratis curis adorn. Jenae, Mauke. 510 S. gr. 8. 2 ₰ 21 N𝔤. (I, 1. 2.: 3 ₰ 27 N𝔤.) Vol. I od. Tomi I. Pars I. Opera Justini indubitata ed. II. Ebendas. 1847. LIV u. 215 S. 1 ₰ 6 N𝔤. rec. von Dl. in Hall. Lit. Ztg. 1848. Nro. 182. — *Ὠριγένους τῶν ἑξαπλῶν καὶ ὀκταπλῶν τὰ σωζόμενα.* Insigne opus, ex Origenianis reliquiis, a *Nobilio* et *Drusio* collectum, a *Montefalconio* auctum et egregie adornatum a *Bahrdtio* locupletius emendatiusque traditum, tandem nostrorum temporum desideriis accommodatum. ראשון תהלים כשר. Psalmorum liber primus I—XLI. — An edition of the bible, containing a combination of typographical helps and elucidations, facilitating, by a concentration not hitherto attempted, the grammatical acquisition of the original languages. London. (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.) 1848. 66 S. gr. 4. n. $1\frac{2}{3}$ ₰. — *Ὠριγένους τὰ εὑρισκόμενα πάντα.* Origenis opera omnia. Edid. *Carol.* et *Carol. Vinc. de la Rue.* Denuo recens. emend. castig. *Carol Henr. Ed. Lommatzsch.* Tom. XXV. Et. s. t: Origenis philocalia, philosophumena. Gregorii Thaumaturgi panegyrica oratio in Origenem. Rufini liber de adulteratione librorum Origenis. Berolini, Haude & Spener. XXI u. 456 S. 8. à $1\frac{3}{4}$ ₰. — Irenaei quae supersunt omnia ed. *A. Stieren.* Tomi I. Pars I.

et Tom. II. P. I. Leipzig, T. O. Weigel 1849. gr. 8. 4⅔ ₰. — Emendation zu Clemens Alex. p. 672. (Statt κεραμαίου σχισθέντος l. Σχισθέντος Καμαρίναίου) in Ztschr. f. d. Alterth. 1848. Nro. 95. — Τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Κυρίλλου Ἱεροσολύμων ἀρχιεπισκόπου τὰ σωζόμενα. S. Patris nostri Cyrilli Hierosolymarum episcopi opera quae supersunt omnia. Ad libros mss. et impressos recens., notis criticis, commentariis indicibusque locupl. illustr. *G. C. Reischl.* Vol. I. Monaci, Lentner 1848. CXXII u. 321 S. gr. 8. 2 ₰. — *Jahn, A.*, Animadversiones in posteriorem partem Basiliani opusculi de legendis gentilium libris, im Archiv für Philol. u. Päd. Bd. XIII. Hft. 3. S. 455 ff. — Betrachtungen üb. den Mönchstand, eine Stimme des zwölften Jahrhunderts. Aus dem Griech. des Eustathius von Thessalonich, von *G. L. F. Tafel.* Berlin, Herm. Schultze 1847. rec. v. G. Thomas in Münch. Gel. Anz. 1848. Nro. 209 f.

3. Römische Schriftsteller u. Erläuterungsschriften derselben.

Letronne, Recueil des inscriptions grecques et latines de l'Egypte, s. Griech. Schriftsteller. — *Ritschl, Fr.*, Index scholarum per semestre hibernum 18$\frac{47}{48}$ in Univers. Bonn. habendarum. XVI S. mit 1 Steindrucktaf. gr. 4. (Enth. eine sehr sorgfält. Untersuchung üb. eine von Thd. Mommsen dem Verf. mitgetheilte interess. lat. Inschrift, die von Guarini (Neapel 1846) fehlerhaft edirt in Bulletino d. corrispond. archeolog. 1847. Fasc. V abgedruckt worden ist.) — *Labus*, Epigrafi antiche spiegate, im Giornale dell' istituto Lombardo. Fasc. 48. S. 381 ff. — *Roulez*, Zwei auf Nero und Poppaea bezügliche Inschriften, in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Heft 1. — *Klein*, Römische Inschriften; die in den letzten Jahren in u. bei Mainz aufgef. worden sind, in Ztschr. des Vereins zur Erforsch. d. rhein. Gesch. u. Alterthümer. Bd. I. Hft. 2. — *Lindenschmit*, Ausgrabungen. Ebendas. Hft. 3. — *Neigebaur*, Alterthümer u. Inschriften in Siebenbürgen, Brief, mitgeth. von Wieseler in Ztschr. f. d. Alterth. 1848. Nro. 88. — Tabula alimentaria Babianorum illustr. deque publicis Romanorum alimentis diss. *Gu. Henzen.* Rom (Berlin, Besser) 1845. 113 S. u. 1 Tab. in Fol. gr. 8. ⅚ ₰.

Hellas u. Rom. Vorhalle des klass. Alterthums. 4. Abth.: Die Prosaisten des röm. Alterthums. Hrsg. v. *K. Fr. Borberg.* Stuttg., Göpel 1847 8. 2—4. Lief. S. 225—1040 (Schluss). à ½ ₰. Vierte Abth. in 2 Bden. cart. 2⅓ ₰. — Römische Dichter in neuen metr. Uebersetzungen. Hrsg. von *C. N. v. Osiander* u. *G. Schwab.* 40. u 41. Bdchen.: Ovids Werke, 9. u. 10. Bdchen: Festkalender, übertr. m. Inhalts-Anzeigen u. Anmerkgn. v. *E. F. Metzger.* 4. u. 5. Bdchen. Stuttgart Metzler 1847. 16. 132 u. 146 S. à ¼ ₰. — *Zell, C.*, Die römischen Elogien u. König Ludwigs Walhallagenossen. Eine literar-histor. Abhandlung mit einem Anhange, enth.: Reste römischer Elogien u. s. w. Stuttgart, Metzler 1847. 8.

Hertzberg, Lateinische Dichter (mit Ausnahme der Scenici u. des Horaz) in Schneidewin's Philologus Jahrg. II. Hft. 2. — *Klussmann, E.*, Verbesserungsvorschläge (Lucil. Sat. IV, 11. VI, 1. XIV, 5. Attius Tereo 6. Lucret. I, 165. Liv. Andronic. Aegistho 2. u. 7. Varro Bimarco 14. Tanaquil. 1) in Suppl.-Bd. XIV. zu dies. Jahrbb. Hft. 3. S. 473 ff. — *Haupt, M.*, Neue Emendationen (Ennius bei Cic. de Div. 1, 50. Ovid. Hal. 115. Sallust. Cat. 36, 5. Liv. 2, 18, 7. Aquila Rom. 17. u. Menand. monost. 439. Theocr. 25, 27. Herodot. II, 149. Xen. Ages. 10, 2) in Schneidewin's Philologus 3. Jahrg. 3 Hft. S. 545 f. — S. auch dieselbe Rubrik unter Griechische Schriftsteller. — *Oehler*, Zur Literatur der Glossen (Schluss). Aufs. im Archiv f. Philol. u. Pädag. 1848. Hft. 3. S. 325—387.

Streuber, üb. d. älteste Poesie d. Römer, s. S. 22. — *Corssen*, Origines poesis Romanae, rec. v. H. Keil in Ztschr. f. Alterth. 1848. Hft. 34 u. 35. — *Bergk*, *Th.*, Commentatio de Carminum Saliarium reliquiis (1847) rec. von Weissenborn in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 302 ff.

Grauert, Prätexten des Nävius, in Schneidewin's Philologus 2. Jahrg. 1 Hft. S. 114 ff.

Bernays, *J.*, Ennianum, non Lucretianum, s. Rhein. Mus. f. Philol. 1848. Hft. 3. S. unten S. 49. „*Haupt*."

Ladewig, Was verschaffte dem Pacuvius den Namen des doctus poeta? Aufsatz im Rhein. Museum f. Philol. N. F. Jahrg. VI. Hft. 4.

Lucilii Saturarum reliquiae ed. *Gerlach*. Zürich 1846, rec. von W.R. in Classical Museum Nro. XVII. S. 283—291. — Ueber Lucilius u. die ihn betreff. Literatur neuester Zeit, s. auch Schneidewin's Philologus 2. Jahrg. 3. Hft. S. 535—543.

Ladewig, *Th.*, Analecta scenica. Gymn.-Progr. Neustrel tz (Barnewitz) 1847. 40 S. 4. n. ⅓ *ß*. — *Ladewig*, *Th.*, Analecta scenica. Gymn.-Progr. Neustrelitz 1847. 40 S. 4. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 457 u. in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 135—37. — *Meyer*, *Maur.*, Etudes sur le théâtre latin. Paris 1847. 848 S. 8. rec. von *M. Patin*. 1. Artik. in Journal des Savants Sept. 1848. S. 555—569. — *Meyer*, *Maur.*, Lettre adressée au directeur de la Nouvelle revue encyclopédique (auf dessen Études sur le Théâtre latin bezüglich) in Revue de philologie. Vol. II. Nro. 6. p. 657 ff.

T. Macci Plauti comoediae. Ex recensione et cum apparatu crit. *Fr. Ritschelii*. Tom. I. Trinummum, Militem gloriosum, Bacchides, Mostellariam, Stichum complectens. (Pars 1: Trinummus.) Bonnae, König 1848. S. I—CXLIV u. 178 S. gr. 8. Mit Pränumeration auf Tom. I. Pars 5. n. 3 *ß*. (Käufer der Pars I. verpflichten sich zur Abnahme des ganzen Bandes, welcher in 5 Abtheilungen ausgegeben wird.) Gleichzeitig erscheint eine Schulausgabe, von welcher jede Komödie einzeln verkauft wird, u. d. Tit.: T. Macci Plauti comoediae. Scholarum in usum recens. *Fr. Ritschelius*. Tom. I. Trinummum, Militem gloriosum, Bacchides, Mostellariam, Stichum complectens. (Fasc. I.: Trinummus.) Ibid. 1848. II u. 94 S. gr. 8. n. 10 N*g*. — M. Accii Plauti comoediae. Ad praestantium libror. fid. recens., versus ordinavit, difficiliora interpret. est *C. Hm. Weise*. Altera editio multis in part. locuplet. Tom. II. Insunt: Mostellaria, Persa, Poenulus, Pseudolus, Rudens, Stichus, Trinummus, Truculentus. Index. Quedlinburgi, Basse 1848. 574 S. gr. 8. à 2 *ß*; Velinp. à 2 *ß* 15 N*g*. — Plauti Amphitruo ed. *Fr. Holtze* (1846), rec. von R. Klotz in dies. Jahrbb. Bd. 51. S. 239—245. — *Brix*, Emendationes Plautinae. Gymnas.-Progr. Brieg 1847. 20 S. 4. — *Fleckeisen*, Plautinische Analekten, in Schneidewin's Philologus 2. Jahrg. 1. Hft. S. 57. ff. — *Ladewig*, *Th.*, Ritschl's neueste Plautina in Schneidewin's Philologus 2. Jahrg. 2. Hft. S. 357 ff. — *Kärcher*, Beiträge zur latein. Etymologie u. Lexikogr. 3. Lief.: Lexikal. Zugabe als Schluss der Abhandlung über Prosodisches zu Plautus u. Terenz. Gymn.-Progr. Carlsruhe 1847. 18 S. 8.

P. Terentii Adelphi. Ed. nouv., précédée d'une Notice sur la vie et les ouvrages de Térence (par *A. M.*). Paris, Delalain, Hachette et Co. 1847. VIII u. 64 S. gr. 12. 75 c. — Les Adelphes, comédie de Térence, trad. en français avec le texte latin en regard et des notes, par *M. Materne*. Paris et Alger, Hachette 1848. 180 S. gr. 12. 2 Fr. Der Text gleichzeitig auch u. d. Tit.: Les Auteurs latins expliqués d'après une méthode nouvelle par deux traductions françaises etc. Les Adelphes expliqués et annotés etc. 200 S. gr. 12. 2 Fr. 50 c. — *Schäfer*, *H.*, Commentationis de usu praepositionum Terentiano. Partic. I. Gymn.-Progr. Stendal 1848. 34 S. 4. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 221.

Valerii Catonis Carmina cum Aug. Ferd. Naekii adnotationibus.

ccedd. ejusd. Naekii de Virgilii libello juvenalis ludi, de Valerio Catone ejusque vita et poesi, de libris tam scriptis quam editis, qui carmina Catonis continent, dissertationes IV., cura L. Schopeni. Bonn, König 1847. . u. 437 S. gr. 8. n. 2⅔ ₰. rec. v. F. W. S. in Gött. Gel. Anz. 1848. tck. 113. u. von K. F. Hermann in Ztschr. f. Alterthw. 1848. Hft. 70. 1. — Laevius s. Nonius.

De C. Valgii Rufi poematis commentatio. Scripsit Rob. Unger. Has, libr. orphanotrophei. 1848. XVIII u. 510 S. gr. 8. 3 ₰.

Jacob, Fr., Zu Cato's Dirae, Propertius, Cicero, in Schneid. Philogus 3. Jahrg. 3. Hft. S. 547 ff.

Sententiae M. Terentii Varronis majori ex parte ineditae ex cod. ms. Bibliothecae Seminarii Patavini ed. et commentario illustr. Vinc. Devit. Acced. alia Varronis ejusd. fragmenta et duo M. Tullii Ciceronis etc. Patav. 1843. II u. 100 S. 8. rec. von Fr. Oehler in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 135 ff. — Ritschl, Die Schriftstellerei des M. Terentius Varro im Rhein. Mus. f. Philol. 6. Jahrg. 4. Hft. — Merklin, L., Aetia des Varro. Aufs. in Schneidewin's Philolog. Jahrg. III. Hft. 2. S. 267—78. — Best, M., Ter. Varronis sententiae sententiae. a. S. 15. — Ders., Varro im Vocabularium des Papias, im Philologus 3. Jahrg. 3. Hft. S. 564 f. — Ueber Varro u. die neueste ihn betreff. Literatur, s. Schneidewin's Philologus 2. Jahrg. 3. Hft. S. 545 ff. Vgl. auch unten: Macrobius.

Oppenrieder, Quaestiones Lucretianae. Gymn.-Progr. Augsburg 1848. angez. in dies. Jahrb. Bd. 53. S. 98 f. — Reisacker, A. Jos., Quaestiones Lucretianae. Doctordiss. Bonn, Lechner 1847. 76 S gr. 8. — Lachmann, C., Index lectionum per semestre hib. 1847. in Univers. Berolin. habendarum. (Die Verse Lucret. VI, 970—72 werden emendirt.) — Becker, Beiträge zur Kritik des Lucretius, in Schneidewin's Philologus 2. Jahrg. 1. Hft. S. 34 ff. — Purmann, Beiträge zur Kritik des Lucretius, in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 1. S. 66 ff. u. über die ihn betreff. neueste Lit. Jahrg. 2. Hft. 3. S. 551 ff. — Weil, H., Ueber einige Stellen des Lucretius. (2. Art.) Aufs. in Ztschr. f. d. Alterthw. 1848. No. 87. Vgl. auch Hertzberg üb. die neuere den Lucret. betr. Litteratur im Philologus II. Jahrg. Hft. 3. S. 551 ff.

M. T. Ciceronis Opera omnia uno vol. comprehensa curis secundis emendatiora et adnotationibus indicibusque auctiora ed. Car. Fr. Aug. Nobbe. Fasc. I—IV. S. 1—504. Fasc. V—IX. S. 505—1200. Lipsiae, C. Tauchnitz 1848. hoch 4. à ⅙ ₰. Subscr.-Pr. für d. ganze Werk 5 ₰.

Ciceronis de oratore libri III. Texte revue d'après le manuscrit d'Avranches, avec notice, arguments et notes en français, par Fr. Dubner. Paris, F. Didot 1847. 9½ Bog. gr. 18. — Schöne, Einige Bemerkungen zu Cic. de Oratore, in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 3. 4. 15 u. 16. — Haupt, Zu Cicero's Brutus, in Schneidewin's Philologus Jahrg. 2 Hft. 2. S. 384 f. Vergl. auch in Bezug auf die Bücher ad Herennium S. 19. „Haupt".

Cadenbach, C. A., de Cicerone oratore. Gymn.-Progr. Essen 1847. 8 S. 4. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 448. — M. T. Ciceronis orationes selectae duodecim. Alteram suam recensionem recogn. Jo. Nic. Madvig. Havniae (Lips., T. O. Weigel.) 1848. VIII u. 246 S. 8. n. 20 Ngr. — Ciceronis Orationes selectae. Mit Anmerkk. von Möbius u. Crusius (1846) rec. von Fr. Schneider in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 278 ff. — M. T. Ciceronis oratio de praetura Siciliensi s. de judiciis, quae est orationum Verrinarum actionis secundae secunda. Mit neu durchgeseh. u. nach d. besten Hülfsmitteln bericht. Texte, Einleitung, Uebersicht, krit., sprachl. u. sacherläuternden Anmerkungen, Excursen, e. Register u. e. lith.) Kärtchen v. Sicilien. Hrsg. v. Fr. Creuzer u. G. H. Moser. Göttingen, Dieterich 1847. XXVIII u. 487 S. gr. 8. 2⅔ ₰. angez. von —m. in Gött. Gel. Anz. 1847. Stck. 201., von Jordan in Ztschr. f. d.

Gymnasialwesen 1848. Octbrhft. S. 760—770 und von R. Klotz in dies. Jahrb. Bd. 52. S. 3—23. — Uebersetzungsproben von Cicero's Reden. Anklage des C. Verres, Buch IV. (Forts.) im Archiv f. Philol. u. Pädagog. 1847. Hft. 3. S. 476—480. u. Hft. 4. S. 622—635. — *Fritzsche*, *Fr. Volkm.*, Lectiones Tullianae. Index Lection. per semestre hibern. 18$\frac{48}{49}$ habendarum. Rostock, typ. Adler. 6 S. gr. 4. (Emendat. zu den Verrinen.) — *Peter*, Randglossen (üb. Cic. Verr. Act. II, lib. I. §. 53) in Zeitschr. f. Alterthw. 1848. No. 47. — Plaidoyer de Cicéron pour Murena, trad. en français avec le texte latin en regard et des notes par *J. Thibauld*. Paris et Alger, Hachette 1848. 87 S. gr. 12. 1 Fr. 20 c. — M. T. Ciceronis Oratio de Imperio Gnei Pompei. Commentario crit. instr. et annott. superiorum interpretum suisque explanavit *C. Halm*. Lipsiae, Köhler 1848. VI u. 224 S. gr. 8. 1 ₰. Auch u. d. Tit.: Ciceronis orationes. Cum commentariis ed. *C. Halm*. Vol. II. P. 2. (I—II, 2. 5 ₰ 9 Ngl. — Ciceronis orationes ed. *C. Halm*. Vol. I. P. I (1845) rec. von Fr. Schneider in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 39 ff. — *Seyffert*, *Maur.*, Epistola critica ad C. Halmium de Ciceronis pro P. Sulla et pro P. Sestio orationibus ab ipso editis. Brandenburgi, Müller 1848. 66 S. gr. 4. 15 Ngl. — *Jacob*, *Fr.*, Bemerkungen zu Cicero's Rede für Sestius, in Schneidewin's Philologus 3. Jahrg. 3. Hft. S. 483 ff. — *Hermann*, *C. Fr.*, Disputatio de loco Ciceronis pro Sestio c. XXXIII. Index schol. Univers. per semestre aest. 1847 habend. Götting. (Dieterich) 1848. 25 S. 4. 6 Ngl. — Ciceronis Oratio pro Caecina ed. *Jordan* (1847) rec. von Rein in Ztschr. f. Gymnasialwes. 1847. Hft. 3. S. 130 ff. — *Jordan*, *C. A.*, Commentatio de codice Tegernseensi orationis Tullianae pro Caecina. Gymn.-Progr. Halberstadt (Leipzig, Winter) 1848. 23 S. gr. 8. — *Lattmann*, *J.*, Ciceronem orationis pro Archia poeta revera esse auctorem demonstratur. Inaug.-Diss. Gött. 1847. 92 S. 4. — *Nipperdey*, Zu Cicero's Reden, in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 1. (De har. resp. 18, 38. d. prov. cons 14, 34. p. Balb. 14, 33, in Pis. 12, 29. 11, 26. 13 extr. p. Mil. 22, 58, 28; 61. Phil. II, 41, 106. VI, 4, 11. VII, 6, 16. VIII, 8, 28. XI, 2, 5.) — *Jahn*, *O.*, Ueber Cic Phil. II, 15. 31. in Schneidewin's Philologus Jahrg. III, Hft. 1. S. 168. — *Jacob*, *Fr.*, Zu Cic. p. Sulla 22, 63. im Philologus Jahrg. III. Hft. 3. S. 533. — Bericht von *Halm* üb. den Garatonischen Nachlass zu den Ciceron. Reden in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 35—37. — *Halm*, Zur Textkritik u. Erklärung des Cicero. Ein aus d. Münchn. Gel. Anz. No. 35—38 d. J. wieder abgedruckter Aufsatz in dies. Jahrbb. Bd. 54 S. 308—317.

M. T. Ciceronis de re publica librorum fragmenta recens. et annotatione crit. instruxit *Fr. Osannus*. Göttingen, Dieterich 1847. XXVI u. 511 S. gr. 8. n. 2⅔ ₰. Ciceronis de re publica librorum fragmenta ed. *Fr. Osann* (1847) rec. von Weissenborn in dies. Jahrb. Bd. 52. S. 146. von L. v. Jan in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 198—200; von Moser in Heidelb. Jahrb. 1848. Mai-Junihft. S. 431—451, in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 188 ff. u. in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 25. — M. Tullii Ciceronis, de officiis libri tres. Mit einem deutschen Commentar besonders für Schulen bearbeitet von *Joh. Friedr. Degen*. Gänzlich umgearbeitet von *Ed. Bonnell*. 4. Ausg. Berlin, Veit & Co. X u. 306 S. gr. 8. 1 ₰ 6 Ngl. — Ciceronis Tusculan. ed. *Kühner*. Ed. minor. (1846) angez. von Schmidt in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1847. Hft. 2. S. 150 f. u. Dasselbe gröss. Ausg. (III. Jen. 1846) rec. von Jordan in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 45. — *Keil*, *O. Th.*, Quaestionum Tullianarum spec. II. u. *Foertsch* Quaest. Tullianarum part. II. rec. von Moser in Heidelb. Jahrb. 1848 Hft. 1. — *Funkhänel*, Zu Cic. Tusc. I, 42, 101., in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 1. S. 149 f. — *Graser*, Variarum lectionum partic. II., qua aliquot Cic. loci expediuntur e libris de finibus bon. et mal. Gymn. Progr. Guben 1847. 15 S. 4. — Cicero's Bücher

von den Gesetzen übers. von *Aug. Wilh. Zumpt* (1841) rec. von Fr. Schneider in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 270 ff. — *Krause*, De locis quibusdam, qui sunt in Ciceronis libris de legibus, in Archiv für Philol. u. Pädagogik. Bd. XIV. Hft. 2. S. 165—175. u. Hft. 3. S. 462—472. — *Schultze, Fr.*, Specimen variarum lectionum e codd. Lagomars. libr. Cic. de natura deorum descriptorum. Progr. d. Ritt. Ak. zu Liegnitz 1847. XVI S. 4. — *Madure*, Remarks on Cic. de nat. Deor. II, 48. im Classical Museum No. XVIII. — *Jacob, Fr.*, Ueber Cicero de Divin. II, 54., in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 2. S. 332. — *Haupt*, Ennius bei Cic. de div. I, 32. Aufs. in Schneidewin's Philologus 3. Jahrg. Hft. 3. u. Ders. zu Cic. Tusc. II, 16, 37. ebendas. Jahrg. 2. Hft. 1. S. 130. — M. T. Ciceronis Cato major seu de senectute ad T. Pomp. Atticum. Med Förklaringar til Skolungdomens tjenst. 2. Uppl. Upsala, Leffler och Sebell 1848. 48 u. 85 S. gr. 8. (32 sk.) Auch u. d. Tit.: Förklaringar öfwer M. T. Ciceros Cato major eller Afhandeling om Alderdomen. Af *J. Dahlström*. — Ciceronis Cato maj. erläut. v. *Tischer*. Halle 1847. rec. von Niemeyer in Hall. Lit. Ztg. 1848. April No. 86. — *Tophoff, Th.*, Aliquot locos ex illo Ciceronis libro, qui inscriptus est Cato major, est interpretatus. Paderborn, Junfermann 1847. 34 S. 12. ¼ ₰. rec. von Tischer in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 400. — Ciceronis Opp. ex rec. *J. Casp. Orelli*. edit. 2. (1845); Cic. Orationes expl. *C. Halm* (1845); Cic. oratio pro Caecina expl. *Jordan* (1847); *Jordan* de codice Tegernseensi orat. Tull. pro Caecina (1848); Cic. orat. de praetura Siciliensi von *Creuzer* u. *Moser* (1847); *J. Lattmann*, Ciceronem orationis pro Archia poeta re vera esse auctorem demonstratur. Götting. 1847. 92 S.; Krause üb. Cicero's vierte philippische Rede. Progr. Neustettin (1847); *Süpfle*, Epistolae selectae 2. Aufl. (1845); Cic. Tusculan. dispp. ed. *Kühner*. ed. 3. (1846); Cic. Paradoxa ed. *Moser*. (1846); Cic. Cato maj. ed. *G. Tischer* (1847); Cic. de republica ed. *Osann* (1847), sämmtl. angez. von *Jordan* in Schneidewin's Philologus 3. Jahrg. Hft. 2 S. 278—296. od. *Jordan*, Ciceronische Literatur, Jahresbericht in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 2.

M. Caelii Rufi et M. Tullii Ciceronis epistolae, ed. *W. H. D. Suringar*. Leyden 1846. — Cicero's Epistola regia (ad Qu. Fr. 1, 1.) übers. u. erläut. von *Reinhard*. Gymn.-Progr. Freiburg 1847. 64 S. 4. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 51. S. 85—88, u. Bd. 52. S. 444. — *Nipperdey*, Zu Cicero's Briefen, in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 1. (Ad fam. II, 17, 1. X, 30, 5. XV, 11, 1. 21, 6. ad Qu. Fr. I, 2, 3. ad Att. VI, 3, 7. VIII, 9, 4. X, 8, 6. XV, 17, 1. ad Caes. fragm. p. 463 Or.) Desgl. zu ad Att. IX, 9, 1. u. X, 8, 5. Ebend. II, 2. S. 298. — *Hermann, K. F.*, Zu Cic. epp. ad Fam. III, 7., in Schneidewin's Philol. 2. Jahrg. Hft. 1. — *Huschke*, Cicero über seine Forderung an Dolabella (ad Att. XVI, 15). Aufs. in Ztschr. f. geschichtl. Rechtswissenschaft. XIV. Bd. 1. Hft. S. 42—70. — S. auch S. 18. u. S. 47. unter „Varro".

Scheuerlein, Ueber die ciceron. Auffassung u. formelle Behandlung der unabhängigen Neben- u. Zwischensätze in der directen Rede oder über den Unterschied der geistigen Personen im Ciceronianismus. Progr. der lat. Hptschule zu Halle 1847. 50 S. 4. s. Jahrbb. Bd. 52. S. 228.

Suringar, W. H. D., M. Tull. Ciceronis commentarii rerum suarum sive de vita sua, in Symbol. litter. s. S. 14 u. E. — *Blase*, De Q. Tullii Ciceronis vita. Programm. Bedburg 1847. — *Abeken, B. R.*, De M. T. Ciceronis vita a G. Drumanno conscripta. Gymn.-Progr. Osnabrück 1848. 11 S. gr. 4.

Catulli, Q. Valerii, carmen LV in antiquam formam restituere conatus est *Ferd. Handius*. (Programma academiae Jenensis.) Jenae, Bran 1848. 16 S. gr. 4. 3 N₰. — *Fröhlich*, Bemerkungen üb. einige Gedichte des Catullus, Aufs. in Münchn. Gel. Anz. 1847. No. 254 f. (vorgetr. in d.

Akad. d. Wiss. am 7. Aug. 1847). — *Hartung, J. A.*, Hymenaeus (Brautlied) in Schneidew. Philol. Jahrg. 3. Hft. 2. S. 238 ff.

Jacob, Fr., Beiträge zum Verständniss des Properz, in Schneidewin's Philol. 2. Jahrg. Hft. 3. S. 446—463. u. 3. Jahrg. 3. Hft. S. 552. Desgl. die neueste Propert. Literatur beurth. von *Hertzberg*, ebendas. Jahrg. II. Hft. 3. S. 557 ff.

C. Julii Caesaris commentarii cum supplementis A. Hirtii et aliorum. Caesaris Hirtiique fragmenta. *Car. Nipperdeius* recens. optimorum codd. auctoritates adnotavit, quaestiones crit. praemisit. Lips., Breitkopf et Härtel 1847. 814 S. gr. 8. 4 ₰ 15 Nℊ. angezeigt im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 8. u. in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 158—160. — C. Julii Caesaris commentarii cum supplementis A. Hirtii et aliorum. Ex recens. *Car. Nipperdeii.* Lips., Breitkopf & Härtel 1847. 344 S. 8. 15 Nℊ., angez. in Leipz. Repertor. 1848. Hft. 8. — C. Julii Caesaris commentarii de bello Gallico. Ad opt. exemplaria recogn. et in usum scholarum ed. *Geo. Aenoth. Koch.* Edit. stereot. Lipsiae. Ph. Reclam jun. 1848. 163 S. 8. n. 5 Nℊ. — C. Julii Caesaris commentarii de bello civili. Ad opt. exemplaria recogn. et in usum scholarum ed. *Geo. Aenoth. Koch.* Edit. stereot. Lipsiae. Ph. Reclam jun. 1848. 104 S. 8. n. 5 Nℊ. Beide auch u. d. Tit.: Bibliotheca classica Latina. III. et IV. — Caesar de bello Gallico. Mit Anmerkk. von *Oehler;* rec. von Schmidt in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1847. Hft. 1. S. 183—188. — An Epitome of Part of Caesar's Commentaries; with an Etymological Vocabulary, a Geographical Outline, and a Map of Caesars Gaul, for the Use of Beginners in the S udy of Latin. By *Edw. Woodford.* 2. edit. Edinburgh 1848. 256 S. gr. 18. 2 sh. 6 d. — *Nipperdey*, de supplementis commentariorum C. Julii Caesaris. Doctordiss. Berlin, Schade 1846. 35 S. gr. 8. — *Hermann, K. F.*, Zu Caes. B. C. III. 105. Aufs. in Schneidewins Philologus 1848. Hft. 2. — *Eberz, A.*, Ueber die Structur von Cäsar's Rheinbrücke. Aufs. in Ztschr. f. Alterthw. 1848. Nr. 51. 52.

C. Sallusti Crispi opera quae supersunt. Ad fidem codicum mss. recens., cum selectis Cortii notis suisque commentariis edid. et indicem accuratum adjec. *F. Kritzius.* Appendix vol. I. et II. A. u. d. Tit.: Index in commentaria de Catilina et Jugurtha. Edit. II. emend. Lips., Wöller 1847. 85 S. gr. 8. ⅓ ₰. — Sallust, from the Text of Cortius and Kritzius: with copious English Notes, including those of Mair. *By J. Carbery.* Lond. 1847. 324 S. gr. 12. 5 sh. — C. Sallustius Crispus de bello Catilinario et Jugurthino. In usum studiosorum editionem notis illustravit *A. Hedner.* Örebroae, Lindh 1848. II u. 254 S. gr. 8. 1 Rdr. 8 sk. — *Winckelmann, C.*, Annotationes in Sallustii Catilinam, in Suppl.-Bd. z. Jahn's Jahrb. f. Phil. u. Päd. XIV. Hft. 1. S. 5—42. — C. Crispo Sallustio, la guerra di Giugurta e la congiura di Catilina con note italiane compil. da *Atto Vanucci.* Prato (München, Franz) 1844. LXVI u. 350 S. gr. 12. n. 26 Nℊ. — Sallusti Jugurtha ed. *R. Dietsch.* rec. von F. Schneider in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 56. 57. — *Fabricius, Aug.*, De Lepidi apud C. Sallustium oratione quaestio. Mosquae (Lips., Schnecker) 1848. IV u. 76 S. gr. 8. 15 Nℊ. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 32. — *Gerlach, C. C. de*, Études sur Sa'luste et sur quelques uns des principaux historiens de l'antiquité, considérés comme politiques moralistes et écrivains. Bruxelles, Hayez 1847. 137 S. 8. 1 ₰ 5 Nℊ.

Imperatoris Caesaris Augusti Reliquiae coll. *Weichert*, rec. von Obbarius in dies. Jahrbb. Bd. 51. S. 126—132.

P. Virgilii Maronis Opera. Nouv. édit. avec des sommaires etc. par *A. de Wailly.* Paris, Dezobry, Magdeleine et Co. 1847. 520 S. gr. 12. 2 fr. — P. Virgilio Marone, Opere con note italiane di *Gius. Arcangeli.* 2. Ediz. corretta etc. (XLIX u. 593 S.; latein. Text.) Prato (München, Franz) 1847. 8. n. 1 ₰ 22 Nℊ. — P. Virgilii Maronis Carmina

Chamber's Educational Course Classical Section, edited by *Schmitz* and *Zumpt.*) Edinburgh 1848. 462 S. 8. 4 sh. 6 d. — The Eclogues and ieorgics of Virgil: with English Notes, Critical and Explanatory; and Metrical Index. By *C. Anthon*. New edition by *James Nichols*. Lond. 847. 435 S. gr. 12. 6 sh. — The Bucolics and Georgics of Virgil, ith Notes, Excurses, Terms of Husbandry, and a Flora Virgiliana. By *Thom. Keightley*. Lond. 1848. 428 S. 8. 10 sh. 6 d. — *Klotz*, üb. Virg. ieorg. I, 24 ff., im Archiv f. Philol. u. Pädog. 1848. Hft. 4. S. 641 f. - Virgilii Opera, mit Anmerkk. zur Aeneide von *Süpfle*. Neue Ausg. 1847). rec. von Schrader in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Octbrhft. ·. 770 ff. — Publ. Virgilii Mar. Aeneis mit Erläuterungen von *C. Thiel*. ierl. 1834—38. angez. von Braunhard in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 81 ff. - Virgilii Aeneis illustr. *Grossrau*, rec. von Rothmann in dies. Jahrbb. id. 51. S. 32—56. — *Henry*, Commentaries and Illustrations of the Eneis f Virgil, (Fortsetzung) im Classical Museum. No. XX. p. 127—141. — *Ienry*, Translation of Virgil Aen. I., im Classical Museum. No. XX. p. 74 ff. — M. Valerii Probi in Vergilii Bvcolica et Georgica commentaivs. Acced. schiliorvm Veronensivm et Aspri quaestionvm Vergilianorvm ragmenta. Ed. *Henr. Keil*. Halis, Ed. Anton 1848. XVII u. 123 S. r. 8. 22½ Ngl. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 32. u. von Schneiewin in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 152. — *Keil*, *H.*, Kritische Bemerkunen zu Virgil aus Probus, in Schneidewin's Philologus Jahrg. II. Hft. 1. - *Keil*, *H.*, Die Veroneser Scholien zu Virgil. Aufs. im Rhein. Mus. f. 'hilol. 1848. Hft. 4. S. 369—380. — *Preller*, Römische Handschriften der Commentare des Servius zum Virgil. Aufs. in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 41. — *Streuber*, *W. T.*, üb. eine Berner Handschr. des Centimetrum les Servius, im Philologus 3. Jahrg. 2. Hft. S. 371 ff. — *Wagner*, *Ph.*, Commentationis de Junio Philargyro P. I. et II. Gymn.-Progr. Dresden 846 u. 1847. 34 u. 33 S. 8., rec. von H. Keil in Ztschr. f. Alterthw. 848. Hft. 69 u. 70. — Vgl. über die neuere den Virgil betreff. Litt. ahresber. von *Hertzberg* im Philologus II. Hft. 3. S. 558 ff.

Q. Horatii Flacci, opera omnia. Recogn. et commentariis in usum cholar. instrux. *Guil. Dillenburger*. Edit. II. Bonnae, Marcus 1848. XVI u. 560 S. gr. 8. 1⅔ ℛ. rec. von Paldamus in dies. Jahrbb. Bd. 53. . 392 ff. u. im Class. Mus. No. XX. S. 195 ff. — Qu. Horatii Fl. pera; recensuit et varior. suisque notis illustravit *L. Quicherat*. Paris, Iachette et soc. 1847. 15 Bog. 12. — Qu. Horatii Flacci opera omnia. Oxonii 1847. 288 S. 18. 2 sh. — Oeuvres complètes d'Horace, avec la raduction en francais par MM. *Chevriau*, *Génin*, *T. Guiardt* et *A. Niard*. 5. édit. Paris, Dubochet. XXIV u. 392 S. gr. 12. 3 fr. — Oeu'res complètes d'Horace par ordre de production. Traduction de *M. Goupy*. Paris, Amyot 1847. 13 Bog. 18. 3 fr. 50 c. — Horaz's sämmtliche Verke. In metr. Uebersetzungen. Ausgewählt von *Th. Obbarius*. Mit . literar-histor. Einleitung des Herausg. Berlin, Klemann 1847. 16. Miniat.-Ausg.) XXII u 354 S. 1 ℛ. — Horatii Flacci, Q., carmina. kritisch berichtigt, erklärt u. mit e. literarhistor. Einleitg. versehen von *Th. Obbarius*. Jena, Mauke 1848. LIII u. 378 S. gr. 8. 2 ℛ. — Q. Horatii Carmina ad optimor. libror. fidem castigata et brevi annotatione nstructa. Amstelod., Kampen 1847. 12. 40 c. — Odes d'Horace, trad. n vers français, avec le texte latin en regard, par *J. Lacroix*. Livr. I. t II. Paris, Dezobry. VIII u. 167 S. gr. 8. 5 fr. — *Dunbar*, Transation of some Odes of Horace, im Classical Museum. No. XX. p. 180 ff. - *Wiedasch*, *W. Fr.*, Quaestiones chronologicae de Horatianis quibusdam arminibus. Partic. I. Quo tempore scriptum sit carmen I, 2. Cum excursu le Antonii morte. Nordhusae (Büchting) 1847. 42 S. gr. 4. n. ⅓ ℛ. angez. n dies. Jahrbb. Bd. 51. S. 281. — *Hoffmann*, *T. A.*, de Horatii libri III. armine primo. Aufs. im Archiv f. Philol. u. Pädag. 1847. 13. Bd. Hft. 4.

S. 500. — *Meinecke*, Zu Horaz (Od. I, 37, 20 u. Epod. 18, 18) im Schneidewin's Philologus Jahrg. II. Hft. 2. — *Paldamus*, Zu Horatius u. Tacitus, im Philologus 3. Jahrg. 2. Hft. S. 330. — *Paldamus*, Zu Horatius (Für mehre Stellen der Oden werden die Blandin. Hdschr. u. Citate der Grammatiker gerechtfertigt), im Rhein. Mus. f. Philol. N. F. Jahrg. VI. Hft. 4. — *Kärcher*, *E.*, Horaz. Die 28. Ode des 1. Buchs. Nebst e. Anhange über V. 14 u. 15. der 37. Ode des 1. Buchs. Progr. des Lyc. zu Karlsruhe 1848. 23 S. 8. — *Meutzner*, *G.*, Abhandlung über Horat. Od. I, 28. Gymn.-Progr. Plauen 1848. 24 S. 4. — *Bamberger*, Ueber Horaz' Ode III, 3. Abhandlung in Schneidewin's Philologus Jahrg. II. Hft. 4. S. 690—704 (das Gedicht wird ins J. 727 gesetzt). — *Steiner*, *Joan. Gul.*, Commentationum Horatianarum specimen primum. Crucenaci, Voigtländer 1847. 25 S. 4. n. ⅙ ₰. (Ist eine neue Titelausg. v.: De Horatii carmine saeculari commentatio. Confluentibus 1841.) Dess., Specimen II. Gymn.-Progr. Ibid. 1847. 28 S. 4. n. 6 Ngr. Letzteres angez. in dies. Jahrbb. Bd. 51. S. 285 f. — The Satires and Epistles of Horace; with Notes and Excursus. By *Thom. Keightley*. Lond. 1848. 340 S. 8. 10 sh. 6 d. — Q. Horatii Satirae et epistolae ad optimor. libror. fidem castigatae et brevi annot. instructae. Amstelod., Kampen 1847. 12. 40 c. — Les Satires d'Horace, trad. en français, avec le texte latin en regard et des notes, par *A. Desportes*. Paris et Alger, Hachette 1848. 172 S. gr. 12. 2 fr. Gleichzeitig erschien: Les Auteurs latins expliqués d'après une méthode nouvelle, par deux traductions françaises: l'une littérale et juxtalinéaire, présentant le mot à mot français en regard des mots latins correspondants, l'autre, correcte et précédée du texte latin, avec des sommaires et des notes par une société de professeurs et de latinistes. Les Satires d'Horace. 296 S. gr. 12. 3 fr. — *Ahlemeyer*, Disputatio de loco Qu. Horatii Fl. Satir. I, 6, 42—44. Gymn.-Progr. Paderborn 1847. 10 S. 4. — *Herbst*, *Chr.*, Lectionum Venusinarum partic. I. Dantisci, Anhuth 1848. 36 S. gr. 4. n. 12 Ngr. (Bemerkungen zu Satir. I. 4, 103. II. 5, 9. I. 8, 55.) — Jo. Fr. Fischeri dictata in Horatii Artem poeticam. Partic. I. ed. et suis annot. instruxit *Aen. Sam. Obbarius*. Gymn.-Progr. Rudolstadt 1848. 26 S. 4., angez. in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 111. — *Mittermayer*, üb. den Brief des Horatius an die Pisonen. 2. Abthl. Gymn.-Progr. Aschaffenburg 1847. 31 S. 4. angez. in d. Jahrbb. Hft. 51. S. 74 f. — *Preller*, Zu Horat. A. P. v. 63—69. in Schneidewin's Philologus Jahrg. II. Hft. 2. — *Kirchner*, *C.*, novae quaestiones Horatianae. I. Quinquaginta codicum quibus usi sumus descriptio. II. De codicum Horatian. stirpibus ac familiis. Adduntur tabulae lith. IV, in quibus XXVII exempla scripturae codicum a saec. IX. ad saec. XVI. exhibentur. Lips., Hahn 1847. 66 S. gr. 4. ⅚ ₰. (Urspr. als Progr. von Pforta erschienen). angez. von Naumann in Serapeum f. 1847. No. 22. S. 337—346. von Dietsch in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 126. u. von Bähr in Heidelb. Jahrbb. 1847. 6. Doppelhft. S. 895—609. — *Hammerstein*, *Cph.*, Quaestiones Horatianae criticae. Doctordiss. Colon., Clouth 1846. VIII u. 53 S. gr. 8. — *Paldamus*, *H.*, Horatiana. Gymn.-Progr. Greifswald 1847. 18 S. 4. angez. von Dietsch in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 223. — *Gläser*, *C. E.*, Vitae Horatii, im Rhein. Mus. f. Philol. 1848. S. 439—441. — *Grotefend*, *G. F.*, Des Horazius Freunde u. Bekannte. Aufs. in Schneidewin's Philologus 1848. Hft. 2. — *Haupthal*, *Ferd.*, Ueber die älteste spanische Handschrift des Horaz und des Akron. Bonn, Habicht 1847. IV u. 47 S. 8. angez. in Gött. Gel. Anz. 1849. Stck. 4. S. 39 ff. — *Jahn*, *O.*, Zu den Horazischen Scholiasten, im Rhein. Museum f. Philol. N. F. Jahrg. VI. Hft. 4. S. 589 f. — *Andeltshauser*, Ueber Horaz in seinen Dichtungen. Gymn.-Progr. Straubing 1847. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 53, S. 223. — *Estré*, *J. G. F.*, Horatiana Prosopographica. Amsterd., Müller 1846. VIII u. 595 S. gr. 8 n. 4 ₰., rec. in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 250—51.

Ovid's Fasti: with Introduction, Notes and Excursus. By *Thom. Keightley*. 2. edit., remodelled and considerably improved. Lond. 1848. 267 S. 8. 6 sh. 6 d. — P. Ovidii Nasonis Metamorphoses selectae, quas notis in loca difficiliora exegeticis et indice nomina mythologica, historica et geographica illustrante instrux. et in usum scholar. ed. *H. L. Nadermann*. Edit. II. Monasterii, Coppenrath 1847. IV u. 234 S. gr. 12. 12½ Ngl. — P. Ovidii Nasonis metamorphoses. Nach Voss'ns Auswahl. Mit erklär. Einleitungen u. einem mytholog. u. geograph. Register. Zum Gebr. f. Schulen, hrsg. von *Fel. Seb. Feldbausch*. 3. verb. Ausg. Mit einem Anh. von Lesestücken in elegischen Versmasse. Carlsruhe, Müller 1848. XLIV u. 306 S. gr. 8. 18 Ngl. — *Freund*, Schülerbibliothek. Präparation zu Ovid's Metamorphosen (Berl. 1846). rec. von Gotthold in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1847. Hft. 4. S. 112 ff. — *Lachmann, C.*, Index lectionum per semestre aestiv. 1848 in Univers. Berolin. habend. (Ueber die Zahl u. die Aechtheit der sog. Epistolae Heroidum des Ovid.) 5 S. 4. — *Müller, C. H.*, Emendationes Ovidianae. Gymn.-Progr. Blankenburg 1847. 14 S. (üb. Met. 6, 197 ff. 280 ff. 7, 501 f. u. 13, 332 f. — *Stahr, A.*, über eine Stelle des Ovid. Notiz in Blätt. f. literar. Unterhaltung 1848. No. 208.

T. Livii Patavini historiarum libri V—X. Mit erklär. Anmerkgen. von *G. Chr. Crusius*. Hannover, Hahn 1847. gr. 8. 5. u. 6. Hft. (libr. V—VII.) 99 u. 144 S. 7. Hft. (libr. VIII. u. IX. c. 1—19.) 112 S. à ⅓ ℛ. — Livius von *G. C. Crusius*. Buch I—IV., *Ingerslev* Epistola critica ad Alschefski, Prof., u. *E. Wels* Emendationes Livianae, sämmtl. rec. von H. Heerwagen in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 50 ff. — Livy, Books 21 and 25: with English Notes and Literal Translation. By *Philomerus*. Dublin 1848. 222 S. gr. 12. 5 sh. — *Pertz, G. H.*, Ueber ein Bruchstück des 98. Buchs des Livius. Vorles. in d. Akad. der Wiss. zu Berlin. Mit 2 Kupfertaf. Berlin, G. Reimer. 1848. 20 S. gr. 4. 15 Ngl. Eine kurze Beschreibung davon s. Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 293. — *Kreyssig, J. Th.*, Annotationum ad Titi Livii libros XLI—XLV ex codice olim Laurishemensi, nunc Vindobon., a Sim. Grynaeo editos, Pars I. Gymn.-Progr. Meissen 1848. 36 S. gr. 4., angez. in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 218. — *Bessler, Fr.*, Quaestionum Livianar. specimen, quo continetur libri XXXI partic. I. Gymn.-Progr. Salzwedel 1847. 4. — *Meyer, Joach.*, Variae lectiones ad Livii lib. 24. u. 25., quas Fabri, defunctus Norimberg. rector, e. cod. Bamberg. enotavit. Gymn.-Progr. Nürnberg 1847, angez. in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 217. — *Scheibe, K.*, Interpolationen im Livius, in Schneidewin's Philol. 3. Jahrg. 3. Hft. S. 555 ff. — *Löwe, C. H.*, disquisitio de praepositionis de usu apud Livium. Gymn.-Progr. Grimma 1847. 28 S. 4. — *Weissenborn*, Jahresbericht über Livius in Schneidewin's Philologus Jahrg. II. Hft. 4. S. 739—755.

Justini historiarum ex Trogo Pompejo libri XLIV. Nouv. édit. d'après les meilleurs textes avec sommaires etc. par M. *Valton*. Paris, Dezobry. VI, XI u. 300 S. gr. 12. 1 fr. 25 c. — *Nipperdey, K.*, Zu Justinus, in Schneidewin's Philol. Jahrg. 3. Hft. 3. S. 561 ff. u. Ders., Zu Justin. lib. 43 fin. über den Vater des Geschichtschr. Trogus Pompejus. Ebend. Jahrg. II. Hft. 2. S. 305.

Manilii Astronomicon libri V, rec. *Fr. Jacob* (1846). rec. von Merkel in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 8. Vgl. auch Schneidew. Philolog. Jahrg. II. Hft. 3. S. 582.

Phaedri Augusti Liberti fabularum Aesopiar. libri V cum appendice fabularum. Mit Anmerkgn. u. e. vollständ. Wortregister f. Schulen. Hrsg. von *Karl Frdr. Aug. Brohm*. 5. verb. Aufl. Besorgt von *Rud. Brohm*. Berlin, Dümmler 1848. XX u. 191 S. 8. n. ¼ ℛ. — Phaedri fabularum Aesopiarum libri V. Ad opt. exemplaria recogn. et in usum scholar. ed. *Geo. Aenoth Koch*. Accedunt fabulae novae XXX e cod. Perottino resti-

tutae. Edit. stereot. Lipsiae, Ph. Reclam jun. 1848. 64 S. 8. n. 2¼ Ngl. Auch u. d. Tit.: Bibliotheca classica Latina. II.

Qu. Curtii Rufi de rebus gestis Alexandri Magni libri superstites. Nouv. édit., avec arguments et des notes en français par *Em. Rudle.* Paris, Dezobry 1847. 16½ Bog. gr. 12. — Qu. Curtius Rufus, avec notice, argum. et notes par *Dübner.* Paris 1846. u. *Foessii Epistola ad* J. Mützellium de critica in emendando Curtio recte exercenda. rec. von Jeep in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1848. Maihft. S. 414—427. — *Halm, C.,* Emendationes Curtianae, in Schneidewin's Philol. Jahrg. II. Hft. 2. S. 300 ff.

Vellei Paterculi quae supersunt ex historiae Romanae libris II. Recens. et scholar. in usum ed. *Frid. Kritz.* Edit. 2, viliore pretio parabilis. Lips., Wöller. VI u. 94 S. gr. 8. ¼ ₰. — Dasselbe. Ad editionis principis, collati a Burerio codicis Murbacensis, apographique Amerbachiani fidem, et ex doctor. hominum conjecturis recens. accuratissimisque indicibus instr. *Fr. Kritz.* Edit. 2, viliore pretio parabilis Ebendas. CLXII u. 638 S. gr. 8. 2¼ ₰. — *v. Jan,* Zu Vellejus Paterculus, in Philologus 3. Jahrg. 2. Hft. S. 337.

Cornelii Nepotis Vitae excellentium imperatorum. In usus scholar. ed. *G. Eichert.* Acced. lexicon separat. venale. Vratislav., Kern 1847. 109 u. 491 S. gr. 16. 11¼ Ngl. ohne Wörterb. 3¾ Ngl. angez. in Heidelb. Jahrb. 1848. Hft. 2. — *Eichert, Otto,* Vollständiges Wörterbuch zum Cornelius Nepos, m. beständ. Beziehg. auf die latein. Grammatik von Zumpt. 2. verb. Aufl. Breslau, Kern 1849. (VI u. 476 S.) gr. 16. ¼ ₰. — Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum ad opt. exemplaria recogn. et in usum scholar. ed. *Geo. Aenoth. Koch.* Accedunt fragmenta, index hominum et locorum memorabilium atque tabula chronologica. Edit. stereot. Lipsiae, Ph. Reclam jun. 1848. 110 S. 8. 2½ Ngl. Auch u. d. Tit.: Bibliotheca class. Latina. I. — Cornelius Nepos von Breitenbach (Halle 1847) rec. von Täuber in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1847. Hft. 4. S 128 ff. Vergl. hierzu Breitenbach's Antikritik und Täuber's Entgegnung ebendas. Märzhft. 1848. S. 231 ff. u. rec. von F. W. Holtze in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 88.

Corn. Taciti opera. Ad codd. antiquos exacta et emendata commentario crit. et exeget. illustrata ed. *Franc. Ritter.* Vol. I et II. Annales. LXXII u. 716 S. Vol. III. Historiae. 411 S. Vol. IV. Libri minores: Germania, Agricola, dialogus. XX u. 378 S. Cantabrigiae; Coloniae, J. G. Schmitz; Lipsiae, T. O. Weigel 1848. gr. 8. baar 6 ₰. Vol. I. rec. von Fr. Thiersch in Münch. Gel. Anz. 1848. Nr. 131—135. ferner Vol. I u. II. in Ztschr. f. d. Gel. u. Realschulwes. 1848. Hft. 4. Abth. 1. S. 532 ff. u. diese 2 Voll. von Urlichs in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 225. 226. — Taciti, C. Cornelii, opera quae supersunt ad fid. codd. Mediceorum ab *Jo. Geo. Baitero* denuo excussorum ceterorumque optimor. libror. recens. atque interpret. est *Jo. Gasp. Orellius.* (Editio major.) Vol. II. (et ultimum.) Turici, Orell, Fuessli & soc. VIII u. 602 S. gr. Lex.-8. 2½ ₰. — C. Cornelii Taciti, opera quae supersunt ad opt. libror. fid. recens. atque in scholar. usum ed. *Jo. Gasp. Orellius.* (Editio minor.) Vol. II. (et ultimum.) Turici, Orell, Fuessli & soc. 1847. 261 S. gr. 8. à ½ ₰. — *Orelli's* Ausg. Vol. I. (Zürich 1846) u. *Halm,* Beiträge zur Kritik u. Erklärung der Annalen des Tacitus. (Gymn.-Progr. Speyer 1846) rec. von J. Weissenborn in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 23—56. — Orelli's Ausg. Vol. I. (1846), so wie Tac. Opp. ed. *Fr. Dübner* (1845) u. *Heraeus* Studia critica in mediceos Taciti codd. (1846) rec. v. Mützell in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1847. Hft. 2. S. 200—234. Nachtrag dazu, ebendas. 1848. Märzhft. S. 219 ff. — C. Cornelii Taciti Opera emend. et commentariis instr. *L. Döderlein* (1847) Tom. II. angez. v. Moser in Heidelb. Jahrb. 1848. Hft. 1. — Dieselbe Ausg. T. I. II. (1841. 1847.) u. Ausg. von *J. C. Orelli.* Tom. I. II. (1846. 1848) nebst *Ritter's* Ausg

Massmann Tac. Germania rec. von Fr. Thiersch in Münchn. Gel. Anz. 348. No. 131—135. (1. Artikel.) — C. Corn. Tacitus Werke. Nach der usg. J. C. v. Orelli's neu übersetzt von *H. Guttmann*. 2 Abthlgn. in Bd. Zürich, Orell, Füssli & Co. 1847. VIII u. 833 S. gr. 8. 2 ₰. — aciti, C. Corn., de origine, moribus ac situ Germanorum libellus. Omum codd. hucusque cognitor. lectione accuratissime subinnotata nec non : libelli fatis et codice ceteror. omnium fonte quaestione addita. Cura *an. Ferd. Massmann*. Auch u. d. Tit.: Germania des C. Corn. Tacis. Mit d. Lesarten sämmtlicher Handschr. u. geschichtl. Untersuchunn über diese und das Buch selbst. Von *Hans Ferdinand Massmann*, it 3 Steindrtaf. (in qu. Fol.) Quedlinburg, Basse 1847. XIV u. 236 S. r. 8. 1½ ₰. rec. v. Fr. Thiersch in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 131 -135. u. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 32. — C. Corn. Taciti de situ, oribus populisque Germaniae libellus, nec non Cn. Julii Agricolae vita. uibus accedunt notulae Anglicae et index histor. et geographicus. Cura *uil. C. Fyfe*. Calcuttae 1846. 8. — *Tagmann, R.*, De Taciti Germaiae apparatu critico. Breslau, Schulz u. Co. 1847. VI u. 121 S. 8. rec. on Nipperdey Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 104 ff. — *Welter, C. F. H.*, De fide Taciti in rebus Germanorum quaestiones. Quaestio I. Monasteii (Coppenrath) 1846. 34 S. 4. ¼ ₰. — *Hofmann, C.*, Ueber Nerthus ei Tacit German. 40, in Zeitschr. f. d. deutsch-morgenländ. Gesellsch. I. Bd. Hft. 1. S. 126. — *Mützell*, Ist die Germania des Tacitus auf ymnasien zu lesen oder nicht? Abhandl. in Ztschr. f. d. Gymnasialween 1847. Hft. 1. S. 74—99. — The Germany and Agricola of C. Corelius Tacitus: from the most approved edition; with an English Version nd Notes, Historical and Critical. By *D. Spillan*, A. M. Dublin 1848. 04 S. 12. 3sh. 6d. — Tacitus Agricola, mit Einleit., Uebers. u. Comment. v. *Nissen*, hrsg. v. *Lübker* (1847) u. dieselbe Schrift bearb. von . *Doederlein* in Tacit. opp. Vol. II. 2. p. 50—122, rec. v. Halm in tschr. f. Alterthw. 1848. No. 90—93. so wie von Jacob in dies. Jahrbb. d. 51. S. 250—264. u. von Aug. Lübben in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 191. - *Schneider, J. G.*, Zur Erklärung schwieriger Stellen in Tacitus Agriola. Gymn.-Progr. Coburg 1848. 28 S. 4. — *Heraeus*, stud. crit. in ledic. Tac. codd. (Cassel 1846), u. *Tagmann*, de Tac. Germ. appar. rit. (Breslau 1847). rec. von Nipperdey in Hall. Lit. Ztg. Mai 1848. lo. 104—106. — *Pfitzner*, Ueber das Verhältniss der Vulgata des Tacis zu dem 2. Cod. Med., insbesondere nachgewiesen am 14. Buche der nnalen, in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 1. S. 77—89. — *laase*, Tacitea, in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 1. — *Urchs*, Zu Tacitus (Conjecturen zu einer Anzahl Stellen der Annalen), im hein. Mus. f. Philol. N. F. Jahrg. VI. Hft. 4. — *Nipperdey*, Zu Tacit. nn. XI, 14 (publico st. publicandis plebiscitis), in Schneidewin's Philol. ihrg. II. Hft. 2. S. 427. — *Spengel*, Lectionskatalog der Univ. München ir 18⁴⁄₄₉ (neben Anderem einige Beiträge zur Kritik des Tacitus). — *aldamus, H.*, Zu Horatius und Tacitus, in Schneidewin's Philologus ihrg. III. Hft. 2. S. 330 f. — *Jungclaussen, Wilh. Thdr.*, Quaestio ntactica de Tacitei sermonis proprietate in usurpandis verbi temporibus odis participiis. Kiliae, Schröder & Co. 1848. IV u. 44 S. gr. 4. n. 17½ N₰.

Eutropii breviarium historiae Romanae. Editionem primam curavit *etl. C. B. Baumgarten-Crusius*, alteram *H. R. Dietsch*. Lips., Teubner 349. VIII u. 96 S. 8. 6 N₰. In demselben Verlage erschien gleichitig eine Schulausgabe ohne Noten. VIII u. 78 S. 8. n. 2½ N₰.

Bernhardy, G., De scriptoribus historiae Augustae. Prooemia duo holis Universitatis Fridericianae indicendis scripta. Halae, Hendel 1847. ! S. gr. 8. 6 N₰.

Fr. Osanni Commendationum de L. Annaei Senecae scriptis quibusm deperditis Specimen III. Gissae, Brühl typogr. Acad. 1848. 16 S.

gr. 4. rec. von Chr. Bähr in Heidelb. Jahrbb. 1848. Sept.- u. Oct.-Hft. S. 758 ff. — Gronovii, Joan. Frdr., notae in L. Annaei Senecae naturales quaestiones. E manuscr. Hamburgensi primus ed. *Car. Rud. Fickert.* Pars II. contin. notas in libros quatuor posteriores. Vratislaviae, Grass, Barth & Socii in Comm. IV u. 40 S. gr. 4. à n. ½ ₰. — *Osann,* Commentationum de L. Annaei Senecae scriptis quibusdam deperditis spec. II. Univ.-Progr. Giessen 1847. 24 S. 4. — *Ladewig, Th.,* Analecta scenica (über die röm. Tragiker als Nachahmer der griechischen). Gymn.-Progr. Neustrelitz 1848. 40 S. 4. — L. Ann. Senecae opp. ed. *Fickert* Vol. I—III.; *Fickert,* Joa. Fr. Gronovii Notae in Senecae Naturales Quaest. (1848) u. *Osann* Commentat. de L. Ann. Senecae scriptis quibusdam deperditis I. et II. (Giess. 1846. 47), angez. von L. v. Jan im Philologus 3. Jahrg. 2. Hft. S. 296 ff. — *v. Jan, L.,* Spätere römische Prosa. Jahresbericht in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 2.

Histoire naturelle de *Pline*, avec la traduction en français, par *E. Littré.* Tom. I. Paris, Dubochet 1847. XVII u. 741 S. gr. 8. 15 fr. (Collection des auteurs latins, avec la traduction en français, publ. sous la direction de M. *Nisard*). — *Bergk, Thd.,* Exercitationum Plinianarum Part. I. Univers.-Progr. Marburg 1847. (Emendationen mehrerer Stellen aus der Hist. Nat. B. 34—37. enth.), rec. in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 6 —10. u. in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 116 f. — *Deville, L.,* Examen d'une passage de Pline (XXXV, 11) relatif à une invention de Varron. Rouen, Péron 1848. 8. — Dasselbe, so wie die Ausg. des älteren Plinius v. *Sillig* (1831—36); u. *Sillig,* Quaestionum Plin. spec. I. (1839); angez. von L. v. Jan im Philologus 3. Jahrg. 2. Hft. S. 302 ff. — *v. Jan,* Zu Plinius Naturgeschichte, im Philologus 3. Jahrg. 2. Hft. S. 333. — Caji Plinii Secundi epistolae selectae. Lettres choisies de Pline le jeune. Edit. nouv., collationée sur les meilleurs textes, par M. *Demogeot.* Paris, Dezobry 1847. VIII u. 111 S. gr. 12 1 fr. 25 c. — *Cabaret-Dupaty, J. R. T.,* Nouveau choix de lettres de Pline le jeune, collationné sur les meilleurs textes, précédé d'une notice biogr. et des jugements littéraires, et accompagné de sommaires et de notes philol. et historiques. Paris, Delalain 1847. 8⅛ Bog. gr. 12. 1 fr. 50 c. — Panégyrique de Trajan, par Pline le jeune, revu d'après *Bournouf* et augm. d'un Avant-propos et de notes, par *Meyer.* Paris, Delalain 1848. VI u. 132 S. 18. 90 c. — Plinii Epistolae von *Döring* (1843) und Plinii Panegyricus von *Dubner* (Paris 1844), angez. im Philologus 3. Jahrg. 2. Hft. S. 294.

Pomponius Mela, s. Macrobius.

Mercklin; Suetonius der Pornograph, s. Schneidewin's Philol. II, 2. S. 303 ff.

Enderlein, Fr. Leonh., Commentatio de Bambergensi codice institutionum Quintiliani manuscripto sectio tertia, XI. libri priora capita continens. Suevofurti (Giegler) 1848. 14 S. gr. 4. n. ⅓ ₰. — *Osann,* Adnotatt. in Quintiliani institut. orat. X. (1841. 1842. 1845); *Enderlein,* Comment. de Bambergensi codice Instit. Quintil. (1842. 1848) u. *Voigtland,* de brevitate Quintilianea (Progr. 1846), angez. im Philologus 3. Jahrg. 2. Hft. S. 296 ff.

Kisselius, A., Specimen crit., continens A. Persii Flacci codicum mss. Leidensium collationem una cum animadversionibus in ejus satiram I. Doctordiss. Utrecht 1848. — *Dühr, A.,* Persii Satira VI. Germanicis versibus reddita. Acc. dissertatio de discrimine, quod intercedit inter satiram Persianam et Horat. Gymn.-Progr. Friedland 1847. 15 S. 4. s. Jahrbb. Bd. 52. S. 445. — *Osann,* Zur Vita Persii, in Schneidewin's Philolog. II, 2. S. 384 ff.

Gliemann, Juvenal's erste Satire, im Archiv f. Philol. u. Pädag. Bd. XIII. Hft. 3. S. 387. — *Nägelsbach, C. Fr.,* üb. die Composition der vierten u. sechsten Satire Juvenal's. Abhandl. im Philologus 3. Jahrg.

3. Hft. S. 469–483. — *v. Trautvetter*, *Döllen's* Juvenal. Aufs. in Arbeiten der kurländ. Gesellschaft. (Mitau 1848). Hft. 1. — Die römischen Satiriker, für gebildete Leser übertragen mit Erläut. von *H. Düntzer* (1846) u. des D. Junius Juvenalis Satiren. Text, Einleit. u. Anm. von *A. Häckermann*. 1. Bd. I—V. (Greifswald 1847). rec. von Siebelis in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 105 ff. Die letztere Schrift auch rec. v. Bähr in Heidelb. Jahrb. 6. Doppelh. 1847. S. 911—920. — Ueber die neuere den Persius u. Juvenal betreff. Litt. s. *Hertzberg's* Bericht im Philol. II, 3. S. 571 ff.

Sulpiciae Eclogae ed. *Schlaeger* (Mitau 1846), angez. v. Bähr in Heidelb. Jahrb. 1847. 6. Doppelh. S. 920—922.

Dölling, Die Trauer des Abascantius um Priscilla. Gymn.-Progr. Plauen 1847. 10 S. 4. (Uebersetzung aus Statius Sylv. V. 1—262).

Wunderlich, Uebersetzung von des C. Valerius Flaccus Argonautica 1. Gesang, in Suppl.-Bd. XIV. zu diesen Jahrb. Hft. 1. S. 149 ff. u. Hft. 2. S. 175—190.

Apuleji Opp. ed. *Hildebrand* (Lips. 1842) u. dess. Editio minor (Ebend. 1843), rec. von L. v. Jan, im Philologus 3. Jahrg. 2. Hft. S. 305.

Claudianus, Ausonius und Prudentius. Bericht über die neuere, dieselben betreff. Litt. von *Hertzberg* in Schneidew. Philologus Jahrg. II. Hft 3. S. 583 ff. u. 585 ff.

Die Schriften der röm. Feldmesser. Herausgeg. u. erläut v. *F. Blume*, *K. Lachmann* u. *A. Rudorff*. 1. Bd. Texte u. Zeichnungen. Berlin, Geo. Reimer 1848. XI u. 416 S. mit 1 Zeichn. zum Titel u. 39 Bl. mit Zeichn. gr. 8. 4 ℔. Auch u. d. Tit.: Gromatici veteres ex recens. *Caroli Lachmanni*. Diagrammata ed. *A. Rudorff*. rec. im Leipz. Repert. 1848. Hft. 45.

Hygini Gromatici liber de munitionibus castrorum Textum e codicibus constituit, prolegomena, commentarium, tabulas duas (in Fol.), indicem adjecit *Chr. Conr. Lud. Lange*. Götting., Vandenhoeck & Ruprecht 1848. VIII u. 216 S. 8. n. 1⅓ ℔. rec. von C. Böttger in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 284 ff. — *Lange, L.*, Prolegomena critica et historica in Hygini de munitionibus castrorum libellum. Doctordiss. Göttingen 1847. 86 S. 8.

Hertz, Zu Gellius XIV, 6, 3. XIX. 9, 8., im Rhein. Mus. f. Philol. N. F. Jahrg. VI. Hft. 4. — *Hertz*, Bericht über die von ihm auf einer Reise für die Kritik des Gellius, Priscianus u. der Scholien zu dem astronom. Gedichte des Germanicus gewonnenen Ausbeute, vorgeles. von Meineke in der Akad. d. Wiss. am 4. Nov. 1847. S. Monatsberichte der Berlin. Akad.

Incerti auctoris libellus de differentiis vocum ex antiquo codice suppletus et emendatus a *Ferd. Handio*. (Programm der Jen. Univ.) Jenae, Bran 1848. 29 S. 4. 6 Ngl.

Düntzer, H., Ueber Dittographien im Texte des Nonius Marcellus. Abhandl. in Ztschr. f. Alterthw. 1848 No. 61 u. 62. — *Haupt*, Behandlung einiger Stellen des Nonius, in Schneidewin's Philologus Jahrg. II. Hft. 2. — *Keil, H.*, Laevius (Ueber 2 Stellen aus dem Erotopaignion bei Non. u. Charis.) Ebendas. Hft. 4 S. 690. — *Wensch, G. F.*, De Prisciano P. Mosellani. Gymn.-Progr. Wittenberg 1847. 10 S.

Mercklin, Santra, in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft 2.

Keil, H., Supplementum Festi a C. O. Müllero editi (Varianten aus dem Cod. Borbon.), im Rhein. Mus. f. Philol. N. F. Jahrg. VI. Hft. 4.

Keil, H., Fragmentum Charisii (über den vers. Saturn.), in Schneidewin's Philologus Jahrg. III. Hft. 1. S. 90—98.

Jahn, O., Zu Censorinus de die nat. 13, 14., im Rhein. Mus. f. Philol. N. F. Jahrg. VI. Hft. 4. — Censorini de die natali liber ed. *O. Jahn* (1845), angez. im Philologus 3. Jahrg. 2. Hft. S. 308. — *Morin, E.*, Etudes sur Symmaque, ou recherches biographiques et chronolog. sur

la seconde moitié du quatrième siècle. Paris, Dezobry 1847. 6½ Bog. gr. 8. Im vor. Jahre schon u. d. Tit.: „Etude sur la vie et sur les écrits de Symmaque, préfet de Rome en 384“ ausgegeben.

Oeuvres de Sulpice Sevère. Traduction nouvelle par *M. Herbert*. Lettres attribuées à Sulpice Sevère trad. en français pour la première fois par *M. Riton*. Poëmes de Paulin de Périgueux et de Fortunat sur la vie de St. Martin, trad. en français pour la prèmiere fois par *E. F. Corpet*. Tom. I. Paris, Panckouke. 28 Bog. gr. 8. 7 fr.

Itinerarium Antonini Augusti et Hierosolymitanum. Ex libris ms. ed. *G. Parthey* et *M. Pinder*. Accedunt II tabb. (lith. in 4.). Berolini, Nicolai 1847. XL u. 403 S. gr. 8. 5 ß. angez. im Leipziger Repertor. 1848. Hft. 15. u. von Bähr in Heidelberg. Jahrbb. 1848. Mai- u. Junihft. S. 415—427. — Macrobii, Ambrosii Theodosii, v. c. et inl. opera quae supersunt. Excussis exemplaribus tam manu exarat. quam typis descriptis emendavit; prolegomena, apparatum crit., adnotationes, cum aliorum selectas tum suas, indicesque adjecit *Ludov. Jann*. Vol. I. Et. s. t.: Macrobii commentarii in Ciceronis somnium Scipionis et excerpta e libro de differentiis et societatibus graeci latiniqué verbi. Praemittuntur prolegomena et Ciceronis somnium Scipionis: subjicitur incerti fragmentum de verbo. Quedlinburgi, Basse 1848. CXVI u. 319 S. u. 2 Steintaf. in qu. 4. gr. 8. 2 ß. Velinp. 2½ ß. angez. im Leipz. Repertor. 1849. Bd. 1. S. 81 ff. — Oeuvres de Macrobe; traduction nouvelle par *H. Descamps*, *N. A Dubois*, *Laas d'Aguen* et *A. Uricini Marcelli*. Tom. III. Paris, Panckouke 1847. 38 Bog. gr. 8. 7 fr. (Bibliothèque latine-française II. série. 29. livr.) — Macrobe, Varron, Pomponius Mela v. *Nisard* (Paris 1845) u. die Ausg. des Macrobius in der Panckoucke'schen Sammlung (Paris 1845—47), angez. im Philologus 3. Jahrg. Hft. 2. S. 337 f.

Fertig, Mich., Cajus Sollius Apollinaris Sidonius u. seine Zeit, nach seinen Werken dargestellt. 1—3. Abth. Würzburg u. Passau (Ambrosi) 1845—48. 108 S. gr. 4. à n. 1/6 ß.

C. Böttger, üb. Marcianus Capella u. seine Satire, nebst einigen krit. Bemerkungen. Aufs. im Archiv f. Philol. u. Pädag. 1847. 13. Bd. 4. Hft. S. 591—622.

Aurelius de acutis passionibus. Texte publié et accompagné des notes crit. par *Daremberg*, in Henschel's Janus Bd II. Hft. 3. S. 468—499 u. Hft. 4. S. 625—649. — *Daremberg*, Emendation zu Coelius Aurelianus, ebend. Hft. 2. S. 393. — *Weber, C. Fr.*, Fragmentum Anicii Manlii Torqu. Sever. Boethii de arithmetica cum epigrammate Gerberti. Gymn.-Progr. Cassel 1847. S. 33—48. gr. 4. (hrsg. nach e. Handschr. im Besitz des dort. Gymnas., mit Einleit. u. Anmerkk.). — Boethius de consolatione (1843), angez. im Philologus 3. Jahrg. Hft. 2. S. 367. — Frammenti di orazioni di Magno Aurelio Cassiodoro Senatore, raccolti ed illustrati da *Carlo Baudi di Vesme*, s. S. 21.

Corpus juris civilis recogn. brevibusque adnotationibus criticis instructum edd. *Albert.* et *Maur.* fratres *Kriegelii*. Edit. ster. Pars I. indicem titt. corporis jur. civ., institutiones, digesta, nec non tabulas quasdam synopticas cont. Impressio IV., novis curis emend. Institutiones retractav. *Aem. Herrmann*. Lipsiae, Baumgärtner 1848. 991 S. gr. Lex.-8. 2½ ß. — *Zachariae*, Die griechischen Scholien (zum justinian. Codex) der rescribirten Handschrift des Codex in der Bibliothek des Domkapitels zu Verona. Abhandl. in Ztschr. f. geschichtl. Rechtswiss. 1848. Bd. XV. Hft. 1. S. 90—132. — Pomponii de origine juris fragmentum recogn. et adnotatione crit. instruxit *Frid. Osann*. Giessae, Ricker 1848. XXII u. 172 S. gr. 8. n. 1 ß. rec. von Chr. Bähr in Heidelb. Jahrbb. 1848. Sept.- u. Oct.-Hft. S. 745—758. u. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 40. — *Hertlein*, Emendationes Julianeae. Gymn.-Progr. Wertheim 1847. 36 S. 8.

Bibliotheca patrum ecclesiast. lat. selecta. Ad opt. libr. fid. edita cur. *Gersdorf.* Vol. XIII. *M. Minucii Felicis* Octavius. *J. Firmici Materni* de errore profanar. religionum ad Constantium et Constantem Augustos liber. *S. Meropii Pontii Paulini* poema adversus paganos. *Commodiani* instructionum etc. libri II. Recens., emend. et adnot. *Frc. Oehler.* Lips., Tauchnitz jun. 1847 X u. 202 S. 18 Ngl. Vol. I—XIII: 9 ₰ 10 Ngl. — Q. Septimii Florentis Tertulliani Apologeticus adversus Gentes. Cum lectionum varietate ed. *Jos. Ign. Ritter.* Elberfeld, H. Büschler 1838. VIII u. 150 S. 8. rec. von Frz. Oehler in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 247 ff. — Arnobii oratoris adversus Nationes libri VII rec. *Frc. Oehler* (1846) und Minucii Felicis Octavius, Julii Firmici Materni de errore profanarum religionum, Meropii Pontii Paulini Poema adversus paganos, Commodiani Instructiones rec. *Frc. Oehler* (1847); beide rec. in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 172 –178. — Arnobii adv. nationes libri VII ed. *Hildebrand* (1844) u. dass. ed. *Fr. Oehler* u. *Hoffmann*, Conjectanea in Arnobium (Archiv z. d. Jahrbb. Supplem. Bd. XIII. S. 149 ff.), angez. im Philologus 3. Jahrg. Hft. 2. S. 305 ff. — Arnobii adv. nationes libri VII, rec. *Fr. Oehler.* Lips. 1848. u. Cyrilli Hierosolymorum episcopi Opera ed. *G. C. Reischl.* Monaci 1848., angez. in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 187.

Cyprianus, des heil. Cäcil., Bischofs v. Karthago u. Märtyrers, auserles. Schriften. Aus d. Latein. übers. u. erläut. v. *Joh. Geo. Krabinger.* Augsburg, Schmid 1848. XXIV u. 312 S. gr. 8. 1⅙ ₰. — *Hilgenfeld, Adf.*, Die clementinischen Recognitionen u. Homilien, nach ihrem Ursprung u. Inhalt dargestellt. Jena, Hochhausen in Comm. 1848. XII u. 340 S. gr. 8. 1½ ₰.

4. Hülfsbücher für das Sprachstudium: Wörterbücher, Grammatiken, Uebersetzungs- und Lesebücher u. s. w.

a) Allgemeine Sprachlehre und Sprachvergleichung.

Vater, J. S., Litteratur der Grammatiken, Lexika u. Wörtersammlungen aller Sprachen. 2. Ausg. v. *B. Jülg*, ausführl. rec. in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 131–137. — *Welsford, H.*, Mithridates Minor; or, an Essay on Language. Lond. 1848. 482 S. gr. 8. n. 14 sh. — *Denis, F. Jacqu.*, de sermonis origine. Inauguraldiss. Paris, Lender 1848. 75 S. gr. 8. — *Steinthal, H.*, Die Sprachwissenschaft Wilh. v. Humboldt's u. die Hegel'sche Philosophie. Berlin, Dümmler 1848. IV u. 170 S. gr. 8. n. ⅔ ₰. — *Schasler, M.*, Die Elemente der philosoph. Sprachwissenschaft Wilh. v. Humboldt's aus seinem Werke: Ueber die Verschiedenheit des menschl. Sprachbaues u. ihren Einfluss auf die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts in systemat. Entwicklung dargestellt u. kritisch erläutert. Berlin, Trautwein 1847. X u. 221 S. gr. 8. 1 ₰ 6 Ngl. — *Langensiepen, Ludw. Heinr. Herm.*, Abriss eines Neubaues der Sprachwissenschaft auf deutschem Grunde. Barmen, Sartorius 1848. 36 S. gr. 4. 12 Ngl. — *Richter, Fr. W.*, Vorläufige Umrisse zu einer allgemeinen Sprachwissenschaftslehre. Gymn.-Progr. Quedlinburg 1847. 38 S. 4. — *Curtius, Geo.*, Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältniss zu classischen Philologie. 2. verm. Aufl. Berlin, Besser 1848. VIII u. 74 S. gr. 8. n. 10 Ngl., angez. im Leipz. Repertor, 1848. Hft. 32.; von Pott in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 109.; von Heffter in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 22 ff. und von Th. Benfey in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 172. — *Schleicher, A.*, Sprachvergleichende Untersuchungen. I. (Bd.) A. u. d. T.: Zur Sprachengeschichte. Bonn, König 1848. VIII u. 166 S. gr. 8. n. 1⅓ ₰. — *Schweizer*, Zur Sprachvergleichung. No. II. Aufs. in Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1847. no. 114. no. III., Ebend. 1848. no. 52. 53. —

Ethnologie od. die Wissenschaft der Racen. 7. Die Sprachen. Aufs. im Ausland 1848. No. 296 f. — *Wocher*, Phonologische Erläuterungen. Gymn.-Progr. Ehingen 1847. 64 S. 8. — *Benloew, L.*, De l'accentuation dans les langues indo-européennes tant anciennes que modernes. Inaugeraldiss. Paris, Hachette & Joubert 1847. 71 S. gr. 8. — *Rapp*, Ist die Grammatik eine Wissenschaft? Aufs. in Jahrb. der Gegenwart. Nov. 1847. S. 898–910. — *Heussi*, Ueber den zweckmässigen Gebrauch der Grammatik einer fremden Sprache. Aufs. in Mager's Pädag. Revue. Mai-Junihft. 1848. S. 334–345.

v. Wiedemann, Umwandlung der alten Sprachen. Aufs. in d. Arbeiten der kurländ. Gesellschaft 1848. Hft. 2. — *Schömann*, Noch ein Wort über die γενική πτῶσις in Höfer's Ztschr. f. d. Wissensch. der Sprache. Bd. II. Hft. 1. S. 119–138. — *Dewischeit*, Zur Theorie der Casus. Mit besond. Berücksichtigung des deutschen Idioms. Progr. des Progymn. zu Hohenstein 1846. 25 S. — *Rumpel*, Die Casuslehre (Halle 1845), angez. von Schneidewin in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 45.; von Ameis in Jen. Lit. Ztg. 1847. No. 309–311.; von Cron in Münch. Gel. Anz. 1848. No. 169–172, und nebst den Schriften von *F. Nève* u. *Fr. Windischmann* über allgem. Sprachwiss. (vgl. Hall. Lit. Ztg. 1847. No. 145) in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 108. 109. — *Jacobi, Thd.*, Untersuchungen über die Bildung der nomina in den germanischen Sprachen. 1. Hft. Inauguraldiss. Breslau, Hirt 1847. 36 S. gr. 8. — *Schaller, M.*, de ratione pronominum personalium et numerorum. Berol. 1846. rec. von Heffter in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 22 ff. — *Steinthal, H.*, de pronomine relativo commentatio philosoph.-philolog., cum excursu de nominativi particula. Adjecta est tab. lith. signa Sinica continens. Berlin, Behr 1848. IV u. 110 S. gr. 8. n. ⅚ ₰. — *Kohlrausch*, Ueber die unpersönlichen Verba. 1 Thl. Progr. des Johanneum zu Lüneburg 1848. 32 S. gr. 4. (Griechisch, Lateinisch u. Althochdeutsch). — *Düntzer*, Ueber die dem Griechischen u. Lateinischen eigenthümlichen Modusbildungen, in Höfers Ztschr. f. d. Wissensch. d. Sprache. Bd. II. Hft. 1. S. 76–91. — *Hese*, Analytisch-Grammatisches. Gymn. Progr. Stendal 1847. — *Schmidt*, Zur Erklärung u. Würdigung der grammatischen Kunstausdrücke, in Höfers Ztschr. f. d. Wissensch. d. Sprache. Bd. II. Hft. 1. S. 57–75. — *Pott*, Die quinare u. vigesimale Zählmethode, angez. von v. Gabelentz mit Nachträgen in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 56.

Gildemeister, Jo., Bibliotheca Sanscritae s. recensus librorum Sanscritor. hucusque typis vel lapide exscriptor. critici specimen. Bonnae, Koenig 1847. XIII u. 193 S. gr. 8. n. 1 ₰ 20 N*gl*. — *Bopp*, Die Kaukasischen Glieder des Indoeuropäischen Sprachstammes. Gelesen in d. k. Akad. d. Wiss. 1842. Berlin, Dümmler 1847. 83 S. gr. 4. n. 1 ₰ 15 N*gl*. — *Chavée, H. J.*, Lexiologie indo-européenne, ou essai sur la science des mots sanskrits, grecs, latins, français, lithuaniens, russes, allemands, anglais etc. Paris, A. Franck 1849. XVI u. 420 S. gr. 8. 10 fr. — *Perreymond*, Physiologie des langues indo-européennes, ou introduction à l'étude comparative et raisonnée des mots sanscrits, grecs, latins, français, allemands, anglais etc. Paris, librairie sociétaire. 1848. gr. 8. (Besond. Abdruck aus der Zeitschrift: la Phalance, Revue de la science sociale). — Sanscrit og Oldnorsk. En Sprogsammenlignende Afhandling af *C. A. Holmboe*. Christian'a 1846. VI u. 32 S. 4. rec. von Pott in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 284 f. — *Stenzler, A. F.*, de lexicographiae Sanscritae principiis, Commentatio academica. Vratislav., Hirt 1847. 30 S. gr. 8. n. 8 N*gl*. — Hemakandra's Abhidhânakintâmani, ein systematisch angeordnetes synonymisches Lexikon, herausgeg., übers. u. mit Anmerkk. begleitet von *O. Boehtlingk* u. *Ch. Rieu*. Petersburg (Leipz., Voss) 1847. XII u. 443 S. gr. 8. baar 4 ₰. — *Boller, A.*, Ausführl. Sanskrit-Grammatik f. d. öffentl u. Selbstunterricht. Wien (Gerold's

erlagsb.) 1847. 386 S. gr. 8. n. 4 ℛ. — *Aufrecht*, *T. Th.*, De accentu Sanscritico. Partic. I. De accentu compositorum. Bonn, König 1847. XIV u. 80 S. 8. ⅚ ℛ. rec. von Th. Benfey in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 200 u. 201. — *Rost*, üb. den Genitiv in den dekhanischen Sprachen. Aufs. im Jahresbericht der deutsch. morgenländ. Gesellsch. 1846. S. 208—217. — *Lassen*, *Chr.*, Indische Alterthumskunde. 1. Bd. 2. Hälfte. Bonn, König 1847. IV u. 325 S. u. Anh. S. I—XVI. gr. 8. à n. 2 ℛ 5 N𝑔𝑟. (Dieser 1. Bd. wird auch in 6 Lfgn. à n. 25 N𝑔𝑟. ausgegeben.) rec. von Rud. Roth in Münchn. Gel. Anz. 1848. Nr. 56 ff. (enthält bes. Geographie, Völkerk. u. alte Geschichte). — *Nève*, *F.*, De l'état présent des études sur le bouddhisme et leur application. Gand, 1847. gr. 8. — Die klassischen Dichtungen der Inder. Aus d. Sanskrit übers. u. erläut. von *Ernst* Meier. 1. Thl. Epische Poesie. Nal u. Damajanti. Stuttgart, Metzler 1848. XVI u. 228 S. 16. 1 ℛ. — Hitopadesa, the Sanscrit text, with a grammatical analysis, alphabetically arranged. By *Franc. Johnson*. London (Williams and Norgate) 1847. XVIII u. 200, 146 S. gr. 4. n. 11 ℛ. — *Βαλαβαρατα ἢ συντομὴ τῆς Μαχαβαρατας ποιηθεῖσα ὑπὸ τοῦ Ἀμαρα ἢ Ἀμαρασανδρα καὶ μεταγλωττισθεῖσα ἀπὸ τοῦ Βραχμανικοῦ παρὰ Δημητρίου Γαλάνου Ἀθηναίου. Νῦν δὲ τὸ πρῶτον ἐκδοθεῖσα φιλομούσῳ μὲν δαπάνῃ Ἰωάννου Δούμα, σπουδῇ δὲ καὶ ἐπιμελείᾳ Γ. Κ. Τυπάλδου. Ἐν Ἀθήναις* (Leipzig, Brockhaus & Avenarius) 1847. (ξθ' [69] u. 367 S.) gr. 8. n. 4⅓ ℛ. — Mricchakatikâ id est curriculum figlinum Sûdrakae regis fabula. Sanskrite edid. *Ado. Fr. Stenzler*. Bonnae, König 1847. VIII u. 332 S. hoch 4. n. 8 ℛ. — Ten Sections of a Description of India: being the most interesting portion of Shakespears Muntakhabal-i-Hiridi. Translated from the Hindoostanee, with Notes, Explanatory and Grammatical, by *N. L. Benmohel*. Dublin 1847 68 S. gr. 8. 3 sh. 6 d. — Pantschatantrum sive quinquepartitum de moribus exponens. Ex codd. mss. edid. commentariis crit. aux. *Jo. Godofr. Ludov. Kosegarten*. Pars I. Textum Sanskrit. simpliciorem tenens. Bonnae, König 1848. XII u. 268 S. hoch 4. n. 6⅔. — Râmayana. Poema sanscrito di *Valmici*. Traduzione italiana con note dal testo della scuola gandana per *Gasp. Gorresio*. Volume primo della traduzione, sesto nella serie dell' opera. Paris, Franck 1847. 31½ Bog. Lex.-8. 20 fr. — Rgya tch'er rol pa, ou Developpement des jeux, contenant l'histoire du bouddha Çakya-Mouni, traduit sur la version tibétaine du Bhak Hgyour, et révu sur l'original sanscrit (Latiavistâra) par *P. E. Foucaux*. 1. partie, texte tibétaine. Paris, Duprat 1848. II u. 388 S. gr. 4. — *Nève*, *F.*, Essai sur le mythe des Ribhavas premier vestige de l'apotheose dans le Veda avec le texte sanscrit et la traduction française des hymnes adressés à ses divinités. Paris, Duprat. (Bonn, Marcus) 1847. XVI u. 479 S. gr. 8. baar 3 ℛ. Angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 9. — Sâmavêdrâghikamri. Die Hymnen des Sâma-Veda, hrsg., übers. u. m. Glossar versehen v. *Thdr. Benfey*. Leipz., Brockhaus 1848. LXVI, 280 u. 307 S. hoch 4. n. 10 ℛ. — Dasselbe. Textausgabe. Ebend. 280 S. hoch 4. n. 6 ℛ. — *Höfer*, über das Prâkrit-Gedicht Sêtubandha. Aufs. im Jahresbericht der deutsch. morgenländ. Gesellsch. 1846. S. 174—179. — Susrutas Ayurvédas. Id est medicinae systema a venerabili D'hanvantare demonstratum a Suśruta discipulo compositum. Nunc primum ex Sanscritâ in Latinum sermonem vertit, introductionem, annotationes et rerum indicem adj. *Franc. Hessler*. Tom. I. u. II. Erlangae, Enke 1844—47. VIII u. 236, 248 S. mit mehr. Tabellen. Lex.-8. n. 9 ℛ 10 N𝑔𝑟. — Tchorapantchâçat, poëme sanskrit, publié, traduit et commenté par *Ed. Ariel*. Journal Asiatique. IV Série. Tome. XI. p. 469—534. — Vâjasaneya-Sanhitae specimen cum commentario primus ed. *Alb. Weber*. Part. prior. Breslau, Max et soc. 1845. 107 S. gr. 8. 20 N𝑔𝑟. — Part. posterior. Berolini, Asher et soc. 1847. 222 S. gr. 8. n. 1 ℛ 20 N𝑔𝑟. — Yaskas

Nirukta sammt den Nighantavas, herausgeg. von *Rud. Roth.* 1. Hft. Göttingen, Dietrich 1848. LXXII u. 112 S. gr. 8. n. 1 ₰ 10 N𝑔.

Journal Asiatique ou Recueil de Mémoires, d'Extraits et de Notices relatifs à l'histoire, à la philosophie, aux langues et à la littérature des Orientales etc. publié par la Société Asiatique. Paris, Duprat 1847. gr. 8. — *Botta*, sur l'écriture cunéiforme assyrienne. Aufs. in Journal asiatique. Série IV. (1847). Tome X. S. 122–147. u. S. 206–264. u. Tome XI. S. 242–278. — *Botta*, Memoire sur l'écriture cunéiforme assyrienne. Paris, imprim. nationale. 1848. 8. 6 fr. — Die ersten Ergebnisse von Botta's Studien über die Keilschrift. Notiz im „Ausland" 1848. No. 123. — Schriften von *Holtzmann*, *Hitzig*, *Rawlinson*, *Benfey* über die Keilschrift, rec. von Gosche in Hall. Lit. Ztg. 1847. No. 251–254. — *Osann*, Ueber die älteste Schrift der Aegyptier. Aufs. im Rhein. Museum f. Philol. N. F. Jahrg. VI. Hft 4. S. 579–589. — *G. Curtius*, Die Sprache der Lyder, in Höfer's Ztschr. f. d. Wiss. d. Sprache. Bd. II. Hft. 1. S. 220–222. — *Newman*, On the Relation of the Classical to the Syro-Arabian Languages, im Classical Museum. No. XVII. S. 251–262. — Étude démonstrative de la langue Phénicienne et de la langue Libyque par *A. C. Judas*. Paris, F. Klincksieck 1847. 4. 238 S. nebst Inschriften-Atlas von 32 (eigentl 34) Taf. 8 ₰. angez. in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 242 ff. — *Stadthagen*, *Dav.*, de quibusdam marmoribus Phoenicis praemisso specimine de scripturae alphabeticae origine. Berlin, Schade 1846. 38 S. gr. 8. — *Munk*, *S.*, l' inscription Phénicienne de Marseille, trad. et commentée (mit 1 Facsimile), im Journal Asiatique 1847. IV. Série. Tome X. Jul.–Dec. S. 472–532. — *Ewald*, üb. die neuentdeckte phönikische Inschrift von Marseille. Kurzer Aufs. in Gött. Gel. Anz. Decbr. 1848. (Nachrichten von der Univers. u. kön. Gesellsch. d. Wiss. No. 14. S. 208 f.)

Gotthold, *Fried. Aug.*, Hesphästion od. Anfangsgründe der Griech. Röm. u. Deutschen Verskunst. 1. u. 2. Lehrgang. 3. verb., aber neben der 1. u. 2. brauchbare Ausg. Königsberg, Gräfe & Unzer 1848. VIII u. 56 S. gr. 8. n. 8 N𝑔. — *Kleutgen*, *Jos.*, Ars dicendi priscorum potissimum praeceptis et exemplis illustrata. In usum scholarum. Romae (Monasterii Guestphal., Theissing.) 1847. VIII u. 379 S. Lex.-8. n. 1⅔ ₰. — *Dieckhoff's*, *B.*, Handbuch der Poetik f. Gymnasien. 2. Aufl., durchges. u. mit Gutheissg. d. Verfassers mehrfach veränd. v. *Gen. Dieckhoff.* Münster, Theissing 1848. XII u. 231 S. gr. 8. ⅔ ₰. — *Bickert*, *Fr. W.*, Antike u. deutsche Metrik. Zum Schulgebr. bearb Berlin, Nauck'sche B. 1847. VI u. 142 S. gr. 12. 16 N𝑔. — *Hartung*, über die Unstatthaftigkeit der Basen u. des auf sie gegründeten Systems der Metrik. Aufs. in Ztschr. f. Alterthumswiss. 1847. Oct. No. 109–110. — *Weissenborn*, *H.*, Metrik u. Musik. Jahresbericht über die in diese Fächer einschlagende neueste Litt., in Schneidewin's Philol. Jahrg. II. Hft. 1.

b. Griechische Sprache.

Ebers, Ueber die Methode des griechischen Elementar-Unterrichts. Progr. der Selectenschule zu Frankfurt a. M. 1847. 35 S. 8.

Sparschuh, *N.*, keltische Studien, od. Untersuchungen üb. d. Wesen u. d. Entstehung der griech. Sprache, Mythologie u. Philosophie vermittelst der keltischen Dialekte. [1. Bd.] Frankfurt a. M., Varrentrapp'sche Verl. 1848. XII u. 181 S. gr. 8. n. ⅚ ₰.

Creuzer, über philol. u. histor. Wörterbücher, s. S. 22. — *Schmidt*, Beiträge zur Geschichte der griech. Lexikographie in Deutschland (seit 1784) nebst Andeutungen über deren künftige Entwickelung, in Höfer's Ztschr. f. d. Wissensch. d. Sprache. II. 2. S. 243–352.

Handwörterb. der griech. Sprache, begründ. von *Frz. Passow*. Neu bearb. u. zeitgemäss umgestaltet von *Val. Chr. Fr. Rost*, *Fr. Palm* u

). *Kreussler*. Des ursprüngl. Werkes 5. Aufl. II. Bd. 1. Lief. (*Α—Μυ-ρίασις*) S. 1—288. 2. Lief. (*Μυδροκτυπέω—Ὀρκωμοτέω*) S. 289—528. Leipzig, Vogel 1847 u. 1848. hoch 4. 27 u. 25 Ngl. I—II, 2. 7 ₰ 6 Ngl. — Thesaurus graecae linguae ab Henr. Stephano constructus. Tertio did. *C. B. Hase, Guil.* et *Ludov. Dindorfius*. No. 42. Vol. VII. Fasc. I. *Σ—σκάνδαλα*). Paris., Didot fratres 1847. 120 S. Fol. à n. 3⅚ ₰. — *Rost, V. Chr. F.*, Deutsch-griechisches Wörterbuch. 6. rechtmäss., durchus umgearb. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1847. IV u. 99 S. gr. Lex.-8. n. 8 ₰. — *Crusius, G. Ch.*, vollständ. Griechisch-Deutsches Wörterbuch üb. die Gedichte des Homeros u. der Homeriden, u. steter Rücksicht auf die Erläuterg. d. häuslichen, religiösen etc. Zustandes d. heroischen Zeitalters, nebst Erklärg. der schwierigsten Stellen u. aller mytholog. u. geograph. Eigennamen. Zunächst f. d. Schulgebr. ausgearb. 3. vielfach verb. u. verm. Aufl. Leipzig, Hahn 1849. XII u. 551 S. Lex-8. 1⅔ ₰.

Pillon, Alex., Synonymes grecs recueillis dans les écrivains des différents âges de la littérature Grecque et expliqués d'après les Grammairiens, l'étymologie et l'usage avec des exemples tirés des meilleurs auteurs Grecs. Paris, Maire Noyon 1847. VIII u. 536 S. 8. angez. von Vömel in dies. Jahrbb. Bd. 51. S. 245 ff. — *Lobeck*, *Ῥηματικόν*, angez. von Mullach in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1847. Hft. 2. S. 177—183. u. von Curtius in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 19—21. — *Sonne, W.*, Epilegomena zu Th. Benfey's griechischen Wurzellexikon. Progr. der Stadt-ch. zu Wismar 1847. V u. 64 S. 8. rec. von G. Curtius in Ztschr. f. Gymnasialw. 1848. Märzhft. S. 218. — *Lobeck*, dissertationes III de syllabis duplicatis. Univ. Progr. Königsberg 1847. 15, 8 u. 8 S. Es werden 3 genera der Anadiplosis angenommen u. besprochen: unum temporale, quo tempora verbi distinguntur, alterum ad formationem pertinens nominum verborumque, tertium imitativum. — *Gross*, Disputationis de adjectivis verbalibus in *τος* et *τεος* exeuntibus spec. II. Gymn.-Progr. Marienwerder 1847. 14 S. 4. angez. von Dietsch in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 123. — *Schneider, O.*, De graeci sermonis nominibus in *τρον* formatis eorumque conjugatis et vicariis. Aufs. in Schneidewin's Philol. 1848. Hft. 2. — *Sheppard*, On the Particles *ἄρα* and *ἆρα*, im Classical Museum. No. XVIII. S. 470 f. — *Hermann, K. Fr.*, *Ἀλφηστής*. Ueberzeugender Beweis, dass dieses vielfach gemissdeutete Wort von *ἄλφιτον ἔδειν* abzuleiten sei. Aufs. in Schneidewin's Philologus. 1848. Hft. 3. — *Keil*, Zur griech. Onomatologie, Schneidewin's Philologus. Jahrg. II. Hft. 2. Ders., Griechische Eigennamen. Ebend. Jahrg. III. Hft. 2. — *Nauck*, Parerga critica Fasc. II. (Onomatologisches) Schneidewin's Philolog. Jahrg. II. Hft. 1. — *Keil, K.*, Griechische Eigennamen, im Philol. 3. Jahrg. 2. Hft. S. 310 ff.

Uebersicht der neuesten die griech. Grammatik betreffenden Literatur (*Curtius*, Sprachvergleichende Beiträge 1. Thl. 1846, *Bäumlein*, Untersuch. üb. die griech. Modi 1846.) angez. von Gottschick in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1847. Hft. 1. S. 149—157. — *Buttmann's* Intermediate or Larger Greek Grammar. Translated from the German, with a Biographical Notice of the Author. Edited by *Charl. Supf*. 3. edit. London 1848. 498 S. gr. 8. 12 sh. — *Buttmann*, Griech. Grammatik. 17. Aufl., angez. von K. W. Piderit in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 59. — *Krüger, K. W.*, Griechische Sprachlehre für Anfänger. Berlin, Krüger 1847. 120 S. gr. 8. ½ ₰. rec. von Ed. Niemeyer in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 240. — *Wiewer, G. H.*, Griechische Schulgrammatik f. d. mittl. u. obern Gymnasialklassen. Münster, Coppenrath 1847. XII u. 346 S. gr. 8. ⅚ ₰. — *Kühner, Raph.*, Elementargrammatik der griech. Sprache nebst eingereihten griech. u. deutschen Uebersetzungsaufgaben u. Wörterverzeichnissen, sowie e. Anhang von dem homerischen Verse u. Dialekte. 5. Aufl. Hannover, Hahn 1848. XIV u. 329 S. gr. 8. 26¼ Ngl. —

Rost, Griech. Grammatik. (Gött. 1844.) rec. von Voigt in Zeitschr. für Gymnasialwesen. II. Jahrg. 1. Hft. S. 68—78. — *Krüger*, Griechische Sprachlehre u. *Mehlhorn*, Griech. Grammatik, rec. v. Bäumlein in Ztschr. f. d. Gelehrte u. Realschulwesen 1847. — *Enger*, Elementargrammatik der griech. Sprache (1847), u. Dess., Uebungsbuch zum Uebersetzen aus d. Griechischen in das Deutsche und aus dem Deutschen ins Griechische f. d. mittl. Gymn.-Classen, rec. in Ztschr. f. d. Gel.- u. Realschulwesen 1848. Hft. 1. S. 119—122. Dasselbe u. *Franke*, Griechische Formenlehre, rec. von Mützell u. Schmalfeld in Ztschr. f. d. Gymnasialw. 1848. Märzhft. S. 204—217. — *Keim*, kleine griech. Grammatik, rec. v. K—r, in Ztschr. f. d. Gelehrte u. Realschulwesen 1847.

Spiess, *Friedr.*, griechische Formenlehre f. Anfänger bearb. Essen, Bädeker 1848. IV u. 99 S. gr. 12. n. ¼ ₰. — Tabellen zur griechischen Formenlehre. [2. verb. Aufl.] Thorn, Lambeck 1848. 11 S. gr. 4. n. 2½ Ngr. — *Madvig*, *J. N.*, Bemerkungen über einige Puncte der griech. Wortfügungslehre. (Separatausg. des Suppl.-Hfts. zum 2. Jahrg. des „Philologus.“) Göttingen, Dieterich 1848. 79 S. gr. 8. n. 16 Ngr. — *Mengein*, *A.*, Das unregelmäss. griech. Verbum. Statt d. 5. Aufl. der Tabelle über die unregelmäss. griech. Verba. München, Lindauer 1847. 99 S. gr. 8. ⅙ ₰. — *Müller*, Das griechische Zeitwort. Gymn.-Progr. Naumburg 1847. 16 S. 4. — *Döderlein*, *L.*, de quodam aspiratarum graecarum usu. Univ.-Progr. Erlangen 1847. 10 S. gr. 4. angez. in diesen Jahrbb. Bd. 52. S. 348.

Wunder, *Ed.*, Die schwierigsten Lehren der griech. Syntax zum Gebrauch für Schulen kurz u. gemeinfasslich dargestellt. Gymn.-Progr. Grimma 1848. IV u. 104 S. 8. Auch im Buchhandel (Grimma, Verlagscomptoir) erschienen. — *Madvig*, Syntax der griech. Sprache, besond. der attischen Sprechform. (Braunschw. 1847), rec. von Voigt in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 19 u. 20. u. von G. Curtius in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1847. Hft. 4. S. 86 ff. Desgl. dasselbe u. *Madvig* Bemerkungen üb. einige Puncte der griech. Wortfügungslehre. Göttingen, Dieterich 1848. gr. 8. 16 Ngr. rec. von Ameis in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 281—83; ferner *Scheuerlein*, *W.*, Syntax der griech. Sprache (1846) rec. von Bäumlein in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 80—83. u. von Ameis in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 119. 120. — *Rumpel*, Die Casuslehre in besond. Bezieh. auf d. griech. Sprache (1845), *Scheuerlein* Syntax der griech. Spr. (1846), *Schmalfeld*, Syntax des griech. Verbums (1846) rec. von Gottschick in Ztschr. f. d. Gymnasialw. 1847. Hft. 4. S. 86—105. — *Schmalfeld*, Die griechischen Modi. Abhandl. in Ztschr. f. Alterthw. 1848. Hft. 1—4. — *Bäumlein*, *W.*, Untersuchungen üb. die griechischen Modi u. die Partikeln κέν und ἄν. Heilbr. 1846. angez. in Heidelb. Jahrb. Maihft. 1848. S. 468 ff. — *John*, *C. Fr.*, Grammaticorum Graecorum de conjunctionibus doctrina. Doctordiss. Greifswald, Koch 1847. 44 S. 8. — *Bäumlein*, Ueber die Negationen οὐ und μή. Aufs. in Ztschr. f. Alterthw. 1847. Aug. No. 97 ff. — *Kleinschmidt*, Quaestionum de attractione quam dicunt partic. I. Gymn.-Progr. Torgau 1847.

Dominicus, *Al.*, griechisches Elementarbuch. Coblenz, Hölscher 1848. IX u. 280 S. gr. 12. n. 16 Ngr. — *Spiess*, *Fr.*, Uebungsbuch zum Uebersetzen aus d. Griechischen ins Deutsche u. aus dem Deutschen ins Griechische f. Anfänger bearb. Essen, Bädeker 1848. VI u. 183 S. gr. 12. n. ½ ₰. — *Feldbausch*, *F. S.*, u. *K. F. Süpfle*, Griechische Chrestomathie für die zwei ersten Jahres-Curse im griech. Sprachunterricht. 4. Aufl. Heidelberg, Winter 1847. VIII u. 216 S. gr. 8. n. ⅔ ₰. — Jacobs Attika, neu bearb. v. *Classen*. 7. Aufl. rec. von Hanndörfer in Jen. Lit. Ztg. 1847. Nr. 289—290. und v. Köpke in Ztschr. f. Gymnasialwes. II. Jahrg. 1. Hft. S. 79—82.

c. Lateinische Sprache.

Mommsen, Thd., Oskische Studien. (Berlin 1846.) rec. v. Uschold ı Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 123 f.

Klotz, Reinh., Handwörterbuch der lateinischen Sprache. (In 2 Bdn. der 15 Lieff.) Braunschweig, Westermann 1847—48. 1. Bd. 2. Lief. .estimo—Animus. S. 209—416. 3. Lief. Animus—Augustus. S. 417—624. ıubscr.-Pr. à n. 16 Ngl. Die 1. Lief. A.—Aestimo rec. von J. v. Gruber ı Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1847. Hft. 4. S. 128—137; die 2. Lief. .estimo—Animus rec. v. Moser in Heidelb. Jahrb. Juli-Aug.-Hft. S. 541 -554, die 3. Lief. ebenf. v. Moser in Heidelb. Jahrbb. 1848. Nov.-Decbr.- Ift. S. 878—889. — *Georges, K. E.*, Latein.-Deutsches Handwörterbuch. 0. Aufl. des Scheller-Lünemann'schen Handwörterbuchs. 2 Bde. Leipzig, Iahn 1849. Lex.-8. 3 ℛ. — *Freund, Wilh.*, Lateinisch-deutsches und eutsch-latein.-griechisches Schulwörterbuch. I. Latein.-deutscher Theil. ꞁerlin, G. Reimer 1848. X u. 980 S. Lex.-8. 2½ ℛ. — *Feldbausch, 'elix Seb.*, Kleines deutsch-latein. Wörterbuch mit Angabe der latein. Vortformen f. die ersten Anfänger. 3. durchaus verb. u. verm. Ausg. ꞁarlsruhe, Müller 1848. XI u. 395 S. gr. 8. 18 Ngl. angez. von H. ꞁchweizer in Mager's Päd. Revue 1848. Aug.-Hft. S. 142 ff. — *Dieitz, Th., Fr. Hermann* u. *F. Voigt*, Schul- u. Handwörterb. der latein., ranzös., engl. u. deutschen Sprache. (4 Thle. in 1 Bde.) 1. Latein.- ꞁeutscher Thl. (Von *Th. Dielitz.*) 2. Franz.-deutscher Thl. (Von *Fr. Iermann.*) 3. Engl.-deutscher Thl. (Von *F. Voigt.*) 4. Deutsch-latein.- ranz.-engl. Thl.) Berlin, Duncker & Humblot 1848. VI u. 1104 S. br. ꞁex.-8. n. 2⅓ ℛ. — *Leverett*, Lexicon of the Latin Lang., u. *Gardner*, ꞁex. of the Lat. Lang. Notice im Classical Museum No. XVIII. S. 480 -82. — *Kärcher*, Beiträge zur latein. Etymologie und Lexikographie . Lief. Gymn.-Progr. Carlsruhe 1847. 18 S. 8. angez. in dies. Jahrbb. ꞁd. 52. S. 347. — *Hermann, Gfr.*, über das ne (nae) der lateinischen ꞁprache. Abhandl. im Philologus 3. Jahrg. 3. Hft. S. 460 ff. — *Hofıann, C.*, über homo und deus, in Zeitschr. der deutsch. morgenländ. ꞁesellsch. Hft. 4. S. 320 ff. — *Klotz*, Miscelle (über die Bedeutung von ipalium) in Suppl.-Bd. XIV zu dies. Jahrbb. Hft. 2. S. 320. — *Osann, 'r.*, Commentatio gramm. de pronominis is, ea, id formis. (Gött. 1845) ec. von Weissenborn in dies. Jahrb. Bd. 52. S. 146 u. von Heffter in ies. Jahrbb. Bd. 54. S. 23 ff.

Vocabularius optimus. Zur Begrüssung der in Basel versammelten 'hilologen und Schulmänner im Auftr. der Universität hrsg. von *W. Vackernagel.* Basel, Schweighauser 1847. 58 S. gr. 4. ⅔ ℛ. — *Wig-'ers, Frdr.*, Vocabula latinae linguae primitiva. Handbüchlein der lat. ꞁtammwörter, nebst 2 Anhängen üb. Wortbildg. u. Sylbenquantität in d. ıtein. Sprache, auch Vorerinnerungen üb. d. Wörterlernen. 8. verb. .ufl. Magdeburg, Creutz 1848. XVI u. 165 S. 8. m. 1 Tab. in Fol. ¼ ℛ. — *Herold, Gottfr.*, Vade mecum f. Latein Lernende zur Einführg. ı den lateinischen Sprachschatz. Nürnberg, J. L. Schrag. VI und 46 S. 8. ⅓ ℛ.

Schmitt, Organismus der latein. Sprache. 2 Thle. (1846) rec. von ꞁ. Curtius in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1847. Hft. 1. S. 181 ff.

Rost, Val. Chr. Frdr., Frdr. Kritz u. *Frdr. Berger*, Parallelgramıatik der Griech. u. Latein. Sprache. 2. Thl. Auch unt. d. T.: Schulrammatik der Latein. Sprache von *F. Kritz* u. *F. Berger.* Göttingen, 'andenhoeck & Ruprecht 1848. XVI u. 644 S. gr. 8. n. 1⅓ ℛ. (Den . Thl. bildet Rost's griech. Schulgrammatik.) — *Krakow, O. L.*, Parallelgrammatik u. Lesebuch z. Unterricht in den Elementen der deutschen ı. latein. Sprache. 1. Thl. Die Wortlehre enth. 2. Thl. Die Satzlehre ɪnth. Königsb., Theile 1847. IV u. 284 u. 286 S. gr. 8. 1 ℛ 8 Ngl.

Madvig, *J. N.*, Latein. Sprachlehre für Schulen. 2. verb. Aufl. Braunschweig, Vieweg u. Sohn 1847. XII u. 524 S. gr. 8. 1 ℛ. — Die 1. Aufl. (1844) rec. von Cron in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 169–172. — *Billroth*, *G.*, Latein. Schulgrammatik. 3. Ausg., besorgt von *Frdr. Ellendt*. Leipzig, Weidmann 1848. XVI u. 477 S. gr. 8. 1 ℛ. — *Middendorf*, *Herm.*, u. *Frdr. Grüter*, Latein. Schulgrammatik f. sämmtl. Gymnasialklassen. 1. Thl. A. u. d. T.: Latein. Schulgrammatik f. die untern Gymnasialklassen m. e. zum Memoriren bestimmten Wörtersammlg., vielen deutschen u. latein. Uebungsaufgaben zum Uebersetzen u. e. deutsch-latein. und lateinisch-deutschen Wörterbuche. Coesfeld Wittneven, Vater 1849. XVI u. 448 S. gr. 8. n. 1 ℛ. — *Moiszisstzig*, *Heinr.*, Latein. Grammatik zunächst f. die unteren u. mittl. Klassen der Gymnasien. Conitz, Wollsdorf. (Berlin, Amelang'sche Sort.-B.) 1848. III u. 256 S. gr. 8. n. ⅓ ℛ. — *Schipper*, *L.*, Lateinische Grammatik f. die untern u. mittleren Klassen der Gymnasien u. f. ähnl. höh. Bildungsanstalten. Münster, Deiters 1848. IV u. 832 S. 8. ⅓ ℛ. — *Schultz*, *Ferd.*, Latein. Sprachlehre, zunächst f. Gymnasien bearb. Paderborn, Schöningh 1848. 705 S. gr. 8. 1¼ ℛ. rec. von Weissenborn in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 289 ff. — *Zumpt's* latein. Grammatik, 9. Aufl., ausf. rec. von Siedhof in Mager's Pädag. Revue, Mai-Junihft. 1848. S. 366–394. Jahresbericht üb. Latein. Grammatik von *Bartelmann*, im Philologus Jahrg. III. Hft. 1. S. 169–91. u. *Richard* Latein. Grammatik (1847) rec. von Weissenborn in diesen Jahrb. Bd. 53. S. 289–301.

Ellendt, *Frdr.*, Latein. Grammatik f. die untern Klassen der Gymnasien. Nach der Anlage der Billroth'schen Grammatik bearb. 3. verb. Aufl. Leipzig, Weidmann 1848. XII u. 178 S. 8. ⅓ ℛ. — *Richard*, *C.*, Latein. Grammatik f. untere Gymnasialklassen, Progymnasien u. ähnl. Anstalten. Göttingen, Dieterich 1847. IV u. 147 S. gr. 8. n. ½ ℛ. — *Kleile*, *J. G.*, Prakt. Elementargrammatik der latein. Sprache m. Expositions- u. Compositions-Beispielen, einer entsprech. Chrestomathie, einfachen Exercitien u. einem nach den Paragraphen der Elementargrammatik geordn. Vocabelnbuche, als Präparation f. den Schüler. 1. Cursus. Stuttgart, Schweizerbart 1848. XIV u. 289 S. gr. 8. ⅔ ℛ. — *Feldbausch*, *Felix Sebast.*, Kleine latein. Schulgrammatik f. Gymnasien u. höhere Bürgerschulen. 3. Aufl. Heidelberg, Groos 1848. XII u. 376 S. gr. 8. 1 ℛ. — *Kühner*, *R.*, Elementargrammatik der latein. Sprache mit eingereihten latein. u. deutschen Uebersetzungsaufgaben u. e. Sammlg. latein. Lesestücke nebst Wörterverzeichnissen. 5. verb. u. verm. Aufl. Hannover, Hahn 1847. X u. 373 S. gr. 8. 1 ℛ. — *Kühner*, *R.*, Latein. Vorschule od. kurzgefasste latein. Grammatik nebst eingereihten latein. und deutschen Uebersetzungsaufgaben u. Wörterverzeichnissen. 3. verb. und verm. Aufl. Ebd. 1847. VIII u. 166 S. gr. 8. 12½ Ngl. — *Kühner*, Schulgrammatik der latein. Sprache, rec. von H. Schweizer in Mager's Päd. Revue, Julihft. 1848. S. 66 ff.

Blume, *H.*, Aphoristische Beiträge zur latein. Grammatik. 1. Heft. (Progr. der Ritterakad. zu Brandenburg.) Brandenburg, Müller 1846. 35 S. 4. n. ⅓ ℛ. — *Jacobs*, üb. die Bedeutung der Casus in besonderer Beziehung auf die latein. Sprache. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1847. Hft. 2. S. 93–134. u. Hft. 3. S. 33–76. — *Bach*, *F. A. A.*, Die Lehre vom Gebrauche der Casus in der latein. Dichtersprache. Gotha, Gläser 1848. VI u. 72 S. gr. 8. 10 Ngl., rec. von K. G. Jacob in diesen Jahrbb. Bd. 54. S. 159 ff. u. 205 ff. — *Höfer*, Der latein. Dativ-Lokativ, in dessen Ztschr. f. d. Wissensch. d. Sprache. Bd. II. Hft. 1. S. 192–202. — *Schuck*, Der Objectscasus oder Accusativ der lateinischen, besond. poetischen Sprache, rec. v. Dietrich in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 46 f. — *Töpfer*, *J. G.*, Philosophische Betrachtungen über den Gebrauch der Conjunctionen ut und quod in der latein. Sprache. II. Thl.:

Ueber die Correlativa in zusammengesetzten Sätzen u. über ἄν. Gymn.-Progr. Luckau 1847. 44 S. 4. s. Jahrbb. Bd. 52. S. 231. — *Feldbausch, F. S.*, Ueber die latein. Vergleichungssätze mit besonderer Rücksicht auf 2 Stellen des Cicero u. Ovid. (Cic. Fin. IV, 8, 20. Ovid. Met. I, 135) Schulprogr. Heidelb., C. F. Winter 1847. 30 S. gr. 8. 6 Ngl. angez. in diesen Jahrbb. Bd. 52. S. 349. — *Dietrich, Alb.*, commentationes grammaticae duae (1846) rec. von Heffter in diesen Jahrbb. Bd. 54. S. 23 ff.

Schwartz, P., u. *E. Wagler*, Lateinisches Elementarbuch. Colberg, Post 1847. 143 S. gr. 8. 9 Ngl. — *Schönborn, A. S.*, Lateinisches Lesebuch zur Einübung der latein. Formenlehre. 1. Curs. Auch unt. d. Tit.: Lateinisches Lesebuch f. d. Vorbereitungsklasse des Fried.-Wilh.-Gymnas. zu Posen. 5. unveränd. Aufl. Berlin, Mittler 1847. VIII u. 108 S. 8. ¼ ₰. — *Beisert, F. W.*, Lehrbuch der latein. Sprache, enth. die syntakt. Regeln, Memorirsätze u. latein. u. deutschen durchweg aus Cicero entlehnten Uebersetzungsstoff. 1. Thl. Für die unteren u. mittleren Gymnasialklassen. Breslau, Trewendt 1848. XVII u. 130 S. gr. 8. 12 Ngl. — *Schönborn, A. S.*, Latein. Elementarbuch zunächst für die Vorbereitungsklassen d. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Posen. Berlin, Mittler 1848. VIII u. 114 S. 8. ¼ ₰. — *Bröder's, Chr. Glob.*, Elementar. Lesebuch der latein. Sprache f. d. unteren Klassen. Neu besorgt von *G. Chr. Crusius*, 11. verm. u. verb. Aufl. Hannover, Hahn 1847. VIII u. 163 S. gr. 8. ¼ ₰. — *Feldbausch, F. Seb.*, Latein. Uebungsbuch zur Einübg. der Formenlehre u. der ersten syntakt. Regeln nebst leichten zusammenhäng. Lesestücken f. Anfänger. Ein Anhang zu der kleinen latein. Schulgrammatik. 3. Aufl. Carlsruhe, Müller 1848. IV u. 199 S. gr. 8. ⅓ ₰. — *Fränkel, C.*, Latein. Lesebuch f. Anfänger in öffentl. u. Privat-Schulen, sowie beim Einzelunterrichte. 1. Curs.: Initia Romae. Dorpat, Karow. (Gläser's Verl.) 1848. 160 S. gr. 8. 12 Ngl. — *Schinnagl, Maurus*, Prakt. Anwendung der latein. Sprachlehre in einzelnen Sätzen u. zusammenhängenden Aufgaben. Zum Privat-Gebrauche f. Schüler der unteren Grammatical-Classen an den österreich. Gymnasien. 2. Grammatical-Classe. 1. Semester. 2. verb. Aufl. Wien, Beck 1848. 152 S. gr. 8. 18 Ngl. — *Döll, Chr.*, Elementarbuch der latein. Sprache (1847) rec. v. H. Schweizer in Mager's Päd. Revue 1848. Augheft. S. 138—141. — Fabeln u. Geschichten zum Uebersetzen u. Memoriren für die untersten Gymnasialclassen. Anhang: Die Zumpt'schen Geschlechtsregeln in vereinfachter Form. Lüneburg, Engel 1848. 31 S. gr. 8. n. 2½ Ngl. — *Bach*, Versus memoriales ex poetarum veterum recentiorumque operibus in usum schol. lat. juventutis selecti. Gymn.-Progr. Lohr 1847., angez. in diesen Jahrbb. Bd. 53. S. 121. — *Bischoff, L.*, Lateinisches Gedächtnissbuch. Eine methodische Sammlung von latein. Wörtern, Redensarten u. Gedenkstellen für Gymnasien. Wesel, Klönne 1848. VI u. 236 S. 8. n. 20 Ngl. — *Gosrau, Kallenbach* u. *Pfau*, Loci grammatici (Quedlinb. 1847) rec. von Schmalfeld in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1847. Hft. 4. S. 109 ff. — Eclogae historicae; or, Selections from the Roman Historians: being the last Part of the Lateinisches Elementarbuch. By *F. Jacobs* and *F. W. Doering*. Edited by *T. K. Arnold*. London 1848. 202 S. gr. 12. 4 sh.

Spiess, Fr., Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche u. aus d. Deutschen ins Latein., f. d. untersten Gymnasialclassen bearb. 1. Abthlg.: für Sexta (Octava). 2. verb. u. verm. Aufl. Essen, Bädeker 1847. 81 S. 12. ¼ ₰. — *Krebs, J. Ph.*, Anleitung zum Lateinischschreiben in Regeln u. Beispielen zur Uebung, nebst e. kleinen Antibarbarus. Zum Gebr. der Jugend. 10. sehr verb. u. verm. Ausg. Frankf. a. M., Brönner 1847. XVI u. 711 S. 8. 1 ₰. — *Lorenz, A.*, Neue Beispiel-Sammlung zum mündl. Uebersetzen aus d. Deutschen ins Latein. 2. Bdchn., enth. Beispiele zur Einübung der in d. 2. Grammati-

kal-Classe vorgeschrieb. syntakt. Regeln. 3. verb. Aufl. 128 S. 3. Bdchn. enth. Beisp. z. Einübung der in d. 3. Grammatikal-Classe enthaltenen syntakt. Regeln. 2. verb. Aufl. 117 S. Prag, Haase Söhne 1847. à ½ ₰. — *Dronke, Ernst*, Aufgaben zum Uebersetzen aus d. Deutschen ins Lateinische, nach den Grammatiken v. Zumpt u. Siberti-Meiring gesammelt u. geordnet. 1. Abth. 9. Aufl. Coblenz, Hölscher 1848. III u. 200 S. gr. 8. ⅓ ₰. angez. von Hoffmann in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1848. Aughft. S. 649 f. — *Strack, Max.*, Militia. Eine Ergänzg. des Tirocinium von Otto Schulz. 3. verb. u. verm. Aufl. Berlin, Besser 1848. VIII u. 114 S. 8. n. 8 Ngl. — *Fritzsche, R. W.*, Deutsch-latein. Uebersetzungsbuch. 2. Thl. A. u. d. T.: Geschichte Roms bis auf Octavian's Alleinherrschaft. Zum Uebersetzen ins Latein. (Neue Tit.-Ausg.) Leipzig, H. Fritzsche 1848. VIII u. 160 S. 8. 12½ Ngl. (1. 2.: ⅓ ₰ angez. von Dietsch in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 203 f. — *Hefner, Jos.*, Elementarbuch zum Uebersetzen aus d. Deutschen ins Latein. I. Curs. Etymologie, nebst e. syntakt. Anhange. 6. umgearb. u. verb. Aufl. XII u. 390 S. II. Curs. Syntax. 4. umgearb. u. verb. Aufl. XVI u. 456 S. III. u. IV. Curs. 3. umgearb. u. verb. Aufl. XIV u. 223 S. München, Lindauer 1848. gr. 8. Jede der 3 Abthl. à 24 Ngl.

Kämpf, F. H., Aufgaben zum Uebersetzen aus d. Deutschen ins Lateinische, als Material zu latein. Stilübungen f. die oberen Classen der Gymnasien aus den besten neueren latein. Schriftstellern zusammengest. u. m. sprachl. Bemerkgn. u. Hinweisgn. auf Zumpt's Grammatik versehen. Neu-Ruppin, Oehmigke & Riemschneider 1848. XVI u. 254 S. gr. 8. 24 Ngl. rec. von Süpfle in Ztschr. f. d. Gymnasialw. 1848. Oct. Hft. S 774 ff. von Kampe in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 44 ff. u. v. Voigt in Hall. Lit. Ztg. 1849. No. 22 f. — *Wüstemann*, Aufgaben zu latein. Stilübungen. 1. Curs. (Leipzig 1844.) u. *Grysar* Handb. latein. Stilübungen. 2. Ausg. (Köln 1845) rec. von Ameis in Mager's Päd. Revue. Jan. u. Febr.-Hft. — *Seyffert*, Uebungsbuch z. Uebersetzen aus d. Deutschen in das Latein. (1846) u. *Süpfle*, Aufgaben zu latein. Stilübungen (18.. rec. in Ztschr. f. Gymnasialw. 1847. Hft. 3. S. 115—30. — *Seyffert*, Palaestra Ciceroniana (1847) rec. von Moser in Heidelb. Jahrbb. 18.. Nov.-Decbr.-Hft. S. 889—898. — *Bomhard, Chrn.*, Aufgaben zu latein. Stilübungen f. die mittleren Gymnasialclassen. Nürnberg, Bauer & Ra.. 1848. XII u. 199 S. gr. 8. ¾ ₰. — *Nägelsbach*, Uebungen des latein. Stils mit Commentaren etc. 2. Aufl. (1846.) rec. von Weissenborn; *Seyffert* Palaestra Ciceroniana 2. Aufl (1847) rec. von G. T. A. Krüger in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Aprilhft. S. 299—322. — *Mützell*, das Lateinschreiben u. die latein. Stilübgn. auf der obersten Stufe des Gymnasiums. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1848. Febr.-Hft. S. 97-..

Heinichen, Frdr. Adph., Lehrbuch der Theorie des latein. Stils. Zum Schul- u. Privatgebr. m. planmässig ausgewählten antibarbaristischen Bemerkgn. 2. verb. u. verm. Aufl. Leipzig, Köhler 1848. XII u. 33.. gr. 8. 1 ₰., angez im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 46. — *Schneider, Fr.*, Bemerkungen zu dem Lehrbuche der Theorie des latein. Stils von Heinichen, in Suppl.-Bd. XIV. zu diesem Jahrb. Hft. 1. S. 88—104. — *Nägelsbach*, Lateinische Stilistik für Deutsche (1846) rec. von Nauck in dies. Jahrb. Bd. 52. S. 174 ff. u. von J. Mützell rec. in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1847. Hft. 1. S. 164 ff. — *Ney*, Selbst das Latein als „Jargon" nachgewiesen. Leipzig, Arnold 1848. 30 S. gr. 8. n. 4 Ngl.

d. Hebräische Sprache.

Merleker, Das Hebräische ist ein den Gymnasial-Lehrgegenständen fremdartiges Element. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 18.. Oct.- u. Novhft. S. 725—731. — *Bäumlein*, Der hebräische Unterricht

uf Gymnasien. Abhandl. ebendas. S. 731—35. — *Müller*, Bemerkungen ber den hebräischen Unterricht auf Gymnasien. Gymn.-Progr. Rudoltadt 1847. 4 S. 4. — *Funkhänel*, üb. den Unterricht im Hebräischen uf Gymnasien. Aufs. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Janhft. . 18—22. — *Hölscher*, über den hebräischen Unterricht. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Maiheft S. 358—360. — *Saüppe*, b. den Unterricht im Hebräischen auf Gymnasien. Abhandl. in Ztschr. , d. Gymnasialwesen 1848. Maiheft S. 360—363.

Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, hrsg. von . Geschäftsführern. 1, Bd. in 4 Heften. Leipzig, Brockhaus u. Avenaius 1847. VI u. 370 S. n. 2 ,ß 20 Nγ. Jahresbericht derselben für d. ahr 1846. Ebend. 1847. IV u. 243 S. gr. 8. 1 ,ß. — Orientalia. Edenibus *T. G. J. Juynboll*, *T. Roorda*, *H. E. Weijers*. Vol. II. Amstelod. ap. Joh. Müller 1846. 600 S. gr. 8. n. 5 ,ß 4 Nγ. Hieher gehör. nh.: *Hamaker*, Commentariorum in Habacuci vaticinia prolegomena S. 1—26. *T. Roordae* Annotatio ad Psalmos XVII priores —95. *J. Dernburg*, Beiträge zur ältern Grammatik der hebräischen Sprache —112.

Analytical Hebrew and Chaldee Lexicon; consisting of an Alphabetical Arrangement of every Word and Inflection contained in the Old Testament Scriptures, precisely as they occur in the Sacred Text, with the Grammatical Analysis of each Word, and Lexicographical Illustration of he Meanings, a complete Series of Hebrew and Chaldee Paradigms etc. London 1848. 874 S. gr. 4. 2 £ 2 sh. — *Jarret, Thom.*, A New Lexicon of the Hebrew Language. Part. 1. Hebrew and English, arranged ccording to the permanent letters in each word; Part. 2. English and Hebrew. With an Introduction, containing an Hebrew Grammar, a separate Vocabulary for each Chapter of the Book of Genesis, and an Grammatical Analysis, alphabetically arranged, of Every Word in that Book; nd an Appendix, containing a Chaldee Grammar; a Lexicon of the Chaldee Words in the old Testament, and a Grammatical Analysis under each Word of all the forms that occur. London 1848. 412 S. gr. 8. 21 sh.

Gesenius, *W.*, Hebräisches Elementarbuch. 1. Thl.: Hebräische Grammatik. Neu bearbeitet u. hrsg von *E. Rödiger*. 15. Aufl. Leipzig, Renger 1848. 21 Bog. gr. 8. 27 Nγ. — *Goldstein*, *H.*, Schulgrammatik der hebräischen Sprache, enth. die Wort- u. Formenlehre, mit Aufgaben u. Uebersetzungs-Stücken zur Selbstthätigkeit der Schüler u. möglichst an Wurst's Sprachdenklehre geknüpft. Breslau, Leuckart 1847. IV u. 168 S. n. 10 Nγ. rec. von Mühlberg in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 431 ff. — *Dietrich*, Abhandlungen zur hebr. Grammatik (Lpz. 1846) u. *K. E. Prüfer*, Kritik der hebr. Grammatologie, rec. von F. Böttcher in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 242 f. — Dissertation sur le schari des Egyptiens et le souf des Hébreux. Aufs. im Journal Asiatique (Paris). IV. Série. Tome XI. p. 274—290.

Levy, *M. A.*, Hebräisches Lesebuch. Auswahl histor., poet. u. prophetischer Stücke mit Anmerk. u. Wörterbuch etc. Breslau, Leuckart 1847. . 24 Nγ. rec. v. Mühlberg in dies. Jahrb. Bd. 53. S. 435. — *Leeser*, *H*, חָלִיכוּת לְשׁוֹן חקר Hebräisches Lehr- u. Uebungsbuch f. Schulen. 1. Cursus. Coesfeld, Wittneven Vater in Comm. XII u. 128 S. gr. 8. n. 2½ Nγ. — *Schwarz*, *C.*, Hebräisches Lesebuch. (Leipz. 1847.) rec. von d. Mühlberg in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 69 ff. u. Heidelberg. Jahrbb. Maihft. 1848. S. 465 ff.

Maurer, *F. J.*, Commentarius grammat. histor. crit. in Vetus Testamentum in usum maxime Gymnasiorum et Academ. adornatus. Vol. IV. Sect. II. Commentar. in Ecclesiasten et Canticum Canticorum cont. Scripsit *Aug. Heiligstedt*. Lips., Renger 1848. 11 Bog. gr. 8. 1 ,ß. I.—IV. 2. 0 ,ß. Die Sect. I. Commentar. in Jobum cont. ist rec. von Mühlberg in

dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 435. — Psalmus XVIII. in discentium usum adornatus. :ח"ט תהלים ו"כ שמואל ב' Et. s. t.: The 18. psalm and the 22. chapter of the 2. book of Samuel in juxtaposition, as an elementary reading book for students of the Hebrew language. London (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.) 1847. 8 S. 4. n. ⅓ ₰. — *Winer, Geo. Ben.*, Explicatur de Nebucadnezaris expugnatione Tyri ad Ezechiel. vatic. XXVI — XXVIII. Univ.-Progr. Leipzig. Staritz 1848. 15 S. 4.

e. Deutsche Sprache und Literatur.

Duffner, üb. den deutschen Sprachunterricht an Gelehrtenschulen. Progr. des Lyc. zu Freiburg in Br. 1848. 53 S. 8. — *Deinhardt*, üb. die Stellung u. Bedeutung des deutschen Unterrichts auf Gymnasien. Aufs. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Julihft. S. 513—521. Vgl. dazu *Gottschick*, Bemerkungen zu diesem Aufsatze Deinhardts, ebendas. Oct.- u. Nov.-Hft. S. 742 ff. — *Heinsius, Th.*, Die Germanologie auf deutschen Lehrstühlen. Deutschlands Unterrichtsbehörden zur geneigten Beachtung empfohlen. Berlin, Mylius. 48 S. gr. 8. 7½ Ngr. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 13. — *Greverus, J. P. E.*, Empfehlung des Studium der angelsächs. Sprache f. Schule u. Haus. (Programm.) *Oldenburg* (Schmidt) 1848. 40 S. gr. 4. n. 12 Ngr. — *Breier*, Ueber die Stellung des Altdeutschen auf höheren Bürgerschulen. Schulprogr. Oldenburg 1846. 17 S. 8. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 105 ff.

Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache u. Alterthumskunde. Hrsg. von *Frdr. Heinr. v. d. Hagen*. 8. Bd. A. u. d. T.: Germania. 8. Bd. Berlin, Herm. Schultze 1848. VI u. 394 S. gr. 8. 2 ₰. (1—8.: 13⅓ ₰.) — Archiv f. das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen. Eine Vierteljahrschrift. Hrsg. v *Ludw. Herrig* u. *Heinrich Viehoff*. 3 Jahrg. 4. Bd. 1. Hft. [Nr. VII.] 214 S. 2. Hft. [Nr. VIII.] S. 225—472. Elberfeld, Bädeker 1848. gr. 8. à n. 1 ₰.

Zeitschrift für deutsches Alterthum, hrsg. v. *Moriz Haupt*. Bd. VI. (in 4 Hftn.) Leipz., Weidmann 1847 u. 48. gr. 8. n. 4 ₰. Inh.: Hft. 1: *Jac. Grimm*, Die fünf Sinne. S. 1—15. *W. Wackernagel*, Die anthropogonie der Germanen —20. *Fr. Böhmer*, Zwei mordsühnen von 1285 u. 1288 —26. Ders., Vier Briefe aus dem 14. jahrhundert —30. *Th. v. Karajan*, Der ehrenbrief Jacob Püterichs von Reicherzhausen —59. Ders., Ritter Radibolt —62. *K. Müllenhoff* —69. *R. v. Liliencron*, Ueber Neidharts höfische dorfpoesie —117. *A. Kuhn*, Zur mythologie —134. *W. Wackernagel*, Das glücksrad u. die kugel des glücks —149. Ders., Hellegrâve —151. Ders., Der welt lohn —155. Ders., Die deutsche heldensage im lande der Zähringer u. in Basel —161. Ders., Niederländische reimsprüche —174. Ders., Schretel u. wasserbär —186. *J. Grimm* u. *M. Haupt*, Der tugendhafte schreiber —188. *J. Grimm*, Bisleht —191. *W. Wackernagel*, Das todtenreich in Britannien, S. 191. *Th. v. Karajan*, Zu Karajans sprachdenkmalen, S. 102. Hft. 2: *Haupt*, Pantaleon von Konrad v. Würzburg, S. 193—253. *Wackernagel*, die spottnamen der völker —261. Ders., Mete bier win lit lûtertranc; Das Lebenslicht; Der wolf in der schule; Erde der leib Christi; Gold im munde; Windsbraut u. windgelle; Ein weib u. drei liebhaber; Vor liebe fressen; Haus kleid leib; Italiänischer liebeszauber u. krankheitssegen; Rom u. der pfennig; Liber sententiolarum —307. *Haupt*, aus Dieterichs drachenkämpfen —319. *K. Weinhold* zu Völuspâ —318. *Haupt*, Heinzelein von Constanz; Wichtel —339. *W. Grimm*, Wiesbader Glossen —340. *Weinhold*, Ein gläzisches christkindelspiel —349. *R. v. Liliencron*, Deutsches calendarium aus dem 14. jahrh. —369. *Haupt*, von dem Anticriste; Hausehre —392. *Weigand*, Zweite Handschrift von Grieshabers altdeutschen predigten —397. *Haupt*, mittelhochdeutsche liederdichter —399. *J. Zacher*, Bruchstücke aus Kar-

. Würzburgs trojan. Kriege —400. *Haupt*, Altvil, S. 400. **Hft. 3:**
l. *v. Raumer*, Ueber den geschichtlichen zusammenhang des gothischen
hristenthums mit d. althochdeutschen. S. 401—412. *Frz. Pfeiffer*, Das
lte stadtrecht von Meran —430. *K. Müllendorf*, Die merovingische stamm-
age —435. Ders., Die austrasische Dietrichsage —459. *Weinhold*, Niördhr
ordhr niörua Norn neorxu —461. Ders., Frau kein wildes thier —464.
ers., Frau Zucht —467. *Rührmund*, Chronologische bestimmung der
egebenheiten in Wolframs Parzival —478. *Weigand*, Marienbilder —484.
laupt, Des Tanhausers hofzucht —496. **Hft. 4:** *Haupt*, Von der alten
utter; Pyramus u. Thisbe. S. 497—517. Zu Neidhart. Grieshabers
ruchstücke —519. *Haupt*, Goldemar von Albrecht von Kemenaten —529.
d. Keller, Strophen Heinzeleins —530. *Weigand*, Weinhauszeichen —532.
. *W. Dasent*, Altenglische volkssagen —536. Ders., Schulterblattschau
-538. *Böhmer*, Pasquillus auf den protestierenden krieg —538. *J. Grimm*,
Einige gothische eigennamen; Himmel u. gaume; Grün u. kün; Die sprach-
edanten; Gothen und Geten —548. Register zu den ersten 6 Bänden
ieser Zeitschrift —580. [Für die erst mit dem 6. Bde. eingetretenen Ab-
ehmer hat die Verlagshandl. den Preis der ersten 5 Bde. von 15 auf
ℬ herabgesetzt]. Das 1. Hft. des 6. Bds. ist angez von K. Aue in
en. Lit. Ztg. 1848. No. 145. — Dieselbe Zeitschrift. **Bd. VII.** (in
Hftn.) Ebend. 1848. Inh.: **Hft. 1:** *K. Weinhold*, Die Sagen von
oki. S. 1—93. *Fr. Pfeiffer*, Statuten von Dinkelsbühl —102. Ders., Das
märe vom bachen —109. Ders., Frauentrost von Siegfried dem Dorfer —128.
V. Wackernagel, Tung —134. Ders., Wergeld Christi u. psalmenzauber
-139. Ders., Predigten, noch zwei hss. von Grieshabers predigtsamm-
ung —160. *G. Waitz*, Das liebesconcil —168. *Haupt*, Urkundliches zu
nhd. dichtern —169. Ders., Lesarten zum Parzival —174. Ders., Zu des
Tanhausers Hofzucht —177. *Dietrich*, Deutsches aus dem lappischen —192.
Hft. 2: *Haupt*, Herzog Ernst. S. 193—304. *Dietrich*, Alter der Vö-
uspá —318. *Pfeiffer*, Altdeutsche Beispiele —333. *Müllenhoff*, Framea
-383. Ders., Semnones —384.

Germaniens Völkerstimmen, Sammlg. der deutschen Mundarten in Dich-
ungen, Sagen, Märchen, Volksliedern etc. Hrsg. von *Joh. Matth. Fir-
menich*. 2. Bd. 4. Lfg. (od. 11. Lfg.) Berlin, Schlesinger'sche B. 1848.
S. 257—336. 4. à n. ⅓ *ℬ*. (Die 5. Lief. ist bereits auch ausgegeben). —
(v.) *Sailer, Joh. Mich.*, Die Weisheit auf der Gasse oder Sinn u. Geist
deutscher Sprüchwörter; Sprüche der Weisen mit u. ohne Glosse; Frag-
mente aus der Lebenskunde. 2 Thle. (in 1 Bd.) [Die Weisheit auf der
Gasse, od. Sinn u. Geist deutscher Sprüchwörter. — Sprüche der Weisen,
deutsch u. latein.] Ausg. in Taschenformat. Sulzbach, v. Seidel. XVIII
u. 600 S. 12. ⅓ *ℬ*.

Inschriften, zwei deutsche, älter als 600 vor Chr., aus d. Hetrurischen
ins Neudeutsche übers. u. erläut. durch *K. A. Fr. v. Schmitz-Aurbach*,
den Entdecker, dass die hetrur. Sprache e. uraltdeutsche ist. Heidelberg,
Groos 1848. 18 S. gr. 4. n. ⅓ *ℬ*.

Muellenhoff, *K.*, Commentationis de antiquissima Germanorum poesi
chorica particula. Kiliae (Schwers) 1848. 32 S. 4. n. 10 N*gl*. (Urspr.
Univ.-Progr.).

Ziemann, *Ad.*, Mittelhochdeutsches Wörterbuch zum Handgebrauch
(A—Z). Quedlinburg, Basse 1836—38. Lex.-8. 4½ *ℬ*. jetzt 2 *ℬ*. —
Graff, E. G., Althochdeutscher Sprachschatz od. Wörterbuch der althoch-
deutschen Sprache (Beendigt v. *H. F. Massmann*). 6 Thle. Berlin, Ni-
colai'sche Buchh. 1848. gr. 4. (n. 36 *ℬ*.) jetzt 16 *ℬ*. (Der von Mass-
mann bearbeitete vollständige Index üb. d. ganze Werk zu 8½ *ℬ*. wird
bis zur Ostermesse 1849 gratis beigegeben). — *Schulze, Ernst*, Gothisches
Glossar. Mit e. Vorrede von *Jac. Grimm*. Magdeburg, Baensch 1848.
XXII u. 456 S. m. lithochrom. Titel. gr. 4. 7 *ℬ*. rec. von H. F. Mass-

mann in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 200—208. u. von W. M. in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 157.

Ulfilas. Urschrift, Sprachlehre, Wörterbuch. Von *Jgn. Gaugengigl*. Bevorwort. von *Mich. Fertig*. Passau, Pustet 1848. 206 u. L S. gr. 8. 1⅙ ₰. (Hieraus wurden einzeln abgedruckt: Aelteste Denkmäler der deutschen Sprache, erhalten in Ulfilas gothischer Bibelübersetzung mit einem grammatischen Formenzeiger von *Jgn. Gaugengigl*. Ebend. 198 u. XII S. gr. 8. 1 ₰. und: Gothischer Wortschatz als Grundlinien zur hochdeutschen Rechtschreibung von *Jgn. Gaugengigl*. L S. gr. 8. 10 Ngr. — v. *Paula-Lechner*, Sprachliche Bemerkungen zur gothischen Bibelübersetzung, angeknüpft an einen Abschnitt aus dem Evangelium Lukas. Gymn.-Progr. Neuburg 1847, angez. in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 215.

Der Heiland (Heliand). Altsächs. Evangelien-Harmonie, übers. von *K. L. Kannegiesser*. Berlin, Schulze 1847. gr. 8. 1 ₰., rec. von W. Müller in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 279. — *Gesenius, Fr. W.*, de lingua Chauceri diss. grammatica. Bonn, Krüger 1847. 86 S. Lex.-8.

Das Nibelungen Lied, or lay of the last Nibelungers. Translated into English verse after Carl Lachmann's collated and corrected text by *Jonathan Birch*. Ausg. No. 1. Berlin, A. Dunker 1848. 172 S. Lex.-8. n. 2⅔ ₰., Ausg. Nr. II. in gr. 8. n. 2 ₰. — Das *Nibelungenlied im Englischen*: Das Nibelungen-Lied; or, lay of the last Nibelungers; translated into English verse, after Carl Lachmann's collated and corrected text; by *Jonathan Birch*. Berlin u. London 1848. — Das Nibelungenlied. Uebersetzt v. *Karl Simrock*. 5. Aufl. Stuttgart, Cotta 1848. 441 S. u. 1 Stahlst. 16. In engl. Einb. m. Goldschn. 2 ₰. — Dasselbe. 6. Aufl. A. u. d. T.: Das Heldenbuch von *Karl Simrock*. 2. Bd. Ebend. 1848. 382 S. gr. 8. 1 ₰.

Grimm, Wilh., Exhortatio ad plebem christianam glossae Cassellanae. Ueber die Bedeutung der deutschen Fingernamen. Gelesen in d. K. Akad. d. Wissensch. am 24. April 1845 u. 12. Novbr. 1846. Berlin (Göttingen, Dietrich) 1848. 87 S. u. 5 Steintaf. gr. 4. baar 3⅓ ₰.

Denkmahle des Mittelalters. St. Gallens altteutsche Sprachschätze. Gesammelt u. hrsg. v. *Heinr. Hattemer*. III. Bd. 3. Lief. (S. 193—288.) 4. Lief. (S. 289—372.) 5. Lief. (S. 273—468.) St. Gallen, Scheitlin & Zollikofer 1847 u. 48. à n. 1 ₰.

Müglin, Heinr. v., Fabeln u. Minnelieder. Hrsg. v. *Wilh. Müller*. [Abgedr. aus d. Göttinger Studien. 1847.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1848. 29 S. gr. 8. ⅙ ₰. — Walther von der Vogelweide, Gedichte in vier Büchern nach d. Lachmann'schen Ausg. d. Urtextes vollständig übers. u. erläut. durch *Frdr. Koch*. Halle, Schwetschke & Sohn 1848. VI u. 219 S. gr. 16. 1 ₰., angez. in Blätt. f. liter. Unterhalt. 1848. No. 211. u. im Tüb. Lit. Bl. 1848. No. 64. u. Hall. Lit. Ztg. 1849. No. 20. — Das Ritterbuch. Von *Frdr. Koch*. 1. Bd.: Hartmann's v. Aue Iwein u. der arme Heinrich. Ebend. 1848. 352 S. gr. 16. 1 ₰ 3¾ Ngr., rec. von K. W. in Hall. Lit. Ztg. 1849. No. 20. — *Ernst, L.*, Die Minnesänger als politische u. sociale Partei an einer Auswahl ihrer Lieder dargestellt. Güstrow, Opitz & Co. 1847. 103 S. gr. 8. n. 12 Ngr., angez. in Bl. f. literar Unterh. 1849. No. 9.

Märe von Sente Annen, Erzbiscove ci Kolne bî Rîni. Von neuem hrsg. von *H. E. Bezzenberger*. Quedlinburg, Basse 1848. X u. 124 S. gr. 8. 1 ₰ 5 Ngr. Auch u. d. Tit.: Bibliothek der gesammten National-Literatur etc. 25. Bd. — Daz Märe von Vroun Helchen sünen. Aus der Ravennaschlacht hrsg. von *Ludw. Ettmüller*. Zürich, Meyer & Zeller 1846. u. Guy von Waleis, der Ritter mit dem Rade von Wirnt von Gravenberg, übers. v. *Wolf* Grafen *v. Baudissin*. Leipz., Brockhaus 1848. Beide angez. in Tüb. Morgenbl. 1848. Literaturbl. No. 48. u. das letztere in Blätt. f. liter. Unterh. 1848. No. 211. — Dichtungen des deutschen

Mittelalters. 7. Bd. — Mai und Beaflor. Eine Erzählung aus d. 13. Jahrh. Erster Druck. Leipz., Göschen 1848. 11¼ Bog. gr. 8. ⅞ ₰. (1—7. 5$\frac{1}{16}$ ₰.) — Bibliothek der deutschen National-Literatur. XXVI. Bd. — Jacob Ruff's Adam und Heva. Erläutert u. hrsg. von *H. M. Kottinger*. Quedlinburg, Basse 1848. 14 Bogen. gr. 8. 1⅓ ₰. — (*Schulz*, *A.*), San-Marte, die polnische Königssage. Nach den Quellen dargestellt u. krit. erörtert. (Aus d. Neuen Jahrbuche für deutsche Sprache u. Alterthumskunde Bd. VIII. besond. abgedr.) Berlin, H. Schultze 1848. 5¼ Bog. gr. 8. ½ ₰.

Der keiser und der kunige buoch od. die sogen. Kaiserchronik, Gedichte des 12. Jahrh. von 18,578 Reimzeilen. Nach 12 vollst. u. 17 unvollständigen Hdschr., so wie anderen Hülfsmitteln, mit genauen Nachweis. über diese u. Untersuchungen üb. Verfasser u. Alter etc. nebst ausführl. Wörterbuche u. Anhängen zum erstenmal hrsg. von *H. Ferd. Massmann*. 1. Thl. Quedlinburg, Basse 1848. gr. 8. 3 ₰ 10 Ngr. Auch u. d. Tit.: Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur. 4. Bd. 1. Abth. — Leben des heiligen Anno, Erzbischofs von Köln. Deutsches Gedicht des 12. Jahrh., nach der opitzischen Hdschr. genau hrsg., übers. u. erläutert von *K. Roth*. 1. Hft. Text, Uebersetzung, Lesarten u. Sprachbemerkungen enth. München, Kaiser 1847. 8½ Bog. kl. 8. n. 1 ₰. — Kunig Tyrol von Schotten und sin sun Fridebrant: didaktisches gedicht des 12. jarhunderts. Herausgeg. von *Fr. Wilh. Ebeling*. Halle, Pfeffer (Schwetschke) MDCCCXLIII (1848). ¼ Bog. gr. 8. n. $\frac{3}{16}$ ₰.

Volksbücher. No. 47 u. 48.: Joachim u. Anna, das sind: die wahrhaften schönen u. frommen Geschichten v. d. Geburt der heil. Jungfrau Maria, sowie v. d. heil. Greise Joseph dem Zimmermann v. Nazareth, u. endlich v. d. Kindheit unseres Herrn u. Heilandes. Aus d. Arab. verdeutscht v. *O. L. B. Wolff*. Leipz., O. Wigand 1848. 90 S. m. eingedr. Holzschn. gr. 12. à n. 2½ Ngr. — Die deutschen Volksbücher gesammelt u. in ihrer ursprünglichen Echtheit wieder hergestellt von *K. Simrock*. 5 Bde. Mit Holzschnitten. Frankf. a. M., Brönner (1845—1847). 8., rec. in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 161 f. u. von K. J. Clement in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 144 f.

Die ältesten deutschen Sprachdenkmale u. bis jetzt bekannte älteste Handschrift der Sachsen in Siebenbürgen. Mitgetheilt aus d. Original-Fragment einer auf Pergament geschrieb. Hermannstädter Kirchenmatrikel des XIV. u. späterer Jahrh. von *Ant. Kurz*. Mit 1 lith. Taf. (in qu. gr. 4.) [Aus d. Serapeum abgedr.] Leipzig, T. O. Weigel 1848. 46 S. br. gr. 8. n. ⅓ ₰.

Daniel, der Soester, od.: das Spottgedicht Gerh. Haverlands. Nach d. Originalmanuscript d. Dichters hrsg u. m. histor. erläut. Anmerkgn. versehen v. *L. F. v. Schmitz*. Soest, Nasse in Comm. 1848. VI u. 205 S. 12. n. 1 ₰.

Lütcke, Ueber das Leben des Georg Rollenhagen. 2. Thl. Programm des Gymn. zum grauen Kloster in Berlin 1847. 28 S. 4. (über dessen Froschmäusler).

Bomback, Hans Sachs als dramatischer Dichter. Gymn.-Progr. Rottweil 1847. 30 S. 4. — *Hoffmann*, *J. L.*, Hans Sachs. Sein Leben u. Wirken aus seinen Dichtungen nachgewiesen. Nürnberg, Bauer u. Raspe (Jul. Merz) 1847, angez in No. 90 des Lit. Bl. zum Tüb. Morgenbl.

Elwert, *A.*, Ungedruckte Reste alten Gesangs. [2. Aufl.] Neu hrsg. von dessen Sohne *Ernst Elwert*. Marburg, Elwert 1848. VIII. u. 67 S. 8. ⅓ ₰. — *Hölscher*, *B.*, Das deutsche Kirchenlied vor der Reformation. Mit alten Melodien. Münster, Regensberg 1848. VI u. 218 S. 12. n. ⅔ ₰. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 48. — Martin Luthers geistliche Lieder mit den zu seinen Lebzeiten gebräuchlichen Singweisen, hrsg. von *Phil. Wackernagel*. Stuttgart, Liesching 1848. 4., angez. in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 97.

Martin Luthers Werke. Vollständige Auswahl seiner Hauptschriften. Mit histor. Einleitgn., Anmerkgn. u. Registern hrsg. v. *Otto v. Gerlach* 18. Bd. A. u. d. T.: Erklärungen der heil. Schrift. 2. Bd. Berlin, Wiegandt 1848. 176 S. gr. 16. à n. ⅛ ♃. (Die früheren Bände sind in denselben Verlag übergegangen). — Dieselben. Neue (Titel-) Ausg. 2—4. Lfg. Ebend. 1848. gr. 16. à n. ⅛ ♃. Inh.: Reformatorische Schriften 1—3. Bd. Mit 3 Bildnissen. 580 S. — Martin Luthers Schriften. Für d. deutsche christl. Volk. 12—14. Hft. Eisleben, Reichardt 1847. 458 S. 8. n. 16 Ngr. (12. u. 13. Hft. à n. ⅙ ♃, 14. Hft. n. 6 Ngr.) Inh.: Kirchen-Postille Evangelien-Theil. Vom Sonnt. in der Mittfasten bis zum 12. Sonnt. n. Trin. — Mart. Luthers sämmtl. Werke. 43. Bd. (oder) 3. Abthl.: Exegetische deutsche Schriften. 11. Bd.: XL. Auslegung des 5. 6. u. 7. Kap. St. Matthäi. 1532. Nach den ältesten Ausg. krit. u. histor. bearb. von *Joh. Konr. Irmischer*. Erlangen, Heyder 1848. 368 S. 8. à ½ ♃. — Martin Luther's Tischreden oder Colloquia, so er in vielen Jahren gegen gelahrten Leuten, auch fremden Gästen u. seinen Tischgesellen geführt, nach den Hauptstücken unserer christl. Lehre zusammengetragen. Nach Aurifaber's erster Ausg., mit sorgfältiger Vergleichung sowohl der Stangwald'schen als der Selneccer'schen Redaction hrsg. u. erläut. von *K. E. Förstemann* u. *H. E. Bindseil*. I. Abthl. VIII u. 435 S. II. *Abthl.* 460 S. III. Abthl. 450 S. IV. Abthl. CXX u. 750 S. Leipzig u. *Berlin*, Gebauer'sche Buchh. 1844—1848. gr. 8. n. 8 ♃., angez. in Hall. Lit. Ztg. 1849. No. 23 f. — Der Psalter, nach der deutschen Uebersetzung Martin Luthers. Aufs neue revidirt nach den Wittenberger Hauptausgaben von 1545 u. 1581. Voran steht ein Aufsatz: Ueber die Herstellung des ursprünglichen Textes der Luther. Bibelübersetzung von *W. Hopf*. Nürnberg, Raw'sche Buchh. 1847. 10¼ Bog. 16. ¼ ♃.

Thomas Murner's Gedicht vom grossen Lutherischen Narren, hrsg. von *Heinr. Kurz*. Zürich, Meyer u. Zeller 1848. LVI u. 256 S. 8. angez. von Naumann im Serapeum 1848. No. 17. u. von W. M. in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck 173.

Johann Fischart's Bienenkorb. Wortgetreu nach dem kânon deutscher schrift neu herausgeg. u. erläut. von *Jos. Eiseler*. St. Gallen 1847, rec. in Bl. für lit. Unterhalt. 1848. No. 224 f.

Die Dichter des deutschen Volks. Mit kritisch-biograph. Skizzen hrsg. von *Aug. Braun*. 16—19. Lief. (Schluss). Berlin, Hofmann & C. 1848. (Mit Stahlst. u. Radirungen). à n. ⅙ ♃. — Allgemeine deutsche Bibliothek. Neueste Encyclopädie der deutschen Nationalliteratur. 4. Th. 2. Hälfte od. 15. u. 16. Bdchen. Grimma, Verlags-Compt. 1848. S. 3?? —382. 16. 6 Ngr. — *Saupe, Ernst Jul.*, Handbuch der poet. Literatur der Deutschen von Haller bis auf d. neueste Zeit. Für den höh. Schulunterr. u. die häusl Fortbildg. d. weiblichen Geschlechts. Leipz., O. Wigand 1848. VIII u. 592 S. 8. n. 1⅓ ♃. — Die deutschen Dichter von Gottsched bis zu Goethe's Tode. Von *O. L. B. Wolff*. 7. u. 8. Hft. (S. 481—640). 9. u. 10. Hft. (S. 641—800). 11. Hft. (S. 801—880). Weimar, Voigt 1848. Lex.-8. à n. ⅓ ♃. (Auch Hft. 12 ist bereits erschienen). — Bibliothek der neuesten deutschen Classiker. 3. Ster.-Aufl. 25—30. Thl. (687 S. m. 2 lith. Portr.) u. 31—39. Thl. (1007 S. m. 3 lith. Portr.) Leipzig, Schmaltz 1848. 32. à 2½ Ngr. — *Wilhelmi, H. F.*, Die Lyrik der Deutschen in ihren vollendetsten Schöpfungen v. Göthe bis auf die Gegenwart. In 6 Büchern hrsg. Frankfurt a. M., Brönner 1848. XIV u. 460 S. br. gr. 8. n. 2 ♃ 4 Ngr. — Deutschland's Balladen- u. Romanzen-Dichter. Von G. A. Bürger bis auf die neueste Zeit. Von *Ign. Hub*. 2. verb. u. stark verm. Aufl. (In 2 Abthlgn.) 1. Abth., von G. A. Bürger bis L. Uhland. Karlsruhe, Creuzbauer 1848. 360 S. hoch 4. Subscr.-Pr. à n. 1⅙ ♃. — *Frommann* u. *Häusser*, Lesebuch der poet. National-Literatur der Deutschen von der ältesten bis auf die neueste Zeit. 2 Thle

1846), rec. von Müller in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1848. Octbrhft. ;. 780 ff.

Danzel, Th. W., Gottsched u. seine Zeit. Auszüge aus seinem Briefrechsel, zusammengestellt u. erläut. Nebst e. Anh.: *Dan. Wilh. Trillers* ınmerkgn. zu Klopstocks Gelehrtenrepublik. Leipzig, Dyk 1848. IV u. 02 S. gr. 8. 3 ₰. Selbstanzeige im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 33. ec. von Herm. Hettner in Heidelb. Jahrbb. 1848. Sept.- u. Oct.-Hft. ;. 761. u. in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 210 f.

Passow, Das deutsche Drama im 17. Jahrhundert. Gymn.-Progr. Ieiningen 1847. 23 S.

Mätzner, Die Schriftstellerinnen der europ. Nationalliteratur. 2. Hft. 'rogr. der höh. städt. Töchtersch. zu Berlin 1847. 26 S. 8. angez. in ies. Jahrbb. 51, S. 85.

Heinrich Kleist's Leben u. Briefe. Mit e. Anh. hrsg. v. *Ed. v. Bülow.* Berlin, Besser 1848. 8. 1 ₰ 15 Ngr. angez. in Blätt. f. lit. Unterh. 1848. Io. 337.

Ritter, *H.*, Ueber Lessings philosophische u. religiöse Grundsätze. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1847. gr. 8. 12½ Ngr. (Abgedr. aus en Gött. Studien 1847). angez. von W. Danzel in Jen. Lit. Ztg. 1848. Io. 172—174.

Gottfried August Bürger. Ein biograph. Denkmal v. *Heinr. Döring.* Göttingen, Dietrich 1847. VIII u. 410 S. 8. n. 1 ₰. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 17.

Viehoff, Heinr., Goethe's Leben. 2. Thl. Stuttgart, Becher's Verl. 848. VI u. 556 S. m. G's. Portr. in Stahlst. gr. 16. à 1 ₰. — *H. Vieoff's* Commentar zu Göthe's Gedichten. 2 Thle. Düsseldorf 1846 u. 47. ec. von Herm. Hettner in Heidelb. Jahrbb. 1848. Juli- u. Augustheft. ;. 508 ff. — *Koberstein, A.*, Zu u. üb. Göthe's Gedicht, Hans Sachsens oetische Sendung. Naumburg, Cursch 1847. 26 S. gr. 8. n. ⅙ ₰. — *Kieser*, Entwickelung des sittlichen Conflicts in den zwei letzten Acten er Goethe'schen Iphigenie. Gymn.-Progr. Sondershausen 1848. 27 S. . angez. in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 222. — *Soltau, Frdr.*, über den rsten Theil v. Göthe's Faust. Ein Vortrag gehalt. im wissenschaftlichesellligen Verein zu Wismar. [Noch ein Glaubensbekenntniss u. mehr als in politisches.] Schwerin, Kürschner 1848. 58 S. gr. 8. ¼ ₰. — iteratur zur Faust- u. Wagner-Sage: 1) von der *Hagen*, üb. die ältesten Darstellungen der Faustsage. Berl. 1844. gr. 8. 2) *Em. Sommer*, Sage on Faust, Abhandl. in Ersch u. Gruber Encyclop. d. Wissensch. Sect. 1. Thl. 42. S. 93—118. 3) *J. Scheible*, Das Kloster. Weltlich u. Geistlich. Ieist aus d. älteren deutschen Volks-, Wunder-, Curiositäten- u. vorzugsveise komischen Literatur. Zur Culturgesch. in Wort u. Bild. 2. Bd. —8. Zelle. Auch u. d. Tit.: Doctor Johann Faust u. s. w. Mit 105 Abbild. Stuttg. (Leipz., Thomas) 1846. 8. 3 ₰ 15 Ngr. Des Klosters i. Bd., auch u. d. Tit.: Christoph Wagner, Faust's Famulus u. s. w. mit 4 Abbild. Leipz. 1846. 4) Die Sage von Doctor Joh. Faust, untersucht on *H. Düntzer*, auch u. d. Tit.: Der Schatzgräber in den literar. u. ildlichen Seltenheiten, Sonderbarkeiten u. s. w. hauptsächl des deutschen Mittelalters, hrsg. v. *J. Scheible*. 1. Thl. Stuttg. 1846. 260 S. 8. 5) *Ed. Meyer*, Studien zu Göthe's Faust. Altona, Hammerich 1847. VIII u. 24 S. gr. 8. 6) Die deutschen Volksbücher von Joh. Faust, dem Schwarzünstler, u. Christoph Wagner, dem Famulus, nach Ursprung, Verbreitung, nhalt, Bedeutung u. Bearbeitung v. *K. Al. Freih. v. Reichlin-Meldegg.* —3. Bdchen. XIX u. 196, 308 u. 306 S. 8. Auch u. d. Tit.: Der Schatzgräber in den literar. Seltenheiten etc. hrsg. von *J. Scheible*. Bd. 6—8. Stuttgart 1848. 2 fl. 24 kr. — sämmtlich ausführl. bespr. von Reichlin-Meldegg in Heidelb. Jahrbb. 1848. Sept.- u. Oct.-Hft. S. 693—708.

Häser, Wie Chamisso ein Deutscher wurde. Progr. der Realschule zu Halle 1847.

Mützell, üb. die Behandlung der deutschen Literaturgeschichte, namen lich der älteren, auf Gymnasien u. Anhang von *Köpke* üb. d. 3. Buch des alten Passionals. Abhandl. in Ztschr. f. das Gymnasialwesen 1847. Hft. 1. S. 21—73. — Ueber den Vortrag der deutschen Literaturgeschichte auf höheren Schulanstalten. Abhandl. in der Literar. Ztg. 1848. No. 10. S. 145—152. Vergl. dazu *J. Mützell* in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Julihft. S. 557 ff.

Berlepsch, H. A. v., Concordanz der poetischen Nationalliteratur der Deutschen. In 2 Bdn. Erfurt, Hennings u. Hopf 1847 u. 48. 1. Bd. Hft. 2. 3. 4. S. 65—256. 5. u. 6. Hft. S. 257—384. 7. u. 8. Hft. (Schluss) S. 385—512. 4. à 1/4 ₰. — *Biese, Frz*, Handbuch d. Geschichte d. deutschen Nationalliteratur f. Gymnasien u. höhere Bildungsanstalten. 2. Thl. Berlin, G. Reimer 1848. VIII u. 839 S. gr. 8. 2 ₰. (1. 2.: 2⅚ ₰.) — *Ettmüller, Ludw.*, Handbuch der deutschen Literaturgeschichte von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, mit Einschluss der angelsächs., altskandinav. u. mittelniederländ. Schriftwerke. Leipz., Verlagsbureau 1847. 487 S. gr. 8. n. 1⅔ ₰. — *Gervinus, G. G.*, Geschichte der poet. National-Literatur der Deutschen. 3. Thl. Vom Ende der Reformation bis zu Gottscheds Zeiten. 3. verb. Aufl. Leipz., Engelmann 1847. IV u. 533 S. gr. 8. 2¾ ₰. — *Hamberger, J.*, Grundriss der Geschichte der deutschen Prosa u. Poesie zum Gebr. in höh. Unterrichtsanstalten. München, Finsterlin 1847. X u. 148 S. gr. 8. ¾ ₰. — *Huber, J. G. Benif.*, Die Geschichte der deutschen Literatur nach F. A. Pischon's Leitfaden mnemon. bearb. nach Reventlow's Grundsätzen. Augsburg, Kollmann 1848. 55 S. 8. 1/4 ₰. — *Kehrein, Jos.*, Kurze Lebensbeschreibungen der Dichter u. Prosaiker, aus deren Werken Proben in den besseren deutschen Lesebüchern sich befinden. Weilburg, Lanz 1848. IV u. 142 S. gr. 8. ½ ₰. — *Prutz, R. E.*, Vorlesungen über die deutsche Literatur der Gegenwart. Leipzig, G. Mayer 1847. LXXXVIII u. 350 S. gr. 8. 2 ₰. angez. von Danzel im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 33. — *Vilmar, A. F. C.*, Geschichte der deutschen National-Literatur. 2 Bde. 3. verm. Aufl. Marburg, Elwert 1848. 1. Bd. XII u. 508 S. 8. 2½ ₰. — *Wilms*, Kurze Uebersicht der deutschen Nationalliteratur (I. Thl., geht bis zum 16. Jahrh.) Gymn.-Progr. Dortmund 1847. 24 S. 4. — *Eitner, K.*, Synchronistische Tabellen zur vergleichenden Uebersicht der Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Zum Gebrauche beim Unterricht in höh. Lehranstalten u. s. w. Aelteste Literatur bis zum Jahre 1800. Breslau, Kern 1848. IV u. 154 S. qu. 4. 1 ₰ 18 Ngr., angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 33. — Hülfsmittel bei dem Unterricht in der deutschen Literaturgeschichte, u. zwar: *Koberstein*, Grundriss der Geschichte der deutschen Nat.-Literatur (1847), *Ettmüller*, Handb. der deutschen Liter.-Geschichte (1847), *Gelzer*, die neuere deutsche Nat.-Literatur nach ihren eth. u. relig. Gesichtspunkten (1847), *Hamberger*, Grundriss der Gesch. der deutschen Prosa u. Poesie (München 1847), *Hüppe*, Geschichte der deutschen Nat.-Literatur mit Proben (1846), *Biese*, Handb. der Gesch. der deutschen Nat.-Lit., sämmtl. rec. von J. Mützell in Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Julihft. S. 545—562. — *Koberstein, A.*, Grundriss der Geschichte der deutschen National-Literatur. 2. Abthl. 1. Hälfte 4. Aufl. angez. im Leipz. Repertor. 1847. Hft. 50.

Wackernagel, W., Deutsches Lesebuch. Neue durch ein Handbuch der Literaturgeschichte verm. Ausg. in 27 Hften. (Der 2. Aufl.) Hft. 9—12. (enth. Thl. III. 1. Bd. Bog. 6—25 u. Thl. III. 2. Bd. Bog. 9—24). ferner 13. 14. u. 25. Hft. (enth.: Thl. I. Bog. 24—35, Wörterbuch Bog. 1—3 u. Handb. der Literaturgeschichte Bog. 1—7.) u. 15.—17. Hft. (enth. Thl. II. Bog. 25—40. u. Thl. III. 1. Bd. Bog. 26—35.) Basel, Schweig-

äuser 1848. gr. 8. à ⅙ ℛ. — *Pischon, F. A.*, Denkmäler der deutschen Sprache von den frühesten Zeiten bis jetzt. Eine vollständige Beispielsammlung zu seinem Leitfaden der Geschichte der deutschen Literatur. 1. Thl. Auch unt. d. Tit.: Denkmäler der deutschen Sprache von Haller bis jetzt. 2. Thl., welcher die Dichter von Herder u. Göthe bis zum Befreiungskriege od. von 1770—1813 enth. Berlin, Duncker u. Humblot 1847. XVIII u. 742 S. gr. 8. 3 ℛ.

Encyclopädie der deutschen Nationalliteratur. Bearb. von *O. L. B. Wolff*. Leipzig, O. Wigand 1847. 8. od. Suppl.-Bd. 7. u. 8. Lief. (Schluss.) S. 385—468. gr. 4. à ⅙ ℛ. — *Mager*, Deutsches Elementarwerk. Lese- u. Lehrbuch für Gymnasien u. höh. Bürger- (Real-) Schulen, Cadettenhäuser. 1. Thl. 3. Bd. Auch u. d. Tit.: Deutsches Lesebuch f. untere u. mittl. Classen. 3. Bd. 2. unveränd. Aufl. Stuttgart, Cast. XXIV u. 756 S. gr. 8. n. 1⅙ ℛ. — Jugendbibliothek deutscher Classiker. Hrsg. von *F. Orelli*. 54—61. Lief. (à 7 Bog.) Coesfeld, Riese 1847, 48. gr. 16. Inh.: Prosaische Abth. IX. Bd. 4 Hfte. X. Bd. 1. u. 2. Hft. Poetische Abthl. VI. Bd. 1. u. 2. Hft. — Dasselbe 62.—65. Lfg. (à 112 S.) Ebend. 1848. Inh.: Poetische Abthl. VI. Bd. 3. u. 4. Hft. Prosaische Abthl. X. Bd. 3. u. 4. Hft. (Lief. à ⅙ ℛ.) — *Wander, K. F. W.*, Jugendbibliothek für deutsche Prosa u. Poesie. Prosaische Reihe. 3. Curs. 1. u. 2. Abth. Für d. Jugendalter v. 14—17 Jahren. Auch u. d. Tit.: Die Jugendwelt in Prosa. 3. Curs. 1. u. 2. Abthl. 1. Gabe. Grimma, Verlags-Compt. XII, 340 u. VIII, 243 S. 8. ¼ ℛ. — Walhalla. Sammlg. vorzügl. Declamationsstücke f. meine Schüler, höh. Lehranst. u. Freunde d. Declamation. Mit Anmerkgn. zum Redevortrag u. e. kurzen Anleitg. zur Verslehre hrsg. v. *Jul. Schramm*. Hamburg, Schubert & Co. 1848. XII u. 260 S. gr. 16. n. ⅔ ℛ. Auch unt. d. Tit.: Klassische Bibliothek des In- u. Auslandes. 4. Bd. — *Schwab, Gust.*, Fünf Bücher deutscher Lieder u. Gedichte. Von A. v. Haller bis auf die neueste Zeit. Eine Mustersammlg. mit Rücksicht auf den Gebr. in Schulen. 3. neu verm. Aufl. Leipzig, Weidmann 1848. XVI u. 798 S. 8. 1⅓ ℛ. — *Wolff, O. L. B.*, Poetischer Hausschatz des deutschen Volkes. Vollständigste Sammlg. deutscher Gedichte, nach d. Gattungen geordnet, begleit. v. e. Einleitg., die Gesetze der Dichtkunst u. s. w. enth. 12. gänzl. umgearb. u. verm. Aufl. Leipzig, O Wigand 1849. 1208 S. Lex. 8. n. 2 ℛ. — Ehrentempel deutscher Dichter von Luther bis zur Gegenwart. Kern deutscher Poesie. Ein Buch f. Schule u. Haus. Hrsg. v. *Jul. Henning*. Hamburg, Schubert & Co. 1848. VI u. 516 S. 8. n. ⅚ ℛ. — *Schiller, Fr. v.*, Gedichte. Schul-Ausg. Leipz., Vogel. Stuttg., Cotta 1848. VIII u. 464 S. 8. n. 24 Ngr. — Goethe's Prosa. Auswahl f. Schule u. Haus. Hrsg. v. *Joh. Wilh. Schaefer*. 2 Bde. Stuttgart, Cotta 1848. XVII u. 849 S. 8. 1 ℛ 24 Ngr.

Kapff, W., Deutsche Dichterhalle für die Jugend. Ein Lesebuch in e. Auswahl erzählender Dichtungen aus deutschen Classikern für Schule u. Haus. 1. Abthlg. Enth.: e. Auswahl von Romanzen u. s. w., Idyllen, Legenden, Fabeln u. Parabeln aus deutsch. Class. Zugleich als Declamationsstoff f. d. mittl. Classen an höheren Lehranstalten. Reutlingen, Fleischhauer u. Spohn 1847. X u. 216 S. gr. 8. 1⅙ ℛ. — Der Sänger unserer Tage. Blätter aus dem deutschen Dichterwald der Gegenwart. Für Freunde vaterländ. Poesie u. zu Declamationsübgn. f. die gereiftere Jugend gesammelt v. *Heinr. Ed. Apel*. 2. Bd. Altenburg, Pierer 1848. VIII u. 496 S. gr. 8. 1 ℛ. (1. 2.: 1¾ ℛ.) — *Ramshorn, C.*, Deutscher Dichtersaal. Ein Declamationsbuch, f. deutsche Volksschulen zusammengestellt. Leipzig, Hirschfeld 1848. XII u. 292 S. gr. 8. 15 Ngr. — *Prömmel, G.*, vaterländische Gedichte. Gesammelt f. d. Unterricht und die Uebung in der Declamation. 3. verb. u. verm. Aufl. Hamburg, A. Campe. (Leipzig, Brockhaus.) 1848. XVIII u. 256 S. 8. 24 Ngr. —

Sammlung deutscher Gedichte zum Auswendiglernen u. Declamiren. 2. Thl. 1. Abth., f. d. unteren Classen der Bildungsanstalten. 3. Aufl. Parchim, Hinstorff 1848. VIII u. 96 S. 8. 3¾ Ngr. Dasselbe. 2. Thl. 2. Abth., f. die unteren Classen der Bildungsanstalten. 2. Aufl. Ebd. 1848. 100 S. 8. 3¾ Ngr. — *Wendt*, *Em.*, Declamationssaal f. d. mittlere Jugendalter. Leipzig, Dörffling & Franke 1848. XIII u. 224 S. m. 1 Stahlst. gr. 16. ½ ß. — *Nitschke*, *A.*, Poesie u. Prosa zum Auswendiglernen f. mittl. u. höh. christl. Bildungsanstalten. Gesammelt u. s. w. 1., 2. u. 3. Hft.: Poesie. Basel, Schneider 1847. 79, 70 u. 84 S. gr. 8. à ¼ ß.

Felsing, *Aug.*, Walhalla. Ein deutsches Heldenbuch, histor.-romant. bearbeitet. 3. Bd. 3., 4. u. 5. Lfg. Berlin, Sacco 1848. S. 129—320 8. à Lfg. ⅙ ß. — *Osterwald*, *K. W.*, Erzählungen aus der alten deutschen Welt f. d. Jugend. 1. Thl.: Gudrun. Halle, Buchh. des Waisenhauses 1848. VIII u. 192 S. 8. ⅔ ß. — *Schubert*, *Gthilf. Heinr.* v., Biographieen u. Erzählungen. 3. Bd. A. u. d. T.: Beispiele v. merkwürd. Errettungen aus äusseren Gefahren. Erlangen, Heyder 1848. XII u. 316 S gr. 8. à 1 ß. — *Bach*, *Nic.*, Deutsches Lesebuch für Gymnasien u. Realschulen. Untere Lehrstufe. 1. Abth. 3., von Neuem durchges. u. verm. Aufl., besorgt von *A. Vilmar*. Leipzig, Brandstetter 1848. XIV u. 233 S. gr. 8. ⅓ ß. Dasselbe. 4., neu bearb. Aufl. besorgt von *A. Koberstein*. Ebend. 1848. VIII u. 320 S. gr. 8. ½ ß. — *Oltrogge*, *C.*, Deutsches Lesebuch. 2. Curs. 6. verb. Aufl. Hannover, Hahn 1847. X u. 478 S. gr. 8. ⅔ ß. Dasselbe. 3. Cursus. 4. verb. u. sehr verm. Aufl. Ebend. 1849. XI u. 658 S. gr. 8. 1 ß. — Lesebuch für die mittl. Klassen deutscher Volksschulen. Bearb. v. e. Vereine v. Lehrern u. hrsg. v. *E. Schaumann*. Offenbach, Heinemann 1848. VIII u. 256 S. gr. 12. n. 8 Ngr. — *Auras*, *R.*, u. *G. Gnerlich*, Deutsches Lesebuch f. d. unt. Classen höh. Lehranstalten. Mit einem Vorw. von *C. A. Klette*. Breslau, Hirt 1847. XIV u. 304 S. gr. 8. n. ½ ß. — *Kabath*, *J.*, Deutsches Lesebuch f. d. unt. Classen der Gymnasien u. f. höh. Stadtschulen. 3. verm. u. verb. Aufl. Gleiwitz, Landsberger 1847. XVI u. 227 S. 8. n. ⅓ ß. — *Brandauer*, *J. F.*, Deutsches Sprach- u. Lesebuch f. d. Elementarclassen der Gymnasien u. Realschulen. 2. verb. u. verm. Aufl. Stuttgart, Bek u. Fränkel 1847. XXVI u. 348 S. gr. 8. ⅔ ß. — Lesebuch in Lebensbildern für Schulen. 2. verm. u. verb. Aufl. Darmstadt, Kern 1848. VIII u. 526 S. gr. 8. n. 16 Ngr. — *Hardmeier*, *K. W.*, Deutsches Lesebuch zum Gebrauch in Schulen in 3 Abth'gn. 3. Abthlg. Zürich, Schulthess 1848. VIII u. 327 S. gr. 8. à n. 16 Ngr. — *Elster*, *J. Ch.*, Deutsches Lesebuch für mittl. Gymnasial- u. höh. Bürgerschul-Classen zum öffentl. u. Privatgebr. 5. gänzl. umgearb. Aufl. Helmstedt, Fleckeisen 1848. XX u. 668 S. 8. n. 1¼ ß. — *Winter*, *Gg. A.*, Allgem. Lesebuch f. deutsche Stadt- u. Landschulen. 2. Thl.: f. die Oberclassen. Bearbeitet u. zusammengestellt aus den Werken der ältern und neuern Klassiker u. ausgezeichnetsten, mustergültigsten Volksschriftsteller deutscher Nation. Leipzig, Wöller 1849. XII u. 417 S. 8. n. 12 Ngr. — *Straub*, *J. W.*, Deutsches Lese- u. Sprachbuch f. höh. Unterrichtsanstalten, [Bezirksschulen, Bürgerschulen u. s. w.] 2. Bd. 1. Abth. A. u. d. T.: Deutsches Lesebuch für die obern Classen höh. Unterrichtsanstalten u. s. w. Aarau, Christen 1848. XVI u. 400 S. gr. 8. n. 1 ß. Die 2. Abth. des 1. Bds. ist noch nicht erschienen. — *Curtmann*, *W. J. G.*, Das Vaterland, e. Lesebuch f. die oberen Classen d. Volksschule. 2. verb. Aufl. Darmstadt, Diehl 1848. VIII u. 405 S. gr. 8. n. ½ ß. — Deutsche Lesebücher f. Gymnasien, darunter die von *Mager*, *Wackernagel* u. *Otto*, sowie *Köster*, Poet. Literatur der Deutschen, rec. von E. Richter in dies. Jahrb. Bd. 58, S. 73—89.

Deutsche Dichterhalle. Zeitschrift für Poesie u. Poetik. Hrsg. von *Max Moltke*. 1. Jahrgang 1848. Octbr.—Decbr. 15 Lfgn. (à 1½ B.)

Leipzig, Moltke's Selbstverlag. (Schreck.) gr. 4. n. 1⅙ ₰.; einzelne Lfgn. 3 N₰. — *Krüttel*, *A.*, Die Dichtkunst u. ihre Gattungen. Ihrem Wesen nach dargestellt u. durch eine nach den Dichtungsarten geordnete Mustersammlung erläut. Mit Rücksicht auf d. Gebrauch in Schulen. 2. verb. u. verm. Ausg. Breslau, Grass, Barth u. Co. 1848. VIII u. 310 S. gr. 8. 1 ₰ 10 N₰. — *Deutinger*, *M.*, Beispiel-Sammlung aus allen wesentlichen Entwickelungsstufen der Dichtkunst als 2. Abthlg. der Lehre von d. höchsten Einheitspunkte der Künste in der Poesie. Regensburg, Manz 1847. 470 S. gr. 8. 1 ₰ 7½ N₰. — *Schwartz*, *K.*, Auswahl mittelhochdeutscher Dichtungen. Zunächst für höh. Lehranstalten. Fulda, Müller 1847. XVI u. 400 S. gr. 8. n. 28 N₰. Wörterbuch hierzu. 48 S. gr. 8. n. 6 N₰. — *Gäbel*, Leitfaden der Poetik für obere Classen höh. Bürgerschulen. Progr. der Realschule zu Meseritz 1847. 89 S. 8. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 454. — *Pablasek*, *M.*, Deutsche Poetik od. Lehre vom Silbenmaasse, vom Versbau u. v. den Dichtungsarten. Wien, Beck in Comm. 1848. VI u. 132 S. gr. 8. n. 24 N₰. — *Rückert*, *Fr. W.*, Antike u. deutsche Metrik. Zum Schulgebrauch bearb. Berlin, Nauck 1848. VI u. 142 S. gr. 8. 16 N₰.

Vernaleken, *Thd.*, Die deutsche Verskunst od. die Wohllautsverhältnisse u. Formen der deutschen Dichtersprache erläut. u. auf musikalische Grundlagen zurückgeführt. St. Gallen, Huber u. Co. 1847. X u. 106 S. gr. 8. 19 N₰. rec. von H. Schweizer in Mager's Pädag. Revue 1848. Sept.-Hft. S. 206 ff. — *Rückert*, *Fr. W.*, Deutsche Metrik. Für Real- u. höh. Bürgerschulen bearb. Berlin, Nauck 1848. VI u. 64 S. gr. 12. ¼ ₰. — Anfangsgründe der deutschen Verslehre. 1. Heft. Elberfeld (Aachen, Wengler.) 1847. 20 S. gr. 8. n. 4 N₰. — *v. Trautvetter*, über W. Toporow's deutsche Verslehre. Aufs. in den Sendungen der kurländ. Gesellsch. für Lit. und Kunst. Bd. 3. (Mitau 1847.) — Musterverse für den ersten Unterricht in der deutschen Verskunst. Landshut, Thomann 1848. 156 S. gr. 12. 9 N₰.

Kapp, *Alex.*, Der deutsche Unterricht in den oberen Classen der Gymnasien. 1. Thl. A. u. d. T.: Anleitung zur deutschen Redekunst in den oberen Classen der Gymnasien. Berlin, Reimarus 1848. XVI u. 152 S. gr. 8. n. ½ ₰. — *Curtmann*, üb. die Kunst des Vortrags. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gelehrte- u. Realschulwesen 1848. Hft. 1. S. 1—14.

Mythologiae septentrionalis monumenta latina edid. varietate lectionis et adnotatione instruxit *Jo. de Wal.* Vol. prius: Monumenta continens epigraphica. Trajecti ad Rh., Kamink et fil. 1847. XI u. 288 S. gr. 8. n. 1 ₰ 23 N₰. — *Panzer*, *Frdr.*, Beitrag zur deutschen Mythologie. München, Kaiser 1848. V u. 407 S. gr. 8. m. 4 Steintaf. n. 2 ₰. — *Kehrein*, *Jos.*, Ueberblick der deutschen Mythologie, ein Auszug aus Jac. Grimm's deutscher Mythologie, besond. f. die studir. Jugend. Göttingen, Dietrich 1848. VI u. 110 S. gr. 8. n. 15 N₰. angez. im Leipz. Repertor. 1849. Hft. 3. S. 171. — *v. d. Hagen*, Die Schwanensage, . S. 18.

Jost, *J. M.*, Die deutschen Stilübungen in den höheren Bürgerschulen. Aufs. in Mager's Pädag. Revue 1848. Septbrhft. S. 173—201. — *Becker*, *K. F.*, Der deutsche Stil. Frankfurt a. M., Kettembeil 1848. XIV u. 606 S. gr. 8. n. 3 ₰. — *Pflug*, *J.*, Method. Anleitung zu einem naturgemässen u. geistbildenden Unterrichte im schriftlichen Gedankenausdrucke u. zur Verabfassg. aller Arten schriftl. Aufsätze für deutsche Schulen, Schullehrlinge u. s. w. 2 Thle. (in 1 Bd.) [1. Thl.: Der Unterricht im schriftl. Gedanken-Ausdrucke. 2. Thl.: Die Verabfassung schriftl. Aufsätze.] Bayreuth, Buchner 1848. XXIV u. 384 S. 8. 27 N₰. — *Ritsert*, *E. L.*, Die Lehre vom deutschen Stile od. Anleitg. zum richtigen deutschen Gedankenausdrucke f. Volksschulen u einzelne Classen der Realanstalten u. Gymnasien, wie zum Privatgebrauche. 4. verb.

Aufl. Darmstadt, Diehl 1848. VIII u. 568 S. gr. 8. n. ¾ ₰. — *Wurst, J. B.*, Die Satz- u. Stillehre mit Inbegriff der Wortbiegung, dargestellt in 760 Aufgaben sammt d. nöthigsten Erläuterungen. 4. Aufl. München (Finsterlin) 1847. X u. 200 S. gr. 8. n. ⅓ ₰.

Peter, Fr. Chr., Die ersten Grundregeln der deutschen Sprache. Nach den Ansichten der neuern Grammatiker bearb. u. mit vielen Uebungen u. Aufgaben. Für Schüler der untersten Classen höh. Lehranstalten. 2. Aufl. Hannover, Hahn 1849. IX u. 86 S. gr. 8. ¼ ₰.

Hurtel, J. M., Deutsche Sprachlehre f. Anfänger. Zur Vorbereitung f. d. ausführl. Unterricht in d. deutschen Sprache an den Real- od. höh. Bürgerschulen. Wien, Gerold 1848. XII u. 320 S. gr. 12. 1 ₰. — *Becker, K. Ferd.*, Schulgrammatik der deutschen Sprache. 6. Ausg. Frankfurt a. M., Kettembeil 1848. XII u. 468 S. gr. 8. n. 1 ₰. — *Koch, F.*, Deutsche Grammatik f. Gymnasien u. Realschulen. Jena, Hochhausen 1848. XXVIII u. 292 S. gr. 8. 22½ N₰. — *Hahn, K. A.*, Neuhochdeutsche grammatik. Die lehre v. den buchstaben u. endungen als versuch. Frankfurt a. M., Brönner 1848. XX u. 152 S. 8. n. 18¾ N₰. — *Spitzer, Jac.*, Theoretisch-prakt. Handbuch der deutschen Sprache. Ein Hilfs- u. Handbuch f. Lehrer u. Schüler u. alle jene Personen, welche sich mit Vorlesgn. üb. die deutsche Sprache befassen. 3 *Thle in 1 Bd.* [1. Thl. a. u. d. T.: Wortforschung. Kurze gründl. u. bündige Darstellung vom Gebrauche der 10 Redetheile. — 2. u. 3. Thl. a. u. d. T.: Wortfügung u. s. w.] Wien, Braumüller & Seidel 1848. X, 232 u. 167 S. 8. 1¼ ₰. — *Heilingbrunner, A.*, Deutsche Sprachlehre. 1. Abth. 6. Aufl. Regensb., Manz 1849. 8. 3¾ N₰. — *Heyse, J. C. A.*, Leitfaden zum gründl. Unterricht in der deutschen Sprache f. höhere u. niedere Schulen, nach d. grösseren Lehrbüchern der deutschen Sprache. 14. verb. Aufl. Hannover, Hahn 1846. VII u. 124 S. gr. 8. ¼ ₰. — *Diesterweg, F. A. W.*, Prakt. Lehrgang f. d. Unterricht in der deutschen Sprache. Ein Leitfaden für Lehrer. 2. Thl. A. u. d. T.: Die Wortformen- und die Satzlehre. 4. verb. u. verm. Aufl. Bielefeld, Velhagen u. Klasing 1847. XIV u. 258 S. gr. 8. ⅜ ₰. — *Heyse, J. Chr. A.*, Theoret.-prakt. deutsche Schulgrammatik od. kurzgefasstes Lehrbuch der deutschen Sprache, mit Beispielen u. Aufgaben u. s. w. 15. verb. Ausg. Hannover, Hahn 1847. XVI u. 416 S. gr. 8. ⅝ ₰. — *Hattemer, H.*, Kurzgefasste deutsche Sprachlehre für Secundar- u. Realsch. (Solothurn 1846) rec. von Mager in Pädag. Revue, Febr.-Hft. 1848. — *Diefenbach*, Deutsche Sprachlehre (1847) rec. von Jungk in Ztschr. f. Gymnasialwes. 1847. Hft. 5. S. 137 f. — *Edler, C.*, Die deutsche Sprachbildung, nach ihrem gegenwärt. Standpunkte und mit Rücksicht auf ihre mögliche fernere Gestaltg. 2. Th.: Die Verbindung der Begriffe. Leipzig, O. Wigand 1849. VII u. 456 S. gr. 8. à n. 2 ₰. — *Jacoby, Thdr.*, Untersuchungen üb. die bildung der nomina in den german. sprachen. 1. Hft. Breslau, Hirt 1848. IV und 56 S. gr. 8. n. ⅓ ₰. — *Hornig*, Formen u. Gebrauch des Satzartikels od. der Conjunction Daz bei Hartmann von Aue. Progr. d. Ritt. Ak. zu Brandenburg 1847. 52 S. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 51. S. 248 ff. — *Santo, G. M.*, Vorschläge zu einer übereinstimm., einfachen und leicht übersichtl. Bezeichnung der deutschen Declinationen und Conjugationen. (Zuerst erschienen als Einladungsschrift zu den Prüfungen d. Dorpatschen Gouvernements-Gymnasii im Decbr. 1847.) Dorpat, Model (Lpz., Hartknoch) 1848. ⅙ ₰.

Ahn, F., nouvelle méthode pratique et facile pour apprendre la langue allemande. II. Cours. Leipzig, Brockhaus & Avenarius 1848. VIII u. 117 S. 8. n. ⅓ ₰. — *Ollendorf, H. G.*, Nouvelle méthode pour apprendre à lire, à écrire et à parler une langue en 6 mois appliquée à l'allemand. (Mit d. Umschlagstit.: Nouvelle grammaire allemande.) 1. partie, 10. édit. 2. partie, 9. édit. Paris (Berlin, Behr) 1847. 516 S. mit

Hft. Vorschriften und 507 S. gr. 8. à 1 ₰ 10 Ngl. — *Peipers, W.*, Practical method for the study of the german language. Düsseldorf, Böttticher 1847. 465 S. mit 10 lith. Blätt. gr. 12. 1 ₰ 15 Ngl. (Hieraus sind abgedruckt: English and german dialogues. 58 S. gr. 12. 7½ Ngl.) — *Peipers, W.*, Grammaire pratique de la langue allemande. Ebend. 1848. 358 S. 12. 1 ₰. — *Wersaint*, Traité complet des declinaisons et des verbes irréguliers allemands à l'usage des Français et de tous les établissements d'instruction etc. Supplém. à la grammaire allemande d'*Ollendorff*. Francfort s. M., Jugel 1847. 138 S. 8. 20 Ngl. — *Filippi, D. A.*, Grammatica della lingua tedesca ossia nuovo metodo d'imparare con facilità il tedesco. Con esercizi interlineari, note e regole sull affinità delle due lingue del *G. B. Bolza*. 9. ed. orig. in III corsi. Corso I. e II. Parte grammaticale. Corso III. Antologia. Vienna, Volke 1847. gr. 8. n. 1 ₰ 10 Ngl. — *Meidinger, Henry*, the first lessons in german. Frankfort o. M., Brönner 1848. VIII u. 222 S. 8. n. 16 Ngl. — *Favre, Eug.*, Lectures allemandes ou choix de versions faciles et graduées à l'usage des collèges et des gymnases de la Suisse franç. Genève, Kessmann 1847. 218 S. 8. 15 Ngl. — *Bran, C. A. Alex.*, German in Fifty Lessons; or, a New Method for acquiring in a very short time, so much of the German Language as is necessary for common use; with a Dictionary of all the Words employed. London 1848. 232 S. gr. 12. 5 sh.

Henrici, G., Ueber das zunehmende Bedürfniss einer Reinigung der deutschen Sprache von Fremdwörtern. Braunschweig, Meyer sen. 1848. 1¾ Bog. gr. 8. ¼ ₰. angez. im Leipz. Repert. 1848. Hft. 51. — *Lecour, J. N.*, Die Sprachreiniger unserer Tage, insbesondere Wissmeister, Brugger u. sein Urbild der deutschen Reinsprache. Ein krit. Wort der Erwiderung, vielleicht zu seiner Zeit. Freiburg, i. B., Emmerling 1848. 1¾ Bog. gr. 16. ⅛ ₰. — *v. Paucker*, Reinigung der deutschen Sprache von Fremdwörtern u. *Köler* Wortklaubereien u. sprachliche Bemerkungen üb. Entstehung, Herleitung u. Bedeutung verschied. Wörter. 2 Aufss. in Sendungen der kurländ. Gesellsch. für Lit. u. Kunst. Bd. 3. (Mitau 1847.)

Brugger, J. D. E., Das Urbild der deutschen Reinsprache, aus der Geschichte, dem Wesen u. dem Geiste unserer Sprache dargestellt. Nebst einem Fremdwörterbuche, worin viele Wörter neu übersetzt u. ausführlicher erklärt sind. Heidelb., Groos 1847. XII u. 292 S. gr. 8. n. 1 ₰. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 22. — Neuestes u. vollständigstes Taschen-Fremdwörterbuch, in welchem 17,000 fremde Wörter enthalten sind, die in der Umgangssprache, Büchern etc. vorkommen u. hier mit ihrer Rechtschreibung und Aussprache verdeutscht erklärt werden. Correcte, rechtmäss. Orig.-Aufl. Leipzig, Hunger 1847. 222 S. 8. n. 12 Ngl. — *Prätorius, Gr.*, der Universal-Wortgrübler. Neuestes, bequemes u. vollständ. Taschen-Wörterbuch, enth. e. Sammlung u. genaue Erklärg. von mehr als 18,000 Fremdwörtern, Redensarten u. Zeichen etc. Mit besond. Berücksicht. d. Aussprache, Abstammg. u. Betonung e. jeden Wortes. 2. verm. Aufl. Wien, Wenedikt's Wwe. & Sohn 1848. 266 S. gr. 16. ¼ ₰. — Fremdwörterbuch nebst Erklärung der in unserer Sprache vorkomm. fremden Ausdrücke. 9. stark verm. Aufl. Leipzig, Wigand 1849. 413 S. gr. 16. ½ ₰. — *Dietze, H. J.*, Neuestes Taschen-Fremdwörterbuch. Leipzig, Schmidt 1848. IV u. 315 S. 16. ⅓ ₰. — *Favreau, E. A.*, Vollständ. Fremdwörterbuch. (2. Tit.-Ausg.) 2 Abthlgn. od. 12 Lfgn. Berlin, Heymann 1848. 946 S. gr. 8. à Lfg. ¼ ₰. — *Heyse, J. Chr. A.*, Allgem. verdeutschendes u. erklärendes Fremdwörterbuch mit Bezeichng. der Aussprache u. Betonung der Wörter u. genauer Angabe ihrer Abstammung u. Bildung. Neu bearb. von *K. W. L. Heyse*. 10. verm. u. durchaus verb. Ausg. Hannover, Hahn 1848. XVI u. 883 S. Lex.-8. 3 ₰. — *Wiedemann, W. J.*, Sammlung, Erklärung u. Rechtschreibung v. 6000 fremden Wörtern. 11. stark verm. u. verb.

Aufl. Quedlinburg, Ernst 1848. IV u. 150 S. 8. 12½ Ngr. — *Kuh*, Neuestes Fremdwörterbuch, verb. mit e. gemeinfasslichen Sprach- u. Rechtschreiblehre z. Selbstunterrichte. 7. neu bearb. Aufl. von *K. Claudius*. Ulm, Seitz Verlagsb. 1846. 2 Lief. ½ ℛ. — *Zim*, *P. L. Chr.*, Wie schreibt u. spricht man die im gewöhnl. Leben am häufigsten vorkomm. Fremdwörter richtig, und was bedeuten sie? Berlin, Mittler 1847. 36 S. gr. 16. 3 Ngr.

Heyse, *J. Chr. A.*, Handwörterbuch der deutschen Sprache. Ausgeführt v. K. W. L. Heyse. 2. Thl. 12. Lief. (Wachteln — wiebeln. Magdeburg, Heinrichshofen 1848. 10 Bog. gr. 8. Als Rest. — Preis des cplt. Werkes 4⅓ ℛ. — *Kehrein*, *Jos.*, Onomatisches Wörterbuch, zugleich e. Beitrag zu einem auf die Sprache der class. Schriftsteller gegründ. Wörterbuch der neuhochdeutschen Sprache. 2. Hft. Fortsetzg. der neuhochdeutschen Verba d. Ablautes e [ä], a [o], o. — Verba d. Ablauts e [i], a [o, u], o [u]. Wiesbaden, Ritter 1848. S. 97—192. gr. 8. n. ⅓ ℛ. — *Wackernagel*, *Ph.*, Ueber deutsche Orthographie. 1. Thl. Progr. des Realgymn. zu Wiesbaden 1848. 35 S. — *Hattemer*, *H.*, Ueber Ursprung, Bedeutung u. Schreibung des Wortes „Teutsch." Schaffhausen, Brodtmann 1847.

Mittelhochdeutsches Wörterbuch, aus dem Nachlasse v. *Geo. Frdr. Benecke*, hrsg. u. bearb. v. *Wilh. Müller*. 1. Bd. 2. Lfg. (Bristo—Gibe.) Leipzig, Weidmann 1848. S. 257—512. Lex.-8. à n. 1⅓ ℛ.

Grimm, *Jac.*, Geschichte der deutschen Sprache. 2 Bde. Leipzig, Weidmann 1848. XVIII u. 1085 S. gr. 8. n 6⅔ ℛ.

f. Französische Sprache.

Archiv für das Studium der neuern Sprachen u. Literaturen. Eine Vierteljahrsschrift. Hrsg. von *Ludw. Herrig* u. *H. Viehoff*. Bd. III. Hft. 1. 2. (No. V. u. VI.) 481 S. Bd. IV. Hft. 1. 2. (No. VII. u. VIII. 472 S. Elberfeldt, Bädeker 1847, 48. gr. 8. à n. 1 ℛ.

Diez, *Fr.*, Altromanische Sprachdenkmale berichtigt u. erklärt, nebst einer Abhandlung üb. d. epischen Vers. Bonn, E. Weber 1846. IV u. 132 S. 8. rec. von Th. Müller in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 156 ff. — *Buschbeck*, *F.*, Grammatik der romanischen Sprachen. 1. Thl. Auch u. d. Tit.: Französische Grammatik. Berlin, Schröter's Verlag 1847. XVI u. 453 S. u. 2 Tabellen. gr. 8. 2 ℛ. — *Fauriel*, *C.*, Histoire de la poésie provençale. Cours fait à la faculté des lettres de Paris. 3. vols. Paris Hetzel (Leipz., Engelmann) 1847. XV u. 1522 S. gr. 8. n. 5 ℛ. u. 15 *Brinkmeier*, Die provencalischen Troubadours nach ihrer Sprache, ihrer bürgerl. Stellung, ihrer Eigenthümlichkeit, ihrem Leben u. Wirken aus d. Quellen übersichtlich dargestellt. Halle, Anton 1844. gr. 8. 22½ Ngr. rec. von Susemihl in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 125.

Jäger, Das Französische in den kleineren Realschulen. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gel.- u. Realschulw. 1848. Hft. 2. S. 248—259.

Clement, *K. J.*, Der Franzos u. seine Sprache. Frankf. a. M., Brönner 1848. IV u. 146 S. gr. 8. ⅔ ℛ. rec. in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 45. 46. u. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 32. (Urspr. im Neuen Neueste Weltk. Bd. I. Hft. 2. 3. abgedr.). — *Wey*, *F.*, Histoire des révolutions du language en France. Paris, F. Didot 1848. 560 S. gr. 8. 7 fr. 50 c. — (*Paris*, *P.*) Essai d'un dictionnaire historique de la langue française. Paris, Techener 1847. 17 u. 56 S. gr. 4.

Boiste, *P. C. V.*, Dictionnaire universel de la langue franç., avec le latin et l'étymologie, extrait comparatif, concordance, critique et supplément de tous les dictionnaires franç.; manuel encyclopédique de grammaire, d'orthographie, de vieux langage et de néologie. 12. édit., revue, corrig., considérablement augm., précédée des principes de grammaire

l'après l'Acad. franç. par *M. Lorain* et comparée avec la 6. édit. du lictionn. de l'Acad. par *Charles Nodier* et *Louis Barré*. (Publié en 66 ivr.) Livr. 1—4. S. 1—64. (A—Auto.) 1847. Livr. 5—40. S. 65—640. Auton—Sabbatique.) 1848. Paris, Didot frères. gr. 4. à n. 2½ Ngf. — Feller, *F. E.*, u. *J. H. Kaltschmidt*, New and complete pocket-dictionary of the english and french languages. Stereot.-édition. Vol. I. English-French. 928 S. Vol. II. Nouveau et complet dictionnaire de poche français et anglais. Leipz., Baumgärtner 1847. 928 u. 544 S. gr. 8. 1 ℛ. ι. ¾ ℛ. — *Feller*, *F. E.*, Nouveau dictionnaire de poche franç.-allemand-nglais. s. Englische Sprache. — *Guizot*, *F.*, Nouveau dictionnaire niversel des synonymes de la langue française. 4. éd., rev. et corrigée vec soin. 2 vols. Paris, Payen. gr. 8. 12 fr. — *Gerlach*, *A.*, Petit ictionnaire de poche franç.-allemand et allemand-français. Westentaschen-Wörterbuch. 8. Aufl. 2 Bde. in 1 Bd. Leipz., Eisenach 1847. 599 S. 12. ½ ℛ. — *James*, *W.*, and *A. Molé*, Dictionary of the english and rench languages for general use, with the accentuation and a literal pro-unciation of every word in both languages. Stereot. edition. The french nd english part. Leipz., Tauchnitz jun. 1848. 430 S. 8. à 1 ℛ. Auch ι. d. Tit.: Dictionnaire de la langue franç. et angl. etc. — *Molé*, *A.*, Nou-eau dictionnaire de poche franç.-allemand et allemand-franç., à l'usage es écoles. 4. édit. stéreot. 2 vols, Neues Taschenwörterbuch der franz. . deutschen Sprache zum Schulgebr. 4. Stereot.-Ausg. 2 Thle in 1 Bd. Braunschw., Westermann 1847. 358 u. 384 S. 8. 1 ℛ. — *Rollin*, *J. F. E.*, Nouveau dictionnaire de poche français-allemand et allemand-franç., com-osé sur les meilleurs et les plus nouveaux dictionnaires des deux langues. Nouv. édit. 2 vols. (in 1. Bd.) Berlin, Amelang 1847. VIII u. 378, VIII ι. 385 S. gr. 12. ¾ ℛ. — *Schuster*, *C. W. T.*, u. *A. Regnier*, Nou-eau dictionnaire des langues allemande et française. Neues u. vollständ. Wörterbuch der deutschen u. franz. Sprache. Neue Stereot.-Ausg. 2 Thle. Leipzig, Weber. 2093 S. Lex.-8. 3 ℛ. — *Thibaut*, *M A.*, Nouveau dictionnaire franç.-allemand et allem.-français. 9. Edition. 5 Impression, ntièrement conformé à la première. — Vollständ. Wörterbuch d. Franz. ι. Deutschen Sprache. 9. Aufl., 5. unveränd. Abdr. [In 20 Lfgn. od. : Bdn.] 1. Lfg. 1. Bd. S. 1—64. Braunschweig, Westermann 1848. 8. à 3 Ngf. — *Trapani*, *D. G.*, Dictionnaire français-espagnol et espagnol-français. Édition diamant. Paris, Baudry. VI u. 275, IV u. 404 S. 32. 3 fr.

Waldow, *A.*, Die wichtigsten Synonymen der französ. Sprache nach Girard, Roubaud, Boiste u. A. erklärt u. mit Beispielen klass. Autoren versehen. Ein nothwend. Hülfsbuch für Zöglinge höherer Lehranstalten. Leipzig, Brockhaus u. Avenarius 1847. 170 S. gr. 8. n. ⅓ ℛ.

Albert, *L.*, Der französ. Dollmetscher. Theoret.-prakt. Anleitg., die französ. Sprache leicht u. schnell ohne Lehrer zu erlernen. Mit e. franz.-deutschen u. deutsch-französ. Wörterbuche. Leipzig, O. Wigand 1848. 208 S. 16. ⅙ ℛ. — *Berg*, *G. van der*, Der kleine französ. Sprach-meister. Prakt. Elementarbuch zur leichten u. schnellen Erlernung der französ. Sprache f. Anfänger. Eine Vorschule zu jeder Grammatik m. e. Einleitg. nach Ahn's Lehrmethode. 4. verm. Aufl. Hamburg, Schuberth & Co. 1848. XVIII u. 200 S. 12. ¼ ℛ. — *Voigtmann*, *Chr. G.*, Vor-schule der französ. Sprache f. Anfänger. In stufenweiser Entwickelg. d. Unterrichts bis zum unregelmäss. Zeitwort. Neue (Titel-) Aufl. Jena, Hochhausen 1843. IV u. 99 S. gr. 8. ⅙ ℛ. — *Taillefer*, *M.*, Neue Me-thode die franz. Sprache auf die schnellste u. leichteste Art zu erlernen, od. leicht fassliches Verfahren, um mit dem Sprechen d. Französische gleich beim Anfang des Studiums desselben zu beginnen, u. die gramma-tikal. u. stylist. Formen dem Gedächtniss einzuprägen. (Neue Titel-Ausg.) Leipzig, O. Wigand 1833. XXVII u. 168 S. 12. ¼ ℛ. — *Hauschild*, *E. J.*, Elementarbuch der französ. Sprache nach der sogen. calculirenden

Methode. 1. Curs. Leipzig, Renger 1847. VIII u. 120 S. 8. 9 Ngr. — *Rose, L. F.*, Method. Lesebuch zur leichten u. sichern Erlernung der französ. Sprache. Für Schulen u. zum Selbstunterr. Berlin, Springer. VI u. 47 S. 8. n. 1/3 ß. — *Bourier, Fel.*, Leichtfassliche Stufenleiter zur schnellen u. gründlichen Erlernung der französ. Sprache. Für den Schul- u. Privatunterricht. Augsburg, v. Jenisch u. Stage 1847. IV u. 314 S. gr. 8. 27 Ngr. — *Ahn, F.*, Prakt. Lehrgang zur schnellen u. leichten Erlernung der franz. Sprache. 1. Cursus. 36. Aufl. Köln, Du Mont-Schauberg 1848. IV u. 126 S. gr. 12. 1/4 ß. — Dasselbe. 2. Cursus. 12. verm. u. verb. Aufl. Ebend. 1848. 144 S. gr. 12. 1/4 ß. — *Schnabel, C.*, Prakt. Anleitung zur leichten u. schnellen Erlernung. d. französ. Sprache. Für Schulen u. zum Selbstunterricht. Leipz., Klinkhardt 1848. IV u. 137 S. 8. 6 Ngr. s. dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 187. — *Hillebrand, J.*, Leitfaden beim Unterr. im Französischen. Nach den jeweil. psycholog. Bedürfnissen der Schüler vom 7. Jahre an geordnet. 3. Kurs. Auch u. d. Tit.: Prakt. Lehrgang beim ersten Unterricht im Französischen f. die Unterklassen der Real- u. höh. Bürgerschulen, Gymnasien etc. 1. Thl.: Uebungsbuch f. Schüler v. 10–11 Jahren. Bingen, Halenza's B. 1848. 287 S. gr. 8. 3/4 ß. — *Hillebrand, J.*, Anleitung zum Gebrauche d. *Leitfadens* beim Unterricht im Französischen. 3. Hft.: Der *Unterricht im* Franz. bei Schülern v. 10–11 Jahren. Ebend. 1848. 62 S. Lex.-8. n. 1/3 ß. — *Krafft, Fr.*, Anfangsgründe der französ. Sprache. Lübeck, v. Rhoden 1847. 109 S. 8. n. 1/3 ß. — *Tillich, E.*, Erste Anfangsgründe der franz. Sprache, zunächst als Lehrkursus für höh. Bürgerschulen bearb. 4. verm. u. verb. Aufl. Görlitz, Heyn 1848. VIII u. 165 S. gr. 8. n. 1/3 ß. — *Beauvais, L. Alb.*, Lehrgang f. den Unterricht in der franz. Sprache, gegründet auf Lectüre, Grammatik u. Conversation. In 62 Stunden. Berlin, Herm. Schultze 1848. XIV u. 350 S. gr. 8. n. 2/3 ß. — *Manitius, H. A.*, Grammat.-prakt. Lehrgang der franz. Sprache zu deren möglichst leichter, schneller u. gründlicher Erlerng. Für d. Schul-, Privat- u. Selbstunterr. bearb. Dresden, Adler & Dietze 1848. VIII u. 188 S. 8. n. 12 1/2 Ngr. — *Ploetz, C.*, Franz. Elementarbuch. Mit Berücksicht. der Aussprache bearb. 1. Cursus. Berlin, Herbig 1849. VII u. 136 S. 8. 1/4 ß. — *de la Voye, M.*, New Critical French Pronouncing Vocabulary; with Exercises on Reading, and Critical Rules for French Pronunciation. Lond. 1848. 168 S. gr. 12. 4 sh. 6 d. — *Ollendorff, A. G.*, A New Method of Learning to Read, Write and Speak a Language in Six Months, adapted to te French. 3. edit. Lond. 1848. 510 S. gr. 8. 12 sh. — *Gands, P.*, Schlüssel zu H. G. Ollendorff's neuer Methode, die franz. Sprache in 6 Monaten lesen, schreiben u. sprechen zu lernen. Die Uebersetzg. der darin vorkomm. Aufgaben enthaltend etc. Frankf. a. M., Jügel 1848. VI u. 182 S. 8 1/3 ß. — Der kleine Franzose od. die Kunst in kürzester Zeit französich zu lernen. Nach 20jähr. Erfahrgn. bearb. von e. Schulmanne. Grimma, Verlags-Compt. 1848. 98 S. 16. n. 1/3 ß. — Hülfsbuch f. den ersten Unterricht im Französischen. 1. Thl.: Abécédaire français von *G. A. Eberhard*. 2. Abdr. der 3. verm. u. gänzl. umgearb. Ausg. Leipzig, H. Fritzsche 1849. IV u. 61 S. 8. 1/4 ß. — Dasselbe. 2. Thl. Auch u. d. Tit.: Les jeunes enfants. Entretiens instructifs et contes moraux et amusants suivis de poésies mêlées par *Aug. Albrecht*. Ebend. 1848. VI u. 119 S. 8. 1/4 ß. — *Eisenmann, Wilh. Fr.*, Leichter Stufengang zur Erlernung d. franz. Sprache, als Vorschule zur Grammatik. 2. Abth. Stuttgart, Beck & Fränkel 1848. IV u. 159 S. gr. 8. à 1/2 ß. — *Lutz, F.*, Elementarbuch der französ. Sprache. 2. Thl. St. Gallen, Scheitlin & Zollikofer 1848. 100 S. gr. 8. à 1/4 ß. — *Meunier, C.*, Uebungsbuch f. d. ersten Unterricht in der franz. Sprache. 1. Curs. Solingen, Amberger 1848. VIII u. 131 S. gr. 12. 1/4 ß. — *Schifflin, Ph.* Anleitung zur Erlernung der franz. Sprache. 1. Curs. 9. Aufl. Eberfeld.

ecker (Bädeker) 1847. IV u. 140 S. 8. ⅙ ₰. — *Rudolph*, *L.*, Prakt. Lehrbuch f. den ersten Unterricht in der franz. Sprache, nach method. Grundsätzen bearb. Berlin, Logier 1848. X u. 252 S. gr. 8. n. ⅔ ₰. — *Faulhaber*, *E.*, Anleitung zum schnellen u. gründl. Erlernen der franz. Conjugation, grösstentheils nach neuen prakt. Gesichtspuncten bearb. Dresden, Adler & Dietze 1847. 32 S. 8. ⅙ ₰. — *Lentz*, Elementarbuch der franz. Sprache (1847), rec. von Hertzberg in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 80 ff. — *Eisenmann*, Prakt. Anleitung zur Erlernung der französ. Sprache (2. Aufl. 1846) u. Dess., leichter Stufengang zur Erlernung der franz. Spr. 1. Abth. 1846. 2. Abth. 1848, rec. von E. Döhler in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 440—446. u. von E. Richter ebend. Bd. 54. S. 159 ff.

Wey, Hist. des révolutions du langage en France. Vergl. besond. d. chapitre „Coup d'oeil sur l'histoire de la grammaire en France." — *v. Orelli*, *Conr.*, Altfranzösische Grammatik (Formenlehre). Mit vielen Conjecturen u. Berichtigungen. 2. ganz umgearb. Aufl. Zürich, Orell, Füssli u. Co. 1848. 428 S. gr. 8. 2 ₰. — *Poitevin*, *P.*, Cours théorique et prat. de langue française, ouvrage redigé sur un plan entièrement neuf. Ouvrage adopté par le Conseil royal de l'instruction publ. etc. — Analyse logique, en collabor. avec. *M. L. Lebrun*, Paris, Didot frères 1847. VI u. 220 S. gr. 12. n. 16 Ngl. — *de la Harpe*, *C.*, Manuel de la langue française. Berlin, Decker 1848. X u. 146 S. gr. 8. 15 Ngl. — *Kampmann*, *G.*, Grammaire pratique de la langue française, ou recueils d'exercices sur les règles élémentaires de la grammaire, de la syntaxe, de la dérivation et de l'orthographie. Strassburg, Vve. Levrault 1848. VII u. 168 S. gr. 12. n. 16 Ngl. — *Ahn*, *F.*, Französische Grammatik f. Gymnasien u. höh. Bürgerschulen. 11. verm. u. verb. Aufl. Mainz, Kupferberg 1847. XII u. 244 S. gr. 8. ½ ₰. — *Buschbeck*, *F.*, Franz. Grammatik. s. oben S. 82. — *Feldmann*, *C. F.*, Grammatik der franz. Sprache. Bremen, Kühtmann & Co. 1848. VII u. 334 S. gr. 8. 1 ₰. — *Hirzel*, *Casp.*, Prakt. französ. Grammatik. 15. verb. Aufl. von *Conr. v. Orelli*. Aarau, Sauerländer 1848. 599 S. m. 2 Tab. in qu. Fol. gr. 12. ⅔ ₰. — *Horré*, *W.*, Neue franz. Sprachlehre, od. prakt. u. theoret. Anweisung zur Erlernung der franz. Sprache etc. (Neue Titelausg.) Halle, Colditz 1848. IX u. 311 S. gr. 8. ⅔ ₰. — *Keller*, *K.*, Elementarmethode des franz. Sprachunterrichts f. Deutsche in 3 Thln. 1. Thl.: Sprachbuch. Zürich, Orelli, Füssli & Co. 1848. XXII u. 143 S. gr. 8 ½ ₰. — Dasselbe. 2. Thl.: Schulgrammatik. Ebend. 1848. XII u. 232 S. gr. 8. ⅔ ₰. — *Knebel*, *H.*, Franz. Schulgrammatik f. Gymnasien u. Progymnasien. 5. verb. u. verm. Aufl. Koblenz, Bädeker 1848. VII u. 168 S. gr. 8. 12½ Ngl. — *König*, *S.*, Kleine französ. Schulgrammatik, mit französ. u. deutschen stufenweise fortschreitenden Uebungsaufgaben, einer Wortbildungslehre u. e. Sammlung v. Anekdoten, Fabeln u. Redensarten. Für Schulen u. zum Selbstunterricht umgearb. neue Ausg. Burgdorf, Langlois 1848. VII u. 152 S. gr. 12. 12 Ngl. — *Machat*, *J. B.*, Franz. Sprachl. in e. ganz neuen u. sehr fassl. Darstellung mit besond. Rücksicht f. Anfänger. Hrsg. von *G. Legat*. 20. unveränd., nach d. Dictionn. del' Acad. verb. Aufl. Wien, Lechner 1847. 511 S. gr. 8. 1 ₰. — *Müller*, *H. Al.*, Franz. Grammatik f. Gymnasien. Nebst d. nöthigen Aufgaben zum Uebersetzen aus d. Deutschen ins Französische. 2. Abth.: Für d. oberen Gymnasialclassen. 2. Aufl. Jena, Hochhausen 1848. VI u. 316 S. gr. 8. ¾ ₰. — Dieselbe. 3. Abth. Auch u. d. Tit.: Beiträge zur franz. Syntax m. besond. Rücksicht auf die Sprache der Romantiker. Ebend. 1849. XII u. 230 S. gr. 8. 1 ₰. (1—3.: 2 ₰ 3¾ Ngl.) — *Plisnier*, *A.*, Prakt. franz. Grammatik nach Grundsätzen der analytisch-synthet. Lehrmethode. 4 Lieff. Wien, Schmidt u. Leo. gr. 8. 1. Lief. 80 S. n. 1⅓ ₰. — *Rod*, *F. E.*, Franz. Sprachlehre. 4. verm. u. verb. Aufl. Frankfurt a. M., Sauerländer 1848. VII u. 392 S. gr. 8. 1 ₰. — *Schmitz*, *B.*, Die franz.

Grammatik in möglichster Vollkommenheit u. Einfachheit, nebst verschied. Wörterverzeichnissen u. deutschen Uebungsstücken, hauptsächlich z. Gebrauch f. höhere Schulen. Berlin, Reimer 1847. VIII u. 475 S. gr. 8. $\frac{5}{6}$ ß. — *Simon, L.*, Die franz. Grammatik in Beispielen. Prakt. Lehrgang zur schnellen u. vollständ. Erlernung der franz. Sprache. 1. Curs. Für Anfänger. Altona, Lehmkuhl 1847. 111 S. gr. 8. $\frac{1}{4}$ ß. — *Starschedel, A. v.*, Franz. Schulgrammatik. (Neue Ausg.) Barmen, Langewiesche 1847. 258 S. 8. 8 Ngr. — *Zeller, K. A.*, Franz. Sprachbuch. 1. Thl. für Anfänger, vorzüglich aus dem jüngeren Alter. 4. Aufl. Stuttgart, Schweizerbart 1847. XXXI u. 223 S. gr. 8. $\frac{1}{2}$ ß. — *Radelli*, Prakt. franz. Grammatik (*1847*), rec. von Döhler in dies. Jahrb. Bd. 52. S. 196 ff. — *Hertel*, Franz. Grammatik zunächst f. Gymnasien (1844), rec. von Caspers in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 299. — *Collmann, E.*, Franz. Grammatik. 1. Abth. Formenlehre (1846), rec. von Caspers ebendas. Bd. 54. S. 57.

Schwab, Das Geschlecht der französ. Hauptwörter nach *Braconnier*. Gymn.-Progr. Donaueschingen 1847. 38 S. 8. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 441. — *Scheler, A.*, Sur la conjugaison française, considérée sous le rapport étymologique. Abhandl. in Mémoires couronnés et des Sav. étrangers de l'Académie royale de Belgique. Tom. XIX—XXI. — *Iken*, Ueber die franz. Conjugation. Progr. d. höh. Bürgerschule zu *Oldenburg* (Schulze) 1848. 43 S. gr. 8. $\frac{1}{4}$ ß. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 106. — *Gayler*, Ueber den Unterschied in der Bedeutung der zwei Conjunctionen p a r c e q u e u. p u i s q u e. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gel. u. Realschulwesen 1848. Hft. 1. S. 103—119. — *Gayler*, Unterschied der franz. Partikeln a u m o i n s u. d u m o i n s. Abhandl. ebendas. Hft. 3. S. 452—464.

Barbieux, H., Prakt. Elementarlehrbuch der franz. Sprache, f. Gymnasien u. höh. Realschulen, mit grammat. Excursen, e. Lautlehre u. e. Lesebuche versehen. 1. Cursus. Bielefeld, Velhagen & Klasing 1848. XII u. 167 S gr. 8. 12 Ngr. — Lecture élémentaire et graduée à l'usage des instituts d'éducation. 3. Edition revue, corrigée et augm. Mayence, Faber 1847. VIII u. 109 S. 8. n. $\frac{1}{3}$ ß. — *Rose, L. Fr.*, Franz. Fibel. Inh.: Elementar-Leseübgn.; Lesestücke, entnommen aus der heil. Schrift, der Geographie u. d. Naturgeschichte; leichte nach der Grammatik geordn. Sätze zur Uebertragung ins Deutsche; Sammlg. der gebräuchl. Wörter. Berlin, L. Oehmigke 1848. 152 S. 8. 6 Ngr. geb. $\frac{1}{4}$ ß. — *Bouilly, J. N.*, Encouragements de la jeunesse. Zum Schul- u. Privat-Unterricht in der franz. Sprache. Mit e. vollständ. Wörterb. hrsg. von *F. A. Meunier*. Quedlinburg, Basse 1847. VIII u. 304 S. 8. $\frac{2}{3}$ ß. — *Baptiste, J.*, Kleiner Lehrkursus franz.-deutsch. 2. Aufl. Berlin, Schneider & Co. 1848. 16 Ngr. — *Richard, S.*, Die franz. Sprache, durch wörtl. Uebersetzg. jedem Deutschen leicht zugängl. gemacht. Oder Musterstücke aus franz. Schriftstellern, m. deutscher Interlinear-Uebersetzung, behufs einer schnellen Erlernung der franz. Sprache. 1. Thl. Auch u. d. Tit.: Perrins Fabeln, m. deutscher Interlinear-Uebersetzung. Heidelberg, Mohr 1848. VII u. 164 S. gr. 8. n. $\frac{1}{2}$ ß. — *Ahn, F.*, Franz. Lesebuch für Gymnasien u. höh. Bürgerschulen. 1. Thl. Für d. unteren u. mittleren Klassen. 10. Aufl. Köln, Du Mont-Schauberg 1847. XII u. 226 S. gr. 8. $\frac{1}{2}$ ß. — *Zahn*, Histoires de l'ancien et du nouveau testament. I. Partie: ancien testament. Strassburg, Wttwe. Levrault 1848. 14 Ngr. — *Rose, L. F.*, Littérature de l'enfance. Choix de morceaux tirés des meilleurs écrivains français. A l'usage des classes moyennes. Berlin, Schlesinger 1848. VIII u. 256 S. gr. 8. $\frac{1}{2}$ ß.

Schiller, Wilhelm Tell. — Guillaume Tell drame en 5 actes. Accompagné de notes historiques et géographiques, et de la solution des mots et des tournures les plus difficiles par *Eug. Faure*. Genève, Kessmann 1848. IV u. 184 S. 8. $\frac{1}{3}$ ß. — *Lévêque, T.*, *T. Leclercq*

; *C. P. Duveyrier*, Comédies et proverbes dramatiques à l'usage de la unesse. — Mit grammat. Erläutergn. u. e. Wörterbuche. Zum Schul- u. rivatgebr. bearb. v. *C. Schnabel*. Leipzig, Brockhaus & Avenarius 1848. III u. 256 S. 8. ¾ ₰. s. dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 189. — Nouveau iéâtre français. Auswahl von neuen franz. Theaterstücken, welche sich ır Lectüre für d. Jugend eignen, hrsg. u. m. Wörterbuch versehen von *ıl. Lemercier*. Quedlinburg, Basse 1847. 428 S. ⅔ ₰.

Bibliothèque française, petite, ou choix des meilleurs ouvrages de la litiraturo moderne à l'usage de la jeunesse suivis d'un quaestionnaire par M. . *Brée*, maîtresse de convers. etc. [Lecture et conversation.] Vol. 1 et 2. eipzig, Baumgärtner 1848. 16. à ⅛ ₰. Inh.: 1. Thérèse ou l'enfant volé, ır *A. F. de Saintes*. 110 S. 2. La vendange ou le diable a dit non, ıivi de Fleurette, par M. *Achille Conte*. 106 S. — *Fränkel, S.*, Cours e Leçons. Sammlung franz. Lesestücke aus d. alten u. neueren Literatur. ı fortschreit. Reihefolge u. mit untergelegten grammatikal. Erläuterungen. . Curs. 3. verb. Aufl. Nebst e. vollst. franz.-deutschen Wörterbuch f. eide Cursus. Berlin, Heymann 1848. 224 u. 175 S. 12. 24 N₰. — *Eienmann, Fr.*, Franz. Lesebuch in drei Abthlgen. I. Abth. enth.: Fables, 'araboles, Anecdotes, Narrations, Dialogues et Pensées. II. Abth.: Hitoire, Descriptions, Histoire naturelle, Lettres, Morceaux didactiques, ramatiques etc. III. Abth.: Fables en vers, Poésie narrative, Poésie lyrique et didactique. Stuttgart, Beck & Fränkel 1847. IV u. 92, VII u. 216, V u. 92 S. gr. 8. 8 N₰, 16 N₰ u. 8 N₰. — *Lamare, C. J. de*, Cours e thèmes français. Brunswic, G. C. E. Meyer 1848. 72 S. gr. 8. ¼ ₰. - *Ahn, F.*, Franz. Fabellese f. Schule u. Haus. Eine Auswahl aus d. Verken der vorzüglichsten älteren u. neueren franz. Fabeldichter. Nebst . Abhandlg. üb. den Bau u. die Lectüre franz. Verse. Köln, Du Mont-ichauberg 1849. XIV u. 296 S. 12. ¾ ₰. — John Gay Fables. Mit rklärenden Anmerkgn. f. den Schul- u. Privatgebr. hrsg. von *J. Hoffa*. ena, Mauke 1848. VIII u. 222 S. 8. ½ ₰. — *Kratser, H. L.*, Recueil e poésies faciles pour servir à l'enseignement de la langue franç. dans ɛs classes inférieures. Coire, Grubenmann 1848. VIII u. 120 S. 12. ¼ ₰. - *Herrmann, Fr.*, Fleurs de la poésie française du 19. siècle, extraites es meilleurs poètes, accomp. de notices et précéd. d'un traité sur la verification. Berlin, Decker. XXII u. 373 S. gr. 8. n. ⅔ ₰. — Lamé 'leury, la mythologie racontée à la jeunesse. Mit grammat. Erläutergn. . e. Wörterbuche. Zum Schul- u. Privatgebr. v. *C. Schnabel*. Leipzig, 'r. Fleischer 1848. VI u. 234 S. 8. 18 N₰. s. dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 189. — Guillaume Tell de Florian ou la Suisse libre. Mit Erläut. u. Wörterb. 'on *C. Schnabel*. Leipzig, Renger 1849. 8. ¼ ₰. — Fénelon Aventures ıe Télémaque. Schulausg. m. Wörterb. v. *A. de Saules*. 2. Aufl. Leipz., łrauns 1847. 449 S. gr. 16. 9 N₰. — Laur. de Jussieu Télémaque moerne Histoire de Simon de Nantua, racontée à la jeunesse. 2. Edition. łtuttgart, Neff 1848. 157 S. 8. ¼ ₰. — M. de Genlis les veillées du hâteau, (extrait) contenant: Delphine — le Chaudronnier — Marianne lambour — Eugénie et Léonce — les Esclaves — Paméla — Michel et acqueline — Réconnaissance et probité — Zuma. Leipzig, Brockhaus & ıvenarius 1848. V u. 288 S. 8. 1 ₰; geb. n. 1⅓ ₰. — Don Quichotte de a Manche (par M. Cervantes), trad. de l'espagnol par *Florian*. Paris,)idot frères 1848. VIII u. 498 S. gr. 12. n 1 ₰. — Florian Numa Pompilius second roi de Rome. Mit grammat., histor.-geograph. u. mytholog. 3emerkgn. u. e. Wörterbuche neu hrsg. v. *Ed. Hoche*. 10. Ausg. Leipz, 3. Fleischer 1848. 242 S. 8. 9 N₰. — Lamé Fleury l'histoire moderne acontée aux jeunes gens. Mit grammat. Erläuterungen u. e. Wörterb. 'on *C. Schnabel*. Leipzig, Baumgärtner 1847. 340 S. 8. 21 N₰. s. dies. lahrbb. Bd. 54. S. 187. — *Wedewer, H.*, Histoire des sept rois de Rome, irée de l'histoire romaine de *Rollin*. In engem Anschlusse an die latein.

Sprache bearb. u. m. Einleitg. u. sprachl. Anmerkgn. versehen. Frankfurt a. M., Hermann 1848. VIII u. 236 S. 8. n. ⅔ ₰. — Anacharsis à Rome. Voyage d'un Gaulois à Rome à l'époque de règne d'Auguste. Extrait de l'ouvrage de *Ch. Dezobry*: „Rome au siècle d'Auguste.“ Par *Ch. Wolfenbrück*. Stuttgart, Neff 1848. VI u. 321 S. 8. ⅓ ₰. — Lamé Fleury l'histoire de la découverte de l'Amérique racontée à la jeunesse. Ouvrage autorisé par le conseil d'état de l'instruction publique. Mit grammat. Erläutergn. u. e. Wörterbuche zum Schul- u. Privatgebr. v. *C. Schnabel*. Leipzig, Klinkhardt 1848. X u. 176 S. 8. ⅓ ₰. — *Voltaire*, Histoire de Charles XII. Schulausg. m. Wörterb. von *A. de Saules*. 2. Aufl. Leipz., Brauns 1847. VIII u. 298 S. gr. 16. ¼ ₰. — Faits et journées mémorables de la révolution française. Extrait de l'histoire des Girondins par *M. de Lamartine*. Arrangé à l'usage des écoles et des maisons d'éducation par *P. Brée*. Mit e. erläut. Wörterbuche. Leipz., Baumgärtner 1848. IV u. 306 S. 8. 18 Ngr. — *Lamartine*, Voyage en Orient 1832—33. Auszug in 1 Bd. m. erklär. Noten, e. Wörterb. u. e. Register. 4. verb. Aufl. Ster.-Ausg. Leipzig, Baumgärtner 1847. VI u. 317 S. 8. 18 Ngr. — *Gallois, J.*, Fragmens de voyages pour l'adolescence, ou choix d'esquisses tirées des voyages les plus intéressans. Avec 5 gravures. Hamburg, *Kittler* 1847. 473 S. 12. 1½ ₰. — Nouveau musée français. Choix de littérature tiré des meilleurs auteurs modernes par *O. L. B. Wolff* et *C. Schütz*. 8. année. 52 Nrs. (B.) Bielefeld, Velhagen & Klasing 1848. 4. 2 ₰. — Grangier, L., Anthologie classique ou leçons et modèles de tous les genres de compositions en vers. Contenant les morceaux les plus propres à orner l'esprit et à former le goût de la jeunesse. Leipzig, Brockhaus & Avenarius 1848. XX u. 354 S. 8. 1 ₰. — *Orelli, C. v.*, Franz. Chrestomathie. 2. Thl. 2. verb. Aufl. Zürich, Fr. Schulthess 1848. IV u. 335 S. gr. 8. ⅔ ₰. s. dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 193. — *Gruner, Fr.*, u. *Wildermuth*, Franz. Chrestomathie f. Real- u. gelehrte Schulen. In 2 Cursus. 1. Curs. bearb. von *Gruner*. 2. Aufl. 1848. XVI u. 332 S. 2. Curs., bearb. v. *Wildermuth*. 1. Aufl. 1847. XII u. 438 S. Stuttgart, Ebner & Seubert. gr. 8. n. 24 Ngr. u. 1 ₰. rec. in Ztschr. f. d. Gel.- u. Realschulwes. 1848. Hft. 1. S. 128 ff., so wie *Mager*, Franz. Sprachbuch, ebend. Hft. 2. S. 303. — *Lewis, L.*, Chrestomathie française à l'usage des classes supérieures et des écoles militaires. Vienne, Wittenbecher, Siegel & Kollmann 1849. 398 S. 8. 1⅙ ₰. — Elite des classiques français avec les notes des meilleurs commentateurs; publiée par *R. Schwalb*. Série I. A. s. l. t.: Chefs-d'oeuvre dramatiques de la littérature franç. avec des notes. Tome 1.: Athalie, tragédie de *J. Racine*. Essen, Bädeker 1848. XXIV u. 83 S. gr. 12. ¼ ₰. — Petite Bibliothèque choisie de la litérature franç. ou collection des meilleurs ouvrages anciens. Publiée par *Jos. Heimbrod*. I. Série. Oeuvres de J. Racine. Lieff. 5—8. Gleiwitz, Landsberger 1847. 232 S. à 2½ Ngr.

Caspers, W., Aufgaben zum Uebersetzen aus d. Latein. u. Deutschen ins Französische, zusammengetragen f. Gymnasien. Münster, Theissing 1847. 275 S. gr. 8. ¾ ₰. — *Meyer, J. G. H.*, Deutsche Uebungsstücke zum Uebersetzen in das Franz. f. Industrieschulen, Gymnasien u. Seminarien gesammelt u. hrsg. Zürich, Schulthess 1849. IV u. 151 S. gr. 8. ⅓ ₰. — Drei Comödien von *Florian*. Aus d. Franz. übers. u. zum Wiederübersetzen ins Franz. eingerichtet von *W. Schüssler*. Mit grammatikal. Erklärgn. u. Hinweisgn. etc. Oldenburg, Stalling 1848. 118 S. 8. ⅓ ₰. — *Schnabel, C.*, Die Müssiggänger u. Aller Welt Freund. Lustsp. zum Uebers. aus dem Deutschen ins Franz. (1846), rec. von Braunhard in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 894 f. — *Schiller*, Der Neffe als Onkel u. der Parasit. Lustspiele. Zum Uebersetzen aus d. Deutschen in das Franz. Mit sprachwissenschaftl. Erläutergn. u. e. Wörterbuche. Zum Schul- u. Privatgebr. bearb. u. hrsg. v. *C. Schnabel*. 3. verm. u. verb. Aufl. Leipzig, Baumgärtner 1848. X u. 194 S. 8. ⅓ ₰. — *Negges, J. F.*, Franz. Briefsteller.

Anleitung zum vertraul. Style f. Billete u. Briefe m. erläut. Noten zum Gebr. f. Schulen. 1. Thl. Auch u. d. Tit.: Correspondance familière. Billets et lettres avec des notes à l'usage des écoles. Tome I. Nürnberg, Riegel & Wiessner in Comm. 1848. VIII u. 48 S. 8. 7 Ngl. — *Graff*, Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französ. (1845); *Eisenmann*, Lesebuch in 3 Abtheilungen (1847); *Wolfart*, Die Formen des franz. Zeitwortes (1845); Dess., Thèmes Français od. Franz. Elementar-Lesebuch zur Einüb. der Formen, besond. des Verbums (1846); Wörterverzeichniss dazu (1848); *Schubart*, Franz. Lesebuch mit Vorgrammatik (1847), rec. von E. Richter in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 159—172. u. die letzte Schrift rec. von Braunhard ebendas. Bd. 54. S. 95.

Coursier, *Ed.*, Manuel de la conversation française et allemande ou instruction complète pour ceux qui veulent s'exprimer correctement et avec facilité dans les deux langues. Ouvrage servant en même temps de vade-mecum aux voyageurs. 10. Edition, revue et augm. Avec une préface par *Aug. Lewald*. A. s. l. t.: Handbuch der franz. u. deutschen Conversationssprache etc. XXIX u. 446 S. Mit dem Anh.: Causeries Parisiennes etc. par *A. Peschier*. 3. Edition. XIV u. 118 S. Stuttgart, Neff 1848. 8. ¾ ℔. — *Delamotte*, *A.*, Dialogues français-allemands à l'usage des deux nations. Französisch-deutsche Gespräche und Redensarten zum Gebr. f. beide Nationen. Aachen, Wengler 1848. 160 S. gr. 16. 12 Ngl. s. dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 189. — *Peipers*, *W.*, Dialogues français et allemands. Düsseldorf, Bötticher 1848. 61 S. 12. ¼ ℔. — *Horré*, *W. F.*, Nouveau vocabulaire de conversation, ou instruction complète pour ceux qui désirent s'exprimer correctement et avec facilité dans le nouveau français. Augmenté d'une collection nombreuse de poëmes pour les petits enfants etc. (Nouv. edit.) Halle, Colditz 1848. VI u. 112 S. gr. 8. 11¼ Ngl. — *Plötz*, *C.*, Vocabulaire systématique et Guide de Conversation française (1847), rec. v. E. Holzapfel in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 72. — *Connor*, *J.*, Manuel de conversation en français, en allemand et en anglais à l'usage des écoles et des voyageurs. Heidelberg, K. Winter 1847. VIII u. 275 S. 8. ¾ ℔. — *Hofstetter*, *J. B.*, Wörterbuch der Gallicismen, Proverbien u. Façons de parler für alle Ergebnisse der franz. Conversation u. z. leichten Verständniss der franz. Classiker in alphabet. Ordnung der deutschen Sprache näher gerückt. Wien, Schmidt u. Leo 1847. VIII u. 432 S. 12. 1⅓ ℔.

Tableau de la littérature franç., arrangé dans un ordre chronologique. Leide (Leipzig, T. O. Weigel) 1845. 52 S. mit 1 Tabelle in Fol.) gr. 4. n. ⅚ ℔. — *Widmann*, *C.*, Cours élémentaire de littérature française. Ouvrage destiné à compléter l'enseignement grammatical de la langue franç. dans les établissements d'instruction supérieure. 1. Partie. Renfermant les éléments de rhétorique, suivi d'un appendice ou aperçu des diverses branches de l'art d'écrire, et des principales règles de la versification franç. Berlin, Decker 1848. XII u. 214 S. gr. 8. ¾ ℔.

g. Englische Sprache.

Männel, *Alb.*, Die angelsächsische Sprache, das Fundament der englischen. Als Gegenschrift zu: „Smith, Das Fundament der engl. Sprache, ihr Ursprung aus der scandinav. Sprache u. s. w." Leipzig, Schwickert 1848. 39 S. 8. 5 Ngl. — *Maennel*, *Frdr. Alb.*, Genesis oder Geschichte der innern u. äussern Entwickelung der englischen Sprache (Leipz. 1846) rec. von Bernh. Schmitz in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 14 f. und von E. Fiedler in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 21.

Flügel, *J. G.*, Prakt. engl.-deutsches u. deutsch-engl. Wörterbuch in 2 Thln. Thl. I. Englisch-deutsch. Enth. in gedrängter Form e. reichhaltige Sammlung v. Wörtern, welche sich in den bisher erschien. Wör-

terbüchern nicht finden, nebst Bezeichnung der Aussprache nach Worcester etc. A practical dictionary of the english and german languages in 2 parts. Part. I. English and German etc. Leipzig, Richter 1847. L. u. 877 S. gr. 8. 2 ß. angez. in Heidelberg. Jahrb. 1848. Hft. 2. — *Sporschil*, *J.*, and *F. A. Böttger*, a complete pocket-dictionary of the english and german and german and english languages in 2 vols. (I. Thl.: English and german. — II. Thl.: Deutsch u. Englisch.) 5. Ster.-Edition. Leipzig, Liebeskind 1848. III u. 877 S. 8. n. 1½ ß. — Popular and Complete English Dictionary; exhibiting the Pronunciation, Etymology and Explanation of every Word usually employed in Science, Literature and Art. Edited by *J. Boag*. 2 Vols. London 1848. 1530 S. gr. 8. 21 sh. — *Gilbert*, New Universal Etymological and Pronouncing Dictionary of the english language embracing all the terms used in Art, Science and Literature. 2 Vols. Vol. I. A—J. Lond. 1847. 1054 S. Imp.-8. 21 sh. — *Sullivan*, *R.*, Dictionary of the English Language, for the use of Schools, and of for general Reference; with the principles of Pronunciation, Orthography and Etymology, fully explained and particulary illustrated: to which are added, a Vocabulary of Scripture Proper Names, accented and divided for Pronunciation, and concise Classical Dictionary. Dublin 1847. 474 S. gr. 12. n. 3 sh. 6 d. — *Feller*, *F. E.*, a new proket-dictionary, english, german and french, containing all the words indispensable in daily conversation: admirably adapted for the use of travellers 2. Aufl. Vol. I. English, german and french. Vol. II. Deutsch, englisch u. französisch. Vol. III. Français-allemand-anglais. Leipzig, Teubner 1847. IV u. 354, 454 u. 512 S. 32. à 12 Ng. — *Webster*, *F. A.*, a complete pocket-dictionary of the english and german and english languages. Vollständ. engl.-deutsches u. deutsch-engl. Taschen-Wörterbuch. Nach den besten Quellen bearb. 6. Aufl. 2 Bde. in 1 Bd Leipzig, Eisenach 1847. XVI u. 960 S. 8. 2 ß. — *Albert*, *Lewis*, a complete dictionary of the english and german languages. Vollständ. Taschenwörterbuch der engl. u. deutschen Sprache. 2 Thle. in 1 Bd. Leipzig, Brockhaus 1847. 534 u. 312 S. gr. 16. n. 1⅓ ß. — *Flügel*, *J. G.*, u. *N. N. W. Meissner*, Vollständ. engl.-deutsches u. deutsch-engl. Wörterbuch. 2 Thle. Thl. 1.: Englisch und Deutsch. Nach den besten Schriftstellern u. mit Bezeichnung der Aussprache nach Walker, Smart u. a. vorzügl. Orthoepisten bearb. v. *J. G. Flügel*. 3. sehr verb. u. mit mehr als 40,000 Artikeln verm. Aufl. Thl. 2.: Deutsch u. Englisch. Nach den besten Quellen, insbesond. nach Heinsius bearb. von *N. N. W. Meissner*. Leipzig, Liebeskind 1847. LXXX, 1655 u. 1173 S. m. 1 Tab. in 4. Lex.-8. 14 ß. — *Feller*, *F. E.*, u. *J. H. Kaltschmidt*, New and complet pocket-dictionary s. Französische Sprache. — *James*, *W.*, and *A. Molé* Dictionary of the english and french languages etc. s. Französische Sprache. — *Blanc*, Dictionary of the spanish and english languages, s. Spanische Sprache.

Schottky, *H.*, Anweisung zur Aussprache des Englischen, mit einer Wandtafel (in Imp.-Fol.) Breslau, Trewendt 1848. 21 S. Lex.-8. ½ ß. — *Flaxmann*, *R.*, Schlüssel zum Englischen. Aussprache, Formenlehre, Syntax auf wenigen Blättern. Stuttgart, Neff 1847. 131 S. 8. 7½ Ng. — *Berg*, *G. van den*, Der kleine engl. Sprachmeister. Prakt. Elementarbuch zur leichten u. schnellen Erlernung der engl. Sprache für Anfänger. Eine Vorschule zu jeder Grammatik m. e. Einleitg. nach Ahn's Lehrmethode. Durchgehends mit unterlegter Aussprache nach Walker. 4. verm. Ausg. Hamburg, Schuberth 1848. XVIII u. 222 S. 8. ¾ ß — *Williams*, *T. S.*, Prakt. Lehrgang für den ersten Unterricht in der engl. Sprache. Hamburg, Herold 1848. VII u. 158 S. gr. 12. n. 8 Ng. — *Thieme*, *Fr.*, Prakt. Anweisung zu einer naturgetreuen u. schnellen Erlernung der engl. Sprache. Neueste [mit der 3. gleichlautende] Aufl.

Berlin, Klemann 1848. IV u. 132 S. 8. ¼ ₰. — *Behnsch, O.*, English made easy. Prakt. Lehrgang zur leichten und schnellen Erlernung der engl. Sprache. 1. Curs. 4. verb. u. verm. Aufl. Breslau, Kern* 1847. 22 S. gr. 8. 10 N₰. — *Berg, G. van den*, Prakt. Lehrgang zur schnellen u. leichten Erlernung der engl. Sprache. Nach Ahn's Lehrgang des Franz. 1. Cursus. 2. Aufl. Hamburg, Niemeyer 1848. IV u. 140 S. gr. 8. — *Hecker, J. T. G.*, Elementarbuch der englischen Sprache. Nach Seidenstückers Methode bearb. No. 1 oder 1. Abtheilung. 3. sorgfältig revid. u. verm. Aufl. Bielefeld, Velhagen u. Klasing 1847. VII u. 141 S. gr. 12 12½ N₰. Dasselbe No. 2 oder 2. Abtheilung. 2. sorgfält. revid. u. verm. Aufl. Ebend. 1847. IV u. 216 S. gr. 12. 17½ N₰. — *Lewis, L.*, Vollständiges Hand- u. Lehrbuch der Jacotot'schen Methode zur Erlernung der engl. Sprache nach eigenen Grundsätzen bearb. u. dargestellt. Wien, Kaulfuss Wwe., Prandel u. Co. 1847. 192 S. gr. 8. ₰. — *Ollendorff, H. G.*, Neue Methode, in 6 Monaten eine Sprache lesen, schreiben u. sprechen zu lernen. Nach e. verb. u. vervollständigten Plane zur Erlernung der engl. Sprache verfasst u. für den deutschen Schul- u. Privat-Gebrauch eingerichtet v. *P. Gands*. Frankfort a. M., Jügel 1848. XXXVI u. 601 S. 8. m. 1 Tab. in Fol. 1⅓ ₰. — *Peipers, W.*, Neue Methode zur schnellen u. leichten Erlernung der engl. Sprache. . Aufl. Düsseldorf, Bötticher 1848. 235 S. gr. 12. n. 17½ N₰. — *Gallin, F. A.*, Elementarbuch der engl. Sprache. 1. Curs. 3. Aufl. Hannover, Hahn 1847. VIII u. 183 S. gr. 8. ⅔ ₰. — *Fick, J. Ch.*, Theoretisch-prakt. Anweisung zur leichtern Erlernung der englischen Sprache. . Thl.: Prakt. engl. Sprachlehre für Deutsche beiderlei Geschlechts. 2. Ausg., besorgt von *H. Fick*. Erlangen, Palm & Enke 1846. XII u. 20 S. gr. 8. mit 1 Tab. in qu. Fol. ⅔ ₰. Dasselbe. 2. Thl.: Engl. Lesebuch, od. auserles. Sammlg. v. Aufsätzen aus den besten englischen Schriftstellern etc. 9. ganz umgearb., verm. u. verb. Aufl. von *H. Fick*. Ebend. 1846. XVI u. 304 S. gr. 8. m. e. Tab in qu. Fol. 1 ₰. — *Gaskell, Geo.*, Corso elementare di lingua inglese ad uso de' fanciulli, unica opera composta a quest' oggetto. Trieste, Favarger 1847. VIII u. 102 S. gr. 8. 12 N₰. — *Schor*, Corso teoretico-pratico della lingua inglese. Ebend. 1847. 165 S. 8. 18 N₰. — *Fölsing, J.*, Lehrbuch der engl. Sprache. 1. Theil. Auch unt. d. Tit.: Lehrbuch f. d. elementaren Unterricht in d. engl. Sprache mit vielen Lesestücken u. Uebungen zum Uebersetzen etc. 4. verb. Aufl., besorgt v. *W. Brennecke*. Berlin, Th. Enslin 1848. VI u. 110 S. gr. 8. n. ½ ₰.

Schottky, Englische Schulgrammatik. Breslau, Trewendt 1848. VI u. 54 S. Lex.-8. ¼ ₰. — *Wahlert, G. E. A.*, Englische Schul-Grammatik. 4. umgearb. u. verm. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing 1848. 104 S. 8. 17½ N₰. — *Williams, T. S.*, Theoret.-prakt. engl. Schulgrammatik od. vollständ. Unterricht in der engl. Sprache, m. Beispielen u. Uebungen zur Anwendung der Regeln. 7. Aufl. Hamburg, Herold 1848. XIV u. 404 S. 12. n. 1 ₰ 2 N₰. geb. n. 1 ₰ 6 N₰. — *Rothwell, J. S.*, Vollständ. theoret.-prakt. Grammatik der engl. Sprache. Nach e. neuen System bearb., m. vielen passenden Aufgaben versehen, durch zahlreiche Beispiele erläutert etc. Mit durchgehends beigefügter engl. Aussprache nach Webster. 2. verm. u. vielfach verb. Aufl. München, Palm 1847. XXXIV u. 595 S. gr. 8. 1½ ₰. — *Weedon, T.*, A Practical Grammar of the English Language, in a novel form. London 1848. 118 S. . 2 sh. — *Clairmont, C. G.*, Vollständ. engl. Sprachlehre, die Syntaxis in 30 Lectionen eingetheilt, durch Beispiele erläut., v. e. stufenweisen Reihe von Uebungen mit genauer Betonung der vorkomm. engl. Wörter begleitet, u. m. e. separaten Schlüssel versehen. 3. verb. Aufl. Wien, Braumüller (& Seidel Sort.) 1848. XIV, 369 u. 79 S. gr. 8. n. 1 ₰ 2½ N₰. — *Scholtz, K. H. A.*, Theoret.-prakt. engl. Sprachlehre. Für

Gymnasien, höhere Bürger- u. Handlungsschulen etc. (Neue Titelausg.) Halle, Colditz 1848. IV u. 128 S. 8. 12½ Ngr. — Englische Erzählungen, f. Anfänger, die Erlernung d. Englischlesens zu erleichtern. Mannheim, Bensheimer 1848. 16 S. gr. 8. 3 Ngr. — *Berg*, *G.* von den, Prakt. engl. Grammatik f. Handlungsschulen u. zum Selbstunterr. 5. verb. Aufl. Hamburg, Schuberth & Co. 1848. IV, 329 u. 72 S. 8. n. 1⅙ ß. — *Heussi*, *J.*, Grammatik der engl. Sprache (1846) rec. von E. Fiedler in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 21. — *Hedley*, *J. H.*, The English Echo, or easy Lessons for learners, with a concise Grammar and a Vocabulary adapted to the use of either French or German Students.

L'Echo d'Angleterre, ou Leçons faciles pour apprendre la langue Anglaise, avec une courte Gramm. et un Vocab., à l'usage des écoliers Français ou Allemands. — Englisch. Echo, oder leichteste Schule für die Engl. Sprache durch prakt. Anwendung derselben. Zum Gebr. für Deutsche u. Franzosen, wie zum gleichzeit. Unterricht aus beiden Sprachen bearb., u. m. deutschem u. franz. Wörterb. sammt kurzer Grammatik versehen. Wien, Jasper 1848. X u. 276 S. 8. n. ⅔ ß. — *Lovell*, The elements of english history for schools and families. Mannheim, Hoff 1848. 124 S. gr. 16. n. 16 Ngr. — *Franz*, *Herm.*, The english spelling-book. Intended as an introduction to the reading of the english language. *For the use of foreigners.* Berlin, A. v. Schröter 1848. IV u. 96 S. 8. n. ⅓ ß. — *Pegge*, *Sam.*, Anecdotes of the English Language, chiefly regarding the local dialect of London and its environs etc. 3. edit. enlarged and corrected. Edited by the Rev. *H. Christmas.* Lond., Nichols and Son. 1844. XX u. 410 S. gr. 8. 13 sh. Sehr gehaltreiche Anz. im Leipz. Repertor. 1847. Hft. 51. — J. Gay Fables with german notes by Geo. *Everill.* Munich, Franz 1848. IV u. 114 S. 24. 7 Ngr. — *Otto*, *Fr.*, Englische Lesestücke für Real- u. höh. Töchterschulen. Prosa u. Poesie. Mit e. Tabelle üb. d. Formlehre der engl. Gram. (in Fol.) Breslau, F. Aderholz 1848. VI u. 188 S. 8. n. ⅔ ß.

Heussi, *J.*, Neues englisches Lesebuch, od. Sammlung prosaischer u. poetischer Aufsätze v. d. vorzügl. neueren engl. Schriftstellern, nebst e. Wörterverzeichnisse, in welchem die Aussprache mittelst Ziffernbezeichnung angegeben ist. Zum Gebr. in Schulen u. beim Privatunterrichte. 3. verb. Aufl. A. u. d. T.: English reading-lessons in prose and poetry, extracted from the best modern authors etc. Berlin, Duncker & Humblot 1848. XII. u. 356 S. gr. 8. n. 1 ß. — *Schottky*, Englische Prosa, Lesebuch f. höh. Schulen, mit Proben, die ein Ganzes geben, aus W. Irving; Pitt, Sterne, Swift; Lord Bacon, [im Anh.: leichtere, geschichtl. Stoffe,] zusammengestellt. Breslau, Trewendt 1848. IV u. 112 S. 8. ⅓ ß. — *Lewis*, *J.*, Engl. Chrestomathie f. Schulen u. zum Privatunterricht. Prosaischer Thl.: A collection of english authors for the use of schools and private tuition. Prose. Danzig, Anhuth 1849. VIII u. 319 S. gr. 8. 1 ß. — *Regel*, *C. A.*, Englische Chrestomathie für Gymnasien u. Realschulen. 2. Thl. A. u. d. T.: Englisches Lesebuch aus d. Werken der class. Prosaiker u. Dichter Englands zusammengest. u. mit e. vollständ. Wörterbuche, in welchem jedem Worte die Aussprache (vorzüglich nach Walker) beigefügt ist, versehen. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. X u. 395 S. gr. 8. 1⅓ ß. — *Gantter*, *L.*, Study and recreation. Englische Chrestomathie f. Real- u. gelehrte Schulen u. den Privatgebr. bearb. Stuttgart, Ebner & Seubert 1848. XII u. 448 S. gr. 8. n. 1 ß 4 Ngr. — *Rothwell*, *J. S. S.*, The english reader; a key to the english language and literature. A choice miscellany of anecdotes, moral tales, narratives, travels, historical pieces etc. selected from the best modern authors. The whole accomp. with questions for exercise, copious german notes, critical and explanatory; roules on the pronunciation etc. München, Henzel. XII u. 204 S. n. ½ ß. — *Wolff*, *O. L. B.*, The

oets of Great Britain from Chaucer to Bayly. Hausschatz engl. Poesie. Auswahl aus d. Werken der bedeutendsten engl. Dichter seit Chaucer bis zur Gegenwart in chronolog. Ordnung, begleit. v. biograph. u. literar. Einleitungen. 2. Aufl. (Ausg.) Leipzig, Vereins-Verlagsbuchh. XXVI u. 55 S. gr. 8. 1 ₰. — The literary Miscellany, for english readers abroad nd at home. Edited by *H. J. Whitling*. 1848. 24 Nrs. (B.) Nuremberg, F. Campe. Lex.-8. Vierteljährlich n. ½ ₰.

Goldsmith, The vicar of Wakefield. A tale. Accentuirt, m. erläut. Anmerkgn. u. einem vollständ. Wörterbuche v. *Karl Rud. Schaub*. 10. verm. u. verb. Aufl. Leipzig, C. Engelmann jun. 1848. XVIII u. 335 S. . n. ⅓ ₰. — G. Kennedy, Anna Ross, a story. With a copious vocabulary. [2. Aufl.] Celle, Schulze 1847. 159 S. 8. n. ⅛ ₰. — Thom. Moore, Lalla Rookh an oriental romance. Mit Worterklärung von *Frz. Bauer*. Ebend. 1847. 290 S. gr. 12. n. ⅜ ₰. — Shakespeare, Historical plays for the use of families and schools arranged by *A. Philippi*. Vol. I. Containing: King John. Düsseldorf, Schaub 1848. 109 S. gr. 16. 8 N₰. — Shakespeare's Julius Caesar. Grammatisch und sachlich zum Schul- u. Privatgebr. erläut. von *J. Hoffa*. Jena, Mauke 1848. IV u. 130 S. 8. 9 N₰ — *Schmidt, A.*, Essay on the life and dramatic writings of Ben Jonson. Danzig, Gerhard 1847. 30 S. gr. 4. n. ⅙ ₰. — Lady M. W., Montague, Letters, to which are added poems. With a vocabulary etc. by *J. G. Flügel*. 2. edit. Leipzig, Renger 1849. 8. ⅙ ₰.

Everill, G., Lehrbuch der engl. Sprache. 4. Abthl.: Uebungen zum Uebersetzen aus d. Deutschen ins Englische, mit Noten. München, Franz 1847. 202 S. 24. à 10 N₰. — *Liebetreu*, Uebungen zum Uebersetzen aus dem Lateinischen, Italienischen, Französ., Schwed. u. Deutschen ins Englische (Berlin 1847) angez. in Ztschr. für das Gymnasialwesen 1848. März-Hft. S. 184 ff.

Englische Schulliteratur: The life and exploits of Don Quixote de la Mancha; The english reader, or a choise collection of miscellaneous pieces, of *R. Hegner*; Acht u. neunzig Fabeln in deutscher, franz. u. engl. Sprache. Nach Aesop neu bearb.; *van den Berg*, Praktischer Lehrgang zur schnellen u. leichten Erlernung der engl. Sprache; *O. Behnsch*, English made easy etc.; *A. Baskerville*, Praktisches Lehrbuch d. engl. Sprache u. *Everill*, Lehrb. der engl. Sprache — sämmtlich angez. in Ztschr. f. d. Gel.- u. Realschulw. 1848. Hft. 1. S. 131—136 u. Hft. 3. S. 397 f. Desgl. Tales of the kings of England by Stephen Percy. Mit Worterklär. von *F. Ahn*, rec. ebendas. Hft. 3. S. 464—467.

Hedley, J. H., The english and german dialoguist with a synopsis of the grammar and idiom of both languages 3. Edit. — Englische u. deutsche Gespräche nebst e. vergleich. Uebersicht der Grammatik u. d. Idioms beider Sprachen. Zum Gebr. beider Nationen. 3. Aufl. Leipzig, Hartung 1849. VIII u. 306 S. 8. ⅚ ₰. — *Berg, G. van den*, Der gewandte Engländer und Franzose in seiner Conversation im tägl. Leben. Englische u. franz. Gespräche m. deutscher Uebersetzg. Ein Auszug aus dem grossen Handbuche der Conversation in 2 Bdn. 5. (Titel-) Aufl. (d. 2. Bds. der Orthoëpie dess. Verf.) Hamburg, Schuberth & Co. 1847. IV u. 192 S. gr. 12. ⅓ ₰. — *Millhouse, John*, Dialogues anglais et français. 2. édit. enrichie d'un voyage à Londres par *H. Hamilton*. Milano (Triest, Favarger.) 1847. 132 S. gr. 16. n. 9 N₰. — Original Conversations in English and German for the use of both nations. — Englisch-deutsche Original-Gespräche zum Gebrauch f. beide Nationen. Aachen, Wengler 1848. VII u. 135 S. 8. 12 N₰. — *Manual*, The traveller's, of conversation in English, German, French and Italian; together with a copious vocabulary and short questions in those languages; and tables of the relative value of english, german, french and dutch coins. Founded upon the works of Boldoni, Mad. de Genlis and others. 7. Edit.,

augmented and revised. Coblenz, Baedeker 1848. XX u. 320 S. gr. 16. 1 ₰. — *Connor, James*, Manuel de conversation en français, en allemand et en anglais à l'usage des écoles et des voyageurs. Heidelb., K. Winter 1847. VIII u. 275 S. 8. ¾ ₰. — Do you speak english? (Sprechen Sie englisch?) oder die nützlichsten u. nothwendigsten englisch-deutschen Gespräche, Redensarten u. Wörtersammlungen. Hrsg. von dem Verf. des Parlez-vous français? Aachen, Wengler 1847. IV u. 124 S. 8. ⅓ ₰. — *Flindt, H.*, Familiar dialogues in english and german. Leichte englisch-deutsche Gespräche f. Schulen u. zum Selbstunterricht. 2. Ausg. Stuttgart, Metzler 1847. 191 S. gr. 8. ⅓ ₰.

h. Italienische und Neugriechische Sprache.

Bassarini, Ant., Vocabulario usuale tascabile della lingua italiana. 8 ediz. e 2. Torinese. Torino (Trieste, Favarger) 1847. XX u. 945 S. 16 n. 24 N₰. — Dizionario tascabile del dialetto Veneziano come viene usitato anche nelle provincie di Padova, di Vicenza e di Treviso coi termini Toscani corrispondenti or ora abbreviato. Padova (München, Franz) 1847. 186 S. gr. 16. n. 12 N₰.

Frühauf, Jos., Kurzgefasste italien. Sprachlehre f. Deutsche nebst deutschen u. ital. Uebungen zur Anwendung der gegeb. Regeln u. e. Wörterverzeichniss. 2. verb. u. verm. Aufl. Karlsruhe Groos 1848. XII u. 292 S. gr. 8. 27 N₰. — *Wollheim, A. E.*, Prakt. ital. Sprachlehre f. Schulen u. zum Selbstunterrichte. Hamburg, Schuberth & Co. 1849. IV u. 211 S. 12. ¾ ₰. — *De Porquet's* Italian Grammar; or Grammatica Romana, for the use of English Pupils: with copious Colloquial Exercises. Framed parthly on the Plan of the Parisian Grammar by the same Author. Lond. 1848. 252 S. gr. 12. n. 3 sh. 6 d. — *Corticelli, Salv.*, Regole ed osservazioni della lingua Toscana ridotte a metodo ed in 3 libri distribuite. Ediz. eseguita sulla terza fatta dall' autore. Torino (Triest, Favarger) 1846. 359 S. 16. 15 N₰. Vgl. oben S. 93. *Liebetreu.*

Filippi, P. A. de, Prakt. Lehrgang zur schnellen, leichten und doch gründlichen Erlernung der italien. Sprache. Nach *Fr. Ahn's* Lehrmethode sowohl f. d. Jugend, als auch zum Selbstunterr. f. Erwachsene. Mit e. Vorw. v. *A. Haidinger*. 1. Curs. 3. verb. u. verm. Aufl. u. 2. Curs. 2. verb. u. verm. Aufl. Wien, Jasper's Verl. 192 u. 196 S. gr. 8. à 18 N₰. — *Staedler, G. L.*, Lehr- u. Uebungsbuch der ital. Sprache zum Schul- u. Privatgebrauch so wie zum Selbstunterricht. 2. unveränderte (Titel-) Ausg. Berlin, Jul. Schmidt (David in Comm.) 1848. XII u. 355 S. gr. 8. 27 N₰. — *Gantter, Ludw.*, Studio italiano. Italienische Chrestomathie f. Real- u. gelehrte Schulen u. den Privatgebrauch bearb. Stuttgart, Ebner & Seubert 1848. 224 S. gr. 8. n. ⅔ ₰.

Ife, A., Der kleine Italiener od. Sammlung der zum Sprechen nöthigsten Wörter und Redensarten, nebst einigen Gesprächen für das gemeine Leben. Italienisch u. deutsch. Begleitet von den nothwendigsten, die Regeln der Grammatik betreff. Bemerkungen. 3. verm. u. verb. Aufl. Berlin, Amelang. IV u. 212 S. gr. 16. 12½ N₰. — *Albrecht, A.*, Italien.-deutscher Sprachschatz. Enth.: Redensarten u. Gespräche, mit e. Auswahl von Idiotismen der deutschen u. italien. Sprache in alphabet. Ordnung. Leipzig. H. Fritzsche 1848. IV u. 162 S. 16. ⅓ ₰. — Conversations-Taschenbuch in 3 Sprachen: Italienisch, Deutsch, Französisch. Leipzig, Hinrichs 1848. XII u. 204 S. 16. ⅓ ₰.

Neugriechische Anthologie, Original u. Uebersetzung. Hrsg. u. mit Anmerk. begleitet von *Th. Kind*. 2. wohlfeil. Ausg. Leipzig, Fritzsche 1847. 12½ Bog. breit kl. 8. ¾ ₰.

4. Spanische und Portugiesische Sprache.

Blanc, S. H., Dictionary of the spanish and english languages. vols. Paris et Lyon, Blanc. gr. 8. 4 Fr. — *Trapani*, Dictionnaire ·anç.-espagnol et esp.-franç., s. Französ. Sprache.

Mier, José Euseb. G. de, Der echte Spanier oder Anweisung zur ründl. Erlernung der span. Sprache, bearb. nach d. neuesten Aufl. der ·rammatik der span. Akademie. 3. verm. u. umgearb. Aufl. Hamburg Herold) 1847. XXII u. 672 S. gr. 8. n. 3 ₰. — *Wollheim, A. E.*, 'rakt. spanische Sprachlehre f. Schulen u. Selbstunterricht. 2. verb. ·ufl. Hamburg, Schuberth & Co. 1849. IV u. 210 S. 8. n. 1 ₰. — *Del Mar, E.*, Complete Theoretical and Practical Grammar of the Spaish Language; in a series of Lectures. With copious Examples and Exercises. 5. edit. Lond. 1848. 264 S. gr. 12. 8 sh. — *Blanc, S. H.*, Nuovo Franciosini osia Grammatica della lingua spagnuola all' uso ·egli Italiana. Paris, Cormon et Blanc 1847. 254 S. gr. 12. 3 Fr.

Wollheim, A. E., Prakt. portugies. Sprachlehre für Schulen u. zum Selbstunterrichte. 2. verb. Aufl. Hamburg, Schuberth & Co. 1849. IV ·. 156 S. 12. ¾ ₰. — *Müller, J. C.*, Portugies. Sprachlehre. 2. Aufl. Hamburg, Hoffmann & Campe 1848. XVI u. 282 S. 8. ¾ ₰.

5. Archaeologie und Numismatik.

Archäologische Zeitung, herausgeg. von *Ed. Gerhard.* Neue Folge. 847. 12 Nrn. (B.) nebst 12 lithogr. Taf. Berlin, Reimer. gr. 4. n. 4 ₰. nh.: **3. Lief.** (Jul.—Sept.): No. 7. I. Achilles auf Leuke v. *C. v. Paucker.* I. Der Kalender von Amiternum von *Th. Mommsen.* Allerlei: Aus Pom·eji von *Panofka.* No. 8. I. Dionysos-Apollo als Thongefäss von *E. G.* I. Griechische Münzen. 1. Künstlernamen auf Münzen von *Friedländer.* :. Apollo u. Aulos von *E. G.* 3. Zur Prokesch-Ostenschen Sammlung ·on *Cavedoni.* Allerlei: Odysseus u. Helena von *O. Jahn.* No. 9. Die ·skolien v. *O. Jahn.* II. Lityerses v. *Bergk.* III. Griechische Münzen. .. Bura und Troezen von *Bergk.* 2. Nymphaeum und Thyrreum von *Panofka.* Allerlei: Neueste pompejan. Ausgrabungen von *Panofka.* Beilage No. 3. Nachlese zur archäol. Ztg.: 1. Friedenssäule von Xanthos von *Bergk.* 2. Rhodische Gefässe von *Birch.* 3. Roma u. Fortuna von *Bergk.* 4. Demeter Erinnys u. Arion von *Bergk.* 5. Schwur der Freier der Helena von *Panofka.* 6. Photulus von *Panofka.* Archäolog. Gesellschaften (Rom, Berlin). Archäolog. Bibliographie v. *Koner.* — **4. Lief.** (Oct.—Dec.): No. 10. I. Griech. Münzen. Dritte Folge autonomer griech. Inedita aus der Sammlung des Freih. v. *Prokesch-Osten* zu Athen. II. Museographisches. 1. Aus Paris von *E. G.* 2. Britisches Museum. 3. Millingen's Nachlass. 4. Marmore des Hrn. Disney. No. 11. I. Sculpturen aus Niniveh (besond. kolossale Thürbildnereien in einer der von Persepolis ähnlichen Kunstmanier) von *E. G.* II. Halikarnassische Reliefs. Beschreibung der jetzt im brit. Mus. befindlichen Reliefs von Budrun, eine Amazonenschlacht darstellend, von *Urlichs*, der der Vermuthung beitritt, dass es Reste eines Mausoleums seien. — Allerlei: Peisianax von *O. Jahn.* No. 12. I. Halikarnass u. das Mausoleum von *E. G.* (über die Lage von Halikarnass u. Vermuthungen über das erst im 15. Jahrh. untergegangene Mausoleum). II. Museographisches. 1. Campanarische Bronzen. 2. Kunsthandel zu Neapel, von *Panofka.* — Allerlei: Opferhaken von *Jahn*; Hahn u. Henne v. *Panofka*; Itinerar, Fragment einer Inschrift, v. *Mercklin.* Beilage No. 4. I. Nachlese zur arch. Ztg.: Haus des Lucretius zu Pompeji. Zur Prokesch-Ostenschen Sammlung griech. Münzen v. *P. v. O.* II. Layards assyrische Ausgrabungen. 1. Aus Mittheilungen des Hrn. *S. Birch.* 2. Aus Mittheilungen des Hrn. *F. Lajard.* 3. Nachträgliches von Hrn. *Birch.*

III. Archäologische Gesellschaften (Berlin). IV. Archäologische Bibliographie von *Koner*. — **5. Lief.** (Jan.—März 1848): No. 13. Allgemeines: (Ausgrabungen, Denkmäler, Literatur im J. 1847) von *E. G.* No. 14. I. Ajax u. Kassandra von *E. G.* II. Museum Santangelo. Vasensammlung, beschrieben von *Panofka*. No. 15. I. Kassandra und Aeneas von *E. G.* II. Das griechische Theater in Cyrene, v. *H. Barth*. — Allerlei: Gruppe des Laokoon de consilii sententia gefertigt, von *Lachmann*; die Theristen des Euripides v. *K. Fr. Hermann*; Athene Parthenos v. *O. Jahn* (Schol. Aristid. II, p. 704 Dind.); Midas-Herme von Dems.; Thonpuppen v. Dems.; Hektor bei Paris, pompejan. Wandgemälde von *E. G.* Beilage No. 5. I. Nachlese zur archäolog. Zeit.: Kallimorphos von *Osann*. Friedenssäule von Xanthos, von *Franz*. Achilles auf Leuke, nach Bemerkk. von *Lloyd*. II. Museographisches. 1. Britt. Museum. 2. Aus Alexandria. 3. Assyrisches (Aus Mittheilungen von *Birch*). Archäolog. Gesellschaft (Berlin. Jan.—März). Winckelmannsfeste (Rom. Göttingen. Bonn. Berlin. Hamburg). V. Archäolog. Biographie von *Koner*. — **6. Lief.** (April, Mai, Juni): No. 16. I. Priamos und Kassandra von *Panofka*. II. Museographisches aus Neapel, von Panofka. — Allerlei: Iphigenia in Tauris. 2 Gemälde im Museo Borbon. aus Herkulanum u. Pompeji, von *Lersch*; Mnaseas, Mnemon, Mimnermus (Symbole ihrer Namen) von *Panofka*; Phädra's Anklage des Hippolyt von *Panofka*. No. 17. I. *Raub des Palladiums von E. G.* 1. Vasenbild aus sabinischen Ausgrabungen, das auf den Raub durch Demophon gedeutet wird. 2. Vasenbild bei Millingen unedit. Monum. I, 28. mit eigenthümlicher Darstellung des Raubs durch Diomedes u. Odysseus. II. Der Hylasruf v. *Panofka*. — Allerlei: Silberplatte mit Gottheiten, in England gefunden, von *Koner*. No. 18. I. Griechische Münzen. Vierte Folge autonomer griechischer Inedita aus der Sammlung von Prokesch-Osten. II. Terracotten von Kalymna nach Mittheilungen von *Sam. Birch*. III. Das Abstimmen der Griechen auf Bildwerken v. *Panofka*. IV. Antiken des Prinzen della Trabbia v. *Panofka*. — Allerlei: Der Boreade Kalais von *Panofka*. Beil. 6. I. Nachlese zur archäolog. Zeit.: Halicarnass u. das Mausoleum, nach Ergebnissen der neuesten Untersuchungen von *Spratt*; Laokoon von *Welcker*, gegen Lachmann über die Stelle des Plinius. Zur Prokesch-Ostenschen Sammlung v. *P. O.* und *Osann*. II. Archäolog. Gesellschaften (Rom). III. Archäologische Bibliographie von *Koner*. — **7. Lief.** (Juli, August, *Septbr.*): No. 19. Kyprisches Grabrelief v. *Ross*. Ueber die Märkte hellen. Städte von *E. Curtius*. Gargiulo's Sammlung von Terracotten von *Panofka*. — Allerlei: Dodonischer Zeus v. *O. Jahn*. Amphitryon's Heimkehr v. *Lloyd*. No. 20. Helios Atabyrios von *Panofka*. Clusinische Wandgemälde von *E. Braun*. Sarkophag aus Sidon nach *Birch*. — Allerlei (Euripides in Salamis von *O. Jahn*. Münze von Karrhä von *A. v. Rauch*. Pan u. Olympos von *E. G.* Grabreliefs zu Kadyanda, von *Lloyd*). No. 21. Linos u. Kephalos von *E. G.* Zur Kunst der Phönicier. Etruskische Spiegel von *F. G.* — Allerlei (der Monat Homereon auf Jos) von *L. Ross*; Antigone parodirt, von *F. G. Welcker*; Silen bei Midas von *Panofka*; Chryses, Chryseis u. Briseis von Dems. — Beil. No. 7. Archäolog. Gesellschaften (Rom, Berlin, über das Anemodulion in Byzanz). Museographisches aus London (Sculpturen; aus Etrurien; aus dem Orient etc.); üb. die Münzfunde Daciens. Neue Schriften.

Revue archéologique ou recueil de documents et de mémoires relatifs à l'étude des monuments etc. IV. année (1847). Avril—Déc. Paris, Leleux. 8. 1—652. — *Avellino, F.*, Bulletino archeologico Napoletano. No. LXIX—LXX u. No. LXXI—LXXXVIII. 1. Nov. 1846—Ottobre 1847. — Annales de l'Institut archéologique. Tome XIX. du recueil 1847. Paris 1847. 332 S. avec 23 pl. — *de Clarac*, Musée de sculpture antique et moderne. 13. livr. (bis pl. 1091). 40 S. Text. Vol. II. III. Paris 1847. gr. 8. — *Lenormant, Ch.*,

st *J. de Witte*, Elite des Monuments céramographiques, matériaux pour servir à l'histoire des religions et des moeurs de l'antiquité. Livr. 76—80. Paris 4. — Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Hft. XI. (m. 6 lith. Taff.). Bonn 1847. 168 S. u. Hft. XII m. 10 lith. Taff. 206 S. Hft. XIII. m. 8 lith. Taff. 206 S. Bonn 1848. gr. 8.

Schömann, Winckelmann u. die Archäologie. Greifsw. 1845. *Jahn*, Die Hellen. Kunst. Ebend. 1846. *Jahn*, Peitho, die Göttin der Ueberredung. 1846. *Schömann*, Das Ideal der Hera. 1847., sämmtl. rec. von Cron in Münchn. Gel. Anz. 1847. No. 248—249.

Müller, *K. Ottfr.*, Handbuch der Archäologie der Kunst. 3., nach d. Handexemplar des Vf. verb., bericht. u. verm. Aufl. von *Fr. G. Welcker*. Breslau, Max u. Co. XVIII u. 778 S. gr. 8. 3⅓ ₰. angez. v. Schneidewin in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 78. u. dieses so wie *Wieseler*, Denkmäler der alten Kunst (1847), rec. v. Urlichs in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 260 f.

Zahn, *Wilh.*, Ornamente aller klassischen Kunstepochen nach d. Originalen in ihren eigenthüml. Farben dargestellt. XVI—XX. Heft. (Jedes Heft m. 5 lithochrom. Taf. u. 1 Bl. Text.) Berlin, Reimer 1847 u. 48. qu. Fol. à n. 2½ ₰. — Denkmäler der Kunst zur Uebersicht ihres Entwickelungsganges von d. ersten künstler. Versuchen bis zu d. Standpunkten der Gegenwart. Begonnen v. *Aug. Voit*, fortges. von *E. Guhl* u. *J. Caspar*. (Atlas zum Handbuch d. Kunstgesch. v. *F. Kugler*.) 3. Lief.: II. Abschn. Taf. 6—13. Stuttgart, Ebner & Seubert 1848. 8 S. Text. qu. Fol. in Mappe à n. 1 ₰ 22 Ngr. — *Guhl*, *E.*, u. *J. Caspar*, Atlas zum Handb. der Kunstgeschichte von *Fr.* Kugler. 2. Lief. 1. Abschn. Taf. 9—11. 2. Abschn. Taf. 1—6. Mit Text qu. Fol. — *Müllers* Ancient Art and its Remains; or a Manual of the Archaeology of Art. Translated from the German by *John Leitsch*. Lond. 1847. angez. im Class. Mus. No. XVII.

Bergk, Abhandlungen zur alten Kunstgeschichte (Ind. lectt. Marb. aest. 1846. Exerc. Plin. Marb. 1847. Zur Periegese der Akropolis in d. Ztschr. f. d. Alterthw.), rec. v. Ross in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 6—10. — *Hettner*, *H.*, Vorschule der bildenden Kunst der Alten. 1. Bd. Die Kunst der Griechen. Mit 1. Kpfrtf. Oldenburg, Schulze 1848. VIII u. 392 S. 8. 1 ₰ 26 Ngr., angez. im Tüb. Morgenbl., Literaturbl. No. 50. u. Selbstanz. in Heidelb. Jahrbb. 1848. Mai- u. Junihft. S. 411 ff. — *Welcker*, *F. G.*, Die Composition der polygnotischen Gemälde in der Lesche zu Delphi. Eine in der kön. Akad. der Wissensch. zu Berlin geles. Abhandlung. Berlin (Bonn, Weber) 1848. 71 S. mit 2 Kupferst. in qu. Fol. gr. 4. n. 2 ₰. — *Rossignol*, Recherches sur l'ouvrage d'Anaximènes de Lampsaque, intitulé des peintures antiques, in Revue de philologie Vol. II. No. 6. p. 516—531. — *Hermann*, *K. Fr.*, Ueber die Studien der griech. Künstler (Gött. 1847), rec. von Heffter in dies. Jahrb. Bd. 53. S. 26 ff. — *Ruhl*, *L. S.*, Ueber d. Auffassung der Natur in der Pferdebildung antiker Plastik. Cassel 1846. 38 S. 4. — *Ruhl*, Ueb. Bekleidung antiker Statuen. u. Athenebilder. Aufs. in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 13—15. — *Danzel*, *W.*, Kann man in der Geschichte der alten Sculptur von genreartigen Werken reden? Aufs. im Tüb. Kunstbl. 1848. No. 63.

Vitet, Des études archéologiques. Rev. archéol. V. 1847. S. 385 ff. — *Jahn*, Archäolog. Aufsätze (Greifsw. 1845), rec. v. Stark in Jen. Lit. Ztg. 1847. No. 299—301. u. von Bergk in Hall. Lit. Ztg. 1847. No. 284—287. — Scritture inedite in materia di Architettura di Onorio Belli, Ottav. Bruto Orefici, Ottone Calderari, corredate di cenni historici ed annotazioni dell' Abate *Antonio Magrini*. Padua 1847. 64 S. angez. im Tüb. Kunstbl. 1848. No. 56. — *de Witte*, *J.*, Noms des fabricants et des dessinateurs de vases peints, in Revue de philol. II. No. 5. S. 377 ff. u. No. 6. S. 473—514. — *Welcker*, *F. G.*, Zum Verzeichniss der alten Künstler. Aufs. im Rhein. Mus. f. Philol. 1848. Hft. 3. S. 381—403.

Le Bas, *Ph.*, Voyage archéologique en Grèce et en Asie mineure pendant les années 1843 et 1844 et publié sous les auspices du ministère de l'instruction publique avec la cooperation *d'Eugen Landron*, architecte. Gravure de Lemaitre. Paris, Didót fr. In 11 Bdn. in gr. 4. u. 1 Bd. in gr. Fol. od. 138 Lieff. à 1⅙ ₰. Livr. 1. 2. 64 S. u. 4 Kpfrtaf. — *Ussing*, *J. L.*, Reisebilleder fra Syden. Andet oy sidste Hefte. Constantinopel. Thessalien. Kjöbenhavn 1847. m. 1 Karte. gr. 8. — *Deycks*, *F.*, Antiquarische Alpenwanderung, in Jahrb. d. Ver. v. Alterthsfr. im Rheinl. XI. S. 1—32. — *Starck*, *C. B.*, Kunst u. Schule. Zur deutschen Schulreform. Jena 1848. 86 S. 8.

Disney, *J.*, Museum Disneianum being a description of a collection of ancient marbles in the possession of J. Disney etc. Lond. 1846. XVII u. 129 S. u. 58 Taf. 4. angez. v. C. K. W. S. im Classical Mus. No. XVII. S. 262 ff. — *Müller*, *L.*, Description des antiquités du Musée Thorwaldsen. Sect. I—III. Coppenhag. 1847. 216 S. 3. pl. u. 200 S. 8. — *Arneth*, *J.*, Beschreibung der zum k. k. Münz- u. Antiken-Kabinette gehörigen Statuen, Büsten, Reliefs, Inschriften, Mosaiken. 3. verm. Aufl. Wien 1847. 47 S. 8. — *Göttling*, *C.*, Verzeichniss der Gegenstände des im J. 1846 gegründeten archäolog. Museums der Universität Jena. 2. verm. Aufl. Jena, Hochhausen 1848. 64 S. gr. 8. ¼ ₰. — *Jahn*, *O.*, Lettre sur des antiquités du Musée de Louvre. Rev. archéol. IV. 1847. S. 460 ff.

Seidl, *J. G.*, Chronik der archäolog. Funde in der österreich. Monarchie, in Oestr. Bl. f. Lit. 1847. No. 236. 242—44. — *Zipser*, Römische Alterthümer in Siebenbürgen, in Jahrb. d. Ver. v. Alterthsfr. im Rheinl. XI. 151. — Ausgrabungen u. Alterthümer s. in Jahrb. d. Ver. v. Alterthfr. im Rheinl. XI. u. XII. u. Rev. archéol. IV. 1847. S. 236 u. im Tüb. Kunstbl. 1847. No. 3. 18; 11; 17. 28. 52; 48; 51; 29. 36; 47; 56; 59; 62. — *Schlatter*, Celtische und römische Alterthümer in der Umgegend von Solothurn in Züricher ant. Mittheil. IV. 1846. S. 45. — Ueber die Alterthümer des Unterdonaukreises aus der Römerzeit. Abhandl. I. Bojodurum u. Castra batava. Abh. II. Castra quintana (quintiana). Bisonum od. Bisonium? Abh. III. Ueber die röm. Befestigungswerke im Rücken der Castra batava u. quintana, in Niederbayr. Verhandl. Hft. 1. S. 25 ff. — *Gaisberger*, Lauriacum u. seine römischen Alterthümer, in Beitr. zur Landeskunde f. Oesterr. ob d. Enns, hrsg. vom Mus. Francisco-Carolinum. Lief. 5. 1846. S. 1 ff. — *Jomard*, Bericht über die archäolog. Nachforschungen, welche im Gebiet des alten Cyrenaika vorgenommen werden könnten, erstattet in der Acad. des inscript. zu Paris, abgedr. im Institut No. 140. S. 111—116. — Rapport sur les recherches archéologiques dans l'étendue de cette partie de l'Afrique, qui correspond à l'ancienne Cyrénaïque. Aufs. in Nouvelles Annales des Voyages 1847. Sept. S. 60—81. — *Pélissier*, Lettre sur ses recherches archéologiques dans la Regence de Tunis. Revue archéol. IV. 1847. S. 261—275. 394—408. — Alterthümer zu Lede u. Montroeul. Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 51. vgl. Jahrb. d. Ver. von Alterthfr. im Rheinl. S. 200. — *Duc* et *Dommey*, Rapport sur les antiquités romaines trouvées au Palais-de-Justice à Paris en *juill. 1845*. Mém. de la Soc. des Antiquaires de France. (N. S) T. VIII. — *Courtet*, Quelques reflexions sur les antiquités de la ville de Dic. Rev. arch. IV. 1847. S. 203—213.

Assyrische, babylonische, persepolitan., arsacidische u. sassanidische Bildwerke, im Tüb. Kunstbl. 1847. N. 16. — *Strebér*, Ueber die Mauern von Babylon u. das Heiligthum des Bel daselbst. s. S. 19. — *Botta*, *P. E.*, Monument de Ninive decouvert et décrit par *Botta* mésuré et dessiné par *E. Flandin*. Paris 1846. 47. fol. (Bis jetzt 20 Lieff.). — *de Longpérier*, Observations sur les sujets représentés dans quelques basreliefs Assyriens. Rev. archeol. IV. 1847. S. 296—300.

Bogaerts, *F.*, De la destination des pyramides d'Egypte. Anvers

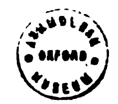
.846. 8. — Der sogenannte Nimrud-Obelisk (Athenäum 11. u. 12. Oct.) Aufs. im Ausland 1848. No. 287. — *de Vriese, W. H.*, Essay on the Papyrus of the Ancients, in Class. Mus. 1848. No. XVI. S. 202—215. (übers. aus dem Holländischen). — *Vater, Fr.*, Das tönende Memnonsbild der Thebais, eine antiquar. Betrachtung, in Suppl.-Bd. XIV. zu dies. Jahrbb. Hft. 3. S. 420—444.

Gerhard, Ed., Ueber die Kunst der Phönicier. Eine in der kön. Akad. d. Wissensch. zu Berlin vorgeles. Abhandl. Mit 7 Kpfrtaff. Berlin Besser'sche Buchh. (Herz]) 1848. 42 S. gr. 8. n. 1 ℛ 20 Nℊ. Besond. abgedr. aus d. „Abhandlungen der k. Akad. d. Wiss. aus d. J. 1847." Die beilieg. Tafeln enthalten: I. Phönicische Baudenkmäler. II. Tempel zu Gaulos. III. Phön. Gottheiten. IV. V. Phön. u. Sardische Idole. VI. Kyprische Venusidole. VII. Pseudophönizisches aus Vasenbildern.

Hamilton und *Bononi*, Ueber die nun im Brit. Museum aufgestellten Marmorfragmente aus Budrun, dem alten Halikarnassos, welche dem Mausoleum angehört haben. 2 Abhandll. in Bd. II. der neuen Verhandl. der Royal society of literat. zu London. — *Newton, Ch.*, On the sculptures from the Mausoleum of Halicarnassus. Extr. from the Classical Mus. P. XVI. S. 170—201 — *Robert-Guyaud*, Mémoire sur l'origine des ruines de Palmyre et de Balbech. 2. édit. Paris, Guillaumin 1848. 10 S. gr. 4. 1 fr. (Die 1. Ausgabe ist u. d. Tit. erschienen: Le Cataclysme et les ruines, par *J. A. Robert.* Paris 1841. 15 S. gr. 8.) — *Biot, Ed.*, Mémoire sur quelques monuments de l'Asie analogues aux pierres druidiques. Paris, Duverger 1848. 16 S. 8. (Extrait du tome XIX. des Mémoires de la Société des antiquaires de France).

Herculanum u. Pompeji. Vollständ. Sammlung der daselbst entdeckten, zum Theil noch unedirten Malereien, Mosaiken u. Bronzen. Gestochen von *M. Roux aîné.* Mit erklär. Text hrsg. von *L. Barré.* Neue Ausg. in 9 Serien. Hamburg, Meissner 1847. Lex.-8. I. Malereien. 1. Serie: Architektonische Verzierungen. 110 Kpfr. m. Text. 159 S. n. 7 ℛ. 2. Serie: Zusammenstellung verschied. Figuren. 150 Kpfr. m. Text. 178 S. n. 10 ℛ. 3. Serie: Einzelne Figuren. 124 Kpfr m. Text. 108 S. n. 8 ℛ. 4. Serie: Friese u. verschied. Gegenstände. 60 Kpfr. m. Text. 56 S. n. 4 ℛ. 5. Serie: Landschaften. 30 Kpfr. m. Text 24 S. n. 2 ℛ. 6. Serie: Mosaiken. 32 Kpfr. m. Text 23 S. n. 2 ℛ. II. Bronzen. 1. Serie: Statuen. 11 Kpfr. m. Text. 115 S. n. 7. ℛ. 2. Serie: Büsten. 22 Kpfr. m. Text. 34 S. n. 1⅔ ℛ. 3. Serie: Lampen, Geräthe etc. 101 Kpfr. m. Text. 134 S. n. 7 ℛ. Alle 9 Serien zusammen 32 ℛ. — *Hilker, C.*, Studier over Pompejanske Decorationer. Hft. 1. 2. Kjöbenhavn 1847. Imp.-Fol. — Varietà nei Volumi Ercolanesi del Cav. *Lorenzo Blanco.* Napoli, Stamp. di Crisculo. 1846. XXXIV u. 666. u. II, 292 S. Epitome dei Volumi Ercolanesi del Cav. *Lor. Blanco.* Real. ufficina de Papiri. VI u. 220 S. Saggio della Semiografia dei Volumi Ercolanesi del Cav. *Lor. Blanco.* Offic. Real. Napoli 1842. VI, 61 S. Risoluzione di taluni quesiti archeologici. Napoli 1842. 21 S. sämmtl. rec. in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 190—193.

Sideri, Descrizione di alcuni ruderi recentemente rinvenuti presso l'antica Capua. Bull. arch. Napol. A. v. S. 41—32. — *d'Errico, G.*, Lettera intorno ad alcune antichità della Lucania. Bull. arch. Napol. A. v. S. 67—69. — *Köhne, B. de*, Monuments inédits de Marcellus, neveu et gendre d'Auguste, in Mém. de la soc. d'archéol. de Pétersbourg. II. 1847. — *Pech*, Lettre sur quelques monuments antiques inédits. Rev. archeol. V. 1847. S. 229—234. — *Bock, C.*, Notice sur plusieurs ouvrages d'art antiques, qui sont mentionnés ou décrits par les auteurs du moyen age. I. art. Aus dem Bulletin de l'Acad. de Brux. T. XIII. no. 19. — *Gailhabaud, J.*, Denkmäler der Baukunst aller Zeiten u. Länder. Für Deutschland unter Mitwirkg. v. *Frz. Kugler*, hrsg. v. *Ludw. Lohde.* 121—168. Lfg. (à 2 Kpfrtaf. nebst Text.) Hamburg, Meissner 1848. gr. 4. à n. ½ ℛ.



— Die Baudenkmäler aller Völker der Erde, in getreuen Abbildgn. dargestellt u. mit Hindeutung auf ihre Entstehung, Bestimmung u. geschichtl. Bedeutung geschildert. Nach der 2. Ausg. von *Ernst Breton's* Monumens hrsg. von *Heinr. Berghaus*. [In 2 Bdn. od. 36 Lfg.] Lief. 1—13. m. eingedr. Holzschn. u. Holzstichtaf. in Tondruck. Leipzig, Muquardt's Verl.-Exp. 1848. Subscr.-Pr. à n. ⅓ ₰.

Runge, L., Beiträge zur Kenntniss der Backstein-Architektur Italiens. 6. u. 7. Lief. Essais sur les constructions en briques en Italie. 6. Livr. (Jede Lief. m. 6 Steintaf. u. 1 Bl. Text.) Berlin, Heymann 1848. Imp.-Fol. à n. 2 ₰. — *Forchhammer, P. W.*, Ueber die kyklopischen Mauern Griechenlands u. die schleswig-holst. Felsmauern. M. 2 lith. Taff. Kiel 1847. 16 S. 4. — *Lersch*, Matronensteine. Römischer Ziegelofen, in Jahrb. d. V. v. Alterthsfr. im Rheinl. XI. S. 151.

Burnouf, les monuments de la Grèce. Le Parthenon. Aufs. in Revue des deux mondes. Livr. 23. Dec. 1847. — *Penrose, F. C.*, Two Letters from Athens on certain in the construction of the Parthenon etc. publishd for the Society of Dillettanti. Lond. 1847. 4. — Il Teatro Olimpico nuovamente descritto ed illustrato dall' Ab. *A. Magrini*. Padua 1847. 100 S. mit 1 Kupfertaf. 8. angez. im Tüb. Kunstbl. 1848. No. 56. — *Lloyd, W. W.*, Xanthian Marbles: the Nereid monument; an historical and mythological essay. (Lond. 1845), rec. von K. F. H. in Gött. Gel. Anz. 1849. Stck. 26. 27. — *Fellows, Ch.*, Account of the Jonic trophy monument excavated at Xanthus. Lond. 1848. 27 S. 2 K. 8. — Das zu Xanthus ausgegrabene ionische Trophäen-Denkmal. Aufs. im Ausland 1848. No. 811. — *Letronne*, Sur l'arc de triomphe de Théveste dans la province de Constantine. Rev. archéol. IV. 1847. S. 360 u. 433 ff. — Antike Marmorwerke zum erstenmale bekannt gemacht von *Em. Braun*. 1. u. 2. Decade. Leipzig, Brockhaus 1843. Fol. 8 ₰., besproch. v. O. Jahn in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 252 f. — *Hermann*, Die Hypäthraltempel. Gött. 1844. *Ross*, Hellenika. Hft. 1. (Halle 1846). *Bötticher*, Die Hypäthraltempel. Potsdam 1847, zugleich mit Rücksicht auf Raoul-Rochette's Aufsätze im Journ. des Sav. rec. von Kayser in Münchn. Gel. Anz. 1847. No. 227—230. — *Bötticher, C.*, Der Hypäthraltempel, auf Grund des Vitruvischen Zeugnisses gegen Prof. L. Ross erwiesen. Potsdam, Riegel 1847. 77 S. gr. 4. n. 26 Ngr. — *Letronne*, Eclaircissements sur deux passages de Pausanias et de Strabon, qu'on a crus relatifs aux temples hypèthres grecs. Rev. archéol. IV. 1847. S. 598—602. — *Bernard*, Mémoire sur le temple dedié à Auguste au confluent du Rhône et de la Saône. Rev. archéol. IV. 1847. S. 577. — *Henocq*, Sur un monument trouvé près de Menton dans la principauté de Monaco. Rev. archéol. IV. 1847. S. 454 ff. — *de Cayrol*, Conjectures sur une habitation, située au midi de la vallée de Pierrefonds, près de la voie romaine de Senlis à Soissons. Mém. de la Soc. des Antiquair. de Picardie T. VIII.

Fillon, Lettre sur un tombeau antique découvert à Saint-Médard des Prés (Vendée). Rev. archeol. IV. 1847. S. 618—621. — *de Beaulieu*, Rapport sur deux mémoires concernant des sépultures gallo-romaines trouvées en 1846 dans le faubourg de Toul, im Mém. de la Soc. des Antiquaires de France. Nouv. sér. T. VIII. — *Friedländer, L.*, de operibus anaglyphis in monumentis sepulcralibus Graecis. (Königsb. 1847), rec. v. Stol in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 389. — *v. Hefner*, De statuis viris illustribus apud Romanos positis. Progr. des alt. Gymn. zu München 1847. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 122 ff.

Watkiss Lloyd, Explanation of the Group in the Western Pediment of the Parthenon. Aufs. im Classical Museum. No. XVIII. S. 396—413. — Sofocle. Statua del Museo Gregoriano Lateranense, illustrata da F. G. *Welcker*. Con tre tavole in rame. Rom 1846. 21 S. nebst einer Gravure von *E. Braun*. 3 S. in gr. 8. Ausführl. angez. in Gött. Gel. Anz. 1848

ltck. 122—125. — *Ungarelli*, Della statuetta del re Sabaco e della statua sontocefala esistenti nella villa Albani. Annal. dell' Instit. arch. 1847. S. 17 ff. — *Prokesch-Osten*, Statue d'Apollon, trouvée à Tenée. Annal. dell' Instit. arch. 1847. S. 305. — *Gerhard*, *E.*, Zwei Minerven. 8. Progr. . Berliner Winckelmannsfest. Nebst 1 Abbild. Berlin, Besser 1848. gr. 8. 0 N*gl*. — *Florencourt*, *Ch. v.*, Der gesteinigte Venus-Torso zu St. Mathias bei Trier, in Jahrb. d. Ver. v. Alterthfr. im Rheinl. XIII. S. 128—40. — *Panofka*, *Th.*, Zwei merkwürdige bildliche Darstellungen des Merur. Jahrb. d. Ver. v. Alterthfr. im Rheinl. XII. 1848. S. 17—20. — *Rohette*, *R.*, Mémoires d'archéologie comparée asiatique, grecque et étrusque. 1. Mém.: Sur l'Hercule Assyrien et phénicien consideré dans ses apports avec l'Hercule grec principalement à l'aide des monumens figurés. Paris 1848. 404 S. mit 9 pl. 4. — *Roulez*, *J.*, Mort et Apothéose d'Hercule. Annal. dell' Instit. arch. 1847. S. 263 ff. — *Lersch*, *L.*, Apollon der Heilspender. Uebersilberte Erzstatuette d. Museums der Gesellschaft f. nützl. Forschungen zu Trier. Fest-Programm zu Winckelmann's Geburtsage, am 9. Decbr. 1847. Mit 1 lith. Taf. Bonn, Marcus 1848. 22 S. gr. 4. n. ⅜ *ß*. — *Wieseler*, Dionysos oder Acheloos? Acheloos auf Monum. nationaler etrusker Kunstübung, in Jahrb. d. Ver. v. Alterthfr. im Rheinl. XI. S. 67 ff. — *de Luynes*, Eros et Gaea. Annal. dell' Instit. arch. 1847. S. 179 ff. — *Welcker*, *F. G.*, Les noces de Thésée et d'Antiope. Annal. dell' Instit. arch. 1847. S. 294 ff. — *Jahn*, *O.*, Medea u. die Boreaden. Rhein. Mus. N. F. VI. Hft. 2. S. 295. — *Jahn*, *O.*, Ueber Lykoreus. Aufs. in d. Berichte der Gesellschaft d. Wiss. zu Leipzig 1848. S. 416 -430. — *Panofka*, Testa di Ganymeda. Giudizio di Paride. Venere la era, u. Lyssa, l'Insania, im Bull. arch. Nap. A. v. S. 89 ff. — *Maury*, Du personnage de la mort et de ses représentations dans l'antiquité et au moyen âge. Rev. archéol. IV. 1847. S. 305—339. — *Roulez*, Figurine représentant un Génie u. Découvertes d' antiquités en Belgique, in Jahrb. d. Ver. v. Alterthsfr. im Rheinl. XI. S. 73—76. — *Jahn*, *O.*, Ueber zwei in Athen gefundene Bildwerke von Marmor (Knabe mit einer Gans), in Bericht. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1848. S. 41—52. — *Hermann*, *K. Fr.*, Der Knabe mit dem Vogel. Eine italische Bronze; als Programm des archäolog.-numismat. Instituts in Göttingen zum Winkelmannstage 1847 erläutert. Mit 1 Steindrucktaf. Göttingen, Dieterich 1847. 22 S. gr. 4. n. 20 N*gl*. — *Panofka*, Perseus u. die Gräa, u. 2 andere archäolog. Aufs. . S. 18. — *Müller*, *H.*, Bonna Verona. Jahrb. d. Ver. v. Alterthfr. im Rheinl. XIII. S. 1—22.

Gerhard, *Ed.*, Trinkschalen u. Gefässe des kön. Museums zu Berlin u. anderer Sammlungen. 1. Abth.: Trinkschalen. Berlin, G. Reimer 1848. IV u. 28 S. mit 20 theils lithogr., theils lithochrom. Taff. gr. Fol. n. 15 *ß*. Umschlagstitel: Vases et coupes du musée royal de Berlin et d'autres collections. I. Partie: Coupes). — *Gerhard*, *Ed.*, Auserlesene griech. Vasenbilder, hauptsächlich etruskischen Fundorts. III. Bd. 35. (letztes) Hft. Taf. CCXXXV—CCXL. (in lith. Farbendr.) u. 190 S. Text. Berlin, Reimer 1847. Roy.-4. n. 2 *ß*.

Minervini, *G.*, Vaso dipinto del museo Jatta colla effigie di Talo, in Bull. arch. Napol. A. IV. S. 137—139. Descrizione di monumenti di diverso genere rinvenuti in Fasano, sito dell' antica Gnathia. Ebend. S. 17 ff. Notizia di una patera con varie figure muliebri indicate co'loro nomi delle collezione Jatta in Ruvo, e di altri nomi letti in una patera dipinta dell' antica Gnathia. Ebend. S. 25—28. Monumenti diversi di Gnathia. Ebend. S. 36—39. Terrecotte di Fasano. Strage de' Niobidi. Ebend. S. 49 ff. Descrizione di una patera rinvenuta nelle vicinanze di Fasano etc. Ebend. S. 81 ff. Illustrazione di una pittura vascularia rappresentante il giafoco della cybistesis. Ebend. S. 94 ff. — *Avellino*, *T.*, Notizia di una figulina che rappresenta Ulisse nel suo passagio presso

alle Sirene. Bull. Napol. A. v. p. 38—40. 45—47. — *Osann*, Revision der Ansichten über Ursprung u. Herkunft der gemalten Vasen. Aufs. in d. Denkschriften der Gesellsch. f. Wiss. u. Kunst in Giessen. Bd. I. Hft. 1. 96 S. 8. — *Thiersch*, *Fr.*, Ueber die hellenischen bemalten Vasen. s. S. 18. — *Rochette*, *R.*, Mémoire sur un vase peint inédit de fabrique Corinthienne. Annal. dell' Instit. arch. 1847. S. 234—262. — *Jahn*, *O.*, Ueber eine Vase des archäol. Museums zu Leipzig, in d. Bericht. d. k. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1847. S. 287—298. m. 1 Abh. — *Birch*, *S.*, On a Vase representing the Amphorites Agon. The Class. Mus. 1847. No. XV. p. 99—102. — *Birch*, On two Greek Vases in the Brit. Mus., im Classical Museum. No. XX. p. 174 ff. — *Leemans*, *C.*, Het Muzijk-Examen. Eene grieksche beschilderde Vaas van het Nederlandsch Mus. te Leyden. Utrecht 1847. 6 S. 1 Taf. gr. 4. rec. von Wieseler in Gött. Gel. Anz. 1847. Stck. 196. — *Minervini*, *G.*, Descrizione di alcuni vasi fittili antichi della collezione Jatta. Parte I. Divinità. Napoli 1846. 163 S. 8. — *Wieseler*, *F.*, Das Satyrspiel. Nach Maassgabe eines Vasenbildes dargestellt. [Abgedr. aus d. Göttinger Studien 1847.] Götingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1848. 208 S. gr. 8. 1 ߀. s. auch S. 18. — *Panofka*, Ueber eine volcenter Amphora der Münchner Vasensammlung, die Entführung der Korone darstellend. Vorles. in der Akademie d. Wissensch. zu Berlin 1848. — Neuentdeckte Basreliefs in Rom (wie es scheint aus der antonin. Periode). S. Ausland 1848. No. 272. u. The Roman Advertiser. No. 81. — Zwölf Basreliefs griech. Erfindung aus Palazzo Spada, dem capitolin. Museum u. Villa Albani (Rom, Salviucci 1845. Fol.) besproch. v. O. Jahn in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 252 f. — *Stephani*, *L.*, Basréliefs d'une base de candélabre. Annal. dell' Instit. arch. 1847. S. 285 ff. — *Gargallo-Grimaldi*, Di un antico bassorelievo in argilla. Annal. dell' Instit. arch. 1847. S. 188—191.

Mertens-Schaffhausen, Römische Lampe aus Bronze. Jahrb. d. Ver. v. Alterthfr. im Rheinl. XIII. S. 116 ff. — *Hermann*, *K. Fr.*, Der Knabe mit dem Vogel. Eine italische Bronze erläut. Mit einer Steindrucktafel. Gött. 1847. 21 S. 4. — *de Montigny*, Sur un scarabée Etrusque. Rev. archéol. IV. 1847. S. 283—293. — *Dufour*, *Ch.*, Sur un cachet oculiste romain trouvé à Amiens. Mém. de la Soc. des Antiqu. de Picardie. T. VIII. — *Stickel*, *Joan. Gust.*, De gemma Abraxea nondum edita. Jenae, Cröker 1848. 18 S. gr. 4. 1/4 ߀. — *Nöggerath*, Ueber das Färben der Cameen in Italien. Jahrb. d. Ver. v. Alterthfr. im Rheinl. XII. 1848. S. 65—68.

Heideloff, *C.*, Les ornémens du moyen âge. Die Ornamentik d. Mittelalters. Nürnberg, Geiger 1847. gr. 4. 17. Hft. od. III. Bd. 5. Hft. (8 Stahlst. u. 10 S. Text.) n. 1 1/3 ߀. — *Kallenbach*, *G. G.*, Album de l'art du moyen-age. Album mittelalterlicher Kunst. 4. Hft. (1. Bd. letztes Hft.) Mit 15 Steintaff. München, Roller 1847. qu.-4. (16 S. Text.) à 1 ߀ 6 Ngl. — *Piper*, *Ferd.*, Mythologie u. Symbolik der christlichen Kunst von der ältesten Zeit bis ins 16. Jahrh. 1. Bds. 1. Abth. Mythologie. Weimar, Landes-Industrie-Comptoir 1847. XLIV u. 510 S. gr. 8. 2 ߀ 22 1/2 Ngl. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 14. — *Canina*, *L.*, Ricerche sull' architettura più propria dei tempi cristiani, basate sulle prime istituzioni ecclesiastiche e dimostrate tanto con i più insigni vetusti edifizj sacri quanto con alcuni esempj di applicazione. Mit 146 Kpfrtaf. 2 sehr erweit. Aufl. Rom 1846. rec. in Blätt. f. literar. Unterh. 1848. No. 214 f. — *Zestermann*, *A. Ch. Ad.*, De Basilicis libri III. Ex comment. ab Acad. regia Belgica praemio donat. ad a. 1846, tom. XXI. Bruxelles (Leipz. Brockhaus) 1847. 179 S. u. 7 Steintaf. gr. 4. n. 3 ߀. — *Zestermann*, *A. C. A.*, Die antiken u. die christlichen Basiliken (Leipz. 1847). rec. in Blätt. f. liter. Unterh. 1848. No. 214 ff. — *Urlichs*, *Ludw.*, Die Apsis der alten Basiliken. Greifswald, Kochs Verlagsbuchhandl. 1847.

23 S. gr. 8. 6 Ngl. rec. von *Zestermann* im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 14.

Revue numismatique publ. par *Cartier* et *de la Saussaye*. Année 1847. Paris, Rollin. Mit Kupf. u. Lithogr. gr. 8. 15 fr. Davon gehören hieher: Janv.—Fevr.: *de Witte*, Medailles d'Héraclée de Lucanie. S. 5—16. Mars et Avril: *Marthélemy*, Monnaies des Aulerci. S. 85—94. Sept. et Oct.: *L. de la Saussaye*, Médailles des Morini et des Remi. S. 317—325. mit 2 Kupfertaf. Nov. et Déc.: *de Lagoy*, Attribution d'une nouvelle médaille aux Anatolii, peuple situé aux bouches du Rhone. S. 397—400 mit 1 Vign.

Revue de la Numismatique belge, publ. sous les auspices de la société numismatique par *R. Chalon*, *C. Piot*, *C. P. Serrure*. Tome III. Bruxelles (Bonn, Marcus) 1848. gr. 8. n. 4 ₰. Von dem Inhalte gehören hieher: Janv. mit 5 lith. Taff. *Meynaerts*, Asander roi du Bosphore cimmérien. S. 1—8. Ders., Medaillon d'or inédit de Dioclétien —7. — Mémoires de la société d'archéologie et de numismatique de St. Pétersbourg. [Fortsetzg. v. *Köhne's* Zeitschrift f. Münz-, Siegel- u. Wappenkunde.] 1847. 8 Nrs. (ca. 30 B. theils franz., theils deutscher Text u. 30 Steintaf.) St. Pétersbourg (Berlin, Mittler) 1848. No. 1 u. 2 300 S. m. 10 Steintaf. u. 4 Kupfertaf. gr. 8. à n. 4 ₰. Von dem Inhalte dieser 1847 erschienenen Mémoires (angez. Leipz. Repertor. 1848. Hft. 14.) gehören hieher: *Köhne*, Lettre à Mr. Toelken sur quelques pierres gravées (kurzes räsonnirendes Verzeichniss von 33 antiken geschnitt. Steinen, welche jüngst für das kais. Museum in Italien gekauft wurden. S. 66—74. *v. Muralt*, Der Stroganow'sche Sarkophag. Ergänzungen zu der Schrift Achilles u. s. Denkmäler ausser Südrussland —86. *Köhne*, Lettre à M. le Prince Thph. Gagarine sur une trouvaille de monnaies grecques, faite en Italie. S. 120—144. Ders., Monuments inédits de Marcellus, neveu et gendre d'Auguste —149. Ders., Rapport sur: Antiquités di Kertsch, Catacombe de Panticapée avec des fresques peintes par M. Achik. Odess. 1845 fol. S. 200—207. Ders., Neueste Literatur der Münz- u. Gemmenkunde. — Numismatische Zeitung. Hrsg. v. *J. Leitzmann*. 15. Jahrg. 1848. 26 Nrn. ½ Bog. Weissensee, Grossmann 1848. gr. 4. n. 2½ ₰. — *Fiorelli, G.*, Annali di numismatica per l'anno 1846. Fasc. I. Roma presso l'Instituto. 80 S. 2 Abb. 8. — *Diamilla, Dem.*, Memorie numismatiche per l'anno 1847. Fasc. I. II. Roma 1847. (mit 5 Taff.) enth. Aufsatz vom Herausg., von Borghesi, Capranesi, Cavedoni, Garganico, Matranga u. Visconti. — *Pavadaltas, J.*, Tratado de monedas (enthält im 1. Bde. antike Münzen). 2. Voll. Madrid 1847. gr. 8.

Luynes, H. de, Essai sur la numismatique des Satrapies et de la Phénicie sous les rois Achaeménides. Paris, Firm. Didot 1846. 120 S. mit 17 Kpfrtf. Imp.-4. 45 Fr. — *de Rauch*, Medailles Grecques et Romaines inédites. Annal. dell' Instit. arch. 1847. S. 279—84. — *Krafft, W.*, Unedirte römische Münzen. Jahrb. des Vereins v. Alterthumsfr. im Rheinl. XI. S. 54—62. — *Panofka*, Ueber den aus Münzen nachweislichen Trophoniuscultus in Rhegium. Vorles. in der Akad. d. Wiss. zu Berlin 1848 geh. S. Monatsbericht S. 90—99. — *Colson*, Notice sur une medaille grand bronze au revers phallophore de Julia Mammée. Mém. de la Soc. des Antiquaires de Picardie. T. VIII. — *Jahn, Alb.*, Die in der Bieler Brunnenquell-Grotte im Jahre 1846 gefundenen römischen Kaisermünzen, antiquar.-historisch beleuchtet, ein Beitrag zur alterthümlichen Landeskunde des Kanton Bern, mit einem antikrit. Anhang zur archäolog.-histor. Abhandlung über unterital.-keltische Gefässe. Bern, Jenni Vater 1847. VIII u. 44 S. 8. 7½ Ngl. angezeigt von K. Wilhelmi in Heidelb. Jahrbb. 1848. Juli-Aug.-Hft. S. 562 ff. — *de Pfaffenhoffen, F.*, Essai sur les Aspres Comnénats ou Blancs d'argent de Trébisonde „Ἄσπρα λεγό-

μενα Κορυήνατα. Paris, M. Rollin 1847. 107 S. 4. mit 17 Taf. Abbild. u. 1 genealog. Taf. 20 Fr. rec. von Fickler in Heidelb. Jahrbb. Jul.-Aug.-Hft. S. 532—41.

6. Antiquitäten.

Real-Encyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft. Hrsg von *Aug. Pauly*, fortges. von *Chr. Walz* u. *W. S. Teuffel*. Stuttgart, Metzler 1847—48. gr. 8. Lief. 89—96. Ora — Physcella (V. Bd. S. 961-1600) Lief. 97 — 100. Physkia — Potomia (V. Bd. S. 1601 - 1950) Lief. 101 —104. Praaspa — Pythagoras (VI. Bd. S. 1—320.) Zugleich hat ein 2. Abonnement in Doppellieff. begonnen, welches bis zur 50. Doppellief. (bis Potomia) gelangt ist. à ⅓ ₰. — *Smith, Will.*, Dictionary of Greek and Roman Antiquities. Illustrated by numeros engravings on wood. 2. edit. improved and enlarged. Lond. 1848. 81¾ Bog. gr. 8. 2 £ 2 sh. (Die 1. Aufl., welche in 31 Lieff. Lond. 1840—42 erschien, zählte nur 70¾ Bog. und kostete 1 £ 14 sh.) — Realschul-Lexikon für die studirende Jugend, von *Fr. K. Kraft* u. *Corn. Müller*. 1. Bd.: A — K. Altona, Hammerich 1847 u. 48. VIII u. 936 S. Lex.-8. 3 ₰, angez. von Georges in Jen. Lit.-Ztg. 1848. No. 221. u. von H. Schweizer in Mager's Päd. Revue. Mai-Junihft. 1848. S. 394 ff. — Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande etc. s. Archäologie. — *Weber*, W. E., Klassische Alterthumskunde od. übersichtl. Darstellg. der geograph. Anschauungen u. der wichtigsten Momente aus dem Innenleben der Griechen u. Römer, eingeleitet durch e. gedrängte Geschichte der Philologie. [Aus der „Neuen Encykl. d. Wissensch. u. Künste" Bd. IV. abgedr.] Stuttgart, Franckh 1848. VI u. 389 S. Lex.-8. 1⅔ ₰.

v. Lasaulx, Ueber das Studium der griech. u. röm. Alterthümer u. Ders. über den Entwickelungsgang des griech. u. römischen u. des gegenwärtigen Zustand des deutschen Lebens. angez. in Heidelb Jahrb. 1848. Hft. 1.

Wallon, *H.*, Histoire de l'esclavage dans l'antiquité. Tom. II. et III. Paris, Dezobry 1848. gr. 8. — *Junkmann*, *Wilh.*, De vi ac potestate, quam habuit pulchri studium in omnem Graecorum et Romanorum vitam. Doctordiss. Bonn, Lechner 1847. 101 S. gr. 8. — *Schaubach*, Miscellen zur Geschichte der alten Astronomie. No. VII., in Suppl.-Bd. XIV. zu dies. Jahrbb. Hft. 3. S. 398—408. — *Woepcke*, *Fr.*, Disquisitiones archaeologico-mathematicae circa solaria veterum. Dissert. inaugur. astronomica. Berolini, Sabilia 1848. 88 S. gr. 4. m. 4 Steintaf. in qu. gr. Fol. 1½ ₰. — *Seyffarth*, Ueber die Sonnen- u. Mondfinsternisse der Alten. Abhandl. im Archiv f. Philol. u. Pädag. 1848. Hft. 4. S. 568-641. — Jal, archéologie navale. 2. Art. von *Letronne* im Journal des Savans 1848. Janv. P. 50—58. — *Funkhänel*, *K. H.*, Gottesurtheil bei Griechen u. Römern. Aufs. im Schneidewin's Philologus 1848. Hft. 2. — *Hasenger*, Die Parabalanen oder Parapemponten der alten Xenodochien, in Henschel's Janus Bd. II. Hft. 3. S. 500—525. — *Schweigger*, *J. S. C.*, Ueber das Elektron der Alten u. den fortdauernden Einfluss der Mysterien des Alterthums auf die gegenwärtige Zeit, nebst e. Anhang über einige neuere Gegenstände angewandter Naturwiss. Greifswald, Koch 1847. XII und 71 S. gr. 8. 12 Ngl. (Aus Grunert's Archiv der Math. u. Phys. Thl. IX u. X abgedr.) rec. von Thierfelder in Jen. Lit.-Ztg. 1848. No. 253. — *Dirksen*, *H. E.*, Ueber die durch die griechischen u. latein. Rhetoren angewendete Methode der Auswahl und Benutzung von Beispielen römischrechtlichen Inhalts. (Gelesen in der k. Akad. der Wissensch. zu Berlin am 1. Juli 1847.) Berlin, Dümmler 1847. 30 S. gr. 4.

Bojesen, *E. F.*, A Hand-Book of Grecian Antiquities. Translated from the German Versions of *Heffa* by the *R. B. Paul* and edited, with occasional Notes and a complete Series of Questions, by *T. K. Arnold*. Lond. 1848. 174 S. gr. 12. 3 sh. 6 d. — *Steinmann*, Antiquitatis graecae loca quaedam e Rossorum moribus illustrata. Petrop. 1847. 8. — *Hopf*, Das Kriegswesen im heroischen Zeitalter nach Homer. Gymn.-Progr. Hamm 1847. 19 S. 4. — *Henkel*, *Hm.*, Lineamenta artis Graecorum politicae a bello Peloponnesiaco ad Aristotelem usque excultae. Inaugural-diss. Berlin 1847. 22 S. gr. 8. — *Suchier*, *R.*, De victimis humanis apud Graecos, part. I. Inaug.-Diss. Marburg 1848. 43 S. 4. (Progr. des Gymn. in Hanau.) — *Fickler*, *C. B. A.*, Einiges über die griech. Frauen im histor. Zeitalter. Nach P. van Limburg-Brower. Gymn.-Progr. Heidelberg 1848. 39 S. 8. — *Schömann*, *G. F.*, Das sittlich-religiöse Verhalten der Griechen in der Zeit ihrer Blüthe. Eine Rede am 9. Decbr. 1847 zu Greifswald gehalten. Greifswald, Koch 1848. 37 S. gr. 8. 9 Ngl.

Mehrere Arbeiten, die griech. Musik betreffend, von Vincent, darunter auch die Schrift des Geo. Pachymeres περὶ μουσικῆς zum erstenmale im griech. Urtext u. franz. Uebersetz. aus 4 Pariser Manuscr. hrsg., stehen im 16. Bd. der Notices et Extraits des manuscrits de la bibliothèque du Roi. Paris 1847. Vgl. auch *H. Weissenborn* Jahresbericht, die Schriften über Musik betreffend im Philologus II. Jahrg. Hft. 1.

Parthey, Rückblick auf die Alterthümer von Athen, in den Monatsberichten über die Verhandl. der Gesellsch. f. Erdkunde in Berlin, Bd. III. (1845—46) Stck. 2. S. 105—114. — *Hermann*, *K. Fr.*, Ueb. die attischen Diasien u. die Verehrung des Zeus Meilichios zu Athen, Aufsatz im Philologus v. *Schneidewin* 2. Jahrg. 1. Hft. S. 1—11. — *Scheibe*, *K.*, Bedenken über die vermehrte Zahl der Bogenschützen zu Athen, im Philologus 1. Jahrg. 3. Hft. S. 542 ff.

Westermann, Ueb. die öffentlichen Schiedsrichter in Athen, s. S. 19. — *Böckh*, *A.*, Ueber eine neue Bearbeitung der attischen Tributregister, im Monatsbericht der Berlin. Akad. d. Wissensch. Febr.-Hft. 1848. S. 79 - 86. — *Böckh*, Ueber zwei Attische Rechnungsurkunden, s. S. 18. — *Termann*, *C. F.*, Symbolae ad doctrinam juris Attici de injuriarum actionibus. Göttingae (Dieterich) 1847. 29 S. gr. 4. n. ⅓ ß. — *Droysen*, Die Attische Communalverfassung. Aufsatz in Allgem. Zeitschr. für Geschichte 1847. Octbr. S. 289—337. — *Schömann*, *G. F.*, Animadversiones de judiciis Heliasticis. Univ.-Progr. Greifswald 1847. 13 S. gr. 4. — *Schömann*, Ueber die Probole im attischen Process. Abhandlung in Schneidewin's Philologus Jahrg. 2. Hft. 4. S. 593—607. — *Franke*, *Fr.*, Disputatio de legum formulis, quae in Demosthenis Aristocratea reperiuntur, s. Demosthenes. — *Vollbrecht*, Noch ein Wort über die ἀντίδοσις (Vertheidigung gegen Schömann) in Schneidewin's Philologus Jahrg. II. Hft. 1. — *Ross*, *L.*, Die Demen von Attika u. ihre Vertheilung unter die Phylen von Meier (1846) rec. von Westermann in Ztschr. für Alterthw. 1848. No. 5—8. — *Sommerbrodt*, *J.*, De Aeschyli re scenica, s. Aeschylus. — *Wieseler*, Ueber die Thymele des griech. Theaters, rec. v. Sommerbrodt in dies. Jahrbb. Hft. 51. S. 22—32. Andere Schriften über das att. Theaterwesen s. verzeichnet oben S. 29.

Bojesen, *E. F.*, A Hand-Book of Roman Antiquities, with a short History of Roman Literature. Translated from the German by *R. B. Paul*, by the Rev. *T. K. Arnold*. London 1848. gr. 12. 3 sh. 6 d. — *Becker*, *W. A.*, Gallus od. römische Scenen aus den Zeiten August's. Zur genauen Kenntniss des röm. Privatlebens. 2. sehr verm. u. bericht. Ausg. v. *W. Rein*. 3 Thle. Mit 2 lith. Taff. u. 26 eingedr. Holzschn. Leipzig, Fleischer 1849. 5 ß 15 Ngl. angez. von Bähr in Heidelb. Jahrb.

1849. Hft. 1. — *Wannowsky*, Antiquitates Romanae, rec. von Mallach in Ztschr. für das Gymnasialwes. 1847. Hft. 2. S. 183 ff.

v. Raumer, Die römische Staatsverfassung, s. S. 18. — *Ihne, Wilh.*, Forschungen auf dem Gebiete der römischen Verfassungsgeschichte (1847) rec. von Gerlach in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 88—90. — *Huschke, B.*, Ueber den Census u. die Steuerverfassung der frühern Römischen Kaiserzeit. Ein Beitrag zur Röm. Staatswissenschaft. Berlin, Gebauer 1847. XVI u. 208 S. gr. 8. ⅓ ₰. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 15. — Tabula alimentaria Baebianorum. Illustravit deque publicis Romanorum alimentis dissertationem praemisit *Gu. Henzen*. Romae (Berlin, Besser) 1845. 113 S. gr. 8. u. 1 Tab. in Fol. ⅚ ₰. — *Schmidt*, Das Colonialwesen der Römer, vornehmlich ihre Militärcolonien. Gymn.-Progr. Potsdam 1847. 17 S. 4. — *Bergmann*, De Asiae Romanorum provinciae praesidibus. Abhandlungen in Schneidewin's Philologus Jahrg. II. Hft. 4. S. 641—690. — *Franz, Jo.*, De administratione Aegypti capita II. Doctordiss. Berol., typ. acad. 1846. 12 S. gr. 4. — *Petry, Alb.*, De quaestoribus Romanis quales fuerint antiquissimis reipublicae temporibus. Doctordiss. Bonn, Lechner 1847. 35 S. gr. 8. — *Döllen, G.*, De quaestoribus Romanis commentationis capita posteriora. Inauguraldiss. Berlin, Schade 1847. 48 S. gr. 8. — *Wagner, G. H.*, De quaestoribus populi Romani usque ad leges Licinias-Sextias. Inaug.-Diss. Marburg 1848. 39 S. 8. — *Thierry*, De la municipalité romaine et de la constitution du droit communal sous l'empire romain. Abhandl., abgedr. im Instit. No. 144. — *Lorenz, Chr. Glo.*, Nonnulla de aedilibus municipiorum. Gratul.-Progr. der Landesschule Grimma. 1848. 15 S. 4. angez. von Dietsch in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 97 ff. — *Rubino*, Ueber die Bedeutung der Ausdrücke municipium u. municeps in den Zeiten der Republik. 2. Artik. Aufs. in Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1847. Aug. No. 86. 87. 100. 101. — *Newmann*, On the Comitia curiata. Aufsatz im Classical Museum. No. XX. p. 101—127.

Ambrosch, J. A., Quaestionum pontificalium caput I. Index lection. in Univers. Vratislav. per semestre aestiv. 1848 habendarum. 10 S. 4. (Von den Flamines der Römer.) — *Henzen*, Ueber die Augustalen. Abhandl. in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 25—40. — *Zeyss, O.*, Ueber das Aufkommen des jüdischen Cultus in Rom. Aufs. in Ztschr. für d. Alterthw. 1848. No. 87. 88. — *v. Lasaulx*, Ueber die Bücher des Königs Numa, s. S. 19.

Preller, Topographie Roms, in Schneidewin's Philologus Jahrg. II. Hft. 1 u. 2. — *Preller*, Die Regionen der Stadt Rom (1846) rec. von Mercklin in Ztschr. f. Alterthw. 1846. No. 9—11. — *Gaume, J.*, Rom in seinen drei Gestalten, oder das alte, das neue u. das unterirdische Rom. Mit Plän. a. d. Franz. Bd. 1. Regensb. 1847. VIII u. 276 S. gr. 8. — On the topography of Rome. Part. V. The Environs of the Forum, v. *Bunbury*, im Classical Museum. No. XVI. S. 215—244. — Forum Romanum a Bunsenio, Quassio, Prellero et a. restitutum annotavit *Ed. de Muralto*. Petropoli (Hamburg, Meissner) 1847. qu. gr. 4. (1 Bl. in Kpfrst.) n. ⅙ ₰. — *Bunbury, E. H.*, On the Topography of Rome. Part. V. The Environs of the Forum, im Class. Mus. 1847. No. XVI. S. 215 ff. — Canina, descrizione dell' antico Tusculo. Rom 1841. L'antica città di Veji. Rom 1837. L'antica Etruria maritima. Rom 1846. 1. Art. von *Raoul-Rochette*. im Journ. des Savants Dec. 1847. S. 705—17. u. Janv. 1848. S. 19—37.

Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft, hrsg. von *F. C. v. Savigny*, *C. F. Eichhorn* u. *A. A. F. Rudorff*. Bd. XIV u. XV. 1. Berlin, Nicolai'sche Buchh. 1848. gr. 8. 2 ₰ 15 Ngr. Inh.: Bd. XIV. 1. Hft.: *Blume*, Ueber die schriftliche Eidesleistung S. 1—41. *Huschke*, Cicero über seine Forderung an Dolabella (ad Attic. 16, 15) —70. *Schmidt*

Der Process um die Freiheit der Virginia —94. *Zachariä v. Lingenthal*, Interpretationen aus den Schriften der justinianeischen Juristen —135. *Mommsen*, über e. milde Stiftung Nerva's —138. *Bergk*, üb. das Zwölftafelgesetz —143. **2. Hft.:** *Huschke*, üb. die usucapio pro herede, fiduciae u. ex praediatura S. 145—273. *W. Stephan*, üb. die actio prohibitoria —286. **3. Hft.:** *Rudorff*, über die Litiscrescenz S. 187—478. Bd. XV. **Hft. 1.:** *Zumpt*, üb. die Erwähnung des jus Italicum auf Inschriften S. 1—19. *v. Scheurl*, Bemerkungen zur Lehre von den Servituten —51. *Schmidt*, die interdicta de cloacis —90. *Zachariae*, die griech. Scholien der rescribirten Handschrift des Codex in der Bibliothek des Domcapitels zu Verona —132.

Hornung, Jos., Essai historique sur cette question: Pourquoi les Romains ont-ils été le peuple juridique de l'ancien monde. Genève, Ferd. Ramboz 1847. 110 S. 8. rec. in Heidelb. Jahrbb. Augusthft. S. 632. — *Laferrière, F.*, Histoire du droit civil de Rome et du droit français. T. III. Paris, Joubert 1848. 544 S. 8. — *Schmidt*, Der Process um die Freiheit der Virginia, s. oben in Ztschr. für geschichtl. Rechtswissensch. — *Bergk*, Ueber das Zwölftafelgesetz vom Wegbau (bei Festus p. 351) in Ztschr. f. geschichtl. Rechtswiss. XIV. Bd. 1. Hft. S. 139—144. — *Bergk, Th.*, Die lex Ovinia. Abhandl. in Ztschr. für Alterthumsw. 1848. No. 75. 76. — *Zumpt, A. W.*, Ueber die Erwähnung des jus Italicum auf Inschriften, s. oben Ztschr. für geschichtl. Rechtswiss. — *Bachofen, J. J.*, Ausgewählte Lehren des röm. Civilrechts. Das vellejan. Senatusconsult. Die Veräusserungsverbote u. Beschränkungen. Die testamentar. Adoption. Das Mancipationstestament. Die Erbschaftssteuer. Bonn, Marcus 1848. X u. 420 S. gr. 8. 2 ₰. — *Hase, E.*, De manu juris Romani antiquioris comm., rec. von W. Rein in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 22. u. von Stephan in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 37. — *Mercklin, L.*, Die Cooptation der Römer. Eine sacralrechtl. Abhandlg. Mitau, Beyher 1848. X u. 238 S. gr. 8. 2 ₰. — *v. Savigny*, System d. heutigen Römischen Rechts. 7. Bd. Berlin, Veit & Co. 1848. XV u. 309 S. gr. 8. n $1\frac{1}{3}$ ₰. (1—7.: n. 13 ₰.) Dasselbe. Berlin 1840. rec. von *G. Long* im Classical Museum No. XVII. S. 291—329. — *Mommsen, Th.*, Ueber eine milde Stiftung Nerva's, s. oben Ztschr. f. gesch. Rechtswiss.

Becke, Das römische Kriegswesen in einer Uebersicht für Schüler zur Unterstützung der Schriftsteller-Lectüre. Gymn.-Progr. Mühlhausen 1847. 17 S. — *Grotefend, C. L.*, Zur römischen Legionsgeschichte, in Jahrb. d. Vereins v. Alterthsfr. im Rheinl. XI. S. 77—84. — *v. Gock, C. Fr.*, Urkunden u. Beiträge zur älteren Geschichte von Schwaben u. Südfranken. Thl. I. u. II. Stuttgart, Köhler 1846 u. 1847. XVI u. 198, XII u. 260 S. 8. (Der 1. Thl. hat auch den Specialtitel: „Die römischen Alterthümer u. Heerstrassen der schwäbischen Alb u. am Bodensee" u. der 2. Thl.: „Den römischen Grenzwall von der Altmühl bis zur Jaxt, in Verbindung mit den röm. Heerstrassen u. Alterthümern an der Oberdonau, der Jaxt u. dem mittlern Neckar", Beides nach Archivdocumenten u. neueren Forschungen beleuchtet.) angez. von K. Fr. H. in Gött. Gel. Anz. 1849. Stck. 24.

7. Geographie.

Die neuere Behandlungsweise der Erdkunde. Aufsatz in der Deutschen Vierteljahrsschrift, 1848. Hft. 1. (41.)

Zeitschrift für Erdkunde als vergleichende Wissenschaft mit Aufnahme ihrer Elemente aus der Naturwissenschaft, Geschichte, Statistik etc. in Verb. mit *H. Berghaus* u. *Th. v. Liechtenstern* hrsg. v. *J. G. Lüdde*. 7. u. 8. Bd. à 6 Hfte. (à ca. 5 Bog.) 1847. 9. Bd. Hft. 1. u. 2. 160 S.

1848. Magdeburg, Bänsch. gr. 8. à Hft. 14 Ngl. Der ganze Jahrgang 2⅔ ₰. — Monatsberichte über die Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Red. von *Wilh. Mahlmann*. Neue Folge: 4. Bd. Der ganzen Reihe 8. Jahrg.: Mai 1846—1847. Mit 1 Tabelle u. 4 lith. Taf. (in gr. 4.) Berlin, Schropp & Co 1847. XV u. 303 S. gr. 8. 1½ ₰. — Fortschritte der Geographie u. Naturgeschichte. Ein Jahrbuch, gegründet von *L. Fr. v. Froriep*, fortgeführt von *Rob. Froriep* u. *Otto Schomburgk*. No. 31—45 od. 3. Bd. 246 S. mit 1 Taf. in Steindr. u. 3 eingedr. Holzschn. No. 46—60. od. 4. Bd. 246 S. mit 1 illum. Karte in Steindr. u. 13 eingedr. Holzschn. u. No. 61—75 oder 5. Bd. mit Musikbeilage u. eingedr. Holzschn. 486 S. Weimar, Landes-Ind.-Compt 1847, 48. gr. 4. (à Bd.) 3 ₰. — Taschenb. zur Verbreitung geograph. Kenntnisse. Eine Uebersicht des Neuesten u. Wissenswürdigsten im Gebiete der gesammten Länder- u. Völkerkunde. Hrsg. v. *J. Gfr. Sommer*. Für 1848. Neue Folge 1. Jahrg. Prag, Calve'sche Buchh. 1848. LXXX u. 279 S. mit 1 Stahlst. 16. 15 Ngl. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 12. — Neueste Weltkunde. Von *Malten*. 4 Bde. à 3 Hfte. (à ca. 8 Bog.) Frankfurt a. M., Brönner 1848. gr. 8. n. 6⅓ ₰. — Wöchentliche Unterhaltungen für Dilettanten u. Freunde der Astronomie, Geographie u. Witterungskunde. Red.: *G. A. Jahn*. (2. Jahrg.) 1848. 52 Nrn. (½ Bog.) Leipzig, Friese 1848. gr. 8. n. 2⅔ ₰.

Forbiger, Alb., Handbuch der alten Geographie, aus den Quellen bearb. 1. Bd.: Historische Einleitung u. mathematische u. physische Geographie der Alten. 2. Bd: Politische Geographie der Alten. Asien, Afrika. 3. u. letzter Bd.: Europa. Leipzig, G. Mayer 1842—48. 668, 920 u. 1180 S. gr. 8. 3 Bd. 7 ₰., complet 17 ₰. rec. v. Poppo in Hall. Lit. Ztg. 1849. No. 15—17. desgl. im Leipz. Repertor. 1849. Bd. 1. S. 73. — Ukert, Geographie der Griechen u. Römer. 3. Thls. 2. Abth. (Skythien, Geten, Daker) 1846. rec. von B. Fabricius in diesen Jahrbb. Bd. 53. S. 165—210.

de Saint-Martin, Mémoire historique sur la géographie ancienne de Caucase depuis l'époque des Argonautes jusqu'aux guerres de Mithridate dans le premier siècle avant notre ère. Aufsatz in Nouvelles Annales des voyages 1847. Juillet S. 5—37.

Mellon, J. V., Ueber die Bäder u. Heilquellen der alten Griechen, in Oestreich. Blätt. f. Lit. 1847. No. 262—68. — *Hermann, K. Fr.*, Kerkaphos, in Schneidewin's Philologus Jahrg. II. Hft. 1. — Texier, Description de l'Asie mineure. (Paris 1839.) rec. von Bähr in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 331 ff. — Entdeckung einer alten Stadt in Kleinasien. Miscelle (aus d. Athenäum vom 16. Dec.) im Ausland No. 313. Diese von Brunner entdeckte alte Stadt hat Hamilton in seinem Reisewerke für Nazianz erklärt. S. ebendas. 1849. No. 10. — *Ross, L.*, Reisen auf den griechischen Inseln des Aegäischen Meeres. 3. Bd. (Stuttg. 1845.) angez. in Bl. f. litt. Unterhalt. 1848. No. 239. — Reisen des Königs Otto und der Königin Amalia in Griechenland. Aufgezeichnet u. gesammelt von *L. Ross*. (Umschlagstitel: Griechische Königs-Reisen.) 2 Bde. Mit 1 Karte. Halle, Schwetschke u. Sohn 1848. XXVII u. 312 S. gr. 8. 2 ₰ 15 Ngl. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 47. u. von K. G. J. in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 190 f. — Travels in Lycia, Milyas, and the Cibyratis by *Spratt* and *Forbes*. 2 Vols. Lond. 1847. rec. von Bähr in dies. Jahrbb. Hft. 51. S. 3—22. u. Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 162—67. — *W. Newman*, On the Voyage from Tyre to Gades von *R. G. L.* im Classical Museum No. XVII. S. 345 ff. — *Cless*, Ueber das Nordafrika der alten Geographie, insbesond. unter karthagischen, römischen u. christlichen Einflüssen. Abhandl. im Archiv f. Philol. u. Pädag. 1848. Hft. 4. S. 565—586. — *de Lamarre*, Notice sur l'Ambaesa, ville de la province de Constantine. Rev. arch. IV. 1847. S. 449 ff. — *Desvaux*, Sur la véritable p

ition du Brivates Portus. Mém. de la Soc. des Antiquaires de France. Nouv Sér. T. VIII.

Dommerich, F. A., Die Nachrichten Strabo's über die zum jetzigen entschen Bunde gehörigen Länder kritisch entwickelt, vollständ. erläutert u. systemat. geordnet. Inaug.-Diss. Marburg 1848. 205 S. 8. — *Fecker*, Ueber Augusta Rauracorum u. dessen Ueberreste, s. oben S. 22. — *Kiefers, W. E.*, De Alisonis castello deque cladis Varianae loco. Doctor-iss. Crefeld, Klein 1847. 55 S. 8. — *Gock, Fr. v.*, Der römische Grenzwall von der Altmühl bis zur Jaxt in Verbindung mit den römischen Heerstrassen u. Alterthümern an der Oberdonau, der Jaxt u. dem mittlern Neckar, nach Archiv-Documenten u. neuen Forschungen, mit Rücksicht auf das dritte Segment der Peutingerschen Tafel. Stuttg., Köhler 1847. XII u. 260 S. 8. angez. von Fickler, Heidelb. Jahrb. 1848. Hft. 1. — *Römer, B. J.*, Die römische Grenzbefestigung des Taunus, im Archiv für Frankfurts Gesch. 1847. Hft. 4. S. 86—108. — *Schuegraf, J. R.*, Das römische Castrum am Ring u. das Ziegelfeld in der Seler Au. Oberpfälz. Verhandl. X. 1846. S. 184 ff. — *Schneider, J.*, Römerstrassen in der Umgegend von Trier. Jahrb. d. Vereins v. Alterthsfr. im Rheinl. XIII. S. 23—25.

Orbis terrarum antiquus in usum scholarum ad d'Anvillii, Mannerti, Ukerti, Reichardi, Krusii, Wilhelmi aliorumque opera tabulasque depictus. Accedit brevis geographiae antiquae conspectus. Scripsit *J. H. Moeller*. Edit. XXI. auctior et emend. Gothae, J. Perthes 1848. qu. Imp. 4. (15 in Kpfr. gest. u. illum. Karten u. 14 S. Text.) 1 *ℬ*. — *Spruner, Car. de*, Atlas antiquus. Fasc. I. VIII Tabulas coloribus illustratas et alias XIII tabellas in margines illarum inclusas continens. Gotha, J. Perthes 1848. gr. Fol. (1 Bl. Text.) Subscr.-Pr. n. 2 *ℬ*. — Wandkarte von Altgriechenland zum Schulgebrauche bearb. von *H. Kiepert*. Weimar, Landes-Ind.-Compt. 1848. 9 lith. u. illum. Blätter. gr. Fol. 3 *ℬ*. — *Bogler, C.*, Italia antiqua in usum scholar. descripta. (Karte.) Lith. u. illum. Wiesbaden, Kreidel 1848. Imp.-Fol. n. 28 Ngr. — *Carstens, J. W. Th.*, Palästina in histor.-geograph. Hinsicht, mit e. Anhang über Sitten u. Gebräuche der Juden. Ein Leitfaden f. Schüler. Oldesloe (Altona, Schlüter) 1847. 8. 3¾ Ngr.

Bruyn, Mar. Did. de, Palaestina ex veteris aevi monumentis ac recentiorum observationibus illustravit. G. Mayr sculps. Cum brevi notitia. (8 S. in 4.) Amstelod. 1844. (1847.) 8 S. 4. Imp.-Fol. n. 2 *ℬ*. Hierzu gehört noch: Over Cartographie van Palestina. Berigt by de uitgabe eener Kaart van het heilige Land door *M. D. de Bruyn*. Ebend. 1845. 48 S. gr. 4. n. 8 Ngr. — *Lotte, J. van de*, Carte topographique de la Palestine dressée d'après la carte topograph. levée par *Jacotin* et autres géographes de l'armée d'Orient pendant l'expedition syrienne par les généraux *Buonaparte*, *Murat et Kleber* l'an 1799, beaucoup augm. — Lith. u. illum. Imp.-Fol. [Mit Text: Coup d'oeil historique, géograph. et critique sur des cartes topograph. de la Palestine. Bruxelles (Leipzig, Michelsen) 1847. IV u. 188 S. Lex.-8. n. 1⅓ *ℬ*. — *Handtke, F.*, Wandkarte v. Palaestina, zum Gebr. f. Schulen eingerichtet. Glogau, Flemming 1848. 4 lith. u. illum. Bl. in Fol. 12 Ngr. — Das heilige Land aus der Vogelschau. Darstellung der Ortschaften u. Städte, welche im alten u. neuen Testament erwähnt sind. Holzschn. in Tondruck. Leipzig, Weber 1848. qu. gr. fol. in 8.-Carton. n. ⅓ *ℬ*. — Early Travels in Palestine. Edited, with Notes, by T. Wright. London, H. G. Bohn 1848. 548 S. 8. 5 sh. (Bohn's Antiquarian library Vol. 7.) — *Bartlett, W. H.*, Forty Days in the Desert on the Track of the Israelites; or a Journey from Cairo by Wady Feiran to Mount Sinai and Petra. London 1848. 210 S. mit 45 Illustrat. Imp.-8. 12 sh. — *Rödiger*, Zur Topographie von Jerusalem. Ztschr. der deutsch. morgenländ. Gesellsch. 1848. II. Hft. 2. S. 231.

Kapp, H., Die Erde u. ihre Bewohner in ihrer gegenseitigen Einwirkung auf einander; oder: Kurze Beschreibung der Erdoberfläche, der wichtigsten Dinge auf derselben, u. d. Einflusses, den eins auf d. andere hat. Ein Lehr- u. Lesebuch für die Jugend. 2. verm. Aufl. Elberfeld, Rhein. Schulbuchh. 1847. VII u. 418 S. 8. 7½ Ngr. — *Blanc, L. G.*, Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur u. Geschichte der Erde u. ihrer Bewohner. 5. Aufl. (Ausg. in 18 Heften.) Herausgeg. von *W. Mahlmann.* 13.—17. Hft. (3. Bd. S. 1—704.) Halle, Schwetschke u. Sohn 1847, 48. gr. 8. à 7½ Ngr. — *Kapp, E.*, Philosophische od. vergleichende Erdkunde Bd. 1 u. 2. Ausführl. rec. v. Mager in Pädag. Revue, Jan.- u. Aprilhft. 1848. — *Merleker, K. Fr.*, Kosmogeographie. Für höh. Unterrichts-Anstalten u. zum Selbstunterricht. 2. erweit. Aufl. des Leitfad. zu Vorträgen üb. d. historisch-comparative Geographie. Leipzig, Teubner 1848. 1 Bd. VIII u. 544 S. gr. 8. 2 ₰. angez. von Walter in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Octbrhft. S. 756 f. — Die Erde, od.: Natur u. Kunst in treuen Farbenbildern. 1. Bd. 4.—12. Hft. Görlitz, Sachse 1848. S. 60—148. qu. Lex.-8. mit vielen lithochrom. Taf. u. lith. Titel. à n. ⅙ ₰. (Der Text zu Hft. 4—8 ist von *A. Heinze*, zu 9—12 von *Jul. Rehfeld.*) — *Külb, Ph. H.*, Länder- u. Völkerkunde in Biographieen. 18.—20. Liefg. Berlin, Duncker & Humblot 1848. 3. Bd. S. 1—240. gr. 8. à n. ¼ ₰. Die Bde. 1 u. 2 (1846 u. 1847) angez. von Dietsch in dies. Jahrbb. 52, 330. u. im Leipz. Repertor. 1847. Hft. 52. — *Kriegk, G. L.*, Die Völkerstämme u. ihre Zweige nach den neuesten Ergebnissen der Ethnographie. Frankf. a. M., Brönner 1848. VIII u. 88 S. gr. 8. 12 Ngr. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 40.

Diesterweg, F. A. W., Lehrbuch der mathemat. Geographie u. populären Himmelskunde. Zum Schulgebr. u. Selbstunterricht. 3. verb. u. verm. Aufl. Mit (7) lith. Fig.-Taf. (in qu. gr. 4.) u. 3 (lith.) Sternkarten (in qu. gr. 4.) Berlin, Enslin 1848. XXX u. 312 S. gr. 8. n. 1½ ₰. — *Morozowicz, v.*, Grundzüge der Astronomie u. mathemat. Geographie. Populär dargestellt. Mit 5 (lith.) Taf. in qu. Fol. Berlin, Mylius 1848. VIII u. 170 S. gr. 8. ⅝ ₰.

Ritter, C., Die Erdkunde im Verhältniss zur Natur u. zur Geschichte des Menschen, od. allgem. vergleich. Geographie etc. 14. Thl. 3. Buch: West-Asien. 2. stark verm. u. umgearb. Aufl. A. u. d. T.: Die Erdkunde von Asien. Bd. VIII. 2. Abth.: Die Sinai-Halbinsel, Palästina u. Syrien. 1. Abschn.: Die Sinai-Halbinsel. Berlin, G. Reimer 1848. XVIII u. 1141 S. gr. 8. 4⅚ ₰. 2—14.: 59⅓ ₰. — *Zimmermann, C.*, 5 (lith., theils color.) Karten zu C. Ritter's Erdkunde v. Arabien. Berlin, Reimer 1847. Imp.-Fol. (Mit 4 S. Text in 8.) n. 2⅔ ₰. — *Roon, A. v.*, Grundzüge der Erd-, Völker- u. Staatenkunde. Ein Leitfaden f. höhere Schulen u. d. Selbstunterricht. Mit e. Vorw. von *C. Ritter.* In 3 Abthlgn. 1. Abth.: Topische Geographie. 3. verb. Aufl. Berlin, Duncker u. Humblot 1847. XXVIII u. 308 S. gr. 8. 1⅙ ₰. (cplt. 11 ₰.) — *Raumer, K. v.*, Lehrbuch der allgem. Geographie. 3. verm. Aufl. Mit 6 Kpfrtaf. (in qu. gr. 4.) Leipzig, Brockhaus 1848. XXXII u. 534 S. gr. 8. n. 1 ₰ 18 Ngr. — *Pütz, W.*, Grundriss der Geographie u. Geschichte der alten, mittlern u. neuern Zeit f. die oberen Classen höherer Lehranstalten. 2. Bd.: Das Mittelalter. 3. umgearb. Aufl. mit 2 Karten u. einer Uebersicht der Geschichte der deutschen Literatur. Coblenz, Bädecker 1848. VII u. 224 S. gr. 8. n. 20 Ngr. — *Schneider, K. F. R.*, Handbuch der Erdbeschreibung u. Staatenkunde. 6.—10. Lfg. Glogau, Flemming 1847, 48. S. 401—788. gr. 8. à ⅙ ₰. — *Hoffmann, W.*, Handbuch der Geographie. Nach den neuesten polit. Veränderungen u. vorzüglichsten Quellen. Leipzig, O. Wigand 1849. VIII u. 398 S. gr. 8. 1 ₰. — *Völter, D.*, Allgem. Erdbeschreibung. 1. u. 2. Bd. A. u. d. T.:

hysikalische Erdbeschreibung. 2 Bde. (od. 8 Lfgn.) 2. (Titel-) Ausg. sslingen, Dannheimer 1846. XXXVII u. 1730 S. gr. 8. 2¼ ℛ. — *Unzwitter, F. H.*, Neueste Erdbeschreibung u. Staatenkunde, od. geograph.-atist.-histor. Handbuch. 2. verm. u. verb. Aufl. Lief. 4—10. 29¾ Bog. . Bd. bis zu Ende) u. Lief. 11—19. (Schluss.) Dresden, Adler & Dietze 848. 2. Bd. XII S. u. S. 1—654. Lex.-8. à ⅛ ℛ. (cplt. 3⅛ ℛ.)

Schweitzer, C. S., Précis de géographie élémentaire. A l'usage du ollége royal français. Cours III. Berlin, Trautwein 1848. VIII u. 305 S. . n. 1 ℛ. (I—III.: n. 1 ℛ 17 Ngℓ.) — *Bellinger, J.*, Leitfaden f. den sten Unterricht in der Geographie. In 2 Kursen. 3. verm. u. berichtigte usg. Frankfurt a. M., Heyer's Verl. 1848. XII u. 72 S. gr. 12. ⅛ ℛ. - *Purgold, C.*, Leitfaden z. Unterricht in d. Erdbeschreibung f. Schüer u. Schülerinnen. 4. verb. Aufl. Greifswald, Koch's Verlagsb. 1848. III u. 182 S. gr. 8. ¼ ℛ. — *Voigt, F.*, Leitfaden beim geograph. Unerricht. Nach den neuern Ansichten entworfen. 9. verb. u. verm. Aufl. erlin, Logier 1848. VIII u. 190 S. 8. ⅓ ℛ. — *Völter, D.*, Elementareographie für humanist. u. realist. Lehranstalten, so wie z. Selbstunterricht. Mit 2 lith. Taff. (in gr. 4.) Esslingen, Dannheimer 1847. XII u. 90 S. gr. 8. n. 22 Ngℓ. — *Rougemont, Fr. v.*, Anfangsgründe d. Erdeschreibung. 1. Thl.: Unterricht an der Weltkarte. Aus d. Franz. v. *Ch. H. Hugendubel.* Bern, Dalp 1848. V u. 71 S. gr. 12. ¼ ℛ. — *Petersen, H.*, Kleines Lehrbuch der Geographie, nach d. neuesten Staatseränderg., mit besond. Berücksicht. d. Vaterlandes für Schulen u zum elbstunterr. bearb. 5. sehr verm. Aufl. (Abgedr. aus: Omnibus f. Wissenschaft etc.) Hamburg, Schuberth & Co. 1848. 248 S. gr. 12. n. ⅓ ℛ, nit Karten geb. n. ⅔ ℛ. — *Annegarn, J.*, Handbuch der Geographie f. ie Jugend. Mit vielen eingestreueten ausführl. Nachrichten üb. die Sitten, Religionen, Lebensweisen fremder Völker, u. andern nützl. Notizen. ., durch e. kathol. Geistlichen sehr erweit. u. verb. Aufl. Münster, Theising 1848. VII u. 567 S. 8. ⅝ ℛ. — *Volger, W. F.*, Lehrbuch der Geographie. 1. Curs. A. u. d. T.: Leitfaden d. Länder- u. Völkerkunde f. Gymnasien u. Bürgerschulen. 13. verb. Aufl. Hannover, Hahn 1847. 16 S. gr. 8. ⅙ ℛ. — *Schwaab, W.*, Leitfaden beim ersten Unterricht n der Geographie bearb. f. Gymnasien, Real- u. Bürgerschulen. Cassel, uckhardt 1848. IV u. 61 S. 8. ⅙ ℛ. — *Nieberding, C.*, Leitfaden bei . Unterrichte in d. Erdkunde f. Gymnasien. 3. Aufl. Recklinghausen, Reuss 1848. IV u. 76 S. 8. n. ¼ ℛ. — *Bruhn, J.*, Geographie für Real- u. Bürgerschulen, so wie auch f. die unteren u. mittleren Klassen der Gelehrtenschulen, m. besond. Berücksicht. d. dän. Staates. 4. verm. u. verb. Aufl. Kopenhagen, Reitzel 1848. IV u. 262 S. gr. 8. n. ⅝ ℛ. — *Hörtl, Th.*, Geographie f. d. latein. Schulen in Bayern. 1. Bdchn. 4., verm. u. verb. Aufl. Augsburg, Jaquet 1846. 154 S. u. 1 Steintaf. 12. 0 Ngℓ. — Dasselbe. 2. Bdchn. A. u. d. Tit.: Deutschland, mit besond. Rücksicht auf Bayern. 4., verm. u. verb. Aufl. Ebend. 1847. 182 S. 12. 0 Ngℓ. — *Mohr*, Kleine Geographie für Volksschulen; *Lüben*, Leitfaden u e. method. Unterricht in d. Geographie für Bürgersch. etc.; *Möbus*, Geograph. Leitfaden f. Bürgersch.; *Völter*, Elementargeographie für humanist. u. realist. Lehranstalten; u. *Ritter*, Erdbeschreibung f. Gymnasien, ämmtl. angez. in Ztschr. f. d. Gel.- u. Realschulw. 1848. Hft. 3. S. 393—397. — *Roon, A. v.*, Anfangsgründe der Erd-, Völker- u. Staatenkunde. Ein Leitfaden f. Schüler v. Gymnasien, Militär- u. höheren Bürgerschulen. Für e. stufenweisen Unterrichtsgang berechnet u. entworfen. 3 Abthlgn. n 1 Bd. 7. bericht. Aufl. Berlin, Reimer 1847. X u. 90 S. gr. 8. ⅙ ℛ. - *Kärcher, K.*, Grundlage beim Unterrichte in der Erdbeschreibung. Nach d. Grundsätzen Ritter's u. v. Roon's f. Unterrichtsanstalten, nebst . kurzen Anh. üb. d. deutschen Eisenbahnen. Mannheim, Bassermann 1847. XVI u. 260 S. 8. n. 18 Ngℓ. — *Stahlberg*, Leitfaden für d. geographi-

schen Unterricht. In Cursen bearb. 3. Kurs. Brandenburg, Müller 1847. 134 S. 8. ¼ ₰. rec. von Reuter in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 429 f.

Kothe, Hm., Anwendung der Gedächtnisskunst auf die Geographie. Die Einwohnerzahlen der wichtigeren Städte u. die Flächenräume u. Einwohnerzahlen der Welttheile u. vornehmeren Länder nach *Al.* u. Rau's Völker- u. Staatenkunde mnemonisch bearb. Wesel, Bagel 1848. VIII u. 87 S. *gr.* 8. 10 Ngℓ.

Plessner, Fr. W., Geographie von Europa. Mit Anwendung der Mnemotechnik auf die Zahlen des Flächeninhalts u. der Bevölkerung der Länder u. Städte. Erfurt, Körner 1848. X u. 97 S. gr. 8. 15 Ngℓ. — *Possart*, Europa, allgemein verständl. Darstellung der Länder u. Völker dieses Welttheils, in geograph.-statist. u. anderer Beziehung. 1. Bd.: Die Schweiz. 1—5. Hft. Potsdam, Stuhr 1848. S. 1—352. gr. 8. n. ⅚ ₰. — *Schubert, F. W.*, Handb. d. allgem. Staatskunde. v. Europa. 2. Abth. Deutsche Staaten. 2. Thl. Der Preuss. Staat. Bd. II. 1. Hälfte oder des ganzen Werkes Bd. VII. 1. Hälfte. Königsberg, Gebr. Bornträger 1848. 16 Bog. gr. 8. n. 1⅙ ₰. I—VII. 1.: n. 16 ₰ 2½ Ngℓ. — *Herrm.* u. *Uckert*, Die europäischen Staaten. Gesch. des russ. Reichs von *E. Herrmann*. 3. Bd. (1846), rec. von Helbig in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 191 f.

Winderlich, C., u. *F. Winderlich*, Deutschland. Ein vollständ. Handbuch f. die Kunde des Vaterlandes. In 3 Bdn. 1. Bd.: Allgemeine Geographie von Deutschland od. Handbuch f. physikal., oro- u. hydrograph., culturhistor., polit., staatliche Zustände, f. Statistik, Religion, Sitte, Sprache, Denkweise, Kunst u. s. w. nach den besten geograph. Hülfsmitteln u. mit steter Berücksichtigung der geschichtl. Entwickelung u. der allerneuesten Fortschritte bearb. von *C. Winterlich*. 4. Lieff. Leipzig, O. Wigand 1848. 1. Lief. VIII u. S. 1—192, mit eingedr. Holzschn. u. 5 Steintaf. gr. 8. n. 4 ₰. — *Borkenhagen, L.*, Tabellarische Uebersicht der Geographie u. Statistik von Deutschland. Nach der neuesten u. besten Hülfsmitteln f. Schule u. Haus bearb. Berlin, Mittler 1847. 1 Bl. gr. Fol. n. 2 Ngℓ; auf 2 Blätter gedruckt n. 3 Ngℓ. — *Berghaus, H.*, Ethnograph.-statist. Darstellung d. deutschen Reichs in tabellar. Uebersicht nebst (in Kpfr. gest. u. illum.) Karte. Gotha, J. Perthes 1848. 1 Bl. Text. Fol. n. ⅔ ₰.

Huhn, Eug., Das Königreich Preussen geograph., statistisch u. topographisch dargestellt. 1. Bd.: Provinzen Brandenburg u. Sachsen. 2. Hft. (Der Regierungsbezirk Magdeburg der preuss. Provinz Sachsen.) Neustadt a. d. Orla, Wagner. VI u. 93 S. gr. 8. 6 Ngℓ. 4. Bd.: Provinzen Rheinprovinz u. Westphalen. 1. Hft. (Der Regierungsbezirk Aachen der preuss. Rheinprovinz. 66 S. gr. 8. 5 Ngℓ. Das 1. Hft. des 1. Bds. ist noch nicht erschienen. — *Schimmer, C. A.*, Das Kaiserthum Oesterreich, histor.-topographisch dargestellt. No. 70 u. 71. Darmstadt, Lange 1848. 16 S. Text mit 6 Stahlst. Lex.-8. (à n. 7½ Ngℓ. — *Borkenhagen, L.*, Tabellar. Uebersicht der Geographie u. Statistik d. Preuss. Staates. Nach d. neuesten u. besten Hülfsmitteln f. Schulen u. Haus bearb. Berlin, Mittler 1847. 2 B. gr. Fol. n. 3 Ngℓ. — Beschreibung des Königr. Württemberg. 24. Hft.: Oberamt Gerabronn. Hrsg. v. d. k. statist.-topograph. Bureau, verfasst v. *Fromm*. Mit 1 (lith.) Karte (in Fol.), 1 (lith.) Ansicht (in gr. 8.) u. 4 Tab. (in gr. 4. u. qu. Fol.) Stuttgart, Cotta 1847. V u. 311 S. n. 1 ₰ 6 Ngℓ. — *Curtze, L.*, Die Ortsnamen des Fürstenthums Waldeck. I. Arolsen, Speyer in Comm. 1847. 31 S. 4. ¼ ₰. — Stetter, Fortsetzung über d. Wichtigkeit u. Erklärung der Ortsnamen, nebst einer Durchführung von Wasserbenennungen. Gymn.-Progr. Constanz 1847. VIII u. 40 S. 8.

Nouvelles Annales des voyages et des sciences géographiques rédigées par *M. Vivien de Saint-Hilaire*. V. Série. 4. Année. — Die Weltkunde, in e. planmässig geordn. Rundschau der wichtigsten neueren Land- u. Seereisen auf Grund d. Reisewerkes von *W. Harnisch* dargestellt u. hrsg. v.

F. *Heinzelmann*. 1. Bd. 2. Hälfte: Reisebilder u. Skizzen aus Dänemark, Schweden u. Norwegen. 2. Bd. 1. u. 2. Hälfte. A. u. d. T: Reisen nach Färö, Island, Sibirien u. den Nord-Polarländern. Mit 1 Stahlst. u. 2 (lith.) Karten (in gr. 4.) S. 193—388 u. VIII u. 457 S. 1 ℛ. Desgl. 3. Bd. A. u. d. T.: Reisen durch Belgien, Holland u. Grossbritannien. Nach F. W. Dethmar, Jgn. Kuranda, Luise v. Ploennies u. Roscoe, Kohl, Carus, Leon Faucher u. A. 3 Abthlgn. Mit 2 Stahlst. u. 1 (lith.) Karte. (in Fol.) X u. 561 S. gr. 8. 1⅓ ℛ. Desgl. 4. Bd. A. u. d. T.: Reisen durch die Verein. Staaten v. Nordamerika nebst e. Ausfluge nach Canada. Nach F. v. Raumer, F. Gerstäcker, E. v. Gerstner u. A. m. sowie nach d. Felsengebirge im J. 1842 u. nach d. Oregongebiet u. Nord-Californien in den J. 1843 u. 1844 v. J. C. Fremont. (Von *C. Weichardt*.) Mit 1 Stahlst. u. 1 (lith.) Karte. Leipzig, Weichardt 1848. X u. 477 S. gr. 8. 1 ℛ. (1—4.: 4⅓ ℛ.) — *Montemont, A.*, Neue Reisen zu Wasser u. zu Lande in d. J. von 1837 bis 1847 nach d. verschied. Theilen der Erde ausgeführt od. veröffentlicht. Aus d. Franz. v. *W. V.* 1. Bd. Reisen um die Welt u. nach der Oceanie. 1—3. Hft. Nordhausen, Fürst 1847, 48. 288 S. gr. 12. à 6 Ngℓ. — Reisen u. Länderbeschreibungen der älteren u. neuesten Zeit. Hrsg. v. *E. Widenmann* u. *H. Hauff*. 33. u. 35. Lfg. Stuttgart, Cotta 1848. gr. 8. à 1 ℛ 18 Ngℓ. (1—33. u. 35.: 49 ℛ 28 Ngℓ.) Inh.: 33. Die Entdeckungsexpedition der Verein. Staaten in den J. 1838 bis 1842 unter Lieutn. Wilkes. Von ihm selbst beschrieben u. nach der Orig.-Ausg. abgekürzt übers. 1. Bd. X u. 372 S. — 35. Reise nach dem Ararat u. dem Hochland Armenien v. M. Wagner. Mit e. Anh.: Beiträge zur Naturgeschichte des Hochlandes Armenien. XII u. 331 S. — Sammlung der vorzüglichsten neueren Reisebeschreibungen. Hrsg. v. *Ph. H. Külb*. 6. Bd. A. u. d. T.: J. Dumont d'Urville, Reise nach dem Südpole u. nach Ozeanien in den J. 1837—1840. 3. Thl. Mit 4 (lith.) Karten (in 4. u. Fol.) u. 3 (lith.) Ansichten. Darmstadt, Leske 1848. VIII u. 626 S.; Schluss. gr. 8. n. 3⅓ ℛ. — *Kell, J.*, Die neueren Entdeckungsreisen. Für d. Jugend nach grösseren Reisewerken bearb. Mit vielen Stahlst. 1—13. Hft. (2. Bd. S. 257—287 u. 3. Bd. S. 1—160 mit 3 Stahlst.) Leipzig, Meissner 1848. gr. 16. à n. ⅙ ℛ. (Fortsetzung zu: Hoffmann, Entdeckungsreisen.) — I viaggi di Marco Polo Veneziano, tradotti per la prima volta dall' originale francese di Rusticiano di Pisa e corredati d'illustrazioni e di documenti da Vinc. Lazari, pubblicati per cura di *Lodov. Pasini*. Venedig 1847. Vgl. über dieses Buch u. die ältere Handels- u. Seefahrtsgeschichte Italiens überhaupt: Blätter für liter. Unterhalt. 1848. No. 333 ff. — *Werne, F.*, Expedition zur Entdeckung der Quellen des weissen Nil [1840—1841]. Mit e. Vorw. v. *C. Ritter*. Mit 1 (lith.) Karte in Imp.-Fol.) u. 1 (lith.) Taf. Abbildgn. (in qu. gr. 4.) Berlin, G. Reimer 1848. VI u. 548 S. gr. 8. 2⅔ ℛ. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 47. — *Hoffmann, C. W.*, Die neueren Entdeckungsreisen. Für d. Jugend bearb. 6. 9. u. 10. Hft. (1. Bd. S. 369—442, Schluss, u. 2. Bd. S. 129—256, m. 1 Stahlst.) Leipzig, Meissner 1847. gr. 16. à n. ⅙ ℛ.

Schuberth, J., Neuester Hand-Atlas der alten u. neuen Geographie üb. alle Theile der Erde, in 50 Karten. 1—6. Lfg. (à 2 in Kpfr. gest. u. illum. Karten.) Hamburg, Schuberth & Co. 1847, 48. Fol. à n. ¼ ℛ. — *Schuberth, J.*, Neuester Atlas der alten u. neuen Geographie über alle Theile der Erde f. Schulen u. zum Selbstunterricht. 4. verb. Aufl. (24 in Kpfr. gest. u. illum. Karten.) Hamburg, Schuberth & Co. 1848. qu. Imp.-4. n. 1⅓ ℛ. — *Bensen, H. W.*, Histor.-geograph. Atlas v. Europa. In 5 Lfgn. m. Text.) 1. Lfg. (5 lith. Karten.) Stuttgart, Franckh 1849. Imp.-Fol. 2½ ℛ. Einzelne Karten 27 Ngℓ. — *Bretschneider, C. A.*, Histor.-geograph. Wandkarte: Europa zur Zeit der Reformation. Gezeichnet nach *K. v. Spruner*. 9 lith. u. color. Bl. in gr. Fol. Gotha, J. Perthes 1848. Mit 8 S. Text in gr. 8. n. 2 ℛ; auf Leinw. u. in Mappe n. 8⅓ ℛ.

Bauerkeller, Handatlas d. allgem. Erdkunde, der Länder- u. Staatskunde etc. Mit Text. Bearb. v. *L. Ewald*. 8—12. Hft. 10 Karten in Farbendr. u. 1 Bl. Text. Darmstadt, Bauerkeller's Prägeanstalt 1847, 48. Fol. à n. 12½ Ngl. — *Kutscheit, J. V.*, Vollständ. Atlas der neuesten Erdbeschreibung in 31 (lith. u. illum.) Karten mit genauer Angabe der Eisenbahnen u. der übrigen wichtigen Strassen etc. Für den Schul- u. Privatgebr. entworfen. Berlin, Nicolai 1848. qu. Imp.-4. n. 1½ ₰. — *Meyer*, Grosser u. vollständ. Hand-Atlas der neuesten Erdbeschreibung f. die gebildeten Stände. 111—121. Lfg. à 1 in Kpfr. gest. u. illum. Bl. Hildburghausen (Leipzig, Gebhardt & Reisland), Bibliog. Institut 1847, 48. Fol. Subscr.-Pr. à n. 3½ Ngl. — Vollständ. Handatlas üb. alle Theile der Erde. In 45 (in Kpfr. gest.) Karten. (Neue Ausg.) Leipzig, Brockhaus 1847. qu. gr. 4. Geh. schw. 18 Ngl. col. 1 ₰. Einzelne Karten à 1½ Ngl. — *Sohr, K.*, Hand-Atlas der neueren Erdbeschreibung üb. alle Theile der Erde. 4. durch *H. Berghaus* verb. u. verm. Aufl. In 82 Bl. 22 Lief. Glogau, Flemming 1847. Fol. à Lief. ⅓ ₰. — Vollständ. Schul-Atlas d. neuesten Erdkunde in 25 (lith. u. illum.) Karten. Ausgef. im geogr.-lith. Institut v. *L. Holle*. 3. verb. Aufl. Wolfenbüttel, Holle 1848. qu. Imp.-4. n. ⅔ ₰. Hieraus ist abgedr.: Kleiner Schul-Atlas der neuesten Erdkunde in 8 (lith. u. illum.) Karten. 4. verb. Aufl. Ebend. 1848. qu. Imp.-4. n. 6 Ngl. — *Stieler, Ad.*, Hand-Atlas über alle Theile der Erde. Neue wohlf. Ausg. XII Lief. Nachtrag. Auch u. d. Tit.: Karte v. Deutschland, d. Königr. d. Niederlande, d. Königr. Belgien u. d. Schweiz. Neue Aufl. 2. Lief. 9 in Kpfr. gest. u. illum. Bl. Gotha, J. Perthes 1848. Fol. n. 1⅔ ₰. (1. 2. n. 2⅔ ₰.) — *Wagner, Ed.*, Atlas der neuesten Erdkunde in 28 (lith.) Bl. (24 illum., 2 in Farbendr. u. 2 schw.), f. Schulen u. z. Selbstunterr. nach Schacht, Berghaus, Zachariä, Pistor etc. u. d. neuesten Karten bearb. 7. Aufl. Darmstadt, Pabst 1848. qu. Imp.-4. n. 1⅓ ₰. — *Wedell, R. v.*, Histor.-geograph. Hand-Altas. 5. Lief. 6 lith. u. illum. Bl. gr. Fol. mit 4 S. Text. 4. Berlin, A. Duncker 1848. à n. 1 ₰ 20 Ngl. — *Weiland, C. F.*, Allgem. Hand-Atlas der ganzen Erde nach den besten astronom. Bestimmungen, neuesten Entdeckgn. u. krit. Untersuchgn. entworfen (grossentheils berichtigt v. *H. Kiepert*). 71 in Kpfr. gest. u. illum. Karten. Weimar, Landes-Ind.-Compt. gr. Fol. 24 ₰. — *Ziegler, J. M.*, Atlas üb. alle Theile der Erde in 24 Bl., ausgearb. nach der Lehre Carl Ritters. 2. Lfg. 5. lith. u. illum. Bl. u. 1 Bl. Ergänzungen in Fol. Berlin, D. Reimer 1848. Imp.-Fol. à n. 2 ₰; einzelne Karten à n. 11 Ngl. — *Weiland, C. F.*, u. *H. Kiepert*, Compendiöser allgem. Atlas der Erde u. des Himmels. Nach den besten Hülfsmitteln entworfen. 9. verb. u. verm. Aufl. Weimar, Landes-Ind.-Compt. 1847, 34 in Kpfr. gest. u. illum. Karten u. 4 S. Text. qu. gr. 4. 1½ ₰.

Beer, Ed., Kleiner Duodez-Atlas in 24 (color.) Blatt üb. alle Theile der Erde. Vornehmlich zum Gebr. bei Cannabich's Schulgeographie, aber auch brauchbar bei allen übrigen Lehr- u. Unterrichtsbüchern der Erdbeschreibung. 9. v. *H. v. Gerstenbergk* revid. u. v. *A. Bürck* in Kpfr. gest. u. sehr verb. Aufl. Weimar, Voigt 1849. qu. 12. ⅓ ₰. — *Cussek, H.*, Schul-Atlas der neuesten Erdbeschreibung in 16 (lith. u.) illum. Karten. Neu-Ruppin, Kühn (Leipzig, Thomas) 1848. qu. gr. 8. n. ¼ ₰. — *Dommerich, F.*, Methodischer Schul-Atlas der Erd-, Völker- u. Staatenkunde. 6. Hft. (Schluss). Cassel, Fischer 1847. (5 lith. u. color. Bl.) Imp.-4 n. ⅓ ₰. — *Gross, R.*, Geograph. Schul-Atlas in 21 in Farbendruck ausgef. Karten. 2. (letzte) Lief. Stuttgart, Schweizerbart 1847. (18 Karten u. 2. Bl. Text). qu. Imp.-4. n. 1 ₰ 16 Ngl. cplt. n. 2 ₰ 14 Ngl. angez. in Heidelb. Jahrb. 1848. Hft. 2. — *Handtke, F.*, Schul-Atlas der neueren Erdbeschreibung in 25 (lith. u. illum.) Bl. 5. verb. Aufl. Glogau, Flemming 1847. qu. gr. 4. ⅓ ₰. Einz. Karten à ¾ Ngl. — Kleiner Atlas der neuesten Erdbeschreibung in 26 (lith. u. illum.) Karten. Nach C. Glaser

Schul-Atlas verkleinert. Mannheim, Hoff 1848. qu. 4. 10½ Ngl. — Kleiner Schul-Atlas in 24 (in Kupfer gest. u. illum.) Karten. Leipzig, Schreiber's Erben 1845. qu. 4. 10 Ngl. — *Platt, A.*, Schul-Atlas über alle Theile der Erde in 23 (lith. u. illum.) Karten zum ersten geograph. Unterricht nach Berghaus Elementen der Erdbeschreibung. 2. Aufl. Magdeburg, Bänsch 1847. qu. 4. n. ⅓ ₰. — Derselbe in 23 (lith. u. illum. Karten, auch als Vorlegeblätter zum Nachzeichnen m. 23 (lith.) geogr. Netzen in demselben Maassstabe. 3. Aufl. Ebend. qu. 4. ⅝ ₰. Die Netze einzeln ⅙ ₰. — *Platt, A.*, Kleiner Schul-Atlas üb. alle Theile d. Erde in 11 (lith. u. ill.) Karten mit (11 lith.) Zeichennetzen. 2. Aufl. Ebend. qu. 4. 12½ Ngl. — *Ravenstein, A.*, Plast. Schul-Atlas f. die erste Stufe d. Unterrichts in d. Erdkunde. Enth. die Karten v. Deutschland, Europa, Asien, Afrika, Nord- u. Süd-Amerika u Australien nebst e. Ideal der phys.-geograph. Verhältnisse. In Relief geprägt nach der phys.-geograph. Beschaffenheit [in einer besond. Ausg. auch nach der polit. Eintheilung] der Länder in Farben gedruckt. 2. ganz-umgearb. Aufl. (8 Reliefkarten, 8 lith. u. color. Karten u. 4 S.) Frankf. a. M., Dondorf 1849. qu. gr. 4. In e. Kasten n. 4 ₰ 17 Ngl. — *Riedig*, Schul-Atlas in 25 Karten. Zittau, Schreiber's Erben 1849. qu. Imp.-4. 1 ₰. — *Riedig*, Neuer Schul-Atlas in 24 Bl. 5. Aufl. Ebend. 1849. ⅓ ₰. — *Völter, Dan.*, Schul-Atlas. Ergänzungkarten. 1. Hft. (6 lith. u. col. Karten). Esslingen, Dannheimer 1847. Fol. n. 28 Ngl. — *Sydow, E. v.*, Schul-Atlas in 36 Karten. (In drei Lieff.) 1. Lief. 1 lith. u. illum. Karte u. 11 Karten in lith. Farbendr. m. 4 S. Text. Gotha, J. Perthes 1847. qu. gr. 4. à n. ⅓ ₰. — *Völter, Dan.*, Schul-Atl. in 66 (lith. u. illum.) Karten. 3. umgearb. Aufl. 1. Lfg. 10 Bl. Esslingen, Dannheimer 1849. qu. Fol. n. 1 ₰ 4 Ngl. — *Vogel, C.*, Schul-Atlas der neueren Erdkunde. Mit Randzeichnungen. Für Gymnasien u. Bürgerschulen, nach d. Forderungen einer wissenschaftl. Methode des geograph. Unterrichtes. 6. verm. u. verb. Aufl. In 16 (in Kpfr. gest.) Blätt., (wovon 15 illum.). Leipzig, Hinrichs 1848. 1 B. Text. Fol. 1⅙ ₰. — *Voigt*, Schul-Atlas über alle Theile der Erde in 24 (lith. u.) illum. Karten. 2. Aufl. Berlin, Schroeder 1848. qu. gr. 4. 1 ₰; einzelne Karten 1½ Ngl. — *Voigt*, Supplement z. Schul-Atlas üb. alle Theile der Erde, in 24 illum. Karten. (4 lith. u. illum. Bl.) Ebend. qu. gr. 4. 6 Ngl; einzelne Karten 1½ Ngl. (cplt.: 1 ₰ 6 Ngl.) — *White, J.*, A New School Atlas of Modern Geography, consisting of 20 Maps from the latest and best Authorities. Edinburgh 1848. gr. 4. 7 sh. 6 d. — Vollständiger Schul-Atlas der neuesten Erdkunde in circa 25 Karten. 3. u. 4. Lief. (Schluss). Wolfenbüttel, Holle 1848. 18 lith. u. col. Karten, wovon 1 in Fol. qu. Roy.-4. à ⅙ ₰.

Die beiden Planiglobien. (Karte.) Neue Ausg. unter Redact. von *H. Kiepert* bericht. u. vervollständ. bis zum J. 1848. 8 in Kpfr. gest. u. ill. Bl. in gr. Fol. Weimar, Landes-Ind.-Compt. 1848. 3 ₰. — *Handtke*, Westliche Halbkugel. Lith. u. illum. Glogau, Flemming 1848. Imp.-Fol. ⅙ ₰. — *Handtke*, Oestliche Halbkugel. Lith. u. illum. Ebend. 1848. Imp.-Fol. ⅙ ₰. — *Platt, Alb.*, Uebersichtskarte der asiatischen Staaten. 2. Aufl. [Aus P.'s grossem Atlas.] Lith. u. illum. Magdeburg, Kägelmann 1848. Fol. n. 6 Ngl. — *Platt, Alb.*, Uebersichtskarte v. Africa. 2. Aufl. [Aus Platt's grossem Atlas.] Lith. u. illum. Ebend. 1848. Fol. n. 6 Ngl. — *Weiland, C. F.*, Africa (Karte) berichtigt v. *H. Kiepert*. Kpfrst. u. illum. Weimar, Landes-Ind.-Compt. 1848. Fol. ⅙ ₰. — *Handtke, F.*, Karte v. Afrika. Lith. u. illum. Glogau, Flemming 1848. Imp.-Fol. ⅙ ₰. — *Kiepert, H.*, America. (Karte.) Gest. von *C. Jungmann*. Illum. Weimar, Landes-Ind.-Compt. 1848. Imp.-Fol. ⅓ ₰. — *Kiepert, H.*, Die Verein. Staaten v. Nordamerika nebst Canada u. Mexico. (Karte.) Kpfrst. u. illum. Ebend. 1848. gr. Fol. ⅙ ₰. — *Handtke, F.*, Süd-Amerika. Lith. u. illum. Glogau, Flemming 1848. Imp.-Fol. 10 Ngl. — *Weiland, C. F.*, Das Austral-Continent od. Neu-Holland, nach Krusenstern, King, Flinders u. A.

in Mercator's Projection entworfen u. nach den Entdeckungen von Eyre, Frome, Grey, Leichardt u. A. vervollständ. v. *H. Kiepert.* (Neue Ausg.) Kpfrst. u. illum. Weimar, Landes-Ind. Compt. 1848. gr. Fol. ⅓ *ℬ*.

Handtke, F., Karte von Europa. Lith. u. illum. Glogau, Flemming 1848. Imp.-Fol. n. 10 N*gr*. — *Platt, A.*, Karte von Australia, nach Arrowsmith entworfen. Verhältniss: 1: 5,150000. Lith. u. illum. Magdeburg, Kägelmann 1848. Imp.-Fol. n. 2 *ℬ*. — *Weiland, C. F.*, (Karte von) Europa, bericht. von *H. Kieper.* Kpfrst. u. illum. Weimar, Landes-Ind.-Compt. 1848. gr. Fol. ⅓ *ℬ*. — *Platt, Alb.*, Europa. Uebersichtskarte der europ. Länder. 2. im J. 1848 verb. Aufl. Lith. u. illum. Magdeburg, Kägelmann. Fol. n. 6 N*gr*. Aus Platt's grossem Atlas. — *Platt, Alb.*, Oro- u. hydrograph. Karte von Europa. Uebersichtskarte der Hoch-, Flach- u. Tiefländer in Europa. 2. im J. 1848 verb. Aufl. Lith. u. illum. Ebend. Fol. n. 6 N*gr*. Aus Platt's grossem Atlas. — *Handtke*, General-Karte v. Frankreich. Lith. u. illum. Glogau, Flemming 1848. Imp.-Fol. ⅓ *ℬ*. — *Handtke, F.*, General-Karte vom europäischen Russland u. den kaukasischen Ländern. Lith. u. illum. Glogau, Flemming 1848. Imp.-Fol. 10 N*gr*. — *Streit, F. W.*, Atlas der italien. Staaten. 6 in Kpfr. gest. u. illum. Bl. Berlin, Heymann 1848. qu. Fol. n. ⅔ *ℬ*. — *Platt, Alb.*, Italienische Staaten. 2. Aufl. Lith. u. illum. Magdeburg, Kägelmann 1848. Fol. n. 6 N*gr*. — Vollständ. Atlas der Schweiz in XIX Karten, gezeichn. von *H. Keller, Scheurmann, Pfyffer, v. Altishofen, Osterwald* etc., gest. von *H. Scheurmann*. Wohlf. Schulausg. Zürich, Orell, Füssli & Co. 1848. qu. gr. 4. n. 1 *ℬ* 16 N*gr*. Illum. n. 3 *ℬ* 2 N*gr*. — *Vögelin, J.*, Histor.-geograph. Atlas der Schweiz in 14 Blättern. 2. Lief. Bl. 3 u. 4. Lith. u. col. Zürich, Schulthess 1848. gr. Fol. à n. 1 *ℬ*.

Kiepert, H., Nationalitäts-Karte v. Deutschland. Kpfrst. u. color. (Mit 1 B. Text in 4. u. 1 Tab. in qu. Fol.) Weimar, Landes-Ind.-Compt. 1848. 12 N*gr*. — *Kiepert, H.*, (Karte von) Deutschland. Ges. v. *C. Ohmann*. Kpfrst. u. illum. Ebend. 1848. gr. Fol. ⅓ *ℬ*. — Wandkarte von Deutschland u. dem preuss. Staate. (Von Hauptm. *v. G.*) 5 lith. u. illum. Bl. in gr. Fol. Leipzig, Brauns 1847. n. 1⅓ *ℬ*. — *Sallmann, E.*, Wandkarte von Deutschland. Mit e. (lith. u. illum.) Handkarte (in Imp.-4.) Lith. u. illum. Cassel, Fischer 1847. Imp.-Fol. Auf Leinw. n. 1 *ℬ* 4 N*gr*. — *Grünewald, Chrph.*, Wandkarte von Deutschland nach d. neuesten Bestimmungen. Für Schulen. 4 lith. u. illum. Bl. in gr. Fol. Nürnberg (Korn) 1848. n. 1 *ℬ*. — *Weiland, C. F.*, General-Karte v. Deutschland, Preussen u. der Schweiz. Mit Angabe der innern Eintheilung der Staaten u. s. w. Maassstäbe in 1: 1,080 000. (Neue Ausg.) 5 in Kpfr. gest. u. illum. Bl. in gr. Fol. Weimar, Landes-Ind.-Compt. 1848. 2⅓ *ℬ*. — *Reichard, C. G.*, Das deutsche Reich. Gest. von *Müller*. (Karte.) Illum. Nürnberg, F. Nap. Campe 1848. Imp.-Fol. 1 *ℬ*. — *Weiland, C. F.*, Deutschland. (Karte.) Kpfrst. u. illum. Weimar, Landes-Ind.-Compt. 1848. ¼ *ℬ*. — *Platt, Alb.*, Karte der deutschen Bundesstaaten. nach Berghaus' Länder- u. Völkerkunde. 2. verb. Aufl. [Aus P.'s grossem Atlas.] Lith. u. illum. Magdeburg, Kägelmann 1848. Fol. n. 6 N*gr*. — *Platt, Alb.*, Oro- u. hydrograph. Karte der Pyrenäischen Halbinsel, nach Berghaus. 2. Aufl. [Aus P.'s grossem Atlas.] Lith. u. illum. Ebend. 1848. Fol. n. 6 N*gr*.

Streit, Atlas der Oesterreich. Staaten. In 16 (in Kpfr. gest. u. illum.) Blatt. Berlin, Heymann 1848. qu. Fol. n. 1⅓ *ℬ*. — *Weiland, C. F.*, Generalkarte v. dem Oesterreich. Kaiserstaate. Kpfrst. u. illum. Weimar, Landes-Ind.-Compt. 1848. gr. Fol. ⅓ *ℬ*. — *Platt, Alb.*, Karte des Oesterreichischen Staats, nach Berghaus. 2. Aufl. [Aus P.'s grossem Atlas.] Lith. u. illum. Magdeburg, Kägelmann 1848. Fol. n. 6 N*gr*. — *Handtke, F.*, Der österreich. Kaiser-Staat. (Karte.) Lith. u. illum. Glogau, Flemming 1848. Imp.-Fol. ⅓ *ℬ*.

Engelhardt, F. B., General-Karte von dem Preuss. Staate in seiner

etzigen Begränzung u. Abtheilung. (Neue Ausg.) In 24 in Kpfr. gest. u. illum. Bl. Halle, Kümmel (Berlin, Schropp u. Co.), 1848. Fol. n. 6 ₰; Blatt einzeln n. 10 Ngr. — *Platt, Alb.*, Karte des Preuss. Staates, nach Berghaus' Länder- u. Völkerkunde. 2. im J. 1848 verb. Aufl. [Aus P.'s grossem Atlas.] Lith. u. illum. Magdeburg, Kägelmann 1848. Fol. n. 6 Ngr. — Wandkarte der preuss. Rheinprovinz zum Gebr. f. Schulen eingerichtet. 5 lith. u. illum. Bl. in gr. Fol. Glogau, Flemming 1847. 1/3 ₰.

Winckelmann, Ed., Wandkarte von Württemberg, Baden u. Hohenzollern. 4 lithochrom. Bl. in Fol. Esslingen, Dannheimer 1848. n. 2 ₰ Ngr. — Das Kön. Württemberg u. die Hohenzollernschen Fürstenthümer von *R. Gross*. In lith. Farbendr. Stuttgart, Metzler 1848. Imp.-4. n. 7½ Ngr. — *Gross, R.*, Gebirgs- u. Fluss-Karte des Königreichs Württemberg. In lith. Farbendr. Imp.-4. Stuttgart, Metzler 1847. n. ¼ ₰. — *Sallmann, E.*, Wandkarte von Kurhessen. 2. Aufl. 4 lith. u. illum. Bl. in gr. Fol. Cassel, Luckhardt 1848. n. 1 ₰. — *Platt, Albr.*, Das Kön. Hannover, mit dem Grossherzogth. Oldenburg, d. Herzogth. Braunschweig, der freien Stadt Bremen u. s. w., mit Berücksichtigung der fertigen, in Arbeit begriff. u. projectirten Eisenbahnen sowie der Postanstalten u. s. w. Nach *Berghaus* u. *Pape* entworfen 1846, berichtigt 1847. Lith. u. illum. Hannover, Hornemann 1848. gr. Fol. n. 15 Ngr. — *v. Bose, H.*, Wandkarte vom Königr. Sachsen u. den angrenz. Ländern. 4 lith. u. illum. Bl. in gr. Fol. Dresden, Adler & Dietze 1848. n. 1½ ₰. — *v. Bose, H.*, Karte vom Königr. Sachsen. (Nach den Wahlbezirken.) Lith. u. color. Dresden, Adler & Dietze 1848. qu. gr. 4. n. ⅙ ₰. — *Weiland, C. F.*, Die grossherzogl. u. herzogl. Sächsischen Länder nebst den Besitzgn. der Fürsten v. Schwarzburg u. Reuss. (Karte.) Kpfrst. u. illum. Weimar, Landes-Ind.-Compt. Imp.-Fol. ⅓ ₰.

Pfeiffer, Ph., Anleitung zum Plan- u. Kartenzeichnen mit besonderer Rücksicht auf die Darstellung der Gebirgsformen, nach der neuesten und zweckmässigsten Methode auf eigene Erfahrung gegründet. Mit 14 (lith.) Taf., wovon 5 in Farbendr. qu. Fol. (6 Bl. Text.) Carlsruhe, Creuzbauer 1847. n. 3 ₰. — Geographische Netze zu Hanser's Schul-Atlas. Regensburg, Manz 1847. qu. gr. 4. (21 lith. Bl.) n. ⅓ ₰.

8. Geschichte.

Eine Aufzählung der seit 1830 erschienenen Schriften über den Geschichtsunterricht, s. in dies. Jahrb. Bd. 52. S. 338 f.

Loebell, Joh. Wilh., Grundzüge einer Methodik des geschichtlichen Unterrichts auf Gymnasien. Sendschreiben an d. Consist.-Dir. Seebeck in Hildburghausen. Leipzig, Brockhaus 1847. 88 S. gr. 8. 15 Ngr. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 34. — *v. Trautvetter*, Die Geschichte als Wissenschaft u. als Lehrgegenstand. Aufs. im Archiv für Philol. u. Pädag. Bd. XIII. Hft. 3. S. 444 ff. — *Lübker*, Prüfung der neuesten Vorschläge f. den method. Geschichtsunterricht auf Gymnasien. Aufs. in Ztschr. für das Gymnasialwesen 1847. Hft. 4. S. 55—71. — *Reuscher*, Umrisse zu einer Anordnung u. Gliederung des historischen Lehrstoffs für die Mittelclassen der Gymnasien u. f. höh. Bürgerschulen. Gymn.-Progr. Cottbus 1847. 23 S. 4. — *Heydemann*, Ueber den geschichtl. Unterricht auf Gymnasien. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1847. Hft. 2. S. 65—92. — *Firnhaber*, Der Geschichtsunterricht auf Gymnasien. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gelehrte- u. Realschulwesen 1848. Hft. 1. S. 14—47. — *Campe*, Zur Methodik des Geschichtsunterrichts. Abhandl. ebendas. 1848. Junihft. S. 438—455.

Pick, Ed., Mnemonik u. ihre Anwendg. auf das Studium der Gesch. Winterthur, Steiner 1848. XXXII u. 281 S. br. gr. 8. 1¼ ₰.

Schmidt, Das Gesetz des Fortschritts in der Geschichte. Abh. in Noack Jahrbb. für Wissensch. u. Leben. 1848. Jan.-Hft. S. 68–96. — *Schubarth, K. E.*, Ueb. die Eintheilung der Geschichte, mit Beziehg. auf den Hauptvorgang der geschichtl. Entwickelung des Menschen als Einleitung in die Geschichte überhaupt, e. Grundriss. Leipzig, Dyk 1847. XVI u. 55 S. gr. 8. 12 Ngl. — *Springer, A. H.*, Die Hegel'sche Geschichtsanschauung. Eine histor. Denkschrift. Tübingen, Fues 1848. VI u. 93 S. gr. 8. ½ ß.

Allgemeine Zeitschrift für Geschichte. Hrsg. von *W. A. Schmidt*. 5. Jahrg. 1848. od. 9. u. 10. Bd. 12 Hfte. (à ca. 6 Bog.) Berlin, Veit u. Co. gr. 8. n. 6⅔ ß. (Hat mit Monat Juni 1848 zu erscheinen aufgehört.) — Historisches Taschenbuch, hrsg. von *Fr. v. Raumer*. Neue Folge. 10. Jahrg. (1849.) Leipzig, Brockhaus 1848. 637 S. gr. 12. u. 2½ ß. Inh.: *v. Raumer*, Die Kirchenversammlungen von Pisa, Kostnitz u. Basel. *F. W. Barthold*, Kaspar von Schönberg, der Sachse, ein Wohlthäter des franz. Reichs u. Volks. *A. v. Reumont*, Francisco Berlamacchi. Episode lucchesischer Geschichten. *M. Töppen*, Der lange königsberger Landtag. Eine Mittheilung aus der ältern preuss. Geschichte. *W. G. Soldan*, Wie Navarra spanisch ward u. blieb.

Daunou, P. C. F., Cours d'études historiques. Tom. XVIII. Paris, F. Didot 1847. 36½ Beg. gr. 8. 8 Fr. (Der röm. Gesch. 8. Bd.) — *Gerlach, Frz. Doroth.*, Historische Studien. 2. Thl. (Auch u. d. Tit.: Geschichtliche Forschung u. Darstellung.) Basel, Bahnmeier 1847. XX u. 302 S. gr. 8. n. 1 ß 6 Ngl.

Klemm, Allgem. Culturgeschichte der Menschheit. Bd. 3 u. 4. rec. in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 282–84. u. Wiener Jahrbb. d. Lit. Bd. 121. (1848.) S. 136 ff. — *Freudenfeld, B. H.*, Tableau analytique de l'histoire universelle, présenté d'après les vraies principes, pour servir de guide dans les études historiques. Paris, Poussielgue-Rusand. VII u. 517 S. gr. 8. 7 fr. 50 c.

Schlosser, F. C., Weltgeschichte für das deutsche Volk. Unter Mitwirkg. des Verf. bearb. v. *G. L. Kriegk*. 14.–16. Lfg. Frankf. a. M., Varrentrapp's Verl. 1848. 7. Bd. S. 241 bis 8. Bd. S. 589. gr. 8. (à) n. 12½ Ngl. — Dieselbe. 2. unveränd. Abdr. 21.–28. Hft. bis 6. Bd. S. 288. Ebend. 1847, 48. gr. 8. à n. ⅙ ß. (Erscheint vollständ. in 12 Bdn. à 5 Lief.) — Stahlstiche zu F. C. Schlosser's Weltgeschichte für das deutsche Volk. Bis jetzt 5 Lf. à 2 Stahlst. gr. 8. Berlin, Heymann 1848. (à) n. ⅙ ß. — *Rotteck, K. v.*, Allgemeine Geschichte. 16. unveränd. Aufl. Mit den vollständ. Ergänzgn. bis auf die neueste Zeit v. *K. H. Herm.* 12. Bd. Supplem. 60–66. [6–12. Suppl.-] Lfg. (Schluss.) Braunschweig, Westermann 1848. S. 401–818. 80 S. Register u. 2 Stahlst. gr. 8. à n. 6 Ngl. Dieselbe. 17. unveränd. Aufl. 53–57. Lfg. (Schluss.) Ebend. 1848. S. mit 2 Stahlst. (cplt. 12 Bde.: n. 11 ß.) — *Cantu, C.*, Allgemeine Weltgeschichte. Nach der 7. Originalausg. f. d. kathol. Deutschland bearb. v. *Moritz Brühl*. Lfg. 1–8. Schaffhausen, Hurter 1848. 1. Bd. S. 1–480. gr. 8. (à) 11¼ Ngl. — Histoire universelle par *Cés. Cantu*. soigneusement remainée par l'auteur et trad. sous ses yeux sur la 5. édit. italienne, par *Eug. Aroux* et *Piersilv. Leopardy*. 2. édit. franç. accompagnée de gravures. Tom. VI. Bruxelles 1848. 700 S. Lex.-8. 3 ß 15 Ngl. (Mit diesem Bde. ist die Geschichte des Mittelalters beendigt.) — *Nessel, W. Z.*, Handbuch der Universalgeschichte f. gebildete Leser. 14–24. Lfg. bis Bd. 5. S. 32. Wien, Doll's Enkel 1847, 48. gr. 8. à 9 Ngl. — *Fried, K*, Allgemeine Weltgeschichte. 2. Aufl. Bis auf die Neuzeit fortgeführt v. *C. Germanus*. Berlin, C. H. Schultze 1848. 199 S. 32. 3 Ngl. — *Held* u. *Corvin*, Illustrirte Weltgeschichte. 57–60. Lfg. Leipzig, Hartknoch 1848. III. Bd. S. 561–720. Lex.-8. à n. ⅙ ß.

Weber, *Geo.*, Lehrb. der Weltgesch. m. Rücks. auf Cultur, Literaur u. Religionswesen, u. e. Abriss der deutschen Literaturgeschichte als ınhang, f. höh. Schulanstalten u. zur Selbstbelehrg. 2 Bde. 3. erweit. . bis auf die Gegenwart fortgeführte Aufl. Leipzig, W. Engelmann 1849. . Bd. XXII u. 466 S. gr. 8. 3 *ℛ*. rec. in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 848. Hft. 3. S. 140 ff. — *Dietsch*, *H. R.*, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte f. d. oberen Classen der Gymnasien u. zum Selbststudium. 1. Thl. ›ie Zeit vor Christi Geburt. Leipzig, Teubner 1847. VIII u. 332 S. r. 8. 1 *ℛ*. — *Ruckgaber*, *H.*, Lehrbuch der Universalgeschichte f. d. beren Classen gelehrter Unterrichtsanstalten u. zum Selbststudium. 1. Bd. Einleitung in das Geschichtsstudium u. Geschichte des Alterthums. 1. Abheil. Geschichte d. ältesten asiat. u. afrikan. Staaten. Rottweil, Setzer 847. XIV u. 315 S. gr. 8. ⅚ *ℛ*. — *Welter*, *Th. B.*, Lehrbuch der Veltgeschichte f. Gymnasien u. höh. Bürgerschulen. 1. Thl.: Die alte Geschichte. 10. Aufl. XVI u. 359 S. 1848. 2. Thl.: Die Geschichte les Mittelalters. 8. Aufl. VI u. 312 S. 1847. 3. Thl.: Die Geschichte ler neueren u. neuesten Zeit. VI u. 400 S. 7. Aufl. Münster, Coppenath 1846. 8. (cplt. 1⅔ *ℛ*.) rec. v. Vögeli in Mager's Pädag. Revue. Mai-Junihft. 1848. S. 397 ff. — *Pütz*, *W.*, Grundriss der Geographie u. Geschichte der alten, mittlern u. neuern Zeit f. die obern Classen höherer Lehranstalten. 2. Bd.: Das Mittelalter. 3. umgearb. Aufl. mit 2 (lith.) Karten, (1 schw. in 4. u. 1 ill. in Fol.) u. e. Uebersicht der Geschichte ler deutschen Literatur. Coblenz, Bädeker 1848. VII u. 224 S. gr. 8. ı. ⅔ *ℛ*. — *Wachsmuth*, *W.*, Grundriss der allgem. Geschichte der Völer u. Staaten. 3. umgearb. u. bis auf die neueste Zeit fortgeführte ıusg. Leipzig, Engelmann jun. 1848. XIV u. 310 S. gr. 8. 1¼ *ℛ*. — *Ilbrecht*, *F. H. J.*, Weltgeschichte. Ein Lehrbuch sowohl zum Selbstunerr. als für Gymnasien u. höh. Bürgerschulen. 2. Thl.: Alte Geschichte. Geschichte der Römer, nebst e. Stammtafel des Augusteischen Hauses (in u. Fol.) A. u. d. T.: Geschichte der Römer. Darmstadt, Leske 1848. XIV u. 345 S. gr. 8. 1 *ℛ*. Der 1. Thl. erschien 1846 bei Kupferberg ı Mainz. — *Löbell*, Weltgeschichte in Umrissen u. Ausführungen. 1. Thl. Leipzig 1846.) rec. v. Sybel in Jen. Lit. Ztg. März 68—69. u. von Heyemann in Ztschr. f. das Gymnasialwesen 1847. Hft. 3. S. 140 ff. — *Grasof*, *J. W.*, Leitfaden f. den Unterricht in der allgemeinen Weltgeschichte. Für Divisionsschulen, höhere Bürgerschulen u. die mittleren Classen der Gymnasien bearb. 4. verb. Aufl. Essen, Bädeker 1847. VIII u. 251 S. gr. 12. ⅓ *ℛ*. — *Dielitz*, *Th.*, Grundriss der Weltgeschichte f. Gymnasien u. Realschulen. 6. Aufl. Berlin, Duncker & Humblot 1848. IV u. 206 S. gr. 8. n. ⅓ *ℛ*. — *Dittmar*, *H.*, Die Weltgeschichte in e. leicht iberschaulichen Umrisse für den Schul- u. Selbstunterricht. 4. verm. u. um Thl. umgearb. Aufl. 2 Hälften. Ebd. 1848. 1. Hälfte 276 S. gr. 8. ı. 23 Ngℛ. — *Petersen*, Kleines Lehrbuch der Weltgeschichte f. Schulen ı. zum Selbstunterricht m. besond. Berücksicht. der vaterländ. Geschichte. ., unveränd. (Titel-) Aufl. Hamburg, Schuberth & Co. 1844. III u. 98 S. 2. n. ¼ *ℛ*.; Familienausg. m. Kpfrn. ⅓ *ℛ*. — *Stüve*, *C. G. H.*, Leitaden f. d. Unterr. in d. Weltgeschichte f. d. untern u. mittleren Gymnaial-Classen. 8. verb. Aufl. Jena, Frommann 1848. X u. 132 S. 8. ¼ *ℛ*. Dasselbe. 2. Curs. Für d. obern Gymnasial-Classen. Ebd. 1848. XVII ı. 333 S. 8. ⅜ *ℛ*. — An Epitome of Universal History, from the Earlest Period to the Revolutions of 1848. Together with Historical Charts, nd an extensive Chronological Table on the System of Grey's „Memoia Technica". By *A. Harding*. Lond. 1848. 308 S. gr. 12. n. 5 sh.

Winkler, *Th.*, Philomachos. Chronologisch u. alphabetisch geordnete Uebersicht der wichtigsten Schlachten, Gefechte u. Belagerungen von der iltern bis zur neuern Zeit. Mit Angabe der geograph. Lage der Kampfplätze der streitenden Parteien u. ihrer Feldherrn. Ein Hülfsbuch beim

Geschichtsunterr. f. Lehrer u. Lernende, f. Militärs u. Freunde der Geschichte überhpt. Freiberg, Engelhardt 1847. IV u. 80 S. gr. 8. n. ⅓ ₰.

Jahn, J. C., Darstellung der Weltgeschichte in synchronist. Tabellen f. die mittlern Classen der Gymnasien. Berlin, Kortmann (Leipzig, Rein) 8 lith. u. illum. Bl. gr. Fol. 15 Ngr. — *Hahn, J. C.*, Darstellung der Weltgeschichte in synchronist. Tabellen, f. die mittlern Klassen der Gymnasien. Berlin, Kortmann (Leipzig, Rein) 1848. 8 lith. u. illum. Bl. in gr. Fol. In Etui ½ ₰. — *Schaefer, Arnold*, Geschichtstabellen zum Auswendiglernen. 2. verb. Aufl. Leipzig, Arnold 1847. VI u. 50 S. gr. 8. ⅙ ₰. — *Vogel, Albr.*, 40 Jahrhunderte. Geschichtstafeln zum Auswendiglernen. Dresden, Adler & Dietze 1848. 44 S. gr. 8. n. ⅙ ₰. — *Vehse, E.*, Tafeln der Geschichte. (Neue wohlf. Ausg.) 1. Lief. Dresden, Kori 1849. gr. Fol. pro 5 Lief. 1⅓ ₰. — *Volger, W. Fr.*, Geschichtstafeln zum Schul- u. Privatgebr., rec. in Bl. f. literar. Unterhaltg. 1848. No. 223. — Die wichtigsten Jahrzahlen der allgem. u. der sächs. Geschichte, angez. von Dietsch in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 208 ff.

Drioux, Cours abrégé d'histoire ancienne etc. Paris, Belin 1847. VIII u. 296 S. gr. 18. 1 fr. 20 c. — *Ansted, D. T.*, The Ancient World. New edit. Lond. 1848. 382 S. 8. 10 sh. 6 d. — *v. Raumer*, Vorlesg. üb. d. alte Gesch. rec. v. Kampe in Hall. Lit. Ztg. No. 47. 48 u. Heidelb. Jahrbb. 1848. Nov.-Decbr.-Hft. S. 729 ff. — Elements of Ancient History. By *Alex. F. Tytler*, Lord Woodhouselee. With a Chronological Table. Edinburgh. 236 S. gr. 12. n. 3 sh. — *Meuser, H.*, Erzähl. aus der Gesch. des Alterth. Ein Leseb. f. die Jugend. Mit einer Vorrede von J. W. Schaefer. Bremen, Schünemann 1847. XIV u. 506 S. 8. 1¼ ₰.

Kiepert, H., Historisch-geographischer Atlas der alten Welt zum Schulgebrauch bearb. u. mit erläut. Bemerkungen begleitet. 8. in Plan u. Ausführung ganz neue Aufl. Weimar, Landes-Ind.-Comptoir. 16 in Kpfr. gest. u. illum. Blätt. mit 1 Heft „Erläuterungen“ IV u. 48 S. qu. gr. 4. 1 ₰ 7½ Ngr. — *Spruner's, K. v.*, Histor.-geographischer Hand-Atlas. 12. Lfg.: Atlas antiquus. 2. Lfg.: 8 (in Kpfr. gest. u.) illum. Karten mit 17 Nebenkarten (u. 1 Bl. Text.) Gotha, J. Perthes 1848. gr. Fol. Subscr.-Pr. (à) n. 2 ₰. — *v. Sprunner, K.*, Atlas antiquus. Fasc. II. Octo tabulas colorib. illustratas et alias XVII tabellas in margines illarum inclusas cont. Ibid. 1848. gr. Fol. (1 Bl. Text.) à n. 2 ₰. — *Frommann, M.*, Histor. Atlas nach Angaben v. *Heinr. Dittmar* entworfen u. lith. (Supplem. zu Dittmar's Gesch. der Welt.) 1. Abth.: Atlas der alten Welt. In 6 (illum.) Bl. Heidelb., K. Winter 1849. Imp.-4. n. ⅚ ₰.

Bunsen, Ch. C. J., Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte Buch I—III (1845) u. *R. Lepsius* Auswahl der wichtigsten Urkunden des ägypt. Alterthums (1842) rec. von Raoul-Rochette im Journal des Savants 1848. Juillet S. 425—442. u. das erstere rec. in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 369 ff. — *Bunsen, Ch. C. J.*, Egypt's Place in Universal History: an Historical Investigation, in Five Books. Translated from the German by *Ch. H. Cottrel*. Vol. I. London 1848. 791 S. mit 8 Kpfrn. gr. 8. n. 28 sh. — *Sharpe, Sam.*, The History of Egypt from the Earliest Times till the Conquest by the Arabs, a. D. 640. Lond. 1846. Ausf. rec. in Edinburgh Review 1848. Julihft. S. 82—63. — *Ampère, J. J.*, Les castes dans l'ancienne Égypte. Aufs. in Revue des deux mondes. Tome XXIII. Septbr. 1848. S. 838—848. Auszug daraus s. im Magazin für die Lit. des Auslands 1848. No. 140. — *Letronne*, sur la civilisation, depuis l'établissement des Grecs sous Psammetichus jusqu'à la conquête d'Alexandre, s. S. 20 a. E. — *Nolan, F.*, The Egyptian Chronology analysed: its Theory developed and practically applied; and confirmed in its Dates and Details from its agreement with the Hieroglyphic Monuments and the Scripture Chronology. London 1848. 510 S. gr. 8. 14 sh. — *Barucchi, Fr.*, Discorsi critici sopra la cronologia egizia, s. S. 21.

Ewald, *H.*, Geschichte des Volkes Israel bis Christus. In 3 Bdn. Anhang zum 2. Bd. A. u. d. T.: Die Alterthümer des Volkes Israel. Göttingen, Dieterich 1848. XXII u. 392 S. gr. 8. n. 1½ ₰. (I—III. 1. nebst Anh.: n. 7⅙ ₰.) angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 36. — *Turner*, *Sh.*, The Sacred History of the World attempted to be philosophically considered in a series of Letters. 8 edit. Vol. 3. Lond. 1848. 596 S. 8. n. 10 sh. 6 d. — *Friedländer*, *S.*, Geschichte des israelit. Volkes von d. ältesten bis auf die neueste Zeit. Hft. 1—3. Leipzig, Jurany 1848. 1. Bd. XVI u. S. 1—352 mit 3 Stahlst. gr. 8. à ⅙ ₰. — *Baur*, *G. A. L.*, Ueber die weltgeschichtliche Bedeutung des israelit. Volkes. Inauguralrede. Giessen, Ricker 1847. IV u. 47 S. 8. 7½ Ngl. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 11. — Derselbe, Sechs Tabellen üb. die Geschichte des israelit. Volkes von den ältesten Zeiten bis auf die Erbauung der Aelia Capitolina. Ebend. 1847. 7½ Bog. gr. Fol. angez. ebendas. — A History of the Hebrew Monarchy. from the Administration of Samuel to the Babylonish Captivity. Lond. 1847. 382 S. gr. 8. 10 sh. 5 d. — *Salvador*, *J.*, Histoire de la domination romaine en Judée et de la ruine de Jérusalem. 2 vols. Paris, Guyot et Scribe 1847. gr. 8. 15 Fr. u. Dasselbe, deutsch von *L. Eichler*. 2 Bde. Mit 4 Karten. Bremen, Schlodtmann 1847. gr. 8. 3 ₰ 15 Ngl. angez. von Jost in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 126 ff. — *Tischendorf*, *C.*, De Israelitarum per mare rubrum transitu. Lips., Brockhaus 1847. 8. 10 Ngl. angez. von *G. Stickel* in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 186 f.

Heumann, Dissert. de aula regia Susorum, causa interitus regni Persarum. Gymn.-Progr. Recklinghausen 1847. 24 S. 4.

Fiedler, *Frz.*, Leitfaden der griech. u. römischen Geschichte m. geograph. Einleitgn. f. die obern Klassen der Gymnasien u. höh. Lehranstalten. 2 Abthlgn. (1. Abth.: Griechische Geschichte. — 2. Abth.: Römische Geschichte.) Leipzig, Hinrichs 1848. X, 186 u. IV, 192 S. gr. 8. 1 ⅓ ₰. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 51. — *Hoffmann*, *R.*, Erzählungen aus der röm. u. griech. Geschichte. Ein Festgeschenk für die studirende Jugend. Mit 8 (color.) Bildern. Wien, Pfautsch u. Voss 1847. 68 S. 8. 24 Ngl. — *Volger*, *W. Fr.*, Geschichtstafeln zum Schul- und Privatgebr. I. Abth.: Alte Geschichte bis zum Untergange des weström. Reichs. Hamburg, Meissner 1847. 8 Bog. Fol. ⅚ ₰. — Communismus u. Socialismus in der alten Welt oder die Frage der Armuth u. der Güervertheilung in Rom, Judäa u. Griechenland. Erört. in Hamburger Lit. u. kritt. Blät. 1848. No. 145—146. — *Lasaulx*, *E. v.*, Ueber den Entwickelungsgang des griech. u. römischen u. den gegenwärtigen Zustand des deutschen Lebens. Ein Beitrag zur Philosophie der Geschichte. München (Franz) 1847. 28 S. gr. 4 ⅙ ₰.

Droysen, Geschichte des Hellenismus 2. Thl., rec. v. Preller in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 33. 34. — *Niebuhr*, *B. G.*, Histor. u. philolog. Vorträge an der Universität zu Bonn gehalt. 2. Abth.: Alte Geschichte nach Justin's Folge m. Ausschluss der röm. Geschichte. (2. Bd.) A. u. d. T.: Vorträge über alte Geschichte. Hrsg. v. *M. Niebuhr*. 2. Bd.: Griechenland bis zur Niederlage des Agis bei Megalopolis. Siciliens Primordien. Der Orient bis zum Tode Alexander's d. Grossen. Philipp u. Alexander v. Makedonien. Berlin, G. Reimer 1848. XVI u. 508 S. gr. 8. 2⅙ ₰. (I, 1—3.: 6 ₰.; II, 1, 2.: 4 ₰.) — *Dittmar*, *H.*, Die Geschichte der griechischen Welt von ihrem Ursprung bis zu ihrer Berührung mit der römischen, unter besond. Berücksicht. d. griech. u. hellenist. Lebens in Religion u. Sitte, Kunst u. Wissenschaft, Handel u. Gewerbe. Mit 1 Titelkupfer u. 3 (lith. u. illum.) histor.-geograph. Charten. Heidelb., Winter 1848. XVII u. 590 S. gr. 8. n. 2⅙ ₰. — *Groote*, *G.*, History of Greece. Vol. III. IV. London, John Murray 1847. 558 u. 562 S. 8. rec. von Kortüm in Heidelb. Jahrbb. 1848. Nov.-Dec.-Hft. S. 816 ff. — *Thirlwall*,

Connop, The History of Greece. New edit. Vol. 4. Lond. 1847. 574 S. mit 2 Kart. gr. 8. n. 12 sh. — *Mérimée, Prosp.*, De l'histoire ancienne de la Grèce (History of Greece de M. George Groote). Aufs. in Revue des deux mondes Tome XXIII. 1848. S. 428—440. — *Henkel, Hm.*, Lineamenta artis Graecorum politicae, s. Antiquitäten.

Zinzow, Ado., De historiae graecae primordiis. Doctordiss. Berlin, Schade 1846. 39 S. gr. 8. — *Hermann, K. F.*, Ueber zwei verjährte Vorurtheile in der griech. Geschichte, s. S. 22.

Pertz, Carol. Aug., Colophoniaca. Göttingen, Dieterich 1848. 60 S. gr. 8. n. ⅓ ₰. angez. von Lothholz in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 212. — *Kretzschmann, Jul.*, Rerum Magnesiarum specimen. Berlin, Schade 1846. 58 S. gr. 8.

Der Argonautenzug. Aus den Quellen dargest. u. erkl. von *Friedr. Vater*. Kasan 1846. 2 Hfte. VIII, 168. VII, 166 S. 8. rec. v. Uschold in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 115. — *Vischer, W.*, Ueb. die Stellung des Geschlechts der Akmäoniden in Athen. Basel 1847. angez. von Kortüm in Heidelb. Jahrbb. 1848. Nov.-Dec.-Hft. S. 832. — *Gerlach*, Ueber die Stellung des Geschlechts der Alkmäoniden in Athen. Univ.-Progr. Basel 1847. 16 S. 4. — *Hermann, K. Fr.*, Alkmäoniden u. Eupatriden in Athen. Aufs. in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 40. — *Vischer, Wilh.*, Kimon, eine Rede, gehalten am Jahresfeste der Universität zu Basel den 20. Novbr. 1846. Basel, Bahnmaier in Comm. 1847. 64 S. gr. 8. n. 12 Nℊ. — *Voemel, J. Th.*, Quo die secundum Thucydidem bellum Peloponnesiacum inceperit. Programm des Frankf. Gymnasiums. Frankf. am Main 1846. 4. — *Voemel, J. Th.*, Quo tempore apud Aegospotamos Athenienses a Peloponnesiis victi sunt definitur. Oster-Progr. Frankf. a. M., 1847. 4. beide rec. von Weissenborn in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 165. u. letzteres in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 348. — *Voswinkel*, De Cleone demagogo. Doctordiss. Bonn, Georgi 1847. 38 S. gr. 8. — *Schmidt*, Commentationis de vita Niciae Atheniensis pars prior. Progr. des k. Joachimsth.-Gymn. zu Berlin 1847. 43 S. 4. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 51. S. 81—84. — *Nitzsch, O. H. Im.*, De Lysandro Lacedaemoniorum imperatore. Doctordiss. Bonn, Krüger 1847. 61 S. gr. 8. — *Frese, W. L.*, Der Parteikampf der Reichen u. der Armen in Athen zur Zeit der Demokratie. Stralsund, Löffler. IV u. 94 S. gr. 8. 15 Nℊ. angez. in Leipz. Repertor. 1848. Hft. 24. — *Ellissen, A.*, Zur Geschichte Athens nach dem Verluste seiner Selbstständigkeit. 1. Abhandlg. [Abgedr. aus d. Göttinger Studien. 1847.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1848. 134 S. gr. 8. ⅔ ₰. (S. oben S. 18.) angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 51. — *Pauli, Rho.*, De pace Antalcidea. Doctordiss. Berlin, Schade 1846. gr. 8. — *Schaefer, A.*, Aeschines. Fortsetzung der eine Reihe athenischer Staatsmänner schildernden Abhandl. in Schneidewin's Philologus 1848. Hft. 2 u. 3. — *Weiss, O.*, Die Begebenheiten von dem Philokrateischen Frieden bis zur Herbstpyläa des folgenden Jahres 108, 3. Aufs. in Ztschr. f. Alterth. 1848. No. 49—51.

Kobstadt, Alfr., De rerum Laconicarum constitutionis Lycurgeae origine et indole dissert. historica. Gryphiae, Koch 1849. 142 S. gr. 8. 15 Nℊ. angez. im Leipz. Repertor. 1849. No. 1 S. 42. — *Cauer, Ed.*, Quaestiones de fontibus ad Agesilai historiam pertinentibus. Pars prior. Inauguraldiss. Breslau, Richter 1848. 34 S. gr. 8.

Abel, O., Makedonien vor König Philipp. Leipzig, Weidmann 1847. XII u. 268 S. 8. rec. von Vömel in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 47. u. angez. im Leipz. Repertor. 1847. Hft. 52. — *Geier, R.*, Ueber Erziehung u. Unterricht Alexander's d. Grossen. 1. Thl. Halle, Anton 1848. III u. 44 S. gr. 4. n. ⅙ ₰. — *Guillemin, J. J.*, De coloniis urbibusque ab Alexandro et successoribus ejus in Asia conditis. Inauguraldiss. Paris, Joubert 1848. 80 S. gr. 8.

Tschepke, Ueber Griechenland in der Zeit des ätol. u. achäischen ;undes. Progr. 1847. 25 S.

Niebuhr, B. G., The History of Rome. Translated by *Jul. Ch. lare* and *Connop. Thirlwall*. Vol. 1 u. 2. 4. edit. London 1847, 48. 60 u. 656 S. gr. 8. à 16 sh. — *Niebuhr*, *B. G.*, Histor. u. philolog. 'orträge an der Universität zu Bonn gehalten. 1. Abth.: Römische Ge- ;hichte bis zum Untergang des abendländischen Reichs. A. u. d. T.: 'orträge über röm. Geschichte. Hrsg. v. *M. Isler*. 3. Bd.: Von Pom- ejus' erstem Consulat bis zum Untergang des abendländ. Reichs. Berlin, ;. Reimer 1848. XVIII u. 456 S. gr. 8. 1⅚ ₰. (I., 1—3. 6 ₰.; II., . 1⅚ ₰.) — *Niebuhr*, *B. G.*, Lectures on the History of Rome, from ıe Earliest Times to the Commencement of the First Punic War. Edi- ɔd by *M. Isler*. Translated, with many additions, from Mss. by L. chmitz. London, 574 S. gr. 8. 14 sh. — *Ségur*, *Conte de*, Histoire ro- ıaine, depuis la fondation de Rome jusqu'à la fin du règne de Constantine. . édit. 2 vols. Paris, Didier 1848. gr. 12. 7 Fr. (Auch u. d. Tit.:)euvres de M. le comte de Ségur. Histoire universelle. Histoire romaine Tome I, II.) — *Duruy*, *Vict.*, Histoire romaine. Paris, Hachette. XXVIII ı. 526 S. gr. 12. 3 fr. 50 c. — *Fox*, *S.*, History of Rome. Lond. 1848. ł00 S. gr. 18. n. 3 sh. (Juvenile Englishman's Historical Library, Vol I.) - *Gibbon*, *E.*, History of the Decline and Fall of the Roman Empire. lew edit., in 1 Vol. with some Account of the Life and Writings of the uthor, by *A. Chalmers*. Lond. 1847. 80¾ Bog. gr. 8. n. 18 sh. — *'lbrecht*, *F. H. J.*, Geschichte der Römer. Darmstadt, Leske 1848. rec. ı Ztschr. f. d. Gelehrte- u. Realschulwes. 1848. Hft. 4. Abth. 1. S. 529 ff. - *Dittmar*, *H.*, Die Geschichte der röm. Welt von der Urzeit Roms bis ur Verwandlung der Republik in das Kaiserreich, mit fortlauf. Rücksicht uf die gesammten Culturverhältnisse des welthistor. Römervolks. Mit Titelkpfr. u. 2 (lith. u. illum.) histor.-geograph. Charten (auf 1 Bl. in u. 4.) Heidelberg, Winter 1848. XIV u. 553 S. gr. 8. n. 2⅓ ₰. — 'eschichte Roms für die Jugend. Wien, Jasper, Hügel u. Manz 1848. r. 16. 12 Ngl. — *Robson*, *J.*, Questions on Smits's History of Rome. ond. 1847. 100 S. gr. 12.

Der Ursprung der alten Etrusker. Notiz über den Inhalt des kürz- ch in England erschien. Werks von *Geo. Dennis* „the Cities and Ceme- ;ries of Etruria", im Ausland 1849. No. 18. — *Rückert*, Trojas Ur- ɔrung, Blüthe, Untergang u. Wiedergeburt in Latium (1846), rec. von leffter in dies. Jahrbb. 51, S. 195—206. — *Brunér*, *Ed. Jon. Guil. a*, ;ensura sententiarum de fide et causis narrationis, qua colonia Trojana in ,atium venisse traditur, allatarum. Univ.-Progr. Helsingfors, Frenckell 847. 22 S. gr. 8. — *Schömann*, *G. F.*, De Tullo Hostilio rege Roma- ɔrum. Univ.-Progr. Greifswald 1847. 26 S. 4. angez. in dies. Jahrbb. d. 51. S. 185 ff — *Haltaus*, *C.*, Geschichte Roms vom Anfange des 1. unischen Kriegs bis zum Ende des pun. Söldnerkriegs. Bd. I. (1846.) ;c. von Uschold in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 120 ff. u. von *Kampe* ı dies. Jahrbb. Bd. 51. S. 132—157. — *Bröcker*, Geschichte des ersten unischen Kriegs. Tüb. 1846. rec. von Hudemann in Jen. Lit. Ztg. lärz. No. 69—70. u. von Kampe in dies. Jahrbb. Bd. 51. S. 132 ff. — *'udemann*, Hamilkar's Kampf auf Herkte u. Eryx u. der Friede des Ca- ılus. Ein Beitrag zur Geschichte des 1. pun. Kriegs. Abhandl. in chneidewin's Philologus Jahrg. II. Hft. 4. S. 608—640. — *Wijnne*, *J. d.*, Quaestiones criticae de belli Punici secundi parte priori. (Dissertat. ıaug.) Groningae (Amisfurti, Taats fratres) 1848. X u. 113 S. gr. 8. . 28 Ngl. — *Nitsch*, *K. W.*, Die Gracchen u. ihre nächsten Vorgänger 1847), rec. von Fr. Dor. Gerlach in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 243—272. , Blätt. f. literar. Unterhalt. 1848. No. 135.

Frandsen, Erstes Buch der Geschichte Mithridates des Grossen,

Gymn.-Progr. Altona 1847. 43 S. — *Quatremère* sur: Annales regum Mauritaniae ab Abu Hassan-Fessano. Aufs. in Journal des Savants. 1847. Août. S. 475—486.

v. Raumer, Ueber die römische Staatsverfassung. Aufs. in dem Histor. Taschenbuch. Jahrg. 1848. S. 97—218. — Die Umbildung der römischen Republik in die Monarchie. Aufs. in Schmidts Allgem. Ztschr. f. Gesch. IX. Bd. Hft. 4—6. — *Dornseiffen, Js.*, De Sex. Pompejo Magno Cn. Magni F. Inaugural-Diss. Trajecti ad Rh., Broese 1846. XVI u. 162 S. gr. 8. angez. in Heidelb. Jahrbb. 1848. Hft. 2. — *Büchner*, Ueber den Lebensplan des Cn. Pompejus Magnus. Gymn. Progr. Schwerin 1847. 27 S. 4. — *Champagny*, *Frz. v.*, Die Cäsaren. Gemälde der röm. Welt unter den ersten Kaisern. Aus d. Franz. von *Alb. Bischoff*. 4. Bd. Wien, Mechit. Congr.-Buchh. 1847. 317 S. gr. 8. à 1 ₰ 5 Ngℊ. — *Egger*, *A. E.*, Examen critique des historiens anciens de la vie et du regne d'Auguste. Paris 1848. Mit den Appendices u. Tables. 476 S. gr. 8. rec von Fr. Creuzer in Wiener Jahrbb. der Lit. 1848. April-Juniheft. S. 25 ff. — *Patin* sur: Dezobry, Rome au siècle d'Auguste; art. 2. in Journal des Savants 1847. Sept. 534 ff. — *Rospatt*, *J. J.*, *Die Vertheidigungskriege* der Römer am Rhein seit der ersten Hälfte *des 3. Jahrh.* n. Chr. bis zum Untergange der Römerherrschaft in *Gallien*. *Köln* (Schmitz) 1847. 21 S. gr. 4. n. 5 Ngℊ. — *Giefers*, *W. E.*, De Alisonis castello deque cladis Varianae loco. Crefeld 1847. 8. — *Pieszler*, Zustände der heidnischen Welt zur Zeit der Erscheinung Christi. Gymn.-Progr. Ellwangen 1847. 16 S. 4 — *Schmidt*, *Ad.*, Geschichte der Denk- u. Glaubensfreiheit im 1. Jahrh. der Kaiserherrschaft u. des Christenthums. Berlin, Veit u. Co. 1847. VIII u. 456 S. 8. rec. von Kayser in Münchn. Gel. Anz. 1848. Hft. 61 ff. von F. Körner in Bl. f. literar. Unterh. 1848. No. 130 ff. — *Krebs*, *Jos.*, De Severi Alexandri bello contra Persas gesto. Doctordiss Düsseldorf, Stahl 1847. 38 S. gr. 8. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 345. — *Hoyns*, *Geo.*, De Zenobiae atque Odenathi rebus Inauguraldiss. Heidelberg, Groos 1847. 31 S. Lex.-8. — Essai historique sur l'empereur Julien, présenté et lu à l'Académie des arts et belles lettres d'Orléans. Orléans, Pesty 1847. 31 S. gr. 8. — *Strauss*, *D. Fr.*, Der Romantiker auf dem Throne der Cäsaren oder Julian der Abtrünnige. Ein Vortrag. Mannheim, Bassermann 1847. 79 S. gr. 8. 14 Ngℊ. angez. Leipz. Repert. 1848. Hft. 18. — *Mahon*, The Life of Belisarius. 2 edit. Lond. 1848. 480 S. gr. 8. 10 sh. 6 d. — *Thierry*, *Am.*, Histoire de la Gaule sous l'administration romaine. Paris, Perrotin 1847. 511 S. 8. rec. in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 176—177.

History of Europe during the Middle Ages, A. D. 200 to A. D. 1300. Lond. 1848. 814 S. gr. 4. 21 sh. (Encyclopaedia Metropolitana. Vol. 8. New Issue.) — Das älteste Mährchen- u. Legendenbuch d. christl. Mittelalters, od. die Gesta Romanorum, zum ersten Male vollständ. aus d. Latein. ins Deutsche übertragen, aus gedruckten u. ungedruckten *Quellen* vervollständigt, m. Anmerkgn. u. e. Abhandlg. üb den wahren *Verf.* u. die bisherigen Ausg. u. Uebersetzgn. derselben versehen, von *J. G. T. Grässe*. 2. wohlf. (Titel-) Ausg. Leipzig, Arnold 1842. XVIII u. 604 S. 8. 2 ₰. — *Morin*, *Eug.*, Disquisitio chronologica de dimidia altera quarti seculi parte. Inauguraldiss. Paris, Panckoucke 1847. 79 S. gr. 8. — *Cauer*, *Ed.*, De Karolo Martello. Dissert. inaug. hist. Berolini, Dümmler 1848. 76 S. gr. 8. n. ⅓ ₰. — *Gfrörer*, *A. Fr.*, Geschichte der ost- u. westfränkischen Carolinger vom Tode Ludwigs des Frommen bis zum Ende Conrads I. [840—918.] 2. (letzter) Bd. Freiburg im Br., Herder 1848. VIII u. 496 S. gr. 8. à n. 1¾ ₰. Der Bd. 1. u. 2. rec. von H. Rückert in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 257 ff. — *Chambeau* Louis de Bavière et Philippe le Bel. Progr. des Collège royal franç. zu Berlin 1847. 23 S. 4.

Freyhold, *A. v.*, Karte zur Geschichte des Mittelalters. Gezeichnet von *A. v. Schmidt*. Lith. u. illum. Berlin, Reimer 1848. Mit 1 B. Text. Imp.-Fol. n. ⅚ ₰. — *Pompper*, *H.*, Geographisch-histor. Handatlas als Leitfaden zum Geschichtsunterricht f. Bürger- u. Realschulen, Seminarien, so wie die untern u. mittlern Klassen der Gymnasien bearb. 2. Abth.: Mittlere Geschichte in 5 (lith. u. illum.) Karten (in qu. Fol.) Leipzig, Barth 1848. gr. 4. 21 Ngr. (1. 2.: 1 ₰ 3 Ngr.) — *Kutscheit*, *Val.*, Handatlas der Geographie u. Geschichte des Mittelalters für den Schul- u. Privatgebrauch. 3. Lief. Berlin, Trautwein 1848. 6 lith. u. col. Bl. gr. Fol. a. 1 ₰ 15 Ngr; cpl. n. 3 ₰ 15 Ngr.

Waitz, *G.*, Ueber das germanische Element in der Geschichte des neuern Europa. Aufs. in *Schmidts* Allgem. Ztschr. f. Geschichte. 9. Bd. Hft. 1. S. 60—71. — Bibliothek der neueren Geschichte. Hrsg. v. *Ph. H. Külb*. 1. Thl. Guicciardini's Geschichte Italiens. 3. Bd. 1. u. 2. Hft. Darmstadt, Leske 1847. S. 1—256. gr. 8. à n. ½ ₰. — Geschichte der europäischen Staaten. Hrsg. v. *A. H. L. Heeren* u. *F. A. Ukert*. 23. Lfg. 2 Bde. Hamburg, F. Perthes 1848. gr. 8. Subscr.-Pr. n. 5 ₰ 14 Ngr. (1—23.: n. 96 ₰ 13 Ngr.) Inh.: 1. Geschichte v. Frankreich von *E. Al. Schmidt*. 4. Bd. (Schluss.) IV u. 839 S.; nebst Register v. *Möller*. 116 S. Einzeln n. 4 ₰ 8 Ngr. (1—4.: n. 12 ₰ 28 Ngr.). 2. Geschichte d. österreich. Kaiserstaates von *Joh.* Graf *Mailáth*. 4. Bd. XXII u. 645 S. Einzeln n. 3 ₰ 4 Ngr. (1—4.: n. 9 ₰ 14 Ngr.) — Ueber die „Geschichte der europäischen Staaten" herausgeg. von *Heeren* u. *Uckert*. 1. Artikel in d. Blätt. f. literar. Unterhaltung 1848. No. 100 ff. u. No. 146—149. — Histor. Hausbibliothek. Hrsg. von *Fr. Bülau*. 8. Bd. Johann Huss u. das Concil zu Costnitz nach *E. de Bonnechose*. VII u. 334 S. m. 1 Portr. in Stahlst. 9. Bd. Geschichte der franz. Revolution [1789 bis 1815] v. *F. A. Mignet*. XVI u. 472 S. m. 1 Stahlst. 10. Bd. Geschichte v. Nordamerika [bis 1848] nach *E. Williards*. Mit d. (in Stahl gest.) Portr. G. Washington's. VI u. 382 S. Leipzig, Lorck 1848. à n. 1 ₰. — *Schlosser*, *F. C.*, Geschichte des 18. Jahrhunderts u. des 19. bis zum Sturz des franz. Kaiserreichs. Mit besond. Rücksicht auf geistige Bildung. 7. u. letzter Bd. 1. u. 2. (Schluss-) Abth. [der 2. Aufl. 6. u. letzter Bd. 1. u. 2. Abth.] Heidelberg, J. C. B. Mohr 1848. VI u. 1232 S. gr. 8. 3⅔ ₰. (cplt.: 26 ₰ 21½ Ngr.) Das vollständ. Register üb. beide Ausgaben erscheint im Anfang d. nächsten Jahres. — *Carlson*, *Fr. F.*, Quae a Carolo XII. post pugnam Pultavensem de pace acta sint et quae fuerint consilia Goerzii, dissertatio acad. Upsaliae (Holmiae, Fritze) 1848. 124 u. XXXV S. gr. 8. n. 15 Ngr.

Taschenbuch f. die vaterländ. Geschichte. Hrsg. v. *Jos. v. Hormayr*. 38. Jahrg. der gesammten u. 20. der neuen Folge. Berlin, G. Reimer 1849. VIII u. 392 S. 8. 2 ₰.

Koner, *W.*, Zweite Fortsetzung des *Walther*'schen Repertoriums üb. die Schriften sämmtlicher histor. Gesellschaften Deutschlands, in Allg. Ztschr. für Geschichte von Schmidt. 9. Bd. Hft. 1. — Jahrbücher des Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande. XII. u. XIII. [6. Jahrg. 2. u. 3.] Hft. Mit 10 u. 8 lith. Taf. Bonn, Marcus in Comm. 1848. à 206 S. gr. 8. à n. 1⅓ ₰. — Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der rhein. Geschichte u. Alterthümer in Mainz. 1. Bd. 1. u. 2. Hft. Mit 4 Kpftaf., e. lith. Plane u. mehr. Holzschn. Mainz, v. Zabern 1845—48. gr. 8. 1 ₰ 15 Ngr. — Archiv des histor. Vereins f. Niedersachsen. Neue Folge. Hrsg. unter Leitg. des Vereins-Ausschusses. Jahrg. 1847. 1. Doppelhft. Hannover, Hahn 1847. 212 S. gr. 8. à Jahrg. in 2 Doppelhftn. n. 1 ₰ 15 Ngr. angez. im Leipz Repertor. 1848. Hft. 20. — Archiv für hessische Geschichte u. Alterthumskunde. Hrsg. aus d. Schriften d. histor. Vereins f. d. Grossherzogth. Hessen v. *L. Baur*. 5. Bd. 3. Hft. Darmstadt, Leske 1848. 152 S. gr. 8. ⅚ ₰. — Oberbayer. Archiv f. vaterländische Ge-

schichte, hrsg. v. dem histor. Vereine von u. f. Ober-Bayern. 9. u. 10. Bd. 1. Hft. Mit 2 Kpfrtaf. München, Franz 1848. S. 1–160. gr. 8. à n. ⅓ ₰. — 10. Jahresbericht d. histor. Vereins von u. f. Ober-Bayern. Für d. J. 1847. Erstattet durch den ersten Vorstand d. Vereines, *J. v. Stichaner*. München, Franz 1848. 128 S. gr. 8. à n. 12 N₰. — Verhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern. 2. u. 3. Hft. Landshut, Thomann 1847. 196 S. u. 1 Steintaf. gr. 8. à n. 12 N₰. Das Heft von 1846 ist rec. von Hefner, der noch manches Ungedruckte zur Kunde römischer Denkmäler nachweist, in Münchn. Gel. Anz. Oct. 1847. No. 215–219. — Archiv f. Kunde österreich. Geschichts-Quellen. Hrsg. v. der zur Pflege vaterländ. Geschichte aufgestellten Commission d. kais. Akad. d. Wissensch. 1. Hft. Wien. Braumüller & Seidel Verl. 1848. XII u. 100 S. Lex.-8. n. 12 N₰. — Zehnter u. eilfter Bericht üb. d. Bestehen u. Wirken d. histor. Vereins zu Bamberg in Oberfranken v. Bayern. Bamberg, Züberlein in Comm. 1847 u. 48. XXII u. 190, XXVIII u. 91 S. gr. 8. n. ⅔ ₰. u. n. 17½ N₰. — Neue Mittheilungen aus d. Gebiet histor.-antiquarischer Forschungen. Im Namen des Thüringisch-Sächs. Vereins für Erforschung d. vaterländ. Alterthums hrsg. v. *J. Zacher*. 8. Bd. 2. Hft. Mit 2 Steintaf. Halle (Nordhausen, Förstemann in Comm.) 1848. IV u. 158 S. gr. 8. à n. 1 ₰. — Hennebergisches Urkundenbuch. Im Namen des Henneberg. Alterthumsforsch. Vereins hrsg. v. *Ludw. Bechstein* u. *G. Brückner*. II. Thl. Die Urkunden des gemeinschaftl. Henneberg. Archivs zu Meiningen 1330–1356. Meiningen, Blum 1847. X u. 139 S. gr. 4. 1⅓ ₰. — Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. Hrsg von *F. J. Mone*. 1. Bd. Carlsruhe, Macklot 1848. 2. u. 3. Lief. 98 S. Einleit. u. Text S. 241–564. gr. 4. angez. v. Bähr in Heidelb. Jahrb. 1848. Juli- u. Aug.-Hft. S. 585 ff. — Württemberg. Jahrbücher f. vaterländ. Geschichte, Geographie, Statistik u. Topographie. Hrsg. v. d. statist.-topograph. Bureau. Jahrg. 1846. 1. u. 2. Hft. 102 S. u. 1 Tab. in 4. u. 107 S. m. 3 Tab. Jahrg. 1847. 1. Hft 238 S. m. 1 Tab. in gr. Fol. Stuttgart, Cotta 1848. gr. 8. à Hft. 1 ₰. — Jahreshefte des Württembergischen Alterthumsvereins. 3. Hft. Die Heidengräber am Lupfen (bei Oberflacht). Aus Auftrag des württ. Alterthumsvereins geöffnet u. beschr. von *v. Dürrich* u. *W. Menzel*. Mit 4 Bl. gr. Fol. Stuttg., Druck von Arnold 1844. (nachrömisch, den beid. Alemannen des 4–8. Jahrh. angehörig). — Zweiter Bericht über die Verrichtungen der antiquar. Gesellschaft zu Zürich. Vom 1. Juli 1845 bis 1. Juli 1846. 12 S. gr. 8.; Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich. XI. Zürich, Meyer u. Zeller 1847. 44 S. gr. 4. mit 5 lithogr. Taff. Abbild.; Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der rhein. Geschichte u. Alterthümer in Mainz. 1. Bds. 2. Hft. Nebst 2 Kpfrtaf. Mainz, Seifert 1847. 126 S. 8.; *K. Klunzinger*, Zweiter Bericht üb. den Alterthumsverein im Zabergau 1846. Auf Kosten des Vereins. Stuttgart 1847. 14 S. gr. 8. u. *Luc. Hermann*, Die heidnischen Grabhügel des Lautergrundes. Bamberg 1846. 29 S. 8. angez. v. K. Wilhelmi in Heidelb. Jahrbb. Juli.- u. Aug.-Hft. 1848. S. 568–578. — Abhandlungen des historischen Vereins d. Kantons Bern. 1. Jahrg. 1. Hft. Bern, Zürich, Schulthess 1848. 170 S. gr. 8. ½ ₰. — Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden u. Zug. 4. Bd. Einsiedeln, Gebr. Benziger 1847. VI u. 332 S. mit 2 lith. Taff. gr. 8. 1 ₰ 22½ N₰. — Friesisches Archiv. Eine Zeitschrift f. fries. Geschichte u. Sprache. Hrsg. v. *G. Ehrentraut*. 1. Bd. 1. u. 2. Hft. Oldenburg, Schulze 1848. 356 S. gr. 8. à n. ½ ₰. — Zeitschrift für vaterländ. Geschichts- u. Alterthumskunde. Hrsg. v. d. Vereine f. Geschichte u. Alterthumskunde Westfalens, durch *H. A. Erhard* u. *G. J. Rosenkranz*. 10. Bd. 2 Hfte. Mit 1 (lith.) Abbild. Münster, Regensberg 1847. IV u. 382 S. n. 2 ₰. — Archiv d. histor. Vereins f. Niedersachsen. Neue Folge. Hrsg. unter Leitung d. Vereins-Ausschusses

Jahrg. 1848. 2 Doppelhefte. (1. Doppelhft. 183 S.) Hannover, Hahn. gr. 8. n. 2 ♂. — Archiv d. histor. Vereins v. Unterfranken u. Aschaffenburg. 9. Bd. 3. Hft. Würzburg, neue fränk. Buchh. 1848. VIII u. 236 S. n. 21 Ngl. — Nordalbingische Studien. Neues Archiv der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft f. vaterländ. Geschichte. III.—V. Bd. 1. Hft. Kiel, akad. Buchh. in Comm. 1848. gr. 8. à baar 1 ♂. — Baltische Studien, hrsg. von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte u. Alterthumskunde. 11. Jahrg. 2. Hft. 192 S. 12. Jahrg. 1. u. 2. Hft. 219 u. 218 S. Stettin, Bagmihl 1845—47. gr. 8. angez. von Bähr in Heidelb. Jahrbb. März- u. April-Hft. 1848. S. 228 ff. — Urkundensammlung der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft f. vaterländ. Geschichte. 2. Bd. 2. Abth. Kiel, akad. Buchh. in Comm. 1848. S. 129—411. gr. 4. n. 2 ♂ 18 Ngl. (I. II, 1. 2.: n. 7 ♂ 8 Ngl.)

Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde zur Beförderung einer Gesammtausgabe der Quellenschriften deutscher Geschichten des Mittelalters, hrsg. von *G. H. Pertz*. 9. Bd. Hannover, Hahn 1847. VIII u. 728 S. gr. 8. angez. v. Bähr in Heidelb. Jahrbb. 1848. März-April-Hft. S. 216 ff. — Monumenta Germaniae historica inde ab a. Christi 500 usque ad a. 1500; auspiciis societatis aperiendis fontibus rerum Germanicarum medii aevi ed. *Geo. Heinr. Pertz*. Tom. X. Scriptorum tom. VIII. gr. Fol. VIII u. 689 S. m. 3 Steintaf. Handschriftenproben. Mit: Inhaltsverzeichnisse der ersten 10 Bde. der Monumenta Germaniae ed. *G. H. Pertz*. [Aus d. 10. Bd. d. Archivs der Gesellsch. f. ält. deutsche Geschichtsk. abgedr.] Hannov., Hahn 1848. 74 S. gr. 8. n. 11 ♂. (1—10.: n. 121⅙ ♂.) Die Tom. VII.—IX. rec. in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 184—190. — Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit in deutscher Bearbeitg. hrsg. v. *G. H. Pertz*, *J. Grimm*, *K. Lachmann*, *L. Ranke*, *K. Ritter*. XI. Jahrh. 1. Bd. A. u. d. T.: Die Chronik *Thietmar's*, Bischofs v. Merseburg, nach d. Ausg. der Monumenta Germaniae übers. v. *J. C. M. Laurent*. Mit e. Vorwort v. *J. M. Lappenberg*. 22½ Bog. — 1. Bds. 1. Hälfte. Die Urzeit, bearb. von *J. Horkel*. Einleitung: Rom u. der Norden. I. Der Cimbern- u. Teutonenkrieg. II. Caj. Jul. Cäsar. 14 Bog. Berlin, Besser's Verlagsh. 1848. 8. ⅜ ♂. u. ⅓ ♂. — Regesta imperii. Die Regesten des Kaiserreiches von 1198—1254. Neu bearb. von *J. F. Böhmer*. 1. Abth. Stuttg. u. Tübingen, Cotta 1847. rec. v. Höfler in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 211—215. — *Brinckmeier*, Itinerarium der deutschen Kaiser u. Könige von Conrad dem Franken bis Lothar II. Halle, Schwetschke u. Sohn. 14⅛ Bog. in 8. rec. in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 171. — Die deutschen Kaiser. Nach d. Bildern d. Kaiser-Saales im Römer zu Frankfurt a. M., in Kupfer gest. u. in Farben ausgeführt. Mit d. Lebensbeschreibungen der Kaiser, von *Alb. Schott* u. *K. Hagen*. 21—25. Lfg. 11 col. u. 1 schw. Kpfrtaf. u. 29 Bl. Text. Frankf. a. M., Schmerber 1847. Roy.-Fol. à n. 2⅛ ♂. — Die deutschen Kaiser u. ihre Bildnisse im Römer zu Frankf. a. M., in sorgfältig ausgeführten Holzschn. aus d. Atelier v. *A. Mauch* u. *J. Nisle* u. charakterist. Lebensbeschreibungen v. *L. Pfau*. 1. Lfg. 32 S. u. 4 Holzschn. Stuttgart, Erhard 1848. gr. 8. 7 Ngl. — Monumenta Boica. Vol. XXXV. (Monumentorum Boicorum collectio nova. Edid. Academia scientiarum Boica. Vol. VIII. Pars I.) Monachii (Franz). 1847. VI u. 409 S. gr. 4. n. 1 ♂ 15 Ngl. Hiermit zugleich wurde ausgegeben: Index generalis in monumentorum Boicorum voll. I—XIV. Pars I. Monachii (Franz). 1847. 739 S. gr. 4. n. 3 ♂. — Regesta sive rerum Boicarum autographa e regni scriniis fideliter in summas contracta. Opus cura *C. H. de Lang* inceptum nunc autem cura *M. de Freyberg* continuatum. Vol. XI. [Continuationis VII.] Monaci, Franz 1847. 429 S. gr. 4. n. 2 ♂. — Regesten der bis jetzt gedruckten Urkunden der Landes- u. Ortsgeschichte des Grossherzth. Hessen. Gesammelt u. bearb. von *H. Ed. Scriba*. I. Abth. Die Regesten der Pro-

vinz Starkenburg enth. Darmstadt, Jonghaus 1848. VI u. 248 S. gr. 4. n. 3 ß. — *Wild, Kasp.*, Auszüge aus handschriftl. Chroniken u. aus d. Rathsprotokollen der Stadt u. Republik St. Gallen. Vom J. 1551 bis u. mit d. J. 1750. 5 Hefte. St. Gallen, Scheitlin & Zollikofer 1848. IV u. 242 S. gr. 8. 1 ß. — Regesta historiae Westfaliae. Accod. codex diplomaticus Die Quellen der Geschichte Westfalens, in chronolog. geord. Nachweisungen u. Auszügen begleit. von e. Urkundenbuche. Mit Unterstützung d. Vereines f. Geschichte u. Alterthumskunde Westfalens u. unter Mitwirkung einzelner Mitglieder desselben bearb. u. hrsg. v. *H. A. Erhardt*. 1. Bd. Von den ältesten geschichtl. Nachrichten bis z. J. 1125. Mit Monogrammen u. Siegel-Abbild. (3 Steintaf. in Fol.) Münster, Regensberg 1847. XIX, 233 u. 154 S. gr. 4. 3½ ß. — *Riedel, A. Fr.*, Codex diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden, Chroniken etc. f. die Geschichte der Mark Brandenburg u. ihrer Regenten. 2. Hauptheil. 5. Bd. A. u. d. T.: Urkunden-Sammlung zur Geschichte der auswärt. Verhältnisse der Mark Brandenburg u. ihrer Regenten. 5. Bd. Berlin, Morin 1848. 500 S. gr. 4. n. 4⅙ ß. (I, 1—8. II, 1—5.: n. 58½ ß.) Des 1. Hpttheils Bd. 7. u. 8. (1847), rec. in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 122. — Scriptores rerum Silesiacarum od. Sammlung schles. Geschichtschreiber Namens des Vereins f. Gesch. u. Alterthum Schlesiens. 3. Bd. Hrsg. von *G. A. Stenzel*. Breslau, J. Max u. Co. 1847. 436 S. 4. Auch u. d. T.: Sammlung von Quellenschriften zur Gesch. Schlesiens. 1. Bd. angez. in Heidelb. Jahrb. 1848. Hft. 1. — *Voigt, J.*, Codex diplomaticus Prussicus. Urkunden-Sammlung zur ältern Geschichte Preussens aus d. K. Geh. Archiv zu Königsberg, nebst Regesten. 3. Bd. Königsberg, Gebr. Bornträger 1848. XXIV u. 200 S. gr. 4. n. 2 ß.

Lindenschmit, W. u. L., Das germanische Todtenlager bei Selzen in der Provinz Rheinhessen dargestellt u. erläut. Mit 20 lithogr. Tafeln in Farbendruck u. mehr als 30 in den Text eingedr. Holzschnitten. Mainz, v. Zabern 1848. gr. 8. 3 ß. angez. in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 35. u. 298. — *Keferstein, Chr.*, Ansichten üb. die keltischen Alterthümer, die Kelten überhaupt u. besond. in Teutschland, so wie den keltischen Ursprung der Stadt Halle. 2. Bd. 1. Abth.: Sprachl. Inhalts. Halle, Schwetschke & Sohn in Comm. VIII u. 192 S. gr. 8. n. 24 Ngr. (1. 2, 1.: n. 2 ß 24 Ngr.) — *Stappenbeck, W.*, Ueber die Rolandssäulen. Ein histor.-kritischer Versuch. Berlin, Feister 1847. 35 S. gr. 8 angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 12.

v. Raumer, R., Vom deutschen Geiste. Drei Bücher geschichtlicher Ergebnisse. Erlangen, C. Heyder 1848. 176 S. 8. ⅔ ß. angez. von Schlosser in Heidelb. Jahrb. 1848. Sept.- u. Oct.-Hft. S. 670 f. Inh.: Buch I. Die alten Germanen (5 Abschnitte). II. Die Völkerwanderung u. der Uebertritt der Germanen zum Christenthum (3 Abschn.). III. Das Fortwirken des altgermanischen Geistes auch nach Einführung des Christenthums bis jetzt. (3 Abschn.) — *Waitz, G.*, Deutsche Verfassungsgeschichte. 2 Bde. Kiel, Schwers'sche Buchh. 1844 u. 47. 29 B. XVII u. 668 S. gr. 8. 5⅓ ß. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 20. u. in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 144 ff u. von H. Rückert in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 257 ff. — *Höfler*, Ueber die deutschen Reichstagsacten. Vortrag in der Münchn. Akademie der Wiss. in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 181 ff. — Geschichte der Deutschen v. den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. 1. Hft. Regensburg, Manz 1849. 96 S. mit 1 Stahlst. u. eingedr. Holzschn. gr. 8. ¼ ß. — *Berghaus, H.*, Die Kultur-Geschichte des Deutschen Volks in Bildern. 1. Abth. Die Urzeit. Deutschland u. die Deutschen vor 2000 Jahren etc. Potsdam, Stuhr 1847. XXVI u. 106 S. 5 (lith.) Bilder nebst 1 (lith. u. illum.) geograph. Karte (in gr. 4.) hoch-4. 1⅓ ß. — *Pütz, W.*, Grundriss der deutschen Geschichte mit geograph. Uebersichten f. die mittleren Klassen der Gymnasien u. höh.

Bürgerschulen. 4. Aufl. der 2. u. 3. Abthlg. des Grundrisses der allgem. Geographie u. Geschichte. Mit 2 (lith.) Karten (1 schw. in 4. u. 1 ill. in Fol.) Coblenz, Bädecker 1847. 17½ Ngr. — *Ranke, Leo.*, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 6. Bd. (Urkunden.) Berlin, Duncker u. Humblot 1847. IV u. 595 S. gr. 8. 3⅓ ₰. (1–6.: 17⅔ ₰.) — *Menzel, K. A.*, Neuere Geschichte der Deutschen von der Reformation bis zur Bundes-Acte. 12. Bd. 2. Abth. Leopold II. u. Franz II. bis 1815. Mit Register, verf. von *C. Jul. Löschke.* Breslau, Grass, Barth u. Co. 1848. XXXII, 625 u. 112 S. gr. 8. 4 ₰. Das nun beendigte Werk, dessen 1. Bd. im J. 1826 erschien, kostet vollst. 32 ₰ 15 Ngr. — *v Spruner* u. *Hänle*, Tabellen zur Gesch. der deutschen Staaten. Lief. 1–3. (1845–47.) rec. von Heydemann in Ztschr. f. d. Gymnasialw. 1847. Hft. 4. S. 140 f. — *Goehring, C.*, Deutschlands Schlachtfelder, od. Geschichte sämmtl. grossen Kämpfe der Deutschen v. Hermann, dem Cherusker, bis auf unsere Zeit. (In 3 Bden. od. 13 Lieff.) 400, 332 u. 303 S. mit 6 Stahlst. u. 4 Holzschn. Leipzig, Teubner 1848. gr. 16. à ⅙ ₰.

Lindenschmit, W., Die Räthsel der Vorwelt oder: Sind die Deutschen eingewandert? Mainz, Seifert'sche Buchdruck. 1846. 4. rec. von H. Rückert in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 152. — *Middendorf*, Ueber Ursprung u. Alter der beiden Nationalnamen „Deutsche" und „Germanen." Gymn.-Progr. Coesfeld 1847. 20 S. 4. — *Tafrathshofer*, Blicke in die Geschichte des Volksstammes der Alemanen (von 496–748). Gymn.-Progr. Kempten 1847. angez. in dies. Jahrb. Bd. 53. S. 118 f. — *Rein, A. H.*, Die Namen Salier u. Salische Franken, als Bezeichnungen eines Frankenstammes. Crefeld, Funcke u. Müller 1847. 43 S. Lex.-8. 10 Ngr. angez. in Leipz. Repertor. 1848. Hft 8. — *Dürre, Hm.*, De Ungarorum incursionibus seculo X. in Saxoniae ducatum factis. Dissert. inaug. Adjecta tabula geographica. Brunsvigae, Leibrock 1847. 40 S gr. 8. 7½ Ngr. — *Grimm, J.*, Ueber Jornandes u. die Geten (1846), rec. v. H. F. Massmann in Münchn. Gel. Anz. No. 96–99. — *Frese, Jul.*, De Einhardi vita et scriptis specimen. Doctordiss. Berlin, Humblot 1846. 22 S. gr. 8. — *Floto, H.*, De S. Annone. Inauguraldiss. Berlin, Schade 1847. 65 S. gr. 8. — *Wegele*, De Adalberti Bremensis vita. Inaug.-Diss. Jena 1848. — *Huber, B.*, Otto von Freising, sein Charakter, seine Weltanschauung, sein Verhältniss zu seiner Zeit. Preisschrift. München, Kaiser 1847. 8. 20 Ngr. angez. v. Wegele in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 128. — *Neumann, Thd.*, De vita Caroli IV. Imperatoris ab ipso Carolo conscripta. Inauguraldiss. Gorlitii, typ. Raemisch 1847. 38 S. Lex. 8. — *Volger*, Der dreissigjährige Krieg im Fürstenthume Lüneburg. Gymn.-Progr. 1847. 21 S. — *Strobel, A. W.*, Vaterländische Geschichte d. Elsasses. 35. u. 36. Lfg. 6. Bd. Strassburg, Schmidt & Grucker 1848. S. 81–240. gr. 8. à ⅓ ₰. — *Häusser, L.*, Geschichte der rheinischen Pfalz. 2 Bde. 1845 u. 46. rec. von G. Th. Rudhardt in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 193–198. — *Birk, C.*, Bayer. Geschichte in übersichtl. Zusammenstellung mit teutscher Geschichte. München, Finsterlin 1848. 1 Bog. in Imp.-Fol. 6 Ngr. — *Buchner, A.*, Geschichte von Bayern. 7. Buch. 2. Abth. Die Zeiten der Reformation v. 1598–1618. München, Kaiser in Comm. 1848. S. 11–14 u. 305–454. gr. 8. à ¾ ₰. (1–7. 2.: n. 10⅔ ₰.) — *Mayer, M. M.*, Kleine Chronik der Reichsstadt Nürnberg. 3. u. 4. Hft. Von 1390–1575. Nürnberg, v. Ebner 1847. S. 97–192. 8. à n. ⅙ ₰. — *Sporschil, J.*, Geschichte d. Entstehens, d. Wachsthums u. d. Grösse der österreich. Monarchie. Neue unveränd. Ausg. 5–8. Bd. [Schluss.] Leipzig, Renger 1847. 2480 S. gr. 8. à 1½ ₰. cplt. 12 ₰.) — *Pritz, F. X.*, Geschichte des Landes ob der Enns von d. ältesten bis zur neuesten Zeit. 15. Hft. (Schluss.) Linz, Haslinger 1847. 2. Bd. IV u. S. 673–743. gr. 8. à ¼ ₰. (cplt. 2 Bde.: 3¾ ₰.) — *Muchar, Alb. v.*, Geschichte des Herzogth. Steiermark. 4. Thl. Grätz, Damian & Sorge 1848. (VI u. 557 S. m. 1 lith. Portr. u. 1 lith. Ur-

kundentaf. in gr. Fol.) gr. 8. n. 2¼ ₰. (1—4.: n. 8¾ ₰.) angez. in Heidelb. Jahrb. 1848. Decbr.-Hft. S. 940 f. — *Scheltz, Th.*, Gesammt-Geschichte der Ober- u. Niederlausitz nach alten Chroniken u. Urkunden bearbeitet. 1. Bd. Halle, Gräger 1847. XII u. 627 S. gr. 8. 1⅓ ₰. angez. in Hall. Lit. Ztg. 1849. No. 40. 41. — *Boll, F.*, Geschichte des Landes Stargard bis zum Jahre 1491. Mit Urkunden u. Register. 2 Thle. Neustrelitz, Barnewitz 1846 u. 47. X u. 860 S. gr. 8. 4 ₰. angez. in Hall. Lit. Ztg. 1849. No. 40. 41. — *Funke, F. Ph.* u. *B. Pfeifer*, Geschichte des Fürstenth. u. der Stadt Essen. Ein Beitrag zur Geschichte Rheinland-Westphalens. Mit Urkunden u. 1 (lith.) Karte. Mühlheim a. d. Ruhr, v. Kamp 1848. XVI u. 357 S. gr. 8. n. 1⅙ ₰. angez. in Leipz. Repertor. 1848. No. 24. — *Kaiser, P.*, Geschichte des Fürstenth. Liechtenstein. Nebst Schilderungen aus Chur-Rhätiens Vorzeit. Chur, Wassali 1847. — *Schmidt, F. J.*, Geschichte der Entwickelung des preuss. Staats. Ein Handb. für Zöglinge oberer Classen der Gymnasien u. anderer höh. Unterrichtsanstalten. Schweidnitz, Weichmann 1848. VIII u. 265 S. gr. 8. n. 18 Ngr. — *Ranke, L.*, Neun Bücher Preussischer Geschichte. 2. Aufl. Berlin, Veit & Co. 1848. gr. 8. 1. Bd. XVI u. 497 S. 2. Bd. X u. 490 S. 3. Bd. XI u. 492 S. n. 2 ₰. angez. in Leipz. Repertor 1848 Hft. 16. — *Heinel, Ed.*, Geschichte des Preuss. Staates u. Volkes f. alle Stände bearb. Fortges. v. *Frz. Kugler* u. *K. A. Menzel*. 6. Bd. 1.—3 Lfg. (33—35. Lfg. des ganzen Werkes.) Auch unt. d. T.: Neuere Geschichte des Preuss. Staates u. Volkes v. der Zeit des grossen Kurfürsten bis auf unsere Tage. 2 Thle. Vom Tode Friedrichs II. bis zum Ausbruche des Krieges 1806. Von *K. A. Menzel*. Berlin, Duncker u. Humblot 1848. 288 S. gr. 8. à ¼ ₰. 1—5.: 9 ₰. — *Günther G.*, Die Geschichte Sachsens. Für Volk, Schule u. Haus. Neue (Titel-) Ausg. 6.—10. Lfg. (Schluss.) Leipzig, Bamberg 1847 gr. 16. (2. Bd. S. 321—362. u. 3. Bd. S. 363—960, m. 7 Stahlst.) à n ⅙ ₰. (cplt. n. 1⅔ ₰.) — *Haggenmüller, J. B.*, Geschichte der Stadt u. der gefürsteten Grafschaft Kempten, von der ältesten Zeit bis zu ihrer Vereinigung mit dem bairischen Staat. Aus archivalen u. a. bewährten Quellen dargest. Kempten, Dannheimer 1840. 1. Bd. XVI u. 591 S. 2. Bd. 1847. XIV u. 356 S. angez. in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 206. — *Hoffmann, F. W.*, Chronik der Stadt Magdeburg. 17. u. 18. Lfg. Magdeburg, Baensch 1848. (II. Bd. S. 65—192. u. 4 Steintaf.) gr. 8. à ¼ ₰. — *Wolf, O.*, Geschichte der Stadt Grünberg in Niederschlesien bis zur Einführung der Reformation. Grünberg, Weiss 1847. VIII u. 344 S. gr. 8. 1 ₰. — *Pfaff, K.*, Geschichte der Stadt Stuttgart. 16. Hft. (Schluss.) Stuttgart, Sonnewald 1848. (2. Thl. VI u. S. 593—602, m. 1 lith. Plan in gr. Fol.) gr. 8. Subscr.-P. à n. 6 Ngr. — *Schmidt, Jul.*, Geschichte der Stadt Schweidnitz. 2 Bde. Schweidnitz, Heege 1848. XXXIV u. 809 S. gr. 8. 3 ₰. angez. in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 286 f. — *Lucht, A. C.*, Kleine Beiträge zur Geschichte Glückstadts u. Crempe's. Gymn.-Progr. Glückstadt 1847. 22 S.

9. Mythologie.

Moritz, K. Ph., Götterlehre oder mythologische Dichtungen der Alten. Mit 65 Abbild. nach antiken geschnitt. Steinen u. and. Denkmälern des Alterthums. 9. Aufl. Berlin, Herbig 1848. VIII u. 287 S. 8. 1⅓ ₰. — *Eckermann, K.*, Lehrbuch der Religionsgeschichte u. Mythologie der vorzüglichsten Völker d. Alterthums. Für Lehrer, Studirende u. die obersten Classen der Gymnasien. 2. (Titel-) Aufl. 1. Bd. IV u. 266 S. 1⅙ ₰. 2. Bd. IV u. 250 S. 24 Ngr. 3. Bd. Die Kelten. X u. 202 S. 21 Ngr. Halle, Schwetschke u. Sohn. 1845 u. 47. gr. 8. Dasselbe 4. Bd.

1. Abthl. Mythologie der slawischen u. sorbischen Stämme. 1. Abthl. Die Slawen (u. Finnen). Ebendas. 1848. IV u. 210 S. 8. 1 ℛ. (I—IV, ..: 4 ℛ 17 Ngℓ.) — *Heffter*, *M. W.*, Die Religion der Griechen u. Römer, der alten Aegypter, Indier, Perser u. Semiten. 2. sehr verm. u. vervollständ. Ausg. 1. Hft. Brandenburg, Müller 1848. 1. Abth. IV S. u. S. 1—112 u. 2. Abth. S. 1—100. gr. 8. ½ ℛ. — *Petiscus*, *A. H.*, Der Olymp, oder Mythologie der Aegypter, Griechen u. Römer. Zum Selbstunterricht f. d. erwachsene Jugend u. angeh. Künstler. 7. verb. u. verm. Aufl. Mit 56 Abbildgn. (auf 27 Kpfrtaf.) Berlin, Amelang's Verlagsb. 1848. IV u. 336 S. gr. 12. 1¼ ℛ. — *Carlo*, Mythologie der Griechen u. Römer. Zur Unterhaltg. u. Belehrg. f. d. erwachsene Jugend. Wohlf. (Titel-) Ausg. Breslau, Trewendt 1846. VI u. 216 S. 8. ½ ℛ. — Mythologie ancienne. A l'usage des classes subalternes des colléges et des instituts d'éducation domestique. 3. édit. Brandenburg, Wiesike 1848. VI u. 156 S. 8. ½ ℛ. — *Lamé Fleury*, La mythologie racontée à la jeunesse. Zum Schul- u. Privatgebr. bearb. v. C. Schnabel. Leipzig, Fr. Fleischer 1848. VI u. 234 S. 8. 18 Ngℓ.

Millin, A. L., Mythologische Gallerie. Eine Sammlung von mehr als 750 antiken Denkmälern, Statuen etc. auf 191 Orig. Kupfertaff. der franz. Ausg. 2 Bde. Text u. Kpfr. Berlin 1847. IV u. 304 S. gr. 8. (Neuer Abdr.) n. 10 ℛ. — *d'Eckstein*, Théogonies et religions des anciennes ges. Aufs. in Revue Independante 1847. Tom. XI. Livr. 2 et 3. S. 205 —244. rec. von R. Roth in Jen. Lit. Ztg. 1847. No. 311.

Σύνοψις μυθολογίας περιέχουσα τοὺς κυριωτέρους θεοὺς τῶν ἀρχαίων Ἑλλήνων, ἔτι δὲ καὶ τῶν ἐπισημοτέρων ἡρώων τὴν ἱστορίαν, καὶ σύντομον τῆς λατρείας αὐτῶν περιγραφήν. Ἔκδοσις τρίτη, ἐπὶ τὸ βέλτιον καὶ μεθοδικώτερον μετασκευασθεῖσα, ἐν ᾗ προσετέθη καὶ παράρτημα περὶ τῶν θεῶν τῶν Αἰγυπτίων καὶ Βαβυλωνίων καὶ τῶν Περσῶν, τῶν Ἰνδῶν, τῶν Γάλλων καὶ τῶν Σκανδιναυῶν. Ἐν Ἀθήναις, ἐκ τοῦ τυπογραφ. Ἐμ. Ἀντωνιάδου. 1848. 8½ Bog. gr. 8. 2 Drachm. — *Stoll*, *H. W.*, Handbuch der Religion u. Mythologie der Griechen. Nebst e. Anh. über die Röm. Religion. Für Gymnasien bearb. Mit 12 (Stein-) Taf. Abbildgn. Leipzig, Teubner 1849. XII u. 276 S. 8. 1 ℛ. — Gods and Heroes of Legendary Greece von *W. M. Gunn* im Classical Museum. No. XVI. S. 125—170.

Sparschuh, *N.*, Keltische Studien, od. Untersuchungen üb. das Wesen u. die Entstehung der griech. Sprache, Mythologie u. Philosophie vermittelst der keltischen Dialekte. 1. Bd. Frankfurt a. M., Varrentrapp 1848. XII u. 181 S. gr. 8. n. 25 Ngℓ. — *Jacob*, *Aug.*, Zur griechischen Mythologie. Ein Bruchstück über die Behandlung der griech. Mythologie. Berlin, G. Reimer 1848. 100 S. gr. 8. ½ ℛ. angez. im Leipz. Repertor. 1844. Hft. 45. — *Suckier*, De victimis humanis apud Graecos. Part. I., s. Antiquitäten. — *Beck*, Ueber die Schicksalsidee in der Religion der Griechen. Gymn.-Progr. München 1847. angez. in diesen Jahrbb. Bd. 53. S 211. — *Schömann*, *G. F.*, Das sittlich religiöse Verhalten der Griechen in der Zeit ihrer Blüthe. Eine Rede. Greifswald, Koch 1848. 37 S. gr. 8. 9 Ngℓ. — *Hermann*, Ueber die attischen Diasien u. die Verehrung des Zeus Meilichios zu Athen. Abhandl. in Schneidewin's Philologus 2. Jahrg. 1. Hft. S. 1—11. — *Panofka*, Zeus Basileus u. Herakles Kallinikos. Berlin 1847, angez. von *K. Fr. H.* in Gött. Gel. Anz. April 1848. Stck. 60. — *Müller*, *H. D.*, Ares. Ein Beitrag zur Entwickelungsgeschichte der griech. Religion. Braunschweig, Vieweg u. Sohn 1848. VIII u. 134 S. gr. 8. n. ⅔ ℛ. — *Wieseler*, *Fr.*, Die delphische Athena: ihre Namen u. Heiligthümer. Gött. 1845. 52 S. (Abgedruckt aus den Götting. Studien 1845.) rec. von H. W. Stoll in diesen Jahrbb. Bd. 52. S. 267 ff. — *Schwalbe*, Ueber die Bedeutung des Päan, als Gesang des Apollinischen Cultus. Gymn.-Progr. Magdeburg 1847.

4. S. 4. — *Wieseler*, Das Orakel des Trophonios. Univers.-Progr. zur Winckelmannsfeier. Göttingen, Dieterich'sche Buchh. 1848. 21 S. 8. angezeigt in Heidelb. Jahrb. 1849. Hft. 1. — *Gerhard*, *Ed.*, Das Orakel der Themis. 6. Programm z. Berliner Winckelmannsfest. Nebst 1 Abbild. (in lith. Farbendr.) Berlin (Besser) 1846. 14 S. gr. 4. ⅔ ₰. — *Petersen*, *Chr.*, Der geheime Gottesdienst bei den Griechen. (Lectionsverz. des akadem. Gymnas. zu Hamburg v. Jahre 1848—49.) 42 S. 4. Auch in Buchh. (Hamburg, Meissner 1848.), u. rec. von Aug. Witzschel in diesen Jahrbb. Bd. 54. S. 282 ff. — *Nitzsch*, *Gr. W.*, De Eleusiniorum actione et argumento comm. Univ.-Progr. Kiel 1846. 34 S. gr. 4. — *Rinck*, Ueber die ethische Bedeutung der Mysterien Griechenlands, s. S. 22. — *Schweigger*, Ueber das Elektron der Alten u. den fortdauernden Einfluss der Mysterien des Alterthums u. s. w., s. S. 103. — *Göttling*, Commentatio de Amazonibus imprimis de Amazone Polycleti. Univ.-Progr. Jena 1848. — *Jahn*, Ueber Lykoreus, s. S. 19.

Gerhard, *E.*, Ueber die Gottheiten der Etrusker. Eine in der k. Akad. d. Wiss. zu Berlin vorgeles. Abhandl. Mit 7 Kpfrtf. Berlin (Besser) 64 S. gr. 4. 2 ₰. — *Gerhard*, Ueber die etruskischen Götternamen, Aufs. in Ztschr. f. Alterthumswiss. 1847. Aug. No. 85. — *Sachse*, *De Diana* Brauronia. Marb. 1847, rec. von Ross in Hall. Lit. *Ztg. 1847 No. 246 f.* — *Sippell*, *Geo.*, De cultu Saturni. Inaug.-Diss. Marburg 1848. 72 S. 8. — *Stark*, *B.*, De Tellure dea deque ejus imagine a Manacie Phile descripta. Dissert. inaug. Jenae, Frommann 1848. IV u. 48 S. gr. 8. u. 1 Steintaf. in qu. 4. ⅙ ₰.

Neueste Litteratur üb. die Mythologie der Griechen u. Römer rec. von Hefftер in dies. Jahrbb. Bd. 51. S. 99—125. u. zwar: *Noack*, Mythologie u. Offenbarung. Thl. 1 u. 2. (1845, 46.) *Deinhardt*, üb. den Gegensatz des Pantheismus u. Deismus in den vorchristl. Religionen. (Progr. 1845.) *Schwubbe*, Disp. de gentium cognitione dei. (Progr. 1844.) *Mund*, Die Götterwelt der alten Völker. (1846.) *Schönwälder*, Darstellung des relig. u. polit. Bildungszustandes der Hellenen im heroischen Zeitalter. (Progr. 1843.) *Schimmelpfennig*, De Diis in conspectum hominum venientibus ap. Homer. (Progr. 1845.) *Bippart*, Theologumena Pindarica. (Diss. 1846.) *Beisert*, De Herodoto Deorum cultore. (Progr. 1846.) *Bayer*, De rerum divin. ap. Aeschyl. conditione. (1843.) *Klossmann*, Zur Charakteristik des Thucydides. (Progr. 1847.) *Eichhoff*, Die Vorstellung der Alten vom Neide der Gottheit. (Progr. 1846.) *Wieseler*, Die delph. Athene. (1845.) *Lehrs*, Populäre Aufsätze aus dem Alterthum II. Die Horen. (1846.) *Hermann*, Disp. de terminis eorumque religione ap. Graecos. (1844.) *Gerhard*, De religione Hermarum. (1845.) *O. Jahn*, Peitho, die Göttin der Ueberredung. (1846). *Schömann*, Das Ideal der Hera. (1847.) *Nitka*, De Tantali nominis origine et significatu. (1846.) *Hermann*, Lehrbuch der gottesdienstl. Alterthümer u. Beigabe dazu. (1846.) Ders., De anno Delphico. (1844.) Ders., De theoria Deliaca (1846) und *Walz*, De religione Romanorum. (1845.).

Lajard, *Fél.*, Recherches sur le culte public et les mystères de Mithra en Orient et en Occident. 1. Livr. Paris, Gide 1847. 1 Bog. mit 5 Kpfrtaf. Fol. Vollständig in etwa 20 Lief. à Lief. 12. Fr. — Note sur une dédicace au dieu-soleil Mithra, trouvée à Lambaesa, dans la province de Constantine, im Journal des Savants. Oct. 1847. S. 620—32.

Mythologiae septentrionalis monumenta Latina ed., varietate lectionis et adnotat. instr. *Joa. de Wal.* Vol. I. Monumenta continens epigraphica. A. u. d. T.: Mythologiae septentrionalis monumenta epigraphica Latina (celtisch-römische Monum.). Traj. ad Rh. Kemink et fil. 1847. XI u. 288 S. gr. 8. rec. in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 281. u. in Gött. Gel. Anz. April 1848. Stck. 61. so wie in Class. Mus. No. XX. S. 155 f. — *Wiborg*, *K. F.*, Die Mythologie des Nordens. Aus dem Dänischen üb-

int. v. Etzel. Berlin, Mosin 1847. XXIV u. 340 S. 8. 1 ℛ 10 Ngℓ. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 12.

10. Philosophie und Rhetorik.

Metzler, Guil., Commentatio de philosophiae in gymnasiis studio. Weilburg, typ. Lanz., 42 S. 4. angez. von Bähr in Heidelb. Jahrbb. 1848. uli-Aug.-Hft. S. 501 ff. — *Graf*, Die philosophische Propädeutik im Gymnasialunterricht. Progr. der Landesschule Meissen 1847. 37 S. 4.

Schröder, Ernst Aug., Handbok i Philosophiens Historia. 2 Bandet. . Häftet. Upsala, Wahlström et Co. 1848. 2 u. S. 242—590. gr. 8. 2 Rdr.

Allihn, Fr. H. Thd., De idea justi qualis fuerit apud Homerum et Hesiodum ac quomodo a Doriensibus veteribus et a Pythagora exculta sit. Dissert. inaug. Halis, (Schmidt) 1848. 72 S. gr. 8. n. 12 Ngℓ. — *Schmidt, . V.*, Quaestiones Epicharmeae Spec. I. De Epicharmi ratione philosophandi. Doctordiss. Bonn. 64 S. 8. (Beigefügt ist ein Epimetrum de Philolai fragmento apud Stob. I, 16, 7.) — *Gladisch, A.*, Die Grundansicht des Herakleitos. Abhandl. in Ztschr. f. Alterthw. 1848. No. 28—30. — *Bode, H.*, Aristoteles quid de Democriti et Platonis psychologiae principiis judicaverit. Gymn.-Progr. Halberstadt 1847. 8 S. 4. — *Gladisch*, Empedokles u. die alten Aegypter. Aufs. in Jahrb. für specul. Philos. Hft. 4. S. 681—724 u. Hft. 5. S. 905—944 — *Uhrig, Guil.*, De Hippone atheo. Gissae, Ferber 1848. 18 S. gr. 4. n. ¼ ℛ. — *Hermann, C. Fr.*, De Thrasymacho Chalcedonio sophista. Index lectionum in Univers. Gotting. 18$\frac{48}{49}$ habend. — *Heinsius, Thd.*, Sokrates u. Christus, od. die logische u. ethische Vernunft der philosoph. u. geoffenbarten Religionslehre. Ein Denkmal für seine Schüler u. Freunde, bei Niederlegung seines 54jähr. Lehramtes. Mit dem Bildn. d. Verfs. Berlin, Simion. X u. 117 S. 8. n. 25 Ngℓ. — *Matthies, St.*, Ueber die Platonische u. die Aristotelische Staatsidee. Rede bei der Feier des Geburtstags des Königs den 15. Oct. 1847 gehalten. Greifswald, Koch 1848. 32 S. gr. 8. 7½ Ngℓ. — *Lachmann, K. H.*, Ueber die Unsterblichkeit der menschl. Seele nach den Vorstellungen des Philosophen Platon u. des Apostels Paulos. Landeshut (Hirschberg, Nesener) 1848. 32 S. 8. n. ⅙ ℛ. — *Schrader*, Aristotelis de voluntate doctrina. Gymn.-Progr. Brandenburg 1847. 23 S. . — *Eble*, Ueber den Sosus des Antiochus von Askalon (liegt den Acad. des Cicero zu Grunde). Gymn.-Progr. Offenburg 1847. 31 S. 8. (Nebst 2 Emendd. zu Diog. La. II, 17 u. Aesch. Sept. v. 206.) s. dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 126.

Fürst, J., Spinozae de substantia doctrina. Inauguraldiss. Heidelberg, Reichard 1848. 28 S. gr. 8. — *Kern*, De Leibnitii scientia generali commentatio. Progr. des Pädag. zu Halle 1847. 28 S. 4. — *Nobbe*, Recitatio de Leibnitio Nicolaitano. Progr. der Nicolaischule zu Leipzig 1847. 18 S. 8. — *Stallbaum*, Oratio de consensione Leibnitii et Platonis in agendis providentiae divinae vindiciis. Progr. der Thomasschule zu Leipzig 1847. 25 S. 4. — *Merten, Jac.*, De Herbartii absoluta positione, qua ens reale definitur. Doctordiss. Trevir., Lintz 1847. 66 S. gr. 8.

Karsten, Verhandeling over Palingenesis en Metempsychosis. Amsterd. 1846. angez. von *K. Fr. H.* in Gött. Gel. Anz. April 1848. Stck. 60. — *Jacob, Thd.*, De philosophiae principio sive unde philosophandi initium sumendum sit. Inauguraldiss. Berlin, Schade 1847. 141 S. gr. 8. rec. von R. Zimmermann in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 158. — *Schotten*, De pugna theologiam inter et philosophiam etc. s. R e l i g i o n. — *Fricke, G. A*, Nova argumentorum pro dei existentia expositio. P. I. Introductio et cap. I. Univ.-Dissert. Lips. typ. Vogel 1846. 40 S. gr. 8. — *Ladendorf, A.*, De scientiae paedagogicae notione. Inaugural-

dies. Berl., Schade 1847. 74 S. gr. 8. — *Berndtsen*, *Fr.*, De vi et essentia ingenii in arte se manifestantis. Univ.-Progr. Helsingfors, Frenckell 1847. 21 S. gr. 4.

Fenner, Ueber die Eintheilung der logischen Urtheile. Gymn.-Progr. Merseburg 1847. 4.

Braun, *A.*, Versuch über die Tropen mit Beispielsammlung für Gymnasialschüler. Gymn.-Progr. Münnerstadt 1847. 31 S. 4. angez. in dies. Jahrb. Bd. 53. S. 214.

11. Religion, Kirchengeschichte; Gesang- und Gebetbücher.

Bäumlein, Ueber den Religionsunterricht in den obern Gymnasialclassen Aufs. in Ztschr. f. d. Gelehrte- u. Realschulwesen 1847. — *Huther*, *J. Ed.*, Der Religionsunterricht in den Gymnasien. Rostock, Stiller 1848. VII u. 155 S. gr. 8. ¾ ₰. — *Diesterweg*, Confessioneller Religionsunterricht in den Schulen oder nicht? Ein Votum, seinen Mitbürgern zur Ueberlegung u. Besprechung empfohlen. Berlin, Enslin 1848. 36 S. gr. 8. n. 6 N₰.

Palmer, *H.*, Lehrbuch der Religion u. der Geschichte der christl. Kirche f. die obern Classen evangel. Gymnasien u. anderer höherer Bildungsanstalten. 1. Thl.: Die christl. Glaubens- u. Sittenlehre. 2. sehr verb. u. mehrfach umgearb. Aufl. Darmstadt, Jonghaus 1848. XVI u. 175 S. gr. 8. ⅔ ₰. — *Diedrich*, *Ch.*, Hülfsbuch für d. Religionsunterricht in d. untern Gymnasialclassen, Volks- u. Bürgerschulen. 1. Thl. 2. verb. u. verm. Aufl. A. u. d. T.: Die christl. Glaubenslehre begrifflich entwickelt u. mit geschichtl. Beispielen veranschaulicht. Halle, Buchh. d. Waisenhauses 1848. XXIV u. 488 S. gr. 8. 1 ₰ 18 N₰. — *Götz*, *L. F.*, Religionsvorträge nebst e. Anhang: „Zur Theorie der Schulrede". Leipzig, Melzer 1847. VI u. 192 S. gr. 8. 18 N₰. — *Kurtz*, *J. H.*, Christl. Religionslehre. Nach d. Lehrbegriff d. evangel. Kirche. 3. verb. u. verm. Aufl. Mitau. Neumann's Verl. 1848. VIII u. 199 S. 8. n. 12 N₰. — Dr. Martin Luther's kleiner Katechismus, erklärt u. mit nöthigen Zusätzen vermehrt, zum Gebrauch f. d. Jugend u. zur Erinnerung u. Erbauung f. Erwachsene. Von *J. L. Parisius*. 17. verb. u. verm. Aufl. Leipzig, Barth 1848. 120 S. 8. 6 N₰.

Lehrbuch der christl. Religion für die kathol. Gymnasien Bayerns. Verf. auf Sr. Maj. allerh. Befehl. München, Central-Schulbücher-Verl. (Regensburg, Manz) 1847. XVI u. 894 S. gr. 8. 1 ₰ 14 N₰. — *Martin*, *K.*, Lehrb. der kathol. Religion f. höh. Lehranstalten, zunächst f. die oberen Classen der Gymnasien. 2 Thle. Mainz, Kirchheim, Schott u. Thielmann 1848. XXX u. 730 S. gr. 8. 2⅓ ₰. — *Heuser*, *F. J.*, Katechismus der Religion f. kathol. Schulen. Münster, Regensberg 1848. X u. 301 S. gr. 12. n. ¼ ₰.; geb. n. ⅓ ₰.

Schulgebete. Hrsg. von einem Schulmanne. Wiesensteig, Schmid 1848. 35 S. 24. 8 N₰. — *Aufschläger*, *Fr. Jos.*, Libellus precum ad usum studiosae juventutis. Neuburg, Prechter 1848. 224 S. gr. 16. ½ ₰.

Grundriss zu einem allgem. Religionslehrbuch. Dessau, Aue 1849. gr. 8. 1¼ N₰. — *Haffkeins*, *G. T.*, Grundzüge der christl. Religionslehre vom rationellen Standpunkte. Königsberg, Gräfe & Unzer 1848. 40 S. 8. n. 4 N₰.

Francke A., Die Grundlehre der Religion Jesu, nach dem Princip des Protestantismus entwickelt u. systematisch entfaltet. Leipzig, Fleischer. VIII u. 207 S. gr. 8. 1 ₰. angez. im Leipz. Repertor. 1848 Hft. 11. u. rec. in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 149 f. — *Käuffer*, *J. E. R.*, Das Christenthum. Ein Leitfaden f. d. Religionsunterricht höherer Volksschulen, wie für d. Confirmanden-Unterricht; nebst d. Hauptstücken des Luther'schen Katechismus u. einer Tabelle üb. die Hauptunterscheidungs-

ehren der christl. Kirche. 4. Aufl. des Leitfadens für den Confirmanden-
Unterricht. Dresden (Stuttgart, Hoffmann) 1848. 32 S. gr. 8. 3¾ Ngr.
Helm, Ueber Gott u. dessen Eigenschaften im Verhältnisse zu den
Creaturen. Univ.-Progr. Würzburg, Thein 1847. 37 S. gr. 4. — *Hausse-
mann*, *J. G. F.*, Die biblische Lehre vom Menschen, dargestellt m. be-
sond. Rücksicht auf die Aufgabe der Pädagogik. Stuttgart, Belser 1848.
16 S. gr. 8. 14 Ngr. angezeigt im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 11. —
Fleck, *Fd. Flor.*, Der Fortschritt des Menschengeschlechts zum Bessern
. die Richtungen in der Theologie. (Akadem. Schrift.) Giessen, Ricker'-
che Buchh 1848. IV u. 95 S. 8. n. 10 Ngr. angez. im Leipz. Repert.
848. Hft. 11. — *Fleck*, *F. F.*, Noth u. Trost in dieser Zeit. (Akadem.
Rede.) Offenbach, Steinmetz 1849. XII u. 40 S. 8. — *Schotten*, *J. H.*,
Oratio de pugna theologiam inter atque philosophiam recto utriusque stu-
dio tollenda. Lugd.-Bat. 1848. 85 S. gr. 4. n. 10 Ngr.

Winer, *G. B.*, Biblisches Realwörterbuch zum Handgebrauch für Stu-
dirende, Candidaten, Gymnasiallehrer u. Prediger. 3. sehr verb. u. verm.
Aufl. 1. Bd. A — K. (XII u. 688 S.) 1847. 3⅚ ₰. 2. Bd. Hft. 1—4.
L — Zwilling (752 S.) 1848. Leipzig, Reclam sen. Lex.-8. cplt. 8 ₰.
angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 5. (Titelbogen, Register u. histor.
Tabellen werden als Rest nachgeliefert) — *Schumann*, *Ad.*, Praktische
Einleitung in die Bücher des Alten u. Neuen Testamentes. Zum Gebrauch
. Lehrer an höh. u. mittleren Schulen. Berlin, Reimer 1848. XXVI u.
143 S. gr. 8. 2¼ ₰. — *Bellermann*, *Chr. Frdr.*, Inhalt u. Verfasser der
einzelnen Bücher der heil. Schrift. Ein Leitfaden beim Schul-Unterricht,
so wie f. jeden Leser der heil. Schrift, der sich mit derselben vertrauter
machen will. Berlin, Schmidt 1848. VI u. 113 S. gr. 8. ¼ ₰. — *Ka-
rath*, *J.*, Bibl. Gesch. des alten u. neuen Testaments f. kathol. Schulen.
. Thle. 7. Aufl. Breslau, Leuckart 1848. XVI u. 256 S. 8. n. 8 Ngr.
— *Credner*, *Karl Aug.*, Das Neue Testament nach Zweck, Ursprung u.
Inhalt für denkende Leser der Bibel. (Neue Tit.-Ausg.) 4 Hfte. Giessen,
Ferber 1847. 382 S. gr. 8. à n. ⅓ ₰. — *Winer*, *G. B.*, *Δεῖπνον*, de
quo Joa. c. XIII. evang. memoriae prodidit, num πάσχα fuerit, quaeritur.
Univ.-Progr. Leipzig, Staritz 1847. 12 S. 4. — *Tholuck*, *Aug.*, Dispu-
tatio christologica de loco Paul. ep. ad Phil. c. II, 6—9. Halis, Anton
1848. 22 S. 4. ⅙ ₰.

Burckard, Chronologischer Abriss der Kirchengeschichte des Mittel-
alters. Gymn.-Progr. Heiligenstadt 1847. — *Erdmann*, *Dav.*, De notio-
nibus ethicis Gnosticorum. Inauguraldiss. Berlin, Schade 1847. 82 S.
gr. 8. — *Kämmel*, Die Reformirten in Frankreich während der ersten Re-
gierungsjahre Ludwigs XIII. Gymn.-Progr. Zittau 1847. 27 S. 4. —
Lüdemann, *K.*, Ueber das Wesen des protestant. Cultus. Eine theolog.
Untersuchung. Univ. Progr. Kiel, Mohr 1846. 62 S. gr. 4. — *Hase*, *K.*,
Das gute alte Recht d. Kirche. Zwei akadem. Reden. Leipz., Breitkopf
u. Härtel. IV u. 44 S. gr. 8. 10 Ngr. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 9.

Otto, *W.*, Zur Begriffsbestimmung der Predigt u. 2 Reden. Denk-
schrift des nassauer ev.-theol. Seminars zu Herborn. Dillenburg, gedr. b.
Weidenbach 1848. 96 S. 4.

Gesangbuch für Gymnasien. 2. verm. u. verb. Aufl. Schwerin,
Kürschner 1847. 46 S. u. 22 S. Melodien in e. besond. Hft. 8. ⅙ ₰. —
Krause, *H.*, Choralbuch in 4 einzelnen Stimmheften f. Singechöre an Gym-
nasien, Seminar. u. Volksschulen, enth. 120 Choräle ausgesetzt nach Hil-
lers Choralbuche etc. 4 Hfte. à 27 S. Leipzig, Weller. 8. n. 12 Ngr. —
Engel, *M. E.*, Religionsgesänge f. Schulen. 9. Orig.-Ausg. Leipzig,
Kollmann 1848. VIII u. 168 S. 8. n. ⅙ ₰. — *Schlecht*, *R.*, Auswahl
deutscher Kirchengesänge alter u. neuer Zeit zum Gebr. in Schullehrer-
Seminarien so wie für Lehrer u. Freunde des deutschen Kirchengesanges
gesammelt. I. Hft. Nördlingen, Beck 1848. VII u. 32 S. Lex.-8. 9 Ngr.

Wiegand, *J.*, Sammlung ein- u. zweistimmiger Lieder u. Gesänge, wie auch zwei- u. mehrstimm. Canons f. Gymnasien, Real- u. höh. Bürgerschulen, zunächst bearb. für die neu errichtete Realschule zu Cassel. 1. Heft. 2. verb. Aufl. Cassel, Luckardt 1847. VIII u. 90 S. 8. 9 Ngr. — *Müller*, *H.*, u. *W. Volckmar*, Deutsche Lieder für Schule, Haus u. Leben. 1. Sammlung, 2. verb. u. verm. Aufl. Cassel, Luckardt 1848. IV u. 32 S. 8. 1½ Ngr. — *Kloss*, *J. C. G.*, Festklänge. Sammlung dreistimmiger Lieder auf alle Feste der evang.-christl. Kirche. Nach vierstimm. Chören classischer Tonsetzer bearb. 2. Hft. Gütersloh, Bertelsmann 1848. 48 S. gr. 8. à ⅙ ℞. — *Kloss*, Der Sänger. Sammlung zwei- u. dreistimm. Lieder f. d. christl. Jugend. 1. Hft. 2. Aufl. Ebend. 1848. 32 S. 8. 2 Ngr. — Die singende Jugend. Sammlung v. 100 zwei-, drei- u. vierstimm. Liedern ernsten u. heitern Inhalts f. Schule u. Haus. Hrsg. im Vereine mit mehr. Lehrern der Provinz v. C. J. Hampel. Gleiwitz, Landsberger 1848. 108 S. qu. gr. 8. n. 6 Ngr.

Baur, *P.*, Turn- u. Excursions-Lieder f. Gymnasien u. höh. Bürgerschulen. Aachen, Hensen & Co. 1847. 81 S. 12. ¼ ℞. — *Berr* u. *Werner*, Turnerliederbuch, enthalt. 140 Liedertexte u. 100 Singweisen, welche alle, ohne Ausnahme, nach den Regeln der Harmonie so zusammengesetzt sind, dass sie sowohl ein-, zwei-, drei- als auch vierstimmig gesungen werden können. Für Gymnasien, Lehrer-Seminare etc. Leipzig, Kistner 1847. XVI u. 288 S. 8. ¾ ℞. — *Rosentr*, A. W., Liederbuch für Turner, Königsb., Samter 1847. 89 S. 24. n. 2 Ngr. — Berliner Turnliederbuch. Mit einstimmigen Singweisen. Berlin, Lesser's Verlagsb. 1847. 94 S. gr. 16. ¼ ℞. — *Wolff*, *H.*, 52 ein-, zwei- u. vierstimmige Turnlieder u. Canons. Gleiwitz, Landsberger 1847. 111 S. gr. 16. n. 6 Ngr.

12. Mathematik.

Osterdinger, *L. F.*, Ueber das Studium der Mathematik. Aufs. in Mager's Pädagog. Revue. Febr.-Hft. 1848. S. 81—105. — *Fresenius*, *K.*, Ueber mathematischen Unterricht. Frankfurt a. M., Brönner 1848. 18 S. gr. 8. 8 Ngr. — *Bischoff*, Ueber Zweck u. Art des mathematischen Unterrichts. Gymn.-Progr. Amberg 1848. angez. in Mts. Jahrbb. Bd. 2. S. 89 f. — *Finger*, Ueber die Stellung der Mathematik unter den übrigen Unterrichtsgegenständen der Gymnasien. Gymn.-Progr. Glatz 1847. S. 3—12. — *Reuter*, Von der Wissenschaft u. Pädagogik geforderte Anordnung u. Behandlung der mathematischen Disciplinen für Gelehrtenschulen unter Bezug auf den neuesten königl. sächsischen Lehrplan u. seine methodischen Vorschriften, im Suppl. Bd. XIV. zu Mts. Jahrbb. Hft. 1. S. 207 ff. — *Grabow*, Ueber die sogenannten organisch-wissenschaftlichen Lehrgebäude der Elementar-Mathematik des Hrn. Reuter zu Aschaffenburg. Aufs. in Mager's Pädagog. Revue. Aprilhft. 1848. S. 125 ff.

Gerstenbergk, *H. v.*, Geschichte der Mathematik in übersichtlichen Umrissen nebst Nomenclatur der berühmtesten Mathematiker von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Nach Montucla, Bossu, Kästner u. Neueren bearb. zum Studium für Eleven von polytechn. Instituten. Hamburg, Schöne 1848. IV u. 64 S. 8. 9 Ngr. — *Gerhardt*, *C. J.*, Die Entdeckung der Differentialrechnung durch Leibniz mit Benutzung der Leibnizischen Manuscripte auf der Königl. Bibliothek zu Hannover dargestellt. Halle, Schmidt 1848. 65 S. 4. n. ⅔ ℞. angez. im Leipz. Repert. 1848. Hft. 36. — *Wiegand*, Friedrich Körner u. die Mathematik. Abhandl. in Ztschr. f. Gel. u. Realschulwesen 1848. Hft. 3. S. 376—389.

Journal des mathématiques pures et appliquées etc. par Jos. Liouville. Paris 1847. gr. 8. 30 Fr. — Nouvelles annales de mathématiques, etc.

par *Terquem* et *Gerono*. Tom. VI. 1847. Paris, Carilian Goeury et V. Dalmont. 504 S. gr. 8. 16 Fr. — Bulletin de la classe physico-mathématique de l'Académie Imp. des sciences de St.-Pétersbourg. [Nr. 145 —187.] Tome VII. 24 Nrs. (B. m. Kpfrn.) St.-Pétersbourg, Eggers u. Co. Leipzig, Voss 1848. n. 2 ♯. — Archiv für die Mathematik u. Physik mit besond. Rücksicht auf die Bedürfnisse der Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten. Hrsg. von *J. A. Grunert.* X—XII Thl. à 4 Hfte. (à 7—8 B.) Mit lith. Taf. Greifswald, Koch's Separat-Conto. n. 3 ♯. — Journal für die reine u. angewandte Mathematik. Hrsg. von *A. L. Crelle*. 36—38. Bd. à 4 Hfte. (à ca. 12 B.) Mit lith. Tafeln. Berlin, G. Reimer 1848. à Bd. n. 4 ♯. — Abhandlungen der mathemat.-physikal. Classe der K. Bayer. Akademie der Wissenschaften. V. Bd. 2. Abth. [In der Reihe der Denkschriften der XXII. Bd.] München, (Franz) 1848. (V S. u. S. 253—510 m. 9 Steintaf. in gr. 4. u. qu. Fol.) gr. 4. n. 2 ♯.

Tellkampf, Ado., Vorschule der Mathematik. 4. Aufl. Mit 8 Kupfertaff., Berlin, Rücker u. Püchler 1848. XVI u. 446 S. gr. 8. 1 ♯ 20 Ngr. — *Mayer, G.*, Leitfaden z. Unterrichte in der elementaren Mathematik. Für seine Schüler entworfen. 3. Aufl. Mit 4 (lith.) Figurentaf. (in qu. Fol.) München, Lindauer 1847. VI u. 235 S. gr. 8. 1 ♯. — *Ludowieg, J. C. H.*, Erster Cursus der reinen Mathematik, enth.: Die Anfangsgründe der Arithmetik u. Algebra u. der ebenen Geometrie. Zum Gebr. als Leitfaden beim mathemat. Unterrichte, insbesond. in den mittleren Classen der Gymnasien u. in Real- u. höh. Bürgerschulen. 2. verb. u. verm. Aufl. Mit 71 eingedr. Figuren. Hannover, Hahn 1849. XII u. 228 S. gr. 8. 27½ Ngr. — *Ohm, M.*, Lehrbuch f. den gesammten mathemat. Elementar-Unterricht an Gymnasien, höh. Bürger- u. Militär-Schulen. 4. durchgeseh. Aufl. Mit 1 (lith.) Figuren-Taf. (in qu. Fol.) Leipzig, Renger 1848. VIII u. 231 S. gr. 8. 27½ Ngr. — *Scheibert, C. G.*, Lehrbuch der Arithmetik u. ebenen Geometrie f. die mittl. Klassen der Gymnasien bearb. 2. verb. Aufl. Berlin, G. Reimer 1848. XII u. 224 S. mit eingedr. Holzschn. gr. 8. 22½ Ngr. — *Vega, Geo.* Freih. *v.*, Vorlesungen üb. die Mathematik sowohl überhaupt zu mehrerer Verbreitung mathemat. Kenntnisse in den k. k. Staaten als auch insbes. zum Gebr. des k. k. Artillerie-Corps. 2. Bd. Die theoret. u. praktische Geometrie, die geradlinige u. sphärische Trigonometrie, die höh. Geometrie u. die Infinitesimalrechnung enth. Mit 16 Kupfertaf. 8. Aufl. Ueberarb. von *W. Matzka*. Wien, Trendler u. Co. 1848. X u. 660 S. gr. 8. 4 ♯ 10 Ngr.

Thieme, Lehrbuch der niedern Geometrie. 1. Thl. (1847), *Grossmann*, Aufgaben aus der berechnenden Geometrie. 1. Thl. 2 Abthll. (1846), *Pollack*, Sammlung mathem. Aufgaben sammt Auflös. 3 Abth. (1847), *Ludewig*, Grundriss der reinen Mathematik (1847), *Brettner*, Lehrb. der Geometrie (1847), *Nagel*, Lehrb. der ebenen Geometrie (1845), *Kauffmann*, Anleitung zu geometr. Constructionen (1846) u. *Adams*, Die merkwürdigsten Eigenschaften der geradlinigen Dreiecke (1846), rec. von Reuter in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 313—330. — *Koppe*, Planimetrie u. Stereometrie f. d. Schulunterricht, *Lehmus*, Algebraische Aufgaben, *Gerlach*, Der arithmetische Zweisatz, beide rec. v. Götz in dies. Jahrbb. Bd. 51. S. 57—66.

Hinze, H. E., Mathemat. Vorübungen. Nebst e. Sammlung arithmet. u. geometr. Aufgaben aus d. Geschäftsleben. Ein Hülfsbuch für d. mathemat. Unterr. in Gymnasien u. Bürgerschulen. Mit 5 lith. Taf. (in gr. 4.) Leipzig, Fr. Fleischer 1848. VIII u. 103 S. 8. 12 Ngr. — *Hofmann, Geo.*, Sammlung arithmet. u. geometr. Aufgaben f. Gymnasien u. höh. Bürgerschulen, zunächst im Königreich Sachsen, m. besond. Rücksicht auf die neuverordneten Klassenziele. 1. Hft. Für die Schüler der 4. Gymnasialklasse. Mit 1 (lith.) Figurentaf. (in qu. 4.) Freiberg, Engelhardt 1848. 126 S. gr. 8. 12 Ngr. — *Gregory, O.*, Mathematics for Practical Men; being a Common-Place Book of Pure and Mixed Mathematics, designed

chiefly for the use of Civil Engineers, Architects, and Surveyors. 3. ed., revised and enlarged by *H. Law.* Lond. 1848. 548 S. mit 13 Taf. gr. 8. 21 sh.

Hofmann, G., Aufgaben zum Zifferrechnen. VII. Hft. Die Ketten-Rechnung, einschliessl. der Disconto- u. Provisionsrechnung, die Termin-Rechnung, das Ausziehen der Quadrat- u. Cubikwurzeln, endlich die Flächen- u. Körperberechnung. Freiberg, Reimann 1847. 20 S. 8. n. 1¼ Ngr. Auflösungen hierzu. VII. Hft. Ebend. 26 S. 8. n. 2½ Ngr. — *Diesterweg, F. A. W.,* u. *P. Heuser,* Prakt. Rechenbuch f. Elementar- u. höhere Bürger-Schulen. 1. Uebungsbuch, 17. verm. Aufl. Elberfeld, Büschler 1848. 198 S. 8. n. 7 Ngr. — Auflösungen der Aufgaben in dem 1. Thl. d. prakt. Rechenbuches f. Elementar- u. höh. Bürgerschulen v. *Diesterweg* u. *Heuser.* Von e. Lehrer. Ebend. 1848. 60 S. gr. 8. 6 Ngr. — *Weigl, J. B.,* Lehrbuch der Rechenkunst zum Gebr. der latein. u. Gewerbschulen u. zum Selbstunterricht. Mit Tafeln über d. Maasse, Gewichte u. Münzen verschied. Staaten, besond. des Königr. Bayern u. des alten Roms u. Griechenlands. 6. Aufl. Zum viertenmale bearb. u. vielf. verm. von *J. B. Wandner.* Sulzbach, v. Seidel. VIII u. 236 S. gr. 8. ½ ₰. — *Rebig, A.,* Gründl. Anweisung zur Rechenkunst. Zum Gebr. in latein. u. Gewerbschulen. 6. sehr verm. Aufl. Erlangen, Heyder 1848. VIII u. 191 S. 8. ¼ ₰. — *Radicke, G.,* Lehrbuch der Arithmetik. Zum Gebrauche f. d. obern Klassen von Gymnasien u. höh. Bürgerschulen bearb. Coblenz, Blum 1847. XVI u. 218 S. gr. 8. ¾ ₰. — *Lionnet, E.,* Eléments d'arithmetique suivis de la théorie des logarithmes. 3. édit. Paris, Dezobry 1848. VIII u. 272 S. gr. 8. 4 fr. — *Wharton, J.,* The Principles and Practice of Arithmetic and Mensuration; with the use of Logarithms. (With the sanction of the College of Preceptors.) Lond. 1847. 205 S. gr. 12. 4 sh. — *Wilde, W. A.,* Lehrbuch der Mathematik f. d. Schul- u. Selbstunterricht. Bd. II. Auch u. d. Tit.: Lehrbuch der Arithmetik für den Schul- u. Selbstunterricht. Bd. II. Die Gleichungs-, Beziehungs- u. Combinationslehre. Leipzig, Breitkopf & Härtel 1848. III u. 224 S. mit 1 Figurentaf. gr. 8. 25 Ngr. rec. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 46.

Reuschle, Arithmetische Streitfragen, oder Wahres u. Falsches u. Ohmischen System. Abhandl. in Zeitschr. f. d. Gelehrte- u. Realschulwesen 1848. Hft. 2. S. 199—248. — *Hennig,* Von den sogenannten entgegengesetzten Grössen. Gymn.-Progr. Schweinfurt 1847. angez. in d. Jahrbb. Bd. 53. S. 219. — *Kulik, J. Ph.,* Tafeln der Quadrat- u. Cubik-Zahlen aller natürlichen Zahlen bis Hundert Tausend, nebst ihrer Anwendung auf die Zerlegung grosser Zahlen in ihre Factoren. Leipzig, Fr. Fleischer 1848. VII u. 460 S. gr. 8. n. 2 ₰. angez. in Leipz. Repertor 1848. Hft. 10. — *Grebe,* Ueber die Verwandlung der Wurzeln quadratischer Gleichungen in Kettenbrüche. Progr. des Gymn. zu Cassel 1847. 32 S. gr. 4.

Wittstein, Th., Lehrbuch der Arithmetik für höhere Bildungsanstalten. 1. Abth. rec. v. Schlömilch in Mager's Päd. Revue 1848. S. 71 f. — *Radicke, G.,* Lehrbuch der Arithmetik u. niedern Analysis zum Gebr. für Vorlesungen u. zum Selbstunterricht. Coblenz, Blum 1847. XXIV u. 449 S. 2 ₰ 12½ Ngr. rec. v. Schnuse in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 121. u. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 13. — *Stumner,* Die Buchstabenrechnung u. Lehre von den Gleichungen (1846), *Hermann,* Kurze Anleitung z. Algebra (1846), *Brettner,* Leitfad. b. Unterr. in der Buchstaben-Arithm. etc. (1847), *Lühsen,* Ausführl. Lehrb. der Arithm. u. Algebra (1846) u. *Morgante,* Lehrb. d. Arithmetik, rec. v. Reuter in dies. Jahrbb. Bd. 3. S. 264—277.

Schulze, N. W., Lehrbuch der Algebra in ihrer Anwendung auf das wissenschaftl. u. prakt. Leben, fortgeführt bis zu den Elementen d. Höh

scheinlichkeitsrechnung u. der höh. Gleichungen, f. Schulen u. z. Selbstunterricht. Hamburg, Schuberth & Co. 1848. VI u. 259 S. 12. ⅓ ₰. — *Sonnet*, *H.*, Algèbre élémentaire avec de nombreuses applications à la géometrie et aux questions les plus simples de physique, de mécanique etc. Paris, L. Hachette et comp. 1848. IV u. 896 S. gr. 8. 6 Fr. — *Bourdon*, Eléments d'algèbre. 10. édit. Paris, Bachelier 1848. XIV u. 696 S. gr. 8. — *Baltrusch*, *S. E.*, Die Lehren der Algebra kurz, deutlich u. gründlich bearb. f. höh. Bürgerschulen, Gymnasien, Real- u. Militärschulen. Königsberg, Theile 1847. VI u. 345 S. gr. 8. 1 ₰. — *Bézout*, Eléments d'Algèbre, reimprimés etc. sur le texte de la dernière édition publiée du vivant de l'auteur; par M. *Saigey*. Paris et Alger, Hachette 1847. 299 S. gr. 8. 3 fr. 50 c. — *Rummer*, *F.*, Die Buchstabenrechnung u. Lehre von d. Gleichungen, angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 13.

Wolfram, *C. Ch. A.*, Cubaturen durch elementare Summationen. Eine Abhandlung. Hof, Grau 1848. 16 S. mit 1 Steintaf. gr. 8. n. 6 Ngr. — *Fuchs*, *H. H.*, Diss. de formula $x^3 + y^3 = a z^3$. Doctordiss. Breslau, Richter 1847. 35 S. gr. 8. — *Ustymowicz*, *J. Th.*, Disquisitiones nonnullae de aequationes A u f (x + n h) + A n — 1 f (x + (n — 1) h) + . . + A 1 f (x + h) A f (x) = φ (x) indeque usuum singulorum deductio. Doctordiss. Breslau, Richter 1848. 50 S. gr. 8. — *Schlömilch*, *O.*, Analytische Studien. 1. Abth. enth. Theorie u. Tafel der Gammafunktionen nebst deren wichtigsten Anwendungen. 2. Abth. enth. Die Fourier'schen Reihen u. Integrale nebst deren wichtigsten Anwendungen. Leipzig, W. Engelmann 1848. 200 u. IV, 197 S. gr. 8. 1⅔ u. 1⅓ ₰. Selbstanz. in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 295 f. — *Meyer*, Entwickelung einiger elliptischen Functionen. Progr. des Blochm. Gymn. zu Dresden 1847. 46 S. 8. — *Raabe*, *J. L.*, Die Jacob Bernoullische Function. Zürich, Orell, Füssli & Co. 1848. 51 S. 4. ⅚ ₰. — *Kunze*, *C. L. A.*, Entwickelung d. binomischen Lehrsatzes f. jede Art v. Exponenten. 2. verm. Ausg. Halle, Schmidt 1848. 22 S. u. 1 Tab. in qu. Fol. gr. 4. n. 8 Ngr. — *Müller*, *A.*, Die algebraische Auflösung der Gleichungen d. fünften u. d. sechsten Grades Stuttg., Hallberger 1848. XII u. 82 S. gr. 4. 1 ₰ 18 Ngr. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 13.

Schlömilch, *Osk.*, Handbuch der Differenzial- u. Integralrechnung. 1. Thl. Differenzialrechnung. Greifswald, Fd. Otto 1847. VIII u. XIX u. 327 S. mit 2 Kpftaf. gr. 8. n. 2 ₰. angez. im Leipz. Repert. 1848. Hft. 23. — *Navier*, Lehrbuch der Differential- u. Integralrechnung. Mit Zusätze von Liouville. Deutsch hrsg. u. mit e. Abhandlung d. Methode d. kleinsten Quadrate beglett. von *Th. Wittstein*. 1. Bd. Hannover, Hahn 1848. VII u. 376 S. gr. 8. 1⅔ ₰. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 13 u. rec. von Schnuse in Gött. Gel. Anz. 1848. Stck. 149. — *Agardh*, *C. A.*, Essai sur la métaphysique du calcul différentiel. Stockholm (Leipzig, Brockhaus & Avenarius) 1848. 46 S. mit 1 Steintaf. gr. 8. n. 15 Ngr. — *Jolly*, Anleitung zur Differential- u. Integralrechnung (1846), rec. von Reuter in dies. Jahrbb. Bd. 51. S. 157 ff. — *Price*, *B.*, Treatise on the Differential Calculus, and its Application to Geometry: founded chiefly on the Method of Infinitesimals. Lond. 1848. 294 S. mit 68 Figurentaf. gr. 8. 14 sh. — *Dilling*, *C. A. A.*, Aphorismen aus der Differential- u. Integralrechnung mit Rücksicht auf die Lehre von den Curven. Gymn.-Progr. Mühlhausen 1848. 17 S. 4.

Schmutz, *Gir.*, Raccolta di problemi di aritmetica e di algebra colle rispettive soluzioni ad uso delle scuole e per esercizio degli studenti di matematica. Torino (München, Franz) 1848. XV u. 369 S. gr. 8. n. 1 ₰ 20 Ngr. — *Sachs*, *S.*, Auflösungen der in Meier Hirsch's Sammlung v. Beispielen etc. enthalt. Gleichungen u. Aufgaben. Zum Selbstunterricht bestimmt. 7. Aufl. Berlin, Duncker u. Humblot 1848. X u.

488 S. gr. 8. 1⅔ ₰. — *Scholz, C.*, Exempelbuch f. Denkrechner. Ei Sammlung v. 100 Beispielen zur Auflösung von Gleichungen u. 274 der Raisonnement aufgelösten prakt. Rechenaufgaben, als e. Beitrag zur bi Rechenkunst. 2. veränd. u. verm. Aufl. Berlin, Hempel 1847. 107 8. ½ ₰. — *Wharton, J.*, Examples in Algebra: being a Collectio more than 2000 Examples in the Elements of Algebra, the Theory Equations, Equations and Problems producing Equations; selected a arranged with the view of assisting both the Pupil and the Tutor. Lo 1845. 186 S. gr. 12. u. 2 sh. 6 d — *Rouvroy, W. H. v.*, Samml von algebraischen Aufgaben zum Gebrauche bei dem Unterricht. Dres Adler u. Dietze 1848. 1. Abthl. Aufgaben. VI u. 94 S. 2. Abthl. lösungen. 64 S. gr. 8. 15 u. 12 Ngr. angez. im Leipz. Repert. Hft. 26. — *Stubba, A.*, Sammlung von algebraischen Aufgaben, ve den mit einer Anleitung zur Auflösung derselben durch Verstandesschlüs Für Elementarschulen bearb. 3., nach der 2. durchgeseh. u. bericht. A Sorau, Julien 1848. VIII u. 270 S. gr. 8. 22½ Ngr. — *Bland, M* Algebraische Aufgaben des 1. u. 2. Grades von *Chr. H. Nagel.* ang im Leipz. Repert. 1847. Hft. 42.

Bünau, H. v., Vorschule der praktischen Geometrie. Mit 20 Kpfrt (in gr. 4.) Leipzig, Weidmann 1847. VIII u. 327 S. gr. 8. n. 1½ angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 18. — *Hug, J. C.*, Schulbüch lein zur Uebersicht, Wiederholung u. Anwendung d. geometrischen Un terrichts in der Volksschule, Realschule u. Ergänzungsschule. Züric Orell, Füssli u. Co. 76 S. 8. ⅙ ₰. — *Schulze, N. W.*, Praktisch Lehrb. der Geometrie, der ebenen u. sphärischen Trigonometrie. Mit 1 (eingedr.) Abbild. (in Holzschn.) 1. Hft. 96 S. (A. u. d. Tit.: Omnib f. Wissenschaft u. Bildung etc., hrsg. v. *J. Schuberth.* Lief. 15.) Ha burg 1848. à ⅙ ₰. — *Hunäus, G. Chr. C.*, Lehrbuch der praktisch Geometrie zum Gebrauche an höheren technischen Lehranstalten. Ha nover, Helwing'sche Hofbuchh. 1848. XIV u. 441 S. mit 15 Kupfert gr. 8. 3 ₰. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 26. u. von C. Bö ger in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 291 ff.

Hohl, A., Leichtfassl. u. strenge Begründung der in der Elem Geometrie vorkomm. Proportionen. Nebst 1 lith. Taf. Tübingen, Ost Zu-Guttenberg 1847. IV u. 35 S. gr. 8. 18¾ Ngr. — *Scharpf, C. F.* Die geometrische Formenlehre in Verbindung mit dem geometrisch chen, zum Gebrauch an Gymnasien, Realschulen u. s. w. Ulm, Stett sche Buchh. 1848. XIV u. 154 S. mit 21 Figurentaf. 8. 1 ₰. ang im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 26. u. von C. Bötger in dies. Jahrb Bd. 53. S. 406. — Leitfaden der Elementar-Geometrie für die obe Klassen einer Bürgerschule. Berlin, Mittler 1847. VII u. 286 S. 8 Steintaf. in qu. Fol. u. 4. 8. 27 Ngr. — *Paucker, M. G. v.*, Die Bi lehre. Mit 100 Figurentaf. Mitau. Fr. Lucas 1846. VIII u. 266 S. 1 ₰ 15 Ngr. (eine elementare Geometrie). Angez. im Leipz. Repert 1848. Hft. 25. — *Sonnenburg, A.*, Leitfaden der gesammten Elemen Geometrie für d. höh. Schulanterr. rec. v. Witstein in Päd. Revue 184 Aug.-Hft. S. 158 f. — *Steffenhagen, A.*, Compendium der Planimetrie Schüler der mittl. Classen der Gymnasien. Nach method. Principien en worfen. Parchim, Hinstorff 1847. XXI u. 391 S. mit 4 Steintaf. in gr. 4. gr. 8. 1⅙ ₰. rec. v. Luchterhandt in Ztschr. f. d. Gymnasi 1848. Octbrhft. S. 758 ff. — *Wiegand*, Zweiter Cursus der Planimet Für Gymnasien u. Realschulen bearb. 2. verb. Aufl. Mit 2 Kpfrtaf. Ha Schmidt. XVI u. 88 S. gr. 8. à n. ⅙ ₰. — *Lidberg, W.*, Geometri Elementer. Linköping, Petré 1847. 286 S. 8. 1 Rbdr. 30 sk. — Ho mann v. Franzenshuld, M., Grundlehren der Geometrie. Wien, Ue reuter 1847. X u. 91 S. mit 4 Figurentaff. gr. 8. 1 ₰ 8 Ngr. an im Leipz. Repert. 1848. Hft. 1. — Euclid's Elements of Geometry; tr

ated from the Latin of the Right Rev. T. Ebrington: to which is added a Compendium of Algebra, also a Compendium of Trigonometry. New edit., Cambridge. 247 S. 8. 5 sh. — *Bezout*, Eléments de géometrie, réimprimés etc. sur le texte de la dernière édition publiée du vivant de l'auteur et sans autre modification que l'introduction du système métrique et la substitution des nouvelles mesures aux anciennes par *M. Saigey*. Paris et Alger, Hachette. 172 S. mit 3 Kupf. gr. 8. 3 fr. 50 c. — *Rogg*, Geometrische Analysis nach der Methode der Griechen. Gymn.-Progr. Ehingen 1847. 64 S. 8. — *Rogg*, *J.*, Elemente der niedern Analysis. 2. neu bearb. Aufl. 1. Abthl.: Elemente der allgem. Grössenlehre, der euklidischen Geometrie und der geometrischen Analysis. Ulm, Wohler 1847. 160 S., mit 8 Steintafeln. gr. 8. n. 25 Ngr. Vollständig in 2. Abtheilungen. — *Woeckel*, *Lor.*, Die Geometrie der Alten in einer Sammlung von 824 Aufgaben mit einer neuen, die Selbstthätigkeit der Schüler sowohl als die Erinnerung an das früher Gelernte stets in Anspruch nehmenden Art der Auflösungen u. mit Beweisen. Zum Gebrauch in Gymnas. u. techn. Lehranstalten, so wie beim Selbststudium der Geometrie. 2., verm. u. verb. Aufl. Nürnberg, Bauer u. Raspe 1847. XII u. 137 S. 8. 22½ Ngr. angez. im Leipz. Repert. 1848. Hft. 1. — *Lardner*, *D.*, The First Six Books of the Elements of Euclid; with a Commentary and Geometrical Exercises. Tho which are annexed, a Treatise on Solid Geometry etc. 10. edit. London 1848. 352 S. gr. 8. 6 sh. — *Nagel*, *Chr. H.*, Lehrbuch der ebenen Geometrie zum Gebrauch bei dem Unterricht in Real- u. Gymnasial-Anstalten. 5. unveränd. Aufl. Mit 16 lithogr. Taff. Ulm, Wohler 1848. VIII u. 172 S. gr. 8. n. 20 Ngr. Hieraus ist besond. abgedruckt: Materialien zur Selbstbeschäftigung der Schüler bei dem Unterricht in der ebenen Geometrie. 2. bedeutend verm. Aufl. Mit 3 lithogr. Taff. IV u. 51 S. gr. 8. 12 Ngr. Beide rec. in diesen Jahrbb. Bd. 53. S. 401 ff. — *Nerling*, *W.*, Lehrbuch der ebenen Geometrie zum Gebr. bei dem Unterrichte in Gymnasien u. höh. Unterrichtsanstalten. Mitau, Reyher's Verl. 1848. VIII u. 59 S. (m. eingedr. Holzschn.) 8. ⅔ ₰. — *Sadebeck*, *M.*, Elemente der ebenen Geometrie. Leitfaden für d. Unterricht an Gymnasien u. höh. Bürgerschulen. Mit 3 (lith.) Figurentaf. (in qu. Fol.) 3. verb. Aufl. Breslau, Aderholz 1848. VIII u. 115 S. 8. 12½ Ngr. — *Wiegand*, *A.*, Die Elemente der Geometrie u. deren prakt. Anwendg. für den Bürger u. Landwirth, mit besond. Berücksicht. des Bedürfnisses der Lehrer an Volks- u. Fortbildungsschulen, sowie landwirthschaftl. Lehranstalten. Nach e. veranschaulichenden Methode bearb. Mit vielen in den Text gedr. Holzschn. Halle, Schmidt 1848. VIII u. 112 S. gr. 8. n. 12½ Ngr. — *Rummer*, *F.*, Lehrbuch der Elementargeometrie, mit einer Sammlg. v. Aufgaben. 1. Thl.: Ebene Geometrie. 2. verb. u. verm. Aufl. Mit 6 Steindrucktaf. (in qu. 4.) Heidelberg, J. C. B. Mohr. VI u. 108 S. gr. 8. 17½ Ngr. — *Hummel*, *K.*, System der Mathematik. 2. Thl.: Die Geometrie. Wien, (Gerold) 1848. 85 S. m. eingedr. Holzschn. gr. 8. n. 24 Ngr. (1. 2.: n. 2 ₰ 4 Ngr.)

Wiegand, *A.*, Die merkwürdigen Punkte des Dreiecks mit Rücksicht auf harmonische Theilung. Eine reiche Fundgrube von Uebungsaufgaben aus der construirenden Geometrie, ebenen Trigonometrie u. Algebra. 2. gänzl. umgearb. u. verm. Aufl. Halle, Schmidt 1848. (IV u. 92 S. mit 1 Steintaf.) gr. 8. n. ½ ₰. — *Wiessner*, *G.*, Vollständ. Verwandlung des 11. Euklidischen Grundsatzes in einen gewöhnl. Lehrsatz. Mit 1 (lith.) Figurentaf. Jena, Mauke 1848. 15 S. gr. 8. n. ⅙ ₰. — *Kurze*, *C.*, Ueber einige theils bekannte, theils neue Sätze vom Dreieck u. Viereck. 2. verm. Ausg. Halle, Schmidt 1848. (21 S. mit 1 Steintaf.) gr. 4. n. 3 Ngr. — *Dudeck*, Versuch einer folgerechten Durchführung der Lehre v. den parallelen Linien. Progr. des Progymn. zu Hohenstein 1847. 15 S. —

Guiddo, A., Sätze über Proportionalität der Linien u. daraus gebild. Aufgaben. Gymn.-Progr. Herford 1848. 17 S. 4. — *Erb. H.*, Die Probleme der geraden Linie, des Winkels u. der ebenen Fläche. Heidelberg (Jos. Engelmann) 1846. 97 S. mit 1 Kpfr. gr. 8. n. 1 ₰. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 10. — *Wiegand*, Der geodätische Messapparat u. sein Gebrauch. Ein Hülfsmittel beim Vortrage der Geometrie auf höh. Lehranstalten zur Hinweisg. auf die prakt. Anwendg. dieser Wissenschaft. Mit zahlreichen in den Text gedr. Holzschn. 2. umgearb. u. verm. Aufl. Halle, Schmidt 1848. IV u. 42 S. gr. 8. 6 Ngr. — *Wolf, Rud.*, Die Lehre von den geradlinigen Gebilden in der Ebene. 2. Aufl. (1847) rec. von Zähringer, u. *C. Koppe*, die Planimetrie u. Stereometrie. 2. Aufl. (1846) rec. v. Wittstein in Mager's Pädagog. Revue, Mai-Juli 1848. S. 401 ff. u. ersteres auch im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 1.

Rossler, Heht., Die darstellende Geometrie auf 30 lithogr. Taf. mit erläut. Text. 2. Aufl. Darmstadt, Leske 1847. 27 S. Imp.-4. n. 1 ₰. — *Staudt, G. K. Chr. v.*, Geometrie der Lage. Nürnberg, Bauer u. Raspe 1847. VI u. 216 S. gr. 8. 1 ₰ 10 Ngr. rec. von Schlömilch in Mager's Pädagog. Revue 1848. Aug.-Hft. S. 143—158. — *Adler*, Perspectivae rectilineae pars altera. Gymn.-Progr. Sorau 1847. 19 S. 4. mit 1 Fig.-Tafel. — *Wolff, F.*, Die beschreibende Geometrie, die geometrische Zeichnenkunst u. die Perspective. 2. verb. Aufl. Mit 31 Kupfert. Berlin, Reimer 1847. VI u. 372 S. gr. 8. 4 ₰ 20 Ngr. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 1. — *Eiller*, Kleine geometrische Uebungen. Progr. des neuen Gymn. zu München 1847. angez. in diesen Jahrbb. Bd. 52. S. 121 f. — *Adams, C.*, Geometrische Aufgaben mit besond. Rücksicht auf geometrische Construction. 1. Abschn. (1847) angez. von C. Bürger in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 85. — *Wiegand, A.*, Geometr. Lehrsätze u. Aufgaben aus des Hrn. C. F. A. Jacobi Anhängen zu van Swinden's Elementen der Geometrie. Mit Beweisen, Auflösgn. u. Ergänzgn. II. Bd. 1. Abth. Halle, Schmidt 1848. 142 S. (mit 16 Steintaf.) gr. 8. — *Adams, C.*, Geometrische Aufgaben mit besond. Rücksicht auf geometr. Construction. 1. Abschn. Ein- u. umschriebene Figuren. Mit 4 Kpfrtaf. (in qu. Fol.) Winterthur, Steiner 1847. 158 S. gr. 8. pro 2 Hfte. 3 ₰. — *Lindman*, Samling af geometriska Problemer. Upsala, Wahlström et Co. 1847. 38 S. gr. 8. — *Gaskin, Thom.*, The Solutions of Geometrical Problems; consisting chiefly of Examples in Plane Coordinate Geometry, proposed at St. John's College, Cambridge, from Dec. 1830 to Dec. 1846. Lond. 1847. 264 S. gr. 8. 15 sh. — *Kaverling, C. E.*, Collection de problèmes geometriques. Progr. der Riga'schen Domschule 1847. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 112 ff.

Wünsch, Joh. Leonh., Sammlung von Beispielen aus der praktischen Stereometrie für Real- u. Sonntagsgewerbeschulen. (Neue Titel-Ausg.) Nördlingen, Beck 1844. XII u. 74 S. gr. 12. 1/6 ₰. — *Wünsch*, Stereometrie. Eine Anleitg. zum Gebr. der Sammlg. v. Beispielen aus d. prakt. Stereometrie. Ebd. 1848. (VIII u. 112 S., wovon 21 lith., geheft eingedr. Holzschn.) gr. 12. 14 Ngr.

Jüngling, G., Sammlung von Aufgaben u. Lehrsätzen aus der Geometrie, Stereometrie u. Trigonometrie, nebst den Grundlagen der neueren Geometrie. Mit 3 Tafeln. Regensburg, Manz 1848. 208 S. gr. 8. 26½ Ngr. — *Tate, Thom.*, Principles of Geometry, Mensuration, Trigonometry, Land-Surveying, and Levelling; containing Familiar Demonstrations and Illustrations of the most Important Propositions in Euclid's Elements, Proofs of all the useful Rules and formulae in Mensuration and Trigonometry, with their Application to the Solution of Practical Problems in Estimation, Surveying, and Railway Engineering. Lond. 1848. 272 S. gr. 12. n. 3 sh 6 d.

Lübsen, H. B., Ausführliches Lehrbuch der analytischen oder höhern Geometrie zum Selbstunterricht. Enth.: Einleit. Betrachtungen über das Wesen, den Zweck u. prakt. Nutzen der höheren Geometrie, Theorie der Linien ersten u. zweiten Grades, der Kegelschnitte u. anderer krummer Linien, so wie der Flächen ersten u. zweiten Grades etc. Mit Rücksicht auf das Nothwendigste u. Wichtigste bearb. Mit 121 eingedr. Fig. 2. verm. u. verb. Aufl. Hamburg, Bädeker 1847. XVIII u. 212 S. gr. 8. 1⅓ ₰. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 1. — *Salmon, Geo.*, A Treatise on Conic Sections; containing an Account of some of the most important modern Algebraic and Geometric Methods. Lond. 1848. 300 S. gr. 8. 12 sh. — *Hymers, J. A.*, Treatise on Analytical Geometry of Three Dimensions; containing the Theory of Curves of Double Curvature. 3. edit., altered and revised. Cambridge 1848. 332 S. gr. 8. 10 sh. 6 d. — *Lefébure de Fourcy*, Analyt. Geometrie in der Ebene u. im Raume, nebst der ebenen u. sphärischen Trigonometrie. Nach der 5. Original-Auflage ins Deutsche übertragen von *Fr. Gruner*. Stuttgart, Ebner & Seubert 1848. (XII u. 540 S. m. 11 Steintaf. in qu. 4.) gr. 8. 1 ₰ 21 N₰. — *Puttes, Jan. Stein*, Dissertatio mathemat. inauguralis de curvis funicularis. Gröning (Amersfoort, Taats) 1848. 104 S. mit 1 Steintaf. gr. 4. u. 1 ₰ 14 N₰. — *Nauck*, Ueber die harmonischen Proportionen auf der Oberfläche der Kugel. Gymn.-Progr. Schleusingen 1847. — *Rauschle*, Neue Sätze u. Gesichtspunkte aus der Theorie der Raumcurven u. Stabflächen. Gymn.-Progr. Stuttgart 1847. 29 S. 4. — *Summer, B.*, Die Winkelcoordinaten. Ein neues Coordinatensystem. Mathematische Abhandlg. Coblenz, Blum 1848. (IV u. 95 S. m. 3 Steintaf. in qu. Fol.) 4. 1½ ₰. — *Latham, H.*, Geometrical Problems in the Properties of the Conic Sections. Cambridge 1848. 60 S. gr. 8. 8 sh. 6 d.

Ciredda, P. L., Elemens de trigonométrie rectiligne et sphérique. Paris, Hachette 1847. 6½ Bog. gr. 8. 2 Fr. — *Delisle* et *Gerono*. Eléments de trigonométrie rectiligne et sphérique. 2. édit. Paris, Bachelier. IV u. 198 S. mit 2 Kupf. gr. 8. — *Snowball, J. C.*, The Elements of Plane and Spherical Trigonometry; with the Construction and Use of Tables of Logarithms, both of Numbers and Angles. 7. edit. Cambridge. 214 S. gr. 8. 10 sh. 6 d. — Treatise on Plane and Spherical Trigonometry. By the Rev. *T. G. Hall*. Lond. 1848. 184 S. gr. 8. 7 sh. 6 d. — *Jeans, H. W.*, Plane and Spherical Trigonometry. Part I. containing Rules, Examples, and Problems. F. R. A. S. 2. edit. London 1848. 136 S. gr. 12. u. 5 sh. — *Prestel, M. A. F.*, Methodisches, theoretisch-prakt. Lehrbuch der ebenen u. sphär. Trigonometrie zum Schulgebrauch u. zur Selbstbelehrg. insbesondere f. angehende Feldmesser, Markscheider, Architekten etc. Mit 8 (lith.) Figurentaf. Weimar, Voigt 1848. 188 S. gr. 8. ⅚ ₰. — Die Hauptsätze der Goniometrie u. der ebenen u. sphär. Trigonometrie. Jena, Hochhausen 1847. IV u. 43 S. 8. n. 4 N₰.

Logarithmisch-trigonometrisches Handbuch, welches die gemeinen od. Briggischen Logarithmen für alle Zahlen bis 108,000 auf 7 Decimalstellen, die Gaussischen Logarithmen, die Logarithmen der trigonometr. Functionen von 10 zu 10 Secunden für die 9 ersten u. 9 letzten Grade des Quadranten u. von Minute zu Minute für die übrigen Grade desselben, goniometrische Formeln u. einige andere mathemat. Tafeln, die oft gebraucht werden, enthält. Hrsg. v. *H. G. Köhler*. Stereot.-Ausg. 1. Abdruck. Leipzig, B. Tauchnitz 1847. XXXVI u. 388 S. Lex.-8. 1¼ ₰. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 1. — *Vega, Geo. v.*, Logarithmisch-trigonometrisches Handbuch. 30. Aufl. oder 12 Abdr. der neuen Ster.-Ausg. Herausgeg. von *J. A. Hülsse*. Leipzig, Weidmann 1848. XVI u. 326 S. schmal 4. 1 Thlr. 7½ N₰. — *Massaloup, J. V.*, Logarithmisch-trigonometrische Hülfstafeln. Leipzig, Brockhaus 1847 rec. v. Schrön in Jen. Lit. Ztg. No. 283. 84. — *August, E. F.*, Vollständige

logarithmische u. trigonometr. Tafeln, zum Theil in neuer Anordnung, durch Zusätze erweitert u. mit ausführl. Erläuterungen versehen. 2. Aufl. Berlin, Veit u. Co. 1848. VIII. u. 224 S. 16. n. 15 Ngr. — *Ursin*, *G. F.*, Logarithmer med 4 Decimaler. Kjøbenhavn, Reitzel 1847. 8 Bl. auf Leinw. 8. n. 8 Ngr.

13. Naturgeschichte, Chemie und Physik.

Kirschbaum, *L.*, Ueber den naturwissenschaftl. Unterricht auf Gelehrtengymnasien. Gymn.-Progr. Wiesbaden 1848. 33 S. 4. — *Krige*, Ueber den naturwissenschaftl. Unterricht auf Gymnasien mit besonderer Rücksicht auf den Unterricht in der Physik. Gymn.-Progr. Bromberg 1847. 20 S. 4. — *Hoffmann*, *Ph.*, Anleitung zum Studium der allgem. Naturgeschichte. Regensburg, Manz 1848. VIII u. 269 S. gr. 8. ⅚ ℛ. — *Meyer*, Ueber Behandlung der Naturwissenschaften, besond. d. Botanik. Abhandl. in Königsberger naturwissensch. Unterhaltungen. 2. Bd. 1. Hft. S. 56—82. — *Schröder*, *F.*, Ueber den Verfall der Naturwissenschaft u. Schul-Belehrung, die daher entstehenden höchst verderblichen Folgen, so wie von den Mitteln u. Wegen, dieselben zu beseitigen. *Ein Wort für* Alle, zunächst aber für Mecklenburg. Schwerin (Kürschner) 1847. VIII u. 68 S. gr. 8. n. 12½ Ngr. — *Trautvetter*, Zur allgemeinen Naturgeschichte. Aufs. in der Isis von Oken 1847. Sept. S. 666—692.

Pompper, Uebersicht über die im J. 1847 erschienenen naturgeschichtl. Werke. Aufs. in Diesterweg's Rhein. Blättern für Erzieh. u. Unterricht. Bd. XXXVII. Hft. 3. (1848.) S. 328—366.

Archiv für Naturgeschichte. Gegründet von *A. F. A. Wiegmann*. In Verbindung mit *Griesebach*, *v. Siebold*, *Troschel*, *A. Wagner* u. *R. Wagner*, hrsg. v. *W. F. Erichson*. 14. Jahrg. 1848. 2 Bde. à 3 Hfte. (à ca. 7 B.) Mit Lith. Berlin, Nicolai 1848. gr. 8. n. 6⅔ ℛ. — Isis. Encyklopädische Zeitschrift, vorzügl. f. Naturgeschichte, vergleichende Anatomie u. Physiologie, (hrsg.) von *Oken*. Jahrg. 1848. 12 Hfte. Mit lith. Taf. Leipzig, Brockhaus 1848. gr. 4. n. 8 ℛ.

Arago, *D. Fr.*, Unterhaltungen aus d. Gebiete der Naturkunde. Aus d. Franz. von *Ch. F. Grieb*. 7. Bd. od.: Neue Folge 1. Thl. Stuttgart, Hoffmann 1848. 258 S. gr. 8. 26¼ Ngr. (1—7.: 8 ℛ 3¾ Ngr.)

Beudant, *F. S.*, *Milne-Edwards* u. *A. v. Jussieu*, Populäre Naturgeschichte der drei Reiche, für den öffentl. u. Privatunterricht. In 3 Bdn. (od. 8 Abthlgn.) mit mehr als 1000 (eingedr.) Abbildgn. 2. durchaus verb. deutsche Ausg. 1.—6. Abth. Stuttgart, Scheible, Rieger & Sattler 1848. 8. (à) 12 Ngr. Inh. 1. Bd.: Die Zoologie. Von *Milne-Edwards*. Nach d. abermals verm. Aufl. aus d. Franz. neu übersetzt von *Gust. Widenmann*. 600 S. m. 1 Tab. in qu. Fol. 2. Bd.: Die Mineralogie u. Geologie. Von *F. S. Beudant*. Nach d. abermals verm. Aufl. aus d. Franz. neu übers. v. *J. G. Kurr*. S. 1—256. 3. Bd.: Die Botanik. Von *Adr. v. Jussieu*. Nach der abermals verm. Aufl. aus d. Französ. neu übers. von *J. G. Kurr*. S. 1—240. — Naturgeschichte der drei Reiche, von *G. W. Bischoff*, *J. R. Blum*, *H. G. Bronn*, *K. C. v. Leonhard*, F. S. Leuckart u. *F. S. Voigt*. 81.—87. Lfg. Geschichte der Natur, von *H. G. Bronn*. 3. Bd. 1. Thl. Bog. 1—48. u. 2. Thl. Bog. 33—40. Stuttgart, Schweizerbart 1847, 48. gr. 8. à Lfg. 9⅓ Ngr. — Dieselbe. 3. Bd.: Lehrbuch der Geognosie u. Geologie v. *K. C. v. Leonhard*. 2. verm. u. verb. Aufl. 3.—7. Lfg. Mit 6 (lith. u.) color. Profiltaf. in (qu.) 4. Ebend. 1848. S. 257—896. gr. 8. (à) 18 Ngr. — Dieselbe. 15. Bd. A. u. d. T.: Handbuch einer Gesch. der Natur v. *H. G. Bronn*. 3. Bd. 1. Abth. 1. Hälfte. [3. Thl.: Organisches Leben. Fortsetzg.] Index palaeontologicus bearb. unter Mitwirkg. von *H. R. Göppert* u. *H. v. Meyer*. A No-

menclator palaeontologicus, in alphabet. Ordnung. A—M. Ebend. 1848. LXXXIV u. 776 S. gr. 8. 3 ₰ 9 Ngr. (I—III, 1, 1.: 8 ₰ 9 Ngr. — Reichenbach, B., Die vollständigste Naturgeschichte des In- u. Auslandes. No. 38—47. Dresden, Expedition 1847, 48. 102 Kpfrtaf. u. 96 S. Text. Lex.-8. à ⅚ ₰. — Color. à 1⅓ ₰. — Gistel u. Tr. Bromme, Neuestes u. vollständigstes Handbuch d. Naturgeschichte f. Lehrer u. Lernende, f. Schule u. Haus. 2.—5. Lfg. Stuttgart, Hoffmann 1848. (1. Abth.: Thierreich, von Gistel: S. 161—800. mit vielen color. Steintaf.) gr. 8. ¾ ₰.

Burmeister, H., Grundriss der Naturgeschichte. Für Gymnasien u. höh. Bürgerschulen entworfen. 6. Aufl. Berlin, G. Reimer 1848. VIII u. 196 S. gr. 8. ⅓ ₰. — Schmidt, H. R., Grundriss der Naturgeschichte. Für die obern Klassen höh. Bürgerschulen entworfen. 3. Abth.: Oryktologie. Danzig, Homann 1847. IV u. 126 S. gr. 8. n. ⅜ ₰. (1—3.: n. 2 ₰ 17½ Ngr.) — Schwaab, W., Die zweite Stufe des naturgeschichtlichen Unterrichts (Systemkunde), für Gewerbsch., Gymnas. etc. 2. Aufl. ausf. rec. von A. Menzel in Mager's Revue, Mai-Junihft. 1848. S. 403—434. u. in Ztschr. f. d. Gelehrten- u. Realschulw. 1848. Hft. 3. S. 398 f. — Reichenbach, A. B., Naturgeschichte für d. Jugend, zugleich als Lehrbuch für die oberen Classen höherer Bürgerschulen. 2. gänzlich umgearb. Aufl. Leipzig, Fr. Fleischer 1847. X u. 517 S. gr. 12. ¾ ₰. — Lenz, H. O., Kleine Naturgeschichte für Schul- u. Selbstunterricht. Gotha, Becker'sche Verl.-B. 1848. V u. 342 S. gr. 8. 21 Ngr. — Petersen, H., Kleines Lehrbuch der Naturgeschichte in Verbindg. m. Technologie. Für Schulen u. zum Selbstunterr. bearb. 2. unveränd. (Titel-) Aufl. Hamburg, Schuberth & Co. 1844. IV u. 149 S. 12. n. ¼ ₰.; Familienausg. m. 6 color. Kpfrn. ¾ ₰. — Leunis, J., Schul-Naturgeschichte. Eine analyt. Darstellg. der drei Naturreiche, zum Selbstbestimmen der Naturkörper. Mit vorzügl. Berücksicht. der nützl. u. schädl. Naturkörper Deutschlands f. die untern Klassen höh. Lehranstalten bearb. 1. Thl.: Zoologie. Hannover, Hahn 1848. X u. 234 S. gr. 8. ¾ ₰. — Schubert, G. H. v., Lehrbuch der Naturgeschichte für Schulen u. z. Selbstunterrichte. 15. verb. u. verm. Aufl. Erlangen, Heyder 1846. IV u. 359 S. 8. 12½ Ngr.

Lindner, F. W., u. Fr. H. A. Lachmann I., Malerische Naturgeschichte der drei Reiche, f. Schule u. Haus. Mit besond. Beziehung auf d. prakt. Leben bearb. 2. Stereot.-Abdr. 16. Lfg. Braunschw., Oehme u. Müller 1847. VIII u. 476 S. gr. 4. à ¼ ₰. — Schoedler, F., Das Buch der Natur, die Lehren der Physik, Astronomie, Chemie, Mineralogie, Geologie, Physiologie, Botanik u. Zoologie umfassend. Allen Freunden der Naturwiss., insbes. den Gymnasien, Real- u. höh. Bürgerschulen gewidmet. 3. umgearb. u. verm. Aufl. Mit zahlr. eingedr. Holzschn. Braunschweig, Vieweg u. Sohn 1848. XIX u. 644 S. gr. 8. 1½ ₰. — Prichard, J. Cowl., Naturgeschichte des Menschengeschlechts. Nach der 3. Aufl. des engl. Originals mit Anmerkgn. u. Zusätzen herausg. von R. Wagner u. J. G. F. Will. 4. (letzter) Bd.: Oceanische u. amerikanische Völker. Leipzig, Voss 1848. XVI u. 595 S. gr. 8. 3 ₰ 6 Ngr. (cplt.: 14 ₰ 11 Ngr.)

Menzel, A., Method. Handatlas zum gründl. Unterrichte in der Naturgeschichte f. Schüler höh. Lehranstalten, so wie zur Selbstbelehrung. — Thierreich. 5. u. 6. Lfg. Zürich, Hanke in Comm. (24 Kpfrtaf. u. 6 Bl. Text.) gr. 8. à ⅙ ₰. Die früheren Lfgn. sind Verlag v. Meyer u. Zeller in Zürich. — Eichelberg, J. F. A., Naturhistor. Wandatlas zum Gebrauch beim Unterricht in höh. Lehranstalten. 2. Abth.: Zoologie. 2. Hft. 12 (lith.) Tafeln. Zürich, Meyer & Zeller 1848. gr. Fol. (à Hft.) n. 1⅔ ₰.

Zeitschrift f. wissenschaftl. Zoologie, hrsg. von *C. Th. v. Siebold* u. *A. Kölliker* 1848. 1. Bd. 1. Hft. Leipzig, W. Engelmann. 102 S. 7 lith. Taf. gr. 8. — *Lüben*, *A.*, Vollständ. Naturgeschichte des Thierreichs. Säugethiere. Eilenburg, Schreiber 1847. gr. 8. 21.–24. S. 641–784 u. 18 lithographirten Tafeln. (Schluss der Taff.) à 6 Ngr. *Eichelberg*, *J. F. A.*, Die Hauptformen des Thierreichs in naturgetreuen Schilderungen. 5. (letzte) Lieferung. IV u. S. 513–709 u. Taf. 33- Stuttgart, Ehrhard 1847. gr. 8. à ½ ₰. — *Wiegmann's*, *A. F.* und *J. F. Ruthe's* Handbuch der Zoologie. 3. Aufl. Umgearbeitet verm. u. verb. von *F. H. Troschel* u. *J. F. Ruthe*. Berlin, C. G. Lüderitz 1848. IV u. 661 S. gr. 8. 2¼ ₰. — *Giebel*, *J.*, Naturgeschichte des Thierreichs. Für höh. Schulen bearb. Mit einem Atlas von 32 lith. Taf. [darstellend 617 illum. Figuren] u. mehreren eingedr. Xylographien. Stuttgart, Hoffmann 1848. XVI u. 220 S. Fol. 8 ₰. — *Reichenbach*, *R.*, Universum d. Thierreichs. Prakt. Naturgeschichte des Menschen und der Thiere. 32.–37. Hft. Leipzig, Gebhardt & Reisland 1848. (2. Abth. Vögel. S. 145–288 u. 23 col. Stahltaf.) gr. Lex.-8. à n. 12 Ngr. Die Abth. erscheint auch einzeln unt. d. Tit.: Prakt. Naturgesch. der Vögel à Hft. n. 16 Ngr. — *Reichenbach*, *A. B*, Neueste Volks-Naturgeschichte d. Thierreichs. Für Schule u. Haus. 38.–56. Hft. Leipzig, Slawische Buchh. 1848. (2. Bd. bis S. 336 u. 82 Steintaf.) 4. à n. ¼ ₰; color. à n. ⅓ ₰. — *Kner*, *Rud.*, Lehrbuch der Zoologie. 1. Abth.: Rückgratthiere. Wien, Seidel 1848. 240 S. gr. 8. 1 ₰ 6 Ngr. — *Rossmässler*, *E. A.*, Anleitung zum Studium der Thier- u. Pflanzenwelt. Ein Leitfaden f. Lehrer an höhern Lehranstalten u. zur belehr. Unterhaltung f. gebild. Leser. 1. Thl. Das Thierreich. (Als 3. gänzlich umgearb. Aufl. von des Vfs. „systemat. Uebersicht" des Thierreichs.) 2. Lief. Leipzig, Arnold 1848. S. 183–384. gr. 8. à 1 ₰. — *Dufft*, *J. C.*, Kleiner naturhistorischer Schul-Atlas nebst Anweisung über Fang, Zubereitung u. Aufbewahrung der Thiere. 1.–3. Lief. 2. Ausg. Erfurt, Müller'sche Sort.-Buchh. 1848. 8. à n. 7½ Ngr. Inh.: 1. Kreis der Arten. (6 S. mit 16 Steintaff.) 2. Kreis der Familien u. Gattungen. (16 S. mit 16 Steintaff.) 3. Kreis der Ausfüllung des Systems. Botanik. Mineralogie. (36 S. mit 16 Steintaff.) — Blos neuer Titel. — *Schinz*, *H. R.*, Monographien der Säugethiere. Mit Abbildung. von *J. Kull.* 18. Hft. Zürich, Meyer & Zeller 1848. (4 S. u. 6 col. Steintaf.) gr. 4. à 1⅓ ₰. — *Wiegmann's* u. *Ruthe's* Handbuch der Zoologie. 3. Aufl. Umgearb. verm. u. verb. von *F. H. Troschel* u. *J. F. Ruthe.* Berlin, Lüderitz 1848. gr. 8. 2 ₰ 7½ Ngr. u. *J. van der Hoeven*, Handb. der Zoologie übers. v. *Jac. Bischoff.* 1. Bd. 1. u. 2. Lief. Düsseldorf, Bötticher 1848. gr. 8. 1 ₰ 10 Ngr. rec. von Oscar Schmidt in Jen. Lit. Ztg. 1848 No. 255.

Schinz, *H. R.*, Naturgeschichte der Vögel. Mit Abbildd. v. J. Kull. Neueste verm. Ausg. 6. Hft. Zürich, Meyer & Zeller 1848. 12 S. u. 6 color. Steintaf. in gr. 4. à n. 2 ₰. — *Fuhlrott*, *C.*, Charakteristik der Vögel. Einleitung in die Naturgeschichte dieser Thierclasse. Elberfeld, Bädeker 1847. (IV u. 67 S. m. 1 Steintaf.) gr. 8. 12 Ngr.

Fürnrohr, Ueber die Fische in den Gewässern um Regensburg. Gymn.-Progr. Regensburg 1847. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 2

Küster, *H. C.*, Die Käfer Europas. Nach der Natur beschrieben. Mit Beiträgen mehrerer Entomologen. 13. u. 14. Hft. Mit 4 (col.) Taf. Abbildgn. Nürnberg, Bauer u. Raspe 1848. (200 Bl. Text) à n. 1 ₰. angez. in Münchn. Gel. Anz. 1848. No. 79 f.

Erichson, *W. E.*, Naturgesch. der Insecten Deutschlands. 1. Abth. Coleoptera. III. Bd. 5. u. 6. Lfg. [Schluss des Bds.] Berlin, Nicolai 1847, 48. V S. u. S. 641–968. gr. 8. à ⅚ ₰.

Zeitschrift für wissenschaftl. Botanik von *M. J. Schleiden* u. *C. Nägeli*. 3. u. 4. Hft. Zürich, Meyer & Zeller 1847. gr. 8. — Flora od. allgemeine botanische Zeitung, hrsg. von der botanischen Gesellschaft zu Regensburg. Red. v. *A. E. Fürnrohr*. Neue Reihe (der ganzen Reihe 31.) 6. Jahrg. 1848. 48 Nrn. (B.) Mit Abbildd. Regensburg, Manz. gr. 8.

Bischoff, Gottl. W., Die Botanik in ihren Grundrissen mit Rücksicht auf ihre histor. Entwickelung. Stuttgart, Franckh 1848. IV u. 188 S. Lex.-8. 21 Ngr. — *Leunis, J.*, Synopsis der drei Naturreiche. 2. Thl. Botanik. Hannover 1847. 8. angez. von K. Müller in Jen. Lit. Ztg. 1848. S. 218–220. — *Rode, J.*, Botanische Tafeln. Tab. I.: Caroli a Linné Systema vegetabilium. (Deutsch.) Zum Schulgebr. f. Gymnasien u. höh. Bürgerschulen hrsg. Grünberg, Weiss 1848. 1 Bog. Fol. 3 Ngr.

Berger, E., Anleitung zum Selbstunterricht in der Botanik. Würzburg, neue fränk. Buchh. in Comm. 1848. 38 S. 16. n. ⅙ ₰. — *Gies, W.*, Anleitung zum Bestimmen der offenblüthigen Gewächse für Anfänger, insbesond. f. Schüler der höh. Lehranstalten Kurhessens. Gymn.-Progr. Fulda 1847. 143 S. 8.

Taschenbuch der Deutschen u. Schweizer Flora, enth. die genauer bekannten Pflanzen, welche in Deutschland, der Schweiz, in Preussen u. Istrien wild wachsen u. zum Gebrauch der Menschen in grösserer Menge gebaut werden, nach d. De Candollischen Systeme geordnet, mit e. vorangehenden Uebersicht der Gattungen nach den Classen u. Ordnungen des Linné'schen Systems bearb. von *W. Dan. Jos. Koch*. 2. unveränd. Aufl. Leipzig, Gebhardt u. Reisland 1848. LXXXIV u. 604 S. 8. n. 2 ₰. — Flora von Deutschland, herausg. von *D. F. L. v. Schlechtendal*, *L. E. Langethal* u. *E. Schenk*. Jena, Mauke 1848. VIII. Bd. 7–12. Lfg. u. IX. Bd. 1–4. Lfg. Mit 96 col. Kpfrtaf. 190 S. 8. à n. ⅓ ₰. Dieselbe. 3. Aufl. V. Bd. No. 9–16. u. VI. Bd. No. 1–8. Mit 128 color. Kpfrtaf. Ebend. 1848. 246 S. 8. à n. ⅓ ₰. — *Reichenbach, H. G. L.*, Deutschlands Flora mit höchst naturgetreuen Abbildgn. No. 91–99. Leipzig, Hofmeister 1848. (90 Kpfrtaf. mit 36 S. Text in Lex.-8. Juncaceen, Smilaceen, Liliaceen.) gr. 4. Schwarz à n. ⅚ ₰.; col. à n. 1½ ₰. — Dieselbe. Wohlf. Ausg., halbcolorirt. Serie I. Acroblastae. Hft. 37–51. Ebend. 1848. (152 Kpfrtaf. u. 62 S. Text: Liliaceen. Schluss.) Lex.-8. à n. 16 Ngr. — Dieselbe. Wohlf. Ausg., halbcolorirt. Serie II. Thalamantae. Hft. 46–51 u. Supplement. Ebend. 1848. (65 Kpfrtaf. u. 64 S. Text: Caryophyllaceen, Hypericineen.) Lex.-8. n. 3 ₰ 12½ Ngr. — *Reichenbach, H. G.*, Iconographia botanica. Cent XX u. XXI.: Icones Florae Germanicae Cent. X. Decas 9. 10 et Suppl. u. XI. Decas 1–4. Ibid. 1848. (82 Kpfrtaf. u. 32 S. Text.) gr. 4. Schwarz n. 3½ ₰.; color. n. 6 ₰ 9 Ngr. — *Petermann, W. L.*, Deutschlands Flora m. Abbildgn. sämmtl. Gattungen u. Untergattungen. 1. Hälfte (od. 1.–8. Lfg.) Color. Ausg. Leipzig, G. Wigand 1848. (S. 1–400 mit 64 Steintaf.) hoch 4. à n. ⅞ ₰.

Körber, G. W., Grundriss der Kryptogamen-Kunde. Zur Orientirg. beim Studium der kryptogam. Pflanzen, sowie zum Gebr. bei Vorlesgn. verfasst. Breslau, Trewendt 1848. VIII u. 203 S. gr. 8. 1½ ₰. — *Rabenhorst, L.*, Deutschlands Kryptogamen-Flora, od. Handbuch zur Bestimmung der kryptogam. Gewächse Deutschlands, der Schweiz, des Lombard.-Venetian. Königr. u. Istriens. 2. Bd. 3. Abthlg.: Moose. 1. Lfg. Leipzig, Kummer 1848. 160 S. gr. 8. 27 Ngr. (I–II, 3. a : 6 ₰ 12 Ngr.)

Kirchner, Fr., Deutschlands Giftpflanzen. Ein Leitfaden zum Gebr. für Schulen. Naturgetreu in Kupfer gest. u. colorirte, zu einer Wandtafel (in Fol.) zusammengestellte Abbildgn. u. erklär. Text. Jena (Mauke) 1847. 19 S. 8. n. 1 ₰ 6 Ngr.

Böck, *J. B.*, Naturgetreue Abbildungen der in Deutschland einheimischen wilden Holzarten nebst erläut. Texte. 14. Lfg. Augsburg, Kieger 1848. (4 color. Kpfrtaf. u. S. 41–44.) gr. 4. (à) n. 26¼ Ngr.

Meurer, Beiträge zur Uebersicht der kurhessischen Flora. Gym.-Progr. Rinteln 1848. 24 S. 4.

Grisselich, Deutsches Pflanzenbuch; *Focke*, Leitfaden für den Unterricht in der Botanik u. *Wartmann*, St. Gallische Flora, angez. in Ztschr. f. das Gel.- u. Realschulw. 1848. Hft. 3. S. 398–400.

Regnault's Lehrbuch der Chemie. Aus d. Franz. übers. von *Boedeker*. (Mit eingedr. Holzschn.) 1.–5. Lief. Berlin, Duncker & Humblot 1848. (1. Bd. bis S. 502.) 8. à 12 Ngr. — *Casselmann*, *W.*, Leitfaden f. den wissenschaftl. Unterricht in der Chemie. Für Gymnasien, Realschulen u. zum Selbstunterrichte. Mit eingedr. Holzschn. 1. Cursus. 1. Hälfte. Wiesbaden, Kreidel 1848. 220 S. gr. 8. n. 24 Ngr. — *Stöckhardt*, *J. A.*, Die Schule der Chemie, od. Erster Unterricht in der Chemie, versinnlicht durch einfache Experimente. 3. verb. Aufl. Mit eingedr. Holzschn. 2. Lief. Braunschweig, Vieweg u. Sohn 1847. 8. 321–621. 8. cplt. n. 2 Thlr. — *Schnabel*, Chemische Analysen von ausgezeichneten Mineralien u. technischen Producten. Realschul-Progr. Siegen 1847. 16 S. 4. — *Hagen*, Ueber die Schleimsäure. Progr. des Cöln Real-Gymn. zu Berlin 1847.

Naumann, *C. Fr.*, Lehrbuch der Geognosie. 1. Bd. 1. Abthl. Mit 150 Holzschn. u. Karten. Leipzig, W. Engelmann 1849. 320 S. gr. 8. angez. in Heidelb. Jahrbb. 1849. Hft. 1. S. 140. — *Giebel*, C. G., Gaea excursoria germanica. Deutschlands Geologie, Geognosie u. Paläontologie als unentbehrl. Leitfaden auf Excursionen u. beim Selbststudium. 1. u. 2. Lfg. Mit 24 Taf. Leipzig, Kummer 1848. XII u. 510 S. 8. u. 23 S. Erklärg. der Taf. 3 Thlr. 21 Ngr.

Palaeontographica. Beiträge zur Naturgesch. der Vorwelt. Hrsg. v. *W. Dunker* u. *H. v. Meyer*. 1. Bd. 1.–4. Lfg. Cassel, Fischer 1848. (S. 45–193 m. mehreren Steintaf in gr. 4. u. Imp. 4.) gr. 4. 7⅓ Thlr. — *Quenstedt*, *Fr. A.*, Petrefaktenkunde Deutschlands. Mit besond. Rücksicht auf Württemberg. 4. u. 5. Hft. Tübingen, Fues 1848. (S. 265–472 m. Atlas in Fol. v. 18 Steintaf. u. 18 Bl. Text.) gr. 8. à n. 1⅓ Thlr. — *Müller*, *Jos.*, Monographie der Petrefacten der Aachener Kreideformation. 1. Abthl., mit 2 lith. Tafeln. Herausgeg. vom naturhistor. Verein der preuss. Rheinlande. Bonn (Henry u. Cohen) 1847. 48 S. gr. 4. 24 Ngr. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 25.

Ballauff, *L.*, Die genetische Methode in ihrer Anwendung beim Unterrichte in der Physik. Aufs. in Mager's Pädag. Revue 1848. Jan.-Hft. S. 18–33. u. Aug.-Hft. S. 85–101.

Annalen der Physik u. Chemie. Herausgeg. von *J. C. Poggendorf*. Bd. LXXIII–LXXV. Der ganzen Folge 149–151. Bd. Jahrgang 1848. 12 Hfte. (à ca. 10 B.) Leipzig, Barth 1848. gr. 8. Mit Kpfrtaf. u. 9⅓ Thlr. Dieselben. Ergänzung. Bd. II. Stck. 3. u. 4. S. 369–632. Nebst 1 Kpfrtaf. (in gr. 4.) Ebend. gr. 8. à n. ⅔ Thlr. — *Berghaus*, Physikalischer Atlas. 15–18. (Schluss-) Lfg. Gotha, J. Perthes 1848. (18 in Kpfr. gest. color. Bl. u. 12 S. Text.) qu. Fol. Subscr.-Pr. à 1⅓ Thlr. (cplt. 2 Bde. geb.: n. 34⅓ Thlr.) — *Koppe*, *K.*, Anfangsgründe der Physik f. d. Unterricht in den obern Klassen der Gymnasien etc. 1. u. 2. Thl. Essen, Bädeker 1847 u. 48. VII u. 528 S. gr. 8. ⅔ Thlr. Mit eingedr. Holzschn. rec. von Tellkampf in Mager's Pädagog. Revue 1848. Sept.-Hft. S. 223 ff. — *Nagel*, *Chr. H.*, Lehrbuch der Naturlehre f. Real- u. Gymnasial-Anstalten. II. Abth. Mit 10 Steintaf. Stuttgart, Becher 1848. VIII u. 252 S. gr. 8. 1 Thlr. — *Hankel*, *W.*, Grundriss der Physik. Mit vielen eingedr. Holzschn. Stuttgart, Becher 1847. VIII u. 327 S. gr. 8. 1 Thlr. 12 Ngr. (Abdr. aus Döbereiner's Deutschem Apothekerbuch 2. Thl

— Physikalische Briefe für Gebildete aller Stände, von *Leonh. Euler* u. *Joh. Müller*. In drei Theilen. Stuttgart, Müller 1847 u. 48. XIV, XXVIII u. 204, 258, 170 S. 8. 1 ₰ 24 Ngl. Auch unt. d. T.: *Leonh. Euler's* Br. an e. deutsche Prinzessin über verschied. Gegenstände der Physik u. Philosophie. Aufs Neue nach dem Französ. bearb. Mit einem Supplement, die neuesten Ergebnisse u. Bereicherungen der Physik in Briefform behandelnd von *Joh. Müller* etc. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 15. — *Arago, D. Fr.*, Unterhaltungen aus dem Gebiete der Naturkunde. Aus dem Franz. von *Chr. Fr. Grieb.* 7. Bd. od.: Neue Folge I. Thl. Stuttgart, Hoffmann. 258 S. gr. 8. 26¼ Ngl.; 1.—7. Bd. 8 ₰ 3¼ Ngl. — *Lamy, A.*, Coup d'oeil sur la marche de la physique depuis son origine jusqu'à nos jours. Lille, imp. de Danel 1847. 148 S. gr. 8. (Besond. Abdruck aus d. Mémoires de la Société roy. des sciences, de l'agriculture et des arts de Lille.) — *Heussi, J.*, Die Experimental-Physik, methodisch dargestellt. 2. Cursus: Von den physikal. Gesetzen. Mit 6 Kpfrtaf. (in qu. 4.) 3. verb. Aufl. Berlin, Duncker u. Humblot 1847. VIII u. 255 S. gr. 8. 1 ₰. — *Glaser, L.*, Physikalische Rechenaufgaben mit erläut. Text zum Gebrauch beim Unterr. in der Physik etc. an Real- u. Bürgerschulen. Darmstadt, Pabst 1847. VI u. 73 S. gr. 8. 8 Ngl. — *Bandlin, J. B.*, Anleitung z. Schul- u. Selbstunterricht in der Naturlehre. Nach Pestalozzi's Elementar-Grundsätzen u. von populärer Lebensanschauung aus bearb. Zürich, Leuthi 1848. (VI u. 571 S. mit 4 Steintaf. in qu. 4.) 8. 1 ₰ 12 Ngl.

Strahl, Grundzüge einer Meteorologie für Schulen. Gymn.-Progr. Prenzlau 1847. angezeigt von Heros in Ztschr. für das Gymnasialwesen. Julihft. S. 538 ff.

Ehrenberg, Ueber die rothen Staubmeteore, Vorles. gehalten am 14. Oct. 1847 in der Akad. d. Wissensch. zu Berlin, abgedr. in den Monatsberichten (durch Erläut. der darauf bezügl. Stellen des Alterthums auch von philolog. Interesse). — *Dove, H. W.*, Ueber Electricität. Eine am 26. Februar im Vereine für wissenschaftl. Vorträge gehalt. Vorlesung. Berlin, G. Reimer 1848. 38 S. gr. 8. 7½ Ngl. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 31. — *Lückenhof*, Ueber Kurzsichtigkeit u. Weitsichtigkeit u. über den Gebrauch der Brillen. Gymn.-Progr. Münster 1847. 33 S. 4.

Humboldt, Alex. v., Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. 2. Bd. Stuttgart, Cotta 1847. 544 S. gr. 8. 2⅔ ₰. — *Humboldt's* Kosmos. 1. Bd. rec. in Wiener Jahrbb. d. Lit. Bd 121. S. 112 ff. II. Bd. rec. von Klöden ebend. April-Junihft. 1848. S. 136—166. Desgl. einen Aufsatz über dies. Buch von Trautvetter s. in den Arbeiten der kurländ. Gesellsch. 1848. Hft. 2. — *Cotta, B.*, Briefe über Alexander von Humboldt's Kosmos. Ein Commentar zu diesem Werke f. gebildete Laien. 1. Thl. Leipzig, T. O. Weigel 1848. (X u. 356 S. m. 4 Steintaf., 1 Lithochrom. in 8. u. Fol. u. m. eingedr. Holzschn.) gr. 8. 2½ ₰. — *Reuschle, K. G.*, Kosmos für Schule u. Laien. Gemeinfassl. Abriss der phys. Weltbeschreibung nach Alex. v. Humboldt's Gesichtspunkten. 1. Thl: Der Himmel. 2. Thl.: Die Erde. Stuttgart, Hallberger 1848. 211 S. u. VIII, 304 S. gr. 8. à 1 ₰.

Deschwanden, J. W., Abriss der Mechanik zum Gebrauche beim Unterrichte an höhern Lehranstalten. Zürich, Orell, Füssli & Co. 1848. XIX u. 132 S. (m. 55 eingedr. Holzschn.) gr. 8. 24 Ngl. ausführl. angez. v. J. Dienger in Heidelb. Jahrbb. Decbr.-Hft. 1848. S. 943 ff. — *Barentin, W.*, Lehrbuch der Technologie f. Real- u. Gewerbeschulen. Mit eingedruckten Holzschn. 3. verm. u. verb. Aufl. Frankfurt a. M., Heyer's Verl. 1848. IV u. 223 S. gr. 8. ⅚ ₰.

Schubert, G. H. v., Lehrbuch der Sternkunde für Schulen u. zum Selbstunterricht. 3. grossentheils ganz umgearb. Aufl. Erlangen, Heyder

1847. XVI u. 254 S. gr. 8. ⅔ ℞. angez. im Leipz. Repertor. 1847 Hft. 44. — *Schulze, G. L.*, Die Astronomie in populärer Darstellung Mit vielen Holzschn. u. 1 lith. Sternkarte. Leipzig, B. Tauchnitz jun 1847. XVI u. 322 S. 22½ Ng. angez. im Leipz. Repertor. 1847. Hft. 4[illegible] — *Stern, M. A.*, Die Astronomie od. Himmelskunde, volksfasslich bearb Neue verb. Ausg. Mit zahlreichen Holzschn. Stuttgart, Müller 184[illegible] 423 S. gr. 12. — *Nürnberger, J. E.*, Populäres astronom. Hand-Wörterbuch, od. Versuch einer alphabetisch geordn. Erklärung der vorzüglichsten Begriffe u. Kunstwörter der Astronomie sammt der Geschichte der astronom. Entdeckungen u. Erfindungen etc. 12—17. Hft. Kempten, Dannheimer 1846, 47. (2. Bd. S. 1—576 mit 20 lith. Taf. in gr. Fol. u. 4.) gr. 8 à ⅛ ℞. — *Brasch, F.*, Anleitung zur Kenntniss der wichtigsten Sternbilder. Ein Hülfsbuch für den Schulunterricht u. zur Selbstbelehrung Schwerin (Rostock), Stiller 1848. VII u. 215 S. gr. 8. n. 24 Ng. — *Jahn, G. A.*, Populäre Astrognosie od. leichtfassliche Anleitung zur Kenntniss des gestirnten Himmels. Mit 1 (lith.) Sternkarte (in gr. Fol.) u 2 (eingedr.) Holzschn. Leipzig, Thomas 1848. XVI u. 271 S. 8. 1⅓ ℞ — *Mädler, J. H.*, Der Wunderbau des Weltalls od. populäre Astronomie Nebst erklär. Abbildgn. u. Sternkarten. 4. verm. u. verb. Aufl. (In —9 Lfgn.) 1. u. 2. Lfg. — *Klöden, K. F.*, Der Sternenhimmel. Eine vollständ. populäre Sternenkunde m. besond. Beziehg. auf die grosse Sternenwandkarte des Landes-Ind.-Comptoirs. Weimar, Landes-Ind.-Compt. 1848. VIII u. 575 S. gr. 8. 3 ℞. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 46. — *Froriep, R.*, Der nördliche Sternenhimmel, eine Wand- u. Deckenkarte. 4 lith. Bl. in Imp.-Fol. Weimar, Landes-Ind.-Compt. 1 ℞ — *Zim, P. L. Chr.*, (*Thdr. v. Pelckrzim*), Der nördliche gestirnte Himmel soweit die Fixsterne üb. Deutschlands Horizont aufgehen u. noch m[illegible] blossem Auge gesehen werden können, nach der Natur gezeichnet u. [illegible] Schriftmetall gestochen. Berlin, Mittler & Sohn 1848. gr. Fol. 6 N[illegible] — *Mädler*, Die neuen Planetenentdeckungen. Aufs. in Deutscher V[illegible]teljahrsschrift. Hft. 2. S. 168—180.

Bessel, F. W., Populäre Vorlesungen über wissenschaftliche Gegenstände. Nach dem Tode des Verfs. herausgeg. von *H. C. Schumacher* Hamburg, Perthes-Besser u. Mauke. IV u. 686 S. gr. 8. n. 3 ℞. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 10. u. in Blätt. f. literar. Unterh. 18[illegible] No. 260.

14. Pädagogik, Schriften über Methodik und Schulwesen überhaupt.

Repertorium der pädagog. Journalistik u. Literatur etc. Hrsg. von *F. Xav. Heindl.* 2. Jahrg. 1848. 6 Hfte. Augsburg, v. Jenisch & Stage (1. Hft. 112 S.) gr. 8. à Hft. 9 Ng.

Pädagogische Real-Encyclopädie, redig. von *K. Glo. Hergang.* 2 Bd. 19.—21. (Schluss-) Hft. Unkirchlichkeit — Z. S. 857—993. Grimma, Verl.-Compt. 1847. hoch 4. à ¼ ℞.

Pädagogische Revue. Herausgeg. von *Mager.* 9. Jahrg. 1848. od. Bd. XVIII—XX. 12 Hfte (à ca. 8 Bog.) Zürich, Schalthess. gr. 8. n. 7 ℞. — Pädagogische Monatsschrift von *Fr. Löw* u. *Fr. Körner* 2. Jahrg. (1848) 12 Hfte. Magdeburg, A. Falckenberg u. Co. 3 ℞. — *Löw, Fr.*, Pädagogische Blätter. I. Der Unterricht in der Muttersprache, rec. von Otto in Mager's Pädag. Revue. Julihft. 1848. S. 56 ff. — Pädagogische Vierteljahrsschrift. Zeitschrift für das gelehrte u. Realschulwesen, mit besond. Rücksicht auf die Methodik des Unterrichts unter Mitwirkung von *Curtmann, Eckstein, Kapff*, hrsg. von *Schnitzer.* Jahrg. 1848. Stuttgart, Ebner u. Seubert. 3⅓ ℞. jährlich ca. 40 Bogen. —

ädagogische Zeitung in Verbindg. mit *Hölting*, *Jansen*, *Römer* u. *Rüdler*, hrsg. von *H. Gräfe* u. *C. Clemen*. Jahrg. 1848. 24 Hfte. (à 3 Bog.) eipzig, Teubner. 3⅔ ₰. — Berliner Jahrbücher für Erziehung u. Unrricht. Eine Monatsschrift, hrsg. von mehreren Lehrern Berlins. Jahrg. 348. Berlin, Grobe in Comm. 2⅔ ₰. (jährl. 60 Bogen.)

Rheinische Blätter für Erziehung u. Unterricht mit besond. Berücksichtigung des Volksschulwesens, hrsg. von *F. A. W. Diesterweg*. Jahrg. 348. 6 Hfte. à ca. 8 Bog. (37. u. 38. Bd. der N. Folge.) Essen, Bäecker. gr. 8. 2 ₰ 20 Ngr. Inh.: Hft. 1. *Hegener*, Zum Unterricht in er Muttersprache. S. 3—32. *A. D.*, Zur Pädagogik der Gegenwart ·72. etc. Hft. 2.: *A. D.*, Die Versammlung deutscher Realschullehrer in lotha 1847. 127—163. *Diebitz*, Jahresbericht über die Thätigkeit der ädagog. Gesellschaft in Berlin im J. 184⅞ —168. *Thilo*, Aus Thüringen Thüringisches Lesebuch von *Peter*) —196. *A. D*, Astronomische Geographie, nebst Beurtheilung neuer Schriften —243. etc. Hft. 3.: *A. D.*, tericht üb. d. jüngern Lehrerverein zu Berlin 257—268. Ders., Ueber len liberalen Unterricht —291. *Pompper*, Uebersicht üb. die im J. 1847 rschienenen naturhistor. Werke 328—366. etc. Hft. 4.: *A. D.*: Was forlert die Zeit. S. 1—24. *Hintze*, Aufruf an d. preuss. Lehrerstand —38. Reformvorschläge aus Prenzlau —47. *F. Kapp*, Aufruf zur Umgestaltung ler deutschen Nationalerziehung —55. Pädagogisches aus der Nationalzeitung —71. Ueber die Schulverhältnisse in Rhein-Hessen, 115—119 u. s. w.

Hofwyler Blätter. Eine Vierteljahrsschrift f. Erziehung u. Unterricht. n Verb. mit deutschen u. schweizerischen Schulmännern hrsg. von *W. B. Mönnich*. 4 Hfte. Jena, Hochhausen 1848 1. Hft. XII u. 184 S. n. ₰. — Schulblatt für d. Provinz Brandenburg, hrsg. v. *Otto Schulz*, *F. L. Stries* u. *H. W. Ule*. 13. Jahrg. 1848. 12 Hfte. (à 4—5 Bog.) Berin, L. Oehmigke in Comm. n. 1⅓ ₰. — Blätter f. das gesammte Schulvesen des Hannoverschen Landes. Red.: *Hummel*. 1848. Nr. 1—50. à ½ B.) Göttingen, Dieterich. gr. 4. pro 25 Nrn. n. ⅔ ₰. — Süddeutscher Schulbote. Eine Zeitschrift f. d. deutsche Schulwesen. Red.: *Völter*. 12. Jahrg. 1848. 26 Nrn. (B.) Stuttgart, Belser. 4. n. 1 ₰.

Jahrbuch für Lehrer, Aeltern u. Erzieher. Hrsg. von *Ign. Jaksch*. 15. Jahrg. 1848. Prag. Kronberger & Rziwnatz in Comm. (280 S. mit Stahlst. u. 1 Musikbeil.) gr. 8. n. ⅔ ₰. — *Kalcher*, *K.*, Mittheilungen aus dem Gebiete der Pädagogik, für Schulbehörden, Geistliche, Lehrer etc. Darmstadt, Leske 1848. VII u. 109 S. gr. 8. ½ ₰. — Deutsche Jugendzeitung. Herausg.: *J. C. Schneemann*. 17. Jahrg. 1848. 12 Lieff. (Bog.) Mit Lithogr. u. dem Gratisblatt: Lokomotive für Verstand, Scharfsinn u. Witz. 12 Nrn. (¼ Bog.) Meissen, Goedsche. gr. 4. 1 ₰; mit col. Abbildd. n. 2 ₰.

Rosenkranz, *K.*, Die Pädagogik als System. Ein Grundriss. Königsberg, Gebr. Bornträger 1848. XVI u. 228 S. gr. 8. 1 ₰ 6 Ngr. — *Schleiermacher*, *F.*, Sämmtliche Werke. 3. Abth.: Zur Philosophie. 9. Bd. Erziehungslehre, hrsg. v. *C. Platz*. Berlin, Reimer 1849. gr. 8. 1½ ₰. — Levana; or, the Doctrine of Education. Translated from the German of *J. Paul Fr. Richter*. London 1847. 8. 10 sh. 6 d. — *Höcker*, *A.*, Leitfaden in der Erziehungs- u. Unterrichts-Lehre. Ober-Glogau, Handel 1848. VI u. 108 S. 8. n. ⅓ ₰. — *Kapp*, *Al.*, Fragmente aus einer neuen Bearbeitung der Gymnasialpädagogik, mitgetheilt zur wissenschaftl. Verständigung bei der bevorstehenden Reorganisation des gesammten u. insbesond. d. Gymnasial-Schulwesens. Arnsberg, Ritter. VIII u. 120 S. gr. 8. 12½ Ngr. — *Ladendorf*, *Aug.*, De scientiae paedagogicae notione, s. Philosophie.

Mich. Lepelletier's Plan einer National-Erziehung vorgelesen u. berathen im Convent den 13. Juli 1793. Ins Deutsche übersetzt, mit einem Vorwort u. mit Anmerkungen begleitet von *Gust. Thaulow*. Kiel, Schrö-

der u. Co. 1848. VIII u. 40 S. gr. 8. n. 10 Ngr. — *Thaler*, C. Plan einer National-Erziehung, entworfen u. zur Begutachtg. allen Lehrern Deutschlands, besonders aber dem Lehrerstande in Schleswig-Holstein vorgelegt. Kiel, Schröder & Co. 1848. 54 S. gr. 8. n. 11¼ Ngr. — *Kapp*, *F.*, Aufruf zur Umgestaltung der deutschen National-Erziehung. 2. verm. Aufl. Arnsberg, Grote 1848. 19 S. gr. 8. 3 Ngr. — *Gast*, *F.* Was heisst das, eine öffentl. Erziehung der Schuljugend? I. Geschichtliches über den Schulunterricht. II. Ueber die Nothwendigkeit e. öffentl. Erziehung. III. Ueber das Verhältniss von Unterricht u. Erziehung. IV. Die Praxis der öffentl. Erziehung. Halle, Knapp 1847. 40 S. gr. 8. 6 Ngr. — Moses u. die Propheten. Drei Abhandlungen v. *W. v. Humboldt*, *Schleiermacher* u. *Herbart* über die Frage, ob es wohlgethan, den Unterricht der Jugend der politischen Gesellschaft — dem Staate — zu überlassen. Mager's Revue. Juli—Septbrhft 1848. — *Allihn*, Ueber das Verhältniss der Schule zum Leben. Rede, gehalt. beim Beginn seiner Vorlesungen. Halle, Schmidt 1848. 35 S. gr. 8. 6 Ngr. angez. in d. Jahrbb. Bd. 52, S. 336 ff. u. v. H. Kern in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 18. — Music and Education. By *J. Mainzer*. London 1848. 126 S. gr. n. 4 sh. 6 d.

Ramshorn, *C.*, Die Sünden unserer Erziehung. Leipzig, O. Wigand 1848. 135 S. 8. 15 Ngr. — *Ennemoser*, *F. J.*, Aufsätze für Freunde der Erziehung u. des Unterrichts. Mainz, v. Zabern in Comm. 1847. VI u. 204 S. gr. 8. n. ⅚ Thlr. — *Giehrl*, Ueber Erziehung u. Unterricht an den höheren deutschen Lehranstalten vom ärztl. Standpunkte aus. Aus in A. Henke's Zeitschr. f. d. Staatsarzneikunde 1848. 1. Hft. S. 59–71. — Gedanken eines alten Amerikaners üb. Erziehung. Oldenburg, Schulze 1848. 22 S. gr. 8. 2½ Ngr. — Einige Gedanken über Erziehung von einem alten Erzieher. 2. unveränd. Aufl. Bernstadt 1846. 36 S. 8. — *Zschetzsche*, *G. Fr.*, Ueber Hindernisse der Erziehung in grossen Städten. Rede, gehalten bei der öffentlichen Stiftungsfeier des pädagogischen Vereines zu Dresden, am 30. Januar 1848. Mit einem Vorwort. Dresden, Kori'sche B. 1848. 24 S. gr. 8. n. 4 Ngr. — *Diesterweg*, *F. A. W.*, Confessioneller Religionsunterricht in den Schulen oder nicht? Ein Votum, seinen Mitbürgern zur Ueberlegung u. Besprechung empfohlen. Berlin, Enslin. 86 S. gr. 8. n. 6 Ngr. — Die Geschichte des Stockes. Eine humorist.-pädagog. Abhandlung zur Unterhaltung u. Belehrung f. Lehrer u. Schulfreunde. Hrsg. von einem Schul-Veteranen u. Pestalozzianer. Breslau, Scholz 1847. 16 S. gr. 8. 2 Ngr. (Besond. Abdr. aus der Schles. Schullehrer-Ztg.)

Karakassi, *Geo.*, Die (physische) Erziehung der Kinder. Inaugural-diss. (Univ. Bern.) Wien. Benko. 15 S. gr. 8. — *Basedow*, *J. B.* Elementarwerk. Ein encyclopäd. Methoden- u. Bildungsbuch für die Kindererziehung u. Jugendunterricht in allen Ständen. Stuttgart, Verlags-Bureau 1847. 65 Bog. Lex.-8. 4 Thlr. — *Lallemand*, De l'éducation physique art. I. in La Revue Indépendante 1847. Tome X. Livr. 1. art. 2. ib. Livr. 4. art. 3. Tom. XI. Livr. 2 et 3.

Braubach, Liegt der Mangel an Pietät der Schüler an dem Lehrer? Abhandl. in Ztschr. f. d. Gel.- u. Realschulw. 1848. Hft. 2. S. 173–186. — *De la Salle*, Die zwölf Tugenden eines guten Lehrers, erkl. durch d. Br. der Agathon. Deutsch v. *Heinr. Rüdjes*. [Aus d. „Monatsblatt f. kath. Unterrichts- u. Erziehungswesen" abgedr.] Münster, Theissing 18 68 S. gr. 8. ⅙ Thlr. — *Lübker*, *Fr.*, Die Schule des Hauses Helfer. Rede, zum Antritt des Rectorats der Flensburger Gelehrtenschule. 17. Octbr. 1848 gehalten. Hamburg, Agentur des rauhen Hauses 1 16 S. 8. 3 Ngr. — *Scheibert*, Die Noth der geistig arbeitenden Classe. Zürich 1847. rec. von Jacobs in Ztschr. f. Gymnasialwesen II. Jahrg. 1. Hft. S. 64–68. — *Füster*, *A.*, Mentor des studirenden Jünglings.

itung zur Selbstbildung. Wien, Braumüller 1848. XII u. 333 S. 8. ¾ *ß*.

Beneke's neue Seelenlehre nach method. Grundsätzen in einfach entwickelnder Weise f. Lehrer bearb. von *G. Raue*. Bautzen, Weller 1847. II u. 259 S. 8. ¾ *ß*. — *Calinich, E. A. E.*, Denklehre für Lehrer u. Erzieher, so wie für jeden Gebildeten. Dresden, Adler & Dietze 1847. VIII u. 120 S. gr. 8. ½ *ß*.

Küchler, J. C. K. E., Ueber Reorganisation des gesammten Schulwesens u. Gründung einer deutschen Nationalakademie für Wissenschaft u. Kunst. Darmstadt, v. Auw 1848. gr. 8. 20 N*g*. — *Kämmel, H. J.*, Die Reform der Schule in Deutschland. Ein Gutachten im Auftrage der pädagog. Gesellschaft zu Zittau hrsg. Zittau, Pahl 1848. 39 S. gr. 8. ⅙ *ß*. — *Rigler, Fr.*, Zur beabsichtigten Reform des Schulwesens. Potsdam, Riegel'sche B. 1848. 39 S. gr. 8. n. 6 N*g*. rec. von D. in diesen Jahrbb. Bd. 54. S. 317 ff. — *Stark, (Carl) Bernh.*, Kunst u. Schule. Zur deutschen Schulreform. Jena, Frommann 1848. 36 S. gr. 8. ¼ *ß*. — *Beneke, E.*, Die Reform u. die Stellung unserer Schulen. Ein philosoph. Votum. Berlin, Mittler & Sohn 1848. V u. 76 S. gr. 8. ⅓ *ß*. — *Hamann, A.*, Die Reform der Schule u. ihre Verwaltung. Ein Wort an unsere Minister, Volksvertreter u. Schulmänner. Potsdam, Riegel 1848. u. 51 S. (m. 1 Tab. in gr. 4.) gr. 8. ¼ *ß*. — *Rothert*, Zur Schulreform. Aurich, Prätorius u. Seide 1848. gr. 8. 7½ N*g*. angez. von Dietsch in dies. Jahrbb. Bd. 54. S. 211 ff. — *Kaiser*, Zur Reform der Jugendbildung. Aufs. in Hamburg. liter. u. krit. Bl. 1848. No. 151. — *Heinsius, Th.*, Grundstriche zu einer constitutionellen Schul- u. Volksbildung in Deutschland. Berlin, Lindow 1848. 47 S. gr. 8. ⅙ *ß*. — *Kaltenborn, C. v.*, Staat, Gemeinde, Kirche, Schule, insbesondere Universitäten u. ihre Reform. Ein Beitrag zur Unterrichtsfrage etc. Halle, Schmidt 1848. VI u. 168 S. gr. 8. n. 16 N*g*. angez. im Leipz. Repertor. 1849. Hft. 3. S. 167 f. — *Reinhardt, Fr.*, Staats- u. Schulverfassung in Wechselwirkung auf einander. Als vorläufige Andeutung künftiger Ausführung. Gymn.-Progr. Hildburghausen 1848. 19 S. 4, angezeigt in dies. Jahrbb. Bd. 53. S 452. — *Hasselbach, K. F. W.*, Die Stellung der Schule zu Kirche u. Staat. Ein Votum. Stettin, Effenbart's Erben 1848. 3 S. gr. 8. 4 N*g*. — *Harnisch, W.*, Die künftige Stellung der Schule, vorzügl. der Volksschule, zu Kirche, Staat u. Haus; od.: Auch e. Wort üb. die Emancipation der Schule. Erfurt. Leipzig, Dörffling & Franke 1848. 72 S. gr. 8. n. ⅓ *ß*. — *Scholl*, Die pädagog. Tagesfragen auf ihren nothwendigen Zusammenhang zurückgeführt. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gel.- u. Realschulwesen 1848. Hft. 4. Abth. 2. S. 557—591. — *Hermann, Ad.*, Unsere Zeit u. die Schule. Ausgeführte Thesen. Lüneburg, Engel 1848. 36 S. gr. 8. 5 N*g*., angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 38. — *Beger, Aug.*, Für Gegenwart u. Vaterland. Programm der höheren Bürgerschule zu Neustadt-Dresden. (1848.) 40 S. 8. — *Fulda*, ., In Sachen der Schule. Sendschreiben an den Abgeordneten Hildenhagen in Berlin, enth. eine Prüfung d. Schulverfassungs-Entwurfs des 28. so wie d. 22. bis 25. Artikels des Entwurfs der Verfassungscommission. Eisleben, Reichardt in Comm. 1848. 43 S. 8 n. ⅙ *ß*. — *Schöppner, L.*, Die Lehrfreiheit, ihre Motive, Bedingungen u. Folgen f. Staat, Kirche u. Schule, geschildert mit vorzügl. Hinweisung auf Belgien u. Nordamerika. Augsburg, Rieger 1848. 92 S. 8. ¼ *ß*. — *Bertholdi, H.*, Das preuss. Unterrichtswesen u. die Politik der Erhöhung d. staatskirchl. Einflusses auf dasselbe, od.: Gehört die Schule dem Staat oder der Kirche? Braunschweig (Leipzig, Blum). 32 S. 8. 3 N*g*. — *Jacobi, L.*, Democratie u. Volksschule. Ein Wort über die Stellung u. Bestimmung der Schule im demokrat. Staate, m. besond. Rücksicht auf die §§. 23 sq. des

Entwurfs der neuen Verfassungs-Urkunde für den preuss. Staat. Glogau, Flemming 1848. 30 S. 8. 3 Ngr.

Mager, Ueber Unterrichtsstufen u. die Bedeutungen des Worts Methode. Aufs. in dessen Päd. Revue 1847. Julihft. — *Dithmar*, G. Th. Beiträge zur Geschichte des katechet. Unterrichts in Deutschland. Marb. Elwert 1848. 45 S. gr. 4. ⅓ ₰. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 51.

Vermischte Blätter zur Gymnasialreform. Eigenes u. Fremdes, hrsg. v. *H. Köchly*. 2. Hft., enthält Einzelberichte des Gymnasialvereins zu Dresden. No. I—XVII. 3. Hft., enth. No. XVIII—XX der Einzelberichte u. den Hauptbericht des Gymnasialvereins zu Dresden. Leipzig, Arnold 1847, 48. 192 S. u. XII u. S. 193—268. gr. 8. à ½ ₰. (1—3.: 1½ ₰.) Hft. 1 u. 2. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 26. — *A. A.*, Zur Verständigung über Gymnasialwesen; *B. B.*, Zur Verständigung üb. den Gymnasialverein in Dresden rec. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 21. — *Weber*, Revision des deutschen Schulwesens. Frankf. 1847. rec. von Deinhardt in Ztschr. für das Gymnasialwesen 1847. Hft. 4. S. 72—86. — Zur Gymnasialreform I. Geschichtliches. A. Preussen. Aufs. in Hall. Lit. Ztg. Jan. 1849. Intellig.-Bl. No. 2—8. — (*Dilthey*, *K.*) Zur Gymnasialreform. 1. Hft. Gymn.-Progr. Darmstadt 1848. 46 S. 4. — *Steffenhagen*, *A.*, Zur Reform der deutschen Gymnasien. Berlin, Vereinsb. 1848. 124 S. gr. 8. 15 Ngr. rec. v. Fr. Breier in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 421 ff. u. v. Ameis in Mager's Pädag. Revue 1848. Aug.-Hft. S. 112 ff. — *Alberti*, *H.*, Bemerkungen über Gymnasialreformen. Gymn.-Progr. Schleiz 1847. 10 S. 4. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 351. — *Eisperger*, Ueber Gymnasialreform. Gymn. Progr. Ansbach 1847. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 92 ff. — *Friedemann*, Ueber Köchly's Bestrebungen für Gymnasialreform u. *Lange*, Vorschläge zu zeitgemässer Gymnasialreform, rec. von Ameis in Ztschr. f. das gelehrte u. Realschulwesen 1847. — *Mager*, Die neuesten Vorschläge zur Gymnasialreform Aufs. in dessen Päd. Revue 1847. Julihft. — *Ellendt*, Progr. des Gym. zu Eisleben 1848. 4. (Bespricht in dem Vorworte die von Grimm, Freese u. Köchly gemachten Reformvorschläge u. den von Schmidt in Wittenberg für die Maturitätsprüfung gemachten Vorschlag.) — *Heinbrod*, Ueb. die Reorganisation der Gymnasien. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Dec.-Hft. S. 912—924. — *Högg*, Zur Umgestaltung der Gelehrtenschulen mit Rücksicht auf die Real- u. Volksschulen. Aufs. in Ztschr. f. d. Gel.- u. Realschulwes. 1848. Hft. 4. Abth. 1. S. 81 f. — *Uhdolph*, *J.*, Abänderung im Lehrplan der Gymnasien bezweckende Wünsche, allen Denen, welche am Bildungs- u. Erziehungswesen Antheil nehmen, zur wohlwollenden Prüfung u. Begutachtung vorgelegt. Glogau, Flemming 1848. 20 S. 8. 1½ Ngr. — *Gotthold*, *Fr. A.*, Ideal des Gymnasiums; Versuch. Königsberg, Gräfe & Unzer 1848. 74 S. 8. n. 8 Ngr. — *Scheiffele*, Bausteine zu einem neuen Entwurfe für die Gelehrten Anstalten. Aufs. in Ztschr. für d. Gel.- u. Realschulwes. 1848. Hft. 4. Abtheil. 1. S. 513 ff. — *Steffenhagen*, *A.*, Die Stelle des Gymnasiums unter den Jugendbildungsanstalten Deutschlands. Aufs. in Mager's Pädag. Revue 1848. Sptbrhft. S. 161 ff. — *Thieme*, *Fr. W.*, Ueber die Gymnasien u. das Princip ihrer Umgestaltung. Berlin, Kleemann 1847. 87 S. 8. 9 Ngr. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 21. rec im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 21. — *Köchly*, Das Gymnasialprincip, rec. von Schwarz in Ztschr. für das gelehrte u. Realschulwesen 1847. — *Lechner*, *G. W. L.* Das Ziel der Gymnasial-Bildung. Schulrede, gehalten in der Nürnberger Studienanstalt 1847. Nürnb., Stein 1847. 16 S. gr. 8. 2½ Ngr. — *Pressler*, *M. R.*, Das Normalgymnasium, e. dem Boden der forst- u. landwirthschaftlichen Pädagogik entsprossene im Geiste rationeller Menschen- u. Berufsbildung entwickelte u. im Interesse aller höheren Fachschulen dargestellte Theorie einer zeitgemässen Umgestaltung des humanist. Un-

rrichtswesens. I. Buch: Ideen. Leipzig, Arnold 1847. XX u. 164 S.
. 8. 21 Ngr. (Aus d. forstl. Jahrb. der Tharander Akad. abgedr.) rec.
on Hoffmann in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 288 ff. u. v. Bonnell in Ztschr.
d. Gymnasialwesen 1848. Maihft. — *Brock, H.*, Protest gegen Hrn.
irector Rothert's Gesammtgymnasium. Hannover, Ehlermann 1848. 30 S.
3¾ Ngr.

Bonnell, Pädagogische Ansichten u. Erfahrungen (auf das Gymnas.-
esen bezügl.) Progr. des Friedrichswerderschen Gymn. zu Berlin 1847.
S. 4. rec. von Dielitz in Mager's Päd. Revue, Jan.-Hft. 1848. S. 37 ff.
- *Arnold*, Pädagogische Miscellen. Gymn.-Progr. Königsberg i. d. Neu-
ark 1847. 4. — *Nowotný, F. X.*, Pädagogische Fragmente (über das
ymnasialwesen), in Oestreich. Bl. 1848. No. 97—103. — *Nowotný, F.*
., Anhang zu dem Aufsatz „über pädagogische u. didaktische Irrthümer
on P. A.", in Oesterreich. Bl. 1848. No. 112. — *Hamann, H. O.*, Zur
ymnasial-Frage. Für die zum 25. Juli d. J. nach Berlin berufene Di-
ectoren-Zusammenkunft auf den kürzesten Ausdruck gebrachtes Gutach-
en. Gumbinnen, Sterzel 1848. 8 S. gr. 8. 1½ Ngr. — *Philorthios*,
Jeber Gymn.-Zustände. Köln, J. G. Schmitz 1848. 16 S. gr. 8. 1½ Ngr.

Friedemann, Ueber Trennung der Gelehrtenschulen in Ober- u. Un-
ergymnasien. Abhandl. in Ztschr. für d. Gel.- u. Realschulwesen 1848.
Hft. 3. S. 363—475. — *Friedemann*. Ueber die Vereinfachung des Lehr-
lans der Gymnasien. Abhandl. in Zeitschr. f. d. Gel.- u. Realschulwe-
en 1848. Hft. 1. S. 47—63. — *Steffenhagen, A.*, Das Parallelsystem u.
as Classensystem an den deutschen Gymnasien. Aufs. in Mager's Pädag.
Revue. Julihft. 1848. S. 1—33. — *Nobbe*, Ueber die Forderungen der
Zeit an die Gymnasien. Progr. der Nicolaischule zu Leipzig. Ostern
1849. 32 S. 8. — *Zimmer*, Bemerkungen über Zeitfragen auf dem Ge-
biete der Gymnasialangelegenheiten. Gymn.-Programm. Freiberg 1847.
19 S. 4. — *Geier, R.*, Die neuesten Zeitereignisse und das Gymna-
ialwesen. Abhandlung in Zeitschrift für das Gymnasialwesen 1848.
ulihft. S. 521—526. — *Reuter*, Absolute Nothwendigkeit der Gelehrten-
chulen u. der in ihnen geförderten Bildung für das erfolgreiche Fort-
chreiten der Politik. Abhandl. in Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1848.
Dec.-Hft. S. 897—912. — *Schwarz*, Ein Blick in die Zukunft der Gelehr-
enschule vom Standpunkte des Fortschritts. Gymn.-Progr. Ulm 1847.
6 S. 4. angez. von E. B. in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1848. Octbr.-
Hft. S. 783 ff. — *Saint-Nexant, C. de*, Examen du projet de loi sur la
iberté de l'enseignement secondaire. Paris, Hachette 1848. 74 S. gr. 8.
2 Fr. — *Wiegand*, Wiefern sind Gymnasien philosophische Bildungsan-
stalten? Gymn.-Progr. Worms 1847. 4., angez. in dies. Jahrbb. Bd. 51.
S. 94. — *Wiese*, Das Gymnasium u. die zukünftigen Theologen. Abhandl.
n Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1847. Hft. 3. S. 16—33. (Entgegn. auf
len Vorschlag in Huber's Janus Hft. 40. 41., die Theologen künftig nicht
n den Gymnasien bilden zu lassen.) — Die Griechen u. Römer gehören
nit ihrer Bildung nur noch der Geschichte an. Ein zeitgemässes Wort
zur Förderung vaterländ. Wissens u. Könnens. Hrsg. v. *Z—n.* Nord-
hausen, Förstemann 1848. 43 S. gr. 8. 6 Ngr. angez. im Leipz. Re-
pertor. 1848. Hft. 13. — Wort gegen Wort, oder Würdigung des zeit-
gemässen Worts von *Z—n.*, dass die Griechen u. Römer mit ihrer Bil-
dung nur noch der Geschichte angehören. Nordhausen, Förstemann 1848.
. rec. von Fr. Breier in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 411. — *Rieck*, An-
deutungen über den Zusammenhang des Gymnasiums mit der Kirche.
Gymn.-Progr. Ratzeburg 1847. 28 S.

Rassow, Ueber die Bedeutung der Alterthumsstudien für die sittliche
Ausbildung der Jugend. Progr. des Blochmann. Gymn. zu Dresden 1847.
S. 45—60. — *Dreis*, Sprachstudium, Naturwissenschaften u. allgemeine
vergleichende Geographie. Gymn.-Progr. Meldorf 1847. 24 S. 4. —

Rott, Ueber das Princip u. die Methode des philologischen Unterrichts. s. S. 22.

Hoffmann, *T. A.*, Ueber Lehrziel u. Lehrgang beim Unterricht in den alten Sprachen. Aufs. im Archiv f. Philol. u. Pädag. 1847. 13. Bd. 4. Hft. S. 533—581. — *Palm*, *Fr.*, Ueber Zweck, Umfang u. Methode des Unterrichts in den classischen Sprachen auf den Gymnasien. Bericht im Auftrage der 1. Versammlung sächs. Gymnasiallehrer u. im Namen des von ihr erwählten Ausschusses für alte Sprachen. Leipzig, Vogel 1848. VI u. 30 S. gr. 8. — *Jacob*, Ueber den Gymnasialunterricht in den alten Sprachen. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1847. Hft. 2. S. 42—65. — *Klopp*, *O.*, Die Reform der Gymnas. in Betreff d. Sprachunterrichts. Ein Entwurf. Leipzig, Gebr. Reichenbach 1848. 55 S. gr. 8. ¼ ₰. — *Bauke*, *A.*, Andeutungen über Sprache und Sprachunterricht auf Gymnasien. Gymn.-Progr. Nordhausen (Köhne) 1848. 25 S. 4. 7½ Ngr. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 462 ff. u. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Aug.-Hft. — *Krüger*, *G. T. A.*, Die Lectüre der griech. u. latein. Classiker auf den Gymnasien. Progr. des Obergymnasiums zu Braunschweig. Braunschweig, Leibrock in Comm. 1848. 30 S. gr. 4. n. ⅙ ₰. — *Ameis*, Ueber cursorische Lectüre der alten Classiker in den Gymnasien. Aufs. in Mager's Revue 1847. Julihft. S. 177 ff — Zur *Methodik der latein.* u. griech. Lectüre von d. d. Aufs. in Ztschr. f. Gymnasialwesen *1847.* Hft. 4. S. 4—19. — Zur Methodik der latein. u. griech. Lectüre von d. d. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1847. Hft. 4. S. 1—20. — *Pape*, Aphorismen über die Methode des Gymnasial-Unterrichts, besonders des Lesens griech. Schriftsteller. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Junihft. S. 433—38. — *Piderit*, Ist Plato auf Gymnasien zu lesen oder nicht. Abhandl. im Suppl.-Bd. XIV. zu dies. Jahrb. Hft. 1. S. 42—48. — *Bäumlein*, Zwei Bemerkungen zur Methodik des Unterrichts in den classischen Sprachen. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gel.- u. Realschulwes. 1848. Hft. 2. S. 293 ff. — *Kauts*, Die alten Sprachen u. die artistische Uebersetzungskunst nebst Uebersetzungsproben (Horat. C. I. 22 u. Sapph. Od. I.). Gymn.-Progr. Arnsberg 1847. 20 S. 4. — *Eichhof*, Ueber die Aufgabe des latein. Gymnasialunterrichts. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Aprilhft. S. 273—284. — *Kruse*, *H.*, Ueber den grammatischen Unterricht in den alten Sprachen. Gymn.-Progr. Minden 1847. 12 S. 4. — *Rückert*, *H. M.*, De linguarum in *scholis nostris* docendarum ratione ac via. Gymn.-Progr. Zittau 1848. 19 S. gr. 4. — *Mützell*, Das Lateinschreiben u. die latein. Stylübungen auf der obersten Classe des Gymnasiums. Aufs. in Ztschr. f. Gymnasialwesen II. Jahrg. 2. Hft. S. 97 ff. — *Märklin*, Das Lateinschreiben in den gelehrten Schulen, Erwiderung gegen Reuschle, im Jahrbb. der Gegenwart. Jan. 1845. No. 6. — *Fischer*, Das Lateinschreiben am Gymnasium gegenüber der Zeitrichtung. Gymn.-Progr. Speyer 1847. angez. in dies. Jahrbb. Bd 53. S. 221. — *Reuschle*, Das Lateinschreiben, ein Krebs des Unterrichts, in Jahrbb. der Gegenwart. Nov. 1847. S. 924—939.

Ueber die Anleitung unserer Gymnasialschüler zu schriftlichen Aufsätzen, in Oesterreich. Bl. 1848 No. 108—111. — *Scholl*, Ueber die Einführung der deutschen Literatur in die niedern Gelehrten-Schulen. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gel.- u. Realschulwesen 1848. Hft. 2. S. 161—173. — *Metzger*, Sollen die Gymnasien aufhören im Hebräischen Unterricht zu ertheilen? Abhandl. in Ztschr. f. das Gymnasialwesen 1848. Dec.-Hft. S. 885—897. — *Peipers*, *W.*, Ueber das Studium lebender Sprachen: ein Erläuterung meiner neuen Methode z. schnellen u. leichten Erlernung der franz. u. engl. Sprache. Düsseldorf, Böttcher 1845. 16 S. 8. 3¾ Ngr. — *Bredow*, Der naturwissenschaftliche Unterricht in Sachsens Gelehrtenschulen. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Maihft. S. 363 f. — *Kirschbaum*, Ueber den naturwissenschaftlichen Unterricht auf Ge-

ehrtengymnasien. Gymn.-Progr. Wiesbaden 1848. 33 S. s. auch Naurgeschichte. — *Lohse*, Einige Worte üb. die Unzulänglichkeit eines los passiven Verhaltens der Schüler in Bezug auf den mathemat. Unterricht. Gymn.-Progr. Husum 1847. 8 S. — *Bartholomaei*, Der Lehrplan ür den mathemat. Unterricht in den Gelehrtenschulen Sachsens. Abhandl. n Ztschr. f. d. Gel.- u. Realschulw. 1848. Hft. 4. Abth. 2. S. 591—605. — *Wittstein*, Die Methode des mathematischen Unterrichts. Aufs. in Mager's Pädag. Revue 1847. Julihft. S. 1—37. s. auch Mathematik. — *Metzler*, *Guil.*, De philosophiae in gymnasiis studio comment. Gymn.-Progr. Weilburg 1848. 42 S. gr. 4. — *J. E.*, Ueber die philosophische Propädeutik in den Gymnasien. Aufs. in Oesterreich. Bl. 1848. No. 128. 53 u. 154.

Scheibert, *C. G.*, Das Wesen u. die Stellung der höh. Bürgerschule. Berlin, G. Reimer 1848. XVI u. 410 S. gr. 8. 1⅚ ₰. — *Becker*, Ueber Gymnasien u. Realschulen, angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 21. u. on Theiss in Ztschr. f. d. Gymnasialw. Maihft. S. 408 ff. — Die deutsche Realschule. Aufs. in der Deutschen Vierteljahrschrift 1848. 2. Hft. S. 57—125. — *Schödler*, *Fr.*, Die höheren techn. Schulen nach ihrer Idee u. Bedeutung dargestellt u. erläut. durch die Beschreibung der höh. techn. Lehranstalten zu Augsburg, Braunschweig, Carlsruhe, Cassel, Darmstadt, Dresden etc. Braunschweig, Vieweg & Sohn 1847. XII u. 132 S. gr. 8. ⅚ ₰. — *Breier*, *Fr.*, Das Lateinische auf der höheren Bürgerschule (Oldenburg 1846) angez. in diesen Jahrbb. Bd. 52. S. 209 ff. — *Teichner*, Gegen exclusive Elementarclassen für höhere Bürger- u. Realschulen. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gel. u. Realschulwesen 1848. Hft. 1. S. 87—103. — *Jäger*, Vertheidigung der kleinern Realschulen gegen die Angriffe der neuern Zeit. Abhandl. in Ztschr. für das Gel.- u. Realschulwesen 1848. Hft. 1. S. 63—76. — *Peisker*, Ueb. den Unterricht in der latein. Sprache in höh. Bürgerschulen. Progr. der königl. höh. Stadtschule zu Berlin 1847. 23 S. 4. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 51. S. 84 f. — *Jäger*, Das Französische in den kleineren Realschulen. Abhandl. in Ztschr. für das Gel.- u. Realschulwesen 1848. Hft. 2. S. 243—259.

Heussi, *J.*, Wie ein moderner Philologe bei der alten Philologie Besuche macht u. von ihr empfangen wird, aktenmässig dargestellt. Parchim, Hinstorff 1847. 103 S. gr. 8. ¼ ₰. — *Aken*, *A.*, Die Gymnasien u. Heussi's Angriff. Ebendas. 1847. 72 S. gr. 8. ¼ ₰. angez. von O. Schmidt in Zeitschr. für das Gymnasialwesen 1848. Julihft. S. 526 ff. — *Dressler*, Zwei philologische Ketzereien u. ein Pater peccavi. Nebst Ansichten über zeitgemässe Aenderungen im deutschen Gymnasialwesen. Aufs. im Archiv f. Philol. u. Pädagogik 1847. Hft. 3. S. 398—443.

Nattmann, *W.*, Die Leitung der Mittelschulen durch die Behörden. Als Anh. die Beschlüsse der Versammlung in Königswinter über Unterrichtsfreiheit u. einige Wünsche in Betreff der Universitäten. Köln, J. u. W. Boisserée. 16 S. gr. 8. 2½ Ngr. — *Schmidt*, Ueber Conduitenlisten. Aufs. in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1848. Junihft. S. 478 f. — *Jordan*, Aphorismen über das Probejahr der Schulamtscandidaten. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gymnasialwes 1847. Hft. 4. S. 39—55. — *Nowotny*, *F. X.*, Einige Worte über Ficker's Vorschlag zu einem Lehrerseminarium, in Oesterreich. Blätt. 1848. No. 89 f. — *Schreiber*, *K.*, Sind bei unsern Lateinschulen u. Gymnasien sog. Alumnate, Convicte u. s. w. zu errichten oder nicht? Aufs. in Mager's Pädag. Revue Jan.- u. Febrhft. 1848. — *Furtmann*, Ueber Prüfungen der Reife für einen Beruf. Aufs. in Ztschr. f. d. Gel.- u. Realschulwesen 1848. Hft. 4. Abth. 1. S. 520—29. — *Hoffmann*, Ueber d. neue Maturitätsprüfungs-Instruction f. d. Königr. Hannover. Abhandl. im Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1848. Jan.-Hft. S. 1—18. — *Krüger*, *G. T. A.*, Noch ein Wort über die in den Maturitätszeugnissen anstatt der Nummer zu gebrauchenden Prädicate u. üb. den Zweck

der Maturitätsprüfung. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Maihft. S. 343—358. — *Wilde, W. A.*, Das preuss. Reglement für die Prüfung der zu den Universitäten übergehenden Schüler vom 4. Juni 1834 in seiner Zweckwidrigkeit u. Verwerflichkeit dargest. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1848. 39 S. 8. 6 Ngr. rec. von Ameis in Ztschr. f. das Gymnasialwesen 1848. Octbrhft. S. 746 ff. — *Wildermuth*, Ueber Schulprüfungen. Abhandl. in Zeitschr. für das Gel.- u. Realschulwesen 1848. Hft. 2. S. 185—199. — *Cramer*, Zur Geschichte der Examina. 2. Art. Aufs. in Mager's Pädagog. Revue. Mai-Juni-Hft. 1848. S. 346 ff. — *Krüger*, Lebenslauf der Schüler durch die Ordinarien angelegt. Aufs. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Octbr.-Hft. S. 790 ff.

Handbuch der Schulgesetzgebung Preussens. Hrsg. v. *Ad. Heckert.* Berlin, Schulze 1847. VI u. 648 S. 3 ₰. angez. von Mützell in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Aprilhft. S. 284 ff. — Vollständige, historisch u. kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Gesetze, hrsg. von *A. L. Reyscher.* 11. Bds. 2. Abthl., enth. die Gesetze für d. Mittel- u. Fachschulen, von *C. Hirzel.* Tübingen, Fues 1847. 8. VI u. XXXII u. CXCV u. 939 S. 3½ ₰. angez. ebendas. — Sammlung der Verordnungen u. Vorschriften über die Verfassung u. Einrichtung der *(österreich.)* Gymnasien. 5. Aufl. Wien, Schulbücher-Verschleiss-Administration 1847. 86 S. u. 12 Formulare. 8. 25 kr. C. angez. ebendas.

Mützell, Zur Beurtheilung des Entwurfs der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Oestreich. Aufs. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Dec.-Hft. S. 924—950. — *Enk, K.*, Briefe über die Reform der österreichischen Gymnasien, in Oesterreich. Blätt. 1848. No. 90—95. — *Enk, K.*, Nachtrag zu den Briefen über die Reform der österreich. Gymnasien. No. 90 ff., in Oesterreich. Blätt. 1848. No. 145. — *Pipitz, F. E.*, Die (zu wünschende) Reform des österreichischen Schulwesens. Aufs. in Bl. f. literar. Unterh. 1848. No. 136 f. — Der Wiener pädagogische Verein. Progr. desselben in Oesterreich. Blätt. 1848. No. 131. — Aus dem Hörsaal: Studienbilder aus Oesterreich. Leipzig, Keil u. Co. 1848. VIII u. 282 S. 8. 1 ₰ 15 Ngr. (Schilderung der Dressur u. des Lebenslaufs eines österreich. Unterthans von seinem Eintritt ins Gymnasium an)

Teipel, Der Gymnasialunterricht auf den deutschen, besonders den preussischen Gymnasien in seiner Einheit, Religiosität u. Zeitgemässheit. Aufs. in Suppl.-Bd. XIV. zu dies. Jahrb. Hft. 2. S. 290—319. u. Hft. 3. S. 325—353. — *Merleker*, Wie sind die preuss. Gymnasien zu ihrer gegenwärtigen Einrichtung gelangt? Aufs. in Ztschr. f. Gymnasialw. 1848. Aug.-Hft. S. 681 ff. — *Mützell*, Der preuss. Lehrplan (für Gymnas.) von 1816. Kurzer Auszug in Ztschr. für das Gymnasialwes. 1848. Dec.-Hft. S. 954. — Das höhere Unterrichtswesen auf d. vereinigten preuss. Landtage von 1847. Aufs. v. Foss in Ztschr. f. d. Gymnasialw. 1847. Hft. 4. S. 194 ff. — *Michelet, C. L.*, Zur Unterrichtsfrage. Nebst Darlegung der vom Ministerium Eichhorn gegen den Vf. geführten Disciplinar-Untersuchung. Frankfurt a. O., Trowitzsch 1848. VI u. 82 S. gr. 8. n. 10 Ngr. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 38. — Verordnung (k. preuss.), die Pensionirung der Lehrer u. Beamten an d. höh. Unterrichtsanstalten mit Ausschl. der Universitäten (betreff.) Vom 28. Mai 1846. Zusammengestellt resp erläutert v. *F. Bechstein.* Eilenburg (Offenhauer) 1847. 8 S. gr. 8. n. 4 Ngr. — *Bonnell*, Beurtheilung der im Januar erschienenen Aufsätze üb. das preussische Schulwesen. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1847. Hft. 1. S. 21—34. — Promemoria des Lehrercollegiums von dem Gymnasium zu Cottbus, mitgetheilt in Ztschr. für das Gymnasialwesen 1848. Augusthft. S. 716 f. — Votum des Lehrercollegiums von dem französ. Gymnasium zu Berlin am 28. Juni d. J., die Wünsche u. Anträge wegen Reorganisation der höh. Lehranstalten betreff., s. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Octbrhft. S. 812 ff.

Schulwesen in Bayern. Bericht von einem bayerischen Schulmanne, in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1848. Junihft. S. 480 ff., Julihft. S. 562 ff. u. Octbrhft. S. 850 ff. — *Schauer, V.*, Beitrag zur Würdigung des Gymnasial-Schulwesens in Bayern. Progr. besond. abgedr. Eichstädt (Brönner) 1847. 24 S. gr. 4. 6½ Ngl. — Zur Controverse über das bayer. gelehrte Schulwesen. Aufs. in Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1848. Maihft. S. 255 ff.

Ameis, Ueber die Gymnasien im Königr. Sachsen, in Ztschr. f. d. gelehrte u. Realschulwes. 1847. — *Foss*, Bemerkungen zu dem Regulativ f. die Gelehrtenschulen im Königr. Sachsen. Aufs. in Ztschr. f. Gymnasialwesen II. Jahrg. 1. Hft. S. 22–63. — Ueber das Regulativ f. d. Gelehrtenschulen im Königr. Sachsen. Aufs. in Ztschr. f. d. Gel.- u. Realschulwesen 1848. Hft. 1. S. 135–150. — *Böttcher, Fr.*, Offene Mittheilungen auf Anlass der neuesten Gymnasialverordnungen des h. Ministeriums des Cultus im Königr. Sachsen. Dresden, Adler u. Dietze 1848. 65 S. 8. 10 Ngl. rec. von Rüdiger in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 427 ff. — Ueber die Gelehrtenschulen des Königr. Sachsen, Aufs. v. einem sächs. Schulmanne in Ztschr. f. das Gymnasialwes. 1847. Hft. 4. S. 214. — Lehrplan über den naturwissenschaftlichen Unterricht in den Gelehrten-Schulen des Königr. Sachsen. Aufs. in Ztschr. f. d. Gel.- u. Realschulwes. 1848. Hft. 2. S. 308 ff. — Das sächsische Regulativ für die gelehrten Schulen von Barthelomäi, in Ztschr. für das gelehrte u. Realschulwesen 1848. — *Raschig, Frz. Ed.*, Rückblick auf die Wirksamkeit des Ministeriums von Wietersheim in Sachen des vaterländischen Gelehrtenschulwesens. Beilage zum Progr. des Gymn. zu Zwickau. Mich. 1848. 40 S. 8. — *v. Wietersheim*, Bemerkungen über Raschig's Schrift „Rückblicke etc." Dresden, Teubner'sche Officin 1848. 13 S. 8. S. auch oben S. 156 u. 157.

Seebeck, Ueber das Gymnasialwesen im Herzogthum Sachsen-Meiningen. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1847. Hft. 1. S. 99–112. u. Hft. 2. S. 1–42.

Entwurf einer neuen Schulordnung für die gelehrten Anstalten Württembergs (lateinische Schulen, Lyceen, Gymnasien) verfasst u. mit höh. Genehmigung dem Druck übergeben von der hierzu beauftragten Commission von Schulmännern. Tübingen, Cotta 1848. IV u. 202 S. gr. 8. 21 Ngl. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 21. u. rec. von Fr. Lübker in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 197 f. — *xys*, Der Entwurf einer neuen Schulordnung für die gelehrten Anstalten Württembergs 1848. Abhandl. in Ztschr. für das Gel.- u. Realschulwesen 1848. Hft. 2. S. 259–276. *Schnitzer*, Abh. über denselben Gegenstand. Ebendas. S. 276–293. u. Hft. 3. S. 321–329. *Scheiffele*, Abh. über dens. Gegenstand. Ebendas. Hft. 3. S. 329–344. *Bäumlein*, Der griechische Unterricht nach dem Entwurf einer neuen Schulordnung für die Gel.-Anstalten Württembergs. Abhandl. ebendas. Hft. 3. S. 344–363. Ders., Der Unterricht in der deutschen Sprache u. Literatur nach dem Entwurfe einer neuen Schulordnung f. d. Gel.-Anst. Württ. Abhandl ebendas. Hft. 3. S. 447–452. — *Reuschle*, Die neue Zeit u. die neue württembergische Schulordnung. Abhandl. ebendas. Hft. 3. S. 413–431. — *Mützell, J.*, Ueber den Entwurf einer neuen Schulordnung für die gelehrten Anstalten Württembergs. Abhandl. in Zeitschr. für das Gymnasialwesen 1848. Maihft. S. 365–408. Aug.- u. Septbrhft. S. 593–649. — *Klumpp*, Das gelehrte Schulwesen in Württemberg. Aufs. in Ztschr. für das Gymnasialwesen 1848. Aprilhft. S. 335–348. — Verhandlungen der württembergischen Landstände über Schulsachen, in Ztschr. f. d. Gel.- u. Realschulwes. Hft. 4. Abth. 2. S. 605–618. — *Majer*, Die Verschmelzung sämmtlicher unvollständiger latein. Lehranstalten Württembergs in eine Anzahl vollständiger Schulkreis-Gymnasien. Aufs. in Ztschr. für d. Gel.- u. Realschulwesen 1848.

Hft. 4. Abth. 1. S. 492–504. — Die Philologie in Württemberg. Bericht in Ztschr. f. d. Gel.- u. Realschulwesen 1848. Hft. 1. S. 156 ff.

Entwurf einer allgemeinen Organisation d. Bildungs- u. Unterrichtswesens im Grossherzogth. Baden. Von einem Freunde des Fortschritts. Karlsruhe, Braun 1848. VIII u. 32 S. gr. 8. 3¾ Ngr. — Ueber die neue Ordnung des gelehrten Schulwesens im Herzogth. Nassau. Aufs. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Jan.-Hft. S. 89–94. — Die Aufsicht über das öffentliche Gel.-Schulwesen u. das Verhalten der Lehrer an den betreff. Anstalten im Grossherzogth. Hessen. Darmstadt 1847. 11 S. 4. — *Kröger*, *J. C.*, Bausteine zu e. Hamburgischen Schulordnung. [Aus den Neuen Hamb. Blättern abgedr.] Hamburg, Nestler & Melle 1848. VIII u. 104 S. gr. 8. 12 Ngr.

Hahn, *L.*, Das Unterrichtswesen in Frankreich, mit einer Geschichte der Pariser Universität. 2 Abthlgn. Breslau, Gosohorsky 1848. XVI u. 746 S. Lex.-8. n. 4 ₰. anges. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 34. desgl. rec. im Lond. Athenäum vom 17. Febr. 1849. (Es ist dieses eine den *Cousin*'schen Werke über Deutschland ganz ähnliche Schrift.) — Der wissenschaftliche Unterricht in Frankreich. Aufsatz im Magazin für die Lit. des Auslands 1848. No. 118–120. — Ministère de l'instruction publique. Université de France. Projets de lois présentés dans les sessions de 1847 et 1848. Paris, impr. de P. Dupont 1848. 611 S. gr. 8. — *Bromig*, *G.*, Ueber das Secondär-Schulwesen in Frankreich. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1847. Hft. 4. S. 20–89.

Köpke, Die dänischen Schulen u. ihre Reformen. Abhandl. in Ztschr. f. das Gymnasialwesen 1847. Hft. 1. S. 112 ff. — *Köpke*, Ueber die Instruction für die dänischen Schulen vom 9. Februar 1844. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1847. Hft. 3. S. 1–16.

Spiegel, *Fr.*, Das Erziehungswesen in Britisch-Indien. Aufs. im Ausland 1848. No. 272 f.

Braniss, *Chr. H.*, Die wissenschaftliche Aufgabe der Gegenwart als bleibende Idee im akadem. Studium. Hodegetische Vorträge. Breslau, Gosohorsky's Buchh. (L. F. Maske) 1847. 346 S. 8. 1 ₰ 10 Ngr. anges. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 14. u. von Chalybaeus in Jen. Lit. Ztg. 1848. No. 276. u. Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 219–221. u. von Dietsch in den Jahrbb. Bd. 52. S. 336. — *Mager*, Die Encyklopädie oder die Philosophie der Wissenschaften als Propädeutik u. Hodegetik f. abgehende Schüler der gelehrten u. der Bürger-Gymnasien u. angehende Studirende auf Hoch- u. Fachschulen. 2. Lief. Schluss des Lehrbuchs. Zürich, Meyer u. Zeller 1847. XXII u. S. 305–731. hoch 4. 2¾ ₰. — *Friedemann*, *F. T.*, Paränesen für studirende Jünglinge auf deutschen Gymnasien u. Universitäten. 1. Bd. 3. Aufl. Braunschweig, Meyer sen. 1847. XVI u. 367 S. 8. 1½ ₰. — *Scheitlin*, *P.*, Agathon oder der Führer durchs Leben. Für denkende Jünglinge. 3. sorgfältig durchgesehene Aufl. Mit 1 Stahlst. St. Gallen, Scheitlin & Z. 362 S. gr. 16. 1 ₰.

v. Sybel, Ueber das Verhältniss unserer Universitäten zum öffentlichen Leben, s. S. 164. — *Strümpell*, Die Universität u. das Universitätsstudium. Mitau, Reyher's Verl. 1848. 82 S. gr. 8. ½ ₰. — Einiges über die Stellung der Hochschulen in unserer Zeit. Aufs. in der Tübinger Vierteljahrsschrift Juli-Septbrhft. 1848. S. 169–193. — Nothwendigkeit u. Grundlagen einer Reform der Universitäten Deutschlands. Heidelberg, Hofmeister in Comm. 1848. 23 S. gr. 8. n. 4 Ngr. — *Bischoff*, *C. H. Ernst*, Einiges, was den deutschen Universitäten Noth thut. 2. Hft. Bonn, Weber 1848. VI u. 48 S. gr. 8. n. ⅓ ₰. (1. 2.: n. 1⅓ ₰.) Das 1. Hft. erschien bei Marcus in Bonn. — *Massari*, *A.*, Ideen über die Reform der Universität. Nebst dem vom Collegium der Professoren der medicinisch-chirurg. Studien d. k. k. Wiener Hochschule entworfenen u. dem Ministerium d. Unterrichts überreichten Plane einer zeitgemässen Re-

'orm der österreich. Universitäten. Wien, Rohrmann in Comm. 1848. 51 S. gr. 8. 12 Ngl. — *Krakmer, L.*, Die Reform der deutschen Universitäten. Eine Streitschrift. Halle, Anton 1848. 25 S. gr. 8. 3 Ngl. — Die Reform unserer Universitäten. Ein Wort an Studenten u. Bürger. Crefeld, Funcke & Müller 1848. 16 S. gr. 8. 2 Ngl. — *Erdmann, J. Ed.*, Ueber einige der vorgeschlagenen Universitätsreformen. Ein Votum. Leipzig, Vogel 1848. 32 S. gr. 8. n. 4 Ngl. — Denkschrift zur Gründung einer freien akademischen Universität. Zugleich als Einladung zu einem am 27., 28. u. 29. Aug. d. J. zu Frankfurt a. M., im Gasthof zum Landsberg, stattfindenden wissenschaftlichen Congress. Frankfurt a. M, Heidinger 1848. 4 S. gr. 8. 2 Ngl. — *Taute, G. F.*, Die Wissenschaft u. die Universitätsstudien den Zeitbewegungen gegenüber. Eine Rede zur Eröffnung seiner Vorlesungen f. das Sommersemester 1848. Königsberg, Bornträger'sche Sort.-B. 1848. 30 S. gr. 8 n. 4 Ngl. — Die schweizerische Universität. Von *H. M.* Bern, Jenni, Vater 1848. 29 S. gr. 8. 3 Ngl. — *v. Feuchtersleben*, Die Reformen des öffentlichen Unterrichts in Oestreich. (Die künftige Stellung der medicinischen Facultät.) Aufs. in Oesterreich. Blätt. 1848. No. 126 f. — *Esser, W.*, Index lectionum acad. Monaster. 1847—48. (Ueber den Vorzug der neuen Universitäten vor den ältern, besonders in Bezug auf äussere Ausstattung) 9 S. 4.

Otto, Carl, (pseudon.: *Carl Otto Reventlow*,) Prakt. Lehrbuch der Mnemotechnik oder Gedächtnisskunst. Ungefähr 9000 Anwendungen auf die verschied. Schuldisciplinen enthaltend. 2. völlig umgearb. Aufl. Stuttgart, Cotta 1847. XIV u. 400 S. gr. 8. 1 ℔ 18 Ngl. — *Kothe, H.*, Lehrbuch der Mnemonik od. Gedächtnisskunst. Hamburg Schuberth u. Co. 1848. 279 S. gr. 12. 1 ℔. — *Bischoff, L.*, Aphorismen über Gedächtnissübungen u. Gedächtnisskunst in ihrer Anwendung auf Schulen. Gymn.-Progr. Wesel 1847. — *Hartenbach, E.*, Kunst, ein vorzügl. Gedächtniss zu erlangen. Nicht Marktschreierei, sondern auf Wahrheit, Erfahrung u. Vernunft begründet u. auf fast alle Wissenschaften anwendbar. 8. sehr verb. Aufl. Quedlinburg, Ernst 1848. IV u. 132 S. 12. ⅓ ℔. — *Strott, G. K.*, Ueb. naturgemässe Uebungen zur Ausbildung der Sinneswerkzeuge d. Gedächtnisses u. der Urtheilskraft, mit Rücksicht auf physikal.-physiolog. Grundsätze, nebst e. Anh. üb. d. erste Entwickelung d. musikal. Gehörs. Bearb. f. Eltern, Lehrer etc. Hanau, (König) 1848. 31 S. gr. 8. n. 8 Ngl. — *Friedemann*, Ueber das Verhältniss von Gedächtniss u. Urtheilskraft, zur Berücksichtigung auf Gelehrtenschulen, in Ztschr. f. d. gelehrte u. Realschulwesen 1847.

Preis, J., Jacotot's Universal-Unterricht als naturgemäss u. nachahmungswerth dargestellt u. erläutert. 2. vielfach verm. u. verb. Abdruck. Lissa, Günther 1847. 80 S. 8. ⅙ ℔. — *Seltssam*, Beiträge zur Würdigung der Jacotot'schen Methode. Breslau, Aderholz 1848. 46 S. 8. 5 Ngl.

Techow, F., Ueber die Rudhardt'sche Methode. (Progr. der Ritterakad. zu Brandenburg.) Brandenburg, Müller 1846. 32 S. 4. ¼ ℔.

Steffenhagen, A., Die genetische Methode. 2. Art.: Die Methoden des schulgemässen Unterrichts. 3. Art.: Die von Hrn. Mager unter dem Namen der genetischen eingeführte neue Methode. Aufs. in Mager's Pädagog. Revue, Aprilhft. 1848. S. 248—267. — *Ballauf, L.*, Die genetische Methode in ihrer Anwendung auf den Unterricht in der Physik. 1. Art. Aufs. in Mager's Pädagog. Revue. Jan.-Hft. 1848. S. 18—33.

Herbold, A. Fr., Die Methode des Zeichnenunterrichts der Brüder Ferd. u. Alex Dupuis. Nach Quellen u. dem Berichte Mor. Mohl's zusammengestellt u. bearb. Mit 2 Lith. (in qu. 4.) Darmstadt, Leske 1848. 38 S. gr. 8. ⅓ ℔. — *Leibnitz*, Noch ein Wort über die Dupuis'sche (Zeichnen-Unterrichts-) Methode. Abhandl. in Ztschr. für das Gel.- u. Realschulwesen 1848. Hft. 1. S. 76—87. Vergl. damit die Erwiderung;

ebendas. Hft. 3. S. 474 ff. — Auszüge aus dem Zeichnenunterricht von *Hippius* (Lehrer der Zeichnenkunst an mehreren kais. Erziehungs-Anstalten zu Petersburg), als pädagogischer Beitrag zum Zeichnenunterricht benutzt von *K. Bräuer*. Breslau, Gross, Barth u. Co. 1846. angez. von Busch in Ztschr. für das Gymnasialwesen 1848. Märzhft. S. 185–190. — *Schmidt, K.*, Zeitgemässe Ansicht u. Behandlungsart des Kunst- u. Zeichnenunterrichts für Gymnasien u. allgemeine höhere Bildungsanstalten, gestützt auf 48jährige Erfahrung. Altenburg, Helbig 1848. 23 S. gr. 8. 6 Ngl. — *Schwenk*, Grundlinien zu einem naturgemässen Unterricht im Freihandzeichnen in Realschulen. Abhandl. in Ztschr. f. d. Gel.- u. Realschulwesen 1848. Hft. 3. S. 389–392. — Die Anfänge des Zeichnens 4 Hfte. mit 64 leichten (lith.) Vorlegebl. qu. gr. 16. Berlin, Herme 1848. à 3 Ngl. — *Appel, F.*, Die Unterrichts-Mittel zur Erlernung des Frei-Hand-Zeichnens, als Mittel einer verständ. Ausbildung des Auges u. der Hand. Elementar-Unterricht. 3.–7. Hft.: Das Nachbilden nach gezeichneten Vorlagen. Cassel, Hotop 1848. (48 S., 58 lith. Bl. in qu. 4. u. 15 lith. Bl. in qu. gr. 4.) n. $1\frac{1}{3}$ ß. (cplt. 7 Hfte. m. d. Schrift: Meine Ansichten üb. d. Unterr. etc. n. $2\frac{1}{3}$ ß.) — *Kuithan, H.*, Methodisch geordnete Vorlegeblätter zum freien Handzeichnen. 3 Hf.e. Dortmund, Krüger 1848. qu. gr. 8. à 1 ß 10 Ngl. Inh.: I. 30 *Blätter gerade Linien.* (n. $12\frac{1}{2}$ Ngl.) II. 32 Bl. Bogenlinien. (n. 15 Ngl.) *III.* 39 Bl. Blumen u. Früchte. (n. $17\frac{1}{2}$ Ngl.) — Neue Zeichnenschule. Das Blumen-Zeichnen von *Al. Müller*. 1. Hft. Dresden, Naumann 1848. 14 lith. Bl. qu. 4. n. $\frac{1}{3}$ ß. Dieselbe. Das Landschaft-Zeichnen von *O. Wagner*. 1. Hft. Ebd. 1848. 20 lith. Bl. qu. 4. n. $\frac{1}{3}$ ß. Dieselbe. Das Ornamentzeichnen f. Gewerb- u. Stadtschulen v. *O. Wagner*. 3. Lfg. Ebd. 1848. 24 lith. Bl. qu. 4. (à) n. 12 Ngl. — Allgemeine Zeichenschule. II. Abth.: Thierzeichnen v. *F. Kaiser*. 2. Hft. Carlsruhe, Veith 1848. gr. 4. $\frac{3}{4}$ ß. Inh.: Anfangsgründe in Umrissen (Kuh, Schaf, Esel, Ziege, Hund u. Katze, 12 lith. Bl.). III. Abth.: Landschaft-Zeichnen. 1. u. 2. Hft. Ebendas. 1848. (à) n. 18 Ngl. Inh.: 1. Einzelne Häuser u. Zusammensetzungen derselben. In Umrissen (12 lith. Bl.) 2. Pflanzen, Vordergründe u. einzelne Uebungen der gewöhnlichsten Baumschläge. In Umrissen. (12 lith. Bl.) IV. Abth.: Blumenzeichnen von *H. Meichle* 1. u. 2. Hft. Ebend. 1848. gr. 4. à n. 18 Ngl. Inh.: 1. Einzelne Blätter- u. Blüthenformen, so wie ganze Blumen in Umrissen. (12 lith. Bl.) 2. Ganze Blumen u. Früchte, so wie Zusammensetzungen derselben in Umrissen. (12 lith. Bl.) — *Koopmann, J. H. C.*, Zeichenschule zum Selbststudium u. zum Unterr. im Figurenzeichnen. 4. Hft. Anleitung zum Schattiren. (Einzelne Theile bis ganzer Kopf.) Carlsruhe, Veith 1848. 12 lith. Bl. gr. 4. n. $\frac{5}{6}$ ß. — *Wehrt, A.*, Vorlegeblätter zum Situationszeichnen, nebst Schriftmuster für die Beschreibung der Charten u. Pläne. III.–V. Hft. Braunschweig, Wehrt 1848. (31 lith. Taf. u. 4 S. Text.) qu. Lex.-8. à $\frac{2}{3}$ ß. — *Schulte, A.*, Vorschule für Planzeichnen u. Kartenschrift. 8 Steintaf. m. Erläuterungen. 4 S. 4. Ebend. 1847. $\frac{1}{4}$ ß. — *Pfeiffer, Phil.*, Anleitung zum Plan- u. Karten-Zeichnen mit besond. Rücksicht auf die Darstellung der Gebirgsformen, nach der neuesten u. zweckmäss. Methode auf eigene Erfahrung gegründet. Mit 14 Taff., wovon 5 in Farbendr. mit 16 Blätt. Text. Carlsruhe, Creuzbauer 1848. qu. Fol. n. 10 Ngl. — *Günther, G. W.*, Vorlegeblätter f. Elementarzeichner, in Umrissen gezeichnet u. systemat. in Hefte geordnet. 6. u. 7. Hft. Ornamente. (à 16 Steintaf.) Erfurt, Bartholomäus 1848. qu. 4. In Couvert à n. $\frac{1}{3}$ ß. — *Selke, C. E.*, 200 Vorlegeblätter f. den ersten Unterricht im freien Handzeichnen. 2. Aufl. Danzig, Homann in Comm. 32 Steintaf. Fol. n. $1\frac{1}{3}$ ß. — Vorlegeblätter f. den Elementar-Zeichnen-Unterricht, gesammelt von einigen Lehrern in Breslau. 2 Hfte. Breslau, Scholz 1848. 75 lith. Bl. qu. 8. à $\frac{1}{4}$ ß. — Elemente des Zeichnens

. Landschaften. 3 Hfte. II. Figuren. 3 Hfte. Berlin, Hermes 1848. 54 lith. Bl. br. 8. In Umschlag. à Hft. 9 Ngl. — Der kleine Landschafter. Studien nach *Calame* u. *Hubert*. 3 Hfte. Ebend. 1848. 45 lith. Bl. qu. gr. 16. In Umschlag. à 9 Ngl. — Der kleine Landschaftzeichner, ein method. Unterricht im Landschaftszeichnen. 5 Hfte. Ebendas. 1848. 80 lith. Bl. qu. gr. 16. In Umschlag. à 6 Ngl. — *Warmholz, O.*, Systemat. Zeichnenschule Lit. B. f. Lehrer u. zum Selbstunterr. 72 Vorlegebl. IV. u. V. Hft. Ebendas. 1848. à 12 lith. Bl. qu. gr. 4. à 1/3 ℛ. Inh.: 4. Thierzeichnen. 5. Zeichnen menschlicher Figuren. — *Matthaey, 1.*, Des Künstlers erste Schule. Neuestes Lehrbuch der Kopf- u. Figuren-, Thier- etc. Zeichnenkunst. In 4 Hftn. u. 50 lith. Vorlegeblättern u. erklär. Texte. 1. Hft.: Zeichnung des menschl. Körpers in 28 Taf. . Aufl. Neu gezeichnet u. theilweis umgearb. v. *Aug. Monnet*. Weimar, Voigt 1848. 28 S. 4. 3/4 ℛ. Dasselbe. 2. Hft.: Thierzeichnung in 10 Taf. 3. Aufl. Neu gezeichnet u. theilweis umgearb., v. *A. Monnet*. Ebd. 1848. 4 S. 4. 1/3 ℛ. — Berliner systemat. Zeichen-Schule, f. Lehrer u. zum Selbstunterricht. 19—21. Hft. Berlin, Hermes 1848. à 8 Steintaf. qu. gr. 8. à 6 Ngl. — *Sonnabend, J. W. L.*, Der Zeichner in der Elementarschule. Lehrgang 1. u. 2. Hft. 3. Aufl. [Früher u. d. T.: Material fürs freie Handzeichnen.] Breslau, Kern in Comm. 1849. (à 8 lith. Bl.) qu. 8. à n. 2½ Ngl. Dasselbe. Lehrgang 3—5. Hft. Ebendas. 1849. (à 8 lith. Bl.) qu. 8. à. n. 2½ Ngl. Dasselbe. [Ergänzungen zu meinem stufenweis geordneten Material fürs freie Handzeichnen.] . Hft. 16 (lith.) Bl. Ebendas. 1849. qu. 8. n. ¼ ℛ.

Leidesdorf, M., Das neue Schreibsystem od. die Schön- u. Schnellschreibeschule, m. besond. Rücksicht auf Rechtschreiben bearb. 1—6. Hft.: Deutsch. 6. neu bearb. Aufl. Berlin. Leipzig, Hunger in Comm. 1848. (à 12 lith. Bl.) qu. 4. à n. 2 Ngl. — *Leidesdorf, M.*, 50 deutsche Vorlegeblätter d. neuen Schreibsystems. Mit besond. Rücksicht auf Rechtschreibung. Leipzig, Hunger in Comm. 1848. (11 lith. Bl.) qu. 4. n. ⅓ ℛ. — *Fürstenau, F. Fr.*, Vorschriften zur Erlernung der engl. Currentschrift. Dresden (Leipzig, Friese) 1848. (17 lith. Bl.) qu. 4. n. 2½ Ngl.

Rothstein, H., Die Gymnastik nach dem Systeme des Schwed. Gymnasiarchen *P. H. Ling* dargestellt. 3. Hft. enth.: den 1. Abschn. v. §. 1 bis §. 81. nebst 1 (lith.) Figurentaf. (in qu. Fol.) Berlin, Schroeder's Verl. 1848. 248 S. gr. 8. n. 5/6 ℛ. (1—3.: n. 2⅓ ℛ.) — *Böttcher, A. M.*, Sämmtl. Turnübungen mit Bezug auf die 2. Aufl. der Deutschen Turnkunst von *F. L. Jahn*, in stufenmässiger Entwickelung. Görlitz, Heinze & Co. 1848. XXIV u. 204 S. 18. ¼ ℛ. — *Koronikolski, J.*, Die Gymnastik, Anstandslehre u. die Tanzkunst. Basel, (Schabelitz) 1848. IV u. 258 S. (mit 10 Steintaf.) gr. 12. 1⅔ ℛ. — *Dieter, H. E.*, Merkbüchlein nach Eiselen's Turntafeln bearb. Zunächst f. die Turner in d. Francke'schen Stiftungen zu Halle a/S. 2. verb. u. verm. Aufl. Halle, Buchh. des Waisenhauses 1847. X u. 271 S. 16. n. ⅓ ℛ. — *Spiess*, Ueber das Turnen in der Schule, s. oben S. 22. — *Euler, K.*, Ueber die Aufnahme des Turnwesens durch den Staat. Karlsruhe, Groos 1847. 32 S. gr. 8. ⅙ ℛ. — *Matzun, Joh.*, Die Gymnastik. Aufs. in Oestreich. Blätt. 1848. No. 123 f. — *Timm, H.*, Das Turnen mit besond. Beziehung auf Meklenburg. Neu-Strelitz, Barnewitz 1848. 156 S. gr. 8. n. 17½ Ngl. — *Werner, J. A. L.*, Ein Wort f. die allgem. Einführung der geregelten Leibesübungen bei der Erziehung der Jugend. An das deutsche Volk u. seine Vertreter gerichtet. Leipzig, H. Fritzsche 1848. 13 S. gr. 8. 3 Ngl. — *Rasmus, G.*, Die geregelten Leibesübungen in Bezug auf die physische Erziehung der Jugend. Für Eltern, Lehrer u. Erzieher hrsg. 2. veränd. wohlf. Ausg. Ebendas. 1849. VI u. 81 S. gr. 16. ⅙ ℛ.

Deutsche Turner-Zeitung. Red. *R. Hennings*. Unter Mitwirkung von *Fr. Eiselen*, *Straube* u. A. 1. Jahrg. 1848. August — Decbr. 22 Nrn. (½ B.) Erfurt, Hennings u. Hopf 1848. 4. n. ¼ ₰. — Rheinische Turnhalle. Zeitschrift für Gymnastik. Hrsg. v. *C. Imandt*. 1. Jahrg. 1848. 12 Nrn. (B.) Crefeld, Schüller. gr. 8. n. 1 ₰. — Der Turner. Zeitschrift gegen geistige u. leibliche Verkrüppelung. Red. u. Hrsg.: *E. Steglich*. 3. Jahrg. 1848. 52 Nrn. (½ B.) Dresden, Gottschalk. gr. 4. Halbjährl. n. ½ ₰.

15. Geschichte der Schulen und Universitäten.

Feierliche Einweihung des neugestifteten Gymnasiums zu Aachen am 6. März d. J., berichtet in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Octbrhft. S. 808 ff. — *Martinet*, Quellenmässige Geschichte der Stiftung u. feierlichen Eröffnung der alma Academia Ottoniana, des gegenwärt. Lyceums zu Bamberg. Gymn.-Progr. Bamberg 1848. angez. in dies. Jahrb. Bd. 53. S. 99 ff. — *Merleker*, Annalen des kön. Friedrichs-Collegiums (zu Königsberg in Pr.) Königsberg, Dalkowski 1847. 52 S. 4. 10 Ngl. angez. von Heydemann in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1847. Hft. 4. S. 151 ff. — *Dillenburger*, Geschichte des Gymnasiums zu Emmerich. 1. Abthl. Gymn.-Progr. Emmerich 1846. 42 S. — *Anton*, Materialien zu e. Geschichte des Görlitzer Gymnasiums im 19. Jahrh. Gymn.-Progr. 1847. 28 S. — *Kehrein*, Geschichte des Gymnas. zu Hadamar. Gymn.-Progr. Wiesbaden (Ritter'sche Buchdr.) 1848. 27 S. 4. — *Hauts*, Jubelfeier des Lyceums zu Heidelberg, angez. von J. Mützell in Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Julihft. S. 542 ff. — Erinnerungsblätter an das 50jährige Jubelfest des Lyceums zu Hannover u. die 50jährige Dienstjubelfeier des Director G. F. Grotefend am 2. Febr. 1848. Hannover, Hahn 1848. 115 S. gr. 8. — *Floegel, J.*, Beiträge zur Geschichte des (ehemal.) Gymnasiums (zu Sagan). 2. Abth. (v. J. 1628—1650 mit interess. Urkunden.) Progr. Sagan 1847. — *Zober, E. H.*, Zur Geschichte des Stralsunder Gymnasiums. 3. Beitrag: Die Zeit v. 1617—1679. Mit den (lith.) Bildnissen zweier Rectoren u. einigen Fac-simile (auf 1 Steintaf.) Stralsund, Löffler 1848. 92 S. gr. 4. 1 ₰. (1—3.: 2¼ ₰.) — *Damm*, Geschichte des Gymnasiums zu Tauberbischofsheim. Gymn.-Progr. Tauberbischofsheim 1847. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 127 f. — *Wilhelm*, Geschichte des Tarnower Gymnasiums. (Fortsetzung zu No. 27) in Oesterreich. Bl. 1848. No. 141—144. — *Hoschke*, Urkundliche Nachrichten über die zum Besten des Arnstädter Gymnasiums gestifteten Legate u. Stipendien. Gymn.-Progr. Arnstadt 1848. 36 S. 4. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 337. — *Karmarsch, K.*, Die polytechnische Schule zu Hannover. Hannover, Hahn 1848. 100 S. gr. 8. ⅓ ₰. — *Diehls*, Die Säcularfeier der kön. Realschule zu Berlin. Aufs. in Mager's Revue 1847. Julihft. S. 89—105.

Schweigger, J. S. C., Ueber Entstehung u. Bedeutung der Akademien u. ihren Beruf zur wissenschaftl. Propaganda im Leibnitz'schen Sinne. Art. 1 u. 2 in Pölitz Neuen Jahrbb. der Geschichte u. Politik 1848. März- u. Aprilhft.

Die Anfänge der Prager Universität mit Bezug auf den Entwickelungsgang der deutschen Universitäten. Aufs. in (Tübing.) deutscher Vierteljahrsschrift 1848. Hft. 3. S. 32—86. — *Phillips, Geo.*, Beiträge zur Geschichte der Universität. Ingolstadt 1. u. 2. Abth. München, (lit. art. Anstalt) 1846, 47. 80 u. 36 S. gr. 4. à n. 7 Ngl. — *Sybel, H. v.*, Die Universität Marburg u. das kurhess. Unterrichtswesen. I. Die Universität. Marburg, Elwert 1848. 28 S. gr. 8. 4 Ngl. — Urkundensammlung über die Verfassung u. Verwaltung der Universität Marburg unter Philipp

.s Grossmüthigen. Herausg. von *Bruno Hildebrand*. Ebendas. 1848.
7 u. 100 S. gr. 4. 1 $\mathcal{B}$. angezeigt von K. Fr. H. in Gött. Gel. An-
ıiger 1849. St. 53. — *Plathner, A.*, Vorschläge zu Göttingens Wieder-
ıfblühen. Göttingen, Dieterich 1848. 47 S. gr. 8. n. ⅙ $\mathcal{B}$. — *Gün-
ıer, J.*, Die dritte Jubelfeier der Universität Jena am 19. März u. 30. Juni
348. Blätter der Erinnerung. Jena, Luden 1848. 31 S. br. 8. n. 4 Ngl.
- Feier des 300jährigen Jubiläums der Universität Jena, berichtet in
tschr. f. d. Gymnasialwesen 1848. Octbrhft. S. 810 ff. — *Klüpfel, K.*,
eschichte u. Beschreibung der Universität Tübingen. Tübingen, Fues
349. VIII u. 531 S. gr. 8. angez. im Leipz. Repertor. 1849. Hft. 3.
. 129 ff. — *Ewald, H.*, Ueber seinen Weggang von der Universität Tü-
ngen, mit andern Zeitbetrachtungen. Stuttgart, Krabbe 1848. 44 S. 8.
Ngl. — *Reuss*, Johann I. von Egloffstein, Bischof von Würzburg u.
erzog zu Franken, Stifter der ersten Hochschule in Würzburg. Histor.
lonographie. Mit 1 lith. Abbild. u. 5 Urkundenbeilagen. Würzburg,
onitas-Bauer 1847. 44 S. gr. 8.

Verzeichniss des Personals u. der Studirenden der Kaiserl. Univer-
tät zu Dorpat. 1848. Im Anf. des 1. Semesters. Dorpat, Model. (Leip-
ig, Hartknoch.) 1848. 23 S gr. 8. 2½ Ngl. — *Levèque*, L'université
Athènes et l'instruction publique en Grèce. Aufs. in Revue des Deux
londes. 1848. Tome XX. Livr. 3 S. 499 ff. — Om Sorøe Academie
ets Skiebne og dets Fremtid af *Chr. Molbeck*. Kjøbenhavn, Reitzel 1847.
2 S 8. 24 sk. (Ueber die Akad. zu Soroe, deren Schicksal u. Zukunft.)
ls Antwort hierauf: „Om Sorø Akademies Idee af *C. Lütken*. Ebend.
347. 40 S. 8. 24 sk. u.: „Om Sorø Realbøiskoles Idee eller om Sorø
kademies Idee af *C. L.*" Ebend. 1847. 74 S. 8. 40 sk. — Et Reise-
rev til *C. Lütken* om Humanisme og Realisme, om Sorøe Academie og
; og andet mere, af *Chr. Molbech*. Kjøbenhavn, Reitzel 1848. 52 S. 8.
2 sk. — Sorø-Breve til *Chr. Molbeck* eller om Sorø Akademies Idee
o. 3. Af *C. Lütken*. Kjøbenhavn, Reitzel 1848. 117 S. 8. 48 sk. —
xford University Calendar for 1848 (corrected to Dec. 31., 1847.) Ox-
ırd. 468 S. gr. 12. n. 6 sh.

16. Gelehrtengeschichte.

Neuer Nekrolog der Deutschen. 23. Jahrg. 1845. 2 Thle. Weimar, Voigt
347. XLVIII u. 594 S. S 595—1174 mit 1 Lith. 8. 4 $\mathcal{B}$. Desgleichen
t. Jahrg. 1846. 2 Bde. Ebend. 1848. LVI u. 1126 S. m. 1 lith. Portr.
4 $\mathcal{B}$. angez. im Leipz. Repertor 1848. Hft. 22. — Biographien oder
elbst- u. Lebensschilderungen achtungswerther Pädagogen u. verdienter
chulmänner aus d. Vergangenheit u. Gegenwart Deutschlands u. d. Aus-
ndes. Hrsg. von *Karl Glob. Hergang*. 2 Lieff. Lief. 1.: 1 Valentin
riedland Trotzendorf. 2. August Hermann Francke. 3. August Hermann
iemeyer. Lief. 2: 4. Carl Barthel. 5. Frdr. Ed. Beneke. 6. Joh.
lieb. Dressler. 7. Bernh. Chrn. Ludw. Natorp. Bautzen, Weller 1848.
52 S. gr. 8. à n. ⅓ $\mathcal{B}$. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 17.

Köhler, J. C., Valentin Trozendorff, ein biograph. Versuch Progr.
es Gymnasiums zu Liegnitz 1848. 40 S. 4. — *Rebitté, D.*, Guillaume
udé (Budaeus), restaurateur des études grecques en France. Essai hi-
orique. Paris, Joubert 1846. 280 S. 8. rec. von K. Fr. H. in Gött.
el. Anz. 1849. Stck. 42 ff. — *Lütcke*, Leben des Georg Rollenhagen.
Thl. Progr. des Gymn. z. gr. Kloster. Berlin 1847. 28 S. — *Ragge,
W. G.*, Pestalozzi. Dessen Persönlichkeit, Ideen u. Grundsätze, sein
treben u. Verdienst, durch Zusammenstellung der verschied. in d. Schrif-
n über ihn vorkommenden Begriffsbestimmungen u. Formeln erörtert,
ebst einem kurzen Katechismus für Erzieher u. Lehrer in seinem Sinne.
rankfurt a. M., Sauerländer 1847. 32 S. gr. 8. ⅙ $\mathcal{B}$.

Drummon, D. T. K., Memoir of Montague Stanley A. R. Lond. 1848. 178 S. gr. 8. 6 sh. — *Martius, C. F. Ph. v.*, De auf Jos. Gerhard Zuccarini. Gelesen in der kön. bair. Akad. de senach. München (Franz) 1848. 32 S. gr. 4. 8 Ngl. angez. im Repertor. 1848. Hft. 22.

Luden, Heinr., Rückblicke in mein Leben. Aus s. Nachlasse. Luden 1847. XII u. 290 S. gr. 8. 1 ℛ 21 Ngl. angez. im Leip pertor. 1848. Hft. 6. — *Creuzer, Fr.*, Aus dem Leben eines alten fessors. Mit literar. Beilagen u. dem Portrait des Vfs. Leipzig u stadt, Leske. 364 S. gr. 8. 2 ℛ. Auch unt. d. Tit.: Fr. Cr neue u. verb. Deutsche Schriften. 5. Abth. 1. Bd. etc. angez. im Repertor. 1848. Hft. 17. — *Nicolovius, A.*, Ferdinand Delbrück. Lebensumriss. Mit 1 (lith.) Bildnisse. Bonn, Marcus 1848. II u. gr. 8. n. ⅓ ℛ. — *Bergk, Th.*, Memoria Arm. Ern. Endemanni. Progr. Marburg 1848. 20 S. 4. — *Henke*, Memoria C. Guil. Ju *Wüstemann*, memoria Car. Theoph. Bretschneideri, s. in dem folg. 17. schnitte.

Schlesier, G., Wilhelm v. Humboldt's Leben. Neue Ausg. 2 Bde 15 Lieff. Stuttgart, Köhler 1847. 485 u. 567 S. gr. 8. à ⅙ ℛ. (neuer Titel zu der im Jahre 1848 erschienenen Ausg.) — *Ohly*, Wilh von Humboldt in der Gesammtbedeutung seines Lebens u. Strebens. in Noack's Jahrbb. für Wissensch. u. Leben 1848. Junihft. S. 541–567. Goethe's Selbstcharakteristik. Nach d. Dichters Briefen seit seinem 18. bensjahre bis zum letzten entworf. von *H. Döring*. Altenburg, Pie 1847. 436 S. gr. 16. 1 ℛ.

Personalien, gesammelt von *Fr. Jacobs*. Mit d in Stahl gest. Bi des Verfs. 2. wohlf. Ausg. Leipzig, Dyk 1848. XXVIII u. 628 S. 1 ℛ 7½ Ngl. (Neue wohlfeilere Ausg. dieses im J. 1840 schon ersch nenen Buches.) — *Dübner*, Notice sur Fr. Jacobs, in Revue de philolo Vol. II. N. 6. p. 532–547. — August Matthiae in seinem Leben, in Ztschr. f. Gymnasialwesen 1848. Julihft. S. 544. — Ein Charak bild von Theod. Heyse mit Schilderung seiner philolog. Verdienste *H. Stieglitz*, Erinnerungen an Rom u. den Kirchenstaat. (Leipzig, haus 1848.) S. 200 ff. — *Raspe, C. G. H.*, Zur Erinnerung an Dr. Friedr. Besser, Oberschulrath u. Dir. der Dom- u. Bürgerschule z G strow. Güstrow, Opitz u. Co. 1847. 16 S. 8. 8 Ngl. — *Feld* Zur Erinnerung an Gottfr. Christian Lauter, Dr. der Theologie, u. alternirender Director des vereinigten Gymnasiums zu Heidelb Gymn.-Progr. Heidelberg 1848. 20 S. 8. angez. in dies. Jahrbb. S. 327 f. — *Ranke*, Johann Julius Hecker, der Gründer der königl schule zu Berlin. Progr. der Realschule zu Berlin 1847. 43 S. — *ter*, Ueber Leben u. Wirken des Prof. Kramer zu Rendsburg, in Archiv f. Gesch. von Schleswig. Jahrg. 5. Hft. 1. S. 112–128. — Leben u. Wirken von Bauriegel, Schulmeister in Pulgar. Mit dem Bildn. des Vfs. Neustadt a. O., Wagner 1847. VII u. 126 S. 8.

Mittheilungen aus Aug. Ferd. Ribbeck's, Dr. Directors etc. lichem Nachlass. Hrsg. v. *Frdr. Ribbeck* u. *Frdr. Zelle*. Berlin, 1848. XXII u. 383 S. (m. d. Verf. lith. Portr.) Lex.-8. n. 1½ ℛ.

17. Schriften neuerer Lateiner; griechische, lateinische u. deutsche Schulgedichte; lateinische und deutsche Schul- u. Universitätsreden.

Théâtre de Hrotswitha, religieuse allemande du X. siècle, traduit p la première fois en français, avec le texte latin revu sur le manuscrit Munich précédé d'une introduction et suivi de notes par *Charles Magn*

Paris 1848. angez. in Blätt. f. literar. Unterh. 1848. No. 143 ff. — Epistolae P. Lotichii Secundi latinae annotatione instructae et selecta quaedam ejusd. poetae carmina ed. *F. C. Kraft.* Gymn.-Progr. Hamburg 1847. 68 S. 8. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 447. — Dantis Aligherii divina comoedia hexametris Latinis reddita ab abbate *dalla Piazza* Vicentino. Praefatus est et vitam Piazzae adjecit *C. Witte.* Lipsiae, Barth 1848. XLVIII u. 399 S. gr. 8. 2¼ ℔. rec. in Hall. Lit. Ztg. 1848. No. 156 f. — S. Bonaventurae breviloquium. Textum recogn. *C. J. Hefele.* Editio II. passim emend. et aucta. Tubingae, Laupp 1848. XVI u. 278 S. gr. 16. ⅚ ℔. — Sim. Grynaei clarissimi quondam academiae Basiliensis theologi ac philologi epistolae. Accedit index auctorum ejusdem Grynaei opera et studio editorum. Collegit et ed. *Gu. Th. Streuber.* Basiliae, Neukirch 1847. VIII u. 62 S. 4. 18 Ngl. — Clarorum virorum ad Jo. Meursium epistolae (XXII) ex cod. bibl. acad. Lips. nunc primum ed. *A. Westermann* im Archiv f. Philol. u. Pädag. 1847. Bd. 13. Hft. 4. S. 515—532. — Index lectionum in academia Turicensi inde a. d. 19. mensis Aprilis usque ad d. 25. mensis Septbr. 1847 habendarum. Insunt *Antonii Augustini* amicorumque epistolarum ab (*Joan.*) *Andresio* primum editarum loci selecti, ad philologiae historiam pertinentes. Turici, Orell, Füssli & so. 1847. 27 S. gr. 4. 6 Ngl. — Supplementa ad epistolas *Dav. Ruhnkenii* et *Dav. Wyttenbachii,* itemque alia aliorum eruditorum anecdota, edita et annotationibus nonnullis illustr. a *Guil. Leonardo Mahne.* Lugduni-Batav., S. & J. Luchtmans 1847. 126 S. gr. 8. baar ⅔ ℔. — *Eichstadii, H. C. A.,* Opuscula oratoria, quae prolusiones et orationes, memorias et elogia et praeconia novorum magistratuum complectuntur. (In 3. Fascic.) Fascic. I—III. Jenae, Mauke 1847. 528 S. Lex.-8. à 1 ℔. — *Schlegelius, Aug. Guil.,* Opuscula quae latine scripta reliquit. Collegit et ed. *Ed. Böcking.* Lipsiae, Weidmann 1848. 441 S. 8. n. 1 ℔.

Henke, E. L. Th., Memoriam viri summe venerabilis et perillustris *Car. Guil. Justi,* philos. ac. theol. Dr. Prof. etc., Academiae Marburgensis nomine et auctoritate civibus commendat. Marburgi (Elwert) 1848. 37 S. 4. 8 Ngl. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 39. — *Stoeckhardt, H. R.,* Hauboldi splendidissimi inter jurisconsultos recentiores philologi memoria. Oratio. Petropoli (Lipsiae, Voss) 1847. 31 S. gr. 4. n. ⅓ ℔. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 17. — *Wüstemann, E. F.,* Memoria Car. Gottl. Bretschneideri. Gymn.-Progr. Gotha (Engelhard-Reyher) 1848. 16 S. gr. 4. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 22. — *Wüstemann, E. F.,* Friderici Jacobsii Laudatio. Gothae, officin. Stollbergiana, 1849. XII u. 94 S. gr. 8. angez. von K. Fr. H. in Gött. Gel. Anz. 1849. Stck. 8. S. 78 ff. im Leipz. Repertor. 1849. Hft. 3. S. 147 f. u. in Heidelb. Jahrbb. 1848. Dec.-Hft S. 955. — *Petersen, Chr.,* Memoria viri amplissimi Chr. Nic. Pehmöller, civitatis Hamburgensis nuper senatoris, quam ex publ. auctoritate civibus suis commendat. Hamburgi, typ. Meissneri 1847. 42 S. Fol. — *Redslob, G. M.,* Memoriam viri ampliss. Dav. Schlüter, J. U. D. in civit. Hamburg. nuper consulis magnifici ex publ. auctoritate civibus commendat. Hamburgi, typ. Meissneri 1847. 34 S. Fol. — *Monnard, Car.,* De Gallorum oratorio ingenio, rhetoribus et rhetoricae, Romanorum tempore, scholis. Bonnae, Marcus 1848. 102 S. gr. 8. n. 16 Ngl. angez. im Leipz. Repertor. 1849. Hft. 3. S. 132 f. — *Bresler, C. H.,* Vatum praesagia et consilia. Danzig, Kabus 1848. gr. 8. ⅙ ℔.

Freius, Christophor., Ὕμνος εἰς τὰ γενέθλια τοῦ κυρίου καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. Ex autographo anni 1576 exarato, et in Stiriae Statuum tabulario asservato. (Griechisch u. lateinisch.) Graecii (Dirnböck) 1847. 12 S. 4. n. 4 Ngl.

M. A. Flaminius u. seine Freunde. Dichterproben aus dem Zeitalter Leo's X. mit beigefügtem latein. Originaltext. Von *C. B. Schlüter* Mainz, Kupferberg 1847. gr. 8. 24 Ngr. angez. in Blättern f. literar. Unterhalt. 1848. No. 97. — Vers latins de l'Arioste, mitgetheilt im Bulletin du Bibliophile. 8. série. Novbr. 1847. S. 507 f. — Xenien. Uebersetz. i. d. Latein. v. *Anthelion*. Weimar, Hoffmann 1847. 16 S. Lex.-8. ⅙ ℛ. s. Bl. f. literar. Unterh. 1848. No. 148. — *Zell*, Die römischen Elogien u. König Ludwig's Walhallagenossen. Eine literar.-histor. Abhandlung mit einem Anhange, enth.: Reste römischer Elogien u. Proben einer latein. Uebersetzung der Walhallagenossen. Stuttgart, Metzler 1847. 8. Schatz v. Zell in Heidelb. Jahrbb. 1848. März-Aprilhft. S. 258. u. rec. in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 56—68. — Musae subsecivae seu Poetica Stromata, auctore J. D. (Jacobo Duport) Catabrigiensi. Cant. 1676. s. Gentleman's Magazine, May 1848. S. 501. — Gedichte, lateinische u. deutsche, zur Jubelfeier des Gymnasiums zu Hannover u. seines Directors Grotefend s. in dies. Jahrbb. Bd. 52. S. 447 ff. verzeichnet. — *Roeller*, G. G., Coelum ludimagistrorum, carmen elencticum de ordine doctorum aliis feliciore. Progr. des evangel. Gymn. zu Glogau 1847. 12 S. — *Didaro Vitrioli*, Xiphias, carmen, cujus auctori certaminis poetici praemium a legato Jacobi Henr. Hoevfft adjudicatum est. Amstelodami, Müller 1845. 8 S. gr. 8. n. ⅙ ℛ. — *Ellendt*, Carmina selecta Primanorum. Praefatus est Director. Gymn.-Progr. Eisleben 1848. 8 u. 20 S. 4. angez. in dies. Jahrbb. Bd. 53. S. 341 ff.

Scharpf, Griechische Rede zur Stipendienfeier gehalten. Gymn.-Progr. Rastatt 1847. S. VII — XII. — Joach. Camerarii oratio in obitum illustrissimi principis Mauricii, ducis Saxonum Electoris, habita Lips. A. D. XIII. Calendas Sextiles MDLIII, ed. *Joh. Theoph. Kreyssig.* Misenae, Klinkicht et fil. 1848. 28 S. gr. 8. 5 Ngr. — *Siegenbeek, Matth.*, Oratio de incrementis, quae literae Neerlandicae per hos L annos ceperunt, habita d. XXIII. Septbr. a. 1847. Lugduni-Batav., S. & J. Luchtmans 1847. 56 S. gr. 8. n. ⅙ ℛ. — *Volkmann*, *A. G.*, De secundis atque funestis mutationibus quas literarum academiae germanicae propediem subibunt. Oratio. Lipsiae, Breitkopf & Härtel 1848. 14 S. 8. 3 Ngr. — *Scholten*, *J. H.*, Oratio de pugna theologiam inter atque philosophiam recto utriusque studio tollenda, quam habuit d. VIII. Febr. 1847. Lugduni-Batav. (Lipsiae, T. O. Weigel.) 85 S. gr. 4. n. ⅚ ℛ. — *Ritschl*, Index lectionum per semestre aestiv. 1848 in Univers. Bonn. habend. Enthält die zum Geburtstage des Königs gehaltene Festrede über das Verhältniss der Universität zu den Akademien. — *Stallbaum*, *Gfr.*, De bonarum litterarum studio potentissimo animi consolandi praesidio et adjumento. Oratio. Progr. der Thomasschule zu Leipzig 1848. 20 S. 4. — *Hoffmann*, *F.*, Oratio qua exponi ur, quid istud sit, quod nunc vulgo postulatur, gymnasiorum institutionem ad temporum rationes accommodare. Gymn.-Progr. Budissin 1847. 20 S. 4.

Hopf, *Geo. Wilh.*, Ueber Vereinfachung des Unterrichts. Eine Schulrede, gehalten bei der Preisvertheilung am 30. Aug. 1848. Nürnberg, Korn 1848. 16 S. gr. 8. 3 Ngr. — *Lochner*, *Geo. Wolfg. Karl*, Wie ist die Schule bei den politischen Bewegungen unserer Zeit betheiligt? Rede, gehalten zu Nürnberg am 29. Aug. 1848. München, Franz 1848. 14 S. gr. 8. 3 Ngr. — *Riemenschneider*, *A.*, Die industrielle Richtung unserer Zeit u. ihr Einfluss auf die Schule. Eine Rede. Dorpat, Model (Leipzig, Hartknoch) 1848. 15 S. gr. 8. 2½ Ngr. — *Schmidt, Herm.*, „Preussen geht fortan in Deutschland auf." Rede bei der Entlassung der Abiturienten am Gymnasium zu Wittenberg am 13. April 1848 gehalten. Halle, Buchhandl. des Waisenhauses 1848. 22 S. gr. 8. 3 Ngr. — *Haring*, *G. H.*, Ueber das Verhältniss der Gegenwart zur Poesie. Rede. Gymn.-Progr. Meiningen 1848. 10 S. 4. — *Meyer*,

I. *K.*, Wie zeigen wir unsere Vaterlandsliebe? Rede, gehalten bei der 'reisevertheilung an der protestantischen Studienanstalt bei St. Anna in .ugsburg am 28. August 1848. Augsburg, Rieger 1848. 22 S. gr. 8. ¾ Ngℓ. — *Kummer, E. E.*, Ueber die akademische Freiheit. Eine ede, gehalten am 15. October 1848. Breslau, Hirt 1848. 14 S. gr. 8. Ngℓ. — *Sybel, H. v.*, Ueber das Verhältniss unserer Universitäten zum ffentlichen Leben. Rede, gehalten zur akadem. Feier des Geburtstages es Kurfürsten. Marburg, Bayrhoffer 1847. 15 S. gr. 8. 3 Ngℓ. — *tinecker, Frz.*, Rede bei der feierlichen Enthüllung des Denkmals des tifters der jetzigen Universität zu Würzburg Julius Echter von Mespelrunn († 13. September 1617) am 2. Juni 1847 gehalten. Würzburg, 'hein. 14 S. gr. 4. — *Hesse, Frdr. Herm.*, Antrittspredigt bei der Eröffnung des akademischen Gottesdienstes zu Giessen am 30. Juli 1848 gehalten. Nebst der Ansprache des zeitigen Rectors der Universität, Prof. r. Schäfer, an den Universitätsprediger. Giessen, Ferber. 18 S. gr. 8. Ngℓ. — *Schömann, G. F.*, Das sittlich-religiöse Verhalten der Griechen in der Zeit ihrer Blüthe. Eine Rede, am 9. December 1847 zu reifswald gehalten. Greifswald, Koch 1848. 37 S. gr. 8. 9 Ngℓ. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 32. — *Wiegand*, Wiefern sind ymnasien philosophische Bildungsanstalten? Schlussrede der vorjährigen rüfung. Gymn.-Progr. 1847. S. 23—31. — *Obbarius*, Die Jugend ist er Frühling des Lebens. Schulrede. Rudolstadt 1847. angez. in diesen ahrbb. Bd. 54, S. 111. — *Gelpke, E. F.*, Gedächtnissrede auf den Dr. . Prof. d. Theologie Matth. Schneckenburger, gehalt. bei seiner Leichenier zu Bern den 16. Juni 1848. Nebst der Grabrede v. *C. Wyss*. Bern Dalp) 1848. 24 S. gr. 8. n. 4 Ngℓ. — *v. Martius*, Denkrede auf Joseph erhard Zuccarini. s. unter Gelehrtengeschichte S. 166. — *Encke, Jh. Frdr.*, Rede zur Feier des Geburtstages des regier. Königs Majestät in r öffentl. Sitzung der Königl. Preuss. Akad. der Wissensch. am 19. Octbr. 848 gehalten. Berlin, Besser'sche Buchh. [Hertz.] 1848. 12 S. gr. 4. . 4 Ngℓ. — *Böckh, A.*, Deutsche Gedächtnissrede auf Friedrich Wilelm III. am 3. Aug. 1847, u. dessen lateinische Festrede zum Geburtsste Friedr. Wilhelm's IV. am 15. Octbr. 1847 gehalten. Berlin. 22 u. 6 S. 4. — *Maier, Adalb.*, Gedächtnissrede auf J. Leonh. Hug, Dr. der 'heologie, ordentl. Prof. d. Lit. des Alten u. Neuen Testaments, Geh.-Rath . Domdekan bei dessen Todtenfeier am 11. März 1847. Freiburg, Poppen 848. 42 S. gr. 4. angez. im Leipz. Repertor. 1848. Hft. 22. — *Oetinger, L.*, Gedächtnissrede auf C. J. Perleb, Dr. der Phil. u. Medicin, rdentl. Prof. der Naturgeschichte u. Botanik, bei dessen akademischer 'odtenfeier am 5. Aug. 1847. Freiburg, Poppen 1847. 38 S. gr. 4.

Wyttenbach, J. H., Schulreden vom J. 1799 bis 1846. Trier, Lintz 847. 244 S. 8. 18 Ngℓ. — *Schöne, Fr. Gotth.*, Schulreden, gehalten m Friedrichs-Gymnasium zu Herford, nebst einer Abhandlung über die olle des Kreon in Sophokles Antigone. Halle, Waisenhausbuchh. 1847. .II u. 197 S. 8. ¾ ℔. angez. in diesen Jahrbb. Bd. 52. S. 206 f. — '*ehmer*, Rede, gehalten zur Feier des 300jährigen Todestages Luther's. ;ymn.-Progr. Zeitz 1847. — *Lade, K.*, Zwei kleine Schulreden. Progr. es Pädagog. zu Dillenburg 1848. 13 S. 4. — *Müller, J. F. F.*, Zwei eden. Gymn.-Progr. Budissin 1848. 19 u. 12 S. 4. — *Kapp, A.*, wei Schulreden. Gymn.-Progr. Soest 1847. 17 S. 4.

Register der beurtheilten und angezeigten Schriften und Sachregister.

C.

D.

E.

F.

G.

I.

K.

L.

M.

N.

O.

T.

U.

V.

W.

Personen-Register *).

*) Die mit einem † versehenen Namen bezeichnen Verstorbene.

C.

D.

E.

I.

K.

L.

S.

Z.

Orts-Register.

A.

B.

C.

D.

E.









Handbuch
der Religion und Mythologie der Griechen.

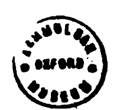
Nebst einem Anhange über die Römische Religion.

Für Gymnasien bearbeitet

von

Heinrich Wilhelm Stoll,

Lehrer am Gymnasium zu Wiesbaden.



Mit 12 Tafeln Abbildungen.

8. geh. Preis 1 Thlr.

Es fehlte bisher an einem Buche, welches, auf dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft stehend, die griechische Religion und Mythologie speciell für die Bedürfnisse der Gelehrtenschule darzustellen versucht hätte, indem die vorhandenen mythologischen Lehrbücher entweder noch ganz in der alten Zeit fussen oder, wie die Handbücher von Heffter und Schwenck, über den Kreis der Schule weit hinausgehen. Die vorliegende Schrift ist mit besonderer Rücksicht auf die Oberclassen der Gymnasien abgefasst. In möglichster Kürze sucht der Verfasser eine Darstellung der griechischen Mythologie und Religion auf der Stufe der Entwickelung zu geben, auf welche sie durch Homer und Hesiod gehoben worden ist und auf der sie während der Blüthezeit des hellenischen Lebens stand. Doch ist bei den einzelnen Gottheiten auch auf die weniger entwickelten Vorstellungen einer frühern Zeit oder localer Culte, sowie auf die Ausartungen späterer Zeit hingewiesen und durch einen kurzen einleitenden Theil der Entwickelungsgang der griechischen Religion selbst in allgemeinen Umrissen geschildert worden. Um den Zwecken des Gymnasiums völlig zu genügen, ist ein Anhang über die römische Religion zugefügt und bei den einzelnen griechischen Göttern am Schlusse jedes Artikels über das Verhältniss der bezüglichen römischen Gottheiten das Nöthigste gesagt.

Die beigegebenen Kupfertafeln enthalten Abbildungen von Antiquen nach O. Müller's und Oesterley's Denkmäler der alten Kunst. Die schöne äussere Ausstattung macht das Buch ganz vorzüglich auch zu einem Prämien- und Festgeschenk für die studirende Jugend geeignet.

Kosmogeographie.

Für höhere Unterrichtsanstalten und zum Selbstunterricht.

Von

K. F. Merleker.

Zweite erweiterte Auflage des Leitfadens zu Vorträgen über die historisch-comparative Geographie.

gr. 8. geh. Preis 2 Thlr.





